This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

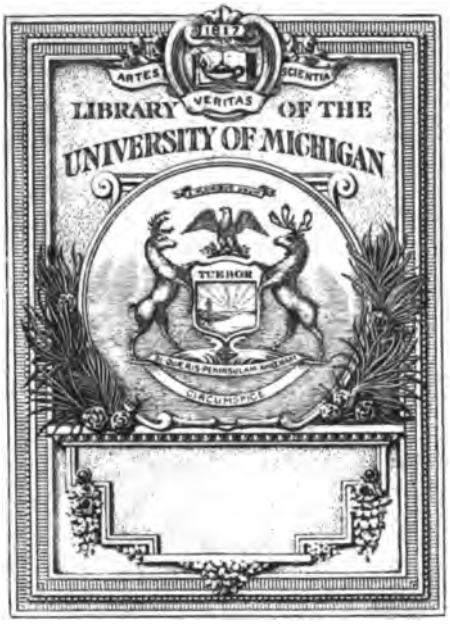
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

B 1,590,002


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR

Z
2225
.A43

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1795.

ERSTER BAND.

JANVAR, FEBRVAR, MÄRZ.

JENA,
in der Expedition dieſer Zeitung,
und LEIPZIG,
in der churfürſtl. ſächſ. Zeitungs-Expedition.
1795.

Bibliothek
S. T.
10-5-45
64009

Numero 1.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 1. Januar. 1795.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BÜKEBURG, b. Grimme u. LEIPZIG, b. Kummer: *Versuch über die Pflicht der Menschen, jeden Blatterkranken aus der Gemeinschaft der Gesunden abzusondern, und dadurch zugleich in Städten und Ländern, und in Europa die Ausrottung der Blatternpest zu bewirken;* von B. L. *Faust.* 32 S. 8. (2 gr.)

Wenn es der schönste und edelste Zweck der Arzneykunst ist, Krankheiten zu vermindern und das physische Wohl der Menschheit zu erhöhen; wenn es die Pflicht jedes Menschen insbesondere ist, zur Verminderung des Uebels auf Erden, so viel an ihm ist, mitzuwirken; so kann wohl kein Gegenstand allgemein wichtiger und erhabener seyn als der Gedanke, *die Menschen von der Blatternpest zu befreyen.* Die Menschheit seufzt nun seit länger als einem Jahrtausend unter der Last dieser Seuche, die ihr nicht eigen ist, sondern die durch ein fremdes immer weitergetragenes Gift erzeugt und unterhalten wird; die, trotz der langen Dauer nichts von ihrer Bösartigkeit verliert, die noch täglich unübersehbares Unglück über Staaten und einzelne Familien verbreitet, und gegen die (wir wollen es aufrichtig gestehen) wenn sie in epidemischer Wuth auftritt, selbst die neuere vervollkommnete Arzneykunst nichts ausrichten kann! (Man denke an die neuesten Epidemieen von *Halle* und *Berlin.*) Die Sehnsucht nach Befreyung von dieser Plage ist gerecht, und von wem kann sie die Menschheit erwarten, ja, möchten wir sagen, fodern? Von *der* Menschenklasse, der die Gesundheitsvorsorge ausschliefslich anvertraut, und die Kenntnifs solcher Dinge eigen ist — von der *Klasse der Aerzte.* Diese fodern wir hierdurch auf, diesem Gegenstand ihre ganze Aufmerksamkeit zu schenken, ihn ernstlich zu prüfen, und wenn sich die Möglichkeit und Ausführbarkeit einer Blatternausrottung zeigen sollte, alle ihre Kräfte zu vereinigen, um sie zu bewirken. Es ist hier gewifs der schicklichste Ort, diese Sache zu verhandeln, und die Gründe dafür, so wie die Einwürfe dagegen, aus einander zu setzen.

In neuern Zeiten war *Hufeland* unsers Wissens der erste, der diese Materie in Deutschland wieder in Anregung brachte, sie mit Wärme empfahl, und auf die Erfahrungen *Haygarths* gestützt zeigte, dafs die Sache nicht blofs a priori ausführbar, sondern wirklich schon in Nordamerica realisirt sey. — Jetzt tritt Hr. *Faust* auf, und stellt in seiner eignen kräftigen und lebhaften Manier diese Sache den Menschen als *Pflicht* dar. Er hat die wichtigsten Gründe dafür, die Beweise ihrer Pflichtmäfsigkeit und Ausführbarkeit, zusammengestellt, und wir thun an besten, wenn wir diese erst mittheilen und sodann die Einwürfe anführen, die dagegen gemacht worden sind.

Die wichtigsten Gründe für die Ausrottung der Blattern sind folgende. I. Die Blatterkrankheit ist eine neue Krankheit, von der die Alten nichts wufsten. Erst im siebenten Jahrhundert wurde sie aus Africa nach Arabien und von da weiter verpflanzt. Noch in diesem Jahrhunderte waren Länder in Europa und Asien, die sie noch nicht kannten. Erst in der Hälfte dieses Jahrhunderts wurden sie durch Menschen, (nicht durch Luft,) nach *Island* und *Kamtschatka* gebracht. Es ist also keine der Menschheit eigne oder nothwendige Krankheit, sondern ein fremdes Gift, das blofs durch Mittheilung von einem Menschen dem andern zugetragen wird, in welchem sichs immer von neuen reproducirt. Der Mensch selbst ist also zugleich Vehikel und Reproducent dieses Gifts, und es kann keinen Augenblick länger existiren, sobald wir es nicht mehr mittheilen und von neuem generiren wollen. 2) Die Blattern sind eine der allgemeinsten, peinlichsten, gefährlichsten, und verheerendsten Krankheiten des Menschengeschlechts. Es gibt wenig Krankheiten, in denen man so fürchterliche Quaalen ausstünde, als in dieser. Ein sehr grofser Theil des Menschengeschlechts verliert dadurch seine Schönheit, und wird verunstaltet. Ein eben so grofser Theil verliert dadurch seine Gesundheit; oft werden die edelsten Theile, selbst Sinn- und Denkorgane auf zeitlebens dadurch entstellt, und höchstwahrscheinlich rührt ein grofser Theil unsrer modernen Kränklichkeit von diesem verzehrenden Feuer her, was wir alle passirt haben. *Der zwölfte Mensch stirbt an den Blattern,* und folglich verliert Europa in *einem Jahre* 400,000, und *in einem Jahrhundert 40 Millionen Menschen an den Blattern!* Ueberdiefs ist es auch von Seiten der Kosten, die es durch Arbeitsversäumnifs, Kur und Begräbnifsgelder verursacht, ein wichtiger Gegenstand der Finanzbetrachtung. Nur mäfsig angeschlagen ist es jährlich ein Aufwand von *einer Million für Deutschland.* 3. Die Blatterkrankheit entsteht nie von selbst, nie durch eine besondre Temperatur der Luft, sondern immer durch Ansteckung. 4. Sie pflanzt sich *nie durch Luft* fort, sondern *immer durch Berührung des Gifts oder seiner nahen Atmosphäre.* Dies ist nun durch Erfahrung völlig bestätigt. Man mufs es nur recht verstehen. Nicht blofs Berührung des Kranken selbst, sondern auch der Dinge, die er anrührte, und an denen Giftpartikeln hängen blieben, z. B. Wäsche, Kleider, Betten, Meubles, Briefe, kann anstecken, und durch diese kann nun das Gift an entfernte Orte hingebracht werden, wo in der ganzen Gegend kein Blatterkranker

ist, wodurch man auf den irrigen Wahn gebracht wurde, die Blattern könnten von selbst oder aus der Luft entstehen. — Also die Blatterkrankheit ist *kein unvermeidliches Uebel*, so wenig als jedes andre Gift, dessen Mittheilungsart uns bekannt ist. 5. Die Pest verhält sich in allen diesen Stücken wie die Blattern, sie besteht auch in einem eignen thierischen Gift, das sich blos durch Berührung mittheilt, und die Krankheit, die sonst eben so häufig bey uns war, als sie noch jetzt bey den Türken ist, ist völlig unter uns ausgerottet, seitdem unsre Vorfahren anfingen, die Pestkranken abzusondern, und wir nun durch unsre Cordons und Quarantainen fortfahren, diesem Gift den Zutritt in unsre civilisirte Länder zu verwehren. Mit dem Aussatz ist es der nemliche Fall.

Endlich *das Hauptargument!* Der Versuch ist wirklich schon gelungen. Die Insel *Rhodeisland*, wo man nach jenen Grundsätzen verfuhr, hat seitdem nie wieder Blattern gehabt. Die Stadt *Chester* konnte, so lange man die nöthigen Regeln befolgte, mitten in einem von Blattern angefüllten Lande frey davon bleiben. Eben so *St. Helena* und *New England*.

Also es ist erwiesen: die Blattern sind kein nothwendiges, kein unvermeidliches Uebel der Menschheit! *Sie können vertilgt werden.* — Aber nicht blos, *wir können, sondern wir müssen* die Blattern ausrotten. Es ist die heiligste Pflicht für uns, die Millionen Menschen, die die jetzige Generation, und die noch die Nachwelt durch dieses Uebel verliert, vom Tode zu retten. Wir sündigen, sobald wir die Mittel ein so schreckliches Uebel abzuwenden kennen, und sie nicht anwenden.

Die Frage ist nun: durch welche Mittel kann dies bewirkt werden? — Das ganze Geheimniss der Blatternausrottung liegt in dem einfachen Grundsatze: *Der erste Blatterkranke an einem Orte ist die einzige Quelle, wodurch alle die übrigen, vielleicht hunderte und tausende die Krankheit bekommen; dieser muss sogleich abgesondert, d. h. in einen Zustand gesetzt werden, wo er durch Berührung keinem Blatterfähigen schaden kann.*

Dies ist nothwendige unerlassliche Pflicht jedes einzelnen Menschen, jeder Gemeinde; es ist Pflicht gegen die Gesellschaft, gegen das Menschengeschlecht. — Wir beobachten diese Pflicht ohne allen Anstand, wenn ein Mensch die Vernunft verliert und dadurch der Gesellschaft gefährlich wird, und wir wollten sie hier unterlassen, wo die Gefahr von einem solchen Menschen unendlich grösser, vielleicht für tausende todbringend ist, und die Absonderung, die dort Jahre lang, ja vielleicht zeitlebens, fortdauert, nur 14 Tage bis 3 Wochen nöthig ist? — (Denn die ansteckende Zeit der Blattern dauert nur vom Ausbruch bis zum Abfallen der Grinder.) Folgendes sind die besondern Mittel, die *F.* zur Ausführung des grosen Plans vorschlägt: 1. Die Menschen in allen Ständen müssen durch gute Volksschriften darüber aufgeklärt werden, dass die Blattern kein nothwendiges, kein unvermeidliches Uebel sind, dass ihre Existenz von unserm Willen abhängt, und dass es *Pflicht* ist sie auszurotten. 2. Eine Beschreibung der Blattern mit guten gemahlten Abbildungen derselben muss in allen Dörfern seyn, um sie sogleich zu erkennen. 3. In oder nahe bey jeder Stadt wird ein mässig grosses Blatternhaus angelegt, in grossen Städten mehrere, und ein Aufseher wird dabey angestellt. 4. Alle Einwohner der Stadt, der umliegenden Dörfer, auch alle durchreisende Fremde, gehören zu diesem Blatterhause, und contribuiren dazu. 5. Sobald ein Mensch von den Blattern befallen wird, so wird er sogleich von den Blatterfähigen abgesondert, und in dieses Haus gebracht. (Da immer gleich der erste angesteckte hineingebracht wird, so werden nie mehrere angesteckt, und folglich werden in 10 Jahre höchstens 10 Kranke hineinzukommen brauchen; auch können die Eltern oder blatterfreyen Freunde des Kranken ihm in das Haus folgen, und ihn abwarten:) 6. Dies wird in den Zeitungen bekannt gemacht. 7. 8. Er bekommt da eigne Kleidung, die er im Blatterhause zurück lasst. 9. 10. Er geniesst da sorgfältige Wartung und ärztliche Hülfe, alles frey. 11. Wer die Blattern einimpfen lassen will, muss es in diesem Hause thun. (Wie lange wird man noch fortfahren, durch Einimpfung Blattern in die Gesellschaft gesunder blatterfähiger Menschen, ohne alle Anfrage, zu bringen?) 12. 13. 14. 15. Kein Mensch, der die Blattern nicht gehabt hat, darf in das Haus: Und überhaupt kein Mensch ohne Wissen und Erlaubniss des Arztes. 16. 17. 18. Alle, die hineinkommen, müssen die Berührung des Kranken vermeiden, und sich im Nebenhause Hände und Gesicht waschen und den Mund ausspülen. (Sichrer wäre es wohl, die Kleider ganz zu wechseln; denn auch diesen können sich Blattertheilchen mittheilen.) Eben so die Aerzte, Wärter oder Verwandte. 19. 20. Zwanzig, höchstens dreyssig Tage nach dem Ausbruche der Blattern, wenn alle Grinder völlig abgefallen sind, wird der Genesene, nachdem er gebadet und seine Kleidung völlig gereinigt ist, wieder in die Gesellschaft der Gesunden gebracht.

Wenn diese Regeln überall gehörig befolgt werden, so ist mit Gewissheit zu berechnen, dass in 5 bis 6 Jahren keine Blattern mehr in dem civilisirten Europa (so weit als auch die Pest ausgerottet ist) existiren werden.

Nun wollen wir die Einwürfe hören, die theils Hr. *F.* sich selbst, theils andre ihm gemacht haben. 1. „Wenn auch in einem Orte oder Lande, die Blattern „ausgerottet wären, so kann man durch Sachen oder „Menschen aus andern Ländern angesteckt werden, „oder gar dahin reisen müssen. Folglich müsste dies „Project überall zugleich ausgeführt werden, wenn es „nützlich werden soll.“ Aber es ist im Vertrauen auf die herrschende Menschenliebe und Menschenvernunft zu hoffen, dass diese Operation allgemein geschehen werde. Konnte Europa in den Jahrhunderten der Finsterniss 19000 Absonderungshäuser für den Aussatz haben, (Frankreich allein hatte über 2000) so lasst sich ja wohl noch mehr in unsern Zeiten wider die Blattern erwarten. — Und wäre dies auch nicht; so kommen ja die wenigen Menschen, die hierbey Gefahr laufen, gar nicht in Betracht gegen die Tausende, die dadurch erhalten werden. (Uns ist freylich dieser Einwurf gegen die partielle Ausrottung immer der wichtigste gewesen, dass dadurch Handel und

Wan-

Wandel eines solchen Landes zu sehr gestört werden würden. Indefs bey der Hornviehseuche leidet eben so sehr das Verkehr für eine grofse Klasse von Menschen, und niemand klagt darüber, aus der Ueberzeugung des grofsen Nutzens, einer solchen Sperrung. Was wir uns zur Erhaltung des Viehes gefallen lassen, sollte man diefs nicht noch eher zur Erhaltung der Menschen hoffen? — Auch die Pestquarantainen machen das Verkehr zwischen der Türkey und den angrenzenden Staaten beschwerlich, und dennoch läfst man sich sie sehr gern gefallen. — Genug *ein* Land mufs doch erst den Anfang machen, und gesetzt, diefs leide einige Zeit dadurch, so würden doch zuverläfsig bald mehrere, und endlich alle Länder, diesem schönen Beyspiel folgen, und dann fällt jener Einwurf von selbst weg.) 2) „Es „könnte manchem hart scheinen, die Seinigen aus dem „Familienkreise ins Blatterhaus bringen zu lassen." (Aber sie werden da eben so gut gewartet, Aeltern oder Verwandte können mit ihnen die Quarantainen halten, und ist es nicht noch viel härter, durch das Verweilen unter den Gesunden Tod und Verderben unter sie zu bringen, und sich als den Vergifter von Tausenden betrachten zu müssen?) 3) „Wie soll man sich verhalten, „wenn an einem grofsen Orte eben eine grofse Epide„mie gewesen wäre, vielleicht mehrere Hunderte noch „krank lägen, und viele Gesunde noch übrig wären?" Sobald Blatterhäuser existiren, und jeder, der zuerst erkrankt, hineingebracht wird, so gibt es keine hundert Kranke, und gar keine Epidemieen. 4) „In sehr grofsen „Städten grassiren die Blattern fast beständig, und ein „solcher Ort kann also die beständige Blatterquelle für „ein ganzes Land bleiben." Man theile diese grofsen Städte in Bezirke, etwa zu 6000 Menschen, errichte für jeden ein Blatterhaus, und handle nach obigen Regeln; so werden die Blattern bald zu Ende seyn. 5) „Wo „soll man das Geld zu Erbauung und Unterhaltung der „Blatterhäuser hernehmen?" Deutschland würde etwa 2800 Blatterhäuser nöthig haben, und die Kosten für eins würden höchstens 2000 Thaler betragen. Hier hat nun Hr. *F.* den guten Einfall, diese Lebensassecuranzanstalt mit den Feuerassecuranzanstalten zu verbinden, die ein ziemlich richtiges Verhältnifs des Vermögens beobachten. Er zeigt z. E., dafs wenn die Grafschaft *Schaumburg-Lippe*, die bey 2 Städten und 72 Dörfern, die sie enthält, mit 200,000 Rthlr. gegen Feuersgefahr assecurirt ist, nur jährlich von 100 Rthlr. Versicherungswerth 2 gl. erlegte; so wären in 4 Jahren die zwey Blatterhäuser erbaut, die die Grafschaft nöthig hat, und es würde dann jährlich nur ein kleiner Beytrag zur Unterhaltung erfodert, und zwar nur auf die 10 Jahre höchstens, wo noch Blattern in Europa wären.

Diefs sind Einwürfe, die Hr. *F.* sich selbst macht. Nun noch die wichtigsten, die ihm in öffentlichen Blättern, besonders der Salzb. Med. Chir. Zeitung, gemacht worden sind. 1) „Es könnte nachtheilig werden, ei„nen Menschen mit Blattern bey schlechter Witterung, „vielleicht Meilenweit, ins Blatterhaus zu bringen." (Hierauf ist die Antwort: Wenn jene Anstalt existirt, so gibt es keine epidemische, sondern nur sporadische Blattern, und diese sind fast immer gutartig; die Kranken laufen dabey herum, und solchen Kranken wird ein solcher Transport in einem wohlverwahrten Wagen nicht schädlich seyn. Es ist ja bekannt, dafs die grösten Aerzte freye Luft, wenigstens im Anfange der Krankheit, äufserst empfehlen. —. Und sollte ja einmal die Krankheit schon zu weit gediehen, oder zu bedenklich seyn, so ist in einem solchen seltnen Fall nur nöthig, das Haus des Kranken zu isoliren, und es nach den Regeln zu behandeln, wie das Blatterhaus. In *Chester* hatte man auch nur diese Methode in den Privathäusern, und dennoch wurde dadurch die Entstehung einer Epidemie verhütet. Und was noch mehr ist, man kann in dem nemlichen Hause Zimmer und Etagen isoliren, so dafs die Blatterfähigen in dem Hause nicht das Gift bekommen. Wenn auf einem Sklavenschiff von *Guinea* die Pocken ausbrechen, so wird nur dieser Kranke abgesondert, und dadurch wird die Verbreitung der Krankheit auf dem nemlichen Schiffe gehindert. (S. *Haygarths* neuestes Werk über die Ausrottung der Blattern). Die Sache ist also bey weitem nicht so schwierig, als sich mancher einbildet.) 2) „Wenn eine Epidemie ausbricht, sollen „die hunderte von Blatterkranken in das Blatterhaus „gebracht werden?" (Wer Blatternepidemieen genau beobachtet, der wird finden, dafs die Epidemie nie gleich im Anfange so viele Kranke macht. Allemal ergreift die Krankheit erst ein oder ein paar Subjecte, und von diesen pflanzt sich erst die Ansteckung fort. Werden diese gleich abgesondert, so entsteht gar keine Epidemie.) 3) „Wenn nun auch an einem Orte die Blattern schon „lange ausgerottet wären, und es käme nun ein frem„der Blatterkranker in das Haus; wer soll ihn warten? „Wärter, Aerzte u. s. w., die die Blattern gehabt ha„ben, gibt es nicht mehr." (So lange die Ausrottung der Blattern noch nicht allgemein ist, so wird man auch zu diesem Geschäft noch immer Menschen haben, die die Blattern gehabt haben. Und ist sie erst allgemein, und in dem ganzen civilisirten Europa zu Stande gebracht; dann werden eben die Cordons und Quarantainen, die jetzt das Pestcontagium durch Auslüften, Ausräuchern u. s. w. auf unsern Grenzen zerstören, auch das Blatterngift durch eben diese Mittel von uns abhalten.) 4) „Es ist ja noch gar nicht so ausgemacht, (sagt ein „Arzt,) dafs die Blattern allein durch Ansteckung fort„gepflanzt werden; denn einmal, zuweilen stehen die „heftigsten Epidemien, zuweilen bleiben sie bey eben „der Ansteckung nur sporadisch. — Ferner, zuweilen „gehen Keichhusten, Masern, falsche Blattern vorher; „zuweilen folgen sie; — ferner, es können wahre „Blattern falsche Blattern hervorbringen, und es ist al„so noch nicht entschieden, ob nicht das Blatterngift „sich unter gewissen Umständen von neuen erzeugen „kann. (Alle diese Gründe beweisen, nach unsrer Meynung, gar nichts weiter, als dafs zu dem Ausbruch der Blatterkrankheit nicht blofs die Mittheilung des Blatterngifts, sondern auch, — was schon lange anerkannt ist, — eine gewisse Dispositibn gehöre, und dafs diese Disposition theils in den einzelnen Menschen, theils aber auch in einem besondern Zustand der Atmosphäre liegen, und daraus der ganzen Menschheit eines Orts oder

oder Gegend mitgetheilt werden können, und dass folglich zu einer Zeit die Ansteckung des Gifts weit schnellere Fortschritte machen könne, als zu einer andern, wenn der Zustand der Atmosphäre mehr allgemeine Empfänglichkeit dafür hervorgebracht hat. Dass Masern, Keichhusten, u. s. w. vor, bey und nach den Blattern grassiren können, ist ganz natürlich; wir sehen aber gar nicht ein, was daraus für gegenwärtige Frage gefolgert werden soll. Dass aber aus den wahren Blattern die falschen entstehen sollten, das war uns ganz neu, und uns ist davon kein einzig Beyspiel, weder in eigner noch fremder Erfahrung, bekannt geworden. Die falschen Blattern *(Variolae spuriae,)* sind eine ganz eigne Art der Blattern, die man für sich jemand einimpfen kann, ohne dass er je dadurch die wahren Blattern bekäme, oder auch nur dafür sicher gestellt würde. Die wahren Blattern können zwar bey der Inoculation vollkommen und unvollkommen seyn, aber in *falsche* gehen sie nie über. — Könnte das Blattergift sich selbst erzeugen; warum erzeugte sichs nicht eher in Kamtschatka, als bis es die Russen in diesem Jahrhunderte dahin brachten? Warum kann man Menschen, (wir wissen solche Beyspiele von vielen fürstlichen Personen) bis ins 14te Jahr und drüber, mitten in Städten, wo mehrmals die fürchterlichsten Blatterepidemien herrschten, frey von den Blattern erhalten, blos durch Absonderung? Warum hat denn *Rhode-Island* nun keine Blattern mehr, seitdem es die Gesetze der Absonderung beobachtet? Doch es ist überflüssig, eine Sache, die allgemein von den grösten Aerzten als ausgemacht angenommen ist, noch beweisen zu wollen.) 5) „Dass die „Pest uns seit einem halben Jahrhundert verschont, „scheint weniger von unsern Anstalten, als von dem „eignen Gange der Krankheiten herzurühren." (Gott verhüte, dass dieser Glaube nicht allgemein werde! den man wirklich in jetzigen Zeiten nicht mehr bey einem *Arzte* erwarten sollte. Weiss denn der Arzt, der dies schrieb, nicht, dass im J. 1769 die fürchterlichste Pest in Moscau entstand, als man wegen des Türkenkriegs jene Anstalten vernachlässigt hatte? Weiss er nicht, dass in *Smyrna* u. a. Städten der Türkey, wenn die Pest allgemein wüthet, die christlichen Consuls sich völlig frey von der Ansteckung erhalten, blos dadurch, dass sie allen Umgang mit den Türken meiden, ihre Häuser verschliessen, und alles, was sie von aussen erhalten, erst durch Essig und andre Mittel reinigen? Es wäre wirklich ein sehr sonderbarer Eigensinn der Pestkrankheit, dass sie blos in der Türkey, und in dem gleich daran stossenden Ungarn gar nicht grassirte. Wie kann man aber etwas in unbekannten Gängen der Krankheit suchen, wovon der Grund so deutlich in den weisen Anstalten aufgeklärter Obrigkeiten liegt?) 6) „Die Absonderung „hilft nichts; denn wir können doch nicht alle Wege „der Mittheilung abschneiden, z. E. die Fliegen, die „sich mit Blatteneiter sättigen, und es entfernten Menschen mittheilen können." (So spasshaft dieser Einwurf klingt, so könnte er doch von Gewicht seyn, wenn ihn die Erfahrung bestätigte. Aber dies fehlt. Könnten Fliegen und andere Insecten solche Contagia fortpflanzen; so wäre es ja nicht möglich gewesen, sich an einem blatterkranken Orte frey von den Blattern, an einem von der Pest angesteckten frey von der Pest zu erhalten, wovon doch unleugbare Beyspiele existiren, und noch weniger würde man in ganzen Provinzen durch die Absonderungsanstalten allein die Blattern haben ausrotten können. Eben so gut müsste uns auch die Krätze durch die Luft anfliegen können. Es muss also wahrscheinlich in der Natur dieser Insecten etwas liegen, was sie unfähig macht, solche Contagia anzunehmen, oder sie werden sehr bald durch die Luftdurchströmung, der sie inn- und äusserlich ausgesetzt sind, wieder davon befreyt.)

Wir glauben nun hinlänglich gezeigt zu haben, dass alle Einwendungen nicht die Sache selbst, sondern nur die Schwierigkeit der Ausführung, betreffen. Und diese ist sogleich gehoben, so bald die Menschen wollen. Nichts ist einem festen, und durch Vernunft geleiteten, Willen unmöglich. — Genug, wir wissen nun, *die Ausrottung der Blattern ist Pflicht der Menschheit,* (also auch mit Schwierigkeiten und Aufopferungen *müssen* wir sie durchsetzen,) — *und sie ist ausführbar,* (dies zeigt uns *Rhode Island, St. Helena, New England.* — Wollte Gott, dass ein baldiger Friede die Aufmerksamkeit der Menschen, und besonders ihrer Beherrscher, auf diesen schönen, menschenerhaltenden, Plan leitete! Sollte nicht eine Coalition aller Mächte Europens, so gut wie sie gegen einen Feind der gesetzlichen Ordnung möglich war, noch weit eher gegen einen grausamen Feind des menschlichen Lebens und menschlicher Glückseligkeit zu erwarten seyn?

Ohne Druckort: *Wilhelm Tissots neue medicinische Hausapotheke, alle innerliche und äusserliche Krankheiten mit leichten Mitteln in kurzer Zeit zu heilen.* 64 S. 2ter Theil. 56 S. 3ter Theil. 56 S. 8. 1794. (12 gr.)

Voll schädlicher Rathschläge; gegen gefährliche Uebel werden läppische, alberne Mittel empfohlen, oder sehr wirksame, bedenkliche Arzneyen werden ohne Einschränkung und nähere Bestimmung auf eine sehr unverständige Art angepriesen. Das Ganze scheint auf Betrug der niedrigsten Stände angelegt zu seyn, denen es aber Gottlob! der Buchhandel nicht in die Hände bringen wird. Wo alles so verworfen schlecht ist, können wir nicht erwarten, dass der Vf., von dem hier nicht als von einem elenden Schriftsteller, sondern als von einem unsittlichen Menschen die Rede ist, auftreten, und Beweise fodern wird, die wir nicht gern hier abdrucken lassen würden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 2. Januar 1795.

ERDBESCHREIBUNG.

Ohne Druckort: *Bemerkungen über Rufsland, auf einer Reise gemacht im Jahre* 1792 und 93. mit ſtatiſtiſchen und meteorologiſchen Tabellen, von *Joachim* Grafen von *Sternberg*. 1794. 190 S. 8.

Der Vf. wollte durch Rufsland nach China reiſen, in Peking ſich an die engliſche Geſandſchaft unter Lord Macartny anſchlieſsen und mit derſelben um das Vorgebirge der guten Hoffnung nach Europa zurückkehren. An dieſer Reiſe ward er in Petersburg gehindert, und dieſe vereitelte Hoffnung hat auf die Stimmung, in der er dieſe freundſchaftlichen Briefe über Rufsland ſchrieb, grofsen Einfluſs gehabt. Nicht nur werden die Schriftſteller perſiflirt, welche die Wunder der jetzigen Regierung und Rufslands Lage, Handel und Gewerbe in immer ſteigender Gröſse ſchildern, ſondern der Vf. findet ſogar auſser in den Gebäuden der Hauptſtadt, und der Pracht bey Hofe nichts Grofses, und ſucht Rufslands Handel als im Verfall, die Einwohner als von Deſpotismus niedergedrückt, und Peters Plane als von ſeinen Nachfolgern aufgegeben oder unausgeführt darzuſtellen. Wir können indeſſen nicht ſagen, daſs uns ſeine Bemerkungen überzeugt hätten, und wie verdächtig erſcheint nicht ein Schriftſteller, der ſo unglaubliche Anekdoten, als die S. 174. öffentlich zu wiederholen wagt! Doch waren dieſe 5 Briefe, worin der Vf. nur Rufslands Gröſse, Klima, Volksclaſſen, Commerz, und die Stadt Petersburg, mit leichter und ſchneller Hand entwirft, und die, ungeachtet der Leſer nicht immer mit dem Vf. übereinſtimmend denken kann, doch nebenher manches Intereſſe haben, wahrſcheinlich nicht für den Druck beſtimmt. Auf der andern Seite hingegen ſcheint es, daſs künftig die hier noch nicht behandelten Gegenſtände nachgeholt werden ſollen. Bey den Angaben der Gröſse des ruſſiſchen Reichs ſtellt der Vf. verſchiedene Berechnungen deutſcher und ruſſiſcher Schriftſteller neben einander, einige indeſſen, wie Böttichers ſtatiſtiſche Tabellen, haben eigentlich keine Stimme, weil ſie den Gegenſtand nicht von neuem unterſuchen, ſondern die Abweichungen nur von den gebrauchten Quellen herrühren. Dabey geht es den ſtatiſtiſchen Sammlern zuweilen, daſs ihnen gerade die beſten oder zuverläſsigſten nicht zur Hand ſind. Die Vergleichung der Bevölkerung der aſiatiſchen Provinzen mit den öſterreichiſchen Staaten, um den Volksmangel der erſten zu zeigen, ſcheint uns nicht am glücklichſten gewählt zu ſeyn. Wie himmelweit ſind beide Länder nicht durch Klima, Fruchtbarkeit, und alte Kultur der Einwohner verſchieden! Aber der Zweck des Vf. war nur, zu zeigen, daſs es das ruſſiſche Staatsintereſſe erfodere, jene aſiatiſchen Wüſteneyen ihrem Schickſale zu überlaſſen, und dagegen die Reichsgrenzen gegen Weſten zu erweitern. Ueber das Klima des ruſſiſchen Reichs, oder wie er es bey ſeinem Aufenthalt in Petersburg und Moskau beobachtete, enthält der 9te Brief mancherley genaue und belehrende Nachrichten. In Petersburg fing 1791 den 14. September der erſte Froſt an, und den 3ten May 1792 hörte es auf zu frieren. Folglich dauerte der dortige Winter 232 Tage, unter denen waren 119, wo es nie aufhörte zu frieren, und 173, wo das Thermometer unter dem Gefrierpunkte ſtand. Dieſem Briefe ſind meteorologiſche Beobachtungen angehängt, welche der Vf. während ſeines Aufenthalts in Petersburg angeſtellt hat, und worin täglich die Witterung, der Stand des Barometers, Thermometers und Hygrometers bemerkt ſind. Wir übergehen, was der 3te Brief von den Volksclaſſen freylich nur berührt, indem er ſich blofs auf die Leibeigenen einſchränkt. Allerdings mögen deren Bedrückungen unter geizigen harten Gutsherren mannichfaltig ſeyn; indeſſen wird hier im Allgemeinen wiederholt, was andere längſt vor ihm darüber bemerkt haben. Unmöglich iſt es aber, was der Vf. S. 78. erzählt, daſs in Petersburg ein Major 3 Soldaten (wahrſcheinlich ſeiner Compagnie) als Leibeigene verkauft habe. Im 4ten Brief ſucht der Vf. das ruſſiſche Commerzweſen zu ſchildern. Sein Gemälde beſteht aber aus gröſstentheils einſeitigen Betrachtungen über Petersburgs Handel, wozu ihm die hier in Extenſo abgedruckten Einfuhrliſten von 1783 bis 1791 Anlaſs gaben. Eben dieſe ſtehen auch bis 1788 in *Herrmanns* bekannter Schilderung des ruſſiſchen Reichs. In den Zahlen ſtimmen beide gewöhnlich überein, und wir ſchreiben die Abweichungen blofs dem Corrector zu, dem mehrere Druckfehler zur Laſt fallen. Eine andere Tabelle zeigt den Werth der Petersburger Einfuhr im Allgemeinen von 1742 bis 1791. Eben dieſe kann man aber auch mit einzelnen Abweichungen, die wahrſcheinlich Schreibfehler oder vorher erwähnte Urſachen veranlaſst haben in *Herrmanns* Schilderung S. 429., ſo weit dieſe gehen, finden. Ueberdieſs ſind die Zahlenreihen nicht ſelten verſchoben, oder vom Setzer aus Mangel an Lettern bald gröſsere, bald kleinere gebraucht worden, daſs wirklich gröſsere Anſtrengung und mehr Zeit erfodert wird, als Vf. und Abſchreiber gebraucht haben, um genaue Prüfungen anzuſtellen. Nach unſern Vf. ſteigt die Einfuhr fremder Waaren in Petersburg gegen vorige Zeiten beträchtlich. Denn 1790 wurden nach den Zollangaben für 22,964,618, und im folgenden Jahre für 25,140,622 Rubel eingeführt. Da die Ausfuhr ſich in beiden Jahren auch wahrſcheinlich vermehrt hatte: ſo

hätte zur bessern Uebersicht, auch diese gegenübergestellt, oder zur Vergleichung aus eben diesen Quellen aufgeführt werden müssen. Freylich ist in der Tabelle II. die Ausfuhr der wichtigsten russischen Waaren von 1781 bis 1790 zu sehen; allein es scheint dem Herausgeber zu mühsam gewesen zu seyn den Betrag der Petersburger Ausfuhr späterer Jahre zusammen zu addiren; auch sind die einzelnen Artikel anders geordnet, als in den gewöhnlichen Listen, die in Deutschland und England bekannt genug sind, oder manche Exporten weggelassen. Ueberhaupt hätte diese einseitige Skizze des russischen Handels eigentlich Petersburgs Verkehr mit den europäischen Nationen überschrieben werden müssen. Denn vom Landhandel, oder dem Verkehr der übrigen Städte, die doch keinesweges unbeträchtlich sind, wird hier nichts gesagt. Der Vf. bemüht sich, die Abnahme des russischen Handels und den daraus nothwendig folgenden Geldmangel auch mit andern Beweisen zu bestätigen. In dieser Absicht macht er seine Leser auf die verminderte Ausfuhr einzelner sonst mehr als jetzt gesuchter russischer Waaren aufmerksam. Er zeigt, dass 1781 3,560,116 Pude Eisen, und 1790 nur 1,998,556 Pude ausgeführt worden, und eben dasselbe von einigen kleinern Artikeln. Hätte er doch nur seine eigene Ausfuhrliste Nr. II. aufmerksam betrachtet; er würde gefunden haben, dass Petersburgs Eisenhandel keinesweges in diesen Jahren fortschreitend abnahm, dass Ausländer in manchen, vorzüglich während des amerikanischen Krieges mehr, in andern weniger Eisen brauchten, und dass Petersburg nicht gerade 1790 weniger als 1781 versandte, sondern dass 1782. 83 und 87 eine noch geringere Quantität exportirt wurde, weil England gerade in diesen Jahren nicht so viel Eisen als in andern brauchte. Dagegen haben 542 blos englische Schiffe 1793 aus eben dieser Kaiserstadt 2,331,034 Pude Eisen geholt. Diese Exporte hat also nicht so sehr abgenommen, als der Vf. hier zu beweisen glaubt. Auf gleiche Art zu schliessen, wollten wir dem Vf. aus diesen Zollregistern erweisen, dass Russland jetzt Gewürzbäume ziehen müsse. Denn 1783 wurden in Petersburg für 19,458 Rubel Zimt, 1785 aber nur für 9213, und 1789 nur für 12,854 Rubel eingeführt. Um seine erste Behauptung zu bestätigen, werden in der V. Tabelle die Petersburger Handelshäuser um 1786 und 91 namentlich aufgeführt. In diesen 5 Jahren, waren sie von 479 bis 240 eingegangen. Wir können hier aber aus Mangel an Nachrichten weder die Richtigkeit dieser Liste noch die Ursache dieser Abnahme der fremden Handelshäuser bestimmen. Die Anzeige der vornehmsten russischen Flüsse, um auf die wichtigen Fischereyen des Reichs aufmerksam zu machen, erwarteten wir in diesen Bogen nicht, worin ohnehin des Vf. Absicht nicht dahin ging, seinen Gegenstand zu erschöpfen, um so mehr, da *Herrmann* und *Hupel* davon weit ausführlicher handeln. Die Angabe des Flussgebiets dieser russischen Gewässer scheint uns auch nicht immer die richtige zu seyn. Denn nach seiner Angabe wäre die Wolga ein weit grösserer Fluss, als der Ob. Die Episode von dem Wallfischfang, nebst der Nomenclatur der vornehmsten russischen Fischarten werden die meisten Leser mit uns gleichfalls entbehrlich finden. Die malerische Beschreibung der Stadt Petersburg nebst der Schilderung des russischen Hofes und der Pracht der Courtage füllt den letzten Brief. Auch für solche Leser, denen bereits aus andern Nachrichten diese Gemälde bekannt sind, enthalten sie manche gut getroffene Züge, so wie wir denfalls hin und wieder, auch wo wir anders als der Vf. urtheilen müssen, manche einzelne gute Bemerkung gefunden haben.

London, b. Edwards: *Travels in India during the Years* 1780—83. by *Will. Hodges.* Second Edition. 1794. 174 S. 4. nebst 14 Kupfert. und 1 Karte.

Der Vf. ist schon als Maler aus Cooks 2ten Reise unter uns hinlänglich bekannt, auf welcher er von den vornehmsten von ihm besuchten Gegenden Zeichnungen lieferte, die eine vorzügliche Zierde dieser Reisebeschreibung sind. Die trefflichen Gegenden Indiens, die mannichfaltigen Ueberbleibsel der indischen und moharischen Baukunst, wenn gleich manche schon in Ruinen liegen, reizten ihn, eine malerische Reise nach den dortigen englischen Besitzungen zu unternehmen, um die noch vorhandenen unbeschriebenen Denkmäler der Kunst durch den Grabstichel zu erhalten, von denen man entweder gar keine oder nur allgemeine nicht immer von Kennern aufgesetzten Nachrichten hatte. Was der Vf. auf dieser indischen Reise von Gegenden, Tempeln, Mausoleen und andern Gebäuden merkwürdiges fand, und immer auf der Stelle abzeichnete, davon hat er in dieser Reise nur einzelne Proben gegeben, sein eigentliches Portefeuille aber für ein gröfseres Werk in Atlasformat aufgespart, das in London kürzlich erschienen ist, und gebunden 20 Guineen kostet. Der Titel heisst: *Collection of Views in India drawn on the Spot in the Years* 1780—83. *and executed in Imitation of the Original Drawings by W. Hodges with historical Accounts and Descriptions of each.*

Von den 14 sehr saubern, dieser Reise beygefügten Kupfertafeln werden gewifs die Abbildung von Calcutta von der Flufsseite, dem Innern eines Zenanah oder indischen Serails (diese würde etwas vergröfsert mehr Effect haben, auch ist sie ohne Erklärung den mehrsten Liebhabern unverständlich) von Banian Baum, der äusserst zierlichen Säule aus einer Pagode in Benares, dem Pallaste des Nabob von Auhdin Lucknow, dem Schlosse zu Agra, und der berühmten Bergfestung Gualior Kennern Vergnügen machen. Die übrigen stellen indische Gegenden, Landestrachten, und dortige Scenen vor, wie die Anstalten zur Verbrennung einer indischen Frau, bey welcher der Vf. in Benares zugegen war.

Die Reise ging theils den Ganges hinauf, theils zu Lande von Calcutta bis Gualior. Diese 910 englische Meilen von Calcutta entfernte Festung war das Ziel der Reise, auf der Hr. H. die vornehmsten Orte in Bengalen, Baher, der Provinz Benares, in Auhd und Agra berührte, wie man auf der beygefügten grofsen Karte sehen kann, die eine beträchtliche Strecke vom Lauf des Ganges, und alle bereiseten Gegenden sehr genau darstellt. Obgleich der Vf. durch Empfehlungen an die

überall

überall angestellten brittischen Befehlshaber, deren gütige Aufnahme er vorzüglich rühmt, Gelegenheit und Musse genug hatte, Nachrichten einzuziehen, ob er gleich die Reise nach Benares in Gesellschaft des Generalgouverneurs Hastings machte, und er nach Agra einen brittischen Gesandten begleiten konnte, so hinderten ihn doch unvorhergesehene Zufälle genauere Beobachtungen anzustellen, als uns andere brittische Nachrichten von diesen Gegenden gegeben haben, die bisher nur von Kaufleuten oder brittischen Armeen besucht wurden. Hr. *H.* hat sich sogar zuweilen genöthigt gesehen, um die Kürze und Dürftigkeit seiner Land- und Ortsbeschreibungen zu verbergen, einzelne Episoden einzuschalten. So wird bey Gualior die Ueberrumpelung dieser eigentlich unüberwindlichen Burg durch den brittischen Major Popham im J. 1781 wiederholt, und bey den Ruinen eines dem Vishnu geweiheten Tempels in Benares finden wir des Vf. Gedanken über den verschiednen Stil der indischen, griechischen, mohrischen und gothischen Baukunst wieder abgedruckt, womit er vor einiger Zeit eine Abbildung von Acbars Grabmal in der Nachbarschaft von Agra begleitete.

Gerade wie der Vf. Indien bereisete, waren die Engländer überall mit ihren Nachbaren in Krieg verwickelt; ja er musste während seines ersten Aufenthalts in Benares diesen Ort plötzlich verlassen, weil der dortige Rajah die Waffen gegen die Engländer ergriff. Das Reisen in Indien ist wegen des zahlreichen Gefolges, das ein Europäer mitnehmen muss, mit vielen Beschwerden verknüpft. Der Vf. ward unterweges einigemal krank, und überdiess war seine Absicht nicht, politische oder geographische Nachrichten zu sammeln, sondern nur die berühmtesten indischen Alterthümer und Kunstwerke zu beschreiben. Dennoch hat er zuweilen einzelne interessante Bemerkungen noch für andre Leser als bloße Kunstliebhaber eingestreut, wovon wir einiges mittheilen wollen, weil die Beschreibung der Alterthümer ohne die Abbildung nicht jedermann ganz anschaulich seyn dürfte.

Die Indier haben überhaupt feiner gebildete und kleinere Hände als die Europäer, daher diesen die indischen Säbelgriffe viel zu klein sind. Das platte Land von Bengalen ist gut angebauet; an Vieh ist überall Ueberfluss, und die Dörfer sind rein und von gutem Ansehen. Die neuern Kunstwerke der Hindus, vorzüglich der Bildhauerkunst, unterscheiden sich wenig von den rohen Schnitzwerken und Bildsäulen der Südseeinsulaner. Dagegen erhebt der Vf. die Arbeiten der mohrischen Künstler, und die Verzierungen der alten indischen Tempel. Ihre Säulen sind in dem besten griechischen Geschmack gebildet. Benares liegt 460 englische Meilen von Calcutta, und hiess vor Alters Kasi. Viele Häuser sind 5 Stockwerke hoch aufgeführt, aber die Strassen enge und unreinlich. Nordwärts von Baglepore jenseits des Ganges an den Grenzen von Bengalen fängt die gebirgichte waldichte Gegend an, die von streitbaren Wilden bewohnt wird. Sie leben bloss von den Verheerungen der niedern Gegenden, und waren bisher wegen ihrer Lage unbezwinglich. Einem englischen Residenten in dem angeführten Ort ist es dennoch geglückt, viele von ihnen etwas zu civilisiren. Er hat aus den Einwohnern durch Geschenke und gute Behandlung ein Regiment von 1000 Mann errichtet, das jetzt eben dieselbe Gegend beschützt, die sonst durch ihre Einfälle verwüstet wurde. Luknow, die Residenz des Nabobs von Auhd, 650 englische Meilen von Calcutta entfernt, besteht nur aus Erd und Bambushütten. Ihre Bevölkerung ist so wenig als von allen hier beschriebenen Plätzen angegeben. In der Nachbarschaft von Agra fand Hr. *H.* zu Ende des Februars die Teiche des Morgens mit Eis belegt, ungeachtet am Tage grosse Hitze war. Die Stadt liegt ganz in Ruinen, und die von Acbar dem grossen 1566 erbaute Festung ist sehr baufällig. Sein Grabmal hingegen bey Secundri 5 englische Meilen von Agra ganz von Marmor aufgeführt, in einem Garten 20 englische Morgen gross, hat sich besser erhalten. Sein Sarg ist von weissem Marmor, und statt aller Inschrift bloss der Name *Acbar* mit schwarzem Marmor eingelegt. Der Marmor zu diesen und andern noch vorhandenen Denkmälern ward von Candahor hergeführt. Die Gegend um Agra ist eine sandige Wüste, und ohne Bäume, der Sand ist so fein als Haarpuder, und den Menschen schädlich, wenn er von den Winden in ungeheuern Staubwolken umher getrieben wird, welche die Sonne Tagelang verdunkeln. Zuletzt gibt der Vf. seinen Nachfolgern, die etwa in gleicher Absicht Indien bereisen wollen, den Rath, ihre Reise mitten durch die Lander der Maratten von Benares bis Suratte anzustellen. Hier wohnen noch viele unbezwungene Fürsten der Hindus weniger mit Mohametanern vermischt, und hier kann man gewiss mannichfaltige Ueberbleibsel des ächtindischen Stils erwarten.

LONDON, b. Debrett: *The East India Calendar, or Asiatic Register for the Year* 1794. on a more extensive Plan than any hitherto offered to the public. 1794. 173 S. kl. 8.

Seit verschiedenen Jahren erscheint in London ein Nachdruck des Staatscalenders der indischen Besitzungen der Britten, welcher ursprünglich in Calcutta gedruckt wird. Es sind darin namentlich alle hohe und niedere Officianten der Gesellschaft aufgeführt, selbst alle Europäer, die in Calcutta und Madras in mancherley Beschäftigungen leben. Dieses Handbuch gibt daher die deutlichste Uebersicht der ungeheuern Anzahl brittischer Unterthanen, die in Indien als Civil- und Militärpersonen, oder in andern Bedienungen der Gesellschaft stehen. Das indische Oberaufsichtscollegium macht den Anfang. Es besteht, alle Unterbedienten mitgerechnet, aus 26 Personen. Hr. Henrich Dundas ist Präsident desselben, und neben ihm 8 Beysitzer, wozu der Minister Pitt, der Herzog von Montrose, der Graf Mornington etc. gehören. Sodann folgen die 24 Directoren der Gesellschaft, von denen jährlich 6 abgehen und eben so viel neue aus den Gliedern der Gesellschaft wieder gewählt werden, nebst den übrigen in London angesessenen Officianten. Darunter sind hier

Robert Orme und Johann Bruce, beide Glieder der Londner Societät der Wiſſenſchaften, als Hiſtoriographen der Geſellſchaft aufgeführt, aber Hn. Major Rennel, und den um die indiſche Geſchichte ebenfalls verdienten Hn. Dalrymple haben wir in dieſem Verzeichniſſe nicht gefunden. Agenten hält die Geſellſchaft in Wien, Venedig, Conſtantinopel, Cairo, Aleppo und Baſſorah. Zahl der eigentlichen Oſtindien- und Chinafahrer, die der Handel am Ende des vorigen Jahres und im Anfange des gegenwärtigen mit Europa beſchäftigte. Sie erwartete in dieſem Jahre 43 Retourſchiffe, von denen 19 aus China kamen. In dieſer Zeit ſind vom 24. November v. J. bis zum 21. April 1794 abgegangen 44 Schiffe. Davon waren 11 directe nach Canton beſtimmt, 8 andere aber berührten vorher andere indiſche Handelsgegenden, vorzüglich Bombay und die Küſte Coromandel, ehe ſie nach China ſegelten. In einer jeden Präſidentſchaft beſorgen jetzt ein Gouverneur nebſt 3 Räthen die Regierung. Ihnen iſt eine ganze Schaar von Ober- und Unterkaufleuten etc. untergeordnet, wobey zugleich bemerkt wird, was ſie für Geſchäfte in den verſchiedenen Provinzen betreiben. Das geſammte Militär bis zum Cadet iſt namentlich regiſtrirt. Man kann daraus aber nicht, wie in den ältern Ausgaben dieſes Kalenders, weder die Zahl der Truppen, noch die verſchiedenen Corps erſehen, welche jede Präſidentſchaft auf den Beinen hält. Aus andern Nachrichten wiſſen wir doch, daſs die Geſellſchaft ein Heer von 72,731 Mann unterhält, von denen 19,883 Mann Europäer ſind. In Calcutta exiſtiren 19 angeſehene engliſche, 12 portugieſiſche, 13 armeniſche, 6 griechiſche, 13 mogoliſche und 37 indiſche Handelshäuſer. In Bombay ſind 11 europäiſche, 8 amerikaniſche und 27 mohriſche und indiſche Handelshäuſer. Bey Bombay und Madras ſind alle Schiffe bemerkt, welche die Geſellſchaft dort in ihren Dienſten hat, oder Privatperſonen gehören. Im Dienſt der Geſellſchaft waren in Bombay oder zum Kreuzen ausgeſchickt 16 Fahrzeuge, und Kaufleuten gehörten 64 Handelsſchiffe. In Fort Marlborough auf Sumatra hielt die Geſellſchaft nur wenig Truppen, nemlich ein Detaſchement Artillerie und ein Corps indiſcher Soldaten, worüber 2 Lieutenants den Befehl führen. Auſser Fort Marlborough hat die Geſellſchaft auf dieſer Inſel 10 Poſten oder Factoreyen, in jeder iſt ein Reſident angeſtellt. Dieſe Factoreyen ſcheinen aber nicht immer von der Geſellſchaft beſetzt zu ſeyn. Denn Cattown, welches frühere Kalender anführen, fehlt im gegenwärtigen. Das ganze Perſonale der engliſchen Factorey in Canton beſteht aus 23 Ober- und und Unterbedienten. Ueber die neue Niederlaſſung auf Pule Pinang haben wir nichts gefunden. Die Vff. dieſes Staatskalenders würden ſich vielleicht um das europäiſche Publicum ſehr verdient machen, wenn ſie darin auch die Namen und kurze Genealogie der vornehmſten indiſchen Fürſten künftig aufnähmen, vorzüglich ſolcher, mit denen die Geſellſchaft in beſtändigen Verkehr ſteht. Da dieſe in Lukuow, Punah, Travancore beym Nizam und andern Fürſten eigene Reſidenten hält: ſo könnte dergleichen Nachrichten einzuziehn den Herausgebern nicht ſchwer fallen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Erlangen, b. Palm: *Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Feſttagsepiſteln*, von D. Joh. *Wilhelm Rau*, öffentlichem ordentl. Lehrer der Gottesgelahrtheit und Paſtor der Altſtädter Gemeine. *Fünften Theils, Erſter Abſchnitt.* 1793. *Zweyter Abſchnitt.* 1794. 188 S. 8.

Dieſer Abſchnitt geht vom 3ten bis zum 12ten Sonntag nach Trinitatis. Uebrigens iſt der Werth dieſer Materialien bereits bekannt; und die Beſitzer der vorhergehenden Theile werden wünſchen, daſs es dem Vf. gefallen möge, dieſe nützliche Arbeit bald zu vollenden, wenn es ſeine Zeit und Amtsgeſchäfte erlauben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erdbeſchreibung. *Lauenburg*, b. Bärenberg: *Ancienneté ſämmtlicher Herren Chefs und Officiers der Königl. Chur-Hannöverſch. Armee.* (im July 1794) 64 S. 8. — Der *erſte*, wenn gleich nicht officielle, doch ſehr authentiſche und vollſtändige Verſuch, aus dem jährlich erneuerten hannöveriſchen Staatskalender das Militär beſonders abdrucken zu laſſen. Vorzüglich nützlich während eines ſo mörderiſchen Krieges, der faſt wöchentlich neue Beförderungen nothwendig macht, und in dem Verlauf eines ganzen Jahres der Liſte ein ganz verändertes Anſehen gegeben hat. Endlich auch ſowohl wegen des angehängten Etats des im Felde ſtehenden Auxiliar-Corps als wegen des Verzeichniſſes der verwundeten und in Gefangenſchaft gerathenen Officiere ein tragiſch-merkwürdiger Beytrag zu der Geſchichte der Feldzüge in den Niederlanden. Man findet in dieſen letzten Liſten beym Zuſammenzählen 1 Feldmarſchall, 4 Oberſten, unter welchen der fünfte Sohn des Königs, 6 Obriſtlieutenants, 3 Majore, 38 Capitains und Rittmeiſter, 46 Lieutenants und 53 Cornets und Fähndriche. Seitdem hat ſich nun noch die Uebergabe von Sluys und der beſchwerliche Rückzug über die Maas ereignet. In der That, im Verhältniſs zu einem Corps von etwa 21000, ein herrliches Regiſter von Zügen individueller Tapferkeit und beſtrittener Gefahren und Mühſeligkeiten, zum rühmlichen Andenken an Famars und Menin.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3. Januar 1795.

MATHEMATIK.

BERLIN, b. Vf. und in Comm. b. Lange: *Astronomisches Jahrbuch für das Jahr 1797*, nebst einer Sammlung der neuesten in die astronomischen Wissenschaften einschlagenden Abhandlungen, Beobachtungen und Nachrichten. Mit Genehmhaltung der königl. Akademie der Wissensch. berechnet und herausgegeben von *J. E. Bode*, Astronom und Mitglied der Akademie. Mit 2 Kupfert. 1794. 252 S. 8. (1 Rthlr.)

Im Jahre 1797 sind in Deutschland eine partiale Sonnen- und eine totale Mondesfinsterniss sichtbar; Venus und Saturn werden vom Monde bedeckt; Ostern 16 Apr. — Unter den angehängten Aufsätzen enthält der erste astronomische Beobachtungen auf der kön. Sternwarte in Berlin, im J. 1793 angestellt von *Bode*. Auch Beobachtungen der in Berlin elfzölligen Sonnenfinsterniss im Sept. desselben Jahrs. 2) Vergleichungen zwischen Aenderungen wahrer und scheinbarer Grösse einer Kugel, die immer in einerley Entfernung gesehen wird, von *Kästner*. Hell stellte sich die Sonne als eine Hölle brennender und ausgebrannter Vulcane vor, suchte aber durch Rechnung zu zeigen, dass die ganze daher entstehende Verminderung des Sonnenkörpers in 5000 Jahren wohl nicht eine Secunde für den scheinbaren Durchmesser der Sonne betragen, uns also nicht merklich seyn könne. Dies war der Anlass für K., das obengenannte Problem allgemein zu untersuchen. 3) Auszüge aus *Cassini's* im J. 1791 auf der Pariser kön. Sternwarte angestellten astronomischen und physischen Beobachtungen. Zu den letztern gehört eine Tafel über die seit 125 Jahren auf der Sternwarte beobachtete Abweichung der Magnetnadel; im Durchschnitt nahm die Abweichung nach Westen jährlich um 10',4 zu. Von 1720 — 1726 und von 1744 — 1749 schien sie fast ganz stille zu stehen. 4) Ueber die Anomalien, vom Prof. *Hauff* in Marburg. Neuere (ungenannte) Astronomen sollen sich Abweichungen von Keplers Sprachgebrauche, die Astronomie betreffend, erlaubt haben. 5) Beobachtungen von *Mechain*, Astronom der französischen Marine, 1793 in Catalonien (während des Kriegs) angestellt. M. erwähnt auch neuer Kometen. Im J. 1793 wurden nicht weniger als 4 neue Kometen entdeckt, alle von Franzosen, der erste jedoch von *Mechain* in Spanien, und *Caroline Herschel* in England beynahe zu gleicher Zeit. Die Bahn des neuesten im Oct. 93 unsichtbar gewordenen, der von der Ekliptik fast senkrecht gegen ihren Pol anrückte, hat, so wie den Lauf mancher Kometen neuerer Zeit, noch *Saron*, Expräsident des Pariser Parlements, berechnet. *Saron* wird keine Kometenbahn mehr berechnen; sein Kopf fiel auf dem Blutgerüste! 6) Ueber den grössten Glanz des Mercurs, von *Wurm* in Nürtingen. Den grössten Glanz der Venus haben *Halley* und andere untersucht; hier wird das Problem auf Mercur angewendet. Das Maximum seines Glanzes fällt nach der Theorie sehr nahe (ungleich näher als bey Venus) an die grössten Digressionen und auf die Sonnennähe des Mercurs und der Erde. 7) Ueber den scheinbaren Durchmesser des Mercurs, von *Wurm*. Man nahm ihn sonsten etwas zu gross, nach *de la Lande* zu 6",9 an; nach W's. Untersuchungen aus mehreren Durchgängen durch die Sonne ist er nicht über 5",7 im Mittel. 8) Zusatz zur Abhandlung über Mercurs grössten Glanz, von *Ebendemf.* Auflösung jener Aufgabe nach *Lamberts* Methode. 9) Beobachtung der Sonnenfinsterniss am 5 Sept. 1793 und der Bedeckung Jupiters am 7 Apr. 1792, vom Cand. *Harding* in Lauenburg an der Elbe. Auch Bestimmungen der Länge und Breite dieses Orts. 10) Beobachtung der vorigen Sonnenfinsterniss, vom Oberamtmann Dr. *Schröter* in Lilienthal. Mit dem 13füssigen Herschelschen Reflector erschien die dunkle Mondkugel und ihre grossen Randgebirge vor der Sonne mit so körperlicher Deutlichkeit, wie wenn man alles greifen könnte. 11) Ebendieselbe Finsterniss zu *Mietau*, beobachtet vom Prof. *Beitler*. 12) Einige mit einem vorzüglichen fünffüssigen Dollond angestellte Beobachtungen, vom Erb-Landmarschal *von Hahn* in Remplin. 13) Bemerkungen bey Gelegenheit einer nahen Zusammenkunft des Uranus mit Regulus, am 13ten Gedächtnisstage der Entdeckung des neuen Planeten (13 März 1794) in der Akademie vorgelesen von *Bode*. Im J. 1709 kam Uranus mit Regulus, 1710 mit diesem und dem Monde bey einer Mondsfinsterniss, und 1706 auch mit Jupiter so nahe zusammen, dass die Astronomen ihn leicht hätten finden *können*: es geschah nicht. Der Zufall theilt grosse Entdeckungen mit dem Scharfsinn der Erfinder. 14) und 15) Bemerkungen bey der Sonnenfinsterniss 5 Sept. 93, vom Consistor. R. Dr. *Reccard* in Königsberg, wo die Finsterniss ringförmig war, und von einem Beobachter in Hamburg. Am letztern Orte sah man während der Finsterniss, zum Theil mit bloßem Auge, die Venus und den Mars, in Lauenburg (L. oben) die Venus. 16) Planetenbeobachtungen, mit den Tafeln verglichen, Bedeckungen von Fixsternen, über veränderliche Sterne u. s. w., vom Dr. Koch, Astronom in Danzig. Eine seltene Erscheinung erzeugte bey Aldebaran Bedeckung vom Monde 7 März 1794, der höckerichte gebirgichte Mondrand, wo der Stern ein-

eintrat; in Zeit von einer Minute verschwand der Stern hinter dem Monde 3mal, und kam 2mal auf Augenblicke wieder zum Vorschein. Nutzen ungleicher Pendelschläge astronomischer Uhren; man könne sich z. B. merken, dafs der stärkere Schlag geraden, der schwächere ungeraden Secunden zugehöre. 17) Berichtigung der von de la Place gefundenen mittleren Entfernung des Saturns, vom Prof *Klügel* in Halle. De la Place hatte sich in Anwendung seiner eigenen Formel geirrt; Saturns mittlerer Abstand von der Sonne ist nach derselben nicht 9.54072, sondern 9.538834. *Kl.* erinnert, wenn man Quadrate der Umlaufszeiten, und Würfel der Entfernungen der Planeten, nach Keplers Gesetz, unter sich vergleichen wolle: so sey, besonders für obere Planeten, nöthig, jene Quadrate noch mit der Summe der Massen der Sonne und des Planeten zu multipliciren. Noch werde durch Jupiters beständige Einwirkung Saturns mittlerer Abstand in etwas vermehrt, und durch Saturns Einwirkung der mittlere Abstand Jupiters vermindert. 18) Die Mondsfinsternifs im Febr. 1793, vom Hofr. *Mayer* in Erlangen beobachtet. 19) Gerade Aufsteigung und Abweichung von 320 Fixsternen, die in der südlichen Hälfte des Berliner Meridians culminiren, aus den Beobachtungen von Zach's, Mayer's und de la Caille's ausgezogen von *Ideler* in Berlin. Alles schon gedruckt, so wie auch 20) allgemeine Aberrations- und Nutationstafeln nach de Lambre und Lambert, von *Ebendemf.* 21) Beschreibung eines zu Lilienthal zu Stande gebrachten 25füfsigen Newtonschen Reflectors, samt Beobachtungen mit demselben, vom Dr. *Schröter*. Der Spiegel, dieser Art der erste in Deutschland ausgeführte, wiegt mit Fassung 130 Pfund, seine Oeffnung von 19½ Zoll gibt noch grofse Deutlichkeit, selbst mit 800 bis 1000maliger Vergröfserung; das Rohr ist 12 bis 13 Centner schwer. Die sinnreich angeordnete Maschinerie, um diesen optischen Kolofs mobil zu machen, wird umständlich beschrieben. Ein 21 Fufs hoher Thurm, oben mit einer Gallerie für mehrere Beobachter und Cabinet, ist das Hauptstativ. Ein einiger Beobachter kann ohne Mühe dem Rohre auf- und seitwärts die nöthigen Richtungen geben. Das Ganze ruht auf einem vierrädrichten Wagen, den ein mäfsig starker Mensch samt allem, was darauf ruht, Teleskop, Maschinenwerk, Gallerie und Gesellschaft auf derselben, fortführen kann, um das Teleskop nach allen Weltgegenden zu richten. Die Anzahl Sterne, welche durch dieses Teleskop in einem 15° langen und 20° breiten Striche der Milchstrafse sich zeigen, setzt Schröter nach einem sehr mäfsigen Anschlage auf 48900. Blofs in dem schmalen Gürtel der Milchstrafse wären also mit diesem Instrumente (ein 40füfsiges, und noch stärkeres mufs natürlich auch noch mehr leisten,) bey 1½ bis 2 Millionen, und an der ganzen Kugelfläche des Himmels über 12 Millionen Sterne sichtbar, die sich, begreiflicher Weise, nicht zählen, sondern schätzen lassen. Noch hat Schr. mit diesem Werkzeuge besonders einige Nebelflecke, wie z. B. den merkwürdigen Nebel im Orion und den Mond untersucht. Den Stern *Sigma* im Orion fand er wenigstens zwölffach; seine älteren Beobachtungen über die Mondsdämmerung haben sich damit gut bestätigt. Als einen besonders schönen Anblick beschreibt er in dem Monde beobachtete Morgenscenen, wo sich die Dämmerung des werdenden mit der Helle des wirklichen Tags durch die feinsten Nüancirungen allmählich vermischte. 22) Erläuterung einer Methode, die Stellung des Passageinstruments zu berichtigen, von *Lowe*. (aus dem Englischen übersetzt.) Man beobachtet die Zeit, wenn 2 Sterne, der eine nicht zu entfernt vom Pole, culminiren: aus der berechneten Differenz ihrer Culminationszeit, verglichen mit der beobachteten, wird, nach hier angegebenen Regeln, des Instruments Abweichung von der Mittagsebene hergeleitet. 23) Ueber eine Berechnungsmethode der Rotationszeiten, Abplattung und Dichtigkeit der Planeten, von *Matthias*, Domvicarius in Magdeburg. Das meiste sind auf unsichern Platensehen Hypothesen ruhende Vermuthungen, die der Vf. am Ende *erlaubt* nennt. Ob sie auch der Mittheilung werth waren? 24) und 25). Bestimmung der geographischen Breite von Göttingen, auch beobachtete Fixsternbeobachtungen, vom Prof. *Seyffer* in Göttingen. Die Breite ist mit einem 10zölligten und 5zölligten Hayleyschen Sextanten bestimmt. 26) Berechnung der Länge von Göttingen, Berlin, Gotha, Danzig und Harefield aus der Sonnenfinsternifs vom 5ten Sept. 93, von *Ebendemf.* Auszug aus einem auch besonders gedruckten Aufsatze. 27) Noch einige Beobachtungen aus Figueras und Barcelona, von *Mechain* (Die Aufschrift dieses Aufsatzes spricht von 2 beobachteten Sonnenfinsternissen, der Text nur von Einer, die, nach astronomischer Rechnung, 1794 am 30sten Januar anfing, und am 31sten Jan. sich endigte.) 28) Ueber die sechshundertjährige Sonnen- und Mondsperiode, vom Prof. *Burja* in Berlin. Jene Periode soll aus dem Vielfachen der neunzehnjährigen entstanden seyn. 29) Beobachtungen aus Kopenhagen, vom Justizrath *Bugge*, auch von Ebendemselben mitgetheilte aus Norwegen und Island. Bey der in Norwegen ringförmigen Sonnenfinsternifs 1793 5ten Septbr. dauerte der Ring zu Christiansund 6 Minuten, zu Bergen 8½ Minute.) 30) Untersuchung und Berichtigung der Länge von Harefield, vom Grafen *von Bridi* aus London. Ein Chronometer von dem berühmten, unlangst verstorbenen, Künstler *Hudge*, gab diese Länge, mit vieler Genauigkeit bestimmt, auf 1' 55",5 in Zeit westlich von Greenwich. 31) Anzeige der vorzüglichsten Instrumente im astronomischen Salon des Hn. von *Halm* zu Remplin. 32) Ueber ein Manuscript von *Tob. Mayer*, von dessen Sohne an *Bode* mitgetheilt. Es enthält zum Theil noch ungedruckte Fixsternbeobachtungen. 33) Wenn man die Höhen zweyer Sterne von bekannter Rectascension und Declination zu der Zeit misst, wo sie in einerley Stundenkreis kommen, daraus die Polhöhe zu finden, von *Camerer*. Die Methode ist leicht anwendbar; noch wird gezeigt, welchen Einfluss Fehler, in den Höhen und in der Zwischenzeit der gemessenen Höhen begangen, auf die Polhöhe haben. 34) Vermischte astronomische Nachrichten. Von Saturns Axendrehung, durch Herschel entdeckt. Briefauszüge.

GE-

GESCHICHTE.

1. Berlin, b. Lagarde u. Unger: *Denkwürdigkeiten des General Dumouriez*, von ihm selbst geschrieben. Mit Anmerkungen von *Christoph Girtanner*. Erster Theil. L und 197 S. Zweyter Theil. VIII und 327 S. 8. 1794.

2. Frankfurt u. Leipzig, : *Denkwürdigkeiten des General Dumouriez*. Aus dem Französischen. Zwey Theile. 128 S. und 213 S. 8. 1794.

Das französische Original ist in No. 202. u. fg. der A. L. Z. ausführlich angezeigt worden. Die beiden hier zusammengestellten Uebersetzungen sind zwar von verschiednem, beide aber von keinem sehr grosen Werth.

Letztere ist eine durchaus schülerhafte und gänzlich unbrauchbare Arbeit. Sie wimmelt nicht nur von unerträglichen Provinzialismen, als, der *Entscheid* (statt *Beschluss*) des Convents; auf seine Klugheit *zählen* (statt *rechnen*;) die *sogenheissne* (statt *sogenannte*) Aufklärung; Paris *aus* allen vorhandnen und zerstörten Städten die unglücklichste; es *seye* unanständig und ganz *ausser Ort*; sich dem *Abspruch* eines Gerichtshofes unterziehen u. s. f. sondern sie entstellt auch oft, wenn gleich nicht immer durch Untreue, doch durch steife und ungeschickte Wendungen, den Sinn des Originals so sehr, dass die gröfsten Lächerlichkeiten zum Vorschein kommen; z. B. bey der Unterredung des Generals mit den Convents-Commissarien, die er nachher in Verhaft nehmen liefs, heifst es. S. 153. (T. II.) „Sie „*anerkennen* also dieses Tribunal nicht? fragte Camus. „Ich *anerkenne es*, antwortete D. als ein blutdürstiges, „greuelvolles Tribunal, und so lange meine Degen„klinge noch *ein Zoll* grofs und in meiner Hand ist „(*tant que j'aurai un pouce de fer dans ma main*) wer„de ich mich denselben nicht unterwerfen." Folgende Stelle: *Le testament de ce Prince infortuné étoit écrit de sa main avec quelques ratures; l'écriture etoit posée et ferme; il contenoit quatre pages de papier à lettres.* — Lautet in der Uebersetzung so: „Das Testament war „von dessen eigner Hand. Da und dort ausgestrichen, „jeder Buchstabe rein und fest, und es füllte vier Sei„ten Postpapier." — Mehrerer Citationen wird es wohl nicht bedürfen.

Die Uebersetzung, welche Hr. *Girtanner* mit einigen Anmerkungen begleitet hat, welche aber, wie die Vorrede zum zweyten Theil ergibt, von einer andern Hand herrührt, ist zwar der bisher beurtheilten sehr vorzuziehen: indessen ist sie doch auch noch weit von der Vollkommenheit entfernt. Die Schreibart wird nur allzuoft schleppend oder verworren; viele Stellen des Originals sind ganz und gar verfehlt, und einige der anziehendsten haben ihren ganzen Reiz verlohren. Welche Härte und Ungelenksamkeit herrscht in folgenden Perioden: „*Roland* arbeitete fleifsig in den *Theilen*, „welche er kannte, aber immer nachgebend gegen den „Willen des Volkes, stets überzeugt, dass die Vorge„setzten Unrecht *hätten*, betrug er sich, verleitet durch „diese, wenn sie zu allgemein ist, sehr gefährliche „Meynung gewöhnlich unbedachtsam und übereilt." Oder: „Man hörte die Lesung dieser Stücke an, gab „dem Einkaufsausschusse recht, welchen Claviere, Bie„dermann's, des Chefs dieses Ausschusses, Gehülfe, un„terstützte" u. s. f. Beyspiele von offenbaren Unrichtigkeiten sind folgende: *Dumouriez* sagt: „*Un signe certain annonce et prépare la chûte des empires. Alors toutes les bonnes têtes se cachent; il ne reste pour gouverner que les fous et les méchans, et cela arrive toujours à l'époque où des intelligences surnaturelles mêmes ne retiveraient pas le peuple de la crise où l'a conduit sa frénésie.*" — Das Feine und Nachdrückliche dieser Bemerkung liegt gerade in der Zusammenstellung, dass von einem zum Untergange verdammten Staat die *guten Köpfe* in dem Augenblick fliehen, wo selbst *überirdische Einsicht* nicht mehr im Stande seyn würde, ihn zu retten. Wer erkennt diefs in der Uebersetzung: „Ein Staat ist seinem Fall nahe, wenn sich die fähigen und weisen Köpfe zurückziehen, wenn Bösewichte und Schwachköpfe das Ruder führen; alsdann würde keine Macht auf Erden *und selbst im Himmel* im Stande seyn, das Volk aus einer Lage zu retten u. s. f." — Noch auffallender aber weicht der Uebersetzer von Sinne des Originals ab, wenn er die Stelle, wo *Dumouriez* über die Anstalten des Krieges-Departements zur Verpflegung der Armee seinen bittern Spott ausgiefst, wo die Rede von Tüchern ist, die man aus Lüttich nach Paris kommen liefs, um dort Kleider daraus zu machen und sie wieder nach Lüttich zur Armee zu schicken, von Getreide, welches aus den Niederlanden erst nach Nantes, von Nantes nach Paris wandern mufste und endlich von Paris als Mehl in die Niederlande zurückkam u. s. f. — wenn er diese Stelle, welche im Französischen mit folgenden Worten anhebt: *On avoit établi à Paris une entreprise générale de toutes les fournitures; on faisoit venir des draps de Liege etc. etc.* — unbegreiflicher Weise so eröfnet: „Man hatte in Paris eine *sehr weise* Einrichtung getroffen, um von da aus alle Armeen mit dem Nöthigen zu versorgen." — Natürlicher Weise versteht nun kein Mensch, was alles folgende eigentlich bedeuten soll.

Die Anmerkungen des Hn. G befinden sich am Schlusse des zweyten Theils. Sie sind nur in geringer Anzahl, und enthalten nichts Wichtiges. *Dumouriez's* Memoiren hätten wirklich einen ausführlichern und gründlichern Commentar, vor allen Dingen aber eine besre Uebersetzung verdient.

1. Deutschland, : *Wahrheiten ohne Schminke*, bey Gelegenheit des Werkes von *Arthur Young*: die Französische Revolution, ein warnendes Beyspiel u. s. f. 1794. 107 S. 8.

2. Ohne Druckort: *Charlotte Corday*, ein Versuch. 1794. 192 S. 8.

1) Der Vf. dieser kleinen Schrift bemüht sich, zu zeigen, dass die Gefahr, mit welcher die Verfolger der Wahrheit und Preifsfreyheit die Welt und besonders

Deutschland bedrohen, ohne allen Vergleich gröfser sey, als alle aus der französischen Revolution zu besorgende Gefahr. So wie heut zu Tage mancher aus zu grofsem Eifer gegen die Intoleranz selbst intolerant geworden ist; so wird unser Vf. aus übertriebner Heftigkeit gegen einseitige Raisonnements selbst im höchsten Grade einseitig. Denn wenn der unparteyische Richter gewisse Stellen in *Arthur Young's* Schrift, wo ihn ein leidenschaftlicher Patriotismus hinriss, verwerfen soll, und auch wirklich verwirft; was kann er auf der andern Seite von einem Buche sagen, wo man keine andre Sprache vernimmt, als folgende: „Bald werden die Druckerpressen wieder Legenden drucken; bald wird *ewiger Kerker* das Loos des Mannes seyn, der frey denkt und untersucht; bald wird in unsern Buchladen nichts mehr zu treffen seyn, als Aloysius Hoffmanns Zeitschrift und schale Romane, wenn anders die schrecklichen Plane nicht an der Kraft der Menschheit scheitern."

Da die Billigkeit fodert, dafs man Jeden so lange für gut halte, bis das Gegentheil bewiesen sey: so wollen wir gern und willig annehmen, und finden es wirklich dem Geiste dieser Schrift angemessen anzunehmen, dafs der Vf. dabey die redlichsten Absichten hatte. War denn aber dieis nicht gerade auch der Fall des edeln menschenfreundlichen, verdienstvollen *Arthur Young*? Wenn er die Gefahr, die *ihm* die dringendste schien, hin und wieder mit zu starken Farben ausmahlte; ist er darum ein *Speichellecker*, ein *niedriger Höfling*, ein *Ministerschmeichler*, und, wie ihn der Vf. in seiner blinden Wuth sonst noch titulirt? Konnten die Uebertreibungen eines redlichen Philanthropen einen Mann, der sich zehnmal ärgre Uebertreibungen erlaubt, so gewaltig empören?

Wenn *Young* gefehlt hatte, so war es nicht der Ungenannte, der diese *Wahrheit ohne Schminke* sagte, welcher ihn zurecht weisen mufste. Und wer wird lange anstehen, zu entscheiden, ob *Young* mehr Ursach hatte, *sein* Vaterland vor dem Beyspiel Frankreichs, oder unser Vf. das seinige, vor Inquisitionen, Barbarey und absoluter Knechtschaft zu warnen?

2) Es hält schwer, die Gattung von literarischen Producten anzugeben, in welche dieser *Versuch* eigentlich gehören soll, und es hält daher schwer zu bestimmen: ob er gerathen oder nicht gerathen sey; doch könnte man erstres nur höchstens auf den Fall zugeben, dafs der Vf. *empfindsame Betrachtungen* zur Welt bringen wollte. Und auch in dieser Voraussetzung würde sein Versuch nur wenigen behagen. In seinem Styl lebt die Kraftsprache, die vor einigen Jahren so sehr unter uns eingerissen war, wieder auf. Gleich der Anfang ist von dieser Art: „Für Corday nicht zu entglühen ist schwer. Wem es nun nicht so warm ums Herz ist, der verzeihe. Einleitung ist's vielleicht zu viel, vielleicht nicht genug u. s. f." Die Dedication — *an Minna* — ist völlig sinnlos. Dafs übrigens die Mordthat der Charlotte Corday hier als die gröfste Handlung des Jahrhunderts gepriesen, und zu dem Ende den Begriffen von Tugend und Moralität, so wie man es jetzt gewohnt ist, übel mitgespielt wird, versteht sich von selbst.

KLEINE SCHRIFTEN.

LITTERARGESCHICHTE. *Freyberg* u. *Annaberg*, in d. Cras. Buchh. *Leben des Hauptmanns v. Engel*, — so weit es die Oekonomie betrifft *von seinem Sohne*. 1793. 88 S. 8. (6 gr.) Der Rittmeister Hr. *L. Hanns v. Engel*, liefert hier eine kurze Lebensgeschichte seines Vaters, des Hauptmanns v. *Engel*, welcher sich schon vor mehrern Jahren, durch seine *Briefe über die Landwirthschaft*, besonders über die Mecklenburgische, den Oekonomen bekannt machte und 1785. starb. — Zuerst handelt der Vf. von seinen Vorfahren, besonders von seinem Grofsvater, und dessen Pünktlichkeit und Liebe zur Zeitordnung, welche in jeder Landwirthschaft unfehlbare Vortheile bringe. — Hierauf kommt der Vf. auf die Ereignisse seines Vaters selbst und auf dessen Bildung zu einem Oekonomen. (Dafs der Vf. nirgends die *Vornamen* seines Vaters noch seines Grofsvaters angibt, ist doch eine tadelnswerthe Nachlässigkeit.) Begebenheiten, welche die Landwirthschaft nicht angehen, sind nur vorübergehend berührt. Die Erzählung betrifft hauptsächlich den Ankauf einiger grofsen Güter, und den Erfolg ihrer Verwaltung. Dieser fiel sehr ungünstig aus, woran theils der 7 jährige Krieg, theils die allzugrofse Zerstreuung des Hn. H. v. Engels und seine Liebe zum Spiel schuld waren. Von 1749 bis 1765. wird Jahr für Jahr, in Beziehung auf ökonomische Verbesserung oder Verschlimmerung seiner Vermögensumstände durchgegangen. Oekonomen können allerdings manche Belehrungen daraus hernehmen, obgleich ganz neue Wahrheiten vergeblich gesucht werden dürften. Der Ankauf etlicher von einander entfernt liegender Güter, welche Hr. v. E. nicht mit gleicher Sorgfalt administriren konnte, und die Leichtigkeit in seinen Entschlüssen, fremde landwirthschaftliche Sorgen dazu zu übernehmen, — führten ihn zu seinem Ruin. — Zwey einzelne Stellen glauben wir auszeichnen zu müssen. S. 58. wird die Folge des Bisses von einem tollen Hunde erzählt. Er bifs viele Holländerkühe, deren Hirten, und dessen Sohn. Die Kühe wurden sämmtlich entweder wüthend, oder doch krank, und starben alle. Der Hirt und sein Sohn wurde vollkommen curirt. — Es wäre sehr wichtig, dafs dieser Vorgang noch näher untersucht, und die Curart genau angezeigt würde. — Die 2te Stelle handelt vom *Spiel*: „Der Luxus „während des Kriegs (heifst es, S. 73.) stieg bis zum Uebertrie„benen (im Meklenburgischen;) kleine Spiele wurden wegen des „schlechten Gelds gar nicht mehr gespielt, und in allen Gesell„schaften ward das allerniedrigste, L'Hombre, das auch Unwissen„de mitspielten, zu 3 Thaler Einsatz gespielt; zu 6 Groschen „aber, wenn sie nur die Karten kannten. Alles, was lebte, „spielte; klein und grofs; jung und alt." — Hohes Spiel und Landwirthschaft bestehen nimmermehr zusammen. Ueber dieis Thema predigt der Vf. reine Wahrheit.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 5. Januar 1795.

PHILOSOPHIE.

LEIPZIG, b. Crusius: *Geschichte und Geist des Skepticismus, vorzüglich in Rücksicht auf Moral und Religion*, von D. *Carl Friedrich Stäudlin* ord. Prof. d. Theol. zu Göttingen. *Erster Band.* mit Kants und Hume's Portrait von Lips gestochen. 1794. X u. 563 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.) *Zweyter Band.* 309 S. 1794. (1 Rthlr.)

Der Skepticismus ist bis auf unsere Zeiten ein unzertrennlicher Gefährte des Philosophirens gewesen. Kaum war der menschliche Geist mit einigen dürftigen Speculationen hervorgetreten; so regte sich auch der Zweifel in Ansehung ihrer Wahrheit, und presste Klagen über die Kargheit aus, mit welcher die Natur des Menschen Seele ausgestattet. So wie der Dogmatismus an Intension und Extension gewann: so wurde auch der Skepticismus ausgebreiteter, kühner und männlicher, bis beide zu zwey mächtigen Nebenbuhlern heranwuchsen, welche unaufhörlich einander zu zerstören suchen. Umsonst war dieses Streben und Widerstreben; aber äusserst wohlthätig für die Cultur der wissenschaftlichen Philosophie. Wenn nicht der Skepticismus, gleichsam der Zuchtmeister seines ältern Bruders, die Behauptungen des Dogmatismus von Zeit zu Zeit in Anspruch genommen, die Blösen aufgedeckt, das Forschen nach bessern Gründen und höhern Principien zum Bedürfniss gemacht hätte: so wäre der ächte Geist der Philosophie nie in seiner reinern Gestalt hervorgetreten. Was *Carneades* sagte: *Wenn Chrysippus nicht wäre, so wäre auch ich nicht*, lässt sich auf eine andere Art auf das Verhältniss zwischen Kant und Hume anwenden. Eine Geschichte, welche den Gang, die Fortschritte und die wechselseitigen Verhältnisse des Dogmatismus und Skepticismus mit Rücksicht auf die dadurch beförderte Cultur der Philosophie darstellte, müsste ein sehr interessantes Werk werden. Rec. freute sich daher sehr, als er das Werk des Hn. *St.* in die Hände bekam, indem er hoffte, dass er darin diese Idee einer Geschichte zum Theil realisirt finden würde. In wie weit diese Erwartungen befriediget worden, davon denkt er in der Folge dem Publicum Rechenschaft abzulegen.

Der Vf. hatte schon seit seinen Universitätsjahren den Entschluss gefasst, eine Geschichte des Skepticismus zu schreiben. Die Leibnitzisch-Wolfische Philosophie befriedigte ihn nicht. Die Schriften des Sextus und Hume versetzten ihn in einen sehr peinlichen Zustand der Ungewissheit. Sein Glaube an die Tugend blieb unerschütterlich, und mit ihm schien die Ueberzeugung von den Grundwahrheiten der Religion, ob-

gleich durch nicht deutlich erkannte Bande, zusammen zu hängen. Die kritische Philosophie erschien; ihr verdankte der Vf. die Auflösung seiner meisten Zweifel, die Befestigung und Entwickelung seines moralischen Glaubens. Jetzt wurde der Gedanke an die Geschichte des Skepticismus wieder mit mehr Lebhaftigkeit rege, um so mehr da er überzeugt wurde, dass er jetzt eine Krankheit des Zeitalters zu werden anfange, und dass so viele von Skepticismus sprechen und stolz darauf thun, ohne zu wissen, was er eigentlich sey. Der Vf. versichert, dass er mehrere Jahre zu diesem Zweck gelesen, gesammlet, beobachtet und nachgedacht habe; dass er beynahe überall aus den Quellen und den ersten Hülfsmitteln selbst schöpfte; dass ihm diese Schrift keine geringe Anstrengung kostete. Ueber den Hauptgesichtspunkt gibt er Vorr. S. VII. folgende Erklärung. „Der Hauptgesichtspunkt ist die Geschichte des *Skepti*„*cismus* selbst, als einer Denkart, welche mehr oder „minder philosophisch seyn kann. Damit ist aber die „*Literärgeschichte* desselben, die *Geschichte der Skeptiker*, „jedoch mit Auswahl, die *Geschichte der Widerlegungen* „des Skepticismus und auch hie und da der *Urtheile* „und *Meynungen über denselben* verbunden worden. Nur „auf diese Art konnte einer Geschichte, die so viele Grü„beleyen und Spitzfindigkeiten umfassen musste, das „Ermüdende und selbst Erschöpfende für den Leser ge„nommen werden, und nur auf diese Art konnte sie „eine verhältnissmässige Vollständigkeit erhalten. An „vielen Stellen habe ich auch philosophische Reflexio„nen eingestreut und die Geschichte des Skepticismus „in ihrer Verbindung mit der Geschichte der Philoso„phie zu zeigen gesucht.“ (Die Geschichte des Skepticismus ist doch wohl selbst ein Theil der Geschichte der Philosophie.) „Wo ich nicht irre so kann diese „Geschichte zugleich als eine Geschichte der Lehre von „den Gründen der menschlichen Erkenntniss gelten.“ Diese Geschichte soll alle Skeptiker umfassen, auch die nicht philosophischen, die nicht consequent waren, welche den Skepticismus nicht auf alle Gegenstände der Erkenntniss ausdehnten und welchen es nicht sowohl um den Skepticismus als um die Demüthigung des dogmatischen Stolzes und der pedantischen Demonstrirsucht ihres Zeitalters zu thun war; sie soll sich auf alle Arten und Grade des Skepticismus erstrecken, und alle Angriffe der Skeptiker auf die Gewissheit aller Wissenschaften darstellen. Sie kann endlich nur dadurch ihr ganzes Interesse erhalten dessen sie fähig ist, wenn sie neben den Thatsachen auch die *Ursachen* und *Wirkungen* aufstellt. S. 138–146. Der Vf. hat 6 Perioden festgesetzt, 1) von den Vorbereitungen des Skepticismus bis auf *Pyrrho*. 2) *Pyrrho* bis *Sextus*. 3) *Sextus* bis *Mon-*

tagne. 4) *Montagne* bis *la Mothe.* 5) *La Mothe* bis *Hume.* 6) *Hume* bis *Kant* und *Platner.* Die erſten 3 Perioden ſind in dieſem Bande abgehandelt. Voran ſtehen als Einleitung, Abhandlungen über den *Geiſt*, die *Gattungen*, die *Quellen*, die *Wirkungen*, die *Geſchichte* des Skepticismus. — Soviel von dem Plane und von der Einrichtung des Werkes überhaupt.

Dieſer Plan iſt, wie man ſieht, vielumfaſſend; der Vf. verſpricht nicht weniger als eine pragmatiſche aus den Quellen geſchöpfte Geſchichte des Skepticismus jeder Art, nicht allein der philoſophiſchen. Wir ſollten meynen, der Vf. hätte beſſer gethan, wenn er ſich allein auf den philoſophiſchen, d. i. den von gewiſſen Grundſatzen ausgehenden und die Fundamente des menſchlichen Wiſſens betreffenden Skepticismus, beſchränkt hätte. Denn wen kann es intereſſiren, die Neckereyen und die Zweifel des ſeichten Skeptikers zu wiſſen. Da unterdeſſen, der unphiloſophiſche und ſeichte Skepticismus Veranlaſſung zu einem philoſophiſchen geben kann, wie der Vf. mit Recht erinnert: ſo muſs er freylich in einer vollſtändigen Geſchichte auch ſeine Stelle finden, doch ſo daſs der Geſchichtſchreiber die Denkart, welche die objective Erkenntniſs überhaupt bezweifelt, als die Hauptſache immer im Auge behalte. Daſs der Vf. die Quellen ſtudieret hat, und überhaupt eine groſse Beleſenheit, verbunden mit Scharfſinn und Beobachtungsgeiſte beſaſs, daſs er mit den Kenntniſſen und Talenten ausgerüſtet war, davon legt dieſes Buch die unverdächtigſten Zeugniſſe ab. Auf der andern Seite vermiſst man aber auch nur zu oft den philoſophiſchen Blick und Geiſt, welcher der Forſchung und Geſchichte eine feſte Richtung und Haltung geben muſs. Es finden ſich in der Geſchichte noch beträchtliche Lücken; es fehlen hier und da Facta, welche in Rückſicht auf die hiſtoriſche Darſtellung des Entſtehens und der Fortſchritte des Skepticismus nicht unwichtig ſind; zuweilen ſind Facta, welche der Vf. anführt, nicht gehörig benutzt oder nicht ſo zuſammengeſtellt worden, daſs ſie eine pragmatiſche Ueberſicht über den Gang der Skepſis gewähren; einige Thatſachen ſind entſtellt, nicht in dem rechten Geſichtspunkt betrachtet, oder nicht ſo erzählt, daſs ſie den Leſer auf den richtigen Geſichtspunkt ſtellen. Kurz dieſe Geſchichte iſt mehr erzählend als pragmatiſch; ſie ſtellt mehr die Fakta im Ganzen genommen treu, als in Cauſalverbindung dar, und wo ſie das thut, da beachtet ſie doch mehr den äuſſern, als den innern Zuſammenhang der Begebenheiten. Dieſs iſt überhaupt der Charakter dieſes Werks, ſo weit es vor uns liegt. Belege dazu werden wir gleich anführen, wenn wir zuvor die vorſtehenden Abhandlungen beurtheilt haben.

Der Begriff des Skepticismus iſt, wie Rec. dünkt, ungeachtet der trefflichen Zergliederungen einiger der verdienteſten Philoſophen noch nicht völlig beſtimmt, und in ſeiner Reinheit dargeſtellt. Die erſten Skeptiker hatten ſelbſt noch keinen völlig deutlichen Begriff von dem Skepticismus, und ſie waren darin mit den Dogmatikern in einerley Falle. Beyde ſuchten und vermiſsten etwas, ohne ſich über das *was*, *worin*, *wie weit* genaue Rechenſchaft abgefodert zu haben. Und daher kam es daſs zuweilen ein ſkeptiſcher Dogmatismus und ein dogmatiſcher Skepticismus zum Vorſchein kam. Es gibt verſchiedene Arten des Skepticismus die mehr oder weniger rein oder vermiſcht ſind; ihnen allen liegt aber der reine Skepticismus zum Grunde, der vom poſitiven und negativen Dogmatismus gleich weit entfernt iſt. Dieſen Begriff in ſeine Merkmale aufzulöſen, iſt ſchwer, aber nothwendig, wenn eine pragmatiſche Geſchichte deſſelben zu Stande gebracht werden ſoll. Dieſes war zum Theil Zweck der an die Spitze der Geſchichte geſtellten Abhandlung. „*Da die gewöhnlichen Begriffe von Skepticismus*, heiſst es S. 3., *ſo ſchwankend und abweichend ſind und ich nirgends die allgemeine Theorie deſſelben vollſtändig vorgetragen finde: ſo will ich hier mein Möglichſtes thun, dieſem Mangel abzuhelfen, jedoch ohne das zu anticipiren, was eigentlich in die Geſchichte gehört. Vielmehr haben dieſe Abhandlungen unter andern den Zweck, der Geſchichte ſelbſt beſtimmte Erklärungen und Geſichtspunkte zum Grunde zu legen.*“ — Dieſe Abhandlung iſt aber dem Vf. eben nicht ſehr gelungen; denn anſtatt den gedachten Begriff deutlicher zu beſtimmen, macht ſie die Sache nur noch verwirrter. Man findet mehr Schilderungen und Beſchreibungen der verſchiedenen Arten und Grade des Skepticismus, als die Entwickelung des einen Hauptbegriffs; die Unterſuchung gehet nicht, von einem beſtimmten Begriffe aus, und leitet nicht darauf hin; das Ganze beſteht nur aus einzelnen Bemerkungen, die wenn ſie auch ſcharfſinnig und richtig ſind, doch nichts erſchöpfen. — Wir heben hier die Hauptgedanken zur Probe heraus. Der Skepticismus, heiſst es S. 4. kann entweder als etwas Subjectives, oder als etwas Objectives betrachtet werden. Subjectiv betrachtet, iſt er entweder ein Zuſtand des Gemüths, eine Denkart, oder eine Kunſt, eine Fertigkeit, eine Methode. Objectiv, wäre er ein Syſtem oder eine Reihe von Sätzen. Der Skepticismus, als Zuſtand betrachtet, iſt eine ſolche Stimmung des Gemüths, da man über keinen Gegenſtand etwas bejaht oder verneint, und alles ohne Unterſchied bezweifelt, ſelbſt das, daſs man alles bezweifeln müſſe. Ein ſolcher Zuſtand iſt ein *Ideal;* — er exiſtirt in keiner Menſchenſeele, iſt unerreichbar, aber doch als Idee für die Skeptiker nicht ohne Nutzen, inſofern ſie ſich ihm nähern, ohne ihn zu erreichen. — Der Skepticismus als Kunſt betrachtet, iſt eine Fertigkeit, bey Allem ohne Unterſchied was vorgeſtellt werden kann, Gründe für und wider von gleichem Gewichte, zu denken und anzuführen. Dieſs iſt es, was die Alten Skepſis nannten, da ſie ſich hingegen über den Skepticismus als Zuſtand gar nicht erklären. S. 6. — Hier ſind alſo zwey Arten des Skepticismus unterſchieden. Was iſt er denn aber überhaupt? Oder müſſen dieſe Arten nicht auch unter einem Gattungsbegriff enthalten ſeyn? Freylich aber verſchwindet bey näherer Unterſuchung die Differenz zwiſchen beiden angegebenen Arten. Wenn wir den Skepticismus als Kunſt betrachten ſollen: ſo muſs er als eine Geſchicklichkeit, den Zweifel in ſich oder in andern hervorzubringen, gedacht werden. Jetzt ſind zwey Fälle. Dieſe Geſchicklichkeit iſt *entweder* mit der Ueberzeugung verbunden, daſs

dafs in einer Sache Gründe und Gegengründe gleich sind, oder dafs überhaupt Grund zum Zweifeln da ist, *oder* von dieser Ueberzeugung getrennt. In dem ersten Fall ist es ja nichts anders, als was der Vf., Skepticismus als Zustand betrachtet, nennt, in dem letzten ist es gar kein Skepticismus, sondern nur eine andere Larve des Dogmatismus. Der Vf folgte hier dem Sextus zu ängstlich, der, um nichts Dogmatisches in den Begriff aufzunehmen, die Skepsis als ein Vermögen u. s. w. erklärte. Es ist auch unrichtig, dafs sich die Alten über den Skepticismus als Zustand gar nicht erklärt haben sollen. Ist es nicht deutlich genug, wenn Sextus P. H. I, 2. u. 7. sagt: το δε μεγιστον, εν τη προφορα των φωνων τυτων το εαυτω φαινομενον λεγει, και το παθος απαγγελλει το εαυτω αδοξαστως. Und so fiele denn auch der Unterschied zwischen Skepsis und Skepticismus dahin. — Ein Hauptfehler jener Begriffe ist der, dafs sie das Wesen des Skepticismus in einem allgemeinen Zweifel bestehen lassen, und nicht den Boden, auf welchem der Skepticismus entstehet, und die Objecte bestimmen, gegen welche er gerichtet ist. Aus dieser irrigen Vorstellung entsprang das sonderbare Räsonnement S. 9, 10., wodurch bewiesen werden soll, dafs der Skeptiker gewisse Ueberzeugungen und Grundsätze haben müsse, von denen er ausgehe; er habe aber die Fähigkeit, selbst diese zweifelhaft zu machen, und stelle sie auch wirklich als zweifelhaft vor. „*Auch mufs man*," fährt der Vf. fort, „*nothwendig sich den Skepticismus als von gewissen Grundsätzen ausgehend vorstellen, wenn man über den Geist und die Natur desselben philosophiren will. Dieß begegnet auch wirklich dem Sextus im ersten Buche seiner Hypotypoſen, wo er die Natur und den Charakter der Skepsis schildert, und im Verlaufe seines Werks mufs er mehreremale, gleichsam wider Willen(?) gestehen, dafs die Skeptiker wenigstens die Erscheinungen (φαινομενα) nicht bezweifeln, und sich im gemeinen Leben nach denselben richten. Zu diesem Geständnisse wurden die Skeptiker gezwungen, weil man sie sonst für Wahnsinnige gehalten, und weil sonst aller Grund zu handeln bey ihnen aufgehört hätte.*" Von S. 13 — 31. prüft der Vf. noch Wolfs, Kants, Jacobs, des neuern Aenesidemus, Piatners, Reinholds Erklärungen vom Skepticismus, und macht einige gute Bemerkungen darüber. Doch kommen auch schiefe Urtheile vor, z. B. S. 14. die Erinnerung gegen Kant, dafs auch Sextus und Hume von einer Kritik des Erkenntnifsvermögens ausgegangen sind. Von den alten Skeptikern heifst es bald, sie hätten auch die Wahrheit der logischen Regeln an sich, bald, sie hätten sie nicht an sich, sondern nur die Anwendung derselben auf Objecte bezweifelt. S. 12, 25, 35. — S. 31. macht der Vf. einen Versuch, die verschiedenen Arten des Skepticismus als Grade, die sich dem *Ideale des allgemeinen Skepticismus* mehr oder weniger nähern, zu bestimmen. Auch hier herrscht die gewöhnliche Unbestimmtheit und Verwirrung in den Begriffen. Der 1ste oder niedrigste Grad ist der, wenn man Erscheinungen, Thatsachen des Bewufstseyns zugesteht, die unwidersprechlich zum Beyfall und Handeln nöthigen, — übrigens sonst alles für zweifelhaft erklärt; der zweyte, wenn man die subjective Wahrheit zugesteht, und alle objective Wahrheit bezweifelt; der 3te, wenn man von einem *dogmatischen Leugnen* der Uebereinstimmung unsrer Vorstellungen mit der wahren Beschaffenheit der Objecte unter uns ausginge, und auf dieses Leugnen ein Bezweifeln der objectiven Wahrheit gründete; (ein sonderbarer Skepticismus, der erst die objective Wahrheit gründete, und dann hinterdrein bezweifelt,); der 4te, wenn nicht die Möglichkeit der objectiven Wahrheit für uns, sondern nur die Wirklichkeit der erkannten objectiven Wahrheit geleugnet wird. — Doch diese Proben sind schon hinreichend, um zu zeigen, dafs diese Abhandlung gar nicht befriediget, und wie wenig sie in den Geist des Skepticismus eingedrungen ist. — Die *zweyte Abhandlung* von S. 37 — 107. handelt von den *Quellen* und dem *Ursprung* des Skepticismus in psychologischer Rücksicht, und enthält viele eigne und fremde Beobachtungen über diesen Gegenstand, der bisher noch wenig untersucht worden war. Sie ist daher auch wirklich lehrreich und interessant. — Der Gegenstand der *dritten Abhandlung* sind die *Folgen* und *Wirkungen* des Skepticismus. S. 107 — 137. Hier ist bey vielen richtigen und guten Bemerkungen zuweilen die Verworrenheit der Begriffe des ersten Abschnitts von Einfluss gewesen. So behauptet der Vf. S. 112, 113., dafs der Skepticismus nothwendig auf das Handeln einfliefsen, und eine Gleichgültigkeit, Unentschlossenheit und Sonderbarkeit in Ansehung des praktischen Lebens hervorbringen müsse; er glaubt daher, dafs das sonderbare Benehmen des Pyrrho bey besondern Fällen und Gefahren obgleich übertrieben, doch zum Theil gegründet sey, und verkennt daher den eigentlichen Gegenstand und die Grenzen des Skepticismus. Dahin gehört auch der S. 120. dem *la Placette* nachgebetete Satz: der vollendete Skepticismus löschet also nicht nur die Vernunft, sondern mit ihr den Glauben aus. Endlich gibt noch der Vf. in der *vierten Abhandlung* die Idee und den Plan seiner Geschichte des Skepticismus an.

Man wird aus der Kritik dieser Abhandlungen schon die Wahrheit unsers obigen Urtheils von dem Charakter dieser Geschichte abnehmen, und die Ursachen der unvollkommenen Ausführung des Plans entdecken können. Der Vf. ist immer glücklicher, wo es blofs auf Beobachtungen, Bemerkungen, überhaupt auf Sammlung von Factis, als wo es auf eignes Räsonnement und Verarbeitung der Materialien ankommt. Seine Belesenheit, sein Studium der Quellen würden ihn ganz gewifs weiter geführt haben, wenn er einen festen und bestimmten Begriff von dem Skepticismus gehabt hätte.

In dem ersten Abschnitt der Geschichte oder der ersten Periode wird untersucht, was den Skepticismus vorbereitet hat. S. 153 — 278. Nach einigen allgemeinen Betrachtungen über den Grund und den Gang des Skepticismus zeigt der Vf., was die berühmtesten Philosophen und Sophisten vor dem Pyrrho über die Erkenntnifs der Dinge, ihre Gewifsheit und Grenzen gedacht und gelehrt haben. Dieses hätte zum Theil kürzer und bestimmter mit genauerer Hinsicht auf das Hauptthema geschehen können. Es ist nicht eben nothwendig, die

Lehren und das ganze Syſtem eines Philoſophen darzuſtellen, um zu zeigen, wie er durch ſeinen entſchiedenen oder ſchwankenden Dogmatismus dazu beygetragen habe, den Skepticismus zu begründen oder vorzubereiten. Es würde weit lehrreicher und einer pragmatiſchen Geſchichte angemeſſener geweſen ſeyn, wenn der Vf. nicht nur, ob Xenophanes, Parmenides, Zeno u. ſ. w. ſchon Skeptiker waren, und ob ſie die empiriſche oder rationale Erkenntniſs für möglich oder unmöglich, für trüglich oder untrüglich hielten, unterſucht, ſondern auch vorſtellig gemacht hätte, wie ihr Geiſt nach einem vollendeten Ganzen der objectiven Erkenntniſs bald nach empiriſchen, bald nach rationalen Principien, geſtrebt; wie er dadurch auf Reſultate gekommen, die unvereinbar, und bald der Erfahrung, bald der Vernunft zu widerſtreiten ſchienen, wie dadurch die Vernunft theils mit ſich ſelbſt entzweyet, theils miſstrauiſch ſowohl auf die Erfahrungs- als auf die Vernunfterkenntniſs habe werden müſſen. Doch wir wollen von dieſen Foderungen abſtrahiren, und nicht, was der Vf. hätte leiſten können, ſondern was er wirklich geleiſtet hat, unterſuchen. Die hieher gehörigen Materialien hat er ziemlich vollſtändig und ſoweit es ohne tieferes Eindringen in die Syſteme jener Philoſophen geſchehen konnte, ziemlich richtig aus dem Ariſtoteles, und vorzüglich aus dem Sextus, mit Benutzung neuerer Geſchichtſchreiber der Philoſophie, zuſammengeſtellt, und die widerſprechenden Nachrichten zu vergleichen geſucht. So wird vom Parmenides geſagt, daſs er zuerſt die Erkenntniſs durch die Sinne von der Erkenntniſs durch die Vernunft unterſchieden, jene für ungewiſs, dieſe für untrüglich erklärt hat. Das warum? iſt nicht erklärt worden; aber dieſes gelingt auch dem Vf. nicht allezeit. Von Demokrit wird S. 196, bemerkt, daſs er den Sinn des Gefühls für denjenigen hielt, welcher am glaubwürdigſten ſey, und uns die Natur der Körper ganz allein bekannt mache, woraus die Corpuscularphiloſophie entſtanden ſey, (die Stelle *Ariſtoteles de ſenſu* c. 4., worauf dieſe Behauptung gegründet wird, iſt miſsverſtanden,) und auf der folgenden Seite, daſs er alle Wahrheit der Sinne geleugnet habe. Die Bemühung, dieſen Widerſpruch zu heben, hätte geſpart werden können, wenn der Sinn jener Stelle nicht wäre verfehlt worden. S. 201 u. f. wird Zeno mit guten Gründen gegen die Beſchuldigung, ein Sophiſt geweſen zu ſeyn, vertheidiget, und es wird gezeigt, in welchem Sinne er ein Dialektiker war. Wer kann aber eine gründliche Einſicht in die Philoſopheme dieſes tiefen Denkers erwarten, wenn er S. 207. lieſt, die unendliche Theilbarkeit des Raums und der Zeit, welche bey ſeinen Gründen gegen die Bewegung vorausgeſetzt werde, ſcheine mit ſeiner Behauptung der Einheit des Weltalls zu ſtreiten. — Bey der Geſchichte der Sophiſten hat der Vf. auf einen Umſtand nicht genug Rückſicht genommen, welcher nicht darf überſehen werden, wenn man über die Entſtehung und den Einfluſs der Sophiſtik richtig urtheilen, und gegen ſie ſelbſt nicht ungerecht ſeyn will, daſs nemlich ihr Zweck eigentlich auf gelehrte Erziehung zu politiſchen Zwecken, alſo vorzüglich zu Beredſamkeit, wie ſie bey öffentlichen Verhandlungen brauchbar ſeyn konnte, gerichtet war. — Wenn man dieſen Zweck nebſt dem ſittlichen und politiſchen Zuſtand Griechenlands vor Augen hat, und bedenkt, daſs die wiſſenſchaftliche Cultur noch wenig fortgerückt war, daſs noch wenige Denker daran gedacht hatten, die Gründe für das Wiſſen und die religöſen und moraliſchen Ueberzeugungen in dem menſchlichen Geiſte ſelbſt aufzuſuchen, ſo iſt es ſehr klar, wie eine Kunſt, welche ſich anmaaſste, über alles pro und contra zu ſprechen, entſtehen, und eine Moral gelehrt werden konnte, die nichts als Klugheitslehre war. Den Sophiſten that daher der Vf. wohl zu viel, wenn er ihnen die directe Abſicht beymiſst, die Moral umzuſtoſsen S. 223, 248. Selbſt Plato behauptet dieſes nicht, wie ihm S. 223. Schuld gegeben wird; nur muſs man die Lehrſätze der Sophiſten und die Folgerungen des Plato unterſcheiden. — Von den drey merkwürdigen Sätzen des Gorgias hätte der erſte und dritte nicht weniger als der zweyte eine Stelle in einer Geſchichte des Skepticismus verdient. In dem, was der Vf. über Sokrates, die Megariker, den Ariſtipp, Plato, Ariſtoteles und Epikur ſagt, haben wir nichts Neues, doch das Bekannte richtig dargeſtellt gefunden. Es iſt aber nicht möglich, daraus eine wahre und vollſtändige Ueberſicht über den wiſſenſchaftlichen Zuſtand der Philoſophie zu ſchöpfen. Viele Winke und Materialien dazu, welche in alten Schriftſtellern vorkommen, ſind noch nicht benutzt. Von dem ſtoiſchen Syſtem redet der Vf. erſt in dem 3ten Abſchnitte, um Wiederholungen zu vermeiden.

(Der Beſchluſs folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermiſchte Schriften. *Celle*, b. Schulze: *Der Dechiffrir-Schlüſſel oder Entzifferung deutſcher unter unbekannten Charakteren verſteckter Schrift*, von *J. C. F. Scherber*, Sprachlehrer. 1784. 44 S. 8. Hr. *S.* hat, nach ſeiner Erzählung als Dollmetſcher der engliſchen Admiralitätsgerichte in Minorca an einem Briefe auf einem genommenen holländiſchen Schiffe ohne allen Unterricht ſelbſt erfunden, ſich durch Zählung der Buchſtaben, Errathung der kurzen Wörter u. ſ. w. zu helfen. Das macht ſeinem Scharfſinn Ehre; aber Schriftſteller über die Kunſt muſste er darum eben nicht werden. *Breithaupt*, *Kortum* u. a. haben ſie längſt ſchon beſſer gelehrt, als ſeine acht Aufſätze und 26 kurzen Regeln darüber, welche noch dazu blos auf die deutſche Sprache paſſen, und zum Theil doch zu willkürlich und ſchwankend ſind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 6. Januar 1795.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Crusius: *Geschichte und Geist des Skepticismus, vorzüglich in Rücksicht auf Moral und Religion*, von D. *Carl Friedrich Stäudlin* etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Zweyte Periode von Pyrrho bis Sextus. S. 281 — 378. Zuerst die dürftigen Nachrichten von Pyrrho, meistentheils nach dem Diogenes. Wir wunderten uns, dass auch hier *Dryso*, Stilpons Sohn, für einen Lehrer des Pyrrho ausgegeben, und die Sage widerholt wird, die Athenienser hätten dem Pyrrho das Bürgerrecht geschenkt, da beide Angaben von den Commentatoren des Diogenes schon längst berichtiget sind. Von dem Pyrrho wird S. 285. behauptet: „er sey der einzige unter den „uns bekannten Philosophen gewesen, der alle Wahr„heit gänzlich aufgehoben, den Sinnen und der Vernunft „zugleich alle Fähigkeit, sie zu erkennen, abgesprochen, „alle Wissenschaften und Künste angegriffen, und am „Ende selbst das für ungewiss erklärt habe, ob alles un„gewiss sey." — Woher hat der Vf. diese Kenntniss? Welches sind seine Quellen, und warum machte er sie nicht namhaft? Und wie stimmt damit überein, was er S. 286. der Wahrheit gemässer sagt, dass wir aus den Nachrichten der alten Schriftsteller nicht einmal bestimmen können, wie weit Pyrrho kam, von welchem Umfang sein Skepticismus war? Doch ist diess auch wieder zu viel gesagt. Denn wenn man gleich nicht ganz bestimmt und chronologisch die allmähliche Entwickelung und Ausbildung der skeptischen Philosophie darlegen kann: so sind doch noch einige Nachrichten übrig, welche einige Vermuthungen darüber an die Hand geben. Einige davon kommen auch in dieser Geschichte vor. S. 305. 393. (Wir setzen noch hinzu *Cicero de Oratore* III, 17. und *Diogen. Laert.* IX, 78, 79.); sie hätten aber billig zusammengestellt, und mehr erörtert werden sollen. S. 289. Nicht allein Menodotus behauptet, dass die skeptische Secte nach Timon erloschen sey, sondern auch Cicero de Orat. III, 17. versichert, dass die Dogmatiker sie zum Schweigen gebracht. Die Nachrichten von den Skeptikern Timon und Aenesidemus sind mit Fleiss gesammelt. Die Darstellung der skeptischen Philosophie kommt erst in der dritten Periode vor, — Der Vf. geht nun auf die Akademiker und Stoiker zurück. Da die Akademiker hauptsächlich den Dogmatismus der Stoiker bestritten: so hätte vor allen Dingen die Philosophie der letztern charakterisirt werden sollen. Unerklärbarlich ist es aber fast, dass ihres Erkenntnissgrundes der *φαντασια καταληπτικη* und der darüber entstandenen Streitigkeiten nur einigemal im Vorbeygehen Erwähnung geschiehet, da doch ohne diese der Hauptpunkt in den Streitigkeiten der Akademiker dunkel bleibt. Niemand kann daher verstehen was das *Vermögen* des *Begreifens*, oder ein *begreiflicher Eindruck* S. 313, 314. bedeuten soll. Die Darstellung des Unterschieds zwischen den Akademikern und Pyrrhoniern S. 306, 307. ist sehr oberflächlich. „Die Pyrrhonier wollten keine Secte seyn, (und doch hatte Pyrrho Schüler,) die Akademiker wollten eine Secte ausmachen; die Pyrrhonier waren stille, ruhige, gegen Beyfall und Ruhm gleichgültige Leute, die Akademiker waren ehrgeizige Sophisten, (und doch achteten sie selbst ihre Gegner als tugendhafte Männer). Der Pyrrhonismus hat sich nach und nach immer mehr zur Vollendung entwickelt, und wurde für alle philosophische Systeme, für alle Wissenschaften und Künste gleich gefährlich, der Akademismus war mehr temporär, (er entwickelte sich aber auch nach und nach, und würde sich noch weiter haben ausbilden lassen, wenn er immer so gute Köpfe gefunden hätte, als Arcesilaus und Carneades waren); er bekämpfte mehr die gegenwärtigen Feinde, als alle Feinde." Heisst das den *Geist* der neuern Akademie von dem *Geist* des Pyrrhonismus unterscheiden? Das Räsonnement des Carneades über Wahrheit und Wahrscheinlichkeit S. 321. ist nicht in der besten Ordnung vorgetragen. — Ueber den Skepticismus unter den Römern, vorzüglich des Cicero. Dieser Theil der Geschichte ist zweckmässig bearbeitet, — Die Bemerkung, dass sich in Rom auch unter der gemeinen Volksklasse der Geist des Zweifels über die positive Religion, und besonders die Fabellehre der Götter verbreitete, führt den Vf. auf die christliche Religion, und diese auf die Spuren des Skepticismus in dem Orient, vorzüglich in dem alten Testament. (Die Bemühungen der Philosophen, den Polytheismus mit der Vernunftreligion zu vereinigen, und den Aberglauben zu bestreiten, welche diese Zweifel vorbereitet hatten, hätten weiter oben einer Auszeichnung verdient,) Am Ende dieser Periode wird noch des Skepticismus der empirischen und methodischen Schule unter den Aerzten gedacht.

Dritte Periode, von Sextus bis Montagne S. 381 bis 563. Die Verdienste und Talente des Sextus werden gehörig gewürdigt. Das Zeitalter desselben setzt der Vf. gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts, und vermuthet, dass er noch unter den Antoninen gelebt habe, weil er vorzüglich die Stoiker bestreitet, und nach jenen Kaisern kein Stoiker mehr sich berühmt gemacht habe. Den grösten Theil dieses Abschnitts nimmt die *Darstellung des Geistes des Skepticismus* von S. 387 bis 418. ein, das ist eine abgekürzte Uebersetzung des ersten Buches der Hypotyposeu. Auf diese Art ist die

Darstellung des Geistes einer jeden Philosophie eine sehr leichte Sache: aber ob sie von grofsem Gewinn für die Geschichte der Philosophie sey, ist eine andere Frage. Wenn man unter Geist die Darstellung des Eigenthümlichen in dem Gesichtspunkt, Behandlung, Manier einer Wissenschaft oder Philosophie versteht, so dürften das, was hier für den Geist des Skepticismus ausgegeben wird, nur erst die Materialien dazu seyn. Dann gibt der Vf. den Inhalt von den 11 Büchern des Sextus gegen die Mathematiker an, und theilt zur Probe seiner Manier in Bestreitung der Wissenschaften 2 grofse Abschnitte aus dem IX und XI Buche über die *Götter* und wider die *Sittenlehre* S. 418 — 526. in einer zusammengedrängten Uebersetzung mit, welche, so wie die des ersten Buches, bis auf einige wenige Stellen treu und fliefsend ist; z. B. S. 388. heifst es: der Skeptiker wird in den Wissenschaften gar nichts bestimmen; hier fehlt der Zusatz, von den unbekannten Gegenständen (ἀδήλων). S. 389. und noch an andern Orten wird φαινόμενον durch Empfindung, anstatt Erscheinung gegeben. S. 409. sollte der erste von den fünf neuern Zweifelsgründen heifsen: „Wir finden über jeden Gegenstand eine so grofse unentschiedene Uneinigkeit in dem gemeinen Leben und bey den Philosophen, dafs wir nicht wissen, was wir bejahen oder verneinen sollen." S. 414. ἐξεστι εἰναι wird übersetzt: es ist erlaubt zu seyn; warum nicht lieber: es kann seyn. — Von S. 526. bis an das Ende sagt der Vf. noch etwas über Lucian, Galenus und Celsus; handelt dann etwas weitläuftiger von dem Skepticismus der Kirchenväter, namentlich des Tertullianus, Augustinus und Lactantius, der die Vernunft verdächtig macht, um sich der Offenbarung desto völliger hingeben zu können; von dem Arzt Uranius, von den Scholastikern, von Raimond, von Sebonde, Vives, Johann Picus von Mirandula, und endlich von dem Agrippa, und gibt den Zweck und den Inhalt seines Buches *de vanitate scientiarum* kürzlich an.

Mit der *vierten* Periode von Montagne bis le Vayer beginnt der zweyte Band. S. 1 — 70. Die Skepsis des Montagne und des Charron wird nicht genug charakterisirt. Die Leser werden wünschen, dafs der Vf. nicht allein hie und da die Urtheile dieser Männer über die Gewifsheit der menschlichen Erkentnifs, über das natürliche Unvermögen der Vernunft, über den Werth der Offenbarung und der Gnade u. s. w., sondern auch die Resultate aus ihren Schriften über die Entstehungsart dieser die Vernunft so demüthigenden Denkungsart über den eigentlichen Gegenstand ihres Mifstrauens u. s. w. möchte mitgetheilt haben. Von *Pomponatius*, *Cardanus*, *Caesalpinus*, *Jordanus Brunus*, *Telesius*, *Vanini*, *Berigard* hätte wohl etwas mehr gesagt werden sollen, als man S. 45 und 46. findet. Befriedigender ist von der Moral der Jesuiten von *Pascal* und *Sanchez* gehandelt. Nur ist der Skepticismus des letzten viel zu vag bestimmt, wenn es heifst: *sein Skepticismus kennt keine Grenzen.* Am Ende dieser Periode wird noch die Frage beantwortet: ob Hobbes und Spinoza Religion und Sittlichkeit geleugnet haben. Was darüber gesagt wird, ist nicht viel mehr, als was in Platners Aphorismen 2 Th. S. 480. stehet.

Fünfte Periode von *La Mothe le Vayer* bis *Hume*. S. 73 — 136. Der Inhalt von den Dialogen des Horatius Tubero wird angegeben. Der Skepticismus des *Vayer* hätte schärfer charakterisirt werden sollen. David *Huet*, und Joseph *Glanvill*. Merkwürdig sind die Gedanken des letzten über die Causalität, welche mit den Humischen vollkommen zusammentreffen. Was von S. 94 — 103. von *Lockes* Versuch über den menschlichen Verstand gesagt wird, bedarf noch mancher Berichtigung; z. B. S. 98. von den complexen Ideen. Vergl. Locke B. II. Ch. 30. Vergessen ist auch, dafs dieser Philosoph mit jenem Versuch dem Skepticismus entgegenarbeiten wollte. *Bayle's* skeptische Denkart hätte noch näher beleuchtet werden sollen. „Am schlimmsten ist aber das," heifst es unter andern S. 115., „dafs „Bayle nicht undeutlich zu verstehen gibt, woran andere ähnliche Skeptiker vor ihm nicht dachten, dafs „auch die Theologie dem Pyrrhonismus blofs stehe, und „dafs er hier am gefährlichsten sey, wodurch freylich „der Verdacht des Pyrrhonismus, der auf ihn fiel, noch „mehr Schein erhielt." Wir zweifeln, ob Bayle wirklich so gedacht, der nur darauf ausging, die Vernunft zu demüthigen, und sie unter dem Glauben gefangen zu halten. Der Vf. citirt hier sehr unbestimmt Not. B. und C. Aufser Leibnitz und Berkeley wird noch von den Gegnern der christlichen Religion und ihren Vertheidigern vorzüglich in England, nur zu oft aber zu kurz und rhapsodisch gehandelt.

Sechste Periode von *Hume* bis *Kant* und *Platner* S. 139 — 296. Der Abschnitt von Hume ist der ausführlichste in dem zweyten Bande von S. 139 — 222., und mit viel Fleifs bearbeitet. Allein die Lebensgeschichte dieses merkwürdigen Mannes, die Beurtheilung seiner Schriften und seiner schriftstellerischen Verdienste ist für eine Geschichte des Skepticismus zu weitläuftig. Und doch erfährt man nicht, wie er Skeptiker wurde. Die Darstellung seines skeptischen Systems ist treffend. Der Vf. kommt hierauf auf die Gegner des Hume, *Reid*, *Beattie*, *Oswald*, *Priestley*, welche den Skepticismus durch den *gemeinen Menschenverstand* zu stürzen glaubten. Wäre es aber nicht nothwendig, oder doch zum wenigsten interessant gewesen, zu zeigen, wie die Philosophie diese Wendung nahm, dafs sie in den Ausprüchen des gemeinen Menschenverstandes die Auflösung aller Probleme und Zweifel suchte? Wäre dieis nicht eine billige Foderung an eine pragmatische Geschichte? — Die Geschichte von den Veränderungen, welche die Philosophie, die Moral und Religion, in Frankreich erlitt, ist sehr kurz und abgebrochen. Von *Bonnet* *Condillac* und *Crousaz*. S. 253—257. Wir wunderten uns von *Rousseau* nichts mehr als einige allgemeine wenig charakterisirende Bemerkungen S. 253. zu finden. Jetzt kommt der Vf. auf den Gang der Philosophie in Deutschland und handelt von der Wolfischen Schule, von der eklektischen oder Popularphilosophie, von *Tetens* Versuchen und *Kants* Verdiensten, von *Jacobis* Glaubensprincip, von dem Skepticismus des *Aenesidemus* und *Platners* und schliefst mit einigen Gedanken über die Wahrheit von *Weishaupt*. Die Hauptideen der Kritik der reinen Vernunft sind angeführt

und

und was den Königsbergischen Philosophen zur Kritik des Erkenntnisvermögens veranlasste, wird mit seinen eignen Worten gesagt. Aber hätten nicht die Widerlegung des Skepticismus und die Hauptmomente der Kritik der praktischen Vernunft auch eine Stelle in dieser Geschichte verdient? Ueberhaupt bemerkt man in diesem Theile an vielen Orten eine gewisse Eilfertigkeit, welche der Vf. in der Vorrede mit seinen Amtsgeschäften und der Nähe der Messe, — mit welchem Rechte wollen wir nicht entscheiden, — entschuldiget. — Ueber die letzte Abhandlung: *Bemerkungen über die Philosophie des Geschichtsschreibers Tacitus.* S. 299 - 307. enthalten wir uns alles Urtheils, weil sie wenig Beziehung auf den Inhalt des ganzen Werkes hat.

Wenn gleich diese Geschichte keinen gegründeten Anspruch auf die Vollkommenheit einer pragmatischen Geschichte machen kann, so kann sie doch in Rücksicht auf die Reichhaltigkeit der Materialien und der interessanten Bemerkungen noch immer eine ansehnliche Stelle unter den Geschichtsbüchern der Philosophie behaupten, eine Stelle, die man ihr um so williger einräumen wird, da sie der erste Versuch dieser Art ist, und in Ansehung der Sprache und der Einkleidung, wodurch sie ein gewisses Interesse gewinnt, unverkennbare Vorzüge vor vielen ähnlichen Schriften besitzt.

PHILOLOGIE.

Frankfurt am M., b. Herrmann: *Sammlung der neuesten Uebersetzungen der römischen Prosaiker*, mit erläuternden Anmerkungen. *Zwölfter Theil. Sechster Band.*

auch unter dem Titel:

Des Titus Livius aus Padua römische Geschichte, was davon auf unsere Zeiten gekommen ist; übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von *J. P. Ostertag.* Sechster Band. 1794. 512 S. 8.

Dieser Band enthält 4 Bücher des Livius, vom 28—31. Da wir schon ehemals den Werth dieser Uebersetzung umständlich aus einander gesetzt, und zu bestimmen gesucht haben; so wollen wir aus dem vor uns liegenden Bande nur einige Stellen ausheben, welche unser damals gefälltes Urtheil bestätigen können. Wir finden sie auch hier ziemlich lesbar, wenn man sich nicht an einzelne Härten, Unrichtigkeiten, und Latinismen stösen, und die reitzende Beredsamkeit des Originals vergessen will. Aber der Fleis des Uebersetzers ist sich keineswegs gleich geblieben. Es sind ihm Perioden entschlüpft, in welchen nichts deutsch ist als die einzelnen Wörter, und andere, die man nur durch Zuziehung des Originals erklären kann. Hier sind einige Beyspiele. XXVIII. 3. Um eine der prächtigsten (opulentissimam) Städte in dieser Gegend, *Namens Oringis, in der Sprache der Eingebohrnen*, zu belagern. *Oringin barbari appellabant.* Ohne hier die Unschicklichkeit in der Anordnung der Sätze zu erwähnen, sollten wir meynen, die meisten Städte führten in der Sprache der Eingebohrnen und Ausländer einerley Namen. Die Worte *Namens Oringis* erschöpfen, unsers Bedünkens, den Sinn des Originals vollkommen. S. 21. von dem Euripus: Die vorher weite See verenget sich hier *von den beiden Küsten* dergestalt, dass es dem Auge bey dem ersten Anblicke von weitem vorkommt, ersähe es etc. Wer versteht dies? Ohne Zweifel war die Meynung des Vf., *dass die See von den beiden Küsten dergestalt eingeengt werde* — die Worte *vom weitem* sind eigner Zusatz. Cap. 17. Für den, der auf Afrika seinen Plan gemacht hatte, war Syphax *ein in aller Absicht* (in aller Rücksicht ein) *würdiger* Mann. *Magnum in omnia momentum Syphax adfectanti res Africae erat.* Hat Hr. Prof *O.* vielleicht *wichtiger Mann* schreiben wollen? — S. 62. „Kaum erblickte man also die zween Fünfruderer, die man für feindliche *und, bevor sie noch einliefen, durch mehrere für leicht zu erobern hielt;* so entstand, *wiewohl weiter nichts*, als ein Lärmen und Hin- und Herrennen der Matrosen und Soldaten, welche, *wiewohl vergeblich*, nach den Waffen griffen und die Schiffe zum Auslaufen in Bereitschaft setzen wollten." Man vergleiche mit diesem eben so undeutschen als unverständlichen Perioden die Worte des Originals: *quum conspectae duae quinqueremes haud cuiquam dubio, quin hostium essent, obprimique a pluribus priusquam portum intrarent, possent, nihil aliud quam tumultum et trepidationem simul militum ac nautarum, nequidquam armaque et naves expedientium, fecerunt.* Von eben diesem Gehalte ist folgende Stelle: „Die Zeit ist da, wo ihr sowohl die schändliche Ermordung eurer Waffenbrüder, *als auch, hättet ihr euch anders selbst zu ihnen geflüchtet, die auch dann bevorgestandene Verrätherey* rächen — könnet." Leider sind Stellen dieser Art nicht selten. Aber auch da, wo die Barbarey nicht so weit getrieben ist, wird der Leser durch kleine, aber häufig wiederkommende Unrichtigkeiten beleidigt. Ein Fehler dieser Art, den sich Hr. *O* häufig zu Schulden kommen lässt, ist die unrichtige Stellung des Accusativs, vornemlich des Fürworts *sich*, welches fast immer zu weit zurückgebracht wird: S. 14. da indess Philipp, um überall bey der Hand zu seyn, *sich* nach Demetrias begab. ft. da *sich* indess Philipp — S. 27. Dass Machanidas auf die Nachricht von seinem Anmarsch voll Schrecken nach Lacedämon *sich* zurückgezogen habe. — Er fehlt in dem Modo. S. 17. weil; wie ihm von da war gemeldet worden, Attalus mit einer Flotte dahin gegangen *sey* und die ganze Gegend um die Stadt verwüstet *habe*; statt: *war* und *hatte*; denn der Satz steht in *Oratione recta.* Er schiebt die Sätze, welche eine Absicht, Zeitbestimmung u. s. w. anzeigen, dem lateinischen Sprachgebrauche gemäss, zu häufig ein, und setzt noch überdiess das Subject dem Einschiebsel nach: S. 24. wo *ihn, da man eben im Begriff war*, vom Lande abzustossen, *Philipp einholte*, warum nicht natürlicher: wo ihn Philipp einholte, da man eben etc. S. 18. Hier bekam er *Nachricht, dass die Aetolier zu* einer Zusammenkunft

nach Heraclea, um mit dem König Attalus, der ebenfalls dahin kommen würde, sich über den Kriegsplan zu berathschlagen, wären eingeladen worden. Wo es durchaus heißen muss: dass die Aetolier zu einer Zusammenkunft nach Heraklea eingeladen worden wären, um sich mit dem König Attalus, über den Kriegsplan zu berathschlagen." Er zieht mehrere Perioden des Livius unnützerweise in einen zusammen, und macht ihn dadurch noch periodischer, als er an sich schon ist. S. 48. Ohngeachtet Philipp voll Verdruss und Kummer war, dass, wiewohl er bey jeder Gelegenheit sich selbst so äusserst thätig bewiesen, er dennoch nie zur rechten Zeit gekommen, dass ein widriges Schicksal alle seine Eilfertigkeit vereitelt und ihm alles gleichsam von den Augen weggerissen habe; so liess dieses dennoch diesen Unmuth u. s. w. *Philippus moerebat quidem et angebatur, quum ad omnia ipse vigilasset, nulli tamen se rei in tempore occurrisse, et rapientem undique oculis elusisse suam celeritatem fortunam. In concilio autem dissimulans.* — Er erlaubt sich Inversionen ganzer Sätze statt der Substantiven, und macht dadurch seinen Styl schleppend. S. 61. von Vergnügen darüber, und *dass nach weil* damals die Römer überall glücklich, die Carthager in Italien unglücklich und aus Spanien ganz vertrieben waren, bezeigt sich der barbarische König zu diesem Bündnisse geneigt. Wo es ohne Zweifel besser heissen würde: Die Freude darüber und der Umstand, dass die Römer — machte den König zu diesem Bündnisse geneigt. Die Anmerkungen beziehen sich fast insgesammt auf die Geographie. Wozu es dienen soll, bey Erwähnung eines Landes oder einer Stadt die mythologischen Notizen, die sich an ihren Namen anhängen, mitzunehmen, wie hier hie und wieder geschieht z. B. S. 14. können wir nicht einsehen.

PHILOLOGICA. *Eunebus, Viro doctrina, virtute, meritis Venerando Joanni Conrado Gerschio, Ecclesiarum Scholarumque civitatis Luneburgensis Ephoro gravissimo ad nostros Penates accessum ex animo gratulatur, simul Symbolas ad Pindari Argonautica interpretanda* modestie eines *Jo. Wilh. Wegener*, Joannei Conrector. 1791. 36 S. 8. Der Vf. der zu seinem Gratulationsschreiben, beschäftigt sich denselben vorzüglich mit der Entwickelung des Plans der vierten pythischen Ode des *Pindar*, welche angeführt zu werden pflegt, wenn ein recht auffallendes Beyspiel von den Digressionen gegeben werden soll, die sich dieser Dichter erlaubte. Gedicke erlaubte sich, durch die Weitläuftigkeit dieser Episode und den scheinbaren Mangel an Zusammenhang mit den übrigen Theilen der Ode, berechtigt anzunehmen, dass sie eine Jugendarbeit des sich bildenden Dichters sey, und dass man den Sieg des Arcesilas, nicht mit dem Scholiasten in die 31te, sondern in die 21te Pythiade setzen müsse. Gemeiniglich nimmt man an, dass die Weissagung Medeens von der Gründung der Stadt Cyrene und die Abstammung der Battiden vom Euphemus, einem der Argonauten, den Dichter zu dieser Episode veranlasst, und dass ihn sein Hang zu Abschweifungen weiter, als es nöthig war, zu einer Geschichte des ganzen Argonautenzugs verführt habe. Was nun hier H. *Wismar* Rechtfertigung desselben beybringt, ist so sinnreich und der Manier Pindars so angemessen, dass es dem Leser den Beyfall beynahe abnöthigt. Er zeigt, dass die Episode von dem Argonautenzuge ein viel zu abschreckendes Ansehn habe, als dass man mit Wahrscheinlichkeit vermuthen könne, der Dichter habe sich von einer blinden (an sich schon unwahrscheinlichen) Begeisterung fortreissen lassen. Ferner, P. scheint es darauf angelegt zu haben, den Jason (nicht den Euphemus, wie man erwarten hätte) hervortreten zu lassen; wie er denn auch alles in der Erzählung zusammendrängt, was nicht den Jason betrift. Hieraus zeigt sich eine gewisse Absicht des Dichters, die er durch den Uebergang

flogen ohne allen Grund: Cap. 17. Mit vielen der angesehnsten Gefangenen und mit der Nachricht von Spaniens Wiedereroberung ward Scipio nach Rom geschickt. *L. Scipio cum multis nobilibus captivis nuncius receptae Hispaniae Romam est missus.* —

CHRISTEN

V. 467. wo er den Arcesilas ermahnt, *klug wie Oedipus zu seyn*, deutlicher verräth. Das *Räthsel* nemlich, welches er ihm aufzulösen gibt, ist eben die Anwendung der eingeschalteten Episode auf den letzten Theil des Gedichts, in welchem er den Damophilus, den der gewaltthätige und übermüthige Arcesilas, bey seiner Wiedereinsetzung in die Herrschaft von Cyrene, aus seinem Vaterlande verbannt hatte, dem Könige empfiehlt und ihm die Zurückberufung desselben ans Herz legt. Der Vf. zeigt, wie die dem Jason beygelegten Züge auf den Damophilus passen und mit welcher Klugheit sich der Dichter seinem Zwecke nur allmählig nähere, und die anfänglich versteckte Absicht enthülle. Durch diese Hypothese, an deren Richtigkeit zu zweifeln, erscheint nicht nur die ganze Ode als ein wohlzusammenhängendes Ganze, sondern auch das Gleichniss und die allgemeinen Sätze, mit denen sich Pindar (V. 468—497.) den Uebergang bahnt, erhalten nun erst einen passenden und treffenden Sinn. Dieser Untersuchung sind einige Anmerkungen, einzelne Stellen betreffend, beygefügt. V. 113. liest der Vf. mit einer leichten Veränderung *μέγα* statt *μετὰ* und verbindet es mit *μέγος*, wodurch das harte Hyperbaton vermieden wird. V. 125. erklärt der Vf. durch folgende Worte: *Moiras. Numina quibus honestum et decorum curae cordique est, recedant cultumque a nobis avertant necesse est, si odium oriatur inter consanguineos, quod pietatem obrnat.* (Also *καλύψαι* statt des *participii καλύψασα*) wobey er die sinnreiche Vermuthung äussert, dass der Begriff der Moeren sich nicht auf die Anordnung des menschlichen Lebens allein eingeschränkt, sondern dass ihnen die Sorge über alles, was zur Ordnung, Gerechtigkeit, Schönheit gehöre, obgelegen habe. Diess würde indess noch einer weitern Ausführung bedürfen, obgleich die von dem Vf. angeführten Stellen und die Etymologie (*Μοῖρα ἀπὸ τοῦ μείρω*) dieser Vermuthung eine gewisse Wahrscheinlichkeit ertheilen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7. Januar 1795.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig u. Leipzig, b. Bohn: *Untersuchungen über die englische Staatsverfassung* nach den neuesten Veranlassungen der Geschichte dieses Landes, von *Heinrich Christoph Albrecht*. I. Theil. 336 S. II. Theil. 364 S. 1794. 8.

Einen heftigern stürmischern Widersacher hat die *brittische Staatsverfassung* gewifs noch nie in Deutschland, und, ehe *Paine* und *Barlow* auftraten, auch wohl noch nie auf ihrem eignen Gebiete gefunden.

Der Vf. dieses Buchs begnügt sich nicht, einzelne Fehler dieser Staatsverfassung aufzusuchen, die schwachen Seiten derselben zu enthüllen, oder Vorschläge zu ihrer Verbesserung zu thun. Nach seiner Meynung ist das brittische Parlament so abscheulich organisirt, dafs durch alle nur denkbare Reformen desselben nie etwas Gutes hervorgebracht werden kann; das ganze politische System von Grofsbrittannien ist von den ältesten Zeiten her bis auf diesen Tag durch alle seine mannichfaltigen Revolutionen hindurch nichts als eine grofse Masse von Unterdrückung und Betrug gewesen; Englands Constitution ist gerade so viel und noch weniger werth, als die Constitution von Polen; oder vielmehr, England hat ganz und gar keine *Constitution*, sondern blofs eine *Regierung*.

Einen Schriftsteller, welcher *dergleichen* Sätze vorträgt, und sie mit einem Stolz und einer Heftigkeit, wodurch ein bescheidner Leser im Anfange ganz danieder geschlagen wird, behauptet, nach gewöhnlichen Principien beurtheilen oder gar widerlegen zu wollen, wäre ein eitles Unternehmen. Er selbst und diejenigen, welche mit ihm eines Sinnes sind, verwerfen *alle gewöhnliche* Grundsätze und das ganze Fundament desjenigen, was man bisher *Staatswissenschaft* genennt hat, und *müssen* es sogar, wenn sie consequent verfahren wollen, verwerfen. Ueberdiefs versteht es sich von selbst, dafs Männer, welche die gröfsten Geister, die je über diese Materien nachgedacht haben, schlechtweg für Schwachköpfe oder für Betrüger erklären, und welche dem Himmel und der Erde zugleich den Krieg ankündigen, sich um eine Recension herzlich wenig bekümmern werden. Dagegen bedarf es wieder für Leser, die noch an gewissen altmodischen Maximen hängen, z. B. dafs, je paradoxer die Behauptung ist, desto strenger und bündiger der Beweis seyn müsse; dafs gewisse Gegenstände, selbst indem man ihre Blöfse aufdeckt, Achtung und Ehrfurcht fodern; dafs aller Tadel, wobey nicht einmal die *Möglichkeit* einer Verbesserung, (es sey denn dafs man eine unsichre Aussicht darauf um einen ganz ungeheuren Preis kaufen wollte,) gezeigt wird, zu nichts führe u. s. f.; — für solche Leser bedarf es der ausführlichen Widerlegung eines Buches, wie das gegenwärtige, nicht.

Indessen gibt es doch eine Seite, von der es wahrhaft gefährlich werden kann. Unser Vf. hat mit Paine, dem er überhaupt fast in allen Stücken (das Genie nur ausgenommen) gleicht, auch jene imponirende Verwegenheit gemein, der es ein leichtes ist, das, was ein andrer in der Form eines Zweifels, eines Anlasses zu fernerer Prüfung, oder einer individuellen Ansicht vortragen würde, als feste, unerschütterliche, mathematische Gewifsheit und Evidenz zu predigen, und alles, was man (auch im besten Sinne des Ausdrucks) *Autorität* nennt, sobald es ihm im Wege steht, mit etlichen Donnerworten zu Boden zu schleudern. Der ungeübte Leser läfst sich kaum einmal träumen, dafs ein Mann, der in diesem allmächtigen Tone zu sprechen wagen darf, etwas andres als Wahrheit, etwas geringeres als Worte des Lebens darreichen sollte: und hier liegt eins von den Hauptmomenten zu einer Erklärung des auffallenden Phänomens, dafs *Paine*, wie er sich selbst berühmt, in wenig Monaten *funfzigtausend* Exemplare von der kläglichsten Rhapsodie, die je aufs Papier geworfen ward, absetzen konnte.

Damit also der, welcher dem Vf. durch die lange und furchtbare Reihe seiner Invectiven gegen die brittische Constitution und gegen alles, was man bis jetzt in der Welt überhaupt Constitution eines Staats genannt hat, folgen will, nicht ohne Noth beunruhiget und in Verlegenheit gesetzt werde; wollen wir hier kurz angeben, was eigentlich die reine Ausbeute des ganzen Kreuzzuges ist, und worin die auf dem Titel versprochnen *Untersuchungen* bestehen, deren Resultat zu einem absoluten Todesurtheil über die englische Staatsverfassung führen soll.

Der *erste Theil* zerfällt in 2 ziemlich heterogene Bestandtheile: einen historischen und einen — *si diis placet* — philosophischen. Jener hat zur Ueberschrift: *Verfolgungen der herrschenden Kirche gegen Dr. Joseph Priestley.* Die Methode des Schriftstellers, und der Geist, welcher ihn beseelt, offenbart sich gleich, wenn man diese Ueberschrift mit der darauf folgenden Erzählung zusammen hält. Es ist nemlich hier von nichts andrem als dem bekannten *Aufruhr des Pöbels* zu Birmingham am 14. Julius 1791 die Rede. Ob nun gleich der Vf. alle seine Data aus 2 Schriften des Dr. *Priestley* selbst genommen hat: so ist er doch so wenig im Stande gewesen, jene unglückliche Begebenheit als die Folge eines vorher entworfnen Plans vorzustellen, dafs er sich vielmehr folgender merkwürdigen, gegen ihn und seine

Absicht zeugenden Worte bedienen mufs (S. 24.): „Es „schien nöthig, der Erzählung des Tumults von Birmingham diese allgemeine Bemerkung" (über die innere Verfassung der Stadt) „voranzuschicken, damit die „Leser der Gefahr ausweichen möchten, was aus der „besondern Lage des Orts herzuleiten ist, etwa einem „angelegten Plan und einer überdachten Absicht zuzuschreiben." So wenig die *Geistlichkeit* den Tumult angestiftet hatte, so wenig übte sie, indem er vorging und nachdem er erfolgt war, irgend eine Feindseligkeit gegen *Priestley* oder einen der übrigen Dissenters aus. Die zahlreichen Auszüge aus Briefen, Zeitungen und Pamphleten, mit welchen der Vf. seine Erzählung ausschmückt, erwähnen zwar einiger einzelnen Geistlichen, die sich auf diese oder jene Weise über den Vorfall *erklärten*, aber nicht eines einzigen, der dabey *handelte*, und noch weniger einer Theilnahme der *Geistlichkeit* an diesen ursprünglich durch *politischen* Enthusiasmus der niedrigsten Volksclasse erzeugten Ausschweifungen. Was ist also an dem Titel: *Verfolgungen der herrschenden Kirche gegen Priestley* — wahr? Was *kann* wahr daran seyn, wenn nicht einmal des Vf. eigne, offenbar nicht ganz kaltblütige, Darstellung denselben zu rechtfertigen vermochte? — Wie übrigens der *Staat*, mit dem es doch der Vf. eigentlich zu thun hat, bey dem *Birminghamschen* Tumulte gefunden hätte, läfst sich noch schwerer einsehen. Zuvorkommen konnte er dem Unglück nicht: er that so schnell, als es mit der englischen Militärverfassung in einer abgelegnen Provinzialstadt geschehen konnte, Einhalt, und er zog die Verbrecher ohne die geringste Rücksicht auf den Umstand, dafs wilde Volksschwärmerey, für die Constitution der Grund des ganzen Uebels gewesen war, vor Gericht. Dafs in diesem Gericht die Beweise gegen die Aufrührer ungescheut, öffentlich und unverschämt erschwert wurden," versichert der Vf. zwar, belegt es aber nicht. Wer sich um die Geschichte dieses Processes näher bekümmert hat, weifs, dafs zwar die *Geschworne* viel Partheylichkeit für die Beklagten äufserten, dafs aber die *Richter* sowohl als der *Advocat des Königs (Newnham)* mit dem wärmsten Eifer auf Gerechtigkeit und Strenge bestanden. Ihren Bemühungen war es zuzuschreiben, dafs 4 von den Mordbrennern zum Tode verurtheilt wurden. Die Geringfügigkeit der dem Dr. *Priestley* zuerkannten Entschädigung darf weder die englische *Kirche* noch der englische *Staat* verantworten. Sie hat einestheils in der Unmöglichkeit, Gegenstände, wie die, welche *Priestley* verlor, als Manuscripte, chemische Präparate u. s. f. genau zu taxiren, anderntheils in der sehr natürlichen Neigung des zum Schadenersatz verpflichteten Districts, so wenig als möglich bezahlen zu dürfen, ihren ganz einfachen Grund.

Aufser dieser sogenannten *Verfolgungsgeschichte*, die in einem Buche, welches *Untersuchungen über die englische Staatsverfassung* verspricht, eine völlig müfsige Rolle spielt, enthält dieser Theil nun noch: *Untersuchungen über die englische Kirche*. Passender wäre zu dieser Abhandlung der Titel: *Betrachtungen über die Abgeschmacktheit aller kirchlichen Verfassung und Staatsreligion* — gewesen. Denn von der *englischen* Kirche ist gerade am wenigsten die Rede. Von dieser wird blofs behauptet: 1) dafs sie das, was sie kostet, keineswegs werth sey, weil in keinem Lande gröfsre und allgemeinere Unsittlichkeit herrsche als in England; 2) dafs man sie als eine fremde Macht im Staate ansehen müsse. Letzteres wird so bewiesen: „Die Bischöfe sind „Creaturen der königlichen Gewalt. Und diese Gewalt „ist so wenig eine in der Nation und den Nationalbe„dürfnissen gegründete Anstalt, dafs noch das jetzt re„gierende königliche Haus einen lebendigen Beweis dar„bietet, wie sehr sie — *eine Angelegenheit der Fremden ist*." Der Vf. eilt indessen über das, was hier sein Hauptgegenstand seyn müfste, hinweg, um zu der — *Entstehung einer allgemeinen Kirche* zu kommen, einem Thema, dessen Ausführung der dritte Theil des ganzen ersten Bandes gewidmet ist. Hier scheint er sich in seinem Lieblingsfelde zu befinden. Nach seiner Meynung rührt das Böse, das die Religion in der Welt gestiftet hat, vom *Numa Pompilius* her. „Man denke sich," sagt er, „statt dieses grundtürkischen Ceremonienmeisters „von Rom einen *Franklin* und ganz Europa ist von Jü„piters *und seiner Nachfolger* Eingebungen befreyt. Die „Welt bekömmt keinen *Pontifex maximus* und *keinen* „*Pabst*." Von *Numa's* religiösen Anordnungen leitet er nun nicht nur die Verderbnifs im römischen Staat, sondern auch die erste Veranlassung zur christlichen Religion her, die hier in dem ungünstigsten Lichte, in welches sie jemals gestellt werden kann, erscheint. Wir folgen dem Vf. auf diesem Wege nicht, sondern bemerken blofs, dafs er über dieser historisch-philosophischen Diatribe die *Untersuchungen über die englische Staatsverfassung* ganz vergessen zu haben scheint. Denn selbst von der *Religionsverfassung* in Grofsbrittannien und ihren Schicksalen finden sich nur einige ganz oberflächliche und jedem *Anfänger* in der Geschichte bekannte Nachrichten, denen bey einer gewissen Classe von Lesern allenfalls der Ton, worin sie vorgetragen sind, („Heinrich VIII. war ein *brutaler Mensch*" u. dgl.) einen vorübergehenden Reiz verleihen möchte.

Der *zweyte Band* kündigt *Untersuchungen über das englische Parlament* an, und scheint uns also dem Endzweck des Vf. näher bringen zu wollen, als es der erste gethan hat. Wer auch nur die Vorrede zum ersten Bande gelesen hat, wird mit Rec. überzeugt seyn, dafs es nach der Absicht des Vf. (nemlich einer übermäfsigen Bewunderung der brittischen Constitution in Deutschland zu steuern) hier weit mehr auf das, was das englische Parlament *gegenwärtig ist*, als auf das, was es in ältern Zeiten *gewesen ist*, ankam. Wenn also der Vf. mit einer für den Kenner und Geschichtsforscher sehr überflüfsigen, für den gewöhnlichen Leser viel zu weit getriebnen Umständlichkeit zu beweisen sucht, „dafs *Alfred's* Constitution nicht die heutige brittische war," oder, wenn er in seinem blinden Eifer so weit geht, von den Baronen, welche die *Magna Charta* auswirkten, zu verlangen „dafs sie das Lehnssystem hätte abschaffen und die wahre Würde des Menschen herstellen sollen;" — so enthalten wir uns über diese und unzählige ähnliche Artikel, wie über die ganze, höchst mittelmäfsig gerathne, unzusammenhängende, an sehr vielen Stellen

len falsche, nirgends eine gründliche Kenntniss der Geschichte verrathende, und von Seiten des Raisonnements nichts weniger als empfehlungswürdige Darstellung des Ursprunges und Fortganges der englischen Verfassung aller Bemerkungen, ein nur den wenigen Seiten, die von der *jetzigen Gestalt* dieser Verfassung handeln, weil diese doch einmal als der vornehmste Theil des ganzen Buchs angesehen werden müssen, unsre Aufmerksamkeit widmen zu können.

Das getreue Resultat dieser wenigen merkwürdigen Seiten (S. 17 — 26.) ist folgendes: „Die Hauptquelle aller Klagen über die brittische Constitution und besonders über die Mängel des Parlaments ist die *Fehlerhaftigkeit der Repräsentation*" (worin diese eigentlich bestehe, davon sagt uns der Vf. kein Wort; er glaubt also, dass diejenigen, die er für unwissend genug hielt, um mit ihnen einen förmlichen Cursus über die englische Geschichte vorzunehmen, *hinreichend* völlig unterrichtet sind!) — „Bey allen Vorstellungen von einer *Verbesserung* der Repräsentation aber liegt ein Irrthum zum Grunde: *durch alle denkbare Verbesserung der fehlerhaften Beschaffenheit des Parlaments* nemlich *kann nie eine vollkommne Repräsentation des Volks hervorgebracht werden.*" — — so lange, die Abgeordneten der Nation in einem *Parlament* versammelt sind. — — „Alle *Repräsentation* beruht auf *Demokratie*." (Ein Satz, der doch gewiss näher entwickelt zu werden verdient, und der, so unbestimmt wie er hier steht, gerade nichts bedeutet.) — — „Es kann aber nirgends Demokratie geben, als unter einem Volke, *das die Fähigkeit hat, sich selbst zu regieren.* — Diese Fähigkeit spricht die *Geschichte* dem *dermaligen* englischen Volke völlig ab. — — Nicht wegen seines Charakters oder der Eingeschränktheit des Geistes. — — Die Unfähigkeit liegt darin, dass die Angelegenheiten der Nation und das Interesse der Regierung von einander getrennt sind. — — Und diesen Umstand — — *ist gar nicht abzuhelfen, so lange die jetzige Regierungsverfassung dauert.* — — Wahre Nationalrepräsentation ist eine Einrichtung, die ein Volk *selbst* trifft, um seine Nationalangelegenheiten *selbst* durch verantwortliche Abgeordnete zu besorgen."

Diess ist die Summa aller praktischen Weisheit unsers Vf. Was geht aus seinen Lehren hervor? Mit Bestimmtheit nur zweyerley: 1) dass keine andre Constitution als eine solche, in welche *das Volk selbst regiert*, ein wahres Repräsentationssystem zulässt; eine grundverderbliche Behauptung, die uns hier *ohne Beweis, ohne Erläuterung, ohne alle Einschränkung* entgegen geschleudert ward; 2) dass es in England keine politische Reform ohne gänzlichen Umsturz *der jetzigen Regierungsverfassung*, mithin ohne eine Totalrevolution, so wie sie sich in Frankreich zugetragen hat, geben kann.

Wenn ein englischer Buchschreiber, den Schwärmerey oder Interesse zu einem Feinde der Regierung gemacht hat, ein Buch wie dieses, in die Welt gebracht hätte: so würde man es bey Seite legen, ohne sich sehr darüber zu verwundern. Viele mehr Mühe kostet es zu begreifen, wie ein *Deutscher*, gegen eine Nation, von der, und gegen eine Staatsverfassung, aus der Deutsche (ohne dass sie darum in *Anglomanie* verfallen dürfen) in ihren wissenschaftlichen Felde noch so viel, so sehr viel lernen können, mit dieser Bitterkeit, mit dieser absprechenden Verachtung, mit dieser blinden Heftigkeit zu Felde ziehen konnte. Hier lässt sich, da das Betragen des Schriftstellers nicht etwa aus dem Bewusstseyn tiefrer Einsichten, und aus einem Drange, dieselben seinen Landsleuten mitzutheilen, erklärbar ist, nur ein einziger Bewegungsgrund annehmen; die *Eitelkeit*, etwas Ungewöhnliches, Auffallendes und Paradoxes vorzutragen. Wäre es aber je der Mühe werth, aus einem solchen Bewegungsgrunde zu schreiben: so müsste man wenigstens geschickter und mit schönerm Stoff vertraut genug seyn, um gebildete und unterrichtete Leser in Erstaunen setzen zu können. Denn wer nicht mit ganz ausserordentlicher Kunst zu blenden vermag, der sorgt immer besser für seinen Ruhm, wenn er schweigt, oder bey der Wahrheit fehlerhaft und recht fasslich bleibt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Semone Kunze. Ohne Druckort: *La Morte di Ugo Foscolo*, tragedia in Roma il dì XIV. Gennaro MDCCXCIII. Cantica MDCCXCIII. 48 S. 8. So verachtungswerth dieses Product eines jungen italienischen Dichters von der einen Seite wegen der darin herrschenden groben Bigotterie, knechtischen Schmeicheley gegen den Papst, (von dessen Person und Würde der Vf. vollkommen wie ein unwissender Mönch des 14ten Jahrhunderts spricht) und ächten Dominicanergeistes ist: so auszeichnetes Lob verdient dasselbe gleichwohl, wenn man es blos als Werk des poetischen Genies betrachtet. So sehr der Vf. die Vernunft und das Herz seines nicht vorgefallenen Vorurtheilen befangenen Leser empört; so sehr reisst er wiederum ihre Phantasie durch kühne und neue Dichtungen und Bilder, durch die kräftige Zeichnung, das glänzende Colorit seiner Gemälde und die Originalität seiner ganzen Composition. Der Herausg. sagt nicht zu viel, wenn er behauptet, der Geist von *Dante* scheine in diesen jungen Dichter übergegangen zu seyn: denn grösser und sprechender könnte in der That die Aehnlichkeit in der Manier der Darstellung, dem Ausdruck, der Versification u. s. w. nicht seyn. Der Plan hat eine gewisse Aehnlichkeit, ein Etwas, das ganz Dantisch ist, ohne dass man den eigentliche Nachahmung bestimmter Scenen und Züge des alten Epikers aufweisen könnte. Die Veranlassung zu diesem Gedicht gab die, unsern Lesern bis an Zeitungen noch erinnerliche Ermordung des französischen Gesandten *Basville* von dem fanatischen römischen Pöbel, dessen Wuth hier *dilpetto magnanimo e giusto sdegno di Dio* genannt wird. Der Dichter thut einen Sprung in seine Materie, und führt den Leser gleich von der Erzählung seines gefallnen Helden, der nur als *Geist* hier eine Rolle spielt. Seine Seele schwingt sich furchtsam und erschrocken aus dem blutigen, erstarrten Körper, allein da ihr letztes Geschäft, hienieden ein Bekenntniss der allein seligmachenden römisch-katholischen Kirche gewesen war, so ist ihre Besorgniss vergebens. Ein Engel reisst sie dem Teufel, der schon in der Nähe auf diese Beute lauerte, aus den Klauen, doch kündigt er ihr an, dass sie nicht eher zur

Umarmung Gottes aufflüchten dürfe, als bis die Verbrechen ihres Vaterlands bestraft seyn würden:

E fupplicio ti fia la vista orrenda
Dell' empia patria tua, la cui lordura
Par che del puzzo i firmamenti offenda. —

Die Seele ergibt sich in diesen Ausspruch, und folgt ihrem Führer. Die Luftreise geht nach Frankreich, und die Beschreibung derselben ist ungemein poetisch. An Sardiniens Küsten betrachten sie die Trümmer der Schiffe und die Leichen von dem mißlungenen Angriff der Franzosen auf diese Insel. Sie erreichen Marseille, wo die Ausschweifungen des Pöbels und unter andern die Entweihung eines Crucifixes die Galle des Poeten zu einer dichterisch schönen Invective reizen. Noch reichern Stoff hiezu bietet ihm Avignon dar:

Avignon di fangue cittadin vermiglia;

Avignon, che fmarrito il miglior calle,
Alla paftura intemerata, e frefca
Dell' Ovile Roman volfe le fpalle;

Pargir coi ciacchi di Parigi in trefca
A cibarfi di ghiande, onde la Senna
Bevella Cirzi gli amatori alafca etc.

(Sehr charakteristisch ist der Contrast zwischen diesem Gemälde der Glückseligkeit Avignons unter dem römischen Hirtenstab, und dem eines grofsen deutschen Dichters, des Vfs. der *Reise in die mittäglichen Provinzen Frankreichs.* Th. V. S. 460.) Schreckliche Scenen erblickt das Paar der geistigen Wanderer bey der Näherung von Paris.

Zweyter Gesang. Ankunft in Paris. Ein schönes allegorisches Gemälde der Leidenschaften und Laster, unter deren Herrschaft sie dieſs „neue Babylon" fanden. Beschreibung der Hinrichtung des unglücklichen und schuldlosen Königs. Die Geister von *Damiens, Ravaillac, Ankarström*, und ein Vierter, der den mit Blut auf die Stirn geschriebenen Namen mit der Hand bedeckt, steigen aus dem Abgrund herauf, und ersticken alles Mitleid in den Herzen der Zuschauer. Die Geister der für den Glauben und ihren König gefallenen Franzosen erwarten und empfangen die entfesselte Seele ihres ehemaligen Monarchen. *Dritter Gesang.* Auch Besseville eilt mit Thränen im Aug auf ihn zu, bekennt sein Verbrechen, erzählt sein Schicksal, seine Bekehrung in der Todesstunde, und flieht um Vergebung. Ludwig umarmt und beruhigt den reuigen Sünder. Die Antwort, die ihm der Dichter in den Mund legt, ist vortrefflich und ungemein charakteristisch:

Amai, patendo odiarlo, anco il nemico;
Or m'è tolto il poterlo, e l'alma fpiega
Più larghi i voli dell' amor antico. — —

Triumph der verblendeten Pariser — und nun mahlt die Phantasie des Dichters eine, in mancher Rücksicht empörende, aber doch zugleich höchst poetische Scene aus. Es strömen herbey die Geister der französischen Philosophen, Dichter und aller Schriftsteller, die der Vf. für die wahren Stifter der Revolution hält, für die eigentlichen Errichter.

dal mal tronco,
Che dià di libertà sì amaro il frutto.

Meisterhaft und ganz in *Dante's* bester Manier ist die Schilderung dieses Geistergewimmels.

Sie nähern sich gierig, von dem Blut des ermordeten Königs zu trinken, allein ein Cherub hält sie mit seinem feurigen Schwert ab. Namentlich nennt der Dichter *Voltaire:*

Capitano di mille alto fi vede
Uno fpettro paffar lungo, ed arcigno
Superbamente coturnato il piede;

E' coftui di Ferney l'empio e maligno
Filofofante, ch'or tra' morti è corbo,
E fu tra' vivi poetando un cigno. — —

Den Bürger von Genf:

Vaffene fol o l'eloquente, ed irto
Orator del Contratto, ei al par del mento
Di Sofo, ha varo l'Afroditfo mirto — —

und mehrere andere. Das Gedicht schliefst mit einem Streit dieſser Häupter, von denen jedes sich rühmt, das meiſste zu den Umſsturz Frankreichs beygetragen zu haben. Der Vf. des berüchtigten *Syſteme de la Nature* erhält den Preis. Nachdem jeder seine Gründe angeführt hat, vernimmt man zuletzt die schrecklichen Worte:

E' fol di più, che Dio diſvanniſſi — e tacque:
Ed ogni fronte apparve ſbigottita.
Primamente un ſilenzio cupo nacque,
Poi tal s' intefe un mormorio profondo,
Che lo ſpeſſo cader parea dell' acque,
Allor che tutto addormentato è il mondo.

Welch ein grofses Gemälde! — Schade, dafs in einem so trefflichen, poetischen Kopf zugleich so armſselige und kindische Vorurtheile ſpucken, und seine reiche Ader von dem schlimmſsten Gifte römischer, ja ächt Hildebrandischer Grundſsätze angeſteckt ist!

Erbauungsschriften. *Leipzig*, b. Heinſius: *Chriſtliches Communionbuch für Aufgeklärtere*, von D. *Joh. Otto Thieſs.* 1794. 104 S. 8. — Ein Communionbuch für Aufgeklärtere ſoll sich, (wie der Vf. in dem Vorberichte ſagt,) von andern für ungebildetere Leſer nicht bloſs durch den *Ausdruck* und die *Einkleidung*, ſondern vornehmlich durch *Plan* und *Inhalt* unterſcheiden. Das Abendmahl, wie es Jeſus eingeſetzt hat, und die Abendmahlsfeyer, wie ſie noch jetzt gehalten wird, ſoll hier unter einem andern Geſichtspunkt gebracht werden, unter einem Geſichtspunkt nemlich, wie er für jene, übrigens ſehr ſchätzbare Claſſe ſogenannter gemeiner Chriſten, eben aus Achtung für ihr Gewiſſen, noch nicht, aber für die Aufgeklärtern unſerer Zeit genau zu gehören ſcheint, ebendarum der noch immer zunehmenden Verachtung des Abendmahls willen u. ſ. w. Der Vf. betrachtet das Abendmahl hauptſächlich als öffentliches Bekenntniſs des Chriſtenthums, und ſagt unter andern, (S. 42 f.) dieſe Handlung ſey die *einzige Ceremonie*, welche noch zur Zeit alle Chriſten, auch die der verſchiedenſten Partheyen unter ſich vereinigt, mithin ein Merkmal, woran man den Chriſten, oder doch den äuſserlichen Bekenner des Chriſtenthums erkennt, und zwar das *einzige*, ſo daſs ſie, auch als Communion Einzelner oder ſogenannte Privatcommunion, den Namen Communion, zum wenigſten äuſsere Communion, ſo lange führen darf, als ſie ſtatt findet. — Hieraus wird die Verpflichtung, an dieſer Handlung Theil zu nehmen, hergeleitet. In der *chriſtlichen Abendmahlsandacht* S. 77 fg. kommen rührende Stellen vor, und das ganze Buch verdient Empfehlung. Wenn Aufgeklärte, oder ſolche, die aufgeklärt ſeyn wollen, den vom Vf. gegebenen Geſichtspunkt ins Auge faſſen: ſo werden ſie einſehen, daſs ſie keine gegründete Urſache haben, die Abendmahlsfeyer zu verachten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 8. Januar 1795.

GESCHICHTE.

Nürnberg, in Comm. der Schneider. Kunst. u. Buchh.: *Materialien zur Nürnbergischen Geschichte*, herausg. von D. *Johann Christian Siebenkees*, Prof. der Rechte zu Altdorf. I—II Band. 1792. 2 Alph. 2 Bogen in 8. *Beylagen der Materialien zur Nürnbergischen Geschichte*, erste Samml. No. I—XII. von *J. C. Siegm. Kiesshaber*. 13 Bogen. 1793. (jeder Band kostet 1 Rthlr. 8 gr.)

Bey der ungeheuern Menge von historischen Schriften die, besonders in diesem Jahrhundert, von der Reichsstadt Nürnberg erschienen sind und wovon Hr. Prof. *Will* in der *Bibliotheca Norica* ein sehr vollständiges, aus 7 Octavbänden bestehendes, Verzeichniss geliefert hat, sollte man glauben, dass dieses Fach der deutschen Specialgeschichte ganz erschöpft worden, und nichts von Erheblichkeit mehr übrig geblieben seyn möchte. Gleichwohl behauptet Hr. S., der sich schon durch mehrere Schriften, zur Erweiterung der Nürnbergischen Geschichtskunde verdient gemacht hat, dass noch wichtige Lücken ausgefüllet und noch viele unbekannte Facta bekannt gemacht werden müssten, ehe man ein interessantes und im ächten historischen Geschmack geschriebenes Geschichtsbuch von dieser Reichsstadt erwarten könne. In dieser Absicht veranstaltete der Vf. gegenwärtige periodische Schrift, die gewisser Maassen als eine Fortsetzung der, von Prof. *Waldau* von 1786 bis 1791 heftweise herausgegebenen, *Beyträge zur Geschichte der Stadt Nürnberg*, angesehen werden kann. Sie enthält manche schätzbare Aufsätze und merkwürdige Actenstücke und Urkunden, die sowohl die Geschichte der R. Stadt Nürnberg als ihre ehemalige politische und kirchliche Verfassung betreffen und zugleich über Sitten und Gebräuche, Gesetzgebung und Polizeywesen der Vorzeit und andere Localgegenstände ungemein viel Licht verbreiten. Zwar bleibt diese Sammlung gröstentheils nur für die Nürnberger und für besondere Liebhaber der Specialgeschichte brauchbar; doch wird auch der Ausländer hier Manches finden, das ihm angenehm und seiner Aufmerksamkeit nicht ganz unwürdig ist. Der I Band dieser Materialien besteht aus 6 *Stücken*, deren jedes, unter gewissen Numern, verschiedene kleine Abhandlungen und Nachrichten in sich fasst. *I Stück.* I) *Von den Urkunden, als Quellen der Nürnbergischen Geschichte.* Ein mit kritischer Kenntniss gefertigter Aufsatz, worin der Vf. über den vorsichtigen Gebrauch der Urkunden, in Absicht ihrer Anwendung auf die Geschichte, sehr richtig geurtheilt. Insonderheit wird aus guten historischen Gründen gezeigt, dass diejenigen 2 Urkunden, die der Canzler *von Ludewig* (in der Vorr. zum 8 Th. der *Reliq. Mst.* p. 34.) zu besitzen vorgab, und wovon die *eine* das vom K. Heinrich II. 1001 der Stadt Nürnberg ertheilte Patronatrecht über die dasigen Kirchen, — die *andere* aber eine, vom K. Heinrich VI. im J. 1197 für 28 Nürnbergische Familien, ausgefertigter Adelbrief enthalten soll, gar nicht existiren können; sondern dass jenes grosse Turnir von 620 Helmen, welches dieser Kaiser 1197 zu Nürnberg soll gehalten haben, sowohl, als die dabey vorgegebene Bestätigung des dortigen Adels, für eine unverschämte Erdichtung *Rüxner's* zu halten sey. An den gedruckten Urkundensammlungen rügt der Vf. vieles zu erinnern, und äussert S. 22 den Wunsch, dass hierüber zuförderst ein *Inventarium diplomaticum* gefertigt und sodann ein neuer Band eines *Codicis dipl. Norimberg.* veranstaltet werden möchte. Rec. tritt diesem Vorschlag ganz bey und glaubt in Hn. *S.* den Mann zu finden, der dieser, zwar mühsamen, aber gemeinnützigen Arbeit am meisten gewachsen seyn dürfte. II) *Von ausgezogenen Adelichen, welche in Kriegsdiensten der Stadt Nürnberg getreten sind, oder derselben ihre Dienste angeboten haben.* Vorab findet eine Nachricht von der alten Kriegsverfassung zu Nürnberg statt, wo denn verschiedene Personen des hohen und niedern Adels die der Stadt Kriegsdienste geleistet oder sich dazu erboten haben, namhaft gemacht werden, worunter auch zwey Landgrafen zu Leuchtenberg, Graf Heinrich von Gleichen, Heinrich Reuss von Plauen und Herzog Erich von Braunschweig anzutreffen sind. III) *Berichtigung der Büschingischen Erdbeschreibung in dem Artikel von Nürnberg.* Ein dankenswerther Beytrag zur genauern und richtigern Kenntniss des Nürnberger Gebiets und der gegenwärtigen Verfassung desselben. Hätten wir von andern deutschen Staaten ähnliche Berichtigungen; so würden doch endlich unsere Geographien einen höhern Grad von Vollständigkeit und Genauigkeit erlangen. IV) *Zur Geschichte der Nürnbergischen Medicinalanstalten*, v. J. 1689. V) *Nürnbergische älteste Polizeygesetze von Kindtaufen und Gevatterschaften aus dem XIV Jahrhundert.* Mehr nicht als 12 Frauen sollen zur Kindtaufe gehen; auch nur ein Gevatter genommen werden. VI) *Einführung des deutschen Gesangs bey Leichen.* (seit 1560.) VII) *Aufmerksamkeit der Nürnbergischen Polizey auf die auswärts lebenden Bürgerinnen.* (vom J. 1505.) VIII) *Verpot der costlichen Kaltzeit vnd Gastungen auch das man vber vier Richt an solchen Gastungen nit mer geben noch auftragen soll.* (vom J. 1570.) IX) *Worin musste 1546 die Bibliothek eines Nürnbergischen Landgeistlichen bestehen?* X) *Ehemalige Art*

Art die Polizeygesetze zu publiciren. Statt des gewöhnlichen Ablesens von der Kanzel, wurden (1621) dergl. Verordnung gedruckt und vom Rathhause abgelesen. *II Stück.* I) *Von Denkmälern als Quellen der Nürnbergischen Geschichte.* Der Vf. rechnet zu den historischen Hülfsmitteln auch den Gebrauch der alten Monumente, vermisst aber noch eine Denkmählerwissenschaft; die in diesem Fache eben so wie die Diplomatik auf gewisse Regeln gebracht seyn müsste. Ferner beweist er aus angeführten Beyspielen, dass gemalte Monumente, Todtenschilde und Kupferstiche, wenn man sie in der Geschichts- und Geschlechtskunde ohne Prüfung benutzt, manchen Irrthum veranlassen. II) *Von dem zu Nürnberg errichteten Reichsrath oder Reichsregiment.* Zur Erhaltung des Landfriedens und zur Vollziehung kammergerichtlicher Sprüche wurde bekanntlich 1500 zu Nürnberg ein Reichsregiment angelegt, welches in einem Ausschuss aus allen Classen der Reichsstände bestand. Nicht im J. 1502., (wie *Joachim* angibt) sondern seit dem J. 1508. hörte es eine Zeitlang auf, wurde aber 1521 vom K. Karl V. wieder von Neuem hergestellt, nachher (1524.) nach Eslingen verlegt und endlich (1530.) ganz aufgehoben. III) *Nachrichten von dem berühmten Nürnberg. Stempel und Edelsteinschneider, Christoph Dorsch.* IV) *Urkunden zur Erläuterung des Verhältnisses der Nürnbergischen Söldner im XIV Jahrh.* VII) *Polizeygesetz die Hoffart der Dienstmägde betreffend.* (vom J. 1568.) VIII) *Beytrag zu Johann Ketzmanns Lebensgeschichte.* Er war der erste evangelische Rector an der Lorenzen Schule. X) *Von Loth Eisehen, einem Schwärmer.* XIV) *Von einigen unbekannten Nürnbergischen Gesangbüchern.* XV) *Aelteste Gesetze, das Getraidemaass betreffend, aus dem 14ten Jahrh.* Auf eine detaillirte Anzeige dieser Numern kann sich Rec. nicht einlassen, und es ist schon genug, den Liebhaber der Nürnbergischen Geschichts- und Alterthumskunde, durch Bemerkung der Rubriken, auf die, in diesen Materialien vorkommenden Gegenstände aufmerksam zu machen. *III Stück.* I) *Von den ältesten Nürnberg. Geschichtschreibern, insonderheit von Meisterleins Chronik.* Zuförderst werden die, zur Glaubwürdigkeit eines Geschichtsschreibers erfoderlichen Eigenschaften, ganz richtig angegeben, und hierauf von den Nürnberg. Chroniken der mittleren Zeiten kritische Nachrichten mitgetheilt. Dahin gehören: *Ulman Stromer* aus dem 14ten und *Konrad Herdegen* ein Schottenmönch mit seinem Ordensbruder *Colmann* aus dem 15ten Jahrhundert. Diese haben aber wenig geleistet. Weit vorzüglicher würde die Nürnb. Geschichte in ihrem ganzen Umfange von *Siegmund Meisterlein* 1480. in lateinischer Sprache bearbeitet, wovon aber weder das Original, noch eine alte Abschrift im Stadtarchiv anzutreffen ist. Canzler Ludewig, der diese Chonik im 8 Th. seiner Reliq. hat abdrucken lassen, will sie zwar verdächtig machen, Hr. *S.* führt aber einige nicht ganz unerhebliche Gründe an, nach welchem dem Meisterlein nicht alle Glaubwürdigkeit abzusprechen ist. Es gibt auch eine gedruckte deutsche *Uebersetzung* dieser Chronik, die aber äusserst schlecht gerathen und von keinem Werth ist. II) *Beyspiele von Beylegung und Entscheidung reichsständischer Streitigkeiten vor Errichtung des Kammergerichts.* Die hier erzählten Fälle sind aus *Müllers* Annalen ausgehoben und enthalten schiedsrichterliche Verträge aus dem 14ten u. 15ten Jahrh. wodurch die damaligen Fehden geschlichtet wurden. III) *Jetztlebende Kupferstecher in Nürnberg.* Es sind deren 51 an der Zahl. IV) *Beyspiel der Predigermethode im J. 1692.* Bey allen Predigten wurde aus Veranlassung des Evangeliums oder eines Textes ein Handwerk oder Gewerbe zum Hauptsatz genommen. z. B. Am 1sten Adventssonntag, die *Sattler*, von der im Evangelio vorkommenden Eselin, welche die Jünger angegürtet haben; am 2ten Advent, die *Seiler* vom Fallstrick. — Die *Wirthe* weil Christus aus Wasser Wein gemacht; — die *Pflasterer*; da haben sie Steine auf. — Die *Bettelleute*; so ihr den Vater etwas bitten werdet. etc. Ob dieser Jahrgang von herzbrechenden Predigten irgendwo gedruckt sey, hat Hr. *S.* nicht angezeigt. *VI) Verpodt. das niemand einige Frawen oder Jungfrawen ann dem Hochtzeiten vnd andern Täntzen herumbschwingen, Vertreen vnd one Rockh in Hosenn vnd Wammis tantzen soll.* (aus der letzten Hälfte des XVI Jahrh.) VIII) *Altdorfische Kirchenliste vom J. 1791.* IX) *Zur Geschichte des Todtenlautens.* Schon im J. 1494. war es im Gebrauch. *IV Stück.* I) Von dem Nürnb. Geschichtschreiber *Joh. Müllner.* Ein Pendant zu Nr. 1. des 3ten Stücks. Müllner lebte im 16—17ten Jahrh. Er war ein vortreflicher kritischer Geschichtsforscher. In seinen hinterlassenen Annalen, die aus 6 Folianten bestehen, hat er die Geschichte Nürnbergs aus archivalischen Quellen bearbeitet; sie sind aber nicht gedruckt, sondern nur von andern Schriftstellern im Einzelnen benutzt worden. Seine 22 Relationen enthalten die wichtigsten Materien aus dem Nürnbergischen Staatsrechte, wovon einige gedruckt sind. S. 188 - 198. werden viele Beyspiele von seiner kritischen Kenntnis und Auswahl der historischen Begebenheiten angeführt. II) *Bericht des überhand nehmende Kutschen- und Pferdhalten betreffend*, zwischen den J. 1685 u. 1695. III) *Aelteste Nürnberg. Gesetze in geistlichen Sachen aus dem XIV Jahrhundert.* Sie enthalten einige Verordnungen über den Aufwand bey Leichen und Hochzeiten und über Schenkungen an Kirchen und Klöster. IV) *Unvorgreifliche, jedoch wahrhaftig patriotische, Vorschläge zur Verbesserung des Nürnberg. Kirchen- und Schulstandes.* Dieser lesenswürdige Aufsatz von dem verstorbenen Prediger zu St. Sebald, Joh. Siegm. *Mörl*, enthält zweckmäsige Vorschläge von welchen einige wirklich ausgeführt worden sind. Sie verrathen eine genaue Bekanntschaft mit den Gebrechen der Kirchen- und Schulverfassung und eine richtige Kenntnis der nöthigen Mittel, wodurch selbige verbessert werden können. Einen Auszug gestattet diese reichhaltige Schrift nicht; V) *Neueste Nürnbergische Gesetze von Kindtaufen und Gevatterschaften.* 1785. publicirt aber bisher schlecht beobachtet. VII) *Von der 1560 und 1566. in der Nürnbergischen Landschaft angestellten Kirchenvisitation.* Unter den Fragen, welche die Visitatoren thun mussten, sind folgende für den Genius der damaligen Zeit zu bemerken: ob einige in der Gemeinde mit Wahrsagern umgiengen? — was die

die Pfarrer für Bücher haben? etc. Nach dem hierauf mitgetheilten Visitationsprotocoll sind die Pfarrer und Schulmeister in den darin benannten Ortschaften meistens sehr schlecht bestanden; z. B. von dem Pfarrer zu Happurg heifst es: er habe vor Schrecken nichts antworten können, und von einem andern sagt man: „Wenn man weidlich flucht, so wird es ihm leicht ums Herz u. dgl. m. VIII) *Berichtigung der kleinen Chronik der Reichsstadt Nürnberg vom J. 1790. V. Stück.* I) *Begräbnifsliste von Nürnberg für das J. 1791.* Copulirt 296, getauft 961, als 512 Knaben und 449 Mädchen; gestorben 1339. Man sieht daraus, dafs die Volksmenge dieser grofsen Stadt ziemlich abgenommen haben müsse. III) *Von den Nürnbergischen Schulen vor der Kirchenreformation.* Enthält chronologische Nachrichten von den Schulen zu St. Sebald, St. Lorentz, im neuen Spital und des Egydienklosters, und den dafelbst angestellten Lehrern des 15ten und 16ten Jahrhunderts. IV) *Victualienpreise in Nürnberg zu Anfang und zu Ende des XVII. Jahrhunderts.* V) *König Sieginunds Wappenbrief für Hanns Starken und seine Söhne, vom J. 1417.* Hr. S. behauptet S. 295., dafs dies der älteste Wappenbrief sey, den ein Kaiser einer Nürnbergischen Familie ertheilt habe. VII) *Verzeichnifs derjenigen Nürnbergischen Patricier, welche der Reichsritterschaft in Franken einverleibt sind.* (Aus dem ritterschaftlichen Almanach des Hn. von *Brandenstein.*) VIII) *Von den ältesten Nürnbergischen Buchhändlern.* IX) *Zur Geschichte der Nürnberg. Büchercensur*, vom J. 1502. *VI. Stück.* I) *Ueber die älteste Geschichte Nürnbergs.* Der Vf. verwirft in dieser, mit vieler Kenntnifs geschriebenen, Abhandlung alle bisherige Erzählungen, welche die Existenz der Stadt Nürnberg, ohne allen Beweis, in die ältesten Zeiten hinauf führen. Noch im 9ten Jahrhundert findet man von ihrem Daseyn keine diplomatische Gewifsheit. Es ist also wahrscheinlich, dafs sie eher nicht, als im 10ten Jahrhundert, nach und nach erbauet worden. II) *Von der Nürnbergischen Ostermesse.* Die Angabe, dafs K. Ludewig IV der Stadt Nürnberg 1318 das Marktrecht ertheilt habe, wird bezweifelt, und die Erlangung dieses Privilegiums zuerst in das J. 1424 gesetzt. Rec. sollte doch glauben, dafs Nürnberg dieis Recht weit früher erhalten habe; die deutschen Kaiser, besonders aber Ludwig IV, waren damit so freygebig, und privilegirten weit geringere Oerter mit dem Marktrecht. Den bekannten Urkunden zufolge erhielte das Dorf Hersbruck dasselbe schon im J. 1060, und Fürth bey Nürnberg im J. 1062. III) *Errichtung des Gymnasiums zu Nürnberg.* Man findet hier blofs einige, vom Stadtrath zu Nürnberg wegen Anlegung einer Schule, erlassene Schreiben an Philipp Melanchthon und dessen Antworten von 1525 und 1526. VI) *Bürgerbrief Hn. Friedrichs zu Heydek vom J. 1386*, worin dieser bekennt, dafs er vom Stadtrath zu Nürnberg zum Bürger aufgenommen worden, und demselben davor das Oeffnungsrecht in seinen Schlössern einräumet, auch der Stadt gegen männiglich beholfen zu seyn verspricht. VII) *Auswärts lebende Nürnbergische Kupferstecher und Maler.* VIII) *Bestätigung des Adels des Rinforischen Geschlechts vom K. Friedrich III, 1474 ertheilt.* IX) *Ungedruckte Urkunde vom J. 1406.* X) *Von der ehemaligen Igelmahlzeit. 1562.* Sie wurde nach Endigung der Stadtrechnung gehalten, und bestand, neben andern Gerichten, in einem grofsen *Igel*, von Mandeln gemacht. XI) *Traurige Folgen davon, dafs eine Mutter den Vater ihres Kindes nicht anzeigen wollte. 1544.* XII) *Wenn kamen in Nürnberg die gewölbten Gräber auf?* XIV) *Georg Frank, ein Nürnberger, wagt sich allein in eine belagerte Stadt.* Ein Pendant zur Geschichte des Warnery. 1503. XV) *Von einer Stiftung, um die Hunde aus der Kirche zu vertreiben. 1496.*

Zweyter Band. VII. Stück. I) *Von den verschiedenen Wappen der Reichsstadt Nürnberg.* II) *Aelteste Nürnbergische Polizeygesetze wegen den Hochzeiten* (Ums Jahr 1340.) III) *Kleiner Beytrag zur Nürnbergischen Handlungs- und Handwerksgeschichte.* Rudolph II machte 1605 eine beträchtliche Bestellung von Kriegsrüstungen, die in das Zeughaus nach Wien geliefert werden sollten. Die 2 deshalb beygefügten Urkunden sind, wegen der darin genannten Kriegsgeräthschaften, merkwürdig. V) *Alte Gesetze des Siechkobels zu St. Jobst aus dem XIV Jahrh.* VI) *Von der Pflege des goldenen Trunks.* Eine Stiftung von 1406, wodurch 2209 Gulden zum Weineinkauf ausgesetzt wurden, welcher den armen und siechen Menschen im Spital wöchentlich gereicht werden sollte. VII) *Vom Alter des Nürnbergischen Rugants.* XII) *Befreyung der Stadt Nürnberg in Ansehung der geistlichen Gerichte, in den Zeiten vor der Kirchenreformation.* Hier werden nur einige Urkundenauszüge von 1313 bis 1486 geliefert, nach welchen sowohl die Kaiser als die Päbste die Bürger zu Nürnberg von den geistlichen Gerichten befreyet haben. *VIII. Stück.* I) *Nürnbergisches Hochzeitbüchlein vom J. 1485, welches verneuert, gebessert und geändert worden, den 7ten Febr. 1526.* Voll sonderbarer Vorschriften, besonders in Ansehung des Aufwandes. II) *Jetzt lebende Maler in Nürnberg.* Es sind deren 25 an der Zahl. III) *Ehemalige Rechte Nürnbergs in gewissen Pfarren* (Pfarreyen). Dahin gehört der Pfarrsatz zu Herzogaurach, Gunzenhausen, Wilfeck und Wilhermsdorf. *IX. Stück.* I) *Von D. Johann Aichholz, einem Wiener Arzt, und dem von ihm gestifteten Stipendium.* Nach dem vom Stadtrath zu Nürnberg über diese Stiftung ausgestellten Revers vom J. 1587, welchen Hr. S. mittheilt, bestand das Stipendium in 10,000 fl., wovon die jährlichen Zinsen à 400 fl. für studierende Nürnbergische Aerzte ausgezahlt werden sollten. In Jöchers gel. Lex. v. Aichholz liest man aber die Nachricht, dafs die Hälfte dieses Capitals dadurch verloren gegangen sey, weil die Wittwe des Stifters einen Doctor der Rechte, Namens Starzer, geheirathet habe. II) *Bedenken der Herren Prediger zu Nürnberg an E. E. Rath, wegen eines Finanzprojects vom J. 1633.* Dieses Project betraf die Anlegung einer Heyrathscasse, bey welcher für eine Tochter, gleich nach ihrer Geburt, eine gewisse Summe Geld angelegt, und ihr, wenn sie heirathen wolle, dreymal so viel ausgezahlt werden sollte. In dem hierüber ausgestellten Gutachten zeigen aber die Pfarren viele Schwierigkeiten, die der Ausführung

führung dieses Projects im Wege stünden. III) *Nürnbergische Halsgerichtsordnung* vom J. 1481. Merkwürdig. IV) *Gesetze der Geistlichen an der Lawenzer Pfarrkirche zur Zeit des Pabstthums.* V) *Von Hector Pömer, den letzten Probst zu St. Lorenzen.* Bey der Reformation der Nürnbergischen Kirche hat Pömer sehr kräftig mitgewirkt, und auch mit Luthern correspondirt. VI) *Altdorfische Kirchenliste* vom J. 1792. VII) *Merkwürdiger und herzlicher Brief Markgr. Albrechts, Hochmeisters in Preussen, an den Nürnberg. Senator, Casp. Nützel,* von 1528. Betrifft die Bezahlung einer Schuld, und die Beylegung der, zwischen dem Markgr. Georg und der Stadt Nürnberg, obwaltenden Streitigkeiten. VIII) *Von einigen Schriften Caspar Schatzgeyers.* Eine Berichtigung des Nürnberg. gel. Lexicons III. S. 453. *X. St.* I) *Kirchenlisten der Stadt Nürnberg* 1792. Gestorben 1161; geboren 1127. II) *D. Mich Fried. Lochners Bericht wegen der Sondersiechenschau und Bürgerschau, an das Nürnbergische Lofungamt.* III) *Geschichte und Alterthümer des Nürnberg. peinlichen Rechts.* Einige Beyspiele aus dem 15ten und 16ten Jahrh. von ehemaliger Hinrichtung der Juden, von Bestrafung der Selbstmörder, von Vollziehung der Strafe an todten Delinquenten, vom Gebrauch des Bahrrechts, und von der Strafe des lebendig Begrabens. IX) *Ein altes, Nürnberg betreffendes, Sprüchwort.* In einem, bey der kurfürstl. Bibliothek zu Dresden befindlichen Manuscripte vom 15ten Jahrhundert stehet:

Hot ich Herzog Jorgen von Beyern Gut.
Und der von Ulem Mut
Und Herzog Christofels von Mönchen Leip
Und Herzog Siegmuntz von Oesterreich Weip
Und der von Nornbeckg Witz
Ich geb um alle Sachsen nicht einen Switz.

Der *Nürnberger Witz* war also schon vor 300 Jahren zum Sprüchwort geworden, weil diese Stadt sich in Erfindungen, Kunstfleiss, und selbst im politischen Betracht über alle deutsche Städte empor geschwungen hatte. In neuern Zeiten hingegen gaben ihre geringen Fortschritte im Geschmack Anlass, dass Lavater das Wort: *vernürnbergert*, als Synonym von geschmacklos in der deutschen Sprache einführen wollte. *XI. Stück.* I) *Nachricht von einem, von dem Pfleger Agricola zu Luzmansstein gethanen und nicht erfüllten Gelübd, worüber hernach zu Ahlfeld ein Geist erschienen.* Diese Geistererscheinungsgeschichte hätte wohl füglich wegbleiben können. II) *Von den Nürnberg. politischen Zeitungen.* Der Vf. hat bereits eine Abhandlung *vom Ursprunge der politischen Zeitungen* in das hist. dipl. Magazin B. II. S. 98. eingerückt; gegenwärtig liefert er noch besonders von der Nürnberg. pol. Zeitung einige gründliche Nachrichten. III) *Jureconsulti Norimbergenses ex Sec. XIV et XV.* Aus einer alten Handschrift. IV) *Von Besichtigung der Aussätzigen oder siechen Leuten.* Ein Actenstück aus dem XVIten Jahrhundert, wodurch die damalige Medicinalpolizey und die Beschaffenheit der Nürnbergischen *Sondersiechenschau* im 10ten Stück No. 2. näher aufgeklärt wird. VI) *Polizeygesetze aus dem XIVten Jahrhundert.* XI) *Von den Nürnbergischen Spruchsprechern.* Eine Art von Versemachern aus dem Stegreife, die zur Volksluftbarkeit gehörten, und auf alle vorgelegte Gegenstände Reime machen musste. *XII. Stück.* I) *Bemerkung zur Geschichte einiger Reichstage aus Müllners Nürnberg. Annalen.* Sie betreffen die J. 1443, 1460, 1466 und 1543. Was Müllner bey dem J. 1460 von dem, vom Pabst Pius II ausgeschriebenen Reichstag erzählt, steht weit umständlicher in Joach. Müllers R. Tags Theat. K. Friedrichs S. 748., wo das päbstliche Breve vom 19ten Dec. 1459 (nicht 1460) abgedruckt ist. In eben dieser Sammlung S. 223. der IV. Vorstellung findet sich auch, dass nicht 1466, sondern 1467 wegen des Türkenzugs zu Nürnberg ein Reichstag gehalten worden, auf welchen die Stände damals 20,000 Mann (S. 283.) verwilligten. III) *Ordnung der lateinischen Schulen zu Nürnberg, aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts.* V) *Nürnbergische Contumazanstalt wider die Pest* im J. 1665 und 1666. VI) *Ein paar ungedruckte Urkunden zur Nürnbergischen Geschichte.* Die eine v. J. 1256 betrifft den damaligen Städtebund, und die andere v. J. 1298 das St. Egydienkloster zu Nürnberg. VII) *Nürnbergische Zeitungsschreiber* im J. 1667. Den Beschluss macht ein Register über die 2 Bände dieser Materialien, von welchen auch für das J. 1794 einige Stücke herausgekommen sind, deren Anzeige nach Vollendung des Jahrgangs geliefert werden soll. Zum Schlusse bemerken wir noch, dass zu einem jeden Stück 1 Bogen *Beylagen* gehört, worin das Neueste, was zur Kenntniss des politischen und literarischen Zustandes des Nürnbergischen Gebiets abzweckt, mitgetheilt wird; z. B. neue Verordnungen und Schriften, Beförderungen, Todesfälle u. d. m. Diese Sammlung besorgt Hr. *Kiefhaber*, Substitut der beiden Klosterämter St. Clara und Pillonreuth.

PHILOLOGIE.

ERFURT u. GOTHA, b. Ettinger: *Sprache der Menschen, eine allgemeine Sprachlehre* von *Constantin Dinkler.* 1793. 192 S. 8. (12 gr.)

Diese Warnungsanzeige ist blos nöthig, um zu verhüten, dass sich nicht etwa jemand durch einen solchen Modetitel verführen lasse, zu glauben, er bekomme etwas neues, und besonders eine allgemeine Sprachlehre. Hr. *Dinkler* gab seine *Sprache der Menschen in Sachsen und Thüringen* eine Art deutscher Sprach-, und vornemlich Beugungslehre der Nennwörter schon 1781 in der Dessauer gelehrten Buchhandlung heraus, und sie ist von daher als bekannt genug vorauszusetzen, jetzt aber blos von dem nunmehrigen Verleger durch Veränderung des Titels wieder aufgefrischt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 9. Januar 1795.

GESCHICHTE.

St. Gallen, b. Huber u. C.: *Vertheidigung des Patriotismus der Sieben Vereinigten Provinzen wider die falschen Beschuldigungen der Statthalterischgesinnten Partie* etc. Aus d. Holländ. I. Th. 1794. 8.

Eine Schutzschrift für die Patrioten zu liefern, war des Vf. Absicht; eine Vertheidigung jener unseligen Patrioten, für die nun schon so lange nicht mehr ein öffentlicher Sprecher sich hören liefs, und die eben so lange schon, wie der Vf. sich ausdrückt, von der Gegenparthey im Angesichte Europens mit den gehässigsten und falschesten Farben aufgestellt werden. Vergebens harrte er auf eine Vertheidigung seiner Helden von einem Manne, der diesem herkulischen Geschäfte gewachsen sey; nun schrieb er selbst, schrieb die Geschichte beider Partheyen von ihrer Entstehung bis auf den heutigen Tag, und entwickelte vorzüglich das jetzige politische Verhalten der Republik, um zu zeigen, wer der Betrüger, wer der Betrogene sey, und wie unvermeidlich der Sturz der Republik erfolgen müsse, wenn nicht ein anderes Benehmen beliebt würde. Zugleich kündigt sich der Vf. seinen Lesern als einen Liebhaber und Verfechter einer Freyheit an, die weder mit Pinsel noch Feder künstlich abgeschildert ist, sondern die sich auf weise Gesetze und Einrichtungen gründet, welche *nichts anders*, als die allgemeine Volksglückseligkeit zu ihrem Endzweck haben können, und als einen Philosophen, dem es unwidersprechlich ist, dass das allgemeine Beste der *Hauptendzweck* aller Staatsverwaltungen seyn müsse, und dass Herrschsucht, durch gemissbrauchte Gewalt erzeugt, Tyranney schaffe.

Alles nachtheilige, was sich über einen Statthalter älterer oder neuerer Zeiten von einem Vertheidiger und Lobredner der holländischen Patrioten sagen lässt, ist hier gesagt worden, und fast durchaus alles das verschwiegen, was sich zu ihrem Lobe sagen liefse; und jenes ist nicht nur ohne alle Schonung, ohne alle Rücksicht auf Zeiten und Lagen, auf jenes unvermeidliche Reiben und Drängen in Perioden, wo Verfassungen unter Unruhen und Stürmen sich bilden, und ohne alle Rücksicht auf jene Achtung gesagt, die der Mensch den Menschen schuldig ist; sondern es ist auch oft in einem Tone und auf eine Art gesagt, die eine Härte und Gefühllosigkeit ankündigt, die mehr als Sklaverey verdiente. Schon die Zusammenstellung verräth die Hand eines der Geschichte eben so unkundigen als wüthenden Partheygängers, dessen Sprache immer gemein und nicht selten wirklich pöbelhaft ist.

Die sogenannte statthalterische und die ganz andersdenkende Staatsparthey ist nach S. 2. nichts neues. Bereits von der Gründung der Republik lag der Saame dieser Uneinigkeit in Niederlands Busen, deren Wachsthum in der Folge durch auswärtiges, darauf wirkendes Staatsinteresse befördert wurde; und nach S. 15. entstanden die beiden erwähnten Partheyen in der Periode des *Mauriz* und Oldenbarnevelds. Der Hauptendzweck der Staatspolitik der Parthey des Prinzen war, Niederlands Grenzen durch siegreiche Waffen von Zeit zu Zeit zu erweitern, weswegen sie mit mächtigen Völkern Schutz- und Trutzbündnisse machte, und ihre Statthalter sich durch Heirathen mit den ersten fürstlichen Häusern in Europa verbinden liefs, damit Niederlands Statthalter bey dieser oder jener Gelegenheit, wenn nicht dem Namen, doch dem Ansehen, nach Grafen werden möchten. Im Anfange der grosen Revolution wollte man nur einen andern Herrn; Frankreich und England wurde solches wechselsweise angeboten, beide waren nach diesem fetten Bissen begierig, allein Spaniens Macht war zu furchtbar. Der Tod Wilhelms I. war für die 7 Provinzen ein harter Schlag, aber auch eine weise Schickung der Vorsehung; denn Moriz war erst — 17 Jahre alt, war zu jung, als dass man ihm alle die Macht hätte anvertrauen können, die der Vater besafs. Wilhelms II. Geschichte lehrt, dass die Staathalter, man mag sie auch sonst erheben, wie man will, ihre Handlungen nicht immer nach dem allgemeinen Besten, sondern vielmehr nach ihrem eigenen Interesse einrichten; die Tugend ist kein Erbgut, die heiligen Bücher beweisen dies; so viele fromme Könige von Juda in Israel hatten Söhne, die böse Buben waren; thöricht also, bey Fürsten erbliche Tugenden anzunehmen, und ihnen die ganze Glückseligkeit des Volks aufzuopfern; der Himmel selbst schreibt eingeschränkte Regierungen vor, und uneingeschränkte in eingeschränkte verwandeln ist daher nichts anders, als die vortreffliche göttliche Ordnung wieder herzustellen. S. 46. beginnt eine Vergleichung des Debet und Credit der Statthalter; selbst die Vortheile, die dem unglücklichen Wilhelm I. noch hätten zu Theil werden können, wäre er nicht ermordet worden, bringt die schändliche Wucherseele ihm in Rechnung. Sogar der Corrector hat sich gedrungen gefühlt einige belehrende Winke hinzuzufügen und in der That bedauert es Rec., dass dies nicht häufiger geschah. Ueber die Erblichkeit der statthalterischen Würde verbreitet sich der Vf. sehr ausführlich; um diese Würde auch für die weibliche Linie erblich machen, war, wie er meynt, eine Tollheit einzig in ihrer Art. „Wohl, sagt er, gibt es in der alten wie in der neuen Geschichte Beyspiele von Frauenzimmern, die Staaten regierten,

aber ein Weib mit der Würde eines Generalcapitains und Admirals zugleich bekleiden, ist gegen alle Kriegsordnung und gereicht einer ehedem tapfern Nation zur Schande.„ Und der Hr. Corrector erwiedert ihm „so bald ein Amt erblich wird, ist es ganz gleichgültig, ob es auf einen Mann oder Weib vererbe, oder kann der Erbprinz nicht eben so gut weichlich, weibisch und feig, als die Erbprinzessin muthig, männlich und tapfer seyn?“ Doch genug aus einem Buche, dessen Titel schon eine grose Ungereimtheit enthält. Die Uebersetzung ist höchst erbärmlich, wie man bereits aus den mitgetheilten Stellen gesehen haben wird, die Rec., so viel möglich, mit den eigenen Worten des Uebersetzers gab; aber auch bey der glücklichsten Uebersetzung wäre gar nicht abzusehen, wozu ein solches Buch deutschen Lesern nutzen könnte. Nur dem tollen grosen Haufen in Holland kann es willkommen seyn; und dieser wäre nie so toll gewesen, wenn nicht Schriftsteller, die ohne allen Beruf auftraten, so mächtig auf ihn gewirkt hätten; kein protestantisches Land hat mehr durch *seine* Schriftsteller gelitten, und keines ist durch *seine* Schriftsteller weniger gehoben als Holland, läst man nur einige dunkele Gegenden und diese auch nur in der letztern Hinsicht vom Ganzen hinweg.

Jena, b. Mauke: *Allgemeine Sammlung historischer Memoiren vom 12ten Jahrhundert bis auf die neuesten Zeiten;* herausgegeben von *Friedrich Schiller.* 2te Abtheilung. 4. Band. 1792. 1 Alph. 5 Bog. 5. Band. 1793. 1 Alph. 7 Bog. 6. Band. 1794. 1 Alph. 12 Bog. 7. Band. 1794. 1 Alph. 2 Bog. 8.

Der 4te, 5te und 6te Band dieser Sammlung enthalten den Rest der Memoiren des grosen *Sully*, deren Werth den Leser zu fest hält, als dass er sie vor ihrer Endigung verlassen könnte. Dazu haben die jetzigen Zeitläufte so viel ähnliches mit denen, die den Inhalt dieser Memoiren ausmachen, und man entdeckt in ihnen schon so ganz und gar den Geist, den die Franzosen jetzt zeigen, dass die Lesung des Buchs dadurch noch anziehender wird. Manche Sätze sind so belehrend für unsre Zeiten, dass man glauben sollte, sie wären ausdrücklich für dieselben geschrieben. Wir könnten sehr viele dergleichen auszeichnen, aber die einzige folgende mag für alle hier stehen. Th. IV. S. 79. „so leichtsinnig und unbedachtsam man uns auch das Volk vorzustellen pflegt, habe ich doch erfahren, dass es oft in der That ein gewisses Augenmerk fasst, auf welches es mit Wärme oder vielmehr mit Wuth hinstürzt; *dass aber diese gefasten Gesichtspunkte immer ein gewisses Gemeinbestes für das Ganze, nie blos einen Privatnutzen zum Gegenstande haben*, wie z. B. die Rachgier und andre Leidenschaften einer Einzelnen oder einer geringen Anzahl von Personen. Ich wage sogar zu behaupten, dass der am meisten untrügliche Richter, eben die Stimme des Volks ist.“ Wie sehr streitet dieser Ausspruch eines Ministers, und eines Mannes, der, übrigens äusserst gegen alle Volksregierung ist, mit den Aussprüchen der mehrsten Beurtheiler der jetzigen französischen Revolution! Wenn man Sully's Staatsklugheit an dem Hofe Ludwigs XV befolgt hätte: so wäre an die unglückliche Verbindung des König Ludwigs XVI mit einer östreichischen Herzogin nicht gedacht worden. Denn er sagt Th. V. S. 38. „Es ist kein Zeichen einer guten Politik, wie man es (ob man es gleich) dafür hält, wenn man die Prinzen aus dem französischen Haus, in andre, ungefähr gleiche Häuser, wie Spanien heirathen läst. Auserdem dass auch die engste Familienverbindung dem Hasse weichen muss, welchen die Ehrsucht gegen einen Nebenbuhler einflösst, wird der Vortheil, den man bey solchen Verbindungen beabsichtigen könnte, schon durch die Betrachtung vernichtet, weil (dass) er allzu gros werden könnte.“ Uebrigens sieht man aus Sully's Erzählung, dass Heinrichs IV. Thätigkeit und eigne Untersuchung jedes wichtigen Geschäftes, weder verhindern konnte, dass ihn die Grosen, und die mit ihnen intriguirenden Minister nicht gröblich hintergangen hätten, noch bewirken, dass die Macht der Hofaristokratie nicht stärker gewesen wäre, als die seinige. Dem Grafen von Soissons wäre es ohne Sully's Widerspruch geglückt, von dem Könige die Einnahme von einer neuen Auflage auf jeden Ballen ausgehenden Kaufmanns Gut zu 15 Sous zu erhalten, weil er diesem gutmüthigen, zu leicht glaubenden Prinzen vorspiegelte, es sey ein Gegenstand von ungefähr 30,000 Livres, da es doch mehr als 300,000 Thaler betragen, und die Handlung zu Grunde gerichtet hätte. Bey Sully's Widerspruche sagte die Marquise von Verneuil, des Königs Maitresse, zu ihm: „Für wen soll denn der König etwas thun, als für die, die seine Vettern, Verwandte und Maitressen sind?“ So gros war der Einfluss der Partheyen, dass, als Heinrich mit Jacob I ein Bündniss schliesen wollte, er dem Herzog von Sully nur ins Geheim den Auftrag dazu gab, und ihn kein Blanquet eine solche Allianz zu Stande zu bringen ertheilte.“ Denn, sagt Sully, die Furcht vor der Parthey, die wir im Staatsrath zu bekämpfen hatten, liefs uns dieses ganz übersehen.“ Mit so vielem Vergnügen wir diese Memoiren wieder durchgelesen haben, so unzufrieden haben uns viele von den übersetzten Noten dazu gemacht. Diejenigen, welche zu der Geschichte der Wiederherstellung der Jesuiten in Frankreich, und der Angelegenheiten des Cardinals d'Offat hinzugefügt sind, sind so armselig, dass sie gar nicht hätten übersetzt werden müssen. Die, welche sich Th. VI. S. 452. befinden, sind vermuthlich nur beybehalten, um zu zeigen, wie gleichgültig es auch guten Schriftstellern unter Ludwig XV Regierung war, ihre Ehre durch Aufopferung der ersten Vorschriften des gesunden Menschenverstandes, und der Rechtschaffenheit aufs Spiel zu setzen, wenn es darauf ankam, dem Hofe zu schmeicheln. Wir erinnern uns nicht etwas übertriebeners zur Behauptung der Vorzüglichkeit einer uneingeschränkten Gewalt gelesen zu haben.

Die Memoiren des Herzogs von Sully unterhalten ihren Leser mit den wichtigsten, grösten und allgemein einwirkenden Begebenheiten des Reichs und des Hofs. Es ist also nicht zu bewundern, dass uns der 7te Band dieser Sammlung nicht so viel Unterhaltung und Vergnügen gewährt, als die vorhergehenden. Er enthält zuerst die Memoiren des Herzogs *Heinrich von Bouillon*,

und

und darauf den Anfang der Lebensbeschreibung des *Connetable von Lesdiguieres*. Die ersten würden wir gar nicht gewählt haben. Sie sind äufserst unbedeutend, und das einzige, was man daraus nehmen kann, sind zerstückelte Nachrichten von den Intriguen des jüngsten Sohns Heinrichs II und der sogenannten Politiker. Da für diese Sammlung noch ein so reicher Vorrath übrig ist, dafs wir kaum glauben, dafs sie ihn wird erschöpfen können, so mufs der Herausg. ungemein aufmerksam auf die Auswahl seyn. Das, was dieser Theil von der Lebensbeschreibung des Connetable von Lesdiguieres enthält, ist nicht von gröfsrer Bedeutung, aber sie wird vermuthlich in dem folgenden Bande fortgesetzt werden, und Lesdiguieres spielte als Connetable eine wichtige Rolle in der Geschichte der innern französischen Kriege in Anfange der Regierung Ludwigs XIII. Aus dem, was in diesem Bande davon befindlich ist, sieht man nur, wie diese Kriege durch beständige Ueberfälle, kleine Scharmützel, Belagerung von geringen Oertern mit wenigem, oft auch gar keinem, Geschütze und abwechselnden Beweisen von Hafs, Wuth, Grausamkeit und Eigennutz, aber auch von grofser persönlicher Tapferkeit, Edelmuth und Entsagung der Privatvortheile geführt sey. — Die Uebersetzung dieser 4 Bände *läfst sich* zwar nicht unangenehm lesen, und *scheint* den Sinn des Originals allenthalben getroffen zu haben. Aber sie hat doch sehr wesentliche Fehler, Vergehungen gegen die Grammatik, z. B. wegen *dem*, die Weglassung des *n* bey den Adjectiven im Plural, welches zwar nicht immer, aber doch ungemein oft geschieht; undeutsche Wörter, z. B. misliebig, unmächtig (ohnmächtig) strittig, Unbothmäfsigkeit (Ungehorsam) u. dgl. undeutsche Redensarten, als: Es geschah ein grofser Fehler; einige Mannschaft setzen, (anstatt hinstellen) ein Amt begleiten. Ihr Vf. beobachtet auch zuweilen einen ängstlichen Purismus, und übersetzt z. B. Tournier, Schrankengefecht; Portefeuille, Schriftsack, Vicomté, Wikgrafschaft, u. a. und doch behält er Assembleen, (Versammlungen des Volks) Affection, Expedition, fixiren, regaliren, ja sogar Herr von Lorraine bey.

Hr. Hofr. Schiller hat die Erzählung der innern Unruhen in Frankreich nur bis zu den Zubereitungen zu der Pariser Bluthochzeit fortgeführt. Eine Handlung der hugenottschen Armee, die Hr. *S.* B. IV. S. 7. erzählt, beweiset, dafs der französische Soldat damals mit eben dem Enthusiasmus für seine Parthey focht, als jetzt. Es war kein Geld da, eine deutsche Hülfsarmee zu bezahlen. Nicht nur die Officiere, sondern auch die gemeinen Soldaten, gaben alles Geld, und jede Sache von Werth her, die sie besafsen. Diese wurden verkauft, und die Deutschen befriedigt.

STOCKHOLM, b. Holmberg: *Areminne öfver Konung Gustaf III.* (Ehrengedächtnifs über König Gustav III in der Schwedischen Akad. den 7. May 1794 gestiftet vom Hn. Grafen *Joh. Gabriel Oxenstierna*, Reichsmarschall, Ritter und Commandeur der Königl. Orden.) 1794. 21 Bog. gr. 4.

Unter den über den Tod des Königs Gustav III herausgekommenen Schriften unstreitig die beste und wichtigste, so wie man sie von einem Staatsmann, der mit am Ruder safs, und von einer Akademie, die von Gustav selbst dazu gestiftet war, dem Genie und der Ehre ein dauerndes Denkmal zu errichten, erwarten konnte, in aller Hinsicht sowohl des Vortrags, als des Inhalts, als der Behandlung ein wahres Meisterstück, voll Wahrheit, Simplicität und Kunst zugleich. Statt einer Recension oder eines Auszuges, mögen einige hier übersetzte Stellen selbst reden. S. 4. „Nicht mehr ein Mittelpunkt der Staatsveränderungen, die er selbst bereitete oder ausführte, nicht mehr mitten unter einem Volk, dessen Stärke er wieder hervorrief, dessen Ehre er erhöhete, zieht Gustav der Dritte Europas Augen auf sich. Es erblickte in ihm einen König, der aufgeklärt war, aber sich nie durch Nachahmung fesseln liefs; der langsam in seinen Beschlüssen, aber rasch in der Ausführung, sich selbst eine Bahn vorzeichnete und sie vollendete; dessen forschendes Auge hier alles durchschauete, und dessen Trieb zur Thätigkeit, der nur das Genie auszeichnet, Umstände veranlafste, um sie zu entwickeln, Hindernisse, um sie zu überwinden; dem nichts unbekannt blieb, der nichts unversucht liefs, ohne Spuren seiner Ueberlegung seiner Mitwirkung zu hinterlassen; der, indem er das Grofse liebte, das Glänzende schätzte, und vom Ruf der Nachwelt bezaubert war, die Unsterblichkeit darin suchte, nicht nur etwas Neues hervorzubringen, sondern auch das Alte zu verwandeln, die Begebenheiten selbst zu zwingen, anstatt sich von ihnen leiten zu lassen, und weit über andere seines Gleichen erhaben, nicht in seiner Epoche mit fortzugehen, sondern sich selbst eine zu schaffen. Sein Ziel ist erreicht. Das Schicksal hat vor ihm die Sphäre eröffnet, worin das Licht der Zukunft von grofsen Männern, sowohl die Irrwische der Schmeicheley, als den Nebel der Verläumdung verjagt. Da endlich werden jene nicht mehr blenden, und diese nicht mehr verdunkeln. Aber da Schwedens und Europa's Zeugnisse schon den Ausspruch der Nachwelt gegründet haben: so sey es der Gesellschaft, die er gestiftet und geliebt hat, erlaubt, jener Urtheil vorher zu verkündigen; so sey es der Freundschaft (man erlaube mir dieses Wort, da wo es auf sein Gedächtnifs ankommt) vergönnt, sich mit der Hoffnung zu schmeicheln, unter dem Schutz der Wahrheit, wenn nicht des Genies, doch wenigstens eine der Fackeln anzuzünden, die seinem Uebergange vom Throne zur Unsterblichkeit leuchten." Bey Gelegenheit der Stiftung des Wasaordens heifst es S. 47. „Mit der helfenden Hand, die er vom Thron den Verehrern der Gewerbe bot, theilte er zuerst unter allen Regenten Ehrenzeichen zur Belohnung ökonomischer Verdienste aus. Diese suchten den nachdenkenden Anbauer von jedem Stande auf, welcher in der stillen Wohnung, die sein Fleifs veredelt, selten erwartet, dafs sich das Vaterland, dem er unerkannt nützt, dafs sich die grofse Welt, die er vergifst, seiner erinnert; der nun aber von seinem Könige und seinem Verdienst entdeckt, hervorgerufen wird, unter seinen Mitbürgern eben die Zierde zu tragen, die ihre Vertheidiger schmückt. Der Wasaorden mit erneuertem Andenken an ein Geschlecht, das den Grund zu

Schwedens Wohlfahrt gelegt hatte, ward das Sinnbild eines Unterthanen, der bey gleicher Denkungsart von wohlhabenden und glücklichen Gutsbewohnern in seiner Sphäre umgeben war, und der Landmann sah in Ritterkleidung das Eisen, welches verbraucht wird, Furchen im Acker zu ziehen, eben so geehrt, als das, was vom feindlichem Blute rostet." S. 83. findet man folgende Vergleichung zwischen Kaiser Joseph und König Gustav III, die sich in Rom trafen: „Dem Kaiser, der über eine befestigte Monarchie herrschte, wäre es Ehre genug gewesen, sie zu erhalten; dem Könige von Schweden ohne Macht auf einem erschütterten Thron, würde es schon Ehre gemacht haben, nicht von demselben gestürzt zu werden. Ersterer ererbte eine Gewalt, der jeder gehorsamte, vereinigte Gemüther, und hatte blos einige Misbräuche abzustellen oder ihnen durch Aufklärung abzuhelfen. Letzterer mufste bey dem Widerstande mächtiger Partheyen, die Grundgesetze selbst stiften, und sowohl eine neue Verfassung als eine ganz andere Art zu denken bilden. Beide suchten mit der Fackel der Philosophie in der Hand ihr Ziel zu erreichen; aber der eine übte ihre Lehren mit Erfahrung und Menschenkunde aus; der andere wollte alles, was er für richtig hielt, durchsetzen. Schwedens Gesetzgeber übersahe unpartheyisch alle Zeitperioden, und suchte sie ohne Abbruch mit seiner eigenen zu vereinigen; er nahm das an, was er in allen gut und nützlich fand, entdeckte oft in den Fehlern selbst das Mittel sie zu verbessern, oder sahe es ein, es sey nützlicher, sie zu dulden als zu ändern. Oestreichs Monarch glaubte einsam zwischen Jahrhunderten zu stehen. Sein Zeitalter sollte mit einmal die Kette zwischen der vorigen und künftigen Zeit aufheben; seine eigene Denkungsart sollte die der vergangenen Zeit ausrotten, und die der nachfolgenden gründen. Ein einziger entdeckter Fehler war für ihn genug, alles zu verwerfen. Er glaubte, jede Verbesserung müsste nothwendig eine gänzliche Umänderung seyn; um jene war es ihm zu thun, aber bey dieser blieb er stehen, und die Abschüttelung des Vorurtheils selbst war bey ihm ein Vorurtheil. Beide waren sich einander gleich in der Vorsorge für ihre Staaten und in dem Eifer für alles, was ihr Ansehen vermehren konnte, in der Thätigkeit, in Einsichten und den weitgestreckten Absichten, und so ward ihre wechselseitige Achtung eine Folge ihrer Bekanntschaft. Die Tiber gewöhnt unter der Herrschaft des Kaisers oder gothischer Könige zu fliefsen, sahe bey ihrer Zusammenkunft das Andenken eines *Augusts* und *Theodorichs* aufs neue aufleben." Bey Gelegenheit, als der König den Senat aufhob und auf dem Reichstage verschiedene vornehme Reichstagsmänner arretiren liefs, sagt der Vf. S. 118. „Wenn bey diesen Begebenheiten, die so wenig jener Milde entsprechen, womit eben der König 17 Jahr vorher bey der glücklichsten Staatsveränderung seine Denkungsart zu erkennen gab, derselbe nun, in der Mitte zwischen Feinden von äuserer und innerlicher Uneinigkeit keinen andern Ausweg zur Rettung des Reichs fand, als durch Ausdehnung der königl. Gewalt, und kein anderes Mittel zur Beybehaltung der Freyheit als ihre Einschränkung; so bedauerte er seinen erhaltenen Sieg selbst am meisten, und er sahe bey ihm so abgezwungenen Mitteln, die sowohl nach seinem eigenen Gefühl als in der Ausführung gleich gewaltsam waren, seine eigene Wohlfahrt und Zufriedenheit als ein Opfer seiner Ueberzeugung vom Bestande des Reichs und einer entschiedenen Nothwendigkeit des Zeitpunkts an. „Als kurz vor des Königs Tode verschiedene Grofse von selbst kamen, die Sicherheitsacte, gegen die sie sich sonst geweigert, zu unterschreiben; so drückt sich der Redner S. 160. darüber so aus: „Schon an der Gränze des Reichs der Schatten, hörte er nicht mehr die Verpflichtungen, womit sie seine Verordnungen beschworen; aber mächtiger am Rande des Grabes, als wann er vorher zu seinem versammelten Volk redete, siegte er noch in den Armen des Todes, und stieg vom Thron mehr gesetzgebend herab, als er ihn betrat."

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Wirzburg*, in der Riennerschen Buchh.: *Ueber den wahren Grund und die Natur der lehenherrlichen Gerichtsbarkeit in Deutschland*, von *Ernst Aug. Haus*, D. und Prof. der Rechte auf der Julius-Universität zu Wirzburg. Ein Programm, womit derselbe seine Antrittsrede auf den 25. April d. J. ankündigt. 1793. 60 S. 8. — Der Vf. unterscheidet richtig den historischen und rechtlichen Grund der Lehngerichtsbarkeit, und findet jenen in einem Verhältnisse, das er für die Quelle jeder Gattung von Gerichtsbarkeit hielt, in der Schutzherrlichkeit des Lehnherrn, diesen hingegen in einer uralten Observanz, in der goldenen Bulle, in mehreren Reichsabschieden, im Westphälischen Friedensinstrumente, im kanonischen und longobardischen Rechte, zunächst aber im Lehnvertrage, und erklärt diese Gerichtsbarkeit für „eine Gattung der Patrimonialgerichtsbarkeit, welche in solchen Sachen ausgeübt wird, die entweder die gegenseitigen Personalverhältnisse zwischen Lehnherrn und Vasallen, oder das „Obereigenthum des Lehnherrn oder das nutzbare Eigenthum des „Vasallen und die mit beiden verbundenen Rechte und Verbindlichkeiten betreffen." Einen befriedigenden historischen Beweis jener Hypothese über den historischen Grund der lehnherrlichen Gerichtsbarkeit zu geben, erlaubten, wie sich leicht denken läst, die Grenzen eines Programms nicht. Inzwischen zweifeln wir an der Allgemeinheit desselben. Waren es doch z. B. gröstentheils königliche Immunitätsprivilegien, durch welche die Gerichtsbarkeit, welche die Herzoge und Grafen als königliche Beamte in Bisthümern, Abteyen und den Besitzungen freyer Männer ausübten, auf die Bischöfe, Aebte und freye Herrn überging! Ueberhaupt fragt man unsers Erachtens bey dergleichen Rechtsinstituten vergeblich nach einem einzigen allgemein gültigen historischen Grunde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10. Januar 1795.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Thorn u. Danzig, b. d. Verlagsgesellschaft: *Die Geweihten des furchtbaren Bundes.* Geistergeschichte des 13ten Jahrhunderts. 1794. Zwey Theile. 222. 354 S. 8.

2) Züllichau, b. Frommann: *Peter und Maria.* Scenen aus Schlesiens Geschichte. 1793. 384 S. 8.

3) Prag, b. Meisner: *Vier Königinnen.* König Philipp I von Spanien Töchter. Geschichte aus dem sechzehnten Jahrhundert. *Vom Verfasser der Lauretta Pisana.* Drey Theile. 1792. 228. 142 S. 8.

4) Prag u. Leipzig, b. Albrecht u. Comp.: *Die Familie Wälberg.* Dramatisch bearbeitet von einer jungen Dame in Sachsen. Herausgegeben von *Albrecht.* 1792. Drey Theile. 262. 266. 290 S. 8.

5) Leipzig, b. Fleischer: *Hasper a Spada.* Eine Sage aus dem dreyzehnten Jahrhundert. *Vom Vf. des Erasmus Schleichers.* Zweyter Theil. 1793. 380 S. 8. (1 Rthlr.)

6) Leipzig, b. Jacobäer: *Guiskarde, Gräfin von Alix.* Königin der Bretonen. 1793. 280 S. 8.

7) Dresden u. Leipzig, b. Richter: *Tillo.* Geistergeschichte des zwölften Jahrhunderts. 1793. 174 S. 8. (12 gr.)

8) Leipzig, b. Jacobäer: *Otto von Schwarzburg.* Eine Geistergeschichte aus dem zwölften Jahrhundert. 1793. 267 S. 8.

9) Berlin, b. Vieweg: *Friedrich von Zollern und seine schöne Else,* Stamm-Eltern des königl. preussischen Hauses. *Dramatisch bearbeitet* von *Albrecht.* Erster Theil. 282 S. Zweyter Theil. 286 S. 1793. 8.

10) Germanien: *Pansalvin, Fürst der Finsterniss und seine Geliebte, so gut wie geschehen.* 1794. 404 S. 8.

11) Meissen, b. Erbstein: *Liderich der Erste,* Graf von Flandern. Eine Geschichte aus dem siebenden Jahrhundert. Erster Theil. 1793. 182 S. 8.

12) Königsberg, b. Nicolovius: *Der Ehrentisch, oder Erzählungen aus den Ritterzeiten.* Erster Band. 1793. 304 S. 8.

Die historischen, ganz, oder zum Theil, dramatisirten, Ritter-, Geister-, Zauberromane erscheinen noch mit jeder Messe in hellen Haufen, und es ist nicht der mindeste Anschein vorhanden, dass der Saame dieser Brut so bald erschöpft werden werde. Diese Methode, Bücher in die Welt zu setzen, ist zu bequem, als dass man hoffen könnte, die Legion deutscher Romanfabrikanten werde ihr je anders, als nothgedrungen, entsagen. Nichts, als ein gänzlicher Ekel und erklärter Ueberdruss der Lesewelt durch Mangel an Absatz kann sie von dieser gemächlichen Weide vertreiben. Hat nicht erst neulich Einer — und wie viel mag er seines Gleichen haben? — durch ein naives Geständniss gezeigt, wie leicht es selbst dem mittelmässigsten Kopf werde, in einem Jahre *zehn, zwölf* und mehr Bände dieser Art zusammenzuschreiben? (s. *Intellig. d. A. L. Z.* 1794. Nr. 111.) Einer detaillirten Kritik sind diese ephemeren Producte, die selten auch nur von einer Messe zur andern leben, nicht werth: wir wollen daher künftig immer eine Anzahl von ihnen zusammen anzeigen, die etwas bessern herausheben, von den übrigen aber nur einige charakterisirende Züge, einige Proben der Sprache, der Gesinnungen u. s. w. in diesen Annalen für den künftigen Literator und Geschichtschreiber des deutschen Geschmacks aufbewahren. — —

Nr. 1. Der vorgesetzte Bettelbrief an die Kunstrichter kann auf unser Urtheil keinen Einfluss haben. Die Geschichte dieser *Geweihten* hat einen Vf., den sicher Apoll nicht zu seinem Priester geweiht hat. Sie ist zum Einschlafen langweilig erzält, ob man gleich bemerkt, dass dem Vf. von Zeit zu Zeit einfiel, er müsse sich etwas zusammennehmen, und dass er dann ein paar schwülstige Tiraden ausstösst, und das einförmige Geleyer seiner Perioden durch einige rauhe Inversionen unterbricht. Der *furchtbare Bund* ist das bekannte heimliche Gericht, das der Vf. — *ehrwürdig* nennt. Der Held der Geschichte geräth gleich auf den ersten Seiten in Convulsionen. Von Gewissensangst gepeinigt, von fürchterlichen Bildern und Schreckniss der Phantasie gefoltert, geht er um Mitternacht, sich Ruhe zu erbeten, allein in eine Kirche, wo sich sogleich auch ein Gespenst einfindet, das ihn nach Jerusalem gehen heisst — dieses Gespenst ist jedoch, wie alle Geister in diesem Roman, ein vermummter Gauner. An wollüstigen Mönchen, Anstalten zu Nothzüchtigungen u. dgl. nöthigen Ingredienzen einer Rittergeschichte fehlt es auch hier nicht. S. 351. 2 Th. schildert der Vf. das Glück der Ehe eines zärtlichen Ritters: „Rüdiger kam seit zwey Jahren nicht von „der Seite seiner Agnese; noch war kein Erbe seiner „Güter und seines Namens; aber jetzt fing A. an zu kla„gen, und bald fühlte sie, dass sie Mutter werden sollte. „R. *jauchzte hoch auf,* da er diese *Mähr* vernahm, und „er küsste schon im Geist das Kind seiner Liebe. "Aber so gut wird es ihm nicht, die schwangere Frau erschrickt

über ein unerwartetes Geräusch so, dass sie wahnsinnig wird, und *nach einigen Stunden* stirbt. Natürlich muss der Mann auch sterben, nur dass hier der Gram und die *starrende Verzweiflung* ein *halbes Jahr* zu thun haben, ehe sie mit ihm fertig werden! —

Das schwache Interesse, das *Nr.* 2. etwa noch hat, kommt fast ganz auf Rechnung des historischen Stoffs, von dem sich der Vf. in der Hauptsache wenig entfernt hat. Grobe Fehler und Ungereimtheiten fallen ihm nicht zur Last, auf Schönheiten aber kann er auch nicht stolz seyn. Das langweiligen Geschwätzes ist viel zu viel: was mit drey Worten gesagt werden konnte und musste, ist oft durch eine seitenlange Scene verwässert, und zum Unglück ist der Dialog überdiess höchst steif. Künstliche, verwickelte Perioden sind im Gesprächstil durchaus fehlerhaft, doppelt unleidlich aber da, wo Personen aus einer rohen Vorwelt und aus den uncultivirteren Gegenden redend eingeführt werden; z. B.: *„Aber „sage nur, warum Christine alle Nacht, womit sie (kann „wirst du diess läugnen) ihren kaiserlichen Vater be„herrscht, anwendet, um die Verbindung mit unserm Sohn „von Jahr zu Jahr zu fristen?“!!* Gleich üble Wirkung thut der so häufig bis zum Spielenden und Tändelnden bildliche, allegorische und metaphernreiche Ausdruck. *Nr.* 3. und 9. von dem viel, aber warlich nicht gut schreibenden Hn. *Albrecht!* Gewiss hat Lessingen manche Scene seiner Schauspiele mehr Mühe und Arbeit gekostet, als diesem schnellfingrichen Genie ein halbes Dutzend dramatisirter Romane. Hr. *A.* bleibt sich in allen seinen neuern Arbeiten beynahe ganz gleich; schwerlich kann man diess von irgend einem grossen oder guten Dichter sagen; allein bey Hn. *A.* ist diess auch kein Lob, denn er bleibt sich nur in seinen Fehlern und in seiner Mittelmässigkeit gleich. Er ist nicht ganz ohne Talent; allein bey seiner Art, es zu missbrauchen, oder richtiger, es mitten in der Arbeit ungebraucht schlummern zu lassen, kann es sich nicht nur nicht ausbilden und stärken, sondern muss im Gegentheil immer mehr verschwinden. In *Nr.* 3. wechseln Briefe, Dialog und Erzählung ab: diese Vermischung ist offenbar sehr zweckmässig, und sollte vielleicht bey jedem Roman statt finden — allein, Hr. *A.* hätte nur auch die nöthige Rücksicht auf die besondern Erfoderniße jeder Form nehmen sollen. Diese Mühe aber erspart er sich: er declamirt und harangurt beständig durch seine Personen. Dem Vorurtheil, als hinge die Lebhaftigkeit des Vortrags allein von Inversionen ab, fröhnt er in seinem Briefstil, Erzählungen und Dialog gleich stark. Einige Charaktere sind leidlich gezeichnet, etwas Vortreffliches aber sucht man hier überall umsonst. *Nr.* 9. ist noch nicht vollendet. So vornehm die Gesellschaft ist, die sich in diesen Gesprächen unterhält — es sind darunter zwey Päbste, zwey Kaiser, mehrere Könige, Kurfürsten und Erzbischöfe; Herzöge und Grafen zu Dutzenden, und Ritter zu Schocken — so langweilig und lächerlich ist sie gleichwohl. — *Nr.* 4. soll von einem Frauenzimmer herrühren, und Hr. *A.* will nur der Herausgeber seyn. Er sagt von der Vf.: *sie mache der Menschheit Ehre.* Wohl möglich, nur gewiss nicht durch dieses Buch, das unter die rohesten Producte seiner Art gehört. Dass Hr. *A.* es dennoch mit Vergnügen gelesen, begreift Rec. leicht: die Vf. ist eine offenbare Nachahmerin seiner Manier; er sah sich also hier nur selbst im Spiegel. — Ein Vater äussert gegen seine Gattin Besorgniss über das Schicksal seiner Tochter, der sein mächtiger Feind nachstelle, und sie antwortet: *„Das Schwert deiner Einbildungskraft würgt meine wenigen Hoffnungen.“* Da liest man von „Kindern, denen der Würgengel des Hungers sein *nagendes Schwert* zeigt“ — von einer Liebe mit *Flammenbrunst — hervorstürzenden Thränen* — von dem Schicksal, das mit giftiger *Spitze in unverheilten* Wunden *wühlt* — von einem Gestorbenen heisst es, *sein Odem ist erkaltet!* Neben andern schönen Dingen kommt auch eine Italienerin vor, die aber nicht die deutsche, sondern ihre Muttersprache radebricht. Ihre grösste Stärke hat die Vf. im Hochtragischen. Der Minister *Stolzenheim*, ein eingefleischter Teufel, wird endlich gestürzt, und erhält Arrest. Sein Gewissen erwacht und foltert ihn:

„Der Schlund der Hölle steht offen, (er läuft wüthend umher) ha! wo soll ich hinfliehn? wo soll ich mich verbergen? Erde, öffne deinen Rachen! verschlinge und verbirg mich vor meinem Richter!“

Olivie (kömmt aus einem Nebenzimmer) *Conspetto*, sind Sie unsinnig geworden? was wüthen Sie so *violento?* Glauben Sie sich dadurch ihr Schicksal zu verbessern;

Stolzenheim (wüthend) Ha! du kommst mir eben recht, wälscher Teufel! An dir will ich noch zuletzt meine Rache üben — (er überfällt sie, stößt sie zu Boden, Oliv. schreyt heftig, Stolz. erdrosselt sie mit den Händen) Fahre zum Teufel, Verfluchte — bald — bald komm ich nach. (zu der Wache, die auf das Getöse hereintritt) Elende, ihr kommt zu spät — seht da, das letzte Werk meiner Hände — entfernt das Aas aus meinen Augen!

Der Officier. Unbegreiflich! In Ihrer Lage, Gott, noch einen Mord?

Stolzenheim. (wüthend) Ha! das Maass ist zu voll! Menschen sollen nicht die Freude haben, mich zu richten, und können's auch nicht. Meine Verbrechen gehn über alle ihre Strafen, mein Sold ist die Rache Gottes. Meine Seele gehört ins Reich der Teufel — und in meiner Brust tobt die Hölle! Sey mir willkommen, Verzweiflung, du wirst mich im Ziel meiner Laufbahn noch erheben, (er reisst einem Soldaten das Seitengewehr weg, sticht sich ins Herz, stürzt zu Boden, röchelnd). So recht, nun ist alles, alles aus! Laurende Teufel, nehmt euer Eigenthum — fahre zur Hölle — verfluchte — verdammte Seele — ah! ah! (Er knirscht mit den Zähnen, murmelt unverständliche Flüche, stößt alles mit den Füßen fort, was ihm helfen will, und wälzt sich im Blute schwimmend unter fürchterlichem Gebrüll und Verzuckungen, bis er unter schrecklichem Geröchel — stirbt) — — —

Wär es möglich; wäre dieser ekelhafte Unsinn wirklich aus der Feder einer *jungen Dame in Sachsen* geflossen? Nein; wir wollen, wir können es nicht glauben. —

Der Vf. von *Nr.* 5. Hr. *Cramer* in Naumburg vergleicht in der Vorrede sein Buch mit einem *anmuthigen*

kühlen

kühlen Bächlein, die Recenſenten mit *unfreundlichen Sturmwinden*, die das Bächlein mit ihren *groben eiſernen Fittigen* ſchlagen, und die übrigen Leſer mit den *Blumen im Thale*, die dem Bächlein *zujauchzen!* Selige Selbſtzufriedenheit! Bey der Stärke dieſes angenehmen Gefühls wird es Hn. *C.* vollkommen gleichgültig ſeyn, wenn wir auch von dieſem zweyten Theil nichts beſſers rühmen, als bereits in der *A. L. Z.* von dem erſten geſchehen iſt. Wem dieſer gefallen hat, dem wird auch jener gefallen, in welchem eben ſo viel geritten, gebalgt, turnirt, gezecht und geflucht wird, und eben ſo häufig von *Eſeln, Säuen, Rüden, Teufeln, Beſtien, tollen Beſten* u. ſ. w. die Rede iſt.

No. 6. iſt ſo ſchaal, ſo ganz ohne Phyſiognomie und *No.* 7. ſo im hohen Grad albern und abentheuerlich, daſs es kaum der Mühe lohnt, ein paar Worte über ſie zu verlieren. *Tillo* iſt der mächtige, im Waſſer jedoch nichts vermögende, Schutzgeiſt eines jungen Ritters, der ſeinem Liebling eine *fremde Geſtalt gibt*, am Ende aber ſie wieder gegen ſeine eigne *eintauſcht*, und mehr ſolche artige Taſchenſpielerſtückchen macht. Etwas beſſer iſt *No.* 8. indeſs immer noch eine ſehr widerſinnige Zuſammenſetzung. Das Koſtum iſt oft auf eine alle Illuſion vernichtende Art verletzt. Die Perſonen haben eine Sprache und Geſinnungen, die ſie ſchlechterdings nicht haben konnten; übrigens iſt die Erzählung natürlich, ungezwungen und lebhaft. Da wo der Ton ſich erhebt, geht der Vf. einigemal nicht ungeſchickt in Verſe über, die gröſstentheils recht artig ſind. Kurz, der Vf. hat Talent; er brauche es nur zu etwas Beſſern, als zu einer Gattung von Romanen, die jetzt faſt der ausſchlieſsende Tummelplatz überſpannter oder gemeiner Köpfe geworden iſt; *er* ſtudiere und ſchildere die Sitten und Menſchen unſrer Tage und laſſe Geiſter und Ritter in ihrem Moder und in ihren Gräbern ruhn! —

No. 10. iſt ein hiſtoriſcher Halbroman, ſo wenig der Titel das erwarten läſst, und zwar der beſte, der uns in langer Zeit vorgekommen iſt. Pauſalvin iſt der berühmte, nunmehr verſtorbene Fürſt P—n, und aus dem Zunamen *Fürſt der Finſterniſs* kann man leicht ahnden, in welchem Lichte er hier, wiewohl nichts weniger, als unverdienter Weiſe erſcheint. Der Vf. iſt jedoch keinesweges ganz partheyiſch oder ungerecht gegen ihn: er macht bisweilen (z. B. S. 152.) ausdrücklich aufmerkſam auf alles, was zu ſeiner Rechtfertigung, Entſchuldigung, oder doch wenigſtens dienen kann, die Strenge des Urtheils über ihn zu mildern. Eben ſo leicht erräth man, wer unter der Geliebten Pauſalvins, der *erhabenen Miranda* gemeint iſt, von welcher der Vf. durchaus mit der gröſsten Achtung ſpricht, und von der er ſagt,: „ihr gröſster und vielleicht einziger Fehler habe darinn beſtanden, daſs ſie P. zu viel Macht gelaſſen.“ Wie viel Wahrheit das Buch eigentlich enthalte, dieſs auszumachen iſt hier der Ort nicht; manches mag wohl, und einiges kann nichts mehr, als hiſtoriſche Hypotheſe dichteriſch ausgebildet ſeyn; indeſs verſtöſst der Vf. doch nirgend gegen erwieſene und unſtreitige Thatſachen, und ſelbſt die hypothetiſchen Fictionen die Entwickelung des Charakters von P., die Schilderung der Art und Weiſe, wie er ſein Glück gegründet, und ſich ſo ſchnell emporgeſchwungen, u. ſ. w. haben zum Theil eine ſo hohe Wahrſcheinlichkeit, daſs man faſt verſucht wird zu glauben, der Vf. ſey Augenzeuge von Scenen geweſen, die ihm doch gewiſs nur ſeine Phantaſie gezeigt haben kann. Hieraus folgt ſchon, daſs das Buch auch als Roman von Seiten der Kunſt und Darſtellung nicht ohne Werth ſeyn kann: deſto mehr wünſchten wir, der Vf. hätte manche etwas weitſchweifige Stelle abgekürzt, und mehr Sorgfalt auf Richtigkeit und ſchöne Einfalt des Ausdrucks gewendet. Die *Jetztzeit — dreyfaches Weh ſchlägt über ihn zuſammen und zehnfache Tiefe wartet ſeiner.* — *„Wem er nicht wohlwollte und ihn erreichen konnte, der war immer als ein Bettler.* (Höchſt undeutſch, für: derjenige, dem er nicht wohlwollte, und den er u. ſ. w.) — von einer *aufmerkſamen Seite* (!) betrachten“ — *„gemeiniglich Kriege* (für gewöhnliche.) — Wie linkiſch iſt folgende Wendung: „In den Verbindungen der Groſsen *herſcht Abweſenheit von Zwange*, die man in ihrem Umgange *vermiſst.*“ — — Ueber P—ns Todesart erzählt der Vf. S. 404. eine, jedoch ſehr unwahrſcheinliche Sage. Einer der vornehmſten Generale, den P. lange und oft beleidigte, ſoll ſchlechterdings auf ernſtliche Genugthuung beſtanden und es endlich dahin gebracht haben, daſs P. ſich, doch nur um ſeine Ehre wieder herzuſtellen, mit ihm geſchlagen. P. habe bey dieſer Gelegenheit einen kleinen Riſs im Arm bekommen, da aber der andre, eben vorher zufällig mit der Degenſpitze auf ein giftiges Kraut geſtoſsen, ſo habe die Wunde durch den eingetretenen Gift des Fürſten Tod bewirkt. — —

No. 11. Ob bey dieſem ſehr unbedeutenden hiſtoriſchen Roman die franzöſiſche Novelle *Liderie I. Comte de Flandres*, von der ſchon 1792. zu Halle eine deutſche Ueberſetzung herauskam, zum Grunde liege oder doch benutzt worden, wiſſen wir nicht zu ſagen, da wir von derſelben weder das Original noch die Ueberſetzung vergleichen können: indeſs ſind Styl und Wendungen an vielen Stellen ſo undeutſch und franzöſirend, daſs es mehr als wahrſcheinlich iſt, der Ungenannte gehe einem franzöſ. Vorgänger genau auf dem Fuſse nach. z. B. S. 9. „Der eben ſo listige, als „böſe Tyrann *nahm* den Geſandten den Anſchein nach „mit der aufrichtigſten Freude und *Theilnahme* auf. Er „ſtellte ſich nicht allein, als wenn er des Fürſten von „Dijon ſo billige Bitte nicht bloſs verſtatte, ſondern er „that ihm ſogar den Vorſchlag, ob er ſich nicht eine „Zeitlang auf ſeinem Schloſs Bucq aufhalten wollte, „um ſich dort von den Strapatzen einer beſchwerlichen „Reiſe auszuruhn.“ Klingt dieſs nicht vollkommen, wie ſchlechte, wörtliche Ueberſetzung aus dem Franzöſiſchen? In der Grammatik iſt der Vf. oder Ueberſ. auch nicht ganz feſt: „Ihre Schönheit verhalf *ſie* (ihr) auf den Thron u. ſ. w.“ — —

Der Vf. von *No.* 12. berichtet, das Leſen von Chroniken und Urkunden ſey ſeit vielen Jahren ſein Geſchäfte, und deshalb glaubt er mehr Beruf zur Dichtung von Rittergeſchichten zu haben, als jene Legion von Fabrikanten „die weder den Ton noch Geiſt des Zeit-

„alters ihrer Helden kennen, und genug gethan zu „haben glauben, wenn sie alle Ritter derb und plump, „alle Mönche hämisch und boshaft, kurz alles nach ei„nem gewissen Leisten formen, der bey ihnen Ton der „Ritterzeit heisst.“ — Allerdings hat der Vf. dadurch vor jenen eben so unwissenden, als talentlosen Menschen etwas voraus; indess ist diess immer nicht das Wesentliche, nicht Genie, sondern historisches Wissen. Trotz der genauen Beobachtung des Kostume, und den häufig eingemischten alten Wörtern und Wendungen, die der Schreibart ein seltsames, zwittermässiges Ansehn geben, sind die Erzählungen, die der Ung. hier der Welt vorlegt, ungemein langweilig und leer von Interesse, das von ganz andern Dingen abhängt, als von altväterschen Ausdrücken und Sitten. So wenig es nöthig ist, dass ein Türke in einem deutschen Roman oder Schauspiele türkisch spricht, so wenig braucht der moderne Erzähler der Thaten alter Ritter den Styl und selbst die Unrechtschreibung der Chroniken so ängstlich nachzuäffen, als unser Vf. thut. S. 36. „Durch „absonderliche Fügung hat es sich dermaleu ereignet, „dass ich auch eine gar feine und merkwürdige Histo„rie zum Besten geben kann: denn ihr sollet wissen, „dass in allen deutschen Landen keines Klosters Lib„rarei stattlicher, denn die des Klosters St B. dessen un„würdiglicher Abt ich bin, mag erfunden werden. Ju„dem nun in selber mehr denn die 120 zum Theil gar „grosser und dicker Bücher enthalten sind, ob wollen „ich auch nicht läugnen mag, dass ein paar darunter „ein wenig dünner und kleiner gerathen sind. — — „Und als er ein solches gesprochen hatte, so griff er in „seine Cappen langte ein Büchlein herfür, so geschrie„ben war auf Pergament; solches u. s. w.“

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, b. Voss: *G. E. Lessings Briefwechsel mit Friedr. Wilh. Gleim.* 1794. 216 S. 8.

Was von *Lessings* Briefwechsel mit *Mendelssohn, Nicolai, Ramler, Eschenburg* u. s. w. gesagt worden ist, gilt auch von den *Lessing - Gleimischen* Briefen. Ein vertrauter Briefwechsel solcher Männer kann nicht ohne alles Interesse seyn. Wenn auch manche Beziehungen der Zeit, des Orts und besondrer Umstände einem Theil derselben die Gemeinnützigkeit rauben, andre gar nicht für das Publicum geeignet und vielleicht ohne Vorwissen des einen noch lebenden Briefstellers in dasselbe gesendet zu seyn scheinen: so bleiben doch noch immer viele Stellen und ganze Briefe übrig, welche auf allgemeine Theilnahme Anspruch machen dürfen. *L's* Freundschaft für Gl. entspann sich schon früh, als sich jener noch in Leipzig aufhielt und es war eine Freundschaft bis in den Tod. Nachdem Gl. seine Vertrautesten, *Abt* und *Kleist* beweint hatte, musste er auch noch seinem *Lessing* nachklagen. Die Briefe sind grösstentheils literarischen Inhalts. Es war unter jenem Zirkel guter Köpfe und bescheidner Männer die schöne Sitte, dass sie die Erzeugnisse ihres Geistes einander vor dem Drucke mittheilten und, durch Auswechslung ihrer Ideen über dieselben, vervollkommneten. *Gl.* schickte auf diese Art mehrere seiner Gedichte *L.* zu, hörte dessen Erinnerungen an und befolgte sie, wo er überzeugt ward. Mehrere solcher lehrreichen Verhandlungen sind in den Briefen enthalten. Als *L.* den Schlachtgesang des Preuss. Grenadiers bey Eröffnung des Feldzugs, erhielt, war er ganz von den vortrefflichen Versen eingenommen. Nur wollte ihm in der Strophe:

Aus deinem Schedel trinken wir
Bald deinen süssen Wein,
Du Ungar! Merseburger Bier
Soll dann verschmähet seyn.

das *Merseburger Bier*, wie er sich ausdrückt, nicht recht zu Halse! „Wenn der tapfre Dichter, schrieb er dem Vf., nicht seit der Zeit geblieben ist, und ich ihn jemals kennen lerne; so soll er mir diese Zeile ändern müssen. Mit der alten Lesart soll das Lied alsdann im Lager und mit der neuen auf dem Parnasse gesungen werden. Und wie dächten Sie wohl, mein l. *Gl.*, dass die letztere ungefähr heissen könnte? O ich bitte Sie recht sehr, denken Sie einen Augenblick darauf. Die Sommersprosse auf dem schönen Gesichte eines Landmädchens ist sehr natürlich; aber dieses Natürlichen ungeachtet wünsche ich die Sommersprosse doch lieber weg.“ *Gl.* änderte die Stelle so:

Du Ungar! Unser Feldpanier
Soll solche Flasche seyn.

Diess nur ein Pröbchen aus mehrern Critiken über einzelne Stellen. Man stösst auf sehr treffende Beurtheilungen der Eigenheiten und Vorzüge der Gleimischen Muse, die zu einer Charakteristik derselben gute Dienste leisten werden. Vielleicht ist ein hier vorkommender beissender Jambus von Gleim auf den bekannten Hamburger Gegner *L.* noch wenig bekannt:

Spey aus, du Speyer, deinen Gift,
Für Ottern ein Gericht!
Auf diesem Felsen, den es trifft,
Auf diesem haftets nicht!

Man wird sich freuen, dass die Ahndung nicht in Erfüllung gegangen, welche der *kränke* Gleim vor 23 Jahren gegen seinen *L.* (S. 177.) äusserte: „Wollen Sie Ihren Gleim in diesem Leben noch einmal sehen, so kommen Sie bald; denn mich dünkt, ich fühl es, dass ich bald seyn werde, wo mein Kleist mich erwartet.“ Möge, er, der Patriarch unsrer Dichter, von dessen Munde noch mancher Laut *wie des Honiges Süsse daherfliesst*, sich noch lange seiner jugendlich blühenden Lebens- und Geisteskraft zu erfreuen haben, und spät werde ihm erst die Archilochische Grabschrift zu Theil, die ihm Lessing schon im Vorbericht zu den Kriegsliedern eines Grenadiers gesetzt hat:

Ich bin ein Diener des Königs Enyalios.
Und habe der Musen liebliche Gabe gelernt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 12. Januar 1795.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1. LEIPZIG, b. Gabler: *Iſt es wahr, daſs gewaltſame Revolutionen durch Schriftſteller befördert werden?* Eine Frage dem denkenden Publicum vorgelegt und erörtert von *C. A. Wichmann.* 1793. 313 S. 8.

2. GÖTTINGEN, b. Vandenhoek: *Gedanken über das Unvermögen der Schriftſteller Empörungen zu bewirken von Abraham Gotthelf Kaſtner.* 1793. 32 S. 8.

1. Wenn dieſe Schrift gleich weder glänzende noch neue Ideen über ihren Gegenſtand enthält; ſo iſt ſie doch in jeder Rückſicht empfehlungswürdig. Der Vf. wollte die Preſsfreyheit von ihrer unſchädlichen d. h. von der wahren Seite darſtellen, indem er zeigte, *wie viel* Schriftſteller wirken, zugleich aber *was* ſie *nicht* wirken können. Die Gränze iſt im Ganzen richtig angegeben; nur in dem, was über die praktiſche *Unwirkſamkeit* der Schriftſteller geſagt wird, geht der Vf. manchmal etwas zu weit. So kann ihm z. B. Rec. in dem Urtheil, daſs die franzöſiſche Revolution erfolgt ſeyn würde, wenn auch kein *Rouſſeau*, kein *Montesquieu*, kein *Voltaire*, kein *Helvetius*, kein *Mercier* u. ſ. f. geweſen wäre," nicht beytreten. Denn wenn es auch völlig wahr iſt, daſs die nächſten, letzten, und dringendſten Veranlaſſungen zur Revolution in ganz andern Dingen, als in den Werken der Schriftſteller lagen: ſo läſst ſich doch keinesweges behaupten, daſs dieſe Veranlaſſungen in eben der Art und mit eben der Kraft, wie es jetzt geſchehen iſt, gewirkt haben würden, wenn nicht durch die ſeit einem halben Jahrhundert erſchienenen Bücher, die Gemüther vorbereitet worden wären, ſich dem Druck gerade auf dieſem und auf keinem andern Wege zu entziehen. — Man ſieht wohl, daſs der Vf., um denen, welche er aus reinen und wohlwollenden Abſichten bekämpft, deſto weniger einzuräumen, den Einfluſs der Schriftſteller geringer, als man ihn in der That taxiren darf, anſchlägt; er hätte ihn aber weit höher anſchlagen können und darum ſeinen Grundſätzen über die Preſsfreyheit doch nichts vergeben dürfen. Denn es iſt ein groſser Irrthum zu glauben, daſs die Preſſe immer mehr beſchränkt werden muſs, *je mächtiger* die ſchriftſtelleriſche Wirkſamkeit wird. Der Preſszwang wird immer widerſinniger, je nothwendiger er, aus dieſem falſchen Geſichtspunkte betrachtet, zu werden ſcheint. Die *Kraft* ſtrebt immer fort, und in dieſem Fall gewiſs nicht umſonſt, ſich mit der *Laſt* ins Gleichgewicht zu ſetzen.

Mit zu viel Weitläuftigkeit, vielleicht auch mit zu viel Lebhaftigkeit, hat ſich der Vf. in die Widerlegung derer, welche die *phyſiokratiſchen* Schriftſteller für die Urheber der franzöſiſchen Revolution ausgeben, eingelaſſen. Indeſſen iſt dieſs verzeihlich, da er bekanntlich ſelbſt zu den ſtärkſten, und am vollſtändigſten unterrichteten Lehrern und Vertheidigern der *Phyſiokratie* in Deutſchland gehörte. Daſs die Phyſiokraten keine Freunde gewaltſamer Revolutionen waren, hat er übrigens hier einleuchtend, beſonders durch die S. 165. angeführte, wirklich merkwürdige Stelle aus dem (phyſiokratiſchen) *Lehrbegriff der Staats-Ordnung* des *Le Trosne* bewieſen.

2. Die Tendenz dieſer wenigen Blätter eines allgemein geehrten und geſchätzten Schriftſtellers ergibt ſich deutlich aus dem Titel-Blatte. Die ſinnreiche und unterhaltende Manier, in welcher er ſo oft wichtige Wahrheiten geſagt hat, verläſst ihn noch in ſeinem Alter nicht. Nur folgende treffende und naive Bemerkungen zur Probe. „Die meiſten dieſer (demokratiſchen) Schrift„ſteller erinnern an die Genie-Kraft, Drang- und Sturm„Männer, die Deutſchland vor einigen Jahren aus dem „Reiche der Aeſthetik weggelacht hat. Es iſt, als „wenn ſie jetzt ihr Heil ernſthafter in der Politik hät„ten verſuchen wollen. Man darf ſolche Verfaſſer nur „aus dem, was ſie drucken laſſen, kennen, und man „wird nicht wünſchen, in einer Demokratie zu leben, „wo ſie Zunftmeiſter, Repräſentanten, oder was De„magogen ſonſt für Namen haben, wären. — — Was „übrigens die Wirkſamkeit ſolcher Aufſätze betrifft, ſo „iſt notoriſch daſs wir eine Menge *Volksbücher* und *Volks„lieder* haben, die das *Volk*, wenigſtens das Unſtudirte, weder lieſst noch ſingt." —

1. DEUTSCHLAND: *Patriotiſche Vorleſungen über die gegenwärtige bedenkliche Lage der europäiſchen Staaten von einem Weltbürger.* 1793. 163 S. 8.

2. GERMANIA: *Winke über Preuſſens äuſsres und inneres Staatsintereſſe und die gegenwärtige politiſche Lage von Europa.* 1792. 53 S. 8.

3. Ohne Druckort: *Frankreich und Schleſien.* 1793. 52 S. 8.

1. Von den beiden hier erſcheinenden Vorleſungen beſchäftigt ſich die eine mit einer allgemeinen Ueberſicht der Veranlaſſungen zu der allenthalben verbreiteten Revolutionsſucht; die andre handelt von dem bevorſtehenden Schickſal der einzelnen europäiſchen Staaten. Alles, was man darüber ſagen kann, iſt, daſs ſie nicht zu den ſchlechtſten Producten dieſer von politiſchen Scriblern ſo ſchrecklich heimgeſuchten Zeit gehören.

2. Die Vorrede sagt ausdrücklich: „Uebrigens sind diese Blätter nicht für das grosse Publicum, sondern nur für einige Freunde bestimmt." — Wenn die *Freunde* des Vf. an diesen Winken ein Wohlgefallen finden, so wollen wir sie durch unsre Kritik in ihrem Vergnügen nicht stören.

3. Eine kurze Erzählung des Tumults, welcher im Monat May 1793. durch eine Widersetzlichkeit der Schneidergesellen zu Breslau entstand. Zur Einleitung dienen einige alltägliche Betrachtungen über die französische Revolution, die mit jenem Tumult wohl nicht Aehnlichkeit genug hat, um den sonderbaren Titel: *Frankreich und Schlesien*, zu rechtfertigen.

SCHÖNE KÜNSTE.

ALTONA: *Prosaische Schwänke aus den Zeiten der Minnesinger.* Herausgegeben von dem heiligen Abt Gottschalk im Kloster zu St. Gallen. II Bändchen 1793. 8.

Wir berufen uns im Ganzen auf unser Urtheil über das I Bändchen (N. 55. v. J.) Das gegenwärtige enthält 3 Erzählungen. 1) *So klug wollten wir alle seyn.* Boivin betrügt eine alte Kupplerin, und ein andermal vertritt er die Stelle eines jungen Ehmanns. Der erste Streich ist weder glücklich erfunden noch ausgeführt, der andere aber nimmt einen ziemlich natürlichen Gang, und erinnert an Langbeins Schwank, der Schulmeister und die Pfarrerin, der aber freylich mit einem ganz andern Geist vorgetragen ist. 2) *Der lustige Minnesänger auf Erden und in der Hölle.* Peter heurathet, und nach den ersten Flitterwochen verwandelt sich die gegenseitige Zuneigung in Unverträglichkeit. Peter scheidet sich selbst von seiner Frau, und wird aus Desperation — ein Minnesänger (!). Nachdem er viel nacheinander herumgesidelt und gesungen hat, stirbt er endlich, kommt in die Hölle, die der Vf. so genau beschreibt, als ob er eben daraus zurückgekommen wäre, und wird wegen seiner Guthmüthigkeit zum Sieder und Kesselheitzer der verdammten Seelen bestellt, in welchem Amte ihn nachmals der heilige Petrus im Spiele betrügt, und alle Verdammten wieder durch die Würfel für den Himmel gewinnt. 3) *Das unverhoffte Amen!* — Der Vf. hat sich entweder in dem Titel oder in dem Schlusse seiner Erzählung verschrieben; denn es kommt kein unverhofftes *Amen*, sondern *Ave Maria* vor. Ein Pfarrer nemlich, welcher vorher von dem Bischoffe so manche Büsungen seines Käthchens halber sich musste auflegen lassen, und nun den frommen Gottesmann selbst über diesen Versuchungen ertappt, fasst den Entschluss ihn dadurch zur völligen Beschämung zu bringen, dass er unter dem Bette versteckt, das Ave-Maria, welches der Bischof allemal vorher zu beten pflegte, unverhofft mit einer weinerlichen Stimme nachbetet; wodurch es denn zur gegenseitigen Erklärung kommt, und natürlicher Weise mit einem *veniam damus petimusque vicissim* endet. Die Erfindung der beiden letzten Erzählungen ist sehr dürftig: eine kleine Anwandlung von guter Laune und einige witzige Einfälle würden indessen die Ausführung noch erträglich machen, wenn der Vf. mehr Geisteskraft besässe, um der ersten Nahrung und mehr Geschmack, und der letzten Haltung zu geben. So aber wird er ein Schwätzer, und auch seine besten und sonst wirklich witzigen Einfälle gehen unter seinen Amplificationen zu Grunde. Ein paar Beyspiele mögen zum Schlusse genug seyn. S. 42. „Die „Ehe ist gleichsam der grosse Vogelbauer, in welchem „die *weise* Mutter der Dinge *uns alle je eher je lieber* ein„kerkern *will*, um ihren *grossen* Zweck der Fortpflan„zung des menschlichen Geschlechts — ja nicht zu ver„fehlen, *den sie freylich bey jenen wilden Ehen, wo Männ„chen und Weibchen eigentlich nicht Ein Nestchen bauen, „und die unbeflaumten, unbefiederten Jungen der Vor„sorge des Himmels überlassen immer nur halb errei„chen würde. Die Liebe ist die verführerische Leimstange, „die sie an unser alter Herzen gelegt, um ihres Fanges „desto sicherer zu seyn.* u. s. w." Ferner S. 83. „Denn das „Gewissen könnte man freylich den Augen des unsterbli„chen Theils unsers Selbst benehmen. *Alles was ein Mensch „in moralischer Rücksicht thut, muss hier erst gleichsam „verdaut werden, wenn es der geistlichen Gesellschaft zu„träglich seyn soll. Die Natur, die die moralische Un„mässigkeit des Menschen nur zu wohl kannte, und zum „Voraus berechnete, hat jene geistige Verdauungsfähig„keit zärtlich genug eingerichtet, so dass sie jede Unver„daulichkeit sehr leicht zurückstösst. Aber leider! der erste „Apfelbiss der Mutter aller Lebendigen hat jene Morali„sche Verdauungsfähigkeit.*" — — Ohe! jam satis est! — Das heisst doch wohl einen witzigen Gedanken zu Tode hetzen!

LEIPZIG, b. Voss u. C.: — *Neues Museum für Künstler und Kunstliebhaber;* herausgegeben v. *Joh. Georg. Meusel.* Erstes und Zweytes Stück. 1794. jedes Stück 8 Bog. 8.

Von diesem *Neuem Museum*, welches in die Stelle der Miscellaneen artistischen Inhalts, und des ältern Museums für Künstler tritt, soll alle Quartale ein Stück erscheinen. Das 1te Stück enthält, ausser dem Vorbericht: 1. *Ueber Wachsbildnerey* von Hn. *Engelschall.* Anlass zu dieser Abhandlung gaben 6 von dem Hn. Münzgraveur *Kirchner* in Cassel 1790. verfertigte Wachsstatuen (oder vielmehr Puppen, deren Gesichter und Hände von gefärbtem Wachs gemacht waren). — Hr. E. holt zwar etwas weit aus, erklärt sich aber über den Werth (eigentlich über den Unwerth) dieser Gattung von Kunstwerken, wie auch über die wahrscheinlichen Ursachen der schauerlichen Wirkung, welche das Anschauen derselben gewöhnlich in uns zu erregen pflegt, ganz befriedigend und gut. Wir können nicht umhin, eine wahre und treffende Bemerkung, welche Beherzigung verdient, aus dem Eingange dieser Abhandlung abzuschreiben. „*Manche neuere Erscheinungen in „der bildenden Kunst* (heisst es) *sind leider von der Art, „dass sie von dem Geschmacke des sich neigenden Jahr„hunderts nicht die besten Begriffe erregen.*" — II. *Ueber Christus und die zwölf Apostel von Raphael.* Von *E. Kämmerer*, Mahler zu Rudolstadt. Die 13 seltenen Blät-

Blätter von Marc Antonio, welche jene berühmten Figuren vorstellen, die Raphael durch seine Schüler zu St. Paul *alle Tre Fontane* ausser Rom, hat mahlen lassen, sind von Hn. Professor Langer zu Düsseldorf unlängst recht artig copirt worden. Diese Copien nun scheinen Hn. *K.* in die Hände gefallen zu seyn, und er hat hier, jedoch mit geringem Erfolg versuchen wollen, sie zu beschreiben und dabey artistische Anmerkungen einzustreuen. Wir wollen die Widersprüche, welche uns darin aufgestossen, darum nicht ernstlicher rügen, weil zu vermuthen ist, dass Hr. *K.* mit seiner Arbeit selbst nicht recht zufrieden gewesen, und deswegen nur 3 Figuren — nemlich Christus, Petrus und Paulus beschreibt. Des Johannes und Thomas gedenkt er nur mit ein paar Worten, und die übrigen 8 werden gar nicht erwähnt. III. *Ueber ein Gemälde von Philipp Wouwermann in der Mannheimer Gallerie*, ebenfalls von Hn. *E. Kämmerer*. „Die „Vorstellung ist eine Abreise zur Jagd bey entflie„hender Morgendämmerung, wo die Luft von den er„sten Strahlen der Sonne beglänzt wird. Der Künstler „hat zu dieser Vorstellung einen gelben Farbenton ge„wählt, der durch das reflectirende Licht ins Röthlich„te fällt.“ Wie besteht der gelbe Farbenton mit der Morgendämmerung? Und wie könnte, wenn dies alles so ist, Hr. *K.* von diesem Bild sagen: „dass man es für „etwas überirdisches, für die Eingebung eines Genius „halten sollte,“ und wie Wouwermann loben, „dass er „bey Erfindung seiner Gemälde allezeit zuerst auf den „Ausdruck gesehen habe,“ da er doch in dem vorhergehenden Aufsatz so streng war, und selbst dem Guido Reni Unnatürlichkeit im Ausdruck Schuld gegeben hat? — Rec. rännt gern ein, dass das Bild zu Mannheim ein gutes Bild, und Wouvermann ein sehr angenehmer Mahler sey, ist auch sogar geneigt, die Fehler desselben um des überwiegenden Verdiensts willen zu übersehen; findet sich aber dabey verpflichtet, Hn. *K.* wohlmeynend anzurathen, dass er in Zukunft eine billige Mässigung im Loben beobachten, und den Guido Reni unangefochten lassen möge. — IV. *Ueber eine Landschaft von Gerard Laireſse in der Mannheimer Gallerie;* wieder von Hn. *Kämmerer*. — V. *Noch etwas über den Schleifer*, von *C. L. Junker*. Dieses bezieht sich auf den im 27sten Stück der Miscellaneen artistischen Inhalts abgedruckten Aufsatz, wo Hr. *Junker*, so wie andere kluge Leute auch schon vor ihm, die Meynung geäussert hatte, dass der Rotator zu Florenz nichts anders, als den Scythen vorstelle, welcher die Rache des Apollo an dem überwundenen Marsyas vollziehen soll. Nun aber hat sich Hr. Junker seit der Zeit anders bedacht, widerruft alles, was er damals behauptet hatte, und thut uns allerley sonderbare Dinge kund, welche wir, zur Belustigung unserer Leser, hersetzen wollen. Als: *Der Schleifer ist wirklich ein Schleifer, ist ein Mensch, der schleift, weil er schleifen muss. Er schleift, um zu schleifen.* —. Wir lesen über dieses auch noch, dass unter der Figur des Schleifers gewiss nicht der triumphirende Apoll abgebildet seyn könne. Welche Voraussetzung und welcher Unsinn! Aus so überzeugenden Gründen wird dann am Ende der Schluss gezogen, dass die Statüe einen Gärtner vorstelle, welcher zu den Zeiten des Herzogs Cosmo de Medicis eine Verschwörung entdeckt habe, und zwischen 1474 und 1564 gearbeitet seyn möchte. Wir wünschen, dass Hr. Junker nun ein zweytes *noch etwas über den Schleifer* abfasse, und sich darin wieder zu seiner ersten Meynung bekehre, welche ohne Zweifel die bessere war. Denn von allen wahren Kennern ist die Statüe des *Schleifers* jederzeit als eins der köstlichsten Ueberbleibsel der alten Kunst verehrt worden, und es ist sogar wahrscheinlich, dass die schön ergänzten Theile, obschon sie dem alten nachstehen, von der Hand des grossen Michel Angelo herrühren, wodurch aller Verdacht gegen die Aechtheit und das Alterthum dieses Stücks entkräftet wird. VI. *Lebensbeschreibung Gottfried Matthias Eichlers*, Kupferstecher zu Bern. VII. *Anzeige eines geätzten Kupfers*, von *J. G. Huck*. Ein ungenannter reisender Künstler tadelt dieses Blatt; und, dem Anscheine nach, nicht ohne Grund. VIII. *Fortsetzung der im 10ten Stück des Museums für Künstler abgebrochenen Beschreibung einiger Gemälde aus der Sammlung des Kaufmanns Fischer des jüngern in Potsdam.* Da diese Beschreibung nichts Kritisches enthält: so ist auch kein Auszug nöthig. IX. *Vermischte Nachrichten. — 2tes Stück.* I. *Aehnlichkeit der Bibel mit der Antike von Junker.* Der Vf., dem diese Abhandlung etwas besser, als die über den Schleifer, gelungen zu seyn scheint, bemüht sich darin, zu zeigen, dass viele von den symbolischen Bildungen, welche in der Bibel vorkommen, nicht ausschliesslich den Hebräern allein eigen, sondern dem ganzen Alterthum gemein gewesen. Er vergleicht die eherne Schlange in der Wüste mit der Schlange des Apollo, des Aesculapius und der Hygea. Die Cherubim werden von den Sphinxen abgeleitet. Von dem Adler Jupiters, von Zeit, Tod und Schlaf, wie sie von den Griechen abgebildet wurden, glaubt er ebenfalls Spuren ähnlicher Ideen in der Bibel zu finden. Das goldne Kalb sey eine Nachbildung des Apis gewesen. Heilige Kasten oder Laden, ungefähr wie die Bundeslade, treffe man bey den Aegyptern und Griechen an u. s. w. II. *Johann Peter Melchior*, kurpfälz. Hofbildhauer in Frankenthal. Enthält, ausser wenigen Nachrichten von dem Leben dieses Künstlers noch ein Verzeichniss seiner Werke. III) *Nachricht von einem in Petersburg lebenden deutschen Künstler, Georg Heinrich König*, aus Sühla in Hennеberg gebürtig. Er ist in Diensten der russischen Kaiserin, für die er Glaspasten nach guten Antiken und modern geschnittenen Steinen verfertigen soll. IV. *Einige Handgriffe, einen guten und scharfen Siegelabdruck zu erhalten.* V. *Zwey Recensionen*, von sehr gutmüthiger Art. VI. *Nachricht von den Lebensumständen des im Jahr 1786 verstorbenen Münzcommissars C. F. Krull.* Nebst Verzeichniss seiner Werke. Vom Hn. Conr. *Heusinger* in Wolfenbüttel. VII. *Bernhard Rode.* Kleine Lobschrift nebst Preiscatalogus einiger seiner radirten Blätter. VIII. *Einige neue Blätter in Zeichnungsmanier*, vom Hn. Gallerieinspector *Tischbein* in Cassel, und IX. *Fortgesetzte Anzeige von W. Kobell Blättern in Aquatinta Manier.* Enthalten eben dasselbe.

X. *Friedrich Wilhelm, Prinz von Hohenlohe, K. K. General-Feldzeugmeister;* porträtirt vom Director *Füger* in Wien. Hn. Fügers Geschicklichkeit ist zu bekannt, als dafs man das Lob, welches diesem Bildnifs ertheilt wird, für völlig ungegründet halten dürfte. Indefs scheint es doch, als wenn der Ausleger desselben, *wie gar oft geschiehet*, in vielen Dingen allegorische Zwecke und Anspielungen zu finden vermeyne, an die der Maler wahrscheinlich nicht einmal gedacht hat, hingegen auch, *wie eben so oft geschiehet*, andere Dinge übersehen habe, die grofse Mühe und Nachdenken erfodert haben. XI. *Verzeichnifs der Mitglieder der königl. dänischen Maler-, Bildhauer- und Baukunst-Akademie in Kopenhagen.* XII. *Verzeichnifs der königl. dänischen Malerakademie, wie selbige im Jahr 1758 gewesen.* XIII. *Alphabetisches Verzeichnifs aller charakterisirten und anderer Künstler in Dresden.* XIV. *Nachricht von einem bisher unbekannten Schüler, Albrecht Dürers,* Dieser Künstler hiefs *Antonius Moller.* Hr. Ingenieur *Sechter* in Prag besitzt ein Heft Zeichnungen mit der Feder von ihm, welche vermöge der beygesetzten eigenhändigen Nachricht des Vf., *nach des Albrecht Dürers Originalstücken* während seiner Lehrjahre von 1578 bis 1585 verfertigt worden. Man weifs nicht, wo dieser Künstler gelebt hat, noch wenn er gestorben; unrichtig wird er aber auf alle Fälle *ein Schüler Albrecht Dürers* genannt, welcher bekanntlich schon 1520 starb. XV. *Vermischte Nachrichten.* Wir erinnern noch, dafs die Bildnisse der Angelica Kauffmann und des Hn. Hofrath Reifsteins, welche den beiden Stücken des neuen Museums für Künstler zur Zierde vorgesetzt sind, das Verdienst der Aehnlichkeit nicht haben. Das letztere, von Hn. *Schulze* gestochen, ist übrigens gut und zierlich gearbeitet; nur Schade, dafs solches mit brauner Farbe abgedruckt worden, und darum etwas matt aussieht. Rec. hat die Anzeige und Beurtheilung des Inhalts dieser Zeitschrift darum so genau und umständlich abfassen wollen, weil er überzeugt ist, dafs dieselbe für Kunst und Geschmack sehr nutzbar werden könnte. Wenn aber dieser Zweck erreicht werden soll: so mufs der Herausg. künftig zu verhüten suchen, dafs weder etwas Schiefes noch Mittelmäfsiges oder ganz Unbedeutendes sich einschleiche. Das Gebiet der Künste ist ja weder so arm, noch so klein, dafs es an lehrreichen und unterhaltenden Dingen jemals fehlen könnte. Es wäre schlimm, wenn die Worte in der Vorrede, *dafs es nicht immer in des Herausgebers Macht stehe, minder wichtige Handschriften ungedruckt zu lassen,*" ernstlich gemeynt seyn sollten. Die Kritik wenigstens darf sich daran nicht kehren, sondern sie mufs und wird das Schlechte ohne einige Rücksicht allemal verdammen, und den beleidigten Geschmack rächen.

KLEINE SCHRIFTEN.

FRAUENZIMMERSCHRIFTEN, *Halle,* b. Gebauer: *Das Weib,* oder *Compendiöse Bibliothek alles Wissenswürdigsten über weibliche Bestimmung und Aufklärung.* I. Heft. mit 1 Kupfer. 1794. 102 S. 8. (6 gr.) Diese Zeitschrift soll das Wissenswürdigste für das weibliche Geschlecht aus neuern, seit 1788 erschienenen, Büchern in schickliche Fächer geordnet, und möglichst zusammengedrängt, aufstellen, und allmälich zu einer *soliden Frauenzimmer-Bibliothek* anwachsen. Auch noch ungedruckte Aufsätze sollen darin vorkommen. Die Anordnung ist folgende. I. *Lage, Bestimmung und Rechte des Weibes überhaupt.* Diese Rubrik wird durch einen zweckmäfsigen Aufsatz von Hn. *Andre* über die physische, moralische, intellectuelle und bürgerliche Lage des weiblichen Geschlechts ausgefüllt. II. *Weibliche Erziehung.* Hr. *André* liefert darin Nachrichten über einige wesentliche Punkte der Einrichtung seiner Erziehungsanstalt in Gotha. Man kann den hier auseinandergesetzten Einrichtungen manches Eigenthümliche und Vorzügliche nicht absprechen. Dieses müssen wir auch von der moralischen Classenordnung rühmen, nach welcher die Zöglinge eingetheilt werden, in solche, die sich noch meist leidend verhalten, in solche, bey denen schon die Verstandesthätigkeit herrschend ist, und die, welche sich zur Selbstbestimmung durch Vernunft heraufgearbeitet haben. Wir würden aber die Zöglinge dieser 3 Grade der Entwicklung ihrer Kräfte nicht unter den unbestimmten und spielenden Namen der *Wachsenden, Blühenden* und *Reifenden* begreifen, sondern ihnen ihre Stellen unter den Rubriken: Periode der Sinnlichkeit, des Verstandes und der Vernunft anweisen. Ein 2ter Aufsatz, *über weibliche Erziehung überhaupt,* ist aus *André's* Bildung der Töchter in Schnepfenthal ausgezogen, und enthält manches, was schon in den vorhergehenden Aufsätzen vorgekommen war. III. *Geschichte des weiblichen Geschlechts* theils überhaupt nach gewissen Epochen; theils Biographien merkwürdiger Frauenzimmer. Diesmal ein Auszug aus der Lebensbeschreibung der Frid. *Baldinger*, zum Theil mit ihren eignen Worten, mit einigen berichtigenden Anmerkungen von einem Frauenzimmer. IV. *Frauenzimmer-Geographie*, worin blofs solche Merkwürdigkeiten aus der Länder- und Völkerkunde ausgehoben werden sollen, die unmittelbare Beziehung auf die Bestimmung des Weibes haben. Unter dieser Rubrik kommt vor: *Bleicherey* in der Grafschaft Mark und dem Herzogthum Berg, aus *Andrés* Mädchenfreund. Noch unausgefüllt in diesem Hefte sind *Frauenzimmer-Anthropologie, Frauenzimmer-Medicin, Frauenzimmer-Oekonomie und Technologie, Gedichte.* Den Beschlufs machen *Correspondenznachrichten.* Diesmal aus Halle über das dortige Waisenhaus, und aus Mähren über die dortige Milch-, Butter- und Käsewirthschaft.

Die Uebersicht lehrt, dafs noch sehr wenig von den seit 1788 erschienenen merkwürdigen und wichtigern Frauenzimmerschriften und Aufsätzen eines Campe, Ebert, Brandes, Mauvillon, Pockels, Volkmar, des Vf. des Buchs über die Ehe und über die bürgerliche Verbesserung der Weiber, der Frau Wolstonecraft, v. Berlepsch, La Roche u. a. m. benutzt und ausgezogen worden, da hingegen das meiste theils erst jetzt aus der Feder des Herausgebers geflossen, theils aus frühern Schriften desselben zusammengesetzt worden ist. Wenigstens sollte der Herausg. noch weit sparsamer mit dem Raume umgehen, und z. B. die Blätter, welche mit dem Namen der Zahl, dem Alter, Stand und Geburtsort seiner weiblichen 22 Zöglinge besetzt sind, dem Auszuge einer gemeinnützigen Schrift oder Abhandlung gewidmet haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 13. Januar 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Augsburg, b. Riegers S.: *Die göttliche heilige Schrift des A. und N. Testaments* in lateinischer und deutscher Sprache, durchaus mit Erklärungen nach dem Sinne der heil. röm. katholischen Kirche, der heiligen Kirchenväter und der berühmtesten katholischen Schriftausleger, nebst einigen Bemerkungen *erläutert* von D. *Heinrich Braun*. VII Band, *die fünf Bücher des Salomon*. 1794. 774 S. gr. 8.

Dieser Band enthält die erste Fortsetzung des, von Hn. Commenthur *Braun* bey seinem Tode noch nicht vollendeten, Bibelwerks. Der Verleger hat dieselbe dem unterdessen ebenfalls verstorbenen P. *Beda Mayr*, Benedictiner zum heil. Kreuze in Donauwerd, aufgetragen. Das Publicum wird diese Wahl gewiss nicht misbilligen. Zwar ist seine Hoffnung, den ganzen Büchervorrath Hn. Brauns an sich zu bringen, vereitelt worden; auch hat er von seinen vorräthigen Manuscripten nichts erhalten können. Ueberdiess währte es lange, bis er die nöthigsten Hülfsmittel nur zum Theil zusammenbrachte, und die Lage, in die er während dieses Jahrs durch das traurige Schicksal seines Klosters versetzt wurde, gewährte ihm nicht die Musse, welche die Bearbeitung eines solchen Werks verlangt; lauter Umstände, die den Vf. berechtigen, nicht nur auf die Nachsicht, sondern auch auf die Hochachtung des Publicums Anspruch zu machen, weil er wirklich mehr geleistet hat, als man in dieser Lage von ihm erwarten konnte.

Hr. *M.* hat die Einrichtung des sel. *Brauns* völlig beybehalten; er liess daher auch auf der einen Columne die Vulgata, auf der andern eine deutsche Uebersetzung abdrucken. Bey dieser hielt er sich an die deutsche Bibelübersetzung, die *Braun* schon vorher zu Nürnberg in Druck gegeben hatte. Nur dann, wenn er durchaus nicht mit ihm übereinstimmen konnte, hat er sich kleine Aenderungen erlaubt. Die Uebersetzung liest sich in der That gut, wenn sie auch nicht durchgängig die Concinnität und den poetischen Ausdruck des Originals erreicht. Nur eine Probe aus Spr. 8, 27 ff. *Da er die Himmel zurichtete, war ich dabey. Da er die Abgründe in gewisse Grenzen und in ihren Umkreis einschränkte. Da er die Wolken oben befestigte; da er die Quellen der Gewässer abwog; da er das Meer mit seinen Schranken einzäunte; da er den Wassern Gesetze vorschrieb, dass sie ihre Grenzen nicht überschreiten; da er den Grund der Erde legte: da war ich bey ihm, und brachte alles in Ordnung. Täglich ergötzte ich ihn, Immer wirkte ich spielend mit ihm.* Indessen hätte Hr. M. doch die bisweilen vorkommenden hebräischartigen Redensarten mit ächtdeutschen vertauschen sollen. Dergleichen sind Spr. 1, 19. Diess sind *die Wege* (Diess ist das Loos) aller Geizigen, 3, 17. alle ihre Steige sind *Friede* (d. i. auf allen ihren Pfaden herrscht Glück), 3, 18. ist sie der *Baum des Lebens* (ein Gesundheitsbaum 4, 17. Brot *der Gottlosigkeit* (ungerechtes, unrechtmässig erworbenes Brot); 4, 23. diess ist *des Lebens* Ursprung (Diess ist der Ursprung aller Glückseligkeit); 4, 25. die Wege zur Rechten *kennt* der Herr (liebt der Herr); 6, 6, beobachte ihre (der Ameise) *Wege* (ihr Verfahren.) 6, 3. *wecke* deinen Freund auf (treibe ihn an), 8, 22. am Anfange *seiner Wege* (beym Anfange seiner Geschäffte.) Freylich rühren diese Hebraismen davon her, weil der Ueberf. der Vulgata oft zu sklavisch folgte, so wie 3, 19. *ergreift* den Pfad des Lebens, apprehendit, 7, 14. ich habe Schlachtopfer *für das Wohl* (*victimas pro salute*) gelobt; 10, 7. der Name des Bösen *verfault* (*putrefcit.*) Wer sich *auf seine Gedanken* verlässt, *qui confidit in cogitationibus suis.* So übersetzt die Vulgata איש מזמות d. i. der Frevler; 12, 20. wer auf böse Anschläge sinnt, hegt *List* im Herzen, *dolus in corde cogitantium mala*, d. i. betrügt sich; 13, 9. das Licht der Gerechten *macht fröhlich*, *lactificat*, besser: *brennt in die Höhe*: 21, 16. Ein Mensch, der vom Wege *der Lehre* (*doctrinae*, oder vielmehr der Weisheit) abweicht, bleibt in der Gemeinde der *Riesen* (*in coetu gigantum commorabitur,*) es sollte heissen: findet seine Wohnung im Reiche der Todten. Die allzu grosse Anhänglichkeit an die Vulgata hat auch manche Dunkelheit verursacht, Spr. 12, 4. wird: מבישה *die Verwirrungen anzettelt*, gegeben, weil in der Vulg. steht: *quae confusione res dignas gerit*, welches doch auch einen ganz andern Sinn hat. C. 14, 3. Im Munde des Thoren ist die *Gerte* des Stolzes (*in ore stulti virga superbiae*). Hätte sich der Herausg. in solchen Stellen Aenderungen erlaubt: so würde diese Uebersetzung der Vollkommenheit noch näher gebracht worden seyn. Die Einleitungen, die jedem Buche vorgesetzt sind, rühren von Hn. *M.* her; und sind mit vieler Einsicht geschrieben. In der Einleitung zu den Sprüchen Salomonis werden die Ursachen, warum solche Denksprüche uns dunkel vorkommen, richtig angegeben. Hr. M. hält zwar den Salomo für den Verfasser derselben, räumt aber ein, dass unter seinen Denksprüchen viele seyn können, die er schon aus den vorhergehenden Zeiten gesammelt hatte. Hier hätte Hr. M. bemerken sollen, dass C. 24, 23. selbst die Ueberschrift: *auch das sind Denksprüche der Weisen*, diese Meynung bestätigt. Allein in der Uebersetzung steht: *Auch das folgende gehört für Weise.* Doch wird in der Anmerkung gezeigt, dass diese Worte die Stelle einer Ueber-

schrift vertreten könnten, wenn man sie anders übersetzte. Zur Ursache, warum einerley Sentenz in diesem Buche mehr als einmal vorkommt, gibt Hr. M. die Verschiedenheit der Sammler an. Doch scheint diese Ursache alsdann wohl nicht zureichend zu seyn, wenn einerley Denkspruch in eben demselben Capitel widerkommt. Wahrscheinlicher lassen sich diese Wiederholungen erklären, wenn man annimmt, dass Salomo in jedem Privatconcerte einige von diesen Denksprüchen von Zeit zu Zeit habe absingen, und in die Bücher der Sänger eintragen lassen. In der Einleitung zum Prediger Salomonis erklärt sich Hr. M. mit rühmlicher Freymüthigkeit über das Urtheil der Kirche. *Wenn nun auch eine Menge Gründe aufgezählt werden können, warum der Prediger nicht Salomon's Werk seyn kann: so darf man ihm dieß Buch wohl auch absprechen. Man sage ja nicht, die Kirche habe durch ihr Ansehn der Meynung, dass Salomo der Verfasser sey, das Siegel der Gewissheit aufgedrückt. Sie hat nur bezeugt, dass der Prediger ein kanonisches und göttlich eingegebenes Buch sey. Sie sagt freylich: dieß und jenes sage Salomon im Prediger. Aber das bleibt auch vollkommen wahr, weil der Verfasser des Buchs den Salomo redend einführt, und seine Worte für Salomons Worte will gehalten wissen. Die Alten nahmen bis auf die Zeiten des heil. Hieronymus an, das Buch der Weisheit sey vom Salomon. Dieser trat im vierten Jahrhundert als Kritiker auf, und sprach es ihm ab. Dieß muss auch spätern Kritikern in Ansehung des Predigers erlaubt seyn.* Hr. M. behauptet nemlich, der Prediger schreibe im Stil eines Esra, Nehemias oder des Verfassers des Buchs Esther, und diesen findet er nicht etwa in einzelnen ausländischen Wörtern, die wohl auch zu Salomons Zeiten durch den Umgang mit Ausländern in die hebräische Sprache kommen konnten, sondern in ganzen Redensarten. Ja er entdeckt sogar mit seinem Glaubensgenossen *Zirkel* in der *Untersuchung über den Prediger* (Würzburg 1792) Wörter griechischer Abkunft, und so viel Gräcismen darin, dass er gar nicht zweifelt, der Verfasser habe sich alles zuvor griechisch gedacht, und dann hebräisch niedergeschrieben. Auch glaubt er 9, 11. würde auf die bey den Griechen gewöhnlichen Wettrennen und Wettkämpfe angespielt. Daher nimmt er an, dieß Buch sey erst nach Alexander dem Grossen geschrieben worden. So viel möchte sich wohl behaupten lassen, dass der häufige Gebrauch chaldäischer Wörter wenigstens einen spätern Sammler verrathe, der sich Zusätze zu den Salomonischen Liedern, welche hier gesammelt sind, erlaubte. Und dass der Sammler wirklich von dem Verfasser verschieden sey, gibt derselbe ja durch das oft angebrachte Einschiebsel הבל אמר קהלת, Alles eitel, *so sang das Chor der Sänger* 1, 2. und der Anhang 12, 9–14. bestätigt dieß. In demselben wird ja auch der Verfasser der Denksprüche, d. i. Salomo, als Verfasser dieser Lieder angegeben. Daraus, dass verschiedene Redensarten in diesen Liedern vorkommen, die man weder in den Davidischen, noch in den Salomonischen Liedern antrifft, folgt wohl nicht, dass sie in den damaligen Zeiten noch gar nicht gewöhnlich gewesen. Jedes, auch in ältern Zeiten geschriebene, Buch kann bey dem geringen Umfange der einzelnen Bücher eigene Redensarten enthalten. Und diejenigen, welche Hr. Zirkel für Gräcismen ausgibt, lassen sich eben so gut für Chaldaismen und Syriasmen erklären. Dass 9, 11. auf griechische Wettrennen angespielt werde, kann man gar nicht behaupten; es wird auf die Helden, die sich, wie der schnellfüssige Achill bey dem Homer, durch ihre Behendigkeit auszeichneten, (denn bey der damaligen Art, Krieg zu führen, kam darauf viel an,) Rücksicht genommen. Auch die Worte: *Ich war König über Israel zu Jerusalem*, sind in dem Munde des Salomo nicht unschicklich, wenn man sich diesen Zusammenhang denkt: Ich war König (über das ganze Volk) Israel in der (prächtigen Stadt) Jerusalem, und fand doch bey meinem mühseligen Forschen, dass alles eitel sey. Hr. M. nimmt mit Hn. Zirkel an, die Absicht dieses Buches sey, den frohen Genuss des Lebens zu empfehlen. Aber 1, 2. wird der Hauptinhalt vom Sammler mit den Worten: *es ist alles eitel*, angegeben, und mit diesem Satze schliesst sich auch das Gedicht 12, 8. Der Titel des Hohenliedes kann, nach Hn. M's. Meynung, nach dem hebräischen am besten *Lied aus den Liedern Salomo's* übersetzt werden. Warum nicht lieber: *ein Gesang Salomonischer Lieder*. Der Vf. sagt nicht, ob er den Salomo für den Verfasser hält, oder nicht. Ueber die allegorischen Erklärungen desselben aber urtheilt er sehr offenherzig, und doch bescheiden: *Sie haben alle ihren grossen Nutzen; nur lässt sich immer noch fragen: Woher wissen diese Ausleger, dass Salomo an so etwas gedacht habe? Die Kirche hat sich über diese Schrift niemals dogmatisch erklärt, wie sie zu verstehen sey. Nur einige Stellen daraus wendet sie in den priesterlichen Tagzeiten und Messbüchern auf die allerheiligste Jungfrau Maria, aber auch auf andre Heilige Gottes, an.* Hr. *M.* glaubt, die Liebe eines Schäfers und einer Schäferin werde hier besungen; dieß Lied sey eine orientalische Idylle: und behauptet, dass das kanonische Ansehn darunter nicht leide. *Soll man*, fragt er, *Hass besingen dürfen und Liebe nicht?* Doch glaubt er, man könne noch dazu annehmen, dass durch diese menschliche Liebe die erhabene Liebe Gottes zu den Menschen, oder Christi zu seiner Kirche vorgebildet werde; dann werde vollends alles Anstössige verschwinden. Sollte es aber dadurch nicht noch vermehrt werden? Welcher Dichter im Orient wird es wagen, Gott oder Christum in dem unschuldig tändelnden Tone eines verliebten Schäfers redend einzuführen? Dieses scheint auch wohl Hr. M. selbst gefühlt zu haben. Daher gibt er überall nur den buchstäblichen Sinn an, fügt aber, denen zu gefallen, welche noch an allegorischen Erklärungen hängen, die allegorische Erklärung bey, die er in *Carrieres sainte Bible* fand und durch einen Freund übersetzen liess. Das Buch der Weisheit erkennt Hr. *M.* für keine Salomonische Schrift. Es wird nur Salomo darin redend eingeführt. Hr. *M* glaubt, dass dieses Buch in den Zeiten geschrieben sey, in welchen die Juden von den syrischen Königen verfolgt wurden. Er hält es aus Respect für das tridentinische Concilium, für ein kanonisches

Buch

Buch von zweyten Range; glaubt aber, dafs die Kirche durch diese Benennung nur anzeigen wolle, 1) dafs alle diese Bücher eine Art des göttlichen Ansehns haben. 2) Dafs in denselben so, wie in den Traditionen, welche die Apostel aus dem Munde Christi empfangen haben, alle heilsame Glaubens- und Sittenlehre enthalten seyn. 3) Dafs sie sich aller dieser Bücher zum Beweise der Glaubens- und Sittenlehre bedienen wolle. Hr. M. vermuthet, dafs sich der Verfasser den Prediger, Rec. aber, dafs er sich die Sprüchwörter zum Muster gewählt habe. Aber keins von beyden Büchern hat er durch seine Nachahmung erreicht; welches ein Beweis ist, dafs die darin enthaltenen Sentenzen nicht einmal durch eine Tradition von Salomo herrühren. Das Buch Ecclesiasticus, oder Jesus, der Sohn Sirachs, hat, wie Hr. M. meynt, wiederum eine Aehnlichkeit mit dem Prediger, die aber Rec. nicht entdecken kann. Denn dieses Buch ist den Sprüchwörtern Salomons viel ähnlicher, als das Buch der Weisheit. Es wird unter die Salomonischen Bücher gezählt, weil einige alte Schriftsteller es dem Salomo zugeschrieben haben, entweder weil der Inhalt desselben der nemliche ist, oder weil es mit demselben gemeiniglich verbunden war. Ob gleich *Hieronymus* sagt, der *Ecclesiasticus* werde in der Kirche zwar, als eine Erbauungsschrift, vorgelesen; aber nicht zur Bestätigung der Lehre der Kirche gebraucht: so vertheidigt Hr. *M.* doch das kanonische Ansehn dieses Buchs, vermuthlich dem tridentinischen Concilio zu gefallen. Aus den Anmerkungen, von welchen Hr. M. ebenfalls Verfasser ist, sieht man mit Vergnügen, dafs er die allzugrofse Anhänglichkeit an die Vulgata, von der er ausdrücklich erklärt, dafs sie nicht inspirirt sey, der richtigern Einsicht in die Auslegungskunst und Kritik des A. T. aufgeopfert hat. Er zieht daher die Lesart des hebräischen Textes der Lesart der Vulgata hin und wieder vor. Ja. Spr. 7, 22. gibt er sogar der Lesart der LXX. אויל den Vorzug; weil, wie er richtig bemerkt, diese Lesart sich besser zum folgenden Verse schickt; denn die Lämmer wurden nicht durch Pfeile getödtet, wie die Hirsche. Auch hat sich Hr. *M.* der besten protestantischen Ausleger mit Einsicht bedient, sie auch oft genannt; zu Erläuterung mancher Stellen hat er auch die Alterthümer und Reisebeschreibungen genützt und sich überall als einen einsichtsvollen Ausleger bewiesen. Er ist auch kein Freund von mystischen Erklärungen, ob er gleich dieselben bisweilen erwähnt, z. B. bey Spr. 9, 1. *Sie baute sich sieben Säulen dazu. Säulen und Gallerien waren die vorzüglichsten Zierden an den morgenländischen Gebäuden. Sieben Säulen, viele Säulen. Dieß ist die buchstäbliche Erklärung. Will man unter Weisheit das ewige Wort des Vaters verstehn: so ist ihr Haus, oder Tempel, die heiligste Menschheit Jesu Christi nach Einigen. Andere deuten es auf die katholische Kirche: die sieben Säulen sind die sieben heiligen Sacramente, oder die sieben Gaben des heiligen Geistes.* Wie richtig Hr. *M.* von dergleichen Erklärungen urtheilt, beweist schon die Vorrede, in welcher er sagt: *Ich hielt mich durchgehends an den buchstäblichen Verstand, wie Hr. Braun selbst; nicht aber an den mystischen. Jener lehrt, was die Bibel sagt; dieser was die Menschen sagen, und die Bibel sagen lassen.* Doch mehr brauchen wir wohl nicht hinzuzusetzen, um unsre Leser zu überzeugen, dafs auch dieser Band des Braunischen Bibelwerkes für die römisch-katholische Kirche ein wichtiges Geschenk sey.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LANCASTER, b. Bailey: *Eine kurze Nachricht von dem bösartigen Fieber, welches kürzlich in Philadelphia graſſiret;* nebst einer Erzählung der Maasregeln, die desfalls in den verschiedenen Theilen der vereinigten Staaten genommen worden. Diesen ist hinzugefügt, Nachrichten von der Pest in London und Marseille, und eine Liste der Todten, vom ersten August bis in die Mitte des Decembers 1793. von *Mathew Carey.* Nach der vierten verbesserten Auflage aus dem dem Englischen übersetzt von *Carl Erdmann.* 176 S. 8.

Für den forschenden Arzt ist diese Nachricht nicht belehrend genug, aber auch nicht eigentlich für ihn geschrieben, wie die so eben von *Rush* herausgegebene; inzwischen wird er sie doch mit Interesse lesen, denn die fürchterliche Mortalität, das geschwinde um sich Greifen, und was zur medicinischen Polizey gehört, die Anstalten, um die Verbreitung der Krankheit zu verhüten, die Todten zu begraben etc. findet er hier sehr genau beschrieben; auch ist die sehr detaillirte Beschreibung des grofsen Elendes, welches die Krankheit zu Philadelphia verursachte, so schrecklich es auch ist, und so sehr es sich dem bey der wahren Pest nähert, für den Leser unterhaltend. Der Physicus, oder der mit der Obrigkeit in näherer Verbindung stehende Arzt kann sich hieraus besser, als aus trocknen allgemeinen Vorschriften dieser Art, gewisse nützliche Regeln abstrahiren, besonders was die Armenpflege in einer solchen bedauernswürdigen Situation betrifft. Die Krankheit kam ohne Zweifel aus den Westindischen Inseln nach dem festen Lande, und tödtete in kurzer Zeit 4000 Menschen zu Philadelphia, sie würde noch mehreren tödlich geworden seyn, wenn nicht 17000 geflüchtet wären. Das ist das Resultat, welches wir, anstatt eines hier unmöglichen Auszuges, unsern Lesern mittheilen können. Den Anhang von der Pest zu London 1665, so wie von der zu Marseille 1720. wird man hier nicht erwarten, und vielleicht sehr überflüssig finden, zumal da der Vf. nicht anzeigt, woher er die Beschreibung genommen, und den Aerzten weit vollständigere bekannt sind. Die Uebersetzung liefet sich nicht übel; aber „viele sind *ein Opfer* dieser Krankheit *gefallen*," ist doch wohl eben so wörtlich vom *fallen à Sacrifice* übersetzt, als wenn man das französische: *il est tombé malade* mit: *krank gefallen*, übersetzen wollte.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Stockholm*, b. Zetterberg: *Tal om allmänna Hushållningen hållet för Kongl. Vet. Acad.*; af (Rede von der Staatswirthschaft vor der Akademie der Wissenschaften gehalten, von) *Carl Arfvedson.* 1793. 16 S. 8.

Stockholm, b. Zetterberg: *Inträdes-Tal om Djur-Rikets bestånd*; af (Rede vom Bestand des Thierreichs, von) *Joh. Julin*, (Apotheker zu Uhleåborg.) 1793. 30 S. 8.

Stockholm, b. Lindh: *Tal om de lyfande framsteg fom Läkarevetenskapen tilvunnit sig i Sverige inuom de senare sextio åren*; af (Rede von den herrlichen Fortschritten, welche die Arzneywissenschaft innerhalb der letztverflossenen 60 Jahre in Schweden gemacht hat, von) *Olof von Acrel.* (Med. D. Gener. Direct der Lazarethe im Reich, Prof. und Ritter vom Wasaorden. 1793. 28 S. 8.

Stockholm, b. Lindh; *Åminelse-Tal öfver Kongl. Vet. Acad. framledne Ledamot, Contracts-Probst en och Kyrkoherden uti Luleå* etc., (Gedächtnifsrede auf den verstorbenen Probst zu Luleå, und gewesenem Mitgl. der Akad.) *Jonas Holsten*, von *D. E. Naczén*, M. D. u. Provincialmed., 1793. 25 S. 8.

Stockholm, b. Lindh: *Åminelse-Tal öfver framledne Hans Excell. Hr. Rikz-Rådet Grefve* (Gedächtnifsrede auf den verstorbenen Reichsrath, Grafen) *Nils Adam Bielke*, vom Freyh. P. N. T. *von Gedda*, Kammer-Revisionsrath. 1794. 40 S. 8.

Stockholm, b. Lindh: *Tal om de Brister fom valla at vårt Fäderneland uti uppåd'e Krig näste fakna et tilräkligt Antal infödde Fältskärer, samt de medel fom tyckas erbjuda sig at med minsta kostnad afhielpa denna brist*; (Rede über die Ursachen, woher es Schweden bey einfallendem Kriege an hinlänglicher Anzahl Feldscheerer fehlt, und über die Mittel, diesem Mangel mit den wenigsten Kosten abzuhelfen,) von *Dan. Theel*, M. D. Oberdirect. der Chirurgie, und Präs. der königl. chirurgischen Societät. 1794. 32 S. 8.

Wir nehmen diese 6 in der schwedischen Akademie der Wissenschaften in Stockholm gehaltenen Reden zu einer kurzen Anzeige zusammen.

In der 1ten macht Hr. Commerzrath *Arfvedson* einige kurze, aber fruchtbare, Anmerkungen über die Staatswirthschaft, welche die wichtigsten, und am meisten praktischen, Wahrheiten dieser Wissenschaft in ihrer Verbindung darstellen. Das einzige und sicherste Mittel, sagt er unter andern, allen Gewerben aufzuhelfen, ist das, dafs man alle ihnen im Wege stehenden Hindernisse wegschafft und ausrottet; dafs man denen, die solche treiben, die Lasten, welche sie drücken, erleichtert, und ihrem Fleifs ein freyes Feld eröffnet. Dann richten sich die Gewerbe von selbst nach der Beschaffenheit des Landes und dem Genie der Nation, und erhalten von der Natur selbst ihre Stärke und ihren Bestand. Er dringt daher auf eine volle Freyheit derselben, und sieht die Zünfte nur gleichsam als gothische Ueberbleibsel jener alten barbarischen Zeiten an. Sobald Gewerbe und Handel völlig frey sind, und die Communication nirgend im Lande gehindert ist; so bedarf es weiter keiner Taxen noch Reglements, die Concurrenz bleibt. Diese ist das rechte, das natürliche Ruder, die einzige Stärke, die mit Sicherheit gegen Eigennutz, Zügellosigkeit und Unterschleif in den Gewerben kämpfet, die Aufmerksamkeit und Nachdenken bey denen, die sie treiben, erweckt, und ein richtiges Verhältnifs des Ganzen in seiner natürlichen Ordnung bewirkt.

Hr. Apotheker *Julin* beschäftigt sich in der 2ten Rede mit dem Grundtrieb der Thiere der Erhaltung ihrer selbst, sowohl in Hinsicht ihrer Nahrung, als ihrer Fortpflanzung und Vertheidigung. Und dieses alles erläutert er mit so angenehmen Beyspielen aus der Naturgeschichte und Oekonomie der Thiere, dafs man nicht ohne die gröfste Bewunderung die weisen Einrichtungen der Natur bemerken kann.

In der 3ten Rede schildert ein würdiger Greis, Hr. *von Acrel*, nicht blofs den Zustand der Medicin und Chirurgie und ihren Zuwachs binnen 50 bis 60 Jahren in Schweden, sondern zeigt auch, woran es hauptsächlich noch fehlt. Durch auswärtige Reisen und gesammelte Erfahrung haben sich zwar ein Lindhalt um die Verfertigung guter Bruchbänder, ein Klingfors um das Bruchschneiden, ein Thél um den Steinschnitt in Schweden verdient gemacht. Letzterer hat besonders bey einem Manne von 60 Jahren, einen Stein, der wegen seiner Gröfse unmöglich ohne Gefahr ganz herausgezogen werden konnte, in der Blase selbst mit aller Vorsicht, am 8, 14 u. 17ten Tag nach dem Schnitt in kleinere Stücke zerdrückt, ihn so stückweise herausgezogen, und den Patienten völlig geheilt. Allein man müfste mehrere dergleichen geschickte Männer zu erhalten suchen, wozu Hr. von A. Vorschläge thut. Auch nennt er verschiedene Krankheiten, deren Heilart man noch besonders näher nachspüren, sollte worunter so viele Hautkrankheiten gehören, in welchen er die Wirkung verschiedener Insekten noch immer sehr in Verdacht hat.

Die 4te Rede ist dem Andenken des Probst *Holsten* gewidmet, der nicht nur als Prediger in Lappland sich um dortige Einwohner verdient machte, sondern auch ein fleifsiger Naturforscher war, zuerst Ophrys Alpinia, die man sonst nur auf den Schweizerschen Alpen fand, in Lappland entdeckte, darüber von Linné, Wargentin, Montin, u. a. m. sehr geschätzt ward, und eine Menge Bemerkungen über verschiedene Thiere Lapplands den Abh der Akad., so wie andere über die dortige Oekonomie, die Witterung und den Jahrwuchs in Lappland in den Gothenburgischen Zeitungen einrücken lassen.

Dagegen entwirft uns die 5te Rede das Bild eines um sein Vaterland verdienten Staatsmanns des Grafen v. *Bielke*, der in Lund, Upsala und Greifswald studierte, und durch Geschicklichkeit und Verdienste, zu den höchsten Würden emporstieg. Er hat als Präsident des Bergcollegiums sich eine Mineraliensammlung von mehr als 5000 Stufen verschafft, die er zum Vortheil der Bergwissenschaft hernach der Grube zum Adelfors geschenkt hat. Er stand mit Bonnet und Sauffure in beständigen Briefwechsel, und errichtete in einer der ärmsten und nahrungslosesten Gegend Schwedens, Elfverahlen, ein Schwedisches Porphyrwerk, wo jetzt die herrlichsten Vasen, Tafelblätter und Säulen von Porphyr gemacht, und zum Theil schon von da auswärts verschickt werden, so dafs also durch ihn für Kunst und Fleifs ein neues Feld geöfnet worden.

Hr. Oberdirector *Thel* rechnet die Anzahl aller Feldscherer mit ihren Gesellen und Burschen zu Friedenszeiten in Schweden nur auf 232; zu Kriegszeiten gebraucht man aber 583 mehr. Um solche dann zu erhalten läfst theils die Krone auf ihre Kosten diejenigen Jünglinge, die sich dazu anbieten, frey unterrichten und unterhalten, welches im letztern Kriege nur 141 waren, die der Krone während ihrer Lehrzeit 2645 Rthlr. kosteten; Allein es fehlte ihnen oft bey allem angewandten Fleifs an gehöriger Uebung und Erfahrung. Man müfste also aus Deutschland, England, und Dänemark noch Feldscherer verschreiben, die aufser dem Reisegelde voran 100 Rthlr., der Krone monatlich 1842 Rthlr. an Besoldung kosteten. Allein diesen fehlte es auch oft an Geschicklichkeit, die meisten waren Leute die in ihrem Vaterlande nicht fortkommen konnten, nur gut Glück suchten; und die dazu, weil sie nicht Schwedisch konnten, weniger im Dienst nützlich waren. Der Vf. schlägt darauf Mittel vor, wie man zu Friedenszeiten ohne Beschwerde der Krone selbst bey den Regimentern und den Matrosencorps Feldscherer halten, und zuziehen könne; als z. E. dafs einer der Unterofficier bey jeder Compagnie z. E. der Führer, allemal ein Feldscherer sey, dafs man beym Matrosencorps von 7000 Man in Friedenszeiten, 2 Vacancen auf jede hundert Mann seyn liefse, davon jede 16 Rthlr. 32 Sch. betragen würde, so könnten davon 35 Feldscherer mit 66 Rthlr. 32 Sch. Besoldung jährlich gehalten werden. Endlich sollte man auch suchen das Landvolk, besonders in den weitläufigen Provinzen, wo sie einen weiten Weg nach den Städten haben, um einen Arzt zu bekommen, zu bereden, sich wegen Haltung eines Landfeldscherers zu vereinigen, dergleichen bisher nur 5 im ganzen Reiche vorhanden sind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 14 Januar 1795.

GESCHICHTE.

Ohne Druckort: *Memorie per servire alla Vita di Leopoldo II. Imperatore de' Romani, gia Gran-Duca di Toscana.* 1793. 18 Bog. 8.

Der Vf. erklärt sich an mehr als einem Orte, dafs er auf keine Art Willens sey, eine philosophische räsonnirende Geschichte, des weisen und staatsklugen Leopolds zu schreiben, sondern dafs er blofs ein annalistisches Verzeichnifs seiner Thaten, und derjenigen Vorkehrungen und Einrichtungen geben wolle, durch welche Leopold das Wohl seiner Unterthanen zu schaffen, oder zu vermehren suchte. Er hat diese Absicht vollständig genug erfüllt, und ungeachtet seine Erzählung ohne alle Angabe der Gründe des Verfahrens dieses Fürsten und ohne alle Hinweisung auf die Folgen ist: so sind doch bey den mehrsten Veränderungen, die Leopold in Toscana vornahm, und bey den mehrsten Einrichtungen, die er traf, die Gründe so in die Augen springend, dafs auch dieses magere Verzeichnifs, dem denkenden Leser Unterhaltung gewährt. Wenn wir die Vollständigkeit dieser Angaben loben: so versteht es sich von selbst, dafs hauptsächlich von der toscanischen Regierung dieses Fürsten die Rede sey. Denn von dem, was er als Herr der östreichschen Staaten that, konnte der Italiener wohl schwerlich hinlänglich unterrichtet seyn; auch liefsen die Kürze der Zeit, in welcher er dieselben regierte, und die ungemeine Verwirrung, worin er die auswärtigen und innern Angelegenheiten fand, nicht zu, dafs er wichtige Verbesserungen vornehmen konnte, worauf hauptsächlich die Aufmerksamkeit unsers Vf. zu gehen scheint. Das letzte Buch dieser Memoiren ist daher so unbedeutend, dafs es recht gut hätte wegbleiben können. Ein allgemeiner Fehler, der aber besonders im Anfange herrscht, ist die weitschweifige Erzählung der Hofceremonien und Feyerlichkeiten. Der Vf. scheint damit den Mangel an Nachrichten aus den Jugendjahren des Kaisers, und in den ersten Jahren seiner Regierung haben ausfüllen wollen. Denn hier nehmen die Exequien des K. Franz I 8 Seiten ein, da hingegen der Exequien des K. Josephs II nur mit ein paar Worten gedacht wird. Der höfliche Italiener unterläfst zwar nicht das *Sua' Altezza Reale* u. dgl. so oft wie möglich anzubringen; übrigens ist er aber in seinem Lobe natürlich und ohne Schwulst. Man beurtheile dieses aus dem Schlusse des Buchs: „Wir endigen hier diese Memoiren Leopolds II. Er war der einsichtsvollste Regent seines Zeitalters, ein philosophischer Fürst, der sich bemühte, die Vorurtheile zu bekämpfen, und den Aberglauben auszurotten; ein liebreicher und gütiger Vater, der nichts unterliefs, keine Gelegenheit verabsäumte, sein Volk und den Staat in jeder Hinsicht glücklich zu machen; — ein erhabner Zweck, der den Fürsten, welcher ihn zu seinem Augenmerk macht, wahren und unsterblichen Ruhm geben wird." Bey der gröfsen Behutsamkeit, die der Vf. angewandt hat, sehen wir nicht, warum er ein so strenges Incognito beobachtet, dafs auch sogar nicht einmal der Druckort genannt ist.

1) Berlin, b. Unger: *Schilderung des häuslichen Lebens des Charakters und der Regierung Ludwig des XVI.* von *Christoph Girtanner.* 1793. 166 S. 8.

2) Nördlingen, b. Beck: *Eine Blume auf das Grab Ludwig des XVI;* aus dem Französischen übersetzt von *J. J. Herwig,* Hohenloh. Waldenburg. Hofrath und Archivar. 1793. 185 S. 8.

3) Paris, in der Nationaldruckerey: *Vertheidigungsschrift* (sage: *Rede*) *Ludwig des XVI.* gesprochen vor den Schranken des Nationalconvents von *Deseze.* Nebst der Geschichte des 26. Decembers 1792. 1793. 36 S. 8.

4) Breslau, b. Korn: *Vertheidigung Seiner Königlichen Majestät Ludwig des XVI.* 1793. 16 S. 4.

1) Der richtigere Titel zu dieser kleinen Schrift wäre wohl gewesen: *Anekdoten* aus dem häuslichen Leben u. s. f. — Denn unter einer *Schilderung* des Charakters und der Regierung eines Monarchen denkt man sich durchaus etwas zusammenhängenderes und vollendeteres, als hier geliefert ist, und wahrscheinlicher Weise geliefert werden *konnte.* Als Anekdotensammlung betrachtet, wird das Buch denjenigen, dem die französischen Schriften dieser Classe nicht sehr bekannt sind, recht angenehm unterhalten.

2) Die französische Schrift, die wir hier verdeutscht erhalten, gehört nicht unter die schlechtesten ihrer Art: doch hat sie auch keine Eigenschaft, die sie einer Uebersetzung vorzüglich würdig machte. Der Uebersetzer scheint bey seiner Arbeit etwas eilfertig zu Werke gegangen zu seyn. An manchen Stellen hat er das Original entweder nicht verstanden, oder sich keine Mühe gegeben es richtig darzustellen. So wird S. 48. vom Erzbischofe von Sens gesagt: „Bald fiel es ihm ein, die „Ordnung der Dinge umzuändern, *volle Hofversammlungen,* und *gewisse Oberämter* einzuführen, mit Verbannung jener *Zwischengemeinden,* welche das Volk immer noch als eine Schutzwehr gegen den Auswuchs „einer anmafslichen Uebergewalt betrachtete." Wer kann diesen Perioden verstehen, wenn er nicht das Original

gibal vor Augen hat, oder mit der Sache bekannt genug ist, um die Ausdrücke des Originals zu errathen. Wer denkt sich unter *vollen Hofversammlungen* die *cour plenière*; unter *gewissen* Oberämtern, die *grandsbaillages*; und unter den *Zusammengemeinden* die *corps intermediaires*? — Zuweilen ist das, was gerade das Salz einer Stelle ausmacht, in der Uebersetzung verloren gegangen. Z. B. *Mirabeau* sagte von *Orleans*: „*Er ist „zwar empfänglich für das Laster; er kann es aber nicht „zur Welt bringen.*" Was ist in dieser Bemerkung, wenn man sie so vorträgt, witziges, oder auch nur treffendes? Ganz anders nimmt sie sich aus, wenn es heißt: er könnte das Laster zwar *empfangen*, aber nicht *gebähren*. — Andre Stellen verrathen, daß der Vf. mit mehr Mühe und Fleiß etwas bessres zu leisten im Stande seyn wird.

3) Die bekannte Vertheidigungsrede von *Deseze* erscheint hier in einer leidlichen Uebersetzung. Die angehängte Geschichte der Sitzung des Convents an dem Tage, wo diese Rede gehalten ward, zeigt sehr deutlich, daß die Angabe des Druckorts eine Erdichtung ist, ob sich gleich nicht recht absehen läßt, was man mit dieser Larve oder mit diesem Spaß eigentlich sagen wollte.

4) Diese kurze Vertheidigung scheint nicht für das gröbste Publicum geschrieben zu seyn. Sie ist so wohl gemeynt, daß wir uns aller weitern Anmerkungen darüber gefliſſentlich enthalten.

BERLIN, in der Voß. Buchh.: *Carl Stedmanns Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und der Beendigung des Nordamerikanischen Krieges.* Aus dem Engl. mit Anmerkungen von *J. A. Remer.* Erster Band. 1795. 500 S. 8.

Da wir die Ankunft in der A. L. Z. v. J. Nro. 397. bereits angezeigt haben, so können wir uns desto kürzer bey dieser Uebersetzung fassen. Sie ist, wie man wohl von Hn. *R.* erwarten konnte, gut gerathen, und setzt solche Leser, die das Original nicht englisch lesen können, völlig in den Stand, Manier und Denkungsart des Vf. zu beurtheilen. Die beygefügten Noten sind nicht alle von gleicher Wichtigkeit; manche wurden wohl nur angehängt, weil der Verleger einmal Anmerkungen des deutschen Herausg. wünschte, manche hingegen sind aus der verschiedenen Denkungsart der Herren *Stedmann* und *Remer* entstanden. Ersterer nimmt allerdings Partey für England, unter dessen Fahnen er die Amerikaner wieder zu bezwingen dachte, und letzterer ist den neuen Republikanern und der englischen Oppositionspartey eifrigst ergeben. Aus diesem Gesichtspunkt wird der englische Vf. hin und wieder widerlegt, auch wohl berichtiget, wie z. B. bey Bourgoines Gefangennehmung bey Saratoga, bey welchem Vorfall dem Uebersetzer allerley unbekannte Nachrichten zu Dienste standen. An andern Orten möchte der Leser wohl bestimmtere Belehrung wünschen, als ihm hier ertheilt wird. In der Note S. 99. will Hr. *R.* seinen Lesern den Unterschied zwischen *Manslaughter* und *Murder* erklären; aber keiner dürfte so leicht aus dem hier gesagten den wirklichen Unterschied fassen. *Manslaughter* ist nicht blos unwillkührlicher, sondern auch ein in der äussersten Hitze der Affecten begangener Todtschlag, selbst ein Duell; gleich nach erhaltener grober Beleidigung, wie Blackstone dieses deutlich genug auseinandersetzt. S. 200. wo Hr. *R.* das gegenwärtige englische Ministerium nicht im besten Lichte darstellt, daß sie in diesem Kriege auf temporäre Abänderung der *Habeas-Corpus-Acte* gedrungen, meynt er, man habe dergleichen im amerikanischen Kriege nicht gewagt, und doch geschah eben dasselbe 1777 und 1778, wie aus dem *Annual Register* dieser Jahre zu ersehen ist, wo man zugleich nicht ohne Unwillen lesen kann, wie die Opposition über diese nöthige Verfügung deräsonnirte. S. 377. wundert sich der Uebersetzer, daß der hessische Verlust beym mißlungenen Anfall auf Rodisland im Delawar 1777 nicht angegeben worden. Der Verlust, so wie der ganze Vorfall, hatte auf den Krieg unbeträchtlichen Einfluß, und die Amerikaner hätten sich am Ende von selbst ergeben müssen. Wir schlugen darüber Gordon nach; dieser berechnet ihn im Allgemeinen auf 500 Mann. Er hat indessen diese Angabe nur dem Annualregister nachgeschrieben; doch hier ist der Ort nicht, Noten über Noten zu machen.

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, in d. Müller. Buchh.: *Kritischer Versuch über den Text des platonischen Gastmahls*, nebst einer beurtheilenden Anzeige merkwürdiger Lesarten aus den drey Handschriften der k. k. Hofbibliothek zu Wien, von *Friedrich Jacob Bast.* 1794. 171 u. XXVIII S. Vorrede. 8.

Es macht Rec. ungemeines Vergnügen, daß er ein kritisches Werk von einem jungen Gelehrten anzeigen kann, der sich vielleicht in Zukunft noch sehr grosse Verdienste um die sämmtlichen Schriften des Plato erwerben wird. Hr. *B.*, der sich jetzt, wo wir nicht irren, in Wien aufhält, vorher aber in Jena unter des Hn. Hofr. *Schütz* Anweisung in das Studium der classischen Literatur eingeweihet wurde, und in dessen Vorlesungen den Plato lieb gewann, tritt hier mit dem ersten Product seines gelehrten Fleißes unter das Publicum, das von sehr glücklichen Talenten zeuget, welche einer vorzüglichen Pflege und Bildung genossen haben. Wer übrigens mit dem Plato etwas bekannt ist, der wird sich nicht wundern, daß nach den grossen Verdiensten eines *Wolf* und *Schütz* um das Platonische Gastmahl, ein neuer Bearbeiter noch so vielen Stoff fand, um an demselben sein kritisches Talent zu üben. Man wird sich vielmehr freuen, daß der Vf. bey seinem Aufenthalt in Wien noch einige schätzbare Hülfsmittel in die Hände bekam, durch welche er in den Stand gesetzt wurde, sich um dieses schöne Denkmal des griechischen Geistes neue Verdienste zu erwerben.

Von diesen kritischen Hülfsmitteln gibt der Vf. in der Vorrede Nachricht. Es sind die drey Handschriften 54, 21, 126. der k. k. Hofbibliothek zu Wien. Kollar hat die erste, Lambecius und Nessel die beiden übrigen schon beschrieben; ihr kritischer Werth wird aber hier genauer bestimmt. Der erste Codex behauptet in Ansehung

hung des Alters dieses Codex setzte sie in das 9te Jahrhundert; seine Gründe werden angeführt und berichtiget. Der neuen guten Lesarten, der richtigen Interpunction und Ergänzung mancher Lücken den Vorzug vor den übrigen. Die Lesarten stimmen mit der 2ten Basler Ausgabe am meisten überein. Es ist Schade, dass ein Theil desselben von neuerer Hand ist, und dass eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Schreibfehlern vorkommt. Der Codex 21. ist neuern Ursprungs; aber doch reich an guten und bedeutenden Lesarten, ob er gleich in gröfserer Verwandschaft mit dem gemeinen Texte steht als der erstere. Der 3te, den Hr. B. in das 15. Jahrhundert setzt, ist sehr nachläfsig geschrieben. In dem Text des Sympofiums ist eine so grofse Verwirrung sichtbar, dafs er vermuthet, die Blätter des Originals müfsten verlegt oder falsch gebunden gewesen seyn. Unter der Menge von abweichenden Lesarten, die nur Schreibfehler sind, kommen doch einige sehr gute vor. Aus diesen Handschriften hob der Vf. die merkwürdigsten Lesarten, oder solche, welche entweder die einzig richtigen, oder bis auf weitere Data der Aufmerksamkeit des Kritikers würdig sind, aus, und begleitete sie mit Beurtheilungen ihres kritischen Werths. Dieses macht den Inhalt des zweyten Abschnitts aus. In dem ersten thut der Vf. Vorschläge zur Verbesserung solcher Fehler, welche älter sind als unsre Handschriften, und ohne weitere Hülfe nur durch Vermuthungen berichtiget werden können.

Die Vorschläge, welche Hr. B. in dem ersten Abschnitte zu Verbesserungen thut, können dem gröfsten Theile nach für wirkliche Verbesserungen gelten. Vertraute Bekanntschaft mit dem Geist und der Sprache des Plato, Scharfsinn in Entdeckung der Fehler, Erfindungsgeist in Aufsuchung der Heilmittel, und ein feines kritisches Gefühl in Beurtheilung und Auswahl derselben, sind die Eigenthümlichkeiten, welche in denselben hervorleuchten, und von dem Talent und Berufe des Vf. zu Arbeiten dieser Art ein sehr günstiges Zeugnifs ablegen. Auch von Seiten der Sprache und der Einkleidung empfiehlt sich diese Schrift sehr vortheilhaft; der Vf. versteht die Kunst, das Trockene und Ermüdende, welches sonst kritischen Arbeiten dieser Art anhängt, durch die Reize des Vortrags zu entfernen.

Wir heben hier einige Proben aus, um zu zeigen, was der Text des Sympofiums durch Hn. B's. Bemühungen gewonnen hat. Gleich in dem 2 K. §. 1. der Wolfischen Ausgabe sagt der Freund des Apollodors, er wisse nicht woher dieser den Beynamen *ἀγάθος* erhalten habe, und fährt darauf fort: *ἐν μὲν γὰρ τοῖς λόγοις ἀεὶ τοιοῦτος εἶ.* Der Vf. zeigt die Schwierigkeiten der Lesart *ἐν ὅδε ἔγωγε*, wofür Wolf *νῦν δ'* lesen wollte, wenn es nicht die attische Urbanität beleidigte; und nachdem er die letzte Bedenklichkeit gehoben, schlägt er vor *ἔν οἶδε*, welches theils wegen der Anspielung auf die vorhergegangenen Worte des Apollodors, theils wegen der Verbindung mit dem folgenden Satze mit *γὰρ* nicht nur sehr passend ist, sondern auch die Schwierigkeiten hebt, welche die Uebersetzer zu umgehen suchen mufsten. Zu Ende des 2. K. heifst es: *καὶ ἐμὲ ἔφη ἀναπείσειν τοῦτο, ἵνα μὴ κατάγνοιτο.* Ein Anakoluthon anzunehmen scheint dem Vf. zu hart, und das, wie Rec. dünkt, mit Recht. Durch eine kleine Veränderung ist dem Text geholfen, wenn man liest: *καὶ ἐμὲ ἔφη ἀ. π.*, welche Verbesserung schon die Partikel *δὲ* in dem folgenden Satze fodert. K. XII, 7. wird ein Gedanke des Heraklits angeführt, das Universum sey bey aller Verschiedenheit doch mit sich einstimmig, *ὥσπερ ἁρμονίαν τόξου τε καὶ λύρας.* Das Beyspiel vom Bogen passe nicht hieher. (?) Die Verbesserung des Vf. *ὥσπερ ἁρμονίαν τε τόξου τε καὶ βαρέος* wenn gleich problematisch, doch dadurch wahrscheinlich, dafs diese Worte selbst gleich darauf als Worte jenes Philosophen angeführt werden. — Durch eine kleine Veränderung der Interpunction sind einige Stellen glücklich verbessert; dahin rechnen wir aber nicht XXXV, 3. wo es nun vom Sokrates heifst: *ἐν τ' ἄλλῃ ταῖς εὐωχίαις μόνος ἀπολειπόμενος τὰ τε ἄλλα καὶ τότε, Οὐκ οἶδ' ὅπως, ὅταν ἀναγκασθῇ πάντας ἐρᾷ.* — Es pflegt jungen Kritikern leicht zu begegnen, dafs sie gesunde Stellen mit den kranken operiren wollen, und das ist denn freylich hier auch öfters der Fall. XXII, 1. sagt Sokrates: Ich will versuchen, dasjenige, was die Diotima einst mit mir über diesen Gegenstand sprach, vorzutragen *αὐτὸς ἀφ' ἑαυτοῦ, ὅσα ἂν δύνωμαι.* Hr. B. setzt für diese Worte *αὐτὸς ἐφ' ἑαυτῷ*, und übersetzt: „die Rede der Diotima über die Liebe will ich euch jetzt, so gut ich kann, *ohne in eure Reihe zu treten*, mittheilen." Diese Lesart ist zwar nicht zu verwerfen; wir sehen aber keine Noth, die alte zu verlafsen, da sie ebenfalls einen guten, passenden Sinn gibt. Es war schon lange her, dafs Sokrates mit der Diotima jene Unterredung gehalten hatte; es war daher leicht möglich, dafs ihm manches entfallen war, und dafs er an dem Inhalte und den Worten des Gespräch, hier und da etwas änderte. Er konnte es aus diesem Grunde keinesweges für überflüfsig halten, im Voraus zu erinnern, dafs er jenes Gespräch, so gut er könne, aus dem Kopfe oder dem Gedachtnisse mittheile. Ficinus und der neueste deutsche Uebersetzer haben eben diesen Sinn ausgedrückt; jenen verstand aber der Vf. nicht, und diesen beschuldigt er mit Unrecht einer Auslafsungssünde. Noch ein Beyspiel einer solchen unnöthigen Verbesserung ist S. 77. aus dem 12 K. des Euthyphron. — Ungeachtet dieser kleinen Uebereilungen behält doch dieser Abschnitt einen grofsen Werth für die Berichtigung des Textes, für die Erklärung und Kritik der Uebersetzung einzelner Stellen des Sympofiums.

Aus dem 2ten Abschnitt einige Varianten zur Probe mitzutheilen halten wir für überflüfsig. Es ist genug die Aufmerksamkeit der Kritiker darauf zu lenken. Es wäre zu wünschen, dafs noch mehrere unbenutzte Handschriften für die sämmtlichen Schriften des Plato so gut benutzt würden, als hier geschehen ist. Das Publicum darf sich vielleicht die Hoffnung machen, dafs unser Vf. nicht allein diesen Wunsch befriedigen, sondern auch eine neue Recension des Plato liefern wird, wozu er gewifs alle Aufmunterung verdient, da er so gute Hülfsmittel benutzen kann, und so richtige Begriffe von dem hat, was für einen künftigen Herausgeber des Plato noch zu thun übrig ist. Dieses an einer der am glück-

lichsten bearbeiteten Schriften zu zeigen, war mit ein Nebenzweck dieses kritischen Versuchs.

Corvino, b. Ahl: *Kurzgefaßte griechische Grammatik: nebst einem Anhang von vier Reden des Isokrates und einem Wortregister über dieselben zum Schulgebrauch eingerichtet.* 1793. 288 S. 8. (16 gr.)

Was durch dieses Buch für das Studium der griechischen Sprache gewonnen wird, läßt sich schwer einsehen. Denn die kleine Sprachlehre enthält nichts Neues, welches man freylich nicht mit Recht fodern kann, aber, was man doch erwarten sollte, auch nichts Vorzügliches in Rücksicht auf die Methode und die Darstellung. Vielmehr findet man manche Nachläßigkeiten, welche in einem Buch für Anfänger, wobey auf Genauigkeit so sehr viel ankömmt, doppelt zu tadeln sind. So spricht der Vf. z. B. immer *der litera tenuis*, rechnet S. 18. τἀυτὸ, τουτέστι, wo der letzte Vokal des ersten Wortes apostrophirt ist, zu den Zusammenziehungen, und vernachläßigt fast beständig das untergeschriebene Jota. Dieß letztere ist sicher nicht immer ein Druckfehler, denn man sieht aus einigen Stellen der Grammatik, daß der Vf. es nicht für das ansah, was es ist, nemlich für ein wirkliches Jota, welches nie verloren geht, sondern unter η, ω und dem langen α gesetzt wird, so wie die kurzen Vokale es neben sich haben. So wirft er z. B. bey der Lehre von der Zusammenziehung αε, αη, und αει zusammen, welche insgesammt in α contrahirt werden sollen, da doch das letztere α wird, also γελάεις nicht, wie der Vf. schreibt, γελᾷς, sondern γελᾷς. Eben so behauptet er εα und εαι werden η, da doch in den letztern Fall das untergeschriebene Jota nicht fehlen kann, z. B. τύπτεαι wird τύπτῃ. Dieß ist aber keine verächtliche Kleinigkeit, sondern eben so sehr zu tadeln, als wenn man beym Sprachunterricht auf irgend einen andern Vokal, welcher in der Reihe der Buchstaben steht, keine Rücksicht nehmen wollte. Die beygelegten vier Reden des Isokrates, *ad Demonicum — Euagorae laudatio — ad Nicoclem — Trapezitica* sind schon 1790 als ein eignes Buch herausgekommen und nach der Auger'schen Ausgabe, Paris 1782 abgedruckt, und sollen also durch diese Grammatik mehr in Umlauf gebracht werden. Einige Vorschläge zu Verbesserungen will doch Rec. bey dieser Gelegenheit machen, um an seinem Theil nicht müßig zu seyn. In der Rede an den Demonikus S. 15. scheinen ihm in dem Satz: πειρῶ τὸν πλεῖστον χρήματα καὶ κτήματα κατασκευάζειν. Εσι δὲ χρήματα μὲν, τοῖς ἀπολαύειν ἐπισταμένοις. κτήματα δὲ, τοῖς χρῆσθαι δυναμένοις die Worte ἀπολαύειν und χρῆσθαι mit einander versetzt zu seyn. S. 17. ἐκεῖνά τε (nemlich τὰ ἄρματα) γὰρ ἀτάκτως φέρεται, διαμαρτάνοντα τῶν εὐθυνόντων. Hier ist vielleicht διαμαρταγόντων τῶν zu lesen. — Uebrigens hätte der Text dieser Reden auch wohl richtiger abgedruckt und das beygefügte Wortregister sorgfältiger ausgearbeitet werden können.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Bückeburg*, b. Althans: *Exemples pour apprendre à lire.* 1792. 38 S. 8. — Dieses kleine Buch ist recht gut eingerichtet. Auf den ersten 16 Seiten stehen zusammenhängende, doch wohl gewählte Wörter, um nicht allein die einzelnen Vocale und Consonanten, sondern auch die Digraphen, Diphtongen und Naseutöne richtig aussprechen zu lernen. Von hier bis an das Ende findet man unter jeder Buchstaben-Rubrik zusammenhangende Worte oder Sätze, welche den Begriffen der Kinder angemessen sind, und nichts enthalten, was den guten Geschmack oder die Sitten beleidigen könnte. Das Französische ist richtig; nur wünscht Rec., daß die 2te Person des Plurals der Zeitwörter nicht mit *ès*, sondern mit *ez* gedruckt worden wäre, vorzüglich da die letzte Schreibart so viele Gründe für sich hat, welche der Wißbegierige in der Vorrede zu der sehr nützlichen Abhandlung über die Aussprache von Demengeon nachlesen kann. Auch einige Sprachfehler haben sich eingeschlichen, als S. 78. *Daignés accepter cette rose. C'eſt la premiere que j'ai vu cette année* statt *que j'ai vue.* Eben so fehlerhaft ist der Satz: *La Princeſſe que j'ai vu hier* u. s. w. Diese kleinen Fehler ungeachtet bleibt das Buch für Kinder immer brauchbar, und weit lehrreicher als die gewöhnlichen französischen Fibeln, besonders wenn sich der Lehrer die Mühe gibt die moralischen, geographischen und ökonomischen Winke zu benutzen, und sie den Zöglingen durch Beyspiele und Vergleichungen anschaulich zu machen.

Bern, b. der typogr. Gesellschaft: *Le petit Dictionnaire des Voyageurs françois-allemand et allemand françois.* 1793. 12. — Ein französisch-deutsches und deutsch-französisches Wörterbuch in einem bequemen Taschenformat, worin die nöthigsten und gemeinnützigsten Benennungen in beiden Sprachen mit saubern Lettern angegeben sind, wie hier der Fall ist, empfiehlt sich selbst. Der deutsche und französische Reisende, welcher in dieser oder jener Sprache nicht genug Fertigkeit hat, kann es mit Nutzen gebrauchen, besonders da es auch noch in eigenen Abschnitten die Benennungen der vornehmsten Handlungsartikel, und die auf Reisen gewöhnlichsten Redensarten enthält. In der französisch-deutschen Abtheilung findet man das Geschlecht der Substantiven jedesmal bezeichnet, welches bey den übrigen Abtheilungen, wo das Geschlecht nicht bestimmt ist, zur Richtschnur dienen kann. Bey einigen Wörtern ist die Bedeutung nicht richtig genug angegeben; z. B. *Girandole* heißt nicht *Stuhl*, sondern *eine Art stehender Kronleuchter*, auch *ein Feuerrad; frottoir* nicht *Feger*, sondern *Reiber, Scheurer, Bohner.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 15. Januar 1795.

ERDBESCHREIBUNG.

GUASTALLA, b. Costa: *Delle Strade Romane che passavano anticamente pel Mantovano.* — Dissertazione letta alla R. Accademia di Mantova dal Conte *Giacomo Filiasi*, Socio della medesima. 1792. 221 S. 8.

Noch herrscht bey den meisten Gelehrten Italiens der üble Geschmack unserer Väter, über unwichtige Gegenstände mit einem unzweckmäsigen Aufwand von Gelehrsamkeit, folglich mit vieler Weitläufigkeit, auch wohl mit leerem Wortprunk zu schreiben. Diess gilt auch von der hier anzuzeigenden Schrift. — Durch das Mantuanische führten zur Zeit der römischen Republik 2 grosse Strassen; die eine über Tyrol, Verona, Ostiglia, nach Ravenna etc. berührte blos die östliche Spitze dieses Landes; die andere stieg von Graubündten, längst des Comer Sees durch Mantua selbst, und vereinigte sich dann mit der erstern. Beide bezeichnet die Peutingerische Charte, zum Theil auch das Itinerar. Antonini, und die Sache selbst. Ohne Zweifel fehlte es auch nicht an einigen Nebenwegen, welche Verona mit Ferrara, Mayland, Turin in Verbindung setzten; aber eben als Nebenwege sind sie in den Itinerarien nicht bemerkt. Und diess ist wohl so ziemlich alles, was über diese Strassen zu sagen ist; denn Mantua war schon seiner Lage nach kein sehr bedeutender Ort unter den blühendern benachbarten Colonien. Um an die Ufer der Donau zu kommen, nahm der Römer den Weg östlicher über Verona und die Alpen; nach Gallien führten ihn mehrere andere, die alle Mantua weit gegen Osten lassen; wählte er den seltnern Weg gegen die Quellen des Rheins und nach Rhaetien; so brachte ihn die Hauptstrasse über Cremona, Mayland, Como am kürzesten und bequemsten zum Ende seiner Reise. — Aber so spricht nun freylich Hr. G. F. nicht. Er bezeichnet 6 Strassen, durch das Mantuanische, von denen 3 zur ersten Classe, und 3 zur zweyten gehören; er weiss für jede sogar ihren eignen Namen aufzufinden. Die erste heisst Postumia, weil Tacitus bey Bebriacum diese Strasse nennt; sie führte nach des Vf. Meynung von Verona nach Cremona, und soll auf der Peuting. Charte angegeben seyn, aber diese kennt sie mit keiner Sylbe; sie zeigt vielmehr deutlich, dass Tacitus von der Strasse redet, welche von Como nach Mayland, Cremona, Bebriacum, Mantua, Ostiglia führte. Die zweyte, von der ebenfalls kein Itinerarium spricht, muss von Modena quer gegen Osten nach Padua und Aquileja laufen. Sie trägt bey Hn. F. den Namen Emilia Altinate, und war S. 53. wichtiger als alle übrigen römischen Strassen, selbst als die berühmte via Appia. Als Hauptbeweis für ihre Existenz und frühzeitige Anlegung wird aus dem Livius 1, 41. angeführt, dass die Nachricht von einer Niederlage des Cos. Manl. Vulso von Aquileja äusserst schnell nach Rom gekommen sey, welches sich ohne diese Strasse nicht denken lasse. Wir können dem Vf. unmöglich in allen seinen Untersuchungen folgen, welche, die vielen Uebertreibungen abgerechnet, doch Belesenheit in den Alten zeigen, und einige Aufklärungen, z. B. über den Marsch der Armeen in den bürgerlichen Kriegen nach Neros Tod geben. Wenn doch nur mit dieser Untersuchung die Sache abgethan wäre! Aber alle Geduld entgeht dem Leser, wenn er in noch 2 beygefügten Vorlesungen oder Dissertationen von dem Nutzen und Schaden sich belehren lassen muss, welche die Wichtigkeit dieser Strassen dem Lande brachten. Hier fand sich der grosse Vereinigungspunkt, durch welchen Rom mit allen Provinzen in Westen, Norden und Osten in Zusammenhang gesetzt wurde. Hier zeigten sich die Proconsuln, Praefides, Praetoren, Legionen etc. auf ihren Marschen dem Auge des gierigen Zuschauers. Hier blühten die Cypressen, Myrrhen etc. mit denen die Gräber ihrer Decurionen, Augustalen etc. geschmückt waren. Aber eben durch diese Wege war auch das Land der Sitz unaufhörlicher Kriege. S. 177–210. ist blos dem Einfalle des Attila nach Italien gewidmet, und am Ende ist man so weit als man zuvor war.

LONDON, b. Johnson: *The British Duties of Customs, excise etc.* by *John Noden.* 1792. 481 S. 8.

Auf einige *general directions for exportation*, die man als eine Einleitung ansehen kann, folgen eine Menge Tabellen, die bey weitem den grösten Theil des Werks einnehmen, das für den brittischen Kaufmann nicht nur, sondern für jeden ausländischen Schiffer und Kaufmann, der nach Grosbritannien handelt, ein grosses Interesse haben muss, vollends da es aus der Hand eines Mannes kommt, der nicht nur allen Fleiss bey der Abfassung desselben anwandte, sondern sich gerade auch in der Lage befand, die möglichst grose Vollendung des Werks hoffen lässt. Hat man auch Listen der Art schon, so müssten doch theils der neueren Veränderungen, theils eine grössere Vollständigkeit den Wunsch nach einem Werke dieser Art erzeugen und mit jedem Jahre erhöhen. Was jene Klasse Lesern in Hinsicht der *Duties*, *Drawbacks*, *Allowances Bounties*, *Premiums* u. s. w. nur immer belehrendes fordern können, treffen sie hier. Die Eintheilung des Ganzen ist sehr glücklich gerathen; die Tabellen sind nach den Alphabet eingerichtet und einige Anmerkungen gewähren die nöthigen Aufschlüsse. Weniger wichtig ist diess

Werk dem Staatenforscher, aber auch für diesen kann es auf mehr als eine Art belehrend seyn.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Göttingen, b. Vandenhök u. Rupprecht: *Göttingisches Magazin für Industrie und Armenpflege.* (Herausgegeben vom *Pastor Wagemann* zu Göttingen.) 2B. 3. 4tes II. 3B. 1tes u. 2tes Heft. 1790—92. 8.

Der erste Band, und des zweyten Bandes erstes und zweytes Heft von dieser gemeinnützigen Zeitschrift ist ALZ. 1791. No. 96. von einem andern Recensenten mit dem verdienten Beyfall angezeigt worden.

Im dritten Heft des 2ten Bandes wird zuerst Hn. Wagemanns Abhandlung von Industrieschulen fortgesetzt. Nachrichten von dem Fortgange des Göttinger Instituts, insonderheit über den an Kinder zu ertheilenden Unterricht, und den sichtbaren Einfluss dieser Anstalt auf das gemeine Wohl. — II—IV. *Anlage und jetzige Einrichtung der Industrieschulen zu Grone, zu Volkerode, zu Holtensen, bey Göttingen, Gerichts Leineberg.* — V. *Ueber die Industrieschule zu Rostorf*, (zu B. I. H. 2. N. IV.) — VI. *Ausschreiben des K. und Ch. Consistoriums zu Hannover an die sämmtlichen Kirchencommissarien in den Provinzen Calenberg, Göttingen und Grubenhagen.* — VII. *Waisenhäuser.* — Aus verschiedenen von Hn. *W.* gründlichen Erfahrungen in diesem Fach zeugenden Reflexionen zieht er das Resultat; 1) Die Vertheilung der Kinder hat entschiedene Vorzüge, wenn die Pflegeältern die erfoderlichen Eigenschaften besitzen. 2) Wo einmal mit ihrer gänzlichen Aufhebung, Waisenhäuser sind, da muss man wenn sie auch möglich ist, nicht eilen, sondern erst allen Fleiss auf die zweckmäßige Einrichtung derselben verwenden, und die Zeit abwarten, bis durch planmäßigen Fleiss die niedern Stände, unter welche in der Folge die Waisenkinder ausgethan werden sollen, dahin bearbeitet sind, dass man aus ihnen gute Pflegeältern wählen kann. In dem Zeitraum wird sich dann auch zur besten Benutzung der Grundstücke, die zu einem solchen Institut gehören, die schicklichste Gelegenheit hervorthun. 3) Neue Waisenhäuser zu bauen, wäre nicht rathsam, da diese doch nur so lange bestehen dürften, bis die Kinder mit gutem Erfolg ausgethan werden könnten. — VIII. *Recensionen.*

4tes Heft. — I. *Vorschläge, die Ausbreitung und Dauer der Industrieschulen in einem Lande zu befördern.* Vom Herausg. — II. *Ueber den Nutzen der Industrieschulen*, von dem Ritter *von Schulstein.* — Aus der Einladung zur 20ten öffentlichen Prüfung der K. K. Normalschule zu Prag. — III. *Sichre Nachricht von dem Entstehen und der Dauer einer am Unter-Harz eingerichteten Arbeitsanstalt für Kinder.* — Schon in den 50er Jahren wurde zu *Elbingerode* erst eine Wollenspinnerey und hernach eine Arbeitsschule errichtet, die jedoch nach mancherley Unterbrechungen schon i. J. 1774. ihr Ende erreichte. IV. *Hirtenbrief des Bischofs zu Würzburg.* — Eine Ermahnung an die Aeltern sich der Erziehung ihrer Kinder angelegen seyn zu lassen, wie noch wenige aus der Feder eines Bischofs geflossen seyn dürften! — V. *Hamburgs Armenversorgungs- und Armenerziehungs-Anstalten betreff.* (Fortsetzung.) — Wahr und und treffend ist was Hr. *W.* in einer Anmerkung sagt: „Ein Institut, „das bestimmt ist Arbeiter zu bilden, und die Fertigen „entlässt, bauet nie Ueberschuss in der Casse, aber es „trägt desto reichere Zinsen, für die menschliche Ge„sellschaft. Wer das Gegentheil sagt, den weise man, „wenn er noch so glänzende Vorschläge thut, gerade zu „ab, denn er führt gewiss irre." — VI-XI. *Anlage und Einrichtung der Industrieschulen in Farneisen, Harste, Gladebek, Parensen, Kloster Marienstein, Weende* (meist in der Nähe von Göttingen.), — XII. *Ueber die neuesten Anstalten zur Ausrottung der Müssiggänger und Gassenbettler zu München.* Von Hn. Hofr. von Mosham zu Ingolstatt. — XIII. *Auszug aus der auf Befehl der Stadt Lübeck und Hamburg im 1790. publicirten Armenordnung für die zum Amte Bergedorf gehörigen Vierlande, nebst einigen Bemerkungen von dem Herausgeber,* — XIV. *Recensionen.* —

III Bandes, 1tes Heft. — I. *Böhmische Industrieschulen.* Von dem Kreis-Schul-Comissair Rösler im Königsgrätzer Kreis. — Ist eine Beleuchtung der in den Schlözerischen Staats-Anzeigen (Band. X. 34. 39.) wider Campens Fragmente und gegen die Einführung der Industrieschulen auf dem Lande gemachten Einwendungen. — II. *Kurze Gedanken über Industrieschulen, in welchen die Kinder für die Lehrer arbeiten müssen.* — Ist dem Herausg. von einem Ungenannten zugesandt worden, der sich aus sehr guten Gründen gegen eine solche Einrichtung bey Industrieschulen erklärt. — III. *Erfahrungen über Prämien und deren Werth zur Verbreitung der Industrie im Bauernstande. Aus Gerichtsacten.* — Von Arnold *Wagemann* der den Aufsatz mit der sehr richtigen Bemerkung schliesst: dass einzelne Geldbelohnungen nur als Aufregungsmittel der Industrie gebraucht werden können — und zugleich die sonstigen Bedingungen angibt, welche erfoderlich sind wenn überhaupt durch dergleichen Prämien der Zweck erreicht werden soll. — IV. *Ueber den Zustand der Bevölkerung und Gewerbe in Göttingen, in Beziehung auf die Armenpflege; mit einigen Parallelen zwischen Würzburg und Göttingen.* — Wenn der Herausg. S. 75. wegen des detaillirten Verzeichnisses, das er hier ohne tabellarische Form von den verschiedenen Gewerben in Göttingen mit auf den Zweck dieses Magazins sich beziehenden Bemerkungen gibt, seine Leser um Verzeihung bittet: so glaubt Rec. im Namen aller vernünftigen und lehrbegierigen Leser darauf antworten zu können, dass Hr. *W.* ihnen durch die fernere Mittheilung solcher raisonnirten Gewerbs-Verzeichnisse ein sehr willkommnes Geschenk machen, und gewiss niemand den Mangel der tabellarischen Form als einen Fehler rügen wird. — V. *Krankendienstboten-Institut in der Residenzstadt Bamberg.* — Ein Auszug aus einer gedruckten Nachricht des geistlichen Raths *Schellenberger.* — VI. *Auszug aus der Rechnung über das Krankengesellenmstitut zu Bamberg.* — VII. *Recensionen.*

2tes Heft. — I. *Nachricht von einer wohlthätigen Privatanſtalt in Straſsburg.* (Fortſetzung.) — II. *Spinnſaal- und Armenverpflegung in Straſsburg im Winter des Jahrs* 1788 *auf* 1789. — Ein wörtlicher Abdruck aus der 1791 von Hn. D. J. L. *Bleſſig* über die obige Privatanſtalt, welche 1788 den Verſuch mit dem Spinnſal machte, herausgegebne Nachricht. Sowohl Hr. B., als der Herausg., in einer beygefügten Note, machen, geſtützt auf ihre in dem harten Winter 1788 — 1789 gemachten Erfahrungen, die der Menſchheit zur Ehre gereichende Bemerkung, daſs zu ſolchen Zeiten beſondere Noth, auch immer die Mildthätigkeit in gleichem Grade belebt werde. Noch eine andre ſehr ausführliche Note macht Hr. W. über die Schwierigkeiten, die es hat, die Reinlichkeit in Kleidern und Betten bey der Armee zu erhalten. — Daſs in Straſsburg der 1788 auf Veranlaſſung des harten Winters errichtete gemeinſchaftliche Spinnſaal an Sonn- und Feyertagen ganz geſchloſſen war, findet Rec. nicht ganz zweckmäſsig. Denn gerade an dieſen Tagen bedurften die von Holz entblöſsten Armen der unentgeltlichen Feurung am meiſten, da ſie an ſelbigen durch Arbeiten ſich weder Bewegung machen, und dadurch gegen den zu ſtarken Eindruck der Kälte ſchützen, noch bey andern unentgeldliche Koſt und geheiztes Obdach ſich verſchaffen konnten; überdieſs viele oder doch manche unter ihnen noch dazu in den kalten Kirchen herum wandern muſsten. — III. *Geſchichte der Geſellſchaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen in Baſel.* (Fortſetzung.) — IV. *Einrichtung der Armenanſtalt zu Hamm bey Hamburg.* — V) *Nachricht von den in Hamm mit der Lehrſchule verbundenen Arbeitsſchule.* — Entworfen von *C. U. Ohrt*, Organiſt und Küſter in Hamm, der mit rühmlicher Feſtigkeit und Thätigkeit dieſs Inſtitut zu Stande brachte. — VI. *Ueber eine Aſſiſtenz-Caſſe für Hülfsbedürftige.*

Leipzig, b. Gräff: *Bragur. Ein literariſches Magazin der deutſchen und nordiſchen Vorzeit;* herausgegeben von *Häſslein* und *Gräter.* Mit einem Kupfer. Dritter Band. 1794. 526 S. 8.

Ungern ſahen wir dieſe patriotiſche und überaus nützliche Zeitſchrift ſo lange unterbrochen; obgleich dieſer durch mehrere Urſachen veranlaſste Verzug nicht die Schuld ihres vornehmſten Herausgebers, des ſo rühmlich für deutſche Literatur beeiferten Hn. Dr. *Gräter* iſt, der ſich darüber in der Vorrede zu dieſem dritten Bande hinlänglich rechtfertigt. An Mitarbeitern mangelt es auch nicht; es wird in dem gedachten Vorbericht ein zahlreiches Verzeichniſs derſelben aufgeführt, welches die Namen mehrerer, zu Arbeiten dieſer Art vorzüglich berufener und geſchickter Gelehrten enthält. Hr. *Koch* in Berlin hat auf Hn. *Gräter's* Bitte die Theilnahme und Mitherausgabe wieder aufgegeben. „Unſre „Verbindung," ſagt Hr. *Gr.*, glich einem Feuerwerke, „das nach einer langen und vielverſprechenden Zurüſtung endlich, wenn es nicht ganz verſagt, oder beſchädigt, ſtatt zu beluſtigen, höchſtens ein glänzender „Vorübergang iſt."

Den Anfang dieſes Bandes machen *allgemeine Aufſätze.* Zuerſt ein dritter Brief von Hn. *Gr.* über den Geiſt der nordiſchen Dichtkunſt und Mythologie. Er betrifft vornemlich den nicht bloſs poetiſchen, ſondern auch phyſikaliſch-philoſophiſchen Zuſammenhang der Fabeln in der nordiſchen Götterlehre, und rechtfertigt die dem Vf. mit Unrecht gemiſsdeutete Vergleichung dieſes Zuſammenhanges, wenn er von einem Dichter benutzt und ausgeführt wäre, mit dem Plane der Ovidiſchen Verwandlungen, wobey zugleich der Werth und Geiſt dieſes nordiſchen Fabelſyſtems gegen ein paar gewiſs zu voreilige Kritiken gerechtfertigt wird. S. 17 — 109. folgt eine Abhandlung von den *Meiſterſängern*, die Hn. *Häſslein* zum Verfaſſer hat. In ihr iſt nicht nur das beſſer geordnet und vollſtändiger zuſammengeſtellt, was ſchon von *Puſchmann, Wagenſeil, Meiſter* u. a. über dieſe Dichterepoche geſammelt war, ſondern auch manches Neue und Charakteriſtiſche hinzugefügt worden. Auf dieſe Abhandlung bezieht ſich auch das ſaubre Titelkupfer dieſes Bandes von Hn. *Küffner*, welches eine Sitzung und Singeſchule der Meiſterſänger, nach einem Originalgemälde von *Franz Heins*, in der Stadtbibliothek zu Nürnberg, vorſtellt. Sodann folgt die erſte Rhapſodie über deutſche Alterthümer, vom Hn. Reichsrath *Reynitzſch* in Ansbach; ſie enthält Ueberbleibſel der altdeutſchen *Feſtſchmäuſe* etc., und Erläuterung derſelben aus den thüringiſchen *Kirmsgebräuchen.* Ferner, eine Abhandlung über die *alten ſchottiſchen Balladen und Lieder*, und die ſchottiſche Muſik überhaupt, aus den Schriften der Edinburgiſchen Alterthumsforſchergeſellſchaft, von deren Vicepräſidenten, *William Tytler von Woodhouſelee.* Immer war dieſe Abhandlung einer Ueberſetzung werth, ob ſie gleich den merkwürdigen Gegenſtand lange noch nicht erſchöpft, und manche unſtatthafte Behauptungen, vornemlich über das Alter und den Urſprung der ſo ganz eignen ſchottiſchen Nationalmuſik, enthält. Hr. *Gr.* hat eine Nachſchrift hinzugefügt, die beſonders eine unſern Landsleuten nicht ſehr günſtige Vergleichung des ausländiſchen mit dem bisherigen deutſchen Fleiſse in Anſehung der *eigentlichen* Volkslieder betrifft, und zu einer eignen, hier nur angefangenen, Abhandlung des Herausgebers *über die deutſchen Volkslieder und ihre Muſik* hinüberleitet. Sehr richtig wird hier der ſo oft überſehene Unterſchied bemerkt, unter eigentlichen Volksliedern, d. i. urſprünglich von dem Volke geſungnen, allgemein bekannten, und allein durch mündliche Ueberlieferung und Volksgeſang erhaltenen Liedern, und unter den aus ältern Dichtern nach einem dunkeln Gefühle ausgewählten Stücken. Bisher hat man wirklich mehr dieſe letztern, als jene erſtern, geſammelt; und dieſe ſind es, worauf der Vf. gröſsere Aufmerkſamkeit zu erregen wünſcht. Er geht daher verſchiedene Claſſen derſelben durch, und gibt Beyſpiele davon; nemlich, von Liedern an den Volksfeſten, von Zunftliedern der Handwerker, Tanzliedern, Ammenmährchen, Kinderliedern, Jägerliedern, Jägerromanzen und Schäferliedern. In der Folge wird er zu den übrigen vermiſchten Volksliedern fortgehen, welche die eigentlich allgemei-

nen sind. Hierauf ein kurzer Aufsatz *über die alten dänischen Lieder*, aus den Papieren des sel. *Sandvig*; und *vom dänischen Volksliede* vom *schönen Aldig* mit Melodie; vom Hn. Capitän *v. Abrahamson* in Kopenhagen. Endlich ertheilt noch unter dieser ersten Rubrik Hr. Mag. *Kinderling* ganz unterhaltende Nachrichten und Proben von einigen wenig bekannten deutschen Dichtern: *Kazungali, Joh. Matthesius, Hartmann Schümer* von Neumark, *Matthias Holzwart*, und *Lazarus Sandrub*.

Unter den *vermischten Beyträgen* liefert zuerst Hr. Holstadt *Erläuterungen* und Auszüge des bekannten und vergriffenen Gedichts *vom Könige Salomon und Markolphus*, dessen bisher noch in keiner Literatur unsrer Zeit gedacht war, ungleich das Gedicht von ziemlich grossem Umfange, und in mancherley Betrachtung merkwürdig ist. Dann über ein altes deutsches Gedicht, *die Sester Fehde*, beschrieben von Dr. *Weise* in Leipzig, welches zu *Emminghaus* Merkwürdigkeiten der Stadt Soest unter den angehängten Urkunden befindlich ist. Von dem Prof. und Diac. *Schmidt* in Uhnaburg wird das Lied *vom edlen Myringer* aus einer gefundenen Chronik mitgetheilt und erläutert. Diess Lied verdient allerdings einen Aufbewahrungs- und die Vermuthung des Hn. S., dass es aus dem vierzehnten Jahrhundert sey, ist gar nicht unwahrscheinlich. Von einem andern altdeutschen Gedichte, *Hermynk de Han*, seiner Nachahmung des Reinecke de Vos, aus dem zweyten Zehnd des sechszehnten Jahrhunderts, ertheilt Hr. Hofr. *Eschenburg* Nachricht. Wenn wir nicht irren, hat schon *Bodmer* in seinen neuen kritischen Briefen auf dieses Gedicht, und den hier beschriebenen Abdruck desselben vom Jahr 1732 aufmerksam gemacht, seitdem aber wüssten wir es nirgends erwähnt gefunden zu haben. Zuletzt giebt noch Hr. Rath *Reinhard* in Göttingen einige Notizen zu einer Biographie *Georg Rollenhagens*, Verfassers des *Froschmäuselers*, aus einer zu seinem Gedächtniss gehaltenen abentheuerlichen Leichenpredigt. Was dieselbe eigentlich *biographisches* enthält, war denn doch schon eben aus ihr in *Jöcher's* Gelehrtenlexicon ausgezogen, das Hr. R. wohl zuerst hätte nachschlagen sollen; auch findet sich eine kurze Lebensbeschreibung *Rollenhagens* in *Meisters* Charakteristik deutscher Dichter B. I. S. 136.

Der letzte Abschnitt hat die Ueberschrift *Hermode*; der Name einer altdeutschen Gottheit, der beynahe eben das, was bey den Römern *Merkur* war. Unter jenem Titel wollte Hr. *Gr.* eine eigne vaterländische Sprach- und Alterthümer-Zeitung herausgeben, die aber durch mehrere Hindernisse zurückgehalten wurde. Hier sammelt er also unter der gedachten Aufschrift vermischte, seinem Plan gemäsze, Nachrichten, Anzeigen, Schriften u. s. w. über die vaterländische Literatur, die eine unterhaltende und belehrende Lectüre gewähren, und die rege, unermüdete Aufmerksamkeit überall verrathen, mit welcher dieser würdige Mann für seinen gewiss sehr edeln Zweck besorgt und thätig ist. Möchte doch auch unser deutsches Publicum sich die Beförderung dieses Instituts zur immer grösern Angelegenheit und Pflicht machen, und nicht durch Gleichgültigkeit und Unterstützungsmangel den Verleger dieser Zeitschrift ermüden, und ihren Herausgeber zurückschrecken! — In dem folgenden Bande, dessen baldige Erscheinung sehr zu wünschen ist, werden die Unterhaltungen, oder die Blumenlese aus den poetischen und prosaischen Werken der Vorzeit, enthalten seyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

Wien, b. Rezner: *Manfortus Kirchbergensis S. D. V. Parochus Seichergasii Antiquus*. 1794. 8 S. 8. —

Bekanntlich hatte die österreichische Regierung auswärtige Gelehrte, sogar durch Prämien, aufgemuntert, ihre Gedanken über Verbesserung des Militärwesens bey der Armee, und über zweckmässigen Unterricht in den Infanterie-Abtheilungen öffentlich mitzutheilen. Diess liess mit Gewissheit erwarten, dass man wünsche, und es gern sehen würde, wenn die etwa existirenden Fehler angezeigt, und Mittel zur Verbesserung angegeben würden. Nun haben Recensent (der Salzburger Med. Chirurg) Zeitung auf, dass die Menge zum Theil seyn, die Unordnungen, Fehler und Gebrechen, die sie erfahren, und heilen, Hr. *von Brambilla*, als dem Director dieser Anstalten, darüber in Anspruch nahm. Man konnte nach der obigen Bekanntmachung mit Recht hoffen, dass hierauf entweder eine gründliche Widerlegung oder die Abstellung der Fehler erfolgen würde. Allein statt dessen erscheint nun gegenwärtige Schrift, die weiter nichts enthält, als ein Pasquill auf den verdienten Hofrath, *Hartenkeil*, als den Herausgeber der Salzburger Zeitung, das noch überdiess mit einem so erbärmlichen *scholastisch - chirurgisch - mönchischen* Witz geschrieben ist, dass wir uns nichts ähnliches erinnern gelesen zu haben. Dieses Product kann also weiter nichts bewirken, als *einmal* der ganzen Welt zu zeigen, dass die gerügten Fehler wirklich existiren, (denn sonst hätte man sie gründlich widerlegt,) und *zweytens*, dass man gar nicht die Absicht habe, sie abzustellen, (das zeigt dieser Ausbruch von Galle und Leidenschaft). — Wie sehr ein solches Benehmen mit jener Aufforderung contrastirt, sieht jedermann leicht ein, und man darf von der weisen Regierung, die sie bekannt machte, hoffen, dass sie Vorschläge zur Verbesserung höchstwichtiger Anstalten ganz anders ansehn, und aufnehmen werde, als dieser *Manfortus Vindobo-*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 16. Januar 1795.

GESCHICHTE.

Edinburgh, b. Bell: *Proceedings relating to the Peerage of Scotland*, from Jan. 16. 1707. to April 1788. Collected and arranged by *Will. Robertson*, Esq. 1790. 479 S. 4. ohne den Index.

Nur eine Compilation, aber eine höchst schätzbare Compilation für den Publicisten und Historiker überhaupt, besonders aber für den schottischen Adel, der ausführliche historisch-publicistische Belehrung über eines seiner wichtigsten Rechte sucht. Hr. R. liefert uns hier, so weit es ihm möglich war, von der auf dem Titelblatte angegebenen Periode eine Geschichte der verschiedenen Wahlen der Repräsentanten des schottischen Adels im grosbritannischen Parlamente und zugleich sind aus dem Journale des Hauses der Lords eine Menge wichtiger Actenstücke, Verhandlungen und Beschlüsse mitgetheilt, welche jene Wahlen, die Peers von Schottland überhaupt, oder besondere schottische Pairien betreffen.

Das Werk beginnet mit dem 22ten und 23ten Artikel der Union, welche die Zahl und die Rechte der Repräsentanten der schottischen Peers im grosbritanischen Parlamente festsetzen, und mit der Acte des letzten schottischen Parlaments, die mit jenem Artikel oder der Union überhaupt so innig verbunden ist, als sey sie in der Union selbst eingerückt; eine Acte, welche sowohl die Wahl der Repräsentanten des Adels, als die Wahl der Repräsentanten der Gemeinen Schottlands bestimmt. Die *Nobility* sendet 16 Repräsentanten in das Oberhaus, die *Barons* 30 und die *Burrows* 15 in das Haus der Gemeinen. Jeder jener 16 schottischen Peers besitzt gleiche Macht, gleiche Rechte und gleiche Privilegien mit jedem englischen Peer, und ewig soll zwischen beiden die vollste Gleichheit Statt finden. Aus den Peers selbst sollen jene sechszehn gewählt werden. Oeffentlich soll die Wahl seyn, und Pluralität der Stimmen entscheidet. Jeder Peer kann bey der Wahl persönlich erscheinen und seine Stimme geben, oder durch Bevollmächtigte sie geben lassen oder auch Listen einsenden. Die Bevollmächtigten müssen selbst Peers seyn, und keiner darf mehr als 2 Bevollmächtigte ernennen. Die Listen müssen von einem Mitgliede des wählenden Corps überreicht werden, und die Namen der *sämmtlichen* Kandidaten enthalten; die der, welcher die Liste sendet, für die würdigsten hält; ist also allgemeine Wahl, so kann eine Liste, die nur die Namen von weniger als sechzehen Kandidaten enthält, nicht angenommen werden; allgemeine Wahlen nennet man aber diejenigen, wo zu einem bevorstehenden Parlamente die sämmtlichen 16 Repräsentanten gewählt werden, und diese Wahlen sind den Wahlen entgegengesetzt, wo nur zur Wiederbesetzung einer erledigten Stelle Einer gewählt wird; der Tod und eintretende Unfähigkeit eines Repräsentanten, die aber nicht genau genug charakterisirt ist, kann eine solche Wahl bewirken; die Formalitäten sind bey beiden Arten von Wahlen durchaus ganz die nemlichen. Ein Peer, der nicht ein Alter von vollen 21 Jahren erreicht hat, kann weder wählen, noch gewählt werden, und eben das ist der Fall bey einem Peer, der nach der Union Peer von Grosbritannien wurde; nicht einmal als Bevollmächtigter kann er auftreten. Gänzlich ausgeschlossen ist jeder Papist, so wie jeder der *Popery* nur verdächtige. Jeder Peer schwört, ehe die Wahl beginnet, den *oath of Allegiance*, *of Abjuration* und *of Supremacy*, und so kräftig den dritte dieser Eide gegen den heiligen Vater auch eingerichtet ist, so muss doch die *Declaration against Popery* noch besonders unterschrieben werden. Eben diese Eide und eben das Unterschreiben der Declaration fodert man auch von denen, welche durch Bevollmächtigte ihre Stimmen geben oder Listen einsenden, und recht sehr genau bestimmt ist es, wo in Schottland, wo in England sie schwören und unterschreiben sollen. Jede Vollmacht muss von dem Peer, der sie ausstellt, und von zwey Zeugen unterschrieben werden, eben so verhält es sich mit den Listen. Dass jeder, zur Wahl nicht kommende, Peer vor dem, ihm angewiesenen, Gerichte geleistet habe, was er nach den Statuten leisten solle, muss aus einem einzureichenden Certificate erhellen, und wie das Certificat einzurichten sey, ist so genau angegeben, dass man schlechterdings nichts vermisst. Der *Privy Council* von Schottland wurde am 13. Febr. 1708 aufgehoben; an diesen Rath sollte die königliche Proclamation ergehen; man traf nun darin eine Veränderung und diese bestimmte die Acte vom 1. April 1708. Nach einer authentischen Liste der Peers von Schottland vom 1. May 1707 stieg die Zahl der *Dukes* auf 10, die der *Marquisses* auf 3, der *Earls* auf 75, der *Viscounts* auf 17 und der *Lords* auf 49. Bey der allgemeinen Wahl am 10. Nov. 1710 gaben 65 Peers ihre Stimmen, 49 derselben persönlich und 16 durch Bevollmächtigte; 62 war die Zahl der Wählenden im October 1713; 65 erschienen 1715; 69 am 21. April 1722, 57 am 20. Sept. 1727, 87 am 4. Jun. 1734; alle diese Wahlen waren allgemeine und bey der letztern waren 60 der Peers am Wahlort, von welchen jedoch drey nicht votirten. Bey der allgemeinen Wahl vom 26. April 1768 zählte man 52 Wählende, von welchen 37 gegenwärtig waren; 10 sandten Listen und für 5 stimmten Bevollmächtigte. Nicht weniger als 28 Kandidaten

allstentreten im May 1784 auf; 63 war die Zahl der Anhänger, welche gegenwärtig waren; 6 gaben ihre Stimmen durch Bevollmächtigte und von 17 wurden Listen eingesandt; zwey dieser letztern aber wurden verworfen. Am 24. Juli 1790 wählten gleichfalls 63 Peers, 32 erschienen persönlich, 31 wählten durch Bevollmächtigte und nur eine einzige Liste wurde eingereicht, die Zahl der Kandidaten aber stieg auf 30. In einem Appendix findet man ein Formular von der königlichen Proclamation von verschiedenen Certificaten, einer Vollmacht für einen Peer, der für einen Abwesenden stimmen soll, von den einzureichenden Listen u. s. w.; in der Proclamation heisst es unter andern: *we (der König) by the advice of our Privy Council issue forth this our royal proclamation strictly charging and commanding all the Peers of Scotland to assemble* etc. Ein Index, der die Brauchbarkeit des Werks sehr erhöhet, ist noch angehängt und alles, was in einer höchst glücklichen Lage für Arbeiten der Art (Hr. *R.* ist einer der *Deputies of the Lord Clerk Register for keeping the Records of Scotland*) und durch eisernen Fleiss geleistet werden kann, scheint hier geleistet zu seyn; 14 gedruckte mächtige Folianten von dem Journal des Hauses der Lords und ein grosser Vorrath ungedruckter Acten, die in möglich grösster Unordnung sich befanden, gaben dem Vf., was er mittheilt; doch war die Ausbeute nichts weniger als so reichhaltig, dass ein vollständiges Ganze hätte geliefert werden können.

Ohne Druckort (Leipzig, b. Barth): *Versuch einer Lebensbeschreibung des Feldmarschalls Grafen von Seckendorff, aus ungedruckten Nachrichten bearbeitet.* Dritter und vierter Theil. 1794. Zusammen 1 Alph. 18 Bogen in 8. (1 Rthlr. 14 gr.)

Diese beiden letzten Theile (von den ersten s. A. L. Z. 1792. B. III. S. 337 ff. u. B. IV. S. 148 ff.) führen auch noch den besondern Titel: *Die Gesandtschaften des Grafen von Seckendorff. Erster und zweyter Theil.* In der That, wir wissen nicht, ob wir mehr die Thätigkeit des kriegerischen oder des politischen Seckendorffs bewundern sollen; und begreifen kaum, wie der Mann, bey einer so mannichfach steten Anstrengung des Körpers und des Geistes, beynahe ein Saeculum lang ausdauern konnte. Als Staatsmann ist er bald an dem preussischen, bald an dem königl. polnischen und kurfürstlichsächsischen Hofe geschäftig, bald an den herzoglich-holsteinischen Höfen, bald an dem hessen-casselschen Hof, bald im Haag, bald in Kopenhagen. Mit den verschiedenartigsten, kitzlichsten und verwirrtesten Geschäften beladet ihn sein Hof, der Wiener; und fast überall wickelt er sich mit Zufriedenheit desselben und zu seiner eigenen Ehre, heraus, wenn auch nicht immer zur Ehre des Herzens, doch allstets des Kopfes, wie es dem gewandtesten Politiker ziemt.

Die meisten Geschäfte hatte S. am Berliner Hofe zu verrichten, bey Friedrich Wilhelm I, der ihn, Trotz aller gegen ihn gespielten Kabalen, eben so sehr schätzte, als ihn sein Sohn und Nachfolger, Friedrich II, hernach verachtete und verfolgte. Daher ist auch den hiesigen Unterhandlungen der ganze dritte Theil gewidmet, und zwar in drey Abschnitten, überschrieben: *Verträge Oestreichs mit Preussen und ihre Folgen 1726—1737* (S. 1—160.); *preussische Werbehändel 1729—1737* (S. 161—204.); *preussische Familienangelegenheiten 1728—1736* (S. 205—270.). Die erste und wichtigste Unterhandlung des Gr. v. S. am preussischen Hofe war wohl die Ablenkung des Königs von dem, im J. 1725 mit Frankreich und den beiden Seemächten geschlossenen hannöverischen Bündniss zu dem Vertrag von Wusterhausen, und die Festhaltung dieses Monarchen an dem Interesse des östreichischen Hauses, gegen alle politische Stürme, besonders gegen Grosbritannien oder Hannover, und vorzüglich gegen die königliche Gemahlin und den Kronprinzen. Wie klug sich S. der fein ausstudirten Schwächen Friedrich Wilhelms zur Erreichung seiner Absichten bedient habe, wird eben so ausführlich als lehrreich auseinander gesetzt. Am häufigsten wurde die übertriebene Neigung desselben zu ausserordentlich grosen Leuten für seine Potsdamer Garde und die für die Armee überhaupt, wodurch oft himmelschreyende Ungerechtigkeiten verübt und der Name der Preussen fast durch ganz Europa berüchtigt wurde, benutzt. Selbst an andern Höfen, die S. wegen des östreichischen Interesse dem König geneigt machen wollte, schlug er dieses Mittel vor. Wie viel ward oft mit dem Geschenk einiger riesenmässigen Flügelmänner ausgerichtet, wenn vorher keine Bitten und Vorstellungen hatten fruchten wollen! Doch bey jenem Vertrag reizte den König am stärksten die von Oestreich versprochene Auswirkung der Eventualcession der Herzogthümer Jülich und Berg, die ihn eben hauptsächlich bewog, dem Kaiser sein Steckenpferd, die pragmatische Sanction, zu garantiren. Bekanntlich war hernach die Nichterfüllung dieser Zusage der vorzüglichste Beweggrund Friedrich II, warum auch er sich nicht für verbunden hielt, die Garantie jener Sanction zu erfüllen, sondern vielmehr die Ansprüche seines Hauses an einen Theil Schlesiens geltend zu machen. Zu dem, was Hr. *von Dohm* in seiner meisterhaften Schrift *über den deutschen Fürstenbund* zuerst aus archivalischen Quellen bekannt machte, kommen hier mehrere vorher unbekannte Umstände vor. Schade, dass der Vf. den Inhalt einer im Nov. 1727 geschlossenen neuen Convention zwischen Wien und Berlin nicht angeben kann! um so mehr, da er vermuthet, sie habe auf die jülichische Erbschaft Bezug gehabt. — Bey der persönlichen Zusammenkunft des Kaisers und des Königs im J. 1732 zu Prag scheint keine Sache von Wichtigkeit verhandelt worden zu seyn. — Ueber die von Friedrich Wilhelm I eigenmächtig unternommene Anmassung des Titels und Wappens von Ostfriesland findet man S. 51 u. f. verschiedene zum vorhinein unbekannte Nachrichten. Pauli (preussische Staatsgeschichte B. VIII. S. 246.) sagt: der Kaiser habe sich nicht dagegen gesetzt: hier lernen wir das Gegentheil, aber auch die Versicherung, dass sich der König nicht daran gekehrt habe. — Neu war uns auch manches, was S. 76 u. ff. 100 u. ff. von der schlimmen Aufführung der Preussen bey ihrem Durchmarsch durch gewisse deutsche Länder an den Rhein im J. 1734 erzählt wird. Nicht allein Buchholz, der S. 103. angeführt

wird,

wird, sondern auch Paull (B. VIII. S. 266.) redet sehr einseitig davon. — S. 75. ist wohl der Ausdruck, *der Kronprinz, der nachherige grosse König, habe nichts guter im Schilde geführt*, nicht abgewogen worden. Von eben demselben glaubt der Vf. S. 81., er würde die Schlacht bey Molwitz nie geschlagen haben, wenn er nicht seinen Vater an den Rhein begleitet und dort den auffallenden Contrast zwischen den damaligen östreichischen und preussischen Truppen bemerkt hätte. — Die in der neuern Zeit durch den Druck bekannt gewordenen Pöllnitzischen Memoiren werden mehrmals berichtigt, z. B. S. 131. —

Alles Neue in diesem ersten und in den folgenden Abschnitten anzuzeigen, ist theils wegen des Planes dieser Blätter unmöglich, theils ist es mit dem von dem Vf. sehr weise benutzten Bekannten so verwebt, dass man es nicht wohl von einander sondern kann. Also nur noch eines und das andere! Der 2te Abschnitt gewährt vorzüglich viel Unterhaltung, erregt aber auch Bedauern über die oft unbesonnenen und ungerechten Schritte, zu denen sich F. W. dadurch leiten liess. Zum Beyspiel lese man nur S. 181. die tragische Geschichte des Lieutenants von Wollschläger. — Auch an den damaligen Vermählungen königl. preussischer Kinder und an andern Familienangelegenheiten des preussischen Hofes, z. B. an dem traurigen Geschicke des Kronprinzen und seines Lieblings Katt, nahm S. starken Antheil. „Es ist merkwürdig, heisst es S. 201., dass die dem Kronprinzen abgepresste Ringwechselung, wodurch ein unauslöschlicher Hass wider das Haus Oestreich (gerade das Gegentheil von dem, was man bezweckte) in Friedrichs Seele gebracht wurde, in Gegenwart des Herzogs von Lothringen geschah."

Der vierte Theil besteht aus folgenden Abschnitten: 1) *Negotiation mit Kursachsen* 1728 — 1733. S. 1 — 64. (Der damalige König von Polen und Kurfürst von Sachsen erscheint hier in einem sehr widrigen Lichte, sein Minister hingegen, Graf E. C. v. Manteuffel, dessen Bildniss den 3ten Theil zieret, als vollkommner Staatsmann). 2) *Besetzung des polnischen Throns* 1731 — 1736. S. 65 — 184. (Der Gedanke, Polen zu zerstückeln, war schon zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts in dem Kopfe des ersten Königs von Preussen oder seiner Staatsdiener entsprungen. Man schlug verschiedene Methoden der Theilung vor, die der Vf. S. 67. angibt. — Dass Kaiser Karl VI. bey der polnischen Königswahl 1733 dem französischen Hofe allerdings stark entgegenarbeitete, können diejenigen, die noch immer das Gegentheil behaupten wollen, hier überzeugend lernen. Der König von Preussen sorgte auch hier wieder sehr für sein Interesse; wie man unter andern aus seinen eigenen Worten S. 98. ersehen kann). 3) *Negotiation an verschiedenen deutschen Höfen* 1730 — 1734. S. 185 — 216. (Dieser Abschnitt dient zur genauern Kenntniss der damaligen Höfe zu Gotha, Weimar, Eisenach, Cassel und Dessau, die der Wiener durch S. nach dem Vertrag zu Sevilla in sein Interesse ziehen und für die Gewährleistung der pragmatischen Sanction gewinnen wollte. Seckendorff, selbst Protestant, rieth dem Kabinet zu Wien, die protestantischen Fürstenhäuser durch mehr Unpartheylichkeit in Religionssachen und durch Subsidien zu gewinnen). 4) *Holländische Negotiation* 1731. 1732. S. 217 — 236. (Betraf hauptsächlich die damaligen Händel in Ostfriesland, an denen die Holländer, als Nachbaren, Antheil nahmen, und die hier nett und bündig, mit Beymischung verschiedener vorher ganz nicht bekannter Umstände, dargestellt werden). 5) *Dänische Negotiation* 1732 — 1735. S. 257 — 280. (Die Hauptabsicht ging auch dahin, den K. v. Dänemark zur Gewährleistung der pragmatischen Sanction zu bewegen; welches aber nicht wohl anders geschehen konnte, als wenn er den letzten Verbindungen mit Russland, zum Vortheil des Herzogs von Schleswig, entsagte und diesen schadlos hielt. Alles dieses bewirkte S. durch seine schlauen Vorstellungen).

In dem Anhange (S. 285 — 362.) liefert der Vf. 21 gröstentheils merkwürdige, vorher ungedruckte, Actenstücke und Briefe, theils zum Beweis der Reichhaltigkeit seiner Quellen, theils als Bürgschaft für seine Erzählung, gröstentheils in französischer, zum Theil auch in deutscher Sprache. Sie betreffen die Händel des Königs von Preussen, Friedr. Wilhelms I, mit seinem Kronprinzen, und die innere Beschaffenheit des königl. polnischen und kurfürstl. sächsischen Hofes in den letzten Jahren K. August II und zum Theil in den ersten Jahres seines Sohnes und Nachfolgers. Wir haben sie alle, besonders diejenigen des K. von Preussen und des Grafen von Manteuffel, mit gröstem Vergnügen gelesen, so dass wir uns des ernstlichen und lebhaften Wunsches, der Vf. möchte uns doch ja bald mehrere solche treffliche historische Beytrage aus seiner reichen Vorrathskammer zuspenden, unmöglich enthalten können.

ST. GALLEN, b. Huber u. Comp.: *Chronologische Darstellung der eidgenössischen Truppenüberlassungen an auswärtige Mächte*. 1793. 134 S. 8.

Die Darstellung umfasst vom XVI. Jahrhunderte bis zum J. 1768. XVI Perioden, deren Epochen gröstentheils durch wichtigere europäische Friedensverträge bestimmt sind. Unberührt lässt der Vf. sowohl die frühere Veranlassung des schweizerschen Kriegsdienstes, als die neuerliche Aufhebung desselben in Frankreich. Dieser Dienst begann mit der Uebernacht des Thrones, und hörte mit dessen Fall auf. Vielmehr nur ein Verzeichniss der Werbungen und Abdankungen liefert der Vf., als eine räsonnirte Darstellung von ihrem Einflusse sowohl Auswärts als im Schoosse der Schweiz. Die Entstehung der schweizerschen Leibwache des Königs fällt in das Jahr 1616. Den Beyspiele gibts mehrere, dass zu gleicher Zeit eidgenössische Kriegsvölker sich bey den entgegengesetzten Kriegsmächten befanden, ohne dass darum die eidgenössische Neutralität als verletzt angesehen ward, z. B. in den Italienischen Kriegen und auch hernach. In Frankreich erhielten die Schweizertruppen erst im J. 1668. unter Ludwig XIV ihre regelmässige bleibende Organisation. Im J. 1690 war ihre

Zahl auf 28700 gestiegen. Nach der Aufhebung des Edicts von Nantes werden die protestantischen Eidgenossen dem Könige abgeneigt. Sie wollten von einem neuen allgemeinen Bunde nichts hören, den er der Eidgenossenschaft vorschlug. „Dieser Bund, einmüthig geschlossen," sagt der Vf. S. 100. „hätte für eidgenössische Eintracht mehr geleistet, als der beste Bund zwischen den Eidgenossen selbst." Rec. begreift nicht, wie irgend ein auswärtiger Bund für die innere Eintracht (und Selbstständigkeit) vortheilhafter seyn könne, als selbst der beste einheimische Bund. Ueberhaupt wagt der Vf. selten eine politische Bemerkung, ohne dass er schwankende Begriffe verräth. Der chronologischen Darstellung schickt der Vf. einige Betrachtungen voraus, die mehr Glanz als Licht geben. S. 6. sagt er: „Für die Vertheidigung der Eidgenossenschaft kämpft unbefleglich die Natur, fester Glaube an ihre ewigen Grenzen und die Kraft ewiger Bunde; *gemeiner Zweck*, (?) „altvererbtes Zutrauen auf den Erfolg gerechter Sache, „*Einklang von Disciplin*(?) und Freysinn." Hiezu fügt der Vf. mit vollem Rechte, — „die Leichtigkeit zahlreichen „und mit schweren Kosten hergezogenen Heeren durch „den Landsturm, in kleiner Zeit und geringen Bedürfnissen wohl so zahlreiche von abgehärteten, nicht ungeübten, zu Tod oder Sieg entschlossenen und des Ruhms der „Väter unvergessenen, auf Gott trauenden Männern entgegen zu stellen." S. 7. hingegen legt er, unsers Erachtens, dem Einflusse des auswärtigen Kriegsdienstes zu viel Werth bey: „Nun wäre aber, sagt er, der edelste Muth und das festeste Zutrauen auf Bundestreue, „ohne militärische Wissenschaft, eitele Vermessenheit." Sehr wahr; ob aber auch, was er sogleich hinzusetzt? „Bald würden wir in jener Wissenschaft den angrenzenden Mächten zu weit zurückstehen, wenn wir auf blose Uebungen im Lande beschränkt, nicht selbst in ihren Heeren die Abänderungen der Kriegsart und ihre „Vervollkommnung uns eigen machten; wenn sich nicht „da Befehlshaber bildeten u. s. w." Wir denken, dass der auswärtige Dienst allenfalls maschinenmässige Söldner und Routiniers bilde: aber Oberbefehlshaber und Hauptanführer, so wie sie theils das Local, theils der Volkscharakter bedürfen, wachsen wohl am besten aus einheimischem Schoosse hervor. Nach dem schwäbischen und burgundischen Kriege am Ende des XV. Jahrhunderts haben die Eidgenossen nie wieder einen auswärtigen Krieg geführt: vorher erfochten sie die glänzendesten Lorbeern, ungeachtet bey ihnen fremder Kriegsdienst noch völlig unbekannt war. Bloss witziger Einfall also ist es, wenn der Vf. §. 8. sagt: „Es „sey ein grosses (?) und gemeines (?) Interesse, dass die „Eidgenossen im Kriege für Königs den Streit für die „vaterländische Freyheit erleuren sollen." Zum Beschlusse geben wir dem Vf. zu bedenken, ob es nicht durch eigentliche tabellarische Classification, z. B. nach der Zeit, nach dem Orte, nach der Anzahl der Truppen, nach ihrer jedesmaligen Besoldung, nach ihrem Verluste, nach ihrer Abdankung u. s. w. ob er nicht auf solche Weise über das Ganze mehr Licht hätte ausbreiten können? Rec. besitzt eine solche Tabelle. Laut derselben hat die Schweiz seit 1480 bis 1715 an Frankreich beynahe 700,000 Mann Miethtruppen geliefert, und zwar nur für den jedesmal bewilligten ersten Aufbruch, ohne die Recruten. In J. 1715 beliefen sich die Schweizertruppen in diesem Reiche auf 31025 Mann. Vom J. 1474 bis 1715 hatten alle diese Truppen an Solde 1949,843,313 Gulden und die Schweiz an französischen Staatspensionen im Laufe dieses Zeitraums 97,025,310 Gl. bekommen. Noch muss man hiebey nicht vergessen, dass vormals der Sold gröser war, als in neuern Zeiten. Zu den Zeiten Ludwigs XIV hatte der König ein schweizerisches Infanterieregiment von 1292 Mann jährlich mit 203,480 Gulden bezahlt.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. Fermo, in der Druckerey der Kammer: *Ricerche fisiche* del Dottore *Matteo Zacchiroli sulla natura delle acque, in cui si macerano le canapi.* 1793. 72 S. in 8. — Der Hanfbau ist, wie bekannt, in der Gegend von Fermo in der Mark von Ancona die ergiebigste Quelle des Handels und Wohlstandes. Auf die von den dortigen Landleuten häufig geführte Klage, dass durch das Hanfrösten sowohl die Luft als das Wasser inficirt, und die ganze Gegend ungesund gemacht würde, fand sich der dortige geschickte Arzt *Zacchiroli* bewogen, allerley Versuche zu machen, durch welche er das Gegentheil beweisen zu können hoffte. Sechs dergleichen Experimente werden hier mit einer gewissen Selbstgefälligkeit erzählt, die unbefangenen Richtern eher Verdacht als Zutrauen einflössen dürften. Indess verdient die Sache, die auch beym Plucrosten oft schon zur Sprache gekommen ist, wohl immer noch einer genauern Prüfung, und dazu kann diese Schrift auch in Deutschland mit Nutzen gebraucht werden. Der Vf. schliesst mit folgender Parenese: *Rallegriamoci dunque una volta, que la verità trionfa, e che gli agricoltori nostri, liberi finalmente dal timore d'incorrere in qualche malattia per l'esalazione dei macerri, attenderanno con più fervore e con maggior industria a coltivare un prodotto tanto utile e necessario, ed il di cui commercio rende al pubblico ed al privato immensi e incalcolabili vantaggi.* So viel die publicistische Existenz auch den mondainen Leichen in den Pontinischen Sümpfen zu.

Von eben diesem Arzte ist auch noch eine andere Abhandlung:

Imola, aus der Druckerey des Seminariums: *Della Melena, o sia del morbo nero d'Ipocrate. Osservazioni del Dot. Matteo Zacchiroli*, 1793. 58 S. in 8. — Der Vf. beweist durch Beobachtungen, die er mit 7 Kranken angestellt hat, dass die *μέλαινα νοῦσος* des Hippocrates keineswegs so mörderisch sey, als sie von ältern und neuern Aerzten ausgeschrieen werde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 17. Januar 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

ERLANGEN, b. Palm: *Friedr. Wilh. Frhrn. von Ulmenstein* (Fürstl. Nassau-Weilburg. Regierungs-Raths) *Versuch einer kurzen, systematischen und historischen Einleitung in die Lehre des deutschen Staatsrechts von Steuern und Abgaben reichsständischer Unterthanen, und dem Steuerrechte der Reichsstände*, zum gemeinnützigen Gebrauch der gebildeten Stände im Vaterlande. 1794. 249 S. 8.

Das deutsche Steuerwesen ist unstreitig in unserm Staatsrecht eine der reichhaltigsten, und seiner Natur nach eine der wichtigsten Materien; *reichhaltig* durch so nahe Verwandtschaft mit den ersten Grundsätzen des deutschen Reichs-, und des deutschen Territorial-Staatsrechts, und durch so viele besondere Bestimmungen aus Reichsgesetzen, einzelnen Landesverfassungen, Herkommen und Verträgen, reichhaltig in Absicht der bisherigen Geschichte und der gegenwärtigen Bewandnifs, in Absicht der Reichsstände, als unmittelbarer Contribuenten zu Reichs- und Kreissteuern, und ihrer Unterthanen, in so fern solche diese und die übrigen Landes-Steuern entweder unbedingt aufbringen müssen, oder nur Beyträge dazu leisten, und zu deren Bewilligung, Erhebung und Verwaltung landschaftsmäfsig concurriren dürfen; — *wichtig*, da das Steuerwesen überhaupt nichts anderes als den hauptsächlichsten Verbrauch vom Blute des Staatskörpers betrifft, den Fürsten und den Unterthanen gleichsam in *eine* Haushaltung, und doch leider gewöhnlich auch in ganz verschiedene Interessen gegen einander setzt, leider fast überall die Quelle von Mifsbehagen und so vieler Unzufriedenheit geworden ist. Schon in dieser letztern Rücksicht, besonders jetzt, wo in mehrern deutschen Staaten zugleich, hier wegen Verwinderung zu drückender Auflagen, dort wegen ihrer Mitvertheilung auf bisher befreyte Klassen, bald wegen Herstellung landständischer Mitverwaltungsrechte, die Wünsche und Bestrebungen sich so laut in öffentlichen Verhandlungen und Reichsgerichtlichen Processen äussern, mufs ein mit Kenntnifs und Unbefangenheit verfafstes, wo nicht ausführliches, doch vollständig systematisches Werk über das deutsche Steuerwesen um so willkommener seyn, da es hieran, ungeachtet die meisten Theile unsers Staatsrechts ihre, unmittelbaren Bearbeiter gefunden, wirklich noch mangelte.

Die Wahrnehmung dieser Lücke hat, laut der Vorrede, gegenwärtigen Versuch veranlafst. Mit Unbefangenheit, mit geradem Sinn für Wahrheit bey einer so leicht verfänglichen Materie ist derselbe allerdings geschrieben. Ob aber auch mit einer das ganze System umfassenden, nicht blofs theoretischen, sondern auch gewissermafsen praktischen, anschaulichen Kenntnifs? Ob jene von uns angedeutete Reichhaltigkeit und Wichtigkeit des Gegenstandes erschöpft worden? Diefs zu erörtern, die wir durch folgende Bemerkungen beantworten wollen.

Dem Vf. kann ein eigener Plan und eine gewifs eigene Ausführung nicht abgesprochen werden. Indefs ist sein besonderes Augenmerk vorzüglich dahin gegangen, für Ungelehrte und Halbgelehrte, das, was bey mehrern Staatsrechtslehrern über seinen Gegenstand zerstreuet anzutreffen ist, auszuheben und zusammenhängend darzustellen. Wirklich sind *Moser*, *Struben*, *Ludolf* und einige andere seine vorzüglichen Gewährsmänner; oder vielmehr, neben den noch angeführten Reichsgesetzen seine vornehmsten Quellen. Ohne wörtliche Excerpte aus ihren, besonders aus *Mosers* Schriften, machen den Reichthum der gegenwärtigen aus, und müssen den Leser dafür schadlos halten, dafs hier unmittelbar beygebrachte Nutzen aus Hauptquellen, aus den einzelnen Landsverfassungen, Herkommen, Verträgen, und Reichsgerichtlichen Erkenntnissen, und eigene selbstständige Kollationirungen und Untersuchungen so spärlich sind. Man würde dem Vf. nur Unrecht thun, wenn man argwohnen wollte, als hätte er etwa zu Gunsten oder Ungunsten des besondern Steuerwesens in diesem oder jenem deutschen Lande indirecte schreiben, oder dasselbe bey Aufstellung seiner allgemeinen Principien wenigstens mit zum Augenmerk haben wollen. Gewifs man ahndet bey der Lesung auch nicht die leiseste Spur, dafs er, aufser den Eingebungen vorgedachter Schriftsteller, noch aus dem eigenen Vorrath einer gründlichen, detaillirten und anschaulichen Kenntnifs individueller Verfassungen und Vorgänge die Materialien zu seinem Versuch genommen habe. Dieser könnte indefs auch bey dem angelegten Plan, von unbewanderten Lesern, die sich mit dem vielfältig gesagten begnügen, und nur eine concentrirte systematische Darstellung suchen, immer mit Nutzen als ein theoretisches Repertorium für die praktische Erfahrungen gebraucht werden. Allein so werden die Haupterfordernisse einer *historischen* und *systematischen Präcision*, — Vollständigkeit, Uebersicht, und überall richtige Bestimmtheit der Grundsätze + vermifst.

Was der Vf. abhandelt, ist nach den Rubriken folgendes. Im *ersten Abschnitt*: Allgemeine Theorie des deutschen Staatsrechts von Steuern und dem Steuerrecht der Reichsstände, und zwar im 1 *Cap.* Allgemeiner Ursprung der Steuern und des Steuerrechts der Stände in ältern Zeiten; im 2 *Cap.* Beurkundete neuere Geschichte dieses Ursprungs im d. Reich und Verordnungen der Reichsgesetze wegen der Steuern und des Steuerrechts

der Stände, und zwar in Absicht der 1) Reichs- 2) Kreis- und 3) durch Herkommen bestimmten Landessteuern; in 3 Cap. allgemeine Natur und Eigenschaften der Steuern und des Steuerrechts der R. Stände, und allgemeine Grundsätze des Herkommens. *Im zweyten Abschnitt.* Eintheilung der Steuern in ordentliche und ausserordentliche, in nothwendige und freywillige, und Gattungen derselben; und zwar in 1 Cap. allgemeine Grundsätze von den ordentlichen Steuern überhaupt, und insbesondere von den ordentlichen Landessteuern, ihre Eintheilung in Real-Personalsteuern, und allgemeine Grundsätze von beiden; in 2 Cap. allgemeine Grundsätze der d. Staatsrechtslehrer von ausserordentl. St., überhaupt von ausserordentl. Reichs- und insbesondere von ausserordentl. Landessteuern; in 3 Cap. allgemeine Grundsätze von freywilligen Steuern, und Verordnungen der Reichsgesetze; im 4 Cap. Polizeysteuern insbesondere.

Wenn man schon bey zuerst kalter Lesung dieser Rubriken, sich in die Vertheilung der Materie nicht recht finden kann; so ist dies noch mehr bey der Ausführung selbst der Fall. Hier sieht man die *systematische Lehrform*, und die *Erzählung eines Geschichtsganges* einander nicht mit ihren Vortheilen aushelfen, sondern mit ihren Schwierigkeiten bekämpfen. So ist der Vf. sich dadurch sehr hinderlich gewesen, dass er eigentlich nirgends die allgemeinsten Principien, die Standpuncte zur allgemeinsten Uebersicht des ganzen Steuerwesens abgegeben hat, welche doch im deutschen Reichs- und deutschen Territorial-Staatsrecht so natürlich liegen, und durch verschiedene Rücksichten auf Reichs- und Kreis- und auf Landessteuern, und ihre Arten, auf Reichsstände und ihre Unterthanen, auf ihre beiderseitigen Verbindlichkeiten und Rechte in Absicht der Ausschreibung, Erhebung und Verwaltung der Steuern, u. s. w. so reichhaltige weitere Abtheilungen darbietet. Eine philosophische Classificirung fällt ganz, und mit ihr Ordnung und Vollständigkeit. Was in dem unter der Rubrik: *Theorie* hauptsächlich nur den Geschichtsgang enthaltenden ersten Abschnitt über die allgemeinen Begriffe der Reichs- Kreis- und Landessteuern, über die Verordnungen der Reichsgesetze wegen der Steuer-Entrichtungen der Unterthanen u. dgl. gesagt wird, ist theils gelegentlich hinein geworfen, theils nur als geschichtlich angereihet und immer sehr unvollständig. Das Verhältniss der Reichsstände, als eigentlicher unmittelbarer Contribuenten zu den Reichs- und Kreissteuern, scheint ganz ausser dem Plan des Vf. zu liegen, und daher kömmt auch von diesen Steuern, ihren Gattungen, den Römer-Monaten, Kammerzielern, Kreisanlagen u. s. f. und von den dieserhalb insbesondere ergangenen reichsgesetzlichen Dispositionen nichts anderes, als was auf die Entrichtungen der Unterthanen in allgemeinen Beziehung hat, sonst aber von dem eigentlichen Matricularwesen, Moderationen und andern einschlägigen publicistischen Materien durchaus gar nichts vor. Will der Vf. sein Steuerrecht allenfalls blos bey der Rücksicht auf die Unterthanen, in so fern diese die Reichs- und Kreis- und die Landessteuern aufzubringen haben bewenden lassen: so ist es auch hierin noch sehr unvollständig. Ausser hie und da angebrachter oberflächlicher Berührung des allgemeinsten, findet der Leser nichts von dem in den meisten deutschen Ländern sich mehr oder weniger bis jetzt erhaltenen Rechte der Unterthanen, durch ihre Repräsentanten, die Stände, die Steuern erst zu bewilligen, und zu ihrer Erhebung, Verwaltung und Berechnung zu concurriren, nichts von Steuerfreyheiten einzelner privilegirter Stände und Corporationen; nichts von der Begründung und Beschränkung solcher Rechte und Freyheiten durch Herkommen, Landesverträge, und Reichsgerichtliche Erkenntnisse; nichts von den allgemeinen Verschiedenheiten der Steuerverfassung in einzelnen deutschen Ländern. Für diese und andere damit verwandte, unstreitig sehr erhebliche, Gegenstände ist freylich die vorliegende Schrift zu klein, und statt dessen liefert uns ja der Vf. etwas aus der Geschichte der Steuern, etwas über das Allgemeine derselben und ihrer Gattungen, und die Verbindlichkeiten der Unterthanen aus den Reichsgesetzen, und ein mehr als etwas aus seinen Excerpten staatsrechtlicher Bücher, so wie eine vollständige Nomenclatur aller Steuer-Gattungen, bey welcher wir blos richtige Uebersicht und Classificirung vermissen.

Unsere besondere Bemerkungen über einzelne Stellen schränken wir nur noch auf folgende wenige ein. Die dunkle Geschichte des Entstehens der *Beden* in Deutschland bleibt auch hier völlig dunkel. Unter den blos aus *Gerken* und *Moser* angeführten Beyspiele, dass in verschiedenen Ländern die *Beden* (ohne jedoch die *Orbeden* zu unterscheiden, oder auch nur mit einem Wort zu nennen,) schon im 13ten und 14ten Jahrhundert üblich gewesen, hätte noch so manches ähnliche Beyspiel von andern deutschen Ländern aus bekannten Geschichtbüchern, vornemlich aber wohl K. *Karls IV. Landbuch der Markbrandenburg* 1375, Erwähnung verdient, welches überhaupt in der Ausgabe des Hn. G. v. *Herzberg* so viele wichtige Aufschlüsse über das alte d. Steuerwesen darbietet. Eben so vermissen wir unter den über das Reichsständische Besteurungs-Recht der Unterthanen allegirten Reichsgesetzlichen Verordnungen auch die von 1486. und 1489. worin schon den Ständen die Kaiserl. Hülfe um ihre Unterthanen zur Steuer anzuhalten, zugesagt wird, und welche vielleicht die älteste Disposition dieser Art, und deswegen merkwürdig ist, dass sie sich nur noch allein auf den *gemeinen Pfennig* bezieht. Wenn der Vf. richtig bemerkt, wie in dem Reichsabschied von 1543 die Verordnung, dass die Stände von ihren Unterthanen die Römermonate zu erheben *berechtigt* seyn sollten, zuerst ausdrücklich enthalten, jedoch dabey auf rechtliche Gebühr und Herkommen eingeschränkt worden sey: so hätte er noch den Reichsabschied von 1530 §. 118. und den R. A. von 1544 §. 10 und 11. anführen können, wo die sehr merkwürdigen, das Schwankende in den damaligen Principien hierüber deutlich bezeichnenden Worte stehen, „dass ein jeder Stand seine Unterthanen *um Hülfe „und Steuer ersuchen möge.*“ — S. 48—49. sagt der Vf., dass in den Zeiten, wo die Reichsstände die jährlichen Beden von den Unterthanen zu erheben angefangen hätten,

ten, man noch nichts von Landes-Lasten gewusst, und also die Beden nur zur Bestreitung der Reichslasten verlangt worden. Er ist aber deshalb mit sich selbst mit Widerspruch, indem er S. 19. 20. ausdrücklich bemerkt, dass die Beden sowohl zu Reichs- als zu *Landeslasten* (z. B. Uebernahme von Kammerguts-Schulden) verlangt wurden; und dass *diese* letztere nicht allein seit dem 13 Sec., wo die Beden überhaupt aufkamen, sondern auch seit dem 16 Sec., wo sie allgemein jährliche und ordentliche wurden, wirklich der Fall war, bezeigt die Specialgeschichte fast eines jeden deutschen Landes; so wurden z. B. von dem Bischof Conо von *Minden* um die Mitte des 13ten Sec.; und 100 Jahr später vom Herzog Gerhard von *Jülich Berg* und *Ravensberg* nur zur Tilgung vorhandener ansehnlicher *Landesschulden* Beden von ihren Unterthanen verlangt: in *Bayern* wurden solche 1542 gleichfalls zur Uebernahme landesfürstlicher Schulden, und 1563 auch unter dem Titel: *Kammergutsbesserung* von den Ständen bewilligt; im Hochstift *Hildesheim* geschah um die nemliche Zeit dasselbe, u. d. m. — Wenn der Vf. S. 65. sagt: „die Reichsstände fanden es (ehemals) der „Staatsklugheit angemessener, das aus der *Landeshoheit* „fliessende Recht, die Unterthanen mit Steuern zu be„legen, *bittweise* durch gütliche Unterhandlungen, als „durch gebieterische Befehle auszuüben, indem sie sich „des Sprüchworts erinnerten: ein gutes Wort findet „eine güte Statt etc.," so verwechselt er offenbar die Zeiten; damals, als die Reichsstände die Steuern noch *bittweise* verlangen mussten, war die *Landeshoheit* nach den jetzigen Begriffen davon, noch keineswegs vorhanden; als aber diese allgemach reifte, verwandelte sich das *Bitten* auch in *Verlangen* und *Befehlen*.

In dem zweyten Abschnitt kommt die Eintheilung der Steuern in ordentliche und ausserordentliche, in nothwendige und freywillige vor. Nach der Rubrik des ersten Capitels werden die ordentlichen Landessteuern, und S. 87. besonders diejenigen unter ihnen, welche nicht durch allgemeine Reichsgesetze genehmigt, sondern durch die Verfassung eines jeden einzelnen deutschen Staates, und das Herkommen oder Verträge bestimmt sind, in *Real-* und *Personalsteuern* eingetheilt; gleich als wenn jene reichsgesetzlich autorisirte Reichs-, Kreis- und Landessteuern nach einem andern Modo, als durch Real- und Personalanlagen erhoben würden, und als ob diese letztere Eintheilung nicht eben so, als die in ordentliche und ausserordentliche, in nothwendige und willkürliche, ihr eigenes und gleichfalls ganz allgemeines Fundament hätte. — S. 81. werden die im Reich ausgeschriebenen *Römermonate*, die Kammerziele und die Comitialgesandtschafts-, auch *Reichsdeputationskosten* zu den *ordentlichen*, und S. 114. die Geldbeyträge zur *Reichskriegsoperationskasse* zu den *ausserordentlichen* Reichssteuern gerechnet. Was mag der Vf. für einen Begriff von Römermonaten und von nurgedachten Operationscassebeyträgen haben, wenn er beide so von einander trennt, und erstere, die nichts anders, als *Matricularnorm* zu solchen Beyträgen zu *ausserordentlichen* Reichssteuern sind, sogar als eine eigene *ordentliche Steuer* aufführt? Und warum die so zufällige und ungewöhnlichere *Reichsdeputationskosten* nicht eben so gut, als die Reichskriegskassebeyträge zu den ausserordentlichen gehören sollen, vermögen wir gleichfalls nicht einzusehen. — An derselben Stelle S. 82. versteht er unter Kreislasten die Besoldung der Kreisgesandten, und *andere* zur Kreiskasse in Friedenszeiten nöthigen Vorschüsse, gleich als wenn die deutschen Landesherrn jene Besoldungen erst den Umweg durch die Kreiscassen nehmen liessen. — S. 144. widerspricht der Vf. *Mosern*, der in seinem Staatsrecht Th. 14. S. 408. äusserte, kein Beyspiel zu kennen, dass irgendwo von Lande eine Begräbnissteuer gefodert würde, und versichert, allerdings solche Beyspiele von mehrern deutschen Staaten zu kennen, ohne jedoch sie zu nennen, und ohne also durch so allgemeine Behauptungen gegen den bewährten *Moser* die mindeste Autorität zu bewirken. — *Freywillige Steuern* nennt der Vf. S. 161. solche, die nicht ohne Einwilligung der Unterthanen oder Stände können erhoben werden. Dieser Eintheilungsgrund scheint uns aber ganz verrükt zu seyn, wenn auch *Accise*, *Waggeld*, *Stempelpapier*, *Collateralsteuer* und viele andere Abgaben mit hinzugerechnet werden. Denn wenn zwar bey diesen auch eine gewisse Freywilligkeit zum Grunde liegt, indem in den einzelnen Fällen die Unterthanen nur diejenigen Handlungen, welche mit dergleichen Abgaben belegt sind, unterlassen dürfen, obgleich eben diese schon einen indirecten Zwang involvirt; so ist doch hiervon diejenige Einwilligung ganz verschieden, welche Unterthanen oder Stände zu der Anordnung einer gewissen Abgabe überhaupt zu geben haben, und wodurch diese erst eine freywillige wird. Den Vf. scheint die Unstatthaftigkeit jener Unterordnung auch selbst, wenigstens bey der Collateralsteuer S. 204. zu fühlen, meynt aber, dass letzterer ein anderer schicklicherer Platz, als hier, nicht habe angewiesen werden können. Uebrigens erklärt er sich über eben diese Steuer mit besonderer Ausführlichkeit, und wir treten seinen Gründen über ihre in der Allgemeinheit anzunehmende Unbilligkeit mit voller Ueberzeugung bey.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ERLANGEN, b. Walther: *Englische Blätter*, herausgegeben von *Ludwig Schubart*. 1793. Drittes Heft. 273 — 424. S. 8.

Den an der Spitze dieses Hefts stehenden Aufsatz über *B. Franklin* nennt Hr. *S.* gewiss mit zu freygebigem Lobe ein *treffliches Charakterstück*. Wer ist der vertraute Freund des grossen Mannes, den er zum Vf. haben *soll*? Er enthält zwar durchaus wahre, aber auch durchaus bekannte, Dinge. — *E. Burke*, ein Porträit. Der Vf. sucht sich den Schein einer völligen Unpartheylichkeit zu geben; doch sieht man bald, dass die Absicht dieses Aufsatzes mehr war, den berühmten Mann herabzusetzen, als ihm strenge Gerechtigkeit wiederfahren zu las-

sen. Mancher Tadel ist indess wohl nicht ganz ungegründet. „B. (heisst es unter andern), besitzt als Redner Genie, Geschmack (?) und Einbildungskraft im hohen Grade; er ist fruchtbarer Schriftsteller; ein Mann, der als Sechziger noch all das lebhafte Gefühl, das geistige Feuer, und das blühende Colorit des Jünglings, aber auch die der Jugend gewöhnlichen Fehler, zeige: zügellosen Ungestüm der Leidenschaft, knabenhafte Vorurtheile, oberflächliches Raisonnement, mit einem kindischen Hange zur Weitschweifigkeit, Schwärmerey, zum Schwulst und Bombast. — Sein Charakter ist *Schwäche*. Er hat Genie, aber die Urtheilskraft fehlt ihm; seine Leidenschaften kann er nie zügeln; nie sich nach dem Charakter seiner Zuhörer fügen" u. s. w. — Ein *Schreiben über den jetzigen Zustand des Theaterwesens in England* ist nicht ohne Spuren von Tadelsucht, im Ganzen aber hat der Vf. gewiss nicht unrecht. Die Bühne ist jetzt in E., so wie fast bey allen Nationen, offenbar in Verfall. — *Etwas über die Bevölkerung von Amerika*, aus *Imlay typog. Descript. of the w. Territ. of North-America*, die man in Deutschland bald näher kennnen lernen wird. — Ganz unbedeutend ist der kurze Aufsatz *über die Novellen der Neuern*. (warum nicht *Romane*? In Deutschland braucht man jenes Wort einmal für eine besondere Gattung kleiner Romane, in denen eine künstliche Intrigue die Hauptsache ist.) — Die überdiess nicht sehr tiefdringende *Vergleichung zwischen Addison und Johnson* kann nur für äusserst wenige Leser dieser Blätter einiges Interesse haben. — *Ueber den jetzigen Zustand der englischen Literatur*. Was sich über einen so vielseitigen Gegenstand auf ein paar Seiten sagen lässt. Der Vf. tadelt nicht ohne Grund, allein er bemerkt auch nur sehr bekannte offne Schäden. — Anekdoten, Recensionen neuer Schriften nach englischen Journalen; Summarien über das Neueste in England (Zeitungsnachrichten mit ziemlich magern Reflexionen begleitet.) Einige ganz unbedeutende Aufsätze haben wir übergangen. — Künftig sollen diese Blätter mit etwas veränderter Einrichtung als ein förmliches Journal monatlich erscheinen.

KLEINE SCHRIFTEN.

HANDLUNGSWISSENSCHAFTEN. *Danzig*, b. Troschel: *Danziger Handels-Almanach fürs (für das) Jahr 1793.* 48 S. 8. — Bekanntlich hat die Stadt Danzig, so wie ehedem auch Thorn, einen jährlich erneuerten Verzeichnisse, in welchem blos die Bürgen, und nicht die Kaufleute, aufgenommen waren. Von diesen hat ein Ungenannter zum erstenmale das vorliegende Verzeichniss zusammengetragen, worin, neben dem Namen eines jeden Kaufmanns des Wohnort (d. i. Wohnung in der Stadt) Firma und Handlung angezeigt ist. Auch enthält solches die Liste der Mahler, der Kinder und Schiffscapitains, nebst der Zahl der Kornlasten eines jeden Schiffs, und schliesst mit 5 Tabellen, welche den Handel der Stadt von den Jahren 1791 und 1792 betreffen. Jährlich soll dieser zweckmässig eingerichtete Versuch zur Ostermesse erneuert, und in der Form eines Handlungsalmanachs noch erweitert werden.

SCHÖNE KÜNSTE. *Rom*, gedr. b. Pagliarini: *Vita del Cavaliere Giovanni Pikler*, Intagliatore in Gemme ed in Pietre dure. Descritte da Gior. *Gherardo di Rossi*. 1792. 56 S. 8. nebst Dedication an die Gräfin *v. Sanfré*. — Der berühmte Steinschneider Pichler wurde den 1 Januar 1734 zu Neapel geboren, woselbst sein Vater Anton Pichler aus Tirol, ebenfalls ein geschickter Steinschneider, sich verschiedene Jahre lang aufgehalten hatte, aber 1743 wegzog, um sich mit diesem seinem Sohne in Rom niederzulassen. Die Anfangsgründe der Kunst lernte der junge Pichler bey dem bekannten römischen Maler, Dominicus Corvi, und studirte fleissig nach Raphael und den Antiken, er übte sich im Schmelzmalen und in Mosaischer Arbeit, vorzüglich aber hatte er es in der Miniaturey weit gebracht, und verschiedene Johanneswerthe Altarbilder verfertigt. Bey allen diesen Nebenbeschäftigungen blieb die Steinschneiderkunst doch immer sein Hauptzweck, den er nie aus den Augen verlor. Eine seiner frühesten Arbeiten in diesem Fach war ein Herkules, der den Nemäischen Löwen erwürgt, nach einem antiken Originale copirt. (Dieses Stück soll in der Sammlung der Abdrücke von Pichlers Arbeiten die N. 31. seyn, doch hat Rec. dasselbe in einer solchen Sammlung von 1787 nicht finden können, es ist also vermuthlich von einer jüngeren Ausgabe die Rede.) Zufällig wurde unser Künstler 1769 dem Kaiser Joseph II bekannt, und der Monarch hätte ihn gern auf sehr vortheilhafte Bedingungen nach Wien gezogen, weil aber Pichlers häusliche Verhältnisse es nicht gestatteten, dem Ruf zu folgen, so wurde er gleichwohl mit dem Titel Cavalier und kaiserlicher Steinschneider begnadigt, erhielt auch noch dazu die Erlaubniss, Militäruniform zu tragen. Die Wissenschaft sowohl, als die Kunst, haben beide durch den Tod dieses Mannes viel verloren; denn er war gesonnen, ein Werk herauszugeben, welches in einer auserlesenen Sammlung von Abdrücken geschnittener Steine, die ganze Geschichte der Steinschneidekunst aller Zeiten und Schulen umfassen sollte. Diesen Abdrücken wollte er, mit Hülfe des gelehrten Abbate *Quirino Visconti*, kurze, aber zweckmässige, Erklärungen der Gegenstände, auch Anmerkungen über den Stil und die Verfahrungsart, deren sich die Alten bey solchen Arbeiten bedient haben, beyfügen, wodurch das Werk in der That unterrichtend und nützlich hätte werden können. Wir erfahren zwar S. 51. in einer Note, dass die Herausgabe desselben nach Pichlers Tod durch seinen Schüler, Camillo Selli, sey besorgt worden, welcher auch kurze Erklärungen der Gegenstände dazu habe drucken lassen. Allein die Erfahrung lehrt, dass Unternehmungen dieser Art, unter stiefväterlicher Pflege fast allemal etwas verlieren. Dem Vf. dieser Lebensbeschreibung, Hn. *H.*, gebührt unser Dank; er hat in derselben einen schätzbaren Beytrag zur *neuern* Geschichte der Kunst geliefert; er lobt bescheiden, und selten zur unrechten Zeit; auch ist seine Schrift überhaupt weniger gedehnt, und nicht so sehr mit Floskeln beladen, als man es sonst von italienischen Biographen gewohnt ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 19. Januar 1795.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Lemgo, in der Meyerschen Buchhandlung: *Briefe für das Publicum über die Gesundbrunnenswasser zu Meinberg*, von D. Joh. Christ. Friedr. Scherf, Erstes Heft, 1794. 220 S. 8.

Die neuern Schicksale des Meinberger Wassers und die verschiedenen Meynungen, die darüber geäussert worden, sind bekannt genug, um den Wunsch rege zu machen, dass uns ein sachkundiger Mann etwas Vollständiges und Befriedigendes über dies gewiss nichts weniger als gleichgültige Wasser sagen möchte. Mit Vergnügen sehen wir, dass dies Hr. Hofr. S. übernommen, und hierüber eine Schrift geliefert hat, die nicht blos dem, der sich über Meinberg, sondern jedem, der sich über Kräfte und Gebrauch der Mineralwasser überhaupt belehren will, höchst interessant seyn muss. Der Meinberger Brunnen war schon im vorigen Jahrhundert als ein Gesundbrunnen bekannt, aber nicht eher erhielt er einige Celebrität, als bis *Trampel* sich desselben annahm, ihn reinigen und fassen liess, und die Aerzte darauf aufmerksam machte. — Im *zweyten Briefe* wird gezeigt, dass das M. Wasser in Rücksicht der festen Bestandtheile unter die kräftigsten Wasser Deutschlands gehöre, denn es enthält im Civilpfund 13 Gran, und also mehr als das *Schwalbacher*, *Lauchstädter*, *Töplitzer*, *Wildunger* und *Spaawasser*. Bey dieser Gelegenheit wird zugleich mit Recht das Vorurtheil mancher Menschen berichtigt, dass die Wirksamkeit eines Mineralwassers sich nur nach der Menge festen Eisengehalts bestimmen lasse, den die Chemie daraus darstellt. Weit mehr kommt der menschlichen Natur darauf an, wie diese festen Bestandtheile in dem Wasser aufgelöst, verfeinert und verbunden sind. Oft ist gerade ein zu starker und zu roher Eisengehalt die Ursache, warum ein Mineralwasser weniger gut bekommt, und so wie es Gradationen der Schwäche gibt, eben so müssen auch Gradationen der Stärkung seyn. — Im *dritten Brief*. Das Trink- und Badewasser haben völlig einerley Gehalt, und das Gerücht, als sey das letztre erkünstelt, rührt blos von einer besondern Theorie *Trampels* und einiger darauf gegründeten Manipulationen her, die einige Zeit lang Mode waren. Dieser glaubte nemlich, die Mineralquellen saturirten sich mit ihren Kräften an dem Orte ihrer Entstehung. Je mehr man folglich ein solches Wasser auflöslich machte, desto mehr müsse es salinische, martialische und andre fixe Bestandtheile in sich aufnehmen. Es wurde also in Meinberg die Veranstaltung gemacht, dass fremdes Wasser in das Badebassin geleitet, und noch überdies eine bestimmte Quantität Kochsalz der Quelle täglich zugemischt [illegible] Dies Verfahren, das, wenn auch physisch nicht, politisch sehr nachtheilig war, ist nun gänzlich gestellt. *Fünfter Brief*. Der Gehalt des Meinberger [illegible] fers an fixer Luft ist 13 Cubikzoll, also mehr [illegible] teser- und Spaawasser. Doch wird hier mit ei[illegible] tenden Gründen gezeigt, dass man Unrecht habe, di[illegible] te eines Wassers blos nach diesem Gehalt zu besti[illegible] dass die fixe Luft zwar Nutzen, aber auch Schade[illegible] ge, und dass Hr. *Gren* wohl Unrecht habe, wenn [illegible] Wirkung der fixen Luft blos auf die ersten We[illegible] schränkt, und nichts davon in die zweyten über[illegible] lassen will. Im *sechsten Brief* wird gezeigt, d[illegible] etwas geringscheinende Eisengehalt dieses Wasser daher rühren könne, dass man dasselbe nach ein[illegible] dern Methode analysirt habe, als andre Mineral[illegible] wobey das vorher luftsaure Eisen nun luftleer [illegible] stellt wurde, und also weniger wiegen musste. schön wird gezeigt, wie man die Wirkung eines [illegible] ralwassers auf den menschlichen Körper gar nicht dem Gewicht der Bestandtheile, sondern der Ar[illegible] Verbindung und Darstellung am Wasser selbst beur[illegible] könne. Uns fällt da immer die Wirkung der [illegible] deutenden Quantität Quecksilber im fressenden [illegible] mat ein. *Siebenter Brief*. Grosser Nutzen des N[illegible] salze in Mineralwassern. Besonders zeigt die [illegible] rung, dass erdigte Salze grosse Kräfte auf den me[illegible] chen Körper äussern, die jetzt angefangene medic[illegible] Anwendung der salzsauren Schwererde und des salz[illegible] Kalchs, die beide nach der Rec. Erfahrung un[illegible] wirksamsten Mittel gehören, zeigt dies zur [illegible] Folglich lässt sich von dem beträchtlichen Anthe[illegible] saurer Bittererde und Kalkerde, die Meinberg e[illegible] allerdings viel Wirksamkeit zur Auflösung hartn[illegible] Verstopfungen, Eröffnung und Reinigung des l[illegible] tischen und Drüsensystems u. s. w. erwarten. A[illegible] Antheil hepatischer Luft, den es hat, erhöht sein[illegible] gar sehr. *Achter Brief*. Das Meinberger Schwe[illegible] fer gehört unter die stärksten, die wir haben; [illegible] wird dadurch gegen Uebereilte von Quecksilbe[illegible] Bleyvergiftungen u. dgl. sehr empfehlungswert übertrifft *Neindorf* und *Schinznach* an Schwef[illegible] gehalt. *Neunter Brief*. Beschreibung der muria[illegible] Bittersalzquelle zu Meinberg. Sie ist sehr sta[illegible] wirksam, und kommt dem *Kissinger* Wasser n[illegible] sten. *Zehnter Brief*. Diese dreyfachen versch[illegible] Quellen gewähren Meinberg einen Vortheil, de[illegible] wenige Bäder rühmen können. Man kann durch mannichfaltige Vermischung und Zusa[illegible] tzungen nach verschiedenen Verhältnissen neu hervorbringen, und andre Mineralwasser nach

man kann aufs vollkommenste den verschiedenen Erfodernissen jedes Falls nachhelfen, und Krankheiten heilen, die jedes Wasser allein nicht heilen könnte. Genug, die verschiedene Vermischung der eisenhaltigen, muriatischen und Schwefelquelle gibt Meinberg einen weit höhern Grad von Gemeinnützigkeit und Brauchbarkeit. *Eilfter Brief.* Auser mehrern Arten von Spritz-, Giefs- und Douchebädern wird auch jetzt die in Pisa eingerichtete Klystierdouche, d. h. die Vorrichtung sich während des Badens zugleich ein Doucheklystier zu geben, und also das innere und äussere Bad zu verbinden, in Meinberg veranstaltet; — eine Methode, die besonders zur Kur der Infarctus äusserst wirksam, und besonders für Meinberg sehr passend ist, das so viel Aehnlichkeit mit den Pisanischen Bädern hat. — Auch die Douche nicht über dem Brunnen, die in Meinberg vorzüglich stark ist, und aus fixer und hepatischer Luft besteht, wird auf eine sehr zweckmäsige Art benutzt, so dafs die ganze Oberfläche des Körpers, den Kopf allein ausgenommen, in dieses auf Nerven und Gefäse so wirksame luftförmige Fluidum eingetaucht werden kann, (eine Application, von der sich mit Recht viel erwarten läfst). Noch eine sehr glückliche Idee ist die, dafs man, mit Hülfe einer *Natmeschen* Elektrirmaschine, die Kraft der Elektricität mit der des Bades zu verbinden, und dadurch dieses doppelt wirksam zu machen anfängt; ein neuer Heilweg, zu dem wir den würdigen Brunnenarzt von Herzen Glück wünschen, und ihn zur möglichsten Benutzung und Verfolgung auffmuntern. *Zwölfter Brief.* Nachrichten von der Brunnenapotheke, welche, (wie Hr. S. dies mit Recht als eine unentbehrliche Eigenschaft einer Brunnenapotheke anführt,) mit allen neuen Mitteln versehen ist, von der diätetischen Vorsorge, von dem Ton und Vergnügungen und der Befriedigung des Lesebedürfnisses zu Meinberg. — Wir sehen aus dem allen mit Vergnügen, dafs ein sehr wirksames Wasser auch einen sehr einsichtsvollen scharfsinnigen und thätigen Arzt bekommen hat, und dafs sich von dieser schönen Verbindung sehr viel Gutes für die leidende Menschheit hoffen läfst. Wir können nicht leugnen, dafs wir einen solchen Arzt für den wahren und besten Brunnengeist halten, und dafs auch hier, wie in der ganzen Medicin, nicht die Sache, sondern vielmehr die Art der Anwendung, den Werth gibt.

ALTENBURG, in d. Richter. Buchh.: *Sammlung kleiner akademischer Schriften über Gegenstände der gerichtlichen Arzneygelahrtheit und medicinischen Rechtsgelehrsamkeit.* Aus verschiedenen Sprachen übersetzt und herausgegeben von D. *Fried. Aug. Weitz.* Erster Band. 1tes Stück. 214 S. 2tes Stück. 124 S. 1793. 8.

Ein Pendant zu *Schlegels Collect. epusc. select. ad medicinam forensem spectantium*, der seinen guten Nutzen haben mag, wenn Hr. W. ferner dahin sieht, in seine Sammlung keine Schrifft aufzunehmen, die das Publicum schon in der schlegelschen Collection erhalten und bezahlt hat. Warum Hr. W. seine Sammlung verdeutscht liefert, weifs Rec. nicht zu sagen, indem sie ohne allen Vorbericht ans Publicum geschickt ist; (doch ists wahrscheinlich, dafs es blofs darum geschehen, um sie von der Schlegelschen zu unterscheiden, und um etwas mehr dabey zu thun, als S. bey der Seinigen thut,) denn wer nicht soviel Lateinisch versteht, dafs er solche Schriften im Original nutzen kann, der verdient nicht ein gerichtlicher Arzt zu seyn, und für solche unwürdige Physiker sollte man keine Krücken der Ignoranz besorgen, damit der Staat sie desto früher und deutlicher kennen lerne, und sich vor ihrem Ausspruch hüte. Was aber das *aus verschiedenen Sprachen übersetzt* auf dem Titel soll, wird die Zeit lehren, denn die akademischen Schriften, für welche diese Sammlung doch bestimmt ist, werden doch *jedesmal* lateinisch geschrieben. Das 1ste Stück dieses Bandes enthält: 1) *von der vorsetzlichen Vergiftung*, von *Joh. Franz Ehrmann*; das Original führt den Titel: *Fr. Ehrmann praes. J. D. Reifseisen diss. de venesicio dolosa, Argent* 1781. 2) *Derselbe von der verschuldeten Vergiftung; de venesicio culposo* von *J. F. Ehrmann. Argent* 1782. Beide Schriften sind in der Lehre von der Vergiftung höchst wichtig. Das zweyte Stück: 1) *Von der Wasserprobe der Lungen*, von *Franz Olberg; dissert. inaug. de docimasia pulmonum hydrostatica*, Halae, 1791. Eine allerdings vorzügliche Schrift über diese in der gerichtlichen Arzneykunde so wichtige Materie; wie Rec. nicht anders weifs, so ist Hr. *O.* selbst, der jetzt Hofarzt in seiner Vaterstadt und ein sehr geschickter Praktiker ist, Verfasser derselben. 2) *Von Mifsgeburten, in so fern sie den gerichtlichen Arzt angehen.* Von *Samuel Jacobi; commentatio de monstris quoad medicum forensem* — Halae, 1791.

NATURGESCHICHTE.

KOPENHAGEN, b. den Verfasser: *Icones plantarum sponte nascentium in regnis Daniae et Norvegiae, et in ducatibus Slesvici, Holsatiae et Oldenburgi, ad illustrandum opus de iisdem Plantis, regio jussu exarandum, Florae Danicae nomine inscriptum, editae a Martino Vahl, Prof. regio, Soc. reg. Havn.* etc. *Volumen Sextum continens Fasciculos.* XVI. XVII. XVIII. *seu Tabulas* DCCCCI — MLXXX in fol. 1792.

Das bekannte, kostbare, aber nicht weniger durch Schönheit und Brauchbarkeit ausgezeichnete Werk, wird von einem würdigen Nachfolger der *Oeder* und *Müller* hiermit fortgesetzt, in aller Rücksicht mit gleichem innern Gehalt. Wenn man auch, um selbst ein Werk, das im hohen Grade vortrefflich ist, nicht unbedingt zu loben, etwas dabey wünschen möchte, so wäre blofs hie und da der Umstand auszusetzen, dafs über der glatten, an sich schönen Manier der Künstler, zuweilen, besonders in den zärtern Theilen, der Charakter verlohren ging. Nur wenige Arten, welche Hr. *V.* in einer kurzen Anmerkung anzeigt, sind aus dem Nachlasse des sel. *Müller*, und noch wenigere selbst unter diesen,

bey

bey denen die Wohnörter nicht bestimmt waren, haben von Hn. *V.* blos nach Abbildungen müssen beschrieben werden. Er verspricht, wenn es nöthig wäre, in Zukunft, bey Vergleichung mit der Natur, die etwa vorkommenden Fehler zu verbessern, so, wie er auch in dieser Lieferung, statt unvollkommener Abbildungen in den vorigen, bessere beygebracht hat. Mehrere der hier abgebildeten Arten zeichnen sich durch einen sehr kraftigen Wuchs von den Exemplaren mancher andern Gegenden aus. Im sechszehnten Hefte befinden sich von Tab. DCCCCI – DCCCCLX: *Leontodon hirtum* (nach Müller, Hn. *V.* aber zweifelhaft,) *Papaver dubium*, *Veronica* Anagallis, *Berberis vulgaris*, *Malva* moschata, *Tragopogon* pratense, *Cichoreum* Intybus, *Lonicera* Periclymenum, *Onopordon* Acanthium, *Prunella* vulgaris, *Melampyrum* arvense, *Ornithogalum* nutans, *Antirrhinum* Spuria, *Cucubalus* Behen, *Pilum* arenarium, *Triticum* junceum, *Arundo* arenaria, *Chaerophyllum* temulum, *Torilylium* Anthriscus, *Poa* aquatica, *Hesperis* inodora, *Epilobium* montanum, *Erysimum* cheiranthoides, *Ajuga* reptans, *Prunus* spinosa, *Potamogeton* crispum, *Hieracium* paludosum, *Galeopsis* Tetrahit, *Chenopodium* vulgare, *Sisymbrium* amphibium, *Spargonium* simplex *Hudsi*, *Orchis* maculata, *Trifolium* melilotus officinalis, *Erysimum* Alliaria, *Geranium* dissectum, *Scirpus* maritimus, *Rottboellia* incurvata, *Thalictrum* flavum, *Fumaria* officinalis, *Anthirrhinum* Orontium, *Hieracium* praemorsum, *Salix* pentandra, *Senecio* Jacobaea, mehrere, theils neue *Conferven*, als Pennatum, fracta, hirta, cupeitis diaphana; *Ulva* filiformis, ramosa, viridis, ramis ramulisque apice clavatis; *Helvella* pineti, *Boletus* frondosus, igniarius, *Trichomanes* tumbrigense, *Lichen* aurantiacus, leucophacus, hypnorum, Ochraris *z. β.*, sahlunensis, calycaris, scopulorum, und globiferus. *Im siebzehnten Hefte von* Tab. DCCCCLXI—MXX. *Aira* alpina, *Melica* nutans, *Holcus* odoratus, *Poa* glauca, *Dipsacus* fullonum, *Azalea* lapponica, *Ribes* rubrum, alpinum, *Fraxinus* excellior, *Xanthium* strumarium, *Allium* schoenoprasum, *Fritillaria* Meleagris (fand sich haufig auf einer Wiese, wohin sie vermuthlich aus einem Garten gekommen war,) *Aphanes* arvensis, *Vaccinium* Myrtillus, *Empetrum* nigrum, *Saxifraga* tricuspidata, *Arenaria* serpyllifolia, *Stellaria* humifusa, *Cerastium* alpinum, *Oxalis* Acetosella, *Rhinanthus* Crista galli, *Anthirrhinum* Linaria, *Draba* verna, *Sisymbrium* amphibium, *Erysimum* Barbarea, *Geranium* cicutarium, phaeum, *Anthyllis* Vulneraria, *Trifolium* pratense, repens, *Lotus* corniculatus, *Medicago* lupulina, *Centaurea* Cyanus, *Chrysanthemum* Leucanthemum, segetum, *Centaurea* nigra, *Filago* germanica, *Satyrium* nigrum, *Cypripidium* Calceolus, *Bryum* capillaceum, subulatum, aciculare, extinctorium, *Jungermannia* alpina, julacea, *Lichen* muscorum, ericetorum, juniperinus, parietinus, crassus, pulmonarius, *Agaricus* cernuus, mutabilis, integer, glutinosus, plicatus caesius, cyathiformis, membranaceus, mellens, badius, niveus, muricatus; *Peziza* pyxidata, virgultorum, denticulata, parvula, carnosa; turbinata, urceolata, *Boletus* gregarius, caudicinus; *Hydnum* auricalpium, cyathiforme. *Im achtzehnten Hefte von* T. MXXI—MLXXX. *Pinguicula* villosa, *Narthecium* stricta, *Aira* caulescens, *Galium* boreale, *Potamogeton* natans, *Campanula* trachelium, *Hedera* Helix, *Drosera* rotundifolia, *Euphorbium* tetragonum, *Andromeda* tetragona, *Lythrum* palustre, *Lychnis* Viscaria, *Spergula* arvensis, *Sorbus* aucuparia, *Potentilla* nivea, *Marrubium* vulgare, *Euphrasia* officinalis, *Myagrum* sativum, *Cardamine* pratensis, *Turritis* hirsuta, *Astragalus* uralensis, *Trifolium* fragiferum, *Hypericum* perforatum, *Hieracium* dubium, *Viola* mirabilis, *Myriophyllum* verticillatum, *Carex* flava, filiformis, distans, pallescens, recurva, salix Linn. flor. lapp. N. 350.? *Salix* phylicaefolia var., Salix myrsinites, arbuscula, appendiculata, Chrysanthos, Lapponum; *Holcus* mollis, *Polypodium* vulgare, *Jungermannia* asplenioides, complanata; *Lichen* Jungermanniae, fusilliformis, candidus, luridus, *Fucus* foboriferus, pumilus; *Agaricus* nitens, cervinus, tormentosus, Bulliardi, rubescens, bicolor, unicolor, rivalis, cyanipes, refupinatus, violaceo-fulvens, pubescens; *Boletus* bovinus var., lateralis, perennis; *Clavaria* pilipes, ophioglossoides, *Acrospermum* unguinosum, cylindricum, *Elvela* membranacea, leporina, *Peziza*, ciberium, phiala; *Sphaeria* mucida, *Pilobolus* crystallinus.

Zürichs Neues Magazin für die Botanik in ihrem ganzen Umfange. Herausgegeben von J. J. Römer. Erster Band. 836 S. nebst vier Kupfertafeln. 1794. 8.

Das botanische Magazin, welches Hn. D. R. mit Hn. D. *Usteri* gemeinschaftlich herausgab, wurde bekanntlich mit dem zwölften Stück geschlossen, und seitdem von letzterm allein, unter dem Namen botanischer Annalen, fortgesetzt. Hr. *R.* tritt nun auch mit einer eigenen Fortsetzung hervor, welche jenem an Vollständigkeit nachsteht. Vielleicht hat dieser erste Band weniger Mannigfaltigkeit, was auch Hr. *R.* selbst gefühlt zu haben scheint, aber das wird durch die Güte des Inhalts ersetzt. Als eigne Aufsätze enthält das Magazin 1) *Beyträge zur deutschen Flora, nebst Beobachtungen einiger seltenen Pflanzen von Dr. M. B. Borkhausen.* Auf 40 Pflanzenarten werden genau und kritisch untersucht. 2) *Fragmentum systematicae dispositionis plantarum, auctore Jos. Gartner.* Die Hauptclassen dieses interessanten künstlichen Systemes, das dem Herausgeber von dem würdigen Sohne des Verfassers mitgetheilt wurde, sind nach den männlichen, weiblichen und Zwitterblüthen abgetheilt, die Unterordnungen richten sich in erster Falte nach den Bedeckungen und Anfügungen der Staubgefässe, in zweyten nach dem Stande der Frucht, und der Art der Bedeckung; im dritten auch nach jenem Stande, und der Bedeckung, mit Beyhülfe der Frucht und des Verhältnisses der Staubfaden. Gräser und Cryptogamisten sind nicht in der Tabelle begriffen. 3) *Gärtnerische Bemerkungen* von Hn. Hofr. *v. Hinuber*, Hn. Hofr. *Mönch*, Hr. Medicinalrath *Gütte*, und Hn. Gärtner *Zeyher*. 4) *Neuer Versuch einer systematischen Eintheilung der Schwämme*, von *C. H. Persoon*. Mit innigem

Vergnügen las Rec. diesen wichtigen Versuch, durch welchen Hr. P. nicht nur die *Philosophiam botanicam* dieses weitläuftigen und dunkeln Feldes, sondern auch die Aufstellung der Aehnlichkeiten sehr berichtigt hat. Rec. ahndete längst eine dieser ähnliche Behandlung, die weniger abhängig von der äusern, vielen Abänderungen unterworfnen Gestalt, so wie die feinen Theile der Fructification bey den übrigen Pflanzen, auch hier, zuverlässige und beständige Kennzeichen an die Hand geben könnte. In zwey Classen und mehrern Unterordnungen hat Hr. P. 77 Gattungen bestimmt, die Rec. hier anzeigen würde, wenn sie nicht von jedem Freunde dieser Untersuchungen besser im Zusammenhange bey dem Vf. selbst könnten nachgelesen werden. Er ist selbst so bescheiden, das Ganze als einen Versuch anzusehen, aber dankeswerth wird es immer bleiben. Dass mehrere Gattungen etwas künstlich erscheinen, der Zusammenhang nicht überall natürlich, und manches nach dem Habitus bestimmt ist, fühlt der Vf. auch. Die weite Trennung des Phallus von Morchella die Unterscheidung der sich ausbreitenden Stachel-, Blätter- und Löcherschwämme von den gewöhnlichen, so wie der Peziza cornucopioidis von den Cantarellis ist gewiss nicht natürlich, zur Bestimmung im Einzelnen aber sehr dienlich. Die Agarici sind gröstentheils unter Einer Gattung vereinigt, aber in meist schickliche und überdachte Abtheilungen gebracht. Da es scheint, dass der Vf. sich mit gröstem Eifer der Untersuchung der Schwämme widmen wolle, so kann man bey dem, was er schon geliefert hat, bey seiner Lage, so wohl für jetzt als in Zukunft, eine wahre und seltne Aufklärung dieser Gegenstände von ihm erwarten. 5) *Animadversiones plantarum e schedis manuscriptis Jos. Gaertneri.* Lauter ganz bekannte Pflanzen, wo aber doch hie und da ein merkwürdiger Umstand vorkommt, den der scharfsehende Mann auszuheben wusste. 6) *Einige botanische Bemerkungen* von Prof. *Nocca*. 7) *Bibliographische Fragmente zur Kenntniss der englischen, französischen, und italienischen Literatur der Botanik in den letztvergangnen Jahren*, vom Herausgeber. *Vahl*. Bemerkungen auf einer Reise durch Norwegen bis zu dessen nördlichen Theil ist aus den Skrift. af naturh. Selsk. B. II. genommen, also keine eigenthümliche Abhandlung, aber immer sehr willkommen. Die *Recensionen* sind mit Fleiss und ausführlich bearbeitet. Unter den *kurzen* Nachrichten, deren, wie der Herausgeber bemerkt, nur wenige sind, schien Rec. die angekündigte Ausgabe von Plumier's botanischen Nachlasse, und das Versprechen des Herrn Borkhausen, Monographien von Quercus, Acer, Betula, und Pinus zu liefern, das wichtigste zu seyn. Die saubern Kupfer gehören zur Abhandlung des Hn. Persoon.

Nürnberg, in der Raspeschen Handl.: *Auswahl schöner und seltener Gewächse als eine Fortsetzung der Amerikanischen Gewächse. Erstes Hundert.* Tab. 1—50. und 1½ Bogen Erklärung. 1795. 8.

Schön mögen die hier abgebildeten Gewächse ohne Zweifel seyn, und nach Abzug der Spargelerbse, Aloe distiche, des Hibiscus Trionum, der Fumaria sempervirens u. d. auch, ja zum Theil im hohen Grade, selten; aber die Abbildungen, oder vielmehr die Copien andrer, oft ungemein guter Originale, sind herzlich schlecht. Wenn man die Ausgabe der amerikanischen Gewächse in Stich und Ausmahlung mit der gegenwärtigen Fortsetzung vergleicht, so wird man den Unterschied sehr merklich finden. Rec. wünschte damals selbst die Fortsetzung einer so nützlichen Sammlung, die bey einem geringen Preise fast alle Vortheile des kostbaren Prachtwerkes, von dem sie genommen war, gewähren konnte; aber es thut ihm Leid, seine Erwartung so getäuscht zu finden. Lieber keine Abbildungen, als so vernachlässigte, am wenigsten, wenn sie, wie hier, einem ernstlichen Studium zu Hülfe kommen sollen. Rec. würde, wenn der Versuch anders ausgefallen wäre, wenn auch nicht alle, doch die vorzüglichsten Arten, genannt haben, die man hier findet; so aber glaubt er sich sowohl, als den Lesern, diese Mühe ersparen zu können.

Erlangen, b. Palm: auch zu Paris, Strasburg, Lyon, Lausanne, Leiden, und Mayland: *La Flore de l'Allemagne ou Etrennes botaniques pour l'an.* 1791. *Par George François Hoffmann.*

Ist das bereits angezeigte bekannte Taschenbuch des Hn. *Hoffmann*, nur mit dem Unterschiede, dass alles, was dort deutsch war, hier französisch ist, und der Kalender wegfällt; aber auch hier ist, der wiederholten Versicherung des Verlegers ungeachtet, nicht eine literarische Notiz mehr gegeben worden, als in den Exemplaren mit Kalendern zu finden ist. Die deutschen Gattungsnamen hätten auch übersetzt werden sollen, wenn es anders um Gleichförmigkeit, und nicht um Speculation, in der Geschwindigkeit zu thun gewesen wäre.

Deutscher A. L. Z. 1795. N. 4. S. 29. Z. 9. erwarte — muss heissen leugnet. N. 5. S. 35. Z. 34. das Komma nach Raimond muss gestrichen werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 20. Januar 1795.

LITERARGESCHICHTE.

Leipzig, in der Weidmannischen Buchh: *Literarischer Briefwechsel* von *Joh. Dav. Michaelis*, geordnet und herausgegeben von *Joh. Gottlieb Buhle*, Prof. zu Göttingen. Erster Theil. 492 S. 8.

Diese sehr instructive Auswahl von wahrhaft gelehrten Briefen, mehr an, als von Michaelis, gibt nicht nur über manche literarische Arbeit dieses verdienstvollen Mannes, sondern auch über den weitern Kreis seiner vielumfassenden Thätigkeit Aufschlüsse; z. B. mit welch kluger Vorsicht er sich gegen einen *v. Münchhausen* und *von Bernstorf* zu benehmen wusste, um sich eine ausgezeichnete Achtung von diesen Staatsmännern eigen zu machen. Zur Geschichte des so rühmlichen Unternehmens der dänischen gelehrten Reise nach Arabien findet man hier die vollständigsten, bisher unbekannten, Actenstücke, in mehreren Briefen vom Minister *v. Bernstorf*, *Forskål*, *von Haven*, *Navarre*, *Franz Thiery*, *John Collet* und andern an Michaelis; auch die Beyträge guter Instructionen von *Kall*, *Asmus*, *Oeder*, und besonders von *Krazenstein*. Man wusste bisher nie so umständlich, dass jene beträchtliche und nutzbare Reiseanstalt wirklich ganz allein von M. projectirt und betrieben worden ist. Bernstorf verliess sich auf ihn fast ausschliessend. *M.* verschaffte allein die gelehrten Mitreisenden *von Haven*, *Forskål* und *Niebuhr*, welchem man die Rettung der Entdeckungen dieser Reise zu danken hat. Aus den Anmerkungen des Prof. Kall über die den Reisenden zu gebende Instruction sieht man auch nicht undeutlich, dass der ausnehmende Vorzug, welchen M. vom dänischen Minister in dieser Sache genofs, einige Rivalität erweckt hatte. M. nutzte seine Bekanntschaft mit dem dänischen Minister mehrmals auch mit patriotischer Klugheit für seine ganze Universität, um derselben Vorschreiben vom König von Dänemark nach Versailles und an den commandirenden General der französischen Armee, welche Göttingen einmal occupirte, auszuwirken, die der Minister ihm mit ruhmwürdiger Bereitwilligkeit sogleich verschaffte. Die arabische Reise selbst sollte Anfangs über Tranquebar gemacht werden; die gute Aenderung, dass sie mehr geradezu gemacht wurde, bewirkte (S. 420.) *von Haven*. Franz Thierys Brief (S. 436.) ist wegen genauer Nachfrage über die Geschichte der Pockenkrankheit unter den Arabern merkwürdig. Mit welch schönem Enthusiasmus Hr. Hofr. *Schlözer* eine orientalische gelehrte Reise zu unternehmen einst entschlossen war, sieht man aus einigen sehr interessanten Briefen aus den Jahren 1757 ff, S. 180., denen andere für den morgenländischen Geschichtschreiber merkwürdige folgen. Der Briefwechsel zwischen M. und *Premontval* macht dem Charakter beider Männer viele Ehre. Man gewinnt den französischen Philosophen lieb, trotz einiger seiner Sonderbarkeiten. (S. 143. Lin. 3. muss *sans* statt *sous* gelesen werden, und S. 89. Lin. 2. *dilectare mentes?* Wie unrichtig diejenigen urtheilen, welche der vorigen preussischen Regierung schuld geben, sie habe sich zu Gunsten naturalistischer oder deistischer Religionsmeynungen gegen Andersdenkende intolerant bewiesen, zeigen auch einige Stellen dieser Briefe. Im August 1754 schreibt *Pr.* darüber an *M.*, welcher damals eben diese Meynung aufgefasst hatte. Sie war vornemlich von Friedrichs II politischen Feinden ausgebreitet, um ihm in seinen Kriegen die Protestanten in Deutschland abgeneigt zu machen, welche in ihm den Beschützer des Protestantismus gegen den Papismus damals verehrten. *Premontvals* Erfahrungen waren diese: *N'allez point chez de Berlin, comme d'une ville, où on fait religionem ipsam scriptis impetere. Un Officier, nommé Catt, fauteur bien, que vous en dire. Il est en prison depuis deux mois pour quatre miserables pages d'impression; oh les miserables! Un projet pour abolir la Christianisme.* Pr. selbst bekam 1756 Verdruss. Er schreibt davon: *le procès qu'on m'a intenté, vous est un inbegreiflichsten zu Berlin. On voit, que le plaisir Berlin ne vous est guère connu. Vous êtes avec toute l'Europe dans le préjugé, que c'est une ville, qui n'est peuplée que d'Esprits forts. Si ne vous étoit pas, qu'on y ait plus de religion, qu'ailleurs, mais le masque de la religion y est aussi commun et d'un aussi grand usage; sauf à le prendre ou le quiter, comme il convient. Par exemple, je puis vous protester, que tels, qui me decrient comme un homme à sentimens hardis, auprès de ceux, qui ont de la religion ou qui en affectent, me decrient auprès de ceux, qui n'en ont pas, comme un enthousiaste, c'est à dire, un devot dans leur langage.* — Mehrere mitgetheilte Briefe beziehen sich auf *M.* Bemühungen, den Preis über Entdeckung der Meereslänge dem Astronomen *Mayer* und seiner Familie zu verschaffen, bey welchen der manchem Deutschen so nützlich gewesene Hr. *Best* sehr patriotisch mitwirkte. Der darüber dem Publicum bekannte Streit, welcher M. Charakter zugleich betrifft, lässt sich aber doch, da gerade die letztern Briefe fehlen, hieraus nicht entscheiden. Eben diess ist der Fall bey dem Briefwechsel zwischen M. und *Reiske*. Doch, da M. hie aus seiner arabischen Gelehrsamkeit die Hauptsache gemacht hat, und D. Reiske, wenigstens als akademischer Lehrer, nie ein furchtbarer

barer Nebenbuhler hätte werden können, so ist die Vermuthung, dass M. seine Version Reiske's nach Göttingen, wo dort arabische Manuscripte mit Typen des Königs von England abdrucken zu lassen, aus Rivalität gehindert habe, nicht viel unsere Wahrscheinlichkeit. Reiske selbst vermuthete damals nach S. 38. M. habe im Sinne, schon Ruf unsrer Göttingen Journale, und seine Version [illegible] zu lassen. — Die übrigen Briefe betreffen meist orientalische Literatur. Briefe von *Jablonsky* und *Schultz* vorzüglich über Koptische, von *Hartmann* [illegible] Naturkunde, von *Colchester Ridley* die Herausgabe der Philadelphischen Version; wobey man einen Mann kennen lernt, welcher aus seinem literarischen Eigenthum sehr viel macht, dessen Herausgabe aber blos mit schön klingenden Worten verspricht, ohne Zweifel, weil er fühlt, man würde ihnen leicht gar entdecken, dass er in der Hauptsache davon wenig verstünde. Auch von *Ernesti* sind einige, von *Lessing* und *Mendelssohn* sind etliche Briefe mitgetheilt. 1754 charakterisirte L. Mendelssohn durch folgende Züge: Er — der Vf. eines Aufsatzes über Lessings Judex in 7. Stück von L. theologischer Bibliothek — ist wirklich ein Jude, ein Mensch von sieben und zwanzig Jahren, welches ohne alle Anweisung in den Sprachen, in der Mathematik, in der Weltweisheit, in der Poesie eine grosse Stärke erlangt hat. Ich sehe ihn im Voraus als eine Ehre seiner Nation an, wenn ihm anders seine eigenen Glaubensgenossen zur Reife kommen lassen, die allezeit ein unglücklicher Verfolgungsgeist wider Leute seiner Art gewesen ist. Seine Redlichkeit und sein philosophischer Geist lässt mich im Voraus als einen zweyten Spinoza beurtheilen, dem zur völligen Gleichheit mit jenem nichts, als dessen Irthümer, fehlen werden. — Auch von *H. Jacobi* finden sich Briefe über *Socratem revivisc.* (Privatanleitungen zur Kritik des N. T.) zur Universalhist., von *G. A. Franke* in Beziehung auf die Juden in Cochin und zu Surate endlich von *Steph. Schulz* und von *Callenberg* wegen Beförderung der Arabischen Reisegesellschaft, auch Anfrage, ob paar Schriften, die, wie welchen, partheyischen Particularismus durchblicken. — Sehr zu wünschen wäre bey ihm noch Theil ein vollständiges Namen- und Sachregister.

NÜRNBERG u. ALTDORF, b. Monath u. Kußler: *Lebensbeschreibungen und literarische Nachrichten von berühmten Künstlern, Fabricanten, Kaufleuten und Landwirthen*, herausgegeben von G. D. A. Hock, Gräfl. Lichtenberg-Meerholzischen Regierungssecretär. 1ten Bandes erste Hälfte. 1794. 138 S. 8.

Man erhält hier theils kürzere, theils ausführlichere Nachrichten von den Schicksalen grösstentheils bekannter Männer nebst Verzeichnissen ihrer Schriften aus diesem und dem vorigen Jahrhundert, und die Auswahl ist so gut getroffen, dass man die Fortsetzung dieser Sammlung wünschen muss. Die vor uns liegende Hälfte des 1ten Bandes liefert Nachrichten von folgenden Männern: *v. Hohberg, Colerus, Gasser, Stisser, Marperger, v. Schroder, v. Carlowitz, v. Broske, Cramer, Franzmadher, Jacobsson, v. Zanthier*, (nicht aus Schriften, sondern durch seine zu Ilsenburg angelegte Forstakademie bekannt,) *Zinke, Stahl, v. Lange*, (dänischem Hofjägermeister, von dem in Norwegen, im Stolbergischen und Braunschweigischen die planmässige Eintheilung der Forsten Gehölze eingeführt worden,) *Riem, Eyrich* (einen nicht glücklichen Adolog in der Bienenzucht,) *Gugenmus, Pfannenschmidt*, (beide haben sich praktisch und in Schriften um den Krapphau verdient gemacht,) *Herrmann, Langer, v. Wulf, Sinclair, v. Oeder, Lange, Schreber, Gleditsch*. S. 28. ist ein Druckfehler eingeschlichen, indem sich der 1778 verstorbene v. Zanthier 1781 verheirathet haben soll; S. 38. hat nach der Wortfügung Zinks Sohn seine Halbschwester geheirathet.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

SCHWERIN, im Verl. d. Ebertischen Erben: *Neues Meklenburgisches Gesangbuch für die Hofgemeinen in Schwerin und Ludwigslust*, nebst einem Anhange von Gebeten, wie auch Evangelien und Episteln. 1794. 616 S. 8.

Abermals eine preiswürdige Anstalt eines erleuchteten Fürsten zum Heil und Segen seines Volks. Wir erinnern uns, schon vor einigen Jahren im Predigerjournal von der lobenswürdigen Einrichtung eines Schulmeisterseminars auf Befehl des Herzogs zu Ludwigslust gelesen zu haben, das unter der Direction des Hn. *Passow* stand (wahrscheinlich desselben, der weiter unten vorkommen wird); und jetzt hat ein anderer glücklicher Befehl einem eben so dringenden Bedürfnisse abgeholfen. Das gewöhnliche Meklenburgische Gesangbuch passte längst nicht mehr auf unsre Zeiten, und das Bedürfniss eines bessern wurde bey denkenden Menschen ziemlich allgemein gefühlt. Diess veranlasste den Herzog, seinen Hofpredigern Auftrag zur Verfertigung eines bessern Gesangbuches für die Hofgemeinen zu geben, dessen sie sich durch das vorliegende Buch entledigt haben. Als Herausgeber nennen sich die Hofprediger *Stuhlmann* und *Passow* zu Ludwigslust, und zeigen sich in der Vorrede, wo sie nähere Auskunft über ihre Arbeit und dem Wunsch des Herzogs geben, als sehr verehrungswürdige Männer, die der Meklenburgischen Geistlichkeit Ehre machen. Der Herzog will dieses Gesangbuch seinem Lande nicht aufdringen, sondern nur mit seinem Beyspiele vorgehen, unter dem Wunsche, dass man ihm nachfolgen werde. So muss sich auch ein weiser Regent erklären; denn ein Zwang darf in Religionssachen nie statt finden, selbst wenn auch das wahre Seelenheil des Volks klar vor Augen liegt, wie es hier der Fall ist. Aber es lässt sich auch schon erwarten, dass eine vernünftige und nicht offenbar widersprüchige Geistlichkeit alle ihr Ansehen dahin verwenden wird, diesem bessern Gesangbuche allgemeinern Eingang zu verschaffen. Würde diess nicht geschehen, so wäre es nur ein trauriger Beweis, wie sehr

die

die Gemeinen des Sinnes einer *bessern* Erbauung noch ermangelten, und auf wen würde die Schuld zurück fallen? Es ist uns nicht unbekannt, dass die Einführung neuer Religions- und Erbauungsbüchern bey dem gemeinen Mann grosse Schwierigkeiten findet, allein wir wissen auch wohl, dass die Prediger sie oft allein zu heben vermögen. Ein namhafter Prediger fand bey der Einführung eines neuen Catechismus grosen Widerstand in seiner Gemeine. Gewalt durfte und sollte nicht gebraucht werden; was hatte er also zu thun? Er predigte mehrere Sonntage hinter einander über Texte, die mit den Wahrheiten des reinen Christenthums in der genauesten Verbindung standen, und strengte sich dabey an, so gut als möglich zu predigen. Am Ende einer dieser Predigten, die aufserordentlich gefielen, versicherte er, dass er die Hauptwahrheiten dazu aus dem neuen Catechismus genommen habe, wovon sich ein jeder selbst überzeugen könne, wenn er sich ein Exemplar kaufen wolle, das für einen äusserst geringen Preis in seinem Hause zu haben sey. Man suchte sich durch den Augenschein zu überzeugen, und auf diese Weise wurde der Catechismus eingeführt. — So viel vermag ein weiser und aufgeklärter Prediger über seine Gemeine, und der bessere Theil seiner Zeitgenossen, so wie die Nachwelt, segnen ihn, statt dass sie den Starrsinn und die Widerspänstigkeit bey der Einführung besserer Erbauungsbücher mit Unwillen und Verachtung ansehen! Welches Buch könnte aber wohl im eigentlichern Sinne Erbauungsbuch heissen, als gerade das Gesangbuch? Wie sehr erhebt es die Andacht so wohl bey der häuslichen als öffentlichen Gottesverehrung; wie viele halten sich bey schlechten Predigten blos darum, weil ihnen unabsehlichen Segen Gottes verbreitet also ein vernünftiges, besseres Buch dieser Art? — Die vorliegende Sammlung enthält Gesänge verschiedener Art, an der Zahl 493. Einige davon sind noch ganz nach dem alten Schlage; andre verrathen schon den Geist einer reinern Gottesverehrung, und wieder andre sind der reinste Abdruck des Geistes und der Wahrheit, d. h. der eigentlichen Religion Jesu, also auch die schönste Zierde des ganzen Buchs; kein einziger aber tritt dem orthodoxen System nur mit einem Wort zu nahe. Jene Verschiedenheit billigen wir sehr, denn es gibt verschiedene Menschenclassen, verschieden an Alter, Stand und Bildung. Der an das Alte gewöhnte und minder gebildete Theil kann die Gesänge der ersten und zweyten Classe zu seiner Erbauung wählen; der gebildete und an reinere Religionsideen gewöhnte aber die der dritten Classe. Auf jeden Fall ist für Christen jedes Standes, Alters und Bildung gesorgt, und ein leiser Uebergang vom Alten zum Bessern gemacht. Ob es aber der grosen Aengstlichkeit fürs System bedurfte, lassen wir dahin gestellt seyn. Da die Hr. Herausgeber es schon wohl wissen werden, dass das System ganz von Menschenhänden aufgebauet ist, und dass es uns Lutheranern nur auf die göttliche Religion Jesu ankommt, wie sie sich wirklich nach einer richtigen Exegese in der Bibel findet; so hätten sie immer einen freyern Gang nehmen mögen, wie es in andern evangelischen Ländern geschieht, weil die Theologen dahin übereinstimmen, dass nicht alle Lehren des Systems biblisch bewiesen werden können. Dagegen scheint es aber, sie haben für das orthodoxe System lieber zu viel als zu wenig thun wollen. Angehängt sind noch recht gute und erbauliche Gebete für die öffentliche und häusliche Andacht, so wie Episteln und Evangelien für alle Sonn- und Festtage, nach einer bekannten Veränderung, der er sich schon längst mehrere evangelische Länder erfreuen. Zur Probe mag dies erste, das beste Vers um einem Liede zum Lobe Gottes dienen, welches mit wohlen der schönsten Gesänge beehren wird. No. 220. vom Ursprung unsrer Gottähnlichkeit. Er spricht zu seinen Himmeln: seyd! und zu den Erdkreis: werde! Gleich stehen da die Reich' und Pracht von allen seinen Welten, die Himmel und die Erde. Als er aussprach, da glänzte tausend Sonnen, und erhellten ein unzählbar Heer von Welten. Nun frage man sich selbst, ob wohl etwas Erhabners gedacht werden kann, und ob die christliche Religion nicht Stoff genug zum Erbauen in sich hat? Weil die Einführung neuer Melodien die gröste Schwierigkeit thut, so führte dieses die Unbequemlichkeit herbey, dass selbst einige der schönsten Lieder bekannten Melodien angepasst werden mussten, wobey sie aber zum Theil sehr verlohren haben; wie es z. B. der Fall bey dem schönen Gesange ist: wie gros ist des Allmächtigen Güte No. 18. in den wir kaum wieder erkannten. Uebrigens ist auch für einen äusserst wohlfeilen Preis gesorgt. Das Exemplar feinen Druckes kostet nur 3 Schilling Courant (etwas 9 Groschen). Da nun der Herzog von Schwaben so rühmwürdig für die Religion und die bessere religiöse Cultur seines Volks sorgt, so erwarten die aufmerksame Welt mit Recht, dass auch bald Befehl zu einer bessern Liturgie, und zu einem bessern Catechismus gegeben werden wird. Nach allen Nachrichten, die davon im Publikum bekannt sind, tritt hier dasselbe Bedürfniss ein, wie bey einem bessern Gesangbuche. Ueber den traurigen Zustand der Liturgie hat sich erst neuerdings Hr. Prediger *Planck* im Predigerjournal sehr fühmlich und bieder geäussert. Gebildete Prediger schämen sich, die veralteten Formeln abzulesen, weil sie wissen, dass leichtsinnige Menschen darüber spotten, und der gebildetere Theil der Zuhörer sich mit den Predigern schämt. Eine wohlgegründete Andacht kann dabey nicht statt finden, und dennoch sollen die Prediger ihrer Pflicht gemäss den hohen Werth der christlichen Religion aufrecht erhalten! Ist es also nicht billig, dass man ihnen in dieser Verlegenheit zu Hülfe komme? Eben so verhält es sich mit dem alten Catechismus. Warum soll Mecklenburg hierin allein zurückbleiben, da schon fast alle evangelischen Länder bessere Katechismen haben? Es dürfte gerade kein neuer verfertigt, sondern nur ein besserer aus einem andern protestantischen Lande eingeführt werden, z. B. der Pommersche von Hr. D. *Schlegel*, dessen schon mit Ruhm in der A. L. Z. gedacht ist. Wir hoffen es zum Besten und zur Aufrechthaltung der christlichen Religion, dass unsre Wünsche nicht leer ausgehen werden; denn Gleichgültigkeit

tigkeit ist ihr gefährlichster Feind, und diese wird durch den Mißbrauch in verfeinerten Religions- und Sittenlehren nur allgemeiner. Man muß also der Religion zu Hülfe eilen, da es noch Zeit ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

Ungarn. *Riga*, b. Hartknoch: *Histoire de la vie de George de Browne*, Comte du Saint-Empire: Gouverneur général de Livonie et d'Esthonie, Général en chef des Armées de S. M. l'Empereur de toutes les Russies etc. etc. 1794. 79 S. gr. 8. Das Leben dieses merkwürdigen und verdienten Generals und Staatsmannes hat sicher Anspruch auf eine ausführliche Beschreibung, die unter den Händen eines sachkundigen für den richtigen Materialienverschleiß Mannes ein sehr lehrreiches Werk werden müsste. Die hier angezeigten Bogen enthalten, wie schon die geringe Seitenzahl nicht anders erwarten läßt, blos eine kurze Skizze, worin nur die Hauptmomente aus dem langen und immer thätigen Leben des Grafen kurz berührt sind; aber auch diese kurze Uebersicht hat einen verhältnismäßig nicht geringen Werth, indem sie keine gewöhnliche Compilation aus Zeitungsnachrichten etc. sondern aus den Lider eines nahen Verwandten des Verstorbenen (seines Schwiegersohns, des Grafen von Medem K. Preuß. Hauptmanns beym Generalstabe) geflossen ist. G. v. B. stammte aus einer alten berühmten Familie, die mit Wilhelm dem Eroberer aus der Normandie nach England übergieng, und sich in der Folge in Irland niederließ, wo sie auch jetzt noch blüht. Er ward auf dieser Insel am 15 Jun. 1698. geboren, vollendete seine Studien zu Limerik, und trat in seinem 27sten Jahre in kurpfälzische Kriegsdienste, da die Gesetze seines Vaterlandes ihn der Religion wegen von allen öffentlichen Bedienungen ausschlossen. 1730. ging er als Cap. Lieut. in russische Dienste, wo er sogleich durch eine Theilung von Muth und Entschlossenheit, die Unterdrückung einer Meuterey durch seine persönliche Tapferkeit, die Augen der damaligen Souveraine auf sich zog. An allen Kriegen, die Rußland von jener Zeit an bis zum J. 1762. führte, nahm er Theil, zeichnete sich überall vortheilhaft aus, und stieg schnell von einem subalternen Posten zum andern empor. In dem Treffen bey Krotzka 1739. gerieth er in türkische Gefangenschaft, ward nach Adrianopel geführt und dreymal als Sklave verkauft. Der französische Gesandte zu Constantinopel verschaffte ihm die Freyheit wieder, und er war noch vor seiner Abreise von dort so glücklich, verschiedene wichtige Plane des Divans für den nächsten Feldzug zu entdecken, mit denen er eben so schnell, als vorsichtig, nach Petersburg eilte. Die Kaiserin ernannte ihn für diesen großen Dienst zum General-Major. Im siebenjährigen Kriege wohnte er den Schlachten bey Lowositz, Prag, Kollin, Jägersdorf, Breslau und Zorndorf bey, wo er zum zweytenmale von einem preußischen Husarenofficier gefangen genommen ward, sich aber noch während der Action durch seine große Gegenwart des Geistes wieder befreyte; doch ward er hier, wie schon einigemahle früher, schwer verwundet, und konnte in diesem Kriege nicht wieder zur Armee gehn. Peter III. ernannte ihn nach seiner Thronbesteigung zum Feldmarschall, er sollte unter ihm in dem gegen Dänemark beschlossenen Kriege commandiren. B. den dieser Krieg gleichso ungerecht als unpolitisch hielt, hatte die edle Kühnheit, dem Monarchen seine Ueberzeugung frey zu bekennen. Dieser ward anfangs dadurch äußerst aufgebracht, stieß ihm das so eben übergebene Feldmarschallsdiplom aus der Hand, und befahl ihm, sogleich seinen Dienst und das Reich zu verlassen. Browne gehorchte schweigend und machte alle Anstalten zur Abreise; allein der Zorn des Monarchen legte sich bald wieder; er hieß den edlen Mann rufen, bezeugte ihm seine Achtung auf die ehrenvollste Weise, bestätigte ihn in allen seinen Würden, und ernannte ihn überdieß zum Gouverneur von Liefland. In diesem wichtigen Posten ward er auch von der jetzigen Kaiserin bestätigt, und verwaltete ihn 30 Jahr lang auf die rühmwürdigste Weise. Er vermehrte die Staatseinkünfte ansehnlich, ohne die Unterthanen zu drücken, berichtigte die streitigen Grenzen zwischen Liefland und Curland mit möglichster Schonung der dadurch Beeinträchtigten, ließ Freyschulen für arme Kinder errichten, Kornmagazine, Hospitäler, Lazarethe und Heerstraßen anlegen, verbesserte die Polizey und traf eine Menge ähnlicher nützlicher Anstalten. Auf seine Veranlassung hob die Kaiserin in seinem Gouvernement die von den Schweden eingeführte, nachtheilige Feudalverfassung auf. Er war ein strenger, aber gerechter Richter; seine eigenen Verwandten und Personen von hohem Rang wurde bey Streitigkeiten mit dem niedrigsten Menschen condemnirt, wenn sie Unrecht hatten. Einige Jahre nach dem Antritt seines Postens als Statthalter erhob ihn Joseph II. zum Reichsgrafen zur Entschädigung dafür, daß der Landrath Hof ihm unter dem Vorwande der Religion den zugefallenen Titel eines Land-Comes verweigerte. Einige Jahre vor seinem Ende foderte er Alters wegen seinen Abschied; allein die Kaiserin gab ihm zur Antwort: „Mr. Graf, nichts kann uns trennen, als der Tod.“ Diesen that er mit der größten Gelassenheit entgegen. Schon 20 Jahre vorher hat er sich seinen Sarg machen lassen, den er stets bey sich hatte, so wie er sich auch jährlich sein Testament verlesen ließ. Er starb am 18 Sept. 1792. in einem Alter von 94 Jahren, 3 Mon. und 3 Tagen. Er war zweymahl verheurathet, und hinterließ zwey Söhne, wovon der jüngste als russischer Obrister bey den jetzigen polnischen Unruhen entweder in Warschau seinen Tod gefunden, oder doch in Gefangenschaft gerathen ist. Der ältere war der nun auch (am 14 Okt. 1794.) verstorbene K. K. Generalfeldzeugmeister, geh. u. Hofkriegsrath *Georg v. Browne*. Der Vf. gibt auch von dem berühmten Feldmarschall Brown, dem Glücke unsers Grafen, der wie bekanntlich nach der Schlacht bey Prag an seinen Wunden starb, so wie von der Familie Brown überhaupt einige Nachrichten die man indeß wohl ausführlicher wünschen möchte. — Die Schreibart dieses kleinen Schrift ist nicht ganz verwerflich; nur artet sie in einigen Stellen etwas ins Schwülstige aus. Gr. B. war ein sehr verdienter, achtungswerther, ausgezeichneter, aber doch darum noch kein *größer Mann*, wie ihn der Vf. mehrmahls nennt. Hier und da hat sich auch eine historische Unrichtigkeit eingeschlichen. S. 25. „*Mr. de Browne commanda l'aile gauche de l'armée Russe sous les ordres du Général Ferme (Fermor) à la bataille de Cunersin, où il se couvrit de gloire.*“ — S. 38. „*Le Roi de Prusse, ayant enlevé la Saxe, en 1756. et attaqué la Bohême, le C. de Browne marcha contre lui, et repoussa ce prince à la bataille de Lobositz le 1. Oct. quoiqu'il n'eut que 26,800 h. et que le roi d. P. en eut au moins 40,000.*“!! — Die Sprache dürfte vor den Augen eines französischen Puristen schwerlich Gnade finden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 21. Januar 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Jena, in Mauke: *Karl Georg Rietesel*, Freyherr zu *Eisenbach*, des Kaiserlichen Kammergerichts-Assessors, *Vorträge an den weisen Rath des Kaiserlichen Kammergerichts über einige wichtige Materien des kammergerichtlichen Processes*. 1792. 400 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Mit Recht erwartet der Vf. des vortrefflichen Werks, welches wir hier anzeigen, dafs es allen denen nicht gleichgültig seyn werde, für die unser Reichsjustizwesen einiges Interesse hat. Man mag auf den Vf. oder die Verfassung des Werks, die Wichtigkeit des Gegenstandes oder die Bearbeitung desselben sehen, von allen Seiten hat es Ansprüche auf das lebhafte Interesse des Publicums und die günstigste Aufnahme.

Der Vf. ist der Verfasser der Vollständigen Assessoren des Reichskammergerichts, welche den Auftrag, über 8 der wichtigsten Beschwerden, die man dem Reichskammergerichtlichen Verfahren machte, diesem Tribunal Bericht abzustatten, sich bekannt waren: *die ungleiche Vertheilung der Gerichtsbarkeit, der Gerichtsbarkeit überhaupt, der gerichtliche Mifsbrauch, den mit den Restitutionsgesuchen getrieben werde, und endlich der eben so grofse, den man mit dem Recht mittel der abermaligen Deduction nach abgeschlossenen Processen treibe.* Zur Untersuchung der beiden letztern war das Gericht durch unmittelbaren Antrag von Kaiser und Reich, zu der der ersteren aber durch eine Vorstellung der Procuratoren veranlasst worden. Hr. v. R. ward in allen 3 Angelegenheiten die Berichtserstattung übertragen und das Resultat derselben waren drey ausführliche Vorträge, die in diesem Werke gesammelt erscheinen. Auf den ersten in Ansehung der Extrajudicialsachen, der der Zeit nach am frühsten, nämlich schon im J. 1784 geschrieben ist, hat bereits die höchste Gewalt im Reiche zum Theil Rücksicht genommen und durch den Reichsschluss von 1788 die Senatseintheilung am Reichskammergericht betreffend, das Verdienst der Vorschläge des Hrn. v. R. anerkannt: die beiden andern aber erwarten noch das Urtheil des höchsten Gesetzgebers, und wären in der That wichtig genug, um den schleunigen Gang des Reichstags einmal aus seinem Schlummer zu rütteln.

I. Da der Vortrag *über die Extrajudicialsachen* keine Berichtserstattung an das Reich, sondern eine blofse Provisionalverordnung des Kammergerichts auf den Antrag der Procuratoren zum Zweck hatte: so konnte der Vf. natürlich da weniger freye Maafsregeln vorschlagen, als in den beiden folgenden Berichten. Dafs die Extrajudicialsachen, der dringendste Theil der Geschäfte des Kammergerichts, so langsam befördert würden, daran sey, meynt Hr. v. R., vorzüglich die unzweckmäfsige Einrichtung der Senate Schuld, die der Reichsschluss von 1775 festgesetzt habe. Zufolge desselben waren die 25 Beysitzer des Gerichts in 3 Senate zu 8 und resp. 9 Personen abgetheilt, aber zugleich verordnet, dafs Extrajudicialsachen nicht von allen, sondern die, welche Reichsunmittelbare Personen betreffen, nur von 6, die der Mittelbaren aber nur von 4 Personen abgeurtheilt werden sollten, so dafs, wenn Extrajudicialsachen der erstern Art vorgetragen würden, immer 7 und bey denen der letzteren Art gar 13 Beysitzer überflüfsig waren. Diese sollten zwar während der Zeit an den Bescheidtisch gehen; da sie aber hier keine hinlängliche Beschäftigung fanden; so sey immer ein Theil des Gerichts aufser Thätigkeit. Dem sey abzuhelfen und gewifs mit dem Geist des Gesetzes vereinbar, wenn man bey Extrajudicialsachen mittelbarer Personen, wozu ohnehin nur 4 Personen bestimmt wären, aus jedem Senate 2 mache, weil dann jeder Senat doppelt so viel Extrajudicialien werde fertigen können als bisher, und in dieser Absicht an einem besondern Tage die Extrajudicialsachen der Mittelbaren, an einem andern die der Unmittelbaren vortrage. Bey den Extrajudicialsachen der Unmittelbaren könne das Kammergericht keine eigenmächtige Abänderung vornehmen, weil da das Reich seinen Willen für die 6stimmigen Senate zu bestimmt geäufsert habe, wohl aber müfse man das Reich darum in dem Berichte bitten, und zwar, den ganzen Unterschied unter den Extrajudicialsachen unmittelbarer und mittelbarer Personen in Ansehung der Zahl der Beysitzer aufzuheben, da er in den älteren Gesetzen nicht gegründet und erst durch den jüngsten Reichsschluss eingeführt worden sey, damit künftig alle Extrajudicialsachen ohne Unterschied in 6 Senaten zu 4 Personen verhandelt werden könnten. — Von diesen Vorschlägen des Vf. hat das Reich in dem Reichsschlusse von 1788 wirklich einen Theil angenommen, und bey Extrajudicialsachen mittelbarer Personen die Abtheilung der 6 Senate in 4 Senate bestätigt, und daher auch einen jeden derselben für jede Gattung von Extrajudicialien bestimmt; der andere aber, dafs diese auch auf die Extrajudicialsachen unmittelbarer Personen angewandt, und gedachte Gattung von Personen abgehandelt werden möchten, ist, wie man vermuthen konnte, unerfüllt geblieben; jedoch dieser Gattung durch Aufstellung eines 4ten Senats zu denselben etwas nachgeholfen worden, so dafs nun 4 Senate zu Extrajudicialsachen unmittelbarer, und 6 Senate zu Extrajudicialsachen mittelbarer Personen angestellt sind. — Diesem Hauptvorschlage zu Beförderung der Extrajudicialien fügt

fügt der Vf. noch einige andre bey, nemlich Einschränkung des Rechtsmittels der weitern Deduction, (wovon er späterhin in dem dritten Vortrage ausführlicher gehandelt hat,) und Vermehrung der Geschäfte des Bescheidtisches. Seitdem aber zufolge des Reichsschlusses von 1788 durch Vermehrung sämmtlicher Extrajudicialsenate die Zahl der Beysitzer, die an den Bescheidtisch gehen können, eingeschränkt und nur diejenigen dahin angewiesen worden sind, die in ihrem Judicial- oder Extrajudicialsenat gesetzlicher Ursachen wegen nicht mitstimmen können, und aus dieser oder einer andern Ursache überschiessend sind, würde es wohl bedenklich seyn, viele Sachen an den Bescheidtisch zu verweisen.

II. Der 2te Bericht beschäftigt sich mit Vorschlägen gegen den *Misbrauch des Restitutionsmittels*, so wie mit Beantwortung der Frage: ob Revision und Restitution mit einander cumulirt werden können, und, nach Rec. Urtheil, ist dieser Vortrag der schönste und gelehrteste, da er eine ganze, mit grosser Sorgfalt gearbeitete, Geschichte und Theorie der Restitution enthält. Er zeigt erst den Ursprung des Restitutionsmittels, und dass dieser nicht, wie viele glauben, im deutschen, sondern im römischen, Rechte zu suchen sey, liefert hierauf eine Geschichte der kammergerichtlichen Gesetzgebung in Ansehung dieses Rechtsmittels, beurtheilt ausführlich die bereits 1768 von der Visitation dem Kammergericht über die Einrichtung und Verbesserung dieses Rechtsmittels vorgelegten Fragen, und fügt sodann als Resultat seine eignen Vorschläge bey, die, als der Stoff zu einem künftigen Reichsgesetze, eine ausführlichere Betrachtung erfodern: 1) die Wiederholungen des Restitutionsgesuchs, oder die sogenannten *restitutiones restitutionis* können, ohne Unbilligkeit, nicht ganz verboten werden, wohl aber sey desto grössere Aufmerksamkeit gegen den Misbrauch nöthig. 2) Der Restitutionseid sey wirklich abzuschwören, statt dass es bisher an der Erbietung zu demselben genügte. 3) Der Restitutionslibell sey *aussergerichtlich* zu übergeben, bald möglichst darüber vom neulichen Referenten in demselben nicht vermehrten Senate zu referiren und nach Beschaffenheit der vorgebrachten *novorum* die nachgesuchte Restitution sofort abzuschlagen, oder durch das Decret *judicialiter* zur gerichtlichen Verhandlung zu erweisen, so dass also erst eine allgemeine Vorberathung über das Restitutionsgesuch zu halten wäre, ehe es judiciell und der Gegenparthey communicirt würde. Von diesem Mittel scheint Hr. *v. R.* vorzüglich viel zu erwarten. Freylich ist es sonderbar, dass ein Judicialsenat von 8 Mitgliedern eine Sache untersuchen soll, die als extrajudicial, den Gesetzen nach, nur für 4 oder 6 Mitglieder gehört; indessen könnte ja leicht der Gesetzgeber für diesen Fall eine Ausnahme von der Regel machen. 4) Es sey keine Senatsadjunction bey der Restitution zu gestatten. 5) Bey jedem Restitutionsgesuch wären Succumbenzgelder zu erlegen. 6) Die in den Gesetzen verordneten Strafen gegen frevelhafte Restitutionen wären streng und unnachsichtlich einzutreiben. 7) Der Restitution Suchende habe bestimmt anzuzeigen, woher er und warum nicht eher die *nova* bekommen, und diese Anzeige sey in die Eidesformel mit einzurücken. 8) Man habe einen bestimmten Begriff von *novis* festzusetzen und darunter nichts zu zählen, als erhebliche auf Entscheidung der Sache Einfluss habende factische Umstände, die Implorant vorher nicht habe wissen oder habhaft werden können: also ganz neue Facta oder doch Verstärkung schon angeführter Thatsachen mit neuen Beweisen. Nur in dem einzigen Falle will der Vf. aus bereits in *actis prioribus* vorhandenen Umständen Restitution gestatten, wenn der Richter seine Entscheidung auf einen *solchen* Grund gebaut hat, den der Implorant *gar nicht vorhersehen* können, und nun zur Berichtigung dieses Grundes Umstände aus den *actis prioribus* ausbebt. Freylich ist dieses im strengsten Sinne kein *novum*; indessen findet es Rec. allerdings der Billigkeit angemessen, diesen Fall mit zu den *novis* zu zählen, weil es für den Imploranten ein *novum* ist, da dieser auf den Umstand, und was dazu gehört, nicht vorher verfallen konnte, indem er auf einer besondern Meynung und Ansicht des Richters beruhte. Das Gutdünken des Richters kommt freylich dabey sehr ins Spiel; aber dieses tritt auch bey den eigentlichen *novis* ein. 9) Jeder Parthey wäre nur Eine Schrift zu erlauben, so dass schon zur Production der Replik Erlaubniss nachgesucht werden müsste. 10) Gegen blosse Interlocutorien, die *vim definitivae* nicht haben, wäre keine Restitution zuzulassen (diess ist ohnehin schon angenommen) und darüber, ob sie gegen *non devolutorias*, *absolutorias a citatione super nullitatibus* und *cassatorias mandati vel paritorias plenas* zulässig, sich die Bestimmung der höchsten Gewalt zu erbitten. 11) Um die Restitutionssachen zu befördern, wären sie, wie andre Recurrentsachen, dem Turnus des Referenten anzuhängen. 12) Die Restitution gegen Appellationsurtheile, in denen *confirmatorie* gesprochen und die Sache an den Richter voriger Instanz remittirt worden wäre, sey bey dem Unterrichter und nicht beym Kammergericht zu suchen, wodurch der Restitutionsgesuche beym Kammergericht weniger werden würden. 13) Eben so sey bey Appellationsurtheln, in denen zum Theil *re-* zum Theil *confirmatorie* gesprochen worden, wenn die Punkte, gegen die Restitution gesucht werden, nicht *summam appellabilem* betrügen, diess an den Unterrichter zu verweisen. 14) Man solle in der Execution des vorigen Urtheils sich nicht stören lassen, bis das Restitutionslibell wirklich übergeben worden sey. 15) Bey den Verhandlungen darüber wären die Fristgesuche so viel als möglich abzuschneiden. 16) Man habe sich endlich ganz über die Frage zu vereinigen: ob die 4 Jahre, binnen denen die Restitution eingeführt werden müsse, von dem letzten Urthel oder von der Auffindung der neuen Momente an laufen, da doch vielleicht noch bey einigen gegen die letztere Meynung Zweifel obwalten dürften. (Rec. dünkt nach der erklärten Meynung des Kammergerichts selbst, und nach den Grundsätzen, die man in der Praxis bey allen Restitutionen in vorigen Stand hierüber annimmt, das letztere ausser allem Zweifel zu seyn). Zuletzt verbreitet sich der Vf. noch weitläuftig über die Frage: in wiefern Revision und Restitution mit einander cumulirt werden können, und gibt folgendes Resultat: a) Beide Rechtsmittel sind neben einander zulässig; doch muss

die

die Revision inzwischen suspendirt bleiben. b) Nach abgeschlagener Restitution ist noch Revision zulässig, jedoch blos auf die neuen Momente zu erstrecken. c) Eben so ist auch beendigter Revision noch Restitution erlaubt.

III. Endlich geht der Vf. auf Untersuchung der dritten Hauptfrage von den Mitteln gegen den Missbrauch über, der mit der *Einbringung abermaliger Deductionen nach abgeschlagnen Processen* getrieben werde. Er zeigt, dass gänzliche Versagung dieses Mittels Ungerechtigkeit seyn würde, da Restitution und Revision gegen Extrajudicialdecrete nicht füglich anwendbar wären, folglich gar keine Rettung gegen ein extrajudiciales abschlägliches Decret seyn würde, wenigstens bey Citations- und Appellationsgesuchen; denn beym Mandatsgesuch bleibe doch der Regress zur Citation. Dies sey um so nothwendiger, da seit dem jüngsten Reichsabschied bey dem extrajudicialen Beschlusse über Zulässigkeit der Appellation auch auf die Materialien mit gesehen werde, welches vorher blos judicial gegen ein judiciales Urthel geschehen wäre, aber doch allemal ein Remedium Statt fände. Dagegen sey nicht mehr als Eine, oder wenn ja, wie das Kammergericht will, noch eine zweyte erlaubt seyn sollte, diese doch nur aus sehr erheblichen Ursachen, eine dritte aber unter keiner Bedingungen zu gestatten. *Effectus suspensivus* müsste ihr zugestanden werden, da sie Fortsetzung der Appellation sey, es auch viele Unordnung verursachen würde, wenn man in der Execution fortschritte und nachher das Urtheil abgeändert würde: übrigens dürfe sie nur wegen erheblicher und zwar solcher Umstände vorgebracht werden, die zwar schon aus den vorhergehenden Acten resultiren, (denn sonst wäre es Restitution,) aber dort von der Parthey oder dem Richter nicht gehörig erörtert worden sind; auch wären keine Adjunctionen dabey zu gestatten. Das beste Mittel aber gegen die *ulter. deduct.* scheint Hn. *v.* R., wenn gleich mit dem Appellationslibell die Entscheidungsgründe des Unterrichters eingegeben werden müsten, weil dann das Gericht die Sache gleich anfangs besser übersehen, und wenn es noch Zweifel hätte, diese Entscheidungsgründe dem Appellanten zum Gegenbericht communiciren könnte, welcher Bericht dann die Stelle der *ulter. deduct.* vertreten, und somit die *ulter. deduct.* überflüssig werden würden. Alle Vorschläge des Vf. beziehen sich indessen nur auf die *ulter. deduct.* in *Appellationssachen*; denn nur wegen dieser hatte das Reich Bericht gefodert und allerdings stiften diese den meisten Nachtheil, weil da die Execution eines vorhergehenden Urthels suspendirt bleibt, und dadurch das Recht der Partheyen verzögert wird. Aber gewiss sind auch gegen die *ulter. deduct.* in den übrigen Fällen Maasregeln nöthig, denn wenn diese gleich den Partheyen weniger schaden, in sofern dadurch kein vorhergehendes Urthel verschleift wird: so bringen sie doch das Gericht um seine gewiss nicht überflüssige Zeit.

Noch verdient bemerkt zu werden, dass sich dieses Werk durch eine Reinheit und Bestimmtheit der Sprache auszeichnet, die um so mehr gefällt, je überraschender sie bey Arbeiten dieser Art ist.

In genauer Verbindung mit derselben steht folgende Schrift:

JENA, b. Mauke: *Zwey Abstimmungen des kais. Kammergerichts Beysitzers Franz Dietrich von Ditfurth*, deren *Eine über die Vorträge an den vollen Rath des kais. Hn. Kammergerichts-Assessor Freyherrn von Riedesel*, die Zweyte aber *über einige wichtige Kammerger. Einrichtungen, insbesondere die Referirart*, abgegeben worden. 1792. 114 S. gr. 8.

Indem Hr. *v. Ditfurth* in seinem Votum der Arbeit des Hn. *v. R.* seinen wärmsten Beyfall schenkt, macht er gleichwohl einige Erinnerungen gegen einzelne Behauptungen desselben, die von praktischer Erfahrung und Gerechtigkeitsliebe zeugen, aber Hn. *v. R's.* Meynung wohl in den wenigsten Fällen entkräften dürften: 1) Wünscht Hr. *v. D.* weniger Strenge bey Annahme von *novis* in Restitutionssachen, und will alle erhebliche Umstände zulassen, die vorher nicht bey den Acten waren, *wenn sie auch der Parthey, die sie vorbringt, bekannt waren*, sie jedoch *nicht glaubte*, dass sie zur Entscheidung der Sache nöthig wären, und dieses zu beschwören bereit ist. Der blosse Glaube der Parthey, dass diese, ihr vorher schon bekannten, Umstände nicht zur Entscheidung nöthig waren, ist denn doch zu unbestimmt; es muss vielmehr aus der Natur der Sache selbst einleuchten, dass sie zuvor gar nicht als zur Entscheidung der Sache beytragend angesehen werden konnten, weil sie erst durch eine besondre Meynung und Ansicht des Urthelssprechers darauf Bezug erhielten. Man darf bey diesen Bestimmungen nicht zu nachsichtig seyn, sonst reservirt sich am Ende jede Parthey, die sich nicht sicher weiss, gleich anfangs *jure suo* einige Gründe für die Restitution, und wir erhalten ewige Restitutionsgesuche und ewige Verschleifungen. 2) Stimmt er für die Beybehaltung der Adjunctionen in Restitutionssachen gegen Hn. *v. R.*, weil der vorige Referent und der vorige Senat doch selten volle Unpartheylichkeit zu der neuen Untersuchung mitbrächten. Aber wenn solche Gründe des Misstrauens gegen den Richter selbst entscheiden sollen, wohin soll uns das führen? *Dolus non praesumitur*, sagt er ja selbst, und ein ganzer Senat von 8 Mitgliedern, wie ihn Hr. *v. R.* auch bey der extrajudicialen Vorberathung verlangt, opfert doch seine bessere Ueberzeugung nicht der Hartnäckigkeit und dem Vorurtheil auf. 3) Erklärt er sich gegen die Succumbenzgelder, weil man den Partheyen den Weg des Rechts nicht erschweren müsse, und es sonderbar seyn würde, diese wegen eines Anbringens zu bestrafen, welches das Gericht doch selbst annehmlich fand, wenn es in der extrajudicialen Vorberathung das Gesuch für zulässig erklärte. Aber hier scheint Hr. *v. D.* nicht zu erwägen, dass die extrajudiciale Vorberathung gar nichts mit der Untersuchung *der Gerechtigkeit* der neuen Gründe zu thun hat, sondern nur damit, ob wirklich neue Gründe vorgebracht sind, und dass, wenn wir auch annehmen,

men, es würde manchmal einer aus Furcht vor den Succumbenzgeldern von dem Anbringen eines gerechten Restitutionsgesuchs abgeschreckt, dieses doch in kein Verhältnis gegen das gewissere und weit häufigere Uebel kommt, dem man dadurch entgeht: dem Uebel der Verschleifung des Rechts durch die vervielfältigten Restitutionsgesuche. Auch könnte man, wenn die neuen Gründe wirklich sehr scheinbar waren, und daher weder *dolus* noch *culpa* bey den Imploranten anzunehmen ist, dem Richter in diesem Falle erlauben, die Succumbenzgelder, unerachtet des ungültigen Urtheils, wieder zu erhalten, wobey von der Willkühr desselben um so weniger zu fürchten seyn würde, wenn man den Succumbenzgeldern eine Bestimmung gäbe, wo sie ihm nichts helfen. 4) Der Eid sey nicht darauf zu richten, dass man von den *novis* vorher nichts gewusst, sondern dass man die Anführung derselben vorher für unnütz und überflüssig gehalten. Dieß bezieht sich auf die Bestimmung, die Hr. *v. D.* dem Begriff: *nova* gibt, ist aber Hn. *v. R.s* Bestimmung die bessere, so ist es auch seine Eidesformel. 5) Es sey nicht rathsam, die Restitution von confirmatorischen Appellationsurtheilen bey dem Unterrichter zu suchen; und dieses *Monitum* gegen Hn. *v. R.* scheint Rec. das wichtigste; Hr. *v. D.* baut besonders auf den Grund, weil bey den Verhandlungen in der Appellationsinstanz oft Momente vorgetragen werden, die in den vorhergehenden Acten nicht enthalten sind, und die vielleicht mehr als die vorhergehenden den Richter zur *confirmatoria* bestimmen, oder der Richter selbst auch ohne neue Zusätze der Partheyen aus andern Gründen als der Unterrichter zur *confirmatoria* bekommt werden kann, daher der Unterrichter, wenn von solchen Appellationsurtheilen bey ihm Restitution gesucht würde, ohne die Appellationsacten, ja auch sogar die Senatsprotocolle, zu haben, gar nicht urtheilen könnte, und im Fall, dass die *nova* sich auf Umstände bezogen, die erst in der Appellationsinstanz in Frage gekommen wären, er den Richter des Oberrichters würde machen müssen. Hr. *v. R.* scheint diesen Uebelstand auch selbst gefühlt zu haben, wenn er in einer spätern Anmerkung zu seinem Werke in der Vorrede, ihm auf die Weise auszubeugen vorschlägt, dass die Restitutionssache nicht eher dem Unterrichter übergeben werden dürfen, bis in der Vorberathung, die nach seinem Vorschlage allemal beym Kammergericht vorausgehen muss, auch darauf Rücksicht genommen worden wäre, ob etwa in diesem Falle Umstände da wären, die die Zurückbehaltung am Kammergericht rathlicher machten.

Der zweyte Abschnitt der Ditfurthischen Schrift enthält des Vf. Votum über die Beschleunigung der Geschäfte und insbesondre der Relationen am Kammergericht, auf Veranlassung des deshalb 1788 an das Gericht ergangenen kaiserlichen Rescripts. Er macht darin viele Ausstellungen an den Reichsschlüssen von 1775 und 1788, aber Rec. verspart seine Bemerkungen hierüber auf eine andre Gelegenheit.

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: D. *Theod. Hagemanns*, königl. Grossbrittannischen und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburg. wirklichen Hof- und Kanzleyraths *kleine juristische Aufsätze*. Erster Theil. 1794. 152 S. 8. (9 gr.)

Vier Abhandlungen des Vf. die schon vor mehreren Jahren einzeln herausgekommen sind, erscheinen hier zusammen gedruckt. Der Vf. hat dieselben hie und da berichtigt, und mit Zusätzen versehen. Wir begnügen uns, den Gegenstand eines jeden dieser Aufsätze anzuzeigen. Der 1te handelt vom *Wappenlehen* oder dem lehnsweise ertheilten Recht, eines gewissen Wappens sich zu bedienen, und hat einen Anhang von 14 schon anderswo gedruckten Urkunden. S. 1 — 84. Der 2te Aufsatz handelt vom *Halsberg- oder Panzerlehn*, einem Lehen, mit dem die Bedingung verknüpft ist, dass der Vasall auf Befehl des Lehnherrn sowohl in Kriegs-, als Friedenszeiten gepanzert oder in der Rüstung erscheine. S. 85 — 112. Die 3te Abhandlung ist dem *Personallehn* gewidmet, einem Lehen, das mit dem Tode des Belehnten aufhört. S. 113 — 132. Die 4te handelt vom *ungeschwornen* oder *Handlehn*, von welchem der Vasall die Lehnspflicht nicht eidlich leistet. S. 133 — 152. Der Fleiss des Vf. lässt uns noch manchen schönen Beytrag zur Erläuterung des ältern Lehnrechts, und daher auch künftig mehr ungedruckte als bereits gedruckte Abhandlungen in dieser Sammlung erwarten.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Venedig*, b. *Zatta*: *Delle Solennità e Pompe nuziali già usate presso li Veneziani*. Dissertazione di Don *Jacopo Morelli*, Custode della Libreria di S. Marco pubblicata nelle nozze di S. E. il Sgre. Giovanni Alvise Tiepolo con la nobile Sgra. Marianna Gradenigo. 1793. LIX S. 4. — Nicht etwa Nachrichten von den Hochzeitgebräuchen der Venezianer, in soferne sie sich als Nationalsitte auszeichnen (etwa wie dasjenige, was *Gordon* in seinen Denkwürdigkeiten von denselben erzählt. Th. I. S. 236 ff. deutsch. Uebers.) sondern umständliche Beschreibungen einiger Aufzüge und Feyen, welche bey den Hochzeiten einiger Nobili im 15. — 16 Jahrhundert gegeben wurden. Einige derselben sind aus handschriftlichen Chroniken der Sanct-Marcus Bibliothek genommen. Interessant ist keine unter ihnen, weder im Ganzen, noch durch einzelne Anekdoten. Wie weit man in jenen Zeiten die Prachtliebe trieb, ist auch schon aus andern Beyspielen zur Genüge bekannt. Am ärgsten schweiften die Damen in dem Gebrauche der Perlen aus. Der venezianische Senat gab daher 1562 ein Gesetz, dass die Gemahlin, Töchter und Schwiegertöchter des Doge annehmen, keine Dame länger als 10 Jahre von dem Tage des Verlöbnisses an dergleichen tragen solle: im J. 1569 wurde diese Zeit auf 15 Jahre ausgedehnt; aber 1633 auf 2 Jahre eingeschränkt. Gelegentlich erhält hier der Leser S. XIV ff. eine umständliche Nachricht von der berühmten *Compagnia della Calza*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 22. Januar 1795.

ERDBESCHREIBUNG.

Berlin, in der Voss. Buchh.: *Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen aus fremden Sprachen übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet Mit Kupfern und Karten. Eilfter Band,* 1794. 328 u. 102 S. 8.

Hr. Prof. *Forster* in Halle setzt diese Sammlung, die unstreitig die Königin von allen übrigen der Art ist, mit ununterbrochenem Fleisse fort. I. *John Hunter's Reise nach Neu-Südwallis, nebst Nachrichten von den Entdeckungen in diesem Lande und in der Südsee.* Der Vf. commandirte die königl. Fregatte Sirius, die nebst andern Schiffen die ersten Uebelthäter 1787 nach Neu-Südwallis brachte. Seine Reise dahin, die Gründung der Colonie und die Begebenheiten, die sich daselbst zugetragen haben, sind schon aus Arthur Phillipps und andern Reisen bekannt. Allein zu geschweigen, dass man von so wichtigen Ereignissen gerne mehr als einen Referenten hört, so hat Hunter eine der merkwürdigsten Reisen um die Welt allein gemacht, welche hier von ihm beschrieben ist. Er segelte nemlich im Oct. 1788 von Port Jakson ostwärts um das Kap Horn nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, um daselbst eine Ladung von Lebensmitteln für die Neuholländische Colonie einzunehmen, mit welcher er auch den 9ten May 1789 in Port Jakson glücklich ankam. Nach Abzug der 51 Tage, die er in der Tafelbay stille lag, hat er die Reise um die Welt in 168 Tagen zurückgelegt; die kürzeste von allen Weltumsegelungen, nach Forsters Erinnerung. Der Vf. verliess erst 1791 im März die Colonie. Sein Bericht ist so beschaffen, dass Hr. F. der Colonie keine baldige Aufnahme vorher verkündigen mag S. 6. 36. 48. Zwar findet man bisweilen guten Boden, z. E. bey Richmonds Hügel S. 79. Allein selbst auf diesem gedeihen manchmal die Gewächse nicht, die man aussäet; und welche Hindernisse legen nicht die Eingebornen und die Colonisten selbst in den Weg. Die Rückreise des Vf. nach Europa macht nicht minder einen interessanten und noch nicht gelesenen Theil des Buchs aus. Sie ging über Neu-Guinea, zwischen Borneo und Celebes nach Batavia. Im 8° 26′ S. B. und 163° 18′ östlich entdeckte er 5 Inseln, die er *Stewarts-Inseln* nannte; und im 5° 30′ S. B. und 139° 14′ bis 159° 37′ O. L. 32 Inseln, die er *Lord Howes Gruppe* nannte. Letztere sind bewohnt, und Figuren von den Einwohnern, ihren Kanots und andern Geräthschaften der angrenzenden Insulaner in Kupfer gestochen. Dass des menschenfreundlichen Betragens ungeachtet, welches die Einwohner auf der Insel des Herzogs von York zuerst gegen die Britten zeigten, es doch bald zu Thätlichkeiten gekommen ist, in welchen die Insulaner der Allgewalt der europäischen Feuergewehre unterliegen mussten, wird einen jeden Menschenfreund schmerzen. Die Insel selbst gleicht einem Garten, dessen Schönheit mehr der Natur, als dem Fleisse der Einwohner zuzuschreiben ist. Die Einwohner sind starke, gut gebildete Leute, von einer hellen Kupferfarbe. Noch mehrere Inseln wurden auf der Fahrt nach Mindanao zum erstenmal gesehen; weil aber die Reise keine Entdeckungsreise war, nicht weiter untersucht. Auf der *Hummock-Insel* an der Südküste von Mindanao entstanden Streitigkeiten mit den Eingebornen, welche vielen von ihnen das Leben kosteten. Der Vf. schiebt die Schuld auf den Schiffer, der das Transportschiff, an dessen Bord er war, commandirte. Der Herausgeber hat von dem weitschweifigen Originale viele nautische Angaben, und andere den Deutschen wenig interessirende Details abgekürzt. Wir können seinen Einsichten zutrauen, dass nichts von Wichtigkeit ausgestrichen ist, und wir halten uns durch seine lehrreichen Anmerkungen, wovon verschiedene für die physische Geographie von Bedeutung sind, mehr als hinlänglich entschädiget.

II. *Arthur Phillipps Tagebuch von den merkwürdigsten Ereignissen in der neuen Colonie zu Port Jackson, vom Jun.* 1790 *bis zum Jun.* 1792 müsste nothwendig vieles enthalten, was Hunter schon berührt hatte. Verschiedenheiten in den Erzählungen zweyer Augenzeugen kommen auch hier vor. Die vielen Versuche, die Neigung der Eingebornen zu erhalten, der mit ihnen gepflogene Umgang, die Besuche, die sie bey den Colonisten abgelegt, das Verhalten derselben während ihres Aufenthalts unter den Engländern, die durch sie erhaltene Kenntniss des Landes und des Volkes, welche äusserst dürftig ist, machen den grösten Theil des Tagebuchs aus, und werden, hauptsächlich für den, der erst neulich Teuch, Hunter u. a. gelesen hat, etwas langweilig erzählt. Die Eingebornen fahren fort, die unbewaffneten Colonisten, wo sie sie nur antreffen, anzugreifen und zu tödten. Werden Detaschements gegen sie ausgeschickt, sie dafür zu züchtigen; so retten sie sich mit der Flucht, und jene müssen unverrichteter Sachen zurückkehren. Zu verwundern ist es, dass in einem Lande, wo die Lebensmittel überaus selten sind, der Gouverneur nicht die Colonisten gewöhnt, zum wenigsten die Delicatessen der Eingebornen geniessbar zu finden. Er gedenkt S. 430. einer ungeheuren Menge Fledermäuse, und bemerkt, dass sie von den Eingebornen für eine vortreffliche Speise gehalten werden. Hätte es in Rochons Reise nach Madagaskar gelesen, dass die

die Fledermäuse selbst den Europäern eine wohlschmeckende Speise darbieten; vielleicht würde er den natürlichen Widerwillen überwunden, sie selbst gekostet, und seinen Colonisten als eine angenehme Speise empfohlen haben. Gewiss sind in dem Lande noch manche Nahrungsmittel für Menschen, die man bisher noch nicht aufgesucht, oder anzuwenden gelernt hat. Die englische Regierung sollte *Bergens von den Leckereyen* ins Englische übersetzen lassen, und Exemplare davon nach Port Jackson schicken. Einer von den vielen Stämmen, worein die Eingebornen getheilt sind, besitzt eine bewundernswürdige Geschicklichkeit, Bäume zu erklettern, um Opossums oder Eichhörner zu fangen. Der Gouverneur sah Proben davon auf einer Entdeckungsreise, die von Rosehill aus, 16 englische Meilen weiter ins Land angestellt wurde, und wegen der Ungeduld einiger zu Begleitern mitgenommenen Eingebornen abgekürzt werden musste. Auf einer zweyten Reise hat man sich versichert, dass ein Fluss, den man schon vorher *Nepean* genannt hatte, sich in den *Hawkesbury* ergiesst, der in die Brockenbay fällt. Man kennt also nun schon 2 ansehnliche Flüsse, den einen ganz, den andern, nemlich den Nepean, nur zum Theil, denn dessen Lauf ist noch nicht völlig bestimmt. Die neu angelegte Stadt bey Rosehill heisst *Parramatta*, welchen Namen die Eingebornen der Gegend geben. Unter denen, die sich anbauen wollten, erhielt Peter Schäfer, (wie Tench ausdrücklich sagt, ein Hesse,) die grösste Anzahl an Morgen Landes. Der Boden wird als ausgezeichnet gut angepriesen, und wenn es seine Richtigkeit hat, dass das Land, welches am längsten angebaut ist, die besten Früchte trägt, so scheint die Besorgniss, dass die Colonie wieder eingehen müsse, ungegründet zu seyn. In der neuen Stadt verkauften schon die Eingebornen ihre Fische gegen Brod, Reis und Gartengewächse, welche die, die eine Zeitlang in der Colonie gelebt haben, gern essen mögen, und es würde der Umtausch lebhafter geworden seyn, wenn nicht ein Verbrecher das Kanot eines mit Fischen handelnden Eingebornen zerschlagen hätte. Die Uebelthäter, deren Strafzeit erloschen ist, erhielten Erlaubniss, sich anzusiedeln, zum Theil am Fusse von Prospect Hill, 4 englische Meilen von Parramatta. Im Aug. 1791 waren in Neu-Südwallis und auf der Norfolkinsel 4160 Morgen vertheilt. Eine Eingeborne, die in der Colonie von einem Kinde entbunden wurde, gab, ausser andern Bewirkungen, auch zu dieser Anlass, dass die Weiber bey ihrer Schwangerschaft gar keine grosse Unbequemlichkeit leiden, und am liebsten Knaben zur Welt bringen. Die Colonisten speisen oft *Pettagorongs* und *Baggarus* S. 269. Jene sind Kangarus, und dass diese Opossums sind, obgleich es nirgends ausdrücklich gesagt ist, erhellet aus der Verbindung. Die Anzahl der Colonisten wurde 1791 mit 1695 Verbrechern männlichen und 68 weiblichen Geschlechts, nebst 11 Kindern, die auf 10 Transportschiffen aus England ankamen, vermehrt. Sie gibt zu manchen traurigen Betrachtungen, die eben nicht zum Vortheil des moralischen Charakters des gemeinen Mannes, oder des so sehr gepriesenen Wohlstandes in England ausfallen, Veranlassung, und ist um desto auffallender, weil im Kriege die Zahl der von den Gerichten verurtheilten Menschen minder gross zu seyn pflegt. Der Gouverneur bemerkt auch, dass unter ihnen eine grosse Menge vom schlechtesten Charakter, besonders unter den gebornen Irländern, gewesen sey. Auf den Wallfischfang an der Küste von Neu-Südwallis sind einige Schiffe, nicht ohne guten Erfolg, ausgelaufen.

III. *Lieutenant King's Nachrichten von der Norfolkinsel und von seiner Rückkehr über Port Jackson, Batavia, Isle de France, und das Vorgebirge der guten Hoffnung nach England.* Er veranstaltete in Norfolkinsel die erste Niederlassung 1788. Die Ratzen und Raupen thaten den Früchten vielen Schaden: Hr. Förster, dem es sonst unbegreiflich ist, wie die Ratzen auf eine so kleine und entlegene Insel haben kommen können, vermuthet, dass als Capit. Cook 1774 in 2 Booten hier landete, sie von dem Schiffe das nahe Land gerochen haben, und hinüber geschwommen oder in den Booten hieher gebracht sind. Für die Schweine gab das Mark eines Baums, welches gekocht einen den Rüben ähnlichen Geschmack hat, eine gute Nahrung. Die Schildkröten und Tauben erhielten die neuen Ansiedler nur auf eine Zeitlang. Bey der Pflanzung des Waizens und anderer Gewächse zeigte sich King als einen Mann von Nachdenken, und wie Hr. Förster sehr richtig sagt, als einen Vater seiner Colonie. Im März 1790 verliess er sie, bevölkert von 493 Menschen. Die Insel hat viele treffliche Wasserströme. Das Erdreich ist fett, die Luft gesund. Von den Bäumen können nur 5 Arten zu Zimmerholz gebraucht werden. Die Neuseeländische Flachspflanze wächst in grosser Menge. Die neuen Ansiedler haben bisher noch kein Gespinnst aus ihr machen können. Hr. Förster stellet dem Flachs und Hanf, wenn jene Pflanze und ihre Bearbeitung gehörig bekannt ist, ein übles Prognostikon; denn er meynt, dass er dadurch ganz verdrängt werden würde. Das Erdreich ist so gut, dass die Insel 100 Familien ernähren kann, deren jeder 100 Morgen Landes eingeräumt werden könnten, mit Beybehaltung von 2000 Morgen zum Brennholz. Die Einwohner werden sich auch alle Bedürfnisse des Lebens anschaffen können, Kleidung ausgenommen, es sey denn, dass die gedachte Flachspflanze benutzt, oder europäischer Flachs gebaut würde. Auf der Fahrt nach Batavia entdeckte Hr. K. zwischen dem 12° S. B. in dem Aequator, und in der östlichen Länge vom 151 bis 162 fünf Inseln, davon die eine 486 Meilen lang und 62 breit zu seyn schien, eine andere sehr kleine im 1° 39' S. B. mit wenigstens 1000 Einwohnern angefüllt war. Von Herzolang im 4° 28' S. B. und 126° 31' O. L. einer schon vorher gesehenen Insel findet man hier Nachrichten. Es werden noch andere Inseln nach ihrer Benennung und Lage angeführt. Was der Vf. von Batavia und Isle de France sagt, gehört zu den neuesten Nachrichten, die wir daher haben.

Die angeführten 3 Stücke des 1ten Bandes des Magazins werden auch besonders unter dem Titel verkauft:

John Hunter's Esq. Reise nach Neu-Südwallis, nebst historischen Nachrichten von den Vorfällen zu Port-

Jak-

Otaheite und auf der Norfolkinsel, ingleichen von den Entdeckungen, die seit der Herausgabe von Phillip's Reise, in Neu-Südwallis und der Südsee gemacht worden sind. A. d. E. u. s. w.

Das IVte und letzte Stück des XI. Bd. d. Magazins, welches gleichfalls besonders verkauft wird, ist *Reise um die Welt in der königlichen Fregatte Pandora unter Anführung des Kapitains Edwards während der Jahre 1790. 1791. und 1792. Nebst Entdeckungen in der Südsee u. s. w. beschrieben von Georg Hamilton*, Wundarzte des Schiffes. Sie ist reich an Entdeckungen, und merkwürdigen Ereignissen; und es ist zu wünschen, dass die Regierung die Papiers des Kapitains in die Hände seines geschickten und mit den bisherigen Entdeckungen in der Südsee bekannten Mannes überliefern möge, damit sich der reine Gewinn für Geographie desto richtiger bestimmen lasse. Die Absicht der Reise war, die Aufrührer des Schiffes Bounty, das der Kapit. Bligh commandirte, aufzusuchen, und zur verdienten Strafe zu ziehen, und die Endeavourstrasse an der Nordostküste von Neu-Südwallis aufzunehmen, damit die Fahrt nach dieser Kolonie erleichtert würde. Es ist nun zwar weder der erste Endzweck, (denn der Haupträdelsführer ist bisher unentdeckt geblieben) noch der zweyte (denn das Schiff scheiterte bey dem Unternehmen) ganz erreicht worden. Die Reise liefert aber doch reiche Beyträge zur Geographie, und die neuesten Nachrichten aus dem Eyelande der Südsee, — Otaheiti. Hr. *Forster* hat sich dabey mit Vergnügen an die von ihm daselbst durchlebte Zeit erinnert, und vergleicht die neuesten Berichte mit seinen Erfahrungen, wodurch die Uebersetzung einen grosen Vorzug vor dem Originale bekommen hat. Das Schiff legte in Santa Cruz und Rio Janeiro an, wo man sich sehr gefällig bewies, umsegelte das Kap. Horn, und lanfete im März 1791. in Otaheiti, nach einer ungefähr 7 monatlichen Reise, ein. Von den Aufrührern stellten sich einige freywillig ein, die übrigen musten mit Gewalt genommen werden, wobey sich die Anhänglichkeit der Einwohner für die, welche sie in Schutz genommen hatten, offenbarte. Die etwas indecente Beschreibung der wollüstigen Tänze, Anerbietungen und Liebkosungen der Weiber wird von *Hn. F.* gerügt, der nicht einmal alles hat drucken lassen. Gestohlen wurde weniger, als zu Cooks Zeit. Obgleich die von Joseph Banks gepflanzten Gewächse ausgerottet sind, Pompelmusbäume, Taback, und Baumwolle ausgenommen; so wurde doch aufs neue ein Garten von Citronen, Orangen, Ananas, Kohle, Zwiebeln, Erbsen, Kohl u. s. w. angelegt, und die Schonung desselben den Eingebornen bestens anempfohlen. Ein seltsamer Zug im politischen Charakter der Nation ist dieser. Eine benachbarte Insel hatte einen reichen Ueberfluss an Fischen. Weil nun die Otaheiter zu träge sind, auf den Fischfang auszugehen, und doch bisweilen Fische essen mögen, so zerhieben sie die Brodfruchtbäume auf dieser Insel, um die Einwohner zu nöthigen, ihren Vorrath von Fischen gegen Brodfrucht auf Otaheite umzusetzen. Durch die 20 Flinten und etwa 200 Ladungen von Pulver und Bley, welche sie besitzen, sind sie wenigstens ein Zeitlang ihren Nachbaren überlegen. Der Behauptung des Vf., dass die Lustseuche durch die Europäer hierher gebracht sey, widerspricht Hr. F. Seit ihrer Bekanntschaft mit den Engländern kennen sie auch die Schwindsucht, die für ansteckend gehalten wird. Das Schiff wurde mit vielen Kisten von Brodbaumpflanzen beladen. Von Otaheiti segelte er nach verschiedenen andern Inseln, zuletzt nach Anamocka. Omai ist an der Lustseuche gestorben. Seine nachgelassene Muskete erregte einen Krieg. Bey dem Herumschwärmen unter den Inseln auf der Südsee, um auf die Spur des Hauptanführers zu kommen, wurden verschiedene neue Inseln entdeckt. Auf einer derselben Otaturlah fand man Kleidungsstücke französischer Seefahrer, vermuthlich, wie F. hinzusetzt, von den Schiffen des Hn. *de la Peyrouse*. In 11° 22' S. B. 148° 38' O. L. in der Endeavourstrasse stiess das Schiff auf ein Felsenriff, und sank unter. 35 Mann und 4 Gefangene ertrunken. Die übrigen retteten sich auf ein nahes Sandinselchen. Von hier schifften sie in 4 offenen Booten, 275 geograph. Meilen nach Timor. Ein Unternehmen, das ein Pendant zu dem des Kapit. Bligh ist. Die Boote blieben zusammen, weil der grösste Theil der Lebensmittel im grosen Boote war, und man sich gemeinschaftlich vertheidigen wollte. Des Nachts wurden sie boogsirt mit Tauen, die man bey Tagesanbruch fallen liess. Die Gefahren, und Widerwärtigkeiten die zu überstehen waren, waren von so vielfältiger Art, dass man den Geist der Männer bewundern muss, die ihnen nicht unterlagen. Der Wasservorrath reichte nur hin, dass jedem 2 kleine Weingläser voll Wasser täglich gegeben werden konnten. Je länger das Elend dauerte, desto eigensinniger und bösartiger wurden die Leute; und doch liessen sie es sich beyfallen, einem Gefangenen, der zu beten anfing, mit anscheinender Andacht zuzuhören. Endlich landeten sie auf Timor, ungefähr 14 Tage nach dem Schiffbruch, und fanden die nämliche gute Aufnahme und Hülfe, die Kap. Bligh erfahren hatte.

Ihre Gegenwart veranlasste die Entdeckung, dass ein kurz vorher angekommenes Boot mit 8 Mann 1 Weibe und 2 Kindern, die sich für den Rest der zu einem Fahrzeuge, das auf der See gescheitert wäre, gehörigen Mannschaft ausgegeben hatten, aus Neu-Südwallis entronnen sey. Es wurde sogleich angehalten, und die Zahl der nach einem Aufenthalt von 5 Wochen am Bord eines Holländischen Ostindienfahrers nach Batavia eingeschifften Engländer noch durch diese Missethäter vermehrt. Bey einem entstandenen Gewitter wurde das Schiff blos durch die Anstrengung der Englischen Seeleute, weil die Holländer in den Raum liefen, gerettet. In Samarang auf der Insel Java, wo das Schiff vor Anker ging, trafen die Engländer den zu ihrem Schiffe gehörigen Tender an, von dem sie sich bey Anamocka getrennt, und den sie eben so wohl als eine Zeitlang für verlohren gehalten hatten. Dies Fahrzeug war durch die Endeavourstrasse, wo die Fregatte ihren Untergang gefunden hatte, glücklich hindurch gesegelt. Die grosse Sterblichkeit in Batavia wird vornehmlich der Gewohnheit, Gräben zu ziehen, und Gärten anzulegen, wodurch viele Moräste entstehen, zu-

geschrieben. Auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung wird jetzt viel gebaut. Das dasige Krankenhaus heifst eine stinkende Grabeshöle. Ein Verzeichnifs der Breiten und Längen verschiedener besuchten oder entdeckten Orte macht den Beschlufs. Der Beytrag zur Geographie ist wichtig, wenn die Zahlen zuverlässig sind.

Ebendaselbst: *Die neuesten Reisen nach der Botany-Bay und Port-Jackson* nebst Nachrichten von den Fortschritten und Entdeckungen in Neu-Südwallis und der Südsee, aus dem Englischen übersetzt. Mit Anmerkungen von *J. Reinhold Forster*, Professor in Halle und Mitglied der k. Akad. der Wissenschaften in Berlin. I. II. III Theil. 1794. 8.

Die mit diesem Titel versehenen Reisen sind sämmtlich in dem Magazin von Reisebeschreibungen aufgenommen, und werden auf Verlangen derer, die ein Werk, das als eine Folge der von der gedachten Buchhandlung besorgten Octavausgabe der Entdeckungsfahrten der Engländer in der Südsee, bis auf Cooks dritte Reise, und der Geschichte der Reisen seit Cook an der Nordwestküste von Amerika Berlin. 1792. 3 Bde. zu besitzen wünschten, einzeln verkauft. Da die eilf Bände des Magazins in der A. L. Z. angezeigt sind, so können wir einer weitern Anzeige der Reisen nach Botany Bay entübrigt seyn, und erinnern nur, dafs in dem 1sten Theile, Arthur Phillip's und John White's Reise nach Neu-Südwallis Bligh's Reise von Tofoa nach Timor, im 2ten Bligh's Reise nach der Südsee und Kap. Edwards Reise eben dahin beschrieben von G. Hamilton, in dem 3ten Hunters Reise nach Neu-Südwallis, Arthur Phillip's Tagebuch daselbst und Lieut. Kings Nachrichten von der Norfolkinsel enthalten sind.

VOLKSSCHRIFTEN.

Schnepfenthal, in der Erziehungsanstalt. *Der Bote aus Thüringen.* 1794. 832 S. in 8. (18 gr.)

Der würdige *Salzmann* hat auch in diesem Jahrgange seines Boten ungemein viel nützliches gesagt, und besonders in der diesesmal erzählten *Geschichte von Conrad Kiefers Erziehung* praktische Anweisung gegeben, wie Leute vernünftig heirathen, sich gehörig mit einander vertragen, ihre Kinder von der Geburt an auf eine verständige Art warten, nähren, erziehen, zum *Nachdenken* (einer, unter dem gemeinen Mann besonders noch sehr nöthigen und deshalb vorzüglich empfohlnen Maxime) und dem frühzeitigen Erwerb eines Eigenthums gewöhnen sollen. Unter den von Conrads Vater getroffenen guten Einrichtungen scheint uns die besonders empfehlungswürdig, dafs der junge Kiefer sich mit einigen auserlesenen Jünglingen verband, um Sonntags mit einander nützliche Bücher (deren im Boten mehrere angezeigt werden) zu lesen, dann und wann Reisen auf die umliegenden Dörfer und Güter zu machen, um deren Einrichtungen zu beobachten, zu Hause zu erzählen, und zu beurtheilen, und zu benutzen, oder auch zur Erholung unter den Augen ihrer Aeltern sich zu vergnügen. Auch in Rücksicht des Schulwesens kommt manches nützliche vor. So wird z. B. das Buchstabiren aus dem Kopfe, selbst vor dem Erlernen der Buchstaben, sehr empfohlen, welches allerdings, der Erfahrung gemäfs, manchen Vortheil hat; dieses aber scheint uns, zumal für öffentliche und zahlreiche Schulen, wohl nicht praktisch zu seyn, dafs mehrere Buchstaben auf einmal, ja alle in wenigen Tagen den Kindern bekannt gemacht, und selbst, durch eine an sich nicht zu tadelnde Spielübung, kurz darauf, die Buchstaben verschiedener Arten, als der grofsen (mit welchen sogar angefangen wird) und kleinen, lateinischen und geschriebenen durchgegangen werden. So sehr aber, und das mit Grund, das Buchstabiren in Schutz genommen wird, so wenig wird doch, um allen Verdacht abzuwenden, jene krebsgängige Wiederholung der bereits buchstabirten Sylben verworfen, als R. o, ro; s. e. n, sen, Rosen, w. a. s, was, Rosenwas; s. e. r, ser, Rosenwasser, die vielmehr verdienter Weise nach der bekannten launigen Manier des Vf. gezüchtiget wird. — Dafs der Stock nicht als das gewöhnliche Strafmittel in der Schule beybehalten wird, ist recht, dafs er aber doch als ein aufserordentliches beybehalten, und selbst öffentlich aufgehangen werden solle, das ist zu mifsbilligen. Die an einem verborgenen Orte aufbewahrte Ruthe müfste nöthigen Falls dessen Stelle versehen. Durch gelindere Strafen wird wie im Staate, so auch in den Schulen das Gefühl verfeinert. Und dahin mufs man streben. — Hie und da wird diese sehr unterhaltende Erziehungsgeschichte durch Bekanntmachung gemeinnützlicher Anstalten und deren wohlgewählten Einführungsart, so wie durch Hinsichten auf das gegenwärtige Mifstrauen zwischen Obrigkeiten und Unterthanen unterbrochen, wo der Vf. einen bedachtsamen Mittelweg einschlägt. — Mit Fleifs haben wir uns etwas bey dieser Volksschrift aufgehalten, da sie bereits schon einen grofsen Einfluss hat, und noch einen gröfsern verdienet. Möchte sie doch immer mehr so manchen hinten und vorn wohlgebuckelten Boten und Staatscourier verdrängen, der als ein wahrer Provinzial-Pasquino zur Schande mancher Provinz häufig gelesen wird. — Im folgenden Jahre soll der Thüringer Bote *die Geschichte der Deutschen* erzählen, wie Städte und Dörfer bey denselben entstanden, u. s. w., und dazu ein Kärtchen von Deutschland, wie auch Holzschnitte, welche die Waffen, Götzen und andere Alterthümer der Deutschen abbilden, liefern. Die andere Hälfte eines jeden einen Bogen langen Stücks enthält die gewöhnlichen Zeitungsnachrichten, ohne welche der Jahrgang nur 16 gute Groschen kostet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 23. Januar 1795.

ERDBESCHREIBUNG.

Berlin, in der Voss. Buchh.: *H. Follie's*, Officianten bey der Administration der Colonien, *Reise in der Wüste Sahara* u. s. w. Aus dem Französischen. Nebst *Sir William Jones Beschreibung der Insel Hinzuan*. Aus dem Englischen. Mit Anmerkungen von *Joh. Reinhold Forster*, Prof. der Naturgeschichte und Mineralogie in Halle, Mitglied der K. Pz. Akad. der Wissensch. u. s. w. 1794. 144 S. 8.

Ein andrer Titel ist: *Neue Beyträge zur Kenntniss von Afrika. Zweytes Stück.* Hr. *Brisson's* Erzählung von seinem Schiffbruch und Gefangenschaft 1789 werden bey vielen Lesern noch in frischem Andenken seyn. Hr. *Follie* hat ähnliche Schicksale erlebt, und seine Begebenheiten und Nachrichten sind nicht weniger interessant. Das Schiff, worauf er nach Senegal gehen wollte, scheiterte 1784 Jan. am Kap Nun an der Westküste von Afrika, und 20 Franzosen, die mit dem Leben davon kamen, geriethen in die Gefangenschaft der Mauren, Unterthanen des Königs von Marocco.

Nachdem das Schiff geplündert war, wobey es unter den *Mossèlemis* und *Mugaren*, (oder, wie sie im Original geschrieben werden, *Mougeares*,) die Nachbaren sind, und sich des Rechts auf das Schiff anmassten, zu Händeln kam, begab sich der Herr des Hn. *Follie* mit seinem Gefangenen nach seinem Dorfe in den Bergen. F. musste Holz suchen und Ziegen weiden. Seine einzige Nahrung war Milch, die ihm in kleinen Portionen zugemessen wurde. Baarfuss, ohne Hut, und blos mit einem Hemde bedeckt, musste er die Herde unter den Dornengebüschen, und auf den heissen Sandfeldern zusammenhalten. Als er einst vor einem Tiger entflohen war, und dieser 3 Ziegen verzehrt hatte, wurde F. von seinem Herrn auf eine unbarmherzige Art geschlagen, und da er bald darauf einige Tage blind gewesen war, so wurde er an einen durchreisenden Mauren für 3 Ziegen verkauft. Dieser wohnte 100 Lieues tiefer ins Gebirge. Wenn F. vor Müdigkeit auf dem Wege zurück blieb, wurde er geschlagen, und als er nicht mehr gehen konnte, auf einem Kameel festgebunden. Nach 22 Tagen kam er in der neuen Wohnung an. Hier musste er die Kameele hüten, und bekam Morgens und Abends eine grosse Schaale voll Milch, und Abends noch einen Teig von Gerstenmehl. Nachdem er sich erholt hatte, führte ihn sein Herr nach *Gliwy*, wo er an den dritten Herrn kam. Er diente hier halb einem Mauren und halb einem Juden, und musste Gerste mahlen und Wasser tragen. Seine Nahrung bestand bald in Gerstenmehl, bald in *Kuskusu*. S. 36. Das letztere hat *Forster* nicht erklärt. Es sind Klösse von Weizenmehl, die gekocht, mit einer starken Brühe übergossen, und mit Hüner- oder andern Fleische aufgetischt werden. Durch die Bemühung des französischen Consuls in dem Marocanischen Staate wurde er endlich nebst vielen andern Franzosen losgekauft. Er war zwar nicht viel über 3 Monate in Gefangenschaft. Es scheint aber doch, dass die meisten Nachrichten, die er von den Sitten, Gebräuchen und Meynungen der Einwohner in Sahara gibt, sich auf eigene Erfahrungen gründen. Die Völker dieser Wüste werden in *Mugaren*, (ein Schimpfname) *Trakarts* und *Braknarts* abgetheilt. Die *Mugaren*, die nicht die reine muhammedanische Religion bekennen, bemächtigten sich zuerst der verunglückten Franzosen, mussten sie aber nachher an die *Moslemin* oder *Mossèlemis* abtreten. Nach S. 31. sollte man vermuthen, dass der Vf. blos von den *Mugaren* handle. Was aber S. 54. von dem Studium des Korans, und S. 65. von der Ehrfurcht gegen die, welche in Mecca gewesen sind, gesagt wird, passet auf maurische Nationen; und es ist nicht zu erwarten, dass der Vf. die Völker genau unterschieden habe. Ihre Gastfreundschaft wird sehr gelobt, und nichts von dem unedeln Betragen, das Brisson hiebey bemerkte, der unter schlimmere Barbaren gerathen zu seyn scheint, erwähnt. Ein anderer guter Zug in dem Charakter des Volks ist, dass der Todschläger in dem Zelte dessen, den er getödtet hat, Sicherheit findet, weil man, wie Hr. *Forster* richtig bemerkt, voraussetzt, dass der Thäter sich nicht dahin begeben würde, wenn der Erschlagene nicht den Streit angefangen hätte, oder durch einen Zufall und wider Willen des Thäters umgekommen wäre. Mehrere Familien bilden eine Horde, deren Oberster *Rei* S. 61. (vermuthlich *Reis* رئيس) heisst. Die grosse Kultur der Völker, mit denen *Follie* bekannt wurde, ist auch daraus zu folgern, dass die Weiber bey ihnen mehr geachtet werden, als bey den Nachbaren S. 67. Und wie roh, unwissend, grausam, und unbarmherzig erscheinen dennoch diese halb cultivirten Menschen! Von S. 75. an ist eine Beschreibung von dem Theil von Biledulgerid, der von den *Mossèlemis*, die unter dem Namen *Breber* bekannter sind, bewohnt wird. Sie besitzen ein fruchtbares Land, sind freyer, reicher und fleissiger, als ihre Nachbaren. Von dem Kaiserthum *Marocco* wird von S. 90. an nur das angeführt, was der Vf. selbst beobachtet hat, und was mit andern Nachrichten übereinkömmt. Es werden auch einige Anekdoten von der Grausamkeit der Marocanischen Regierung erzählt. Der Uebersetzung, obgleich sie unter die besseren gehört, die die ausländischen Werke

verdeutſchen, fehlt es nicht an Unrichtigkeiten. Wir führen nur eine an. S. 99. *Er bedurfte dieſer Menge, weil die Karawane eine eben ſo zahlreiche Bedeckung hatte.* Man weiſs nicht, worauf ſich *er* bezieht. Der Sinn iſt ganz verfehlt. *Il s'en falloit de beaucoup que l'eſcorte de la caravane fût auſſi nombreuſe*, d. i. *es fehlte viel, daſs die Karawane eine ſo ſtarke Bedeckung*, nemlich von 400 Mann, *hatte*. In den Anmerkungen ſcheinen *Hiſt* und *Schott* am meiſten verglichen zu ſeyn. *Lempriere* und *Briſſon* hätten es nicht weniger verdient, z. E. S. 40. von der berühmten Feſtung und Beſatzung von *Tarudant* weiſs Lempriere nichts, der vielmehr meldet, daſs die Mauern in Ruinen liegen. Ebend. gegen Ende hätte *Heidenung* aus Lempriere's *Vled* (Bled) *de Non* S. 87. erklärt werden können. S. 41. glaubt G. Förſter, daſs *Kaſile* falſch geſchrieben ſey und will *Kaſle* oder *Kaſle* leſen. Allein jene Orthographie entſpricht dem arabiſchen قافلة und wird von kleinern Reiſegeſellſchaften, wie das eigentlich Perſiſche, aber auch im Arabiſchen gebräuchliche *Karawane* von gröſsern gebraucht wird. Ebend. *den Alkaide*, richtiger *der Kady*. S. 98. iſt nichts zur Ergänzung der Lücke für den Namen desjenigen, deſſen Meynungen die Marocaner in Religionsſachen anhängen, geſagt worden. Es iſt wohl der orthodoxe Imam, *Malec Ebn Anas* einzuſchalten. Denn deſſen Lehre wird in der Barbarey und andern Theilen von Afrika angenommen.

Sir W. Jones Beſchreibung der Inſel *Hinzuan* iſt ſchon von Hn. *Sprengel* im 13. Th. der Neuen Beyträge zur Völker- und Länderkunde überſetzt. Wie leicht war es Hn. *Förſter*, eine Colliſion mit dieſem Werke zu vermeiden, oder wenn nicht eine neue, doch eine alte Beſchreibung eines Theils von Afrika zu geben? Durch gelehrte Anmerkungen hat er ſeiner Ueberſetzung vor der Sprengelſchen keinen Vorzug gegeben.

Der erſte Theil der neuen Beyträge zur Kenntniſs von Afrika enthält Unternehmungen der Geſellſchaft zur Beförderung der Entdeckungen im Innern von Afrika und Robert Norris Reiſe in das Innere von Guinea, aus dem 5 Bande des Magazins von Reiſebeſchreibungen beſonders abgedruckt. Die Vervielfältigung der Titel zur Herbeyziehung der Käufer kann der Verlagshandlung nicht übel genommen werden. Wir erwarten aber von ihrer Billigkeit, daſs ſie den zweyten Th. der N. Beytr. zur Kenntniſs von Afrika nicht dem Magazine einverleiben, ſondern, wenn ſie jene Beyträge fortſetzen will, die zur Kunde von Afrika gehörigen Reiſen von dem Magazine inskünftige ganz ausſchlieſsen werde.

Hamburg, b. Hoffmann: *Neuere Geſchichte der See- und Landreiſen.* 6. Band 2. Abtheil. *Capitain Watkins Tench Geſchichte von Port Jackſon in Neuholland* von 1788 bis 1792. Nebſt einer Beſchreibung der *Inſel Norfolk mit ihrem Anbaue in eben dieſem Zeitraume.* Aus dem Engliſchen. Mit einer Karte. 1794. 244 S. 8.

Wenn dereinſt in Neuholland eine blühende Kolonie geſtiftet ſeyn wird, die vielleicht viele von den Inſeln des indianiſchen Meeres ſich unterwürfig gemacht hat: mit welchem Erſtaunen wird man alsdann nicht die Nachrichten leſen, die ihren geringfügigen Urſprung und Fortgang beſchreiben! Ein Buch, wie das gegenwärtige, muſs nach Jahrhunderten noch mehr unterrichten und unterhalten, als jetzt, und der Vf. kann ſich mit der Hoffnung ſchmeicheln, daſs künftige Generationen in Neuholland es ſo begierig leſen werden, als jetzt die Europäer. Vom Original ſ. A. L. Z. 1794. B. I. S. 865. Merkwürdig iſt nach mehrern hier mitgetheilten Nachrichten die groſse Aehnlichkeit zwiſchen Neuholland und dem holländiſchen Südafrika. Die Aehnlichkeit zwiſchen beiden Ländern findet ſich auch in andern Stücken, die aber hier nicht weiter ausgeführt werden kann. Bey dem weitern Anbau der engliſchen Colonie kann ſie auf gute Verſuche leiten, und ſehr wichtig werden.

Wenn der Ueberſetzer zu Anfang in der Note den 13. Theil ſeiner Beyträge zur Völker- und Länderkunde citirt, ſo müſſen wir warnen, ihn nicht für Hn. Prof. Sprengel zu halten, ſondern für den, der von dem Hn. Prof. den Titel eines Werkes entlehnte, das er jetzt unter den Namen *Auswahl kleiner Reiſebeſchreibungen* zu Leipzig bey Schneider herausgibt. Um nicht länger mit ihm verwechſelt zu werden, hat Hr. Pr. *Sprengel* den Titel ſeiner *Beyträge* abgeändert. Auf die Correctur iſt nicht der gehörige Fleiſs verwandt. Wir leſen z. E. S. 24. *Broken-Bay* für *Broken-Bay*, S. 29. *Carmarthenhills* für *Carmarthenhills*, S. 30. *Opoſſinus* für *Opoſſums*, S. 42. *künftige* für *kräftige* und in der Note: *im vorigen* für *v. Jahre*. Die *Mahes* die S. 28. vorkommen, ſollen wohl *Mais* ſeyn. Ebend. *die Brücke von Richmondhill.* Im Original heiſst es vermuthlich *The ridge of Richmondhill*, wofür der eilfertige Ueberſetzer *bridge of R.* las. Der Sinn iſt: *Die Spitze von Richmondgebirge.* S. 77. *indiſches Korn. Indian corn* iſt gemeiniglich was wir *türkiſchen Weizen* oder *Mais* zu nennen pflegen, bisweilen auch, aber ſelten Moorhirſe (*holcus*) wofür gewöhnlich *Guinea Corn* gebraucht wird. Jene Ueberſetzung iſt unverſtändlich. Die angeführten Proben werden unſer Urtheil rechtfertigen, daſs wir die Ueberſetzung nicht zu den vorzüglichen rechnen können.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Nürnberg, b. Schneider u. Weigel: *Beyträge zur Geographie, Geſchichte und Staatenkunde*, herausgegeben von *Johann Ernſt Fabri*, Profeſſor der Philoſophie. 1ſten Bandes 2tes Stück. Mit einem Kupfer. 11 Bogen. — 3tes Stück. 1794. 11 Bog. in 8. (Dieſe 3 Stücke zuſammen machen den erſten Band aus.)

In Beziehung auf unſere Anzeige und Empfehlung des erſten Stücks (im Jahrg. 1794. B. 1. S. 53 u. ff.) theilen wir in möglichſter Kürze den Inhalt der beiden neuern mit. In fortlaufenden Numern mit dem erſten Stück folgen im zweyten: 19. *Beyträge zur Geſchichte der Stadt Eisleben*, von M. *Joh. Ge. Chr. Höpfner, Conrector an Gymn. ill. daſelbſt.* Auszug aus einem handſchrift-

schriftlichen, unvollendeten Aufsatz vom J. 1726, betitelt: *Franke's* Versuch einer historischen Beschreibung der Stadt Eisleben. Hr. *H.* hat ihn da, wo es nöthig schien, mit Zusätzen versehen. Es wird gehandelt von dem Namen der Stadt; dann wird ein Abriss ihrer Geschichte, mit einigen ganz mitgetheilten Urkunden, geliefert; und hernach der gegenwärtige Zustand beschrieben. Am Ende einige Kirchenlisten. 20) *Ueber Anzahl der Einwohner im Meklenburg-Strelitzischen.* Durch Berechnung, nicht Zählung, kommen beynahe 60,000 heraus. Die Häuserzahl in den Städten vom J. 1793 ist beygefügt. 21) *Manufacturen und Fabriken im Mecklenburg-Strelitzischen, nebst Angabe der Anzahl der Mühlen, Ziegelscheunen* u. s. w. Aus dem Mecklenb. Strelitz. Staatskalender auf das J. 1794. 22) *Briefe eines Reisenden über das Hochstift Passau.* Unstreitig das Interessanteste in diesem und im dritten Stück! So genau und zugleich so anmuthig hatte vorher niemand von der Stadt und dem Hochstift Passau, von der Anzahl, den Klassen und Sitten der Einwohner, von den dortigen Fabriken, von der obrigkeitlichen Verfassung, von den Einkünften und Ausgaben der Stadt, von den Armenanstalten, vom jetztregierenden Fürsten, von dessen Range, Wappen, Erbbeamten, Hofstaat, Militäre, von der Regierungsverfassung und von den Landescollegien, von der Justiz- und Polizeyverfassung, von den Lehranstalten, Bibliotheken, Censurverfassung u. s. w. geschrieben, als hier ein Ungenannter in 11 Briefen gethan hat. Die beiden ersten betreffen jedoch nicht Passau, sondern das durch den Teschner Frieden an Oestreich abgetretene Inviertel. 23) *Ueber die Wallachen.* Viel Etymologie! *Thunmanns* gelehrte Abhandlung über die Geschichte und Sprache der Wlachen, in seinen Untersuchungen über die Geschichte der östlich europäischen Völker (Leipz. 1774. 8.) scheint dem Vf. nicht bekannt gewesen zu seyn. 24) *Von den Kopanitscharen*, einer in Deutschland fast gar nicht bekannten Völkerschaft, auf und an dem Gebirge, das Ungern von Mähren scheidet. Das dabey befindliche illuminirte Kupfer stellt einen Mann aus diesem Völkchen vor. 25) *Anzeige einiger neuen* (Land-) *Karten.*

Drittes Stück: 26) *Fortsetzung der Briefe über Passau.* Hier ist in 3 Briefen die Rede von der Diöces des Hochstifts, von dem Kirchenregiment, von den Verringerungen des ehedem sehr grosen Hochstiftes (die Zahl der in dem eigentlichen Hochstift wohnenden Menschen beläuft sich auf ungefähr 60000, wovon in der Hauptstadt bey 9000), von den Einkünften (die in neuern Zeiten auch sehr geschmolzen sind), von dem Boden, den Producten und Gewerben, von der Verschiedenheit des Charakters der Einwohner in den einzelnen Districten des Hochstiftes; endlich vom Bettelwesen. 27) *Versuch einer topo-* (graphisch) *statistischen Beschreibung der Reichsstadt Schweinfurt* 1793, von M. und Pfarrer Bundschuh. Auch dieser, hier noch nicht geendigte Artikel ist desto dankenswürdiger, da wir vorher, unsers Wissens, noch keine förmliche Beschreibung dieser Reichsstadt hatten. Aus der ersten Beylage erhellet der mittlere Preis der Getreidfrüchte, nach denen sie zu Schweinfurt in den J. 1725—1782 sind verkauft worden. 28) Höpfners *zweyter Beytrag zur Geschichte der Stadt Eisleben.* Hier der Anfang von der Geschichte und Beschaffenheit der dortigen Kirchen, und zwar von der Andreaskirche. 27) *Anzahl der Consumenten in der Stadt Eisleben und im kursächsischen Antheile der Grafschaft Mansfeld*, im October der J. 1791. 1792 und 1793. (Im ersten 22934: im andern 23393: im dritten 23848). 30) *Summe des Getreidewuchses und Vorraths der Gr. Mansfeld, kursächsis. Antheils, wie auch insonderheit der Stadt Eisleben; des Ober- und Unteramts und der Kommun Neuhelfta, nebst Anzeige des Aernteertrags in den J.* 1791. 92. 93. 31) *Authentische Nachricht von dem Feuerassecuranzwesen in den herzogl. Mecklenburg-Schwerinischen Landen.* 32) *Mecklenburg-Schwerinische Kirchenlisten vom Dec.* 1792 *bis zum Dec.* 1793; nebst verschiedenen Anmerkungen von Hn. Legationsrath *Rudloff.* 33) *Vermischte Bemerkungen über den Rickfluss in Schwedisch-Pommern* 1792. 34) *Verzeichniss der katholischen Schulmeisterbesoldungen im Hochstifte Wirzburg, nebst Angabe der Häuser, in den hier genannten Orten dieses Hochstifts.* In die Vorerinnerung des Herausgebers stimmen wir herzlich mit ein. 35) *Von dem Finanzwesen der Reichsstadt Regensburg.* Schlimmer, als wir gewust hatten! 36) *Anzeige einer neuen* (Land-) *Karte von Afrika*, die im Schneider-Weigelischen Verlag erschienen ist, und das ihm hier ertheilte Lob vollkommen verdient.

St. Gallen, b. Huber u. Comp.: *Der Schweizer auf dem Rigiberg.* Erster Theil. Ohne die Vorrede und die Zueignungsschrift an die patriotischen Gesellschaften zu Olten und Aarau. 1795. 244 S. 8.

Das Werkchen enthält die moralischen, vaterländischen Vorlesungen des Hn. *Gregorius Grob* in einer literarischen Gesellschaft zu St. Gallen. Um den Vorlesungen mehr Leben zu geben, knüpft sie der Vf. an Rückerinnerungen, und zwar sowohl itinerarische als historische. I. Vorlesung 1789. Wallfahrt bis auf Schwiz. Bey Tellen Capelle Betrachtungen über ihn und seine That. „Mir kömmt es vor," sagt der Vf., „dass Tell „als Privatmann, nicht als Patriot, gehandelt habe. Er „handelte nicht für andere, sondern für sich selbst; er „half sich nicht durch Verbindung mit andern, sondern „allein und durch sich selbst." Tiefer untersucht der Vf. die Rechtmäsigkeit von Tells Tyrannenmord nicht. Warum schaffte er sich selbst Recht? Warum verklagte er Gesslern nicht vor einem höhern Richterstuhle? Beschreibung von General Pfysers in Luzern stereometrischer Darstellung des Schweizerlands. Eine sonderbare Zeichnung von des Generals Physiognomie, die dem Vf. als Doppelgesicht von der einen Seite sehr edel, von der andern Seite sehr unedel ins Auge fällt. Beym Dorfe Brunnen am Luzernersee erleichtert die kaufmännische Niederlage auf der einen Seite den Erwerb, auf der andern Seite üppige Lebensart, „kaum dass wir „ans Land stiegen, so bestürmten uns, sagt der Vf., eine grose Menge Bettler." — II. Vorlesung. 1790.

Phantasien im Gasthofe zu Schwiz. „In dem Canton „Schwiz, sagt der Vf., sollte jeder patriotische Bürger „beten: Vor Manufactur und Handel bewahr uns lieber „Herre Gott!“ (S. 69.) „Mit dem Wachsthum des kauf„männischen Reichthums wächst freylich die Anzahl des „Volks, und da wird der Wohlstand des Landes ge„priesen: aber wenn die Räder des Handels stille ste„hen, wenn sich der Werth des Grundeigenthums er„höht hat, so verdorret die kaufmännische Bevölkerung, „wie geile Schösslinge, zu deren Nahrung die Säfte „des Baumes nicht hinreichen.“ (S. 70.) „Das Band der „Gesellschaft wird durch allzu grofse Ungleichheit in „den Glücksgütern zerrissen. Die Reichen verachten „und bedrücken die Armen, die Armen beneiden und „betrügen die Reichen. (S. 71.) „Tugend und Freyheits„sinn werden zu leeren Worten; Uebung für Knaben, „um lesen zu lernen; oder Männer bedienen sich ihrer „als Figuren der Redkunst.“ (S. 83.) „Der Luxus ver„hält sich zum Handel wie der Sohn zum Vater; er soll „ein dankbarer Sohn seyn, der den Vater nährt und „pflegt. Sie sind gleiches Geschlechtes. Wer den ei„nen ehrt, ehrt auch den andern.“ (S. 85. 86.) „In ei„nem kaufmännischen Staate sollte man bey der Erzie„hung des Bürgers nicht blofs darauf sehen, dafs er zum „Erwerbe geschickt werde, sondern auch, dafs er das „Erworbene mit Weisheit und Geschmack anwenden „lerne.“ (S. 99 f.) Sehr treffende Bemerkungen über den Geist des Despotismus und den Revolutionsgeist in seinem Gefolge. „Grofs und lehrreich, sagt der Vf., ist „ist in dieser Absicht das Schauspiel, welches in unsern „Tagen (1790) Frankreich darbietet, und es ziemt uns „Schweizern, die beste Entwicklung zu wünschen. „Oder würden wir der Freyheit würdig seyn, wenn „wir sie nicht auch andern gönnten?“ — III. Vorlesung. 1791. Wallfahrt bis auf den Rigi Kulm. Träumerey von Einsiedlerleben. Einsamkeit. Empfehlung eines weisen Genusses derselben als die beste Vorbereitung zum gemeinnützigen gesellschaftlichen Leben. — IV. Vorlesung. 1792. Auf dem Rigiberg. Aussicht auf dem Rigikulm. Erhebung des Geistes zu Gott. Empfindungen über des Menschen Gröfse und Kleinheit, über seine Unsterblichkeit. — V. Vorlesung. 1793. Auf dem Rigiberg. Berge, als Heldendenkmale. Andenken an schweizersche Helden, Staatsmänner, Bürger.

Gotha, b. Ettinger: *Gothaischer Hofkalender*, zum Nutzen und Vergnügen auf das Jahr 1795. (Kostet in Pergament gebunden 16 gr.)

Der Redacteur dieses Kalenders ist bekanntlich Hr. Rath und Bibliothekar *Reichard* zu Gotha. Die *Kupferstiche sind historischen Inhalts*. Die 12 Monatskupfer stellen Scenen aus der neuesten Geschichte vor. *Chodowiecky* hat diese Kupfer gezeichnet, und *Grünler* sie gestochen. Wahl und Erklärung derselben rührt von Hn. Rath und erstem Bibliothekar *Hamberger* zu Gotha her. Als eine Zugabe sind noch die Bildnisse der *Kronprinzessin* von Preufsen und deren Schwester der Prinzessin *Friederike* hinzugekommen, wie auch der noch als eine Seltenheit den Lesern gewifs erwünschte *Grundrifs* von der neuzuerbauenden *Stadt Washington*. — Da dieser so allgemein beliebte Kalender seine bekannte Einrichtung beybehalten hat, so bleibt uns nichts mehr übrig, als noch die *Rubriken* der *neu* hinzugefügten Artikel anzugeben. Präparate des thierischen Körpers als die feinsten elektrischen Geräthschaften, von Hn. Profes. *Voigt*. Zerbrechliche Liebesbriefchen, von Hn. Oberconsistorialrath *Böttiger*. Neueste Glasmalerey in England, von ebendemselben. Europäischer Handel. Ungefähre Berechnung der aus sämmtlichen Gold- und Silberbergwerken producirten edlen Metalle. Englische Zeitungen. Beschreibung eines Gastmals zu Jamaika. Die Jungfernprobe in der Drachenhöhle zu Lanuvium, vom Hn. O. C. R. *Böttiger*. Die maldivische Nufs. Historische und statistische Uebersicht der österreichischen Macht von Hn. Prof. *Galetti*. Fragmente aus der Naturgeschichte des 5. Welttheils von Hn. Hofr. *Blumenbach*. Ueber einige veraltete Kurmethoden: Fortsetzung von Hn. D. (jetzt Hofmedicus) *Brückner* zu Gotha. Chronik des Jahrs 1793 und 1794 von Hn. Prof. *Schlichtegroll*. Erklärung des Plans der Stadt Washington, von ebendemselben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Ohne Druckort, mit der Aufschrift: Aus einem glücklichen Lande: *Ueber gute allgemeine Aufklärung und Geistesfreyheit*. Ein Wort für die jetzige Zeit. 1794. 40 S. 8. (2 gr.) — Die wohlthätigen Folgen einer vernünftigen Aufklärung und die Nothwendigkeit einer uneingeschränkten Geistesfreyheit auf eine populäre Weise zu zeigen, ist die Absicht dieser Schrift, und mit Vergnügen glaubt Rec. dem Vf. im Voraus versprechen zu dürfen, dafs diese Absicht bey dem gröfsten Theil seiner Leser nicht unerreicht bleiben wird. Wenigstens hat er die Grenzen der ächten und falschen Aufklärung sorgfältig von einander geschieden, die Verbindlichkeit eines jeden, sich so viel als möglich aufgeklärte Begriffe über die wichtigsten menschlichen Angelegenheiten zu verschaffen, und die Pflicht des Staats, dieses Bemühen durch die nothwendige Geistesfreyheit zu unterstützen, streng und richtig hergeleitet, die Uebereinstimmung dieser Wahrheiten mit den Lehren des Christenthums und besonders mit den Grundsätzen der protestantischen Kirche einleuchtend gezeigt, und bey seinem Vortrage einen Ton gewählt, der sich zugleich durch Festigkeit und anständige Freymüthigkeit empfiehlt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. Januar 1795.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Frankfurt a. d. Oder: b. Kunze: *Kleinigkeiten* von *Wilhelm Schroeer.* 1792. 111 S. 8. (8 gr.)

2) Leipzig: *Poetische Versuche* von *E. J. Anthoni*, geborne *Klantin.* 1792. 150 S. 8. (12 gr.)

3) Halberstadt, b. Dölle: *Vermischte Gedichte* von *Karl Christian Wilhelm Kolbe.* 1792. 119 S. 8. (8 gr.)

4) Ohne Druckort: *Gedichte oder Beschäftigungen sorgenfreyer Stunden*, von *D. B. Henning.* 1792. 187 S. 8.

5) Wien, Berlin u. Leipzig, b. Klimbt: *Virgils Aeneis*, travestirt von *Blumauer*, ausgeführt vom Professor *Schuber.* Vierter und letzter Band. 1794. 116 S. 8. (12 gr.)

6) Hamburg, b. Bachmann: *Scherzhafte Gedichte und Epigrammen.* 1792. 64 S. 8. (4 gr.)

7) St. Petersburg u. Danzig: *Gedichte von Schleussner dem jüngern.* 1787. 156 S. 8.

8) Frankfurt u. Leipzig: *Amor, der Kommandant, in sechs Liedchen mit Musik*, ein Faschingsgeschenk für 1793. 16 S. 8. (12 gr.)

9) Ohne Druckort: *Politische Fabeln und Erzählungen.* Mit Fragmenten. Von dem Verfasser der Schulmeistergespräche. 1791. 174 S. 8. (10 gr.)

10) Nürnberg, b. Schneider: *Volkslieder der Deutschen für die Jugend, gesammelt von einem Kinderfreunde.* 1793. (Auch unter beiden folgenden Titeln: *Rosenblätter* — und: *Lehr- und Lesebuch für die Jugend und ihre Freunde.*) 172 S. gr. 8. (8 gr.)

11) Stuttgardt, b. Mezler: *Deutsches Liederbuch zum gesellschaftlichen Vergnügen.* 1791. 240 S. 8. (6 gr.)

12) Leipzig, b. Schneider: *Sammlung von Gedichten und prosaischen Aufsätzen zum Gebrauch in Stammbücher*, als ein Denkmal der Freundschaft für Jünglinge, aus den besten Schriftstellern gezogen. 1793. 92 S. 8.

So gewifs auch der Vf. der *poetischen Kleinigkeiten* (*Nr* 1.) seines dichterischen Berufs zu seyn scheint: so dürfte doch das Urtheil unbefangener Richter in diesem Punkt ganz anders ausfallen. Durch mehr Uebung und Fleifs wird Hr. *S.* dem mechanischen Theil seiner Arbeiten leicht mehr Vollendung geben, und seinen Sinn für die Verschiedenheit des poetischen und prosaischen Ausdrucks, der bis jetzt noch äufserst stumpf ist, vielleicht schärfen können: allein mit alledem hat er noch wenig oder nichts gethan, wenn er künftig seinen Gedichten nicht einen lebendigern Athem und mehr Lebenskraft und Würme einzuhauchen lernt. Einige erträgliche Stücke der vorliegenden kleinen Sammlung verrathen eine freye, männliche und liberale Denkungsart, die dem Vf. Ehre macht; desto weniger aber kann man ihm sein ängstliches, unglückliches Streben nach Galanterie und Witz verzeihen. Hätte ein guter Genius ihm ins Ohr geraunt, über *wen* seine *Sinngedichte* Achselzucken und Gelächter erregen würden, so hätte er sie sicherlich zurückbehalten. Z. B.

Auf Bauern.

Er schmähet auf den leeren Raum,
Kann man es ihm verdenken?
Gäb er ihn zu, wer solte da
Auf seinen Kopf nicht denken?

Von den *Fabeln* könnten einige durch beträchtliche Verbesserungen erträglich werden. Etwas derb, aber drollig und passend ist der Einfall (S. 76.) mit dem Edict, das die zu dem Amte vacant gewesenen Inquisitoramt des Thierreichs angestellten *grauen* Herren ergehen lassen:

„Da Uns der Unfug nicht entgangen,
Den viele sehr geschickt
Mit ihrer Stimme angefangen;
Und Wir, die Eintracht zu erhalten,
Gleichförmigkeit für nöthig halten;
So wollen Wir, dafs jedermann
Die angebornen Töne meide,
Dafs Katze, Eber, Rofs und Hahn
Nur die Gestalt noch unterscheide;
Dagegen sollen alle, grofs und klein,
Gleich Uns hinfort, als ächte Esel schreyn u. s. w.

Auch die Vfn. von *Nr.* 2. spricht von ihrem *Dichtertalent* als von einer ausgemachten Sache, und doch wird schwerlich irgend einem, der diese Bogen gelesen hat, die Nichtexistenz desselben noch problematisch seyn. Es scheint hart, und ist freylich auf keine Weise galant, einem Frauenzimmer in einer Behauptung *der Art* zu widersprechen, allein uns Recensenten

Liegt die Pflicht des Tadels ob;
Wir sitzen zu Gericht und dürfen nichts verzeihen ——

Reine fliefsende Reime haben die fogenannten Gedichte der Fr. *Anthoni*, aber keinen Zug, der einiges wahre Genie verriethe. Für Einen folchen würden wir gern ein Dutzend Fehler gegen die Grammatik verzeihen. Die Vfn. rühmt die guten Dienfte, die ihr die Befchäftigung mit den Mufen leifte, und derenthalben fie kühn dem Hohn der Spötter trotze:

Was meinft du wohl, Kalliope?
Weil ich mit dir im Bunde fteh,
Darüber mufs ich leiden;
Komm, tröfte mich mit deiner Kunft,
Sie lehret mich des Glückes Gunft
Entbehren und nicht neiden — —

Wenn das Verfemachen diefe Wirkung auf die Vfn. thut, wenn es ihr krankes Herz heilt, und felbft den *Feuerheerd zu einem Helikon* umfchafft: fo wird es ihr kein Menfch verdenken, dafs fie fingt und reimt — aber diefe Küchen- und Hauspoefien drucken zu laffen, und auf die literarifchen Märkte zu verführen, dazu läfst fich weder im Himmel noch auf Erden ein vernünftiger, rechtfertigender Grund auffinden. — — Der Vf. von *Nr.* 3) ift ein Bergmann, und kann, woran wir wenigftens keine Urfache zu zweifeln haben, ein fehr gefchickter Bergmann feyn; *poetifches* Gold aber wird er fchwerlich je zu Tage fördern, und von Bley und Kobolt ift überall mehr Vorrath vorhanden, als die Nachfrage der Liebhaber nöthig macht. Ueberdiefs gehört das Meifte von dem, was Hr. K. hier zu Kaufe legt, nicht einmal unter die unedeln und Halbmetalle, fondern ift geradezu *todter Mann*: S. 50.

Kegellied.

Auf jetzt, auf, ihr Brüder!
Eilt zur Kegelbahn,
Die die fchwachen Glieder
Wieder ftärken kann.
Hört jetzt auf zu fchreiben
Laft das Lefen bleiben. — — —

Frifch, den Rock herunter,
Greift zur Kugel dann!
Schiefst gefchwind und munter,
Schreibt die Kegel an!
Sucht das Loch zu meiden,
Denn fonft müfst ihr leiden.
Schiefst die Neune bald,
Dafs euch Lob erfchallt. — —

Hr. *Henning* (*Nr.* 4.) verfichert feine Lefer, er habe die *Höhe des Pindus* beftiegen. Im Schlafe vielleicht, in dem auch kein kleiner Theil diefer Gedichte verfertigt zu feyn fcheint. Wachend würde Hr. *H.* doch wohl feinen König nicht in Verfen *Sire* anreden; nicht von der Feftung Schweidnitz fodern, dafs fie an der *hohen Gottheit Stufen hinknieen* folle; nicht von der „Ehrfurcht Blumengefilde *erbauen*, nicht fich felbft vom Tode *entlauben* laffen; noch von dem „Mifstrauen in die *beften Körperfäfte*" fprechen, oder dem jetzigen Könige v. P. durch folgendes Gallimathias etwas fchönes zu fagen glauben:

Welch Jubel: in Dir Friedrichs Abglanz entdecken,
Den weifer zum Thron nie die Gottheit *gerufs* — —
Dein Szepter, den glücklichften Staaten befchieden,
Sey *blühend, von keinem Jahrhundert vermifst.* —

Alles, was nicht auf *diefe* Weife fich auszeichnet, ift höchft alltäglich. — — *Nr.* 5) ift wahrfcheinlich das letzte Federproduct des berüchtigten Abenteurer *Schaber*. Ein böfer Dämon brachte ihn auf den Gedanken, Ovids fämmtliche Liebeselegien auf feine Art zu traveftiren, und wie er mit diefer Arbeit von nicht weniger als *drey Bänden* fertig war, fo war er des Traveftirens doch noch nicht müde. „Ich follt' und wollte traveftiren, denn man fteigt von einem Steckenpferd, das einem einmal behagt, *verteufelt* ungern herab." Eine Anfrage im R. Anzeiger an Hn. *Blumauer* erinnerte ihn, dafs diefer Dichter den vierten Theil feiner Aeneis noch fchuldig fey, und fogleich war fein Entfchlufs gefafst. Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten ftofsen Leuten diefer Art nirgends auf. „Jeder," dachte der rüftige Umkleider, „hat freylich feine eigene Ideen, doch will „ich fuchen, mich mit den Blumauerfchen zu familiari„firen, und fchreib ich nicht gerade, wie Hr. *B.*, *dem „ich unter den lyrifchen Dichtern unfrer Tage felbft gern den Vorzug einräume*, fo danke ich Gott, dafs ich „fchreiben kann, als der *Karl Schaber*, den die A. L. „Z. in Mainz erfchiefsen liefs." Grofs wäre das Unglück ficher weder für die Welt, noch für K. *Schabern* felbft gewefen, wenn er, ftatt einige Monate fpäter im Lazareth zu fterben, und noch vorher eine grofse poetifche Todfünde zu begehen, damals, wie eine allgemeine Sage ging, erfchoffen worden wäre. Vorliegende Traveftirung ift, wie man fie von diefem Vf. erwarten konnte, im höchften Grade geiftlos, plump und pöbelhaft. Ein einziger Zug wird genug feyn, diefes unfre Literatur fchändende Product zu charakterifiren. Was für eine Kothfeele mufste der haben, der den erhabenen Vers Virgils (X. 115.) *Adnuit et totum nutu tremefecit Olympum* fo fchändlich mifshandeln konnte: (S. 14.)

Ihr Herrn und Damen, wifst ihr nun:
Ich werd neutral mich halten,
Das Schickfal mag in Zukunft nun
Ob den Kriegsmächten walten!
Ein Patriot kann ich nicht feyn,
Und halts auch gerne nicht allein
Mit den Ariftocraten.

Ob die Trojaner find verrückt,
Und Rutuler Despoten,
Entfcheid' ich nicht — wies jedem glückt,
So löft fich doch der Knoten;
Kurzum, ich bleibe ganz neutral —
So fprach er, und lies noch einmal
Qua Zevs ein'n rechten fahren.

— Ein

— Ein ungelegner starker Wind
Fuhr ihm unter in Hosen,
Da lupft' er seinen rechten Fus
Und ex posterioribus
Blies er ganz allgewaltig — — —

Nr. 6) enthält nur wenige Bogen, gleichwohl würde ein ganzes Stück dieser Zeitung nicht hinreichen, wenn wir alle groben Verstofse derselben gegen den guten Geschmack, die Sprache, die Prosodie und die Verskunst überhaupt rügen wollten. S. 2. berichtet der Vf., *für wen er schreibe.*

Ich schreibe nichts für Herrenhüter
Und für dergleichen Schwärmer nieder — —
Auch nichts für solche faule Herren
Die thun, als ob sie Mädchen wären — —
Nichts für die, so Postillen reiten,
Und jeden und sein Glück beneiden u. s. w.

Folgende jämmerliche Zeilen ohne Metrum und Cäsur verkauft der Vf. für Verse:

Schon lange muss ich um meines Vaters Erbschaft processiren,
Und den Process durch zween Juristen führen,
Und wider falsche Vormundschaftsrechnungen bald appelliren,
Bald Kunzen und bald Micheln auch schmieren u. s. w.

Die Kritiker werden S. 1. verblümt, und S. 13. geradezu *Esel* gescholten. Es ist unsre Sitte nicht, elenden Poeten dergleichen Complimente zurückzugeben; auch könnten wir es bey diesem nicht einmal mit Fug und Recht. Denn, wie schon ein alter, deutscher Dichter treffend bemerkt:

Der kann kein Esel seyn, *wer keine Ohren hat!* — —

Nr. 7) Wenn ein Deutscher in St. Petersburg seine heile, deutsche Haut nicht anders gegen die russische Knute sichern könnte, als durch ein Bändchen Gedichte: so möchte das *Quod potui feci* ein passendes Motto und eine hinreichende Entschuldigung für die schlechte Beschaffenheit solcher Angstkinder seyn; wenn aber jemand, wie Hr. *S.*, blossen Kitzel der Eitelkeit für Träume der Empfindung nimmt, und den stolzen Gedanken nährt, die *edlern, empfindsamen Menschen* durch seine Geburten zu ergötzen, so sehen wir nicht, was ihn vor der Geisel der Kritik schützen könnte, es müsste denn, wie hier, die frostigste Mittelmässigkeit seyn, die nur Stoff zum Gähnen, nicht zum Lachen darbietet. Folgende Zeilen gehören noch zu den bessern der ganzen Sammlung: S. 36.

Immer will ich fröhlich seyn,
Niemals ängstlich klagen,
Keine Mühe soll mich reun
In den schwersten Tagen,
Keine Leiden machen mehr,
Meine Seele freudenleer,
Gottes herrliche Natur
Ist ja so voll Seegen,
Wahrlich an mir selber nur
Hats bis jetzt gelegen;
Statt der Freude wählt' ich Pein:
Wollte gerne leidend seyn u. s. w.

Ueber die musicalischen Compositionen zu *Nr.* 8) maasst sich Rec. kein Urtheil an: der Witz in den Versen aber ist fürwahr nicht von der besten Sorte. Amor wird mit dem Commandanten einer Festung verglichen, und diese Vergleichung wird in sechs Liedern im Detail verfolgt. Der Vf. scheint den Dienst in einem festen Platze besser zu verstehen, als die Kunst, Verse zu machen. S. 3., Amor commandirt:

Am Morgen zur Reveill' ertön'
Ein süsses Flötenspiel;
Dann soll in Rüstung jeder stehn:
Stets siegen sey sein Ziel.
Des Jugendgottes Festen sey
Die Wachparade gleich,
Und die Parol' stets einerley:
Hör', sieh nicht: oder schweig — —
Es wird beym Nachtigallenschlag
Im Rosenhain campirt,
Den ganzen schönen, lieben Tag:
Bey Mondschein exercirt u. s. w.

Poetisches Verdienst haben die *politischen Fabeln* (*Nr.* 9.) nicht; die Erfindungen sind theils höchst gemein, theils höchst abentheuerlich; auch gehören die meisten Stücke gar nicht unter die Klasse der Fabeln, sondern sind Anekdoten, Züge aus der Geschichte, Mythologie, Dialogen etc. Mit Einem Wort: sie haben alle Fehler aller ähnlichen Versuche des Vf., dem man schon vor mehr als 30 Jahren bey Erscheinung seines *Daniels in der Löwengrube* bündig bewies, dass er nicht zum Dichter geboren sey. Die ewigen, einförmigen Klagen über die Laster und Gefahren der Höfe, die Undankbarkeit der Grossen, die Vernachlässigung treuer Diener u. s. w., die man schon so oft ganz mit denselben Wendungen und Worten gehört hat, ermüden endlich die Geduld des Geduldigsten, und selbst desjenigen, der die guten Absichten des Vf. nach Würden schätzt. Diese Rücksicht und alle Achtung für seine sonstigen Verdienste, kann doch unmöglich ein Grund seyn, Stücke folgender Art, (wir wählen eins der kürzesten und besten,) für eine gute Fabel zu halten:

Der Mensch und der Fuchs.

„Ein Mensch sass in tiefen Gedanken am Ufer des „Meers, und zählte die anschlagenden Wellen. Er irrte sich aber, und wurde unwillig und gramvoll über „seine vergebliche Arbeit. Ein Fuchs, der in der Nachbarschaft wohnte, bemerkte den Kummer des Men„schen, schlich hinzu und sagte: was bekümmerst du „dich um die, welche vorüber sind. Achte die vergan„genen nicht mehr, und fange von neuem an zu zäh„len, ehe der Sturm kommt."

„Weise Lehre des Schlaukopfs!“ (*Worin läge wohl die Weisheit? Der Rath des Fuchses ist oft witziger, als der Einfall des Menschen.*) „Zähle Mensch nicht unru„hig die Stunden und Tage, die verflossen sind: benu„tze, die kommen, ehe du sie nicht mehr benutzen „kannst.“

Nr. 10) Der Herausg. nennt diese Compilation eine Sammlung aus den *besten deutschen Dichtern* — worunter er einen Hn. *Roth, Eckard, Schubart, Degen* u. s. w. zählt. Einige Stücke sind für Kinder von 2 bis 3 Jahren, andere können nur Jünglinge und erwachsene Mädchen verstehen. Neben einem

Da drüben ist ein Schaf,
findet man ein Lied, in dem Stellen folgender Art vorkommen:

Ewiger, du hast der Sonne Gang
Und den Lauf des Mondes ausgemessen!
Von den Sternen tönt dein Lobgesang,
Und ich sollte schweigen, dich vergessen?

Jede Freude, jeder Odemzug
Ist Geschenk von dir, ist deine Gabe,
Deine Huld ists, die mich heute trug,
Dein ist alles, was ich bin und habe.

Aber, Gott, verdient ich deine Huld?
Drang ich voller auf der Tugend Stufen?
Trug ich, was ich litt, mit Geduld?
Uebergoß ich nie der Weisheit Quellen u. s. w.

Kurz, wir haben an dem Ganzen nichts, als eine planlose Compilation mehr. — Auch bey *Nr. 11)* hat kein sichres und feiner Geschmack den Sammler geleitet; indefs, da er neben manchem mittelmäfsigen Product eines *Armbruster, Ambühl, Wagenseil, Sinapius, von Göchhausen* etc. auch eine grofse Anzahl der besten und sangbarsten Lieder unserer vorzüglichen Dichter dieser Gattung, zwar nicht sehr sauber, aber doch richtig genug abgedruckt, und in Betracht der Bogenzahl für einen so äufserst geringen Preis giebt, so verdient das Buch schon einige Empfehlung, und kann wenigstens zur Verbreitung mancher schönen Lieder unter Personen, denen die besten Quellen nicht zugänglich sind, beförderlich seyn. — Eine ganz zwecklose Arbeit ist dagegen *Nr. 12)*. Dafs ein Mensch, der sich zur Ausführung einer solchen Idee aufschlofs oder verstand, auch nicht einmal im Stande war, nur etwas Kluges *abzuschreiben*, ist sehr begreiflich. Als *Denkmal der Freundschaft* werden z. B. Quodlibets dieses Schlags aufgestellt:

Ein Stand, der ohne Gefahr ist,
Ein guter Ruhm, der wahr ist,
Ein Kapital, das baar ist,
Ein Eisen, das fein gar ist,
Ein Trunk, der frisch und klar ist,
Ein Weib, das guter Haar ist. — — *fel ohe* —

Am Ende ist das Ganze nichts, als Speculation eines bedrängten Studenten oder Candidaten, dem es glückte, für die Copie seines Stammbuchs einen gutwilligen Verleger zu finden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtliche Anfrage. Ohne Druckort. *Bey den Mitgliedern des Geistlichen Collegiums, als Bürgern, ausfindig gemachte Rechte, deren Beschaffenheit und Aufnahme in das Collegium der Gemeinsten des geistlichen Raths*, bewiesen und dargelegt von dem gesammten Kirchen-Ministerium zu Nürnberg. 1794. 38 S. 8.

Schon seit einigen Jahrhunderten besteht in Nürnberg neben dem kleinern Rath, ein gröfserer, welcher den Namen des Collegiums der Gemeinsten führt. Die Glieder desselben werden in unbestimmter Anzahl aus allen bürgerlichen Ständen gewählt, und nur die Geistlichkeit war bisher allein davon ausgeschlossen. Da nun im letzt verwichnen Jahre eine neue Organisirung des Genannten Collegiums beschlossen wurde, durch welche nicht nur die Zahl und Wahl der Mitglieder neue Bestimmungen erhalten sollte, sondern auch bey welcher auch unter andern dem Genannten Collegium das ihm bis dahin streitig gemachte *votum decisivum* in ordentlichen und aufserordentlichen Steuerangelegenheiten, und bey Veräufserung gemeiner Stadtgüter zugestanden wurde; so ergriff die Geistlichkeit diese Gelegenheit, bey dem Magistrat darum einzukommen, dafs bey dieser vorstehenden Organisirung des gedachten Collegiums auch der Kirchenlehrerstand in das Recht der Wahlfähigkeit eingesetzt werden möchte. Da indefs auf ihre erste, deshalb eingegebne Vorstellung, keine günstige Antwort erfolgte, so überreichten sie noch eine, von einer ausführlichen Deduction ihres Rechts begleitete Wiederholung ihres Gesuchs, und diese Actenstücke — die beiden Memoriale, nebst der, auf das erstere erfolgten Antwort — sind es, die dem Publicum hier in extenso vorgelegt werden. Die Gründe, auf welche die Geistlichkeit sich setzt, sind folgende, dafs ihre Mitglieder Bürger sind und alle bürgerliche Lasten tragen, dafs das blofse Bürgerrecht die Wahlfähigkeit begründet, dafs sie daher dieses Recht nicht dadurch verlieren können, dafs wirklich kein Geistlicher gewählt worden, dafs sie die einzigen Bürger seyn würden, die künftig Steuern bezahlen, in die sie nicht selbst eingewilligt hätten, und dafs endlich ihr geistliches Amt mit diesen bürgerlichen Geschäften völlig verträglich sey. Der Magistrat läfst sich in seiner Antwort auf diese Gründe nicht ein, sondern erwiedert blofs, dafs die dermalige Organisirung des Genannten Collegiums allein die Fesstsetzung der Rechte und Pflichten der bisher wahlfähigen Mitglieder zu Absicht habe, und daher die Frage, ob ein ganz neuer Stand in das Collegium aufzunehmen sey? *als altioris indaginis* lediglich auf weitere Deliberation ausgestellt bleiben müsse. — Der weitere Verfolg der Sache ist aus dieser Schrift nicht zu ersehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 26. Januar 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Gräff: *Verſuch einer einleuchtenden Darſtellung des Eigenthums und der Eigenthumsrechte des Schriftſtellers und Verlegers und ihrer gegenſeitigen Rechte und Verbindlichkeiten.* Mit vier Beylagen. Nebſt einem kritiſchen Verzeichniſſe aller deutſchen beſondern Schriften und in periodiſchen und andern Werken ſtehenden Aufſätze über das Bücherweſen überhaupt, und den Büchernachdruck insbeſondre. Von *Ernſt Martin Gräff.* 1794. XVI und 381 S. 8. (12 gr.)

Die gegenſeitigen Rechte der Schriftſteller und Verleger ſind bis zur Erſcheinung des allgemeinen preuſsiſchen Landrechts von keiner Geſetzgebung einer Beſtimmung gewürdigt worden, obgleich kaum verkannt werden kann, wie ſehr Schriftſtellerey und Buchhandel die Aufmerkſamkeit der Staaten verdienen. Keineswegs zwar um des allmächtigen Einfluſſes willen, den Uebermuth und Anmaſslichkeit von einer, Haſs jeder Geiſtescultur und Furchtſamkeit von der andern Seite, den Schriftſtellern und ihren Werken auf Umſturz oder Beſtehn der Staaten und ihrer Verfaſſungen, laut und wiederholt zuſchreiben — ein Einfluſs, der, unbedingt behauptet, kaum etwas mehr, als erträumt iſt, und wegen deſſen die geſetzgebende Macht ſehr ruhig ſeyn dürfte, wenn ſie ſonſt gewiſs ſeyn kann, gegründeter Unzufriedenheit der Staatsbürger vorgebaut zu haben; — wohl aber um desjenigen Zuſammenhangs willen, der zwiſchen dem Zuſtand der Wiſſenſchaften und Geiſtescultur, und den Einrichtungen und Anſtalten der Staaten in jeder Rückſicht ſtatt findet, und in ſo fern ein blühender Buchhandel als Gewerbe betrachtet, für ſich allein ſchon als ein wichtiger Theil des Staatsvermögens gelten muſs, und durch ſeine enge Verbindung mit ſo mannichfaltigen andern Geſchäften noch wichtiger wird.

Warum die Geſetzgebung in Anſehung jener rechtlichen Verhältniſſe ſo ganz ſchwieg? warum ſie ſich mit Schriftſtellern und ihren Producten nie von andern, als von ſolchen Seiten beſchäftigte, auf welchen ihr Beruf, etwas zu beſtimmen, nicht einmal entſchieden iſt? Dieſe Fragen würden ſich vielleicht durch die Abſtammung unſrer Rechtsgrundſätze aus dem römiſchen Geſetzbuch, das keinen Gegenſtand kannte, der unſrer heutigen Schriftſtellerey ähnlich geweſen wäre, und durch die blinde Verehrung dieſes Rechtskörpers, welche die Geſetzgebung für Privatrecht in Unthätigkeit erhielt, während äuſsere Verhältniſſe auf Finanz- und Polizeyrückſichten deſto lebhafter und dringender hinwieſen und veranlaſsten, daſs Sorgfalt von dieſer Seite jenem Theil der Regierungsgeſchäfte weit zuvoreilten, — beantworten laſſen; allein ihre Erörterung iſt unſerm Zweck nicht nahe genug, um uns jetzt weiter zu beſchäftigen.

Wir ſind indeſſen, wenn auch hier, wie in jeder Unternehmung der erſte Schritt der ſchwierigſte iſt, nunmehr allerdings zu gröſsern Hoffnungen berechtigt, da das Landrecht der preuſsiſchen Staaten auch jene Lücke ausgefüllt hat. Wenigſtens läſst ſich hoffen, daſs die dort enthaltenen Beſtimmungen andern Staaten einſtweilen als ſubſidiariſches Recht dienen werden; vielleicht aber auch, (denn faſt alle ähnliche Unterſuchungen nahmen dieſen, man ſollte freylich glauben, verkehrten Weg,) veranlaſſen ſie ausführlichere Prüfungen dieſer rechtlichen Verhältniſſe, und ſie würden dem menſchlichen Geiſt ehrenvoller ſeyn, als Unterwerfung unter irgend eine Autorität, wäre dieſe auch noch ſo gegründet, und wäre es insbeſondre im vorliegenden Fall auch noch ſo gewiſs, daſs die ſtrengſten Prüfungen, welchen die Philoſophie des Rechts jene geſetzlichen Vorſchriften unterwerfen könnte, ſich in ihre Rechtfertigung auflöſen würden.

Von dieſer Seite muſste uns auch die vor uns liegende Schrift willkommen ſeyn, da ſie die Erörterung der gegenſeitigen Rechte und Verbindlichkeiten, die zwiſchen Schriftſtellern und Verlegern beſtehn, vorzüglich jedoch, wie wohl der Vf. ſelbſt nicht leugnen wird, Auseinanderſetzung und Rechtfertigung der Befugniſſe der letztern zur Abſicht hat. Ob ſelbſt die Erörterung der hieher gehörigen Fragen die Erſcheinung dieſer Schrift veranlaſst habe, ob nicht auch Nebenzwecke mit wirkſam waren, gehört nicht vor unſern Richterſtuhl; dieſer muſs ſich vielmehr ganz allein auf die Sache ſelbſt einſchränken.

Schon mehrmals beſchäftigte ſich Rec. mit Unterſuchungen über eben dieſen Gegenſtand; allein immer wurden ſie ihm früher aus dem Geſicht gerückt, als er ſich für die eine oder die andre Meynung beſtimmen konnte. Indeſſen ſchwankte er in der That mehr auf die Seite, deren Rechte hier vertheidigt werden, als auf die entgegengeſetzte, und, wenn er nicht mit ſeiner Unpartheylichkeit dieſes Buch vor ſich genommen haben ſollte, ſo war wenigſtens ſein vorgefaſstes Urtheil dem Vf. und ſeinen Behauptungen nicht ungünſtig. Das Reſultat der erſten Lectüre blieb aber ſchon weit hinter ſeinen Erwartungen, und wiederholtes Leſen gründete den erſten Eindruck nur mehr, ſtatt ihn auszulöſchen. Die Vertheidigung der Sätze, die der Vf. hier zu erweiſen ſucht, erſchien, wenigſtens von Seiten des Zuſammenhangs, der Gründlichkeit und der Vollendung, nicht in dem günſtigſten Licht. Bald wird eine Behauptung als erwieſen, eingeſchoben, die

er dieß nicht, sind durch einen Sprung von einem Satz auf den andern übergegangen: und zuletzt verweist er seine Nachsprüche die Stelle alter Beweise. — Ein kurzer Auszug wird zwar nicht alle Mängel dieser Darstellung beurtheilen können; aber er wird doch hinlänglich seyn, um die Frage zu beantworten, was der Vf. geleistet habe, was er erwarten läßt? Folgendes ist die Reihe seiner Sätze, so viel möglich mit den eigenen Worten der Schrift.

I. *Rechtmäfsiges Eigenthum ist*, aufser dem persönlichen Eigenthum, aufser den Fällen der eignen Hervorbringung und der Occupation, auch *das, was ich vermittelst eines Vertrags von einem rechtmäfsigen Eigenthümer erhalte.* (Dieser Satz, auf welchen sich der Vf. nicht wenig stützt, ist sehr undeutlich ausgedrückt. Er ist sichtbar unrichtig, wenn man ihn in dem Sinn versteht, auf welchen die Worte zunächst führen: die Sache, die ich vermittelst eines Vertrags von einem rechtmäfsigen Eigenthümer erhalte, wird mein rechtmäfsiges Eigenthum; denn hierzu gehört noch die Bestimmung: die Sache, die ich *zum Eigenthum* erhalte. — Vielmehr mufs der Sinn jenes Satzes, um für wahr zu gelten, folgender seyn: *Das* Eigenthum, was ich vermittelst eines Vertrags von einem rechtmäfsigen Eigenthümer erhalte, ist *mein rechtmäfsiges Eigenthum.*)

II. Wenn das Eigenthum in Etwas besteht, das keinem andern gehört; so ist nichts mit mehrerm Recht Eigenthum des Schriftstellers zu nennen, als das von ihm erzeugte Product seiner geistigen Kräfte und seines Fleifses, indem letztre ein ausschliefsendes und unbestreitbares Recht des Schriftstellers sind. Das Eigenthum der Geisteskräfte und Fähigkeiten kann der Schriftsteller nie veräufsern; (das warum? ist nicht beantwortet. Indessen ist der Satz wohl ungezweifelt richtig;) allein das Eigenthum der Früchte kann er verkaufen, und einem andern abtreten. (Hier können wir dem Vf. die Angabe des Grunds und die Rechtfertigung nicht so leicht erlassen, und dennoch vermissen wir sie! Kann denn, wenn der Schriftsteller ein Manuscript, denn das heifsen doch hier die Früchte seines Geistes, veräufsert, der Inhalt desselben, der geistige Bestandtheil, der unter der Form der Buchstaben liegt, von dieser aufserwesentlichen Form getrennt werden? was bliebe, wenn dieses wäre, die letztere? und wenn Trennung nicht möglich ist, wie können die Gedanken veräufsert werden, da sie es vorher nicht waren?)

III. Vermöge des dem Schriftsteller zustehenden Eigenthums und der daher entstehenden Eigenthumsrechte kann derselbe sein Werk entweder öffentlich mittheilen oder wieder vernichten. Thut er das erste: so ist er befugt, solches auf die für sich vortheilhafteste Weise zu thun, und wenn er den Verlag einem andern überläfst, so viele Bedingungen zu machen, als er will, insbesondre auch sich das Eigenthum und eigne Verlagsrechte ausdrücklich vorzubehalten. Hingegen verzichtet er, wenn er dieses Eigenthum und alle damit verbundenen Rechte, wenn er es dem Verleger ohne alle ausdrücklichen Bedingungen verkauft. (Denn nur da ist der Schriftsteller an den Verleger, wenn er, wie der Verkäufer irgend eines andern Eigenthums an den Käufer desselben. (Eben daraus, ob der Vertrag zwischen Schriftsteller und Verleger über den Verlag eines Buchs ein solcher Kauf, wie bey andern Gegenständen eintreten kann, sey und seyn könne, beruht ja ein Theil der zu untersuchenden Frage! und diese Gleichförmigkeit ist nirgends erwiesen.)

IV. Die Absichten eines Schriftstellers bey Herausgabe seines Werks können Belehrung und Unterhaltung andrer — Erwerb von Ehre und Ruhm — und endlich Geldgewinn seyn. Die zwey erstern Zwecke und die daher entspringenden Vortheile gebühren ihm fortdauernd ohne alle Kränkung und Verringerung. — Die dritte Absicht ist so lange gleichfalls uneingeschränkt, bis die *Verlassenschaft an den Verleger zum völligen und uneingeschränkten eigenthümlichen Gebrauch erfolgt*, (wo erfolgt denn diese aber? in wie ferne gründet sie sich denn auf die Natur des simpeln Verlagcontracts?) und diese Absicht vollkommen erreicht ist, (geschieht denn dieses durch den Verlagscontract?) da denn sodann alle Ansprüche offenbar verloren gehen. (Abermals müssen wir fragen: warum? denn in der Frage des Vf.: Mit welchen vernünftigen Gründen würde man das Gegentheil behaupten können? liegt doch gewifs kein Beweis.)

V. Durch die Verhandlungsarten zwischen Schriftsteller und Verleger allein, lassen sich die dem Schriftsteller übrig bleibenden Rechte bestimmen. Sobald die Veräufserung (?) *ohne alle Einschränkung* geschehen ist, können demselben weiter keine Befugnisse und Rechte bleiben, als die der Natur der Sache nach möglich und recht sind. Der Möglichkeit steht das rechtmäfsige Eigenthum des Verlegers entgegen. (Was soll dieß heifsen? Vielleicht: es sind wegen dieses letztern Eigenthums überhaupt keine Rechte mehr möglich! Aber dann ist die ganze Stelle widersprechend. Denn es ist ja sogleich von Rechten, die übrig bleiben, die Rede!) Das Recht aber besteht nur noch darin, dafs, wenn der Verleger eine neue, und wo möglich, *verbesserte und vermehrte Ausgabe* liefern will, (also nur, wenn er eine solche liefern will, nicht wenn er eine blofs neue zu veranstalten entschlossen ist?) der Schriftsteller solche zu machen befugt ist, wenn er sie machen will. Die Freyheit, in der Wissenschaft, aus welcher das Product geliefert ist, fortzuarbeiten, verträgt sich mit jener Nichtbefugnifs (ein neu, aber nicht glücklich, geschaffenes Wort!) sehr gut; doch geht sie nicht weiter, als, insofern er einen Dritten, den Verleger, dadurch nicht beeinträchtigt. (Sehr schwankend! Wenn dieses entscheiden sollte: so müfste auch die Bearbeitung desselben Gegenstands durch einen Dritten, sobald sie dem Verleger eines frühern Werks schadet, unerlaubt seyn. Welche Behauptung!) Die Resultate sind zwar gleichfalls sein Eigenthum; allein durch die Verbindung derselben mit dem alten veräufserten (?) Product ein neues hervorbringen wollen, wäre widerrechtlich.

VI. Bey dem gewöhnlichen Verlagscontract, wo für das Ganze eine namhaft bestimmte Summe überhaupt oder für jeden Bogen eines namhaft bestimmten Betrags eine bestimmte Summe, und hiernächst

eine

eine namhafte Summe dieses Werk hat der Vf. einen besondern Nachdruck gesetzt, dessen Grund wir nicht finden können,) Anzahl Frey-Exemplare stipulirt worden, erwirbt der Verleger, indem er diesen Foderungen genau nachkommt, das volle Eigenthum ohne alle besondre Einschränkungen, und seine Rechte daran sind ganz uneingeschränkt und nur wenig. Die Pflichten bey der zweyten Auflage sind blos Sache seiner Convenienz (?), keiner absoluten Rechtsverbindlichkeit. — Andre Modificationen erhält dieser Contract, sobald ausser jenen allgemeinen Bedingungen, noch besondre Einschränkungen hinzugefügt werden.

VII. *Resultate der bisherigen Darstellung.* Endlich; wenn der Schriftsteller sein Geistesproduct für einige sehr bestimmte Foderungen an einen Verleger abgetreten und letzterer diese erfüllt hat, so hat ersterer sich seines Rechts an seiner Arbeit, um sich anderweite Vortheile dadurch zu erwerben, oder dem Verleger in der Folge noch diese oder jene besondre Einschränkungen zu machen, offenbar begeben. Der Schriftsteller handelt daher unrecht, durch Verkauf seines Products, als Mscr., an mehrere Verleger; durch das Verlangen, die Exemplare alter Auflagen ins Maculatur zu werfen, und eine neue verbesserte Auflage zu veranstalten; durch die Veranstaltung derselben bey einem andern Verleger: durch eignen Druck einer solchen Auflage; durch neue Herausgabe in einer Sammlung etc. seiner Werke; — oder was endlich dergleichen Dinge mehr seyn dürften, wodurch dem rechtmäßigen Verleger sein Eigenthum entrissen oder auch nur beeinträchtigt würde. — „Alles," setzt der Vf. hinzu, „was man wider solche „Folgerungen einzuwenden vermöchte, würde für nichts „anders, als *Mangel einer richtigen Erkenntniss*, oder für „*offenbare Sophisterey* gehalten werden können, und die „*Aussprüche*, die rechtlicher Weise gegen die Natur „dieser Folgerungen gethan werden könnten, könnten nur „*für Machtsprüche* anzusehn seyn." (Cas, tel est notre plaisir.) — Zweytens, wenn der Verleger sich das Geistesproduct mit sehr bestimmten Einschränkungen erworben habe: so habe er keine andern Rechte, als die aus der Natur der Foderungs- und Bedingungspuncte, in die er gewilligt hat, fliessen, u. s. w.

VIII. *Schluss-Betrachtungen.* Von diesen, da sie nicht in die eigentliche Reihe der Sätze gehören, auf welche sich der Beweis stützt, den der Vf. zu führen unternimmt; da sie vielmehr nur einzelnen Einwürfen, die man ihm machen könnte, zu begegnen bestimmt sind, führen wir nur das vorzüglichere an. — Dass ein Geistesproduct keine körperliche Sache sey, könne man nicht annehmen. Denn, wenn es auch nicht absolut als eine körperliche Sache betrachtet werden kann: so müsse man es wenigstens mit einer unbeweglichen Sache richtig vergleichen können. (Auch hier ist der Vf. seinen Lesern den Grund der Behauptung schuldig geblieben. Wir können uns schlechterdings keine Punkte denken, in welchen man ein Geistesproduct und eine unbewegliche Sache so übereinstimmend finden könne, dass sich die Resultate des Vf. daher ergeben wür-den.) — Wenn das ganze Eigenthum des Verlegers darin bestehen sollte, dass er Eigenthümer des Exemplare, die er hat abdrucken lassen, so lange seien, als sie noch unverkauft sind: so habe er von dem Buchhändler, der ein oder mehrere Exemplare davon eigenthümlich besässe, nichts weiter, als die gröbere, darin bestehende Exemplare. (Hätte doch nun mehr nöthig, als der Verleger nöthig gehabt hatte, diese vorher haben müsse. Allein sollte er, wenn letztres wirklich der Fall wäre, in der That nichts weiter zum Vorzug haben? Hat er nicht auch den Vortheil, die erste und einzige Quelle der Waare zu seyn? nicht das Recht, ihren Preis zu bestimmen? nicht das Recht, Entschädigung zu fodern, wenn das Verlagsrecht aufgehoben würde, folglich in diesem Fall gewissen Vortheil gegen ungewisse Einbusse? u. s. w.) — Würde ferner das Eigenthum des Verlegers blos in dem Besitz der mehrern Exemplare bestehn: so müsste in Absicht auf den Inhalt des Buchs, jeder Käufer eines Exemplars befugt seyn, einen Nachdruck davon zu veranstalten. (Sind denn Schriftsteller und Rechte derselben dann nichts? Bleibt, wenn auch das Eigenthum der Verleger nicht die grosse Ausdehnung hat, die ihm der Vf. zuschreibt, nicht das Eigenthum des erstern noch übrig? Dieses wird dann durch den Nachdruck nicht minder offenbar verletzt, und letzterer verliert nichts von seiner Unrechtmäßigkeit.) — Sollte der Verleger nicht alleiniger Eigenthümer des Buchs und alles daher zu ziehenden Gewinns werden: so entspringe daraus die offenbarste Unbilligkeit, da er doch im Gegentheil allen Schaden allein tragen müsse. Man dürfe vielleicht meynen, der Verleger könne sich dadurch sicher stellen, dass er durch besondern Vertrag sich den Ersatz des ganzen Schadens oder wenigstens eines Theils desselben versprechen lasse. Allein diese Foderung sey unerfüllbar, weil sie sich mit der Lage der Verleger und des Buchhandels sowohl als der Schriftsteller, vorzüglich der letztern, nicht vertrage. „Absurder noch, als eine solche Foderung, würde der „Grundsatz seyn, den Einige zu hegen geneigt scheinen, dass dem Schriftsteller das Eigenthumsrecht an seinem Werke so lange bleibe, bis er sich desselben durch „einen Vertrag *ausdrücklich begeben habe.*" (Absurd? Man sollte glauben, dass vermöge eines sehr einfachen Schlusses nichts natürlicher sey. Denn das Eigenthum, dessen ich nicht durch Veräusserung mich begebe oder das ich nicht auf andre rechtmäßige Art verliere, bleibt mir rechtmäßig und ausschliessend. Atqui-Ergo. Der Vf. freylich meynt:) „Natürlich und der reinen (?) „Vernunft angemessen ist es, dass man sich dasjenige, „woran man fortdaurende oder in der Folge erneuerte „Ansprüche machen will, vermittelst eines sehr bestimmten Vertrags *ausdrücklich vorbehalten muss.*" (Sehr unnatürlich und unvernünftig! Die Zeiten der vergeblichen Reservationen sind vorüber; höchstens gelten diese noch, um verlegenen Sachwaltern für ihre rechtlichen Sprüche eine Schlussformel zu geben, die statt aller andern diene, und ihr Gewissen, wegen dessen, was sie etwa vergessen haben möchten, zu beruhigen vermag. Die unveränderliche Regel bleibt, wie oben:

Alles Eigenthum, deſſen ich nicht durch Contract mich begebe, oder das nicht auf andre rechtmäſsige Art von mir veräuſsert wird, bleibt mein! Nun iſt ja über das Eigenthum des zum Verlag überlaſſenen Geiſteswerks nirgends als Gegenſtand des Verlagscontracts erſichtlich und ſeine Veräuſserung durch dieſen Vertrag nirgends erwieſen. Wie kann es folglich dadurch ohne ausdrückliche Bedingung veräuſsert werden! und wozu bedürfte es daher des Vorbehalts, daſs man es nicht veräuſsern wolle? Seltſame Träume!)

Soweit die Behauptungen des Vf. — Ohne Zweifel hätte es der Fingerzeige des Rec. nicht bedurft, um unſere Leſer gewahr werden zu laſſen, wie unbefriedigend der Beweis, den dieſe Schrift liefern ſoll, ausgefallen iſt, und daſs wir nicht zu hart urtheilten, wenn wir ihm Mangel des Zuſammenhangs und der Gründlichkeit vorwarfen. Indeſſen entſcheidet eine ſchlechte Vertheidigung noch nichts gegen die Sache ſelbſt: vielleicht wäre ſie einer beſſern würdig und empfänglich geweſen: vielleicht war nur die Art der Darſtellung übel gewählt: es könnte ſeyn, daſs die hier und da eingemiſchten unhaltbaren und ſeichten Gründe, die ſtärkern und entſcheidendern in Schatten ſetzen: es könnte ſeyn, daſs die Reſultate, wenn nicht auf der Bahn des Vf., doch auf einem andern Weg ſich retten lieſsen. Der eigenthümliche Werth und das Intereſſe des Gegenſtands jener Unterſuchung und ihrer ſelbſt, machten dieſe Zweifel Rec. zu wichtig, um die eigne Prüfung der Hauptfragen, auf welchen die Entſcheidung der Sache beruht, vorüberzugehen. Daſs er hier zu ganz andern Folgen kam, daſs ihm die Vertheidigung der von dem Vf. aufgeſtellten Meynung ganz unmöglich zu ſeyn ſchien, — unſre Leſer mögen ſelbſt urtheilen, ob dieſes Folgen waren von der Natur der Sache, oder von Irrthümern, in die Rec. verfiel.

Die Frage, um die ſich der Streit dreht, iſt:

„Geht durch den Verlagscontract das volle Eigenthum ſchriftſtelleriſcher Arbeiten von dem Schriftſteller auf den Verleger über, ſo daſs erſtrer alle aus dem Eigenthum entſpringenden Rechte an ſeinem Product verliert, letztrer ſie alle überkömmt?“

Je, nachdem dieſe Frage bejaht oder verneint wird; je nachdem beſtimmen ſich die Rechte, die der Verleger durch den Verlagscontract erhält, und ihre Ausdehnung. Sie muſs theils aus dem Weſen des Eigenthums das einem Schriftſteller an ſeinen Werken zuſteht, theils aus dem Weſen des Verlagscontracts beantwortet werden. Zuerſt alſo von den Verhältniſſen, die zwiſchen dem Schriftſteller und ſeinem Product in Anſehung des Eigenthums ſtatt finden.

Bey Abfaſſung eines Buchs arbeitet der Geiſt ſeines Verfaſſers, theils eigne oder ſich zu eigen gemachte Gedanken *in einer eignen Form* hervorzubringen, theils dieſe Gedanken, *mittelſt der Schrift*, in einer Geſtalt, in welcher ſie auch andern perceptibel ſind, darzuſtellen. Beide Operationen des Geiſtes müſsen ſich vereinigen, um einem Buch ſein Daſeyn zu geben. So lange die erſte, freylich die Hauptarbeit, in dem Geiſt des Schriftſtellers vor ſich geht, ſo lange ſeine Gedanken noch nicht unter der Form der Buchſtaben auf das Papier getragen ſind, iſt, wie man leicht ſieht, das Product, das nachher als Buch erſcheint, noch ganz geiſtig. Verändert es dieſe Eigenſchaft, indem es Schrift wird? Nicht im mindeſten! Es erhält nur eine körperliche Form, die aber auf die Hauptſache, welche ihr zum Grund liegt, auf die Gedanken, welche ſie darſtellt, keinen weitern Einfluſs hat, als daſs ſie das Mittel wird, wie dieſe auch auf andre Weſen übergetragen und letztre mit ihnen bekannt gemacht werden können.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Hulle, Beſchreibung, einer neuen aſtronomiſch geometriſchen Bouſſole*, welche aus einem Compas, einer Aequinoctial-Sonnenuhr, einem Quadranten und einem aſtronomiſchen Sehrohr mit Libelle und einem auf einer Nuſs verſehenen verbeſſerten Stativ beſteht, und wobey die Zeit, die Mittagslinie, die Abweichung der Magnetnadel, und die Pol- Aequators- und Sonnenhöhe, die Abweichung der Sonne, und die wahre Horizontallage der Oerter oder den Unterſchied davon gefunden, auch jede ſowohl zu- als unzugängliche Höhe, Tiefe und Diſtanz, mit leichter Mühe gemeſſen und berechnet werden kann. Von *J. H. Pfähler*, Doctor der Philoſophie, Prediger und Rector zu Schwerte. Bogen in 8. mit Abbildung des Inſtruments, 1793. — Der weitläuftige und viel verſprechende Titel zeigt ſchon den Inhalt dieſer kleinen Schrift hinlänglich an und wenn

Hr. B. ſeine (angeblich) neue aſtron. geometr. Bouſſole tauglich hält. Allein ſo wenig der praktiſche Geometer als der Aſtronom wird von dieſem zu verſchiedenen Zwecken zuſammengeſetzten Inſtrument Gebrauch machen, und es kann allenfalls nur dazu dienen, der Jugend allgemeine Begriffe von den Dingen, die es meſſen und zeigen ſoll, beyzubringen. *Hr. B.* gibt der Bouſſole nur einen Durchmeſſer von 4½ Zoll, und ſo kann der daher angebrachte Quadrant, der Sonnenuhrring, die Waſſerwaage, das Fernrohr etc., nicht die geringſte Genauigkeit geben. Er verfertigt das Inſtrument ſelbſt, von Meſſing, und verkauft es für 4 Karolin, allein an dem Exemplar welches Recenſent geſehen, war die Arbeit äuſserſt mittelmäſsig. *Hr. B.* hat nachher noch auf 12 Seiten Berichtigungen und Zuſätze zu dieſer Beſchreibung nebſt Erläuterung des Kupfers herausgegeben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 27. Januar 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Gräff: *Versuch einer einleuchtenden Darstellung des Eigenthums und der Eigenthumsrechte des Schriftstellers und Verlegers und ihrer gegenseitigen Rechte* etc. etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochnen Recension.)

Wir unterscheiden daher nothwendig zwey Gegenstände an jeder Schrift, wenn wir von den Eigenthumsrechten des Schriftstellers an ihr reden — erstlich, *das Materielle der Schrift*, die Gedanken, die Wahrheiten, die ihr Verfasser in ihr entwickelt hat; — sodann *die Form*, die sie vermittelst der conventionellen, auf das Papier getragenen Sprachzeichen erhält. Beide wird man unbedenklich zu dem Eigenthum des Schriftstellers rechnen; aber beide machen dennoch sehr verschiedene Gattungen des Eigenthums aus. — Das Eigenthum an den Gedanken gründet sich darauf, dass diese aus dem Geist des Schriftstellers selbst hervorgegangen sind, oder doch in demselben eine eigne Bildung erhalten haben, dass sie mithin ihrem Wesen oder doch ihrer geistigen Form nach, Früchte jenes Geistes sind. Indem diese Gedankenreihe auf das Papier übergetragen wird, erhält sie zwar, ausser ihrer wesentlich geistigen, auch eine ausserwesentlichkörperliche Form. Allein sie bleibt zugleich in dem Geist ihres Urhebers ungeändert dieselbe; sie wird von ihm nicht abgesondert, indem sie auf das Papier kommt: sie würde vielmehr von dem Schriftsteller (unter denselben äusern und innern Verhältnissen) in vollkommen gleicher Gestalt und Form noch ein- und noch mehreremale hervorgebracht werden können; sie würde eben so gut in andrer Gestalt, z. B. in andrer Sprache, ein neues Daseyn erhalten können, und dennoch würde sie, nach wie vor, als eben dieselbe Gedankenreihe in dem Geist ihres Urhebers bleiben. Es ist sogar unmöglich, sie, wenn sie einmal ihr Daseyn hat, ganz zu vertilgen. Sie kann Jahrzehndenlang schlummern, und doch zuletzt durch die Kraft der Erinnerung oder durch eine neue Production wieder erwachen. Mit Einem Wort, sie ist von dem Wesen dessen, der sie einmal gefasst hat, auf ewig unzertrennlich. — Wäre es aber auch physisch möglich, dem Geist gewisse Gedanken unwiderbringlich und so, dass ihre Wiederherstellung entschieden nie wieder statt finden könne, zu rauben: so wäre doch dies moralisch unmöglich. Die Störung der Geisteskräfte, die dies voraussetzte, müsste nothwendig dem Zweck der Menschheit ganz entgegen wirken, und jede Gedankenreihe würde daher auch nach moralischen Gesetzen nicht von ihrem Urheber zu trennen seyn. — So gehört also, wenn jede Veräusserung einer Sache eine Trennung von der Person und dem Wirkungskreis des veräusernden Eigenthümers voraussetzt, das Eigenthum an Gedanken von jeder Seite zu den unveräuserlichen Rechten, — eben daher aber auch, wie wir beyläufig erinnern, zu den Rechten, die nicht an Erben übergehen können.

Hingegen ist die Schrift, in so fern sie in gewissen Sprachzeichen besteht, unter welchen die vorgetragenen Wahrheiten perceptibel dargestellt werden, oder das Manuscript, allerdings eine blos körperliche Sache. Ihre Vernichtung ist in dieser Rücksicht eben so möglich, als ihre Wiederherstellung (wir sprechen von dem individuellen Manuscript,) alsdann unmöglich wird. Der Vf. des Mspts kann es umändern, umarbeiten, theilen, mit andern verbinden, verschenken, verkaufen, verpfänden u. s. w. Von selbst leuchtet ein, dass er dieses physisch vermöge. Und eben so wenig findet sich, dass diese Veräusserung einem Moralgesetz entgegen wäre, wenn man das Mspt. blos an sich betrachtet. Andre Bestimmungen können der Inhalt und besondre äussre Verhältnisse veranlassen; dies gehört aber hieher nicht.

Also nur die Form eines Geistesproducts, nicht dessen geistige Substanz, ist veräuserlich. Und vermöge der Verbindung beider, durch eine natürliche Folgerung, jene erstre auch nur in so ferne, als die Unveräuserlichkeit der letztern dabey keine Beeinträchtigung leidet. Es lässt sich daher schon fragen: ob überhaupt das Eigenthum der Form an einen andern übergetragen werden könne, und ob nicht dadurch die unveräuserlichen Rechte, die in Ansehung des Materiellen der Schrift statt finden, jederzeit gekränkt werden müssen? Wir übergehen aber diese Frage, und man wird in der Folge sehen, dass wir, so günstig vielleicht ihre Beantwortung für unsre Behauptungen ausfallen dürfte, doch auch ohne sie zu demselben Ziele gelangen, indem wir unsre Untersuchungen nunmehr auf die Natur des Verlagscontracts richten.

Von diesem ist hier allein die Rede, wenn es gleich mehrere Arten geben kann, wie ein andrer, als der Schriftsteller selbst, ein Recht auf dessen Arbeiten erlangt. Dieser Vertrag ist folgender:

Der Schriftsteller überlässt seine Arbeit dem Verleger, um sie drucken zu lassen, und durch den Buchhandel zu verbreiten.

Schwerlich wird man uns mehrere Bestimmungen, als diese, nennen können, die dem Verlagscontract wesentlich wären. So ist z. B. das *Honorar* augenscheinlich nicht in dem Wesen dieses Vertrags gegründet. Erfah-

rung nicht allein, sondern auch selbst die Natur der Sache entscheiden dies; denn der Hauptzweck des Verlags kann auch ohne Honorar, dieses hingegen nie ohne jenen, statt finden. Daher, wie wir beyläufig erinnern, nennt man den Verlagscontract sehr mit Unrecht einen Kauf. — — Eben so wenig ist es von einigem Einfluss, ob der Verleger die Verbreitung gegen Vergütung, oder ohne sie, übernimmt. So wenig man diese Aufopferung von ihm erzwingen könnte, so gut verträgt sie sich doch mit dem Hauptzweck des Vertrags: im Gegentheil wird sie selbst ihm beförderlich.

Aber das Eigenthum der Schrift? Von dem unveräusserlichen Eigenthum an der Materie kann gar nicht die Rede seyn. Nur von der körperlichen Form, welche sie zur Schrift macht, und welche, wie wir sehen, *an sich betrachtet*, veräusserlich ist. Wörtlich ist die Uebertragung des Eigenthums im Contract nicht enthalten: indessen wollen wir zugeben, dass sie, wo nicht an sich nothwendig, doch wesentliche Folge des Vertrags seyn müsse, sobald ohne sie dessen Zweck gar nicht, oder nur unvollkommen, erreichbar wäre. Dass nun aber das Eigenthum der Schrift den Zweck erreichbar mache, muss geschehn entweder mittelst seines Verhältnisses zum Verleger oder zum Druck und Verbreitung der Schrift, als den beiden Gegenständen, die bey der Gelangung zum Zweck wirksam sind. Denn das Verhältnis des Eigenthums zum Schriftsteller kann, da dieser nichts weiter zum Zweck des Verlagvertrags beyträgt, von keinem Einfluss seyn.

In dem Verleger aber kann die Nothwendigkeit, dass ihm das Eigenthum übertragen werde, nicht liegen: ihm muss es in Rücksicht auf den dem Vertrag zum Grund liegenden Zweck, hinlänglich seyn, wenn er das Recht erhält, die Schrift zu drucken und zu verbreiten. Dieses gründet sich zwar auf das Eigenthum des Schriftstellers, ist eine Folge davon, ist aber keinesweges mit ihm identisch, und jene Befugniss kann sehr wohl von dem Eigenthum abgesondert, und ohne dasselbe veräussert und überlassen werden. Auch der Verleger übt ja selbst jene Rechte durch andre Personen, nemlich durch den Buchdrucker und die Buchhändler, denen er einzelne Exemplare der Schrift überlässt, aus, ohne dass es dem einen oder dem andern einfallen darf, für Eigenthümer der Schrift selbst zu gelten.

Kann aber vielleicht die Befugniss, die Schrift zu drucken und zu verbreiten, gar nicht, oder nicht vollkommen, ausgeübt werden, wenn das Eigenthum nicht auf den Verleger übergeht? Zum Theil beantwortet sich diese Frage aus dem vorhergehenden. Auch sieht man von selbst, dass der Druck ganz ohne Einfluss des Eigenthums statt finden kann. Nur in Ansehung der Verbreitung scheint nicht dasselbe einzutreten, und sie wenigstens aus den Händen des Eigenthümers mit mindern Beeinträchtigungen, folglich vollkommener geschehn zu können. Der Schriftsteller selbst könnte, wenn der Verleger nicht Eigenthümer würde, die Schrift andern zum Druck und Verbreitung übergeben; ein andrer könnte sich derselben oder eines gedruckten Exemplars von ihr bemächtigen, und gleiche Rechte mit dem erstern Verleger ausüben? Was den erstern Fall betrifft, so bleibt freylich, da nur das individuelle Manuscript veräusserlich ist, und dabey dem Eigenthum an der Materie nicht zu nahe getreten werden darf, die Veräusserung eines jeden andern Individuums von gleicher Beschaffenheit *an sich*, und in so ferne man nur *auf das Eigenthum* des Schriftstellers sieht, frey und erlaubt. Allein dies ändert sich, sobald man, wie billig, auch auf den geschlossenen Vertrag Rücksicht nimmt. Denn der Schriftsteller kann als ein moralisches Wesen, das etwas nicht zugleich *wollen* und *nicht wollen* kann, keinesweges wollen, dass ein Verleger seine Schrift drucke und verbreite, und zugleich etwas wollen und thun, was diesem Endzweck geradezu entgegenarbeitet, wie die Ueberlassung einer Schrift an einen andern in gleicher Absicht seyn würde. Aus diesem Grund, und weil er durch eigene Handlung den Vertrag von Seiten des Verlegers unerfüllbar machen, diesem Schaden verursachen, und den erlaubten Vortheil entziehen würde, ist die Ueberlassung an jeden Dritten unerlaubt. — In Ansehung des Nachdrucks ist oben bey den Behauptungen der Schrift selbst, die die gegenwärtigen Betrachtungen veranlasst, schon erinnert worden, dass daher kein Einwand genommen werden kann, weil er auch um des dem Schriftsteller bleibenden Eigenthums willen, eben so unerlaubt ist, als wenn er den Verleger allein kränkte.

So möchte denn die Nothwendigkeit der Verbindung des Eigenthums einer Schrift mit ihrem Verlagsrecht wohl schwerlich erweislich seyn. Das äusserste, was Verleger in Rücksicht der möglichst vollkommenen Erreichung des Zwecks des Verlagsvertrags, ihres zu befürchtenden Verlusts und des ihnen rechtlich gebührenden erlaubten Vortheils, verlangen können, wird ihnen eben so vollkommen geleistet, wenn der Schriftsteller sein Eigenthum, so lange jene Verhältnisse dies fodern, ruhen lässt. Wie lange dies sey, zeigen die letztern selbst: auch werden wir bald diese Frage noch insbesondre erörtern. — — Ja, da alles, was etwa Verleger über Beeinträchtigung der *ihnen überlassenen* Verbreitung einer Schrift, mittelst Fortdauer des schriftstellerischen Eigenthums anführen können, nicht auf Verhinderung der wirklichen Verbreitung einer Schrift, oder des Zwecks, der dem Verlagscontract zum Grunde liegt, sondern nur auf ihren Privatvortheil zurückzuführen ist, so folgt zuletzt nichts weiter, als, der Verleger würde klug handeln, wenn er sich das Eigenthum der zum Verlag erhaltenen Schrift mit übertragen liesse.

Allein Vorschrift der Klugheit ist noch nicht an und durch sich selbst auch Rechtens: sie muss vielmehr von dem Gesetz dazu sanctionirt, oder von einem Theil dem andern zur Verbindlichkeit gemacht, oder ein entschiedenes Herkommen, das jene Uebereinkunft beständig als wirklich vorhanden voraussetzt, und vermöge dessen sie rechtlich vermuthet werden muss, erweislich werden. Das letztre ist nun auch Eines der Hauptargumente, welche die Verleger für sich brauchen. Sie behaupten, jede in Verlag gegebene Schrift sey von jeher als Eigenthum des Verlegers und die Ueberlassung des letztern jederzeit als stillschweigende

de Bedingung des Verlagscontracts angesehn worden. Eine jede Sache aber, folglich auch jede Vertragsklausel, die rechtlich vermuthet werden soll, und jedes Herkommen setzt voraus, dass das, was dadurch zu begründen gesucht wird, nicht nur einem oder dem andern Theil nützlich, sondern um eines vorhandenen Zwecks willen, wirklich nothwendig, und hiernächst, dass es möglich sey. Wir haben aber vorher gesehen, dass das Eigenthum der Schrift dem Verleger nicht nothwendig sey, um den Zweck des Verlagscontracts zu erreichen; wir fanden ferner, was die zweyte Foderung betrift, dass das Eigenthum des Materiellen oder des bloss geistigen Theils einer Schrift unveräusserlich sey, und die Uebertragung des Eigenthums nur in Ansehung des individuellen Mscts, in soferne dadurch das erstre nicht beeinträchtigt wird, statt finden könne. In beiden Rücksichten bleibt also das behauptete Herkommen, widerrechtlich und ungültig.

Diese Betrachtungen mag man noch so weit verfolgen, man mag die Sache ansehn, von welcher Seite man will, und die Rechte des Verlegers und alles, was sich in dieser Rücksicht folgern lässt, noch so weit ausdehnen; so begründet sich doch nie das von den Verlegern behauptete unbeschränkte Eigenthum einer ihrem Verlag übergebenen Schrift. Nur die Ruhe des Eigenthums, das der Schriftsteller behält, lässt sich zugeben, und diese Ruhe findet ihre bestimmte Grenzen, theils in dem Zweck des Verlagscontracts selbst d. i. in der Verbreitung der Schrift, theils in den Vortheilen, die der Verleger zu fodern berechtigt ist. Von der erstern Seite kann die Verbindlichkeit des Schriftstellers, das an der Schrift ihm bleibende Eigenthum nicht zu benutzen, nur so lange dauern, als sein Wille dauern kann, die Schrift in der Gestalt, in welcher er sie dem Verleger übergab, verbreitet zu sehn. Vermöge der moralischen Verpflichtung des Schriftstellers, sein Geistesproduct und dessen Wirkungen möglichst zu vervollkommnen, kann er diesen Zweck nicht mehr haben, so bald er wesentliche Unvollkommenheiten seines Werks gewahr wird, und sie wegzuräumen oder sonst die Arbeit zu verbessern sich in Stande sieht: er kann dann vermöge derselben moralischen Verpflichtung nicht mehr wollen, dass das unvollkommenere Werk ferner verbreitet werde, und da die ursprüngliche unveräusserliche und stärkre Pflicht die schwächre aufhebt, so fällt auch die Verbindlichkeit, die den Schriftsteller an den Vertrag knüpft, völlig weg. In der zweyten Rücksicht, die den Vortheil des Verlegers betrift, hört jene Verbindlichkeit auf, sobald der Verleger seinen Schaden ersetzt und soviel Gewinn für sich sieht, als er erlaubter Weise nach Verhältnis der ganzen Unternehmung zu verlangen berechtigt seyn konnte. Trate der erstre Fall ein, in welchem der Schriftsteller sein Eigenthum wieder benutzen darf, ohne dass der zweyte Fall zugleich vorhanden ware: so wird der Schriftsteller dem Verleger eine Entschädigung für den verursachten Schaden sowohl, als den entzogenen Gewinn schuldig. Denn der erstre kann nicht wollen, dass durch seine freyen Handlungen ein andres vernünftiges Wesen beeinträchtigt werde, wie doch der Fall seyn würde, wenn er das durch eine freye Handlung überlassene Verlagsrecht vor dem Eintritt der aus der Natur des Contracts diesem Recht bestimmten Grenzen zurücknähme.

Ohne dass wir bey dieser Darstellung des Verlagsrechts, soweit dessen Betrachtung unserm Zweck entspricht, gradezu Vergleichungen mit andern Verträgen und ihren wesentlichen Erfodernissen angestellt haben, wird es dennoch gewiss von selbst einleuchtend seyn, dass zwischen dem Verlagsvertrag und jedem andern Contract, über welchen unsre Gesetze etwas entscheiden, keine wahre und passende Analogie statt finden könne, da kein Gegenstand, über den etwas verhandelt werden kann, die Eigenschaften der Sachen hat, welche der Verlagscontract betreffen kann. Indessen wenn man gleichwohl Analogie des positiven Rechts verlangt, so würden sich allerdings auch nach allgemeinern Grundsätzen über Verträge; mehrere unsrer Behauptungen, so z. B. die dem Schriftsteller fortdauernd zukommende Disposition über seine Schrift, mittelst Aufhebung des Verlagscontracts, auch unter achtjuristischem Stempel, rechtfertigen lassen. — Jedem Vertrag liegt stillschweigend die Clausel: *rebus sic stantibus*, zum Grund oder der Vorbehalt, dass jede Veränderung, die mit den Personen, zwischen welchen, oder der Sache, über welche der Vertrag geschlossen wird, dergestalt vorgeht, dass dadurch die Sache nutzlos, den Zweck des Contracts zu erreichen, und den letztern zu erfüllen unmöglich wird, zugleich den Contract selbst aufhebe und vernichte. Diese Veränderung muss aber weder durch Zufall, der immer den Eigenthümer trift, noch durch eine betrügliche Handlung statt finden, in welchem letztern Fall dem betrügerischen Theil die Aufhebung des Vertrags nicht zu statten kommt, auf Seiten des Betrogenen aber die Folgen sich nicht auf das Recht zur Vernichtung des Vertrags allein einschränken. Keine Veränderung, die mit einer Sache vorgehn kann, ist natürlicher, rechtmässiger, nothwendiger, als die bey Geistesproducten eintritt. Die Natur der geistigen Kräfte begründet ihr unaufhörliches Streben nach Vervollkommnung; ja! diese ist sogar Pflicht, und dass diese im Abdruck ihrer Wirkungen wegfallen solle, wird niemand ernsthaft behaupten. Jede Veränderung, die ein Schriftsteller mit seinem Werk, um es vollkommener und seinem Zweck entsprechender zu machen, vornimmt, ist daher von entschiedener Rechtmässigkeit, und ohne Unrecht gegen sich selbst sowohl, als das Publicum, kann der Schriftsteller nicht nur diese Verbesserung selbst nicht unterlassen, sondern eben so wenig auch ihre Mittheilung, wenn sie nur einigermaassen von objectiver Wichtigkeit ist. Dieses gilt von Werken des Geschmacks nicht minder, als von Arbeiten ernsterer Gattung; denn das Streben nach Unterhaltung ist unter gewissen Modifikationen, eben sowohl Bedürfnis des Geistes, als das nach Unterricht. — Vermöge dieser Verhältnisse ist also auch die Herausgabe und Verbreitung der veränderten Schrift um so mehr erlaubter und nothwendiger Zweck des Schriftstellers, je wichtiger die Veränderungen und Verbesserungen geworden

sind, und je mehr ihm Unterricht, Verbreitung nützlicher Kenntnisse oder Unterhaltung am Herzen lag. Die Herausgabe des veränderten Werks steht nun mit der ersten Verbreitung des minder vollkommenen Werks selbst, nicht im mindesten in Collision, in sofern man auf das, was derselben wesentlich ist, sieht: wohl aber, wenn man das zufällige Verhältniss ins Auge fasst, das aus dem Interesse des Verlegers als Buchhändler entsteht, weil die Erscheinung eines vollkommnern Werks nicht nur an sich die Verbreitung der unvollkommnern hindert, sondern auch sogar es Pflicht des Schriftstellers wird, diese möglichst zu unterdrücken, um jene zu befördern. Auf Seiten des Schriftstellers tritt also augenscheinlich eine solche Verbindlichkeit ein, dass es ihm unmöglich wird, die weitre Verbreitung des ersten Werks ferner zu wollen, und den Contract ferner zu erfüllen, d. i. vermittelst desselben dem Verleger die Schrift zur weitern Verbreitung zu überlassen. Wenn dieser Zweck wird ganz vernichtet, und mithin von seiner Seite durch die vorgegangene Veränderung der Vertrag selbst aufgehoben. Dass er es auch auf Seiten des Verlegers werde, ist, da dieser offenbar die Erfüllung ohne seine Schuld nicht mehr in der übernommenen Maasse leisten kann, noch klärer. Indessen tritt dann dasjenige ein, was wir eben von dem Schadenersatz, den der letztre fodern kann, erwähnt haben.

(*Der Beschluss folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Parma*, in der königl. Druckerey: *Alli nobilissimi Sposi Marchese Antonio Amorini e Contessa Marianna Rauzzi per le loro acclamatissime nozze.* MDCCXCII. 47 S. 4.

Es ist eine gute Sitte der Italiäner, von der uns seit einiger Zeit verschiedene Beyspiele vorgekommen sind, und die auch in Deutschland nachgeahmt zu werden verdiente — bey der Vermählung von Personen von Stande, statt einer Menge mittelmäsiger oder schlechter Glückwünschungsreime, lieber einen splendiden Abdruck eines oder mehrerer, neuer oder auch bereits bekannter guter Gedichte (sollte auch gleich der Gegenstand derselben nicht immer in genauer Verbindung mit der Feyer eines solchen Tages stehen) zu veranstalten, und diesen als einen Beweis der Aufmerksamkeit und Theilnahme dem neuen Paare zu widmen. Vorliegendes, zu einem Zweck dieser Art besorgte, äusserst niedlich gedruckte Büchelchen enthält eine kleine Sammlung *Oden*, von einem in Italien rühmlich bekannten Dichter, dem Sig. *Angelo Mazza*, die zum Theil das erstemahl, zum Theil aber nur durchgesehn und in verbesserter Gestalt erscheinen. Sie haben alle nur Ein Sujet, das Lob der Musik, die Schilderung ihrer Reize, ihres wohlthätigen Einflusses u. s. w. und verdienen unstreitig unter die besten Producte der italiänischen Poesie in dieser Gattung gezählt zu werden, wenn auch gleich das Urtheil des berühmten und geschmackvollen *Cesarotti* über die beiden ersten (*Sembra Platone e Pindaro essersi riuniti insieme per formare codesto sublime lavoro*) ein etwas zu hyperbolisches Compliment seyn sollte. Freylich muss man mit der, durch Petrarcha und seine Nachahmer in die italiänische Poesie eingeführte mystische philosophisch-poetische Sprache vertraut seyn, um diesen Oden besondern Geschmack abzugewinnen. Dem Deutschen, der ohne diese vorläufige Bekanntschaft an die Lectüre derselben geht, wird und muss manches gespielt, abentheuerlich, vielleicht gar nonsensicalisch scheinen, was der Italiäner für gross, erhaben und tiefsinnig hält: diesen begeistert eine Idee, ein Bild, eine klangreiche Phrase, die jenen kalt lässt, ja wohl gar zum Achselzucken bewegt — allein die Gerechtigkeit fodert, die Dichter jeder Nation nach ihrem Maasstabe zu messen, nach den bey ihnen geltenden Grundsätzen, und herrschenden Ideen und Empfindungen zu beurtheilen. — Die letzte Ode ist eine Nachahmung des berühmten Alexanderfestes von *Dryden*. Vielleicht macht es einigen Lesern Vergnügen, die Behandlung des Italiäners mit der von unserm *Ramler*, in Einer Stelle wenigstens, zu vergleichen. *Mazza* hat sich grosse Freyheiten mit dem Original erlaubt, die Form der Kantate ganz verlassen, und seine, ziemlich uneigentlich sogenannte, *Ode* mit folgenden Stanzen geschlossen: (*Dryden: Revenge, revenge, Timotheus cries — — Ramler:* Rach, Rach, Rach u. s. w)

Fredano alfin, grida il Cantor Tebano
L'empio calcato è in Flegra trionfale
Dal dio Sospite, che all'or sotto le piante
Furieri di spavento i prodi stese.
Fu qual da gli occhi vampeggiando folgora
Rossa fiamma! ed quali ardenti strepiti
Il nostro giovin Sposo udir ottiene
Vere fatt ognuno; e tutto gemmato

Quale de' Cieli ha Giove, ove, gradito
Il fato lo rimane, di pregiando imperio,
Poi e cupo, e lo stridor che fa tonando,
Che ingombrino Stati estolle, ove sugli estili
Sedendo, il consiglio in sui discorsi ei volve
Le sue fortune, o Dei, di voler grandi
Vendica i guerrier suoi: ecco il vincastro
L'Elice incoronato ombrò con maggior

Sia detto fuor a te, che osi sprezzare
Il livido chiaror dove, ed esempio
Ve', come queste a mezzo stimpo offerte
Tre' Persi, e a far di lor l'ultimo scempio?
Quelli i raggi cambiando in un caspiego
Dè numi ostili a incenerar il tempio.
Rompi l'indugi, va, dove t'additano
L'ombre de' tuoi, che a trionfar t'invitano.

Come da morte, o dal fondo profondo,
Che de la morte è imagin vera e vero,
Scosso raccoglie il domator del mondo
Le furore de l'alma indol primiera;
E la spada e l'usbergo ed il rotondo
Scudo abbraccia, impugna atra lumiera;
E dietro a Tebe, che grida vendetta,
E perseguita il fato a lui sfuggita.

Numero 24.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28. Januar 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Lauzio, b. Gräff: *Versuch einer einleuchtenden Darstellung des Eigenthums und der Eigenthumsrechte des Schriftstellers und Verlegers und ihrer gegenseitigen Rechte etc. etc.*

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Soweit unsre Betrachtungen; Rec. will durch sie keineswegs die Entscheidung der untersuchten Frage sich anmaasen, nur auf die Seiten, welche der Vf. des für entgegengesetzte Behauptungen sprechenden Versuchs, fast ganz unterlassen, aufmerksam zu machen, und in das Publicum, das bey den praktischen Folgen dieses Streits, wenn für immer, — vielleicht aber nie wieder so sehr als gegenwärtig, interessirt seyn muss, zu einigen vollendetern und weiter fortschreitenden Untersuchungen zu veranlassen, als die Verhältnisse, unter welchen Rec. die seinigen anstellen konnte, ihm erlaubten. — Erst nachdem sie geendigt waren, und nachdem Rec. über die von ihm vorgetragenen Grundsätze völlig mit sich geworden war, verglich er sie mit demjenigen, was das allgemeine preussische Landrecht darüber festsetzt, und gern gesteht er, mit wie vieler Genugthuung und Vergnügen er sah, dass die Hauptsätze, die jenes Gesetzbuch aufstellt, mit den Resultaten seiner Untersuchungen übereinkommen, und dass, wenn er in einigen Punkten von den Meynungen jenes Gesetzgebers abweicht, dieses auf einzelne Folgerungen aus den Hauptgrundsätzen sind, wie z. B. vorzüglich die Rechte der Erben an zweyten Auflagen.

Noch ist uns nunmehr übrig, etwas von dem zu sagen, was die Schrift, mit der wir uns beschäftigen, ausser den Sätzen enthält, von welchen wir bereits Rechenschaft gaben. — Mit den Untersuchungen seines Gegenstands selbst, verknüpft der Vf. auch fremde Waffen, indem er jedem Abschnitt seines eignen Vortrags, unter der Aufschrift: *Hieher gehörige Beweisstellen von andern Schriftstellern*, einzelne aus ihrer ursprünglichen Verbindung herausgerissene Stellen beyfügt, die seinen Behauptungen mehr Gewicht geben sollen, aber, da es hier nur auf wichtige und consequente Folgerungen aus der Natur der Sache, und auf keine Autorität, sie hiesse wie sie wolle, ankommen durfte, — jenes nimmermehr vermögen. Wie konnte der Vf. die Natur seines Gegenstands und die Behandlungen, die derselbe erfodert, so ganz verkennen? Vergleichungen mit den Meynungen andrer Schriftsteller würden dann statt gefunden haben, wo sie gedient hätten, diese oder jene Sache näherins Licht zu setzen, aber Beweisstellen konnten jene fremden Behauptungen nie andern, als mit Unrecht heissen.

Ausser der eigentlichen Darstellung und den ihr eingewebten Allegaten, die wir so eben erwähnten, findet man ferner Beylagen. Sie bestehen I. u. III. in den Aeusserungen verschiedner Buch- und Verlagshandlungen, womit sie einige Fragen beantworteten, die theils in der bekannten Streitigkeit zwischen der Bödnerischen Buchhandlung in Schwerin und dem Doctorand Voigt zu Putzow über das Verlagsrecht der Tazischen Staatskunde, theils in einer angenommenen Sache von einem ungenannten Verleger, welche sich schwer zu errathen, zu welche gerichtet wurden; II. das Erkenntniss der Justizkanzley zu Schwerin in der obengenannten Sache; und IV. Aeusserungen die Verlagsrechte betreffenden Gesetzstellen aus dem preussischen Gesetzbuch. — Wozu dienen aber jene Meynungen einzelner Personen, die das offenbarste Interesse bey Entscheidung der Sache haben? Zumal Urtheile, die so vortrefflich motivirt sind, wie das S. 95., in welchem, nachdem der Verfasser den Behauptungen seiner Vorgänger für ein unbedingtes Eigenthumsrecht an Verlagsartikeln beytritt, es heisst: „Ich selbst habe vor ungefähr zwey Jahren von einem ungedungenen Autore ein Manuscript mit baarem Gelde und ohne Bedingung gekauft; und da ich nachher fand, dass es Anzüglichkeiten gegen eine Person, die ich schätze, enthielt, so verbrannte ichs, als mein Eigenthum, im Ofen, und es kann also niemals gedruckt werden." Wären doch nur alle Folgerungen so entschieden gewiss, wie diese letztre! — Wenige, sehr wenige der hier gesammelten Aeusserungen verrathen, dass ihre Verfasser über den Gegenstand, den sie beurtheilten, wirklich nachgedacht haben, und alle zusammen enthalten, so viele ihrer sind, dennoch bey weitem nicht alle Gründe, die sich wirklich zum Vortheil der Verleger aufstellen lassen. Fast alles dreht sich um zufällige, und, wenn sie auch dargethan wären, dennoch nicht rechtsanlegere Ursachen.

Schätzbarer noch als das nützliche ist das *Verzeichniss aller deutschen besondern Schriften und in periodischen und andern Werken stehenden Aufsätze über das Büchermesen überhaupt, und den Büchernachdruck insbesondere*, das wir wünschten wir; dass die Schriften nicht in alphabetischer Ordnung, sondern theils chronologisch, theils so, wie sie zusammengehören, und auf einander sich beziehen, gestellt wären. Jedem Buch oder Aufsatz ist eine längere oder kürzere Kritik beygefügt; aus welchen Gesichtspunkten? lässt sich aus dem Interesse, für welches der Vf. sich erklärt, leicht muthen.

Endlich schliesst der Vf. seine Arbeit mit einigen *Gedanken über den Büchernachdruck*, worinn er die hauptsächlichsten Gründe seiner Vertheidiger zu widerlegen sucht. Diesen rhapsodischen Betrachtungen widmen wir jedoch keinen Auszug; denn er würde unsern Lesern nur zeigen, dass sie hier nichts finden, was ihnen neu seyn, oder die Sache von irgend einer andern Seite, als bisher geschehen ist, erörtern kann.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Bayreuth, b. Lübecks Erben: *Bon - Bon* oder die *Censur*. Lustspiel in drey Aufzügen. 1794. 72 S. 8.

2) Ohne Anzeige des Druckorts u. Verl.: *Die Wittwe*, ein Lustspiel in drey Aufzügen. 1793. 88 S. 8.

3) Göttingen, b. Dieterich: *Der Emigrant*. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen, von *P. L. Bunsen*. 1793. 152 S. 8.

Nr. 1) Man findet in diesem kleinen Stücke einige sehr vernünftige Ideen, und gute Bemerkungen über Freyheit und Beschränkung der Presse, etwas Humor und satyrische Laune, viel edle überraschend gut ausgedrückte Gesinnungen, und überhaupt einen gewissen liberalen Geist, besonders in der dem Vf. vorzüglich gelungenen Rolle Watlows; allein keine Spur von eigentlichem dramatischen Genie, vielmehr eine grosse Unbekanntschaft mit alle dem, was auf dem Theater Wirkung thut, oder nicht, so wie mit den Sitten und Gebräuchen der gebildetern Classen. Ein dramatischer Dichter muss eben nicht einen Bedienten haben, es ist aber doch nicht gut, wenn man es bey seinen Stücken sieht, dass er keinen hat, ja dass er vielleicht noch nie einen Bedienten mit seiner Herrschaft sprechen hören. S. 9. *Hofräthin:* Geht sogleich, und Rosine soll mehr Chokolate bereit halten — hört ihrs? — *Luz.: Wohl ganz Wohl! ich gehe, Ihre Befehle zu vollziehen.* (ab) — So machen auch bey unsern wandernden Truppen die Bedienten gewöhnlich beym Hereinkommen und Hinausgehn diese Bücklinge, — —

Nr. 2) ist nach Goldonis *Vedova scaltra* gearbeitet. Eine ungleich bessere, noch in der Handschrift befindliche, Verdeutschung dieses Stücks von *Gotter* ist ehedem auf einigen Bühnen gegeben worden, hat aber nie sehr gefallen wollen. In der Behandlung unsers Ungenannten wird es zuverlässig nicht mehr Glück machen. Seine Veränderungen sind nichts weniger, als Verbesserungen. Aus der Donna Roxana, der Tochter eines Doctors, ist eine *Frau von*, überdiess noch eine *reiche* Dame — und auf diese Weise ihr Betragen gegen die vier Liebhaber, desto unwahrscheinlicher geworden. Aus dem *Harlekin* ist ein *Peter* geworden; allein wer die bunte Jacke auszieht, der muss auch den Ton ablegen, der nur dieser Tracht verstehen wird. Der Dialog ist äusserst steif, und die Uebersetzung muss durch sklavische Treue für den, der das Italiänischen unkundig ist, bisweilen ganz unverständlich werden. Der Vf. schreibt *dorten, sie dürften, ohnbetrüglich, alle Viertelstund* — — S. 16. „Wenn Lord B. zu mir kommen will, um mit mir Chokolade zu trinken, *so ist er Patron — (è padrone)* — —

Arlecchino. Con grazia, si può entrare? Resti servita. Obbligatissimo alle sue grazie. Rosaura. Bel Complimento. Mar. Se velo dico, è graziosissimo — — *Peter.* Ist es erlaubt, hereinzukommen? (*antwortet sich selbst*) Nur herein! — Unterthäniger Diener! *F. v. Lilienthal.* Ein drolligtes Compliment! *Mar.* Ich sage Ihnen, es ist ein *erznärrischer*kerl u. s. w.

Nr. 3) empfiehlt sich schon durch die edle, menschenfreundliche Absicht, in der es geschrieben worden, noch ungleich mehr aber durch wahren, innern Werth. Ist das Stück, wie Hr. *B.* in der Vorrede versichert, wirklich sein *erster Versuch*, so beweist es ein ganz vorzügliches Talent, und wir halten es für Pflicht, den Vf. aufzufodern, sich fast ganz der verwaisten deutschen Bühne anzunehmen, und ihr sein glückliches Genie zu widmen. Bey allen Blössen, die die Kritik, mit unter ohne grosse Mühe, entdeckt, zeigt doch die Anlage, die Charaktere, der Dialog, kurz, das Ganze vom Anfang bis zu Ende, den Mann von Geist, und den Beruf zum dramatischen Dichter. Freylich ist die Handlung des Stücks nicht ohne Unwahrscheinlichkeiten; mehr als Eine Person, z. B. der verabschiedete Liebhaber Amaliens, der Magister etc. könnten ganz hinwegbleiben; manches könnte besser motivirt, der Dialog etwas rascher und gedrängter seyn; die Charaktere könnten und müssten mehr Individualität und Nationalphysiognomie haben — allein dafür hat das Stück auch eine Menge Schönheiten, die neben diesen Fehlern gleichwohl ihre volle Wirkung thun. *Salenche* und *v. Dosveren* haben freylich beide kaum Einen Zug von dem allgemeinen Charakter ihrer Nationen: fast allein der Name macht jenen zum Franzosen, diesen zum Holländer — allein beides sind ein paar herrliche, moralisch und ästhetisch schöne Charaktere, in deren Gesellschaft man sich ungemein wohl befindet. Nur verkehrte Begriffe, Nachahmung der Natur und Zweck der dramatischen Poesie verwerfen alle dergleichen verschönerte, dem Ideal sich nähernde Charaktere. Genug, wenn sie nicht widersprechend, nicht kalt und frostig sind, und diesen Vorwurf kann man den hier genannten gewiss nicht machen. Eine Menge einzelne Züge und Bemerkungen liefern Beweise von dem glücklichsten Beobachtungsgeist: das, meist sehr überdachte, Theaterspiel verräth ein feines, richtiges Gefühl und gute Einsicht in das theatralisch wirksame — kurz, Rec. wenigstens fand in diesem, seinem Werthe nach bey weitem nicht genug bekannten Stück, mehr Nahrung für Geist und Herz, mehr Befriedigung der wesentlichen Foderung, die er an ein dramatisches Werk macht, als in irgend einem, das selbst unsre bessern Dichter in den letzten zwey oder drey Jahren geliefert haben. Dass es gleichwohl noch wenig auf die deutschen Bühnen gekommen ist, nimmt ihn übrigens wenig Wunder. Es sind darin keine moralischen Caricaturen, keine platten Spassmacher, keine trivialen Declamationen, keine getallnen Weiber

und

und Mädchen, keine edlen, sentimentalen Schurken, kurz, wenig oder nichts von dem, worin der grose Haufe unserer Schauspieler einzig noch excellirt, und was der grose Haufe des Publicums, neben dem ewigen, gedankenlosen Klinglang der Operetten, etwa zur Abwechselung, noch sehen und hören mag.

WEISSENFELS u. LEIPZIG, b. Severin: *Darstellungen handelnder Menschen und ihrer Schicksale*; von *Friedrich Wächtler*. 1794. 352 S. 8.

Hr. *W.* fängt schon seinen *Vorbericht für beurtheilende und für hypochondrische Leser* so an, dass man ein Rec. seyn muss, um weiter zu lesen: *Nach einem vierthalbjährigen Aufenthalte auf den Universitäten zu Halle und Wittenberg wurde ich dem (damaligen) Herrn (Hauptmann)* (warum diese 2 Wörter eingeklammert sind, wissen wir nicht;) *von Cerlowitz dem ältern zu Treuenbrietzen zum Erzieher und Lehrer seiner jüngern Kinder empfohlen. Meine neuen und nicht für jeden Menschensohn ganz leichten Geschäfte eines gewissenhaften Jugendbildners: die bey mir schon vorher seit mehrern Jahren eingerissene und von mir in gewissermassen nöthig gewordene Unordnung im Schlafengehen: die ihn ehrgeitzigen und sich fühlenden* (welcher Stolz!) *Jünglinge nicht selten eigne, sehr thörichte und oft nicht schädliche Grille durch frühe Schriftstellerey bekannt zu werden und zu nützen:* (Wenn man einsieht, dass dieses eine thörichte Grille sey, warum lässt man denn doch immerfort drucken?) *Dieß zusammen verbunden mit einer nicht zu festen Natur, machte vorzüglich die Ursachen einer bald erfolgenden Hypochondrie aus.* Auf diese Art fährt er fort, die Geschichte seiner Hypochondrie zu erzählen, und wie er während derselben *Reisebeschreibungen* geschrieben, ein Freund aber ihm gerathen habe; *dieß übrigens gut (?) angefangene Stück Arbeit bey Seiten zu legen, er sich dann sogleich nach einer andern leichten doch auch angenehmen Federarbeit umgesehen und diese Romane geschrieben habe.* Beym ersten *Bertraut* liegt *nichts wahres zum Grunde, wenigstens sind darin Personen und Thatsachen die bloßen Geburten* (eigentlich Missgeburten) *seiner Einbildungskraft.* Ein junger Mensch, den eine Tante reisen lässt, und ein Prinz zum Kammersecretär ernennt, kommt in ein Städtchen, wird hier in ein Gesellschaftstheater geführt, verliebt sich in eines der mitspielenden Frauenzimmer, gibt einen Ball, worauf er selbst nicht erscheint, sondern indessen — im Mondschein spatzieren fährt, betrügt sich überhaupt als ein wahrer Narr, wird aber von den übrigen sehr bewundert; will endlich bey einer Feuersbrunst löschen, macht es ungeschickt, fällt von einem *drey Stockwerk hohen Hause herab* und stirbt. Die Ausführung ist der Erfindung würdig. Wir versichern, dass wir selten etwas gar so schlechtes gelesen haben. Nur ein Paar Proben von des Autors Sprachkenntnissen. *Von einem deutschen Prinz* (Prinzen) S. 43. und S. 75. *Den sah so sehr verschlagert* (verschlagen) *an dem Mann.* S. 39. *Die Beywohnung des heutigen Balles* (er meynt die Erscheinung auf demselben) S. 26 und S. 75. Die Verse des Hrn. *W.*, wovon er uns einige kleine Proben gibt, sind wie seine Prosa. Zu Ende des Werkes berichtet:

Da wo des Klaviers Silbersaiten klingen,
Wo der Harfe Saiten ertönt und frohes Singen.

Wir bitten Hrn. *W.*, nichts mehr heraus zu geben und den Stand eines Schriftstellers durch solche Producte nicht herab zu setzen.

KINDERSCHRIFTEN.

SCHNEPFENTHAL, in Verlage der Erziehungsanstalt: *Unterhaltungen eines Landschullehrers mit seinen Kindern auf Spatziergängen und in der Schule über merkwürdige Wörter und Sprachen aus der Natur und dem gemeinen Leben.* Ein Buch für Aeltern, Kinder und Schullehrer unter den Bürgern und Landleuten. Zur Uebung der Aufmerksamkeit, zur Beförderung des Selbstdenkens, und zur Verbreitung nützlicher und angenehmer Kenntnisse. *Erstes Bändchen.* 1794. 150 S. in 8. (7 gr.)

In der XXVIII S. langen *Vorrede*, werden in drey besondern Anreden die Kinder, Schullehrer und Aeltern von dem *ungenannten Herausgeber* zur Schätzung und Benutzung dieser Unterhaltungen eines Thüringischen Schulmeisters mit seinen auf Spatziergängen ihn begleitendem Kindern angewiesen und ermuntert. — Der Vf. wünscht, dass die Schullehrer Sonntags oder an andern gelegenen Tagen wirkliche Spatziergänge mit den ihnen anvertrauten Kindern unternehmen möchten, um die Natur und so manches im gemeinen Leben vorkommende Merkwürdige an Ort und Stelle ihnen zu zeigen, so sie zum Aufmerken und Nachdenken anzuleiten, und zum Einsammeln mancher nützlichen Kenntnisse ihnen behülflich zu seyn. Nun fehlte es aber noch an einem Buche, das den Schullehrer *nützliche Materien* dazu, und zugleich *praktische Anweisung*, wie sie sich auf eine zweckmässige Art dabey zu verhalten hätten, an die Hand gäbe, da die übrigens sehr schätzbaren *Spatziergänge* von den Hn. *Andre* und *Bechstein* für manche Schullehrer zu kostbar kommen möchten, auch eigentlich nur für *Jugendlehrer*, und die *Erzieher gebildeter Volksklassen* bestimmt wären, manches daher enthielten, was nur für *künftige Gelehrte* gehörte. — Diese Lücke soll nun durch gegenwärtige Schrift ausgefüllet werden. Da auch in den *Gothaischen* Landschulen und mehrern andern, welche verschiedenes von deren Verbesserung angenommen haben, die Lehrart eingeführt ist, dass der Lehrer, um die Mängel der alten Schulbücher zu ersetzen, und die Kinder mit den jedesmaligen Ereignissen der Welt und besonders der Natur bekannt zu machen, täglich einige Worter an die Tafel schreibt, welche die Geschichte oder Eigenschaften einer Sache in sich einhalten, als, *Acker, Düngung, Pflug*, oder *Baum, Wurzel, Aeste*, welche den kleinen Kindern zur Uebung im Buchstabiren, so wie allen zur Uebung ihrer Sinnen, ihrer

Verstandskräfte und der Vermehrung ihrer Kenntnisse durch die darüber angestellten eigenthümlichen Erfahrungen dienen sollen, so ist zur Belobung dieses heilsamen Lehrmittels auch mit bey der Einrichtung dieses Buchs gesehen worden. Die *Hauptwörter* einer jeden Unterhaltung, welche zugleich den Inhalt derselben anzeigen, sind deshalb mit gröfsern Lettern abgedruckt worden. Die *erste Unterhaltung* entspinnt sich auf einem Spatziergange ins *freye Feld*, Abends beym Scheine des *Vollmonds*, der mithin, zumal da eben eine Verfinsterung desselben eintritt, nebst den andern *Sternen* zum Gegenstand des Gesprächs gewählt ist. Den *Schlufs* macht eine Unterredung des Lehrers mit dem Vater eines Schulkindes, der solches nicht mit spatzieren gehen lassen wollte, aus Vorurtheilen, die ihm aber vom Lehrer so sehr genommen werden, dafs der Vater selbst ein öfterer Begleiter auf diesen Spatziergängen wird. — An Interesse fehlt es also dieser Schrift nicht, nur könnten die Gespräche etwas weniger weitschweifig seyn, welches wir aber nicht weiter urgiren und mit Beyspielen belegen wollen, da der Vf. selbst diesen Fehler erkennt, gegen das Ende ihn auch schon merklich verbessert hat, und ihn noch mehr nebst andern Unvollkommenheiten in Zukunft zu verbessern verspricht. Schenkt das Publikum diesem Versuche Beyfall, so will der Vf. jedes halbe Jahr ein Bändchen, das noch um einige Bogen stärker als das gegenwärtige seyn soll, herausgeben.

Spatziergange in den *Wald*, wo von *Bäumen*, *Büschen*, *Waldthieren*, vom *Harze*, *Harzmesser*, *Harzschirren*, *Harzgallen*, vom *Pech*, dem *Theerschwelen* oder *Theerbrennen* und der *Kienrufstube*, vom *Schröter* (Hirschkäfer) dem *Holzbocke*, von den *Beeren* der *Belladonna* oder Wolfskirsche u. s. w. gehandelt wird. Die *zweyte* Unterhaltung geschiehet auf dem Spatziergange an einen *Flufs*, wo die Hauptwörter *Brücken*, *Weire*, *Wiesen*, und *Mühlen*, *Wasser*, *Quelle*, *Bach*, *Flufs*, *Strom* und *Ufer*; *Oel* und *Oehlmühle*, *Erlen*, *Weiden*, *Aeschen*, *Eisvogel*, *Spanische Fliegen* u. dergl. vorkommen. Die *dritte* Unterhaltung wird in der *Schule* über die *Vögel* überhaupt gehalten. Die *vierte* Unterhaltung endlich

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYBUCH. Leipzig, b. Fleritl: *Maxim. Stolls Rettungsmittel in plötzlichen Unfällen.* Nach dem Italiänischen Originalbuche mit Zusätzen vermehrt von A. D. C. 1794. 98 S. 8.

Stoll hat den Fehler mit allen grofsen Männern gemein, dafs alles, was seiner Feder entfallen ist, ins Publicum gebracht, und dadurch sein Name gemifsbraucht wurde; natürlich schrieb der seel. Mann alles als ganz andern Absichten nieder, als um es dem Publicum zu übergeben, und eine dieser Schriften gehört auch hieher. *Methodus medendi in febre inguinaria*, in der *Bat. med. P. VI.* S. 385 — 521., der weiter nichts als eine unvollständige ungeordnete und unlesliche Nomenclatur der Rettungsmittel beym Scheintod, oder ein roher Brouillon zu einem Taschenbuche zuhalte über diesen Gegenstand ist. Hr. C. wollte durch *Stolls* Namen sein Machwerk gewifs dem Verleger und dem Publicum annehmlich machen, aber er begieng zugleich an *Stolls* Manen eine grofse Sünde. Er hat zwar seine Urschrift durch darunter gesetzte Anmerkungen, zu erläutern, zu verbessern, kurz einigermafsen zu vervollkommnen gesucht, allein auch dieses ist ihm mifslungen; denn in seinen Anmerkungen hat er unmöglich einen bestimmten Zweck vor Augen gehabt, einige taugen blofs für den gemeinen Mann und andere können blofs Aerzten zur Erinnerung dienen; alle aber sind zu unbestimmt und zu seicht. Das wichtigste in dieser Brochüre sind die zwey Rettungsgeschichten welche der Uebers. in seinen sonst unzweckmäfsigen und vorzüglich die Anwendung der Elektricität und des Tropfbads betreffenden *Zusätzen* die von S. 79 — 99. gehen, mittheilt. In Kinwalde bey Löbau fiel ein anderthalbjähriger Knabe im dasigen Bache nach Verlauf einer halben Stunde fand man ihn auf dem Gesicht unter dem Wasser liegend, das Gesicht war blau und der ganze Leib aufgetrieben; der Oberschwiss war, besonders im Unterleib und im Gesicht, sehr hart. Der Chirurgus *Gold* (sein Name verdient öffentlich bekannt zu werden) wandte 2½ Stunden lang verschiedene Rettungsmittel ohne Erfolg an; nach dem dritten Tabacksklyster verdoppelte er alle seine Mühe, besonders das Hin- und Herwelgern und das Reiben der Füsse, während diesem Reiben zuckten die Zehen, er reitzte hierauf Nafs und Mund, und gab wieder ein Klystier. Das Kind brach hierauf viel Wasser aus, und war nach Verlauf einer Stunde völlig hergestellt. Der Uebers. bemerkt dabey *dafs dieser brave Chirurgus für diese glückliche Behandlung bis jetzt noch keine Belohnung erhalten sondern an die Aeltern der Kinder verwiesen wurde, die sehr arm waren!* (diefs unter Kurfächsischer Regentschaft??) Ein Mann wurde vom Blitz getroffen; man hielt ihn für tod, er hatte keine Verletzungen aufser etlichen rothen Strichen an der Brust am und rechten Arm. Der Prediger des Orts wurde nach zwey Minuten zu Hülfe gerufen und fühlte einen starken aber unregelmäfsigen Puls, nach etlichen Minuten liefs er ihn nackend in ein frisch gegrabnes Erdbad legen, deckte ihn eine Viertelelle hoch mit Erde zu, und begofs das Gesicht, ohngeachtet es dem Regen ausgesetzt war, immer fort mit Wasser; nach 8 Minuten zuckten die Achseln, nach 12 Min. war er völlig beym Leben doch ohne Bewufstseyn, bald darauf fieng er an unverständliche Worte zu sprechen, hierauf brachte man ihn in ein kühles Zimmer, es wurde eine Ader am Arm geöffnet, die ziemlich gut gieng; alsdann trug man ihn in ein wärmeres Zimmer, legte ihn ins Bette, strich ihn mit Weinessig an, flöfste ihm Weinessig und Wasser in den Mund, und nach 1½ Stunden kam er zum völligen Bewufstseyn. Noch eine Anekdote aus diesen Zusätzen: in einem Dorf der O. L. wurde dem Ortsprediger gemeldet, es habe sich eins seiner Beichtkinder gehängt; der Geistliche begab sich sogleich in Pontificalibus mit dem Kurfächsischen Mandat unter dem Arm an den angezeigten Ort; die Gemeinde schlofs einen Zirkel um den fatalen Baum, niemand wollte sich dem Erhängten nähern. Der Geistliche las das Mandat mit allen Curialien ab und hielt einen Sermon (!!!), unterdessen verlosch der letzte Lebensfunken des Unglücklichen, endlich wagte sich, — nicht der Prediger, sondern ein altes braves Mütterchen und löste den Strick! —

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28. Januar 1795.

ERDBESCHREIBUNG.

CALCUTTA u. LONDON, b. Murray: *A Narrative of Sufferings of James Bristow, belonging to the Bengal Artillery, during ten years Captivity with Hyder Ally and Tippoo Saheb.* 1793. 210 S. 8.

HAMBURG, b. Hoffmann: *James Bristow's Schicksale in Indien während seiner Gefangenschaft unter Hyder Ally und Tippoo Saheb.* Aus dem Englischen. 1794. 168 S. 8.

Grosse Widerwärtigkeiten und Leiden irgend eines Menschen sind dem Leser von Gefühl wichtig. Bristow's Schicksale interessiren aber auch den Geschichtschreiber und Geographen; da sie mit dem letzten in Ostindien geführten Englischen Kriege, den auf dem Titel genannten Fürsten, und einem so merkwürdigen Lande als Ostindien in Verbindung stehen. Der Vf. zu Norwich von einem Grobschmiede 1757 gezeugt, ging 1771 als Soldat in Diensten der Ostindischen Compagnie nach Bengalen, und gerieth 1781 bey Pondichery in die Gefangenschaft von Hyder Ally. Er wurde mit mehreren englischen Gefangenen gefesselt nach Seringapatnam gebracht. Viele von diesen wurden von Krankheiten, wobey ihnen weder Pflege noch Hülfe gereicht wurde, weggerafft. Der Vf. erhielt sich gesund, indem er eine kleine Kugel von Wachs so hart an sein Bein band, dass dadurch ein Loch entstand, aus welchem die unreine Materie auslief. Er nebst vielen andern Gefangenen wurde mit Gewalt beschnitten, nachdem sie vorher Majum, ein starkes Opiat, zu trinken gezwungen waren. Die Stelle S. 23. *Diese Beschneidungsceremonie wurde* 3 *Jahre hinter einander mit den Gefangenen beobachtet*, ist wohl so zu verstehen, dass man 3 Jahre hinter einander mit dem gewaltsamen Beschneiden der Gefangenen angehalten habe. Als mohamedanische Sklaven ihres Tyrannen mussten sie die Chaylahs, d. i. Sklavenbataillone, die aus eigenen zur ewigen Gefangenschaft verdammten Unterthanen und Kriegsgefangenen bestanden, exerciren. Wenn sich Europäer mit der Flucht gerettet hatten, so mussten die Zurückgebliebenen dafür büssen, und wurden auf eine barbarische Art gemisshandelt. Die Engländer, welche der Admiral Suffrein an Hyder übergeben hatte, betrachtete er als sein Eigenthum, wofür Suffrein den Engländern verantwortlich seyn müsste, und er wollte sich nicht dazu verstehen, sie mit Kriegsgefangenen auf gleichen Fuss zu setzen. Tippoo bestieg 1782 ruhig den Thron seines Vaters. Der von ihm angestellte neue Killadar war sehr grausam. Als seine Truppen Bednore wieder erobert hatten, war allgemeines Frohlocken in der Hauptstadt, und die Gefangenen, die sich weigerten, von dem unter das Volk vertheilten Zuckerwerk zu geniessen, wurden zu gemeinen Chaylahs, über welche sie bisher die Aufsicht hatten, heruntergesetzt, von einander getrennt, einen ganzen Tag ohne Lebensmittel gelassen, und als sie es wagten, dem Killadar eine Vorstellung zu thun, gestäupt, und noch sonst gemisshandelt. Der General Matthews wurde vergiftet. 1783 in Dec. wurden die beschnittenen Europäer nach Mysore geschickt, vermuthlich um von dem Orte, wo Friedensunterhandlungen angefangen waren, entfernt zu seyn. Nach geschlossenem Frieden waren sie wieder in Seringapatnam, 80 an der Zahl. Bald nachher that Tippoo einen Einfall in das Land der Maratten, und setzte sich in Besitz der Landschaft Hydona u. s. Nach seiner Zurückkunft wurden einige, worunter auch der Vf. war, bey einem Bataillon Coorikies angestellt, ein Volk das in den Wäldern herumliegt, und von Tippoo unterjocht wurde. Der Gehalt wurde auf eine niederträchtige Art geschmälert. Durch kühne Diebstähle, die an den dargebrachten silbernen Händen in den Tempeln der Mohammedaner zur Nachtzeit verübet wurden, verschaffte man sich einige Hülfe. 1788 hatte man einen, wie es sich nachher zeigte, ungegründeten Verdacht auf einige von Tippoos vornehmsten Beamten und einen Brahminen geworfen, dass sie mit einem gefangenen Lieutenant Rutledge sich in Correspondenz eingelassen. Die Eingebornen wurden aufgehängt, der Lieutenant auf einen Felsen gebracht, und nach 2 Jahren erschossen; die übrigen Gefangenen verloren ihren Gehalt auf 2 Monate, mussten von Almosen leben, und manche Tage ohne Lebensmittel zubringen. Der Schaden, den Tippoo durch einen Engländer in seinen Diensten erlitt, der das Kanonengiessen zu verstehen vorgab, aber alles Metall verdarb, wurde durch die Ankunft 30 französischer Künstler ersetzt, die Tippoos Unterthanen in Manufacturarbeiten und mechanischen Künsten unterrichten sollten. Es waren Stückgiesser, Glasblaser, Uhrmacher, Waffenschmiede, Tuchweber, Zuckerbecker, ein Arzt und ein Wundarzt. Die Armee, die Tippoo 1789 zusammenbrachte, wurde auf 100000 Mann geschätzt; und wenn sie auch nicht so stark gewesen ist: so war sie doch ein sehr furchtbares Corps. Er wollte sich zu einem Sultan von Ostindien proclamiren lassen, ganz Indien unter seine Herrschaft bringen, und die Vermählung seines Sohns mit der Tochter der Königin von Cannanore, sollte durch 25000 Hochzeiten, die er auf seine Kosten ausrichten wollte, und daher bis zu jener Vermählung aufzuschieben befahl, gefeyert werden. Die Hindus verfolgte er wegen ihrer Religion;

100000 mufsten an dem Tage, da jener Befehl gegeben war, die mohammedanische Religion annehmen, viele von ihren Tempeln oder Pagoden wurden niedergerissen u. d. m. Nach der Eroberung von Travancore hielt er einen prächtigen Einzug in die Hauptstadt, der mit Beschimpfung der Gefangenen begleitet war. Die Art, die er bey der zweyten Ausrüstung seiner Armee befolgte, zeigte, dafs er kein grofses Zutrauen in ihre Treue und Ergebenheit gegen ihn setzte. Ein Corps, das aus Ausreissern von Portugiesen, Franzosen, Holländern und Dänen bestand, und einen gewissen Maclean zum Anführer hatte, wurde aus dem Lager geschickt. Tippoo ist von Natur mistrauisch und argwöhnisch, besonders gegen Europäer, denen er das Commando, einen Regiments nicht anvertraut. Nachdem der Oberste Floyd 1790 ihm eine tüchtige Schlappe beygebracht, beschlofs er sich an den unglücklichen Gefangenen zu rächen, und in die Forts auf den Hügeln zu schicken, wo sie nach Gewohnheit eine Zeitlang gequält und endlich umgebracht werden sollten. Der Vf. wurde nach Gutradoogg, einem hohen und steilen Felsen, beynahe 50 Meilen nordöstlich von der Hauptstadt geschickt. Der Befehl Tippoos, der ihm und seinen Mitgefangenen vorgelesen wurde, war, dafs sie aufs sorgfältigste bewacht, in Fesseln gelegt, und keine Nahrungsmittel ihnen gereicht werden sollten. Die Kenneries, die Eingebornen dieses Landes, eine stille und friedfertige Nation, der Tippoo seinen Mohammedanismus mit Gewalt aufdringen will, erbarmte sich der Gefangenen, und unterstützte sie fast 3 Wochen. Mit der Lage der Festung und des umliegenden Landes wurde der Vf. bekannt, als ihn der Killedar gebrauchte, seine alte und verrostete Artillerie auszubessern. In 20 Tagen wurde die Mauer mittelgraben und durchgebrochen. Der Vf. führte die Mitgefangenen durch das Loch und über 2 Wälle einen Felsen herunter. Alle, nemlich 11 Engländer und 1 Franzose, waren in einer Stunde ausserhalb den Wachen der Festung. In einem Walde wurde er von seinen Gefährten getrennt, von denen er nie etwas wieder hörte. Vielleicht verliefsen sie ihn vorsetzlich, weil sie ihn zu schwach hielten, die Beschwerlichkeiten der Reise zu ertragen. Er mufste nun noch 14 Tage allein in einem ihm ganz unbekannten Lande herumwandern, und war in beständiger Gefahr den rechten Weg zu verfehlen, oder von den wilden Thieren zerrissen, oder von Tippoos Leuten, denen er begegnete, erkannt zu werden, oder vor Hunger und Ermattung umzukommen. Er hielt 5 Tage ohne Speise und 4 ohne Wasser aus. Die Almosen, die er in einem Kennerischen Dorfe erhielt, und Beeren, die er auf dem Felde antraf, waren seine Nahrung. Die Kenntnifs der Landessprachen setzte ihn in den Stand, sich für einen Indier auszugeben. Endlich hatte er das Glück, in der Nähe von Gopaul von einem Detaschement Marathen aufgefangen, und an die Engländer überliefert zu werden, die ihn nach Fort William brachten, für die ausgestandenen Leiden erquickten, und ihm die rückständige Lohnung von 9 Jahren 9 Monaten und 22 Tagen, die er in der Gefangenschaft zugebracht, auszahlten.

An der Aechtheit der Erzählung scheint nicht zu zweifeln zu seyn, wenn es gleich wahrscheinlich ist, dafs der Vf. bey Aufzeichnung derselben sich einer fremden Feder bedient hat. Denn von der Geburt, der Erziehung, dem Stande, langen Aufenthalte in Indien, und den widrigen Schicksalen des Vf. läfst sich nicht erwarten, dafs er selbst seine Begebenheiten so gut erzählt habe.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Hartmann: *Bouterwecks Miscellaneen oder Gedichte, Philosopheme, Erzählungen, Phantasieen und Lesarten. Zweyter Band.* 1794. 276 S. 8.

Wer Hn. B., den Schriftsteller und seine Geisteswerke kennt, ist ihm das Zeugnifs schuldig, dafs er nach nichts mehr und unermüdlicher strebt, als seine Leser zu überraschen und in Erstaunen zu setzen. Stets führt er sie in eine neue Welt, aus welcher, zwar nicht alltägliche Gedanken und Empfindungen, aber doch der gewöhnliche Gang derselben und der Wendungen und Ausdrücke verbannt ist: lieber läfst er einen Gedanken nur halb wahr, eine Empfindung unnatürlich und erzwungen, einen Ausdruck unverständlich oder schielend seyn, wenn ihm nur Neuheit bleibt. So errang er sich Beyfall und Leser! warum sollte er nicht auf diesem Weg fortschreiten? — Zwar eine stark und stets gespannte Feder verliert zuletzt ihre Kraft: wo man schon weifs, dafs einem überall etwas überraschendes, etwas unerwartetes begegnet, da erstaunt man nothwendig immer weniger. — Doch dagegen ist mittlerweile auch das Alltägliche wieder neu worden, und verschafft dann eben die Wirkung, die das Ungewöhnliche hervorbrachte.

Diese letztere psychologische Erfahrung hat Hr. B. jetzt meisterhaft benutzt. Von einem Schriftsteller, wie er, dessen Werke, klein und grofs, inniges Bewufstseyn ihres und seines eigenen Werths so unverkennbar erfüllt, der so ganz in den Sphären ferner Welten wandelt und auch das blofs Irdische mit sich dahin zieht, hat das Publicum längst nicht mehr erwartet, dafs er von den Urtheilen gewöhnlicher Erdenbürger Notiz nehmen, ja, dafs er sich durch sie so entflammt sehen könne, um sich bis zu einem wüthenden Angriff herabzulassen und diesen mit den alltäglichen Waffen, die nur blinde Hitze ergreifen lassen kann, zu führen. Man liest daher ganz unerwartet in der Vorrede: von *platten Verunglimpfungen* solcher Menschen, die den Namen eines Recensenten längst *zu einem sehr zweydeutigen Namen* gemacht haben; wie ungern Hr. B. daran gehe, Notiz davon zu nehmen; dafs die Hände, die mit Hn. B. Gaben, in einigen beliebten Zeitungen ein *schandbares Spiel* treiben, wie derselbe *zur Ehrener der Wahrheit* sagen mufs, *sehr schmutzig* sind! dafs man in der N. N. Zeitung (es versteht sich, Hr. B. las das Blatt nicht selbst; ein Mann *von Talent* und *besserer Gesinnung* schrieb es ihm) die Miscellaneen *recht tölpisch* behandelt habe; — dafs jedoch Tölpeleyen, ihrer Natur nach, auf *den Sünder von stumpfen Sinn und gemeiner Seele* zurückfallen, der sich

sich damit ein eigenes weiß, daß auch ein Talent mit unter den Bauditen suche u. s. w.

Ohne den Gedanken, daß Hr. B. die Sache unmöglich so ernstlich meynen könne, als er vorgibt, und daß mehr Befriedigung seiner Leser und ihr Vergnügen, als die vorgebliche Kränkung ihm die Feder führten, wäre uns doch bey den Etrontitela, die Hr. B. seinen Rec. so freygebig zutheilt, ein wenig bange geworden. Auch der Rec. des 1. Theils der Miscellaneen in der A. L. Z. hat die Arbeiten des Vf. nicht unbedingt gelobt. — Und unglücklicherweise ist der Rec. des 2ten Theils, der sonst noch nie seine Meynung über den Vf. und seine Werke öffentlich geäussert hat — nicht weniger ein Sünder von Rumpfen Sinn und gemeiner Seele, der das Urtheil des vorigen Recensenten von dem 1. Theil, auf diesen 2ten völlig anwendbar findet. Ja er findet in dieser zweyten Sammlung in der That noch weniger tadelfreye Stücke als die Kritik des erstern Theils vorfand. *Von der lyrischen Nachlese*, die die erste Stelle einnimmt, rechnen wir zu jener Auswahl nur: *der Wunderglauben nach dem Koran*. S. 9. und *der Baum der Liebe nach den Neugriechischen*. S. 15. Wahrscheinlich würde der Vf. selbst diesen Gedichten die letzten Stellen einräumen, so wenig empfindend, so unverständlich sind sie! — Das erstre trägt, einen für unsre nach Wundern haschende Zeiten interessanten und lehrreichen Gedanken vor: die Idee, die dem letztern zum Grund liegt, ist nicht neu, aber doch kann das Ganze mit Recht für eine artige Tändeley gelten. — Die andern Gedichte leiden alle mehr oder weniger von Unverständlichkeiten in Gedanken und Ausdruck, von Mangel an Zusammenhang und Stetigkeit der Ideen und Schilderungen, vom platten, prosaischen, undeutlichen und schielenden Stellen. *Im Schwanengesang* S. 12. einem Gedicht, das sich ganz um den unrichtigen Gedanken dreht: der grose Mann bleibe darum stets unerschüttert und ruhig, weil er sterben könne, — heißt es unter andern:

Gleich dem *Schöpfer seines Thrones Anfangt*,
Schafft sich der *sein eignes schönes Ende*,
Der den Tod zu finden weiß.

Das Blättchen S. 14. *Abschied an Minna* soll, laut des Inhalts, nur der Empfängerin verständlich seyn, und war es gewiß höchstens nur dieser! Warum mußte es denn vor das Publicum kommen? — *Mahomets Himmel. Ein Sinnen-Spiel.* S. 21. In einzelnen Stellen dieser Schwärmerey folgt man dem Dichter nicht ungern: aber das Ganze ist doch mit *incuriis* zu dicht durchwebt, um ein einigermaasen reines Vergnügen zu gewähren? Wie abgeschmackt ist gleich der Anfang!

Wer *leitet* auf der Reise
Durch die Welten des Himmels
Genius, *der die Bahn*
Dachtest du dich selbst noch nicht zum Gotte,
So lass sie schwimmen (sehr prosaisch!) die grose Welt-
tonleere,
In des Raumes Ocean.
Mancher Himmelsäther,
Mancher Sternenschleier,
Suchte schon das letzte Licht,
Aber keinem ist es geworden,
Suche her, Suche hin!
Sucht in Süden oder in Norden
Zu Elysiums Accorden
Passt die Regel des Mesmers nicht an.

Die Erde heißt hier S. 23. *Fortunens Nachtgeschirr* und S. 26. *Wie erhellt von Abendstrahle*, Leuchten auf dem Götterstaale, *Purpur werfende* Pokale (Mit dem Worte *Werfen* ist Hr. B. nicht glücklich. S. 12. sagt er: Wenn sich Wetterwolken *ballen*, Wenn Orkane Wälder *winden*. S. 29. Nur der Liebe Rosenzepter, Stets das Rosenzeus *Antlitz*. S. 30. Dieses Busens *Lilienfülle*, Deckt sich dir in die wallende Hülle. Hin zu dir so *königlich*! — Der Schluß entspricht dem Anfang:

Tausche, tausche für Gefühle
Jeden *Schlussgedanken* um!
Wer den Himmel will ergründen,
Wird nie einen Himmel finden.
Da wo Grund und Maas verschwinden,
Da wo Ist Bisthum.

II. *Die Hofbrüder im Geisterreich*. (Enthusiasmus und Fanatismus.) *Ein platonisches Mährchen*. Das gewiß nicht. Kaum ein platonisirendes. Es müßte sonst weniger Ungereimtheiten enthalten und der Hauptgedanke darin wichtiger und minder alltäglich seyn. — III. *Die Vergötterung des Herkules*. Schöne Stellen, aber auch viele Nonsens: zum Theil glücklich verfeinert, aber auch viele holprige Zeilen: die Fabel war dem Dichter nicht wunderbar genug. Er läßt seinen Helden von dem Hemde (das hier von dem Blut der lernäischen Schlange durchdrungen ist) im eigentlichen Sinn in Flammen gerathen. So sind es

— mit Flammen und Gluthen angethan,
Die rauhe Brust ein rauchenden Vulkan,
Der Sturm des Athems eine wallende Lohe,
Entsetzlich da der duldende Heros
Von siegenden Funken kostete das Gewand,
Und jetzt versuchte der Dulder sich zu lüften —
Er zog. Schon waren die Fäden festgebrannt
Und festgeheilt an Armen und Beinen und Hüften,
Zerreißt er Fäden und Schaum und verfleischt
Sich selbst mit allem Grimm der unermüdeten Hände,
Die Stücke fliegen umher, wie Feuerbrände.

Welche Schilderung! welche wunderbare Zusammenstellung, aber gewiß eben so unnatürlicher und unerträglicher, widriger und der dichterischen Darstellung unfähiger Bilder! Nachdem der Dichter seinen Helden mehrere Seiten hindurch diese Schmerzen hat erdulden, und zur Abwechselung zuweilen lange Tiraden declamiren lassen, trägt dieser einen Holzstoß zusammen,

brennt ihn mit einer Flamme an, (wozu waren diese Operationen und diese doppelte Verbrennung wohl nöthig?) und seine übriggebliebene göttliche Natur steigt in Olymp empor, wo er unter die Götter aufgenommen wird und Hebens Gattin erhält. — IV. *Theodota. Eine attische Scene, nach dem Griechischen.* Die Stelle des Xenophon in den Denkwürdigkeiten des Sokrates, welche den Besuch des Weisen bey der Buhlerin erzählt, ist im eigentlichen Sinn travestirt, und die Prunklosigkeit und Einfachheit des Griechen, contrastirt sehr possirlich mit dem hochtrabenden Dialog des Deutschen. Nur Eine Probe! Xenophon erzählt: Als Sokrates den Putz der Theodota, ihre zahlreiche einfältige Bedienung, das Meublement ihrer Zimmer wahrnahm, frug er: Sage mir, besitzest du ein Landgut? Nein! — Aber vielleicht ein Haus, von welchem du Einkünfte ziehst? Eben so wenig! — Vielleicht lässt du ein Gewerbe durch Arbeiter betreiben? Auch dieß nicht! — Nun, woher hast du denn aber diese Geräthe? Hr. B. lässt seine Personen hingegen folgendergestalt sprechen: *Sokr.* Erlaube mir nur noch eine Frage. Besitzest du ein Landgut in Attika oder sonst irgendwo? — Th. *Nicht, dass ich wüsste.* — S. Also vermuthlich ein Haus oder einige Häuser, die *wohl eines Landguts werth sind*, wegen der ansehnlichen Miethe, die sie dir eintragen? — Th. Ich wohne hier, wie ich zu wohnen wünsche. (Eine vortrefflich passende Antwort!) Ein eigenes Haus habe ich nicht und bedarf keines. — S. Kaum kann ichs glauben, wenn ich noch einmal diese Meubeln, diese Spiegel, diese Spangen, diese Ringe, diese Schmucknadeln betrachte. *Denn geerbt hast du doch das alles nicht.* (Hier sollte man meynen, würde Theodota ganz natürlich geantwortet haben: warum denn nicht? Allein, da auf ein warum? billig ein *weil* folgen muss, und Sokrates dieses schwerlich gefunden haben würde, so sagt) Th. *Auch nicht gestohlen, weiser Sokrates.* Sokr. Davon bin ich versichert. Es bleibt also nichts übrig, weil doch die Götter ihre Gaben nicht unmittelbar beschneeren, als dass du vielleicht Manufacturen auf deine Kosten betreiben lässest oder sonst eine nahrhafte Kunst übst. Th. *Das überlasse ich den Sophisten.* (Ungemein witzig! und passend! —) Sokr. Ich dächte, es gäbe auch ehrliche Leute u. s. w. die von ihrem Fleiss leben. — Doch genug und schon zu viel von diesem Sokrates! — V. *Lydors Sonnette.* — VI. *Ueber Schönheit und Kunst. Zweytes Fragment.* Dem ersten gleich! — VII. *Der Schwur der Liebe. Eine Novelle.* Ihre Ingredienzien sind die gewöhnlichen der meisten Romane empfindsamer Gattung. Ein enthusiastischer Jüngling von Adel, eine sentimentale Pfarrstochter, ein harter (man könnte zuweilen auch glauben, vernünftiger) Vater, eine unvorsichtige Mutter, Liebeshandel zwischen erstern, Verführung, Schwur die Untreue mit dem Tode zu strafen, hinterlistige Entfernung des Liebhabers, erzwungene Heirath des Mädchens, die ihren Montenach für untreu hält, und endlich ihre Ermordung von seiner Hand. — In der That ist die Erzählung, die diese Gegenstände zusammenknüpft, nicht ohne Interesse, aber ihr Vortrag auch nicht ohne die Eigenheiten des Vf. Ihr Herz *schlug* vom neuem den *Schlag des Sturms:* — Ich muss *mich* nun *einmal ausreden:* — *vor dem Thore der unerbittlichen Möglichkeit* stehen: — Liebe, *die Sonne doch über alles Unglück leuchtet:* — Der Engel der Unschuld *hatte die Stätte in ihrem Bewusstseyn geräumt:* — *So erbärmend hatte das Schicksal den empfindlichen Montenach noch nie gefasst:* — Als hätte mich die Natur *geschaffen nicht, nur verloren, bin ich ins Daseyn gefallen:* — Dornen im Rosenstrauch, die tiefer in die *Nerven sich* ritzen. — VIII. *Pilgrimsgedanken.* Drey kleine Gedichte, die auf keiner Seite sich auszeichnen! —

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Gotha*, b. Ettinger: *Nachricht von einer Erziehungs- und Unterrichtsanstalt für Kinder männlichen Geschlechts von 8 — 14 Jahren, von Georg Heinrich Kirsten*, mit einer Vorr. des Hn. General-Superint. *Lüffler*. 1794. VI u. 64 S. 8. Bey Erziehungsanstalten kommt wenigstens eben so viel auf die Verwaltung als auf die Verfassung an, und man würde einen sehr übereilten Schluss von der Güte der letztern auf die der erstern machen. Die hier dem grössern Publicum bekannt gemachte, aber schon seit einigen Jahren bestandene, Anstalt hat, ohne sich gerade durch Neuheit in der Form und durch eingreifende Constitution auszuzeichnen, eine Einrichtung erhalten, durch welche ohne Zweifel viel Gutes für die wissenschaftliche und sittliche Bildung gewirkt werden kann. Dass dieses Gute aber auch wirklich bewirkt wird, lehrt nicht nur das sehr gültige Zeugniss des Hn. Verfassers, sondern die Urtheile mehrerer von uns deswegen befragten und unserm [illegible] Männer stimmen damit überein. Die Anstalt war bisher nur für Einheimische berechnet, deren Kinder die Stunden des Tages über (die beiden Mittagsstunden ausgenommen) in dem Erziehungshause bey ihren Lehrern und Aufsehern zubrachten. Der Unternehmer ist aber gesonnen, künftig auch einigen auswärtigen Zöglingen, welche jedoch nicht die Zahl 6 übersteigen darf, gegen einen sehr billigen Preis Wohnung, Kost und Erziehung zu geben. Ueber einzelne Dinge wollen wir nicht mit dem Vf. der Nachsicht rechten, z. B. dass er jährigen Knaben einen systematischen Unterricht ertheilt, dass er den elenden Paliphatus empfohlen hat, dass er, wie es scheint, uncatholische Schriftsteller lesen lässt, dass sein Religionsunterricht vielleicht zu früh anfängt, dass er Kindern Patriotismus einflössen will. — Was etwa hiegegen zu erinnern wäre, wird der Vf. schon selbst begreifen, und, wenn er sich überzeugt, Veränderungen treffen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 29. Januar 1795.

MATHEMATIK.

ALTENBURG, in der Richter. Buchh.: *Lehrbuch der Hydraulik* mit beständiger Rücksicht auf die Erfahrung. Von *Karl Christian Langsdorf*, Kön. Preuss. Rath. 1794. 4. Auser 110 S. Vorrede und Inhaltsanzeige nebst Verbesserungen, 655 S. und 51 Kupfertafeln. (8 Rthlr.).

Der Vf. dieses trefflichen Lehrbuchs fängt mit einer allgemeinen Betrachtung der Bewegung des Wassers an. Hier stellt er zuerst 10 Erscheinungen auf, die sich bey dem Ausflusse des Wassers aus Gefäsen leicht beobachten lassen und auch bekannt sind. Den torricellischen Lehrsatz: dass sich die Geschwindigkeit des ausfliessenden Wassers wie die Quadratwurzel aus der Wasserhöhe verhalte, wenn die Oeffnung gegen den Queerschnitt des Gefäses sehr klein ist — leitet Hr. L. mit Andern aus der Erfahrung her; weil der Lehrling der Hydraulik, der diese Wissenschaft um der Anwendung willen studirt, nichts dabey gewinnen kann, wenn man ihm, statt ganz einfacher Erfahrung, eine künstliche, wenn auch noch so scharfsinnige, Theorie vorlegt, die doch ebenfalls einzelne Erfahrungssätze zu Hülfe nehmen, muss, und deren Resultat man nur in so weit annimmt, als es der Erfahrung angemessen ist. Nach dieser Aeusserung müssen die Widersacher der Theorie nicht glauben, als wenn Hr. L. die Hydraulik empirisch, oder wie sie sich ausdrücken würden, praktisch behandelte. Sein Lehrbegriff ist Theorie in beständiger Hinsicht auf Erfahrung und mit häufigen Anwendungen, besonders auf das Maschinenwesen. Er hält gleichsam das Mittel zwischen dem strengen Theoretiker, der alles demonstriren will, und zwischen dem gemeinen Praktiker oder Empiriker, der nur sehen und fühlen will. Die Versuche zu Bestätigung des obgedachten Lehrsatzes sind hier nach Gulielmini und Bossut in 3 Tafeln aufgestellt; darnach bekannte Formeln für die ausfliessende Wassermenge bey jeder Wasserhöhe und berechnete Tafeln, die den Beobachtungen hinlänglich entsprechen. Zusammenziehung des Wasserstrahls für kreisrunde Oeffnung in dünnen Platten nach Bossuts und eignen Versuchen. Tafel für die Ausflusmengen aus Oeffnungen von verschiedenen Durchmessern bey einer beständigen Wasserhöhe. Zusammenziehung des Wasserstrahls, für sehr kurze Ansatzröhren nach Bossut. — Ueber die Gestalt des Gefäses ohne Boden, in welchem jede horizontale Wasserschicht mit der ihrer Tiefe unter dem Wasserspiegel zugehörigen Geschwindigkeit sinken muss. — Auslaufen des Wassers aus einem beständigvollen Gefäse mit einem Boden der ein Loch hat. Theoretische Bestimmung der Zusammenziehung: gibt das Mittel zwischen den vorigen beiden aus Erfahrung gefundenen, zeige aber doch, dass, wenn die Ausflusöffnung und der Queerschnitt des Gefäses einander gleich sind, die Zusammenziehung verschwinden müsse. Allgemeine Formel zu Findung des Queerschnittes des zusammengezogenen Wasserstrahles; gilt nur für Wasserhöhen zwischen 1 und 15 Par. Fuse. Versuch über das Auslaufen des Wassers, wenn die Ausflusöffnung unter dem Wasserspiegel eines andern Gefäses liegt: die Zusammenziehung ist da stärker. Mit dem Vf. sind hierüber mehrere Versuche zu wünschen. Allgemein über die Bewegung des Wassers aus Gefässen in andere damit communicirende, oder in Röhren, auch, wenn noch andere Kräfte als die Schwere auf das Wasser wirken. Hierunter sind mit die Grundlehren für Druckwerke und Wassersäulenmaschinen enthalten, wobey gehörig mit auf den Widerstand Rücksicht genommen worden, den das Wasser an den Röhrenwänden leidet. — Vom Ausflusse des Wassers aus Gefäsen, die nicht beständig gleich voll erhalten werden und wo die Oeffnung im Boden ist, ingleichen welche wagrechte oder lothrechte Schiedwände haben. Versuche welche der Vf. über die wagrechten Schiedwände angestellt hat. — Vom Ausflusse durch lothrechte Oeffnungen von beträchtlicher Grösse. Wenn die Höhe der Oeffnung ein kleiner Theil der ganzen Höhe vom Wasserspiegel bis zum obern Rande der Oeffnung ist, so kann man bekanntlich für die Geschwindigkeitshöhe des ausfliessenden Wassers, die Höhe vom erwähnten Spiegel bis zum Schwerpunkt der Oeffnung annehmen: wo nun dies nicht Statt findet, muss die Verschiedenheit der Geschwindigkeit in allen wagrechten Elementen der lothrechten Oeffnung besonders in Rechnung gezogen werden, welches hier geschieht, und dabey Rücksicht auf die Zusammenziehung genommen wird. Hiernach Formeln für den Ausfluss aus rechteckigten, dreyeckigten, trapezischen und kreisförmigen Oeffnungen; letztere findet der Vf. auf einem kurzen ihm eignen Wege zwar näherungsweise, doch für die Ausübung hinreichend genau. Allgemeinere Bestimmung der Zusammenziehung: Viele Leser dieses Werkes werden wünschen, dass der Hr. L. seine Annahme (§. 61.) überzeugender dargestellt hätte. Acht Beobachtungen des Hn. von Büat und deren Uebereinstimmung mit unsers Vf. Formeln. — Ausfluss des Wassers durch Röhrenleitungen. Diesen wichtigen Gegenstand der praktischen Hydraulik hat Hr. L. auf 32 Quartseiten ausführlich und sehr schön behandelt, dabey das zum Grunde gelegt, was sich davon in Hn. von Büat *pr. d'hyd.* vorfindet. Dieser hat, wie Hr. L. mit Recht urtheilt, bisher

der Bewegung des Wassers in Röhren für die Praxis angelegentlich geschrieben. Indessen sind gegen Hr. Bortas Beobachtungen viele Einwürfe vorgekommen. Die S. 89 u. f. folgende Tafeln sind für die Praktiker, die richtig und sicher Röhrenleitungen anlegen wollen, sehr brauchbar. — Vom Drucke des Wassers gegen die Wände der Röhren, durch welche es fliesst, und vom Ausflusse des Wassers durch eine in dieser Röhrenleitung angebrachten Seitenöffnung, oder durch Oeffnungen in Strahlwänden. Ausführlich schön und für die Ausübung sehr brauchbar und sicher. In der Beurtheilung des Seitendruckes strebenden Wassers, leugnet der Vf. ganz von allen Lehren der Hydrodynamik ab, wie schon aus seinem Versuche einer neuen Theorie hydrodynamischer Grundlehren bekannt ist. Hier aber wird alles deutlicher vorgetragen, und gezeigt, dass schlechterdings auf die Länge der Röhre mit Rücksicht genommen werden muss, da das Wasser wegen den Hindernissen an den Röhrenwänden, beym Eintritt in die horizontal liegende Röhrenleitung die vorigen Hindernisse zu überwinden hat, und dann desto weniger, je näher das Wasser der Ausflussmündung kömmt, daher man bey einerley hydrostatischen Höhe und einerley Geschwindigkeit des Wassers, den Seitendruck nach der Ausflussmündung hin abnehmen, da er unter diesen Voraussetzungen nach der gewöhnlichen Regel von jeder Stelle einerley bleibt. Hr. *L.* hat auch hierüber Versuche angestellt, konnte es aber nicht mit der gehörigen Genauigkeit thun, doch bestätigen sie seine Theorie. Von Springwerken. Aus Mariottes und Bélidors Versuchen schliesst der Vf., dass bey hinlänglich weiten Zuflussröhren, für eine Fallhöhe von 50 Fuss, der Durchmesser der Höhe durch eine Linien in der durchbohrte Platte erscheint, und dass für andere Fallhöhen die Oeffnungsfläche, welche die grösste Strahlenhöhe gibt, der Quadratwurzel aus der Fallhöhe proportional ist. In der bekannten Mariotischen Regel für die Strahlhöhe sind nicht alle Bollimmungsstücke enthalten, welche auf diese Höhe Einfluss haben. Der Vf. gibt eine allgemeinere Formel, welche für die vorgeschriebene Springöffnung passt, und wobey auch auf den Einfluss der Röhrenleitung ist Rücksicht genommen worden. — Erforderliche Stärke der Röhrenwände. Bekannte Fundamentalformel. Fünf Erfahrungen über das Bersten der Röhren, von Parent, Belidor und dem Vf. — Praktische Bemerkungen über die Anlage der Röhren- oder Brunnenleitungen. — Von der Bewegung des Wassers in gemeinen prismatischen Canälen. Obgleich der Vf. und Bütts Meynung über die Bewegung des Wassers in Canälen nicht zufrieden ist, so weiss er doch sich Bütts Versuche sehr geschickt zu bedienen, um verschiedene in der Ausübung bey Anlegung der Canäle öfters vorkommende Aufgaben hinreichend genau durch Annäherung aufzulösen, auch sie brauchbare, wenn gleich zusammengesetzte Formeln für Findung der mittlern Geschwindigkeit des Wassers in rechtwinklichten Canälen zu geben, wenn also die Breite und Höhe des Canals und die Geschwindigkeit auf der Oberfläche des Wassers misst. Der Vf. vergleicht seine Formel mit Beobachtungen von Brünings und Kinsedes, und findet sie damit sehr gut übereinstimmend, auch von grosser Brauchbarkeit bey Ströhmen und recht gut zusammentreffend mit den Erscheinungen bey kleinen Wasserleitungen. Wenn aber S. 176. gesagt wird: Ueberhaupt bringt die Formel den Werth von V (mittlere Geschwindigkeit) dem von C (Geschwindigkeit an der Oberfläche) desto näher, je kleiner $\frac{a}{\text{(Tiefe)}}$ (Breite) ist, und dieses ist im Allgemeinen der Erfahrung gemäss; — so muss Rec. bemerken, dass er mehrmals die Erfahrung bey Canälen, die Wasser auf mehrere ansehnliche Maschinen führten, gemacht hat: Wenn die Tiefe gegen die Breite sehr klein ist, so ist die mittlere Geschwindigkeit so wenig von der an der Oberfläche verschieden, dass man beide, ohne merklichen Fehler in Praxi zu begehen, für einerley annehmen kann. Bütts, S. 171. beygebrachte Formel, hat Rec., der öfters mittelst Küsten hat Aufschlagwasser messen müssen, fast immer von der Erfahrung merklich abweichend gefunden. — Vom Widerstande und Stosse des Wassers und der Luft. Ueber diese wichtige, und wegen physischen Umstände noch nicht aufs reine gebrachte Lehre, hat Hr. *L.* die zur Auffindung eines allgemeinen Gesetzes der Stärke des Wasserstosses, von der Akademie zu Paris, von Kraft, Bernoulli, besonders von Bossut, und von Bütt gemachten Versuche benutzt, und auch eigne lehrreiche Versuche deshalb angestellt. Er hält sich ganz an die Erfahrung, weil es unmöglich ist, aus blossen Gründen der reinen Mechanik eine allgemeine Formel für die verschiedenen Wirkungsarten des Wasserstosses zu finden. Er unterscheidet mit vieler Sorgfalt senkrechten und schiefen Stoss hohler Wasserstrahlen und unbegrämmter flüssigen Wasser. Die Versuche geben nun für den *senkrechten Stoss eines isolirten Strahles* auf eine ruhende Ebene, das Gewicht einer Wassersäule, dessen Grundfläche so gross ist wie der Querschnitt (z) des Strahles vor dem Anstossen und dessen Höhe (H) derjenigen gleichet, die der mittlern Geschwindigkeit aller anstossenden Wassersäulen zukommt, einfach, wenn die Stossfläche $= z$; doppelt, wenn sie wenigstens $= 16z$ weniger als doppelt und mehr wie einfach, wenn sie kleiner als $16z$ ist, in welchem Falle Hr. *L.* den Stoss $= 2(1 - \frac{1}{n})$ nz setzt, wo n von der gestossenen Fläche abhängt, allemal aber merklich grösser als z seyn soll. Dass in der Theorie der senkrechte Wasserstoss zwischen der einfachen und doppelten Wassersäule gefunden wird, ist bekannt und Euler, Karsten u. a. setzen daher vor dem Ausdrucke der einfachen Wassersäule noch einen Coefficienten k; Hr. *L.* aber zeigt, dass und inwiefern dies für isolirte Wasserstrahlen statt finde. Indessen wäre es zu wünschen gewesen, dass es der Vf. der Mühe werth geachtet hätte, durch Versuche das obige n für die verschiedene Fälle zu bestimmen, da man in der Ausübung nicht allemal die Stossfläche $= z$ oder $= 16z$ und grösser nehmen kann. Auf Flächen die längs der Axe des Strahls ausweichen, wirken die Wassertheilchen nicht bloss durch den Stoss wenn sie antreffen, sondern auch schon vorher durch Druck; da sie nicht geradlinicht anstossen, vielmehr sich zu beiden Seiten der

Axe

Axe in einer gegen [illegible] entgegengesetzten Linie bewegen und folglich dadurch eine Friktion erleiden. Deshalb soll sich der hydraulische Druck mit dem hydrostatischen vereinigen, und aus beiden die Wirkung des Stoßes auf die getroffene Fläche zusammengesetzt seyn. Von diesem Satze macht der Vf. auch in andern Fällen des Wasserstoßes Gebrauch, besonders bey Anwendung desselben auf unterschlägige Wasserräder. Für den anstoßenden Strahl nämlich sey die Geschwindigkeit = C und zugehörige Höhe = H, für die ausweichende Fläche aber die Geschwindigkeit = c, und entsprechende Höhe = h; so ist hydrostatischer Druck $= \frac{(C-c)^2}{2C}$ = (H—h), und hydraulischer = $\frac{(C-c)^2}{2C}$, daher die ganze Wirkung des Stoßes = $\frac{(C-c)^2}{C}$ = 4(H—h). Ob und in wiefern dieß alles seine Richtigkeit hat, müssen Versuche lehren. Hr. L. findet sie mit Erfahrungen übereinstimmend, auch für den Fall wenn c und h = o. Man wird nun sehen, daß sich in diesem Lehrbuche vieles vom Wasserstoße findet, daß in mehrern auch gebräuchlichern Lehrbüchern der Hydraulik, nicht steht. So weit es hat nur immer geschehen können, ist die Erfahrung immer zu Hülfe genommen worden. Beym Stoße und dem Widerstande unbegränzten Wassers und der Luft hauptsächlich Wolfmanns und Bossuts, — Von den Brücken, deren Wirkung auf das Stromwasser und letzteres auf sie, hat man mit vielen von Gelehrten, — Unterschlägige Wasserräder, im Gerinne, unbegränzten Strome, und wo ein isolirter Stahl darauf wirkt. Da im ersten Falle das Wasser im Gerinne sich vor den Schaufeln stemmet, so verursacht es einen merklichen hydrostatischen Druck, und der Erfolg hievon nähert sich dem bey isolirten Strahlen, was auch Bossuts Versuche bestätigen. Hiernach gibt der Vf. eine Formel für den Stoß, den die Schaufel am tiefsten Punkte des Rades, ausgesetzt ist. Betrachtung über den Stoß auf die Schaufeln, wenn solche sehr nahe oder sehr weit voneinander stehen, daraus sicherere Bestimmung der Anzahl der Schaufeln und nähere Bestimmung des mittlern Wasserstoßes für die Schaufeln die vom Wasser zugleich getroffen werden, und welcher die Kraft des unterschlägigen Rades im Gerinne ist. Für den größten vollen Effect ergibt sich die ihm entsprechende Geschwindigkeit des Rades = der Hälfte der Geschwindigkeit des anströmenden Wassers, und für den größten reinen oder nutzbaren Effect kleiner als diese Hälfte, jedoch ihr sehr nahe. Die gemeine Theorie gibt nur genannte Geschwindigkeit. Gemeiniglich unterscheidet man auch nicht vollen und reinen (nutzbaren) Effect. Rec. hat jedoch diesen Unterschied schon im 4ten und 4ten Theile des Magazins für die Bergbaukunde angetroffen. Der Unterschied ist wichtig, da eine Maschine nur dann am vortheilhaftesten gebauet ist, wenn ihr reiner Effect am größten ausfällt. Nachdem der Vf. auch die übrigen beiden der obgedachten Fälle nach seiner Art behandelt hat, rechtfertiget er sich (§. 345 u. f.), daß er von der gemeinen Theorie der unterschlägigen Wasserräder abgegangen ist, indem die Gesetze der Bewegung und mechanischen Wirkung des Wassers, wie er sie fand, nicht wie sie die Geschwindigkeit der Formeln erheischen. Diese sind auch hinlänglich entschuldigen, wenn man den Vf. sonst zusammengesetzt halten sollte. Die gemeine Theorie bringt den Effect der unterschlägigen Wasserräder allerdings zu gering und nicht mit der Erfahrung übereinstimmend heraus. Dieß mag auch schon Hr. Prof. Klügel veranlaßt haben, in neuen Zusätzen eine neue Theorie dieser Räder aufzustellen. Nach ihm übt das anströmende Wasser auf die Schaufeln bloß Druck aus, und findet eine ganz einfache Formel für die Wirkung mehrgenannter Räder. Die vortheilhafteste Geschwindigkeit ist hiernach, wenn man eine unbeträchtliche Größe wegläßt, = $\frac{2}{3}\sqrt{\frac{gh}{2}}$, und der Druck des Wassers auf die unterste Schaufel = $\frac{1}{3}$ des Gefälle des Treibwassers und A der Flächen-Inhalt der Schaufel. Diese Geschwindigkeit gehört also nach Hrn. Klügel der Höhe = $\frac{4}{9}$h, aber nach Hrn. L. der Höhe = $\frac{1}{2}$h, und nach Parent = $\frac{8}{9}$h. Die vom Hr. V. angegebene vortheilhafteste Geschwindigkeit stimmt mit derjenigen, welche die Müller ihren unterschlägigen Rädern zu geben pflegen, gut überein, wie Hr. M. Wildens in seinen bekannten Aufsätzen gezeigt hat. Dagegen findet Hr. L. sind, durch die Beobachtungen Hr. Wiebekings in dessen Beyträgen zur Wasserbaukunde, der doch für die gemeine Theorie ist, bestätigt. Auch haben Hr. L. sehr Recht, indem er sagt, daß diese Beobachtungen über unterschlägige Wasserräder nicht von der Unfehlbarkeit der gemeinen Theorie überzeugen. Genaue unpartheyische und mannichfache Erfahrungen über diese Räder, müssen freylich entscheiden, ob Parent, und die ihm gefolgt sind und noch folgen, oder Hr. Kl. oder unser Vf. Recht haben u. s. w. — Von Windmühlenflügeln. Ganz abweichend von der gewöhnlichen Theorie, nicht aber von der Erfahrung. — Das oberschlägige Wasserrad. Die Vorschriften über die Stellung der Schaufeln weichen wohl sehr von einander ab, und manche geben eine zu scharfe Deckung, welche nur bey wenigen Wassern brauchbar ist. Des Vf. bey läufige Regel, wegen der Bestimmung der Anzahl Schaufeln, leidet viel Einschränkung. Man muß schlechterdings, wie der Vf. selbst bemerkt, mit auf die Wassermenge Rücksicht nehmen, die die ganze Zeit über auf das Rad läuft, da das Lecken, und selbst andere Umstände, nicht immer verstatten, die Kränze so weit, man will, aus einander zu setzen, sonst könnte man freylich diese Weite so bestimmen, daß das Rad doch die Wasser gehörig auffangen könnte, wenn man ihm so viel Schaufeln, als genannte Regel verlangt, gegeben hätte. Uebrigens bleibt es (wie der Vf. §. 349. bemerkt) richtig, daß breitere Räder allemal mehr leisten, als schmälere, wofern nur dabey mit auf eine vortheilhafte Geschwindigkeit und darauf, daß durch die größere Breite das Rad nicht zu schwer ausfalle, Rücksicht genommen wird. — Rückwirkung des Wassers und Anwendung davon auf Maschinen. Das Segnerische Wasserrad mit den Eulerschen [illegible]

Verbesserungen, die auch hier deutlich vorgetragen worden, *benutzt die Aufschlagewasser am besten*, besonders für nicht zu grosse Gefälle, etwa für welche zwischen 7 und 10 Fuss. Zu Betreibung von Pochwerken würde es sich mit vielem Vortheile gebrauchen lassen. Die Rückwirkung des Wassers verbindet Hr. *L.* sehr scharfsinnig noch mit der Schwungkraft und dem Drucke der Atmosphäre, um Wasser zu heben. Diese Verbindung gibt die von ihm erfundene neue *Saug-Schwungmaschine*, durch die man auf nicht grosse Höhen mit 3mal mehr Effect als durch gewöhnliche Pumpen Wasser bringen kann. — Von den Wassersäulenmaschinen. Ein Beytrag dazu findet sich im bergmännischen Journale von 1793. Sie werden hier wie dort, als *sehr vortheilhaft* empfohlen, dem Rec. mit voller Ueberzeugung beytritt. Ja Hr. *L.* gibt eine Wassersäulenmaschine mit wagrechtem Stiefel an, die bey wenigstens 8 Fuss nutzbarem Gefälle, allen andern von ihm beschriebenen Wassersäulenmaschinen selbst dem so sehr empfohlenen Segnerischen Wasserrade, vorzuziehen ist. — Von den Dampfmaschinen. Die neuen Erfahrungen des Ritters Beaumont, über die Elasticität der Dämpfe benutzt; Prony's Formel, verbessert beygebracht; aber noch nicht alles in der Theorie erschöpft. Die Hornblowersche Verbesserung, wovon eine Nachricht in obgenannten Journale ist mitgetheilt worden, scheint der Vf. nicht gekannt zu haben. — Von den Feuerspritzen das Brauchbarste; dabey des verewigten Karstens Preisschrift über diesen Gegenstand benutzt. — Von den Druckwerken; Saugwerken, dem Gestänge zu Betreibung dieser Pumpenwerke; der archimedischen Wasserschnecke; den Kastenkünsten, Paternoster- und Schaufelwerken, und den Getreidemühlen, vorzüglich den Kornmühlen — sehr ausführlich und lehrreich, so wohl in der Theorie als Praxi. Die Stampfwerke sind übergangen worden. — Mit einer fasslichen Abhandlung über die Construction des hydrometrischen Flügels, wird dieses *reichhaltige* Werk beschlossen. Die Abhandlung ist von dem Erfinder, Hn. Woltmann, selbst. Er hat hiebey auf die Erinnerungen Rücksicht genommen, die ihm von verschiedenen einsichtsvollen Männern sind gemacht worden. — Die ausführliche Inhaltsanzeige und ihre vortheilhafte Einrichtung, erleichtert den Gebrauch des Buchs sehr.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Berlin: Ueber die Gewissheit, mit welcher der Stifter des Christenthums die Schicksale des jüdischen Volks vorher gesagt hat. Ein Beytrag zu den Beweisen für die Gottheit Jesu Christi von M. S. A. C. Kirchhof.* 1793. 30 S. 8. — Wir glaubten auf den ersten Anblick nur den Anfang einer grössern Schrift vor uns zu haben, denn es schien uns, dass auf 2 Bogen über diesen Gegenstand so gut wie nichts gesagt werden könne; allein der Schluss der Schrift, so wie die Bestätigung des Scheins, entdeckten sich nur zu bald. Die Dedication an 4 Gönner, scheint der eigentliche Grund zu dem Ganzen zu seyn; allein wenn der Vf. nun einmal dediciren wollte, so hätte er einen andern Gegenstand zur Bearbeitung wählen sollen, dem er mehr gewachsen gewesen wäre. Was hilft es, über eine höchst verwickelte Sache ein paar Worte oberflächlich zu schwatzen, und dadurch der guten Sache zu schaden? Er hält es nemlich für höchst traurig, die Gottheit Christi zu bezweifeln, und will den Beweisen dafür eine Stütze leihen durch die bestimmte Weissagung Jesu Matth. 23; 36 — 39. die wörtlich in Erfüllung gegangen seyn soll, und eben daher die Allwissenheit des göttlichen Urhebers verräth. Das Haus ist der Tempel, dessen Zerstörung damals noch kein Mensch ahnen konnte. Der Ausdruck: gelobet sey, der da kommt im Namen des Herrn! bezieht sich auf die allgemeine Judenbekehrung, wonach alle Juden sich in Palästina wieder versammeln, und Jesum als den wahren Messias anerkennen werden. Das letzte ist nun zwar noch nicht erfüllt; allein da das Erste, die Zerstörung des Tempels, doch pünktlich erfüllt ist, so wird das letzte auch schon erfüllt werden. Wer kann sich durch solche Sophismen überzeugen lassen? Von den Schwierigkeiten bey dieser Stelle weiss der Vf. nichts, und an den nothwendigen Zusammenhang mit dem 24. Kap. denkt er nicht, sonst würde er schwerlich aus den Worten: gelobet sey u. s. w. die allgemeine Judenbekehrung heraus gebracht haben. Es fragt sich ja noch: ob diese ganze in ihrem Zusammenhange höchst dunkle Rede *eigentlich* oder *uneigentlich* zu verstehen sey? Ob sie von dem Untergange des jüdischen Staats durch die Römer handle, oder von einer religiösen Revolution durch die christliche Religion, und der Ankunft Christi zum Messiasreich? *Eigentlich* kann man unmöglich alles nehmen, und versteht man das Ganze uneigentlich; so ist mit der religiösen Revolution auch natürlicher Weise der Umsturz des jüdischen Gottesdienstes, der in dem Tempel zu Jerusalem seinen eigentlichen Sitz hatte, verbunden. — Eben so wenig weiss der Vf., dass die feurigen Explosionen bey dem Versuch unter *Julian*, den Tempel wieder aufzubauen, schon sehr natürlich vom sel. *Michaelis* erklärt sind. Da man anfing, den Schutt aufzugraben, brach die Jahrhunderte lang eingeschlossene mephitische Luft aus den Gewölben hervor, und entzündete sich mit Explosionen. Durch diese unterirdische Kanonade wurden die abergläubischen und leicht zu erschreckenden (*δεισιδαίμονες*) Juden in die Flucht getrieben, und standen von ihrem Unternehmen freywillig ab. Der Vf. hält aber dies alles, wie man leicht denken kann, mit der damaligen Welt für ein grosses Wunder! Endlich wird die bewiesene Allwissenheit Christi in Rücksicht seines gegenwärtigen Zustandes zur Rechten Gottes als Ermunterung zum tugendhaften Wandel der Christen angewandt. Dies ist sehr brav; wir verkennen die gute, lobenswürdige Absicht des Vf. im geringsten nicht, und glauben, dass, wenn nur alle Dogmen von Christo so gut angewandt werden *könnten*, von Seiten der Theologie nichts dabey zu erinnern seyn würde: allein wir müssen doch auch eine Inconsequenz bemerken, die gewöhnlich mit unterläuft, wenn man nicht strenge darüber nachdenkt. Man streitet für die Gottheit und Allwissenheit Christi, weil sie so durchaus nothwendig für die Ruhe und Tugend der Christen seyn soll. So auch hier unser Vf. S. 28.: „Wie sehr muss sie (die göttliche Allwissenheit Christi) uns Abscheu gegen Sünde und Laster einflössen, da wir wissen, dass ihm nichts, auch nicht die geringste unserer Handlungen verborgen ist" u. s. w. Findet denn dies alles nicht auch schon bey der Allwissenheit Gottes des Vaters statt? Soll sich dann der Christ daran gar nicht kehren; sondern nur an die Allwissenheit Christi? Welch eine Inconsequenz, dass man den Sohn dem Vater vorzieht! Uebrigens wollen wir hoffen, dass der Kaiser Julian aus dem *vierzehnten* (sic) Jahrhunderte S. 25. ein Druckfehler sey, und dass der Vf., wenn er nichts besseres zu schreiben weiss, weiter keinen Beruf zum Schriftsteller fühlen werde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 30. Januar 1795.

SCHÖNE KÜNSTE

1) Frankfurt a. d. O., b. Kunze: *Die Bibliothek nach der Mode.* Erstes Bändchen. 1793. 248 S. 8. (16 gr.)

2) Frankfurt u. Leipzig, in d. neuen Buchh.: *Leben, Abentheuer und Heldentod Paul Roderichs des Democraten.* Eine Geschichte aus dem gegenwärtigen Kriege. Von seinem aristocratischen Vetter beschrieben. 1794. 414 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

3) Leipzig, b. Reinicke: *Das neuentdeckte Eiland oder Geschichte der Bildnerschen Familie*, mehr als Roman. Herausgegeben von G. D****. Erster Theil. 1792. 364 S. 8.

4) Hamburg, b. Herold: *Cyane und Amandor eine Schweizergeschichte*, meinem Freunde Hn. Rathsherrn Füssli in Zürich gewidmet von *Friederike Brun* geb. *Münter*. 1792. 47 S. 8. (4 gr.)

5) Quedlinburg, b. Ernst: *Carl Blumenhain und Amande von Morgenroth.* Ein Roman von C. 1793. 79 S. 8. (5 gr.)

6) Leipzig, b. Jacobäer: *Spiegelfechtereyen oder Abentheuer eines Fantasten.* 1793. Vier Theile. 206. 168. 256. 278 S. 8.

7) Berlin, in d. akad. Kunst- und Buchh.: *Sittengemälde aus der letztern Hälfte unsers Jahrhunderts.* Von *Karl Müller.* 1793. 344 S. 8.

8) Leipzig, b. Schneider: *Neue Originalromane der Deutschen.* 1788 — 1790. 29. B. bis 37. B. oder: *Felix von Freudenfels*, eine Geschichte. 3. Th. 304 S. 4ter und letzter Th. 296 S. *Meine Wanderungen.* 264 S. *Für Universitätsjünglinge und Mädchen.* Eine Art Romans. 231 S. *Familie der Rosenbusche.* Aus authentischen Quellen. Vier Theile. 256. 175. 314. 390 S. *Romwald und Luise.* Ein psychologischer Roman. 400 S. 8.

9) Frankfurt u. Leipzig: *Der im vorigen Jahrhundert so weltberufene Simplicius von Einfaltspinsel* in einem neuen Kleide nach dem Schnitt des Jahres 1790. Neue, nach dem 1685 aufgelegten Original umgearbeitete Auflage in 6 Büchern. 1790. 876 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

10) Halle, b. Hendel: *Diana, das Kind der Natur.* 1794. 180 S. (12 gr.)

11) Thorn, b. Voßmer: *Die Familie Hohenstamm oder Geschichte edler Menschen*, von *Christ. Sophie Ludwig*, der Vfn. der Gemälde häuslicher Scenen. 1793. Erster Band. 430 S. 8.

12) Leipzig, b. Sommer: *Die Mehrheit im Negligee.* 1793. 246 S. 8.

Die *Bibliothek nach der Mode* (Nr. 1.) soll Romane, Erzählungen, Dramen, Gedichte vorzüglich historischen Inhalts und unterrichtende Abhandlungen liefern. Dieser erste Band enthält: 1) *Die falschen Münzer;* ein kleiner, verwirrter Roman, dessen Hauptperson, eine unglückliche Kopie von Schillers Karl Moor, ein edler Mann und zugleich Anführer einer Bande *edler Räuber und falscher Münzer* ist. Nicht das allein, auch freche und schlüpfrige Gemälde musste der Vf. für modisch halten, denn gleich in der ersten Scene bringt er ein junges Fräulein mit einem *nackten Bursch*en zusammen. Die ganze Anlage und Anführung ist unnatürlich, abentheuerlich und doch zugleich gemein und verbraucht. 2) *Atlantis oder die Entdeckung von Madera*, ein episch romantisches Gedicht in gereimten Stanzen. Hier nur die beiden ersten Gesänge. Der Vf. fragt, ob die deutsche Nation wohl *böse werden* würde, wenn sie, nach einem Ariost, Tasso etc. nun auch einen minder grossen *Fortinguerra* erhielte? Wer wird seiner Nation einen so ungereimten Eigensinn zutrauen? Der Vf. werde nur ein F. wenn er es vermag! Deutschland wird darüber nicht zürnen, sondern sich freuen. Der Plan des Gedichts lässt sich aus diesem Fragment nicht beurtheilen. Freylich ist es noch ein sehr roher Versuch: Sprache und Diction sind höchst incorrect, abwechselnd niedrig und prosaisch, gesucht und schwülstig; mehrere Stellen verrathen indess gute Anlagen; auch stösst man mitunter auf Stanzen, die ziemlich tadellos sind:

— — Frag nicht mehr „Lyönel, was haben wir gethan?“ —
Gethan, was die Natur, was Gottes Engel sahn.
Und feyerlich in dieser heiligen Laube
Schwor' ich die Treue zu; eh werde mein Gebein
Der furchtbarlichsten Qual zum Raube,
Eh will ich hie und dort verloren seyn,
Will unter Mörderhänden eh' erblassen,
Als je von dir, von dir, Geliebte, lassen.
Zum Zeugen ruf ich jedes Blatt,
Das uns umrauscht — zum Zeugen, euch, o Massen
Der Königsstadt, die ihr das bange Trauern,
Das ewge Bündniss unsrer Seelen thät. —

Ja dich, o du, der über den Gestirnen
Im Unaussprechlichen seit Ewigkeiten thront,
Du liefs nichts ungefügtes nichts unbelaut,
Und wirst auf unsern Bund nicht zürnen u. s. w.

Nur mufs der Vf. noch viel versuchen, viel studieren, ausstreichen und bessern, eh er sich von der weitern Bekanntmachung dieser Arbeit wahre Ehre versprechen darf. Vor allen Dingen aber lege er das Vorurtheil ab, als ob der Dichter, dessen höchster Zweck freylich nicht Beförderung der eigentlichen Moralität ist, befugt sey, sie auf irgend eine Weise zu verletzen, und sich über Wohlstand und gute Sitten, die jedem Schriftsteller heilig seyn müssen, hinwegzusetzen. Auch begeht der Dichter immer einen unverzeihlichen Fehler, wenn er die Liebe, ja wohl selbst den sinnlichen Genufs, nicht als Schwachheit, sondern als eine Art heroischer Tugend schildert, und ihnen eine Würde und falsche Grösse leiht, die sie nicht haben, nicht haben können noch sollen. — —

Der Vf. von Nr. 2. rechnet es seinem Buche zum Verdienst an, dafs „darin keine Schlachten geliefert „würden, keine Geister erschienen, keiner Hexe der „Hals umgedreht werde, keine Ritter gegen Drachen „und Schlangen fochten, niemand vergiftet, kein Mädchen genothzüchtigt, ja nicht einmal entführt werde.“ — Das ist allerdings etwas, aber bey weitem nicht genug, um es zu einem guten Roman zu machen. Dazu bedurfte es ungleich mehr Menschenkenntnifs, Witz und Laune, Kunst in der Anlage des Plans, der Zeichnung der Charaktere u. s. w. als der Vf. zu besitzen scheint. Paul Roderich spricht im 8. und 10. Jahre, wie ein Mann, handelt aber im spätern Alter, wie ein gedankenloser Knabe: die wilde Hitze, der Starrsinn des Abentheurers will der Vf. für Kraft und Selbstständigkeit verkaufen. Mannichfaltigkeit weifs er nur auf Kosten der Wahrscheinlichkeit zu erreichen; er jagt seinen Helden durch mehr, als Einen Welttheil, läfst ihn aus einen Stand in den andern übertreten, und endlich als nationalisirten Neufranken durch eine preufsische Kugel bey Hochheim fallen. — Dennoch ist das Ganze nicht unterhaltend, denn Charaktere und Situationen sind, ohne Ausnahme, flach, unbedeutend, und schon zum Ekel oft da gewesen. Dafs die Worte auf dem Titel: *eine Geschichte aus dem gegenwärtigen Kriege* wenigstens zur Hälfte täuschen, gesteht der Vf. selbst: „wenn aber, setzt er hinzu, diese sechs Worte meinem „Verleger einen bessern Absatz und mir — *ut ajunt* — „ein *erklecklicheres Honorar* verschaffen, so kann man „uns doch wohl diese *pia fraus* unbehelligt hingehen „lassen. *Mundus vult decipi, ergo decipiatur!*“ Wie armselig! Diese Aeufserung allein konnte dem Vf. und seinem Produkte das Urtheil sprechen. Nie wird ein Mann von nur einigem wahren Talent ein solches Geständnifs öffentlich vor dem Publicum thun!

Nr. 3. ist eine Robinsonade vom gemeinsten Schlage: eine sklavische Nachahmung der Insel Felsenburg. Der Vf. will „dafür bürgen, dafs der *Held* der Ge„schichte, so wie die mehreren *Lebensläufe*, wahre Ge„*schichten* noch lebender Personen an verschiedenen Or„ten wären.“ Welch ein Stil! Er hofft, dafs „kein „vernünftiger Mensch ihm die Dreistigkeit zutrauen „werde, sich mit einem *Wieland, Göthe, Wetzel, Meifs„ner* etc. messen zu wollen; aber (setzt er possirlich hin„zu) *aber doch wohl mit dem übrigen Romandichterheer „und mit den Nachahmern?*“ Ey nun ja, wer dürfte sich nicht mit dem Trofs messen? In Sentenzen und Reflexionen hat der Vf. eine eigne Stärke: „Wer nie „die Liebe gefühlt hat, ist entweder *Verschnittener* oder „*Unmensch*. Sie übt ihre Macht an Weltbeherrscher, „wie am *Kohlenbrenner* aus.“ Warum just der arme Kohlenbrenner sich zur Antithese hergeben mufs? Ist der Vf. vielleicht ein Walker? Seine Schreibart wenigstens hat eine sehr unstudierte Miene. Der Held der Geschichte bekommt eine Einladung nach der Insel *Wonnefels*, wohin er mit seiner Familie und einer Anzahl Handwerker abgeht, die einander ihre Lebensläufe erzählen. Diese lustigen und traurigen *Fata* der Passagiere zu Land und zu Wasser füllen den ganzen ersten Band, auf dessen letzter Seite die Gesellschaft glücklich in Wonnefels anlangt. Das weitere wollen wir gern für empfangen annehmen.

Nr. 4. Ein Liebesgeschichtchen im Legendenton und in einer aufserst affectirten, schwerfälligen Sprache. Ein kleiner Roman ohne Interesse wird wahrlich um nichts anziehender, im Gegentheil für Leser von nur einigen Geschmack höchst widerlich, wenn man ihn durch eine gekünstelte, metaphernreiche Diction zu heben sucht. Ein Mädchen fragt hier ihren Liebhaber, wenn sie ihn wieder erwarten dürfe? und er bescheidet sie darob, wie folget: „*Wenn die Sichel des Neumonds „dort über jene Zacke strahlt, von welcher der dreymal ge„brochene Wasserfall in leichten Staubregen herunterwallt, „dann, o Geliebte, erwarte mich hier!*“ Um nichts besser sind die Beschreibungen von Naturgegenständen: z. B. die des bekannten *Fischerhorns* auf den Alpen: S. 33. „Neben jener Schreckengestalt (dem Schreckhorn) verbreitet sich ein milder geformtes Gebirg mit schimmernden Schneelagen bedeckt, *die sanft abwallend aus ihrer Fülle den prächtigen Bau der Eispyramiden herabzuströmen scheinen, der von einem schweren, in der ruhigen kraftvollen Schöpfung der Urzeit hingedehnten Felsendamme begränzt wird.*“!! — Nr. 5. ist ein kahles, empfindsames Geschichtchen, in dem elendesten, ungrammatischsten Stil. S. 5.: „Blumenhain floh den Umgang „mit wilden, und in *betäubenden Freuden* Ehre suchenden Burschen. Nur *Musen* machten seine *Gesellschafter* aus. Unter diesen befand sich ein gewisser Schön„feld, welcher *zwar nicht* die Gottesgelahrtheit, *sondern* die Rechte studirt hatte, und schon Advocat war.“ Der Held der Geschichte sah seine Schöne das erstemal bey Tische: „*er heftete seine Blicke ganz auf sie, und stillte seinen doppelten Hunger*“ (und aus Besorgnifs, der einfaltige Leser möchte das nicht verstehen, setzt der geistreiche Vf. hinzu) *den einen in einem wohlschmeckenden Gerichte, den andern in Betrachtung Amandens.*“ — —

Nr. 6. Auch mit dem Titel: *Lubomir und Gräfin Mary, eine Zaubergeschichte.* — „Zu sehen, was her„auskomme (heifst es in der Vorrede) wenn man der „Phan-

„Phantasie so *ganz unbedingt* den Zügel schiessen läst, „war meine Absicht, und von dieser Seite muss man „mein Buch beurtheilen.“ Jeder Dichter, der seiner Phantasie *ganz unbedingt* den Zügel schiessen läst, kann nichts, als ein Ungeheuer, ein sinn- und vernunftloses Ganze, gerade so wie der hier angezeigte Roman ist, zu Stande bringen. Ist der Vf. ein Mann von Geist und Talent, wie es der Urheber des vorliegenden wirklich seyn muss: so wird man in einzelnen Stellen und Zügen freylich Spuren davon entdecken, schwerlich aber wird irgend ein Mann von gesunder Vernunft, von Geschmack und Beurtheilungskraft bey der Betrachtung einer solchen Misgeburt, wenn sie gleich nicht ganz ohne Seele und Leben ist, mit Wohlgefallen, ja nur ohne Ekel verweilen können. Gesetzt auch, der Vf. hätte die Absicht gehabt, die albernen Fictionen der neuesten Romane dieser Gattung durch Uebertreibung lächerlich zu machen: so musste er doch ganz anders zu Werke gehn, um diesen Zweck wirklich zu erreichen; er musste den einzig richtigen Weg betreten, den Cervantes betrat; er musste viel Sinn unter ein wenig Unsinn, nicht aber umgekehrt ein wenig Vernunft unter eine Menge Tollheiten mischen. Wenn wir ein paar Scenen ausnehmen, die den Vf. als einen Mann von Genie, einen Kenner des menschlichen Herzens und der Natur zeigen, so ist alles übrige ein regelloses Gemisch nicht allein von abentheuerlichen und unwahrscheinlichen Ereignissen, sondern zum Theil von wahren Absurditäten, von Vorfällen, die gerade zu unmöglich und widersinnig, und so abscheulich durch einander gewirrt sind, dass dem aufmerksamsten Leser der Kopf bald schwindeln, und das Buch vor Aerger und Ekel aus der Hand fallen muss. Zwischen den einzelnen Partien ist nicht mehr Zusammenhang, als zwischen den Vorstellungen einer Zauberlaterne: der Held, ein unbedeutender Mensch, der zwar von der einen Seite Kopf und Character verräth, von der andern aber, wie ein Kind oder ein Blödsinniger handelt, und von Betrügern, die ihn neunmal getäuscht, sich zum zehntenmal hintergehen lässt, kann keinen Schritt thun, ohne dass ihm ein Abentheuer aufstösst. Er hat keinen Augenblick Ruhe; unsichtbare Mächte stürzen ihn in die grössten Gefahren, und befreyen ihn wieder, ohne dass weder er noch die Leser das *wie* und *warum* erfahren? ohne dass sich nur ahnden lässt, *wozu* man um einen einflusslosen Privatmann solche ungeheure Summen verschwende, das unterste zu oberst kehre u. s. w. Lubomir erlebt fast eben so viel wunderbare Fata, *unter*, als *über* der Erde: unterirdische Säle, Gewölbe und Anlagen aller Art gibt es in Menge, ob gleich die Scene grösstentheils in Deutschland liegt: bald wird er einen weiten Weg als Arrestant in einem *Ungehäuse* transportirt, bald in einen Thurm gesetzt, den er für einen wirklichen, aus Mauern bestehenden Kerker hält, der aber gleichwohl nur von *Pappe* zusammengesetzt ist, ehe man sichs versieht, zusammenfällt und sich in — ein Schiff verwandelt! und was der Ungereimtheiten mehr sind. Auch hier ist der *Deus in machina*, durch den alle diese Wunderdinge zu Stande kommen, eine geheime Gesellschaft, die man aber in dem letzten Theil des Buchs ganz aus den Augen verliert, wo L. in grosses Elend geräth, und endlich gar vom Donner erschlagen wird.“ Rec. möchte wohl wissen, zu welchem Zweck jetzt so viele Romanschreiber den Glauben an die Existenz und Allmacht geheimer Orden so geflissentlich zu nähren und zu verbreiten suchen? Ist es blos sklavische Nachahmung eines berühmten Schriftstellers, oder, was ist es sonst? — Schade über den Misbrauch, den der gewiss talentenvolle Ungenannte hier von seinem Genie gemacht hat! Er gehört sicher unter die Wenigen, die den schlechten Geschmack und die Thorheiten seiner Zeitgenossen auf eine würdigere Art züchtigen könnten, als dass er selbst ihre Schellenkappen aufsetzen — denn wenn Rec. sein Divinationsvermögen aus Stil und Darstellungsmanier nicht gänzlich trügt, so haben die *Spiegelfechtereyen* mit *Bambinos Geschichte*, *Faustis Leben, Thaten und Höllenfahrt* etc. Einen und denselben Verfasser. — —

Die *Sittengemälde* (Nr. 7.) sind keineswegs das, was diese Benennung erwarten lässt, treue Schilderung der dem angegebenen Zeitraum eigentlichen Sitten, und der in ihm vorzugsweise herrschenden Fehler, Thorheiten etc. Solche Begebenheiten, Charaktere, Sitten, als der Vf. (im Ton des Vortrags ein Nachahmer von *Musäus*) — darstellt, hat es zum Theil überall, zum Theil nirgendwo gegeben. Bey allen Mängeln der drey hier zusammengedruckten Erzählungen, trotz der Weitschweifigkeit, den ängstlichen Details, den oft groben Unwahrscheinlichkeiten, sieht man doch, dass es dem Vf. nicht ganz an Anlage, aber desto mehr an Welt- und Menschenkenntniss, und an Zeit oder Lust fehlt, das Geschriebene auszubessern. Von Herzen wünschen wir, dass er recht bald aus der traurigen, den Geist niederbeugenden Lage befreyt werden möge, worin er sich (wie wir aus einer Note des Hn. Hofr. *Spazier* zur Vorrede ersehen) gegenwärtig befindet, und die freylich für freye, angenehme Unterhaltung bezweckende Compositionen die ungünstigste ist, die sich denken lässt.

Nr. 8. Diese Sammlung romantischen Auswurfs wird immer noch rasch fortgesetzt: leider, ein Beweis, dass es ihr nicht an Käufern und Lesern fehlt, zugleich aber auch ein Beweis über alle Beweise, dass der Schluss von dem Absatz eines Buchs auf seinen Werth durchaus unstatthaft, und nichts lächerlicher ist, als das Pochen gewisser mittelmässiger und schlechter Scribenten, die eben durch ihre Geistesarmuth sich den Beyfall des grossen Haufens erworben haben, und die man das Verdammungsurtheil der Kunstrichter durch die Zufriedenheit ihrer Verleger niederzuschlagen meynen. Dass die Herren *Thilo*, *Vulpius*, *Hempel*, *Wälder* etc. und die übrigen Verfasser dieser bogenreichen Romane, weder grammatisch noch logisch richtig, noch sonst in irgend einem Betracht erträglich deutsch schreiben können; dass sie Welt und Menschen so schildern, als kennten sie dieselben nur aus den Producten ihnen ähnlicher Scribler; dass sie selbst nicht einmal das kleine Fünkchen Talent, das sie etwa noch besitzen mögen, gehörig anwenden, sondern auf gut Glück die Feder laufen lassen, und ohne Bedenken das roheste Zeug hinschreiben und stehen lassen; dass sich ihr Witz und ihre Laune einzig in gemeinen, pöbelhaften oft unsittlichen Scenen und Zoten

zeigt — alles das ist bekannt und mehr als zur Genüge erwiesen. Am unerträglichsten sind diese Leute, wenn sie andere arme Sünder ihres Gleichen, die *Timme, Geissler d. s. u. dgl.* anstechen; ja sie erfrechen sich zuweilen, mit ihren Pritschen selbst auf gute Schriftsteller loszuschlagen. Mit ihrer Urbanität vertragen sich Ausdrücke, wie *leidiger Kaseuisch, alltäglichst Eselsgeschrey* u. s. w. In der Erzählung liederlicher Studentenstreiche haben sie ihre gröste Stärke — doch, jedes Wort ist zu viel über diese Missgeburten, die zur wahren Schande unserer Literatur unter dem Titel: *Originalromane der Deutschen* nun fast zu *vierzig* Bänden anwachsen konnten! — — Der Herausg. von Nr. 9. versichert, *Lessing* habe oft den Wunsch geäussert: „dieser alte, vortreffli„che Roman, der um keinen Preis mehr zu haben ist, „möchte in einer verbesserten Schreibart neu aufgelegt „werden.“ Rec. erinnert sich nicht, diesen Wunsch in irgend einem gedruckten Aufsatz des grossen Mannes gefunden zu haben; indes wäre es wohl möglich, dass er ihn mündlich gethan — nur eine *verbesserte Schreibart* kann L. unmöglich gewünscht haben. Durch jede Veränderung dieser Art, gesetzt auch sie wären durchaus wahre Verbesserungen, würde das Buch gerade einen Theil von dem verloren haben, was es noch für unsre Zeiten lesenswerth und lehrreich macht. Wünschte L. eine neue Ausgabe des *Simplicius* (der zwar nicht, wie der Herausg. glaubt, der erste Robinson, aber doch immer ein sehr merkwürdiges Buch ist) so geschah es, weil er ihn mit Recht als eine sehr brauchbare und reiche Quelle für den Sitten — und Sprachforscher betrachtete. Mit diesem Zweck verträgt sich nicht Verbesserung der Schreibart, wohl aber Auswahl des Besten und Charakteristischen, mit Uebergehung des Schlechten und ganz Unbedeutenden, wenn — das alte Buch für wahr keinen Mangel hat. Der Herausg. ist bey seinem Geschäfte ziemlich willkührlich zu Werke gegangen, und er möchte wohl Mühe haben, sein Verfahren in den meisten Fällen zu rechtfertigen: doch dürfen wir nicht unbemerkt lassen, dass die Veränderungen keinesweges so beträchtlich sind, als man dem Titel nach vermuthen sollte. Weit mehr Dank würde er jedoch verdient haben, wenn er, da er sich doch einmal nicht auf einen blossen Auszug oder einzelne Proben einschränken wollte, lieber das Ganze völlig unverändert hätte abdrucken lassen. Aus manchen vertauschten Redensarten, Ausdrücken und Anspielungen sieht man, dass der Herausgeb ein Oesterreicher ist. Erklärende Anmerkungen vermisst man sehr. Unter hundert Lesern dürfte schwerlich Einer wissen, was ein *Nachthinkel*, ein *Kaschlzieher*, das *Prager Zuckerbassel*, *Judenl Gesänge*, *Krautwedeln*, *Krimpfen* u. s. w. für Dinge sind.

Nr. 10. Der Vater der Heldin ist ein wüster Dorfjunker, ein grosser Liebhaber vom Jagen und Trinken, und ein Todfeind aller Bücher. Seine Tochter lässt er nach seinem Lieblingshund Diana taufen, und ganz wie einen Jungen erziehen. Sie wird Meisterin im Reiten, Schiessen, Zechen, und im 16ten Jahre, wo sie auf einem Weinkauf die Bekanntschaft ihres nachbarigen Liebhabers macht, kann sie noch nicht lesen. Der Liebhaber nimmt wider Wissen und Willen des Vaters diesen Unterricht auf sich: es wird entdeckt und der verliebte Schulmeister muss flüchten. Eine List des erbitterten Alten zeigt Dianen ihren Friedrich als einen Treulosen, und aus Eifersucht erschiesst sie ihn bey nächster Gelegenheit. Eh er aber noch stirbt, entdeckt er ihr den Betrug des Vaters, verzweifelnd läuft sie in die Welt hinein, geht zu Wasser, und stirbt an der Seekrankheit. Der Alte lässt den Leichnam von Hamburg kommen, und rast auf demselben seinen Geist aus! Dies ist der Plan — der sich selbst recensirt — und folgendes eine Probe der Darstellung. Der Vater findet das verliebte Pärchen einst zusammen im Garten — im Gräse liegen. Schon wollte er den jungen Herrn „greifen und zur Erde schmettern, als beide ihm zu Füssen „warfen: Friedrich seine Brust entblösste, Diana *ihr „Mieder aufriss*, und beide riefen: Hier, Vater, stossen „sie zu, wenn Sie fühlen, dass wir *schuldig sind*, lieber „durch die *entblössten Brüste* ihrer Kinder, die Sie über „alles lieben. Dabey schlangen sie sich zärtlich um Carls „Knie, und sein roher Sinn ward durch diese sanften „Bitten seiner Kinder besänftigt u. s. w.“

Nr. 12. darf nicht als ein poetisches Produkt beurtheilt werden. Die ganz unbedeutende Fabel scheint nur zum Faden gewählt, an den die Vfn. ihre gut gemeynten, wenn gleich weitschweifigen und wortreichen, in Briefe eingekleideten Vorlesungen über verschiedene Puncte der Moral, Klugheitslehre etc. anknüpft, die vielleicht bey einer gewissen Classe junger, weiblicher Leserinnen Nutzen stiften können. Für Personen von lebhafterem Temperament sind sie schwerlich; diese legen oder werfen wahrscheinlich das Buch gleich nach dem Durchblättern der ersten Bogen aus der Hand.

Nr. 12. Eine Anzahl Begebenheiten und Charaktere zum Theil aus den niedern Ständen, fast ohne Ausnahme aber von niedriger, schlechter Denkungsart — Ausschweifungen — Ehebrüche — Beyschläfe, zum Schluss eine attentirte Nothzucht — diese ekelhafte Olla nennt der Vf. — *Menschheit im Negligé!* An schmutzigen Bildern und Scenen findet er vorzüglich Behagen; diese mahlt seine verderbte Phantasie mit den kräftigsten Farben, deren sie mächtig ist. Das erste Kapitel hat die Ueberschrift: *„Wenn ich mein Buch in der hebräischen Sprache geschrieben hätte, so würde dieses „Kap. das letzte seyn.“* S. 23. erzählt er einen Dialog zwischen seinem Vater und seiner Mutter, den er im Leibe der letztern gehört zu haben versichert. So ist des *Witz* des Vfs. beschaffen! wenn er kräftig und eindringend schreiben will, so greift er es folgendermassen an: „Den Hunden, der eines wilden Schweins wegen, Saaten und Felden verwüstet; der am *durchwühlten* Busen einer Mätresse schwelgt, wenn seine *grossen Fleischerknechte* mit Portepées und Orden „ausstaffirt den Flottirung entgegenführen, Krüppel zu „werden, oder zu machen, zerstampft und vernichtet „zu werden — — der seinem Lande Abgaben aufbürdet, damit *steely brillantne Uhren sich im Schnoss fritter „Ballerin* wälzen können.“ u. s. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 31. Januar 1795.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

TÜBINGEN, b. Cotta: *Die Horen.* Jahrgang 1795. *Erstes Stück.* X. u. 93 S. 8. (Preis des Jahrgangs von 12 Stücken ein Carolin oder 6 Rthlr. 8 gr. sächsisch.)

Mit inniger patriotischer Freude sehn wir glücklich den Anfang einer periodischen Schrift gemacht, deren Ankündigung durch die ihr vorgezeichneten Gesetze die gröste Erwartung erregt, und durch den Namen ihres Herausgebers, in Verbindung mit einer ansehnlichen Anzahl von Mitarbeitern, worunter mehrere zu den ersten Schriftstellern der Nation gehören, ihr das gerechteste Zutrauen erworben hat.

Ohne den mannichfaltigen Nutzen, den das lesende Deutschland von so vielen, im Ganzen betrachtet, nicht schlechten, periodischen Schriften zieht, im geringsten bestreiten zu wollen, dürfen wir wohl als ausgemacht voraussetzen, dass die übergrosse Menge und Vervielfältigung derselben eine drückende Last, und für die wahren Zwecke der Lectüre mehr schädlich als nützlich sey. Durch die übermässige Concurrenz so vieler periodischen Schriften, verbunden mit der Pünktlichkeit, womit die festgesetzten Termine zur Ablieferung gehalten werden müssen, kann nichts anders, als die Unbequemlichkeit entstehen, dass viele gegen einen allenfalls guten Aufsatz zehn mittelmässige oder schlechte aufnehmen müssen. Daraus entsteht wieder der Schade, dass die mehresten solcher Schriften nur flüchtig überblättert werden, und mit eben der Eile, in welchen sie die Lesegesellschaften durchlaufen, auch von jedem einzelnen Leser vergessen werden, so dass von den mehresten, selbst das Gute, was sie enthalten, kaum eine Spur in dem Gemüthe des Lesers zurücklässt. Vieles trägt dazu auch der Umstand bey, dass eine grosse Anzahl solcher Journale gleich von ihren Herausgebern nach keinem wohlbestimmten Plane berechnet sind, und indem sie Allen durch ihr Allerley gefallen wollen, keinem verständigen Leser recht gefallen können; denn sie gleichen den Garküchen, wo man zwar vielerley fodern kann, aber sich oft in der traurigen Verlegenheit befindet, zwischen Schlecht und noch Schlechter wählen zu müssen. Seit Erscheinung des deutschen Merkurs hat man beynahe die ganze Mythologie blos an Titeln zu neuen Journalen erschöpft; die mehresten waren indess wahre Pandoren, die aus ihrer Büchse Unbal aller Art ausfliegen liessen, und den Leser immer blos mit der Hoffnung hinhielten, dass das Beste noch kommen würde. Endlich sieht man es manchen Unternehmern neuer Journale gleich bey ihrem ersten Schritte an, dass sie nicht verstehen, die Lücken in der Literatur auszuspüren, vielmehr um das wahre Zeitbedürfniss der lesenden Welt ganz unbekümmert, sich nicht scheuen, Anstalten, die schon zehnmal getroffen sind, zum eilftenmale zu treffen.

Die Monatsschrift, deren erstes Stück wir jetzt anzeigen, erfüllt einen unsrer liebsten, schon lange gehegten Wünsche, dass doch endlich einmal Anstalt zu einer periodischen Schrift gemacht werden möchte, die mit Verachtung alles Mittelmässigen und Schlechten, keine andre, als gute und vortreffliche Arbeiten aufnähme, und dadurch werth würde, nicht blos in Lesegesellschaften geblättert, sondern wirklich mit Ernst gelesen, studirt, und mehr als Einmal gelesen zu werden.

Nicht leicht konnte dermalen ein Mann in Deutschland gefunden werden, der sich an eine solche Unternehmung mit grösserm Zutrauen des Publicums wagen dürfte, als der Herausgeber der *Horen*, ein Mann, den seine grossen und selten so glücklich in einem Kopfe vereinigten Talente poetischer, historischer und philosophischer Darstellung berechtigten, auf die Unterstützung mehrerer vortreflichen Schriftsteller zu rechnen. Mit lebhaftester Freude und innigem Dank sehn wir unter den Mitarbeitern mehrere Veteranen unsrer Literatur, einen *Göthe*, *Herder*, *Garve*, *Engel*, *Jacobi* u. a. der ersten Klasse auftreten, sehn einen zur Anwartschaft auf die erste Stelle unter den Fürsten des Reichs berufenen geistvollen *Dalberg* die Unternehmung durch seinen Beytritt ehren, sehn mehrere jüngere, aber schon durch meisterhafte Arbeiten in verschiedenen Fächern, der Philosophie, Geschichte, Dichtkunst, ausgezeichnete Schriftsteller mit ihnen verbunden, und bemerken auch die Aufmerksamkeit des Herausgebers auf einige erst aufblühende, aber gesunde und edle Früchte versprechende, Genies.

Der Geist des Herausgebers, der so weit entfernt ist, sich jemals selbst zu vernachlässigen, dass er vielmehr mit der tiefsten Achtung für die Foderungen der Kritik das lebhafteste Streben nach grösserer Vollkommenheit verbindet, wird sichtlich so zum Vortheile des Ganzen dieser periodischen Schrift walten, dass nie auch nur ein mittelmässiger Aufsatz, (denn an Aufnahme des Schlechten ist bey einem *Schiller* ohnedem nicht zu denken,) in die Gesellschaft so vieler guten oder vortreflichen sich eindrängen. Für die Möglichkeit bürgt uns die ansehnliche Anzahl der Mitarbeiter, zu denen, die keineswegs geschlossen ist, bald auch mehrere hinzutreten werden; und die Schwierigkeit, die mit einer solchen Strenge in der Auswahl durch die Pünktlichkeit, welche man in Absicht der monatlichen Erscheinung der Stücke von einem Journal erwartet, verbunden

bunden ist, kann ausser andern von der Einsicht des Herausgebers gewiss, in Bewegung gesetzten, Hebeln auch dadurch mit überwunden werden, wenn man sich nicht allzu ängstlich bey einzelnen Monatsstücken an die bestimmte Bogenzahl bindet, und auch blos zu Erfüllung des Raums Aufsätze zuzulassen, die ihres Platzes nicht würdig wären, lieber was an einem Stücke an Bogen oder Blättern fehlte, bey einem andern ersetzte.

Es zeigt von grosser Ueberlegung, dass der Plan dieser Zeitschrift sich auch das jenige einschränkt, was zugleich des schönen Vehikum Unterricht und zur Bildung, und der geübtern zur freyen Forschung der Wahrheit, und zu einem ruchbareren Umtausch der Ideen dienen kann, dass sie alles ausschliesst, was blos den gemeinen Leser interessiren, oder was blos den Neugierigen befriedigen kann, dass sie vorzüglich und unbedingt dasjenige alles verbietet, was sich auf Staatsreligion und politische Verfassung, versteht sich *unsrer Zeiten*, bezieht. Wie sehr selbst solche Journale, die doch keine politischen seyn und heissen wollten, besonders seit der französischen Revolution, sich mit Politik überladen haben, liegt am Tage; nimmt man nun noch die beträchtliche Anzahl derjenigen hinzu, die schon auf dem Titel nichts anders, als Staatsneuigkeiten und politische Reflexionen ankündigen, so scheinen in der That viele von der Warnung, die in dem griechischen Sprichworte λαθε βιωσας liegt, nie etwas gehört, oder ihre Wichtigkeit nicht begriffen zu haben. Wohl also dem Leser der *Horen*, denen durch sie eine Geisteserholung bereitet wird, die Homer selbst für seinen Vater der Götter wichtig fand, ihre Blicke, von dem Schauplatze der Mühseligkeiten und des Elendes, wohin sie täglich gezogen werden, dann und wann abzuwenden, und sich an dem Anblicke schuldloser Menschheit zu weiden, den ihnen hier bald die Dichtkunst in Bildern von dem, was die Menschheit seyn *könnte*, bald die Geschichte durch Darstellung dessen, was sie *war*, bald die Philosophie durch Beantwortung der vielumfassenden Frage: was sie seyn *sollte*, aus so mannichfaltigen Gesichtspunkten verschaffen wird.

Das erste Stück der *Horen* befriedigt den Leser von Geist und Geschmack schon durch das, was ihm jetzt gegeben wird, indem es zugleich seine Erwartung noch höher für die folgenden Stücke spannt. Die drey ersten Aufsätze nemlich werden noch durch einige der kommenden Monate fortgesetzt, und gleichen in ihrer Wirkung den ersten Act eines schönen Schauspiels, der, jemehr er selbst gefiel, eine desto lebhaftere Sehnsucht nach den folgenden erweckt.

Zuerst hat man eine Reihe *poetischer Episteln* im Sylbenmasse der Horazischen zu erwarten, von denen hier die erste erscheint, und durch ihre schöne Einfalt und Urbanität sowohl, als durch die für diese Gattung noch nie so gut gelungene Anwendung des Hexameters den Wunsch erregt, dass noch viele solche Pfeile im Köcher dieses Dichters ruhen mögen. Aus dem Anfange derselben:

Was ist jeglichen lieb, und viele Leser das Buch nur
Ungeduldig durchblättern, und selbst die Feder ergreifend.
Auf das Büchlein ein Buch, mit schneller Fertigkeit pfropfen.
Soll auch ich, du willst es mein Freund, dir *über das Schreiben*
Schreibend, die Menge vermehren, und meine Meynung verkünden
Dass auch andere wieder darüber meynen, und immer
Sohnumständlicher fern die schwankenden Woge sich wälze.

aus diesem Anfange schliessen wir, dass noch einige dieser Episteln, die zunächst folgen sollen, das Bücherschreiben betreffen werden. Hier wird die grosse Meynung, die so manche von der Wirkung der Bücher haben, in Anspruch genommen:

Was mein leichter Griffel entwirft ist leicht zu verlöschen
Und viel tiefer prägen sich nicht der Eindruck der Lettern
Die, so sagt man, der Ewigkeit trotzen. Denn freylich an vielen
Spricht die gedruckte Columne, doch bald, wie jeder sein Antlitz
Das er im Spiegel gesehen, vergisst, die behaglichen Züge
So vergisst er das Wort, wenn auch von Erze gestempelt.
Reden schwanken so leicht herüber, hinüber wenn viele
Sprechen und jeder nur sich im eigenen Worte, so gar auch
Nur sich selbst im Worte vernimmt, das der andere lagte.
Mit den Büchern ist es nicht anders; es liest nur ein jeder
Aus dem Buch sich heraus, und ist er gewaltig, so liest er
In das Buch sich hinein, amalgamirt sich das Fremde.
Ganz vergebens strebst du daher durch Schriften des Menschen
Schon entschiedenen Hang und seine Neigung zu wenden,
Aber bestärken kannst du ihn wohl in seiner Gesinnung,
Oder wär er noch neu, in dieses ihn tauchen und jenes.

Die Epistel schliesst mit einem launigen Mährchen, das der Dichter einst

am wohlgepflasterten Ufer
Jener hetrurischen Stadt, die den geflügelten Löwen
Göttlich verehrt,

erzählen hörte, und in dem man die Manier in ähnlichen Erzählungen der homerischen Odyssee zu erkennen glaubt. Der Erzähler wird auf die Insel Utopien verschlagen. Er wird in einem Gasthause freundlich aufgenommen, und herrlich verpflegt. Am Ende wird ihm um die Zeche bange; er bittet den Wirth, sie billig zu machen. Dafür erhält er vom Wirthe unbarmherzige Prügel, und bekömmt, da er vor den Richter geht, keine Genugthuung, weil er durch die Frage nach der Zeche das Gastrecht der Insel verletzt habe. Wolle er

auf

auf der Insel bleiben, müsse er sich erst als Bürger würdig und tüchtig beweisen. Ach versetzte jener

ich habe leider mich niemals
Gerne zur Arbeit gefügt, so hab' ich auch keine Talente
Die den Menschen bequemer ernähren, man hat mich im Sporte
Nur *Hans ohne Sorge* genannt, und vom Hause vertrieben.
O so sey uns gegrüßt, versetzte der Richter, du sollst dich
Oben setzen zu Tische, wenn sich die Gemeine versammelt,
Sollst im Rathe den Platz den du verdienest erhalten.
Aber hüte dich wohl, daß nicht ein schändlicher Müßiggang
Dich zur Arbeit verleite, daß man nicht etwa das Grabscheit
Oder das Ruder bey dir im Hause finde, du wärest
Gleich auf immer verloren, und ohne Nahrung und Ehre.
Aber auf dem Markte zu sitzen, die Arme geschlungen
Ueber dem schwellenden Bauche, zu hören lustige Lieder
Unsrer Sänger, zu sehn die Tänze der Mädchen, der Knaben
Spiele, das werde dir Pflicht, die du gelobest und schwörest.

Hierauf der Schluß der ganzen Epistel, der zugleich den Hauptgedanken ins Licht stellt, daß jeder nur gern hört, was seine Meynung bestätigt:

So erzählte der Mann, und heiter waren die Stirnen
Aller Hörer geworden, und alle wünschten des Tages
Solche Wirthe zu finden, ja solche Schläge zu dulden.

Auf diese angenehme und leichte Vorkost folgt eine stärkere Speise, eine Abhandlung *über die ästhetische Erziehung des Menschen* in einer Reihe von Briefen, wovon diesmal die neun ersten erscheinen. Sie sind durchweg mit einer so philosophischen Präcision, und doch auch mit so vieler Eleganz geschrieben, und sind daneben durch die Menge neuer Ansichten und Fülle interessanter Ideen, so charakteristisch, daß es fast unmöglich wird, den Verfasser der Abhandlung über *Anmuth und Würde* in der Thalia zu verkennen. Der Zweck dieser Briefe ist, zu zeigen, daß die unglücklichen Widersprüche zwischen der politischen Verfassung und der moralischen Bestimmung des Menschen, nicht anders zu heben sind, als durch die bessere Cultur des Empfindungsvermögens, die freylich eine Aufgabe für *mehr als Ein Jahrhundert* ist. Eben daher bekämpft der Vf. im 4ten, 5ten, 7ten und 9ten Briefe mit besonderem Ernste den ungeduldigen Geist der Neuerung und die gefährliche Sucht eine lange noch nicht geendigte Speculation durch plötzliche Reformen im Staate realisiren zu wollen. Aus der Philosophie selbst schöpft er die Gründe, jene eben so ungeschickte als unzeitige Anwendung philosophischer Grundsätze einzuschränken; dagegen ist er bemüht, dem edeln und der Menschheit so würdigen Streben nach Verbesserung eine unschuldigere und nützlichere Richtung zu geben, indem er dasselbe auf den *innern* Menschen zu lenken sucht, von dessen moralisch-ästhetischer Veredlung er allein eine allmählige, ruhige, und deswegen gründliche Verbesserung des Zustands erwartet. Den ganzen Gang dieses Raisonnements vorzuzeichnen, mag einer künftigen Anzeige vorbehalten bleiben, wenn die Abhandlung erst völlig übersehen werden kann. Jetzt nur auf einiges aufmerksam zu machen, so ist der verderbte Geist unsers Zeitalters, in dem sich die zwey Extreme des menschlichen Verfalls, Verwilderung und Erschlaffung, zeigen, S. 23 u. f. vortrefflich geschildert:

In den niedern und zahlreichern Klassen stellen sich uns rohe gesetzlose Triebe dar, die sich nach aufgelöstem Band der bürgerlichen Ordnung entfesselt und als unbändiger Wuth zu ihrer thierischen Befriedigung eilen. Auf den andern Seiten sehen wir die civilisirten Klassen dem gedankenlosen Mechanismus der Geschäfte, und einen Depravation des Charakters, die desto mehr empört, weil die Cultur selbst ihre Quelle ist. Ich erinnere mich nicht mehr, welcher alte oder neue Philosoph die Bemerkung machte, daß unter allen Thieren, die wir wahrnehmen, es nur *Moses Mendelssohn*, daß der Edlere in seiner Zerstörung das Abscheulichere sey, aber man wird sie auch im moralischen wahr finden. Aus dem Naturlohne wird, wenn er ausschweift, ein Rasender, aus dem Zögling der Kunst ein Nichtswürdiger. Die Aufklärung des Verstandes, deren sich die verfeinerten Stände nicht ganz mit Unrecht rühmen, zeigt so Gutes sie wenigstens verdienstlichen Einfluß auf die Gesinnungen, daß sie vielmehr die Verderbniß durch Maximen befestigt. Wir verläugnen die Natur auf ihrem rechtmäßigen Felde, um auf dem moralischen ihre Tyranney zu erfahren, und indem wir ihren Eindrücken widerstreben, nehmen wir ihre Grundsätze von ihr an. Die affectirte Decenz unsrer Sitten verweigert uns die verzeihliche erste Sünden, und in unsrer materialistischen Sittenlehre die entscheidende letzte einzugestehen. Mitten im Schooße der raffinirtesten Geselligkeit hat der Egoism sein System gegründet, und ohne ein geselliges Herz mit heraus zubringen erfahren wir alle Anfechtungen und alle Drangsale der Gesellschaft. Unser feyer Umfang unserer, wir ihrer despotischen Meynung, unser sklavischen hinter Gebräuchen, unsern Willen ihren Verfügungen, nur unsre Willkühr behaupten wir gegen ihre heiligen Rechte. Stolze Selbstgenügsamkeit zieht das Herz des Weltmanns zusammen, daß in dem rohen Naturmenschen noch ein sympathisches schlägt, und wie in einer bedrängten Stadt sucht jeder nur sein elendes Eigenthum aus der Verwüstung zu flüchten. Nur in einer völligen Abschwörung der Empfindsamkeit glaubt man gegen ihre Verirrungen Schutz zu finden, und der Spott der den Schwärmer oft heilsam züchtigt, lästert mit gleich wenig Schonung das edelste Gefühl. Die Cultur weit entfernt uns in Freyheit zu setzen, entwickelt mit jeder Kraft, die sie in uns ausbildet nur ein neues Bedürfniß; die Bande des physischen schnüren sich immer beängstigender zu, so daß die Furcht zu verlieren, selbst den feurigen Trieb nach Verbesserung erstickt, und die Maxime des leidenden Gehorsams für die höchste Weisheit des Lebens gilt. So sieht man den Geist der Zeit, zwischen Verkehrtheit und Rohheit, zwischen Unnatur und blöder Natur, zwischen Superstition und moralischen Unglauben schwanken; und es ist bloß das Gleichgewicht des Schwankens, was ihm zuweilen noch Grenzen setzt.

Leider ein sehr niederschlagendes, und doch, wie man gestehen muß, treues Gemälde! Der Vf. glaubt in seinen Briefen den Entwurf zu hören, das sey das Gemälde eines jeden in der Cultur begriffnen Volkes; und ersetzt der Allgemeinheit dieses Satzes das Beyspiel der Griechen entgegen. „Die Griechen," sagt er S. 25., „beschämen uns nicht bloß durch eine Simplicität,

plicität, die unſerm Zeitalter fremd iſt, ſie ſind zugleich unſre Nebenbuhler, ja oft unſre Muſter in den nehmlichen Vorzügen, mit denen wir uns über die Naturwidrigkeit unſrer Sitten zu tröſten pflegen. Zugleich voll Form und voll Fülle, zugleich philoſophirend und bildend, zugleich zart und energiſch ſehen wir ſie die Jugend der Phantaſie mit der Mannlichkeit der Vernunft in einer herrlichen Menſchheit vereinigen.“ — Wir fürchten aber, es werde unter den Griechen höchſtens nur ein ſehr kleines Völkchen, auf einem ſehr kleinen Boden, und in einem ſehr kurzen Zeitraume dieſes herrliche Elogium verdienen. Wir wünſchten den Vf. zu veranlaſſen, gelegentlich es hiſtoriſch zu beurkunden. — S. 40. giebt der Vf. die Urſache an, warum wir bey aller Aufklärung immer noch — Barbaren ſind, und findet ſie im Mangel der *Energie* des Muths, der dazu gehört, die Hinderniſſe zu bekämpfen, welche ſowohl die Trägheit der Natur, als die Feigheit des Herzens der Belehrung entgegen ſetzen. Hier ſcheint es uns nur, als ob der Vf. die Extenſion der Aufklärung viel zu groſs annehme. Wo das Licht der Philoſophie und Erfahrung aufgeſteckt iſt, da ſcheint es freylich hell genug; aber wie viele Gegenden, wie viele Stände in Deutſchland gibt es noch, in die von jenem Lichte nur wenig Strahlen durchgedrungen ſind? Hievon aber abgeſehn, iſt allerdings wahr, daſs (S. 42.) Ausbildung des Empfindungsvermögens (für wirklich ſchon aufgeklärte Menſchen) dringendes Bedürfniſs der Zeit ſey, nicht bloſs weil ſie ein Mittel wird, die verbeſſerte Einſicht für das Leben wirkſam zu machen, ſondern ſelbſt darum, weil ſie Verbeſſerung der Einſicht erweckt. Das Werkzeug hiezu findet der Vf. in der ſchönen Kunſt, und der neunte Brief ſchlieſst ſich mit einer herrlichen Apoſtrophe an den Künſtler. Darf man auch nicht hoffen, daſs dieſe edeln Ideen bald *ausgeführt* werden, ſo iſt es ſchon Troſt genug, ſie nur als ausführbar denken zu können.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Hamburg, b. Herold: *Predigten über die Sonntagsevangelien* durchs ganze Jahr, von M. *Chriſtoph Chriſtian Sturm*, Paſtor an der Hauptkirche St. Petri in Hamburg, nach deſſen Tode herausgegeben von *F. W. Wolfrath*, Prediger in Rellingen. 4 Theile. 1791 — 1794. (3 Rthlr.)

Es iſt allerdings mit manchen Schwierigkeiten verknüpft, ſich in den Geiſt eines populären Predigers, wie der ſel. Sturm war, vermittelſt bloſser Predigtentwürfe deſſelben ganz hineinzudenken, und ſeinen Lehrton beſtimmt zu treffen. Hr. *W.* ſetzt ſich auch dieſe Schwierigkeiten ſelbſt recht gut auseinander, und was er darüber in der Vorrede ſchreibt, zeugt zugleich von Einſicht in die Erforderniſſe eines erbaulichen Kanzelvortrags und von Beſcheidenheit im Urtheilen über ſich ſelbſt, und das, was er geleiſtet hat. Inzwiſchen ſey es mit jenen Schwierigkeiten, wie es wolle; ſo dünkt uns, daſs es bey Predigten weniger, als bey andern Geiſtesproducten mit der genauen Nachbildung des gewählten Originals auf ſich habe, wenn nur ſonſt die Arbeit im Ganzen gut und dem Zwecke angemeſſen iſt. Und das läſst ſich mit Wahrheit von den vorliegenden Predigten behaupten. Hr. W. iſt in denſelben den Entwürfen des ſel. Sturm ſo gut gefolgt, als es die nothwendige Verſchiedenheit der Denk- und Schreibart zweyer Individuen zulaſſen wollte; und unter dieſer Einſchränkung werden gewiſs viele Leſer ſowohl im Gange der Vorſtellungen als im Ausdrucke, den Mann wiederfinden, der ihnen um ſeiner bey Lebzeiten herausgegebenen Erbauungsſchriften willen ſo werth iſt. Ueberhaupt gehört dieſe Sammlung in Predigten über die evangeliſchen Texte zu den beſſern, und iſt dem Publicum zum häuslichen Andachtsgebrauche zu empfehlen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermiſchte Schriften. *Berlin*, b. Maurer: *Todten-Feier Guſtavs III.* Von *Hagemeiſter* aus Schwediſch-Pommern. 1792. 1 Bog. 4. (2 gr.) Ein kleines Gedicht, das nicht ohne Werth iſt, und einige Hofnungen für die Zukunft erweckt. Wir theilen zur Probe den Schluſs mit, worinn der Dichter dem jungen König Winke gibt, wie er den Tod ſeines ſchändlich gemordeten Vaters auf die edelſte Art rächen könne. Doch urtheilen wir bloſs über die *poetiſche* Gerechtigkeit dieſer Stelle, ohne die *politiſche* der Maximen darin zu unterſuchen.

Zerbrich den Stab des Unterdrückers, nimm
Die Leidenden in Schutz, und ſtemme dich
Kühn, wie die Felſen deiner Meere, wie
Die Eichen deiner Wälder, gegen den
Verhaſsten Uebermuth der Groſsen, wirf
Den ſtrengen Zügel der Gerechtigkeit
Um ihren ſtolzen Nacken, zähme ſie
Durch des Geſetzes heilige Gewalt.
Und wenn du ſie zu ſanftern Menſchen, und
Zu Patrioten umgeſchaffen, wenn
Die goldne Eintracht ihren Bruder-Schild
Und ihren Segen über Schweden breitet, wenn
Das Vorrecht der Geburt auf ewig ſchweigt,
Die knirſchende Hyäne Adelſtolz
An deinem Thron in Demant-Ketten liegt,
Und Tugend nur den Bürger adelt — dann
O dann iſt deines Vaters Tod gerächt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabend, den 31. Januar 1795.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Tübingen, b. Cotta: *Die Horen.* Jahrgang 1795. *Erstes Stück.* etc.

(*Beschluss des im vorigen Stücke abgebrochenen Recensus.*)

Der dritte Aufsatz enthält *Untersuchungen deutscher Ausgewanderten*, zu denen hier vorerst nur die Exposition der Veranlassung mitgetheilt ist, an der man aber schon die simple, edle und rührende Manier eines unsrer ersten Dichter in Composition und Ausdruck erkennt. Wir mögen keinem unsrer Leser das Vergnügen rauben, was es uns gemacht hat, sich selbst in diese Exposition hinein zu lesen. Welchen Reiz aber diese Unterhaltungen schon nach ihrem Inhalt haben werden, darüber mag man den alten braven Geistlichen, der sie durch seine Erzählung leiten wird, auch hier selbst sprechen hören.

„Ich lebe schon lange in der Welt, und habe immer gern auf das Acht gegeben, was diesem oder jenem Menschen begegnet. Zur Uebersicht der grossen Geschichte fühl' ich weder Kraft noch Muth, und die einzelnen Weltbegebenheiten verwirren mich, aber unter den vielen Privatgeschichten, wahren und falschen, mit denen man sich im Publico trägt, die man sich im Geheim einander erzählt, gibt es manche, die noch einen reinern schönern Reiz haben, als den Reiz der Neuheit. Manche, die durch eine geistreiche Wendung uns immer zu erheitern Anspruch machen, manche, die uns die menschliche Natur und ihre innern Verborgenheiten auf einen Augenblick eröffnen, andre wieder, deren sonderbare Albernheiten uns ergötzen. — Aus der grossen Menge, die im gemeinen Leben unsre Aufmerksamkeit und unsre Bosheit beschäftigen, und die eben so gemein sind, als die Menschen, denen sie begegnen, oder die sie erzählen, habe ich diejenigen gesammelt, die mir nur irgend einen Charakter zu haben schienen, die meinen Verstand, die mein Gemüthe berührten und beschäftigten, und die mir, wenn ich wieder daran dachte, einen Augenblick reiner und ruhiger Heiterkeit gewährten. — Alles, sagt er am Ende, was ich vorzubringen habe, hat keinen Werth an sich. Wenn aber die Gesellschaft nach einer ernsthaften Unterhaltung auf eine kurze Zeit ausruhen, wenn sie sich von manchem Guten schon gesättigt, noch einem leichten Nachtische umsieht, alsdann werd' ich bereit seyn und wünschen, dass das, was ich versetze, nicht unschmackhaft befunden werde." — Gewiss werden hier alle Leser mit Fräulein Luisen ausrufen: *Ich bin höchst neugierig, was er vorbringen wird;* ohne sich durch die bescheidne Erklärung des Geistlichen, dass gespannte Erwartung selten befriedigt werde, ihre machen zu lassen.

Der letzte Aufsatz: *über Belehrung und Erhöhung des reinen Interesse für Wahrheit*, macht sich seiner Stelle, durch tiefsinnige Bemerkungen und neue Ansichten werth, ohne durch Trockenheit oder zu grosse Spitzfindigkeit abzuschrecken. Die Hauptgedanken des Vf. sind folgende. Reines Interesse für Wahrheit geht auf die Wahrheit an sich selbst, um ihrer bloßen Form willen. Diesem steht entgegen das Interesse für den bestimmten Inhalt der Sätze, dem es nicht darum zu thun ist, *wie* etwas gefunden sey, sondern nur *was* gefunden sey. Ihm steht ferner entgegen die Trägheit des Geistes, die Scheu vor der Mühe des Nachdenkens. Beide Unarten vereinigen sich in denjenigen, welche alle Untersuchung fliehn, aus Furcht, dadurch in ihrer Ruhe, und in ihrem Glauben gestört zu werden. Wen also das reine Interesse für Wahrheit zu erhöhen, unter man das unächte Interesse aus, und überlasse sich jedem Genusse, den das reine Interesse für Wahrheit gewähret. Um zu beweisen, wie geistvoll und doch fasslich die Ausführung sey, heben wir nur zwey Stellen aus. S. 82. „Darinn unterscheidet sich der Wahrheitsfreund vom Sophisten; beider Behauptungen an sich betrachtet kann vielleicht der erste irren, und der letztere Recht haben; und dennoch ist der erstere ein Wahrheitsfreund auch wenn er irrt, und der letztere ein Sophist, auch da, wo er die Wahrheit sagt, weil sie etwa zu seinem Zwecke dient. Aber in den Aeusserungen des Wahrheitsfreundes ist nichts widersprechendes; er geht seinen geraden Gang fort, ohne sich weder rechts noch links zu wenden; der Sophist ändert stets seinen Weg, und beschreibt seine krumme Schlangenlinie, so wie der Punkt sich verrückt bey dem er gern ankommen möchte." S. 91. „Was uns ohne unser Zuthun von aussen gegeben worden ist, gewährt keinen reinen Selbstgenuss. Es ist nicht unser, und es kann uns eben so wieder genommen werden, wie es uns gegeben wurde; wir geniessen an demselben nicht uns selbst, nicht unser eignes Verdienst, und unsern eignen Werth. So verhält es sich insbesondere auch mit Geisteskraft. Das was man guten Kopf, angebornes Talent, glückliche Naturanlage nennt, ist gar kein Gegenstand eines vernünftigen Selbstgenusses; denn es ist dabey gar kein eignes Verdienst. Meine Kraft ist mein, lediglich, in wie fern ich sie durch Freyheit hervorgebracht habe; ich kann aber nichts in ihr hervorbringen als ihre Richtung, und in dieser besteht denn auch die wahre Geisteskraft. Blinde Kraft ist keine Kraft, vielmehr Ohnmacht. — —

Am Ende dieses Jahrgangs sollen erst die Verfasser der Abhandlungen genannt, so wie auch das Verzeichniss der Subscribenten geliefert werden. Wenn, wie zu hoffen steht, die folgenden Stücke an Inhalt so reich, und in Form so schön als das Erste seyn werden, so müsste man sehr schlecht von unserm Vaterlande denken, wenn man nicht voraussetzte, es werde ein Werk, das nicht blofs zu flüchtiger Unterhaltung, sondern zu einem öftern Studium einladet, das wie Thucydides von seiner Geschichte sagte ἐς ἀεὶ, und nicht blofs ein ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρῆμα versprichte, durch eben so ausgebreiteten als dauernden Beyfall unterstützen.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Wien, b. Kaiserer: *Erklärung des allgemeinen deutschen Lehnrechtes* nach Böhmers Principiis Juris Feudalis und den öffentlichen Vorlesungen auf der hohen Schule. 1793. 453 S. 8.

Diese Schrift scheint ihrem Titel und ihrer ganzen Anlage und Einrichtung nach das Heft eines Lehrers des Lehnrechts auf der Hohenschule zu Wien zu seyn. Wer aber der Vf. derselben ist, was die Herausgabe veranlasste, und welches der eigentliche Zweck dieser Herausgabe ist, über das alles wird ganz keine Nachricht gegeben. Rec. hat das ganze Buch mit vieler Aufmerksamkeit gelesen, und gefunden, dass der Vf. desselben dem Böhmerischen Lehrbuche von Paragraph zu Paragraph treu gefolgt ist, die einzelnen Sätze gut und deutlich, in einer fliessenden Schreibart entwickelt, und sein Werk so eingerichtet hat, dass es, von dem Böhmerischen Lehrbuche unabhängig, als ein allgemein verständliches Handbuch zum schnellen Ueberblick füglich, und mit Nutzen gebraucht werden kann. Aber tief gehende historische und rechtliche Untersuchung, gelehrte kritische Gesetzentwickelungen darf man hier nicht suchen. Der Vf. ist bey dem Stoff, den das Böhmerische Lehrbuch darbietet, genau stehen geblieben, hat sich nicht weiter gewagt, und eigentlich, um es mit wenigen Worten zu sagen, eine wohlgerathene Paraphrase des Böhmerischen Compendiums geliefert. Auf Literatur lässt er sich daher auch gar nicht ein, und bey bestrittenen Rechtslehren folgt er durchaus der Meynung seines Autors. — Zum Beweis der Richtigkeit unsers Urtheils wollen wir folgende zwey §§en ganz, die verwebten Beyspiele ausgenommen, hieher setzen. — — „§. 144. In welcher Ordnung succediren die entferntern Seitenverwandten? Darüber haben wir einen Lehntext II. F. 50., der aber ziemlich dunkel ist. Die erste Hauptregel dabey ist: wenn das Lehen getheilt worden; so haben diejenigen Agnaten den Vorzug, die sich in der Linie desjenigen befinden, dem das Lehn, oder ein bestimmter Theil davon, der jetzt vererbt werden soll, zugefallen ist, wenn auch in den übrigen Linien Agnaten, die dem letzten Besitzer dem Grade nach näher sind, vorhanden wären. Der Grund dieser Regel liegt in der Natur der Theilung. Der Stifter derjenigen Linie, auf welche das Lehen bey der Theilung gefallen ist, hat sich bey der Theilung mit den Stiftern der übrigen Linien abgefunden. Diese letztern haben gegen Ueberlassung des Lehens an den ersten ein Aequivalent erhalten, welches auch ihren Nachkommen zugut gekommen ist, würden nun die Agnaten aus dieser Linie, in welche das Lehen bey der Theilung gefallen ist, keinen Vorzug in der Succession haben; so wären sie offenbar schlechter daran, als die Agnaten aus den übrigen Linien. In der Hauptlinie können Nebenlinien entstehen. Wenn sich das Lehen in einer solchen Nebenlinie befindet, haben auch die Agnaten aus dieser Nebenlinie den Vorzug vor den übrigen Nebenlinien in dieser Hauptlinie? Der Feudist hat dieses nicht entschieden; allein nach der Regel, wo der nemliche Grund des Gesetzes vorhanden ist, muss auch die nemliche Verordnung des Gesetzes eintreten, muss diese Frage bejaht werden, denn auch auf eine Nebenlinie in der nemlichen Hauptlinie kann das Lehen nur dadurch kommen, dass sich die Stifter dieser Nebenlinie mit den Stiftern der übrigen Nebenlinien bey der Theilung abfinden. In der nemlichen Linie, wo sich das Lehen befindet, können mehrere Agnaten vorhanden seyn, werden alle zugleich succediren? Weil das longobardische Lehnrecht nichts bestimmt; so müssen wir uns hierin nach dem römischen Rechte richten; es wird also in der vorzüglichen Linie derjenige succediren, der dem letzten Besitzer dem Grade nach der nächste ist, nach II. F. 37. — Zweyte Hauptregel: Wenn aber die Linie, worin sich das Lehen befindet, erloschen ist, so, dass die übrigen Linien zur Succession kommen müssen, so haben alle übrigen Linien keinen Vorzug unter sich, sondern ein gleiches Successionsrecht. Dieses beweisen die letzten Worte des oben angeführten Textes II. F. 50. Darin den übrigen Linien mehrere Personen vorhanden seyn können, und das Lehnrecht hierüber nichts sagt; so setzt es voraus, dass hier wieder kein Unterschied von dem römischen Rechte sey. Also wird derjenige Agnat, der dem letzten Besitzer dem Grade nach der nächste ist, succediren, in was immer für einer aus den übrigen Linien er sich befinden mag. Das nemliche, was von den übrigen Hauptlinien gilt, muss wegen der Gleichheit des Grundes, obwohl unser Feudist davon nichts sagt, auch von den übrigen Nebenlinien, die in einer Hauptlinie entstanden sind, gelten. Wenn also das Lehen sich in einer Nebenlinie der Hauptlinie befindet, und diese erlöscht; so haben alle übrigen Nebenlinien ein gleiches Recht, und derjenige aus diesen Nebenlinien wird succediren, der dem letzten Besitzer am nächsten ist. Kurz kann die ganze Succession der entferntern Seitenverwandten in diese Regel zusammengefasst werden; die entferntern Seitenverwandten nach den Brüdern und Brüdersöhnen succediren nach dem Vorzuge der Linien, worin sich das Lehen befindet, es mag diese Linie eine Haupt- oder Nebenlinie seyn, übrigens aber nach der Nähe des Grades mit dem letzten Besitzer. Dieses System, welches wir bisher auseinander gesetzt haben, nennt man das System der Lineal-Gradualerbfolge. Allein eine Menge der neuern Feudalisten, und der Schriftsteller über das besondere deutsche Staatsrecht legen den Text II. F. anders aus. Sie vertheidigen die sogenannte

genannte Stammfolge. Nach der Stammfolge wird auch bey der Successionsordnung gar nicht auf den letzten Besitzer gesehen, sondern alle Lehnfolge wird auch in Rücksicht der Ordnung blos als eine Succession der Descendenten betrachtet auf folgende Art; wenn ein Vasall ohne Kinder stirbt; so sieht man, wer mit demselben den nächsten gemeinschaftlichen Stammvater hat. Von diesem nächsten gemeinschaftlichen Stammvater geht die Succession aus, und alle, welche von diesem nächsten gemeinschaftlichen Vater abstammen, succediren zugleich, sie mögen sich in was immer für einem Grade in Rücksicht des letzten Besitzers befinden. Es wäre zu weitläuftig, die Gründe, worauf sich die Vertheidiger der Stammfolge stützen, anzuführen und zu widerlegen. Man kann darüber *Schunbarts* Commentar über die Böhmerischen *Principia juris feudalis* in der zweyten Fortsetzung nachlesen, S. 145. Zwischen der Succession der Descendenten und den Seitenverwandten ist der Unterschied, dass die Descendenten, wenn sie das Lehen antreten wollen, auch die Allodialerbschaft annehmen müssen, die Seitenverwandten hingegen können das Lehen annehmen, und die Allodialerbschaft ausschlagen. — — Nach diesem Zuschnitt ist das Werk durchaus eingerichtet, und diese Probe setzt unsere Leser in den Stand, ein Urtheil über das Ganze zu fällen.

TÜBINGEN, b. Heerbrandt: *Beyträge zu dem Pfalz-Zweybrückischen Staatsrecht.* Herausgegeben von *Georg August Bachmann*, Herzoglich Pfalz-Zweybrückischen(m) Regierungs-Rath und Archivarius. 1792. 256 S. 8.

Hr. B. macht in dieser Sammlung die von seinem verstorbenen Vater gesammelten Beyträge zu dem von demselben herausgegebenen Pfalz-Zweybrückischem Staatsrechte, durch den Druck bekannt. Die in diesem ersten Bande gelieferten Aufsätze sind fast durchaus unverändert, so wie sie aus der Feder ihres Vf. geflossen, gelassen worden; nur hin und wieder hat der Herausg. des Zusammenhangs, oder veränderter Umstände wegen, die gefundenen Lücken ausgefüllt — findet diese Probe Beyfall; so soll die Fortsetzung folgen. — Also nun zum Inhalte dieses ersten Theils: I) *Personalien des Herzog Christian IV. von Pfalz-Zweybrücken, welche den 7ten Febr. 1776 in allen Kirchen bey der gehaltenen solennen Leichenpredigt abgelesen worden sind.* II) *Rechtliche Beantwortung zweyer Fragen: 1) Ob, wenn einer hinterlassenen Wittwe ein dotalitium in feudo constituirt worden ist, und solches vel morte viduae vel virtute constitutionis seine Endschaft erreicht, die Successores oder Erben der Viduae den Dotem zurückfodern können, oder nicht? 2) Ob, wenn der Wittwe ein Vidualitium ausgesetzt worden, dieses aufhöre, wenn die Wittwe ad secunda vota schreitet?* Der *dos* kann nicht wieder gefodert werden, und das *vidualitium* hört in dem gegebenen Falle auf, antwortet der Vf. — Die Ausführung ist aber so unbefriedigend, dass man in jedem Compendium dasselbe, und noch besser liest. III) *Die Juden im Herzogthum betreffend.* Ist eine kurze Erzählung der rechtlichen Verhältnisse der Juden in Zweybrückischen nach ältern und neuern Gesetzen: in welche der Vf. hin und wieder Anmerkungen, die freylich nicht zu Gunsten der Juden sind, verwebt hat. IV) *Systematischer Unterricht, was es mit dem Statu publico ecclesiastico in der Herrschaft Guttenberg überhaupt, und mit den Fabrikgefällen insonderheit nach der deutschen Reichsverfassung und den Friedensschlüssen vor Beschaffenheit habe?* Ein interessanter Aufsatz. V) *Nachricht von der evangelischen französischen reformirten Colonie und Kirche zu Bischweiler.* Ganz kurz. VI) *De feudo absoluto anomalo.* Die Ausdrücke *Erbrecht, rechtes Erbrecht* bezeichnen, wenn nicht ein anderes durch besonderes Lehnhofsrecht eingeführt ist, ein Lehen, das auf männliche und weibliche Abkömmlinge des ersten Erwerbers vererbt wird, keinesweges aber ein solches, über das der Vasall, auch ohne Einwilligung des Lehnsherrn, willkührlich von Todes wegen disponiren kann. — Dieses ist der Satz, der hier ausgeführt, und auf einen in der Stein-Kallenfelsischen Familie vorgekommenen Fall angewendet wird. VII) *Ist das freyherrlich von Esebeckische Erblehn Inguweiler pro alieno territorio zu erachten?* Die in diese Abhandlung eingerückte allgemeine historische und juristische Bemerkungen über den Ursprung der reichsritterschaftlichen Verfassung, und die rechtlichen Verhältnisse der Ritterschaft gegen die Landesherrn dürften den Beyfall des unpartheyischen Kenners wohl schwerlich erhalten. Ob aber in dem erzählten Fall für die von Seiten Zweybrückens angesprochene Landeshoheit zu erkennen sey, oder nicht, will Rec. nicht entscheiden. VIII) *Etwas über Alterthümer, so bey Zweybrücken gefunden worden; ob solche für römische, oder deutsche zu erachten seyen?* IX) *Beweis, dass die Losung des Schlosses und Thals Gemünden, auf dem Hundsrück gelegen, Kurpfalz von wegen der vordern Grafschaft Sponheim allein gebühre.* X) *Gedanken über Unterzug (Unterzog) und besetzen (besetzen).* Beide Ausdrücke kommen in der Kastellaunischen Brudertheilung zwischen den beiden Grafen Simon III und Johann von Sponheim und Kreuznach noch vom Jahr 1301 vor, dieses veranlasste den Vf., ihren wahren Sinn näher zu entwickeln. Er meynt, beide bezögen sich auf die Leibeigenschaft, so dass der erstere das Recht des Landesherrn bezeichne, diejenigen freyen Leute, welche sich in seinen Landen niederlassen, und mithin unter seine Herrschaft gezogen sind, zu Leibeigenen anzuziehen, und die herkömmliche Leibzinsen, Frohnden, Wachten, Folgen, Pflichten, Gerichtsbarkeit über ihren Leib und fahrende Habe etc. von ihnen zu fodern und auszuüben. In diesem Verstande komme dieses Wort in verschiedenen Verträgen und Weisthümern vor. Es werde aber auch noch in einem andern Sinne angetroffen, und es werde auch das Recht eines Landesherrn, seine ausziehende Leibeigene in eines benachbarten Standes Landeshoheit zu verfolgen, und, ohngeachtet sie des letztern eingesessene Unterthanen werden, dennoch von ihnen die der Leibeigenschaft anklebende *jura* zu fodern, Unterzog in den mittlern Zeiten genennt, dahingegen man in neueren Zeiten.

ten dieſe Befugniſs durch die Inzugs-Gerechtigkeit bezeichnet. In dem letzteren Sinne ſey die Berechtigung, des Unterzogs beſonders den Pfalzgrafen eigen, und es ſey höchſt wahrſcheinlich, daſs durch ſolche der Grund zu dem berufenen *Jure Wildfangiatus* gelegt worden — *Beſetzen* hingegen bezeichne diejenige gerichtliche Handlung, da ein Leibherr ſeinen Leibeigenen, der wider des Herrn Willen ſeinen Leib in fremde Obrigkeit verrückt, verfolgt, ſich daſelbſt ſeines Leibes verſichert, ſodann behörig darthut, dieſer Menſch ſey ſein eigen, ſofort ihn zurückfodert. XI) *Diplomatiſch-kritiſche Unterſuchung und Verwerfung einer angeblich kaiſerlichen Schenkungs-Urkunde, ſo dem Hochſtift Speyer über Creuznach ausgeſtellt worden ſeyn ſoll.* Die Unächtheit des genannten Documents, das *Kremer* in ſeinen diplomatiſchen Beyträgen als ächt aufgenommen hat, wird aus dem Aeuſseren deſſelben und der ganzen Form dargethan. XII) *Die Vormünder unmündiger, oder vor Verſchwender erklärter Vaſallen müſſen, nach des Lehenhofs Herkommen, in eigenem Namen die Belehnung erneuern, und den Lehenseyd in ihre eigene Seele abſchwören.* Das Reſultat dieſer Abhandlung iſt: der Vormund muſs *Fidelitatem* präſtiren; der minderjährige Vaſall wiederholt den Leheneid nicht; die Volljährigkeit wird *civiliter* berechnet; der Vormund des Vaſallen, alſo auch des *vaſalli furioſi, prodigi* etc. muſs in ſeine eigene Seele ſchwören, als Lehenträger. — In Anſehung des letzteren Satzes unterſcheidet der Vf. nicht, ob der Vaſall ſchon zur Zeit des Lehnsanfalls *furioſus, prodigus* etc. war, oder ob er es erſt nachher ward, welches offenbar unrichtig iſt, da in dem letzteren Falle gar keine Veränderung in der Perſon des Vaſallen vorgehet. XIII) *Freymüthige Privatgedanken bey dem etwaigen Vorwurf der Frage: ob es räthlich ſey, eine neunte Kur zu errichten?* Eine neunte evangeliſche Kur, meynt der Vf., werde nie zu Stande kommen, ohne daſs der katholiſche Reichstheil auch eine neue katholiſche Kur verlange, alsdann werde durch die Veränderung nichts genutzt; eine neunte katholiſche Kur aber zu errichten, ſey für den evangeliſchen Reichstheil äuſserſt gefährlich. — Dieſer Aufſatz iſt ſchon 1778 geſchrieben, ſeitdem hat ſich die politiſche Lage in Deutſchland in ſo manchen Hinſichten verändert, daſs der Vf., wenn er jetzt denſelben Gegenſtand noch einmal zu bearbeiten hätte, über manche Punkte anders denken würde — deſſen ohngeachtet aber bleibt dieſe kleine Abhandlung immer intereſſant, und noch jetzt leſenswerth. — — Hat der verſtorbene *Bachmann* noch mehrere Materialien, die den hier gelieferten ähnlich ſind, hinterlaſſen; ſo iſt deren Mittheilung allerdings zu wünſchen, aber der Hr. Herausgeber wird durch die Bekanntmachung derſelben das Publikum noch viel mehr verbinden, wenn er ſtrenge Auswahl zum unverbrüchlichen Geſetz ſich macht, und den einzelnen Aufſätzen eine dem heutigen Geſchmack angemeſſenere Einkleidung gibt.

GÖTTINGEN, b. Vandenhöck und Ruprecht: *D. Juſtus Claproths*, Königl. Grosbrit. und Churfürſtl. Braunſchweig-Lüneburgiſchen Hofraths etc. *Einleitung in ſämmtliche ſummariſche Proceſſe* zum Gebrauch der practiſchen Vorleſungen. Dritte vermehrte Auflage. 1793. 912 S. 8.

Die vorige Auflage füllte 866 Seiten; dieſe beträgt 912 Seiten. Rec. hat beym Durchgehen weder Berichtigungen, die doch an vielen Stellen ſo ſehr nothwendig geweſen wären, noch Zuſätze von Bedeutung bemerkt. Auch von den vielen ſeit der vorigen Auflage erſchienenen vortrefflichen Schriften hat Hr C. ganz keinen Gebrauch gemacht, ja ſie nicht einmal einer Anzeige gewürdigt. Ueber den Werth des Werks ſelbſt aber hat das Publicum längſtens ſchon entſchieden, ſo daſs es unſerer Beurtheilung nicht mehr bedarf.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Roſtock*, in der Adlerſchen Officin: *Grundſätze zum vernünftigen Denken über die Religion*, eine Zuſchrift an die Gräfinnen von Moltke bey ihrer Confirmation von *J. C. Wundemann* Pred. zu Walkendorf. 1794. 39 S. gr. 8. Der Vf. zeigt ſich in dieſer Zuſchrift, womit er ſeine Confirmaten in die groſse Welt entläſst, als einen ſehr denkenden und aufgeklärten Geiſtlichen, der mit dem Zuſtande der jetzigen Welt, und der jetzigen theologiſchen Literatur ſehr wohl bekannt iſt, und der den richtigen Geſichtspunct zu faſſen weiſs, aus dem man das Chriſtenthum den höhern Ständen ehrwürdig machen muſs. Seine Ideen ſind rein chriſtlich, d. h. abgeſondert von den Beſtimmungen der Schule und des Syſtems; ſeine Sprache iſt edel und gefällig, ſo wie ſein ganzer Ton der Ton eines Weiſen, der mit Klugheit den hohen Werth der chriſtlichen Religion aufrecht zu erhalten ſucht. Kein Wunder alſo, daſs er, wie es ſcheint, von der gräflichen Familie Moltke, ſehr geſchätzt wird; denn nur auf dieſe Weiſe kann ſich die chriſtliche Religion ſammt ihren Lehrern den höhern Ständen empfehlen, wenn ihr Vortrag mit Cultur und Gelehrſamkeit begleitet iſt. Die Natur dieſer Schrift an Gräfinnen gerichtet brachte es mit ſich, daſs Hr. *W.* die Gegenſtände, worüber er ſpricht, nur im allgemeinen behandeln muſste, ohne gerade ganz tief einzudringen, oder ſie zu erſchöpfen, welches hier zweckwidrig geweſen wäre; allein man kann daraus ſchon ahnen, daſs er die Fähigkeit beſitzt, bey einer andern Gelegenheit und Zweck tiefer einzudringen, als es hier geſchehen konnte. Wenn Mecklenburg noch mehrere ſo aufgeklärte und gelehrte Geiſtliche beſitzt; ſo haben wir gegründete Urſach, ihm Glück dazu zu wünſchen.

INTELLIGENZBLATT

DER

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1795.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 1.

Sonnabends den 3ten Januar 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Giessen.

Die Versetzung unsers dritten Lehrers der Arzneygelehrsamkeit, des Hn. D *Georg Thom* (für dessen hiesige Stelle die Universität ein tüchtiges Subject vorzuschlagen Befehl erhalten) nach Darmstadt, wo er seit September als wirklicher Leibmedikus angestellt worden, hat folgende gelehrte Abhandlung von unserm Professor, Hn. D. *Ernst Ludw. Wilh. Nebel* veranlasst: *De morbis veterum obscuris, Sectio prima, epistola gratulatoria ad ill. Thom*, p. 47. 8. Dieser erste Abschnitt handelt von dem *morbo foeminae Scytharum* beym *Herodot*, vom *morbo Campano* beym *Horaz*, vom *morbo per sapientiam mori* beym *Plinius*, und vom *morbo qui insputatur*, beym *Plautus*.

Leipzig.

Den 5 Nov. disputirte Hr. Joh. George Friedr. *Götze*, a. Gera, mit seinem Respondenten Hn. Andreas-Gottlob *Schelle* a. d. Meissnis., über die von ihm geschriebene Dissertat.: *de vera educationis indole*, und erhielt hierauf das Recht auf hiesiger Universität philosophische Vorlesungen zu halten.

D. 15 Nov. habilitirte sich der Baccalaur. medic. Hr. M. Friedr. Ludw. *Kreysig* a. Ileburg durch die von ihm ausgearbeitete Dissertat.: *de secretionibus in universum, Specim. I. physic.* und vertheidigte solche mit seinem Respondenten, dem Stud. medic. Hn. Christ. Gottl. *Wendler* a. Dresden.

II. Todesfälle.

Nürnberg. Am 14ten Dec. starb Hr. *Georg Theodor Strobel*, Prediger in der Nürnbergischen Vorstadt Wöhrd, im 59sten Jahre seines thätigen, aufs nützlichste angewandten Lebens.

III. Beförderungen.

Leipzig. Hr. M. *Abraham Gottl. Raabe* und Hr. M. *Joh. Gottfr. Grohmann* sind zu ausserordentlichen Professoren der Philosophie auf hiesiger Universität ernannt worden.

IV. Vermischte Nachrichten.

A. B. Mantua den 24ten Sept. 1794. Der eine von den Nachfolgern des verstorbenen Oberbibliothekars zu Modena, des Cavaliere *Tiraboschi*, der Abate *Carlo Ciochi* hat schon zwey Briefe über die literarischen Verdienste und Lebensumstände seines berühmten Vorgängers drucken lassen. Der erste führt den Titel: *Lettera al Abate Francesc. Zaccaria riguardante alcune piu importante notizie della vita e delle opere del Cav. Ab. Girolamo Tiraboschi.* In Modena 1794. 36 S. in gr. 8. Das interessanteste in diesem übrigens ziemlich sacharmen Briefe ist das angehängte Verzeichniss aller Schriften des Verstorbenen, auch derer, die noch in der Handschrift und ungedruckt vorhanden sind, wovon hier 26 angeführt werden. Darunter befinden sich auch noch der 4te und 5te Theil seiner *Memorie storiche Modenesi* über deren Ausarbeitung den rastlos thätigen Greis der Tod übereilt hat, und ein vollständiges Register seines Hauptwerks, der *Storia della Letteratura Italiana*, wovon die beste Ausgabe bis jetzt diejenige war, die zu Modena, *per la Società Tipografica* 1787. in 8 Tomis und 15 Bänden in 4. herausgekommen ist. Ein weitläuftigeres Elogium auf ihn, das gleichfalls einen seiner Nachfolger, den Piaristen und Professor *Pompilio Pozzetti* zum Verfasser hat, ist schon unter der Presse, und ein anderes haben wir in Lateinischer Sprache von dem berühmten *Fabroni* zu erwarten, der ihm auch schon im *Giornale di Pisa* ein kleines Denkmal gesetzt hat. An *Ciochis* erstem Briefe ist auch die Inschrift beygefügt, die *Pozzetti* in ächtem römischen Lapidarstil für Tiraboschis Grabmal verfertigt hat. Tir. heisst hier *Historiae Literaturae Italicae pater, idemque frugi, integer, pientissimus in egenos, benignus in omnes, comis, absque fuco*, Lobsprüche, die jeder, der den Verstorbenen gekannt, fur gar nicht übertrieben halten wird. Der zweyte Brief des *Ciochi* enthält auf 14 Seiten nur einige Nachträge zur frühern Lebensgeschichte des Tiraboschi, die der Canonicus Graf di *Mozzo* aus Bergamo, Tiraboschis Vaterlande, dem Verfasser mitgetheilt hatte. — *Spallanzani* hat seine Entdeckungen wegen des sechsten Sinnes der Fledermäuse, von denen ich Ihnen letzthin meldete, noch nicht selbst bekannt gemacht. Alles, was man bis jetzt davon weiss, beschränkt sich auf einige Briefe vom Abate *Vasalli*, dem Prof. *Rossi* zu Pisa, und *Spallanzani* selbst, die im *Giornale di Pisa* abgedruckt gewesen

weden sind. Die Reisen des *Spallanzani* durch das untere Italien die in Pavia gedruckt werden, sind nun bis auf den letzten Band abgedruckt. Der berühmte Hr. *Rinaldo Carli* hat nach der letzten Mayländischen Ausgabe alle seine Werke wider verschiedene Briefe und kleine Abhandlungen herausgegeben, die nun den 18ten Theil seiner sämmtlichen Schriften ausmachen. Von seinem *Antichità Italiane* in 4 Bänden in 4. ist eine neue Auflage gemacht worden, die mit beträchtlichen Zusätzen von seiner Hand schon wieder bis zum dritten Theil zu Mayland abgedruckt worden ist. Dieß Werk verdient vorzüglich in Deutschland genauer gekannt und gebraucht zu werden. — Am interessantesten aber ist Ihnen vielleicht die Nachricht, daß man vor kurzem in Parma in einem Nonnenkloster ein Zimmer entdeckt hat, das von *Correggio* selbst ausgemahlt worden ist. Hr. *Pitti* hat diese Entdeckung sogleich durch eine gedruckte Anzeige bekannt gemacht, und durch überzeugende Beweise dargethan, daß diese Gemälde wirklich von jenem grossen Meister verfertigt worden. — Noch melde ich allen Literaturfreunden, die angenehme Nachricht, daß des gelehrten Spanischen Abate *Giovanni Andres* zu Mantua klassisches Werk *dell' Origine d'ogni Literatura* in der berühmten Bodonischen Druckerey zu Parma in 5 Quartbänden nun völlig abgedruckt ist. Sie kosten an Ort und Stelle nicht mehr, als 12 Fl. und auf ganz feinem Papier 16 Fl. Liebhaber in Deutschland dürfen sich nur sowohl dieses Werkes, als früherer Ausgaben aus dieser prächtigen Officin wegen an den Director derselben, Hr. *Landwerk*, einen gebornen Deutschen, unmittelbar wenden, und der freundlichsten Bedienung gewärtig seyn. Er heißt: *Direttore economico della Real Stamperia di Parma.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Philosophisches Journal einer Gesellschaft deutscher Gelehrten, herausgegeben von F. I. Niethammer, Professor der Philosophie.

Seitdem die bedeutenden Vertheidiger der *dogmatischen Systeme* — es sey nun aus Ueberzeugung von der Gerechtigkeit der Sache die sie bestritten hatten, oder aus was immer für einem andern Grunde geschehen — ihre Angriffe auf die *kritische Philosophie* grösstentheils aufgegeben haben, und die unbedeutenden Neckereyen der übrigen von dem Publikum nicht weiter geachtet werden; seitdem scheint die Ueberzeugung allmählich mehr Eingang gewonnen zu haben, daß nun, um dem Ganzen des menschlichen Wissens die so lange vergebens gesuchte Einheit und Festigkeit zu sichern, nichts weiter erforderlich sey, als durch eine bestimmtere Entwickelung und engere Verknüpfung der einzelnen Theile dem Systeme Zusammenhang und Haltung von innen zu geben, das von aussen auf einem unerschütterlichen Grunde fest stehe. Allein diese Zuversicht wird gar sehr vermindert, wenn man den gegenwärtigen Zustand der Philosophie etwas aufmerksamer betrachtet. Wie viele bis jetzt noch unbefriedigte Forderungen an die Philosophie zu machen seyen, zeigen schon die noch lange nicht befriedigend beantworteten neuern Einwürfe des *Skepticismus*; noch auffallender aber beweisen es die Streitigkeiten unter den Bekennern der kritischen Philosophie selbst. Bedenkt man nun überdieß, daß nicht wenige von den Vertheidigern dieser Philosophie theils durch *Transscendentismus* theils durch *Hyperkriticismus* zum alten Dogmatismus übergehen und dadurch selbst die Verwirrung vermehren; und daß sie selbst da, wo sie einig sind — bey der Forderung, *einen obersten Grundsatz* alles Wissens aufzustellen und darauf die Philosophie als Wissenschaft zu gründen — gerade in der Hauptsache, in der Bestimmung dieses Grundsatzes, völlig von einander abweichen. Sieht man, daß selbst das Studium so mancher Kenner der kritischen Philosophie sich kaum auf die Kenntniß der *Kritik der reinen Vernunft* erstreckt, daß sie also mit dem ganzen Geiste dieser Philosophie nicht einmal bekannt seyn können. Erwägt man ferner, daß ein überwiegender Hang zur bloßen Spekulation dem Philosophiren überhaupt eine einseitige Richtung gegeben und eine beynah gänzliche Vernachläßigung der *Empirie* veranlaßt hat; und daß diese Vernachläßigung nicht nur den alten Vorwurf der Unfruchtbarkeit gegen die Philosophie aufs neue begründet, sondern auch den für die Wissenschaft selbst wesentlichen Nachtheil hat, daß manche aus gänzlicher Unbekanntschaft mit der Erfahrung sich wirklich in das Gebiet der leeren unfruchtbaren Spekulationen versteigen und am Ende, weil sie sich gar nicht mehr zu orientiren wissen, für die Erfahrungswissenschaft und für die reine Spekulation selbst verloren gehen. Rechnet man zu diesem allem noch, daß jene ruhige Ueberzeugung, die das meiste für bereits geleistet ansieht, bey manchen in träge Sicherheit ausartet, die sich bequem macht, sich an das bereits Gesagte zu halten, ohne an eine weitere Begründung oder Entwickelung desselben zu denken. Nimmt man alle diese Umstände zusammen — — so sieht man deutlich genug, nicht nur wie weit die Philosophie von dem Ziele der wissenschaftlichen Vollendung, dem man sie schon so nahe wähnte, noch entfernt, sondern auch wie vieles noch zu leisten sey, um sie diesem Ziele näher zu bringen. Indeß sind doch Gegner sowol als Freunde der kritischen Philosophie darüber einig, daß durch die Revolution, welche die Kritik auf dem Gebiete der Philosophie bewirkt hat, der Gesichtspunkt entdeckt sey, aus welchem allein sich die endliche Auflösung des Problems, die Philosophie als Wissenschaft aufzustellen, erwarten lasse; daß man von der Kritik des Subjekts ausgehen müsse, um zu diesem Ziele aller philosophischen Spekulation zu gelangen. Wir wissen also wenigstens soviel gewiß, daß wir auf dem richtigen Wege sind, und können folglich hoffen, daß wir nicht nur das Ziel nicht verfehlen sondern auch — wenn

wir

wir es uns mit recht angelegen seyn lassen diesen Weg gehörig zu verfolgen — es endlich erreichen werden.

Wahrheitsliebende und für das Beste der Wissenschaft besorgte Männer, welche sich vereinigen, die wissenschaftliche Ausbildung und Begründung der Philosophie zu befördern, erwerben sich dadurch ein zweyfaches Verdienst. Für die Vollendung der *Philosophie als Wissenschaft* arbeiten, heißt auf die einzig zweckmäßige Art *die Philosophie gemeinnützig* machen. Man erwartet von der Philosophie, daß sie, durch Aufstellung deutlicher Begriffe und einleuchtender Grundsätze über den Endzweck alles Wissens und Handelns, dem Menschen die bestimmte und unwandelbare Richtung nach seinem Ziele gebe, in welcher er sich unter der bloßen Leitung des Gefühls niemals unverrückt erhalten kann. Wie soll die Philosophie diese Forderung befriedigen, so lange sie selbst ein bloßes Aggregat von einseitigen Meinungen, unerwiesenen Grundsätzen und schwankenden Begriffen ist: die, anstatt zuverlässigere Führer zu seyn, vielmehr jenes natürliche Gefühl des Richtigen oder den gemeinen Verstand verwirren und ihn irre leiten? Die Philosophie muß also vor allen Dingen *Wissenschaft* seyn, ehe sie *gemeinnützig* werden kann; und es ist bey weitem rathsamer, die Menge mit den philosophischen Spekulationen ganz unbekannt zu lassen, als die Philosophie auf die sonst gewöhnliche Art zu popularisiren, welche anstatt den Geist aufzuklären, vielmehr die Köpfe unausbleiblich verwirren muß. Wissenschaftliche Bearbeitung der Philosophie, die nichts anders als größere Bestimmtheit vollständigere Entwickelung und deutlichere Darstellung von Begriffen oder Grundsätzen zum Gegenstand hat, wird von selbst, wenn sie sonst ihrem Zweck entspricht, den Grad von *Popularität* haben, um jeden Leser, für den die Beschäftigung mit spekulativen Untersuchungen nicht mehr schädlich als nützlich ist, ins Interesse zu ziehen, und ihm verständlich zu seyn. Für die Bedürfnisse einzelner, die noch gar nicht auf einem wissenschaftlichen Standpunkt stehen, kann alsdenn eben durch solche mehr vorbereitete Leser mittelbar gesorgt werden, ohne daß bey der wissenschaftlichen Bearbeitung selbst eine nähere Rücksicht auf sie erforderlich wäre.

Die Vereinigung der Männer, in deren Namen ich *dieses Journal*, das einer wechselseitigen freyen Mittheilung ihrer Meinungen bestimmt ist, hier ankündige, hat keinen andern *Zweck*, als eben diese wissenschaftliche Ausbildung der Philosophie, um auf diese Art, indem sie für das Beste der Wissenschaft sorgen, zugleich das Studium derselben zu befördern. Deutlichkeit in der Darstellung erfordert hier der Zweck von selbst; auf Popularität derselben soll Rücksicht genommen werden, soweit es der Hauptzweck verstattet.

Folgendes sind die Namen derjenigen, welche sich theils zur Herausgabe dieses Journals mit mir vereiniget, theils die Einladung der Gesellschaft zu Mitarbeitern bereits angenommen haben: Hr. D. *Erhard* in Nürnberg, Hr. Prof. *Fichte* in Jena, Hr. D. *Hufeland* in Jena, Hr. Prof. *Hufeland* in Jena, Hr. Legat. von *Humboldt* in Jena, Hr. *Maimon* in Berlin, Hr. Prof. *Reinhold* in Kiel, Hr. Hofr. *Schiller* in Jena, Hr. Prof. *Schmid* in Jena, Hr. D. *Weishuhn* in Jena.

Von dieser Gesellschaft erscheint am Ende jedes Monats ein Heft von sechs bis sieben Bogen in Oktav, worin 1) Abhandlungen über Gegenstände aus allen Theilen des theoretischen sowohl als der praktischen Philosophie 2) Beurtheilungen philosophischer Schriften geliefert werden. Die letztern werden von Zeit zu Zeit Uebersichten über das Fortrücken einzelner Wissenschaften geben. Die Beurtheilungen sollen jedesmal mit dem Namen ihrer Verfasser unterzeichnet seyn. Man hat schon sehr vieles für die *Anonymität der Recensenten* gesagt; dem Publikum wird es vielleicht nicht unangenehm seyn, an einem Beispiel gezeigt zu sehen, wieviel sich *für das Gegentheil* sagen lasse.

Beyträge von andern Gelehrten können an den Herausgeber eingeschickt werden; wenn sie den Gesetzen des Instituts angemessen sind, wird die Gesellschaft sie gerne aufnehmen.

F. I. Niethammer,
Prof. der Philos.

Das *erste Heft* dieses philosophischen Journals wird *am Ende des Jänners* 1795 ausgegeben werden können. *Die neu-privilegirte Hofbuchhandlung in Neu-Strelitz* hat den Verlag des Journals übernommen, und versichert allen Postämtern Buchhandlungen und andern, die Bestellungen darauf annehmen wollen, die gewöhnlichen Vortheile.

II. Vermischte Anzeigen.

Erklärung.

Einer meiner Freunde in Göttingen schreibt mir so eben: „Man hält Sie für den Verfasser des *Briefs über jetztlebende Aerzte, von einem reisenden Arzt aus der Schweiz* (8. 1794.) Vielleicht ist Ihnen daran gelegen, das Gerücht zu ersticken."

Da ich hoffe, man erzeige mir nur in Göttingen die Ehre, mich für den Verfasser dieser in jeder Rücksicht elenden Flugschrift zu halten, so könnte ich mich begnügen meinen Freunden daselbst — obgleich auch dieß bey ihnen kaum nöthig seyn dürfte — die Unwahrheit jener Sage zu versichern, ohne derselben, dadurch daß ich sie vor ein größeres Publikum bringe, einen Anschein von Wichtigkeit zu geben.

Indeß da ich nun einmal auf jene Schrift, die ich so wie ich sie durchblätterte, mit inniger Verachtung auf die Seite geworfen hatte, zurückgeführt worden bin, so bewegt mich eine andere Rücksicht, ein paar Worte darüber öffentlich zu sagen.

Ich bin warmer und eifriger Vertheidiger der freyesten Publicität und der unbeschränktesten Preßfreyheit; ich halte beyde für die ersten Bedingnisse einer wahren, sich über den größern Theil eines Volks verbreitenden Aufklärung, und eine solche allgemeine Aufklärung für die erste Bedingniß des sichern und dauerhaften Glücks und der Ruhe jedes Staates und jedes Volkes. Ich halte jede Art von Einschränkung der Preßfreyheit, welchen Namen sie auch haben mag, für ein — freylich oft aus Unwissenheit begangenes — Verbrechen an dem heiligsten was die Menschheit hat, an der menschlichen Vernunft.

Bey diesen Gesinnungen und Ueberzeugungen wird es für mich doppelte Pflicht, besonders in unsern Tagen, wo die einfachste Wahrheit so gerne mifskannt, und mifsverstanden wird, meinen lebhaftesten Abscheu vor allem Mifsbrauch eines der edelsten Güter, die sich die Menschheit erworben hat, *der Gedankenmittheilung durch Hülfe der Presse*, öffentlich zu bezeugen und zu erklären, dafs ich den unter die verächtlichsten Menschen zähle, der, wie der Verfasser jener *Briefe über jetztlebende Aerzte* namenlos erscheint, und über ein halbes oder ganzes Hundert grossentheils würdiger und verdienter Männer, aufgerafte unwahre oder halbwahre Anekdoten, die sie verkleinern sollen, der Lesewelt mittheilt.

Seinen Zweck kann der elende Mensch indes niemals erreichen; seine Schrift wird allgemein verachtet, und auch dem Gedankenmittheiler bewies, kann nur dann und bey ihm selbst, Anwendung finden, wenn früher oder später sein eigner Name bekannt werden sollte.

Zur Ehre der schweizerischen Aerzte glaube ich, ihr Name sey auf dem Titel jener Schrift frevenlich mifsbraucht worden, oder sie rühre doch von einem Schweizer, den sein Vaterland nicht mehr kennt, her; von einem Kollegen dieser, der mit schamloser Stirne vor dem Publikum mit der Unwahrheit auftritt; „als ich vor zehn Jahren in meinem Vaterland die Arzneykunst ausübte, hatte ich besonders viel Kinderkrankheiten zu behandeln." — Wenn die Göttingische Sage, von einem solchen herkäme, dann würde sie, all das demüthigende was sie für mich haben kann, verlieren.

Zürich, am 15. Dec. Doctor Usteri.

III. Antikritik.

Ich mufs immer lächeln, wenn ich einen Recens. lese (s. Allg. L. Lit. Zeit. 1794. Nro. 345 S. 307.) der unter der Maske (seiner Anonymität wie ein unüberwindlicher Held wider mich auftritt, während er in den Werken, die unter seinem Namen erscheinen, sehr leise daher schleicht. Ist das Würde? Ist diefs Wohlanständigkeit? Glaubt der Recens., dafs es die Wissenschaft, heische, mich zu widerlegen: so thue er es in seinen botanischen Schriften, und dann werde ich ihm zur Rede stehen. — Ich sage meine Meinung immer als ein offener deutscher Mann; warum thun denn diefs die Paar Recensenten nicht auch, die ihre einzelne Stimme gerne als jene des Publikums wollen gelten lassen. Aber keiner dieser Herren, die so laut bey der Anonymität sind, wagen das Mindeste wider mich zu sagen, so bald sie unter ihren eigenen werthen Namen im Publikum öffentlich erscheinen. — Systematiker wird er nie, sagt der Recens. Eine seine Bemerkung? Gerade als wenn ich nicht in allen meinen Schriften zu beweisen gesucht hätte, dafs eben die Sucht nach Systemen das Unglück der Kräuterlehre gewesen, und wir Botaniker uns nicht höher, als über die Registratur der Gewächse erheben sollten. Wenn übrigens der Recens. sagt, dafs meine Zergliederungen der Pflanzen sorgfältig und genau sind: so mufs ich ihm das öffentliche Zeugnifs geben, dafs eben dieses, den seinigen aufserordentlich fehle, und er uns hingegen botanische Romänchen liefert, die in einem sehr schleppenden langweiligen Tone abgefafst sind. Manheim, den 1. Dec. 1794.

Medicus.

Antwort des Recensenten.

Obgleich, wie Hr. *Medikus*, vor dem Publikum etwas unwahrscheinlich lächeln zu wollen, habe ich ihm, da es zum letztenmal geschieht, im ganzen Ernste zu antworten; und es soll, da Er an eine gedrängte Schreibart gewöhnt ist, und die meinige schleppend finden möchte, in möglichster Kürze geschehen, so viel es die Sache erlaubt. Ich versichere ihn daher: 1) dafs ich es für ein ganz gewöhnliches Beyspiel Seiner Höflichkeit und Discretion halte, wenn Er, der selbst anonym recensirt, oder schimpft, von Maske und unüberwindlichen Helden spricht, da ich nur zu gut weifs, dafs der Abstand des Autors und Recensenten von dem gemeinschaftlichen Richter, dem Publikum, gleich weit ist, und die Herrn Unternehmer der Allg. Lit. Zeit. mir freywillig, das, meiner Empfindung, Belehrung, und Zeit selten wohlthuende, Geschäft eines Recensenten übertragen, um nach meiner Ueberzeugung die Wahrheit zu sagen, aber nicht, mich mit jedem literarischen Renomisten, zum öffentlichen Aergernifs, zu balgen; 2) dafs ich in meinen Schriften nicht schleiche, sondern alles sage, was mir auf dem Herzen liegt, mich aber lieber an Sachen halte, und die Personen, ausgenommen bey grossem Verdienst, mit Stillschweigen übergehe; 3) Dafs ich auch ein offener deutscher Mann (und es giebt deren, aufser uns Beyden, noch mehrere), das, was ich einmal gesagt, geschrieben und gethan habe, wenn ich es anders nicht für unrecht erkenne, unwandelbar behaupte, und deswegen frey bekenne, dafs §. 337 meiner Anleitung, die Vorrede zu meiner Synopsis, ferner der (ohne mein Wissen, und ohne meine nachherige Misbilligung) im botan. Magazin St. IX. S. 134. eingerückte Privatbrief, und die nun nöthig gewordne Erklärung, welche St. XII. S. 120. gleich auf ein andres, die Urbanität des Hn. *M.* sehr erläuterndes Schreiben S. 119 folgt, eines wie das andre, von mir sind, und Hrn. *M.* treffen, wie er sich denn (Bot. Mag. St. X. S. 196), ungenannt, sehr getroffen fühlte; 4) Dafs ich Verzicht darauf thue, Hrn. *M.* von dem grofsen Unterschiede zwischen dem künstlichen und natürlichen Systeme, und der Wahrheit des letztern, die in Zoologie, ja selbst in Mineralogie, immer klärer wird, bey seiner Botanik zu überzeugen, und es auch gar nicht wünsche; 5) Dafs, wenn anders Hr. *M* mich gemeint, errathen, oder durch unerlaubte Wege erfahren hätte (denn er schlug bereits im Finstern auf meinen unschuldigen Freund, Hn. *Willdenow*, sehr unglücklich los), die Anklagepunkte, in Ansehung meiner schlechten Zergliederungen, botanischen Romänchen und schleppenden langweiligen Schreibart, auf sein öffentliches Zeugnifs wohl ad referendum genommen werden, aber dem Publikum als obersten Richter, zur Entscheidung bleiben müssen, ich indefs für meine Person Hn. *M.* wegen des etwanigen langweiligen Tones dieser Antwort um Verzeihung bitte; welchem Allem ich blos, weil Er es so haben will, und, um dem vielen Reden von deutscher Ehrlichkeit ein Ende zu machen, meinen werthen Namen beyfüge.

Batsch.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 2.

Mittwochs den 7ten Januar 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Wer in dem jetzigen Zeitpunkte nur einen schwachen Blick auf den Zustand unserer so vortreflichen Christusreligion wirft, der wird auch wider Willen erkennen müssen, dass die so einzig beglückenden Lehren derselben durch ganz unerweisliche Erklärungen und willkührliche Bestimmungen entstellt worden sind, dass sie vorzüglich dem gemeinen Manne ganz unkenntlich und unrichtig erscheinen, und daraus eine Geringschätzung und Vernachlässigung derselben entstanden ist, welche die Religion dem Verfalle nahe bringt. Da es nun nicht zu leugnen ist, dass mit dem Verfalle der Religion nicht nur das Verderben mancher Personen, sondern auch gemeine Staaten unzertrennlich verbunden sey: so ist gewiss keine Beschäftigung wichtiger und nothwendiger als die, welche die Aufrechthaltung der Religion in ihrer ganzen Aechtheit und Würde zum Gegenstand hat. Soll aber diese Beschäftigung den erwünschten Erfolg haben: so ist hierzu unumgänglich nöthig, dass man vor allen Dingen die Quelle unserer Religion mit Rücksicht auf den gemeinen Mann bearbeite, und dieselbe, so weit es möglich ist, von allen Dunkelheiten so zu reinigen suche, dass die Lehren Jesu in ihrer wahren beglückenden Gestalt und Würde allen Menschen sogleich sichtbar und kenntlich werden. Ich habe einen Versuch gewagt, das sogenannte neue Testament auf die Art zu bearbeiten, und zwar so, dass ich glaube kein ganz unnützes Geschäft zu übernehmen, wenn ich die Anzahl der bereits erschienenen deutschen Uebersetzungen und Erklärungen noch mit einer neuen erklärenden Uebersetzung, mit beygefügten Anmerkungen, unter folgenden Titel vermehre: *Das neue Testament*; oder *die höhere Einrichtung Gottes zur Beglückung der Menschen durch Jesum*, für den gemeinen Mann, vorzüglich aber für jeden unstudirten Schullehrer zum Gebrauch beym Religionsunterrichte. Den ersten Theil dieser Arbeit, der die vier Evangelisten und Apostelgeschichte enthält, habe ich bereits geendet, und bin entschlossen denselben auf Subscription herauszugeben. Der Herr Professor Assmann in Wittenberg, der Herr M. Kinderling, zweyter Prediger in Kalbe an der Saale, der Herr M. Peuckert in Eisleben, der Herr Kirchner Bauer in Stollberg im Harz, und Hr. Rudolph jun., Rathsziegelmeister zu Bautzen in der Oberlausitz werden von jetzt an, bis zur Ostermesse 1795 Subscribenten ansammeln. Das Exemplar dieses ersten Theils wird 16 ggr. kosten.

Der Verfasser.

Ankündigung einer Kinderzeitung.

Schon oft sprach ich mit meinen Freunden davon, dass eine wohleingerichtete Zeitung für Kinder nicht nur für diese eine der angenehmsten Lektüren, sondern auch für den Lehrer eine herrliche Veranlassung werden müsste, in den Kindern so manche Begriffe zu entwickeln oder zu berichtigen, oder manche mitgetheilte Kenntniss ins Gedächtniss zurückzurufen, dass sie wenigstens das wirksamste Mittel werden müsste, um in den Kindern Gemeingeist, Interesse für die ganze Welt und herzliche Theilnahme für Alles, was um sie herum vorgeht, zu wecken, damit die Zahl der egoistischen, kalten und unthätigen Menschen immer mehr verringert werde. Ich wundre mich, dass in unsern fleissigen Zeiten noch niemand diese Idee verfolgt hat, denn dass die Deutsche Zeitung sich niemals ganz — und jetzt gar nicht zu einer Kinderzeitung qualificirt habe, brauche ich nicht zu erinnern. Ich will einen Versuch machen, nach der grossen Idee, die ich von einer Kinderzeitung habe, jene Lücke in der pädagogischen Litteratur auszufüllen, und zwar so, dass ich das, was ich den Kindern zu lesen gebe und was lediglich für Kinder geschrieben seyn soll, unter vier Rubriken bringe:

1) Die für Kinder interessanten Merkwürdigkeiten aus der politischen Welt.

2) Die für Kinder verständlichen Merkwürdigkeiten und Veränderungen im Reiche der Künste und Wissenschaften.

3) Die für Kinder wichtigen Merkwürdigkeiten und Vorfälle — aus dem menschlichen Leben.

4) Anzeigen für Kinder von empfehlungswerthen Kunstsachen und Büchern, die die Kinder angehen. In diese Anzeigen sollen auch Anfragen und Bemerkungen der Kinder aufgenommen werden.

Ich hoffe, dass diese Zeitung so ausfallen wird, dass die Kinder oft nach einem neuen Bogen fragen werden. Von Ostern 1795 an soll in jeder Woche ein Bogen erscheinen und ich behalte mirs noch vor, den Preis und den Weg der Versendung vorher bekannt zu machen. Vor allen

dürft, wie lächerlich wie zweckwidrig wäre es gewesen, wenn der Verf. mit neuen philosophischen Modewörtern aufgezogen wäre, wenn er vom obersten Prinzipien, von empirischen Sätzen (Erfahrungen hat er genug angeführt, nach Grundsätze über Erfordernisse der Republiken vorausgesetzt,) von praktischen Vernunft-Gesetz gesprochen hätte!

Da er ferner auf das Volk wirken wollte; und zwar auf ein enthusiastisches Volk, musste er nicht öfters den ruhigen Ton des Lehrers verlassen, und den eines Volksredners annehmen? war er nicht berechtiget, war es nicht vernünftig, hier und da nicht zu tief zu gehen, mit Bemerkungen sich begnügen zu lassen? und hat übrigens nicht der Verf. bey der Materie von der Souveränität und von den öffentlichen Gewalten (Gegenstände, die als dem Volke vorgeschwätzt, nicht unberührt bleiben konnten) gezeigt, dass er gelehrte Begriffe populär zu erläutern vermöge?

Ferner, da der Verf. für das Volk schrieb, besonders für ein Volk, dessen Sittlichkeit so sehr verschrieen war, was hätte sittliche Vervollkommnung als unbedingter Zweck des Staats für Eingang gefunden? Und schliesst Glückseligkeit nicht diesen Zweck ein? Hat der Verf. nicht §. 16. S. 85. zu verstehen gegeben, dass ihm das wahre Glück nicht unbekannt sey?

Endlich da es der Verf. mit aufgebrachten Leidenschaften zu thun hatte, wie konnte er, da nach seiner Ueberzeugung, und nach den aus der Geschichte gezogenen Erfahrungen Republikaner tugendhafte Männer seyn sollten, anders als den Franzosen ihre Ausschweifungen zu Gemüth führen, ohne die Unpartheylichkeit zu verletzen? hat er aber absolut entschieden, dass man nur unter Monarchien glücklich seyn könne? hat er verborgen, dass Monarchien nicht auch ihre Fehler haben? hat er dem Despotismus irgendwo das Wort geredt, oder auch nur der uneingeschränkten Monarchie? — Freylich sind diese Bemerkungen alle in einem gemässigten Tone. Aber da Monarchie noch mehr also Despotismus eines einzigen in Frankreich schon zu Boden lagen, wäre es nicht unvernünftig gewesen, gegen diese Extreme den Ton eben so stark zu heben, als gegen Anarchie, und Athenienische Tyrannen. Uebrigens wird jeder Unbefangene sich in den Zeitpunkt des Augusts und Septembers 1793 worinnen die Critik geschrieben worden, setzen, und dann wird er es nicht übersehen, wie manches, das als Folge der neuen Constitution angegeben war, inmittelst eingetroffen hat, und das nun im März 1794, oder gar noch später und bis zur Ermordung Robespierre's blos als eine Invective gegen die französische Nation angesehen werden kann, wenn man den Perioden des Schriftstellers übersieht. — Diese Erklärungen glaubt der Verf. sich und dem Publikum schuldig zu seyn, um Missverständnisse, wie sie oben bemerkte Recension, die ihm erst jetzt zu Gesicht kam, zu heben.

Nun wäre es dem Verf. noch was leichtes, wenn es ihm die Zeit erlaubte, sich mit dem Herrn Recensenten über die Regeln einer Critik öffentlich zu besprechen, und dann eine Anticritik anzuhängen. Allein statt alles dessen nur drey Punkte, wo er den Verf. mit zwey der grössten Genien unserer Zeit, der Kayserin von Russland und dem Minister, Pitt compromitiren will. Die Art ist zu hämisch, und zugleich entscheidend für unsere beyderseitige Critik- und Recensenten-Gaben! denn beyläufig bemerkt, der Verf. ist auch schon seit etlich und 20 Jahren ein Recensent.

1) An der französischen neuen Constitution wurde gelobet, dass sie *allen* jungen Leuten von 21 Jahren die Rechte des Activ-Bürgers gebe — Jetzt fragt der Herr Rec. „Können denn nicht Männer von 21 Jahren schon sehr „brauchbar seyn? Der Minister Pitt war 21 Jahre als ihm „das Steuerruder in die Hände gegeben ward. Was hat „der Verf. gegen diesen Mann und dessen Wahl einzuwenden?" Antwort: Lediglich nichts gegen *diese* Wahl, und auch nichts mehr gegen den neuen französischen Grundsatz, so bald angenommen werden könte, dass nur unter jedem 100,000 Activ-Bürgern ein Pitt wäre. — Wie mochte aber der Rec. so ganz übersehen, was der Verf. auf der nämlichen Seite, in dem nämlichen Zusammenhange tadelte; die Wahlfähigkeit zu allen Aemtern, *ohne Rücksicht auf Kenntnisse und Talente und Erfahrung*!

2) Der Verfasser wunderte sich, dass das weibliche Geschlecht nicht auch wahlfähig erklärt worden sey. „Es „lasse sich aber fuhr er fort, darauf wetten, dass, wenn „nur die Fischweiber in Paris solches verlangen, auch „gleich ein förmliches Staatsgesetz zu ihrem Vortheile da „seyn werde. Warum sollte auch der grösste Theil des „weiblichen Geschlechts nicht zu allen eben so fähig seyn „als Lakayen und Schuhputzer? Nun unser Herr Recens. „nachdem er obige Stelle *verstümmelt* abgeschrieben hatte, „wie unedel! wie schief! wie unfein! warlich eine schlechte Gesellschaft wornnen der Verf. den grösten und nach „seiner Meinung nur noch den vorzüglichsten Theil der „schönen Welt aufstellt. Wir wollen wünschen, dass die „grose Dame, welcher er seine Schrift gewidmet hat, „diese Stelle übersehen möge, sie möchte ihm sonst eben „keine sonderliche Erkenntlichkeit zuziehen etc." Antwort des Verf. a) Wer erlaubt dem Recensenten unter dem *grösten* Theil des weiblichen Geschlechts dessen *vorzüglichsten* Theil zu verstehen? Hätte der Verf. den vorzüglichsten Theil gemeynt, so würde er auch den vorzüglichsten Theil geschrieben haben. Liess Rec. die Fischesweiber zu Paris, welche der Verf. genannt und im Sinne gehabt hatte, in dem von ihm gegebenen Auszuge weg, um eher seinen hämischen Misverstand zu erregen? b) Wenn es unfein und unedel ist, dass in Paris Lakayen und Schuhputzer vor dem weiblichen Geschlechte als Activbürger postiren, so hat der Verf. der Critik diese Sottise nicht zu verantworten, und es war nicht blos declamirt, sondern gut critisirt, dass der Verf. sich über die *Pariser* Inconsequenz wunderte. c) Und so mag es der Recens. verantworten, dass er mit seinen Ideen von Fischersweibern, Lakayen und Schuhputzern auf die Kayserin von Russland überspringt! Nun kein Wort weiter mit einem solchen Recensenten; welcher hoffentlich aus dem bisherigen finden wird, dass er den Verf. unrecht gethan hat. Vielleicht, wenn dieser Muse und Lust zur Fortsetzung seiner Kritik bekömmt, wird ihm da noch Gelegenheit über ein und andere Maximen des Recensenten sich weiter heraus zu lassen. Der Verf. bedauert nur, dass durch solche Kritiken seine Arbeit bey Unbekannten, oder bey Lesern, die eben selbst keine Kritiker sind, in üblen Ruf gesetzt, und ihre gewiss gute, gemeinnützige und überlegt ausgeführte Absicht gehemmt wird. Den 13 Dec. 1794.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 3.

Sonnabends den 10ten Januar 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Deutsche

Monatsschrift

von den
bisherigen Herausgebern
derselben
fortgesetzt
1795.
mit Kupfern.

Unter diesem Titel ist so eben in unserem Verlage das erste Stück der bisher in Herrn Viewegs des ältern Verlag zu Berlin herausgekommenen deutschen Monatsschrift auf den Monat Januar 1795 erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands, so wie da, wo keine Buchhandlungen sind, wie bisher, auf den löbl. Postämtern und bey denjenigen zu haben, die sich zeither den Verkauf derselben unterzogen. Es enthält: I. An den Frieden. Wunsch, am Anfang des Jahres 1795. vom Herrn Rektor Fischer. II. Kommen Sie im dreyssigsten Jahrhundert wieder. III. Fürstenweisheit. Von einem dankbaren Braunschweiger. IV. Ueber das Zerstreutseyn. Von Hn. Konsistorialrath Streithorst. V. Ueber die Vermischung und Verwechselung gegenwärtiger und vergangener Vorstellungen. Vom Hn. Rektor Starke in Bernburg. VI. Bruchstücke aus Briefen über den Harz. Vom Hn. Prorektor Nachtigal. VII. Freuden der Menschheit. Ein Hymnus. Vom Hn. Rektor Starke. — Etwas zur Empfehlung dieser Monatsschrift, die bisher mit Recht unter die vorzüglichen gehörte, zu sagen, würde Ueberfluss seyn, da ihre bisherigen bekannten Herausgeber für die Folge die strengste Auswahl treffen und mehrere von Deutschlands Lieblingsschriftstellern mit daran arbeiten werden. — Es werden jährlich 12 Stücke, und zwar zu Anfang jedes Monats eins erscheinen. Vier derselben machen einen Band aus, und erhalten einen Titel und ein Kupfer von einem der besten deutschen Künstler. Der ganze Jahrgang von drey Bänden kostet 4 Rthlr. in Louisd'or, 5 Rthlr. und wird halbjährig voraus bezahlt. Wer sich in postfreyen Briefen und mit baarer Zahlung an die Sommersche Buchhandlung zu Leipzig, oder an die Buchhandlung der Grosschen Erben zu Halberstadt wendet, erhält auf 4 Exemplare das 5te frey, und kann von jedem über 5 den 5ten Theil für seine Bemühung abziehn. Werden unsere auf äussere Eleganz verwendete Kosten und Mühe vom Publikum nicht verkannt, sondern nur einigermaßen unterstützt, so werden wir unsre besten Kräfte anwenden, diese, dem innern Gehalte nach so entschieden gute Zeitschrift *in der Folge* auch dem Aeussern und dem Geschmack und der Kunst nach, zur ersten in- und ausserhalb Deutschland zu machen, wozu, in Rücksicht typographischer Schönheit, unsre eigne, beständig mit neuen Lettern der besten Schriftgiesser versehene Buchdruckerey, unsre Bekanntschaft mit den besten Künstlern und unser Stolz, etwas, dem von den Ausländern so lange verkannten, deutschen Geschmack Ehre bringendes liefern zu *können*, die besten Mittel sind.

Sollte etwa neben dieser noch eine andre deutsche Monatsschrift erscheinen, so zeigen wir zugleich an, dass die bisherigen Herausgeber an jener auf keinen Fall mit arbeiten, sondern mit verdoppelten Kräften mit allen noch erscheinen könnenden *deutschen Monatsschriften* den Kampf beginnen, und dieser durch den Vorzug des innern Gehalts den Preis zu verschaffen suchen werden.

Leipzig, am 20. Dec. 1794.

Sommersche Buchhandl.

Compendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände.

VI. Abtheilung: *Der Pädagoge, oder comp. Bibl. der für Eltern und Erzieher Wissenswürdigen über Menschen-Ausbildung.* Heft III. Ladenpreis 6 gr. sächsisch. Inhalt. Original-Aufsätze. *Kurzer Abriss vom Eigenthümlichen der bürgerlichen, physischen, moralischen und intellectuellen Lage der Erzieher und Schullehrer.* Cap. 1. *Eigenthümliche Bestimmung und Beschäftigung besonders des männlichen Geschlechts.* Cap. 2. *Eigenth. Besch. bes. des weibl. Geschl.* Cap. 3. *Physische Lage des Erziehers, besonders der Schulmänner.* Cap. 4. *Moralische Lage des Erziehers und Schulmanns.* Cap. 5. *Was trägt der Erzieher und Schulmann zum Wohl aller übrigen Stände bey?* Cap. 6. *Was hat der Erzieher und Schulmann zu seinem eigenen Wohl beyzutragen?* Cap. 7. *In welche eigenthüml. Verhältnisse kommt der Erzieher und Schulmann?* Cap. 8. *Welche eigenthüml. moralische Fertigkeiten oder Tugenden hat der Erzieher?* Cap. 9. *Welche Aufklärung, welche*

Summe von Kenntnissen hat der Erzieher und Schulmann? Auszüge. I. A. Erziehung überhaupt. 4. Ueber heutige Erziehung und jetzigen Unterricht gegen vormals. III. Statistik. C. Allgemeine Erziehungs-Institute in A A) *Deutschland.* 1. *Nachricht von dem jetzigen Zustande des Pädagogiums zu Klosterberge bey Magdeburg.* a) Geschichte des Pädagogiums. b) Aeussere Vorzüge und Vortheile. c) Regierungsform und Finanz-Zustand. d) Director und Lehrer. e) *Resewitz*, gegenwärtiger Director. f) Oberlehrer. g) Beschaffenheit des Unterrichts, h) der moralischen i) der physischen Erziehung. k) Kosten und neuere Vorfälle.

Erschienen sind vom *Landmann* 2, vom *Bürger* oder *Technologen* 1, vom *Freymaurer* 2, vom *Rechtsgelehrten* 1, vom *schönen Geist* 1, vom *Mineralogen* 2, vom *Botaniker* 2, vom *Kaufmann* 2, vom *Weibe* 1, vom *Geographen* 3, vom *Geistlichen* oder *Religionslehrer* 3, und vom *Menschen* 1 Heft. Eisenach und Halle, im Dec. 1794.

André,
Herausgeber der C. B.
J. J. Gebauer,
Verleger der C. B.

Compendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände.

XII. Abtheilung: *der Mensch*, oder *Compend. Bibliothek des Wissenswürdigsten von der Natur und Bestimmung des Menschen und von der Geschichte der Menschheit. Körperlehre.* Heft I. Ladenpr. 6 gr. sächs. Inhalt: *Einleitung zur Menschenlehre überhaupt.* I. Begriff und Zweck derselben. II. Ihre Quellen. III. Ihre Theile. IV. Ihr Werth und Wichtigkeit. V. Ihre Methodik. *Einleitung zur Körperlehre.* 1. Ihre Theile. 2. Nutzen. 3. Hülfswissenschaften. 4. Uebersicht der Gegenstände der Anatomie. 5. Uebers. der Gegenst. der chemischen Zergliederung. 6. Uebers. der Gegenst. der Physiologie. III. *Physiologie.* A. Von der Lebenskraft. 1. Bewegungskraft. 1) Ueberhaupt. 2) Allgemeine Faser. 3) Muskelfaser. 4) Allgemeine Betrachtung der in den Bewegungs-Werkzeugen befindlichen Kräfte. 5) Contractilität. 6) Sind Lebens- und Bewegungskraft einerley? 7) Ist die Lebenskraft und ihre Wirksamkeit an die Nerven gebunden, und wird sie nur durch sie den Bewegungswerkzeugen mitgetheilt, oder wohnt sie unabhängig von jenen in diesen und den Muskeln? 8) Bewegungsreiz. 9-12) Reizbarkeit. 13) Wirkung des Metallreizes auf die Bewegungskraft der Muskeln. I. *Anatomie.* Eingeweidenlehre. 5. Von den Nerven des Herzens. *Correspondenz-Nachricht.* Merkwürdige Missgeburt.

Erschienen sind vom *Landmann* 2, vom *Bürger* oder *Technologen* 1, vom *Freymaurer* 2, vom *Rechtsgelehrten* 1, vom *schönen Geist* 1, vom *Mineralogen* 2, vom *Botaniker* 2, vom *Kaufmann* 2, vom *Weibe* 1, vom *Geographen* 3, vom *Geistlichen* oder *Religionslehrer* 3, und vom *Pädagogen* 3 Hefte.

Eisenach und Halle, im Dec. 1794.

André,
Herausgeber der C. B.
J. J. Gebauer,
Verleger der C. B.

In allen Buchhandlungen Deutschlands ist folgende äusserst wichtige Schrift, brochirt, à 4 gr. zu haben:

Unterredung zwischen einem deutschen Reichsfürsten, und einem seiner Räthe, der kein Illuminat ist, veranlasst durch den Churmainzischen Antrag wegen des zwischen dem deutschen Reiche und Frankreich zu vermittelnden Friedens. 8. *Deutschland* 1794.

Seit der Erscheinuug der 5ten Auflage der v. *Quistorp*schen *Grundsätze des deutschen peinlichen Rechts* (wovon in letzter Michaelis-Messe, der 2te Th. mit einem vollständigen Register, herausgekommen) ist mir durch gute Freunde die Nachricht geworden, dass an drey verschiedenen Oertern, Nachdrucke davon veranstaltet werden. Durch diese Concurrenz wird das Nachdrucker-Gesindel, sich zwar schon selbst eine Ruthe binden, allein auch ich werde als rechtmässiger Verleger, solche Massregeln zu ergreifen wissen, die es jeden Spitzbuben werden bereuen lassen, sich daran vergriffen zu haben. Von dem Publiko hoffe ich dass sich jeder der es kaufen will lieber, die correkte Original-Ausgabe wird anschaffen, als einen unsaubern Nachdruck, und zu der Freundschaft der Herren Buchhändler, habe ich das Zutrauen, dass Sie sich mit dem Debit gestohlner Waare nicht befassen werden.

Die Anzeige in dem 53sten Stück der Erf. gelehrt Zeitung vom 12 Nov. d. J. wird das verdiente Ansehen dieses Werks nicht schwächen, da jeder Praktiker den Werth und die Brauchbarkeit desselben nur allzugut kennt, auch nach dem Urtheil der berühmtesten Rechtsgelehrten, zur Zeit, *noch kein vollständigeres* Compendium des deutschen P. R. gar nicht existirt. Aus gewissen Ursachen wünsche ich dass der unbekannte Gelehrte, welcher die Anzeige in den E. G. Z. veranlasst hat, sich mir bekannt machte, oder mir einen Weg *baldigst* anzeigte, auf welchem ich, einen Brief *sicher* an ihn könnte gelangen lassen.

Rostock d. 12 Dec. 1794.

K. C. Stiller, Buchhändler.

II. Vermischte Anzeigen.

Bemerkung zu A. L. Z. No. 251. 1794. Col. 291. 292.

Γνώμη φρονοῦντες, οὐ θέλουσ' ὑπηρετεῖν
Ψυχῆ, τὰ πολλὰ πρὸς φίλον πεπόμενοι.

Die gewöhnliche Lesart und Interpunction.

Lüzac: γνώμη φρονοῦντες ἓν, θέλουσ' κ. τ. λ. Der Recensent, ohne die Lesart zu ändern, interpunctirt: γνώμη φρονοῦντες ὀυ, θέλουσ' κ. τ. λ.; Der Sinn bleibt, wie ihn L. richtig angiebt. Das ὀυ, hinten angehängt, hat aber etwas hartes; sollte es nicht besser seyn, das Komma nach ὑπηρετεῖν zu setzen, und ψυχῆ zu πεπόμενοι zu ziehen, so dass der Sinn wäre: *mente sapientes menti non obediunt, plerumque libidine ad voluptates prosequendas adacti.* Die Menschen erkennen was recht ist, befolgen es aber nicht, und unterliegen der Sinnlichkeit, die sie zu dem treibt, was sie ergötzt.

* *

Vorstehende Bemerkung unterschreibe ich in Ansehung der von Hn. Lüzac und dem Recensenten in der A. L. Z. gemach-

gemachten Vorschläge zur Verbesserung, wovon mir die erste dem Sinne entgegen, die andre aber zu hart scheint. Aber der letzte Vorschlag, den der Verfasser der hier eingerückten Bemerkung thut, ist auch nicht anzunehmen, weil die Construction ψυχὴ τὰ πολλὰ πρὸς φίλων, νικώμενοι unmöglich heißen kann *libidine ad voluptates prosequendas victi*. Das natürlichste scheint mir demnach zu seyn also zu lesen und zu interpretiren.

Γνώμην φερόντων οὐ βέλτιστα ἀνήρ ἐσθλὸς,
Ψυχὴν τὰ πολλὰ πρὸς φίλων νικώμενος.

Vernünftige Leute befolgen oft ihre Grundsätze (γνώμην) nicht, indem sie häufig ihre Seele von den Reizen der Sinnlichkeit besiegen lassen.

C. G. Schütz.

III. Antikritik.

An den Recensenten meiner Schrift: Jesus Christus, eine Erzählung für Kinder, in den Gothaischen gelehrten Zeit, 79tes Stück. 1794.

Obengenannte kleine Schrift übergab ich dem Publikum mit aller Bescheidenheit, und ohnerachtet ichs recht wohl fühle, dass sie noch lange nichts vollkommen ist, so haben doch die günstigen Beurtheilungen in öffentlichen Blättern sowohl, als der Beyfall und der Nutzen, mit dem manches Kind jene Schrift gelesen hat, ihre Erscheinung in meinen Augen völlig gerechtfertigt. Der Gothaische Recensent hat indessen versucht, mir diese Freude etwas zu verderben. Dawider habe ich nun Nichts. Indessen, da er sich mit meinem Buche so viel Mühe gegeben und sogar die Titelvignette erklärt hat, damit Jeder wisse, dass sie aus Joh. 4. entlehnt sey, so muss ich mich doch wieder abfinden, und ihm für ihn ganz neue Dinge sagen. Dass er in seiner Bibel bewandert sey, hat er eben durch die gelehrte Erklärung der Titelvignette gezeigt; dabey setzt er aber ein weises Misstrauen in seine Kenntniss der Natur, wenn er fragt, ob das heisse, die Natur nachahmen, wenn nach Erzählung der Leiden Jesu ich einen Knaben einfallen lasse: Der arme Jesus! oder nach Erzählung der Treulosigkeit Judä — der garstige Judas! — Ich antworte ihm also mit völliger Gewissheit: Ja! denn lieber Mann ich habe schon viel Kinder unterrichtet, und wenn ich sie durch die Erzählung von Jesu gerührt hatte, sprachen sie allemal: der arme Jesus! Was wirklich geschehen ist, kann ich nicht ändern, und ich konnte nicht natürlicher erzählen, als wenn ich die Wahrheit erzählte. Ich glaube gern, dass ihre Schüler nicht so ausrufen werden, wenn Sie dieselben aus dem Catechismus lehren, aber lassen Sie mir meine Methode, und ich Ihnen den Catechismus.

Um solcher Dinge willen hält der Recens. meine Erzählungsart für des Gegenstandes unwürdig. Aber habe ich, wenn ich von Jesu erzählte, nicht würdig erzählt? Und was ich in die Erzählung einschaltete um der Kinder willen, was schadete das der Würde des Gegenstandes? Etwas anderes wäre, wenn ich von Jesu selbst nicht mit Anstand erzählt hätte, und das wird der Recens. doch nicht beweisen wollen. Aber bey ihm scheint Alles einerley zu seyn.

Ein abermaliger Beweis, dass es keine so leichte Sache sey, als der Recens. geglaubt hat, eine Kinderschrift zu recensiren. Man braucht dazu nicht blos die Bibel, sondern Kenntniss der Kinder. Gern wollt' ich dem armen Recensenten eine vollständigere Lektion geben über meine Schrift, aber, da ich nicht weiss, ob es ihm noch Ehre einzulegen ist, so will ich nicht so viele Zeilen umsonst bezahlen. Schliesslich melde ich ihm nur noch, dass in künftiger Ostermesse wieder ein Büchlein in dem nemlichen Tone erscheinen wird, und ob ich nun zwar zweifle, dass ihm die Recension desselben übertragen werden wird, weil keine Titelvignette aus Joh. 4. vorkommen möchte so kann man doch vor Unglück nicht stehen, und hat er Lust, von der Kunst für Kinder zu schreiben, vorher noch Etwas zu lernen, so stehts ihm frey, sich in frankirten Briefen zu melden, bey

M. Gottlob Eusebius Fischer
in Leipzig.

Ein paar Worte über die in No. 360. der A. L. Z. befindliche Anzeige der Schrift: *Meine Wanderung in die Rhein- und Mayn-Gegenden etc.*

Nicht Antirecension gegen eine blosse Recensenten-Litaney. Mein Buch, und diese Litaney, liegen nun vor ihrem Richter, dem *Publikum*, und weder der Recensent noch ich haben hiebey Stimme. Nur folgendes wenige über einige von dem Recensenten angegebene, — mit dem Begriffe von *Recension* eigentlich nichts gemein habende, — *Gesichtspuncte* und *Nebenideen*, zu Berichtigung des Urtheils unsers Richters.

1) Dass ich an der *Quasi-Vorrede des Setzers* gar keinen Antheil habe, noch nehme, ist bereits in mehrern öffentlichen Blättern, und selbst im Intell. Bl. der A. L. Z. bekannt gemacht worden. Der Recensent hätte diess nicht ignoriren können, wenn er gewollt hätte; wenigstens wusste es doch der Hr. Redacteur *). Wer mich übrigens persönlich kennt, wird mich des kindischen Kunstgriffs, mich, vor meinem eigenen Buche, *in der Person des Setzers*, selbst zu loben, oder loben zu lassen, nicht fähig halten.

2) *Warum es mir eigentlich zu thun war*; weiss wohl kein Recensent so gut, als ich selbst; Also hätte der Recensent immer etwas weniger positiv hierüber sprechen können. Einstweilen nehme er die Versicherung, mit Zurückweisung auf meine Schrift und ihren Geist selbst, an, dass *die* Absicht; die *er* mir andichtet, mir *zu klein* wäre! Sollte er mich auch hier des *Autorstolzes* abermals bezüchtigen,

*) Eine solche genaue Erinnerung alles dessen, was nur je in der A. L. Z. und dem damit verbundenen Intelligenzblatt vorgekommen sey, wird niemand von uns verlangen, der nicht eine Art von Allwissenheit bey uns voraussetzen wollte; wenigstens eben so wenig übel deuten, als wir es dem Hn. Vf. verübeln wollen, dass er nicht weiss, was seit 6 Jahren die ganze deutsche Lesewelt wenigstens wissen kann, dass die A. L. Z. nicht von Einem, sondern von Zwey Redacteurs besorgt wird.

Die Herausgeber der A. L. Z.

so mag ihm das Publikum sagen, dass nur Recensenten-Eitelkeit sich über Autorstolz beklage. Es ist damit, dass Lob oder Tadel einer einzelnen nahmenlosen Stimme mir immer gleichgültig war, weit richtiger, als der Recensent glaubt. Zum Ueberfluß versichere ich es ihm hiermit nochmals, daß ich nichts weniger als empfindlich über alles das sey, was Rec. von mir und meiner Schrift sagt, und handwerksmäßig ableyert. Daß ich darüber lächle, daß Er über mich im hohen Tone spricht, ohne seinen Nahmen zu nennen, ist wohl sicherer Beweis, daß ich nicht so empfindlich sey, als er es vielleicht aus Eitelkeit wünschte. Ein *Namenloser* Rec. kann mich beleidigen.

3) *Ich verberge mich keineswegs*, — wie es insinuirt, — *hinter Anonymität*, wenn ich gleich meinen Nahmen nie vor meine Schriften setze; auch weiß ich zu gut, daß sie eine sehr leichte Spanische. Wand sey, welche gewöhnlich der Verleger selbst zuerst wegschiebt. Mein Name ist übrigens weder ein literarisches noch irgend ein Geheimniß. Der Hr. Redacteur weiß ihn, und mehr als Ein deutscher Fürst, mehr als Ein edler Mann der Nation, kannten mich *als Verfasser meiner Schrift*, und entschädigten mich für das Urtheil des Recensenten, noch ehe es ihm einfiel, dasselbe dem Publikum zum Besten zu geben. Da ich übrigens meinen Nahmen keinem, der mich deshalb zu fragen befugt ist, läugne, so steht er auch dem Recensenten zu Dienste, sobald er mir den seinigen zu nennen für gut finden sollte. Beyläufig die Frage: „Ist Autoren-Anonymität *verdächtiger* als Recensenten-Anonymität?"

4) Heilige Wahrheiten (die zwar unangenehm, aber doch schon bekannt sind,) von bekannten Männern sagen, *schmähen*?

5) Darf man *Illuminaten nicht eben so weit riechen*, als Jesuiten? Oder riecht Illuminatismus nicht eben so stark als weiland Jesuitismus riechen sollte?

6) Die Vermuthung, *ich sey Verfasser der angeblich in Regensburg herausgekommenen Rede über den Illuminaten-Orden*, ist aus der Luft — oder aus der Gansekeltasche der Recensionenfabrik — herausgegriffen. Ich weiß wohl, welchen *guten* Dienst den Recensenten mir mit dieser Vermuthung erzeigen wollte; aber sie ist grundfalsch. Ich bezeuge hiemit öffentlich, *auf meine Ehre*, (und mein, dem Herrn Redacteur und so manchem deutschen Biedermann bekannter Nahme muß diese Versicherung verbürgen,) *daß ich an gedachter Rede nicht den entferntesten Antheil habe*. Ob übrigens *Vermuthungen erregen* auch *recensiren* heiße? Dieß mag das Publikum entscheiden.

7) Mit dem doppelten: *ex ungue leonem*, und mit der *wohlgewählten* Aushebung verschiedener Stellen meiner Schrift, (welche den *Scharfsinn* des Recensenten ja ein sehr helles Licht setzet,) bin ich sehr zufrieden, und wünsche daß es *alle* Leser seiner Quasi-Recension so sehr seyn mögen, als ich.

Der Verfasser.

Antwort des Recensenten.

Ad 1. Daß der Vf. an der Quasi-Vorrede des Setzers keinen Antheil hatte, wußte Rec. auf sein Gewissen nicht. Sein blödes Gesicht erlaubt ihm selten das Intelligenzblatt zu lesen. Erst jetzt veranlaßte ihn die Antikritik, das Blatt nachzuschlagen. Indessen war doch diese Zuschrift des Setzers *für eine andere polemische Broschüre bestimmt*. sollte also doch gedruckt werden; was liegt denn daran, daß der Rec. ihrer etwas früher gedacht hat? Rec. kennet den Verfasser weder der Person noch dem Namen nach; mithin konnte *darauf* durchaus keine Foderung gebauet werden.

Ad 2. Sey die Verunglimpfung mehrerer literarischen Institute und angesehener Männer Absicht oder Nebenabsicht, so glaubte doch Rec. immer, sie rügen zu müssen, um zum mindesten seinen Theil möglichst zu verhindern, daß ein gewisser Ton unter den Gelehrten nicht wieder Mode werde, wodurch sie sich nur lächerlich machen, und einen Theil des Publikums belustigen. Selbst der V. wird nicht in Abrede seyn, daß die allg. d. Bibliothek, so wie die A. L. Z. sich um die deutsche Literatur gegründete Verdienste erworben habe. Ist es das, so ist es zum mindesten undankbar, diese Institute um der Menschlichkeiten willen, die sich allenfalls darin ausspähen ließen, so tief herabzuwürdigen, sie in so körnichten Ausdrücken und Phrasen dem Spott des Publikums Preis zu geben, als der Vf. gethan hat. War Recensenten Eitelkeit die Quelle dieser Rüge, wie der Verfasser meynt, so mag es wenigstens damit eben die Bewandniß haben wie mit dem Autorstolze. Wer ist nicht blind gegen *seine* Fehler? Fast möchte Rec. eitel werden, daß der Vf. dem Lob oder Tadel immer, *so gleichgültig war*, ihm doch den Handschuh zuwerfen wollte. Gerne verzeiht er ihm um deßwillen das vernahme Lächeln.

Ad 3. Der Name thut nichts zur Sache. Rec. ist eben so wenig begierig, den Vf. zu wissen, als er lüstern ist, ihm seinen eigenen Namen zum Besten zu geben; denn er ringt nicht nach einer Celebrität, deren sich die in den Wanderungen namentlich angeführten Männer zu erfreuen haben.

Ad 4. Ob der Vf. wirkliche Wahrheiten gesagt hat, kann Rec. aus Mangel an Datis nicht entscheiden. Wenigstens sind diese Data im Buche lange nicht bestimmt genug angegeben. Gesetzt aber, es wären *ausgemachte* Wahrheiten, was sie doch bis jetzt wohl nicht sind: Bedurfte es denn einer so leidenschaftlichen Sprache, so derber Ausdrücke?

Ad 5. Weder am Jesuiten- noch am Illuminaten Riechen hat Rec. je Antheil genommen; er dachte immer dabey: viel Lermen um nichts!

Ad 6. Die Vermuthung gründete sich blos auf eine auffallende Aehnlichkeit, sowohl der Gedanken als der Sprache, wie Rec. dünkte. Indeß war es nicht mehr als eine Vermuthung, und Rec. weit entfernt, dem Vf. irgend einen *andern* Dienst dadurch zu erweisen, als der aus der gutgemeinten kleinen Erinnerung fließen möchte, sich nicht von Leidenschaften dahin reißen zu lassen, die Ausdrücke zu mäßigen, und jedes Ding von seinen zwey Seiten zu betrachten. Denn es ist in der That Schade für das Buch, das bey allem Guten, das es hat, durch Ausbrüche von jener Art gleichsam entstellt ist.

Ad 7. Bedarf es keiner besondern Antwort.

Der Recensent.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 4.

Mittwochs den 14ten Januar 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Der *Genius der Zeit* 1794. December, enthält: 1. Berichtigung der hiſtoriſchen Nachricht in der Minerva, von der Belagerung und Verheerung von Lyon. Von einem unpartheyiſchen Augenzeugen. Fortſetzung der 2ten Epoche. 2. Der Genius des Jahrs 1793. Vom Herrn Stäudlin. Fortſetzung. 3. Reiſe auf den Mont-Blanc und in einige maleriſche Gegenden Savoyens. (Aus dem Franz. von Reineke.) 4. Zwey Briefe von Leſſing an Wieland. 5. Tod des Herrn von Knoblauch. 6. Ankündigung eines den Bedürfniſſen unſrer Zeit angemeſſenen Catechismus, nebſt Anweiſung ihn zu gebrauchen, und vorausgeſchickter Beurtheilung des neuen Hannöveriſchen und Preuſsiſchen Catechismus. 7. Vorläufige Ankündigung einer Erziehungsanſtalt bey Kopenhagen. Vom Herrn Hofprediger Chriſtiani. 8. Bücheranzeige. 9. Grabſchrift auf den ſeel. Henrici. Vom Hn. Prof. Klauſen in Altona. 10. Guter Wille.

Der *Genius der Zeit* wird auch im künftigen Jahr fortgeſetzt, und erſcheint im Anfang jeden Monats ein neues Stück. Der Jahrgang koſtet in allen Buchhandlungen 4 Rthlr.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem erſt kürzlich in London erſchienenen intereſſanten Werke: *Some inform of America by Cooper* wird in meinem Verlage nächſtens eine deutſche Ueberſetzung von einem Sprach- und Sachkundigen Manne erſcheinen, welches ich zur Verhütung unangenehmer Colliſion anzeige.

Roſtock den 12 Dec. 1794.

J. C. Stiller, Buchhändler.

Kinderalmanach, oder die Familie von Bernheim, ein angenehmes und lehrreiches Leſebüchlein. 16. gebund. 36 gr. Braunſchweig, in der Schulbuchhandlung.

Auſſer dem Kalender für das Jahr 1795., enthält dieſer Almanach eine eben ſo anziehende, als auf ſittlich ſchöne und heilſame Eindrücke berechnete Kinder-Geſchichte, welche durch geſchickt eingewebte nützliche Kenntniſſe von allerley Art, eben ſo belehrend für den jungen Verſtand geworden iſt, als ſie für das Herz der Kinder an ſich ſelbſt ſchon rührend und bildend iſt. Man kann, ohne falſche Anpreiſung und Uebertreibung, dreiſt behaupten, daſs unter den beſſern Kinderſchriften der letztverfloſſenen fünf oder ſechs Jahre, nicht eine erſchienen iſt, die an durchgängiger Zweckmäſſigkeit, Niedlichkeit und Treflichkeit der gegenwärtigen den Vorzug ſtreitig machen könnte. In Ländern, wohin keine fremde Kalender kommen dürfen, iſt ſie auch, ohne dieſen, unter dem Titel: *Geſchichte der Familie von Bernheim*, als Taſchenbuch, zu bekommen.

Endesbenannte Buchhandlung hat von dem Hn. Buchhändler Carl Friedrich Wilhelm Erbſtein in Meiſsen, den Verlag der bisher nach einzelnen Büchern herausgegebenen Bände mit Auszügen aus dem Commentarien des Euſtathius und den ſogenannten kleinern, auch andern Scholien, käuflich an ſich gebracht, und wird Sorge tragen daſs künftighin jährlich wenigſtens fünf Bücher ans Licht treten. Gegenwärtig ſind auch bereits das 7te und 8te Buch erſchienen und zur Oſtermeſſe 1795. erſcheint das 9te 10te und 11te Buch gewiſs.

Dresden am 17 Dec. 1794.

Richterſche Buchhandlung daſelbſt.

Von der *Gallerie aller merkwürdigen Menſchen, die in der Welt gelebt haben*; iſt ſo eben der 2te und 3te Heft in meinem Verlage erſchienen und jeder Heft brochirt für 8 gr. in allen Buchhandlungen zu bekommen. Der 2te Heft enthält Maſaniello mit deſſen Portrait von *Arndt* und der 3te Heft Alexander Pope mit deſſen Portrait ebenfalls von *Arndt*.

Chemnitz den 17 Dec. 1794.

Hofmannſche Buchhandlung.

Kalender (hiſtoriſch-genealogiſcher) auf das Jahr 1795. Deutſchland, ein hiſtoriſches Gemälde von F. C. Schlenkert. geh. 1 Rthlr. 8 gr. Braunſchweig in der Schulbuchhandlung.

Dies iſt die Fortſetzung eines im vorigen Jahre angefangenen und mit Beyfall aufgenommenen Werks, in welchem die Deutſche Geſchichte für diejenigen bearbeitet wird, denen es nicht um unbedeutende und unfruchtbare hiſto-

rische Umstände, mit unwichtigen Namen und Jahrzahlen durchspickt, sondern um eine lichtvolle und angenehme Uebersicht der Geschichte ihres Vaterlandes, um Bekanntschaft mit dem jedesmaligen Geiste eines jeglichen Zeitalters und mit den vorzüglichsten Menschen zu thun ist, welche einen merklichen Einfluss auf ihre Zeitgenossen sowohl als auch auf die Nachkommenschaft hatten. Zeichnungen und Kupfer sind diesmal von *Penzels* Meisterhand; und die gewöhnlichen Geschlechtsverzeichnisse hat man dadurch nützlich zu machen und mit dem Gegenstande dieses Kalenders in eine zweckmäßige Verbindung zu bringen versucht, dass man historische Nachrichten beygefügt hat, aus denen der Ursprung, die Schicksale und der Zuwachs der hohen Familien erhellen.

Von den *Mémoires de Custine*, die kürzlich in zwey Bänden herausgekommen sind, wird ein in Mainz wohnhafter Gelehrter eine Uebersetzung in unserm Verlage herausgeben. Da er ein Augenzeuge von allem gewesen ist, was die Franzosen während ihres Besitzes von Mainz daselbst gethan haben, so kann und will er in Anmerkungen wichtige Erläuterungen über Manches beybringen, was das Original unrichtig darstellt oder gänzlich übergeht. Diese Uebersetzung wird in wenigen Wochen zu haben seyn, und durch die erwähnten Anmerkungen und Zusätze hoffentlich den Vorzug vor andern, die etwa herauskommen möchten, verdienen.

Berlin, den 16 Dec. 1794.

Die Vossische Buchhandlung
in Berlin.

In der Ostermesse 1795. wird der IXte und Xte Band meiner *Reisebeschreibung durch Deutschland und die Schweiz* erscheinen. Er enthält meinen Aufenthalt in *Ulm, Stuttgard, Ludwigsburg, Hohenasperg, und die Reise bis Tübingen.* Die Beylagen enthalten viele interessante statistische Aufsätze über *Ulm, über Stuttgard und über Wirtemberg überhaupt*, über dessen *Bevölkerung, Produkte, Industrie* und *Handlung*, nebst einem *Versuch eines schwäbischen Idiotikon*, von *einem Gelehrten in Schwaben.*

Ich will diese Fortsetzung, zufolge meines Versprechens in der Vorrede des VIIIten Bandes, für den Pränumerationspreis von 1 Rthlr. 10 gr. Konventionsgeld oder 1 Rthlr. 12 gr. Brandenb. Kurrent, gegen baare Bezahlung, liefern welche beliebig, zwischen hier und bis zur Ostermesse 1796. incluf. postfrey an meine Handlung liefern, und in gedachter Ostermesse nach Leipzig eingesendet werden. Der Ladenpreis beider Theile wird hernach 2 Rthlr. seyn.

Berlin den 17 Dec. 1794.

Fr. Nicolai.

In unserm Verlage ist so eben fertig geworden: *Beytrag zur Kritik der Religionsphilosophie und Exegese unsers Zeitalters*, ein Versuch auf Veranlassung der neuesten zur Begründung einer reinen Religionswissenschaft angestellten Untersuchungen von *Karl Heinrich Ludewig Pölitz*, Doctor und Privatlehrer der Philosophie auf der Universität Leipzig.

Der Verfasser, der den Grundsätzen der kritischen Philosophie folgt, hat in diesem Versuche einer begründeten moralischen Religionswissenschaft sich über folgende Gegenstände verbreitet:

Geist unsers Zeitalters in religiöser Hinsicht;
Allgemeines Bedürfniss der Religion;
Begriff der Religion;
Verhalten der Religionen;
Positive Religionen der Vorwelt;
Universelle Religion;
Verhältniss derselben zu den positiven Religionen des Alterthums.
Deduction der Principien der moralischen Religion.
Verhältniss der universellen Religion zu der Religionswissenschaft:
Natürliche Religion, Verhältniss derselben zur moralischen und zu den positiven Religionen der Vorwelt;
Inwiefern die moralische Religion, positive Religion seyn könne;
Wie sich das Christenthum zu den Prinzipien der Religionswissenschaft verhalte;
Deduction der Begriffe von Offenbarungen und Wundern, und ihr Verhältniss zur moralischen Religion;
Inwiefern das Christenthum eine geoffenbarte Religion sey?
Ob das Christenthum universelle Religion werden könne?
Einfluss der Prinzipien der Religionswissenschaft auf die Begründung einer Hermeneutik des neuen Testaments.
Grammatisch-historisch-moralische Exegese;
Verhältniss der allegorischen und mystischen zu ihr;
Einfluss der Principien der Religionswissenschaft auf die Revision der Dogmatik, der christlichen Moral und der tiefern Begründung der Kirchengeschichte.

In der letztern Mich. Messe 1794. ist der 2te Band von *Ebers Engl. Deutschen Wörterbuch* erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, welchem in der Ostermesse 1795. der 3te und letzte Band, als deutsch-englischer nachfolgen wird. Zu gleicher Zeit wird der 2te Band sowohl von *Adelungs deutschen Wörterbuch*, 2te vermehrte Auflage, als auch der 2te Band seines Auszugs erscheinen, und von Ostermesse zu Ostermesse mit einem Band beyder Werke fortgefahren werden.

J. G. J. Breitkopf, Sohn u. Comp.

Von der *Geschichte des Krieges in der Vendée und gegen die Chouans*, welche *Lequinio* vor kurzem in Paris herausgegeben hat, wird in unserm Verlage eine Uebersetzung herauskommen, der zugleich verschiedene historische Nachrichten verwandten Inhalts und eine Karte, die den Schauplatz des Vendeekrieges darstellt, beygefügt werden.

Berlin den 18 Nov. 1795.

Die Vossische Buchhandlung.

III. Vermischte Anzeigen.

Anfrage.

Der Göttingische Recensent meiner Schrift: *Ueber Irritabilität* und *Sensibilität* etc. (s. G.g.A. 1794. St. 149) bezüch-

züchtiget mich einer *niedrigen Tons*, und führt, als Beleg dieser Beschuldigung die in meiner Schrift einigemal vorkommenden Ausdruck *Nerven-Patronen* an, welchen er *niedrig* nennt.

Ich nenne *Nerven-Patronen* oder *Nerven-Gönner* diejenigen, welche, um die Nerven zum *primum agens* in der organischen Natur zu machen, *überall Nerven sehen, wo keine sind, und Empfindung bemerken, wo keine ist.* Dass nun dieser, nach meinem Sinne blos *collectivo* Ausdruck sogar *niedrig* seyn sollte, habe ich mir gar nicht ahnden lassen. Indessen kann ich mich hierin eben so wenig auf mein eigenes Gefühl verlassen, als auf dasjenige eines einzelnen Recensenten, welches vielleicht nur in einer *besondern Idiosyncrasie* gegründet seyn möchte. Sollten aber mehrere Gelehrte, nach *unpartheyischer* Schätzung meiner Worte, der Meinung des Göttingischen Recensenten beytreten, so wünschte ich wohl einen bessern, minder *niedrigen* Ausdruck zu kennen, dessen ich mich in der Folge, um wo möglich ähnlichen Vorwürfen auszuweichen, statt des verworfenen bedienen könnte.

Königsberg, den 6. Dec. 1794.

Metzger.

IV. Oeffentliche Anstalten.

Nachricht von einer Akademie, Lehr- und Pensions-Anstalt der Handlung.

Erziehung ist das einzige Mittel, dem Menschen eine Menge von Begriffen, einen Umfang von Kenntnissen, und im praktischen Leben, ein weites Feld zur Wirksamkeit zu verschaffen. Durch sie erleichtern wir uns die Ausführung unserer Anschläge, die Gewinnung unserer Bedürfnisse; durch sie erlangen wir die Achtung besserer Menschen, und machen unser Schicksal vom Weltgange, und von Menschenlaunen unabhängiger, und in jedem Verhältnisse, in jeder bürgerlichen und individuellen Lage, glücklicher.

Sie kann von zweyen Seiten betrachtet werden. Als Bildung des Menschen an sich: Bildung der Menschheit, eigentliche Erziehung; als Bildung des Bürgers: eigentliche Lehre, Gewerbsstand. Jener sind die Schul- dieser die Lehrjahre gewidmet. Beyde sind innig mit einander verbunden. Die Erste sollte nicht blos im Lesen, Schreiben, Rechnen und den Lehrsätzen der Kirche; die Andere nicht in mechanischen Handgriffen, und in der Routine allein gesucht werden.

Der hohe Begriff, den ich von der Bestimmung, von der Wichtigkeit, von dem weiten Gebiete eines Kaufmannes, und von dem grossen Einflusse desselben auf Menschen und Staaten habe; (man sehe meine allgemeine Darstellung der Handlungswissenschaft) die mannigfaltigen Auffoderungen von Aeltern, ihre Söhne in die Lehre zu nehmen; dieses waren Veranlassungen, meinen schon lange entworfenen Plan zur Ausführung zu bringen, und zur zweckmässigen Erlernung der Handlung, in ihrem Umfange und mit ihren Hülfskenntnissen, so viel mir möglich ist, beyzutragen, und eine *Akademie- Lehr- und Pensions-Anstalt der Handlung* zu errichten.

Der Plan, die Einrichtung und die Bedingungen bey derselben sind folgende:

1) Wird eine bestimmte Anzahl Jünglinge, wie sie, je zwey und zwey, in den entbehrlichen Zimmern meines Handelshauses Platz haben, angenommen. Ihr Alter soll, wo möglich, nicht unter 15 Jahre seyn.

2) Sind die Jünglinge zur Lehre bestimmt: so dauern ihre Lehrjahre, nach Beschaffenheit ihres Alters, ihrer Vorkenntnisse, ihres Fleisses und ihrer Fortschritte, in Handlungskenntnissen 3 bis 5 Jahre; sind es blosse Pensionaire; so können sie ein- und austreten, wann sie wollen; nur muss es ein Viertel-Jahr vorher angezeigt werden.

3) Die Aufsicht über sie hat ein dazu angenommener Inspektor. (Jetzt ein Gelehrter, der fertig Französisch und Englisch spricht, und mehrere Wissenschaften gründlich versteht.)

4) Täglich, am Morgen und Abend, haben sie gemeinschaftliche Lehrstunden. Der eine Theil gehet dann den Tag über in die Schreibstube oder in's Waarenlager, um die Handlungsgeschäfte praktisch zu treiben und einzusehen; der andere setzt seine Lehrstunden- und wissenschaftlichen Arbeiten fort, und wechselt am andern Tage mit jenem, der nun gleichen Unterricht erhält.

5) Der täglichen Lehrstunden sind 5 bis 8; von welchen 2 bis 3 täglich jeder erhält; die übrigen (nach dem 4. §.) immer über den andern Tag. Die Pensionaire aber können die Lehrstunden immer fortsetzen, weil für sie, wegen ihrer unbestimmtern Zahl und ihres ungewissen Ein- und Abtretens, für Arbeit und offene Stellen im Kontor nicht gesorgt werden kann.

6) Die Wissenschaften und Kenntnisse, die vorgetragen werden, sind folgende:

A. *Hülfswissenschaften.*

Politische Geographie, nach Fabri, mit Zuziehung Büsching's und Wernher's; Handlungsgeographie, nach Brun und Franz; allgemeines Rechnen nach Kästner; Handlungsrechnungen, Technologie und technische Chemie, jene nach Beckmann und Jung, diese nach Gmelin, mit Zuziehung Gren's. Französisch, Italienisch, und Englisch werden von Nationalen mit Benutzung der Ebelingischen Lesebücher gelehrt, und vom Inspector blosse Uebungen aus jenen Sprachen in die deutsche angestellt. Deutsch nach Adelung und Morin. Im Deutschen werden sowohl eigene Aufsätze, Briefe u. s. w., als Uebersetzung, nach den Regeln der Grammatik und des Styls beurtheilt und verbessert.

B. *Die Handlungswissenschaft nach ihrem ganzen Umfange.*

Waarenlehre und Waarenkunde; jene nach eigenen Ideen, diese nach Schedel, Beckmann und Hagen, mit Zuziehung Ludovici. Die Lehre vom Handel überhaupt, und von den Beförderungsmitteln desselben, nach Büsch; Münz- Maass- Gewichtskenntnisse, nach Gerhardt, mit Zuziehung Ebelings und Brodhagen's; Buchhalten nach eigenen Ideen. Briefwechsel und andere Aufsätze; die Grundsätze nach Eschenburg und Adelung; Muster und Beyspiele zur Kritik nach jenen Grundsätzen, aus mehrern Schriften. Spekulationen und kaufmännische Wahrscheinlichkeit, nach eigenen Ideen. Das Wech-

selrecht, nach Puttmann, mit Bemerkung verschiedener Wechsel Ordnungen und Wechselrechte; das Seerecht nach Surland. Handels - Geschichte, mit Uebersicht der Universal - Geschichte. Kaufmännische Bücherkenntnis, nach meinem Lehrbuche.

Auch werde ich noch, was eigentlich nicht hieher gehört, aber, weil Güte des Characters, Lebensklugheit, richtige Schätzung des Glücks und Unglücks, der Bestimmung und der Pflichten, der Zwecke und der Mittel, des Werthes der Güter und der Menschen, im bürgerlichen Leben, bey dem Wechsel des Schicksals so wichtig ist, Vorträge über Knigge's Umgang mit Menschen, Schmerler's Moral für Jünglinge, und über Cicero von den Pflichten, mit Anmerkungen von Garve, die Sonn- und Feyertage halten lassen.

7) Die meisten Wissenschaften und Kenntnisse müssen jährlich, wenigstens einmal, vollendet werden, um sie wieder anfangen, als während der Lehrzeit einigemal wiederholen zu können.

8) Der Lehrer, die jene Gegenstände behandeln, sind nach meiner gegenwärtigen Vertheilung acht, fünf vom Gelehrten- und drey vom Handelsstande; sie vermehren und vermindern sich aber, nach Beschaffenheit ihrer Kenntnisse.

9) Für Kost, Logis, Wäsche und Unterricht zahlt jeder Lehrling und jeder Pensionaire, fünf hundert Gulden im 24 Gulden Fuss, und zwar jener jährlich, dieser halbjährlich voraus.

10) Ausser diesen und einigen Büchern, die ich in drey Klassen theile, wovon die unentbehrlichsten in der ersten 25, in der zweyten 60 und in den dritten 140 Gulden kosten, und wo es bey den zwey letzten Klassen den Aeltern überlassen bleibt, sie anzuschaffen oder nicht, finden keine Ausgaben statt, als solche, die sie sich selbst veranlassen wollen.

11) Die Anstalt nimmt, da sich schon Zöglinge fanden, im Januar des folgenden Jahres (1795.) ihren Anfang. Aeltern, u. s. w. die mir nun ihre Söhne in die Lehre, oder in Pension geben wollen, werden ersuche, sich bald zu melden, einmal, da die Zahl der Zöglinge, besonders der *Lehrlinge*, ohnehin im Anfang nicht gross seyn darf.

Dieß sind nun die wesentlichsten Einrichtungen und Gesetze meines Institutes. Meine Handlung beschäftiget sich hauptsächlich mit Droguen oder Materialwaaren en gros. Sowohl durch dieselbe, als durch meine kais. kl. privil. allgemeine Handlungs - Zeitung und Handlungs - Anzeigen, stehe ich mit den wichtigsten Städten in und ausser Deutschland in Verbindung. Beyde verschaffen einem Zöglinge, bey dem Unterrichte und dem Umgange mit denkenden Männern, und einer zu ihrem Gebrauche offenen Bibliothek von Büchern für die Handlung und ihren Hilfswissenschaften, alle Gelegenheit zu kaufmännischen Kenntnissen und zur höhern Bildung. Ausserdem werde ich nichts versäumen, was zu jenem Zwecke leiten kann. Ich werde die Zöglinge zum Selbstdenken, zur nützlichen Thätigkeit, zur höhern Moralität führen und führen lassen: ich werde gegen sie als Freund und Vater, und als ein Mann, der seine Pflichten kennt, und seinen bürgerlichen Ruf schätzt, handeln. Nürnberg, im Oct. 1794.

Johann Michael Leuchs.

V. Berichtigungen.

Druckfehler in des Generals Dümouriez Memoiren, nach einem *wahrscheinlich* von ihm selbst korrigirten und verschenkten Exemplar.

Tome I.

Seite VIII. Zeile 10, anstatt: jugent lese man: juge.
S. XI. Z. 11. anst. Valary l. Valmy.
S. XVII. Z. 13. st. F rance l. la France.
— 4. Z. 12. st. Gobet l. Göbel
— 19. — 13.
— 27. — 14. } st. Genappe l. Gemappe.
— 20. vorletzte st. Dinans l. Dinant.
— 21. letzte st. Chestrel l. Chestret.
— 28. Z. 18 u. f. st. on voyait l. ou voyaient.
— 40. — 16. st. Treillard l. Treillard.
— 41. — 11.
— 80. — 8. } st. Quand l. Quant.
— 112. — 17.
— 42. — 1. st. en brigades l. enbrigades.
— — letzte st. telle l. belle.
— 44. — 3. st. congé, passer l. congé, ou sans congé passer.
— 48. — 3. st. présentait l. prétendait.
— 52. — 12. st. étaient l. était.
— 57. — 17. 18. st. l'avaient l. l'auraient.
— 60. letzte st. d'occasion l. d'occasions.
— 99. — 8. st. paressaient l. paraissaient.
— 102. — 9. 10. st. Marat l. Maret.
— 103. — 16. st. garnisons et l. garnisons des Colonies etc.
— 118. — 8. 9. st. sensible l. terrible.
— 126. — 17. st. dix l. deux.
— 127. — 16. st. envoya l. envoyat.
— 138. — 9. st. indispensables l. inséparables.
— 147. — 13. st. présente l. présentent.

Tome II.

S. 31. Z. 16. 17. st. artillerie, et le l. artillerie. La
— 47. — 5. st. Ramsdonek l. Ramsdonck.
— 57. — 21. — calomnies l. calomnier.
— 64. — 14. — tionale et l. tionale, par ses Commissaires, et.
— 77. — 22. — deux l. dix.
— 86. — 17. — Hougueide l. Hougueide,
— 87. — 6. — Aerschett l. Aerschott.
— 92. — 14. — Hatten- l. Haken-
— 100. — 4. — Lauden l. Landen
— 109. — 13. — le l. lui
— 110 — 18. — trouva l rencontra.
— 112. — 19. — Leër l. Laër.
— 121. — 18. — Zellenberg l. Pellenberg
— 126. — 2 u. 11. st. Mezendaël l. Merendael
— 133. — 13. st. Cos- l. Cor-
— 209. — 18 u. letzte st. Furnes l. Fresnes
— 217. — 9. st. Bauffu l. Bouffu
— 230. — 24. — sainement l. severement
— 233. — 13. muss auf mediable ein (.) folgen, und das (,) nach malheur fällt weg.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 5.

Sonnabends den 17ten Januar 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Wittenberg.

Nach dem Ableben des Hrn. Prof. *Spohrs* sind die beyden von ihm kurz vorher zum Druck beförderten academischen Schriften, nemlich die Inauguraldiss. *Examinatur S. R. Staendlini interpretatio loci Jes. c. 52, v. 13, 14, 15. et c. 53. tot.* (6 Bog.) und das Antrittsprogramm: *Specim. II. Collationis versionis Syriacae, quam Peschito vocant, cum fragmentis in Ephraemi Syri commentationibus obviis,* (4 B.) ausgegeben worden.

Den 3. Julii wurde Hn. *Gustav Alexander Bielitz* a. Liebenwerda, die jurist. Doctorwürde conferirt. Zu diesem Behuf, vertheidigte derselbe eine von ihm geschriebene Abhandlung: *de juribus singularibus, atque immunitatibus ob rem metallicam in Saxonia concessis.* Das Programm vom Hn. D. *Klügel* handelt: *de transactione in caussa metallica, inprimis cruarum.* (3 Bog.)

Den 12. ejusd. wurde von Hn. *Carl Heinr. Leop. Reinhard*, a. Wittenberg, unter des Hn. App. R. D. *Wiesands* Praesidio eine Schrift: *de initio praescriptionis in crimine bigamiae*, öffentlich vertheidigt. (2 Bog.)

Den 28. ejusd. hielt Hr. *Christian Gotth. Stoll*, a. Werda, die jährl. Wolframsdorfische Stiftungsrede: *utrum et quatenus animi aequilibritas pendeat ab externis vitae rebus*, zu welcher der jetzige Rector Magnif. Hr. Prof. *Henrici* das Einladungsprogramm: *de militibus amicitia devotis*, Comment. IX. (1 Bog.) geschrieben hatte.

Auch erschien die Rede des Hn. D. *Schmids: de libertate naturali tam singulis civibus, quam civitatibus attribuenda*, welche selbiger bey der letzten Magister-Promotion, als Decan, gehalten hatte, mit den vitis der Promotorum im Druck. (6 Bog.)

Den 6. Aug. disputirte Hr. *Carl Gottfried Haußendorf*, a. Budissin, unter dem Vorsitze Hn. D. *Trillers*, über: *observationum de poenis illarumque finibus ex placitis juris naturae recte aestimandis Specimen V.* (1½ Bog.)

Den 27. Aug. ertheilte die medicin. Facultät Hn. *Christian Voldemar Salomo Fiebiger*, a. Görlitz, die Doctorwürde, nachdem selbiger eine physisch-medicinische Dissert.: *de Cassita, aliisque vulgo Tussis sicc. ill. Magna*, unter Hr. D. *Titius* vertheidigt hatte. Das Programm von eben dem Verfasser, Hn. D. *Titius*, als Decano, ist überschrieben: *de fistula vaginae fatcurin.* (Beyd. 3½ Bog.)

Den 31. Aug. liess der dermalige philosoph. Decan, Hr. Adj. *Joh. Aug. Goerenz*, seine Einladungsschrift zu der den 17. Oct. zu haltenden Magister-Promotion, welche handelt: *de dialogistica arte Platonis interpreti huius rite cognoscenda et aperienda*, austheilen. (2½ Bog.)

Den 8. Sept. habilitirte sich Hr. M. *Heinr. Christoph Oriesdorf*, indem er in den Frühstunden, unter dem Vorsitze des Hn. Prof. *Ardeins*, den 1. Theil seiner Disput.: *de verisimillima lectionum Jobi interpretandi ratione*; Nachmittags aber den zweyten Theil mit seinem Respond. Hr. *Conr. Theod. Gründler*, vertheidigte. (5 Bog. zusammen.)

Das diesjährige Michaelisprogramm vom Hn. D. *Weber* führt den Titel: *intempestivae lectionis emendandae cura e Jeremia illustrata, Pars IV.* (½ Bog.) wobey aber zugleich die ehemals zum Pfingstprogramm bestimmte Schrift: *de donis ecclesiarum apostolicarum spiritualibus*, a. *Cor. c. 12 — 14. commentatio, Part II.* ausgegeben wurde. (1½ Bog.) Das Festgedicht des Hn. Prof. *Meyerhein* enthält: *Miseriae angelorum, Specimen VIIII. Simsonis natales, Judic. c. 13. v. 1 — 11.* (½ Bog.)

Den 10. Oct. erlangte Hr. *Aug. Herpich*, a. Meissen, die Doctorwürde in der Arzneygelahrheit, nachdem er seine Inaug. Disp. *de ophthalmoscopia pathologica*, öffentlich unter Hn. D. *Böhmers* Vorsitz, vertheidigt hatte. Zu dieser Solennität schrieb Hr. D. *Nürnberger* als Decan, ein Programm: *Epicrisis remediorum in hernia rum incarcerationibus commendatorum, Sect. III.* (Beyd. zus. 6 Bog.)

Den 11. Oct. vertheidigte Hr. M. *Carl Friedr. Rosenhahn* seine Disp. *de significatione vocum philosophica a vulgari philosophiam tractantibus curatius distinguenda*, (3 B.) mit Hn. *Carl Gottfr. Heinr. Schandovius*, als Respondenten, und erlangte dadurch die Adjunctur bey der philosoph. Facultät.

D. 17. Oct. wurden bey der solennen Magister-Promotion, von dem bisherigen Decan, Hn. Adj. *Gürtler*, 18 Gelehrte als Magistri renunciirt

Den 21. Oct. ertheilte die medicin. Facultät dem Hn. *Aug. Benj. Chriſtoph*, nach der von ihm, unter dem Präſidio des Hn. D. *Nürnbergers* vertheidigten Inauguraldisp. *de commotionum animi quarundam effectibus in corpus humanum*, die Doctorwürde. Das Programm v. Hn. D. *Nürnberger*, iſt überſchrieben: *Racematio epicriſeos venaeſectionum in hernlarum incarcerationibus commendatarum.* (Beyd. 3½ Bog.)

Den 28. Oct. habilitirte ſich Hr. M. *Wilh. Traugott Krug*, durch eine Diſſert. *de pace inter philoſophos utrum ſperanda et optanda*, wovon er Vormittags den 1. Theil ohne Praeſes, und Nachmittags den 2. Theil mit ſeinem Reſpond. Hn. M. *Joh. Carl Heinr. v. Zobel*, a. Groppendorf, vertheidigte. (6 Bog.)

D. 31. Oct. wurde die gewöhnliche Weyrauchf. Stiftungsrede von dem dermaligen Stipendiaten Hn. *Heinr. Wilh. Spitzner*, a. Oberalbertsdorf, gehalten. Sie handelte: *de Philippi Melanthonis ſummis in emendationem ſacrorum meritis.* Hierzu lud Hr. Prof. Henrici durch eine Schrift: *de partium in republica Romana conventiculis, Comment. I.* ein. (1 Bog.)

D. 6. Nov. hielt, zum Andenken des Schütz-Gersdorfiſchen Stipendii, Hr. *Hans Carl Erdm. v. Manteufel*, a. Sorau, die gewöhnliche ſolenne Rede: *de aſylis*, wozu Hr. Prof. *Henrici* in einem Programm: *de partium in republica Romana conventiculis, Comment. II.* einlud. (1 Bog.)

An eben d. Tage diſputirte auch zu Erlangung der Adjunctenwürde, Hr. M. *Wilh. Traugott Krug*, mit ſeinem Reſpond. Hn. *Chriſtian Gotth. Stolle*, a. Werda, über eine Abhandlung: *lex moralis, utrum et quatenus omni naturae notione praedita ſcribenda ſit.* (2⅝ Bog.)

Den 11. Nov. erwarb ſich gleichfalls Hr. M. *Aug. Friedr. Wilh. Rudolph*, die Adjunctur bey der philoſoph. Facultät, indem er ſeine Diſput.: *de ſede deorum Homericorum domeſtica*, (3⅝ Bog.) mit Hn. *Ernſt Aug. Daukegott Hoppe*, a. Letza, als Reſpondenten, vertheidigte.

Den 18. Nov. erhielt Hr. *Joh. Sam. Carl Erler*, nach vertheidigter Diſſert.: *de aëris marini ſalubritate*, unterm Vorſitz des Hn. D. *Titius*, die medicin. Doctorwürde. Das Programm des Hn. D. *Nurnbergers*, handelt: *de epicriſi methodi antiphlogiſticae herniarum incarcerationibus accommodatae, Comment. V.* (Beyd. 4½ Bog.)

Den 17. Nov. erhielt Hr. *Ernſt Friedr. Graun* die medicinische Doctorwürde, nachdem er unter dem Vorſitz Hn. D. *Böhmers* ſeine Inaugural-Disp.: *de aëris atmoſphaerici ſpecibus earumque effectibus in corpus humanum*, vertheidigt hatte. Die Einladungsſchrift des Hn. D. *Nürnbergers*, handelt: *de naevis quibusdam politiae medicae academiis plerumque adhaerentibus.* (Beyd 4½ Bog.)

Den 21. Nov. erwarb ſich Hr. *Carl Friedr. Tempel*, Med. Cand. u. deſignirter Phyſicus der Aemter Liebenwerda u. Münlberg, die medicinische Doctorwürde durch Vertheidigung ſeiner Abhandlung: *laxitatis et debilitatis aetiologia.* Das hierzu vom Hn. D. *Nurnberger* geſchriebene Programm iſt eine Fortſetzung der Orat. *de naevis quibusdam politiae medicae academiis plerumque adhaerentibus.* (Zuſ. 4½ Bog.)

Den 22. Nov. hielt Hr. *Joh. Friedr. Lippold*, a. Wittenberg, ein Marſchalliſcher Tiſchgenoſſe, die jährliche Rede zum Andenken dieſer Stiftung: *de ſimilitudine, quae inter hiſtoricum atque interpretem intercedit, maxima*; wozu Hr. Prof. *Henrici* durch ein Programm: *de partium in republica Romana conventiculis, Comment. III.* einlud. (1 Bog.)

II. Ehrenbezeugungen.

Wittenberg. Hr. D. *Chladni* iſt von der Kaiſerl. Academie d. Wiſſ. zu St. Petersburg zu ihrem Correſpondenten ernannt. Einige Zeit vorher hat auch die Berliner Geſellſchaft naturforſchender Freunde ihn zum Mitgliede, und die Königl. Societ. d. Wiſſ. zu Göttingen, zum Correſpondenten aufgenommen.

III. Todesfälle.

Wittenberg. Den 18. Nov entſchlief allhier, an völliger Entkräftung aus Alter, der ehrwürdige Greis, Hr. D. *Gottlob Chriſtian Kluge*l, älteſter Beyſitzer der Juriſten-Facultät und des Stadtrathe Syndicus, im 83. Jahre ſeines rühmlich geführten Lebens, nachdem er 36 Jahre das Syndicat verwaltet, und über 50 Jahre in der Juriſtenfacultät gearbeitet hat.

IV. Beförderungen.

Wittenberg. Die, durch das Ableben des Hn. Prof. *Franke* erledigte Diaconatſtelle bey hieſiger Schloſs- und Univerſitätskirche, iſt am 23. Julii dem hieſigen Privatdocenten, Hn. M. *Carl Friedr. Roſenhain*, ertheilt worden.

Wittenberg. Der bisherige Privatdocent, Hr. M. *Joh. Friedr. Krauſe*, aus Reichenbach im Voigtl., iſt als Diaconus in ſeine Vaterſtadt berufen worden, und am 18. Aug. zu Antretung dieſes Amts dahin abgegangen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ein *Magazin der Philoſophie und ſchönen Wiſſenſchaften* gibt Hr. Dr. *Reinhardt* zu Heilbronn heraus. Ein Band iſt gedruckt 4 Bände kommen des Jahrs heraus. Ein Band 17 - 19 Bogen. Dieſer koſtet einzeln 1 fl. 12 kr. Für 12 Bände gibt der Verfaſſer 25 pro Ct. Für 4 Bände und Commiſſionariat 18 pro Ct. baar Geld. Bittet ſich Briefe und Geld franco aus.

Nachstehende, dem practischen Juristen zu empfehlende Werke sind in allen Buchhandlungen zu haben:

1) Ludolfs systemat. Entwickelung der Lehre von der Intestaterbfolge nach römischen und heutigen Rechten gr. 8. 1794. 20 gr.

2) Dabelows Versuch einer ausführl. systemat. Erläuterung der Lehre vom Concurs der Gläubiger 3 Bände mit Register über das ganze Werk. gr. 8. 1792-94. 2 Rthlr. 10 gr.

3) Dabelows System der heutigen Civilrechtsgelahrtheit 2 Bände nebst Einleitung in die positive Rechtswissenschaft gr. 8. 1793. 94. 3 Rthlr. 20 gr.

Wegen ihrer Brauchbarkeit berufen wir uns auf mehrere gelehrte Zeitungen, welche darüber sehr vortheilhaft entschieden haben.

Kranzens Geschichte der wichtigsten Begebenheiten des heutigen Europa, ein Handbuch für Schulmänner, Erzieher, Studierende und andere Liebhaber der Geschichte aus allen Ständen, des 4ten B. 2te Abtheil. Preis 1 Rthlr. ist so eben fertig worden, und in allen Buchhandlungen zu haben.

Nachricht

das *allgemeine Bücherverzeichniß*, oder den sogenannten *Meßcatalogum* betreffend.

Um den Wünschen und Aufforderungen mehrerer entfernter Bücherfreunde und Handlungsgenossen, in Ansehung einer frühern Erscheinung des *Meßcatalogi*, nachzukommen, haben wir uns entschlossen, denselben künftig um 14 Tage früher, als sonst, auszugeben.

Der Meßcatalogus für die *Ostermesse* wird demnach jedesmal an dem *ersten Sonnabend nach* den Osterfeyertagen erscheinen und brochirt ausgegeben werden;

Der für die *Michaelismesse* aber jedesmal *an dem Sonnabend*, welcher 14 Tage vor dem Eintritt der Messe fällt.

Die Titel der anzuzeigenden Schriften bitten wir uns also folgendermaßen aus:

Für den *Ostermeßcatalogum* in der Woche *vor Lätare*, und

Für den *Michaelismeßcatalogus* in der *letzten Woche des Augusts*.

Alle Titel, die später *bey uns eingehen*, werden für den nächstfolgenden Catalogum zurückgelegt.

Leipzig, den 3 Januar 1795.

Weidmannische Buchhandlung.

Von *Roux sur la rage* wird nächstens eine deutsche Uebersetzung erscheinen.

Um jeder unangenehmen Collision vorzukommen, mache ich hiermit bekannt, daß eine deutsche Uebersetzung, der holländischen Uebersetzung des Buchs Hiob, von dem berühmten *Heinrich Albert Schultens*, mit den Anmerkungen, bey mir unter der Presse ist, und künftige Ostermesse in meinem und Hrn. Ettingers Verlage zu Gotha, zu haben seyn wird. Der Uebersetzer, Hr. Prediger *Weidenbach*, von dem Regiment des Erbprinzen von Oranien, wird keinen Fleiß sparen, um diesen Werke alle die Correktheit, und ich, um demselben alle die typographische Eleganz zu verschaffen, wodurch es der Vortreflichkeit und Würde des Originals entsprechen kann.

Amsterdam den 1 Januar 1795.

J. S. von Esveldt Holtrop.

Von zweyen der ersten Schriftsteller Frankreichs sind so eben in Paris folgende Werke erschienen:

1) *Considerations sur l'abus des mots et des choses dans la revolution et sur les principes qui peuvent la terminer.*

2) *Le Spectateur francois pendant le Gouvernement revolutionnaire, par le Cit. Delacroix, ancien Prof. de droit public en Lycée.*

Von beyden werden zu bevorstehender Ostermesse in einer angesehenen deutschen Buchhandlung Uebersetzungen mit Anmerkungen eines geschätzten politischen Schriftstellers und Augenzeugen der Revolutionsepoche, von der beyde Werke vornehmlich handeln, erscheinen; welches hiemit zu Vermeidung von Collisionen angezeigt wird.

Aufgemuntert durch die Aufforderung des Herrn Herausgeber des, mit dem 24sten Stück geendigten Journals für die Gärtnerey etc. sind wir entschlossen, die Fortsetzung dieses Journals zu übernehmen und in Vereinigung mit andern, als beliebte Schriftsteller und aufmerksame Beobachter zum Theil schon bekannten Gelehrten und geschickten Mannern zu versuchen, ob wir uns den Beyfall der Blumisten, sowohl, der eigentlichen Gartenfreunde, Oekonomen und Naturliebhaber, erfreuen können, wozu wir aus allen Kräften uns bemühen werden.

Es soll daher mit nächster Leipziger Jubilatemesse das erste Stück unter dem Titel:

Annalen der Gärtnerey, nebst einem allgemeinen Intelligenz-Blatte für Garten- und Blumen-Freunde etc.

acht Bogen stark erscheinen, welche 6 gr. kosten sollen.

Wir werden in selbigen eigene Aufsätze und Abhandlungen über Gärtnerey und Gartenkunst, mit Ausschluß aller eigentlichen botanischen, die für *Usteris Annalen* und *Romers neues Magazin der Botanik* gehören, liefern, körnigte Auszüge aus dahin einschlagenden größern Schriften, dann Recensionen und Anzeigen neuer Gartenschriften etc. mittheilen, im *allgemeinen Intelligenz-Blatte* aber neue Entdeckungen, Merkwürdigkeiten und dahin einschlagende Nachrichten, Nelken-Artikel-Blumen-Sämerey- und und andere Verzeichnisse und Preis-Couranten aufstellen, welche manchen Liebhaber unbekannt bleiben, und angenehm seyn könnten. Ein weitläuftigeres Avertissement, das in allen Buchhandlungen und in der Expedition der Allg. Lit. Zeit. zu haben, giebt das mehrere zu erkennen.

Nordhausen und Erfurt den 1sten Jänner 1795.

Neuenhahn, der jüngere.

G. A. Kayser.

II. Neue Landkarten.

Geographische hydrotechnische Nachrichten.

Ich habe eine Karte der Rhein-Gegenden von der Aar-Mündung bis Blatterdorf, und von Kaiserswehrt bis Arnheim und Nymegen entworfen und Herausgegeben. Diese stellt mit meiner bergischen Karte (die den Liebhabern hinlänglich bekannt ist) das jetzige Kriegstheater auf eine Länge von dreyssig deutschen Meilen dar. Aus der beygefügten Tabelle geht hervor: dass nach dem bey ihr gewählten Maassstabe das Terrain noch zweckmäßig ausgedruckt werden konnte: denn die vortrefliche Cassinische Karte von Frankreich ist nach meinem M. St. gestochen der nicht viel grösser ist. So lange also der K. pr. Ober-Deich-Inspector Bach die von ihm genau aufgenommene Karte des Cleyschen und von Moers nicht herausgiebt, wird diese meine neue Karte, wie ich mir schmeichle, immer willkommen seyn!

Diese Karte der Rheingegenden kostet 1 Rthlr. 4 gr. pr. Cour. und die vom H. Berg eine Caroline. Nach dem 1ten Merz 1795. wird der Preis erhöht werden.

Wer von mir in portofreyen Briefen eine oder die andere Karte verschreibt; der erhält auf vier Exemplare das fünfte gratis. Ohne Vorauszahlung können in den gegenwärtigen Zeitumständen keine Bestellungen angenommen werden. In Commission haben diese Karten der Buchhändler Hr. Göschen in Leipzig und Hr. Wilhelm Fleischer in Frankfurt am Mayn.

Folgende Tabelle setze ich für Liebhaber der Geographie her, und ersuche diejenigen Männer, welche Aufnahmen von Länder besorgten, mir von dem Gang derselben; und der Grösse des gewählten Maassstabes u. s. w. einige Nachricht zukommen zu lassen: denn ich möchte von solchen Bemerkungen gerne für die Geographie eine nützliche Anwendung machen: und das gründliche Studium derselben nach meinen Kräften erleichtern. An e. a. Orte mehr hiervon. —

Den Grad des Aequators zu 29576 Ruthen genommen, so beträgt ein solcher Grad in Rucksicht der Maassstäbe der bemerkten Karten die angegebene Länge im Pariser Maas.

	Fuss	Zoll	Lin.
I. Eine Strom-Karte des Rheins (insofern bergische Wasserbauten an den Ufern liegen) worauf zugleich die Tiefen nach einem gewissen Wasserstande von mir verpeilt sind, besitze ich in meiner Zeichnung	72	4	2
II. Eine gezeichnete Strom-Karte vom bergischen Rhein, von den Stromstrecken welche auf die Wasserbauwerke Beziehung haben	48	10	9
III. Meine gezeichnete Strom-Karte vom Rhein soweit er längst dem bergischen hinströmt, worauf ebenfalls die Tiefen nach dem angenommenen Wasserstande bemerkt sind, worauf zugleich das Gefälle des Rheins, so wie die Geschwindigkeit des Stromstrichs auf der Oberfläche bey jenem Normal-Wasserstande angegeben ist, worauf nicht allein die Lage der Dämme oder Deiche, sondern auch ihre Höhe gegen den niedrigsten Wasserstand, gegen die Ueberschwemmung vom Febr. 1784. und in Rücksicht der angemerkten Wasserhöhen der 84 Ueberschwemmung; ferner ihre Starcke und Abdachungen nach beyden Seiten; so wie endlich der Zug der Ueberschwemmungen angemerkt sind, welche Untersuchungen ich auf meine Kosten grösstentheils beendigt habe	24	5	4
IV. Eine Strom-Karte welche die nemlichen Gegenstände enthält, die ich zu einer compendiöseren Uebersicht des hiesigen Wasserbaues gezeichnet habe; und die ich wahrscheinlich bald mit den Erklärungen herausgeben werde	13	8	4
V. Die Karte von Sachsen welche unter Direction des Ing. Obrist Aster aufgenommen ist	28	3	8
VI. Die Aufnahme Dännemarks unter Direction von Bugge	17	2	0
VII. — von Mecklenburg Schwerin	15	6	3
VIII. — von Weimar; Gotha; Schmalkalden; Altenburg	13	8	4
IX. — der Nexdistricte, von einem Theil von Pommern	9	11	9
X. Die gestochene Meklenburg-Strelitzische Karte XI. — Meklenburg-Schwerinsche Karte XII. Die gestochene Karte eines Theils von Böhmen	6	10	2
XIII. Die angefangene gestochene Darmstädtsche Karte von Haas (wenn es nemlich Rhein-Ruthen sind, die der Maassstab angiebt)	13	10	
XIV. Die gest. Karte vom Herzogthum Berg.	6	10	2
XV. — — Karte von England.	5	7	6
XVI. — — — von den Niederlanden, herausgeg. vom Gr. Ferraris	4	3	8
XVII. — — von Frankreich, unter Cassini's Direction	3	11	6
XVIII. Die oben angekündigte Karte der Rhein-Gegenden	3	5	1
XIX. Die gestochenen Karten Dännemarks unter Bugge's Dir.	2	0	0
XXI. Die gest. Karte, vom Grafv. Mellin vom Wendischen Creyse vom Rigaschen Creyse	1 1	8 8	9 3
XX. — von Pommern, von Gilly	1	11	3

Wer in dieser Tabelle Unrichtigkeiten entdeckt dem ersuche ich mir solche mitzutheilen.

Düsseldorf den 28ten Dec. 1794.

Wiebeking.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Numero 6.

Sonnabends den 17ten Januar 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Jena.

Ueber die Frequenz auf hiesiger Universität theilen wir von dem nun verflossenen Jahre folgende Nachricht die sich aber blos auf die *wirklich Studierenden* bezieht, mit, und setzen zu besserer Vergleichung den Bestand in den vier vorhergegangenen Jahren hinzu. *Inscribirt* wurden:

		Theol.	Jur.	Med.	Summa
Im Jahr 1790.	an Ostern	88	65	20	170
	a Michaelis	76	80	30	186
	im ganzen Jahr	161	115	50	326
1791.	an Ostern	99	87	33	219
	an Michaelis	63	57	25	145
	im ganzen Jahr	162	144	58	364
1792.	an Ostern	143	101	49	293
	an Michaelis	63	52	34	149
	im ganzen Jahr	206	153	82	442
1793.	an Ostern	85	83	33	201
	an Michaelis	60	59	43	162
	im ganzen Jahr	145	142	76	363
1794.	an Ostern	81	77	46	204
	an Michaelis	64	55	30	149
	im ganzen Jahr	145	132	76	353

Bey den angestellten Zählungen fanden sich *wirklich* anwesend:

	Theol.	Jur.	Med.	Summa
1790. im December	390	278	136	804
179.. im December	364	302	145	811
1792. im December	399	328	162	889
1793. im December	384	324	184	892
1794. im December	363	292	206	861

Die *Landeskinder* (worunter alle diejenigen begriffen werden, welche aus den Landen der vier fürstlichen Nutritoren der Gesammtakademie, mithin aus in Weimarischen, Eisenachischen, Gothaischen, Altenburgischen, Meiningischen, Coburgischen, Saalfeldischen und dem Hennebergischen Antheile her sind) verhielten sich zu den *Ausländern* am Schlusse jedes Jahres folgendermaßen:

	Landeskindern				Ausländern			
	Theol.	Jur.	Med.	Summ.	Theol.	Jur.	Med.	Summ.
1790.	108	79	38	215	183	199	108	589
1791.	108	92	23	219	200	210	120	532
1792.	104	97	24	225	295	231	138	664
1793.	106	91	26	223	278	233	158	669
1794.	98	84	37	219	265	208	169	672

Den 20 Dec. 1794. hat die hiesige philosophische Facultät Hn. *Johann Andreas Lobrecht Richter*, aus Dessau, die Würde eines Doctors der Weltweisheit ertheilet.

Das am Weyhnachtsfest im Druck erschienene Programm, welches überschrieben ist: *Eutychis de natura naturarum in Christo sententia illustratur*, hat Hn. D. u. Prof. *Schmid* zum Verfasser.

II. Todesfälle.

Schon am 7 Jan. 1794. ist zu Jena der Lector der Französischen Sprache, Hr. *Johann Jacob Bonlet*, mit Tode abgegangen; ein Mann der der studierenden Jugend fast volle funfzig Jahre durch seinen gründlichen und geschmackvollen Unterricht nützlich geworden, und noch wenig Tage vor seinem Absterben täglich acht Lectionen gab.

III. Beförderungen.

Herr D. *Brückner* zu Gotha ist zum Herzogl. Sachsen-Gothaischen Hofmedicus ernannt worden.

Darmstadt, den 24 Dec. 1794. Am Ende des vorigen Novembermonats ist der Hr. Major und Hofbaudirector *Müller*, der sich durch seine Rechenmaschine und andere Erfindungen und Schriften bekannt gemacht hat, zum *Obristlieutenant à la Suite*, und am 4 Dec. der Major und Commandeur des Feld-Artillerie-Corps, Hr. *G. G. Hahn*, Verfasser der *vollständigen Anleitung zur niedern*

und höhern Mathematik (1. 2B. Stuttg. 1788. 1790. in gr. 8.) zum Obriſtlieutenant von der Artillerie ernannt worden.

IV. Preisaufgaben.

Zur Erläuterung über die in dem Intelligenzblatt der Allg. Lit. Zeitung vom 25ten October 1794. No. 130. angezeigte Preisaufgabe über die beſte Unterſuchung der Natur und der vornehmſten Affultäten der reinen Kohle wird annoch beygefügt: daß dieſe Preisaufgabe von der ökonomiſchen Societät zu Bern in der Schweitz ausgeſchrieben wird — und daß die daherigen Abhandlungen mit den bey Weltſchriften üblichen Cautelen — bis auf den 1ſten Junius 1796. an Hn. Commiſſionsſchreiber von Haller zu Bern als Sekretär der Geſellſchaft eingeſendet werden müſſen, damit die Unterſuchung und Beurtheilung auf Oſtern 1796. vor ſich gehen könne.

LITERARISCHE ANZEIGEN

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Die bisher in meinem Verlage herausgekommene deutſche Monatſchrift, wird auch in dieſen Jahre unterm Titel:

Neue deutſche Monatſchrift für 1795.

von dem *Hn. Kriegrath Genz* fortgeſetzt und die neuen Zeitvorfälle zugleich benutzt werden. Deshalb erſcheint ſie von nun an nicht mehr zu Anfange, ſondern erſt gegen das Ende eines jeden Monats.

Berlin am 2 Januar 1795.

Friedrich Vieweg, der ältere.

Miſcellen zur Geſchichte des Tages. Herausgegeben von *J. W. v. Archenholz.* Erſter Band.

Unter dieſem Titel iſt in den erſten Tagen des Januars 1795. der erſte Band einer Quartal-Schrift erſchienen, deren Endzweck iſt: die Aufbehaltung neuer politiſcher Actenſtücke, und merkwürdiger *ausländiſcher* Flugblätter. Dieſer Band enthält 13 Stücke, ſämmtlich ſolche, die in Deutſchland bloß dem Titel nach bekannt ſind, aber noch nie eine deutſche Zeitſchrift geziert haben. Unter dieſen gehören: *Der Schweif des Robespierre*; *die Correſpondenz des Camille des Moulins mit dem General Dillon*; *Fox Rechenſchaft an ſeine Wähler in Weſtminſter*; *die höchſtdenkwürdigen politiſchen Scenen in Corſica*, *die berühmte Todesrede des St. Juſt* u. ſ. w.

Herr Buchhändler Dietrich in Göttingen hat dieſs auf meine Koſten verlegte Werk in Commiſſion, der es allen guten Buchhandlungen in Deutſchland zuſenden wird; auch kann man ſich deshalb an alle Poſtämter wenden, welche die Exemplare geheftet liefern werden.

Hamburg den 3 Januar 1795.

v. Archenholtz.

In meinem Verlage iſt erſchienen:

Taſchenbuch von J. G. Jacobi und ſeinen Freunden für das Jahr 1795. mit 6 Kupfern von Chodowiecky in Taſchenformat; koſtet in einem Futteral mit farbigen Schnitt, gebunden 1 Rthlr.

Inhalts-Anzeige: I. Winter — von J. G. Schloſſer die Tpdtenkapelle bey Collin, von J. G. Jacobi. 1) Januar. 2) Februar. 3) März von J. G. Jacobi. II. Frühling — von J. G. Jacobi, der erſte Frühling, von F. L. Graf zu Stollberg. 4) April und 5) May von J. G. Jacobi. III. Sommer — von J. G. Jacobi, Fernando und Miranda von Katharina Gräfin zu Stollberg. 6) Juny von F. L. Gr. zu Stollberg. 7) July von J. G. Jacobi. 8) Auguſt, ein Madagaskiſches Lied. IV. Herbſt, Beſchreibung einer Reiſe an den Fuſs des Montblanc, von G. A. Jacobi. 9) September von J. G. Jacobi. 10) October und 11 November, Madagaskiſche Lieder. 12) December, Lied einer Mutter von J. G. Jacobi.

Friedrich Nicolovius.

Endlich hat der 2te Band von *Sophie von la Roche Briefe an Lina als Mutter*, die Preſſe verlaſſen. — Die Geduld der Beſitzerinnen des erſten Theils, wird durch den lehrreichen und angenehmen Inhalt deſſelben, reichlich belohnt. — Die Natur in ihrer tauſendfachen Schönheit, wird den jungen Seelen auf eine ſo anziehende Art enthüllt; und obgleich nichts Neues geſagt iſt, ſo wird die Darſtellung der vielfachen Wunder der Natur, die Art wie die würdige Verfaſſerin ihre Leſerinnen zum Dank und Anbetung des höchſten Weſens ermuntert, doch gewiſs nicht verkannt werden können, und nicht allein der Dank von Lina, nein von vielen jungen hoffnungsvollen Mädchen, der Dank jeder guten Mutter wird der beſcheidnen Sophie gern gezollt werden.

Ein dem Inhalte entſprechendes Kupfer ziert denſelben. Es iſt auf Schreib- und Druck-Papier zu haben. Zu mehrerer Annehmlichkeit der Beſitzerinnen, wird jede ſich die Gattung wählen, von welcher ſie den erſten Band beſitzt. Auf Poſtähnlichem Schreibpapier koſtet das Exemplar 18 gr. auf ſchönem Druckpapier 14 gr. — Im voraus mache ich den Leſerinnen der Frau von la Roche Schriften auf eine neue intereſſante Schrift aufmerkſam. Sie wird den Titel führen:

Meine Reſignation. —

Von *Villaume über die Erziehung zur Menſchenliebe*, iſt eine zweyte wirklich neu gedruckte Auflage, ſo eben fertig geworden, koſtet 6 gr.

Leipzig den 20ten Dec. 1794.

Heinrich Gräff.

Anzeige für Freunde des Theaters.

Das December-Heft, oder das 3te Heft des 2ten Bandes der Rheiniſchen Muſen, iſt in Mannheim — in allen Buchhandlungen — auf den Poſtämtern und bey den Her-

aus-

ausgebern für 12 gr. zu haben. Es hat 2 Costum und ein Titelkupfer. Enthält dramaturgische und Kunstaufsätze, Paul und Virginie, Nachrichten vom Mannheimer, Berliner, Frankfurter, Weimarer und andern Theatern. — Dieses interessante Journal wird künftiges Jahr ununterbrochen fortgesetzt. Es sind noch sämmtliche Hefte bey dem Buchhändler, *Heinrich Gräff* in Leipzig zu haben. Die 3 ersten Hefte führen den Titel: *Zeitung für Theater und andere schöne Künste.* Die 6 letztern *Rheinische Musen.*

Von folgendem Englischen Werke:

British Synonymy or an attempt at regulating the choice of words in familiar conversation, by Hester Lynch Piozzi, in two Volumes. London 1794.

welches, nach dem Urtheile der sachkundigsten Männer, sowohl seines Inhalts, als auch des Vortrags wegen, sich mehr als irgend ein anderes, zu einem, beym Unterricht in der Englischen Sprache zum Grunde zu legenden *Schulbuche* eignet, wird die unterschriebene Handlung einen eben so genauen, als wohlfeilen Abdruck besorgen, und denselben, als einen Theil der *Allgemeinen Schul-Encyclopädie*, auf der nächsten Ostermesse erscheinen lassen.

Die Braunschweigische Schulbuchhandlung.

In der *Steinerischen Buchhandlung zu Winterthur* sind mit Ende künftigen Februars in Commission zu haben:

Lettres aux François, par l'auteur des Lettres aux Souverains (Gorani) 3e Vol. contenant la dixieme lettre sur les évenements depuis la dernière révolution de la fin de Juillet 1794. et pour servir d'éclaircissement et de supplement aux neuf précedentes. in gr. 8.

Dieselben deutsch: Briefe an die Franzosen, vom Verfasser der Briefe an die Souverains. 3r Band.

Oder unter dem besondern Titel: Nouvelle Lettre aux françois sur les évenements qui sont arrivés en France depuis la dernieres révolution de la fin de Juillet 1794. par l'auteur des Lettres aux Souverains.

Neuer Brief an die Franzosen, über die Begebenheiten die sich in Frankreich seit der letzten Revolution im July 1794. zugetragen haben; vom Verfasser der Briefe an d. Souverains.

Ferner: Histoire secrette de Coblence dans la révolution des François, extraite du Cabinet diplomatique électoral et de celui des Princes, frères de Louis XVI., par un Emigré. 8.

Dieselbe deutsch: Geheime Geschichte von Coblenz während der Revolution der Franzosen, aus dem churfürstl. diplomatischen Cabinet und der Prinzen, Brüder Ludwig XVI. gezogen, von einem Emigrirten, 8.

Das erstere Werk ist durch die vorhergehenden Theile bekannt; das letztere enthält eine getreue Darstellung der Absichten und Plane der Emigrirten zu Coblenz, besonders Calonnens, von einem Augenzeugen, und ist sehr schön geschrieben.

Locke's Versuch über den menschlichen Verstand, ist von Seiten des Zwecks der Ausführung und des grossen Einflusses auf die folgenden Untersuchungen der Philosophen ein so merkwürdiges Buch, dass es bey allen Veränderungen, die der Philosophie noch bevorstehen, immer sein Interesse behalten wird. Da das Original selten, und noch keine gute Uebersetzung davon vorhanden ist, so hoffe ich den Beyfall des Publicums zu erhalten, wenn ich dieses Original wenn in einer lesbaren deutschen Uebersetzung liefere. Der erste Theil wird zur Ostermesse erscheinen.

D. Wilh. Gottlieb Tennemann.

Allen Freunden des Schönen und Edeln zeige ich hiermit an, dass das angekündigte Werk unter dem Titel: *Pantheon der Deutschen*, in letzter Messe in meinem Verlage erschienen ist. Ich darf mit Zuversicht behaupten, dass ich nicht zu kühn gewesen bin, meine deutschen Mitbürger darauf aufmerksam zu machen. Das Werk bedarf meiner Empfehlung um desto weniger, da es sich selbst empfiehlt, indem die braven Arbeiten meisterhafter Künstler, der Patriotismus der Schriftsteller und die Gegenstände des Werks selbst Jeden einladen, der deutschen Sinn hat, und Vaterlandsliebe mit verfeinertem Geschmack verbindet. Dieser erste Theil, welcher 34 Bogen in gr. 8. enthält, hat die Characteristik D. M. Luthers und Friedrichs II. Königs von Preussen zum Inhalt. Erstere hat Hr. Prof. Wieland in Leipzig, und letztere Hr. D. Würzer in Altona geliefert. Ein Arndt, Berger, Berggold, Bolt, Dornheim, Geyser, Kohl, Ringck, Schubert, Schule und Verhelst sind die Künstler, welche aus wahrem deutschen Patriotismus hier Vollkommenheit geliefert haben. Jeder Theil bekommt 16 Kupfer. Der Inhalt der im ersten Theil befindlichen Kupfer ist folgender. Das Titelkupfer und die Titelvignette enthalten zwey für das Pantheon sehr gut gewählte Allegorien. Dann folgen die Portraits von Luthern und Friedrich, und denn einige Denkwürdigkeiten aus beyder Leben als No. 1. Der junge Luther wird von Conrads Cotta Ehefrau zu Eisenach ins Haus genommen. No. 2. Luther verbrennt die canonischen Rechtsbücher und die päbstliche Bannbulle. No. 3. Luther an der Tafel des Churfürsten Richard von Trier. No. 4. Luthers gewaltsame Entführung auf die Wartburg. No. 5. Katharina von Bora findet ihren drey Tage vermissten Gatten, Luther, im tiefen Nachdenken am Studiertische. No. 6. Luthers Tod zu Eisleben. No. 7. Friedrich Wilhelm I. zieht den Degen gegen seinen Sohn. No. 8. Friedrich, wie er den Kammerdiener Glaser, der ihn hatte vergiften wollen, ins Auge fasst. No. 9. Friedrich nach der Schlacht bey Collin überdenkt sein Schicksal. No. 10. Friedrich bey dem Anblick der Cosaken vor der Schlacht bey Zorndorf. No. 11. Friedrich überrascht des Abends nach der Schlacht bey Leuthen die Oesterreichischen Offiziere in Lissa. No. 12. Friedrich als zürnenden Richter. — Ein Exemplar brochirt und mit einem illuminirten Kupfer Umschlag versehen, wird in allen Buchhandlungen für 3 Rthlr. verkauft. Der zweyte Theil dieses deutschen Nationaldenkmals, welcher gegen Michaelis 1795. erscheinen dürfte, hat die Characteristik Lessings und Herrn Behaims zum Inhalt. Erstere liefert Hr. Schink in Hamburg und letztere der Hr. Reichsgraf Julius Soden in Nürnberg. Auch auf diesen zweyten Theil wird wieder so wie auf den

ersten Vorausbezahlung mit 2 Rth. 12 gr. in *gutem Golde* angenommen, wobey die Pränumeranten den besondern Vortheil geniessen, die im Werke befindlichen Kupfer noch besonders zu erhalten. Jedoch muss ich's in Rücksicht dieses Vortheils für die Interessenten zur Hauptbedingung dabey machen, dass alle Gelder binnen hier und der nächsten Ostermesse an mich müssen abgeliefert seyn, damit ich demnach die nöthige Anzahl guter Kupferabdrücke zu besorgen weiss. Auf bloße Subscription aber wird bey keinem, er sey wer er wolle, Rücksicht genommen, und jeder Subscribent wird sichs nachher selbst zuzuschreiben haben, wenn weder Antwort noch Exemplaria von mir erfolgen. Auch wird nach Verlauf dieses festgesetzten Termins keine Bestellungen weiter mehr angenommen. Dennbey gegenwärtigen ersten Theil hat man nun zur Gnüge gesehen, was ich bey diesem Werke zu leisten vermag, ja ich verspreche, dass die folgenden Theile, wo möglich, von meiner Seite noch vollkommener sollen besorgt werden, und also wird man es mir auch verzeihen können, wenn ich von dem festgesetzten Termin schlechterdings nicht abgehe. — Auf ein Exemplar auf Schweizerpapier, wovon der Ladenpreis 4 Rthlr. ist, und von welchen auch noch einige Exemplare des ersten Theils bey mir vorräthig sind, ist der Pränumerationspreis 3 Rthlr. 4 gr. — Noch bitte ich mir die Namen und Characters der Interessenten leserlich geschrieben einzusenden, weil in dem zweyten Theile eine Fortsetzung des Pränumeranten-Verzeichnisses aufgenommen wird, in welchem auch die Namen derjenigen noch mit vorkommen werden, welche sich noch nach dem Abdruck der ersten Bogen gemeldet hatten.

Chemnitz, d. 15. Nov. 1794.

Karl Gottlieb Hofmann
Buchhandler.

Der Name *Kämpf* ist schon hinreichend, ein in meinem Verlage vor kurzem herausgekommenes wichtiges Werk zu empfehlen. Es ist: *Johann Kämpfs Handbuch zur practischen Arzneykunde nach der neuesten und vermehrten Ausgabe von D. K. G. T. Kortum aus dem lateinischen übersetzt, und mit Zusätzen versehen, durch D. F. C. Dürr*, in Taschenformat für 1 Rthlr. 8 gr. — in allen Buchhandlungen zu bekommen. So viel Verdienste sich der Verfasser durch sein Buch über die Krankheiten des Unterleibes erwarb, wenigstens eben so viel hat er sich durch dieses Werk erworben. Es erstreckt sich über alle Krankheiten des menschlichen Körpers, die Fieber ausgenommen, und enthält so eine grose Menge Sachen, dass man sich in der That wundern muss, wie es möglich gewesen ist, dieselben in einen so engen Raum einzuschliessen. Der Werth des Buchs besteht besonders darin, dass die Ursachen der Krankheiten aufs sorgfältigste aufgesucht und von einander unterschieden, und die ausgesuchtesten Heilmittel denselben angepasst worden, und — dass der Verfasser die glücklichste Praxis hatte, und dass er kein Mittel empfohlen, das er nicht selbst geprüft hätte. Die Schreibart des Verfassers muste es selbst manchen Aerzte weniger, den Wundärzten und Nichtärzten aber völlig unbrauchbar machen. Durch die Uebersetzung wird es hoffentlich zu jedermanns Gebrauch geschickt gemacht worden seyn. Die wichtigen Zusätze sowohl des lateinischen als des deutschen Herausgebers und das beygefügte Register erhöhen, die Brauchbarkeit des Werks um ein Beträchtliches.

Chemnitz, d. 11. Dec. 1794.

Hofmannische Buchhandl.

Von folgendem Werke:

Zoönomia or the Laws of Organic Life by Erasmus Darwin Author of the botanic Garden

ist in unserm Verlage von einen bekannten Gelehrten eine deutsche Uebersetzung mit Anmerkungen unter der Presse, welches wir hiedurch, um Collision zu vermeiden, anzeigen.

Hannover den 8 Dec. 1794.

Gebr. Hahn.

Um alle Conquirenz zu vermeiden, zeige ich an, dass in meiner Handlung eine Uebersetzung des *Systema Brachmanicum liturgicum etc. ex Musco Borgiano* erscheinen wird.

Johann Adam Stein,
Buchh. in Nürnberg.

II. Herabgesetzte Bücherpreise.

Folgende Bücher sollen künftig um die Hälfte der Preise verlassen werden:

M. Friedr. Neumanns Grundlage zur Verbesserung des Religionssystems, gr. 8. in Commission der Bödnerschen Buchhandlung zu Schwerin. Kostete zuvor 20 gr. — künftig 10 gr.

Der neue Diogenes, 1r u. 2r Theil, im Verlag der Stillerschen Buchhandlung zu Rostock, und dessen 3r u. 4r Th. in Commission der Bödnerschen Buchh., kosteten zuvor complet 2 Rthlr. 16 gr. — künftig 1 Rthlr. 8 gr.

III. Bücher so zu verkaufen.

„Aus einer ansehnlichen Bücher-Sammlung ist die „sehr seltne Ausgabe der hebräischen Bibel, so die im J. „1643 zu Paris ex officina Roberti Stephani, typographi „regii in 4 Bänden in 4. herauskam, zum Verkauf übrig „geblieben, ein Werk, das der Kenner seltener Bibel-Ausgaben immer zu schätzen wissen wird. Diese Bibel-Ausgabe wird hiemit aufs neue dem Publikum für 3 Carolins oder 33 Gulden Rheinisch frey bis Nürnberg oder Augsburg zum Verkauf angeboten. Kauflustige melden sich darum entweder in der Classischen Buchhandlung zu Heilbronn, oder in der Mezlerischen zu Stuttgard."

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 7.

Mittwochs den 21ten Januar 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Göttingen.

Im Dec. 1794. hat Hr. Hofrath *Gmelin* ein Programm, *de aeris vitiosi exploratione* (2 B. 4.) herausgegeben.

Das Festprogramm: *anecdota quaedam ad historiam conciliii Tridentini pertinentia.* Nr. IV. (2 B. 4.) hat Hr. Consistorialrath *Plank* zum Verfasser.

II. Ehrenbezeugungen.

Riga den 29. Nov. 1794. Die Kaiserin von Rußland hat dem Hn. Grafen *Ludw. Aug. v. Mellin*, für die Verfertigung des schönen Atlasses von Liefland, eine prächtige mit Brillanten besetzte goldene Dose, durch den hiesigen Hn. Gouverneur, Generallieutenant *von der Pahlen*, überreichen lassen, und ihn in sehr gnädigen Ausdrücken zur Fortsetzung dieses Werks aufgemuntert.

III. Todesfälle.

Eisenach. Am 10ten Dec. vor. Jahrs starb allhier plötzlich an einem Stickflusse, der herzogl. Rath und vormalige Director des Gymnasiums, M. *Johann Friedrich Eckhard*, welcher schon im vorigen Jahre zur Ruhe gesetzt worden war, in einem Alter von 71 Jahren. Seine Schriften und sehr zahlreichen Programmata, welche immer sowohl wegen ihres Inhalts, als wegen der guten lateinischen Schreibart viele Leser fanden, sind in *Meusels gelehrten Deutschland* und dessen *Fortsetzung* verzeichnet. Zum Andenken dieses verdienten Schulmannes hielt am 22ten December Hr. Generalsuperint. *Schneider* eine feyerliche Rede im Gymnasium, in welcher er *die Verdienste desselben um die Literatur* herausstrich.

IV. Preisaufgaben.

Hydrotechnische Preisfrage von der teutschen Societät der Experimental-Philosophie zu Rotterdam aufgegeben.

Man verlangt eine so viel möglich durch Erfahrung und Beobachtungen bestätigte Theorie wegen der Länge und Direction für die vortheilhaftesten Kribben oder Buhnwercke, nicht nur in strömenden Flüssen sondern auch See-Ufern; und in solchen Strömen die der Abwechselung von Fluth und Ebbe unterworfen sind. In Rücksicht der erstern verlangt man besonders eine gründliche Untersuchung, ob und in wie ferne die perpendikulairen Kribben, so wie seit den letzten Jahren einige auf dem Rheine gebaut sind, mit solcher auf Erfahrung begründeten Theorie der Kribben, können vereinbart werden; und in Ansehung der letztern soll man, ausser ihrer Länge und Direction zugleich die Höhe derselben, wie auch ihren Abschuss von hinten nach der Spitze zu in Rücksicht auf Ebbe und Fluth bestimmen. Der Preiss ist 30 Ducaten. Die Ausarbeitungen müssen bis den 1ten Merz 1795. an den Hn. Gerh. Ten *Haaft* Medicinae Doctor, Secretair. obiger Societät geschickt werden.

Der Einsender ist von der Wichtigkeit dieser wenig bekannten Preisfrage für den Wasserbau überzeugt; er glaubt daher: dass es zweckmässig sey, wenn die Societät den Termin weiter hinauszusetzen beliebte; denn in einigen Provinzen Deutschlands so wie auch in Holland behindert das Kriegstheater jede Beobachtung an Strömen, und die Kriegsunruhen gewähren den Hydrotecten die Ruhe zu anhaltenden Arbeiten nicht. Der E. hofft demnach: dass die Societät, hierdurch aufgefordert, ihre Entschliessung in dem Intell. Bl. der A. L. Z. bekannt machen wird.

Die Königl. Böhmische Gesellschaft der Wissenschaften hat zum Nutzen der Eisenwerke folgende Preisaufgabe auszusetzen beschlossen:

Worinn besteht der Unterschied zwischen Roheisen aus Hochöfen und geschmeidigem Eisen aus Frischherden und nach welcher Methode lässt sich das letztere am besten und vortheilhaftesten aus dem ersteren bereiten?

für den ersten Theil der Frage empfiehlt die Königl. Gesellschaft die Abhandlungen der Hn. Vandermonde Berthollet und Monge in den Denkschriften der Pariser Akademie von 1786. Sie erwähnt derselben aber nur in soweit ihr Inhalt auf die Bestimmung der besten Frischmethode, die der Hauptgegenstand dieser Aufgabe ist, Einfluss haben kann. Die Königl. Gesellschaft ist gesonnen, gemäss der Vorschriften, welche die einlaufenden Abhandlungen anzeigen werden; selbst Versuche im Grossen anzustellen und wünscht demnach, dass die Hn. Verfasser alles dasjenige, was sie zum thätigen Erfolge solcher Versuche nöthig oder dien-

dienlich finden, möglichst genau und bestimmt angeben möchten.

Die beste Abhandlung hierüber erhält zum Beweise des Beyfalls der Königl. Gesellschaft eine goldene Medaille oder deren Werth von hundert funfzig Kaiserl. Dukaten, je nachdem es den Verfasser belieben wird. Diejenige Abhandlung, welche der besten am nächsten kömmt, erhält noch eine Medaille oder einen Preis von funfzig Kaiserl. Dukaten.

Die Abhandlungen werden bis zum 1 Jänner 1796. an den unterzeichneten Sekretär der Königl. Gesellschaft in Prag, wie gewöhnlich mit einer Devise sammt einem versiegelten Umschlage worinn Namen und Addresse des Verfassers verwahrt sind, eingesandt.

Prag am 26 Nov. 1794.

Joseph Dobrowsky,
Sekretair der K. Böhm. Gesellsch. der Wissenschaften.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Erläuternder Auszug aus den kritischen Schriften des Hn. Prof. Kant. Auf Anrathen desselben, von M. J. S. Beck. 1ter Band; 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Der allgemeine Beyfall, womit der im vorigen Jahre erschienene erste Band dieses Werks aufgenommen worden, macht alle Lobpreisungen dieser Fortsetzung überflüssig. Sie enthält die Critik der Urtheilskraft und die metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft. Am Schluss der erstern liefert der Hr. Verf. einen wörtlichen Auszug aus einem Manuscript, welches der Hr. Prof. Kant zu einer Einleitung in die Critik der Urtheilskraft bestimmt, und nur seiner Stärke wegen verworfen hatte, jetzt aber dem Hn. Verf. zum Gebrauch bey der Ausarbeitung dieses Werks mitgetheilt hat.

Abhandlungen über die Geschichte und Alterthümer die Künste, Wissenschaften und Literatur Asiens von William Jones und andern Mitgliedern der gelehrten Gesellschaft zu Calcutta 1r Bd. a. d. Engl. von J. Chr. Fick, durchgesehen, mit Anmerkungen, Erläuterungen und Zusätzen bereichert von D. Joh. Fr. Kleuker 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Geschichte meiner Gefangenschaft, nebst Bemerkungen über Handel, Fabriken, Zollwesen u. Schleichhandel eine Warnung für Reisende, von L. C. C. Müller. 8. 12 gr.

Ueber Monarchie und Republik; auch ein politisches Glaubensbekenntniss. 8. 8 gr.

Heinrich Albert Schultens, eine Skizze von F. Th. Rink. 8. 8 gr.

La Ruche, ou lecture amusante et instructive pour la jeunesse, par J. G. Rievethal. T. II. 8. 10 gr.

Lectures intended for the instruction and amusement of young people, who apply themselves to the english tongue, by J. G. Rievethal. Vol. III. 8. 8 gr.

Historical and moral Miscellanies, or a choice of interesting tales, anecdotes, curiosities of nature, lives of remarkable men, customs of people etc. by J. G. Rievethal. Vol. I. 8. 16 gr.

Eine Fortsetzung der *Lectures etc.* für geübtere Liebhaber der englischen Sprache. Diese englischen und das französische Lesebuch von dem nemlichen Herausgeber haben den Vorzug vor den meisten bisher erschienenen Werken dieser Art, dass sie lauter neue noch ungedruckte Aufsätze enthalten, und dadurch und durch eine strenge und sorgfältige Auswahl eine angenehme und interessante Lectüre gewähren.

II. Vermischte Anzeigen.

Etwas über den Aufsatz des Hrn. M. Vater zu Halle im Intelligenzblatter der A. L. Z. No. 146. betreffend die Recension seines Buches: Admiranda versionis et Lectionis Aristotelis libros tres Rhetoricorum, *in den Göttinger gel. Anz. 1794. S. 1351.*

Die Art, wie Hr. *Vater* in dem erwähnten Aufsatze meine Bearbeitung des *Aristoteles* würdiget, ist so anmassend und leidenschaftlich, dass ich schwerlich in dem Urtheile des unbefangnen und sachkundigen Publikums etwas verlieren würde, wenn ich auch gar nichts darauf erwiederte. Wirklich was soll man von einem Schriftsteller denken, der seine *Gerechtigkeit* und *Bescheidenheit* öffentlich anerkannt zu sehn wünscht, und, um sie zu beweisen, mich, eben den Mann, dem er vor wenig Monaten privatim einen sehr ausgezeichneten Beweis seiner Achtung gab, itzt öffentlich auffodert, „*Ihm nur die Zahl von Fehlern selbst zu bestimmen*," die *Er* in den bisher erschienenen Theilen meiner Ausgabe des Aristoteles anzeigen solle; ja der sogar, im Vertrauen auf die *Unsträflichkeit* seiner Einsichten, mir *vorläufig*, und noch dazu von *Rechts* wegen, die Erstattung der Druckkosten zumuthet, falls er sich genothigt sähe, den ansehnlichen Vorrath seiner Berichtigungen in das Intelligenzblatt der Allg. Lit. Zeit. einrücken zu lassen? — Inzwischen möchte Hr. *Vater* mein *Stillschweigen* nicht aus den vernünftigen Gründen erklären, welche es haben würde, und deswegen muss ich Ihm antworten.

Ich bin mit der bisherigen Beschaffenheit der Aristotelischen Werke zu bekannt, und habe eine zu richtige Vorstellung von dem wahren Werthe des Beytrages, welchen ich zur Kritik und zur Erleichterung des Studiums derselben geliefert habe, als dass ich der Einbildung aus mir unbegreiflichen Gründen meine Ausgabe des Aristoteles würde andern künftigen Herausgebern nicht noch eine Menge von Verbesserungen und angemessenern Erklärungen des Textes übrig gelassen haben. Mehrmals habe ich öffentlich gestanden, dass meine Ausgabe blos zur *Grundlage* einer vollständigern kritischen und exegetischen Bearbeitung dienen solle. Für diesen meinen *Hauptzweck* habe

habe ich mich vornemlich bemüht, einen möglichst correcten, zweckmäfsig abgetheilten und interpungirten, Druck des Textes selbst zu bewirken, und hernach den Varianten-apparat, soweit es mir thunlich war, vollständig zu sammeln, zu ordnen, zu prüfen, und auch wohl nach Maafsgabe meiner Kenntnifs der griechischen Sprache und Literatur zur Wiederherstellung des Textes zu benutzen, in Stellen, wo dieser mir verderbt zu seyn schien. Habe ich hier und da in alten Ausgaben, welche ich verglich Varianten übersehen, manche für unbedeutender gehalten, als sie seyn mögen; oder sind meiner Bemerkung Lesarten und Emendationen entgangen, die vorzüglicher waren, als diejenigen, welche ich in den Text aufnahm; so sind das Fehler die ich mit allen Editoren alter Schriftsteller gemein habe. So wenig ich es also übel nehmen kann und werde, wenn Jemand meine Auslassungssünden, Uebereilungen und Irrthümer rügt; so sehr glaub ich doch Anspruch auf seine Dankbarkeit zu haben für das Gute, was ich stiftete, und für den Vorschub, den ich vielleicht ihm selbst leistete. Die *lateinische Uebersetzung*, die ich dem Texte beyfügte, und die zum Theile von andern herrührt; die erklärenden Anmerkungen u. s. w. gehörten zu meinen *Nebenzwecken*. Freylich kommen in den Noten zur *Rhetorik* des Aristoteles häufiger *Erläuterungen* vor. Aber da grade über dieses Werk so oft und von so trefflichen Auslegern commentirt war, ich ihre Werke zur Hand hatte, und dieselben der Varianten wegen durchsehen mufste; so glaubte ich den Lesern nützlich zu werden, wenn ich kurz die brauchbarsten Erläuterungen über dunkle und schwierige Stellen *auszöge*. Dafs ich hierinn nicht unfehlbar gewesen sey, und dafs ein Gelehrter, der auf dieses einzelne Werk des Aristoteles eine Zeitlang seinen ungetheilten Fleifs verwendete, einen ungleich lehrreichern Commentar, als der meinige ist, würde zu Stande bringen können, daran hab ich nie gezweifelt.

In der Göttingischen Recension von Hn. *Vaters* Animadversionibus ad Aristotelis Rhetorica sind, Ihm wegen seines Verfahrens gegen mich *Ungerechtigkeit* und *Verkleinerungssucht* vorgeworfen. Der Vorwurf ist hart, das läugne ich nicht; aber um so inniger bedaure ich es, dafs Hr. *Vater* mich durch seinen Angriff zwingt, eben den Vorwurf hier selbst ausdrücklich zu *wiederholen*, da seine Apologie, anstatt den Vorwurf zu vernichten, vielmehr die evidentesten Belege dazu darbietet. Es heifst doch allerdings *ungerecht* gegen den Werth meiner Ausgabe seyn, und ihn *verkleinern* wollen, wenn Hr. *Vater* behauptet, „*sie enthalte fast nichts, als Auszüge aus den Anmerkungen der vorigen Ausgaben*," und wenn er unter dieser Voraussetzung das mir *Eigene* auf ein *äufserst Weniges*, was nicht viel mehr als *Nichts* ist, zurückführt. Gilt denn der von mir gesammlete geordnete und geprüfte *kritische Apparat* dem Hn. *Vater* für *Nichts*? — Hab ich denn nicht auch eine *Revision der ältern wichtigen Ausgaben* unternommen? — Ist diese nicht mein *Hauptzweck*, und mein *Hauptverdienst*? — Ist der gröfste Theil des Inhalts vom ersten Bande, und manche Erörterung in den übrigen; ist die Besorgung eines correct gedruckten Textes, *eben beym Aristoteles*, von gar keinem Belange? — Hr. *Vater* gesteht selbst in der Vorrede zu seinem Buche S. 4. in appendice Tomi IV. exempli Bipontini a *Buhlio* lectionis varietatem, quae in his editionibus reperitur, *maximam quidem partem* adnotari; alia tamen, eaque haud pauca, praetermitti. Die Herbeyschaffung, Anordnung und Benutzung dieses Apparats ist mir *eigen*, und mein Gegner wird aus Erfahrung wissen, wie mühsam sie seyn mufste. Fodert er *blofs* Conjecturen, und *neue* Erklärungen des Textes von dem Herausgeber eines Classikers, so möchte ich ihn ersuchen, nur zu sagen, wie viel er zu *seinem Eigenthume* in den Animadvv. rechne? Mag es seyn, dafs Hr. *Vater* noch eine beträchtliche Nachlese halten konnte; dafs ich den Sinn dieser und jener Interpretation von Victorius, Majoragius [illegible], unrecht fafste; so beweist doch seine *Nachlese*, dafs ich *geerndtet* hatte. Und auf Seiten des Hn. *Vaters* bleibt es allemal sehr illiberal gedacht und gehandelt; dafs er mir von seinem Dreyfufse herab fast alles wirkliche Verdienst um den Aristoteles abspricht. Da meine Ausgabe des Aristoteles noch nicht das Glück gehabt hat, in der A. L. Z. recensirt zu werden, so appellire ich hierüber an das Urtheil des Kunstrichters, dem die Kritik derselben aufgetragen seyn wird.

Hr. *Vater* läfst es bey der angemerkten Unbilligkeit nicht bewenden; Er erlaubt sich noch eine. „*Ich*," sagt Er, „*hätte nicht so ungerecht seyn dürfen, zu meynen, als habe Er Aenderungen und Erklärungen eines Victorius, Muretus, blofs deswegen bestritten, weil ich sie wiederholt hätte.*" Wo habe ich diese *Meynung* geäufsert? Der Vorwurf ist offenbar aus der Luft gegriffen, um mich und meine persönliche Denkart zu *verkleinern*. — Lächerlich ist es, dafs Hr. *Vater* mich auf seine mir ertheilten Lobsprüche verweist, und zugleich seinen Tadel als sehr *glimpflich*, ja sehr *grofsmüthig* und *nachsichtsvoll* darstellt. Hr. *V.* wufste vermuthlich nicht, dafs ein grofsmüthiger Tadel, besonders wenn man sich seiner Grofsmuth dabey rühmt, beleidigender sey, als der strengste und bitterste von einem Manne von lebhaften Ehrgefühle nur seyn kann. Ich versichre Hn. *Vater*, dafs ich nicht Grofsmuth, sondern Gerechtigkeit von ihm verlange. Er bürdet mir z. B. Fehler auf, die ich selbst in *sehr gemeinen Dingen* begangen haben soll, und citirt mir zu dem Ende sein Buch S. 144. Ich schlage nach, und finde eine mich angehende Bemerkung, die sich auf folgende Stelle beym Aristoteles bezieht. Rhet. III. 2, 11. Ἐστι δε και εν τοις συλλαβαις αμαρτια, εαν μη ηδειας ᾖ σημεια φωνης. οιον Διονυσιος προσαγορευει ὁ Χαλκους ἐν τοις ελεγειοις κραυγην Καλλιοπης την ποιησιν, ὁτι αμφω φωναι * — zu dieser Stelle habe ich in der Note gesagt: In verbis ὁτι αμφω φωναι nemo interpretum haesit. Fateor tamen, me haec verba non capere, et puto, aliquid excidisse. Hieruber erinnert Hr. *Vater*: Buhlius, V. Cl., vix recte suspicatus est, quaedam excidisse post haec verba. Locus Sanus est. Subaudias: ὁτι αμφω (εισι) φωναι. Notatur comparationis caussa inesse in eo, quod et cantus et stridor *voce* continetur. Mein *Irrthum in sehr gemeinen Dingen* mufs demnach *der* seyn, dafs ich nicht begriff, man könnte in ὁτι αμφω φωναι das Wörtchen εισι suppliren. Gleichwohl bekenne ich noch itzt offenherzig, dafs ich, auch wenn εισι supplirt wird, die Stelle nicht verstehe. Es heifst ja nicht ὁτι φωνη, (quod et stridor et cantus voce continetur), es heifst: ὁτι αμφω φωναι. Wo ist denn der stridor in dem Worte Καλλιοπης? Ich will einmal die Stelle übersetzen: *Auch die Sylben können einen Fehler haben, wenn*

wenn sie keinen angenehmen Laut ausdrücken; so wie Dionys *die* Poesie κεκυγη Καλλιοπης *nannte, weil — beyde Wörter sind.* Erst wenn Hr. *Vater*, der mich hier eines *Irrthums in sehr gemeinen Dingen* zeiht, weil ich vermuthete, es sey im Texte ein Wort ausgefallen, die Stelle *erklären* kann, will ich mich des Irrthums schuldig gestehen, den er mir auf eine desto ungerechtere Weise zuschiebt, je grofsmüthiger die Miene ist, womit er es thut. Es würde mir zu kostbar werden, wenn ich eben so seine übrigen Bemerkungen beleuchten und anzeigen wollte, wo ich wirklich Unrecht, oder Recht zu haben glaube; ich will also nur noch einige Hauptpunkte seiner Antikritik berühren. — Ueber meine „*gekünstelte*" Ausgabe des Aristoteles fällte Hr. *Vater* das allgemeine Urtheil, dafs ich, *falls Er nicht irre*, justo religiosius *antiqua* beybehalten habe. In der Göttingischen Recension wird dieser Tadel *seltsam* genannt. Man höre, wie Hr. *Vater* sich herauswickelt. *Er habe*, sagt er, *antiquam lectionem mit der vulgata lectione bisher für einerley gehalten*; und jener Ausdruck (antiqua lectio) sey nur *aus besonderer Schonung* von ihm gewählt worden, weil er weniger — *beleidigend* sey. Gibt es eine kümmerlichere Ausflucht, als diese ist? Und kann man einen Kritiker *beleidigen*, wenn man es misbilligt, dafs er zu sehr der vulgatae lectioni folge? Man sieht, Hr. *Vater* dünkt sich über allen *Irrthum* erhaben; sonst würde er, wie es einem Wahrheit liebenden Manne geziemt, ohne Umstände gesagt haben, es sey ein *Schreibfehler*, und er habe etwas *anders* ausdrücken *wollen*, als Er wirklich ausdrückte. Ich hätte vielleicht den *Schreibfehler* geglaubt, so wie ich itzt ehrlich und aufrichtig glaube, der Sarcasmus *Ursins* in meinen Noten sey noch etwas *mehr* als ein Schreibfehler, nemlich ein Fehler einer augenblicklichen Gedankenlosigkeit oder Zerstreuung während dem Arbeiten. Denn dafs ich von dem Kiker in Athen schon als Knabe gehört habe, und dafs er nicht durch Hr. *Vater* zuerst mir vorgekommen sey, wird Hr. *Vater* wohl nicht in Abrede seyn.

Allerdings kann ein Schüler sich die Anzeige von Irrungen selbst gegen einen Criticus erlauben; und ich, weil ich doch einmal dieser Criticus seyn sollte, habe die Belehrung des Hr. *Vaters*, soweit sie es nur zu seyn scheinen, mit Dank angenommen. Auch künftig werde ich sie unter eben der Bedingung mit Vergnügen und Erkenntlichkeit annehmen, wenn in der That ein Wort von mir Hn. *Vater* zu bewegen vermag, dafs er von seinem Reichthume mir und der gelehrten Welt mittheile. Seiner Herausforderung hingegen, dafs ich *ein Dutzend hauptwichtiger Verbesserungen und eigner Erklärungen, wie sie einer Criticus würdig sind*", zur Schau aus allen Bänden meiner Ausgabe des Aristoteles aufstellen solle, kann ich nicht Folge leisten. Ich denke nun einmal von meinen Arbeiten nicht so, wie Hr. *Vater* von seiner Erstgeburt, und hege zu viel Hochachtung gegen das Publicum, um ihm auch nur *eine einzige* Verbesserung, die ich etwa im Texte des Aristoteles gemacht hätte, als *hauptwichtig* selbst anzupreisen. Wenn dem vortreflichen Hn. Prof. *Wolf* eine solche Emendation gelungen ist, so gönne ich Ihm die Ehre von Herzen, ohne auf eine solche Art, wie sie Hr. *Vater* mir vorzuschlagen die Güte hat, nach einer ähnlichen Ehre ringen zu wollen. Ich liebe das Klappern nicht, mag es auch, wie das gemeine Sprüchwort sagt, zum Handwerke gehören.

Inwiefern in der Göttingischen mehrgenannten Recension mit oder ohne Grund behauptet ist, dafs in Hn. *Vaters* Animadversionibus nicht alles satis firmatum sey, oder dafs (wie Hr. *Vater* itzt diesen Ausdruck abändert) einiges Falsum et Grammaticae et omni rationi contrarium mit unterlaufe, liegt mir hier nicht ob, zu entscheiden. Der Machtspruch des Hn. *Vater* hat aber meines Erachtens die in der Recension gegen ein paar seiner Bemerkungen erhobenen Zweifel nicht weggeräumt. Von Pünctlichkeit und Genauigkeit in der Kritik und grammatischen Erklärung bin ich ein eifriger Freund. Aber über das vermeynte attische δε im *Nachsatze*, und die attische Form Αλκινος für Αλκινοος viel Worte verlieren, ist für meinen Sinn und Geschmack Kleinigkeitenkrämerey. Indessen mögen Hr. Prof. *Wolf* und Hr. *Vater* es damit halten, wie *sie* wollen; ich bin ebenfalls unter den Philologen Deutschlands mündig geworden, und werde es damit halten, wie *ich* will.

Nach dieser Erörterung überlasse ich es dem Hn. *Vater*, ob er die angefangene Neckerey fortsetzen, oder mit mir, der ich ihn nicht persönlich kenne, und nie beleidigt habe, vielmehr ihm mit Freude die Hand geboten haben würde, ruhig und friedlich dieselbe Strafse ziehen will. Ich dächte, das letztere wäre das vernünftigste.

Göttingen, d. 12. Januar 1795.

J. G. Buhle.

Erklärung.

Es ist bey der Redaction der A. L. Z. seither vorgekommen, dafs auswärtige Correspondenten, vielleicht ohne übelwollende Absicht, solche Notizen zum Intelligenzblatt eingesendet haben, deren Inhalt auf persönliche Beleidigungen eines dritten hinausgegangen, die man daher nicht aufnehmen konnte, oder durch welche, wenn sie ja übersehen worden, das A. L. Z. nur Anspruch zugezogen werden mufste. Man verbittet es daher hierdurch öffentlich die Redacteurs nicht mehr in dergleichen Versuchung zu setzen.

Da sie weit entfernt sind, Notizen verbreiten zu wollen, die irgend jemand für persönliche Beleidigung aufnehmen Grund haben könnte, so handeln sie auch dieser Gesinnung gemäfs, wenn sie eine ihnen kürzlich zugesendete beleidigende *Antwort* unterdrücken, die sich für eine, in dem Intelligenzblatt Num. 143. des vorigen Jahres befindliche *Anfrage*, welche, ohne dafs man Arges dabey im Sinne hatte, bey der Redaction durchgewischt ist, Satisfaction nehmen wollen.

Die Herausgeber der A. L. Z.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 8.

Sonnabends den 24ten Januar 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Berlinischer Archiv der Zeit und ihres Geschmacks. Eine Monatsschrift von einer Gesellschaft von Gelehrten verfaßt. Mit Kupfern 1795.

Von dieser neuen Monatsschrift, welche sich ohne Zweifel von selbst empfehlen wird, ist das 1ste Stück, Januar 1795 bereits erschienen, und enthält: 1) Rechenschaft über den Zweck und die Bearbeitung dieser Zeitschrift. 2) Ueberblick der politischen Lage von Europa und der Begebenheiten des verflossenen Jahres. I. Kriegesische Vorfälle. 3) Flüchtiger Anblick der deutschen Literatur. 4) Parallelen, die bildenden Künste betreffend. 5) Schaubühne betreffend. 6) Etwas über Musik, zur Einleitung. 7) Die Erscheinung aus dem Koffre. Eine Novelle aus dem Gebiete der Mode; Erste Erscheinung. 8) Fragmente aus der Beschreibung einer Reise nach Helgoland im J. 1793. von *Joh. Fr. Zöllner.* 9) Neue Modeartikel, mit einer illum. Kupfertafel. 10) Charlotte Corday vor der Guillotine. — Der Preis des ganzen Jahrg. ist 4 Rthlr. 12 gr. wofür sie in jeder soliden Buchhandlung Deutschlands zu bekommen ist.

Berlin, am 2. Jänner 1795.

Friedr. Maurer.

In der Hermsdorf und Antonischen Buchhandlung in Görlitz sind im Jahre 1794. folgende neue Bücher herausgekommen. Des Abts Bertola Denkschrift auf Salome Geßner, aus dem Ital. 8. 8 gr. M. Karl Friedr. Brescius Zuruf an meine Oberlausitzer Mitbürger, die sehr nöthige Verbesserung einiger unserer Volksschulen betreffend. 8. 3 gr. Eduard der Waidmann, eine Erzählung zur nähern Kenntniß des menschlichen Herzens. 8. 1 Rthlr. Freund Heins Wanderungen. 8. 1 Rthlr. Sechzig Oden des Horaz, in den Versmaasen des Originals übersetzt. Nebst drey Eklogen aus dem Virgil. gr. 8. 10 gr. Der Jesuit auf dem Thron, oder die neue Felsenburg. Ein komisch-politisch-satyrischer Roman. 8. 1 Rthlr. D. M. Luthers Hauspostille, ein Predigtbuch über die jährlichen Sonn- und Festevangelien, zur Hausandacht für evangelische Christen, 2 Bände und einem Bande Passionspredigten. Subscriptionspreiß 2 Rthlr. Dr. Löflers, Eckermanns und Döderleins Gutachten über einige wichtige Religions-Gegenstände, in Beziehung auf den Religions-Prozeß des Prediger Schulz, in Gielsdorf. 8. 12 gr. Magazin kleiner gemeinnütziger und unterhaltender Reisebeschreibungen, wie auch ländlicher Gemählde und interessanter Naturscenen. 1r Band. 8. 1 Rthlr. Tiefranks, Dr. Joh. Geo. Darstellung der vorzüglichsten Umstände, durch welche die Reformation D. M. Luthers vorbereitet, bey ihrem Anfang und Fortgang unterstützt, und ihre Ausbreitung befördert worden ist. 8. 1 Rthlr. 4 gr. Das Turnier zu Nordhausen a. 1563. Vom Verfasser des Erasmus Schleicher. 8. 1 Rthlr. Der Volksfreund, ein Lesebuch für jeden braven Bürger und Landsmann. 2 Bändchen. 8. 12 gr.

Auch haben wir die Lausitzische Monatsschrift, welche seit zwey Jahren von der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften herausgegeben worden ist, in Verlag genommen. Von dieser Monatsschrift, welche in der A. L. Z. und andern krit. Blättern mit dem verdienten Beyfall aufgenommen und empfohlen worden, erscheint zu Ende jedes Monat ein Stück in farbigen Umschlag geheftet. Diejenigen, die sich unmittelbar mit frankirten Briefen und baarer Einsendung des Geldes an uns selbst wenden, erhalten den Jahrgang um den zeitherigen Subscriptionspreiß von 1 Rthlr. 12 gr. auf Druckpapier, und 1 Rthlr. 16 gr. auf Schreibpapier. Der Ladenpreiß von ersten 2 Rthlr. 16 gr. von letztern 3 Rthlr.

Da die unerwarteten Hindernisse, welche die Erscheinung des beliebten

Neujahrsgeschenks für Forst- und Jagdliebhaber vom Hrn. Reg. Rath von Wildungen für das Jahr 1795.

bis hierhin verzögert haben, endlich überwunden sind, so eilt unterzeichnete Buchhandlung, diese allen achten Jägern und Forstmännern gewiß willkommene Nachricht hierdurch freudig zu verkündigen, der dermalige vorzüglich interessante Inhalt dieses schönen Werkchens liefert folgende Rubriken;

1) Skizze einer Urgeschichte des Jagdwesens.
2) Natur- und Jagdgeschichte des wilden Schweins.
3) — — — — des Birkhahns.
4) — — — — des Wolfs.
5) Vom Schuhu und Anlegung einer Krähenhütte.
6) Von einem im Nassau-Dillenburgischen angelegten Holz-Saamen-Magazin.

7) Geschichte eines von einem Hunde und einer Füchsin erzeugten Thieres.

8) Ueber die Ursachen des jetzigen fast allgemeinen Haasenmangels.

9) Jagdsprüchwörter.

10) Patriotischer Zuruf an alle biedre deutsche Jäger.

11) Anzeige neuer Forst- und Jagdschriften nebst kurzer Recension.

12) Forst- und Jagdanekdoten.

13) Neue Jagdgedichte.

14) Ankündigungen.

Die Kupfer, (welche *einen Jäger mit dem Leithunde, ein Hauptschwein, eine aus ihrem Lagen aufgeschuchte Rehe mit Frischlingen, den Birkhahn und das Birkhuhn, den Wolf und die Krähenhütte* vorstellen, und von den Meisterhänden des berühmten Herrn Grafen von Mellin, des Hn. Piloty und des Hn. Herausgebers selbst gezeichnet und fürtreflich illuminirt sind), so wie manche andre sehr wesentliche Verschönerungen werden auch Kenner ihres Beyfalls gewiss nicht minder würdig finden.

Der Preis ist, wie gewöhnlich, 16 gr. oder 1 fl. 10 kr. Convent. Geld.

Marburg, den 24. Dec. 1794.

Neue Akademische Buchh.

Nachricht an das Publikum.

Es ist bereits vor einigen Wochen bey *Jos. Conrad, Kais. Reichs Hofbuchdrucker und Universitätsbuchhändler* ein Werkchen unter dem Titel erschienen: *die Obstbaumzucht*, (Obstbaumzucht) *nebst dem Verzeichniss aller Bäume, Stauden und Buschgewächse.* Mit kurzgefassten Anmerkungen aus der Natur und ökonomischen Geschichte derselben. Von Hr. Fr. J. Märter, der K. K. N. ökonomischen Gesellschaft Mitglied.

So unerhört und äusserst befremdend es für einen Autor seyn muss, wenn gerade an dem Orte seines Aufenthaltes, eine neue vermehrte und verbesserte Auflage einer seiner Werke veranstaltet wird, ohne dass er selbst nur ein Wort davon weiss, um so mehr auffallend ist es ihm natürlich, wenn er durch ein Ohngefähr ein Werkchen unter die Hände bekommt, das er nie für sein Kind erkannt haben würde, wenn ihm nicht sein Name vor der Stirne geschrieben stünde. Meine Ehre erfordert es also, da sich der unverschämte Herausgeber dabey gar nicht genannt *) und also ein öffentliches Falsum begeht, hiedurch bekannt zu machen, dass ich an der höchst elenden, von unzähligen Sprachfehlern, unverständlichen Provinzialismen, und ganz undeutschen Ausdrücken wimmelnden Kompilation längst bekannter trivialer Gegenstände über den Obstbau, wodurch der Herausgeber aus eigennützigen Absichten, mein *Verzeichniss der österreichischen Bäume und Stauden* durch zwey Anfangskapitel und einem Anhang, der unstreitig das schlechteste Produkt seiner Art ist, vermehrt und verbessert zu haben, sich erkühnt, nicht den geringsten Antheil habe, im Gegentheil halte ich mich aus Pflicht für Wahrheit, gute Sache, und aus Achtung für das Publikum verbunden, jedermann, der seiner Geduld nicht eine Pönitenz auflegen will, öffentlich dafür zu warnen, und wer anders sich in der Obstcultur rathen lassen will, lieber an die ächten und bewährten Quellen eines *du Hammels, Schabols, Christs, Hennels, etc.* zu weisen. Die gütige Aufnahme meiner jugendlichen und ersten botanischen Arbeit, wovon der schnelle Vergriff zweyer Auflagen in meinem Vaterland mir ein hinlänglicher Beweis ist, fordert mich nun selbst zum Dank auf, eine dritte mit passenden und willkommenern practischen Vermehrungen zu veranstalten, wozu mich meine gegenwärtige Muse und der Besitz eines ansehnlichen Gartens vorzüglich im Stande setzt.

Fr. Jos. Märter,
der K. K. N. ökonomischen
Gesellschaft Mitglied.

*) Denn nur in dem Ankündigungsblatte stehen die Buchstaben Chr. B. D. B. C. O. St. E. beygedruckt, das ist: Christian Baumann, des Bethlehem-Ritterordens Stift Erpach der churfürstl. Bayrisch. (aber nicht der K. K.) sittlich landwirthschaftl. Academie zu Burghausen Mitglied.

Nöthige Berichtigung einer falschen Ankündigung.

Ich war nicht wenig erstaunet in No. 2. des Intell. Blatts der ALZ. von diesem Jahre, vom Hn. Buchhändler *Krumbhaar* zu Eisenach ein *Oekonomisch-botanisches Garten-Journal* angekündigt zu finden, davon ich — *in Verbindung mit mehreren Gelehrten!!!* der Herausgeber seyn solle. Ich bin weder Gelehrter, noch maasse ich mir an, Gelehrten und Schriftstellern von Verdienste an die Seite zu treten; und weiss also nicht, wie ich zu der Ehre komme, von Hn. Krumbhaar als Herausgeber eines *Oekonomisch-botanischen Garten-Journals*, als woran ich nie gedacht habe, aufgestellt zu werden; daher ich auch feyerlichst dagegen protestiren, sie verbitten, und vielmehr erklären muss, dass ich von obgedachter Ankündigung kein Wort weiss, und nie dergleichen Willens gewesen bin, indem ich gar wohl fühle, dass dergleichen weit über meine Kräfte geht. Herr Krumbhaar hat nichts von mir in den Händen als einige Hefte *ökonomisch-botanische Bemerkungen über verschiedene neuere, noch nicht allgemein bekannte Getreide-Arten*, nachtheilige und dem Getreidebau *schädliche Pflanzen und Thiere*, und Vorschläge zur bequemen *Anlage eines kleinen botanischen Gartens* für Pflanzen-Liebhaber. Diese kann Hr. Buchhändler Krumbhaar, jedoch unter dem bescheidenen Titel, den ich ihnen gegeben habe, drucken lassen; alles Uebrige aber verbitte ich nochmals feyerlichst.

Weimar, d. 14. Jan. 1795.

Friedr. Gottl. Dietrich,
F. S. Weim. Hofgärtner.

Nachricht für Kaufleute.

Die kaiserlich-privilegirte allgemeine *Handlungs-Zeitung und Handlungs-Anzeigen*, welche im Julius dieses Jahres ihren Anfang genommen haben, werden 1795. nach eben demselben Plane fortgesetzt.

Die

Die *Handlungs-Zeitung* nemlich wird Nachrichten enthalten, von welchen der Kaufmann täglich in seinen Geschäften Gebrauch machen kann. Zum Beyspiel, die Preise aller Waaren in den Produktions-Orten, oder auf den ersten Markt-Plätzen, ihre muthmaslichen Veränderungen und Vorräthe; die öffentlichen Verkaufungen; die Frachten zu Wasser und zu Lande; die Assekuranz-Prämien, Wechsel- und Geldkurse, Etablissements, Fälschungen, Verordnungen und Verbote in Handelssachen; Beschaffenheiten der Aerndten, des Fischfangs; Anzeigen und Beurtheilungen neuer Bücher; Gedanken und Aufsätze über Handlungs- und Staatshandlungswissenschaftliche Gegenstände, u. d. gl.

In den Handlungs-Anzeigen wird alles aufgenommen, was eingesandt und für die gedruckte Zeile 3 Kreuzer bezahlt wird. Z. B. Anfragen und Anzeigen, sie mögen betreffen, was sie wollen; als: Personen, welche Dienste suchen oder welche gesucht werden; Kaufleute, Fabrikanten etc. welche einen Gesellschafter suchen; Handlungen, Fabriken, Apotheken, Waaren, Instrumente etc. welche zu kaufen oder zu verkaufen gesucht werden; Preislisten von rohen und verarbeiteten Waaren; Etablissemente, Errichtungen von Fabriken, Ankündigungen von Büchern, u. s. w.

Von der *Handlungs-Zeitung* kommt wöchentlich ein halber Bogen auf Schreibpapier heraus; die *Handlungs-Anzeigen* aber hängen von der Menge der eingesandten Nachrichten ab, und können sich wöchentlich auf mehrere Bogen erstrecken.

Die kaiserliche Reichs-Oberpostamts-Zeitungs-Expedition in Nürnberg hat diese Zeitschrift in Commission genommen, und es ist bey derselben der Jahrgang der Handlungs-Zeitung und Handlungs-Anzeigen für den Pränumerations-Preis von *Einem Dukaten* oder von *fünf Gulden* in 24 Guldenfuss, der diesjährige halbe Jahrgang aber für die Hälfte, also für 2 fl. 30 kr. zu haben.

Wer sich dafür interessiren will, beliebe sich nur an sein nächstes Postamt zu wenden und mit ihm in Ansehung des Preises überein zu kommen. In *Berlin* nimmt auch Herr Buchhändler Fr. *Maurer*; in *Prag* Hr. Buchhändler *Widtmann* und in *Wien* nehmen die Herren Buchhändler *Stahel* und *Compagnie* Bestellungen darauf an.

Sehr gerne werden auch noch mehrere Correspondenten zur Handlungs-Zeitung angenommen, und verhältnismäsig bezahlt. Auch einzelne Nachrichten für dieselbe werden mir willkommen seyn.

Schon aus den bisher erschienenen Stücken dieser Zeitschrift wird man den Nutzen derselben für jeden Kaufmann etc. einsehen können. Dieser Nutzen wird sich im künftigen Jahre, wegen mehrerer Hülfsmittel, vergrösern.

Nürnberg, im Nov. 1794.

Johann Michael Leuchs,
Kaufmann.

Bekanntmachung.

In der, No. 349 der ALZ. von diesem Jahr befindlichen Recension des von mir herausgegebenen *Repertoriums des deutschen Staats- und Lehnrechts* Bd. 3 wünscht der Rec., dass ich mein Versprechen (den 4. Band dieses Werks bald möglichst zu liefern) besser halten möchte*), als ich es in Ansehung *meiner neuen Ausgabe der Moserischen Werke* gethan hätte. „Immer, setzt er hinzu, dürfte es schwer zu entschuldigen seyn, die Herausgabe eines Werks so feyerlich und öffentlich auf einen gewissen Termin anzukündigen, sogar Vorausbezahlung anzunehmen, und dann doch die Erfüllung seines Versprechens Jahre lang anstehen zu lassen". Diese Aeusserung nöthiget mich, hierdurch zu wiederholen, was ich bereits im vorigen Jahre in meinem Handbuche des deutschen Staatsrechts S. 24 öffentlich gesagt habe: *wie es durchaus nicht meine Schuld sey, dass diese Ausgabe nicht da stände.* Einige Frankfurter Buchhändler droheten den Verleger Hn. *Grattenauer*, dass sie ihm seine besten Verlagsbücher nachdrucken wollten, so bald meine Ausgabe des Moserischen Staatsrechts erscheinen würde. Diess sowohl, als auch die eingetretenen Kriegsunruhen, machten Herrn Grattenauer unentschlüssig. Er wollte es nicht wagen, mit dem Druck den Anfang zu machen, und konnte sich doch auch, in Erwartung ruhigerer Zeiten, nicht entschliessen, das ganze Vorhaben aufzugeben, und diess öffentlich bekannt zu machen. Diess bestimmte mich denn endlich, wie bereits bemerkt, in meinem Handbuche des d. St. R. zu dessen Bearbeitung ich mich darauf entschloss, bekannt zu machen, dass das Werk nicht erscheinen würde. *Ich* habe übrigens das Werk nicht auf Pränumeration angekündiget — auch habe *ich* keine Pränumeration angenommen, als einzig und allein von des Herrn Herzogs *von Sachsen-Coburg* Durchlaucht. Diess Geld ist bereits zurückgegeben, und ich hoffe, dass Herr Grattenauer ein Gleiches gethan haben wird. Sollte es wieder Verhoffen noch nicht geschehen seyn, so fordere ich ihn hierdurch dazu öffentlich auf.

Helmstädt, d. 28. Nov. 1794.

C. F. Haeberlin.

Diese Erklärung des Herrn Hofraths Häberlin ist ganz der Wahrheit gemäss, und ich spreche ihn hiermit von aller Ursache der Verzögerung frey. Den mehresten, die auf das Werk voraus bezahlt hatten, ist ihr Geld wieder zurück bezahlt worden, nachdem sie die in Händen habende Scheine zurückgegeben. Ein gleiches werde ich gegen Jedermann beobachten, und bitte nur um Zurückgabe der Scheine.

Nürnberg, den 28. Nov. 1794.

Ernst Christoph Grattenauer.

*) Der vierte Band des *Repertoriums*, wovon bereits gegen 4 Alphabet abgedruckt sind, wird unfehlbar in der Leipziger Ostermesse 1795. erscheinen. Ich glaube nicht, dass das Publikum Ursache haben wird, sich zu beschweren, wenn von einem so grosen und mühsamen Werke alle anderthalb bis zwey Jahre ein Band erscheint. — Sehr angenehm würde es übrigens auch mir gewesen seyn, wenn sich die Verlagshandlung hätte entschliessen können, die beyden ersten Bände dieses Werks als nicht gedruckt anzusehen, weil ich alsdann ungleich freyere Hände gehabt hätte, und nicht so oft mich in Verlegenheit befunden haben würde. — Allein das Opfer wäre wohl zu gros gewesen. Inzwischen bin ich dem Rec. für die gute Meynung, welche er von mir zu haben scheint, sehr verbunden.

In der *Weidmannischen* Buchhandlung in Leipzig sind folgende neue Bücher herausgekommen:

C. T. G. Schönemanni Bibliotheca historico-litteraria patrum latinorum a Tertulliano principe usque ad Gregor. M. et Isidorum Hispalensem. Tom. IIus 8maj. 2 Rthlr. 20 gr.

Sam. Bocharti Hierozoicon, sive bipartitum opus de animalibus sacrae scripturae; denuo edidit, emendavit auxit aeque illustr. *E. F. C. Rosenmüller.* Tom. IIus 4maj. 5 Rthlr. 16 gr.

Nouveau Dictionnaire [illegible] *Adelung*, à l'usage des étrangers, par Ch. H. Reichel. 2 Volumes. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Aug. Guil. Ernesti Opuscula oratorio-philologica. 8maj. 16 gr.

II. Neue Musikalien.

Bey Grieshammer in Leipzig ist erschienen: *Singbare und leichte Choralvorspiele für Lehrer und Organisten auf dem Lande und in den Städten, von Johann Friedrich Doles,* Kantor an der Thomasschule und Musikdirektor an den beyden Hauptkirchen zu Leipzig. Erstes Heft, welches acht Vorspiele enthält, und 8 gr. Sächs. kostet.

III. Vermischte Anzeigen.

Aus *Weimar* den 10 *Dec.* 1794. Hr. Hofrath *Fr. Schlegel*, Professor der Geschichte in Mitau, der nach seiner Zurückkunft aus Italien diesen Winter in Deutschland und vorzüglich hier zubringen wird, sammlet an einer Geschichte der höchstmerkwürdigen Regierung der Russ. Kaiserin Catharinen II., von deren dereinstigen Erscheinung wir uns vorzüglich viel versprechen haben, da er diese Werk als den Probestück seines Eintritts in die Reihe der historischen Schriftsteller bestimmt hat. Jetzt arbeitet er an der Beschreibung seiner Reise durch Italien, die wir bald zu hoffen haben.

Da in verschiedenen Taschen-Kalendern die Fürstlich-Nassau-Saarbrückische Familien-Verzeichnisse unrichtig eingeführet sind; so werden die Herren Verfasser und Verleger der Taschen-Kalender hierdurch ersucht, die eingeschlichenen Fehler, nach Anleitung des Vertrautgischen genealogischen Reichs- und Staats-Handbuchs, zu verbessern.

Aus Fürstlich-Nassau-Saarbrückischer Regierung.

Auf die in No. 321. der Lit. Zeitung 1794. stehende Recension der Geschichte Frankreichs, sey es mir erlaubt (zu meiner Rechtfertigung) folgendes zu erwiedern. es ist mir 1) nie in den Sinn gekommen, dieß Buch für ein ganz neues ausgeben zu wollen, wie ich denn auch den alten Titel desselben blos durchstrichen und den veränderten hinein gelegt, zugleich meine Handlungsgehilfen auf der Messe mündlich darüber unterrichtet habe. Es ist also kein *Sunde*, sondern vielmehr eine den Umständen angemessene Veränderung die folgenden Zusammenhang hat. Ich kaufte dieß Werk mit der übrigen Hessischen Verlagsmasse, wo es unter dem Titel: Darstellung der neuern Weltgeschichte etc. in 7 Bänden gedruckt worden war, die blos die Geschichte von Frankreich enthielten. Ich glaubte daher keine Sünde zu begehen, wenn ich mit Erlaubniß des Hn. Herausgebers den Titel änderte, der dem Buche im Wesentlichen weder etwas nahm noch gab, als daß er das Publikum vom seinem Inhalt bestimmter unterrichtete und dieß war sehr nothwendig, da ich den Plan auf welchen dieß Werk ursprünglich kalkulirt war, aus mehrern Gründen nicht ganz durchführen wollte, und man unter der ersten Aufschrift mit vollem Recht mehr als die Geschichte eines einzelnen Staats erwarten konnte. Daß dieser Titel nicht unter der Jahrzahl 1787. — 90 gedruckt wurde, hängt mehr mit der Veränderung der Firmen zusammen, als daß es den Schein einer Empfehlung dadurch erhalten sollte, deren es wenigstens hiezu nicht bedarf, da die Geschichtsfacta sich nicht umändern lassen, und die Schreibart des Herausgebers aus der neuesten Periode, angenehm und leicht, so wie es für die Klasse von Lesern (er schrieb für Frauenzimmer) am zweckmäßigsten ist. Und da 2) diesem Geschlecht weniger an pragmatischer Umständlichkeit, als an einer lebhaften Darstellung gelegen ist, so hielt er die Quellen aus welchen er schöpfte wahrscheinlich zu seinem Zweck für die besten. Auf den 3) Vorwurf, daß der 7te Band die Begebenheiten nur bis zum Jahr 1790. und nicht die Hinrichtung des Königs enthält, kann ich weiter nichts antworten, als was ich schon bekannt gemacht habe, daß nämlich der 8te Band alsdann erscheinen wird, wenn das gegenwärtige Chaos von Ursachen und Wirkungen erst näher entwickelt ist. Und dann hat jeder Besitzer die vollkommene und gut geschriebene Geschichte eines Reichs, das in mehr als einer Hinsicht so allgemeines Interesse verdient, die jeder Dilettant mit Vergnügen lesen und wieder lesen wird, wenn ihr Herausgeber auch nicht nach Rühdeus, Freher, Mabillon, du Chesne, Mezeray und Thuanus sondern nach Menzel, Schröckh, Guthrie und Gray gearbeitet hätte.

Uebrigens hätte auch billig erwähnt werden müssen, daß mit diesem Buche zugleich in Rücksicht seines Preises eine Veränderung vorgenommen worden, nach welcher es jetzt sehr billig für 4 Rthlr. 16 gl. verkauft wird. Ist es nun weniger Verdienst nützliche Schriften durch Wohlfeilheit im Kours zu bringen, und dadurch Kenntnisse und Aufklärung nach Maasgabe zu verbreiten, oder beydes dem Publikum durch hohe Preise noch mehr zu erschweren? — Doch ich kann mich schon hinlänglich mit der Ueberzeugung trösten, daß das respektable Tribunal d. A. L. Z. meine Gesinnung nicht kannte, und von den lokalen Verhältnissen der Sache nichts unterrichtet war.

Berlin d. 20 Decbr. 1794.

Nauck Buchhändler.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 9.

Sonnabends den 24ten Januar 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN

I. Neue periodische Schriften.

Neues theologisches Journal, herausgegeben von C. F. *Ammon*, H. C. A. *Hänlein* und H. E. G. *Paulus*. Fünfter Band, erstes Stück. Nürnberg, bey J. G. Monath und J. F. Kuisler 1795. enthält: einen Aufsatz über das theologische Stift zu Tübingen, nach seinen neuesten Verbesserungsanstalten. Recensionen: I. Allgemeines Repertorium der Literatur für die Jahre 1785 — 1790. III. Bd. II. Disquisitio hist. cr. de indole, aetate et usu libri apocryphi, vulgo inscripti: *Evangelium Nicodemi*. Auct. Guil. Lud. Brunn. III. Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte. VIII. Jahrg. I. Bd. 1, 2, 3. Heft. IV. J. D. Michaelis zerstreute kleine Schriften — oder: Auswahl zerstreuter vorzüglicher Aufsätze theologisch-philologischen Inhalts. I. II. Lieferung. V. Freymüthige Gedanken über die allerwichtigste Angelegenheit Deutschlands. VI. Höchstwichtige Erinnerungen zur rechten Zeit, von Leopold Aloys Hoffmann. VII. Liturgische Blätter von W. Fr. Hufnagel. VIII. Ueber die Prodigien von M. Seeger. IX. Kleinere Anzeigen.

Neueste Religionsbegebenheiten (*Giessen*, Krieger 8.) 1794. XVII. Jahrg. 7te St. *Julius* (S. 385 — 436) enthält: 1) Ueb. Religionsanstalten im Preussischen. 2) Ueb. Machinationen geg. Bücher u. Autoren.

9te Stück *September* (S. 801 — 860) enthält: 1) Religionsanstalten im Preussischen.

Blum, Deutschlands Töchtern geweiht; eine Monatsschrift von Freunden und Freundinnen des schönen Geschlechts, (*Tübingen*, Cotta 8.) 1794. IIr Jahrg. 4s Bändch. 12s Heft. *December* (S. 193 — 320) enthält: d. Hermelin u. d. Biber u. d. wilde Schwein (*v. Florian* u. *Pfeffel*); d. wilde Schwein u. d. Vogel (*v. Ebend.*); d. Hofnarr (*v. Ebend.*); Timur u. Amadi (*v. Ebend.*); wohlthät. Rache; an N.; Erklärung; an Mendax; Jerem; Warnung; an Bunte; Gedanken; Mathilde, e. schott. Novelle.

Neueste Geschichte der Staaten und der Menschheit (*Gehre*, Rothe 8.) 1794. *October* (S. 273 — 353) enthält: I. Verhältnisse u. Begebenhh. d. Staaten. II. Fortsetz. d. Nachrr. v. d. gall. Revolution. III. Der Krieg am Rhein (Forts.). IV. Schweden. Proceß geg. d. Theilnehmer d. Armfelt. Verschwörung.

Deutsches Magazin (*Altona*, Hammerich 8.) 1794. *Decemb.* (S. 575 — 694) enthält: I. Miszell. z. ältern Literatur u. Dichtkunst (v. Hn. Kanzeley-Secret. J. F. *Schütz*). II. Soll England durchaus nicht Frieden machen? (v. Hn. Prof. v. *Eggers*). III. Fragmente a. d. Reisebeschreib. e. im Jun. d. J. durch e. kl. Theil v. Deutschl. gemachten Reise. IV. An Melodi. V. Stanislaus Leszczinski Meynungen üb. Rousseau (v. Hn. H. C. P. *Clausen*). VI. Actenmäss. Darstellung d. Armfelt. Verschwör. geg. d. Schwed. Regierung. (Forts.)

Annalen der Rechte der Menschen, der Bürger und der Völker; herausg. vom Prof. *Schmalz* (*Königsberg*, Nicolovius) 1794. 8. 2s Heft (S. 89 — 181) enthält: I. Zur Untersuch. d. Menschheits-Rechte. 1) Numa u. Petrus. 2) Ueb. d. natürl. Grund d. Erbfolge. 3) Mensch polit. Betracht. üb. d. Ehe. 4) Aristoteles üb. Revolutionen. 5) Hyper-Metapolitik. II. Zur neuest. Literatur d. Natur- u. Völkerrechts. 6) Vermischte Bemerkungen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Herr Tode sagt in seinem medizinischen Journal 1ten Bandes 3ten Hefte pag. 42 in der Rezension über *die Ane des weiblichen Beckens, beschrieben von D. J. C. Sommer*, dass diese Piece schwer in Buchläden zu haben sey, ich als Verleger erkläre *dasmach* dieses als einen Irrthum, und versichere, dass sie in allen Buchhandlungen um 4 gr. zu haben ist, oder doch bald herbeygeschafft werden kann. Gleichfalls kann ich nicht umhin folgenden Fehler zu rügen: Im Musenalmanach für Jahr 1795. herausgegeben von Hn. Voss ist dem Siegsgesange für Freye, von Matthissen pag. 82 eine Melodie beygefügt, die *nicht* Herrn Gluck, sondern Herrn Gläser in Weissenfels zum Verfasser hat. Er fertigte sie auf das in dem Roman: Hermann von Nordenschild 1. Bande pag. 146. befindlichen Kriegslied. Auch ist die Melodie im Musenalmanach nicht zu ihrem Vortheile in den

letztern Takten geändert. Genannter Herr Cantor und Musikdirector Gläser hat auch in meinem Verlage herausgegeben: *Kurze Klavierstücke zum Gebrauch beym Unterrichte in Menuets und Polonoisen aus alten Tönen.* Der Ladenpreis dieses gewiß nützlichen Werks ist 20 gr. Rezensionen davon findet man in der Jen. A. L. Z. 1793. No. 385. und in der Allgem. deutschen Bibliothek 108. Bandes 1ten Stück. Nur zeige ich meine seit der Ostermesse 1794. neu gedruckten Verlagsartikel hier an.

Adolph der Kühne, Ritter von Dassit, dramatisirt vom Verfasser des deutschen Alcibiades, 3 Theile, wohlfeile Ausgabe, mit 3 Kupfern, 8. 1 Rthlr.

Alcibiades, der deutsche, 3 Theile, nebst Hermann von Bardenschild, 2 Theile, wohlfeile Auflage, 8. auf Druckpapier mit 6 Kupfern. 2 Rthlr.

(werden nicht vereinzelt.)

Almanach, neuer, für Prediger, auf das Jahr 1794. 8. 18 gr.

Archiv der Erziehungskunde für Deutschland, 4r Bändchen, 8. 8 gr.

Antikatechismus in seiner unnatürlichen Ausartung. Eine französische Novelle vor und nach der schaudervollen Revolution; von C. A. Seidel, 8. 8 gr.

Danfelz, D. C. F., Pathologie, oder vollständige Lehre von den Krankheiten, welche die Nosologie, Pathologie, Aetiologie und Symptomatologie enthält, aus dem Lateinischen übersetzt, mit Anmerkungen und Zusätzen vom Verfasser, gr. 8. 2 Bände. 2 Rthlr. 12 gr.

Düval, Louise, Geschichte einer französischen Emigrantin, 8. mit Louisens Bildniss. 18 gr.

Förstere, M. J. C., Lehrbuch der christlichen Religion nach Anleitung des Katechismus Lutheri, 4. Auflage, 8. mit Luthers Bildniss, wegen stärkern Absatz statt 9 gr. von jetzt an nur 8 gr.

(Die Fragen hierzu kosteten sonst 4 gr. von jetzt an aber nur 3 gr.)

Beicht- und Communionbuch, 3. Aufl. 8. 6 gr.

Froebing, J. Chr., Lutherus, seu historia reformationis brevitur comprehensa, libellus, lectioni juventutis in seminario ordinis destinatus, nunc in latinum sermonem conversus et juventutis scholasticae usui est dicatus, cum effigie divi Lutheri adspectuque arcis Warburgi. 8. 12 gr.

Gemälde, kleine, romantische, mit einem Kupfer, 8. 2 Bände. 1 Rthlr. 12 gr.

Hausbuch und Mädchenlist, von J. G. Gruber, mit einem Kupfer, 8. 20 gr.

Ist es nicht wahrscheinlich, daß die Geister der Verstorbenen den Lebendigen nahe seyn und auf sie wirken können? Ein Gegenstück zu der Schrift des Herrn Dedekinds über Geisternähe und Geisterwirkung. 8. 8 gr.

Kohlreif, G. A., (Prof. in Petersburg) Abhandlung von der Beschaffenheit und dem Einfluss der Luft, sowohl der freyen atmosphärischen, als auch der eingeschlossenen, Stubenluft auf Leben und Gesundheit der Menschen. gr. 8. 18 gr.

Klosterscenen und Mönchsmährchen, zweytes Bändchen, 8. 18 gr.

(wird fortgesetzt.)

Der braune Robert und das blonde Nantchen, ein Spiegel für viele, vom Verfasser des deutschen Alcibiades. Zwey Bände, mit Roberts und Nantchens Bildniss. 8. auf Schreibpapier. 1 Rthlr. 18 gr.

— ebendasselbe auf Schweizerpapier. 2 Rthlr.

Schrötters, H. R., Feldpredigten, gehalten in dem französischen Kriege 1793 und 1794. nebst drey Gelegenheitsreden. 8. 20 gr.

Schutzgeist, der, eine Rittergeschichte aus den Zeiten der Vehmgerichte. 8. 18 gr.

Situationen, oder Geschichte Otiliens von Stromau. Gemählde einer modischen Erziehung; von der Verfasserin der Familie Walberg. 8. 1 Rthlr.

Ueber einige Grundbegriffe der Ontologie, Kosmologie und Glückseligkeitslehre, ein philosophischer Commentar, von einem Eklektiker. Erster Theil. 8. Schreibpapier. 8 gr.

— ebendasselbe auf Schweizerpapier. 10 gr.

Verlobung bey Kaiserslautern, Nachspiel in einem Aufzuge. 8. 6 gr.

Unterricht, gründlicher, wie man ein guter Pferdekenner werden und überhaupt bey dem Pferdehandel verfahren solle, besonders auch die Betrügereyen der Rosshändler und falschen Kuren der Schmidte entdecken und verhüten könne, nebst einem angehängten neueingerichteten Rossarzneybuche. gr. 12. 4 gr.

Wahrheit und Dichtung, ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann, auf 1794. 13 bis 48 Quartal, geheftet 20 gr.

Warsberg, Moritz von, 3r u. letzter Theil. 8. 20 gr.

Risa, Alberts, Juliens, Neumanns, Sophiens, Louisens, Roberts und Nantchens Bildniss, jedes in guten Abdrücken, à 6 gr.

Ferner habe vom Heroldschen Verlage käuflich an mich gebracht.

Geschichte von dem Leben, der Regierung und Verstossung vom Throne, Iwans III. Kaisers von Russland. 8. 4 gr.

l'Homme de ma Connoissance, Comedie en deux Actes et en prose, par M. Mercier. gr. 8. 4 gr.

Eugenie, ein Trauerspiel. 8. 4 gr.

Leppentin, C. N., Sammlung philosophischer Naturkenntnisse für Frauenzimmer. 2 Theile. gr. 8. 1 Rthlr.

Seurms, C. C., Lieder und Kirchengesänge. 8. 4 gr.

Weissenfels, d. 18. Jan. 1795.

Friedrich Severin.

Die berühmte Charlotte Smith hat kürzlich bey Cadell in London einen Roman unter dem Titel: *the banished Man* in 4 Bänden herausgegeben. Wir lassen denselben durch einen bekannten Gelehrten bearbeiten, und zeigen dies zur Vermeidung aller Collisionen an.

Hamburg, im Januar 1795.

Bachmann u. Gundermann.

Ueber Signal, Order und Zielschreiberey in der Form mit neuen Angaben und 13 Kupfertafeln; oder über Syntha-

entgegengesetzt und Pflugsteins in der Vergleichung aufgestellte Gedanken mit Blick der Britten und Deutschen gegen die Franzosen und ihre entmenschte Erfindung von Hn. J. A. B. Borgstrüsser, Professor zu Hanau ist für 1 Rthlr. 4 gr. in der Andreäischen Buchhandlung in Frankfurt am M. zu bekommen.

C. G. Fleckeisen's zu Helmstädt neue Verlagsbücher:

Carpzov, J. B., neue Uebersetzung des Briefs Pauli an die Galater, gr. 8. 2 gr.

v. Crell, L., chemische Annalen, 1794. 1-12tes St. 8. 3 Rthlr.

Q. Curtii R., de rebus gestis Alexandri M. libri superstites e recensione et c. supplem. Freinshemii, lectionis varietate atque adnotatione perpetua illustrata a M. Dit. J. T. Cunae, Tomi I. P. I. (maj. 18 gr.

Dracontii, Presbyt. Hisp. Carmen epicum Hexaëmeron ab Eugenio II. Episc. Tolet. emendatum eiusque elegia ad Theodosium iun. Imperat. Aug. denuo edidit ac notis illustravit I. B. Carpzov, (maj. 10 gr.

Eisenhart, D. E. L. A., die Rechtswissenschaft nach ihrem Umfange, ihren einzelnen Theilen und Hülfswissenschaften, nebst einer juristischen Methodologie zum Gebrauch encyclopädischer Vorlesungen, gr. 8. 14 gr.

von Florencourt W. F., Etwas über die Natur, die Veräusserung und Verschuldung der Cammergüter deutscher weltlicher Reichsstände, gr. 8. 6 gr.

Henke, D. P. H. C., Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte, 3ten B. 1stes St. gr. 8. 2n B. 1s St. à 12 gr. 2s à 16 gr. 3s à 18 gr. compl. 1 Rthlr. 18 gr.

— des 3n B. 1s St. gr. 8. 16 gr.

des Kaisers Karls des Grossen Capitulare de Villis, zum Belage seiner Staats- und Landwirthschaftskunde übersetzt und erläutert von J. H. Rau, gr. 8.

Musical. Kümmel, C. H. für Gesang und Spiel, 4. 16 gr.

Primae lineae historiae iuris romani, recitationibus publicis ductae, 8. 2 gr.

Radefeld, J. C. S., über den specifischen Unterschied des Christianismus u. Naturalismus, gr. 8. 4 gr.

von Sierstorpff, C. H., über einige Insektenarten, welche den Fichten vorzüglich schädlich sind, und über die Wurmtrockniss der Fichtenwälder des Harzes, gr. 8. mit 3 illum. Kupfern 12 gr.

Sophoclis Electra. Ex recensione Brunckii. Varietate lectionis, scholiis selectis suisque adnotationibus illustravit M. G. A. C. Scheffler, 8. 20 gr.

Thomasens, Christ., Gedanken vom Rechte eines christlichen Fürsten in Religionssachen, gr. 8. 3 gr.

Dissertationen und Programmen:

Bischoff, D. I. N., de politiae rerumque cameralium studiis iuris cultoribus maxime necessariis, 4. 3 gr.

Carpzov, I. B. de iure expellendi villicum ob moram in soluenda annua pensione factam imprimis secundum iura Ducatus Brunsu. Guelpherb. 4. 4 gr.

Henke, D. P. H. C., Georgii Blandrata confessio fidei, criminatis eiusque confutatio, auctore Matthaeo Belgio. E MS. primum edita, 4. 6 gr.

Bischoff, D. I. N., commentarium historico-politicum de Pagano Dacale. Die gegenwärtigen und ehemaligen Fürstl. Commercialbücher betreffend, gr. 8. 2 gr.

Schele, J. C., de iuris similitudine lege Aquiliana remissis cessione positis Specimina 2, 4 gr.

D. M. Luthers noch ungedruckte Predigten herausgegeben von Hn. Prof. Braun, werden sicher erscheinen, sobald eine hinreichende Anzahl Subscribenten sich melden; da die deshalb bekannt gemachte Nachricht in entfernten Gegenden erst gekommen, mag der Subscriptionstermin bis Ostern 1795 dauern; das Alphabet wird dem Subscribenten 16 gr. kommen, das Ganze also 3 Rthlr. Als Vorlauf der unsterblichen Luthers sollen die Namen der Beförderer dieser Sammlung vorgedruckt werden.

Helmstädt im Januar 1795.

C. G. Fleckeisen.

Wiedeburgs humanistisches Magazin besteht aus drey Bänden, an welche sich das: Philologisch-pädagogische Magazin, so jetzt aus zwey Bänden besteht, anschliesst. Sämmtliche 5 Bände kosten 6 Rthlr. Ladenpreis; dieses Magazin ist vorzüglich jungen Humanisten und angehenden Lehrern und Erziehern gewidmet, verdiente desto eher in Umlauf gebracht. Eine geringe Anzahl vollständiger Exemplare sind bestimmt, um 3 Rthlr. baar bis zur Leipziger Ostermesse 1795 abgelassen zu werden, man wende sich in frankirten Briefen an den Buchhändler

C. G. Fleckeisen in Helmstädt.

Des 3ten B. 4s Stück dieses Magazins enthält: Oratio qua memoriam J. C. Wernedorfii, egregii fautoris commendavit F. A. Wideburg. Trajan und Karl Wilhelm Ferdinand, eine Vorlesung von H. Prof. Wideburg. Einige Bemerkungen und Conjecturen des J. Alb. Fabricius, in des Philosoph. Seneca Schriften, von Hn. O. L. Gruner. Neueste humanistische Literatur und Ankündigungen, nebst Plan eines Schulbuchs zu Uebungen im Memoriren und Deklamiren unter dem Titel: Mnemosyne und Polyhymnia.

Diese Ankündigung ist gratis beym Verleger zu haben, welcher nach Pränumeration darauf anonimus, und mit dem Druck des Werks gleich anfangs sobald Lehrer dieses Werk, wäre es auch nur durch Subscription, mehr gesichert seyen werden.

Ueber unsre Angelegenheit in Rücksicht der Poesie.

Man erlaube mir, nach einer mehrjährigen Beschäftigung mit diesem Gegenstande folgendes wenige hier zu bemerken. — Auf diese Angelegenheit können und werden meines Erachtens *viele Arten von Bemühungen einen nützlichen* Einfluss erhalten. Der vollkommenern Erfüllung unsrer Wünsche aber muss hier noch manches andre schlechterdings *vorhergehen*; und hierunter ganz vorzüglich noch manche Betriebsamkeit der Aerzte selbst. Nicht von Seiten des Volkes, nicht von Seiten der Könige und

Ein

Fürsten, sondern von Seiten der Aerzte selbst ist hier noch das allerwichtigste aufs Reine zu bringen.

Ich bin bey dem Entwurfe des ersten Versuches hierüber in einige Irrthümer verfallen. Etwas ähnliches, dünkt mich, ist auch andern Aerzten bey ihren Hoffnungen u. s. f. wiederfahren. Und — wie könnte dieses auch anders seyn, da diejenige Wissenschaft, die alle ähnliche Unternehmungen leiten und begünstigen muss (ich meyne die Volksarzney-Wissenschaft für Aerzte) nicht weiter als in ihrem ersten Entstehen ist? Es ist tröstlich, dass sich selbst unsre Irrthümer zum Besten dieser Wissenschaft einst wenden verwenden lassen.

Der zweyte Versuch meiner gemeinnützigen Vorschläge über die Pockenkrankheit wird im Verlage der hiesigen Hemmerde- und Schwetschkeschen Buchhandlung in der nächsten Ostermesse unfehlbar erscheinen. Er ist für Aerzte bestimmt und enthält auf ohngefähr zwey Bogen denjenigen Vorschlag, den meines Erachtens bey den jetzigen Zeitbedürfnissen (in Rücksicht der Pocken und der Aerzte) die Volksarzney-Wissenschaft thun muss. Ich ersuche jeden deutschen Arzt, diese wenigen Bogen der ernstlichsten Prüfung, aber auch ganz der menschenfreundlichen Liebe zu würdigen, welche diese gesammte Angelegenheit so sehr erfodert.

Sollten noch mehrere Aerzte die Schlussbitte meines ersten Versuches erfüllen wollen, als bisher geschehen ist: so ersuche ich um baldige Uebersendung.

Halle den 2 Januar 1795.

Dr. Joh. Chr. Wilhelm Juncken,
Professor der Medicin.

III. Neue Landkarten.

Anzeige einer genauen Charte der Belagerung von Mainz.

In der Wittekindischen Fleischerischen Kunst- und Buchhandlung in Frankfurt, auf dem kleinen Hirschgraben, ist zu haben:

Plan der Belagerung von Meinz, nebst den vorhergegangenen Positionen bey Wiekert und Hochheim im Jahre 1793. Seiner Königl. Majestät von Preußen gewidmet vom Königl. Preuß. Ing. Lieutenant C. J. Humbert. Gestochen von C. Jäck in Berlin.

Ein 2 Fuß, 9 Zoll langes, und 2 Fuß, 10 Zoll breites Imperial-Blatt. Jedes Exemplar kostet baar 6 fl. 24 kr. oder den Werth eines vollwichtigen Dukaten.

Dieses Blatt verdient in jeder Rücksicht eine nähere Anzeige. Es stellt Mainz, da wo drey Meilen im Umfange hat, und alles militairisch aufgenommen ist. Die äussersten Dörfer sind Laubenheim, Hechtsheim, Marienborn, Drais, Finthen, Budenheim, Schierstein, Mosbach, Erbenheim, Zickenheim, Massenheim, Wicker und Flörsheim. Die über dem Mayn liegenden sind Rüsselsheim, wo der Preußische Laboratorium war, Mayn, Bischofsheim und Ginsheim. Die nähes liegenden Dörfer um Mayntz sind Weisenau, Zahlbach, Bretzenheim, Gonsenheim, Monbach, Bürich, das von den Franzosen befestigte Cassel, die Marschanze, Cosheim, Hochheim, und die von den Preußen errichtete Contravallation. Alle hier genannten Dörfer sind im Grundriß gezeichnet.

Diese kurze Angabe wird hinlänglich seyn, um einen Begriff von der Vollständigkeit dieses Planes allen denen zu geben, für welche er Interesse haben kann. Er empfiehlt sich auch noch überdiess dem Auge durch einen prächtigen Stich, und durch Schriftzüge, wie man sie von einem Jäck nur immer erwarten kann.

Dieser Plan ist auch in zerschnittenen Feldern auf Leinwand aufgezogen, in ein bequemes Taschenformat gelegt, und mit einem Futterale versehen, um den Preiss von 6 fl. 54 kr. zu bekommen.

Auswärtigen Bestellungen bittet man, bey postfreyer Einsendung des Betrages, nach Verhältniß noch etwas für die Emballage und das Verpacken beyzulegen.

IV. Bücher so zu verkaufen.

Von der Allgemeinen Literatur-Zeitung, Jena, sind die Jahrgänge 1789-1794. für 5 Louisd'or bey den Buchhändler Fleckeisen in Helmstädt zu haben, jeder Jahrgang ist vollständig und sauber erhalten, es wird bis Leipzig frey geliefert.

Bibliotheca historica Florentina, repraesentati, 5 Tomi, Florenz 1653. Pergbd. 18 Rthlr.

Allg. Welthistorie, 1-30r Band, Halle 744, u. ff. Hlbfzb. 10 Rthlr.

Das sogenannte Englische Bibelwerk, 19 B. in Leipz. 1749. Ppb. 7 Rthlr.

Die Werthheimer Bibel. 1 Rthlr.

St. Bernardi et Gilberti Sermones super cantica Canticor. Argentinae per Mart. Flach 1497. Schwldb. 1 Rthlr.

man wendet sich franco an den Buchhändler

Fleischer d.

in Wolfenbüttel.

V. Vermischte Anzeigen.

Litt. Bitte.

Ich bitte den menschenfreundlichen Verfasser des Aufsatzes „*du alte Gutgesinnte*" im Intelligenzblatt der Allg. Lit. Zeitung No. 142. sich mir aufs baldigste zu entdecken, indem ich ihm wegen diesen Gegenstand einige Gedanken mittheilen mögte, der schon lange bey mir Herzensangelegenheit war, und zu dessen Ausführung manche Idee in mir erwacht ist.

Meine Addresse ist:

An Franz Oliva,
abzugeben in der Fleischerischen Buchhandlung zu Leipzig.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 10.

Mittwochs den 28ten Januar 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Erfurt.

Die Einladungsschrift zur Frühlingsprüfung des hiesigen Rathsgymnasiums von dem Hn. Dir. und Prof. *Frank* handelt: *De Chaucis, veteris Germaniae populis, regnandi consiliis commendabilibus ad Taciti de Germania cap. 35. §. 8. 4.*

Die Einladungsschrift zur Herbstprüfung von denselben: *Momenta quaedam educationis ad emendationem naturae humanae. 3 S. 4.*

Das Universitäts-Osterprogramm hat die Aufschrift: *De inscriptionibus hebraicis Erfurdiae reperiis. Particula II. 16 S. 4.*

Das Weyhnachtsprogramm: *De inscriptionibus etc. Part. III.* 16 S. 4. Beyde vom Hn. Prof. *Bellermann.*

Am 3ten Nov. erhielt Hr. *Joh. Caspar Staab*, aus Fulda, die medicinische Doctorwürde, nachdem er seine Dissertation: *De balnearum, calidarum hodie fere neglecto usu illarumque praestantia*, auf 18 S. in 4. vertheidigt hatte.

II. Beförderungen.

Ulm, im Oct. 1794. Der durch mehrere Uebersetzungen aus dem Französischen, *Ducals, Florian's* u. s. w. und mehrere eigene Schriften bekannte Candidat des Ulmischen Ministeriums, Hr. *Samuel Baur*, ist zum Prediger in Burtenbach, einem Marktflecken im schwäbischen Kreise, befördert worden.

Erfurt. Der hiesige ordentl. Prof. der Theologie und ausserordentl. der Philosophie wie auch Secretair der kurmainzischen Akademie nützl. Wissenschaften, Hr. *Joh. Joach. Bellermann*, ist von E. E. Stadtrathe Aug. Conf. allhier zum Director des hiesigen Gymnasiums, an die Stelle des wegen abnehmender Kräfte jubilirten verdienstvollen Hn. Prof. und Directors *Herrmann Aug. Frank* berufen worden, und hat dieses Amt mit Beybehaltung seiner übrigen, bereits im November vorigen Jahres angetretenen.

Auch sind zugleich des bisherige Diaconus an der Michaelis-Kirche Hr. *Müller*, der sich durch einige Aufsätze im Bayerschen Predigermagazin bekannt gemacht hat, an die Stelle des ebenfalls in Ruhe gesetzten Hn. Prof. *Rischel's*, als auch der bisherige Magister legens und Collaborator ministerii Hr. *Segalbach*, beyde als Professoren am gedachten Gymnasio angestellt worden.

III. Vermischte Nachrichten.

Die beyden berühmten Professoren der Theologie zu Pavia Hr. *Zola* u. *Tamburini* haben ihren Abschied erhalten.

Stuttgardt. Mit dem erweiterten Gymnasium zu Stuttgardt wird auch noch eine *Realschule* zur zweckmäßigen Bildung *derjenigen* verbunden, welche die *Künste* gehen ihren Gang fort, und ihre Zöglinge sind neuerdings durch einen hoffnungsvollen jungen Künstler vermehrt worden. So viel hat Wirtemberg den, von *Herzog Eugen*, so weislich ausgewählten, und ihre Vaterlandsliebe jeden Tag mehr erprobenden, Männern einer eigenen Studiencommission zu verdanken.

IV. Preisaufgaben.

Erfurt. Die kurmainzische Akademie nützlicher Wissenschaften allhier hatte vor einiger Zeit die Preisfrage aufgestellt: *Wie ist dem hiesigen zu sehr einreissendem Holzmangel vorzubeugen?* Hierauf waren sechzehn Beantwortungen eingekommen. Unter diesen zeichneten sich drey sehr vortheilhaft aus. Die eine mit dem Denkspruch: *Domus haud sine silvis Esse potest: si grata velis, si commoda malis*; die zweyte: *Quod fieri potest per pauca, non debet fieri per plura*; die dritte: *Parta tueri*. Die erste war die vollständigste in Betreff des *Erzeugens*; die zweyte in Puncto der *Ersparung* der Feuerungsmaterialien, und die dritte in Rücksicht der zweckdienlichen *Polizeyeinrichtungen*. Eine andere gute, statistische Abhandlung, mit dem Motto: *Bis dat, qui cito dat*, kam um mehr als zwey Monate zu spät, und konnte deshalb nicht zur Concurrenz gelassen werden, so wenig als drey andere Aufsätze, deren Verfasser sich der Akademie genannt hatten.

Da also keine der eingelaufenen Abhandlungen *für sich allein betrachtet*, den Wünschen der Akademie ganz entsprach, und die ganze Preisfrage erschöpfte, drey derselben aber, jede in ihrer Art, sich sehr vortheilhaft vor allen übrigen auszeichneten, und man die Frage nicht von neuem aufstellen wollte; so blieb unter diesen Umständen nichts übrig, als dem Preis den drey vorzüglichern Schriften gemeinschaftlich zuzuerkennen, und ihn so zu vertheilen, dafs jeder Verfasser ein Drittheil erhielt.

Nach Eröfnung der drey dabey befindlichen versiegelten Zettel entdeckte man folgende Verfasser: von der ersten Schrift den Hn. *Friedrich Christian Franz*, Gräfl. zu Lynar. Cänzley-Secretair, in Dresden, in der Niederlausitz, bey Luckau, vorher, da er diese Schrift ausarbeitete, Advocat zu Schleiz, im Reufsischen Voigtlande; von der zweyten den Hn. M. *J. B. Stegling*, Professor der Mathematik und Baumaterialienverwalter allhier; von der dritten den Hn. M. *Wilhelm Stieghon*, sonst Professor und Bibliothekar in Göttingen, jetzt privatisirenden Gelehrten allhier. Als Merkmal der vorzüglichsten Hochschätzung ist jedem dieser drey Herren, ausser dem zuerkannten 3ten Theil des Preises von Einhundert Rthlr. im Conventionsfufse, das Diplom eines Mitgliedes der Akademie ausgefertigt und zugestellt worden.

Die Hn. Vf. der übrigen eingesandten Schriften, welchen die Akademie für ihre gütige Mitwirkung zu einem guten Zweck hirmit öffentlich dankt, können selbige bey dem Hn. Prof. *Bellermann* als beständigen Secretair der Akademie wieder abfodern lassen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige

Hn. Hofr. Lodors anatomische Tafeln betreffend.

Wir machen dem Publikum hierdurch bekannt, dafs von Herrn Hofr. *Lodors anatomischen Tafeln* die *zweyte Lieferung*, welche die *Syndesmologie* oder die Bänderlehre enthält, erschienen, und von uns bereits versandt worden ist. Diese Lieferung beträgt *zehn* Kupfertafeln nebst 6½ Bogen *lateinischen* und 5 Bogen *deutschen Text*. Unter den Figuren sind mehrere *völlig neu*, und erscheinen hier *zuerst* abgebildet, z. B. die innern Gefäfse des Kniegelenks, macerirte Bänder, die Fasern eines Rippenknorpels, die *Membrana arcus anterioris atlantis*, das *Ligamentum annulare*, das *Lig. intermusculare humeri*, die *Vagina brachii et cubiti*, die *Vagina femoris et cruris*, das *Lig. Fallopii* etc. Die übrigen Figuren sind noch Präparaten, welche nach *Weitbrechts* gearbeitet sind, *neu gezeichnet* worden und also in dieser Hinsicht auch Original. Von *copirten* Figuren kommen diesmal nur sechs vor, nemlich zwey von *Albin* und vier von *Bonn*. Der Preis dieser Lieferung ist 2 Rthlr. 12 gr. Sächs. court. mit Einschluss des Texts.

Auf *Ostern* wird die *dritte Lieferung* erscheinen, welche alle *Muskeln* und *Schleimsäcke* enthält, und dann wird bereits mehr, als ein Drittheil dieses grofsen Werks vollendet seyn.

Wir sind von dem Hn. Verfasser ausdrücklich authorisirt worden, in seinem Namen alle Zergliederer und Aerzte zu ersuchen, ihm ihre etwanigen Bemerkungen und Erinnerungen über die einzelnen Gegenstände seiner Tafeln öffentlich oder in Privatbriefen bekannt zu machen, und dadurch seinen Wunsch, dieser gemeinnützigen Unternehmung alle ihre mögliche Vollkommenheit zu verschaffen, zur Erfüllung zu bringen. Er wird alle diese Erinnerungen sorgfältig sammlen und prüfen, und mit Dank gegen ihre Urheber von demselben Gebrauch machen; sogar aus dem Munde eines Feindes wird ihm die *Wahrheit* willkommen seyn. Am Ende des ganzen Werks wird er die nöthigen Verbesserungen auf ein paar *Supplement-Tafeln* nachliefern, und die während der Zeit der Herausgabe dieses Werks etwa gemachten *neuen anatomischen Entdeckungen* hinzufügen. So wenig es bey einem, aus mehreren Bänden bestehenden Buche möglich ist, dafs nicht ein und anderer *Druckfehler* dem Auge des geübtesten Correctors entgehen sollte: eben so wenig ist dieses bey einer *so* grofsen Menge von Figuren denkbar. Oft aber *scheint* eine Lesart ein Druckfehler zu seyn und ist es nicht, worüber die Beurtheilung freylich nicht jedermanns Sache ist.

Weimar den 16 Januar 1795.

F. S. privil. Industrie-Comtoir.

Einige neue Verlagsartikel der Andreäischen Buchhandlung in Frankfurt am Mayn.

Bodmann (Fr. Jos.) äuseres oder nachbarliches Territorialverhältnifs des Abzugs- und Nachsteuerrechts in Deutschland, 8. 16 gr. oder 1 fl.

Christ (J. C.) in eigener Erfahrung gegründete Vorschläge den edlen Feldbau zu verbessern, 8. 5 gr. oder 20 kr.

Darstellung der Amphibolie der Reflexionsbegriffe nebst dem Versuche einer Widerlegung der Hauptmomente der Einwendungen Aenesidems gegen die Reinholdische Elementarphilosophie, 8. 8 gr. oder 30 kr.

Geschichte der französischen Eroberungen und Revolution am Rheinstrome, vorzüglich in Hinsicht auf die Stadt Mainz, mit 16 Beylagen, 1r Theil, gr. 8. 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

— Peter Clausens, von Freyherrn von Knigge, 3 Th. zweyte verb. u. verm. Ausgabe, 8. 2 Rthlr. oder 3 fl.

Hofmann (G. F.) Etwas zur Beherzigung für Menschen denen ihre Gesundheit lieb ist, für Leser aus allen Ständen, gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Klees (J. G.) Bemerkungen über eine neue Geburtszange mit 1 Kupfer, 8. 4 gr. oder 15 kr.

Manderbachs (K. G. D.) neuausgearbeitete Entwürfe zu Volkspredigten über die gesammten Pflichten der Religion, 2r Theil, neue verb. Ausgabe. gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

— 3ter Theil, gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl.

Min-

Blumenbachs (K. G. D.) neuausgearbeitete Entwürfe zu Predigten über die äuſserlichen Selbſtpflichten. 1r Theil, gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl.

Müller (J. V.) und G. F. Hofmanns Anleitung für Nichtärzte und Landchirurgen, wie man ſich vor der gegenwärtigen herrſchenden Ruhr bewahren und dieſelbe in Ermangelung eines Arztes ſicher heilen könne. 8. 3 gr. oder 10 kr.

Müller (J. V.) und G. F. Hofmann für Hypochondriſten, Nervenkranke, Gichtpatienten und Auszehrende, nebſt diätetiſchen Vorſchriften in verſch. andern Krankheiten und einem Anhange wie man ſich bey plötzlichen Unglücksfällen z. B. bey Ertrunkenen, Erfrornen, vom Blitze gerührten, und vergifteten Perſonen zu verhalten habe. 8. Frankf. 12 gr. oder 45 kr.

Neeb (J.) Syſtem der kritiſchen Philoſophie auf den Satz des Bewuſtſeyns gegründet, 1r Theil, formale Philoſophie, gr. 8. 16 gr. oder 1 fl.

Prony (Hr. v.) neue Architektura Hydraulika. 1r Theil 1r Band, welcher die Statik, die Dynamik, die Hydroſtatik und die Hydrodynamik enthält, aus dem Franzöſiſchen von E. Ch. Langsdorf, mit 15 Kupfertafeln, gr. 4. 5 Rthlr. oder 7 fl. 30 kr.

Reichshofrathsgutachten (merkwürdige) mit Geſichtspuncten für den Leſer, 3r Theil, gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr. oder 1 fl. 45 kr.

Roths (Joh. Rich. von) pragmatiſche Interregnumsgeſchichte beſonders des Reichskanzellariates vom Jahr 1790. aus den Originalurkunden mit ſtaatsrechtlichen Betrachtungen, gr. 8. 12 gr. oder 45 kr.

Schröhs, (Joh. Matth.) Geſchichte der Deutſchen, zum Gebrauch katholiſcher Schulen 8. 16 gr. oder 1 fl.

Simmons (Sam. Foart.) Sammlung der neueſten Beobachtungen engl. Aerzte und Wundärzte für das Jahr 1790. oder 4r Theil, a. d. Engl. 8. 20 gr. oder 1 fl. 15 kr.

Ueber die Grundſätze der Freyheit und Gleichheit, zwey Abhandlungen, nebſt einem Anhang über den Einfluſs der Ideale auf das menſchl. Leben. 8. 12 gr. oder 48 kr.

— das Studium der Kantiſchen Philoſophie und ihren Werth zur Berichtigung der Urtheile des höhern Publikums über dieſelbe, 8. 5 gr. oder 20 kr.

la Vie et le martyre de Louis seize, Roi de France et de Navarre par Mr. de Limon, 8. 8 gr. od. 30 kr.

Weidmann (J. P.) de necroſi oſſium, cum fig. ductis in aere, fol maj. 4 Rthlr. 12 gr. oder 6 fl. 45 kr.

Weikards (M. A.) Entwurf einer einfachen Arzneykunſt oder Erläuterung und Beſtätigung der Brownſchen Arzneylehre, gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

— vermiſchte mediciniſche Schriften, 2 Bände, neue ganz umgearbeitete und vermehrte Auflage, gr. 8. 4 Rthlr. oder 6 fl.

Bey meiner *Penſionsanſtalt*, von welcher die Anzeige meiner kleinen Schrift in No. 369. der A. L. Z. vom v. J. mir einen ſchicklichen Anlaſs giebt noch einiges bekannt zu machen, liegt vornemlich der Gedanke zum Grunde, daſs manchen Eltern mit einer Gelegenheit gedient ſeyn kann, wodurch ſie ihren Söhnen auswärts zugleich mit einem *guten Schulunterricht* auch eine *ſorgfältige häusliche Erziehung* verſchaffen können.

Jenen gewähret die hieſige Hauptſchule, welche meiner Empfehlung hier um ſo weniger bedarf, da ſie bereits eine der beſſern Schulanſtalten bekannt iſt, und auch ſchon von mehrern Gegenden Deutſchlands her beſucht wird.

Dieſer, der Erziehung überhaupt genommen, unterziehe ich mich, und mache mir, nebſt einer thätigen Aufſicht auf die zweckmäſsige Anordnung und Benutzung des Unterrichtes meiner Eleven, beſonders die Sorge für ihre Sittlichkeit, für die nöthige körperliche Ausbildung und für eine anſtändige häusliche Verpflegung derſelben zum Geſchäft: in der Art, wie ein erziehungskundiger, einzig für ſeine Kinder lebender Vater dieſe ihrer jedesmaligen Beſtimmung und ſeinen Abſichten gemäſs, ſelbſt erziehen würde.

Dasjenige, was in einer öffentlichen Schulanſtalt entweder nicht genugſam, oder gar nicht gelehrt zu werden pflegt, macht einen Gegenſtand des häuslichen Privatunterrichts aus, z. B. vollſtändigere Kenntnis der franzöſiſchen Sprache, das Zeichnen u. dergl.; von den körperlichen Uebungen verſteht ſich dieſs von ſelbſt, auch das Reiten erlernen meine Eleven auf der Fürſtlichen Reitbahn.

Sollten Eltern wünſchen, daſs ihre Söhne den geſammten Unterricht durch häusliche Privatſtunden erhalten möchten, ſo kann auch dieſer Statt finden, und darin ihrem Wunſche gewillfahret werden.

Daſs *Deſſau* manche Vortheile zu einer ſogenannten guten Erziehung darbiete, iſt nicht unbekannt; den adelichen Eleven meiner Anſtalt gewähret der Ort den beſondern, daſs ſie, unter den gehörigen Umſtänden, am Hofe erſcheinen können.

Die jährliche Penſion meiner Anſtalt beträgt, die Nebenausgaben für Kleidung, Bücher und Vergnügungen aufgenommen, 260 Rthlr. Sächſ., es ſey denn, daſs gänzlicher Privatunterricht beliebt werden ſollte; in welchem Falle die Koſten ſich um ein beträchtliches höher belaufen würden.

Deſſau, im Jan. 1795.

C. F. Feder,
Profeſſor und Erzieher.

In der Bauer- und Mannſchen Buchhandlung in Nürnberg iſt erſchienen:

Taſchenbuch für die neueſte Geſchichte auf das Jahr 1795.

Herausgegeben vom Hn. Dr. Ernſt Ludwig *Poſſelt*.

Dieſes Taſchenbuch enthält den neufränkiſchen Kalender, und den in dem National-Konvent über deſſen Einführung erſtatteten Bericht. Die von dem Herrn Dr. Poſſelt in einer eben ſo intereſſanten Darſtellung, als mit der größten Unpartheylichkeit im blühendſten Styl geſchriebene vollſtändige Geſchichte des an groſsen Begebenheiten ſo vollgedrängten — ſo Kataſtrophen reichen Feldzugs vom Jahr 1793. welche den Leſern viele ſehr merkwürdige Rückweiſungen und Aufſchlüſſe über die neueſten Ereigniſſe geben wird. Zwölf vom Hn. Küſner meiſterhaft geſtochene Vorſtellungen wichtiger Scenen aus der Geſchichte dieſes zweyten Feldzugs, ſo wie zwey nicht minder wohlgerathene illuminirte Blättchen, wovon das eine die das erſtemal in unſern Gegenden erſchienenen Sereſſaner — das

andere Französische Soldaten abbildet, werden den Reiz des Taschenbuchs für jedem Leser vom Geschmack noch erhöhen. Ueberdiess stehen noch zum Schlusse die gedrängten Lebenszüge der beyden berühmten Männer Brissot und Dümourier — die im Laufe des Jahrs 1793. so merkwürdige Rollen gespielet haben, mit deren — nach den ähnlichsten Originalen vorzüglich schön gestochenen Bildnissen. Das ganze ist in einem geschmackvollen — mit zwey wohlerfundenen Vignetten gezierten Einbande gebunden, und mit einem Futteral versehen. Dieses ganze, in seiner Art vollkommen vortrefliche Werkchen kostet 1 Rthlr. Sächsisch, oder 1 fl. 48 kr. Rh. Münz Rhein.

Wenn einige unsere Gönner und Freunde mit dem im vorigen Jahre herausgekommenen Dr. Posseltischen Taschenbuch — so eigentlich den ersten Theil der Kriegs-Geschichte und den Feldzug von 1792 enthält, und wegen seines wichtigen und interessanten Inhalts äusserst merkwürdig ist — nicht versehen seyn sollten; so machen wir hiemit bekannt, dass noch verschiedene Exemplarien mit den besten und feinsten Kupferabdrücken in unserer Handlung in dem äusserst billigen Preis für 18 gr. Sächsisch, oder 1 fl. 12 kr. Reichs-Münz broschirt zu haben sind.

In Esslingerischer Buchhandlung ist ganz neu herausgekommen und zu haben:

Herr Ernst Ludwig Posselts, kleine Schriften.

Der Inhalt dieses — ein vollständiges Alphabet enthaltenden — und mit einem von der Meisterhand des Herrn Küfners gefertigten Titelkupfers gezierten Werks, enthält:

1) Ueber deutsche Historiographie. Eine Rede den 21. Nov. 1786 gehalten.

2) Ueber die Reden grosser Römer, in den Werken ihrer Geschichtschreiber.

3) Ueber Anekdoten überhaupt, insonderheit Anekdoten von Kayser Rudolph von Habsburg.

4) Aphorismen über Bündnisse in Deutschland überhaupt, insonderheit zur Gränz-Bestimmung der Fürsten-Vereine.

5) An unsere Fürsten. Als Zueignung von einer Geschichte der Fürsten-Vereine.

6) Beste Geschichte und Entwürfe des deutschen Bundes. Aus den eigenhändigen Aufsätzen Friedrichs des Grossen. Mit einer Einleitung.

7) Friederich dem Grossen. Eine Rede am ersten Jahres-Tage seines Todes, den 17. Aug. 1787. gehalten.

8) Dem Vaterlande - Tod der 400 Bürger von Pforzheim. Eine Rede den 29. Januar 1788. gehalten.

9) Dem Andenken Augusts Johann von Hahn, weiland Marggräfl. Badischen geheimen Raths, Regierungs-Hofgerichts- und Konsistorial-Präsidenten. Eine Rede den 6. Junii 1788. gehalten.

10) Versuch eines National-Almanachs für Deutsche.

11) Ueber die zweyfache Ehe Philippe des Grossmüthigen, Landgrafen von Hessen.

12) Ist es wohl der Mühe werth die römische Sprache zu studiren? Einige Worte zur Beherzigung für Schriftsteller und Patrioten.

13) Ueber das Postwesen, besonders in Deutschland.
1ter Abschnitt: Postgeschichte.
2ter Abschnitt: Postrecht.

Das Interesse und die Wichtigkeit der — von dem berühmten, und durch schriftstellerische Verdienste besonders ausgezeichneten Herrn Verfasser, gewählten Materien sowohl, als der äussere Druck und die dabey beobachtete Akkurateste, werden diesem unsern Verlagswerk zur besten Empfehlung dienen.

Der Preis ist 1 fl. 30 kr. Reichsmünz, oder 20 gr. Sächsisch.

Bauer u. Mannische Buchh.
in Nürnberg.

Neue Verlagsbücher der Buchhandlung des Hallischen Waisenhauses, von der Oster- und Michael-Messe 1794.

Burkhardts, J. G., Predigten zur Beglückung der Menschen, im gesellschaftlichen Leben. 2r Th. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr. Eberhards, J. A., kurzer Abriss der Metaphysik, mit Rücksicht auf den gegenwärt. Zustand der Philosophie. 8. 12 gr. Fabri, J. E., kurzer Abriss der Geographie. 5te verbesserte Aufl. 8. 6 gr. Fibel, zum Gebrauch beym ersten Unterricht der Kinder, 2te Aufl. 8. 1 gr. Fischer, E. G., über den Ursprung der Theorie der Dimensionszeichen und ihr Verhältniss gegen die combinatorische Analytik des Hn. Prof. Hindenburg. 4. 6 gr. Friedrichs, J. P., glaubwürdige Prophezeihungen in Beyspielen, zur Beruhigung, Warnung und Unterhaltung. 8. 12 gr. Grens, F. C. A., Handbuch der gesammten Chemie, 2 Theile, neue Aufl. gr. 8. 2 Rthlr. 20 gr. Homeri Odyssea et Batrachomyomachia. In usum schol. et praelect. Edit. altera emendat. 8maj. 1 Rth. Niemeyers, A. H., Handbuch für christliche Religionslehrer. 1r Th. Populare und pract. Theologie, 2te verbesserte Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. Dessen Handbuch für christliche Religionslehrer, 2r Th. Homiletik, Pastoralanweisung und Liturgik. 2. Aufl. gr. 8. 20 gr. Dessen pädagogische Aufgaben, nebst fortgesetzter Nachricht von den bisherigen Ereignissen und Veränderungen im Königl. Pädagogium. gr. 8. 2 gr. Dessen Reden an Jünglinge, über religiöse und moralische Gegenstände. Gehalten vor den Zöglingen des Königl. Pädagogiums. Vermehrte Aufl. 8. 12 gr. Dessen Gesangbuch für höhere Schulen und Erziehungs-Anstalten. 3te Aufl. 8. 7 gr. Prevost, P., vom Ursprunge der magnetischen Kräfte. A. d. Franz. übersetzt von D. L. Bourguet. Mit einer Vorrede von F. A. L. Gren. gr. 8. 12 gr. Schultzens, J. L., neuere Geschichte der evangelischen Missionsanstalten zur Bekehrung der Heiden in Ostindien. 44s 45s Stück. 4to. 12 gr. Voss, E. D., Handbuch der neuesten Staatengeschichte Europens, für denkende Beobachter der Geschichte des Tages. 8. 1 Rthlr. 12 gr. Wyttenbachii praecepta philosophiae logicae. Scholarum usibus accommodata. 8. 12 gr.

Auf den zweyten Band der Frankischen Stiftungen, zum Besten vaterloser Kinder, wird noch ein Thaler Pränumeration angenommen. Die beyden ersten Stücke sind bereits ausgegeben worden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero II.

Mittwochs den 28ten Januar 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

So sehr man auch in den gegenwärtigen Zeiten alle nur ersinnliche literarische Bedürfnisse für das schöne Geschlecht zu erspähen und demselben, oft nur allzubereitwillig, abzuhelfen bemüht gewesen ist, so hat man dennoch eines übersehen, welches mit Recht *ein Hauptbedürfniß* genennt werden kann, bis zu dessen Befriedigung es sogar dem schönen Geschlecht äusserst schwer, oft ganz unmöglich wird, von den Bemühungen es zu unterrichten und zu bilden, Gebrauch zu machen. Ich meyne das Bedürfniss eines *Frauenzimmer-Lexicons*, zur Erleichterung der Conversation und der Lecture, welches in einem gedrängten aber faslichen Vortrage, aus fremden Sprachen, der Mythologie, Geschichte, der Philosophie, dem schönen Künsten und andern Wissenschaften, alles dasjenige enthielte, was zur Benutzung einer feinen Conversation und zum Verständniss unsrer guten Schriftsteller unumgänglich nothwendig ist, und so zu reden, als der Schlüssel zum Gebrauch dieser beyden Arten des Unterrichts anzusehen wäre. Man sieht auf den ersten Blick, dass ein solches Werk nicht blos dem noch wenig gebildeten sondern auch dem unterrichtetern Theile des andern Geschlechts äusserst willkommen seyn müsse, da selbst der beste Unterricht des letztern ihm gewöhnlich nur *zerstückte* Kenntnisse zu verschaffen pflegt, während dieses Wörterbuch die *gesammten* nöthigen Vorkenntnisse umfassen würde. — Diesen Bemerkungen zufolge hofft Endesunterzeichneter dem schönen Geschlecht eine angenehme Nachricht zu ertheilen, wenn er hierdurch bekannt macht, dass *nächstens*, in seinem Verlage, *der erste Theil eines solchen Frauenzimmer-Lexicons* erscheinen werde. Mehrere verdiente Männer haben sich vereinigt, die verschiedenen Fächer, welche dieses Werk begreift, auf das zweckmasigste und faslichste und zugleich so gedrängt zu bearbeiten dass das Ganze nicht mehr als zwey Bände in gros Octav enthalten wird.

Leipzig den 4 Jan. 1795.

Georg David Meyer.

Um die Concurrenz zu vermeiden, wird dem geehrten Publikum gemeldet; dass von den beyden Werken:

The banished Man. a Novel by Charlotte Smith, in four Volumes. London 12mo 1794. und

The Shrine of Bertha: a Novel, in a Series of Letters. in two Volumes. by Miß M. E. Robinson. London. 12mo 1794.

Uebersetzungen unter Händen sind, welche Sprachverständige Männer zu Verfassern haben.

In der Rengerschen Buchhandlung in Halle, ist in Commission zu haben: *Onomatologia vom Systematico, Oryctognostae, latinis vocabulis expressa a Jo. Reinholdo Forstero. Fol.* 1795.

Jahrbuch der Rechtsgelehrsamkeit und Gesetzkunde, oder Juristischer Almanach auf 1794. *Von Dr. Joh. Chr. Koppe. Rostock b. d. Verf. und Leipzig in Comm. bey Fleischer. Alph. 9 Bogen in 8. Preis: Schrbp. 1 Rthlr. 20 gr. Drckp. 1 Rthlr. 8 gr.*

I. Inhalt. Verzeichniss der Geburts-Tage und Jahre jetztleb. jurist. Schriftsteller. 1. Uebersicht der jurist. Lit. von 1793. S. 1. II. Nachtr. zu der Uebersicht von 1792. S. 162. III. Nachtr. zu der Uebersicht von 1793. S. 203. IV. Nachtr. zu den Recensionen d. jurist. Lit. von 1792. S. 212. V. Nachtr. zu dem Nachtr. der Recensionen der jurist. Lit. von 1793. S. 228. VI. Nachtr. zu dem Verz. der jetztleb. jurist. Schriftst. in Deutschland. S. 237. VII. Oertliches Verz. derselben. S. 268. VIII. Verz. der jetztleb. Rechtslehrer auf den Universitäten und akadem. Gymnasien in Deutschland. IX. Jetztlebende Rechtslehrer ausländischer Universitäten. S. 322. I. Holländische. 1. Leyden. 2. Utrecht. 3 Harderwyck. II. Italienische. 1. Pisa. 2. Siena. 3. Palermo. III. Spanische. 1. St. Iago. 2. Granada. 3. Cervera. 4. Osma. 5. Salamanca. 6. Osuna. 7. Orihuela. 8. Huesca. 9. Mexico in Nord-Amerika. 10. Caracas. IV. Portugiesische. Coimbra. V. Englische. 1. Oxford. 2. Cambridge. VI. Schottländische. 1. Glasgow. 2. Edinburgh. 3. Aberdeen. VII. Irländische. Dublin. VIII. Vereinigte Staaten in Amerika. Philadelphia. IX. Schwedische Universitäten. 1. Upsala. 2. Lund. X. Dänische. 1. Kopenhagen. 2. Soroe. XI. Finnländische. Abo. X. Englands jetztlebende jurist. Schriftst. nach Band mit neuen Zusätzen. Erste Hälfte. A-L. S. 339. XI. Beförderungen, Belohnungen, Ehrenbezeugungen und

Resignationen unter den deutschen Rechtsgelehrten im J. 1793. S. 361. XII. Nachtr. zu diesem Art. von 1792. S. 379. XIII. Nachtr. zu demselben von 1791. S. 381. XIV. Juristischer Nekrolog von 1793. S. 383. 1. J. M. Kremer. 2. C. N. Schlichtkrull. 3. G. Lennep. 4. E. V. F. von Borie. 5. K. C. Hofacker. 6. P. J. Mayr. 7. C. F. von Günter. 8. Martin II. Gerbert. 9. J. A. Moritz. 10. B. A. Gartner. 11. J. G. Schellhorn. 12. W. Bernhardi. 13. J. W. Nissen. 14. C. J. von Zwierlein. 15. J. C. Kind. 16. W. C. Christiani. 17. J. F. v. Trölsch. 18. F. G. v. Leykam. 19. G. Schienemann. 20. J. von Turckheim. Wie so sehr viele Vorzüge dieser Jahrgang vor den beyden ersten haben, wird einen Jeden, der eine Vergleichung anstellt, der Augenschein lehren. Immer grosse Vollkommenheit ist das Ziel, wornach ich unabläßlig bey diesem Büchlein, das ich, so lange meine Lage es nur irgend erlaubt, ununterbrochen fortsetzen werde, strebe, und daher kann ich die Bitte um Unterstützung nicht oft und nicht dringend genug wiederholen. Rostock, im Dec. 1794.

J. C. Koppe.

Sollte eine solide Buchhandlung gewilliget seyn, die vorräthigen Exemplare dieses Werkes, dessen Selbstverlag mir meiner andern vielen Geschäfte wegen zu lästig ist, käuflich an sich zu bringen, und auch wegen der Fortsetzung desselben mit mir zu contrahiren, so kann sie sich deshalb des fordersamsten in postfreyen Briefen an mich wenden, und die allerbilligsten Bedingungen von mir erwarten.

Rostock, im Dec. 1794.

J. C. Koppe.

Von den *Mémoires de Custine*, die kürzlich in zwey Bänden herausgekommen sind, wird ein in Mainz wohnhafter Gelehrter eine Uebersetzung in unserm Verlage herausgeben. Da er ein Augenzeuge von allem gewesen ist, was die Franzosen während ihres Besitzes von Mainz daselbst gethan haben, so kann und will er in Anmerkungen wichtige Erläuterungen über Manches beybringen, was das Original unrichtig darstellt oder gänzlich übergeht. Diese Uebersetzung wird in wenigen Wochen zu haben seyn, und durch die erwähnten Anmerkungen und Zusätze hoffentlich den Vorzug vor andern, die etwa herauskommen möchten, verdienen.

Berlin, den 16 Dec. 1794.

Die Vossische Buchhandlung in Berlin.

Anleitung zur gründlichen und nützlichen Kenntniß der neuesten Erdbeschreibung, mit Hülfe der brauchbarsten Landkarten, vornehmlich zum Unterricht der Jugend verfertigt, von *Joh. Christoph Pfennig*, Hauptprediger bey der St. Marienkirche zu Stettin. Fünfte durchgängig vermehrte und verbesserte auch mit vollständigen Registern versehene Ausgabe. XX S. und 664 S. 8. Berlin und Stettin bey H. Imr. Aug. Rottmann und seel. H. G. Effenbarts Erben. 1794.

Gleich die erste Auflage dieses Buchs wurde in den besten Journalen, z. E. in Gatterers historischer Bibliothek und in der allgemeinen deutschen Bibliothek gerühmt, und in der That brauchbar gefunden. Dieses Lob schläferte jedoch Herrn Pfennig nicht ein, sondern reizte ihn vielmehr, die künftigen Auflagen auf alle Weise zu verbessern, wie der Augenschein an ihnen lehrt. Die vorliegende Auflage hat indessen solche Vorzüge vor den vorhergehenden bekommen, daß sie beynah als ein neues Werk des Verfassers erscheint, und ihm einen Platz unter den vorzüglichsten Geographen sichert. Keine neue Haupt-Veränderung vermißt man in ihr, weder Frankreich in seiner veränderten Gestalt, noch Polen (letzteres in einem Zusatze) und dergleichen. Bekanntlich hat Hr. Pfennig in diesem Werke die tabellarische Methode gewählt und dadurch die Brauchbarkeit desselben so weit ausgedehnt, daß sich auch solche Leser daraus über das Wissenswürdigste in der Geographie unterrichten können, denen ein Lehrer mangelt. Die Tabellen sind nämlich gewissermaaßen Abbildungen der Karten und zwar der neusten und besten Karten, auf denen man nun, mit Hülfe jener, ungemein leicht, was man sucht, findet. Die den Tabellen angehängten statistischen Merkwürdigkeiten verdienen das Lob der Vollständigkeit und der angenehmsten Belehrung.

Das *Journal der Physik*, von welchem bis jetzt 24 Hefte in 8 Bänden erschienen sind, wird vom Jahr 1795. an, unter dem Titel:

Neues Journal der Physik

fortgesetzt werden. Die Abänderung des Plans, die ich dabey getroffen habe, verstattet mir eine schnellere Lieferung desselben, als bisher möglich war, wobey ich auch noch mehrere Vollständigkeit zu erreichen hoffen darf.

Halle, den 20. Dec. 1794.

F. A. C. Grens.

Jeder Band dieses neuen Journals wird in 4 Stücken zu 8 — 9 Bogen in gr. 8. nebst 1 und 2 Kupfertafeln ausgegeben. Monatlich erscheint ein Stück à 10 gr. oder jährlich 3 Bände zu 5 Rthlr. Die resp. Interessenten machen ihre Bestellungen einzelner Exemplare jedesmal auf einen Band von 4 Stücken mit 1 Rthlr. 16 gr. bey allen guten Buchhandlungen, den löblichen Postämtern, Zeitungs-Intelligenz- und Addreskomtoiren in und ausser Deutschland, für welche das Königl. Preuss. Grenz-Postamt in Halle durch die Königl. Preuss. Staaten und die Churf. Sächs. Zeitungsexpedition in Leipzig durch Sachsen die Hauptversendung übernommen haben.

Briefe, Beyträge und Aufträge dies Journal betreffend erbitten wir uns Franco.

Leipzig, d. 23. Dec. 1794.

J. A. Barth, Buchh. und Verleger.

II. Auctionen.

Ein ansehnlicher Theil der so vollständigen als kostbaren Büchersammlung des verstorb. Hofraths, D. Bernh. Fried. Rud. Lauhn, zu Tennstädt soll den 2 Marz. und folgende Tage in Leipzig am gewöhnl. Auctions-Orte versteigert

steigert werden. Schon der Name des berühmten Sammlers wird Aufmerksamkeit erregen, und für den Werth der Bücher bürgen. Man hält es daher für überflüssig mehr darüber zu sagen. Nur die nothleidenden will man besonders bemerklich machen:

Pars Prior.

Jus Civile in Folio.

1-5. Ottonis Thes. Jur. R. Bas. 741. 6-13. Mermanni Thes. Jur. Civ. et Can. Hag. 751. c. Suppl. 136-13d. Codex Theodos. ed. Ritter. L. 736. 18-22. Corpus Juris Civ. Gontierum Par. 566. 51-58. S. et J. S. Struckii Opera etc. Frf. et L. 743-53. 66. Duareni Opera. Frf. 607. 77. Codex Fabrianus. Lugd. 606. 89. Taboris Tract. op. Mylii L. 718. 96-98. Klöckii Consilia Frf. 649.

In varia Forma.

137-44. Corpus J. Civ. Haloandrinum. Par. 552. 146-49. Eus. Beyeri Corp. Jur. Civ. Erf. et L. 767. 243. Petr. Fabri Semestr. Gen. 660. 244. Ant. Fabri Conjectur. jur. Civ. Lugd. 581. 249. Averani Interpret. Jur. Lugd. 736. 250. Ej. Opus postum. ib. 746. 262. Gr. Majansii Disp. Lugd. 752. 272a. b. c. J. Ort. Westenbergii Opera iurid. H. et Lun. 746. 277. 78. J. Gottl. Heineccii Opusc. Sylloge. Ej. Op. postum. et Opusc. minora.

Jus Canon. in Folio.

541. Baldi Comment. ad III. pr. Lib. Decret. c. n. Paronae et Crassi. Lugd. 585. 550. 51. Benedicti XIV. Comment. de Christi, matrisq. ejus Festis etc. Par. 751. 546. Eusebii Pamphili Hist. eccl. c. Valesii Mog. 672. 606. Socratis et Herm. Sozomeni H. st. eccl. p. Valesium Mog. 678. 645. Theodoreti et Evagrii Hist. eccl. c. annot. Valesii Mog. 712. 571-73. Missalia Moguntina à alte Abdr. 712. J. Belethi de Officiis ecclesiast. ein altes Mspt. 4. 713. Gregorii Pap. Pastorale. Bas. 496. 4.

Jus German. in Folio.

714. Seqq. Eine vollständige Sammlung zum Theil seltener Sachsenspiegel, von den Jahren 1482. etc. worunter einer in Poln. Sprache v. 1581. 758b. Das alte Colmische Recht. Tho. 584. c. Hanows Gesch. d Colm. Rechts. Danz. 745. 751. Diensbarkhaiten Stattl. u. Bawr. Erbaigengüter. Ingolst. 560. 763. Bawr. Formular u. Eydbuch. Frf. 597. 764. Dessen Teutsch. Processs. ib. 585.

In varia Forma.

809. Mathaei de Nobilit. Amst. 686. 810. Jo. Ge. Crameri Comment. de Jur. et Praesog. Nobil. avitae L. 739. 818. 19. 20. 464-68 Anm. üb. d. erneuerte Reformat. d. Stadt Frcf. 731.

Jus Feudale in Folio.

883. Usus Feud. Arg. 472. 885. 86. Lunigs Corp. Jur. Feud. Germ. Frf. 727. 887-93. Sächsisches Lehnrecht ingleichen Weichbild und Lehnrecht in mehrern altern Abdrucken. 894. Fac. de Alphavotis Glos. ad us. Feud. 478. 895. St. Georgii Com. in us. Feud. Frf. 598. 900 Abvarotii Lect. in us. Feud. etc. 887. 903 And. de Isernia Com. in us. Feud. Frf. 598. 930. Cragii Jus Feud. Angl et Scot. Lond. 655.

Jus Criminale in 4to.

1158. Var. Ict. Praxes et Tract. criminal. c. Fr. Modii Frf. 687. 1164. Carl V. Reychs peinl. Ger. Ord. Meinz. 938. 1167. Meckbachs Anmerk. üb. d. peinl. Ger. Ord. C. V. Jen. 756.

Jus nat. et Gentium.

1213. de Pufendorf de Jur. Nat. et Gent. c. n. Hertii Frf. 706. 4. 1233. Ulr. Huberus de Jur. Civit. Frf. 708. 4.

Jus publicum in Folio.

1271. Jo. et Fr. à Sande Op. Col. 698. 1272. Goldasti von Reichssatzungen, Fcft. 1712. Ejd. Tract. de Bohemiae iurib. c. Schminckii Frf. 719. 1273. Ei. Collect. Const. imp. ibid. 713. 1275. d. Reichs-Tags Ord. Satz. u. Abschi. Meinz 607. ingl. 1276. v. J. 707. 1277. 78. Müllers Reichstags-Theatr. Jen. 713. 1281. Aud. Knichen. Opera. Han. 613. 1282. J. P. Ludwig Opusc. Hal. 720. 1284. Casmanei Catal. Glor. Mund. Frf. 574.

In varia Forma.

1293-97. Limnaei Jus publ. Arg. 629. 4. 1299-1301. Speners teut. Jus publ Frf. u. L. 723. 4. 1342-45. Arumaei Disc. de Jure publ. Jen. 616. 4. 1380. Limnaei Observ. ad aur. bul. et Capit. imperat. Arg. 686. 4. 1384. Adami Relat. hist. p. O. et M. c. d. Meyern. L. 737. 4. 1391. 92. Lunig Sylloge publ. Negot. c. Suppl. et cont. Frf. et L. 694. 4. 1393-1400. Ej. d. Reichs-Canzley L. 714. 8. 1401-20. Electa Jur. pub. T. I-XX. 709. 1421-39. Select. J. p. nov. c. Suppl. Frf. et L. 740. 1440-45. Senckenbergii Select. Jur. et Hist. T. I-VI. Frf. 734. 1446-1530. Fabri europ. States-Canzl. u. Reg.

Deut. R. Gesch. Alterthüm. u. Diplom. in Fol.

1584-1598. Goldasti, Pistorii, Freheri, Schilteri, Meibomii, Reuberi, Heineccii, Ern. Joach. de Westphalen, et Menkenii Collectiones Scriptor. rer. Germanic. 1599. Ludwig Script. rer. Bamberg Frt. u. L. 1718. 1600-16. Schidtgenii et Kreysii Diplom. et Script. hist. G. Altenb. 753. 1603. Hortleder v. d. Ursachen d. Schmalk. Kriegs. Got. 645. 1604. Id. v. d. Rechtmäsig. etc. desselb. Kriegs. ibi. eod. 1608-14. Londorpii Acta publ. Frf. 668. 1615. Falke Cod. Tradit. Corbeiens. 1616. Chron. Gotwicens. 1617. Wahlheri Lex. Dipl. Goet. 745.

In varia Forma.

1619. 20. Hahns Einl. z. deut. Reichs-Hist. H. u. L. 721. 4. 1621. v. Bünau Probe e. Kaiss.- u. Reichshist. L. 722. 4. 1622-25. Ei. Reichs-Hist. L. 728. 1627. v. Olenschlager Gesch. d. R. Kayserth. in d. erst. H. d. 14. Jhd. Frf. 755. 1709. Schurzfleischii Oper. hist. polit. B. 699. 1710. 11. Schroeteri Colle. t. Dissert. Hist. imp. R. 712. Gruneri Opusc. Cob. 760. 1716-18. Gruben Origg. Germ. Lemg. 764. 4. 1734. Gudeni Sylloge var. Dipl. res Germ. illust. Frf. 728. 1736-41. Ejus. Cod. diplom. T. I-III. Goett. 743. 4. 1742. Z.pf Monum. hist. Ger. illust. Aug. Vind. 785. 4. 1743. 44. Hoffmanni nov. Script. et Monum. Coll. L. 731. 1745-54. de Ludwig Reliq. Mspt. Diplom. ac Monum. XII T. Frf. L. H. 720. 1759. 60. Herrmanni Comment. d. re diplom. Imp. ac Regg. G. Norimb. 745. 4. 1765-74. Lehrgebäude d. Diplom. a. d. Franz. m. Anm. v. J. Ch. Adelung. Erf. 759.

Deutsche Staaten-Geschichte in Folio.

1775. Pezi Script. rer. Austr. T. I. L. 726. 1780. Guicciardini Descript. Belgii. Amst. 613. 1781. Meteranus nov.

Amst. 633. 1782. *a* et *b* Harzer Annal. princ. Brab. III Ti. Antv. 623. 1791-94. Thesaur. rer. Svevic. c. Wegelini Lindav. 656. 1795. Falkenstinii Antiq. et Memor. Nordgav. Vet. Schwab. 734. 1796. Ei. Cod. Dipl. Nordg. F. u. L. 733. 1807. Lehmanni Chron. v. Speyer Frf. 698. 1810. Puffendorf de rebus gest. Fried. Wilh. M. elect. Brandenb. Berol. 695. 1819. Beehr res Meclab. c. Kappi L. 794.

In octavo Forma.

1822. *b. c.* et *d.* Michaelis Gesch. d. Ch. u. Fürstl. H. in Deutschl. u. dessen Fortsetz. v. Hamberger. 1882. Fuchs alte Gesch. von Mainz 1771. 1884. Ei. Hist. Mogunt. T. I. 772. 1887. Wurdtwein Dioec. Mog. in Archid. dist. Manh. 768. 1888. Ei. Dipl. Mog. 788. 1892. Sattlers Geschichte v. Würtenberg F. u. L. 764. 1895. Dessen Beschr. d. Herzogth. Würtenb. Stuttg. 752. 1897. Reinhard Samml. seltner Schriften üb. d. Hist. Franckens. Cod. 763. 1899-1907. Longolius Nachr. v. Brandenb. Culmb. Hof. 1751. 1914. v. Falkenstein Annal. Nordgav. Schwab. 734. 1919-29. Teuthorns Gesch. d. Hessen. Berlb. 770. 1937-39. Küchenbeckeri Annal. Hass. 1956. Script. rer. Brandenb. Frcf. 751. 4. 1957-60. Gerken Cod. diplom. Brandenb. Salzwed. 769. 1966. Dessen Stiftshist. v. Brandenb. Braunschw. 766. 1976-78. Pfeffingers Hist. d. Braunschweig-Lüneb. Hauses. Hamb. 731.

Europ. Staaten-Gesch. in Folio.

2011-31. Abelini Theatr. Europ. Frf. 663. 2r Frzb. 2032. v. Frankenbergs europ. Herold. 705. 2040. Cromerus de Orig. et reb. gest. Pol. B. 568. 2042. de Sommersberg Silesiac. rer. Script. 2045-48. J. Chph. Adelungs Staatsgesch. 8 Thle. Goth. 762. 4. 2088-95. Pigr. de la Force nouv. Descript. de la France Par. 3. Frzb. 2130-36. Muratori Gesch. v. Italien 2173-76. Histor. Merkwürdigk. d. Königin Christina, v. Archenholz L. 761. 4. 2193-99. Pauli Preuss. Staats-Gesch. H. 760. 4. 2198. Kantemir Gesch. d. Osmanischen Reichs. Hamb. 745. 2199. Deguignes Einl. z. allg. Gesch. d. Hunnen u. Türken. Greifsw. 770. 4. 2200. Dessen Gesch. d. H. u. T. ib. 768.

Geschichte und Geographie.

2370-73. Bayles hist. crit. Wörterb. v. Gottsched. L. 741. Fol. 2374. Bocharti Hierozoicon Op. Clodii Fr. 675. Fol. 2383-99. Bossuet. Einl. in d. Weltgesch. m. Forts. v. Cramer. L. 787. 2467-79. Forsters u. Sprengels Beytr. z. Völker- u. Länderk. L. 781. 2480-87. Derselb. neue Beytr. L. 790.

Münz-Wissenschaft.

2504. Capita et Numism. Imp. Augusti Fol. 2505. 6. Imp. R. Numism. c. Biragi Mediol. 681. Fol. 2512-34. J. D. Koehlers Münzbel. Nürnb. 729. 2535-38. Joachims Münzcab. d. 4te Th. v. Reinhardt. Nrnb. 761-73. 2539-46. Lochners Samml. merkwürd. Medaillen Nürnb. 744. 2559. Madai Thaler-Cabinet. Königsb. 768. 2563. Ei. Thaler-Samml. Hamb. 788.

Hist. Literar.

2590. 91. Alph. Lasor a Varea Univ. Orb. terrar. Script. palmo delineat. Patav. 713. Fol. 2592. Kollarii Epist. de Comenii in manus exar. Cod. Aug. Bibl. Vindob. et Ei. Anal. Monument. Vindob. 761. 2593. Lambeccii Comment. de Bibl. Vind. 674. 2597-2668. Acta erudit. ab ao. 680. ad 731. c. Suppll. et Ind. item I. II. III. et V. Decennii. Nova Acta erud. a 732-62. et 65-75. c. Suppl. 2676-2741. Allgem. deutsch. Bibliothek v. 1-106. B. m. Anh. u. Reg. in 66 Bänden. 2811. Meusels h. litt. Magazin. 2812. Dessen neueste Liter. d. Gesch. K. 2814. Dessen hist. Literatur. 2819. Desselben lit. Annalen d. Gesch. K.

Folio.

2830. Allg. iurist. Orac. I-XVI. B. L. 746. 2861. 62. Fabri Thesaurus ex rec. Stubelii et Gesneri. F. et L. 749. 2864-66. Begesi Thes. Brandenb. Col. March. 696. 2867. Recueil des Marbres antiq. de Galerie de Dresde. 1733.

Pars Posterior.

Unter den Theologischen Büchern ist besonders zu merken 20-26. Criticorum Sacr. Tom. I-VII. Ffr. 695. 33-37. Evangel. Deutsche Orig. Bibel mit Hebr. u. Griech. Grundtext. Züllich. 4 Pgbde. 68. Huetii Demonstr. Evangel. L. 694. 71-79. Gerhardi loci Theol. Ti. IX. 94-96. Jo. Chph. Wolf curae philolog. et Crit. in N. T. Bas. 741. V. Ti. 3 Pgbde. 97. Koecheri annal. philolog. 101-10. Bibl. germ. lat. auf Charf. 8. Befehl gedr. Wbg. 585. 195-99. Die Schr. d. N. T. übers. v. Bahrdt. Fkf. u. L. 1781. 242-43. H. Grotii Op. theol. B. 732. 360-63. Döderleins theol. Biblioth. u. a. m. Unter d. Philolog. 2196. Virgilii Univ. Poema Venet. 844. Fol. 2202. Suetonius c. n. Machanaei Arg. 817. 2220. Cicero, Livius, Suetonius, Sallust., Martialis, Ausonius, Virgilius, Horat., Cornel. Velle; Patere. Columella, Cato, Palladius etc. Manheimer Edit. Ferner E. mehreiche Samml.-versch. zum Theil seltener Ausgaben d. Florus, Iuvenal, Persius, Phaedrus u. Aesopus. Vorzüglich findet sich No. 2636 *Codex Msptus* Iuvenalis et Persii Satyras continens, Litterae init. sunt pictae. In fine Iuv. leguntur haec: Laus Deo nostro ad MCCCCLXV. und mehrere wichtige Werke.

Catalogi sind zu haben: 1) in Leipzig b. Hr. Secr. Thiele. M. Wichmann u. Cand. Göthe. 2) In Jena b. Hn. Hofcommiss. Fiedler, welche auch Commissionen zu übernehmen erbötig sind. 3) In Dresden im Addresscomtoir.

III. Berichtigung.

In dem *letzten* Bogen des dritten Bandes meiner *Anfangsgründe der Chemie* sind folgende arge Druckfehler zu verbessern:

S. 1187. Z. 18. statt: *bloste Kalkerde* lies: *bloße Kohle.*
— Z. 22. statt: *phosphorsaurem Mineralalkali* lies: *Kohlensaurem Mineralalkali.*

Hildebrandt,
Professor zu Erlangen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 12.

Sonnabends den 31ten Januar 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Bücherverbote.

Verzeichniss der in Wien von October bis December 1794 verbotenen Bücher.

October.

Taschenbuch für die Jugend. Die Geschichte der franz. Revolution enthaltend. Fr. u. Leipz. 1794. 8.

Regierungsform, Ueber die Monarchische, von dem Verf. des Netzdistriktes. Königsberg. 1794. 8.

Handbuch der neuesten Staatengeschichte Europens, für denkende Beobachter der Geschichte des Tages entworfen. Von C. D. Voss. Halle, 1794. 8.

Briefe eines Preussischen Augenzeugen über den Feldzug des Herzogs von Braunschweig gegen die Neufranken im Jahr 1792 u. 1793. 3r Packt. Germanien, 1794. 8.

Droits, Des, et des devoirs du Citoyen par Mably. Tome I et II. à Paris 1793. 8.

Rede, Eine, über den Illuminatenorden. Gehalten in einer Freymaurerloge im Decemb. 1793. Regensburg, 1794. 8.

Frankenrepublik, die, Briefe über Frankreichs gegenwärtigen Zustand, und über den Feldzug von 1793. Von einem Augenzeugen. 1793. 8.

Aufsätze, nützliche, und unterhaltende für junge Frauenzimmer, zur Bildung ihres Geistes und Herzens. Breslau, 1794. 8.

Lebensscenen des Ritters Alkala de los Ganzules, sonst auch Kasper Sprengel genannt. Altona u. Leipz. 1794. 8.

Annalen der Rechte des Menschen, des Bürgers und der Völker. Herausg. von Schmalz. 1s Heft. Königsberg, 1794. 8.

Borussias in 12 Gesängen. 1. Band, I-IV. Gesang. Berlin, 1794.

Leipziger Monatschrift für Damen. 8s Stück. August, 1794. 8.

Bildergallerie, Neue, für junge Söhne und Töchter. Berlin, 1794. 8.

Predigten nach Kantischen Grundsätzen. Königsberg, 1794. 8.

Geschichte eines Onaniten, zur Belehrung und Warnung für jedermann, nebst einem Mittel, bey unfruchtbaren Ehen die Befruchtung zu bewirken. Deutschland, 1794. 8.

Sprichwörter und sonderbare Einfälle berühmter Gelehrten und Künstler. Prag, 1794. 8.

H**** Briefwechsel. Danzig, 1794.

Diana, die Schöne, Berlin 1tes öffentliches Mädchen. Berlin, 1794. 8.

Ardinghello und die glücklichen Inseln. 2te Aufl. 1r u. 2r Band. Lemgo, 1794. 8.

Wasa, die Familie, von Rupert Becker. Leipz. 1794. 8.

oder:

Chroniken, Romantische, von R. Becker. 8.

Erzählungen und Mährchen aus den Ritterzeiten. Gera, 1794. 8.

Gemählde, Romantische, und Scenen aus der Vorwelt. Fr. 1794. 8.

Schicksal, Endliches, des Freymaurer-Ordens, in einer Schlafrede gesprochen von Brr. 1794. 8.

Minerva. Ein Journal von Archenholz. August. 1794. Altona. 8.

Verfassung der vornehmsten europäischen und der vereinigten amerikanischen Staaten. Von Hn. de la Croix; aus dem Franz. 4. Band. Leipz. 1794. 8.

Réponse aux derniers mémoires de L'ex-Général Dumourier. Par un Anti-constitutionel qui n'est cependant Monarchien ni Jacobin. 8.

Ekto von Arden und Elida von Bollehausen Ritterromanen aller Ritterromane. Von Hippo Attila Köthen. 1794. 8.

Messager, le véritable, Polteux. Pour 1794. 8.

Friedens-Präliminarien. Herausg. vom Verf. des heimlichen Gerichts, 15-16. Stück. Berlin, 1794. 8.

Eleutheria von Karl Fr. Cramer. Altona u. Leipzig.

oder:

Sieyes Schriften. Versuch über die Vorrechte, und was ist der Bürgerstand.

Gastmahl, Das, von Schlosser. Königsberg, 1794. 8.

Kaufungen, Konrad von, oder der Fürstenraub aus dem 15. Jahrhund. vom Verf. des Hasper a Spada. 1r Th. Berlin 1794. 8.

Bemerkungen über die Schrift: Uebersicht des Feldzuges im Jahr 1793 zwischen den Rhein und der Saar. 1794. 8.

Briefwechsel zweyer Schulmeister über ein schön Gedicht in den jetzigen Zeitläufen gar nützlich zu lesen. Fr. und Leipz. 1794. 8.

Lebensgemählde, Interessante, oder Lebensabrisse merkwürdiger und berühmter Personen des jetzigen Zeitalters. Salzburg, 1794. 8.

Geisterseherin, Die, Gräfin Seraphine von Hohenaker Geschichte zu Anfang des vorigen Jahrh. aus einem Familienarchiv gezogen. Leipz. 1794. 8.

Papiere, Gerettete, aus den Ruinen des Schlosses Ulmenhausen. Leipz. 1794. 8.

Anekdoten, Interessante, über Sklaverey und Lehnstyranney.

Ein Beytrag zur Geschichte der Menschheit. Dresden und Leipz. 1793. 8.

Bibliothek, Neue, allgemeine deutsche, 11. Bds. 1s St. 4s Heft. Kiel, 1794. 8.

Reden von Robespierre gehalten im Nationalkonvent. 1794. 8.

Burkhart, D. J. G., Predigten zur Beglückung der Menschen im gesellschaftlichen Leben. 2r Bd. Halle, 1794. 8.

Versuche, Kurze freye, ob die Aufklärung, die erst in unsern Tagen entstanden ist, eine gute oder böse, eine wahre oder falsche war? Fr. u. Leipz. 1794. 8.

Buch, Das, der Weisheit und der Tugend. 1 - 5s Buch. Berlin, 1794. 8.

Betrachtungen über die neueste Weltlage, nebst einem Sendschreiben an den Verfasser; aus dem Franz. Philadelphia, 1794. 8.

Situationen von C. A. R...y, 1. Bändchen. Stendal, 1794. 8.

Bibliothek der grauen Vorwelt, 3s Bändchen. Leipzig, 1794. 8.

Rittergeschichten, Erzählungen und Schwänke. Von G. W. 1. Bändchen. Cassel, 1794. 8.

Züge, Hist. charakteristische, zur Beförderung des gesellschaftlichen Vergnügens und häuslicher Freude. Bremen, 1794. 8.

Silhouetten aus dem schwarzen Orden. Fr. 1794. 8.

Geistererscheinungen ohne Geister. Leipz. 1794. 8.

Denkwürdigkeiten des ehemaligen Nachtwächters Robert zu Zwätzen, derzeitigen Satrappen im Lande Caramania. Ein Beytrag zu den Geister- und Ordensgeschichten dieses Jahrh. 1s Bändchen. Schneeberg, 1794. 8.

Funke, C. Ph., Lesebuch für Bürgerschulen, 2r Theil, 1 u. 2. Abtheilung. Berlin, 1794. 8.

Ein griechischer Kalender auf 1795. 12.

Invektive gegen die unreine und Gott verhaßte Ketzerey der Freymaurer. 1794. 8.

Ueber die politische Lage von Frankreich etc. Aus dem Franz. übers. Fr. u. Leipz. 1794. 8.

Kleine romantische Gemählde. 1. B. Weissenfels u. Leipz. 1794. 8.

Voyage fait en 1790. dans une Partie de la France. Par le Baron Sigism..... 1792. 8.

Borussias. 2r Bd. Berlin, 1794. 8.

Rosenthal, Gustav, oder Redlichkeit auf der Probe. 2r Th. Cöthen, 1794. 8.

Schwänke und Launen. Braunschw. 1794. 8.

Waller, Sophie, ein Beytrag zur Geschichte der Stammbäume. Leipz. 1794. 8.

Schilderung des Lebens und des Charakters der Königin Maria Antonie, 2. Th. Bremen, 1794. 8.

Minerva. Sept. 1794. 8.

Geschichte, Neueste, der Staaten und der Menschheit, Jahrg. 1794. 2. Bds. 1s St. Gera, 1794. 8.

Meßbuch, Christkatholisches, begreifend in sich sehr heilsame andächtige Meßgebeter von 62 Messen. Maria Cell. 8.

Ist die Beschneidung ursprünglich hebräisch? und was veranlaßte den Abraham zu ihrer Einführung. Duisburg und Lemgo, 1793. 8.

Tockenburg Elisabeth Heretiere, ou histoire des Dames de Sargans. nouv. Edition revue et corrigée, 4 Tomes. à Paris et à Genève, 1793. 8.

Aylo und Dschadina, oder die Pyramiden, eine egyptische Geschichte, 2r u. 3r. Th. Leipz. 1794. 8.

Warnung, Letzte, für Pohlen; aus dem Poln. übers. und mit Erläuterungen versehen. Mit Schriften des Klosters Oliva. 8.

Ilmenstein, Adolph von, der Kreuzfahrer und seine schöne Armgard. Ein romantisches Gemählde der Vorzeit. 8.

Beyträge, Egyptische, zu den Schriften des neuen Bundes. Von K. Chr. Schmidt. 2r Th. 1s Stück. Fr. a. M. 1794. 8.

Geschichte, Unpartheyische, der Franz. Revolution, vom Anfange derselben bis auf den Tod der Königin und die Hinrichtung der Deputirten von der Gironde Parthey. - Aus dem Engl. übers. 1. Bd. Berlin, 1794. 8.

Mauvillon, J. von, Geschichte Ferdinands Herzogs von Braunschweig-Lüneburg. Leipz. 1794. 8.

Journal, Philosophisches, 1. Bandes 4. Heft. August, 1794. Erlangen. 8.

Christ, der, und der Türk, Brüder aus Hungarn. Wahre Geschichte aus den ältern Türkenkriegen. Prag, 1795. 8.

Scenen aus der Feenwelt, von M. R. 1r Theil. Hamburg, 1794. 8.

Appercus, Quelques, d'un Ami de l'ordre social. 1794. 8.

Retablissement de la Monarchie. Sept. 1793. 8.

November.

Karl von E., eine Geschichte aus dem 18. Jahrh. 1s Bändchen. Hildburghausen, 1794. 8.

Waldstein, Hucko von, mit der eisernen Tasche. Geistergeschichte aus dem 15. Jahrh. 1r Th. Wolfenbüttel, 1794. 8.

Fii Sanctissimi Papae VI. Damnatio quam plurimum Propositionum excerptarum ex libro impresso substitute Atti et Decreti. Romae, 1794. 8.

Meister Leonhard, über Aberglauben, Einbildungskraft und Schwärmerey; in 3 Theilen. Bern, 1795. 8.

Bruchstücke aus den Papieren eines Augenzeugen und unpartheyischen Beobachters der franz. Revolution. 1794. 8.

Bemerkungen, Unpartheyische, über den unglücklichen Feldzug des Herzogs von Braunschweig gegen die Neufranken, und die gegenwärtige Lage Preussens und Oesterreichs; 2te Aufl. Fr. u. Leipz. 1793.

Anekdoten aus dem Leben des General Custine, nebst einer Rede über das Volk, welche er an die Nordarmee bey seinem Abschied gehalten. 1794. 8.

Militairschriften, verschiedene.

Lettres aus françois par l'auteur des lettres aux souverains.

Denkschrift für Deutschland.

Büchercatalog, Der, der Empfindung
Anekdoten und Charakterzüge aus der wahren Geschichte.
Was sollten Deutschlands Regenten jetzt thun?
Feindes Lob, oder Züge der Vernunft.
Gesellschafter, Der angenehme.
Gallerie, Neueste, edler und unedler Menschenhandlungen. 1 u. 2e Bdchn.
Aufsätze, Vermischte, zum Nachdenken. 2 Theile.
Leutwein, Ph. J., Untersuchung über die Frage: wie soll man sich über die Begebenheiten der jetzigen Zeit denken? und wie sich verhalten? Fr. am. M. 1794. 8.
Pölitz, C. H. L., Können höhere Wesen auf den Menschen wirken und sich mit ihm verbinden? Freymüthig untersucht. Leipz. 1794. 8.
Musenalmanach 1795. Göttingen, 24.
Rom und seine Bewohner am Ende des 18. Jahrh. Von Gorani. Ein Pendant zu Leresque Gemählde von Rom. Riga, 1794. 8.
Friederich, der Einzige, nach seinem Privatleben geschildert von J. J. F. K. zwote verbesserte und ganz umgearbeitete Auflage. Dessau, 8.
Robespierre, Max., in seinem Privatleben geschildert von einem Gefangenen im Pallaste Luxemburg. Aus dem Franz. 8.
Theodors glücklicher Morgen. Vom Verfasser des Hallos glücklichen Abend. 1 u. 2r Theil. Fr. und Leipz. 1794. 8.
Tagesfarth nach Karlsruhe an der Amet. am 30. Erntemonat des Jahrs 1793. Riga, 1794. 8.
Verwandlungen, Ovidische verwandelte, ad modum Pfannneri, mit Anmerkungen, 13, 14, 15 u. letztes Buch. Stuttgart, 1794. 8.

December.

Tolkemit Vorlesungen über die Pflichten und Rechte der Menschen. 1. 2s Heft. Dessau, 1794. 8.
Salzmann, über die heimlichen Sünden der Jugend, 2te Aufl. Fr. u. Leipz. 1794.
Histoire de l'ancien Rome, 3me Edition, 15 Tomes. à Paris. 8.
Musenalmanach, Neuer berlinischer, 1795. 8.
Geschichte, Kurze, der evangelisch-lutherischen Kirche in Ungarn. Göttingen, 1794. 8.
Refutation des mémoires du Gén. Dümouriez. Tom. 1 et 2. à Hamb. 1794. 8.
Briefe einer Vaterlandsfreundin an ihre Lieblinge. Berlin, 1794. 8.
Nachricht und Beschreibung von den Wirkungen und Gebrauch einiger besondern Arzneyen. Bey Redlinger in Augsburg. 1794. 8.
Aschenholz Annalen der brittischen Geschichte des Jahrs 1793. 10r Band. Hamb. 1794.
Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte. 2. B. 3. St.
Römer, kleine philos. u. politische Schriften, 1s Heft.
Essai philosophique sur les bornes etc. par l'Abbé D***.
Antihypochondriakus, 12te Portion.
Himmelsschlüssel, Der, von P. M. Cochem.
Erläuterungen der Biblischen Geschichte, von Hess. 2r Th.
Bischof, Der, hält Hochzeit. Lustspiel.
Necessité de la guerre. 8.
Mem. Pamphlet on Europe etc. 1794. 8.
Schweitzer, Der, auf dem Riberg.
Gallerie merkwürdiger Männer, 3 Th.
Wichtigkeit, Ueber die.
Münchhausen wunderbare Reisen, 3r Th. 1794. 8.
Briefe, neue, über die franz. Revolution. 1r Th.
Aufsätze in Stammbücher.
Eisenmenger der 2te. 1794. 8.
Gradmann Theophrastus, 2r Th. 1794. 8.
Attila König der Hunnen.
Almanach, gemeinnütziger, 1795.
Auswahl, Neue, der besten zerstreuten prosaisch. Aufs. 3. Bd.
Hannchens Winterfreuden.
Paine über wahre und fabelhafte Theologie.
Theodicee und Menschenglück.
Christenthum, Das, enthält keine übernatürlichen Glaubenslehren. 1794. 8.
Ströfer Versuch einer Berichtigung der Ideen. 1794. 8.
Ansichten vom Niederrhein, 3r Th.
Wezels Robinsons kleine Kolonie. 1794. 8.
Meiners, über wahre und unzeitige Aufklärung. 1794. 8.
Beyer, Allgemeines Magazin für Prediger, 10. B. 2s St.
Briefe über die Galanterien von Frankfurt.
Römers Handbuch, 3te Aufl.
Brack, Friedrich. 3. Bd.
Boysen, Hans von, 1r Th.
Rosens, Karl, eines kuriosen Engländers Leben. 8.
Erich, König in Norden.
Natur-Kinder, Die.
Seidel, Novellen, 5 Bdchn.
Ceres, 2s Heft.
Alinova, 1r Th.
Robert der größte Abentheurer.
Prophezeihungen, Merkwürdige.
Rezept Taschenbuch, 1795.
Bernhard Franz der Heiligen. 1. Band.
Hobbes Leviathan, 2. Band.
Gehrer, K., Predigten, 3. u. letzte Sammlung.
Wille christliche Religionsvorträge.
Riem Christenthum, das reine, 3. Th.
Härter Predigten über Freyheit und Gleichheit.
Sintenis Beyträge zur Verwandlung der Mors. 1794. 8.
Licht und Salz, Evangelisches. 8.
Code de gardes nationales.
Almanach der Religionsopfer. 1795.
Umarmungen, Die zärtlichen. Berl. 1795.
Wanderungen, Kosmopolitische, durch einen Theil Deutschlands. Leipz. 1795.
Blick auf die franz. Revolution. Germanien, 1794. 8.
Grundsätze einer richtigen Politik nach Phocion. Schleswig u. Leipz. 1795. 8.
Worte, Einige, die Erinnerung an die Menschheit. 8.
Robers, der braune, Weissenfels u. Leipz. 1794. 8.
Ueber den wahren Begriff von Freyheit. Norn. Nürnb. und Marktbreit. 1794. 8.
Henne, Jeremias, oder Geschichte eines Combabus. Bayreuth, 1794. 8.
Gemählde von St. Petersburg. 1. u. 2. Band von Storch. Riga, 1794. 8.
Gemählde, Romantische kleine. 2s Bdchn. Leipz. 1795. 8.

Auswahl romantischer Gemählde. 2r Theil. Zittau und Leipz. 1795. 8.
Lösemann und Ruffchen. Quedlinburg, 1794. 8.
Klinger di Blessig. Berlin, 1795.
Baggesen, 3r Th. Altona und Leipz.
Erbauungsbuch, Neues, 1r Theil. Hamburg, 1795. 8.
Kant, J., der einzige mögliche Beweisgrund etc. 1794.
Situationen, oder Geschichte Otiliens. 1. 2. Th. Weissenfels und Leipz. 1795. 8.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Compendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände.

XXI. Abtheilung: *Der Zoologe, oder Comp. Bibl. des Wissenswürdigsten aus der Thiergeschichte und allgemeinen Naturkunde.* Heft I. Ladenpreis 6 gr. sächsisch. *Inhalt:* Entwurf zur Behandlung der Zoologie und allgemeinen Naturkunde für die Comp. Bibl. *Erster Abschnitt.* A. Von den organischen Körpern überhaupt, und ihrem Unterschiede von den unorganischen. *Zweyter Abschn.* Von den Thieren überhaupt. *Dritter Abschn.* Von den Säugthieren. I. *Ordnung:* Menschenähnliche Thiere. *Gattung.* I. Der Mensch. *Gatt.* II. Der Affe. *Erste Familie.* Ungeschwänzte. 1. Der Bonge. 2. Der Orang-Outang. 3. Der Jocko. 4. Der Gibbon. 5. Der Golock. 6. Der gemeine Affe. 7. Der Maget. *Zweyte Familie.* Kurzgeschwänzte. 8. Der Babuin. 9. Der Cheras. 10. Der Mandrill. 11. Der Schweinsaffe. *Dritte Familie.* Langgeschwänzte. 12. Der Slen. 13. Die gemeine Meerkatze. 14. Die hundsköpfige Meerkatze. *Vierte Familie.* Mit Wickelschwänzen. 15. Der Coaita. 16. Der Wipfelaffe. 17. Der rothe Brüllaffe. *Fünfte Familie.* Mit schlaffen Schwänzen. 18. Der Sagoin. 19. Der Pinche. 20. Der Tamarin. *Gatt.* III. Maki. 1. Der Guseng. 2. Der Indri. 3. Der Mococo. 4. Der Mongus. II. *Ordnung:* Bruta. *Gatt.* IV. Faulthier. 1. Der Ai. 2. Der Ueno. *Gatt.* V. Ameisenfresser. 1. Der grosse Am. Fr. 2. Der Am. Fr. mit dem Fächerschwanze. 3. Der kahlschwänzige Am. Fr. 4. Der kleine Am. Fr. 5. Der kapische Am. Fr. *Gatt.* VI. Schuppenthier. 1. Das kurzgeschwänzte. 2. Das langgeschwänzte. *Gatt.* VII. Gürtelthier. 1. Das Panzerthier mit 3 Gürteln. 2. Das Panzerth. mit 6 G. 3. Das Panzerth. mit 18 G. *Gatt.* VIII. Nashorn. *Gatt.* IX. Elephant. *Gatt.* X. Wallross. 1. Das nordische W. 2. Das südl. W. *Gatt.* XI. Seekuh. *Gatt.* XII. Sirene.

Erschienen sind vom *Landmann* 2, vom *Bürger* oder *Technologen* 1, vom *Freymaurer* 2, vom *Rechtsgelehrten* 1, vom *schönen Geist* 1, vom *Mineralogen* 2, vom *Botaniker* 2, vom *Kaufmann* 2, vom *Weibe* 1, vom *Geographen* 3, vom *Geistlichen* oder *Religionslehrer* 3, vom *Pädagogen* 3, und vom *Menschen* 1 Heft.

Eisenach und Halle, im Jan. 1795.

Bindle,
Herausgeber der C. B.

J. J. Gebauer,
Verleger der C. B.

II. Bücher so zu verkaufen.

Folgende kritische Journale, welche einen grossen Theil der Literatur unsers Jahrhunderts umfassen, und als Proben deutscher Kritik aus verschiedenen Gegenden und Zeiten gewissermassen als eine zusammenhängende Suite angesehen werden können, wünscht man für ein billiges Gebot zusammen abzulassen:

Gelehrte Fama, 1-11r Th. u. 25-34 Th. 1711. 12. 8. *Deutsche Acta Eruditorum* 1-24or Th. 1712-39. in 20 B. 8. *Kranii Nova literaria*, 1720. 8. *Zuverläßige Nachrichten von gegenwärtigen Zustand der Gelehrten*, 1-216 Th. 1740-57. in 18 B. 8. *Hamburg. Beyträge zur Historie der Gelahrtheit*, 3r Th. 1749. 8. *Hamburg. gelehrte Berichte*, 1750. 51. 8. *Das Neueste aus d. anmuth. Gelehrsamkeit*, 1756. *Erfurt. gelehrte Nachrichten*, 1759. 8. *Freye Nachrichten aus dem Reiche der Wissensch. u. schönen Künste*. Hamb. 1765-67. 8. *Leipziger gelehrte Zeitungen*, 1770-73. 1785-87. *Allgem. Verzeichniß neuer Bücher*, Leipz. 1776-80. gr. 8. *Hallische gelehrte Zeit.* 1783. *Gothaische gel. Zeit.* 1784. *Nürnberg. g. Z.* 1784. 85. *Berichte der Buchh. der Gelehrten*, 1784. Ausserdem sind von der *Allgemeinen deutschen Bibliothek* 18 B. 1-2. St. 21 B. 1 St. 70 B. 2 St. 71-73 B. 75 B. 2 St. 90-93 B. u. v. *Anhange* 3. 53-56 B. die 3. *Abth.* einzeln sehr wohlfeil zu haben.

Ferner sind auf ähnliche Art folgende Adress- und Staatskalender zu verkaufen: der *Berlinische* von 1778. d. *Brandenburg-Culmbach.* 1765. d. *Braunschweig-Lüneburg.* 1765. *Hessische*, 1774. *Hildesheim.* 1784. *Mekkenburg.* 1791. *Kayserl. Sächs.* 1775 u. 1788. *Hzgl. S. Weimar.* 1786. *Schlesischer* 1785. *Wiener* ohne Jahrzahl; *Rivingtons* Court and City Register 1765. *Rousset's Etat militaire de France.* 1777. 8.

Und endlich folgende allgemeine Journale: *Archenholz britisch. Mercury* 1787-89. vollst. nebst d. J. 1791. unvollständig; *dessen Literatur und Völkerkunde* 1782. Aug. 1786. Jen. 1787. April b. Oct. 1788. Jan. u. Febr. *Fischers fliegende Blätter* 1783. *Jahrbücher des Geschmacks und der Aufklärung* 1783. April b. Jun. *Braunschweig. Journal* 1788-90. *Oberrhein. Mannichfaltigkeiten* 1781-84. *Teutscher Merkur* 1778. N. 4-6. 1789. N. 9. 11. 12. 1792. 1, 2, 4, 6 u. 7-12 St. *Deutsches Museum* 1776. vollst. 1777. 1-6 u. 10 St. 1778. 7-12 St. 1779-88. vollständig. (d. J. 1776. doppelt) *Olla Potrida* 1784. 1, 3, 4 H. 1785-86. vollständig. *Zöllners* u. *Lange's* wöch. Unterhaltungen 1784-86. *Deutscher Zuschauer* 1-3 u. 5r B. (1-9 u. 13-24 H.) auch 10, 12, 13 u. 25 H. *neuer d. Z.* 2-4 B. (4-12 H.)

Kauflustige werden gebeten, sich deshalb an Hn. Hofcommissär *Fiedler* in *Jena in frankirten Briefen* zu wenden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 13.

Sonnabends den 31ten Januar 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reichstagsliteratur.

Achtzehnter Extract aus dem Reichsoperationskassabuche d. d. Frankfurt den 1 Oct. 1794. Dictat. Ratisb. die 17 Oct. 1794. Fol. 1 Bog.

Ult. Sept. betrug nach dem 24 fl. Fuss:

Die Generaleinnahme	1589649 fl.	45½ kr.
Die Generalausgabe	1016056 fl.	58½ kr.
Bleibt am baaren Kassenvorrath	573592 fl.	46½ kr.

Kaiserlich allerunterthänigstes Hofdecret an die Hochlöbl. allgemeine Reichsversammlung zu Regensburg d. d. Wien den 9 Oct. 1794. Die noch rückständigen Reichs-Kriegsprästationen betreffend. Dictat. Ratisb. die 20 Oct. 1794. per Moguntin. Fol. 2½ Bogen.

Beylagen. A) *Berichte: vom Chur-Rheinischen Kreise* 73½ *Bog.; vom Fränkischen* 61½ *Bog.; vom Bayrischen* 10 *Bog.; vom Schwäbischen* 3 *Bog.; vom Ober-Rheinischen* 6½ *Bog.; vom Nieder-Rheinisch-Westphäl.* 15½ *Bog.; vom Ober-Sächsischen* 3½ *Bog.; vom Nieder-Sächsischen* 4½ *Bog.; in Allem die jetzt gedruckt* 115 *Bog.* B) *Ausweiß über die Kontingente, welche jeder Kreis und Stand nach dem Normalfuße von 1681. zu stellen und was sie dermalen bey der Kais. und Reichsarmee gestellet haben.* 1½ *Bog. Fol.*

Mittelst Vorlegung dieser Beylagen eben Kaiserl. Majestät durch ein Reichsgutachten der Bestimmung weiterer erforderlicherer Massregeln entgegen, damit endlich, bey der, sich täglich ausserordentlich vermehrenden Gefahr, alle und jede Reichsstände, welche durch die bestehende Verfassung auf keine Befreyung oder Minderung gegründeten Anspruch machen können, ihre Obliegenheiten in Stellung des reichsconstitutionsmässigen Kontingents nicht blos in Worten, sondern durch die That selbst erfüllen, wobey Kaiserl. Majestät den Ständen des Reichs zu Gemüthe führen, wie höchst nöthig es sey, dass einmal nach der Vorschrift der Wahlkapitulation Art 12. §. 8. die letzte Hand an die Revision der Reichsexecutionsordnung gelegt werde.

Da dies durch die Beylagen so voluminös werdende Kaiserl. Hofdecret in nicht viele Hände kommen wird, so hoffen wir unsern Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen hier die Rekapitulationstabelle aus dem *Ausweise* vorlegen:

Namen der Kreise.	Haben zu stellen		Haben geliefert.		In Naturalmannschaft *)		Weniger geliefert als der normalmässige Anschlag ausweist.	
	zu Ross.	zu Fuss.	zu Ross.	zu Fuss.	zu Ross.	zu Fuss.	zu Ross.	zu Fuss.
I. Kur-Kreis	1800	8121	489	9379	1002	7840	798	281
II. Ober-Sächsischer Kreis	3966	8121	1607	3449	1607	3449	2359	4672
III. Oestreichischer Kreis	7866	16521	——	——	——	——	——	——
IV. Burgundischer Kreis	3963	8124	7876	35604	11529	24645	——	——
V. Fränkischer Kreis	2940	5706	483	3663	483	3653	2457	2053
VI. Bayerischer Kreis	2400	4482	——	2340	——	2340	2400	1942
VII. Schwäbischer Kreis	3963	8121	1391	7149	1391	7149	2572	972
VIII. Ober-Rheinischer Kreis	1473	3559	91	4239	98	4239	1382	4320
IX. Westphälischer Kreis	3963	8124	428	3343	692	2551	3271	5573
X. Nieder-Sächsischer Kreis	3956	8121	940½	26841	940½	26841	3025½	5436½
Hauptsumme	36000	84000	13306½	72040½	17735½	89780½	18264½	25249½

*) Da mehrere Stände überzählige Mannschaft zu Fuss und dagegen keine zu Pferd gestellt haben, so hat man die überzählige Infanterie nach dem gewöhnlichen Reichsanschlage dreyer Infanteristen für Einen Kavalleristen reducirt und auf die Schuldigkeit von Kavallerie gerechnet und verhältnissweise so viel in der übrigen Kavallerie in Bezug der noch schuldigen laufe anterie.

Siebenzehnter Extract aus dem Reichsoperationscassebuche d. d. Frankf. a. M. d. 1 Sept. 1794. Dictat. Ratisb. die 15 Sept. 1794. Fol. 1 Bog.

Ult. Aug. betrug im 24 fl.

Die Generaleinnahme	1413971 fl. 58½ kr.
Die Generalausgabe	910056 fl. 58½ kr.
Blieb also baarer Cassavorrath	503914 fl. 59½ kr.

Schreiben des Hn. Fürsten v. Neuwied an die Reichsversammlung d. d. Wien den 6 Sept. Dictat. Ratisb. die 18 Sept. 1794. Fol. 1 Bog.

Der Hr. Fürst dankt hier für das in Seiner Rekursache erstattete Reichsgutachten vom 8 Aug. und theilt ein Schreiben der Regierung zu Neuwied mit, „woraus erhellet, dass Ihm die zu Seinem Unterhalt verlangte Summe von 3000 fl., wegen erschöpfter Rentkammerkassen, abgeschlagen worden sey. Auf diese abschlägliche Antwort stützet der Hr. Fürst das Gesuch, dass Ihm einst nach geendigter Untersuchung Entschadigung für diese Erschöpfung Seiner Kassen verschafft und dass die zwey vom Kammergericht als Curatores aufgestellten Fürsten Ihm einstweilen ex propriis eine Summe von 500 Rthlr. zum Unterhalt zu geben angehalten werden möchten.

Erläuterung des dritten und vierten Paragraphs des ersten Artikels der kaiserl. Wahlkapitulat. 8. 1794. 58 Seit.

Der Vf. hat die Absicht daraus Zweifelsgründe gegen die Rechtmässigkeit der Regierungs-Entsetzung des Hn. Fürsten von Neuwied zu folgern.

Kaiserl. allergnäd. Hof-Ratifikations-Dekret an die Hochl. allgem. Reichsversammlung zu Regensburg d. d. Wien den 20 Sept. 1794. den von d. Hn. Fürsten zu Neuwied an die allgemeine Reichsversammlung ergriffenen Rekurs betreffend. Dictat. Ratisb. die 27 Sept. 1794. per Moguntt. Fol. Regensburg 1½ Bog.

Kaiserl. Maj. ratificiren hier das erstattete Reichsgutachten und theilen das deshalb an das kaiserl. Kammergericht d. d. Wien den 20 Sept. erlassene Rescript abschriftlich mit, unter der allerhöchsten Versicherung, den abverlangten kammergerichtlichen Bericht, sammt den Re- und Correlationen und den Senatsprotokollen mit den Abstimmungen, deren Einsendung binnen 6 Wochen anbefohlen worden, seiner Zeit dem Reiche zum weitern Gutachten zu communiciren.

Reichsfürstenrathsprotocoll vom 6 October 1794. die Stellung des Quintuplums. Fol. 7 Bogen.

Erste Fortsetzung des Protocolls vom 10 Oct. 1794. Fol. 2 Bog.

Zweyte Fortsetzung des Protocolls vom 13 Oct. 1794. 1½ Bog.

Conclusum elector. vom 10 Oct. Fürstl. Conclusum vom 13 Oct. Conclusum collegii Civitat. vom 10 Oct. Dictat. Ratisb. die 17 Oct. 1794. per Moguntt. Fol. 1 Bog.

An L. H.: Kais. Maj. allerunterthänigstes Reichsgutachten d. d. Regensburg den 13 Oct. 1794. die Nothwendigkeit der Erhöhung der Reichskriegsarmatur auf das Fünffache betr. Dictat. Ratisb. die 17 Oct. 1794. per Mogg. Fol. Regensburg 1 Bogen.

Hier wird auf die Erhöhung der Reichskontingente ad Quintuplum auf gleiche Art, wie durch den Reichsschluss vom 23 Nov. 1792. die Aufstellung der Reichsarmatur in Triplo von dem gesammten Reiche beliebet worden, angetragen, und zwar, dass hiezu von allen Ständen, denen keine gesetzliche Befreyung zu statten kömmt, mit Aufbietung aller ihrer Kräfte gewirket werde.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Der Genius der Zeit 1795. Januar enthält: 1. Das Denkmahl. Ode von Klopstock. 2) Was ist der Genius der Zeit? 3) Ueber den Handel der Stadt Flensburg mit Branntewein. 4) Anzeige des Herausgebers ein ihm mitgetheiltes Aktenstück betreffend. 5) Eine Dedication die in der „Rettung der Rechte des Weibes mit Bemerkungen „über politische und moralische Gegenstände von Maria „Wollstonecraft. Aus dem Engl. mit einigen Anmerkungen „und einer Vorrede von C. G. Salzmann" — aus unbekannten Ursachen weggelassen worden ist. 6) An F. B...m. Ueber die Wirkung erhabener Naturgegenstände, in moralischer Rücksicht; von Herrn Mag. v. Schmidt Phiseldek. 7) Merkwürdiger Beschluss der Churischen Deputation. 8) Berichtigung der historischen Nachricht in der Minerva, von der Belagerung und Verheerung von Lyon. Von einem unpartheyischen Augenzeugen. Dritte Epoche. 9) Elegie an Schmettows Grabe.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Der *Volksfreund*, ein nützliches und fast unentbehrliches Hand und Hausbuch für Bürger und Landleute ist nunmehro complet fertig und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben. Er kam bekanntlich in dem letzverflossenen Jahre wöchentlich in zwey Bogen heraus, und enthält nun in 4½ Alphabet eine Fülle von brauchbaren Mitteln und Anweisungen für die Land, Haus- und Cameralwirthschaft; von rührenden Erzählungen und launigen Anekdoten, von moralischen Betrachtungen und Lehren so wie überhaupt von nützlichen Aufsätzen die das Wohl der Menschheit beabzwecken und begründen. Dieses alles wird durch ein alphabetisches Sachregister recht anwendbar gemacht, so, dass man sich fast bey jeder Vorfallenheit im häuslichen und bürgerlichen Leben Raths erholen, so wie die müssigen Stunden durch das Lesen der Geschichten und Anekdoten ausfüllen kann. Dieses Werk ist die Frucht der Verbindung mehrerer Gelehrten die sich unter dem

dem Namen der Gesellschaft der Volksfreunde vereinigten dieses Volksbuch herauszugeben. Um es nun so kaufbar wie möglich zu machen, so ist der Preis, für 102 ganze gedruckte Bogen nebst zwey dazu gehörigen saubern Portraits vom König von Preussen und Churfürst von Sachsen und der Zeichnung zu einem zweckmässigen Bauerhause doch nur 1 Rthlr. 8 gr.

Wilhelm Heinsius.

Anzeige für Forstmänner und Oekonomen.

Von des Hn. Regierungs-Rath *Medicus* vortrefflichen Schrift betitelt:

Unächter Acacien-Baum. Zur Ermunterung des allgemeinen Anbaues dieser in ihrer Art einzigen Holzart, hat das 3te Stück die Presse verlassen. Man kann dieses Stück mit Recht das praktische nennen. Es sind in demselben die Erfahrungen des Hn. Canzlers, Freyherrn *von Hofmann* zu Dieskau und des Hn. Senator *Hemling* in Heilbronn — des Hn. Conferenz-Ministers, Freyherrn *von Dell* Beschreibung seiner Anlage zu Emrichshofen bey Hanau — des Hn. Rath Treffs in Stuttgard Resultate über den Wachsthum dieses Baumes — des Hn. Kammerrath Succow in Jena Versuche über die Aussat desselben und endlich des Herausgebers fortgesetzte eigene Erfahrung — enthalten. In der That, wann solche Männer sich für eine Sache interessiren so ist kein Zweifel an der Wichtigkeit des Gegenstandes denkbar. Es ist diesem Stücke ein Kupfer beygefügt, das eine zehnjährige Acacienholz-Scheibe darstellt. Diese ist ganz genau durch den Hn. Professor *Verhelst* nach der Natur abgezeichnet und gestochen. Um damit ein jeder Oekonome noch in dem bevorstehenden Frühlinge Versuche anstellen kann, hat der Herausgeber mit diesem Stücke geeilt, das auch bereits in den mehrsten Buchhandlungen Deutschlands zu haben seyn wird. Alle 3 Stücke kosten 16 gr., dieses allein 8 gr.

Leipzig im Januar 1795.

Heinrich Gräff.

Wer ein Bienenwirth oder Bienenvater ist oder werden will, für dem ist ein kleines praktisches Handbuch unentbehrlich, welches kürzlich unter dem Titel erschienen ist: *Handbuch zur einfachsten Behandlung der Bienen nach den neusten Grundsätzen und Erfahrungen*, von *J. C. Wagner* 1795 kostet 9 gr. und ist in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Wilhelm Heinsius.

Bey Carl Ludwig Hartmann in Berlin ist fertig geworden, und auch in den mehrsten Buchhandlungen zu haben:

Versuch einer Encyclopädie der Leibesübungen, von *G. U. A. Vieth*, öffentlicher Lehrer der Mathematik zu Dessau. Zweyter Theil, welcher das System der Leibesübungen enthält. Mit 7 Kupfertafeln. 8vo. Berlin 1795. 1 Rthlr. 12 gr.

Von dem längst angekündigten und der Ostern Anfrage noch vom Publikum erwarteten dialogischen Roman: *Die schöne Gabriele*, Geliebte Kayser Heinrichs IV. Seitenstück zu Lauretta Pisana, und von demselben Verfasser, ist der erste Band mit Kupfern erschienen und kostet 1 Rthlr. 8 gr. der 2te Band beschliesst dieses vorzügliche Product deutschen Genies welches schwerlich Leser von Geschmack unbefriedigt aus der Hand legen werden; es ist durch die Wahl der Gegenstandes, und den Gang der Geschichte, gleich wichtig für den jetzigen Zeitpunkt.

Wilhelm Heinsius.

Merkwürdige Rechtsfälle als ein Beytrag zur Geschichte der Menschheit. Nach dem Franz. Werk des Pitaval eingerichtet, mit einer Vorrede von F. Schiller 5 Th. gr. 8vo. Leipzig bey Crusius. Jeder Theil kostet 1 Rthlr. 4 gr.

Es wird kaum nöthig seyn zu Empfehlung dieser Sammlung von Rechtsfällen etwas zu sagen; das französische Werk des Pitaval aus welchen diese Rechtsfälle genommen sind ist bekannt genug, und man weiss wie wichtig für jeden angehenden praktischen Juristen die in jenen Werk enthaltenen Muster sind. Es ist bekanntlich ein grosser Unterschied seine Wissenschaft in der Theorie richtig verstehen, und sie in praxi glücklich anzuwenden wissen, das letztere kann nur durch die Bekanntschaft mit guten Mustern am leichtesten gelernt werden, und dazu gerade ist diese Sammlung — welcher noch keins von deutschen Rechtsfällen an die Seite gestellt werden kann — vortrefflich geschickt. Man findet hier Gelehrsamkeit mit Geschmack, gründliche Kenntnis der Gesetze, mit der scharfsinnigsten Erörterung, den glücklichsten praktischen Blick, mit der schlauesten Benuzung aller Vortheile, unerschöpfliche Erfindsamkeit in Aufsuchen der günstigsten Umstände, mit der feinsten Gewandheit in dem Gebrauch derselben vereinigt, Gründe und Gegengründe der Partheyen mit der bewundernswürdigsten Geschicklichkeit ausgehoben und mit hinreissender Beredsamkeit dargestellt. Mit einem Wort wer die unerschöpfliche Kunst der juristischen Dialektik in ihren weiten Umfang studieren will der findet hier den reichsten Vorrath. In dieser Rücksicht also ist diese Sammlung vorzüglich allen angehenden Rechtsgelehrten zu empfehlen welche hier über die wichtigsten Rechtsmaterien wenigstens einen Fall antreffen werden. Dass aber diese Sammlung zugleich aber auch den Zweck hat dem lesenden Publikum eine unterhaltende Lektüre zu verschaffen so sehr man auch die Vereinigung zweyer so verschiedener Zwecke wiedersprechend finden musste, sobald man die hier erzählten Rechtsfalle als blosse trockene juristische Deductionen ansehen wollte, so darf man doch nur eine einzige Erzählung lesen, um sich ganz zu überzeugen, dass sowohl die Geschichte selbst als die Art ihrer Behandlung hohes Interesse auch bey den nicht juristischen Lesern erwecke. Wir berufen uns hierin auf das Zeugniss des Herrn Hofrath *Schiller* vorzüglich in dieser Rücksicht der es gegenwärtiger Sammlung in der Vorrede zum ersten Theil gegeben hat. Die Vertheilung der ausgewählten Rechtsfälle, und die Bearbeitung derselben, ist von dem Verfasser so eingerichtet, dass die Sammlung diesen doppelten Zweck wirklich entspricht. Er hat dafür gesorgt dass — ohne irgend etwas für den Juristen wichtiges auszuschliessen — der nicht juristische Leser gleichwohl nicht

nicht durch langweilige Deductionen ermüdet wird. Das Zusammendrängen der Argumentationen, verbunden mit desto größerer Bestimmtheit, und Deutlichkeit in der Darstellung der Beweise, hat der Erzählung für beyde Classen von Lesern ein höheres Interesse und der Uebersetzung selbst vor dem Original einen unverkennbaren Vorzug gegeben.

Die bereits am 28 May vorigen Jahrs angekündigte Verdeutschung *of the Transactions of the College of Physicians of Philadelphia* ist nunmehr unter der Presse und wird, so wie auch das andre a. d. E. übersetzte Werk, unter dem Titel, *wichtige Fälle nebst Bemerkungen*, von berühmten Aerzten und Wundärzten nächstens in der Siegertschen Buchhandlung zu Liegnitz zu haben seyn.

Die Zeitschrift für die Naturkunde, Oekonomie, Handlung und Gewerbe, welche wegen überhäufter Arbeiten ihres Herausgebers eine Zeitlang ruhen mußte, wird nächste Jubilatemesse unter dem zuträglichern Titel:

Ephemeriden für die Naturkunde, Oekonomie, Handlung, Künste und Gewerbe, oder vierteljährige Sammlung von Beyträgen und Nachrichten, die in gedachte Fächer einschlagen, fortgesetzt werden.

Durch den Beytritt verschiedener Mitarbeiter, die dem Publiko schon rühmlich bekannt sind, wird der Herausgeber suchen, dem Werk die möglichste Abwechslung und Gemeinnützigkeit zu geben. Die Associirten haben es darauf angelegt, daß Sie nützliche Kenntnisse verbreiten, allmählig Vorurtheil verdrängen, und so viel in ihren Kräften stehet, dazu beytragen wollen, den Menschen im moralischen, bürgerlichen und ökonomischen Betracht vollkommen zu machen.

Also alles, was auf unterhaltende und gemeinnützige Literatur Bezug hat, auf das Wohl und den Unterhalt des Volkes so gut als des Privatmanns und die Besserung und Veredlung unserer Art abzweckt, z. B. weise Einrichtung und Verordnung, die zum Besten der Menschheit in allen Gegenden der Welt gemacht worden; gute vorzügliche philantropinische Anstalten; zweckmäßige bürgerliche und Polizey Einrichtungen, auf Sittenverbesserung und wahres Wohl der Menschen abzielende Vorschläge, so wie auch nützliche Entdeckungen im Industrie- Handels- und Oekonomiefache, in den Künsten und nützlichen Wissenschaften — sollen für diese Schrift passen.

Auch Biographien und historische Nachrichten von guten und edeln Menschen, die Licht unter den andern verbreitet, menschliches Elend vermindert, oder Menschenglück befördert haben, werden von Zeit zu Zeit mit einfliessen. —

Beyträge von Beförderern guter Absichten und solchen Menschenfreunden, die sich fähig fühlen über die gedachten Gegenstände etwas nützliches und zweckmäßiges zu liefern, und es uns zum Einrücken mittheilen wollen, werden Uns sehr willkommen seyn. Nur müssen wir bitten, daß solche Aufsätze mit Namens Unterschrift frankirt seyen und frankirt der Verlagshandlung zugeschickt werden.

Leipzig, den 1. Jan. 1795.

Joh. Chr. Schedel.

Der Preis dieses Jahrgangs für 1795 ist 2 Rthlr. sächs. Geld; die Herren Pränumeranten erhalten denselben für 1 Rthlr. 12 gr. und wenden sich gefälligst an den Verleger

Aug. Lebr. Reinicke,
Buchh. in Leipzig.

III. Neue Musikalien.

Ich benachrichtige das musikalische Publikum, daß ich verschiedene neue Compositionen von Kunzen in meinen Verlag übernommen habe. Bereits ist unter der Presse: *Hymne auf die Harmonie von Gerstenberg*, und diesem Werke soll in kurzer Zeit eine Sammlung von Volksliedern nachfolgen. Ich bemühe mich, meinen Editionen die möglichste Schönheit zu geben, so daß diese Werke sich eben so sehr durch äussere Eleganz als durch innere Vortrefflichkeit empfehlen werden. Die Hymne auf die Harmonie wird mit einem passenden Titelkupfer von Lips geziert.

Hans Georg Nägeli
in Zürich.

IV. Vermischte Anzeigen.

Antwort des Recensenten der *Philos. Briefe üb. d. sittl. religiöse Erziehung* ALZ. 94. N. 362. auf die Erinnerung des Vf. im Int. Bl. der ALZ.

So viel ich mich aus der Erklärung des Hn. Greiling, die ich jetzt nicht zur Hand habe, erinnere, sucht er eine Stelle seiner Briefe S. 536 Anm. gegen eine Aeusserung in der Recension zu rechtfertigen, von welcher er glaubt, daß sie seinen Kopf und sein Herz in Anspruch nehme. So wenig es mir scheint, daß ich jene Anm. des Vf. mißverstanden habe, eben so wenig kann ich in der Wendung, die ich meiner Erinnerung am Schlusse der Recension gab, etwas finden, wodurch dem Kopf oder dem Herzen des Vf. zu nahe getreten würde, da ich vielmehr in der ganzen Anzeige dem Kopf und der Denkungsart des Vf., wie es meine Schuldigkeit war, volle Gerechtigkeit habe wiederfahren lassen.

Celle.

D. Lenz.

Anzeige eines lächerlichen Druckfehlers der durch den Herrn Korrector der Jenaer ALZ. entstanden ist.

In dem Intelligenzblatt dieser Zeitung No. 144. d. 17. Dec. 94. Seite 1166 unter dem Avertissement von Voß et Comp. lese man: „von dem Verfasser des beliebten stats *beruhmten* A B C Buchs.

Leipzig, d. 17. Jan. 1795.

Friederich Aug. Leo.

Monatsregister

vom

Januar 1795.

I. Verzeichniss der im Januar der A. L. Z. 1795. recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

v. *Acrel* Tal om de lyckade framfarg som Lakarevetenskapen etc. 11, 81
Albrecht's Untersuchung üb. d. engl. Staatsverfassung. 6, 41
— — d. Familie Walberg. 9, 65
— — Friedrich v. Zollern u. seine schöne Elise. 9, 63
Alli nobili. Sposa Marchese Antonio Amerini e Contessa Mar. Ranuzzi. 23, 183
Amor d. Kommendant in 6 Liedchen. 21, 161
Anciennetè sämmtl. Chefs u. Officiers der kgl. Chur-Hannöverischen Armee. 2, 15
Anthoni's poet. Versuche. 21, 161
Arfvedson Tal om allmänna Hushallningen. 11, 87
Auswahl schöner u. seltener Gewächse. 16, 128

B.

Bachmann's Beytr. z. d. Pfalz-Zweybrück. Staatsrecht. 29, 229
Bährens Beschreib. e. neuen ofmotom. geom. Bousole. 22, 175
Bast's krit. Versuch üb. d. Text d. platon. Gastmahls. 12, 92
Bibliothek, d., nach d. Mode 1 Bdch. 27, 209
Blätter engl. her. v. *Schubart.* 15, 118
Bode astronomisches Jahrbuch f. 1797. 3, 17
Bon-Bon od. die Censur e. Lustsp. 24, 187
Bote, der, aus Thüringen. 19, 151
Bonterweck's Miscellaneen II B. 25, 196
Bragur her. von *Hüsslein* u. *Gräter* III B. 13, 101
Bristow's Narrative of Sufferings. deutsch Ueb. 25, 193
Brun Cyane u. *Amindor* e. Schweitzer-Geschichte. 27, 209
Bunsen's d. Emigrant e. Schsp. 24, 187

C.

Carey's kurze Nachricht v. d. bösart. Fieber, w. kürzlich in Philadelphia grassiret e. d. Engl. v. *Erdmann.* 11, 86
Carl Blumenhain u. Amande v. Morgenroth. 27, 209
Claproth's Einleit. in sämmtl. summarische Processe. 29, 232
Corday Charlotte. 3, 22

D.

Danziger Handels-Almanach f. 1793. 18, 119
Darstellung chron. d. eidgen. Truppenüberlassungen an auswärtige Mächte. 14, 110
Denkwürdigkeiten des General Dumouriez u. d. Französ. 3, 21
— — — mit Anmerk. v. *Girtanner.* — —
Defeze Vertheidigungsschrift Ludwig XVI. 12, 90
Diana d. Kind d. Natur. 27, 209
Dictionnaire petit des Voyageurs français allem. et allem. franç. 12, 96
v. *Dietfurth's* zwey Abstimmungen. 18, 142
Dinkler's Sprache d. Menschen. 7, 56

E.

East India Calendar for 1794. 2, 14
Ehrentisch d. oder Erzähl. aus den Ritterzeiten 1 B. 9, 63
Eilard d. neu entdeckte ad. Geschichte d. Bildnerschen Familie. 27, 209
Erklärung d. allgemein deutschen Lehnrechts. 29, 227
Exemples pour apprendre à lire. 12, 95

F.

Fabeln, polit. u. Erzählungen. 21, 161
Fabri's Beytr. z. Geographie Geschichte u. Staatenkunde I B. 2, 3 St. 20, 186
Faust's Versuch üb. d. Pflicht d. Menschen jeden Blatterkranken aus der Gemeinschaft d. Gesunden abzusondern. 5, 41
Fillasi Contr delle Strade Romane e che pellavano pel Mantovano. 13, 97
Follie's Reise in d. Wüste Sahara nebst *Jones* Beschr. d. Insel Hinzuan a. d. E. v. *Forsters* 20, 153

G.

v. *Geddia* Aminelse Tal öfver Nils Adam Bielke. 11, 87
Gedichte scherzhafte u. Epigrammen. 21, 161
Gesangbuch neues Meklenburgisch. f. d. Hofgemeinen. 17, 132
Geschichte neuere d. See- und Landreisen VI B. 2 Abth. a. d. E. 20, 155
Gewehren, d., des furchtbaren Bundes. 2, 15
Girtanner's Schilderung d. häusl. Lebens, d. Char. u. d. Regier. Ludwigs XVI. 22, 90
Grammatik kurzgef. griech. nebst e. Anh. 22, 95
Guiskarde Gräfin v. Alix. 2, 13

H.

Hagemann's kl. jurist. Aufsätze 1 Th. 28, 144
Hagemeister's Todtenfeyer Gustavs III. 28, 223
Hasper a Spada e. Sage aus d. 13 Jahrh. 8, 63
Haut üb. d. wahren Grund u. d. Natur d. lehenherrlichen Gerichtsbarkeit in Deutschland. 8, 63
Henning's Gedichte. 21, 161
Herwig's eine Blume auf d. Grab Ludwigs XVI. 14, 110
Histoire de la vie de George de Browne. 17, 136
Höck's Lebensbeschr. m. lit. Nachr. v. Kamerali-sten etc. 17, 131
Hodges Travels in India II Ed. 2, 12
Hoffmann, la Flore de l'Allemagne. 26, 128
Hufkalender Gothaischer f. 1796. 20, 160
Hocas d. Jahrg. 1795. 1 St. 28, 217, 29, 225
Hunter's Reise nach Südwallis a. d. E. 19, 148

I.

In morte di Ugo Basville. 6, 45
Julin Intriden-Tal om Dju-Rikes bestånd. 11, 87

K.

Kästner's Gedanken üb. d. Unvermögen d. Schriftsteller Empfr. z. bewirken. 10, 73
Kirchhoff üb d. Gewissheit mit w. d. Stifter d. Christenth. d. Schicksale d. jud. Volks vorhergesagt. 26, 207

Kirsten's Nachr. v. e. Erziehungs- u. Unterrichtsanstalt. 26, 196
Kolbe's vermischte Gedichte. 21, 161

L.

Langsdorfs Lehrbuch d. Hydraulik. 26, 201
Leben Abentheuer u. Heldentod Paul Roderichs. 27, 209
— d. Hauptmanns v. Engel u. s. Sohn. 3, 23
Lehr- u. Lesebuch f. d. Jugend u. ihre Freunde. 21, 161
Lessing's Briefwechsel mit Gleim. 9, 71
Liderich d. erste Graf v. Flandern. 9, 63
Liederbuch deutsches z. geselligen Vergnügen. 21, 161
Livius römische Geschichte übers. v. *Ostertag* VI B. 3, 37
Ludwig Sophie d. Familie Hohenstamm. 27, 210

M.

Magazin Gött. f. Industrie u. Armenpflege her. v. *Wagemann* II B. 3. 4 Hft. III B. 1, 2 Hft. 13, 99
— v. merkwürd. Reisebeschreibungen. XI B. 19, 145
Marforius Vindobonensis S. D. P. Pasquino Salisburgensi. 13, 103
Memorie per servire alla vita di Leopoldo II. 12, 89
Menschheit, d., im Negligée. 27, 210
Mensel's neues Museum f. Künstler u. Kunstliebhaber I, II St. 10, 25
Michaelis literar. Briefwechsel her. v. *Buhle*. 17, 129
Mozzilli delle Solennità e Pompe nuziali. 18, 143
Müller's Sittengemälde a. d. letztern Hälfte u. Jahrh. 27, 209

N.

Naszen's Aminelse-Tal öfver Jonas *Hofsten*. 11, 87
Noden's the british Duties of Customs. 13, 98

O.

Originalromane d. Deutschen XXIX-XXXVII B. 27, 209
Otto v. Schwarzburg e. Geistergeschichte. 9, 63
Oxenstierna Areminne öfver K. Gustav. III. 8, 61

P.

Pantalvin Fürst d. Finsternis u. seine Geliebte. 9, 63
Peter u. Marie. 9, 63

R.

Rau's Materialien z. Kanzelvorträgen üb. d. Sonn- u. Festtagsepisteln. 2, 16
Recht, d., den Nürnberg. Kirchenlehr. als Bürgern zukommende d. Wahlfähigkeit u. Aufn. in d. Collegium d. Genannten. 21, 167
Reisen, d. neuesten nach d. Botaney-Bay u. Port Jackson a. d. E. mit Anm. v. *Forster*. 19, 151
Riedesel's Frhrn. Vorträge an d. vollen Rath d. K. RG. üb. ein. wicht. Materien d. Kammerger. Processes. 18, 137
Robertson's Proceedings rel. to the Peerage of Scotland. 14, 105
Römer's neues Magazin f. d. Botanik 1 B. 16, 126
Rosenblätter. 21, 161
di Rossi Vita d. Cavaliere Giov. Pikler. 15, 119

S.

Sammlung d. neuesten Uebersetz. d. römischen Prosaiker XII Th. 6 B. 3, 37
— allgemeine histor. Memoiren herausgegeb. v. *Schiller* 4-7 B. 8, 59
— v. Gedichten u. prof. Aufs. z. Gebrauch in Stammbücher. 21, 161
Schaber's Virgils Aeneis travestirt. 21, 161
Scherber's Dechifrir-Schlüssel. 4, 31
Scherf's Briefe f. d. Publ. üb. d. Gesundheitswasser z. Meinberg. 16, 122
Schlosser's d. Jüngern Gedichte. 22, 167
Schrift d. göttl. heil. d. A. u. N. T. herausg. v. *Braun* VII B. 11, 81
Schroer's Kleinigkeiten. 21, 161
Schwänke prof. aus d. Zeiten d. Minnesinger II Bdch. 10, 75
Schweizer d. auf d. Rigiberg. I Th. 20, 158
Siebenkees Materialien zu Nürnberg. Geschichte I, II B. 7, 49
Simplicius v. Einfaltspinsel in e. neuen Kleide. 27, 209
Spiegelfechtereyen od. Abentheuer e. Fantasten IV Th. 27, 209
Ständlin's Geschichte u. Geist d. Skepticismus I, II B. 4, 25
Stedmann's Geschichte d. Nordamerikan. Kriegs a. d. Engl. v. *Remer*. 6, 33
v. *Sternberg* Grafen Bemerkungen über Rußland auf e. Reise. 12, 91
Stoll's Rettungsmittel in plötzl. Gefahren her. v. A. D. O. 2, 9
Stuvik's Predigten üb. d. Sonntagsevangelien her. v. *Wolfrath*. 24, 191

T.

Theel Tal om de Brister som valla at värt etc. 11, 87
Thieß christl. Communionbuch f. Aufgeklärtere. 6, 48
Tillo Geistergeschichte d. 12 Jahrh. 9, 63
Tissot neue medicin. Hausapotheke. 1, 8

U.

Ueber gute allgem. Aufklärung u. Geistesfreyheit. 20, 159
v. *Ulmenstein* Frhrn. Versuch e. Einleitung in d. Lehre d. deutschen Staatsrechts v. Steuern u. Abgaben. 15, 113
Unterhaltungen e. Landschulmeisters mit s. Kindern. 24, 190

V.

Vahl Icones plantar. sponte nasc. in regnis Daniae et Norwegiae. Vol. VI. 16, 124
Versuch e. Darstellung d. Eigenth. u. d. Eigenthumsrechte d. Schriftstellers u. Verlegers. 22, 169
— e. Lebensbeschr. d. Feldmarsch. Grafen v. *Seckendorf*. 23, 177. 24, 185
Vertheidigung d. Patriotismus d. 7 vereinigten Provinzen. 14, 107
— — s. Königl. Majestät Ludwigs XVI. 8, 57
Vier Königinnen. 12, 90
Volkslieder d. Deutschen f. d. Jugend. 9, 63
Vorlesungen patriot. üb. d. gegenw. bedenkl. Lage d. europäisch. Staaten. 21, 161

W.

Wächsler's Darstell. handelnder Menschen. 10, 74
Wagners Symbolae ad Pindari Argonautica interpretanda. 24, 189
Wahrheiten ohne Schminke. 5, 39
Waitz's Samml. kl. akad. Schr. üb. Gegenstände d. gerichtl. Arzneyk. 1 B. 1 St. 3, 22
Weib, das, oder compendiöse Bibliothek alles Wissensw. 1 Hft. 16, 123
Wichmann ist es wahr daß gewaltsame Revolutionen durch Schriftsteller befördert werden? 10, 79
Winke üb. Preußens äußeres u. inneres Staatsinteresse. 10, 73
Wittwe, d., e. Lustsp. 10, 74
Wundermann's Grundsätze z. vernünft. Denken üb. d. Religion. 24, 187

Z.

Zacchiroli della Melena Osserv. 29, 231
— Ricerche sil. sulla natura delle acque. 14, 112
14, 111

II. Im Januar des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

von Abhh. üb. d. Gesch. u. Alterth. d. Künste, Wissensch. u. Literatur Asiens, v. *Jones*, deutsche Ueb. v. *Fick*. 7, 51
— Andreäische Buchh. in Frankf. a. M. u. Verlagsb. 10, 76
— Annalen d. Gärtnerey. 6, 38
— — — d. Rechte d. Menschen, d. Bürgers u. d. Völker; her. v. *Schmalz*, 2s Hft. 9, 66
— *Archenholz's* Miscellen z. Geschichte d. Tages. 6, 43
— Archiv, Berlin., d. Zeit u. ihres Geschmacks. 8, 57
— *Beck's* erläuternder Auszug a. d. krit. Schr. Kants, II B. 7, 51
— *Bergsträßer* üb. Signal, Order u. Zielschreiberey in d. Ferne. 9, 68
— Bibliothek, compendiöse, d. gemeinn. Kenntn. VI Abth. d. Pädagoge, 3s Hft. 3, 18
— — XII Abth. d. Mensch, 1. Hft. 3, 19
— — XXI Abth. d. Zoologe, 1. Hft. 12, 93
— Considerations sur l'abus des morts et des choses dans la revolution; d. Ueb. 5, 38
— *Cooper's* some Inform of America. deutsch. Ueb. 4, 25
— *Dabelow's* System d. heut. Civilrechtsgelehrsmk. 5, 37
— — Versuch e. ausführl. System. Erläuter. d. Lehre v. Concurs d. Gläubiger. — —
— *Darwin's* Zoonomie. d. Ueb. 6, 48
— *Delacroix* Spectateur franç. pendant le Gouvernement revolut. d. Ueb. 5, 38
— *Doles* singbare u. leichte Choralvorspiele. 8, 63
— Ephemeriden f. d. Naturk., Oecon., Handlung, Künste u. Gewerbe; her. v. *Schedel* 13, 103
— *Fleckeisen's*, in Helmstädt Buchh., n. Verlagsb. 9, 69
— Flora, Deutschlands Töchtern geweiht, 11. Jhrg. 12s Hft. 9, 65
— *Forster* Onomatologia nova Systematis Oryktognosiae. 11, 82
— Frauenzimmerlexicon. 11, 81
— Gabriele, d. schöne. 13, 101
— Gallerie aller merkwürd. Menschen, d. in d. Welt gelebt haben. 4, 26
— *Genius*, d. Zeit, Decemb. 1794. 4, 25
Januar 1795. 13, 99
— Geschichte, neueste, d. Staaten u. d. Menschh. 1794. Oct. 9, 65
— *Gren's* n. Journal d. Physik. 11, 84
— Hallische Waisenhaus Buchh., n. Verlagsb. 10, 80
— Handlungs-Zeitung u. Anzeigen. 8, 60
— *Hermsdorf* u. *Antonischen* Buchh., n. Verlagsb. 8, 57
— *Hildebrandt's* üb. d. blinden Hämorrhoiden. 2, 12
— *Homer's* Iliade mit Ausz. aus d. Commentar d. Eustathius. 4, 26
— *Humbert's* Plan d. Belagerung Mainz. 9, 71
— Journal, philosoph., herausg. v. *Niethammer*. 1, 3
— — neues theolog., her. v. *Ammon*, *Hänlein* u. *Paulus*. V. B. 1 St. 9, 65
— *Juncker's* zweyter Versuch gemeinnütz. Vorschläge üb. d. Pockenkrankh. 9, 71
— *Kämpf's* Handb. z. prakt. Arzneykunde. 6, 47
— Kinderalmanach, od. d. Familie v. Bernheim. 4, 25
— Kinderzeitung. 3, 20
— *Koppe's* Jahrb. d. Rechtsgelahrth. V. 1793. 11, 82
— *Krausen's* Gesch. d. wichtigsten Begebenheit. d. heut. Europa. IV. B. 2 Abth. 5, 37
— *Kunzen's* Hymne a. d. Harmonie v. Gerstenberg. 13, 104
— *Loquinio's* Geschichte d. Kriegs in d. Vendee. d. Ueb. 4, 28
— *Locke's* Versuch üb. d. menschl. Verstand. d. Ueb. v. *Tennemann*. 6, 45
— *Loder's* anatom. Tafeln, 2 Lfrg. 10, 75
— *Ludolf's* system. Entwickelung d. Lehre v. d. Intelligenzbefolge. 5, 37
— Magazin, deutsches, 1794. Dec. 9, 66
— *Medicus* unächter Acacien-Baum. 3s St. 13, 101
— Memoires de Custine. d. Ueberß. 4, 27. 11, 83
— Monatsschrift deutsche, 1795. 3, 17
— — neue deutsche, v. *Genz* 1795. 6, 43
— *Müller*, Geschichte meiner Gefangenschaft. 7, 51
— Musen, Rheinische. Dec. 1794. 6, 44
— *Nicolai's* Reisebeschr. d. Deutschl. u. d. Schweitz. IX u. X B. 4, 27
— Oekonomisch-Botanisch. Garten-Journal. 2, 12
— Pantheon d. Deutschen. 6, 46
— *Pauli's* Versuch e. heut. Schilderung d. Hauptveränderungen — d. Residenzstadt Berlin, 3 Th. 2, 13
— *Pfennig's* Anleit. z. gründl. u. nützl. Kenntniß d. neuesten Erdbeschreib. 11, 83
— *Piozzi* brittish Synonymy. 6, 45
— *Pölitz's* Beytrag z. Religionsphilosophie. 4, 27
— *Posselt's* kleine Schriften. 10, 79
— — Taschenb. f. d. neueste Gesch. auf d. J. 1795. 10, 78
— Rechtsfälle, merkwürd., als e. Beytrag z. Gesch. d. Menschh. nach Pitaval ausgearb. 13, 102
— Reichstagsliteratur. 13, 97
— *Reinhardt's* Magaz. d. Philos. u. sch. Wissensch. 5, 35
— Religionsbegebenheiten, neueste, XVII Jhrg. 7-9 St. 9, 65
— *Rievethal's* histor. u. moral. Miscellanies. 7, 51
— — Lectures intended for the Instruction a. amusement of young People. — —
— — la Ruche. — —
— *Rink's* Heinrich Albert Schultens. — —
— *Robinson* the Shrine of Bertha. d. Ueb. 11, 82
— v. *la Roche* Sophie Briefe an Lina als Mutter. 6, 48
— *Roux* fur la rage. d. Ueb. 5, 37
— *Schlenkert's* hist. genea. Kalender auf 1795. 4, 26
— *Schulten's* Hiob, d. Ueb. 5, 37
— *Schwan* u. *Götzische* Buchh. in Mannheim, n. Verlagsb. 2, 11
— *Severin's*, in Weissenfels Buchh., n. Verlagsb. 9, 66
— *Smith*, Charlotte, the banished Man. d. Ueb. 9, 68. 11, 81
— *Steinersche* Buchh. zu Winterthur Commissionsb. 6, 45
— Systema Brachmanicum liturgicum; d. Ueb. 6, 48
— Taschenbuch v. Jacobi u. seinen Freunden 95. 6, 43
— Transactions of the College of Physicians of Philadelphia; d. Ueb. 13, 103
— Testament, d. neue, od. d. höhere Einricht. Gottes z. Beglückung d. Menschen d. Jesum. 2, 9
— Ueber Monarchie u. Republik. 7, 52
— Unterredung zw. e. deutsch. Reichsfürsten u. e. fr. Räthe, d. kein Illuminat ist. 3, 20
— *Vieth's* Versuch e. Encyclop. d. Leibesübungen. 13, 102
— d. Volksfreund. 13, 100
— *Weidmannische* Buchh. in Leipz., n. Verlagsb. 8, 63
— *Werner's* Handb. z. einfachsten Behandlung d. Bienen. 13, 101
— *Wiebeking's* neue Landkarten. 5, 39
— v. *Wildungen* Neujahrsgeschenk f. Forst- u. Jagdliebhaber. 8, 58

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Bauer in Ulm. 10, 73
Bellermann in Erfurt. — —
Brückner in Gotha. 6, 42
Chladni in Wittenberg. 5, 36

Grohmann in Leipzig. 1, 1
Hahn in Darmstadt. 6, 42
Krause in Wittenberg. 5, 36
Mellin in Riga. 7, 49
Möller in Erfurt. 10, 74
Müller in Darmstadt. 6, 42
Haase in Leipzig. 1, 1
Rosenhahn in Wittenberg. 5, 36
Segelbach in Erfurt. 10, 73

Preisaufgaben u. Preisaustheilungen.

Bern, die ökon. Societät. 6, 42
Erfurt, d. Akademie nützl. Wissenschaft. 10, 74
Rotterdam, d. batav. Societät d. Experimental-Philosophie. 7, 49
Prag, d. Böhmischen Gesellsch. a. Wissensch. 7, 50

Todesfälle.

Beulet in Jena. 6, 42
Eckhard in Eisenach. 7, 49
Klügel in Wittenberg. 5, 36
Strobel in Nürnberg. 1, 1

Universitäten Chronik.

Erfurt; Oster- u. Weyhnachtspr. v. *Bellermann*, Progr. z. Frühlings- u. Herbst-Examen v. *Frank*. *Staab's* medic. Dr. Disp. 10, 73
Giessen; *Nebel* Epistola grat. 1, 1
Göttingen; *Gmelin's* Progr. Weyhnachtsprogr. v. *Hayk*. 7, 49
Jena; Studentenlisten, *Richter's* philosoph. Dr. Promot. Weyhnachtspr. v. *Schmid*. 6, 41. 42
Leipzig; *Götze's* philos. u. *Kreyssig's* medicin. Disp. 1, 1
Wittenberg; *Spohn's* 2 acad. Schriften. *Bielitz* jurist. Dr. Disp. u. Progr. *Reinhard's* Disp. *Stoll's* Stiftungsrede, *Schmidt's* Rede, *Rau-Hendorfs* Disp. *Fiebiger's* Dr. Disp. u. Progr. *Goerpuz* Progr. *Griesdorf's* Disp. Michaelisprogr. v. *Weber*, Festgedicht v. *Meerheim*, *Herrich* med. Dr. Disp., *Rosenhahn* philos. Disp. Magisterpromotion, *Christoph's* med. Dr. Disp. u. Progr. *Krug's* philos. Dr. Disp. u. Disp. z. Erlang. d. Adjunct. *Spitzner's* Stiftungsrede u. Progr., v. *Mansoufel* Rede u. Progr. *Rudolf's* philos. Disp. *Erler*, *Graun* u. *Tempel's* med. Dr. Disp. *Lippold's* Stiftungsrede u. Progr. 5, 33 ff.

Vermischte Nachrichten.

Auction in Tennstädt. 11, 84
Bücher so zu verkaufen. 6, 48. 9, 72. 12, 96
Bücherpreise, herabgesetzte. 5, 48
Buhle's Antwort auf *Vater's* Antikritik. 7, 58
Carli literar. Nachricht v. dem. 1, 3
Ciochi 2 Briefe üb. Tiraboschi. 1, 2
Correggio s. v. ihm gemahltes Zimmer w. entd. 1, 3
Dietrich's Berichtig. e. falschen Ankündig. 8, 60
Druckfehler in d. Generals Dumouriers Memoiren. 4, 32
— — in Hildebrands Anfangsgr. d. Chemie. 11, 88
— — in No. 144 d. Intelligenzbl. d. ALZ. 13, 104
Erklärung d. Redacteurs d. ALZ. 7, 55
Feder's in Dessau Anzeige v. fr. Pensionsanstalt. 10, 77
Fischer's Antikritik gegen d. Rec. fr. Schr. Jesus Christus, e. Erzähl. f. Kinder in d. Geth. Zeit. 3, 21
Häberlin Nachr. d. Repertor. d. deutsch. Staats- u. Lehnrecht betr. 8, 62
Landkarten, neue, 5, 39
Lenz Antwort auf Greilings Erklär. 13, 104
Märter's Nachricht an d. Publicum. 8, 59
Medicus Antikritik nebst Recens. Answ. 1, 7. 8
Metzger's Anfrage weg. d. Ausdrucks: Nerven-Patronen. 4, 28
Nachricht v. e. Akademie, Lehr- u. Pensions-Anstalt d. Handlung. 4, 29
— — v. d. allgemeinen Bücherverzeichniss. 8, 37
Nauck's Erwiederung auf d. Recens. d. ALZ. d. Gesch. Frankreichs. 8, 63
Oliva's lit. Bitte. 9, 72
Pavia. *Zola* u. *Tamburini* bekommen ihr. Absch. 10, 74
Schulz, liter. Nachricht v. ihm. 9, 63
Schütz, krit. Bemerk. üb. 2 Verse a. Eurip. Antiope. 3, 20
Spallanzani, liter. Nachricht v. ihm. 1, 2
Stiller's Buchhändl. Quistorps Grundsätze d. deutsch. pract. Rechts betr. 3, 20
Stuttgardt, e. Realschule wird mit d. Gymnasium verbunden. 10, 74
Tiraboschi, ein. Nachricht. v. ihm. 1, 2
Ufteri's Erklär. d. Briefe üb. jetzleb. Aerzte betr. 1, 6
d. Verf. d. Critik üb. d. neue franz. Constitution Erklär. b. Gelegenheit d. Rec. in d. Staatsw. u. Forst. Lit. 2, 13
— v. meiner Wanderung in d. Rhein- u. Main-Gegenden Antikritik, nebst Antw. d. Rec. 3, 22
Wien. Verzeichniss d. im Oct. Nov. u. Dec. verbotenen Bücher. 11, 89

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 2. Februar 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Wien, b. Mösle: *Der österreichische Unterthansadvocat.* Herausgegeben von *Joseph Haggenmüller*, der Rechte Doctor, K. K. wirklichem Rath, und ersten Fiscaladjuncten, auch Unterthansadvocaten. Erster Theil. 1792. 244 S. 8. Zweyter Theil. 1792. 195 S. 8.

In der Vorrede schreibt der Vf. also: Die so häufigen ungegründeten Beschwerden und Klagen der Unterthanen wider ihre Grundobrigkeiten entstehen unstreitig theils aus der Nichterkenntniss, theils aus den dunkeln Begriffen ihrer Pflichten und Schuldigkeiten gegen ihre Grundobrigkeiten, gleichwie deren, oder ihrer Beamten öfteres unbilliges Verfahren und Bedrücken gegen die Unterthanen gleichem Grunde zuzuschreiben ist. Ein Buch, das beide Theile in die wahre Kenntniss ihrer wechselseitigen Schuldigkeiten setzt, den Unterthanen belehrt, was er seiner Grundobrigkeit zu leisten schuldig sey, die Grundobrigkeiten unterrichtet, was sie von den Unterthanen fodern könne, wird jenem Theile des lesenden Publicums, dem an dieser Sachkenntniss gelegen ist, besonders den Unterthansadvocaten und Kreisämtern nicht unwillkommen seyn. — Der Inhalt des ersten Theils ist folgender: *Kap. I. Von dem Verfahren in den Streitigkeiten zwischen den Grundobrigkeiten und ihren Unterthanen.* Das Verfahren in den Streitigkeiten zwischen den Grundobrigkeiten und ihren Unterthanen enthält eine Abweichung von der allgemeinen, für die Justizpflege bestehenden, Vorschrift. Es sind darüber drey Patente vorhanden, nemlich zwey vom ersten Sept. 1781, deren das eine die Abhängigkeit der Unterthanen gegen ihre rechtmäßigen Herrschaften, und die Vorsicht, wider den Missbrauch der obrigkeitlichen Gewalt, das andere aber die Art und Weise, wie die Beschwerden und Streitigkeiten der Unterthanen gegen ihre Obrigkeiten bey den Behörden behandelt werden sollen, bestimmt, und ein anderes vom 1ten Dec. 1784, welches die Executionsordnung in Unterthansausständen vorschreibt. — Diese drey Patente nun, die eigentlich das rechtliche Verfahren in Unterthansachen bestimmen, werden hier umständlich zergliedert und erläutert. — Aus ihnen leuchtet eben so viel Weisheit, als wahrhaft landesväterliche Sorge für Milderung des Schicksals des gedrücktesten, und doch wichtigsten Theils der Staatsbürger, der Landbebauer nemlich, hervor. Diese sollen durch schleunige, unpartheyische Justizpflege, gegen Missbräuche und Bedrückungen jeder Art von Seiten ihrer Grundherrn sicher gestellt werden, zu welchem Behufe unter andern auch, auf eine nachahmungswürdige Weise, die sogenannten Unterthansadvocaten in jedem Districte aufgestellt sind, die der Staat besoldet, über deren ganze Amtsführung der Staat das wachsamste Auge hält, und deren Pflichten darin bestehen, den Unterthanen bey ihren Klagen und Beschwerden gegen ihre Grundherrn mit Rath und That unentgeldlich an die Hand zu gehen. — Auf der andern Seite hingegen hat der Gesetzgeber auch die Grundherren nicht aus den Augen gelassen, sondern durch gemessene Verordnungen den ungestörten Genuss ihrer gesetzmäßigen Rechte ihnen gesichert. *Kap. II. Von den weitern Amtshandlungen des Unterthansadvocaten.* Hier wird gezeigt, wie die Unterthansadvocaten sich zu betragen haben, wenn sie von Unterthanen entweder in ungegründeten Beschwerden, oder in solchen Angelegenheiten, die nicht eigentlich ihre Grundherrn betreffen, um Rath und Beystand angegangen werden. *Kap. III. Von der Vogtobrigkeit.* Die Vogtobrigkeit hat in uralten Zeiten ihren Ursprung dadurch erhalten, dass die geist- und weltlichen Grundherrn, vornemlich zu Kriegszeiten, ihre Grundunterthanen an Mächtigere gevogt, und in derselben Schutz und Schirm, mit Vorbehalt der Grundobrigkeiten, ergeben haben. Der Vogtherr hat gegen den, den Vogtholden zu leistenden Schutz den schuldigen Vogtdienst, und was er sonst hergebracht, zu fodern; die zwischen ihm und seinen Holden entstehenden Streitigkeiten aber, sind nicht nach den vorhin angeführten Patenten, sondern nach den gemeinen Jurisdictionsgrundsätzen zu behandeln. *Kap. IV. Von der Dorfobrigkeit.* Die Dorfobrigkeit hat das Recht, in einem bestimmten Bezirke die *publica* und *politica* zu besorgen. — Die Rechte und Pflichten dieser Dorfobrigkeiten nun werden hier umständlich zergliedert und erläutert. — *Kap. V. Von den Grundobrigkeiten.* Ihr Ursprung und der Umfang ihrer Rechte im Allgemeinen werden hier angegeben. *Kap. VI. Von dem Rechte der ersten Instanz.* Dieses Recht, dessen Grenzen hier gezeichnet werden, stehet den Grundherrn von uralten Zeiten zu. *Kap. VII. Von der Roboth.* Diese ist eine gewisse Arbeit, welche die Besitzer eines behausten Guts dem Grundherrn verrichten müssen – Sonst — Frohnden — genannt. — Die neuesten Gesetze der K. Maria Theresia, und des K. Josephs II über diesen Gegenstand werden hier angeführt und erläutert. — Aus ihnen allen leuchtet eine rühmliche Milde der Gesetzgeber gegen die Unterthanen hervor. — — Der Inhalt des zweyten Theils ist: *Kap. I. Von dem Pfundgelde.* Diese Benennung kommt daher, weil ehemals in Oesterreich alle Zahlungen nach dem Gewichte, oder Pfund geschahen, die Abgabe selbst aber muss in zwey Fällen

Fällen entrichtet werden: 1) wenn der Besitzer eines Grundes verändert wird; so ist das Veränderungspfundgeld, oder *laudemium* zu bezahlen; 2) wenn jemand, der der Grundobrigkeit persönlich unterzeben war, mit Tode abgeht; so ist das Todespfundgeld, oder *mortuarium* der Grundobrigkeit zu entrichten. — In diesem Kapitel wird nur von der ersten, in dem folgenden zweyten aber von der zweyten Gattung gehandelt. — *Kap. III. Von dem Abfarthgelde.* Dieses ist diejenige Summe Geldes, welche der Grundobrigkeit bezahlt werden muss, wenn einem eine Erbschaft zufällt, der ihr nicht untergeben ist, sondern unter eine andere Grundobrigkeit gehört. — Diese Gesetze reden nur von Erbschaften, allein nach dem Gerichtsbrauche wird diese Abgabe durchaus von allem Vermögen gefodert, das einem solchen zufällt, der nicht derselben Grundobrigkeit unterworfen ist. *Kap. IV. Von dem Grundbuche.* Die durch die jüngsten Gesetze vorgeschriebene Einrichtung dieser Bücher wird hier umständlich beschrieben. *Kap. V. Von Grundbuchstaxen und Gebühren. Kap. VI. Von den grundbüchlichen Sätzen.* Unter *Satz* versteht man alle auf dem unbeweglichen Gute haftende, und bey dem Grundbuche ordentlich eingetragene Pfandrechte. — Ein würdigeres Denkmal könnte man dem verewigten, so oft verkannten, Joseph wohl nicht stiften, als wenn man alle, von ihm zu Feststellung eines richtigen Verhältnisses unter den verschiedenen Klassen der Staatsbürger erlassene Verordnungen nach gewissen allgemeinen Gesichtspunkten zusammen stellte. Hr. *H.* hat durch das vorliegende Werk einen nicht unbeträchtlichen Beytrag dazu geliefert, der freylich noch um vieles schätzbarer seyn würde, wenn die gesammelten Materialien systematischer geordnet, wenn jeder einzelnen Lehre richtige allgemeine Begriffe vorangeschickt, wenn auf Schreibart und fassliche, einleuchtende Darstellung mehr Fleiss verwendet wäre.

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Theodor Hagemann's*, Königl. Grosbrit. u. kurfürstl. Braunschweig-Lüneburg. wirklichen Hof- und Kanzleyraths, *kleine juristische Aufsätze.* Zweyter Theil. 1794. 124 S. 8.

Auch die in diesem Bande enthaltenen Aufsätze findet man gröstentheils schon anderswo abgedruckt. Es bleibt uns also nichts übrig, als die Aufschriften derselben anzuzeigen, die etwa angebrachten Berichtigungen und Zusätze zu bemerken, übrigens aber auf die Anzeige der Schriften zu verweisen, in welchen jene zuerst erschienen sind. I. „Gedanken über den Nutzen juristischer encyklopädischer und methodologischer Vorlesungen." Aus des Vf. Plan und Vorschlag zu einer juristischen Lesebibliothek auf der Akademie zu Helmstadt 1786. War wohl damals eher ein Wort zu seiner Zeit gesprochen, als heut zu Tag, wo dieser Nutzen allgemein, und durch die That anerkannt ist. II. „Ueber die Hägergüter." Aus des Vf. und *C. A. Günthers* Archiv für die theor. und prakt. Rechtsgel. III. Th. Es sind jedoch ein paar neue Bemerkungen hinzugekommen, z. B. S. 16., wo der Vf. einer neuen Ableitung des Worts „*Häger*" gedenkt, und bemerkt, dass bey Klöstern und Edelleuten sich die alte Hägergerichtsverfassung sichtbar erhalten habe; bey andern Hägergütern aber, die den Kammergütern einverleibt sind, ganz verschwunden sey, und der ordentlichen und gewöhnlichen Gerichtsbarkeit Platz gemacht habe. Auch die Beylage IV. ist eine neue Zugabe. Sie hat die Aufschrift: „Hägerscher Gerichts- und Rechtsbegriff, wie „dasselbe im Kur- und Fürstenthum Braunschweig und „Lüneburg von denen Hägerjunkern und Gutsherrn mit „Zuthun der Hägermänner gehalten, verpflegt, gehe„get und verübet werde." III. „Von der Sequestration der Frauenzimmer." Aus obged. Archiv II. Th. wörtlich abgedruckt, ausser dass ein paar literarische Allegate hinzugekommen sind. IV. „Bemerkungen über die Bedeutung und den Werth der Mark schwarz Silber, welche in den Urkunden und Lehnbriefen der ältern und mittlern Zeiten zuweilen vorkommt." Der Vf. zeigt, dass in ältern und mittlern Zeiten unter dem schwarzen Silber mit Kupfer beschickte, geringhaltige und schlechte Münzsorten im Gegensatze gegen feine oder doch nur nach Nothdurft beschickte Silbermünzen zu verstehen seyen, und meynt, dass man auf eine Mark schwarz Silber, welche nach der Sprache des Mittelalters eben das bedeutet, was wir jetzt eine Mark beschicktes Silber nennen, gerade eben so viel rechnen müsse, als nach der Praxis der höchsten Reichsgerichte auf eine löthige, oder welches einerley ist, auf eine Mark beschickten Silbers gerechnet wird, nemlich 8 Rthlr. V. „Etwas zur Erläuterung des 112 §. des jüngsten R.A." In dem I. B. des angef. Archivs. VI. „Ueber die zur Nachtzeit, ohne Lichter, errichteten Testamente, und deren Ungültigkeit." Ebendas. VII. „Ueber die Fräuleinssteuer der Edelmannsbauern." Im V. B. des angef. Archivs. Hat einige Zusätze, z. B. dass kein vom Gute abgefundener Bruder, dass unter mehreren ungetheilt besitzenden Gutsherrn nur einer in der Regel die Abgabe fodern könne; auch Beyspiele aus dem Herzogthum Lüneburg. VIII. „Von der symbolischen Uebergabe mit einem Helme." Zur Erläuterung einer Urkunde von 1223 aus den *Origg. Guelf.*, in welcher dieses seltenern Symbols bey der Uebergabe gedacht ist, durch welche Pfalzgraf Heinrich seinem Neffen, Herzog Otto von Braunschweig die Erbfolge in seinen Stammgütern versichern wollte. IX. „*Donum investiturae* ad H. F. 27. §. 2." Unter *donum investiturae* versteht der Vf. mit Hotoman, Cujaz u. a. das Symbol, welches der Lehnherr dem Vasallen bey der Belehnungshandlung einzuhändigen pflegte.

LEIPZIG, b. Breitkopf: *Juristisches Wörterbuch* zur Verbesserung des Actenstils und Einführung einer reinen deutschen Schreibart in gerichtlichen und aufsergerichtlichen Geschäften, mit praktischen Beyspielen erläutert von *Heinrich Kuppermann*, Kurfächs. Sachwaltern und kaiserl. öffentl. Notar in Leipzig. 1792. 660 S. 8.

Die gute Absicht des Vf., zu der Verbesserung der juristischen Schreibart das Seinige beyzutragen, ist allerdings rühmlich, und er hat in dieser Hinsicht durch sein bekanntes praktisches Handbuch unverkennbare Ver-

Verdienste bereits sich erworben. Allein dass er auch in Verdeutschung lateinischer Ausdrücke theils zu weit gehe, theils nicht selten sehr unglücklich sey, das ist in diesem Journale bey der Anzeige seiner Schriften mehrmals gerügt, und durch Beyspiele bewiesen worden. Wir hätten daher gewünscht, dass er sich sowohl durch diese seine eigene Erfahrung, als durch reifere Erwägung der mit einer solchen Verbesserung überhaupt verknüpften grossen Schwierigkeiten hätte mögen bestimmen lassen, vor der Hand noch mit einem eigenen juristischen Wörterbuche nicht hervorzutreten. Zu einem Werke der Art ist nicht nur vertraute Bekanntschaft mit dem Geiste der lateinischen und deutschen Sprache, sondern auch tief eindringende Rechtskenntniss wesentlich erfoderlich, um den wahren Sinn der rechtswissenschaftlichen Sprache nicht zu verfehlen. So wie in allen Wissenschaften, so haben besonders in der Rechtswissenschaft viele technische Ausdrücke einen so eigenen, bestimmten oder vielumfassenden Sinn, dass sie sich in andern Sprachen schlechterdings nicht anders, als entweder durch weitläuftige Umschreibungen, oder durch Schaffung neuer Wörter geben lassen. Die erstern machen die Schreibart weitläuftig, steif und schwerfällig; die letztere stehet nicht in der Gewalt Einzelner, und gibt nur zu Zweydeutigkeiten und Missverständnissen Anlass. Die gänzliche Verbannung lateinisch technischer Ausdrücke wird daher, so lange wir nach lateinischen Gesetzbüchern leben müssen, ewig ein frommer Wunsch bleiben, und soll nicht Uebel ärger werden, so ist bey solchen Verdeutschungen grosse Vorsicht unumgänglich nothwendig. Das alles scheint Hr. K. nicht genug erwogen zu haben; denn er nimmt theils vieles auf, was in *ein blos juristisches Wörterbuch* nicht gehört; theils verdeutscht er technische Ausdrücke, die sich nicht, wenigstens nicht durch Ein Wort, verdeutschen lassen; theils endlich verfehlt er bey seinen Verdeutschungen nicht selten ganz den wahren Sinn der lateinischen technischen Ausdrücke. — Von dem allen nun einige Proben. — In ein juristisches Wörterbuch z. B. gehören, unsers Erachtens, nicht *abalienatio famulitiorum* (Abwendigmachung, Abhalten des Dienstgesindels); *abbreviandi lis* (Zeitigung des Rechtsstreits, Processs-Verkürzung); *abdicatio militiae* (Aufsagung der Kriegsdienste, den Abschied fodern); *abdicatio hereditatis* (Erbschaftsbegebung); *abdicatio ab officio* (Aufsagung, Aufgebung des Amts, Dienstes); *ab executione* (von der Hülfe, Hülfsvollstreckung); abjiciren (wegwerfen); ablegiren (absenden); *absens; absente me; absentes;* absentia; absentiren; *abusus; abusus opificum; acerbitas; actore non probante, absolvitur reus; actu studens; taciturnitas* u. s. w. — Verdeutschen lassen sich nicht, wenigstens nicht durch ein Wort — Inculpat, Inquisit (Angeschuldigter); *abrogatio legis* (Abschaffung des Gesetzes); *acceptilatio* (Scheinzahlung); *actio in Factum* (aus Billigkeit entspringende Klage); *actio injuriarum ad Palinodiam* (Klage auf Widerruf der öffentlichen Beschimpfung); *actio tributoria* (Klage der Gläubiger eines Knechts oder Hausfohnes gegen den Herrn, oder Vater desselben auf richtige Vertheilung — Unter andern ein Beweis, dass der Vf. selbst durch weitläufige Umschreibungen oft den wahren Sinn eines technischen Ausdrucks anzugeben nicht wusste; —) *admodiatio* (Amts-Pacht) u. s. w. — Unrichtig sind übersetzt — *abolitio criminum* (Landesherrliche Begnadigung); accord (Schulden Vergleich); accordiren (auf Unterhandlung sich ergeben); *acta inrotulata* (geschlossene Acten); *actio ad id, quod interest* (Entschädigungs-Klage); *adjudicatio* (gerichtliche Zueignung, Zuschreibung); *transito* Handel (ausländischer Handel) u. s. w. — Alle diese Beyspiele liessen sich noch durch Hunderte häufigen; allein die angeführten wenigen werden schon zu dem Beweise hinreichen, dass der Vf. die zu einem solchen Werke nöthige viel umfassende Kenntnisse nicht besitzt, und dass seine Arbeit nicht einmal dem mittelmässigen, geschweige denn dem vollkommenen sich nähert.

Hannover, b. Ritscher: *D. Theodor Hagemanns* Königl. Grosbritannischen und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburg: Hof- und Canzley-Raths in Zelle *Einleitung in das gemeine in Deutschland übliche Lehnrecht.* Zweyte rechtmässige, verbesserte und vermehrte Auflage. 1792. 200 S. 8.

Im J. 1787. erschien diese Einleitung zum erstenmal; 1791 wurde sie unter den Druckorten Frankfurt und Leipzig, ohne Vorwissen und Genehmigung des Vf., fast ganz unverändert abgedruckt. Diess gab die Veranlassung zu dieser neuen, von Hn. *H.* selbst besorgten Auflage. — Dass diese beträchtlich vermehrt ist, zeigt schon die Bogenzahl. Die erste Auflage enthielt nur 78; die zweyte aber füllt 200 Seiten — Fast kein einziger § ist unverändert und ohne Zusätze geblieben; Materien, die in der ersten Auflage nur angezeigt waren, sind hier umständlich und gründlich ausgeführt, z. B. die Geschichte von dem Ursprunge der Lehen, die Geschichte der in Deutschland geltenden Lehnsgesetze u. s. w.; die Literatur, besonders von den Provinziallehnrechten, hat beträchtlichen Zuwachs erhalten; überall ist es unverkennbar, wie sorgfältig die neuesten und besten Schriften benutzt worden sind, und das Ganze, da es von dem Böhmerischen Lehrbuche unabhängiger gemacht worden, ist nun zu Vorlesungen um so brauchbarer.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Leipzig,: Sammlung einiger geistlichen in Melodie gesetzten Oden zum Gebrauch der christlichen Hausandacht und des besondern Gottesdienstes* auf Verlangen einiger Subscribenten und Pränumeranten von *C. E. A. Henken* Cand. d. Pre-

d. Predigtamts, und Hauslehrer der Schuljugend zu Grüllenburg. Am 15 Tage des Frühlingsmonats im Jahr. 1793. 56 S. gr. 8. Die Kunstrichter gelten gewöhnlich für mürrische, ungefällige Leute, allein dem Recensenten der hier angezeigten geistlichen Gedichte soll dieser Vorwurf gewiss von ihrem Vf. nicht gemacht werden können. Dem eingeschickten Exemplar hat er ein Recept zur Recension beygefügt, und dieses soll auf das genaueste befolgt werden. Herr *H.* verlangt 1) dass hinreichende Proben aus seinen Gedichten angeführt würden. Das Ganze enthält *sieben Abtheilungen* mit Liedern über verschiedene Gegenstände. Die originellsten hierunter sind ohnstreitig die Gesänge über die Spuren der göttlichen Vorsicht in den Schöpfungswerken etc, grösstentheils nach der Melodie: *Nun ruhen alle Wälder* etc. — S. 5. singt Hr. *H.* von der Gottheit:

Sie tränkt die trocknen Felder,
Und schmückt die finstern Wälder
Mit *Floren*, die, wie Gold,
Und Aedelsteine glänzen,
O Welt! die Blumen *schwätzen*
Sich schön und sind den Bienlen hold — —

S. 7. heisst es in einem Frühlingsliede:

Das Auge sieht die Stiele
Der Pflanzen: Luftgefühle
Erzeugt des Lenzes Frucht:
Wie Milch und Blut sind Pfirschen
Im Blühen; schwarze Kirschen
Verbessern dieses Blut. Man wächst;

Die Wachsamkeit der Hecken
Verhindert Raub; versteckten
Wird sich des Diebes List,
Sie stielt das Obst, und Schaden
Gebiert sie auf den Pfaden,
Die krumm sind, schone dich, o Christ —

S. 8.

Die aufgeplatzten Floren
Durch dich, o Lenz geboren
Sind so den Farben reich;
Sie sind der Kühe Futter;
Dieß, wohl verdaut, gibt Butter,
Auch Milch und Kost der Söhne gleich.

S. 11. sagt der Vf. in einem Sommerliede:

Sowohl im Pflanzenreiche
Als in dem tiefen Teiche
Erfüllt die Hand das leere Faß,

Gefäße voller Fische
Trägt sie gekocht zu Tische,
Wie Kuchen, Semmel, Brod,
Von Mehle schön gebacken,
Die Speisen füllen Backen
Wohl an und schützen vor den Tod — — —

In einem Morgenliede (S. 53.) kommen folgende Strophen vor:

Gewiss, die Todten wissen von keinen Sachen nun,
Die sonst geschehn, sie grüssen nicht mehr dich Welt.
Hilft das?
Des Herzens Schlag ruht leider in der entseelten Brust,
Dich macht das Lied noch heiter, den Todten unbewusst.
Des Hüters Auge wachte, stets über dich im Schlaf;
Da unser Geist stets dachte; so irrt' er als ein Schaf u. s. w.

S. 52. fängt sich ein Abendlied mit den Zeilen an:

O Nacht! wie bist du gütig;
Gewiss ich bin vollblütig — —

welches (und noch etwas mehr) die angeführten Stellen freylich nicht widerlegen. Hr. *H.* konnte bisweilen unter mehrern Lesearten nicht einig werden; in diesen Fällen theilt er sie sämmtlich mit, und überlässt dem Leser die Wahl. z. B. S. 22.

Er (Jesus) glich einem Wurm auf Erden,
Einen Spott der Leute nennt.
Ihn die Bibel, seelig werden
Will das Volk, das ihn verkennt.
Hasst { *der böse Jud'* / *das Judenvolk* } ihn immer?

Oder. S. 39. Des Herzens Acker treibt den Keim in eine grosse Höhe;

{Das Haupt hat oft in Pflanzen Schleim
{In Pflanzen { sitzt / schwitzt } der Saft und Schleim;

Sie machen, dass die Flöhe daran sich setzend ihre Kost
Mit Springen suchen; Wein und Most
Curiren Magenschwäche — —

Oder S. 48.

Die Almachtsflügel schützen
Wie { Hühnerfedern / Vogelschwingen } thun —

Hr. *H.* verlangt ferner 2) dass wir folgendes an ihn selbst gerichtete Gedicht unsern Lesern mittheilen sollen, weil, wie er ganz richtig glaubt, *dieß wenigstens wegen des Metrums die Sache anziehend seyn werde.* Die Verse lauten also:

Ad C. E. A. Heukium Rev. Minist. Candid.

Non satis apparet, cur versus factitet, ille,
De quodam vates sic. Venusius ait:
Tu vere in patria quo constituare faceudo,
His te vis notum versibus esse tuis.
Felices nimium, quæis tu, mi amande poeta,
Hæc tua cantabis carmina pastor oves.

Hr. *H.* verlangt endlich 3) und letztens unser Urtheil über seine Verse. Auch das soll er, unsrer wahren Ueberzeugung gemäss, haben. Rec. conformirt sich ganz mit dem lateinischen Dichter, und erklärt Hn. *H.* auch in deutscher Sprache für einen *wunderbaren Poeten* und seine Gedichte für *wunderbare Gedichte.* — — Für alle diese an einem Rec. fast unerhörte Folgsamkeit erbittet er sich von Hn. *H.* blos als eine kleine Gegengefälligkeit, — — *ein halbes Dutzend lebendige Grüllenburger Frösche.* Diese unbekannten Thiere verdienen nehmlich berühmter zu seyn, als weiland die Frösche von Abdera, wenn anders ihr Landsmann, Hr. *Heuken* in Grüllenburg S. 8. der Wahrheit gemäss singt:

Der Frösche Stimm' ist *Schellen* — —
Am Tone gleich — — — !!!

reiche, und noch weniger mit Machtsprüchen und Gemeinsätzen, die oft keinen Sinn und Zusammenhang haben, angefüllte Schreibart; und sein Zweck liefs sich ohne den Beystand sehr schätzbarer Gelehrten, die Deutschland in diesem Fache aufzuweisen hat, allerdings erreichen. Es kam nemlich darauf an, den grofsen Einfluss des Handels auf unsere Sitten, Künste, Wissenschaften und Verfassung, und die beständige Zurückwirkung dieser auf jenen zu zeigen; und dazu hatte er Belesenheit genug. Was aber Hr. F. damit sagen will, dass die auslegende Kritik selbst der alten Schriftsteller nie des Vf. Absicht seyn könne, versteht Rec. nicht. Wie kann man denn ohne diese die Schriftsteller gehörig gebrauchen? und doch sagt er selbst unmittelbar vorher: *gelehrte* und *kritische* Untersuchungen von mancherley Art, eine sehr ausgebreitete Belesenheit in historischen Schriften, in Reisebeschreibungen, und selbst in andern dem Anschein nach ganz fremden Fächern hätten ihn als Hülfsmittel zu diesem Zweck geführt.

Noch weniger läfst sich das folgende in Hn. F. Vorrede begreifen. Im Anfange habe Hr. *Robertson* eine so umfassende Skizze von dem, was Indien war, und gegenwärtig ist, und von den Eigenthümlichkeiten seiner Einwohner geliefert, dass sie nicht anders als äufserst anziehend für unser wifsbegieriges Publicum seyn könne. Es ist das erstemal, setzt er hinzu, dass die bedeutenden Umrisse dieses wichtigsten aller asiatischen Völker mit so fester Hand gezeichnet werden. *Nur bey den Religionsbegriffen* hat er nach seiner Behauptung *den Widerspruch mit sich selbst* nicht vermeiden können, und er bittet, dem Geschichtforscher das zu verzeihen, was der Theologe sündigte. Wir wollen doch sehen, in wiefern eine solche Fürbitte nöthig sey.

Der Zweck in diesem Anhange ist, die frühe Bildung dieses Volks aus ihren Künsten, Wissenschaften und gottesdienstlichen Einrichtungen zu zeigen. Unter ihren wissenschaftlichen Kenntnissen bemerkt er unter andern die Moral und Astronomie. Jene war ganz die Stoische, viele Jahrhunderte alter, als Zeno's Erfindung; diese, die Astronomie, wird von allen indischen Sternkundigen nach den Vorschriften eines in sehr entfernten Zeiten geschriebenen Buchs, das den Titel *Surey Sudhant* führt, getrieben. Die gottesdienstlichen Anordnungen aber, die von den Ufern des Indus bis zum Vorgebirge Lonorin herrschen, bilden ein regelmäfsiges und vollständiges System des Aberglaubens, welches ganz dazu gemacht ist, die hierarchische Gewalt der Priester zu befestigen, die Ehrfurcht des Volks zu erregen, und seine Anhänglichkeit zu sichern: prächtige Tempel und Ceremonien, Priester über jeden Stand erhaben, und mit unermefslichen Einkünften versehen. — Die Frage ist hier, warum ein so cultivirtes Volk das Unvernünftige in den Lehrsätzen seiner Religion nicht längst eingesehen habe, und warum es noch so viele Anhänglichkeit dafür beweiset? *) Da Völker, denen es an einer höhern Leitung in der Religion fehlt, ihre Begriffe und Tugenden nicht nach einem göttlichen Muster bilden können: so ist es begreiflich, wie sie in ihren Mythologien diese Begriffe von sich selbst entlehnen; die daher viel Aehnlichkeit unter einander haben, und zugleich den Charakter der Zeit ausdrücken werden, in welcher diese Dichtung entstand. In dem wilden Zeitalter erfann man martervolle Kasteyungen und Büfsungen; die Altäre der Götter schwammen immer im Blute, (Hr. F. meynt in der Note, *Robertson* habe hier vermuthlich auf den jüdischen Gottesdienst angespielt?) selbst Menschenopfer wurden für die kräftigsten Sühnungen gehalten. Bey dem allen verband man diese strengen Gebräuche mit der zügellosesten Befriedigung sinnlicher Lüste — und das alles wird noch fest vom Volke geglaubt und gebilligt. R. erklärt dies mit daher, weil dem grofsen Haufen es nicht einmal *erlaubt* ist, seine heiligen Bücher zu lesen; und wagte er es, etwas davon auswendig zu lernen: so würde er zum Tode verurtheilt, und das beweifst er mit Stellen aus dem *Code of Gentoo Laws*. Hr. F. widerlegt aber dieses alles mit einer Note: *Der arme Mann*, sagt er, *hat* statt der heiligen Bücher, *Commentarien* darüber, in welchen ihr Inhalt ihm wesentlich mitgetheilt wird.

R. beweiset hierauf aus indischen und andern Schriften, dass die Braminen früh genug das unvernünftige des öffentlichen Gottesdienstes eingesehen, dass sie ein höchstes Wesen annehmen, welches die Welt erhält und regiert; dass aber dieses Wesen nach ihrem Begriff mit zur Welt gehöre, und die Seele derselben sey, dass jedes intellectuelles Wesen und unsere Seelen besonders abgerissene Theile davon wären, die nach Erfüllung ihrer irdischen Bestimmung, und wenn sie einen gehörigen Grad von Reinheit erlangt, sich mit diesem grofsen Weltgeist wieder vereinigen, dass aber zur Reinigung derselben insgemein eine lange Reihe von Umwandlungen durch den Körper verschiedener Thiere erfodert werde; und zieht daraus die Folge, dass diese Theorie eben das beklagenswerthe Gemisch von Unwissenheit und Irthum enthalte, welches wir in allen Theorien der vorzüglichsten Weltweisen unter den aufgeklärtesten Nationen antreffen, zum sichern Beweise: dass die eingeschränkten Kräfte des menschlichen Verstandes nicht fähig sind, sich einen richtigen Begriff von den Vollkommenheiten und Wirkungen des höchsten Wesens zu machen. Dies ist nun wohl zu allgemein gesprochen. Wenn aber F. über alles gesagte hinzusetzt: „wer von uns allen hat nicht irgendwo den „Punkt in seinem Verstande, den er ohne die Gefahr, „einen üblen Eindruck zu machen, nicht öffentlich berühren darf: " so hat vielleicht Rec. durch das, was er hier auszugsweise getreu angeführt, seinen Lesern einigen Stoff zur Entscheidung geliefert, ob der Vf. oder Hr. F. dieser Entschuldigung bedurfte.

*) Um dies zu beantworten, zeigt er überhaupt, das Religion für den grofsen Haufen kein Gegenstand des Forschens seyn könne. Gleichwohl fühle der Mensch dies Bedürfniss der Religion; er mahle also gern von andern an. Unwissenheit und Leichtgläubigkeit bevölkerten überall den Himmel mit Wesen der Einbildung, und zwar bey den cultivirtesten Nationen gerade am meisten.

behauptet der Vf. mit *Bronchorst* u. a., das Eigenthum sey für nicht übergetragen zu achten, wenn bey einem Vertrag, wodurch sonst eine Sache zu eigen erlangt werden könne, *dolus causam dans* vorhanden sey. Sollte nicht das Gegentheil aus l. 7. *pr. D. de dol. mal.* l. 10. *C. de resc. vend.* u. a. Gesetzstellen erhellen? S. 221. behauptet der Vf., dass Schenkungen unter Eheleuten nach den Verordnungen des neuern römischen Rechts *nicht* für gleich anfänglich ungültig zu halten seyn. Nicht nur wenn die geschenkte Sache selbst (S. 122.), sondern auch wenn das, was mit geschenktem Gelde gekauft wurde, vorhanden ist, findet Reivindication statt. Wir sehen nicht ein, wie nach §. 755. die Anführung eines überflüssigen Umstandes in der Klage an und für sich den Kläger in die Nothwendigkeit setzen könne, den Beweis desselben zu übernehmen. §. 766. gibt der Vf. dem Eigenthümer, wenn die dargeliehene Sache consumirt ist, *condictionem ex l. 13. §. 1. D. de R. C.* Allein er hat unsers Erachtens *condictionem S. C.* und, wenn er die Sache in bösem Glauben zu besitzen aufgehört hat, *actionem ad exhibendum*, als Vorbereitungsmittel der Reivindication, der Darleiher hingegen die gewöhnliche aus dem *mutuo* entspringende Klage. Die Minderjährigen werden gar nicht verbindlich, wenn sie ohne Einwilligung ihres Vormunds contrahirt haben. Das Gegentheil behauptet der Vf. S. 294. Gegen den Gläubiger, der die Klagen nicht abtreten will, findet *actio cessi*, nicht wie S. 386. behauptet wird, *praescriptis verbis* statt. Entsagung schliesst unsers Erachtens die Rechtswohlthat der Abtretung der Klagen nicht aus. Das Gegentheil glaubt der Vf. S. 387. S. 435. zählt der Vf. *exceptionem competentiae* zu den realen und *exceptionem doli mali* zu den persönlichen Einreden. Was der Vf. von S. 445 — 455 über die Anweisung einer Schuld sagt, ist überflüssig, da das Lehrbuch in dieser Materie ausführlich und deutlich ist. In der schon erwähnten besondern Abhandlung, die dem IV. Bande vorgedruckt ist, sucht der Vf. nach einigen allgemeinen Bemerkungen über den Literalcontract zu zeigen, dass bey der Klage aus einem Handschriftscontract die Einrede des nicht gezahlten Geldes nach Verlauf der gesetzlichen Frist nicht mehr Statt finde, und die Gründe der entgegengesetzten Meynung zu widerlegen. Dann entwickelt er die Natur der deutschen Executivklage, und zeigt ihre Verschiedenheit von der römischen Handschriftsklage. Jene unterscheidet sich von dieser nach dem Vf. vorzüglich dadurch, dass sie überall statt findet, wo der Kläger seine Ansprüche sogleich durch klare Brief und Siegel und was denselben gleich zu schätzen, dem Richter darlegen kann, dass sie summarisch ist, und durch die Einrede des nicht gezahlten Geldes in ihren Wirkungen nur alsdann gehemmt wird, wenn dieselbe vom Beklagten *in continenti* dargethan werden kann. In entgegengesetzten Falle wird der Beklagte mit der Ausführung derselben in die Reconvention verwiesen, wenn er gleich aus einer Darlehnsurkunde vor dem Ablauf der gesetzlichen Zeit belangt worden seyn sollte. Der Executivprocess wird also dadurch weder aufgehoben, noch, wie der Vf. gegen Weber u. a. richtig bemerkt, so lange suspendirt, bis jener Einrede durch des Klägers Beweis abgeholfen ist. Dafür können wir aber dem Vf. nicht beystimmen, dass er dem Beklagten den Beweis der Einrede in der Reconvention auflegt. So bald der Executivprocess zu Ende ist: so steht der Anwendung der römischen Gesetze nichts mehr im Wege. Die gesetzlichen Vortheile, die mit jener Einrede verknüpft sind, können nun eintreten, ohne dass die Natur des Executivprocesses denselben aufgeopfert würde. Zum Schlusse nun noch ein paar Bemerkungen über das Detail der Fortsetzung des Commentars im IV. Bande. Wir wollen hier nicht rügen, dass der Vf. mit dem Lehrbuche unter die *quasi contractus* einige rechtliche Verhältnisse zählt, bey denen die Gesetze keine *obligationem quasi ex contractu* annehmen, z. B. *actio funeraria, judicati*, und dass er ein unter diese Zahl gehöriges *negotium*, Annahme einer Nichtschuld, davon ausschliesst. Der Pupill kann unsers Erachtens aus Zinsen, die der Vormund ihm schuldig bleibt, keine Zinsen fodern (S. 369.) *actio in factum contra falsum tutorem* findet gegen die Erben desselben nach römischen Rechte nicht statt, aber nicht deswegen, weil sie in Ansehung des Beklagten *actio poenalis* ist (S. 392.) S. 365. vermissen wir die Fälle, in welchen der Vormund *culpam levissimam* zu prästiren hat, und S. 869. die Bemerkung, dass, wenn der Vormund durch Betrug oder ein grobes Versehen seinem Pupillen schadet, dieser zum Bestimmungseide zugelassen wird.

GESCHICHTE.

BERLIN, in der Vossischen Buchh.: Dr. *Will. Robertson's*, Königl. Historiographen von Schottland, *Historische Untersuchung über die Kenntnisse der Alten von Indien, und die Fortschritte des Handels mit diesem Lande vor der Entdeckung des Weges dahin um das Vorgebirge der guten Hoffnung.* Nebst einem Anhange, welcher Bemerkungen über die gesellschaftlichen Verhältnisse, die Gesetze und gerichtlichen Verfahrungsarten, die Künste, Wissenschaften und gottesdienstlichen Einrichtungen der Indier enthält. Mit zwey Karten. Aus dem Englischen, mit einer Vorrede von *Georg Forster*. 1792. gr. 8. mit Inbegriff des Registers 392 S. u. XII. Vorrede. Die beiden Karten stellen das Südöstliche Asien sowohl nach dem Ptolemäus, als nach der jetzigen richtigern Zeichnung vor.

Vom Original s. A. L. Z. 1791. B. III. S. 617. Robertson bedarf allerdings keiner Einführung von Hn. Forster. Seine Verdienste waren längst entschieden, und selbst der Hauptinhalt dieses Werks, so kurz er auch in seiner Geschichte von Amerika, und in der Geschichte des Kaisers Carl des Fünften angezeigt ist, war doch schon allen Lesern so schätzbar, dass es Empfehlung genug für dies Werk ist, wenn man sagt: es sey ein ausführlicher Commentar über die dort geäusserten Sätze. Man kennt, wie Hr. F. selbst sagt, Robertsons ruhigen, acht philosophischen Gang in seinen Nachforschungen, den ernsten, doch deutlichen, gefälligen Vortrag, die reine fliessende, wenn gleich nicht blumenreiche.

reiche, und noch weniger mit Machtsprüchen und Gemeinsätzen, die oft keinen Sinn und Zusammenhang haben, angefüllte Schreibart; und sein Zweck liefs sich ohne den Beystand sehr schätzbarer Gelehrten, die Deutschland in diesem Fache aufzuweisen hat, allerdings erreichen. Es kam nemlich darauf an, den grofsen Einfluss des Handels auf unsere Sitten, Künste, Wissenschaften und Verfassung, und die beständige Zurückwirkung dieser auf jenen zu zeigen, und dazu hatte er Belesenheit genug. Was aber Hr. F. damit sagen will, dass die auslegende Kritik selbst der alten Schriftsteller nie des Vf. Absicht seyn könne, versteht Rec. nicht. Wie kann man denn ohne diese die Schriftsteller gehörig gebrauchen? und doch sagt er selbst unmittelbar vorher: *gelehrte* und *kritische* Untersuchungen von mancherley Art, eine sehr ausgebreitete Belesenheit in historischen Schriften, in Reisebeschreibungen, und selbst in andern dem Anschein nach ganz fremden Fächern, hätten ihn als Hülfsmittel zu diesem Zweck geführt.

Noch weniger läfst sich das folgende in Hn. F. Vorrede begreifen. Im Anfange habe Hr. *Robertson* eine so umfassende Skizze von dem, was Indien war, und gegenwärtig ist, und von den Eigenthümlichkeiten seiner Einwohner geliefert, dass sie nicht anders als äufserst anziehend für unser wifsbegieriges Publicum seyn könne. Es ist das erstemal, setzt er hinzu, dass die bedeutenden Umrisse dieses wichtigsten aller asiatischen Völker mit so fester Hand gezeichnet werden. *Nur bey den Religionsbegriffen* hat er nach seiner Behauptung *den Widerspruch mit sich selbst* nicht vermeiden können, und er bittet, dem Geschichtforscher das zu verzeihen, was der Theologe sündigte. Wir wollen doch sehen, in wiefern eine solche Fürbitte nöthig sey.

Der Zweck in diesem Anhange ist, die frühe Bildung dieses Volks aus ihren Künsten, Wissenschaften und gottesdienstlichen Einrichtungen zu zeigen. Unter ihren wissenschaftlichen Kenntnissen bemerkt er unter andern die Moral und Astronomie. Jene war ganz die Stoische, viele Jahrhunderte alter, als Zeno's Erfindung; diese, die Astronomie, wird von allen indischen Sternkundigen nach den Vorschriften eines in sehr entfernten Zeiten geschriebenen Buchs, das den Titel *Surey. Sidhaut* führt, getrieben. Die gottesdienstlichen Anordnungen aber, die von den Ufern des Indus bis zum Vorgebirge Lomorin herrschen, bilden ein regelmäfsiges und vollständiges System des Aberglaubens, welches ganz dazu gemacht ist, die hierarchische Gewalt der Priester zu befestigen, die Ehrfurcht des Volks zu erregen, und seine Anhänglichkeit zu sichern: prächtige Tempel und Ceremonien, Priester über jeden Stand erhaben, und mit unermefslichen Einkünften versehen. — Die Frage ist hier, warum ein so cultivirtes Volk das Unvernünftige in den Lehrsätzen seiner Religion nicht längst eingesehen habe, und warum es noch so viele Anhänglichkeit dafür beweiset? *) Da Völker, denen es an einer höhern Leitung in der Religion fehlt, ihre Begriffe und Tugenden nicht nach einem göttlichen Muster bilden können: so ist es begreiflich, wie sie in ihren Mythologien diese Begriffe von sich selbst entlehnen; die daher viel Aehnlichkeit unter einander haben, und zugleich den Charakter der Zeit ausdrücken werden, in welcher diese Dichtung entstand. In dem wilden Zeitalter erfand man martervolle Kasteyungen und Büfsungen; die Altäre der Götter schwammen immer im Blute, (Hr. F. meynt in der Note, *Robertson* habe hier vermuthlich auf den jüdischen Gottesdienst angespielt?) selbst Menschenopfer wurden für die kräftigsten Sühnungen gehalten. Bey dem allen verband man diese strengen Gebräuche mit der zügellosesten Befriedigung sinnlicher Lüste — und das alles wird noch fest vom Volke geglaubt und gebilligt. R. erklärt dies mit daher, weil dem grofsen Haufen es nicht einmal *erlaubt* ist, seine heiligen Bücher zu lesen; und wagte er es, etwas davon auswendig zu lernen: so würde er zum Tode verurtheilt, und das beweise er mit Stellen aus dem *Code of Gentoo Laws*. Hr. F. widerlegt aber dieses alles mit einer Note: *Der arme Mann*, sagt er, *hat* statt der heiligen Bücher, *Commentarien* darüber, in welchen ihr Inhalt ihm wesentlich mitgetheilt wird.

R. beweiset hierauf aus indischen und andern Schriften, dass die Braminen früh genug das unvernünftige des öffentlichen Gottesdienstes eingesehen, dass sie ein höchstes Wesen annehmen, welches die Welt erhält und regiert; dass aber dieses Wesen nach ihrem Begriff nie zur Welt gehöre, und die Seele derselben sey, dass jedes intellectuelles Wesen und diese Seelen besonders abgerissene Theile davon wären, die nach Erfüllung ihrer irdischen Bestimmung, und wenn sie einen gehörigen Grad von Reinheit erlangt, sich mit diesem grofsen Weltgeist wieder vereinigen, dass aber zur Reinigung derselben insgemein eine lange Reihe von Umwandlungen durch den Körper verschiedener Thiere erfodert werde; und zieht daraus die Folge, dass diese Theorie eben das beklagenswerthe Gemisch von Unwissenheit und Irthum enthalte, welches wir in allen Theorien der vorzüglichsten Weltweisen unter den aufgeklärtesten Nationen antreffen, zum sichern Beweise: dass die eingeschränkten Kräfte des menschlichen Verstandes nicht fähig sind, sich einen richtigen Begriff von den Vollkommenheiten und Wirkungen des höchsten Wesens zu machen. Dies ist nun wohl zu allgemein gesprochen. Wenn aber F. über alles gesagte hinzusetzt: „wer von uns allen hat nicht irgendwo den „Punkt in seinem Verstande, den er ohne die Gefahr, „einen üblen Eindruck zu machen, nicht öffentlich berühren darf: so hat vielleicht Rec. durch das, was er hier auszugsweise getreu angeführt, seinen Lesern einigen Stoff zur Entscheidung geliefert, ob der Vf. oder Hr. F. dieser Entschuldigung bedurfte.

*) Um dies zu beantworten, zeigt er überhaupt, dass Religion für den gröbsten Haufen kein Gegenstand des Forschens seyn könne. Gleichwohl fühlt der Mensch dies Bedürfniss der Religion; er nimmt also gern von andern an. Unwissenheit und Leichtgläubigkeit bevölkerten überall den Himmel mit Wesen der Einbildung, und zwar bey den cultivirtesten Nationen gerade am meisten.

Berlin, b. Felisch: *Rufsland aus philosophischen historisch-statistischen Gesichtspunkt betrachtet.* Aus dem Franz. des Bürgers *Chantereau.* I. B. 1794. 310 S. 8.

Der Uebersetzer, Hr. *Mylius* stimmt mit unsern im V. J. gefallten Urtheil über den Werth und Gehalt dieser neuen Beschreibung von Rufsland im Ganzen überein. Er sagt: vieles darin dürfte der sehr achtbaren lesenden Mittelclasse neu und unbekannt seyn, wenn gleich die Classe der Gelehrten nur geringe Ausbeute für sich finden möchte. Aber sodann wäre es nöthig gewesen, das Original von so vielen Fehlern und Unrichtigkeiten zu säubern, die sich, so wie sie jetzt da stehen, unendlich geschwinde verbreiten, und nur unrichtige Räsonnements veranlassen. Doch wird Hr. *M.* wohl diese Verbesserungen und Zusätze im Anhange des dritten Theils liefern, wobey er eine andre nicht übersetzte französische Reise durch eben dieses Reich benutzen will. Die hin und wieder dem Text untergesetzten Anmerkungen sind weder zahlreich noch immer belehrend. Sonst können wir der Verdeutschung das Lob der Richtigkeit, Lesbarkeit, und eines gut gewählten Ausdrucks keinesweges versagen. Der Uebersetzer hat auch zum grossen Vortheil seiner Arbeit die vielen Sansculottismen des Originals gemildert, oder weggestrichen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Minden*, b. Franke: *Beleuchtung der gegenwärtigen grofsen Begebenheiten durch das prophetische Wort Gottes, und Anzeige, was nach denselben bald geschehen wird.* 1793. 140 S. 8. — Der Vf. dieser Weissagungen, der sich am Ende der Vorrede mit *R.* unterschreibt, und sich von St. (Stuttgard?) aus datirt, scheint ein echter Schüler des sel. Bengels apokalyptischen Andenkens zu seyn, der wahrscheinlich jetzt im Würtembergischen (worauf die Provincialismen *bälder, Täge* u. s. w. leiten) oder anderswo ein geistliches Amt bekleidet, und sich bey den politischen Erscheinungen der Zeit nothgedrungen fühlt, seine prophetische Salbung den Welt bekannt zu machen. In der Vorrede wird von dem Leser, der den Sinn dieser sonderbaren Schrift fassen will, voraus gesetzt *„dafs er durch den Glauben gerechtfertigt worden sey, und durch unsern Herrn Jesum Christum Frieden mit Gott habe."* Rec. glaubt zwar in diesem Zustande zu seyn; hat aber doch in diesen apokalyptischen Deutungen fast blofs baaren Unsinn entdecken können, der nur mit einigen wenigen, vernünftigern Aeufserungen gewürzt ist. Zum Beweise mag gleich der Anfang dienen. Der Vf. hebt nemlich in einer völlig apokalyptischen Sprache so an: „In der Offenbarung Johannis lenken das siebenköpfige Thier und das zweyhörnige Thier und die Hure, welche auch Babylon heifst, die Aufmerksamkeit aller derjenigen auf sich, welche zur gegenwärtigen Zeit dieses Buch in dem Bezug auf die entstehende (n) grofsen (n) Bewegungen und Veränderungen benutzen wollen. — — Die *Hure* sitzt auf „dem ersten Thiere, und wird von demselben getragen u. s. w." Die *Hure* wird alsdann sammt dem siebenköpfigen Thiere vom *Pabst* und *Papstthum* erklärt, wie sich leicht erwarten liefs. Die Könige der Erde, treiben mit ihr Hurerey, und die Bewohner der Erde werden von ihrem Hurenweine erhitzt u. s. w. Allein diese glückliche Periode der Hure ist bald vorbey; denn sie sinkt jetzt von Täge zu Täge z. E. in Frankreich sehr mächtig. Das zweyhörnige Thier wird dagegen auf ganz politische Angelegenheiten gedeutet. Indessen ist es ganz unmöglich einen Faden zu finden, wonach sich alles entwickelt, denn man wird überschüttet mit einem Chaos von Bildern und Weissagungen, bald aus dem N. T., bald aus dem A. T., und hat es vorzüglich mit schnell vorübereilenden Thieren zu thun, wovon das eine das andre drängt, so dafs der Leser, der daran nicht gewöhnt ist, höchst schüchtern und ängstlich wird. So wird z. B. S. 19 f. ein anderes Thier mit drey Hörnern aus dem Daniel aufgeführt, und auf die jetzige Lage von Frankreich, Polen und Schweden gedeutet, vergl. S. 22. Aufserdem wird der Leser in cabbalistische Rechnungen verwickelt, woraus er sich helfen mag, so gut er kann. Mit einem Worte, das Ganze ist ein trauriger Beweis von der Verwirrung des menschlichen Verstandes, wozu die Neigung, Weissagungen der Bibel, und besonders die Apokalypse zu deuten, schon so oft Gelegenheit gegeben hat. Der unbefangene Menschenfreund mufs in der That wünschen, dafs die Offenbarung Johannis niemals in den Canon mit aufgenommen seyn möchte, da sie schon so ungeheure Verwirrungen in den Köpfen der Menschen angerichtet hat, und noch anzurichten fortfährt. Die Sache ist gar nicht gleichgültig, wie man auf den ersten Anblick glauben möchte. Dergleichen Schriften werden noch immer sehr gelesen, besonders unter der gemeinen Classe von Menschen, und dieses ist auch der Fall bey der gegenwärtigen, wie der Rec. aus einigen Data weifs. Nun kann es aber gar nicht fehlen, dafs sich der politische Fanatismus eine Nahrung darin finde. Es wird von politischen Veränderungen, vom Umsturz der Reiche geweissagt, und der einfältige, zu Schwärmereyen aufgelegte Mensch glaubt sie um so eher herbeyführen zu müssen. Nun ermahnt zwar unser Vf. zur Ruhe bey allen Veränderungen, die da kommen sollen, und predigt unablässig Unterwerfung unter die Obrigkeit; allein kann er es denn auch dadurch verhindern, dafs man sie den sichern Weissagungen zu Folge gewifs erwartet, oder wohl gar wünscht, und ist nicht dieses schon übel genug für die gegenwärtigen Verfassungen? — Unter dem ganzen Wust von Unsinn findet sich besonders eine Wahrheit, die Rec. willig unterschreibt. **Der Vf. zeigt S. 27 f. dafs sich das Reich Gottes (die christliche Religion) zu jeder Form des weltlichen Regiments schicke, und nach der Absicht Christi, so wie der Apostel, ganz unabhängig von der Politik seyn solle. Dieses ist eine ausgemachte Wahrheit. Christus riss die Religion von der Politik los, mit der sie eigentlich nichts zu thun hat. Ihr Zweck ist, den Menschen so moralisch gut als möglich zu machen, in welcher politischen Form sie auch leben; allein sie kann ihren Zweck nicht mehr völlig erreichen, so bald sie mit irgend einer politischen Form in enge Verbindung gesetzet wird. Ist also dieser Fall bey der christlichen Religion eingetreten, so ist es nach der Absicht Christi Pflicht, sie so viel als möglich wieder frey davon zu machen. — Das Uebrige lese, wer da mag, und an dergleichen Aberwitz Geschmack findet; nur hüte er sich, wenn ihm seine Ruhe und sein Glück lieb sind, nicht daran zu glauben.

Druckfehler. In einigen Exemplaren Nr. 29. S. 228. Z. 4. ist statt *Untersuchungen* zu lesen *Unterhaltungen.* S. 226. Z. 3. statt *Belehrung* lies *Belebung.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 4. Februar 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

GOTHA, b. Ettinger: *Biblische Encyklopädie; oder exegetisches Realwörterbuch über die sämmtlichen Hülfswissenschaften des Auslegers*, nach den Bedürfnissen jetziger Zeit. Durch eine Gesellschaft von Gelehrten. *Zweyter Band. F bis L.* 1794. 594 S. 8.

Diese Fortsetzung ist dem 1sten B. (s. A. L. Z. 1794. Nr. 46. S. 361 ff.) in Ansehung der Mängel und Vorzüge, die derselbe in Vergleichung mit dem biblischen Reallexicon hatte, ganz ähnlich. Es stehen in diesem Bande 127 neue Titel, welche das biblische Reallexicon nicht hat. Dagegen fehlen aber auch 159 Titel, welche dort befindlich sind, und hier nicht hätten übergangen werden sollen. Folgende werden wenigstens ungern von den Liebhabern vermisst werden: *Freudenöl, Gamaliel, Genezareth, Gog, Goliath, Gomer, Hagel, Hallahr, Haran, Herbules, Herodianer, Himmel, Hochpflaster, Hyacinth, Hymenäus, Jammerthal, Jerobeam, Jerub-Baal, Jethro, Jobab, Israel, Ismael, Künzlein, Keller, Kathura, Korban, Krocodil* u. s. w. Und in beiden Werken fehlen noch die Artikel: *Fischaar, Geier, Ginst, Hagab, Hargol, Heerde, Hirsen, Homer, Jaspis, Jeduthun, Italia, Jupiter, Kakerlak, Kalmus, Kiefer, Kobolt, Kümmel, Lauge, Linde, Linsen, Lorbeerbaum.* Von den drey Bearbeitern des 1ten B., nemlich L., H*ft., Schm. finden sich bey diesem 2ten B. nur noch die beiden erstern L. und H*ft., und an die Stelle des dritten Schm., welcher die historischen Artikel sehr gut bearbeitet hatte, ist R. gekommen (vergl. S. 574. B.), und hat zu diesem 2ten B. 150, oder vielmehr, weil doch die Unterschrift R. R*. R**. R*s. eine und eben dieselbe Person bezeichnen wird, 159 Artikel geliefert; so wie H*ft 151, und L. 191, ohne noch 18 Artikel zu rechnen, bey welchen sich keine Unterschrift findet. Manche Titel sind zweymal, und von verschiedenen Mitarbeitern geliefert worden; z. B. von H*ft und R. *Gastmahl, Gebet, Gefängniss, Geschenk, Gruben, Gruss, Haut, Klagweiber, Leichenbegängniss, Kaufleute*; und von R. und L. *Josaphat, Leviten, Ludim.* Was die Bearbeitung der gelieferten Artikel betrifft, so wäre wohl zu wünschen, dass die gelehrten Verfasser nicht so oft mit sichtbarer Eilfertigkeit gearbeitet, sondern überall gleiche Aufmerksamkeit angewendet, und proportionirte Vollständigkeit beabsichtigt haben möchten. Einige Artikel enthalten mehr, und andere weniger, als man sucht. Wer wird im Artikel *Loth* eine weitläuftige Nachlese vom Abraham und von der ihm durch drey Männer ertheilten Verheissung eines Sohnes erwarten? oder, wer wird die bey uns gewöhnlichen Namen der Monate in einem biblischen Wörterbuche suchen, da sie in der Bibel nicht vorkommen? als *Januarius, Februarius, Junius, Julius.* Freylich hatte auch schon im 1ten B. der *April* und *August* seinen Titel. Aber der *December* war doch übergangen worden. Im Artikel *Griechische Uebersetzung auf der St. Markusbibliothek zu Venedig* findet man nichts von Villoisons und Ammons Ausgaben, geschweige von den von mehrern Gelehrten darüber bekanntgemachten Muthmassungen, Urtheilen und Kritiken. Bey *Harmonie* hätte man wohl einen deutlichen Begriff, nebst den verschiedenen Arten davon, zu finden erwarten können. Und auch an die Harmonie der historischen Bücher des A. T. wird gar nicht gedacht. Eben so unbefriedigend sind die Artikel: *Ironie, Hyperbel, Interpunctation, Kyrie, Laconica Kenter* u. s. w. Bey *Hirtenwerk* wird man auf den Art. *Heerde* verwiesen, der sich doch allzu dürftig findet, und bey *Hasmita* S. 401, auf *Grüschen*, und gleichwohl hat *Keschita* S. 419. seinen eignen Artikel. Bey *Gergesa, Gergesiten*, wird in der Ausführung auf den Artikel *Gergesiten* selbst verwiesen, und in dem alsdenn erhaltenen Art. *Gergesiten* wird gesagt, dass sie mit den *Gergesenern* zusammengehängt hätten. Also war wohl im Art. *Gergesa* in der Ueberschrift nicht *Gergesiten*, sondern *Gergesener* zu schreiben. Im Art. *Gerber* wird gesagt, dass Plinius einen gewissen *Tychius aus Boötien* als den Erfinder der Gerbekunst nenne; und dann heisst es weiter: *auch Homer redet von einem Künstler dieser Art, der in jenem heroischen Zeitalter wegen seiner Geschicklichkeit, das Leder zuzurichten und zu bearbeiten, berühmt war.* Man sollte also denken, Homer rede von einem ganz andern Manne. Es ist aber ebenderselbe *Tychius aus Hyla in Boötien*, dessen Namen Homer aus Dankbarkeit für gesetzte ihm bewiesene Gastfreundschaft in seinem Gedicht verewigt haben soll, wie man aus der vom Vf. nicht angeführten Stelle Il. VII, v. 220 ff. sehen kann; wie wohl dieser *Tychius* nicht sowohl *Gerber*, als *Lederarbeiter* hätte genennt werden sollen, weil er σκυτοτομος, nicht aber βυρσοδεψης heisst; zumal da die Unterschiede bey Künstlern, die einander in die Hand arbeiten, damals noch nicht so bestimmt waren, wie sie es heut zu Tage sind. Vielmehr hätte aus dem Homer Il. XVII, v. 389 ff. angeführt werden sollen, weil in dieser Stelle eine Spur von der damals gewöhnlichen Art der Zubereitung der Häute anzutreffen ist. Der Art. *Hölle* enthält verschiedene Vorstellungen der alten Welt von einem Schatten- und Todenreiche, welches man in den tiefsten Schoos der Erde gesetzt habe. Da nun aber die alte Welt, wie der Vf. S. 237. ausdrücklich sagt, noch nichts von einem Ort der Quaal gewusst hat, so wäre zwar die Benennung *Hölle* wegen der Lutherschen

beyzuziehen, was ihr nur irgend vortheilhaft zu seyn schien.

Von der Taufe Johannis geht er aus, und will nicht, dass sie eine Nachbildung der jüdischen Proselytentaufe, oder irgend einer Art von jüdischer oder heidnischer Lustration gewesen sey, sondern einzig und allein auf einem ausserordentlichen Befehle Gottes beruhet habe. Das letzte würde er wohl nicht so dringend behaupten, wenn es nicht nöthig wäre, damit die Kindertäufer und die Adspergenten einer Abweichung von diesem ausserordentlichen Befehle Gottes aus der Art und Weise, wie Johannes taufte, überwiesen würden. Zu derselben Absicht werden alle Taufhandlungen, die im N. T. vorkommen, durchgegangen. Dahin zielen auch die weitläuftigen Nachrichten von den Baptisterien in verschiedenen Gegenden, welche übrigens dem Alterthumsforscher sehr willkommen seyn werden. Wie häufig man Taufe junger Leute mit der Taufe unmündiger Kinder verwechselt habe, um das Alterthum des Pädobaptismus zu beweisen, wird mit vielen Exempeln gezeigt. Die Kirche von Afrika, die am wenigsten erleuchtete, und namentlich Augustin, (*an illiterate hypocrite of wicked dispositions*) habe hauptsächlich jene verkehrte Ordnung aufgebracht; dieselbe sey im sechsten Jahrhundert von dort aus über Spanien weiter in Europa fortgepflanzt, im achten durch Karl den Grossen unter den Sachsen eingeführt u. s. w. Ueber die mannichfaltigen Wirkungen, welche dieselbe hervorgebracht, wie sie eine Stütze der Hierarchie, eine Quelle vieles Aberglaubens gewesen sey, über viele andere Gebräuche die in Beziehung mit der Taufe stehen, über die allmählichen Uebergänge vom Untertauchen zum Benetzen, ist vieles mit Fleiss gesammelt und scharfsinnig bemerkt; insbesondre aber sind die Beschreibungen von dem gegenwärtigen Zustande des Taufwesens in den orientalischen Kirchen, in der griechischen und römischen, in den verschiedenen protestantischen, in den englischen, deutschen und amerikanischen Baptistengemeinen sehr schätzbar. Den Beschluss macht eine Uebersicht der sämmtlichen von Aposteln errichteten Christengesellschaften, in alphabetischer Ordnung. Die Geschichte der Taufe erwartet noch ihre eigene Bearbeitung von einem deutschen Gelehrten; einem solchen wird das gegenwärtige Buch unentbehrlich seyn.

RECHTSGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Beer; *Der vollkommene Jurist.* Ein Handbuch für junge Leute, die sich den Rechten widmen und auch für Aeltern, die ihre Söhne zum Juristen bestimmen wollen. 1792. 836 S. 8.

In der Vorrede schreibt der Vf., der sich *F. A. Fritzsche* nennt, also: Gegenwärtige Schrift gab ich im Jahre 1789. unter dem Titel: „der Rechtsgelehrte als Mensch für Rechtsbeflissene, ausübende Rechtsgelehrte und Publikum, auf meine eignen Kosten heraus. Ein Beyfall von Gönnern und Freunden, und, wie ich mit ächten Beweisen belegen könnte, auch von sehr angesehenen auswärtigen Personen, — ein Beyfall, den ich in der That nicht erwartet hatte, veranlasst mich jetzt zu der zweyten Auflage meines Versuche, dessen veränderter Titel nicht mir, sondern meinem Herrn Verleger zuzuschreiben ist. So gern ich noch hier und da an meinem Versuche gefeilt hätte, so wenig erlaubte mir dieses mein dermaliger Beruf. Indess verliert hierdurch die Sache selbst nicht das geringste. Vielleicht, dass ich noch in der Folge Erweiterungen und nähere Erläuterungen zu diesem Buche herausgebe, ohne dass dadurch dem Besitzer der ersten und zweyten Auflage mein Versuch unbrauchbar werden wird. — — Die erste Ausgabe dieses Buches nun ist bereits in der A. L. Z. 1789. N. 182. angezeigt, und ohngeachtet der Vf. mit dieser Anzeige gar nicht zufrieden ist, sondern über das ihm dadurch zugefügte Unrecht in der Vorrede gewaltig klagt; so müssen wir doch, nach aufmerksamer Durchlesung dieses Werkes, das Urtheil des vorigen Rec., den wir übrigens gar nicht kennen, mit voller Ueberzeugung nach seinem ganzen Inhalte unterschreiben.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Hannover*, b. Hahn: *Ueber den Werth und Gebrauch der Reformation, zur Beförderung einer edlen Denk- und Gewissensfreyheit*, von G. C. C. 1794. 92 S. 8. Lesern die in der Geschichte der Reformation Fremdlinge sind, vornehmlich auch Predigern die, wenn sie auch diese Geschichte kennen, doch so oft den ächten Geist des Protestantismus verleugnen und die wohlthätigen Wirkungen des Lichts aufhalten, welches die Reformation angezündet hat, gewährt diese kleine Schrift eine ungemein lehrreiche Lectüre. Ihr eigentlich historischer Theil enthält das Bekannteste, mit guter Auswahl für den Hauptzweck der Schrift, sehr lebhaft und richtig erzählt; nur dass der S. 6. angegebene Grund, warum die lateinische Sprache gottesdienstliche Sprache war: *weil die Vulgata zeitig zur Ehre der Authentität erhoben ward*, theils unverständlich, theils unbefriedigend ist. Am schätzbarsten sind die Betrachtungen des Vf. über den vielfachen Segen, welchen die Welt der Reformation verdankt, und seine Ermunterungen zum fernern freyen Gebrauch, Genuss und Anbau ihrer Früchte, vornehmlich jener wohlthätigen Freyheit, die Religion dem Bedürfniss und Geschmack des Zeitalters gemäss noch immer mehr von ihren ganz willkührlichen und für Moralität fruchtlosen oder schädlichen Satzungen und Anstalten zu reinigen.

führen lassen, wenn er wahr, richtig und deutlich schreiben wolle. Im 1 B. 2 St. S. 412. heißt es: *Aufsteigen bed. in die Höhe steigen. a) von lebendigen Wesen. — b) von leblosen Dingen.* Zur ersten Classe werden gerechnet 1 Mos. XXVIII, 12. *Die Engel Gottes* u. s. w. XLI, 3. 27. *Die Kühe* u. s. w. Offenb. II, 7. *Die getödeten Christen* u. s. w. Und doch steht in der Anmerkung: *Man muss bedenken: alles, was in diesen unter dieser Rubrik stehenden Stellen enthalten ist, sind Träume.* Mit welchem Rechte können denn aber Traumbilder zur Classe lebendiger Wesen gerechnet worden? Im 2ten B. 1 St. S. 144. werden die Bedeutungen von *Eckstein* also geordnet: A. Es heißt 1) *Eigentlich: Grundstein, der Stein, auf welchem das Gebäude ruhet.* Hiob 38, 6. 2) *Uneigentlich: Herr, Oberhaupt von etwas* a) *von Jesu* Eph. 2, 20. b) *von Menschen.* Es. 19, 13. B. *Redensarten, indem unter Eckstein* 1) *Nichts zu verstehen ist.* Jes. 28, 16. Jer. 51, 26. 2) *Menschen im philosophischen Sinne.* Ps. 118, 22. 3) *Jesus, der Messias, im Theologischen.* Matth. 21, 42. Also hat Josias unter dem *köstlichen Eckstein*, welcher in Zion zu einem Tempel der wahren Religion gelegt werden sollte, ein *Nichts* verstanden haben wollen? und welche Eintheilung: *Menschen im philosophischen Sinne*, und *Jesus im Theologischen!* Im 2 B. 1 St. S. 258. bey Apostg. VII, 53. steht die Anmerkung: *die Juden sagten, die Mosaische Religion sey ihnen durch Engel gegeben worden.* Gleich auf der folgenden Seite 254. wird es wiederholt, und ebendaselbst bey Gal. I, 8. gesagt: *Hier zielt Paulus auf die falsche Vorstellung der Juden, als wenn ihre Religion durch Engel sey gegeben worden.* Dies fällt um so mehr auf, da gleich unmittelbar die Stelle Gal. III, 19. angeführt wird: *das Mos. Gesetz ist von den Engeln gegeben worden.* Dieser Volksglaube wurde doch damals als eine Wahrheit geglaubt, und hätte also wenigstens bey der letztern Stelle zur Rechtfertigung des Apostels eine Anmerkung verdient. Wie kann ferner im 2 B. 1 St. S. 253. bey Luc. XVI, 22. gesagt werden: *Die Juden stellten sich vor: wenn ein tugendhafter stirbt, so wurde seine Seele ins Paradies, welches sich der Hebräer als ein Gastmahl, worauf Abraham den obersten Sitz habe, vorstellt, getragen.* Nicht das Paradies selbst, sondern die Freuden jenes Lebens im Paradiese stellten sich die Hebräer unter dem Bilde eines Gastmahls vor. Endlich wird im 2 B. 2 St. S. 908. unter der Rubrik *Gottlosigkeit* bey Ps. XVI, 4. (*Man sollen ihn verachten*) die ganz unverständliche und auch falsche Anmerkung gemacht: *Wir müssen einen Gottlosen das Verachtungswerthe in seinem Betragen zeigen, um ihn dadurch zu bessern, und ihn auch uns vor einem solchen Lebenswandel zu sichern.* Sollen hier die Worte: *in seinem Betragen* mit dem Zeitwort: *zeigen* verbunden werden, so stehen sie nicht an ihrem gehörigen Orte, und sind, weil das *Verachtungswerthe* ohne alle Bestimmung gesetzt worden ist, unverständlich. Rec. vermuthet daher, dass der Vf. habe schreiben wollen: *in seinem Betragen.* Allein wenn man auch das eine oder das andere thun, und entweder dem Gottlosen *in seinem Betragen* das Verachtungswerthe seiner Handlungsart, oder das Verachtungswerthe *in seinem* (des Gottlosen) *Betragen* zeigen wollte: wird man ihn wohl dadurch bessern können? Und gesetzt auch, dass er noch so viele Ehrliebe hätte, und sich, es sey nun durch unser verächtliches Betragen gegen ihn, oder durch Vorstellungen seines verächtlichen Betragens bessern liesse: wie kann man denn eben dadurch zugleich auch sich selbst *vor einem gottlosen Lebenswandel sichern?* Die beyden Artikel *Fleisch* S. 511 – 530. und *Geist* S. 694 – 742. sind ganz aus Hezels Schriftforschen abgedruckt worden, und sollten dem Vf. immer zum Muster dienen.

London, b. Thom. Knott: *The History of Baptism.* 1790. 653 S. gr. 4. mit Kupfern. (8 Rthlr.)

Nicht sowohl eine Geschichte der Lehren und Meynungen von der Taufe, obgleich dieselbe nicht ganz ausgeschlossen ist, als vielmehr eine Sammlung von Nachrichten über die verschiedenen und veränderten Arten der Ausrichtung dieser Religionsceremonie, in Absicht der Personen, an welchen und von welchen, der Oerter, wo, der Vorkehrungen, Geräthschaften und anderer Nebenumstände, mit welchen dieselbe zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Gegenden verwaltet worden ist, oder noch wird, findet man hier. Kaum ist das Thema der Mühe, die auf die Bearbeitung verwandt worden, oder doch der Lesung dieser Mühe keines so dicken Buchs würdig, das noch überdem durch Abbildungen von alten Kirchbüchern, Taufwannen, Taufgemälden gar sehr vertheuert worden ist. Aber ohne so häufig abzuspringen und sich in Nebendingen zu verlieren, und ohne eine besondere Gabe der Weitschweifigkeit würde der Vf. schwerlich ein Buch von fast fünf Alphabeten über diese Materie zusammengeschrieben haben.

Er war übrigens ein Dissenterischer Geistlicher, Namens R. *Robinson*, zu Chesterton, ein Freund Priestleys. Er erlebte den vollen Abdruck seines Werks nicht, indem er im Junius 1790. zu Birmingham starb. Hätte er länger gelebt, so würden noch zwey oder mehrere Bände nachgefolgt seyn, welche dann nebst dem gegenwärtigen die Aufschrift: *The History of the Baptists* erhalten hätten. Der Vorrede zufolge sollte dies Werk zugleich apologetisch und polemisch seyn. Man kann sich aber wegen der Entbehrung dieses Werks, und derer, die der Verfasser über die Kirchengeschichte einzelner Länder handschriftlich hinterlassen hat, zufrieden geben.

Das ganze vorliegende Werk ist als eine historische Deduction wider die Kindertaufe und wider die Ansprengung, für die Taufe erwachsener Bekenner und für die Untauchung zu betrachten. Dieser Zweck, diese durchaus fortwährende factitische Hinsicht auf Gegner, benimmt der Schrift vieles von der Anmuth, welche sonst wohl eine getreue und kaltblütig räsonnirende Darstellung der Sache haben könnte. Ausserdem behinderte dadurch der Vf. sich selbst, manches tiefer zu erforschen und freyer zu beurtheilen, und verführte sich, zur Unterstützung seiner Lieblingsidee alles her-

von andern Ansichten des Ganzen und seiner Theile, ohne eine über alle Aengstlichkeit erhabene Gemüthsruhe, welche kein Resultat zum voraus wünscht oder fürchtet, angestellt und glücklich ausgeführt werden können? Manche rufen uns freylich zu: wir betrachten diese Geschichte nur *im Ganzen*. Aber sie vergessen sich selbst nur allzu oft, dafs sie das Detail als nothwendig mit einmischen; wie *W.*, wenn er S. 79 — 82. zum voraus angeben will, was von Jesu Geschichte *jedermann gewifs* seyn müsse, wogegen sich besonders bey Nr. 4. und 12. manche Einrede machen lassen würde. Eine Geschichte *im Ganzen* betrachten, heifst, blofs das von ihr als entschieden annehmen, was in seinem jetzigen weltgeschichtlichen Einflufs sich noch so zeigt, dafs sich dieser, ohne Voraussetzung der Richtigkeit einer vorhandenen, und sonst glaubwürdigen Erzählung, nicht erklären lassen würde. In diesem Sinn ist es gewifs, dafs die Ideen und Gesinnungen, welche die Evangelien Jesu zuschrieben, irgend in jemand wirklich gewesen, und auf andere ausgebreitet worden sind. Das, was noch jetzt vom Christenthum da ist, läfst sich aus dieser, sonst beglaubigten, Voraussetzung hinreichend erklären. Aber im Detail, wie tausendfach sind die Möglichkeiten von Ursachen, von denen jede unter gewissen Umständen einen Erfolg zu erklären hinreicht! Hier kann also des Vf. Manier nichts begründen, wo ihm etwas, weil es möglich, oder oft, weil die Unmöglichkeit davon ihm nicht erwiesen ist, Thatsache und Gewifsheit wird, wenn er sich einen gewissen Erfolg dadurch zu erklären weifs; unbekümmert, ob derselbe nicht auf andere Art eben so passend oder passender erklärbar seyn möchte. Meist denkt er nur daran, dafs eine Erzählung nicht erdichtet oder das Factum nicht Betrug gewesen seyn könne, Daran aber, wie sich in der Fortpflanzung der Erzählung bis zum Zeitpunkt des Niederschreibens allmählich ein Factum ändern kann, wie sehr die Ansicht einer Begebenheit sich ändert, wenn ihre Beobachter gewisse Schlüsse sogleich daraus ziehen, oder gewisse Ideen mit dazu bringen, wie die Einkleidung eine weit andere Wendung nehmen mufs, wenn eine Lebensgeschichte nach dem Tode eines grofsen, aufserordentlichen Mannes, aus vieler Zeugen Mund gesammelt wird, als wenn sie Punkt für Punkt von seiner Kindheit an aufgezeichnet seyn könnte, — an dieſs u. dgl. m. hat sich *W.* nicht erinnert. Wer, um Seelenruhe zu finden, historische Untersuchungen anstellt, kann auch wahrhaftig solche Blicke nicht ertragen. Sie machen ihn allzu besorgt, alles zu verlieren. Denn überschaut man alle dabey nöthige Rücksichten nach ihrer Vielfachheit, so scheinen sie zum voraus irgend ein festes Resultat völlig unmöglich zu machen. Nur wer sie, unbesorgt um den Ausgang, aber desto mehr bekümmert um Anwendung aller Mittel und Kräfte zum Forschen, wirklich verfolgt, findet am Ende mehr gewisses, als der Ueberblick zum voraus versprach, und gerade dieſs gewisse ist ihm alsdann sichere Grundlage, um darauf — so viel als sie trägt — zu bauen.

Wir besorgen, wenn wir irgend eine einzelne Darstellung von *W.* herausheben, um die Unrichtigkeit seiner Manier daran zu zeigen, der ruhige Prüfer werde es beynahe für unmöglich halten, dafs das ganze Buch würklich diese Manier befolge und (einige wenige einzelne Nebenbemerkungen abgerechnet) nichts besseres enthalte, als was das Resultat einer solchen Untersuchungsart seyn kann. Nur wenige Proben. *W.* hält sich lange bey der Anekdote von den Weisen aus Osten auf. „Wie kommen, fragt S. 84., die Weisen mit ihrer bestimmten Frage, gerade zu dieser Zeit nach Jerusalem? *Sie* sagen: sie haben seinen Stern gesehen! *Wer kann es besser erklären?*“ Und doch gibt er S. 95. selbst nach: „Und wenn denn nun weiter nichts daran wäre, als dafs sie .. *gemeynt* hätten: der neue Stern stehe über dem Hause, und sie hätten dann doch Jesus *gefunden*, der sich nachher so berühmt gemacht hat, wäre dies nicht auch *Leitung* der Vorsehung.“ Es sey; wenn die Anekdote vom Besuch der Weisen in Bethlehem *Geschichte* ist, so stund sie allerdings unter der Vorsehung und konnte Mittel zu Zwecken seyn. Aber auch als blofse Anekdote könnte sie dies, und wäre also erklärbar. Blofse Declamation ist es, wenn W. S. 89. hoch herab urtheilt: „Oder ist diese Kindergeschichte nachher, da man seine Rolle vor Augen hatte, dazu gedichtet worden? — Gut; *so mufs es auch erdichtet seyn*, dafs Joseph mit Jesu in Aegypten war; dafs Weise kamen; dafs die Kinder von Herodes ermordet wurden; dafs er zu Bethlehem geboren war.“ Gesetzt, die 3 ersten Glieder in dieser Kette von Erfolgen wären würklich nie erfolgt, hängt dann etwas in der übrigen Geschichte Jesu, und wie hängt denn Jesu Geburt zu Bethlehem von ihrer Richtigkeit ab? — „Ist es recht, ruft S. 85., ein Factum zu läugnen, weil man „sein Mittel *nicht* begreift?“ Keineswegs. Aber wenn man begreift, dafs das angegebene Mittel das nicht leisten konnte, was ihm zugeschrieben wird, so bleibt zwar das Factum selbst immer noch, vielleicht durch einen andern Gang von Mitteln, möglich, aber dafs es mit einem solchen unmöglichen Mittel in Verbindung steht, dient wenigstens seiner Glaubwürdigkeit sehr wenig. Wer begreift aber nicht, dafs ein von fernen Landen her täglich gesehener Stern oder irgend ein solches himmlisches Meteor nicht *so* über einem Hause stehen könne, um astronomisch oder optisch gerade ein bestimmtes Dach vor den andern auszuzeichnen. Schlimme, wir wollen nicht sagen: Astronomen, sondern Astrologen müfsten die Weisen aus Osten gewesen seyn, welche so etwas auch nur *gemeynt*, also überhaupt wenigstens für möglich gehalten hätten. — Ein anderes Räsonnement über den verdorrten Feigenbaum K. 21, 18 — 22. „Man sieht „leicht, dafs diese auffallende Zwischenscene *geschehen* „seyn mufs. Denn (!) sie zerreifset würklich den Zusammenhang der Geschichte und könnte, aufser „dem Fall eines wahren Ereignisses, wohl nicht eingeschoben seyn.“ Ist dies letztere nicht alles erklärt, wenn nur die Anekdote irgend in den mündlichen oder schriftlichen Quellen des Evangelium, das von Matthäus jetzt den Namen trägt, als bemerkenswehrt vorkam? Ja, wollte man ins allgemeine sprechen, so würde doch wahrhaftig die Regel nicht gelten: Weil eine Episode den Zusammenhang der Geschichte zerreifst, so

ist

ist sie — geschehen! Wenn dies Regel wäre, wohl dann den unordentlichsten Romanenerzählern. — Eines der schlimmsten Beyspiele läfst sich *W.*, der einst über die Zweckmäfsigkeit des Teufels in dem Reiche Gottes commentiert hatte, in der Versuchungsgeschichte Jesu entfallen. „Was Chaldäer, Juden und Theologen für „übertriebene Begriffe von dem bösen Wesen, dem „Teufel, gehabt haben, geht mich nichts an. Ich fra„ge, was sagt *die Geschichte* von ihm?“ — Die Geschichte; wer ist nicht begierig, welche neue Quellen von Geschichte des leidigen Teufels hier entdeckt werden sollen? — „Da *wissen* wir nun, fährt *W.* fort, „dafs des Teufels *in der ältesten Geschichte*, erwähnt „wird, ehe noch Chaldäer und Juden darüber dichte„ten; — *in der Geschichte des Paradieses und im Hiob.*“ Wem der Prolog der Jobiade eine *Geschichte* ist, und wer in den Erzählungen aus dem Paradiese *den Teufel geschichtsmäfsig* findet, dieser ist freylich nicht dazu organisiert, Geschichten als Selbstbeweis ihrer Zuverläfsigkeit zu betrachten. „Hier unten, meynte der kränkelnde Mann S. 58., auf dem Lande der Geschich„te, ist der heilige Eingang zu einer Transcendentalphilo„sophie, die höher ist als alle Vernunft.“ Aber seine nicht kränkelnden Freunde hätten die morschen Trümmer seiner Geisteskräfte nicht öffentlich ausstellen sollen.

Leipzig, b. Barth: *Resultat meines mehr als funfzigjährigen Nachdenkens über die Religion Jesu.* Nebst einem Beytrag zur Geschichte unsrer ersten Aeltern. Dritte, nach der vom Verfasser selbst übersehenen zweyten vermehrten Auflage. 1792. 324 S. in 8. (18 gr.)

Da diese Schrift bereits die dritte Auflage erlebt hat, so wird sie einem grofsen Theil unserer Leser schon hinreichend bekannt seyn, und manchem wird der Vf. (der nach der Vorrede der nun verstorbene Pfarrer *Purgold* zu *Parchim ist*,) zu heterodox, manchem aber noch zu orthodox scheinen. In allem Betracht war der Vf. ein sehr würdiger, aufgeklärter und denkender Mann, der ohne Vorurtheil über die Wahrheiten der Religion nachgedacht und das Resultat davon dem Publikum mit vieler Freymüthigkeit und Unbefangenheit ohne alle Nebenabsichten vorlegt. Als er die Akademie verliefs, nahm er zween Quartbände mit, die er über den Beyer sorgfältigst nachgeschrieben hatte, er wollte nun seine Theologie recht gründlich studieren; aber er konnte sich in das vorhandene System nicht finden, anfangs zweifelte er nur an einigen Sätzen, zuletzt aber an der ganzen christlichen Religion. Durch Lesung guter Schriften und reifes Nachdenken blieb ihm die christliche Religion eine ehrwürdige und göttliche Religion; aber seine Ueberzeugungen erhielten eine ganz andere Richtung, die seiner moralischen Denkungsart und seiner Gemüthsruhe eine unveränderliche Starke ertheilten. Rec. begnügt sich, für diejenigen, welche diese Schrift nicht gelesen haben, das Resultat seiner Ueberzeugungen kürzlich darzulegen. In Absicht auf Offenbarung, Wunder und Messianische Weissagungen, ist er dem gewöhnlichem Lehrbegriff treu geblieben, hat aber diese Materien etwas oberflächlich behandelt und nicht auf alle Gegengründe (der neuesten nicht zu gedenken) Rücksicht genommen; Theopneustie wird bey dem Schreiben geläugnet und nur Eingebung der Lehre bey der Ausgiefsung des heil. Geistes angenommen; die Offenbahrung Johannis wird als unächt verworfen und von dem Hohenlied wünscht der Vf., dafs es von der Kanzel und aus der Sammlung der heil. Schriften weggelassen werde. Die Geschichten des A. Test. werden etwas freyer als gewöhnlich, doch noch zu buchstäblich, erklärt, so wie die am Ende angehängte Erzählung des Sündenfalls. Das Verfahren Davids mit der Bathseba und dem Urias wird aus schwachen Gründen vertheidiget. Die Heyden werden nicht verdammt, wenn sie rechtschaffen handeln. In der Lehre von Christo folgt der Vf. dem Arianischen Lehrbegriff. Der heil. Geist ist eine göttliche Kraft und Gesinnung, keine Person. In der Lehre von der Satisfaction nähert er sich dem Lehrtypus der Socinianer; der Tod Jesu ist keine vertretende Genugthung, Jesus starb als Martyrer seiner Lehre und Tugend; doch meynt er, dafs Gott den Menschen die Leiden Jesu zurechne, er habe sich gnädig erklärt, sie als eine Genugthuung für seine Sünden anzunehmen, Gott könne der Unschuld keine fremden Sünden zurechnen, aber er könne doch den Schuldigen um der Verdienste eines Unschuldigen willen begnadigen, so wie der Sohn zuweilen um seines rechtschaffenen Vaters willen begnadiget werde. (Nach den Regeln der moralischen Zurechnung kann wohl das letzte eben so wenig als das erste geschehen.) Von der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heil. Abendmal ist die Meynung der Reformirten angenommen, dafs wir denselben im Glauben geniefsen. Eine vollständige Ausführung der Materien wird man in dieser Schrift als einem blofsen Glaubensbekenntnisse nicht suchen, dem Leser wird es aber deswegen nicht an Unterhaltung fehlen.

TECHNOLOGIE.

Hamburg, b. Bachmann u. Gundermann: *Anleitung zum gemeinnützigen Unterricht für Handwerker, Künstler und Fabrikanten, über die praktischsten Grundsätze mathematischer, physischer, chemischer und technologischer Kenntnisse.* Von P. H. C. Brodhagen, Lehrer der Handlungs-Akademie und Associirten der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe. 1ter Band. 1792. 296 S. oder 37 Numern. 2ter Band. 1793. 336 S. oder 21 Numern. 8.

Die Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe hatte, laut der Vorrede des Vf., schon lange den Wunsch geäufsert, eine Lehranstalt für Handwerker zu errichten, in welcher unentgeltlich die praktischten Kenntnisse aus der Mathematik, Naturlehre, Chemie und der Technologie gelehrt werden sollten. Einzelne ihrer würdigsten Mit-

glieder nahmen sich dieser heilsamen und nützlichen Sache mit so vielem patriotischen Eifer an, dass 1791 wirklich mit der Eröffnung dieser Schule der Anfang gemacht wurde. Die Kosten, die mit einem Unternehmen von dieser Art verbunden sind, überstiegen die Kräfte der Gesellschaft. Verschiedene Mitglieder derselben schlugen zur Unterstützung dieser Anstalt einen Plan zur Subscription auf 2 Jahre vor, welcher nicht nur genehmigt, sondern auch zum Ruhme des Hamburgischen Patriotismus, glücklich ausgeführt wurde. Der auf die Art herbeygeschaffte Fond war wenigstens zur Bestreitung der ersten Kosten, zur Herbeyschaffung der nothwendigsten Modelle, und Verfertigung der neuern durch die Schüler selbst für die zwey ersten Jahre hinreichend. Der Unterricht nahm im October 1791 aufs neue seinen Anfang wieder, und dauerte bis Ostern 1792 fort. Um den Unterricht noch lehrreicher und nützlicher zu machen, erlaubte die Gesellschaft Hn. B., auf ihre Kosten einen Leitfaden zu entwerfen, nach welchen in der Folge der Unterricht planmäfsiger ertheilt werden kann; und auf diese Art ist gegenwärtige Sammlung von Blättern entstanden. — In beiden Bänden ist von dem Vf. die Einrichtung beybehalten, in jedem Stücke, welches in dem 1sten Bande ½ Bogen, in dem 2ten aber 1 Bogen beträgt, mathematische Gegenstände, unter Abwechselung mit physischen und chemischen in beständiger Rücksicht auf Bearbeitung der rohen Materialien vorzutragen. Die ersten Gründe der Arithmetik und Elementar-Geometrie sind in dem ersten Bande, die Statik, Mechanik, Hydraulik, und auch einiges von der Optik in dem 2ten Bande abgehandelt. Bey dem Vortrage folgt der Vf. dem Hn. Prof. *Büsch*, so wie auch in der Mechanik die *Eberhardischen* Beyträge benutzt sind. Der Wohlfeilheit wegen sind die Figuren dem Texte in Holzschnitten beygedruckt. Manchen würde es inzwischen wohl erwünscht gewesen seyn, wenn es dem Vf. gefallen hätte, die mathematischen Gegenstände in einem besondern Bande zu verhandeln, da die Verschiedenheit der Materien in einem Stücke oft zu abstechend ist, auch der Vortrag zu oft unterbrochen wird. Die Anfangsgründe der ebenen Trigonometrie, nebst der Erklärung und dem Gebrauch der vornehmsten geometrischen Werkzeuge, welche zum Aufnehmen von Gegenden erfoderlich sind, wird der Vf. dem 1ten Bande noch als einen Anhang beyfügen, so wie in dem 3ten Bande eine kleine technische Mechanik liefern. Die vorzüglichsten technologischen Materien, welche in den beiden Theilen abgehandelt werden, sind, die Säuren und Laugensalze nach ihrer Gewinnung und ihrem Gebrauch, die Fette und Oele, das Thranbrennen, der Wallrath, das Wachsbleichen, der Rufs, die Bereitung der Buchdruckerfarbe und verschiedener Firnisse, die Seifensiederey, Kalkbrennerey, und der Gebrauch des Leder- und Sparkalks, die Zuckersiederey, die Indigobereitung, und Indigküppen. — Im 2ten Theile wird vom Gipse, vom Schüttgelb, Umber, der Thonerde, der Ziegelbrennerey und Töpfer- oder Häfnerkunst, der Fayance, dem Steingut, der Tabakspfeifenbrennerey, der Verfertigung des Porcellans und des Glases, der Spiegelfabrik, und endlich von den Gasarten und Aerostaten gehandelt. Sowohl in den mathematischen, als technologischen Materien ist der Vortrag der Absicht nach faslich und deutlich, so wie die Auswahl auch zweckmäfsig. Inzwischen würde die Menge der abzuhandelnden Gegenstände sich noch mehr vermehren, wenn der Vf. die noch übrigen Gewerbe auf ähnliche Weise zu behandeln gedenkt. Schriften, aus welchen der Vf. geschöpft hat, finden sich übrigens nur selten angeführt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. 1) *Nürnberg*, in d. Rawschen Buchh.; *Der Levit von Ephraim* aus dem französischen des *J. J. Rousseau* von *Johannes Buel*. 1794. 42 S. 8.

2) Florentz: *Ramiro und Gianetta*, ein teufliſches Matrimonial-Fragment aus den Ehestands Acten der Hölle bearbeitet von Adramelech d. Aeltern. Vierte verbefserte Auflage. 1793. 88 S. 8.

No. 1. Es gehört unter die Launen des Genies, dafs Rousseau das ziemlich unbedeutende Gedicht *den Leviten Ephraim* für eine seiner Lieblingsarbeiten erklärte. Zuverläfsig war dies eine Folge der traurigen Lage und der menschenfeindlichen Stimmung, in welcher er es verfertigte, und die an dem schrecklichen Stoffe volle Befriedigung fand. Die Uebersetzung des Hn. *B.* ist äufserst mittelmäfsig; voll Provinzialismen, Sprachfehler und sonderbare Ausdrücke — er *ſtuhnd gegeſſen* f. gegefsen — *partir* ist, immer gleich unschicklich, durch *abreiſen* gegeben u. s. w.

No. 2) Nächst der Matrone von Ephesus ist schwerlich irgend eine Legende bekannter und öfter behandelt worden, als die witzige Novelle von Machiavell *Belfegor*. Diese neue Bearbeitung ist ungemein weitschweifig; ohne Geist; höchst wahrscheinlich das Product eines *armen Teufels* (da der Vf. doch einmahl ein *Teufel* seyn will) eines geplagten Ehemannes, der für die Leiden, die seine Xantippe ihm bereitet, sich an dem ganzen Geschlecht zu rächen suchte. Die boshafte Fiction des Italieners genügte ihm nicht; er fügte derselben noch einen Zusatz bey, der aber, wie alles übrige von seiner Ausführung, mehr Leidenschaft als Witz verräth. Die geübtesten Teufel können durch die ausgesuchtesten Martern einen neuangekommenen Ehemann nicht zum Seufzen und Klagen bringen; erst als seine Frau stirbt, und die Zahl seiner Peiniger vermehrt, wird ihm das Geständnifs abgedrungen, dafs er sich in der wahren Hölle befinde. — Der Vf. mufs in einem deutschen Lande geschrieben haben, wo es noch jetzt weniger erlaubt ist, über *Mönche* zu spotten, als zu Machiavels Zeiten in Italien. So läfst er z. B. seinen Teufel durch den Mund einer von ihm besessenen Person verrathen: „dafs ein „*Soldat* eine Mätresse in Mannskleidern sich vier Jahr lang ge„halten habe; worüber sich jedermann wunderte.“ Bey *M.* heifst es: *Un Frate aveva tenuta una femina veſtita ad uſo di Fraticino più di 4. anni nella ſua cella,..* Uebrigens hat die kleine Romanze *Honeſta* von *Schiebeler* mehr poetischen Werth, und ist ein weit besseres Mufter der Benutzung fremder Einfälle, als diese ganze gedehnte Erzählung eines Ungenannten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 5. Februar 1795.

GESCHICHTE.

Leipzig, b. d. Gebrüdern Gräff: *Ueber die politische Wichtigkeit des Herrn von Grotthausen*, besonders in Rücksicht auf die Französische Revolution. 1794. XXIV S. Vorr. und 94 S. 8. (8 gr.)

Eine sonderbare, und, wie schon ein flüchtiger Blick auf die Vorrede lehrt, in einem ziemlich abenteuerlichen Ton abgefasste Schrift, in welcher die öffentlichen Schicksale des Hn. *v. G.* von einem vertrauten Freunde desselben erzählt werden. Wie man nemlich aus der Vorrede sieht, so befindet sich Hr. *v. G.* schon seit drey Jahren in Küstrin, wohin man ihn in der Absicht brachte, um ihn von einer Melancholie zu heilen, die man an ihm zu bemerken glaubte. Nach des Herausgebers eignem Geständniss hat er sich damals durch die Zusammenkunft mehrerer Umstände in einer, jenem Zustande nicht unähnlichen, Lage befunden; wie er aber hinzufügt, so ist er jetzt auf immer hergestellt. Seine nunmehrige Lage wird S. VI. auf eine Art geschildert, welcher niemand sein Mitleid versagen wird. Die hier erzählten Begebenheiten sind mannichfaltig genug, um den Leser diese Blätter nicht ohne Interesse aus der Hand legen zu lassen; vorzüglich aber werden diejenigen in dieser Schrift Nahrung für ihren Geschmack finden, welche sich gern schmeicheln, die geheimen Triebfedern des Benehmens der Höfe zu kennen. Das Merkwürdigste, was uns darin aufgestossen, ist Paolis Befreyung aus Corsica (S. 4—7.) den Hr. *v. G.* noch als ein sehr junger Mann, mitten durch die französische Flotte nach Livorno gerettet, und von da nach London begleitet haben soll (ein Umstand, den sich Rec. auch sonst schon aus mündlichen Erzählungen gehört zu haben erinnert.) Ferner (S. 27—36.) die Bemühungen des Hn. *v G.* bey den, bald nach König Friedrich Wilhelms II. Regierungsantritt, in Holland ausgebrochenen Unruhen, dieselben auf eine friedliche Weise beyzulegen, und eine ewige Allianz zwischen Holland und Preussen zu bewirken; und die völlig neuen und wunderbaren Eröffnungen, die hier (S. 38—86.) über die Entstehung der französischen Revolution gegeben werden. Wie nemlich hier erzählt ist, so versammelte Ludwig XVI. gleich nach seiner Thronbesteigung, einen Staatsrath zu Versailles, in welchem er die Frage über die Ursachen des entschiednen Uebergewichts Englands über Frankreich aufwarf, und da hier in der Constitution Englands der Grund gefunden wurde, so beschloss er, Frankreich eine ähnliche zu geben, und dadurch Englands Handel und Macht zu zernichten. Um diess grosse Werk desto sichrer auszuführen, beobachtete er das strengste Geheimniss, studirte die englische Sprache und Verfassung, und berathschlagte sich oft ins geheim mit Vergennes und Montmorin. Indess verschoben die Zeitumstände immer die Ausführung dieses Plans, bis er endlich, noch dringender durch die zerrütteten Finanzen aufgefodert, den ersten öffentlichen Schritt durch die Zusammenberufung der Notablen that. Von diesem Entwurf soll Hr. *v. G.* (um dem Vf. weiter zu folgen), der seit der Unternehmung für Paoli sich die geheimsten Nachrichten über Frankreich zu verschaffen wusste, frühzeitig unterrichtet gewesen seyn, und als er nach dem holländischen Feldzug in Paris war, soll Ludwig XVI. ihn durch la Fayette haben ausforschen, und da er in ihm ein brauchbares Werkzeug zu finden glaubte, ihm grosse Anerbietungen, (die wir denn doch aber in der That nicht nachschreiben mögen,) thun lassen, welche dieser aber deswegen ausgeschlagen, weil das Project auf die Zernichtung der englischen Macht hinausgelaufen sey. In einer Nachschrift des Verlegers wird eine vollständige Lebensgeschichte des Hn. *v. G.* von dem Vf. dieses Aufsatzes angekündigt. Allerdings muss die Biographie eines Mannes, der in so mancherley Begebenheiten verwickelt war, ein gewisses Interesse mit sich führen; nur müssen wir dem Vf. rathen, sich darin streng an die Erzählung der Thatsachen zu halten, und nicht so oft, als hier geschehn ist, die Rolle eines Lobredners zu übernehmen.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Leipzig, b. Reinicke: *William Thornborough der wohlthätige Quixote*, Erster Theil. 1793. 308 S. Zweyter Th. 1794. 285 S. 8. (1 Rthlr 16 gr.)

2) Berlin, b. Ilimburg: *Die Burg von Otranto*. Eine Gothische Geschichte. Mit vier Kupf. 1794. 224 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

3) Berlin, b. Lagarde: *Gorgy's sämmtliche Werke*, frey übersetzt von *J. F. Jünger*. Erstes Bändch. enthaltend Lidorie erster Theil. Zweytes Bändch. Lidorie, 2 Th. Drittes B. Gustav, 1. Th. Viertes B. Gustav, 2. Th. Fünftes B. Viktorine, 1. Th. Sechstes B. Viktorine, 2. Th. 1793. 1794. 232. 232. 202. 177. 280. 232 S. kl. 8.

4) Leipzig, b. Weygand: *Narcisse*. Eine englische Wertheriade. 1793. 384 S. 8.

5) Lüneburg, b. Lemke: *Persische Erzählungen zur angenehmen Ausfüllung geschäftloser Stunden*. Nach dem

dem Englischen des *Ambrose Philips*, Esq. Erstes Bändchen. 1792. 200 S. 8.

6) Weissenfels u. Leipzig, b. Severin: *Eduard oder die Leiden der Trennung.* Aus dem Englischen von *Friedrich Theodor Wolf.* 1793. 168 S. 8. (10 gr.)

7) Regensburg, b. Montag u. Weisse: *Honorie Clarins.* Eine Geschichte aus dem amerikanischen Unabhängigkeitskriege. Erster Theil. 1793. 320 S. 8. Zweyter u. letzter Th. 1793. 236 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

8) Leipzig, b. Weidmann: *Honorie Sommerville.* Aus dem Englischen. 1791. Vier Bändchen. 222. 202. 214. 204 S. 8.

9) Berlin, b. Maurer: *Gonzalvo von Cordova* oder die Wiedereroberung von Granada. Aus dem Französ. des Hn. v. *Florian*, übers. von *Samuel Baur.* Zweyter Th. 1793. 310 S. 8.

10) Gera, b. Rothe: *Galanterien einiger Damen nach der Mode.* Schilderung weiblichen Leichtsinns und männlicher Schwäche. Aus dem Französischen. 1793. X. 196 S. 8. (12 gr.)

11) Zittau u. Leipzig, b. Schöps: *Thessalische Zauber- und Geistermährchen.* Aus dem Französ. der Mademoiss. *von Lussan* übersetzt. Zweyter Theil. 1794. 448 S. 8.

12) Neustadt a. d. Aisch, b. Riedel: *Behour und Antonie.* Ein Sittengemälde nach *Mercier.* Von *Leopold* Baron *v. Leindorf.* 1791. Zwey Bändchen. 196 u. 191 S. 8.

13) Berlin, b. Unger: *Marianens Begebenheiten.* Aus dem Französischen des *Marivaux.* Erster Theil. 1791. 264. Zweyter Theil, in zwey Abtheilungen. 1791 u. 1792. 170. 230 S. 8.

14) Winterthur, b. Steiner: *Neue moralische Erzählungen* von *Marmontel.* Zweyter Band. Mit Kupfern. Aus dem Französ. übers. 1794. 302 S. 8.

Wenn gleich in England bey weitem nicht so viel elende Romane jährlich erscheinen: so ist doch die Zahl der unbedeutenden und mittelmäfsigen im Verhältnifs gleich grofs, und auch dort sieht man nur selten einen hervortreten, der sich beträchtlich über den grofsen Haufen erhebt, und eine Weile im Andenken erhält. *W. Thornborough, the benevolent Quixote* (*Lond.* 4. Voll. 1791.) gehört unter diese wenigen, und ist unstreitig das Werk eines Mannes von Geist, Weltkenntnifs und romantischen Genie. Unglücklicherweise aber ist das Buch einem Uebersetzer in die Hände gerathen (Nr. 1.) der es so entstellt hat, dafs man es im deutschen Gewande kaum wieder erkennt. Der Sinn ist zwar meistens *so, so* getroffen, die Schreibart aber durchaus steif, stümperhaft und oft so undeutsch und verworren, dafs man sich nur mit Mühe, und bisweilen ohne das Original gar nicht herausfinden kann. Auf Ungeheuer von Perioden, die, wie folgende, allen Regeln der Grammatik zum Hohn aufgethürmt sind, stöfst man sehr häufig: „*Er nahm zwar wahren Antheil an der Betrübnifs seines jungen Freundes, indessen freute er sich aber auch, dafs er ihn einmal wieder sah, und seine gute Meynung von seinem guten, edelmüthigen Herzen vermehrte sich um vieles, da er die ängstliche Besorgnifs um seinen Bruder sah, durch dessen Tod ihm doch ein Vermögen zufiel, welches das seinige mehr als doppelt überstieg, und zudem hatte er sehr wenig Umgang mit ihm gehabt, da sie in den Kinderjahren getrennt von einander lebten, und nachher, da der Onkel starb, der ihn seinen Helden erzogen hatte, und dieser nach der Thornborough Abtey zurückkehrte, so ging sein Bruder Georg bald auf Reisen.*“ Kaum aus dem Zusammenhang kann man errathen, worauf diese durch einander geworfenen Pronomina, diese *er*, *der*, *ihn*, *seine* u. s. w. sich beziehen. — —

Nr. 2. Ob schon von einem berühmten Schriftsteller, dem Sir *Horace Walpole*, ist doch nur ein ziemlich unbedeutendes, abentheuerliches Rittergeschichtchen, dergleichen wir jetzt selbst in grofser Anzahl und viele von mehrern Gehalt besitzen. Das Buch hat das Schicksal von mehrern seines Gleichen gehabt. In England ward es vergessen, in Frankreich ausgepfiffen, und in Deutschland zweymal übersetzt und noch öfter nachgeahmt. Der Uebersetzer, der sonst ein Mann von Geschmack und Sprachkenntnifs zu seyn scheint, versichert: „das Buch habe ihm von seiner Kindheit an, viel Vergnügen gemacht, und er habe es fast „so oft durchgelesen, als es ihm in die Hände gefallen.“ Wir glauben ihm das gern; allein das beweist nicht den Werth dieser Geschichte, sondern die Macht und Dauer der ersten Eindrücke in der Jugend! — Der Verleger dieser Uebersetzung hat zugleich eine geschmackvolle Ausgabe des Originals veranstaltet, die wir bey dieser Gelegenheit anzeigen wollen: Berlin, printed for Himbourg: *The Castle of Otranto* a gothic Story. Last Edition adorned with cuts. 1794. XXII. 152 p. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Nr. 3. Die kleinen artigen Romane *Gorgys* sind in der A. L. Z. bereits im Original angezeigt und gerühmt worden. Einige davon waren schon einzeln, aber ziemlich schlecht übersetzt: Hr. *Jünger* that daher wohl, diese Uebersetzungen als nicht vorhanden zu betrachten, und die ganze Sammlung von neuem zu bearbeiten. Mit der Ausführung hat er hier einen Anfang gemacht, wie man von ihm zu erwarten berechtigt war. Er übersetzt frey, und das mit Recht: Doch haben wir im Wesentlichen keine Veränderungen bemerkt. Nur hie und da erlaubte sich Hr. J. etwas auszulassen, oder einen kleinen Zusatz zu machen, und durch beides haben in den meisten Fällen die deutschen Leser gewonnen. Dies abgerechnet, ist die Verdeutschung so treu, als sie, ohne steif und ängstlich zu werden, nur seyn konnte. Auch Druck und Papier ist äufserst sauber: die elenden Kupfer des Originals aber verdienten auf keine Weise in Deutschland copirt zu werden. — —

Nr. 4. und 6. sind englische Alltagsromane, die recht füglich unverdeutscht bleiben konnten: wir haben

ben der mislungenen Nachahmungen der Leiden Werthers in Deutschland ohnehin genug gehabt. Die Uebersetzung von Nr. 4. ist leidlich, wenn man einige Nachläfsigkeiten und schleppende Perioden übersieht, (z. B. *die letzten Briefe, zusammengenommen mit der abnehmenden Gesundheit meiner theuern M. drücken mich dermaßen zu Boden*) auch ist es schlimm genug, dafs nur wenige von den Tausenden, die deutsch schreiben, den richtigen Gebrauch der Hülfswörter, der Temporum und Modorum kennen, und dafs die Verstofse dagegen so häufig sind, dafs nur der allerkleinste Theil davon gerügt werden kann. Z. B. S. 285. „Lady C. hätte es, „wie es scheint, gern gesehen, wenn ich mit von der „Partie gewesen wär, auch Mifs *F.* schien sich *darin* „zu ergeben, dafs ich sie *verlassen hätte*, aber" — — Nr. 6. ist von einem Frauenzimmer, im empfindsamen Ton und poetischer Prosa geschrieben. Hr. *W.* hätte billig, wenn doch übersetzt seyn mufste, dem Vortrag etwas mehr Simplicität geben, und wenigstens einen Theil der welken Blümchen wegwerfen sollen.

Nr. 5. *A. Philips* ist als ein guter Schäferdichter bekannt, seine *Persian Tales* aber sind höchst mittelmäfsig, und die vorliegende Uebersetzung von einem Hn. *Baumeister* in Harburg, wie er sich unter einigen Versen von Horaz und einer Stelle aus dem *Magasin des enfans* (die er: — — *Auch — eine Vorrede!* — nennt) unterschreibt, ist herzlich schlecht. Der Stil ist so schleppend und der Ausdruck so trivial und nachläfsig, dafs man einen Roman von 50 und mehr Jahren hier zu lesen glaubt. —

Bey Nr. 7. soll ein französisches Original eines gewissen Grafen *Nougaret* zu Grunde liegen, das der ungenannte Verdeutscher hin und wieder verbessert haben will. Aus Mangel der Urschrift können wir nicht bestimmen, wie viel von diesem Vorgeben gegründet ist, am besten aber hätte der Ungenannte sich seine Veränderungen, durch die er das Buch doch nicht über das Mittelmäfsige zu heben im Stande war, ganz erspart, und die französische Robinsonade im Staube der Vergessenheit schlummern lassen. Als Uebersetzer hat er sonst seine Pflicht ziemlich gethan; wir sagen *ziemlich*; denn man findet auch noch in dem Buche — „mit grofser *Emsigkeit* angebautes Land — sage nun selbst, ob ich so weise bin, als du glaubst, *dafs ich es sey* — Haare, wie das schönste *Bergwachs* — eine unbekannte *Ecke* (Winkel) von Amerika u. s. w. — —

Nr. 8. ist eine ganz gute Verdeutschung eines ganz guten englischen Romans. In neuen Wortbildungen ist der Uebers. etwas zu kühn, und nicht immer glücklich. Wenn davon die Rede ist, dafs der Wirth eines schlechten Gasthofs sich *familiär* unter seine Gäste mische: so wird dieß ganz unrichtig durch: *eine freundschaftliche Vergesellschaftung des Wirths mit den Gästen* gegeben — *judgment*, Beurtheilungskraft durch *Urtheil*." — Jedes *Untergehn* der Sonne sah die Hoffnung des Morgens *verwirklicht* — einen Briefwechsel *errichten* — einen Vorhang *befranzen* möchte noch am ersten zu billigen seyn. — *Implore his aid, in his decisions rest*, heifst nicht: „rufe seine Hülfe an, und *vertraue* auf seine Entscheidung; — sondern! *beruhige dich* bey s. E. u. s. w. — —

Von Nr. 9. ist den erste Theil bereits in der A. L. Z. 1793. Nr. 349. angezeigt. Auf diesen zweyten und letzten scheint Hr. *B.* nach dem, was Rec. verglichen hat, mehr rühmliche Sorgfalt verwendet zu haben. —

Nr. 10. ist ein schales französisches Romänchen, im ehemaligen, frivolen, persiflirenden Pariserton, der schwerlich, am wenigsten in dieser Fabrikübersetzung, einem deutschen Gaumen behagen wird. *Baronne*, eine *provincialische Familie* etc. sind Undeutschheiten. Die Zueignung des Uebers. an *alle jungen und alten verheirathete und unverheirathete Koketten, Stutzer, Jüfse Herren* u. s. w. ist fader Gernwitz. Mit der Delicatesse solcher Leute verträgt es sich auch vollkommen, zu jungen ledigen Damen von *Geburten, Accoucheurs* etc. zu sprechen. — — Wegen Nr. 11. verweisen wir auf A. L. Z. 1793. N. 109. wo der erste Theil dieser Uebersetzung angezeigt ist. Die Fortsetzung veranlafst uns nicht, das dort geäufserte Urtheil zu ändern. — —

Nr. 12. Die *Histoire d'une jeune Lutherienne* gehört nicht unter die bessern Schriften von *Mercier*. Schon 1787 erschien davon zu Leipzig bey Schneider eine deutsche, schlechte Uebersetzung: *Geschichte eines jungen lutherischen Frauenzimmers von dem Vf. des Jahrs 2440*. Da wir sie aber nicht bey der Hand haben: so können wir nicht sagen, ob sie, oder die hier angezeigte den Preis der Stümperey verdienen. *M's.* Monval ist eine dürftige Kopie von Wielands Hippias, so wie sein Jezennemours in einigen Stücken dem Agathon nachgebildet ist. Der Hr. Baron v. *L.* hat dieß auch bemerkt, und gesteht, „dafs in der Ausführung unserm deutschen Landsmann der Vorzug gebühre." Allein er *setzt* hinzu: „*Wer liest „aber den ersten nicht lieber, weil er ein Fremder ist?*" Deutsche sollten Mercier lieber lesen als Wielanden? Wenn der Uebers. nicht blofs einige deutsche Barone im Sinne gehabt hat: so begreifen wir nicht, wie er *so* fragen konnte? *Le bruit des hôtes* übersetzt der Hr. *B.* das *Gefumse* der Gäste — *mitten in aller seiner Philosophie* (ein häfslicher Gallicismus!) — ein *Herr (Seigneur)* bey guter Laune — *Nun, unser Philosophe!!* — meine Pathe *erbleichte* — ich weifs, wer deine abscheulichen Grundsätze *geöffnet* hat. (Was heifst das?) — Das Geräusch war nichts, als eine *Sammlung verwirrter Klaggeschreye*. — Gibt es wohl ein lächerlicheres Galimathias als folgende Schilderung der alten Pariser in des Hn. *B's.* Uebersetzung?: „Eine niedrige Unersättlich„keit in der Miene, und das Lächeln des Kaufmanns, „eine erkünstelte Höflichkeit, ich weifs nicht was für „eine kleinmüthige Schwäche, die sich im Gang und „Gebehrden auszeichnet; eine kindische Neugierde, „eine durch ein Heer von Künsten kaum erweckte Fehl„losigkeit; eine Heerde von Dummköpfen — alles zeigte „nur entartete Menschenliebhaber kleiner Genüsse, An„beter eines kindischen Luxus, und Leute — die — „indem sie sich in einem Kreis von kalten Gewohnhei„ten herumtreiben — grofse Gedanken so gut, als „wahre Vergnügen verloren hatten u. s. w." —

Nr. 13. Dafs die schon vorhandene deutsche Uebersetzung der *Mariane* von *M.* nicht viel tauge, geben wir der Vfn. dieser neuen (die sich in der Vorrede *Friederike U.* geb. *R.* unterschreibt) gern zu. Nicht blofs

der *jetzige*, sondern der *gute Geschmack* überhaupt hat sehr viel gegen dieselbe zu erinnern: allein auch bey der ihrigen ist dies der Fall. Einige Vorzüge hat sie allerdings vor jener, allein diese sind nicht beträchtlich genug, wie sie doch billig seyn müsten, um den Druck einer ganz neuen Verdeutschung zu rechtfertigen. Freylich gehört *M.* unter diejenigen französischen Schriftsteller, die am schwersten zu verdeutschen sind: allein warum soll und muss alles, selbst dasjenige übersetzt werden, was auch in der meisterhaftesten Uebersetzung, immer ein fremdes, gezwungenes Ansehn behalten muss? Marivaux ward von seinen eignen Landsleuten wegen seiner dunkeln, affectirten Schreibart, seines metaphysischen Jargon, seiner Spitzfindigkeiten und *faux-brillants* mit Recht und oft bitter genug getadelt — Hn. Hofr. *Schultz* lehrte sein feiner und richtiger Geschmack, dass ein Schriftsteller dieser Art nicht wörtlich verdeutscht werden dürfte; er brachte daher M's. Mariane (unter dem Titel *Josephe*) in einen Auszug, worin er sich überdiess noch viele Freyheiten erlaubte, und so das französische Original wirklich für deutsche Leser geniessbar machte — und dabey hätte es Mad. *U.* füglich bewenden lassen können. Es ist nicht galant, aber wahr, wenn wir sagen, dass ihre Arbeit von der Vollendung so weit entfernt sey, dass selbst solche Fehler und Nachlässigkeiten, die auf dem ersten Blick ins Auge springen, und mit einem Federzug hinwegzuschaffen waren, nicht vermieden sind. —

Nr. 14. Ueber den ersten Theil sehe man A. L. Z. 1792. Nr. 304. Der Uebersetzer hat sich in dieser Fortsetzung um nichts gebessert: seine Arbeit ist noch eben so hölzern und undeutsch. Aus unzähligen, zum Beweis dieses Urtheils tauglichen Stellen, verstattet der Raum nur einige wenige anzuführen. S. 4. „Die Aebtissin gab ihr Wort, dass ich „für alle Mannspersonen *unzudringlich* seyn sollte.“ — Ebendas. „Mein Onkel hatte ihr *anvertraut*, „dass ich in meinem Kopfe eine kleine Dosis verliebter „Grille hätte, die man mir vertreiben müsste, *wie er „sagte;* und die Liebe war, *wie man sagt*, das gehä„ssige Ungeheuer der Aebtissin.“ — Was sich wohl ein ehrlicher deutscher Leser, der den Ausdruck *la bête noire* nicht kennt, bey diesem *gehassigen Ungeheuer* denken mag? — Ebendas.: *Gott mag ihre Seele in Abrahams Schoos geschickt haben!* für: Gott, habe sie selig! — *das Lob einer Sache machen*“ — „stellen Sie sich den „Eindruck vor, den auf meinen jungen Geliebten so „*rührende Bezeigungen* des Werthes machten, den ich „seinem Geschenke gab“ — „er hatte den Notar gebe„ten, die *üblen Vorurtheile* meines Onkels *zu zernich„ten zu suchen.*“ — *Der Hinscheid* — *oberkeitlich* — ein Haus, lachender als *nie* (je) u. s. w.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Weimar*; *Car. Aug. Böttiger* prolusio *de personis scenicis, vulgo larvis*, ad locum Terentii Phorm. 1, 4, 32. 1794. 16 S. 4. — In der Stelle des Phormio wird Antipho vom Geta unterwiesen, seine Mienen so anzuordnen, dass er dem Vater keinen Verdacht eines bösen Gewissens gebe. Erst nach mehrern, vor den Augen der Zuschauer angestellten Versuchen gelingt es ihm, es seinem Meister Geta zu Danke zu machen. Die Auflösung der von den Auslegern des Terenz gar nicht beachteten Schwierigkeit, wie diese Veränderungen der Gebehrden und Gesichtszüge von dem *maskirten* Schauspieler auf der Bühne dargestellt werden konnten, beschäftigt den in dem gelehrten Alterthum einheimischen Vf. dieser Abhandlung. Um diese Vorstellung begreiflich zu machen, führt er aus, dass einige Theile, vorzüglich Mund und Backen, der von seinem Thon gearbeiteten Masken beweglich waren, dass man die Bewegungen der Augen und des Mundes durch die weiten Oeffnungen der Maske deutlich erkennen konnte, dass es sogar Masken gab, deren eine Hälfte einen von der andern verschiednen Ausdruck hatte, so dass, wenn die Rolle eine andre Miené erfoderte, man nur die andre Seite der Maske den Zuschauern zuzukehren brauchte. Auf die eine oder die andre Art lässt es sich also erklären, wie Antipho aus der Physiognomie eines verzagten Menschen sich nach drey bis vier Versuchen ein recht trotziges Ansehen geben konnte, bey welcher allmähligen Umbildung allerdings auch etwas auf die Einbildungskraft der meist entfernt stehenden Zuschauer zu rechnen ist, welche das alles recht deutlich zu sehen glaubten, was Geta sagte, und Antipho durch die ganze Haltung und Bewegung seines Körpers wahrscheinlich unterstützte. Die Erläuterung dieser Stelle führt den Vf. auf einige andre Theatereinrichtungen der Alten. Es werden nicht gemeine Bemerkungen über die Masken der Alten und die Ursachen, warum man sich ihrer bediente, über die Bauart der Theater, um den Schall zu verstärken (wir erinnern uns aus neuern Reisebeschreibungen, dass man in den Ruinen alter Theater noch sehr deutlich diese Einrichtungen wahrnimmt), über Comödienzettel u. dgl. gemacht. Merkwürdig ist die hier auseinandergesetzte Sitte der Alten, die Art und Beschaffenheit der aufzuführenden Stücke durch Täfelchen, welche vermuthlich von den Theatermahlern gemahlt wurden, allgemein bekannt zu machen. Es finden sich nemlich 1) Täfelchen, welche die Gattung des Stücks, Trauerspiel, Lustspiel oder satirisches Drama (statt dessen vermuthlich bey den Römern Pantomimus, Mimus etc.?) durch das Gemählde einer tragischen, komischen oder satirischen Maske vorstellten. Andre 2) auf welchen alle Personen des Stücks in ihrem Costum vorgestellt waren, wurden am Eingang des Theaters aufgehängt. 3) Komische Täfelchen, worauf eine aus dem Lustspiel ausgehobene Scene abgebildet war, um dadurch mehr Zuschauer anzulocken. Noch müssen wir der in einer Anmerkung erregten sehr angenehmen Hoffnung gedenken: „*Aut egregie fallimur, aut desideramus adhuc eam Terentii editionem, cujus duplex haec dos sit, ut omnia Athenis Atticis, quae scena fuit Menandri et Apollodori fabularum, agi videas, additis ubique sententiarum graecarum, quas vertit Terentius, luminibus, et, ut rem scenicam veterum perpetuo tibi ob oculos ponat, adjectis figuris ad veterum monumentorum exemplar aere expressis. Prodibit specimen editionis, in has leges confectae, quam diu jam animo agitavimus, si subsecivarum horarum usura aliqua nobis continget, proximis nundinis Lipsiensibus.*“

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 6. Februar 1795.

PHILOSOPHIE.

Berlin, b. Mylius: *Magazin für Erfahrungsseelenkunde.* Herausgegeben von *Karl Philipp Moritz* und *Salomon Maimon.* X Bandes 1 Stück. 1792. 127 S. 2 Stück. 1793. 127 S. 3 Stück. 1793. 166 S. 8.

Mit diesem Xten Bande ist dieses Magazin geschlossen. Er enthält nichts mehr von *Moritz;* die Aufsätze sind von *Maimon, Grohmann, Veit* und einigen Ungenannten. Die *Fragmente aus dem Tagebuche Weilers* würden sich besser lesen lassen, wenn man ihnen nicht die Nachahmung der Sterneschen Manier zu sehr ansähe, und wenn sie nicht voll erkünstelter, d. h., durch gewaltsame Anstrengung der Einbildungskraft herausgearbeiteter Empfindungen wären. Diese machen, dafs man die zum Grunde liegenden wahren Empfindungen nicht erkennt oder leicht übersieht. Mehrere Erfahrungen haben uns nächst dieser belehrt, dafs für einen feurigen Kopf nichts gefährlicher ist, als der Vorsatz, Selbstbeobachtungen in Fragmenten zu schreiben. Da wird alles unter der Hand so gährend und tobend, die Gedanken kommen und verschwinden, der Stil wird aphoristisch, und der Leser glaubt oft einen Wahnwitzigen zu hören. Es ist eine besondre Art von Empfindsamkeit, die in solchen Bekenntnissen herrscht: jedes kleine Ungemach wird zu centnerschweren Leiden, und jedes winzige Gefühl von Behaglichkeit reifst den armen Mann „allüberschwänglich hin, so dafs er „flugs sterben mufs, von den Thyrsusstäben hingemartert; ha süfs, süfs!" — *Der freye Einsiedler mitten in der Welt* ist in den Augen der ruhigen Vernunft ein Schwärmer; für sich selbst mag er sehr glücklich seyn, wir wollen ihm durch unsre Zweifel nicht in den Weg treten. — *Maimons Revision der Erfahrungsseelenkunde,* so wie sein Streit über das Kapitel von *Täuschung und Träumen* mit Joseph Veit enthält viele sehr scharfsinnige Gedanken S. 13 ff. des ersten Bandes erklärt er sich über die Gründe der deutschen Impersonalzeitwörter sehr gut; indessen scheinen diese Gründe doch nicht alle in der allgemeinen Sprachphilosophie zu liegen; die Alten z. B. hatten viele dieser Impersonalien gar nicht, und wir können schlechterdings keinen Unterschied zwischen: *ich habe Hunger*, und, *mich hungert, ich dürste*, und, *mich dürstet* auffinden. Sehr wahr ist, was Hr. *Maimon* über *es däucht mir, es scheint mir; es schläfert mich, es friert mich*, beybringt. Ueberaus lesenswürdig ist dessen Commentar über einige Sätze des *Jordano Bruno* S. 49. im 2ten Stück. — *Aphorismen über die Zeugung* gehören für das Forum des Arztes.

Im 3ten Stücke hat Hr. *Maimon* eine Realübersicht des gesammten Magazins geliefert, die sehr brauchbar ist. Man hat hier in einem gedrängten Auszuge alle die in den 10 Bänden enthaltnen Aufsätze beysammen, und kann, wo man es bedarf, sich sogleich Raths erholen, ob in dem Magazin irgend ein psychologischer Fall durch Facta oder Speculation erläutert sey. Das Ganze beschliefst ein Universalregister. Eine Fortsetzung dieses Magazins, unter welcher Form sie auch geliefert werden mag, ist unstreitig für den Menschen- und Selbstbeobachter etwas sehr wünschenswerthes.

Hannover, b. Ritscher: *Das Buch vom Aberglauben.* Zweyter Theil. 1793. 306 S. gr. 8.

So verdienstlich uns ein jeder Versuch scheint, der die Verminderung des Aberglaubens zur Absicht hat, und so willkommen uns eine jede Schrift ist, die etwas zur Beförderung dieser Absicht beytragen kann, so unzufrieden müssen wir mit diesem Buche seyn, das ganz ohne Plan und Kenntnifs zusammengetragen ist. Wollte der Vf — (unter der Vorrede unterschreibt er sich *Heinr. Ludw. Fischer*) — zunächst für die niedern Volksklassen schreiben, unter denen der Aberglaube am meisten herrscht; so mufste er ihnen seine Erzählungen lehrreicher zu machen wissen; er mufste ihnen jedesmal den natürlichen Zusammenhang der Begebenheiten darstellen, und ihnen den Ungrund der abergläubischen Vorstellungen recht einleuchtend machen; er mufste die gelehrte Miene ablegen, und ihnen nicht in einer seichten Abhandlung vom der Magie der Römer und Griechen, Juden und Perser, oder von Hektor und Achill, oder von der elliptischen Bahn der Erde und ihrem *Foco* u. dgl. m. vorschwatzen. Wollte er aber für die Lehrer des Volks schreiben, wie man aus einer Stelle der Vorrede beynahe schliefsen sollte um sie mit den mannichfaltigen Arten des Aberglaubens bekannt zu machen; so taugen Anordnung und Vortrag vollends gar nichts. Ueberhaupt darf man sich nur wenig in dem Buche umsehen, um gewahr zu werden, wes Geistes Kind der Vf. sey. Man höre nur, was er *vom Regenbogen* sagt: „Man glaubt, dafs da, wo der Regenbogen sich „endige, ein Schatz in der Erde zu finden sey; und bedenkt nicht, dafs *er immer weiter, wenigstens so weit „fortgeht, als die Regenwolke reicht*, in welcher er durch „das Sonnenlicht verursacht wird. So glaubt man auch, „dafs da, wo der Regenbogen auf der Erde steht, die „sogenannten Regenbogenschüsseln gefunden werden. „Aber der Regenbogen steht nirgends auf der Erde, *hat „nirgends ein Ende, ob es uns gleich so scheint,, weil wir „nur eine gewisse Gegend um uns her übersehen können.*" —

Unter der Aufschrift: *von Ahndungen*, weifs er nichts, als folgendes, aufzubringen: „Leere Ausflucht würde „es seyn, wenn man, da von Ahndungen die Rede ist, „sagen wollte, dafs man die Wirkungen der Geister „nicht kenne. Dem Tischler sollen die Sägen und an„dres Handwerkzeug klingen, ehe er einen Sarg zu „machen bekommt.“ (Wer hat denn hier, möchte man fragen, die Ahndung, der Tischler, oder die Säge?) „Aber welche unwürdige Beschäftigung würde dieſs für „die Seele seyn, wenn sie dergleichen auch vornehmen „könnte! Will nicht auch der Todtengräber an seinen „Geräthschaften Anzeigen bemerken, bevor er dem ent„seelten Körper seine Grube gräbt?“ — Diese Stelle kann von der Philosophie und von der Schreibart des Vf. einen hinlänglichen Begriff geben.

PHILOLOGIE.

Hannover, b. Ritscher: *Car. Frid. Heinrichii Observationes in auctores veteres.* Particula I. 1794. XIV u. 112 S. 8.

Der Gebrauch der Philologen, ihre Bemerkungen über einzelne schwierige Stellen in den Werken der Alten, in besondern Sammlungen herauszugeben, verdient empfohlen und in Ehren gehalten zu werden. Denn obwohl die fortlaufende Lectüre solcher Anmerkungen über abgerissne Stellen wenig Anziehendes hat, so ist doch ihr Nutzen für den beyläufigen Gebrauch und zum Nachschlagen sehr bedeutend; und auch für das Interesse des Lesers kann durch eine gefällige und geschmackvolle Einkleidung, wie sie z. B. Muretus seinen *Variae Lectiones* gab, gesorgt werden. Seit einer Reihe von Jahren sind mehrere Sammlungen der Art durch verschiedne Gelehrte zum Theil aus der Heynischen Schule, als Mitscherlich, Jacobs und Matthiä, veranstaltet worden, die durch den hier anzuzeigenden schätzbaren Beytrag zur Verbesserung und Erläuterung griechischer und lateinischer Dichter vermehrt werden.

Das erste Cap. enthält Anmerkungen zum Pindar. Sie sind nicht gerade von sehr grofsem Belang, aber auch die kleinern Bemerkungen, Erläuterungen, Verbesserungen der Interpunction und der Lesarten sind des Dankes werth, zumal wenn sie, wie hier, sich meist durch Feinheit und Leichtigkeit empfehlen. Ol. 1, 11 ff. ist uns nun durch die hier angegebne Interpunction und Erläuterung völlig deutlich: auch befriedigt uns die Rechtfertigung der alten Lesart v. 89 ff., wo der Sprachgebrauch von οἱ αὐτῷ aus Dichtern erwiesen wird, nur nicht aus dem Pindar, bey welchem er doch auch Pyth. 12, 11. vorkommt. Bey einigen Stellen ist vielleicht die kühnere lyrische Sprache durch verfuchte Verbesserung in die gemeinere aufgelöst worden, als Ol. 5, 24. ἀείδειν ἄλσος, *lucum sacris adeoque hymnis numini offerendis celebrare*, in ἀείρειν. Wir würden jenes mit der vom Vf. anderswo angeführten Redensart Eur. Iph. A. 1480 ἐλίσσετε Ἄρτεμιν, *saltando celebrate* vergleichen. Nem. 5, 87 ff. ist τέχνα freylich weit leichter zu verstehen, als τύχᾳ, aber ist dieſs nicht viel gelehrter: Μενάνδρου Σὺν τύχᾳ etc. *vicisti per fortunam, quam (non tibi, sed praeceptori) Menandro debes?* So scheint uns ebenfalls Nem. 7, 27. θανάτου σῆμα f. σῆμα τεθνηκότων, *cippus, tumulus sepulcralis* nicht in δῶμα θανάτου verändert werden zu dürfen.

Das 2te Kap. ist der Verbesserung der sehr verdorbnen Elegie des Hermesianax gewidmet, um welche sich der Vf. sehr verdient gemacht hat. V. 28. heifst Homer πάντων δαίμων μουσοπόλων, der Gott, der Genius der Dichter, (s. die Sinngedichte auf den Homer Brunck Annall. 3, 254 — 7 unter andern n. 493.) welches allerdings ein schönes Bild ist, ob wir gleich bekennen, dafs der Vf. sehr für seine Veränderung ποιμένα statt δαίμονα zu gewinnen weifs, bey welcher Gelegenheit er auf eine der lyrischen Sprache würdige Weise im Aeschylus Agam. 668. die Worte erklärt: ποιμένος κακοῦ τρόβῳ *improbi ducis* i. procellae *vertigine*. Die verzweifelte Stelle im Hermesianax v. 37 ff. ist wenigstens sehr lesbar gemacht. Santenius, dessen Uebersetzung der Vf. anführt, ohne zu begreifen, welcher Lesart er gefolgt sey, könnte etwa auf eine ähnliche Art als der Vf. gelesen haben: κνημωθεὶς κώμοις στεῖχε θὺν ἀθρανίᾳ. *commessatione s. compotatione exagitatus i. incalescens incessit pede infirmo, titubante.*

Das 3te Kap. beschäftigt sich mit den Bruchstücken des Philetas, und das 4te mit der Verbesserung mehrerer Theokritischer Stellen, vornemlich im Epithalamium der Helena. Hier liest der Vf. v. 8. statt ποσσὶ περιπλέκτοις nach einer Handschrift χερσὶ π., weil er nicht einsehe, wie man mit verschlungenen Füfsen tanzen könne, wovon doch unser Walzen eine ziemlich anschauliche Vorstellung gibt. Wenn sich diese Stelle, wie man annimmt, auf den Kettentanz (ὅρμος) der Sparter bezieht, so würden wir uns von diesem kriegerischen Tanze mit Zuziehung des Lucian etwa folgende Vorstellung machen. Die Tänzer marschirten in einer Reihe feyerlich hinter einander her, so dafs der Jüngling vorausging, und seine Tänzerin folgte. Dieſs war die erste Tour, welche etwa den Marsch in die Schlacht vorstellte. Nun ergriff in der zweyten Tour jeder Jüngling sein Mädchen, und Paar und Paar wirbelten mit einander in der Runde herum, so dafs sie wahrscheinlich allerhand künstliche Verschränkungen der Arme und Beine dabey anbrachten, womit sie das Handgemenge der Schlachten nachbildeten. Wollte man mit andern im Theokrit die Lesart: π. περιπλέκτοις *cruribus divaricatis* annehmen, so hätte auch dieſs an sich keine Schwierigkeit, da vorzüglich bey den Kunsttänzen roherer Menschen mannigfaltige Auseinanderſperrungen und Wendungen der Füfse vorkommen. — V. 39. erklärt der Vf. δρόμος sehr richtig vom Spiel- und Ringeplatze am Eurotas, so wie es auch v. 22. zu verstehen ist. Vgl. Huschke epist. crit. p. 74. f. Folgende Stelle des Euripides Androm. 597. ff. hätte hier beygebracht zu werden verdient: Σπαρτιάδων κόραι — ἀὶ — δρόμους πάλαιστράς τ' — ἐμοὶ κοινὰς ἔχουσι. — V. 26. wird aus der Vatican. Handschrift so hergestellt: ὦ; ἀνατέλλοισα καλὸν etc. auch wird v. 29. πιείρα — ἀρούρα recht gut vertheidigt: nur sehen wir nicht ab, wie der Vf. gegen den Vorschlag, für das erstre Wort ἀίγειρος

zu lesen, einwenden kann, die Pappel könne nicht sowohl eine Zierde des Feldes als eine Zierde der Ufer genannt werden, da sie an diesen vorzüglich gedeihe. Als wenn nicht die schlanke, schwankende italienische Pappel unsern Fluren und Gärten überall zum Schmuck gereichte!

Das 5te Cap. enthält einige gute Bemerkungen und Verbesserungen einzelner Stellen in den letzten Büchern der Aeneide, die Hr. Heinrich unlängst besonders für die Schul-Encyklopädie bearbeitet hat. Wir bemerken nur, dass die S. 92. gewagte Behauptung, die *Väter* hätten mit Ausschliessung der Mütter das Recht gehabt, ihre Töchter zu vermählen, nicht in der Allgemeinheit angenommen werden darf, da schon im Homer Stellen vorkommen, welche den Antheil der Mütter darthun, auch Catull, auf welchen sich der Vf. für seine Meynung beruft, ausdrücklich 62, 60 f. sagt: *Non aequum est pugnare, pater quoi tradidit ipse, Ipse pater cum matre etc.*

In das letzte Cap. sind vermischte Anmerkungen über die Anthologie, den Euripides, Properz, Juvenal, auch einige über den Cicero und Cäsar geworfen worden. In der Verbesserung δαλὸν für πτανὸν beym Eurip. Jon 195. war schon *Jodrell* vorangegangen. Wir ziehen aber die den Zügen der gemeinen Lesart näher kommende und gleichbedeutende Verbesserung Piersons und Jacobiens Specim. emend. p. 59. πανὸν vor.

Wir haben nur wenige Beyspiele und zwar meist solche, bey denen wir etwas anzumerken fanden, ausgehoben; der Vermuthungen, welchen wir einen unbedingten Beyfall geben, ist eine weit grösere Zahl.

HAMBURG, b. Bachmann u. Gundermann: *Lehrbuch der lateinischen Sprache* für Anfänger, als Versuch einer neuen Methode zur ersten Bildung der Jugend von *E. Danielsen*, Rector der Kielischen Stadtschule. 1792. 245 S. 8. (12 gr.)

Blos die auf dem Titel erwähnte *neue Methode* macht es Recensenten zur Pflicht, das sonst bey grammatischen Schriften übliche Gesetz der Sparsamkeit ein wenig zu überschreiten. Der Vf. geht von dem deutschen Artikel Der, Die, Das, oder vielmehr Der, Das, Die, wie er ihn aus leicht abzusehendem Grunde stellet, aus, setzt dann einige Paradigmen von Substantiven, erst deutsch, dann lateinisch hin, und wirft nachher die Casus absichtlich unter einander, um den Knaben recht fest in der Angabe eines jeden Casus zu machen. Nun kommen identische Sätze, z. B. *Vacca est Vacca*, und negative: *Cauda caprae non est cauda vaccae*, und — vermuthlich, um addiren zu lehren: *Talpa et talpa sunt talpAE.* Nach der zweyten Declination sind einige Adverbien der Zeit und des Ortes, und das Hülfswort *seyn* (deutsch und lateinisch) eingeschoben, und dem *Esse Possum* beygefügt. Dann kommt die dritte Declination und erste Coniugation. — Auf die zweyte Coniugation folgen weiterhin *Ego* und *Tu* (sollten diese sich nicht etwas verspätet haben?) u. s. w. — Mit einigen Versuchen, den Unterricht so viel möglich zu vereinfachen, können wir nicht ganz zufrieden seyn. z. B. S. 28. „Alle Wörter, welche sich im Nominativ „endigen auf VS, und welche im Genitiv VIS haben, „gehen wie *Pater*, und S. 29. alle Wörter in ES, welche „im Genitiv EIS haben, werden declinirt wie *Pater*.“ Der Vorschlag, die Zahl der Declinationen zu vermindern, ist nicht neu, nur sieht Rec. nicht, was dies *Anfängern* helfen könne, die doch die Sprache lernen müssen, wie sie jetzt ist, und schon zu Cicero's Zeiten war, nicht, wie sie etwa Evanders Mutter sprach. Für mehr erwachsene Lehrlinge kann es immer seinen Nutzen haben, sie mit den wahrscheinlich ursprünglichen Formen bekannt zu machen, aber Anfängern muthet man ja dadurch doppelte Arbeit zu. Eben so wenig kann sich Rec. überzeugen, dass der Knabe bey der Bemerkung S. 52. „die Nebenwörter (Adiectiven) welche so verändert werden, wie *felix*, endigen sich nicht alle im Nomin. sing. auf X, sondern auf allerley Buchstaben, als misericoRS, bicePS u. s. w.“ — Der Beysatz auf dem Titel: *zur ersten Bildung der Jugend* bezieht sich vermuthlich darauf, dass Hr. D. Gegenstände in sein Büchlein aufgenommen hat, die man wenigstens in einer lateinischen Grammatik nicht erwartet. So hat er zum Beyspiele hin und wieder, um die Knaben gelegentlich auch griechisch lesen zu lehren, erst kürzere, dann längere deutsche Sätze mit griechischen Buchstaben abdrucken lassen. Auch Naturgeschichte, Erdbeschreibung und Historie sind eingeschaltet; und wenn man es auch mit operibus supererogationis nicht eben genau nehmen darf, so hätte doch Rec. es lieber gesehen, in der Naturgeschichte die Wörter, wodurch die verschiedenen Thierstimmen ausgedrückt werden, mit andern nützlichen Nachrichten vertauscht, die Geschichte mit Weglassung der trocknen Genealogie der Patriarchen: *Thara genuit Abraham*, u. s. w. der Reihe der Könige von Juda und Israel, und der alten assyrischen Monarchen, blos auf das Vaterland eingeschränkt, und in der Geographie die schwachen Knaben nicht bis nach Portugal und Spanien hin geführt zu finden.

FRANKFURT a. M., b. Hermann: *Sammlung der neuesten Uebersetzungen der lateinischen prosaischen Schriftsteller*, Eilften Theiles zweyter Band — oder: *Die sechs kleinern Geschichtschreiber der Historia Augusta*, übersetzt, und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von *J. P. Ostertag*. Zweyter Band. 1793. 32 und 724 S. 8.

Die Vorrede zu diesem Bande ist — *Prologus galeatus*, in dem Hr. O. mit dem Recensenten des ersten Bandes in der A. L. Z. (1792. Nr. 254.) die Lanze bricht. Der jetzige Beurtheiler fühlt keinen Beruf, sich in die Fehde zu mengen, und erlaubt sich nur überhaupt die Bemerkung, dass der frühere Rec. nicht mit sich im Widerspruche stand, wenn er behauptete, dass Hr. O. eine *unlesbere* und *latinisirende*, und dennoch grösstentheils *treue* Uebersetzung geliefert habe, da ja doch zu weit getriebene Treue gerade am meisten jene Fehler veranlassen kann. In das Detail der übrigen Differenzen einzugehen liegt, wie gesagt, ausser des jetzigen

Rec. Sphäre: er nahm ſich feſt vor, den ihm zugetheilten Band ſo zu beurtheilen, als ob er gar keinen Vorgänger gehabt habe, und wenn er einigermaſsen zweifelt, daſs es ihm gelingen werde, den Hn. Pr. O. mit der A. L. Z. auszuſöhnen, ſo wird er ihn doch hoffentlich von dem Beſtreben überzeugen, ſeine Recenſentenpflicht mit der Achtung, die dem Vf. als einem gelehrten und verdienſtvollen Manne gebührt, im Einklange zu halten.

Wir wollen alſo gern zugeben, daſs wir in dieſem Bande Geſchmeidigkeit nicht eben vermiſſen; aber noch immer gibt es Stellen, wo der Latinismus durchſcheint, z. B. S. 6., *wie es ſolche zu machen pflegen, welche* etc. — Stellen, wo die leidigen Da, Nachdem u. ſ. w. die Periode ſchleppend machen, ob man gleich durch mehr als Eine Wendung ſich dieſer Partikeln entledigen kann; — Stellen, in denen der Sinn verfehlt zu ſeyn ſcheint: Alex. Sever. K. 21. (im Grundtexte 22.) überſetzt Hr. O. *jus conferendi rationes* durch das Recht, *Haushaltungsbücher* zu führen; aber dazu braucht man ja wohl durch keine Erlaubniſs *berechtigt* zu werden, es iſt vielmehr Pflicht, war es im freyen Rom, und eine ſo löbliche Sitte iſt ungeachtet der aus Asconius angeführten Stelle gewiſs auch unter den Kaiſern von ordentlichen Hausvätern fortgeſetzu worden. Am meiſten iſt aber wider Hn. O. Ueberſetzung dieſs, daſs in dem Vorhergehenden und Nachfolgenden von öffentlichen Anſtalten die Rede iſt, häusliche Einrichtungen alſo in ihrer Mitte nicht am ſchicklichſten Orte ſtehen würden. Rec. erklärt ſich das *jus conferendi rationes*, das freylich mehr als Eine Deutung zuläſst, durch das Recht, die *Rechnungsbücher der Proviantbeamten einzuſehen* (ſich vorlegen zu laſſen), deswegen, weil von Oelvertheilungen und von dem Praefectus annonae unmittelbar vorher die Rede iſt. — Ebendaſ. K. 23. (24.) *Provincias praetorias praefidiales plurimas feçit*, iſt überſetzt: *die meiſten prätoriſchen Provinzen lieſs er durch Statthalter regieren*; aber da iſt das Wort *Statthalter* zu unbeſtimmt und allgemein geſetzt, weil es von allen Arten von Vorſtehern der Provinzen, conſulariſchen, prätoriſchen, präſidialiſchen u. ſ. w. gebraucht wird. Hr. O. hätte die Stelle wörtlich: *er verwandelte die meiſten prätoriſchen Provinzen in präſidialiſche*, überſetzen, und dann eine kleine Note beyfügen ſollen, die ihm Caſaubons und Salmaſius Commentare an mehr als Einem Orte an die Hand gegeben haben würden. — Alex. Sev K. 42. (43.) *Habuit in animo, ut munera per totum annum dispergeret, ut per XXX dies munus populo daretur.* Die Stelle iſt dunkel, ſagt Hr. O., und überſetzt ſie ſo: *dem Volke ein dreyſsigtägiges Feſt zu geben.* Aber wir dächten doch, die Stelle erkläre ſich durch ſich ſelbſt dahin, daſs die Fechterſpiele nicht, wie bisher, jährlich einmal, ſondern jeden Monat eins, ſollte gegeben werden. — Noch einige Stellen, wo Hr. O. in der Wahl einzelner Wörter nicht ganz glücklich geweſen zu ſeyn ſcheint. Alex. Sev. K. 15. (16) *diſertiſſimi viri*, recht (beſſer *vorzüglich, vor andern*) *beredte* Männer. Zu *beredte* ſetzt nun Hr. O. in Parentheſe *einſichtsvolle*: aber dieſs heiſst wohl *diſertus* nie. Rec. würde, wenn ja eine Erklärung nöthig war, es durch Männer gegeben haben, die vor andern die Gabe eines guten Vortrages hatten. K. 16. (17.) wird erzählt, Kaiſer Alex. Sever ſey vorzüglich auf Richter, die ſich beſtechen laſſen, erbittert geweſen. Ein ſolcher unter Heliogabal frey geſprochener Richter kommt nun einmal in den Senat, der Kaiſer redet ihn heftig an: *Ein Mann, der eigentlich nicht mehr am Leben ſeyn ſollte*, erfrecht ſich, in dieſer Verſammlung zu erſcheinen, hofft vielleicht ſogar meine Gunſt, *und hält mich für einen ſolchen Thoren, Gecken. Geck* iſt hier wenigſtens nicht glücklich gewählt, iſt vielmehr ein Beweis unter mehreren, daſs Hr. O. nicht allemal die feinern Nüancen der Synonymen trifft, von denen doch immer jedes einen eigenen Nebenbegriff zu haben pflegt. Der Schluſs dieſes Kapitels iſt, ſo wie er ſteht, ganz unverſtändlich, ſollte der Anfang des folgenden Kap. und auch da anders ausgedrückt ſeyn. — Die Redensarten: einem etwas weiſs machen, den Kürzern ziehen, ins Graſs beiſsen u. a. möchten doch wohl mehr Umgangs-, als Bücherſprache ſeyn, und über einige Schändlichkeiten Heliogabals hätten wir, wenn wir auch eine kleine Untreue an dem Originale hätten begehen ſollen, lieber einen beſcheidenen Schleyer geworfen. — Einigemal haben wir auch kleine Defecte gefunden; z. B. Heliogab. K. 15. fehlt, *qui eum ex ſtulto ſtultiorem faciebant*, und K. 30. *Idem filios ſe nolle dicebat, ne quis ei frugi contingeret.* — Bey den meiſt erklärenden, zuweilen auch kritiſchen, Noten hätten wir gewünſcht, daſs Hr. O. nicht ſo oft in der erſten Perſon geſprochen, vielmehr Caſaubon und Saumaiſe fleiſsiger angeführt hätte. Seine eigenen Anmerkungen gehen freylich nicht immer ſo tief ein, als die der genannten Männer; indeſs beweiſen ſie für mannichfaltige Beleſenheit, und am wenigſten wollen wir Hn. O. in dem Vergnügen (ſ. Vorrede S. 5.) über ſeine geographiſchen Noten ſtören. Eine kritiſche Note zu Alex. Severus 47. wollen wir noch anführen, wo Salmaſius für *patribus familias hominibus* — p. *f. honeſtioribus*, Hr. O. *humanis lieſt*, welches dem Rec. in der That beſſer gefallt, obgleich *humanioribus* vielleicht noch richtiger ſeyn würde.

Utrecht, b. Wild u. Altheer: Ἀλκίφρονος Ῥήτορος Ἐπιστολαί. Alciphronis Rhetoris Epiſtolae, gr. et lat., ad editionem S. Bergleri, accuratiſſime impreſſae. 1791. 180 S. gr. 8.

Ein ſehr netter und ſchöner Abdruck des Alciphron, der den Freunden ſolcher Ausgaben willkommen ſeyn wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 7. Februar 1795.

LITERARGESCHICHTE.

Augsburg, auf Koſten des Vf.: *Bibliotheca Auguſtana*, complectens notitias varias de vita et ſcriptis Eruditorum, quos Auguſta Vindelica orbi litterato vel dedit vel aluit. Congeſſit *Franciscus Antonius Veith*, Auguſtanus, Bibliopola. Alphabetum IV. 1788. 232 S. ohne die Vorrede. Alphabetum V. 1789. 231 S. Alphabetum VI. 1790. 238 S. gr. 8.

Um der Vollſtändigkeit willen halten wir es für nöthig, auch die Fortſetzung und den vermuthlichen Beſchluſs eines Werkes, von welchem die drey erſten Theile in unſern Blättern angezeigt worden ſind, nicht zu übergehen, wobey wir gleich Anfangs bemerken müſſen, daſs Hr. *V.* mit dem möglichſten Fleiſs alles zuſammengetragen habe, was er von den Männern, die er in dieſer ſeiner Bibliothek aufzuſtellen für würdig hielte, nur immer finden konnte, und daſs er deswegen alles Lob verdiene, ſollte man gleich nicht immer mit ſeiner getroffenen Wahl, die nur gar zu oft auf ganz unbedeutende, längſt, mit Recht vergeſſene Männer fiel, noch weniger aber mit ſeinen gegen die *Acatholicos* faſt überall geäuſserten *intoleranten Geſinnungen* zufrieden ſeyn. Da der Männer, deren theils ſehr ausführliche, theils kürzere Lebensbeſchreibungen in dieſen drey Bändchen vorkommen, ſo viele ſind, ſo werden wir uns bloſs auf eine kurze Anzeige der wichtigſten einſchränken müſſen. Das *vierte* Alphabet oder Bändchen hat Hr. V., wie er ſelbſt in der Vorrede meldet, vorzüglich ſieben gelehrten und berühmt gewordenen *Augsburgiſchen Biſchöfen* gewidmet, unter denen *Chriſtoph von Stadion* und *Otto Truchſeſs von Waldburg* die merkwürdigſten ſind. Das Leben des erſtern iſt zwar bey weitem nicht ſo ausführlich dargeſtellt worden, als des zweyten; doch ſind die Nachrichten, die man hier von dieſem vortreflichen Biſchof, der zur Zeit der Reformation glänzte, findet, befriedigend. Daſs Hr. V. einiges, das doch unläugbar iſt, wo nicht für falſch, doch für zweifelhaft ausgibt, z. B. die geäuſſerten Geſinnungen des Biſchofs auf dem Reichstag zu Augsburg 1530, verzeiht ihm Rec. gar gerne. Indeſſen iſt doch die Sache ſo, und nicht anders. *Eraſmus* ſelbſt bezeugt es (*Epiſtol. op. Baſil.* 1538. fol. S. 1029.) mit deutlichen Worten: Epiſcopus Auguſtenſis cenſet aequum, ut concordiae *cauſa quaedam concedantur, quo nomine apud quosdam dicitur audire Lutheranus.* Das nemliche ſchrieben die Nürnbergiſchen Geſandten auf dieſem Reichstag an ihre Herren. S. Hn. *Strobels Miſcell.* II. p. 36. Das S. 56. wieder abgedruckte Mandat des Biſchofs wider Luthern, bey Gelegenheit der Publication der von Leo X wider dieſen abgefaſsten Bulle, hat ſchon der ſel. *Schelhorn* in ſeinen *Actis H. E.* Sec. XV et XVI. S. 70. ff. abdrucken laſſen, und mit einer lehrreichen Einleitung begleitet, worin viel rühmliches von dieſem Biſchof geſagt wird, welches Hr. V. gefliſſentlich ignorirt zu haben ſcheint. Und das ſcheint der Fall bey ihm gar oft zu ſeyn, wenn es proteſtantiſche Schriftſteller ſind, die von dieſem oder jenem Schriftſteller gute Notizen gegeben haben. Bey Gelegenheit, da S. 65. des (1776.) zu *Ulm* wiederholten Abdrucks der bekannten ſchönen *Synodalrede* dieſes Biſchofs gedacht wird, hätte doch wohl billig auch angezeigt werden ſollen, daſs dieſer Rede das ſchöne in Kupfer geſtochene Monument, das demſelben in der *Egidien Kirche in Nürnberg* errichtet wurde, beygefügt worden ſey. Gut wäre es auch geweſen, wenn Hr. V. die lehrreiche Recenſion eben dieſer Rede, die man im *Literar. Muſ.* B. I. S. 103 ff. findet, hätte leſen wollen oder können, da dieſelbe manches enthält, das er in die Lebensgeſchichte deſſelben hätte aufnehmen können und ſollen, beſonders das Verzeichniſs verſchiedener Schriften, die dieſem Biſchof von mehrern Gelehrten zugeeignet wurden, wozu Rec. noch *Ecks* Ausgabe von *Dionyſii Areopag. myſtica theolog. Aug.* Vind. 1519. fol. ſetzen kann. *Stadions* Nachfolger, *Otto Truchſeſs von Waldburg*, war von 1543 bis 1573., in welchem Jahre er zu Rom ſtarb, Biſchof von Augsburg. Seine Geſinnungen gegen die Proteſtanten, die er bey allen Gelegenheiten, wo ſich der römiſche und der kaiſerliche Hof ſeiner bedienten, an den Tag legte, ſind bekannt genug; und es wäre auch wohl ein Wunder geweſen, wenn er als Cardinal und als ſo warmer Freund der Jeſuiten, denen zu Gunſten er auch die Univerſität *Dillingen* ſtiftete, anders gehandelt hätte, als er wirklich gehandelt hat. Daſs ihm daher auch Hr. V. alles nur mögliche Lob ertheilet habe, darf uns eben ſo wenig wundern. Es iſt dieſes in drey Sectionen geſchehen, aus denen wir gerne das merkwürdigſte hier mittheilen wollten, wenn es der Raum geſtattete. Doch können wir unſern Leſern den Schluſs der Schilderung dieſes Biſchofs, wie ſie aus der Feder dieſes ſeines Biographen gefloſſen iſt, unmöglich vorenthalten. *Fuit*, heiſst es S. 107., *ſtatura parvus, animo et ingenio magnus, inque agendo ſtrenuus: et quamvis moriens multa poſt ſe debita* (hier ſcheint etwas ausgelaſſen zu ſeyn) *at ſimul tantam frumenti vinique copiam per dioeceſis granaria cellasque reliquit, ut aeris alieni, quod contraxerat, diſſoluendi ratio facillima fuerit.* Nun da müſſen freylich die Keller und Speicher recht voll geweſen ſeyn; — denn ſchon 1568 ging er, *aere alieno gravatus* von Augsburg fort, und zog nach Rom, woſelbſt er, wie ſchon erinnert worden iſt,

1573 ſtarb. Nun folgen noch kurze Nachrichten von einigen andern berühmten Männern. *Jodocus Pflanzmann*, Buchdrucker in Augsburg, auch Bücherſchreiber. *Wolfgang Aitinger*, bekannt durch ſeinen Commentar zu des h. *Methodius* Offenbarungen. Die neue Ausgabe von 1774. mit Kupfern 4. ſcheint Hn. V. unbekannt geblieben zu ſeyn. *Johann Mader*, oder *Foeniſeca*. *Johann Altenſtaig*, ein guter Philolog für ſein Zeitalter. Er gab 1517 einen Vocabularius Theologiae heraus, der nachher öfters, mit Zuſätzen vermehrt, gedruckt wurde. *Johannes Choleras* oder *Koler*, ein Augsburger, Probſt in Chur. Man hat von ihm auch Briefe *an Erasmus* (ſ. *Burſcheri* Spic. II. p. 6 ff.) Sollte dieſes wohl Hr. V. nicht gewuſst haben? oder wollte er es vielleicht gar nicht wiſſen, weil er es ſonſt doch hätte ſagen müſſen, daſs ſich der päbſtliche Hof ſeiner bedient habe, den *Eraſmus* wider *Luthern* aufzubringen, und daſs dieſes die Urſache geweſen ſey, warum *Eraſmus* Anſtand genommen habe, dieſe Briefe, (es ſind derſelben *zwölf)* zu publiciren. *Matthias Kretz*, Dompredіger zu Augsburg. Ein ſehr magerer Artikel. Weitläuftiger redet Hr. V. von demſelben im 6ten Alphabet S. 196. Doch hätten ihm Hn. *Schelhorns Beyträge* IV. S. 163 ff., ingleichen das *Literar. Muſ.* B. I. S. 620 ff. noch mehrere Aufſchlüſſe geben können. Rec. beſitzt ſelbſt 3 deutſche Schriften von demſelben. Die von dem Fegfeuer iſt von 1522. *Marcus Avunculus. Wolfg. Andr. Rehm. Conradus Brunus.* Hat die Kammergerichtsordnung mit D. *Veſch* auf Carl V Befehl verfertigt. Ein Feind der Reformation. Er ſchrieb wider die Centuriat. Magdeburg. — *Stephan Agricola* und andere, wenig oder nichts bedeutende Manner. Den Beſchluſs dieſes Theils macht der Biſchof *S. Udalricus*, oder *Vodalricus*. Unter ſeinen Schriften wird auch die bekannte, zur Zeit der Reformation gedruckte, dieſem Biſchof aber wohl mit Unrecht zugeſchriebene *Epiſtola adverſus Conſtitutionem de Cleri coelibatu* angeführt. Der Herausgeber ſoll *Ulrich von Hutten* geweſen ſeyn. Andere halten ihn ſogar für den Verfaſſer ſelbſt. Im *fünften Alphabet* kommen verſchiedene nicht unwichtige Männer vor *Xyſtus Betuleius*, *Betulius*, *Birk*, ein Augsburger von Geburt. Er war Rector des Gymnaſii zu St. Anna, und ein zu ſeiner Zeit berühmter Philolog, wie ſolches beſonders aus dem beygefügten, mit Fleiſs gefertigten Schriftenverzeichniſs deſſelben erhellet. Von ſeinem Biographen, dem *Johann Nyſaeus* führt Hr. *Strobel* in ſeiner *Geſchichte von Melanchthons Loc. theol.* p. 251. eine Schrift an, die Hn. V. unbekannt geblieben iſt. Aus der Zueignungsſchrift derſelben erhellet, daſs *Nyſſaeus* um dieſe Zeit (1566.) zu Baden in Kirchendienſten geſtanden ſey. Die nun folgende Lebensgeſchichte des Cardinals und Salzburgiſchen Erzbiſchoffs *Matthaeus Lang* nimmt faſt den dritten Theil dieſes Bändchens ein. Ein Auszug aus derſelben wäre wohl überflüſsig, zumal da der Herr Vf. von dieſem Manne, der zu ſeiner Zeit eine ſo merkwürdige Rolle geſpielet hat, nichts neues zu ſagen weiſs, man auch alles wiſſenswerthe in des Hn. von *Stetten* bekannten Lebensbeſchreibungen, *II Samml. S.* 71. u. f. findet. Seiner Herkunft nach gehörte er nicht unter den Pöbel, und der Vorwurf, den ihm die Adelichen machten, da ſie ſich beym Kayſer *Maximilian* darüber beklagten, daſs er ſich ſeiner, als eines *hominis plebeii* bey den wichtigſten Angelegenheiten bediente, verrieth nur ihren Stolz. Doch war wohl auch *Lang*, *Maximilians* Sohn nicht, ſo ſehr ihn dieſer Kayſer auch ſchätzte. Indeſſen hat er ſeine Anverwandten in der Folge ſehr empor zu heben gewuſt. Er ſtudirte zu *Ingolſtadt* und *Wien* — wurde K. *Friedrichs* Secretair und kam dann in K. *Maximilians* Dienſte, von welchem er lebenslang ungemein hochgeſchätzt wurde. Im Jahr 1500. wurde er von demſelben, mit Widerſpruch der Domherren, Domprobſt zu Augſpurg; 1505. Biſchof zu Gurk, 1511. Cardinal und endlich 1519. Erzbiſchof zu Salzburg. Im Jahr 1530. wohnte er dem Reichstag zu Augſpurg bey. Er ſtarb 1540. Daſs Hr. *V.* hier ebenfalls mit ſeinen Lobeserhebungen verſchwenderiſch werde geweſen ſeyn, iſt leicht zu erachten. *Jacob Pontanus*, ein Jeſuit, von Geburt ein Böhme, der aber ſeine meiſte Zeit in Augſpurg zubrachte, und ein treflicher Philolog war, erhält hier das verdiente Lob, das ihm auch ſchon anderwärts, und auch in den *Abbildungen Böhm. und Mähriſcher Gelehrten Th. I. S.* 53. *u. f.* gegeben wurde. Seine Schriften ſind bekannt. Er ſtarb im J. 1626. im 84 Jahr ſeines Alters. *Matthaeus Rader*, ebenfalls ein gelehrter Jeſuite und fleiſsiger Schriftſteller. Sein *Bavaria ſancta* und *pia* mit *Raphael Sadelers* vortreflichen Kupferſtichen hat ihn vorzüglich berühmt gemacht. *Vitus Riedlin* ein geſchickter und berühmter Arzt, der ſeine Kunſt anfangs zu Augſpurg, und zuletzt in ſeiner Vaterſtadt, zu Ulm übte. Daſs ſich Hr. *V.* bey der Erzählung der Lebensgeſchichte dieſes Mannes hätte kürzer faſſen können, daſs der am Ende beygefügte ausführliche *mediciniſche Bericht* von der *Krankheit dieſes Mannes*, ganz hätte wegbleiben ſollen, wird er wohl ſelbſt nicht läugnen. *Georg Sigmund Seld*, Reichsvicecanzler, ein Augſpurger von Geburt. Hr. *V.* wiederholt hier hauptſachlich dasjenige, was *Pantaleon*, *Adam* und *von Stetten* von dieſem merkwürdigen Manne geſagt haben. *Joachim Camerarius* ſchätzte ihn ſehr hoch. Einen Abdruck von dem berühmten Bedenken, das dieſer Staatsmann bey Gelegenheit der Händel, die Kayſer *Ferdinand* mit *Paul IV.* hatte, *über der Kayſer und Päbſte Gewalt* fertigte, findet man auch in *Goldaſts Reichshändeln P. V.* n. 3. *f.* 167.; ſo wie vortrefliche Bemerkungen darüber in *Saligs Hiſtorie* 3 *Th. S.* 351. *u. f.* Im *ſechſten* Alphabet bedeuten die beyden erſten Männer, *Paul Amberger* und *Johann Nadler* gar nichts, deſto ſchätzbarer iſt dasjenige, was man hier von dem berühmten, und beſonders um die griechiſche Literatur ſo ſehr verdienten *David Höſchel*, ehemaligen Rector des Gymnaſii zu S. Anna in Augſpurg beyſammen antrifft. Hr. *V.* hat zwar an dem treflichen *Jacob Brucker*, der *Höſchels* Leben erſtlich in einer eigenen Schrift *(Diſſ. epiſt. de meritis in rem litterar praecipue graecam N. C. Dav. Hoeſchelii Aug. Vind.* 1738. 4.), dann in ſeinem bekannten *Ehrentempel (Dritt. Zehend.* S. 97.) beſchrieben hat, einen guten Vorarbeiter gehabt. Indeſſen gebühret ihm doch der Ruhm des eigenen Fleiſses bey Ausarbeitung dieſer Lebensgeſchichte, der beſonders

aus

aus dem am Ende beygefügten *Schriftenverzeichniſs Höſchels* jedem Kenner in die Augen fallen muſs. Daſſelbe iſt nicht nur ſehr vollſtändig, ſondern auch, wie ſolches Rec. nach Vergleichung verſchiedener Schriften, die er ſelbſt beſitzet, verſichern kann, ſehr genau und zuverläſsig. Rec. kann alſo weiter nichts hinzuſetzen, als dieſes einige, daſs die S. 37. n. VIII. angezeigte Ausgabe von des *Gregorii Nazianz. arcanis Lugd. Batav.* 1591. 8. die Hr. *V.* nirgends antreffen konnte, wirklich vorhanden ſey, indem er ſie ſelbſt beſitzet. Sie iſt aus der *Plantiniſchen* Officin und *Höſchel* hat ſie *Carl Rechtlinger* und *Bonavent Bodecker* zugeeignet. Sie beträgt 112 S. Daſs bey dem S. 41. angezeigten *Gennadius de praedeſtinatione* das Druckjahr 1494. falſch, und der Anfang der Drucke *ad inſigne pinus* erſt in das Jahr 1495. zu ſetzen ſey, möchte Rec. nicht behaupten; und eher einen Fehler in der ohnedieſs ſehr verdächtig gedruckten Jahrzahl des am Ende befindlichen Briefes des *Maximus Margunius* annehmen. *Siebzehn* bisher ungedruckte Briefe *Höſchels* mit Anmerkungen machen den Beſchluſs; nur hätte Hr. *V.* keinen verſtümmeln ſollen. Beygefügt iſt noch eine Mantiſſa, in welcher der Hr. *Vf.* von fünf Gelehrten, deren im Leben *Höſchels* Erwähnung geſchah, gute Nachrichten gibt. Sie heiſsen *Philipp Heinhofer*, *Marcus Henning*, der die Elogia zu verſchiedenen von *Dominic. Cuſtos* zu Augſpurg in Kupfer geſtochenen Bildniſsen groſser Herren verfertigte. *Georg Laub*, *Raymund Minderer*, und *Joh. Ulrich Rumler*. Den Beſchluſs machen *Johann Moibanus*, *Heinrich Roth*, ein Jeſuite, und *Clemens Sender*. In den am Ende beygefügten Supplementen zu den erſten 5 Alphabeten hat Hr. *V.* noch manches zu berichtigen und zu ergänzen geſucht. Ein kleiner Beytrag dazu möchte eine, von *Georg Remus*, der im erſtem Alphabet vorkommt, beſorgte griechiſch und lateiniſche Ausgabe von *S. Baſilii homilia de infantibus ab Herode necatis* ſeyn, die 1598. 4. zu *Heidelberg* zum Vorſchein kam. Die S. 179. ſtehende Anmerkung über den *Tewrdannkh* hätte billig wegbleiben ſollen. Denn die Sache, über die Hr. *V.* jetzt noch *abſprechen* will, iſt längſt entſchieden, und unwiderſprechlich bewieſen worden, daſs derſelbe, eben ſo, wie andere Bücher mit *beweglichen Buchſtaben* gedruckt worden ſey. Daſs übrigens Hr. *V.* den Beſitzern dieſes ſeines Werkes, durch das beygefügte Regiſter über das ganze, einen angenehmen Dienſt erwieſen habe, verſteht ſich von ſelbſt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Lübeck, b. Donatius: *Der wohl unterwieſene Schiffer, oder Unterricht, was derſelbe vor, während, und nach abgelegter Reiſe zu beobachten hat*, nebſt einem Anhange, in welchem *Formulare verſchiedener Schiffsdocumente, und andre einem Schiffer nützliche Nachrichten* enthalten ſind. Bey dieſer Auflage umgearbeitet von *Joh. Andr. Engelbrecht*. 1792. 212 S. 8.

Bey einer neuen Auflage dieſes einzigen deutſchen Buches in ſeiner Art, zum Gebrauch unſerer Seefahrer, der Landsleute, wäre demſelben allerdings eine fleiſsigere und ſorgfältigere Umarbeitung zu wünſchen geweſen; und Rec. hätte ſich berechtigt gehalten, eine ſolche von dem Herausgeber, welcher ſich auf mannichfaltige Weiſe zu einer ſolchen Arbeit qualificirt hat, ſicher erwarten zu dürfen. Urſprünglich ſcheint das Buch hauptſächlich für Befahrer der Oſtſee beſtimmt geweſen zu ſeyn, daher beſchränken ſich auch die im Anhange deſſelben befindlichen Nachrichten, von *Lootſenanſtalten*, Angaben der Schiffslaſten, nach denen verſchiedene Güter gerechnet werden etc., vorzüglich auf dieſes Fahrwaſſer, und die an demſelben belegenen Häfen. Weil es aber auch auſser dieſen, ſehr vielen, jedem Schiffer nützlichen Unterricht enthält, ſo wäre bey einer neuen Auflage, die einem ſo nützlichen Buche nicht fehlen kann, eine Erweiterung dieſer Nachrichten, wenigſtens ſo weit deutſche Schiffahrt reicht, ſehr wünſchenswerth. Einige bey Durchleſung des Buchs dem Rec. aufgefallene Mängel, ſcheinen für den Herausgeber zu ihrer künftigen Abänderung nichts als einer bloſsen Anzeige zu bedürfen. Gleich S. 1. ſind Kauf und Anbau, als die einzigen Arten, das Eigenthum eines Schiffes zu erwerben, angezeigt. Bey Erklärung der Methoden, die Laſtigkeit eines Schiffes zu beſtimmen, iſt bloſs die ſchwediſche erwähnt. Schiffer und Volk werden allerdings durch ungewöhnlichen Aufenthalt in dem Hafen der Abfahrt beeinträchtiget (S. 25.), wenn ihr monatlicher Sold erſt mit dem Auslaufen des Schiffes, wie man zu ſagen pflegt, zu laufen anfängt, und ſie das Einladen, nebſt Allem, was man unter dem ſo genannten Schiffslaufen verſteht, für die bloſse Koſt verrichten. Die S. 34. empfohlne, und im Anhange unter Nr. 6. als Muſter aufgeführte Art der Führung des Journals, iſt wohl nicht die beſte. S. 45. iſt die Beſtimmung des Lootsgeldes auf der Elbe nicht ganz richtig. Die Inſtructionen S. 66 ff. §. 31 und 33., von denen in Kriegszeiten oft der Verluſt des Schiffes und ſeiner Ladung abhängen, ſollen ausführlicher und beſtimmter ſeyn. Eben ſo ſcheint Rec. die Einſchaltung eines Unterrichts zur Verhaltung bey Begegnung von Kriegsſchiffen und Kapern, unter Quarantaine-Anſtalten etc. an ſchicklichen Orten nichts weniger als überflüſſig. Von gleichem Nutzen würden genaue Anzeigen ſolcher Beſtimmungen ſeyn, in welchen verſchiedene Seerechte bey Entſcheidung ſolcher Fälle von einander abweichen, die dem Schiffer ſelbſt vorkommen können, mit Angabe der Oerter und Gegenden, wo er die Entſcheidung nach dem einen, oder dem andern Seerecht hoffen darf; wie z. B. S. 72. §. 50., eine beſtimmte Anzeige, nach welchen Seerechten die Beſchädigungen durch Anſegeln zur *Avarie groſſe*, oder zur *Av. particul.* gerechnet werden. Ueberhaupt ſcheint es dem Rec. für den Gebrauch, zu welchem das Buch beſtimmt iſt, viel zuträglicher zu ſeyn, wenn anſtatt der bloſsen Allegate von Seerechten, nach Kap. und §. oder Art etc. die zum Beweiſe der Behauptungen angeführten Stellen (wenn ſie dieſe nicht etwa geradezu wörtlich enthalten) ſelbſt, ſo weit ſie zum Beweiſe dienen, mit eingerückt wären; denn wie viel Schiffern mögen wohl die angeführten Seerechte ſo nahe liegen, daſs

sie im Stande wären, die Allegate selbst aufzusuchen? S. 108. §. 10. sind die so genannten Passierzölle gar nicht erwähnt, bey denen doch dem Schiffer, (wenn ihm anders kein Supercargo zugegeben ist,) die Verzollung allemal selbst überlassen bleibt, und bey welchen den Verladern allerdings ein Regress an die Rheeder zustehen muss, wenn der Schiffer, für den Schaden, welchen sie durch dessen Nachlässigkeit leiden, nicht solvendo ist, etc. Kolumnen Titel, Hinzufügung eines Registers, oder nur einer blossen Anzeige des Inhaltes, würden so wie eine sorgfältigere Correctur bey einer neuen Auflage besonders zu empfehlen seyn, durch deren sorgfältigere Bearbeitung der Herausgeber sich ein neues bleibendes Verdienst um den deutschen Seehandel, und sicher den Dank vieler Seefahrenden erwerben würde.

Jena, in der akad. Buchh.: *Joh. Dav. Michaelis zerstreute kleine Schriften, gesammelt.* II. Lieferung. Oder: *Auswahl zerstreuter vorzüglicher Aufsätze theologisch-philologischen Inhalts. Ein Repositorium für Theologie und Bibelstudium.* II. Lieferung. S. 220 – 354. 8.

Diese Lieferung einer nützlichen, und für die vielen Liebhaber von J. D. Michaelis gröfseren Schriften fast unentbehrlichen Sammlung zerstreuter, längst vergriffener und einzeln nicht zu erhaltender Aufsätze, enthält: 1) dessen *Schreiben, die Zeitrechnung von der Sündfluth bis Salomo betreffend.* 2) Seine *Bemerkungen über die Zeitrechnung von Abraham bis zum Auszug der hebräischen Nation aus Aegypten.* 3) *Weitere Erörterung der Meynung Clerici, wie Matth.* 25. und Joh. 19, 14. (über die Stunde der Kreuzigung Jesu) *mit einander zu vergleichen seyen.* 4) *Comment. de Cherubis Hebraeorum.* Rec. wünscht, dafs die Nutzbarkeit dieser Lieferungen ihre schnellere, ununterbrochene Herausgabe befördern möge.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Frankfurt a. M.*, in d. Andreäischen Buchh. *Ueber das Studium der Kantischen Philosophie und ihren Werth* zur Berichtigung der Urtheile des höhern Publicums über dieselbe. 194 S. u. VIII Vorr. 8. Der Vf. sucht durch diese Schrift einen doppelten Zweck zu erreichen; er will Anfängern der Philosophie eine Anweisung geben, wie sie die Kantische Philosophie studieren müssen; zweytens aber auch Männern, die keine Philosophen von Profession sind, vorzüglich aus den höhern Ständen zeigen, wie sie über diese Philosophie und ihren Werth zu urtheilen haben; sie überzeugen dafs sie über dieselbe nicht entscheiden können, wenn sie dieselbe nicht gründlich kennen, und sie nicht kennen, wenn sie von ihr etwas Nachtheiliges gegen Moralität, Religion und das Wohl der Staaten befürchten. Er bescheidet sich, dafs er über diese Gegenstände nichts Neues zu sagen habe, glaubt aber, dafs es Wahrheiten gebe, die man nicht oft genug wiederholen könne, und hofft, dafs er vielleicht durch seine Schrift etwas dazu beytragen werde, dafs das Licht eher über die Finsterniss siege. — Vorzüglich bestimmten den Vf. zur Herausgabe dieser Schrift, welche eigentlich zum Privatgebrauche seiner Freunde bestimmt war, gewisse Umstände der Zeit und des Orts, nemlich die Gerüchte, dafs die Kantische Philosophie durch einen Reichstagsschluss verboten werden sollte; die Commissionen, welche einige Fürsten zur Untersuchung, ob die Kantische Philosophie keinen schädlichen Einfluss habe, niedersetzten, und allerley Vorkehrungen auf katholischen Universitäten zur Verbannung derselben. — Der Vf. gehet von Betrachtungen über den Zustand der Philosophie in dem katholischen Deutschland aus, erzählt, wie die Kantische Philosophie aufgenommen wurde, und was sie für Urtheile und Partheyen veranlafste; trägt darauf einige Regeln zum Studium jener Philosophie vor, welche zum Theil aus den Eigenthümlichkeiten in dem Gange und der Sprache der Kritik, entwickelt werden, und stellt endlich den Zweck und den Hauptinhalt der Kritik der reinen und der praktischen Vernunft dar, um den Werth dieser Philosophie in Rücksicht auf die Veredelung des Menschengeschlechts durch reine Moralität und Religion ins Licht zu setzen. Man findet in der ganzen Abhandlung eine gute Bekanntschaft mit der Kantischen Philosophie und ihrem Geiste, die aber doch hier und da noch mancher Berichtigung bedarf. Daher z. B. die Behauptung, dafs Kant in der Kritik der reinen Vernunft die analytische Methode befolge S. 33. und die fast ganz mifslungene Darstellung der Antinomien S. 61. Ueberhaupt sind die Raisonnemens, Bemerkungen und Urtheile des Vf. nicht immer wahr und treffend genug; seine Darstellung der Hauptmomente der Kantischen Philosophie gibt dem Anfänger keine Erleichterung, und dem Kenner keine Befriedigung; seine Anweisung zum Studium derselben hat bey allen zweckmäfsigen Regeln den Fehler, dafs sie von dem Anfänger zu viel fodert, und ihn mehr abschreckt als aufmuntert. Die Absicht des Vf. ist gut und macht seinem Kopf und Herzen Ehre. Warmes Interesse für die Philosophie und für die Cultur der Menschheit ist mit den unverkennbarsten Zügen ausgedrückt. Denkfreyheit betrachtet er mit Recht als ein unveräusserliches Recht der Menschheit und als die einzige Bedingung der fortschreitenden Cultur der Wissenschaft und der sittlichen Ausbildung der Menschheit, und findet in den Einschränkungen derselben die Ursache des Zurückbleibens der Philosophie in katholischen Staaten. Mit Ernst und Würde macht er es den Fürsten zur Pflicht, die Kantische Philosophie frey lehren zu lassen, wenn es mit ihrer Sorgfalt für das Wohl der Menschheit ein Ernst ist. S. 82. — Gleichwohl dürfte der Vf seine gute Absicht nur in einem sehr geringen Maafse erreichen, weil er ohne jene Fehler in Anschlag zu bringen, zwey Zwecke zugleich zu erreichen suchte, und für zweyerley Classen von Menschen schrieb, welche einen ganz verschiedenen Ton und Behandlung erfodern. Die Sprache ist im Ganzen rein, ausgenommen einige Provinzialismen z. B. eine *heiklichte* Sache S. 43. *zurückschröcken* S. 16. und dem Ausdruck fehlt es nicht an Deutlichkeit und Lebhaftigkeit.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 7. Februar 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Duisburg, in d. Helwing. Buchh.: *Historisch-juristische Abhandlung über die Steuer-Verfassung in deutschen Reichslanden*, mit besondrer Hinsicht auf die Steuerfreyheit der Klerisey und des Ritterstandes. Verfasset von *Andreas Stündeck*, Schultheisa und Syndicus zu Kamp. 1794 156 S. 8. (10 gr.)

Der Vf. tritt mit dieser seiner ersten literarischen Arbeit rühmlich in der gelehrten Welt auf; denn wenn man auch in seine Behauptungen oft nicht einstimmen kann, so sind doch Scharfsinn und Belesenheit nicht zu verkennen. Sein Hauptzweck ist, die Steuerfreyheit des Adels und der Geistlichkeit zu rechtfertigen; er verbindet aber damit eine Geschichte der Besteurungen überhaupt, und der Steuerfreyheit jener beiden Stände insbesondre. Er geht zuerst in die älteren Zeiten zurück, und zeigt, dass unter den fränkischen Königen des ersten und zweyten Stammes keine Steuern statt fanden, da die Lehndienste sie unnütz machten, und die übrigen Staatsausgaben aus den Kammergütern der Könige bestritten wurden; übrigens aber, wenn Steuern gefodert worden wären, kein Stand ein Recht zur Steuerfreyheit gehabt haben würde, weil die Könige damals im Grunde uneingeschränkt regierten, und sich folglich hierin an keine Regel gebunden glaubten. Er geht hierauf zum Mittelalter über, und zeigt, dass, wiewohl nun die Herzoge und Grafen sich erblich gemacht hatten, sie doch keine Steuern *in eignem Namen* fodern konnten, weil ihnen diess Regale nicht von den Kaisern verliehen worden; die Kaiser hingegen hätten allerdings dergleichen fodern können, hätten es aber nicht gethan, weil die persönlichen Lehndienste ihnen noch immer hinreichend gewesen wären. Hätten sie Steuern gefodert: so würde der Adel keine Steuerfreyheit haben behaupten können, weil kein Rechtsgrund da gewesen sey, der die Kaiser hätte verhindern sollen, an der Stelle der persönlichen Kriegsdienste von ihm eine Steuer zu verlangen: wohl aber wäre sie der Geistlichkeit durch Gesetze nunmehr wirklich ausdrücklich zugestanden worden. In den neuern Zeiten aber von Maximilian I an hätten die veränderten Verhältnisse den Territorial-Regenten Steuern zum Bedürfniss gemacht; sie hätten sich daher bittweise an die Landeigenthümer ihres Territoriums gewendet, und diese hätten sie ihnen auch wirklich zugestanden, jedoch nur von ihren Hintersassen und Bauern, für ihre eignen Güter hingegen sich Freyheit ausbedungen. So sey es bereits Herkommen gewesen, dass dem Adel auch nicht einmal bittweise eine Steuer habe angesonnen werden dürfen, als die Sache in den Reichsgesetzen zur Sprache gekommen sey, und durch dieselben die Landesherren förmlich berechtigt worden wären, von ihren Unterthanen Steuern zum Behuf ihrer Reichsobliegenheiten, ja auch zum Behuf ihres eignen Landes zu Unterhaltung der Garnisonen und Festungen etc. in demselben zu erheben, jedoch nur von denjenigen Klassen von Unterthanen, bey denen sie dieses hergebracht hätten. Nun hätten sie aber bey dem Adel bis dahin nicht einmal bittweise es hergebracht gehabt, folglich habe auch der Adel vollkommenes Recht zur Steuerfreyheit: eben so die Geistlichkeit, weil diese es schon früher durch Gesetze erhalten hätte. — Der Vf. gründet also seinen Beweis für die Steuerfreyheit des Adels auf die Reichsgesetze, die das bis dahin beobachtete Herkommen bestätigt hätten, und von diesem Herkommen behauptet er: es sey gerecht gewesen, weil der Adel schon durch seine Bauern und Hintersassen gesteuert hätte, und diese nur unter der Bedingung hätte besteuern lassen, dass er selbst dafür steuerfrey bliebe. Diese Bedingung sey auch keine Ungerechtigkeit gegen die Bauern gewesen, weil diese, wenn sie auf den Fuss nicht auf dem Gute hätten bleiben wollen, wie jeder Pachter, der sich die Erhöhung seines Pachtgeldes nicht gefallen lassen will, das Gut hätten verlassen können. Hierauf möchte man aber wohl antworten: Konnten denn die meisten Bauern ihr Gut ganz auf Art eines Pachters verlassen, und lässt sich das Verhältniss der Bauern zu ihrem Gutsherrn im Mittelalter, wie das eines Pachters zum Verpachter, ansehen? Wäre aber auch das wirklich: so musste sich das nothwendig ändern, sobald man anfing, den Bauer auch als Staatsbürger anzusehen, und ihn in ein unmittelbares Verhältniss mit dem Staate zu setzen. Jetzt sieht man nach den Grundsätzen der meisten deutschen Länder nicht mehr den Gutsherrn, sondern den Bauer selbst als den — nur gewissen Einschränkungen unterworfenen — Eigenthümer des Guts an; jetzt steht er nicht bloss durch den Gutsherrn, sondern unmittelbar mit dem Staate in Verbindung; man kann also unmöglich noch gegenwärtig ein Verhältniss zur Norm annehmen, welches auf ganz andern Grundsätzen beruhte, und jetzt, da der Staat ihn unmittelbar zu den Staatslasten zieht, sich nicht mehr auf jene Epoche berufen, wo er nur im Gutsherrn existirte. Wenn der Vf. sagt: es sey eine unrichtige Behauptung, dass mit veränderten Verhältnissen auch sogleich von selbst alle die Rechte wegfallen müssten, die auf jene Verhältnisse gebaut waren, so kann man freylich nicht behaupten, dass solche Rechte, ohne dass sie von den Gesetzgebern abgeschafft worden, von selbst wegfielen oder *ungültig* wären, aber *ungerecht* sind sie dann

dann doch, und qualificiren sich also zur Abschaffung durch die gesetzgebende Gewalt. Zwar behauptet der Vf. ferner: ohne Einwilligung des Kaisers und Reichs könne kein deutscher Landesherr diese Abschaffung unternehmen; aber wenn es erlaubt ist, den Verordnungen der Reichsgesetze über blosse Territorialgegenstände durch Specialgesetze zu derogiren, wo diese nicht in die eigentliche Reichsverfassung einschlagen oder das Wohl aller deutschen Lande bey ihrer Aufrechthaltung interessirt ist, dass darin in ganz Deutschland Eine gemeinschaftliche Norm befolgt werde, so fragt es sich: Kann das Wohl des Ganzen erfodern, dass eine offenbare Ungerechtigkeit ferner allgemein beobachtet werde, und kann, vorausgesetzt, dass es eine Ungerechtigkeit ist, sich das Reich legaler Weise ihrer Abschaffung *widersetzen*, wenn es gleich aus guten Gründen ihre nur *allmählige* Abschaffung *wünschen* kann?

Tübingen, b. Cotta: *Versuch zu einem Eidsformularbuch für Beamten, Commun- und Spitalvorsteher, in Wirtemberg*, durch eine Sammlung von Eidsformeln, theils aus den Gesetzen und Ordnungen, theils aus der sich darnach richtenden Amtspraxis. Von *August Ludwig Bilfinger*, Rechnungs-Probator zu Schorndorff. 1792. 464 S. 8.

In der Vorrede schreibt der Vf.: „Die Zerstreuung der in den Herzoglich Wirtembergischen Gesetzen auf die darin genannten Fälle vorgeschriebenen Eidesformeln, und deren mühsames Aufsuchen, wenn man in unvorgesehenen Fällen, von Amts- oder Gerichtswegen, sich danach richten solle, hat mich auf den Gedanken gebracht, zu Erleichterung der amt- oder gerichtlichen Handlungen, die in den Gesetzen vorgeschriebenen Eidesformeln in eine Sammlung zu bringen. Weil aber diese Sammlung allein dem Bedürfnis der Obrigkeiten, in Absicht auf die von ihnen zu verpflichtenden mancherley Personen, nach den bey der Amtsführung eintretenden verschiedenen (verschiedenen) bürgerlichen Verhältnissen, wenig abgeholfen haben würde; so habe ich den Versuch wagen wollen, auch aus der Amtspraxis Beyträge zu einem gemeinnützigen Eidbuche zu liefern. Dass sich diese Beyträge von Eidsformeln auf die Gesetze, in so fern dieselben dabey anschlagen, gründen, kann ich zwar im Allgemeinen versichern; allein weil die hierunter vorkommenden besondern Verhältnisse auch in den vortrefflichsten Landesgesetzen vollständig unmöglich enthalten seyn können; so habe ich auch andere Schriftsteller, und vorzüglich in Hinsicht auf die jeder Obrigkeit so wichtigen Polizeygegenstände, des Freyherrn von Bielfeld Lehrbegriff der Staatskunst benutzt, die Eidsformeln, welche einige herzogliche Oberämter zu Beförderung meines Endzwecks mir abschriftlich mitzutheilen gütigst beliebt, darnach theils verbessert, theils aber auch ganz abgeändert und neu verfasst, so wie ich es am schicklichsten und der Sache am angemessensten zu seyn erachtet, indem ich bey manchen zu unbestimmt angetroffenen Formeln, über die eigentlichen Verhältnisse des in der Aufschrift genannten Amts oder Dienstes erst nachdenken müssen, um darnach das Wesentliche des Staats entwerfen, und der Formel, so viel es thunlich, allgemeine Anwendbarkeit geben zu können, ohne Rücksicht, dass in einigen Orten diese — in andern jene Obliegenheit mit diesem oder jenem Amt verknüpft ist, welche sodann, wo nicht dem Eid, doch dem Staat einverleibt werden müsste. Wenn daher in meinem Versuch hie oder da besondre Umstände, die einer Stadt oder einem Flecken eigen sind, ermangeln: so hoffe ich auch gütige Beurtheilung und Nachsicht so mehr davon zu tragen, als einem solchen Anstand, aus dem — kraft der herzoglichen Communordnung Cap. I. Abschn. II. S. 10. §. 9. bey jeder Commun zu haltenden Eidbuche leicht abzuhelfen seyn dürfte, indem die Abstellung der bey den vorigen Officianten sich veroffenbarten Misbräuche manche Verbesserung der Eidesformel veranlasst haben mag." — Hieraus erhellet Zweck und Plan dieses Werkes deutlich genug, durch eine vollständige Inhaltsanzeige demnach werden unsere Leser in den Stand gesetzt werden, über den Werth der Ausführung ein richtiges Urtheil fällen zu können. — In der Einleitung handelt der Vf. zuerst vom Eide nach natürlichen Grundsätzen, wo freylich derjenige, der *Garves*, *Hoffs*, *Bahrdts*, *Döderleins* u. a. neuere Schriften über diesen Gegenstand gelesen hat, wenig Erbauung finden wird. Besonders aber ist schwer zu errathen, was der Vf. damit sagen will, wenn er §. 9. S. 15. schreibt: „Es ist aber weise Einrichtung, dass 1) weil ohnehin die meisten Fälle, Eide zu begehren, obrigkeitliche Urtheile oder Verfügungen betreffen; 2) weil es um Bedachtheit und genaue Bestimmung sowohl der Zulässigkeit des Eides, als der Sache, die er betreffen soll, zu thun ist; 3) weil die Obrigkeit im Uebertretungs-Fall als sichtbarer Richter in der Sache handeln muss, die Eide nur vor der Obrigkeit abgelegt, und von derselben gefodert werden sollen." — Aus natürlichen Grundsätzen folgt das offenbar nicht, und selbst unsern positiven Gesetzen ist es nicht genäss, denn diese lassen bekanntlich aussergerichtliche Eide mit voller Wirkung zu. — Ueberhaupt legt der Vf. noch jenen alten, den richtigen Begriffen vom höchsten Wesen und den Verhältnissen der Sterblichen gegen dasselbe so ganz nicht angemessenen Begriff zum Grunde, als ob der Schwörende den Ewigen zum Rächer der Unwahrheit auffodere. — Weiter noch hätte statt des ganz unerheblichen, was in der Einleitung von dem Eide nach der christlichen Religionslehre angeführt worden ist, billig von den Eideswarnungen, und überhaupt demjenigen, was den Richter bey den Eidesleistungen zu beobachten hat; dann von den Judeneiden und der Einrichtung der Eidesformel, wenn Bekenner anderer Religionen einen Eid zu schwören haben, gehandelt werden sollen. — Es ist in der That zu bedauern, dass an Sammlungen der Art so oft Männer sich wagen, die der Materie, in welche die Formeln einschlagen so gar nicht gewachsen sind, und die daher, ohne zu zweckmässigen Verbesserungen und einer vernünftigen Auswahl fähig zu seyn, blos im alten Gewande das wieder abdrucken lassen, was schon unzähligemal vor ihnen gesagt und geschrieben worden ist, sollte es auch der

grösste

gröfste Unsinn seyn. — Man erschrickt wirklich, wenn man S. 8. folg. die Erklärung des Eides und Meineides liest. Es heifst unter andern: — „Der obrigkeitlich erfodernde (gefoderte) Eid-Schwur will eigentlich so viel sagen und bedeuten, als ob der Schwörende spräche: Zum ersten: so ferne ich heute falsch schwöre, so bitte ich Gott den Vater, Sohn und heiligen Geist, die hochheilige Dreyeinigkeit, dafs ich ausgeschlossen werde, aus der Gemeinschaft Gottes, und sein heiliges Wort seye und werde ein Fluch meines Leibs, Lebens, und der Seele. Zum andern: wenn ich falsch schwöre; so soll Gott der Vater, Sohn und heiliger Geist, und die grundlose Barmherzigkeit meines Heylandes Jesu Christi mir nimmermehr zu Hülfe und Trost kommen, an meinem letzten Ende, und in der Stunde, da Leib und Seel sich von einander trennen und scheiden soll und mufs. Zum dritten: wo ich falsch schwöre, so bitte ich dich Gott Vater, Sohn und heiligen Geist, dafs der köstliche Leichnam Jesu Christi, sein rosinfarbes Blut, seine Angst und Noth, sein bitter Leiden und Sterben, seine unschuldige Marter und schmerzlicher Tod, seine Höllen- und Himmelfahrt an mir frechen Sünder ganz und gar verlohren werde etc." — Wer erstaunt nicht, dafs solch schädlicher, alle Begriffe verwirrender, Unsinn noch am Ende des achtzehenden Jahrhunderts gedruckt werden darf? und wer wundert sich nicht, dafs Erscheinungen der Art unsere Regierungen nicht aufmerksam machen, und zu besserer Belehrung des Publikums, und der Gerichtshöfe insbesondere veranlassen? In Wirtemberg insbesondere, wo die Aemter, zu deren Gebrauche diese Sammlung hauptsächlich bestimmt ist, grofsen Theils so genannten Schreibern anvertraut sind, sind Schriften der Art doppelt gefährlich. Diese Menschen, die von Jugend auf blofs maschinenmäfsig nach Formularen arbeiten, nehmen solche Sammlungen, besonders aus den Händen ihrer Zunftgenossen, gierig auf, wenden sie wörtlich bey ihren Amtshandlungen an, und pflanzen so verwirrte Begriffe von Generation auf Generation fort. — Zu wünschen wäre daher, dafs ein sachkundiger Mann diese an sich für den wittembergischen Geschäftsmann brauchbare Sammlung vor die Hand nehmen, die Auswüchse abschneiden, und sie den geläuterten Begriffen und Bedürfnissen unsers Zeitalters gemäfs einrichten möchte.

Leipzig, b. Gräff: *Collectio Dissertationum ac Tractatuum Jus Lubecense illustrantium.* 1793. 308 S. 4.

Schon lange, sagt der ungenannte Herausgeber, habe er kleine, das lübische Recht erläuternde Abhandlungen und Streitschriften gesammelt, deren Herausgabe aber unterlassen, weil ihm Hr. *Dr. Gesterding* durch seinen *thesaurum juris lubecensis* zuvor gekommen sey. Nunmehro indessen, da dieser geschlossen, und doch noch manche erhebliche Nachlese übrig bleibe, wolle er, falls sein Unternehmen Beyfall finde, die noch vorhandene Lücken ausfüllen — Gegenwärtig liefert er folgende Abhandlungen. — I) *Ant. Didet. Gutschow Diss. declarans speciminibus quibusdam studia Lubecensium promovendi commercia imprimis nomotheſiae auxilio Gottingae* 1788. II) Was es *jure Lubecensi* mit der *communione bonorum inter conjuges* für eine Bewandnifs habe und in wie weit selbige *ipso jure* zu vermuthen, imgleichen, ob nach sothanem Recht das Wort, Dachdingsauftragen, einen gerichtlichen *vitum* erfodere. (*Aus J. U. v. Cramer* Wetzlarisch. Nebenstunden. Th. 34. No. 2) — Den meisten Käufern dürfte es wohl schwerlich angenehm seyn, Abhandlungen aus so allbekannten, und so gar nicht seltenen Werken, wie die Cramerischen sind, hier wieder bezahlen zu müssen. — III) *J. G. Heineccius Diss. de praescriptione annali juris Lubecensis, a jure communi diversa. Halae Magdeb.* 1734. IV) *Maritus bona uxoris utensilia, huic ab eodem tradita, post mortem ipsius, absque liberis decedentis, retinet.* (*Brokes Observat. for. sel. Obs.* 557.) V) *Privigni ea, quae a vivo patre acceperunt, jure Lubecensi novercae improli non conferant* (*Brokes Observat. for. sel. Obs.* 573.) — Rec. mufs hier die vorhin zu No. II. gemachte Bemerkung wiederholen. — VI) *J. H. Baleke Diss. de pactis conjugum successoriis maxime secundum jura Rostochiensia Rostochii.* 1753. VII) *C. Fr. Walch Diss. de inventarii hereditatis forma, statutis Hamburgensibus praescripta. Jenae.* 1774. (Stehet nun auch in des Hn. Vf. *Opusculis*) VIII) *J. A. Amsinck Diss. de successione liberorum separatorum ex jure Hamburgensi. Goettingae.* 1774. IX) *J. Carmon Diss. de abdicatione liberorum secundum principia juris civilis, morum Germanorum, et juris Lubecensis. Rostochii.* 1733. X) *J. H. Boehmer de pignore in nominibus constituto, jure Lubecensi praeferentiam habente.* (*Ex Ejusd. Cons. et Decis.* T. III. P. III. p. 29—32.) XI) *Gottl. Wilh. Dinckler Specimen differentiarum juris communis et Lubecensis criminalis. Lipsiae.* 1723. — Ueber den Nutzen der Sammlungen der Art ist man längst einverstanden; nur ist freylich strengste Sorgfalt bey der Auswahl unerläfsliche Bedingung, welcher aber in dieser Sammlung noch nicht gänzlich Genüge geleistet ist.

Göttingen, b. Vandenhöck u. Ruprechte: *Justus Claproths* D. Hofraths und ordentlichen Rechtslehrers auch Facultäts-Beysitzers. *Dritter Nachtrag zu der Sammlung verschiedener vollständiger gerichtlicher Acten zum Gebrauch der practischen Vorlesungen.* 1792.

Enthält zwölf civile und ein criminal Actenstück. — Wir müssen fürchten, dafs durch allzustarke Vermehrung dieser an sich so brauchbaren Actensammlung der Preis derselben zu sehr erhöhet, und eben dadurch der Zweck des Hn. Herausgebers, Gemeinnützigkeit, mehr verhindert, als befördert wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Helmstädt*, b. Leukart: Diss. philos. *de veritatis propagandae et hominum animis inserendae natura.* Sectio prior. Praeside *Carol. Henr. Ge. Venturini*, Philos. D., *Respond. Henr. Kuhnodt*, Seminarii Philologorum Coll. Ord.,

Teutonicae Societ. Helmst. ab Epistolis. d. XVII Oct. 1794. XXX S. in 4. Wäre nicht die Aufmerksamkeit des Rec. durch die in dem Intellig. Blatt der A. L. Z. No. 147. bekannt gewordene Nachricht über eben dieses Vs. *Ideen zur Philosophie über die Religion und den Geist des reinen Christenthums* in Vergleichung mit A. L. Z. No. 368. 369. rege gemacht worden, und hätte er es daher nicht für Recensentenpflicht gehalten, die gegenwärtige Abhandlung um so genauer zu prüfen; so muss er wohl gestehen, dass er bald nach Durchlesung der ersten Blätter das ganze Product, als eine der vielen Gelegenheitsschriften, welche zu lesen, selbst bey der grösten Musse einem jeden sehr ungelegen seyn müsste, bey Seite gelegt und der A. L. Z. diesen Raum erspart haben würde. Jeder Sachkundige findet nehmlich sehr bald, dass dem Vf. zwar einige allgemeine richtige Ideen über seinen Gegenstand vorschweben, dass er aber diese bestimmt zu fassen und, da sie gar nichts neues enthalten, wenigstens gründlich und deutlich darzustellen, für jetzt noch nicht vermögend ist. Offenbar hat dem Vf. die lateinische Sprache, welche er nach der gerechten Foderung, die von den akademischen Gesetzen an jeden *für ein gelehrtes Fach sich bestimmenden* künftigen Universitätslehrer gemacht wird, für seinen Aufsatz wählen musste, die Schwürigkeiten einer richtigen und deutlichen Darstellung seiner Gedanken vermehrt. Er zeigt sich in der Sprache der Gelehrten (ohne welche er auch im Studium der Religionsphilosophie beträchtliche Fortschritte nicht machen kann, da er doch dasselbe, ohne eigenes Forschen über Geschichte der Religionen, für akademische Zwecke vollenden zu können sich hoffentlich nicht bereden wird) allzu ungeübt und gerade so, wie es sich von einem flüchtigen unternehmenden Kopf erwarten lässt, der seine Schulstudien sehr vernachlässigt, in der Folge aber einige wenige Classiker, namentlich *Cicero de officiis* vor sich genommen, aus ihnen einige auffallende Redensarten und etwas von dem Numerus in der Wortstellung sich gemerkt, übrigens aber seinen ganz deutsch gedachten oder entworfenen Aufsatz mühsam nach dem Wörterbuch in lateinische Ausdrücke umgesetzt hat. Die vielen bedenklichen Drückfehler der Abhandlung wollen wir ganz übergehen. Es gibt der andern Beyspiele genug, dass, leider, lat. Grammatik und Sprachgebrauch nichts durch Begriffe a priori gegebenes sind. Einen Trieb, ein *Bedürfniss befriedigen* ist p. III. VIII. XIII. nisum, *desiderium placare*. „Quo difficilius est eorum *placatio*" p. XIV. und p. V. wird bemerkt, dass hominum *necessitates* variae seyen. Dass aber unter die *Nothwendigkeiten* des lateinischen Stils auch dieses gehöre, *nisi* in einer *Constructio implicita* mit dem *Subjunctiv* und *Substantiva* des Bestrebens u. dgl. mit dem *Gerundium in di* zu construirren, ist dem Vf. allzu oft entgangen. p. VIII. *nisi considerantur et ponderantur*. p. IX. *nisi excitantur*. p. XVIII. *tentamen, communem delineare normam* — p. XXV. *studium communi servire saluti*. — Wir zweifeln sehr, dass durch eine solche Behandlung der *materia disquirenda* p. VI. den philologischen Assessoren der philos. Facultät zu H. „*satis faciatur*" p. XXII. wenn sie gleich die *contentiones* (Streben) des Vf. s. p. XII. XIV. nicht miskannt haben werden, *quae si recte examinantur, commiserationes sine dubio in animo bene instructo excitant*. p. XXIII. Da Selbstbewusstseyn und Aufklärung zwey der unentbehrlichsten Ausdrücke für den Vf. sind, so hätte er lernen sollen, dass jenes nicht blos durch *conscientia* p. XV. XI. ohne *sui*, und diese nie durch *cultus hominum* p. XVI. sich ausdrücken lasse, eben so wenig als *alteri .. alteri* .. p. XVII. *die eine, die andere* bedeutet. Dahin gehören auch *expectationes ad vitam post fata perennem spectantes* p. IX. *conscientiae potestate* p. XV. (*vermittelst* des Selbstbewusstseyns) *integra disquisitio* ebend. (*vollständige* Untersuchung) quo fit p. XVII. für *quo fiat, spem ad vitam* p. XXI. *consolatoria in Deum fides* p. XXV. und andere *casus lugendi* p. XX. zu welchen wir nichts weiter hinzufügen, da die bisherige, zwar nicht *suppeditans* (p. XXVII. für: genug seyn) aber doch *sufficiens*.

Bey allen diesen philologischen Sünden nun konnten aber doch vielleicht die philosophischen Mitglieder der Facultät, deren *consensus* auf dem Titel der *Diss.* gerühmt wird, durch den philosophischen Gehalt derselben völlig befriedigt seyn? Besser ist dieser allerdings als der philologische. Ob um ein beträchtliches, möchten wir nicht *ex cathedra* behaupten. Der Vf. will, was man aus der Ueberschrift wohl kaum enträthseln würde: von Verbreitung der wahren Aufklärung, sprechen. Die Mittel (*media* pflegt er sie zu nennen) Aufklärung zu verbreiten, versprichs er in einer zweyten Section. Jetzt ist seine Frage: *quid sit animum humanum veritatis luce collustrare* p. V. Aber gerade, was ächte Aufklärung sey, sagt er nirgends bestimmt. Nachdem er über *instituti ratio, argumenti pondus et dignitas* und *disquisitionis difficultates* einen Drittheil des Ganzen mit allerley, gutem und falschem, untereinander gefüllt und recht oft, was nun Er zeigen und nicht zeigen wolle, vorausgesagt hat, kommt ein äusserst unbefriedigender §. über *humanae naturae facultates et desideria*, nach welchem man die Beziehung der Aufklärung auf sie natürlich erwartet, aber, ohne dass dieser Hauptpunkt aus den chaotischem Dunkel hervortritt, §. V. nur *Obss. quaedam ad rectam de natura propagandae veritatis notionem perducentes* findet; z. B. wie dass die südlichen (?) Einwohner der Erde mehr Phantasie haben sollen, als die nördlichen, dass das Klima auf die Cultur grosen Einfluss habe und dass transcendente Speculationen oft Schwärmerey hervorbringen! Hierauf erfahren wir kurz: *propagandae veritatis naturam moralem esse*, ohne Unterscheidung, ob dies auf den Inhalt oder auf die Form der wahren Aufklärung oder auf beides zu beziehen sey, und sind dann am Ende bey der Zusage: *quomodo autem haec veritas propagari debet, id est, quod sectione sequenti fusius explicabimus*. — Das schwankende und verworrene in den Begriffen des Vf. weiter zu belegen, nur noch dies Eine Beyspiel. S. XXIII. eifert Er: *vilem denique omnibus refellere debemus viribus sententiam: felicitatis et propriae utilitatis studium primum praecipuumque esse virtutis et pietatis principium*. Allerdings ein Satz, in welchem *Grundsatz* und *Ziel* miteinander verwechselt würden! dennoch begeht er p. XXVII. eben diese Verwechslung, indem er als *summam rationis legem: communem hominum salutem omnibus promovere et propagare viribus* aufstellen will.

Möchte das gegenwärtige Beyspiel, so manche zuversichtliche junge Männer, welche, sobald sie Lust zum Philosophieren und einige Anlagen dazu in sich bemerken, sogleich zu Lehrern in der Philosophie reif zu seyn sich einbilden, vor der Modesucht, allzufrühe sich hervorzudrängen, warnen. Man ist noch nicht Philosoph, wenn man vom Moralzweck des Menschen etwas nachsagen und gleichsam durch ein Helldunkel ahnen kann, dass darauf alle Geistesbildung und alle Aufklärung (zwey noch sehr verschiedene Dinge!) bezogen werden sollen. — Möchte dem Vf. selbst das Mislingen der Zuversichtlichkeit in seinen ersten schriftstellerischen Versuchen, welches freylich nicht immer bey denen, die ihm hierinn ähnlich sind, gleich auffallend entdeckt wird, ein Sporn seyn, in der Stille desto fleissiger seinen Geist zu bilden und einst durch desto vollendetere *eigene* Producte die Umstände der jetzigen vergessen zu machen.

Druckfehler. 1794. N. 253. S. 352. Z. 9. lies Ahlefeldt Laurwig N. 259. S. 353. Z. 3. lies Höst ibid. Giedde. N. 352. S. 264. Z. 21. v. U. l. Zuordnung. N. 389. S. 553. Z. 5. v. U. lies nicht Glauben. S. 594. Z. 20. l. über statt aber. S. 555. Z. 24. l. den Anhang.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 9. Februar 1795.

GESCHICHTE.

Hamburg, b. Hoffmann: *La vie du General Dumouriez.* (Mit dem Motto: Non omnis moriar) Tom I. 476 S. Tom. II. 388 S. Tom. III. 386 S. 8. 1795.

Als wir in Nr. 202 u. fg. des vorigen Jahrganges der A. L. Z. eine ausführliche Anzeige und Beurtheilung der *Memoires du General Dumouriez* lieferten, hätten wir aus mehr als einer Urſach nicht vermuthet, daſs die darin vorläufig angekündigte *vollſtändige Lebensgeſchichte* dieſes merkwürdigen Mannes ſo bald zum Vorſchein kommen würde. Sie iſt indeſſen wirklich erſchienen, macht mit den *Memoires* (indem ſie da aufhört, wo jene anheben) ein Ganzes aus, und ſetzt uns in den Stand, unſer Urtheil über eine Hauptperſon in dem wunderbaren Drama der franzöſiſchen Revolution, in ſofern ſich ein ſolches Urtheil auf eine *Avto-Biographie* gründen läſst, von allen Seiten zu berichtigen und zu vollenden.

Dieſe Lebensbeſchreibung zerfällt in *drey*, ſehr kenntlich von einander abgeſonderte, obgleich mit der Abtheilung der *Bücher* und *Bände* nicht genau zuſammentreffende, *Hauptabſchnitte*, davon jeder ſein eigenthümliches Intereſſe, ſeine eigenthümlichen Vorzüge, und ſeine eigenthümlichen Mängel hat.

Der *erſte* Hauptabſchnitt (welcher den *erſten* und die Hälfte des *zweyten* Bandes einnimmt) umfaſst *Dumouriez's* Leben von ſeiner Geburt an bis zu ſeinem Eintritt ins Miniſterium. Dieſer Abſchnitt iſt in Rückſicht auf die *Sachen*, die er enthält, der unwichtigſte, theils weil *D.* in den erſten 53 Jahren ſeines Lebens keine bedeutende Rolle auf dem Schauplatz der Welt ſpielte, theils weil man dieſen Theil ſeiner Geſchichte keiner genauen Prüfung unterwerfen kann, und ſich alſo, um zu wiſſen, wie weit man darauf bauen darf, gröſstentheils an die innern Merkmale der Wahrheit oder Wahrſcheinlichkeit, welche die Erzählung darbietet, halten muſs. Dagegen iſt dieſes erſte Stück der Lebensgeſchichte am anziehendſten von allen geſchrieben, und enthält einige Scenen, die, wenn auch *D.* immer ein unwichtiger Mann geblieben wäre, einen lebhaften und glänzenden Eindruck auf ſeine Leſer machen würden.

Der *zweyte* Hauptabſchnitt (die letzte Hälfte des *zweyten* Bandes) begreift den kurzen Zeitraum (vom 15. März bis zum 15. Juny 1792) in welchem *D. Miniſter* war. Die Schilderung ſeiner Verhältniſſe in dieſem Zeitraum gibt weit weniger Aufſchlüſſe über die öffentlichen Begebenheiten, als man erwarten ſollte; deſto mehrere und brauchbare Data aber zur Kenntniſs und richtigen Schätzung des Charakters, der Handlungsweiſe und der Fähigkeiten des General *D.* Von dieſer Seite betrachtet iſt dieſer Theil des Buchs der wichtigſte; er iſt zugleich für *D.* der unvortheilhafteſte, und in Abſicht der Darſtellung, aus Gründen die wir nachher weiter entwickeln werden, der ſchlechteſte.

Der *dritte* Hauptabſchnitt, welcher *D's. militäriſche* Laufbahn vom Monat July 1792 bis zu Anfang des Jahres 1793 (wo dann die frühern *Memoiren* den Faden aufnehmen) beſchreibt, iſt ein höchſt ſchätzbarer Beytrag zur Aufklärung dieſer unvergeſslichen Periode, und muſs als ſolcher jedem Geſchichtsforſcher äuſserſt willkommen ſeyn. Es verſteht ſich von ſelbſt, daſs *D.* nirgends in einem ſo vortheilhaften Lichte erſcheint, als da, wo er dieſen merkwürdigen Feldzug ſchildert.

Wir wollen nun zu einer nähern Betrachtung des Inhalts ſchreiten, und damit einige Bemerkungen verbinden, zu welchen eine aufmerkſame Lectüre dieſes intereſſanten Buches die natürliche Veranlaſſung gibt.

Erſter Band. I. Buch. Kap. I. Geburt und Erziehung des General Dumouriez. — *D.* eröffnet ſeine Lebensgeſchichte mit einigen allgemeinen Reflexionen, worunter folgende die merkwürdigſte iſt: „Zurückgekommen von einer ſchimäriſchen Sucht nach Freyheit, „die nichts als Uebertreibungen und Verbrechen zu erzeugen vermag, glaubt er, daſs ſich jede Regierungsform, *nur nicht die abſolute Demokratie*, mit dem Glück „der Nationen vereinigen läſst; daſs Niemand frey iſt, „als der Redliche, daſs die Laſterhaften, alle Sklaven „ſind.“ — *D.* ward übrigens den 25. Januar 1739 zu Cambray geboren: die Familie, aus der er abſtammte, hieſs eigentlich *Duperier*, und war von altem Parlamentsadel. Da ſein Groſsvater 36 Kinder hatte, ſo nahmen einige davon (und unter andern ſein Vater) den Familien-Namen ihrer Mutter *Moriès* oder *Mouriès* an, woraus Pariſiſche Verſtümmelung *Dumouriez* formirte. Sein Vater hatte in der Armee gedient, und bekleidete in ſpätern Jahren das Amt eines *Kriegscommiſſarius*. *D.* hat zwey Schweſtern, davon eine Aebtiſſin eines Kloſters zu *St. Quentin*, die andre Wittwe des franzöſiſchen Generallieutenants *von Schönberg*, eines Sachſen von Geburt, iſt. Im J. 1750 ſchickte ihn ſein Vater nach Paris, wo er drey Jahre in dem *College de Louis le Grand* ſtudirte. Hier gewann er Geſchmack an Büchern, verliebte ſich aber beſonders in Reiſebeſchreibungen ſo ſehr, daſs er *Jeſuit* werden wollte, um nur als *Miſſionär* reiſen zu können. Im J. 1753 nahm ihn der Vater wieder zu ſich, und redete ihm die Grille aus; 1757 begleitete er ſeinen Vater, der als Commiſſarius der Armee dem ſiebenjährigen Kriege beywohnen muſste. — *2tes Kap. Der ſiebenjährige Krieg.* *D.* unterrichtet ſich

von allem, was zu den militärischen Operationen gehört, fühlt einen entscheidenden Trieb, Dienste zu nehmen, und wird, vorläufig als *Volontär*, bey dem Cavallerieregimente des Obersten *Descars* angestellt. Er macht die Feldzüge von 1758 und 1759 mit: im letztern wird sein Vater Intendant der Armee des Feldmarschalls *Broglio*, erzürnt sich aber nicht lange nachher mit dem Bruder des Feldmarschalls, erhält seinen Abschied, und wird durch den unglücklichen *Foulon* ersetzt. Um eben diese Zeit fällt ihm eine Erbschaft von 50000 Thalern zu; er kauft ein kleines Landgut, und lebt da in philosophischer Ruhe bis an seinen 1769 erfolgten Tod. In dem Feldzuge von 1760 geräth *D.* am Tage vor der Action bey *Kloster Kamp* zwanzig feindlichen Husaren in die Hände, wehrt sich lange Zeit, wird schwer verwundet, und, dem gänzlichen Unterliegen nahe, von einem Adjutanten des *Erbprinzen* (jetzigen *Herzogs von Braunschweig*) gerettet. Der *Erbprinz* empfängt ihn mit vieler Güte, läfst Sorge für seine Wunden tragen, und schickt ihn nach der verlornen Schlacht mit einem ehrenvollen Schreiben an den Marquis von *Castries* zurück. „Der Prinz ahndete wohl „nicht," setzt *D.* hinzu, „dafs dieses Schreiben, wel„ches dem Feldmarschall *Belle-Isle* übersendet ward, „das Glück eines jungen Officiers gründete, der 32 Jahre „nachher eine französische Armee gegen ihn anführen „und Frankreich dadurch, dafs er ihn zum Rückzuge „nöthigte, retten sollte. *Hätte er es aber auch vorher „sehen können, er würde nicht anders gehandelt haben.*" — Am Ende des Feldzuges gibt ihm der Herzog von *Choiseul*, der eben Kriegsminister geworden war, eine Compagnie in dem Regimente von *Descars*. Er geht 1761 und 1762 wieder mit zu Felde; 1763 wird sein Regiment einem andern incorporirt, er verliert seine Compagnie, und enthält zur Entschädigung für *zwey und zwanzig* Blessuren, das *Ludwigskreuz*, und eine Anweisung auf eine Pension von 600 Livres, *die nie bezahlt ward.* — *3tes Kapitel. Reise nach Italien.* *D.* bringt, da sein bisheriges Regiment in Friedenszeiten in der Normandie stand, einige Zeit zu *Pontaudemer*, bey einer Schwester seines Vaters zu, und verliebt sich in eine ihrer Töchter. Der Vater, der diese Schwester hafste, widersetzt sich diesem Umgange: das Mädchen wird von der Mutter ins Kloster geschickt. *D.* fafst den Entschlufs, sein Glück in der weiten Welt zu versuchen. Er reiset, (als ein erklärter Abentheurer) gröfstentheils zu Fufse nach *Italien*, hält sich eine Weile in *Genua* auf, und bietet den Genuesern seine Dienste *gegen Corsica* an: da man sein Anerbieten nicht annimmt, so geht er nach Florenz, und sucht von da aus bey *Paoli* Dienste *gegen Genua*: er erhält auch von diesem eine abschlägige Antwort. *Ehe noch diese Antwort eingeht*, läfst er sich mit einem jungen Manne von der Parthey der *Abbatucci* in eine Art von geheimen Bündnifs *gegen Paoli* ein, und verspricht, den *Herzog von Choiseul*, ungeachtet derselbe gerade damals einen förmlichen Tractat *mit Genua* geschlossen hatte, jener Parthey geneigt zu machen. Hierauf entwirft er *einen Plan zur neuen Republik (!)* geht selbst nach Corsica, lernt die Insel kennen, und begibt sich sogleich wieder nach Frankreich, um dort *seinen Alliirten* Geld und Unterstützung zu verschaffen. Da der Tractat mit Genua einmal stand; und *Choiseul*, so dringend auch *D.* dagegen sprach, keine Lust bezeugte, ihn zu brechen; so suchte er wenigstens, die Erlaubnifs zur Ausführung seiner Expedition *gegen Paoli* zu erhalten, und gab sich übrigens die äufserste Mühe, dem Herzoge die Verbindung mit Genua zu verleiden: nichts desto weniger arbeitete er mitten unter diesen Bemühungen auf Ansuchen des berühmten *Favier*, der das Genuesische Bündnifs aus interessirten Absichten begünstigte, an einem Memoire *für dieses Bündnifs!!* Er wagt es endlich, gegen *Choiseul* freymüthiger zu werden, und ihm *Favier's* (seines Freundes und Lehrers) Cabalen aufzudecken, verfehlt aber seinen Zweck, zerfällt gänzlich mit dem Minister, und wird öffentlich von ihm beleidigt. Hierauf verläfst er Frankreich, geht nach *Mons*, wohin ihm *Favier* nicht ohne einigen Spott über seine mislungnen Anschläge *zehn Louisd'or* für sein Memoire schickt, und bittet den Herzog von Choiseul in einem Briefe, worin er noch immer sehr dreist *gegen* den Tractat mit Genua spricht, um ein Empfehlungsschreiben nach *Spanien*, wo er nun den Schauplatz seiner Abentheuer aufschlagen will. (*D's.* Betragen in Absicht der Angelegenheiten von *Corsica*, zeichnet seinen Charakter aufs genaueste, und gibt, wie sich bald näher zeigen wird, ein sehr richtiges Vorbild seiner Proceduren in einem gröfsern und ernsthaftern Verhältnisse ab. Wenn man nach diesem unendlichen Hin- und Herschwanken, nach allen diesen — oft so gar *gleichzeitigen* — Operationen *für* Genua und *gegen* Genua, *für* Paoli und *gegen* Paoli, *für Favier's* Plan und *geger Favier's* Plan, nun noch erwägt, dafs er einige Jahre darauf wirklich *gegen Corsica* zu Felde zog: so erstaunt man mit Recht über diesen, selbst unter französischen Gemüthern seltnen, Grad von *Versatilität*, ahndet aber bald, dafs gerade hier der Schlüssel zu verschiednen sonst schwer-erklärbaren Phänomenen in der spätern Laufbahn des Helden der Geschichte zu finden seyn wird.) — — *4tes Kapitel. Reise nach Spanien und Portugal.* *D.* geht zur See von *Ostende* nach *Cadix*, wird in *Madrid* von dem französischen Gesandten *Ossun* sehr freundschaftlich aufgenommen, und lebt dort einige Monate recht angenehm. Sein rastloser Geist treibt ihn nach *Portugal;* er studirt dieses Land, besonders in geographischer und militärischer Hinsicht, bietet dem *Marquis von Pombal* seine Dienste an, wird aber zurückgewiesen, und geht, nachdem er ein Jahr in *Lissabon* zugebracht, wieder nach *Madrid*, von da ihn am Ende des J. 1767 der *Herzog von Choiseul* abruft, um sich seiner in dem Kriege gegen die Corsicaner zu bedienen. — *5tes und 6tes Kapitel. Krieg in Corsica in den Jahren 1768 und 1769.* Als *D.* in Paris ankömmt, kündigt *Choiseul* ihm an, dafs er ihn zum General-Quartiermeister-Lieutenant (*Aide-Marechal-general-des logis*) der Armee in *Corsica* bestimmt habe, welche der *Marquis von Chauvelin* commandiren sollte. Er geht im May 1768 nach Corsica ab. Der Feldzug dieses Jahres fiel zum Nachtheil der Franzosen aus. *Chauvelin* war auf *D's.* Rath nach Paris gegangen, um nicht während seiner Abwesenheit bey Hofe ganz zu Grunde gerichtet zu wer-

werden. *Marboeuf*, der unterdessen das Obercommando führt, schliefst einen Waffenstillstand mit den Corsen, gegen welchen *D.* aufs feyerlichste protestirt. Da seine Protestation nichts hilft, so verläfst er das Hauptquartier, und kündigt *Paoli* an, dafs er den Krieg an der Spitze der Corsen (von der *Anti-Paolischen* Parthey), weil diese nicht mit im Waffenstillstand begriffen waren, fortsetzen würde. Diefs führt er auch in der That aus, sucht im Januar 1769 den Hafen von *Isola Rossa* einzunehmen, verunglückt aber in diesem Unternehmen, und wird dem Hofe als ein *verwegner Narr* geschildert, wofür man ihn denn auch bey dem nächsten Avancement übergeht. — Unterdessen wird der *Graf von Vaux* zum Oberanführer der Truppen in Corsica ernannt, der gleich bey seiner Ankunft den Waffenstillstand tadelt, und *D.* die gröfsten Lobsprüche wegen seiner Protestation beylegt. Der Krieg nahm bekanntlich unter den Händen dieses geschickten Generals bald eine andre Gestalt an, und endigte noch in demselben Jahre mit der gänzlichen Eroberung der Insel. *D.* eignet sich an den Operationen, die diefs bewirkten, einen beträchtlichen Antheil zu, und läfst sich ins Detail vieler Plane ein, die er dem commandirenden General mitgetheilt hat. (In wiefern alles, was er hier sagt, mit der Wahrheit übereinstimme, ist jetzt wohl unmöglich, auszumachen, da die *Geschichte* von der subalternen Rolle, die damals sein Loos war, keine Notiz genommen hat. Wie dem aber auch sey, seine Entwürfe, seine Urtheile und seine Bemerkungen beweisen aufs deutlichste, dafs er schon damals über alle Theile der Kriegskunst tief und anhaltend nachgedacht hatte, dafs die militärischen Operationen die eigentliche Sphäre waren, zu welcher die Natur seinen thätigen Kopf und seinen unerschrocknen und unternehmenden Charakter bestimmte, und dafs er frühzeitig alle Eigenschaften in sich vereinigte, die — nicht blofs einen sehr *brauchbaren Officier*, sondern — einen *grofsen General* hervorbringen.) *D.* schlofs die Capitulation von *Corte*, und erhielt, weil er dabey mit Klugheit und Muth zu Werke gegangen war, *hundert* Bücher aus *Paoli's* Bibliothek, die unter fünf oder sechs Personen vertheilt ward. „Es befand sich kein einziges „Buch in dieser Sammlung, welches nicht verrathen „hätte, dafs sie einem Manne von Genie und einem gro„fsen Staatsmanne gehörte." — Allgemeine Betrachtungen über den Corsicanischen Krieg beschliefsen diese beiden Kapitel. „*Paoli* war mehr zum Gesetzgeber als zum General geschaffen: hätte er einige tüchtige militärische Rathgeber gehabt, und wäre seine Nation einig gewesen, so konnte er sich noch das Jahr 1769 hindurch halten, und dann war die Freyheit von Corsica wahrscheinlich gerettet, theils weil andre Mächte Parthey genommen, theils weil der nahe Fall des Herzogs von *Choiseul* das ganze System geändert hätte." — „Die Eroberung von Corsica war eine eben so ungerechte als unpolitische Handlung: der Insel die Freyheit zu geben hätte kaum *vier* Millionen gekostet, und Frankreich hätte, wenn dies geschah, sie als ein Eigenthum benutzt, ohne sie zu besitzen: jetzt wurden *achtzig* Millionen verwendet, um den leeren Titel der Herrschaft über ein Land zu erwerben, das jährlich 600,000 Livres mehr kostete als einbrachte." — *7tes und 8tes Kapitel. Krieg in Polen in den J.* 1770 *und* 1771. — Der Herzog von *Choiseul* ernennt *D.* bald nach seiner Zurückkunft aus Corsica zum geheimen Abgesandten bey der *Conföderation von Bar*: er gibt ihm keine bestimmte Instruction; sein eigentliches Geschäft sollte seyn, zu erforschen, was man sich von dieser Conföderation zu versprechen hatte. *Choiseul* eröffnete ihm ausdrücklich, doch unter dem Siegel des Geheimnisses, dafs es seine Absicht sey, den Norden in Krieg zu verwickeln, um England ungestört angreifen zu können. Der letzte geheime Zweck dieses ungeheuren Entwurfs war, *Ludwig den XV.* den Schlingen der *Dubarry*, und ihrer Gehülfen zu entreifsen; *Choiseul* wollte durch den Krieg sich selbst unentbehrlich machen und so seine und der öffentlichen Wohlfahrt Feinde vernichten. *D.* pries seinen Plan mit innrer Ueberzeugung: als er Abschied von ihm nahm, sah er ihn zum letztenmale. „Keiner von allen," setzt er hinzu, „die nach ihm Minister waren, hat ihn erreicht. Sein „Scharfsinn, seine Beurtheilungskraft waren bewun„dernswürdig. Seine grofse Leichtigkeit im Arbeiten „machte ihn zuweilen leichtsinnig. Er wufste nicht, „was Rache hiefs, und lohnte die, welche ihn angrif„fen, immer mit Güte. — — Seine Tugenden, sein „Geist, seine Fehler, sogar seine Laster waren liebens„würdig: er hätte die Monarchie im Flor finden, oder „selbst König seyn müssen: nie wären dann die Fran„zosen schwarzgallichte Träumer und die Cannibalen „von Europa geworden." — Bekanntlich hielt die *Conföderation von Bar* damals ihre Sitzungen zu *Eperies* in Ungarn. *D.* begibt sich über München und Wien an diesen Ort. Er findet alle seine Hoffnungen getäuscht. „Die Häupter der Conföderation lebten in einem asiati„schen Luxus; Mahlzeiten, die ganze Tage einnahmen, „der Farotisch, und der Tanz waren ihre ganze Be„schäftigung. Sie glaubten, *D.* bringe ihnen Schätze „aus Frankreich mit, und waren äufserst bestürzt, als „sie hörten, er komme ohne Geld." Ihre militärische Verfassung war so elend als ihre politische. Sie hatten ungefähr 17,000 Mann, die von zehn unabhängigen Anführern commandirt wurden. *D.* gab sich alle ersinnliche Mühe, Ordnung in dieses Chaos zu bringen: er machte politische und militärische Plane und Reglements; er glaubte alles aufs glücklichste eingeleitet zu haben, als am 24. December 1770 der Schlag, welcher den *Herzog von Choiseul* von seiner Höhe schleuderte, alles danieder rifs: „der *Dubarry* war es beschieden, „diesen *Major-Domus* zu stürzen; und das Schicksal „des ganzen Nordens, vielleicht das Schicksal von ganz „Europa, hing an der entehrenden Leidenschaft, die „ein sechzigjähriger König für ein öffentliches Freuden„mädchen gefafst hatte." — Schon in der letzten Zeit seines Ministeriums war die Correspondenz mit *D.* lau und schläfrig geworden, weil *Choiseul* fast alle seine Zeit und Kräfte darauf verwenden mufste, den Hofcabalen auszuweichen. *D.* hatte ihm das Project der Theilung von Polen, da es noch im Keime lag, zugeschickt; der Minister hatte es als ein Hirngespinst behandelt. —

Sobald *Aiguillon* ans Ruder kam, war alle Hoffnung verloren: D. ward es nach einigen vergeblichen Verſuchen, das neue Miniſterium von der groſsen Wichtigkeit ſeiner Miſſion zu überzeugen, gewahr: indeſſen konnte er ſich nicht ſo leicht entſchlieſsen, die Conföderirten ganz zu verlaſſen: er entwarf ihnen den Plan zum Feldzuge von 1771, er miſchte ſich ſelbſt unter die Truppen, ward aber bald inne, daſs ſeine Bemühungen fruchtlos waren, und gab endlich nach der Action bey *Landscrona* alle ſeine Projecte auf. Zu Ende des J. 1771 reiſete er nach Paris zurück. — *9tes Kap. Rückkehr nach Frankreich.* — Er fand den Herzog von *Aiguillon* im höchſten Grad aufgebracht: die Unterredung mit ihm war heftig: der Herzog beſchuldigte ihn, thörichte und abentheuerliche Projecte verfolgt, die Mitglieder der Conföderation gemiſshandelt zu haben u. ſ. f. Endlich ſagte er ihm ins Geſicht: „er ſey eine *Creatur* des Herzogs von *Choiſeul*." — „*Ich bin eine Creatur Gottes und meines Degens*," antwortete ihm D.: „*jener Ehrentitel gebührt nur Ihren Bedienten: ich empfehle mich.*" — Der Herzog wurde etwas ſanfter, und lieſs ihm wenigſtens ſeine ganze rückſtändige Penſion auszahlen. Der Kriegsminiſter *Monteynard* empfing ihn beſſer, und ſtellte ihn wieder mit Gehalt in der Armee an. — *10tes Kapitel. Revolution in Schweden. Ludwig XV.* hatte beſchloſſen, den König von Schweden zu unterſtützen; man war aber verlegen, wie man ein Corps franzöſiſcher Truppen nach Schweden befördern ſollte, und fing ſchon an, mit den *Engländern* dieſerhalb zu tractiren. D. entwirft einen Plan, nach welchem ſieben tauſend Mann in Deutſchland angeworben werden konnten, mithin das Problem aufgelöſet ward, ohne in Frankreich Aufſehen zu erregen, und ohne erniedrigende Schritte gegen andre Mächte zu thun. Der Kriegsminiſter *Monteynard* legt dieſen Plan dem Könige vor, und D. wird ernannt, die Ausführbarkeit deſſelben an Ort und Stelle näher zu prüfen: *doch ſollte dieſer Auftrag dem Herzog von Aiguillon unbekannt bleiben;* D. fühlt, daſs er ſich einer Gefahr ausſetzte, und verlangt eine ausdrückliche Bevollmächtigung von Seiten des Königes: er wird ihm vorgeſtellt, und hört bloſs die Worte aus ſeinem Munde: „*Reiſet nach Hamburg und befolgt Monteynard's Befehle.*" — Als er in *Hamburg* ankömmt, erfährt er, daſs Schweden ſich ſchon in vollkommner Ruhe befinde; ſein Geſchäft hatte alſo ein Ende: er faſst den Entſchluſs, nach *Berlin* zu reiſen, wo ihn *Guibert* mit *Friedrich II.* bekannt machen wollte, wird aber zwey Tage vor dem zu ſeiner Abreiſe beſtimmten zu *Hamburg* arretirt, nach Paris gebracht, und am Ende des Octobers 1773 in die *Baſtille* geſetzt. —

(*Die Fortſetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Anſpach*, b. Haueiſen: *Einige Bemerkungen über zweckmäſsige Behandlung der Unmündigen und Vormundſchaften.* Von *Johann Heinrich Keerl*, Königlich-Preuſsiſchen Regierungs-Secretär zu Anſpach. 1792. 92 S. 8. — Die hier gemachten Bemerkungen ſind folgende: I) *Von der Perſon der Unmündigen.* Perſonen ſagt der Vf., denen eigentlich Vormünder geſetzt werden ſollen, theilen ſich in zwey Gattungen, nemlich 1) ſolche, denen die Sorge für ſich und für ihr Eigenthum *der Regel nach* nicht ſelbſt überlaſſen werden kann; 2) ſolche, denen dieſe Sorge und Verwaltung *aus beſondern Rückſichten* nicht überlaſſen werden darf. Unter die erſte Gattung zähle ich die Minderjährigen, das heiſst, Perſonen, welche nach den verſchiedenen Landesgeſetzen den Zeitpunct der Volljährigkeit noch nicht erreicht haben. Die zweyte Gattung machen diejenigen aus, welche durch Gebrechen des Leibes, oder Verſtandes an der Verwaltung ihres Vermögens und an ihrer Selbſterhaltung verhindert werden, desgleichen Abweſende, Verſchwender und Verbrecher, die in weitausſehende Inquiſition und Verhaftung gerathen. — Hier werden dreyerley Vorſchläge zu Verbeſſerungen gemacht: 1) in Anſehung der fortdauernden vormundſchaftlichen Verwaltung des Vermögens derjenigen Perſonen, die zwar volljährig, aber noch ſehr leichtſinnig und unachtſam ſind; 2) in Anſehung der vormundſchaftlichen Verwaltung eines Theils des Vermögens derjenigen Aeltern, die ihre Habe durchbringen, ohne doch für Verſchwender förmlich erklärt werden zu können; 3) in Anſehung der frühern Verabfolgung des Vermögens der Abweſenden, an deren nächſte Anverwandten. — Vorſchläge, die, nach Rec. Ueberzeugung, zu einer Einſchränkung der Eigenthumsrechte der Staatsbürger führen, wozu der Staat, nach richtigen Grundſätzen, ſchwerlich berechtigt ſeyn dürfte, und die zu den unerträglichſten Miſsbräuchen unfehlbar Anlaſs geben würden. II) *Von der Perſon des Vormunds.* Hier zählt der Vf. die Eigenſchaften eines tauglichen Vormundes, wohin er unter andern auch Gleichheit des Standes mit dem Mündel rechnet, auf; empfiehlt beſonders jährliche beſtimmte Belohnungen der Vormünder für ihre Mühe; gibt einen allgemeinen Umriſs der Pflichten derſelben, und dringt auf die vorzügliche Aufmerkſamkeit der Ortsobrigkeiten auf das Benehmen der ihnen unterworfenen Vormünder. III) *Von der Obervormundſchaft.* Der Vf. hält in jedem einigermaſsen beträchtlichen Staate die Errichtung eines eigenen Vormundſchaftsgerichts für unumgänglich nothwendig, und zeichnet hier den Umfang des Geſchäftskreiſes eines ſolchen Gerichts. IV) *Vom Vermögen der Pupillen.* Hier wird vorzüglich auf möglichſt ſchleunige Anlegung der vormundſchaftlichen Gelder gedrungen, und als Beförderungsmittel vorgeſchlagen, daſs man den Foderungen der Pupillen ein beſonders Vorzugsrecht im Concurs einräumen ſolle. — Ein Vorſchlag, dem diejenigen, die den ſtillſchweigenden Unterpfändern, und zwar mit Recht, überhaupt nicht günſtig ſind, wohl ſchwerlich beytreten werden. — V) *Vom vormundſchaftlichen Rechnungsweſen.* Hier wird ein vollſtändiger Entwurf einer Vormundsrechnung geliefert, ſolcher in Noten geprüft, beurtheilt und mit den erfoderlichen Ausſtellungen verſehen. — Neues findet man in dieſen Bemerkungen nichts, auch verdient manches keinen Beyfall; allein es wird doch auch wieder auf mehrere wichtige Wahrheiten, die nicht oft genug wiederholt werden können, die Aufmerkſamkeit des Publikums gelenkt. —

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 10. Februar 1795.

GESCHICHTE.

HAMBURG, b. Hoffmann: *La vie du General Dumouriez* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochnen Recenſion.)

II. Buch. 1tes Cap. *Aufenthalt in der Baſtille.* Eine der intereſſanteſten Scenen aus D's Leben. Die ganze Sache war ein Kunſtgriff des Herzogs von *Aiguillon*, der längſt den Verdacht nährte, daſs *Dumouriez*, *Favier* und ein gewiſſer *Segür* geheimniſsvolle Complotte mit dem furchtbaren Graf *Broglie*, (der ſo viele Jahre hindurch wegen ſeiner geheimen Correſpondenz mit *Ludwig XV.* das Schrecken und die Verzweiflung aller Miniſter war,) ſchmiedeten, und der, um einen Aufſchluſs über das Geheimniſs zu erhalten, zu gleicher Zeit die drey eben genannten Perſonen in Verhaft nehmen lieſs. (Daſs *Favier* mit dem Grafen *Broglie* in enger Verbindung ſtand, iſt durch die *geheimen Memoiren*, die unter dem Titel: *Politique de tous les Cabinets de l'Europe* 1792 gedruckt worden ſind, auſser Zweifel geſetzt: ſehr merkwürdig iſt es aber, daſs der Graf *Broglie* in mehr als einem dieſer Sammlung einverleibten Briefe ausdrücklich erklärt: *„er habe weder D. noch Segur gekannt, vielweniger die geringſte Verbindung mit ihnen gehabt;“* — eine Ausſage, die gegen verſchiedne Aeuſserungen von D. z. B. S. 170. „Um dieſe Zeit fing ſeine *groſse* Verbindung „mit dem Grafen Broglie an: ſie hat die *wichtigſten* „*Folgen* gehabt“ — ſeltſam abſticht, und den ſehr natürlichen Verdacht erregt, daſs D. hier, wie in mehrern Stellen der Geſchichte ſeines frühern Lebens, ſeinen Verhältniſſen, ſeinen Geſchäften, und ſeinen Intriguen, das Anſehen einer weit gröſsern Erheblichkeit, als ſie wirklich hatten, anzudichten ſuchte.) Der *Vorwand*, unter welchem D. verhaftet ward, war eines Theils — daſs er *Favier* um ein Empfehlungsſchreiben an den Prinzen *Heinrich von Preuſsen* gebeten hatte, woraus man den abgeſchmackten Vorwurf herleiten wollte, er habe ſich von *Broglie* und *Choiſeul* brauchen laſſen, um den *König von Preuſsen* zu einem Kriege zu bereden!! — anderntheils, daſs *Segur* in verſchiedenen Briefen an D. in einem auffallend frechen Tone vom Hofe geſprochen hatte. (Den letztern Umſtand läugnete D. nicht.) Als er einige Tage in der Baſtille geſeſſen hatte, wo ſich, wie D. erſt nach Monaten erfuhr, auch *Favier* und *Segur* befanden, nahm die Unterſuchung gegen ihn ihren Anfang. Die geheime Commiſſion, welche ſie führte, beſtand aus einem alten Staatsrath, Namens *Marville*, dem Polizeylieutenant *Sartines*, und einem gewiſſen *Villevaux*. D. merkte bald, daſs *Sartines* für ihn eingenommen war, und *Marville* hatte zu viel Verſtand, um ihn lange für einen Verbrecher zu halten. Auch *Jumilhac*, Gouverneur der Baſtille, den D. als einen ſanften und guten Mann ſchildert, behandelte ihn freundſchaftlich, und lieſs ihm alle mögliche Erleichterungen zufliefſen. Dieſe Umſtände, und D's innre Ueberzeugung, daſs der König ſeine Unſchuld kannte, und daſs er im Grunde den ganzen Proceſs gern niedergeſchlagen hätte, und nur aus Furcht vor *Aiguillon*, und um ſeine Geheimniſſe nicht zu compromittiren, zugeben muſste, erklären einigermaſsen, wie D. in ſeiner Gefangenſchaft die Ruhe, die gute Laune und den Muth behalten konnte, wovon man in dieſem Kapitel ſo viele Spuren antrifft. Die Art und Weiſe, wie er ſich bey den Verhören benahm, iſt in der That höchſt merkwürdig. Mit einer ſolchen Dreiſtigkeit hatte wohl nicht leicht ein Gefangener in der Baſtille geſprochen. — Nachdem er ungefähr ſechs Monate hier zugebracht, erhielt er den Befehl, auf drey Monate nach *Caen* zu gehen, damit er nicht mit ſeiner *Pariſer* Geſellſchaft neue Unruhen anzettelte. *Marville* hatte ihm freundſchaftlich verſichert: „er könne ſich auf ei„ne Gefangenſchaft von *zehn Jahren* gefaſst halten,“ obſchon nicht das geringſte gegen ihn erwieſen war, *Ludwig XV* aber wollte das Gaukelſpiel nicht länger anſehen: er wagte es eines Tages, dem Herzoge von *Aiguillon* anzubefehlen, daſs er über dieſe Sache einen Bericht erſtatten möchte, und ſetzte ſogar hinzu: *„ſie ſind nicht ſchuldig, ſie haben lange genug gelitten.“* Nun merkte *Aiguillon* endlich, was er als Hofmann zu thun hatte, und trug in einem ſehr milden Bericht auf Loslaſſung und einſtweilige Verbannung der drey Miſſethäter an. — 2tes Kap. *Aufenthalt im Schloſſe zu Caen. Heyrath.* Er blieb fünf Monat im Schloſſe zu Caen: *Ludwig XV* ſtarb unterdeſſen. D. ſuchte bey ſeinem Nachfolger eine förmliche Reviſion des Proceſſes in der Baſtille nach; *Maurepas* aber vergrub die ganze lächerliche Sache in Dunkelheit. Das Merkwürdigſte, was D. während ſeines Aufenthalts in Caen begegnete, war, daſs er ſeine alte Geliebte, die er ſeit *zwölf Jahren* nicht geſehen, die zwar dem Schleyer entſagt, aber das Kloſter, wo ſie im Rufe der gröſsten Heiligkeit lebte, nicht verlaſſen hatte, wiederfand. D's plötzliche Erſcheinung weckt alle ihre ehemaligen Gefühle, und zieht ihr eine heftige Krankheit zu. D. pflegt ſie in dieſer Krankheit, und entſchlieſst ſich endlich, obgleich vollkommen überzeugt, daſs ihre beiderſeitigen Charaktere durchaus nicht mehr zu einander paſsten, — ſie zu *heirathen*. Funfzehn Jahr führte er eine ſehr unglückliche Ehe mit ihr, behandelte ſie aber, wie er

verſichert, mit muſterhafter Gelaſſenheit und Geduld; 1788 trennte er ſich, auf eine anſtändige und freundſchaftliche Art von ihr. — *3tes Kap. Geſchäfte in den J.* 1775—1777. Während dieſer Jahre wurde *D.* von verſchiedenen Miniſtern bald in eigentlichen Militärgeſchäften, bald in Unterſuchungen, die auf die Vertheidigung der Küſten Bezug hatten, gebraucht. Durch ſeine Aufſätze über den letztern Gegenſtand machte er ſich ſo bekannt, daſs ihn *Ludwig XVI* gleich nach Ausbruch des amerikaniſchen Krieges zum Commandanten von *Cherbourg* ernannte. — *4tes Kap. Aufenthalt in Cherbourg.* Wenn *D.* auch wirklich bey der Anlegung des Hafens in Cherbourg nicht ganz ſo viel Verdienſt gehabt hätte, als er auf ſeine Rechnung zu ſchreiben ſucht, ſo iſt doch ſoviel unläugbar, daſs er einer der erſten war, die dieſs groſse Project umfaſsten und durchdachten. Schon das, was er zur *vorläufigen* Vertheidigung dieſes wichtigen Platzes während des Amerikaniſchen Kriegs anordnete und ausführte, war ein groſser Schritt dazu. — *5tes Kap. Hafen von Cherbourg.* Der unſterbliche *Vauban* hatte den erſten Plan dazu entworfen. „Um das Verdienſt dieſes auſserordentlichen Man„nes," ſagt D., „nach Würden zu ſchätzen, muſs man „die Küſten von Frankreich bereiſen. Von *Dünkirchen* „bis *Antibes* findet man nicht eine einzige vortheilhaft „gelegene Stelle, wo er nicht Spuren ſeines Geiſtes, d. „h. ein militäriſches oder Commercialproject, ſo wie „es der Localität angemeſſen war, zurückgelaſſen hät„te." D. wünſchte, daſs *Vauban's* Idee beybehalten werden möchte; aber der Plan des *La Bretonniere*, — der Damm, den man mitten in der See erbauen ſollte, — war gigantiſcher und reizender; er wurde gewählt. Als es zur wirklichen Ausführung kam (1785 u. 1786.), miſsbilligte *D.* das berühmte Project der *Conen*, deſſen Erfinder *Ceſſart* war; das Project war aber zu glänzend, um verworfen zu werden. D. macht verſchiedne ſehr gute Bemerkungen über dieſen Rieſenbau. Bekanntlich kam *Ludwig XVI* 1786 nach *Cherbourg*. „Die „Gegenwart des Königs hatte den *Conen* zur Ehre, aber „nicht zur Befeſtigung, gereicht. Noch in demſelben „Winter fiel alles wieder zuſammen. Im J. 1787 wur„den noch neue angelegt. 1788 ward man den unnü„tzen Bau müde, und lieſs die noch ſtehenden *Conen* „bis auf die Waſſerfläche abtragen. — — *Ein und „zwanzig* waren überhaupt errichtet worden, die, ei„nen in den andern gerechnet, 400,000 Livres koſte„ten. Zwanzig Fregatten hätte man mit den Materia„lien und den Summen bauen können, welche auf die„ſe Maſſen verwandt wurden, wovon keine Spur mehr „exiſtirt. Man ſetzte nachher die Arbeit (den Damm „im Meer) ohne Holz, ohne Eiſen, und ohne Mauer„werk" (d. h. durch bloſse Ausfüllungen) fort" — Uebrigens erhielt D. 1788 den Grad eines *Brigadier*.

Zweyter Band. III. Buch. 1tes Kap. Gemälde von Frankreich. Allgemeine Betrachtungen über den Zuſtand des Landes vor der Revolution, die weder tief noch neu, aber groſsentheils richtig und gut vorgetragen ſind. — *2tes Kap. Revolution von* 1789. D. hatte einigen Einfluſs bey *Vaudreuil*, dem Favoriten des Grafen *Artois*, und bey dem Miniſter *Montmorin*. Er verſichert dieſen Einfluſs benutzt zu haben, um die Einigkeit in der königlichen Familie herſtellen zu laſſen, und — um zu bewirken, daſs die Repraſentanten der Nation nicht zu *Paris*, ſondern zu *Tours* oder *Bourges* zuſammen kamen. (Auf den erſten Anblick ſcheint dieſe Verſicherung, die ſogar mit vielen Aeuſserungen deſſelben Kapitels, worin ſie ſich befindet, nächtig contraſtirt, ungegründet, und bloſs einer von den Kunſtgriffen zu ſeyn, wodurch *D.* ſeine Leſer überreden will, daſs er ſtets ein *wahrer Royaliſt* geweſen ſey; es wird ſich aber weiter unten zeigen, wie man die Wahrheit derſelben mit andern unſtreitigen Thatſachen vereinigen, und alle Widerſprüche in *D's.* politiſchem Leben auflöſen kann.) Er erzählt ferner, es habe nur von ihm abgehangen, Mitglied der conſtituirenden Nationalverſammlung zu werden, er habe es aber aus zwey Urſachen nicht gewollt: 1) *weil er ſich nicht für unterrichtet genug hielt;* 2) weil er *Cherbourg* nicht verlaſſen wollte. Nichts deſto weniger arbeitete er verſchiednen Diſtricten ihre Inſtructionen aus, und ſchrieb Broſchüren für die Deliberation in einer ungetheilten Verſammlung, oder das ſogenannte *Votiren nach Köpfen*. (Wie dies zuſammenſtimmt, mag der Himmel wiſſen.) Wahrſcheinlich, um recht ſehr bedauern zu laſſen, daſs er nicht ein Mitglied der Nationalverſammlung werden wollte, theilt er in dieſem Kapitel, über die *Declaration der Rechte*, einige alltägliche, über das *Veto* aber einige höchſt armſelige Bemerkungen mit, welche den, der über dieſen groſsen Gegenſtand nachgedacht hat, auf den erſten Anblick überzeugen müſſen, daſs D. nicht einmal den *ſtatum quaeſtionis* gefaſst und begriffen hatte. — *3tes Kap. Unruhen in der Normandie.* Noch am 12ten Jul. gibt *D.* dem Herzog von *Coigny*, wie er ſagt, Anſchläge, nach welchen die *Baſtille* und *Paris* vertheidigt werden ſollte; am 20ten wird er zum *Commandanten der Nationalgarde* von Cherbourg ernannt! Er rühmt ſich durch Annahme dieſes Poſtens vielen Unruhen in der dortigen Gegend vorgebeugt zu haben; er rechtfertigt ſein Betragen gegen die Familie des Herzogs von *Harcourt* — wie es in dieſem kritiſchen Zeitpunkt eigentlich in ſeinem Innerſten ausgeſehen habe, läſst ſich jetzt unmöglich mit Sicherheit ausmitteln. — *4tes Kap. Das Jahr* 1790. — D. reiſet nach Paris. (Sechs Monat früher hatte er nicht einmal *Deputirter* werden wollen, um *Cherbourg* nicht zu verlaſſen!!) Er hält ſich hier ohne beſtimmten Zweck (die eigentliche Abſicht war doch alſo wohl nicht ſchwer zu errathen?) auf, hält mit *Crillon*, *Barrère*, *Emery* und andern Mitgliedern der Nationalverſammlung häufige Zuſammenkünfte, hilft Decrete machen u. ſ. f. Er erneuert ſeine alte Bekanntſchaft mit *Laporte*, den *Ludwig XVI* zum Intendanten des königlichen Hauſes ernannt hatte. Durch dieſen bewegt er den König zu dem bekannten Beſuch in der Nationalverſammlung am 4ten Februar 1790. (Wenn dies wirklich *D.* that, ſo konnte ſich *Necker* alle die Entſchuldigungen erſparen, in die er ſich über dieſe Maaſsregel einlaſſen zu müſſen glaubte. *Sur ſon Adminiſtration* p. 183 ſqq., und *Du pouvoir executif.* T. II. c. 15.) Er wurde bald nach ſeiner Ankunft in Paris bey den Jacobinern eingeführt: als einige Zeit nachher *Crillon*,

lon, *Rochefoucauld* a. a. m. ſich vom Jacobiner-Clubb trennten, und einen neuen Clubb ſtifteten, (aus welchem weiterhin die *Feuillans* entſprangen,) ſo erklärte ſich *D.* gegen dieſe Sciſſion, (die er doch, wenn er die *Conſtitution* wirklich ſo anbetete, als er es unaufhörlich verſichert, billigen muſste.) Im Monat Junius machte er eine Reiſe nach *Brüſſel*, um zu unterſuchen, welchen Vortheil Frankreich aus der Niederländiſchen Revolution ziehen könnte. — Er ſtand damals mit *La Fayette* und *Montmorin* in Verbindung. — *5tes Kap. Das Jahr* 1791. *D.* war noch immer in Paris, und *ſpeculirte*, wie er ſich ſelbſt ausdrückt, *über den Lauf der Revolution*. Er lieſs ſich um dieſe Zeit (vermuthlich um doch von allem zu koſten,) in eine genaue Verbindung mit *Mirabeau* ein, den er jedoch für den talentvollſten und *laſterhafteſten* der ganzen Nationalverſammlung ausgibt. *Mirabeau* arbeitete damals mit *Montmorin* im Stillen an einer neuen Beſetzung aller auswärtigen Geſandſchafts-Stellen, und verſprach *D.* den Poſten in *Maynz*. Er ſtarb aber gleich nachher, und nun leugnete *Montmorin* alles, ſogar ſeine Connexion mit *Mirabeau*, ab. — Endlich wurde *D.* als *Maréchal-de-Camp* bey der zwölften Diviſion angeſtellt, und erhielt dadurch, weil der commandirende General dieſer Diviſion gänzlich Invalide war, das Commando über die fünf Departements, welche in den folgenden Jahren der Schauplatz des *Vendee-Kriegs* geworden ſind. Ehe er dahin abging, erneuerte er ſeine Freundſchaft mit dem Jakobiner-Clubb, und las daſelbſt verſchiedne *Memoires* ab, die ihm einen groſsen Namen machten. Den 19ten Jun. 1791. kam er zu *Nantes* an, und gleich nach ſeiner Ankunft lief die Nachricht von der Flucht der Königlichen Familie ein. *D.* erbot ſich zur Stelle (welches, wie er ſelbſt ſagt, kein andrer General in Frankreich that), mit ſeinem Corps der National-Verſammlung zu Hülfe zu eilen; als er im Begriff ſtand, aufzubrechen, erhielt er die Nachricht, daſs man den König angehalten hatte. Nun lieſs er ſich wieder in eine geheime Correſpondenz mit *La Porte* ein, und gab unter der Hand dem Könige ſelbſt Rathſchläge. — Im Monat Julius begab ſich *D.* von Nantes nach *Fontenai-le Comte*, der Hauptſtadt des Departements der *Vendee*, wo damals ſchon der Keim zu dem bürgerlichen Kriege lag, der bald nachher in helle Flammen auffchlug. Von *Fontenai* ging er nach *Niort*, wo er bis zu Anfang des J. 1792. blieb. Im Monat Januar rief ihn der Krieges-Miniſter nach Paris, wo er bald nachher Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten ward.

Ehe wir zu der nähern Betrachtung des *zweyten* Haupt-Abſchnittes in *D's.* Leben übergehen, wollen wir über den *erſten*, unſern und den künftigen Leſern des Buchs einige allgemeine Anmerkungen mittheilen: 1) Da es, wie wir ſchon oben erinnert haben, an einem durchgehends-brauchbaren *äuſsern* Probirſtein der Wahrheit deſſen, was *D.* von ſeinem frühern Leben ſagt, mangelt; ſo muſs man gröſstentheils zu den *innern* Kriterien der Glaubwürdigkeit ſeine Zuflucht nehmen, um mit ſich ſelbſt einig zu werden, wie viel Credit man ſeinen Erzählungen geben oder verſagen ſoll. An den Haupt-Begebenheiten läſst ſich gar nicht zweifeln: ob er aber im Detail, zumal wo es darauf ankam, ſich ſelbſt in ein vortheilhaftes Licht zu ſtellen, immer *Hiſtoriker* blieb, und nie *Dichter*, oder *Selbſtſchmeichler* ward; iſt ſchwerer zu entſcheiden, und hierüber wird ſich gewiſs eine groſse Verſchiedenheit in den Urtheilen ſeiner Leſer finden. Ein nach unſerm Gefühl ihm ungünſtiger Umſtand iſt der, daſs er bey Gelegenheit ſeiner Expedition in Polen verſichert: „ſein „Gedächtniſs ſey ſo gut, daſs er ohne ſchriftliche No„ten, und ohne Landkarten, die Namen der Menſchen „und der Oerter; die Poſitionen, die kleinſten Ver„hältniſſe in den Geſchäften und Cabalen, die Data u. „ſ. f. mit Ordnung und Richtigkeit aufzeichnen kön„ne.“ Dies nach zwanzig und mehrern Jahren noch im Stande zu ſeyn, iſt eine ſeltne, und beynahe verdächtige Kunſt, zumal da wir weiter unten ſehen werden, daſs er bey der Erzählung weit neuerer Begebenheiten zuweilen in Irrthümer, die offenbar Gedächtniſs-Fehler ſeyn muſsten, verfiel. 2) Die Schwachheit der *Groſsſprecherey*, die ſchon aus den frühern Memoires hervorleuchtete, findet ſich auch in dieſer Lebens-Geſchichte ein. Wenn man wirklich kein einziges darin angeführtes Factum bezweifeln wollte, ſo würde man ſich doch oft an den hohen und prahleriſchen Ton, in welchem er ſie vorträgt, ſtoſsen. Ganz deutlich vergleicht er ſich mit *Phocion*, mit *Sokrates*, mit *Coriolan*, mit allen groſsen Männern des *Plutarch*; es gibt keine Wiſſenſchaft, mit der er ſich nicht befaſst hätte, keine Art von Geſchäften, wozu er nicht brauchbar wäre; er hat in einer Zeit von zwanzig Jahren, philoſophiſche, hiſtoriſche, politiſche, militäriſche, aeſthetiſche Werke, Ueberſetzungen aus dem Engliſchen, Deutſchen, Spaniſchen, Italieniſchen, Gedichte, Reiſebeſchreibungen, Schilderungen aller Länder von Europa, Memoiren und einzelne Abhandlungen mehr wie Sand am Meere geſchrieben, an allen wichtigen Begebenheiten wenigſtens einen geheimen Antheil gehabt, und mit allen durch Geiſt, Kenntniſſe oder Einfluſs im Staat berühmten Perſonen in näherer oder entfernterer Verbindung geſtanden. — Daſs ſeine Thätigkeit von jeher groſs und ausgezeichnet war, wird Niemand beſtreiten: aber ein unwillkührliches Kopfſchütteln meldet ſich ſicher bey den meiſten ſeiner Leſer an, wenn ſie den bis 1792. beynahe gänzlich unbekannten *D.* zuweilen gerade ſo, wie etwa *Vauban*, *Turgot*, oder *Voltaire* von ſich ſelbſt ſprechen dürften, über ſeine eigne Perſon reden hören. 3) *D.* erſcheint in ſeinem frühern Leben als ein Mann von ſehr gutem Kopf, und von hervorſtechender Stärke und Gewandtheit des Charakters, nirgends aber als ein Mann von feſten Grundſätzen. Er *konnte* faſt immer, was er *wollte*: aber er wollte nie lange eins und daſſelbe, und er war oft über das was er wollte, mit ſich ſelbſt nicht recht einig.

Der *zweyte* Haupt-Abſchnitt ſeines Lebens fängt hier mit dem *6ten Kapitel* des *dritten Buchs* an, und geht bis ans Ende des *zweyten Theils*. — Als *D.* im Januar 1792. nach Paris kam, war er eben *General-Lieutenant* geworden. Seine beiden vornehmſten Gönner waren *Laporte*, der ihn bey dem Könige und *Genſonne* der ihn bey der *Briſſotiſchen* Partey empfahl. „*D.*

„ſagte mehr als einmal zu *Laporte*; *wenn ich der König „wäre, ich würde Jakobiner, um allen Parteyen einen „Streich zu ſpielen.*“ (Bekanntlich hatten mehrere, die über die Lage des Königs philoſophirten, dieſe ausſchweifende Idee, obgleich wohl kein einziger ſich Rechenſchaft zu geben wuſste, wie ſie eigentlich realiſirt werden, und wohin ſie führen ſollte. Wie aber ein Bewundrer der *Conſtitution* im J. 1792. wünſchen konnte, dafs der *conſtitutionelle* Monarch ſich einer Faction in die Arme werfen ſollte, die damals ſchon der Conſtitution den Tod geſchworen hatte; das iſt etwas hart zu begreifen.) Man beſchäftigte ſich damals ſchon mit Vorbereitungen zum Kriege: *D.* war zu der Armee, die *Luckner* commandiren ſollte, beſtimmt. Er entwarf einen andern Plan. Er wünſchte eine eigne Armee in den mittäglichen Provinzen anzuführen: „er ſah „dieſe Armee als eine letzte Zuflucht an; denn er be„ſorgte, dafs die geſetzgebende Verſammlung der Ver„achtung, mit welcher *man ſie*“ (nicht etwa *ſie ſich ſelbſt*) „bedeckte, unterliegen, und die Nation, um nicht „länger verrathen zu werden, ihre Rettung in einem „bürgerlichen Kriege ſuchen würde.“ (Zu welchen Betrachtungen gibt dieſe merkwürdige Stelle Anlafs und Stoff!) Als er noch an dieſem Project arbeitet, wird *Leſſart* aus dem Miniſterium entfernt, und der König ernennt *D.* zum *Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten.* Er geſteht ein, dafs *Genſonné* die erſte Hand daran gelegt hatte, dafs der Jakobiniſche Krieges-Miniſter *Graves* ihn unterſtützte, und dafs von einer andern Seite *Laporte* der Sache den letzten Druck gab. Die Schilderung, die er von *Ludwig XVI.* macht, den man ihm bisher in einem ganz falſchen Licht gezeigt hatte, fällt äuſserſt vortheilhaft für den ſo ſchwer verläumdeten Monarchen aus. Weit ſchlimmer fährt die *Konigin* bey ſeiner Erzählung: und es iſt eine groſse Frage, ob *D.* alles, was er dieſer unglücklichen Fürſtin, wenn gleich nicht immer in klaren Worten, doch für den Scharfſichtigen verſtändlich genug, und oft mit einer empörenden Einſeitigkeit zur Laſt legt, vor der Nachwelt zu verantworten ſich getraut. Wie dem auch ſey, die Unterredungen, die er während ſeines Miniſteriums mit *Ludwig XVI.* und ſeiner Gemahlin gehabt hat, müſſen allein, wären ſie auch nur zur Hälfte authentiſch, dieſem Theil des Buches ein aufserordentliches Intereſſe verleihen. — *D.* ſchlug *Lacoſte* zum See-Miniſter vor: aufser ihnen beiden und *Graves*, machten nun *Duranton*, *Roland* und *Clavieres* das neue Miniſterium aus. — Kaum hatte *D.* ſein Amt übernommen, als er in der Jakobiner-Sitzung erſchien, und ſich die Freundſchaft und Unterſtützung dieſer Geſellſchaft ausbat. (Alle Mühe, die er ſich gibt, dieſen Beſuch zu bemänteln, iſt umſonſt: denn, wenn es gleich nur ein Zufall war, dafs er der *rothen Mütze* nicht entging, wie er ſchon ausführlicher und ganz befriedigend in den *Memoiren* gezeigt hat [S. A. L. Z. 1794. No. 203.]; ſo war es doch kein Zufall, dafs er an ein Auditorium, welches ihn ſo eben mit dieſer Mütze geziert hatte, eine pathetiſche Rede hielt; kein Zufall, dafs er *Robespierre* öffentlich umarmte; kein Zufall, dafs er ſich durch enthuſiaſtiſche Briefe den *auswärtigen* Clubbs empfahl; und gewifs kein Zufall, dafs ihn die *Girondiſten* und was waren denn die im März 1792. anders als *Jakobiner?* — zum Miniſter machten.) — *D.* nahm in ſeinem Departement groſse Veränderungen vor: er ſelbſt nennt alle dieſe Veränderungen *vernünftig:* (unbefangne Beobachter beurtheilten viele darunter, beſonders die Ernennung eines *Bonne-Carrere* zum Director des Departements, zur Zeit ganz anders); er bat ſich *ſechs Millionen* zu geheimen Ausgaben aus, und ſeine Freunde ſetzten es durch. Im Anfange war er mit den andern Miniſtern ſehr einig. Dreymal in der Woche ſpeiſeten ſie des Mittags zuſammen, und conferirten dabey über die wichtigſten Angelegenheiten. Dafs *Roland* ſchlechterdings ſeine Frau und ſeine Freunde (die Girondiſtiſchen Deputirten) mit zu dieſen Mahlzeiten ziehen wollte; war die erſte Veranlaſſung zur Uneinigkeit. — Als *D.* noch nicht lange Miniſter war, trug ſich folgender Vorfall zu: der König und die Königin wünſchten ſehnlich, dafs *Fleurieu*, ein verdienſtvoller See-Offizier, Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften, (der ſogar einen Augenblick Miniſter der Marine geweſen war) die Stelle eines *Gouverneurs beym Dauphin* erhalten möchte: um dies in der National-Verſammlung durchzuſetzen, hatten ſeine Vertrauten (d. h. die *Feuillans*) nicht weniger als *zwey Millionen* gefodert: der König liefs die Miniſter verſammeln. Sie weigerten ſich alle, die Sache zum Vortrag zu bringen: endlich befahl er es ihnen ausdrücklich. Sie gingen in die National-Verſammlung, und überreichten einen Brief, den *Ludwig XVI.* an den Präſidenten in dieſer Angelegenheit geſchrieben hatte. Der Präſident nimmt ihn, findet, dafs die Contraſignatur eines Miniſters fehlt, gibt ihn zurück, und die Sache hat ein Ende: die zwey Millionen oder doch ein anſehnlicher Theil derſelben, ſind verloren. (Das auffallendſte in dieſer Erzählung iſt die exorbitante Summe von *zwey Millionen* für eine ſo ſchlecht eingeleitete Intrigue: an und für ſich haben wir freylich keinen Grund, dieſen Umſtand in Zweifel zu ziehen: wahrſcheinlicher aber wird es, dafs hier Irrthum obwalte, wenn wir gewahr werden, dafs der Schluſs der Erklärung der Geſchichte zuwider, und ganz unrichtig iſt. Nach dem Protokoll der National Verſammlung vom 18ten April. 1792. war der Brief an den Präſidenten. „Unterzeichnet, *Ludwig*, „contraſignirt: *Duranton.*“ Niemand machte gegen die *Form* deſſelben Einwendungen: *La Source* aber berief ſich auf ein Decret der erſten National-Verſammluug, und verlangte mit *La Cretelle* und einigen andern, dafs das Schreiben des Königs den mit einem Bericht über dieſen Gegenſtand beſchäftigten Ausſchüſſen zugefertigt werde, welches denn auch beſchloſſen ward. — Hier iſt einer von den Fällen, wo *D's.* Gedächtniſs ihn nicht treu bedient hat.) —

(Die Fortſetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 11. Februar 1795.

GESCHICHTE.

HAMBURG, b. Hoffmann: *La vie du General Dumouriez* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recenſion.*)

IV. Buch. 1tes Kap. Auswärtige Negociationen. 2tes Kap. Kriegserklärung. D. geſteht, daſs er als *franzöſiſcher Bürger* die Kriegserklärung wünſchte, verſichert aber, daſs er als *Miniſter* alles, was nur irgend möglich war, that, um ſie abzuwenden, und er glaubt, dieſes durch ſeine Erzählung bis zur höchſten Evidenz erwieſen zu haben. (Ohne hier in eine weitläuftige Erörterung dieſer vielſeitigen und ernſten Materie einzugehen, wollen wir uns nur über D's. *bis zur höchſten Evidenz getriebnen Beweis* einige Bemerkungen erlauben: 1) *D.* bekennt gleich Anfangs, daſs ihn die Furcht, eben ſo behandelt zu werden, als ſein Vorgänger *Leſſort*, in die Nothwendigkeit, einen ganz andern und nachdrücklichern Ton gegen den Wiener Hof anzuſtimmen, verſetzte. Nun nennt er zwar hinterher das Syſtem, welches er in Anſehung dieſes Hofes annahm: „*un ſyſteme de franchiſe et de dignité convenable à deux grandes puiſſances*“ Da er aber die öffentlich bekannt gewordnen, aus ſeiner Feder gefloſsnen Staatsſchriften und Noten nicht vernichten kann; ſo bleibt es jedem ſeiner Leſer frey, ſie mit ſeiner Behauptung zu vergleichen. Er beklagte ſich damals, ſo wie auch noch jetzt, ſehr über die berühmte Note des Fürſten *Kaunitz* vom 19ten Febr., worinn die *Jacobiner* heftig angegriffen worden waren: wir enthalten uns alles Urtheils über den Charakter, die Tendenz und den Erfolg derſelben: aber jeder Unpartheyiſche mag entſcheiden, ob *D's.* Inſtruction für den Geſandten *Noailles*, vom 18ten März, nicht beleidigender als jene Note; ob die Stelle, welche von dem Aufruhr in den öſterreichiſchen Niederlanden handelt, nicht ſeiner Seits eine offenbare Einmiſchung in fremde Regierungsangelegenheiten, und ob ſie für den *Hof*, welchen ſie traf, nicht zehnmal anſtöſsiger war, als alles, was dort gegen die *Jacobiner* geſagt ward, für den franzöſiſchen *Hof*, das franzöſiſche *Miniſterium*, und die Majorität der franzöſiſchen *Nationalverſammlung* ſeyn konnte. 2) *D.* citirt als einen der Hauptbewegungsgründe, die ihn zur Kriegserklärung führten, das Verlangen des öſterreichiſchen Hofes, „daſs die franzöſiſche „Monarchie auf den Fuſs, wie die Declarationen des „Königs am 23ſten Jun. 1789 es erfoderten, wieder„hergeſtellt, mithin Adel und Geiſtlichkeit in ihre al„ten *Standesprivilegien* wieder eingeſetzt werden ſollten,“ und er beruft ſich dieſerhalb auf die *gedruckten* Beläge. In den *gedruckten* Actenſtücken findet ſich aber ein ſolches Verlangen nirgends. Noch in dem *Ultimatum* des kaiſerlichen Hofes ſind nur folgende drey Bedingungen enthalten: Die Schadloshaltung der im Elſaſs poſſeſſionirten deutſchen Fürſten, — die Entſchädigung des Pabſtes für Avignon, — endlich: die Ergreifung derjenigen Maaſsregeln, welche der franzöſiſchen Staatsverfaſſung die zur Beruhigung der Nachbarn nöthige Kraft und ein gehöriges Gleichgewicht ſicherten, — wobey aber die Art und Weiſe, *wie* dieſe Maaſsregeln ins Werk zu richten wären, keineswegs vorgeſchrieben ward. 3) Sein *Bericht vom 18ten April*, welcher die Kriegserklärung einleitete, iſt, ſo viel Werth er auch darauf zu legen ſcheint, ein ſchwaches Product; die Gründe, welche den Krieg motiviren ſollen, ſind höchſt unbefriedigend dargeſtellt; man ſtöſst allenthalben auf offenbare *Unwahrheiten*; z. B. daſs der Kaiſer *Leopold* den König von *Schweden*, der lange vorher ſeine Geſinnungen über dieſen Punkt weltkundig gemacht hatte, zum Bruch mit Frankreich verleitet, daſs Er eigentlich ganz Europa gegen die franzöſiſche Revolution aufgewiegelt habe — und auf grobe *Irthümer*, z. B. daſs der kaiſerliche Hof das Gebiet des *Cantons Baſel* verletzt habe, indem er 5 oder 600 Mann, — die wohl ſchwerlich im Stande geweſen wären, die *Franche-Comté* anzugreifen, — in das Gebiet des unter dem Schutze des *Reichs* ſtehenden *Biſchofs von Baſel*, nach vorhergegangnen ganz regelmäſsigen Negociationen mit dem *Canton* wegen des *Durchmarſches* dieſer Truppen, ſendete. Endlich enthält der Bericht wahrhaft-kindiſche Beſchwerden, z. B., daſs in einer der Noten des Wiener Miniſteriums von der *franzöſiſchen Regierung* geredet wird, wo man von dem *Könige der Franzoſen* hätte reden ſollen u. ſ. f.) 4) Ganz unbegreiflich iſt es, wie *D.* ſagen kann, das Intereſſe des Hauſes Oeſterreich ſey mit dem Intereſſe der franzöſiſchen Revolution verſchwiſtert geweſen, und die neue Conſtitution würde die Allianz zwiſchen Oeſterreich und Frankreich *befeſtigt* haben, da es doch jedem, der über das Verhältniſs nachdenken will, einleuchten muſs, daſs man, wenn die neue Verfaſſung Wurzel gefaſst hätte, jener Allianz bald ein Ende gemacht haben würde, und daſs es bis dahin für den Beſitzer der *Niederlande* keinen gefährlichern Nachbarn geben konnte, als einen in Revolution und Anarchie verwickelten Staat.) *3tes und 4tes Kap. Plan zum Feldzuge. Betragen der Generale.* Vieles in dieſen beiden Kapiteln iſt bekannt; das Miſslingen der erſten Verſuche des General *Biron* von Valenciennes und des unglücklichen *Dillon* von Lille aus, ſchiebt *D.* geradezu auf Verrätherey: wer dieſe Verrätherey

rätherey begangen habe, — *das weiſs er nicht:* nur die Jacobiner, meynt er, könnten es nicht geweſen ſeyn. — *La Fayette* ſollte über *Givet* einen Angriff auf *Namur* wagen: er that es nicht, blieb bey *Givet* ſtehen, gerieth dadurch in Mangel an Lebensmitteln und andern Erfoderiſſen, und legte dieſen Mangel nacher einem Plane zur Laſt, den er nicht ausgeführt hatte, und der, wenn er ihn ausführte, ſeinen eignen Ruhm, ſeinen Vortheil, und ſeine Privatabſichten mächtig befördert haben würde. — Als nachher *Rochambeau* das Commando der Nordarmee niederlegte, glaubte *La Fayette*, ihm zu ſuccediren, und ſeine Freunde boten alles auf, ihm dazu zu verhelfen; *D.* aber widerſetzte ſich ſtandhaft, theils weil *La Fayette* durch den groſsen Fehler, daſs er *Namur* nicht angriff, ſeine Anſprüche auf ein ganz auſserordentliches Vertrauen verwirkt hatte, theils weil *Luckner* Feldmarſchall war. *La Fayette* muſste zurückſtehen, und dies war eine Haupturſache der tödtlichen Feindſchaft zwiſchen ihm und *D.* — *5tes Kap. Servan wird Kriegsminiſter. Zwiſtigkeiten mit dem Sardiniſchen Hofe.* — *Dagraves* nahm nach den erſten unglücklichen Kriegsvorfällen ſeinen Abſchied, und *Servan* erhielt ſeine Stelle. Der König fühlte den gröſsten Widerwillen gegen dieſen Mann, den *D.* auf eine höchſt unvortheilhafte, doch vermuthlich der Wahrheit ganz angemeſsne, Art ſchildert, verbarg aber dieſen Widerwillen. *Servan* ſpielte die Rolle eines Liebhabers bey der berühmten *Madame Roland.* Da der Juſtizminiſter *Duranton* von keiner Parthey, und überhaupt von keiner Bedeutung war, *Servan* aber mit *Roland* und *Clavieres* genau zuſammenhing; ſo blieb nun *D.* mit *Lacoſte* allein. — Um dieſe Zeit erfolgte die erſte Veranlaſſung zum förmlichen Bruch mit *Sardinien.* — *D.* ernannte *Semonville*, der bis dahin in Genua geweſen war, zum auſserordentlichen Geſandten in *Turin.* Der König von Sardinien lieſs ihn an der Gränze von *Piemont* anhalten, und proteſtirte gegen ihn. *D.* fand hiedurch ſich und ſeinen Hof im höchſten Grade beleidigt, rief nicht nur *Semonville*, ſondern auch den bisherigen Geſandten in *Turin* zurück, und brach alle Correſpondenz mit dem Sardiniſchen Hofe. (Er gibt ſich alle Mühe, dieſen Schritt und ſein Betragen gegen den Turiner Hof zu rechtfertigen: nichts deſto weniger zeugt ſeine eigne Erzählung gegen ihn. Denn 1) er geſteht ein, daſs der Gebrauch, die wechſelſeitigen Geſandten einander erſt vorzuſchlagen, ehe man ſie ernannte, zwiſchen dem franzöſiſchen und ſardiniſchen Hofe obgewaltet habe, daſs ihm dieſer Gebrauch aber — ſeltſam genug für einen Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten — unbekannt geblieben ſey. Dieſen Umſtand konnte ja doch der König von Sardinien nicht errathen: er ſah, daſs eine alte Obſervanz verletzt wurde, und führte natürlicher Weiſe, ehe er ſich den unangemeldeten Miniſter gefallen lieſs, Klage darüber. 2) Dieſs vorausgeſetzt, war *Semonville*, als er an der *Piemonteſiſchen* Grenze ankam, ein bloſser Privatmann, und der Sardiniſche Hof völlig berechtigt, ihm, wenn er ihn für verdächtig hielt, die weitre Reiſe unterlagen zu laſſen. Hiezu kömmt nun, daſs 3) der König von Sardinien *Semonville* nicht, wie man aus D's. Erklärung ſchlieſsen ſollte, *arretiren*, ſondern ihm bloſs andeuten lieſs, „er könne ſich, bis man ſeinethalber mit dem franzöſiſchen Hofe in Richtigkeit ſeyn würde, zu *Alexandria* oder *in einer andern Grenzſtadt* aufhalten, *wenn es ihm beliebte.*“ Da man einmal dem König von Sardinien Semonville's Ernennung zum Geſandten nicht bekannt gemacht hatte; ſo war dieſs keine Verletzung des Völkerrechts, und die Ausdrücke „*acte violent, excès, mettre la main ſur un homme revêtu d'un caractère public,*“ ſind hier keinesweges an ihrem Orte. 4) Vielleicht würde der Turiner Hof ſich den unregelmäſsigen, und obſervanzwidrigen Eintritt des neuen Geſandten eher haben gefallen laſſen, wenn die Perſon deſſelben ihm nicht in ſo hohem Grade und mit ſo vielem Rechte anſtöſsig geweſen wäre. *Semonville* hatte von Genua aus die gefährlichſten Anſchläge gegen den König von Sardinien gegeben, und die feindſeligſten Complotte gegen ihn angeſtiftet. Es war muthwillige Beleidigung, oder doch im günſtigſten Fall, Jacobiniſche Geringſchatzung, daſs er gerade dieſes Subject zum Geſandten in Turin auserwahlte.) — *6tes Kap. Spaltungen im Miniſterium.* Seitdem *Servan* Miniſter geworden war, hatte die Einigkeit im Miniſterium ein Ende; und da die Girondiniſche Parthey, *Genſonne*, *Guadet*, *Vergniaux* u. ſ. f. mit *Roland*, *Servan* und *Clavieres* genau zuſammenhing, ſo muſste *D.* auch mit dieſer Parthey, (obgleich offenbar eine Creatur derſelben,) zerfallen. *7tes Kap. Verabſchiedung der drey Miniſter Roland, Servan* und *Clavieres.* — Die drey Miniſter wurden täglich übermüthiger, und ſuchten den König zur Verzweiflung zu bringen (*de le tuer à coups d'épingles.*) Eine wichtige Begebenheit zerrüttete das Miniſterium noch mehr, und führte eine Cataſtrophe herbey. *Servan* ſchlug der Nationalverſammlung, und ohne den König und ohne einen ſeiner Collegen vorher darum zu fragen, das berüchtigte Decret vor, welches verordnete, daſs gegen den 14ten Jul. ein *Lager von 20,000 Mann bey Paris* errichtet werden ſollte. *D.* und *Lacoſte* ſprachen heftig gegen dieſe unglückliche Idee: da es aber zu ſpät war, ſie zu vertilgen, ſo überzeugten ſie ſich zugleich, daſs der König wider ſeine eigne Sicherheit handelte, wenn er, wie er ſich gleich vornahm, dem Decret ſeine Sanction verſagte. — Noch in eben der Woche erſchien das Decret, welches die *Transportation der unbeeidigten Prieſter* gebot. Hier erklärte der König laut, daſs nichts in der Welt ihn bewegen würde, ſeine Sanction zu geben. *D.* lieſs vor dem ganzen Conſeil ſeinen Unwillen über beide Decrete aus, beſtand aber darauf, daſs der König, wenn er ſich nicht völlig ins Verderben ſtürzen wollte, beide auf der Stelle ſanctioniren müſste. (Die Gründe, deren er ſich bediente, waren in der That nicht ganz verwerflich. Die Lage des Königs war ſchon ſo kritiſch, daſs ein förmlicher Widerſtand ihm höchſt gefährlich werden konnte, wie er es denn auch wirklich ward. Aber ſollte denn auf der andern Seite das Nachgeben auch nirgends Grenzen haben? Das Decret wegen der 20,000 Mann, dem nicht der geringſte *Vorwand* des allgemeinen Beſten — das Wort reuete, war eine offenbare Kriegserklärung gegen den Hof: das Decret wegen der Prieſter muſste für

das

das furchtsame Gewissen Ludwig XVI ein Greuel seyn. Wenn er diese beide Decrete gelassen sanctionirte: wer stand ihm dafür, dafs man nicht am Ende zu einem Decret, welches die Einkerkerung seiner Gemahlin und Kinder, zu einem andern, welches die Abschaffung aller Religion u. s. f. anordnete, seine Einwilligung verlangte? Das Schreckliche einer solchen Situation hat *D.*, ob er gleich bey dieser Gelegenheit mit Rührung und Achtung von dem unglücklichen Monarchen spricht, nicht hinreichend geschildert.) Nachdem *D.* im Conseil sein äufserstes gethan hatte, den König zur Sanction zu bewegen, erklärte dieser: „er werde weiter darüber nachdenken, und den Ministern seinen Entschlufs „zu wissen thun. *Dies war der einzige Tag, wo D. „diese sanfte und reine Seele einigermafsen entstellt sah.* „Um den Kummer des Monarchen zu vermehren, las „*Roland, der ihn aufs äufserste treiben wollte*, einen „langen, und empörenden Brief, der mit folgenden „Worten: *Dieser Brief, Sire; wird ein ewiges Geheim„nifs zwischen Ihnen und mir bleiben*, anfing, *im Con„seil* vor.“ (Er schickte dies *ewige Geheimnifs* bald nachher auch in die *National-Versammlung!*) „Der König „hörte die unverschämte Diatribe mit bewundernswürdiger Geduld an, und sagte am Ende mit grofser „Kaltblütigkeit: *Hr. Roland, Sie haben mir diesen Brief „schon vor drey Tagen zugeschickt: wozu mufsten Sie ihn „im Conseil ablesen, da er ein Geheimnifs unter uns blei„ben sollte?*“ — Am folgenden Tage versuchte *D.*, allein in Gegenwart der *Königin* die Sanction zu erkämpfen: in Ansehung der 20,000 Mann brachte er den König zum weichen, indem er ihm zeigte, wie leicht man diesem Decret durch kluge Anstalten seine Verderblichkeit nehmen konnte. Er versprach, es zu sanctioniren, wenn *D. Kriegs-Minister* werden wollte: und dieser verstand sich dazu. — Am 13ten Junius erhielten *Servan*, *Roland* und *Clavieres* ihren Abschied, und *D.* schlug andre zu ihren Stellen vor. — *8tes und 9tes Kapitel. D. wird Kriegs-Minister. Er nimmt seinen Abschied.* — *D.* war nur vier Tage Krieges-Minister. Die Partey der *Feuillans* hatte den König in Absicht der beiden Decrete völlig umgestimmt. *La Fayette's* Anhänger kamen ins Ministerium, und bereiteten, indem sie den König zum Widerstand verführten, den 10ten August vor. *D.* verliefs den 17ten Jun. seinen Posten, und hatte den 18ten eine rührende Abschieds-Audienz beym Könige. (Warum aber konnte und wollte *D.* nur allein unter der Bedingung, dafs der König die beiden Decrete sanctionirte, im Ministerium bleiben? Er selbst beantwortet diese Frage nicht: die Antwort lafst sich aber leicht finden: ein Minister, der, wenn der König auch nur gegen eins der beiden Decrete sein *Veto* gebrauchte, nachher auf seinem Posten bleiben wollte, mufste sich zu einem offnem Kriege mit den Jakobinern bereiten. Dies konnte, und dies mochte *D.* nicht.) Einige Tage nachher legte er der National-Versammlung seine *Rechnungen* vor. (Ueber diesen Punkt spricht er so, wie man ohne ein gutes Gewissen nicht leicht zu sprechen pflegt: und überhaupt scheint die Beschuldigung, dafs *D.* sich auf Kosten des Staats bereichert habe, die ungerechteste von allen zu seyn, welche man ihm machte.) „*Brissot* hatte den Vortrag: an den Rechnungen „mufste sich gewifs nichts zu tadeln finden, weil er sie „durchgehen liefs.“ Sehr merkwürdig ist es, dafs von den *sechs Millionen* die man ihm zu geheimen Ausgaben bewilligt hatte, nur 456,000 Livres verwendet waren.

Wenn wir über den kurzen, aber an Stoff zu Betrachtungen reichen, Zeitraum, in welchem *D.* Minister war, nachdenken; so bieten sich zwey Haupt-Anmerkungen dar, davon die eine seine *Fähigkeiten*, die andre seinen *Charakter* betrifft, die zusammengenommen manches, was bisher in seiner politischen Existenz räthselhaft zu seyn schien, aufklären, und überhaupt ein gröfsres Licht, als uns irgend ein andrer Theil seiner Lebensgeschichte zuwirft, auf sein inures Wesen verbreiten werden. 1) *D.* hatte Kopf und Kenntnisse genug, um eine Minister-Stelle in gewöhnlichen Zeiten zu bekleiden: er war aber nicht der Mann, der während einer Revolution, wie die *französische*, eine grofse *politische* Rolle zu spielen vermochte, weil er die *Politik*, nur etwa in so fern sie als eine *Kunst*, nicht aber in so fern sie als eine *Wissenschaft* zu betrachten ist, studirt hatte, folglich zu einer Zeit, wo es darauf ankam, einem grofsen Staate eine neue *Form* zu geben, wenig oder gar nichts wirken konnte. *D.* glaubt noch diesen Augenblick, dafs die Constitution von 1791. das Meisterstück des menschlichen Geistes gewesen sey, und es findet sich in seinem ganzen Buche keine Stelle, worinn er auch nur ein einziges der Uebel, die er selbst mit so vieler Energie beseufzt, aus dieser unausführbaren, untauglichen und widersinnigen Constitution herleitete. Freylich hält es schwer zu bestimmen, *wieviel* Fähigkeiten dazu gehört hätten, einem Staate, in welchem eine solche Constitution einmal eingeführt war, als *Minister* zu dienen; aber soviel lafst sich doch sicher behaupten, dafs derjenige einem solchen Amte *keineswegs* vorzustehen vermochte, der seine eigne Situation aus einem durchaus falschen Gesichtspunkte betrachtete, und die Schwierigkeiten, die ihm *unvermeidlich* begegnen mufsten, entweder verkannte, oder aus unrichtigen Quellen, weil er die wahren übersah, herleitete. Was kann auffallender seyn, als einen Mann, der mitten unter Faktionen, die über politische Grundsätze und Systeme auf Tod und Leben kämpften, das Steuerruder führen sollte, von sich sagen zu hören. „Er war dem System der zwey *Kam„mern* weder zugethan noch abgeneigt. Wenn die Mo„narchie nur auf eine feste Constitution gegründet ward, „so galt es ihm gleichviel, auf welche.“ So konnte ein Privatmann, so konnte ein unparteyischer Zuschauer sprechen, nicht aber der, welcher das schwere Geschäft einer nach constitutionellen Principien handelnden Mittelsperson zwischen dem Könige und den andern Zweigen der öffentlichen Macht übernahm. 2) Die *Royalisten* haben *D.* für einen *Demokraten*, die *Demokraten* für einen *Royalisten*, ausgegeben; bald hat man ihn mit den *Feuillans*, bald mit den *Girondisten*, bald mit den *Erz-Jakobinern* in genauer Verbindung geglaubt:

entgegen gesetzte Parteyen haben ihn oft zu einer und derselben Zeit für ihren Freund oder für ihren Widersacher gehalten: — woher dies alles? Daher, dass *D.* eigentlich von *keiner Partey* war, und es jedesmal mit derjenigen hielt, die seinem thätigen und herschsüchtigen Geiste die meiste Nahrung versprach, oder seinem Stolz am meisten schmeichelte. *D.* wollte regieren, es sey auf diesem oder auf jenem Wege: er versuchte es mit allen Parteyen, und vereinigte sich mit allen, weil er zu viel Selbstständigkeit besass, um sich leiten zu lassen, und nicht genug Umfang und Uebermacht des Geistes, nicht genug Geschmeidigkeit im Umgange, um andre fortdaurend zu leiten. — Aus diesen beiden Momenten, dem Mangel eines festen politischen Systems, und einem rastlosen Streben nach Einfluss und Präeminenz lassen sich fast alle Phänomene in *D's* öffentlichem Leben erklären: er war nie ein Feind der bürgerlichen Ordnung: er war nie ein politischer Schwärmer; er war nur dem Namen nach ein Jakobiner: aber sein im höchsten Grade *intriganter* Charakter, und sein politischer *Indifferentismus* (die Folge eines oberflächlichen und desultorischen Studiums) machten ihn geneigt und fähig, unter allen Gestalten zu erscheinen, und selbst solche anzunehmen, die mit dem Gefühl für Sittlichkeit und Ehre, das man in so mancher von seinen Handlungen und Aeusserungen antrifft, im offenbaren Widerspruch standen.

Bey allem Vertrauen, welches *D.* auf die Mannichfaltigkeit oder vielmehr Universalität seiner Kräfte und Talente setzt, scheint er doch, wie man aus verschiednen Stellen dieser Lebensgeschichte sieht, in mehr als einer Stunde seiner ministeriellen Lautbahn gefühlt zu haben, dass er hier nicht ganz auf seiner Stelle stand. Und in der That ist der Contrast zwischen seinen *diplomatischen* und seinen *militärischen* Verrichtungen so auffallend gross, dass alle Mühe, ihn vor sich selbst oder vor seinen Zeitgenossen zu verstecken, nichts fruchten könnte. Von dem Augenblick an, da *D.* auf den *militärischen* Schauplatz trat, entwickelte sich seine eigentliche Bestimmung in vollem und blendendem Glanze. Als *Minister* vergessen zu werden, wäre alles gewesen, was er vernünftiger Weise hätte wünschen müssen: als *Feldherr* kann er der Geschichte dreist entgegen gehen, die ihm einen unsterblichen Namen verspricht. Hier erhob ihn seine gränzenlose Thätigkeit, seine anhaltende Geistesgegenwart und Unerschrockenheit, die Grösse und Kühnheit seiner Plane, sein Eifer und seine Geschicklichkeit in der Ausführung derselben zum Range eines grossen Generals und eines der *merkwürdigsten* Männer dieses Jahrhunderts. Der noch übrige *dritte Abschnitt* dieser Geschichte, der *D's* Vertheidigung der *Champagne*, und seinen *ersten* Feldzug in den Niederlanden umfasst, ist daher (den *politischen* Theil in seinem Betragen während dieser Periode bey Seite gesetzt) als die Krone seines ganzen Lebens anzusehen: was er hier von sich selbst erzählt, ist nicht allein durchgehends ehrenvoll, sondern trägt auch den Charakter der Wahrheit in einem weit höhern Grade als alles übrige an sich. Hier liefert er zugleich einen höchst wichtigen Beytrag zur Berichtigung und Aufklärung der Geschichte dieser Zeit, welche die Darstellung seiner Ministerial-Cabalen, aus der man den wahren Gang der Begebenheiten nur *errathen* kann, eher verwirrt und verdunkelt. Da indessen militärische Operationen, wo alles auf Localität und anschauliche Vorstellung ankömmt, durch allgemeine Ausdrücke nicht sonderlich charakterisirt werden können, so leidet der dritte Theil am wenigsten einen Auszug. Wir werden uns daher, weil diese Anzeige ohnehin schon sehr angewachsen ist, über diesen dritten Theil, den übrigens kein Geschichtsforscher und kein Kenner der Kriegs-Wissenschaft ungelesen lassen wird, so kurz als möglich fassen, und nur bey einigen Punkten von ganz allgemeiner und in die Augen fallender Wichtigkeit verweilen.

(*Der Beschluss folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Gotha*, in der Expedition der deutschen Zeitung: *Ueber Bürgerschulen.* Eine *Gelegenheitsschrift* von *R. H. Becker.* 1794. 64 S. 8. Diese Schrift ist der löblichen Bürgerschaft der Sechsstadt *Zittau* gewidmet, welche der Vf. in Ansehung der von den dasigen beiden jüngern Predigern *Teller* und *Richter* in einer bey der Behörde angebrachten Klage geäusserten Bedenklichkeiten, wegen der vom Magistrate als Schulpatron unternommenen Umwandlung der drey untern Classen des Gymnasii in eine Bürgerschule zu beruhigen sucht, und zwar, indem er die Mängel der alten, an vielen Orten aber bereits, Gottlob, schon abgeschafften mönchischen Einrichtungen zu zeigen, und die Nützlichkeit einer Verbesserung darzustellen sich bemühet. Etwas Neues für den Sachkundigen ist freylich hier nicht zu finden, auch nicht zu erwarten; indessen ist doch das Bekannte ziemlich vollständig und gut gesagt; kann denen, welche mit den neuern Vorschlägen und Schuleinrichtungen noch nicht bekannt genug sind, zu einiger Nachweisung; und den Magistraten, Schulpatronen, Schulaufsehern und Consistorien, die sie gar wohl kennen, aber sie zu realisiren und nachzuahmen nicht beflissen genug sind, zu einer heilsamen Erinnerung dienen. — In der *andern* Abtheilung dieser Schrift, zu welcher die *erste* gleichsam als Einleitung dienet, ist die zwischen beiden obgenannten Predigern und dem Vf. entstandene Fehde, wegen einer Anzeige in der deutschen Zeitung von jener Bürgerschule, und der über deren Errichtung entstandenen Mißhelligkeit, ganz umständlich, und was zu loben ist, mit Mäßigung, erzählet worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 11. Februar 1795.

GESCHICHTE.

HAMBURG, b. Hoffmann: *La vie du General Dumouriez* etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Dritter Band. V. Buch. 1tes und 2tes Kapitel. Lager bey Valenciennes. Lager bey Maulde. — D. begibt sich, gleich nach seinem Austritt aus dem Ministerium zur Armee des Feldmarschall *Luckner*, (dessen Schwäche und Unbrauchbarkeit er sehr treffend und lebendig schildert,) ins Lager bey Valenciennes. — *Luckner* war damals von *La Fayette's* Anhängern umringt, und D. fand daher wenig Eingang bey ihm. Er erhält das Commando über das Lager bey *Maulde.* — *3tes Kapitel. Veränderte Stellung der Armeen.* Als eben die ernsthaftesten Kriegoperationen ihren Anfang nehmen sollten, kam die *La Fayettesche* Parthey auf den Gedanken, die beiden Hauptarmeen ihre Stellung verwechseln, die von *La Fayette* nach *Valenciennes*, die von *Luckner* nach *Metz* marschieren zu lassen. Zu jener gehörte der General *Dillon*, der kaum in Flandern angekommen war, als er die Nothwendigkeit fühlte, D. mit seiner Division nicht von sich zu lassen, und beide Generale, *Dillon* und D. beschlossen, das Wohl einer Provinz dem Gehorsam gegen höhere Befehle vorzuziehen. D. blieb zu Maulde. — *4tes Kapitel. Begebenheiten vor dem 10ten Augüst. La Fayette's Abfall.* — *La Fayette's* Parthey wollte D. durch ein Decret der Nationalversammlung für seinen Ungehorsam strafen: er war ihr aber zuvor gekommen, und hätte das Protocoll seiner Conferenz mit *Dillon* an den Präsidenten geschickt. *La Fayette* setzte alles in Bewegung, um das Schicksal des Reichs in seinen Händen zu sehen. „Er beging ge„gen D. nur den einzigen Fehler, dass er ihn nie son„diren, ihn nie mit seinem Plane bekannt machen liess „*dem er auf der Stelle beygetreten wäre*" (er der die Parthey der *Feuillans* so oft verwünscht, ihnen das Unglück Frankreichs und den Fall des Königs allein zur Last gelegt, ihren Anträgen nie Gehör gegeben, mit *La Fayette's* Freunden in offenbarer Feindschaft gelebt hatte) „weil ihm die *Englische Constitution* lieber seyn musste „als *Anarchie* und *Ochlokratie.*" — Endlich erfolgt die Catastrophe vom 10ten August. *Dillon*, der diese Begebenheit anfänglich aus eben dem Gesichtspunkt betrachtete; wie *La Fayette*, liess die Armee den Schwur: „dem Gesetz, der Nation, und *dem Könige*, treu zu „seyn" erneuern, und befahl D. ein Gleiches zu thun. Dieser aber liess *den König* aus dem Schwur, und erklärte sich für die siegende Parthey. (Er hat sich ausserordentlich bemüht, diesen Schritt mit seinen vielfältigen Versicherungen von Liebe und Ergebenheit gegen *Ludwig XVI.* zu vereinigen; es fehlt aber allen seinen Argumenten an überzeugender Kraft, und der mit seinem Charakter und seinen Proceduren nun schon vertrautere Leser stellt, ohne auf seine Sophistereyen zu achten, folgendes Räsonnement an: D. sah in dem Augenblick, da der Thron gestürtzt wurde, eine unermessliche Laufbahn vor sich geöffnet: er wusste, dass *La Fayette* mit dem Könige fallen musste: die andern Generale *Luckner*, *Biron*, *Dillon* u. s. f. konnten sich mit ihm in keiner Rücksicht messen: trat er also, ohne eine Minute zu zögern, als der Held der siegreichen Faction auf; so musste er durch die Conjuncturen, worin er sich befand, *der erste Mann in Frankreich* werden. Dieser Versuchung konnte D. nicht widerstehen; dass er nicht im Stande war, den König zu retten, sah er von der andern Seite ganz bestimmt; wenn er also nicht vom Schauplatz abtreten wollte, so blieb ihm nichts übrig, als zu thun, was er that. Edler und rühmlicher wäre es allerdings gewesen, wenn er uns die Motive seines Entschlusses nicht zur Hälfte aufgedeckt, wenn er geradezu erklärt hätte, dass er, um nicht, wie *La Fayette*, alles aufzugeben, und in dem Ruin des Königes auch den seinigen zu finden, da, wo noch allein etwas zu wirken war, fortzuwirken beschloss. Allerdings würden die, welche ein feines Gefühl für Sittlichkeit leitet, nach allem, was er von dem Monarchen, den er jetzt verliess, gesagt hatte, nie mit seinem Betragen sympathisirt, und in jedem Fall *La Fayette's* Gefängniss seinem Generalcommando und seinen glänzenden Siegen vorgezogen haben: aber er hätte sich dann doch manche wirklich elende Entschuldigung erspart, z. B. „Er „hoffte, dass die Unverletzlichkeit des Königes respe„ctirt werden, dass die Constitution" (von der keine Spur mehr zu finden war) „alles wieder in Ordnung „bringen würde u. s. f.") *5tes Kapitel. D. wird General-en-Chef.* D's. Rechnung war zu einfach, als dass sie nicht hätte zutreffen sollen. *La Fayette* wanderte aus: *Dillon* hatte sich durch seinen ersten Schritt nach der Absetzung des Königs verdächtig gemacht: D. erhielt das Generalcommando über die Nordarmee und die *La Fayettische*, und Dillon, der bisher sein Chef gewesen war, musste von nun an unter ihm dienen. *6tes bis 14tes Kapitel.* In diesen *neun* Kapiteln, die keinen Auszug verstatten, trägt D. die merkwürdige Geschichte des Feldzuges in Champagne vor, und stellt den ganzen Zusammenhang dieses Feldzuges, seine Dispositionen, die Fehler seiner Feinde, und die Art und Weise, wie er diese Fehler benutzte, in das hellste und befriedigendste Licht. — Als *Longwy* schon von den Preussen ein-

eingenommen und *Verdün* bedroht war, hielt er am 28ten Auguſt einen Kriegsrath zu Sedan. Hier fielen faſt alle Stimmen für *Dillon's* Plan aus, nach welchem die franzöſiſche Armee ſich hinter der *Marne* feſtſetzen ſollte. D. allein, und von ihm geleitet und begeiſtert *Thouvenot*, überzeugten ſich, daſs dieſer Plan ſie ins Verderben führen würde, und daſs die *Päſſe im Argonner Wald* die einzig-ſchickliche Poſition für ein, damals nicht über 22,000 Mann ſtarkes, Corps waren. „Hier," ſagte D. zu Thouvenot; indem er ihm den Argonner-Wald zeigte, „hier ſind die *Thermopylen* von Frankreich; komme ich hier eher an als die Preuſsen, ſo iſt „alles gerettet." — Unverzüglich begab er ſich zur Ausführung ſeines gewiſs vortreflichen und meiſterhaften Plans: den Erfolg weiſs Jedermann: aus ſeiner Erzählung muſs man aber lernen, wie und warum ſich alles ſo und nicht anders fügte. — Dieſe in jeder Rückſicht lehrreiche und intereſſante Erzählung verbreitet beſonders auch über einen wichtigen Punkt, in Anſehung deſſen mannichfaltige Zweifel und Gerüchte das Publicum beunruhigt und verwirrt hatten, nemlich über die Negociationen zwiſchen D. und den Anführern des preuſsiſchen Heers, eine groſse Klarheit. Man hat ſie offenbar für weit wichtiger gehalten als ſie wirklich waren. Der kurze Waffenſtillſtand, der damals geſchloſſen ward, betraf lediglich die *Fronte* beider Armeen, und die Operationen der franzöſiſchen Generale an den Flanken gingen ihren Weg. Die Verhandlungen *D's.* mit den preuſsiſchen Officieren, die in ſein Lager kamen, waren nichts als freundſchaftliche Geſpräche, obgleich groſse Angelegenheiten den Gegenſtand derſelben ausmachten. Das *Memoire*, welches D. dem Könige von Preuſsen überreichte, war nichts als ein allgemeines Räſonnement über die Verbindung dieſes Monarchen mit dem Hauſe Oeſterreich: es blieb auch ohne alle Folgen, und das gleich darauf erſcheinende letzte Manifeſt des Herzogs von Braunſchweig hob die ganze Unterhandlung, ſo wie den Waffenſtillſtand, auf. — VI. *Buch. 1tes Kap. Reiſe nach Paris.* D. hatte mitten unter den gröſsten Gefahren des Feldzuges in Champagne nie aufgehört, zu verſprechen, daſs er noch vor Ende des Jahrs ſeinen längſt entworfnen Plan gegen die *Oeſterreichiſchen Niederlande* ins Werk richten würde. Sogleich als die preuſsiſche Armee ihren Rückzug angetreten hatte, ſchritt er zur Ausführung dieſes groſsen Vorhabens, und reiſete nach Paris, wo er ſich vier Tage aufhielt, um die Anſtalten dazu zu verabreden. Unter den Anmerkungen, die er über die damalige politiſche Situation der Hauptſtadt macht, zeichnet ſich folgende, worauf ihn der Kampf zwiſchen den *Girondiſten* und ihren Gegnern führt, beſonders aus: „Ein einziger Menſch „konnte die Girondiſten aufrecht halten, konnte den „König und ſein Vaterland retten: ſie hörten aber nicht „auf, ihn zu beleidigen, ob ihnen D. gleich oft genug „gerathen hatte ihn zu ſchonen, und ſeine Freundſchaft „zu ſuchen. Dieſer Menſch war *Danton*. Mit einer „widrigen Geſtalt, einem harten und wilden Charakter, „groſser Unwiſſenheit, und groſser Rohheit verband er „viel natürlichen Verſtand und eine auſserordentliche „Energie. Er allein hatte in den gefährlichen Tagen, „wo die preuſsiſche Armee ſich Paris näherte, nie den „Muth verloren, hatte ſich nie von der allgemeinen Beſtürzung hinreiſſen laſſen, hatte die Nationalverſammlung abgehalten, ihre Sicherheit jenſeits der Loire zu „ſuchen, und ſie und die Miniſter gezwungen, alle „Kräfte der Nation aufzubieten. Er hatte zu Paris eben „ſo wichtige Dienſte als D. in Champagne geleiſtet; „und wenn die Girondiſten weiſe genug waren, mit „ihm gemeinſchaftliche Sache zu machen, ſo ſchlug er „die abſcheuliche Faction der *Maratiſten* danieder, bändigte oder vernichtete die Jacobiner und rettete vielleicht *Ludwig XVI.* vom Tode: man trieb ihn aufs „äuſserſte, und er opferte ſeiner Rachgier alles auf." — *2tes und 3tes Kapitel. Plan zum Feldzuge.* Der Plan, den D. in Paris verabredete, war zuſammenhängend und gründlich. Er bezog ſich nicht allein auf die Niederlande, ſondern umfaſste den ganzen Kriegsſchauplatz. Ein Hauptſtück in dieſem Plan ſcheiterte. *Kellermann* ſollte, ſobald die Preuſsen über die Gränzen von Frankreich ſeyn würden, mit 25000 Mann ins Luxemburgſche einfallen, und gerade auf *Coblenz* losgehen, um ſich in dem Winkel zwiſchen dem Rhein und der Moſel feſtzuſetzen, und dadurch die Communication zwiſchen der Nordarmee, und der, welche *Cuſtine* commandirte, zu bewirken. „*Kellermann* beging das „unverzeihliche Verbrechen, unter dem Vorwande, daſs „ſeine Armee abgemattet wäre, die Expedition nicht „auszuführen und ſich ganz von der Gränze zurück zu „ziehen." *Beurnonville* ſollte, nachdem *Kellermann* abgeſetzt war, dieſen groſsen Fehler gut machen: aber es war zu ſpät. — (Merkwürdig iſt es, daſs D's. Abſichten ſchon damals dahin gingen, den Rhein von *Landau* bis *Weſel* zu beſetzen, und die Winterquartiere des J. 1792 in eben den Ländern zu nehmen, welche im J. 1794 wirklich von den Franzoſen beſetzt worden ſind.) *4tes bis 11tes Kapitel. Feldzug in den Niederlanden bis zur Einnahme von Achen.* — In dieſen *acht* Kapiteln wird der Feldzug in den *Niederlanden* mit eben ſo viel Genauigkeit als vorhin der Feldzug in *Champagne* beſchrieben. In ein Detail der militäriſchen Operationen laſſen wir uns hier ſo wenig als dort ein. Die ſchändlichen Machinationen aber, wodurch D. in ſeiner glänzenden Laufbahn gehemmt ward, verdienen beſondre Aufmerkſamkeit. Er war den Jacobinern längſt ein Dorn im Auge, und in Paris cabalirte alles wider ihn. Der erſte Stoſs, den man ihm verſetzte, war der, daſs man alle Contracte, die er für die Armee geſchloſſen hatte, aufhob, alle Entrepreneurs caſſirte, und einen Ausſchuſs von fünf Perſonen niederſetzte, der die ganze Verpflegung der Armee dirigiren ſollte. „Dieſer Ausſchuſs „(*comité d'achats*) beſtand aus einem Schweizeriſchen „Banquier Namens *Bidermann*, der mit *Clavière* in Sociétät handelte, aus einem Flandriſchen Kaufmann von „Oſtende, und aus drey Straſsburger Juden, Namens „*Cerf-Beer*, den Söhnen eines durch ſeine Betrügereyen „im ſiebenjährigen Kriege berüchtigten Mannes. Dieſs „waren die fünf Auserwählten, denen man das Schickſal Frankreichs in die Hände gab." — Bald nachher wurden die drey Commiſſarien *Malus*, *Petit-Jean* und *d'Eſpagnac*, welche der Armee die erſprieſslichſten Dienſte

Dienste geleistet hatten, ohne dass man den General davon vorher benachrichtigte, in Verhaft genommen und nach Paris gebracht. „Es erschien ein neuer General-„commissarius: er nannte sich *Ronsin*.“ (Bekanntlich stieg dieses unwürdige Subject in der Folge zu einem sehr grosen Ansehen.) „Es war ein Jacobinischer Poet, „der sich durch zwey oder drey wüthende Theaterstücke, wovon eins: *der Bund der Tyrannen* hiess, bekannt gemacht hatte; übrigens von Administration und „Geschäftsführung so viel wuste als ein Mensch, der „nie ein Amt bekleidete, wissen konnte.“ *D.* sah nunmehr ein, dass man darauf ausging, ihn zu Grunde zu richten, und erhob laute Klagen. Je mehr er sich aber beschwerte, je ärger ward es: man entzog ihm muthwillig alle Lebensmittel: man weigerte sich Summen auszuzahlen, auf welche er in der grösten Noth Anweisungen gegeben hatte: es blieb kein Verbrechen und keine Verrätherey übrig, deren man ihn nicht beschuldigte. Zu diesen Unannehmlichkeiten gesellten sich verschiedne *politische* Verlegenheiten, welche seine Kriegsoperationen gewaltig erschwerten. *Jülich* durfte er nicht angreifen, weil man den Kurfürsten von Pfalz-Bayern schonen wollte; *Mastricht* nicht, um die Neutralität der Holländer nicht zu verscherzen. „Man beklagte sich in Paris, dass der General *D.* zu *Lüttich* „verweilte, und nicht bis Cölln vordrang. *Er hat nie „Brod und Fourage, auch nur für zwey Tage, im voraus gehabt.* Wie sollte er weiter marschieren? In „den Monaten December und Januar fielen 6000 Artilleriepferde aus Mangel an Fourage um.“ — Endlich ward *Achen* das Ziel seiner Bemühungen, und er nahm seine Winterquartiere an der *Roer*. (Die weitern Schicksale seiner Armee erzählt, wie sich unsre Leser wohl noch erinnern werden, das *siebente* Buch der Lebensgeschichte, mit welchem die früher gedruckten *Memoiren* sich an das hier angezeigte Werk schliessen.) *12tes Kapitel. Betrachtungen über den Feldzug in den Niederlanden.* Den Schluss dieses Kapitels und des ganzen *dritten Bandes* macht folgende Stelle aus: „Der Feldzug in den Niederlanden ist sehr glänzend, und für „den General *D.* sehr verderblich gewesen. Der Feldzug in Champagne, war viel gelehrter, viel vortheilhafter, und in den Augen eines unterrichteten Kriegers viel verdienstvoller. — — Möchte doch der letztre von diesen Feldzügen nie unternommen, wenigstens nie unter *D's* Commando ausgeführt worden „seyn! Wie oft hat er seine Siege bejammert, weil „sie dazu dienen musten, die Bosheit, die Habsucht, „und die Barbarey der Ungeheuer zu begünstigen, die „eine bis dahin achtungswürdige Nation verführt und „entehrt haben! Sie wird von ihren Verirrungen zurückkehren; aber was wird im Stande seyn, ihre Verbrechen auszulöschen?“ — —

Wir glauben dieses in jeder Rücksicht wichtige Buch hinlänglich charakterisirt zu haben, wenn wir dem, was bisher davon gesagt ist, noch einige Worte über die Schreibart desselben beyfügen. Sie ist im Ganzen rein, einfach, kraftvoll und lebhaft, nicht durchgehends classisch, aber nirgends gemein und nirgends gesucht. Der Theil der Geschichte, worin *D.* selbst am unvortheilhaftesten erscheint, hat auch in Ansehung des Stils etwas weniger Werth als die übrigen. Es ist als wenn das Bewusstseyn, dass es hier schwer hielt, sein *ganzes* Betragen zu rechtfertigen, Einfluss auf den Ausdruck gehabt, den freyen und leichten Schwung desselben gehemmt und eine gewisse Mattigkeit über die Darstellung verbreitet hätte. Die Reflexionen, welche *D.* in seine Erzählung verwebt, sind gröstentheils an ihrem Orte, nicht immer neu, aber selten ganz unwichtig: nur hier und da, wo die Sorge für sein werthes Ich zu sehr überhand nimmt, werden sie declamatorisch oder überflüssig. Uebrigens hat jeder Abschnitt dieser Lebensbeschreibung auch in Vortrage seinen eigenthümlichen Reiz. Die Abentheuer der frühern Jahre machen den Eindruck eines glücklich erfundnen und glücklich ausgeführten Romans; die Begebenheiten der letzten (militärischen) Periode, wo *D.* sich zum Range eines Geschichtschreibers erhebt, sind mit Simplicität und Würde, wie es der Gegenstand foderte, dargestellt. Bey der grosen Mannichfaltigkeit der Gesichtspunkte und Absichten, aus welchen man sich entschliessen kann, ein Buch, wie dieses, zu lesen, ist es vielleicht viel, aber gewiss nicht zu viel gesagt, dass Jeder, der diesen Entschluss gefasst hat, hier auf eine oder die andre Art seine Erwartungen erfüllt und seine Wünsche befriedigt finden wird.

Zugleich mit diesem wichtigen Buche ist folgende deutsche Uebersetzung desselben erschienen:

Hamburg, b. Hoffmann: *Das Leben des General Dumouriez. Von ihm selbst.* Erster Theil. 536 S. Zweyter Theil. 424 S. Dritter Theil. 462 S. 8. 1795.

Die *Lebensbeschreibung D's* ist in Rücksicht der Uebersetzung viel glücklicher gewesen als die *Memoires* (S. A. L. Z. Nr. 00. 1795.) Sie ist einem beider Sprachen völlig kundigen Mann in die Hände gefallen, der das Original nicht nur mit Präcision und mit Treue ins Deutsche übergetragen, sondern auch das Eigenthümliche des Stils getroffen und oft mit vorzüglichem Erfolg nachgebildet hat. Diejenigen, welche den französischen *D.* nicht lesen können, sind durch diese Uebersetzung, wenn auch nicht ganz, doch reichlich, entschädiget.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Wien, b. Patzowsky: *Bibliothek für Christen.* Erstes Bändchen. 1794. 18½ Bog. (16 gr.)

Rec. ahndete schon aus dem himmlischen Jerusalem, welches die Titelvignette vorstellt, wes Geistes Kinder die Herausgeber dieser Bibliothek seyn möchten, und was sie für Leser erfodere, wenn sie Geschmack daran finden wollten. Aber die Vorrede sagt hierüber, gleich in der ersten, 40 Zeilen langen, Periode, folgendes: „In Jesu geliebte Freunde! Brüder und Schwestern, „von welchem Geschlechte, Volke und Stande ihr seyn

„mögen! Ihr guten Seelen, die der Geist des Herrn „berufen, erwählet, gesalbet hat, ihr edeln sanften „Seelen, denen es wohl wird, wenn unter der allgemeinen Unterdrückung des Lichts der Religion Jesu „von der schweren Nacht der Finsterniſſe einer irrig so„genannten Philoſophie, die beſtändig die königlichen „Worte: Toleranz, Menſchenliebe, Weltbürgerſchaft „u. ſ. w. von *den immer beweglichen Lippen ſpringen* „läſst, unter ihrem Kleide aber mit Dolchen von Meu„chelmördern, mit Giftbechern, und hinter ihren Rü„cken mit 100000 ſtarken Rotten von erkauften Räu„bern, Meutern, Mordbrennern, Verwüſtern und Hen„kern gerüſtet iſt — denen es wohl wird, wenn unter „der allgemeinen Unterdrückung der wahrhaft allbeſe„ligenden Religion Jeſu von den Finſterniſſen einer ſol„chen *Satansphiloſophie* noch hier und da eine Stimme „erſchallt, die dieſer, wie jene dem *Stifter der Zerrüt„tung der Himmelsſcharen ins erſte Chaos zuruft: Micha„El? Wer iſt, wie Gott?* — ihr ſeyd es, denen wir „vorzüglich dieſe Bibliothek für Chriſten beſtimmen.“ — Uns iſt, wir müſſen es geſtehen, bey Leſung dieſer Stelle nicht ſonderlich wohl, ſondern vielmehr, beſonders am Schluſſe derſelben beynahe übel geworden. Auch hat uns dieſen unbehaglichen Zuſtand wenig die Hoffnung erleichtert, die uns die Herausgeber von einem nach und nach, vermittelſt dieſer Bibliothek aufzuſtellenden *Spiegel des höhern Chriſtenthums*, machen, dergleichen, wie ſie ſagen, die geiſtvollen Werke des *Johann Thaulerus (Taulerus)* liefern. In dieſem erſten Bändchen geben ſie, als Einleitung in dieſe Bibliothek, ein Buch, das ſchon 1779 Frankf. und Leipzig b. Perrenon heraus kam, und *Stimmen der Religion an die Beſten unter den Menſchen*, heiſst. Es enthält 44 Abſätze, wie es der Vf. nennt, von ſehr mannichfaltigem Inhalte, mit eingemiſchten Aufſätzen der Herausgeber; die zur Beſtätigung oder Berichtigung, oder Erläuterung jenes Inhaltes dienen ſollen, und wirklich gut gemeynt ſind. Aber beym Leſen jener Stimmen ſowohl, als dieſer eingeſchalteten Zuſatze, fühlt man ſich in Abſicht auf Philoſophie, Exegeſe, Theologie, Ausdruck und Geſchmack wenigſtens über ein Jahrhundert zurückgeſetzt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Göttingen*, b. Dietrich: *Auszug aus einigen Churhannöveriſchen Landesordnungen, beſtätigten Statuten und Obſervanzen der Stadt Göttingen.* Nebſt einigen dienſamen Anweiſungen für Göttingens Bürger und Bewohner. 1790. 94 S. 8. (3 gr.) — Der Vf. hat die nützliche Abſicht, ſeine Mitbürger mit ihrem Stadt- und Landrecht bekannter zu machen, die Wahl der Materialien ſcheint meiſtentheils zweckmäſsig; manche zu lange Ueberſchriften über kurze Paragraphen hätten aber verkürzt, und manche vorſichtiger verfaſst werden können. Z. B. §. 14. *Oeffentlicher Spott der Religion iſt verboten.* Das Wort *öffentlich* gibt zu einer leicht zu vermeidenden Antitheſe Anlafs. Ueberhaupt hätten dieſe Ueberſchriften zweckmäſsiger zu einem Regiſter des ganzen Auszuges gedient, in dem man ſich bey Ermangelung aller Eintheilung nicht anders als mittelſt völligen Durchblätterns finden kann; freylich würde bey einer Ueberſicht leichter zu bemerken ſeyn, dafs dieſer Auszug ſich zu ſehr auf das Polizeyfach einſchränkt.

Arzneygelahrtheit. *Bückeburg*, b. Althans: *Geſundheitscatechismus*, zum Gebrauch in den Schulen und beym häuslichen Unterricht, von *B. C. Fauſt* Schaumb. Lippiſchen Hofrath und Leibarzt) Mit Holzſchnitten. 1794. 96 S. 8. (30 Exemplare 1 Rthlr. — 1 Exempl. 1 gr.) — Mit Vergnügen zeigen wir eine abermalige Auflage dieſes gemeinnützigen und beliebten Geſundheitscatechismus an. Zu ſeiner Empfehlung braucht nichts mehr geſagt zu werden, da er ſchon in vielen tauſend Händen exiſtirt, in manchen Ländern ſogar durch obrigkeitliche Verordnungen eingeführt iſt, und ſo manches Gute gewirkt hat. Rec. kennt einige Dörfer, wo ſichs die würdigen Geiſtlichen zum Geſchäft machen, denſelben mit ihrer Gemeinde durchzugehen, und zu erklären, und er kann verſichern, dafs ſich die guten Wirkungen davon in richtigern Begriffen über diätetiſches und mediciniſches Verhalten, und beſonders in vernünftigerer Behandlung der Kranken auffallend zeigen, und dem Arzt ſein Geſchäft gar ſehr erleichtern. — Wie viel Gutes lieſse ſich hoffen, wenn mehrere Landgeiſtliche ſich dieſem edlen Beruf unterzögen! — Man hat hie und da das Buch einer ſtrengen mediciniſchen Kritik unterworfen, und ſich bemüht dergleichen Fehler aufzufinden; aber man hat dabey vergeſſen, dafs das Buch für Layen und Ungelehrte, nicht für Aerzte geſchrieben ſey, und dafs bey einem ſolchen Zweck kleine Uebertreibungen, ja zuweilen ſelbſt einſeitige Stellungen zur Erreichung des wirklichen Haupteffects wirklich nöthig ſind. So z. E. iſt das Warnen vor dem Gebrauch äuſserlicher Salben bey der Krätze in mediciniſcher Rückſicht viel zu unbedingt und fehlerhaft; aber in einem Buch für Landleute iſt es ſehr zweckmäſsig und nützlich, weil man weifs, wie gern dieſe Leute blofs äuſserliche Mittel brauchen, und wie vieles Unglück dadurch ſchon entſtanden iſt. — Ferner iſt nicht zu leugnen, dafs der Vf. oft in einen zu ſchwärmeriſchen und exaltirten Tone ſpricht; — allein ohne dieſe kleine Schwärmerey würde er ja auch nicht der ſo thätige und uneigennützige Arbeiter fürs Beſte der Menſchheit ſeyn. — Beygefügt iſt eine Abbildung der Kinderkleidung bis zum 7ten oder 8ten Jahr, nach den Grundſätzen, die das Publicum ſchon kennt, und wobey der Mangel der Hoſen, nebſt einer luftigen und weiten Bedeckung die Hauptſache iſt, — Ferner Abbildungen der Form des Fuſses im Verhältniſs zu der des Schuhes, wenn er paſſend und unſchädlich ſeyn ſoll, nach *Campens* Grundſätzen. — Auch iſt ein Unterricht über die Möglichkeit und die beſte Methode die Blattern und andre anſteckende Krankheiten auszurotten angehängt. Dieſer wird nun freylich die Ausrottung nicht gleich bewirken; aber es iſt doch überaus nützlich, über ſolche wichtige Gegenſtände die erſte Aufklärung unters Landvolk zu bringen. Iſt dieſe erſt bewirkt; dann iſt es der Obrigkeit deſto leichter, mit ihren Verordnungen durchzudringen. — Zuletzt folgt noch eine Tabelle der Perioden des menſchlichen Alters nach dem Ausbruch und Wechſel der Zähne. Bey dieſer möchten wir wohl fragen: 1) wie kann man körperliche Erſcheinungen bey den wichtigſten Abtheilungen des menſchlichen Lebens zum Grunde legen, die ſo vielen Abweichungen und Anomalien ausgeſetzt ſind? Und 2) was gewinnen wir dadurch? Wenn man nicht durch andre Mittel eine vernünftigere und naturgemäſsere Abtheilung des menſchlichen Lebens bewirken wird; durch Beobachtung der Zähne wird ſie ſchwerlich möglich werden. Wozu ſollen wohl die beiden Citate: *Hunter the natural hiſtory of the humane teeth* und *Sömmerings Knochenlehre*, dem Landmanne nutzen?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 12. Februar 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Braunschweig, in der Schulbuchh.: *Verſuch einer Anleitung zum deutſchen Stadt- und Bürgerrechte.* Von D. *Ernſt Ludewig Auguſt Eſenhart*, Profeſſor der Rechte zu Helmſtädt. 1791. 330 S. 8.

Unſer ſo ſehr unvollkommenes, und bisher nach ſeinem ganzen Umfange unbefriedigend bearbeitetes deutſches Privatrecht bedarf noch einer ſorgſamen Berichtigung und Aufklärung ſeiner einzelnen Zweige, ehe an eine ſyſtematiſche Auseinanderſetzung des Ganzen mit glücklichem Erfolg zu denken iſt. Jeder Verſuch mithin, einzelne Nebentheile aus den richtigen Quellen zu erläutern, verdient allen Dank, und dieſer gebührt daher auch der vor uns liegenden, wohl gerathenen Anleitung zum deutſchen Stadt- und Bürgerrechte. Der Vf. nimmt in derſelben auf die mittelbaren Städte vorzüglich Rückſicht, und führt von den Reichsſtädten nur ſo viel an, als er zur Einſicht der Verſchiedenheit der Verfaſſung der erſteren von derjenigen der letzteren nöthig achtete. Auch das Handlungs- und Handwerksrecht wollte er nicht nach ſeinem ganzen Umfang abhandeln, weil es an eigenen Lehrbüchern und Syſtemen über dieſe Rechtstheile nicht fehle. Da er von dieſem Geſichtspuncte ausgeht, ſo hat er ſeiner Schrift folgenden Inhalt gegeben: *Einleitung. Hauptſt. I. Von dem Begriffe einer Stadt und eines Bürgers. Hauptſt. II. Vom Urſprunge der Städte in Deutſchland.* Erſt im eilften und zwölften Jahrhundert kommen Städte in der juriſtiſchen Bedeutung vor, ſagt der Vf. *Hauptſt. III. Vom Stadt- und Bürgerrechte.* Stadt- und Bürgerrecht iſt der Inbegriff der Rechte und Verbindlichkeiten einer Stadtgemeinheit und ihrer Mitglieder als ſolcher. Die Quellen deſſelben ſind: a) Verträge; b) Privilegien; c) Statuten in der engern Bedeutung, d. h., die von einer Stadtgemeinheit errichteten und dieſelbe als Geſetze verbindenden Rechte. (Die hier von den Real- und Perſonal-Statuten gegebenen Begriffe ſind nicht ganz richtig; auch hätte billig von der Colliſion und Verbindlichkeit derſelben das nöthige berührt werden ſollen.) d) Landesgeſetze. (Dieſe vier Quellen, geſteht der Vf. ſelbſt, ſind an ſich betrachtet, nur Quellen des beſondern Stadt- und Bürgerrechts; allein in ſoweit, meyt er, ſich aus der Uebereinſtimmung derſelben allgemeine Grundſätze ableiten laſſen, dürften ſie füglich zu den Quellen des gemeinen Stadt- und Bürgerrechts gerechnet werden. Eine Behauptung, welcher Rec., der in dieſen angeblichen Quellen nur hiſtoriſche Hülfsmittel erkennt, nicht beytreten kann. Ueberhaupt hat Hr. E. auf die geſchichtliche Entwickelung der einzelnen Inſtitute viel zu wenig Sorgfalt verwendet.) e) Reichsgeſetze. (Billig ſollten dieſe voranſtehen.) f) Gerichtsbrauch; g) fremde Rechte; h) natürliches Recht. — — Hülfsmittel ſind: a) Geſchichte und Kenntniſs der Verfaſſung einzelner deutſcher Städte; b) Literatur des Stadt- und Bürgerrechts. *Buch I. Von der ſtädtiſchen Regierungsverfaſſung. Abtheilung I. Von der Regierungsverfaſſung der mittelbaren Städte in Deutſchland. I. Hauptſt. Von der Regierungsverfaſſung der mittelbaren Städte im Allgemeinen. II. Hauptſt. Von der Ausübung der landesherrlichen Regierungsrechte in den Städten. III. Hauptſt. Von dem Stadtmagiſtrate. Abſchn. I. Von dem Stadtmagiſtrate überhaupt. Abſchn. II. Insbeſondere von den Perſonen, aus welchen der Stadtmagiſtrat beſteht. Abſchn. III. Insbeſondere von den Patriciern.* (Ueberall zu viel Mangel an hiſtoriſchen Unterſuchungen.) *Abtheil. II. Von der Regierungsverfaſſung der unmittelbaren Städte in Deutſchland.* (Sehr unbefriedigend.) *Buch II. Von den einzelnen Regierungsrechten der Städte. Abtheil. I. Von der geſetzgebenden Gewalt der Städte.* (Auch hier hätte die ältere Verfaſſung näher entwickelt, und die neuere daraus erläutert und weiter ausgeführt werden ſollen.) *Abtheil. II. Von der Gerichtsbarkeit der Städte.* (Der hier ſo reichhaltig ſich darbietende Stoff zu den wichtigſten Entwickelungen iſt nicht nach Verdienſt benutzt worden, und manche Behauptungen ſind theils unbeſtimmt, theils unrichtig. So heiſst es z. B. S. 118., wenn eine Stadt mit allen Gerichten beliehen worden; ſo iſt unter dieſer Verleihung auch die geiſtliche Gerichtsbarkeit begriffen.) *Abtheil. III. Von dem ſtädtiſchen Polizeyrechte. Buch III. Von dem Stadtvermögen und den damit verbundenen Rechten. Abtheil. I. Vom Stadtvermögen überhaupt. Abſchn. I. Von dem Begriffe des Stadtvermögens und deſſen Arten. Abſchn. II. Von den beſondern Rechten, welche einer Stadt in Anſehung ihrer Güter zuſtehen. Abſchn. III. Von der Verwaltung des Stadtvermögens und den daraus entſpringenden Rechten. Abtheil. II. Von den Einkünften einer Stadt vermöge gewiſſer ihr verliehenen Regalien. Buch IV. Von den Verbindlichkeiten der Städte aus Verträgen und Verbrechen. Buch V. Von den Bürgern und ſtädtiſchen Einwohnern überhaupt. Abtheil. I. Allgemeine Abtheilung der Bürger und ſtädtiſchen Einwohner. Abtheil. II. Von den Bürgern in der engſten, oder vorzüglichern Bedeutung. Hauptſt. I. Von der Erwerbung des Bürgerrechts. Hauptſt. II. Von den einzelnen im Bürgerrechte begriffenen Gerechtſamen. Hauptſt. III. Von den Pflichten und Beſchwerden eines Bürgers. Hauptſt. IV. Von dem Verluſte des Bürgerrechts.* (Rec.

möchte mit dem Vf. nicht behaupten, dafs das Bürgerrecht wegen solcher Verbrechen verloren gehe, die mit der Infamie, oder mit einer Strafe, die mit der Infamie verknüpft ist, bestraft worden sind. *Abtheil. III. Von denjenigen Personen, welche ein unvollkommenes Bürgerrecht geniefsen. Abtheil. IV. Von den Vorstädtern. Abtheil. V. Von den städtischen Einwohnern im engern Sinne. Buch VI. Insbesondere von der bürgerlichen Nahrung. Abtheil. I. Von der Handlung. Abschn. I. Von der städtischen Handlung und der Kaufmannschaft überhaupt. Abschn. II. Von einigen besondern einer Stadt in Absicht der Handlung zustehenden Gerechtsamen. Abtheil. II. Von den Handwerkern. Abth. III. Von der Braunahrung und einigen damit verwandten Rechten. Abschn. I. Von dem Rechte, Bier zu brauen. Abschnitt II, Von der Brandteweinbrennerey, Schenkgerechtigkeit, Gaſtwirthschafts- und Krug-Recht.* — — Diese sehr detaillirte Inhaltsanzeige beweist hinreichend, dafs der Vf. die Lehre von dem deutschen Stadt- und Bürgerrechte vollständig abgehandelt, und nichts von Erheblichkeit übergangen hat. Er verdient auch das Lob, dafs er die besten Schriftsteller über die hier einschlagenden Rechtslehren fleifsig benutzt, und die gefundenen Materialien in guter Ordnung zusammen getragen hat. Indessen wäre freylich, da hier ein einzelner kleiner Rechtstheil eigends bearbeitet worden ist, mehr Ausführlichkeit zu wünschen gewesen, wozu ein sorgsameres Geschichtsstudium, und das tiefere Eindringen in die einzelnen Länder- und Städteverfassungen unfehlbar geführt haben würde. Nur auf diesem Wege, nicht aber durch blofse Zusammenstellung des schon oft Gesagten gewinnt die Wissenschaft an Umfang und Gründlichkeit wirklich. Der rühmliche Fleifs des Vf. läfst für eine allenfallige zweyte Auflage reiche Zusätze hoffen.

HALLE, b. Curt: *Anleitung zum Landpolizey-Rechte in den Brandenburgischen Staaten*, zum Behuf praktischer Vorlesungen. Erstes Buch. 1792. 286 S. 8. (ohne die vielen Tabellen.)

Der Vf. dieser Schrift nennt sich in der Vorrede *Gottwald Hirsch*. Seinem Werke schickt er folgende allgemeine Begriffe voraus: *Die Polizey* ist eine zweckmäfsige Veranstaltung, die den Wohlstand eines ganzen Staates zur Absicht hat. (Ein weiter Begriff!!!) — Ein eingerichteter Staat hat mehrere Quellen, woraus dessen Wohlstand entspringt, und nach Verschiedenheit derselben ist auch der Gegenstand der Polizey verschieden. — Die Landwirthschaft (hiervon ist kein Begriff gegeben) ist gewifs einer der wichtigsten Gegenstände der Polizey, und in Absicht ihrer beschäftigt sich diese damit, den Wohlstand der Landwirthschaft in einem Staate zur möglichsten Vollkommenheit zu bringen, und sie darinnen zu erhalten. — Zur Erhaltung einer jeden Anstalt gehören Rechte und Verbindlichkeiten, als ohne welche sie nicht bestehen kann, und dieſs gilt natürlich auch von der Landwirthschaftspolizey. Der Inbegriff der daraus entspringenden, oder sich darauf beziehenden Rechte und Verbindlichkeiten heifst das *landwirthschaftliche Polizeyrecht.* — Der besondere Gegenstand des landwirthschaftlichen Polizeyrechts sind entweder Personen, oder Sachen, *je nachdem die Befugnifs zur Ausübung eines solchen Rechts mit einer Person ohne Rücksicht auf den Besitz einer Sache, oder aber mit einer Sache, ohne Rücksicht auf eine gewisse Person verbunden ist!!!* (Was wohl der Vf. bey Niederschreibung dieses ganz sinnlosen Satzes sich gedacht haben mag?) Hiernach zerfällt das Landwirthschaftspolizeyrecht in ein *persönliches* und *dingliches Recht.* — In dem vorliegenden ersten Buche nun handelt Hr. H. sein, seltsam genug, sogenanntes *landwirthschaftliches Personenrecht* ab; das heifst, (damit unsere Leser doch auch wissen, was sie darunter verstehen sollen,) er zählt im ersten Kapitel diejenigen obrigkeitlichen Personen auf, die von Amtswegen mit Polizeysachen zu thun haben, und geht im zweyten Kapitel diejenigen Personen durch, die der Landespolizey unterworfen sind. — Den Gegenstand des ersten Kapitels macht daher die Beschreibung der Amtsobliegenheiten und Verhältnisse folgender Collegien und anderer öffentlicher Diener in Beziehung auf Polizeysachen aus: Ober-Finanz-Kriegs- und Domainen-Directorium: Kriegs- und Domainenkammer: Landrathsofficium: Grundobrigkeiten: Oekonomie-Beamte: Justizbeamte: Erbgerichtsobrigkeiten: Jurisdictionscommission: Pflichten der unteren Polizeyobrigkeiten überhaupt: von Landrichtern und Landschöppen: vom Rügerichter: von Flurherren: von Flurschützen: von den Dorfgerichtspersonen: vom Dorfrichter, oder Schulzen: von den Dorfschöppen: von den Dorfvorstehern oder Heimbürgen: von den Bauermeistern: von den Justizcollegien, in so weit Polizeysachen zu ihrem Ressort gehören, und zwar insonderheit, in Ansehung der Landgrenzsachen, der Provincialgrenzsachen, der Particulargrenzsachen; der Gemeinheitsauseinandersetzungen; der Scharfrichtereyen, des Militärs, der Zoll- und Accissachen; des Salpeterwesens; der Sequestration adelicher, oder Rittergüter: von geistlichen obrigkeitlichen Personen, in so fern sie mit Polizeysachen zu thun haben, als dem geistlichen Departement; den Oberconsistorien; dem kurmärkischen Amts-Kirchen-Revenuen-Directorium; den Provincialconsistorien; dem reformirten geistlichen Departement; dem französischen geistlichen Departement; den Generalsuperintendenten; den Inspectoren; den Predigern, den Schulmeistern; den Kirchenvorstehern oder Kirchenvätern, den Kirchenpatronen. — Das zweyte Kapitel zählt die der Landespolizey untergebene Personen auf, den Adelstand nemlich, und aus dem bürgerlichen Stande die Landhandwerker, Trödler, Gastwirthe, Schenkwirthe, Dorfhirten, Nachtwächter, Gesinde, Tagelöhner und Handarbeiter, Pächter, Rittergutsbesitzer, Landsleute überhaupt. — So wie nun der Vf., nach den oben angeführten Proben, überhaupt von keinen richtigen und deutlichen Begriffen ausgegangen ist, so hat er denn auch vieles gar nicht hieher gehöriges eingemischt, wie theils schon aus der vorstehenden vollständigen Inhaltsanzeige, theils daraus erhellet, dafs er z. B. weitläufig von der Präsentation, Confirmation und Ordination der Prediger und anderer geistlichen Personen, von dem Patronatrechte.

rechte, von der Art und Weise, den Adel zu erwerben, von dem Gerichtsstande der Soldaten, von dem ganzen Umfang der Amtsobliegenheiten der Schulzen, Dorfsvorsteher u. s. w. handelt. — Die Quellen, Gesetze nemlich und Schriftsteller sind äuserst selten angeführt, und zwar aus dem, von dem Vf. selbst angeführten, höchst sonderbaren Grunde, damit Raum gewonnen, und die Bogenzahl nicht zu sehr gemehrt werde. — Der deutschen Sprache endlich auch ist Hr. *H.* gar nicht mächtig. Fast auf jeder Seite kommen den Sinn ganz entstellende Sprachfehler vor. So heisst es z. B. S. 225., wo von den zuständigen Richtern der Scharfrichter die Rede ist, *Die Gerichtsbarkeit eines Scharfrichters lässt sich folgendergestalt recht gut bestimmen* u. s. w. Nach diesen Proben dürfte das Publicum nach dem zweyten Buche wohl nicht sehr lüstern seyn.

Wien, b. Hörling: *Christoph Edlen von Kesslers* K. auch K. K. quiescirenden Hofsekretärs bey der K. K. österreichischen Bankalgefällen Administration *theoretisch praktischer Unterricht für angehende Beamte; und für jene, die Geschafte bey den Stellen zu betreiben haben*, als eine Nachlese zu Herrn Lugos und Sonnenfels Werke über den Geschäftsstyl. 1793. 328 S. 8.

Der Vf. hat während seiner 34 jährigen Amtsführung die Bruchstücke zu dem gegenwärtigen Werke gesammelt, und versichert in der Vorrede, dass dieses eine getreue Zergliederung aller Amtshandlungen der Stellen und Behörden und des Ganges der Geschäften, wie auch eine Erläuterung aller Gegenstände durch die erfoderlichen Beyspiele (verstehet sich alles in Beziehung auf österreichische Verfassung und Gesetze) enthalte. Der Inhalt desselben ist: *Einleitung. Von den Geschaften überhaupt. Hauptstück I. Von der allgemeinen Behandlung der Geschäfte. Abschn. I. Von dem Einreichungsprotokolle (Protocollum exhibitorium.)* Die Einrichtung dieses, und die Punkte, auf die der Führer desselben Rücksicht zu nehmen hat, werden hier genau beschrieben und angegeben. *Abschn. II. Von den Auszügen zum Vortrage.* Den eigentlichen Zweck dieser Auszüge hat der Vf. nicht angegeben. Nach dem gleich folgenden Abschnitte zu urtheilen, leisten sie dem Referenten weiter keinem Nutzen. *Abschn. III. Wie die Stücke zum Vortrage bearbeitet werden müssen.* Bemerkenswerth ist hier folgende Bemerkung des Vf. „§. 49. Ein jeder Hr. Referent ist schuldig, die ihm zum Vortrage zugetheilten Stücke von einer Sitzung zur andern aufzuarbeiten. Befindet sich eines, oder das andere darunter, welches seiner Wichtigkeit und Weitläufigkeit wegen nicht gleich bearbeitet werden kann; so muss er es dem Vorsteher der Stelle, dem Präsidenten melden, und im Protokolle wird es als ein noch unerledigtes Stück (*ad reproducendum*) aufgeführt.“ *Abschn. IV. Vom Vortrage der Stücke selbst. Abschn. V. Von dem Rathsprotokolle. Abschn. VI. Behandlung der Stücke nach dem Vortrage. Abschn. VII. Von der Ausfertigung der Expeditionen. Abschn. VIII. Vom Taxamte. Abschn. IX. Von der Behandlung der Akten in der Registratur. Abschn. X. Von dem Archive. Hauptstück II. Von den Geschäften, die durch Private veranlasst werden.* Alle Geschäfte, sagt der Vf., §. 175. die bey den Stellen durch Private veranlasst werden können, laufen überhaupt auf drey Gegenstände hinaus. Entweder bitten sie um etwas, oder sie schlagen etwas vor, oder aber sie zeigen etwas an. Seltnere Fälle sind jene, wenn ein Privat mit den Stellen Kontrakte schliesst, sein Eigenthum einer Stelle verkauft, vermiethet, oder wenn er es dem Staate schenkt, oder durch letztwillige Verordnung vermacht. Alle diese Gegenstände werden der Reihe nach abgehandelt werden. — — *Abschn. I. Von den Bittschriften. Abschn. II. Von den Vorschlägen. Abschn. III. Von den Anzeigen. Abschn. IV. Von den Kontrakten. Abschn. V. Von den Schenkungsbriefen, und von den Vermächtnissen.* — Die Regeln, die in Ansehung der äussern Form aller dieser Aufsatze zu beobachten sind, werden hier kurz angegeben, und durch die angehängten Muster erläutert. *Hauptstück III. Von den Geschäften, die von Amtswegen veranlasst werden. Abschn. I. Von den Amtsgeschäften der untergeordneten Beamten. Abschn. II. Von den Amtsgeschäften der untergeordneten Aemter. Abschn. III. Von dem Verfahren von Amtswegen der vorgesetzten Stellen. Abschn. IV. Vom Zuge der Geschäfte von einer Stelle zur andern.* — — Alles in Hinsicht auf die besondere österreichische Verfassung und Gesetze. — — Aus dieser Inhaltsanzeige erhellet, dass diese Schrift für den angehenden *österreichischen Geschäftsmann* bestimmt ist, und da der Vf. von richtigen allgemeinen Grundsätzen ausgeht, auch, durch langjährige Erfahrung belehrt, überall das wesentliche vom auserwesentlichen zu sondern weiss, und darneben seine Gedanken in einer ziemlich reinen und fliessenden Schreibart vorträgt; so müssen wir sein Werk mit voller Ueberzeugung jungen österreichischen Gelehrten bestens empfehlen.

NATURGESCHICHTE.

Wien, b. Patzowsky: *Oestreichs Flora.* Ein Taschenbuch auf botanischen Excursionen I B. 215. II B. 236 S. ohne Vorr. 1794. gr. 12.

Oestreich hatte bisher keine vollständige *Flora portatilis*, denn *Kramers Elenchus* und *Jacquins Enumeratio* enthalten doch kaum ein Drittheil der Pflanzen, die daselbst entdeckt und beschrieben worden sind. Nur Schade dass diese Beschreibungen in so voluminösen und kostbaren Bänden zerstreut waren, und dass man sie dort am wenigsten brauchen konnte, wo sie am unentbehrlichsten sind — auf Excursionen. Man hat sich schon vor Hn. Hoffmann von der Nothwendigkeit eines geschmeidigeren Begleiters, als der immer mehr anwachsende Linne werden konnte, überzeugt: und izt geht wohl kein Botaniker ohne jenen auf seine Streifereyen aus. Die Oestreichischen Botaniker konnten ihn nur halb geniessen, da er sich ihrer Gesellschaft absichtlich entzog. Inso-

fern nun der ungenannte Vf. ihnen diesen Verlust ersetzen helfen will, kann er auf ihren Dank Anspruch machen, auch wenn er ihn nicht ganz ersetzte. Diese Taschenflora ist nach der Flora des Hn. Hoffmann bearbeitet; nur ist sie, wie sie es als Provincialflora nothwendig werden musste, hie und da umständlicher und weitläufiger; die Pflanzen sind nach dem Linné-Thunbergischen System der *Gmelinischen* Ausgabe geordnet, und Genera und Species folgen nicht unmittelbar auf einander: die Genera sind nemlich nach dem Prospectus jeder Classe im Systeme gereihet, und die Species folgen diesen unter correspondirenden Zahlen ununterbrochen. Durch diese Einrichtung ist den Anfängern das Aufsuchen einer Pflanze sehr erleichtert. Der Vf. scheint übrigens strenger Linnéaner, der äusserst selten sich beygehen lässt, eine neue Species einzuführen, selbst wenn *Jacquin*, *Crantz*, *Scopoli* sie als Species aufnahmen. Es genügt ihm die Bemerkungen dieser grossen Botaniker in Noten den Linneischen Definitionen beyzufügen, sie hie und da zu berichtigen, zu commentiren, oder ihnen auch zu widersprechen. Manchmal scheint der Vf. in der Auswahl neuer Charaktere sehr glücklich gewesen zu seyn, obschon wir ihn, nach seiner sehr unbotanischen Friedensliebe (er sagt in der übergus gutgeschriebenen Vorrede, dass er für die Specifität irgend einer Pflanze keine Lanze brechen will.) und weil er gewöhnlich Farbe und Duft der Blüthen anmerkt, mehr für eigen Dilettanten als Botaniker von Profession halten würden. Auch hat er wirklich einer Vergrösserung seines Taschenbuches durch neue Species nicht sehr nöthig. Er hat so viele bereits beschriebene, bekannte und angenommene Species darin aufgestellt, als sich in ein Taschenbuch zwingen liessen, und wir fürchten, eher zu viel, als zu wenig. So hat er 31 *Veronicas*, 23 *Orchides*, 60 *Carices*, 21 *Galia*, 25 *Campanulas*, 23 *Gentianas*, 29 *Saxifragas*, 24 *Hieracia* etc., hingegen nur 47 *Agaricos*, nur 14 *Lichenes*, weil er die *Kryptogamie* nur *auszugsweise* abgehandelt hat. Rec. erinnert sich keine Pflanze in Oesterreich gesehen zu haben, die er hier nicht wieder fande; er sah aber auch manche nicht, die er hier findet, und an deren Indigenat er geneigt ist zu zweifeln. Man würde diese saubergedruckten Bändchen noch lieber auf Excursionen nehmen, wenn sie nicht durch mehrere Druckfehler entstellt würden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Gotha*, b. Ettinger: *Nachricht von der gegenwärtigen Verfassung des Herz. Gymnasiums in Gotha, von Fr. Wilh. Doering*, Kirchen und Schulen-Rath und Director des Gymnasiums. 1794. 40 S. 8. nebst 4 Tabellen (4 gr.) Das Gymnasium in Gotha gehörte schon früh zu einer der vorzüglichsten Schulen Deutschlands, und verdiente wohl eben so gut, als manche weit weniger bedeutende Lehranstalt, ihren eigenen Historiographen, der nach dem, was schon *Ludovici* T. I. p. 18. ff. darinn gesammelt hat, aus *Sagittarii hist. Goth.* aus *Vockerodt's* und *Stutzens* Programmen, aus den *Actis scholasticis* und dem *neuen Schul-Magazin* viel gute Materialien sammeln, und zu einem lehrreichen Ganzen verarbeiten könnte. Seit einigen Jahrzehenden ist nun dieses Gymnasium besonders durch unmittelbare Unterstützung des erhabenen Fürsten, dessen Vaterhuld und Pflege es sich so sehr zu erfreuen hat, noch blühender und durch den ausgebreiteten literarischen Ruhm der dabey angestellten Professoren und Lehrer berühmter geworden. Es musste also nicht blos den Landeseingebohrnen und den Aeltern der dort studierenden Jünglinge, sondern auch allen, denen überhaupt die neuern Fortschritte der Schulverbesserung in Deutschland wichtig sind, viel daran gelegen seyn, eine ausführlichere Nachricht von der Einrichtung und dem von so einsichtsvollen Lehrern befolgten Plan dieser Schule zu erhalten. Diese finden sie nun in der hier angezeigten Schrift in gedrungener Kürze, Plan und Methode des hier ertheilten Unterrichts sehr zweckmässig auseinandergesetzt. Schon der einfache, ungeschminkte Ton, in der hier nur erzählt, nicht gepriesen oder getadelt wird, bürgt für die strenge Wahrheit dieses Schulberichts. An dem Gymnasium, welches aus den obersten 4 Classen der ganzen Schule, *Selecta*, *Prima*, *Secunda* und *Tertia*, besteht, arbeiten ausser dem Generalsuperintendenten in zwey theologischen Lehrstunden und dem Director, der den Lateinischen Sprachunterricht in den obersten Classen besorgt, noch 4 Professoren, und 4 Collaboratoren nebst einem Franz. Sprachmeister, Schreibemeister u. s. w. Da hier nun ein jeder Lehrer, wie natürlich, seine Lieblingssprachen und Wissenschaften durch alle Classen lehrt, so ist die ganze Nachricht nicht nach Disciplinen und Classen, wie sonst gewöhnlich, sondern nach den einzelnen Lehrern abgefasst, die Uebersicht des Ganzen aber durch 4 Tabellen, die ein wahres Muster für Einrichtungen der Art seyn können, erleichtert. Bey der Menge von guten Lehrern, und der zweckmässigsten Aussparung der Stunden, die auch durch fast gar keine Ferien unterbrochen werden; kann man hier freylich auch zu solchen Lehrstunden Zeit gewinnen, die nur auf wenig Gymnasien als *feststehend* gefunden werden dürften z. B. *Aesthetik*, neuere *Statistik*, und *Anthropologie*. Ueberhaupt erblickt man überall in der hier nur ganz leise angedeuteten Methode Männer, die ihrem Fache vollkommen gewachsen sind. Wir machen in dieser Absicht auf die S. 9. angegebne meisterhafte Methode der Correctur der Lateinischen Ausarbeitungen von Hr. KR. *Döring* (gewiss, eines der mühsamsten und nur allzuoft verfehlten Stücke des gelehrten Schulunterrichts), auf die richtige Bemerkung des Hr. Prof. *Kaltwassers* über die geringere Brauchbarkeit der etymologischen Lennepischen und Trendelenburgischen Paradigmenformation im Griechischen, auf die feinen Winke des Hn. Prof. *Jakobs* über den formellen Nutzen der Lateinischen Syntax, auf das der *Adelungischen* Sprachlehre ertheilte Lob von Hn. Prof. *Schlichtegroll* S. 23., und auf die lobenswürdige Behutsamkeit des Hn. Collab. *Kries* bey Ertheilung des physikalischen Unterrichts die jungen Leute durch zu viele Experimente nicht zur Ungebühr zu zerstreuen, (wodurch auf einigen Schulen in der That jetzt viel seltsame Gaukeley und Spielwerk getrieben wird,) aufmerksam, und wünschen einer Lehranstalt, Glück, zu deren Blüheflor und Ruhm so viele vielleicht so in ganz Deutschland nicht weiter vereinigte Umstände zusammentreffen. Die fähigen Jünglinge haben selbst zu der Herzogl. Bibliothek freyen Zutritt, und drey aus den obern Classen werden zu Bibliotheksgeschäften, die auf Bücherkenntniss hinführen, gewählt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 13. Februar 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Erfurt, b. Keyser: *Grundsätze des peinlichen Rechts*, ein Handbuch für praktische Rechtsgelehrte, von *Christian Ludwig Stelzer*, K. Pr. Justizcommissar und Justizbeamten S. K. H. des Prinzen Ferdinand von Preussen. I. Theil. 304 S. u. 38 S. Tit. Vorr. u. Inhalt. 1790. 8.

Laut der Vorrede hat Hr. *S.* im Sinne, seine Arbeit in 4 Theilen herauszugeben; der erste Theil soll allgemeine Grundsätze nebst einer kurzen Geschichte der peinlichen Gesetzgebung, der zweyte die Lehre von Verbrechen und Strafen, verbunden mit der Geschichte des individuellen Verbrechens, der dritte die Grundsätze des peinlichen Processes, und der vierte, (welcher aber noch nicht zuverlässig versprochen ist,) den Entwurf eines peinlichen Gesetzbuchs enthalten. Der Vf. macht sich selbst den Vorwurf, dass seine Arbeit überflüssig scheinen könnte. Er will aber natürliches und positives peinliches Recht mit einander verbinden. Und dann hat er noch die Absicht, die Neigung der Richter zur Liebloſigkeit gegen die Verbrecher, wo nicht zu heben, doch zu mildern. „Diese „Liebloſigkeit entspringe," fährt er fort, „aus der Idee, „als habe der Verbrecher die böse Absicht, dem Nebenmenschen das Leben zu nehmen, oder dessen Eigenthum „zu schmälern, er denke nur darauf, Schaden zu thun." — Der Vf. war „deshalb über sich verlegen, und wurde immer verlegener, wenn er sich mit *jedem* Verbrecher unterhielt, und von *jedem überzeugt* wurde, dass „er sein Verbrechen nicht aus böser Absicht, sondern „allein in dem Vorsatze, sich Vortheile zu stiften, in einer Art von Ueberraschung begangen habe. Dies „brachte den Vf. oftmals auf die Frage an ihn selbst: „Sollte der Mensch wirklich böse Absicht, Vorsatz zum „Verbrechen haben können? Er suchte ihn überall, aber „er fand ihn nicht. — Er weiss, dass er dadurch der „ältern und neuern Philosophie Fehde zu bieten scheinet, aber es ist Pflicht jedes Menschen, mit eigener „Ueberzeugung nicht zurückzuhalten, Irrt er, so nimmt „er Zurechtweisung an. Noch bis jetzt findet er aber „im *Beyfall* und dem Widerspruche der grosen Männer, die er mit Recht unter seine Freunde zählen kann, „sich nicht *widerlegt*, und daher wagt er es, ein aus „jenen Grundsätzen gefolgertes, gewissermasen neues „System der peinlichen Rechtsgelehrtheit der Beurtheilung vaterländischer Gelehrten — vorzulegen." Unsere Leser werden mit uns begierig seyn, dieses gewissermasen neue System, die allerdings wichtigen Folgen aus der neuen Entdeckung: dass der Mensch keine böse Absicht, keinen Vorsatz zum Verbrechen haben könne! kennen zu lernen. Allein ihre Erwartung wird, wie uns es ging, herabgestimmt werden; wenn wir sie versichern, dass der Vf. in der Folge die bemerkte Beobachtung dahin modificirt: dass der Dieb nicht stehle, in der unmittelbaren Absicht, einem andern was zu nehmen, der Mörder nicht morde, in der unmittelbaren Absicht, seinem Nächsten das Leben zu nehmen u. s. w.; sondern dass dieses Gut oder Leben nehmen nur ein Mittel sey, des Diebs und Mörders unmittelbare Absichten, sein Vermögen oder seine Subsistenz zu befördern, sich etwa einen Feind vom Halse zu schaffen etc., mit einem Wort, seine Vollkommenheiten zu vermehren; er wolle also was Gutes, nur durch ein böses Mittel, und das erkennt dann der Vf. am Ende auch als strafwürdig. Denn er ist mit uns andern Menschenkindern einverstanden, dass etwas Böses nicht erlaubt sey, um etwas Gutes zu bewirken; er erkennt, dass es nicht erlaubt sey, fremdes Eigenthum anzugreifen, jemand zu morden u. s. w.

Und so werden dann unsere Leser froh seyn, den Vf. wieder auf dem Wege, den alle vernünftige Menschen als recht erkennen, anzutreffen. Die ganze Verlegenheit kam daher, dass der Vf. sich gerade nur in den Gesichtspunct, welchen der Verbrecher in den Augenblicken des Verbrechens hat, stellte; ein Gesichtspunct, den der Inquirent freylich bey Untersuchung des Verbrechens, um die ganze Moralität ins Licht zu stellen, nicht vernachlässigen darf. Nur wehe der Welt, wenn sich andere Menschen in Beurtheilung der That ganz an diesen Gesichtspunct binden müssten! Jedes Factum in der moralischen, jedes Ding in der physischen Welt erlaubt eine Menge Gesichtspuncte, aus denen es betrachtet werden kann. Zum Glück haben wir in der physischen Welt Regeln, nach welchen wir uns zurecht finden können, wenn uns jemand so etwas weis machen wollte. Zum Glück für die Menschheit haben wir aber auch in der moralischen Welt ähnliche Regeln, die uns über den rechten Standpunct, woraus eine Handlung zu betrachten ist, zurecht weisen! Eine solche Hauptregel für das Recht ist; was du nicht willst, dass man dir thue, thue andern auch nicht.

Gern möchte sich Rec. über alles dieses noch umständlicher herauslassen, denn Paris hat hierüber traurige Erfahrungen genug an die Hand gegeben. Necker und La Fayette und Bailly und Mirabeau, und Brissot etc., selbst Marat, und Robespierre haben jeder vielleicht rechtschaffen zu handeln geglaubt; — der ganze Fehler war eigentlich nur der unrechte Gesichtspunkt, woraus sie ihre und anderer Handlungen betrachteten. — Es

wäre also äusserst wichtig, hierüber nähere Bestimmungen zu geben. Allein hier ist der Raum nicht dazu.

Rec. bekennt übrigens (um wieder zu gegenwärtigem Werke zu kommen,) aufrichtig, nichts neues hier gefunden zu haben, so unverkennbar auch die Sucht des Vf. nach Neuheit schon aus der gegebenen Probe sich ergibt. Der nemliche Trieb neu zu seyn oder zu scheinen hat den Vf. auch im Verfolge zu mancher neuen Terminologie, mancher neuen Eintheilung, mancher Definition verleitet, die entweder bey näherer Ansicht nicht Stand halten, oder nur etwas gewöhnliches in einer ungewöhnlichen Sprache sagen, aber oft sehr widerlich, manchmal komisch, klingen; z. B. jedes Verbrechen bestehet aus mehreren *Acten*; — Menschenwesen häufig, statt Mensch. — Der Irrthum ist entweder absolut nothwendig (unvermeidlich) oder vermeidlich. Der absolut nothwendige Irrthum entsteht aus einer falschen Schlussfolgerung (nicht meistens aus falschen Prämissen?, die dem Menschen unvermeidlich ist; der vermeidliche hingegen aus vernachlässigtem Gebrauche der Verstandeskräfte. — Nach §. 11. hat „der scheinbare, der „Thiermensch, der nur dem Instinct folgt, keine *natürliche Freyheit*, es stehet dem Menschen die Freyheit zu, „allein den Rathschlüssen der Vernunft zu folgen, diess „ist *moralische Freyheit*. Der Thiermensch kann diese „Freyheit auch nicht haben, weil er keine Vernunft „hat. Der *wirkliche* Mensch besitzt diese Freyheit etc." S. 11. „Der Mensch, welcher eine Handlung bis zu ih„rer Existenz dirigirt (!) ist der Urheber der Folgen, „und da die *Folgen* den Werth oder Unwerth der Hand„lung allein (?) bestimmt (bestimmen), heisst er auch „Urheber der Handlungen." — Dass Klarheit und Richtigkeit manchmal fehlen, werden unsere Leser schon aus den bisherigen Proben geschlossen haben. Zum Schlusse wollen wir unsern Vf. noch einmal selbst reden lassen. §. 1. „Begnadigung ist Aufhebung oder „Milderung der Strafe, welche (die Strafe oder die Be„gnadigung?) nicht aus der Analogie des peinlichen „Rechts folgt, und daher kann sie nicht erlaubt seyn, „weil das erlaubte jeder Handlung in der Uebereinstim„mung mit dem Gesetz" (kein Unterschied unter positivem und natürlichem Gesetze?) „begründet ist." §. 2. „Die gänzliche Begnadigung, die, welche dem Ver„brecher alle Strafe erlässt, und die *particulare* Begna„digung, welche nur die Beleidigungen" (öfters braucht der Vf. dieses Wort von den Leiden des Verbrechers,) „die der Verbrecher durch die Strafe erleiden soll, ver„ringert, *beide* sind *ungerecht*; doch ist es die gänzli„che Begnadigung" (selbst wenn sie nur gegen ein blos positives Gesetz geschiehet?) „in einem weit gröseren „Grade, wie die Folge ergeben wird. Die particulare „Begnadigung wirkt entweder in der ersten Vollzie„hung der Kraft," (wie schief!) „oder in der Dauer „derselben. Die letzte Art der Begnadigung kann *mild* „und *gerecht* seyn." (Und kaum vorher versicherte uns der Vf., dass alle Begnadigung ungerecht sey?)

Aehnliche Stellen könnten wir mehrere auszeichnen. Statt dessen wollen wir noch den Inhalt kurz angeben. Der Vf. holt sehr weit aus, und handelt nach vorangegangener Einleitung im 2ten Capitel ab: was ist der Mensch? was (sind) menschliche Handlungen. 3. Cap. Von der natürlichen und positiven Pflicht der Menschen, böse Handlungen zu unterlassen. 4. Cap. Vom Gesetz überhaupt. 5. Cap. Vom Verbrechen. 6. Cap. Vom Verbrecher. 7. Cap. Von den Mitverbrechern. 8. Cap. Von der Strafe überhaupt. 9. Cap. Von denen, welche gestraft werden können. 10. Cap. Von Milderung und Vergrösserung der Strafe. 11. Cap. Von der Aufhebung der Strafe. (Unter Aufhebung versteht der Vf. Lossprechung, Absolution; beyläufig verwirft er auch, so rühmlich er sonst auf die Seite der Verbrecher tritt, alle Vergrösserung der Verbrechen, aus sehr einseitigen Gründen.) 12. Cap. Von der Begnadigung. 13. Cap. Von der Verwechselung der Strafe. 14. Cap., (welches in der Inhaltsanzeige nicht bemerkt ist,) von der Verzögerung der Vollziehung der Strafe. So schief auch diese Aufschrift ist, so schief handelt der Vf. hier vom Aufschub der Strafe wegen Schwangerschaft oder Krankheit. Obgleich der Vf. in der Vorrede versprach, alle Jahre wenigstens einen Theil zu liefern: so ist dem Rec. doch bis jetzt nur dieser erste Theil zugekommen. Auch die Messverzeichnisse geben keine Fortsetzung an. Vermuthlich wird also der Vf. indessen das neue preussische Gesetzbuch fleissig studirt, und sich daraus überzeugt haben, wie viel Philosophie bereits darinnen herrsche. Die Recension der österreichischen peinlichen Gesetze ist dem Vf. am besten gerathen.

WETZLAR, b. Winckler: *Georg Christophori Stark, J. U. Doctoris, Tractatus de summa appellabili in deferendis ad summa imperii tribunalia provocationibus rite aestimanda.* 1791. 123 S. 8.

Ist 1788 als Streitschrift zu Giessen erschienen, und hier unverändert abgedruckt worden. Sie verdiente einen neuen Abdruck, ungeachtet der Vf. da, wo er wider den reissenden Strom des Gerichtsbrauchs schwimmt, wohl schwerlich die Ehre davon tragen dürfte, dass seine Meynungen in Praxi angenommen werden.

ERDBESCHREIBUNG.

MÜNCHEN, b. Lindauer: *Statistische Beschreibung des churfürstlichen Landgerichts Dachau*, aus dem IV. Band der Beyträge zur patriotischen Historie und Geographie, von *Ludwig Westenrieder*. 1792. 184 S. 8.

Diese statistische Beschreibung ist in keinem Betracht dasjenige, was man sich von Hn. *W.*, am wenigsten von einer Arbeit desselben versprechen sollte, die ein würdiger Beytrag zur vaterländischen Geschichte seyn soll. Das Urtheil des Vf. über einzelne Gegenstände fällt oft in wahren Unsinn; die Digressionen sind unausstehlich; und selbst die Schreibart bleibt unter aller Kritik. Welcher Abstich gegen die vortreflichen Schriften eines Adelzreiter, Oefele, Lori und die bairischen Monumente! Und doch schreibt er selbst: „Ich habe alles

alles, was ich konnte, gethan, um meine ſtatiſtiſche Beſchreibung nach der Abſicht, welche ich mir zum Ziel ſetzte, in aller der *Vollkommenheit*, deren ſie fähig ſeyn mochte, zu liefern. S. 10. gibt er ſich mit der Beſchreibung der Beſtandtheile des Landgerichts Dachau ab, und beſtimmt 10 Quadratmeilen für Flächeninhalt, wovon er 3½ Q.Meilen für die Moſer und unbenutzte Plätze abrechnet; der Bevölkerungsſtand ſoll ſich, wie er S. 16. ſagt, von denen *bey den Häuſern anweſenden* Seelen auf 18674, von den *zu den Häuſern gehörigen* Seelen auf 21014 belaufen; im Durchſchnitt berechnet er S. 154. die Quadratmeile auf 3000 Menſchen; der Unterſchied in bey den Häuſern *anweſende*, und zu Häuſern *gehörige Seelen* macht die Beſtimmung der Bevölkerung etwas verdächtig; wenn wir auch nicht in Vergleichung der allgemeinen Bevölkerung Baierns vermuthen ſollten, daſs die Q.Meile zu 3000 Menſchen zu zahlreich angegeben wäre. Mit der Bevölkerung von München iſt der Vf. S. 22. gar nicht zufrieden; er ſagt: „wenn die *Engfähigkeit* (vermuthlich enge Beſchaffenheit) des Münchner Gebiets einer Seits zu bedauren iſt; ſo ſcheint ſie andererſeits erwünſcht zu ſeyn, als ſie wenigſtens eine Hinderniſs ſeyn möchte, die Bevölkerung der Stadt München, welche (nach klaren und unwiderlegbaren Grundſätzen der auf Baiern anwendbaren ſtatiſtiſchen Grundregeln) ſchon dieſe Stunde bey weitem über alles Maaſs und Verhältniſs bevölkert iſt, noch weiter zu vermehren; wie er auch derſelben das ſicher bevorſtehende Verderben ankündigt. Wenn man das anſehnliche Hoflager, die Landesdicaſterien, das Militär, den groſsen bairiſchen Adel, die Geiſtlichkeit die Gymnaſien, und beträchtliche Bürgerſchaft betrachtet, dürfte die Bevölkerung, welche zwar Hr. *W.* nicht beſtimmt, aber insgemein auf 60,000 angegeben wird, gar nicht verhältniſswidrig ſeyn. Von den Straſsen ſagt der Vf. S. 25.: „in Baiern, und vorzüglich im Landgericht Dachau wären die *herrlichſten in Deutſchland*, und gehörten unter die *beſten* und *ſchönſten in Europa*. Hier hat wohl Hr. *W.* zu viel geſagt; denn wir erinnern uns noch, unlängſt eine Beſchwerde geleſen zu haben, daſs bey übler Witterung im Frühjahr der Weg von München bis Schwabhauſen, welches ein und eine halbe Station beträgt, 8 Stunden mit der Poſt, und zwar noch mit groſser Unbequemlichkeit, gefahren wurde. So viel iſt einmal gewiſs, daſs die Straſsen in der Pfalz weit vortreflicher als die Bairiſchen ſind; hätte Hr. *W.* (um nur von deutſchen zu ſprechen) die Straſse von Heidelberg bis Mannheim; die Maynziſchen, Durlachiſchen, Brandenburg-Onolzbachiſchen, vorzüglich die Wirtembergiſchen Straſsen geſehen, oder gar Franzöſiſche u. a. Chauſſeen befahren, ſo würde er ſeine Behauptung etwas gemäſsigt haben. Nach Beſchreibung des herrlichen Monuments, welches man dem jetzigen Regenten wegen der koſtbaren Straſsenanlegung über den Berg zu Dachau errichten lieſs, geht der Vf. zu den Dachauer Bierbrauern, denen er vorzüglich geneigt iſt, über; die Bierbrauer (ſchreibt er S. 31.) haben zumal *meiſt* niedliche Gaſthäuſer, „und *verkündigen überhaupt jenen Wohlſtand*, welcher in allen wohlgeordneten Ländern nicht beneidet, noch *bekritelt*, ſondern ermuntert, und für die *ſtolzeſte* und *gröſste Zierde* des Landes und der Regierung gehalten wird.“ Von dem Bau des Schloſſes Dachau ſagt er: „Wenn ich wüſste, wer das Schloſs zu „Dachau gebaut hat, ſo würde ich mir eben ſo wenig „darauf zu gut thun, indem ich's meinen Leſern er„zählte, als wenn ich mich nun kränke, da ich mei„nen Leſern geſtehen muſs, daſs ich es nicht weiſs.“ Welche ſchöne Umſchreibung! anſtatt zu ſagen: der Erbauer des Schloſſes iſt mir nicht bekannt. Da Hr. *W.* die höchſte Vollkommenheit in ſeiner Beſchreibung will erreicht haben, ſo hätte er doch mit andern Bairiſchen ſehr verdienten Schriftſtellern bemerken ſollen, daſs es von den Grafen von Scheuren erbaut, und nachdem es Herzog Heinrich XI. völlig in die Aſche gelegt hatte, von den Herzogen Wilhelm und Albrecht weit herrlicher als zuvor, nach den Regeln der damaligen Baukunſt aufgeführt worden. Von dieſem Schloſs ſchreibt er S. 33. weiter. „Im Innern deſſelben ſollen „über hundert wohnbare Zimmer vorhanden ſeyn, das „in Hinſicht auf den Umfang deſſelben, eben nichts „auſserordentliches iſt: aber auſserordentlicher iſt das „Meubel, womit jene Zimmer gezieret ſind. Sie ſind *über* „und *über* mit Portraiten Bairiſcher Prinzen, und Prin„zeſſinnen, und der denſelben verwandten, lothringi„ſchen, ſpaniſchen, ſavoyiſchen, und polniſchen Für„ſten, faſt bedeckt, und reichen wenigſtens an die tau„ſend hin, deren Anblick das Herz des Wanderers, „der nur einiges Gefühl mitbringt, mit *ſeltſamen* „*Gefühlen berührt*: die meiſten erſcheinen in ih„rer glänzendſten, damals herſchenden Pracht, mit „hochgebieteriſchen Mienen, und Geberden, *woraus* „*auf die erhabene Rolle, die ſie auf der Bühne ihres Zeit„alters vorſtellten, ſich ſchlieſsen läſst*; andere überlieſsen „ſich den ungezwungenen Eingebungen ihrer Laune, „mitten darunter empfiehlt und unterſcheidet ſich ein „geiſtreiches Geſicht durch eine liebreizende Stellung, „oder eine *ſtillrührende* Senkung des Haupts:“ nun wacht Hr. *W.* aber erſt vollkommen auf: „man kann „nicht umhin (fährt er fort) zu ſehen, wenn man auch „bloſs auf Perüken, Haarzwicke, und Kleider ſieht, „wie mit den Zeiten die Moden wandeln, und mit „beyden die Sache ſelbſt; wie hier der majeſtätiſche „Ernſt, dort die roſigen Wangen *blicheln*, und wie „das bezaubernde Lächeln auf dem Mund zerfährt, ich „bin in dieſem Zimmer mit innigſter Rührung herum„gegangen und wollte zur eigen Luſt meines Herzens „ganze Stunden herumgehen.“ Wir würden es bey unſern Leſern nicht verantworten können, wenn wir die Beſchreibung deſſen, was Hr. *W.* erſt zu den Fenſtern des erſten *Gaden* hinaus geſehen hat, hieher ſetzen ſollten. Hievon nur den Schluſs S. 35. „dort erſcheinen die nach Oſt und Südweſten hin, bis an die weit entfernete, unbeſchreiblich ſchönen Gebürge; und bis an die, immer höher, und höher ſich aufthürmende Felſen ziehen, deren majeſtätiſche, mit grauenvollen Tannenwäldern, oder ewigem Schnee begränzte Gipfel ſich an den Wolken verlieren: Ein himmliſches Bild

der Bilder, so, wie Gott, der Herr, sie malt, das mit Preis, und Dank, und Jubel jedes Herz erfüllen, und mit den erhabensten Empfindungen belohnen und *beseligen* muss das Herz des Fürsten bey dem gröfsten aller Gedanken: „Hier bin ich König, und Vater! *Amen.*" Eben so einen hohen Grad der Vollkommenheit hat die Charakteristik des Hn. Stolanus Mayr Schlofsgärtners zu Dachau, und des bey seiner Anwesenheit schon mit dem Tod kämpfenden Hn. Gerichtschreibers Kuorr erreicht. "Ein Mann dieser Art (fährt er S. 40. fort) ist eben so gut, und mehr noch, einer Erwähnung werth, als ein Gemählde von Corregio, oder eine Ara Jovis. Um nun einen kleinen Beweis von dem *Antheil* der Geistesbildung (wie's Hr. W. nennt) sonderlich in jenen glücklichen Dorfschaften des Dachauer Landgerichts zu liefern, führt er am Ende seiner statistischen Beschreibung auch die Lieder, Ceremonien, und Gebräuche bey Leichgängen an; er sagt: S. 170. ich halte es für keine müssige Sache, die ältesten solcher Lieder zu sammeln; besonders das Lied, welches in der Gegend um Mammendorf gesungen wird, erweckt immer einige Thränen der Zuhörenden, und selbst den Sängern bricht die Stimme: das Abschiedlied eines wandernden Burschen in Beyseyn seiner Gelichter, seiner Aeltern und Dorfsverwandten.

An Liedlau zu singa, an Liedlau an neue,
I wills Jena bringa wohl ins Estereich.
Diene jetzt pfieti Gott, wann i mues raisen fort
„Raise kanscht schon, bleib aba nit lang aus
In zwai oda drey Jahren kom widerum nach Haus."
Pfieti Gott Gschwistert, laschts mar a Mess lesen glei
Wann i auf da Raisschaft sterbn mues frei.
Pfeg eng Gott es Vata, und Mueta beysama
Vergeischt Gott um ales, was ma guets habts gethan
Dass mi habts Krischtli habts aufgezog'n
Pfieti Gott liebe Leiten, habschts ma nix für unguet
Wann i der Raisschaft halt sterben mues.
Wen i do sitz auf aufs Mier
Kom i meina laba lang nima ins Boarland her.

Diesem Abschiedslied folgt eine ganze Sammlung anderer Lieder nach, mit einem besondern Commentar über alles, was dabey nach der Verschiedenheit der Ereignisse vorgeht. Wir nehmen nun auch von dieser statistischen Beschreibung Abschied, und ein jeder der sie liest, wird sich überzeugen, dass sie eben so herzbrechend in ihrer Art ist, als das Mannendorfer Abschiedslied in der seinigen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Göttingen*, b. Dieterich: *De bellis internecivis, eorumque causis.* 1794. XS. fol. Diess ist die Ueberschrift des zum letzten Prorectoratswechsel in Göttingen geschriebenen Programms, das auch diesmal wieder einen allgemein interessanten Gegenstand aus der uns zunächst umschlingenden Zeitgeschichte sehr fein behandelt. Welcher Mensch von Gefühl, *et qui humani nihil a se alienum putat*, konnte die Aufserungen emigrirter Energumenen, z. B. des schwarzgalligten Grafen von *Montgaillard*, der in seinem *Etat de la France au mois de Mai*, 1794. S. 32. gradezu ausrief: *La France périra, ou les monarchies et les gouvernemens de l'Europe finiront avec ce Siecle!* ohne Trauern und Wehmuth lesen! Was konnte also bey dieser Stimmung eines so grofsen Theils des Publikums zweckmäfsiger geschehn, als dass man die Annalen der Vorzeit über Veranlassungen und Ausgang solcher Kriege, die nur durch die gänzliche Vertilgung der einen Partey geendigt werden können, befragte? Hr. Hofr. *Heyne* liefert hier einige Resultate dieser Frage. Zuerst eine kurze Untersuchung, welchem Kriege eigentlich die Benennung *internecinum* zukomme? dem, wo *gleich vom Anfange* es die Absicht einer oder beiden Parteyen ist, die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis die Gegenpartey mit Stumpf und Stiel ausgerottet sey. Mufs also unterschieden werden von dem, was die Alten *ad internecionem pugnare* nennen. Kriege, die durch stehende und besoldete Heere geführt werden, können nie zu dieser Verbitterung ausarten, wohl aber wenn die Volksmasse selbst gereizt und bewaffnet wird. Daher die richtige Bemerkung: *quod bellorum genus, eaeco multitudinis impetu temere ruens, cum nulla arte, nullo consilio regi possit: suae ipsorum saluti male consulturi essent reges, qui, ut illud exardesceret, faces subjicere non dubitarent.* Eigentlich können solche Kriege nur im rohen Naturzustand unter streifenden Nomadenhorden geführt werden. Bald gebietet der Eigennutz Schonung der Kriegsgefangenen, die man als Sclaven brauchen kann. Statt ganze Völker zu vertilgen, Verpflanzung derselben in entfernte Provinzen des Reichs. Bey höherer Cultur finden zweyerley Ursachen zu Kriegen statt, um der Freyheit, und um der Vergröfserung der Macht und des Ruhms willen. Schändlicher Mifsbrauch des Worts: *Freyheit*, in allen Zeitaltern. So kündigte einst Mithridates den Asiatischen und Griechischen Staaten Freyheit von Joche der Römer an, um ihnen das seinige dafür aufzulegen. Hier die vortreffliche Stelle: *Generis humani et omnis humanitatis parricidae* (So könnte man also den Jacobinern ihr hochtönendes *libertricide* mit *Humanitätsmördern* vergelten) *indicandi sunt, qui nomen illud sanctum et venerabile* (libertatis) *cum ipsa re, sine qua nulla esse potest humanitas, nullus vitae usus ac fructus, qua ademta ad pecorum vitam detrudimur, suo scelere suspectum ac invisum reddiderunt.* Hierauf ein schönes Wort gegen die Ländersucht. Dann die Frage: ob wirklich die Kriege durchs Christenthum menschlicher geworden sind? Nun Beyspiele von dem Erfolg solcher Austilgungskriege. Dergleichen waren die Kriege der Colonisten, die sich fremder Wohnsitze bemächtigten. Sie erfuhren oft später das Wiedervergeltungsrecht. So die Juden in Palaestina. So einst vielleicht die Spanier in Amerika. Eroberungskriege unter dem Vorwand, barbarischen Nationen Cultur (Plut. in Pomp. p. 656. E.) oder Religion mitzutheilen. Das *bellum sacrum Phocense*, der 3te Punische Krieg, der jüdische Krieg unter Vespasian. Ueberall Vergeltung der Nemesis! Erbitterte Bürgerkriege, die mörderischsten unter allen. Schon in der römischen Geschichte das auffallende Phaenomen, dass, während mächtige Factionen im Staate selbst um die Oberherrschaft sich zerfleischen, die Armeen von aufsen Siege auf Siege erkämpfen. Der geächtete Sylla Ueberwinder des Mithridates,

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 14. Februar 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

NEAPEL u. LAUSANNE, b. Pott: *Hebraicarum antiquitatum opus* in lucem editum et in duos libros distributum auctore *Josepho Maria Pulci-Doria* Sanctae Metropolitanae Neapolitanae ecclesiae Canonico Presbytero. Liber I. 319 S. Liber II. 288 S. 4.

Der gelehrte Vf. hat nur mit vieler Mühe dahin gebracht werden können, dieſs, nicht für das Publicum beſtimmte, Werk herauszugeben. Und wenn wir auch den Lobſpruch des Vorredners, daſs dieſes Werk neues Licht über die heilige Schrift verbreiten werde, zu unterſchreiben Bedenken tragen: ſo glauben wir doch, kein unpartheyiſcher Leſer werde Hn. *P.* die Ehre eines fleiſsigen Sammlers abſprechen. Doch hat Hr. *P.* mehr die ältern, als neuern Schriften benutzt; und obgleich ſeine Bekanntſchaft mit ausländiſchen Sprachen ausdrücklich gerühmt wird: ſo findet man doch in dem ganzen Werke keine Spur, daſs er von *Michaelis*, *Fabers* und andrer Deutſchen in dieſes Fach einſchlagenden Büchern Gebrauch gemacht habe. So gar die in verſchiedenen Sprachen geſchriebenen Reiſebeſchreibungen hat er ungenutzt gelaſſen, da ſie doch, ſo neu ſie auch ſind, zu Erläuterung der hebräiſchen Alterthümer ein brauchbares Hülfsmittel abgeben können. Denn da die Araber und Hebräer einerley Urſprung haben: ſo können auch ihre Sitten und Gebräuche in den alten Zeiten nicht verſchieden geweſen ſeyn; und daſs die uralten Sitten bey den freyen Arabern unverfälſcht geblieben ſind, lehrt ja ſelbſt die Vergleichung der neuern Reiſebeſchreibungen mit den Nachrichten der Bibel. Hingegen hat Hr. *P.* die Schriften der Rabbinen ſehr häufig gebraucht. Und von dieſer Seite zeichnet ſich dieſs Werk vorzüglich aus. Indeſſen iſt es nicht zu leugnen, daſs aus dieſem Gebrauche zuweilen ein Miſsbrauch entſtanden iſt. Davon findet man hin und wieder Beweiſe. Z. B. gleich Lib. I. Capitel 2. Welcher Forſcher hebräiſcher Alterthümer wird aber vom Vf. des *Zeror hammor* wiſſen wollen, daſs nach der Behauptung der Rabbinen im Decalogo 613 Buchſtaben und eben ſo viele Gebote enthalten ſind. Wen können die vielen Namen, welche nach der Meynung der Rabbinen das Geſetz anzeigen ſollen, intereſſiren; da ſie nicht einmal nach dem hebräiſchen Sprachgebrauch dieſe Bedeutung haben, z. B. תורה, אמון. Auch die von den Rabbinen angegebenen Gründe, warum das Geſetz auf dem Berge Sinai unter Donner und Blitzen gegeben worden, ſind ſo unwichtig, daſs ſie füglich hätten unberührt bleiben können. So unleugbar es auch iſt, daſs der Talmud, wenn er mit Kritik gebraucht wird, unter die Hülfsmittel der hebräiſchen Alterthümer gezählt werden kann: ſo wird man doch die S. 32. erzählte Fabel der Talmudiſten, daſs man bey dem Tempelbau kein eiſernes Werkzeug nöthig gehabt, weil von einem Wurme alle Steine getheilt und polirt worden wären, für überflüſſig halten. Dieſe zu groſse Anhänglichkeit an die Rabbinen iſt auch ohne Zweifel Schuld daran, daſs der Vf. uns zuweilen jüdiſche Alterthümer ſtatt der hebräiſchen erzählt hat. Dieſs iſt nun wohl der Fall Vol. II. p. 67. bey Beſchreibung der Hochzeitgebräuche. Die zuverläſsigſten Quellen der hebräiſchen Alterthümer ſind alſo die Bücher des A. T. ſowohl die kanoniſchen, als die apokryphiſchen, die man aber richtig verſtehen muſs. Daſs H. *P.* oft Stellen aus den Kirchenvätern einrückt, iſt auf die Rechnung der Gewohnheit ſeiner Glaubensgenoſſen zu ſchreiben. Nur hätte dieſs mit mehr Auswahl geſchehen ſollen. Was nützen z. B. ſolche Stellen, dergleichen in Vol. I. S. 141. vorkommt: *tradunt Hebraei, inquit Hieronymus, quod Eliezer in ſanctificatione ejus hoc, eſt in circumciſione juraverit. Nos autem dicimus, juraſſe eum in ſemine Abrahae, quod eſt Chriſtus, quia ex illo naſciturus erat juxta Evangeliſtam Matthaeum loquentem: Liber generationis Jeſu Chriſti filii David, filii Abraham.* Die Ordnung, der Hr. *P.* in Abhandlung ſeiner Materie gefolgt iſt, ſcheint nicht die beſte. Man kann zwar das, was vom 2ten Cap. des erſten Buches bis zum 13ten vorgetragen wird, zu den Alterthümern rechnen, welche den Gottesdienſt der Hebräer betreffen; aber Cap. 14 bis 21. gehört zur Beſchreibung ihrer häuslichen Verfaſſung. Cap. 22 bis 25. hat wieder Beziehung auf ihren Gottesdienſt. Cap. 26 bis 30. enthält Alterthümer, welche ihre Staatsverfaſſung betreffen. Und darauf hat auch im 2ten Bande Cap. 31 bis 35 Bezug. Das 36. Cap. von den Proſelyten gehört wieder zur Beſchreibung des kirchlichen Zuſtandes der Hebräer. Das 37. Cap. von den Hochzeiten betrifft wiederum den Hausſtand. Cap. 38 bis 43. geht die politiſche Verfaſſung an. Das 44. Cap. von den Secten betrifft die Religionsmeynungen. Wie viel hat nicht in Anſehung der Anordnung der abgehandelten Materien ſelbſt Ikenius voraus? Das, was im zweyten Buche abgehandelt wird, gehört gar nicht zu den hebräiſchen Alterthümern, das 16te Cap. vom Talmud der Hebräer abgerechnet, welches, wenn der Vf. in der Einleitung dieſes Werkes von den Quellen der hebräiſchen Alterthümer gehandelt hätte, eines Platzes in derſelben würdig geweſen wäre. Die übrigen Capitel paſſen mehr in eine Einleitung ins A. T. und in ein Werk von der Rabbiniſchen Gelehrſamkeit, als in das gegenwärtige. Uebrigens findet man auch in dieſem Anhange ſehr richtige

Meynungen. Denn man wird zwar Hn. P. nicht leicht einräumen, dafs die hebräische Sprache nicht jünger sey, als die Welt, da man ziemlich einleuchtend beweisen kann, dafs sie blofs, als eine Tochter der ersten Sprache anzusehn ist: aber die Meynung, dafs das altsamaritanische Alphabet ehedem das hebräische gewesen und die jetzigen Vocalpunkte von den Masorethen hinzugesetzt worden, ist bekanntlich nicht unwahrscheinlich. Dafs es die Absicht des Vf. gewesen sey, die hebräischen Alterthümer ausführlich abzuhandeln, ist sichtbar. Man vergleiche z. B. Cap. 28. den Calender. Aber dem ungeachtet findet man in diesen weitläuftigen Werke Lücken, die in kleinern Werken ausgefüllt sind, und hingegen vieles Ueberflüssige, das zur Vollständigkeit dieses Werkes nicht gehörte. Cap. III. wo von der Stiftshütte oder dem Orakelgezelte gehandelt wird, hätte doch erwähnt werden sollen, dafs die ältern Hebräer ihren Gottesdienst anfangs unter freyem Himmel, dann unter schattichten Bäumen, oder in Hainen verrichtet. Denn dieses ist aus den alten im ersten Buch Mosis enthaltenen Denkmälern offenbar. Auch die Berge waren solche gottesdienstliche Oerter in den alten Zeiten, ob gleich ihr Gebrauch hernach zu Vermeidung der Abgötterey untersagt wurde. S. 29. wird zwar das Gebot, nicht mit leeren Händen im Tempel zu erscheinen, erwähnt. Aber die aus der Sitte der Morgenländer, vor ihren Fürsten mit Geschenken zu erscheinen, leicht zu errathende Veranlassung zu diesem Gesetze wird verschwiegen. S. 89 ff. wird zwar die Musik der Hebräer wegen ihrer Wirkung und wegen des erhabenen Inhalts der Gesänge für vortrefflich erklärt; doch glaubt Hr. P. nicht, dafs die Hebräer die Harmonie verstanden, sondern nimmt an, dafs die verschiedenen Stimmen im Einklange gesungen, und also diese Nation eine sehr simple Musik gehabt habe. Doch läfst er sich darauf gar nicht ein, Ursachen anzugeben, warum diese Art der Tonkunst zu der damaligen Zeit so viel Wirkung gethan. Nicht einmal dieses erwähnt er, dafs der erhabene Inhalt des Gesanges viel zu dieser Wirkung beygetragen. Dieses war gewifs damals der Fall, da der Gesang des dem Saul begegnenden Chores ihm ein königlich Herz gab. Auch die Ursachen, warum Sauls Melancholie durch Davids Musik habe vertrieben werden können, würde Hr. P. aus *Herders* Geist der hebräischen Poesie Th. II. S. 272. mit vieler Wahrscheinlichkeit haben angeben können, wenn er mit demselben bekannt gewesen wäre. S. 11. hätte doch sollen gesagt werden, wie die Nachricht, dafs die Kleider der Israeliten in der vierzigjährigen Reise durch die Wüste nicht abgenutzt und ihre Schuhe nicht veraltet sind, zu verstehen sey. Denn dieses kann nach dem Sprachgebrauche heifsen, dafs sie nie Mangel an Kleidern und Schuhen gehabt, sich also nie genöthigt gesehen, abgenutzte Kleider und alte Schuhe zu tragen; und dann hat man keine Ursache, ein Wunder anzunehmen. S. 60. versteht Hr. P. durch עוגב *organum vetus quod ex pluribus fistulis imparibus, ordine junctis, constabat*, das ist nicht sowohl ein Orgelwerk, als vielmehr die Flöte des Pans. Da aber die LXX in 2 Stellen das Psalterium darunter verstehn und also für ein Saiteninstrument stimmen: so hätte die nicht unwahrscheinliche Meynung des Vf. mit einigen Gründen unterstützt werden sollen, dergleichen Pfeiffer über die Musik der alten Hebräer S. 49. anführt. S. 91. bemerkt Hr. P., dafs einige durch השמינית ein Instrument mit acht Saiten, andre den Bafs verstehen. Aber er hätte doch auch erwähnen sollen, dafs es nach dem Sprachgebrauche *in der Octave* bedeute. Daher ist es dem Rec. wahrscheinlicher, dafs dadurch ein Gesang angezeigt werde, in welchem die verschiedenen Stimmen in verschiedenen Octaven einerley Melodie vortrugen. Hieraus folgte nun freylich, dafs die Hebräer in andern Fällen zu der Melodie einen besondern Bafs gesungen, oder gespielt haben müfsten. Und das ist ja auch so gar unwahrscheinlich nicht, da die Verschiedenheit der Accente in den Liedern, die sowohl mit poetischen, als mit prosaischen Accenten bezeichnet sind, darauf führt, weil diese Accente, wenn sie, wie viele nicht ohne Grund glauben, die Stelle musikalischer Noten vertreten haben, doch einerley Melodie anzeigen müssen, und die Verschiedenheit derselben folglich nur eine verschiedene Harmonie ausdrücken kann. Dafs Hr. P. durch שמנים musicalische Instrumente mit 6 Saiten versteht, ist auch ein Beweis, dafs er die Analogie der Sprache nicht zu Rathe gezogen hat. Freylich pafst die gewöhnliche Bedeutung von שושן *lilium* nicht hieher. Aber wenn man mit den LXX. und der Vulg., welche *pro liis, qui commutantur*, übersetzen, עַל־שֹׁשַׁנִּים ausspricht: so kann durch dieses Wort angezeigt werden, dafs jene Lieder mit verschiedenen Variationen gesungen werden sollten. S. 171. wird zwar bemerkt, dafs die Hebräer einander mit Kleidern zu beschenken pflegten; aber es hätte zur Bestätigung aus Reisebeschreibungen angeführt werden können, dafs dieses noch bey den Morgenländern gewöhnlich sey. S. 183. sagt Hr. P. blofs, Kain habe die erste Stadt gebaut, ohne sich darum zu bekümmern, wie das möglich gewesen sey. Es wird nicht einmal bemerkt, dafs hier eine Stadt bauen so viel heifsen könne, als irgendwo seinen festen Wohnsitz aufschlagen; noch viel weniger ist aus *Fabers* Archäologie erwähnt worden, dafs עיר, mit dem Arabischen غار verglichen, hier eine Höhle heifsen könne, und sich folglich annehmen liefse, Kain habe für sich und seine Familie eine Höhle zu einem beständigen Wohnsitze bestimmt, da man vorher sich blofs unter Bäumen aufhielt. Das Wohnen der Hebräer unter Zelten wird S. 183. nur mit einem Worte erwähnt, da es aus den Reisebeschreibungen ausführlich hätte erläutert werden können. So wird auch Vol. II. S. 3., wo von der Succession der israelitischen Könige die Rede ist, der Umstand, dafs der neue König das Harem des vorigen erbte, nicht erwähnt, obgleich 2 Sam. 12, 8. hieraus erklärt werden mufs. Die in den hebräischen Alterthümern wichtigen Capitel von Geschenken und von der Gastfreyheit, welche aus den Reisebeschreibungen viel Licht erhalten konnten, vermifst man ganz. Daher fehlt es diesem Werke an Vollständigkeit, ob man gleich dem-

demſelben an vielen Orten, zumal bey Aufſuchung der unnöthigen Etymologie, z. B. Vol. I. S. 19. den Fehler der Weitſchweifigkeit vorzuwerfen berechtigt iſt. Ueberdieſs iſt es zu bedauern, daſs dieſes Werk, dem man bey allen bemerkten Mängeln einen gewiſſen Grad von Brauchbarkeit nicht abſprechen kann, auch durch ſo viele Druckfehler in hebräiſchen, griechiſchen und lateiniſchen Wörtern entſtellt iſt.

GÖTTINGEN, b. Dietrich: *Novum Teſtamentum graece*, perpetua annotatione illuſtratum a *Jo. Benj. Koppe*. Inſunt *epiſtolae Pauli ad Galatas, Epheſios, Theſſalonicenſes. Edit. altera auctior et emendatior.* 1791. XVIII. 144. 160 u. 136 S. 8.

Noch vor dem Tode des Vf. war der gröſste Theil dieſer zweyten-Ausgabe mit ſeinen Veränderungen abgedruckt. Das übrige beſorgte Hr. Prof. *Tychſen* in Göttingen nach dem hinterlaſſenen emendirten Exemplar. Nur an zwey Stellen ſupplirte dieſer, was vermuthlich der Vf. ſelbſt hinzuzuſetzen im Sinn gehabt hatte. Der Verbeſſerungen des ſel. Koppe ſind nicht wenige, im Einzelnen und in ganzen gröſseren Stellen. Nicht als Verbeſſerung kann es Rec. anſehen, daſs er nun im *Excurſus de voce αιων* p. 104. annimmt: die Worte *αιων* und *χρονος* bedeuten zuweilen: *Welt*. Man unterſcheide, wie dieſs immer ſo äuſserſt nöthig iſt, die *Wortbedeutung (ſignificatus)* und den Sinn oder die deutende Umſchreibung (*ſenſus*): *Αιων* bedeutet, wie K. ſelbſt zeigt, im reingriechiſchen immer *Zeit, Zeitalter, Zeitabſchnitt*, nie aber *das, was in der Zeit beſteht*, die *Welt* im Ganzen oder nach ihren Theilen. Sollte dieſe reingriechiſche Bedeutung im alexandriniſchen Dialekt auf *Welt* auszudehnen ſeyn, ſo müſste 1) העולם wirklich die Wortbedeutung: Welt, irgend geradezu haben und 2) erweislich ſeyn, daſs eben dieſe Bedeutung auch auf *αιων* in judaiſirend griechiſchen Schriften übergetragen worden ſey. Beides iſt nicht erwieſen. K. führt eine rabbiniſche Stelle an, aus *Bereſchit Rabba* I, 14. „Warum iſt העולם erſchaffen mit ב (der Zahl *zwey*) „nach dem Wort בראשית? Antwort: Um zu zeigen, daſs es *zwey* עולמים gebe dieſes und das kommende (הזה und הבא).“ Was hindert, daſs עולם hier *Zeit* bedeute? עולמים *muſs* ſogar die vormeſſianiſche und nachmeſſianiſche, oder die irdiſche und die himmliſche Zeitepoche (Dauer) bedeuten. Die letztere heiſst ſonſt auch עולם עלון die erſtere עולם תחתון d. i. *Zeitepoche dort oben* und *die hienieden*. Wenn Eccleſ. 3, 11. „das, was Gott von Anfang bis ans Ende gemacht hat“ mit עולם verwechſelt wird, ſo geſchieht dieſs *ex ſenſu*, nicht nach der Wortbedeutung. Man ſagt wohl im Deutſchen: dieſs geſchieht *in der Zeit*, und dann auch: dieſs geſchieht *in der Welt*, aber der Schluſs, daſs *Zeit* und *Welt* gleichbedeutende Worte ſeyen, würde ſehr falſch ſeyn. Rec. ſieht ſich alſo durch keinen erwieſenen Sprachgebrauch berechtigt, Hebr. 1, 2. die Stelle: *υἱον ... δι᾽ οὗ καὶ τοὺς αἰῶνας ἐποίησε* zu überſetzen: *wodurch*, oder: *durch welchen Er* (Gott oder der Meſſias) *die Welten gemacht hat*. Paulus, vielmehr rechnet es unter die auffallenden Vorzüge des Meſſias, daſs er der Grenzſtein der Zeiten ſey, welcher den irrdiſchen Zeitraum in zwey Hauptheile הבא und הזה theile. *Durch ihn hat Gott dieſe zwey (groſſa) Zeitepochen gemacht*, die vormeſſianiſche und poſtmeſſianiſche, in welche Juden (und Chriſten) den ganzen *χρονος* (עולם *Zeitraum*) theilen. *τους αιωνας* ſteht für *τους τους αιωνας*; und dieſer Pluralis drückt hier zunächſt den Dualis עולמים aus. Unter den Auszeichnungen Jeſu iſt in der That dieſs eine der auffallendſten, daſs durch ihn *Epoche gemacht*, zwey die ganze Zeit trennende Abſchnitte beſtimmt ſind. Auch dieſs gehört zum *univerſalhiſtoriſchen* Einfluſs dieſes Gottesſohns. Daſs *überhaupt Zeiten* ſind (*συστασεις του αιωνος* Hebr. 2, 3), dieſs iſt Sache des ſchaffenden Worts: es werde! Daſs die irrdiſche Zeit in Jahre vor und nach der Geburt des Meſſias getheilt wurde, iſt Beweis von Anerkennung der Wichtigkeit des Meſſias. Keiner hat, ſo weit unſre Chronologie reicht, ſo Epoche gemacht, wie — Jeſus von Nazareth. *Sic condidit aevum! Sic ſeclo creavit!*

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, b. Voſs: *Darſtellungen aus Italien*, von *Friedrich Johann Lorenz Meyer*, Doctor der Rechte und Domherr in Hamburg. 1792. 475 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Der Vf. zeigt viel warmes Gefühl für die Schönheiten der Natur, es iſt ihm darum auch nicht ſelten gelungen, ſchöne Naturſcenen, wie z. B. die Waſſerfälle zu Terni und zu Tivoli, in der Beſchreibung wirklich *darzuſtellen*; wir können deswegen dieſes Buch einem jeden recht ſehr anempfehlen, der nicht Gelegenheit gehabt hat, Italien ſelbſt zu bereiſen, und auch diejenigen, welche dieſes Land und ſeine Schönheiten geſehen haben, werden bey der Durchleſung das Vergnügen angenehmer Erinnerungen genieſsen. Ueber verſchiedene andere Dinge hingegen urtheilt Hr. *M.* freylich einſeitig, oder wie es ſcheint, oft nur auf Hörenſagen hin; allein darüber mag ihn ſein kurzer Aufenthalt in Italien wohl einigermaſsen entſchuldigen; auch läſst Rec. allem dem, was für und gegen Verfaſſung, Regierung, Polizey und andere Anſtalten vorgebracht wird, ob er gleich das wenigſte davon unterſchreiben möchte, ohne weitere Prüfung ſeinen Werth, und will nur einige Unrichtigkeiten, die ihm ſonſt aufgefallen ſind, zu verbeſſern trachten. Das Amphitheater zu Verona iſt weder ſo groſs noch ſo unbeſchädigt als S. 2. angegeben wird. Es ſoll 24000 Zuſchauer faſſen können; man nimmt aber richtiger nur 12000 an; die Auſsenſeite hat ſtark gelitten, inwendig iſt es ausgebeſſert. Die Gemählde von Raphael im Vatikan ſind dem Verderben noch nicht ſo ſehr nahe wie S. 115. gemeldet iſt. Seitdem die alten Beſchädigungen durch Carl Maratti

ratti ausgebeſſert worden, haben ſie weiter nichts gelitten; alle hochſtehende Figuren ſind ſehr wohl, und viele davon noch in ihrer ganzen urſprünglichen Schönheit erhalten; die Feuchtigkeit kann keinen Schaden anrichten, weil die Säle hoch und luftig liegen. Die Nachricht von dem Tode des Medailleur Schwendimann, S. 160. iſt dahin zu berichtigen, daſs nicht Künſtlereiferſucht ſeinen Mörder gegen ihn angereizt hat. Dieſer Menſch war ein ganz mittelmäſsiger Künſtler, und lebte, ohne viel Anſpruch zu machen, in der äuſserſten Armuth; es iſt daher wahrſcheinlich, daſs er blos aus Noth den Vorſatz gefaſst, Schwendimann zu ermorden, um eine beträchtliche Summe Geld zu rauben, welche dieſer wenige Tage vorher empfangen hatte. Für einen Druck-, oder Schreib- oder Gedächtnifsfehler müſſen wir es halten, wenn Hr. *M.* S. 184., als er *nach den Volks- und Kirchenfeſten, das Hoſpital della Conſolatione beſuchte, Hundert und Achtzig*, ſage Einhundert und Achtzig, *durch Meſſerſtiche verwundete*, geſehen haben will, *wovon ein groſser Theil ſchon mit dem Tode rang.* S. 192. tadelt er den Alleinhandel der päbſtlichen Kammer mit Oehl und Getreide, und behauptet, daſs jährlich *den Auslandern groſse Summen für die Zufuhr des Getreides bezahlt werden müſſen.* Dieſes verhält ſich aber ganz anders; denn ſo wenig beförderlich auch jener Alleinhandel dem Ackerbau ſeyn mag, ſo wird doch im Kirchenſtaat hinlänglich Getreide gebaut, und zuweilen noch gar etwas ausgeführt. Auch hätten wir wünſchen mögen, daſs der jetztregierende Pabſt Pius VI mit mehr Schonung behandelt worden wäre, es wird ihm ſo vieles zur Laſt gelegt, woran er unſchuldig iſt, und die Gelegenheit ihn zu tadeln, wird oft ſo ſehr geſucht, daſs billige Leſer wenig Gefallen daran finden dürften. An einigen Stellen hat ſich Hr. *M.* in ſeinem Urtheil über Werke der Kunſt zwar ſehr geirrt, er iſt aber in der Vorrede, und in ein paar Noten S. 102. 120. der Kritik zuvorgekommen, und ſagt ſehr beſcheiden: *er rede überhaupt in dieſen Aufſätzen, ohne alle weitere Anmaſsung nur von dem individuellen Eindruck, den die Gegenſtände auf ihn machten* etc. Druck und Papier dieſes Buchs verdienen ihrer Eleganz wegen gelobt zu werden, die Kupfer und Vignetten von Hn. Arens gezeichnet und Hn. Berger geſtochen, ſind zwar reinlich gearbeitet, doch dabey ein wenig ſteif, und die Figuren unrichtig.

1) Lübeck, b. Donatius: *Briefe über die Sitten der Franzoſen und über die Thorheiten und Ausſchweifungen jetziger Zeiten.* Aus dem Engliſchen überſetzt. Zwey Bände. 1791. 110 u. 112 S.

2) Stendal, b. Franz und Groſse: *Briefe eines Feldpredigers geſchrieben auf dem Marſche nach und in Schleſien* im Jahr 1790. 1791. 164 S. 8.

1) *Zator* ein nach Paris verſetzter Indianer correſpondirt mit ſeinen zurückgelaſſenen Freunden über Sitten, und über die Merkwürdigkeiten von Paris, ſo ſehr im Ton der *Perſianiſchen Briefe* (nur freylich nicht mit *Montesquieu's* Geiſte) daſs die Nachahmung ſich unaufhörlich als Nachahmung aufdrängt. Die Ueberſetzung iſt nicht ſchlecht. Weshalb aber dieſs, noch dazu vor der Revolution geſchriebne, Buch überſetzt werden muſste, läſst ſich nicht wohl einſehen.

2. Wer, ſo wie der Rec., in dieſen Briefen politiſche oder militäriſche Bemerkungen ſuchte, findet ſich gewaltig betrogen. Sie handeln von nichts als ſchönen Ausſichten, einigen allgemein bekannten und oft beſchriebnen Merkwürdigkeiten Schleſiens, und verſchiednen vortheilhaften Charakterzügen der Einwohner. Wenn man ſich einmal darüber, daſs man hier nichts neues lernen wird, getröſtet hat, ſo läſst es ſich mit dem Vf., der vernünftig denkt, und leicht und angenehm ſchreibt, recht gut und leſslich einen Theil jenes intereſſanten Landes durchwandern.

Paris, b. Teſtu: *Almanach national de France* pour l'an 3me de la Republique. (1795) 8 St. 8. 5 Liv. 10 S.)

Eine nach dem Staatsſyſtem modificirte Fortſetzung des im *Schwarzkopfſchen* Werke S. 271. angezeigten Auszugs aus dem ehemaligen *Almanac Royal.* Auſser der Conſtitution und der proviſoriſchen Revolutionsregierungsacte enthält dieſer Staatscalender den Nationalconvent mit ſeinen verſchiedenen Abtheilungen, den Generalſtaab der Armeen, die Diſtrictseinnehmer, und eine Ueberſicht des Poſtweſens.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Frankfurt u. Leipzig: Zufällige Gedanken über den Begriff von Jagdregal, wohleingerichteten Wildfuhr und Wildſchaden.* 1791. 22 S. 4. — „Eine zwar kurze und „unvollkommne, aber wohlmeynende, aus dem Grunde eines pa„triotiſchen Herzens gefloſſene Abhandlung" nennt der ungenannte Vf. ſelbſt dieſe Blätter am Ende. Sie war wahrſcheinlich für Wirtemberg geſchrieben, das unter dem vorigen Herzog ſehr über den Wildſchaden klagte. Noch dieſer Herr machte aber kurz vor ſeinem Ende durch Anordnung der Communwildſchützen eine endlich angemeſſene Anſtalt dagegen, und überhaupt iſt die franzöſiſche Revolution Veranlaſſung geworden, dem deutſchen Landmanne bereits aller Orten ſeine Saat und Früchte gegen das Wild zu ſichern, ſo daſs Schriften, wie die gegenwärtige nur noch einen hiſtoriſchen Nutzen gewähren, und vielmehr patriotiſche Schriftſteller nun das Publicum vor andern Extremen, der Ausrottung alles Wilds, und der gemeinen Leuten ſo ſchädlichen Wilderey warnen ſollten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 14. Februar 1795.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Dyk: *Anthologia graeca, sive Poetarum graecorum lusus.* Ex recensione Brunckii. Indices et commentarium adjecit *Fridericus Jacobs.* Tom. I. VIII. S. Vorrede und 258 S. Text. Tom. II. 264 S. Tom. III. 254 S. Tom. IV. 306 S. 1794. in gr. 8. (Schreibpapier 4 Rthlr. 16 gr. Druckp. 3 Rthlr. 8 gr.)

Wenn man die Schickſale der griechiſchen Anthologie, von ihrem Urheber, Meleager, an, bis auf die ſpäteſten Zeiten herab, überſchaut, und die Beſtrebungen ſo vieler wackerer Gelehrten erwägt, nach dem Verluſte der drey älteren Sammlungen wenigſtens die des *Kephalas* vollſtändig und unverfälſcht den Händen des Publicums zu überliefern, deſſen Erwartungen ſeit *Saumaiſens* glücklichem Funde immer höher und höher geſpannt wurden; ſo wird man es in der That nicht befremdlich finden, wie der verdienſtvolle Inſtaurator dieſes Werkes in den neueren Zeiten, ſchon durch einen nicht nach den ſtrengſten Geſetzen der Kritik veranſtalteten Abdruck, ſeinen literariſchen Ruhm ſo feſt begründen konnte; aber unerwartet und überraſchend muſs die Wahrnehmung ſeyn, daſs man die *Analecta veterum poetarum graecorum*, ſo bald nach ihrer Erſcheinung, wo nicht vernachläſſigte, doch bey weitem nicht, weder für Dichterauslegung, noch für die Geſchichte der griechiſchen Poeſie, gehörig benutzte. Jetzt lebt die Hoffnung einer würdigeren Behandlung und eines ſorgfältigeren Studiums dieſer Dichterreliquien von neuem auf, da ſich der Herausgabe ein Mann unterzogen hat, der ſeinen Beruf zu dieſem Geſchäfte ſchon durch frühere Proben dem Publicum bewährte, und bey dem man mit geſchärftem Urtheil und geübter Fertigkeit in der Kritik, eine vielbefaſſende Beleſenheit und gelauterten Geſchmack in ſeltenem Verein erblickt. Ganz wird ſich das Verdienſt des Hn. J. erſt nach Vollendung der Arbeit überſehen und würdigen laſſen. Gegenwärtig hat er blos einen genauen Abdruck des Textes nach den Brunkiſchen Analekten geliefert, mit Beyfügung der Seitenzahlen von jenen. Dabey ſind manche vom erſten Herausgeber ſpäterhin ſelbſt bemerkte Irrungen im Texte getilgt, und die im Notenbande nachgetragenen Gedichte an gehörigen Orten eingeſchaltet worden. Von den Urſachen, warum Hr. J. ſich in der Anordnung des Werks nur geringe, bey der Recenſion des Textes gar keine Abweichungen von ſeinem Vorweſer erlaubte, ſpricht die Vorrede mit anſtändiger Beſcheidenheit, welche aber freylich die Foderungen der Kunſtrichter ſchwerlich befriedigen dürfte. Weit entfernt, die Erwartungen herabſtimmen zu wollen, welche der Vf. ſchon vordem durch ſeine kritiſchen Beyträge zur *Bibliothek d. a. Literatur* erregt, und neuerlich durch die zuſammen gedruckten *Emendationes in epigrammata Anthol. graecae* erhöhet hat, meynen wir doch behaupten zu können, daſs durch jene allzu ängſtliche Nachbildung eines unvollendeten und verbeſſerungsfähigen Werkes, das ſeinem eigenen Meiſter als ein ſolches nicht Genüge leiſtete (ſ. *Brunk. praef. ad Anal.* p. XXII), dem Unternehmen ein namhafter Eintrag geſchehen ſey. Hätte Hr. J. einen neuen Plan nach *ſeinem* Sinn entworfen, und *ſeiner* Einſicht und Selbſtthätigkeit vertrauend ausgeführt; fürwahr, das Ganze wäre anders ausgefallen und — beſſer. Zuerſt fehlt es jetzo durchaus an Einheit, Harmonie und Vollſtändigkeit; Vorzüge, auf welche der mit Aufopferung und Enthuſiasmus, aber immer nur allzu deſultoriſch arbeitende *Brunk* ſelbſt Verzicht that. Es iſt ſchwer zu begreifen, nach welchem Plane der Kreis der hier vereinigten Dichter geſchloſſen iſt. Indeſs, denken wir, iſt die Behauptung nicht zu gewagt, daſs Viele nur dem Zufall ihre Aufnahme danken, da der Herausg. die Wahl der älteren Dichter nach Meleagers bekanntem Prooemium nicht beſtimmen *wollte*, und die der übrigen nach dem ſchwankenden Titel *Luſus Poetarum* nicht genau beſtimmen *konnte*. Zwar dünkte es dem Hn. J. ein Uebelſtand in den Analekten, daſs die gnomiſchen Ueberbleibſel des *Solon* und *Mimnermus*, die Jamben des jüngern *Simonides*, die Lieder der *Sappho* und *Erinne*, die Hymnen des *Kallimachus*, die Idyllen der *Bukoliker*, *Timons* Silen, *Matrons* Parodien und einige andere Gedichte ſich hieher verirrt haben, welche freylich in eine *Epigrammenſammlung* nicht eigentlich gehören, obwohl ſie in *Meleagers* und *Philipps Kränzen* leicht ihren Platz finden mochten. Hr. J. ſchloſs jene aus. Aber die lyriſchen Fragmente des *Archilochus* und *Bakchylides*, des keiſchen *Simonides* und der *Skoliendichter* behielt er bey, ſamt den Elegien des *Jon*, *Krates* und *Phanokles*. Selbſt *Herodes* Monumente, die *Alexandriniſchen* Figurgedichte, und die Hymnen des *Proklus*; ſo viel ihrer der Herausgeber der Analekten von der Erſcheinung der *Bibliothek d. a. Literatur* hatte aufnehmen können, wurden nicht verſchmäht. Sehr ungerecht würden wir den Käufer des Werkes nennen, der, was Hr. J. zu fürchten ſcheint (ſ. *praef.* p. V), mit ihm hadern wollte über die paar Blätter, welche dem beybehaltenen gewidmet ſind; aber unzufrieden wird der Leſer ſeyn, der gewöhnt an Plan und Vollſtändigkeit, und durch das, was er, vorzüglich von älteren

Dichtern, hier findet, zum Genuſs des übrigen gereizt, ſeine Hoffnung noch mehr, als in den Analekten getäuſcht ſieht. Wann, um bloſs bey den Elegikern einen Augenblick zu weilen, die Bruchſtücke der Dichter, die wir anführten, dem Sammler der Aufbewahrung werth ſchienen: warum nicht auch die Kriegslieder des *Tyrtäus*, welche (Praef. p. IV.) mit Unrecht *unter den gnomologicis* in den Winkel geſtellt werden? Warum nicht, um andre zu nennen, die weniger gemein, und auch in den Analekten übergangen ſind, die Elegien *Euphorions* und *Alexanders*, und die noch trefflichern der beiden kolophoniſchen Sänger, *Xenokles* und *Hermeſianax*? Dem letzteren wenigſtens hätte Brunk den Platz nicht verweigert, wäre ihm von Ruhnkens *Epiſtolis criticis* die zweyte Ausgabe ſchon zur Hand geweſen. Wir übergehen vieles andere, was ſchon Athenäus beut. Ob Hr. J. auch ſolcherley Nachträge dem verheiſsenen Supplementbande vorbehalten habe, wiſſen wir nicht, da die Vorrede *dieſe* Mangelhaftigkeit nicht ausdrücklich berührt. Wünſchenswerther und für den Plan des Ganzen zweckmäſsiger bleibt, unſeres Dafürhaltens, eine fleiſsige Nachleſe alles deſſen, was ſich als *Epigramm* ankündigt, vorzüglich von Dichtern, denen bereits eine Stelle in dieſer Sammlung gegönnet iſt. Denn auch hier iſt die Unvollſtändigkeit faſt eben ſo groſs, und auffallender. Es irret den Leſer, daſs Hr. J. hin und wieder ein Epigramm nachgeholt hat, welches ſich in den Analekten nicht findet (z. B. Tom. I. p. 138.), ohne ein Gleiches bey andern zu beobachten, die ſchon *H. Stephanus* in ſeiner Anthologie aufführte, und deren Uebergehung bereits der holländiſche Kritiker (*Bibl. Crit.* Vol. I. P. II. p. 28 ſqq.) an der Brunkiſchen Ausgabe rügte. Auſser den dort bemerkten Epigrammen des *Meleager*, der *Anyte* und des *Aſklepiades* fehlen die der *Homeriden*, viere des *Anakreon*, welche die neueſte Leipz. Ausgabe enthält; es fehlen ſogar die Einleitungsgedichte zu *Agathias* Sammlung (*Fabricii B. Gr.* Vol. II. p. 692.), nebſt andern, die hoffentlich dem Herausg. ſelbſt nicht entgangen ſind. Vorzüglich aber machen wir ihn auf die Rubrik Ἀδέσποτα aufmerkſam, unter welcher die Klaſſe der *Steinſchriften* die meiſten Nachträge zuläſst. Hier hätten wir überhaupt gewünſcht, daſs die für den öffentlichen Gebrauch verfaſsten, und auf Denkmälern gefundenen Epigraphen, von den Spielen des nachahmenden Witzes, oder, um Maffei Wort zu brauchen, von den *exercitamentis* geſchieden, und bey jenen dieſelbe Ordnung der Zeitfolge beobachtet worden wäre, welche Brunk nur bey dieſen Gedichten vernachläſſigte, aber ſonſt bey der Auslegung ſeines Werkes, wohlwiſſend warum, der gemeinen, von *Agathias* zuerſt eingeführten, Abtheilung in Bücher vorzog. *Maffei ars critica lapidaris* (l. II. c. I.), verbunden mit verſchiedenen zerſtreueten Bemerkungen neuerer Antiquarier, konnte dieſes Geſchäft erleichtern. So hätte die berühmte Inſchrift in der Naniſchen Bibliothek, welche 1758 aus der Levante kam, die Reihe eröfnen ſollen. Aber dieſe iſt, wenn uns unſer Gedächtniſs nicht trügt, ganz überſehen worden, ſo ſehr ſie auch nach Zanetti (*Due antichiſſime Greche Inſcrizioni, ſpiegate e indirizzate a S. E. il Sign. G. Nani*, Venet. 1755. 4.) neuere Kritiker, wie der Herausg. des *Daniel ſecundum LXX. e Tetrapla Origenis* 1772. p. 388., Villoiſon (in *Anecdot. graecis* T. II. p. 120.), Bayer (*de numis Hebraeo-Samaritanis*, Valent. 1781. cap. IX.) und andere der Auszeichnung und Verbeſſerung werth achteten. Bey den übrigen iſt Altes und Neues durch einander geworfen. Ja, ſpätere metriſche Steinſchriften ſcheint der Herausg. der Analekten (ſ. *Lect. in Vol.* III. p. 258.) abſichtlich zurückgewieſen zu haben. Leider fiel daſſelbe Loos auch älteren: wie der Inſchrift, welche *Corſini in den Inſcript. Atticis* (Florent. 1752.) *ex Sponiano marmore* (Spon. pop. Attic. 4.) p. LVIII. edirt hat; einer anderen zu Delphi aufgefundenen in des *Kyriakus* von Ankona *Inſcriptt. antiquis* (Rom. 1749.) p. XXVIII.; mehreren in *Falconerii Inſcriptt. Athleticis* (Rom. 1668., auch in Gronov. Theſ. Vol. VIII.), und in *Buonarroti Oſſervaz. ſopra alcuni frammenti di vaſi antichi di vetro* (Flor. 1716.), unter welchen die eine durch *Maffei* Berichtigung (in *Art. crit. lapid.* p. 110.) merkwürdiger geworden iſt. Von der erſt neuerlich zu Eleuſis entdeckten Weihinſchrift (in *Villoiſon Proleg. ad Hom. Iliad.* p. LV), und einer andern in Neapel gefundenen (in *Bibl. d. a. Litt.* II. St. Ined. p. 3.) verſteht es ſich. Die antiquariſchen Sammlungen von *Fabretti*, *Muratori* und *Chandler* hat Brunk zwar gebraucht; aber auch hier wird eine neue Vergleichung den Fleiſs des Herausgebers belohnen.

Was endlich den *Text der Jacobſiſchen Anthologie* betrift, ſo iſt er, wie wir oben bemerkten, durchgängig nach *Brunks* Recenſion abgedruckt, welcher bekanntlich die von *Bonhier* gefertigte Copie der Saumaiſiſchen Handſchrift zum Grunde liegt. Alt iſt die Klage und wahr, daſs Brunk nirgends ſo willkührlich, als in den Analekten, Lesarten alter Handſchriften durch Conjecturen verdrängt hat, bey denen er gemeiniglich nur die Autorität ihres Erfinders, oder, wenn es hoch kommt, die Beyſtimmung eines anderen Verbeſſerers zur Vermittlerin der Wahrheit macht. Hier und da geſchieht es, daſs der voreilige Kritiker durch Selbſttadel und Widerruf den Misbilligenden ausſöhnt. An ſolchen Stellen, ſagt die Vorrede, hätte ſichs Hr. J., wie billig, zum Geſetz gemacht, die *ſcripturam membranarum* wieder herzuſtellen, und die unzeitige Aenderung in untergeſetzten Noten zu bemerken. Gleichwohl finden wir, daſs noch oft genug die falſche Correction, ſo verſtändlich auch Brunk das Endurtheil über ſie ausſprach, im Texte geblieben, und die alte Lesart oder die richtigere Verbeſſerung in die Noten verwieſen worden iſt. Wie gleich bey *Meleager* XII, 3. CXVIII, 3. bey *Alcaeus Meſſenius* III, 2. Oefter, glauben wir, wird in der Folge der Commentator Veranlaſsung finden, gegen beybehaltene Conjecturen die Lesarten der Handſchriften zu ſchützen, deren Aufnahme gegen die Autorität der Analekten, ſich jetzt der Herausgeber abſchlug. z. B. *Erinne* III, 4. ἄμματα, τάν (vgl. Meleag. CXXV,) *Moſch.* 5, πλῆσον, *Quintus Maec.* XI, 4. λάτριν, mit veränderter Interpunction. Schlimmer noch iſts, daſs

nicht

nicht bloſs gegründete Correctionen (z. B. *Meleag.* IV, 7. vgl. Burmann. ad Propert. p. 698), ſondern ſogar übereilte Vermuthungen ſich im Texte behaupten, *ohne alle Bemerkung der Vulgata.* So wieder gleich im *Meleager* LXIV, 4. LXXXVI, 2. (wo wir der Biblioth. Crit. a. a. O. S. 29. beyſtimmen), XCIII, 5. (wo *Manſos* Verbeſſerung in ſ. Ausgabe S. 37. der Preis gebührt). Skol. X. To. I. p. 89. blieb Ὀμπνίαν eine Vermuthung des Caſaubonus, welche den Hendekaſyllabus verdirbt, der ſo lauten muſs: πλούτου μητέρ' Ὀλυμπίαν ἀείδω. Ueberhaupt erwarten die, was das Silbenmaas betrift, äuſserſt entſtellten Skolien noch einen Bentley oder Reiz. Die meiſten bedürfen, wie uns ein Freund belehrte, einer Umbildung nach der Weiſe des unverfälſcht erhaltenen Geſanges auf Harmodius und Ariſtogeiton. — Wollen wir ernſthaft urtheilen, ſo muſs uns die ganze gegenwärtige Beſchaffenheit des Textes, die wir durch mehrere Proben charakteriſiren könnten, für ein ſicheres, ob wohl nicht erfreuliches, Wahrzeichen gelten, daſs wir von einer feſten Recenſion der Anthologie noch ziemlich weit entfernt ſind, und wahrſcheinlich ſo lange entfernt bleiben werden, bis ein zweyter Saumaiſe den Vatikaniſchen Codex mit Genauigkeit vergleicht, und frey von Vorurtheil und Anhänglichkeit, die Verbeſſerungen ſeiner Vorgänger mit kritiſcher Strenge ſichtet. Jetzo, da einmal kein diplomatiſch treuer Abdruck der alten Handſchrift geliefert werden konnte, wäre es, unſeres Bedünkens, rathſamer geweſen, wenn Hr. J. evidente Verbeſſerungen, die ihm entweder ſein Scharfſinn, oder die Schriften Anderer darboten, in den Text aufgenommen, bey ſolchen Stellen aber, die zur Heilung noch nicht reif ſchienen, irgend eine wahrſcheinliche Muthmaſsung unter dem Texte beygebracht hätte. Wir ſagen *irgend eine* — mochte ſie auch nicht mit Brunks Namen und Autorität geſtempelt ſeyn. Die Beſtätigung und weitere Ausführung erwartete dann der Zunftgelehrte von dem Kommentar, indeſs ſich der bloſse Liebhaber der erleichterten Lectüre und des ungeſtörteren Genuſſes auch ohne jenen erfreuete. Denn wenigen von denen, welche die Anthologie zur Unterhaltung in die Hand nehmen, behagt es, ſich durch kritiſche Discuſſionen hindurch zu arbeiten; auch füget es ſich wohl, daſs ſolche Leſer, ein und zweymal beym Nachſchlagen des Commentars getäuſcht, in ihrem Unwillen vernachläſsigen, was an der dritten Stelle ihnen die Mühe vergüten konnte. Sey es, daſs vieles, was über einzelne Epigramme von Kritikern ausgeſonnen worden, ſich kaum zu verzeihlichen *luſibus ingenii* erhebt; mehrere Correctionen ſind ſo treffend, daſs der erſte Blick für ſie entſcheidet. Frey von dem Zwange der Brunkiſchen Recenſion, dem ein Mann, wie Hr. J., ſich ohne Noth fügte, hätte er gewiſs Meleag. VIII, 4. εὕρηται aus der Bibl. Crit., LXXXIX, 5. τρίστανις εὐάλμων von Manſo, Antiphil. XLV, 3. 4. die Ruhnkenſchen Verbeſſerungen, und bey manchem anderen Epigramm ſeine eigenen gewählt. Meleag. I, 7. ſcheint Μεναλιππίδη fortgepflanzter Druckfehler für Μελανιππ. welches Suidas u. a. anerkennen. Der Raum verſtattet nicht, mehrere Gedichte auszuzeichnen. Wir bemerken nur noch, daſs es oft die verrufenſten ſind, welche die leiſeſte Berührung heilet. Zur Probe nur Eines vom *Ariſton* To. II, p. 235. n. III. (Anal. To. II. p. 258.), an welchem ſcharfſinnige Kritiker wenigſtens — ſcharfe Schnitte verſucht haben. Alle Dunkelheit ſchwindet, wenn man κυάθῳ ſtatt κύκλῳ ſetzt. Mit einem *Kyathos* (ſ. *Pollux* X. p. 1239. *Fiſcher z. Anakr.* p. 219.) ſchöpft die betagte Zecherin friſchen Moſt aus der Kelter. Aber noch ehe ſie den Becher damit füllt, entſinkt ihr die Hand; ſie ſelbſt ſtürzt, wie der witzige Dichter ſagt, in das ζωροῦ πέλαγος. Nahe an den Weingärten gewann ſie eine Grabſtäte, und bedeutungsvoll war das Sinnbild, womit ihre Freundin den Hügel zierte, — ein ſteinerner Pokal. Εὐτέρπη δ' ἐπὶ τύμβον ἀποθλιμένης θέτο πῶμα λαΐνου. So ſchrieb ohnſtreitig der Dichter, wie der dargelegte Inhalt des Ganzen lehrt, und ein ähnliches Epigramm des *Leonidas* aus Tarent (Anal. To. I. p. 243. n. LXXVII.) beſtätiget. Dem Brunkiſchen σῶμα, mit verändertem ἐπί, widerſtrebt der gemeine Sinn, und dem gewöhnlichen σῆμα (*Reisk Anthol.* p. 151.), das Dichtergefühl.

Die übrigen Bände dieſes Werkes werden fünf Indices zur Erleichterung des Nachſchlagens und der Vergleichung anderer Ausgaben, und einen kritiſch-exegetiſchen Kommentar befaſſen. Voran die Geſchichte der griechiſchen Anthologie nebſt einer kritiſchen Würdigung der einzelnen Dichter. Auf die letztere, welche von der Hand eines ſolchen Beurtheilers, gewiſs lehrreich werden und eine beträchtliche Lücke in der Geſchichte der griechiſchen Poeſie füllen wird, freuen wir uns um ſo mehr, da unſeres Wiſſens nur erſt ein einziger, und noch obendrein ſehr jugendlicher Verſuch gemacht worden iſt, die literariſchen Vorarbeiten eines *Reiske* und *Schneider* zu einem blühendern Anbau verſchiedener Perioden von jener zu benutzen.

LITERARGESCHICHTE.

BERLIN, b. Unger: *Catalogue de la Bibliotheque du Comte de Rewiczky.* Contenant les Auteurs claſſiques grecs et latins. Avec des remarques tirées de différens ouvrages bibliographiques, ſouvent éclaircies, quelquefois redreſſées. *Bibliotheca graeca et latina,* complectens Auctores fere omnes Graeciae et Latii veteris cum delectu editionum tam primariarum, principum et rariſſimarum, quam etiam optimarum — quas uſui meo paravi *Periergus Deltophilus - Editio altera cum emendationibus auctoris.* MDCCLXXXXIV. XXIV. und 390 S. gr. 8.

Da die erſte prächtige Ausgabe dieſes Katalogs, die ſchon 1784. zu *Berlin,* mit *Ungeriſchen* Typen erſchien, durch den Buchhandel, wenig, oder vielleicht gar nicht in Umlauf gekommen iſt, ſondern gröſstentheils von dem Beſitzer dieſer ſo wichtigen Sammlung an Liebhaber und an öffentliche Bibliotheken verſchenkt worden iſt, und da, natürlicher Weiſe, noch mehrere Liebhaber

haber denſelben zu beſitzen wünſchten: ſo hat man dieſe neue Auflage allerdings mit Dank zu erkennen. Nur wäre zu wünſchen geweſen, daſs auch die beyden, nachher erſchienenen Supplemente, ſo wie diejenigen Verbeſſerungen, die der Beſitzer einigen ſeiner gelehrten Bekannten mittheilte, bey derſelben benutzet worden wären. Denn obgleich auf dem Titel *Emendationes auctoris* verſprochen worden ſind, ſo hat doch Rec. in dieſer neuen Ausgabe nichts dergleichen gefunden, ſondern die erſte Ausgabe iſt unverändert wieder abgedruckt. Wenn man alſo die, der neuen Ausgabe beygefügten, *vel quaſi Vorreden* des Beſitzers (die aber doch auch ſchon in der erſten Ausgabe befindlich ſeyn ſollen, ungeachtet ſie in dem Exemplar, das Rec. beſitzet, mangeln,) und den am Ende ſtehenden *Index* ausnimmt, ſo iſt unter beiden kein Unterſchied, als dieſer, daſs die gegenwärtige Ausgabe mit kleinern, aber ungemein niedlichen Typen auf ungleich ſchwächeres Papier gedruckt iſt. Bekanntermaſsen war der Beſitzer dieſes, mit groſsen Koſten zuſammengebrachten, und in jeder Hinſicht prachtvollen Sammlung anfangs kaiſerlicher Geſandter in *Berlin*, und nachher in *London*, wo er ſodann eine Zeitlang privatiſirte, und daſelbſt gedachte Sammlung 1789 dem Lord *Spencer* überlieſs, nachher nach *Wien* zurückkehrte, wo er auch ſtarb. Wie es ſchon der doppelte Titel dieſes Katalogs ſagt, ſo ſammelte der Graf bloſs die ſogenannten lateiniſchen und griechiſchen Claſſiker, und zwar die *Editiones principes* derſelben, und nächſt dieſen, die in der Folge erſchienenen beſten ſowohl als prächtigſten Ausgaben. An der Spitze ſtehen die griechiſchen Claſſiker, auf welche die lateiniſchen folgen. In dieſen beiden Claſſen ſind die alten Schriftſteller chronologiſch geordnet, und in einer dritten Claſſe ſtehen eben dieſelben unter einander nach dem Alphabet. Den Beſchluſs machen die ſogenannten *Collectiones cum notis variorum, in uſum Delphini, ex offic. Elzevir* u. ſ. w. Der am Ende beygefügte, und oben ſchon gedachte, *Index* iſt ſehr brauchbar, weil in demſelben die Seitenzahlen bemerkt ſind, die bey der vorhergehenden alphabetiſchen Aufzählung der vorhandenen Ausgaben mangeln. Die beygefügten literariſchen Anmerkungen ſind für diejenigen, die keine andre Quellen benutzen können, erwünſcht. Sie betreffen aber meiſtens das äuſserliche der vorhandenen Ausgaben, und ihre mehrere oder mindere Seltenheit. Auch iſt nicht vergeſſen worden, anzuzeigen, wie theuer die Exemplare in den Verſteigerungen einiger berühmten Sammlungen weggegangen ſind. Voran ſteht in dieſer neuen Ausgabe *Lettre à M. L. A. D****, worin der Graf ſich über die Abſichten, die er bey dieſer Sammlung hatte, erklärt. Darauf folgt ein *Avertiſſement*, deſſen Inhalt ſich hauptſächlich mit einer Erklärung deſſen, was man *Editio princeps* zu nennen habe, beſchäftigt. Daſs er als Liebhaber auch auf gute Exemplare geſehen, auch für prachtige Einbände geſorgt habe, um ſeiner Sammlung auch einen äuſserlichen Glanz zu verſchaffen, läſst ſich leicht vermuthen, und in dieſer Rückſicht möchte freylich mancher ſagen — *O quantum eſt in rebus inane!* Noch fügen wir eine Anmerkung, die der Graf aus eigener Erfahrung gemacht hat, bey, die für diejenigen, welche Ausgaben von den erſten Drucken beſitzen, oder dergleichen zu erhalten Gelegenheit haben, ſehr nützlich ſeyn möchte. *Il faudra même deformais*, ſchreibt er, *que les particuliers, et ſurtout les gens de lettres, renoncent à l'acquiſition de ces ſortes d'editions, attendu la prodigieuſe concurrence des plus grandes bibliotheques qui dans les ventes publiques les font monter à des prix exorbitans, et qui augmenteront d'autant plus la rarete et la valeur pour les ventes à venir, qu'en elevant le peu d'exemplaires, qui exiſtent de ces ſortes de livres de cette eſpèce, ſans aucune eſperance de les voir jamais remis à l'encan, on ne pourra guère ſ'attendre à en rencontrer ſi tôt dans le commerce.*

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Rom*, b. Salomoni: *Lettera di Ennio Quirino Viſconti*, Directore del Muſ. Capit. cet. *Su di un antica argenteria nuovamente ſcoperta in Roma.* 1793. 22 S. 4. Beym Nachgraben am Fuſse des Esquiliniſchen Hügels fand man vor einiger Zeit in einigen verſchütteten Gewölben eine beträchtliche Menge ſilberner Geräthſchaften, die zu einer Toilette einer Römiſchen Dame im 4ten Jahrhunderte n. Chr. G. gehört zu haben ſcheinen. Das Ganze betrug 1029 Loth im Gewichte, war aber auch in antiquariſcher Rückſicht nicht unwichtig. Der gelehrteſte Antiquar in Röm, der Abate *Viſconti* nahm daher Veranlaſſung, dem Praelaten *della Somaglia* eine gelehrte Erklärung dieſer Alterthümer in vorſtehendem Briefe zuzueignen. Das beträchtlichſte Stück darunter iſt ein viereckigtes Schmuckkäſtchen mit kleinen niedlichen Reliefs, die auf eine geputzte Braut Beziehung haben. Darauf bezieht ſich wahrſcheinlich die am Ende unleſerliche Inſchrift auf dem Deckel des Käſtchens: SECVNDE ET PROIECTA VIVATIS. Vier kleine Näpfchen haben alle auf dem Boden auch Inſchriften und ſind mit Arabesken verziert. Auf der einen ſteht: PELLEGRINA VTERE FELIX. Ueber dieſs alles weiſs Hr. *V.* eine Menge artiger und paſſender Bemerkungen beyzubringen, die ſich, ſo wie alles von dieſem groſsen Kenner der Antike, von dem weitſchweifigen Citatenwuſt der Italiener ſehr vortheilhaft unterſcheiden, und den Liebhabern ſolcher Unterſuchungen gewiſs nicht unintereſſant ſeyn werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 16. Februar 1795.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

STENDAL, b. Franzen u. Grosse: *Samuel Gottlieb Vogel* — in Rostock, *über den Nutzen und Gebrauch der Seebäder.* Nebst der Ankündigung einer öffentlichen Seebadeanstalt, welche an der Ostsee in Mecklenburg angelegt wird. Mit 2 Kupfern. Erstes Bändchen. 150 S. 8.

Allerdings ist dieser Gegenstand, wie der Vf. sagt, wenig bearbeitet; wir wünschen uns desto mehr Glück, dass ein so verdienstvoller Mann diese Bearbeitung übernommen hat; denn bisher war es vielen immer noch glaublich, dass die Engländer, bey denen das Seebad fast allein als Arzney Mode ist, uns nicht so sehr ohne Beobachtungen würden gelassen, sondern die Krankheiten genau bestimmt haben, wo es vorzüglich anwendbar und nützlich ist, wenn sie sich von dem Nutzen überzeugt hätten. Vielleicht sahen sie es bisher nur als ein Surrogat für ein Bad in süsem kalten Wasser an, weil es ihnen zuweilen bequemer und näher ist? Ueber alles dieses hat man nun künftig mehr Belehrung aus Deutschland selbst zu erwarten; denn Hr. *V.* hat, nach dem Auftrage seines Herzogs, 2 Meilen von Rostock, bey Jobran an der Ostsee eine Badeanstalt angelegt, die allerdings, nach der hier gemachten Beschreibung, den Badegästen einen angenehmen Aufenthalt verspricht. Nach genauer Untersuchung der Bestandtheile des Seewassers nimmt der Vf. das Kochsalz als den grösten an. Der *Vorzug vor allen andern Bädern in gewissen Krankheiten*, welchen er S. 51. zu beweisen sucht, wird uns hoffentlich künftig durch seine Erfahrung einleuchtender, und wir fodern ihn daher auf, sie uns, seinem Versprechen gemäs, sorgfältig mitzutheilen, da es bisher nicht nur sehr daran fehlt, sondern wir ihm auch Beobachtungsgeist und Aufrichtigkeit genug dazu zutrauen, ohne in den Ton von *stärkenden, reizenden, verdünnenden, auflösenden, schweiss- und harntreibenden, reinigenden Kräften* S. 52. zu verfallen, die gerade jeder Brunnenarzt von irgend einem andern kalten oder warmen Bade auch rühmt und beweiset, und wodurch Aerzten und Kranken die Wahl so oft erschwert wird. Wenn alle Krankheiten, wo jene Heilkräfte eines Wassers erfodert werden, durch das Seewasser, oder ein anderes, heilbar sind, wie wenig bleiben denn noch zu heilen übrig?

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STUTTGART, b. Erhard u. Löflund: *Ueber das alte Ritterwesen, das falsche Point d'Honneur, die wahre*

Herzhaftigkeit in Rücksicht auf die Duelle und die Nothwendigkeit einer guten Erziehung. Mit einigen kriegswissenschaftlichen Bemerkungen dem jungen Adel und angehenden Officieren gewidmet von *Carl Siegmund von Ziegesar*, vormals königl. Grosbr. und kurf. Br. Lün. Obristwachtmeister der Cavallerie. 1793. XII. u. 431 S. gr. 8. Mit einem Titelkupfer.

Scharfsinnige historische und psychologische Bemerkungen über diesen wichtigen und reichhaltigen Gegenstand, darf man so wenig, als reif durchdachte Vorschläge für den Gesetzgeber und Regenten in diesem weitschweifigen und oberflächlichen Werke erwarten. Allein als ein nützliches Lesebuch können wir es immerhin, und zwar zunächst der Klasse junger Männer, für welche der Vf. zunächst schreibt, mit Zuversicht empfehlen, da seine Ideen meistens richtig und wahr sind, und das Ganze eine sehr gute Moral und einnehmende Gutmüthigkeit athmet. Auch der Vortrag ist gut genug, und wird durch manche eingestreuete nützliche historische Züge belebt.

Die erste Abtheilung, das *Merkwürdigste aus der Geschichte der alten Ritterzeit* enthält nichts, als allgemeine bekannte Sachen, die schon von andern Schriftstellern weit pragmatischer vorgetragen sind. Unter Duell versteht der Vf. die Bestrafung seines Beleidigers durch eigene Macht, den Gesetzen der Republik zuwider. Man sieht leicht, ohne unser Erinnern, dass schon dieser Begriff in hohem Grade mangelhaft und unbestimmt ist. Den Ursprung desselben sucht er bey den nordischen Völkern. Die Salischen, Deutschen (welche Deutschen? vielleicht allemannischen) und Bayrischen Gesetze authorisirten sie, und ordneten sie in gewissen Fällen ausdrücklich als Entscheidungsmittel an. Diese gerichtlichen Zweykämpfe hatten ihre bestimmte Form. K. Philipp der Schöne suchte die Duelle einzuschränken; allein da sich der ganze Adel dawider setzte: konnte er 1306 nur eine Duellordnung geben, worin die Falle, da ein Duell erlaubt war, so wie die Art und Weise desselben genau bestimmt ward. Durch den Gebrauch des römischen Rechts im 12ten Jahrhundert wurden die Duelle zwar eingeschränkt; allein die Turniere beförderten sie eben damals in anderer Rücksicht. Eben dies gilt von dem ganzen Rittergeist dieses Zeitalters, der in den Kreuzzügen so sichtbar ward, und bey dieser Veranlassung im zwölften Jahrhundert die meisten Ritterorden erzeugte. Diese Ritterzeit beschreibt er ganz richtig durch die Zeit der schwärmerischen Tapferkeit; mit schwärmerischer in steife Galanterie gekleideter Liebe und Religion, nach gesell-

schaftlichen Rechten behandelt. Die Ritter, *Milites*, sind von den Ritterorden wohl zu unterscheiden. Auch die Waffenbrüderschaften, die in den Kriegen dieser Zeit eine so grosse Rolle spielen, waren von ganz anderer Natur. Nachtheile und Mängel dieser Zeiten, die doch in anderem Betracht wieder etwas ehrwürdiges haben.

Die zweyte Abtheilung liefert *allgemeine Betrachtungen und Räsonnements über das Duell* S. 103. Die Hauptveranlassungen zu Duellen sind unrichtige Begriffe von Ehre und Schande; das daraus entstehende *Point d'honneur*; Rachbegierde; unrecht verstandene und übel angewandte Tapferkeit und Herzhaftigkeit; Neid, Eigenliebe, allzugrosse Empfindlichkeit und andre Fehler, die aus der Unsittlichkeit entspringen. Diese Materien werden in einzelnen Abschnitten näher entwickelt, durch Beyspiele hie und da erläutert, und sodann mit einer eigentlichen und genauern Bestimmung der wirklich heroischen Tugenden verglichen. Im fünften Abschnitt sammelt der Vf. einige schöne Beweise, dass Heldenmuth und Tapferkeit durch Gottesfurcht und Frömmigkeit erweckt, gestärkt und befestiget werden.

Die dritte Abtheilung ist *dem Duell insbesondere und den Mitteln, ihn einzuschränken und zu vermindern*, gewidmet S. 237. Ein Beyspiel der Macht der Meynung über die Duelle ist, dass sie in England während der puritanischen Regierung ganz abgekommen, nachher aber wieder Mode geworden seyn sollen. Man hat sonst beständig dagegen geeifert; aber kein Fürst, kein Gesetz hat sie abschaffen können; vielmehr sind sie am häufigsten, wo das Gesetz am strengsten dagegen spricht. Unzulässigkeit der Gründe, die man dafür angibt, selbst unter Officieren, wo sie doch manchmal wirklich ein Mittel werden, die Ungereimtheit der Obern gegen Subalterne zu dämpfen. Unter Studenten sind sie gar nicht zu entschuldigen. (Gar nicht? auch nicht, wenn Garnisonen oder andere duellfähige Personen mit Studenten Streitigkeiten bekommen, und diese, nach dem allgemeinen Vorurtheil ungestraft beschimpfen, wenn sie nicht den Degen ziehen dürfen? Diess ist doch wohl eine etwas schwierige Frage. Zwischen Studenten gegen einander gelten freylich alle diese etwanigen Entschuldigungen durchaus nicht. Das beste Vorbeugungsmittel ist eine gute Erziehung. Die vorgeschlagenen Ehrengerichte sind nicht ausführbar (warum nicht? wenigstens sind sie es als locale Einrichtungen, welches z. B. jetzt die Erfahrung unter den Studenten in Kiel zeigt). Der mächtigste Reiz zum Duell, eine falsche Ehrbegierde, würde durch Berichtigung unserer Begriffe eine andere Richtung nehmen. Sehr schön sagt *Bolingbroke*: „Es gibt keinen schätzbaren Rang unter den Men„schen, als den, welchen wirkliches Verdienst ertheilt. „Die Fürsten der Erde können wohl Namen geben und „Feyerlichkeiten einsetzen, und die Befolgung derselben fodern; sie können Narren und Schurken mit Ehrenkleidern und Sinnbildern der Tugend und Weisheit behängen; aber kein Mann wird wirklich gröser als der andere seyn, ohne gröseres Verdienst, „und dieser Rang kann eben so wenig von uns genommen werden, als das Verdienst, das ihn gab. Die „höchste Gewalt gibt einer Münze einen erdichteten und „willkührlichen Werth, der darum nicht gleich in allen Zeiten und Orten gilt, aber der wahre Werth bleibt „unveränderlich. So wird Verdienst nicht aller Orten „dieselbe Achtung hervorbringen. Aber was thuts? „Der Anspruch auf diese Achtung ist nur einer, und „wird auf gleiche Art in jeder Gelegenheit von denen, „die weise und tugendhaft sind, befunden.“ Bemerkungen über die militärische Erziehung, insonderheit über die Nothwendigkeit des Unterrichts und mannichfaltiger Uebung. Lassen sich auch die Duelle nicht ganz abstellen, so kann man sie doch sehr vermindern. (allerdings; allein ob man ein so widersinniges bürgerliches Uebel, nicht sowohl durch unmittelbare als durch *mittelbare* Veranstaltungen der Gesetzgebung und Regierung, im Allgemeinen heben könne, hätte hier doch billig untersucht werden sollen. Wir glauben, wie wir gestehen, an die Möglichkeit; jedoch wird in den angebornen bürgerlichen Vorrechten immer die gröste Schwierigkeit liegen.) Aufmerksamkeit eines jeden auf sich selbst und die Fehler, welche etwa nicht in der Erziehung gehoben wurden; Vermeidung der gewöhnlichsten Gelegenheiten; freundschaftlicher Umgang; nützliche Beschäftigung; genaue und sorgfältige Aufsicht auf das sittliche Betragen der Officiere; Missbilligung und Verachtung aller Art von Ausschweifungen, und, wenn es nicht anders seyn könnte, Wegschaffung eines verlornen, unverbesserlichen Subjects würden das Uebel ungemein hindern. Alte Officiere, die schon da Proben der Herzhaftigkeit gegeben, wo sie allein Tugend ist, müssten mit jungen Officieren, die noch nicht Gelegenheit hatten, diese Tugend auszuüben, kein Duell eingehen dürfen. Oeffentliche, unmittelbar auf persönliche Achtung wirkende Belohnungen, z. B. eine Regimentschronik aller ausgezeichneten Thaten der Krieger, könnten den Ruhm eines verdienten Officiers so fest gründen, dass er sich selbst über manche kleinliche Rücksicht erhöbe. Freundschaftlicher Umgang unter den Officieren mit Verbannung alles Partheygeistes begünstigt, gemeinschaftliche Leseanstalten und andere nützliche Unterhaltungen, die vielleicht auch mit Vorlesungen sich verbinden liessen, und dem verderblichen Müssiggang wehrten; Gedächtnissfeyerlichkeiten und Feste zum Andenken edler Krieger würden in diesen Umgang eine Herzlichkeit bringen, die selbst den Saamen zur Zwietracht bey den meisten erstickt.

Libau, b. Friedrich: *Ueber das Verhältniss der Religion zur Moral und zum Staate.* Von *Villaume.* 1791. 269 S. 8. (18 gr.)

Der Vf. eröffnet diese Schrift damit, dass er zwey andre über den Gegenstand widerlegt; zuerst: *Necker des Opinions religieuses*, der bekanntlich der Religion in Rücksicht auf die Führung der Völker *alles*, und hienächst das Buch eines Ungenannten: *Himmelweiter Unterschied zwischen Moral und Religion* etc., welcher im andern Extrem der Religion *nichts* einräumt. *Necker's* ganz empfindungsvolles, freylich oft schwaches und irregehendes Buch eigentlich durch Gründe zu widerlegen, war

war ein undankbares Unternehmen: dies Buch kam vom Herzen, und wirkt lediglich aufs Herz: ein System sollte es nicht aufstellen: und darum hätte Hr. *V.* vielleicht besser gethan, es hier unangetastet zu lassen. Sein andrer Gegner qualificirte sich besser zu einem förmlichen Angriff.

Nach diesen Vorbereitungen nimmt der Vf. die Frage: *Ist Religion der Moral nützlich, oder schädlich, gleichgültig oder unentbehrlich*, aufs neue in Untersuchung. Seine Resultate sind folgende: 1) *Unentbehrlich* ist die Religion der Moral, und dem Staate *keinesweges*. 2) Wo sie einmal mit beiden verknüpft ist, muss man das Band *nicht* gewaltsam zerreissen. 3) Man muss aber die Religion der Moral und dem Staate *immer unschädlicher* zu machen suchen. Ueber den letzten Punkt lässt sich Hr. *V.* am weitläuftigsten aus, und trägt sogar ein sehr ausführliches Project zu einer (bey einem *neuen*, oder ganz *wiedergebornen* Volke einzuführenden) *neuen Religion* vor, in welcher alles auf Vernunft, Ueberzeugung und Freyheit gegründet, kein eigentlicher Gottesdienst, keine leere Cerimonie, kein abgesonderter Priester mehr seyn soll etc. etc.

Gesetzt, diese neue Religion erreichte wirklich durch die Verbindung, in welche der Vf. sie mit der Moral setzen will, trefflicher, als alle bisher bekannte die Zwecke, welche Religion, sobald man sich dieselbe einmal mit Hn. *V.* blos als *Mittel* denkt, erreichen soll, so scheint doch dem Rec. die grösste Schwierigkeit weder gehoben, noch auch von Hn. *V.* nur berührt. Da er einmal zugesteht, dass man die bereits vorhandnen Verknüpfungen zwischen Religion und Moral nicht gewaltsam zerreissen darf, so kam es nun weit weniger darauf an, ein Ideal einer vollkommnen Staats-Religion darzustellen, als zu zeigen, wie man die vorhandnen Staats-Religionen, besonders diejenigen, die uns am nächsten interessiren, der Vollkommenheit näher bringen soll, ohne sie in ihren wesentlichen Punkten zu alteriren, und sich der Gefahr rascher Revolutionen auszusetzen. Dies war ein Problem, womit sich ein scharfsinger Kopf beschäftigen sollte: was Hr. *V.* geleistet hat, mag an und für sich recht gut und löblich seyn, kann aber weder in theoretischer noch praktischer Rücksicht, (zumal da er uns wenig oder nichts neues gelehrt hat,) den geringsten besondern Nutzen für seine Zeitgenossen haben.

Berlin, b. Maurer: *Fragmente, Nachrichten und Abhandlungen zur Beförderung der Finanz, Polizey, Oekonomie und Natur-Kunde.* Dritter Heft. 1791. 112 S. 8. (7 gr.)

Hat folgenden Inhalt: *Nachricht von Verbesserung des Schulwesens in Preussen; Bemerkungen über das Regierungssystem- und die Polizeyverfassung des alten Mexicanischen und Peruanischen Reichs. Etwas von den Armenanstalten Armenhäusern in Amsterdam. Fabrik und Manufactur-Nachrichten. Einige Bemerkungen über den ökonomischen Nutzen einiger Baumarten. — Bruchstücke über Armenanstalten, Armenkassen, Verpflegung der Armen und Bettler, so wie sie gewöhnlich sind, und nicht seyn sollen.* So sind auch diese armseeligen Bruchstücke. *Kurze ökonomisch - Kameralistische Nachrichten.* (Aus Prof. Leske Reisen durch Sachsen.) *Etwas vom ökonomischen Nutzen verschiedener einländischer Baumwollpflanzen. Mittel die Blattläuse zu vertreiben. Vermehrung und Fortpflanzung guter Obstbäume auf eine neue Art. Mittel wider die sogenannte Wickelraupe.* Unter andern: „Man binde (?) 30 Raupen in einen leinenen Lappen „und hänge solche so lebendig in den Schornstein, wo „der Rauch durchgeht.“!! Wie lange wird die edle Buchdruckerkunst noch dem sinnlosesten Aberglauben fröhnen müssen? *Mittel wider den schwarzen Kornwurm. Beytrag zur Kenntniss der englischen Bierbrauerey. Nachrichten von einigen gemeinnützigen neuen öffentlichen Veranstaltungen, Erfindungen und Erfahrungen. Revision der neuesten litterarischen Nachrichten, zur Finanz-Cameral-Oeconomie und Naturkunde.* Den Materialien, die der Leser aus dieser Anzeige selbst beurtheilen kann, ist durchaus eine schülerhafte Form gegeben. z. B. S. 51., „Mit dem schweren Boden — verträgt er, (der „Lerchenbaum) sich nicht. Man findet ihn *sonst* in allen „Ländern. — *Sonst* wird er auch noch Brechtanne — „genannt.“ S. 48. „Die Mühlen in Holland sind ihrer Verschiedenheit *nach* merkwürdig. Zu den merkwürdigsten gehören auch *die, zu Zerreibung von* allerley groben Farbenwaaren.“

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Göttingen*, b. Grape hat der nunmehrige Subconrector an dem Gymnasium in Wolfenbüttel Hr. *Anton Fried. Wilh. Leiste*, (Sohn des berühmten Professor *Leiste* in Wolfenbüttel) noch als Repetent in Göttingen drucken lassen: *Observationum ad Vaticinia Jeremiae specimen primum.* 48 S. 8. Sie gehen über die 11 ersten Kapit. Jeremia, und sind mit so gründlicher Einsicht in Kritik und Interpretation und mit so lobenswürdiger Bescheidenheit geschrieben, dass selbst die, deren Erklärung der Vf. bisweilen bestreitet, die *Hn. Schlensner* und *Schnurrer* wünschen werden, der Vf. möge durch seine neue Lage nicht verhindert werden, eine Fortsetzung bald herauszugeben. Wir können nur ein paar Exempel geben. 9, 20. Der Tod wird personificirt, der mit den Babyloniern herbeyeilen, Männer und Kinder umbringen, und selbst die Weiber nicht verschonen, sondern durch die Fenster, weil die Thüren zu den Harems verschlossen waren, in diese Wohnungen eindringen wird. 10, 13. Jehova drohet, die Juden gleichsam in einer Schleuder weit wegzuwerfen, und sie vorher zu binden, und enger einzuschnüren, damit sie das Ziel erreichen. Hn. Schnurrer, hatte gegen die Erklärung der 2ten Hälfte verschiedenes eingewandt, das von dem Vf. widerlegt wird. 10, 23. יסרתני hält der Vf. für die zweyte Person mit Jod. Das Jod findet aber nur bey einem foemin. nicht bey einem Mascul. worauf das Wort hier gehet, statt. Die Stelle, worauf sich der Vf. beruft 14, 19.

zeiret dieſes auch. Denn נפש iſt gemeiniglich gener. foem. In der Umſchreibung des v. 23. p. 42. iſt pendat für pendat zu leſen. Die Umſchreibung ſcheint uns zu weitläuftig gerathen, und verſchiedenes hineingebracht zu ſeyn, was nicht in dem Texte lieget. In der Punctation der von Michaelis unpunctirt gelaſſenen Wörter 11, 15. ſind הנרים und מעריבי nicht recht punctirt. Das ה muſs nämlich (—:), und מ ein (...) haben. Nach des Vf. Meynung ſteht אין nicht zu Anfang der Sentenz, ſondern nach רעתכי für ברעתכי. Wir zweifeln daran, daſs die Conſtruction von אין mit Exempeln belegt werden kann.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Helmſtädt*, b. Fleckeiſen: *Libellus ſingularis de praecipuis ſpeciebus quibus debitoris debitores convenire poſſunt.* Pars prima. Auctore *D. Henrico Godofredo Mumhard.* 1792. 38 S. 4. Pars ſecunda. 1792. 26 S. 4. Beyſpiele, wo der Gläubiger ſeines Schuldners Schuldner belangen kann, ſagt der Vf., geben ab: 1) Der *creditor aſſignatus*; 2) der *creditor aſſignatus judicialis*; 3) der *ceſſionarius*; 4) der *creditor delegatus*; 5) die *L. 2. C. quando fiſcus* und die *Nov.* 135.; 6) die *L. 3. §. 8. D. de jure fiſci.*; 7) Die *L. 1. C. de cond. ex lege.*; 8) derjenige, *qui nomina oppignorata tenet*; 9) die *impoſitio arreſti in bona illius, qui debitori noſtro debet.* — Die hier einſchlagende Rechtslehren von der Aſſignation, Ceſſion u. ſ. w. werden zwar kurz, aber doch richtig und deutlich entwickelt, und die ganze Schrift, die allem Anſehen nach urſprünglich eine akademiſche Streitſchrift war, und nun in dem Gewande einer Commentation in den Buchhandel gebracht wurde, zeugt von guten Rechtskenntniſſen des Vf. Nur die Schreibart iſt etwas zu geſucht und gekünſtelt; auch lieſsen ſich freylich gegen einzelne Sätze nicht ſelten erhebliche Einwendungen machen.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Schnepfenthal*, im Verlage der Erziehungsanſtalt: *Francesco Maria Scuderi*, oberſten Profeſſors der Heilkunſt in Catania, *Vorſchläge zur Ausrottung der Kinderblattern und anderer anſteckenden Seuchen.* Aus dem Lateiniſchen überſetzt von *Chriſtian Ludwig Lewis.* Nebſt einer Vorrede von *Chriſtian Gotthilf Salzmann.* 1792. 528. 8. 13 gr. Gegenwärtige Bogen ſind ein Auszug aus einem lateiniſchen Werke. (*De variolarum morborumque contagioſorum origine, cauſa, atque facili extinctione, Ferdinando quarto, utriuſque Siciliae Regi, nunc primum propoſita*, ſimul atque demonſtrata a Presbytero *Francisco Maria Scuderi*, Cathaniae archiatro, et in regio ſtudium urbis totiuſque Siciliae regni gymnaſio M. P. P. Neapoli: typis. et auſpiciis Regiis, 1789. 2 V. 810 S. gr. 4.), wovon nur wenige Exemplare nach Deutſchland gekommen ſind.

Scuderi hat auf Koſten St. Sicil. Maj. verſchiedene Reiſen in ſeinem Vaterlande unternommen, wie denn auch auf Koſten des Königs dieſes lateiniſche Werk herausgegeben worden. Nicht minder hat der König auf *Scuderi's* Veranſtaltung, die Verfügung getroffen, daſs in der neuangelegten Pflanzung zu *St. Leucio* dies löbliche Unternehmen ſchon in Ausübung gebracht wird — denn Jedes (heiſst es S. 18.) unter dieſer beneidenswerthen Geſellſchaft von auserwählten Menſchen, der von irgend einer *anſteckenden, ſchnell vorübergehenden Krankheit ergriffen wird, ſoll unverzüglich von den annoch Geſunden abgeſondert*, in das, dieſer heilbringenden Anſtalt gewidmete, auf königliche Koſten erbauete, und ausgeſtattete Gebäude gebracht, und in demſelben geheilet werden.

Hierauf gibt der Vf. eine kurze Geſchichte wie die Blattern, die zuerſt aus Aethiopien gebracht worden, ſich in den übrigen Welttheilen verbreitet haben. Dieſem folgen verſchiedene Stellen aus *von Swieten's* Commentarien, in welchen gezeigt wird, wie der weitern Ausbreitung der Blattern in Collegio Theresiano Grenzen geſetzt worden. — Das vorzüglichſte Mittel war hier freylich die Abſonderung der Kranken von den Geſunden, und die Jünglinge muſsten nach überſtandner Krankheit, noch mehrere Wochen lang allein für ſich bleiben; ſo wurde dann keiner weiter angeſteckt, obgleich die Blattern rings umher epidemiſch graſsirten. Auch wird hier der bekannten Vorbeugungsmittel der Hottentotten gedacht, welche, wie bekannt, Verſchanzungen gegen dieſe Peſt errichten.

Zuletzt thut unſer Vf. nähere Vorſchläge wie dieſes Blatter-Quarantaine-Haus einzurichten ſey, und wie die Geſundheits-Polizey hier einwirken müſse — mit einer Wärme, die ſeinem Kopfe und Herzen Ehre macht.

Aus Hn. *S.* Vorrede wollen wir doch einige merkwürdige Stellen anzeichnen. „Zu Hiobs Zeiten würde man die Blattern dem Teufel zugeſchrieben haben; in unſern Jahren, da der Glaube an den Einfluſs des Satans ſich nach und nach verliert, iſt man geneigt, ſie der Saumſeligkeit der Fürſten zuzuſchreiben. Eines iſt beynahe ſo ſchädlich als das andere. Wirkt der Teufel die Blattern, wer will es ihm wehren? Sind nur Fürſten dazu beſtimmt ſie auszurotten; was kann ein Privat-Mann dabey thun?“

Indeſs glaubt Hr. *S.* doch die Möglichkeit der Ausführung, und hält dafür daſs durch die Errichtung eines Blatternhauſes, welches ungefähr 2000 Thaler koſten möchte, der Endzweck zu erreichen ſey, wenn ſich ein thätiger, für den Zweck durchaus geſtimmter Mann finden ſollte — „Gott wolle den Mann bald erwecken (fährt er fort) dem die Ehre beſtimmt iſt, das Leben vieler Millionen Menſchen gerettet zu haben. Bis zu ſeiner Erſcheinung läſst uns wenigſtens uns Mühe geben, ihm den Weg zu bereiten, dadurch, daſs wir die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und Möglichkeit der Ausrottung der Kinderblattern immer zu erhalten, und nach unſern Kräften zu verbreiten ſuchen.“

Rec. glaubt indeſſen, daſs dieſe guten und frommen Wünſche noch lange Zeit unbefriedigt bleiben werden, und iſt überzeugt, daſs diejenigen Vorſchläge, welche man in *John Haygarths Unterſuchung, wie den Blattern zuvor zukommen ſey.* (Aus dem Engliſchen überſetzt, von *D. J. Fr. L. Cappel*; Berlin und Stettin, *b. F. Nicolai* 1786. in 8.) findet, ungleich mehr ausführbar ſind, als die, welche der gute *Scuderi* in ſeinem voluminöſen Werke angegeben hat. Denn in *Cheſter* war nicht die Rede von einem beſondern Blattern-Hoſpitale, ſondern man gab verſchiedene Vorſchläge, welche die begüterten Einwohner unentgeldlich, und die Unbegüterten gegen Bezahlung, aus der öffentlichen hierzu errichteten Caſſe, befolgten. *Man inoculirte alle 3 Jahre, alle Kinder, ſo wohl der Begüterten als der Armen.* Der Vortheil dieſer vortreffichen Anordnung, ſo die Einwohner in *Cheſter* unter ſich errichtet hatten ſtehet S. 71.“ An den Blattern ſtarben 1781. zu *Manchester* 344, zu *Warrington* 50, zu *Cheſter* 6. ? ? ?

Prag, b. Calve: *Katechismus o zdrawj, prá chrámy a ſtkoły hrabſtwj ſtaumburgſkeho lipſkeho (lippſkeho*, es iſt *Lippe* nicht *Leipzig*) *K užitku wlaſti naſsj na česko ſpiſowany od F. J. Tomaſ.* 1792. 84 S. 8. Dieſe Ueberſetzung des Fauſtiſchen Geſundheitskatechismus iſt nicht ſonderlich gerathen; man ſtöſst hie und da auf unböhmiſche Ausdrücke. So iſt es z. B. S. 31. ganz gegen den Sprachgebrauch, wenn es heiſst: „*Mlelobu, ſe napeřinách a podušťkách, kteréž ſau (ſi) konikau wyſtj wyopány, ſpat.*“ Das Pferdehaar, das zu Matteratzen gebraucht wird, heiſst nicht *konika frſt.* Der Böhme hat ein eigenes Wortdaſür, nemlich: *Wlaſſina, zine.* Auch kann man nicht ſagen *Federbetten mit Pferdehaaren* ausgeſtopft. u. dgl. m.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 17. Februar 1795.

MATHEMATIK.

HAMBURG, b. Hoffmann: *Encyclopädie der mathematischen Wissenschaften*, zweyte durchaus umgearbeitete und mit einer mathematischen Bibliographie vermehrte Ausgabe. — Von *J. G. Busch*, Prof. in Hamburg, mit 1 Kupf. 1795. XL u. 520 S. 8.

Der verdiente Vf., von dessen Encyklopädie der historischen, philosophischen und mathematischen Wissenschaften eine neue Auflage verlangt ward, machte sich zuerst an die Umarbeitung des philosophischen und historischen Theils, wobey er sogleich die Nothwendigkeit fühlte, über die Revolution, welche die kritische Philosophie gemacht hat, gründlich zu urtheilen. Da er aber für die Erlernung der durch Kant so ganz veränderten Sprache sein Gedächtniss in einem Alter von mehr als 60 Jahren zu schwach fand: so gab er alle Gedanken an eine zweyte Ausgabe des 1sten Theils seines Buchs auf, und dachte desto ernsthafter auf gegenwärtige Ausgabe blos des mathematischen Theils, die wir als ein vortreffliches Hülfsmittel beym Studium der Mathematik mit Recht empfehlen können. Diese ist ein wörtlicher Abdruck der 1sten, aber mit verschiednen an den gehörigen Stellen eingeschobenen Zusätzen, oft auch mit ganz andern Sphen vermehrt. Der beträchtlichste Zusatz aber ist die mathematische *Bibliographie*, die bey keiner Wissenschaft so nothwendig sey, als bey der Mathematik, deren Lehrlinge besser zu viele als zu wenige Bücher kennen lernen, damit die zugleich angegebene Auswahl, und sein Geldvermögen, wenn er selbst sammeln will, ihn leiten könne. Hierin nun hatte der Vf. *Wolf* und *Scheibel* zu Vorgängern, auf die er zurückweiset. Sein Vorsatz war insonderheit, die Wolfische Bibliographie, die mit dem J. 1740 abbricht, zu ergänzen; wobey er jedoch keine solche Vollständigkeit erwarten lassen will, als wenn er die ganze Literatur der Wissenschaft hätte schreiben wollen. Daher habe er nicht alle Bücher eingetragen, die er wohl kenne, oder selbst besitze, sondern vorzüglich solche, die ihr Inhalt, irgend eine Erweiterung der Wissenschaft und Vorzüge der Methode merkwürdig machen. Kleine Abhandlungen und Dissertationen habe er nicht anführen können, so viel er auch deren besitze, vielweniger die in den Sammlungen der Societäten der Wissenschaften befindlichen. (Seinen *Büchervorrath*, an dem er nun 38 Jahr lang mit vielem Glücke gesammelt, und über dessen Vollständigkeit die hier gegebene Büchernotiz ein ungefähres Urtheil angeben könne, wünscht er vor der Zerstreuung zu bewahren, und deshalb darüber mit irgend einem bemittelten Freunde der Wissenschaft, oder einem öffentlichen Institute einen vorläufigen Handel zu schliessen. Eben dies wünsche er auch seiner methodischen Sammlung von mathematischen und physicalischen Instrumenten. Von beiden habe er sehr genaue und sorgfältig geordnete Verzeichnisse vollendet, die er einem Kaufluftigen gegen Pfund von 2 alten Louisd'or auf Verlangen zur Ansicht zuzusenden sich erbietet.) Noch ist ein *Anhang*: Beweise von der Proportion der Linien in Absicht auf die Irrationalgrösen, auch aus der ersten Ausgabe beygefügt, mit einer neuen Vorerinnerung, worin sich Hr. B. beklagt, dass er noch keine Aufmerksamkeit seiner Zeitgenossen auf diese wichtige Verbesserung der Elementargeometrie bemerkt habe, da diese doch von Niemanden getadelt, vielweniger widerlegt worden. Vielleicht aber ist es mehrern damit so ergangen, wie dem Rec., der nach einer solchen Aufforderung aufrichtig gestehen muss, dass ihn der hier geführte Beweis ganz und gar nicht befriedige, theils weil derselbe blos nach einem Exempel, also nicht allgemein geführt ist, theils weil manche Prämissen erst noch erweislich zu machen sind, ehe die Richtigkeit der Conclusion statt finden kann. Auch in Hr. *Bertrand Developpement nouveau de la partie elementaire des mathem.* Geneve 1778. Tom. 2. §. 74 u. 223. einen ähnlichen Weg eingeschlagen, aber dabey viel methodischer zu Werke gegangen, wie Jedem aus gehöriger Vergleichung in die Augen fallen muss. Aber auch dieser Beweis muss dem von den Neuern eingeführten weit nachstehen, wonach zwey Verhältnisse einander gleich sind, wenn ihre Namen gleich sind, oder durchaus zwischen gleiche Grenzen fallen. Und auch diesen übertrifft wiederum der Euklidische Beweis, welcher unter allen den allgemeinste und befriedigendeste bleibt, wie dann auch der Begriff, aus dem 5ten Buch der Elemente, von Verhältnissen und Proportionen, vor andern in des Hn. *Segners* Vorlesungen über die Rechenkunst und Geometrie 6. Abschn. §. 67 bis 89. sehr deutlich entwickelt worden ist.

GESCHICHTE.

NÜRNBERG u. ALTDORF, b. Monath u. Kussler: *Leben, Schriften und Lehren Thomas Münzers*, des Urhebers des Bauernaufruhrs in Thüringen. Beschrieben von *Georg Theodor Strobel*, Pastor in Wöhrd. 1795. 208 S. gr. 8.

Wir müssen leider! die Anzeige der vorliegenden Schrift mit der traurigen Nachricht anfangen, dass dieselbe unter den vielen gelehrten Producten, wodurch sich

sich Hr. St., besonders um die Geschichten — Kirchen- und Reformationsgeschichte unsterblich verdient gemacht hat — *das letzte sey*, indem es nur wenige Tage, vor seinem, um Ende des verflossenen Jahres erfolgten höchstbedauernswerthen Tode, die Presse verliess. In dem Vorbericht erinnert der V., dass ihn ganz vorzüglich die gegenwärtigen bedenklichen und unruhvollen Zeiten, die jeden ganz natürlich an das traurige Jahr 1525 erinnern würden, in welchem so manche Gegend unsers Deutschlandes auf das schrecklichste verwüstet worden ist, ermuntert hätte, die Geschichte eines Mannes zu entwerfen, der an dem damaligen Bauernaufruhr *in Thüringen*, so grossen Antheil gehabt, und dieses um so mehr, da man ausser der von *Melanchthon* geschriebenen und (vermuthlich noch 1525) zu *Hagenau* gedruckten *Historie Thome Müntzers*, die noch dazu nicht einmal die eigentliche Geschichte seines Lebens enthielt, keine nähern Nachrichten von seiner Person und von seinen Schicksalen hat. Diese konnte man nun freylich am sichersten und zuverlässigsten von Hn. St. erwarten, der, wie schon aus den, *im zweyten Band seiner Beyträge zur Literatur* befindlichen *Miscellaneen zur Geschichte des Bauernkriegs vom J. 1525* erhellet, alle diejenigen Quellen, aus denen eine solche Geschichte geschöpft werden müsste, nicht nur kannte, sondern sie auch, da er mit ihnen so innig vertraut war, gehörig zu benutzen wusste. Sie ist also auch die vollständigste, die sich erwarten lässt, so dass vielleicht, selbst aus bisher versteckt gebliebenen archivalischen Nachrichten, nichts erhebliches hinzuzusetzen seyn möchte, weil diese am Ende doch nichts von *der eigentlichen Lebensgeschichte* dieses so merkwürdigen Mannes enthalten würden. Die Schrift selbst zerfällt *in drey Abschnitte*, von denen der *erste Müntzers Leben* enthält. Dieser Mann, den auch *Munceus*, *Monzerus*, *Munsterius* genennet wird, war zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts in der gräflichen Residenzstadt *Stollberg* am Harz geboren. Wer sein Vater gewesen seyn möchte, ist unbekannt; doch wird eine Anekdote, deren Gewissheit aber nicht verbürgt werden kann, von ihm erzählt, dass er nemlich um einer begangenen Uebelthat wegen hingerichtet worden sey, und dass sich sein Sohn eben deswegen in der Folge an der Stollbergischen Herrschaft zu rächen gesucht habe. Vermuthlich studirte er zu *Wittenberg*, wo er auch seine Zeit nützlich angewendet haben muss, weil er auch den *Gradum Magisterii* erhielte, und *Melanchthon* von ihm sagt, dass er in der heiligen Schrift wohl erfahren gewesen sey, wovon auch alle seine Schriften zeugen. Dass er in seinen frühern Jahren *Collaborator* an der Schule zu *Aschersleben* und zu *Halle* in Sachsen gewesen sey, sagt er selbst, und wahrscheinlich trat er auch frühzeitig in den geistlichen Stand. Sicher ist es, dass er an den scholastischen Grillen wenig Geschmack gefunden, dagegen aber, so, wie *Staupitz* und *Luther*, die *mystische Theologie* liebgewonnen habe, die ihn aber am Ende zum gröbsten *Schwärmer* machte, und zu allerley unvernünftigen Ausschweifungen den Weg bahnte, zumal da er auch, wie aus allen Umständen erhellet, als *Reformator* glänzen, und sich durch vorgegebene übernatürliche Träume, Visionen und Unterredungen mit Gott vor andern ein wichtiges Ansehen geben wollte. *Müntzer* war auch, besonders, da er auf ein recht thätiges Christenthum drang, wovon die damaligen Zeitgenossen wenig hörten, so glücklich, dass er vorzüglich bey dem gemeinen Mann grossen Beyfall fand, und überall, wo er predigte, gerne gehöret wurde. Dieses geschah am öftersten in seiner Vaterstadt *Stollberg*, woselbst er sich, ehe er noch irgendwo einen festen Sitz hatte, durch seine guten Predigergaben, grossen Ruhm erwarb. Sein erstes ordentliches Amt führte er zu *Zwickau*. Dieses trat er 1520 an. Schon hier eiferte er stark wider das Pabstthum; und eben so wenig war er mit *Luthers* Reformation zufrieden. Diese ging, seiner Meynung nach, blos das äusserliche an. — Den Ablass, das Fegfeuer u. dgl. verwerfen, sey nur halb reformirt — man müsse sich ganz absondern, und eine ganz reine Kirche von lauter ächten Kindern Gottes sammeln und ein ganz neues Reich aufrichten u. s. w. Um diese Zeit, da *Müntzer* diess zu *Zwickau* mit grossem Beyfall predigte, fanden daselbst einige andere Männer auf, die sich für göttliche Propheten ausgaben, sich ausserordentlicher Offenbarungen rühmten, und besonders die Kindertaufe verwarfen. Zu diesen Schwärmern schlug sich auch *Müntzer*, und da sie *Zwickau* verlassen mussten, entfernte er sich ebenfalls, und machte sich zu Ende des J. 1521 nach *Böhmen*, in der Hoffnung, sich unter den *Hussiten* Jünger zu machen. Er schlug auch wirklich zu *Prag* ein Patent wider die Clerisey an, das Hn. St. von S. 19—39. deutsch und lateinisch (aus dem *Pantheon anabaptisticum* Cöthen 1702. fol.) *in extenso* mitgetheilt hat. Allein sein Aufenthalt daselbst dauerte nur ganz kurze Zeit, weil er, wie zu vermuthen ist, seinen Endzweck nicht erreichte. Vermuthlich streifte er sodann hin und her, bis es ihm endlich glückte, zu Ende des J. 1522 oder zu Anfang des J. 1523 zu *Alstadt*, oder *Alstadt* im Fürstenthum *Eisenach* (besser in Thüringen) einen bleibenden, freylich auch wieder nur kurzen, Aufenthalt zu finden, und daselbst als Prediger angestellt zu werden. Hier machte er nun eine ganz neue und in der That sehr zweckmässige Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes, verbannte von demselben die lateinische Sprache, und brachte es dahin, dass alles in deutscher verständlicher Sprache verrichtet wurde. Hiedurch erwarb er sich nun sehr grossen Beyfall, auch wurden seine Predigten häufig besucht, so dass die Leute von allen den Orten, wo die neue Lehre aufs schärfste verboten war, nach *Alstadt* liefen, um *Müntzern* predigen zu hören, der, da er der Clerisey, so wie der Obrigkeit, die schärfsten Lectionen gab, ein Mann nach ihrem Herzen war. Dieser allgemeine Beyfall veranlasste *Müntzern* schon damals, sein Evangelium mit Gewalt einzuführen, ein neues Reich von lauter frommen und heiligen Leuten auf Erden zu gründen, und zu dem Ende eine förmliche, dahin abzweckende, Gesellschaft in *Alstadt* zu errichten. Mit diesem seinem Anhang überfiel *Müntzer* schon 1524 ein benachbartes Dorf, wohin man sonst viel wallfahrtete, woselbst die Kirche geplündert, die Kapelle verbrannt und viel Muthwille ausgeübt wurde. Die Sache machte grosses

ſses Aufſehen — *Müntzer* wurde nach *Weimar* citirt. Doch da man mit ihm nicht nach der Strenge verfahren wollte, kehrte er wieder nach *Alſtedt* zurück, woſelbſt aber ſein Aufenthalt, da ſeine aufrühriſchen Geſinnungen immer bekannter wurden, nur noch von kurzer Dauer war. Er muſste alſo *Alſtedt* verlaſſen, um in der Ferne ſein Heil zu ſuchen. Der erſte Ort, wo er eine Zeitlang verweilte, war *Nürnberg*, woſelbſt er auch heimlich eine der heftigſten Schriften wider *Luthern*, der ſich ihm auf alle Art widerſetzt hatte, drucken lieſs. Allein der Rath ſchaffte ihn bald fort, und ſo nahm er denn ſeinen Weg nach *Schwaben*, und von da nach der *Schweiz*, machte zu *Waldshut*, mit dem berufenen Wiedertäufer *Hubmair* Bekanntſchaft, und fand überall Leute, die ihm Gehör gaben. Sein Aufenthalt in *Schwaben*, wo der Aufruhr der Bauern zuerſt ausbrach, gab Gelegenheit, daſs ihm die bekannten *zwölf Artikel der Bauern* zugeſchrieben worden ſind, ungeachtet es höchſt wahrſcheinlich, ja faſt ganz gewiſs iſt, daſs er der Urheber jener Empörungen nicht geweſen ſey, auch nicht mitgewirkt habe. Bald nach dem Anfang des J. 1525 kehrte *Müntzer* nach Sachſen zurück, und ſetzte ſich in *Mühlhauſen*, wo er von den Bürgern mit Freuden aufgenommen, und wider des Raths Willen zum Prediger beſtellt wurde. Es ſtund nicht lange an, ſo wurde der Rath ganz abgeſetzt und ein neuer erwählt. Die Mönche wurden vertrieben und die Güter der Klöſter eingezogen. *Müntzer* ging ſelbſt mit zu Rath, und führte, welches dem Pöbel gar recht war, eine Gemeinſchaft der Güter ein u. dgl. Der endlich in Schwaben und Franken ausgebrochene Bauernaufruhr, war für *Müntzer* gleichſam das Signal, ein gleiches in *Thüringen* zu Stande zu bringen. *Pfeiffer*, ein ausgetretener Prämonſtratenſer-Mönch, auch ein Prophet nach *Müntzers* Schlag, war der erſte, der förmlich auszog, und zwar in das benachbarte *Eichsfeld*, das einem der heftigſten Feinde der reinen Lehre, dem Kurfürſten von *Maynz*, gehörte. Kirchen, Klöſter und Schlöſſer wurden beraubt, und da dieſer erſte Zug, von dem man eine groſse Beute mitgebracht hatte, glücklich ausgefallen war; ſo wurden die Streifereyen fortgeſetzt, und beſonders die Mönche, Nonnen und Edelleute ſehr gemishandelt. Wie weit ſich dieſer Frevel ausgebreitet habe, und wie viel Unheil dadurch angerichtet worden ſey, wäre hier zu wiederholen, viel zu weitläuftig. Wir bemerken alſo nur dieſes einzige, daſs *Müntzer* endlich den verdienten Lohn empfangen und ein tragiſches Ende genommen habe, indem er nemlich, bekanntermaſsen enthauptet, der Körper geſpieſst, und das Haupt, andern zur Warnung, auf einen Pfahl geſteckt wurde. Und damit hatte denn auch dieſer Aufruhr, nachdem die Bauern vorher von den vereinigten Fürſten gänzlich geſchlagen worden waren, ein Ende. Der *zweyte Abſchnitt* enthält eine ausführliche Nachricht *von Müntzers Schriften*. Ungeachtet ſie unter die gröſsten Seltenheiten gehörten, ſo war doch Hr. *St.* ſo glücklich, ſie ſämmtlich zu ſeinem Gebrauch zu erhalten; und eben dadurch erhält dieſe Lebensgeſchichte *Müntzers* einen vorzüglichen Werth. Unter dieſen Schriften ſind die erſten drey, die einen Bezug auf die neue Einrichtung des Gottesdienſtes zu Alſtedt haben, von beſonderer Erheblichkeit. Daſs *Luther* mit dieſen Veränderungen nicht zufrieden geweſen, ſoll, nach Hn. *St.* Meynung, daher gekommen ſeyn, weil dieſelben ohne ſeine Genehmigung gemacht wurden, und weil er ſie für einen Eingriff in ſeine Reformationsrechte hielte. — Sollte aber wohl *Luther* jemals an eigene, *nur ihm* zukommende, Reformationsrechte gedacht haben? Und ſollte es nicht vielmehr, das allzuraſche, der guten Sache immer nachtheilige, Zufahren geweſen ſeyn, das er tadelte? Hätte aber auch *Luther* je etwas wider *Müntzern*, aus unlautern Abſichten gethan oder geſchrieben, ſo wäre er wirklich dafür, durch die Schrift, die dieſer unruhige Kopf wider ihn in *Nürnberg* drucken lieſs, aus welcher Hr. *St.* einige derbe Stellen angeführt hat, genug geſtraft worden. Im dritten Abſchnitt findet man Zeugniſſe von Müntzers Lehren, nicht nur aus *Melanchthons*, *Luthers*, *Spangenbergs*, *Camerars* und *Frankens*, ſondern auch aus *Müntzers* eigenen Schriften: vom Glauben, dem Worte Gottes und von der Taufe. Den Beſchluſs macht ein kurzer *Anhang*, der einige, freylich ſehr traurige, Zeugniſſe von dem damaligen höchſt elenden Zuſtande der von ihren Obern bedrückten Landleute enthält, — aus welchem ſich die endlich erfolgte, ſo verderbliche *Exploſion* erklären läſst, die vielleicht doch hätte erfolgen müſſen, wenn auch kein *Thomas Müntzer* exiſtirt hätte. *Es ſind nicht Bauern*, ſchreibt Luther in ſeiner Ermahnung zum Frieden auf die 12 Artikel der Bauerſchaft, *liebe Herren, die ſich wider euch ſetzen, Gott iſts ſelbſt, der jetzt ſich wider euch, heimzuſuchen eure Wütereyen!!*

1) MANHEIM u. LEIPZIG, b. Schwan u. Götz. *Jugendgeſchichte Mirabeau's von ihm ſelbſt geſchrieben*, überſetzt von *Rübiger*. 1792. 170 S. 8.

2) LEIPZIG: *Anekdoten und Karakterzüge aus dem Leben des Grafen Mirabeau*. Drey Hefte. 1790.

Nr. 1) iſt die Ueberſetzung des bekannten aus dem Gefängniſs zu Vincennes im Jahr 1778 geſchriebnen Briefes des Grafen *Mirabeau* an ſeinen Vater. Der Brief iſt intereſſant genug, um den Gedanken, ihn abgeſondert zu überſetzen, vollkommen zu rechtfertigen; und die Ueberſetzung iſt ſehr gut ausgefallen.

Nr. 2) wäre noch zu ſehr gelobt, wenn man es eine ſchlechte Compilation aus den ſchlechteſten franzöſiſchen Broſchüren nennte. Dieſe Hefte ſind ein ekeliger Miſchmaſch von originellen und erborgter Weisheit, und die wenigen unterhaltenden Facta, welche ſie enthalten, ſind unter einem Schwall der abgeſchmackteſten Betrachtungen und Declamationen vergraben. *Mirabeau* wird übrigens hier als der nichtswürdigſte aller Menſchen behandelt. Auf dem Titelkupfer zum erſten Heft ſitzt er ſchreibend unter Eingebung des Teufels!!

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Leipzig*, b. Crusius: *Auch Etwas zur Beleuchtung der Justizpflege in den gemeinen Staaten*, herausgegeben von einem Freunde des Beklagten. 1790. 30 S. 8. (9 gr.)

Nachtrag zu den Processschriften des Hofraths Stubenrauch zu Zerbst (von dem Beklagten selbst; ohne Druckort) 62 S.

Ebend.: Privat Gutachten eines Rechtsgelehrten über das: Auch etwas zur Beleuchtung der Justizpflege in den deutschen Staaten, und den Nachtrag zu demselben. An den Hn. Hofrath Stubenrauch in Zerbst. 1790. 24 S. 8. (2 gr.)

Die Beleuchtung der ehemaligen Zerbster Justizpflege gereicht der letztern nicht eben zu sonderlicher Ehre. Man hat den Fiscal gegen den Hofrath Stubenrauch excitirt, weil derselbe 1) als Mitbevollmächtigter eine Stube versiegelt hat, (von der lange vorher das gerichtliche Siegel abgenommen worden,) und als er über dieses Factum mündlich vor der Regierung einen Verweis erhalten, 2) so aufgebracht worden, dass er mit dem Stocke gegen pfui haben *soll*, sich auch endlich 3) in einer Vertheidigungsschrift des Zurufs eines alten Schriftstellers bedient hat: *Durum hoc, sed perdura, nec cede malis, sed contra audentior ito. Fata viam expedient.* Nr. 2. hat den Fiscal Gelegenheit gegeben, ihn des *criminis laesae majestatis seu superioritatis territorialis* zu beschuldigen, und Nr. 3. hat man so gehässig ausgelegt, dass ihm aus Furcht vor Thätlichkeiten von dem Geheimenrathe der persönliche Vortrag bey der Regierung erst willkührlich untersagt und dann nur *aus Gnaden* wieder erlaubt worden ist. Der Unregelmässigkeiten im Verfahren sind so viele, dass sie hier nicht alle angeführt werden können; dass man einem Regierungsrathe, den der Beklagte mit Erfolg perhorrescirt hatte, Sitz und Stimme im Geheimenrathe bey dieser Sache, welche auch vor diesen *in via juris* gelangte, gelassen, ist aber gar zu auffallend; ein S. 47. der ersten Schrift befindlicher Privatbrief des Geheimenregierungsrath Hase scheint den Schlüssel der ganzen Untersuchung zu enthalten, die man aus den beiden ersten Schriften wohl ganz nicht kennen lernt, da sie grösstentheils aus Actenstücken bestehen. Die dritte ist ein juristisches Responsum.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Berlin*, b. Schöne: *Können Zigeuner nicht aus den Preussischen Staaten verbannt werden?* Eine Frage eines Patrioten, durch die am 12. May d. J. zu Grimnitz bey Soldin in der Neumark, von Zigeunern angelegte Feuersbrunst veranlasst. 1791. 39 S. 8. (2 gr.) — In dieser kleinen Schrift wird mit vieler Freymüthigkeit auf die Vollziehung der Edicte gegen die Zigeuner, welche unter der vorigen Regierung gänzlich aus den preussischen Staaten vertrieben waren, gedrungen; und die Stimme des Privatmanns verdient wohl um so mehr Rücksicht, als wenn er klagt, dass gute Einrichtungen nach und nach eingehen, und sich auf nicht beobachtete Gesetze bezieht.

Neuwied, b. Gehra: *Vorschlag zur Errichtung eines Getreide-Handlungs-Comtoirs*, aus des gewesenen Kanzley-Directors zu Neuwied, nunmehrigen Comitialgesandten zu Regensburg, Herrn *von Esthers* Schrift über die Getreidepolizey. 1789. 32 S. 8. (2 gr.) — Der Vorschlag geht dahin, unter landesherrlicher Autorität das Getreide, „wenn es im Lande unter den gewöhnlichen „Mittelpreis fällt, ausserhalb hin, wo es sodann am meisten gut „zu verkaufen, und wenn es im Lande über den gewöhnlichen „Mittelpreis steigt, daselbe von ausserhalb und zwar von denjenigen Orten kommen zu lassen, von welchen man es am wohlfeilsten ins Land schaffen kann.“ Es ist aber äusserst gefährlich, wenn sich die Regierung eines Landes, ohne die höchste Noth in den Getreidehandel mischt, weil jeder höhere Preis ihr dann oft mit Unrecht zur Last gelegt wird, und auch wirklich ein solches Unternehmen über kurz oder lang in landverderblichen Kornwucher ausarten kann. Um wirklichen Getreidemangel zu verhüten, ist es nicht nöthig, dass die Regierung ins Ausland verkaufe, und die Speculation der Unterthanen wird unstreitig den Weg selbst finden, auf welchem das übrige Getreide am besten abgesetzt werden kann.

PHYSIK. *Leipzig*, b. Gräff: *Johann Carl Wilke über den Magnetism.* Aus dem Schwedischen übersetzt von *D. O. G. Gröning*. 1794. 40 S. gr. 8. — Hr. D. *G.* hat eine Sammlung der vorzüglichsten Abhandlungen der schwedischen Akademie der Wissenschaften herauszugeben angefangen, wovon in der letzten Ostermesse der erste Band erschienen ist. Aus diesem wird die gegenwärtige Abhandlung besonders verkauft. Sie ist nicht neu, sondern schon im Jahr 1764 vorgelesen, aber, so viel wir wissen, noch nicht ins Deutsche übersetzt worden; wenigstens in der gewöhnlichen Sammlung der schwedischen Abhandlungen findet sie sich nicht. Sie enthält einen kurzen Abriss der Geschichte des Magnets bis zu der Mitte dieses Jahrhunderts; und ist sie gleich nicht von grosser Wichtigkeit, so wird doch schon der Name ihres Verfassers sie den Freunden der Physik werth machen. Die Uebersetzung ist im Ganzen recht gut gerathen, dennoch aber stösst man ziemlich häufig auf einzelne Ausdrücke, Redensarten, Wendungen, ja bisweilen auf ganze Perioden, aus denen man schliessen sollte, dass den Uebersetzer der deutschen Sprache nicht ganz mächtig wäre.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. 1) *Friedrichslust*, auf Kosten d. Bahrdtischen Nebenkinder: D. *Karl Friedrich Bahrdts Höllenfahrt.* Ein Schauspiel vom ersten Range in 5 Aufzügen. 1792. 32 S. 8. (3 gr.)

2) *Halle*, b. Vf.: D. *K. F. Bahrdts unruhiges Leben, Tod, Begräbniss und Reise nach der Ewigkeit.* 1792. Dritte verb. Aufl. 8 S. 8.

Nr. 1) Auf Löschpapier mit stumpfen Lettern gedruckt, und dieser äussern Gestalt entspricht das Innere vollkommen. Im ersten Aufzug stirbt Bahrdt; im zweyten wird er von *St. Peter* mit folgenden Worten von der Himmelsthür gewiesen: „*Eines solchen Besuches verlangt Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch, mit Gott dem Vater und Gott dem heiligen Geiste gleicher Gott, gleich ewig, gleich gross, den du gelästert hast, in dem Himmel nicht. Wandre in die Hölle, die dir bereitet ist mit allen Teufeln für deine offenbare Boshaft: denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.*“ — Er wendet sich also im 3ten Aufzug nach der Hölle, vor welcher *Klotz* und *Riedel* spatzieren gehn. Diesen erzählt der Schatten seine Fata in dem pöbelhaftesten Tone. Im 4ten Aufzuge findet *B.* seine Tochter in der Hölle, die ihn mit den bittersten Vorwürfen überhäuft, und Lieder über ihn schreyt, dass er sie zur *Blutschande* verführt habe. (Wie nachahmungswürdig!) Im 5ten Auftritt bekommt der Schatten seine Sentenz vom Teufel: „Ich übergebe dich allen höllischen Plagegeistern, dass sie dich „ohne Aufhören martern sollen. Dort hast du Wollust genossen, „und hier sollst du Schmerz, der wie Pech und Schwefel brennt, „empfinden. *Beiner* Gerberus! Metze ihnen *Socinus* und *Voltaire!* die sollen sich mit einander zanken und beissen! — — —

Nr. 2) Ein Dreyerblättchen für die Jahrmarktsbuden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 18. Februar 1795.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Weigand: *Beyträge zum Archiv der medicinischen Polizey und der Volksarzneykunde*, von *J. C. F. Scherf*, Lippischen Hofrath. 4ten Bandes 1ste Sammlung. 148. S. 2te Sammlung. 164 S. 5ten Bandes 1ste Samml. 166 S. 2te Samml. 156 S. gr. 8. 1793 – 95.

Des vierten Bandes erste Sammlung enthält: Lippische Verordnung wegen der Hundetollheit und Wasserscheu. Preussisches Publicandum wegen der Hahnemannischen Weinprobe. *Ueber die Vortheile der Krankenbesuchanstalten für Arme.* Aus Günthers Argumenten und Erfahrungen, Hamburg. Mit treffendem Scharfsinn nimmt der Herausg. in Anmerkungen die Krankenhäuser in Schutz, die wenigen Ausgenommen jetzt so vernachlässigt werden, und für die das doch immer spricht, dass ihr Wohlthätiges auch von den Bewohnern der benachbarten Gegend und vom Landmann überhaupt benutzt werden kann. Er zeigt, was die Hamburger Krankenbesuchanstalt zu dem nützlichen Institut in *Hamburg* macht. Die Declamation für republikanische Verfassungen und gegen Monarchien in Bezug auf das Armenwesen geht doch zu weit, und wird anstössig. Den Vorschlag, den Landgeistlichen die Sorge für die Gesundheit ihrer Gemeinden aufzutragen, kehrt Hr. *S.* um, und verlangt, die Dorfärzte müssten zugleich auch Prediger für den Landmann seyn, was er bey den Kenntnissen, die jeder Arzt besitzen muss, und bey Erfodernissen des Predigtamts auf dem Lande für ausführbar hält!! *Kurfürstlich Sächsisches Mandat, die Behandlung der Leichen u. s. w. betreffend,* Versuche zu Wiederherstellung des Lebens werden *in allen Fällen* befohlen, also auch in den nicht zweydeutigen. Bey Erbauung neuer Häuser soll jede Ortsobrigkeit darauf sehen, dass schickliche Behältnisse zur Aufbewahrung der Leichen angelegt werden. Mehrere Häuser oder eine ganze Gemeinde kann aber über ein solches gemeinschaftliches Behältniss überein kommen, oder auch ein besondres Leichenhaus erbauen. Eine treffliche Verfügung, sagt Hr. *S.* in einer Anmerkung; aber, setzt er hinzu, ob sie befolgt werden kann und wird? Wir glauben, sie *könnte* befolgt werden, wenn es der Regierung ein Ernst ist, aber wir möchten sie keine treffliche Verfügung nennen. Vorausgesetzt, dass es überhaupt zu billigen ist, dass der Staat seine Grenzen so weit ausdehnt, einzelne Unterthanen vor allen entfernten Gefahren sichern will, und sogar die Mittel bestimmt, durch die es geschehen soll; so würden wir es doch lieber sehen, dass ein Befehl an die ganze Gemeinde zu Erbauung eines Leichenhauses ergehe, als dass jedem einzelnen Hausebauer Zwang angethan wird, und grössre Kosten verursacht werden. Auch sind wir darin nicht mit dem Herausg. einverstanden, wenn er es tadelt, dass den in Sachsen sich aufhaltenden Juden ihre Todten zu begraben gestattet ist, sobald sie vom Physikus, oder in dessen Abwesenheit vom Amts- oder Stadtwundarzt ein Zeugniss beybringen, dass genugsame Kennzeichen des Todes bey einer Besichtigung sich ergeben haben. Es ist weise, die Vorurtheile schwacher Menschen zu schonen, aber doch Maasregeln zu nehmen, dass bedeutende Nachtheile vermieden werden. Ob diese Vorurtheile in ihrer Religion gegründet sind, oder nicht, ist eine Untersuchung, die eines Theils unter der Würde des Staats ist, und in der er wiederum dem Prüfungsgeist keines seiner Unterthanen eine Entscheidung aufdringen darf. *Etwas über die Apothekenvisitationen.* Die Apotheker werden als Kaufleute dargestellt, die Kaufleute als schlechte eigennützige Menschen, von denen man jede Art von Betrug und Rache zu fürchten hat! Ein entfernter Physicus soll daher die Visitation unternehmen. *Etwas über Quarantaineanstalten überhaupt, und insbesondre über die Hamburgischen,* vom Hn. Senator Schrötteringk. Ein schon gedruckter, und in der A. L. Z. beurtheilter, Aufsatz. *Der königl. humane Society Anweisung zur Wiederbelebung vom Scheintod.* Kurz und kenntlich, während des, wie Hr. *S.* richtig bemerkt, die mancherley in Deutschland zur Rettung scheintodter Personen bekannt gemachten landesherrlichen Verordnungen und Anweisungen, sowohl für den Nichtarzt als auch für das Volk noch immer viel zu sehr mit Rathschlägen überladen, zu complicirt und zu kunstmässig sind. Durch diese Anweisung sind so viele Hunderte ins Leben zurückgerufen worden! Einen Vorschlag, gegen den sonst von allen Kunstverständigen gewarnt wird, finden wir hier wieder empfohlen, was seine nochmalige Prüfung daher nöthig macht: das Schütteln, heisst es, hat sich bey dem Gebrauch der andern Wiederbelebungsmittel als eine kräftige Beyhülfe erwiesen. Fünf oder sechs Minuten lang wird der Körper geschüttelt, und das in der ersten Stunde verschiedenemal zu wiederholen. *Pharmaceutisches Gutachten über die Dispensation eines veralteten Präservativmittels,* mit einigen Anmerkungen des Herausgebers, in welchen mit vieler Einsicht und Mässigung gezeigt wird, dass das Gutachten zu sehr darauf ausgeht, den Apotheker zu rechtfertigen. Ob es zu verbieten und zu bestrafen sey, veraltete und verdorbne, an sich nicht schädliche Arzneymittel zu verkaufen, ist die Frage, die hier im Allgemeinen untersucht wird. Was zu ihrer Bejahung von Hn. *S.* gesagt

sagt wird, hat unsern ganzen Beyfall. Prof. Langguths Vorschlag, wie man Personen zur Erlernung der Hebammenkunst aufmuntern könne. Aus einem Wittenberger Programm von 1788 übersetzt.

2te Sammlung. Bedenken, warum Ertrunkne in Basel so selten wieder belebt werden. Salzburgische Verordnung wegen der Behandlung der Verstorbnen. *Ueber das Polizeyverbot, Säuglinge bey sich ins Bette zu nehmen.* Es dürfe nicht allgemein seyn, sich nicht auf den ersten Monat erstrecken, da Hr. Hufeland nach Theorie und Erfahrung Recht habe, so viel Gewicht darauf zu legen, dass die Kinder der belebenden Einwirkung ihrer Mutterwärme nicht plötzlich entzogen werden, und sie noch in der ersten Zeit zu geniessen haben. Die bis jetzt erfundnen Maschinen, mit denen man vor dem Erdrücken sichern will, taugen nicht. Rec. kann hier nicht mit Hn. *Hufelands* Ideen einstimmig seyn. Aeussere Wärme haben allerdings viele Säuglinge nöthig. Ob die thierische sich *in ihren Bestandtheilen* unterscheide, ob die der Mutter in näherer Verwandtschaft mit der der Kinder stehe, sind Hypothesen, die nicht zu beweisen sind, während es Thatsache ist, dass die Atmosphäre einer Wöchnerin mit mannichfaltigen sehr schädlichen Ausflüssen geschwängert ist. Wo der Einfluss der Mutterwärme wohlthätig wirkte, würde wahrscheinlich derselbe Grad von Wärme auf eine andre schickliche Art angebracht, dasselbe geleistet haben. Unmöglich können wir glauben, dass die Natur an der Brust der Mutter den in jeder Zeit und Lage für den Säugling passenden Grad der Wärme bestimmt! *Ueber die Heilsamkeit und Ausführbarkeit der Kirchenreinigung*, vom Hn. Hofr. *Ebell* in *Hannover*. Aus dem Hannöverischen Magazin. *Kurtrierische Verordnung, die epidemischen Viehkrankheiten betreffend. Von dem gefahrvollen Baden in Flüssen*, vom Hn. Hofr. *Ebell*. Ein nützlicher Aufsatz aus dem Hannöverischen Magazin. *Würtembergische Verordnung zur Vorbeugung der Vergiftung durch den Zeitlosen-Saamen.* Eine ältere *Pariser Polizeyverordnung gegen das Feilhaben schädlicher Schwämme. Von den Thüren und Eingängen der Kirchen, Opernhäuser, Comödien- und Redoutensäle, Börsen* u. d. m., vom Hn. Hofr. *Ebell*. Aus dem Hannöverischen Magazin. Die Thürflügel müssen nach aussen gehen. Ist das aber ein Gegenstand der *medicinischen* Polizey, und ist es nicht ein Uebelstand, dass dieser Aufsatz in diesem Archiv wieder abgedruckt wurde? *Eine Fehde* aus der französischen Medicinalpolizey des siebzehnten Jahrhunderts, *den Gebrauch der Hefen bey der Brodbereitung betreffend.* Aus dem *Dictionaire universel de police*, par Mr. *Des Essarts*. Der Gegenstand unbedeutend, die Behandlung keineswegs lehrreich, das Ganze uninteressant. Und doch füllt es 34 Seiten. *Etwas über die Nothwendigkeit einer guten Medicinalpolizey an Gesundbrunnen und Bädern.* Ein Brief an den Herausgeber. Hazardspiele sollten verboten werden, nur komische Stücke von Schauspielern aufgeführt werden dürfen, wenn man nicht lieber das Theater ganz vom Brunnenort verweisen will. Freudenmädchen müssten nicht geduldet werden. Die Medicinalpolizey müsse auch für die Gesundheit und Zweckmäfsigkeit der Speisen und Getränke an solchen Orten sorgen (doch nicht mehr wie an jedem andern Orte? oder wollen wir nicht lieber, um consequent zu seyn, darauf antragen, dass von Obrigkeitswegen jedem Brunnengast auch eine vorgeschriebene Portion zugewogen wird? Dass doch die Herren so wenig darauf rechnen, durch vernünftige Vorstellungen bey Einzelnen ihre Rathschläge durchzusetzen, und nicht bedenken, dass es besser sey, man lasse es darauf ankommen, ob einzelne Menschen sich durch Mangel an Folgsamkeit gegen *die Vorschriften* der Aerzte schaden, als Gewalt zu gebrauchen, und den Staat einzumischen.) *Ueber das Polizeyverbot der Pockeninimpfung, ausser einer Pockenepidemie.* Weder in die Sache eindringend, noch überzeugend. Ein hinzugefügtes Votum der Basler medicinischen Facultät ist doch zu schlecht, um als Pendant selbst zu diesem Aufsatz gebraucht zu werden. *Erörterung der Frage: ob es für den Landmann nützlich und zuträglich sey, dass auf jedem Dorfe sich ein Apotheker und Wundarzt befinde*, von Hn. Dr. *Schmidtmann*. Durch die so gestellte Frage ist die Beantwortung, die natürlich verneinend ausfallt, sehr leicht geworden, aber auch der Gegenstand, die medicinische Besorgung des Landmanns, in *keiner* seiner sehr interessanten Beziehung gefasst. *Bertauds Preisschrift über die beste Methode, den Alaun im Wein zu erforschen*, Aus dem Französischen übersetzt, und aus Crells chemischen Annalen entlehnt. *Etwas zur Rücksicht bey Abfassung eines Edicts zur Rettung der im Wasser Verunglückten.* Aus Baldingers Magazin. Es ist doch unmöglich zu billigen, dass aus so allgemein gelesnen Zeitschriften Aufsätze hier aufgenommen werden. *Zusätze zu dem Aufsatze: Ueber die Krankenbesuchanstalten für Arme*, vom Hn. Senator *Günther*. Hn. *Volkmar Sicklers Vorschlag zur Verhütung, dass die Menschen einander nicht lebendig begraben.* Die Gräber sollen nicht mit Erde sogleich gefüllt, sondern über sie ein kleines bewegliches Gehäuse, beynahe in der Gestalt eines Daches, gesetzt werden. Werden viele zum Leben wieder Erwachende, aber ohne nahe und grosse Hülfe nicht auf eine elende Art bald wieder sterben, und hat der Vorschlag in unserm Klima wohl einigen Werth? *Markgräflich Badische Warnung vor schlechtem Futter und daher entstehender Viehseuche.*

5ten Band. 1te Samml. *Ueber die Einrichtung der mit der Hamburgischen Armenanstalt verbundnen Krankenbesuchanstalt* von Hn. Senator Günther. 13 Actenstücke, die hier aufbewahrt zu werden verdienten. In einer Einleitung zeigt der würdige Hr. G. wie die Gesundheitsfürsorge der Armen zugleich zu einer wesentlich nützlichen Controlle über den physischen und moralischen Zustand jedes einzelnen Armen und über seine individuelle Arbeitsfähigkeit gemacht sey, und so der Armenfürsorge wichtige Data an die Hand gegeben werden. Er gibt noch mehrere Aufschlüsse und sagt viel belehrendes. Ungern hören wir von ihm, dass er von der Krankenanstalt ganz scheidet. Zuletzt wird noch ein Aufsatz gegen Quacksalberey und von der Wohlthätigkeit dieser Krankenbesuchanstalt hinzugefügt, den

Hr.

Hr. G. im Hamburger gemeinnützigen Allmanach von 1794. abdrucken lies, und der uns ein Meisterstück von populären Vortrag für die untern Stände zu seyn scheint. *Nachricht vom Hamburger Pesthof*, aus dem Journal von und für Deutschland. *Gothaische Hebammenordnung.* Das Datum, unter dem sie gegeben wurde, ist nicht bemerkt. *Instruction für die in Leipzig angestellten Leichenfrauen.* Hr. *S.* macht einige gegründete Erinnerungen. Er wünscht überhaupt das Geschäfte in den Händen der Männer, und seine Vorschläge verdienen Beherzigung. *Von Anlegung der Brunnen, damit sie mehr Wasser geben*, von Hn. HR. *Ebell.* Aus dem Hannöv. Magazin mit neu hinzugekommenen Anmerkungen des Verfassers. Da gutes, gesundes Wasser ein Hauptgegenstand medicinischer Policey ist, sagt der Herausgeber, so wird dieser Aufsatz in diesen Beyträgen nicht am unrechten Orte stehen. Ueber die Gesundheit eines Wassers ein Urtheil zu fällen, gehört allerdings zum Ressort des Arztes. Nimmermehr werden aber Rathschläge von ihm gefodert werden, wie Kunstverständige ihre Wasseranlagen zu machen haben. Was lies sich mit gleichem Rechte nicht in den Bezirk dieses Archivs ziehen? *Mittel, Brunnen mit klarem hellen Wasser zu erhalten, von denselben*, aus eben der Quelle entlehnt. *Nachricht vom Pestlazarethe und der Quarantaine zu Marseille*, aus Fisch. Brief. ü. d. südlichen Provinz. Frankreichs, Zürich 1793. *Russische Hebammenordnung.* Beantwortung einiger gegen Kirchenheizung gemachten Zweifel, vom Hn. HR. *Ebell.* Aus dem Hannöverschen Magazin.

2tes Stück. Revision und Erweitrung, der Anstalten zur Rettung der Ertrunknen und Erstickten zu Hamburg. Das Mandat des Magistrats, und die Anleitung zur Wiederherstellung von der Gesellschaft zur Beförderung, der Künste und nützlichen Gewerbe liefet man gern. Aber was in aller Welt bezweckt Hr. *Sch.* mit dem Abdruck der Orte, wo in Hamburg Unglücksfälle sich ereignen können, und wohin die Verunglückten gebracht werden können? Kann das Interesse haben für einen Leser, der diese Verfügungen erst durch diese Zeitschrift kennen lernt? Gleichwohl füllen die Namen *an acht Seiten!! Welches sind die bequemsten und wohlfeilsten Mittel, kranken Armen in den Städten die nöthige Hülfe zu verschaffen?* eine von der Göttinger Societät gekrönte Preisschrift von Hn. Professor Hecker zu Erfurt. Aus dem Hanöverschen Magazin, mit einem neu hinzugekommenen Nachtrag des Vfs. gegen seine Recensenten in den Göttinger gelehrten Anzeigen, und in der medicinisch chirurgischen Zeitung. Die Beurtheilung der Preisschrift, und der Antikritik, würde uns hier zu weit führen, aber eine auffallende Gegeneinanderstellung zweyer Aeusserungen des Vf. müssen wir unsern Lesern mittheilen, weil sie zu mancherley Bemerkungen Veranlassungen gibt. In der Abhandlung selbst, die den Preis erhielt, ehe man den Namen ihrers Vf. wuste, sagt Hr. Hecker: „ich kenne sowohl die Versorgung der Kranken, in ihren „Wohnungen durch sogenannte Krankenbesuchanstalten ——— als auch Lazarethe, und Hospitäler, *von „allen ihren guten und schlimmen Seiten aus eigner „Erfahrung.*“ Nun, da man seinen Namen weiss, und seine Behauptungen bestreitet, erklärt er sich, über seine eigne Erfahrung *aller* guten, und schlechten Seiten der Krankenbesuchanstalten, Lazarethe und Hospitäler, von welcher er in einem Ton sprach, den nur ein Howard am Ende seiner Laufbahn gebrauchen konnte, also: „von dem J. 1785. bis zu Anfang des J. 1787. habe ich fast ganz allein, die armen Kranken der Stadt Halle, unter Aufsicht des unvergesslichen *Goldhagens*, also wahrscheinlich als Sandlosers?) behandelt. Diese Kranken waren in dem Lazareth, dem Hospital und dem Zuchthaus vertheilt, mussten aber auch in der Stadt, in ihren Wohnungen besorgt werden. Die Hallischen Armenanstalten hatten damals viele und grosse Mängel, also waren die guten Seiten doch dort nicht kennen zu lernen?). Seit vier Jahren habe ich hier in Erfurth der Versorgung der armen Kranken, theils *zugesehen* (?) theils seit beynahe 2 Jahren selbst vorgestanden. (So viel wir wissen, zeichnet sich Erfurt von dieser Seite nicht aus). *Entwurf des Amtsunterrichts für die Bezirksräte in Wien. Eine Preussische Verordnung für Ansbach, die allzufrühe Begraben der Todten betreffend. Apothekerordnung für die österreichische Lombardey.* Nach der Uebersetzung des jüngern Hn. Prof. Titius in den drey zum Medicinalwesen gehörigen Abhandlungen des trefflichen Franks. (Leipzig, 1794.) Hr. *S.* stellt Vergleichungen an mit seiner Apothekerordnung. Hr. Frank hat doch die Verbesserung des Apothekerwesens nicht mit blossen Prüfungen und Vorschriften, wie es seyn soll, zu bewirken gesucht, sondern den Gang der Studien eines sich der Apothekerkunst widmenden Jünglings bestimmt, und den Charakter des Apothekers zu ehren und zu heben gesucht, indem zu allen pharmaceutischen Untersuchungen Apotheker zugezogen werden. Es gehört wenig Erfahrung dazu, um zu wissen, dass das beste Mittel, einen Stand zu veredeln, darin besteht, ihm Zutrauen zu bezeigen, und die sich in ihm auszeichnenden Mitglieder zu unterscheiden. In der Lippischen Apothekerordnung finden wir nichts dergleichen, und in diesem Archiv wird immer mit Wegwerfung von Apothekern gesprochen, und grosses Misstrauen gegen sie eingeflösst. Man muss doch gestehen, dass die Zahl der rechtschaffnen und einsichtsvollen Apotheker sich seit zehen Jahren sehr vermehrt hat, und dass Männer unter ihnen sind, die der Nation Ehre machen. Eine Controlle ist gewiss nöthig, aber man glaube nicht, dass sie alles leisten wird. Wir sehen sie nicht gern in den Händen blosser Aerzte, die selten die nöthige Kenntniss haben, nicht gewohnt sind, mit ihren Zeugnissen es sehr genau zu nehmen, und zu vielen Einflüssen und Rücksichten ausgesetzt sind. Den Hoffmannschen Vorschlag, dass alle Recepte vom Apotheker in ein paginirtes Buch geschrieben werden sollen, hat auch Hr. Fr. angenommen. Der Herausgeber will das sehr gegen die geltend machen, welche gegen diese auch in der Lippischen Medicinalordnung festgesetzte Vorschrift Erinnerungen gemacht haben. Uns war Franks Beystimmung eine Veranlassung, den

Vorschlag noch tiefer zu durchdenken, denn *in diesem* Stücke, nimmt wie Hr. S. es S. 181 erinnert, ehren wir diese vollwichtige Auctorität. Wir sehen überhaupt nicht ein, was den Herausgeber für Interesse hat, die Untersuchung so leidenschaftlich zu behandeln, anzudeuten, dafs seine Recens. wohl bloss Apotheker waren, (was der Rec. dieser Beyträge weder ist noch war,) und dann von *eigennützigen* Einwendungen der Apotheker zu sprechen. Rec. bedauert die Resultate seiner unleidenschaftlichen und nicht durch Persönlichkeiten entstellten Prüfung für einen andern Ort zurückhalten zu müssen, da diese Anzeige nicht gröfser werden darf. *Instruction und Patent für den Hebammenlehrer in der Grafschaft Lippe-Detmold*, nebst einigen Zusätzen des Herausgebers. *Versuch zur Einführung eines Leichenhauses in Hamburg*. Warum Gesetze und Edicte nicht wirken, wird in der Einleitung sehr treffend auseinander gesetzt. In der Petrikirche hat man eine Todtenkammer eingerichtet, der sich die bedienen können, welche sich in ihr wollen begraben lassen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erfurt, in der Buchh. der Kaiserl. Real-Schulbuchhandlung: *Kurzgefafste Französische Sprachlehre für Anfänger*, herausgegeben von *A. J. Hecker*, Ober-Konsistorial-Rath u. s. w. Dritte verbesserte Auflage. 1793. 98 S. 8. Diese Sprachlehre ist bey aller ihrer Kürze ziemlich vollständig, und verdient daher wenigstens den kürzern weitschweifigern Systemen eines *Corus* und *Porbet* vorgezogen zu werden, insonderheit für Anfänger, welche sich nicht gern mit grofsen Lehrgebäuden beschäftigen. Allein Rec. hätte hier mehr Verbesserungen zu finden, zumal da er die Fehler der ersten Auflage schon vor einigen Jahren der Reihe nach angezeigt hat. Es ist ihm deshalb unbegreiflich, wie der Vf. so viele Fehler stehen lassen konnte, und überhaupt nicht dafür sorgte, dem Ganzen mehr Bestimmtheit und Richtigkeit zu geben, wenn er auch seine Arbeit nicht gerade mit Sprach-Philosophie durchweben wollte. — S. 19. wird gelehrt, dafs der Genitiv des bestimmten Artikels nach dem folgt, wenn es statt *de* stehen kann. Diese Regel ist falsch, denn als Adverbium quantitatis erfordert *en* den Accusativ des theilanzeigenden Artikels (art. partitif). So liefs sich der Vf. blofs durch den Schein verführen. — S. 33. findet man: *C'est moi qui l'a fait*, und *Je ne sais que je dois penser de lui*. Es müfste heifsen: *C'est moi qui l'ai fait*, und *Je ne sais que penser de lui*. — Ebend. liefet man: *Charles se loue soi même*, statt: *Charles se loue lui-même*. — S. 34. steht folgender sehr lächerlicher Satz: „Da das deutsche Pronomen *ihr* zweydeutig ist, so merke: *ihr*, *ihre* wird ausgedruckt durch *leur leurs*, wenn von mehr Besitzern einer (eines) oder mehrerer Dinge gesprochen wird; durch *son*, *sa*, *ses* hingegen, wenn von einem Besitzer die Rede ist." Warum nicht von einem Besitzer? — S. 38. Sollte in dem Beyspiel: *Quelle femme avez-vous vu à l'église?* nicht *vu*, sondern *vue* gesetzt seyn. — S. 40. ist bey *dont* weiter nichts angeführt, als dafs es sich sowohl auf Personen als auf Sachen beziehe. Es hätte doch billig der Fall bemerkt werden sollen, wo *dont* nicht Statt finden, weil es Zweydeutigkeit verursachen kann. — S. 42 u. 43. liefet man: „Bey den Namen der Könige und Fürsten zähle man der Hauptzahl, als *Henri quatre*, *Charles douze*, nicht *quatrième*, *douzième*." Ist nicht von französischen Königen, sondern von Fürsten anderer Nationen die Rede; so kann man gar wohl die Numeralia ordinalia gebrauchen. *Mauvillon* sagt in seinen *Remarques sur les Grammaires*: *A l'égard des autres Souverains, l'usage de mettre les nombres cardinaux après leurs noms ne les regarde pas. Ainsi en parlant des Rois d'Espagne, il faut dire Philippe troisième, quatrième, et des Papes, Clément cinquième*, etc. — Alle perde pronominalia nennt der Vf. *conjonctifs*, ohne die relationem zu gewahren. — Das tempus conditionale nennt er den *Conjunctivum imperfecti*, ja S. 44. meynt er: es müsse richtiger *Optativus* genannt werden. — Den Barbarism der beiden Imparfaits gibt er sehr mangelhaft und unbestimmt an. — Statt *me porte-je*, sollte S. 70. *me porté-je* stehen. Dieses mag hinreichen, um zu zeigen, dafs diese Sprachlehre so sie gleich schon zum Unterricht aufgelegt werden kann, noch sehr Verbesserungen bedarf.

Berlin, in der Buchh. der Königl. Real-Schulbuchhandlung: *Französisches Lesebuch*, herausgegeben von *A. J. Hecker*, Ober-Consistorial-Rath. Dritte verbesserte Auflage. 1794. 198 S. 8. Die Auswahl der hier gebrauchten Lesestücke ist mannigfaltig und gut. Sie fängt von leichten Gesprächen an, und geht von kurzen, faslichen Erzählungen und Geschichten zu längern und schwerern fort, welche unstreitig geschickt sind, den Zögling mit der französischen Sprache nach und nach bekannt zu machen. Man wird daher dieses Lesebuch mit Recht denen empfehlen, welche ohne Rücksicht auf einen für Anfängerunterricht eingerichteten, und nützlichen Stufengang, das Schwere mit dem Leichten vermischen, wie diefs bey den meisten Producten dieser Art fast immer der Fall zu seyn pflegt. Am Ende sind einige Fabeln angehängt, die wegen ihrer fafslichen Leichtigkeit allen Lesebüchern beygetragen können, der Jugend einen Geschmack an dem zu flöfsen Dichtkunst einzuflöfsen. Den Schluss macht ein Verzeichniss der Wörter, welche in dem Lesebuche vorkommen, so dafs der Schüler nicht nöthig hat, ein Lexicon zur Hand zu nehmen, wenn er dieses zu empfehlende Buch für sich lieset, oder sich auf ein zu übersetzendes Stück vorbereiten will.

Berlin, in der Königl. Real-Schulbuchhandlung: *Materialien zur Uebung im Uebersetzen aus dem Deutschen in's Französische*. Zweyte verbesserte Auflage. 1793. 64 S. 8. Auch hier trifft man den Stufengang an, den wir bey dem Lesebuche von eben demselben Vf. als zweckmäfsig und nützlich lobten. Nur schade, dafs noch einige Fehler übersehen sind, welche uns schon in der Recension der ersten Auflage anzeigten. S. 7. soll wird im Französischen durch das Futurum des Verbi ausgedrückt. Hier freylich, aber sonst nicht immer, und daher hätte der Vf. bestimmter sprechen müssen, damit der Schüler sich in andern Fällen zu helfen wisse. — S. 10. „Man merke, dafs auch in dem Begriffe von beaucoup den Genitiv des bestimmten Artikels unter sich hat." Wir haben die Unrichtigkeit dies Satzes bereits in der Kritik der von dem Vf. gelieferten Sprachlehre gerügt. — Ebendas. ist *grace à Dieu* nicht so richtig als *grâces à Dieu*: und *sobald als* S. 14. heifst nicht *lorsque*, sondern *aussitôt que* oder *dès que*. *Lorsque* kann freylich in der Uebung gesetzt werden; aber dann müfste im Text wenn stehen. — *Stumpf*. (ebend.) soll durch *rebouché* übersetzt werden. Richtiger ist *émoussé*; denn *rebouché* bedeutet eigentlich umgelegt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 18. Februar. 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Salzburg, b. Mayer: *Corpus juris publici Salisburgensis*, oder Sammlung der wichtigsten, die Staatsverfassung des Erzstifts Salzburg betreffenden Urkunden. Herausgegeben von *Judas Thaddäus Zauner*. 1792. 389 S. 8. (ohne das Register.)

Mit dem Zweck und der Einrichtung dieses schätzbaren Werks können wir unsere Leser wohl nicht besser bekannt machen, als durch die eigene Erklärung des würdigen Herausgebers in dem Vorberichte, wo er also schreibt: „Meine Absicht bey gegenwärtigem Werke war, so wie bey dem Auszuge der wichtigsten hochfürstl. Salzburgischen Landesgesetze, nur das Wichtigste und Allgemeinbrauchbare zu sammeln, und daher vorzüglich solche Stücke zu liefern, von denen ich glaubte, dass sie nicht blos den deutschen Publicisten interessiren, sondern auch besonders dem vaterländischen Geschäftsmanne bey seiner Amtsführung gute Dienste leisten würden. Eine vollständige Sammlung lag demnach nicht nur außer meinem Plane, sondern ich würde sie bey meiner gegenwärtigen Eingeschränktheit, wo mir kein Archiv zu meinem Gebrauche offen stehet, nicht einmal zu veranstalten im Stande gewesen seyn. Aber wozu auch eine solche Sammlung? Würde sie, da sie nothwendiger Weise zu einigen kostspieligen Folianten anwachsen müsste, nicht eben darum sehr wenige Käufer finden, und also den Zweck der Gemeinnützigkeit, welchen ich hier, so wie bey meinem Auszuge der Salzburg. Landesgesetze hauptsächlich vor Augen hatte, grade am ehesten verfehlen? Und dann finden sich unter dem zahllosen Heere der Recesse und Landesverträge nicht sehr viele, die entweder, nach den Grundsätzen der Klugheit, schon für sich selbst, wenigstens zur Unzeit, kein Gegenstand der Publicität seyn dürfen, oder wegen ihrer Geringfügigkeit und aus Mangel an Interesse nicht einmal den Druck verdienten? Indess wäre zu wünschen, dass von allen diesen Recessen und Landesverträgen, so wie von allen kaiserl. Freyheitsbriefen und rechtskräftigen Erkenntnissen der Reichsgerichte in Landesangelegenheiten, als den Hauptquellen des deutschen Territorial-Staatsrechts, ein möglichst vollständiges Verzeichniss, in chronologischer Ordnung und mit kurzen Anmerkungen, ungefähr auf die Art, wie mein chronologisches Verzeichniss der merkwürdigsten hochfürstl. Salzburgischen Landesgesetze und Verordnungen, verfasst und zum Drucke befördert würde. Meines Erachtens würde ein solches Verzeichniss nicht blos dem Literator, sondern auch dem Geschäftsmanne, gewiss sehr willkommen seyn. Könnte ich auf Unterstützung rechnen, so würde ich mich einer solchen Arbeit mit Vergnügen unterziehen; aber ich würde meinen Plan erweitern, und nicht blos die Quellen des vaterländischen Staatsrechts, sondern auch die Landesverordnungen, von den ältesten Zeiten bis jetzt, auf gleiche Weise zu verzeichnen suchen. Diese wäre denn eine Chronik des Salzburgischen Staats- und Privatrechts, deren Ausführung aber, so wie manche andere meiner patriotischen Phantasien, wahrscheinlich auf immer frommer Wunsch bleiben wird. Da gegenwärtige Sammlung mit dem Auszuge der Salzburgischen Landesgesetze eben denselben Zweck hat; so kann sie in so fern als ein Anhang zu demselben betrachtet werden; indessen aber ist sie ein besonders selbstständiges Werk, das sich von dem Auszuge auch dadurch unterscheidet, dass ich hier, statt der alphabetischen eine systematische Ordnung gewählt, und die Urkunden nicht im Auszuge, sondern vollständig, und, so viel möglich, mit diplomatischer Genauigkeit geliefert habe. Ich that dies absichtlich, und nicht aus Aengstlichkeit; denn bey Auslegung der Landesverträge kommt es ja oft auf einen Satz, oder gar auf ein einzelnes Wort an. Durch das Ausziehen würde ich ihnen daher nicht nur einen hohen Grad von Glaubwürdigkeit genommen, sondern mir vielleicht auch, wenn dadurch irgend ein Vertrag oder Recess für den einen oder andern Theil eine günstigere Deutung erhalten hätte, den Vorwurf eines partheyischen und unberufenen Auslegers zugezogen haben." — Das Werk selbst zerfällt in drey Abschnitte — *Urkunden, kaiserliche Freyheitsbriefe, und rechtskräftige Erkenntnisse der Reichsgerichte in Landesangelegenheiten.* Hier kommen folgende Urkunden vor: 1) kaiserliches *Privilegium de non appellando limitatum* auf 2000 fl. vom 11ten Nov. 1777. 2) Reichshofraths-Conclusum, die Dauer der domcapitelischen Zwischenregierung betreffend, vom 31sten Aug. 1779. 3) Reichshofraths-Conclusum, wodurch verordnet wird, dass kein Domcapitular eines bloßen Widerspruchs wegen seinen Sitz- und Stimmrechts im Capitel entsetzt werden solle, vom 1ten May 1780. 4) Ein Gleiches über den nemlichen Gegenstand vom 9ten März 1781. 5) Ein gleiches, die Steuerverfassung und Steuerbeschwerden betreffend, vom 22ten Jul. 1782. 6) Ein gleiches, wodurch erklärt wird, dass jedes landwirthschaftliche Mitglied eine Verabfolgung des Landtagsabschiedes zu verlangen befugt ist, vom 3ten Febr. 1783. 7) Ein gleiches, über die Domcapitelischen Eingriffe während der letzten Sedisvacanz, vom 7ten Febr. 1783. 8) Ein gleiches, wodurch die Accisebewilligung als ein zur Landschaft gehöriges Geschäft erklärt wird, vom 7ten Febr. 1783. 9) Ein gleiches,

ches, wodurch die Fortdauer der ausserordentlichen Getraidsteuer bis auf das J. 1789 bestätigt wird, vom 21ten May 1784. 10) Ein gleiches, die Beschränkung der domcapitelischen Zwischenregierung betreffend, vom 16ten Jul. 1784. 11) Ein gleiches über denselben Gegenstand, vom 12ten Febr. 1785. 12) Ein gleiches, wodurch der zwischen dem Erzbischof, und seinem Domcapitel geschlossene Vergleich für das Land als nützlich erklärt wird, vom 19ten May 1787. — Es ist wirklich merkwürdig, dass in einem Zeitraum von acht Jahren so viele wichtige Punkte des Staatsrechts und der Verfassung eines einzelnen Territoriums durch so viele oberstrichterliche Erkenntnisse bestimmt wurden. — *Abschn. II. Verträge mit den benachbarten Staaten, Oesterreich, Baiern und Berchtesgaden.* 1) Vergleichung zwischen Ferdinando, röm. König und Erzherzogen zu Oesterreich etc., und dem Hn. Cardinal und Erzbischof zu Salzburg, abgeredt am 25sten Oct. 1535. 2) Recess oder Abschied zwischen römischer königlicher Majestät etc., als Erzherzogen zu Oesterreich, und dem Hn. Cardinal und Erzbischof zu Salzburg abgeredt den 25sten Oct. 1535. 3) Vergleichung zwischen einer ehrsamen Landschaft in Kharndten und dem Erzbischofen zu Salzburg vom 26sten Aug. 1536. 4) Auszug des Hauptvergleichs, welcher zwischen Joseph II und dem Erzbischof Salzburg in Betreff der neuen Diöcesaneinrichtung in Steyermark und Kärnthen getroffen wurde, vom 19ten April 1786. 5) *Recessus Monachiensis Concordatorum cum Ordinariis Bavariae celebratus anno* 1583. Mit einer gleichlautenden deutschen Uebersetzung. 6) Vertrag zwischen Kurfürst Maximilian zu Baiern, und Erzbischof Paris wegen der Obligation, Inventur und Tradition bey den in Baiern gelegenen Klöstern Salzburger Diöcese, vom 17ten Januar 1628. 7) Recess zwischen Baiern und Salzburg, die Stadt Mühldorf, und die herumliegenden Salzburgischen Grundunterthanen betreffend, vom 13ten Sept. 1662. 8) Interimsvergleich zwischen Salzburg und Berchtesgaden, die Landesgränzen betreffend, vom 4ten Nov. 1628. 9) Haupt- Neben- und Executions-Recess zwischen Salzburg und Berchtesgaden wegen der Land-, Jagd-, Forst-, Weid-, und Abgrenzen und Rechte, vom 26ten Januar 1734. *Abschn. III. Privilegien und Freyheiten sowohl der Landschaft überhaupt, als insbesondere des Domcapitels, des fürstl. Stifts Chiemsee, des Prälatenstands, der Ritterschaft und der vier Erbämter.* 1) Wiederaufrichtung der Landschaft des Erzstifts Salzburg, vom 24sten Jul. 1620. 2) Recess mit dem Domcapitel, die Jurisdictionalsachen betreffend, vom 17ten Nov. 1645. 3) Erklärung des domcapitelischen Recesses, die Inventuren und Gerhabsatzungen betreffend, vom 7ten Aug. 1677. 4) Fernere Erklärung des domcapitelischen Recesses, vom 20ten März 1680. 5) Letzte Erklärung des domcapitelischen Recesses, vom 8ten Jan. 1754. 6) Besonderer Recess mit dem fürstl. Stift Chiemsee, die grundherrliche Jurisdiction, insbesondere aber die Hofmarksgerechtigkeit zu Vischlorn und Bischofshofen betreffend, vom 10ten Dec. 1674. 7) Recess mit dem Prälatenstand, die grundherrliche Gerichtsbarkeit betreffend, vom 16ten Nov. 1645. 8) Besonderer Waldrecess mit dem Kloster St. Peter, vom 17ten April 1679. 9) Landesherrliche Erklärung über den mit dem Kloster St. Peter abgeschlossenen Waldrecess, vom 28sten Oct. 1780. 10) Landesherrliche Erklärung, welche dem Kloster Michaelbeuern in Ansehung des Waldwesens, mit Zugrundlegung des 7ten Absatzes des Prälatenrecesses, mitgetheilt worden, vom 28sten Dec. 1781. 11) *Privilegium* des Ritterstands in dem Erzstift Salzburg, vom 4ten Aug. 1620. 12) Recess mit den Erbämtern des Erzstifts Salzburg, die Jurisdictionalsachen betreffend, vom 8ten Dec. 1645. 13) Landesherrliche Erklärung über den 3ten Absatz des erbämtlichen Recesses, wo in Ansehung des Waldwesens mit dem Erblandmarschallamt nähere Bestimmungen festgesetzt werden, vom 4ten Dec. 1780. — Aus dieser Inhaltsanzeige ergiebt sich das Urtheil über die Wichtigkeit dieser Sammlung von selbst. Möchte doch der rühmliche patriotische Eifer des verdienstvollen Herausgebers für Aufklärung der Verfassung und Gesetzgebung seines Vaterlandes recht viele Unterstützung finden, und ein solcher eben so rühmlicher als nützlicher Vorgang recht bald Nachahmung in andern deutschen Territorien erwecken! Dann erst würde das deutsche Territorialstaatsrecht einer vollständigen Bearbeitung fähig seyn, und in der Cultur dem Reichsstaatsrechte künftig nicht mehr so weit nachstehen müssen.

Osnabrück, b. Kisling: *Beytrag zu einer nöthigen Revision der Lehre von der Gemeinschaft der Güter unter Eheleuten, sowohl überhaupt als besonders nach Osnabrückischem Stadtrechte. Von Johann Aegidius Klöntrup.* 1791. 293 S. 8.

Ein schätzbarer Beytrag zu der Lehre von der allgemeinen Gütergemeinschaft unter Eheleuten. Auf diese allein beschränkt sich der VF. und handelt sie in sieben Abschnitten vorzüglich gründlich und lehrreich ab. *Abschn. I. Allgemeine Einleitung, von den verschiedenen Arten der Gütergemeinschaft und ihrem Ursprunge.* Die allgemeine Gütergemeinschaft, meynt der VF., habe sich mit dem hanseatischen Bunde, oder höchstens kurz vorher Eingang in Deutschland gefunden, denn in den ältesten Stadtrechten treffe man keine Spur davon an. Das älteste Recht der Stadt Soest z. B. erwähne derselben nicht, in den Supplementen dieses Rechts hingegen aus dem zwölften Jahrhundert werde solche schon näher bestimmt. Die Veranlassung zu Einführung dieses Instituts wird also angegeben: „Noch vorher, ehe sich die bürgerliche Verfassung in den Städten ausbilden und eine feste Gestalt gewinnen konnte, waren die Bewohner des platten Landes fast alle zu Hörigkeit und Knechtschaft herabgesunken. Die eine sowohl als die andere hob beynahe alle Familienverbindungen auf, und die Hörigkeit insbesondere, nebst dem damit verbundenen Schutze des Hofherrn, schloss nicht nur die entfernten Anverwandten, sondern auch die ausgestatteten Schwestern und Brüder, Söhne und Töchter von der Erbfolge des Hofes aus, weil sie mit der Ausstattung aus der Hode traten, und man keine Erbschaft aus einer Hode in die andere folgen liess. Dagegen wurde die Frau durch die Erlegung

gung der Einfartsgelder succesionsfähig. Wenn Kinder aus der Ehe erfolgten, konnte sie nach dem Tode des Mannes wieder auf dem Hofe heurathen, und behielt, so wie der Stiefvater, den völligen Genuss und die nutzbare Verwaltung des Hofes bis zur Großjährigkeit des Anerben, welches gemeiniglich der jüngste Sohn war. Waren keine Kinder da, so schloss die Frau alle Anverwandten aus. Von diesen Gebräuchen, die bey den Hörigen und allen in einer Hode stehenden Leuten statt fanden, und welche die Bürger alle Tage vor Augen hatten, war der Uebergang zu der städtischen Gemeinschaft der Güter sehr leicht. Indessen kann es doch wohl seyn, dass die Veranlassung zu Einführung dieses Instituts nicht an allen Orten dieselbe gewesen ist. Das Recht ist ja selbst an jedem Orte wieder verschieden, warum sollte denn die Quelle, die Gelegenheit zu Einführung desselben, aller Orten nur eine gewesen seyn? Genug ist es für uns, dass die Gemeinschaft der Güter unter Eheleuten, ob sie gleich auch ausserhalb den Gränzen des deutschen Reichs statt findet, dennoch ein ursprüngliches deutsches Recht ist. *Abschn. II. Von der Gemeinschaft der Güter im Hochstift Osnabrück.* Hier beschreibt der Vf. den Ursprung, Umfang und die Beschaffenheit der Gütergemeinschaft im osnabrückischen im Allgemeinen. *Abschn. III. Von den Erfodernissen der Gütergemeinschaft unter Eheleuten nach osnabrückischem Stadtrechte.* Das gemeine Recht ist hier immer verwebt, und folgende Erfodernisse werden als zur gesetzlichen Gütergemeinschaft nothwendig angegeben: 1) eine Ehe; 2) eine wirklich vollzogene Ehe; 3) Das Ehepaar muss bey der Verheurathung an einem Orte sich niederlassen, wo sie hergebracht ist. Eine nachherige Veränderung des Wohnorts hat keinen Einfluss auf die Gemeinschaft der Güter, denn diese kann nur durch ausdrückliche Verträge wieder aufgehoben werden; 4) Die Eheleute müssen dem Stadtrechte unterworfen seyn. *Abschn. IV. Von dem Wesen der Gütergemeinschaft, ihren Gränzen und Wirkungen während der Ehe.* Die Gemeinschaft der Güter befasst alle Güter beider Eheleute, auch die ausser dem Gebiete der Stadt gelegenen, nur keine Lehen, Fideicommisse und ähnliche Güter, noch auch solche, die einem Dritten eigenthümlich zustehen. Beide Ehegatten haben an dem gemeinschaftlichen Vermögen gleiches Recht. Auch die Schulden sind gemeinschaftlich, sie mögen vor oder während der Ehe gemacht seyn, aus einem Contracte, oder aus einem Verbrechen entspringen. *Abschn. V. Von den Wirkungen der Gütergemeinschaft nach dem Tode des einen Ehegatten.* Nach dem Tode des einen Ehegatten tritt der überlebende an dessen Stelle, aber nicht als Erbe, sondern als Sameigenthümer; und die Wittwe kann sich, in Ermangelung besonderer Statuten, oder eines erweislichen Herkommens, durch die Rechtswohlthat der Güterabtretung von ihrer Verbindlichkeit gegen die Gläubiger nicht befreyen. Dagegen kann aber auch der überlebende Ehegatte über das ganze Vermögen unter Lebendigen sowohl als von Todeswegen schalten; muss jedoch die aus der Ehe vorhandenen Kinder ernähren, erziehen und bey ihrer Verheurathung ausstevern, auch nach osnabrückischen Stadtrechte, wenn er zur zweyten Ehe schreiten will, die Kinder voriger Ehe abschichten, das ist, ihnen die Hälfte des ganzen dermaligen Vermögens anweisen. *Abschn. VI. Von der Aufhebung und dem Ende der Gemeinschaft aller Güter.* Diese treten ein, 1) durch ausdrückliche Verträge beider Ehegatten, welche jedoch nur auf die Zukunft wirken, und also die vorher gemachten Schulden nicht befassen; 2) durch förmliche Ehescheidung, es mag nun solche wegen Ehebruchs, oder anderer Ursachen wegen erfolgen. In diesem Fall wird das ganze bisher gemeinschaftliche Vermögen, sowohl zusammen gebrachtes, als während der Ehe erworbenes, nach vorgängigem Abzug der Schulden, in zwey gleiche Theile getheilt, ohne dass hier die Verordnung der fremden Rechte über die Folgen des Ehebruchs in Ansehung des schuldigen Theils u. s. w. Anwendung finden kann; 3) Durch den Tod des einen Ehegatten, es mögen nun Kinder vorhanden seyn oder nicht, und die gemeine Meynung, nach welcher die Gütergemeinschaft zwischen dem zuletztlebenden Ehegatten und den nachgebliebenen Kindern fortgesetzt werden soll, ist irrig. Das, was man gemeiniglich als Wirkung dieser sogenannten fortgesetzten Gütergemeinschaft angibt, beruht auf ganz andern Gründen und Verhältnissen. *Abschn. VII. Anhang von der Abschichtung.* Diese besteht, wie auch vorhin schon bemerkt wurde, darin, dass der überlebende Ehegatte, wenn er zur zweyten Ehe schreiten will, vorher die nachgebliebenen Kinder mit der Hälfte seines ganzen dermaligen Vermögens abfinden muss. — — Diese vollständige Inhalts-Anzeige schon beweist hinreichend, dass Hr. K. die Lehre von der allgemeinen Gütergemeinschaft aus dem richtigen Gesichtspunkte betrachtet, und auf mehrere, bisher zwar nicht unbekannte, doch aber meistens verkannte, Punkte aufmerksam gemacht hat. So hat er besonders über den Ursprung und die Veranlassung der Gütergemeinschaft; die Wirkungen derselben in Ansehung der Gläubiger, und über die irrigen Vorstellungen von der so genannten fortgesetzten Gütergemeinschaft sehr viel treffendes und schönes gesagt. Auch ist die Schrift, ihrer besonderen Beziehung auf das osnabrückische ohngeachtet, doch für jeden, auch auswärtigen, Rechtsgelehrten sehr brauchbar. Mit allen einzelnen Behauptungen des Hn. Vf. indessen ist Rec. freylich nicht einverstanden, und er zeichnet, um einen Beweis von der Aufmerksamkeit zu geben, mit der er die Schrift gelesen hat, folgende unter andern aus. S. 14. und an mehreren andern Stellen verwirft der Vf. die Existenz eines allgemeinen deutschen Privatrechts grade zu, und behauptet, in Anwendung auf die Lehre von der Gütergemeinschaft, dass, wenn weder Vertrag, noch Ortsherkommen, noch Ortsstatut für einen einzelnen Fall Bestimmung hergeben, keine andere Entscheidungsquelle, als die Statuten, oder die Gewohnheit der Nachbarschaft des Wohnungsortes der Eheleute übrig bleibe. S. 49. nimmt der Vf. als gemeinrechtlichen Grundsatz an, dass die Gewohnheitsrechte der Hauptstadt auch in den umlie-

genden Municipalstädten so lange statt finden, als kein besonderer Gebrauch erweislich sey etc. Auch den §. 128 ff. angegebenen Bestimmungen in Ansehung der Rechte des Mannes in Beziehung auf die Verwaltung des Vermögens kann Rec. nach ihrer ganzen Ausdehnung nicht beytreten, sie scheinen ihm nicht ganz richtig, und daneben noch äusserst unbestimmt. — Indessen wünschen wir sehr, dass Hr. K. mit seinem Promtuarium über die besondern osnabrückischen Rechte und Gewohnheiten, und mit seiner gleichfalls versprochenen Untersuchung des westphälischen Leibeigenthums das Publicum recht bald beschenken möge.

PÄDAGOGIK.

London, b. Johnson: *Lectures on female Education and Manners.* by *F. Burton* the 2d. Edit. 1793. 290 S. 8.

Leipzig, b. Gräff: *F. Burton's Vorlesungen über weibliche Erziehung und Sitten.* Aus dem Englischen übersetzt. Erster Band. 1794. 282 S. 8. (18 gr.)

Diese Vorlesungen empfehlen sich im Ganzen durch gute Vorschriften, ohne auf einen lebhaften Reiz des Vortrags Anspruch zu machen. Nicht immer führt der Vf. seine Lehren auf die sichersten Grundsätze zurück, und zuweilen hält er sich zu sehr im Allgemeinen, und nimmt auf die mannichfaltigen Fälle, die sich in der Lage des Frauenzimmers ereignen können, nicht Rücksicht genug. So ist zwar in vielen Fällen sehr richtig, was in der achten Vorlesung gesagt wird, „sich immerfort mit dem Gesinde herum zu zanken, sey ein Zeichen einer widerwilligen, eigensinnigen, entzündbaren Gemüthsart. — Wenn solche Weiber erwarten, ihre Leute von menschlichen Schwachheiten frey zu sehen, so verlangen sie etwas, das sie nicht an sich selbst finden.“ Es würde gleichwohl falsch seyn, nach der Art, wie im Durchschnitt unsere Dienstboten erzogen werden, der Hausfrau jeden gebieterischen Ton, und jede Heftigkeit der Verweise untersagen zu wollen. Mancher Herrschaft konnte es dann mit manchen Domestiken gerade so gehn, wie jenem Superintendenten, der seinem Fuhrmanne alles Schelten und Fluchen auf seine Pferde untersagte. Die Ohren des geistlichen Herrn wurden zwar nun nicht weiter geärgert, aber der Wagen ging nun auch bey der ersten Gelegenheit, da sich die Pferde zusammennehmen sollten, nicht aus der Stelle. Den Nutzen der Lecture für das Frauenzimmer hat der Vf. gut ins Licht gesetzt; aber über ihren Misbrauch zu wenig gesagt. Dennoch können diese Vorlesungen auch in Deutschland vielen Nutzen stiften; und wir wünschen daher der fleisig gearbeiteten Uebersetzung eine gute Aufnahme.

KLEINE SCHRIFTEN.

1) Berlin, auf Kosten einiger Hypochondristen. *Ueber die Passionen.* Eine physiologisch-historisch-philosophisch-litterarische Abhandlung von Adam Theobald Prizum, d. Ph. D. d. r. K. Maj. der Akademie della Crusca und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied. 1794. 48 S. 8.

2) Ohne Anzeige d. Druckorts: *Apologie der Madam Schmalz* [illegible] ein Ehrenretter, im Namen derselben an den Verfasser ihrer Lebensbeschreibung allen Freunden und Feinden ihres Hauses gewidmet. 1794. 48 S. 8.

Nr. 1) Eine kleine witzige, aber etwas schmutzige, Posse von Swift (die auch hier benutzt worden ist) gab ohne Zweifel dem Vf. die erste Idee zu diesem Schwank. Das, was er hinzugethan hat, ist charakteristisch durch die Verschiedenheit und den Kontrast mit dem Englischen. Swifts Antheil hat Humor und Phantasie: der Deutsche hingegen schüttet seine gesammelte Collectanea über den nehmlichen Gegenstand aus (ein Gemisch von kleinen Anekdoten, gelehrten Brocken und lustigen Zügen) und zieht philosophische Nutzanwendungen heraus, zu denen ein denkender Kopf allerdings auch hier Stoff finden müste. Manches ist ganz unbedeutend, einige drollige Stellen aber können schon auf einen Augenblick in gute Laune setzen. So erzählt der Hr. *Mag.* von einem deutschen Künstler (den Namen hatte er nicht verschweigen sollen) der Nachtstühle erfand, wo vermittelst gewisser Federn wohlriechende Wasser in die — das sind seine eigenen Worte — in die *hohen* Oeffnungen gespritzt werden können!!

Nr. 2) Wir kennen die *Lobesbeschreibung der Madam S.* nicht, so viel sich aber aus dieser Widerlegung schliessen lässt, muss sie gegen die öffentlichen Freudenhäuser in Berlin, ihre Bewohnerinnen und Vorsteherinnen gerichtet seyn. Der Apologet nimmt sie in seinen Schutz, und sucht ihren Nutzen und ihre Unentbehrlichkeit in einer grossen Stadt mit einer zahlreichen Garnison u. s. w. darzuthun. Es ist darunter nichts Neues, aber manches leider! wahre; doch scheinen auch Persönlichkeiten unterzulaufen, und der Ton sinkt oft zum Pöbelhaften herab, wie gleich S. 5. wo der Apologet, ob er gleich das Wort Delicatesse im Munde führt, seinen Gegner so anredet: „Armer Mann, wahrscheinlich treffen Sie sich in einer Gesellschaft, die Sie „frey hielt, eine Indigestion in den ungeübten, schwachen Magen, oder Sie *fressen und soffen* in einer Redutennacht für das „gewöhnliche Entree von zwey Thaler, so viel als man sonst mit „8 bis 10 Th. bezahlen müsste; dabey kam auch ihr Kopf in noch „grössere Unordnung, und man *riecht* noch jetzt an Ihrem sauberen Büchlein *die* [illegible] *Ausdünstungen* u. s. w. Pfui!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 19. Februar 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Breslau u. Hirschberg, b. Korn: *Die Briefe des Apostels Paulus (den an die Hebräer ausgenommen) von Morgenländischen Redensarten möglichst gereinigt, in völlig verständliche deutsche Sprache übersetzt und mit jedesmaligem Inhalt genau versehen.* 1791. 318 S. gr. 8.

Dem uns unbekannten Vf. fehlt es weniger an exegetischen Kenntnissen, als an Gewandtheit in der deutschen Sprache. Seine Uebersetzung ist deswegen bey weitem *nicht völlig verständlich*. Hätte sie diess werden sollen, so hätte nicht blofs er selbst seinen Text richtig verstehen, er hätte auch die Gabe haben müssen, das Deutsche immer so zu wählen, dafs andere dabey eben das denken müfsten, was er bey dem griechischen gedacht hatte. Wir wollen unser Urtheil aus dem Brief an die Colosser durch Kritik einzelner Stellen, wie sie nach der Reihe folgen, belegen. V. 1. απος. δια θεληματος θεϱ „nach göttlichem *Verhängniss* ein Apostel." Verhängniss wird gewöhnlich von einer unangenehmen Schickung Gottes gebraucht. τιμοθ. ὁ ἀδελφος „T. mein *Reisegefährte*." Dieser Ausdruck bestimmt mehr, als der Text. V. 2. „Gott *schenke* euch alle mögliche Glück seligkeit." Warum *schenken?* V. 3. „Stets *bringe* ich Gott *meinen Dank*." Warum die langweilige Sprache: Dank *bringen?* V. 4. „ich habe gehört, dafs auch ihr das Christenthum *angenommen* habt." Der Text läfst unentschieden, ob nicht P. die *Annahme* des Christenthums zu Colossä lange vorher wüfste; welches aus andern Umständen sehr wahrscheinlich ist. Dafs *sie jetzt treue Ueberzeugung für Jesus als Messias* hatten, diess hatte P. neuerlich (v. 8.) gehört. V. 5. „*weil* euch auf Seligkeit im Himmel Hoffnung gemacht wurde." Der Text sagt nicht, dafs die Colosser *deswegen* so liebreiche und wohlthätige Christen seyen. Eine gar eigennützige ἀγαπη. Vielmehr scheint das: δια την ελπιδα.. mit ευχαριστουμεν verbunden werden zu müssen. P. erklärt, dafs *er* sich ihres thätigen Christenthums freue, weil er daran denke, dafs sie dadurch einst so glücklich und selig seyn würden. V. 6. „eben so bekannt." Der Text hat καθως vor παϱεστι. — Sehr oft geht die Uebersetzung ohne Noth vom Text ab, und läfst aus, was in den Ideen des Schriftstellers nicht überflüssig war, auf alle Fälle aber zu seinen Eigenthümlichkeiten gehört. Würde sie dadurch gewandter und lesbarer, so könnten wir einen Grund der Abweichung einsehen. Aber oft findet sich das Gegentheil. V. 7. „Da euch Epaphras *den Unterricht darin ertheilt hat.*" Deutlicher als diese Phraseologie wäre es, dem Text zu folgen: Wie ihr es von E. *gelernt* habt. Die ersten Christen hatten den allgemeinen Namen αγιοι. V. 10. „Wenn ihr die Eindrücke des Christenthums *an den Tag legt.*" Wie steif! — Zur Probe von Einsicht des Vf. in den Text sey folgende Stelle: V. 15. „Der Messias ist *gleichsam*" (ein überflüssiges Einschiebsel!) „ein Bild von dem unsichtbaren *Schöpfer*" (von der unsichtbaren Gottheit), „der vornehmste ist er unter den Christen" (höchstens wenn παντων κτισεως im Text stünde, könnte man den Sinn auf *diese*, die christliche, Schöpfung einschränken) „denn von ihm, durch seine Lehre, sind die Christen gleichsam geschaffen, sie mögen Juden oder Heiden gewesen seyn (?) mögen gegenwärtig schon Christen seyn oder künftig noch werden, mögen Regenten, Fürsten, Obere, Mächtige seyn; sie sind alle durchs Christenthum neue Geschöpfe und seine Unterthanen geworden, die seine Lehre regiert. Er ist der Herr aller Christen. Er ists, der die *ganze christliche Kirche*" (sehr modernisirt in Paulus Munde!) „gestiftet hat. Das Überhaupt der Kirche ist er . . . denn es gefiel Gott, ihm alle Vollkommenheiten zu geben und durch ihn alle Menschen seiner daurenden Liebe zu versichern." — Die Erklärung des Vf. von εικων θεϱ ist allzu eingeschränkt und tropisch: „der Schöpfer erleuchtete bey der Schöpfung des Lichts die Welt, und eben so der Messias durch die Bekanntmachung seiner Lehre." Man sieht aus dem Prädikat αοϱατος, dafs P. wie Röm. 1, 20. ein Paradoxon sagen will: der unsichtbare Gott wurde uns durch ihn so anschaulich, wie durch keinen andern.

Nürnberg, b. Sixt: *Jo. Ulrici Moerlii, Theologi Rev. Ministerii Norimberg. atque Ecclesiastae ad D. Sebald. Antistitis, Prof. Theol. in Auditorio Aegidiano publici et Reipl. Bibliothecarii, Scholia Philologica et Critica ad Selecta Sacri Codicis loca. — Editio altera emend. et multum aucta* post mortem b. Auctoris curata a *C. C. Wildero*, Diac. Laureat. 1793. XXIV und 183 S. 8.

Die Verketzerungsgeschichte dieser Scholien, an welchen bey ihrer ersten Erscheinung 1737 mancher genannte und ungenannte Theologus zum Ritter werden wollte, und wie aus der Erfolg erweist, vor der Nachwelt sich selbst beschimpfte, ist in der Vorrede zu dieser Ausgabe umständlich erzählt. Mag sich daraus auch zu unserer Zeit eine Warnung nehmen, wer es nöthig hat! *Zeltner* schrieb dem verfolgten Moerl sehr ehrlich: Der bösen Mäuler Reden in der Stadt werde man nicht binden können. Gut wäre es, *wenn nicht die Kinder Levi* (auch das Lutherthum hat leider! seine

augures und *sacrificulos!*) *selbst Oel ins Feuer gössen.* Eben so erklärte sich ein anderer Altdorfischer Theolog, D. *Joh. Ulr. Frestetter*, in einem Privatschreiben an M. recht gut: *Premimur adhuc jugo quodam, quod forte prudentia suadet, quia exutiri non aut non potest. Fiet autem, ut spero, successu temporis.* Das Joch, welches den guten M. drückte, war, dass er sich, wie ein damaliger Rec. intonirte, „kein Gewissen daraus machte, aus dem hebräischen Text ganze Worte oder Buchstaben bald auszumerzen, bald einzuflicken, die Buchstaben mit andern zu verwechseln, die Puncte zu ändern, die Accente zu übersehen, die *Septuagintavianam* den *fontibus* vorzuziehen, die rabbinische, syrische und äthiopische Bedeutung eines Worts der hebräischen vorzuziehen u. s. w. — Dadurch habe er Clerici Freyheit und des Wertheimers Verwegenheit ein Kissen untergelegt." — Vermuthlich würde M. gegen diese und andere Cabalen in Nürnberg selbst sich kaum durchgeschlagen haben, wenn nicht sein Vater ein bedeutendes Mitglied des dasigen Ministeriums gewesen wäre. Immer aber war es Schaden genug, dass jene Wächterstimmen, welche Zion, wie einst Gans das Capitolium retten zu müssen glaubten, den bescheidenen M. ganz von ähnlichen Arbeiten für das Publicum zurückschreckten. Von einem Mann, der im 27 Jahr seines Alters in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts schon so sich gebildet hatte, wäre gewiss viel vorzügliches zu hoffen gewesen. In diesen Scholien selbst nemlich herrscht ganz und gar nicht jene kritische oder vielmehr unkritische Licenz im Emendiren des Textes, oder im willkührlichen Gebrauch der verwandten Dialekte, wie bey manchen Philologen, welche weit später hervortraten. M. erläutert seine *selecta loca* meist aus Vergleichung ähnlicher Stellen, vorzüglich aus Classikern, durch deren Gebrauch er auf Localsinn merken gelernt hatte. Eine Hauptidee, welche weit hätte führen können, streute er bey Genes. 49, 10. aus, wo er meynte, dass nach dieser Stelle eine ununterbrochene Reihe von Königen aus dem Stamm Juda zu erwarten gewesen sey. Alle *solche Erwartungen aber seyen bedingt, und träfen also unter veränderten Umständen der Nationalgesinnung nicht ein.* Meist aber sind seine Scholien kurze, feine Vergleichungen und Hinweisungen auf parallele Ausdrücke und Ideen. Sie müssen um so mehr gefallen, weil sie nur das nöthige geben, und den Leser selbst noch das Seinige hinzu denken lassen. Z. B. bey Ps. 2, 7. „Du bist mein Sohn — *Pindar. nem. Od. X. Antistr. 5. v. 149 Sqq.* — — *Jupiter autem obvius processit ei, et hoc protulit dictum: es mihi filius.*" Ueber Joh. XXI. hat M. einen Vereinigungsversuch: „*Ephesini historiam, capite hoc contentam, e Joanne audiverant, ac, cum ipsam in Evangelio ejus omissam viderent, desiderarunt, ut ipsis liceret, Joannis verbis ipsissimis eandem calamo excipere et ad calcem Evangelii annectere, qua in re Apostolus illis obsistere noluit.*" Verglichen mit so vielen Erklärungsversuchen über Röm. 1, 4. scheint uns der Moerlische dem Ziel sehr nahe: *demonstrat filii Dei, in potentia (quae se exseruit) secundum (dona) spiritus sanctitatis i. e. spir. sancti post resurrectionem.* — Dass Jesus der ächte Messias sey, dass ihn die Vorsehung zum theokratischen grossen Reformator bestimmt habe, dies zeigten die mächtigen Folgen seiner Unternehmung, die Verbreitung heiliger, mit so vieler Begeisterung verbundener Gesinnungen in seinen Anhängern nach seiner Wiederbelebung und weiterhin. Wozu die Gottheit einen bestimmt habe, sieht der Weise nur aus seinen Anlagen und aus den Folgen seiner pflichtmässigen Thätigkeit. Der Menschen sieht die Gottheit, wie Mose schon sagt, nur hintennach. Exod. 33, 23.

KOPENHAGEN, b. Gyldendal: *Johann David Michaelis Indledning til det nye Testamente, guddommelige Skrifter. Oversat af det Tydske efter den fierde meget forögede og forbedrede Udgave* (J. D. Michaelis Einleitung zu den göttlichen Schriften des neuen Testaments. Nach der vierten stark vermehrten und verbesserten Ausgabe übersetzt) ved *Jörgen Stäning*, Sogne præst i Marboe. I. Deel. 1790. 380 S. II. Deel. 1791. 760 S. III. Deel. 1792. 528 S. ausser einem Verzeichniss der angeführten und erläuterten Schriftstellen und einem Register der merkwürdigsten Sachen. gr. 8.

Die Uebersetzung dieses wichtigen Werks ist mit Fleiss und Einsicht verfertigt, aber oft etwas zu ängstlich und daher weitschweifiger, als die Wortfügung der dänischen Sprache es erforderte. Sie hat übrigens den für dänische Leser allerdings nicht unwichtigen Vorzug vor dem Original, dass der Inhalt solcher Stellen aus des Vf. Erklärung des Briefes an die Hebräer eingerückt ist, worauf das Original durch blosse Berufung verweiset.

SCHÖNE KÜNSTE.

KOPENHAGEN, b. Gyldendal: *Wielands Oberon, et Heldedigt i tolv Sange, paa Dansk ved Fredrik Stoud. Udgivet ved Selskabet til de skiönne Videnskabers Forfremmelse.* (Wielands Oberon, ins dänische übersetzt von *F. Stoud*. Herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung der schönen Wissenschaften) 1792. 312 S. 8.

Die Uebersetzung eines in aller Absicht so vollendeten Gedichts, als der *Oberon*, ist immer ein sehr schwieriges Unternehmen, und noch gefährlicher wird die Ausführung, wenn der Uebersetzer sich, wie hier in Metrum, Reim und Stanzen bindet. Man würde ungerecht gegen den Vf. der gegenwärtigen Uebersetzung seyn, wenn man bey ihm Fleiss und gute Anlagen verkennen, oder ihm nicht einräumen wollte, dass er manche Stellen recht gut übertragen, und manche Schwierigkeiten glücklich überwunden habe. Allein im Ganzen erhebt seine Arbeit sich nicht über das mittelmässige. Denn des deutschen Dichters Geist scheint nicht in dem Maasse auf ihn zu ruhen, welches bey einer poetischen Uebersetzung eines solchen Meisterwerks das erste Erforderniss ist; auch hat er, so viel wir urtheilen können, weder die Versification noch die Sprachen hinlänglich in seiner Gewalt. Daher eine Menge misslungener, schiefer und schwacher Stellen so oft den Ausruf abnöthigen: *es ist nicht Oberon!*

BER-

Berlin, b. Vieweg d. ä.: *Blumenlese kleinerer Originalwerke der Deutschen.* Zweyter Band. 1790. 376 S. Dritter Band. 1793. 306 S. 8.

Der *zweyte* Band dieser Sammlung (zu welcher sich unter der Dedication ein Hr. *K. H. Jördens* bekennt) ist eben so geschmack- und zwecklos compilirt, als der erste in der A. L. Z. 1790. II. S. 367. angezeigte. Die Unkunde oder Flüchtigkeit des Compilators geht so weit, dass nicht einmal lauter Originalstücke, sondern mitunter Nachahmungen fremder sehr bekannter Fictionen aufgenommen worden: z. B. S. 170. die Buckligen von Hn. *v. Nicolay*; S. 115. die drey Ringe; S. 17. das Wintermährchen u. s. w. Vom *dritten* Bande zu schweigen. Es enthält derselbe funfzehn vermischte prosaische und poetische Aufsätze, meistens Erzählungen aus dem häuslichen Leben, ein elegisches Gedicht, eine Rede u. s. w. alles von Einem Vf., dem Hn. Rector *Starke* in Bernburg. Einen Theil der Erzählungen hatte er bereits in der deutschen Monatsschrift abdrucken lassen; wo sie, seiner Versicherung nach, eine freundliche Aufnahme gefunden haben. Auch sind sie wirklich in ihrer Art nicht ohne Werth. Schon dieses erregt ein günstiges Vorurtheil für den Vf., dass er sich nur an die Darstellung der mittlern und niedern Stände wagte „weil er, sei„nen eignen Geständniss nach, diese besser kannte, als „die höhern, und sich nicht zutraute, das feinere Ge„präge der letztern eben so gut nachzeichnen zu kön„nen, als das schärfere der erstern.“ Hr. *St.* ahmte keinem seiner Vorgänger absichtlich nach, er copirte nicht ängstlich irgend eine bestimmte Manier, sondern schilderte Menschen und Menschenschicksale nach eigner, aufmerksamer Beobachtung. Natur vermisst man in seinen Gemälden fast nirgend; ja, sie würden vortrefflich und musterhaft seyn, wenn sie mit dieser Eigenschaft in gleichem Grade Geist, Interesse und Lebhaftigkeit verbänden. „In dem Gebiet der Laune, sagt „Hr. *Starke*, ist der Grenzweg zwischen dem Auffallen„den und Verzerrten, dem Lächerlichen und dem Ab„geschmackten, dem Wahren und dem Gemeinen, dem „Naiven und dem Kindischfeinen so schmal und fein, „dass man bey dem Streben nach jenem leicht in dieses „hinübergleitet.“ Sehr wahr; wenn man nach Laune *strebt*, wenn man sie *sucht*, hat sie zu erwarten. Der Vf. selbst bestätigt an mehr als einem Orte durch sein eignes Beyspiel die Richtigkeit seiner Bemerkung, und nirgend mehr, als gleich in der ersten Erzählung: *der Blumenfreund in Vennstädt.* Die Liebhaberey seines Pastors fällt zu sehr ins Kindische, um interessant zu seyn, und wenn der Vf. ihn mit seiner lieben Ehehälfte ein langes Gespräch über ökonomische und andere kleine Hausangelegenheiten halten lässt, so ist es wahr, man glaubt wirklich einen ehrlichen Dorfpfarrer mit seiner Frau zu sehen und zu hören, allein man gähnt auch im Buche nicht weniger bey ihrer geistlosen Redseligkeit, als es im wirklichen Leben der Fall seyn würde. Freylich gibt es eine Classe von Lesern, denen so etwas eben recht ist; allein diese sollte man doch billig aus den Augen lassen, wenn man *Originalerzählungen der Deutschen* lesen will. Einer den besten Stücke, das nicht allein guten Willen, sondern auch wahres Talent für die gewählte Gattung verräth, ist die Erzählung *der Hagestolz* S. 60. Nächst ihr verdiente vielleicht *die Erbschaft* S. 78. zu stehen, und dass der Charakter *Freylings* schwerlich ganz so aus der Natur gegriffen ist. Reco ist kein Zweifel an Menschentugend, allein eine solche wahre, lebendige, ganz uneigennützige Theilnahme an fremden Glück ist ihm, selbst unter den bessern Menschen, noch nie vorgekommen. — Die Sprache ist gröstentheils natürlich, rein und fliessend, doch kömmt auch manche Stelle, die sich der poetischen Prose zu sehr nähert, so wie mancher übermässig lange, schwerfällige und mit Beywörtern überladene Periode vor, z. B. S. 208—91. — Diesen *dritten Theil* wird auch einzeln, unter folgendem, in jeder Rücksicht angemessenem Titel verkauft: *Erzählungen aus dem häuslichen Leben und Erzählungen von Gottlieb Wilhelm Christoph Starke. Erste Sammlung.* —

Braunschweig, b. Schröder: *Schwänke und Launen.* 1794. 127 S. 8.

Dieses zum Glück nur kleine Büchlein ist beynahe unter der Kritik. Es enthält drey Erzählungen und zwey Gespräche. *Der Traum ein Schwank* soll in *Langbeins* Manier seyn. Ein Schuster, der unter dem Pantoffel seiner Frau stehet, will Herr im Hause werden und wird es auch wirklich auf einige Zeit. Eine nächtliche Teufelserscheinung aber, von der Frau veranstaltet, bringt ihn wieder in seine vorige Unterwürfigkeit. So einem schlechten Stoffe, wenn man ihn ja wählet, muss durch den Stil aufgeholfen werden; der Stil des Vf. aber ist albern und abgeschmackt, wiewohl er ihn für naiv und munter halten wird. Wie unrecht er habe, mag folgende Stelle beweisen S. 4. *Seelenvergnügter als ein Muselmann, wenn er von Mekka retournirt, war der neue Sponse an seinem Ehrentage. Er achtete nicht auf sein Hauslein akquirirten Gutis, das für die Bachanalien dieses Tages bis zum letzten Kreuzer ausfuhr, so dass die Geiger und Pfeifer vertröstet werden mussten bis auf den Tag der Einfuhr der Mata seiner Eheconsortin. Diese aber kamen zu ihm so wenig, als nie der Nabob von Mysore.* Noch eine Stelle aus *Pflicht und Leidenschaft*, einer schalen Erzählung, die wir auch wegen der Unsittlichkeit tadeln würden, wenn sie besser folglich gefährlicher wäre; S. 100. *Indessen trübten sich die Augen der zwey jungen Liebenden der Chagrin frass an ihren beengten Herzen. Wie aber dem guten Engländer verkündet wurde, seinen Besuch etwas zu beschränken, sintemal und alldieweil die gute Renomme der tugendlichen Tochter sonst einen Abfall erleiden konnte .....* Doch genug. Unsere Leser haben vermuthlich eben so wenig Lust, mehr zu lesen, als wir, mehr abzuschreiben.

Thorn u. Dessau, b. Vollmer: *Kleinigkeiten aus der Brieftasche Roberts*, ehedem Geistersehers und Mitglieds des Bundes der schwarzen Brüder: nebst

Beyträgen zur empfindsamen Reise nach Schilda. 1795. 248 S. 8. (18 gr.)

Die Kleinigkeiten enthalten: 1) Verzweiflung und Liebe, oder die Eroberung von Damascus, eine gräfsliche Liebesgeschichte, die sich mit dem Opfer der jungfräulichen Tugend auf dem Altare eines Sarges in den Todtengrüften anfängt und mit Schwerdtern und Dolchen endigt. 2) Selbstmörderin aus Liebe und Grofsmuth. Es ist die im *Hans Kiek in die Welt* viel kürzer und besser erzählte Geschichte der unglücklichen Liebe des päbstlichen Nepoten. 3) Scene aus dem Leben des grofsen Czaars. Die Verurtheilung der jungen Hamilton. 4) Theutobald, eine Phantasie. Ein wendischer Heerführer wird durch Aufhetzung eines Mönchs im Lager der Christen ermordet. Die Beyträge zur empfindsamen Reise nach Schilda erzählen nicht ganz ohne Laune mit beständigen Anspielungen auf die neusten Zeitbegebenheiten, das Leben des jüngern Hn. *v. Münchhausen*, Bürgermeisters zu Schilda. Schade nur, dafs aufser den Wiederholungen so vieler längst bekannten Schildbürgerstreiche, die Nachahmung der Satyre des *Hans Kiek in die Welt* so weit getrieben worden ist, dafs sogar der Name Charisch wieder vorkommt. Unter den vielen Druckfehlern sind die Mahler Lofanava und Heckert, statt Casanova und Hackert die auffallendsten. Aufser andern herzbrechenden Redensarten kommt in der Selbstmörderin auch ein Schwur beym Strale des Mondes vor.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Berlin: Kurze Darstellung der Geschichte der sogenannten Herrnhuter; oder (der) Brüdergemeine.* 1794. 45 S. 8. — „Da sich diese Sekte, schreibt der Vf., jetzt in der Welt sehr ausgebreitet und vermehrt hat, und besonders in verschiedenen Ländern und Städten Deutschlands sehr blühend geworden ist: so habe ichs nicht vor überflüssig gehalten, die Zeitgenossenschaft mit ihrem Ursprunge, ihren Lehren, Sitten und Gebräuchen bekannter zu machen." Bekannt ist nun wohl unser Zeitalter mit allem diesem so weit, dafs es ein sicheres und unpartheyisches Urtheil über jene Gemeine zu fällen im Stande ist. Aber wir hatten erwartet, dafs unser Vf. uns noch nähere Aufschlüsse darüber ertheilen würde, wenn er anders wufste, wie viel schon davon — *Plicos intra muros et extra* — geschrieben worden sey: und haben uns in dieser Erwartung betrogen. Auf dem Titel wird nur die Geschichte dieser Gemeine versprochen; allein gerade diese ist der leichteste und fehlerhafteste Theil der Schrift, auf kaum drey Seiten. „In der Mitte des 15ten Jahrhunderts, so fängt der Vf. an, entstand schon die berühmte Sekte der Brüder-Unität, (aber wie? und von wem?) und hatte vorzüglich ihren Sitz *an den Mährischen Gränzen* (eine höchst unbestimmte Angabe). Da sie aber heftige Bedrückung erlitt: so entstand der Wunsch bey allen Gliedern derselben, sich von hier wegzubegeben u. s. w. Diese Auswanderung würde nun Veranlassung zur Stiftung der jetzigen neuen Brüdergemeine, *Der gröfste und angesehenste Theil dieser Secte* liefs sich unter Anführung — *Christian Davids* — in der *Oberlausitz* nieder. (Der Vf. weifs also nicht, dafs schon im 16ten Jahrhundert eine Menge dieser Brüder nach Polen, und seitdem in andere Länder ausgewandert ist; dafs *David* nur eine sehr kleine Anzahl mitgebracht hat, u. s. w.) Bald darauf läfst er den Grafen von *Zinzendorf besonders durch seinen deutschen Sokrates*, und seine geistliche Liedersammlung, *die neue Gemeine zu Herrnhut gründen und befestigen*. Besser ist das gerathen, was von der Verfassung der Gemeine gemeldet wird; obgleich bey einigen Stellen auch wohl Zweifel erregt werden können. Unter andern mag es auf der Versicherung dieses Ungenannten (S. 44.) beruhen; dafs man im J. 1788 die Bruderunität auf 500,000 Seelen gerechnet habe; dafs sie aber jetzt weit stärker sey.

Schöne Künste. *Berlin: Morgenblicke in der Leipziger Allee.* Meinen Freunden und Freundinnen gewidmet: am 9. Juny 1794. 30 S. 8. (3 gr.) — Diese literarische Sünde beträgt an Extension kaum zwey Bogen, an Intension aber ist sie grofs genug, eine exemplarische Rüge zu verdienen. — „Wer kann wohl (redet der Vf. S. 6. die Sonne an) je sich noch rühmen, dich, „funkelndes Wesen, erforscht, ergründet, *ausgemessen* zu haben?" (Mit der Mefsstange in der Hand freylich nicht.) „Was die „Astronomen *durch Perspective* und Rechnungen uns *sagen*, ist „wahrscheinlich nur *Spielwerk!*" — Ein Ungeheuer von Metapher ist S. 9. die „*Aernte eines Funkens von Belohnung.*" Durch solche Meteoren der Rede glauben sich mittelmäfsige Köpfe das Ansehn von Genies zu geben. — Ein Muster des Feyerlich-poßirlichen ist die Stelle S. 14. „Noch läfst hie und da ein Frosch „aus dem zitternden Wasser seine bebende Stimme jubelnd erschallen. *Hier* stimmt die Lerche den Lobgesang an, *dort schmettert „fröhlich die Gans. Schreyt die Eule hier, so mant das Kätzchen „dort!*" — — „Sähe ich rechts und links nicht gelbliche Häuser „stehn, wahrlich ich glaubte" — — Nu, was meynt man wohl, dafs der Vf. glauben würde, wenn er nicht *gelbliche* Häuser sähe? Er würde glauben, er wäre — — *in Indiens lieblichen Wäldern!* In der Leipziger Allee auf einen solchen Einfall zu kommen, dazu gehört in der That eine sehr *feurige Reizbarkeit der Fibern*, wie sich der Vf. S. 14. ausdrückt. — Weiterhin berichtet er, man habe ihm immer erzählt, *„dafs sichs in der ersten der Hochzeit-„nächte so fufs, so fufs ruhe."* In wiefern dieses Vorgeben gegründet sey, könne er nun zwar nicht entscheiden: „denn die hoch-„gerühmten Nächte des heiligen Ehestandes genofs ich noch nie. „Doch ruht sichs *höchst wahrscheinlich* noch sanfter *allein: denn „stets liefe* ich *gern* — die Unabhängigkeit im Bette sowohl als „im Denken!" Bravo! — „Halt, welch eine *Erscheinung* „kommt von dort her? Was bist du? Geist oder Mensch! — „Schon verkündigt die äufsere Seite ein *Mitglied des zweyten „schönen Geschlechts.* So komm denn näher! komm *näher*, hol-„des Mädchen, damit ich *in der Ferne* ruhig betrachte deine göttlichen Reize! — — Ach wie blafs, wie fahl, wie häfslich" u. s. w. — — — Auch witzig kann der empfindsame Vf. seyn. S. 20. „Schon fängt allmählich an, das Menschengeschlecht sich in „seinen Hütten, Häusern, Palläßten zu regen, vom Schlummer „zu entledigen, zu verlassen die wollustreichen Betten, *zu füllen „den Leib* mit indischen Thee oder mit arabischen Kaffee, zu „kräuseln das Haar, zu schmücken die weifse Hülle des verzär-„telten Körpers mit den tiefdurchdachten Erfindungen des *heiligen „ten Schneiders.*" — Auf der letzten Seite nennt sich der arme Mann, der an der Genielucht so elendiglich krankt — *Wetterbart.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 20. Februar 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Helmstädt, b. Fleckeisen: *Lehrbuch des deutschen Canzley-Stils und der Canzley-Geschäfte, zur Beförderung akademischer Vorübungen in denselben.* Erster oder theoretischer Theil, von den allgemeinen Eigenschaften des Canzley-Styls. Von D. J. N. *Bischoff*, öffentlichem Lehrer der Rechte und der Philosophie zu Helmstädt. 1793. 458 S. 8.

Der Nutzen, ja die Nothwendigkeit praktischer Uebungen in allen Arten rechtlicher Geschäfte auf Akademien bedürfen keines Beweises mehr. Gerade aber auf die Behandlungsart der Kanzleygeschäfte, die doch so viel eigenes, und daneben, wenn Verdrieslichkeiten vermieden werden sollen, nothwendig zu beobachtendes hat, ist auf den meisten Universitäten bisher selten Rücksicht und Fleiss verwendet worden. Allerdings war es daher zu wünschen, dass auch dieser Zweig der praktischen Rechtsgelehrsamkeit künftig durchaus unter die Zahl der akademischen Lehrgegenstände aufgenommen werden möchte. Freylich aber hat es damit die eigene Bewandniss, dass den meisten akademischen Lehrern selbst, nach der Natur ihres Studienganges, die zu solchem Unterrichte nöthige Erfahrung, und unentbehrlichen Hülfsmittel abgehen. Unter diesen Umständen erwirbt sich Hr. *B.*, der mehrere Jahre mancherley Zweige von Kanzleygeschäften zu betreiben hatte, durch dieses Lehrbuch ein wahres Verdienst. Es ist so ausführlich, dass es besonderer Erläuterungen des Lehrers selten bedarf, sondern als Handbuch von den angehenden Rechtsgelehrten bey ihren Ausarbeitungen füglich benutzt werden kann. — Der zweyte Theil, den man nach dem Versprechen des Vf. bald erwarten darf, soll einen kurzen Abriss des Geschäftsganges bey Collegien und Kanzleyen, eine möglichst vollständige, durch praktische Bemerkungen erläuterte Uebersicht der Aemter, wobey Rechtskundige angestellt zu werden pflegen, nebst einem erklärenden Verzeichnisse der vorzüglichsten Ausfertigungen im Kanzleystile, und der dabey zu beobachtenden Regeln und Vortheile, enthalten. Der Inhalt dieses ersten Theils aber ist: *Einleitung. Abschnitt I. Erörterung einiger nothwendiger Begriffe.* Hier werden die Begriffe von Theorie und Praxis, Kanzley, Stil, und Kanzleystil zergliedert. Der letztere, sagt der Vf., ist die Art und Weise, wie schriftliche Aufsätze von den Kanzleyen in Rücksicht der Schreibart sowohl, als der Formalien, zweckmäsig ausgefertigt zu werden pflegen. Gewöhnlich begreift man aber auch darunter die Form, welche bey allen schriftlichen Vorträgen in öffentlichen und gerichtlichen Geschäften beobachtet werden muss; und in diesem Sinne wird das Wort hier genommen. *Abschnitt II. Kurzer Abriss einer Geschichte des Kanzleystils.* Sehr interessant. Möchte doch der Vf., wie er dazu S. 11. Hoffnung macht, diese Skizze nach allen ihren Theilen weiter ausführen! *Abschn. III. Vom Nutzen des Kanzleystils, der Art ihn zu lernen, und den Hülfsmitteln dazu.* Zur Kenntniss des Kanzleystils kann man auf zwey Wegen gelangen — Durch blosse Routine, oder durch zweckmäsige Vorübung, welche in der Folge durch Erfahrung unterstützt wird. — Dass der letztere Weg sicherer zum Zwecke führe, leuchtet von selbst in die Augen. *Abschn. IV. Literatur des deutschen Kanzleystils.* Mit vielem Fleisse bearbeitet, doch aber noch mancher Zusätze bedürftig. — *Allgemeiner oder theoretischer Theil.* Hierin sollen diejenigen Hauptregeln und Grundsätze, welche bey allen Gattungen des Kanzleystils in Anwendung kommen müssen, erläutert werden. Sie betreffen 1) die wesentliche, 2) die zufällige Form desselben. — *Abschn. I. Wesentliche Form.* Diese begreift den Vortrag, oder die für Geschäftsaufsätze schickliche Schreibart, d. i. die zweckmäsige Darstellung der Gedanken und Begriffe durch zusammenhängende geschriebene Worte; sie ist 1) die innere, oder die zweckmäsige Darstellung der Gedanken und Begriffe durch Worte; 2) die äussere, oder Darstellung der Worte auf dem Papiere. *Abtheilung I. Innere Eigenschaften der Kanzleyschreibart.* Sie sind: 1) grammaticalische Richtigkeit; 2) Reinigkeit; 3) Deutlichkeit; 4) Kürze; 5) Ernst und Würde. — Diese fünf Punkte werden nun einzeln in fünf Hauptstücken umständlich zergliedert. Bey der Lehre von der Sprachrichtigkeit beziehet sich der Vf. in Ansehung der Regeln und genauern Bestimmung lediglich auf *Adelungs* Werke, und macht nur die in Kanzleyaufsätzen gewöhnlichen Fehler dagegen bemerklich. — Als Fehler gegen die Sprachreinigkeit zählt der Vf. auf: 1) den unnöthigen Gebrauch fremder Wörter, Redensarten und Wortfügungen; 2) die unnütze Beybehaltung veralteter Wörter; 3) neumodische Wörter und Wortfügungen; 4) besondere Ausdrücke und Formen einzelner Mundarten. — Das hier gesagte hat uns vorzüglich gefallen, da Hr. *B.* zu den alles übertreibenden Puristen sich nicht gesellt. — Auch die in den folgenden drey Hauptstücken, über Deutlichkeit, Kürze und innere Würde der Schreibart gegebenen Regeln und gemachten Bemerkungen verdienen alle Beherzigung. — *Abtheilung II. Aussere nothwendige Eigenschaften des Kanzleystils.* Zu diesen zählt der Vf. 1) Rechtschreibung; 2) Schönschreibung; 3) Richtigkeit, oder Freyheit von Schreibfehlern; 4) Absonderung der Sätze; 5) zweckmäsige Allegationen

legationen und Auszüge. — *Abſchn. II. Von der zufälligen Form des Kanzleyſtils.* Die zufällige Form des Kanzleyſtils beſtimmt entweder die zur äuſsern Würde der Geſchäftsaufſätze nöthigen Eigenſchaften; oder ſchreibt ſolche Regeln vor, welche vorzüglich zur Gültigkeit, Vollſtändigkeit und Wirkſamkeit derſelben abzwecken. *Abth. I. Eigenſchaften, welche die äuſsere Würde des Kanzleyſtils erfodert.* Die äuſsere Würde des Kanzleyſtils beſteht in der Beobachtung alles deſſen, was ſowohl dem Range und Stande desjenigen, von welchem eine Schrift kommt, als auch deſſen, an den ſie gerichtet wird, angemeſſen, und durch Verträge, Geſetze oder Herkommen beſtimmt iſt. Alle dieſe Eigenſchaften werden unter der Benennung, Kurialien, oder Kanzleyceremoniel, im weitläufigen Verſtande, begriffen. Die dahin gehörigen Förmlichkeiten aber betreffen: 1) die verſchiedenen Arten der Expeditionen, welche in beſtimmten Fällen erfodert werden; 2) die Sprache, worin die Aufſätze abzufaſſen ſind; 3) die Titulaturen, Auf- und Unterſchriften u. ſ. w. 4) verſchiedene andere Punkte, z. B. Schreibmaterialien, Beſieglung, Format u. ſ. w. Die Nichtbeobachtung eines oder des andern dieſer Stücke heiſst ein Kanzleyfehler. — Alles hieher, ſo wie das zur zweyten Abtheilung, nemlich zur Gültigkeit, Vollſtändigkeit und Wirkſamkeit der Aufſätze, gehörige, iſt mit vielem Fleiſse in fruchtbarer Kürze zuſammengeſtellt. — Hoffentlich wird der verſprochene zweyte Theil nun nicht mehr lange zurück bleiben.

Augsburg, b. Wolff: *Der Reichshofrath in Juſtiz-, Gnaden- und andern Sachen*, mit Fällen, Präjudicien und Rechtsbemerkungen. I. Th. 1791. 407 S. II. Th. 1792. 421 S. 8. (2 Rthlr.)

Nach dem Titel ſollte man glauben, daſs dieſes eine ſyſtematiſche Darſtellung der reichshofräthlichen Verfaſſung, mit praktiſchen Erläuterungen ſeyn ſollte. Es iſt aber bloſs eine Sammlung von 214 Rechtsfällen aus dem geiſtlichen, Staats-, Lehn-, und Civil-Recht, und aus dem reichsgerichtl. Proceſs, von welchen die meiſten den Reichshofrath nicht beſonders angehen, ſondern entweder die praktiſche Rechtsgelahrtheit überhaupt, oder die allgemeine reichsgerichtliche Verfaſſung betreffen. Dabey werden hie und da auch theoretiſche und bloſs hiſtoriſche Ausführungen eingemiſcht; z. B. Th. I. S. 301.: „*Ein Kriegsgefangener iſt dem Ueberwinder ſein gegebenes Ehrenwort zu halten ſchuldig.*“ S. 404. „*Hiſtoriſche Nachrichten über die Mundat Weiſſenburg, dermalige Probſtey und das dortige Staffelgericht.*“ Th. II. S. 412. „*Von dem Frankfurter Pfeifergericht.*“ S. 417. „*Geſchichte der ehemaligen Reichsſtadt Donauwerth.*“ Der ungenannte Herausgeber ſcheint obigen Titel gewählt zu haben, um ſeinem Buche einen gröſsern Eingang zu verſchaffen, als daſſelbe ſonſt unter dem Titel einer Sammlung von Rechtsfällen aus dem deutſchen Privat- und Staatsrecht gehabt haben würde. Als eine ſolche Sammlung iſt übrigens das Werk im Ganzen nicht unbrauchbar, und enthält manche gute praktiſche Ausführung, wiewohl auch manches (z. B. Th. I. No. 6. 8. 17. 22. 30. 41. 54. 80. 81. 99.) ſeicht und oberflächlich behandelt iſt. Ueberhaupt hätte zu Erreichung der wahren Abſicht, warum man ſich dergleichen Sammlungen anſchafft, die gegenwärtige wohl um die Hälfte dünner ſeyn können. Denn was helfen Wiederholungen längſt bekannter und von andern abgehandelten Rechtsfälle, wenn ſie nicht durch neue Beyſpiele erläutert und beſtätiget werden? Die Rechtsfälle, welche den Reichshofrath betreffen, ſind jedoch beſſer gewählt, als die übrigen. Wir wollen einige der erheblichſten anführen. Th. I. Nr. 1. *Prüfung der Frage: ob ein Fürſtbiſchof des Hochſtifts Speyer auf den gefreyten Plätzen in der Reichsſtadt Speyer die Territorialhoheitsrechte habe?* — wird gegen die Meynung des RHofraths *v. Blum* mit ausführlichen Gründen verneinet. Dies iſt eigentlich kein neuerlicher Rechtsfall, verdient aber doch, als eine brauchbare ſehr ausführliche Deduction, bemerkt zu werden. *N. 2. Wenn bey der alternativa menſium die Reihe den Pabſt trifft, ſo läuft nach der Reichshofrathspraxis, das fatale trimeſtre nominationis a die vocationis, wenn auch der päbſtliche Stuhl nicht beſetzt iſt.* No. 7. *In landesfriedensbrüchigen oder ſonſt dringenden Fällen, wo periculum in mora, erkennt der RHofrath* a) *ultra petita partium, und bindet ſich nicht an die gewöhnlichen Termine.* Dieſs wird durch den bekannten Fall, Lippe-Schaumburg und Heſſen-Caſſel vom J. 1787 beſtätiget. *No. 12. Von dem Ich und Wir in reichsgräfl. Vollmachten.* Der Vf. ſucht das *Wir* zu vertheidigen, obgleich der RHofrath ſolches, nach einigen neuerlichen Beyſpielen nicht hat geſtatten wollen. *No. 13. Kann das R. Kammergericht jurisdictionem criminalem* a) *über Reichsſtädte oder* b) *deren einzelne Mitglieder ausüben?* Wird nur in dem Falle bejahet, wenn eine Magiſtratsperſon oder Bürger in einer bey dem Kammergericht anhängigen Sache ſich eines Verbrechens ſchuldig gemacht hat. *No. 14. Kann das R. Kammergericht oder deſſen Commiſſion eine reichsſtädtiſche Regimentsform im Politiſchen oder Oekonomiſchen umändern?* — wird verneint, weil es ein kaiſerl. *Reſervat* Recht ſey. Der Vf. hat dabey das neuerliche Beyſpiel der Reichsſtadt Aachen nicht vor Augen gehabt. *No. 32. Nicht in allen Rechtsſtreitigkeiten zwiſchen Katholiken und Proteſtanten iſt ein Correferens nach der R. Hofrathsordnung nöthig.* (Dieſe Ordnung T. 4. §. 2. erfodert ſolches in allen *wichtigen Sachen*, und in *allen Definitivſachen.*) *No. 34.* Von der *Ordination in Appellationsſachen: decernuntur quidem proceſſus ſed ſuspenſa eorundem expeditione.* Heut zu Tage pflege der R.Hofrath, wenn der Fehler bloſs in *materialibus* iſt, ſolche nicht leicht ungebeten zu erkennen. — *No. 35. Ein Beyſpiel der R.Hofräthl. alleinigen Jurisdiction über Fürſtenthümer und Grafſchaften nach der K. G. O.* Th. I. tit. 7. Dieſs iſt der Salm-Salmiſche Fall von 1770. — *No. 50. Kann ein Landesherr willkührig einen Diener entlaſſen, ohne daſs letzterm dadurch eine actio erwächſt?* Bey dem R.Hofrath ſey der Grundſatz angenommen: jeder Herr könne ſeinen Diener ohne Anführung der Urſache entlaſſen; ſobald aber dieſe angeführt werde, müſſe *cauſae cognitio* vorausgehen.

hen. *No. 56. Kann ein Gesandter oder Resident am kaiserlichen Hof, ohne jeweilige besondere Legitimation, Processe bey dem R. Hofrath besorgen?* Wird bejahet, wenn das Creditiv auf alle und jede Handlungen gerichtet sey. — *No. 58. Bey Alienirung reichsritterschaftlicher Güter in potentiores, pflegt der R. Hofrath in instrumento confirmationis den nexum equestrem wiederholt zu bedingen. No. 59. Incorrigible Mitglieder der R. Ritterschaft werden ihrer Unmittelbarkeit und Jurisdiction für verlustig erklärt. No. 70. Bey der Confirmatoria in revisorio sollte immer pars revidens in expensas der Revisionsinstanz condemnirt werden. No. 79. Von 3 conformen Sentenzen kann an die höchsten Reichsgerichte appellirt, nicht aber so leicht Revision gesucht werden.* Die Revision werde nemlich in den Gesetzen nicht so, wie die Appellation, begünstiget. *No. 89. Ob frivolitatem litigii setzt der R. Hofrath Strafen an, welche er aber nicht per viam gratiae für sich abändern kann.* Es muss solchenfalls ein *votum ad Imperatorem* erstattet werden. *No. 92. Auf Abschlagung eines Mandats, Rescripts oder Decrets, wird beym R. Hofrath keine restitutio in integrum, wohl aber revisio, erlaubt. No. 93. Im Provocationsprocesse ex lege diffamari können auch Auswärtige, welche unter kaiserlicher Jurisdiction nicht stehen, vor dem Reichshofrath citirt werden. No. 94. Von Restituirung der Succumbenzgelder in revisorio.* Der Reichshofrath habe, wenigstens in neueren Zeiten, zum Grundsatz angenommen, dass, wenn nur im mindesten *reformatoria* ergehe, die Sporteln dem Revidenten restituirt werden müssen. *Th. II. No. 6. Wenn die Frage von der Adelsprobe bey des Johanniterordens in Deutschland Obermeister ist; so geht kein Recurs nach Malta, sondern an den Kaiser.* — *No. 68. Die Venia aetatis wird inter illustres auch mit dem zwanzigsten Jahre ertheilt. No. 85. Hat die reichshofräthliche Ordination: decernuntur quidem appellationis processus, sed suspensaeorum expeditione, rescribatur judici a quo etc. für die Partheyen vim sententiae?* — wird aus guten Gründen geläugnet. *No. 88. Der Reichshofrath nimmt in Appellationssachen keine Submissionem ad acta priora an. — No. 93. Bey primis precibus läuft dem praesentato das fatale mensis zur Option, nicht a die mortis, sondern a die notitiae.* Der zweyte Theil ist überhaupt noch weit ärmer an reichshofräthlichen Rechtsfällen, als der *erste*.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Kummer: *Sultan Wampum* oder die *Wünsche*. Ein orientalisches Scherzspiel mit Gesang, in drey Aufzügen. Von *August von Kotzebue*. 1794. 100 S. 8.

Nurraddin, ein reicher junger Kaufmann in Schiras, trifft von ungefähr eine arme Gärtners-Tochter, Alma, beym Wasserschöpfen. Die Unschuld ihrer Reden und ihre sanfte Stimme machen ihn aufmerksam; er überredet sie, sich ihm ohne Schleyer zu zeigen; ihre hohe Schönheit entzückt ihn vollends; er bietet ihr seine Hand an, und führt sie als sein Weib nach Hause. Caled, Nurraddins Bedienter, der Alma'n, ehe Nurraddin sie erblickte, ihren Schleyer mit Gewalt hatte entreissen wollen, und deshalb von seinem Herrn war verabschiedet worden, sucht sich dadurch zu rächen, dass er dem Sultan Wampum, der grade eine Belohnung für denjenigen ausgesetzt hat, welcher das schönste Mädchen in seinen Harem liefern würde, die ausserordentliche Schönheit Alma's verräth. Der Sultan lässt sie sogleich mit Gewalt aus Nurraddins Hause abholen. Dieser geräth in Verzweiflung, und eilt, mit einem Dolche bewaffnet, nach dem Pallaste, um den Sultan damit zu durchbohren. Die Schwierigkeit, hineinzudringen, und der Gedanke, dass Alma vielleicht von der Pracht des Harems sich werde berauschen lassen, machen ihn am Eingange verweilen. „O dass ich nur „eine Stunde lang Sultan Wampum seyn könnte!" ruft er aus, und plötzlich erscheint ihm ein Genius, mit einem Zauberringe, der ihm, so bald er will, seinen Wunsch gewährt. — Indessen ist Alma dem Sultan vorgestellt; er fühlt zum erstenmal Liebe, und verlangt Gegenliebe; allein umsonst; er gibt ihr drey Stunden Bedenkzeit; nach Verlauf derselben soll Nurraddins Tod die Strafe ihrer Weigerung seyn. Der Sultan, von seiner Liebe gequält, wünscht auf eine Stunde Nurraddin zu seyn, um unter dessen Gestalt das Mädchen zu besitzen; der erscheinende Genius gewährt auch ihm seinen Wunsch. — Alma will, um ihrem Geliebten das Leben zu retten, sich dem Sultan ergeben, und ihm zum Zeichen ihrer Ergebung einen Becher mit Sorbet überreichen. „Ach! dass dieser Trank in mei„ner Hand zu Gift würde!" seufzt sie. Der Genius erscheint, und verwandelt ihn in Gift. Nurraddins Leben retten, einen Tyrannen strafen, und mit ihrer Unschuld ins Grab steigen, ist jetzt ihr Entschluss. Nurraddin tritt auf in des Sultans Gestalt; sie reicht ihm den Becher; sie trinken beide; er zeigt sich als Nurraddin; sie entdeckt ihm, dass sie vergiftet sind. — *Nurraddin.* (Nach einer Pause.) Lass uns männlich tragen, was wir kindisch verschuldeten. Wir werden *zusammen* sterben. *Alma.* Lass uns Arm in Arm ins Paradies wandern. *Nurraddin.* (Sie umschlingend.) *So* werden die Seligen mich beneiden. — Der Sultan kommt, in Nurraddins Gestalt; der Genius erscheint, gibt jedem seine Gestalt, hebt die Wirkung des Giftes auf, und nimmt die beiden Liebenden in seinen Schutz.

Nach dieser kurzen Erzählung der Fabel des Stücks wird jeder vermuthen, dass der Titel: *Scherzspiel*, ein Druckfehler sey; indem der ganze Plan nichts Spasshaftes, sondern vielmehr Stoff zu einer ernsthaften Oper, wie etwa Romeo und Julie, enthält. Der Talisman, wodurch Hr. v. K. die Verwandlung eines rührenden Drama in eine Farce möglich machen zu können geglaubt hat, ist der Character des Sultans. Dieser ist

nämlich eine Copie des Wielandiſchen Schach Lolo; höchſt einfältig, und doch ſeiner Meynung nach der klügſte in ſeinem Reiche; immer mit Staatsgeſchäften überhäuft, und doch krank aus langer Weile; eine nickende Pagode, (mit Wieland zu reden) am Herzen kalt, an Sinnen ſtumpf. Die Unterredungen dieſes Sultans, mit dem Schmeichler Huſein; mit einem freymüthigen Engliſchen Arzt aus Baſſora, der ſich durch eine Paſtete bey ihm in Gunſt geſetzt hat, und ihn vom Gähnen heilen ſoll; mit den beiden Schildwachen vor ſeinem Pallaſte, u. ſ. w. enthalten allerdings meiſterhafte Züge burlesk-komiſchen Witzes, wobey man, wie bey Arlekins Einfällen im *Theatre Italien*, oft wider Willen laut lachen muſs, und darüber die Unterſuchung vergiſst, ob der grelle Contraſt des Niedrigkomiſchen und des Hochtragiſchen mit der poetiſchen Wahrheit und der ſchönen Natur beſtehen könne.

Die Poeſie der Arien, Duette, u. ſ. w. iſt zwar ein Meiſterſtück gegen die Sudeleyen eines Schikaneder und Conſorten, aber dennoch nur ſehr mittelmaſsige Arbeit. Beſonders iſt es auffallend, daſs dem Genius grade die leichteſte Poeſie in den Mund gelegt wird, z. B.

Zu hören iſt mein Amt, was arme Sterbliche heiſchen,
Ich höre deinen Wunſch und hab ihn dir gewährt,
Nimm dieſen Ring!
So oft er, doch unbemerkt von Jedermann, nach innen kehrt,
Wirſt du als Harroddin die Augen der Menge täuſchen.

Für die vorletzte Zeile wird gewiſs auch das laxeſte Silbenmaaſs zu eng ſeyn. — Folgendes Gärtnerlied iſt dagegen eine Probe der beſſern Stücke;

Der Sultan iſt die Sonne,
In deren Strahl der Garten blüht;
Vezir iſt dann der Gärtner,
Der alles fleiſsig überſieht;
Die Weiber ſind die Roſen,
Sie welken bald und riechen ſchön;
Höflinge ſind die Tulpen,
Nur bunt und artig anzuſehn;
Die Dichter ſind die Nelken,
Gewürzhaft, kräftig ihr Geruch;
Derwiſche ſind das Unkraut
Des Gartens und des Gärtners Fluch;
Der Weiſe iſt ein Veilchen,
Das nur im Gras verborgen blüht;
Der Freund iſt Immergrün,
Das man um eine Pappel zieht;
Doch weder Frucht noch Schatten,
Ihr guten Blümlein, gebet ihr;
Die Bauern ſind die Früchte,
Von deren Fleiſse leben wir.

Nun noch ein paar Proben aus den oben erwähnten Sultans-Scenen: S. 24.

Arzt. Auch würdeſt du wohl thun, deine Reſidenz durch prächtige Gebäude zu verſchönern, wie dein erlauchter grosser Vorfahr Kerim Chan, deſſen Andenken noch unter dem Volke im Segen ſteht.

Wampum. Halt das Maul! Ich leide es nie, daſs man meine Vorfahren in meiner Gegenwart lobt.

S. 25.

Wampum. Wenn ich ihm den Bauch aufſchneiden laſſe, wo bleibt da die Paſtete? Das muſs man erwegen.

Huſein. Da hat deine Weisheit Recht.

Wampum. Das wuſst ich. Wir Sultane haben unſre ganz eigne Art, ein Ding von der rechten Seite anzuſehen. Laſſen wir ihn leben! Der Menſch iſt etwas dumm. Das iſt ſeine Schuld nicht. Die Natur kann nicht lauter Wampums machen, und er bäckt gute Paſteten.

S. 34.

Kümmerling. Es iſt ein Fremder, und hat deiner Majeſtät Entdeckungen zu machen.

Wampum. Fremd? Ich bin nicht fürs Fremde. Und Entdeckungen? Man ſoll mir nichts entdecken, denn ich weiſs ſchon alles. Wofür bin ich denn Schach? Wis?

und das Schluſschor:

Er ſchlummert! ſtille! ſtille!
Höret den Monarchen
Melodievoll ſchnarchen!
Welch ein feiſtes Stöhnen!
Welch ein fetter Klang!
Es erſterbe der Geſang
In immer ſchwächern Tönen!
Stille! ſtille!

Es war vor einigen Jahren (und iſt wahrſcheinlich auch noch) in London üblich, daſs man bisweilen die beſten Scenen aus mehreren Stücken einzeln nach einander aufführte. Dieſe, bey Meiſterſtücken unverantwortliche Methode kommt denen Stücken vorzüglich zu ſtatten, die bey zerſtreuten Schönheiten des Details im *Enſemble* fehlerhaft ſind. Keine Schauſpiele würden bey dieſer Art der Vorſtellung mehr gewinnen, als die Kotzebuiſchen. Eine Folge der beſten Scenen aus denſelben (wobey ein paar aus dem Sultan Wampum das Nachſpiel ausmachen müſsten) könnte einen Zuſchauer, der die Stücke ſelbſt nicht geleſen hätte, verführen, Hn. v. K. für unſern erſten Schauſpiel-Dichter zu erklären.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 21. Februar 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Lübeck, b. Donatius: *Corpus juris nautici* oder *Sammlung aller Seerechte der bekanntesten handelnden Nationen alter und neuer Zeiten (,) nebst den Assecuranz-, Havarey- und andern zu den Seerechten gehörigen* (Ver)*Ordnungen* (;) zusammengetragen und zum Theil ins Deutsche übersetzt von *Joh. Andr. Engelbrecht.* I. Band. XXII S. Titel, Einleit. und Inhalt. 382 S. 4.

Der Zweck dieser Sammlung ist: dem deutschen Kaufmann die zerstreuten einzelnen Seegesetze und Verordnungen, die ausländischen in seine Muttersprache übersetzt, vereinigt vorzulegen. Ursprünglich scheint die Absicht des Herausg. blos gewesen zu seyn, den gröfsten Theil dieser Sammlung seiner systematischen Bearbeitung der Assecuranzwissenschaften als einen Anhang beyzufügen, und die ersten 14 Stücke dieses ersten Bandes der Sammlung befinden sich auch, so wie sie hier abgedruckt sind, bey dem ersten Bande des genannten Buches. Der Herausg. hat geglaubt, diese Sammlung werde aber auch Manchem nutzen können, der jenes Werk nicht besitzt, und hat daher diesen besondern Abdruck veranlafst. So unstreitig der Nutzen einer solchen Sammlung, auch so wie dieser Anfang derselben ist, einleuchtet; so würde derselbe doch ungleich ausgebreiteter werden, wenn der Herausg. etwa bey dem Schlusse der Sammlung ihr noch ein vollständiges Repertorium anhängen wollte, nach welchem sich die Uebereinstimmungen und Abweichungen der Entscheidungen einzelner Fälle nach verschiedenen Seerechten, leicht übersehen liefse, indem der Gebrauch des Buches, so wie es jetzt ist, eine genaue Bekanntschaft mit seinem ganzen Inhalt voraussetzt, welche zu erwarten, wohl nicht jeder aufgelegt seyn dürfte, der Gelegenheit haben möchte, dasselbe zu gebrauchen. Von den Uebersetzungen des Rhodischen Seerechts, und der Sammlung der das Seerecht betreffenden Gesetze aus dem röm. Recht, sagt der Herausg. selbst: „Sie seyen das Werk eines jungen Gelehrten, der keine Ansprüche auf Rechtsgelehrsamkeit mache," und bittet deswegen um Entschuldigung wegen der Fehler gegen die juristische Kunstsprache. War denn des Herausg. Wahl zur Unternehmung einer solchen Uebersetzung aus dem Lateinischen so sehr beschränkt? Oder konnte er sie nicht wenigstens vor dem Abdruck von einem Rechtsgelehrten corrigiren lassen? Die S. XXI. der Einl. geäufserte Zumuthung an das Publicum, wo der Herausg. selbst für die Mängel dieser Uebersetzung fürchtet, und sie mit der Bitte vorlegt: ihm die Fehler derselben anzuzeigen, damit er sie in der Folge verbessern könne, scheint dem Rec. doch wirklich eine zu grofse Foderung. Bey literärischen Arbeiten, die nicht leicht Eines Mannes Werk seyn können, zu deren Vollendung manche Hülfsmittel gehören, die sich nur durch eine besondere Vereinigung glücklicher Umstände zusammen finden, findet wohl eine solche Entschuldigung statt, schwerlich aber bey einer Uebersetzung, bey welcher aufser der Bekanntschaft mit den beiden Sprachen, aus welcher, und in welche übersetzt wird, auch *allemal* Sachkenntnifs des Inhalts vorausgesetzt werden *sollte*. Die Uebersetzungen aus den neueren Sprachen sind von dem Herausg. selbst; im Ganzen genommen, so wie die Abdrücke der in der Sammlung enthaltenen deutschen Seerechte, nach den einzelnen Stellen, die Rec. mit den Originalen verglichen hat, zu urtheilen, treu und gut, wenn ihnen gleich stellenweise etwas mehr Geschmeidigkeit des Ausdrucks nicht schaden würde. In hinzugefügten Anmerkungen sind dunkle Stellen der Gesetze, und zum Verständnifs derselben überhaupt gehörige Dinge (z. B. Werthe vorkommender Münzsorten etc.) kurz und befriedigend erläutert, und die Abweichungen verschiedener Lesarten sorgfältig angezeigt, besonders an solchen Stellen, wo sie einen andern Sinn gaben. In der als Vorrede vorgesetzten Einleitung ist von dem Alter, den Verfassern, den verschiedenen Ausgaben der in der Sammlung enthaltenen einzelnen Stücke, den Nationen, bey denen sie als Gesetze angenommen sind etc., nach Anleitung der Resultate der Untersuchungen anderer Schriftsteller gehandelt, ohne (vom Rec. wenigstens bemerkte,) besondere eigene Untersuchungen, oder neue Aufschlüsse und Berichtigungen von Seiten des Herausg., die Note S. XIV. der Einl. etwa ausgenommen. Die in der Sammlung bis jetzt enthaltenen Stücke sind folgende: I. das Rhodische Seerecht. II. Sammlung der einzelnen Stellen des röm. Rechts, welche das Seewesen angehen. III. Die Seerechte von Oleron mit Clairac's Commentar über dieselben im Auszuge. IV. Das Wisbuysche Seerecht. (Nicht aus dem Original, sondern, wie auch schon die beybehaltene Rechtschreibung des Orts, von dem sie genannt sind, erwarten läfst; aus dem Holländ. übersetzt; nemlich aus Verwers Nederl. Seerecht. V. Das alte Seerecht der K. fr. Reichsstadt Hamburg, nach dem Abdruck im Langenbeck, mit Anzeige der Varianten und Zusätze zu demselben in Oelrichs alt u. n. Gesetzb. d. Stadt Bremen. VI. Das alte Seerecht der K. fr. R. Stadt Lübeck, nach dem Abdruck desselben in *Dreyers Tract. de inhum. jur. naufr.* VII. Der K. fr. R. St. Lübeck Seerecht, so wie es als das sechste Buch im Stadtrecht derselben enthalten ist. VIII. Der K. fr. R. St. Bremen Ge-

setze, die Schiffahrt betreffend. 1) Vier Artikel aus den alten Statuten von 1433. 2) Einzelne Artikel des sogenannten Rhedenschen Codex von 1533. S. *H. G. v. Post spec. inaug. de cura ampl. Sen. Bremens. circa rem naut.* 3) Eine Verordnung des Magistrats d. R. Stadt Bremen vom 30ten Decbr. 1687, welche der 1688 zu Bremen gedruckten Ausgabe des revidirten Hanseatischen Seerechts beygefügt ist. IX. Das alte, und X. das revidirte hanseatische Seerecht. XI. Verordnung des Königs Peter von Arragonien zur Sicherheit der Schiffahrt. XII. Verordnung des Raths zu Barcelona für das Consulat zu (in) Sicilien. XIII. Verordnung in Seesachen durch den Rath zu Barcelona, publicirt den 20sten Novbr. 1433. XIV. Verordn. d. H. H. Beamten der Assecurenzcasa in der Stadt Florenz den 13. May 1512, den 15ten Jun. 1516. Von No. XI. an nach der *Bibliotheca di Giurisprudenza* übersetzt. Unter einem neuen, mit: „*Beylagen*" und „*Fortsetzung*" bezeichneten Titelblatt, folgen von S. 177 an. XV. Das dänische Seerecht, nach *de Westphal. Monum. ined. rer. Germ.* Tom. 4. XVI. Consulat der See, enthaltend alle Gesetze und Verordnungen der Alten wegen allerley, die Handlung und Schiffahrt betreffenden, Fälle, aus dem Ital. (ins Holländische) übersetzt, mit Anmerkungen von J. M. Casaregi und A. Westerveen (und wahrscheinlich aus dem Holl. ins Deutsche von dem Herausg.) Endlich XVII. Die Verordnung für die bewaffneten Schiffe, um auf dem Meere zu kreuzen, welche Westerveen als Anhang zum Consulat in den Catalonischen Urschrift lieferte, nach Casaregi's italienischer Uebersetzung ins Deutsche übersetzt.

LITERARGESCHICHTE.

BERLIN, b. Voss: *Gotthold Ephraim Lessings Leben, nebst seinem noch übrigen literarischen Nachlasse; herausgegeben von K. G. Lessing. Zweyter Theil.* 1795. 395 S. 8.

In dem, zu seiner Zeit angezeigten, ersten Bande dieses biographischen Werks waren schon die Lebensumstände des sel. L. bis an seinen Tod vollständig erzählt. Manche einzelne Bemerkungen über sein Genie und seinen schriftstellerischen Charakter waren in diese Erzählung eingewebt; so gut und treffend sie aber gröstentheils waren, so konnten sie doch noch nicht dazu dienen, ein vollständiges Gemählde abzugeben, dessen Hauptzüge die ausgezeichneten Eigenthümlichkeiten, dieses Genies und Charakters ausgemacht hätten. Ueber einen Mann wie L., von dem das Shakspearische:

take him for all in all;
We shall not look upon his like again!

mit dem gröstten Rechte gilt, erwartete man etwas Ausgeführteres und mehr Vollendetes; eine Darstellung, die ihn auch, denen, die seine Schriften nicht gelesen und studirt hätten, kenntlich machen, und diejenigen, die dieses Genusses sich längst und oft erfreuten, in eben dem Grade befriedigen könnte, wie den trauernden Freund, wenn er über seinen Verlust oft und viel nachdachte, ein ihm auf einmal vorgezeigtes ähnliches Bildniss des Verstorbenen. Leicht war es freylich nicht, in solch ein Bildniss alle charakteristischen Züge zu vereinen, und sie in ihrer ganzen vollen Wirkung darzustellen. *Lessings* bester Bildnissmaler hatte ohne Zweifel *Moses Mendelssohn* seyn müssen, dem L. so oft, und mit der unbefangensten Hingebung seines Geistes, und Herzens, gesessen hatte. Auch war die Staffeley schon errichtet, und das Gemälde wirklich in den ersten Grundzügen angelegt; aber es war dieses grosen Meisters Bestimmung nun einmal nicht, der Welt und Nachwelt das treue Bild seines Freundes aufzustellen, sondern, ihm in jene Welt bald zu folgen; nicht bey jener Arbeit seiner Sehnsucht nachzuhängen, sondern diese durch Wiedergenuss früh befriedigt zu sehen.

Hier indess nicht weiter von dem, was wir hätten erhalten können, und worauf wir ohnehin noch werden zurück kommen müssen; sondern von dem, was wir im zweyten Bande der von Hn. Münzdirektor L. gelieferten Lebensbeschreibung seines Bruders wirklich erhalten haben. Er empfand es selbst, wie es scheint, dass die dem ersten Bande eingewebten Charakterzüge noch nicht genügen könnten, und gab uns daher gleich zu Anfange dieses zweyten einen Aufsatz *über Lessings Philosophie und Theologie*. L. trieb Anfangs mit Willen, und hernach wider Willen, Polyhistorie. Am Auffinden der Wahrheit lag ihm, bey allen seinen Forschungen das meiste; und Aufklärung war bey seinen schriftstellerischen Bemühungen der Hauptzweck, vornehmlich auch dann, wenn er sich der neuen Aufklärungssucht standhaft widersetzte. Ihm war es jedoch eben so wenig um Anhang, als um freundschaftlichen Beyfall zu thun. Er unterredete sich gern über das, womit er sich beschäftigte, oder ziemlich weit zu seyn glaubte, aber nicht in der stolzen Absicht, sich Verbreiter und Jünger zu machen; nicht an den Tafeln der Hohen der Erde, oder in den grosen Zirkeln, wo man nur glanzen und hervorstechen, nicht sich freundschaftlich mittheilen will. Gern suchte er sich gründliche Gegner; nur muste er sich keiner andern Waffen, als gelehrter, bedienen. Nie klagte L. über Mangel an Unterstützung, an Beyfall, an Patriotismus. Er wollte aufklären, ohne zu blenden oder aufzudringen, ohne directe Absicht auf Belohnung. Sehr wahr ist es was S. 13, über die grose Sorgfalt bemerkt wird, die er auf den Styl wandte, worin er gewiss alle die Vorzüge hatte, welche die Engländer ihrem *Johnson* zuschreiben, die er auch auf eben dem Wege erlangte. Je alter er wurde, desto strenger und sorgfältiger ward seine Schreibart; je mehr sein schriftstellerischer Ruhm wuchs, desto saurer machte er sich jede Zeile. Wir haben grösere Philosophen, grösere Dichter; aber gewiss keinen grösern Stylisten. S. 14. ff. wird der Plan mitgetheilt, den sich *Moses Mendelssohn* zu *L's* Leben entworfen hatte. Es sind nur einige wenige Grundzüge, aber trefflich und mit Scharfblick aufgefasst und angelegt. Sehr wahr sind z. B. folgende. „Das Jagen behagte ihm mehr, als das gejagte Wild-

pret.

„pret. Mehr Fähigkeit, sich in Leidenschaft zu *den-*
„*ken*, als zu *versetzen*. Daher das Gekünstelte, fast
„*Verkünstelte*, seiner verliebten Auftritte. Daher sein
„aufrichtiges Geständniss, er habe mehr Kritik als Ge-
„nie. Am glücklichsten war er in solchen Charakteren,
„die an den seinigen gränzten. Tellheim und der
„Tempelherr werden mit den Jahren Odoardos. Just
„wird durch Religion zum Klosterbruder. — Entfer-
„nung von aller Gleissnerey, von Eigennutz und Ei-
„gendünkel." Selbst von den herrlichen Reflexionen und allgemeinern Betrachtungen, welche dieser Charakter veranlasst hätte, findet man hier einen Vorschmack; zuerst darüber, dass die Bestimmung des Menschen mehr Forschen als Finden ist. Das Finden soll Absicht seyn; aber die Mittel selbst sind Endzweck; so, wie beym Wohlwollen. Diess wird noch etwas weiter ausgeführt. Das Uebrige sind nur kurze Nachweisungen auf Stellen in dem Briefwechsel. Hr. *L.* hat Recht: nach diesem ganz flüchtigen Plane konnte nur ein *Mendelssohn* arbeiten, und ein Meister wird aus der blossen Skizze den Meister erkennen. — Die eigentliche Abhandlung über *L's* Theologie und Philosophie wird mit Untersuchung der Frage angefangen, ob *L.* wirklich *Spinozist* gewesen sey? *Jacobi* und Mendelssohn waren beide Lessings Freunde, glaubten beide, ihn zu kennen, und kannten ihn hierin doch nicht ganz. Beide hatten Schranken gesetzt, in denen er sich nothwendig finden lassen sollte. Jeder aber bemerkte ziemlich richtig, dass er da nicht war, wo ihn der Andere mit Gewissheit vermeynte. Der erstere machte einen metaphysischen Salto mortale aus dem lückenhaften Pantheismus in den Abgrund des Glaubens und der Offenbarung. Diess und was *J.* von *L.* in die Welt schrieb, sah aber *M.* für allzu gefahrlich an, besonders für *seine* Religion. Hierüber sagt der Vf. dieser Lebensbeschreibung nun noch vieles, und geräth dann ziemlich tief ins Philosophieren über die Gründe der menschlichen Erkenntniss, über den Werth und Unwerth des Kantischen Systems, über Theismus und Pantheismus, bis er endlich S. 57, dem Aufschlusse etwas näher kommt, den hier der Leser vornehmlich erwartete, und der dahin ausfällt, dass *L.* für keine Meynung oder Vorstellungsart entschieden habe. *L.* blieb wenigstens in seinen Schriften überall bey der unwidersprechlich schönen Idee von Gott, so wie sein Freund *Ramler* als Dichter bey der griechischen und römischen Mythologie, obgleich Dichter aufstanden, welche die nordischen Mythen vorzogen. Von seinen spinozistischen Grundsätzen findet sich unter seinen Papieren nur das wenige, was hier im Anhange beygebracht ist; und davon hernach. Aber behaupten lasst sich durchaus nicht, dass er *Spinoza's* System unbedingt angenommen habe. Seinen *Leibnitz* studirte er gewiss weit fleissiger; mit dieses grossen Mannes Beschäftigungsweise hatte die seinige viel Aehnliches. Aber *L.* wollte Religion und Philosophie für sich bestehen, und jede dieser Wissenschaften ihren eignen Gang besonders gehen lassen. Keine sollte sich auf Kosten der andern verstärken oder schwächen. Auch den *Locke* hatte *L.* fleissig studiert, und war Willens, einen Commentar über ihn, unter dem Titel: „Neue Versuche vom menschlichen Verstande," zu schreiben, wie man aus dem S. 75. mitgetheilten Anfange eines Vorberichts sieht. In den letzten Jahren seines Lebens war die Seelenwanderung eine seiner Lieblingsideen. — Kurz, *L.* war mehr ein kritischer, als ein systematischer Philosoph und Theolog; erfand mehr, als er ausführte; entdeckte mehr die schwachen und gefährlichen Stellen, als er die sichern vertheidigte und behauptete. Der freye Untersuchungsgeist machte ihn in den Augen der Schwachen streitsüchtig, und bey den Weitersehenden niederreissend, ihn, der im Grunde gegen das Niederreissen war, und jede elende und einfallende Hütte zu gründen und zu stürzen suchte, wenn man sie für kein Muster der menschlichen Baukunst den Marktschreyern überliess. Eine Stelle in seinem *Berengarius* S. 17. u. 18. gibt den besten Aufschluss über seinen philosophischen Charakter.

Es folgt nun eine Anzeige der noch in *L.'s* Papieren befindlichen *philosophischen und theologischen Bruchstücke*, und dann werden diese Bruchstücke selbst mitgetheilt. Zuerst eine *Glückwünschungsrede* bey Eintritt des 1743sten Jahrs, *von der Gleichheit eines Jahrs mit dem andern*, schon in seinem 18ten Jahre geschrieben, und immer ein Beweis seines frühen Denkens und Beobachtens, bey allem Schulmässigen und Kindischen. 2) *Der Entwurf zu einer Abhandlung über die Elpistiker*, und der Anfang dieser Abhandlung selbst. Eine Stelle beym *Plutarch*, wo *Diogenes Oinoanda* vorkommt, hat zu mancherley Erklärungen Gelegenheit gegeben; man hat diese Elpistiker bald für Juden, bald für Christen u. s. f. genommen. Lessing's Absicht war, diese, besonders *Heinsius's*, *Whistons*, *Leuschers*, *Stiebritzens* und *Bruckers* Vermuthungen zu widerlegen, und zu zeigen, dass die Elpistiker Pseudonauten gewesen, die sich den Namen der Philosophen anmassten. 3) Ueber eine zeitige Aufgabe im *Deutschen Merkur*. Schade, dass diese spätere, ganz im Lessingischen Geiste angefangne Beantwortung, die Bestreitung der Schwärmerey betreffend, unvollendet blieb. 4) *Spinozisterey*; 2 kleine, an Mendelsohn gerichtete, Aufsätze; der eine über die Wirklichkeit der Dinge ausser Gott, der andre, um darzuthun, dass *Leibnitz* seine vorherbestimmte Harmonie nicht aus dem *Spinoza* könne genommen haben. 5) *Leibnitzisterey*; nur angelegt. Chronologische Umstände seines Lebens gehen voraus; und dann Auszüge aus seinen Schriften, zur Schilderung seines philosophischen Geistes. 6) Dass *mehr als fünf Sinne* für den Menschen seyn können. 7) *Notiones directrices* in den vornehmsten menschlichen Wissenschaften, Künsten und Kenntnissen. Nur blos einige Hauptdata aus der Naturlehre. 8) Bemerkungen über *Burke's* philosophische Untersuchungen über das Erhabne und Schöne, die *L.* stellenweise zu übersetzen angefangen hatte, und commentiren wollte. *Moses Mendelssohn* hatte ihm darüber seine Bemerkungen mitgetheilt, die hier gleichfalls abgedruckt sind, und manche treffliche Winke enthalten. Dann ein paar von *L.* übersetzte

Stellen, mit kurzen Bemerkungen. 9) Dass man die Menschen eben so sehr von ihrer Begierde, ihr Schicksal in jenem Leben zu wissen, abhalten solle, als man ihnen abräth zu forschen, was ihr Schicksal in diesem Leben seyn werde. Nur ein ganz kurzes Fragment. „Warum kann man ein künftiges Leben nicht eben so ruhig abwarten, als einen künftigen Tag?“ Sehr wahr; aber die Folgerung daraus gegen die geoffenbarte Religion möchte mehr Widerspruch finden. 10) Betrachtung über die *geistliche Beredsamkeit*. Gleichfalls nur ganz kurz; und sie läuft vornehmlich darauf hinaus, dass alle Wirkungen der Beredsamkeit nur von sehr kurzer Dauer sind. 11) Gespräch über die *Soldaten* und *Mönche*. Blos der Anfang, und noch dazu, wie es scheint, doppelt. 12) Beweis, dass nicht die *Juden*, sondern die *Araber* die wahren Nachkommen Abrahams sind. Weil nemlich diese von Ismael, der ganz gewiss ein Sohn des Abraham war, und nicht von Isaak abstammen, der zwar ein Sohn der Sara, aber Gott weiss, ob auch der Sohn Abrahams war. 13) Womit sich die geoffenbarte Religion am meisten weiss, das macht nur sie am verdächtigsten. Nemlich die *ungezweifelte* Versicherung von der Unsterblichkeit der Seele. Einerley Inhalts mit dem neunten Fragment. 14) Eine Stelle aus dem *Tertullian*, gegen die Ketzer, kann man auf die Schriften wider die Religion sehr gut anwenden: *ad hoc sunt, ut fides habendo tentationem, habendo etiam probationem.* 15) Der Philosoph auf der Kirchenversammlung. Zum Beweise, auf welchen guten Fuss ehedem 2 Mächte mit einander gelebt haben, die sich jetzt so gewaltig anfeinden. 16) *Wiclef*. Der erste englische Bibelübersetzer. 17) *Manuscripta latina theologica in folio*. Scheint der Anfang eines kritischen Verzeichnisses der Handschriften auf der Herzogl. Wolfenbüttelschen Bibliothek zu seyn. 18) Von des Papstes *Hadrians I.* Auszuge aus den Briefen des Papstes *Gregorius I.* — — Endlich noch eine Abhandlung des Herausgebers *über Lessings poetischen, und vorzüglich theatralisches Verdienst*. Dass L. sich fast in allen Dichtungsarten versuchte, war freylich von ihm Lernbegierde, aber auch Unkunde der dabey zu überwindenden Schwierigkeiten. Auch sieht man wohl, dass er in allem, wo es mehr auf Deutlichkeit, Richtigkeit und Präcision der Gedanken ankam, wo die Wirkungen der höhern Seelenkräfte der dichtrischen Phantasie mit zu statten kommen, viel glücklicher gewesen sey, als in einer bilderreichen Darstellung dieser abstracten Gedanken. Der Vf. geht die verschiednen Gattungen seiner Gedichte durch, wobey er zugleich über die von ihm neu bearbeitete Theorie des Sinngedichts und der äsopischen Fabel einige Anmerkungen macht, und verweilt sich am längsten bey der dramatischen, die ihm in Deutschland so viel zu danken hat. „Wer ihn, sagt er zuletzt, für keinen grossen lyrischen Dichter hält, zu dem sage ich: können wir alles seyn? Wer in ihm aber den dramatischen und didactischen Dichter verkennt, dem zeige ich den *Nathan!*“

KLEINE SCHRIFTEN.

Reichsgeschichte. Ohne Druckort: *Erläuterung des dritten und vierten Paragraphs des sieben Artikels der Kaiserlichen Wahlkapitulation*, 1794. 92 S. 8. Diese Schrift ist durch den Fürstlich Neuwiedischen Comitial-Recurs veranlasst worden, und man muss es der allgemeinen gespanntesten Aufmerksamkeit auf die grössern Händel unserer Zeit beymessen, dass eine für den Publicisten so denkwürdige Angelegenheit, ausser obiger und noch einer andern, Rec. aber nicht zu Gesicht gekommenen, Schrift: *Von dem Recurs nach dem Staatsrecht der Vernunft und des deutschen Reichs*, deren nicht schon mehrere hervorgebracht hat. Bekanntlich hat der Fürst von Neu-Wied gegen die Erkenntnisse des Reichs-Kammer-Gerichts, welches ihm, als gemüthskrank und der Regierung unfähig, die Curatel und Mitregierung zweyer benachbarten Fürsten zugeordnet hatte, an die Reichsversammlung einen Recurs ergriffen, von welchem er das seltene Glück eines wirklichen Erfolgs erlebt, dass durch einen zum Theil unter den günstigsten Abstimmungen für ihn zu Stande gekommenen, und von dem Kaiser unter dem 20ten Septemb. 1794. ratificirten Reichsschluss dem Kammer-Gericht Berichts-Erstattung abgefodert, alle weitere verfängliche Einsehrsitung untersagt, und unterdess provisorische, Erleichterung der Subsistenz des Fürsten aufgetragen worden. Vermuthlich hat obige Schrift die Absicht, dem Eindruck, welchen die zu erwartende Berichts-Erstattung des bisher noch nicht gehörten Reichs-Gerichts auf die Reichs-Versammlung machen könnte, zu begegnen, und letztere in den bisherigen Gesinnungen zu erhalten. Es wird zu dem Ende die Disposition der Kaiserl. Wahl Capitulation art. I. §. 3. und 4. (wornach kein Reichsstand, ohne der Kurfürsten, Fürsten und Stände vorhergehende Bewilligung, seines Sitz- und Stimm-Rechtes auf Reichsständischen Versammlungen, nach seiner Landes-Regierung *provisorie*, oder *in contumaciam*, oder *auf irgend eine andere Weise* entsetzet werden soll,) sowohl nach ihrer historischen Entstehung durch die Entsetzungsfälle des Fürsten Wilhelm Hyacinth zu Nassau Siegen, und des Herzogs Carl Leopold zu Mecklenburg Schwerin, als nach ihrem Inhalt hermenevtisch und theils mit historischer, theils publicistischer Erläuterung durchgegangen, und darnach auf den gegenwärtigen *Neuwiedischen* Fall angewendet. Die Gründe, welche man zur Rechtfertigung des Kammer-Gerichtlichen Verfahrens anführen kann, werden getreulich aufgezählt, und mit Kürze widerlegt. Der Vf. lässt sich dabey auf die eigentlichen *merita causae* des zu Wetzlar geführten Prozesses, auf die Bewandtniss des angeblichen Wahnsinns des Hn. Fürsten, gar nicht ein; sondern begnügt sich, auf den Grund jener Reichs-Gesetzlichen Disposition im allgemeinen die Befugniss des Reichs-Gerichts zu bestreiten, und darzuthun, dass diese Sache eine Reichstags-Sache war, worinn nur die allgemeine Reichs-Versammlung über die Existenz des Wahnsinns und Anordnung einer Curatel entscheiden konnte. Wir beschränken uns auf diese Anzeige, und enthalten uns unserer litterarischen Stimme über den Gegenstand selber, nachdem die gesetzgebende Gewalt im deutschen Reich darüber geurtheilet hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 21. Februar 1795.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Jassy: *Magna Charta von Galizien* oder *Untersuchung der Beschwerden des Galizischen Adels polnischer Nation über die österreichische Regierung.* 1790. 465 S. 8.

Als *Galizien* durch die Theilung von Polen im J. 1772 eine österreichische Provinz ward, mufsten sich natürlicher Weise in der Verfassung dieses Landes grofse Veränderungen zutragen. Diese Veränderungen konnten unmöglich allen Classen von Einwohnern gleich günstig seyn. Die Rechte und die Verbindlichkeiten, die Vortheile und die Lasten der Mitglieder einer bürgerlichen Gesellschaft durchkreuzen einander so mannichfaltig, dafs es für menschliche Weisheit beynahe ein zu grofses Problem ist, Reformen vorzunehmen, ohne in Ungerechtigkeiten zu verfallen, Mifsbräuche abzuschaffen, ohne rechtmäfsige Ansprüche zu verletzen, und die Bedrückung des einen zu heben, ohne sich einer Bedrückung des andern schuldig zu machen.

Kein Stand in Galizien war mit der neuen Regierung weniger zufrieden, als der *Adel*. An Unabhängigkeit von jeher gewöhnt, im unstreitigen Genufs eines Antheils an der Landessouveränität ihrer aristokratischen Republik, unumschränkte Herren und nur allzu oft wahre Tyrannen ihrer Unterthanen — konnten die Adelichen unmöglich einem Staatssystem zugethan seyn, welches sie selbst in Unterthanen verwandelte, welches ihnen gerade so viel politische Macht einräumte, als es dem Regenten beliebte, ihnen zu verleihen, und welches nicht nur das Verhältnifs zwischen Edelmann und Bauer durch bestimmte Gesetze regulirte, sondern auch jede Uebertretung der darüber ertheilten Vorschriften der Cognition eines Gerichtshofes, vor welchem kein Ansehen der Person gelten sollte, unterwarf.

Von allen Neuerungen, welche der österreichische Hof eingeführt hatte, war keine dem Adel in so hohem Grade verhafst, als die *Urbarien* oder *Dienstregister*; eine Einrichtung, wodurch auf einmal dem willkürlichen Verfahren der Gutsbesitzer gegen ihre Unterthanen ein Ende gemacht, die wechselseitigen Verbindlichkeiten zwischen beiden festgesetzt, und der Bauer aus einer absoluten Sklaverey zum Range eines Staatsbürgers, d. h. eines mit bestimmten Rechten versehenen, und nach allgemeinen Gesetzen zu behandelnden Menschen, erhoben ward.

Das Geschrey über diese Urbarien, über die zu deren Einführung und Aufrechthaltung ernannten Personen, und über mehrere Punkte der neuen Verfassung wurde gegen das Ende der Regierung des Kaisers *Joseph* so laut, dafs dieser Monarch den Entschlufs fafste, die Beschwerden des galizischen Adels in nähere Ueberlegung zu nehmen. Die Nachricht von diesem Entschlufs erregte eine allgemeine Gährung in Galizien. *Joseph* starb, und kaum hatte sein Nachfolger den Thron bestiegen, als der Adel dieser Provinz ein *Memoire* unter dem Namen einer *Bittschrift* überreichte, worin er seine sämmtliche Beschwerden, und zugleich die Mittel denselben abzuhelfen, mit grofser Dreistigkeit vortrug. Einige Zeit nachher erschien in polnischer Sprache eine zwar etwas geschmeidiger und nachgebenden abgefafste, im Ganzen aber mit jenem Memoire völlig übereinstimmende Schrift, betitelt: *Betrachtungen über die Verfassung von Galizien, die Ursachen seines Verfalls, und die Mittel, dem Lande wieder aufzuhelfen.*

Diese beiden, hier ausführlich abgedruckten Stücke, vornemlich jedoch die *Bittschrift*, nennt der Vf. des vorliegenden Buches spottweise die *Magna Charta von Galizien*, weil durch dieselbe die galizischen Edelleute ihrem Souverain, eben so wie die englischen Baronen dem Könige Johann, ein ganz neues Administrationssystem und gleichsam ein neues Staatsgrundgesetz abtrotzen wollten. Indessen hat er nicht die *Bittschrift*, sondern die *Betrachtungen* u. s. f., zum eigentlichen Gegenstande seiner Kritik gewählt. Diese analysirt er aufs genaufte, und mit aufserordentlicher Strenge. Er wirft dem Adel, der sie veranlafste, hauptsächlich zwey harte Anmafsungen vor: 1) dafs er von sich selbst als von der *Nation* rede, und wirklich darauf ausgehe, nach wie vor, allein die Nation auszumachen, alle andre Stände aber, und besonders die Bauern als Sklaven zu behandeln; 2) dafs er durch seine Vorschläge dem Monarchen alle Macht zu entreifsen, eine förmliche Aristokratie einzuführen, und wohl gar die solchergestalt umgebildete Provinz mit Polen wieder zu vereinigen, wenigstens doch in nähere Verbindung zu bringen trachtete.

Ob sich gleich, seitdem dieses Buch geschrieben ist, die Fruchtlosigkeit dieser Versuche hinlänglich gezeigt, und überhaupt in den Verhältnissen Galiziens manches geändert hat, so wird es doch in einer gewissen Rücksicht einem denkenden Leser immer noch eine höchst interessante Lectüre gewähren. Es dient nemlich zu einer vortrefflichen praktischen Erläuterung einer der schwersten Aufgaben in der politischen Casuistik, die man durch folgende Frage ausdrücken kann: *Soll die Regierung in einem neu acquirirten Lande* (der Acquisitions-

tionstitel sey beschaffen wie er wolle) *lieber blofs nach Maximen der allgemeinen Billigkeit und Menschlichkeit, wenn auch darunter die Rechte einiger Individuen gekränkt werden, zu Werke gehen, oder soll sie sich streng an die einmal vorhandenen Rechte halten; wenn auch das Ganze beträchtlich darunter leidet?* — Z. B. soll sie in einem Lande, wo *zehntausend* Menschen *eine Million* ihrer Mitmenschen als Leibeigne behandeln, zum Theil aber ihre Gewalt auf rechtmäfsigen Wegen erlangten, das *Recht der Zehntausend* oder *das Wohl der Million* vorziehen? — Die Frage ist um so interessanter, da vermöge einer abermaligen Theilung von Polen (aus welchem Gesichtspunkt man dieselbe auch betrachten mag) jetzt mehrere Provinzen in eben dem Verhältnifs stehen, in welchem sich Galizien vom J. 1772 an befand. Nicht etwa die Entscheidung der Frage, oder auch nur vollständige Data dazu, sondern blofs eine sehr vollständige Uebersicht der dabey aufsteigenden *Schwierigkeiten*, wird in dem Buche, mit welchem wir es hier zu thun haben, geliefert. Aber auch dieis ist für den, welcher einen brauchbaren Anlafs zum eignen Nachdenken über diese verwickelten Materien zu schätzen weifs, kein geringer Gewinnst.

Es treten hier zwey Sachwalter von gleichen Kräften auf, deren einer die Parthey der individuellen Rechte, der andre die Parthey der Wohlfahrt des Ganzen vertritt. Wer auch der Concipient der *Betrachtungen* u. s. f. seyn mag, er ist unleugbar ein Mann von Einsichten, von Gerechtigkeitsliebe, und von so liberaler Gesinnung, als es sich von dem Vertheidiger eines einzelnen Standes nur irgend erwarten läfst. Dem Vf. der Widerlegung fehlt es eben so wenig an gründlichen Kenntnissen, an aufgeklärter Denkungsart, und an vernünftigem Patriotismus.

Die vornehmsten Beschwerdepunkte des Adels waren folgende: *Eingriffe ins Eigenthum* (hauptsächlich durch die Einziehung der *Salzwerke*, durch Absonderung der Waldungen von Krongütern, die man *mit Waldungen* verkauft hatte u. s. f.). — *Verfall des Credits.* — *Verarmung der Familien* (durch die neuen Gesetze, nach welchen der Frau die freye Disposition über ihr Vermögen, den Kindern die Erlaubniss wider ihre Aeltern Klage anzustellen, beygelegt wird). — *Vermehrung der Processe.* — *Entheiligung der Religion* — endlich die *Urbarieneinrichtung*, mit allen ihren drückenden Folgen, *Herabsetzung des Ackerbaues*, *Verarmung der Gutsbesitzer, allgemeiner Geldmangel* u. s. f. — Die Vorschläge zur Abstellung dieser Beschwerden drehen sich sämmtlich um folgende beide Hauptsätze: 1) die Urbarieneinrichtung mufs aufgehoben werden, und dem Grundherrn die Festsetzung des Verhältnisses zwischen ihm und seinen Unterthanen überlassen bleiben; 2) die *Stände*; (ein seit dem J. 1775 existirendes von der österreichischen Regierung aus eignem Antriebe creirtes, natürlich aber mit keinen *grofsen* Privilegien versehenes, *Corpus*) müssen mehr Einfluss erlangen, und die ganze Landesadministration mufs ihren Händen anvertraut werden. — Wenn man übrigens sowohl die *Bittschrift* als die *Betrachtungen* selbst lieset, so wird man sich leicht überzeugen, dafs sie nicht von eingewurzelten und eingefleischten Aristokraten in der schlimmsten Bedeutung des Worts herrühren, und dafs polnische Edelleute, die durch eminente Prärogativen einmal verwöhnt waren, und die durch die neuen Einrichtungen unstreitig verloren hatten, nicht leicht einen sanftern, billigern und bescheidnern Ton, als den, welcher in den Vorstellungen der Galizischen Stände herrscht, anstimmen konnten.

Der Vf. der Kritik fängt mit einer sehr richtigen Bemerkung an. Er tadelt, und das mit Recht, den stolzen Egoismus, der den Galizischen, so wie den polnischen Adel überhaupt, so oft verleitete, sich *als die Nation*, mithin alle andern Stände *als nichts* zu betrachten. „Fraget sie," sagt er, um die Definition des Wortes *Nation von Galizien*: sie werden euch (in barbarischer Sprache) antworten: *Est complexus nobilium originis Polonorum intra Cordonem habitantium, vel bona terrestria ibidem possidentium.*"

Bey der Recension der Klagepunkte selbst räumt der Vf. ein, dafs verschiedne Artikel hinlänglich gegründet waren. Das Verfahren mit den Salzwerken und Forsten, verschiedne neue Civilgesetze, die Weitläuftigkeit gewisser Processe, das Betragen vieler österreichischen Beamten in der neuen Provinz u. s. f., getraut er sich nicht zu rechtfertigen. Dagegen erinnert er aber den Gallizischen Adel, dafs einige von seinen Hauptbeschwerden, besonders Mangel an Geld, und Verfall des Credits lange vor der österreichischen Besitznahme Statt fanden, und ohne offenbare Ungerechtigkeit nicht als eine Folge dieser Besitznahme vorgestellt werden konnten.

Die Klagen über das *Urbarium*, und die Verhältnisse zwischen Gutsbesitzern und Unterthanen überhaupt, beschäftigen den Vf. am meisten. Er beurtheilt diesen Gegenstand sowohl aus dem Gesichtspuncte der allgemeinen Glückseligkeit, als aus dem Gesichtspuncte des Rechts. Wie vortheilhaft der erste seinem Zweck seyn mufste, läfst sich leicht ermessen. Merkwürdig ist es aber, dafs er *selbst von dieser Seite* die neue Einrichtung *nicht uneingeschränkt* billigt. Fürs erste gesteht er, und zwar unaufgefodert (denn diesen Punkt hatten die Beschwerdeführer nicht einmal berührt), dafs der galizische Bauer durch die neuen Lasten, die ihm der *Landesherr*, von *keinem* Urbarium gebunden, auflegt, z. B. Vorspann, Kriegesfuhren, Strafsenbaudienste u. s. f. leicht eben so sehr, oder noch mehr gedrückt werden könnte, als es ehmals durch die Frohnen, die ihm der Gutsherr abforderte, geschah. Und hienächst tadelt er mit vieler Offenherzigkeit und gründlicher Sachkenntnifs die *unvorbereitete* und *rasche* Emancipation des galizischen Bauern. „Durch ausgeworfnes Geld," sagt er sehr richtig, „ist „noch niemand reich geworden. Nur *das* gedeiht, was „*durch Arbeit* erworben ist. Hätte man die Geduld gehabt, den galizischen Landmann Freyheit und Eigenthum *nach und nach* durch Fleifs, Sparsamkeit, gute „Sitten, und Aufklärung verdienen zu lassen; — — „so würden alle die schönen Wirkungen, die man sich

„von

„von der Wohlthat versprach, mehr als ein Traum ge„worden seyn.“ — S. 116. erklärt er sich hierüber noch viel nachdrücklicher: „Indem der Staat dem unmündi„gen Landmanne sein ganzes Vermögen, Freyheit und „Eigenthum, zum voraus hinzahlte, verschwendete er „ein unermeßliches Capital, mit dem er, wenn man es „theilweise ausgespendet hätte, dem Bauer seine Wild„heit, Bosheit, Liederlichkeit, Faulheit und Trunken„heit, hätte abkaufen können. *In so fern* ist es ein wah„res Glück, daſs andre Umstände die Aufhebung der „ganzen Einrichtung angerathen haben, und daſs der „galizische Landmann sich das alte Joch *gern* wieder „anlegen liefs. Vielleicht dürfte es den Plan zur Cul„tur des Landmanns noch mehr befördern, wenn er „wieder *ganz* in den Zustand versetzt würde, in dem „er vor 1772 war, — — damit er den Werth eines je„den Schritts recht erkenne, den der Staat nach und „nach zu seinem Bessenseyn thut.“ — So stark hat sich der Adel selbst nirgends ausgedrückt; und der einzige gegründete Vorwurf, den ihm der Vf. nach dieser seiner eignen Erklärung noch machen kann, ist der, daſs er gewissermaſsen *Vereinigung* (obgleich auch sehr bestimmt *Erleichterung* und *Verbesserung*) der bedrückten Lage des Landmanns beabsichtete.

So lange es indessen noch blos auf Principien der *Wohlfahrt* ankommt, behält der Vf. im Ganzen gegen die Beschwerdeführer gewonnen Spiel. Wie steht es aber mit dem Gesichtspunkte des *Rechts*? Der Vf. sagt: dem Souverain stehe die Befugniſs, die *Anwendung* des Privateigenthums *gewissermaſsen* (ein sehr verdächtiges Wort, da, wo von *Rechten* die Rede ist) einzuschränken, wenn der Eigenthümer es zum Nachtheil seines Mitbürgers mifsbrauchen wolle. „Die Polizey,“ heifst es S. 127. „kann mich z. B. nöthigen, mein eignes hau„fälliges Haus abzubrechen, ob es mir gleich noch gut „genug däucht, und mein Nachbar kann mich belan„gen, wenn ich von einem durch meinen Grund und „Boden fliefsenden Strom einen Gebrauch mache, der „seinen Mühlen etc. nachtheilig ist.“ — Ohne uns hier in eine Auflösung des oben erwähnten schweren Problems einzulassen, bemerken wir nur soviel, daſs des Vf. Argument nicht für befriedigend gelten kann. Denn wenn ihm nun die Gegner antworteten: „Ganz wohl! Hat denn aber dein Souverain auch das Recht mir mein unschadhaftes Haus deshalb, weil er ein (dem allgemeinen Besten zuträglicheres) Hospital auf diese Stelle setzen will, ohne Entschädigung abbrechen zu lassen? Oder mir das Wasser von meiner Mühle wegzuführen, weil mein Nachbar eine Fabrik, die tausend Menschen ernähren soll, durch dieses Wasser betreiben lassen will?“ — was würde er repliciren?

Am leichtesten wird dem Vf. seine Widerlegung da, wo er von den Foderungen des Adels in Ansehung der den *Ständen* beyzulegenden Prärogativen spricht. Diese Foderungen gingen offenbar zu weit. Die Stände sollten alle Steuern vertheilen und einheben, der Regierung für jeden Zweig ihrer Einkünfte eine bestimmte Summe auszahlen, die Justiz nach ihrer eignen Methode und durch Richter, die sie selbst in Vorschlag bringen wollten, verwalten lassen; mit einem Worte, sie sollten, wie es in den Vorschlägen des Adels ausdrücklich heifst, mit *der ausübenden Gewalt* bekleidet werden. Ueberdies verlangte der Adel die Errichtung einer Bank von 30 Millionen Capital, die Anordnung einer eignen Galizischen Hof-Canzley, die Beybehaltung der polnischen Sprache in den öffentlichen Verhandlungen, und endlich — welches mit dem übrigen sonderbar contrastirt — eine Garnison von 40,000. Mann für die Provinz.

Der Vf. zeigt sehr gründlich die Unbilligkeit und die Unausführbarkeit der meisten von diesen Vorschlägen. Seine speciellen Bemerkungen übergehen wir; er hat sich aber eines allgemeinen Arguments bedient, dessen wir erwähnen müssen, weil es wieder mit wichtigen und nützlichen Fragen aus dem allgemeinen Staats-Rechte genau zusammenhängt. Er sagt: „der Galizische Adel kann keine ständische Prärogativen, kann überhaupt *gar nichts* von seinem Souverain *fodern*: denn — der polnische Reichstag übergab die Provinz dem Hause Oesterreich *ohne alle Stipulationen*, wodurch der Zustand des Adels oder der andern Einwohner bestimmt worden wäre. Oesterreich war also an keine Vorschrift gebunden, nach welcher es die dem Lande zu gebende Verfassung zu modeln hatte. Jeder Gutsbesitzer kam, so wie jeder andre Einwohner blos als *Unterthan*, unter österreichischen Zepter.“ — Auf dieses Argument hätte der Vf. unsers Erachtens Verzicht leisten sollen. Denn wie leicht konnten die, mit welchen er streitet, erwiedern: „Schlimm genug, daſs der polnische Reichstag sich zu dieser unbedingten Abtretung bewegen liefs! der Reichstag war nicht *unser* Organ, indem er uns von sich stiefs. Wir aber, die wir seit Jahrhunderten im Besitz eines Antheils an der Landes-Souverainität waren, würden wir denn um unsre Einwilligung zur Abtretung dieses Antheils gefragt? Und würden wir, wenn man uns gefragt hätte, uns *unbedingt* dazu entschlossen haben?“

Wir wiederholen am Schlusse dieser Anzeige nochmals die Bemerkung, daſs wir dies Buch eigentlich nur als *einen lehrreichen Kampfplatz* empfehlen wollen. Die Argumente sind auf beiden Seiten so stark, daſs man sich fast geneigt fühlt, einen entscheidenden Ausspruch für unmöglich zu erklären. Ein solches Resultat führt nun, (wenn nun auch blos bey *neu-acquirirten* Ländern stehen bleibt, und dem Dilemma nicht noch eine gröſsere Ausdehnung gibt) auf fernere, gewiſs nicht unerhebliche, Betrachtungen, die hier auch nur anzudeuten weder Zeit noch Ort ist.

FRAUENZIMMERSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Gräff: *Jahrbuch zur belehrenden Unterhaltung für junge Damen*, von J. J. Ebert, Prof. zu Wittenberg. Erstes Jahr. 1794. (mit den Portraits der Princessinnen Louise und Friderike von

Preuſsen, geb. Pr. v. Mecklenburg Strelitz, nach *Tielker* geſtochen von Karcher, ingleichen einem Porträt der Charlotte *Corday*, nach einer Pariſer Originalzeichnung von *Verneſt* geſtochen.) 334 S. in Taſchenformat. (1 Rthlr. 4 gr.)

Wenn ein Mann, wie Hr. Prof. *Ebert*, der ſonſt ſchon gezeigt hat, daſs ihm bey viel gründlichen Kenntniſſen Witz und Anmuth im Vortrage zu Gebote ſtehen, die Unterhaltung des ſchönen Geſchlechts zu ſchreiben unternimmt, ſo kann man ihm zum voraus zutrauen, daſs er weder als ein trockner und ſteifer Pedant, noch als ein wichtändelnder Stutzer auftreten werde. Auch hat er dieſs Vertrauen durch das hier gelieferte Jahrbuch keinesweges getäuſcht. Wahl, Abwechslung und Form der Aufſätze machen es zu einem der beſten Bücher dieſer Art. Es enthält hiſtoriſche, mythologiſche, phyſikaliſche, dramatiſche, technologiſche und vermiſchte Aufſätze. Zur erſten Klaſſe gehören *das Mädchen von Orleans*, und *Charlotte Corday*; zur zweyten *Amor und Pſyche*; *Philemon und Baucis*; zur dritten zwey Geſpräche über die Blumenuhren und über die ſogenannten Todtengräber, oder Biſamkäfer; zur vierten ein kleines Kinderſchauſpiel; *Der Schein trügt auch bey Kindern*; zur fünften: zwey Aufſätze von der Verfertigung der Stecknadeln, und von der Verfertigung des Porzellans, der Fajance und des Steinguts; zur ſechſten: etwas über die Aeſthetik der Blumen, beſonders der Nelken, und Briefe über die Pflichten, welche uns die Vernunft in Anſehung des Genuſſes ſinnlicher Vergnügungen vorſchreibt. Zuletzt einige nicht unangenehme Gedichte vom Hn. M. *Voigt*, zum Theil mit beygefügter Compoſition vom Hn. S. *Schmidt*. Die Schreibart der hiſtoriſchen und mythologiſchen Aufſätze iſt rein, ſimpel und unterhaltend. Die didaktiſchen ſind bey der Verſchiedenheit ihrer Form doch insgeſammt der Beſtimmung angemeſſen. Der Verleger hat alles angewandt, das Aeuſsere dieſes Jahrbuchs zu verſchönern, und ſo den durch viele ähnliche Unternehmungen ſchon gegründeten guten Ruf aufs neue beſtätigt.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. 1) Ohne Druckort: *Die Ungerechtigkeit der Trennung der Niederlande vom Hauſe Oeſtreich, und die Forderungen des europäiſchen Staats- und Völkerrechts wider dieſelbige*, vorläufig kurz dargeſtellt von *Joh. Aug. Schlettwein*. 1790. 23 S. gr. 8.

2) Ohne Druckort: *Können Europäiſche Mächte den Niederländern wider das Haus Oeſtreich Beyſtand leiſten?* Anhang zu der Schrift, die Ungerechtigkeit der Trennung der etc. von *Joh. Aug. Schlettwein*. 1790. 24 S. gr. 8.

Wir müſſen noch, wenn gleich etwas verſpätet, die Anzeige dieſer kleinen Schriften nachholen, deren Gegenſtand in der Reihe der groſsen Ereigniſſe unſerer Zeit immer vorzüglich denkwürdig bleiben wird. Der Vf. betrachtet in no. 1), die Inſurrection der Niederländer gegen K. *Joſeph II.* nur mit publiciſtiſchem Auge, und beſtändigem Rückblick auf die Rechte des Erzhauſes Oeſtreich. Dieſe findet er in der bey dem Erzhauſe ſeit je ſtatt habenden *Grundgemeinſchaft* aller Oeſtreichiſchen Länder, in dem Eigenthumsrecht, welches neben dem jedesmal regierenden Herrn noch alle übrigen Glieder der Erzherzoglichen Familie, als wahre *Gemeinherrn* über dieſe Länder haben, ſo begründet, daſs hiernach die Niederländer, auch wenn der K. *Joſeph II.*, wie doch nicht der Fall, ſich durch wahre und beharrliche Tyranney ſeiner Oberherrſchaft über dieſelbe verluſtig gemacht hätte, doch nicht auch ſeinem Nachfolger *Leopold* den Gehorſam hätten verweigern dürfen, zumal ſie die ihnen 1724. förmlich bekannt gemachte *Pragmatiſche Sanction* als ein ewiges Geſetz angenommen hatten; Oeſtreich ſey alſo nicht allein befugt, dieſe abtrünnigen Unterthanen wieder mit Gewalt unter ſeine Oberherrſchaft zu bringen, ſondern auch das deutſche Reich und faſt alle Europäiſche Staaten ſeyen theils durch übernommene Garantie gedachter Sanction, theils ſonſt durch Verträge, ſo wie durch Rückſicht auf Gerechtigkeit und das wahre politiſche Intereſſe von ganz Europa verbunden, dem Kaiſer hiebey hülfreiche Hand zu leiſten. — In der zweyten Schrift wird nun *klar gezeigt*, daſs kein europäiſcher und kein chriſtlicher Staat ohne offenbare Verletzung der wahren weſentlichen Gerechtigkeit und der Grundgeſetze der chriſtlichen Religion den Niederländern wider *Leopold* beyſtehen dürfte. Hiebey redet der Vf. beſonders zu dem gütigen, gerechten und chriſtlichen Herzen des Preuſsiſchen Monarchen, und ſagt ihm, was eigentlich ſeine Convenienz und Befugniſs in Abſicht Oeſtreichs bey dem Türkenkrieg geweſen wäre. Ueber dieſen erfolgt bey ſolcher Gelegenheit eine ziemlich lange Digreſſion; und wenngleich der Vf. über das Recht oder Unrecht des Anfangens dieſes Krieges S. 11. zu ſehr gelegener Zeit den Mangel ſeiner Kenntniſs von hinlänglichen Factis und Gründen, und von den geheimen Abſichten und Triebfedern des Kabinette, zu erkennen gibt; ſo hält er uns dagegen mit einer unwiderlegbaren Darthuung des Satzes: *Daſs alle Allianzen chriſtlicher Staaten, mit dem Türken, dieſem Erbfeind des Chriſtenthums, wider chriſtliche Staaten, durchaus unzuläſſig ſind*, auf eine ſo ſalbungsvolle Art ſchadlos, daſs man wenigſtens in den vormaligen Zeiten eines befürchteten *Anti-Chriſts* viel Erbaulichkeit daran gefunden haben würde, um ſo mehr, da er ſeine Gründe mit dem abſchreckenden Beyſpiel, welches der König *Joſaphat* von *Juda*, wegen ſeines Bündniſſes mit dem gottloſen König *Ahasja* von *Iſrael*, kraft der Weiſſagung des Propheten *Elieſer* an ſeinen Schiffen erlebte, S. 18. ſo ſchön zu verſtärken weiſs. — Einem Schriftſteller, der immer nur mit *unwiderleglichen*, mit *völlig evidenten* Gründen, mit Darſtellungen, *denen unmöglich widerſprochen werden kann, die unmöglich in Zweifel gezogen werden können*, u. d. gl. zu thun hat, und der zu Allem die Beweisſtellen in ſeinen vorherigen eigenen Schriften findet, muſs man ſich, auch wenn er trotz aller Celebrität Makulatur ſchriebe, ja wohl ſubmittiren. —

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 23. Februar 1795.

GESCHICHTE.

Wien, b. Gaſsler: *Geſchichte von Tirol*, erſter Theil, ſammt einer Landkarte von Rhätien, von *Caſſian Anton Roſchmann*, K. K. geheimen Hausarchivar. 1792. 294 S. 8.

Hr. *R.*, der durch tiefe Forſchung ſich eines ehrenvollen Platzes neben den beiden Wiener Geſchichtſchreibern *Schmids* und *Müllers*, würdig macht, macht ſogleich anfangs S. 6. eine Beobachtung, die gewiſs die volle Aufmerkſamkeit aller groſsen Geſchichtſchreiber verdient: „Livius (ſchreibt er) dieſer der Gröſse ſeines Gegenſtandes ſonſt ſo angemeſsne Schriftſteller, dürfte ſich billig zweifelhaft oder furchtſam anſtellen, wenn er bloſs den ungeheuren Umfang ſeiner Arbeit vor Augen gehabt hätte. Die Geſchichte des römiſchen Staates, nach der heutigen Sprache zu reden, war nicht weniger als die Geſchichte des gröſsten bevölkerten Theiles der damals bekannten Welt. Welcher Abſtand von dieſem Umkreiſe gegen eine neuere, wenn auch gröſsere, Monarchie, als Frankreich, England, Spanien oder Deutſchland. Deſſen ungeachtet dürfte die Bearbeitung einer dergleichen neuen Reichsgeſchichte einem philoſophiſchen Schriftſteller dennoch ſchwerer fallen, als die ſeinige dem Livius.“ Hr. *R.* gibt mit vieler Einſicht hievon den Grund an. „Die Entſtehungsart (fährt er fort) des alten römiſchen Reichs geſchah ſo, wie aus einem Mittelpunkte fortſchreitungsweiſe, die Strahlen ſich immer verlängern, und dadurch den ganzen Umkreiſs auch immer erweitern. Die heutigen Reiche hingegen erhielten ihre Stätigkeit auf die entgegengeſetzte Art; es vereinigten nemlich mehrere auswärtige Theile durch verſchiedene politiſche Umwandlungen ſich in einen Kreis, und bildeten durch Zuſammenſetzung ihrer Kräfte gegen einen Mittelpunkt ſich ſelbſt zu einem einzigen, aber zuſammengeſetzten, Körper, ohne doch, daſs jeder Theil die ihm vorher eigene Beſtandheit (Selbſtſtändigkeit) ganz dadurch verloren hätte. Gleichwie nun in dem erſtern Falle der Geſchichtſchreiber aus ſeinem Mittelpunkte die nach und nach fortſchreitende Theile leichter verfolgen, und überſehen konnte, ſo muſs hingegen in dem letzteren bey den äuſserſten Theilen angefangen werden, um in dem Mittelpunkte hinnach (hernach) alles vereinigen, und in ein Ganzes zuſammenziehen zu können.“ Der Vf. zeigte ſchon durch den erſten Theil der Geſchichte von Tirol, daſs nur die angegebne Behandlungsart ihm die verhofften Aufſchlüſſe verſchafft hatte. Rec. iſt auch mit Hn. *R.* ganz derſelben Meynung, daſs keine wohlgeſchriebene deutſche Reichsgeſchichte in ſo lang zu hoffen iſt, bevor nicht die beſonderen Geſchichtbeſchreibungen der einzelnen deutſchen Provinzen gründlich bearbeitet ſeyn werden. Auch wird gewiſs die Meynung des Vf. Beyfall finden, daſs unter den Provinzen des deutſchen Staatskörpers Tirol, als der Knoten, der Deutſchland mit Italien verbindet, eine vorzügliche Aufmerkſamkeit verdiene, und daſs dieſes Land, weil es eine für Ausländer, und auch ſelbſt für ſeine Inwohner noch unbekannte Gegend iſt, eine ſcharfe und genaue Unterſuchung erfodere. Rec. kann unmöglich von dieſer intereſſanten Geſchichte, welche wie eine Kette zuſammenhängt, und ganz muſs geleſen werden, einen genauen Auszug darſtellen. Er will nur einige Hauptſtellen anmerken, und die Leſer mit dem Inhalt des Werks überhaupt etwas näher bekannt machen. Der I. Theil dieſer Geſchichte zerfallt eigentlich in drey Hauptabtheilungen, wovon die erſte von den erſten Bewohnern der tiroliſchen Alpen und Thäler, Celten und Tusker Nachricht gibt. Der von dem Juſtinus abgekürzte Trogus Pompejus, Livius, und ſelbſt auch Plinius ſagen ausdrücklich, daſs die Tusker unter ihrem Anführer Rhätus nach Verluſt ihrer alten Wohnſitze zum erſten die Alpen bezogen, und nach ihrem Heerführer der rhätiſchen Völkerſchaft Urſprung und Namen gegeben haben. Dieſe Meynung iſt auch faſt von allen denjenigen, welche die deutſche Geſchichte gelehrt haben, fortgepflanzt worden. Allein Hr. *R.* beweiſt, daſs nicht ſowohl das Zeugniſs faſt aller übrigen ältern, theils griechiſchen, theils lateiniſchen Schriftſteller, als die Lage der umliegenden Völker, nebſt ihrer Sprache und Sitten, ſammt den wenigen noch zurückgelaſſenen Denkmälern der Meynung dieſer 3 römiſchen Geſchichtſchreiber ſchnurſtraks zuwider gehen, und Rec. muſs geſtehen, daſs der Vf. zur vollkommnen Ueberzeugung erweiſt, daſs die Tirpler eines galliſchen, oder genauer zu ſprechen, eines ganz *celtiſchen* Urſprungs ſind. Hr. *R.* ſagt zwar S. 16. ſelbſt, „daſs, ſo viel es die Tusker und deren Ankunft in die Alpen unter dem Anführer Rhätus betrifft, es gar nicht zu leugnen ſey, daſs der übrig gebliebene Name des bekannten Rhätien ein überzeugendes Denkmal davon bleibe; allein dieſes könne nur für ein kleines Stück der groſsen Alpenkette gelten.“ Der Vf. erweiſt ſeine Behauptung S. 20—37. durch das geographiſche Verhältniſs, S. 50—75. durch die Sprache, Sitten und Ueberbleibſel der Celten. Die Beweiſe ſind ſo homogen und geläutert, daſs ſie wenige, oder gar keine Zweifel mehr übrig laſſen, zumalen die Tusker ſich über die piemonteſiſchen Alpen geflüchtet, ſich nah bey dem Teſſino in dem Land der Inſubrer niedergelaſſen und die Stadt Mayland erbaut haben, aber keineswegs vor den Galliern in die Alpen gekom-

gekommen wären. Hr. R. beruft sich selbst zur Bestärkung seiner Beweise auf den Trogus Pompejus, welcher die Ursache des gallischen Einbruchs beschreibt, und sogar die Städte benennt, welche die Gallier erbaut haben, und hieraus schliesst, dass die Tusker nach Verlust ihrer väterlichen Sitze unter dem Anführer Rhätus die Alpen eingenommen, und nur nach ihrem Anführer der rhätischen Volkerschaft Ursprung und Namen gegeben haben. Hieraus fasst er sonach S. 87. die Resultate zusammen, dass die flüchtige hetrurische Volkerschaft in das eigentlich sogenannte Rhätien oder Graubündten, niemals aber in Tirol, oder andere Theile der grossen Alpenkette gekommen, dass die dasigen Gebirge etwa ganz dünn mit gallischem Volke besetzt gewesen, und daher den Tuskern vermuthlich mit gutem Willen der übrigen Bewohner ein oder andere Strecken Landes angewiesen worden, dass aber diese neuen Pflanzvölker mit Galliern oder Celten umgeben, die hetrurische Verfassung, Sitten und Sprache nach und nach gänzlich abgelegt, und sich in die celtische Landesart nach Zeugniss des Livius dermassen geschickt haben, dass von ihnen *keine neue Volkerschaft* angelegt, oder gegründet worden, sondern nur der Name allein davon in dem besessenen Gebiete übrig geblieben wäre; dieser Name wäre aber dem tirolischen Volk hingegen aus Missbrauch von den in diesem Punkte sehr unwissenden römischen Schriftstellern überhaupt beygelegt worden.

Die II. Abtheilung dieser Geschichte enthält eigentlich den Zeitpunkt, in welchem Tirol von den Römern erobert und beherrscht worden. Der Vf. zeigt S. 91—100. die Vorgänge jenes berühmten rhätischen Feldzugs des Nero Claudius Drusus an, wovon wegen der Tapferkeit der Tiroler ein in den Ebenen zwischen Botzen und Trient bey Neumarkt und Auer befindliche Castellfeder, oder *castellum foederis* noch zu sehen wäre. Vorzüglich ist in dieser Abtheilung die Einrichtung des Italien zugetheilten Rhätiens aus römischen Denkmälern gut auseinandergesetzt. Der Vf. stellt hier eine sehr genaue und umständliche Untersuchung der von den Römern in Tirol angelegten Heerstrassen an, die er mit dem Antoninischen Reisebuch, und der berühmten Peutingerischen Karte vergleicht, welche die Hauptstrasse von Verona über Fussen bis Augsburg, der Hauptstadt des Vindelicians bauerken; ausser dieser werden noch 9 andere Heerstrassen berichtigt. S. 137. erweist der Vf. noch das ehemalige Daseyn einer fünften Heerstrasse, wovon selbst das Antoninische Reisebuch als die Hauptquelle von dergleichen Nachrichten, schweiget, aus einem sehr kostbaren Denkmal, nemlich von Botzen durch das Vieschgau den Oberjunthalischen Landeskrümmungen und Ausbrüchen gegen die Estiones, und Campodunum, deren Anlegung durch Augustus klar dargethan wird; Hr. R. führt alle römische Denkmäler, und besonders die in Tirol noch vorfindliche Meilsteine an. Auch behauptet er, dass vielleicht keine andere Provinz in Verhältniss des Umfangs so viele römische Denkmäler wie Tirol aufweisen könne.

Die III. und letzte Abtheilung des I. Theils dieser Geschichte handelt von der *Eroberung der Gothen, Longobarden und Franken.* Hr. R. stellt die Wanderungen der Volker durch sein Vaterland nach Italien durch sehr zusammenhangende Geschichtsbeweise dar. Er schreibt S. 231: „dass der Geschichtsforscher einen merkwürdigen Unterschied zwischen den Einbrüchen wahrhaft barbarischer Volker, wie die Hunnen und Saracenen waren, und den Einfällen der deutschen nordischen Völker, als Gothen, Vandalen, Franken und Longobarden merke, welche von den stolzen Griechen und Römern gleichfalls für Barbaren gehalten wurden. Die ersten entzündet von Raubbegierde und Hass gegen die mit Friedenskünsten prangenden Völkern fielen die römischen Provinzen, wie aus allen Winkeln hervorbrechende reissende Raubthiere überfallen, alles gemordet, verbrennt und geraubt, um alsdann mit Zurücklassung einer öden Wildniss in ihre Schlupflöcher oder Heymathe desto sicherer zurück zu kehren. Die andern hingegen hätten aus Noth gezwungen ein anderes Vaterland gesucht, die römischen Länder als grosmüthige Feinde erobert, behauptet, sie aber als gesittete Mitbürger beherrscht, und die so oft mit ihren Sitten verdorbenen Römer beschämt." Von dem Einfall der Longobarden sagt Hr. R. insbesondere, dass selbiger zwar mit Feindseligkeiten angefangen; allein nach einem dreyjährigen Krieg und gänzlicher Eroberung hätte diese siegende Nation das ganze obere und mittlere Italien in mehrere grosse und kleine Herzogthümer eingetheilt, sich den dritten Theil der Grundstücke vorbehalten, und die alten Einwohner bey dem ruhigen Besitz des ihnen übriggebliebenen zweyten Antheils belassen. Der Vf. geht sodann von der Longobardischen Regierung in dem Verfolg seiner Geschichte auf die fränkische Oberherrschaft, und zwar unter den Herzogen in Bojarien aus dem agilolfingischen Stamme über. Er bemerkt S. 268. dass Karl der Grosse durch die wiederholte Untreue des Herzogs Tassilo gereizt, denselben des Herzogthums im J. 788 entsetzt, das Land selbst in gewisse Theile ausgezeichnet, und diesen Theilen nach fränkischer Art Grafen vorgesetzt habe, wovon aber für Tirol keine besondere Spur vorhanden wäre. Indess zeigt Hr. R. S. 281. theils aus einer Stelle der merkwürdigen Reisebeschreibung des berühmten *Venantius Fortunatus* und einigen relativen Beweisen, dass die Bajoarier im J. 562 mit den *Breonen*, nemlich den Tirolern, schon so zu sagen, zusammengeschmolzen waren. Er beklagt sich aber dabey sehr über den Mangel zuverlässiger historischen Nachrichten von Tirol während der agilolfingischen Regierung, und äussert sich S. 270. dass man selbst von den tirolischen Städten, Flecken, ausser Seben, Bozen, Innichen und Trident nichts zu bestimmen wüsste, wenn nicht die geistliche Geschichte ein und das andere aufklärte. Ueberhaupt hat Hr. R. sichs zu einem Grundsatz gemacht, ehe in der Geschichte eine Lücke zu lassen, als sie mit Muthmassungen und Fabeln wie ein Ayentin auszufüllen. Allein da, wie er S. 269. schreibt, philosophische Wahrnehmungen keine Muthmassungen sind, so gelingt es ihm auch oft, durch sein Urtheil den Mangel der Geschichtsnachrichten zu ersetzen. Von der dem ersten Theil beygefügten, zwar ebenfalls kleinen, aber sehr vortrefflichen, Karte des,

wie

wie er es nennt, *celtisch-rhätischen Tirols*, kann Rec. nicht unbemerkt lassen, dass sie wegen den Vergleichungen mit den römischen Schriftstellern, mit dem Antonischen Reisebuch, der Peutingerischen Karte, und den angezeigten vielen römischen Denkmälern und localen Untersuchungen gewiss die Einzige ihrer Art, zum Behuf dieser Geschichte ist. Wir sehen der Fortsetzung dieses wichtigen Buchs sehnlich entgegen.

KOPENHAGEN, b. Berlings: *Historie af Danmark* (Geschichte von Dänemark) ved *Peter Friderich Suhm*. VI. Deel fra 1147 til 1157. 1794. 299 S. nebst Register zu diesem und dem Vten Theil. 4.

Der Zeitraum, welchen der gegenwärtige Theil dieses vortreflichen Werks umfasst, wird durch innere Unruhen und Kriege, so wie durch äussere Ohnmacht und Schwäche, bezeichnet. Alles Folgen des Wahlreichs und einer unbestimmten Erbfolge, da das eigentliche Volk unter den Sprossen des königlichen Stamms wählen konnte, wen es wollte. So wurden, von den beiden Prätendenten nach Erik Emuns Tode, Sanud Grothe und Knud der 5te, beide Urenkel von Sanud Estrithson, der erste von den Seeländern und Schonen, der andere von den Jütländern gewählt. Aber beiden genügte ihr Land nicht; sie suchten vielmehr durch allerley Mittel, auch durch offenbare Fehde, einer des andern Land an sich zu reissen. Dadurch ward das Reich so entkräftet, dass es den Verheerungen der wendischen Seeräuber nicht widerstehen konnte. Diess veranlasste eine Art Kapergesellschaft, die sich unter der Anführung eines gewissen *Vothemans* zu Roschild gegen die heidnischen Seeräuber verbanden. Ihre Verabredung verbindet nach dem Geschmack der Zeit Religion mit kriegerischem Geist, und gleicht gewissermasen den Grundsätzen des Maltheserordens. Im J. 1153 nahm König Sanud einen unglücklichen Zug gegen Schweden vor, wobey der Vf. sehr richtig bemerkt, dass die drey nordischen Reiche, die durch Lage, Abstammung der Bewohner und Sprache, so kräftig zur Eintracht ermuntert werden, selten etwas anders als grosses Unheil aus ihren Kriegen gegen einander ärndteten. Der Stadt Schleswig gab Sanud 1159 ein eigenes Stadtrecht, zum Beweise seiner Dankbarkeit für die Hülfe, welche sie ihm in dem Kriege gegen Knut leisteten. Dieses Gesetz ist nicht nur als das älteste dänische Stadtrecht, sondern auch seines Inhalts wegen sehr merkwürdig. Es ist ein wichtiger Beytrag zur Kenntniss der Verfassung der Städte, des Handels und der Sitten in diesem Zeitalter, und zeigt, dass man die Gesetze und Einrichtungen desselben oft mit Unrecht herabwürdigt, da sie bey dem damaligen Grade der Cultur nicht wohl anders seyn konnten. Es galt nicht blos in den schleswigschen Städten Eckernhorde, Flensburg und Sonderburg, und diente nachher bey andern Stadtrechten für Schleswig und Holstein zur Grundlage, sondern ward auch in den jütländischen Städten Horsens und Ebbeltoft, ja wahrscheinlich in mehreren, angenommen, bis Roschild und Rile 1268 und 1269 ihr eigenes Stadtrecht erhielten. Uebrigens führte Sanud, der in seiner Jugend an des Kaisers Hof gedient, eine deutsche Prinzessin geheirathet, und auch als König eine Reise nach Deutschland gemacht hätte, manche deutsche Sitte ein, und neigte seinen Hof zu einem gewissen Luxus, den seine Nachfolger beybehielten und vermehrten. Er war klug, tapfer, thätig, und von Natur milde und wohlthuend; allein die widrigen Umstände, unter welchen er regierte, nöthigten ihn neue Schatzungen auszuschreiben und sie mit Strenge einzutreiben, ja sie machten ihn zuletzt falsch und grausam, welches seine nicht zu beschönigende Verrätherey in Roschild deutlich an den Tag legt. Indessen thun ihm die Geschichtschreiber, namentlich Saxo, zu viel. Er war mehr ein Freund des Volks als des Adels, dessen steigende Uebermacht er mit Recht fürchtete, und ward selbst überwunden und erschlagen, wobey seine ganze Parthey unterging, sein Feind aber den Thron behauptete und ihn seinen Nachkommen hinterliess; was Wunder dann, wenn die spätern Geschichtschreiber, besonders Saxo, der nach des adlichen, herrischen, geistlichen, Erzbischof Absalons Vorschrift schrieb, ihn, den niedergeworfenen Feind des Adels in einer verächtlichen Gestalt zeigen? Aber nicht so die Nachwelt, der jenes Interesse nun schon weit aus den Augen gerückt und fremd geworden ist. Daher vermuthet der Vf., Sanud und sein Vater wären zu den besten und tauglichsten dänischen Königen zu rechnen gewesen, wenn ihr Schicksal gewollt hätte, dass sie durch ordentliches Erbrecht den Thron bestiegen, und ohne innerliche Unruhe regiert hätten; anstatt dass jetzt ihre Fehler, wozu sie zum Theil durch ihre Lage verleitet wurden, ihren Widersachern Anlass gaben, sie nur als schwarz darzustellen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, gedr. b. Möller: *Skrifter af Naturhistorie-Selskabet* (Schriften der Naturhistorischen Gesellschaft.) III. B. 1. Heft. 1793. 194 S. u. XV. Kupfert. 2. Heft. 1794. 216 S. u. XIII. Kupf. gr. 8.

Das erste Stück enthält elf Aufsätze. I. Drey kleine Abhandlungen von *C. P. Schumacher*, nemlich Beschreibung und Untersuchung eines Schwerspaths, über die von Linné beschriebene *Bobartia Zeylonica* mit einer Abbildung, und Beschreibung eines bisher noch nicht beschriebenen Insekts *Attelabus longimanus, pedibus anticis elongatis incurvatis, femoribus intus gibbis bispinosis*, gleichfalls abgebildet. II. *Spengler* Beschreibung eines neuen Geschlechts zweyschaaligter Conchylien, zuvor von ihm *Chama* genannt, so wie des Linneischen Geschlechts *Mya*. Von jenem werden vier Arten genauer bestimmt, beschrieben und abgebildet: *tumida, cuneiformis, rostrata, cymbium*. Mya befasst eigentlich zwey Geschlechter *Mya* und *Unio*, wie auch *Pr. Retzius* schon bemerkt hat. Von jenem werden hier 15 Arten beschrieben, unter denen sich mehrere neue befanden, *truncata, avenaria, anatina, auricifera* von Nikobar, *pellucida, guineensis, lactea*, neu von Guinea, *angulata, papyracea*, von Nikobar, neu, *orbicularis, atlantica, do-*

nacina von der Südsee, neu, *roſtrata*, neu und ſehr ſelten, *glycymeris*, *norvegica* von Drontheim, neu, *ſiliqua* von Neufoundland, neu. Unter den neuen Arten ſind *anſerifera*, *roſtrata* und *norvegica* abgebildet. *Unione*s kannte Linné nur in zwey Arten, *Pictorum* und *Margaritiferus*; hier kommen aber, auſser einer Varietät von *Margaritiferus* noch 13ten Arten, und darunter mehrere neue vor: *auricularius*, die oſtindiſche Flusperlenmuſchel, wovon der Vf. ein merkwürdiges Petrificat in einem mit Thon und Glimmer vermiſchten Sandſtein von Unterſeen in der Schweiz beſitzt, *violaceus*, *craſſus*, *tumidus*, *conus*, *radiatus*, *Delphinus*, *gibbus*, *teſtudinarius*, ſo wie die vorige von Tranquebar, neu, *truncatus*, *muſivus*, *corrugatus*. Alle dieſe Arten befanden ſich in Herrn Spenglers reicher Sammlung. III. *P. C. Abildgaard* Verſuche über die *Entſtehung der Infuſionsthiergen und die Fäulniſs des Waſſers*, ſehr intereſſant, obgleich noch nicht hinlänglich entſcheidend. Die Vermuthung des Vf., daſs die Infuſionsthiere die einzige Urſache der Fäulniſs des Waſſers ſind, wird ſehr wahrſcheinlich, und durch die Anwendung auf verſchiedene Mittel gegen die Fäulniſs beſtätigt. Zwey neue Infuſionsthiere, welche bey dieſen Verſuchen entdeckt wurden, *Vorticella punctata* und *Kerona octoceros*, ſind hier beſchrieben und abgebildet. IV. Deſſelben Beſchreibung und Abbildung *zweyer neuer Infuſionsthiere* in däniſchen Gewäſſern, *Cercaria varicans* und *Burſaria roſtellata*. V. *T. Rothe* über *einige dem Anſchein nach ſich begattende Polypen*. VI. Prof. und Ritter *P. C. Thunberg* Beſchreibung *einiger bisher unbekannter Arten Rhoria*, eigentlich eine genauere Beſchreibung des ganzen Geſchlechts, das von Prof. *Vahl* zuerſt angenommen (A. L. Z. 1794. Nr. 79.), und nun mit verſchiedenen neuen Arten, die Thunberg auf ſeinen Reiſen in dem ſüdlichen Afrika entdeckte, bereichert iſt. Der Arten ſind überhaupt 15, die alle bey dem Cap tiefer in das Land hinein auf den magerſten Feldern oder auf den höchſten Bergen wachſen; nemlich: 1) *lanceolata (Vahlii revoluta)*, 2) *ciliaris*, 3) *ſquarroſa*, 4) *ſetoſa*, 5) *hiſpida*, 6) *monanthos*, 7) *Carthamoides (V. armata)*, 8) *decurrens*, 9) *cruciata*, 10) *cuneata*, 11) *obovata*, 12) *incana*, 13) *grandiflora (illicifolia)*, 14) *ſpinoſiſſima*, 15) *palmata*. Unter dieſen ſind Nr. 1. 3. 5. 6. 7. 10. 12. 14. 15. abgebildet, und Nr. 6. 8. 10. 14 und 15 neu. VII. *Strom* über *Norwegiſche Petrefacta*. Es gibt wenig dergleichen in Norwegen. VIII. *Vahl* Beſchreibung des *Holocentrus lentiginoſus*, eines neuen Fiſchgeſchlechts, das ſich dem *Perca* und *Bodianus* am meiſten nähert, und bey Isle de France gefangen ward. Vielleicht iſt die *Perca*, die bey *Seba* Theſ. 3. Tab. 27. Fig. 7. vorkömmt, derſelbe Fiſch; allein die gegenwärtige Beſchreibung ſtimmt doch nicht ganz mit ſeiner Zeichnung überein. IX. Fortſetzung des Briefwechſels zwiſchen Capitain *Born* und *T. Rothe*, über die *Baſalte bey Farve*, durch ſchöne Zeichnungen erläutert. X. *J. C. Fabricius* über *Schriften von Inſekten*, enthält vorzüglich eine umſtändliche und nicht vortheilhafte Beurtheilung von *Schneiders Magazin*. Am Schluſſe kommen einige nützliche allgemeine Lehren vor. XI. Auszug aus *Paulſons Tagebuch auf ſeiner Reiſe nach Island* im May, Junius und Julius 1792. Auch dieſe Fortſetzung enthält intereſſante Bemerkungen zur Naturgeſchichte, Witterungslehre und Oekonomie dieſes Landes. Umſtändliche Beſchreibung der Gegend um Thingvalle (wo das Landgericht jährlich gehalten wird). Der mittlere Strich iſt bey dem letzten Erdbeben 1789 eine gute Elle, wo nicht mehr, geſunken; und nach dieſem Erdbeben entſtanden eine unzählige Menge Erdſpalten, auch verſchiedene warme Quellen, wo zuvor keine waren.

KLEINE SCHRIFTEN.

VOLKSSCHRIFTEN, *Lauenburg*, b. Berenberg: *Celleſcher Haushaltungskalender* auf das Jahr 1795 für die Churfürſtl. Braunſchw. Lüneburgiſchen Lande. 32 S. 4. (1 gr. 6 pf.) — Schriften, die unmittelbar für das Volk geſchrieben und von der Art ſind, daſs ſie nothwendig in vieler Menſchen Hände kommen müſſen, verdienen, wenn ſie ſich durch einen auserleſenen Inhalt und eine vortrefliche Einrichtung vor allen ähnlichen Schriften auszeichnen, daſs man ſie öffentlich bekannt mache und andern zur Nachahmung empfehle. Von der Beſchaffenheit iſt der Celleſche Haushaltungskalender. Jeder Monat enthält auſser der chriſtlichen und jüdiſchen Zeitbeſtimmung und dem angezeigten Laufe der Himmelskörper, eine ſehr brauchbare Anweiſung zum Gartenbau; viele gemeinnützige Bemerkungen über das rechte Säen und Pflanzen, welches durch einige Holzſchnitte erläutert wird; verſchiedene Räthſel; einen leeren Raum zum Schreibekalender und die Angabe der Hamburger Ebbe und Flut. Nach einer kurzen Genealogie der merkwürdigſten deutſchen Regenten folgt zum Anhange ein in Kupfer geſtochener vollſtändiger Riſs mit beygefügtem ausführlichen Anſchlage zu einem wohleingerichteten Höfner Hauſe: eine Anweiſung zum Buſcheggen und Walzen der Wieſen: ein vortreflicher Unterricht für Vormünder auf dem Lande: eine nach dem vorjährigen Schaumb. Lippiſchen Kalender angeſtellte Berechnung der Vortheile, welche die Ziegeldächer vor den Strohdächern haben: eine Vorſtellung wegen der Betteley auf dem Lande: eine Warnung vor kupfernen und glaſirten Gefäſſen: ein leichtes Mittel, faules Waſſer trinkbar zu machen: eine Beſchreibung von dem Grabhäuschen zu klein Fahnern mit 2 Holzſtichen: und eine Menge andrer nützlichen Bemerkungen, welche mit kleinen Erzählungen und Verſen abwechſeln. Den Beſchluſs macht eine Menge von brauchbaren Tabellen, Münze, Maaſse, Gewichte und Gröſsen betreffend, ein Meilenzeiger für die Br. Lüneb. Länder, und ein Verzeichniſs der Poſten, der Meſſen und Märkte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 24. Februar 1795.

ERDBESCHREIBUNG.

ALTONA, b. Hammerich: *Nikolai Bendix Lange*, gewesenen Diakoni an der Nikolai-Kirche in Kiel, *Statistische Briefe über Dänemark, Norwegen, Schleswig und Holstein.* Nach dem Tode des Verfassers fortgesetzt, und mit einer Vorrede und einigen Anmerkungen herausgegeben von *W. E. Christiani*, kön. dän. wirkl. Justizr. Prof. des Phil. etc. Mit einer Kupfertafel. 1793. XVI u. 503 S. 8.

Der Vf., welcher sich durch Ausbreitung des Studiums der dänischen Sprache und Literatur um das Holsteinische, ja um das deutsche Publicum überhaupt, in der That verdient gemacht hat, glaubte, dafs des Rathman *Dreyer Breve til en udenlandsk Ven om Danmark* (Soröe 1790. 8.) ihrer Mängel und Fehler ungeachtet, viel Gutes und seinem Vaterlande rühmliches enthielten, welches wohl werth wäre, den Ausländern bekannt gemacht zu werden. Er entschlofs sich also, sie nicht sowohl zu übersetzen, als sie umzuarbeiten, und durch Berichtigung, Zusätze und Einkleidung ihnen einen Grad der Vollkommenheit zu geben, den das Original nicht erreicht hatte. Aber kaum war etwas über ein halbes Alphabet von seiner Arbeit abgedruckt, als ihn ein frühzeitiger Tod von derselben wegrifs, ohne dafs er mehr, als einige gesammelte Materialien zur Fortsetzung hinterliefs. Hr. *Christiani* übernahm es darauf, für die Vollendung der Arbeit zu sorgen. Er vermochte einen der dänischen Sprache kundigen Mann, den Rest des dänischen Werks zu übersetzen, die vorhandenen Materialien zu ordnen, und gehörigen Orts einzuschalten; auch benahm er hie und da ihr einen Auswuchs, und fügte einige Verbesserungen, Berichtigungen und Zusätze in Anmerkungen hinzu, welche er mit dem Anfangsbuchstaben seines Namens bezeichnete.

Allein obgleich die deutsche Bearbeitung, wie Hr. C. in der Vorrede richtig sagt, augenscheinlich reicher an Nachrichten ist, als die dänische Urschrift, so können wir ihr doch auf keine Weise, im Ganzen genommen, unsern Beyfall geben. Leider ist das dänische Original nicht umgearbeitet, wie Hr. C. sagt, sondern übersetzt, und nur durch Zusätze erweitert, von denen freylich manche in einem ganz andern Geschmack, als das Original, geschrieben sind, welches denn gar oft einen seltsamen, äufserst widrigen, Contrast verursacht. Auch die unleidliche Unordnung und Verworrenheit des Originals, alle Wiederholungen desselben, alle ganz triviale, zum Theil unbrauchbare, zum Theil falsche, Nachrichten sind beybehalten; die Schreibart der Uebersetzung ist eben so sorglos, wie die des Originals; die Fehler des letzteren in der Rechtschreibung und verschiedenen Namen sind in der Uebersetzung noch mit neuen vermehrt. Kurz, wir finden nichts, als die eingeschalteten Zusätze, was wir mit gutem Gewissen empfehlen könnten. Ja die Maschinenmäfsigkeit ist so weit getrieben, dafs nicht nur, wie es das Original mit sich brachte, die heterogensten Dinge in einem Briefe auf einander folgen; sondern sogar, eben wie es vielleicht dem dänischen Setzer beliebt hatte, nicht einmal eine ganz neue Materie mit einer neuen Zeile anfängt, wie z. B. S. 11., wo man in derselben Zeile von der dänischen Literatur zu den dänischen Stuttereyen übergeht. Dergleichen Unachtsamkeiten verdienen die scharfe Rüge der Kritik um so mehr, weil der Verleger Entschuldigung finden mufs, wenn er sich an einen Sachverständigen wendet. Ueberhaupt macht die stets zunehmende Menge von Uebersetzungen es immermehr nothwendig, bey Beurtheilung derselben strenge zu seyn, damit wir, zum beträchtlichen Vortheil für das ganze lesende Publicum, so wie für Schriftsteller und Verleger, von mittelmäfsigen fremden Schriften im historischen Fache nur brauchbare Auszüge erhalten.

Einer Rechtfertigung dieses Urtheils wird es in Ansehung des vorliegenden Werks für den Kenner gewifs nicht bedürfen; für den Nichtkenner müfsten wir wenigstens ein halbes Alphabet schreiben, wenn wir alles mangelhafte und falsche nur in dem Maafse ergänzen und berichtigen wollten, als es etwa dem Plan der bekannten *Lettres sur le Dannemarc* angemessen wäre. Wir glauben daher unsern Lesern einen gröfseren Gefallen zu thun, wenn wir sie auf die bessern Stellen aufmerksam machen, unter denen wirklich manches ganz interessante ist, und hie und da eine gelegentliche Berichtigung anbringen.

S. 18. Die Karten, welche unter Aufsicht der Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen herausgegeben werden, mufs man mit den übrigen gar nicht verbinden; denn jene machen ein eigenes Ganzes aus. Ihrer sind bis jetzt 11. S. 19. Die Karte über Finmarken in Pontoppidans Magazin ist nicht schön, sondern äufserst schlecht. S. 20. Ueber den Zustand und die Beförderung der Aufklärung in Dänemark; manches gute und wahre, aber bey weitem nicht genug gesagt. Das cultivirte dänische Publicum steht an wahrer gemeinnütziger Einsicht jetzt keiner einzigen Nation in der Welt nach; denn dafs eben dieses Publicum bey gröfseren Nationen zahlreicher ist, entscheidet nichts, und dafs in Dänemark vielleicht noch manche Männer von treflichem Kopfe sich durch abentheuerlichen Fremden-

hafs beschimpfen, ist als eine Gemüthskrankheit anzusehen, die übrigens auf ihre Urtheile und Stimmung keinen Einfluss hat, sobald nicht von Nationalität die Rede ist. S. 52. Nachricht von der trefflichen klinischen Anstalt in Kiel, deren Stifter der verdiente Prof. *Weber* ist. S. 54. Die Strafsenbetteley in Kiel ist durch Bemühung einer Privatgesellschaft ganz abgeschafft. S. 57. Dass der Kieler Umschlag durch Untersagung des Hazardspiels etwas irgend beträchtliches verloren haben sollte, ist nicht glaublich; gewifs aber ist es, dass die Sittlichkeit, insonderheit bey den Studenten, sehr dadurch gewonnen hat. S. 58. Schulmeisterseminarium zu Kiel. S. 65. Fruchtbaumschule zu Düfernbrock bey Kiel, wo der sel. *Hirschfeld* kurz vor seinem Tode schon gegen 70,000 Fruchtbäume gezogen hatte, die selbst in harten Wintern durchkamen. S. 77. Etablissement der Brüdergemeine zu Christiansfelde, 2 Meilen von Hadersleben. S. 86. Schuleinrichtung zu Trolleburg in Fühnen. S. 97. Nyburger Spinnschule. Die einfachste und vortheilhafteste Bestimmung des Spinnlohns ist doch immer die nach dem Gewicht des Garns. S. 116. Resultate der Kapitalsaxe des Korns für Seeland seit 100 Jahren. 1760 war sie noch etwas niedriger als 1690. Im J. 1776 war sie ungefähr eben so; nachher ist sie nie wieder so niedrig gewesen. S. 126. Heilsame Operationen der königlichen Domainenniederlegung in Seeland. Mit eben so grofsem Rechte hätten hier die gleichen Veranstaltungen in Holstein erwähnt werden sollen. S. 139. Nothwendigkeit und Ausführbarkeit von Holzpflanzungen in Dänemark. S. 147. Beschreibung eines holzersparenden Feuerheerds von Kammerrath und Amtsverwalter *With* zu Holbeck, mit einer Kupfertafel. S. 158. Wegaufsehen. S. 175. Naturhistorische Gesellschaft in Kopenhagen. Gegenwärtig ist schon der vierte Band ihrer Schriften erschienen. S. 180. Bergseminarium zu Kongsberg. S. 185. Mittel gegen den Flugsand. Die bekannte Schrift des Prof. *Wiborg* ist hier nicht genützt. S. 188. Empfehlung der Mannagrütze. S. 191. Von der Gelehrsamkeit; sehr unvollkommen. Suhms Bibliothek beträgt wohl gegen 100,000 Bände; die königl. Bibliothek ist noch einmal so stark. Auf der Ritterakademie zu Sorve haben von 1747 bis 1789 zusammen 206 junge Leute studirt; also im Durchschnitt jährlich 5. Wozu nützen solche Stiftungen dem Staate in Verhältnisse zu dem Aufwande, den sie erfodern? Wenn dieser auch zehnmal aus Privatvermächtnissen bestritten wird, so unterwirft jeder Testator doch gewifs seinen Willen stillschweigend dem Ermessen einer vernünftigen Regierung der Nachwelt. S. 210. *Abildgaards*, jetzt wohl leider im Schlossbrande zerstörtes, Gemälde: Europa's Geschichte. S. 219. Jütländische schwarze Töpfe. S. 228. Es verunglücken mehr Schiffe nach Ostindien, als nach China. S. 230. Fremde Waaren, die durch einheimische ersetzt werden könnten; manches wahr und gut, aber auch viel falsches und übertriebenes. S. 266. Die Leinenmanufacturen sind bey weitem nicht hinlänglich. S. 273. Trauriger Verfall der Seeländischen Städte. Man übersieht die erste Ursache: es sind ihrer zu viele. S. 367. Die beste Beschreibung von Kopenhagen steht in den Materialien zur Statistik der dänischen Staaten, B. 2. S. 343. Im Gebährhause in Kopenhagen wurden in 17 Jahren 5166 Kinder geboren, von denen 2888 als Kinder starben. Das Friedrichshospital nimmt jährlich 2000 Kranke auf. S. 361. Die Klagen über die Langsamkeit und die Chicanen der Processe in Dänemark fertigt der Vf. gewifs zu leicht ab. S. 373. Es gibt 3 bis 4000 Verordnungen aufser einer Menge Reskripte — und seit 1683 kein neues Gesetzbuch! S. 380. Die dänischen Einkünfte betragen jetzt über 7 Millionen. S. 402. Zahl der Civilbedienten; nicht vollständig. Prediger gibt es in allen königlichen Staaten 2462 oder 2366. S. 407. Charakteristik von Norwegen. S. 417. Dass Norwegen jährlich der königl. Kasse 1,115,686 Rthlr. zahle, wovon nur 70,551 zurückgehen, mufs ein Druckfehler seyn, den wir nicht zu berichtigen vermögen. S. 428. Ransdahlsche Landhaushaltungsgesellschaft. S. 447. Eisenwerk in der Grafschaft Laurwig. S. 458. Norwegische Gastfreyheit. S. 459. Salzwerk zu Wallön. S. 478. Glaswerke. S. 484. Goldbergwerk zu *Edswold*. S. 491. Von Finmarken; sehr mangelhaft.

Jena, b. Cuno's Erben: *Sammlung der merkwürdigsten Reisen in den Orient*, in Uebersetzungen und Auszügen mit ausgewählten Kupfern und Charten, auch mit den nöthigen Einleitungen, Anmerkungen und Collectiven Registern herausgegeben von *H. E. G. Paulus* der Theologie Professor Ordinarius zu Jena. Dritter Theil. 1794. S. VIII. 412. 8.

Dieser Theil enthält zwey Reisen *J. M. Wansleb's* nach Egypten. Die erste von J. 1663. ist durch die Bemühung des Hn. Pr. *Reuss* aus einer Handschrift auf der Göttingischen Universitäts-Bibliothek zum erstenmal abgedruckt. Der sel. *Michaelis* hat aus ihr Auszüge mitgetheilt, und wir wissen es dem Herausgeber Dank, dass nunmehr die Begierde, welche diese Auszüge erregen mufsten, sie ganz zu lesen, befriediget ist. Am Ende stehen einige Bemerkungen, welche *Hiob Ludolf* der Handschrift hinzugefügt hatte. In den auf diese Bemerkungen hinweisenden Zahlen des Texts ist, S. 39. ein gröber Druckfehler eingeschlichen, nämlich 23. zweymal gesetzt, wodurch alle folgende Zahlen um eine Einheit zu klein sind. Man lese also statt des zweyten 23, 24, statt 24, 25. u. s. w. In Ludolfs Anmerkungen sind einige Dunkelheiten, die in den am Ende des ganzen Buchs befindlichen Noten des Herausgebers nicht gehoben sind. Zur S. 39, wo gesagt wird, dass der Abyssinische König *Hatu* heisse, merkt Ludolf an S. 122. *Nihil hoc est, forsan* 32. Was er mit *forsan* 32 habe sagen wollen, kann Recens. nicht errathen. Allein der Name, oder richtiger Titel *Hatu* läfst sich aus Hn. *Bruns Vers. e. System. Erdbeschr.* Th. 2. S. 147. erklären. Bey der Beschreibung des S. 41. vorkommenden Thiers hat Ludolf S. 122. angemerkt An — Pardus. Den Strich möchte Rec. mit Camelo ausfüllen. Es ist vom Camelo-Pardalis, *Giraffe*, die Rede. Die Reisebeschreibung selbst ist wegen der Nachricht von Abyssinien und dem Lande *Fokr* vorzüglich merkwürdig. Man lernt aus ihr die Quelle kennen, aus welcher

chez *Thevenot* die von Hn. *Bruns* so sehr geschätzten Nachrichten von Abyssinien geschöpft hat. Eine Vergleichung mit Thevenot würde dem Leser angenehm gewesen seyn. Bey dem Lande *Fahr* S. 45. wird angemerkt, dass Bruce *dar Fowar* westlich von Abyssinien setzte S. 398. Wichtiger würde die Bemerkung gewesen seyn, dass Wansleb die Sklavenmärkte in Kahira besucht und von den Sklaven Nachricht gegeben habe, obgleich *Ledyard*, der das Land *Darfoor* nennet, versichert, dass die Europäischen Reisenden diese Märkte unbesucht gelassen haben. (S. *proceed. of the Associat. for promot. the discov. of Africa* p. 37.) — S. 39. wird eines Hafens *Aleessir*, gedacht, wo man sich nach Gidda einschifft. Hat Wansleb so geschrieben, so war eine Erinnerung nöthig, dass *Al Cosseir*, *Cossir*, der eigentliche Name sey. Ebend. und S. 108. werden *Dawachim*, oder Pilgrimme erwähnt. Ludolf weiss nicht, was er daraus machen soll. Sind es etwa كوّاخ *Kleiderverkäufer?*

Die zweyte Reise 1672. 1673. ist aus dem französischen aufs neue übersetzt, von dem Herausgeb. durchgesehen und an einigen Stellen abgekürzt. Rec. kann die Uebersetzung nicht mit dem Original vergleichen, hat aber auch ohne dieses sich von ihrer Güte überzeugt. Für *eingedickte Säfte* S. 242. hätte er übrigens einen andern Ausdruck gewählt. Auch diese Reise hat der Herausgeb. mit schätzbaren Anmerkungen begleitet. Rec. beklaget nur, dass ihrer nicht mehrere sind. Die, welche Reisen mit Anmerkungen herausgeben, sollten billig alle schwierige Stellen erläutern, oder von ihren fehlgeschlagenen Versuchen, dieses zu thun Rechenschaft geben. Viele arabische mit lateinischen Buchstaben von Wansleb geschriebene Wörter hat Hr. P. in den Noten mit arabischen Lettern abdrucken lassen, und wie man in Rücksicht auf die schwankende Orthographie wohl behaupten kann, glücklich entziffert. Allein hätte dieses nicht noch bey vielen andern z. B. S. 77. 88. geschehen sollen? *Hasir*, wobey S. 393. ein Fragzeichen stehet, ist wohl حصير *stotea, stratum, cui insidetur.* Bey *Fingion* S. 397. Z. 1. hätte noch S. 74. angeführt werden können, wo Wansleb selbst *Schale* übersetzt. Wansleb citirt viele arabische Autoren. Eine literarische Notiz von ihnen würde sehr zweckmässig gewesen seyn. Dass die S. 139. angeführte und Jakob Albert beygelegte Beschreibung von Aegypten, von *Bruns* aus einem Wolfenbüttelschen MS edirt sey, verdiente eine Erwähnung, oder wenn Hr. P. anderer Meynung ist, eine Berichtigung. Hr. P. zeigt oft, wie die vorkommenden Nachrichten zur Erklärung biblischer Stellen, und zur vertrautern Bekanntschaft mit dem Orientalischen Geiste anzuwenden sind; z. E. S. 389. am Ende. S. 390. zur S. 30. wo die von den Reisenden erwähnte Insektenmenge in Aegypten gegen den Mangel daran in Goschen 2 Mos. 8, 12. gehalten wird. Man muss aber in der Anmerk. *östliche*, statt *westliche*, lesen. S. 396. wo verschiedene Bemerkungen über die Speisen der Hebräer zu lesen sind. Aus *Gummi turique* S. 238. will Hr. P. *turque* machen. Allein wahrscheinlich ist *torique* zu lesen. Denn das Gummi aus Tor wird von dem Arabischen unterschieden. Alaun von *Roche* S. 242. soll aus *Rocha*, *Edessa* seyn. Der wird aber schwerlich ein Ausfuhrartikel von Aegypten seyn.

In der Vorrede vertheidiget Hr. P. die Uebersetzung der 1 Th. des Sammlung gegen verschiedne, zum Theil auch in der A. L. Z. gemachte Kritiken. Mehr als ein Recensent hatte die Uebersetzung *harvest Herbst* getadelt. Der Rec. der A. L. Z. wird aufgefodert, ein besseres Wort für den Zusammenhang zu finden. Allein der Zusammenhang S. 103 und 177. fodert *Aerndte*. Denn S. 103. übersetzt Maundrell *time of harvest*, und S. 177. wird *harvest* als synonym vom Einsammeln des Getreides, d. i. *Aerndte*, gebraucht. Hr. P. hält die Monate März bis Junius, wo die Aerndte und Weinlese ist, für den morgenländischen Herbst, wie Julius Aug. Sept. und Oct. der deutsche Herbst sey; ist aber jene Zeit nicht mehr der Herbst, als diese; so wird die Unrichtigkeit der Benennung jedem leicht in die Augen fallen. Denn noch nie wird ein Geograph oder Oekonom die angeführten Monate für den deutschen Herbst gehalten haben. Hr. P. irret sich auch bey dem morgenländischen Herbst so wohl in dem *terminus a quo* als *ad quem*. Auch nach dem Englischen Sprachgebrauche kann *harvest* nichts anders als *Aerndte* bedeuten.

MANHEIM, b. Schwan u. Götz: *Abhandlung von dem Handelsgange der Osmanischen Türken.* von D. C. W. J. *Gatterer*, I—III Abtheilung. 1791. 92. 8.

Der Vf. hat bereits auf gleiche Art, wie hier geschehen, den russischen Handel und dessen Veränderungen beschrieben. Es sind uns aber diese Vorlesungen, welche von ihm in der physikalisch ökonomischen Gesellschaft zu Heidelberg gehalten worden, nicht zu Gesichte gekommen. Auch diese Abhandlungen bestehen aus 3 dergleichen Vorlesungen, die eigentlich eine meistens nur skizzirte Uebersicht des türkischen Handels nach allen seinen Zweigen, auch eine kurze Geschichte desselben enthalten. Der Plan ist im Ganzen gut angelegt, die von Vf. gebrauchten Quellen gut benutzt worden, die Ausführung hingegen ihm nur selten gelungen. Da er zumal, diese Vorlesungen drucken liess: so wäre eine Umarbeitung nöthig gewesen: auch hätten mehrere neuere Schriftsteller befragt werden müssen, die mancherley Aufklärungen über diesen Gegenstand enthalten. Auffallend war es uns daher, dass wir keine Spur von *Peyssonels* Nachrichten vom Handel des schwarzen Meers, *Sestinis* Levantischen Reisen, *Raynals* Geschichte, die über Aegypten treffliche Nachrichten enthält, und gar keine Benutzung der neuen Reisenden gefunden haben, die, wie *Irwin*, *Howel*, *Savary*, *Sauvebeuf* und andere bald längere bald kürzere Zeit in der Levante waren.

Eigentlich werden in diesen Abhandlungen die 3 Fragen beantwortet: was der türkische Handel seyn

könne, was er ehemals in dem Umfange der osmanischen Länder gewesen, und was er heut zu Tage sey. Dabey beschreibt Hr. C. zuerst die jetzige Lage dieser Länder und ihre mannichfaltigen Producte. Letztere sind nach den Naturreichen geordnet und selbst die kleinsten, womit eigentlich kein Handel getrieben wird, specificirt. Bey diesem Abschnitt liessen sich beträchtliche Zusätze machen, die, wie wir hoffen, der Vf. bey näherer Ansicht mehrerer Quellen selber finden wird. Manche, die gar nicht in den Handel kommen, wie Hühner, Turteltauben, Wachteln, Hechte, Forellen, nebst manchen kleinen Artikeln des Pflanzenreichs, würden wir, wie alle solche Producte, die einem Lande nach seiner Lage eigen seyn müssen, und blos für die Bedürfnisse der Einwohner gehören, lieber gar nicht aufgeführt haben. Noch müssen wir hier bemerken, dass es unwahrscheinlich ist, dass in Constantinopel nur 100 Bäcker seyn sollten.

Bey Beantwortung der 2ten Frage, was der osmanische Handel ehemals gewesen, hat sich der Vf. bey der phönicischen und griechischen Periode vorzüglich an seines gelehrten Hn. Vaters Weltgeschichte gehalten. Die Römische Periode ist gar zu oberflächlich berührt; daher haben wir auch nichts von dem indischen Handel, der nach Plinius und Strabos Zeugnissen über das schwarze Meer und den Phasis getrieben wurde, gefunden. Diesen Handelsweg war noch in den ersten Jahrhunderten der Byzantiner gebräuchlich; wenigstens hat Scriptor. Hist. Byz. T. IV. S. 314.) eine merkwürdige Stelle, nach welcher die Einwohner des Landes Dabios, das 8 Tagereisen von der Stadt Theodosiopolis belegen war, einen grossen Handel mit Iberien, Persien und Indien trieben. Die wenigsten Aufschlüsse geben die Schilderungen des Levantischen Handels der Genueser und Venetianer vor der Eroberung Constantinopels durch die Türken. Wer daher hier etwas von dem alten Verkehr zwischen Aloph und China über Astracan, von dem chinesischen Handel, der über Tauris getrieben wurde, von der indischen Handelsroute von Bassora, Bagdad nach Trebisonde, oder von Bagdad nach Aleppo oder Ajazzo erfahren will, wovon alte italienische Reisebeschreiber, die Ramusio gesammelt hat, so viele Data enthalten, wird hier auch nicht die kleinste Belehrung finden.

In der 3ten Abhandlung über den gegenwärtigen Zustand des türkischen Handels beschreibt zwar nach Niebuhr, Lüdeke, Busnello, Dadich und Tyes, die Türkischen Münzen, Gewichte, die vornehmsten Handelsplätze, doch von den meisten, selbst von Smyrna und Constantinopel nur die Namen, nebst den Karavanenstrassen und den vornehmsten Ausfuhrwaaren. Aber auch nur ein mässiger Kenner der Levante wird hier wenig mehr, als flüchtig zusammengerafte Brocken finden, die in Absicht ihrer Wichtigkeit und Vollständigkeit in den verschiedensten Verhältnissen stehen. Wer etwa hier auch nur eine Sammlung des bekanntesten erwartet, in wie fern die Europäer an diesem Handel Theil nehmen, dem rathen wir, statt dieser Schrift sich nach einem andern bessern Führer umzusehen. Was wir hier vom Venetianischen Handel gelesen haben, ist theils alt, theils äusserst unvollständig. Vom Verkehr der Stadt Livorno sagt Hr. C. kein Wort. Beym französischen Handel, wodurch Marseille vor der Revolution so sehr empor kam, wird *Arnould*, aus dem der Vf. so manches hätte entlehnen können, mit keinem Worte erwähnt. *Von Taube* hat in seiner bekannten Abschilderung über den Handel der Engländer nach der Levante weit bessere Nachrichten geliefert, ungeachtet sie nicht ganz mehr auf unsere Zeiten passen. Von diesen hat Hr. Hawkins während seines Aufenthalts im türkischen Reich das wichtigste gesammelt, und in einer kleinen Schrift abdrucken lassen, die während der letzten Fehde zwischen Rusland und Grosbrittanien 1731 in London erschien, aber alle diese Quellen und mehrere sind unserm Vf. völlig unbekannt geblieben.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Augsburg, b. Riegers Söhnen: *Leonard Bayrers*, Priesters im Collegium zu St. Salvator, *Predigten über die Sonntäglichen Evangelien*. Der *sammtlichen Predigten 4ter Theil*. Nebst einem *interessanten Anhange für die Herren Prediger*. 1787. 464 S. gr. 8. (20 gr.)

Hr. B. ist schon durch 3 Bände Predigten bekannt, die in den Jahren 1782—84. in eben dem Verlage herausgekommen, und in der Litt. Zeit. von 1785. angezeigt sind. Was da ein anderer Rec. von diesen Predigten urtheilt, er bedaure den Lehrer der solche Dinge sage, wie mitunter Hr. Bayrer, und die Gemeine, die dergleichen hören müsse, das gilt auch von diesem 4ten Bande. S. 264. heisst es: Die Neigung und Begierde zur Erquickung des Leibes schickt sich gar nicht auf einen Christen. S. 209. steht eine jämmerliche Auslegung von Ps. 49., 13. Und in der Predigt von der sacramentalischen Beicht eine herzbrechende Erklärung von dem Endzweck, den der Herr Jesus bey der Beichteinsetzung gehabt haben soll. Der vom Vf. für so interessant gehaltene Anhang ist weiter nichts, als ein Index über Blanchots Bibliothek der Väter, worin für alle Sonn- und Festtage die Predigten derselben zu finden sind, und ein Sachregister über diesen 4ten Band der Predigten. Dass wir übrigens Hn. B. Arbeit in keiner Rücksicht sonderlich loben können, das wird ihm nicht unangenehm seyn. Denn schon 1787. meynte er, die A. L. Z. habe bey ehrlich denkenden Deutschen ihren Kredit so sehr verloren, dass man die Schriften, auf die sie schimpfe, für gut, und die für schlecht halte, die sie empfehle. Dieses Trostes wollen wir den Ehrwürdigen Hn. Pater *Bayrer* auch jetzt bey Leibe nicht berauben!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 25. Februar 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Berlin, in der kön. Realschulbuchh: *Auszüge aus den Oberkonsistorialgesetzen und dem allgemeinen Landrechte in den Königl. Preussischen Staaten.* Für lutherische Geistliche in der Kurmark gesammelt von *J. C. Kegel*, Inspector zu Havelberg. 1794. 4. (16 gr.)

Diese Sammlung war schon vor einigen Jahren fertig; der Druck derselben wurde aber verschoben, um die Herausgabe des allgemeinen Gesetzbuchs für die preussischen Staaten abzuwarten, und aus demselben dasjenige, was lutherischen Geistlichen zu wissen nöthig ist, aufzunehmen. Des Herausgebers Absicht geht dahin: „den Geistlichen in möglichster Kürze, jedoch „zusammenhängend, die Gesetze und Verfügungen vor „Augen zu legen, nach welchen sie überhaupt in ihrem Amte und in den dazu gehörigen Arbeiten und „Verhältnissen zu verfahren haben.“ Diese Absicht ist nun ohne Zweifel so löblich, als die Ausführung derselben *im Ganzen* wohl gerathen ist. Wir sagen: im Ganzen; denn das Verdienst, Ordnung und Licht in die Materienfolge gebracht, und die einzelnen Auszüge, der gedrängten Kürze ungeachtet, grösstentheils mit der nothwendigen Vollständigkeit ausgerüstet zu haben, kann Hn. K. nicht abgesprochen werden. Nach dieser Versicherung, dem Resultat einer sehr sorgfältigen Prüfung, wird der Herausg. es dem Rec. nicht für Tadelsucht auslegen, wenn er ihn auf einige anscheinende Mängel aufmerksam macht. Vielleicht werden diese Bemerkungen bey Bearbeitung einer neuen Ausgabe, welche sehr bald nöthig werden dürfte, nicht ganz ohne Nutzen seyn. Gleich der Titel scheint nicht so ganz dem Inhalte des Werks, oder umgekehrt: das Werk scheint dem ganz zweckmässig gewählten Titel nicht zu entsprechen. Nach diesem erwartet man in dem Werke nur Anweisungen für Geistliche *als solche*, also nicht für *Kircheninspectoren*, noch weniger für *Candidaten* des Predigtamts. Dass Hr. K. seine Arbeit so eigentlich auch nicht für Kircheninspectoren bestimmt habe, wird durch eine Stelle des Vorberichts wahrscheinlich. Auch glaubt Rec., dass Kircheninspectoren, deren Registratur gehörig geordnet, und mit einem vollständigen Repertorium versehen ist, einer Sammlung, wie die gegenwärtige, nicht bedürfen; dass hingegen Inspectoren, deren Registratur jene wesentlichen Eigenschaften nicht hat, mit derselben bey weitem nicht ausreichen. Gleichwohl ist der ganze zwanzigste Abschnitt das Werks einzig für Kircheninspectoren bestimmt, und beynahe jeder andere Abschnitt enthält etwas, das so eigentlich nur diese angeht, welches — insofern den *Geistlichen* eine *gedrängte* Sammlung geliefert werden sollte — gänzlich hätte wegbleiben können. Eben diese Bewandniss hat es mit dem dritten Abschnitte, (von der Beschaffenheit und dem Verhalten der Candidaten, welche ein geistliches Amt erhalten können,) der ohnehin durch seine Ausführlichkeit gegen andere wichtigere und gleichwohl kürzer abgefertigte Materien ein Missverhältniss hervorzubringen scheint.

Ferner ist Rec. mit Hn. K. über folgende Aeusserung in dem Vorberichte nicht einverstanden: „Die erste und eigentliche Quelle, aus welcher die Auszüge „geschöpft *sind*, *sind* die Consistorialverordnungen, welche bis zu dieser Zeit herausgekommen *sind*. Diese „*sind* in dem allgemeinen Landrechte grösstentheils beybehalten worden. Da, wo dieses nicht geschehen ist, „*sind* die Consistorialverordnungen allein angezeigt. „Nur da, wo Abweichungen, Abänderungen und Berichtigungen des allgemeinen Landrechts von diesen „Verordnungen gefunden *worden*, *sind* diese aus dem „Werke selbst, mit Bemerkung der Stellen, besonders „angezeigt *worden*. Wo aber solche ausdrückliche Abänderungen nicht vorkommen, behalt die Consistorial„verordnung (nach dem Patent wegen Publication des „allgemeinen Landrechts, vom 5ten Febr. 1794) ihre „gesetzliche Kraft.“ — Dieser Satz ist zuverlässig falsch. Es hat nemlich mit dieser Sache folgende Bewandniss: das allgemeine Landrecht enthält nur diejenigen Gesetze, welche — insofern es an besondern gesetzlichen Bestimmungen für einzelne Provinzen fehlt — in sämmtlichen preussischen Staaten Anwendung finden. Die ältern allgemeinen Landesverordnungen gelten also gegenwärtig nur, *in so fern* sie dem allgemeinen Landrecht einverleibt sind, *als Gesetze des allgemeinen Landrechts*, keinesweges aber *als Vorschriften älterer allgemeiner Verordnungen*. Von diesen kann — versteht sich: in Ansehung solcher Gegenstände, die in den Plan des allgemeinen Landrechts gehören — nach dem klaren, von Hn. K. aber ganz falsch verstandenen, Inhalt des Publicationspatents (§. II. und §. XVIII.) neben dem allgemeinen Landrechte nicht weiter die Rede seyn, indem nur die von demselben abweichenden *Provincialverfassungen* nach wie vor rechtsgültig sind. Hr. K. hätte also da, wo das allgemeine Landrecht ältere Verordnungen aufgenommen hat, nur die Vorschriften des allgemeinen Landrechts, nicht die ältern Verordnungen, mittheilen sollen. So z. B. hätten in dem achten Abschnitte (S. 41 ff.) mehrere mit ältern Verordnungen und Resolutionen über Eheverbote und Dispensationen, (auf die neben dem allgemeinen Landrechte ganz

ganz keine Rücksicht mehr genommen werden darf,) angefüllte Blätter für zweckmäfsigere Auszüge erübrigt, oder ganz erspart werden können. In Ansehung der Verordnung, dafs wegen Ehebruchs geschiedene Personen sich mit denjenigen, mit welchen der Ehebruch getrieben worden, nicht verheurathen dürfen, allegirt Hr. K. (S. 46.) das *Circulare vom 10ten März* 1770, auf welches doch schon seit der Publication *des Edicts wegen Abstellung des Mifsbrauchs der überhand genommenen Ehescheidungen, vom 17ten Novbr.* 1782, (in welches Edict jene Verordnung aufgenommen worden ist,) nicht mehr zurückgegangen werden darf. *Die Verordnung* (S. 71.) *vom 19ten März* 1787. ist ebenfalls dem allgemeinen Landrecht einverleibt (Th. II. Tit. XII. §. 21.) Aus dem funfzehnten Abschnitte hätten die Edicte; wegen des Mordes unehelicher Kinder; wegen Durchhelfung der Deserteure; wider das Schuldenmachen der Officiere; wegen der Injurien und Selbstrache; dafs keine Bettler geduldet werden sollen, vom 28sten April 1748; wider gewaltsame Diebereyen; dafs das hinterlassene Vermögen der Almosenempfänger und Waisenkinder der Anstalt zufallen, aus welcher sie Almosen genossen haben; u. a. m. ganz wegbleiben müssen, weil theils neuere besondere Verordnungen, (so wie z. B. das Landarmen- und Invalidenreglement vom 16ten Jun. 1791.) theils Vorschriften des A. L. R., wodurch jene ältere Verordnungen sehr wichtige Abänderungen erlitten haben, an deren Stelle getreten sind. Ueberhaupt ist der ganze 15te Abschnitt, und besonders der darin enthaltene Calender, sehr entbehrlich; da der im J. 1792 herausgekommene ungemein brauchbare *Liptensche* Geschäftskalender gewifs in den Händen jedes Geistlichen ist, der seinem Amte gewissenhaft vorstehen will. Dadurch, dafs Hn. K's Sammlung schon vor der Herausgabe des Liptenschen Werkes fertig war, wird die nachherige Beybehaltung dessen, was in dieser doch früher *ins Publicum* kam, augenscheinlich nicht gerechtfertigt.

Manche Verordnungen, z. B. die berühmten Kabinetsordres vom 12ten April 1794. — das *Rescript an die Pommersche Regierung vom 6ten May* 1783 (wegen der Gebühren der Prediger für den Sühneversuch bey Ehescheidungsprocessen u. a. m. fehlen ganz. Andere sind doppelt da, z. B. (S. 25. und 31.) *die Verordnung vom 10ten April* 1717, nach welcher die Predigt nur 2 Stunden dauern soll. — Sehr häufig sind die Allegate des Datums der Verordnungen so zweydeutig gestellt, dafs derjenige, welcher, ohne mit dem Inhalte der Verordnungen bekannt zu seyn, enträthselt, wohin die Allegate des Datums eigentlich gehören, *magnus mihi erit Apollo* (Beyspiele davon in jedem Abschnitte.) — Dafs Hr. K. unter „Consistorialverordnung" die „Consistorialordnung" von 1573 versteht, möchte auch wohl nicht jeder wissen. — Druckfehler bey Allegaten in einem Werke, wo so viel auf die Richtigkeit der Allegate ankommt, können durch nichts in der Welt entschuldigt werden. Das dem Werke angehängte Verzeichniss derselben ist bey weitem nicht vollständig. — Auf Geschmeidigkeit des Stils, auf Sprachrichtigkeit und Gleichförmigkeit der Orthographie — zuverlässig selbst bey einem Werke *der* Art nicht aufserwesentliche Eigenschaften — hätte wohl auch etwas gröfsere Sorgfalt verwendet werden sollen.

Noch kann Rec. nicht unerinnert lassen, dafs in einem *vollständigen* Handbuche für Prediger auch ein kurzer, jedoch zureichender, Unterricht über die innern und äufsern Erfoderniffe letztwilliger Verordnungen, nebst einigen Formularen dazu, enthalten seyn müfste; da nach Th. I. Tit. XII. §. 94. und §. 200. des allgemeinen Landrechts Prediger in gewissen Beschleunigung nothwendig machenden Fällen bey Testamentsaufnahmen die Stelle des Richters vertreten können. Ein solcher Unterricht ist, selbst für diejenigen Geistlichen, welche das allgemeine Landrecht besitzen, wahres Bedürfnifs. Aber freylich mufs — zumal da die von einzelnen ältern Gesetzen abweichenden Vorschriften der drey ersten Titel im 2ten Theil des allgemeinen Landrechts bis zur Publication der Provincialgesetzbücher noch keine Anwendung finden — ein mit gründlicher theoretischer und praktischer Rechtskenntnifs ausgerüsteter Mann sich zu dieser sehr mühsamen Arbeit entschliefsen, wenn dem Bedürfnisse zweckmäfsig abgeholfen, und nicht durch den Unterricht selbst zu Irrungen Anlafs gegeben werden soll. Dafs ein solcher Mann sich je eher je lieber der Ausarbeitung dieses Unterrichts unterziehen möge, wünscht Rec. recht angelegentlich.

Uebrigens mufste Rec. sich bey Beurtheilung der Sammlung des Hn. K. zu einer anscheinenden Weitläuftigkeit — die im gegenwärtigen Falle doch nur *Vollständigkeit* ist — entschliefsen, um den sehr beträchtlichen Theil des Publicums, für welchen diese Sammlung bestimmt ist, zum Selbsturtheilen auszurüsten, und durch Belegung mit Beyspielen auch den *Schein* einer Ungerechtigkeit gegen den Herausgeber zu entfernen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Lange: *T. H. Gadebusch Materialien zur Geschichte und Statistik der Nordischen Staaten, besonders Schwedens.* I. Stück. 1791. II. Stück. 1792. zusammen 404 S. gr. 8. ohne Vorrede und Zueignungsschrift.

Die Absicht des Herausgebers, Ausländer durch eine Sammlung wichtiger, aus dem Schwedischen übersetzter, historischer und staatswirthschaftlicher Documente, mit dem dermaligen Zustand Schwedens und anderer nordischen Staaten in Beziehung auf jenes genauer bekannt zu machen, und sie in den Stand zu setzen, durch Vergleichung mit der ehemaligen Schwäche des Reichs das Verdienst Gustav III zu beherzigen, verdient allerdings grofsen Beyfall. Die Materie an sich ist höchst lehrreich, und eine genauere Bearbeitung um desto wünschenswerther, je weniger die schwedische Literatur, wie in der Vorrede ganz richtig bemerkt wird, unter uns bekannt ist. Auch die Ausführung erregt, nach diesen beiden Stücken zu urtheilen, sehr günstige Erwartungen, da der Herausg. mit Einsicht seinen Stoff gewählt,

gewählt, und mit Sachkenntnifs und Sorgfalt bearbeitet hat; nur dürfte es für deutsche Leser zweckmäfsiger gewesen seyn, einige zu detaillirte Stellen abzukürzen, und bey andern unnütze Wiederholungen und triviale Bemerkungen wegzulassen. Es ist daher in der That zu bedauern, dafs diese nützliche Arbeit keinen weitern Fortgang gehabt hat, sondern, wie es scheint, schon mit dem zweyten Stücke abgebrochen ist.

Das 1ste Stück: *Nachrichten von der schwedischen Staatsveränderung im J. 1719.* rührt von dem nachmaligen Reichsrath und Kanzleypräsidenten, Grafen *Carl Gyllenborg*, her. Dieser Mann war zwar in Ansehung der Wiederbesetzung des Throns nicht der Meynung der damals herrschenden Parthey, und seine Urtheile dürfen daher nicht ohne sorgfältige Prüfung angenommen werden; allein der Aufsatz ist dennoch von grofsem Werth, weil er interessante Aufschlüsse über die Triebfedern der damaligen Revolution und der Ausschliefsung des Herzogs von Holstein von dem Throne gibt. Schrecklich tumultuarisch war das Verfahren bey der Hinrichtung des bekannten Grafen *Görz*, dem man sogar einen Vertheidiger abschlug.

II. Des Grafen *Jacob Gyllenborgs* (der der Sohn eines Apothekers Simon Wolinhans zu Upsala war, und sich durch seine Talente, Kenntnisse, und durch die Beförderung der Königl. Gewalt zu den höchsten Würden emporschwang geb. 1648. gest. 1701.) *Bericht von dem Zustande des Reichs Schweden unter der Regierung Carl XI.*; auf Befehl des Königs geschrieben, um das Reductionswerk gegen die Vorstellungen der Familien, welche dadurch litten, zu rechtfertigen, aber erst nach dessen Tode vollendet und herausgegeben. Der Vf. schildert zuerst den schwachen und entkräfteten Zustand des Reichs, als Carl XI. 1672. die Regierung antrat; zeigt, dafs die Ursachen hauptsächlich einer unverantwortlichen Verschwendung der Krongüter unter der Königin Christina, zumal aber unter der dreizehnjährigen vormundschaftlichen Regierung nach Carl Christians Tode beyzumessen wären; beschreibt sodann ausführlich die Mittel, deren man sich bediente, um dem Reiche wieder aufzuhelfen; und gibt zuletzt eine kurze Uebersicht der glücklichen Veränderung der Lage des Reichs bey dem Tode des Königs. Jene Mittel bestanden vorzüglich in einer strengeren und schnelleren Betreibung des sogenannten Reductionswerks, oder der schon 1655. angeordneten, und auf dem merkwürdigen Reichstage von 1680. genauer bestimmten Untersuchung der Veräufserung der Kron-Domainen und Einkünfte seit Gustav Adolphs Tode, wobey die Rechte der Krone gegen alle ungebührliche Vervortheilungen wieder hergestellet werden sollten. Die Rechtmäfsigkeit desselben wird hier aus dem Schwedischen Gesetze und der Verfassung des Reichs erwiesen, mit Berufung auf die dringende Nothwendigkeit dieses freylich harten Mittels zur Rettung des Staats durch Wiederherstellung der Finanzen und eines richtigen Ebenmafses zwischen Einkünften und Ausgaben. Dabey mufsten sich denn auch die etwa mit Nachrechnungen beschwerten Familien beruhigen; allein wir müssen gestehen, dafs die erheblichen Gründe, welche diese in anderen Schwedischen Schriften für ihren Besitz anführen, in so weit sie solchen *bona fide* und unter dem Schutz einer nach allen Formen gesetzmäfsigen Regierungs-Verwaltung erhielten, uns durch diese leidige, so oft gemifsbrauchte, allgemeine Berufung auf das öffentliche Wohl eben so wenig gehoben, als durch die angeführten Gesetzstellen entkräftet scheinen.

III. *Geschichte des Schwedischen Senats* von *Freyherrn Shering Rosenhane* übersetzt aus der ersten Abtheilung von *Carl Hillebranssen Uggla's Svea-Rikes-Råds Langd* (Stockholm 1791. gr. 4.) Dieser umständliche, aus den besten Quellen gezogene Bericht ist höchst wichtig für die Staatsgeschichte von Schweden, und enthält auch manche redende Belege der traurigen Wahrheit, dafs die meisten inneren Revolutionen in älteren, wie in neueren, Zeiten aus Herrschsucht oder Habsucht solcher Privatmänner entsprangen, welche bey einer Veränderung Theil an der Regierung zu bekommen hofften. Aus der ersten Hälfte sieht man, wie nach und nach im Mittelalter Oligarchie an die Stelle der wahren und ächten Volksrepresentation trat; in der letzten findet man einen unablässigen Kampf und Wettstreit der Oligarchen, und des individuellen Regenten, auf dessen ungleichem Ausgange die gröfsere oder geringere Gewalt des Senats beruhete. Schon 1322. gab sich der Senat selbst eine bestimmte Verfassung, welche nachher, dem wesentlichen nach; wiewohl mit mehreren oder wenigeren Einschränkungen, immer erhielt. Die Räthe standen damals bereits in grofsem Ansehen. Doch hatten die Ritter des von Magnus Ladislas im J. 1285. gestifteten Seraphinen Ordens Vorzüge vor den Wapnern, die nicht Ritter waren, sogar vor dem Drost und Marschall. Nur ihre und der Könige Gattinnen hiefsen Frauen und ihre Töchter Jungfrauen; andere unverheirathete Frauenzimmer schlechtweg Mädchen. Dieser Vorzug würkte sehr mächtig auf das schöne Geschlecht. Denn in den Uneinigkeiten zwischen dem Reichsvorsteher *Sten Sture* und *Swante Sture*, fand letzterer, als er König Johann II. auf den schwedischen Thron zu bringen suchte, eine Menge Anhänger, deren Weiber einen König haben wollten, der ihre Männer zu Rittern schlagen könnte, damit sie Frauen genannt würden. Mit dem J. 1602. fing der beständig glitzende Senat an. Unter der vormundschaftlichen Regierung nach Gustav Adolphs Tode stieg ihre Macht und ihr äufseres Ansehen sehr. Sie begehrten gleichen Rang mit den Deutschen Reichsfürsten, und den Vorrang vor den Französischen *Ducs et Pairs* und den *Grands d'Espagne*. Bey der Regierungs-Veränderung unter Carl XI. im 1680sten und den folgenden Jahren, verloren sie viel von ihrer Gewalt; aber der König bestand sehr eifrig darauf, dafs ihnen ihr Rang bleiben sollte. Durch die Verordnungen von 23 und 28 Febr. 1682. war die bisher übliche Benennung König. Majestät, und des Reichs Schweden Räthe abgeschafft, und die vor 1322. übliche Kön. Majestät Räthe wieder eingeführt; im folgenden Jahre geschah sogar eben dies bey den Ständen auf dem Reichstage. Bey der Ver-

änderung von J. 1720., (deren Unterschied von der im Jahre 1719. hier sehr gut, und besser gezeigt wird, als wir uns erinnern, anderswo gelesen zu haben) nahmen sie den Titel der Reichsräthe wieder an, sobald die Königin der Souverainetät entsagte. Die nachherigen Bemühungen des Senats, die Königliche Gewalt einzuschränken, insonderheit die Auftritte in den J. 1756, 1769 und 1771. bereiteten die letzte Revolution vor. Nach der Regierungsform von 29 Aug. 1772. bestand der Senat noch, obwohl mit geringerem Einflusse; allein durch die Sicherheits-Acte von 1789. ward er ganz aufgehoben, und die Geschäfte der ersten Division desselben, oder die Justiz-Revision, des Königs und Reichshöchstem Gericht, die allgemeine Bereitung der Staatsgeschäfte aber, oder das Geschäft der zweyten Division, den Staatssecretairen unter des Königs unmittelbarer Leitung übertragen.

IV. *Catharina I. Kaiserin von Rußland von Schwedischer Herkunft* übersetzt aus *Shering Rosenhane's Swea-Rikes Konunga Längd* (Stockholm 1789. gr. 4.) Die Fürstin soll nach diesem auf mündliche Angaben beruhenden, mehr als andere Erzählungen wahrscheinlichen, Bericht die Tochter eines Regimentsquartiermeisters beym Elfsborgischen Regiment gewesen seyn, der *Johann Rabe* hiess, und zu Germunnared im Kirchspiel Toarp in Westgothland wohnte. Sie ward hier 1682. geboren, verlor zwey Jahre nachher ihren Vater, und gieng mit ihrer Mutter, einer Liefländerin, der Wittwe eines Secretairs in ihrer ersten Ehe, nach Liefland. Diese that sie ihrer dürftigen Umstände wegen in das Waisenhaus zu Riga, aus welchem sie in das Haus des Probsts *Glück* zu Marienburg kam. Hier ward sie erzogen und als Kammermädchen theils zu Handarbeiten, theils als Kinderwärterin, gebraucht, bis sie sich 1701. mit einem Corporal vom Königl. Leibregiment zu Pferde verheirathete. Am Hochzeitsabend fielen die Russen ein. Der Bräutigam flüchtete; die Braut aber ward mit dem Probst Glück 1702. bey der Einnahme von Marienburg gefangen. Ihrer Jugend und Schönheit wegen nahm sie der General *Bauer* in das Haus und setzte sie seiner Wirthschaft vor. Hier machte *Menzikow* ihre erste Bekanntschaft. Er nahm sie zu sich und lebte mit ihr, bis sie 1704. die Geliebte Peters I. ward. Nun erwarb sie sich des Zaars Gunst in so hohem Grade, dass er sich am 29 März 1711. zu Javoro in Polen in Gegenwart des Generals *Brüce* heimlich mit ihr trauen liess.

V. *Wichtige Fragen an die Weisen und Verständigen im Lande betreffend eine neue Münzverfassung und eine neue Reichsmünze zur Befreyung von dem reichsverderblichen Agiohandel*, (Stockholm 1791. 60 S. 8.) Der Vf. will, dass die Bankmünze auf eine Weile ausser Umlauf gesetzt, bloss bey der Bank deponirt bleibe, und die Reichsschuldscheine ihre Stelle vertreten, bis von diesen eine hinlängliche Menge eingelöset sey, um alles Agio zu heben.

VI. *Antwort auf diese Frage*, (Stockholm 1792. 13 S. 8.); zeigt sehr gut das unstatthafte jenes gegen die Natur des Geldverkehrs streitenden Vorschlags.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. Ohne Druckort: *Mémoire et Recueil pour servir à l'histoire du Comté de Looz, avec un diplomataire des anciens Comtes de ce nom, servant à justifier leur origine et l'injustice de la detention de ce comté par l'église de Liege.* — *Tractatio* cum documentorum collectione, *sistens historiam Comitatus Lossensis*, originemque priscorum Comitum Lossensium, nec non probationem malae fidei, qua comitatus ille ab ecclesia Leodiensi detinetur. 1794. 67 S. und LVI S. 8. mit 44 Beylagen. 4. Diese in sehr kanzleymässiger französischer, und daneben zugleich in einer erträglichern lateinischen Sprache geschriebene Deduction ist zur Austheilung an deutsche Höfe, besonders aber für den Reichsgerichtlichen Process bestimmt, in welchem das Gräfliche, jetzt Herzogliche Haus *Looz-Corswarem* seine bekannten alten Ansprüche auf die deutsche Reichs-Grafschaft *Looz* der Reichsrichterlichen Entscheidung unterworfen hat. Diese Grafschaft, welche einer Note zufolge, aus den Städten *Looz*, *Hasselt*, *Herok*, *Bilsen*, *Maseick*, *Brée*, *Beringen*, *Stockhem*, *Peer*, und *Hamont*, und aus den 4 Aemtern *Looz*, *Stockhem*, *Grevenbrouck* und *Bilsen* besteht, ward zufolge eines Lehnvertrags von 1203, bald nach dem Tode des Grafen *Ludwig III.* von Looz, welcher 1336. ohne Kinder starb, von dem Hochstift *Lüttich* in Anspruch genommen, und mit gewaffneter Hand behauptet, obgleich männliche Agnaten des gedachten Grafen vorhanden waren, welche wiewohl zu schwach und ohne Erfolg, ihre Rechte geltend zu machen sich bemühten. Der Deducent sucht nun besonders die genealogischen Verhältnisse dieser Agnaten, und den auf ihre Nachkommen fortgepflanzten Anspruch besonders aus der Natur der 1203. zwischen der Grafschaft *Looz* und dem Hochstift *Lüttich* eingegangenen Lehnsverbindung, zu welcher sich erstere, als ein altes Reichsallodium, dem Hochstift von selbst aufgetragen, ins Licht zu setzen, und schliesst mit dem Gesuch an den Reichshofrath: *ut episcopus capitulumque Leodiense citentur, ad videndum vindicari cum omnibus pertinentiis Comitatum Lossensem, injuste ab episcopis Leodiensibus detentum, jureque successionis in ducem comitemque Guillielmum Josephum de Looz, ducem de Corswarem, successoresque ejus devolutum, atque condemnari ad restitutionem hereditatis honorumque Ludovici III. de Looz cum fructibus perceptis et percipiendis, damnis interesse et expensis, addita, si opus, quod non creditur, lege, quam D. implorans nunquam recusavit, bona ista cum juribus quibuscunque secundum leges feudales ab ecclesia Leodiensi accipiendi etc.* — Bey der Wichtigkeit des Rechtsstreits um ein so beträchtliches Land, und der dabey fast die alleinigen *merita causae* ausmachenden, tief ins Mittelalter hinaufsteigenden Untersuchungen genealogischer und Feudalverhältnisse haben wir obige Deduction der Aufmerksamkeit unsers Publicums nicht unwerth gehalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 25. Februar 1795.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STOCKHOLM, b. Lindh: *Kongl. Vetenskaps Academiens nya Handlingar.* (Neue Abhandlungen der kön. schwed. Akademie der Wissenschaften.) T. XIV. for ar 1793. Jan. — Matt. April — Jun. Jul. — Septt. Oct. — Dec. Der ganze Jahrg. 327 S. 8. mit 10 Kupfertafeln.

Im 1ten Quartal setzt 1. Hr. *Modeer* seine Einleitung zur Kenntniss der Gewürme überhaupt fort, und beschreibt hier die der 3ten Klasse, die Acochlata, die er in 2 Ordnungen eintheilt, welche 15 Gattungen und an 300 bekannte Arten begreifen. Diese ungegliederte Schaalthiere sind: *Animalia mollusca obtecta, Involucro seu Testa saepius indurata calcarea; spira aut nulla* aut irregulari insera; plerisque *adnata; Columella aut Cardine nullo.* Die beiden Ordnungen sind. *Vasculata* und *Tubulata.* Die *Vasculata* (richtiger so, als bey *Martini Vasculosa* genannt,) sind: *Testa vasculata spira nulla, apertura foraminali, vulvulata, aut totali, Animal generibus variis varium exarticulatum tentaculatum quibusdam, cirratum,* und hieher gehören: 1) *Echinus;* 2) *Spatangus;* 3) *Brissus;* 4) *Triton;* 5) *Lepas;* 6) *Balanus;* 7) *Chiton;* 8) *Patella.* Die *Tubulata (Martini's Fistulosa)* sind beschrieben: *Tegumentum aut Testa simplex vaginiforme s. tubulatum, quibusdam affixum basi subspirali excolumellata, Animal simplex, teres, articulatum, saepius elongatum: Tentaculatum, Cirratum plerisque.* Dahin gehören, *vagina membranacea,* 9) *Rimotectus;* 10) *Sabella;* 11) *Terebella;* und vagina argillacea s. testacea, 12) *Tubipora;* 13) *Dentalium;* 14) *Serpula;* und 15) *Orthocera.* Letztere hatte *Linne* unter *Nautilus* aufgenommen. 2. Findet man Hn. *Sunds* Versuche mit einer Art Ziegel zur Auskleidung des Schachts eines hohen Ofens. Der Vf. hat durch angestellte Versuche gefunden, dass eine Art Ziegel aus Thon mit feingepochten Schlacken vermischt, einen starken Grad der Hitze wiederstehen, und sich nicht leicht verschlacken, und daher sowohl bey hohen Oefen als andern Schmelzhütten mit Vortheil gebraucht werden können. *Rinman* in seinem vortreflichen Bergwerkslexicon hat schon auf den Gebrauch dieser Art Ziegel hingewiesen. 3. Hn. *Westring* dritte Fortsetzung seiner Versuche, aus den mehresten *Lichenes* Farbestoffe zu bereiten, um damit der Wolle und Seide hohe und schöne Farben zu geben. Hier die Versuche mit den Bergflechten: Lichenes umbilicati. Es gibt 13 Arten derselben in Schweden. Mit 10 Arten und ihren Variationen hat der Vf. die Versuche angestellt, nämlich mit *Lich. miniatus, complicatus, pustulatus, deustus crosus, reticularis, polyphyllus, hirsutus, glaber, pulvus, glaucus, polyrrhizos,* und *griseus.* Bis auf 3 enthalten die andern alle einen rothen Farbestoff, jeder doch von dem andern verschieden. Die mehresten übertreffen selbst die Orseilleflechte, (*L. Tartareus*) und 2—3 als z. E. L. pustulatus geben eine so schöne Farbe, welche der Cochenille wenig nachgibt. Und doch wird jährlich 100000 Pf. Cochenille, das Pf. zu 5 Rthlr., in Schweden eingeführt. Es kommt, nur alles darauf an, diese Farben zu fixiren: durch stärkere Wärme, und durch Digestion, mehr als durch Kochen, werden die Farben stärker. 4. Hr. *Thunbergs* Beschreibung zweier Fische, zur Gattung der Barse gehörig, aus Japan, nämlich *Perca trilineata* pinna dorsali unita, cauda bifida, corpore fusco: lineis tribus albis; und *Perca septemfasciata:* pinna dorsali unita, cauda integra, fasciis corporis septem albis. 5. Hr. *Bjerkander's* Beschreibung einer neuen noch nicht beschriebenen Fliege. Er fand sie in den Blättern der Gerste, ehe solche Aehren bekam; *Musca subcutanea,* antennis setariis, pilosa, cinerea, halteribus flavis poticisque pallidis. Der Char. specif. des *Ichnevmon Muscae subcutaneae* ist: *I. auratus* caeruleo viridis, abdomine nigro, pedibus flavis antennis 7 - 9 nodiis. Sie verzehren alles fleischartige in den Blättern, die daher gelb werden und vertrocknen. 6. Hr. Asess. und Provinzialmed. *Björnlunds* Nachricht von einer scirrhösen aus dem Munde heraushangenden Zunge, die ein Mädchen von ihrem zweyten Jahr an gehabt. Sie hing 5 Zoll in der Länge, und 4 Zoll in der Breite aus dem Munde heraus, und war fast 2 Zoll dick, und, soweit sie ausser dem Munde hing, meist steinhart. Die ganze Reihe der Zähne im untern Kinnbacken war gleichsam ein Stück Knochen, ohne eigentliche Zähne. Inwendig im Munde war die Zunge etwas weicher, doch auch scirrhös, und mit vielen Knoten besetzt; das Mädchen konnte alle Speisen, nur kein hartes Brod geniessen, und redete vernehmlich, nur etwas durch die Nase. Es war sonst gesund, und verrichtete ihre Dienste wie andre Bauermägde. Sie trägt über der heraushangenden Zunge einen Ueberzug von Leinen mit einem umgebundenen Tuch. Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen im Lazareth und unter Feldscheeres Hand, band sie sich erst in die Mitte der aushangenden Zunge, und hernach dicht am Munde dieselbe mit einer immer fester angezogenen Schnur von Pferdehaaren langsam, aber glücklich, selbst ab, ohne grosse Verblutung, und ohne dass das im Munde selbst befindliche Stück der Zunge dadurch, wie zu besorgen war, krebsartig ward. 7. Hn. *Liljeblad,* welcher schon vor einiger Zeit einen Entwurf einer schwedischen Flora herausgegeben hat,

Beſchreibung eines vorher unbekannten, in Schweden gefundenen, Gewächſes: *Carex* obtuſata Spica ſimplici androgyna, ſuperne maſcula; capſulis ovatis, obtuſe triquetris, foliis planis. Auch ſind einige Anmerkungen über die ſchwediſchen Riedgrasarten beygefügt, ſowohl über ihre vielen Arten als Variationen, welche letztere mehrentheils von Veränderung des Grund und Bodens, wenn z. E. das Waſſer abgegraben, oder das darauf ſtehende Holz abgehauen wird, herrühren. 8. Hn. *Julin* Nachricht von einem merkwürdigen Nordſchein, und einer ungewöhnlichen Bewegung der Magnetnadel, den 4ten Apr. 1791 zu Uhleåborg beobachtet, mit einer angehängten Tabelle über die Bewegungen der Magnetnadel vor und nach dieſem prächtigen und ſo hoch ſtehenden Nordſchein, deſſen Bogen eine Weite von 119 Grad hatte. Die Artikel 4. 5. 6. 7. ſind durch Zeichnungen erläutert.

In dem 2ten Quartal leſen wir: 1. Hn. *Modeer's* Fortſetzung ſeiner Einleitung zur Kenntniſs der Gewürme, und zwar der der vierten Claſſe, nemlich die Schnecken, *Cochleata*. Dieſe ihres ſonderbaren und oft prächtigen Baues ihrer Schaale, ja auch ſelbſt ihrer Eſsbarkeit wegen, längſt bekannte Gewürme, von den die Römer ſchon ganze Thiergärten anlegten, haben folgende Kennzeichen: Animalia molluſca, tecta *Teſta* indurata calcarea, univalvi; *Spira* ſupera, regulari. Alle Schnecken, die eine apertura effuſa oder baſis emarginata oder caudata haben, ſind gemeiniglich mit einer Trachea prominens oder porrecta verſehen, und dieſe gehören dem Meere zu. Sie leben vermuthlich alle von Gewächſen und kleinen Seethierchen. Daſs einige von Stein und Kalk leben ſollten, iſt unrichtig. Sie mögen freylich dergleichen bisweilen verſchlucken, theils zur Beförderung der Verdauung, theils mag es ihnen zur Bildung ihrer Schaale dienen. Noch weniger können die Schnecken den Kalk produciren, da die Hälfte der Erdkugel aus Kalk und groſsen Kreidebergen beſteht. Es wird von ihrer Aehnlichkeit mit den nackten Erdſchnecken, dem Deckel zum Verſchlieſsen, der Schaale, den Theilen ihres Körpers, beſonders auch den Geburtstheilen und der Schaale ſelbſt gehandelt, die dem Thiere gleichſam ſtatt der Knochen dient. Der Vf. nimmt 3 Ordnungen derſelben an. *Bathypora mit den Gattungen* 1) Nautilus, 2) Argonauta und 3) Planorbis; *Anevgata*; dahin: 4) Bulla, 5) Cypraea, 6) Voluta, 7) Conus, 8) Gaſtridium, 9) Bulimus, 10) Buccinum, 11) Caſſis, 12) Strombus und 13) Murex; und endlich *Anthemata*, dahin, 14) Turbo, 15) Trochus, 16) Helix, 17) Nerita, 18) Haliotis, und 19) Cheilea. Man ſieht, daſs der Vf. nur ſparſam neue Gattungen macht. Zu den aufgeführten neuen Gattungen hat ihm Natur und Nothwendigkeit Anlaſs gegeben. 2. Hn. Berghaupten *Polheimer* neue Einrichtung der Feuerbocken. Um den heftigen Wind etwas abzuhalten, und den gefinden aufzufaſsen, da beide ſo vielen Einfluſs auf die Helle des Feuers haben, ſchlägt der Vf. einen beſondern Feuerofen in einem dazu erbaueten Thurm dazu vor, mit Zeichnung: Ein ſolcher ward auf Kulle, 3½ Meile von Helſingborg, errichtet, und kann bey klarem Wetter 6 Meilen in der See geſehen werden. Sonſt gebrauchte man in den 9 Monaten vom 1. Auguſt bis 1. May daſelbſt 856 Tonnen Steinkohlen, bei der neuen Einrichtung aber nur 460 Tonnen. Um den Feuerwächter munter zu erhalten, wird vorgeſchlagen, ihn bey dem Feuer Nägel ſchmieden zu laſſen. 3. Hn. *Hjelm* handelt vom Nutzen des Waſſerbleyes. Er zeigt ſowohl die Anwendung des Waſſerbleyerzes, zu Reiſsfedern, und zum Anſtreichen, als beſonders des Waſſerbleykalkes, und das Verhalten des letztern beym Verſchmelzen mit Kalkerde, Bitterſalzerde, Schwerſpaterde, Kieſelerde, Thonerde, Laugenſalzerde, Bleykalk und Kupferkalk, ſo auch mit allerhand Glasarten, als Flintglas, grünem Glaſe, und einer Miſchung von Kalkerde mit Flintglaſe. Dieſs veranlaſst ihn den Waſſerbleykalk zum Glaſiren vorzuſchlagen. 4. Hr. Prof. und Ritter *Thunberg* beſchreibt eine groſse Auſternart von den Japaniſchen Inſeln. Sie wird von den Einwohnern derſelben gekocht gegeſſen, iſt bisweilen 1 Zoll dick, ½ Quartier breit und ¼ bis 1 ganzen Fuſs lang, und wiegt oft 4 bis 5 Pfund. Sie wird beſchrieben *Oſtrea gigas*: teſta rudi craſſa oblonga lamellata; valvula inferiori ſubroſtrata concava, ſuperiori planiori breviori, mit Zeichnung. 5. Hr. Juſtizr. und Prof. *Kölpin* in Kopenhagen handelt von den Wirkungen der Luftſäure bey Krankheiten des Unterleibes, beſonders der Harnwege. Hr. K. fand, daſs dieſs von *Hulme* 1778 ſo ſehr gegen Steinſchmerzen anempfohlene Mittel zwar Erleichterung verſchaffe, aber doch den Stein weder abtreibe noch auflöſe. Dahingegen fand er es, ſo wie Wurzer im Muſeum der Heilkunde von der helvetiſchen Geſellſchaft correſpondirender Aerzte, I. B. bey krampfhaften Zufällen im Unterleibe, bey Nierenſteinen und Verhaltung des Urins oft von vortrefflicher Wirkung. Dieſs wird mit 6 angeführten Beyſpielen belegt. Man kann dieſs Mittel, das aus einer Auflöſung von Alkali und mit Waſſer verdünnten Vitriolſäure beſteht, auch vorſichtig, ſo daſs kein Aufbrauſen entſteht, vermiſchet, auf einmal nehmen. 6. Hr. Apotheker *Nyſtröm* lehrt, wie man dem angebrannten Kornbranntwein den vom Anbrennen bekommenen Geſchmack und Geruch benehmen kann, nemlich durch Deſtilliren mit Vitriolſäure. Zu 10 Kannen angebrannten Branntwein werden 10 Loth ſtarke und klare Vitriolſaure gebraucht. 7. Hn. *Fahlberg* theilt einige Anmerkungen über verſchiedene weſtindiſche Holzarten mit. Der Vf. hat ſich während ſeines Aufenthalts auf St. Barthelemy Mühe gegeben, ſolche dort und da herum kennen zu lernen, und er hat Proben davon und von noch mehreren an die Akademie eingeſandt. Die, von denen hier Nachrichten vorkommen, ſind: Bois d'Acaſia (*Mimoſa* farneſiana L.) Bois d'Acajou (*Anacardium* occidentale) davon die ſammtliche Frucht geſund und kühlend iſt, und auch zum Punſch gebraucht wird; Bois de Breſilette (*Caeſalpinia* veſicaria); Bois de Cabrite (*Ehretia* Beurreria); Pommier de Canelle (*Annona* ſquamoſa); Bois de Calabas (*Creſcentia* cujete); B. de Caille ou Savonelle (*Sapindus* Saponaria); B. de canellier ſauvage (*Myrtus* Pimenta); B. de Canic (Guilandina); B. de Canifier (*Caſſia* Fiſtula); B. de Capitaine (*Malpighia* urens); B. de Chandelier noir (*Amyris* maritima); B. de Corcier (*Quaſ-*

(*Quaſſia* excelſa); B. de Citronier (*Citrus* medica); B. de Choiſeul, (*Aeſchinomene* grandiflora); B. de Cerifier, (*Malpighia* glabra); B. de Coroſſolier (*Annona* muricata); B. de Cotlette (*Cytharexylon* quadrangulare); Bois de Cotton. (*Goſſypium* hirſutum et religioſum L.). Bey jeder Art wird der Gebrauch derſelben zum Bauen, zur Speiſe, zur Arzney u. ſ. w. angegeben.

Das 3te Quartal enthält: 1) Die Fortſetzung von Hn. *Modeers* Einleitung zur Kenntniſs der Gewürme überhaupt. Sie hat hier die 5te Claſſe, die Muſcheln *Conchata*, zum Gegenſtande, deren Charakter iſt: Animalia molluſca, obtecta *Teſta* indurata calcarea, bivalvi; *Spira* nulla. Auch hier wird wieder von der Aehnlichkeit, die ſie mit den Schnecken haben, und von den innern und äuſsern Theilen ihres Körpers, dem Fuſse, den Fühlfäden, deren ſie 4 haben, die ſie aber nicht einziehen können, und die weder Lippen noch Füſse ſind, der Kiefer, dem Mantel, dem Eyerſtock und den Eyern u. ſ. w. gehandelt. Die Muſchelthiere ſind gemeiniglich keine Zwitter. Die jungen Muſcheln haben ſchon bey der Geburt ihre weiche Schaale, die bald hart wird; eine Mutter kann an 3000 Junge zur Welt bringen. Es gibt Muſcheln, deren Schaalen 532 Pfund wiegen. Die mehreſten Muſcheln ſind los und ledig; allein einige, als die Auſter und Lazarusklappe ſind an einigen Stellen feſtgewachſen. Andere können ſich nach Belieben feſthängen und losmachen. Einige befeſtigen ſich durch ſeidenartige Fäden, davon man Handſchuh und Strümpfe macht; ein paar ſolcher Strümpfe koſtet ungefähr 10 Ducaten. Der Vf. nimmt bey dieſer ganzen Claſſe 3 Ordnungen mit ihren Unterabtheilungen und Gattungen an; nemlich: I. *Dentata*, *Teſta* cardine dentata; dahin gehören: 1) Macceris, 2) Spondylus, 3) Arca, 4) Cardium, 5) Venus, 6) Aſaphis, 7) Mactra, 8) Tellina, 9) Donax, 10) Chama, 11) Mya, 12) Hiatula, 13) Solen, 14) Volſella. II. *Subdentata*, *Teſta* cardine dentibus ſpuriis, nemlich: 15) Pecten, 16) Terebratula, 17) Pholas. III. *Edentata*, *Teſta* cardine dentibus nullis; dahin ſind gerechnet: 18) Pinno, 19) Mytilus, 20) Aſtrea und 21) Anomia. Die bekannten Arten dieſer 22 Gattungen ſteigen ſchon zu 500 heran. Linné hat deren viel zu wenige angenommen. 2. Hr. *Fahlberg* ſetzt ſein Verzeichniſs verſchiedener oſtindiſchen Holzarten fort. Hier ſind noch in allen 31 angegeben und beſchrieben, worunter Rec. hier nur einige bemerken will, als: Bois epineux des Antilles (Zanthaxylon Clava Herculis L.) das ſo oft mit Bombax L. vermiſcht wird; Bois de Fer (Fagara Pterota); Tulipier (Bignonia ſtans); B. de Gontier Blanc (Burſera gummifera); B. de Gouiave (Pſidium); B. d'Inde (Myrtus acris *Schwartz*); B. de Medicnier (Jatropha Curcas) u. dgl. m. Die Lauge von der Aſche der Tamarindenwurzeln gebrauchen die Caraiben als ein gutes Mittel wider die Waſſerſucht. 3. Hr. *Thunberg* beſchreibt 2 neue Japaniſche Fiſcharten die zur Gattung der Barſe gehören, mit Zeichnung, nemlich: 1) *Perca pertuſa:* pinna dorſali unita, cauda integra, pinnis apice fuſcis, maxilla inferiori poris ſex pertuſa; und 2) *Perca cirroſa:* pinna dorſali unita, cauda integra, mandibula inferiori cirris ſex. 4. Hn. *Liljeblad* gibt eine Beſchreibung von einem bisher unbekannten ſchwediſchen Gewächſe, das er auf den Gebirgen in Lappland mit Lebensgefahr entdeckt hat: *Acroſtichium hyperboreum*, frondibus pinnatis, pinnis ſubrotundis inciſo-lobatis; lobo baſi ſuperiori gibbo, auch mit Zeichnung. 6. Hr. Kanzleyrath *Adlermarth* handelt vom Bau und der Entſtehung der Zelle des Weiſers im Bienenſtocke. Dergleichen Zellen, deren man doch ſelten 20 in einem Stock antrifft, und bey einem ganz jungen Schwarm gar keine, findet man gewöhnlich unten am Ende oder an der äuſserſten Kante einer Scheibe. Der alte Weiſer legt nur dann ein Ey hinein, wenn kein Zugang zu andern Zellen mehr iſt, oder ihn das Eyerlegen zu ſehr und geſchwinde drängt. Da dieſe Zellen an der äuſserſten Ecke liegen: ſo ſind ſie weder ſo regulär ſechseckigt noch ſo feſt als die andern. Wenn die Larve darin Leben bekommt, ſo kann ſie ſich alſo beſſer darin rühren, ſich und die Geburtstheile darin beſſer ausdehnen, ſich darin einſpinnen, und daher bekommt die Zelle von innen ihre ſphäroidiſche Geſtalt. Die übrigen Bienen von aufsen ſuchen dieſe anfangs ſchwankende Zelle ſtärker mit Wachs zu belegen, um ſie vor der Zerſtörung deſto mehr zu ſichern. Es kann alſo unter dieſen Umſtänden, ſo wie Schirach ſchon behauptet hat, aus jeder Larve ein Weiſer werden. 7. Hr. D. *Tengmalm* gibt einen Entwurf einer Naturhiſtorie der Eulengattung, beſonders der in Schweden angetroffenen. Dieſe Gattung iſt, ungeachtet ſie von den älteſten Zeiten her ſchon bekannt geweſen ſind, ſo daſs die alten Poeten ihnen die fürchterlichen Namen: aves monſtroſae, infauſtae, dirae, infandae, funereae, ferales, ſtygiae, gaben, doch eben ſo wenig als die Dots Falken bisher genau und vollſtändig auseinandergeſetzt. Nach allgemeinen Bemerkungen über dieſe Gattung, und das beſondere, wodurch ſie ſich von andern Vögeln, und die Falken, ihren nächſten Verwandten, unterſcheiden, fängt der Vf. an, die Arten derſelben zu beſchreiben, und zwar zuerſt der Ohreulen, und unter ſolchen hier nur noch den Uhu, *Strix Bubo*, corpore teſtaceo rufo et nigro variis iridibus fulvis, mit ſeinen Abarten. 8. Hr. *Odhelius* beweiſet durch ein Beyſpiel, da er bey einer glücklichen Staaroperation binnen 24 Stunden dreymal die Inciſion öffnete, um das Unreine in der Pupille wegzunehmen, die Vortheile der ſchon von Richtern u. a. m. empfohlenen genauen und öftern Reinigung des operirten Auges.

Im 4ten Quartal findet man: 1. Die Fortſetzung von Hn. *Modeer's* Einleitung zur Kenntniſs der Würmer überhaupt. Er kommt nun auf die 6te Claſſe, die ſogenannten Pflanzenthiere, *Phytozoa*. Nach der Geſchichte derſelben beſtimmt der Vf. ihre Kennzeichen alſo: Animalia molluſca compoſita; Involucro ſtirpiformi, communi proprio, adnato, multiloculari, cutaceo aut membranaceo, corneo aut calcareo, obtecta et ſuffulta. Der Vf. glaubt, daſs dieſe Thiere ſich im Meer in ihrer Bedeckung oder in ihren Stamm und deſſen Aeſten durch eine feine Haut verſchlieſsen, die ſogleich,

als der Stamm aus dem Waſſer genommen wird, vertrocknet und verſchwindet. Sie pflanzen ſich durch Ableger fort, die ſich ihre ſteinartige Bedeckung ſelbſt bilden. Sie ſind alle Waſſerthiere und darin feſtgewachſen, ſie wachſen auch aneinander ſelbſt feſt, und leben bloſs von im Waſſer befindlichen kleinen Gewürmen. Sie können nach der Beſchaffenheit ihrer Bedeckung in folgende Ordnungen eingetheilt werden: I. *Cutacea;* ſtirps fungoſa, cute molli induta, dahin: 1) Alcyonium und 2) Pennatula. II. *Membranacea;* ſtirps ſaepius membranacea. Dahin: 3) Vorticella, 4) Tubularia, 5) Sertularia, 6) Capſularia, 7) Fluſtra, 8) Cellepora. III. *Cornea*, ſtirps cornea, cruſta quibusdam fungoſa plerisque vero calcarea, haud raro decidua obducta; dahin; 9) Spongia, 10) Gorgonia, 11) Corollina, 12) Iſis. IV. *Lapidea;* ſtirps calcareo-lapidea; dahin: 13) Malarthum, 14) Madrepora und 15) Millepora. Die erſten 3 Ordnungen begriff Linné unter dem Namen Zoophyta; die letzte nannte er Litotyphyta. Dieſe ganze Claſſe hat ſeit Linné wenig oder gar keine Aufklärung erhalten. 2. Hn. D. *Tengmalm's* Fortſetzung ſeines Entwurfs einer Naturgeſchichte der Eulengattung. Hier die Beſchreibung von 2) *Strix Otus* auricularum pennis longis erectis, ſenis: iride flava; corpore ex rufo nigro et cinereo vario. 3) *Str. nyctaea*, iridibus flavis corpore vel toto albo vel albo fuſco maculato, faſciatove, circulo oculorum albo. 4) *Str. Liturata*, corpore ſupra griſeo, albo maculato, ſubtus albo, ſtriis longitudinalibus nigris; iridibus flavis. 5) *St. Lapponica*, die im V. faſcic. des Muſaei Carlſoniani wird beſchrieben werden. 6) *St. Aluco*, capite praegrandi, iridibus nigris; corpore griſeo ferrugineo, nigro alboque vario, wovon *St. Stridula* das Weibchen iſt. 7) *St. Flammea*, iride flava, corpore ſupra fulvo cinereo intermixta, guttulis albis notato; ſubtus albo ochreove punctulis fuſcis. 8) *St. Ulula* capite ſemiaurito, iridibus flavis; corpore fulvo vel ochreo, maculis longitudinalibus fuſcis vario: remigibus areis nigris luteisque alternis notatis: cauda fuſciata, ſie muſs nicht mit Str. Uula in der Faun. Suec. verwechſelt werden. 9) *Str. Funerea*, capite fuſco nigro punctulis albis, iridibus flavis; corpore ſupra fuſco, albo maculato; ſubtus albo faſciis transverſis fuſcis: Cauda longa. 10) *Str. Noctua*, capite maculato, iridibus flavis; corpore ſupra griſeo-fuſco albo maculato; ſubtus albo, fuſco maculato; alis albo et nigro teſſellaris. Vermuthlich die der Minerva geweihete Nachteule von Athen. 11) *Str. Paſſerina*, capite laevi, iridibus pallide flavis; corpore ſupra fuſco griſeo albo maculato: ſubtus albo, fuſco immixto, Area oculorum corpori concolore. Den Beſchreibungen iſt auch die Synonymie, der Ort des Aufenthalts u. ſ. w. beygefügt. 3. Hr. *Thunberg* beſchreibt abermal 2 neue Japaniſche Fiſcharten zur Barsgattung gehörig, nemlich *Perca fario:* pinna dorſali unita, cauda rotundata, corpore pinnisque fuſco-maculatis; und *Perca-fuſca:* pinna dorſali unita, cauda rotundata, corpore fuſco-irrorato, mit Zeichnung. 4. Hr. *Bjerkander* gibt eine Methode an, die Nachtfalter zu fangen und zu tödten, welche als Larven der jungen Saat und dem Kohl in den Gärten ſo groſsen Schaden thun. Die Zeichnung macht ſolche deutlich. Er errichtet Pfeiler, woran aber einige langlichte loſe nach inwendig eingekerbte Blätter herunter hängen, worunter ſich des Tages dieſe Nachtfalter verbergen, und dort leicht getödtet werden können. Der Vf. hat auf die Art binnen 43 Tagen 240 verſchiedene Nachtfalter als Phal. Perſicaria, Secalis, nigricans, Cerealis, Ocellata, Punctata, occulta, Tragopoginis, u. a. m. getödtet, und 100 Weibchen davon tödten, iſt ſo gut als 20000 Larven zerſtören, ehe ſie den geringſten Schaden thun können. 5. Hr. *Oedmann* Anmerkungen über *Larus Cinerarius* Lin. capite concolore, albus, dorſo caneſcente, macula pone oculos fuſca; tetradactylus, magnitudo edumbae majoris. Er muſs nicht mit *L. Tridactylus* vermiſcht werden, deſſen Kennzeichen digitus poſticus muticus iſt. *L. Naevius* ſey eine Abänderung des jüngern Alters, und von *L. ridibundus* verſchieden. *Forſmäls L. Digla* ſey nichts anders als L. Cinerarius; und Falks *L. pulchellus* wahrſcheinlich ein jüngerer *L. minutus*. 6. Hr. *Alex. Köllpin* gibt eine doch nur kurze Nachricht von einer ganz verkehrten Lage der Eingeweide, der Bruſt und des Unterleibes bey einem Mädchen von etwa einem Jahr. Der Eyerſtock war ſo groſs als ſonſt kaum bey Mädchen von 16 bis 20 Jahren. Sie ſtarb an Convulſionen. 7. Hr. *Retzius* theilt fernere Anmerkungen über die ſchwediſche Riedgrasarten mit, und führt 13 von andern vorbeygegangene Arten an. 8. Hr. Dir. *Hülphers* Auszug aus einigen alten Kalendern von 1657 bis 1779 enthält mehrentheils kurze meteorologiſche Bemerkungen. Der angehängte Auszug des Tagebuchs der Akademie gibt bloſs ein Verzeichniſs der derſelben geſchenkten Bücher und Materialien.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Stendal*, b. Franzen u. Groſse: *Otto Juſt Evers*, Hof- und Regimentschirurgus etc. *über die Infarctus* an den — Hn. Doktor *Domeier*. 1794. 1½ Bogen. 8. — Eine Beobachtung von einem ſogenannten Kämpfiſchen Infarctus, mit ſchlimmen Zufällen begleitet, aber glücklich geheilet. Der Vf. fällt dabey in den gewöhnlichen Ton ſeiner Amtsbrüder, die ſich gerne ein gelehrtes Anſehen geben, und alles genau erklären mögen, *von Lebergalle, Galle des Magens, von unordentlicher wurmförmiger Bewegung* u. dgl. mit einer Zuverſicht reden, als wenn ſie eine Wunde offen vor ſich haben. Ohne Zweifel werden ſich die Leſer lieber über chirurgiſche Dinge von dem Vf. unterhalten laſſen, darin ſeine Verdienſte bekannt ſind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 26. Februar 1795.

ERDBESCHREIBUNG.

Königsberg u. Leipzig, b. Nicolovius: *Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien.* Von *Friedrich Leopold Graf zu Stollberg.* Erster Band. 334 S. 2ter B. 335 S. 3ter B. 398 S. 4ter B. 392 S. 1794. 8. Nebst einem Heft Kupfer liche, und einer *Karte von Italien*, nach *Brion* verjüngt, entworfen von *Sotzmann.* (10 Rthlr.)

Gegenstände der schönen Natur, der Kunst und des Alterthums, historische Darstellungen, Vergleichung der Vergangenheit mit der Gegenwart im Lande der Römer und Griechen, örtliche, topographische und landwirthschaftliche Beobachtungen, Bemerkungen über Menschen und Sitten, Nachrichten von Mannern, die literarischen Namen haben, individuelle Empfindungen über die sich dem Mann von Gefühl auf der Reise darstellenden Objecte — das ist etwa der allgemeine Umriss von dem Inhalt des vorliegenden Reisetagebuchs, von 1791 und 1792, welches der Vf. in Briefform mitzutheilen für gut gefunden hat. Mit Uebergehung vieler Merkwürdigkeiten, die schon sonst bekannt sind, hebt er, besonders in Italien, nur solche Gegenstände vorzüglich aus, welche seinem Geschmack und Gefühl am nächsten lagen. Andre, auch bekannte Gegenstände, sind nur mit leichter Hand berührt; einigen derselben hat der Vf. durch veränderten Gesichtspunkt oder durch den Rückblick auf das Alterthum, neues Interesse zu geben gewusst. — Rec. will, so viel es bey der Reichhaltigkeit dieser Briefe in diesen Blättern thunlich ist, durch eine concentrirte Inhaltsanzeige eine allgemeine Uebersicht des von mehrern Seiten lesenswerthen Werkes und der darin enthaltenen neuen oder weniger allgemein bekannten Nachrichten geben, woran man den Geist und Ton desselben überhaupt erkennen mag. *Ister Band.* Die Reise geht im Sommer 1791 von Hamburg durch Westphalen nach *Düsseldorf.* Ohne Anspruch auf eigentliche Kritik der Kunst zu machen, spricht der Vf. bey Gegenstanden derselben, wie hier bey der Düsseldorfer Gallerie, nur von seinem individuellen Gefühl als Kunstliebhaber. Mit einigen Ausnahmen, die Rec. in mehrerer Absicht entbehrlich findet, thut er dieses auch in Italien; und man verkennt den Werth solcher Mittheilungen nicht. Wir haben ja in Reisebeschreibungen und Zeitschriften des halbkennerischen Geredes ja so viel! und was ist der Gewinn? — Eine geistliche Commission war mit einer geheimnisvoll behandelten Reform des dortigen Klosters von la Trappe beschaftigt, deren Absicht aber keine Aufhebung dieses die Menschheit entehrenden Ordens zu seyn schien. *Kölln.* Gegend bis *Bonn, Koblenz, Mainz, Frankfurt* und *Heidelberg.* Unter den verdienten Mannern und Sehenswürdigkeiten in *Karlsruh*, werden die Werke eines trefflichen jungen Mechanikers in Stuttgard, Namens *Auch*, eines Schülers des verstorbenen Pfarrers Hahn genannt und beschrieben. — Nicht wie so manche oberflächliche Reisende, ward der Vf. durch das blendende Aeussre der ehemaligen Militär-Akademie in *Stuttgard* getauscht; sein Urtheil über die dortige unzweckmäfsige und fehlerhafte Erziehungsart ist sehr wahr. — Gegend bis *Kostanz. Bodensee* und dessen reizende Ufer und Inseln. — *Zürich.* Die dortigen neuen Anlagen zum Vergnügen der Bürger, charakterisiren den Gemeingeist der Regierung. „Natürlich ist es, dafs freye Bürger „für ihre Gemächlichkeit, wie für ihre Freude, sorgen. „Wo Einer oder Wenige regieren, da würden dieser Ei„ne oder diese Wenigen gerecht und weise handeln, „wenn sie nicht nur für die Bedürfnisse, sondern auch „für das Vergnügen Aller sorgten. Ein stehendes Heer, „ein glanzender Hof, tausend Ausgaben einer nie befrie„digten Phantasie, oder einer noch kostbarern eiteln Uep„pigkeit, erschöpfen in manchen Monarchien die Schätze „verarmender Länder, ohne etwas zum Glück der Unter„thanen beyzutragen. Mit dem Bache, welcher die Auen „des Landmanns tränkte, und nun geheifsen wird, aus „dem Rachen eines ehernen Drachen, oder aus den Brüsten „einer marmornen Sirene zu springen, mit diesem Bache „wird das Mark des Landes in einen Fürstengarten ge„leitet, dessen Zugang dem Bürger, der die Last der „theuren Abgaben tragen mufste, verwehrt wird!“ — Mit dem, der Verfassung und den öffentlichen Anstalten in Zürich ertheilten Lobe, ist Rec. mehr einverstanden, als mit der allgemeinen Behauptung, dafs die Rechte des Volks in den aristokratischen Cantonen (*in allen?*) gegen die Anmafsungen und den Druck der Regierung *hinlänglich* geschützt wären. — Züge aus der ältern und neuern Geschichte des Landes. — Reise durch die Cantonen *Zug, Lucern, Unterwalden, Schweiz, Uri* und das *Berner Oberland*, mit historischen und politischen Bemerkungen, und Nachrichten von den Bewohnern und der Cultur des Landes, den localen Merkwürdigkeiten u. dgl., die hier, sonst schon bekannt genug, nur kurz zusammengefafst sind. — Concentrirte Geschichte von *Bern.* Bey der Vorliebe, welche man gar leicht so manchen der dortigen Staatseinrichtungen abgewinnt, scheint doch der Vf. in seinem vertheidigenden Urtheil über das Ganze dieser sich zur Oligarchie neigenden Staatsverfassung, mit sich selbst nicht ganz einig zu seyn. Aber man würde ihn misverstehen, wenn man glaubte, als ob er, die von der seinigen in vielen Stücken abweichende Meynung anderer scharfsichtigen, gerech-

ten und billigen Beurtheiler über die Form und den Geiſt des Berner Gouvernements, bloſs mit Gemeinplätzen, abfertigen wollte. — Daſs der ſogenannte Kilpgang bey den Berniſchen mannbaren Bauerdirnen noch nicht abgeſchafft iſt, verdient allerdings Tadel; übrigens dürfte aber wohl Bern nicht unbedingt mit eingeſchloſſen werden können, wenn, wie hier geſchieht, im Allgemeinen von der Schweizeriſchen Sittenreinheit die Rede iſt. — Gegend des *Bielerſees*, *Neuchatel*, *Locle*, *Genferſee*, *Lauſanne*. Das anſcheinend gewaltthätige Verfahren der Berner Regierung bey den unlängſt im *pays de Vaud* entſtandenen Unruhen wird hier in ein milderes Licht geſtellt, als worin man es bisher zu ſehen glaubte. Die vernünftigſten im Lande, ſagt der Vf., Perſonen aus *verſchiedenen* Ständen, (das entſchiede freylich etwas, aber noch nicht alles *vor* Unterſuchung der Sache,) billigten das Verfahren Berns. Rec. geſteht, daſs ihm in dieſer Sache noch manches dunkel iſt, welches der Vf., da bey der Neuheit der Vorfälle, *kalte Unterſuchung* noch nicht möglich war, nicht aufklärt; denn die vorläufigen Entſcheidungen, als Unruhſtifter, Volksaufrührer, jacobiniſche Emiſſarien u. dgl. womit auf dem erſten Blick dergleichen im Lande ſelbſt abgethan zu werden pflegt, — ſind freylich bald und leicht geſagt. Uebrigens ſtimmt Rec., und mit ihm gewiſs jeder gute Staatsbürger, in die Grundſätze des Vf. in Rückſicht einer vernünftigen und dauerhaften Freyheit ein, für die er ſich oft und mit ſo vieler edeln Wärme erklärt; wie könnte der Vf. hierin, wie er S. 223. zu fürchten ſcheint, miſsverſtanden werden? — *Genf*. Einiges von der Geſchichte der dortigen innern Gährungen bis zu der Revolution von 1789, und der damals feſtgeſetzten, und nun aufs neue umgeſtürzten, Verfaſſung. Der Vf. ſagt von einem dortigen noch wenig bekannten Landſchaftsmaler *la Rive* viel gutes. Weniger gefiel ihm der berühmte Pariſer Schauſpieler und Declamator dieſes Namens. Die bey dieſem Urtheil zum Grunde gelegte, für ihn entſcheidende Urſache: daſs ihm nemlich franzöſiſche Art und Kunſt anekle, kann freylich nur relativ verſtanden werden, und iſt auch in dieſer Hinſicht zu hart ausgedrückt. — Mit Ende Octobers 1791 geht der Vf. über die Alpen nach Italien, wo ihm gleich hinter dieſer gebirgigten Scheidewand des Nordens ein andrer Himmel, eine andre Erde anlächelte. Blumen, Früchte, Gemüſe, ſtanden in dieſem milden Klima allenthalben noch in vollem Flor. Wie ſo natürlich iſt der Enthuſiasmus, womit jeder gefühlvolle Reiſende, wie der Vf., dieſes herrliche Land beym erſten Anblick umfaſst! Nur dürften, am Fuſs der Alpen, wohl wenig Reiſende vor ihm, die etwas ſonderbare und geſuchte Ideenverbindung S. 271. gehabt haben, wo der Gedanke ihn entzückt, bald an dem Meer zu ſtehen, „das Israels geweihetes Erbe anſpült, wo die durch lange Morgenröthe ihrer Geſchichte und durch das Hahnengeſchrey der Propheten angekündigte Sonne der Wahrheit und Liebe aufging“ u. ſ. w. — In einem kleinen piemonteſiſchen Städtchen *Rivoli*, überraſchte den Vf. die Vorſtellung einer, doch ziemlich erträglichen ambulirenden *opera buffa*. — Einige Sehenswürdigkeiten von *Turin* und der Gegend umher. Die piemonteſiſchen Bauern ſind, mit wenig Ausnahmen, keine Eigenthümer. Die dem Gutsherrn gehörige Hofſtelle *(Caſino)* wird, mit dem dazu gehörigen Lande dem Bauern, immer nur auf drey Jahr, verpachtet. Von dem Ertrag der Aecker, des Weins und der rohen Seide hat der Pächter die Hälfte, den ganzen Genuſs eines ihm ausgewieſenen Weinberges und gewiſſer Maulbeerbäume. Das Heu und Stroh, wofür er dem Gutsherrn ein Geringes gibt, darf er nicht verkaufen, ſondern muſs es für den, ihm ſehr einträglichen, Viehſtand verbrauchen. Einrichtungen, welche bey den Pachtungen der Bauern in andern italieniſchen Staaten ungefähr dieſelben ſind. — *Aleſſandria*. *Genua* Concentrirte Geſchichte dieſer Republik und Ueberblick ihrer Verfaſſung. Beſchaffenheit und Producte ihres Gebietes. Einige Kunſtwerke und Pallaſte dieſer prächtigen Stadt. Der Vf. ſah hier am Meergeſtade, und nachher oft in Sicilien, eine Erſcheinung, über deren Urſache man uneins iſt, daſs nemlich, beym Südoſtwind, *(Scirocco)* und ſonſt fuller Luft, das Meer in der gröſsten Bewegung iſt. Am Hafen von Livorno war Rec. mehrmals Augenzeuge dieſer ſonderbaren Erſcheinung. Sehr treffend wird die Kunſt der Improviſatoren ein genialiſcher Seiltanz benannt; doch muſste auch der Vf. hierbey, die den Italienern eigne Leichtigkeit im Vortrag, die productive Kraft und das Feuer der Begeiſterung dieſer Sänger bewundern. Von der italieniſchen Comödie heiſst es recht: ſie ſey komiſcher als die meiſten unſrigen, und unſchuldiger, aber nicht unſchuldig. — Die gefangnen Türken werden als Kriegsgefangene behandelt; ſie führen am Galeerenhafen einen Handel mit allerley kleinen Waaren, und erwerben dadurch oft ihre Ranzion. Es kauften ſich damals über hundert Türken ſelbſt los. Auch die eigentlichen Verbrecher werden hier viel milder behandelt, als in Frankreich, vor der Revolution, wo die barbariſche Behandlung dieſer Unglücklichen, (Rec. war mehrmals Zeuge davon,) die Menſchlichkeit empörte. Dupaty's bekannte Beſchreibung von dem Zuſtand der Galeerenſklaven in Genua, iſt ohne Zweifel übertrieben. — Die Bettler, wovon in Genua die Straſsen wimmeln, ſprechen nie ihre Landsleute, ſondern nur die Fremden an. Man findet nicht ſelten zerlumpte Bettler in den Kirchen, welche, die Meiſter der darin befindlichen Gemälde zu nennen, den beſten Standort der Beſichtigung zu bezeichnen, und Darſtellung und Geſchichte des Stücks anzugeben wiſſen. Bey ſolchen ſansculotiſchen Ciceroni mag man ſich alſo in vielen Fällen für eine ausgeworfene Lira beſſer befinden, als bey vielen ihrer unwiſſenden Collegen in ſchwarzen Mäntelchen und Käppchen zu Rom, die täglich mit einem Zechin, und mit Speiſe und Trank obendrein geſättigt werden müſſen. — Einiges über die Merkwürdigkeiten zu *Pavia*. *Frank*. (Warum können wir ihn zur Ehre ſeines deutſchen Vaterlandes nicht ganz *unſer* nennen?) hat ein Auditorium von 150 Studierenden. Sein Hörſal für die Pathologie iſt in dem kleinen Hoſpital von 20, aus dem groſsen Hoſpital gewählten, Kranken. Als Vorſteher aller Hoſpitäler in den Herzogthümern Mailand und Mantua wird er die Geſchichte ſeiner Hoſpitalkranken

mit

mit anatomischen Kupfern herausgeben. Die Universität zählte damals, 1200 Studierende, und hat 24000 holl. Ducaten jährliche Einkünfte. Der Abt *Bertola* war mit der Abfassung einer Reisebeschreibung über Deutschland beschäftigt.

2ter Band. In der Karthause bey Pavia sieht man einen Alexanders Kopf mit der Ueberschrift: *Imperator Alexander magnus* und einen andern Kopf mit: *Magnus Pompejus Theſſaliae Rex.* Wenn sie *reden*, verrathen doch diese Mönche immer ihre Unwissenheit! — Ueber *Mailand*, sehr wenig; so wie über Piacenza und *Modena;* nicht viel mehr über *Parma*, *Bologna.* Von dem Glauben an die Ignoranz der Italiener, womit einige unwissende oder frivole Reisende eine Zeitlang, und nicht ohne Erfolg, leichtgläubige Ausländer getäuscht haben, ist man, in Deutschland wenigstens, doch mehr zurückgekommen, als der Vf. zu vermuthen scheint. — Ueber einige Meister der Bolognesischen Malerschule, nach Verdienst gewürdiget. — Das Feuer, dessen Anblick den Vf. nach S. 42. in dieser Gegend befremdete, war wahrscheinlich das Erdfeuer bey *Pietra Mala;* eine der merkwürdigsten Naturerscheinungen in Italien, aber längst von mehrern Reisebeschreibern und Naturkundigern beobachtet, und also nicht so unbekannt, als der Vf. meynt; *s. Volkmanns* Nachrichten von Italien I. S. 508 ff. Vor einigen Jahren hat Hr. Dr. *Domeyer*, ein hannöverischer Arzt, dieses Erdfeuer in seinen Reisebemerkungen über Italien, in den hannöverschen Anzeigen ziemlich ausführlich beschrieben. — *Toskana.* Dessen älteste Bewohner, die Tyrrhener und Etrusker, welche *Diodorus Siculus* mit einander verwechselt. *Florenz.* Die schnelle Reise des Vf. durch Oberitalien, liess ihm nicht Musse genug, genau und bestimmt seine Bemerkungen zu machen und aufzuzeichnen. Dieser Ursache schreibt Rec. es unter andern zu, wenn S. 49. von den Arbeiten der Maler aus der Florentinischen Schule, die harten, durchaus, selbst bey der Vergleichung mit den Bologneser Malern, unpassenden Beyworte „*matt*" und „*leblos*" (!) gebraucht werden. Wer war denn, möchte man dann wohl fragen, *A. del Sarto, L. da Vinci, Fra Bartolomeo, Daniel von Volterra?* — wer *Michael Angelo Buonarotti?* Letztern besingt der Vf. selbst weiter unten S. 256., und lasst S. 261. auch *da Vinci* volle Gerechtigkeit widerfahren. In Rücksicht dieser beiden Florentinischen Meister, war jene allgemeine Entscheidung also blos ein Gedächtnissfehler, der aber doch, zu welcher milden Erklärung Rec. auch geneigt seyn mag, nicht übersehen werden konnte. — Die Bauart des bekannten hängenden Thurms zu *Pisa* mochte Rec., was auch über dessen schiefe Richtung gestritten worden ist, eher eine Baumeister - Grille der damaligen Zeit nennen, als sein äusseres Ansehen, wie der Vf., mit einem so viel bezeichnenden Beywort *edel* bezeichnen. Man kann sich bey dem Anblick der schiefen Richtung desselben, da er von seiner Grundmauer mehr als 12 Fuss überhänget, der Idee seines Umsturzes nicht erwehren. — Die mehr oder weniger ausführlichen Bemerkungen über *Rom* betreffen hauptsächlich dessen Denkmäler alter und neuer Kunst, die ehrwürdigen Reste des Alterthums, Sitten und Lebensart der Römer, einige berühmte Gelehrte, Künstler und Staatsmänner, einige Villen und Gegenden um Rom. Sie enthalten manche nicht alltägliche Reflexion über diese und andre, ihnen verwandten Gegenstände, und sind bey ihrer Mannigfaltigkeit und der lebendigen, wiewohl gröstentheils nur skizzirten Darstellung, so unterhaltend, als lehrreich durch mehrere beygebrachte historische und antiquarische Erläuterungen, vergleichende Blicke auf die Zeiten der Römer und auf deren Dichter und Geschichtschreiber, aus welchen mit Geschmack und Scharfsinn mehrere Stellen angewandt und kritisch beurtheilt sind. Zu den ausführlichen historischen und antiquarischen Entwickelungen gehören vorzüglich, die Bemerkungen über Theater und Schauspiele der Alten, über den *Circus Caracallae*, den palatinischen Hügel und über einige andre denkwürdige Gegenden in und um Rom. — Eine den Nationalstolz der Römer aus den niedern Klassen (die der Vf. milde, wie sie es verdienen, beurtheilt) treffend bezeichnende Anekdote ist folgende: als einst die Königin von Neapel in Rom war und das Schauspiel besuchte, ward sie mit lautem Jubel empfangen. Aus Bescheidenheit, und um das Klatschen und Zurufen zu hemmen, winkte sie dem Volk. Man misverstand dieses Winken und nahm es sehr übel auf. Hast du gehört, sagte des andern Tages eine Obsthändlerin zur andern, wie die fremde Königin unser Volk verachtet hat? Sie muss nicht daran denken wollen, dass so manche Königin in Banden nach Rom geführt ward. — Mit des Vf. Urtheil über den nun verstorbenen brittischen Landschaftmaler *Moore* ist Rec. in sofern nicht einverstanden, als dieses treflichen Künstlers Verdienst den Verdiensten des Landsch. Malers *Hackert* als *Maler* von dem Vf. so weit nachgesetzt wird. Als *Zeichner* sind Hackerts Verdienste hervorstechend; als Maler sind sie viel geringer. Grell und hart ist er in vielen seiner Gemälde: *Moore's* Bilder hingegen, die Rec. sah, hatten diesen Fehler nicht, und die Composition war gros und gedacht: die Ausführung der einzelnen Partien standen keineswegs hinter den Hackertschen Gemälden, welcher letztere Künstler, durch den allgemeinen, und von mehrern Seiten mit Recht, erworbnen Ruhm, und die vielen fremden Bestellungen beynahe das ward, was in einigen ältern italienischen Schulen man einen *fattore* zu nennen pflegte. Des edlen *Moore's* seltne Bescheidenheit und Herzensgüte, welche Rec. so oft zu bewundern Gelegenheit hatte, will er bey dem *Künstler* nicht einmal in Anschlag bringen. - Bey der Antonins Säule geräth der Vf. S. 238. in eine etwas seltsame Vertheidigung des Kirchenvaters Eusebius und seiner christlichen Collegen, der, so wie die leichtgläubigen - heidnischen Schriftsteller, den Sieg dieses Kaisers gegen die Markomannen, welchen er einem entstehenden Ungewitter, das den Feinden entgegenstand, verdankte, einem *Wunder* zuschreibt. „Der Frömmigkeit „und dem Gebete sagt Hr. Gr. St. schreiben *wir*, gleich

„jenen heidnischen Schriftstellern dieses Wunder zu; „aber nicht sowohl der Frömmigkeit und dem Gebete „dieses heidnischen Kaisers, *wie wohl sein auch dieses* „*schönen Werks nicht abzuleugnen*," (für sollte man hierbey das Citat eines der weil. *Götzischen* Predigt-Texte zu finden glauben; denn dieses waren oft die milden Worte dieses Musters einer christlichen Toleranz, wenn er über die *blinden Heyden* seine sanfte Stimme vor der Gemeinde erhob) „als einer *christlichen Legion*" u. s. w. „Nach solchen Zeugnissen," heisst es ferner, „diese Sache läugnen, oder auf eine gezwungene Art „erklären wollen, scheint mir eben so *unphilosophisch* (?)" als das Bestreben derjenigen (wie es weiter unten heisst: „gesalbten Feinde des Christenthums,") „welche ein „Wunder anderer Art, das sich zur Zeit des abtrünnigen Julians zutrug," (doch wohl den Ausbruch eines unterirdischen Feuers, das die Wiederherstellung des Tempels von Jerusalem vereitelte,) „*natürlichen Ursachen* allein zuschreiben." — — „Tadel wo ist dein „Stachel? Kritik wo ist dein Sieg?" ruft der Vf. an einem andern Ort bey Rafaels Gemälden aus: — und Rec. müste es sich freylich, mit andern, deren „Köhlerunglaube" gespottet wird, gefallen lassen, wenn dieser parodirte biblischer Ausruf, auch hierbey angewendet würde. — Wer die Kunst der Alten nur durch Kupferstiche kennt, (*beurtheilt* sollte es eigentlicher heissen,) dürfte doch nur ein sehr incompetenter Richter seyn, und so sollte sich der Vf. auf ein solches Urtheil in Absicht einer Behauptung über die Bildhauerarbeiten der Alten S. 267. nicht berufen haben, die bey weitem nicht unbedingt und unbeschränkt von solchen angenommen werden wird, welche diese Werke selbst *sahen* und den Geist und Charakter derselben *studirten*. — Reise nach *Neapel*. Die über diese Stadt und deren klassische Gegend am Schlusse des 2ten und im 3ten Bande mitgetheilten Bemerkungen erhalten einen besondern Werth und neues Interesse durch den Hinblick auf den vormaligen Zustand des Landes und auf das Leben seiner grosen Männer, durch Zusammenhaltung derjenigen Stellen der griechischen und lateinischen Dichter und Geschichtschreiber, welche sich auf diese Gegend beziehen, und durch kritische Beurtheilung derselben bey der Vergleichung mit den noch nicht verloschnen Spuren der Vorzeit. Ungern versagt sich Rec. die Aushebung einiger von diesen scharfsinnigen und geistvollen Reflexionen. Aber gewisse wegwerfend stolze Seitenblicke (man möchte fast sagen: in Voltens übelberüchtigter Manier) — auf grose und allgemein geachtete Kritiker und Kunstlehrer, z. B. B. III. S. 67. werden mehrern wie dem Rec., *auffallend* und unangenehm seyn. *Genannt* ist freylich niemand; wie das auch an andern Stellen nicht geschehen ist, wo ein indirectes und manchmal sehr beissendes Urtheil über Reisebeschreiber u. dgl. gefällt und ihnen widersprochen wird. Warum soll denn nicht *offner Tadel*, wie *offnes Lob* statt haben dürfen, wenn man das Recht der Behauptung für sich hat, oder zu haben glaubt? Und nun, mit welchem Recht werden diejenigen (S. 67.) „*blinde* Vertheidiger der Alten" genannt, welche behaupten, dass die bildliche Vorstellung des *phallus* (dem Vf. verbietet die Schaamhaftigkeit, auch sogar, diese Sache bey ihrem doch nicht allgemein den Lesern bekannten Namen zu nennen) mit den religiösen Begriffen der Alten zusammenhing und deswegen als Gegenstand der Verehrung in und an den Häusern, auf mannichfaltige Art (wie man in Pompeja noch sieht) aufgestellt ward. — Ueber die Inseln im Golf von Neapel, welche von den wenigsten Reisenden besucht werden, *Ischia*, *Procida*, *Capri* — und den Vorgebirgen daselbst, lesen wir hier einige sehr interessante Nachrichten und gelegentliche Reflexionen; so z. B. über den Tanz der Alten. —

(*Der Beschluss folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Frankfurt und Leipzig: Unpartheyische Gedanken über die vom Kur-Trierischen Hofe geschehene Anrufung der Kaiserin von Russland, um Unterstützung gegen die Eingriffe Frankreichs*, 1794. 80 S. 8. Bekanntlich hatte der durch die berüchtigten Decrete der französischen National-Versammlung in seinen Rechten und Besitzungen mit am empfindlichsten gekränkte Kurfürst von Trier vor etwa zwey Jahren die Kaiserin von Rufsland, als Garants des Westphälischen Friedens, um Unterstützung gegen Frankreich angerufen. Diese aus einer geübten Feder geflossene Abhandlung sucht nun gegen einige damalige Ausstreuungen zu erweisen, dass er dies mit allem Fug gethan, indem gedachte Monarchin durch ihre Garantirung des Teschner Friedensschlusses auch die Rechte und Pflichten eines Garants des in demselben ausdrücklich erneuerten Westphälischen übernommen, das Reich dem Teschner förmlich beygetreten sey, und also auch diese Gewährleistung angenommen habe, mithin sowohl das gesammte Reich, als ein einzelner Stand, vermöge des ständischen Rechtes, Bündnisse u. d. gl. mit Auswärtigen zu schliessen, die garantiemässige Hülfe reclamiren dürfe. Uebrigens mischt der Vf. hierunter manche zu zuversichtsvolle Aeusserungen über die ohnfehlbar zu erwartende Hülfe Rufslands, deren Gewifsheit er nach den grosen Eigenschaften der Kaiserin mit vieler Schmeicheley berechnet, so wie über das „Unsinnige und „Tollkühne eines etwanigen Traums der Franzosen, den vereinigten Waffen der Westphälischen Friedens-Garants widerstehen zu wollen."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 27. Februar 1795.

ERDBESCHREIBUNG.

KÖNIGSBERG U. LEIPZIG, b. Nicolovius: *Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien.* Von *Friedrich Leopold Graf zu Stollberg* etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Auf der Reise durch *Kalabrien* wählte der Vf. den merkwürdigen Strich, den wir seit dem so vollständig und mehrseitig aus des Hn. v. *Salis Marschlins* vortreflichen Reisen kennen, durch *terra di Bari* und *d'Otranto* von Apulien. Fast jeder Schritt in diesem durch Natur und Alterthum so merkwürdigen Lande, und in Sicilien, ist interessant; und auch unser Vf., der freylich das Land sehr schnell durchreiste, theilt lesenswerthe Bemerkungen darüber mit. Wir können nicht vielmehr als eine Nomenclatur der berührten Orte ausheben. *Salerno, Paestum, Ariano.* Seitenweg zu der sprudelnden Schwefellache bey *Mofeta.* Der Vf. behauptet mit andern, dass Virgil Aen. VII. 363 — 371. von *dieser* merkwürdigen Gegend rede. *Cerignola*, unweit *Canne*, wo der Vf. das Schlachtfeld Hannibals betrat. *Barletta, Trano, Bari, Tarent.* Hier verweilte er länger, und der Leser gewinnt dabey. *Manduria, Oria, Brindisi.* Man scheint sich doch jetzt endlich einmal mit der Wiederherstellung dieses einst so berühmten Hafens thätig zu beschäftigen; wenn das Werk nicht abermals, wie so manches ähnliche Unternehmen in den Reichen beider Sicilien, auf halben Wege unvollendet liegen bleibt. *Lecce, Otranto, Gallipoli.* Ueberfahrt nach *Cotrone* — Calabria ultra, *Catanzara, Oppido*, der Mittelpunct des Erdbebens von 1783. Die weibliche Organisation ward durch diese Catastrophe so sonderbar erschüttert, dass in den zwey folgenden Jahren die Weiber in Oppido nicht empfingen, oder die frühzeitige Frucht todt zur Welt brachten. Als sie wieder gebaren, starben viele der Neugebornen. In Scilla und Messina waren diese Wirkungen jenen gerade entgegengesetzt. Unfruchtbare, oder solche Weiber, welche aufgehört hatten zu gebären, empfingen und gebaren; Erscheinungen, die, so wie mehrere andre, in dieser Catastrophe Calabriens und Siciliens vielleicht elektrischen Ursachen zugeschrieben werden müssen. — Der Homerische Fels *Scilla. Reggio.* — Allgemeine Uebersicht der Geschichte Siciliens, bey dessen einzelnen, von dem Vf. besuchten, Städten, die speciellere Geschichte der Insel berührt wird. — Die prächtige, bey dem Erdbeben von 1783 eingestürzte, Pallazzata, ist noch nicht wieder hergestellt, weil die Messineser aus vernünftigen Rücksichten sich nicht entschliessen können, dieser Reihe von Häusern die vorige Höhe zu geben, welche der König zum Schutz des Hafens verlangt. — Reise nach *Palermo.* Die bekannte, aber noch manchen Zweifeln unterworfne Entdeckung des arabischen Manuscripts, welches eine Uebersetzung von 17 uns fehlenden Büchern des Livius enthalten soll, wird nun bald in einem helleren Licht erscheinen. Der Abbate *Vella*, Herausgeber der Geschichte der Araber in Sicilien, wird zur Probe eine italienische Uebersetzung des 60sten Buchs herausgeben, und dann die übrigen in derselben Sprache, auf Subscription, folgen lassen. Erst nach dieser Erscheinung, wenigstens des ersten Buchs dieser projectirten Ausgabe, lässt sich der grosse Fund beurtheilen, wobey man bisher wohl zu voreilig *Vella* eines Unterschleifs beschuldigt hat. — *Trapani. Girgenti* und dessen Alterthümer.

4ter Band. Der gröfste Theil der nun folgenden Briefe, so wie die letzten vom 3ten Bande, sind historischen Inhalts. Besonders ausführlich ist die Geschichte von *Syracus* behandelt. Der als Alterthumsforscher auch bey uns ehrenvoll bekannte Ritter *Landolina*, war der Begleiter unsers Vf. zu den Trümmern der hingeschwundnen Herrlichkeiten von Syracus, und theilte ihm in einem neuerlichen Briefe ein merkwürdiges Phänomen mit, welches sich vor einem Jahr in der arethusischen Quelle zeigte, und der unterirdischen Gährung vulkanischer Materien zugeschrieben wird. — *Catania.* Reise bis zum obersten Krater des Aetna. — *Taormina.* Die nun noch folgenden Bemerkungen sind, wie die vorhergehenden über Sicilien; mit Beobachtungsgeist und Billigkeit in der Beurtheilung der Lage dieser Insel und ihres Verhältnisses mit dem Gouvernement gemacht, und mit bescheidner Freymüthigkeit werden einige der Lasten, unter deren Druck das Land seufzt, gerügt. — Ein anmuthiges Thal am Vorgebirge *Sorento* am Golf von Neapel, wählte der Vf. nach der Rückkehr zu seinem Aufenthalt für einige Monate. Die uns mitgetheilten Früchte dieser seiner Muse haben manches Interesse. — Rückreise über *Rom, Loretto, Padua, Venedig* und *Treviso* nach Deutschland.

Rec., welcher mit dem freudigen Gefühl: *καὶ ἐν Ἀρκαδίᾳ ἐγω* den gröfsten Theil dieser aus Italien geschriebenen Briefe, (diejenigen ausgenommen, welche das von ihm leider! nicht besuchte Calabrien und Sicilien betreffen,) gelesen hat, verdankt ihnen manche Belehrung, und, bey der durch diese Darstellungen geweckten Rückerinnerung an jenes herrliche Land, recht viel wahres, bleibendes Vergnügen. In den wenigen Fällen, wo ihm einige Gegenerinnerungen Pflicht schienen, glaubt er diese, mit der dem Vf. schuldigen Achtung, erfüllt zu haben.

Bey einem so voluminösen Werk, welches nicht blos den scheinenden Werth einer unterhaltenden Lectüre, sondern bey der Mannichfaltigkeit und Reichhaltigkeit der Gegenstände, ein bleibenderes Verdienst und höhere Bestimmung einer nützlichen Belehrung hat, vermisste der Rec. sehr ungern eine vollständige Inhaltsanzeige oder ein zweckmäfsiges Sachen- und Namenregister. — Auch sind die vorkommenden vielen und entstellenden Druckfehler am Schlusse nicht alle verbessert. — Noch bedauert Rec. in Rücksicht der Gemeinnützigkeit, die er diesem Werk wünscht, dafs es, durch Zugabe eines Heftes von 19 Kupfern, beynahe um die Hälfte vertheuert worden ist; da dieser artistische Theil in mehrerer Hinsicht doch sehr entbehrlich war. Die beiden Schweizeransichten sind nach Wolf aus den, von Hentzi herausgegebnen schönen *Vues remarquables des Alpes* etc. copirt, und im Ganzen noch am besten gerathen. Die Blätter von Rom sind nach den allgemein bekannten Piranesischen copirt, — und die Zeichnung sowohl, als die Ausführung der übrigen neapolitanischen und sicilianischen Ansichten ist, wenn wir allenfalls ein oder zwey mittelmäfsige Blätter ausnehmen, unbedeutende, zum Theil durchaus schlechte Arbeit.

Elberfeld, in der Eyrichischen Buchdruckerey: *Bemerkungen über Düsseldorf und Elberfeld, auf einer Reise von Köln nach Hamm.* 180 S. 8.

Wenn der Vf., wie der Titel und Inhalt dieser Bogen zu verrathen scheint, wirklich ein französischer Emigrant ist, so gehört er doch weder zu der Condeischen Legion, noch zu den andern vormaligen stolzen Satrapen-Casten in Frankreich, welche ihr Heil in der Flucht suchten, sondern zu jenen unglücklichen Ausgewanderten, bey welchen man gern eine Ausnahme Statt finden läfst, wenn man auch manchen Emigranten die von ihnen selbst, durch ihr vormaliges und jetziges Betragen, verwirkte Achtung und Mitleid versagen mufs. — Sachkenntnisse, und im Ganzen Billigkeit im Urtheil und Resignation über das ihm getroffene unglückliche Geschick, nehmen den Leser für den Vf. ein, der diese Bemerkungen in den J. 1792 und 1793 niederschrieb. Was er über Düsseldorf bemerkt, ist nicht von Bedeutung. Es lebten damals 4000 Emigranten (der Vf. nennt sie die *Treugesinnten*,) in dortiger Gegend. — Das Rubens'sche jüngste Gericht, und besonders den Theil, welcher den Fall der verurtheilten Verdammten darstellt, — wünscht er in der Nationalversammlung aufgestellt zu sehen. — Die Landleute der dortigen Gegend klagten im J. 1791 über den grofsen Anwachs des Wildes, worauf von Mannheim der Befehl erging, das Wild zusammenzutreiben, und es in Gegenwart der Kläger niederzuschiefsen. — Ein schöner Zug des Regenten, zur Beherzigung — der Emigranten! — Die Nachrichten von der Cultur und dem Zustand der Gegend von Elberfeld, und von dem blühenden Manufacturwesen daselbst haben Interesse. Voran steht eine Uebersicht der Geschichte des Herzogthums Berg, und der unglücklichen Schicksale der Stadt Elberfeld, bis auf den jetzigen Flor ihrer Gewerbe. Die grofse Bevölkerung des Landes, das etwa 55 Quadratmeilen enthält, beträgt jetzt 261,504 Bewohner. Im Anfang dieses Jahrhunderts betrug sie 120,000 Menschen. 61000 Menschen werden allein durch Fabriken ernährt, und die Ausfuhr der Fabrikate bringt jährlich 3,42,615 Rthlr. ins Land. Auf 150 Garnbleichen werden jährlich 40,000 Centner Garn gebleicht, und diese in den dortigen Linnen-, Band-, Zwirn- und Sammeten-Fabriken auf mehr als 8000 Weberstühlen verarbeitet. Unter den hier beschriebenen vorzüglichsten Gewerkmaschinen zeichnet sich die von einem, Namens Bockmühl, erfundene Spinnmaschine aus. Die Zahl der Seidenweberstühle beträgt über 500. — Das türkische Roth wird in den dort beträchtlichen Färbereyen sehr gut nachgemacht. Die übrigen Nachrichten von dieser durch Gewerbthätigkeit wohlhabenden und glücklichen Stadt, sind an sich selbst, und durch die beygemischten, von Sachkenntnifs des Vf. zeugenden, Bemerkungen lesenswerth. — Von dem auf dem Titel bemerkten *Hamm*, der einstweiligen Residenz der französischen Prinzen, findet sich, obgleich vielleicht einige Leser Nachricht darüber erwarten könnten, nichts.

Gotha, b. Ettinger: *Neapel und Sicilien.* Ein Auszug aus dem grofsen und kostbaren Werke *Voyage pittoresque de Naples et Sicile* de Mr. de Non. Mit 8 Kupfern. 6ter Theil. 1794. 164 S. 8.

Diese Fortsetzung der bekannten epitomirten Verdeutschung des französischen Werkes, enthält die Reise durch die beiden Calabrien, hauptsächlich über *Castel nuovo*, und *Corigliano*. Der Boden dieses romantisch schönen Landes umher, ist das Grab ehemals berühmter römischer Städte, wovon sich die Spuren häufig auf der Oberfläche zeigen. Bekanntlich aber sind die reichen neapolitanischen Barone begieriger nach dem Mark des in gänzlichen Verfall gerathenen Landes, als nach antiquarischen Nachforschungen. — *Cotrona, Catanzaro, Squilace, Gierace, Locri, Reggio*, und zurück über *Nicastro, Cosenza* u. s. w. in die Provinz *Basilicata* zu den prächtigen Ruinen von *Posidonia (Paestum)* bis Neapel. Zuletzt folgen einige historische und locale Notizen von der Insel *Capri* und dem Vorgebirge *Sorrento*, nebst einer kritischen Nachricht von der *tabula Theodosiana* und dem *itinerario Antonino*. Die einzelnen Anmerkungen des Uebersetzers enthalten auch in diesem Theil, aus andern Reisebeschreibungen und alten Schriftstellern gesammelte Zusätze. Der Druckfehler, besonders in den Namen von Städten u. dergl. finden sich mehrere.

Stuttgard, b. Erhard: *Reichstagsalmanach* für das Jahr 1795. 402 S. 8.

Eine Sammlung von verschiedenartigen Theilen, deren Plan und Zweck vom Vf. nicht angegeben ist, erschwert sehr die Beurtheilung des literarischen Verdiensts und Nutzens. Dieses ist vorzüglich der Fall mit dem vorliegenden Reichstags-Almanach; der einzige Maafsstab dabey ist der Titel und das Versprechen einer *jährlichen* Erneuerung.

Nach

Nach diesen, erwartet man blos Nachrichten über den deutschen Reichstag, und zwar solche, welche sich in dem Laufe eines jeden Jahrs abändern. Dahin gehört 1) das *Reichstagspersonale* S. 87—134.; welches indess in dem bekannten Comitialcalender jährlich abgedruckt wird, und hier nur einige unstatthafte Zusätze bekommen hat. 2) Die *Uebersicht der Comitialverhandlungen* S. 247. und 3) *der Reichstagsliteratur* vom J. 1793. S. 353. Die theoretische Materie von der *Abwechselung* der Stimmen im Fürstenrath S. 240. ist als *stehender* Artikel nicht wichtig genug; und die Regensburger *Brieftaxen* und *Postcourse* (No. XIV—XVI.) nebst der wohlgerathenen Beschreibung von Regensburg (No. X.) sind Beyträge zu der Statistik der Reichsstadt, und also nicht zu dem Reichstage gehörig.

Allein die Mehrheit der Rubriken (No. I. III—IX.) deutet augenscheinlich auf einen andern Plan — auf einen deutschen Reichsstaatscalender, etwa so wie die Skizze davon in dem v. *Schwarzkopfischen* Werke S. 298. 299. entworfen worden. Und unter diesem Gesichtspunkt kann eine mehrere Vollständigkeit und Genauigkeit einst diesem Almanache einen sehr practischen Werth geben. Das Personale der beiden Reichsgerichte, (No. VII. VIII.) wie auch der Fränkischen und der Schwäbischen Kreisversammlung (No. III. IV.) ist genau und vollständig; nicht so ganz das der Chur- und der Ober-Rheinischen. Beide sind vorzüglich durch Druckfehler (*Leonegg, Rassau, Lassow, Nomey, Passenheim, Allbrück, Rinningen*) entstellt. Die Niederrheinisch-Westphälische Kreisversammlung, und die Unterzeichner des Bayerischen Kreis-Recesses vom 15 März 1793. hätten aus Druckschriften entlehnt werden können. Sehr nützlich ist (No. IX.) die kurze Liste der Reichsgeneralität, allein ebenfalls nicht ganz exact z. B. die Generalquartiermeister-Stelle vacirt, und der *ältere* Generalkriegscommissär ist abgegangen; statt Belin muss es Regierungsrath Belli heissen u. s. w.

Wenn der ungenannte Vf. nach diesem Plane, den Almanach verbessern und bearbeiten will, so wären darin alle Aemter aufzunehmen, welche sich auf den Reichszusammenhang oder auf die Kaiserliche Würde unmittelbar beziehen. Unter den neuen Rubriken würde also das Personale der Reichspostbeamten, der *Kaiserlichen* Geheimen-Räthe und Cammerherren, der Bücher-Commission in Frankfurt, der Plenipotenz in Italien, der Reichsritter, des neu creirten Reichs-Adels u. s. w. zu erwarten seyn.

NATURGESCHICHTE.

HALLE, b. Dreyssig: *Abbildungen merkwürdiger Völker und Thiere in neun und zwanzig zinnernen Abgüssen, nebst einer Beschreibung ihrer Lebensart* von D. *Johann Reinhold Forster* und *Georg Simon Klügel*, Professor der Naturlehre und Mathematik zu Halle. Zweytes Geschenk für Kinder. 104 S. — *Beschreibungen zu den Abbildungen merkwürdiger Völker und Thiere des Erdkreises. Zur Beförderung der Kenntnisse, zur Bildung des Herzens und Vervollkommnung überhaupt für die Jugend entworfen von Forster und Klügel.* Drittes Geschenk für Kinder. 152 S. 8. (8 Rthlr.)

Die beiden genannten würdigen Herausgeber fahren hier fort, nützliche Wahrheiten ausgesucht und fasslich vorzutragen; Hr. Prof. *Forster* äussert sich in den Vorreden zu beiden Bändchen auf eine sehr erwünschte Art, und in den Beschreibungen der Völkerschaften hat er seine grosse, bestimmte Kenntniss sehr wohl mit Leichtigkeit der Erzählung, und selbst mit für Kinder schicklichen Reflexionen zu verbinden gewusst. Die Beschreibungen der Thiere, vom Hn. Prof. *Klügel*, haben ihren anerkannten Werth; die Zinnfiguren selbst aber kann Rec. so wenig, als beym ersten Versuche, vollkommen billigen. Die Umrisse sollten bestimmter, schärfer, die Farben aber angenehmer und feiner seyn. Diese allerdings erreichbare und wohl zu fodernde Vollkommenheit weggerechnet, sind sie fast durchaus im Ganzen sehr treu und kenntlich. Ausser der allgemeinern Naturgeschichte des Menschen werden an Völkerschaften beschrieben: Mongolen, Grönländer, Neu-Seeländer, Neger, Mexikaner, Karaiben, Zigeuner, Otaheiter, Patagoner, Tschuktschen, von Thieren aber zusammen auf 38 Arten.

HANNOVER, b. Ritscher: *Spicilegium Florae germanicae. Auctore Henrico Adolpho Schrader.* Pars prior cum tabulis aeneis. 194 S. nebst 4 Kupfertafeln. 1794. 8.

Hr. *S.* hat in diesem Spicilegio aus den verschiednen Linneischen Classen, am reichlichsten aber (von S. 56. an) aus der letzten, Pflanzenarten, wie auch Kennzeichen von Arten und Gattungen aufgeführt, von denen er glaubt, dass sie von seinen Vorgängern in Beschreibung der deutschen Flora nicht genannt oder nicht gehörig erwogen worden sind. Eben dasselbe gilt auch von den Anzeigen der Wohnörter. Der Vf. hat ausserdem manche für ganz neu gehaltne Arten beschrieben, und durch dieselben den Vorrath der deutschen Pflanzenkunde vermehrt. Es würde nicht möglich seyn, in diesen Blättern die Schrift des Vf., die fast aus lauter botanischer Kritik besteht, ausführlicher durchzugehen; allein so viel lässt sich versichern, dass diese Arbeit ein vollkommnes Zeugniss für dessen grosse Bekanntschaft mit den Schriftstellern und der Natur selbst, als auch für sein Talent als Selbstdenker abgeben könne, und dass sie jeden, der sich irgend selbst genauere Kenntniss in einem der hier behandelten Theile erworben hat, interessiren werde. So mühsam und scharfsinnig viele neue Abtheilungen oder Kritiken des Vf. sind, so dürften sie dennoch bey Vergleichung aller Verhältnisse, und bey dem Hören des andern Theils manche Veränderung erleiden; sie werden indess immer als Producte eines grossen Fleisses und nicht gemeiner Kenntniss ihren Werth behalten, und zur Vervollkommnung von Fächern, die erst ihrer wahren Anordnung entgegen-

gehen, das Ihrige beytragen. Zur Probe wollen wir die Abtheilungen der Blätterschwämme herſetzen: I. *Lamelloſi (Agaricus) A. inferne lamelloſi* a. *Stipitati. α) carnoſi. † cortina volvaque inſtructi †† ſtipite volva cincto, cortina nulla. ††† lamellis cortina tectis, volva nulla. * Cortina tamquam annulo in ſtipite remanente ** cortina fugaci. †††† cortina volvaque deſtituti. * Succo aquoſo referti ** ſucco lacteo, flavo aut luteo referti. β. Membranacei † ſtipite ſolido †† ſtipite ſiſtuloſo. γ. Fugaces.* b. *ſupſtipitati α. lamellis abbreviatis β. lamellis decurrentibus* c. *acaules.* B. *ſuperne lamelloſi.* II. *Venoſi (Meralius).* A. *inferne venoſi.* a. *ſtipitati.* b. *ſubſtipitati.* c. *acaules.* B. *ſuperne venoſi.* Auf denen alles Beyfalls würdigen, von Hn. *Beſemann* gearbeiteten, Kupfertafeln werden auſser einlichen Früchten aus der Gattung *Galium* und *Valantia*, vorzüglich Flechtenarten und Schwämme abgebildet, von denen die letztern nur krustenförmige Anfänge zu ſeyn ſcheinen, und vielleicht bey Vollendung ihres Wachſens andre Beſtimmungen erhalten dürften.

Leipzig, b. Jacobäer: *Grundriſs der Mineralogie für Anfänger (in dieſer Wiſſenſchaft*, tabellariſch entworfen von einem Ungenannten. Herausgegeben, mit einer Vorrede und Anmerkungen verſehen von *Georg Heinrich Piepenbring*, der A. G., Chymie und Pharmacie Doctor etc. 1794. gr. 8. mit 14 Tabellen.

Wenn man eine wiſſenſchaftliche Ausarbeitung beurheilen, und wohl gar darüber ſchreiben will; ſo muſs man von der Sache ſelbſt hinlänglich unterrichtet ſeyn. Dieſs iſt an und für ſich ſehr klar; ſcheint aber heut zu Tage von nicht wenigen Schriftſtellern ganz auſser Acht gelaſſen zu werden. Hätte Hr. P. obigen Satz beherziget; ſo würde er dem Publico mit dieſem Grundriſſe der Mineralogie nicht läſtig gefallen ſeyn; da weder die Arbeit des Ungenannten fehlerfrey iſt, noch die Anmerkungen des Hr. P. dem Zuſtande der Wiſſenſchaft angemeſſen ſind.

Das Ganze ſieht einem flüchtig nachgeſchriebenen Collegienhefte nicht unähnlich; man bemerkt gar keinen beſtimmten Plan, wohl aber häufige Fehler, welche es grade dem Anfänger ganz unbrauchbar machen, und wovon wir ſogleich Belege liefern wollen. S. 3. iſt in einer ſehr unvollſtändigen Tabelle der äuſseren Kennzeichen der *Geſchmack* mit aufgeführt, und dabey unterſchieden: ob er *klebend*, zuſammenziehend oder ſalzig ſey? — Ebendaſ. heiſst es: „die *feſten Foſſilien* theilet man in a) gemeine Geſtalten, b) beſondere c) regelmäſsige“ etc. — (Alſo theilte man die Foſſilien in Geſtalten?) S. 4. „ſtrahlig iſt feiner als faſerig.“ (Grade umgekehrt). Von gemeinen Erden ſind *nur fünf* einfache aufgeführt; (gleichwohl iſt die *Zirkonerde* ſchon ſeit einem halben Decennio chemiſch beſtimmt; wenn man auch wegen der Korund- und Strontion-Erde nicht mit dem Vf. rechten will.) Hinter den Bitterſalzerden folgt dagegen ein eignes Capitel über die *Gipserden*, was um ſo inconſequenter iſt) da man aus n. 4. S. 21. wohl ſieht, daſs der Vf. weiſs woraus der Gips gemiſcht iſt. S. 15. „*Kennzeichen der Kieſelerden. In verſteinerter Geſtalt gibt ſie mit dem Stahl* „Feuer. 4) Sie ſind vor (für) ſich unſchmelzbar, Hya„cinthgranaten und einige ausgenommen.“ (Sind denn Granaten *nichts* als Kieſelerde?) Vom Tungſtein (S. 27.) weiſs der Vf. nur, daſs die metalliſche Natur der Säure *vermuthet* werde. (Als ob das Buch 1785. geſchrieben wäre!) Die Beſtandtheile des *Weiſsgültigerzes* ſind S. 34. ſo beſtimmt! „*Silber durch Arſenik und Schwefel „vererzt, mit wenigem Kupfer, noch wenigerem Eiſen.*“ S. 46. Bey der Blende: „Uranitblende *ſoll* ein beſonderes Metall enthalten.“ S. 50. paradirt der bekannte Ilefelder Braunſtein, in der Majeſtät eines *Langſtrahligen Braunſtein-Königes*. Auf der 6ten Tabelle ſteht der *Eiſenram* und das *Waſſerbley* (*Molybdaenum* nicht Molybdaena wie der Vf. ſchreibt) unter den *Glimmerarten*, mit der Bemerkung, das Waſſerbley ſey noch nicht gehörig beſtimmt. — Der Feldſpath iſt laut Tab. V. ein *ſpathartiger Quarz*; und der *Trapp* ein *weiſſer Jaſpis*. *Hornblende* und *Syenit* ſind nach eben dieſer Tabelle *ein und daſſelbe Ding*. Auch lernen wir aus der erſten Tabelle, daſs die *Vulkaniſchen Producte* nämlich: „*Alle Arten von Lava; Bimſtein; Baſalt* und *Schorle*“ ſo gut wie *Steinkohle*, *Bernſtein* etc. zu den *Brennlichen Foſſilien* (!!) gehören. So iſt denn das Werk beſchaffen, für das ſich Hr. P. laut Vorrede ſo auſserordentlich intereſſirte. Wie weit des Herausgebers eigne Kenntniſſe gehen müſſen, darüber belehrt man ſich zum Theil ſchon daraus, daſs Obiges, von Ihm ohne alle berichtigende Anmerkungen geblieben iſt; zum Theil aber auch aus des Hr. P anderweitigen Anmerkungen, wovon wir noch einiges, ausheben müſſen. z. B. S. 7. „Auch hat man bey *einigen* Metallen, auf *Harte* zu ſehen, nemlich ob ſie ſich *ſchneiden* laſſen?“ Der Verfolg ergibt, daſs hier *Harte* mit *Feſtigkeit* verwechſelt iſt. S. 25. „Auch dieſs iſt ein gutes Kennzeichen des Fluſsſpaths, *daſs die Kryſtallen gebrochen ſind.*“ (Sehr naiv!) S. 42. „Ein äuſserliches Kennzeichen des weiſſen Bleyſpaths iſt, daſs es (er) *gemeiniglich* mit *Glaſskopf vermiſcht* iſt.“ (Daran möchte man wohl ſchon völlig genug haben! doch noch eine, aber auch hier die letzte *Piepenbring'ſche* Anmerkung:) S. 47. „Durch ein ſtahlblau angelaufnes Weſen unterſcheidet man dieſs Spieſsglanzmetall von Kupferroth.“ — Welch eine lehrreiche Charakteriſtik!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 28. Februar 1795.

GESCHICHTE.

Wien, b. Wappler: *Erläuterung der deutschen Reichsgeschichte nach Pütters Grundriss der Staatsveränderungen des deutschen Reichs. I. Theil. Von den ältesten Zeiten bis (auf) Rudolf (en) von Habsburg.* 1794. 732 S. (2 Rthlr.)

Der ungenannte Vf. hat zwar nicht für gut befunden, von dem Zwecke dieser Arbeit, in einer Vorrede Rechenschaft zu geben; doch lesen wir auf dem Titelblatt die kurze Bemerkung, dass er diese Erläuterung der deutschen Reichsgeschichte *denjenigen, welche die öffentlichen Vorlesungen über diesen Gegenstand besuchen, oder sich durch Privatfleiss zu Prüfungen vorbereiten, zum Nachlesen gewidmet habe.* Aus diesem Gesichtspunkte müssen wir also das vor uns liegende Werk beurtheilen. In unsern Zeitalter, wo mehrere die deutsche Historie bereits sehr gründlich bearbeitet haben, bedarf es keiner grossen Mühe, um einen Commentar über Pütters Grundriss zu schreiben; aber man kann sich doch bald überzeugen, dass der Vf. dieselbe nach seinem eigenen System gearbeitet, und hauptsächlich darauf Rücksicht genommen habe, nicht nur die Begebenheiten mit Deutlichkeit und zweckmässiger Kürze darzustellen, sondern auch die successive Ausbildung der Verfassung, oder die eigentlichen *Staatsveränderungen* in eine ungezwungene Verbindung mit der Geschichte selbst zu bringen.

Der Plan dieses historischen Werks ist nach Hn. Pütters Grundriss angelegt. Bey der *Vorbereitung* wird von den in diesem Fache bisher ausgearbeiteten Schriften, jedoch meistens mit Hinweisung auf den Pütterischen Grundriss, einige Nachricht gegeben, nur führt dabey zugleich der Vf. die vorzüglichsten Werke über die Staatsgeschichte Oestreichs S. 24. noch besonders an. Von Pütters Entwicklung der heutigen Staatsverfassung des deutschen Reichs heisst es S. 26.: „dieses in seiner Art vortreffliche Buch ist *nicht ohne Vorsicht* zu gebrauchen; denn „Pütter ist ein für den evangelischen Religionstheil und „die reichsständische Vorrechte ungemein eingenommener Mann, der sein eigenes System über die deutsche „Staatsverfassung hat." Diese Warnung betrifft ohne Zweifel nur die Geschichtsfreunde des katholischen Deutschlandes, wo man andere Grundsätze als Pütter zu hegen pflegt. Jetzt nur noch einige einzelne Bemerkungen zu der Erläuterung der historischen Thatsachen. S. 62. heisst es, die Römer hätten ihre Grenzen theils durch Schlösser, theils durch das *vallum Romanum* gegen die Deutschen zu befestigen gesucht. Von diesem, für die damalige Geschichte merkwürdigen *Pfalgraben*, dessen Andenken sich in der Rheingegend bis auf den heutigen Tag erhalten hat, hätten wir hier um so mehr eine erläuternde Nachricht erwartet, da dieses Buch für angehende Historiker geschrieben ist. Noch jetzt sieht man auf dem Gebinge bey Homburg vor der Höhe die deutlichsten Spuren von den alten römischen Mauern, mit welchen der sogenannte Pfalgraben, der aus einem dangen mit starken Pfälen besetzten Graben bestand, zusammenhing, und noch an vielen Orten sichtbar ist. In Wenks hessischen Landesgesch. Th. I. S. 12. und Th. II. S. 30. findet man von diesem ehrwürdigen Denkmal der Vorzeit, eine vortreffliche historische Beschreibung. S. 67. sagt der Vf.: „K. Pipin hat den Weinstock zuerst nach Symien gebracht, „von wo er in *unser heutiges Oestreich und dann nach „Deutschland* an den Rhein kam." Daraus scheint ja fast, der Vf. rechne die österreichischen Staaten nicht mit zu Deutschland. Eben, wie Pütter, setzt der Vf. schon in Chlodwichs Zeiten das Daseyn der vornehmsten Hofbeamten, nemlich des *Pfalzgrafen, Erzhanslers, Kämmerers, Marschalls* u. a. m. die doch, nach dem Zeugnisse des Hincmars *in epistola de ord. palatii et regni* erst zu Zeiten Karls des Grossen existirt haben. Bey Gelegenheit der Nachricht von Unterwerfung der Bayern unter die Franken wird das Vorgeben der bayerschen Schriftsteller, als ob diese Nation schon damals ihre eigene Könige gehabt, widerlegt. — Dass Karl der Grosse, nach S. 235. den Anfang gemacht habe, in seinen Urkunden die christliche Jahrzahl zu setzen, ist noch sehr zweifelhaft; man hält solche insgemein für untergeschoben. Mit mehrerer Gewissheit hätte hier angeführt werden können, dass sich Karl in seinen Landvesten einer dreyfachen Zeitrechnung bedient habe, wovon die erste den Antritt des fränkischen, die zweyte den des longobardischen, und die dritte den des römischen Reichs bezeichnet. — S. 293. bezweifelt der Vf. die gewöhnliche Meynung, dass Deutschland zu jener Zeit von den Ungarn zu einem Tribute genöthiget worden, indem die Stelle Liutprands Lib. III. c. 2. — *facultas est per nonnullos populus hic tributarios annos* blos von den Plünderungen und Brandschatzungen der Ungarn verstanden werden könne, ohne dass man nöthig habe, sie auf einen vertragsmässigen Tribut zu deuten. Auch wird S. 299 f. die Behauptung des Kanzler Ludwigs, „dass nemlich die deutschen Herzoge, „nach dem Tode K. Ludwigs des Kindes freye und unabhängige Herrn in ihren Provinzen geworden wären" aus guten Geschichtsgründen widerlegt. Bey der Geschichte *Ottos I.* geschieht zwar S. 317. der feyerlichen Hofdienste Erwähnung, welche von 4 Herzogen 936 bey dessen Krönung verrichtet wurden, und als die ersten

ſten Spuren der nachherigen Erzämter anzuſehen ſind; was es aber damit für eine Beſchaffenheit habe, und daſs dieſe Hofämter, wie Ollenſchlager und Crollius nicht ohne Grund behaupten, den Herzogen der 4 groſsen Hauptnationen, als Repräſentanten derſelben, zuſtändig geweſen; ingleichen daſs Herzog Arnulf von Bayern damalen das Marſchallamt um des willen verſehen habe, weil der Herzog von Sachſen, dem es zugehörte, ſelbſt König war, — hierauf hat ſich der Vf. nicht einlaſſen mögen, weil, ſeiner Meynung nach, dieſe Hofdienſte damals noch an keine Länder geheftet waren, und erſt in der Folge erblich wurden. — Von dem Charakter K. Otto's I. wird kein günſtiges Urtheil gefällt, ohne jedoch die einzelnen Züge, die ſeinen Menſchenwerth verringern, bemerklich zu machen. „Ein „Regent," heiſst es S. 335. „kann zwar nie allen recht „thun; aber wenn ſich ſo viele ſeiner Unterthanen und „ſelbſt ſeiner nächſten Anverwandten, gegen ihn öffent„lich auflehnen, als es gegen Otten geſchehen iſt, ſo „ſcheint es, daſs irgend ein Flecken in ſeinem Charak„ter ſeyn müſſe." Dieſe Folgerung findet Rec. nicht ganz richtig; denn ſie würde hinlänglich ſeyn, den beſten Fürſten, deſſen Güte aber von unruhigen Unterthanen und ſtolzen Verwandten gemiſsbraucht und zu gerechten Kriegen gereizt worden, in Schatten zu ſtellen. Der damals herrſchende Geiſt der Empörung und des Fauſtrechts fand überall Stoff, den guten Otto in Kriege zu verwickeln, und faſt bey einem jeden derſelben kann man die Urſachen davon angeben, die aber nicht zur Ehre ſeiner Feinde gereichen. — Am Schluſſe dieſes §. S. 336—352. findet man von der Vereinigung des römiſchen Kaiſerthums und des Königreichs Italien mit Deutſchland, von dem Begriff, den man ſich vormals von dem weiten Umfange des römiſchen Kaiſerthums machte, und von der Verwaltung der deutſchen Provinzen durch Herzoge und Grafen, umſtändliche Nachrichten, die ſich als ein vorzüglich gutes Stück auszeichnen. Daſs aber nach S. 348. die Pfalzgrafen den Herzogen an die Seite geſetzt wurden, iſt eine Vermuthung, die ſich nicht ſtrenge erweiſen läſst. Die berühmte Urkunde Ottens I., welche die kaiſerliche Gewalt in Rom beſtimmt, und von römiſchen Geſchichtſchreibern für verdächtig erklärt worden, hält der Vf. S. 336. für richtig. Hingegen widerlegt er S. 343. die von Püttern für richtig angenommene pragmatiſche Sanction, nach welcher unter K. Otten III. und dem Pabſt Gregor V. eine Realverbindung zwiſchen Deutſchland, dem Königreich Italien und der Kaiſerwürde gegründet worden wäre. Der Vf. fodert einen ſtrengen und diplomatiſchen Beweis dieſer Angabe, die man bloſs auf das unſichere Zeugniſs des Platina, eines Schriftſtellers des 15ten Jahrhunderts gründe. Dagegen läſst ſich freylich nichts einwenden; indeſſen hat doch der Erfolg gezeigt, daſs die deutſchen Könige ſeit jener Zeit, nach ihrer Aachenſchen Krönung, gemeiniglich auch den Zug nach Italien angetreten, und dort zuerſt die Königskrone vom Erzbiſchof zu Mayland, ſodann aber die Kaiſerkrone vom Pabſte zu Rom empfangen haben; mithin dürfte wohl jene Behauptung, obgleich die Urkunde davon noch nicht an das Licht getreten iſt, nicht ſo geradehin in der Geſchichte auszumerzen ſeyn. Unter den Begebenheiten K. Heinrichs II. (S. 371—382.) iſt hauptſächlich die Gründung des Bisthums Bamberg merkwürdig, welches derſelbe mit vielen Gütern, und beſonders auch mit einigen Herrſchaften in Kärnthen dotirte, die erſt in neuern Zeiten (1759) von der Kaiſerin Maria Thereſia dem Hochſtift Bamberg abgekauft wurden. Wir vermiſſen hier das Jahr der geſchehenen Stiftung, nemlich 1007, ingleichen die Bemerkung der zwiſchen K. Heinrich und den beiden Stiftern Wirzburg und Eichſtädt, wegen deren Diöceſangerechtſamen in den Gauen Volkfeld, Rocdenzgau und Nordgau errichteten Verträge, und anderer Umſtände die zur Geſchichte K. Heinrichs gehören. Am Ende des Hauptſtücks lieſet man einige Nachrichten von der Staatsverfaſſung dieſer Periode, wobey aber die Behauptung S. 383. daſs noch an keine Erblichkeit der Herzogthümer zu denken geweſen, ſich nicht für allgemein richtig annehmen läſst; wenigſtens erzählt uns Witikind, S. 637. daſs Giſelbert ſchon unter K. Heinrich I. das Herzogthum Lothringen *paterna Succeſſione* erhalten habe; auch nach der Zeit folgte Pfalzgraf Ezzo ſeinem Vater Hermann *jure paterni ſanguinis* ſchon zu Ende des 10ten Jahrhunderts in der pfalzgräflichen Würde. (*v. Monach. Brunwiller. ap. Leibnitz S. R. Brunſw.* T. I. p. 314.) S. 405. ſoll die von Konrad II. 1037 gemachte Verordnung, das Lehnweſen betreffend, bloſs Italien angehen, ſo daſs man daraus auf die Erblichkeit der gröſsern Lehne, z. B. Herzogthümer, Grafſchaften etc. beſonders in Deutſchland keinen Schluſs machen könne. Dieſe Behauptung dürfte aber wohl nicht Probe halten, wenn man die verſchiedenen Beyſpiele von der damaligen herkömmlichen Erblichkeit der Provinzen mit der Stelle beym *Wippo* S. 430. vergleichen wollte. Deſto gegründeter iſt der Zweifel über das Vorgeben, als ob K. Heinrich III. das *Herzogthum Benevent* dem Pabſt Leo IX. gegen deſſen Anſpruche an dem Ernennungsrechte zu den Stiftern Fulda und Bamberg, abgetreten habe. Der Vf. glaubt, daſs bloſs die Stadt Benevent unter jener Ueberlaſſung zu verſtehen ſeyn möchte, weil das Herzogthum ſich in den Händen der Normänner befunden habe. Die wichtige Geſchichte Heinrichs IV und V. hat der Vf. fleiſsig bearbeitet und zuletzt S. 475—486. einen umſtändlichen Abriſs der nunmehr veränderten Verfaſſung beygefügt, nach welcher die bisherige Eintheilung der Provinzen in Gauen, durch die allmählig eingeführte Erblichkeit der Grafſchaften, in Abgang kam, und jeder Graf in dem ihm anvertrauten Bezirk ſelbſt Landesherr wurde. Der Vf. ſetzt zwar dieſe Epoche in das 12te Jahrhundert und behauptet, daſs vorher die Grafen nur Tauf-, aber keine Geſchlechtsnamen geführt haben. Dieſe Angabe iſt aber nicht allgemein richtig, und wir finden ſchon in Urkunden des 11ten Jahrhunderts verſchiedene deutſche Grafen, die ſich nach ihren Schlöſſern nannten. So treten z. B. im J. 1035 ſchon Grafen von Salm in der Geſchichte auf, (*Hontheim. hiſt. dipl. Trev.* T. I. nr. 229. p. 367.) und im J. 1037. unterſchreiben *Poppo Comes de Henneberg, Hugo Comes de Creginecka (Kineck) Adalbertus C. de Kalwa, Poppo C. de Lauſen, Eberhardus C. de Ingersheim,*

heim, *Burkardus Comes de Camburc*, den Stiftungsbrief der Kirche zu Oehringen. (v. Hanselmann diplomatischer Beweis etc. Th. I. p. 364 u. a. m.) Von diesen Grafen und Dynasten stammen die meisten heutigen altfürstlichen Häuser ab; dass aber das Haus Oestreich, nach S. 484., unter seinen weiblichen Ahnen schon die alten Herzoge von Alemannien *aus dem siebenden Jahrhundert* aufweisen könne, dürfte wohl schwerlich diplomatisch gewiss zu erweisen seyn. Bey Lothar II. scheint der Vf. seine Wahl durch einen *Ausschuss* für gewiss anzunehmen. *Otto frising. Chron.* L. VIII. c. 17. und *de gestis Frider. I. Imp.* L. I. c. 16. sagt nichts von 10 Wahlfürsten, sondern dass Lothar von *allen* anwesenden Fürsten gewählt worden. Das Vorgeben, als ob Lothar das römische Recht durch eine allgemeine Constitution in Deutschland eingeführt und bey der Plünderung der Stadt Amalfi ein Exemplar der Digesten gefunden, selbiges aber den Pisanern geschenkt habe, wird S. 501 ff. umständlich widerlegt, auch von der successiven Verbreitung des römischen und canonischen Rechts brauchbare Nachricht gegeben. S. 509. setzt der Vf. die Gründung der Markgrafschaft Brandenburg in die Regierung Lothars, und verwirft zugleich die historische Angabe der brandenburgischen Schriftsteller, welche vorgeben, dass Albrecht der Bär, durch eine testamentarische Anordnung vom J. 1142 des wendischen Königs Pribislaus zum Besitz der brandenburg-wendischen Länder gelangt sey. Nach des Vf. Meynung soll Albrecht die Stadt Brandenburg erobert haben, weswegen er sich auf das Zeugniss des *Helmolds* beruft. Allein die aus dessen Chronicon angeführte Stelle betrifft blos die spätere Eroberung des Markgrafthums in den übrigen slavischen Ländern um d. J. 1160, und kann um so viel weniger auf den frühern Besitz der Markgrafschaft gedeutet werden, da Albrecht schon in Urkunden von 1144 als Markgraf zu Brandenburg vorkommt (*Leibnitz S. R. Brunsv.* T. I. p. 706.) Es muss also damals der König Pribislaus, dessen Absterben der Vf. ohne Beweis in das J. 1157 setzt, schon todt gewesen und Brandenburg an Albrechten, als Testamentserben, übergegangen seyn. — Bey K. Friedrich I. wird die, von den meisten Publicisten angenommene Meynung: „als ob man bey der Wahl dieses Kaisers die erste Spur „der 7 Kurfürsten antreffe," von S. 521 – 537. gründlich untersucht, und als unerwiesen verworfen. Nach Rec. Meynung hätte dies doch mit mehrerer Einschränkung geschehen können; denn obgleich damals keine 7 Kurfürsten existirten: so gab es doch vornehmste Wahlfürsten (*Electores principes*), die auf die Königswahl, durch das Gewicht ihrer Stimmen den meisten Einfluss hatten, und das Wahlgeschäft dirigirten. In dieser Verfassung lag doch allerdings die Spur der nachherigen 7 Kurfürsten, und mehr hat auch *Pütter* in seinem *Grundriss* nicht sagen wollen. Ob übrigens dasjenige, was der Vf. S. 531 f. von der Wandelbarkeit der vormaligen Erzämter behauptet, hinreichend sey, den anerkannten Werth der Abhandlung von Crollius über diesen Gegenstand (in den *Act. Theod. Pal.* T. V. p. 323.) zu vernichten, und ob dieser gründliche Geschichtsforscher (S. 533.) den Namen eines *Hypothesenmachers* verdiene? hierüber mag das gelehrte Publicum selbst ein Urtheil fällen. Sehr umständlich ist (S. 547.) die Beschreibung des Privilegiums, welches K. Friedrich I. dem Hause Oesterreich für die Abtretung des Herzogthums Bayern ertheilte. Bey dieser Gelegenheit wird von S. 551 – 565. die von dem Stadtsyndicus *Gemeiner* in seiner *Berichtigung des deutschen Staatsrechts* aufgestellte Behauptung, dass nemlich zu Friedrichs I. Zeiten alle Fürsten Deutschlands den Namen *Electores principes* geführt haben, und dass die Markgrafen von Oesterreich durch gedachtes Privilegium zu Fürsten erhoben worden, hart mitgenommen, nachstdem auch die damaligen Vorzüge dieses Hauses, gegen eine andere, über eben diesen Gegenstand 1793 in Druck erschienene anonymische Schrift, mit patriotischer Wärme, doch nicht ohne Grund, vertheidiget. Für eine Reichsgeschichte dünkt uns aber die Darstellung dieser Controvers, die blos das Haus Oesterreich insbesondere angeht, etwas zu weitläuftig. Ueber die, unter Otto IV. gemachte Verordnung, wodurch die Zahl der Wahlfürsten auf 7 bestimmt worden, finden sich S. 637 – 648. vorzüglich lehrreiche Bemerkungen. Von Heinrich VII. (Friedrichs II. Sohn) hätte S. 690. etwas mehr gesagt werden können, zu welchem Behuf die Abhandlung in *Gruneri opusc. ad illustrand. Hist. Germ.* Vol. I. p. 1 – 46. gute Dienste leisten konnte. Von dem bekannten Meranischen Erbfall heisst es S. 707. dass 1248 durch die *Ermordung* des Herzogs Otto II. von Meran, dieser Stamm ausgegangen und sein Schwager, Burggraf Friedrich zu Nürnberg, dessen Besitzungen in Franken an sich gezogen habe. Dies ist aber unrichtig: denn man weiss aus Urkunden, dass nicht allein das Stift *Bamberg* einen beträchtlichen Theil der Meranischen Güter, als eröffnete Lehne eingezogen, sondern dass auch die Grafen von *Orlamünden* und *Truhendingen*, die ebenfalls zwey Schwäger des Herzogs waren, nebst dem Burggraf Friedrich, die Meranischen Allodialbesitzungen in Franken ererbet, sie aber in spätern Zeiten theils an die Burggrafen verkauft, theils dem Kloster Langheim vermacht haben. Ausserdem hat auch bereits ein neuerer Geschichtskenner die angebliche *Ermordung* des Herzogs aus guten Gründen widerlegt, und mit historischer Evidenz bewiesen, dass gedachter Otto keines gewaltsamen Todes gestorben sey. (S. *Spiess* Aufklärung in der Geschichte und Diplomatik S. 82.) Mit Recht leugnet der Vf. S. 725. die Existenz des sogenannten grossen Interregnums von 1245 bis 1272, welches schon *Gebauer* in den *Leben Kaiser Richards*, für ein italienisches, zu Gunsten des Pabstes ausgedachtes, Mährchen erklärt hat. Im ganzen genommen leistet dieser *erste Theil*, der oben bemerkten Absicht des Vf. ziemlich Gnüge. Als Commentar über Pütters Grundriss der Staatsveränderungen des deutschen Reichs, hält derselbe nicht nur ein glückliches Mittel zwischen einem trockenen Compendium und einen gar zu weitläuftigen System, sondern es wird auch die Geschichte überall in einem ungezwungenen historischen Stil, mit guter Auswahl auch *meistens* mit ziemlicher Unpartheylichkeit

vorgetragen. Kleine Sprachfehler, z. B. *ſelbe* ſtatt ſelbige, *Ungern* ſtatt Ungarn etc. ſind ſelten. Auch zweifeln wir nicht, daſs der Vf. bey ſeiner Arbeit aus den Quellen ſelbſt geſchöpft und die neuern Geſchichtsſchreiber nicht ohne Prüfung benutzt habe. Um ſo vielmehr hätten wir gewünſcht, daſs er ſeine Gewährsmänner angezeigt, und beſonders bey wichtigen Umſtänden die Beweisſtellen gleich unter dem Texte nachgewieſen haben möchte, damit man im Stande geweſen wäre, ſich von der Richtigkeit ſeiner Sätze zu überzeugen. Zwar findet man bey dem Anfange eines jeden Hauptſtücks die Schriftſteller, deren Zeugniſſe für dieſen oder jenen Zeitraum gültig ſind, mit Namen angeführt: dieſs iſt aber im gegenwärtigen Fall von keinen Nutzen. Denn wer hat Zeit und Gedult genug, ſo viele alte, in verſchiedenen Collectionen eingedruckte, Annalen und Chroniken durchzugehen und den Gegenſtand, den ſie beweiſen ſollen, aufzuſuchen? Es bleibt alſo der Leſer einer ſolchen Reichsgeſchichte immer in Ungewiſsheit, ob der Vf. die im Allgemeinen angeführten Schriftſteller ſelbſt mit Kritik geleſen und mit einander gehörig verglichen habe. Bey verſchiedenen Behauptungen, wo eine der andern widerſpricht, iſt es ohnehin nothwendig, den Beweis aus Urkunden oder mit-gleichzeitigen Annaliſten zu führen, und ſie jedesmal unter den Sätzen anzuzeigen, um junge Studierende bey Zeiten an dieſe gründliche Methode zu gewöhnen. Eben ſo wenig kann man auch damit zufrieden ſeyn, daſs der Vf. für den bequemen Gebrauch dieſes hiſtoriſchen Werks gar nicht geſorgt hat. Da es ihm nicht gefallig geweſen, demſelben eine genaue Inhaltsanzeige, die man doch von jedem Buche dieſer Art zu fodern berechtigt iſt, vorzuſetzen; ſo hätte er doch wenigſtens dahin ſehen ſollen, daſs über jeder Seite die Geſchichtsperiode angegeben wäre.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Flensburg*, b. Jäger: *Ueber die Branteweinsbrennereyen in Flensburg und den verbotenen Handel mit ruſſiſchen Brantewein auf Norwegen.* 1794. 4½ Bog. (4 gr.) — Dieſe Abhandlung, deren Vf. ſich unter der Zueignungsſchrift an den Staatsminiſter Grafen von Schimmelmann: *F. W. Otte* in Schleswig unterſchreibt, hat auch für die Branteweinsbrennereyen ein allgemeines Intereſſe, weil ſie auch einige hierauf überall anwendbare Wahrheiten enthält. Dahin gehört z. B. die richtige Bemerkung, daſs nur in ſolchen Gegenden ein ſtarker Betrieb dieſer Brennereyen zu geſtatten ſey, woſelbſt ſich ein Ueberfluſs an Getreide, und ein Mangel an deſſen unmittelbaren Abſatze findet, und daſs ein ſehr wohlfeiler Preis des Branteweins für die Geſundheit ſowohl, als die Sittlichkeit der Landeseinwohner allemal gefährliche Folgen haben würde. Der Hauptzweck des Vf. geht dahin, den groſsen Nachtheil ſichtbar zu machen, welchen die Einfuhr des ruſſiſchen Branteweins in Norwegen — ſie möge nun unmittelbar aus den ruſſiſchen, oder mittelbar aus den däniſchen Staaten dahin geſchehen — nicht nur den Nahrungsgewerben der Stadt Flensburg und der Landwirthſchaft in der daſigen Gegend, ſondern auch ſelbſt dem Königreiche Norwegen verurſachen würde, und die wirkſamſten Hülfsmittel dagegen anzuzeigen. Die hiezu beſtimmten 3 Abſchnitte betreffen 1) die Beträchtlichkeit der in Flensburg vorhandenen 150 Branteweinsbrennereyen. Ihr Ertrag wird auf 371,750 Thaler, und das durch den damit verbundenen Korn- und Viehhandel in Umlauf geſetzte Kapital auf 958,800 Thaler jährlich berechnet; 2) die wichtigſten Hinderniſſe jenes Nahrungsgewerbes, nemlich die demſelben und zugleich dem Fortgange des einländiſchen Getreide- und Viehhandels, ingleichen der damit verknüpften Seefahrt und andern Erwerbsmitteln, auch ſelbſt dem phyſicaliſchen und moraliſchen Wohlſtande der norwegiſchen Einwohner nachtheilige geſtattete Einfuhr des weit ſchlechteren, aber ungleich wohlfeilern, ruſſiſchen Branteweins in Flensburg und ſeine nicht zu verhütende verſteckte Verſendung von da nach Norwegen; und 3) die dagegen anzuwendenden Mittel, wobey die den Schiffern aufzulegende eidliche Verpflichtung, keinen fremden Brantwein anzunehmen und in Norwegen einzuführen, mit Recht für unzulänglich erklärt, hingegen angerathen wird, entweder die Einführung des ruſſiſchen Branteweins in Flensburg gänzlich zu verbieten, oder, wofern dieſs ja nicht thunlich wäre, ihn mit einer ſeinen Einkaufspreis mit dem Preiſe des einländiſchen Branteweins ins Gleichgewicht ſetzenden Zollabgabe zu belegen. An deutlicher, zuſammenhangender und gründlicher Darſtellung aller dieſer Gegenſtände hat es der Vf. nirgends mangeln laſſen.

Schöne Künste. *Berlin*, in Comm. b. Schöne; *Verſuche eines Dilettanten in der Dichtkunſt.* 1794. 8. — *Man muſs gewiſs in einem ſehr hohen Grade unglücklich ſeyn, wenn man zu der Poeſie ſeine Zuflucht um einigen Erwerb nehmen muſs*, ſagt der Autor in der Vorrede und klagt über Elend und Verfolgung. Dieſe Klagen entwaffnen die Kritik. Sie erlaubt ſich nichts, als den Vf. zu bitten, künftig lieber einen andern Nahrungszweig zu ergreifen. Wie billig dieſe Bitte ſey, mag die Ueberſetzung des Duettes: *Pace caro mio ſpoſo* aus der *Coſa rara* beweiſen. Sie ſtehet S. 42.:

Lilla. *Friede Theurer und Liebe!*
Lubino. *Ja dir Friede und Treue!*
Lilla. *Scheuche Eiferſuchtstriebe,*
Lubino. *Sieh, ich fühle nur Reue,*
Lilla. *Bin ich dein einziges* — *Lubino.* *Wollen.*
Lilla. *Wünſcheſt du mir nur* — *Lubino.* *zu leben*
Lilla. *Liebe mir zu* — *Lubino.* *zollen*
Lilla. *Bleibſt du mir ewig* — *Lubino.* *ergeben.*

Beide. *Laſs dich mein Arm umſchlieſſen*
Drücken dich an mein Herz
Deine Seel' in mich küſſen,
O dann flieht Harm und Schmerz.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 28. Februar. 1795.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Schwickert: *Franc. Boisiier de Sauvages Nosologia methodica* sistens aegritudines morbos passiones ordine artificiali ac naturali. Castigavit emendavit auxit, icones (jam 1.) etiam ad naturam pictas adjecit *C. F. Daniel.* Tom. III. 486 S. 8.

Der Vf. geht in diesem 3ten Theile seinen Gang, wie in den beiden vorhergehenden, ungestört fort, und hatte diesen vielleicht schon der Presse übergeben, als über die beiden ersten unser Urtheil in der A. L. Z. 1794. No. 187. erschien; denn er scheint höchstens nur den ihm daselbst wegen der Krätze gegebenen Wink genutzt zu haben, und diesem Uebel hier nicht mehr an so vielen Krankheiten Antheil zuzuschreiben. Ueberhaupt bleibt also auch über diesen dritten Theil unser günstiges Urtheil in Absicht des darauf verwandten Fleisses und der Belesenheit eben so unverändert, als der mindergünstige Theil desselben. Die grosse Klasse von *Trismus* konnte nach den gründlichen Distinctionen des *Sauvages* nicht wohl vergrösert werden, aber aus den Beobachtungen der Neuern einige Zusätze erhalten. Bey Tetanus hat der Herausg. den Unterschied von Catalepsis, und Catochus sehr richtig und nöthig beygefügt. Aber bey *Convulsio Raphania* hätte *Sauv.* doch stärker zurechtgewiesen, und nicht noch wieder eine neue Art, 38. ab Ustilagine, gemacht werden sollen, weit schicklicher hatte sie zu Beriberia gepasst. S. 129. Doch der Herausg. wollte nur zusetzen, nicht verbessern, obgleich *castigavit* und *emendavit* des Titels so etwas erwarten liels, sonst ware auch bey *Tussis convulsiva*, und bey der Verwechselung mit der häutigen Braune gute Gelegenheit dazu gewesen. Unter den Arten von *Asthma* und *Orthopnoea* muss es dem Leser sehr auffallen, bey der Belesenheit des Herausg. kein Wörtchen von der Millarischen Engbrüstigkeit zu finden, die *Sauv.* freylich noch wohl nicht kannte, aber nach den Beobachtungen der Engländer dem Herausg. nicht mehr unbekannt seyn durfte; oder ist sie unter *Orthopnoea Spasmod.* S. 241. versteckt? Auch ist überhaupt der Begriff von *Asthma* und *Orthopnoea* noch nicht gehörig entwickelt. Warum die ekelhaften und fehlerhaften Distinctionen von *Hydrothorax* des *Sauv.* nicht noch mehr eingeschränkt? Mit Vergnügen siehet man dagegen gegen die Arten von *Cataracta* und andre Gesichtsfehler hier nach neuern Beobachtungen, besonders der Deutschen, vermehrt, und nirgends interessirt das pathologische Raisonnement von *Sauv.* so sehr, als bey diesen Uebeln. So hat auch der Herausg. die Bemerkungen über *Amaurosis* nützlich vermehrt. Weit weniger befriedigen dagegen die in dem gewöhnlichen Schulton angezeigten Gehörfehler, die den nach der wahren Ursache forschenden und Hülfe leistenden Arzt noch immer ohne Trost lassen, so bald er nicht von diesen oder andern Fehlern diagnostische Zeichen mit angegeben findet, wodurch also die Nosologie noch immer ein gelehrtes Namenverzeichniss bleibt, das sich in der Studierstube ins Unendliche verlängern lässt. Eben so würde sich die Rubrik von *Anorexia* vergrösern lassen, da diese fast immer die erste und allgemeinste Erscheinung bey einer jeden Krankheit ist, und selten für sich ein Hauptübel ausmacht; es sollte daher lieber ganz wegfallen, oder am wenigsten eine eigne Krankheit daraus gemacht werden (*Anorexia venerea,*) wenn ein mit der Lustseuche behafteter den Appetit verliert. *Anaphrodisia* hat, wie man doch billig erwarten konnte, gar keine Zusätze erhalten; und sollte bey *Paraphonia* nicht die sonderbare Stimme in der Millarischen Engbrüstigkeit, und in der häutigen Bräune einen Platz verdient haben? Den Artikel *Paralysis* hat der Herausg. mit nützlichen Zusätzen bereichert, und oft auf die verschiednen möglichen, so versteckten Ursachen aufmerksam gemacht. Wenn *Sauv.* bey unsers *Brendels* Meynung misstrauisch war, dass die mit Bley sich beschäftigenden eine wahre Hemiplegie erleiden S. 411., so hätte der Herausg. ihn dadurch retten können, dass er Paralysis für Hemiplegie genommen, die niemand läugnen wird. Aber wenn wir bey der Recension der ersten Theile schon bedauert haben, dass Hr. *Daniel* so wenige oder gar keine Berichtigungen bey seinem *Sauvages* angebracht hat, so wird dieses dem Leser besonders wieder bey *Asthenia infantum* einfallen, wo *Sauvages* aus dem *Puzos* eine Beschreibung vom *Scorbut der Kinder* entlehnt; denn diese ist für einen erfahrnen Nosologen unter aller Kritik. Fein ist hingegen die Distinction von *Lipothymia* und *Syncope* S. 427. Es darf jedoch hier die Absicht nicht seyn, *Sauvages*, sondern seinen Commentator zu beurtheilen, und wenn wir auch hinzusetzen, dass bey Apoplexia der *Zuliani* vermisst wird, so müssen wir zuletzt die Zusatze des Herausg, von der Brustbraune noch rühmen, und überhaupt seinem laconischen mannlichen Ausdrucke Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Leipzig, b. Schwickert: *Gemeinnützige medicinische Erfahrungen.* Ein Magazin praktischer Kenntnisse für angehende Aerzte, auch Wundärzte und Geburtshelfer. 1794. 352 S. gr. 8.

Höchst wahrscheinlich ist der Vf. nicht selbst Arzt, sondern hat sich aus seiner Lectüre verschiedenes ausgezeichnet, das ihm nützlich schien, und wie dieses zu einer

ner beträchtlichen Dicke angewachsen war, gerieth er auf den Einfall, alles drucken zu lassen. Als Arzt würde er dieses Magazin mit bessern Geschmack und grösrer Behutsamkeit angelegt haben. Es ist gröstentheils eine Sammlung von Hülfsmitteln wider verschiedne Krankheiten, wobey der Vf. zwar die meiste Zeit aus guten Quellen geschöpft, aber diese fast niemals angegeben hat. So ist wider die Wasserscheu das Mittel von *Monro* als das zuverlässigste angegeben, die Wirkung des Cajaputöls, der Quassia bey vielen Krankheiten empfohlen, sogar über den Pemphigus, über den Brand etc. vieles wörtlich aus andern Büchern mit umständlich beschriebenen Beobachtungen abgeschrieben, auch über die Ausrottung der Kinderblattern der Aufsatz von *Sarcone* hier ganz wieder geliefert, dabey der Vf. denn zuweilen so redet, dass man nicht weiss, ob das: ich, der Vf., oder sein Schriftsteller ist, der seinen Leser unterhält, z. E. bey der Staaroperation. Zuweilen sind die Artikel den in den Calendern gewöhnlichen sehr ähnlich, z. E. *Kopfschmerzen zu vertreiben*, wo ohne Unterschied Cajaputöl angerathen wird; *gegen die Gifte*, wo in sehr wenigen Zeilen, (da hier gewiss die Ausführlichkeit weit nützlicher und nothwendiger war, als bey dem Pemphigus etc.,) auch *ein Brechpulver aus sechs Gran* (!!) Brechweinstein gerühmt wird. Bey einem vom Blitze getroffenen wird, ausser dem Erdbade, auch Aderlassen, und Begiessen mit Wasser angepriesen. Ueberhaupt wird das beschriebene Mittel selten mit gehöriger Cautel begleitet, oder der Fall genau bestimmt, auf den es angewandt werden kann. Man siehet also, dass es eine Sammlung ist, die dem Vf. nicht viel Mühe gemacht haben kann, und die einem jeden andern, der Bücher und gesunde Finger besitzt, eben so leicht werden muss; nicht ganz ohne Nutzen, aber doch sehr entbehrlich, am gewissesten den *angehenden* Aerzten.

GESCHICHTE.

KOPENHAGEN, b. Proft: *Abulfedae Annales Muslemici* Arabice et Latine opera et studiis *Jo. Jacobi Reiske*, apud Lipsienses quondam prof. celeb. sumtibus atque auspiciis *Petri Friderici Suhmii*, S. R. M. Clavigeri et Historiographi regii, nunc primum edidit *Jacob. Georg. Christian. Adler*, Theol. Doctor et Professor, S. R. M. a consil. summi Consist. et in ducatu Slesvicensi summ. rei ecclesiast. antistes etc. Tom. IV. 1792. 732 S. Tom. V. 1794. 574 S. 4.

Das Schicksal versagte dem sel. Reiske bey seinen Lebzeiten ein Publicum, das seine grosen Verdienste um die arabische Literatur und orientalische Geschichte nach Gebühr zu schätzen wusste. Erst nach seinem Tode fand sich ein grosmüthiger Beförderer der Gelehrsamkeit, der Kammerherr *von Suhm*, der das von ihm übersetzte und commentirte historische Werk Abulfeda's mit einer Pracht herausgeben liess, die selbst Reiske's Foderung und Erwartung übertroffen haben würde. Dank sey dem edeln Manne, der dieses Denkmal nicht weniger sich selbst, als dem Abulfeda gesetzt hat, und dem gelehrten Herausg., der mit dem 5ten Bande das in so mancher Rücksicht wichtige Unternehmen glücklich geendiget hat.

In dem 4ten Tom. hören S. 160. die von A. Schultens in Bohadins Leben Saladins schon abgedruckten Excerpte aus Abulfeda auf. Reiskes Text ist vollständiger, als der von Schultens gelieferte. Denn dieser hat, was nicht zur Geschichte Saladins unmittelbar gehörte, die literarischen Nachrichten, und welches man von Schultens Geschmack für arabische Poesie nicht erwarten sollte, auch viele Verse ausgelassen. Die Beyspiele davon stehen S. 7. 11. 13. 25. 27. 29. u. f. Der arabische Text in der neuen Ausgabe empfiehlt sich auch nicht blos durch bessere Typen, sondern durch genauern Abdruck, z. E. S. 92. Z. 10. hat Reiske وينبين, statt وبنين bey Schultens. Uebrigens war zu wünschen, dass Reiske seine Uebersetzung mehr nach dem Muster seines Vorgängers gebildet hätte. Denn wenn dieser gleich die obsoleten, seltenen und pomphaft klingenden Redensarten zu sehr lieb gewonnen hat; so hält er sich doch im Ganzen mehr an den arabischen Text, als jener, paraphrasirt weniger, und verrückt die Facta nicht aus der Stelle, welche sie im Originale haben. Reiske hat sich dieses mehrmalen erlaubt, und es stehet dahin, ob dadurch mehr Deutlichkeit in die Erzählung gebracht ist. Ohne uns bey den Zusätzen in der Reiskischen Uebersetzung, von denen man behaupten könnte, dass sie die Erzählung deutlicher und weniger trocken machten, dergleichen z. E. S. 7. Z. 1. *quo imponeret et placaret.* Z. 3. *ni moribundo adsit.* und in der letzten Zeile, *ideoque Misram ille redierat, ut paulo ante dicebamus*, sind, aufzuhalten, so ist S. 9. Z. 20. hinter *Jemanicus* eingeschaltet, *cuius e chronico rerum patriae suae quae illa de regione hactenus passim narravimus omnia unice depromta sunt*, dem nichts im Original entspricht. In der Note wird er als Verfasser einer Geschichte vom glücklichen Arabien, die Herbelot einem gewissen Khazergi beylegt, angeführt. Aber zugegeben, dass dieses seine Richtigkeit habe; woher weiss Reiske, dass Abulfeda diese Geschichte gebraucht, und sogar alles aus ihr genommen habe? In der Vorrede zu der lateinischen Ausgabe Abulf. Leipzig 1778 S. XI. XII., wo die von Abulfeda gebrauchten Quellen vorkommen, wird dieser Geschichtschreiber nicht erwähnt. Gesetzt aber auch, dass Abulfeda diesen Schriftsteller benutzt habe, welches noch lange nicht erwiesen ist, war es nicht genug, es in der Note anzuzeigen, und ist es nicht etwas schlimmeres als Paraphrasirung, ihm ein solches Geständniss in den Mund zu legen? S. 93. Z. 6. hinter *repetebat* hätte die Periode, die wohl 10 Zeilen niedriger steht: *Eo in itinere dimittebat (Saladinus) quidem Emadeddinum — nolebat* eingerückt werden sollen. Abulf. sagt auch nicht, *at omnes mittere suas copias nolebat*, sondern er habe dem Emadeddin und den übrigen orientalischen Truppen die Erlaubniss gegeben, wegzugehen. Auf seiner Rückreise von Haleb besuchte er das Z. 7. angeführte Begräbniss des Chaliphen u. f. Bey seiner Ankunft in Damascus wurde dem Saladin gerathen

then, *seine Truppen aus einander gehen zu lassen, damit sie sich ausruheten und erholten. Saladin aber antwortete: das menschliche Leben sey kurz, und sein Ziel ungewiss.* Diese einfache Erzählung und nervöse Sentenz ist durch einen Schwall von Worten in der Uebers. erstickt — *id ipsi eo suadebant, quo et illi quorum in agros bellum hactenus* (für *hucusque* oder *adhuc*, kommt sehr oft vor) *incubuerat, coloni et jumenta militaria et ipsi milites, post tot labores et aerumnas requiescerent tandem aliquando et respirarent. Saladinus autem eos docebat, vitam humanam perbrevem, ejusque terminum tam obscurum esse, ut ne horae quidem securus esse queas.* Aber als Reiske dieses Stück übersetzte, scheint er noch mehr als gewöhnlich zum Paraphrasiren gestimmt gewesen zu seyn. Denn kurz vorher gibt er die drey Worte ويرجع الي قوله *er folgte ihm et cujus ad consilium sententiamque sua consilia et obsequium referebat.*

Dass manche dieser Auswüchse von dem gelehrten Reiske weggeschnitten und auch andere Fehler verbessert seyn würden, wenn er die Uebersetzung vor dem Drucke noch einmal selbst durchgesehen hätte, daran zweifeln wir nicht. Hätte es sich nicht der Herausgeber bey diesen Theilen zum Gesetze gemacht, oder durch seine, mit der Arabischen Literatur wenig verträglichen Superintendentur-Geschäfte machen müssen, an der Reiskischen Arbeit nichts zu ändern; so würde mancher unlateinische Ausdruck mit einem bessern verwechselt und falsche Stellen berichtiget seyn. Wir wollen hiezu einige Proben geben. IV Bd. S. 95. conductio für das französische *Conduite* kömmt auch sonst vor z. E. S. 513. V Bd. S. 139 — S. 181. Die Stadt Somaisata wird in Ind. Geogr. Samisata geschrieben. Das Wort hätte auf eine gleichförmige Art geschrieben müssen. S. 219. Misra für Aegyptus, das geschiehet gar häufig. Im Ind. geogr. ist darauf keine Rücksicht genommen, und noch überdem Alt- und Neu Mesr oder Kahira nicht unterschieden. S. 142. und an vielen andern Stellen z. E. V Bd. S. 181. 183. 189. 217. 365. *Riperia* für ساحل *Küstenland, tractus maritimus.* Jenes unlateinische Wort wird mit einem grosen Anfangsbuchstaben, der bey *nomin. propriis* sonst gebraucht wird, geschrieben. Einmal steht so gar *Riberia* geschrieben V. 127. wo durch das beygesetzte بالشم die Küste noch näher bestimmt wird. Ein ähnlicher Fehler ist dass دربة *Campania* V Bd. S. 247. 253. u. f. übersetzt ist. S. 627. kommen unter den Geschenken, die der Sultan Bibars einem Chaliphen macht *gamdarici* vor. Reiske hat nämlich das Arabische جمدارية beybehalten, und er so wenig als sein Herausg. einen Versuch gemacht, es zu erklären. Vielleicht ist es *gamberia*, *Stiefel*, das bey den Schriftstellern des Mittelalters vorkömmt. Denn warum sollten nicht die Araber von den Christen bisweilen Wörter entlehnt, und nicht immer diese aus dem Vorrathe jener geschöpft haben? De Guignes *Gesch. der Hunnen*, deutsch IV. 147. scheint das Wort eben so erklärt zu haben. Denn er erwähnt goldener Halsketten, goldener Stiefeln. V Band S. 9. ist طور sehr unrichtig durch Tabor übersetzt. Es muss Sinai heisen, wie allgemein bekannt ist. Tabor wird Arabisch ثابور geschrieben. Der Irrthum erzeugte aber einen andern, nemlich dass die bey dem Berge erwähnte كنيسة الناصرة *ecclesia* Nazaret sey. Die *christliche Kirche*, die durch streifende Partheyen von dem Berge Sinai aus verwüstet worden ist, kann keine anderen als die Kirche zu Bethlehem seyn, weil von ihr gerühmt wird, dass die christliche Religion von da ausgegangen sey. S. 27. Z. 20. Nach *dynastia* ist ausgelassen *ut antea narravimus ad a.* DCXXIV. Z. 4. vom Ende *Tetri f. deieiunationis festum.* Es wird das Fest gemeint, was auf den Fastmonat Ramadan folgt, und *deieiunatio* ist das, was durch das Fasten gebrochen wird. Das Wort scheint von Reiske geschmiedet zu seyn. Er gebraucht es mehrmalen; S. 107. Z. 3. vom Ende *Conquaestionum* auch ein Lieblingswort Reiskes aus dem französischen *Conquestes* gemacht. Kurz vorher hatte er das arabische *Tatuhat* gebraucht, und durch *recens recuperatas de Francis Palaestinae urbes* richtig erklärt. S. 119. *in aula valebat omnia galt alles* S. 141. *acquisitiones* S. 165. *fecundata.* Hier und auch sonst نايب *locumtenens, Lieutenant.* Bisweilen wird das Arabische *Najeb* beybehalten, bisweilen *Pro Sultanus* gesetzt, welches letztere die richtigste Uebersetzung ist. S. 183. *acquisita victoria* S. 185. *horribile potiores hoste facti* richtiger *hoste debellato* منصورين S. 135. Z. 15. *Bagraß pylas* lese man *Scanderonae pylas.* S. 153. Z. 1. *Corgi* zeigt das Vaterland des Mannes an, und wird S. 181. nachdem schon mehrmalen das Wort vorgekommen war, durch *Georgianus, ein Sklave aus Georgien*, erklärt. S. 9. nach Corgi rücke man ein nach dem Arabischen *et qui cum eo erant Mangutimirum.* Die Uebersetzung kann sonst misverstanden werden. S. 291. *dornabilis.* S. 301. *Fasa* ist *Fassa*, und so wird auch die Stadt im *ind. geogr.* geschrieben S. 315. *trahebat istius ceremoniae executio* S. 333. *proportionate.* Wir sind gewiss dass, wenn es dem Herausgeb. nicht an Zeit gemangelt hätte, diese und ähnliche Fehler, die die Länge des Werkes hinlänglich entschuldiget, würden gehoben seyn. Es findet sich daher auch in beiden Bänden nur eine einzige Anmerkung von ihm, nemlich V. 307.

An die Correctur ist nicht immer der gröste Fleis gewandt. S. 289. Z. 17. für *anguslus* lies *auguslus.* Das Wort hätte auch allenthalben mit einem grosen Anfangsbuchstaben geschrieben werden sollen wie S. 217. geschehen ist. S. 315. *profecto* l. *provecto; cladem* l. *cla-*

de. S. 321. *manam* l. *magnam*, *infamias* l. *infamis*, und in den Reiskiſchen Noten z. 4 Bd. S. 644, *Addiſon* l. *Adanſon*. S. 668. *lutchers* l. *butchers*.

Die Anmerkungen des ſel. Reiske zu beiden Bänden enthalten Excerpte aus Marai, und andern arabiſchen Schriftſtellern, den Hiſtorikern der Kreuzzüge, und Reiſebeſchreibungen hauptſächlich aus Wansleb, und ſind insgeſammt mit der Gelehrſamkeit und Gründlichkeit geſchrieben, die ſchon lange in und auſser Deutſchland an Reiske bewundert iſt. Zu den Unterſuchungen, die neulich über die Naſſairier in Deutſchland angeſtellt ſind verdient die 155 Note z. 5 Band nachgeleſen zu werden, Hn. Paulus neuliche Ausgabe von Wansleb kann auch aus Reiske verbeſſert werden. Das S. 404. von Paulus erklärte *Caſſr Iscema* iſt nach Reiske IV, 643. قصر قيمة zu ſchreiben. Das nach der von Paulus edirten Ueberſ. S. 338, ſehr ſonderbar gezierte Kameel, das um den Hals *Knochen* und Schellen hat, trägt, wie wir aus den von Reiske citirten Worten des Originals erſehen V. 420. um den Hals und die Schenkel Schellen *autour du cou et des jambes des ſonnettes*.

Durch einen dreyfachen Index hat Hr. Adler ſich um Abulfeda ſehr verdient gemacht. Der erſte enthält die ſchweren und ſeltenen arabiſchen Wörter mit Nachweiſung auf die Stellen, wo ſie vorkommen. Der zweyte oder hiſtoriſche iſt vorzüglich ſchätzbar, und dient dazu, die durch das ganze Werk nach der Zeitfolge zerſtreuten und oft unterbrochenen Nachrichten in ethnographiſche Ordnung zu bringen, z. E. unter *Fatemidarum dynaſtae* ſteht die ganze Reihe der Regenten aus dieſer Familie nach der Ordnung, wie ſie Abulf. anführt. Den *Index geographic.* wollte Adler nach dem Muſter, das Schultens am Ende von *Vita Saladini* gegeben hat, ausarbeiten, und aus Jakuti geographiſchem Lexicon, wovon ein Exemplar auf der Bibliothek zu Kopenhagen iſt, erläutern. Allein er iſt nicht mehr an der Quelle, und muſs ſich jetzt mit andern Dingen beſchäfftigen. Es fehlen daher bey vielen Namen manche Stellen, wo ſie vorkommen. Wie oft wird nicht z. E. Hemazi gedacht; aber nur eine Stelle wird im Index angeführt. Andre Namen, und darunter auch merkwürdige, ſind ganz ausgelaſſen, z. E. von Doncala ſteht V. 195. eine wichtige Stelle, und doch fehlt dieſer Name ganz im Index. Nach dem, was wir vorher erinnert haben, iſt der Artikel: Nazaret, aus dem Index auszuſtreichen.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Leida: Della Fiſonomia, Riſleſſioni e oſſervazioni*, 1792. 40 S. gr. 8. Der Vf. nennt ſich unter der Zueignung an den bekannten Ritter *A. M. Lorgna* in Verona — *Girolamo Baculoſi*. Von den phyſiognomiſchen Kenntniſſen der Alten ſpricht er ſehr wegwerfend, allein ſeine eignen Einſichten ſind ſelbſt ſehr zweydeutig. Er verwechſelt durchaus Pathognomik mit Phyſiognomik. Die *Wiſſenſchaft* der Phyſiognomik ſey ſo gewiſs und zuverläſsig, als irgend eine andere: ihre Prinzipien ſo unveränderlich und untrüglich, als die Natur: freylich aber ſey ein langes, fleiſsiges Studium und Verwahrung für Vorurtheilen nöthig. Man müſſe weniger auf die Beſchaffenheit der Knochen, als die der weichen, beweglichen Theile achten. Seine eigne Theorie (wenn ſie anders dieſen Namen verdient) trägt der Vf. auf zwey Seiten vor, aber in ſo dunkeln, ſeltſamen und myſtiſchen Ausdrücken, daſs es Rec. nicht möglich war, ſich einen deutlichen Begriff von ſeiner Meynung zu machen. Wer Luſt hat, mag es verſuchen, ob es ihm beſſer glückt. Eine kleine Probe von der philoſophiſchen Präciſion des Hn. *B.* kann folgende Definition geben, die er von der Leidenſchaft aufſtellt. *Paſſione è quella tal proprietà d'una qualunque coſa, la quale ſi manefaſta cedendo alla forza impellente d'una altra coſa* Dieſe Erklärung, meynt er, ſtimme auch mit der Meynung der Moraliſten überein *che le paſſioni ſieno l' iſteſſo che debolezze.* — Der gröſsere Theil der Abhandlung betrifft Nebendinge, und enthält viel unverdaute Gelehrſamkeit. Das Zeichen, das Gott dem Kain an die Stirn gegeben, ſey nichts anders, als ein *phyſiognomiſches Zeichen* geweſen, „*Mutataſi in Caino quella prima fiſonomia derivante da un' anima innocente ſenza delitti, è preſa quella che impronto nel volto dell' uomo la colpa, doveva il Primogenito di Adamo temere che ognuno gli leggeſſe in viſo il fratricidio, ed eſſerne punito. Dovette ed ottenne per queſto di comporſi il volto, e prendere una certa aria di galantuomo ſenza turbamento, come ſogliano prendere i furbi e malvagi.*“ Lange verweilt der Vf. bey den äuſsern Kennzeichen der Leidenſchaften, die er zum Theil mit dem gröſsten Detail aufzählt, und bey den Verdienſten und Fehlern der bekannteſten Mahler in dieſer Rückſicht. Manches Kennzeichen, das er angibt, iſt nichts weniger als allgemein und nothwendig, ſondern bisweilen ſehr zufällig. P. 14. *La fiſonomia dell' amante è coſi. Egli ha contratte un poco le ciglia in alto, Gli occhi ſono aperti ma ſenza ſforza. Gli angoli della bocca ſono rivolti verſo gli occhi accennanti un picciol riſo. l'Iride è in mezzo all 'orbita, e irrorata da un lucido umore. Tutto il globo ha un tremolio circolare cagionato dal nervo amatorio. Le ſue guancie ſono ſono ſfumate di roſſo, e tutto l'aſpetto e luſtrante. Inclina alquanto la teſta a terra, e ha l'andatura lenta....* So viel bekanntes und halbwahres hier auch vorkömmt, ſo iſt dieſe letzte Hälfte der Abhandlung doch noch ungleich beſſer, und brauchbarer, als der erſte, theoretiſch philoſophiſche Theil, wiewohl das Ganze ohne allen Schaden ungedruckt hätte bleiben können.

KINDERSCHRIFTEN. *Leipzig*, b. Köhler: *Schulgebete*, nebſt *Vor- und Nachfragen über die Hauptſtücke des kleinen Lutheriſchen Katechismus* zum Gebrauch für Land-Schulen. 1794. 8. — Ein Bogen groben Papiers, mit ein paar Schulgebeten von ganz gewöhnlichen Schlage und mit einigen Fragen an Kinder von ſo alltäglicher Art, und in einer ſolchen Sprache, daſs es ein ſchlechter Dorfſchulmeiſter ſeyn müſste, der dieſen Bogen nicht in einer Kürze hätte zuſammenſchreiben können.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 14.

Mittwochs den 4ten Februar 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ueberficht einiger neuen Verlagswerke des Fürftl. Sächf. Privil. Induſtrie-Comptoirs zu Weimar.

1.

Löders, (Hofrath u. Profeſſor zu Jena,) *anatomiſche Tafeln zur Beförderung der Kenntniß des menſchlichen Körpers. Zweyte Lieferung. Syndesmologie, Taf. XVI — XXV. groß Folio. Die Kupfer auf Schweizerpapier und der Text auf Schreibpapier.*

Sämmtliche Kupfertafeln zu dieſem Hefte ſind ganz neu nach Präparaten gezeichnet, und von keinen Aelteren copirt. Der Name des berühmten Hn. Verfaſſers bürgt für dieſe ſowohl als auch für den dazu gehörigen Text, welchen die Liebhaber *lateiniſch* oder *deutſch* erhalten können. Dieſer Heft koſtet 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr. Rheinl. der vor kurzem erſchienene *erſte Heft, die Oſteologie*, 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr. Wer den Betrag für beyde Hefte unmittelbar an das Verlags-Comptoir franco einſendet, und auf die folgenden ſubſcribirt, der bekömmt anjetzt noch von zurückgelegten Exemplaren mit den *erſten Kupferabdrücken*. Die übrigen in allen Buchhandlungen zu habenden Exemplare ſind jedoch auch mit guten ſorgfältig ausgeſuchten Kupfern verſehen.

2.

Der deutſche Obſtgärtner, oder gemeinnütziges Magazin des Obſtbaues in Deutſchlands ſämmtlichen Kreiſen, verfaſſet von einigen praktiſchen Freunden der Obſt-Pflege und herausgegeben von J. V. Sickler. Mit ausgemahlten und ſchwarzen Kupfern. 1794. Erſter Jahrgang. Im Verlags-Comtoir und in allen Buchhandlungen 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

Die bis jetzt erſchienenen Stücke von dieſem Werke haben ſchon allgemeinen Beyfall und eine beträchtliche Anzahl Beförderer gefunden, welche die ununterbrochene Fortſetzung deſſelben ſichern. Wie wirklich gemeinnützig und vielumfaſſend daſſelbe ſey, wird der folgende Inhalt des vor einigen Wochen fertig gewordenen fünften Stücks am beſten zu erkennen geben. Erſte Abtheilung. I. Naturgeſchichte der Bäume und der Obſtbäume insbeſondre. (Fortſetzung.) II. Birnſorten: No. 9. Die lange Mundnetz-Birn. No. 10. Die kleine Pfalzgräfin. III. Aepfel-Sorten: No. 4. Der rothe Sommer-Erdbeer-Apfel. (No. 9. 10. und 4. ſind mit ſorgfältig ausgemahlten Kupfern verſehen.) Zweyte Abtheilung. I. Baumſchulen-Weſen. Von der Veredlung der wilden und Kern-Stämme. (Fortſetzung, mit einer ſchwarzen Kupfertafel.) II. Ueber die Nothwendigkeit, die den Obſtbäumen ſo ſchädlichen Inſecten zu vertilgen, und die Art und Weiſe, wie dieſs am beſten geſchehen kann. III. Vorſchläge zu Verbeſſerung des Bamberger Baumhandels. IV. Ueber den Froſt, welcher den Obſtbäumen im Frühjahre ſo ſchädlich iſt, und den Sicherungs-Mitteln dafür. V. Ueber die ſogenannte Obſt-Orangerie, oder Erziehung der Obſt-Sorten in Scherben. VI. Pomologiſche Correſpondenz. 1) Auszug eines Briefes aus Heilbron. 2) Schreiben des Hn. Berg-Rath Voigts zu Ilmenau an den Herausgeber. VII. Anzeiger des deutſchen Obſtgärtners. Das VI. *Stück* iſt ſo eben fertig worden, und das VII. und VIII., welches den Jahrgang 1794. ſchlieſſt, erſcheint noch vor Oſtern.

3.

Zoologiſche Annalen. Erſter Band. Vom Jahr 1793. Herausgegeben von Dr. F. A. A. Meyer. Mit dem Portrait des Hn. Präſidenten *von Schreber* und 6 *anderen ſchwarzen Kupfern. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.* gr. 8.

Der 14 Seiten weitläuftige Inhalt kann hier nicht gut angegeben werden. Er betrift alle bekannt gewordene Entdeckungen in der Zoologie im Jahr 1793. und für jedes nachfolgende Jahr ſoll ebenfalls ein Band herauskommen; welcher dem Naturgeſchichts-Liebhaber immer die vollſtändigſte Ueberſicht des ganzen Feldes der Zoologie vom verfloſſenen Jahre liefert.

4.

Bertuchs Bilderbuch für Kinder, enthaltend eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten und allerhand andern unterrichtenden Gegenſtänden aus dem Reiche der Natur, der Künſte und Wiſſenſchaften; alle nach den beſten Originalien gewählt und geſtochen, und mit einer kurzen wiſſenſchaftlichen und den Verſtandes-Kräften einer Kinder angemeſſenen Erklärung begleitet.

Der mit dem XX. Hefte vor kurzem geſchloſſene erſte Band von unſerem ſo allgemein beliebten *Bertuchiſchen Bilderbuche für Kinder* giebt uns die angenehme Veranlaſſung dem Publiko eine kurze Ueberſicht deſſelben mitzutheilen. Dieſer *erſte Band* enthält 20 Hefte, jedes von 5 quarto Kupfertafeln, und auf allen zuſammen befinden ſich folgende

de Gegenstände sorgfältig nach den besten Original-Abbildungen kostbarer Werke oder Zeichnungen gestochen und ausgemahlt, auch mit sauber gedruckten *deutschen* und *französischen* kurzen Erklärungen begleitet; nemlich 116 Vierfüßige Thiere; 78 Vögel; 43 Fische; 15 Insecten; 43 Pflanzen; 22 Menschen und Trachten; 24 Gewürme; 4 Conchylien; 4 Corallen; 12 Amphibien; 9 Mineralien; 6 Figuren von der Baukunst; 7 Alterthümer; 26 vermischte Gegenstände, oder 18 fabelhafte Thiere und 8 Schiffe; also zusammen auf 100 Kupfertafeln, 409 verschiedene, sorgfältig ausgewählte und nicht alltägliche Gegenstände. Von dem *zweyten Bande* sind ebenfalls schon zwey Hefte, oder No. XXI. und XXII. heraus; und jedes Heft, sowohl von dem ersten als von dem zweyten Bande, kostet bey uns 16 gr. *Sächs. Curant*, oder 1 fl. 12 kr. Rheinisch. Auch sind Exemplare mit schwarzen Kupfern für die Hälfte dieses Preises zu haben, und jeden Heft kann man einzeln bekommen.

Der durchgängige Beyfall, den dieses Bilderbuch bisher erhalten hat, läßt uns wohl behaupten, ohne uns selbst zu schmeicheln oder unsere Waare selbst zu loben, daß es für Kinder ein wahrhaft nützliches Werk sey, und so viele Hausväter, Erzieher und öffentliche Lehrer, welche dasselbe bereits von uns bekommen und zum Unterricht in öffentlichen Schulen eingeführt haben, werden dieß bezeugen können. Ein *ausführlicher deutscher Text*, den wir für Eltern und Lehrer, zum Behufe des Unterrichts, von nun an besonders mit liefern werden, wird dessen große Gemeinnützigkeit noch sehr vermehren. Wer die ersteren 22 Hefte bereits besitzt, dem fällt die Fortsetzung nicht schwer, da jährlich höchstens nur 6 *Hefte* heraus kommen können. Anderen aber könnte der jetzige Preis, (nemlich für alle 22 illuminirte Hefte 14 Rthlr. 16 gr. sächs. oder 26 Fl. 24 kr. Rheinisch) freylich etwas hoch dünken; und um diesen den Ankauf zu erleichtern, haben wir die ältesten Kupferplatten davon, welche gelitten hatten, neu stechen lassen und werden von allen 20 Heften des ersten Bandes nach und nach eine *neue Ausgabe* veranstalten. Im May dieses Jahres, soll also der *erste Heft* davon erscheinen, und alle 4 bis 6 Wochen wieder einer. Der Preis bleibt wie bey der ersten Edition, welche auch neben dieser neuen Auflage des ersten Bandes nicht im geringsten leidet und ununterbrochen fortgesetzt wird.

Hausväter, Erzieher und öffentliche Lehrer und andere Liebhaber dieses Werks könnten also von jetzt an, sowohl gleich mit dem XXI. Hefte oder Zweyten Bande in das Werk eintreten, um die neuesten Hefte zu erhalten, als auch die vorigen 20 Hefte auf diese Art nach und nach sich anschaffen, und nachholen, und ihre Bestellungen auf diese neue Ausgabe bey uns machen. Ausserdem aber auch in allen Buch- und Kunsthandlungen, Addreß- und Zeitungs-Comtoiren und Postämtern. Besonders aber bey folgenden Freunden:

In *Augsburg* bey Hn. *Bachmeyer*, öffentl. Lehrer am Gymnasium zu St. Anne.
In *Berlin* bey Hn. Buchh. *Vieweg* dem Aeltern.
In *Bern* bey Hn. Buchh. *Hortin*.
In *Bremen* bey Hn. Reichs-Post-Verwalter *Schubart*.
In *Breslau* bey Hn. Buchh. *Korn* dem Aeltern.
In *Brünn* bey Hn. Buchh. *Gastl*.
In *Cassel* bey Hn. Buchh. *Cramers* Erben.
In *Copenhagen* bey Hn. Buchh. *Proft*, Sohn u. Comp.
In *Emmendingen* bey Hn. Diaconus *Schmidt*.
In *Frankfurt a. M.* bey Hn. Buchh. *Hermann*.
In *Halberstadt* bey Hn. Buchh. *Grosius* Erben.
In *Hamburg* bey Hn. Buchh. *Bohn*.
In *Hannover* bey Hn. Buchh. Gebr. *Hahn*.
In *Kaufbeuern* bey Hn. Kaufmann *Walch*.
In *Kempten* bey Hn. Apotheker *Zorn*.
In *Königsberg* bey Hn. Buchh. *Nicolovius*.
In *Lausanne* bey Hn. Buchh. *Durant, Ravanel* u. Comp.
In *Leipzig* bey der Churf. Sächs. *Zeitungs-Expedition*, und dem Wohlb. *Intelligenz-Comtoir*; auch Hn. Buchh. *Barth*.
In *München* bey Hn. Buchh. *Lindauer*.
In *Nürnberg* bey die Hn Buchh. *Felseker*.
In *Oedenburg* in Ungarn bey Hn. Prof. *Reitsch*.
In *Prag* bey Hn. Buchh *Calve*.
In *Riga* bey Hn. Buchh. *Hartknoch*.
In *Schaffhausen* bey Hn. Pfarrer *Hurter*.
In *Schwerin* bey Hn. Collaborator *Bergner*.
In *Weimar* ausser uns auch beym Kayserl. Reichs-Post-Amt.
In *Wien* bey Hn. Buchh. *Stahel* u. Comp.

Wer sich aber mit seiner Bestellung gerade an uns selbst wendet, und den Geldbetrag von wenigstens 5 *Exemplaren* Franco einsendet, der kann den *fünften Theil* des Betrags oder 20 gr. C. als Provision abziehen.

Weimar, den 1 Januar 1795.

F. S. priv. Industrie-Comptoir.

Ankündigung von Lord Macartney's Beschreibung seiner Reise und Gesandtschaft nach China, für Deutschland bearbeitet von einem Begleiter und Augenzeugen, Hr. Hüttner.

Die Neugierde von fast ganz Europa ist auf die Beschreibung der so interessanten Reise und Gesandtschaft des *Lord Macartney* nach China, gespannt, mit welcher sich anjetzt der Lord beschäftige, und die wir, da das Mscpt. davon, nach unsern letzten Nachrichten; bereits in des Königs Händen ist, und auf königl. Kosten gedruckt werden soll, also bald zu erwarten haben. Sein Begleiter als zweyter Gesandter war Sir *George Staunton*, in dessen Gefolge der Führer seines Sohnes, Hr. *Hüttner*, ein deutscher Gelehrter von vorzüglichen Talenten, der als sein literarischer Freund und Secretair, mit nach China ging, sowohl von seinem Principal als dem Lord Macartney selbst mit vorzüglicher Achtung und Vertrauen behandelt wurde, und also in diesem ewig verschlossenem Reiche alles dasjenige, was diese Herren, bey einer so ausserordentlichen Gelegenheit zu sehen bekamen, selbst mit sehen und beobachten, und sich bey dieser Gelegenheit einen Schatz von äusserst interessanten Nachrichten über China um so leichter sammeln konnte, da er sich schon zum voraus in England, mit deutschem Fleisse und Vorkenntnissen, auf diese höchst wichtige Expedition vorbereitet hatte.

Da *Lord Macartney* selbst den Entschluß faßte seine Reise zu beschreiben, und damit e- em Vaterlande ein Prachts-Werk zu liefern, so trat zwar Hr. *Hüttner* von seinem

nem Vorhaben, eine Beschreibung dieser Reise für England zu liefern, wie sichs gebührte, bescheiden zurück; faßte aber zugleich den Entschluß, die L. *Macartneyn* Beschreibung für Deutschland, dessen Bedürfnisse und Forderungen an ein solches Produkt er genau kannte, zu bearbeiten, und mit vielen Nachrichten aus seiner Privatsammlung und Erläuterungen zu bereichern; also im Grunde ein fast ganz neues Werk zu liefern. Durch einen seiner vertrauten Freunde traten wir gleich nach seiner Zurückkunft aus China mit ihm darüber in Verbindung, und übernahmen den Verlag *dieses Werks*; konnten aber noch keine Ankündigung davon liefern, weil wir über verschiedene Punkte noch keine Bestimmung von Hrn. *Hüttner* hatten.

Indessen kam uns die *Waltherische Buchhandlung* zu Erlangen, mit ihrer *vorläufigen Ankündigung* in No. 143. des Int. Blatts der Allg. Lit. Zeitung von v. J. zuvor, und zeigte, weil sie freylich nichts von unserm schon eingeleiteten und angefangenen Geschäfte wissen konnte, an, daß sie Willens sey die *Macartnaische Beschreibung, so wie sie in London erscheine, bogenweise kommen, und für Deutschland in Deutschland übersetzen zu lassen.* So wenig wir dieß nun tadeln, oder als eine Beeinträchtigung unserer stillen Prioritäts-Rechte ansehen können, so werden wir doch durch folgende Erklärung, welche uns Hr. *Hüttners* Freund, der Hr. Conrector *Richter* zu Guben, deshalb einschickte, und uns auffordert sie bekannt zu machen, veranlaßt, diese dem Publiko gleichfalls vorläufig anzuzeigen. Hier ist sie:

„In No. 143. des Int. Bl. d. Allg. Lit. Zeit. 1794. lese „ich eben eine vorläufige Anzeige von Seiten der Waltherschen Buchhandlung in Erlangen, daß sie gesonnen sey, „das in London angekündigte Werk des Lord *Macartney* „über seine *Reise und Gesandtschaft nach China*, übersetzen zu lassen. So wenig sich nun gegen diesen Plan an „und für sich sagen läßt, so glaube ich doch, es sey das Publikum und der Freundschaft schuldig zu seyn, hiermit „anzuzeigen, daß ein würdiger deutscher Gelehrter, der „bey besagter Expedition nicht nur als Augenzeuge und „Theilnehmer, sondern auch vermöge seiner Kenntnisse als „handelnde Person zugegen gewesen ist, schon längst einen „ähnlichen Plan gemacht hat. Dieses ist mein würdiger „Freund, Hr *Hüttner*, der vor vier Jahren einem ehrenvollen Rufe von Leipzig nach London folgte, und mit „tiefer Kenntniß der alten und neuern Literatur versehen „auf einer in Gesellschaft des *Sir George Staunton* unternommenen Reise durch England, Schottland, Frankreich, „Italien und das südliche Deutschland, seinen Beobachtungsgeist verfeinerte und Menschenkenntniß sammelte; so „wie er denn mit Sir *George Staunton* auch bey allen Unterhandlungen und Reisen in China gegenwärtig war und „sich die besondere Gewogenheit und Liebe des Gesandten, „wovon er mehrere Beweise hat, erwarb. Schon durch „seine interessanten Briefe, die er im Herbst 1793. aus der „Mitte von China und von der Tartarischen Mauer her, „an mich schrieb, erregte er die Neugierde seiner Freunde „in hohem Grade, erwiederte aber auf unsere Vorschläge „mit Bescheidenheit: *daß, da Mylord Macartney selbst an „einer Reisebeschreibung arbeite, er sich das Geschäft vorbehalte, dieses vortrefliche Werk uns, seinen Landsleuten „gemeinbar zu machen.* Ob dieß nun bloß eine wörtliche Uebersetzung des Originals, oder ein für Deutsche doppelt interessanteres Werk werden möchte, dieß bedarf „wohl keiner weitläuftigen Erwähnung. Auch das äußere „Gewand wird der Pracht des Englischen Originalwerks so „wenig, als möglich, nachgeben, da mein Freund nach „seiner Zurückkunft aus China deswegen mit einer deutschen Verlagshandlung in Verbindung getreten ist, die „schon durch Beyspiele bewiesen hat, was sie leisten „kann.

„Guben, den 8 Jan. 1794."

Wilhelm Richter, Conrector.

Unsere geehrtesten Leser ersehen also hieraus, was Sie nun von unserer oder der Unternehmung der Waltherschen Buchhandlung zu Erlangen zu erwarten haben; und wir müssen es letzterer überlassen, ob sie nach dieser Erläuterung ihr Vorhaben wegen einer bloßen Uebersetzung der Macartnayschen Reise noch auszuführen gedenkt. Wir versichern unserer Seits, daß wir unsre Unternehmung mit möglichster Vollkommenheit gewiß ausführen werden, und behalten uns die nähere Anzeige davon zu seiner Zeit vor.

Weimar den 10n Jan. 1795.

F. S. priv. Industrie-Comptoir.

In der Johann Gottfried Müllerschen Buchhandlung zu Leipzig ist neuerlich erschienen:

Bast, Fr. Jac., Krit. Versuch über den Text des platon. Gastmahls, 8. 14 gr.

Eichstädt, H. C. A., adumbratio quaestionis de carminum Theocrit. ad genera sua revocatorum indole ac virtutibus. 4. 7 gr.

Papiere, gerettete, aus dem Ruinen des Schlosses Ulmenhausen, m. K. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Bibliothek, ital. med. chirurg., herausgegeben von D. C. Kühn und D. C. Weigel 2r B. 1s St. gr. 8. 16 gr.

Merkwürdigkeiten, oberlausitzische, mit vielen Kupfern, 4. 3 Rthlr.

Marabelli, Fr., de Zea Mays planta. 8. 6 gr.

Für gute Kinder und solche, die es werden wollen. 3r Theil, 8. 12 gr.

Belchard, E. H., die Rosenfelsische Familie, ein Unterhaltungsbuch 2r Th. 8. 10 gr.

Winkler, D. G. L., de revocatione subsidii paterni; exercit. jur. civ. 8. 3 gr.

Hahn, J. L. H., recitatio philologica super psalmo V. in colleg. philobib. quod Lipsiae floret habita. 8. 5 gr.

Auch ist daselbst in etlichen Wochen zu haben:

Lorenz, J. F., die Elemente der Mathematik 2r Bds 1te Abth. m. K. gr. 8.

Leipzig den 19 Januar 1795.

An die Besitzer der Schriften „Stimme eines Wanderers im Thale Josaphat und Letzte Stunden eines Maurers.

Ich kann es den Besitzern dieser Schriften nicht verdenken, wenn Sie nach wiederhohlt vergeblichen Nachfragen nach den 2 versprochnen Kupfern, unwillig werden, daß sie noch nicht erschienen sind; und doch kann ich

ich nicht anders, als sie um Geduld bitten. Ich habe gute Blätter versprochen, und ich halte Wort, sollte ich auch dabey verlieren. Ich bin so unglücklich gewesen in eines Mannes Hände zu fallen, der beym besten Willen meine Erwartung täuschte. Ich würde das Zutrauen des Publikums und die Ehre des Herrn *Schubarts* aufs Spiel setzen, gäbe ich die Arbeit eines halben Jahres für die versprochne hin. Diese Blätter sollen nie im Publikum erscheinen. Ich bin jetzt vor die rechte Schmiede gekommen, wie man sprichwortsweise sagt, aber es geht langsam. In 5 Monaten 200 Blätter, da müssen die Liebhaber noch lange Verzicht darauf thun. Einen Vorschlag zur Güte zum Beweise dass ich redlich und offen zu Werke gehe. In 6 bis 8 Wochen sollen Probeblätter an den Buchhandlungen der angesehensten Städte Deutschlands zu Ansicht gesandt werden, und es steht dann einen jeden frey ob er sie haben will oder nicht. Ich werde, wenn es geschehen ist, dem Publiko in einer kurzen Anzeige davon benachrichtigen. Wem sie gefallen der mag alsdann bey seinem Buchhändler Bestellung darauf machen; denn es ist Niemand gezwungen weil er den Text gekauft hat auch die Kupfer zu nehmen. Es sind wenn man will, zwey selbstständige Wesen. Die Stimme kostet ohne diese zwey Kupfer 16 gr. Die letzten Stunden 4 gr., und die zwey Kupfer sollen, ohnerachtet mein effect Calcul einen Riß bekommen hat, doch nicht mehr als 2 Rthlr. kosten.

Leipzig im Januar 1795.

Heinrich Gräff.

Bey mir ist in Commission zu haben:

Catholicon, oder encyclopädisches Wörterbuch aller europäischen Sprachen.

1) Allgemeines Polyglottenlexicon der Naturgeschichte mit Anmerkungen etc. A bis N.; à 9 Rthlr.; — Zur Ostermesse erscheinen die Buchstaben O bis Z.; à 3 Rthlr.; zusammen 12 Rthlr.

2) Allgemeines Wörterbuch der Marine in allen Europ. Seesprachen, mit Erklärungen, Literatur etc.; A bis K. vier Indices; und 18 Kupfertafeln; à 9 Rthlr.; — Zur Ostermesse erscheinen der Buchstab L. und 22 Kupfertafeln; à 3 Rthlr.; zusammen 12 Rthlr.

Leipzig den 8 Jan. 1795.

Böhme.

In unserm Verlage verläßt in kurzem die Presse: *Lehrbuch der Geschmackskritik mit beständiger Rücksicht auf die die Kantische Kritik der ästhetischen Urtheilskraft ausgearbeitet von Christ. Wilh. Snell*, Prorector des Gymnasiums zu Idstein. — Dieses Lehrbuch gehört unter diejenigen Werke dieser Art, welche nicht nur dem Lehrlinge, der Vorlesungen darüber hört, nützlich, sondern auch jedem aufmerksamen Leser, der mit dem gehörigen Nachdenken zu lesen gewohnt ist, für sich verständlich und wegen seiner Ausführlichkeit zum Selbstunterrichte brauchbar seyn wird. Der Verfasser hat es sich vorzüglich angelegen seyn lassen, die in der Aesthetik so höchst wichtigen Materien vom Schönen, vom Erhabenen u. d. gl. nach Anleitung der Kantischen Kritik der Urtheilskraft gehörig zu entwickeln, zu erläutern und allgemein verständlich vorzutragen. Er hat sich überhaupt bemühet, durch Benutzung sowohl der ältern ästhetischen Werke als auch der neuesten Arbeiten in diesem Fache, und endlich durch Hinzufügung der zur Erläuterung erforderlichen Beyspiele, wie auch der nöthigsten literarischen Notizen, ein Lehrbuch zu liefern, welches den seit einiger Zeit hin und wieder öffentlich laut gewordenen Wünschen und den Bedürfnissen unsers Zeitalters nicht ganz unangemessen seyn möchte.

Leipzig den 19ten Januar 1794.

Joh. Gottfr. Müllersche Buchhandlung.

Nunmehro sind fertig geworden und in den mehresten Buchhandlungen zu haben:

Predigten von Ludwig Theobul Kosegarten. Zwey Sammlungen gr. 8. Berlin. 1794. Altonkirchen und Leipzig 1795. kosten auf Druckpapier 1 Rthlr. 18 gr. auf Engl. Papier 2 Rthlr. 2 gr.

Unter dem Titel: *Journal der neuesten Weltbegebenheiten* wird zu Anfang des Febr. eine Monatschrift in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben seyn. — Die in gedrängter Kürze alle merkwürdige Vorfälle des verflossenen Monats enthält. Wahrheit und Unpartheylichkeit werden die Verfasser sich zur strengsten Pflicht machen. Zu Ende eines jeden Monats werden die Exemplare versandt. — Des Preis des ganzen Jahrgangs von 12 Stücken ist 2 Rthlr. 6 gr.

II. Neue Kupferstiche.

Der Buchhändler *Heinrich Gräff* in Leipzig hat den berühmten *Dan. Chodowiecky* aufgefordert, zu des unsterblichen Richardsons Werk: *Clarissa*, so in 8 Bänden in seinem Verlage erschienen ist, eine Suite von 24 Kupfern zu liefern, und sowohl Zeichnung und Stich selbst auszuführen. Der Uebersetzer, Herr Doctor *Kosegarten* wählt die Sujets, Hr. *Chodowiecky*, der schon zu einer französischen Uebersetzung 15 Blätter geliefert hat wird sie *con amore* (sein eigener Ausdruck) bearbeiten, und so können die Liebhaber Chodowieckyscher Kupferstiche alles nur mögliche erwarten.

In St. Petersburg bey Carl *Lißner* ist erschienen und bey Unterzeichnetem zu haben:

Beschreibung der unter dem Titel:

St. Petersburgische Hausirer

herausgegebnen Kupfer zur Erklärung der darauf abgebildeten Figuren 3 Hefte. Jedes enthält 6 Abbildungen in 4to, in Aqua tinta Manier, bunt lavierr, mit möglichstem Fleisse gemacht. Alle 3 Hefte kosten mit der Beschreibung die deutsch und französisch ist, 6 Rthlr. 4 gr. in Conv. Mze.

Leipzig im Januar 1795.

Heinrich Gräff.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 15.

Mittwochs den 4ten Februar 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeugungen.

Hr. *C. D. Vaß*, der seine, sechs Jahre bekleidete Stelle eines ordentlichen Lehrers am königlichen Pädagogium zu Halle, vor einiger Zeit niedergelegt, hat den Charakter eines Herzogl. Sachsen-Weimarischen Raths erhalten.

Hr. Oberfanitätsrath und Prof. *Hermbstädt* in Berlin ist von der *königl. märkischen ökonomischen Societät* zu *Potsdam* zum *ordentlichen*, und von der *naturforschenden Gesellschaft* zu *Jena* zum *Ehrenmitgliede* aufgenommen worden.

II. Todesfälle.

Zu *Macroft* in Irrland ist am Ende des verwichenen Jahres der bekannte thätige Mineraloge und Antiquar Hr. *Raspe* an einem Fleckfieber im 58 Jahre seines Alters gestorben. Er war eben auf einer mineralogischen Reise begriffen und hielt sich an gedachten Orte auf, um dort eine neue Grube anlegen zu lassen. Die A. L. Z. hat an ihm einen Mitarbeiter verloren.

Cassel den 26 Jan. 1795. Vor einigen Wochen starb zu Cassel Hr. Reg. Rath *Schminke*, Aufseher über das Museum, Bibliothekar der grosen Bibliothek und Hofarchivar.

III. Beförderungen.

Hr. D. *Mereau*, Universitätsbibliothekar und bisheriger Privatlehrer der Jurisprudenz, Geschichte und Diplomatik zu Jena, der sich dem Publikum durch diplomatische und juristische Schriften bekannt gemacht hat, ist zum *ausserordentlichen Professor der Jurisprudenz* daselbst und Hr. D. *Lenz*, Unteraufseher des herzogl. Weimarischen Museums eben daselbst, durch naturhistorische Schriften bekannt, ist zum *ausserordentlichen Professor der Philosophie* ernannt worden.

Cassel den 26 Jan. 1795. Hr. Prof. *Völkel* ist an des verstorbenen Reg. Rath *Schminke* Stelle zum Aufseher über das Museum, Bibliothekar der grosen Bibliothek und Hofarchivar mit dem Titel als Rath ernannt worden. Er setzt aber dabey den Unterricht des S. D. des Erbprinzen fort.

Heidelberg. Der bisherige Correpetitor der Anatomie und Chirurgie bey der hiesigen Universität, wie auch Regimentschirurgus bey dem hier in Garnison liegenden Churpfälzischen Dragonerregimente, Hr. *Franz Xaver Moser*, ist zum *ausserordentl. Professor der Anatomie und Chirurgie* mit Beybehaltung der Regimentschirurgusstelle ernannt worden.

Prag im Dec. 1794. An die Stelle des verstorbenen Kreisphysikus zu Leutmeritz *D. Preisler*, ist der zweyte Arzt aus dem grosen Krankenhause Hr. D. *Kottenauer* gekommen; und dessen Stelle hat Hr. Dr. *Hartl* Arzt am Arbeitshause, erhalten.

IV. Belohnungen.

Der regierende Herzog zu Wirtemberg, *Ludwig Eugen* hat Hn. M. *Johann Christoph Rasche*, Pfarrer zu Mafsfeld bey Meiningen, als Verf. des *Lexici rei numariae veterum* etc. eine goldene Tabatiere, an Werth von 200 fl. Rh. mit einem huldvollen Cabinetsschreiben zugesendet: Eben diesem numismatischen Schriftsteller hat der Magistrat der Reichsstadt Frankfurt 12 Krönungs-Dukaten auf K. Leopold II. und K. Franz II. nebst eben so vielen silbernen Krönungs-Medaillen, auch 40 Conventions-Thaler, die sich durch den Prospekt jener Reichsstadt auszeichnen, nebst einigen aufmunternden Schreiben, je nachdem die eilf Bände dieses Lexicons binnen zehn Jahren herauskamen, zugesendet.

V. Oeffentliche Anstalten.

Bamberg. Unsere Universität erhielt nun auch den *ersten öffentlichen Lehrer der Zeichenkunde und militärischen Wissenschaften*, in der Person des Hn. *Leopold Weston*, Oberlieutenants vom Artilleriekorps. Der Fürst, der besonderes Zutrauen auf seine Fähigkeiten zu setzen scheint,

liefs ihn vor einigen Jahren eine Reise nach Holland machen, um seine Kenntnisse vorzüglich in der Wasserbaukunde zu erweitern. Mehrere Jahre schon gab er in den einem Ingenieur nöthigen Wissenschaften Privatunterricht. Er hat sich der gelehrten Welt durch folgendes Produkt bekannt gemacht: *Gedanken und Empfindungen über das von einem Officier aus *** verfaßte Werkchen unter dem Titel: Gedanken über den Zweykampf, entworfen auch von einem Officier aus **** 1787. in 8vo. (Krobsts Topographie von Bamberg im 9ten Jahrg. 3ten Stücke des Journals v. u. f. Deutschland.) — Durch einen vom Fürsten bestätigten Schluss des akademischen Senates wurde die Vorschrift gemacht, dass in der Zukunft alle Vorlesungen bey der Universität gleich nach Allerheiligen ihren Anfang nehmen sollten. — In Rücksicht der Honorarien ward folgende Verfügung getroffen, dass alle Honorarien vorausbezahlt werden müssen, und dass jeder Professor der an Endigung seiner Vorlesungen gehindert wäre, die Vorsorge treffen würde, dass dem Kandidaten das Kollegium vollständig gelesen würde.

VI. Bücherverbote.

Wien. Der Revolutions-Almanach, dessen voriger Jahrgang dem Verfasser eine goldene Medaille vom Kaiser eingebracht hat, ist für dieses Jahr, durch ein Handbillet, verboten worden.

VII. Neue Erfindung.

Die prächtigen goldenen Buchstaben in den alten pergamentenen Missalen das Nachahmen derselben gehörte, wie die Glasmalerey, unter die verlornen Künste. Die Gebrüder *Dorn* in Bamberg haben im vorigen Jahre diese verlorne Kunst wieder gefunden. Sie zeichnen goldene Buchstaben eben so zierlich und heltsam dahin, als wären sie in dem Zeitraume entworfen, in dem die Kunst am blühendsten war.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das *Journal des Luxus und der Moden* vom Monat Januar ist erschienen und enthält folgende Artikel: I. Glückwünschungs-Vasen Zur Erklärung des Titelkupfers. II. Briefe an eine Dame über die Kunde verschiedener Waaren des Luxus und unserer modischen Bedürfnisse. Zehnter Brief. Tapezereyen. (Beschl.) III. Kunst. 1. West's Rede und Preisvertheilung der Königl. Akademie der Malerey und Bildhauerkunst zu London. 2. Verzeichniss der neuesten englischen Kupferstiche. 3. Zwey neue Werke der Rostischen Kunsthandlung zu Leipzig. IV. Theater-Berichte aus England. V. Musik. VI. Moden-Neuigkeiten aus Deutschland. VII. Erklärung der Kupfertafeln welche liefern: *Titel-Kupfer.* Das Titelkupfer liefert eine schöne antike Glückwünschungs-Vase, aus dem neuerschienenen Hamilton-Tischbeinischen Werke über neugefundene altgriechische Vasen nebst Anspielung von ihrem Sinnbilde auf das neue Jahr 1795. *Taf.* 1. Ein junges Frauenzimmer in jugendlicher Kleidung von neuestem Geschmacke. *Taf.* 2. Eine junge Dame in Wintertracht, voller Anzug. *Taf.* 3. Fünf verschiedene Kopfaufsätze für Damen von neuester Mode und Geschmacke.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Weidmannischen* Buchhandlung in Leipzig sind folgende neue Bücher erschienen:

J. A. E. Goeze's Belehrungen über gemeinnützige Natur- und Lebenssachen für allerley Leser. Ein Anhang zu dem Werke: *Natur, Menschenleben und Vorsehung.* 8. 16 gr.

J. F. Spaldings Bestimmung des Menschen; nebst einigen Zugaben. Neue, vermehrte Auflage. 8. 14 gr.

C. D. Voß Geschichte der Stuarte auf dem Englischen Throne. 1r Theil. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

J. A. E. Goeze's nützliches Wörterbuch solcher Wörter, die in der Aussprache fast gleichen Ton, aber eine verschiedene Bedeutung haben, und oft verwechselt werden. Zur richtigern Belehrung in der Rechtschreibung. 8. 12 gr.

Der 4te Band von

Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste, in einzelnen, nach alphabetischer Ordnung der Kunstwörter auf einander folgenden, Artikeln abgehandelt. Neue vermehrte zweyte Auflage,

ist nun erschienen, und in allen Buchhandlungen für 2 Rthlr. 8 gr. zu bekommen.

Zur Ostermesse 1795. wird in meinem Verlag erscheinen:

Geschichte der Constitution von Frankreich, von dem Eintritt der Franken in Gallien bis auf die Revolution.

Die Absicht des Buchs ist zu zeigen, dass die Regierungsform von Frankreich beständig sehr fehlerhaft gewesen sey, dass, welche Gestalt man ihr auch gab, Aristocratie immer darin die Oberhand hatte, dass die häufigen Revolutionen in dieser Verfassung stets mit entsetzlichen Grausamkeiten begleitet gewesen sind, und dass Begebenheiten, wie wir sie in der Robespierrischen Blutperiode erlebt haben, in der französischen Constitutionsgeschichte so gewöhnlich sind, dass es nur eine Wirkung von Unbekanntschaft mit derselben ist, wenn man jetzt etwas neues darinn erblickt. Der Verfasser dieses Werks ist ein durch historische Schriften dieser Art bekannter Gelehrter.

Helmstädt im Januar 1795.

C. G. Fleckeisen.

Mit

Mit Ende des Januars werden wir unter nachfolgenden Titel eine

Moden - Gallerie

eröffnen. Zur Abbildung der Mode- und Luxus-Artikel sind von uns geschickte Künstler und Papier und Druck zu der damit verbundenen Erklärung so gewählt worden, dass Beydes keinen schreyenden Contrast mit den Kupfern machen wird.

Die Einrichtung unserer *Gallerie* ist folgende: Im Laufe jedes Monats erscheint ein Heft in Quart mit drey gut gestochenen und sauber colorirten Kupfertafeln nebst einer deutlichen Beschreibung des Kopfputzes, der Frisur, des Schmuckes und der Kleider; die Kupfer auf Velin-, die Erklärung auf holländischem Papier. Zwey Kupfertafeln liefern drey, auch manchmal fünf Figuren von gehöriger Grösse in dem allerneuesten, der Jahreszeit stets gemässen, Englischen oder Deutschen Anzuge. (Was die Englischen Trachten anlangt, so behalten wir die Zeichnungen genau bey, die wir aus London bekommen, und was die Deutschen und die Berliner Anzüge betrifft; so werden wir dieselben so geschmackvoll und genau wie jene zu liefern bemühet seyn, von den prächtigsten Kleidern an, welche die Damen bey Hofe, auf Assembleen, in Opern, Comödien, auf Concerten und Bällen zu tragen pflegen, bis zu den einfachen niedlichen Morgentrachten herab, worin sie in den Sommermonaten erscheinen.) Ein drittes Kupfer enthält Möbel, Zimmerverzierungen, Ess- und Trink-Geschirre, Nippes, oder Equipagen, Risse von Prachtgärten, eleganten Landhäusern und ähnlichen Erzeugnissen des Luxus.

Um dieses Werk auch für Künstler, Fabriken und den handelnden Theil des Publikums nützlich zu machen, wollen wir in jedem Hefte die neuerfundenen Kunstwerke, Mode- und andere Waaren-Artikel kurz aber bestimmt anzeigen, und den Namen der Künstler, Verfertiger oder Veranstalter beyfügen. Zu dem Ende erwarten wir genaue, aber ja nicht weitschweifig abgefasste Anzeigen und Modelle oder Proben zu Muster-Tafeln. Auswärtige werden uns dieselben postfrey übersenden, die Mitbewohner unserer Stadt aber in unserer Handlung abgeben lassen. Diese Anzeigen nun sollen nach Befinden der Umstände unentgeldlich oder gegen mässige Gebühren in die Hefte unserer Gallerie eingerückt werden.

Jede Abtheilung dieser Gallerie, die zwölf Nummern enthalten soll, wird ein besonders allegorisches und colorirtes Titelkupfer bekommen. Die Namen der Pränumeranten, welche dem letzten Hefte vorgedruckt werden, nimmt der hiesige Buchhändler Hr. *Ernst Felisch* an, der sich der Hauptspedition unterzogen hat, und mit welchem wir dieses Geschäft gemeinschaftlich unternommen haben; die Auswärtigen belieben sich dieserhalb an ihn postfrey oder auch an die ihnen zunächst gelegenen Postämter und Buchhandlungen zu wenden. Der Preis für die Pränumeranten ist sechs Reichsthaler für den ganzen Jahrgang, die bey dem Empfange des ersten Stücks mit drey Thalern Preuss. Courant halbjährlich voraus entrichtet werden. Ein einzelnes Stück kostet sechzehn Groschen. Personen, welche jedes neuherausgekommene Stück sogleich nach ihren Wohnörtern oder Landgütern befördert wünschen, werden ersucht, ihre Adressen mit der Bemerkung dieses Verlangens bey dem eben benannten Hn. *E. Felisch* abgeben zu lassen.

Berlin, den 1. Jan. 1795.

Friedrich Nitze et Comp.

In der Buchhandlung Himburgs in Berlin Verlage erschienen künftige Leipziger Ostermesse nachstehende neue Bücher:

Albertine von Lindenhain. Eine Stiftsgeschichte. 8. 1 Rth.

Böthke, E. H. S., Beyträge zur Lehre, wie man mit möglichster Schonung des Holzes alle Landgebäude wohlfeil, dauerhaft und feuersicher bauen kann. Mit Kupfertafeln. gr. 8. 16 gr.

Bothe, F., Volkslieder. Ein Nachtrag zu der Herderschen Sammlung. 8. 1 Rthlr.

Briefsteller, Berlinischer, für das gemeine Leben. Sechste vermehrte und sehr verbesserte Auflage. 8. 18 gr.

Créve, Dr. Carl Casp., von den Krankheiten des weiblichen Beckens. Mit XI Kupfertafeln. gr. 4. 4 Rthlr.

Die Farben. Fünf Lieder von Carl Müchler. In Musik gesetzt von F. E. Hurka. 4. 10 gr.

Gedichte Wilhelmine von S. Mit einer Vorrede herausgegeben von Jak. Elias Troschel. 8. 1 Rthlr.

Geschichte, meine, ehe ich gebohren ward. 8. 1 Rthlr.

Heckers, Dr. Aug. Fr., Therapia generalis, oder Handbuch der allgemeinen Heilkunde. Zweyte verbesserte Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Kosmann, Wilh., Versuch einer Theorie des deutschen Stils. 3r u. letzter Band. 20 gr.

Milman, Francis, Untersuchung der Ursachen, aus denen die Symptome des Scharbocks und der Faulfieber entstehen. Aus dem Englischen mit Anmerkungen von D. Lindemann. gr. 8. 16 gr.

Rangliste der Königlich Preussischen Armee für das Jahr 1795. 8. 16 gr.

Richter, Dr. Christ. Fried., Beyträge zu einer praktischen Fieberlehre. gr. 8. 1 Rthlr.

Volkeding, M. Joh. Chr., Handwörterbuch zum Behuf einer geschickten Verbindung deutscher Wörter und Redeformen, wodurch sie Schönheit, Schmuck, Anmuth und Nachdruck erlangen. Nebst erläuterndem grammatisch-kritischen, meist philosophischen und ästhetischen Anmerkungen, wie auch genauer Darstellung, theils gleichbedeutender Ausdrücke, theils verstärkender Begriffe. gr. 8. 1 Rthlr.

Westphals, G. C. E., Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres. Zwey Bände. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Ankündigung eines wichtigen Werks für ganz Deutschland.

Längst vermisste man für Deutschland ein Werk, wie Archenholz Annalen der britischen Geschichte; eine ähnliche vollständige historische Uebersicht des Zustandes der Nation, als Nation, der politischen Begebenheiten, der Sitten, der Künste und Wissenschaften.

Möchte, ruft der Rezensent des 6ten Bandes der britischen Annalen, in der Oberdeutschen allgem. Lit. Zeit., im 6ten Stücke des heurigen Jahrgangs aus: „möchte ein „Mann, der Geist, Kraft und Unterstützung hätte, auch

„über unser deutsches Vaterland ein ähnliches vollständiges Werk (mit einer eben so glücklichen Ausführung, und einer gleichen Unpartheylichkeit, wie Archenholz) *deutsche Annalen* liefern!"

Dieser Wunsch hat uns bestimmt ein Werk zu unternehmen, welches für Deutschland die Stelle der *britischen Annalen* vertreten soll, und unter dem Titel:

Deutschlands Annalen.

vom 1794sten Jahre an, *jährlich* erscheinen wird. Einer der ersten Schriftsteller unserer Nation, der sich in der Folge auch nennen wird, hat in Verbindung mit mehrern Gelehrtern und Künstlern die Herausgabe dieses Werks übernommen.

Der Plan wird dem Archenholzischen gleichen, so weit er auf Deutschland anpasst. Die Annalen werden enthalten:

1) Die politische Geschichte des deutschen Reichs im Ganzen, und
   a) die Reichsversammlung
   b) der Kreise und Kreisversammlungen.
   c) der einzelnen deutschen Staaten.
2) Geschichte aller Wissenschaften, der Theologie, Iurisprudenz, Arzneykunde, Philosophie etc. Dichtkunst etc.
3) Geschichte der Künste, der Malerey, Bildhauerey, Kupferstecherkunst, Musik, Theaters u. s. w.
4) Geschichte der Handlung, Fabriken, Manufakturen etc. des Ackerbaues, der Handwerker etc.
5) Geschichte der Tribunale, merkwürdige Iustizfälle, Kriminalurtheile etc.
6) Geschichte der Sitten, Nationalzüge, merkwürdige Naturbegebenheiten, Unglücksfälle, Entdeckungen, Erfindungen, Anekdoten etc.
7) Todesfälle merkwürdiger Deutschen, nebst ihrer kurzen Biographie. Mortalitätstabelle deutscher Staaten.

Die Wichtigkeit und der dauernde Werth eines solchen dem deutschen Staatsmann, Gelehrten, Künstler und Menschen aller Klassen und Stände unentbehrlichen Werks bedarf wohl keiner nähern Auseinandersetzung. Aus den ersten und reinen Quellen geschöpfte Wahrheit nach dem Umfange und der eigenthümlichen Verfassung Deutschlands, möglichste Vollständigkeit, strenge Unpartheylichkeit und bescheidne Freymüthigkeit sollen dieses Werk karakterisiren.

Es versteht sich bey dem Umfange Deutschlands und der wechselseitigen Unabhängigkeit seiner einzelnen Staaten ohnehin, dass man allenthalben nur das Vorzüglichste, nur das ausheben werde, was für die ganze Nation Interesse has und haben kann.

Alle deutsche Gelehrte und Künstler, die Anspruch auf eine Stelle in der Geschichte der Nation zu haben glauben, werden aufgefordert, ihre Notizen zu jederzeit an die unterzeichnete Buchhandlung einzusenden. Brauchbare Beyträge wird man mit Vergnügen annehmen und gut honoriren.

Möglichste *Vollendung* ist das höchste Verdienst eines solchen Werkes. Der erste Band der *Annalen Deutschlands* für das 1794ste Jahr kann also erst im Sommer 1795. erscheinen. Jeder Band wird mit dem Portrait eines berühmten Deutschen von einem guten Künstler geziert.

Die Herausgeber von Deutschlands Annalen.

Da ich den Verlag dieser *deutschen Annalen* übernommen habe, so ersuche ich jeden, dem diese Anzeige zu Gesichte kommt, sich aus wahrem deutschen Patriotismus für dieses so wichtige und jedem Mann und Weib von Welton unentbehrliche Werk gefälligst zu interessiren. Es wird keine Pränumeration, sondern nur Subscription darauf angenommen, und wer auf Zehen Exemplare Bestellung macht, erhält das Eilfte frey. Der Termin ist zwar bis zur Erscheinung des Werks selbst offen; allein wer sich bis zur Ostermesse 1795. darauf meldet, dem verspreche ich sein Exemplar auf feiner Papier als für die andern Käufer. Das Format ist gr. 8. Papier und Druck soll schön seyn.

Hofmannische Buchh.
in Chemnitz.

Ankündigung. Handbuch über die früheste sittliche Erziehung, zunächst zum Gebrauche für Mütter, in Briefen abgefaßt von Fr. Wilh. Wedag. Da man unter den mannigfaltigen literarischen Produkten für das weibliche Geschlecht noch keines hat, welches Mütter, die für frühere sittliche Bildung ihrer Kinder selbst Sorge tragen, zu einem zweckmäßigen Leitfaden dienen könnte: so wird die Ankündigung eines solchen Werks, welches zur Abhelfung jenes wichtigen Bedürfnisses geschrieben ist, nicht allein gutdenkenden Müttern, sondern auch einem jeden, der sich mit der Erziehung kleiner Kinder befaßt, gewiß sehr angenehm seyn. Der Herr Verfasser hat bey der Ausarbeitung dieses Buches zugleich die Absicht gehabt, jungen Frauenzimmern dadurch eine Lektüre zu verschaffen, welche sie auf die Wichtigkeit ihres künftigen Berufs aufmerksam zu machen, und darauf einigermaßen vorzubereiten im Stande wäre. Diese so nützliche Schrift ist daher auch durchgängig mit der strengsten Rücksicht auf das, was in dem Kreise der mütterlichen Erziehung liegt, abgefaßt und alles Wissenschaftliche, was auf Sittlichkeit keinen nothwendigen Bezug hat, ausgeschlossen. Sie geht von der unsichtbaren Existenz des Kindes aus, und enthält Regeln, Maximen, Betrachtungen und Bemerkungen, so wie sie die Natur in ihrem Stufengange von Embryo bis zum Säugling, und von diesem bis zu dem Alter, wo sich Vernunft und Sittlichkeit entwickeln, selbst veranlaßt und verlangt. Das ganze Werk wird in zwey Bändchen geliefert, wovon das erste 16 bis 17 Bogen stark und mit saubern Lettern gedruckt, nächstkünftige Ostermesse in meinem Verlege erscheint. Wer darauf gefälligst subscribirt, erhält daßelbe auf weißeres Papier, und um 20 pCt. wohlfeiler, als nachher der Ladenpreis seyn wird. Diejenigen, welche die Gütigkeit haben, Subscribenten zu sammlen, erhalten das 11te Exempl. gratis; doch bitte ich ergebenst, mir die Namen der resp. Herren Subscribenten, welche dem Werke vorgedruckt werden, noch vor Ende des Monats März franco einzusenden.

Leipzig, den 13. Jan. 1795.

Georg Aug. Grieshammer.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 16.

Sonnabends den 7ten Februar 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Tübingen b. *Cotta*: die *Horen* (eine Monatsschrift von einer Gesellschaft verfaßt, und herausgegeben von *Schiller*.) Jahrgang 1795. *Erstes Stück.* 93 S. 8. Enthält: I. die *Erste* von einer Reihe poetischer Episteln. II. *Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen* erster bis neunter Brief (die Fortsetzung folgt). III. Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten; (werden fortgesetzt.) IV. Ueber Belebung und Erhöhung des reinen Interesse für Wahrheit. In diesem ersten Stücke sind nachstehende Druckfehler zu verbessern: S. 2. Z. 7. *lies glänzes* statt *glänzend*. S. 13. Z. 3. von unten *aufdrückte* statt *ausdrucke*. S. 61. Z. 11. f. *und rief*: *vielmehr er* statt *und rief vielmehr*: *er*. S. 72. Z. 16. *Tücke und* st. *Tück-und*. S. 82. Z. 9. v. u. *dennoch* st. *demnach*. S. 90. lin. ult. *übereinstimmend* st. *übereinzustimmend*.

Lausitzische Monatschrift (Görlitz, Unger. 8.) 1794. 11te St. *November* (S. 261-348.) enthält: 1) Der Abt, e. Romanze; v. Hn. Domhn. u. L. Aelt. *Nostiz* u. *Jankendorf*. 2) Ueb. Hn. Schenaus Auferstehungsgemälde; von Hn. *Krotschmann*, (Beschl.) 3) Ueb. d. epidem. Ruhr, so im Sommer d. J. in ein. d. v. Zittau westlich geleg. Dorfschaften wüthete; v. Hn. D. *Peschek*, in Zittau. 4) Anzeige e. Verbess. d. Wend-Ilstädt. Brustsaugewerkzeug; v. Hn. D. *Bauernstein*, in Görlitz 5) Nachricht v. d. Stadtschule zu Friedland; v. Hn. Pf. *Spielmann*. (Forts.) 6) Chronik Lausitz. Angelegenheiten.

Deutsche Monatschrift (*Leipzig* Sommer u. *Halberstadt* b. Grossens E.) 1795. 8. *Januar* (S. 1-78.) enthält: I. An d. Frieden. Wunsch am Anfang d. J. 95.; v. Hn. Rektor *Fischer*. II. Kommen Sie im 3ten Jhrh. wieder. III. Für. Klugweisheit; v. e. dankbaren Braunschweiger. IV. Ueb. d. Zerstreutseyn; v. Hn. Consistorialr. *Steinhorst*. V. Ueb. d. Vermischen u. Verwechsl. gegenwärt. u. vergangn. Vorstell. v. Hn. Rekt. *Starke* in Bernburg. VI. Bruchstücke a. Briefen üb. d. Harz; v. Hn. Prorekt. *Nachtigall*. VII. Freuden d. Menschh.; v. Hn. Rekt. *Starke*.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Unter dem Titel: *Alphabetisches Verzeichniß aller in den Herzoglichen Sächsischen, Fürstlich Anhalt-Fürstl. Schwarzburg, Fürstl. u. Gräfl. Reußischen Lande und dem zu Chur-Mainz gehörigen Erfurter Gebiet und Grafschaft Blankenhayn etc. befindliche größere und kleinere Städte, Aemter, Schlösser, Flecken, Rittergüter, Dörfer etc. etc.*, in welches Amt, oder Jurisdiktion jedes gehörig, mit beygefügten Anmerkungen (betreffend Größe, Häuser und Volkszahl, geistl. und weltl. Gerichtsbarkeit, Religion, Lage, Verbindung mit der Nachbarschaft, Nahrungs- und Erwerbszweige, Besitzer der Rittergüter) nebst einem Anhange aller Flüsse, Deiche, Seen etc. etc. bin ich gesonnen, ein für Personen, welche bey Landescollegien angestellt sind, Amtleute, Pastoren, Handelsleute etc. kurz für alle Stände zu Beförderung ihrer Geschäfte höchstnützliches und beynahe unentbehrliches Werk herauszugeben, das als zweyter Theil des in Dresden bey Walthers herausgekommenen Verzeichnisses, aller in Churfachs befindlichen Orte zu betrachten ist, und deswegen im nemlichen Quartformat gedruckt wird. Vollständigkeit und Richtigkeit kann ich um so eher versprechen, da ich das Glück genossen von mehrern der hohen Fürsten und andern sachkundigen Männern Beyträge und bestimmte Auskunft zu erhalten.

von Ende.

Die *Vollmersche* Buchhandlung in Erfurt hat den Verlag dieses Werks übernommen und hofft es zu Ostermesse 1795. liefern zu können. Es wird 26 — 28 Bogen stark und in allen guten Buchhandlungen kann man bis Ende März mit 18 gr. Sächs. C. pränumeriren. Der nachmalige Preis wird 1 Rthlr. 4 gr. seyn. Wie ausserdem Pränumeration sammeln will erhält bey 4 Exemplaren das 5te halb und bey 8 das 9te ganz frey. Die Namen der Unterstützer dieses nützlichen Werks werden diesem beygedruckt.

In der akademischen Buchhandlung zu Jena sind in der Oster- und Michael-Messe 1794. folgende Werke erschienen, als:

Auswahl auserlesener vermischter Aufsätze theologisch-philolog. Inhalts. Ein Repositorium für Theologie und Bibelstudium 2te Lieferung 8vo. 8 Gr.

de la Chambre Anleitung zur Menschenkenntniss; übersetzt und mit einer Abhandlung herausgegeben von C. Ch. E. Schmid 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Gruner, Ch. G., physiolog. und pathолog. Zeichenlehre 2te verbess. und vermehrte Ausgabe gr. 8. 1 Rthlr.

Journal, philosoph. für Moralität, Religion und Menschenwohl, herausgeg. von C. Ch. E. Schmid 3r und 4r Band 6 Stücke 8 brochirt 3 Rthlr.

Michaelis, J. D., zerstreute kleine Schriften gesammlet 2te Lieferung 8. 8 gr.

Reinhard, Ph. Ch., Abriss einer Geschichte der Entstehung und Ausbildung der religiösen Ideen 8. 20 gr.

Reisen, monatlich ökonomisch-kammeralistische, durch Städte, Dörfer und Forste Deutschlands, nach Arthur Youngs Manier, mit Kupfern und Tabellen, gesammlet und herausgeg. von G. Stumpf, Jahrgang 1794. 12 Stücke, broschirt gr. 8.

Schnaubert, A. J., besondre Grundsätze des Kirchenrechts der Katholiken in Deutschland, nebst dem Titel über das Ganze: Grundsätze der Protestanten und Katholiken in Deutschland gr. 8. 20 gr.

Snell, M. K. P, M. Beschreibung der russischen Provinzen an der Ostsee gr. 8. 1 Rthlr.

Stumpf, G., Biographie und Schicksale des kameralist. Instituts zu Jena, mit den nöthigen Dokumenten, von ihm selbst beschrieben 8. 16 gr.

Stumpf, G., Nachrichten und Bemerkungen über die Landwirthschaft Böhmens 2 Theile gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Succow, L. J. D., Verzeichniss der vornehmsten Pflanzen und ihrer Cultur zum Vortheile der Oekonomie, zum akademischen Gebrauch entworfen 4te verbess. Auflage gr. 8. 7 gr.

Ferner hat eben die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Göttling, J. F. A, chemische Bemerkungen über das phosphorsaure Queckslber und D. Hahnemanns schwarzen Queckslberkalk 8. 1795. 8 gr.

Hr. Huber, Verfasser des heimlichen Gerichts arbeitet jetzt an der Uebersetzung von

Beaumarchais la mere coupable
The adventures of Calib William.

In der Ostermesse 1795. wird der IXte und Xte Band meiner *Reisebeschreibung durch Deutschland und die Schweiz* erscheinen. Er enthält meinen Aufenthalt in *Ulm, Stuttgard, Ludwigsburg, Hohenasperg, und die Reise bis Tübingen.* Die Beylagen enthalten viele interessante statistische Aufsätze über *Ulm, über Stuttgard und über Wirtemberg überhaupt*, über dessen *Bevölkerung, Produkte, Industrie* und *Handlung*, nebst einem *Versuch eines schwäbischen Idiotikon*, von *einem Gelehrten in Schwaben.*

Ich will diese Fortsetzung, zufolge meines Versprechens in der Vorrede des VIIIten Bandes, für den Pränumerationspreis von 1 Rthlr. 10 gr. Konventionsgeld oder 1 Rthlr. 22 gr. Brandenb. Kurrent, gegen baare Bezahlung, lassen, welche beliebig, zwischen hier und bis zur Ostermesse 1795. incluf. postfrey an meine Handlung hieher, und in gedachter Ostermesse nach Leipzig, eingesendet werden. Der Ladenpreis beider Theile wird hernach 2 Rthlr. seyn.

Berlin den 17 Dec. 1794.

Fr. Nicolai.

Von den *Mémoires de Custine*, die kürzlich in zwey Bänden herausgekommen sind, wird ein in Mainz wohnhafter Gelehrter eine Uebersetzung in unserm Verlage herausgeben. Da er ein Augenzeuge von allem gewesen ist, was die Franzosen während ihres Besitzes von Mainz daselbst gethan haben, so kann und will er in Anmerkungen wichtige Erläuterungen über Manches beybringen, was das Original unrichtig darstellt oder gänzlich übergeht. Diese Uebersetzung wird in wenigen Wochen zu haben seyn, und durch die erwähnten Anmerkungen und Zusätze hoffentlich den Vorzug vor andern, die etwa herauskommen möchten, verdienen.

Berlin, den 16 Dec. 1794.

Die Vossische Buchhandlung in Berlin.

Bey mir ist in Commission zu haben:

Catholicon, oder encyclopädisches Wörterbuch aller europäischen Sprachen.

1) Allgemeines Polyglottenlexicon der Naturgeschichte mit Anmerkungen etc. A bis N.; à 9 Rthlr.; — Zur Ostermesse erscheinen die Buchstaben O bis Z.; à 3 Rthlr.; zusammen 12 Rthlr.

2) Allgemeines Wörterbuch der Marine in allen Europ. Seesprachen, mit Erklärungen, Literatur etc.; A bis K. vier Indices; und 18 Kupfertafeln; à 9 Rthlr.; — Zur Ostermesse erscheinen der Buchstab L. und 22 Kupfertafeln; à 3 Rthlr.; zusammen 12 Rthlr.

Leipzig den 8 Jan. 1795.

Böhme.

Die Abfassung der, in meinem Verlage erschienenen Materialien zur Beantwortung der künftigen Preisfrage: *Soll man Kinder mit in Gesellschaft nehmen?* gab ihrem Verfasser, dem Hn. Prediger Schuderoff Gelegenheit, einen Versuch über die sich wiederholenden Unterhaltungen in Gesellschaften, und die vornehmsten Quellen derselben zu liefern. Diese Schrift erscheint nächstkünftige Ostermesse in meinem Verlag. Sie wird dem Publikum hoffentlich eine eben so angenehme als lehrreiche Lektüre gewähren, wenn ihr auch manche Dame von Welt (denn beyläufig wird über die Bestimmung des Weibes gesprochen, worüber besonders neuerer Zeit so viel, und so wenig befriedigendes geschrieben worden ist) keinen Geschmack abgewinnen könnte.

Jena den 31ten Jan. 1795.

Christian Ernst Gabler.

Bey J. G. Hanisch in Hildburghausen u. Meiningen hat so eben folgende interessante Schrift die Presse verlassen:

Ueber die Fäulniß lebender und todter thierischer Körper, über Faulkrankheiten und Fäulnißwidrige Mittel.

Der Verfasser giebt eine ganz neue Theorie von der Fäulnifs in der organisirten Natur, und bauet darauf eine Lehre von den Faulkrankheiten und deren Behandlung, die fast durchaus von der bisherigen abweicht. Sollte jene Theorie richtig, und die darauf gebauete medicinische Lehre gegründet seyn, so ist nunmehr das Wesen der Fäulnifs aufgeklärt, und die grobe Empirie verbannt, die die Aerzte nur zu häufig mit den antiseptischen Mitteln getrieben haben. Die Schrift würde dann verdienen, dafs sie baldigst bekannt würde: denn wenn auf den gegenwärtigen anhaltenden harten Winter, plötzlich warmes und feuchtes Wetter folgt, so möchte es an sogenannten Faulfiebern nicht fehlen.

Zugleich verdient vielleicht hier angemerkt zu werden, dafs ein Theil der Preisfrage, die die *Göttingische Societät der Wissenschaften* in diesen Tagen, *über das phosphorische Leuchten faulender Substanzen* aufgegeben hat, von dem Verfasser beantwortet wird, ohne dafs er von jener Preisfrage etwas wissen konnte. — Die Ueberschriften der Abschnitte sind folgende:

1) Gegenwärtige Lage unserer Kenntnifs von der Fäulnifs, den Faulkrankheiten und den Fäulnifswidrigen Mitteln.
2) Gewisse Erscheinungen in der Natur, die von Fäulnifs unterschieden werden müssen.
3) Bedingungen, unter welchen Fäulnifs erfolgt.
4) Was ist Fäulnifs? Neue Theorie derselben.
5) Was sind Faulkrankheiten?
6) Von den Faulfiebern insbesondere.
7) Mittel, der Fäulnifs Grenzen zu setzen, besonders in allgemeiner Beziehung auf Faulkrankheiten.
8) Behandlung des Faulfiebers insbesondere.

Auch hat in dieser Buchhandlung eine zweyte verbesserte Auflage von *Pfranger's, J. G., Gedichten* die Presse verlassen. Lezte Ostermesse waren in eben dieser Buchhandlung verlegt:

Neuere Beyträge zu mehrerer Verbesserung und richtigerern Führung der Kirchenbücher etc. 8. 6 gr.

Brunonis, J., Elementa medicinae cum praefatione P. Moscati 8. 14 gr.

Einfälle und Historien zu Unterhaltung in Gesellschaften, 18 Stc. 2. vermehrte Ausgabe. 6 gr.

Karl von J.. Eine Geschichte aus dem achtzehnten Jahrhundert. Eben so interessant als lehrreich, 2 Bdchn. 8. 18 gr.

Haubold, H. A., Christusgeschichte nach den vier Evangelisten, mit den nöthigen Erklärungen und Erläuterungen. Ein Lesebuch für den Christen. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Nachrichten u. Auszüge aus den Manuscripten der Königlichen Bibliothek in Paris. Aus dem Französischen übersetzt. 2r u. letzter Band, 1. Abth. 9. 1 Rthlr. 6 gr. 2r B. 2. u. letzte Abth. kömmt zur O. M. heraus.

Schultes, J. A., historisch statistische Beschreibung der gefürsteten Grafschaft Henneberg. Mit Urkunden. 1r Theil 1. 2. Abth. 4. 1 Rthlr. 12 gr.

Thiery Physisch - medicinische Beobachtungen an verschiedenen Orten in Spanien gesammelt. Nebst einigen Betrachtungen über den Aussatz, die Pocken und Lustseuche. Aus dem Französischen übersetzt von D. C. P Fischer, 2 Bände 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Beantwortung mehrerer Anfragen *das Journal des Luxus und der Moden betreffend.*

Obgleich unser *Journal des Luxus und der Moden, herausgegeben von Bertuch und Kraus* seit vollen 9 Jahren in und ausser Deutschland circulirt und sehr häufig gelesen wird, so scheint man doch noch nicht allgemein mit seinem fest bestimmten Plane und Einrichtung bekannt zu seyn, und eben diefs zu häufigen Irrthümern Anlafs zu geben. Diefs beweisen theils die öftern Einsendungen von Beyträgen an die Herren Herausgeber, welche sich gar nicht mit dem Plane des Journals vereinbaren lassen, theils die öfteren Anfragen an uns über das damit verknüpfte *Intelligenz-Blatt*, und eben diefs nöthiget uns, dafs wir zur Erleichterung unsrer Geschäfte, uns noch einmal öffentlich darüber erklären, und eine ausführliche Nachricht davon geben.

Den unveränderlichen Plan des Journals selbst enthält das erste Blatt des Umschlags eines jeden Monatsstücks. Es heifst daselbst: *Das Journal des Luxus und der Moden* erscheint allezeit im Laufe eines jeden Monats richtig, und enthält, ausser den *wissenschaftlichen* und seinem Plane entsprechenden Artickeln, auch Nachricht und genaue Beschreibung, Farbe, Zeichnung (letztere wo es nothig z. E. bey Meubles immer mit beygefügtem Maasstabe) von *jeder neuen Mode und Erfindung, in welchem Zweige von Luxus es auch sey.* Die Gegenstände des Journals sind aber: 1) *weibliche und männliche Kleidung.* 2) *Putz.* 3) *Schmuck.* 4) *Nippes.* 5) *Ameublement.* 6) *Alle Arten von Tisch und Trinkgeschirre, als Silber, Porzellain, Gläser etc.* 7) *Equipage, sowohl Wagen als Pferdezeug und Livreen* 8) *Häuser - und Zimmer - Einrichtung und Verzierung.* 9) *Gärten und Landhäuser.*

Jeder Jahrgang des Journals kostet in ganz Deutschland 4 Rthlr. *Sächs. Curant* oder 7 fl. 30 kr Rhein. pränumerando, und ist in allen Buch - und Kunsthandlungen und bey allen löbl. Postämtern zu haben, oder doch durch dieselben von hier zu verschreiben.

Ueber das mit dem Journale genau verbundene *Intelligenzblatt*, welches jedem Monatsstücke angeheftet ist, gibt der Vorerinnerung zu denselben, womit sich jeder Jahrgang, und also auch das diesjährige Januar-Stück eröfnet, die genaueste Auskunft, und wir lassen selbige hier zur Notiz für das Publicum nochmals ganz abdrucken; und hoffen, dafs nunmehr kein Mifsverstand mehr Statt finden könne.

„Der *zehnte Jahrgang* dieses *Intelligenzblatts*, das der Bekanntmachung und Beförderung jeder Art von nützlicher Unternehmung der *deutschen Industrie* gewidmet ist, den wir hiermit eröfnen können, beweifst, dafs das Publikum noch mit unsern Bemühungen zufrieden sey. Es hat uns, wir müssen es mit Dank bekennen, mehrmals die angenehme Ueberzeugung gegeben, dafs unser obgedachter Hauptzweck dabey gröfstentheils erreicht, und mancher geschickte und schätzbare deutsche Künstler, manche vortrefliche ein-

hei-

heimische Fabrik und mancher thätige und gemeinnützige Mann, den man noch nicht genau kannte, dadurch in Deutschland bekannt ist, und durch Beyfall seiner Waare unterstützt worden seyn. Wir wünschten sehr, dass Deutschland den jetzigen günstigen Zeitpunkt, sich von Frankreichs Joche zu befreyen, benutzen, und seine eigenen Kräfte brauchen lernen möchte; und fordern jeden wahren deutschen Patrioten auf, in seinem Wirkungs-Kreise daran arbeiten zu helfen.

Wir fahren daher in dem von uns erweiterten Plane desselben nach, welchen wir alle an uns eingesandte Intelligenzen (deren Einsender sich wenigstens gegen uns nennen und dazu bekennen müssen, ausserdem sie zurück gelegt werden) sie mögen betreffen, welche Art von nützlicher Industrie sie wollen, darin gegen die billigsten Inserat-Gebühren aufzunehmen, fort; doch müssen wir uns mit den Einsendern derselben über folgende Punkte, wie bisher rein einverstehen.

„1) Alle Inserate müssen unter keiner andern als unsrer unterzeichneten *Addresse*, *direct und franco* an uns hierher eingeschickt, und an keine mit uns in Verbindung stehende Buchhandlung, Postämter oder Freunde beygeschlossen werden. Nur in diesem Falle stehen wir dafür, dass sie im laufenden Monatsstücke gewiss und mit grösster Pünktlichkeit abgedruckt werden. Wir müssen jedoch alle Inserate folgender Artikel verbitten, weil sie nie in diesem Intelligenz-Blatte Platz finden können."

„a) *Anzeigen und Empfehlungen aller Quacksalbereyen, Universal-Arzneymittel, Tincturen und Marktschreyereyen*, wie sie auch Namen haben mögen. Alle Arzneyen sind relative Mittel, gehören in die Hände des Arztes, und dürfen von einer guten Landes-Polizey, so wenig als Gifte, dem willkührlichen Gebrauche des Publici überlassen werden."

„b) Alle *Buchhändler-Recensionen ihrer Verlags-Werke*. Es ist nemlich seit kurzen Mode worden, dass einige Herren Buchhändler, um kürzer und sicherer zu ihren Zwecke zu gelangen, förmliche Recensionen von einigen ihrer Verlagswerke statt der gewöhnlichen einfachen Inhalts-Anzeigen, machten oder machen liessen, und sie, ohne Unterzeichnung ihres Namens, an uns zum Einrücken gegen die Inserations-Gebühren sandten. Wie reichlich darin Lob und Weyrauch verschwendet war, und wie höchst vortreflich Recensent das Werk immer fand, kann man denken. Im Grunde sind diess elende Nothhülfen, die sich unerfahrne Buchhändler bey falschen oder schlechten Spekulationen, die sie aus Unkenntniss der Dinge gemacht haben, geben wollen, und die nie Stich halten. Wir wollen wenigstens keine Charlatanerien dieser Art befördern helfen."

„c) Alle *Bekanntmachungen schmutziger und schlüpfriger Schriften*, vor deren Bekanntmachung und Empfehlung ohnehin jeder Mensch von guten und reinen Sitten erröthen sollte. So wie wir auch überhaupt die Bekanntmachung einer jeden Schrift, unter welche der Verleger seine Firma nicht zu setzen wag, verbitten müssen."

„2) Alle Inserate für unser Intelligenz-Blatt, müssen uns gleich *fertig* und *so abgefasst wie sie abgedruckt werden sollen*, eingeschickt werden; indem wir uns weder mit deren Redaction befassen, noch jemals am *Inhalte und Style irgend einer Bekanntmachung darin Theil nehmen*, und uns dafür responsabel machen können."

„3) *Die Median Octav Format-Zeile*, mit Petit-Schrift wie gegenwärtige A zeige gedruckt, *kostet 8 Pf. Sächs.* oder 3 *Kreuzer Reichs-Currant Inserat-Gebühren*; ein Preis, den die Einsender für die Gewissheit, ihre Anzeigen ohne weitere Mühe und Kosten schnell und in einem sehr grossen Zirkel in und ausser Deutschland bekannt machen zu können, gewiss billig finden werden."

„4) Wir sind erbötig, jedem der ein schönes und kostbares *individuelles Werk der Kunst* besitzt, es gern verkaufen, und zu diesem Behufe den Liebhabern bey der Anzeige davon *anschaulich mit darstellen möchte*, wenn er es verlangt, und uns eine Beschreibung und gute Zeichnung eines solchen verkäuflichen schönen Stücks eingeschickt, dieselbe für höchst mässige Insertions-Kosten in *Kupfer stechen*, und für das *Intelligenzblatt mit abdrucken*; ihm auch auf Begehren entweder noch eine Anzahl Abdrücke der Platte und der Beschreibung mit abziehen zu lassen, oder *ihm nach* gemachten Gebrauche davon, die ganze Kupfer-Platte abzuliefern. Diess gilt auch von schon fertigen an uns eingesandten *Kupfer-Abdrücken*, *Noten-Blättern*, als Proben neuer Musik, oder andere dergleichen *individuellen anschaulichen Mustern*, die sich an das Journal anheften lassen."

„5) Um Porto und Briefschreiben über Kleinigkeiten zu ersparen, werden wir den Einsendern ihre *Inserat-Gebühren-Note* nur einmal jährlich extrahiren, und in jeder *Leipziger Ostermesse* ausliefern, und den *Betrag* derselben von ihnen in *Leipzig* erheben. Wir ersuchen sie daher irgend einer *Buchhandlung* oder *Waaren-Handlung*, welche die Leipziger Ostermesse bezieht, die *Berichtigung davon aufzutragen*, und uns bey Einsendung des Inserats die Addresse derselben mit anzuzeigen; ausserdem das Inserat unabgedruckt liegen bleibt."

Auf diese Art kann und wird die pünktlichste Ordnung in dieser Sache gehalten werden.

Weimar, den 1. Febr. 1795.

F. S. priv. Industrie-Comptoir.

III. Bücher so zu verkaufen.

Frankfurter deutsche Encyclopädie. XVIII Bände. X Bände in Franz VIII in Pappendeckel gebunden, sind in der Monath- u. Kuslerischen Buchhandlung in Nürnberg in Commission zu haben. Der Band zu 4 fl. Rheinisch. zusammen 72 fl. Rhein.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 17.

Mittwochs den 11ten Januar 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Berliniſches Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks. Mit Kupfern 1795.

Von dieſer Monatsſchrift iſt das 2te Stück oder der *Monat Februar* in *Friedrich Maurers* Buchhandlung zu *Berlin* erſchienen, und enthält: 1) Ueberblick der politiſchen Lage von Europa und der Begebenheiten des verfloſſenen Jahres. II. Innere Staatsvorfälle. 2) Flüchtiger Anblick der deutſchen Literatur. Fortſetz. 3) Parallelen die bildenden Künſte betreffend. Fortſetz. 4) Ernſt Wilh. Wolf, Herzogl. Weimariſcher Capellmeiſter. Von J. F. R. 5) Die Erſcheinung aus dem Koffre. 2te Erſcheinung. 6) Zweytes Fragment aus der Beſchreibung einer Reiſe nach Helgoland. Von Joh. Fr. *Zöllner*. 7) Die Sühne. Eine Szene aus dem Mittelalter. 8) Neue Modeartikel. Zwey Wintertrachten, m. K. 9) Republikaniſche Moden. Zwey Franz. Ringkragen, m. K. 10) Literar. Anzeigen. Der Preis des ganzen Jahrganges iſt 4 Rthlr. 12 gr. wofür es in jeder ſoliden Buchhandlung oder auf den Poſtämtern zu bekommen iſt.

Philoſophiſches Journal von J. H. Abicht, Novemb. 1794. 8. (S. 265 — 264. Erlangen, in der Waltheriſchen Buchhandlung) enthält: I. Deutſche Literatur. — Kann der Mangel an Cultur des einen Staats dem andern cultivirtern zum rechtmäſſigen Vorwande dienen, ſich jenen zu unterwerfen? v. R. (Genius der Zeit) — Ueber den Umlauf, v. H. (Genius der Zeit) — Ueber die Klage: daſs die Welt immer ſchlechter werde, von W. C. Kriege (deutſche Monatsſchrift). — Neue philoſoph. Bibliothek, v. Kieſewetter u. Fiſcher. — Ueber die Religion der Vollkommenern. Anmerkungen und Zuſätze zu Tellers Schrift, v. E. F. Ockel. — Vorleſungen über Chriſtenthum und Deismus, von Ph. L. Muzel. — Beyträge zur Berichtigung des Beweiſes vom Daſeyn Gottes aus der reinen Vernunft und dem Daſeyn der Zeit und des Raumes aus der Erfahrung, v. S. S. Pappenheimer. — Verſuch einer neuen Logik oder Theorie des Denkens. Nebſt angehängten Briefen des Philaletes an Aenesidemus, v. S. Maimon. — Philoſoph. Archiv, v. J. A. Eberhard, 2. Bds. 2 u. 3s St. — Adam Smiths Theorie der ſittl. Gefühle. Ueberſetzt, vorgeredet und hin und wieder kommentirt von L. Th. Koſegarten, 2r Band, welcher die Zuſätze zur 6ten Ausg. enthält. — Abhandlungen, das Intereſſe der Menſchheit und der Staaten betreffend, v. Villaume. II. Intelligenzblatt No. 3. 1) Engliſche Literatur. 2) Vorläufige Anzeigen engliſcher Schriften.

Bergmänniſches Journal, von Köhler u. Hofmann, 6r Jahrg. Monat Novemb. 1793. 8. (S. 376 — 448. Freyberg und Annaberg in der Craziſchen Buchhandlung.) Enthält: I. Mancherley von Waſſerſäulenmaſchinen, v. Prof. *Lempe*. (Fortſetz.) II. Bemerkungen üb. die zuſammengeſetzten Stein- u. üb. d. Gebirgsarten, vom Kommandeur Deodat de Dolomieu. (Fortſetz.) III. Nachricht v. d. Verſuche, Baumrinde zur Linderung der Kolben bey Kunſtſätzen zu brauchen, nebſt einigen Bemerkungen, die Erleichterung des Ganges der Kunſtgezeuge betreffend. (Mit einem Kupf.)

Engliſche Blätter, herausgegeben v. L. *Schubart*. Oct. u. Nov. 1794. 8. (S. 95 — 118. Erlang. in d. Waltheriſchen Buchhandlung) Enthält: I. Ueb. d. Hang des Menſchen zur Nachahmung. II. Beſchreibung der Weſtindiſchen Inſeln. III. Ueber Naturſchönheit. IV. Wie man ſich Kenntniſſe erwirbt. V. Robespierre. VI. Ueb. d. Verfaſſung von Groſsbrittanien im Jahr 1794. VII. Eine Ehe-ſtands-Geſchichte. VIII. Nachricht von der lezten Engl. Geſandtſchaft nach China. IX. Stellen. — Intelligenzblatt No. VI. u. VII. 1. Neue Literatur u. Kunſt. 2. Theater. 3. Neue Anſtalten. 4. Erfindungen. 5. Todesfälle.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Verlage der Richteriſchen Buchhandlung zu Altenburg ſind in den Jahren 1793 und 94 folgende Bücher erſchienen:

Langsdorf, Karl Chriſt., Lehrbuch der Hydraulik mit beſtändiger Rückſicht auf die Erfahrung, mit 51 Kupfertafeln. gr 4. 8 Rthlr.

Harleſii, Th. Chr., Introductio in hiſtoriam linguae graecae, Vol. 2dum pars 1ma. 8 maj. 1 Rthlr. 12 gr.

Weitz, D. Fr. Aug., Sammlung kleiner akademiſcher Schriften über Gegenſtände der gerichtlichen Arzneygelahr-

gelahrheit und medicinischen Rechtsgelehrsamkeit, 1s Band. 8. 2 Rthlr.

Dessen medicinische und chirurgische Aufsätze. Eine Fortsetzung des Taschenbuchs für deutsche Wundärzte, 3r Theil. 8. 12 gr.

Degen, Joh. Fr., Versuch einer vollständigen Literatur der deutschen Uebersetzungen der Römer. 1. Abth. 8. 20 gr.

— dessen Episteln. 12. Druckp. 12 gr,

— — ditto auf holländisch Pap. 16 gr.

Reallesebuch für Deutsche von Moralität und Geschmack. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Merkwürdige Abhandlungen von der zu London 1773. errichteten medicinischen Gesellschaft, 3r Band. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Mehee, Geschichte der vermeintlichen Revolution Polens, nebst Beobachtungen und Anekdoten. gr. 8. 20. gr.

Sörgel, M. Ernst Aug., Geschichte der europäischen Kriege des achtzehnten Jahrhunderts, 1 Th. die Geschichte des spanischen Thronfolgekriegs enthaltend. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Libanii, Soph., Orationes et declamat. ad fidem codicum manuscr. recens. et perpet. adnot. illustravit Reiske Vol. 3um 8 maj. 2 Rthlr.

Emilie Varmont, oder die nothwendige Ehescheidung und die Liebeshändel des Pfarrers Serin; vom Verfasser des Chevalier von Faublas. 3 Bdchn. 8. 1 Rthlr.

Florencourt, Wilh. Ferd. Chasot von, vermischte philosophische Aufsätze. gr. 8. 18 gr.

Medizinische Commentarien von einer Gesellschaft der Aerzte zu Edinburg. 17r Th. 8. 14 gr.

Beyträge zur Geschichte der Menschheit in Erzählungen aus wichtigen Gerichtsakten, 2s St. 8. 12 gr.

Hase, J. G., Predigten zum Vorlesen in Landkirchen über die Sonn- und Festevangelia. 3r Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Günther, C. G., europäisches Völkerrecht in Friedenszeiten nach Vernunft, Verträgen und Herkommen. 2r Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Mit Ostern dieses Jahres verlassen folgende Schriften die Presse:

Degen, Joh. Fr., auserlesene Bibliothek für kleine akademische und scholastische Schriften, theolog. histor. und pädagogischen Inhalts. 1s Stück 8.

Nitsch, Paul Fr. Achat, encyklopädisches Handbuch der Vorbereitungswissenschaften zu einem gründlichen Studium der alten römischen Klassiker, 1. Theils 1r Band. gr. 8.

Römer, D. Christ., Lehrbuch der chirurgischen Arzneymittellehre. Zwote Klasse von den verändernden Mitteln. Der Ersten Abtheilung Fortsetzung kühlender Mittel, mit Kupfern. 8.

Martini, Georg Heinrich, akademische Vorlesungen über die Literär-Archäologie nach Anleitung des Ernestischen Lehrbuchs. gr. 8.

Verlagsbücher der Dykischen Buchhandlung in Leipzig zur Neujahrmesse 1795.

Nachträge zu *Sulzer's* allgemeiner Theorie der schönen Künste; oder: Charactere der vornehmsten Dichter aller Nationen; nebst kritischen und historischen Abhandlungen über Gegenstände der schönen Künste und Wissenschaften, von einer Gesellschaft von Gelehrten. 3n Bds. 2s St. gr. 8. 16 gr.

Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste, 54. Bd. 2s St. gr. 8. 12 gr.

Küttners Beyträge zur Kenntniss (vorzüglich des Innern) von England und seiner Einwohner, 10s Stück. gr. 8. 9 gr.

Literarische Denkwürdigkeiten für das Jahr 1794. herausgegeben von Hn. Prof. *Beck*, 4s Quartal. gr. 8. 20 gr.

(Die Pränumeration auf den Jahrgang von 1795 beträgt 3 Rthlr. Den Pränumeranten ist man erbötig, bis zur Ostermesse die drey frühern Jahrgänge von 1792, 93 und 94. für Einen Friedrichsd'or abzulassen.)

Neue europäische Regenten-Tabelle, nach der Staatsrechtlichen und Hofceremonial-Rangordnung der Fürsten; und: Neue deutsche Regenten-Tabelle nach der Reichsfürstlichen Rangordnung, entworfen von Joh. Tr. *Plenk*. Fol. 3 gr.

Zur Ostermesse erscheinen:

Sullivan's Uebersicht der Natur, in Briefen an einen Reisenden, nebst Bemerkungen über den Atheismus in Beziehung auf dessen Verbreitung im neuen Frankreich. Aus dem Engl. übersetzt, mit einigen Anmerkungen von D. E. B. G. *Hebenstreit*. 1r Bd gr. 8.

Spallanzani, L., Reisen in beyde Sicilien und in einige Gegenden der Appenninen. Aus dem Italienischen. 2r Theil mit 7 Kupfertafeln. gr. 8.

Zoologisches Archiv, herausgegeben von D. Fr. Albr. Ant. *Meyer*. 1r Bd. gr. 8.

Politische Aufsätze von einem Freunde der Wahrheit. Veranlasst durch die französische Revolution. 1s Heft. Aufträge des franz. Volks an seine Stellvertreter zum Reichstage vom Jahr 1789. Nebst einer Erörterung ihrer Befolgung. Neue Ausgabe. 8.

— — Derselben 2s Heft, auch unter dem Titel: Politische Blätter, den Freunden des Friedens gewidmet. 8.

Meißner's, A. G., Skizzen, 6r Band, welcher die eilfte und zwölfte Sammlung enthält. 8.

— — derselben 7r Band, für die dritte Ausgabe: Kriminal-Geschichten. 8.

— — derselben 7r Band für die älteren Ausgaben. Enthält das bey der 3ten Ausgabe der 5 ersten Bände (oder 1 bis 10te Samml.) anstatt der in dieser Ausgabe weggebliebenen Kriminal-Geschichten, neu hinzugekommenen Erzählungen, so wie der in dem 7ten B. für die 3te Ausgabe hinzugekommenen Kriminal-Geschichten. 8.

(Der sechste Band passt zu allen Ausgaben. Bis zur Ostermesse ist man erbötig, alle 7 Bände der neuen

neuen Ausgabe für 6 Rthlr. abgelassen. Jeder Band kostet ausserdem 1 Rthlr.)

Von der Preussischen Monarchie unter Friedrich II. Nach dem Entwurfe des Grafen *Mirabeau* neu ausgearbeitet von *J. Mauvillon*. 4ter und letzter Band, welcher das 7te Bdch. vom Soldatenwesen, und das 8te von der Regierung, dem Schulwesen etc. enthält. gr. 8.

Das 7te Buch wird auch besonders unter dem Titel abgedruckt: Schilderung des Preussischen Kriegsheeres unter Friedrich II. Herr Hauptmann *von Blankenburg* hat nach *Mauvillons* Tode die Bearbeitung dieses 4ten Bandes übernommen.

Die vergleichenden Indices des Herrn Prof. *Jakobs* zur Anthologia graeca sind unter der Presse die so eingerichtet, dass sie auch für die Besitzer von *Brunckii* Analecta brauchbar sind.

Bey Weiss und Brede ist unter der Presse:

Neues und vollständiges allgemeines Waaren-Lexikon, oder genaue und umständliche Beschreibung aller rohen und verarbeiteten Produkte, Kunsterzeugnisse und Handelsartikel, zunächst für Kaufleute, Kommissionäre, Fabrikanten, Mäckler, Aestimatöre und Geschäftsleute abgefasst; so dass diese und alle, die sich in der Waarenkunde unterrichten wollen, eine richtige Erklärung aller Waarenartikel, getreue Angabe ihrer Eigenschaften, Kennzeichen und Unterscheidungsmerkmale, ihres Nutzens, und ihrer Anwendung, wie auch woher sie zu beziehen, und wo sie abzusetzen sind, finden; nicht weniger die gehörigen Notizen der Verhältnisse der Waaren in Absicht auf Gewicht, Mass, Zahl und Verkaufsart; welche Sorten den Vorzug verdienen, oder zu verwerfen sind, von Joh. Chr. Schedel. Zweyte durchaus umgearbeitete, stark verbesserte und mit vielen hundert Zusätzen und neuen Artikeln vermehrte Auflage. Zwey Bände. gr. 8.

Die Aerztin für Mädchen, Mütter und Kinder. Ein Noth- und Hülfsbuch; allen Müttern nützlich zu lesen und ihnen als Geschenk bey Verheurathung ihrer Töchter zu empfehlen. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.

Kleine Bibliothek für Freunde und Freundinnen des Schönen. Eine Beyspielsammlung, hauptsächlich für Schulen, nicht minder aber für Frauenzimmer denen die Vermehrung der Sittlichkeit und die Veredlung des moralischen Gefühls am Herzen liegt. In 3 Bändchen.

Historische Gemälde aus Griechenland und Rom 1r Band. — Mit Didotschen Lettern.

Leben und Meynungen auch seltsamliche Abentheuer Getth. Tamerlans, eines reisenden Herrnhuters 2ter Theil.

Oekonomisches Lehr- und Hülfsbuch: oder praktische Anweisung für Bürger und Landleute; welche lehret: wie Aecker, Wiesen und Gärten anzubauen und zu benutzen, das Vieh zu füttern, vor vielen Krankheiten zu bewahren und wie denselben mit bewährten Mitteln zu helfen sey. Von J. W. J. Weissenbruch.

Ueber den Nutzen und über den Schaden der Biblischen Kritik. Ein Buch für Candidaten und Prediger.

III. Bücher so zu verkaufen.

Von den beliebten *Cahiers de Lectures*, davon der Ladenpreis für jeden Jahrgang 3 Rthlr. ist, sind solche von den Jahren 1782 bis 1794. nemlich 13 Jahrgänge ganz complet für 17 Rthlr. in Golde zu haben. Liebhaber können sich an unterzeichnete Buchhandlung wenden, die solche in Commission genommen.

Jena, d. 30. Jan. 1795.

Akademische Buchhandl.

IV. Herabgesetzte Bücherpreise.

Abhandlungen der Kön. medicinischen Gesellschaft in Koppenhagen. Sonst 1 Rthlr. jetzt 12 gr. — Abhandlungen (staatswirthschaftliche) der von dem Landgrafen gestifteten Gesellschaft zu Marburg. Mit Kupfern gr. 8. Sonst 20 gr. jetzt 10 gr. Blicke über das Grab 8. 12 gr. für 6 gr. Brauers Erläuterung über den Westphälischen Frieden 3 Bände 3 Rthlr. jetzt 2 Rthlr. — Briefe des ewigen Juden über die merkwürdigsten Begebenheiten seiner Zeit. 2 Bände 1 Rthlr. 20 gr. jetzt 1 Rthlr. — Briefe (kritische) über wichtige und gemeinnützige Gegenstände, zur Beförderung der Menschenkenntniss und zur Verbesserung der Staats- und Landwirthschaft; oder zur vermehrten Glückseeligkeit der Deutschen. Vom Verfasser des Lehrbegriffs sämmtl. ökonom. u. Kameralwissensch. 4 Stücke 1 Rthlr. für 12 gr. — Buri Skizzen und kleine Gemälde. Mit einer schönen Titelvignette von Dornheim. 20 gr. jetzt 12 gr. — Bundschuh über Erziehung des Frauenzimmers, vorzüglich im Mittelstande 4. gr. für 3 gr. — la Fite (Madame de) das Orakel; oder Versuch durch Frag- und Antwortspiele auf eine leichte Art die Aufmerksamkeit der Jugend zu üben, und sie auf eine nützliche und angenehme Art zu unterhalten. Aus dem Franz. mit Anmerkungen von Crome und einer Vorrede von Frau von la Roche 20 gr. jetzt 12 gr. — Försters Andachten und Gebete für gutgesinnte Christen zur häuslichen Erbauung. (Ein Pendant zu dem Zollikoferschen Buche) 2 Bände 1 Rthlr. für 16 gr. — Grossings allgemeines Religions- und Toleranzsystem für alle Staaten und Völker der Welt 16 gr. für 12 gr — Grossings Geschichte des Päbsts; im Grundriss 20 gr. für 12 gr. — Grundverfassung (die) der Sachsen in Siebenbürgen und ihre Schicksale. Ein interessanter Beytrag zur Geschichte der Deutschen ausser Deutschland und für die Besitzer von Schmits Geschichte 20 gr. für 10 gr. Handbuch für Hebammen, enthaltend: 1) die einer Hebamme zu wissen nöthigen Lehren die Entbindungskunst. 2) Eine Anweisung wie Schwangere, Kindbetterinnen und Säuglinge nicht nur überhaupt zu behandeln, sondern auch wie einigen, besonders eine schnellere Hülfe erforderden Krankheiten und Zufällen, denen diese Personen öfters unterworfen sind, begegnet werden soll. 16 gr. für 10 gr. — Hemmers Anleitung Wetterleiter an allen Gattungen von Gebäuden auf die sicherste Art anzulegen. 12 gr. für 8 gr. — Heringa über die Lehrart Jesu und seiner Apostel, mit Hinsicht auf die Religionsbegriffe ihrer

Zeitgenossen. Eine Preisschrift 20 gr. für 12 gr. — Jahrbuch zur Erläuterung der Denkwürdigkeiten des schönen Geschlechts 2 Bändchen 22 gr. für 12 gr. — Lehmanns Verdienst der christlichen Offenbarung um die menschliche Vernunft etc. 3 Theile 1 Rthlr. 16 gr. für 20 gr. — Lilienblätter. Unterhaltungen mancherley Art, aus den Papieren einer literarischen Gesellschaft 1 Rthlr. für 16 gr. — Mellins fortgesetzte Auszüge aus den besten alten medicinischen Probeschriften 1 u. 2 Band, oder das Ganzen 3r u. 4r Th. 1 Rthlr. 10 gr. für 18 gr. Recht (das peinliche) nach den neuesten Grundsätzen vollständig abgehandelt 4 Theile 4 Rthlr. für 3 Rthlr. — Reid über die Natur und Heilung der Lungensucht 20 gr. für 12 gr. — la Roche (Frau von) Erinnerungen aus meiner 3ten Schweizer-Reise 1 Rthlr. 12 gr. für 1 Rthlr. — la Roche Rosaliens Briefe 4 Bände 1 Rthlr. 8 gr. für 16 gr. — Rusch über den Einfluss körperlicher Ursachen auf die Moralität 9 gr. für 6 gr. Stracks Beobachtungen über die Wechselfieber 18 gr. jetzt 12 gr. — Toblers Familienpredigten 2. andere 20 gr. für 12 gr. — White über Skropheln und Kröpfe u. ihrer Heilart. 9 gr. für 6 gr.

Doch gelten diese niedrigen Preise nur bis Pfingsten. Man kann sich deshalb an jede Buchhandlung seines Orts wenden, oder in Leipzig an Hn. Böttcher und in Offenbach an Weiss und Brede, von wo es andere Handlungen gegen billiger Provision beziehen.

V. Vermischte Anzeigen.

Erklärung über die in den Göttinger Gelehrten Anzeigen 207 St. 1794. in Ansehung des Versuchs einer neuen Grundlegung der Geometrie gemachten Erinnerungen.

Um beyde durch die Trennung der Geometrischen Postulate von den Erklärungen ihrer Gegenstände entspringende Zirkel zu vermeiden, so müssen wie es auch jedesmal in der Erzeugung dieser Gegenstände geschieht, Postulat und Erklärung zu einem Urtheil verbunden werden. Dieses konnte der Verfasser jenes Versuchs, da er einen, diesen Zirkeln ähnlichen, in den Postulaten der geraden Linie und Ebene des *Euklides* bemerkte, nicht übersehen, obgleich er durch irgend einen Zufall diese Verbindung in jedem ersten Postulat des Punktes, der Linie, der Fläche, und des Körpers anzudeuten, vergessen hatte, und es also z. B. beym Postulat des Punkts heissen sollte: *Der Punkt, in der Anschauung 1. ist möglich;* so wie auch eben so der Titel: *Postulate und Anschauungen der Linie* übergangen worden. *Euklides* hat also, da er seine Erklärungen den Postulaten voransetzte, nur den einen der genannten Zirkel vermieden; und, wie es scheint, sind erstere nicht *in* sondern als *ausser* der Anschauung gegeben anzusehen, da sie dann als blosse Verstandesvorstellungen nur Verhältnisse möglicher, oft unmöglicher Anschauungen ausdrücken, und mithin als Geometrische Erklärungen unzureichend sind. In *dieser Absicht* ist es z. B. nach der Erklärung des Punkts, sehr wohl (logisch) möglich, dass er eine einfache Substanz, etwa die Seele, oder eine Monade, oder wenn man zur Zeit geht einen Augenblick derselben, oder allenfalls ein Moment einer in ihm erzeugten Kraft u. s. w. bedeute. Dem Vf. scheint es also, dass die Erklärungen des Punkts, der Linie, der Fläche, und des Körpers, ausser der Anschauung, unmöglich sind; was sie aber in dieser bedeuten, hat er unter diesem Titel, so viel als jedesmal zum Unterschiede ihrer Arten hinreichte, (denn ihre vollständige Erklärung ist die Geometrie) wirklich gesagt; und es ist ihm also auf keine Weise begreiflich, wie eine Linie der ersten Art, dadurch dass sie in drey Theile getheilt ist, in eine der *zweyten*, könne verwandelt werden, da, zwey dieser nächsten Theile zusammen als der erste, und der dritte als der zweyte Theil angesehen, dass in der Anschauung 2. gegebene Merkmal einer Linie der *ersten* Art ist. *Euklides* unbegränzte gerade Linie, gesetzt dass es eine solche auch wirklich giebt, kann nach Anschauung 3. keine Linie der zweyten Art seyn, da sie durch zwey aussereinander befindliche Punkte in ihr, in *drey* Theile getheilt wird, und, dass Linien derselben (nemlich der ersten A[illegible] bald eine Linie ihrer, bald eine Linie andrer Art erzeugen, kann, da es doch in der Anschauung bewiesen ist, auch nicht ungereimt seyn; so wie es aus diesem Grunde, nicht ungereimt ist, dass zwey in einem Punkte *vereinigte* gerade Linien, als Eine (freylich nicht immer gerade) Linie anzusehen sind.

Das Verhältniss der in dem Versuch gegebenen Postulate zu der auf ihnen beruhenden unendlichen Menge der geometrischen Erkenntnisse, ist in dieser Absicht billig genug, obgleich ihr dortiger geringer Gebrauch (der auch nicht die eigentliche Absicht war) der Mühe des Auffindens nicht werth gewesen wäre; ja, wenn auch dieses Verhältniss, so wie auch das der übrigen *Principien*, umgekehrt wäre, so dass man sie nicht selbst, sondern nur ihre allgemeinsten Titel in ein System bringen könnte, so wäre dies freylich für den Geometer, der sie nach diesen als Beweisgründe aufführen müsste, sehr misslich, könnte aber dem, der sie aufzustellen suchte, ohne Beweis der Falschheit einiger, als Principien, da er doch nicht der Urheber seines Erkenntnissvermögens wäre, zum Vorwurf gemacht werden. Dass ferner einige Principien in gedachtem Versuch, durch das Wort *übereinstimmend* dunkel ausgedruckt sind, rührt davon her, dass seine Bedeutung auf der 27 S. in der Anzeige übersehen worden; so wie dasselbe auch in Ansehung des Grundes der Wahl dieses Worts die in der *Anmerkung zu den Postulaten der Gestalt* enthalten ist, gilt.

In Ansehung des Beweises des 32 Satzes glaubt der Vf. die *Hauptpunkte* richtig angegeben zu haben, obgleich der in der 5ten Zeile desselben, anfangende Periode durch einen Schreibfehler unverständlich geworden ist, und heissen sollte: Man setze ABC, BC, BCD; DCF, CF, CFG; GFI, FI, FIK; u. s. w. (nemlich jede der drey Grösen in ihrer Ordnung) gleich, und ziehe CE mit AB nach 30 Satz gleichlautend. Der Vorwurf, den Beweis nur auf einen besondern Fall des Satzes eingeschränkt zu haben, so wie auch der, in Ansehung der successiven Erzeugung der Figur, findet also nicht weiter statt.

Da der Vf. Wahrheit sucht, so bittet er, ihn durch *Beweise* (seyen sie auch in ein rauhes Kleid gehüllt), zu belehren, dass irgend ein Princip seines Versuchs, entweder an sich, oder doch als Princip, falsch sey.

Göttingen den 1 Jan. 1795.

J. Heinrich Ernst Rehbein.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 18.

Mittwochs den 11ten Februar 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Anstalten.

Paris d. 18ten *December* 1794. Noch nie hat der *Comité d'Instruction* mit mehrern Eifer und bessrem Erfolg für die zweckmäßigere Einrichtung und Erweiterung der wichtigsten Nationalinstitute gearbeitet, als jetzt. Zwey ganz neuerlich durch Conventsdecrete functionirte Einrichtungen verdienen besonders bemerkt zu werden, weil sich von ihnen die wichtigsten Folgen nicht nur für Frankreich, sondern für das ganze cultivirte Europa, versprechen lassen, so bald nur auch die schönen Worte in That und Ausübung übergehn. Das Nationalmuseum der Naturgeschichte hat, nach dem der Deputirte *Thibaudeau* den 21 Frimaire einen sehr interessanten Report darüber im Convente vorgelesen hatte, durch ein feyerliches Decret ausserordentliche Vergünstigungen und Erweiterungen erhalten. Es sollen dazu alle benachbarten Plätze, Gärten und Häuser angekauft und diese zu den neuen Anlagen, Gebäuden, Treibhäusern, Parcs u. s. w. benutzt werden. Nach einem Risse und Anschlage des Baumeisters *Molinos*, des bekannten Erbauers der mit Recht bewunderten *Halle aux bleds* wird der ganze Umfang der Abtey St. Victor, und die davon benannte Strasse, und überhaupt der ganze Platz, den die Strassen Bolivau, de Seine, das Boulevard des Hospitals, und die Strasse Victor einschließen, zusammen 120 arpens, und, also gerade so viel, als des ehemalige Jardin Royal selbst Flächeninhalt hat, dazu für 2,500,000 Livres angekauft, und nach Maasgabe des Terrains eingetheilt werden. Die rue *Buffon* wird dadurch ganz wegfallen. Man wird aber *Buffons* Andenken auf eine andere noch weit prunkvollere Weise in Ehren zu erhalten suchen. Bekanntlich fließt in dieser Gegend ein kleines Wasser, *Bievre*, das aber aus Mangel des Abflusses und wegen der Unreinigkeiten seines Canals die ganze Gegend verpestete. Dieß Flüßchen soll nun zur Bewässerung und Verschönerung des ganzen ungeheuren Parcs aufs vortheilhafteste benutzt, und überhaupt alles, was Kunst und Geschmack vermögen, aufgeboten werden, um hier der Natur einen ihr ganz angemessenen und so von Menschenhänden noch nirgends errichteten Tempel zu widmen. Der botanische Garten erhält 6 Hauptabtheilungen, und in ihnen zugleich eine sechsfache Pflanzschule für alle übrigen botanischen Gärten und Pflanzungen in den Departementern. Besonders aber soll für die Zoologie, für die ein eigener, neuer Professor angestellt wird, gesorgt seyn. Die schönsten Menagerien, heißt es im Rapport, waren doch nur enge Kerker und verdienten den Namen, den Buffon den gewöhnlichen Cabinetten der Naturhistorie giebt, *Gräber der Natur*. Nun sollen selbst für die reissenden, und wilden Thiere, für die Löwen, Tiger, Panther u. s. w. freye mit herumlaufenden Terrassen versehene Parcs mit den der Natur des Thieres angemessenen Bäumen und Pflanzen eingerichtet werden, von welchen der Zuschauer, der Künstler, der Naturbeobachter diese Thiere in ihrem ganz freyen Naturzustand sicher betrachten kann. Eine prächtige Bibliothek für die Naturgeschichte wird schon jetzt den Studirenden alle Tage geöfnet; ein eigener Professor der Iconographie nämlich giebt täglich an eine grosse Zahl von Eleven Unterricht in der Naturmalerey, und die Zahl der durch Concurrenz gewählten und bezahlten Zeichnungen aus dem Thier- und Pflanzenreiche nimmt zur Bewunderung zu (sie füllt schon jetzt an 50 Foliobände, wovon jedes auf jedem gemahlten Blatt die Zierde einer Gallerie seyn würde); die unermeßliche Mineraliensammlung hat durch die Schätze, die aus den niederländischen Sammlungen nach Paris geschafft worden sind, höchst beträchtliche Vergrösserungen erhalten, und erwartet deren noch von allen Seiten: das grosse Amphitheater zum chymischen Laboratorium ist vollendet: alle Galerien zur Aufstellung der Körper für alle 3 Reiche müssen verdoppelt und verdreyfacht werden. Bis jetzt hatten die dabey angestellten Directoren und Professoren nicht mehr als 2,800 Livr. Gehalt. So viel erhielt auch der durch Verdienste und Alter ehrwürdige, 80 jährige *D'aubenton*, bis jetzt, der sich nun noch dieser neuen Schöpfung mit verjüngten Kräften erfreuet, und mehr als jemals thätigen Antheil an den Einrichtungen und Erweiterungen des Instituts nimmt. Von nun an ist der Gehalt jedes Professors auf 5000 Livr. gesetzt, und der Convent hat auf dies Jahr ausser dem Gehalt der 6 Professoren noch eine Summe von 194,000 Livr. zur Deckung der übrigen Unkosten bewilligt, nebst noch 40,000 Livr. zur Bestreitung rückständiger Schulden, und ausserordentlicher Bedürfnisse. — Eine andere nicht weniger wichtige und in ihren wohlthätigen Folgen kaum zu berechnende, Anstalt ist die neuerrichtete *Centralschule der öffentlichen Arbeiten* für 400 aus allen Departementern nach Paris zu schickende Eleven, die unter der Aufsicht der Centralinspecteurs des Brücken und Chaussebaues.

und Directors dieser Schule *Lamblardye* stehen. Der Lehrplan dieser Schule umfaßt einen Zeitraum von 3 Jahren, und die Zöglinge selbst, die übrigens ganz auf Kosten des Staats in Bürgerhäusern, wo eine strenge Aufsicht über sie geführt wird, verpflegt und erhalten werden, theilen sich in 3 Classen, und 3 Jahrgänge. Jede Classe hat einen allgemeinen Hörsaal, und eine Reihe Arbeitszimmer und Werkstätte, wo immer 20 und 20 den ihnen ertheilten Unterricht praktisch in Ausübung bringen. Jede ganze Classe hat einen allgemeinen Aufseher, der *Substitut du Directeur* heißt, und jede Abtheilung von 20 Zöglingen einen Brigadier aus ihren eigenen Mitteln, der sich diese Auszeichnung durch seine Kenntnisse und Aufführung zu erwerben gewußt hat. Aus der dritten und obersten Classe gehen die Zöglinge sogleich zu ihren Bestimmungen und Aemtern in alle Theile der öffentlichen Arbeiten ab, und werden jährlich durch die zweyte ersetzt. Weil aber diese bey der ersten Einrichtung noch nicht statt finden kann, so werden jetzt zum erstenmale 3 monatliche Vorlesungen an *sämmtliche* Eleven vorausgehn, und dann nach einer sorgfältigen Prüfung der Fähigkeiten und Fortschritte eines jeden einzelnen die 3 Classen sogleich bestimmt werden. Die 3 Cursus sind so abgetheilt: Für die *erste und unterste* Classe Geometrie nach ihren 3 Theilen, Stereotomie, oder Unterricht vom Behauen und Zerschneiden der Steine, Zimmermannskunst, Luft und Linienperspective, Nivellement, Aufnahmen von Plänen und Carten, allgemeine Physik, und erster Theil der Chymie, der die Salze begreift. Für die *zweyte* Classe Anwendung der Analyse auf die Mechanik des festen und flüssigen, bürgerliche Baukunst, mit Straßen, Brücken und Canalbau, Bergbaukunde, Decorationskunst für öffentliche und Privatgebäude und für die Nationalfeste. Allgemeine Physik fortgesetzt und den zweyten Theil der Chymie, die Körper aus den Pflanzen- und Thierreich umfassend. In der *dritten* Classe Berechnung der Wirkungen der Maschinen. Dritter Theil der Chymie, die sich mit dem Mineralreiche beschäftigt, Fortifications- und Ingenieurkunst. Alle drey Jahre hindurch werden Zeichenstunden abwechselnd mit Modellirkunst eifrig fortgesetzt. Die Lehrer in dieser wichtigen Anstalt bestehen aus sehr vorzüglichen Männern, in der Mathematik sind es der berühmte *Lagrange* und *Poin*, in der Stereotomie *Monge* und *Hachette*, in der Architectur *Delorme* und *Baltard*, in der Fortification *Dabenheim* und *Martin*, in der Zeichenkunst *Neveu*, in der Naturlehre *Haßenfratz* und *Barruel*, und in der Experimentalphysik und Chymie *Berthollet*, *Chaptal*, *Pelletier* und *Vauquelin*. Um aber die Vorlesungen in desto schnellern Umschwung zu bringen; haben sich die 4 Conventsdeputirten *Guyton*, *Fourcroy*, *Arbogaste* und *Ferry* freywillig erboten, zum Anfang, der mit dem 1ten Nivose unausbleiblich eintrift, selbst unentgeldlich Vorlesungen zu halten, und dadurch dies schöne Nationalinstitut, so viel an ihnen ist, mit thätigem Eifer fürs Wohl des Vaterlandes zu beleben.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Verlags-Artikel der *Breitkopfischen* Buchhandlung in Leipzig von der Oster- und Michaelis-Messe 1794.

1) Kosmologische Unterhaltungen für junge Freunde der Naturerkenntniß von D. Wünsch; 2ter Band; 2te Aufl. 8. mit 20 illum. Kupfert. 2 Rthlr. 20 gr. — ist eine ganz neue Bearbeitung der zur Naturlehre gehörigen Gegenstände, mit Rücksicht auf die Erweiterungen derselben durch die neuesten Entdeckungen, so daß der forschende Freund der Natur hier eine eben so lehrreiche als angenehme Unterhaltung über die wichtigsten Eigenschaften der irdischen Körper u. Naturbegebenheiten findet. 2) Wanderungen im Vorzeiten. 1r Band 8. 16 gr. In angenehmirter Darstellung schildert der Verf. Gemälde der Vorzeit, denen der Leser eben so wenig seinen Beifall versagen wird, als den beliebten Novellen von eben diesem Verfasser. 3) Ueber den grossen Tempel und die Statue des Jupiters zu Olympia von L. Völkel. 8. 16 gr. Eine kritische u. ästhetische Untersuchung dieses wichtigen Denkmals des alten Griechenlands, und ein Beitrag zur alten Geschichte der Kunst. 4) Mythologie der nordischen Völker, von Neuem bearbeitet. 8. 6 gr. Der Verf. macht hier einen glücklichen Versuch in einem bisher fast ganz unbearbeiteten Felde, und liefert ein Werk, in welchem man alles, was über die früheren sittlichen Begriffe dieser Völker, und über viele dunkle Stellen ihrer Dichter Aufschluß giebt, aus sichern Quellen gesammelt und systematisch vorgetragen findet. 5) Dialogen für Kinder und Zöglinge, über die Natur, zur Aufklär. ihres Verstandes u. Veredlung ihres Herzens, von Christ. Schulz. 2tes Bändchen. 8. 9 gr. Man weiß es schon von dem Verfasser, wie sehr er es in seiner Gewalt hat, auch solche Gegenstände, die ein geübtes Nachdenken erfodern, der Jugend faßlich und unterhaltend vorzutragen. 6) Jeremias Vates e versione Judaeorum Alexandrinorum ac reliq. interpp. emendatus notisque criticis illustratus, a M. Gottlieb Leberecht Spohn. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr. — ist die letzte gelehrte Arbeit des für die alte Literatur zu früh entschlafenen Spohn, von dessen kritischem Fleisse und Belesenheit diese neue Beleuchtung und Erklärung des griech. Textes der Weissag. Jerem. einen Beweis giebt. 7) Vollständiges Wörterbuch der Englischen Sprache für die Deutschen; nach den neuesten und besten Hülfsmitteln mit richtig bezeichneter Aussprache eines jeden Worts, bearbeitet von Joh. Ebers. 2 Bände. gr. 8. 5 Rthlr. 8 gr. Dem Freunde der Engl. Literatur wird es genug seyn, wenn man ihm das Daseyn dieses schätzbaren Wörterbuchs anzeigt, dessen Ausarbeitung völlig der Angabe des Titels entspricht. 8) M. Valerii Catulli Carmina minora; editionem cur. Theoph. Sam. Ferbiger. 8. 10 gr. Eine geschmackvolle Ausgabe der kleinen Gedichte dieses beliebten Dichters, deren Text der gelehrte Herausgeber

auf

auf das sorgfältigste berichtiget, und durch hinten beygefügte Anmerkungen vortreflich erläutert hat. 9) Der entlarvte Dumourier. Erzählung des Lebens und der Abentheuer des Helden bey Jemappe. Nach dem Engl. des Hrn. de Viette, gr. 8. 8 gr. Ein Werk, wie dieses, von einem Manne, welcher Doumourier persönlich kannte, und zu beurtheilen wuste, muss dazu beytragen, der noch immer so verschiedenen Meinung des Publikums über diesen Helden die gehörige Richtung zu geben. 10) Aeliani Sophistae Varia historia; graece, adnotatt. Jac. Perizonii inprimis et aliorum selectis instructa, usuique juvenum graeca amantium privato quod dicunt accomodata. Praefationem Schelleri praemissa; curavit editionem, notas suas indicesque adiecit Gottlob Benj. Lehnert gr. 8. 2 Rthlr. Eine sorgfältig bearbeitete Ausgabe dieses in so mancher Rücksicht interessanten griech. Schriftstellers, zu dessen vollständigen Erklärung durch die vortreflichen Anmerkungen eines Perizon, Hemsterhuis, D'Orville, Valkenaer, Wesseling Ruhnken, Ernesti, Brunk, Henke, und durch sehr zweckmäsige Indices für den Freund der griech. Literatur so gut gesorgt worden, dass er hier alles beisammen findet, was er zum Verständnisse dieses Schriftstellers nöthig hat.

Die bereits im August des vor. J. in dem Intell. Blatt der A. L. Z. und in der Leipz. Zeitung von einer namhaften Buchhandlung Sachsens geschehene Ankündigung einer Uebersetzung von: — *The Rhine, by Dr. Cogan* — welche zur nächsten O. M. gewis erscheint, ist wahrscheinlich der Richterschen Buchhandlung in Dresden nicht zu Gesichte gekommen; sonst würde sie nicht vor kurzem eine Uebersetzung des nämlichen Buchs angekündigt haben.

Von Buggle's History of the Poor etc. — wird in einer angesehenen Buchhandlung Sachsens eine deutsche Uebersetzung veranstaltet, welches hier, zur Vermeidung aller Collisionen, angezeigt wird.

Der Herr Bergrath *Eisele* wird nächstens ein Werk herausgeben, welches die Aufmerksamkeit des Publikums gewis verdienen und erhalten wird, es führet folgenden Titel, und wird bey den Buchhändler W. Vieweg in Berlin in Commission zu haben seyn: *Handbuch, oder ausführliche praktische Anleitung zur nähern Kenntniß des Torfwesens* überhaupt, und insbesondere zur Vorbereitung der Torfmoore: Behuf der nutzbarsten Anlage und Betrieb einzelner Torfgräbereyen im ausgedehnten Begriff, deren Betriebsamkeit nach den besten Regeln und Handgriffen, auch in Rücksicht auf Holzschonungen sowohl, als die Winterkultur der ausgestochenen Gründe, und den daraus entstehenden besondern Nutzen. Zum Besten der Besitzer von Torfmooren verfasst. Mit Kupfertafeln.

Seit einigen Jahren haben sich mehrere Männer aus verschiedenen Provinzen der preussischen Staaten mit der Bearbeitung eines Werks beschäftigt das folgenden Titel erhalten soll: *Topographisch - statistisch - geographisches Wörterbuch der sämmtlichen preussischen Staaten.* Da dieses sehr gemeinnützige Buch nicht nur auch auswärtigen Gelehrten, sondern auch Kaufleuten, Fabrikanten, Reisenden etc. überhaupt jeden der eine vollständige Uebersicht des preussischen Staates wünscht, willkommen seyn wird, so habe ich hierüber eine ausführliche Anzeige drucken lassen, die sehr bestimmt zeigt was das Publikum erwarten kann. Diese ausführliche Anzeige ist an alle Buchhandlungen Deutschlands versandt, wo man sie so wie beym Hn. Hofcommissär *Fiedler* in Jena, der auch Pränumeration darauf annehmen wird, gratis erhält.

Halle den 30 Jan. 1795.

Kümmel.

Turkish Tales by Joseph Moser 12mo 2 *Vol.* 1794. werden unter den Titel: *Türkische Erzählungen von Joseph Moser* nächstens in einer bekannten Buchhandlung übersetzt erscheinen.

In der *Gablerschen* Buchhandlung zu *Jena* und *Leipzig* ist so eben folgende neue Schrift erschienen:

Ueber das Recht des Volks zu einer Revolution. Von Johann Benjamin Erhard, Doctor der Medicin in Nürnberg. 8. (12 gr.)

Der Verleger könnte, als solcher, über diese Schrift dem Publikum nicht wohl etwas anderes sagen, als was sie empfehlen müste. Er hat es auch bisher so gehalten, weil er der Sitte seiner Brüder folgen zu müssen glaubte. Künftig wird er diese Sitte verlassen, weil sie offenbar unschicklich ist, und weil Verlagsbücher, wie die seinigen, dergleichen Nothhülfen ganz füglich entbehren können.

Von des Hn. Prof. *Jacobs*, *Annalen der Philosophie* sind die ersten 4 Lieferungen für den Januar *wöchentlich* an alle bedeutende Postämter von hier aus geschickt worden; wo sie hoffentlich die Liebhaber als Probestücke erhalten haben, oder noch erhalten können. Wer die Fortsetzung verlangt, darf nur durch das ihm zunächst gelegene Postamt seine Bestellungen an uns gelangen lassen; wo er sich von unserer Seite die schnellste und genaueste Besorgung zu versprechen hat. Den 28 Jan. 1795.

Das Königl. Preuss. Grenz-Postamt zu Halle.

Unterschriebener arbeitet an zwey rein historischen Werken:

Die *Corsen* oder *Freyheit* und *Sclaverey*

Sebastian, König von Portugall.

Er wird nur *wirkliche*, *beglaubigte* Thatsachen erzählen, denn die Geschichte muss ihre Würde behalten. Da indessen seine Sujets schon an und für sich fast romantisch sind, so dürften sie sicher auch solche Leser fesseln, die in der Geschichte nur diese Unterhaltung suchen. Bey der Gelegenheit muss Unterschriebener auf *Ehre* und *Gewissen* erklären, dass er keineswegs der Einsender jener Aufsätze im Revolutions-Almanach sey, vor denen der Name

„*Fischer*" steht; sondern dass der ihm völlig unbekannte Verfasser nichts als den Namen mit ihm gemein habe. Er ersucht den H. H. jenes Almanachs um eine Bekräftigung dieser Erklärung, die seine Verhältnisse so nöthig machen, und bittet die dabey interessirten Personen inständigst, auf seine Vornahmen zu merken, die er seinen gedruckten Kleinigkeiten vorzusetzen pflegt.

Christian August Fischer.

Die glückliche Nation, oder der Staat von Felizien. Ein Muster der vollkommendsten Freyheit unter der unbedingten Herrschaft der Gesetze. Aus dem Französischen. Zwey Theile. 484 S. 8. Leipzig, 1794. 3 Rthlr.

Die Völker werden entweder als *Sklaven*, oder als *freye Menschen* regiert; letzteres kann durchaus nicht anders Statt finden, als wenn sie unter gemeinschaftlichen Gesetzen leben, die sie sich selbst vorgeschrieben, oder freywillig angenommen haben. Ohne Zweifel ist wohl noch nie so viel über die natürlichen angebornen Rechte des Menschen, über Freyheit und ähnliche Materien schriftlich und mündlich verhandelt worden, als seitdem die Neufranken durch ihre Stellvertreter eine neue Ordnung der Dinge eingeführt haben. Allein nur in den wenigsten Schriften über genannte Gegenstände findet der gefühlvolle, an dem Wohl oder Wehe seiner Mitmenschen Theil nehmende Mann, Befriedigung. Fast überall haben bald Mangel an hinlänglicher Einsicht, bald Eigennutz, bald noch andere unlautere Absichten die Wahrheit entstellt. — Ohne alle Rücksicht auf äussere Verhältnisse handelt hingegen unser einsichtsvolle Verfasser, nachdem er eine Untersuchung über die Natur und die unveräusserlichen Rechte des Menschen vorausgeschickt hat, die zu seinem Zweck gehörigen Gegenstände mit der größten Freymüthigkeit ab. Im zweyten Theile, welcher das Werk beschliesst, verbreitet er sich namentlich über folgende wichtige Materien: über öffentlichen Unterricht, Pressfreyheit, öffentliche Denkmäler, Theater und Spiele; über bürgerliche und peinliche Gerichtsbarkeit, Kriegswesen, Nationalcharakter, Handel und Staatseinkünfte. — Das Ideal, welches sich der Verfasser von der Vollkommenheit einer bürgerlichen Verfassung gebildet hat, ist keineswegs chimärisch, obgleich zu unsern Zeiten an die Realisirung desselben vor der Hand noch nicht zu denken seyn dürfte.

II. Bücher so zu verkaufen.

In Folio.

Tellins, J. E., allgemeines historisch- und geographisches Lexicon nebst den Supplementen von Beck und Buxtorf, VI Theile. Basel, 1729—744. in 6 Pergamentb. mit Titeln, à 10 Rthlr. die Louisd'or à 5 Rthlr.

In Quart.

Histoire universelle depuis le commencement du Monde. Tom. I-XXXVI. à Amsterd. et à Leipz. 1747—1773. in 36 Franzbänden, mit vielen Kupf. u. Charten à 25 Rthlr. die Louisd'or 5 Rthlr.

In Octav.

Bibliothek, allgemeine deutsche, nebst den Anhängen. Berlin, 1765—92. in 284 Bänden, theils Nipp- theils Halbfrzb. à 40 Rthlr. die Louisd. à 5 Rthlr.

Kaufslustige belieben sich deswegen an Joh. Philipp Eberhardt in Coburg in postfreyen Briefen zu wenden.

III. Vermischte Anzeigen.

Berlin, im Dec. 1794. Der bekannte Componist Hr. *Fesch*, hat in diesem Jahre abermals seine musicalische Academie eröffnet. Es versammeln sich nemlich jeden Dienstag Abends um 5 Uhr, Personen beyder Geschlechter, aus allen Ständen und von sehr verschiedenem Alter auf einem Saale der Academie der Künste, welchen der Hr. geheime Staatsminister *Baron von Heinitz* gerne darzu hergegeben, um unter Hn. *Fesch* Direction ihre bereits erlangten Vorkenntnisse im Singen, mit aller nur möglichen Gründlichkeit practisch zu vervollkommnen. Im vorigen Winter wurde damit der Anfang gemacht, während der Sommermonate aber eine Pause gemacht, weil dann viele Familien auf Land und Gartenhäusern wohnen. In dieser Absicht dient blos ein Flügel zur Begleitung, und alle übrige Instrumentalmusik ist verbannt. Auch hat Hr. *F.* die Wahl der Stücke auf Choräle, Chöre und solche Piecen eingeschränkt, in welchen der Geist der Bachischen Musik athmet, wenn auch nicht immer die Komposition selbst von diesem unsterblichen Musiker herrührt, den der jetzt fast allgemein herrschende Operetten-Geschmack doch nie ganz verdrängen wird. —

Alle vier Wochen geschieht die Uebung, im Beyseyn vieler Zuhörer, welche Freybillets zum Eintritt erhalten. Sie können leicht denken, wie sehr man dennoch strebt, denn der gefühlvolle Zuhörer wird von den süssesten und erhabensten Empfindungen hingerissen, wenn er einen schönen Choral 4stimmig (von einigen und 60 Stimmen) singen, und die volle Harmonie bisweilen durch ein oder 2 Stimmen, die einzelne Stellen allein vortragen, angenehm unterbrochen; oder auch ein Chor in der Manier eines *Händel*, *Bach*, *Fesch* und *Reichardt* treffend ausgeführt, hört. — Zugleich darf man nicht vergessen, dass Hr. *F.* hiebey mit der höchsten Uneigennützigkeit verfährt, und nur der Kunst wegen, oft selbst mit baarer Aufopferung dieses ausführt. Es ist dies um so mehr zu verwundern, da er schon seit Jahren am Blutauswurf leidet, und bisweilen so schwach ist, dass er nicht selbst dirigiren kann. Dann vertritt Hr. *Zelter* rühmlich seine Stelle.

Bemerkung über eine vermeinte grammatische Entdeckung.

(*A. Intelligenzbl. der A. L. Z. 1794. N. 148.*)

Der Hr. Rektor *Wolf* lies neulich eine Bemerkung des Hn. geh. Reg. R. *Heusi*, dass alle Zeitwörter der Griechen ihre Endungen von ειμι (εω) erhalten, durch ein Attestat aus dem Churfürstl. Justizamte Weissenfels ihrem vermeinten Erfinder zusichern. Manchem Philologen vielleicht ein gutes Wahrzeichen, und uns ein noch besseres, wenn jene Bemerkung neu wäre! Aber schon zwey Jahre vor dem D. *Vincent* in London hat sie Hr. Prof. *Hasse* in Königsberg in seiner Grammatologie sinnreich durchgeführt, ohne sich die Ehre der Entdeckung zuzueignen.

Der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 19.

Sonnabends den 14ten Februar 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Mit welchem Geschmack und Kunstfleisse die Engländer ihre Kutschen und andere Fahrzeuge verfertigen, ist längst allgemein bekannt. Die Fertigkeit, allen Sachen ein niedliches, leichtes, schlankes und ungezwungenes Ansehn zu geben, erstreckt sich vorzüglich auch auf diesen Gegenstand. Der starke Absatz der Englischen Kutschen ins Ausland ist ein hinlänglicher Beweis für die Güte derselben. Was sie besonders schätzbar macht, ist, dass sie mit einer bewundernswürdigen Leichtigkeit zugleich eine aufserordentliche Dauer verbinden.

Ueber die beym gesammten Kutschenbau anwendbaren Vortheile wird nächstens in London ein kostbares Werk in 2 Oktavbänden unter folgendem Titel erscheinen:

Treatise on Carriages, Phaetons, Curricles, Chaises, Whyskeis, Chairs etc. with proper Harness etc. with 50 large Copper-plates, by Felton.

Der Verfasser dieses Werks ist ein Mann, der seit vielen Jahren neue Modelle zu Kutschen lieferte, die in den Werkstätten des geringsten Radmachers als Ideale aufgehangen wurden. Sein Wagenrepositorium ist das einzige seiner Art in England. Er wird also gewifs ein Werk liefern, das seines Gleichen noch nicht hat, und für den Wagner und Liebhaber äufserst wichtig seyn wird, indem Ersterer vermittelst desselben, zur Vervollkommnung seiner Produkte, da zu denken anfangen kann, wo andere aufhören, die Liebhaber aber in den Stand gesetzt werden, ihre Wagen nicht nur genau anzugeben, sondern auch zu beurtheilen.

Um dieses Werk, wovon der erste Theil bereits unter der Presse ist, auch für meine Landsleute brauchbar zu machen, habe ich mich entschlossen, eine deutsche Uebersetzung davon unter folgendem Titel zu liefern:

Abhandlung über den Bau der Kutschen, Phaetons, Currikels, Chaisen, Whiskies, Chairs etc. nebst den dazu gehörigen Geschirr von Felton, Kutschenmacher und Kutschenaufseher etc. in London.

Zum ersten Bande, welcher etwa zu 12 bis 18 Bogen heranwachsen dürfte, gehören 21 Kupfertafeln. Der Inhalt ist in folgende Abschnitte vertheilt: 1) Bauart der Wagen überhaupt. 2) — Phaetons, Currikels, Whiskies, Chaisen, Gigs, nebst allen andern leichten Fahrzeugen. 3) Vierräderichte Wagen. 4) Zweyräderichte Wagen. 5) Eisenarbeit. 6) Räder überhaupt. 7) Plattformen der vorzüglichsten Fuhrwerke. 8) Dekorirung derselben. 9) Innere Beschaffenheit der Wagen. 10) Ueberzüge. 11) Plattirte Beschläge, kolorirte Metallfachen und Schnitzwerk. 12) Laternen. 13) Tritte. 14) Aeufseres Ansehen Grundirung, Lackirung etc. der Fuhrwerke. 15) O'bertheile, Verschläge, Flügel. 16) Reifs- Nothwendig- u. Bequemlichkeiten. 17) Schwung- Zug- u. Sicherheitsriemen und 18) Ueber schwingen- u. hängende Körper.

Die Uebersetzung dieses Werks biete ich nun einer deutschen Buchhandlung an, und ersuche die Briefe dieserwegen an mich, an den Hn. Prof. *Struck* in Bückeburg in Westphalen zu addressiren.

Friedr. Accum,
in London.

Beantwortung der Frage: *Wie dem Holzmangel vorzubeugen sey?* Eine von der Akademie nützlicher Wissenschaften zu Mainz gekrönte Preifsschrift.

Der Herr Verfasser dieser Preifsschrift hat den Gegenstand derselben unter den berühmtesten Lehrern der Oekonomie auf verschiedenen Akademieen studirt, er hat sich mit den besten darüber erschienenen Schriften bekannt gemacht, und seine Kenntnisse nachher durch eigene Erfahrungen sowohl als durch den Umgang mit praktischen Landwirthen berichtiget. Auf *die* Weise entstand dieses Werk, welches nicht nur dem Staatsmann und Forstbeamten, sondern auch jedem Oekonom, ja sogar jedem verständigen und patriotischen Hausvater wichtig ist. Ich habe mich bey dem Verlag desselben anheischig gemacht, solches zur *Ostermesse* auf weifs Papier in gros 8 gedruckt fertig zu liefern, und dasselbe möglichst bekannt zu machen. Eine kurze Anzeige des Inhalts wird hinreichend seyn, eine allgemeine Aufmerksamkeit dafür zu erwecken. Wer geneigt ist, sich diese Preifsschrift anzuschaffen, und solche gleich nach der Erscheinung zu haben wünscht, wird gebeten, 1 Rthlr. 12 gr. dafür an mich oder an die nächste Buchhandlung zu übermachen. Die Herren Buchhändler erhalten für ihre Bemühung gegen baare Bezahlung den gewöhnlichen Rabatt.

Inhalt.

Einleitung. Ursachen des Holzmangels. Kap. 1. in 6 Absch. Von der Holzsaat und den Holzanpflanzungen. Von

der Erziehung, Wartung und Pflege der Bäume, wobey der Verfaſſer jeden beſondern Gegenſtand ſehr ausführlich behandelt. Kap. 2. Abſtellung des Frevels an den Bäumen. Kap. 3. Mittel zur Holzerſparung, Urſachen der Holzverwüſtung und Gegenmittel. Kap. 4. Anlage der Oefen. Kap. 5. Verbeſſerungen durch gute Geſetze. Kap. 6. Holzverſchwendung in den ältern und neuern Zeiten. Kap. 7. Landesprodukte, welche die Stelle des Holzes vertreten. Kap. 8. Vom Torf, von Erd- und Steinkohlen. Kap. 9. Polizey. Kap. 10. Einige Vorſchläge und Wünſche. — Bey dem Werke ſind folgende groſſe Tabellen befindlich, 1) Syſtematiſche Ordnung, wie die verſchiedenen Plätze am beſten zum Holzbau zu benutzen, und welche Hölzer, einheimiſche und fremde, ſich für jeden Boden am beſten ſchicken. 2) Eintheilung der Hölzer und ihre Benutzung. 3) Namen der Laub- und Nadelbäume, Zeit der Ausſaat und das Aufgehen des Saamens, Blüheart und Zeit, Saamenreife, Frucht, Wurzeln, Schlagezeit, Alter, beſter Stand, beſte Benutzung, Vaterland, Dauer und Feſtigkeit, Schwere im Cubicfuſs. 4) Verſchiedenheit des Bodens, aus welchem junge Bäume zur weitern Verſetzung genommen werden ſollen. 5) Cameraliſtiſche Berechnung alles Laub- und Nadelholzes nach Schlägen vermeſſen, deren jährliche Ausſaat und Verpflanzung, Koſten und Ertrag. 6) Ueberſicht, wie viel Holz jährlich in eine Stadt kommt.

Leipzig, den 1. Febr. 1795.

Georg Joachim Göſchen.

Compendiöſe Bibliothek der gemeinnützigſten Kenntniſſe für alle Stände.

X. Abtheilung: *Der Soldat, oder comp. Bibl. alles Wiſſenswürdigen über militairiſche Gegenſtände.* Heft I. u. II. Ladenpr. 12 gr. ſächſ. *Inhalt: Vorbericht. Tabellariſche Ueberſicht des für die Hefte des Soldaten in der comp. Bibl. beſtimmten Inhalts. Kurzer idealiſcher Abriß des vollkommenen Soldaten. Kurzer Abriß der phyſiſchen, moraliſchen, intellectuellen und bürgerlichen Lage des Kriegers. Urſprung des Soldatenſtandes und allgemeiner Begriff des Worts Soldat.* A. *Vom Soldatenſtande überhaupt.* a. Arten des Eintritts in denſelben, in beſondrer Beziehung auf den *öſtreichſchen* Dienſt. 1. *Freywillig.* Grundſätze der Kaiſerl. Königl. Reichswerbung. Capitulanten-Normale der im Reiche angeworbnen Recruten. 2. *Gezwungen.* Kaiſerl. Werbbezirksſyſtem. 3. *Nur zu Kriegszeiten in den Dienſt tretende.* A. Kaiſerl. Königl. Gränzregimenter. B. Coſaken. C. Baſchkiren. D. Türken. b. Bildung zu demſelben, oder militairiſche Erziehung. I. *Beſchreibung vorhandener militairiſcher Erziehungs-Anſtalten.* aa. Für Offiziere. I. *Kaiſerl. Königl. Militair-Academie zu Wienerisch-Neuſtadt.* Urſprung, Beſtimmung und Perſonale. Körperliche, moraliſche und intellectuelle Erziehung. II. *Cadettencorps in Caſſel.* III. *Churfürſtlich Sächſiſches adeliches Cadettencorps zu Dresden.* bb. Für den gemeinen Mann. 1. *Soldaten-Kinder-Erziehung bey der öſtreichſchen Armee.* Plan derſelben in den Erziehungshäuſern. I. Schuldisciplin. II. Ordnung und Eintheilung der Zeit. III. Religion und Gottesdienſt. IV. Leſen, Schreiben, Tabelliren und Rechnen. V. Exerciren. VI. Leibesübungen und Ergötzungen. VII. Belohnungen. VIII. Beſtrafungen. c. Arten des Austritts *aus* demſelben, beſonders im öſtreichſchen Dienſt. I. Arten der Entlaſſung. Auszug aus dem Entlaſſungsnormale. II. Verſorgung der Entlaſſenen. a. Der Halb-Invaliden. b. Der Real-Invaliden. Invalidenverſorgungsſyſtem überhaupt.

Eiſenach und Halle, im Jan. 1795.

Andre,
Herausgeber der C. B.
J. J. Gebauer,
Verleger der C. B.

Anfang über moraliſche Beſſerung des gemeinen Man-

Mein in der hieſigen Felſeckerſchen Verlagshandlung ſchon vor mehrern Monaten angekündigtes *entomologiſches Taſchenbuch*, hat bereits die Preſſe verlaſſen, und iſt in einem geſchmackvollen Einbande und Titelkupfer von Hn. Küfner ſammt 12 Monatskupfern in derſelben, ſo wie in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands um 1 Rthlr. zu haben.

Die Reſultate, der bisher in unſerm deutſchen Vaterlande gemachten Entdeckungen, in der ſo ſchönen als wichtigen Thierclaſſe, der Inſekten, geſchöpft aus den Quellen der vorzüglichſten Entomologen jedes Zeitalters, und entnommen aus derjenigen Bekanntſchaft, die meine eigene Vorliebe mit dieſen Geſchöpfen, durch ſo manche Jahre hin, mich eingehen lieſs, liegen nun vor den Augen des mich beurtheilenden Publikums! Daſs ich ſolche, noch zu frühzeitig, mittheilte, ſie ſchon gegenwärtig in dieſem Gewande ausgehen lieſs, wird nie ein mich treffender Vorwurf werden, aber in ſeiner ganzen Stärke würde ich ihn fühlen, würde ich mit dieſen Reſultaten den noch lange nicht überſchauten Umfang, aller *bisherigen* Entdeckungen in dieſer Claſſe lebender Geſchöpfe, zu begränzen geſucht haben! Wohl mag ſie *einſt* gezogen werden, die ſchöne und ſcharfe Grenzlinie; die nicht nur dieſe, ſondern auch noch manche menſchliche Kunde und Erfahrung einſchlieſst; aber itzt ſchon darf und kann es erlaubt ſeyn, zu erforſchen, wie weit gegenwärtig der Blick des beobachtenden Entomologen gedrungen; es iſt ſogar nöthig ſeine Grade zu wiſſen, und zu beſtimmen; ſogar Pflicht, auf die Charte hinzuſchauen, und mit einem Augenwurf zu erfahren, wo dies Eyland läge, das an jene groſſe Terra incognita gränzt! Wärs möglich, daſs ich dieſe Abſicht erreicht hätte, daſs ich, — und wenn auch nur die *mittlere* Summe, der gegenwärtigen entomologiſchen Entdeckungen angegeben, wärs möglich, daſs dieſe Angabe, dieſe Summe, als Baſis oder Grundlinie angenommen werden könne, um darauf einſt den Bau zu führen, den Deutſchlands Inſektenfaune zu ihrem Wohnſitz wählen könne, ſo käm, dann meinen Wünſchen keiner gleich; und wärs denn doch einer, ſo nur *der* hiernach beurtheilt zu werden!

Wohl reihte ich an den Zweck *compendiöſe Ueberſicht des Ganzen*, auch *jenen*, dieſe Ueberſicht, gerade denn am beſten benutzen zu können, wenn der glückliche Zufall zur Stelle es erheiſchte, gewiſs zu werden, ob eine gemachte Entdeckung, es nur ſo ſchiene, oder vielleicht denn doch würklich ſey? Darum wählte ich dieſe Einkleidung und Form, um auch mit Bequemlichkeit dieſen Zweck erreichen zu laſſen. — Jene Klagen, beginnender Entomologen,

legen, und ereignet sich vollends, die Käfer blindlings ohne Insekten kaufen und sammeln, ohne nur einen mit Geschick im System aufzufinden; — jene Klagen, über die Fabricische Methode, die an Zulänglichkeit und Gültigkeit, jener der Hedwigschen über die Cryptogamen den Gleichgewicht hält, habe ich oftmals gehört! — Nie wird solchen *abgeholfen* werden können, so lange es Menschen gibt, die *Goldrits* Raben ähnlich sind, die nur sammeln — um zu haben! — Aber *vermindern* wollte ich diese Klagen; und darum wählte ich auf den *zwölf* sogenannten *Monatskupfern*, eben so viele Gattungen nach der gedachten Fabricischen Methode, an welchen ich so sprechend wie möglich zeigen wollte, dass es würklich an dem wäre, den Roskäfer an seinem Gebisse eben so zu erkennen, wie das Ros selbst, dass dieses Erkennen gerade nach der natürlichsten Methode einhergienge, in ihr sogar der bedeutendste Fingerzeig der Natur läge, und unmittelbar auf jene von dem Schöpfer angewiesene ökonomische Verhältnisse — *Beute*! Wie leicht dies wahrzunehmen, ist gewiss dem leicht, der die hieraus resultirenden Vortheile nicht verkennen, und zu dieser zwar anfangs mühsamen, doch unendlich belohnenden Forschung, ruhigen Blick, und ganz geöffnete Augen, mitbringen will!

Wer statt der gewählten Inschrift:

Deutschland Insektenfauna, oder entomologisches Taschenbuch für das Jahr 1795. etc. das nemliche Werk, unter dem Titel:

G. W. F. Panzeri Entomologia germanica, exhibens insecta, per Germaniam indigena: ord.

zu besitzen wünscht, der findet solches, unter dem, im Verhältnisse der grossen hierauf gewendeten Kosten, so mässigem Preise, von 2 Thalern in gedachter zu ihrer bleibenden Ehre so unendlich thätigen, und keine Kosten schonenden verdienten Verlagshandlung.

Nürnberg, den 26. Januar 1795.

G. W. F. Panzer.

Nachricht an das Kaufmännische Publikum.

Ich habe den Verlag des

Compendiösen Handbuchs für Kaufleute; oder encyklopädische Uebersicht alles Wissenswürdigen im Gebiet der Handlung u. s. w.

übernommen, und in der bevorstehenden Oster-Messe erscheint der 1ste Band, der die Buchstaben A bis G enthalten wird, ganz gewiss. Nach der weitläuftigern Anzeige des Verfassers, die im April vorigen Jahres ins Publikum erschien, soll dieses Werk das Wesentlichste aus *Crusens Universal-Schodels Universallexicon* und *Ludovici's Akademie der Kaufleute*, verbunden mit seinen eignen Ideen, im bündigsten Auszuge enthalten. — Das ganze Werk soll in 3 Bänden, wo möglich nicht mehr als 3 Alphabet austragen, und auf diese Art dem angehenden Kaufmanne ein nützliches Handbuch wohlfeil geliefert werden. Wenn der Verfasser das Versprochene ganz leistet, so kann dieses Unternehmen nicht anders als für jeden jungen Menschen der sich der Handlung widmet willkommen seyn. Zur möglichsten Erleichterung des Ankaufs schlug der Verfasser den Weg der Subscription ein, und sammelte in, und im Bezirk von 20 Meilen, um *Leipzig* 425 Subscribenten. Dies ist ausserdem ein guter Gewinn. Um auch den Entfernten und denjenigen so jene Anzeige nicht zu Gesicht bekommen haben, den Ankauf dieses Werks zu erleichtern, will ich ihnen bis zur Beendigung des Drucks noch eben die Vortheile, die jetzt die Subscribenten von mir erhalten, gestatten lassen. Wer auf das erste Alphabet mit 1 Rthlr. sächs. pränumerirt, und beym Empfang des 1sten auf das 2te u. s. w. erhält sein Exemplar auf eine Gattung Druckpapier, das, wenn es planirt ist, dem schönsten Schreibpapier nichts nachgiebt. — Der nachherige Ladenpreis ist 1 Rthlr. 8 gr., und das Papier nicht von der Güte wie das für die Pränumeranten. — Die Namen der Subscribenten und Pränumeranten werden dem Werke vorgedruckt. Es wird also ein Jeder dafür sorgen dass sein Name nicht durch unleserliche Schreibart verstümmelt gedruckt erscheine. — Ich habe übrigens die Vorkehrung getroffen, dass zu *Anfang* der Messe der Druck des ersten Bandes beendigt seyn soll. Auf diese Weise können die resp. Herrn Kaufleute, die auf dieses Werk bereits subscribirt haben oder noch *pränumeriren* wollen, ihre Exemplare ohne Kosten entweder selbst in Empfang nehmen, oder sich durch Gelegenheit kommen lassen. Schliesslich verspreche ich für meinen Theil alles mögliche zu thun, das Aeussere dem Innern angemessen zu liefern.

Leipzig im Januar 1795.

Heinrich Gräff.

Blicke auf den sittlich-religiösen Unterricht nach Katechismen, am Ende des 18 *und Anfange des* 19*ten Jahrhunderts. Erstes Stück. Hamburg bey Bachmann und Gundermann* 1795. (16 gr.)

In dem Bedürfnisse, welches der Verf. der Ankündigung eines den Bedürfnissen unserer Zeit angemessenen Katechismus, (S. Genius der Zeit 1794. December S. 641. folg.) und der Vf. des kurzen Aufsatzes: „*An alle Gutgesinnte*" (Intell. Bl. der A. L. Z. 1794. Num. 142. S. 1150.) fühlten, liegt der Entstehungsgrund, und in Abhelfung dieses Bedürfnisses besteht der Zweck der genannten Schrift. Der Umstand, dass fast zu derselben Zeit drey von einander unabhängige Männer auf denselben Gegenstand öffentlich aufmerksam machen, scheint ein nicht unbedeutender Wink zu seyn, dass dieser Gegenstand eine nähere Beherzigung des Publikums verdiene. — Wir überlassen es einem Jeden, dem die Sache des sittlich-religiösen Unterrichts der Jugend nicht gleichgültig ist, den in der Vorrede dargelegten Plan dieser Schrift — (von welcher das 2. 3. 4te Stück zu erwarten sind) — mit den Gedanken der erwähnten beyden Männer zu vergleichen und zu entscheiden, in wiefern es einem Jeden gelungen ist, das ächt moralisch-religiöse Bedürfniss der Menschheit genau und richtig aufzufassen, und in wie ferne es dem Einen oder dem Andern besonders gelingen werde, für dasselbe ein Lehrbuch zu verfertigen, das unstreitig nur in dem Verhältnisse zweckmässig seyn kann, in welchem es sich stützt auf vollständige reine und deutliche Kenntnis der moralisch-religiösen Anlagen des menschlichen Gemüthes, das in dem Maasse zweckwidrig ausfallen muss, in welchem es die Moral zur blossen Glückseligkeitslehre herabwürdigt und die Quelle der religiösen Grundwahrheiten anderswo sucht, als

als in den bisher so sehr verkannten moralischen Anlagen der Menschheit.

II. Auctionen.

Den 9ten März d. J. und ff. T. wird zu Helmstädt eine von der Bibliothek des sel. Hofr. *Wernsdorf* abgesonderte Anzahl philologischer, historischer, theologischer und philosophischer Bücher, unter denen sich ein im 13 und 14 Jahrhundert, wie es scheint, auf Pergament geschriebener Codex, ein Fragment von Horazens Episteln und die ganze Achilleis des Statius enthaltend, und verschiedene schätzbare Ausgaben griechischer und römischer Schriftsteller befinden, öffentlich versauctionirt werden. Auswärtige postfrey eingehende Aufträge besorgen die Herrn Professoren *Pfaff* und *Wernsdorf*, Hr. Universitätsbuchhändler *Fleckeisen*, und der Universitäts-Auctionator Hr. *Schumacher*. Das Verzeichniss ist in der Expedition der Allg. Lit. Zeitung unentgeldlich zu haben. Wir führen daraus einige alte Drucke und grössere Werke an.

In Folio.

9. Valerius Maximus Mediolani per Leon. Pachet et Vider. Scinzenzeller. 1480. — 10. Ciceronis Philippicae c. enarr. Fr. Manturantii. Venet. 1494. *b)* Valerii Flacci Argonautica. Bonon. per Bened. Hectoreum. 1498. *c)* Silius Italicus c. comm. Petri Marsi. Venet. 1492. *d)* Ovidii Metamorphosis c. enarr. Raph. Regii Venet. per Bernard. Benalium. s. a. — 11. Nonius Marcellus, Festus Pompeius, Varro. Venet. per Ant. de Gusago. 1498. — 14. T. Livius duobus libris auctus. Mogunt. in aed. Jo. Scheffer. 1518. — 17. Aurea Authentica Divi Imp. Friderici, per Christ. Cuppenerium. Lipс. per Melch. Lotter. 1516. — 21. *b)* Fragmentum comment. Q. Asconii Pediani in oratt. Ciceronis. Hagenoae per Jo. Seser. s. a. *c)* Asconius Pedianus s. l. et a. — 22. Terentius cum Directorio, glossa interlin. et comm. Donati, Guidonis, Ascensii. Argent. per mag. Jo. Gruninger. 1496. — 61. Rufini hist. eccles. et Bedae Venerab. hist. gent. Angl. Hagenoae per Henr. Gran. 1921.

In Quarto.

1-9. Ciceronis Opera per Jos. Olivetum. Voll. IX. Geney. 1743. — 10. Cicerenis de officiis libri III. s. l. et a. — 14. *b)* Lactantii carmen de phoenice. Swollis apud Timannum. P. Ossensis. (S. Wernsdorfs Poet. lat. min. T. III. p. 291.) — 15. Petronii carmen de mutat. reip. Rom. Lipс. per Jac. Thanner Herbipolensem. 1508. — 17. Situs orbis Dionysii Rufo Avieno interprete, per Cuspinianum. Viennae Winterburger impressit 1508. (Vid. Denis Buchdruckergesch. Wiens p. 19. et Wernsdorf. Poet. lat. min. p. 700. seq.) — 18. Persii familiare commentum c. Jo. Britannici interpr. Lugd. ap. Nic. Lupum. 1499. *b)* Iuvenalis familiare commentum c. Ant. Mancinelli explan. Lugd. per Joh. de Vingle. 1501. — 20. Probae Valeriae Centonum opus c. Hem. Mammarii Senonciani perquam familiari comment. Brunsvicii impr. ap. Divum Martinum. 1516. — 55-58. Hippol. Heliots Geschichte aller geistl. u. weltl. Kloster- u. Ritterorden. Aus d. Franz. mit sehr vielen Kupf. 3 Th. 4 Bände Leipz. 1753.

In Octavo.

47. Homeri yliadum opus per Pinderum Thebanum e. graeco in lat. traduct. Lipс. per Mart. Herbipolensem 1494. (Vid. Wernsdorf Poet. lat. min. T. IV. P. II. p. 602. seq.) *b)* Catonis disticha. Colon. per Henr. Quentell. 1462.

In Duodecimo.

83-84. Biblia hebraica. Tomi II. (per Cepham Elonem. qui et Petr. Quercetanus et de la Rouviere Genevae 1618. Vid. Wolfii bibl. Hebr. P. II. p. 375. et P. IV. p. 115.)

III. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Sollte Jemand Willens seyn die Schrift *Cicero's de finibus Bonorum et Malorum* in der 11ten Ausgabe von Davisius Cantabr. 1741. käuflich abzulassen; der beliebe sich von hier bis Ostern a. c. mit seiner Foderung zu melden bey

J. C. Hendel,
Buchhändler in Halle.

IV. Vermischte Anzeigen.

Vorläufige Erklärung.

Pflicht, Ehre und Gewissen gebieten mir, auf die, in der 147 *No. des Int. Bl. der A. L. Z.* — v. J. enthaltenen ungerechten, übertriebenen und kleinlichen Beschuldigungen, meine sehr günstig aufgenommene Schrift: *Ideen zur Philosophie über die Religion* etc. betreffend, zu antworten, und das Wahre oder Falsche jener Beschuldigungen zu zeigen. Weil aber eine sehr nothwendige Reise vor jetzt nicht erlaubt; eine vollständig — genugthuende Erklärung über jene gedachten Beschuldigungen abzufassen; so muss ich mich vorerst damit begnügen; dem unpartheyischen gelehrten Publikum hierdurch die Versicherung zu geben: dass eine solche vollständig-genugthuende und dabey gewissenhafte Erklärung oder Vertheidigung nächstens erscheinen solle. *Bis dahin*, bitte ich jeden unpartheyischen Leser sein Urtheil zu suspendiren! — Eine *Bitte* deren Erfüllung nach meinen Einsichten so leicht als billig ist. — Diesen Schritt thue ich auf Anrathen eben der verehrungswürdigsten Männer, deren Belehrungen ich mechanisch aufgenommen und nachgeschrieben haben soll. Ueber die Absicht und den Charakter des Helmstädtischen Briefstellers mag jeder Rechtschaffene urtheilen.

Helmstädt den 20sten Jan. 1795.

C. H. G. Venturini,
der Philos. Doctor und Privat-Docent
zu Helmstädt.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 20.

Mittwochs den 18ten Februar 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Da es sich, nach genauerer Untersuchung, gezeigt hat, dass das neulich erschienene Werk der *Mistreß Piozzi's British Synonymy, or an attempt at regulating the choice of words in familiar conversation*, der Absicht, in welcher wir eine wohlfeile Ausgabe zum Schulgebrauche davon zu besorgen beschlossen hatten, nicht in jeder Hinsicht gemäss sey: so wird diese Ausgabe unterbleiben; und wir werden dafür eine kleine Englische Encyclopädie, oder *Auszüge aus den besten englischen Schriften zum Schulgebrauche*, veranstalten. Der Name des Gelehrten, welcher die Auswahl übernehmen wird, bürgt für die Zweckmäfsigkeit derselben.

Die Braunschweigische Schulbuchhandlung.

Journal-Anzeige.

Seit Anfang dieses Jahres erscheint eine gewifs interessante Monatsschrift unter dem Titel: *Der Geist unsers Zeitalters*, und ist das 1ste Stück schon in allen vorzüglichen Buchhandlungen zu haben. Der Jahrgang enthält 12 Stücke brochirt und kostet 2 Rthlr. 6 gr. sächs. unsere Hauptabsicht ist, die Ereignisse unseres Zeitalters im richtigen, Gesichtspunkte vorzustellen, den Gang der Weltbegebenheiten zu erörtern; wir werden dabey immer das wahre Wohl der Menschheit, fern von aller Phantasie, zu bezwecken suchen und im philosophischen Geiste unsere Themata behandeln. Liebhaber die von Nürnberg, Augsburg und Frankfurt entfernter als von jenen Theilen Deutschlands sind, belieben sich so wie alle Buchhandlungen jener Gegend an unsern Commissionair Herrn Buchhändler *Böttger* in Leipzig zu verwenden.

Die Herausgeber.

Zu Stendal bey Franzen und Grosse ist verlegt: *Ueber die bürgerlichen Verhältnisse und Stände von J. S. B. Neumann Inspektor und Prediger in Templin.*

Der Verfasser geht in den Ursprung der Staaten zurück, und zeigt die Entstehung und Nothwendigkeit verschiedener Stände, den natürlichen Gang der Volksgesellschaften zur monarchischen Verfassung, und den in vieler Hinsicht einleuchtenden Vorzug derselben vor den uns bekanntgewordenen Aristokratien und Demokratien; wie sich in Deutschland die Stände bildeten; welche Veränderungen sie in einem Zeitraume von 13 Jahrhunderten erfuhren; wie ihre gegenseitigen Verhältnisse wechselten; wie sie zwar geschieden bleiben, sich aber, nach dem Bedürfnifs der Zeit und der höhern Kultur, einander nähern sollten, um ein vollkommeneres Ganze darzustellen, und ein allgemeineres Nationalglück zu bewirken. Der Geschichtsliebhaber wird die Schrift nicht ohne Befriedigung lesen, und der deutsche Mann in rein patriotischen Gesinnungen sich befestiget fühlen.

Eine Schrift *Ueber den Feldzug der Preussen gegen die Nordarmee der Neufranken*, erscheint in dem Verlage der unterzeichneten Handlung. Freunde dieser Lektüre, können ihre Bestellungen darauf, in allen wichtigen Buchhandlungen Deutschlands abgeben.

Franzen und Grosse.

Nachricht die Fortsetzung der Familie Hohenstamm betreffend.

Das Publikum hat vor einiger Zeit von der würdigen Verfasserin der *Gemälde häuslicher Scenen*, *des Juda* und andern beliebten Schriften den Anfang eines neuen Werkes, unter dem Titel: *Die Familie Hohenstamm, oder Geschichte edler Menschen*, erhalten, dessen Fortsetzung zwar sehnlich gewünscht, bis jetzt aber durch allerley unangenehme Hindernisse zurückgehalten wurde. Da diese nun aber gehoben sind, so kann ich den Lesern dieses interessanten und gut geschriebenen Buches hiermit die angenehme Versicherung geben, dass zur nächstkommenden Jubilate-Messe bey mir ein zweyter Band davon erscheinen wird, so wie von nun an auch der erste Band bey mir zu haben ist, und von auswärtigen Buchhandlungen künftig von mir verschrieben werden kann. Da es schon bekannt genug ist, von welchen wohlthätigen Absichten die Feder der Madame *Ludwig* gewöhnlich geleitet zu werden pflegt, und wie geschickt und sicher sie durch treffende und reizende Charakterschilderungen guter Menschen, so wie durch einen sanften und anziehenden Styl, besonders bey Personen ihres Geschlechts, Gefühl fürs Edle, Schöne und Tugendhafte zu erwecken weifs, so habe ich nicht nöthig hier noch etwas zum Lobe ihrer schriftstellerischen Producte hinzu-

zufügen, und gebe daher ihren Freunden nur noch die Versicherung, dafs sie der Vollendung der Familie Hohenstamm in Kurzem entgegen sehen dürfen.

Leipzig im Januar 1795.

Heinrich Gräff.

Von dem äufserst interessanten Werke: *Sur la revolution Sociale* etc. wird nächstens in meinem Verlage eine gute deutsche Uebersetzung erscheinen, welches ich zur Vermeidung aller Konkurrenz hiermit anzeige.

Leipzig den 29 Jan. 1795.

Georg Aug. Grieshammer.

Dem Liebhaber der *alten deutschen Gesetzkunde* fehlt noch *ein Handbuch*, dessen er sich bey Lesung und Nachschlagung der alten Deutschen, *Salischen, Ripuarischen, Alemannischen, Bajuvarischen, Frisischen, Sächsischen, Burgundischen*, auch, soweit sie immer damit verbunden zu werden pflegen, *der Gothischen* und *Longobardischen Gesetzbücher*, ingleichen der *Capitularien der Fränkischen Könige*, welche uns *ein Herold, Pithöus, Lindenbrog, Balutz, Georgisch, Canciani, Chiniac, Goldast, Schilter, Wendelin, Eccard, Muratori, Siccama, Gärtner, Senkenberg* u. a. m. theils in Sammlungen, theils einzeln abgedruckt geliefert haben, zu deren bessern Verständnifs bedienen könne, ohne dafs er nöthig hat, eine ganze Bibliothek von Glossarien, Wörterbüchern, Commentatoren und andern Schriften, welche sich mit Auslegung dieser Gesetze beschäftigt haben, um sich her zu versammlen. Ein dergleichen Handbuch ist ein desto gröfseres Bedürfnifs für denjenigen, welcher entweder als Geschäftsmann sich dem Forschen in diesen väterländischen alten Rechten nicht gänzlich widmen kann, und gleichwohl durch seinen Beruf darauf zurückzugehen, dann und wann veranlafst wird, oder doch in Nebenstunden sich damit näher bekannt, zu machen zwar Lust und Antrieb fühlt, entfernt aber von öffentlichen Bibliotheken, zu den so mannigfaltigen Hülfsmitteln der Auslegung der gedachten Gesetze seine Zuflucht nicht nehmen kann. Ich habe daher geglaubt, etwas nicht unnutzbares zu unternehmen, wenn ich diejenige Zeit, welche mein Beruf mir etwann übrig läfst, der Ausarbeitung eines dergleichen Handbuchs widmete.

Nach dem mir deshalb vorgezeichneten Plan soll dasselbe folgendes enthalten, und zugleich in soviel Abschnitte zerfallen: 1) Chronologische Tabellen über sämmtliche obengeführte Gesetze, nach dem Vorgange eines *Platners*, und *Humboldts* bey den Römischen Gesetzen, 2) einen kurzen Abrifs der Geschichte des Gesetzbuchs jeder Völkerschaft 3) eine Anzeige der vorhandenen, und von den Herausgebern benutzten Codicum der Gesetze, 4) ein literarisches Verzeichnifs der Ausgaben, Commentatoren, und Ausleger; 5) eine Anzeige der verschiedenen Lesearten, wenigstens nach ihren Hauptabweichungen; Alphabetische Indices mit dabey erforderlichen Erklärungen 6) über die in gedachten Gesetzen vorkommenden geographischen und 7) historischen Gegenstände; 8) über die darinnen benannten Personen; ferner 9) über die in diesen alten Gesetzen gebrauchten Wörter deutschen Ursprungs, besonders 10) bey dem Salischen Gesetze über die *Malbrogischen* Wörter und Formuln, 11) über die mittlere und barbarische auch 12) ächte Latinität dieser alten Gesetze, und endlich 13) einen sogenannten Realindex oder Alphabetische Einweisung in sothane Gesetzbücher nach den Materien, und gesetzlichen Vorschriften.

Ein andrer Theil dieses Handbuchs soll der Collation oder Vergleichung 14) der Gesetze dieser alten Völkerschaften gegen einander; auch 15) mit dem Römischen Rechte vor bey und nach dem Zeiten des Justinians, also besonders mit dem Theodosianischen Codex, und dem Justinianischen Corpore Juris; 16) mit dem Jure Canonico in seinen verschiednen Epochen; weiter 17) mit den Sachsen- und 18) dem Schwabenspiegel auch 19) mit der jetzigen deutschen Legislatur gewidmet seyn; überdiefs in einem besondern Abschnitt 20) den Gebrauch dieser alten Gesetzbücher in unsern Zeiten, oder den sogenannten usum modernum zeigen, und endlich 21) mit der Collation der Capitularien der Fränkischen Könige mit den Concilien mit einen Burchard, Ivo Carnotensis, den Canonen Isaaci, Episcopi Lingonensis, den Capituln Herards, Angilrams, so wie 22) mit einer Sammlung von Bemerkungen, wozu die Auslegung verschiedener Gesetzstellen Veranlafsung gegeben hat, beschliefsen.

Die Gemeinnützigkeit der Absicht bey diesem Handbuche scheint es zu erfordern, sich dabey der lateinischen Sprache zu bedienen. Die Zeit der Herausgabe bin ich vor der Hand noch nicht im Stande genau zu bestimmen, da es allerdings immer nur eine meinen vordringenden Berufsgeschäften untergeordnete Nebenarbeit bleibt, und, wie obiger Abrifs zeigt, von grofsen Umfange ist. Jedoch habe ich mich schon ziemlich in die Sache hineingearbeitet, und es wird mir zur Angelegenheit werden, den Abdruck möglichst zu beschleunigen; und die Einrichtung auch so zu treffen, dafs das Werkchen über zwey, höchstens drey mäfsige Octavbände nicht anwachsen soll. Gefiele es einem oder dem andern Gelehrten, mich mit Beyträgen zu unterstützen, wozu ich meine Bemühungen um der Sache selbst willen angelegentlichst empfehle, so würde ich solches nicht nur dankbar verehren, sondern auch dieser gelehrten Unterstützung bey den Stellen, wo sie mir angedeihen, redlich gedenken. Findet diese vorläufige Anzeige Ermunterung von Seiten der Kenner und Liebhaber der alten deutschen Geserzkunde, so dürfte ich mich entschliefsen, damit ein Verleger dieses Handbuch in desto billigern Preis und in nicht unedler typographischer Gestalt liefern könne, den Weg der Subscription zu eröfnen.

Dresden, im Monat Januar 1795.

D. Christian Gottfried Meifsner,
Churfürl. Sächs. wirklicher
Appellationsrath.

Nachricht wegen Herausgabe eines Polnisch- und Deutschen Lexicons.

Schon längst war es der allgemeine Wunsch ein gutes brauchbares Polnisches-Deutsches und deutsch-polnisches Handlexicon zu haben. Das einzige und beste, was wir besitzen, ist das Dictionaire von Trotz in 4 starken Bänden,

den, welches aber in drey Sprachen besteht, und das Französische mit enthält, welches den mehresten Käufern überflüssig ist, weil sie theils schon damit versehen sind, oder die französische Sprache gar nicht erlernt haben. Ueberdies ist es wegen seiner Stärke zu kostbar, und dahero nicht für jeden anzuschaffen. Die andern wenigen vorhandenen Wörterbücher sind zu unvollständig, und höchstens für Anfänger zu gebrauchen. Es fehlt dahero an einem Lexicon, welches sowohl dem Anfänger als Sprachverständigen vollkommene Hülfe leisten kann. Selbst Nationalpohlen, die die deutsche Sprache erlernen wollen, wünschen sich ein dergleichen Werk. Da nun die Nachfrage nach so einem Werke bey d r jetzigen Lage sich immer mehr vermehrt, so bin ich gesonnen diesen allgemeinen Wunsch zu befriedigen; um so mehr, da ich zu dessen Bearbeitung einige tüchtige Männer gefunden habe, die der polnischen und deutschen Sprache vollkommen mächtig sind. Ich habe bereits alle Anstalt zum Druck getroffen, und in einem kurzen Zeitraume hoffe ich die Herausgabe anzuzeigen.

Das Werk wird in 2 gros Octavbänden abgetheilt, wovon der erste Band das Polnisch-Deutsche, und der zweyte Band das Deutsch-Polnische enthält. Der Druck geschieht mit ganz neuen Lettern, und auf gutes weisses Papier. Beyde Bände werden ungefähr 70 bis 80 Bogen betragen, die im möglichst billigen Preise geliefert werden sollen, damit sich es auch wenig begüterte anschaffen können, und in Schulen davon Gebrauch gemacht werden kann.

Breslau, den 2 Febr. 1795.

Wilhelm Gottlieb Korn.

Lucretius, T. Carus, von der Natur der Dinge. Ein Lehrgedicht in sechs Büchern. Aus dem Lateinischen metrisch übersetzt, mit dem Original begleitet, und mit erläuternden Anmerkungen versehen von J. H. F. Meineke,

wird nächstens bey uns die Presse verlassen.

Leipzig, den 4ten Febr. 1795.

Weidmannische Buchhandlung.

Ich Endesunterzeichneter mache hiermit allen Freunden der Bergwissenschaften bekannt, dass ich den praktischen Grubenbau durch vollkommen richtig nach der Natur verfertigte Modelle aufs deutlichste an den Tag bringe. Ich stelle alles in einzelnen Piecen vor, z. B. ein Modell von einem regulairen *Strossenbau*, *Firstenbau*, *Tagestolln*, *Wetterzug*. *Kunstschacht*, *Markscheiderzug*, *Stolln*- und *Schachtzimmerung etc.* hernach die ganze Stolln- und *Schachtmauerung*. Die sämmtliche Anzahl dieser Modelle beläuft sich auf 28 Stück, worunter sich auch ein sehr lehrreiches Stück vom *Streichen und Fallen der Gänge* mit befindet. Eine dergleichen ganze Suite kostet nebst der dazu gehörigen sehr deutlichen Beschreibung und sämmtlichen Emballage 65 Rthlr. und kann in einer Kiste zusammen ganz unbeschadet auch auf dem Postwagen versendet werden.

Bey den hier angekündigten Modellen ist nicht allein der Maasstab in allen Stücken aufs strengste beobachtet, sondern auch dem Gestein das natürlichste Ansehen gegeben worden, welches alle Briefe von Liebhabern aus fremden Ländern, denen dergleichen zugesendet worden sind, und die ihre grösste Zufriedenheit über dergleichen noch nie verfertigte Bergmodelle bezeigt haben; beweisen können. Alle diejenigen, welche niemals in Bergwerksgegenden gewesen sind, vielweniger den innern Bau einer Grube gesehen haben, erlangen dadurch einen vollkommenen deutlichen Begriff, und sehen zugleich, was der wahre Bergbau anlangt, wovon vielleicht mancher durch die bisher ganz falschen und widersinnigen Modelle sich einen ganz unrichtigen Begriff macht.

Desgleichen was die gegenwärtige Freibergische Bergmaschinerie betrift, so können z. B. von einem regulären *Wassergöpel* nach der neuesten Einrichtung, wo die eine Hälfte des Korbes gebremst (d, i. in Ruhe erhalten) werden kann, während die andere Hälfte im Umgange ist, woraus ein sehr grosser Vortheil entspringt etc. Hernach von einem *Pferdegöpel*, *Kunstgezeug* mit *Vorgelege* und *Balancier*, *Pochwerk* sowohl über die *Tafel* als über die *Spalte* oder *Schütze*, *Stossheerd*, kurz von allen Berg- und Hüttenmaschinen, was nur verlangt wird, nach der neuesten und besten Einrichtung accurat und sauber gearbeitete Modelle nebst Beschreibung sehr gut emballirt geliefert werden, weswegen auswärtige Liebhaber sich ganz sicher an mich verwenden können.

Zum Schluss empfehle ich auch noch meine aus guten Holz sauber und richtig nach der Natur modellirten Kristallisationen. Eine ganze Sammlung, wo die Kristalle nach den Grundgestalten gehörig geordnet sind, und mit Inbegriff verschiedener Uebergänge aus 233 Stück besteht, kostet nebst genauer Beschreibung und Emballage 7 Rthlr. 6 gr. und kann ganz unbeschadet auf der Post versendet werden.

Freyberg, den 4. Febr. 1795.

Carl Immanuel Löscher,
vormaliger Gräfl. Thunischer
Bergmeister in Böhmen,
gegenwärtig in Freyberg.

An alle Kinderfreunde, und besonders an die Freunde und Gönner, Wohlthäter und ehemaligen Schüler des Bunzlauer Waisenhauses.

„Der Unglaube hat manche so klug gemacht, dass sie „den erbärmlichen Satz gelernt haben: *es sey wenig oder „nichts ausgerichtet.* Daher sie den unverbesserlichen Rath „wohlmeinend geben, man solle nur nicht erst anfangen, „sondern fein die Hände in den Schoos legen." Diese traurige Erfahrung hatte der fromme Ernst Gottlieb Woltersdorf, Prediger in Bunzlau, und nachmaliger Director der dort entstandenen Waisen- und Schulanstalt, schon vor vierzig Jahren gemacht. Er schrieb dieses in der ersten Nachricht, die er auf Verlangen des Stifters dieser Anstalt dem Publikum übergab.

Wenn ich diese Art von Klugheit befolgen wollte, so hätte ich vielleicht in vieler Menschen Augen gültige Hindernisse, mein Vorhaben, welches ich hiermit allen Jugendfreunden bekannt mache, aufzugeben.

Die Welt hat seit jener Zeit an Glauben, Hofnung und Liebe gewiss nicht zugenommen; aber ich denke dennoch

noch nicht, dafs diese Tugenden *gänzlich* verloschen sind. Es wirken oft mehrere Ursachen, die sie einschläfern, schwächen und unterdrücken. Wen dieſs abschreckt; zu ihrer Erweckung wirksam zu seyn, bleibt freylich in seiner Ruhe. Hätte aber Luther so gedacht, so wäre keine Reformation zu Stande gekommen. Hätte der sel. August Hermann Franke seinen unabläſsigen Eifer, Gutes zu stiften, dadurch in sich erstickt, so stünde kein Waisenhaus in Halle; — und auch keines in Bunzlau, wenn die ersten Stifter desselben ohne Glauben, Hofnung und Liebe waren.

Ich wage es also in Gottes Namen, jezt eine Zeitschrift zum Besten Elternloser Kinder anzukündigen, ohne mich daran zu kehren, ob mir auch Hunderte zurufen: *es sey wenig oder nichts damit ausgerichtet!*

Das Wenige verschmäh' ich nicht, und dafs gar nichts damit ausgerichtet sey, ist nach meiner Ueberzeugung Unglaube und Mangel an Hofnung. Wenn diese Schrift der Anstalt nur etliche Freunde erweckt; wenn ihr Ertrag nur ein paar Waisen Brot, Kleider und Unterricht schafft, bis sie beydes in ihrem künftigen Beruf sich selbst verdienen können: so danke ich schon den Wohlthätern, die dazu beytragen werden. Und ist das Werk dem Herrn wohlgefällig, so kann er es ja auch reichlicher segnen. Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt. Es ist ja wohl von unserm himmlischen Vater manche Sache, deren Anfang sehr armselig aussah, wider aller Menschen Erwarten so augenscheinlich gesegnet worden; dafs der Unglaube sich schämte und verstummte.

Schon seit zehn Jahren trug ich mich mit dem Gedanken, dafs es wohl gut sey, aus den Nachrichten, die von beyden auf einander folgenden Directoren des Waisenhauses sind herausgegeben worden, ein Ganzes zusammenzusetzen. Ich eröfnete meine Idee damals schon dem Herrn Director, und erhielt nicht nur seinen Beyfall, sondern es würde auch der Entwurf dazu gemacht.

Mancherley zusammentreffende Ursachen machten, dafs die Sache liegen blieb, und bey mir war die Hofnung, dafs irgend ein Mann, der dem Publikum wichtiger sey, und mehr Geschicklichkeit besäfse, als ich, sich dazu entschliefsen würde; eine Ursache mehr, dafs ich stille blieb. Indefs verstärkte sich die Ueberzeugung, dafs eine solche Schrift nützlich seyn könnte, immer mehr in mir; und da ich sah, dafs es niemand wagen wollte, so entschlofs ich mich im Junio dieses Jahrs, meinen Plan und Absicht dem resp. Curatorio der Anstalt vorzulegen, und zu erwarten, ob diese Väter des Waisenhauses ihn billigen, oder es für besser halten würden, ihn nochmals zurückzulegen.

Ich läugne nicht, dafs mich die unter dem Titel: *Frankens Stiftungen etc.* von dem Herrn Director und Mitdirectoren des Waisenhauses in Halle herausgegebene Zeitschrift besonders kräftig dazu ermunterte, und dafs ich den Hn. Curatoren schrieb: ich lebte des Glaubens und der Hofnung, das Bunzlauische Waisenhaus habe auch noch Freunde und Wohlthäter, ja ich dächte, es sey keine Schande, frey zu bekennen, wie *arm* es sey!

Im Anfang des Septembers erhielt ich nicht nur die völlige Approbation, sondern zu meiner gröfsten Freude waren beyde gnädige Herren auch meines Glaubens und meiner Hofnung.

Ich unternehme nun dieſs Werk aus Liebe und Dankbarkeit gegen eine Anstalt, in der ich auch sieben Jugendjahre zugebracht habe, und fordere alle Freunde desselben, und besonders die grofse Anzahl ihrer ehemaligen Schüler auf, Käufer und Leser dieſer Schrift zu seyn. Sie wird, will's Gott, unter dem Titel erscheinen:

Das Waisenhaus zu Bunzlau, eine Zeitschrift, zum Besten Elternloser Kinder. Herausgegeben von E. F. Buquoi.

Das erste Stück soll meine Leser mit dem Inhalt und dem Interesse weitläuftiger bekannt machen, und ich denke diese wichtige Geschichte auf ein Alphabet zusammenzudrängen, ohne etwas Wesentliches zu übergehen. Für dieſes Alphabet bitte ich nun um *einen Reichsthaler Vorausbezahlung*. Auch dieſs ist schon der Anstalt eine Wohlthat, weil in ihrer Lage der Vorschufs der Druckerkosten sie äufserst beschwert. Ich nehme aber auch mit dankbaren Herzen die Wohlthaten solcher gütigen Freunde an, die noch besonders *mehr* bezahlen wollen, und damit *besondre Wohlthäter des Waisenhauses* werden; wie auch derer, die durch Veranlassung dieſer Ankündigung milde Wohlthaten einsenden.

Pränumeranten und Wohlthäter werden jedem einzelnen Stück (wovon das erste, so mir Gott Gesundheit verleiht, bald nach Ostern, 6 Bogen stark, in blau Papier gebunden, herauskommt) beygedruckt, und ich will öffentlich Rechnung ablegen, ob, und wie viel ich ins Waisenhaus habe zahlen können.

Um aber auch keinen Weg für solche zu verschliefsen, denen die Ausgabe von 1 Rthlr. im voraus beschwerlich wird, soll auch *schrre Unterzeichnung* auf diese Schrift angenommen werden; jedoch versteht es sich, dafs sie auf *das Ganze* bestimmt ist.

Ja endlich will ich auch die Bezahlung stückweise annehmen, so bald sie nur auf *das vollständige Exemplar* mir zugesichert wird.

Ich ersuche nun alle Wohllöbliche Postämter, Buchhandlungen, und alle Freunde einer solchen gemeinnützigen Anstalt, als das Bunzlauer Waisenhaus ist, um ihre gütige Verbreitung dieſer Nachricht, und Einsammlung der eingehenden Bestellungen. Auch damit werden sie Wohlthäter der Anstalt. Die alten Freunde der Anstalt bedürfen keiner besondern Bitte. Alle senden ihre Aufträge und Gelder an die Waisenhausbuchdruckerey zu Bunzlau, von welcher sie auch ihre Exemplare erhalten werden.

Bey keiner Schrift, die meine lieben Leser schon von mir in Händen haben, kann mir ihr Beyfall so wichtig seyn, als bey dieſer. Ich schreibe lediglich, um Waisen erziehen zu helfen, um einer Anstalt Unterstützung und neue Freunde zu verschaffen, die Gott bey allen schweren Drangsalen noch nicht hat sinken lassen, und die — dieſs ist mein Glaube — gewifs *den Fond der göttlichen Vorsehung*, es sey auch in welcher Gestalt es wolle, als ewig bestehend erfahren wird.

Nun Gott segne, wenn es seinem verborgenen, aber doch väterlichen Willen gefällt, dieſes Unternehmen zum Besten des sehr armen Waisenhauses. Solls nicht seyn, so lege ich meine Hand auf den Mund, und glaube: Er wufste wohl, was er thun wollte!

Den 20. Nov. 1794.

E. F. Buquoi.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 21.

Mittwochs den 28ten Jannar 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Neuer deutscher Merkur, herausg. v. C. M. *Wieland*. 12s Stück 1794. (Weimar u. Leipzig. 8.) enthält: I. Probe einer freyen Uebersetzung des Orlando Furioso. — II. Die Zauberlaterne. — III. Titus Lukrezius Karus, von der Natur d. Dinge, 3s Buch. — 1s Stück 1795. enthält: I. Diplomatische Beyträge zur Karakteristik des vorigen Jahrhunderts. — II. Rousseau's Insel, oder St. Peter im Bielersee. — III. Probe einer Uebersetzung der Lusiade; aus dem Portugiesischen des Luis de Camoens. — IV. Versuch über die historische Kunst. 2te Epistel. — V. Zustand der Künste und Wissenschaften in Paris unter Robespierres Regierung. — VI. Velleda's letztes Lied vor ihrer Gefangenschaft. — VII. Der Mahler. — VIII. Anzeigen.

Neue Thalia, herausgeg. von F. *Schiller*, IV. Th. 6. St. (Leipzig, Göschen 8.) (S. 227 — 336) enthält: I. Das siebende Buch der Aeneide, übersetzt von Neuffer. II. Die Wittwe, ein Lustspiel. III. u. IV. Gedichte v. Hölderlin.

Bergmännisches Journal, herausgeg. von *Köhler* und *Hoffmann*, 6r Jahrgang, Monat Decemb. 1793. (Freyberg, Crazische Buchhandlung 1794.) enthält: I. Bemerkungen über die zusammengesetzten Stein- und über die Gebirgsarten, vom Kommandeur Deodat de Dolomieu. (Fortsetz.) II. Ueber die Strecken- und Schlachtförderung bey den Steinkohlengruben in der Grafschaft Wetter. III. Nachrichten von den Alaunwerken zu Tolfa; aus dem Journale des Herrn Abbate Fortis. IV. Versuche über ein vorgeblich aus dem Schwerspathe erhaltenes neues Metall. Vom Hn. Professor Lampadius. V. Recensionen und Anzeigen. Beschreibung eines neuerfundenen Gebläses, von J. Baader. Götting. 1794. VI. Ankündigung einer chemischen Productensammlung. Alphabetisches Verzeichniss der in dem zweyten Bande des bergmännischen Journals vom Jahr 1793. vorkommenden Abhandlungen, Nachrichten und angezeigten Schriften. Register der im sechsten Jahrgange des Bergmännischen Journals vorkommenden vornehmsten Sachen.

Neues Journal der Physik, herausgegeben von D. Fr. Alex. Carl *Gren*, 1. Bandes 1s Heft. gr. 8. Leipzig, bey Joh. Ambr. Barth 1795. enthält: 1. Etwas über den Stickstoff und das Leuchten des Phosphors in der Stickluft, von Prof. Göttling. 2) Resultat einiger Versuche über das Leuchten des Phosphors in verschiedenen Luftgattungen, von Hn. Prof. Lempe und Lampadius. 3) Beschreibung einiger mit Phosphor angestellten Versuche in Hinsicht auf die Wahrscheinlichkeit der Lehre von den Bestandtheilen des Wassers, vermöge Stickstoff und Wasserstoff, von v. Hanch. 4) Von dem Medikreize, (oder der sogenannten Galvanischen Elektrizität,) als Mittel, den wahren Tod vom Scheintode zu unterscheiden, vom D. Fr. Xav. Klein. 5) Beschreibung der wesentlichen Einrichtung der neuern Dampf- oder Feuermaschinen, nebst einer Geschichte dieser Erfindung, und Bemerkung über die absolute Elastizität der Wasserdämpfe, vom Prof. F. A. C. Gren. 6) Ueber den Bau des Hirns und der Nerven. 7) Ueber die Eigenschaft der Spitzen, elektrische Materie auf beträchtliche Entfernungen aufzunehmen und auszuströmen, von Chappe zu Vendome. 8) Beobachtung über die Zersetzung des Kochsalzes durch Bleykalk, von Curadau. 9) Ueber die Verwandlung des Fleisches in eine, dem Wallrath sehr ähnliche, Substanz, von G. Smith Gibbes zu Oxford. Preisaufgabe.

Neueste Geschichte der Staaten und der Menschheit. 1794. 8. *Novemb.* (S. 357 — 436) enthält: I. Fortsetzung d. Poln. Revolution. II. Frankreichs innere Geschichte (Forts.). III. Anklageacte geg. d. Mitglieder d. Revolucionsausschusses zu Nantes. IV. Grosbritanniens innere Angelegenheiten (Forts.).

Annalen der Rechte des Menschen, des Bürgers und der Völker, herausgegeben vom Professor Schmalz, 2s Heft. Königsberg, bey Friedrich Nicolovius.

Dieses Heft, welches so eben erschienen ist, enthält folgende Aufsätze:

1) Numa und Petrus.
2) Ueber den natürlichen Grund der Erbfolge.
3) Moralisch-politische Betrachtungen über die Ehre.
4) Aristoteles über Revolutionen.

8) Hyper - Metapolitik.
6) Vermischte Bemerkungen.
a) Activ - u. Passiv - Handel.
b) Ueber die beste Staatsverfassung.
c) Theorie u. Praxis. Vernunft u. Erfahrung.
d) Les droits des Seigneurs in Frankreich.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Palmischen Buchhandlung in Erlangen haben kürzlich die Presse verlassen:

Abiches System der Elementarphilosophie, oder vollständige Naturlehre der Erkenntniss - Gefühl - und Willenskraft. gr. 8. 1 Rthlr.

Hildebrand, über Arzneykunde. 8. 6 gr.

Inhalt: Idee der Arzneykunde; über Eigenschaften des Arztes; über Kenntnisse des Arztes; über Mittel diese Kenntnisse zu erlangen; über das Betragen und Pflichten des Arztes; über die Ausübung der Arzneykunde; über die Mittel dem Staate gute Aerzte zu verschaffen.

Lammers Erörterungs - Frage: ob die Renunciation auf die Erbschaft überhaupt von der Collationsverbindlichkeit befreye? 8. 2 gr.

Unter der Presse sind:

Ammons theologische Moral für Vorlesungen. gr. 8.

— —. Religionsvorträge über Glaubens - und Sittenlehre. 4s Bändchen. gr. 8.

Hufnagels liturgische Blätter, 4s Stück. gr. 8.

An die Liebhaber der Naturgeschichte und Botanik.

Da es vielleicht manchen eine Gefälligkeit wäre, wenn die unterbenannte kostbare Werke in kleinen Lieferungen von Anfang an sich anschaffen könnten, wie mich schon einige darum ersucht haben; so will ich mich als Verleger derselben dazu erbieten, im Fall sich nur eine Anzahl von 30 bis 50 einstweilen bey mir directe abonnirt, auch will ich, um den Ankauf aufs möglichste zu erleichtern, von den unten beygesetzten Verkaufspreissen diesen Herren Abonnenten 20 pCt. Rabbatt nachlassen, wenn sie jede Lieferung gleich bezahlen. Uebrigens da diese Werke zum Theil schon vollständig oder doch schon weit in den Theilen fortgeschritten sind, und immer an ihrer Fortsetzung gearbeitet wird, so werden sie diese Anerbietung so billig als sicher finden, auch hängt es ganz von derselben Disposition ab, ob monatliche, viertel - oder halbjährige Lieferungen gemacht werden sollen. Die Werke sind folgende mit Benennung der Verkaufpreisse:

Schmidel, Icones plantarum et analyses partium aeri incisae atque vivis coloribus insignitae, Manipulus 1-es 2das. Fol. mit 40 illum. Kupfern und 50 Bogen Text auf Schreibpapier. 22 Rthlr. 18 gr.

— — Ejusdem libri Manipuli III. Sect. I. mit 8 Kupfertafeln und 9 Bogen Text, von Hn. Präsident von Schreber fortgesetzt. 4 Rthlr.

Schoeffii Historia testudinum, particula I. IV. gr. 4. mit 20 illum. Kupf. und 10 Bog. Text. 7 Rthlr. 20 gr.

— — Naturgesch. der Schildkröten, vom Verf. selbst übers. mit 20 illum. Kupf. u. 11 Bog. Text. 7 Rth. 20 gr.

Swarzii Icones plantarum novarum minusque cognitarum Indiae occidentalis, Sectio Ima. Fol. mit 6 illum. Kupf. 2 Rthlr. 14 gr.

Das Ganze wird in 100 Kupfertafeln bestehen.

Voets Beschreib. und Abbildungen hartschalichter Insecten, übersetzt, mit der Synonymie vermehrt und mit Commentarien erläutert von G. W. F. Panzer, 1 b. 3r Theil, mit 75 illum. Kupfern und 42 Bog. Text. gr. 4. 18 Rthlr.

Der 4te und letzte Theil mit 25 illum. Kupfern und der Rest des Textes erscheint zur Jub. M. 1795.

Panzers Beyträge zur Insectengeschichte, oder auch 5r Theil zu Voet. mit 22 illum. Kupf. in gr. 4. erscheint ebenfalls in kommender Jub. Messe.

Trulsens Abhandl. von dem Kärnthenschen pfauenschweifigen Helmintholith oder dem sogenannten opalisirenden Müschelmarmor, mit einem in Kupfer gestochenen Grundriss dieses Gebirges. gr. 4. 16 Bogen Text auf Schreibp. u. 12 illum. Kupf. 2 Rthlr. 16 gr.

Die 2te Lieferung der Kupfer Tab. VII — XII. so eben fertig geworden ist, kostet besonders 2 Rthlr.

Hievon werden noch 3 Lieferungen Kupf. erscheinen.

Schmidel descriptio itineris per Helveriam, Galliam et Germaniae partem, mineralogicam. cc. lith. augmenti gr. 4. 1794. mit 2 illum. Pflanzenkupf. 1 Rthlr. 16 gr.

Swarzii observationes botanicae quibus plantae Indiae occidentalis aliaeque systematis vegetab. Linn. XIV. illustrantur earumque characteres emendantur, cum XL tab. aen. gr. 8. auf Druckpap. 2 Rthlr. auf Schreibp. 3 Rthlr.

Hoffmanni vegetabilia cryptogamica, 2 Fasc. cum. 16 tab. aen. 4. 4 Rthlr.

Linné Amoenitates academicae, Editio 2da a Schrebero edita et emend. cum tab. aen. 10 Vol. 8 maj. 18 Rthlr.

Modeer Bibliotheca helminthologica seu enumeratio auctorum qui de vermibus scripserunt. gr. 8. 12 gr.

Schoepfii materia medica americana. 8maj. 12 gr.

— — Beyträge zur mineralog. Kenntniss von Nord-Amerika. gr. 8. 12 gr.

Kobbs Ursache der Baumtrocknisse der Nadelwälder durch die Naturgesch. der Foelphaline erwiesen, und durch eigene Versuche erörtert, mit 2 illum. Kupf. 1 Rthlr. 8 gr.

Neue Bücher der Weverschen Buchhandlung in Berlin, zur Ostermesse 1795.

Die mit einen * bezeichneten Bücher sind bereits fertig.

*1. Clarisse in Berlin, oder Geschichte der Albertine von Seelhorst. Ein Lesebuch für deutsche Mädchen. 3 Bde. neue Aufl. 8. 3 Rthlr. 16 gr.

*2. Verwandlung der Seelen durch Ducaten, oder Geschichte des Anton Lopitz. 2 Bände, neue Auflage, 8. 1 Rthlr. 4 gr.

*3. Geschichte und diätetischer Rath eines ehemals grossen Hypochondristen, der durch Mittel völlig gesund geworden ist, die in jedermanns Gewalt stehen, an Hypochondristen, Gelehrte, überhaupt vielsitzende Personen, von sicherer Heilung, auch Verhütung der Krankheit,

heit, ihres Zustandes und Erhöhung der Gesundheit. Neue Aufl. 8. 14 gr.

*4. Gerhard, M. R. B., Handbuch der deutschen Münz-Maass- und Gewichtskunde, für Kaufleute und andere, welche von der ehemaligen und gegenwärtigen deutschen Münzverfassung, von Wechselcoursen und ihrem Pari in Silber, nebst andern dazu gehörigen Dingen, Nachricht haben wollen. Neue Auflage, gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

*5. — Logarithmische Tafeln für Kaufleute, deren vortheilhafter Gebrauch, zu sehr kurzer und bequemer Berechnung aller bey Handlungs-insonderheit aber bey Wechselgeschäften entstehenden Rechnungsvorfällen, in einer besondern Schrift, unter dem Titel: Beyträge zur kaufmännischen Rechnungskunde, für alle der logarithmischen Rechnungsart Unkundige, angewiesen ist. Neue Aufl. gr. 8. 2 Rthlr.

*6. — Beyträge zur kaufmännischen Rechnungskunde überhaupt, insonderheit aber zur Rechnung mit Logarithmen nach den logarithmischen Tafeln für Kaufleute. Neue Aufl. gr. 8. 12 gr.

*7. Moritz, C. P., Anleitung zum Briefschreiben fürs gemeine Leben. Neue vermehrte und verbesserte Aufl. 8. 6 gr.

*8. Olla Potrida, eine Vierteljahrschrift auf das Jahr 1794. 3s u. 4s u. 1795. 1s Heft. gr. 8. à 10 gr.

*9. Quartalschrift, neue, zum Unterricht und zur Unterhaltung, aus den neuesten und besten Reisebeschreibungen aufs Jahr 1794. 3s 4s u. 1796. 1s Heft. gr. 8. à 10 gr.

10. Voltairs sämmtliche Schriften, 27r Band. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

11. — Korrespondenz mit Staatsmännern, Militair- und Standespersonen, Gelehrten, Litteraten und Künstlern. 4r Band. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

12. Théatre à l'usage de jeunes personnes, par Madame la Comtesse de Genlis, seconde édition revue et corrigée. 4 Vol. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

13. Anweisung für Frauenzimmer, die ihrer Wirthschaft selbst vorstehehen wollen. Enthält: Von der Rindviehzucht und deren Nutzen; von der Schweinezucht und deren Nutzen; von der Schaafzucht und deren Nutzen; von den Ziegen, deren Zucht und Nutzen; von den Kaninchen und deren Benutzung in der Wirthschaft. 9s Stück.

*14. Heynatz Handbuch zu richtiger Verfertigung und Beurtheilung aller Arten von schriftlichen Aufsätzen, des gemeinen Lebens überhaupt und der Briefe insbesondere, 5te Aufl. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

*15. Neueste deutsche Chrestomathie, zur Uebung im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische. Zum Gebrauch für Schulen und Erziehungsanstalten. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 12 gr.

Die zur Aufsicht bey der Pariser *Ecole normale* verordneten Konventsglieder, Lakanal und Deleyre, haben Anstalt getroffen, dass sowohl der Unterricht den die Professoren der Anstalt ertheilen, als die Unterredungen, die sie über denselben sowohl unter sich, als mit denen Schülern halten, von Schnellschreibern aufgezeichnet und in einem von den Professoren selbst herauszugebenden Tageblatt

Journal de l'Ecole normale

bekannt gemacht werden.

Der Zweck der Ecole normale ist bekanntlich die Bildung geschickter Lehrer, und die Professoren, die eine ausgewählte Zahl Schüler in den besten Unterrichtsmethoden der verschiedenen Wissenschaften unterweisen sollen, gehören unter die ersten Gelehrten und besten Köpfe Frankreichs, sie sind Lagrange, Laplace, Hailly, Monge, Daubenton, Berdhollet, Thouin, Haüy, Mentelle, Volney, Bernardin, Saint, Pierre, Sicard, Garat, Laharpe.

Man abonnirt sich für 180 Bogen dieser Zeitschrift mit 55 Lv. oder für 30 Bogen mit 27 Lv. 10 S. beym Buchhändler *Regnier in Paris.* (rue du theatre de l'Egalité. N. 4.)

Für Deutschland wird ein zweckmässiger Auszug, methodisch geordnet, in deutscher Sprache veranstaltet, von dem das erste Stück zur Ostermesse oder gleich nachher erscheinen wird.

Fertige Bücher die beym Buchhändler *Palm* in Erlangen zu haben sind:

Zustand, vormaliger und jetziger, der Churpfalzbairischen Armeen, in einer Geschichtserzählung vom 1 Jun. 1792. gr. 8. 4 gr.

Neues Archiv für Gelehrte, Buchhändler und Antiquare, herausgegeben in Verbindung mit mehrern von D. Heinr. Benfen, und Johann Jacob Palm fürs Jahr 1795. 1stes Stück. gr. 8.

Hievon kommt wöchentlich ein Bogen unter folgenden Rubriken: I. Abhandlungen über Gegenstände des Buchhandels die zur Verbesserung desselben abzwecken. Herr D. Benfen hat das theoretische, Palm aber das practische des Buchhandels übernommen, um nach und nach ein System für diesen Handel zu bilden. II. Anfragen und Belehrungen. III. Bücher so zu kaufen gesucht werden. IV. Subjecte so gesucht werden. V. Subjecte so Dienste suchen. VI. Subjecte von schlechter Aufführung wofür gewarnt wird. VII. Subjecte so sich verdient gemacht haben und empfohlen werden. VIII. Feilbietende Handlungen mit Gerechtsamen. IX. Verkaufende einzelne grosse oder auch seltene Bücher. X. Neue Bücher so erst die Presse verlassen. XI. Anzeigen von Uebersetzungen aus fremden Sprachen. XII. Vermischte Nachrichten. XIII. Anzeigen von Büchern wovon neue Auflagen erscheinen sollen. XIV. Auszüge aus franz. engl. und ital. Büchern nebst der Anzeige ob sie sich für eine Uebersetzung schicken oder nicht. XV. Anzeige von Büchern welche nicht recensirt worden sind. XVI. Manuscripte so zum Kauf angebothen werden. XVII. Wünsche der Gelehrten allgemeine und besondere den Buchhandel betreffend. XVIII. Verbotene Bücher XIX. Anzeige kleiner Akad. und Flugschriften.

Der Preis des ganzen Jahrgangs wird nach der Abonenten-Zahl erst bestimmt werden können, doch wird er nicht viel über 2 Rthlr. Sächs. betragen, wenn die Abnahme die Kosten übersteiget.

Unter der Presse:

Glücks, Commentar über die Pandekten nach Hellfeld, 4ter Theil. gr. 8.

Papsts Commentar über die Kirchengesch. nach dem Schrökhischen Lehrbuch 2ter Band. gr. 8.

In der Beerschen Buchhandlung in Leipzig ist eben fertig geworden:

D. C. G. Bieneri Commentarii de origine et progressu Legum, juriumque Germanicorum partis IIdae Vol. IIdum 8maj. 1 Rthlr.

Exegetisches Handbuch über die Beweisstellen in der Dogmatik 1ster Theil gr. 8. 20 gr.

Joh. Chr. Rosenmüllers Beyträge zur Kenntniss und Geschichte fossiler Knochen, mit K. 16 St. 6 gr.

Zur Vermeidung aller Collisionen zeigt eine bekannte Buchhandlung hiermit an, dass von folgenden beyden englischen Werken, deutsche Uebersetzungen unter der Presse sind:

The Adventures of Hugh Trevor. By Thomas Holcroft 12mo. 3 *Vols.* 1794.

The History of Spain, from the Establissements of the Colony of Gades by the Phoenicians to the Death of Ferdinand surnomed the Sage by the Author of the History of France. 8vo. 3 *Vols.* 1793.

Eine eingetretene Collision veranlasst mich, nochmals anzuzeigen, dass von *Thomas Holcroft's Adventures of Hugh Trevor* eine Uebersetzung bereits vor 3 Monaten angekündigt ist und nebst Uebersetzungen folgender Werke in wenigen Wochen erscheinen wird: 1) *A Treatise on the Blood Inflammation and gun-shot-wounds by the late John Hunter. To which is affixed a short account of the Authors life by Everard Home.* 2) *Sydney St. Aubin by Mrs. Robinson.* 3) *Goodwins Things as they are.*

Den Deutschen gewährt seine Muttersprache bey Erlernung einer fremden zwar einige Erleichterung, aber öfters wird sie ihm Hinderniss dabey seyn. Entweder er findet bey der zu erlernenden Aehnlichkeit mit der seinigen oder nicht; im ersten Fall thut ihm dies Vorschub, im andern wird er dadurch zu Germanismen verleitet, die ihn im Schreiben und Sprechen zu vielen Fehlern und den Geist der Sprache empörenden Constructionen verleiten werden. Dies ist der Fall bey der französischen Sprache, die doch in Deutschland die Conversationssprache geworden ist, ob gleich nicht jeder, der sie plappert, in den Geist derselben eingedrungen zu seyn, sich rühmen kann. Die grösste Schwierigkeit liegt, meines Erachtens, in den *sinnverwandten* Wörtern und Ausdrücken, oder den *Synonymen*, die dem Deutschen nicht immer so ganz bekannt sind. Im Französischen haben wir hierüber ein vortreffliches Werk vom Abt *Girard*, das den Titel führt *Synonymes François*, das aber für Franzosen geschrieben, und unter uns Deutschen nicht bekannt genug ist. Ich bin Willens dieses Girardsche Werk *für den Deutschen* zu bearbeiten und zwar so, dass nach dem französischen Text, der *Sinn* für den erläutert wird, welcher der französischen Sprache noch nicht ganz kundig ist; vorzüglich aber wird bey jedem Artikel eine Vergleichung der französischen Synonymen mit den in diesem Fall im deutschen sinnverwandten Wörtern gemacht werden. Zugleich wird in dieses Girardsche Werk ein anderes, auf eben diese Art bearbeitet, eingewebt werden über die *Germanismes*, welches einen Herrn Mauvillon, laut der Dedication, zum Verfasser und den Titel hat: *Remarques sur les Germanismes, ouvrage utile aux Allemands, aux François et aux Hollandois*, à Amsterdam 1747. Mein Zweck geht also dahin, dem Publikum diese beyden Werke mit einem deutschen Commentar in die Hände zu liefern, in welchem besonders auf die *deutsche Sprache* und ihre Aehnlichkeit und Unähnlichkeit in den Synonymen mit der Französischen Rücksicht genommen werden soll. Diejenigen Synonymen, welche man in beyden oben angeführten Werken nicht findet, werde ich suppliren, so dass das ganze Werk als ein Dictionnaire raisonné des Synonymes françois wird angesehen werden können. Das Ganze wird aus 3 starken Octavbänden bestehen, wovon, wenn die Umstände günstig sind, der erste wohl noch in diesem Jahr erscheinen wird.

Die *Adam Friedrich Böhmische* Buchhandlung in Leipzig wird den Verlag übernehmen.

Grosbodungen am 13ten Jan. 1795.

M. Wilh. Ludw. Steinbrenner.
Prediger.

Der Hannöverische Chargé d'affaires v. Schwarzkopf in Frankfurt gibt auf Ostern in unserm Verlage eine Schrift über politische Zeitungen heraus. Das günstige Vorurtheil welches sein Werk über Staatskalender erweckt, und der praktische Werth des Gegenstandes überheben uns einer nähern Anzeige.

Frankfurt d. 1ten Febr. 1795.

Varrentrapp und Wennersche Buchhandlung.

III. Auctionen.

Dass die, in Nummer 124. des Intelligenzblattes der A. L. Z. vorigen Jahres, auf den 11ten May 1795. zu Altenburg angekündigte Auction, der beträchtlichen Büchersammlung des verstorbenen Sachsen Gothaischen Geheimen Raths *von Einsiedel* ganz zuverlässig vor sich gehen wird; solches wird hierdurch nochmals bekannt gemacht. Kenner und Liebhaber welche keinen Catalog von dieser Büchersammlung erhalten können, werden in Eingangs benanntem Intelligenzblatt, ein mit Bemerkung der Nummern des Catalogs abgedrucktes Verzeichniss von sehr vielen vorzüglichen und seltenen Werken finden können, so einigermasen statt Catalogs dienen kann.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 22.

Sonnabends den 20ten Februar 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Jena.

Den 16 und 17 Jan. 1795. vertheidigte Hr. *Samuel Gottlieb Lange*, der Weltw. D., mit seinen Respondenten, Hn. *Carl Ehrenfried Mirus*, Candid. Theol. aus dem Weimarischen, seine beyden Dissertationen wegen Erlangung der Erlaubniss von der hiesigen philosophischen Facultät öffentliche Vorlesungen halten zu dürfen und wegen Gelangung zur Adjunctur bey der philosophischen Facultät. Die Dissertation hat zur Ueberschrift: *diss. histor. crit. in qua Justini Martyris apologia prima pro christianis ad Antoninum pium sub examen vocatur pars prior.*

Den 20 Jan. vertheidigte Hr. *Johann Fried. Ernst Kirsten*, D. d. Weltw. mit seinen Respondenten, Hn. *Gottlob Otwald Löhlein*, aus Coburg, zur Erlangung der Adjunctur bey der philosophischen Facultät allhier, seine Dissertation: *de primis philosophiae elementis ejusque definitione. Specimen primum.*

Den 19 Jan. hat die hiesige medicinische Facultät Hn. *Carl Gottlieb Seiler*, aus Altenburg, nach vorgängigem Examen, die medicinische Doctorwürde ertheilet.

Den 30 Jan. hat die medicinische Facultät Hn. *Georg Jacob Koch*, aus Saarbrücken, nach vorgängigem Examen die Würde eines *Doctoris medicinae et chirurgiae* ertheilet. Seine Dissertation hat zur Ueberschrift: *meletemata quaedam de variis modificationibus miasmatis venerei casibus singularibus illustrata.*

Leipzig.

Den 22 Sept. vertheidigte unter dem Vorsitze des Hn. Assess. D. *Erhards* der Studios. Jur. Hr. *Christ. Gottl. Eisenstuck* a. Annaberg seine Dissertat., welche überschrieben ist: *quae iura in alendis et educandis liberis secundum statum naturalem et civilem obtineant.*

Den 9 Oct. vertheidigte Hr. M. *Christ. Gottfr. Tilling*, a. Annaberg zur Erlangung der juristischen Doctorwürde seine Dissertation: *de postumis heredibus instituendis vel exheredandis ad LL. XXVIII. §. I et XXIX. Dig. de liberis et postumis, etc. adjectis tabb. Commentat. II.* Zu dieser Feyerlichkeit hatte Hr. Assess. D. *Bisner* in einem Programm: *Observat. iur. publ. et feudalis Spec. I. de iure aperturae, quatenus Imperatori atque Imperio in castris ac munimentis territoriorum Germanicorum competat*, eingeladen.

Den 18 Oct. vertheidigte Hr. M. *Joh. Gottfr. Jac. Hermann* aus Leipzig seine Dissertat.: *de poëseos generibus* mit seinem Respondenten, dem Studios. Jur. Hr. *Joh. Wilh. Volkmann* aus Zschortau, wodurch ersterer sich das Recht erwarb philosophische Vorlesungen auf hiesiger Universität zu halten.

An eben dem Tage vertheidigte unter dem Vorsitz des Hn. Oberhofgerichts- und Consistor. Advocat D. *Knötzschkers* der Stud. iur. Hr. *Joh. Gottl. Rudolph* aus Freyberg die Dissertation: *de antiquitate vicariatus Saxonici, s. Origines Vicariatus S. R. Imperii ex Principatu Ducum Francorum Saxonumque deductae.*

Den 19 Oct. ward durch das angeschlagene Diploma bekannt gemacht, dass der Baccalaur. iur. Hr. *Traugott Lebrecht Schneider*, aus Budissin nach vorhergegangenen Examine die Magisterwürde erhalten habe.

Den 22 Oct. vertheidigte der als Profector bey dem Theatro Anatom. angestellte Hr. M. *Joh. Christian Rosenmüller* seine Dissertation, welche überschrieben ist: *quaedam de ossibus fossilibus animalis cuiusdam, historiam eius et cognitionem accuratiorem illustrantia*, nebst seinem Respondenten, dem Studioso medic. Hr. *Joh. Christ. Aug. Heinrothen* aus Leipzig und erhielt ersterer dadurch das Recht auf hiesiger Universität philosophische Vorlesungen öffentlich zu halten.

Den 31 Oct. hielt Hr. M. *Joh. Gottl. Müller* die am Reformations-Feste gewöhnliche Rede in der Pauliner-Kirche: *de exemplo Lutheri a religionis doctoribus recte imitando.* Zu welcher Feyerlichkeit der jetzige Decanus Facultat. Theol. Hr. D. *Hempel* durch ein Programm: *fidem literis sacris habendam rationi convenienter postulari P. I.* eingeladen hatte.

Den 13 Dec. hielt Hr. M. *Abraham Gottlieb Raabe* bey dem Antritt der ihm gnädigst conferirten *Professionis*

Philosoph. extraordinarius die gewöhnliche Rede zu welcher er in einem Programmate: *Interpretatio Odarii Sapphici in Venerem* eingeladen hatte.

Den 23 Dec. wurde Hn. Adv. *Carl Friedrich Moritz Klopp* nachdem er seine Inaugural-Dissertation: *de Natura et indole possessionis ad interdicta uti possidetis et utrubi rad. deuda necessarios* im Auditorio iuridico öffentlich vertheidiget hatte, die juristische Doctorwürde ertheilet. Das zu dieser Feyerlichkeit vom Hn. Domherrn und Appellations-Rath, auch Ordinario Facultat. Jurid. Hn. D. *Heinrich Gottfried Bauer*, Decret. Prof. Publ. Ord. geschriebene Programma enthält: *Responsa Jur. XL. XLI. XLII. et XLIIItium.*

Zu der am ersten Weyhnachtsfeyertage von Hn. M. *Carl Wilh. Gotthold Goebel* in der Pauliner-Kirche gehaltenen gewöhnlichen Rede hat der jetzige *Decanus Facult. Theol.* Hr. D. *Ernst Wilh. Hempel* S. Theol. Prof. Publ. Ordin. in einem Programmate: *fidem literis sacris habendam rationi convenienter postulari. P. II.* eingeladen.

II. Ehrenbezeugungen.

Die *physikalische Privatgesellschaft* zu Göttingen hat Hn. D. *Jäger*, der sich daselbst aufhält, unter die Zahl ihrer ordentlichen Mitglieder aufgenommen.

III. Todesfälle.

Den 23 Dec. starb zu Leipzig der Rector an der Nicolai-Schule Hr. M. *Georg Heinrich Martini* an den Folgen eines Schlagflusses.

IV. Beförderungen.

Hr. D. *Joh. August Schmidt*, a. Pförten i. d. Niederlausitz, ein Schüler *Frank's* zu Pavia, u. Verf. zweyer Abhandlungen *de Baryte muriato*, und einiger anonymen Uebersetzungen Englischer und Italienischer medicinischer und naturhistorischer Schriften, ist von dem Hn. Graf *Reuß LI.* zu Ebersdorf im Voigtlande als dessen Leibarzt und Landphysikus angestellt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Flora, Deutschlands Töchtern geweiht; eine Monatsschrift von Freunden und Freundinnen des schönen Geschlechts (*Tübingen* Cotta 8.) 1795. III Jhrg. 1s Bdchn. 1s Heft *Januar*, nebst e. Titelkupfer und Titelvignette (S. 1-104.) enthält: Reise von Jena nach Berlin; in Briefen an Julie. Thoms (v. *Pfeffel*); der gute Fürst (v. *Ebend.*); d. Wortstümmler (v. *Ebend.*); d. *Ephen* (v. *Ebend.*); d. Wachtelhund u. d. Kater (v. *Florian* u. *Pfeffel*); d. Ochs, d. Pferd u. d. Esel (v. *Ebend.*); Vorschlag z. Vergleich; Warnung; d. Gehenkte; Lips; unverwelkliche Schönheit (zus. v. *Köster*); Fragment a. d. Familie Seldorf; Beytrag z. Leidensgeschichte d. Menschheit; Aus e. Briefe Hn. Hofr. *Schillers* an d. Herausg. d. Flora.

Deutsches Magazin 1795. Januar (Altona, Hammerich S. 1-118.) enthält: I. Nachricht von der dem Niedersächsischen Kreise zustehenden Präsentation zu zweyen Reichskammergerichts-Assessor-Stellen und der Theilnehmung der Könige von Dänemark, als Herzöge zu Holstein, an solchem Rechte. II. Umständliche Anweisung für die Evangelisch Lutherischen Prediger in Königlich Preußischen Landen zur gewissenhaften und zweckmäßigen Führung ihres Amtes vom 9 April 1794. III. Rousseau's Aufnahme in das Pantheon. IV. Pater Blaize (von Herrn Friedrich West). V. Hannens Nähelied nach dem Dänischen des Herrn Hasse, einer Komposition vom Herrn Kapellmeister Schulz. VI. Epitaph auf die sel. Dauen geb. Krügern. VII. Ueber die Befugniß fremde Gespräche oder Briefe durch den Druck bekannt zu machen. VIII. Erinnerungen aus einer Reise nach Stockholm im Jahr 1794.

Lausitzische Monatsschrift 1794. December, Zwölftes Stück. (Görlitz, Unger. 8. S. 349-442.) enthält: I. Zuruf an meine O. L. Mitbürger, die sehr nöthige Verbesserung einiger unsrer Volksschulen betreffend. Von Hn. Hofprediger Brescius in Moskau. II. Ferdinand des dritten Hochzeiteinladung an die O. L. Stände. III. Nachricht von der Stadtschule in Friedland. Von Herrn Pf. Spielmann. Beschluß. IV. Chronik Lausitzischer Angelegenheiten.

Neueste Religionsbegebenheiten. Monat Nov. 1794. Siebzehnter Jahrgang. Eilftes Stück. (Giessen, Krieger. 8. S. 624-692.) enthält: I. Religionsanstalten im Preußischen. Königlich Preuß. Rescript die Predigten am Himmelfahrtsfahrtsfeste betreffend. II. Nachtrag zu dem Schulzischen Proceß. III. Revolutionsschriften.

Neue deutsche Monatsschrift, herausgegeben von Friedrich Gentz. Januar 1795. (Berlin bey F. Vieweg, dem ältern. 8. S. 4-92.) enthält: I. Historisch-politische Uebersicht der Hauptbegebenheiten des Jahres 1794. vom Herausgeber. II. An den Frühling und Frieden. III. Fragment einer Vergleichung Friedrichs des zweyten mit Marc Aurel, besonders in Absicht ihrer Religiosität. IV. Vorausicht und Zurücksicht. Ein Gespräch, vom Hn. Vice-Präsident Herder. V. Form. Vom Domcapitularen Hn. v. Rochow. VI. Ja wohl hat sie es nicht gethan. Vom Herrn Prof. Meißner.

Lausitzische Monatsschrift 1795. *Januar.* Erstes Stück (Görlitz. Heramdorf und Anton. 8. S. 1 — 64.) enthält:

I. Ode.

I. Ode an das alte und neue Jahr. Von Hn. *Kretschmann* in Zittau. II. Geschichte der neuen Kirche in Nieder- und Neuhammersdorf. Von Hn. Domherrn und L. Aelt. Nostiz und Jänkendorf. III. Etwas zur Erläuterung der Geschichte der Sechsstadt Kamenz, besonders im vierzehnten Jahrhunderte. Von Hn. Pastor Primar. M. Gregorius in Lauban. IV. Chronik Lausitzischer Angelegenheiten.

Deutsche Monatsschrift. Februar 1795. (Leipzig, in der Sommerschen Buchhandlung, und Halberstadt in Commission in der Buchhandlung der Großischen Erben. 8. 8. 79 — 178) enthält: I. Die große Baumschule. Vom Herrn Rektor Fischer. II. Eine altdeutsche Huldigung. Von N. III. Apologie der häuslichen Glückseligkeit. Von **. IV. Recht, Moral, Klugheit. Ein Versuch von Hn. Nenger. V. Bruchstücke aus Briefen über den Harz. Dritter Brief. Von Hn. Prorector Nachtigal. VI. Revolutionen der Erde. Von Hn. Prediger Treschel. VII. Ueber Selbstbiographien. Von Hn. Hofrath Fritze. VIII. Hochzeitsfeyerlichkeit Kaiser Friedrichs des Zweyten und Isabellens von England. Von Hn. Hoche. IX. Als kein Trauerlied auf Bürgers Tod erschien. Von C. A. Pockels.

Leipziger Monatsschrift für Damen. Januar 1795.

Da diese periodische Schrift schon im vorigen Jahre bey dem schönen Geschlecht so vielen Beyfall gefunden, mit wie viel größerm Rechte dürfen wir nicht erwarten, dass sie nun noch allgemeinern Beyfall erhalten werde, da sich eine Gesellschaft berühmter und vom Publikum geliebter Schriftsteller zu ihrer Vervollkommnung vereinigt hat, wovon in diesem Stück nur einige auftreten. Andere, und der Herausgeber selbst, welcher diese Gesellschaft zu vereinigen gewußt, und von nun an die Pflege der Monatsschrift übernommen hat, werden in künftigen Stücken erscheinen. Die Kupfer werden von berühmten Künstlern, wie *Bolt*, *Chodowiecki*, *Geyser*, *Kohl* und *Penzel* geliefert. Uebrigens glauben wir behaupten zu dürfen, dass die Monatsschrift, ungeachtet sie hauptsächlich dem schönen Geschlecht gewidmet ist, auch für Männer interessant seyn werde, die sich angenehm zu unterhalten wünschen.

Das Januarstück enthält: 1) Das Kleid der Mutter, ein häusliches Gemählde vom Hn. Rektor *Starke*, mit einem Kupfer von Hn. *Penzel*. 2) Eine alltägliche Geschichte, Gedicht vom Hn. Kreissteuereinnehmer *Weiße*. 3) Neuverbesserte Haustafel für Herrschaften, vom Hn. *Kretschmann*. 4) Amin, Gedicht vom Hn. *Langbein*. 5) Christinens, Königin von Schweden, Bekenntniß; vom Hn. Rath *Voß*. — Der Titel ist mit dem Kopf einer Vestalin vom Hn. *Bolt* geziert. Damit auch das äußere Gewand der innern Vollkommenheiten würdig sey, so haben wir für einen neuen, eleganten und geschmackvollen Umschlag gesorgt, dem die Leserinnen ihren Beyfall gewiß nicht versagen werden.

Der Jahrgang dieser Monatschrift kostet 5 Rthlr. in Golde, und man kann bey allen Postämtern, Addrescomtoiren und Buchhandlungen Deutschlands Bestellungen darauf machen.

Voss u. Comp. in Leipz.

Urania. Herausgegeben von Ewald. Erstes Stück. Januar 1795.

Um das Publikum von neuem auf den Werth dieser bekannten Zeitschrift aufmerksam zu machen, wollen wir bloß die berühmten Namen der Mitarbeiter nennen. Außer dem Herausgeber liefern Beyträge die Herren: *Cramer*, *Bouterweck*, *Bürde*, *Dahlberg* (Coadjutor), *Dohm*, *Fichte*, *Halem*, *Hermes* in Breslau, *Jakobi* in Düsseldorf und Freyburg, *Jung* in Marburg, *Kosegarten*, *Lavater*, *Starke* in Bernburg, *Stollberg* und andere.

Das Januarstück enthält: 1) Auszug eines Briefes von dem Hn. H. J. zu H. 2) Briefe zur Beförderung der Menschlichkeit, an den Director eines Erziehungsinstituts, von dem Herausgeber. 3) Der Berg, von P. v. D. 4) Poetisch-politische Betrachtungen, von dem Hn. Kammersecretair *Bürde* zu Breslau. 5) An Germaniens Dichter, von dem Hn. Doktor *Stäudlin* zu Stuttgard. 6) Die Hofnung, ein Hymnus. 7) Urania über die Weltbegebenheiten, von dem Herausgeber. Der Jahrgang kostet in allen Buchhandlungen 4 Rthlr.

Voss u. Comp. in Leipzig.

Oekonomische Hefte für den Stadt- und Landwirth. Herausgegeben von Leonhardi. Januar, 1795.

Da die Oekonomie, im weitläuftigsten Sinne des Worts, mit dem Wohlstande und Glücke der einzelnen Bürger eines Staats innig verbunden ist; so muß eine periodische Schrift, welche den Zweck hat, Licht in dieser Wissenschaft zu verbreiten, wichtige Entdeckungen und Verbesserungen bekannt zu machen und eingerissenen Irrthümern entgegen zu arbeiten, ohne Zweifel allgemein willkommen seyn. Daß durch gegenwärtige Hefte der angegebene Zweck erreicht werden könne, ist bereits vom Publikum und in kritischen Blättern entschieden. Wir können versichern, daß sie in Zukunft dazu nicht minder geschickt seyn werden, da sie unter der Leitung des Hn. Professer *Leonhardi*, welcher die Herausgabe derselben übernommen hat, an Gemeinnützigkeit, Interesse und Vollkommenheit immer mehr gewinnen werden.

Das Januarstück enthält folgende Aufsätze und Abhandlungen: 1) Geschichte der Bienenzucht im 1794. Jahre. 2) Bemerkungen über die Behandlung, Beschaffenheit und den jetzigen Zustand der spanischen Schafe. 3) Von der Bierbrauerey in Böhmen. 4) Witterungstabellen von Padua, Wien und Wittenberg, auf jeden Tag im Jahre, von M. G. A. *Tischer*. Auf diese Zeitschrift kann man sich bey allen Postämtern, Addreß- und Intelligenz-Comptoiren und in allen Buchhandlungen Deutschlands mit 2 Rthlr. 12 gr. für den Jahrgang abonniren.

Voss u. Comp. in Leipzig.

Henke, H. P. C. Archiv für die neueste Kirchengeschichte 2n Bds. 1s Stück broch. Weimar in der Hoffmannischen Buchhandl. 12 gr. enthält: 1) Missions-Nachr. aus China. 2) Nachr. von den vortrefl. Schulanstalten in Hannover. 3) Klagepunkte und Endurtheil über Prof. Jahns zu Wien Hermeneut. Ketzereyen. 4) Abgekürzter Relig.

Prozeſs in den Preuſs. Staaten. 5) Verordn. d. Biſchofs von Munkatſch, ein wunderthätiges Marienbild betreff. 6) Todtenfeyer Ludw. XVI. in Rom. 7) Ueber d. Ausgang des Schaumb. Lippiſchen Recurſes in der Freriep. Sache. 8) Bemerkungen üb. einige neuere Anſtalten f. die ſittl. u. wiſſenſchaftl. Kultur in Churſachſen. 9) Bambergiſcher Hirtenbrief z. Faſtenz. 1794. 10) Ehrenrett. der Prediger Rainbek u. Troſchel in Berlin gegen d. geiſtl. Immed. Examin. Commiſſion. 11) Prieſtleys Weiſſagung u. Abſchied von Europa. 12) Ueber Character und Verdienſte d. ehemal. Abts in Kloſterbergen, Joh. Fr. Hähn. 13) Verm. Nachrichten.

(*Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode.* *Januar* 1795.

Von dem ungetheilten, allgemeinen Beyfall, mit welchen dieſe Zeitſchrift bereits ſeit mehrern Jahren aufgenommen worden iſt, läſst ſich wohl mit Gewiſsheit auf die Zweckmäſsigkeit und Nützlichkeit derſelben ſchlieſsen. Da ſie, ihrem Plane gemäſs, ſowohl dem Fabrikanten und Kaufmann, als auch dem Künſtler und Gelehrten von beſonderer Wichtigkeit iſt, auch überdem ein zahlreiches Publikum, eine Menge belehrender, intereſſanter Aufſätze, Abhandlungen und Nachrichten darin findet; ſo konnte ihr dieſe verdiente Würdigung nicht entgehen. Auch für die Zukunft können wir verſichern, daſs dieſes Journal an innerm Gehalte ſich nicht nur gleich bleiben, ſondern von den vorhergehenden Jahrgängen noch vortheilhaft auszeichnen werde; indem mehrere berühmte Männer, aufgemuntert durch den guten Fortgang deſſelben, der Zahl der Mitarbeiter beygetreten ſind. Man kann ſich darauf bey allen deutſchen Buchhandlungen, Poſtämtern und Addreſscomtoiren mit 5 Rthlr. in Golde auf den Jahrgang abonniren.

Das Januarſtück enthält: 1) Kleine Reiſe nach Avignon und die umliegenden Gegenden, in Rückſicht auf Fabrik, Manufaktur und Landesprodukte. 2) Etwas über die Hinderniſſe der Papierfabrikatur aus Vegetabilien. 3) Ueber Schwedens Geld und Bank. 4) Ueber den deutſchen Leinewandhandel. 5) Beſchreibung des ſogenannten Holländers, eine Hauptmaſchine bey Papierfabriken, nebſt beygefügter Zeichnung. 6) Beſchreibung der gewöhnlichen Spinnmaſchinen. 7) Ueber das in Frankreich einzuführende neue Maaſs und Gewicht. 8) Von dem Campechen-Holz. 9) Anweiſung, eine Maſſe für die Mahlerey, nach Art der alten Enkauſtik, oder Wachsmahlerey der Griechen zu verfertigen. 10) Anzeige und Beſchreibung neuer Fabrik- Kunſt- Handlungs- und Modeartikel. 11) Monatliche Ueberſicht der neueſten deutſchen Buchhandels. 12) Anzeige von Häuſern und Etabliſſements.

Voſs u. Comp. in Leipzig.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Oſtermeſſe 1795. wird der IXte und Xte Band meiner Reiſebeſchreibung durch Deutſchland und die Schweiz erſcheinen. Er enthält meinen Aufenthalt in Ulm, Stuttgard, Ludwigsburg, Hohenaſperg, und die Reiſe bis Tübingen. Die Beylagen enthalten viele intereſſante ſtatiſtiſche Aufſätze über Ulm, über Stuttgard und über Wirtemberg überhaupt, über deſſen Bevölkerung, Produkte, Induſtrie und Handlung, nebſt einem Verſuch eines ſchwäbiſchen Idiotikon, von einem Gelehrten in Schwaben.

Ich will dieſe Fortſetzung, zufolge meines Verſprechens, in der Vorrede des VIIIten Bandes, für den Pränumerationspreis von 1 Rthlr. 20 gr. Konventionsgeld oder 1 Rthlr. 12 gr. Brandenb. Kurrent, gegen baare Bezahlung laſſen, welche beliebig, zwiſchen hier und bis zur Oſtermeſſe 1795 incluſ. poſtfrey an meine Handlung hieher, und in gedachter Oſtermeſſe nach Leipzig eingeſendet werden. Der Ladenpreis beyder Theile wird hernach 2 Rthlr. ſeyn.

Berlin, den 17. Dec. 1794.

Fr. Nicolai.

Berlin bey Friedr. Viewez dem älteren und in allen ſoliden Buchhandlungen iſt zu haben:

Reiſe eines Liefländers von Riga nach Botzen in Tyrol 8. *mit einer Vignette von Chodowiecky.*

Erſtes und Zweytes Heft, enthaltend die Reiſe durch Lithauen und eine Schilderung von Warſchau, nebſt Anekdoten aus der Geſchichte des Konſtitutions-Reichstages mit den Bildniſſen der vornehmſten Theilhaber begleitet. Beyde Hefte koſten 1 Rthlr.

III. Auction.

Die im Intell. Bl. der Allg. Lit. Zeit. N. 28. 1795. weitläuftig angekündigte öffentliche Verſteigerung der Bibliothek des verſtorb. Hofrathe D. B. F. R. Lauhn nimmt den 2ten März dieſes Jahres ihren Anfang. Kataloge davon ſind beym Proklamator Weigel im rothen Kollegio zu erhalten.

Leipzig am 20 Febr. 1795.

IV. Herabgeſetzte Bücherpreiſe.

Bey unterzeichneter Handlung iſt der Catalogus einer zahlreichen Sammlung prächtiger und ſeltener franzöſiſcher und lateiniſcher Werke zu haben die ſie in Commiſſion erhielt und welche um die Hälfte der gewöhnlichen Preiſe gegen baare Zahlung verkauft werden. Die Liebhaber ſind erſucht ſich directe an dieſelbe zu wenden ſowohl um gedachtes Verzeichniſs zu erhalten als die Preiſe, die nicht beygeſetzt werden konnten zu erfragen. Der Rabbat wird nur zwey Monate lang ſtatt haben, nach Verlauf dieſer Zeit werden die Preiſe wieder die gewöhnlichen.

Die nemliche Buchhandlung nimmt auch Beſtellungen für Frankreich an, ihre beſondere Verkehre mit dieſem Land ſetzen ſie in den Stand jedermann prompt und billig zu bedienen.

Baſel den 1ten Febr. 1795.

Die Seminiſche Buchhandlung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 23.

Mittwochs den 25ten Februar 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN

I. Neue periodiſche Schriften.

Mit Anfang des Monats Julii d. J. ſoll eine periodiſche Schrift unter dem Titel: *Die Laren, eine Monatsſchrift beſonders über die Niederlauſitz* erſcheinen, welche Aufſätze über die natürliche Lage und Beſchaffenheit, ihre Verfaſſung, ihr Verhältniſs zu den Eeblanden, ihren Religionszuſtand, den Schulunterricht, Oekonomie, Rechte und Gewohnheiten, die Polizey, das Medicinal-Weſen, auch zur Abwechſelung kleine Romane und Erzählungen, ſo wie gute Gedichte, jedoch letztere ſelten, liefern wird. Alle Monate erſcheinen 2 Bogen in 8. und an Entfernte, ſo wie an die Buchhandlungen wird dieſe Zeitſchrift quartaliter in einem eleganten, farbigen Umſchlag broſchirt geliefert. Alle halbe Jahre machen einen Band aus, welchem ein Haupttitel und Regiſter beygelegt wird. Auch ſoll zugleich jeden Monat ein Intelligenzblatt erſcheinen, wo Anzeigen gegen Inſeratsgebühren von 8 pf. für die gedruckte Zeile aufgenommen werden. Wer bis Monat May ſubſcribirt, der enthält den halben Jahrgang für 8 gr. auf Druck- und 12 gr. auf Schreibpapier, und ſein Name wird als Beförderer dieſes Unternehmens dem Werk vorgedruckt. Der nachherige Ladenpreiſs wird verhältnisſmäſsig erhöhet werden. Wer auf 10 Exemplare ſubſcribirt, erhält das 11te gratis. Briefe und Gelder erbittet man ſich poſtfrey, ſo wie man die Exemplare bis Leipzig frey liefern wird. Weitläuftigere Anzeigen werden bald in allen berühmten Buchhandlungen zu haben ſeyn.

Sorau, in d. Niederlauſitz, im Febr. 1795.

Die Ackermanniſche Lesebibliothek und Winkleriſche Buchdruckerey zu Sorau.

Für Jena und die umliegende Gegend nimmt der Herr Hofcommiſſair Fiedler Subſcription an.

Deutſche Monatsſchrift auf Jahr 1795. mit Kupfern.

Ob ich gleich ſchon in den vorigen Anzeigen dieſer Monatsſchrift geſagt habe, daſs die meinige die *alleinige* Fortſetzung der bisher in Hn. Viewegs des ältern Verlag zu Berlin erſchienenen deutſchen Monatsſchrift ſey, ſo ſcheint es doch nicht durchgängig verſtanden worden zu ſeyn, und ich erkläre alſo, um alle deshalb an mich geſchehene Anfragen: „ob Hr. Vieweg ſie nicht fortſetze?“ ob die meinige eine *neue* Deutſche Monatsſchrift ſey? u. dergl. Zweifel und Bedenklichkeiten mehr, mit einanmale zu beantworten, nochmals, daſs die in meinem Verlage erſcheinende *Deutſche Monatsſchrift* die wirkliche *einzige* Fortſetzung der ſeit 5 Jahren in Berlin herausgekommenen iſt, daſs die nemlichen Herausgeber nach dem mit Beyfall aufgenommenen Plano der vorigen Jahrgänge fortarbeiten, und an keiner andern *Deutſchen Monatsſchrift* Antheil nehmen. Daſs übrigens die bey Hn. Vieweg in Berlin herauskommen ſollende *neue* Deutſche Monatsſchrift einen ganz andern Plan habe als die alte, und folglich mit dieſer gar nicht in Verbindung kommen kann, wird man aus Herrn Viewegs öffentl. Anzeigen deutlich ſehen. Von der meinigen iſt bereits der zweyte Heft auf den Februar erſchienen und enthält: I. Die groſse Baumſchule. Von Hn. Rektor Fiſcher. II. Eine altdeutſche Huldigung von N. III. Apologie der häuslichen Glückſeligkeit. Von ** — IV. Recht, Moral, Klugheit. Ein Verſuch von Hn. Stenger. V. Bruchſtücke aus Briefen über den Harz, dritter Brief. Von Hn. Prorektor Nachtigal. VI. Revoluzionen der Erde. Von Herrn Prediger Troſchel. VII. Ueber Selbſtbiographien. Von Hn. Hofrath Frize. VIII. Hochzeitsfeyerlichkeiten Kaiſer Friedrichs des zweyten und Iſabellens von England. Von Hn. Hoche. IX. Als kein Trauerlied auf Bürgers Tod erſchien. Von C. A. Pockels. — Alle Poſt und Zeitungsexpeditionen, die bisher den Debit dieſer Monatsſchrift beſorgten, erſuche ich, mich mit ihren Aufträgen zu beehren, der Jahrgang von 3 Bänden, mit Kupfern von den beſten Meiſtern koſtet 4 Rthlr. Particuliers, die ſich der Mühe des Debits unterziehen wollen, erhalten gegen baare Einſendung der Zahlung auf 4 Exemplare das 5te frey, und können von jeden über 6 den 6ten Theil oder 20 pCt. Rabbat abziehn.

Leipzig, am 31. Jan. 95.

Sommerſche Buchhandl.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen ſind folgende Verlagsbücher des Kunſthändlers F. C. Dreyſsig in Halle zu haben, als:

1) A B C Buch in fünf Sprachen, als deutſch, lateiniſch, franzöſiſch, italieniſch und griechiſch. Mit vielen

ausgemahlten Kupfern, welche theils Künste, Handwerker, wie auch Gegenstände aus der Natur vorstellen. 12 gr.

2) A B C Buch für gute Kinder ohne Unterschied der Religion, mit 23 kleinen Kupfertafeln, welche vorstellen, einen Ackersmann, Buchdruckerey, Comödiensaal, Damenbeschäftigungen, Elektrisirmaschinen, einen Fischer, einen Garten, eine Heuerndte, einen Jäger, Kaufmann, Leineweber, eine Münze, Nationen, einen Ochsen, einen Pastetenbäcker, eine heisse Quelle, einen Rechenmeister, Schneemann, Töpfer, eine Unterrichtsstube, Vögel, einen Wanderer. Kostet illuminirt. 8 gr.

3) Abbildung merkwürdiger Völker und Thiere in Zinn, nebst Beschreibung ihrer Lebensart, vom Hn. Professor Forster und Klügel in Halle. Drey Lieferungen. 4 Rthlr. 12 gr.

4) Anweisung, wie das Billard - Schach - Damen - und Tocksteglispiel gespielt werden muss. 4 gr.

5) Bilderbuch, moralisches und naturhistorisches, mit 11 bunten Bildern. 6 gr.

6) Neuester Briefsteller, oder Anweisung, wie man Briefe, Rechnungen, Quittungen, Anweisungen, Schuldscheine, Wechsel und Contrakte ausfertiget. 3 gr.

7) Büchlings neuester Tugendspiegel. In Erzählungen für die Jugend. Mit illum. Kupfern. 9 gr.

8) Friederikens frohes Buch, oder 2te Sammlung von Liedern, Jagdgesängen, gymnastischen Uebungen, Pfänderspielen und Aufsätzen in Stammbücher. 6 gr.

9) Forsters Abbildung und Beschreibung merkwürdiger Völker und Thiere. 12 gr.

10) — Sitten und Gebräuche einiger Völker, mit 12 Kupfern. 12 gr.

11) Für frohe Seelen, oder Sammlung von Liedern und Pfänderspielen. 4 gr.

12) Gesellschafter, oder Sammlung von Frage- und Antwortspielen, Pfänderspielen, Gesundheiten, Charaden, Anweisungen Pfänder zu lösen. 4 Theile, 2te Auflage. 16 gr.

13) Hannchens Winterfreuden, oder 2te Sammlung neuer Lieder, Gesundheiten und Pfänderspiele. 6 gr.

14) Klügels naturhistorisches A B C, mit illuminirten Kupfern. 12 gr.

15) Köchin, die kleine, welche angehenden Hausfrauen, Haushälterinnen und Köchinnen das Kochen und Braten lehren will. 3 gr.

16) Leben Jesu für Kinder, mit bunten Bildern. 6 gr.

17) Lesebuch, naturhistorisches, oder Abbildungen und vollständige Beschreibungen aller merkwürdigen Thiere des Erdbodens. 4 Theile. Mit 15 illum. Kupfertafeln, auf welche 80 Thiere abgebildet sind. 2 Rthlr.

18) Rosenritter, der, ein durchaus angenehmes und lehrreiches Buch für die Jugend, aus dem Englischen, mit einer Vorrede vom Hn. Professor Forster. 9 gr.

19) Sammlung von Charaden. 2 gr.

20) Zeichner, (der kleine Landschafts-) 4 gr.

21) Aufsätze in Stammbücher. 3 gr.

Zur künftigen Ostermesse 1795 werden in meinem Verlage folgende Bücher ganz sicher fertig, als:

1) Anweisung zum Sticken und Illuminiren, mit vielen ausgemahlten Verzeichnungen von Urnen, Tempeln, Blumen, Kanten, Bouquets, Arabesquen, Landschaften, zum Sticken auf Mützen, Müffe, Strickbeutel, Stammbücher, Küssen, Strumpfbänder, Brieftaschen und andere Dinge mehr, kostet 1 Rthlr.

2) Unterricht für ein junges Frauenzimmer so Küche und Haushaltung selbst besorgen will, nach den Jahrszeiten in welchen die Speise-Materialien zu haben sind, geordnet. 12 gr.

3) Herr Musik - Direktor Türk in Halle wird zur O. M. in meinem Verlag, eine Anweisung zum Clavierspielen herausgeben, die höchstens 4 gr. kosten, und für viele sehr brauchbar seyn wird.

Kunsthändler Dreyssig
zu Halle im Saalkreise.

Im Akademischen Leseinstitute zu Jena ist noch im Januar dieses Jahres erschienen und bey Hn. Barth in Leipzig in Commission zu haben:

Journal für Menschenkenntniss, Menschenerziehung und Staatenwohl, von einer Gesellschaft von Gelehrten und herausgegeben v. Hn. D. *Kirsten* u. Hn. D. *Jacobi*.

Briefe über die Perfektibilität der geoffenbarten Religion. Als Prolegomena zu einer jeden *positiven* Religionslehre, die künftig den sichern Gang einer fest gegründeten Wissenschaft wird gehen können. 1795. 1 Rthlr.

Einige Journale — siehe Prof. Paulus theol. Journal, Leipz. gel. Zeit. etc. — haben dieser Schrift schon mit gebührendem Lobe erwähnt, und sie wird auf den Beyfall eines denkenden Publikums sicher rechnen dürfen.

Forberg, Adj. der philos. Facult. in Jena, über die Gründe und Gesetze freyer Handlungen. 1795. 5 gr.

Die skeptischen Betrachtungen über die Freyheit des Willens des Hn. *Creutzer* in Marburg gaben dem Hn. Verf. zu dieser wohl gerathenen Abhandlung Anlass, in welcher Leser, die mit den Schriften unsers grossen Philosophen bekannt sind, gewiss dessen würdigen Schüler nicht verkennen werden.

Krug, Adj. der philosoph. Facult. zu Wittenberg, Ueber den Zusammenhang der Wissenschaften unter sich und mit den höchsten Zwecken der Vernunft. 1795. 6 gr.

Der Hr. Verf. hat dieser Vorlesung, womit er sein encyklopädisches Kollegium eröffnete, noch eine Abhandlung über den Begriff einer Encyklopädie vorangeschickt, und mit einem Anhange, enthaltend einige Bemerkungen über das Sittengesetz, dessen verschiedene Formeln und Zusammenhang mit dem Streben nach Glückseligkeit beschlossen.

So gering auch die Bogenzahl dieser kleinen Schrift ist, so reich ist sie doch an Bemerkungen, die dem Scharfsinne des Verf. zu nicht geringer Ehre gereichen.

Zur Ostermesse werden fertig.

Erzählungen in Karl Stille's Manier und Absicht. Enthaltend: 1) Die beyden Brüder. 2) Geständnisse eines Selbstmörders.

Der

Der Hr. Verf. ist hierin als ein Arzt der Seele, der jedem Theil des Publikums bekannt, das, wenn es Unterhaltung sucht, eine gesunde und nahrhafte Speise einer süßlichen, Ekel erweckenden, vorzuziehen weiß, und er wird auch diesmal seine Absicht mit Vergnügen erreicht sehen.

Locke, vom menschlichen Verstande, übersetzt vom Hn. D. *Tennemann*.

Welchen Gebrauch kann man in unserm Zeitalter von den symbolischen Büchern der lutherischen Kirche machen? Vorbereitungsschrift zu einer künftigen Beschreibung der symbolischen Bücher dieser Kirche.

Ankündigung einer neuen Predigtsammlung unter dem Titel:

Geist des wahren Christenthums in Predigten über die gewöhnlichen Sonn- und Festtags-Evangelien des ganzen Jahres in 2 Bänden von M. Chr. Victor Kindervater.

Die Anzahl guter Predigtsammlungen in denen die reine Sittenlehre Jesu mit Wärme, Gründlichkeit, und mit einer dem Fassungsvermögen des nach Belehrung verlangenden Bürgers und Landmannes angemessenen Deutlichkeit vorgetragen wird, ist wohl keineswegs so gros, dass sie dem denkenden und geistvollen Religionslehrer durchaus keine Gelegenheit mehr übrig gelassen haben sollte, sich um manches noch unbefriedigte und sehr lebhaft gefühlte Bedürfniss seiner Mitbürger ein nicht unbedeutendes Verdienst zu erwerben. Mit dieser auf Erfahrung und auf das einstimmige Urtheil der gültigsten Richter gegründeten Ueberzeugung kündigt die unterzeichnete Buchhandlung die unter dem obigen Titel von ihr übernommene Ausgabe einer neuen Sammlung von Predigten an, und glaube ihrem Unternehmen den Beyfall und die Aufmerksamkeit des an den Fortschritten einer ächten Aufklärung theilnehmenden Publikums um so mehr versprechen zu dürfen, da die angegebene Rücksicht, in welcher sich diese Predigten auszeichnen, sie für jeden Freund des Wahren und Guten schon an sich höchst anziehend macht, und ihnen einen möglichst weiten Wirkungskreis für ihre beabsichtigte Gemeinnützigkeit öffnet. Indem die Verlagshandlung den Namen des Verfassers dem Publikum bekannt macht, legte sie sich freylich sogleich die Pflicht auf, die Vorzüge dieser Sammlung von Predigten nicht weiter ins Licht zu setzen um der Bescheidenheit eines würdigen Mannes nicht zu nahe zu treten: es bedarf aber auch in der That bey dem Publikum keiner andern Anempfehlung dieses Unternehmens, als eines Namens, der sich in der Reihe eben so freymüthiger als bescheidener, eben so warmer als scharfsinniger und heilsstehender, Wahrheitsfreunde so rühmlich ausgezeichnet hat. Man würde zum Ueberfluss auch den Hauptinhalt einiger dieser Predigten hier aufgestellt haben um wenigstens durch eine Probe darzuthun dass die Leser nichts Gewöhnliches und Alltägliches in dieser Sammlung zu erwarten haben, allein ausserdem dass eine solche Auswahl in einer auserlesenen Sammlung überaus schwer, und eine offenbare Partheylichkeit gegen die übrigen gleichförmigen Theile eines schönen Ganzen, seyn würden, so fürchtet man auch sich dadurch einer nicht leicht zu rechtfertigenden Misdeutung gegen den in der Schriftstellerwelt allgemein anerkannten Charakter des Verfassers sowohl, als gegen die Gerechtigkeit des Publikums, das über den Werth der Kinderväterschen Schriften schon längst sehr unzweydeutig entschieden hat, verdächtig zu machen. Um nun den Freunden und Beförderern einer geistvollen Erbauung den Besitz dieser Sammlung möglichst zu erleichtern; so bietet die Verlagshandlung dem Publikum die Vortheile der Pränumeration bis zur Ostermesse d. J. und zwar unter folgenden Bedingungen an, dass die Pränumeranten für beyde Bände dieser Sammlung welche in gros Octav auf schönem weissen Papier gedruckt und gegen 2 Alphabet stark werden 1 Rthlr. 8 gr. Sächs. bezahlen, der 1te Band erscheint in der Ostermesse d. J. und der 2te drey Monate nachher, zuverlässig, nach Verlauf der Pränumerationszeit ist der Preis 2 Rthlr. — Diejenigen so die gute Mühe der Pränumerantensammlung übernehmen erhalten das 9te Exemplar für ihre Bemühung. Dem 2ten Band werden die Namen der Pränumeranten vorgedruckt.

August Gottlob Liebeskind,
Buchhändler in Leipzig.

In unserm Verlage erscheint allernächstens eine Uebersetzung von nachstehenden zwey Werken: von

L'an 2440 par Mercier edition nouvelle.

und von

Histoire des progrès de l'esprit humain par Condorcet.

Der Uebersetzer hat uns erlaubt, dem Publikum seinen Namen zu nennen. Es ist Hr. D. *Posselt*, Verfasser mehrer Schriften, welche man in ganz Deutschland mit Beyfall liest und wiederliest.

J. G. Cottaische Buchh.
in Tübingen.

Bey dem Buchdrucker Görling in Erfurt kommt nächste Jubilatemesse folgendes Büchlein heraus und ist in allen Buchhandlungen broschirt das Exemplar für 12 gr. zu haben: *Gemeinnützliches Hülfs- Reise- und Taschenbuch für alle Stände*, in welchem folgende Sachen befindlich: Gebete für Reisende moralischen Inhalts; Verhaltungsregeln für Reisende; Hülfstabellen auf Centner, Pfunde, Lothe, Ellen u. a. Resolvirung der Pfennige in Groschen; Groschen zu Thalern; harten- und Laubthalern in Rthlr. von 1 Rthlr. 8 gr. bis 1 Rthlr. 16 gr. 2 Fl. 20, 24, und 48 Kreutzer; Kreutzen in Fl. und Fl. in Kr. Louisd'or in Reichsgeld; Mariengroschen in gute Groschen; Interessenberechnungen, nach Meissnischen Gülden, Reichsthalern und Rheinischen Gulden auf eine Woche, Monat, Viertel- und ganze Jahre, von 6, 5, 4, 3, und ½ pro Cent; Verzeichniss von goldenen, silbernen, kupfernen und Rechnungsmünzen; Verhältniss des Werths der alten Münzfüsse gegen jetzige; Papierrechnung auf Ballen, Ries, Buch; Vergleichung der Fussmaasse; Meilen; Ellenmaasse; Flüssigen und Ackermaasse; des Centner und Pfundgewichts; des neuen Fränkischen Längen- Flächen- Körpermaasses und Gewichts; Holzmaasse u. s. w. Volksmenge

menge vieler Städte; Meilenzeiger, neu bearbeitet; Post-Course, Messen und Jahrmärkte.

III. Bücher so zu verkaufen.

1) D. M. Luthers sämmtliche Schriften v. J. G. *Walch*, Halle, 1740. in 24 4to Bänden, Pergam. Band, sehr gut conditionirt. (3 Louisd'or.)

2) Acta histor. ecclesiast. Viteb. 20 Bände und 3 Bände Beyträge in 8. Halb-Pergam. (3 Ducaten.)

Liebhaber werden ersucht sich deshalb an Hn. Candidat *Schmalz* in *Jena* in der Strankmannischen Liefelbibliothek zu wenden.

IV. Vermischte Anzeigen.

An das chemische Publikum.

Die merkwürdigen Versuche, welche Hr. Prof. *Göttling* über das Leuchten des Phosphors in verschiedenen Gasarten bekannt gemacht hat, erregten mit Recht die Aufmerksamkeit der Physiker und Chemiker; um so viel mehr da diese Versuche den bisher angenommenen Grundsätzen der antiphlogistischen Chemie zu widersprechen schienen. Es sind diese Versuche in jeder Rücksicht ein grosser Gewinn für die Wissenschaft. Allein der scharfsinnigen Theorie, welche Hr. G. auf dieselben gebaut hat, kann ich, nach genauer Untersuchung, nicht beystimmen, weil es mir scheint, als wenn sich seine Versuche nach den antiphlogistischen Grundsätzen recht gut erklären liessen. In allen, von Hn. G. angegebenen, Fällen findet, meiner Meynung nach, eine Zerlegung des Wassers statt. Es ist bekannt, wie leicht alle Arten von Gas Wasser auflösen; es ist bekannt, wie schwer es ist, das Wasser ganz von ihnen zu trennen. Nun wurden aber Hn. Göttlings Versuche vermittelst des Wassers gemacht, ja in einigen Fällen wurde das Stickgas sogar mit Wasser geschüttelt. Es blieb also Wasser aufgelöst, und dieses wurde von dem Phosphor zerlegt. Es entstand Phosphorsäure und gephosphortes Wasserstoffgas, dessen Geruch, bey Wiederholung der Versuche, von den Herren *Jäger* und *Schaver* deutlich bemerkt worden ist. Ich bin überzeugt, dass, wenn bey den beschriebenen Versuchen alles Wasser sorgfältig entfernt würde, und wenn die Gasarten, mit denen die Versuche angestellt werden, vorher durch Röhren geleitet würden, die mit trockner, aus dem Weinstein bereiteten Pottasche angefüllt wären, alsdann der Erfolg jener Versuche ganz anders ausfallen würde. Es fehlt mir jetzt an dem nöthigen Apparat, um diesen Versuch anzustellen: allein ich wünschte, dass Hr. Prof. Göttling denselben anstellen möchte. Er hat von seiner Wahrheitsliebe schon so viele und so rühmliche Beweise gegeben, dass man nicht zweifeln darf, er würde das Resultat, selbst wenn es gegen ihn ausfiele, unbefangen und getreu bekannt machen. Sollte aber auch in diesem Falle der Phosphor im Stickgas leuchten, so könnte meine Erklärungsart freylich nicht statt finden. Uebrigens giebt es Versuche, die beweisen, dass das Wasser von dem Phosphor, bey einer niedrigen Temperatur, nicht in seine Bestandtheile zerlegt wird, so lange es sich im tropfbaren Zustande befindet: sobald es aber in Wärmestoff aufgelöst und im elastischen Zustande ist, geschieht die Zerlegung durch den Phosphor leicht, selbst bey niedriger Temperatur.

Göttingen am 14 Febr. 1796.

Christoph Girtanner,
geheimer Hofrath.

Nachricht an das chemische Publikum.

Schon vor 2 Jahren beschäftigte ich mich mit der Bestimmung des Unterschieds, welcher zwischen dem aus einer kalten, und dem aus der warmen Auflösung niedergeschlagenen Hahnemannischen auflöslichen Queckfilber statt finden sollte. Meine Versuche konnten — wie Hr. Prof. Göttling in seinem Taschenbuch 94. auch bemerkte, (deren Bekanntmachung mich auch bewog, die meinigen zurückzuhalten) keinen Unterschied finden, wenn sonst der dazu angewendete Queckfilbersalpeter von freyer anhängender Säure gereinigt war. Schon damals fand ich, dass das Hahnemannische Queckfilber sich dadurch wesentlich von andern grauen Queckfilberkalken, sie seyen durch Kalkwasser oder kaustische andere Alkalien als das flüchtige niedergeschlagen, unterschied; dass ein grosser Theil davon mit reiner Salpetersäure behandelt, unaufgelöst bleibe, und in einen weissen Kalk verwandelt, oder wenigstens als ein solcher dargestellt wird. Seit einigen Monaten beschäftige ich mich wieder mit allerley die Natur des Hahnemannischen Queckfilbers, und deren zu dessen Verfertigung angewendeten Substanzen aufschliessenden Versuchen. Bey dieser Gelegenheit fand ich denn nicht nur diesen weissen Kalk sowohl in dem aus einer warmen als in dem aus der kalten Auflösung gefällten auflöslichen Queckfilber in dem Verhältniss wie 4 : 1, sondern ich fand auch noch an diesem Kalk Eigenschaften, die viel Licht der Bestätigung über die Zusammensetzung des flüchtigen Laugensalzes und der Salpetersäure verbreiten. Ich fand, was Hr. Professor Göttling nicht bemerkt zu haben scheint, als er diesen weissen Kalk, den derselbe in dem Verhältnisse wie eins zu 4 in dem Hahnemannischen Queckfilber gefunden, glühte (siehe dessen Abhandlung über Hahnemanns Phosphorsaures Queckfilber u. Seite 114 Zeile 7 u. folgende), dass dieser, mit genugsamen destillirten Wasser ausgekochte Niederschlag während Erhitzen bis zum Glühen, unter Feuersprühen, beynahe als wenn man Stahl in reiner Luft schmelzt oder verbrennt, sich entzündet, Salpetersäure liefert, und in einen hellrothen in der Luft gelb werdenden Kalk, der beym starken Glühen Lebensluft gibt, verwandelt wurde, und sich dann sehr leicht in Salpetersäure auflöste. Mehr über diese Erscheinung, ihre Ursachen, und die andern Verhältnisse des Hahnemannischen Queckfilbers gegen andre Queckfilberkalke, werde ich in einer kleinen Abhandlung, die diesem Gegenstande gewidmet ist, sagen.

Bucholz,
Apotheker zu Erfurth.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 24.

Sonnabends den 28ten Februar 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Neueste Religionsbegebenheiten. Monat December 1794. (Giessen, bey Krieger. 8. S. 693 - 742.) enthält: I. Revolutionsschriften. Beschluss.

Neueste Geschichte der Staaten und Menschheit. December 1794. (Gera, bey Rothe, 8. S. 453 - 534.) enthält: I. Grosbritaniens äussere und innere Angelegenheiten. Fortsetzung. II. Der Nordamerikanische Freystaat. III. Fortsetzung der polnischen Revolution. IV. Der Krieg am Rhein an der Maas und Waal.

Von den *Rheinischen Musen* ist das *Jänner-Stück* oder das erste Heft des dritten Bandes in Mannheim erschienen, und von da durch jede Post oder Buchhandlung zu erhalten. Es ist mit einem Kupfer aus der Zauberflöte und einem aus Kotzebues neuen Stücke: Die Spanier in Peru, gziert, enthält auch ein neues Lied von *Sterkel* und ein Inhalts-Register über die ersten 3 Bände.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige eines neuen Journals der bildenden Künste.

Eine Gesellschaft von Künstlern und Kunstfreunden zu Nürnberg hat sich entschlossen, ein Journal für die bildenden Künste herauszugeben, dessen Hauptinhalt, ausser Abhandlungen über Kunstgegenstände, Anzeigen und Beurtheilungen der neuesten Kunstprodukte ausmachen werden. Es wird demselben auch ein Intelligenzblatt zur Verbreitung artistischer Nachrichten beygefügt werden. Jährlich sollen von demselben 6 Hefte erscheinen, von ohngefähr 30 Bogen, so dass ein Jahrgang einen bequemen Band geben wird. Der Preis desselben ist 2 Rthlr. sächsisch oder 3 fl. 36 kr. Reichsgeld. Man bittet es gefälligst voraus zu bezahlen. Das erste Heft erscheint zu Ende des jetzigen Monats Februar. Wer den nähern Plan dieses Journals zu wissen wünscht, kann solchen aus einer besonders gedruckten Anzeige ersehen, welche in allen Buchhandlungen, löbl. Reichspostämtern, ganz sicher aber in den Buchhandlungen des Herrn Fleischers zu Leipzig, und Herrn Grattenauers allhier zu erhalten sind, an welche beyden Addressen sich die übrigen Buchhandlungen mit ihren Bestellungen zu wenden belieben wollen.

Nürnberg, im Febr. 95.

Hr. Professor D. G. F. *Hoffmann* in Göttingen, hat sich entschlossen, in meinem Verlag folgendes Werk über unterirdische Grubengewächse herauszugeben, welches die Aufschrift hat: *Vegetabilia Hercyniae subterranea, iconibus suis descriptionibus et observationibus illustrata.* Es erscheint in 4. bald nach einander folgenden Heften — längstens bis Michaelis künftigen Jahrs vollständig. Jedes Heft enthält in einem Umschlag 6 nach der Natur colorirte Tafeln und ohngefähr 3 Bogen Text, beydes in gros Folio. Da dieses Werk so prächtig als möglich geliefert werden soll, so werde ich nicht nur für den Stich und Colorirung alle Sorgfalt verwenden, sondern die Kupfer sowohl als den Text auf das feinste Schweizerpapier drucken lassen. Der Ladenpreis für jedes Heft ist 3 Rthlr. im vollwichtigen Louisd'or à 5 Rth. Subscribenten erhalten es für 2½ Rth. Pränumeranten pro 1 Rthlr. 12 gr. Die Pränumeration aber ist auf einmal fürs ganze Werk zu leisten. Die Namen von beyden werden der letzten Lieferung, so wie 2 ausgesuchte Harzprospecte dem ganzen Werk vorgesetzt. Namen und Gelder erbittet man sich längstens bis zur Leipziger Ostermesse dieses Jahrs franco Nürnberg oder Leipzig. Alle Buchhandlungen werden um Annahme der Subscription und Pränumeration ersucht, sie geniessen dafür den gewöhnlichen Rabatt.

Nürnberg, im Monat Januar 1795.

Frauenholzische Buchhandl.

Von dem besonders der Geschichte der Menschheit gewidmeten Werke, mit dem Titel: *Neuer Versuch einer allgemeinen Charakteristik des menschlichen Geschlechts, sowohl im noch ganz ungebildeten als im halbgebildeten Stande* — wovon noch kürzlich im Intell. Blatte der ALZ. No. 106 Septemb. 1794. — angezeigt wurde, dass der Verfasser sich dermalen veranlasset sähe, dasselbe in einzelnen Heften herauszugeben, und dass das erste Heft davon auf die indessen bereits verflossene Herbstmesse im Drucke erscheinen werde, ist nun dieses angekündigte erste Heft des Werkes

in der Buchdruckerey der Herren Ulrich Weiss und Carl Ludwig Brede zu Offenbach bey Frankfurt, mit sechs Kupfertafeln versehen, und mit drey Vignetten geziert, fertig geworden. Die Kupfer sowohl als die Vignetten, machen dem Künstler, ihrem Urheber, Ehre, und man darf sich schmeicheln, dass sie des Beyfalls der Kenner nicht verfehlen werden. Da aber die Bogenzahl dieses ersten Heftes weit stärker ausgefallen ist, als der Verfasser vor demselben vermuthet hatte, woher dann auch durch den dadurch verursachten Mangel an Papier, die Erscheinung dieses ersten Heftes bisher ist aufgehalten worden, die Zahl der Bogen nemlich statt der angekündigten fünfzehen, jetzt fünf und zwanzig Bogen beträgt, so kann der Preis desselben nicht geringer, als für ein Exemplar auf Schreibpapier zu 3 fl. Rhein. oder 1 Rthlr. 16 gr. und auf Druckpapier zu einem Conventions-Thaler angesetzt werden. Um diese Preise ist dieses erste Heft des Werkes sowohl in der Weiss- und Bredaischen Buchhandlung zu Offenbach, als auch in allen guten deutschen Buchhandlungen zu haben. Der Verfasser hat mit einer der Kostspieligkeit wegen, aber nur geringen Anzahl von Exemplarien, den wohl gelungenen Versuch gemacht, die Gesichtsbildungen der auf den Kupfertafeln sowohl, als auf den Vignetten abgebildeten Völker nach der einem jeden derselben eigenthümlichen Gesichts- und Hautfarbe, in Farben abdrucken zu lassen. Da aber die Kunst, in verschiedenen Farben abzudrucken, wenigstens in Deutschland noch selten ist, und daher noch theuer bezahlt werden muss, so werden sich die Liebhaber, welche diese Exemplarien zu besitzen wünschen, gefallen lassen, dem Verfasser die darauf verwandten Kosten zu vergüten.

Frankfurt am M. im Jänner 1795.

Das ökonomische Publikum hat schon seit geraumer Zeit den Wunsch geäussert, ein nur aus wenig Bänden bestehendes und also mit wenig Kosten anzuschaffendes *Oekonomisches Reallexicon* zu haben, welches nicht nur alles in die Landwirthschaft einschlagende Artikel enthält, sondern nebst dem Beybehalten desjenigen, was von Schriftstellern bereits gutes gesagt worden, auch Berichtigungen und Zusätze, wo es nöthig ist, beygefügt wären.

Diesen Wunsch zu befriedigen, hat die *Feindsche* Buchhandlung in Leipzig, mir die Ausarbeitung eines solchen Werks aufgetragen, wovon der erste Band bereits unter der Presse ist, und zur Ostermesse 1795 in nur gedachter Buchhandlung zu haben seyn wird. Ein jeder Band in gr. 4. wird 20 Bogen haben.

Dieses *Lexicon* hat zum Inhalt: Acker- und Wiesenbau; Gärtnerey, gemeine und schöne; Baumzucht, zahme und wilde; ökonomische Botanik; Landwirthschafts-Thiere, deren Krankheit, Kennzeichen und Heilung derselben; Jägerey, Fischerey,

Aus der Technologie kommen nur diejenigen Fächer vor, welche mit der Landwirthschaft in nächster Verbindung stehn, als: Brau- und Brantweinbrennerey, Böttcher, Hutmacher, Ziegelbrenner, Leinweber, Müller, Eisenarbeiter u. s. f.

Der gemeine, noch vielmehr aber der vornehme Landwirth kann keinen Bauanschlag beurtheilen, tadeln, oder verbessern, wenn er nicht die Kunstwörter der Baukunst versteht, dieser muss die Sprache der Ingenieurs, Baumeister, Steinmetzen, und zugleich mit jener, die der Zimmerleute, Schlosser, Tischler und anderer Handarbeiter kennen, wenn es sich und andern, denen er rathen soll, nützlich seyn will. Es werden ihm also die Kunstwörter der Civilbaukunst, der Hydrotechnik und Hydraulik kürzlich erläutert.

Auf gleiche Weise wird dasjenige aus den Landesgesetzen beygebracht, was einem jeden Unterthan zu wissen am nöthigsten ist. Um aber nicht ins allzuweitläuftige zu gerathen, werden nur die Landesgesetze für Preussen und Churfachsen angeführt.

Auf die ununterbrochne Ausarbeitung dieses Oekonomischen Real-Lexikons kann sich das Publikum verlassen. Mit jeder Leipziger Oster- und Michaelis-Messe wird ein Band erscheinen.

Christian Friedr. Germershausen,
Pastor zu Schlalach und Mitglied
vieler gelehrten Gesellschaften.

Die in dem ökonomischen Fach bekannten Schriftstellerischen Verdienste des Herrn Verfassers, bürgen für die beste und gemeinnützigste Bearbeitung dieses ökonomischen Realwörterbuchs, und für die Typographische Schönheit desselben, sind die besten Verfügungen getroffen worden, von dem Verleger.

Johann Gottlob Feind
in Leipzig.

Bey Johann Gottlob Feind in Leipzig sind herausgekommen, und in allen Buchhandlungen zu haben.

Ungers, D. J. A., medicinisches Handbuch, neue umgearbeitete, 33⅓ Bogen vermehrte Auflage, gr. 8. à 3 Rthlr. 12 gr. Clodius, C. A. H., Gedichte. 8. 20 gr. *Diana*, eine angenehme und nützliche Unterhaltungsschrift, für Jäger und Liebhaber der Jagd. 8. 1 Rthlr. Hommels, C. F., Pertinenz und Erbsonderungs-Register. Neue von D. G. Winkler verbesserte Auflage. 8. à 18 gr. *Journal*, ökonomisch-moralisch gemeinnütziges für Frauenzimmer, 1. Heft. Von der Verfasserin des Unterrichts für ein junges Frauenzimmer, das Küche und Haushalrung selbst besorgen will. à 8 gr. Materialien zur Geschichte des Buchhandels. 8. à 9 gr.

In No. 8 S. 61. der ALZ. ist *Oxenstierna Aremnne öfver K. Gustav III.* sehr vortheilhaft recensirt. Ich mache allen Verehrern des verewigten Monarchen auf eine Uebersetzung dieser Lobrede aufmerksam. Sie ist von dem Herrn Doctor *Gröning* in Wismar. Da der Hr. Doctor G. mir die Uebersetzung antrug, flieg, aus Liebe zu meinem gewesenen Landesvater, in mir der Gedanke auf, diese Lobrede auf den grossen Gustav mit möglichster typographischen Schönheit drucken, und sein Bildniss von einer geschickten Hand dazu stechen zu lassen. Ich schrieb an den akademischen Mahler Hn. Quisterp in Greifswald, wo ich vor einigen Jahren das Gemälde Gustavs, das die Universität besitzt, gesehen hatte, und welches nach der Aus-

sage

lage des Hn. Bibliothekars das ähnlichste Gyn soll, und bat ihn, mir eine getreue Copie zu verschaffen. Er hat es gethan, und das Portrait ist bereits in den Händen des Herrn Stölzel in Dresden, den das Publikum schon längst als einen geschickten Arbeiter in der punctirten Manier kennt. — Der König ist in der Nationaltracht, mit allen Orden geschmückt, abgebildet. Ich bin, um diese anschaulicher zu machen, erbötig, einige bunte Abdrücke machen zu lassen, wenn man mir in Porto freyen Briefen seine Aufträge bis medio April sendet. — Das Buch wird zu Anfang der Messe brochirt erscheinen.

Leipzig, den 1. Febr. 1795.

Heinrich Gräff.

Turkish Tales by *Jos. Moser.* 2 Vols. *Things as they are*; or Adventures of Caleb William, by W. *Goodwin.* 3 Vols. *Lucy* by Mrs. *Pearsons*, 3 Vols. *The Medallion* by S. *Pearson.* 3 Vols. Alle von 794. und sehr wohl aufgenommen, werden jetzt in fleissigen deutschen Uebersetzungen von verschiedenen Verfassern bearbeitet, und bald in bekannten angesehenen Handlungen ans Licht treten.

Zur Verhütung aller nachtheiligen Collisien wird hiemit verkündigt, dass ein berühmter unpartheyischer Feldarzt von der kürzlich zu Verdun auf 104 S. in 8. erschienenen *Histoire medico-practique du flux dysenterique, appellé Courée Prussienne, par J. P. Harmand Montgarny* zur nächsten Messe in einer bekannten Verlagshandlung eine mit wichtigen Zusätzen begleitete Uebersetzung herausgeben wird.

Küsters, C. D., Officier-Lesebuch, historisch-militairischen Inhalts; mit untermischten interessanten Anekdoten 3r Theil, mit dem Portrait Sr. Excellenz des Hn. General-Feldmarschall von Möllendorf 8. 16 gr. ist in Karl Matzdorfs Buchhandlung in Berlin auf der Stechbahn zu haben.

Inhalt:

Einige interessante Scenen aus der Insurrection in Südpreussen von einem Augenzeugen. — Liste der Churfürstl. Brandenburg. Armee nach dem Feldetat vom Jahr 1655. — Schilderung einiger Charakterzüge des 1790. im 19ten Jahre seines Alters verstorbenen *Prinzen Heinrichs von Preußen.* — Musterhafte Parolverordnung Sr. Excell. des Hn. General-Feldmarschall *von Möllendorf* im Apr. 1788. — Beyspiel ausserordentlicher Tapferkeit des Majors *von Lange* und des Lieutenants *v. Marwitz.* — Des Lieutenants *v. Baier* tapfere Vertheidigung seines Postens auf einem Kirchhofe gegen eine grosse Anzahl Polen. — Aehnliche Beharrlichkeit eines Schwedischen Officiers in Vertheidigung eines Kirchhofes. — Neunzehn Jäger widerstehen auf das tapferste einer fünftägigen Belagerung. — Ein einziger Soldat vertheidigte seinen Posten gegen ein ganzes Corps dass es endlich mit ihm kapitulirte. — Des Marschalls von Sachsen tapfere Gegenwehr bey einem nächtlichen Ueberfall in Krachnica. — Die von dem kaiserl. General Prinz Eugen gerühmten Heldenthaten der Preussen in der Schlacht bey Hochstädt im Jahr 1704. — Die von dem hochsel. König *Friedrich Wilhelm* I. dem damaligen Kronprinzen, nachherigen König *Friedrich II.* ertheilte Instruction zu seiner Leichenbestattung. — Beschreibung des Leichenbegängnisses König *Friedrich Wilhelm. I.* d. 22 Jun. 1740. — Probe von *Friedrich Wilhelm I.* Art sich auszudrücken; in einem Briefe an den Obersten *a. Bardeleben.*

Neue Verlagsbücher der *Karl Matzdorffschen* Buchhandlung in Berlin zur O. M. 1795.

Eberhards, J. A., philosoph. Archiv 2ter B. 4tes St. 8.

Hesperus, oder fünf und vierzig Hundspostage. Eine Biographie in 3 Theilen 8.

Küsters, C. D., Officier-Lesebuch historisch-militairischen Inhalts, mit dem Portrait Sr. Excell. des Hn. General-Feldmarschall von Möllendorf, 3ter Th. 8.

Patkul, J. R. von, Berichte an das Zarische Cabinet in Moscau, von seinem Gesandtschaftsposten bey August II. König in Polen. Nebst Erklärung der chiffrirten Briefe, erläuternden Anmerkungen, Nachrichten von seinem Leben und andern gehörigen Betrachtungen. 2ter Theil, welcher das Leben enthält, gr. 8.

In der neuen Akademischen Buchhandlung in Marburg erscheint zur Ostermesse 1795.

Bibliothek für Thier-Aerzte Landwirthe und Liebhaber der Thierarzneykunde 2r Band gr. 8. 18 gr.

Collectio dissertationum medicorum Vol. Vum 8. 16 gr.

Das Heimweh von Heinrich Stilling 3r B. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Zu Hn. Stallm. Hünersdorf bekannten Werke Anleitung zu der natürlichsten Art Pferde abzurichten, für Liebhaber des Reitens aus dem Militär und Civilstande hat Hr. Pfeer in Frankfurt 16 Folio-Kupfer ganz vortreflich gezeichnet radirt und in Kupfer gestochen. Davon sind nur noch wenige Exemplare zu haben.

C. Mönch systematische Lehre von den gebräuchlichsten einfachen und zusammengesetzten Arzneymitteln 3te vermehrte Auflage gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

D. Tiedemann Geist der speculativen Philosophie 4r Band gr. 8. 2 Rthlr.

Versuche Schornsteine und Oefenkamine in jedem Verhältnisse nach Grundsätzen anzulegen übelziehende zu verbessern m. K. 2te Aufl. 8. 6 gr.

Bey Böttger in Leipzig ist das 4te Heft des 1n Bandes *Magazin für Wochen- und Leichenpredigten* — Entwürfe von einer Gesellschaft Gelehrten erschienen und zu 6 gr. zu haben.

In der Kriegerschen Buchhandlung in Giessen erscheint zu vorstehender Ostermesse:

v. Cancrin kleine technol. Werke 5r Band mit Kupfern 8. 2 Rthlr.

Die neuesten Religionsbegebenheiten Jahrgang 1795. 1-4s Stück werden fortgesetzt.

J. C. G. Schaumann Elemente der Logik und Metaphysik g. 20 gr.

Tabellen zu Bestimmung des Gehaltes und des Preises sowohl des beschlagenen als des runden Holzes zum Gebrauch für Forstbediente Bau- und Zimmerleute von G. A. Fabricius 2te Auflage gr. 8. 16 gr.

III. Auctionen.

Am 23sten März, am Eberhardstage, wird mit der Auction des *ersten* Theils von der D. *Wittwerschen* Bibliothek, welcher die Folianten und Quartanten enthält, zu *Nürnberg* der Anfang gemacht.

IV. Bücher so zu verkaufen.

Folgende Bücher sind um einen billigen Preis zu verkaufen: *In Folio.* Baylens histor. und kritisches Wörterbuch. 4 Bände. 1741. *In Quart.* Allgem. Welthistorie nebst Erläuterungsschriften. Halle, 1745 u. f. w. (ganz complet, sauber gebunden; die neuesten Bände noch ungebunden). Mosheims Sittenlehre, 1 - 9 Th. 1747. J. J. Rabe, Mischnah, oder der Text des Talmuds. 6 Theile in 3 Bd. 1760. *In Octav.* Neues Elementarwerk, 4. Aufl. 1 - 11r Th. 1788. Nicerons Nachrichten von Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten, 1 - 22r Th. 1749. Bremisch-Niedersächsisches Wörterbuch, 1 - 4r Th. 1767. Man wendet sich in frankirten Briefen an die verwittwete Frau Subrectorin *Lüning* in Verden.

V. Vermischte Anzeigen.

Ein Freund des Hn. Prof. *J. C. Wolstein* ersucht denselben, seine jetzige Adresse der Expedition der A. L. Z. anzuzeigen, um ihm einen Brief von angenehmen Inhalt zuzustellen.

VI. Antikritik.

Der Hr. Rec. des zweyten Theils meines Lesebuchs für Bürgerschulen, in N. 370. der A. L. Z., wird es mir hoffentlich nicht verargen, wenn ich ihm hier ein Bedenken gegen seine Recension zur gefälligen Beantwortung vorlege, da die Recension eines Buchs dem Verfasser natürlich am wichtigsten, und wichtiger als dem Rec. selbst und dem Publikum seyn muss.

Bey dieser Recension ist nämlich der *Zweck* des Buchs, den doch die Vorrede so bestimmt und deutlich angiebt, nur halb gefasst und dargestellt, und auf diese unvollkommne Darstellung gründet sich sodann die ganze Kritik. Es heist darin: „An manchen Orten ist freylich der Unterricht etwas mager ausgefallen, z. B. etc. — welches für ein *Lehrbuch* allenfalls hinreichen möchte, wo man auf den Docenten rechnet, für ein *Lesebuch* aber fast nicht viel mehr, als gar nichts ist.“

Allein, es führt ja den Titel: *Lesebuch für Bürgerschulen*; und in Schulen pflegen meines Wissens die Kinder nicht *für sich* allein, sondern unter *Anleitung eines Lehrers* zu lesen. Auch steht gleich im Anfange der Vorrede: „es sey zu einem Lesebuche bestimmt, welches dem Lehrer genugsame Veranlassung gäbe“ etc. Und weiter hin sind dem Lehrer Hülfsmittel vorgeschlagen, um sich auf die nöthige Erklärung dieses Buchs vorbereiten zu können. Wie konnte der Hr. Rec. diese Worte übersehen, wodurch offenbar der rechte Gesichtspunkt verrückt wird? — Noch dazu ist die angeführte Stelle, welche den magern Unterricht beweisen soll, sehr unglücklich gewählt; denn vom Löwen, Tiger, Panther und Leopard bedürfen Bürgerkinder keines ausführlichen Unterrichts; sie haben nöthigere Dinge zu lernen. Eben dies gilt von der folgenden Kritik über die Geschichte und Erdbeschreibung von Frankreich. Schulbücher müssen durchaus nicht voluminös seyn, und gedrängte Kürze ist eher zu loben als zu tadeln, wenn nur keine Hauptdata fehlen. Recens. sagt zwar, die grossen Begebenheiten in Frankreich seit 1789. wären gar nicht erwähnt; aber dies ist am Ende der Geschichte allerdings — wiewol nur mit wenig Worten — geschehen.

Mit grösserm Rechte glaube ich daher behaupten zu können, dass diese *Recension* mager sey, da sie *wenig oder gar nichts sagt, was den Leser in den Stand setzt, über den eigentlichen Werth oder Unwerth des Buchs selbst urtheilen zu können.*

Dessau im Dec. 1794.

Funke.

Anmerk.

Wenn auch der Hr. Verf. sein Werk ein *Lehrbuch* überschrieben hätte, so müste es doch auffallen, dass er die neue Abtheilung Frankreichs gar nicht erwähnt, die doch Bürgerkindern von 11 - 15 Jahren, durch Unterricht, und Vergleichung der neuen und alten Charten, bekannt gemacht werden muss, wenn ihnen nicht viele Nachrichten aus Frankreich unverständlich bleiben sollen. *Lesebücher* aber haben zwar neuerlich mehrere Gelehrten die Bücher genannt, die sie zum ersten Unterrichte in *Sprachen* bestimmten; in den *Wissenschaften* aber ist es noch herrschender Gebrauch, Lesebücher als solche zu betrachten, die für den Privatfleiss des Schülers bestimmt sind; ob sie gleich oft auch vom Lehrer benutzt werden mögen; für den Citata beyzufügen, nicht überflüssig ist. Den *Titel* dieses Werks in diesem Verstande zu nehmen, bestimmte den Rec. die Ausführlichkeit der meisten Artikel, die für ein Lesebuch vollkommen hinreicht, für ein Lehrbuch aber zu reich ist. Daher musste die Magerkeit z. E. des hist. und geogr. Unterrichts befremden. Rec. weiss eine gedrängte Kürze zu schätzen, aber, dass von der franz. Revolution weiter nichts vorkommt, als, am Ende der franz. Könige, der Name: *der unglückliche Ludwig XVI.*, das ist wirklich ein Meisterstück von gedrängter Kürze.

Der Recensent.

Monatsregister

vom

Februar 1795.

I. Verzeichniss der im Februar der A. L. Z. 1795. recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

A.

Abbildungen merkwürd. Völker u. Thiere in 29 zinnernen Abgüssen, a. Gesch. d. Reisen v. *Forstur.* u. *Klugel.* 59, 469
Abulfedae Annales, Muslemici arab. et lat. op. *Reiske* ed. *Adler* T. IV - V. 61, 483
Ἀλκιφρονος Ρητορος Επιστολαι. 36, 280
Almanach mouvant de France p. 1795. 44, 358
Anekdoten u. Karakterz. a. d. Leb. d. Gr. Mirabeau. 47, 374
Anleit. z. Landpolizey-Recht in d. Brandenburg. Staaten. 1r B. 42, 337
Anthologia graeca, sive Poesium gr. lectu ed. *Jacobs* Tom. I-IV. 46, 335
Apologie d. Med. Schurwitz. 49, 391
Auch etwas z. Beleuchtg. d. Justizpflege in d. deutsch. Staaten. 47, 375
Auswahl, zerstr. vermögl. Aufsätze theol. philos. Inh. II. I. fr. 36, 288
Auszug a. ein. Churmainzisch. Landesordnn. bestät. Statuten u. Observanzen d. St. Göttingen. 41, 327

B.

Bahrdt's Höllenfahrt. 47, 376
— unruhiges Leben, Tod, Begräbniss etc. — —
Baurer's Pred. üb. d. sonntägl. Evangelien. 38, 440
Beleucht. d. gegenw. grossen Begebenhh. durch d. prophet. Wort G. 32, 297
Bemerkungen üb. Düsseldorf u. Elberfeld. 59, 467
Beschreibung. zu d. Abbildung. merkwürd. Völker u. Thiere, v. *Förster* u. *Klugel.* 59, 469
Bibliothek f. Christen. 41, 326
— — kleiner Originalwerke d. Deutsch. II-III B. 50, 397
Bilfinger's, Aug. Ludw., Vers. z. e. Eidsformelbuch. 37, 291
Bischoff's Lehrb. d. deutsch. Canzley-Style. 61, 491
Böttiger Prolusio de personis scenicis vulgo larvis. 34, 272
Briefe e. Feldpredigers geschrieb. a. d. Marsche nach u. in Schlesien. 44, 352
— üb. d. Sitten d. Franzosen; a. d. Engl. II B. — —
Brodtbeggen's Anleit. z. gemeinn. Unterr. f. Handwerker, Künstl. u. Fabrikanten etc. 33, 263
d. Buch v. Aberglauben. II Th. 38, 274
e. Burg v. Otranto. 34, 266
Burton's Lectures on female Education — nebst deutsch. Uebersetz. 49, 391
Büsch's Encyclopädie d. mathemat. Wissensch. 2. A. 47, 369

C.

Castle the of Otranto last Ed. 34, 268
Catalogue de la Bibliotheque du Comte de Rewiczky Ed. II. 48, 383
Chantereau Russland a. philos. hist. Statist. Gesichtspünkte betracht.; a. d. Fr. I B. 31, 247
Claproth's Just. 3r Nachtr. z. d. Samml. verschiedener vollständ. gerichtl. Acten. 37, 294
Collectio Dissertat. et Tractat. Ius Lubecense illustrant. 37, 293

D.

Danielsen's Lehrb. d. latein. Sprache. 35, 277
Darstellung, kurze, d. Gesch. d. sogen. Hernhuter. 50, 399
De bellis internecinis eorumque causis Progr. 43, 343
Della Fisonomia Riflessioni e osservazioni. 61, 489
Döring's Nachr. v. d. gegenwärt. Verfassung d. Gymnasiums z. Gotha. 42, 328

E.

Ebert's Jahrb. z. belehrend. Unterhalt. f. Damen, 94. 33, 421
Eduard. od. d. Leiden d. Trennung; a. d. Engl. v. *Wolf.* 34, 267
Eisenhart's Versuch e. Anleit. z. deutsch. Stadt- u. Bürgerrechte. 42, 329
Encyclopädie, biblische, II. B. 32, 249
Engelbrecht's Corpus iuris nautici. I. B. 52, 409
Erfahrungen, gemeinnütz. medicin., e. Magazin. 61, 482
Erläuterung d. deutsch. Reichsgesch. nach Pütters Grundriss, 1r Th. 60, 473
— — d. 3. 4. 9 d. ersten Artikels d. K. Wahlkapitulation. 52, 418
Esser's üb. d. Injurius an *Domeier.* 57, 488

F.

Funk's Gesundheitskatechismus. 41, 327
Florius Gonthilve v. Cordova, übers. v. *Esser*, 2r Th. 34, 267
Fragments, Nachrr. u. Abhh. z. Beförder. d. Finanz-Polizey, Oeconomie u. Naturkunde, III. Hft. 46, 366

G.

Gadebusch Materialien z. Gesch. u. Statist. d. Nordischen Staaten, 1-2s St. 56, 444
Galanterien ein. Damen nach d. Mode, a. d. Fr. 34, 267
Gatterer's Abh. v. d. Handelsrange d. Osm. Türken. 58, 458
Gebhards's bibl. Wörterb. üb. d. sämmtl. heil. Bücher d. A. u. N. Bundes, I. B. 2. St. II. B. 1-2. St. 32, 252
Gedanken, zufällige, üb. d. Begriff v. Jagdregal. 44, 351
— — unpartheyisch. üb. d. v. K. Trierisch. Hofe geschehene Anruf d. K. v. Russland. 58, 463
Gergy's sämmtl. Werke frey übers. v. *Jünger*, I-VI B. 34, 266
Grundr. d. Mineralogie f. Anfänger, h. v. *Pisenbring.* 59, 471

H.

Hagemann's Einleit. in das gemeine in Deutschl. gelt. Lehnrecht, 2. A. 30, 238
— — kleine jurist. Aufsätze. II Th. 30, 238
Haggenmüller's österreich. Unterthansadvokat. 30, 233
Handlingar nya Kon. Vetenskaps Academiens, T. XIV. 57, 449
Haushaltungskalender, Cellescher, 1795. 54, 431
Hecker's franz. Sprachlehre f. Anfänger, 3. Aufl. 48, 383
— — franzöf. Lesebuch, 3. Aufl. — 384
Heinrichii Observatt. in auctores syr. P. I. 35, 276
Henke's Samml. ein geistl. in Melodie gesetzt. Oden. 30, 237
History of Baptism. 32, 254
Hendrie Clarins, e. Gesch. a. d. amerik. Unabhängigkeitskriege, 1-II Th. 34, 267
— — Sommerville; a. d. E. IV Bdchn. — —

I.

Inquisitionsgeschichte Mirabeaus, übers. v. *Rüdiger.* 47, 374
Jurist, d. vollkommne, e. Handb. f. junge Leute. 32, 248

K.

Katechysmus o dogmi — od Tomsy. 46, 362
Kesel's Bemerkk. üb. zweckmäss. Behandl. d. Unmünd. u. Vormundschaft. 38, 330

Kegel's Auszüge a. d. Oberconsistorialgesetzen u. d. allgem. Landrechte f. d. K. Preuss. Staaten. 56, 441
v. *Keßler's*, Edlen, theor. prakt. Unterricht f. angehende Beamte. 42, 333
Kleinigkeiten aus der Brieftasche Roberts. 80, 398
Klintrup's Beytr. zu e. nöth. Revision d. Lehre v. d. Gemeinschaft d. Güter unter Eheleuten. 49, 388
Können Zigeuner nicht a. d. Pa. Be. verbannt werd. ? 47, 378
v. *Kotzebue's* Sultan Wampum. 51, 405
Koppermann's juriſt. Wörterbuch. 80, 386

L.

Lange ſtatiſt. Briefe üb. Dänemark, Norwegen etc. her. v. *Christiani*. 55, 433
Lelio Observationum in vaticinia Jeremiae Spec I. 46, 365
Lessing's, K. G., Gotth. Ephr. Lessings Leb. 2. Th. 52, 411
v. *Lessen*, Med. Theſſaliſche Zauber- u. Geiſtermährchen, a. d. Fr. 2r Th. 34, 267

M.

Magazin f. Erfahrungstafelenkunde, h. v. *Moritz* u. *Meinau*, X B. 1, 2, 3 St. 35, 278
Magna Charta v. Galizien od. Unterſ. d. Beſchwerd. 53, 419
Maisonneur Marianens Begebenheiten, a. d. Fr. II Th. 34, 267
Mannsmantel's neue moral. Erzählg. a. d. Fr. 2r B. — —
Materialien z. Uebung im Ueberſ. a. d. Deutſch. ins Franz. 42, 334
Memoire et Recueil pour ſervir à l'hiſt. du Comté de Looz. 56, 447
Mercier Belcour u. Antonie, überſ. v. B. v. *Lehndorf*. II Bdch. 34, 267
Meyer's Darſtellungen aus Italien. 44, 350
Michaelis, Joh. Dav., zerſtreute kl. Schriften, II Lfr. 36, 287
— — Indledning til det nye T. guddommelige Skrifter overſat ved J. *Stemming*. 59, 396
Moralt Scholia philol. et crit. ad ſelecta S. C. loca. 50, 394
Morgenblicke in d. Leipziger Allee. 51, 399
Münchard Libellus ſing. de praecipuis ſpeciebus debitoris debitores convenirí poſſunt. 46, 367

N.

Nachtrag z. d. Proceſsſchrift. HR. Stubenrauch. 47, 378
Narciſſe u. engl. Wartheriade. 34, 266
Neapel u. Sicilien, e. Ausz. a. Voyage pittoresque de Naples et Sicile. VI Th. 52, 413

O.

Oeſtreichs Flora, e. Taſchenb. 42, 334

P.

Paulus, d. Apoſtels Briefe v. morgenländ. Redensarten möglichſt gereiniget u. f. w. 60, 393
Philip's perſiſche Erzählung, a. d. E. 2 Bdch. 34, 267
Privat-Gutachten e. Rechtsgel. üb. das: Auch Etwas z. Beleuchtg. d. Juſtizpflege. 47, 375
Prozum üb. d. Poſteriora. 40, 318
Psalmi-Davis Hebraicarum antiquitatum opus. 44, 348

R.

Ramire u. Gianetta e. ſcenſ. Matrimonial-Fragment. 33, 263
Reichshofrath, der, in Juſtiz-Gnaden- u. andern Sachen, I-II Th. 51, 403
Reichsgrafenalmanach f. 1798. 59, 468
Reſultate in mehr als 30jährigen Nachdenkens üb. d. Religion J. 33, 261
Robertſon's hiſt. Unterſ. üb. d. Kenntn. d. Alten v. Indien; a. d. Engl. mit a. Vorrede v. *Forſter*. 31, 238
Roſchmann's Geſchichte v. Tirol 1. Th. 54, 425
Roſſoni Levit. v. Ephraim, a. d. Fr. v. *Basl*. 33, 263

S.

Samml. d. merkwürdigſt. Reiſen in d. Orient. her. v. *Paulus*. 3 Th. 55, 436
Samml. d. neueſt. Ueberſetz. d. lat. prof. Schriftſteller, XI B. 2 St. 35, 278
de *Sauvages* Noſologia methodica ed. *Doniel*, T. III. 61, 481
Sellerſche Beytr. z. Archiv d. medicin. Polizey u. d. Volksarzneykunde IV B. 1-2 Samml. V B. 1-2 Samml. 48, 377
Schiller, d. wohl unterwieſene umgearb. v. Joh. Andr. *Engelbrecht*. 36, 285
Schlettwein d. Ungerechtigk. d. Trenn. d. Niederlande. 53, 423
— — Können d. europ. Mächte d. Niederländ. wied. d. H. Geſchäft Beyſtand leiſten? — —
Schmidt's theor. prakt. Commentar üb. d. Vacanz-Lehrb. v. gerichtl. Klagen u. Einreden, III-IV B. 38, 241
Schroder Spicilegium Florae germanicae. P. I. 39, 670
Schmähbote nebſt Vor- u. Nachfragen etc. 60, 482
Schwänke u. Launen. 60, 496
Scudavi's Vorſchläge z. Abänderg. d. Kindesbiterum. d. d. Lsiehs. v. *Lenz*. 46, 367
Skrifter af Nimestiſterie — Selskabet III B. 1-2 St. 34, 430
Smith Tractat. de ſummis appellabili etc. 48, 349
Stelzer's Grundſätze d. poln. Rechts. 48, 387
Swedal's Leben Schriften u. Lehren Th. Münſters. 57, 370
Stolberg, Fr. Leop., Graf zu, Reiſe in Deutſchl. Schweiz, Italien u. Sicilien, I-IV B. 58, 457. 59, 465
Quandeck's hiſt. juriſt. Abh. üb. d. Steuerverfaſſung in d. Reichslanden. 37, 289
Sveno Hiſtorie af Danmark. VI D. 54, 425

T.

Teſtamentum N. gr. perp. annot. illuſt. a *Koppe*, Ed. II. 44, 349

U.

Ueberzeugd. Studium d. Kantiſch. Philoſ. u. ihr. Werth. 36, 287
— d. Werth u. Gebrauch d. Reformation. 32, 256
— d. polit. Wichtigk. d. Hn. v. Grotthauſen. 34, 265
— d. Brenteweinbrennerey in Flensburg. 60, 479

V.

Voith, Fr. Ant., Bibliotheca Auguſtana. 36, 281
Vosturini, C. H. Gc., Diſſ. de veritatis propagandae et homin. animis inſerendae natura. 37, 293
Verſuche e. Dilettanten in d. Dichtkunſt. 60, 480
Vie du General Dumouriez, III Tom. 38, 297. 39, 305. 40, 313. 41, 321
— — — — — deutſche Ueberſetz. 41, 326
Villaume üb. d. Verhältniß d. Religion z. Moral u. z. Staate. 46, 364
Visconti Lettera ſi'di un cubico argenteria. 45, 359
Vogel üb. d. Natzen u. Gebrauch d. Seebäder, z. B. 46, 361
Vorſchlag z. Errichtg. e. Getraide-Handlungs-Comtoirs. 47, 375

W.

Weſtenrieder's ſtatiſt. Beſchreib. d. Churf. Landgerichts Dachau. 43, 340
Wieland's Oberon pas Dansk ved Fr. Stud. 50, 396
Wilhs üb. d. Magneten, a. d. Schwed. v. *Gren*. 47, 373
William Thornborough d. wohlthät. Quäker, I-II Th. 34, 266
Wittemann's Geſchichte Jeſu, n. d. Matthäus als Selbſtbeweis ihrer Zuverläſſigkeit. 32, 257

Z.

Zauter Corpus iuris publ. Salisburgenſis. 49, 386
v. *Ziegeſar* üb. d. alte Ritterweſen, d. falſche Point d'honneur etc. 46, 361

Ankündigungen.

— Adventures of Caleb William d. Ueberf. 16, 128
— Akademische Buchhandl. in Jena, n. Verlagsb. 16, 123
— — Leseinstitut in Jena, n. Verlagsb. 22, 179
— Akademische, neue, Buchh. in Marburg, neue Verlagsb. 24, 190
— Annalen d. Rechte d. Menschen d. Bürgers u. d. Staaten h. v. *Schmalz* 3 Hft. 22, 162
— Archiv. Berlin., d. Zeit u. ihres Geschmacks. 13, 129
— Auszüge a. d. besten engl. Schriften z. Schulgebrauche. 20, 161
— *Beaumarchais* le mere coupable d. Ueberf. 16, 123
— *Beckische* Buchh. in Leipzig n. Verlagsb. 22, 167
— Bibliothek compendiöse d. gemeine. Kenntn. X Abth. d. Soldaten I, II Heft. 19, 147
— Blumen Englische her. v. *Schubert* Oct. u. Nov. 1794. 18, 130
— Bücher auf d. Stadtschulen zu Lüneburg auch Katechismen. 19, 150
— *Böhms* in Leipzig Commissionsbücher. 16, 124
— *Buchholzische* Buchh. Verlagsb. v. 1794. 18, 139
— v. *Bube's* Alphabet. Verzeichn. aller in d. Herzogl. Sächs. Fürstl. Anhalt. Landen befindlichen Städten, Aemtern u. s. w. 16, 122
— *Buquoi* Militairischer Handlungs-Kalender. 20, 156
— Catholicon od. encyclop. Wörterbuch aller europ. Sprachen. 23, 181
— *Cogan's* the Rhine; deutsche Ueb. 18, 142
— *Condorcet* Tableau des progrès de l'esprit hum. d. Ueb. v. *Passels*. 22, 182
— Deutschlands Annalen 16, 118
— *Dreissig's* in Halle Verlagsb. 22, 178
— *Dykische* Buchh. in Leipzig n. Verlagsb. 18, 132
— *Eisenbeis* Bibliothek oder auserlesene praktische Anleitung z. Kenntn. d. Tonkunst. 18, 142
— *Erhard* üb. d. Recht d. Volks z. d. Revolut. 18, 142
— Familie Hohenstein. Lesebuch 20, 152
— *Fehrd's* in Leipz. n. Verlagsb. 24, 188
— *Felton's* Treatise on Carriages, Phaeton's etc. d. Ueberf. 19, 145
— *Fischer's* d. Corsen od. Freyheit u. Sklaverey. 18, 142
— — Sebastian, König v. Portugall. 18, 142
— Flora Deutschl. Töchtern geweiht 1795. Jan. 22, 171
— Geist unsers Zeitalters. 20, 151
— *Germershausen's* ökonom. Reallexicon. 24, 187
— Geschichte d. Constitution v. Frankreich. 15, 116
— — neueste d. Staaten u. d. Menschheit Nov. 1794. 21, 163
Dec. 1794. 24, 188
— *Girard* Synonymes François f. d. Deutschen bearbeitet v. *Steinbrenner*. 21, 167
— *Goodwin's* Things as they are d. Ueberf. 21, 197
— Handbuch, compendiöses, f. Kaufleute. 19, 149
— *Hanisch* in Hildburgh. n. Verlagsb. 16, 126
— *Harmand Montgarny* Hist. med. pract. du flux dyssenterique deutsch. Ueb. 24, 189
— Hefte ökon. f. d. Land- u. Stadtwirth her. v. *Leonhardi* 1795. Jan. 22, 174
— *Henke's* Archiv f. d. neueste Kirchengesch. II B. 1 St. 22, 174
— History of Spain. d. Ueberf. 21, 167
— *Himburg's* in Berlin n. Verlagsb. 15, 118
— *Hoffmann* Vegetabilia Hercyniae subterranea. 24, 186
— *Holcroft's* Adventures of Hugh Trevor d. Ueb. 21, 167
— Horen, d., Jahrg. 1795. 1 St. 16, 121
— Hülfs- Reise- u. Taschenbuch gemeinnütz. f. alle Stände. 23, 182
— *Hunter's* Treatise on the Blood Inflammation d. Ueberf. 21, 167
— Individuir-Controlle z. Weimar Verlagsb. 14, 108
— Journal d. Luxus u. d. Moden Januar 1795. 16, 118
— — Bergmännisch. v. *Köhler* u. *Hoffmann* November 1793. 17, 130
December 1794. 23, 181
— — d. Fabrik, Manufaktur, Handlung u. Mode 1795. Jan. 22, 178
— — neues d. Physik her. v. *Gren* FB. 1 Hft. 21, 162
— — neues d. bildenden Künste. 24, 186
— — philosoph. her. v. *Abicht* Nov. 1794. 17, 129
— Journal de l'ecole normale nebst deutsch. Ausz. 21, 168
— *Kindervater's* Geist d. Christenthums in Pred. 20, 151
— *Kosegarten's* Predigten 3 Samml. 14, 112
— *Kriegerische* Buchh. in Giessen n. Verlagsb. 24, 190
— Kupferstiche, neue. 14, 112
— *Küster's* Officier-Lesebuch 3 Th. 24, 189
— Laaren, die, e. Monatsschrift. 22, 177
— Lexicon Polnisch Deutsches. 20, 154
— Lucretius v. d. Natur d. Dinge übers. v. *Meinecke*. 20, 155
— *Macartney's* Beschreib. s. Reise n. Gesandtsch. n. China f. Deutsche Learbeitet v. *Huttner*. 14, 108
— Magazin, deutsches, 1795. Jan. 22, 171
— — f. Wochen- u. Leichenpredigten 2 B. 4 Hfte. 24, 190
— *Metzdorfische* Buchh. in Berlin n. Verlagsb. 24, 190
— *Meissner's* Handbuch d. alten deutschen Gesetze. 20, 158
— Memoires de Custine d. Ueberf. 16, 124
— *Mercier* l'an 2440. edin. deutsche Ueb. v. *Passels*. 23, 182
— Merkur n. deutscher 12 St. 1794. 1 St. 1795. 21, 161
— Moden-Gallerie. 22, 178
— Monatschrift deutsche 1795. Jan. 16, 121
Febr. 22, 173. 23, 177
— — neue deutsche her. v. *Gentz* 1795. Jan. 22, 172
— Monatschrift Lausitzische 1794. November. 16, 121
— December. 22, 172
1795. Jan. 22, 172
— Monatschrift Leipziger f. Damen 1795. Jan. 22, 173
— *Moser's* Turkish Tales d. Ueb. 18, 142. 24, 189
— *Müllerische* Buchh. z. Leipzig n. Verlagsb. 14, 110
— Musen, Rheinische, 1795. Jan. 24, 188
— Nation, d. glückliche, od. d. Staat v. Felizien n. d. Franz. 18, 143
— *Niemitz* üb. d. bürgerl. Verhältnisse u. Stände. 20, 151
— *Nicolai's* Reisebeschreib. durch Deutschland u. d. Schweiz IX u. X B. 16, 123. 22, 178
— *Oxenstierna* Areminne öfver K. Gustav IIk. 24, 188
— *Palmische* Buchh. in Erlangen n. Verlagsb. 21, 163, 166
— *Panzer's* entomolog. Taschenbuch. 18, 143
— *Pearson's* the Medaillon deutsche Ueb. 24, 189
— *Pearson's* Mrs. Lucy deutsch Ueb. 24, 189
— Reise e. Liefländers v. Riga n. Botzen in Tyrol. 22, 176
— Religionsbegebenheiten neueste 1794. Nov. 22, 172
Dec. 24, 188
— *Richterische* Buchh. Verlagsb. 17, 130
— *Robinson's* Mrs. Sydney St. Aubin d. Ueberf. 21, 167
— *Ruggle's* History of the Poor d. Ueb. 18, 141
— *Schadeloff's* Versuch üb. d. sich wiederholenden Unterhaltungen in Gesellschaften. 16, 124
— v. *Schwarzkopf* üb. polit. Zeitungen. 21, 168
— *Snell's* Lehrb. d. Geschmakskritik. 14, 111
— Stimme e. Wanderers im Thale Josaphat; Kupfer dazu. 14, 110

— Stunden, letzte, d. Maurers, Taufe dess. 24, 186
— Sulzer's allgem. Theorie d. schön. Künste N.IV. A. A. 15, 176
— Sur la revolution sociale d. Suisse. 20, 158
— Thalia, neue. IV Th. 6 St. 21, 161
— Ueber d. Feldzug d. Preussen gegen d. Nordarmee d. Neufranken. 20, 152
— Ueber d. Fäulniss lebender und todter thier. Körper. 16, 125
— Uranie hrg. v. *Ewald* 1793. 3tes. 20, 156
— Versuch neuer e. allgemeinen Charakteristik d. Gesichtsbildung. Gesichtslehre. 24, 186
— *Wedag's* Handb. d. deutsch. Sprachlehre. 15, 120
— *Weidmannische* Buchh. in Leipz. n. Verlagsb. 15, 118
— *Weiss* in Brede n. Verlagsb. 17, 133
— *Weverische* Buchh. in Berlin n. Verlagsb. 24, 184
— Wie d. Hebammen vorzubereiten sey? Preisschrift. 19, 146
— Wörterbuch, Topogr. statist. geograph. d. sämmtl. Preuss. Staaten. 19, 141

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hartl in Neumarkt. 18, 134
Hermbstädt in Berlin. 15, 113
Jäger in Göttingen. 22, 172
Kottenauer in Landshut. 18, 134
Lenz in Jena. 18, 118
Mayer in Jena. 15, 113
Mayer in Stadtsteinach. 15, 114
Meyer in Neuenburg. 22, 172
Schmid's in Pforten. 18, 112
Völkel in Cassel. 18, 112
Voss in Halle. —

Belohnungen.

Reiche in Mainz. 18, 134

Todesfälle.

Hartung in Leipzig. 22, 172
Hoppe in Jetland. 18, 113
Schminke in Cassel. 24, 175

Universitäts-Chronik.

Jena; *Lange's* u. *Kiesewetter's* philosoph. Disputat. 22, 169
Leipzig; *Eschenbach's* u. *Rudolphi's* jurist. Doctordisput. *Tilling's* u. *Kiepe's* jurist. Doctordisput. *Schneider's* Magisterpromot. *Hermanns*, *Hofmann's* u. *Müller's* philosoph. Disput. *Müller's*, *Raabe's* u. *Kellen*, *Hempel's* Programm. 22, 169

Vermischte Nachrichten.

Auction in Altenburg. 21, 168
— in Helmstädt. 19, 151
— in Leipzig. 22, 176
— in Nürnberg. 24, 191
Bamberg, neue Anstalten b. d. Universität. 18, 114
Beantwortung mehrerer Anfragen d. Journal d. Luxus u. d. Moden betr. 16, 126
Bemerk. üb. e. vereinigt. gemeinsat. Handlung. 18, 144
Bücher zu kaufen. 19, 152
Bücher zu verkaufen. 16, 128. 17, 134. 18, 143
Bücherpreise herabgesetzt. 17, 134. 24, 176
Buchola's anzeige d. Schulexaminibus Quackhafter betr. 23, 184
Erfindung goldne Buchstaben zu zeichnen. 25, 216
Fasch in Berlin, Nachr. v. dem. musikal. Akademie. 18, 144
Finkenstein's Antwort gegen d. Recens. d. 2 Th. d. Lesebuchs d. Bürgerschulen nebst Antwort d. Rec. 24, 191
Gädicke's Anzeige d. Görling. Versuche üb. d. Leuchten d. Phosphore betr. 23, 183
Lichtenberg's Nachr. v. seinen Medaillen, gesch. Stubenbau. 20, 155
Nachr. Jacobs Annalen d. Philologie betr. 18, 141
Paris öffentl. Anstalten. 18, 137
Reinhard's Erklär. üb. d. in Göttr. d. Anm. aufgeg. in Anstalten d. Freiheit u. Gesundheit d. Gegenstände. 17, 135
Vanderbeck's vorläuf. Erklär. üb. d. Beschuldigungen in No. 6. d. Bl. 1794. 18, 138
Wien, Bücherverbot. 18, 136
Wittstein Anfrage wg. d. Bibelle. 24, 191

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 2. März 1795.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Heinsius: *Briefe über Hamburg.* 1794. 294 S. 8.

Ein ausländischer Gelehrter, wie es scheint ein Sachse, der lange genug in Hamburg war, um, durch seine erworbnen Sachen- und Menschenkenntnisse geleitet, ein richtiges Urtheil über das Innre dieser Stadt fällen zu können, theilt seinem Freunde in diesen mit Herzlichkeit und Wärme geschriebenen, nur hie und da zu weitschweifigen, Briefen, dieses Urtheil, nebst Nachrichten, hauptsächlich über das gesellige und häusliche Leben, über den Grad der wissenschaftlichen und religiösen Cultur, über Erziehungswesen, Industrie, Geschmack u. dgl. der Hamburger, mit. Obgleich allenthalben eine besondre Vorliebe des Vf. für seinen Gegenstand hervorleuchtet, kann man ihn doch keiner blinden Partheylichkeit zeihen. Sein Lob ist bescheiden und sein Tadel schonend. Manche der hier oft mit übergrosen Aufwand von Worten behandelten Gegenstände, liessen sich freylich wohl noch aus andern Gesichtspunkten beurtheilen, andre nur oberflächlich berührte, könnten vollständiger und bestimmter ausgeführt seyn, noch andre charakteristische Züge des Totalgemäldes, welche die Handlungs- und Sinnesart und den Gemeingeist der Hamburger noch treffender bezeichnen, hie und da supplirt werden: jedoch läst sich Vollständigkeit, besonders von einem Ausländer nicht immer fodern; auch ist sie von unserm Vf. in dem Eingang zu diesen Briefen nicht behauptet worden. — Nach einer allgemeinen Einleitung im 1sten Briefe, welche den Zweck derselben erklärt, wird in den drey folgenden eine concentrirte Uebersicht der Lage der Stadt, des inneren Locale und der Gegend umher mitgetheilt. Altona. Einiges, über die vormaligen, nunmehr beygelegten, Foderungen Dännemarks an Hamburg. Gebiet der Stadt. Ansichten der schönsten nahen und entferntern Gegenden derselben. — 5ter Brief. Häusliches und geselliges Leben der reichern und gebildetern Bürgerclassen. Vergleichung des ehemaligen zwangvollen Ceremoniels, mit dem jetzigen veränderten Ton der Gesellschaften und mit der Stimmung für Literatur und gemeinnützige Unterhaltungen; Luxus, Landleben u. dgl. Die Zusammenstellung dieses Ganzen ist dem Vf. gut gerathen, und weder für, noch wider, übertrieben, wie das eine oder das andre so oft bey ähnlichen Beurtheilungen unserer Reisebeschreiber der Fall ist. Im Vorbeygehen ist hier, so wie in der Folge, mancher Wink gegeben, der den Hamburgern selbst so wenig, als denen, welche die dortigen gesellschaftlichen Verhältnisse kennen, entgehen wird, dessen weiterer Ausführung aber sich unser nachsichtiger, billiger und bescheidner Vf. enthält. Verbesserungsfähige Mängel finden sich in dem geselligen Leben allenthalben mehr oder weniger; aber es gereicht den Bewohnern Hamburgs zur Ehre, dass sie fleissiger als anderswo zu geschehen pflegt, solche gothische Ueberbleibsel immer mehr hinwegzuschaffen sich bemühen. — Der 6te Brief verbreitet sich über die erste und reichste Classe der Bewohner von Hamburg; wobey sich von selbst versteht, dass hier diese Bürgerclasse nicht so, wie man es in Residenzstädten häufig findet; sich von den übrigen absondert, denn in Hamburg kennt man eine solche abgeschmackte Entfernung der verschiednen Stände von einander gar nicht. In den gemischten Gesellschaften dieser glücklichen Stadt bestimmen Erziehung, gute Sitten und Geschmack allein den Grad der bürgerlichen Vorzüge — wie dieses der Vf. durch das Detail seiner Bemerkungen beweiset. Von gewissen altreichsstädtischen Gewohnheiten und Gebräuchen, die angeführt werden, ist auch die hier benannte erste Classe noch nicht ganz frey zu sprechen; und es ist allerdings zu verwundern, dass man sich auch von diesen Fesseln eines drückenden, zweckwidrigen und grundlosen Luxus, durch zusammenstimmende freywillige Association, noch nicht hat losmachen können. — Des Vf. Wunsch, dass die Begräbnisse aus den Kirchen vor die Stadt verlegt werden möchten, geht schon jetzt, so viel es die bisherigen Verhältnisse und Einrichtungen zulassen, vermittelst einer Vereinigung gutgesinnter Hamburger, wirklich in Erfüllung. — 7ter Brief. Die zweyte weniger gebildete, und die Classen des sogenannten Mittelstandes und dessen Lebensweise. — Sehr zu beherzigen ist, was hier — nur etwas zu allgemein, denn es gibt gewis auch unter der erstern Bürgerclasse hiervon glückliche Ausnahmen, — von der verfehlten Erziehung der Töchter; nicht sowohl in Ansehung der, jetzt doch mehr herabgestimmten, Romanenlectüre, gesagt ist, sondern was in andrer diese wichtige häusliche Angelegenheit betreffenden Rücksicht, noch nachdrücklicher hätte gesagt werden können. — Sommervergnügungen und andre öffentliche Unterhaltungen. Die wieder aufgewärmte Anekdote von dem verstorbenen P. Götze, am Schluss dieses Briefes, hätte füglich wegbleiben können. — Mehrere, in den bisher benannten und in den folgenden Briefen, eingeschaltete allgemeine Reflexionen über Erziehung, Aufklärung, Sittenverderben, Glaubenssysteme, Vortrag der Religionslehren u. dgl. enthalten viel gutes und durchdachtes, und zeugen für die vorzüglichen Eigenschaften des Kopfes und Herzens unsers Vfs. — 8ter, 9ter, 10ter und

11ter Brief. Religiöse Cultur, Kirchenverfassung, Predigerstand. Hier ist der Vf., wahrscheinlich ein Theologe, in seinem Fach; seine Bemerkungen über diese Gegenstände sind lesenswerth und ausführlich. — Geschichte der religiösen Ausbildung, besonders in Beziehung auf Hamburg. Auffallend contrastirt die Charakteristik einiger orthodoxen Kämpfer und unruhigen Polemiker unter den hamburgischen Predigern dieses Jahrhunderts mit der Schilderung seiner jetzigen Religionslehrer. Doch hätte Rec., zur Schonung der Bescheidenheit mehrerer unter diesen noch lebenden würdigen Männer gewünscht, dafs der Vf. ihre Verdienste nicht gerade mit namentlichen Aufruf derselben, sondern mehr *nomine collectivo* dargestellt haben möchte; wodurch denn auch eine, wenigstens scheinbare, Ungerechtigkeit gegen so manche andre treffliche Geistliche, deren Namen hier mit Stillschweigen übergangen sind, würde vermieden worden seyn. — 12ter Brief. Grad der moralischen Ausbildung in H. — Rec. läfst es dahingestellt seyn, ob das den Bewohnern Hamburgs sehr vortheilhafte Resultat, der in diesem Briefe angestellten Untersuchung über das Sittenverderbnifs, in grofsen Städten, mit seinen Quellen und Folgen, den sach- und ortkundigen Beurtheilern Hamburgs durchaus Genüge leisten werde. Gewifs aber hat, nicht blofs Vorliebe für Hamburg, sondern eine offenherzige Wahrheitsliebe allein Antheil, an der herzlichen Darstellung von dem häuslichen Glück vieler Familien, von dem Grad der allgemeinen Schätzung moralisch-guter und rechtschaffner Menschen, und von der Verachtung des Heuchlers und Betrügers, von welchem Stande er auch seyn mag; — ferner von der, bisher von vielen oberflächlichen Ausländern noch immer verkannten, verhältnifsmäfsigen Bildung und Höflichkeit der niedern Volksclassen gegen Fremde u. dgl. — 13ter Brief. Gemeingeist in Hamburg und wohlthätige Stiftungen daselbst; besonders die treffliche neue Armenordnung, deren Verfassung und glücklicher Erfolg ziemlich bestimmt angegeben sind. Es gibt der öffentlichen und Privatanstalten in Hamburg noch so manche, die den *public spirit* seiner Bürger, und deren uneigennützige Thätigkeit für das Wohl des Staates und seiner Bürger treffend charakterisiren — hier aber, wie Rec. ungern bemerkt, ganz mit Stillschweigen übergangen sind, z. B. einige vortreffliche Polizeyanstalten und mehrere von der Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, die der Vf. kennt, und ihrer mit Achtung gedenkt, gestiftete Institute, als, die allgemeine Versorgungsanstalt, die Creditcasse für Erben und Grundstücke, die Rettungsanstalt für die im Wasser Verunglückten, die Handwerksschule u. s. w. Wahrscheinlich ist diese Lücke eine Folge der Unbekanntschaft des Vfs. mit mehrern von diesen, doch so bedeutenden, Anstalten; eine Unbekanntschaft, die bey einem Ausländer verzeihlicher ist, als bey Einheimischen, und doch findet man, so unglaublich es auch scheinen mag, gerade diese Unkunde vaterländischer Vorzüge in solchen gemeinnützigen Einrichtungen sehr oft, bey gebornen Hamburgern, selbst von den gebildetern Classen zu finden. — Am Schlufs dieses Briefes sind noch einige Bemerkungen über die häusliche Erziehung in Hamburg mitgetheilt, und diese Materie ist in dem letzten 14ten Brief fortgesetzt, welcher manche sehr richtige und specielle Bemerkungen über Privaterziehung und Nachrichten von den verschiedenen öffentlichen Schulanstalten, nebst einer Kritik der neuern Pädagogik und einer Erzählung, die von einem Charlatan, Namens Lehrbach, vor einigen Jahren in Hamburg aufgeschlagene Educationsbude betreffend, enthält. — Gegen die Correctheit der Sprache in diesen Briefen, liefsen sich bedeutende Einwendungen machen. Rec. will aber bey dem mehrseitigen Guten, das sich von dem Inhalt doch sagen läfst, den Vf. hierauf nur blofs im Allgemeinen aufmerksam gemacht haben.

Leipzig, in Comm. b. Böttcher: *Vorstellung der Schauplätze berühmter Begebenheiten* aus der Geschichte der vornehmsten Völker des Alterthums, in fünf und zwanzig Kupfern nebst deren Beschreibung für die Jugend, entworfen von *Georg August von Breitenbauch*. 1794. 172 S. 4.

Was doch wohl der Vf. für einen Begriff mit dem Ausdrucke: für die Jugend, verbinden mag? Wir wüsten wenigstens nach unserm Gefühle beynahe nichts, das weniger für sie pafste, als diese Aufsätze. Wenn blofs die Wahl des Gegenstandes das Verdienst eines Schriftstellers entscheiden könnte, so dürfte Hr. B. sich zu seinem Werke Glück wünschen, und gegründeten Anspruch auf den Dank der Zeitgenossen machen; denn Orte und Gegenden, die durch ihre Gröfse, Schönheiten, durch die Menge ausgezeichneter Männer und Begebenheiten classisch geworden sind, in leichtem blühendem Stil der aufkeimenden Menschengattung vorzumahlen, ihren Geist, ihre Einbildungskraf mit den feurigen Bildern erhabner Gröfse, kraftvoller Handlungen anzufüllen, ist gewifs ein glücklicher Gedanke, der bleibend auf ihre künftige Ausbildung wirken mufs. Aber traurend verläfst der Leser dieses Buch, das seinen billigen Erwartungen sogar nicht entspricht. Ob der Tempel an dieser oder jener Ecke der Strafse lag, tausend Geringfügigkeiten, die nur für den Antiquar einiges Interesse haben können, werden mit ängstlicher Sorgfalt der lieben Jugend vorgelegt; Gegenstände hingegen, welche die Aufmerksamkeit des Jünglings besserer Art, so wie des gebildeten Mannes, fesseln könnten, entweder übergangen, oder so entkräftet, in lahmer Schreibart, in hinkenden mit Zwischensätzen überladenen Perioden hingeträumt, dafs er gähnend das Buch bey Seite legt, und auf bessere Unterhaltung ausgeht. Wir müssen unsern Lesern mit einer Probe dieser wenig glücklichen Darstellungsgabe beschwerlich fallen, ohne übrigens auf die darin enthaltenen Unrichtigkeiten Rücksicht zu nehmen. — S. 12. „Die Römer unter Titus Anführung zerstörten die ganze Stadt (Jerusalem), nachdem sie solche nach einer langen Belagerung, welche sie sich durch den Aufruhr gegen diese ihre Oberherr(e)n, denen sie sich nach Herodis Tod unter-

terwerfen mussten, in ihre Gewalt gebracht hatten etc. Vielleicht glaubt der Vf. durch die mit vollem Maafse, aber ohne alle Auswahl, aus alten und neuern Schriftstellern gehäuften Citate die Lehrlinge zu unterhalten? — Gehen wir von diesem durch den Vf. selbst bestimmten Standpunkte ab, so bekennen wir mit Vergnügen, dafs er keine gemeine Belesenheit zeigt, dafs er die wichtigsten Schriftsteller kennt und sie benutzt; aber dies ist auch alles, was wir zum Lobe dieses Buchs sagen können. Von Beurtheilungskraft zeigt sich nur sparsam ein Funke, und Zeugnisse von Schriftstellern, die sich geradezu widersprechen, werden so unbefangen, ohne alle weitere Bemerkung hingesetzt, als wenn gar nichts weiter über die Sache zu sprechen wäre. So steht unmittelbar beysammen, S. 15. „die Gröfse von Theben in Aegypten (warum durchgehends *Egypten?*) betrug fast sechs deutsche Quadratmeilen; nach Diodor enthielt ihr Umkreis 140 Stadien.“ Und damit Punctum, als ob sich beides ohne weiters vereinigen liefse. — Bey einzelnen unrichtigen Angaben halten wir uns übrigens nicht auf; wem sollte es nützen? doch ist es nöthig noch zu bemerken, dafs die 25 Kupferstiche der Beschreibung vollkommen würdig sind. „Sie zeigen zwar die Länder nicht in dem wahren Verhältnifs, wie die gewöhnlichen Karten, doch in so grofser Ausdehnung; hingegen, da sie die Gegenden also *für Augen* stellen, wie sie den Vögeln oder Luftschiffen erscheinen, und also die natürliche Aussicht derselben mehr als die Karten nachahmen, führen sie diejenigen, welche sie betrachten, gleichsam als durch Zauberey mitten in dieselben hinein, und lassen, da die Begebenheiten durch verschiedene Figuren an den Oertern, wo sie vorgefallen, angezeigt sind, ein unvergefsliches Andenken derselben in dem Gedächtnifs zurück.“ Ja wohl gleichsam als durch Zauberey; da nimmt z. B. der Berg Aetna die Hälfte der Insel Sicilien ein, zeigt uns durch die gut angebrachte Oeffnung der Höle am Fufs des Bergs die Arbeiten der Cyklopen, und den auf einem Nebenhügel reitenden Polyphem, mit dem Lieblingsziegenbock zur Seite, der vollkommen die Gröfse des Riesen hat. Zu dem Stiche selbst würde kaum der ärgste Sudler es wagen sich zu bekennen.

Ebendas.: *Beschreibung des alten Athens* und dessen Schicksale in der bürgerlichen Verfassung und den Wissenschaften nebst Grund- und Aufrissen. 56 S. 4.

Unter diesem ziemlich schief ausgedruckten Titel enthält das Publicum einen nochmaligen Abdruck der ausführlichsten Artikel im vorhergehenden Buche, ohne dafs der Vf. für gut findet, den Kaufslustigen davon einen Wink zu geben. Wirklich zeichnet sich diese Beschreibung vor den übrigen durch Vollständigkeit, Genauigkeit und sorgfältigen Gebrauch der schon vorhandenen Bearbeitungen sehr zu ihrem Vortheile aus. Selbst *Barthelemy* belehrt uns nicht so genau über die Lage dieses und jenes öffentlichen Gebäudes; und es wird auch der aus dem Anacharsis entlehnten Zeichnung manche äufserst wahrscheinliche Ergänzung durch Hülfe des Pausanias etc. eingeschaltet. Sobald aber Hr. v. B. sich weiter in die politische oder Gelehrtengeschichte vertirt, sind wir nicht mehr seine geneigten Leser. Schon die Art des Vortrags kann nach des Rec. Gefühl unmöglich gefallen, wenn er auch auf halb wahre, in ein falsches Licht gestellte, oder völlig unrichtige Angaben keine Rücksicht nimmt. Dafs sie aber nicht schwer zu finden sind, wollen wir nur mit ein paar Beyspielen belegen. S. 23. „Während der Regierung Gallien eroberten die *Scythen* die Stadt.“ Gothen mit andern Völkerschaften vermischt waren es. Scythen gab es nur noch in dem Kopfe einiger Römer, die alles mit diesem Namen belegten, was vom Pontus Euxinus herkam. — S. 24. „Unter Arcadius nahm *Alarich*, König der *Hunnen*, Athen ein!“ — Weil doch vielleicht die wenigsten unserer Leser die schönen Beynamen alle kennen, mit welchen Athen geschmückt wurde, so schreiben wir zu ihrer Belehrung einen Theil der ersten Periode ab. „Athen, welches die Alten wetteifernd mit den herrlichsten Beynamen beehren, und *sapientiae domicilium, sapientiae Prytaneum, schola Graeciae, communis omnium hominum ludus litterarius, Graeciae Graecia, lux et oculus*, nennen, hatte eine vortreffliche Lage“ etc.

Halle, b. Gebauer: *P. E. Assemani*, Pfarrers zu Bibra, *Wörterbuch der alten Geographie*, nach den neuesten Berichtigungen zusammengetragen. Herausgegeben und fortgesetzt von M. *G. C. Hopfner*, Conrector am Gymnas. zu Eisleben. 1794. 645 S. gr. 8.

Hr. *N.* legte die *notitia orbis* des *Cellarius* zum Grunde, verglich dann das Handbuch der *neuen* (?) Erdbeschreibung von *Bruns*, *Anacharsis* Reisen, vorzüglich *Mannerts* Geographie, *Bellermanns* Handbuch der biblischen Literatur, *Hezels* Reallexicon, zog die Quellen hie und da selbst zu Rath, so wie die wichtigsten Schriften; und auf diese Art entstund dieses Wörterbuch, von welchem Hr. *N.* den gröfsten Theil bis auf den Buchstaben *P.* lieferte, und bey seinem Tod noch Materialien zur Vollendung hinterliefs. So beschreibt Hr. *H.*, der Fortsetzer, die Geschichte der Bearbeitung, und nach des Rec. Urtheil beschreibt er sie richtig; nur dafs das Handbuch der alten Erdbeschreibung, das bey Weigel und Schneider in Nürnberg von mehrern Verfassern erschien, als die eigentliche Grundlage, nach der sich das Wörterbuch bildete, hätte angegeben werden sollen. Von den Örten im *Cellar* fehlen viele, wie sich jeder Leser bey dem Gegeneinanderhalten des Registers auf den ersten Anblick überzeugen kann. *Mannerts* Handbuch, so weit es edirt ist, wird in jedem seiner Artikel ausführlich benutzt; nur verliert manche Stelle durch Zerstückelung, durch die nothwendige Abkürzung, die Beweiskraft, welche ihr der Zusammenhang gibt; einige sind auch unrecht verstanden. — Rec. setzt freylich überhaupt keinen gröfsen Werth auf Wörterbücher von Wissenschaften oder Kenntnissen, die erst durch die Uebersicht des Ganzen, durch das

ineinandergreifen der Glieder wahren Vortheil gewähren; aber ohne diese Rücksicht dürfen wir versichern, dass die vorliegende Arbeit dem *Dictionnaire* der alten Geographie in der *Encyclopedie Methodique*, welches hier unbenutzt geblieben ist, nicht blofs an die Seite gesetzt, sondern auch wegen besserer Kenntnifs und Gebrauch der Hülfsmittel vorgezogen werden darf, ob sie gleich eine minder beträchtliche Anzahl von Artikeln, und in manchen wenigere Ausführlichkeit aufzuweisen hat. — Hr. *H.* hat bey der Fortsetzung nicht nur allen möglichen Fleifs angewendet, den die Kürze des ihm gegebenen Zeitraums verstattete, sondern er erhöht auch den Werth desBuchs durch eine vorausgeschickte Uebersicht der vorzüglichsten alten und neuen Hülfsquellen der alten Geographie.

VOLKSSCHRIFTEN.

SCHNEPFENTHAL, b. der Erziehungsanstalt: *Revolutionsgespräche*, gehalten von dem *Boten aus Thüringen* mit seinem Wirthe und einem Weber. 1794. 126 S. 8.

Diese, aus dem Thüringer Boten abgedruckten, Gespräche werden jedem willkommen seyn, der, bey der gegenwärtigen Insurrection der Leidenschaften gegen die Vernunft, noch unbefangen und empfänglich für einen ruhigen, lautern Unterricht ist. Auf den grofsen Haufen in jedem Stande wirkt das Wort eines Gemäfsigten, der zu keiner Parthey ausschliefsend geschworen hat, — Nichts. In einer Schrift dieser Art für die höhern Stände wären noch ganz andre Dinge einzuschärfen gewesen: allein der *Vf.* schrieb für die niedern Stände, und es ist sehr menschenfreundlich und wohlthätig, diese mehr auf das Gute ihrer Lage als auf die Uebel aufmerksam zu machen, denen sie einmal, ohne Ungerechtigkeit, nicht abhelfen können, wenn ihnen nicht der gute Wille der Grofsen zu Hülfe kommt.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN, *Augsburg*, b. Rieger: *Dufour der französischen Freyheit-Philosophie im Entwurfe ihrer neuen Constitution zur Warnung und Belehrung deutscher fürstlicher Philosophen und Liebhaber gestellt von Benedict Stattler, Pfalzbaierischen wirklichen geistlichen Rathe.* 1793. 31 S. 8. — Wir könnten uns den Anzeige dieses Buchs, da sie einmal bis jetzt unterblieben ist, füglich überheben, weil ohnehin Niemand mehr Behagen finden wird, eine Kritik der umgestürzten ersten französischen Constitution, die sich durch nichts als einen äusserst leidenschaftlichen und declamatorischen Vortrag auszeichnet, zu lesen. Hr. S. scheint durchaus nur in Ungewittern sprechen zu können; wer an seine Donnerstimme nicht gewöhnt ist, den wird selbst das Wahre, das er über die Fehler jener Constitution gesagt hat, nicht erbauen.

Was aber diesem Buche einen ganz vorzüglichen und unerwarteten Glanz gibt, ist eine neue Entdeckung über den ersten Ursprung der französischen Revolution und der Principien, nach welchen die Stifter derselben zu Werke gingen. Diese Entdeckung ist etwas so originelles und ist so einzig in ihrer Art, dafs wir sie mit des *Vf.* eigenen Worten ankündigen müssen, wodurch wir denn zugleich denjenigen, welche der Titel noch nicht genugsam belehrt haben möchte, eine Probe des in seinem Werklein herrschenden Stils zeigen.

§. 6. „Die heutige französische Repräsentanten-Staatsweisheit ist noch ganz neu-gebacken, und, *was gerade das gröfste Unglück ist*, sie ist noch dazu *aus Berlin nach Frankreich* durch *Voltaires*, *Mirabeaus*, und andre dergleichen *Geistesare* übergebracht worden, welche sie ehemer in Berlin von wohlbekannten *Freyheitsmarknechten* erlernet hatten, *die sich* der allgemeinen unter voriger Regierung gestatteten Toleranz und Preifsfreyheit zu ihrer öffentlichen Ausposaunung *gemifsbraucht hatten*. Wir werden hievon den lautesten Beweis aus dem Entwurfe der neuen französischen Constitution herholen können, *den diese Freyheitsschmiede ausgeheckt haben*, dessen Hauptsätze alle aus den Grundsätzen der *Nicolaitischen Berlinerbibliothekschmiede*, entlehnt und in der That wahre Muster der *Staatsthorheit* und Unwissenheit sind." — Weiterhin werden geradezu die Schriften eines *Bahrdt*, *Schulze*, *Teller*, des so hoch gepriesenen *Mendelssohn*, besonders aber des „*preufsischen Staatsgelehrten*, *Hn. Zöllner*, *Predigers zu Berlin*" als die Quellen angegeben, woraus *Mirabeau* und alle andre *Constitutionsfabricide* geschöpft haben; eine Tollheit, die um so unbegreiflicher war, da Hr. S., wie er wiederholentlich erinnert, an seinem „schon im Jahre 1787 und also „noch vor dem Ausbruche der französischen Revolution geschriebenen *blofs gegen die preufsische Staatsgelehrtheit verfafsten* und „*in Augsburg* bey des Mathias Riegers sel. Söhnen verlegten „Werke, betitelt: „*Wahres Jerusalem*" die wahrhaft elenden „Gründe der preufsischen Schriftsteller bis zur vollen Evidenz widerlegt hatte."

Sollte auch Hn. *S.* Buch schon jetzt in die Nacht der ewigen Vergessenheit gewandert, oder nie ganz daraus hervorgegangen seyn, so dünkte es uns doch der Mühe werth, diese überaus wichtige und unerhörte Entdeckung von einem zu schnellen Untergange zu retten. Wer hätte je geglaubt, dafs die Stadt *Berlin* eigentlich die Geburtsstädte der französischen Revolution, und die *Allgemeine deutsche Bibliothek* die Lehrmeisterin der französischen Jacobiner gewesen ist! Und wer wird nicht mit uns der Meynung seyn, dafs ein Buch, welches Aufschlüsse *dieser Art* enthält, unter die merkwürdigsten literärischen Producte dieses merkwürdigen Zeitraums gehöre.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 3. März 1795.

PHILOSOPHIE.

Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Analytik der Urtheile und Schlüsse*, mit Anmerkungen meistens erläuternden Inhalts, von *Joh. Christoph Hoffbauer*, der Philosophie Doctor zu Halle. 1792. 204 S. 8.

2) Ebendas., b. Michaelis u. Comp.: *Grundriss der Logik* zum Gebrauche bey Vorlesungen, von *Joh. Gebh. Ehrenr. Maass*, Professor der Philosophie zu Halle. Nebst einigen Beyspielen zur Erläuterung für die jüngern Freunde dieser Wissenschaft. 1793. 350 S. 8.

Wir verbinden die Anzeige dieser beiden Schriften, nicht nur weil sie zum Theil einerley Gegenstand behandeln, sondern auch, weil der Vf. der zweyten in einigen Begriffen, Eintheilungen und Terminologien dem ersten nachgefolgt ist.

Der Vf. von No. 1. versteht unter Analytik die Wissenschaft der Form des Denkens, und unterscheidet drey Theile derselben, die Analytik der Begriffe, der Urtheile, und der Schlüsse. Die zwey letztern machen den Gegenstand der Schrift aus, welche also ein Theil der allgemeinen reinen Logik ist. Der Vf. wollte die Theorie der Urtheile und Schlüsse möglichst scharf darstellen und demonstriren; eine Absicht, welche gewiss bey allen denen Beyfall finden wird, welche den wissenschaftlichen Zustand der Logik kennen. Denn ob sie gleich weiter, als jede andre philosophische Disciplin, auf dem Wege zur Wissenschaft fortgerückt ist, so ist doch in der Erörterung einzelner Begriffe und der wissenschaftlichen Verbindung derselben noch immer zu viel zu thun übrig, als dass man irgend einen Versuch der Art für überflüssig halten sollte.

In der Einleitung entwickelt der Vf. einige Hauptbegriffe und Grundsätze, welche in der Theorie der Urtheile und Schlüsse vorausgesetzt werden. Sie besteht aus drey Abschnitten, vom Denken überhaupt, von den ersten Grundsätzen des Denkens, und von den Verhältnissen der Begriffe in Ansehung ihrer Uebereinstimmung und Entgegensetzung. In der Analytik der Urtheile handelt der Vf. in einzelnen Abschnitten von den Urtheilen überhaupt, von den kategorischen Urtheilen an sich, von den Verhältnissen derselben unter sich, von den Urtheilen der zweyten Ordnung, worunter hypothetische und disjunctive verstanden werden; und in der Analytik der Schlüsse, von dem Begriff der Folge, von den Erfodernissen zu einem Schlusse, von den unmittelbaren Schlüssen überhaupt, von den unmittelbaren Schlüssen aus kategorischen und aus Urtheilen der zweyten Ordnung, von den einfachen, zusammengesetzten und verkürzten kategorischen Schlüssen, von den Bedingungsschlüssen, und endlich von den disjunctiven Schlüssen.

Die ganze Lehre von Urtheilen und Schlüssen ist mit grosser Klarheit und Deutlichkeit abgehandelt worden. Ein unverkennbarer Vorzug dieser Theorie besteht darinn, dass der Vf. nicht ohne Erfolg dahin gearbeitet hat, alle diese logischen Lehren zu einem wissenschaftlichen Ganzen zu verbinden, und die Lehrsätze aus den Grundsätzen von Einstimmung und Entgegensetzung der Begriffe abzuleiten. Er war hier auf einem guten Wege, die Logik als Wissenschaft weiter zu bringen, aber er hat ihn nicht weit genug verfolgt. Doch ist auch dieser Versuch schon verdienstlich, in so fern er für Hn. *Maass* Veranlassung war, die Lehre von den Verhältnissen der Begriffe in Ansehung ihrer Einstimmung und Entgegensetzung vollständiger zu bearbeiten. Für den Vortrag ist die äussere wissenschaftliche Form der Mathematik gewählt, und die Grund-Lehr- und Folgesätze sind durch besondere Ueberschriften unterschieden. Niemand kann den Vf. deswegen mit Grund tadeln, da diese äussere der Methode der Theorie nicht den Schein von Gründlichkeit leihen, sondern nur die Uebersicht befördern soll. Der zweyte Theil enthält Erläuterungen über die kurzen Sätze des ersten Theils. Sie sind aber von gedoppelter Art. In einigen vertheidigt der Vf. seine Theorie, wenn sie von der gewöhnlichen abweicht, oder beurtheilt die Behauptungen einiger andern Logiker, in andern erklärt er den Inhalt der T. . . wo Anfänger Schwierigkeiten finden könnten. Uebrigens ist diese Schrift zum Gebrauch für Anfänger und zum eignen Studium der Logik sehr zweckmässig eingerichtet.

In Ansehung mancher Formeln und Begriffe kann man wohl nicht ganz mit dem Vf. zufrieden seyn; z. B. S. 4. *Denken heisst, aus mehreren Vorstellungen eine neue Vorstellung eines Objects erzeugen.* Wenn es auch andem ist, dass bey jedem Denken dieses Erzeugen vorgehet, welches der Vf. in den Erläuterungen durch Induction zu erweisen sucht, so reicht doch dieses Merkmal nicht zu, das Denken von andern Handlungen des vorstellenden Subjects zu unterscheiden, die kein Denken sind. So erzeugt auch die Einbildungskraft aus mehreren Vorstellungen neue Vorstellungen von Objecten. Weder das Merkmal: Vorstellungen erzeugen, noch das: aus andern Vorstellungen, noch das: eine neue Vorstellung eines Objects erzeugen, (da ein Object nach S. 1. das ist,

was durch eine Vorstellung vorgestellt wird,) gibt das eigenthümliche Merkmal an, welches dem Denken eigenthümlich ist. — Nachdem S. 3. der Begriff eines Merkmals richtig erklärt ist, tadelt der Vf. in den Erläuterungen S. 100–101 *Lambert*, dass er von Merkmalen der Begriffe gesprochen habe, da Merkmale nur in Objecten gedacht werden könnten. Allein da nach S. 8. u. 98. alles, was vorgestellt werden kann, ein Object ist, ohne darauf zu sehen, dass es Wirklichkeit ausser dem Vorstellenden habe; so kann auch jede Vorstellung Object einer andern Vorstellung seyn, und es ist also nach diesem Begriff ganz consequent, einen Begriff als Object zu betrachten, und in demselben Merkmale zu unterscheiden. — Der Satz des Widerspruchs wird S. 6 so ausgedrückt: Wenn A ist, so kann es unmöglich nicht seyn, eine Formel, gegen welche sich manche gegründete Einwendungen machen lassen, die der Vf. S. 108. 109. zum Theil selbst eingestehet. Sie ist schon um deswillen fehlerhaft, weil sie einen zweydeutigen Begriff des Seyn enthält, der noch einer Erklärung und Bestimmung bedarf. In der Erläuterung dieses §. beleuchtet der Vf. auch das, was Kant gegen die sonst gewöhnliche Formel dieses Satzes erinnert hat, und sucht sie zu vertheidigen. Wir haben aber das Zutrauen zu dem Scharfsinn des Vf., dass er sie selbst einst nach einer schärfern Prüfung als nicht logisch aufgeben wird, und überheben uns daher der Mühe, seine Behauptungen zu kritisiren.

Die Theorie der Urtheile hat auch noch manche Mängel. Schon die Erklärung eines Urtheils kann dieses bestätigen. Der Vf. sagt S. 10.: Urtheilen heisst, ein Verhältniss zwischen mehreren Objecten denken. Nach diesem Begriff kann es keine Urtheile geben, in welchen einem Objecte ein Merkmal beygelegt oder abgesprochen wird; man müsste denn sagen, ein logisches Verhältniss denken, sey urtheilen; dann erfoderte das aber wieder eine neue Erklärung. — Der Vf. theilt die Urtheile blos nach dem Moment der Modalität ein in problematische, assertorische und apodiktische. Denn Quantität, Qualität und Relation betrachtet er nicht als zur Form der Urtheile überhaupt, sondern nur der kategorischen gehörig. In der Erläuterung des §. 34. sucht er dieses dadurch zu rechtfertigen, dass er die Deduction der Urtheilsformen, wie sie *Kant* und *Reinhold* versucht haben, in Anspruch nimmt. Was er darin mit vielem Scharfsinn sagt, verdient die Aufmerksamkeit der Denker, und beweist zum wenigsten so viel, dass jene Deduction noch nicht ganz vollendet ist. Vorzüglich tadelt er Hn. Reinholds Begriff von einem Urtheil, und die aus demselben versuchte Ableitung der Urtheilsformen, wie Rec. scheint, nicht ganz ohne Grund. Allein daraus folgt noch nicht, dass sie sich nicht auf einem andern Wege ableiten lassen. Dass es in Ansehung der Quantität, Qualität, Relation und Modalität jedesmal nur drey bestimmte Arten von Urtheilen giebt, und nicht mehr geben kann, dass jedes Urtheil nach diesen Momenten bestimmt werden kann und muss, dieses alles muss doch seinen Grund haben, und wo soll er anders zu suchen seyn, als in der Handlungsweise des Verstandes beym Urtheilen selbst. Die kategorischen und die Urtheile der zweyten Ordnung, wie sie der Vf. nennt, müssen doch als Handlungen eines und desselben Vermögens gewisse gemeinsame Merkmale haben. Nach des Vf. Theorie aber haben sie nichts gemein, als etwa den noch sehr unbestimmten Begriff eines Urtheils überhaupt. *Er läugnet* sogar, dass bey den Urtheilen der zweyten Ordnung ein Subject und Prädicat, eine Bejahung oder Verneinung angetroffen werde. Die Gründe, welche dafür angeführt werden, beweisen nicht, was sie beweisen sollen. Man kann z. B. dem Vf. einräumen, dass in einem Bedingungsurtheile nur die Folge des einen Satzes aus dem andern gedacht werde, ohne dass daraus das Nichtdaseyn eines Subjects und Prädicats in diesem Urtheile folgte. Denn jenes heisst doch nichts anders, als: Es wird von einem Subject etwas ausgesagt, unter der Bedingung, dass ein anderes Urtheil wahr ist. — Die Erklärung von einem disjunctiven Urtheile, es sey ein Urtheil, in welchem von mehreren problematischen Urtheilen unbestimmt eines ausschliesslich als wahr gedacht wird, ist nicht bestimmt genug. Denn diese problematischen Urtheile müssen einander ausschliessen, sonst fehlt es der ganzen Theorie an Consequenz.

Die Logik des Hn. *Mass* ist ein sehr zweckmässig zu Vorlesungen eingerichtetes Compendium, wodurch die Wissenschaft selbst nicht wenig gewonnen hat. Vollständigkeit, verbunden mit zweckmässiger Kürze, Präcision in den Begriffen, Gründlichkeit in den Beweisen zeichnen es vor vielen andern vortheilhaft aus. Der Vf. hat als Selbstdenker viele Winke der kritischen Philosophie benutzt, und nach einer sehr richtigen Idee von dem Inhalt und Umfang der Wissenschaft gearbeitet. Die Logik wird nemlich in die *reine, angewandte, und praktische*, und die reine in die *Elementarlehre* und die *Methodik* eingetheilt. Am ausführlichsten und vollständigsten ist die reine Logik abgehandelt. In der angewandten und praktischen sind noch einige Lücken, von denen der Vf. selbst einige angibt.

Wir müssen jetzt dieses treffliche Lehrbuch etwas genauer charakterisiren, und angeben, wodurch es sich von andern auszeichnet. Für den Vortrag in der reinen Logik hat der Vf. auch die äussere Form der Mathematik gewählt, und sich zur Bezeichnung der Begriffe, Urtheile und Schlüsse, so viel als es die Deutlichkeit erlaubte, der Buchstaben bedient; — eine Methode, die dem Inhalt dieser abstracten Wissenschaft angemessen ist, die Kürze und Präcision befördert, und dem Anfänger zwar etwas schwer fällt, aber ihn auch um desto mehr im Denken übt. An Inhalt und an Form hat die Wissenschaft gewonnen, vorzüglich durch die vollständige Entwickelung der Verhältnisse der Begriffe in Ansehung ihrer Einstimmung und Entgegensetzung S. 27 — 54, welches so ausführlich, und auf die Art, so viel Rec. weiss, in keinem ältern Lehrbuche geschehen ist. Zur Erläuterung dieser Lehre hat der Vf. am

Ende

Ende einen Anhang von Beyspielen beygefügt. Eben so ausführlich ist die Vergleichung der Begriffe in Ansehung ihrer Höhe und ihres Umfangs abgehandelt. S. 55 — 66 — 79. Hierauf konnte die Theorie von den Urtheilen und Schlüssen gründlicher gebaut und kürzer abgehandelt werden. Eben so lehrreich ist der Abschnitt von den Verhältnissen der kategorischen Urtheile unter einander, wegen der Vollständigkeit und Gründlichkeit §. 161 — 178. Uebrigens folgt der Vf. in der Theorie der Urtheile und Schlüsse Hn. *Hoffbauer* in vielen Puncten, und betrachtet Quantität und Qualität nur als den kategorischen Urtheilen angehörig, weswegen wir uns auf das beziehen, was wir oben gesagt haben; aber er hat schon manches besser bestimmt und berichtigt, wohin die Theorie der disjunctiven Urtheile gehört. S. 157. ist die Logik durch eine neue scharfsinnige Theorie der Fragen bereichert worden, aus der wir nur zur Probe einige Hauptgedanken herausheben. Eine Frage ist eine Vorstellung oder ein Inbegriff mehrerer Vorstellungen, die als Stoff zu einem Urtheile gedacht werden, und wozu das an dem Urtheile noch fehlende gesucht wird. Die Bestimmung des Gesuchten ist die Antwort. Der Stoff, der durch die Frage zu einem Urtheile gegeben wird, ist entweder der ganze Stoff desselben, oder nur etwas davon; in jenem Falle wird nur das Verhältnifs gesucht, welches zwischen den vorgestellten Objecten gedacht werden mufs. Hieraus wird die Materie und die Form der Frage bestimmt. Der Stoff einer Frage ist entweder Stoff zu einem kategorischen oder hypothetischen oder disjunctiven Urtheile; die Fragen sind also entweder *kategorisch*, oder *hypothetisch* oder *disjunctiv*. Nun geht der Vf. diese Arten durch, und zeigt, wie entweder das Subject, oder das Praedicat, oder das Verhältnifs zwischen beiden gesucht werde. Der sechste Abschnitt S. 170. von dem Unterschiede der theoretischen und praktischen Urtheile, sollte wohl eine andre Stelle, als in der reinen Logik, erhalten, da diese von allem Inhalt des Denkens abstrahirt. Die Methodenlehre S. 252 — 269. scheint Rec. etwas zu kurz abgehandelt zu seyn, und die Lehre von der Beweisen und der Wahrheit, in so fern sie die Logik angehet, die mehr berührt, als abgehandelt werden, hätten einen eignen Abschnitt verdient. — In der angewandten Logik, welche an trefflichen Bemerkungen reichhaltig ist, zeichnet sich das zweyte Kap. des ersten Hauptst. S. 282. aus, in welchem der Vf. nicht nur die Theorie einer Zeichenlehre entwickelt, sondern auch selbst einen scharfsinnigen Versuch einer allgemeinen Zeichenlehre liefert. Es zeugt, wie sich auch nicht anders von dem Vf. erwarten liefs, von gründlichen Einsichten in das Formale und Materiale einer solchen allgemeinen Sprache, dafs er nur das, was zur Form des Denkens gehört, als die Verhältnisse der Begriffe und Urtheile durch Hülfe geometrischer Verzeichnungen von Winkeln und Triangeln anschaulich darzustellen sucht. Wenn es mit der Analogie zwischen den Zeichen und dem Bezeichneten, welche eine nothwendige Bedingung ist S. 364., seine Richtigkeit hat; so ist unstreitig dieses Materiale auch wegen der Anschaulichkeit, allen andern vorzuziehen. Dieses scheint aber Rec. nicht der Fall zu seyn. Wenn man mit dem Vf. den Raum, der von beiden Schenkeln eines Winkels und der sie zuletzt begrenzenden Linie eingeschlossen wird, die Sphare des Winkels nennt, und dadurch die Sphäre eines Begriffs bezeichnet, so läfst sich zwar einigermaafsen vorstellig machen, was ein coordinirter, subordinirter und Wechselbegriff ist; aber wie kann durch den ganzen Raum aufser der Sphare eines Winkels a das contradictorische Gegentheil eines Begriffs a dargestellt werden? Dadurch könnten wohl allenfalls Begriffe bezeichnet werden, die nicht in den Umfang von a gehören aber nicht ausschliefslich der contradictorisch entgegengesetzte. Rec. übergehet noch andre Betrachtungen über diese allgemeine Bezeichungsart, weil sie theils zu viel Raum erfodern, theils ohne die Figuren, die Hr. *M.* auf einer Tafel beygefügt hat, vor Augen zu haben, nicht ganz verständlich seyn würden, und legt dem würdigen Vf. nur noch die Frage vor: wie auf diese Weise wohl die Modalität des Denkens bezeichnet werden könnte?

Hier und da hätten wir freylich noch einiges zu erinnern; aber es sind Kleinigkeiten, die der Vf. bey einer zweyten Auflage, die einem so vorzüglichen Compendium recht bald zu wünschen ist, mit leichter Mühe finden und verbessern wird. Nur noch eine Sprachbemerkung; warum stehet für *kategorisch* allezeit cathegorisch? Sollte es ein Druckfehler seyn?

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Gotha, b. Ettingers *Täglicher Taschenbuch für alle Stände* für das Jahr 1795. 22 Bog. 8. Kostet in roth Leder gebunden 16 gr.

Dieses für Geschäftsperfonen brauchbare Taschenbuch (von seinem Inhalt f. Int. Blatt von 1794. N. 137.) hat auch in diesem Jahre seine bekannte Einrichtung behalten, aufser dafs einige Artikel besonders die Routen von einigen Postämtern vermehrt und verbessert worden, auch zwey neue Artikel statt einiger ausgelassenen alten, hinzugekommen sind, nemlich die *Uebersicht der Gröfse, Bevölkerung und Einkünfte der europäischen Staaten*, und, *Uebersicht der Gröfse, Bevölkerung und Einkünfte einiger deutschen Staaten*. Beide Uebersichten haben folgende Rubriken: *Länder, Flächenraum, Quadrat Meilen, Volkszahl, Menschen auf eine Q. Meile, Staatseinkünfte in Rth. kommen auf eine Q. Meile im Durchschnitt in Rth. Kommen auf einen Kopf im Durchschnitt in Rth.* Diese Uebersichten geben zu mancherley Ueberlegungen Anlafs, wir wollen von der letzten Rubrik nur einige Angaben herfezten. Im Durchschnitt zahlt jährlich an Abgaben ein Kopf im Osmannischen Reiche 1 Rth., in Rufsland 1½, in Deutschland 5½, in Frankreich vor der Revolution 6½, in der Oestr. Monarchie 3½, in Grofsbrit. 10, in Polen, 1½, in der Preufs. Monarchie 5½, in den vereinigten Niederlanden 12, in Chur-Sachs. 3½, in Chur-Brandenb.

6, in Hes. Cassel 4½, in Hes. Darmst. 2½, in Nassau 2. Waldeck, 2, in Mecklenb. Schw. 2½, in Meckl. Strel. in Weim. und Eis. 3½, in Goth. und Altenb. 4½, in [illegible], in Anhalt Dess. 8½, in Anhalt Coth. 3½. —

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. 1) und 2) *Stuttgart*, b. Erhard u. Löffund: *Ueber Ascendentenfolge in Lehen und Stammgüter.* Ein Sendschreiben an den Geh. Rath und Kanzler D. *Koch* in Giessen, vom Prof. D. Danz in Stuttgart. Beylage zu seiner historischen Entwicklung der Erbfolgeart in Lehen. 1794. 128 S. 8. *Zweytes Sendschreiben*, 54 S. 8.

3) Ohne Druckort, *Sendschreiben eines deutschen Patrioten an seinen estländischen Freund. In Betreff der kürzlich herausgekommenen Abhandlung des Hn. GR. und K. Koch zu Giessen über die Ascendentensuccession in Familienfideicommisse und Lehen.* 1793. 28 S. 8.

4) Ohne Druckort: *Auch ein paar Worte über Ascendentensuccession in Familienfideicommisse und Lehen*, von F. C. S. 1795. 23 S. 8.

5) Ohne Druckort: *Meine Gedanken über H. K. Kochs Abh. über die Ascendentensuccession etc*, mit zwey Postscripten. 46 S. 8.

6) *Stuttgart: Noch ein paar Worte, über Ascendentensuccession in Familienfideicommissen und Lehen*, von *Fried. Carl Seyffert*. Nebst einer Zugabe von dem Vf. der Piece; Meine Gedanken über H. K. K. Abh. über die Ascendentensucc. 40 S. 8.

Wir nehmen diese 6 Schriften wegen Gleichheit des Gegenstandes und des Zweckes zusammen. Alle haben zur Absicht, in dem bekannten Erbfolgestreite die Erbansprüche des Hn. Gr. v. Pückler zu verfechten. Bey der Durchlesung von Nr. 1 und 3 konnten wir den Wunsch nicht unterdrücken, dass die literarische Fehde mit mehr Anstand und Urbanität geführt, und durch die Ueberzeugung geleitet werden möchte; dass weder die Wahrheit noch die Parthey, deren Ansprüche man vertheidigt, durch Sarkasmen und schiefe Seitenblicke auf den Charakter des gegenseitigen Schriftstellers gewinnen könne. Der Vf. hatte in seinem Versuche einer historischen Entwicklung der Erbfolgeart in Lehen zu zeigen gesucht, dass die hierüber in Gedanken der Longobarden sowohl als der übrigen germanischen Völkerschaften und die Rechtsbücher des Mittelalters der Ascendentenfolge das Wort reden. Diess erklärte Hr. *Koch* in der von uns oben angezeigten Schrift über Ascendentensuccession in Familienfideicommissen und Lehen für eine gelehrte Controvers, die in diesem Successionsstreite, worinn Linealsuccession gelten solle, nichts entscheide. Nun glaubt der Vf, nach S. 17. des ersten Sendschreiben, mit der hellesten Evidenz erwiesen zu haben, dass jene Rechtsmomente einstimmig Linealfolge verbunden mit Gradesvorzug und zugleich Ascendentenfolge annehmen; er glaubt dabey gezeigt zu haben, dass die deutschen Völker bey Bestimmung der Erbfolgeart in Lehen ihren bürgerlichen Gesetzen gefolgt seyen, und kann sich daher in jene Erklärung seines Gegners nicht finden. Allein uns dünkt, beide Schriftsteller begegneten sich eigentlich auf dem Wege ihrer Untersuchungen gar nicht; jeder gieng von einem eigenen Standpuncte nach einer besonderen Richtung aus. *K.* kam durch genaue Zergliederung genauer Begriffe auf das Resultat, dass da, wo Linealfolge gelte, Ascendenten als solche zur Erbfolge nicht gelangen können. Dem Vf. aber war es nicht sowohl um die Analyse dieser Begriffe, als um einen historischen Beweis der Vereinbarkeit der Lineal- und Ascendentenfolge zu thun. Ist dieser gehörig geführt, so ist damit nicht die Unrichtigkeit der Kochischen Definitionen und der daraus gezogenen Corollarien (dies läst auch der Vf, grösstentheils unangetastet) sondern blos die Zusammensetzung des deutschen Erbfolgesystems aus heterogenen Bestandtheilen dargethan. Es fallen dann alle weitere Logomachieen und alle Misdeutungen der an sich richtigen Distinction zwischen Erbfolgerecht und Erbfolgeordnung weg; auch hat der Vf, nicht nöthig, bey seiner Widerlegung die in der That schwer zu rechtfertigende Behauptung zu Hülfe zu nehmen, dass der H. Gr. v. Pückler im rechtlichen Sinne in der Linie seiner Tochter stehe, und daher derjenige sey, in welchem die Limpurg-Welzische Speciallinie fortblühe. Dass man aber durch diesen Beweis berechtigt werde, der Stelle II F. 50. dem Buchstaben zuwider eine Deutung zu geben, welche dieselbe mit den Allodialerbfolge Gesetzen in Uebereinstimmung bringt, ist eine Behauptung, die auch alsdann noch zu bezweifeln seyn möchte, wenn man zugibt, dass die Lehenfolge nach der Allodialerbfolge sich gebildet, und in ihren gesetzlichen Bestimmungen die Allodialerbfolgegesetze als Entstehungs und Erläuterungsquellen anzuerkennen habe. In einem Anhang von Nr. 1. sind die Gutachten zweyer Lehenhöfe abgedruckt, bey denen aber keine Entscheidungen wirklich vorgekommener ähnlicher Rechtsfälle zum Grunde liegen.

Der Vf, von Nr. 3. (ein gewisser D. B.) will bey Familienfideicommissen blos die Gradualfolge des gemeinen Rechts zugestehen, und nichts von Linealfolge wissen, ungeachtet er den abentheuerlichen Einfall hat, den Hn. Gr. v. Pückler auch in der mütterlichen Linie seiner Tochter für Ascendenten derselben zu erklären. Bey Lehen hingegen glaubt er, dass Ascendenten zwar nach II F, 50. der Regel nach nicht erben, aber doch erben können.

Der Vf. v. Nr. 4. sucht durch Anführung einer langen Reihe von Schriftstellern darzuthun, dass bey cognatischen Familienfideicommissen nicht Linealfolge sondern die Gradualfolge des römischen Rechts statt finde. In Beziehung auf die Lehenfolge gibt der Vf, zwar §. 5. zu, dass der Vater nur in seiner Linie des Kindes Ascendent sey, glaubt sich aber zum Vortheil des Hn. Gr. v. Pückler die auffallende Inconsequenz, dem Vater nach dem Abgang der mütterlichen Linie des Kindes die Ascendenten *proximiorem lineae* zuzuschreiben,

Nr. 5. ist ein verunglückter Versuch die Kochische Theorie zu widerlegen. Der Vf. sucht sich dabey seine Mühe dadurch zu erleichtern, dass er Kochs Ideen auf selbstbeliebige Sätze reducirt, in denen dieser seine Theorie wohl schwerlich wieder erkennen würde.

Die Vf, von Nr. 6. bemühen sich nach Anleitung der Hofackerschen Deduction zu zeigen, dass im vorliegenden Falle die Gradualfolge des gemeinen Rechts zum Vortheil des Hn. Gr. v. Pückler in Absicht auf Lehen und Stammgüter eintreten müsse. Die reichskammergerichtliche Entscheidung des Grävenitzischen Successionsfalls, auf welche jeder sich beruft, lässt es zweifelhaft, ob gemeinrechtliche Gradualfolge oder Linealfolge mit Gradesvorzug dabey zum Grunde gelegt worden sey, indem beide Erbfolgearten in dem gedachten Falle gleiches Resultat gaben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 4. März 1795.

ERDBESCHREIBUNG.

Berlin, b. Voss: *Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich*, im April, May und Junius 1790. Von *Georg Forster*. Dritter Theil. 1794. XVI. u. 470 S. 8.

Mit stiller Rührung nimmt der Rec. der Forsterschen Ansichten (s. A. L. Z. 1793. No. 202. u. 203.) den dritten Theil derselben, den Nachlass eines Mannes zur Hand, dessen hohem Verdienst um die Länder- und Völkerkunde sein Vaterland huldigte – und dessen früher, mit so unglücklichen Umständen begleiteter, und wohl durch sie selbst zum Theil veranlasster Tod, auch den strengsten Richter seines letzten Schrittes, welcher ihn seinem Vaterlande raubte, entwaffnet hat. Wer noch entschiednes und seltnes literarisches Verdienst schätzt, wird Forsters Asche, unter welchem Himmel sie denn auch ruhen mag, ehren, und, wenn irgend eine fremde Empfindung sich unwillkührlich in seine Trauer über diesen wesentlichen Verlust mischen will, es an diesem Grabe nicht vergessen, dass zu spät erkannte Irrthümer das traurige Loos der Menschheit sind.

Dieses allenfalls, und für jetzt nichts weiter, erwiedert Rec. Hn. *Huber*, dem Herausgeber dieses 3ten Theils der Ansichten, auf seine leidenschaftlichen, in der Vorrede desselben enthaltnen Aeusserungen gegen die Recensenten der Forsterschen Schriften in der A. L. Z. — Die oben angezogne Anzeige der Ansichten, welche dem gegenwärtigen Rec. unter den übrigen Schriften F.'s nur allein zugetheilt wurden, unterwirft er der Beurtheilung *unpartheyischer* und *competenter* Richter. Er selbst findet nach deren wiederholter uneingenommener Prüfung, darin keine solcher Bemerkungen, wodurch, nach Hn. *Hubers* Anschuldigung, „Forsters Recensenten sich unter die Executoren des politischen Strafurtheils, das G. F. traf, gedrängt haben." Rec. fand freylich unvermeidliche Veranlassungen in den Ansichten selbst, und der von F. darin bekannten Grundsätzen und Meynungen, den frühern mit dem spätern Schriftsteller, oder jenen mit dem öffentlich handelnden Mann, zu vergleichen, und darüber erlaubte denn er sich einige Aeusserungen; durch diese aber hat er, nach seiner Ueberzeugung, die Grenzen der Kritik nicht überschritten.

Das Publicum wird ohne Zweifel Hn. *Huber* einstimmig danken, dass er, da Forster selbst diese trefflichen Reisebemerkungen nicht mehr besorgen konnte, wenigstens die unter dem literarischen Nachlass seines verstorbnen Freundes vorgefundnen wenigen Materialien dazu mitgetheilt hat. Es sind einzelne Fragmente, und hie und da abgebrochne Entwürfe, grösstentheils Skizzen von einer Meisterhand, hier blos mit einigen Grundstrichen flüchtig aufs Papier geworfen, dort mit geistvollen Zügen und warmen Colorit etwas mehr ausgeführt; frye Ergüsse des Gefühls in dem Moment des Anschauens schöner und erhabner Gegenstände. Die gedrangte Kürze und Präcision einiger dieser Darstellungen, die Neuheit, Originalität, Herzlichkeit und Wahrheit anderer sind mit allen ihren Nachlässigkeiten des Stils anziehend. Wir wollen eben keine Vergleichung dieses 3ten Theils mit dem ausgefaltern und an sich selbst bedeutendern Inhalt der beiden ersten Theile anstellen; doch dünkt uns, er möchte vielen Lesern wohl einen zwar einfachern und minder reichhaltigen, aber vielleicht auch einen ungestörtern Genuss, als manche Abschnitte dieser frühern Theile, gewähren. Freylich mussten aber auch diese aphoristischen Bemerkungen und fragmentarischen Aufsätze, so wie sie sich in dem Reisetagebuch ihres Vf. fanden, hie und da durch den eignen Ton des Vortrags, ein etwas schneidendes und dictatorisches Ansehen gewinnen.

Jetzt nur noch einige Proben. Die königl. Akademie der Künste zu London liess auf dem Verzeichniss der Ausstellung das zweydeutige Motto; *in tenui labor*, drucken; sie scheint sich also fast selbst vor der Frage zu fürchten: ob denn mehr als *Arbeit* in den meisten der ausgestellten Stücke ihrer Künstler sey. An grossen Gemälden war die Ausstellung damals dürftig; *Reynolds* und *Rigauds* Werke waren die vorzüglichsten. — In der *royal society of Musicians* in Westminster, die zu Händels Ehre seinen Messias aufführte, zeichnete sich *M. Mara*, eine *Miss Cantelo*, ein Hr. *Salle* und Mad. *Storace* hauptsächlich aus. Die *Mara* sang die durch hohe Einfalt so vortrefliche Arie: „Ich weiss, dass mein „Erlöser lebt," mit einer Leichtigkeit, und einem scheinbaren Mangel an Anstrengung, als wenn nur diese Töne ihre Sprache wären. Bey der kurzen Zergliederung dieser herrlichen Musik und des herrlichen Textes erinnerte sich Rec. des glücklich ausgeführten Gedankens der Hn. *Klopstock* und *Hörling*, bey der Aufführung des Oratoriums in Hamburg, einen deutschen Text unterzulegen. Diese gut gerathne Uebersetzung des englischen Textes, oder vielmehr diese Anwendung der biblischen deutschen Stellen zur Musik, scheint in Deutschland nicht so allgemein bekannt geworden zu seyn, als sie es verdient. — Erziehung und Theater der Engländer. „Sie nehmen sowohl in ihren Gesellschaften, als auf dem Theater, keine Rücksicht auf die

Weiblichkeit. Sie sind indiscret, und die Weiber, die Dinge hören müssen, welche ihnen zu wiederholen nicht geziemt, werden ängstlich, steif, pretiös und prüde.“ Diese Bemerkung leidet von mehrern Seiten Einschränkungen, wie jeder, der England kennt, zugeben wird. — „In den neuen englischen Schauspielen wird auf guten Dialog gar nicht mehr gesehen; Effect ist alles, was man verlangt. Man geht in die Comödie, um zu *sehen*, kaum mehr um zu *hören:* und die *Kotzebue*, wenn sie sich eine Dosis Salz könnten eintrichtern lassen, würden auch hier Glück machen.“ In London begeht das Publicum den gewöhnlichen Fehler, welcher auch die Schauspieler in Deutschland unwiederbringlich verdirbt; man bewundert und beklatscht zu viel, und auch dort ist die Klage der bessern Köpfe, dass es im Publicum an Geschmack und in den schönen Wissenschaften an einem competenten Tribunal fehle. Nach *Johnsons* Tode, so einseitig und schneidend er auch war, hat man nichts mehr, und es geht drunter und drüber in den Gefilden der Literatur u. s. w. — *Hastings* Process; eine darstellende Beschreibung dieses grofsen Schauspiels. Das Zimmerchen der Westminster Halle, worin der Angeklagte bleibt, bis er vor das Tribunal gerufen wird, ist ein finstres trauriges Loch mit zwey kleinen, mit eisernen Stangen vergitterten, Fensterchen. Die Gröfse des vormaligen indischen Despoten hat sich jedoch an diese Erniedrigung, so wie an das Knien bey der jedesmaligen Erscheinung vor dem Tribunal, schon gewöhnt. — Ueber das, doch sehr mangelhafte Zunftwesen in England, einige Erläuterungen. In der Naturgeschichte ist in London, ausser der Botanik, deren Bearbeitung aufs höchste getrieben wird, alles schlecht bestellt; am schlechtesten in der Mineralogie. Es fehlt an Liebhaberey, und durchaus an Kenntnifs. — Die Canadier haben drey Leute nach dem Westen von Amerika zu neuen geographischen Entdeckungen ausgeschickt, wovon einer über *Slavelake*, bis nach *Cooks River*, und von da nach Kamtschatka gekommen ist. So ist auch ein gewisser *Turner* von der Hudsonsbay-Compagnie zu einem ähnlichen Zweck ausgesandt. — Ein ausführlicher Abschnitt über die neuen und veränderten englischen Moden. Mit offner Unpartheylichkeit ertheilt der Vf. der Gastfreyheit und Urbanität der Engländer gegen Fremde das verdiente Lob, welche von so manchem Reisenden, der sich nur mit den Bewirthungen in den Tavernen begnügt, und auch nichts weiter sucht, herabgesetzt wird. Diese Urbanität erstreckt sich selbst auf die aufmerksame Begegnung in den Gasthöfen. — Einiges über englische Sitten und Gewohnheiten. In der plötzlichen Kalte, der man die zarte Organisation der Kinder, besonders bis zum vierten Jahr, aussetzt, scheint dem Vf. der Grund zu der dort so häufigen Gicht zu liegen. „Allein, setzt er etwas bitter hinzu, „in diesen Theil der Erziehung mischen sich die Aerzte; mithin die Theorie, die Systemsucht und die gelehrte Rechthaberey. Gesunder Menschenverstand läfst sich in dieser Gesellschaft nicht antreffen.“ Dem Rec. ist dagegen von vernünftigen *englischen* Aerzten bekannt, dass man, nach der Regel, die Kinder dort nicht so kalt hält, als es bey uns vorgegeben wird, und dafs der Mangel an Strümpfen, (wogegen der Vf. besonders eifert,) ihnen durch lange wollene Röcke, wollene, als lange Beinkleider, um die Beine und Füfse gewundene Tücher u. gl. reichlich ersetzt wird. Und ohne Grund ist es doch auch nicht, dafs man dadurch, dafs *ganz* jungen Kindern keine Strümpfe angezogen werden, *der* so schädlichen anhaltenden Näfse ihrer Füfse, durch eigne Verunreinigungen besser vorbeugt, als durch öftre Wechslung der Strümpfe, die die Wärterinnen leicht nicht gehörig beobachten. — Von dem berüchtigten Charlatan und Urindoctor *Magersbach*, läfst man sich in London aufs neue betrügen, und dieser erwirbt dadurch ein ansehnliches Vermögen. Ein dortiger Arzt schickte ihm etwas Urin von einer Kuh zu, worauf der Doctor die Patientin für eine schwangere Frau erklärte. — Das grofse Herschelsche Teleskop, welches mit seinen Vorrichtungen eine Last von 60,000 Pfund ausmacht, drehet, vermöge des angebrachten Mechanismus, ein Mensch, eine schwächliche Frauensperson sogar, mit einer Hand. Durch einen von H. erfundnen neuen Mechanismus läfst er den metallenen Hohlspiegel zu seinen grofsen Teleskopen, welche sonst von 20 Arbeitern geschliffen werden mufsten, von zweyen schleifen. Mit seinem grofsen 40füfsigen Teleskop kann er nicht in den Mond sehen, weil dieser ihn blendet, und, fast wie die Sonne, Flimmern vor den Augen verursacht. Schon im 20füfsigen Teleskop ist der Mond blendend; und länger, als eilf Minuten, hält man den Anblick nicht aus. Das Teleskop, mit welchem Mifs Herschel die neuerliche Entdeckung des Cometen gemacht hat, ist sehr portativ, und nur drittehalb Fufs lang. — Es folgt nun eine Reihe malerischer Beschreibungen einiger Gegenden um London und einiger Theile des Innern von England, welche der Vf. bereisete. Sie sind nur manchmal fast mit zu blendenden Farben gemalt. Aufser ihnen finden sich aber auch manche sehr interessante Bemerkungen mannichfaltigen lehrreichen Inhalts. Die Manufacturstadt *Birmingham* hat seit der Revolution, und also in einem Jahrhundert um funfzehnmal mehr Einwohner, als sie vorher hatte, erhalten. Im Jahr 1690 hatte sie kaum 4000, und 1789, 60,000 Einwohner; 1778 hatte sie 7200 Häuser, und 1792, 11000 Häuser. — Aber es fehlt diesem Menschen- und Gewerbreichen Ort an *chartred privileges*, und folglich hat sie keine Repräsentation im Parlament und keinen Antheil an öffentlichen Berathschlagungen. *Buxton* und die merkwürdige Kalkhöhle *Pool's hole* genannt. *Castleton*. Dichterisch und im vollen Erguss seiner durch jene schauderhaften Naturscenen aufs höchste gespannten Einbildungskraft hingeschrieben ist die Darstellung der dortigen Höhlen und Bergklüfte, aber auch so dunkel, dafs sie unmöglich viele Leser befriedigen kann. Ueberhaupt lauft oft mehrere Seiten hindurch eine Reihe üppiger Bilder von schönen und erhabnen Naturscenen, Geburten einer so exaltirten und schwelgerischen Einbildungskraft, dafs man sich einen Ruhepunkt zur Erholung wünscht. Mit unter sind sie minder blendend und so wahr, der Natur so getreu

und

und täuschend dargestellt, dafs ein geübter Künstler fast darnach treffende Nachbildungen jener Gegenden entwerfen könnte. — Reise über *Matlock*, *Chatsworth*, *Derby*, *Warwick*, *Woodstock* und *Oxford*, mit manchen sehr lesenswerthen Bemerkungen, besonders über die letztere Stadt und Universität. Ueber akademische Verfassung und das Erziehungswesen überhaupt, ein Fragment. Die öffentlichen Gebäude in *Oxford* sind von der vorzüglichsten gothischen Bauart in England. Das Innre dieser Gebäude der vielen Collegien ist nicht minder verschwenderisch grofs, als ihre äufsre Pracht. Die wider Verdienst erhobne Bildergallerie von *Christchurch College* besteht gröfstentheils aus sehr schlechten Copien. Christus, als Kreuzträger von Guido im *Magdalen College*, ist eines seiner vortrefflichsten Bilder, worin der Künstler alle Schwierigkeiten bey diesem Sujet glücklich überwunden hat. Im *Allsouls College* ist ein herrliches Altargemälde von *Mengs*. Nur ist die Stellung Christi etwas zu theatralisch und der Ausdruck des Kopfs nicht bedeutend genug; oder vielmehr; er mufs ganz verfehlt seyn, weil der Vf. ihn — „einen bärtigen Bacchuskopf von grofser Schönheit" nennt. Der botanische Garten, fünf *Acres* grofs, ist nur an inländischen Gewächsen besonders reich. Die dazu gehörige Büchersamlung aber, ist eine der vollständigsten in Europa, besonders an alten botanischen Werken und Herbarien. An neuern Schriften wird sie von der Banksschen übertroffen. — Schätzbar sind mehrere hier mitgetheilte Beobachtungen aus der Kräuterkunde und einige Nachrichten von *Sibthorpe's* botanischen Reisen und Entdeckungen im Archipelagus, klein Asien u. s. w. Zu *Dover* gehört ein beyliegendes artiges Blatt von *Lütke* und *Berger*, Shakspears Felsen darstellend. — Am wenigsten bedeutend sind die folgenden Fragmente, von der Zurückreise über Paris, womit das Tagebuch schliefst. — In dem Anhang ist die, aus Archenholz Annalen schon bekannte, von *F.* verfafste Geschichte der Kunst in England noch einmal abgedruckt, deren Werth anerkannt ist. Dann folgen, noch, in London aufgezeichnete artistische Nachrichten 1) *Shakspear's Gallery*; kurze kritische Bemerkungen über verschiedene Hauptgemälde dieser Sammlung, deren Plan grofs gedacht, die aber an sich selbst doch unvollkommen ist, und nur ein sehr mittelmäfsiger Commentar der Kunst — zu einem *Shakspear*, genannt werden kann. — 2) *Sir Ashton Lever's (Mr. Townley's)* Museum. Verschiedene der schätzbarsten Stücke dieser reichen und in ihrer Art einzigen Antikensamlung, sind hier mehr oder weniger ausführlich beschrieben. Auch für die Mittheilung dieser interessanten Notizen, werden Kunstliebhaber dem Herausgeber danken.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Vofs: *Gotthold Ephr. Lessings Briefwechsel mit seinem Bruder Karl Gotthelf Lessing.* 1794. 524 S. 8. (1 Thlr. 16 gr.)

Diese neue Lieferung Lessingischer Briefe enthält manches Schätzbare und Anziehende, aber noch viel mehr Particularitäten, welche weder für die grofse Lesewelt, noch für den engern Zirkel der Lessingischen Freunde irgend ein Interesse haben können. Hätte der Herausgeber Bruchstücke aus dieser reichen Sammlung auf einigen Bogen gegeben, oder hätte er alle der Aufbewahrung würdige Stellen dem Leben seines Bruders eingewebt, wie er wirklich mit vielen gethan hat; so würde er den Käufern Zeit und Geld erspart, und ihnen eine durchaus unterhaltende Lectüre verschafft haben. Allein es wäre vergeblich, viel Worte darüber zu verlieren. Der Herausgeber der Lessingischen Briefschätze, dem schon oft ähnliche Vorstellungen gemacht worden, hört nicht. —

Der Briefwechsel der beiden Lessinge ist sehr lebhaft, sehr freundschaftlich und vertraulich. Beide Brüder, obwohl im Ganzen von verschiedner Art zu denken, zu fühlen und zu handeln, vereinigen sich doch durch gemeinschaftliches Interesse an mehrern Zweigen der Wissenschaften und Künste, durch Freymüthigkeit im Denken, durch gegenseitige unbegränzte Duldung der Meynungen und durch Bande brüderlicher Freundschaft. Der muntre Ton des noch lebenden Lessings sticht sehr gegen die gröfsre Trockenheit des verewigten, die rasche, über alles herfahrende Art zu urtheilen gegen die gröfsre Mäfsigung und Behutsamkeit, die eilfertige Schriftstellerey des einen gegen das lange Brüten des andern, ab. Der Herausgeber, der nicht gern castrirt, ist auch darin, zu seiner Ehre sey es gesagt! seiner Weise treu geblieben, dafs er seines Bruders sehr scharfe Kritiken über mehrere seiner jugendlichen Producte und überhaupt über seine Art zu studiren und zu schreiben, mit grofser Aufrichtigkeit mitgetheilt.

Da bereits in Lessings Leben dieser Briefwechsel benutzt worden, so bleibt uns nichts übrig, als etwa noch ein paar merkwürdige Stellen daraus anzugeben. Auch ein Lessing *mufste*, um sein Brod zu verdienen, schreiben. Im J. 1770 klagt er über die Schulden, die ihn drückten, und sieht kein Mittel, sich davon zu retten, als durchs Schreiben. „Ich habe es, sagt er S. 99., Gott weifs, nie nöthiger gehabt, um Geld zu schreiben, als itzt: und diese Nothwendigkeit hat, natürlicher Weise, sogar Einflufs auf die Materie, wovon ich schreibe. Was eine besondere Heiterkeit des Geistes, was eine besondere Anstrengung erfodert; was ich mehr aus mir selbst ziehen mufs als aus Büchern; damit kann ich mich itzt nicht abgeben." So verächtlich manche Mämer, die von ihren Pfründen oder Pensionen leben, auf die herabsehen, welche sich von der Schriftstellerey nähren, so hat doch Lessings Bruder an einer andern Stelle mit Recht die letztre Art des Erwerbs für wenigstens eben so ehrenvoll als die erstern erklärt! Ueber die Emilia Galotti findet man einige interessante Briefe, Nr. 56. ff., in welchen vornehmlich *Ls.* Erläuterungen S. 177. ff. über den Charakter der Emilia bemerkenswerth sind. Ueber Orthodoxie und Heterodoxie, altes und neues System, kom-

men hin und her merkwürdige Aeusserungen nach *Ls.* bekannter, in diesem Stück etwas paradoxer Denkungsart vor, z. B. S. 286 f. Eine kürzere Stelle S. 332 heben wir hier aus: „Ich ziehe nur darum die alte orthodoxe (im Grunde *tolerante*) Theologie der neuern (im Grunde *intoleranten*) vor, weil jene mit dem gesunden Menschenverstande offenbar streitet, und diese ihn lieber bestechen möchte. — Ich vertrage mich mit meinen offenbaren Feinden, um gegen meine heimlichen desto besser auf meiner Hut seyn zu können." Nr. 142. gibt er Moses und seinem Bruder die erste Idee vom Nathan an, welches Schauspiel er schon vor vielen Jahren entworfen, ohne dass er sich damals etwas von seinen nachmaligen theolog. Streitigkeiten habe träumen lassen, mit welchen der Inhalt eine gewisse Analogie habe. Wegen des Inhalts verweist er auf Boccazens *Decamerone*, wozu er eine sehr interessante Episode glaube erfunden zu haben. Hiezu sollte noch ein Nachspiel, *der Derwisch* kommen, welches, (nach Nr. 156.) auf eine neue Art den Faden eines Episode des Stücks selbst wieder aufnahme und zu Ende brachte. Dieses dachte *L.* noch gewiss im Sommer 1779 auszuarbeiten (Nr. 161.); allein es hat sich, wie uns *Ls.* Lebensbeschreiber versichert, in seinem Nachlasse nichts davon gefunden.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Riga*, b. Müller: *Ueber das Vater Unser*, eine Predigt in der Erbauungsstunde *für die Dienstboten* gehalten. *Nebst einer umständlichen Nachricht von dieser neuen Einrichtung in der Kronskirche zu Riga.* Von *Karl Gottl. Sonntag*, Oberpastor. 1793. 45 S. 8. Unsere jetzige allgemeine *Gottesverehrungen*, oder wie man sie eigentlich nennen und dafür allein halten sollte: *öffentliche Religionsbelehrungen* drückt vornehmlich auch die Inconvenienz, dass sie *allzu allgemein* sind. Sie wollen für alle seyn, und sind deswegen für niemand hinreichend und befriedigend. Denn welcher Oedipus wäre fähig, und welcher Davus so sehr Davus, um sich für fähig zu halten, dass er *zu gleicher Zeit* für Bürger, Bauern, Weibsleute aller Art, und dann auch für Personen, welche Lectüre lieben, und noch obendrein für wissenschaftlich gebildete Zuhörer, wahrhaft erbauliche Belehrungen vortragen könne. Wer auch die seltene Kunst allen alles zu werden, im höchsten Grade besässe, kann doch nicht *zu einerley Zeit* allen alles seyn. Schon dieser einzige Uebelstand würde hinreichen, die allzu allgemeinen Erbauungsanstalten ganz niederzudrücken, wenn nicht die, welche weiter sehen, als das hergebrachte sie führt, bey Zeiten noch ins Mittel treten und den der Erbauung bedürftigen Classen von Zuhörern Gelegenheit verschaffen, eine ihnen gerade angemessene Art von Religionsbelehrungen öffentlich geniessen zu können. Wie dies geschehen könne, muss an jedem Orte, wo das Publicum von sehr verschiedener Geistescultur ist, nach der Localität ausgemittelt werden. Universitäten haben den Vortheil vor akadem. Kirchen, Residenzen von Hofkirchen, welche bereits ein Beyspiel von einem für Zuhörer, welche durch Lectüre sich bilden, passenden Religionsunterricht geben, und noch weiter geben können. Städte, wo mehrere Predigerstellen sind, sollten diese Gelegenheit nützen und jeder Prediger angewiesen werden, seinen Vortrag für die Mehrheit derer, welche er in seiner Kirche erwarten kann, einzurichten. Die übrige sollen und werden als dann von selbst einen andern ihnen sich accommodierenden Prediger aufsuchen; welches hoffentlich keinen „Predigerneid" erwecken wird, da ein jeder, der für eine bestimmte Art von Zuhörern spricht, aus verschiedenen Parochien der Stadt Zuhörer anziehen wird. Für wissenschaftlich sich bildende oder gebildete Zuhörer möchte an sich verstten überall zu sorgen seyn. An den meisten Orten sind deren wenige, und unter den wenigen, wenn sie gleich Nichttheologen sind, manche, die über Religion allein sich belehren zu können die Meynung haben. Ein Fall, welcher um so seltener wirklich eintritt, so lange ein ächtes Studium der Philosophie nicht bey Studierenden von allen Facultäten als nothwendige Vorbereitung eines wissenschaftlich gebildeten Mannes angesehen wird, und so lange besonders zu Beurtheilung der Geschichte der Religion so viele Vorkenntnisse erfodert werden. Auf Universitäten finden sich am ehesten Männer und Gelegenheiten, auch für dieses Bedürfniss durch aufgeklärte öffentliche Reden über Religion und Religionsgeschichte zu sorgen, und gerade dem aufgeklärtesten Theil des Publicums das Sonntag feyerlich und erbaulich zu machen.

Hr. *S.* sorgt bey seiner Gemeinde für die Classe der Dienstboten in besondern Erbauungsstunden auf eine rühmliche und nachahmenswürdige Weise. Sein Kirchencollegium hat Ehre von des Hn. Oberpastors öffentlicher Anzeige S. 35. dass „es als ein wahrhaft ehrwürdiges Collegium, welches mit seiner ächt christlichen Bereitwilligkeit zu nützlichen Anstalten so manches träge geistliche Obergericht Deutschlands beschäme, die erbetene Bestätigung zu diesen abgesonderten Erbauungsanstalten für Dienstboten ihm in den aufmunterndsten Ausdrücken ertheilt habe." Hr. *S.* selbst geht von unsern angegebenen Grundsätzen aus. „In einer Stadt, wie Riga — schreibt er — sind die Einwohner sich an Bildung des Geistes und Herzens viel zu ungleich, als dass der Prediger hoffen könnte, in einem und eben demselben Vortrage für alle gleich nützlich zu werden. Er muss sich durchaus zunächst auf einen gewissen engern Kreis einschränken, wenn er zweckmässig und mit einigem Erfolg würken will. Auf welchen? Dieses muss er sich durch die Cultur des grössern Theils seiner Gemeinde, durch seine natürliche Anlagen, verbunden selbst mit seiner bisherigen zufälligen Ausbildung, bestimmen lassen. Diese Hinsichten bestimmen mich, gerade in der Lage, in der ich bin, zunächst für den einigermassen gebildeten Mittelstand zu predigen. — Ich glaube, der Pflicht gegen beide Hauptclassen meiner Gemeinde am besten Genüge zu thun, wenn ich für die Dienstboten, (als aus welchen meine ungebildeteren Zuhörer meistentheils bestehen,) *besondere Vorträge* halte, in denen ich mich nun ganz nach ihren Bedürfnissen und ihrer Fassungskraft richte."

Wir wünschen nichts mehr, als dass die Ausführung diesem Plane entspreche, und dass dieser in verschiedenen Modificationen nach Ort und Zeit eine kluge, uneigennützige, der bürgerlichen Ordnung und dem moralischen Werth der Sache gleich angemessene Nachahmung finden möge!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 4. März 1795.

NATURGESCHICHTE.

HALLE, im Verlag des Waisenhauses: *Onomatologia nova Systematis Oryctognosiae* vocabulis latinis expressa a *Johanne Reinholdo Forster* LL. Med. et Philosoph. Dr. ut et LL. AA. M. Med. et Philos. imprimis Hist. nat. et rei metall. Professore P. O. in Universitate litteraria, quae Halae ad Salam floret, Socio praecipuarum per Europam Societatum Scientiarum imprimis regiae Berolinensis. 1795. 1 Bog. in gr. imper. fol.

Schon längst hat es jeder wissenschaftliche Mineraloge gefühlt, dass die lateinischen Benennungen der Fossilien höchst unvollkommen sind, indem sie öfters gegen die Regel aus mehreren einzelnen Worten oder aus wahren Umschreibungen bestehen; es ist daher jeder Versuch, dieser Unvollkommenheit abzuhelfen verdienstlich, und wird gewiss dem mineralogischen Publicum willkommen, ja um so willkommener seyn, wenn sich ein Mann diesem mühsamen Geschäfte unterzieht, der alle dazu erfoderliche Kenntnisse in der Masse besitzt, wie der verdienstvolle Vf. dieser Tabelle; da dieser an einer Oryktognosie in lateinischer Sprache arbeitet, um auch die Ausländer mit den Fortschritten der Deutschen in der Oryktognosie bekannt zu machen; so ist es kein Wunder, dass ihm das Mangelhafte in der lateinischen Benennung der Fossilien um so mehr auffallen, und ihn auf den Vorsatz bringen musste, demselben abzuhelfen. Diesen Vorsatz führt er nun hier auf eine sehr bescheidene, seiner ganz würdige Art aus; denn er sagt in der kurzen Einleitung, wo er sich über die Art und den Zweck seiner Arbeit erklärt: *Vocabula artis, salebrosam disciplinae oryctologicae partem esse, quilibet cordatus et aequus iudex mecum fatebitur. Itaque experiundi gratia nomina generum et specierum fossilium, ad normam disciplinae e graeco latinoque sermone conficta, publicare placuit. Sic enim spero, Viri docti, me si alicubi peccaverim, docere rectiora poterunt; et tamen uno vocabulo expressa fossilium genera, et species videbunt: quam rem vestigiis immortalis Linnaei insistens, plurimum ad promovendum in omnibus disciplinis studium, facere arbitror. Si opella nostra viris cordatis et doctis arriserit, mox Oryctognosiae elementa latina prodibunt.*" Der Vf. schickt also gleichsam diese Onomatologie als einen Vorläufer seines grösern Werks in die literarische Welt, um die Stimmen der Sachverständigen, über seine Vorschläge einzuholen, und um alsdann etwas festes und beständiges in diesem Fache liefern zu können. Dieses Verfahren verdient als ein allgemeines Muster für alle diejenigen Schriftsteller aufgestellt zu werden, welche Veränderungen, die zum Theil willkührlich sind, in irgend einem Theile der Wissenschaften und besonders in einer Nomenclatur vornehmen wollen; denn durch ein solches bescheidenes Verfahren, gewinnt die Wissenschaft gewiss ungleich mehr, als durch tausend willkührliche Machtsprüche.

Diese vor uns liegende Tabelle muss aus zwey verschiedenen Gesichtspunkten beurtheilt werden, denn sie hat sowohl in Hinsicht der oryktognostischen Classification als vorzüglich auch in Rücksicht der neuen lateinisch-griechischen Nämen ihre Eigenthümlichkeiten. Was nun den ersten Punkt betrift, so hat der Vf., wie nicht anders zu erwarten war, die neuesten Oryktognostischen Schriftsteller dabey benutzt, ohne sich aber von seinem eigenen Gange abhalten zu lassen, welches aus folgenden Bemerkungen erhellen wird. Bey der ersten Classe, welche Erd- und Steinarten in sich begreift, machen die Kieselarten die erste *Ordnung* und der Quarz das erste *Genus* aus, zu welchem nach einem neuern Oryktognostischen Schriftsteller der gemeine, so wie der Milchquarz, der Bergkrystall, der Amethyst, der schwarze Bergkrystall, der Prasem, der rosenrothe Quarz und der Rauchtopas als species oder Abänderungen gerechnet werden; wir vermissen nur hiebey den *Avanturin*, den man, wenn sein Name umgeändert werden sollte, unter der Benennung *Pyrrhopoecilos* Plin. hieher setzen sollte. Den *Olivin* und *Augit* rechnet der Vf. zu dem 4ten Genus, nemlich zu dem *Schörl*, unerachtet das Mischungsverhältniss des erstern von dem letztern sehr abweicht. Noch auffallender aber war es uns in dem 6ten Genus, welches mit dem Namen *Gemmae* bezeichnet ist, den *Rubin*, *Saphir*, *Topas*, *Smaragd*, *Chrisolit*, *Chrisoberill*, *Hyacint*, *Spinell*, *Peridot*, und den *Granat* blos als *species* aufgeführt zu finden, da doch diese Steine sowohl in ihrem Aeusern als vorzüglich in ihren chemischen Eigenschaften, soweit diese bekannt sind, *wesentlich* von einander abweichen. Die zweyte Ordnung umfasst die Bitter-Arten, welchen alsdenn die 6 übrigen Grunderden, jede in einer eigenen Ordnung folgen. Den Diamant setzt der Vf. zu den brennbaren Körpern in die 3te Classe. Die 4te Classe begreift die Metalle in sich, die in der gewöhnlichen Ordnung auf einander folgen, und welchen der Vf. noch den *Menacanit*, in der 19ten Ordnung beygesetzt hat; allein er setzt ein Fragezeichen dazu, zum Beweis, dass er noch nicht ganz im Reinen, mit diesem noch sehr unbekannten Fossil sey. Bey den Metallen ist uns be-

sonders aufgefallen, dass der Vf. in der 2ten und 4ten Ordnung das einemal, das mit Silber vermischte Gold, unter der Benennung *Chryselectrum* und das anderemal das mit Gold vermischte Silber unter dem Namen *Electrum* jedesmals als ein eigenes Genus aufführt; denn bekanntlich hält das allermeiste gediegene Gold mehr oder weniger Silber, und wir würden aus diesem Grunde das Chryselectrum hinweggelassen haben, weil es nur einerley Metallmischung, die nur in Rücksicht ihres Mischungsverhältnisses etwas abweiche, in drey besondern Generibus und in zwey Ordnungen aufgeführt würde.

In dem Anhange werden die gemengten Gebirgsarten nach Hn. Widemanns Vorschlage mit einiger Veränderung aufgeführt; nemlich die erste Ordnung enthält diejenigen gemengten Steine, die bestimmte Gemengtheile haben, welche untereinander verwachsen sind; die 2te Ordnung begreift alle jene Gebirgsarten in sich, die zwar bestimmte Gemengtheile, aber auch eine Hauptmasse haben, in welcher diese eingewachsen vorkommen; die 3te Ordnung enthält die gemengten Steinarten, deren Gemengtheile unbestimmt und zufällig sind. Die 4te Ordnung, worin eigentlich der Vf. von Hn. W. abweicht, begreift alle die gemengten Steinarten in sich, deren Gemengtheile durch die gemeinschaftliche Wirkung des Wassers und des Feuers untereinander verbunden seyn sollen, wohin der Vf. den *Trass*, den *vulcanischen Mühlstein* und den *Tripel* rechnet. In der 5ten Ordnung werden endlich die mittelst des Feuers allein zusammengesetzten Steinarten, nemlich die Lawen aufgeführt.

Der zweyte und wichtigste Gesichtspunkt bey dieser Tabelle ist die Nomenclatur, bey welcher der Vf. die bisher gewöhnlichen Namen, in soferne sie zu seinem Zwecke tauglich waren, beybehalten hat, wie z. B. die Benennungen *Pyromachus*, *Scorillus*, *Chalcedonius*, *Chrysoprasus*, *Obsidianus*, *Zeblitinus*, *Lepidolithus*, *Apatites* etc. Für diejenigen Fossilien, welche keine zweckmässige und geschickte lateinische Namen hatten, hat der Vf. theils aus dem Plinius Namen entlehnt, wie z. B. *Rhodites* rosenrother Quarz, *Carchedonius* Spinell, *Polytrix* Mochusstein, *Polyzonos* oder *Cochlax* Kieselschiefer, *Chernites* Schieferspat u. s. w.; theils aber hat er aus dem griechischen und lateinischen neue Namen gebildet, die zum Theil ganz vortrefflich ausgefallen sind, wohin wir mehrere wörtliche Uebersetzungen deutscher Namen rechnen, z. B. *Pittalithus* Pechstein, *Geoxen* Knochenerde *Clematites* Trapp, *Oryctosteur* Bergtalg, *Sideroloampis* Eisenglanz, *Cobaltoloampis* Kobaltglanz u. s. w. Bey mehreren neuen Namen hat der Vf. auf gewisse Eigenschaften Rücksicht genommen, wie z. B. bey folgenden: *Phacellithus* Trempolit, *Chiastolithus* Kreuzstein, *Himanthodithus* Cyanit oder Riemenstein, *Caustogaea* Torf etc.

Bey den aus dem Plinius entlehnten Namen hat sich uns der Zweifel aufgedrungen, ob es wohl ohne Einschränkung erlaubt seyn dürfte, Namen aus alten Schriftstellern zu entlehnen, und sie gewissen Fossilien beyzulegen und dadurch gleichsam undeutliche und dunkle Stellen ohne ganz hinreichenden Beweis zu bestimmen, oder eine Bestimmung hineinzulegen, die eigentlich nicht darin liegt; denn wenn man z. B. in Zukunft den Spinell *Carchedonius*, den edeln *Opal Sangenon*, das Katzenauge *Asteria*, den Schieferspat *Chernites* u. s. w. nennt, so wird man einst mit diesen Namen auch den Begriff von diesen Steinarten verbinden, und mit in die alten Schriftsteller übertragen, welche doch höchst wahrscheinlich mit diesen Namen ganz andere Steinarten bezeichnet haben.

Was nun die von dem Vf. neu gemachten Namen betrifft, so sind sie meistens sehr gut gewählt; indessen scheinen uns doch einige einer nähern Bestimmung fähig zu seyn, indem uns die Bedeutung von einigen zu allgemein scheint, — wenn uns anders unser Gefühl nicht täuscht? Wir wollen daher einige Bemerkungen und Vorschläge zu Veränderungen Hn. F. und dem mineralogischen Publicum vorlegen. Unerachtet wir ganz die Schwierigkeiten fühlen, mit welchen man bey der Bildung neuer und zweckmässiger Fossiliennamen zu kämpfen hat, und wir auch in manchen Fällen nicht im Stande sind, passende Namen vorzuschlagen; so hoffen wir doch schon zum Theil die Absicht des würdigen Vf. zu erfüllen, wenn wir hier die Bedenklichkeiten, welche uns hie und da aufgestossen sind, mit der Bescheidenheit vortragen, auf welche Hr. F. mit so vielem Recht Anspruch machen kann.

Zuerst sind uns die Benennungen der Ordnungen bey der ersten Classe, den Erd- und Steinarten aufgefallen; diese sind nemlich folgendermaßen überschrieben. *Ordo A. Silicea et filices. Ordo B. Picria.* Für diese Ordnung, welche die bittererdigen Fossilien enthält, hätten wir eine andere Aufschrift gewünscht, denn diese scheint uns nicht ganz passend, weil *Picria* auf deutsch *Bitterkeit* heißt; vielleicht dürfte hier der Ausdruck *Ordo picruchthonios* oder auch *Ordo picrogeodes* zweckmässiger seyn? — *Ordo C. Calx. Ordo D. Argilla.* Für diese zwey Ordnungen hätten wir auch andere Benennungen gewünscht, *Ordo E. Barytis.* Diese Aufschrift scheint uns auch wieder zu unbestimmt zu seyn, man könnte sie vielleicht schicklicher *Ordo barychthonios* nennen. *Ordo F. Caledonia.* Da dieses Wort ein besonders Land bezeichnet, so würden wir es hier um so weniger gewählt haben, weil noch überdiess vielleicht in Zukunft mehrere Fossilien ausser dem nördlichen Theil von Schottland gefunden werden, bey welchen die Grunderde des *Strontianits* den charakterisirenden Bestandtheil ausmacht. *Ordo G. Cirronea. Ordo H. Ovenda* und endlich *Ordo J. Cambria.* Diese Ordnung macht bis jetzt, die selbst noch nicht hinlänglich bekannte Auftraderie aus; da nun diese aber nicht in Wallis, sondern in Neuwallis in der Südsee gefunden wird, so sollte die Aufschrift eigentlich *Neocambria* heissen; allein hier findet das nemliche zu erinnern statt, was wir bey der 6ten Ordnung erinnert haben. Was nun

die

die Namen der Fossilien selbst betrifft, so nennt z. B. der Vf. den sogenannten *Thauer*-Stein oder den *Glasstein Hyalus*, welches so viel als Glas oder Krystall heisst; wir finden diese Benennung zu unbestimmt, und würden daher die wörtliche Uebersetzung, nemlich *Hyalithus* vorgezogen haben. Den Meerschaum nennt der Vf. *Leucophrum*; da nun dieser Name auch auf Berg- oder Mondmilch, und die reine Thonerde passen könnte, so würden wir ihn gegen den bestimmtern Namen *thalassaphrum* oder auch *halaphrum* vertauscht haben. Den Strahlstein nennt der Vf. *Cnemidium*; allein da dieß nur einen Strahl bezeichnet, so würden wir die wörtliche Uebersetzung des deutschen Namens, nemlich die Benennung *Cnemidolithus* hier abermals vorgezogen haben. Bey der 2ten Ordnung war es uns auffallend, den *dichten Kalk* unter der Benennung *Calx primigenia* aufgeführt zu finden; denn bekanntlich ist der blättrige Kalkstein von körnig abgesonderten Stücken, den der Vf. *stegites lepidotes* nennt, der wahre *Urkalk* und der dichte Kalkstein gerade das Gegentheil. Um allen Verwechselungen vorzubeugen, würden wir den lateinischen Namen des bituminösen Mergelschiefers, *Pitto-marga*, lieber gegen *Asphaltomarga* vertauschen. Die Benennung des Flussspates *Fluorea* wissen wir nicht recht herzuleiten, sie scheint uns weder recht analogisch noch bedeutend genug zu seyn; statt des Familiennamens *Fluorata*, der etwas barbarisch klingt, könnte wohl besser *fluxilis* gewählt werden. Den Flussspat selbst könnte man allenfalls wegen seines blättrigen Gefüges *Phyllodes* nennen. Der Name *Stypteria* für Alaunerde scheint uns auch nicht ganz zweckmäßig zu seyn, weil in den alten Schriftstellern gewöhnlich der Alaun damit bezeichnet wird; da nun unsere Alaunerde wesentlich vom wirklichen Alaun verschieden ist, so wäre vielleicht der Name *Styphochthon* besser? Der aus *styphos* zusammenziehend und *chthon* Erde zusammengesetzt ist; eben so wenig scheint uns auch der Name des Alaunsteins, *Stypsis* ganz passend, weil derselbe, so wie er bey Folva im päbstlichen Gebiete gefunden wird, wenn er noch nicht gebrannt ist, keinen Geschmack erregt; man könnte ihn daher wahrscheinlich bestimmter *stypteriolithus* nennen. Für die Kohlenblende scheint uns der Name *Anthracina*, nicht bezeichnend genug, und wir würden sie lieber gegen das Wort *anthracoides*, kohlenähnlich umtauschen. Die Benennung *Leucochrysos* scheint uns für die Platina, die man auch weiss Gold nennt, sehr gut gewählt zu seyn, weil wir nicht vermuthen, dass man diese Benennung mit Electrum verwechseln wird. Das spröde Glaserz nennt der Vf. *Argentum fragile*, vielleicht wäre es bestimmter, wenn man es *Argentum atomon*, unschneidbares Silber, in Gegensatz von dem weichen, oder gewöhnlichen Glaserz nennte. Statt *Melanitis* Kupferschwärze, würden wir *Melanocuprum* wählen, und den Namen *Cuprigo* wären wir geneigter, dem Kupfergrün, als der Kupferblüthe beyzulegen; diese würden wir *Cuprianthum* nennen. Bey dem Eisen scheint uns die Benennung *Pyrodes* magnetischer Eisenkies zu unbestimmt, man könnte ihn vielleicht *Pyritomagnes* nennen; eben so würden wir den spröden Eisenstein lieber *Chalybolithus* statt *Chalybitis* mit dem Vf. nennen. Bey dem Bley wünschten wir, dass der Vf. in seine lateinische Oryctognosie das neu entdeckte sogenannte natürliche Bleyglas aufnehmen möchte, das zum Theil mit dem derben weissen Bleyerz so viele Aehnlichkeit hat, und welches man im Vorderösterreichischen und auf dem Harze erst unlängst entdeckt hat. Den Zinnstein würden wir lieber *Cassiterolithus* als *Cassiterites* nennen. Um nicht allzuweitläuftig zu werden, bemerken wir noch, dass wir bey den, im Anhange aufgeführten, Gebirgsarten bestimmte Benennungen für die Ordnungen vermissen, welche um so mehr zu wünschen wären, als mehrere Namen der Genera, ein Substantivum voraus zu setzen scheinen, z. B. *Petalitis*, *Chloropetalit*, *phanopetalit*, *Pseudonius* etc. Wir setzen übrigens vollkommen ein, dass es hier mit gedoppelten Schwierigkeiten verbunden ist, zweckmäßige Namen aufzufinden; indessen wollen wir hier noch am Schlusse einen Vorschlag machen, dessen Mängel wir übrigen ganz einsehen und fühlen, und um deren Verbesserung bitten. Wenn man jene oben erwähnte Eintheilung der gemengten Gebirgsarten beybehalten, und sie in zwey Classen eintheilen wollte, nemlich in solche, welche aus bestimmten, und in solche, welche aus unbestimmten oder lauter zufälligen Gemengtheilen bestehen; so könnte man vielleicht jene erste Classe Δηλομερη (von δηλος *manifestus* und μερος *pars*) und die zweyte Αδηλομερη, nennen. Da man nun die Gebirgsarten der erstern Classe, wieder in Hinsicht der Verbindung ihrer Gemengtheile abtheilen kann, a) in die mit unter einander verwachsenen und b) mit in eine Hauptmasse eingewachsenen Gemengtheilen, so könnte man vielleicht die erstere Abtheilung *Syndeta*, und die zweyte *Prosceptica* nennen. Die 2te Hauptclasse, nemlich die Αδηλομερη würden vielleicht in *Hyphaestica* und in *Pontica* abzutheilen seyn?

Wir hoffen, dass unsere gemachte Erinnerungen und unvorgreifliche Vorschläge blos als ein Beweis angesehen werden, dass wir die Arbeit des Vf. mit der ihr gebührenden Aufmerksamkeit geprüft und erwogen haben.

VOLKSSCHRIFTEN.

Stuttgart, b. Mezler: *Die Pflichten und Rechte des Wirtembergischen Bürgers* in einem gemeinnützigen Auszug aus den Landesgesetzen, Landesgrundverträgen, Rescripten etc. Ein Versuch über die Güte der Wirtembergischen Verfassung von *Friederich Gutscher*. 1794. 236 S. 8.

Wenn nur Kenntniss der Rechte und Pflichten, die unter den Mitgliedern eines wohleingerichteten Staats Statt finden, fähig ist, bey dem Bürger den wahren Patriotismus und Gemeingeist zu erwecken; so verdient der Vf., der diese Kenntniss in seinem Vaterlande durch die vor uns liegende Schrift zu befördern sucht,

sicht, den Dank seiner Mitbürger. Zwar wird derjenige manches zu tadeln finden, der das Ideal einer vollkommen vernunftmäfsigen Staatsorganisation in wirklichen Staatsverfassungen realisirt zu sehen wünscht. Allein so lange Leidenschaften, Neigungen, Gewohnheiten und Autoritäten sowohl die Handlungsweise als die Glückseligkeit der Menschen ungleich mehr bestimmen, als abstracte Ideen: so lange mufs jedem Wirtemberger eine Verfassung ehrwürdig seyn, welche auf einer Seite allen gewaltsamen Neuerungen mit möglichster Schonung der Freyheit des einzelnen vorbeugt, und auf der andern, Mittel zu ihrer allmähligen Verbesserung und zu Aufhebung der Misbräuche, die sich in jede Administration einschleichen, an die Hand gibt, welche bey einer ziemlich vollständigen Repräsentation den Landständen eine weit ausgedehnte Concurrenz bey der Ausübung der landesherrlichen Rechte sichert, und dabey allen unfreywilligen Abgaben, jeder zweckwidrigen Verwendung der Staatseinkünfte, willkührlicher Justiz, Bedrückungen der Beamten, Verheerungen des Wilds, Militärconscriptionen, Einschränkungen der Auswanderungsfreyheit, Ausdehnungen des Regalitätswesens, Monopolien und andern Eingriffen in die Freyheit und das Privateigenthum nachdrücklich entgegenwirkt. Diese Vorzüge der wirtembergischen Verfassung hat der Vf. dieser Schrift ziemlich vollständig und zusammenhängend dargestellt. Doch hat er sich dabey auf diejenige Rechte und Pflichten eingeschränkt, die sich auf den klaren Buchstaben der wirtembergischen Landesgrundverträge und anderer Landesgesetze gründen, ohne derjenigen zu gedenken, die aus Reichsgesetzen oder aus dem natürlichen Staatsrechte fliefsen, oder auch durch natürliche Folgerungen aus jenen Rechtsquellen hergeleitet werden können. Die Schrift theilt sich in vier Abschnitte, und handet von den Pflichten und Rechten des wirtembergischen Bürgers, 1) überhaupt, 2) in Beziehung auf seine Gemeine, 3) in Beziehung auf die Kirche, 4) in Beziehung auf den Landesherrn und das Land.

KLEINE SCHRIFTEN.

Predigten. 1) *Nördlingen*, mit Beckischen Schriften: *Eine Gnadenpredigt*, über das Evangelium am fünften Trinitatissonntage gehalten in der Reichsstadt Nördlingen, von M. *Johann Adam Mayer*, Pfarrer der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Speyer und des königlich preufsischen Instituts der Moral und schönen Wissenschaften zu Erlangen ordentlichen Mitgliede. 1794. 31 S. 8.

2) *Augsburg*, b. Späth: *Der frohe Muth des Christen bey den drückenden Lasten dieses Lebens.* Eine Kanzelrede über Psalm 68, 20. 21. in der Hauptkirche zu St. Anna in der freyen Reichsstadt Augsburg gehalten von M. *Joh. Adam Mayer*, Pfarrer zu Speyer. 1794. 32 S. 8.

3) *Kempten*, b. Dennheimer: *Die herrliche Gleichnifsrede Jesu vom Pharisäer und Zöllner*, zur Warnung und Belehrung für die Christen. Ein Kanzelvortrag am eilften Trinitatissonntage, in der Reichsstadt Kempten von *Joh. Ad. Mayer* etc. Zum Besten der verunglückten Einwohner Speyers. 1794. 19 S. 8.

4) *Nürnberg*: Eine Predigt am zwanzigsten Trinitatissonntage bey Sanct Lorenz zu Nürnberg gehalten von M. *Joh. Adam Mayer* etc. Ein Denkmal des Danks für die wohlthätigen Menschenfreunde zu Nürnberg. 1794. 32 S. 8.

5) *Memmingen*, b. Mayer: *Das christliche Verhalten der Menschen in den Trübsalen des häuslichen Lebens.* Eine Predigt am Bartholomäustage in der Hauptkirche der Reichsstadt Memmingen gehalten von M. *Joh. Ad. Mayer* etc. 1794. 32 S. 8.

6) *Regensburg*, zum Besten des Speyerischen Waisenhauses: *Einige wichtige Folgen, welche die wunderbare Hülfe, die Jesus einem von der Gicht gelähmten Menschen erzeigte, gehabt hat.* Eine Kanzelrede über das Evangelium am 19 Trinitatis-Sonntage in der neuen Kirche zu Regensburg, von *M. Joh. Ad. Mayer* etc. 1794. 17 S. 4.

Hr. *M.* hatte diese Predigten in verschiedenen Reichsstädten gehalten, da er in denselben milde Beyträge für seine unglückliche Gemeine einsammlete, und der Druck derselben hat auch ihre Unterstützung zur Absicht. In dieser Rücksicht verdienen sie vorzüglich empfohlen zu werden. Aber sie sind auch nicht ohne innern Werth. Hr. *M.* zeigt sich zwar nicht als einen grofsen Kanzelredner in Absicht auf Energie des Vortrags und eine kraftvolle hinreifsende Beredsamkeit. Man wünscht vielmehr, dafs sich der Stil zuweilen mehr heben möchte, da der Gegenstand, von welchem gesprochen wird, dazu vorzüglich einladet. Etwas unangenehmes ist es auch, dafs eine gar zu grofse Menge von biblischen zum Theil sehr unverständlichen Stellen aus dem alten und neuen Testamente an einander gereihet und auch zu häufig Liederverse in die Rede mit eingeflochten werden. Bey dem allen kann man aber doch dem Vf. das Lob eines erbaulichen Predigers nicht versagen. Er bedient sich überall der analytischen Methode, geht seinen Text stückweise durch, und wendet ihn durch praktische Folgerungen in einem leichten, planen und fafslichen Vortrage auf seine Zuhörer an. Nur selten ist die Anwendung etwas gezwungen, z. E. in Nr. 1. S. 11 wo der Vf. von der *Herablassung*, welche Jesus Petro, einem *gemeinen Schiffer*, bewies, da er ihn bat, dafs er sein Schiff etwas tiefer in die See hineinführen solle, wider alle Erwartung auf einmal auf *Freyheit* und *Gleichheit* kommt. Auch die Eingänge sind etwas einförmig, welches den Zuhörern weniger unangenehm seyn könnte, als es dem Leser seyn mufs, der alle Predigten zusammen liest.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 5. März 1795.

ERDBESCHREIBUNG.

Zürich u. Leipzig, b. Ziegler u. Söhnen: *Reisen in verschiedene Provinzen des Königreichs Neapel*, von *Carl Ulysses von Salis Marschlins*. Erster Band. mit Kupfern. 1793. 442 S. gr. 8.

Der als Vf. der, im Jahr 1791. B. III. S. 281. der A. L. Z. recensirten, *Beyträge zur natürlichen und ökonomischen Kenntniss des Königreichs beider Sicilien*, rühmlichst bekannte Hr. *v. S.* hat den Plan zur Fortsetzung dieses Werkes aufgegeben, weil er wegen seiner Entfernung vom Neapolitanischen nicht im Stande ist, Nachrichten zu liefern, die den doppelten Vortheil der Neuheit und Zuverlässigkeit haben, und gedenkt statt dessen in mehrern Bänden seine Reisebeobachtungen in verschiedene Provinzen des Königreichs Neapel zu liefern, von denen wir den ersten Band vor uns haben. Für die Veränderung dieses Plans verdient der Vf. gewiss allen Dank des Publicums; denn Reisebeobachtungen von dem innern Gehalt, wie die gegenwärtigen, die nicht allein von unermüdetem Fleisse und Vorsicht bey Einziehung der mitgetheilten Nachrichten, sondern auch von vieler und ausgebreiteter Kenntniss, von einem seltnen Scharfblick und reifem Beobachtungsgeiste zeugen; Reisebeobachtungen, die sich nicht bey den bereits bekannten und so oft wiederholten Gegenständen verweilen, sondern in denen neue, höchst interessante, und zur Kenntniss der innern Beschaffenheit des Landes und seiner Einwohner wesentliche Gesichtspunkte, die in andern Reisebeschreibungen theils übersehen, theils aus Unkunde nicht berührt, oder nur sehr oberflächlich behandelt worden sind, aufgefunden werden, sind und bleiben ein höchst wichtiges Geschenk für Länder- und Völkerkunde, und laufen gewiss keine Gefahr, von Philosophen, Naturhistorikern, Geographen, Statistikern und Oekonomen in Eine Klasse mit den so häufig herauskommenden Sudeleyen, gleichfalls Reisebeobachtungen benannt, geworfen zu werden. Auf Naturhistorie und Oekonomie ging das Hauptaugenmerk unsers Vf.; jedoch machte er es sich zum Gesetz, nichts zu wiederholen, was bereits bekannt und mehrmal gesagt war, und er besass Kenntnisse und Belesenheit genug, diesem Gesetze getreu zu bleiben. Von der Landwirthschaft der Bewohner des untern Italiens wussten wir bis jetzt nur wenig Bestimmtes; ein Schweizer konnte hierüber unsre Begriffe am besten aufklären, Hr. v. Salis Nachrichten über die Landwirthschaft sind neu und interessant, er mag sie uns aus Apulien, Bari und Otranto, oder aus Abruzzo, das für uns noch in mancher Hinsicht eine *terra incognita* ist, liefern. Willkommen waren uns besonders auch die hiebey citirten Stellen aus den Alten, die in die angehangten Anmerkungen von S. 414 — 442. verwiesen sind. Die Bemerkungen über Sitten und Gebräuche tragen das Zeichen der Wahrheit an ihrer Stirne, und was vom Charakter der Nation gesagt worden, ist frey von willkührlichen Behauptungen; ein Resultat, das sich dem Leser fast aufdringt. Die Bemerkungen über Handel und Gewerbe, Justiz- und Regierungsverfassung und Politik sind aus guten Quellen geschöpft, und eindringend; aber es ist ein trauriges Gemälde, das hier geliefert werden musste. Habsucht und Ignoranz haben das Land so herabgebracht, dass es in keinem Betracht *ist*, was es *war* und noch jetzt *seyn könnte*. Alle diese und mehrere andre Beobachtungen macht der Vf. mit einer liebenswürdigen Bescheidenheit, und kleidet sie in ein simples, oft schönes, Gewand, das jedoch nicht ganz rein von Flecken ist. Dahin gehören besonders die Provincialismen: *ausser* statt ausserdem, *durchwoben* statt durchwebt. Die Präposition *wegen* construirt der Vf. beständig mit dem Dativ, S. 230. finden wir den unedeln Ausdruck: *das ist hart zu verdauen*, statt: das ist unverzeihlich. Ueberdiess entstellen eine Menge Druckfehler das Werk, die jedoch gröstentheils am Ende verbessert sind.

Dieser erste Band zerfällt in zwey Abtheilungen, die erste handelt die Reise durch Apulien, Bari und Otranto ab. In Begleitung des Erzbischofs von Tarent und des berühmten Abbate *Fortis* beginnt der Vf. seine Reise durch die *Terra di Lavoro* oder die *Campagna felice*. Er hält sie für den Strich von Europa, der vielleicht am stärksten bewohnt, am besten angebaut, und am einträglichsten ist. Auf eine neapolitanische Quadratmeile, von denen man 36,000 auf das Königreich Neapel, ohne Sicilien, rechnet, und von denen 75 auf einen Grad gehen, kommen in dieser Provinz 878 Einwohner. Von einer *Moggia* Land bekommt man hier, ohne Wein und Baumfrüchte zu rechnen, das 15te Korn im Durchschnitt. Eine Moggia kostet 1000 Ducaten, und trägt 60 bis 100 Ducaten nach Abzug aller Unkosten; also macht der Landbesitzer im Durchschnitt hier 8 pro Cent mit seinem Gelde. Die Fruchtbarkeit rührt vom vulkanischen Boden her. Die sonderbare Lage der Steinarten in dieser Gegend gibt dem Vf. zu folgender interessanten Reflexion Veranlassung, die allerdings Aufmerksamkeit verdient. „Revolutionen, (als die sind, die die „sonderbaren Lagen von Kalkstein und vulkanischen „Producten veranlasst haben,) scheinen unsrer einmal angenommenen Zeitrechnung sehr zu widersprechen; und wirklich ist sie schon von manchem Vulkanbeobachter in Sicilien, und überhaupt in Italien, „gern-

„geraden Wegs für falsch erklärt worden. Allein ich „möchte vor der gänzlichen Entscheidung dieser wich„tigen Frage doch zuerst wissen, was wir vor 2000 Jah„ren für Nachrichten von den Revolutionen der Natur „haben und haben konnten; wie weit wir von dem, „was uns nun bekannt ist, auf das uns unbekannte „schliefsen wollen; und ob wir endlich in den ersten „Zeiten des Daseyns unserer Erde ihr nicht ganz ande„re Kräfte, diesen einen gröfseren Wirkungskreis, und „daher gröfsere Veränderungen, als wir jetzt sehen, zu„schreiben sollen." — Die ungeheure Menge fossilischer und versteinerter Muscheln auf den Apenninen kann der Vf. sich nicht anders erklären, als wenn er eine Ueberschwemmung zu Hülfe nimmt. Vulkane können sie unmöglich aus dem Meere gehoben haben. Ueber den Strafsenbau im Neapolitanischen wird S. 28—31. vortreflich und richtig geurtheilt; es wäre zu wünschen, dafs solche heilsame Bemerkungen einmal vor die Augen des Königs kämen. Die Beschreibung des berühmten *Pulo von Molfetta* oder der mineralischen Salpetergrube verräth ächten Kennerblick, und ist voll der wichtigsten Resultate. Der Pulo ist eine zirkelförmige Vertiefung, 1600 Palmi im Umkreis, und 130 Palmi senkrechte Tiefe. Inwendig in diesem Trichter ist eine senkrechte Wand, die aus einem Kalkstein in horizontalen Lagen besteht, in welchen eine unglaubliche Menge Höhlen, von sehr verschiedener Höhe und Tiefe, so zu sagen reihenweise, ausgegraben sind. Wo der Kalkstein nur glatt ist, ist er mit einem feinen Flaum bedeckt, der, mit dem Mikroskop betrachtet, die Nadeln, und mit der Zunge berührt, den Geschmack und die Frische des Salpeters verräth; wo er aber mit einer tufartigen Rinde bedeckt ist, findet man unter dieser den natürlichen Salpeter in an einander liegenden Krystallen, bis zur Dicke eines Zolles. Je weiter der Salpeter von den unmittelbaren Wirkungen der Luft, des Lichts und der Sonne entfernt ist, desto schöner und reichhaltiger wird er, und zwar in grofser Menge und Reinheit, gefunden. Man hintergeht deshalb den König aufs unverantwortlichste, wenn man ihn in Pulo künstliche Salpetersiedereyen hat anlegen lassen, die ihm den Cantara zu 70 Ducaten liefern, statt dafs der natürliche Salpeter, gereinigt und präparirt, ihm nicht über 24 Ducaten kosten würde. Der Handel, den alle Seestädte Apuliens treiben, ist ungeachtet ihrer vortreflichen Lage geringe. Der Vf. findet davon den Grund: 1) in dem Mangel an Ordnung, der in der Einrichtung herrscht, (dieser Grund hätte wohl etwas näher bestimmt werden müssen,) und 2) im schlechten Zustande der Landwirthschaft. Dies wird mit treffenden Beyspielen belegt. Die Bemerkungen über die vortrefliche Schafzucht des Herzogs von Martina, der eine seltne Ausnahme von dem neapolitanischen Adel macht, und sich durch Sorgsamkeit bey der Landwirthschaft grofse Verdienste erwirbt; ferner die Bemerkungen über seine Stutereyen und Rindvieh wird kein Freund der Landwirthschaft ungelesen lassen. Die Stiere fand Hr. *v. S.* gröfser, als er sie je gesehen hatte. Der Hintertheil der Stiere glich dem eines Löwen so sehr als möglich, wobey die richtige Bemerkung gemacht wird, dafs dem berühmten *Toro Farnese* mit Unrecht eine zu grofse Aehnlichkeit mit einem Löwen vorgeworfen wird. Die Viehzucht ist im ganzen Reich sehr vernachlässigt. „Alles," sagt der Vf., „was die Natur in den meisten Thei„len des Königreichs hervorbringt, hat der Einwohner „nicht seiner Arbeit, nicht seiner Sorgfalt, *sondern der* „Vortreflichkeit des Himmelstrichs und *der Güte des* „Bodens zu danken. Von einer wohleingerichteten „Landwirthschaft, vom Düngen, von köstlichen Wie„sen, mufs man in den meisten Provinzen keine Vor„stellung haben, und ausgenommen in den Gegenden, „wo viel Wein gepflanzt wird, oder wo man Oliven „und Mandeln zieht, besteht der ewige Kreis der Land„wirthschaft in Korn säen, und brach liegen lassen. Wei„den haben nur die Baronen und einige Städte, und „von Wiesen, die gemäht werden, weifs man nichts. „Unglaublich ist es, wie die Landwirthschaft in diesem „Königreiche noch in der Finsternifs liegt; unglaublicher, „wie wenig Mühe man sich gibt, sie daraus zu ziehen." Der kalkartige Tuffstein des Vorgebirgs St. Vito bey Tarent ist theils mit versteinerten, theils mit fast unveränderten Meerkörpern aller Art gleichsam durchwebt. Der Vf. besuchte auch die von keinem Reisenden bisher beschriebenen Inseln von Tarent, die ungefähr 3 Meilen, (was sind das für Meilen, italienische oder deutsche?) von der Stadt entfernt sind. Zu Thucydides Zeiten hiefsen sie Choerades, und jetzt heifst die gröfste *St. Pelasgia*, und die kleinere *St. Andrea*. Die Inseln sind ungeachtet ihres vortreflichen *erprobten* Bodens dennoch unbebauet, und das aus dem sonderbaren Grunde: *weil man befürchtet, dafs ihre Producte zum Schleichhandel Veranlassung geben würden.* Der Boden der Insel Pelasgia ist kalktuffartig, und voll von Trochiten. In Tarent ist die schlechteste Sumpfluft; mit einem paar hundert Ducaten könnten die Sümpfe ausgetrocknet werden; aber ungeachtet man das weifs, unterbleibts doch. Die Gegend um Tarent trägt hauptsächlich Wein und Oliven, 60,0000 Tomoli Waizen, und viel Baumwolle, über deren Bau und Präparation der Vf. viele interessante Nachrichten hinzufügt; auch liefert er ein Kupfer von der Maschine, durch die die in den *Noci* oder Kapseln der Pflanze enthaltene Baumwolle von dem Saamen getrennt wird. — Der Bifs der Taranteln *ist völlig unschädlich.* — Die Gegend um Brindisi liegt *unangebauet*, hier ist das Reich der Verwüstung und *der Melancholie*. Es leben in der Stadt nur 5000 *Menschen*, die von verzehrenden Fiebern geplagt sind. „Man hat schon zur Ausführung der sonderbaren Idee, Brindisi zur Station der Kriegsschiffe zu machen, mehr als 80,000 Ducaten unnütz verschwendet, und beharrt noch immer bey dem sonderbaren Gedanken, da doch die Häfen von Messina, Syracus und Augusta ihrer Lage und Beschaffenheit nach dazu weit geschickter sind, auch Brindisi die Schiffbaumaterialien anzuschaffen gar nicht im Stande ist. Zur Handlung den Brindisischen Hafen einrichten, wäre sehr zweckmäfsig, und würde wenige Kosten machen, wenn nur erst Kaufmannsgeist erweckt wäre. Von da geht unser Vf. über Lecce, Surpersano und Presiccie nach dem Vorgebirge St. Maria di Leuca. Von der Gegend von Presiccie bis Leuca heifst es: „Obgleich „die

„die Strafsen nicht die bequemsten sind, so ist doch die„se Strecke Landes eine der schönsten Winkel der Er„de, die mir aufgestofsen sind. Zwar nicht schön in „Betrachtung romantischer Aussichten, die die Sinne be„zaubern, aber schön, weil fast ein nackter Kalkfelsen, „wie ein Garten durchgehends angebauet, mit Städten „und Dörfern dicht besäet, und mit wohlgekleideten Ein„wohnern angefüllt ist, deren offne Stirn das Gepräge „der Ehrlichkeit führt."

Gallipoli ist die Stadt des Königreichs, die den gröfsten Handel treibt, ungeachtet so wenig von der Regierung geschieht, um den Handel zu beleben. Da der Vf. hier in einem der fruchtbarsten Olivenländer ist; so gibt er sehr interessante Nachrichten über die Pflege des Olivenbaums und die Zubereitung des Oels, und vergleicht damit die Stellen der Alten über diese Sache. Doch dies leidet keinen Auszug. Die Erforschung der Baronalrechte waren ein Hauptgegenstand der Reise des Hn. *v. S.* in diese Provinzen. Er schickt Klagen über den langen drückenden Weg der Criminal- und Civiljurisdiction voraus, und bringt sodann darüber von S. 165. Nachrichten bey. Der König stellt hier eine doppelte Person vor, 1) als Beherrscher der ganzen Nation, 2) als Besitzer einiger Herrschaften und Güter. Diejenigen Baronen, die keine Verwandte im 3ten Grade hinterlassen; beerbt der König; — aber gewöhnlich kommen die dem Könige zugefallenen Güter sogleich in Verfall, wegen der schlechten Administration des Finanzrathes. Die Nachrichten von dem Weinbau der Provinz S. 176 ff. sind mühsam und gleichfalls immer mit Vergleichungen der Alten zusammengetragen. In der Apulischen Stadt *Foggia* befindet sich das allein vom Könige abhängige Tribunal, dem die Verwaltung des *Tavogliere di Puglia*, dieser Ebne von 60 Millien (der Vf. sagt immer Meilen) in der Länge und 30 in der Breite, nebst allen im Reiche dem Könige gehörenden Weiden übertragen ist. Der Tavogliere, diese ungeheure Weide, ist gleich einer See mit stark bewohnten Ufern, um und um mit Städten umgeben. Die Landeseigenthümer aus dem bergigten Abruzzo schicken im Winter ihre Schaafheerden dahin. Der König soll jährlich bis vor wenig Jahren für 1200000 Schaafe 400000 Ducaten an Weidelohn gezogen haben. Seit einiger Zeit aber hat dies sehr, vorzüglich wegen der Habsucht der Einwohner von Foggia abgenommen. Man wird wahrscheinlich bald darauf denken müssen, den Tavogliere zum Anbau von Korn und andern Producten zu benutzen. Dafs er alsdann dem Könige weit mehr, als bisher, einbringen wird, ist wohl aufser allem Zeifel, wenn man gleich im Lande aus Privatvortheil es noch nicht glauben will. S. 192 — 208. wird eine Reise des Hn. Abate *A. Fortis* von Molfetta auf Matera und Gravina eingerückt. Sie enthält viele wichtige, besonders naturhistorische, Bemerkungen, und ist mit einigen Anmerkungen des Hn. *v. S.* bereichert; doch übergeht diese Rec., um zur eignen Reise des Vf. zurück zu kehren. S. 208 — 232. beschreibt der Vf. seine Reise von Neapel nach Pestum. S. 210. verdient folgende Stelle Beherzigung: „Derjenige wird sich immer sehr betrügen, „welcher aus dem Grade der Zerstörung einer Lava ihr „Alter berechnen will, wenn er nicht ihre Bestandtheile „mit in Anschlag bringt. Eben so sehr haben diejeni„gen die Wahrheit verfehlt, welche von der Mächtig„keit der, zwischen über einander liegenden Lavaströ„men, befindlichen Erdschichten auf den Zeitraum „haben schliefsen wollen, der zwischen dem Entste„hungsjahr der einen und der andern verflossen ist; „gesetzt auch, man könnte das Datum von einer oder „zween zum Grunde setzen. Eine Lavaart kann in 10 „Jahren eine schuhdicke Erdlage über sich haben, und „eine andre dieselbe kaum in 200 Jahren bekommen."

Die 2te Abtheilung enthält eine Reise durch einen Theil der Provinz *Abbruzzo*. Das dies- und jenseitige Abbruzzo sind die Provinzen dieses Königreichs, die am wenigsten bekannt sind. Bis Venafro waren die Wege gut; aber von da führte eine abscheuliche Strafse, längst der die böse Luft tödtende Faulfieber erzeugt, über Presenzano, Monte Cassino bis Arpino, dem Geburtsort von Cicero und Marius, deren Brustbilder auf dem Platze befindlich sind. Arpino ist ein Städtchen, in dessen Bezirk viel Oel, Wein und Korn gebauet wird, und das durch beträchtliche Tuch-Fabriken bekannt ist. Bey Isola, das im Garigliano, dem Liris der Alten, liegt, ist auf einem harten Kalksteinfelsen ein Olivenwald gepflanzt, und kommt sehr gut fort. Man machte mit Eisenstangen Löcher in den Felsen, und setzte die zarten Bäumchen hinein. Die schöne Lage des Ciceronianischen Landhauses wird S. 249. schön beschrieben; itzt wohnen dicke unwissende Dominicaner dort. S. 251. f. ist eine merkwürdige Bittschrift an den König von den Abruzzinern eingerückt, den versäumten Strafsenbau betreffend; sie ist mit edler Freymüthigkeit geschrieben und wirft ein helles Licht auf die Administrations-Art der zu diesem Behufe gehobenen Gelder. Man kennt, heifst es darin, keine Schranken in der Verschwendung der öffentlichen Gelder. Das Roveto-Thal nährt sich hauptsächlich von der Schweinezucht. „In demselben werden die in ganz „Italien bekannten gesalzenen Zungen, Schinken und „Würste besonders die Ferrina, bereitet. Diese letz„tern bestehen aus den Brüsten eines Mutterschweins, „welche, um recht delicat zu seyn, ihm, wenn es noch „lebendig ist, aus dem Leibe geschnitten werden. „Diese Grausamkeit gehört zu derjenigen der Einwoh„ner von Mazara in Sicilien, welche den Hünern den „Steifs vernähen, auf dafs sie eine aufserordentliche „grofse Leber bekommen." Man sollte ein strenges Gesetz gegen solche Abscheulichkeiten geben, die zu einer Classe mit dem Entmannen der Sänger in Italien gehören! Am See Celano besucht der Vf. Avezzano, in dessen Gegend Alba, die ehemalige Hauptstadt der Marsen, liegt. Die dort noch befindlichen Ueberreste der alten Stadtmauer sind sehr von denen in Syracus und Rom verschieden. Vieleckigte Felsstücke, oft von beträchtlicher Gröfse, nur auf der Seite, die sichtbar wird und an den Kanten eben gehauen, sind so passend auf und neben einander gelegt, dafs keine Höhlungen zwischen den Steinen bleiben. Der äufsere Anblick ist im höchsten Grade unregelmäfsig, obgleich die ganze Mauer sehr glatt ist. Mörtel und Eisen sind zur Befestigung

nicht angewandt worden. In den Gebirgen, wo der Liris entspringt, ist eine Erdkohlenmine von vortrefflicher Art neu entdeckt worden. Die Fahrt des Vf. auf dem Celano See, dem ehmaligen Lacus Fucinus, ist anziehend und neu. S. 275—313. folgt die Beschreibung des an diesem See befindlichen *Emissarius des Kaiser Claudius*, dessen herrliche Ueberreste, Zeugen römischer Grösse, noch wenig bekannt sind, daher der Vf. die Mühe über sich nimmt, die Geschichte desselben aus den alten Schriftstellern darzustellen, und seine Ueberbleibsel genau zu beschreiben. Dieser Emissarius ist ein unterirdischer Kanal von 3000 Schritt Länge, theils durch einen Berg ausgehauen, theils ausgegraben. 30000 Menschen arbeiteten 11 Jahre daran. Der Ausgang des Canals war im Liris Flusse. Die Ueberschwemmungen des Sees, die grosse Verheerungen anrichteten, gaben zu diesem ungeheuren Werke Veranlassung. Die natürlichen Abflüsse waren immer und sind noch geringe, und *Plinius* und *Vibius Sequester* urtheilen darüber, wie der Vf. aus eigner Ansicht behauptet, irrig. Man versäumte wegen des Irthums von hinlänglichem natürlichen Abflusse den Emissar ganz, bis nunmehr der Abt *Lalli*, des Vf. Begleiter, wieder aufmerksam darauf machte, und dem Papste die traurige Lage der dortigen Bewohner schilderte, falls der Emissar nicht geöffnet würde. Die Oberfläche des Sees beträgt 47 neapolitanische Quadrat Meilen und sein Umfang beläuft sich auf 55 Meilen. (Miglien.) Da, wo der See am tiefsten ist, misst er 60 Palmen, und die gewöhnliche Höhe des Wassers, ½ Meile vom Ufer, beträgt 30 Palmen. 30 Palmen Wasser-Höhe muss dem See entzogen werden, so gewinnt man 7 Quadrat Meilen von besten Lande, welche daselbst einen Werth von 300000 Ducaten haben. Dies kann am leichtesten durch Erneurung des alten Emissars bewirkt werden, dessen nähere Beschreibung von S. 299—305. Erstaunen erregt, aber keines Auszugs fähig ist. Und diese Erneuerung würde nicht über 150000 Ducaten kosten. — Anfangs schien man mit Eifer dieses Werk anzugreifen; aber man soll es leider wieder ins Stecken gerathen seyn. Das traurige Schicksal so mancher vortrefflichen, zur Verbesserung des Landes abzielenden, Zwecke im Neapolitanischen Reiche! Die Reise von Avezzano bis Sulmona und von da nach Neapel zurück S. 314—346. beschliesst die Reisen des Vf. in diesem Bande. Die Beschreibung des Abruzzischen Luchses wird den Naturhistorikern sehr willkommen seyn; er ist der beherzteste, kühnste und reissendste aller Raubthiere in Italien, lässt sich aber als Hausthier zuziehen. Dass im bergigten Abruzzo man mehr auf Schafzucht als Hornvieh hält, kommt daher, weil die Weiden meistens aromatische Kräuter haben, die den Schafen besser bekommen als dem Hornvieh; man hat auch kein Winterfutter. In den Gegenden von Sulmona befindet sich die Pietra Fungaja, aus welcher eine vortreffliche Art Schwämme hervorwächst, sehr häufig. Die Schwammart rechnet der Vf. unter die Boleti Linn., was er aber aus dem Schwammstein selber machen soll, weiss er nicht. Die Manner in dieser Gegend ergeben sich ganz dem Schäferleben; neu ist die Beschreibung ihrer Lebensart von Jugend auf. Die Grafschaft *Molise*, die der Vf. auf seiner Rückreise besucht, hat 170000 Einwohner, davon 20 bis 30000 im October theils der Schafzucht, theils andern Erwerbs wegen die Gegend verlassen, und im April erst zurückkehren. Landbau, Handel, Künste und Wissenschaften liegen auch hier danieder. An Korn ist diese Gegend reich, 18,00,000 Tomoli Waizen werden allein daselbst gewonnen; der Olivenbau aber wird versaumt, und mit Schaf- und Schweinzucht beschäftigt man sich hauptsächlich. Die Schafe; 250000 an der Zahl, liefern 25600 Cantara Wolle.

Angehängt ist diesem Bande noch ein Verzeichniss aller der Conchylien, die der Vf. aus dem das Königreich Neapel umgebenden Meere kennen gelernt hat. Er fand, dass die Schriftsteller über Conchylien des mittelländischen Meeres lange nicht alle die Arten gekannt haben, die er kannte; und entschloss sich zu diesem Verzeichniss, das mit einigen saubern Kupfern bereichert ist. — Wir sehen mit Verlangen der Fortsetzung dieser interessanten Reise entgegen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Zürich, b. Ziegler u. Weiss: *Historische Darstellung der urkundlichen Veranlassungen, welche die Geschichte des Kirchen- und Schulwesens in Zürich, wie auch die moralische und einigermassen die physische Wohlfahrt unsers Volks betreffen. Von der Reformation an bis auf gegenwärtige Zeiten* zusammengetragen von *Joh. Jacob Wirz*, Pfarrer zu Wilberg und Dekan im Illgauer Capitel. 1793. Erster Theil 528 S. Zweyter Theil. 481 S. 8.

Eine eben so nützliche, als mühsame Arbeit. Der erste Theil enthält: 1) die kirchlichen Einrichtungen, 2) die Schulanstalten zu Stadt und Land, 3) die frommen Stiftungen und Armenanstalten. Der zweyte Theil: 4) die chorgerichtlichen Sachen, 5) Sittengesetze, 6) politische Verordnungen, die mit dem Amte der Pfarrer in Verbindung stehen, 7) besondere Einrichtungen, dem Beruf, Stand und die verschiedenen persönlichen Pflichten und äusserlichen Ordnungen, wie auch die Regierung der Geistlichen betreffend. — Das Werk hat, ausser dem Localwerthe, noch ein allgemeineres Interesse. Durch Actenstücke beleuchtet es den Ursprung, Fortgang und Geist der Reformation in den protestantischen Schweizercantonen. Es empfiehlt sich durch pragmatische Darstellung alles dessen, was seit zwey Jahrhunderten in dem ersten Cantone der Schweiz zur Beförderung sowohl der Sittlichkeit, als der Aufklärung, gethan worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 6. März 1795.

GESCHICHTE.

Wien, b. Kurzbeck: *Auszug der österreichischen Geschichte von den ersten Zeiten bis auf das Jahr* 1780. Von *John. B. Premlechner*, öffentl. Lehrer der Redekunst. 1789. 268 S. 8.

Dieser Auszug ist ein nachgelassenes Werk eines durch verschiedene andere Schriften rühmlich bekannt gewordenen Mannes, denen es freylich an innern Werth nicht gleich kommt; vielleicht mag dieses auch der Beweggrund gewesen seyn, dass *Pr.* es bey seinen Lebzeiten nicht zum Druck beförderen liess. Denn der Herausg. sagt es selbst, dass *P.* es nur zum Gebrauch seiner Schüler bestimmt habe. Wenn die öffentlichen, und besonders die Wienerischen, Privatlehrer ihre Lehrbücher herausgeben wollten, dürfte die Welt mit einer Menge entbehrlicher Bücher belästiget werden; weil fast ein jeder Lehrer sein Lehrbuch und seine Lehrart insgemein entweder nach seinen Begriffen und Systemen, oder nach seiner Bequemlichkeit und den Umständen einzurichten pflegt. Ein Lehrbuch zum Gebrauch der Schüler ist deshalb nochmehr für das Publicum angenehm. Wir würden von diesem Auszug keine Recension geliefert haben, wenn nicht die Eintheilung der österreichischen Geschichtsperioden vorzüglich verdiente, gerühmt zu werden. *P.* stellt S. 4. sechs Perioden auf. Die *erste* enthält den Zustand Oesterreichs unter den Römern, ihre Kriege und ihre Herrschaft im gröfsern Theile des Landes von 30 J. vor Chr. Geb. bis 400 J. nach C. G. — Die *zweyte* den Zustand Oesterreichs in der berühmten Völkerwanderung von 400 bis 800 nach C. G., oder bis Karl den Grofsen. — Die *dritte* unter der fränkischen Monarchie und den ersten Grenzgrafen, unter den Hunnen, und endlich unter den Markgrafen und Herzogen aus dem Babenbergischen Hause von 800 bis 1246. — Die *vierte* Periode stellt Oesterreich als ein erledigtes und den Herzogen aus dem Hause Habsburg ertheiltes Reichslehn vom J. 1246 bis 1453 dar. — Die *fünfte* begreift den Zustand unter den Herzogen aus dem Hause Habsburg von der ersten Oesterreichisch-Steyermarkischen Linie vom J. 1453 bis 1619, oder Ferdinand II. — Die *sechste* unter den Herzogen aus dem Hause Habsburg von der zweyten österreichisch-steyermarkischen Linie von 1619 bis 1780. Diese Eintheilung hat wegen der guten Beurtheilung der Zeitgeschichte einen solchen Werth, dass man wünschen sollte, die österreichische Geschichte nach diesem Plan ausführlich bearbeitet zu sehen. *P.* theilt die dritte Periode noch in drey besondere Perioden ein. Die *erste* enthält eine Zeit von 184 Jahren, in welcher Oesterreich theils unter fränkischen Grenzgrafen stand, theils unter dem Joche der Hungarn seufzte, von 800 bis 984. Die *zweyte* begreift eine Zeit von 172 Jahren, in welcher Oesterreich von Markgrafen aus dem Hause Babenberg beherrscht wurde, vom J. 984 bis 1156, und die *dritte* fast eine Zeit von 90 Jahren, oder die Regierung babenbergischer Herzoge von der Erhebung Oesterreichs zu einem Herzogthum 1156 bis zum Abgange des babenbergischen Stamms 1246 in sich. Dieses ist auch alles, was wir in diesem Auszug Gutes finden. Sonst hat dieses historische Lehrbuch mit den mehresten unseres Zeitalters den allgemeinen Fehler, dass bey keiner Periode der Veränderungen des Nationalcharakters, der Sitten, der Religion, der Cultur der Wissenschaften, des Handels, der Politik und des besondern Staatsinteresse gedacht wird. Das Gedächtnifs der Schüler und des lesenden Publicums wird nur mit zusammengedrängten Jahrzahlen und Begebenheiten überhäuft. Daher kam es allerdings, dass, wie wir uns erinnern gelesen zu haben, „K. Joseph II oft beklagte, von seinen Lehrern „wenig oder gar nichts erlernt zu haben, weil ihnen „Begierde ihm auf einmal die ganze Ladung ihres Wissens zu geben, sein Gedächtnifs auf's zu stärken, eher „zerstört hätten." Bey Lehrbüchern und Vorträgen, in welchen, wie hier, auf die gedrängte chronologische Erzählung alles verwendet wird, verliert immer der Schüler. *P.* hat z. B. von der Cultur der Wissenschaften unter Maximilian II S. 208. die erste Erwähnung gethan. Die wichtige Periode K. Ferdinands II in Anfehung der Religionsbegebenheiten ist S. 220. zu höchst behandelt; er hielt sich bey unbedeutenden Geschichtchen auf, und liefs die wichtigsten Ereignisse unberührt, besonders das Interesse, welches Frankreich gegen Oesterreich durch den Religionskrieg durchzusetzen suchte. Es ist fast gar keine Hauptursache angezeigt, was den Anlafs zu dieser oder jener Veränderung, Krieg, Frieden, oder besondern Handlung gegeben hat. Die Einflechtung und kurze Anzeige der Hauptbeweggründe zu wichtigen Begebenheiten verschafft einem Lehrbuch, so wie dem Vortrag des Lehrers, den gröfsten Werth, weil das Gedächtnifs durch diese wichtigen Beweggründe gestärkt, und nun dadurch der chronologische Unterricht gemeinnützig gemacht wird. In diesem Auszuge sind immer Erzählungen von Andächteleyen, womit sich die Lehrer ehemals bey dem Wiener Publicum, und sonderlich den alten Damen zu empfehlen suchten, häufiger als wichtigen Begebenheiten eingewebt. *P.* erzählte z. B. S. 80. die ganze Geschichte von dem Wunderbaume, an dem der H. Kollman starb, und setzte sich dadurch über die damaligen so wichtigen böhmischen Unruhen hinweg. Anstatt in die Geschichte H. Rudolfs

Rudolfs hineinzugehen, die, weil er aus Ehrsucht seinem Hause Majestätsrechte verschaffen wollte, viel wichtiges enthält, führt P. S. 169. folgendes Gebet umständlich an: „Allmächtiger Gott und gewaltiger Herr! Herr Jesus Christus! ein Schöpfer aller Dinge durch deiner Mutter magdliche (jungfräuliche) Ehre und durch deines Leichnams und durch aller deiner Heiligen und Engel Willen, empfah dies Opfer dir zu Lob, und mir Rudolf, Herzog, und Catharina meinem Weibe, und allen meinen Geschwisterten, und allen meinen Landen zu Trost." — Wir erwähnen dieser geistlichen Farce nur, damit man sich eine Idee von dem Geist des Lehrers und seines Lehrbuchs mache. Ganz auffallend ist S. 143. der Satz: *dass die Unterworfenen gemeiniglich über die neuen Regierungen unzufrieden seyen.* Wir glauben, dass man vielmehr das Gegentheil als eine allgemeine Regel behaupten müsse. Wir erinnern uns wenigstens, dass z. B. Ludwig XV, K. in Frankreich, bey dem Antritt seiner Regierung der *sehr geliebte* (*bien aimé*), und vor seinem Ableben Ludwig XVI den Namen des *sehr Verlangten*, *le bien désiré*, erhielt; selbst dass Josephs II Regierungsantritt eine allgemeine Volksfreude, und doch sein Ableben beynahe eine gleichgrosse verursachte.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HANNOVER, b. Ritscher: *Ueber Schriftsteller und Schriftstellerey* von *Adolph Freyherrn Knigge*. 1793. 308 S. 8. (20 gr.)

Man wird diese neueste Schrift eines beliebten Autors Leser nicht ohne Vergnügen und Zufriedenheit mit dem Ganzen lesen, wofern man sie nur nicht mit zu grosen Erwartungen in die Hand nimmt. Von einem Manne, wie H. v. K., der selbst ein alter und fruchtbarer Schriftsteller ist, der den Zustand unsrer Literatur, die Verhältnisse, Zwecke und Mittel so mancher im Kampf begriffenen Secten, Individuen etc. genau kennen zu lernen Gelegenheit hatte, wird man vermuthlich ein tieferes Eindringen in die Materie, mehr speciélle historische Züge und neue Bemerkungen erwarten, als sich hier finden. Nur selten geht der Vf. über das Allgemeine hinaus, und sagt zwar sehr viel Gutes und Wahres, aber nur sehr wenig, was dem, der kein Fremdling in unserer Literatur ist, unbekannt wäre, oder irgend einen neuen Aufschluss gäbe: desto häufiger sind dagegen Abschweifungen auf Dinge, die mit dem Gegenstande des Buchs kaum in einiger Verbindung stehen, wie z. B. der unverhältnismäsig weitläuftige Excurs über das Theater, die Sittlichkeit und Unsittlichkeit der Bühne u. s. w. die umständliche Erzählung der Geschichte Josephs und seiner Brüder, des jungen Tobias etc. zum Beweis, dass es wohl die Mühe lohne, in der Bibel zu lesen — die Regeln S. 175. flg., die nicht hieher, sondern in eine Anweisung zum Stil, in eine Rhetorik, oder gar nur in Werke über einzelne Gattungen, wie das Drama, gehören u. s. w. — Doch, Hr. v. K. will diese Schrift selbst nicht als ein regelmäsiges, vollendetes Werk, sondern als *Bruchstücke* angesehen wissen, und dies mildert freylich die Schärfe manches Vorwurfs, der ihn sonst mit Recht treffen würde. Ein zusammenhängender Auszug aus sämmtlichen 13 *Abschn.* würde hier zu weit führen, wir geben also nur die Ueberschriften derselben, und zeichnen einige, den Geist und Ton dieser Schrift besonders charakterisirende Stellen und Behauptungen aus. — *Einleit. Was ist Schriftstellerey? — Einige nöthige besondere Eigensch. e. guten Schrifft. — Ueber Beruf, Freyheit, Einfluss, Ruhm und äussere Ehre d. S. — Fragmente über Sprache und Rechtschreibung — über Styl und Schreibart — Bruchstücke über Poesie, besonders über deutsches Dichterwerk — von dramat. S. und solchen, die über andere sch. Künste schreiben — über Romane und andere Zweige d. sch. Lit. — von histor. geograph. statist. Schriften, Zeitungen etc. — von scientif. Werken, Lese-Volksbüchern etc. — Ueber Kritik, Streitschriften, Satyre — etwas von Uebers., Buchhandl., Nachdruckern* u. s. w.

S. 14. behauptet Hr. v. K. „jeder Schriftsteller *müsse* auf seine Gefahr (d. h. auf die Gefahr, von einzelnen, beleidigten Personen gerichtlich belangt, oder von weiseren Menschen widerlegt zu werden) schreiben *dürfen*, *was ihm beliebt*." Als wenn ein guter Name nicht eben soviel werth wäre, als eine heile Haut! Ist nicht auch *er* ein Theil unsers Eigenthums, das der Staat so viel möglich zu sichern suchen muss? Mit gleichem Grunde könnte man behaupten: „jeder *müsse* seinen Nachbar prügeln *dürfen*, auf Gefahr u. s. w. *Franklin*, der sicher niemand im Verdacht haben wird, dass er ein Feind der Preßfreyheit gewesen, hat in einem kleinen meisterhaften Aufsatz: *An Account of the highest court of Iudicature in Pensylvania viz. the Court of the Press* (S. 171. im 2ten Th. d. deutsch. Uebers. v. *Kleinen Schriften*) die Ungerechtigkeit und die schlimmen Folgen einer *solchen* Freyheit der Presse mit satyrischer Laune und doch zugleich mit den triftigsten Gründen gezeigt. — Was der Vf. S. 17. über die Wichtigkeit eines deutschen, klaren, zusammenhängenden Vortrags sagt, verdient von allen jungen Schriftstellern beherzigt und befolgt zu werden. Ueber schriftst. *Unbescheidenheit* hätten wir mehr erwartet, weil dies just ein Hauptmakel unsrer neuesten Liter. ist. *Eitel* sind auch bey andern Nationen oft die besten Schriftsteller: allein der *anmassliche, impertinente Ton*, in welchem nicht blos Knaben und Stümper, sondern viele sonst wirklich gute Köpfe und manche belagte treffliche Schriftsteller zum Publikum sprechen, — dieser Ton ist ausser Deutschland ganz unerhört. — Mit Recht macht der Vf. das Pochen mittelmäsiger, ja wohl elender Scribenten auf Fürstenbeyfall und auf erhaltene, gnadige Handschreiben, Medaillen, Tabatieren etc. lacherlich. — Ungesucht werden diese Dinge selten ertheilt, und darum sind sie in zehn Fällen neunmal nur abgedrungner oder hingeworfner Lohn plumper Schmeicheley, des Kriechens in den Vorzimmern etc. — S. 50. „Das Verdienst, „Wahrheit und Tugend mit Eifer geprodigt zu haben, ist „immer gros und dankenswerth, wenn auch der Mann, „aus dessen Munde oder Feder sie hervorgeht, ein heim„licher Bösewicht seyn sollte. Nur Enthusiasten konn-

„ten

„ten Voltairen zu einem Heiligen erhoben.“ Sehr wahr; nur fällt der Vf. in das andere Extrem, wenn er hinzusetzt: „Selbst bey Ausbreitung der edelsten Grundsätze „war es ihm *nie* um das Wohl der Menschheit zu thun, „die zu lieben er unfähig war; selbst bey seinen wohlthätigsten Handlungen leiteten ihn *allein* Eitelkeit und „Egoismus.“ Das heisst doch gewiss hart und leblos geurtheilt. Wie kann ein Mensch die Bewegungsgründe der Handlungen eines andern mit dieser Gewissheit kennen lernen, dass er befugt wäre, so bestimmt abzusprechen? — *Fast nie*, meynt der Vf., komme etwas heraus, wenn man seine Arbeiten zur Prüfung und Verbesserung vorlege. In den meisten Fällen mag das freylich wahr seyn, allein desto grösser ist auch der Gewinn des Schriftstellers; denn es wirklich um strenge Kritik und Tadel zu thun ist, wenn er so glücklich ist, einsichtsvolle Freunde zu besitzen, die auch Zeit, Lust und Freymüthigkeit genug besitzen. Die Werke mehrerer unserer grössten Schriftsteller und Dichter verdanken viel von ihrem jetzigen Werth und ihrer Vollendung der Selbstverläugnung und dem glücklichen Bestreben ihrer Verfasser, die strengen Foderungen ihrer kritischen Freunde zu befriedigen. — Die Nachtheile der Censur und die Gewalt der Censoren sind wohl (S. 64 ff.) etwas übertrieben geschildert. Nur an wenig Orten sind die Censoren so mächtige Geistestyrannen, von deren Ausspruch keine Appellation gälte, und die nicht verbunden wären, Gründe ihres Verfahrens anzugeben. Auch der Vf. führt den gewöhnlichen Grund gegen die Bücherverbote an, dass sie ihres Zwecks verfehlten, und die Leute nur desto begieriger auf die verbotenen Bücher machten, die nun mehr gelesen würden, als vorher. Diess ist aber nur unter gewissen Umständen wahr. In Paris freylich ward sonst von manchem Buche; das vielleicht ausserdem Maculatur geworden wäre, sobald es verboten wurde, oft in wenig Tagen die ganze Auflage abgesetzt; allein in Deutschland möchte es schwer halten, ähnliche Beyspiele aufzustellen. Ein deutscher Buchhändler verliert sicher in den meisten Fällen, wenn ein Verlagsbuch von ihm in einem oder mehrern von den grossen deutschen Staaten verboten wird. — Das S. 68. Friedrich d. G. ertheilte Lob bedarf grosser Einschränkung. Die Pressfreyheit, die unter seiner Regierung herrschte, war doch immer ein sehr zweydeutiges Ding. Lessing nannte schon 1769 in einem Briefe an Hn. Nicolai die Sache bey ihrem rechten Namen (s. sämmtl. Schriften XXVII. Th. S. 256.) — S. 71. „Sollte das edelste Geschenk des Himmels, Wahrheit, Unglück stiften können? Nimmermehr!“ Und doch liefert die Geschichte, besonders die neueste Frankreichs, Beweise genug, dass die heiligsten, unwiderlegbarsten Wahrheiten unendlich viel Böses stiften können. Freylich nur, in so fern sie missverstanden und gemissbraucht werden; allein da der Vf. von jenem Satz ohne diese nöthige Einschränkung ausgeht, so sind die Folgerungen, die er aus demselben herleitet, nichts weniger, als bündig und überzeugend. — Auch Hr. v. K. hat es (S. 75.) versucht, die Rangordnung der verschiedenen Schriftstellerklassen zu bestimmen; Rec. aber kann nicht sagen, dass es es mit mehr Glück gethan habe, als seine Vorgänger. Er weist denen, welche praktisch belehren und bessern, den ersten Platz an: den darauf folgenden räumt er solchen Männern ein, die in speculativen Wissenschaften neue, kühne Aussichten eröffnen; auf den dritten Platz endlich stellt er die, welche blos für die angenehme Unterhaltung arbeiten. So ungefähr classificirt schon *Abbt*, und alles, was man gegen diesen eingewendet hat, findet auch hier Anwendung. Man spielt entweder mit Wörten, oder man muss sehr einseitige und schiefe Vorstellungen von dem Werth, dem Nutzen, der Wirksamkeit und dem Einfluss schriftstellerischer Werke haben, wenn man die Dichter erster Grösse den Erfindern in speculativen Wissenschaften, und diese wiederum dem blos populären Schriftsteller so ganz unbedingt nachsetzen kann. Sind es denn nur diese letztern, die praktisch belehren und bessern? und, wie kann man überhaupt von irgend einem Buche sagen: *es bessert?* — — Eben so halbwahr und näherer Bestimmungen höchst benöthigt sind des Vf. Behauptungen S. 86., „dass *niemand* wohl „thue, die Schriftstellerey zu seinem einzigen Berufe „zu machen; dass der Geschäftsmann mehr *con amore* „arbeite, mit mehr Bedacht und Auswahl ordne und „sammle, wie der, welcher vom Morgen bis zum Abend „über seinem Werke brüte u. s. w.“ Man kann Schriftsteller von Profession seyn, ohne nothwendig in das letzte Extrem zu verfallen; das aber, was Hr. v. K. von der Schriftstellerey der Geschäftsmänner sagt, ist gerade zu wider alle Erfahrung, wenigstens in Deutschland. Haben wir etwa der *Möser* so viel? Sind sie nicht vielmehr wahre Phönixe? — Dass in unserer Sprache noch vieles schwankend und ungewiss ist, hat leider seine Richtigkeit; nur hätten die Beyspiele S. 95. besser gewählt werden müssen. Darüber ist wohl längst kein Streit mehr, wo man *vor* oder *für*, ob man *zween*, *zwo*, oder für alle Geschlechter *zwey* brauchen müsse u. s. w. — Allerdings ist das Deutsche reich an malerischen Wörtern, schwerlich aber gehören darunter *hell*, *Lamm*, *freunen* etc. — Die gewöhnlichen deutschen Lettern vertheidigt der Vf., und eifert gegen orthographische Neuerungen, (und doch hat er selbst manche Eigenheiten: er schreibt *reyßen* für *reisen*, immer *wieder* für *wider*, *läßt*, *heißt* u. s. w.); das letzte wohl mit bessern Gründen, als das erste. — Der Abschnitt über Stil und Schreibart enthält eine Menge trivialer Dinge, einiges unrichtige, und wenig tief geschöpftes. S. 117. „Die Tropen, Gleichnisse, Bilder etc. Kinder des Witzes „und der Phantasie sind, so passen sie übel dahin, wo „entweder nur die Stimme der ernsten Vernunft oder „die einfältige Herzenssprache gehört werden sollte: „denn sie zerstreuen dort die Aufmerksamkeit, hier die „Empfindung u. s. w.“ Diesen Irthum hat niemand besser praktisch, und zum Theil auch theoretisch widerlegt, als *Lessing*. — Von der prosodischen Länge und Kürze der Sylben im Deutschen (S. 174.) hat der Vf. durchaus falsche Vorstellungen. Er meynt, diese Länge werde durch die Mühe bestimmt, die die Sprachorgane hätten, eine Sylbe auszusprechen! — S. 189. Seit einigen Jahren sey die Ausbeute aus dem deutschen Parnass sehr armselig gewesen; die Ursache davon liege in

A. L. Z. MÄRZ 1794.

[illegible] zuzugehen die [illegible]

[illegible] in der Art, wie auch die [illegible] Sprachen getrieben [illegible] Dichtkunst bey allen Nationen und Zeitraumen erblühen und [illegible] allen oder doch den mehrsten Gattungen der Poesie [illegible] Arbeiten ein Kaltsinn entsteht, der manchen [illegible] Poesie habe mit dem 7 jahr. Krieg angefangen [illegible] mit dem J. 1780 aufgehört. Mit [illegible] dieser Periode hat es sei- [illegible] Leben, mit möglichster Nachahmung, in Hand- [illegible] Anfange, dadurch einen be- [illegible] moralischen Zweck bey dem Zuschauer zu [illegible] auf eine Weise, die ihn dabey auch Ver- [illegible] oder Unterhaltung gewähret. Diese Belehrei- [illegible] ist ein Muster einer solchen [illegible] Folgen aus einander, die für die Jugend [illegible] doch meist der unbrauchbaren Welt- und Men- [illegible] Sie macht nicht klug, vor- [illegible] und unternehmend, nur misstrauisch, gleichgil- [illegible] Auch der Vf. erklärt sich (207.) [illegible] die zwitterhaften histor. Romane, die jetzt wie [illegible] aufschiessen und vergehen. Es gibt Leute, die [illegible] Verlegern Jahr aus Jahr ein zehn, zwölf und [illegible] Bände liefern. Freylich ist die Waare da- [illegible] sie findet aber doch Abnehmer! — S. 282. Be- [illegible] der Vf., die *musische Literatur* sey im Sinken. [illegible] den Zeitumständen liegt es wahrscheinlich, dass [illegible] einigen Jahren weniger Bücher der Art gedruckt [illegible] worden, allein gelesen werden sie leider noch immer. [illegible] den Buchläden und bey Verlegerungen zeigt sich [illegible] das unwidersprechlich.

Von einem Schriftsteller über *dieses* Gegenstand ist man wohl doppelt berechtigt, Sorgfalt und Fleiss auf correcte Sprache, und logisch richtigen und zugleich eleganten Ausdruck zu erwarten: allein von dieser Seite zeichnet sich die hier angezeigte Schrift nicht wenig[illegible] aus. Von einer Menge in dieser Rücksicht tadelhafter Stellen heben wir nur einige zum Belege unsers Urtheils aus. S. 55. „Es gibt „einzelne Stellen in Gedichten, die, wie die Nebenpar- „thien in gewissen Gemalden, *ohne Nachtheil für die* [illegible] *Wirkung, nie ganz ausgemahlt*, sondern „nur leicht hingeworfen, angedeutet *werden müssen*.“ — [illegible] *Reinigkeit* und *Schreibart*; an Grazie und „Harmonie der Diction, an Würde und Bestimmtheit „des Ausdrucks kann fast nie genug *gefeilt* werden.“ Eine goldne Regel, die der Vf. selbst besser hätte befolgen sollen. Wenn ein junger Autor nicht an *Reinigkeit, Grazie* und *Würde* [illegible] *feilt*, wenn er den Keim des Guten in einer Seele *zur Reife bringt* (S. 73.) so befremdet das Niemand; aber wenn die guten Schriftsteller, *die* Veteranen der Literatur sich solche Sünden verzeihen, so macht das die Galle rege. — S. 60. „Manchem kann es Bedürfnis scheinen, *einer Thorheit*, „*einem Unglück* in der gelehrten sittlichen oder politischen „Welt, *wenn nicht vorzubeugen, doch dawor zu warnen*, „*darauf aufmerksam zu machen*.“ Ist diese Wortfügung zu dulden? ist sie deutsch? S. 108. *gedrungene* Schreibart für *gedrungte*. S. 112, „Zu kurze Absätze *brechen* „gleichsam die Rede *in* Fragmente *ab*.“ — S. 125. „Die Menge misrathener Nachahmungen hat gegen man- „che sonst *verdiente Manier* einen unverdienten *Wider-* „*willen* erweckt.“ — S. 127. „Die paar guten Gedan- „ken, die doch wohl jedem irgend einmahl *durch den* „*Hirnkasten laufen*.“ — S. 187. „Welch eine herrliche, „edle Sprache, welch eine poetische Kunst, welch ein „Feuer, welch ein erhabner Schwung der Gedanken, „und doch dabey so viel Klarheit *dringt* aus Ramlers „Oden *hervor!*“ — Der Ausdruck ist nicht selten überfüllt und tautologisch: „Man betrachte seinen Gegen- „stand von allen Seiten und in allen seinen Theilen: „Man bringe *dies* in Gedanken in eine *gewisse Ordnung*, „*in ein System, in richtigen Zusammenhang* u. s. w.“ — manchen *Uebellaut*, manche *Kakophonie* ausmerzen! etc. — Die Freymüthigkeit artet bisweilen in Bitterkeit und Härte aus. Rec. verachtet den politischen Unsinn, die plumpe Partheylichkeit, die elende Ketzermacherey des Hn. v. *Schirach*, und die längst vergessenen dramatischen Sünden des Hn. *Plümike* so sehr, *als* [illegible] es verdienen; allein er würde aus vielen Gründen, und schon aus einem widerstrebenden dunkeln Gefühl sich nie entschliessen können, mit Hn. v. *Knigge* zu sagen: „die Wahrheit *beschrachen*; ein Werk verpönsken.“ —

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Berlin*, b. Lagarde: *Lehrreiche* [illegible] *vom Calendrafelde*, bestehend in einer Auswahl vorzüglicher Aufsätze aus Deutschlands Taschenbüchern. 1794. 12. Dieser Jahrgang ist bereits der zweyte. (Vom ersten s. A. L. Z. 1793. Nr. 62.) Der Stoff zu den 12 Kupfern ist aus Schink's Theater zu Abdera genommen; die Aufsätze grösstentheils aus der Naturgeschichte, Technologie und der Geschichte der Handlung gewählt. Wenn sie, wie es scheint, wörtlich aus andern Taschenbüchern abgeschrieben sind; so gleicht das Unternehmen zu sehr einem Nachdrucke, als dass wir die Fortsetzung desselben wünschen sollten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 7. März 1795.

PHILOSOPHIE.

Berlin, b. Vieweg: *Salomon Maimon's Streifereyen im Gebiete der Philosophie.* Erster Theil. 272 S. 22 S. Vorr. gr. 8. 1793.

Diese Streifereyen sind nicht etwan harmlose Spatziergänge eines Luftwandlers, der bey dieser oder jener Parthie einige Augenblicke verweilt, mancherley Betrachtungen anstellt, und seinen Begleitern eröffnet. Es sind vielmehr gröstentheils ernstliche Befehdungen mit den Waffen eines kritischen Skepticismus gegen — doch wir wollen uns zu rechter Zeit des Ueberdrusses erinnern, den uns die lange Allegorie in der Vorrede zu diesem Werke verursacht hat, die, nach der Versicherung mehrerer Kenner, weder zum *Lesen*, noch zum *Studieren*, noch zum *Benutzen* ist. „Ich komme," sagt Hr. Maimon, von der Absicht dieser Streifereyen, nicht die Blösse des Landes auszuspähen, sondern wünsche vielmehr, sie einigermasen „zudecken zu können. Geht dieses nicht anders an, „als wenn ich einzelne Personen und besondre Stände „benenne, die in diesem oder jenem Punkte Blössen zu „decken haben, so werde ich mich bey ihren etwanigen Verfolgungen damit trösten, dafs ich doch etwas „zum Wohl des Ganzen beygetragen habe." Folgendes der Inhalt. 1) *Ueber die Progressen der Philosophie*, veranlafst durch die Preisaufgabe der Berliner Akademie: Was hat die Metaphysik seit Leibnitz und Wolf für Progressen gemacht? Diese Frage, sagt der Vf., kann bey dem jetzigen Zustande der Philosophie in Deutschland von keiner der beiden Hauptpartheyen nach dem Wunsche der Akademie beantwortet werden. Er hat sie daher allgemeiner gefafst, und nachdem er gezeigt hat: wie und wodurch eine Wissenschaft überhaupt, und die Philosophie insbesondre, gewinnen könne, was Philosophie, und was namentlich Leibnitzische Philosophie sey; so behandelt er nun die eigentliche Hauptfrage, und findet, dafs die Philosophie seit Leibnitz a) intensive gewonnen hat, indem sie die vollkommenste Form einer Wissenschaft überhaupt erhalten hat; b) extensive, nicht nur durch einzelne Wahrheiten, sondern ganze Wissenschaften, Moral, Naturrecht und Aesthetik, aufserdem noch eine neue Art zu philosophiren, die kritische, und eine bessere skeptische. Die *reine* Philosophie kann eigentlich keinen Zuwachs mehr erhalten, indem die Logik im Wesentlichen schon seit Aristoteles, und die Transcendentalphilosophie durch Kant vollendet ist. Die angewandte und praktische hingegen ist noch der Erweiterung und Vervollkommnung fähig. Gern sagten wir unsre Gedanken über die hier vorkommende Vergleichung zwischen der Leibnitzischen und Spinozischen Philosophie, und besonders über des Vf. skeptische Fehde mit der Kritik, aber für einen Denker, der sich so schwer befriedigen läfst, wie Hr. Maimon, würde eine Ausführlichkeit nöthig seyn, wozu wir in der gegenwärtigen Zeitschrift nicht Raum haben. 2) *Ueber die Aesthetik.* Aesthetik kann nicht anders, als problematisch behandelt werden, weil das Schöne entweder eine unmittelbare subjective Empfindung, oder Folge einer besondern Associationsart ist. Problematisch nimmt daher der Vf. das Wohlgefallen am Schönen (nicht an dem Schöne) in den Gegenständen, als eine unmittelbare Folge *der Beurtheilung ihrer Vollkommenheit* zur Grundlage an. Aus den verschiedenen Arten dieser Vollkommenheit, d. i. der Uebereinstimmung der Objecte mit einem Begriffe, einer Regel oder einem Zwecke leitet er die besondern Arten des Schönen ab, und prüft die Meynungen anderer Philosophen mit skeptischer Strenge. Schönheit beruht nach ihm auf der gröstmöglichen Uebereinstimmung der Wirkungen des Verstandes, oder der objectivproductiven, mit der Wirkung der productiven Einbildungskraft (des Dichtungsvermögens) zur Hervorbringung der gröfsten Summe beider Wirkungen. Die *reine* Aesthetik schlägt er vor, in zwey Haupttheile abzutheilen: 1. in die Lehre der Schönheit, welche die formellen allgemeingültigen Principien der Schönheit in sich begreift, und 2. in die Lehre der Empfindsamkeit, welche den als Zweck vorausgesetzten, durch die productive Einbildungskraft hervorzubringenden Gemüthszustand befafst. Die *angewandte* zerfällt in die Lehre der Darstellung der Schönheit in einem Gegenstande überhaupt, und in die Lehre von der Verknüpfung der Schönheit mit der Empfindsamkeit. Der ganze Aufsatz ist reich an trefflichen Bemerkungen. Die Einwendungen gegen Lessing, Sulzer, Engel und Heydenreich sind so treffend, dafs wir wünschen möchten, von dem Vf. eine umständlichere Revision der Aesthetik zu erhalten. Niemand, der diese Wissenschaft aus Beruf oder zum Vergnügen studiert, darf diese Abhandlung ungelesen lassen; in Verbindung mit Kants Kritik der ästhetischen Urtheilskraft ist das Studium derselben vornehmlich sehr lehrreich und interessant. 3) *Philosophischer Briefwechsel nebst einem demselben vorangeschickten Manifest. Ab uno horrentia Martis.* Eine Fehde mit Reinhold, die mit der Frage anhob: Ob die kritische Philosophie hinreichend sey, die skeptische, so wie die dogmatische, niederzuschlagen? Hr. Reinhold antwortete dem Vf. nicht befriedigend genug, und dadurch ward der letzte zu wiederholten Anfragen, und bey seinem Eifer für die Wissenschaft auch wohl zu anzüglichen Aeufserungen veranlafst,

anlass, worauf Hr. R. den Briefwechsel abbrach. Hr. M. hatte gleich beym Anfange dieser Correspondenz es auf eine öffentliche Bekanntmachung derselben angelegt, darum sind seine Briefe sehr durchdacht und philosophisch ausgeführt. R., dem überhäufte Geschäfte nicht Musse genug zu einem so umständlichen Briefwechsel übrig liessen, bleibt entweder bey allgemeinen Ideen stehn, oder verweist auf seine Schriften. Diess gibt Hn. M. zu immer neuen Klagen und Bitterkeiten Gelegenheit, und so ist denn dieser Briefwechsel (über das Recht zu dessen Mittheilung wollen wir unsre Meynung zurückhalten,) für den bescheidnen Freund der Wahrheit keine ganz angenehme Lectüre. *Non nostrum est, tantas inter se componere lites*, aber so viel können wir nicht bergen, dass Hr. M. sich eine ziemliche Zudringkeit dabey erlaubt habe. Wo soll der deutsche Gelehrte, der ein öffentliches Amt und seine Schriftstellerey abzuwarten hat, Zeit und Laune hernehmen, sich in solche systematische Briefwechsel einzulassen? Wir leugnen indessen keineswegs, dass Hr. M. manche sehr wichtige Einwürfe gemacht hat, und stimmen ihm bey, wenn er an mehreren Stellen seines Briefs sagt: *diese* Einwürfe seyen in den Reinholdischen Schriften bisher noch nicht gehoben. 4) *Ueber die philosophischen und rhetorischen Figuren.* Figuren sind Vorstellungsarten, die in Beziehung auf ein Object nicht willkührlich, sondern nach Gesetzen der Einbildungskraft in uns hervorgebracht werden. Die reproductive Einbildungskraft wirkt nach den Gesetzen der Ideenassociation, die productive nach den Gesetzen der Zweckmässigkeit, jene ist von der Sinnlichkeit abhängig, diese schafft aus dem, was der Sinnlichkeit dargeboten ist, Ideale. Die Uebertragung einer Vorstellung von einem Object, dem sie ursprünglich zukommt, auf die mit ihm associirten, ist die Quelle der rhetorischen; die Vorstellung eines in seiner Art höchsten Ideals als einem reellen Objecte zugehörig, die Quelle der philosophischen Figuren. Sehr scharfsinnig unterscheidet der Vf. transcendentale Ausdrücke, solche, die materiellen und immateriellen Dingen gemein sind, von den eigentlichen Tropen, oder den transcendentalen Ausdrücken, welche der Form nach heterogenen Dingen gemein sind. So ist *Bewegung* des Gemüths, *Abbrechen* einer Rede kein Trope, wohl aber der Ausdruck: die ganze Stadt ist bestürzt. Zwischen Bewegung des Körpers und des Gemüths ist eine Aehnlichkeit, zwischen Stadt und Einwohner findet nur eine Beziehung Statt. Was die philosophischen Figuren betrifft, so zeigt der Vf. ihre Natur und Entstehungsart an Beyspielen aus der Philosophie. Dahin rechnet er die Vorstellungen von Zeit und Raum als Objecten der Anschauung an sich. Er nennt den Raum die transcendentale Form von der Verschiedenheit der äussern Objecte, nicht aber eine transcendentale Form der äussern Objecte der äussern Anschauung überhaupt. Eben so ist ihm die Zeit Form der Verschiedenheit innerer Anschauungen. Was über die Möglichkeit eines Urtheils, über das Verhältniss der Objecte zu einander beygebracht wird, (eine Frage, sagt der Vf., die sich alle Philosophen bis jetzt nicht haben einfallen lassen?) dünkt uns schon in Kants Schematismus zu liegen. Andere Beyspiele sind der leere Raum, die Uebertragung der Begriffe und Grundsätze a priori von den reellen Objecten der Anschauung auf die imaginären Dinge an sich, die Vorstellung des Relativen, als etwas Absoluten, absoluter Ort, Bewegung u. dgl. Mehreres über diese Idee hat der Vf. schon in seinem philosophischen Wörterbuche Art.: Fiction, vorgetragen. Wir gestehen gern, dass wir die gegebnen Beyspiele mit der oben angeführten Erklärung der philosophischen Figur nicht zu reimen wissen, oder es müsste die gesammte Philosophie, sie habe Namen, wie sie wolle, aus lauter Figuren bestehen. Es ist dem originellen Gedankengange des Vf. eigen, überall Täuschung zu ahnden, und in durch seine Distinctionen nachzuspüren; dadurch lässt er sich oft selbst von Täuschungen einnehmen, oft zerbröckelt er die Begriffe, dass sie sich kaum weiter lassen und angreifen lassen; immer aber wird die Wissenschaft durch seinen Scharfsinn und Grübelgeist mehr gewinnen, als durch die oberflächlichen und geschmackvollen Raisonnements derjenigen unserer Eclektiker, die für den ersten Anblick arbeiten.

Leipzig, b. Dyk: *Ideen zu einer physiognomischen Anthropologie.* (von Grohmann.) 1791. 182 S. 8.

Die eigentliche Idee des Verfassers kann Rec. nicht auffassen und den Lesern vorlegen. „Das Buch, sagt der Vf. selbst, soll nichts mehr seyn, als eine Summe von Ideen, die nur von weitem den möglichen Umriss der Anthropologie anzeigen; die mehr unbestimmt hingeworfen sind, als weitläuftig ausgeführt, und deren Wahrheit noch in sich selbst, wie eine Blüthe in ihrer Knospe ruht, welche bey günstigen Sonnenscheln sich mehr entwickelt und aufblüht." In dieser, so wie in den meisten Stellen des Buchs, kommt uns der Vf., wie gewisse Menschen, vor, die sich ein überaus leises Auftreten und ein eben so leises Sprechen angewöhnt haben, und durch beydes sich etwas Bedeutungsvolles und Heimliches geben, welches auf den ersten Anblick täuscht. Ideen, die nur *von weitem* den *möglichen* Umriss der Anthropologie anzeigen, deren Wahrheit noch *in sich selbst ruht*: wie leise und lispelnd! Aber man greife diese Sätzchen recht fest, und sehe ihnen steif ins Gesicht: (es wird uns doch erlaubt seyn, auch ein wenig zu bildern) so müssen sie über ihre eigne Nichtigkeit erröthen. „Die Täuschung des Lebens, des *thätigen Hinwallens* dieser (der Hogarthschen) Linie, das *Einwiegen* des Geistes durch das *wellenförmige Aufdämmern*" (S. 113.) wie widerlich süss! und „das Erwachen des Herkules — zu neuer kraftvoller *Thatkraft*" (S. 40.) wie seltsam kräftig! Der Vf. hat es seinen Lesern schwer gemacht, aus dieser Lavater-Herderschen (S. dessen Plastik) Wörter-Umgebung seine eigenthümlichen Gedanken herauszufinden. So viel es uns gelungen ist, haben wir nichts wahrhaft Neues bemerkt: es ist Ausführung oder Anwendung einiger Ideen, die *Herder* in seinen Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, und seiner Plastik; *Camper* in seinen bekannten Schriften und *Lavater* in der Physiognomik angaben, unter folgenden Rubriken: 1) Mut-

Muttermähler 2) Phyſiſche Entwicklung des Vorſtellungs-Vermögens 3) Neuer Umriſs einer Temperamentslehre (nur der Umriſs iſt neu, die Lehre ſelbſt nicht) 4) Einfluſs der Temperamente auf das Gehirn. 5) Ueber das Genie. 6) Fähigkeiten der Köpfe zu Künſten. 7) Unterſuchung der Möglichkeit eines Farbenklaviers. 8) Ueber Hogarths Schönheitslinie. 9) Beſtimmung der verſchiednen Organiſation des Malers, Tonkünſtlers, Bildhauers, Dichters. 10) Einige Bemerkungen über das Schöne und Erhabne (ſind Stellenweiſe ſehr gut.) 11) Anthropologiſche Geſchichte der Kunſt. (Viel Chimäriſches.) 12) Ueber Schönheit der Geſichtsformen, (hat viel richtige Bemerkungen.) 13) Characteriſtiſche Phyſiognomik der Juden. 14) Ueber Religionsſchwärmerey. 15) Ueber individuelle Religionsverſchiedenheit nach dem Temperamenten.

Die Literatur der vorigen Jahrhunderte hat auſser allgemeinen Phyſiognomiken, auſser Phyſiognomiken des Lachens, der Handſchrift, der Körperflecken, eine Menge Podoſcopicen, Metopoſcopieen, Melomanticen und Haematoſcopieen aufzuweiſen, die theils die Kenntniſs des innern Menſchen, theils die Kenntniſs der Zukunft befördern ſollten. Und wer weiſs nicht, was in neuern Zeiten von Haller, Tiſſot, Newton, Hartley, Prieſtley, Irwing, Platner, Blumenbach, Tetens, Herder und mehrern, für Ideen über Organiſation, Nerven, Blut, Wirkung des einen auf das andre, aller zuſammen auf die Seele, und der Seele auf ſie, niedergelegt worden ſind. Gleichwohl darf man nur auf die tägliche Erfahrung merken, darf nur an die tauſend nicht zu berechnenden Umſtände denken, die auf den Menſchen einflieſsen, um bey dieſem Puncte ſehr vorſichtig zu werden, und nicht ſogleich alles, was im Menſchen Eignes iſt, auf Gehirn, Knochenbau und dergleichen zu ſchieben. Man kann in andrer Rückſicht anwenden, was der Vf. S. 171. ſagt: die ganze Religion, Moral des Menſchen hängt oft in gewiſſen Augenblicken — von dem Wiegenliede ſeiner Amme ab. — Der Vf. findet eine Beſtimmung der Religion durch Temperament. So ſagt er z. B. S. 174. „*Blut.* Je wäſsrichter, mit fetten Theilen — leichter Umlauf des Bluts — deſto mehr, deſto furchtſamere Religion, gewiſſenhafte, bebutſame Moral. *Nerve.* Je unruhiger gichtriſch ſich bewegender, ätheriſcher Nervengeiſt — deſto weniger Religion, ſpottender, ſatyriſcher Freygeiſt. *Knochen.* Je feſter, gedrängter, eckigter: — keine Religion, keine Moral: ſelbſtſtändiger Ruhepunct, jedem Orkan trotzender Eichenſtamm.“ Fragen wir hier erſtens: welches von dieſen dreyen beſtimmt vorzüglich? ſo iſt die Antwort ſchwer. Fragen wir zweytens: trifft ſolches Blut, ſolcher Nerve *immer* mit ſolcher Religion zuſammen? ſo ſagt die Erfahrung Nein. Aber *meiſtentheils* oder *oft?* Aber woher weiſs ich, daſs grade Blut, Nerve und Knochen die Urſachen ſind? Iſt es nicht möglich, daſs z. B. unruhiger Nervengeiſt auch mit Schwärmerey beſtehen könne? Und was dergleichen Fragen mehr ſind. — Eine phyſiognomiſche Anthropologie, (wir können uns nicht recht in dieſen Titel finden) wie der Vf. ſie dunkel ſich denkt, iſt und kann nicht von wiſſenſchaftlichem Gehalt ſeyn: ſie kann nur eine Sammlung von Beobachtungen und von Hypotheſen liefern, die zwar Uebungen des Scharfſinns, aber immer zugleich Beweiſe ſind, daſs kein erſchaffner Geiſt ins Innre der Menſchen-Natur dringe.

OEKONOMIE.

WEIMAR, im Induſtrie-Comptoir: *Der teutſche Obſtgärtner oder gemeinnütziges Magazin des Obſtbaues in Teutſchlands ſämmtlichen Kreiſen, verfaſſet von einigen practiſchen Freunden der Obſtpflege und herausgegeben von J. V. Sickler*, Pfarrer zu Klein-Fahnern in Thüringen. *Mit ausgemahlten und ſchwarzen Kupfern. Zweytes Stück.* S. 89 — 168. Taf. 6 — 8. illum. *Drittes Stück.* S. 169 — 246. Taf. 9 — 11. illum. 12 ſchwarz. *Viertes Stück.* S. 247 — 324. Taf. 13 — 15. illum. 16 ſchwarz. *Fünftes Stück.* (womit der zweyte Band des erſten Jahrgangs anfängt) S. 1 — 80. Taf. 1 — 3. illum. 4 ſchwarz. 1794. 8.

Zweytes Stück. Erſte Abtheilung. Charakteriſtik der Obſtarten. I. *Naturgeſchichte der Bäume überhaupt, und der Obſtbäume insbeſondere.* Immer in Rückſicht des Anwendbaren, aber geordnet, und wo möglich nach Grundſätzen behandelt. Wird fortgeſetzt. II. *Birnſorten.* No. III. die kleine Margarethenbirn (T. 6.) III. *Aepfelſorten.* N. I. der rothe Sommerroſenapfel (Taf. 7.) N. II. der Veilchenapfel (Taf. 8.) Zweyte Abtheilung. Vermiſchte Abhandlungen. I. *Baumſchulenweſen. Von der Edelſchule* (Batardiere); *ihrer Anlegung und Behandlung.* (Fortſetz. v. S. 77. d. 1ſten Stücks). Betrifft hier vorzüglich die Beurtheilung des Bodens. II. *Die Fränkiſchen Baumfelder, oder Obſtbau in den Feldern in der Gegend um Trabelsdorf unweit Bamberg*, von Hn. Forſtverwalter *Slevoigt* zu Trabelsdorf. Die Manier der vortheilhaften Bepflanzung wird kurz und bündig gezeigt. III. *Ueber die Vortheile, die der Obſtbau ſeinen Pflegern bringen kann.* Von Hn. *Sickler.* Nach dem Beyſpiele, das der Wohnort des Vf. liefert, erläutert. IV. *Vom Anbau der Oſtheimer Weichſel, oder Zwergkirſche.* Von Hn. *Slevoigt.* V. *Berichtigungen, Beobachtungen, Erfahrungen, und Vorſchläge.* 1) Drey beſondre Arten, die Obſtſorten zu vermehren, und zu verbeſſern. 2) Pomologiſche Wundereſſenz (vortrefflich!) 3) Stimmenſammlung zu einer vorgeſchlagnen Verbeſſerung (wegen Benennung des Erdbeerapfels.) 4) Meynungen über den Veilchenapfel. VI. *Pomologiſche Correſpondenz.* 1) Ueber die deutſchen Namen der Obſtſorten. 2) Pomologiſche Neuigkeiten. Obſtſorten aus dem Garten des Grafen Murray in der Gegend von Menin in Weſtflandern, von Hn. Oberſtlieut. v. *Seebach.*

Drittes Stück. Erſte Abtheilung. I. *Naturgeſchichte der Bäume* u. ſ. w. (Fortſetzung). Die Betrachtung der Würzeln wird geendigt, die des Stamms und der Rinde angefangen. II. *Birnſorten.* No. IV. die Ro-

berts Muskatellerbirn (Taf. 9.) No. V. die Magdalenenbirn (Taf. 10.) III. *Aepfel-Sorten.* No. III. der Jakobsapfel (Taf. 11.). Zweyte Abtheilung. I. *Baumschulenwesen.* Von den Besetzungen zur Edelschule (Batardiere) zubereiteten Bodens. (Fortsetzung.) II. *Ueber den jährigen Einfluss der Witterung auf Obstcultur und Baumpflege, und zwar etwas von dem verflossenen 1793sten Jahre,* von Hn. *Sickler.* Das minder vollkommne Gedeihen des Obstes in seiner Gegend schreibt er nicht ganz der ungünstigen Witterung, sondern vielmehr kleinen Raupen in den Blüthen und Früchten zu. III. *Ueber die Erfindung des Copulirens.* Von demselben. IV. *Bamberger Baumschulen, in der Gegend von Vorchheim,* von Hn. *Slevoigt.* Werden als einträglich, aber als übertrieben und untauglich, geschildert. V. *Ueber geschwinde Gelangung zu Obstbäumen,* von Hn. *Sickler.* Die Vermehrung durch Schnittlinge wird nach Duhamel und Christ sehr empfohlen.

Viertes Stück. Erste Abtheilung. I. *Naturgeschichte der Bäume* u. s. w. (Fortsetzung.) Betrifft die Geschichte der Gefäse und des Holzes, wo die Meynungen von Malpighi, Grew, Hales und Duhamel durchgegangen werden. II. *Birn-Sorten.* No. IV. die lange Sommer-Bergamotte (Taf. 13.). No. VII. die runde Sommer-Bergamotte. (Taf. 14.) No. VIII. die gute Christbirn (Taf. 15.) Die Anekdote bey dieser Birn ist fast eine Vorbedeutung gewesen. Ein Obsthändler rufte zu Paris in den Strafsen: *Achetes des bons Chretiens, cinque pour Sol!* ein Gascogner, der die Birnen nicht kannte, rief verwunderungsvoll aus: *Par bleu! les bons Chretiens sont à bon marche à Paris.* Zweyte Abtheilung. I. *Baumschulenwesen.* Von der Behandlung der Kernreiser in der Edelschule bis zu ihrer Veredelung. (fortgesetzt.) Ueber Wartung des Bodens, Bepflanzung der Reiser, und Abhaltung schadlicher Thiere. II. *Ueber einige allgemeine Benennungen, welche bey Obstsorten gewöhnlich sind.* Die Namen Calbil, Passe-Pomme, Pearmain, werden durchgegangen. III. *Vorschlag zu besserer Vertilgung der Raupen.* Achtsamkeit auch im Herbst, und Beyhülfe des Hausgeflügels und der kleinen Vögel, sind die Hauptsache. IV. *Berichtigungen, Beobachtungen, Anfragen und Vorschläge.* Hierunter merkwürdig die Nachricht von einer Birnblüthe, die sich noch auf der schon ansetzenden Frucht behauptete, ohne zu welken.

Fünftes Stück. Erste Abtheilung. *Naturgeschichte der Bäume* u. s. w. (Fortsetzung). Handelt vom Marke der Bäume; jedoch nur gleichsam im Vorbeygehen. II. *Birn-Sorten.* No. IX. die lange Mundnetzbirn. (Taf. 1.) No. X. die kleine Pfalzgräfin (Taf. 2.) III. *Aepfel-Sorten.* No. IV. der rothe Sommererdbeer-Apfel. (Taf. 3.) Zweyte Abtheilung. I. *Baumschulen-Wesen.* (Fortsetzung.) Von der Veredelung der Kernreiser und ihrer verschiedenen Art. Die hiezu dienlichen Werkzeuge werden beschrieben und abgebildet. II. *Ueber die Nothwendigkeit, die den Obstbäumen so schädlichen Insecten zu vertilgen, und die Art und Weise, wie dieses am besten geschehen könne.* Enthält eine Einleitung und allgemeine Naturgeschichte der Insecten, die hie und da, wie z. B. bey der Meynung über die falschlich sogenannten Fühlhörner, einer Berichtigung bedarf, die der bescheidne Vf. selbst verlangt. III. *Vorschläge zur Verbesserung des Bamberger Baumhandels.* IV. *Ueber den Frost, welcher den Bäumen im Frühjahr so schädlich ist, und wie sie davor gesichert werden können.* Die Frostableiter werden empfohlen. V. *Ueber die sogenannte Obstorangerie, oder Erziehung der Obstsorten in Scherben.* Die Cultur derselben in einem Briefe des Hn. Hofr. *Diel* in Nassau-Dietz, beschrieben. VI. *Pomologische Correspondenz.*

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Berlin,* b. d. Real-Schule. 4. — *Specimen reliquiarum Linguae Sclavonicae in nominibus quibusdam regionum et locorum quae nunc a Germanis et hos inter in primis Marchio Brandenb. et Pomeranis possidentur.* — D. *Joa. Car. Conr. Oelrichs,* Com. Pat. Caes. etc. etc. 1794. 24 S. 4. Der würdige Vf. widmete diese Abhandlung, der Akademie zu Halle und dem königl. Gymnasium zu Frankfurt an der Oder zu ihrer ersten hundertjärigen Jubelfeyer, und sagt in der schönen literarischen Vorrede, in welcher er vorzüglich von den Jubiläen der Universitäten und Schulen redet, die er erlebt hat: dass er in ihren *hilariis, uno eodemque anno et die ante hos centum annos, electorali dispositione et munificentia inauguratorum (officinarum humanitatis et eruditionis) nunc primum solemni ritu, ex more antiquo, publice agendis,* nicht ἀγυμνάστος habe seyn wollen.

Dieser kleine Aufsatz enthält, wie alle Schriften des verdienten Vf. ausserordentliche Belesenheit und Kenntnisse der Sprachen. Erschöpft ist die Materie nicht worden, welches auch des Vf. Absicht nicht war; aber was er sagt, ist gut und gründlich. Seine Methode ist, das Slawische Wurzelwort anzuführen, und dann die Oerter anzuzeigen, welche von demselben den Namen führen. Wir vermissen dabey das Wort Stol der Slav, wovon Stolpe, etc. benennt ist. Wilk, etc. heisst freylich der Wolf, aber welky, weliki etc. heisst auch gross, so dass z. B. Wilkwitz eben so gut Wolfsdorf als Grossdorf heissen könnte. S. 11. sagt der Vf. Czernebog sollte richtiger Tschernebog heissen: bestimmter wäre es gewesen: Czernebog wird Tschernebog gelesen. Auch wäre es richtiger zu sagen: Lingua Slavica statt Sclavonica.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 7. März 1795.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Voss u. Leo: *Feyerabende*, von *A. F. E. Langbein*. Erster Band. 315 S. Zweyter Band. 1794. 351 S. 8.

Mit Vergnügen haben wir diese Feyerabende gelesen, die des ruhmlich bekannten Vfs. nicht unwürdig sind. Obwohl der Titel hinlänglich zeiget, wie anspruchlos sie in der Welt erscheinen, so blickt doch der anmuthige Dichter und der feurige, gutmüthige Satyriker überall hervor. Die erste Erzählung im ersten Bande, den wir dem zweyten vorziehen, heißt: *Der schöne Schlafer*. Sie ist ein Feenmärchen und die Hauptfabel aus Zemire und Azor entlehnt. Wir wünschten, dass der Zwerg, Hn. *L's*, Azor, weniger hässlich, oder seine Prinzessin Aurore nicht gar so schnell in Verlieben wäre. Wenn die Azore das Herz eines jungen Mädchens einnehmen, so geschieht es wenigstens nicht mit Sturm. Selbst in der Oper, wo doch ein rascheres Fortrücken verzeihlicher ist, als in der Erzählung, gibt das Ungeheuer seiner Schönen zuerst einen rührenden Beweis seiner Liebe und seines Vertrauens. Was thut aber der Zwerg? Nichts als — eine Erklärung. Ueber die Sorglosigkeit der Prinzessin, die zweymal ihren Talisman verliert, haben wir uns auch ein wenig geärgert. Dieß abgerechnet, gefallen uns Einkleidung, Stil und Verse recht wohl. II. *Mord bey einer versuchten Entführung, eine Criminalgeschichte.* Ein schwedischer Officier suchte seine natürliche Tochter zu verführen, deren Mutter er schändlich verlassen hatte. Die Grosältern, bey denen das Mädchen war, merkten seine strafbaren Absichten, und lieferten ungeachtet aller Versprechungen und Drohungen das Mädchen nicht aus. Er will sie mit Gewalt rauben, und tödtet bey dieser Gelegenheit die Grosmutter. Er wird eingezogen und zum Tode verurtheilt. Sein Betragen zeigt einen rasenden Bösewicht. Auch diese Geschichte ist interessant, nur unserer Meynung nach zu umständlich erzählt, besonders gegen das Ende. III. *Die Fledermaus, eine komische Geschichte*, recht unterhaltend. IV und V. *Bist du da* und *der Gasthof*: zwey poetische Erzählungen in des *Vfs.* launigen Manier. Im zweyten Bande scheint uns die erste Geschichte: *Lebenslauf eines Bedienten*, die übrigen an Interesse und Bearbeitung zurück zu lassen. Schade, dass sie nicht geendigt ist, und dass selbst bey guten Schriftstellern die böse Gewohnheit einreißt, Aufsätze abzubrechen und erst wieder in einem neuen Bande fortzusetzen! In Journalen mag es noch hingehen; aber in Büchern! *Das grosse Loos*, ist unbedeutend. *Die Schwänke eines berühmten Spassmachers*, eines gewissen Herrn von *Ryan*, sind angenehmer und witziger erzählt, als erfunden. *Der Krebs*. Der Stoff scheint uns gar zu mager. *Der Emigrant* und *der Advocat und der Rothmantel* könnten wohl ganz wegbleiben. Sie sind beynahe gar nichts als Anmerkungen, und empfehlen sich weder durch besondre moralische und satyrische Züge, noch durch den Stil. Ein so guter Schriftsteller, wie Hr. Langbein, ist berechtigt dergleichen Aufsätze wegzulassen, wiewohl sie in manchem Buche keine üble Figur spielen würden. *Der kluge Knappe* hingegen und *Albert Limbach, oder der Märtyrer des schönen Geschlechts*, dünken uns des Vfs. würdig zu seyn. Doch in der letztern Erzählung missbilligen wir die S. 312. geschilderte Scene. Eine Gesellschaft von Frauenzimmern, die ihren Stande nach wenigstens einige Erziehung müssen genossen haben, und die doch einen Mann erst mit Ruthen züchtigen wollen, dann ihm Bücher, Pantoffeln, Dintenfässer und Streusandbüchsen nachwerfen, eine solche Gesellschaft erregt mehr Ekel als Lachen. Der Stil ist in beiden Bänden rein und angenehm. Eilige Unrichtigkeiten haben wir doch gefunden. Im ersten Bande. *Azurblau* S. 90. *sie luftsprangen*, S. 319. *sie wettliefen*, S. 149. *die Kerls*. Die Hochdeutschen haben ausser dem Worte *Canton* keinen Plural in S. S. 83. *Und führte reissender als Windeswirbel sausst*, vermissen wir den Artikel *ein*; auch ist *sausst*, wie oben *brausst* und S. 171. *liesst* nach einer offenbar fehlerhaften Aussprache geschrieben; denn niemand spricht *brausset*, *liesset*. Aus eben dem Grunde misbilligt der Rec. Adelungs *gibt* statt *giebt*. Im zweyten Bande ist uns *Plane* statt des richtigen Plurals: *Plane*, das Oberdeutsche *kostspielig* für *kostbar* und drey Provincialismen aufgefallen, die man nur in dem kleinsten Theile Deutschlands verstehet. *Daten*, S. 59. *gorgeln* S. 17. und *klieben* S. 52. Bey dem Ausdrucke: *sich kampeln* (sich zanken) haben wir Adelungs Wörterbuch nach- und nachgeschlagen, dass er dieses Zeitwort für ein Frequentativum von *kämpfen* hält. Vielleicht ist es nicht mehr und nicht weniger, als das Hochdeutsche *kammen*. In Oesterreichischen wenigstens wird kampeln in beiden Bedeutungen gebraucht.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Tübingen, b. Cotta: *Flora*, Deutschlands Töchtern geweiht. Eine Monatsschrift von Freunden und Freundinnen des schönen Geschlechts. Zweyter Jahrgang. I — IV. Bändchen. 1794. 8.

Dieser Jahrgang enthält Erzählungen, kleine Romane, Gedichte, vornemlich Fabeln, und vermischte Aufsätze.

sätze. Der letzteren sind verhältnismäfsig wenige. Aufserdem ist auf eine grofse Mannichfaltigkeit des Inhaltes gesehen worden, wobey man freylich nicht immer die nöthige Strenge in der Wahl erwarten kann. Wir heben hier nur die merkwürdigern Stücke aus, ohne jede Kleinigkeit anzuführen, da der Inhalt schon anderwärts angezeigt ist.

Januar — März. Abentheuer auf einer Reise nach Neuholland. (Fortsetzung vom Dec. 1793. Von Hn. *Huber.*) Eine Familie von Verurtheilten trifft, nach mancherley Schicksalen, auf der *Norfolksinsel* unvermuthet zusammen. Dieser Stoff ist, ohne hinlänglichen Plan, wie es scheint, aber theilweise mit vielem Glück bearbeitet. Die Aufmerksamkeit wird in ununterbrochener Thätigkeit erhalten, und die Charaktere, vorzüglich die weiblichen, der Francis, ihrer kleinen Tochter und ihrer Mutter, haben kühne scharfe Umrisse. Interessant, und in der Anlage wenigstens, eines Meisters würdig, sind die Scenen mit der unglücklichen und grofsherzigen *Francis Belton* auf dem Transportschiffe. Sie ist, wie man hört, wegen eines begangenen Mordes, in Betracht der Umstände, zwar losgesprochen, aber eines Diebstahls überwiesen worden. Man hat ihr ihre vierjährige Tochter gelassen; ihr Mann ist einige Jahre früher *wegen Aufruhrs* verurtheilt, und ebenfalls nach Botany-Bay gebracht worden. Sie hält ihn für todt. Diese Umstände werden mit Verstand benutzt, um das Interesse, das der Leser bey dem ersten Auftritte dieser räthselhaften Person an ihrem Schicksale nimmt, bis zur Auflösung des Knotens rege zu erhalten. Von vielen treffenden Zügen nur ein paar zur Probe! Francis erscheint zuerst in einem kränklichen Zustande auf dem Verdeck des Schiffes, wo man ihr erlaubt hat, den Tag über zu bleiben. Ihr Aeufseres zeigt Weiblichkeit und Anstand, eine scheue Eingezogenheit und eine Art von Spannung, die sich jeder ihrer Bewegungen mittheilt. „Anfangs, heifst es, machte „*Dick* oder *Jack* einen schlechten Spafs, wenn die Frau „auf das Verdeck kam; jetzt gehen sie still neben ihr „vorbey, und einer oder der andere rückt ihr wohl gar „ein Kabeltau oder des etwas aus dem Wege.“ Die Dämmerung und die Nacht bringt sie unter ihren Gefährtinnen zu. Die Aengstlichkeit, womit sie hier ihre Kleine beschäftigt, sie stillet und an sich hält, und, wenn die Unholde lauter werden, *ihre arme erschöpfte Brust* anstrengt, um ihr etwas vorzuerzählen, *bis ihre Stimme unter dem höllischen Gewühl kaum mehr hörbar bleibt*, ... ist in hohem Grade rührend und edel. Eines Abends bemerkt man zwey französische Schiffe unter dem Winde. Das Schiffsvolk geräth in Bewegung. Die Gefangenen sind auf dem Verdecke; Francis steht, mit ihrer Betty an der Hand am Rande desselben. Sie verfolgt *die dreyfarbige Flagge* mit Augen voll verhaltener Thränen. „Betty hing an ihr, und sprang vor „Freude in die Höhe, wobey sie einige französische „Worte sang.“ Indessen ward das Zeichen gegeben, die Gefangenen wieder in ihre Behältnisse zu führen. „Betty hörte es und zog die Mutter fort, indem sie mit „(in) einem unbeschreiblichen, kindisch-heroischen „Tone laut fortsang: *liberté, liberté chérie!* Francis riss „das Kind in die Höhe, drückte es an sich mit einem „lauten Seufzer, der fast ein Schrey war, und die „Thränen strömten über ihr bleiches Gesicht, indem sie „schnell dem Gefangenwärter folgte.“ — *Fabeln nach Florian von Pfeffel*, deren in jedem Monatsstücke mehrere vorkommen. Keine Fabeln, aber gröstentheils sehr niedliche Geschichtchen, in der bekannten *präcisen* Manier dieses beliebten Schriftstellers. — *Usbek.* Artig erfunden und erzählt, wie das meiste von diesem Verfasser (unterzeichnet *Ff.*) dessen kleine prosaische Aufsätze nächst Pfeffels Gedichten, (wenn nicht vielmehr beide von Einer Hand sind,) eine vorzügliche Zierde dieses Journals ausmachen. — *Briefe von Falchen Lerse.* Der Geschichte, die diesen Briefen zum Grunde liegt, fehlt es an Leben und hinlänglichem Interesse. Der Held derselben, *Mildheim*, ist am wenigsten unser Mann; er ist fast durchgehends zu geziert. Hin und wieder kommen gute Maximen vor, und die Schreibart ist, bis auf einige schweizerische Ausdrücke, rein und fliefsend. Eine Apologie des jetzt, da seine Händel und Streitigkeiten ziemlich in Vergessenheit gerathen sind, wenig angefochtenen *Lavater* hätten wir hier nicht gesucht. — *Ueber den Ehestand nach Dufresny.* — *Zwey Tage aus dem Leben Pastor Birners oder Lebensläufe in absteigender Linie.* Diese Lebensläufe mögen wahr, und für die Familien, die sie betreffen, auch wichtig genug seyn. Das Publicum wird sich nicht sonderlich daran erbauen. Am wenigsten mufs man hier die originelle, geistreiche, aber oft auch ausschweifende, Manier des Verfassers der Lebensläufe *in aufsteigender Linie* erwarten. Die Manier, worin diese Lebensläufe geschrieben sind, ist, wie der Gegenstand, ganz gewöhnlich und nüchtern. — *Briefe von Friedrich II. an Dem. Monbail und Madame Rocoul.* Ein angenehmes Geschenk für jeden Verehrer des grofsen Königs, mithin, wenn wir anders richtig rechnen, für *jedermann.* Der liebenswürdige Held, und mehr noch der edle, hochachtungswürdige Mensch zeigt sich auch in diesen Briefen, die dem erhabenen Vf. und den beiden Damen, an die sie gerichtet sind, gleich viel Ehre machen. An der Aechtheit ist wohl nicht zu zweifeln. — *Gedanken.* Abgerissene Sätze und Einfalle, von ungleichem Werthe. Dieser Artikel wird fortgesetzt. — *Abentheuer auf Neuholland.* (Beschlufs.) — *Letzter Wille des Ehemanns einer gelehrten Frau;* nicht ohne Salz. Das Seitenstück im April ist matt.

April — Junius. Nebst mehreren versificirten Stücken von Hn. *Pfeffel*, verdienen ausgezeichnet zu werden: *Die zwiefache Adoption*, und *der Traum des Mirzah* von *Ff.* — *Die spanische Quadrupel.* Geschichte eines Diebstahls, deren Wahrheit wir dahin gestellt lassen. — *Biographie eines Pudels* von *Ff.*; in vierzehn Capiteln. Eine niedliche Erfindung, voll Naivetät und heiterer Laune, und mit der gefälligsten Leichtigkeit vorgetragen. Der Pudel erzählt seine Geschichte selbst, seinen abgeschiedenen Brüdern in dem Elisium der Hunde, welches der Vf. in einen der grofsen Seen verlegt, die unsere Sternseher im Monde bemerken. — *Die Seldorfische Familie.* Ein Probestück aus einem gröfseren Roman von Hn. *Huber.* Es fehlt diesen Fragmenten nicht

nicht an hervorstechenden Zügen. Im Ganzen ist aber auch hier der schriftstellerische Charakter des Vfs. sichtbar: ein zu einseitiger Hang zum Sonderbaren und Aufserordentlichen, vornemlich von der düstern Art. Der Ausdruck ist weniger natürlich und mehr ungleich, als in der oben angezeigten *Reise nach Neuholland*. — *Ueber Moden*, von einer Leserin der Flora. Eine Herzenserleichterung über den Luxus unter dem schönen Geschlechte, und eine Invective gegen das *Journal der Moden*, von dem gesagt wird, dafs es „dem weibli„chen Herzen, Geist und Beutel, und was jedes deut„sche Weib schmerzen mufs, *der Ehre unserer Nation* „mehr geschadet habe, als irgend ein Romanschreiber, „der *in einer traurigen Verirrung der Phantasie* dem „Publicum *sittenlose Gemälde* in die Hände spielen moch„te." Die schöne Verfasserin, wenn es eine ist, drückt sich etwas stark aus, wie man sieht. *Die Brüderrache, eine Elsafsische Sage*, von *Ff.* Ein Bruder lafst den andern auf die grausamste Weise durch Durst umkommen, und stürzt sich dann mit dem Pfaffen, der ihm bey dieser Greuelthat behülflich gewesen, von dem Giebel seiner Burg. Die Geschichte ist blofs grafslich. — *Mariechen*, eine andere Erzählung des Vfs. ist dafür desto menschenfreundlicher; ein wahres Glückskind diese Marie! — *Lebensläufe in abfteigender Linie.* (Fortsetzung.) In einer Anmerkung wird den *Aufklärern* der Text gelesen, und in einer andern *den faulen Mädchen*, die sich lieber putzen als in die Küche gehen. Das sollten sie freylich nicht! — *Nonchalente und Papillon.* Ein Mährchen des Grafen *Caylus*. Die Uebersetzung ist nicht schlecht gerathen.

Julius — September. Don Melchior de Sousa... eine spanische Novelle. Gut erzählt. — *Eleonore.* Briefe eines Landmädchens aus der Stadt, das noch zu rechter Zeit auf das Land zurück kehrt. — *Der Findling*, von *Ff.* Ein persisches Geschichtchen, ganz in dem anmuthigen Erzählungston dieses Schriftstellers. — *Die Seldorfische Familie.* (Fortsetzung.) — *Schreiben des Dr. Franklin an Madam Brillon.* Von *lieben Händen*; also von Werthe, wenn es auch weniger innern Gehalt hätte, als dieser kleine Brief wirklich hat. Ein Schwarm von *Eintagsfliegen*, den der Philosoph auf einem Spaziergang an der Seine beobachtete, gibt ihm Gelegenheit, das Leben der Menschen und sein eigenes auf eine eben so feine als naive Art mit dem Leben dieser Ephemeren zu vergleichen. — Einige lesenswerthe Stücke aus den *Pieces intereffantes et peu connues pour fervir à l'hiftoire et à literature.* — *Briefe von Julchen Lerfe.* (Fortsetzung.) — *Fragmente über einen Theil von Polen, von einer Engländerin.* Beschreibung einer Reise nach Willna, und des Aufenthaltes in dieser Stadt im J. 1789. Ein willkommener Beytrag zur Kenntnifs dieses eben nicht häufig besuchten Erdstrichs. Die Bemerkungen der Vfn., die jedoch einigemal zu vergessen scheint, dafs sie eine Engländerin vorstellen soll, sind oft treffend, und das Ganze hat ein lebhaftes Colorit. Stark und erschütternd ist die Schilderung der untern Volksclassen in Lithauen S. 247 u. f. „Wie zu allen „diesen Seelengebrechen" fährt die Vfn. fort, „nicht „mehr heftige Leidenschaften, Tücke, Hafs, Rache, „hinzukommen, begreife ich nicht, und doch scheint „es die Seltenheit gewaltthätiger Handlungen zu be„weisen. Eine Unthat, die traurigste, weil sie unser „Geschlecht begeht, dem jede Tugend so viel unent„behrlicher ist, da uns die Natur mit so vielen nahern „Banden an die Menschheit knüpfte, eine Unthat ist „hier sehr gewöhnlich, *der Kindermord* nemlich. Da „er an einem sehr sittenlosen Orte nicht aus Begriffen „von Scham entstehen kann, so mufs man leider fürch„ten, dafs die Abwesenheit so vieler Verbrechen, und „das häufige Wiederholen des eben erwähnten, beides „ihren Grund in einer grofsen Abstumpfung alles Ge„fühls hat, die aus der Erniedrigung entstehen mufs, „in welcher die Menschen hier leben. — Die Strafe der „Gesetze für unehliche Kinder ist hier ganz null; die „der Kirche macht sehr wenig Eindruck; die der Mey„nung fehlt unter der niedern Classe ganz. Aber die „Last, Kinder zu erziehen, der allgemeine Mangel an „Ermunterung, Mensch zu seyn, erhält die natürlich„sten Empfindungen in einer gewissen Erstarrung. Man „hat mich versichert, dafs kein Jahr hingehe, in wel„chem an den Mühlwehren der Willia nicht acht bis „zehn neugeborne Kinder gefunden würden. Oft soll „man in den zahllosen Misthaufen vor den Thoren Lei„chen von kleinen Kindern finden, und einzelne schreck„liche Beyspiele unter der *vornehmen* Classe mufs ich „hier verschweigen." — *Etwas über Salency und das Rosenmädchen.* Ein Brief von 1781 an den Grafen *Caffini*. Der wohlthätige Einflufs solcher Institute, wie das des bekannten Rosenfestes, auf den sittlichen Charakter des Volks, ist doch wohl problematisch. Bey unserm Briefsteller heifst es auf gut französisch: „So vertritt „bey den *Salencern* ein mit Rosen bekränzter Hut die „Stelle der Gesetze, der Richter und der Policey. Eine „Rose ist der Keim unzählbarer Tugenden, und pflan„zet sie von einem Geschlechte auf das andere fort. Al„les hat sich verändert, alles verschimmert. *Salency* „hat nichts von seiner ursprünglichen Reinheit verloren. „*Eine Rose* war der Schild seiner Tugend und seiner „Glückseligkeit!" Merkwürdig ist, für unsere Operetten und Ballette wenigstens, dafs die gefeyerten Rosenmädchen *sehr häfslich* sind.

October — December. Lebensläufe in abfteigender Linie. (Beschlufs.) — Von kleinern prosaischen Aufsätzen zeichnen wir aus: *Richard Macvill.* Eine Novelle von *Ff.* — *Briefe von Julchen Lerfe.* (Fortsetzung.) — *Fragmente über Polen.* (Beschlufs.) — *Carlo Foscarini*, in Briefen. Bis jetzt nur der Anfang einer Liebesintrigue. Die Sprache ist noch rauh und holperig; aber der Vf. zeigt Anlage. — *Tischmeldoten aus der Vorzeit* von *Ff. Entremets* (*Intermezzi*) nannte man vor Alters die Schaugerichte bey öffentlichen Mahlzeiten und eine Art damit verbundener, frazzenhafter Schauspiele. Bey einem Feste, das *Philipp der Gute* von *Burgund* zu Ryssel in Flandern veranstaltete, sah man mehrere Entremets auf der Tafel. Das eine stellte eine Kirche vor, das andere ein Schiff, und noch eines eine ungeheure Paftete, die mit Musikanten angefüllt

war. Zugleich wurde in einer Ecke des Saales ein Zwischenspiel aufgeführt: *Die Eroberung des goldenen Vließes durch Jason*. Bey dem Bankett *Christians VII.* mit Margaretha von England standen 30 köstliche Schiffe mit Matrosen und Segel auf den Tischen, sämmtlich mit mancherley Braten versehen; jedes hatte vier Nachen oder Böte voll Zugemüfs; zwischen jedem Schiffe war ein Tabernakel oder Zelt, unter welchem Pasteten standen, u. s. w. Auszüge aus gleichzeitigen Kronken. — *Mathilde. Eine schottische Novelle.* Mathilde Douglas entflieht ihrem Oheim, dem Grafen Dunbar, der sie zwingen will, ihm ihre Hand zu geben. Sie lebt nun als *Hirtenmädchen* in einer ländlichen Verborgenheit. Allein bald lernt sie einen *blühenden Jüngling* kennen, der sich in sie, und in den sie sich verliebt. Nach allerley unwichtigen Fabelkleinigkeiten heraus thun die guten Kinder einander, wo es sich denn zeigt, dafs der blühende Jüngling kein anderer ist als — der *Graf Argyll*. Eine gewöhnliche Romangeschichte, von der besseren Sorte jedoch, so weit wir nämlich nach unserer geringen Belesenheit in diesem Fache urtheilen können. Zum Schlusse eine der kürzesten von Hn. Pfeffels Fabeln.

Die alten Perser. An Phyllis.

In Persien war einst ein Bruderpaar,
Das nach der Väter Brauch, die Sonne göttlich ehrte,
Der ältre Bruder, der ein Zweifler war,
Und seinen Geist mit kühnen Grillen nährte,
War ohne Rast bemüht, die Gottheit auszuspähn,
Ihr Wesen durchzuschaun, ihr Lichtmeer zu ergründen,
Und Tage lang ihr ins Gesicht zu sehn,
Oft selbst, um Flecken auszufinden.
Der arme Philosoph bekam zuletzt den Staar,
Und nun vermafs er sich, die Sonne ganz zu läugnen.
„Da haben wir's! Das Grübeln bringt Gefahr;
Mir mir soll sich der Fall, beym Himmel nicht ereignen!"
Rief hier sein Bruder aus, der stets ein Strohkopf war
Den Frömmeley und Aberglauben heizte,
Und nahm sich heilig vor, ein Idiot zu seyn.
Wer will, der kann! Das Ziel, nach dem er geizte,
Lag gar nicht weit; sein Wunsch traf pünktlich ein,
Und nun begrub der Schwärmer sich allein
In seine finstre Gruft. Sein schwindliches Gehirne
Hiefs ihn aus Gottesfurcht das Licht verschmähn;
Damit sein kühner Blick die Sonne nicht erzürne,
Verdammte sich der Thor, sie nie zu sehn.

Wer die Vernunft gebraucht, die Gottheit zu ergründen,
Gurkt sich zuletzt die Augen aus.
Dem, der ins Dunkle flieht, um ja nicht zu verblinden,
Gebührt ein Platz im Narrenhaus.
Laßt, edle Freunden, uns in unserm engen Kreise,
Das Lämpchen der Vernunft der ächten Weisheit weihn.
Das ist, der schönen Kunst mit Einsicht ganz zu freyn,
Denn nur der gute Menschenkenner weise.

KLEINE SCHRIFTEN.

1) Katheder-Beleuchtung. *Göttingen, Jena u. Leipzig; Kaffenden Beleuchtung von Julius Pfeffercorn*, beider Rechte Doctor. *Erste Beleuchtung*, 1794. 8 Bog. 8. — Ein neuer Beytrag zu den seit einiger Zeit schnell auf einander folgenden oberflächlichen Schriften über Universitäten und deren Lehrer, und zum Theil mit diesen wieder einerley. Abgerechnet, dafs man in dieser mit vielem Pomp angekündigten Beleuchtung (die diesmal einige Lehrer der Universitäten zu *Erlangen, Fulda, Giessen, Jena, Frankfurt, Leipzig* und *Mainz* vorführt) das nicht immer findet, was der Titel verspricht; dafs man, statt des Lehrers auf dem Katheder, oft nur den Gelehrten oder Privatmann hinter dem Ofen sieht, zeugt die Charakteristik selbst von einer noch ungeübten Hand, die Lob und Tadel weder fein, noch verhältnifsmäfsig genug austheilt. Hier und da trifft man freylich auf Wahrheiten; weit öfterer aber auf falsche Gerüchte und Schilderungen, die grobe Partheylichkeit verrathen. Ein paar Zeugnisse würden hinreichend seyn, diese Urtheile vollkommen zu rechtfertigen. Hoffentlich bedarf aber das Publicum, bey der gegenwärtigen Lage unserer Literatur, nur eine Hinweisung auf das, was über dergleichen öffentliche, gröfstentheils eben so dreiste als schiefe und unwahre, Urtheile bereits von andern Recensenten auch in diesen Blättern erinnert wurde, um auch diese Broschüre dem gerechten Schicksale der Verachtung Preis zu geben. — Das angekündigte *Katalogenzahnt* ist eine Sammlung von Witzeleyen, die wohl ehedem in gewissen Wochenschriften mit Vergnügen gelesen wurden, jetzt aber jedem Leser von Geschmack anekeln.

Zur Geschichte dieser *Katheder-Beleuchtung* gehört folgende Piece:

Halle, in Comm. b. Ruff: *Litterärische (Literarische) Verfolgung auf Schleichwegen.* Eine Appellation an das gesammte Publicum, und zunächst an die Herren *Seiler* und *Harles* zu Erlangen, von *G. P. Hebmann*. 1795. 3 Bog. 8. — Worin Hr. H., der Vf. der Briefe über Erlangen u. s. w. den Antheil, den er an dieser Beleuchtung hat, sehr offenherzig angibt, gewisse, über ihn ergangene Gerüchte widerlegt und sich gegen einige Recensionen in der oberdeutschen allg. Lit. Zeit. und in der Erlang. gel. Zeit. vertheidigt. In letzterer ist dagegen im letzten Stücke d. J. 1795. eine Erklärung erschienen.

Druckfehler: Nro. 13. S. 102. ist der Name des Verlegers der *Marseiller Zeit.* nicht *Retzer*, sondern *Reiser*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 9. März 1795.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Crusius: *Neuer Versuch zur Theodicee.* Dritter Theil.

Auch unter dem Titel:

Versuch einer Geschichte der Meynungen über Schicksal und menschliche Freyheit, von den ältesten Zeiten an bis auf die neuesten Denker, von *J. C. G. Werdermann.* 1793. 454 S. XX S. Einleitung. gr. 8.

Freyheit und Nothwendigkeit an sich und im Verhältnifs zu Gottes Allwissenheit und Weltregierung, und die Vereinbarkeit des physischen und moralischen Bösen in der Welt mit Gottes Güte und Gerechtigkeit sind die interessanten Gegenstände, welche den Vf. in diesem vor uns liegenden Werke, historisch zu behandeln gesucht hat. Sein Versuch einer Theodicee führte ihn natürlich auf den Gedanken, aus den Denkmälern der Geschichte alles aufzusuchen, was man über diese Probleme gemeynt, gemuthmafset und gedacht hat, und die verschiedenen Gesichtspunkte, Ansichten und Wege darzustellen, wie man sie zu betrachten und aufzulösen pflegte.

In der Einleitung macht der Vf. vorläufig auf die Fragen und Untersuchungen aufmerksam, welche den Inhalt dieser Geschichte ausmachen, und zeichnet kurz den Gang, welchen die Vernunft von den frühesten Zeiten in der griechischen Philosophie, in den theologischen Streitigkeiten, und endlich in der neuern Philosophie von Cartes an bis auf Kant bey diesen Speculationen genommen hat. Ungern haben wir hier eine bestimmte und deutliche Darstellung seines Gesichtspunkts, seines Zwecks und Plans vermifst; er würde die Beurtheilung über das, *was er geleistet hat*, erleichtert und fixirt haben, wenn er sich erklärt hätte, *was, und wie er es leisten wolle.* Wir finden in der Vorrede S. IX. nur folgende Aeufserung über die Wahl seines Thema. „Ist „irgend eine Materie in der Philosophie, die verdient, „dafs ihre Geschichte vollständig bearbeitet werde, so „ist es, nächst der Lehre von Gott, unstreitig die: von „der menschlichen Freyheit und der Herrschaft des „Schicksals. Sie betrifft den Grund aller Religion; „denn das Schicksal ist das Band, wodurch Gott und „Welt zusammenhängen; Freyheit ist die Grundlage „der Tugend; und der Antheil, den die göttliche Vor„sehung an uns nehme, ist der Grund unsers Vertrau„ens, unsrer Furcht, unsrer Liebe zu einem höhern „Wesen."

Die Geschichte ist in drey Bücher abgehandelt. I. Buch. Meynungen der Nachdenkenden bis auf die Zeiten der christlichen Religion über Schicksal und menschliche Selbstmacht, über göttliche Vorsehung und Quelle des Bösen. 1. Abschnitt. Aelteste Spuren der menschlichen Vorstellungen über diese Aufgaben der Vernunft — S. 28. 2. Abschn. Philosophische Speculation über Freyheit und Schicksal bis in die Zeiten der griechischen Schulen — S. 72. 3. Abschn. Fortschritte dieser Lehre in den heiligen Schriften der Juden und Christen — S. 94. II. Buch. Theologische Streitigkeiten über Freyheit und Prädestination. 1. Abschn. Pelagianischer Streit — S. 111. 2. Abschn. Scholastiker — S. 130. 3. Abschn. Erasmus, Luther, Calvin, nebst den fernern Streitigkeiten in den drey kirchlichen Hauptpartheyen — S. 175. III. Buch. Meynungen der Philosophen seit Descartes über Freyheit, Schicksal und göttliche Zulassung des Uebels — S. 440. S. 172 und 441. stehet ein Verzeichnifs von Schriften, welche die abgehandelten Materien betreffen.

Was Rec. in dieser Geschichte vermifst, ist erstlich ein fester, bestimmter Gesichtspunkt. Nach dem Titel erwartet man eine historische Darstellung der mancherley, und so oft widersprechenden, Behauptungen über Freyheit und Nothwendigkeit. Diese können wiederum aus einem gedoppelten Gesichtspunkt betrachtet werden, nemlich nach den Principien der theoretischen oder praktischen Vernunft. Welches ist nun der Gegenstand, der den Vf. hauptsächlich beschäftiget? Ist es die Idee der cosmologischen, oder der praktischen Freyheit und Nothwendigkeit? In dem ersten Buche, wo er von den Behauptungen der griechischen Philosophen handelt, nimmt er mehr auf die erstere, in dem dritten auf beide Rücksicht. Aber nicht allein die Behauptungen über diese Gegenstände, sondern auch über die göttliche Praescienz freyer Handlungen, über Gottes Weltregierung und Vorsehung, über die Ursache und die Absicht des physischen und moralischen Uebels in der Welt, werden in diese Geschichte mit aufgenommen, und diese verschiedenen Gegenstände durchkreuzen einander so, dafs man nicht weifs, worauf die Hauptabsicht des Vf. gerichtet war. Man könnte zwar sagen, der Vf. habe alle diese Gegenstände, Beziehungen, Rücksichten umfassen wollen, ohne das eine auszuschliefsen oder vorzuziehen, um eine vollständige Geschichte der Lehre vom Schicksal und Freyheit mit allen damit verwickelten Speculationen zu geben. Allein besser wäre es wohl gewesen, wenn er den Hauptgegenstand von den andern nicht nothwendig zusammenhängenden Materien getrennt, und diese besonders abgehandelt

gehandelt hätte. Es ist zum wenigsten sehr unangenehm, wenn man nach einer Reihe von Philosophen, welche entweder Freyheit, oder Nothwendigkeit behaupteten, auf einmal auf einen Versuch einer Theodicee, dann wieder auf Betrachtungen über die Vorsehung geführt wird, und es ist einem nicht anders zu Muthe, als wenn man in eine Bibliothek kommt, wo Bücher aus allen Fächern unter einander stehen. Dieser Unbequemlichkeit hätte durch eine andere Einrichtung sehr leicht abgeholfen werden können.

Man kann schon daraus einsehen, dass man über diese Gegenstände keine pragmatische Geschichte erwarten dürfe. Der Vf. macht zwar gute Bemerkungen über die ersten Vorstellungen roher Menschen von Schicksal und Freyheit, gehet dann zu den Behauptungen der griechischen Philosophen über, stellt die biblischen Vorstellungsarten dar, zeigt, was für Streitigkeiten darüber unter den Theologen bis auf die Reformation entstanden sind, und trägt endlich die mannichfaltigen Versuche, Gedanken, Untersuchungen der neuern Philosophen, meistentheils mit ihren eignen Worten, und mit Anziehung der dahin gehörigen Stellen vor. Gleichwohl hat er mehr die Materialien gesammelt, als sie selbst zu einer Geschichte verarbeitet und verbunden. Wenn sie noch besser an einander gereihet, wenn die Behauptungen immer auf ihre Quellen und Bestimmungsgründe im menschlichen Gemüthe zurückgeführt, und im Zusammenhange mit den Systemen der theoretischen und praktischen Philosophie betrachtet wären, wenn der Vf. immer den Gang der räsonnirenden Vernunft genau verfolgt, und gezeigt hätte, wie, und aus welchen Gründen sie auf diese Resultate gekommen sey: dann könnte es, wie uns dünkt, erst mit Recht eine Geschichte heissen.

Doch wir wollen nicht vergessen, dass der Vf. nur einen Versuch einer Geschichte versprochen hat, und betrachten dies Werk hauptsächlich als eine Sammlung von Materialien, verbunden mit eignen Reflexionen und Räsonnements. Bey einer solchen Sammlung kommt alles auf Vollständigkeit, Wahrheit und Auswahl an. Diesen Foderungen hat der Vf. zum Theil aber auch nicht Genüge gethan. In dem ersten Abschnitt, wo die älteren Vorstellungsarten über Schicksal und Freyheit aus den ältesten Denkmälern, der Bibel, dem Homer und Hesiod aufgesucht werden, ist, vorzüglich was die Griechen betrift, noch eine starke Nachlese übrig. S. 19. will der Vf. untersuchen, wie der *Gedanke eines höchsten unsichtbaren Herrschers* in den menschlichen Seelen entstanden sey; allein was er darüber sagt, ist nicht befriedigend. Denn durch Gefühle, von der äussern Natur veranlasst, kann die Vorstellung einer Gottheit nicht erzeugt, nur geweckt werden. Wenn es aber der Mühe werth war, dem empirischen Entstehen dieser Vorstellung nachzuforschen, so hätte es noch weit mehr mit dem Gefühle und dem Begriff der Freyheit und Nothwendigkeit geschehen sollen. In dem zweyten Abschnitte des ersten Buchs vermisst man bey Darstellung der griechischen Philosopheme das eigne Studium der Quellen; der Vf. folgt fremden Führern, und nicht allezeit mit gehöriger Behutsamkeit. Daher haben sich manche Unrichtigkeiten eingeschlichen. Nur ein Beleg. In der Darstellung des Gedankensystems des Xenophanes heisst es S. 50.: „Wenn es scheint, „dass gewisse Beschaffenheiten an den Dingen entstehen, „so ist das nichts anders, als dass sie nur in der Zeit„folge entwickelt und empfindbar werden. Auch wenn „es scheint, dass neue Körper entstehen, so *ist dies* „nichts anders, als, sie gehen aus einer andern vorher „unbemerkten Gestalt in die jetzige hervor; der Keim „derselben wird entwickelt. Diese Keime nun sind sei„ne Elemente u. s. w.“ Man könnte auch tadeln, dass der Vf. die kosmologischen Systeme der griechischen Philosophen vollständig aufgenommen hat, wenn es nicht wegen des Verhältnisses der Gottheit zur Welt geschehen wäre. Dennoch hätte dieser Zweck auf einem kürzern Wege erreicht werden können. Dieser Abschnitt ist auch nicht vollständig. Die Data, welche Plato, Aristoteles und die Stoiker zur Erörterung der praktischen Freyheit lieferten, sind grösstentheils mit Stillschweigen übergangen. Vorzüglich wunderten wir uns, dass des ersten und zweyten Kapitels der *Moral des Aristoteles an den Nicomachus* auch nicht mit einem Worte Erwähnung geschieht. Zur Vollständigkeit hätten auch die Gedanken der spätern Stoiker, des Plotin, des Nemesius, über Freyheit und das Böse angeführt werden sollen. — In dem ganzen zweyten Buche ist nur die Rede von den theologischen Streitigkeiten über die Gnade, Prädestination und die Freyheit des Menschen. Dieser Theil scheint auch am zweckmäsigsten abgehandelt zu seyn. Das dritte Buch hätte wohl in mehreren Abtheilungen nach gewissen Perioden vorgetragen werden können. In diesem vermisst man die Einheit und leichte Uebersicht am meisten, weil zu viele Materialien in einander laufen. Die Auszüge aus den Schriften der Philosophen und die Darstellungen ihrer Gedanken sind bald kürzer, bald länger, welches auch zweckmäsig ist. Bey Leibnitz, Alexander von Joch, Tetens, Kant und seinem eignen Versuche einer Theodicee ist er am ausführlichsten. Die glückliche Mittelstrasse scheint der Vf. nicht allezeit getroffen zu haben. Das Publicum hätte nichts verloren, wenn hie und da etwas weggeschnitten, hätte aber *gewinnen* können, wenn zuweilen etwas *hinzugesetzt worden* wäre. Denn an vielen Orten wird nur *die Existenz* eines Werkes gemeldet, mit einem *Urtheil*, das nichts sagt, oder nur eine magre Inhaltsanzeige gegeben; z. B. S. 424. 425. 234. 235. — Ungeachtet dieses Buch den grösten Theil des Ganzen einnimmt, so sind doch auch hier noch manche Lücken auszufüllen. So ist des Christ. Thomasius und Rousseau gar nicht erwähnt. Von Clarke's Streitigkeiten mit Leibnitz sagt der Vf. S. 233. 234. kaum ein paar Worte. S. 398. findet man die Hauptsätze von Humes Skepticismus; und doch wird seine Abhandlung über Freyheit und Nothwendigkeit gänzlich mit Stillschweigen übergangen. — Die Sprache ist nicht immer rein und fliessend genug. — Ungeachtet dieser Fehler kann doch dieses Buch als eine, wenn auch nicht vollständige, doch reichhaltige Sammlung von Materialien genutzt werden.

Aerich

1) Aurich, b. Winter: *Vom Selbstmord, dessen Moralität, Ursachen und Gegenmitteln*, von *Georg Wilhelm Block*. 1792. 168 S. 8.

2) Leipzig, b. Crusius: *Ueber die Mittel gegen die Ueberhandnehmung des Selbstmords*. 1792. 84 S. 8.

1) Hn. *Blocks* Schrift ist eine Umarbeitung und weitre Ausführung des kleinern Aufsatzes, womit er bey der theologischen Facultät in Göttingen 1784 das Accessit verdiente, und den er in seiner ersten Gestalt der öffentlichen Bekanntmachung für unwerth hielt. Wir wollen ihren Hauptinhalt in möglichster Kürze mittheilen. — Erste Frage: Ist es jemals der Natur des Menschen und der Dinge gemäss, ist es vernünftig und erlaubt, oder rechtmäfsig, sich selbst umzubringen? Abgesehen von Religion und Moral, würde es in dem Falle, wenn der Mensch *gewiss* wüsste, dass sein Leben bis an den Tod überwiegend elend seyn werde, vernünftiger seyn, sich zu *vernichten*, als fortzuleben. Religion und Tugend aber verbieten es auch in diesem, wie in allen Fällen. (Bestimmung dessen, was nicht eigentlich Selbstmord heissen kann.) Denn sie lehren, dass der Tod Uebergang in ein fortgesetztes Leben, und das gegenwärtige überaus wichtig ist, dass unser Leben allein von Gott abhängt, und Selbstmord also die Ordnung der Natur gewaltsam unterbricht, dass das Leben in keinem Falle ein Uebel, dass jedes Leiden immer noch erträglich und nützlich sey, dass wir hier auch um andrer Willen leben, und nie ganz aufhören, für das Ganze wirken zu können. Zweyte Frage: Gibt es Fälle, und welche, die den Selbstmord *entschuldigen*, welches sind überhaupt die Ursachen, die den Menschen zum Selbstmorde bringen? Blofs die Freyheit einer Handlung macht sie imputabel. Der Wahnsinnige macht also hier die erste Ausnahme. Unbedachtsamkeit, Uebereilung aus Unwissenheit, und Unvorsichtigkeit gehören ebenfalls dazu: man sollte hier nicht den Ausdruck: Selbstmord, sondern Selbstentleibung, brauchen. Die Ursachen des Selbstmords sind theils physisch, theils moralisch, bey beiden kommt es darauf an, wie fern sie vom Menschen selbst abhängen; die erstern sind die häufigern. (Der Vf. ist hier sehr genau und vollständig.) Es gibt kranke, unvorsichtige, empfindliche und schwermüthige, irrende, philosophische, lasterhafte und leidenschaftliche, politische und unglückliche Selbstmörder. (Ueber Hannibal und Friedrich II eine sehr gute Bemerkung: sie waren in einer andern Lage, als Cato.) Die genannten Fälle werden mit vieler Menschenkenntniss genauer dargestellt. Dritte Frage: Was gibt es für Mittel gegen den Selbstmord? Viel kommt auf die Erziehung an. Gesetze und Strafen helfen nicht, weil sie die Ursachen nicht aufheben können. Sorge für die Gesundheit des Leibes und der Seele ist das erste Gegenmittel. Zufriedenheit, Religion — gute Behandlung der Menschen, von Seiten der Staats u. s. w.

No. 2) ist durch einen Aufsatz (wo?) veranlasst worden, in welchem die harte und beschimpfende Behandlung der Selbstmörder angegriffen empfohlen ward. Der Vf. behauptet, dass Selbstmord, intendirter und verübter, kein Gegenstand der obrigkeitlichen Strafgerechtigkeit sey. — Einen Menschen, der Selbstmord vorzuhaben scheine, einsperren, oder damit bedrohen, ist verkehrt; gerichtliche Ermahnungen würden um der Oeffentlichkeit willen, Uebel ärger machen: Ankündigung eines ehrlosen Begräbnisses? dagegen sind solche Menschen gleichgültig, und dadurch würde auch eine Unehrlichkeit auf den fallen, der einen Gehängten u. dgl. etwa rettete. Welche schlimme Folgen müfste dies nach sich ziehen! Beyspiele beweisen es. Und was wird denn eigentlich durch ein ehrloses Begräbniss bestraft? der Körper, die Familie des Entleibten: jenes ist lächerlich, dieses ungerecht. Wir übergehen die Gründe, womit der Vf. seinen ungenannten Gegner sehr wahr und kräftig widerlegt, weil des letztern Idee sich beynahe selbst aufhebt, und gehen zu den Gegenmitteln gegen den Selbstmord, die der Vf. namhaft macht. Fürsorge für Melancholische, Sorge für Aufklärung in der Religion, (wobey besonders der Glaube an absolute Nothwendigkeit des *eignen Wiedergutmachens* in Anschlag kommt,) Verringerung der gerichtlichen Eide, Anstalten, der drückenden Armuth abzuhelfen, Vorkehrungen gegen den Luxus in den mittlern Ständen, Aufhebung des Lotto, gute Gefängnifspolizey (viele Gefangene ermorden sich wegen allzu abscheulicher Behandlung im Gefängniss), menschliche Disciplin im Soldatenstande, Verwahrung der Jugend vor der frühen Befriedigung des Geschlechtstriebes, besonders vor heimlichen Sünden, (den häufigen Ursachen schrecklicher Melancholie); dies sind die Mittel, die der Vf. hier mit Wärme und Einsicht vorschlägt. Er spricht nicht von idealischen Plänen, bleibt nicht beym Allgemeinen stehen, sondern dringt in das Detail des wirklichen Lebens. Daher enthalten diese wenigen Bogen mehr praktisch-brauchbares, als die No. 1) angezeigte Schrift. Der Vf. ist wahrscheinlich ein Geschäftsmann.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Zürich, b. Orell, Gefsner u. Comp.: *Handbuch für den Staatsmann*, oder Analyse der vorzüglichsten Werke über Politik, Gesetzgebung u. s. f. Aus dem Französischen des Hn. *Condorcet*, *Peyssonel* u. s. f. Erster Theil. 340 S. Zweyter Theil. 248 S. 1791. 8.

Die *Bibliotheque de l'homme public*, wovon dieses Handbuch eine Uebersetzung ist, hat in ihrem Fortgange nicht einmal den geringen Erwartungen entsprochen, welche Sachkundige damals, als der Plan dieses Werkes bekannt ward, und die ersten Bände erschienen, davon gehegt hatten. So geringe auch der Nutzen seyn mochte, den Auszüge aus ältern Schriftstellern über Staatswissenschaften in unserm zum superficiellen Studium ohnehin nur allzugeneigtem Zeitalter stifteten, so sicher es auch war, dass der, welcher das

System des *Plato*, des *Aristoteles*, des *Bodin* u. s. f. kennen lernen wollte, und sie in ihren Ursprachen nicht lesen konnte, von einer guten Uebersetzung allemal grössern Vortheil, als von einem solchen Auszuge zu hoffen hatte; so liefs sich denn doch noch eher ein vernünftiger Zweck des Unternehmens absehen, wenn es sich blofs auf Bücher dieser Art eingeschränkt hätte. Sobald aber der Plan auf die Schriften von *Hume*, *Smith*, *Cumberland* u. s. f.; endlich gar auf *Puffendorfs Naturrecht*, auf *Montesquieu's Geist der Gesetze*, auf *Bolingbroke's Briefe über die Geschichte*, kurz, auf Bücher ausgedehnt ward, die sich jedermann ohne alle Mühe verschaffen kann, und die man, wenn man sie überhaupt zu verstehen im Stande ist, weit leichter verstehen wird, wenn man sie im Ganzen liefet: so zeigte sich klar, dass die Sache nichts weiter als eine elende merkantilische Speculation zum Grunde hatte. Da indessen diese Sammlung, (die, soviel Rec. bekannt worden, auf *vier und zwanzig* Bände angelaufen ist,) trotz ihrer Armseligkeit, im Original vielen Absatz gefunden hat, so kann vielleicht auch eine deutsche Uebersetzung noch wohl ihr Glück machen.

Die vor uns liegende ist so gut und lesbar, als der, welcher die Schreibart des Originals kennt, sie nur immer verlangen konnte. Denn es gehört mit zu den charakteristischen Eigenschaften dieser Compilation, dass sie gröstentheils in einem unangenehmen, holprichten, abgebrochnen und verworrnen Stil abgefasst ist. Der Uebersetzer hat sich nicht gerade die undankbare Mühe gegeben, diesen Stil zu verbessern; er hat ihn aber auch nirgends verschlimmert, sondern allenthalben mit Treue und Deutlichkeit übergetragen. Mehr konnte man ihm, wenn es einmal entschieden war, dass diese politische Trödelkammer in unsrer Sprache existiren sollte, nicht zumuthen.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Stockholm*, in d. Königl. Druckerey: *Til Kongl. Majest. Kongl. Stats-Utredningens underdanige Betänkande angående Spannmåls Magazins Directionen och de under den förfvaltning lydde Embeten.* (Unterthänigstes Bedenken der Königl. Staats-Deputation an Se. Maj., betreffend die Direction der Königl. Getraide-Magazine und die unter Verwaltung dieser Direction, gestellte Gegenstände.) 1793. 4½ B. 8. Dergleichen Amtsbedenken von Staatsmännern, die gerade über die ihnen aufgegebene Materien aus den ersten Quellen die besten und zuverlässigsten Nachrichten zu geben im Stande sind, haben einen vorzüglichen Werth, und dass sie in Schweden so oft öffentlich gedruckt werden, trägt zur gegründeten Kenntniss der dortigen Staatswirthschaft nicht wenig bey. Unter der angeordneten Königl. Getraide-Direction in Schweden stehen, 1) die Einnahme der Arrende für das Brantweinbrennen zu eigenem Behuf, und der Verkauf des Brantweins im kleinen auf dem Lande und in den Städten. Es ward nemlich i. J. 1787. den Einwohnern im Reich gegen eine gewisse Arrende auf 10 Jahr von 1788 bis zum Schluss des 1797. diese Freyheit zugestanden, und zwar wird für das Brantweinbrennen zum häuslichen Bedürfniss, auf dem Lande, bey Anfang eines jeden Jahres eine gewisse Parthey Roggen, in den Städten aber, so wie überhaupt in Städten und auf dem Lande für die Erlaubniss, den Brantwein auszuschenken, ein gewisses Geld bezahlt. Die mehresten Güterbesitzer und Städte haben diese Arrende angenommen. Nur die Einwohner in Gothenburg und Bohus Lehn, und die dortigen Städte, wie auch die Städte Nyslad, Rauno und Wisby nicht, und da sind also noch die Kronbrennereyen geblieben. Das ganze Einkommen von der übernommenen Arrende beträgt jährlich per medium 286,698 Rthlr. 33 Schill. Die Deputation findet die Methode, wie solche eingehoben wird, unanwendbar, unsicher und unnöthig, und thut dazu bessere Vorschläge. 2) Die noch fortdauernden Kornbrennereyen, und deren Betrieb, nebst dem Verkauf der niedergelegten Brennereyen. Die mehresten dieser König. in den J. 1776 bis 1778. mit vielen Kosten angelegten Brennereyen, die doch nicht so einträglich gewesen, als man sich vorgestellt hat, wurden durch die von den mehresten Orten im Reich angenommene Arrende, gröstentheils unnütz. Im J. 1791. waren nur noch 16 solche Brennereyen im Gange, wo statt 114000 T. Getraide nur 66,286 T. gebrannt ward, und die nur 28,753 Rthlr. 46 Schill. eintrugen. Die Direction untersucht die Ursachen dieses geringen Einkommens. Sie berechnet, dass für die obenangezeigten Orte, wo die Brandweinsarende nicht angenommen ist, zwischen 11 bis 1200,000 Kannen Brantwein nöthig sind, wozu, wenn man 20 Kannen Brantwein auf jede Tonne Getraide rechnet, etwa 60000 T. Getraide gehören. Sie zeigt, wie die Brennereyen an diesen Orten am besten getrieben, vertheilt und eingerichtet werden müssen, so dass die Krone doch wenigstens 48000 Rthlr. davon gewinne. 3) Die Oberaufsicht auf die Errichtung der nöthigen Getraide-Magazine, die aus dem Fond der niedergelegten Brennereyen, angelegt werden sollten, der aber durch den letzten Krieg eine grose Verminderung erlitten hat, und gröstentheils dazu ist verwandt worden. Es werden also hier andere Vorschläge zur Einrichtung dieser Magazine und deren Verwaltung gemacht, die für die jetzigen Umstände Schwedens passen. Die Direction hält eine so weite Ausdehnung der Kornmagazine, die sich auf Kornhandel und Aufkauf gründet, und andere Handelsspeculanten gewissermafsen hindert, ihr Geld zu gleichem Endzweck anzuwenden, von der einen Seite so unnöthig, als von der andern das Geld dazu fehlte es sey immer genug, wenn dadurch nur blofs sowohl das übertriebene Steigen als Fallen des Getraides im Preise, verhindert werde. Dazu wird ein Fond von 4 bis 500,000 Rthlr. vorgeschlagen. Die dabey zu machenden Erfparungen werden gezeigt, da die Unkosten jetzt allein an 60,000 Rthlr. steigen. 4) Der Vorrath an Getraide und Proviant, der vom letzten Kriege übrig geblieben ist. Er ist zu 413,000 Rthlr. berechnet, dürfte aber beym Verkauf kaum über die Hälfte einbringen. In den übrigen Detail dürfen wir uns hier für Ausländer nicht einlassen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 10. März 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Salzburg, b. Duyle: *Jakob Danzers*, des unmittelbaren Reichsstifts Ilsy Benediktiners, Hochfürstl. Erzbischöfl. geistlichen Raths, d. Z. an der hohen Schule in Salzburg der Moral- und Pastoraltheolgie ordentl. Lehrers *Anleitung zur christlichen Moral* für seine Schüler in Privatstunden. Zum *zweyten* von dem Verfasser selbst *verbesserte Auflage*. *Zweyter Band*. 1792. 588 S. *Dritter Band*. 1792. 850 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. spricht mit vieler Bescheidenheit von dem Werth seines Buchs in der Vorrede zum 3 Theil, und zeigt zugleich den Gesichtspunct an, aus welchem er dasselbe will betrachtet haben. „Es ist," sagt er, „der „erste Versuch, in unsere Schulmoral mehr Licht zu „bringen, sie vom scholastischen Wuste zu reinigen, „die Tugendlehre aus dem Schutte sinnloser Sprachfor„meln, peripatetischer Terminologie und hieroglyphi„scher Fratzen herauszuheben und sie in einer gemein„verständlichen Sprache vorzutragen, Vernunft und „Offenbarung zu vereinigen, praktische Grundsätze „aufzustellen und sie in ein System zu bringen, die „Philosophie mit der Theologie auszusöhnen. Die ersten „Versuche können nie die vollkommensten seyn, und „wenn man auf einmal zu viel Licht auf einen gewissen „Gegenstand hinwirft; so sehen schwache Augen das „nicht mehr, was man ihnen hat sichtbar machen wollen." Dass Hr. D. das wirklich geleistet habe, was er sich hier zur Absicht gemacht, wird jeder Unpartheyische einräumen und gestehen, dass seine Moral zu den classischen Werken der Römischen Kirche gehöre, welches seine Vorgänger so sehr übertrifft, als die moralischen Systeme der protestantischen Theologen die aus dem vorigen Jahrhundert übertreffen. Hr. D. ist mit den Schriften der protestantischen Theologen genau bekannt, ohne die seiner Kirche bey Seite zu setzen, und hat die Regel des Apostels genau beobachtet; Prüfet alles und das Gute behaltet. Philosophie und Theologie sind genau mit einander vereiniget, und die erste nimmt bey weitem den grösten Theil seines Buchs ein. Der *zweyte Band* handelt von der *unmoralischen Beschaffenheit der Menschen, in 2 Hauptstücken*. Das *erste* enthält Untersuchungen, über den Einfluss der Lehre von dem Uebel auf die Moral, die Grundursache des Uebels, die Sünde des ersten Menschenpaars, die Verbreitung des moralischen Uebels und die Grundursachen davon, und eine nähere Bestimmung der Sünde, der mannichfaltigen Ausbrüche und Aeusserungen derselben, nebst den Heilsmitteln dagegen nach der Vernunft und Offenbarung; das *zweyte* die Lehre von der moralischen Besserung des Menschen und den dahin (dazu) dienlichen Mitteln oder sittliche Heilungskunde als ein Theil der allgemeinen Ascetik. Dass vieles aus der Dogmatik hier mit vorkommen müsse, wird man aus dieser Inhaltsanzeige leicht vermuthen, und wenn gleich der Vf. eigentlich dogmatische Untersuchungen möglichst zu vermeiden gesucht, und alles mehr auf den moralischen Seite betrachtet hat; so hat er doch nicht vermeiden können, sich auf die Sache selbst einzulassen. Man findet aber auch hier den aufgeklärten denkenden Mann, der von den Fesseln der Vorurtheile sich zu befreyen gewusst hat, mit vieler Freymüthigkeit die vernunft- und schriftwidrigen Vorstellungen der mehrsten Theologen seiner Kirche rügt, ohne dem wesentlichen Lehrbegriff der letztern zu nahe zu treten, und sich zu der Partiey der aufgeklärtern Theologen der lutherischen Kirche hält, wobey freylich die neuesten Untersuchungen noch nicht benutzt werden konnten. Eine flüchtige Uebersicht wird einen jeden leicht davon überzeugen. Bey der Geschichte vom Fall tritt der Vf. mehrentheils der Erklärung Jerusalems und Eichhorns in der Urgeschichte bey, wo der Satan ganz aus dem Spiel gelassen wird, die redende Schlange, die angekündigten Strafen und andere Nebenumstände als dichterische Vorstellungen betrachtet, und alle traurige Folgen des Essens von der verbotenen Frucht aus der Hypothese der Giftpflanze und der dadurch verstärkten Sinnlichkeit hergeleitet werden. Am Ende ist aber eine Nachlese aus den Kantischen Bemerkungen über die Geschichte des Falls in der Berliner Monatsschrift beygefügt, und in der Vorrede zum dritten Band gestehet der Vf. selbst ein, dass diese Abhandlung noch einer Ausbesserung bedürfe. Die Zurechnung des Falles Adams wird als eine vernunftwidrige Lehre gänzlich verworfen. In der Lehre von den Sakramenten findet man nichts von dem Satze: dass sie *wirken ex opere operato*, vielmehr werden sie als symbolische Handlungen zur Beförderung der moralischen Besserung betrachtet, die nur durch den rechten Gebrauch ihre Wirkung äussern können. Die Satisfactionen und der Ablass werden zur kirchlichen Disciplin gerechnet, und die Ablässe nach dem Tode als ganz unzulässig betrachtet; dagegen wird ausdrücklich erinnert, dass die aufgelegten Besserungsmittel durch den Ablass nicht können aufgehoben werden. S. 548. macht Hr. D. die Bemerkung; die neueste Erfindung des Ablasses wären die privilegirten Altäre, von welchen man noch nicht einig sey, was dieses Privilegium eigentlich heissen oder wirken solle; Pius VI. habe bey seinem Aufenthalte in Deutschland, einigen hundert Priestern das selt-

same Privilegium ertheilt, dass, wenn sie an gewissen Tagen an den Altar gehen, und so lange sie sich bey dem Altar aufhalten, der Altar privilegirt seyn solle. *Vergebung der Sünden* ist dem Vf. Wohlgefallen Gottes an der Besserung, so wie das Gegentheil Missfallen an der Sünde. Ueber den Missbrauch der *Beichte* wird in einer weitläuftigen Anmerkung S. 488. sehr vernünftig geurtheilt, weit vernünftiger, als es noch manche Lutherische Theologen zu thun pflegen. Eben so freymüthig urtheilt Hr. *D.* auch im 3 B. S. 301. über die Muster der Heiligen, indem er erinnert, dass diese nicht immer nachzuahmen wären, und am wenigsten in Absicht auf ihr unthätiges Leben, und die grössere Vollkommenheit, die sie darin suchten. Dass Hr. *D.* durch diese freyen Aeusserungen sich viele Verketzerungen und Verfolgungen zugezogen habe, worüber er in den Vorreden dem Publicum seine Klagen vorlegt, wird man sich nicht wundern; vielmehr sich freuen, dass er sich mit dem Beyfall aufgeklärter Theologen und dem Schutz weiser Fürsten des katholischen Deutschlands trösten kann.

Das System, welches Hr. *D.* angenommen, ist dasjenige, welches ehemals allgemein herrschend war, ehe die kritische Philosophie einiges Ansehen erhalten hatte, hauptsächlich so wie es in der *Lessischen* Moral zum Grunde liegt. Er bauet daher alle Verbindlichkeit zur Beobachtung des Moralgesetzes auf die Beförderung allgemeiner Glückseligkeit; *moralischböse* und *gemeinschädlich* sind ihm daher gleichbedeutende Dinge. Jede Pflicht bezieht sich nach seiner Meynung auf die allgemeine Glückseligkeit der Menschen; es gibt also keine Pflicht gegen Gott in eigentlicher Bedeutung. Wenn die Handlungen unter der Assistenz und Direction der Vernunft geschehen, denn werden sie *freye* Handlungen; sind mit diesen freyen Handlungen gute und böse Folgen verbunden, denn sind sie *moralisch gut* oder *böse*. Die *Selbstliebe* nennt er den *Grundtrieb* und die *Grundursache alles guten*, eben so bey ihrer Ausartung die *Quelle des moralischen Uebels*. Daraus leitet er alle andere Triebe her; auch die Menschenliebe ist ihm in ihrer Grundlage nichts anders als Aeusserung, Verbreitung und Ausdehnung der Selbstliebe. Wenn der Grundtrieb der Selbstliebe auf unrechte Gegenstände stösst, dass er das Scheingute statt des wahren ergreift etc. so wird er das misskannte Uebel wählen und muss es wählen. Die Schädlichkeit und Bösartigkeit der Selbstliebe liegt also nicht in ihrem Wesen selbst, sondern in ihrem Uebermass, in einem Missverhältniss, in ihrer unrechten Anwendung und in einer schiefen Richtung. Die Ursache davon ist die Eingeschränktheit des menschlichen Verstandes. Die *Reue* entsteht aus dem Bewusstseyn, dass man falsche Grundsätze befolgt und sich dadurch einen Schaden zugezogen habe; *Schaam* aus der Vorstellung, dass man nach schändlichen Grundsätzen gehandelt. Der letzte Grund der Reue ist der sich selbst freywillig zugefügte Schade. Wie manche Schwierigkeiten und Inconsequenzen mit diesem System verbunden sind, wird der Vf. bey reiferer Ueberlegung vielleicht selbst noch einsehen, da doch am Ende alles auf Beförderung *eigener*, nicht *allgemeiner* Glückseligkeit, sich gründet und moralische Freyheit, (über welche sich der Vf. nicht bestimmt erklärt hat,) sehr dabey ins Gedränge kommt, wenn alles auf Instinct gebauet wird, und Vernunft nur die Handlangerin dabey ist. Indess ist nicht zu leugnen, dass der Vf. sein System sehr scharfsinnig ausgeführt und viele feine Bemerkungen beygebracht hat; man sieht, was er hätte leisten können, wenn er mit der Kantischen Philosophie vertrauter worden wäre, und die Grundsätze derselben auf die Moral angewendet hätte. Hr. *D.* hat sich darüber in der Vorrede zum 3ten Bande erklärt, dass er nach seiner Ueberzeugung das Glückseligkeitssystem noch nicht verlassen könne, weil er es für das wahreste halte; und es wäre ungerecht, ihm darüber Vorwürfe zu machen. Aber die Einwendungen, welche er gegen das Kantische System macht, und die offenbar auf Missverstand beruhen, beweisen, dass er in den Geist desselben noch nicht eingedrungen sey, und wenn dieses geschehen wäre, es wenigstens in vielen Stücken anders urtheilen würde. Es ist aber hier der Ort nicht, darüber zu streiten. Nur einige Erinnerungen sind vielleicht geschickt, die Aufmerksamkeit des unpartheyischen, wahrheitsliebenden Vf. rege zu machen. Wenn derselbe vorgibt: das, was *J. W. Schmid* in seinem Buche: über den Geist der Sittenlehre Jesu, S. 112. behauptet, dass der Grundsatz: befördere deine Vollkommenheit und Glückseligkeit (als *höchster* Grundsatz betrachtet) unter allen der unvollkommenste, unsicherste und gefährlichste sey, indem er der wahren Tugend und Sittlichkeit offenbar zum grössten Nachtheil gereiche, sey zwar gesagt, aber nicht bewiesen: so hat Hr. *D.* übersehen, dass dieses S. 113—145. also in 15 Blättern jener Schrift und so auch von Kant selbst und vielen andern besonders in *C. Ch. E. Schmids* Moralphilosophie noch ausführlicher sey bewiesen worden. Wenn er ferner meynt; das Kantische Princip: handle so, dass du wollen kannst, deine Maxime solle ein allgemeines Gesetz für alle vernünftige Wesen seyn, wäre mit dem: befördere die höchste Ordnung und Vollkommenheit der ganzen Menschheit, völlig einerley: so hat er wohl den Sinn des erstern nicht recht eingesehen, indem *dasselbe die* Form, das letztere aber die Materie der Handlung ausdruckt, jenes also viel allgemeiner ist und sich auf Handlungen aller vernünftigen Wesen, selbst Gottes gegen die ganze vernünftige Natur, nicht blos der Menschen gegen Menschen bezieht, so wie dieses von mehrern schon weitläuftig ist gezeigt worden. Dass endlich Hr. *D.* über Dunkelheit der Kantischen Schriften klagt, wundert Rec. nicht; aber der Wunsch, dass die Kantischen Lehren von andern deutlicher möchten vorgetragen werden, ist doch nun durch neuere Schriften hinlänglich erfüllt worden. Die Anordnung der Materien im 2ten Bande ist sehr regelmässig; nur kann es Rec. nicht billigen, dass die Laster nach dem Muster einiger neuern protestantischen Theologen von der Tugend getrennt und jene schon im 2ten Band, diese aber erst im 3ten abgehandelt sind. Es ist leicht einzusehen, dass durch diese Trennung genau verbundener Materien

nicht

nicht nur Wiederhohlung unvermeidlich sey, sondern auch die Deutlichkeit sehr leiden müsse, wenn zuerst von den Lastern gehandelt wird, ehe gezeigt worden ist, was Tugend sey. Die Verbindung der Tugenden und Laster ist unstreitig einfacher und dem Zweck angemessener.

Die von dem Vf. angenommenen Grundsätze liegen auch, wie man leicht vermuthen kann, bey der Ausführung der einzelnen Pflichten im *dritten Bande* zum Grunde. So gern Rec. sich länger bey diesem unstreitig wichtigsten Bande verweilen möchte, so sehr sieht er sich doch genöthiget, sich nur auf einige Bemerkungen einzuschränken. Er vermisst darin zuförderst die gehörige Gleichheit in der Ausführung der Materien. Von der *Liebe gegen Gott* ist sehr weitläuftig gehandelt worden; desto kürzer und unvollständiger aber von dem *Vertrauen auf Gott*. Bey den Pflichten gegen sich selbst findet man keine bestimmten Begriffe von Keuschheit, Mäfsigkeit u. dgl. obgleich vieles Einzelne von der Beschaffenheit derselben ist gesagt worden. Was *Menschenliebe* und *Güte* sey, hat der Vf. gar nicht gezeigt, dagegen nimmt er 2 Hauptgattungen der Pflichten gegen andere an, Gerechtigkeit und Billigkeit. *Gerechtigkeit* nennt er die herrschende Gesinnung, allezeit zu thun, was die vollkommenen Pflichten von uns fodern, *Billigkeit* aber, die Gesinnung, allezeit zu thun, was unvollkommenen Pflichten gemäss ist; wo *Billigkeit* offenbar mit *Güte* ist verwechselt worden. Aufser diesen Mängeln findet man aber desto mehr Vortreffliches in diesem Bande, und ein Reichthum von fruchtbaren Gedanken in der genauen Entwickelung der Pflichten, Bewegungsgründe, Quellen und Hülfsmittel, und manche Materien, z. E. von der Wohlthätigkeit und vom Selbstmord, besonders von den hypothetischen Pflichten sind sehr gründlich und ausführlich behandelt worden, so dafs ein jeder Leser, von welcher Kirchenparthey er auch sey, das Buch nicht ohne Belehrung und inniger Zufriedenheit wird aus den Händen legen, und Rec. nicht zweifelt, dafs selbiges viel zur weitern Aufklärung beytragen werde.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) Berlin u. Leipzig, b. Klofs: *Beichtreden am Krankenbette*, von M. *Johann Adam Mayer*, Diakon der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Speyer und des hochfürstlichen Instituts der Moral und schönen Wissenschaften zu Erlangen ordentlichem Mitgliede. Erstes Bändchen. Zwote Auflage. 1792. 111. S. Zweytes Bändchen. 1792. 124 S. Drittes Bändchen. 1795. 306 S. 8.

2) Heilbronn u. Rothenburg, b. Klofs: *Neue Beichtreden am Krankenbette*, von M. *Johann Adam Mayer*. 1795. 306 S. 8. (16 gr.)

3) Speyer, b. Kranzbühler: *Sechs Abendandachten* im Bürgerhospitale zu Speyer gehalten von M. *Johann Adam Mayer*. Nebst einer getreuen Erzählung derjenigen Unfälle, welche Speyer während des dritten Aufenthalts der französischen Truppen betroffen haben. 1794. 108 S. 8.

Die *Beichtreden* haben unstreitig viel Gutes, und können angehenden Predigern sehr nützlich seyn, um Materialien daraus zu sammeln, und sich eine gute Methode von Anreden an die Kranken zu eigen zu machen. Sie sind nicht blofs paränetisch, sondern auch belehrend, indem der Vf. immer eine Bibelstelle oder einen Liedervers zum Grunde legt, sie stückweise durchgeht, und auf den Kranken anwendet. Dieis ist in einem sehr planen und fafslichen Vortrage, der doch zugleich nicht wenig Rührendes hat, geschehen; so wie die Anrede an grobe Sünder nicht stürmende Bestrafung, sondern sanft belehrende Sündenrüge ist. In der Vorrede hat Hr. *M.* manche sehr richtige und zu empfehlende Grundsätze geäufsert, besonders dafs man durch die Benutzung der besondern Lebensumstände des Kranken denselben ans Herz kommen müsse, und dafs die katechetische Wiederhohlung zum Behalten der vorgetragenen Wahrheiten von grofsem Nutzen sey. Sehr traurig ist es, dafs der Vf. die Beicht- und Absolutionsformulare nicht selbst machen dürfen, sondern sich darinnen nach der Kirchenagende richten müssen. Ein Vorzug dieser Sammlung ist auch dieser, dafs für alle Arten von Kranken Anreden darinnen befindlich sind, und in dritten Bande, besonders in den neuen Beichtreden, auch für die Anwesenden gesorgt ist. So sehr aber der Vf. manche geläuterte Begriffe gezeigt, und manche Vorurtheile gut widerlegt hat; z. B. dafs ein schwerer Tod nur bey dem Gottlosen statt finde; so sehr ist es zu beklagen, dafs er sich von manchen verjährten falschen Ideen noch nicht losmachen können, die der Moralität und reinen Verehrung Gottes in der That sehr nachtheilig sind. Welche unwürdige Ideen mufs es von Gott erregen, wenn der Vf. so oft vom *Zorne Gottes* redet, S. 7. sagt: Gott handele nicht ungerecht; wenn er sein Antlitz verbärge, oder die Kranken *im Zorn* verliefs; S. 36., dafs Gott die Gottlosen auf das Schlüpfrige hinstelle, und sie in das Verderben hineinstürze; wie gefährlich für die Sittlichkeit, wenn in der 7ten Betrachtung einem Jüngling, der viele grobe Ausschweifungen begangen hat, die *Vergebung aller seiner Sünden* und *die ganze ewige Seligkeit* verheifsen wird, wenn er Busse thue, an Christum glaube, und den Vorsatz fasse, sich zu bessern; und wie spielend, wenn er S. 195. im 2ten B. die vollendeten Gerechten mit Jesu lässt zu Tische sitzen, essen und trinken, Kronen und Scepter tragen, und mit ihm herrschen, ohne nur einen Wink davon zu geben, dafs es bildliche Redensart sey. Eben dieis kommt auch in der Beschreibung der ewigen Seligkeit am Ende von No. 2) vor, wo überhaupt der Vf. die Beschaffenheit der Seligkeit genauer bestimmt hat, als sich davon sagen und denken lässt. Die Methode, deren sich Hr. *M.* bey einer Person, die Mangel an Gesicht und Gehör hat, bedient, und die er am Anfange von No. 3) beschreibt, ist sehr zu empfehlen. Nur sollte sich auch hier nicht alles um die Idee von Vergebung

der Sünden herumdrehen, da dieſs zwar beruhiget, aber auch die ächte Beſſerung hindert. — Die *Abendandachten* erheben ſich wenig über das Gewöhnliche. Die Urſachen der Drangſale werden zu einſeitig betrachtet, bloſs als Strafgerichte Gottes, andere Urſachen in Abſicht auf die Beförderung des Wohls des Ganzen werden ausdrücklich verworfen. In allen ſeinen aſcetiſchen Schriften hat der Vf. das Eigne, daſs zu viele ganz unverſtändliche Stellen des alten Teſtaments und dunkle orientaliſche Redensarten in die Rede eingeflochten werden. Auch der Stil iſt nicht kraftvoll genug, ſonſt aber ſehr populär und herzlich, ſo, daſs die Reden ihren Zweck nicht werden verfehlt haben, und auch in ähnlichen Fällen gute Wirkung thun werden. Die Erzählung von den Drangſalen, welche Speyer durch die franzöſiſchen Truppen erlitten hat, iſt ſchauderhaft zu leſen, und verdient *doch allen* Glauben, weil der Vf. Augenzeuge von allem geweſen iſt.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Schleswig u. Leipzig*, b. Boje: *Iſt es rathſam bey unſerm bisherigen Glauben an die Weiſſagungen der Bibel von unſerm Herrn Chriſto zu bleiben?* beantwortet von *J. C. Calliſen* Generalſuperintendent (*em*) und Oberconſiſtorialrath (*e*) des Herzogthums Holſtein. Zweyte vermehrte Auflage. 1794. 64 S. 8. Als Rec. die erſte Ausgabe dieſer Schrift in der A. L. Z. anzeigte, konnte er nicht umhin zu bemerken, daſs dem Vf. die gehörige Gelehrſamkeit und Deutlichkeit der Begriffe mangelten, um gründlich über dieſen Gegenſtand zu ſchreiben, der fürwahr keine gemeine Kenntniſs des Alterthums, ſowohl der ganzen alten Geſchichte, als der alten Sprachen voraus ſetzt. Er muſste dieſes Urtheil theils durch Belege aus der Schrift ſelbſt rechtfertigen, theils noch manche Seitenblicke rügen u. ſ. w. Vielleicht iſt es gerade dieſe Rec., worüber Hr. *C.* ſich in der neuen Vorrede beſchwert, und die bey ihm die ſeufzende Verſicherung veranlaſst hat „*lieber zu ſterben, als zu ſchweigen, da die Verführung ſo laut und übermüthig ſpricht*; warum er es ferner" Gott gelobt hat, *den alten Glauben, ſo viel er vermag, mündlich und ſchriftlich zu empfehlen, bis ihm das Herz bricht*!? So äuſserſt widerlich und unwürdig nun auch eine ſolche Sprache (die überdem alle Augenblicke mit einem winſelnden *Ach!* begleitet wird) bey einem geſetzten, vernünftigen Manne iſt; ſo würde doch ſeiner alten Ueberzeugung, die er Andern empfehlen will; weder von Rec., noch irgend einem andern billigen Theologen etwas in den Weg gelegt werden, ſo bald er nur triftige, exegetiſche und philoſophiſche *Gründe* angäbe, warum die ältere Vorſtellungsart von den meſſianiſchen Weiſſagungen bibliſcher und annehmlicher ſey, als die neuere? Man würde alsdann Hn. *C.* gar nicht tadeln, wenn er ſeine Ueberzeugung auf guten Gründen aufgebauet hätte; ſondern ihm vielmehr Beyfall geben, wäre die Idee auch noch ſo alt, die er *gründlich* vertheidigte. Allein dieſer Beyfall iſt Rec., dem es blos um die Wahrheit zu thun iſt, jetzt unmöglich, da er abermals weder exegetiſche Gründlichkeit, noch Beſtimmtheit der Begriffe, noch Kenntniſs der theologiſchen Literatur wahrnehmen kann. Er ſieht ſich alſo gezwungen, ſein voriges Urtheil zu beſtätigen. Es muſs ein Gelehrter ſeyn, der hierüber ſchreiben will, und kein bloſser Prediger, der keine Ueberſicht über das Ganze der theologiſchen Literatur hat. Vermehrt iſt dieſe Ausgabe freylich mit zehn Seiten und der Vorrede; allein was der Rec. gewünſcht hätte — *verbeſſert* — iſt ſie faſt gar nicht. Die vorige Recenſion ſcheint nur ſo viel bey dem Vf. gefruchtet zu haben, daſs ein allgemein geachteter Theologe von der Geſellſchaft mit dem übel berüchtigten *Bahrdt*, in die er unmoraliſch genug verſetzt war, wieder losgekommen iſt. Dieſes iſt denn doch ein moraliſcher Gewinn, wenn gleich noch kein reiner, denn ein anderer übel angebrachter Seufzer, der dieſelbe Beziehung hat, iſt ſtehen geblieben. S. 14. „In unſerm *Vaterlande* war dieſe Meynung bisher unerhört; mögte ſie es doch bleiben! Nach meiner Einſicht haben wir ſehr *wichtige* Gründe, überhaupt gegen Neuerungen in unſerer *Religion mistrauiſch* zu ſeyn!" Wozu ſolche hämiſche Inſinuationen, die den Charakter einzelner Männer ſo übel compromitiren? Welche ſind die *wichtigen* Gründe zum *Mistrauen*? und warum werden ſie nicht mit freyer Miene angeführt, wenn ſie würklich vorhanden ſind? Solche Stellen paſſen ſehr ſchlecht zu der anmaſslichen Heiligkeit, wovon es in der Vorrede heiſst: „wir müſſen wahrlich erſt beſſere Früchte des neuen Chriſtenthums, (das denn doch wenigſtens eben ſo alt iſt, als das N. T., woraus es von unſern Theologen bewieſen wird!) ſehen, ehe wir es mit unſerm bisherigen Glauben vertauſchen." *Eine* beſſere Frucht kann Rec. Hr. *C.* gleich zeigen. Nach der Lehre des neuen Chriſtenthums iſt es nicht erlaubt, den Namen irgend eines Menſchen in üblen Verdacht zu bringen, am wenigſten den Namen eines öffentlichen Lehrers in den Verdacht der Irrlehre. Die üblen Folgen davon ſind unabſehbar, und die Unmoralität einer ſolchen Handlung iſt die gröſste. Eine Reſtitution kann hier nicht ſtatt finden, denn wenn einem ehrlichen Manne, der mit Fleiſs und Anſtrengung ſeinen Beruf zu erfüllen ſucht, ſein guter Name einmal genommen iſt; ſo kann er ihm auf keine Weiſe völlig wiederhergeſtellt werden, und er arbeitet alsdann, wenn er ein öffentlicher Lehrer iſt, gebrandmarkt ſo gut wie vergebens für die beſſern Einſichten ſeiner Zeitgenoſſen. Unſre Leſer können hiemit vergleichen, was ein anderer Rec. von treflichem Character vor einiger Zeit gegen die *interpretatio Socinians*, womit Hr. *Storr* zu brandmarken pflegt, ſehr gründlich erinnert hat. Sind das die beſſern Früchte des alten Glaubens? Oder macht vielleicht die *Satisfactio vicaria* alles wieder gut? — Statt aller Widerlegung, die doch auf dürren Boden fallen würde, mögen ein Paar Stellen aus der Schrift ſelbſt dienen, die verſtehen mag, wer da kann. S. 46. Ich will es nur erwähnen, daſs ſich hier gleich die Bemerkung dem ſuchenden Chriſten aufdringt, wie wir faſt bey allen Religionen eine meſſianiſche Hofnung finden (??) in der ägyptiſchen, griechiſchen, perſiſchen, peruaniſchen (??) türkiſchen (dergleichen es gar nicht gibt, denn jeder Primaner weiſs, daſs die muhammedaniſche Religion den Türken mit andern Orientalen gemein iſt) Religion, den Glauben, daſs Gott mehr als menſchliche Weſen ſendet, um ſich der Menſchen anzunehmen; ein Glaube, der wohl eben den Urſprung haben möchte, als die nicht ſo ganz allgemeine, ſeltſame Gewohnheit, die Gottheit mit Blutvergieſſen zu befriedigen."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 11. März 1795.

SCHÖNE KÜNSTE.

FLORENZ, b. Pagani u. Grazioli: *Trattato della Pittura di Lionardo da Vinci.* Ridotto alla sua vera Lezione, sopra una Copia a penna, di Mano di *Stefano della Bella.* Con le Figure, disegnato dal medesimo. Corredato delle Memorie per la Vita dell' Autore e del Copiatore. 1792. 183 S. gr. 4. (2 Rthlr. 7 gr.)

In Ermangelung der Ausgabe des du Fresne, von dem Tractat über die Mahlerey des *Leonhard da Vinci* (Paris 1651) kann Rec. nicht genau anzeigen, ob und in wiefern diese gegenwärtige von jener abweicht, besser ist, oder verloren hat. Es kommen indessen hier viele Stellen vor, welche dunkel und verdorben scheinen, und einigen Zweifel erlauben, ob die wahre Lesart, wie der Titel verspricht, auch wirklich hergestellt sey. — Was den Inhalt dieses Werks im Allgemeinen betrifft; so ist dessen Werth von allen denkenden Künstlern schon längst anerkannt worden, und unser Urtheil tritt hierüber gerne dem ihrigen bey, doch glaube nur niemand, dass auch Anfänger in der Kunst grossen Nutzen daraus ziehen können; denn für sie ist es nicht geschrieben; sondern es ist vielmehr nur eine Sammlung von kurzen abgerissenen Sätzen; welche einzeln, wenn der Vf. über irgend etwas nachgedacht, oder eine merkwürdige Beobachtung gemacht hatte, wie wir vermuthen, oft nur zu seiner eignen Erinnerung von ihm aufgeschrieben worden sind; man findet deswegen fast überall einen tiefen vielumfassenden Sinn, und aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, sind es meistens *Goldne Sprüche*, welche aber, um völlig gefasst zu werden, viele Uebung, und noch mehr Kenntnisse der Kunst voraussetzen. — *Da Vinci* erscheint uns als Künstler vorzüglich gross und ehrwürdig in diesen seinen Vorschriften; er empfielt fast in jeder Zeile die Nachahmung der Natur, alle seine Regeln sind von derselben hergenommen, und er weiss von keinem andern oder höhern Gesetze. — Wie gut wäre es doch für die Kunst gewesen, wenn sie sich von diesem Wege der Wahrheit und der schönen Einfalt, den er anweist und selbst vorausgegangen ist, nicht so gar sehr entfernt hätte! — Die Nachrichten von dem Leben dieses grossen Mahlers sind aus den bewährtesten Schriftstellern gezogen; in dem Verzeichniss von seinen Werken hingegen, ist wenig Genauigkeit beobachtet; denn es werden ihm mehrere zugeschrieben, die seines Namens ganz unwerth sind, und von welchen wir zuversichtlich behaupten dürfen, dass er keinen Theil daran habe. Dahingegen ist ein vorzügliches Meisterstück von ihm, das Bildniss des Herzogs *Ludwig Sforza* von Mayland in der Gallerie zu Dresden, ausgelassen worden. Das berühmte vortreffliche Bild, Christus unter den Pharisäern, ist nicht, wie die 38te Note meldet, in der Gallerie *Pamphili* zu Rom, sondern der Prinz *Aldrovandini Borghese* besitzt solches. Möchten doch nur bald die 16 Bände, mit allerley Zeichnungen und Manuscripten von da Vinci, in der Ambrosianischen Bibliothek zu Mayland, durch sachverständige Leute untersucht, und das Nützliche, was sie enthalten, bekannt gemacht werden. Wenn unsere zu Anfang geäusserten Zweifel wegen Herstellung der wahren Lesart etc. gegründet sind; so ist die Lebensbeschreibung oder das *Elogio storico* des Kupferstecher *Stefano della Bella*, wahrlich sehr überflüssig gewesen, und von dem Herausgeber Sig. *Francesco Fontani* vermuthlich nur, um ein dicker Buch zu liefern, beygefügt worden. Ueberdem hat er auch noch eine Abhandlung eingeschoben, von welcher auf dem Titel keine Meldung geschieht. Der Vf. derselben, Docton Giovanni Lami, handelt darin von dem Zustande der Kunst Ao. 1000 bis 1300, und von den Künstlern, welche in Italien in diesem Zeitraume gelebt haben. Da sie kein zusammenhängendes ineinandergreifendes Ganze ausmacht, so ist es darum nicht wohl möglich, solche in einen kurzen Auszug zu bringen, und wir müssen uns begnügen, nur einige Hauptzüge ihres Zwecks und Inhalts mitzutheilen. Vasari und nach ihm Baldinucci, waren der Meynung, dass vor den Zeiten des Cimabue (er ist Ao. 1240 geboren) die Kunst in Italien fast ganz erloschen gewesen, und die Mahlereyen sowohl als Schnitzarbeiten der damaligen Zeit, seyen meistentheils von Griechen verfertigt im schlechten barbarischen Geschmack. — D. Lami glaubte, dass dieses der Ehre und dem Ruhm seiner Landsleute und Vorfahren Nachtheil bringe, und will besonders den Vasari hierüber berichtigen. Zu diesem Endzweck hat er sich viele Mühe gegeben, allerley Nachrichten von einheimischen Künstlern, wie auch historische Zeugnisse aus dem eilften, zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte zu sammeln. Er führt auch Kunstwerke aus diesen und noch frühern Zeiten an, und will behaupten, dass einige davon den Arbeiten des Cimabue im geringsten nichts nachgäben. Rec. kann sich zwar über das, was die Kunst angeht, unmöglich mit dem Vf., der den barbarischen Geschmack des Mittelalters in Schutz zu nehmen scheint, vereinigen, sondern ist im Gegentheil mit dem Vasari völlig überzeugt, dass wirklich durch den Cimabue die ersten Schritte zu Verbesse-

besserung und Wiederherstellung der Kunst und des gesunkenen Geschmacks geschehen seyn. Gleichwohl ist diese Abhandlung in anderer Rücksicht lesenswerth, und D. *Lami* verdient wegen seiner Freymüthigkeit Achtung und Lob, indem er ein heiliges Bild, welches sonst dem Evangelisten Lucas zugeschrieben wird, geradezu für unächt erklärt hat.

PHILOLOGIE.

BERLIN, b. Nauk: *Für Deutsche Sprache, Litteratur und Cultur-Geschichte.* — Eine Schrift der deutschen Gesellschaft zu Berlin. Herausgegeben von M. *J. F. Aug. Kinderling*, *J. P. Willenbücher*, M. *Erdwin Julius Koch*. 1794. 166 S. gr. 8.

Vermuthlich *das erste Heft* der immer noch etwas mysteriös bleibenden Berlinischen Deutschen Gesellschaft, welches Sr. Erzbischöfl. Gnaden dem Freyherrn von Dalberg, dem Hn. Grafen v. Herzberg, dem Hn. Generallieutenant von Schlieffen, dem Hn. Domherrn v. Rochow, und dem Hn. Kammerherrn v. Suhm, als den *thätigsten* Beschützern der Berlinischen Deutschen Gesellschaft (von welcher die Welt also nun schon mehr thätige Beschützer als thätige Mitglieder kennt) von den Herausgebern zugeeignet ist. Wir finden I. *Deutsches Volk und deutsche Sprache* von Hn. v. Dalberg. S. 1—7. Wenig Seiten sagen viel, und, wie dieses von dem erhabnen Vf. nicht anders zu erwarten ist, mit Scharfsinn. Nur die Kürze ist vielleicht Schuld, dass manches bey näherer Untersuchung nicht die Probe zu halten scheint, das bey genauerer Bestimmung vielleicht unleugbar wäre. Z. B. S. 1. „Aus der Sprache kann man vermuthen, was an dem Volke ist, und aus dem Charakter des Volks kann man auf den Bau der Sprache schliessen.“ (Wie oft vermuthet der Ausländer, dass nichts an dem Deutschen sey! Diese Nation, welche seit Jahrtausenden furchtbare Heere und Städte überwältigt, kann in vielen Stücken ihre eigne Sprache nicht überwältigen. Der Holländer, welcher seinen Ochsen in der vielfachen Zahl anredet, muss sonach sehr demüthig und höflich seyn. Wenn der Deutsche sagt: *Nach fünf Tagen kamen wir in England mit unsern sammtlichen Habseligkeiten — an*, und der Franzose: *Nous ne nous en étonnons — pas*; verräth da das Zurückhalten eines Worts, das den Sinn erst vollendet, Schnelligkeit oder Langsamkeit im Denken?) S. 2. „Nomina „wie Dornbusch, die aus mehrern Wurzelwörtern so „zusammengesetzt sind, dass sie einen bestimmten Begriff angeben, erleichtern das Geschäft des denkenden „Verstandes. Der Deutsche hat mehrere solche Nomina, „als jede andre Sprache.“ (Sollte die Holländische, Englische, Dänische und Schwedische nicht eben so viel, ja auch wohl mehr haben?) S. 4. „Das Deutsche hat *bündigere* Partikeln, als irgend eine Sprache.“ Den Schluss der Abhandlung schreiben wir ganz ab. „Dem Deutschen fehlte es nicht an Anlagen zu der Einbildungskraft, dieser Mutter der Dichtkunst und aller schönen Künste, aber in mittlern Zeiten (vor oder nach den Minnesingern?) fehlte es ihm oft an Veranlassung, Zeit und Ermunterung, dieses schöne Seelenvermögen auszubilden; und so entstanden in dem Baue „der sonst vortrefflichen Sprache manche Mängel an Anmuth. Um so grössern Dank verdienen unsre Dichter, „indem sie diese Hindernisse besiegen, die nun einmal „in dem Bau unserer Sprache unabänderlich liegen.“ II. *Urkunden zur Geschichte des Geschmacks und der Sitten in der Brandenburgischen Vorzeit aus dem rathäuslichen Archiv der Altstadt Brandenburg neulichst und genau copirt.* Von Hn. *Willenbücher*. Es sind theils Verordnungen, z. B. über Hochzeiten, theils ein Brief Kurfürst Joachims N. an den Rath zu Brandenburg bey Gelegenheit eines Beylagers; theils Erzählungen von sonderbaren Justizfällen, alle ziemlich interessant und so gut als bisher ungedruckt. Die allererste ist vom J. 1473, also noch in Märkisch-plattdeutscher Sprache, die sich erst mit der Kirchenverbesserung des Landes in den Archivschriften zu verlieren anfängt. Hr. *W.* hat für gut gefunden, S. 17 ff. von diesem Stücke eine möglichst wortliche hochdeutsche Uebersetzung beyzufügen, die bey der Leichtigkeit des Stücks fast überflüssig scheint, (*Kringeln* sind nach Märkischem Sprachgebrauch nicht eine Art kleiner Prezeln, sondern Prezeln überhaupt. *Lokaten*, S. 18. sind nicht *vermuthlich*, sondern *bekanntlich* Schulcollegen. *Bist alle*, S. 19. ist nicht sowohl *durchaus*, als vielmehr *überhaupt*. Bey *Badekappe* hätte angemerkt werden können, dass dieses Wort noch an vielen Orten von langen Sterbekleidern üblich sey.) III. *Lobgesang des Neides*, von *Opitz* aufgefunden und schon einmal in der Litteratur und Völkerkunde bekannt gemacht von Hn. *Koch*. Hier sind die Druckfehler verbessert, welche in jenen *Pseudodruck* eingeschlichen waren, und mehrere *Zusätze*, Verbesserungen und *Erweiterungen* (ja wohl!) hinzugekommen. Beyläufig benachrichtigt uns Hr. *K.*, dass er Hn. v. Archenholz nie als *Soldner* gedient habe. Die Anmerkungen enthalten bey einigem Brauchbaren vieles mit Gewalt herbeygezogne. IV. *Deutsche Litteratur*, von Hn. Kanonicus *Ulden* (einem reisenden Berliner). Ein artiger freundschaftlicher Brief, worin aber von der Trübseligkeit der deutschen Litteratur in Italien und ihren Ursachen nur sehr wenig vorkömmt. V. *Deutsches Glossarium für das sechszehnte Jahrhundert*, mit einem Anhange von alten Sprüchwörtern und verschiedenen Sprachbemerkungen von Hn. *M. Waldau* in Nürnberg. Hr. *W.* hat diese Wörter in der Absicht gesammelt, damit man sie wieder aufnehmen solle, wenigstens in die komische Schreibart. Indessen kann man wohl vorhersagen, dass nur sehr wenigen diese Ehre wiederfahren werde. Demungeachtet bleibt die Sammlung immer verdienstlich, die aber schon mit *Christbüchs (ciborium)* schliesst. Bey der Fortsetzung werden wir wohl erfahren, was der vielen Wörtern beygefügte Stern bedeuten soll. VI. *Erster Grundriss einer Litteratur der Plattdeutschen oder Niedersächsischen Sprache und ihrer Töchter* von Hn. *Kinderling*. Es macht kein gutes Vorurtheil für Hn. *K.*, wenn er S. 89. sagt: Wie viel würde *Du Fresne* oder *du Cange* haben leisten können, wenn

wenn sie überhaupt mehr von der deutschen Sprache verstanden hätten! Dieß verräth keinen fleissigen Gebrauch des *du Fresne*, *Domini du Cange!* Dass Hr. H. so viele Bücher, die das Niederdeutsche gar nicht betreffen, eingemischt hat, ist zwar nicht gut; indessen ist es gut, dass ein Anfang einer niederdeutschen Bibliothek gemacht ist. Das Holländische ist auch mitgenommen, so wie das Friesische.

HALLE, b. Michaelis: *Neuester Zuwachs der deutschen, fremden und allgemeinen Sprachkunde* in eigenen Aufsätzen, Bücheranzeigen und Nachrichten von *J. C. C. Rüdiger'n*. Fünftes Stück. 1793. 236 u. X S. Tit. u. Vorr. 8.

Eine sehr willkommne Fortsetzung nach einem Stillstande von acht Jahren! Besonders verdienen folgende vier Abhandlungen, die auch den gröfsten Theil des Buchs ausmachen, alle Aufmerksamkeit: 1) Des seligen *Moritz* Vorschlag zum Richterstuhl seines Richterstuhls der deutschen Sprache wird S. 34—61. geprüft. *M.* hatte gemeynt, weil die Stimme des einzelnen Sprachlehrers doch nicht Aufmerksamkeit genug auf sich ziehe, so sey ein Richterstuhl zu wünschen, dessen Aussprüche ein entscheidendes Gewicht haben müssten. Da zeigt nun Hr. *R.* sehr gut und einleuchtend, dass ein solcher Richterstuhl weder möglich, noch Wunsch oder Bedürfniss für Deutschland sey. Der Vortheil, welcher daraus entstehen kann, wenn mehrere sich verbinden, gewisse Wörter so und nicht anders zu schreiben, zu biegen und zu verbinden, ist so sonderlich grofs nicht. Daraus würde, wie Hr. *R.* richtig sagt, nichts anders folgen, als eben die Einigkeit des Sinnes, welche man im Kirchenglauben mit der thätigen Einigkeit zum Guten verwechselt hat. Die freye Untersuchung und den Fortschritt zur Vollkommenheit werden gehindert, und am Ende bleiben Machtsprüche und collegialischer Unfug nicht aus. Man lese vorzüglich das, was Hr. *R.* S. 33 ff. von den Machtsprüchen der Akademie *della Crusca*, der französischen Akademie, der fruchtbringenden Gesellschaft u. s. w. beygebracht hat. Die durchaus freyen Engländer haben ihre Sprache ohne solche Gesellschaften zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gebracht. 2) Musterung der neuen Wörter, mit welchen Hr. *E. R. Campe* die deutsche Sprache zu bereichern vorgeschlagen hat. S. 62 ff. Es ist, wie man schon von selbst vermuthen wird, von denjenigen deutschen Wörtern die Rede, welche Hr. *C.* (in seinen beiden ersten Versuchen deutscher Sprachbereicherungen), mehrentheils statt gewisser fremden, einzuführen vorgeschlagen hat. Hr. *R.* erinnert gegen die Campischen Vorschläge gar mancherley, und macht dabey von dem, was theils der s. *Moritz* im ersten Theil seines grammatischen Wörterbuchs, theils Hr. *Schulz* in den mikrologischen Aufsätzen, theils endlich einige Ungenannte darüber gesagt haben, zugleich Gebrauch. Da indessen Hr. *C.* im zweyten oder ausübenden Theil seiner Preisschrift auf die Aeusserungen des Hn. *R.* ausführlich geantwortet hat, so würde es überflüssig seyn, hier mehr davon zu sagen, weil dieß dem Rec. der Campischen Schrift überlassen bleibt. Schade dass Hr. *R.* nicht weiter fortgerückt ist, als bis zu Ende des Buchstaben C! Er verspricht aber die Fortsetzung oder vielleicht gar in der Folge ein eignes Wörterbuch solcher Verdeutschungen. 3) Sprachbemerkungen über des Hn. *G. R. von Göthe* Grofs-Cophta. S. 132 ff.: Sie sind strenge, aber zum Theil nicht ungerecht. Nichts entgeht der Aufmerksamkeit des genauen Kunstrichters. Selbst *Göthe's Schriften*, und *Berlin, b. J. F. Unger* sind ihm anstöfsig, und er will für das erste *Göthens* oder allenfalls *Göthe'ns* (!!) Schriften, für letzteres *Ungers* oder *Unger'n* gesagt wissen. Zuweilen scheint jedoch die Kunstrichterey zu weit getrieben zu seyn. Z. B. *Hat nicht der Graf versprochen? — Gut! er hat!* Hier soll es, meynt Hr. *R.*, heissen: *Das hat er freylich gethan.* Aber ist nicht das erste viel lebhafter gesagt, und obenein schon gebräuchlich genug? Der Tadel des Ausrufs: *O Graf! du bist ein unnachahmlicher Schelm*, trifft auch nicht völlig. Für *Graf* sollte, will er, ein eigener Name stehen. Ist das aber eine Sprachbemerkung? *Verzeiht* (S. 169.) ist vielleicht besser, als *verzeihet*. Auch diese Beurtheilung erstreckt sich nur über den ersten Auftritt des Grofscophta, und wir dürfen die Fortsetzung hoffen. Uebrigens hat Hr. *R.* nicht blofs getadelt, sondern auch häufig gelobt, was zu loben war. 4) Anlage zu einem Wörterbuche der Schwäbisch-Hallischen Mundart, eigentlich von Hn. Prof. *Gräter* in Hall, aber mit Hn. *R's.* Zusätzen und Veränderungen. Sie geht hier bis *K*, und ist vielleicht nur zu vollständig, indem sehr viele Wörter mitgenommen sind, die weit und breit gebräuchlich sind, z. B. *Achela* (im Flachs), *ähig*, *der After*, *Atzel*, *Bettel* u. a. Ist *Aepfelkunz* etwa dasselbe, was in einigen guten Kochbüchern ein *Aepfelkoch* heisst? Bey *Doatsch*, ungeschickter Mensch, wundert man sich, von Hn. *R.* das Niederdeutsche *dwatsch* oder *twatsch*, Bremisch *dwass*, nicht angeführt zu finden.

BREMEN, b. Wilmans: *Neues Magazin für Schullehrer.* Herausgegeben von *G. A. Ruperti* und *H. Schlichthorst*. III. Bandes I. St. 1794. 268 S. 8.

Gedruckt waren schon vorhin folgende Aufsätze: *Hrlyne* über die Freyheit und Gleichheit zu Athen, und über die Versuche, die Wissenschaften als den Staaten gefährlich auszurotten; *Böttigers* zweyte Abhandlung über die epische Form der Geschichte des Herodotus; *Kühn* über die ägyptischen Pyramiden. Aus der Handschrift sind abgedruckt: der Beschluss der Anmerkungen des Hn. *Hopfner* zum Oedipus Coloneus. In einer geharnischten Vorbericht vertheidigt der Vf. mit ermüdender Weitschweifigkeit die Oekonomie seiner Ausgabe der Trachinierinnen und des Cyklops, und verspricht anderwärts noch mehr darüber zu schreiben. Da kommt unter andern folgende Apostrophe an die Kunstrichter vor: *Quid quaeso, judices, faci reprehensione dignum?*

Putetisne, me ignorare, quomodo scriptorem interpretari debeam? Quinimo me hoc scire, atque juvenes in academia et schola nunquam ea de re dubitarint: provoco ad eos, qui me interpretantem audiverunt. Hr. H. appellirt also an das Zeugniss von Schülern und Studenten, um zu beweisen, dass ihm die Kritiker unrecht thäten. Nach den dem Magazin eingerückten Anmerkungen, welche von grammatischer Genauigkeit und Sammlerfleiss zeugen, macht er Hoffnung zu einer eignen Ausgabe des Oedipus Coloneus, die aber nach einem andern Plan eingerichtet werden solle, als die, welche Cel. *Meineche* besorgt habe. Er äussert sein Befremden, dass die letztre dem Publicum nicht sehr gefallen habe, und fügt sehr bescheiden (wenn wir das unverständliche Latein richtig fassen: *huic enim immodestiae me non subducerem, ut opinarer, me meliora dare posse aut velle*) hinzu: er sey nicht unbescheiden genug zu glauben, dass er etwas besseres liefern könne oder wolle? Die Abhandlung des Hn. *Freudentheil über den Nil* liefert einen interessanten Beytrag zur Länderkunde, eigentlich eine aus den Geschichtschreibern und Reisebeschreibern sehr mühsam zusammengesetzte Geschichte des nach der verschiednen Beschaffenheit der Witterung, der Gegenden, der Monate und der Jahrhunderte sehr verschiednen Steigens und Fallens des Nil. Die Anmerkungen über einzelne Stellen des Homer von *Lenz* und von *Seidenstücker* über die Aeneis übergehen wir, um noch der Erläuterungen des Hn. *Augusti* über das *Pervigilium Veneris* zu gedenken. Der Vf. hat eine Wernsdorfische, nur durch Spitzfindigkeit sich empfehlende, Hypothese, das Gedicht rühre von einer *Dichterin* und zwar von der Gattin eines gewissen Florus, *Chelidon*, her, aufgestutzt. Die Gründe, welche er fast ganz mit Wernsdorf gemein hat, sind diese. 1) Das Fest konnte am schicklichsten von einer *Dichterin* besungen werden, weil es ein *weibliches* Fest war, wie denn auch im ganzen Gedicht nur der Weiber und Mädchen Erwähnung geschieht. Allein dass die *Nachtfeyer der Venus* nur von Weibern begangen worden, ist eine unbewiesene Voraussetzung, und im Gedicht geschieht wohl der Götter und Göttinnen, aber keiner sterblichen Weiber, Erwähnung. 2) Die naive Erzählungsart, Schwatzhaftigkeit, Züchtigkeit, die Ungleichheiten der Sprache, scheinen eine Verfasserin anzukündigen. Wir sehen nichts, was nicht im Ganzen im Geist und der Manier der *Dichter* der spätern Zeit wäre, ungeachtet sich unter ihren Producten dieses so vorzüglich auszeichnet, dass wir schon um deswillen Bedenken tragen, es einem weiblichen Genie zuzuschreiben. Der feyerliche, ernste und gesittete Ton lässt sich daraus erklären, weil es ein Einladungslied zur Feyer eines religiösen Nationalfestes war. Denn dass es kein Wechselgesang von Frauen und Mädchen in den Festnächten ist, wie der Vf. mit den Auslegern annimmt, sondern ein Lied im Vorabend des Festes von einem Dichter gesungen, lehrt die genauere Ansicht. Der griechische Name *Chelidon* v. 90. von der Schwalbe scheint eine Anspielung der Verfasserin auf ihren Namen anzukündigen. Der allerschwächste Grund, den doch Wernsdorf etwas besser unterstützt hat. Die Dichter sagen öfters, wie *Aedon*, so *Chelidon* im lateinischen, z. B. *Paxtadius de adventu veris* v. 17. *gerula lucis chelidon.* In den Erklärungen steht viel gutes. Die Verbesserung in v. 46. stösst stark gegen das Metrum an.

Leipzig, b. Sommer: *Virgils Aeneas.* Deutsch, mit einem Versuche erläuternder Anmerkungen für junge Leute, vorzüglich aus *Lipperts Dactyliothek.* Hn. Hofrath Heyne in Göttingen zugeeignet. *Vierte verbesserte Auflage.* Erster Band, XII und 294 S. Zweyter Band. 277 S. 1794. gr. 8.

Zuerst erschien dieses Werk Hamburg 1774. Elf Jahre hernach soll es noch unter der Aufsicht des Vf. eine neue Auflage erlebt haben; wie es scheint, ohne alle Veränderung. Jetzo hat es nichts als einen neuen Titelbogen mit der deutschen Firma: *vierte verbesserte Auflage*, gewonnen. Eine genauere Prüfung des Werks dürfen wir uns nicht verstatten, weil die Erscheinung desselben nicht in die Periode unserer Blätter fällt. Der uns unbekannte Vf. sieht, laut der Vorrede, den Beyfall des Herzens für die *sicherste, wünschenswürdigste und allein dauerhafte Belohnung* an, und bekümmert sich treuherzig jeden Schriftsteller, der darin zu leichter Beruhigung nicht genug hat. Ihn wird demnach sein Herz trösten, wenn die Kritik seine Uebersetzung, auch bey der wohlwollendsten Rücksicht auf die Zeit, zu welcher er sie zuerst bekannt machte, für elend, und seine Anmerkungen für plan- und gehaltlos erklären muss. Sie enthalten lobpreisende Zurückweisungen auf Heyne's Ausgabe, Anführungen zusammengerafter Stellen aus deutschen Dichtern und Vergleichungen verschiedener Kunstdarstellungen, die aus den Winkelmannischen Werken und Lipperts *Daktyliothek* genommen sind. Keine unedene Idee ist es, zur Erläuterung der Virgilischen Bilder und Beschreibungen Belege aus Kunstwerken zu liefern; nur heischt die Ausführung ihren Mann, wenn der junge Leser mit Nutzen vergleichen, nicht blos zur Behaglichkeit bilden soll. Vielleicht, dass bey der Fortsetzung von *Nitsch Vorlesungen über Römische Dichter* auf diese Idee zugleich Rücksicht genommen wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 11. März 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

FRANKFURT u. LEIPZIG, b. Pech: *Kritik der Volksmoral für Prediger*, nach Kantischen Grundsätzen bearbeitet von *Johann Peter Ludwig Snell*. 1793. 512 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Es war gleich anfangs eine der vorzüglichsten Einwendungen gegen den Werth des Kantischen Moralprincips, dafs es für das gemeine Leben nicht brauchbar sey, und in einer zwar sehr feinen, aber unanwendbaren, Speculation bestehe. Von diesem ganz ungegründeten Vorwurf ist dasselbe nunmehr theils durch populäre Entwickelung, theils durch wirkliche Anwendung in Predigten und Katechisationen, und also durch wirkliche Proben auf eine ziemlich evidente Weise befreyt worden. Ein wichtiger Beytrag dazu ist gegenwärtige Kritik der Volksmoral, deren Absicht ist, die bisher beobachteten Methoden eines moralischen Volksunterrichts kritisch zu prüfen, und den Vorzug, welchen das formale Princip und das darauf gegründete Moralsystem vor andern bey einem solchen Unterrichte hat, recht einleuchtend zu machen. Hr. S. hat unstreitig das Verdienst, dieses zuerst auf eine ausführliche Weise gethan zu haben, da *Kant* und andere nur Winke dazu gegeben hatten. Um denen, welche mit dem Kantischen System noch unbekannt sind, die Hauptsache verständlich zu machen, mufste vieles ausführlicher erläutert werden, als andere, die mit demselben vertrauter sind, bedürfen möchten. Die ganze Schrift besteht aus 3 Kapiteln. Nach einer Einleitung, worin der Begriff einer Kritik der Volksmoral entwickelt ist, werden die verschiedenen Moralsysteme erklärt und geprüft, zuerst das, welches auf den Glauben an theoretische Religionswahrheiten gegründet ist, alsdenn das empirische, und endlich das der reinen Sittlichkeit, und der Zusammenhang desselben mit der theoretischen Religion. Darauf werden sehr ausführlich einige Vorzüge des reinen Moralsystems vor dem empirischen im Gebrauch beym Volksunterricht und die Uebereinstimmung des erstern mit dem Evangelium gezeigt, und den Beschlufs macht eine Uebersicht aller Bewegungsgründe zur Tugend, die beym Volksunterrichte gebraucht werden können. Das erste ist von dem Vf. sehr lichtvoll dargestellt, und durch viele passende Beyspiele erläutert worden, so dafs ein nachdenkender Leser, der mit wahrer Unbefangenheit prüft, gewifs für das reine Moralsystem wird gewonnen werden, und die einzelnen Stellen, welche aus *Kants*, *Mutscheile* und andern Schriften ausgehoben sind, werden ihn begierig machen, diese Schriften selbst zu lesen und zu studieren. Besonders ist die erste Formel des kategorischen Imperativs: *Handle so, dafs du wollen kannst, deine Maxime solle ein allgemeines Gesetz für alle vernünftige Wesen seyn*, sehr, ins Licht gesetzt, auf mehrern Seiten betrachtet, und durch Beyspiele erläutert. Der Deutlichkeit wegen drückt der Vf. selbige auf die Weise aus: *Handle nach einer solchen Maxime, bey welcher, wenn sie allgemeines Gesetz wäre, das Wohl der Welt bestehen könnte*, und wirft dabey die Frage auf: *wie kann ich in jedem einzelnen Fall wissen, ob bey einer Handlungsweise, wenn sie allgemeines Gesetz wäre, das Wohl der Welt bestehen könnte.* Diese Frage beantwortet er auf eine Art, die ihm ganz allein eigen ist, und zur Aufklärung der Sache viel beyträgt. Er löset selbige in sechs andere Fragen auf: ob das Wohl der Welt bestehen könnte, wenn ein allgemeines Gesetz die Vollbringung einer Handlung *geböte*, — *erlaubte*, — oder *verböte*, — desgleichen — wenn ein allgemeines Gesetz die Unterlassung dieser Handlung *geböte*, — *erlaubte* — oder *verböte*; und nachdem darauf mit Ja oder Nein kann geantwortet werden, leitet er daraus das *Pflichtmäfsige*, *Gleichgültige* und *Pflichtwidrige* einer Handlung her. Eine beygefügte Tabelle und mehrere Fälle, auf welche die Regel angewendet ist, macht die Sache sehr deutlich und einleuchtend. Nur ist diese Regel nicht allgemein genug, weil sie nur auf vollkommne, aber nicht auf unvollkommne Pflichten paist. In allen den Fällen, in welchen Handlungen der Güte unterlassen werden, kann das Wohl der Welt allerdings *bestehen*, d. h., es wird nicht *gestört* oder *vermindert*, es kann nur nicht *befördert* werden. Die Welt könnte *bestehen*, wenn ein jeder nur für sich selbst sorgte, und sich um den andern nicht bekümmerte, so lange er nur die Rechte des andern ungekränkt liefse, und sein Wohl nicht störte; aber *befördert* könnte es freylich nicht werden, und ich kann nicht wollen, dafs Unterlassung der Menschengüte allgemeines Gesetz sey. Wenigstens bey einigen unvollkommenen Pflichten wird dieses der Fall seyn, z. E. seine Talente zum Besten anderer ausbilden, die Kenntnisse anderer erweitern, deren Kräfte stärken; so wie der Vf. dieses §. 162. selbst bemerkt. Es müfste also eigentlich noch eine andere Tabelle beygefügt werden, in welcher die obigen Fragen sich auf die *Beförderung* des Wohls der Welt bezögen. Die genauere Bestimmung der Moralität der Handlungen, der Unterschied moralisch guter, böser und indifferenter Handlungen u. dgl. ist mit vieler Klarheit gezeigt, und durch voranstehende Tabelle sehr erläutert worden. Doch scheint es dem Rec. noch etwas unbestimmt zu seyn, wenn S. 232. gesagt wird: *Im Collisionsfall müssen die gebietenden Beziehungen auf das Sittengesetz jedesmal*

den verbietend wirken, diese können jene, aber jene nicht diese aufheben, und wenn §. 164. diese vollkommene, jene unvollkommene Pflichten genennt werden. Man könnte sagen, halte deine Verträge, bezahle, was du schuldig bist, hat eine gebietende Beziehung auf das Sittengesetz; hingegen A behaupte nicht immer deine Rechte gegen andre auf eine strenge Weise, eine verbietende: jenes wäre also eine unvollkommne Pflicht, dieses eine vollkommne, und wenn z. B. die Pflicht, eine Schuld zu bezahlen, und die Pflicht, meine Schuldforderung von einem andern einzutreiben, dem solche etwas beschwerlich fällt, mit einander in Collision kämen, müsste die letzte Pflicht der ersten vorgezogen werden, welches doch auf keine Weise behauptet werden kann. Zwar erinnert der Vf. S. 266–67., dass einige Zwangspflichten nur Vollbringungspflichten zu seyn scheinen, eigentlich aber wirklich Unterlassungspflichten wären, z. E. halte deine Verträge, müsste eigentlich heissen: mache keine betrügliche Verträge, oder brich deine Verträge nicht. Aber sollte das letzte nicht vielmehr eine Folge von dem ersten seyn? und wenn diese Erklärung statt finden sollte: so wüsste man am Ende nicht, welches Gesetz gebietend oder verbietend wäre. Denn so könnte ich auch sagen: stehe dem andern bey, wenn er in Noth ist, heisst eigentlich so viel, als: entziehe dem andern deinen Beystand nicht. Eigentlich kommt es wohl bey Bestimmung dessen, was *negativ* und *positiv*, oder *verbietend* und *gebietend* ist, darauf an, dass die Zwecke der ganzen vernünftigen Natur entweder nicht gehindert oder befördert werden sollen. Aber *vollkommene Pflichten* sind daher *negativ*, *unvollkommene positiv*, aber die *Handlungen*, die dadurch hervorgebracht werden, können in beiden Fällen *positiv* und *negativ* seyn. Sey gerecht, halte deine Verträge, bezieht sich auf positive Handlungen, ist also in so fern ein *positives* Gesetz, aber in so fern es sich auf die Nichtstörung der Zwecke eines vernünftigen Wesens, seiner Rechte u. dgl. bezieht, ist es ein *negatives* Gesetz, und hat also eine verbietende Beziehung auf das Sittengesetz. Dieß hätte, um Verwirrung zu vermeiden, billig mehr ins Licht gesetzt werden sollen. Uebrigens hat Hr. S. nur die erste Formel des kategorischen Imperativs erläutert; die beiden andern verdienten es aber nicht weniger, da sie für das gemeine Leben sehr brauchbar sind, und der Volkslehrer sie eigentlich gar nicht entbehren kann. Bey dem 5ten Capitel von *dem Zusammenhang des Systems der reinen Sittlichkeit mit der theoretischen Religion*, wollen wir uns nicht aufhalten. Der wichtigste Abschnitt ist der 6te *von den Vorzügen des reinen Moralsystems vor dem empirischen im Gebrauch beym Volksunterricht*. Wie gross und mannichfaltig diese Vorzüge sind, ist hier auf mehrern Seiten sehr bündig gezeigt worden. Gewöhnlich pflegt man zu sagen: das formale Princip verde eine grosse *Einförmigkeit* des Vortrags hervorbringen; Hr. S. zeigt dagegen §. 186. sehr richtig, dass gerade ein Prediger des empirischen Moralsystems genöthigt sey, sich immer um einerley Ideen und Redensarten von Glückseligkeit, Freude, Wonnegefühl u. dgl. herumzudrehen, immer nur einerley Bewegungsgründe von Vortheilen und Nachtheilen zu gebrauchen, und durch diese ermüdende Einförmigkeit bey den Zuhörern Kälte und Ueberdruss zu erwecken; dagegen Prediger des reinen Moralsystems zwar auch alles auf die Idee von Recht und Unrecht zurückbringen müssen, aber auch nicht immer nöthig haben, dieses weitläuftig zu beweisen, weil die Stimme der Vernunft in vielen Fällen sogleich dafür entscheidet, ob eine Handlungsart recht oder unrecht sey, so wie die Idee von Recht und Unrecht überhaupt mehr Würde hat, als die von Glückseligkeit, und bey öfterer Wiederholung weniger Langeweile verursacht. Rec. setzt hinzu, dass der Beweis von der Pflichtmäfsigkeit einer Handlung auch auf sehr mannichfaltige Weise geführt werden könne, wenn man die drey Formeln des kategorischen Imperativs dabey gebraucht, und nicht, wie der Vf. gethan hat, nur bey der ersten Formel stehen bleibt. Schon die Beschreibung einer Tugend ist Beweis von der Pflichtmäfsigkeit einer Handlungsart, und diese ist doch bey jeder verschieden; da hingegen die Vortheile und Nachtheile verschiedener Tugenden doch häufig mit einander übereinstimmen, und auf einen Punct zusammentreffen. Unter den angeführten Vorzügen des reinen Moralsystems vor dem empirischen fällt besonders die gröfsere *Leichtigkeit* des ersten in der Ausführung und Anwendung im gemeinen Leben, wovon §. 192 ff. gehandelt wird, sehr in die Augen, da der Grundsatz desselben sehr simpel, und der gemeinen Menschenvernunft begreiflich, das Glückseligkeitssystem aber so verwickelt ist, dass derjenige, der nicht viel Welt- und Menschenkenntniss hat, dabey nicht zurechte kommen kann. Wir übergehen das übrige, um nicht zu weitläuftig zu werden, und auch den Inhalt des 7ten Cap. *von der Uebereinstimmung des reinen Moralsystems mit dem Evangelium*, worüber noch der Zeit schon mehr ist gesagt worden, und bemerken nur noch, dass der Vf. in dem letzten Kapitel Volkslehrern eine lehrreiche Anweisung gegeben habe, wie sie reine, empirische und religiöse Bewegungsgründe bey dem Volksunterricht zu gebrauchen haben, um reine Tugend zu befördern. Wem es darum zu thun ist, diesen Zweck so viel möglich zu erreichen, dem wird es gewiss nicht gereuen, diese Schrift gelesen und studirt zu haben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Gyldendal: *Det kongelige Danske Landhusholdnings Selskabs Skrifter* (Schriften der Königl. Dänischen Landwirthschafts-Gesellschaft) IV Deel 1794. XLVII u. 528 S. gr. 8. m. K.

Die Vorrede enthält die Geschichte der Gesellschaft seit der Annahme der neuen Gesetze am 8ten Oct. 1774 bis zum Schlusse des Jahres 1779. Man findet darinn Nachrichten von den ausgetheilten Preisen und anderen Verhandlungen in den allgemeinen Versammlungen, ingleichen von den Vergünstigungen, welche der Gesellschaft durch das Königliche Rescript von 29 Jan. 1776. bewilliget wurden. Die Summe der zugestandenen Belohnungen, die Medaillen gleichfalls in Gelde

ange-

angeschlagen, betrug für das J. 1774. 1370 Rthlr., für 1775. 1078 Rthlr., für 1776. 2248 Rthlr., für 1777. 3714 Rthlr.

Der Abhandlungen dieses Theils sind sechs: I. *Olaus Olavius*, ehemaliger Kammersecretär und Zollverwalter zu Skingen, *über die Natur-Produkte des Pflanzen- und Thierreichs in Island, welche vorzügliche Aufmunterung verdienen*, mit der grösten silbernen Medaille im Jahre 1780. gekrönt. Der Vf. beschreibt den Gebrauch der in Island wachsenden Kräuter in der Haushaltung, der Arzneykunde, und dem Fabrik-Betrieb der Einwohner sehr genau, mit Beymischung mancher ökonomischer Bemerkungen. Von den Thieren handelt er weniger umständlich, sonst aber sagt er auch hier viel interessantes, besonders über den Einfluss dieser Nahrungszweige auf den Handel. Zur Erläuterung und S. 110. eine zuverlässige Tabelle von der gesammten Ausfuhr an Fleisch, Butter, Talg, rohen Häuten und Fellen, Wolle, wollenen Strümpfen, Handschuhen, Camisölern, Friis (Wachnel,) Eiderduun Vogel- und Schwanfedern von 1767 bis 1776. mitgetheilt, woraus es sich ergibt, dass die Schafzucht diesem Lande weit vortheilhafter ist, als die Hornviehzucht. II. *Joh. Geo. Vothmann*, Handelsgärtner in Sonderburg, *über Zubereitung, Aufbewahrung und Anwendung des Apfel- und Birnen-Mostes*, mit der grösten silbernen Medaille 1789 gekrönt, etwas abgekürzt aus der deutschen Handschrift übersetzt. Eine sehr interessante, praktisch brauchbare Anleitung, welche zugleich eine genaue Beschreibung der Geräthschaften, insonderheit einer kleinen und grösseren Presse, durch Abbildungen erläutert, enthält. Der Vf. gibt auch eine kurze Anweisung, ein angenehmes weinartiges Getränk aus Apfelmost, so wie einen Sirop aus Birnenmost zu bereiten. III. *Christ. Franz Schmidt*, General-Inspektor der Königl. Plantagen, *über die beste Art den Hopfen in voller Kraft zu erhalten*, mit der grösten silbernen Medaille 1781 gekrönt. Nachdem der Vf. die Kennzeichen der Reife des Hopfens angegeben, beschreibt er mit vieler Einsicht die Art, wie er eingesammlet, abgepflückt, getrocknet, in Fousagen und auf der Pack-Kammer verpackt werden muss, wobey zugleich eine Abbildung der Pack-Kammer vorkömmt. IV. *Sammlung der ökonomischen Nachrichten, Rathschläge und Anleitungen, welche die Gesellschaft von 1786 bis 1791. in den dänischen Kalendern zum Gebrauch des Landmanns öffentlich bekannt machen lassen*; hier aufs neue von zwey als praktische Landwirthe bekannten Mitgliedern der Gesellschaft durchgesehen und mit Anmerkungen vermehrt. V. *Henrich Peter von Eggers* über *die wahre Lage des östlichen Grönlands* mit 2 Karten, mit der dritten goldenen Medaille 1792 gekrönt; ist schon in Deutschland durch eine Uebersetzung bekannt, welche in der A. L. Z. recensiret ist. VI. Doct. *Rud. Buchhave* über *den Branntewein, besonders über dessen Nutzen und Schaden für Menschen und Staaten*. Diese mit grosser Einsicht und Fleiss geschriebene Abhandlung, enthält nebst vielen gründlichen medicinischen und ökonomischen Bemerkungen, die allerdings die ganze Aufmerksamkeit der Regierung zur Hemmung eines den unteren Volksklassen so verderblichen Uebels verdienen, auch verschiedene interessante statistische Untersuchungen, welche gewis den Beyfall der Kenner finden werden. Der Vf. hat nemlich zur Erläuterung des siebenten Abschnitts, worin er den Nachtheil aus dem Missbrauch des Branteweins in Rücksicht auf die Vermehrung der menschlichen Krankheiten und Verminderung der Volksmenge zeigt, Bemerkungen über dem Fortschritt der Sterblichkeit in Kopenhagen gegen frühere Zeiten aus einer langen Reihe Geburts- und Sterbe-Listen angestellet, und zugleich mehrere grose Städte unter sich in dieser Rücksicht verglichen. Von 1672 bis 1699 worden in 25 Jahren, wovon man die Listen hat, jährlich 1781 Menschen in Kopenhagen geboren, und 1788 starben; mithin war die Volksmenge, wenn man die Gestorbenen mit 28 multiplicirt, etwa 50000 Menschen. Von 1700 bis 1725 wurden, (mit Auslassung des Pestjahres 1711, in welchem 22,535 Menschen starben), in 10 Jahren, wovon man die Listen hat, jährlich 2510 geboren, und 2140 starben (welches dem beständigen Ueberschuss der Gebornen nach der Pest zuzuschreiben ist); mithin war die Volksmenge 64,000. Von 1725 bis 1750 war die Zahl der Gebornen 2521, der Gestorbenen 2384, die Volksmenge 80,700. Von 1751 bis 1775 wurden geboren 26884, es starben 84963; von 1776 bis 1785 aber wurden geboren 2968 und 3157 starben (welche Verminderung der Sterblichkeit daher zu rühren scheint, dass unter jenen 25 Jahren 8 Jahre, unter diesen 10 aber nur eins einen ungewöhnlichen Ueberschuss in Todten hatten, und also gewissermaassen für epidemische gelten konnten.) Die gegenwärtige Bevölkerung wird nach den letzteren Zahlen auf 94360 angegeben; welches doch, so viel wir wissen, um einige tausend zu hoch ist. Unter 1000 gestorbenen sind in Kopenhagen 536,08 männlichen und nur 463,92 weiblichen Geschlechts; denn es sterben von 0 bis 60 Jahren in jeder Decade mehr Knaben und Männer, und unter tausend 90,75 mehr, hingegen von 61 bis 100 Jahren und darüber immer mehr Weiber, und unter tausend Verstorbenen 20,30 mehr. Von 20sten bis zum 40sten Jahre, mithin in dem besten Lebensalter sterben 0,048 mehr Männer als Weiber, und von 51 bis zum 60sten wieder 0,018; das sechzigste Jahr überleben nicht viele Säufer. Unter 1000 Todten findet man zwischen 20 und 40 Jahren in Genf 111, Wien 124, Breslau 128, Paris 135, Braunschweig 148, Berlin 165, London 178, Kopenhagen 176,14, Stockholm 215, Petersburg 268,13; zwischen 20 und 50 Jahren in Genf 180, Wien 207, Breslau 208, Braunschweig 233, Berlin 238, London 270, Kopenhagen 290, 15, Stockholm 296, Petersburg 395,767; zwischen 20 und 60 Jahren Genf 235, Paris 275, Wien 282, Breslau 291, Berlin 309, Braunschweig 322, London 350, Stockholm 354, Kopenhagen 388, Petersburg 413; unter tausend alten Männern, die über 70 Jahre starben, kommen auf Genf 221 Breslau 107, Wien 100, Paris 88, Braunschweig 84, Kopenhagen 79,77, Stockholm 74, London 72, Berlin 72, Petersburg

burg 32, 19. — Den Grund dieser für Kopenhagen verhältnifsmäfsig sehr ungünstigen Sterblichkeitsregel setzt der Vf. grofsentheils mit in dem ungeheuren Gebrauch des Branteweins. Eben dies behauptet er, und, wie uns dünkt, mit Recht, in Ansehung der Krankheiten, woran die meisten Menschen sterben. Unter 1066 Todten in Kopenhagen starben am Schlage 194, 91, am hitzigen Fieber 122, 21, an der Auszehrung 258, 56, mithin an diesen dreyen Ursachen allein 575, 68, oder über die Hälfte; und gerade diese Krankheiten und Uebel sind zum Theil eine natürliche Folge des starken Branteweintrinkens; und selbst die Tödtlichkeit des Schlages bey Kindern, welche ihrer Nervenschwäche beyzumessen ist. In den dänischen Staaten werden überhaupt jährlich 266,731 Tonnen Korn aller Art zu Brantewein verbrauchet, deren Werth in Gelde der Vf. nach den damaligen Preisen auf 1,189,000 Thaler anschlägt. Gleichwohl dürfte ein gänzliches Verbot nicht anzurathen seyn, wenn es auch ausführbar wäre; der Vf. thut daher lieber verschiedene Vorschläge zur Einschränkung des Gebrauchs dieses schädlichen Getränks. Die erheblichsten und angemessensten darunter scheinen uns die zu seyn, welche sich auf die medicinische Polizey beziehen. Aller Brantewein sollte gradirt und probirt werden; er müfste zwischen 4 und 6 Grade halten, da der stärkere schädlich ist. Hitzende Gewürze dürften weder vor noch nach dem Brennen hinzugesetzt werden. Sowohl der einheimische als fremde Brantewein müfste untersucht werden, um sich zu überzeugen, dafs keine Verfälschung oder Vergiftung statt finde, besonders kein Spangrün darin sey; welches auf verschiedene Weise, am leichtesten durch ein kleines Stück gelöschten Kalk geschehen kann, da alsdann die Oberfläche in dem Glase des Branteweins, der Spangrün enthält, gleich grün wird. Die höchst schädlichen gekünstelten französischen Liqueurs wären gänzlich zu verbieten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Ökonomie. *Stuttgart*, b. Metzler: *Oekonomische Beyträge und Bemerkungen zur Landwirthschaft auf das Jahr* 1793 oder Unterricht für den Landmann — als eine Fortsetzung des ehemaligen Landwirthschaft-Kalenders. 7 B. 4. Viel wahres und nützliches in wenigen Bogen, unter den 4 Rubriken: *Gesundheit der Menschen; Viehzucht und Viehartzeneyen, Pflanzenbau* und *vermischte Bemerkungen*, vertheilt. In Hinsicht auf den ersten Gegenstand werden, nach vorgängiger, auf chemische Untersuchungen gegründeter richtiger Erklärung verschiedener Luftarten, eben so richtig ihre mehr, oder minder schädlichen Wirkungen auf die Gesundheit und das Leben der Menschen und die Hülfsmittel dagegen angezeigt. Von jener mit vielen chemischen Kunstwörtern angefüllten, und deshalb dem gemeinen Landmanne unverständlich bleibenden Erklärung ist jedoch zu besorgen, dafs sie ihn vom weitern Forderlesen eher abschrecken, als dazu anlocken wird. Die Belehrung über die *Viehzucht* und Viehartzeneyen ist diesmal blofs auf 3 gewöhnliche Krankheiten der Gänse, den Schwindel, den Pips und die Auszehrung, eingeschränkt. Nach deutlicher Beschreibung des Ursprungs und der Kennzeichen dieser Krankheiten folgen zweckmäfsige Verwahrungs- und Genesungsmittel. Nur das zur Heilung des Pips (S. 19.) angerathene Ausschneiden einer kleinen Ader aus der Zunge der Gänse scheint ein eben so unzuverlässiges Hülfsmittel zu seyn, als es das Ausschneiden des so genannten Tollwurms aus der Zunge der Hunde ist. Reichhaltiger ist der Unterricht über den *Pflanzenbau*. Zuerst von dem empfohlnen Anbau der Burgunder-Runkel- oder Dickrübe mit hinlänglicher Belehrung von den Kennzeichen ihrer Güte, von ihrer Erziehung, Pflanzung, Wartung und Benutzung. In sofern jedoch hiebey die gröfsten Runkelrüben (S. 25.) zur Gewinnung des Samens bestimmt werden, findet Rec. dagegen zu erinnern nöthig, dafs es in allen zum Samentragen zu wählenden Pflanzen, Kohlköpfen, Wurzelgewächsen etc. nicht so wohl auf ihre Gröfse, sondern vielmehr auf ihre Dichtigkeit und Schwere ankommt; weil von dieser Eigenschaft weit gewisser, als von jener, ein vorzüglich guter Samen zu erwarten ist. Völlig gegründet sind hingegen die Bedenklichkeiten gegen den sich, zum Nachtheile der einheimischen Wald- und Obstbaumzucht, aus Modesucht verbreitenden unbedachtsamen Anbau ausländischer Holzarten, besonders der Italiänischen Pappel. Nach vielfältigen Versuchen und vieljährigen Erfahrungen hat dieser Baum zwar das Verdienst eines geraden und ausserordentlich schnellen Wuchses, liefert aber ein weiches, wenig Hitze gebendes Holz, das überdies durch die Hobel nicht zu bearbeiten, und als Bauholz höchstens zu inwendigen Wänden, brauchbar ist. Mit Recht wird deshalb angerathen, blofs solche Nordamerikanische, oder andere ausländische Bäume in Deutschland aufzunehmen, welche daselbst reifen Samen bringen, den Winterfrost ohne Nachtheil ertragen, einen schnellen Wuchs haben, und ein gutes Brenn- und Nutzholz geben; und, nach allen diesen Eigenschaften, die Anpflanzung des unächten Virginischen Schotendorns (Robinia pseudoacacia L.) vorzüglich aber des sibirischen Erbsenbaums (Robinia caragana L.) empfohlen. Zu diesem Behufe folgt aus *Wehrs* ökonomischen Aufsätzen eine deutliche Anweisung zur Erziehung dieses Baums, nebst einer genauen Beschreibung aller Arten seiner Benutzung. Hiernächst wird die Zubereitung und der Gebrauch des von dem Kön. Grofsbrit. Gärtner *Forsyth* zu Kensington erfundenen und mit 3000 Pfund Sterlinge belohnten Baummörtels ausführlich gelehrt, welches um so mehr Aufmerksamkeit und weitere Bekanntmachung verdienet, da dieses bey allen Arten beschädigter Wald- und Obstbäume anwendbare Verwahrungs- und Heilmittel, im Betracht seiner leichten und wohlfeilen Herbeyschaffung und zuverlässigen, durch Erfahrungen bestätigten Wirksamkeit, vor allen bisher bekannten Arten von Baumsalben und Baumwachsen entscheidende Vorzüge hat. Die übrigen hieher gehörigen Aufsätze enthalten eine Erinnerung dazu, welche mit einleuchtenden Gründen und mit einer Berechnung unterstützt ist, welche aus *Henne's* Anweisung, Baumschulen von Obstbäumen anzulegen und zu unterhalten, gezogen ist, ferner Betrachtungen über die Witterungskunde, deren Resultat dahin ausfällt, dafs unter den mannichfaltigen, über diesen Gegenstand aufgestellten Hypothesen, die auf den Strich der Winde überhaupt und besonders auf die zur Zeit der Frühlings- und Herbst-Tag- und Nachtgleiche wehenden Winde sich gründende Hypothese des Engländers *Hill* die minder fehlerhafte und am häufigsten durch Erfahrungen bestätiget sey. Die zum Beschlusse hinzugefügten *vermischten Bemerkungen* enthalten nöthige Warnungen gegen den allzuhäufigen, der Gesundheit schädlichen Genufs der Kartoffeln, und den übermäfsigen, der Gewinnung des nöthigen Brotkorns nachtheiligen Anbau des rothen Spanischen Klees.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 12. März 1795.

PHILOSOPHIE.

MA, in der akad. Buchh.: *Abriss einer Geschichte der Entstehung und Ausbildung der religiösen Ideen*, von *Phil. Christ. Reinhard*. 1794. 372 S. 8.

Unstreitig ist die Geschichte der religiösen Cultur ein höchst interessanter Theil von der Geschichte der Menschheit, um den sich *Cudworth*, *Mosheim*, *Krafft* (Ideen der Wilden) und *Meiners* unsterbliche Verdienste erworben haben, und es scheint gerade jetzt der rechte Zeitpunkt zu seyn, die schon vorhandenen Materialien mit Hülfe der kritischen Philosophie theils zu ordnen, theils die Entstehung und Ausbildung dieser Ideen selbst zu entwickeln. — Ausgerüstet mit Denkkraft, Scharfsinn, Gelehrsamkeit und einer schönen Menschenkenntnis der kritischen Philosophie unternimmt Hr. R. dieses Geschäft, und zwar im Ganzen, nach unserer Einsicht, zur völligen Zufriedenheit jedes Sachkenners. Die Hauptgrundsätze, von denen er ausgeht, sind die einzig wahren; die Behandlungsart kann also im Ganzen auch nicht anders als richtig seyn. Nur in einzelnen Aeusserungen, und bey gewagten Hypothesen wird man Veranlassung finden, abzuweichen, aber sich doch noch nicht ganz gegen den Vf. erklären können, da er in solchen Fällen gewöhnlich mit der gehörigen Skepsis zu Werke geht; so wie er überall von einer stolzen Selbstgefälligkeit, die allein den Stein der Weisen gefunden zu haben glaubt, weit entfernt ist, und nur einen Versuch in diesem Fache (dem er doch völlig gewachsen ist) gemacht haben will. In sofern verdient er also seinen Zeitgenossen als Muster empfohlen zu werden. — Das grosse Problem, welches in einer Geschichte der religiösen Cultur des Menschen gelöst werden muss, besteht in folgenden Fragen: *warum findet man überall unter den Menschen eine Art von Religion? warum in so verschiedenen Gestalten? warum gerade hier so, und dort in jener Gestalt?* Dieses Problem kann gelöst werden, wenn man auf der einen Seite den *allgemeinen Menschencharakter* in Betrachtung zieht, und auf der andern Seite die verschiedenen *äussern* Lagen, so wie die verschiedenen *Grade* der Cultur des Menschen, d. i. sowohl der Völker als der Individuen. Dieses ist der einzig richtige Gesichtspunkt, von dem der Vf. ausgeht. Daher musste nun aber auch sein Plan sehr natürlich in drey Theile zerfallen. Der *erste* musste die Entstehungsart der religiösen Ideen im *Allgemeinen* entwickeln. Dahin gehört Entwickelung des *allgemeinen* Menschencharakters, und der Art, wie der Mensch im *Allgemeinen* von Gegenständen ausser sich afficirt wird. Hierin liegt der Aufschluss für die Möglichkeit der Allgemeinheit religiöser Ideen, und zugleich für ihre Wirklichkeit. Der *zweyte* musste die Wirklichkeit solcher allgemein vorhandenen Religionsideen darlegen, wenn gleich in ihrer Rohheit. Also die ersten Keime zur Religion im Fetischismus, in der Verehrung unsichtbarer Ursachen auffallender Naturbegebenheiten, und im Gestirndienst. Hierin liegt die Bestätigung für das richtige Räsonnement des ersten Theils, und zugleich der Anfang der Religionsgeschichte. Der *dritte* musste die Ausbildung dieser Religionsideen umfassen, also die eigentliche Religionsgeschichte enthalten. Aus dem ersten Theile musste es sich ergeben, dass bey aller Verschiedenheit der Religionen der Grund der *Aehnlichkeit* im Menschen selbst liegt; aus dem zweyten und dritten aber, dass bey aller Aehnlichkeit der Grund der *Verschiedenheit* ausser dem Menschen zu suchen ist, in seinen äussern Lagen, im Klima, in der Gesellschaft, worin er lebt u. s. w. — So scheint der Vf. sich die Sache auch gedacht zu haben; allein nicht ganz so deutlich, denn er weicht in der Ordnung noch etwas von diesen Linien ab. Voran geht eine *Einleitung*, worin von der Allgemeinheit des Daseyns religiöser Ideen, und ihrem Grunde, dem allgemeinen Menschencharakter gehandelt wird. Darauf folgt das *erste Kapitel*, Ursprung der religiösen Ideen nach der Geschichte. Auf der niedrigsten Stufe der Cultur werden sie sichtbar im *Fetischismus*, in der *Astrolatrie*, und in der Verehrung *unsichtbarer Ursachen* auffallender Naturwirkungen, womit sich dieses Kapitel beschäftigt. *Zweytes Kapitel*. Ausbildung religiöser Ideen. Erster Abschnitt. — Ausbildung in der Astrolatrie; zweyter Abschnitt — in der Verehrung unsichtbarer Ursachen auffallender Naturwirkungen. In dem letzten Abschnitte eröffneten die Personificationen und Mythologien der alten Welt dem Vf. ein weites Feld, aus dem er künftig in die Fluren der reinern Religion hinüber schreiten kann. Zunächst hat er in diesem Abschnitte aber nur von den Mythologie oder Volksreligion der Griechen gehandelt, mit deren Verfall sich das Ganze schliesst. — Die Einleitung ist bey weitem der schönste und originellste Theil dieser schätzbaren Schrift, und Rec. erinnert sich nicht, eine so treffende Entwickelung des allgemeinen Menschencharakters in irgend einer andern Schrift gelesen zu haben, als er hier fand. Der Vf. geht nemlich sehr richtig von folgenden Schluss aus. Da das allgemeine Daseyn religiöser Ideen historisch erwiesen werden kann, so muss der Grund davon im Menschen selbst liegen. Sie müssen mit allen menschlichen Trieben und Seelenvermögen einen Zusammenhang haben. Eben deswegen kann aber auch ihr Charakter nicht anders als wandelbar seyn. Sie müssen unter verschiedenen Menschen und

und Völkern, sowie zu verschiedenen Zeiten verschieden seyn. Aber sie können und sollen auch veredelt werden, so wie der Charakter des Menschen selbst. Nun kommt es aber dem philosophischen Geschichtsforscher der Religionen darauf an, den natürlichen Gang dieser Veränderungen zu zeigen. Hiebey kann er immer, wenn er will, von unten anfangen, und höher hinauf steigen. Dieß ist historisch die beste Methode. Allein es ist doch auch sehr wichtig, zuvor einen absoluten Begriff von der Religion in ihrem Vollkommenheitspunkte zu haben, wonach man die Unvollkommenheiten derselben messen und beurtheilen kann. Daher zeigt der Vf. den Gang der Veränderungen 1) von ihrem Vollkommenheitspunkte abwärts, 2) von der untersten Stufe zu ihrem Vollkommenheitspunkte aufwärts, und zwar vermittelst zweyer herrlichen Tabellen, die ganz dargelegt zu werden verdienten, wenn es der Raum nur gestattete. Aus der ersten sieht man, was die Religion in ihrer Vollkommenheit nach absoluten Begriffen von Gott ist und seyn soll; aus der zweyten, welche beschränkten Hauptbegriffe jeder unvollkommenen Religion zum Grunde liegen, die es verhindern, dass sie nicht vollkommen ist und es auch bey diesen Begriffen nicht werden kann. Natürlicher Weise sind diese Hauptbegriffe unter Negationen der absoluten Vollkommenheiten Gottes. So denkt man sich z. B. statt unbeschränkter Grösse dem Raum und der Zeit nach (statt der *Unermesslichkeit* und *Ewigkeit*) extensive Grösse dem Raum und der Zeit nach (*Ausdehnung, Endlichkeit*), und legt sie auch so der Gottheit bey. So lange man also die Gottheit ohne absolute Vollkommenheiten denkt, so lange muss die Religion unvollkommen bleiben. Den Gang dieser Unvollkommenheiten unter dem Menschengeschlechte zu zeigen, ist nun das eigentliche Geschäft der Religionsgeschichte. Daher geht dann der Vf. gleich zur Geschichte selbst über, zum Fetischismus u. s. w. So herrlich nun auch die Ideen sind, die in Verfolge der Geschichte selbst aufgestellt werden: so dürfen wir es doch nicht bergen, dass auf die Religionen unkultivirter Völker in der neuern Welt zu wenig Rücksicht genommen ist. Der Vf. scheint (vielleicht als Philolog) eine Vorliebe für die Religionen der alten Welt zu haben, wobey er seine Gelehrsamkeit am besten entwickeln konnte; allein als philosophischem Forscher mussten ihm die jetzigen Religionen eben so willkommen seyn, da sich eine Parallele zwischen der alten und neuen Welt ziehen liess, die ausserordentlich interessant werden musste. Dieses will er aber blos dem Leser überlassen S. 8; und darin thut er nicht recht. Wie viele treffliche Bemerkungen hätten sich z. B. noch beym Fetischendienst (dem allerunwürdigsten für vernünftige Wesen) machen lassen, wenn auf die Geschichte der *Neger*, der *Canadenser*, der *Grönländer* und anderer alten nordischen Völkerschaften mehr Rücksicht genommen wäre. Es würde sich alsdann ergeben haben, dass der Fetischendienst nicht überall ganz sinnlos ist; sondern dass er sich grösstentheils auf die Vorstellung von unsichtbaren, höheren Wesen oder Geistern gründet, die weit früher eintritt, als der Vf. glaubt. Man hält häufig alle von Gestalt oder Wirkung auffallende Gegenstände für bewohnt von solchen unsichtbaren Wesen, und betet sie eben deswegen an. Nach der Erzählung des *Egede* trommeln, pfeifen und singen die Grönländer, wenn sie unter Eisbergen wegziehen, weil sie sich überredet haben, dass die Geister der Eiswoge aus Luft daran vergessen, auf sie herab zu stürzen. — Eine der berühmtesten Pagoden in Indien ist die zu *Jaqueute*. Der dort angebetete Götze, welcher mehr einem *Affen* als Menschen ähnlich sieht, war ursprünglich ein blosser Klotz rothen Holzes. Die See hatte ihn ausgeworfen, und man wollte ihn zum Bauholz gebrauchen. Als man aber hineinbieb, floss das eingedrungene Wasser *roth* heraus. Die Indier erschracken, und die befragten Brahminen versicherten, dass in diesem Klotze eine Gottheit ihr Land besucht habe. Man gab ihm also seine jetzige Gestalt, und so ward er eine der berühmtesten Gottheiten in ganz Indien. S. *Lamberts* Sammlung 9. Th. 4. K. Der Fetischismus gehört also zum Theil allerdings mit zum Götterdienst (welches der Vf. bezweifelt) in sofern man nicht selten im Klotz, Stein u. s. w. ein einwohnendes höheres Wesen *anbetet*. Selbst die Bedeutung des portugiesischen Worts *Fetisso* ein bezaubertes, besessenes Ding, woher der Name Fetisch kommen soll, kann zum Belege unser Behauptung dienen. Freylich gibt es auch noch eine andere Art von Fetischendienst, die nicht zum Gottesdienst, sondern zum blossen Aberglauben gerechnet werden muss, wohin auch die Amulete und Reliquien gehören, wie sehr richtig bemerkt worden ist. —

Den Thierdienst rechnet der Vf. etwas unbequem mit zum Fetischismus, weil er keiner Ausbildung fähig ist S. 56. Allein strenge lässt sich diese Unfähigkeit der Ausbildung vom ganzen Fetischismus nicht behaupten. Der Uebergang von der Anbetung eines blossen Klotzes zu der Anbetung eines daraus geformten Bildes, dem man nun eine grosse Macht und Gewalt beylegt, ist sehr leicht, und die Idee von Macht ist dabey ausgebildet. Da man also doch einmal Classificationen machen muss; so scheint es dem Rec. natürlicher, diesen besondern Dienst ganz abzusondern. Er beschäftigt sich doch schon mit lebendigen, empfindenden Geschöpfen, und die Verehrung ist hier in der That schon etwas erträglicher, als bey dem groben Fetischismus, wo ein unbedeutender Stein, Splitter u. s. w. angebetet wird. Der Thierdienst entsteht theils aus Dankbarkeit, wie es der Vf. von den alten Aegyptern sehr wahrscheinlich macht; theils aber auch aus Bewunderung, und aus der Vorstellung von der Unsterblichkeit thierischer Seelen, oder von der Seelenwanderung. Die letzten Ursachen hat Hr. R. nicht genug beherzigt. Die Idee von einer Seelenwanderung ist überhaupt unter rohen Völkern allgemeiner, als man glauben sollte. Die Wilden in *Paraguay* glaubten z. B. dass die Seelen böser Menschen in grimmige oder giftige Thiere übergingen, und so noch nach ihrem Tode viel Unheil stifteten. S. *Charlevoix Hist. du Parag.* T. 2. L. 6. Daraus lässt es sich zum Theil erklären, warum man vorzüglich gutmüthige Thiere anbetet. Lässt man sie von den Seelen guter Menschen bewohnt seyn; so können sie ihren Nationalen

nalen nichts anders als Heil bringen. — Den *Gestirndienst* sieht der Vf. mit Recht als eine Erweiterung der giösen Cultur an. Der enge Begriff des Fetischendienstes erweitert sich hier doch wenigstens zu einem rrn und Regierer der Welt bey der Anbetung der ne, des Mondes und der Sterne. Dieß ist unstreiein grofser Schritt zu edlern Religionsideen, wenn ich die Personification nach Menschenähnlichkeit daı statt findet. Man personificirt die Gestirne, und t ihnen, z. B. der Sonne, Wagen und Pferde als Atoute. — So wie nun beym Gestirndienst Verehrung *ıtbarer* Gegenstände die Grundlage der Volksreligion ; so ist bey der Mythologie Verehrung unsichtbarer esen (unsichtbarer Ursachen anschaulicher Naturwirngen) oder personificirter Naturkräfte als Grundlage zuschen. Daher handelt nun Hr. R. im letzten Abmitt von der Mythologie, und zwar von der griechiıen, weil die römische nicht originell, sondern nur n jener abgeleitet ist. Dafs jenes wirklich die Grundge sey, hat er durch eine Induction bewiesen, die llig befriedigt; allein dafs er eben deswegen auch erſten Kapitel die Verehrung unsichtbarer Ursachen ſallender Naturwirkungen erst auf die Astrolatrie folın liefs, leidet noch einen Widerspruch. Blickt man f die religiösen Ideen der Wilden zurück; so entckt sich diese Art der Verehrung weit allgemeiner als r Gestirndienst. Sie ist also auch früher anzusetzen, id grenzt nahe an den Fetischismus. Der Gott des onners, der Winde und des Meeres wurde gewifs ther verehrt, als Sonne, Mond und Sterne. Was m Menschen zunächst lag, und am meisten Einfluss f sein Leben hatte, kam zuerst an die Götterreihe; id von den Untergöttern einzelner Naturtheile ging an erst zu den Obergöttern des Himmels über. So ar es z. B. der Fall bey den *Peruanern*. Der erhabene estirndienst war bey ihnen erst eine Ausbildung des dischen Naturdienstes. S. *Garcilasso Hist. des Incas* L. c. 9. 10. Hr. R. wird hier zugleich den Grund erhlten, warum der Rec. eben die angegebene Ordnung, was verändert hat. — Die Bestandtheile der griechihen Mythologie sind nach dem Ausspruch eines *Hoyne* ationale Sagen, Begriffe und Meynungen. Diesem rundbegriff folgt der Vf., und zwar mit vieler Originalität. Auf die mythologischen Briefe von *Voss* ist eine Rücksicht genommen worden. Weil nun aber ach historische Sagen zum Grunde liegen; so kann die riechische Mythologie unmöglich ganz *allegorisch* erklärt werden, wie es z. B. *Dornn* und Andere versucht aben. Der *Zeus* scheint daher ein alter pelasgischer ürst gewesen zu seyn, und der *Kronos* ein noch älter, denn es ist höchst unwahrscheinlich, dafs man in er Periode der Uncultur die abstracte *Zeit* schon sollte ersonificirt haben. Der Rec. ist eben der Meynung, nd glaubt, diese Hypothese werde dadurch noch wahrcheinlicher, dafs man in der griechischen Mythologie inzelne Götter und Göttergeschichten von Flüssen abeitet. Dieses scheint auf diesen oder jenen verdienten elden der Urzeit zu deuten, der an diesem oder jenem luſse lebte, und nachher vergöttert wurde. Das Uebrige mufs der Rec. den Lesern überlassen, da er dem Vf. noch ein paar Bemerkungen für das Ganze mitzutheilen hat. So bald sich der Mensch die Götter als *Regenten* denkt, also schon im Gestirndienst, so trägt er auch den ganzen irdischen Staat auf sie über. Sowohl der luftige, als der himmlische und unterirdische Götterstaat wird nach dem irdischen geformt, und erhält von ihm seine Modificationen. Hierauf ist vom Vf. nicht genug Rücksicht genommen. Wenn z. B. die Entstehung des Priesterthums sehr richtig aus dem Bedürfnifs der Mittelspersonen zwischen den Göttern und Menschen erklärt wird; so ist doch die ungeheure Menge der Priester und des ganzen Priesterstaats noch nicht erklärt, wie er besonders im Orient war, und noch dort findet. Der Aufschlufs liegt darin, dafs man dem Monarchen des Himmels aus Ehrfurcht einen eben so zahlreichen Hofstaat zugesellen wollte, als der Monarch der Erde im Orient hat. Eben daher mufste auch der Anblick eines orientalischen Monarchen, der grofse Länderräume beherrschte, mit der Zeit die Idee von nur *Einem* höchsten Gott erzeugen, oder doch wenigstens die Idee von nur *Einem* Schutzgott für dieses oder jenes ganze Volk. — Da Hr. R. ein gröfseres und vollendeteres Werk über diesen Theil der Wissenschaft verspricht; so hat es der Rec. für seine Pflicht gehalten, sich weitläuftiger auszulassen, als er sonst gethan haben würde, denn es liegt dem Institut der A. L. Z. nicht blofs daran, unrichtige Ideen zu läutern oder zu verscheuchen, sondern auch Winke für die bessere Behandlung und Vervollkommnung einer Wissenschaft zu geben. Vielleicht gefällt es dem Vf. bey dem gröfsern Werke, welches jeder Sachkenner mit Beyfall aufnehmen wird, den vorgezeichneten Plan zu befolgen, und noch die Materialien in *Vossii Idololatria gentium* zu benutzen. Die Sprache ist durchaus edel, und bis auf einige Eigenheiten correct. *Dürfen* für dürfen ist nicht sprachrichtig. *Es begreift sich* aus allem diesen z. B. S. 69. für *es läfst sich begreifen*, ist wider den Sprachgebrauch. Eben so S. 10. der *Erstarkte*. S. 2. es geht *an* unserm Auge vorüber, statt *vor* u. a. S. 176. wird *Ζεὺς αἰγιόχος* erklärt durch Jupiter mit dem *Ziegenfelle bekleidet*. Allein so viel sich der Rec. erinnert, heifst *αἰγιόχος* beym *Homer* immer der Schildträger, wenigstens wenn es ein Epitheton des Jupiter ist.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Lemgo, b. Meyer: *Predigten für Unterthanen und Aeltern*; von *J. C. Ewald*. 1792. 386 S. ohne Vorrede. 8. (1 Rthlr.)

Die Manier des Vf. ist bereits aus mehreren seiner ascetischen Schriften bekannt; doch hat er sich in diesen Predigten noch mehr zu dem Fassungskreise des gemeinen Mannes herabgelassen, um bey demselben ganz eigentlich für die Bedürfnisse der gegenwärtigen Zeit manche nöthige Wahrheiten in Umlauf zu bringen. Das ist besonders in der ersten Predigt über die Pflichten der Unterthanen gegen die Obrigkeit und in der sechsten

über die wahre Freyheit (nach Joh. 8, 30 - 36.) u. a. m. geschehen. Sie sind mit Licht und Ordnung und in einem herzlichen freundlichen Lehrtone abgefasst, und Rec. zweifelt nicht, dass sie bey vielen Lesern eine gute Wirkung hervorbringen werden. Nur wünschte er doch, dass sich der Vf. zu desto sicherer Erreichung des grossen Zwecks der Erbauung noch hie und da mancher gekünstelten Wendungen, (wie der Eingang S. 161. ist) mancher mystischen Ausdrücke und Redensarten (wie S. 110. wer Jesus dem Sohne nahe geworden ist) und neugeschaffner Worte (wie S. 325. *selbstlos* war sein (Christi) Leben, *selbstlos* sein Tod) enthalten hätte. So etwas verstehen doch nicht auf der Stelle die *schlichten einfach lebenden Seelen*, die ausser ihrer Bibel kaum etwas mehr als eine Predigt lesen, wie sich der Vf. laut *Vorrede* seine Leser gedenkt.

Leipzig, b. Crusius: *Predigten zur Belehrung und Beruhigung für Leidende, aus den Werken deutscher Kanzelredner gesammelt* von *Gottlob Immanuel Pessche*, Pastor Substitutus in Glüsa etc. *Dritter Band.* 1795. 442 S. 8.

Dieser Band enthält Predigten *für Unzufriedene mit sich selbst und ihrer äussern Lage*. Man findet also hier Belehrungen und Beruhigungsgründe bey Reizungen zur Sünde; bey Religionszweifeln, (eine einzige von *Reinhard*; es wäre aber gut gewesen, wenn dieser gründlichen Predigt noch mehrere über die nemliche Materie beygefügt worden wären;) bey dem Gefühl des Unvermögens zum Guten und der Erfahrung, dass man nicht so viel Gutes stifte, als man soll und wünscht; bey Unzufriedenheit mit seinem Zeitalter, *dem* Ort seines Aufenthalts, dem niedern Stande, in *dem* man lebt; bey häuslichen Bekümmernissen; bey einem siechen Körper, und der Beschwerden des Alters; bey anhaltenden Leiden. Nach dem Plan des Vf. hätten in diesen Band auch noch Predigten über das Verhalten bey verschuldeten und unverschuldeten Widerwärtigkeiten, wie auch Todesbetrachtungen, sowohl in Rücksicht auf unsre eigene Sterblichkeit, als auch bey dem Absterben der Unsrigen aufgenommen werden sollen. Hoffentlich werden sie in dem folgenden Band erscheinen. Die Predigten sind von *Ammon*, *D. W. A. Teller*, *Koppe*, Oberhofprediger *Reinhard*, *Löfler*, *Sturm*, *Marezoll*, *Kindervater*, *Petersen*, *Henke*, *Spalding* und *Fest*. Da das Publicum über den Werth dieser Predigten bereits entschieden hat, so brauchen wir nur das Daseyn dieser Sammlung anzuzeigen.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Berlin*, b. Weyer: *Ueber ungleiche Ehen.* Vom *Grafen von Dallwitz*, Doctor des geistlichen und weltlichen Rechts, wirklichen Minister und erwählten Ehrenmitgliede der Königl. Preussischen deutschen und freyen Societät zu Königsberg in Preussen. Neu verdeutscht durch *K. H. F. von Felgenhauer.* 1792. 68 S. 8. — Ist die ursprünglich lateinisch geschriebene akademische Streitschrift des Hn. G. v. Z., der die ungewöhnliche Ehre wiederfahren ist, dass sie nicht nur hier mit vieler typographischen Eleganz in das deutsche, sondern auch in denselben Jahre von einem gewissen *Werner* in das französische übersetzt worden ist. Der Grund dieser Auszeichnung mag wohl nicht gerade in der Ueberzeugung von der Vorzüglichkeit des Inhaltes, sondern mehr in einer persönlichen Neigung gegen den Hn. Grafen liegen. — Der eigentliche Vorwurf der Schrift ist die Frage: Kann die Ehe zwischen einer Person vom hohen und niedern Adel für eine wahre Mifsheirath mit Recht gehalten werden? — Nein — antwortet der Vf., und das aus folgenden Gründen: 1) sowohl hoher, als niederer, oder sogenannter Ritter-Adel hat einen und den nämlichen Ursprung. Beide, von den ältesten freyen Eingebornen Deutschlands abstammend, formirten gleichsam nur eine Bürgerclasse, und nur durch mancherley Zufälle, durch steigende Macht, durch wachsende Reichthümer u. s. w. erhob sich der heutige sogenannte höhere, über den niedern, oder Ritter-Adel. Man sieht hieraus gleich, dass nicht nur die Verhältnisse zwischen dem hohen und niedern Adel, dem Freyen und Leibeigenen; sondern auch die zwischen den Rittern und dem Bürgerstande sehr von einander abweichen. Diesemnach war kein Grund vorhanden, aus dem man die Verbindung eines Fürsten, d. h. regierenden Vornehmen von Adel, mit einer Dame von niederem Adel, d. h. mit einer Person von dem Stande, der dem Fürstengeschlecht in Ansehung des Ursprungs gleich war, eine Mifsheirath hätte nennen können. (Das schiefe und unrichtige in dieser ganzen Darstellung brauchen wir unsern Sachkundigen Lesern nicht erst auseinander zu setzen. *Solche Sünden* gegen die Geschichte können fürwahr selbst einem jungen Doctoranden nicht wohl, ja auch nicht einmal einem *hochgräflichen Doctorandus*, der darneben noch mit so vieler Selbstgenügsamkeit, wie der Verfasser schreibt, verziehen werden.) 2) Die Ehe zwischen freyen Menschen wurde nach deutschem Rechte nie für ein *disparagium* gehalten. Wenn der Ritterbürtige eines Bürgers Tochter zu seinem Weibe ausersah; so war Niemand, der die Ausschliessung der Kinder von der Erbfolge, als nothwendig behauptete. Wie kann man daher einer fürstlichen Gemahlin fürstliche Rechte absprechen? (Untrüglich ist dieser Schluss wohl nicht.) 3) In der morganatischen Ehe zwischen hohem und niedern Adel werden allzeit ausdrückliche Verträge erfodert. Wenn nun aber Ehen zwischen beiderley Adelsständen schon an sich Mifsheirathen, *disparagia* wären, wozu dienten die Verträge? (Unter dem Hn. Grafen dürfte die Beweiskraft dieses Satzes schwerlich jemand einleuchten.) 4) Die Ritterwürde war dem hohen und niedern Adel gemein. (Und daraus folgt — ? —) 5) Eine dreyhundertjährige Observanz kommt zu all diesen Gründen hinzu. (Hier werden mehrere von den längst bekannten Fällen aus der Geschichte erzählt, durch welche die vorgebliche Observanz erwiesen werden soll.) — — Dass der Hr. Graf die eigentlichen Punkte, auf die es bey dem ganzen Streite ankommt, nicht kennt, und mit der abgehandelten Materie nicht einmal oberflächlich bekannt ist, leuchtet aus dieser vollständigen Inhaltsanzeige von selbst in die Augen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 13. März 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

FRANKFURT a. M., b. Gebhard u. Körber: *Exegetische Beyträge zu den Schriften des neuen Bundes. Vom Verfasser der kurzen Erklärung dunkler Stellen, Wörter und Redensarten des neuen Testaments* etc. Vierter Versuch. S. 105 — 198. Zweyter Theil, fünfter Versuch. S. 199 — 425. Sechster Versuch. S. 1 — 176. 8.

Die ersten drey Versuche sind bereits in unsern Blättern mit dem ihnen gebührenden Lobe angezeigt worden. Die vor uns liegenden geben jenen nicht nur nichts nach, sondern übertreffen sie noch an Vollständigkeit der Untersuchungen, und am gelehrten Forschungsgeiste. Der Vf. hat unsern Wunsch erfüllt, seine Beyträge nicht in so kleinen Lieferungen, wie bisher, zu geben, (wodurch die Materien oft so sehr zerstückelt wurden,) wie schon aus der obigen Angabe der Seitenzahl erhellet. Auch will der Vf. in Zukunft mit seinen Bemerkungen der Ordnung der Bücher des N. T. folgen. Die ersten vier Versuche sollen unter einem nachgelieferten Titelblatte den *ersten*, die übrigen beiden den *zweyten* Theil ausmachen. Bey dieser Gelegenheit hat sich auch der Vf. genannt. Es ist der Pastor Adjunctus *K. C. L. Schmidt* zu Wilmenrod in der Grafschaft Leiningen-Westerburg. Möchten doch mehrere Prediger eben so vieles Talent und guten Willen haben, von der Anwendung ihrer Musestunden eine so ehrenvolle Rechenschaft zu geben.

Die vor uns liegenden Beyträge sind wiederum so reichhaltig an neuen Bemerkungen, dass wir nur auf einige der wichtigsten aufmerksam machen können. Im Anfange des vierten und fünften Versuchs antwortet der Vf. auf die in unsern Blättern, gegen einige seiner Hypothesen und Erklärungen gemachten Erinnerungen, nicht sowohl aus Vorliebe für seine Meynungen, als vielmehr zur Auffindung der Wahrheit. Dafür bürgt der bescheidene Ton. Ihm aber wieder unsre Gegenerinnerungen mitzutheilen, würde uns hier zu weit führen. — Im vierten Versuche äussert der Vf. bey Matth. 1, 22., (wo er untersucht, ob die Stelle für Weissagung zu halten sey, oder nicht,) den Wunsch: dass die Gelehrten unter sich darin übereinkommen möchten, dass zwar keine alttestamentliche Stelle, die im N. T. angeführt wird, eine eigentliche Weissagung *auf den Messias* (sollte wohl bestimmter heissen: *auf Jesus Messias*, denn prophetische Wünsche oder Ahnungen des *jüdischen* Messias dürften sich genug darunter finden;) enthalten, viele, oder der grösste Theil derselben aber von den Verfassern des N. T. für Weissagungen angesehen worden wären, wobey dann noch bestimmt werden könnte, welche Stellen sie nicht für Weissagung gehalten hätten. Allein so nützlich eine solche Uebereinkunft in mancher Hinsicht, besonders für den Ueberseter, der für das gemischte Publicum arbeitet, auch wäre, so gehört doch dieser Wunsch mit einem andern in gleiche Klasse: dass sich alle Interpreten über einerley Erklärung *bey allen Stellen des N. T.* vereinigen möchten. So wenig dies ausführbar ist, so wenig auch jenes, zumal da es die intricate Materie von *Weissagungen* betrifft. Auch wäre es eine Art des Eingriffs in die Rechte der immer neu auftretenden Gelehrten, denen ihre Stimme hiezu benommen würde. Sollten sie aber an diesen Versuch nicht gebunden seyn, so wäre dadurch auch noch nichts gewonnen. — Gegen die historische Richtigkeit der Erzählung von den Magiern Matth. 2. zählt der Vf. eine Menge innerer Schwierigkeiten auf, die bisher dem Auge der Interpreten entgingen, und erklärt sich ihre Entstehung so: dass Juden-Christen, die mehr am todten Buchstaben, als am Geiste des A. T. hingen, sich diese Begebenheit aus folgenden Stellen zusammengesetzt hätten: 4 Mos. 24, 17. Jes. 60, 6. Ps. 72, 10. Hos. 11, 1., wo bald von einem Sterne, der aus Jacob aufgehen werde, bald von einem Wandeln der Könige im Glanze, bald von Darbringung königlicher Geschenke etc. die Rede ist. Diese Erzählung, meynt er, könne Matthäus als damals herrschende Sage, oder aus einem apokryphischen Evangelio, oder als Volkslied, womit man die Geburt Jesu habe verherrlichen wollen, in sein Buch aufgenommen haben. Eine in der That sehr scharfsinnige Vermuthung! Wie im spätern christlichen Alterthume bloss figürliche Ausdrücke, die dieser oder jener christliche Redner oder Schriftsteller brauchte, Quelle mancher Fabel wurden, eben so wäre dies auch von einer solchen Misdeutung des A. T. denkbar. Nur geben wir dem Vf. anheim, ob wohl das so sehr individuelle und *detaillirte* in dieser Erzählung mit seiner Hypothese füglich vereinbar sey. *Etwas* Historisches muss wenigstens, unsrer Meynung nach, zum Grunde liegen. — Die hierauf folgende Abhandlung, worin der Vf. zeigt, dass die Begriffe, die sich Johannes der Täufer von dem kommenden Messias machte, nicht sehr viel von den Begriffen seiner Landesleute verschieden gewesen wären, verbreitet über viele Stellen der Evangelisten ein ganz neues Licht. — Der fünfte Versuch beschäftigt sich einzig mit der so genannten Versuchungsgeschichte Christi. Der Vf. bereitet sich diese Abhandlung dadurch vor, dass er eine Untersuchung über die Lehre von den guten und bösen Engeln voranschickt. Dann rückt er den griechischen Text der drey Evangelisten

nach *Griesbachs* Ausgabe eine Liste, hierauf Varianten und Scholien folgen; dann die Revision der Hauptverklärungen dieser Begebenheit, und endlich seine eigne, welche, wie bey der Geschichte von den Magiern und ihrem Sterne, wieder darauf hinauskommt, dass diese Erzählung aus Zusammenziehung mehrerer missgedeuteten Stellen des A. T. entstanden sey. Unsre oben geäusserte Bedenklichkeit gegen diese Erklärungsart dürfte hier noch mehr Statt haben. Die Art übrigens, wie der Vf. diese Erzählung im Namen eines Juden-Christen aus alttestamentlichen Stellen herleitet, ist wiederum sehr sinnreich und lesenswerth. — In sechsten Versuche versteht der Vf. τὸ πνεῦμα Matth. 5, 3. von *am Geiste armen*, d. h. *im Unterrichte verwahrlosigten Menschen*, und bezieht dies darauf, dass die jüdischen Theologen, die ihre jüdischen Grillen und Menschensatzungen mit so vieler Mühe studiert hatten, zu stolz und zu habsüchtig waren, um sie geringe und dürftige Juden wieder zu lehren. Aber dass πνεῦμα absolute auf dergleichen Unterricht jüdischer Theologen gehen könne, dafür kennt Rec. keinen Sprachgebrauch. Der Vf. führt zwar mehrere Parallelstellen an, die aber nur die Sache an sich, nicht diesen Sprachgebrauch beweisen. Lieber ziehen wir mit *Pott* (*de nat. atque ind. oral. mont.*) μακάριοι τῷ πνεύματι zusammen, und übersetzen: *Gottes Geist wird euren Reichthum ausmachen, ihr meine armen Jünger.* — Die übrigen Bemerkungen über die Bergpredigt sind minder neu. — Bey Erklärung der schwierigen Erzählung Matth. 8, 28—34. nimmt der Vf. zwey verschiedene, aber gleichzeitige, Facta an, wie schon öfter, auch in unsern Blättern, vorgeschlagen ist. Die Frage aber: wie es zugegangen seyn möge, dass die Schweine ins Wasser fielen? löset sich der Vf. kürzlich so: „Die Hirten verliefsen die Heerde, um den Auftritt zwischen Jesu und „den Besessenen mit anzusehen, oder um ihn vor den „letzteren zu warnen, oder ihm auch wohl gegen sie „zu Hülfe zu kommen. In ihrer Abwesenheit gehn die „Schweine immer näher dem steilen Ufer zu, necken „sich, und so stürzen einige ins Wasser. Auf ihr angstliches Geschrey kommen alle Schweine in Allarm, erheben ebenfalls ihre Stimmen, und laufen, nach Art „dieser Thiere, queer durch einander und auf einen „Haufen, und die zunächst am Ufer stehen, und ihre „*Schwestern* (?) im Wasser erblicken, vergessen aus Furcht „und aus grofser Begierde, denselben zu Hülfe zu kommen, wo sie sich befanden. Und so ihre Augen unverwandt auf die schwimmenden Schweine, und nicht „aufs steile Ufer hingerichtet, und von ihren Cameraden gedrangt, stürzen noch mehrere, und immer mehrere ihnen nach.“ Bey historischen Schwierigkeiten glaubt Rec., welche blofs aus Unbekanntschaft mit dem Locale entstehen, und wo sich der eine dies, der andere jenes, hinzudenken kann, sey es besser, man stellte gar keine, besonders keine sehr zusammengesetzte, Hypothese auf. Man dürfte dadurch der Zweifelsucht eher Nahrung geben, als sie unterdrücken. Jeder denke sich die Sache, wie sie ihm am wahrscheinlichsten ist. Die Schwierigkeit ist hier überdem nicht so grofs. Wie unendlich viele Veranlassungen können gedacht werden, wodurch *wilde Schweine* ins Wasser fallen; woraus dann durch Vergrösserungs- und Verschönerungssucht, vielleicht auch, wie der Vf. bemerkt, durch die Absicht der Feinde Jesu, ihn in Misscredit zu bringen, eine ganze Heerde wurde.

FRANKFURT a. M., in der Andreäischen Buchh.: *Neuausgearbeitete Entwürfe zu Volkspredigten über die gesammten Pflichten der Religion.* Von K. G. D. *Manderbach.* Erster bis neunter Theil. 1787 bis 1794. 8.

Jeder Theil begreift im Durchschnitte ungefähr 600 Seiten. Von dem ersten und zweyten Theile haben wir bereits eine *neue veränderte und verbesserte Ausgabe* vor uns. Der neunte Theil hat neben dem obigen auch noch den neuen Titel: *Neuausgearbeitete Entwürfe zu Predigten über die äusserlichen Selbstpflichten. Erster Theil.* So oft der Vf. in Zukunft auf eine neue Materie kommt, wird er hiernach auch den Titel ändern. Hierdurch will er diejenigen, welche sich dies Buch vom Anfange der Erscheinung an, nicht anschaften, und jetzt, wegen der vielen Bände, den Ankauf scheuen, in Stand setzen, noch jetzt in die Zahl der Käufer einzutreten, weil sie nun immer noch etwas Ganzes erhielten.

Die Absicht, in welcher der Vf. diese aus eignen Predigten gezogenen Entwürfe bekannt macht, ist: angehenden Predigern eine Anleitung zu geben, wie sie nicht sowohl bald diese, bald jene moralische Materie auf der Kanzel abhandeln, sondern die Lehren und Pflichten der Religion im Zusammenhange der Reihe nach vortragen sollten. Zunächst bearbeitet er auf diese Art die christliche Moral, nach deren Beendigung er die Glaubenslehren eben so abhandeln will. Er befolgt den gewöhnlichen Plan, dass er erst von der Tugend überhaupt, und dem Princip der Moral, (Th. 1.) dann von den Pflichten gegen Gott (Th. 2. 3.), und hierauf (Th. 4—9.) von den Selbstpflichten handelt, worin er mit dem neunten Theile auf die *äusserlichen Selbstpflichten*, und namentlich *A. auf die Sorge für den Körper* gekommen ist.

Jene Methode des Vf. die Pflichten in einem gewissen Zusammenhange abzuhandeln, *verdient allen* Beyfall, und ist schon öfter gewünscht worden, (wiewohl der Prediger sich auch nicht zu streng an einen solchen Plan halten, sondern die jedesmaligen moralischen Bedürfnisse seiner Gemeine bey der Wahl des Thema zu Rathe ziehen sollte.) Nur für diejenigen Prediger, die sich nicht an die gewöhnlichen Perikopen halten dürfen, ist diese Methode anwendbar; nicht für die übrigen, wenn die vorgeschriebene Perikope nicht blofses, und oft unschickliches Motto zu der moralischen Materie, die gerade im Zusammenhange folgt, seyn soll. Aber bedurfte es auch wohl für jene, um ihnen hierzu Anleitung zu geben, gerade der Form der *Predigtentwürfe*, womit wir ohnehin so sehr überladen sind? Ist diese Form nicht dem Zusammenhange der Materien, der durch Gebete, Texte, Exordia etc. beständig unterbrochen wird, und der nöthigen Kürze ausserordentlich nachtheilig? Für beydes wurde ungleich

gleich mehr gesorgt, wenn der Vf. lieber eine zusammenhängende populäre Dogmatik und Moral zum Gebrauche bey Kanzelvorträgen, oder Religionsbetrachtungen, in der Art, wie die von D. *Cramer*, geschrieben hätte. Auch die Lectüre würde dadurch anziehender, und die Brauchbarkeit für Prediger blieb dieselbe, wenn sie nicht noch erhöhet würde. Indessen, nach dem vor uns liegenden Werke zu urtheilen, möchte dem Vf. wohl weder auf die eine noch auf die andre Art etwas vorzügliches gelungen seyn. Denn diese Predigtentwürfe haben der Mängel sehr viele. In den ersten Bänden, besonders nach der ersten Ausgabe nicht so nach der zweyten) haben sie noch die Gestalt von Entwürfen, aber vom vierten Theile an werden sie Abhandlungen, länger als oft eine Predigt dauern darf. Der Vf. will dadurch die Entwürfe *lesbarer* machen, aber er sollte sie nun auch nicht mehr Entwürfe nennen. Auf neue psychologische und andre Bemerkungen stößt man gar nicht, auch zeichnet sich der Vortrag durch keine besondre Popularität aus, die für den Prediger musterhaft seyn könnte. Oft sind gewissen Tugenden gar keine Begriffe untergelegt, oft sind die gegebenen Begriffe zu lax und unbestimmt, wie z. B. von der Dankbarkeit. Die Materien sind entweder von der alltäglichsten Seite behandelt, oder sie werden hin und wieder, besonders im achten Theile, so gekehrt, (S. unten) dass sie sich gar nicht zu Predigten, am wenigsten zu *Volkspredigten* qualificiren. Der Vf. vertheidigt sich zwar in den Vorreden öfter über diesen Ausdruck, und will ihn bald eine weitläufigere bald gar keine Personalbeziehung untergelegt wissen. Aber warum gebraucht ihn denn der Vf., wenn man sich gar nichts mehr dabey denken soll? Am unangenehmsten aber war es endlich für Rec., aus den inconsequenten Behauptungen des Vf. abzunehmen, wie wenig er über den Geist, das Princip, und den Zusammenhang der christlichen Moral mit sich einig geworden, ehe er sich an Ausarbeitung dieses Werks machte, wie er vielmehr alles von allen Seiten auffasste, es möchte in sein System hineinpassen oder nicht. So z. B. ist ihm im ersten Theile die christliche Moral eine *Glückseligkeitslehre*; in einer Reihe von 14 Abhandlungen zeigt er, wie die Tugend uns jede Art von Glückseligkeit gewähre, und daher unsrer Bemühungen werth sey. Hier so, und in den folgenden Theilen, wo hauptsächlich von Glückseligkeit die Motive zu den einzelnen Tugenden hergenommen werden, zeigt sich der Vf. ganz als Eudaemonist, und betritt den Weg seiner Vorgänger, auf welchem am Ende der ganze Begriff von Tugend und Pflicht in den von Vergnügen und Genuss aufgelöset wird. (Nach Rec. Meynung ist zwar Rücksicht auf Glückseligkeit nicht nur erlaubt, sondern auch für das Menschen ganz unentbehrlich, wenn thätige Befolgung des Sittengesetzes *uns* möglich seyn soll; aber ein andres ist es, Glückseligkeit zum obersten Princip der Moralität annehmen.) Mit jenen Grundsätzen des Vf. vergleiche man nun z. B. Theil 8. S. 565. wo der Vf. die Nothwendigkeit einer frühen Besserung auf folgende Art beweiset: „*das unbedingte Gesetz der Vernunft, welches Sittlichkeit dem Menschen zu seinem ersten Gesetz und zu seinem höchsten Gut macht.* Denn da dieses Gesetz den Menschen unbedingt und unabänderlich verbindet, weil es das Gesetz, und zwar das erste und oberste Gesetz seiner eignen höhern Natur ist; so ist es offenbar, dass schon aus dem Grunde frühe Besserung ihm nöthig ist, weil er ohne sie, sobald als er nur erkennt, oder erkennen kann, dass er sie bedarf, vorzunehmen, aus was für einer Ursache dann auch für nicht Vornehmen bey ihm herrühren mag, gegen seine eigne Gesetzgebung so gerade zu handelt, dass er *den schändlichen Namen eines Empörers in seinem eignen Reiche* verdient, und desto mehr ihn schändende Schuld auf sich lädet, je später er sie auflöset. Und — weil in dem Besitz und in den Handlungen der Vernunft die ganze Würde des Menschen besteht; so erhellet, dass er auch aus diesem Grunde frühe Besserung ganz der späten vorziehen muss, weil er im ungebesserten Zustande, nicht von dieser Vernunft, sondern von jenen niederen Trieben, die er mit dem Thiere gemein hat, sich leiten lässet, und folglich wenn er den Namen eines wahren Menschen, und ächte Würde sich beymessen, und nicht will sich sagen müssen, dass er seine Vernunft verachte, seine Würde schände, und ganz heraberniedrige, sobald als er nur Besserungsbedürfniss erkennt, wirklich sich zu bessern mit allen Kräften streben muss." Hier erscheint also der Vf. plötzlich als kritischer Purist. Wie wenig er aber das Kantische System verdauet und sich zu eigen gemacht habe, sieht man der Einkleidung schon an. Solche Stellen sind vielmehr nur einzelne vom Vf. gefundene neue Flicken auf ein altes Kleid. Uebrigens mag die Stelle auch zur Probe des Vortrags und der Orthographie des Vf. dienen.

PAEDAGOGIK.

Leipzig, b. Fleischer: *Briefe über moralische Erziehung in Hinsicht auf die neueste Philosophie, von Jonathan Schuderoff.* 1792. 176 S. 8.

Erziehung, sagt der Vf., ist fortgesetztes, durch Regeln bestimmtes Wirksamseyn zur Bildung des Menschen. Es gibt physische, intellectuelle und moralische. Die moralische Erziehung hat von jeher durch die verschiedenen philosophischen Systeme verschiedene Modificationen erlitten, die meisten durch das System der Glückseligkeit. Diesem gemäss machten die Erzieher ihre Zöglinge immer auf die Folgen der Handlungen aufmerksam, stellten ihnen die Gegenstände immer auf einer angenehmen Seite dar, und erweckten oder nährten dadurch den Trieb des Eigennutzes, zum Nachtheil der wahren Moralität. Soll die Erziehung zweckmässig seyn, so müssen ihre Grundsätze aus einer reinen Moral fliessen. Die kritische Philosophie, welche sich ein so grosses Verdienst um die Moral erworben hat, ist eben dadurch auch für die Erziehungskunst sehr wichtig geworden. Aus dem von Kant aufgestellten Grundsatze der Moral lassen sich für die moralische Er-

ziehung allgemeine Regeln ableiten, die zugleich den Einfluss jener Wissenschaft auf die Erziehung bestimmen: Richte das Bestreben des Zöglings nicht auf eigennütziges selbstisches Wohlseyn, sondern lehre ihn, die Reinigkeit des Sittengesetzes in allen Handlungen auszudrücken, uneigennützig gut zu handeln, und seine Pflichten zu erfüllen, weil sie ihm von seiner eignen Vernunft vorgeschrieben werden. Nachdem der Vf. die bekannten Grundsätze eines Montagne und Mandeville sehr gut widerlegt, und mit vielem Scharfsinn erwiesen hat, was Erziehung eigentlich zur Sittlichkeit thue; zeigt er die Möglichkeit, selbst Kinder der Idee der Sittlichkeit gemäss zu erziehen. Man kann bey dem augenscheinlichen Uebergewichte sinnlicher Vorstellungen über die Gesetze der praktischen Vernunft, welches bey den meisten Menschen Statt findet, allerdings mit der Vorstellung der sinnlichen Folgen anfangen, oder sie in der Folge mit dem moralischen Unterrichte verbinden; aber die moralischen Gründe müssen dennoch die Hauptsache seyn, und können allmählich dazu erhoben werden, wenn man sich nicht sogleich von jeder Schwierigkeit abschrecken lässt. — Man kann diese moralische Erziehung mit der physischen selbst vereinigen, durch beständige vernünftige Befehle und Verbote das Kind an sittliche Denk- und Handlungsweise gewöhnen, und durch eignes Beyspiel seine Zöglinge unvermerkt damit vertraut machen. Dem moralischguten Menschen wird diese Erziehungsart sehr leicht fallen, und da das Kind jeden Eindruck aufnimmt und behält: so kommt es ja allein auf den Erzieher an, ob er demselben moralische oder sinnliche Eindrücke geben will. Dass das erstere Pflicht sey, erweist der Vf. zuletzt, in allgemeinen Beziehungen auf die dabey zu beobachtende Methode.

Der bescheidne Vf. sieht es voraus, dass man ihm den Vorwurf, nur schöne Ideale aufgestellt zu haben, machen werde; aber wie kann aus der Moralität der Menschheit je etwas werden, wenn man nicht, versteht sich vernunftmässige, Ideale aufstellt, und die allmähliche Annäherung an dieselbe bey jeder Gelegenheit zur Pflicht macht. Die Zeit scheint freylich menschlichen Augen noch fern, wo eine rein moralische Erziehung die gemeinere seyn wird; aber sie kann nie herbey kommen, wenn wir nicht, ein jeder nach seinem Vermögen, daran arbeiten, ihr den Weg zu bahnen.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Kiel*, b. Mohr: *Beschreibung des Mechanismus eines sechs und zwanzigfüssigen Teleskops*, ohnweit Kiel errichtet, von *Schrader*, Prof. der Philosophie 1794. 24 S. in 8. mit einer Abbildung des Aufstellungsgerüstes dieses Teleskops. Hr. S. in Kiel hat durch seinen Fleiss die Form, den Guss und die Politur der metallenen Spiegel zu Teleskopen, in Deutschland mit Hn. D. und Oberamtmann Schröter zu Lilienthal bey Bremen, gemeinschaftlich schon zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht, und letzterer hat noch das Verdienst, dass er Hn. Schrader, zu diesem gemeinnützigen Unternehmen aufgemuntert, indem die ersten Versuche dergleichen Spiegel zu giessen und zu poliren, von ihm zu Lilienthal auf Kosten des Hn. Schraders gemacht wurden. Die Königl. Akad. der Wissensch. zu Kopenhagen, und verschiedene Liebhaber die in Besitz des Schraderischen Teleskops sind, haben sich von der Güte derselben, aus Erfahrung überzeugt. Sie sind nach Neutonscher oder Herschelscher Art eingerichtet, aber nicht so kostbar als letztere, welches mit ein Bewegungsgrund für deutsche Astronomen werden kann, sich solche anzuschaffen. In den gegenwärtigen Blättern beschreibt Hr. Schrader das Gerüst und den Mechanismus eines von ihm, ohnweit Kiel in freyer Luft aufgestellten 26 fussigen Teleskop von seiner Arbeit. In der Einleitung spricht er von den neuesten, besonders Herschelschen Entdeckungen am Himmel. (S. 5. Vor der Entdeckung des Uranus waren nicht sieben sondern nur 6 Planeten bekannt.) Er rühmt, dass es ihm unter Christians huldreichen Scepter leicht geworden, dieses Werk für den Himmel aufzurichten. — Das Gerüst besteht aus 12 starken in die Erde gerammelten Pfählen auf welchen ein 6 eckigtes 12 Fuss in Durchmesser habendes Grundgebälk ruht, und auf diesem steht der untere Theil des Gebäudes von 24 Fuss hohen Ständern. Die obern Verbindungsbalken tragen ein unbewegliches horizontal liegendes Stirnrad. Dieses dient nun einem sechseckigen Kabinet von gleichem Durchmesser, welches der obere Theil des ganzen Stativs ist, zur Unterlage. Das Kabinet hat eine Plateform, die mit einen Geländer eingefasst ist, auf welche Treppen führen. Mitten durch die Plateform geht eine starke Welle senkrecht durch das Kabinet, und ist in dessen untern und obern Boden eingezapft. Vermittelst einer seitwärts angebrachten Getriebes, welches in die Zähne des Stirnrades eingreift, lässt sich das Kabinet, nach Art der holländischen Windmühlen, von dessen Plateform aus, horizontal umdrehen. An der einen Seite des Kabinets ist ein Gerüst von Balken angebracht, zwischen welchen die achteckigte hölzerne Röhre des 26 fussigen Teleskops ruht und durch mechanische Vorrichtungen sich horizontal und vertikal richten lässt. Der Beobachter hat seinen Platz auf der Gallerie bey der obern Mündung der Röhre. (Sollte aber nicht der Wind, bey dieser Einrichtung das Rohr in eine, dem Beobachter, besonders bey starken Vergrösserungen nachtheilige Erschütterung bringen können?) Hr. Schröter hat für seinen 25 fussigen Teleskop ein ähnliches Gerüste aufgerichtet. Der Spiegel am Schrad. Teleskop hat 14 Hamb. Zoll in Durchmesser und wiegt 90 Pfund. Noch gibt Hr. S. Vorschriften, die bey dem Einfassen des grossen Spiegels zu beobachten sind, zeigt wie das Beschlagen desselben zu verhindern, und die Vorsicht wenn solches bereits erfolgt ist; wie der Spiegel genau in sein Lager gebracht wird, endlich praktische Bemerkungen über das Centriren beider Spiegel, nemlich des grossen und des Fangspiegels, und etwas weniges über die Wirkung dieses Teleskops.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 14. März 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Feind: *Fragen über liturgische Gegenstände, mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeitbedürfnisse.* Von *F. W. Wolfrath*, Probsten in Husum. 1794. 198 S. 8.

Diese Schrift ist bereits vor etlichen Jahren unter dem Titel erschienen: Fragen über liturgische Gegenstände *mit besonderer Rücksicht auf unsre Schleswigholsteinische Verfassungen.* Der jetzige Verleger und der Verfasser dieser Bogen haben für gut befunden, die letztern Worte so umzuändern: *mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeitbedürfnisse.* Ihre Absicht ist keinesweges, durch diese Veränderung des Titels das Publicum zu hintergehen, sondern sie haben dieselbe um deswillen für nöthig erachtet, weil jene Worte allgemein zu dem Misverständnisse Gelegenheit gegeben haben, als ob der *Inhalt*, der Schrift blos local wäre, da es doch nur die *Veranlassung* zu derselben war. Der Vf. wünscht seine Vorschläge überall, wo man noch auf Verbesserung gottesdienstlicher Verfassungen denkt, geprüft zu sehen; und diese Prüfung verdienen sie allerdings. *Sieben* Fragen sind es, worüber der Vf. seine Gedanken eröffnet, und worüber er die Meynungen anderer einsichtsvollen Männer zu vernehmen wünscht. I. *Was hat in unserm Vaterlande die öffentliche Einführung einer neuen Liturgie bisher zurückgehalten?* Antwort: Nicht Mangel an Aufklärung. Die Einführung eines neuen Gesangbuches und eines neuen Katechismus widerlegt diesen Vorwurf hinlänglich. Wenn eine neue Liturgie den Beyfall des aufgeklärten Publicums verdienen, und die Erbauung der grösern Volksklasse wirklich befördern soll, so mus man theils mit einem hinlänglichen Reichthum guter und zweckmäsiger liturgischer Aufsätze, zu einer zweckmäsigen Auswahl versehen seyn; theils mus ein festes System unverwerflicher Grundsätze zu einer veränderten Einrichtung gebildet werden. Diese Bedürfnisse sind bisher noch nicht hinlänglich befriedigt; und dies war die vornehmste Ursache der Verzögerung einer so wohlthätigen Anstalt. II. *Ist wirklich eine gänzliche Verbesserung unsrer liturgischen Einrichtungen so höchst nothwendig?* Diese Frage wird bejahet, aus bekannten Gründen. Die Einwendung, dafs es Pflicht der Starken und Aufgeklärten sey, die Schwachen, denen die alten Formulare im geringsten nicht anstöfsig sind, zu tragen, wird gut beantwortet. Wir würden noch hinzusetzen, dafs auch in den mittlern Volksklassen nicht Wenige gefunden werden, die das Unschickliche mancher alten Formulare für unsere Zeiten einsehen, und darüber spotten. Hierdurch wird der geistliche Stand immer mehr verächtlich. Denn manche Leute wissen es nicht, oder wollen es nicht wissen, dafs der Geistliche von seinem Consistorio einen Verweis bekommt, oder wohl gar gestraft wird, wenn er auch nur in Kleinigkeiten von seiner Kirchenordnung abweicht. Er mufs bisweilen von Amts wegen Unsinn lesen. Eine traurige Pflicht! III. *Welche Gegenstände wären hauptsächlich in unsern gottesdienstlichen Gebräuchen einer Verbesserung bedürftig?* Das Haupterforderniss bey einer guten Liturgie ist: edle Simplicität, wie sie der Würde einer ganz geistigen Religion eines vernünftigen Wesens gemäs ist, verbunden mit sinnlicher Feyerlichkeit, die zur Erweckung oder Verstärkung frommer und edler Gesinnungen geschickt ist. Jede gottesdienstliche Handlung, wobey diese Eigenschaften vermisst werden, bedarf einer Verbesserung. Der Vf. geht hierauf die vornehmsten Theile des öffentlichen Gottesdienstes, und sagt darüber seine Meynung. Die *Predigt* soll nie über eine Stunde dauern. *Abwechselnder gemeinschaftlicher Gesang* unter der Predigt scheint zur Unterhaltung der Andacht zweckmäsig zu seyn. Nur dürfte es nicht übertrieben werden, oder bey jeder Predigt geschehen. Die Sache würde auch bey grösern Gemeinen keine Schwierigkeit finden, wenn die kleinen Täfelchen, auf welchen die Numern der vorgeschriebenen Gesänge gewöhnlich angeheftet sind, etwas vergrösert würden, so dafs mehrere Ziffern, und zu desto grösserer Deutlichkeit auch die Worte: *vor der Predigt*, *unter der Predigt*, (und wenn der abwechselnde Gesang mehrmals wiederholt werden sollte: *zuerst*, *hernach* etc.) auf denselben Platz fänden. An manchen Orten ist diese Gewohnheit bereits eingeführt. In Ansehung der *Texte*, über welche gepredigt werden soll, sind die neuen Verbesserer der Liturgie nicht ganz einig; indem einige für die *Beybehaltung* der bisherigen Pericopen stimmen, andre sie *ganz abgeschafft*, und den Predigern die freye Wahl ihrer Texte überlassen zu sehen wünschen; noch andere aber, mit Weglassung der sonst erklärten so genannten Evangelien und Episteln zur *öffentlichen Festsetzung andrer Abschnitte aus der Bibel* für jeden Sonntag und Festtag, rathen. Der Vf. prüft die Gründe, die für jede dieser Meynungen angeführt werden, und stimmt für die letztere, räth aber, dafs für jeden Sonntag und Festtag *zwey* oder *mehrere* einzelne Stellen ausgesucht werden möchten, unter welchen dem Prediger jedesmal die Wahl frey bliebe. Diese neuen Pericopen müssten zu jedermanns Privatgebrauch unter öffentlicher Autorität abgedruckt werden. (Ganz gut! Vielleicht wäre es jedoch noch besser, wenn zu mehrerer Abwechselung in manchem Jahr dazwischen *vormittags* über die Episteln,

steln, und *nachmittags* über die Evangelien, und umgekehrt, gepredigt würde, wie in manchen Ländern schon seit vielen Jahren gebräuchlich ist.) Anstatt der hebräischartigen, ganz mosaelitischen, *Segensformel* könnte der Prediger jede öffentliche Gottesverehrung mit einem kraftvollen Spruch der Bibel, mit einem Verse aus einem Liede, oder mit einem kurzen Gebete, beschliessen. Nur müsste das Volk vorher über die Ursachen dieser Veränderung belehrt werden. Der Vf. tadelt mit Recht die Einrichtung, nach welcher bis jetzt *nur ein einziges öffentliches Kirchengebet* festgesetzt ist, welches an allen Sonntagen wiederholt wird. Diess ist der wahren Andacht gewiss äusserst nachtheilig. Abwechselung ist durchaus nöthig; und wenn die gewünschte Absicht erreicht werden sollte, so dürften wohl nicht weniger als *zwölf* Formulare seyn, womit der Prediger nach seinen Einsichten abwechseln könnte. Würden diese Gebete gedruckt, so könnte der Prediger jedesmal die Numer angeben, unter welcher das vorzulesende Gebet in der liturgischen Sammlung aufgeführt sey, und jeder Zuhörer könnte es ihm in der Stille nachbeten. Was den Gebrauch des *Vater Unsers* betrifft, so wünscht der Vf. angelegentlich, dass dieses schöne Gebet bey jeder Predigt nur *einmal* vorkommen dürfte, und dass in dem neuen liturgischen Buche einige gute, obgleich kurze, *Umschreibungen* desselben verordnet werden möchten. Wir übergehen, was der Vf. über *biblische Vorlesungen, Absingen der Collecten, gemeinschaftlichen Gesang, Abkündigungen, Klingelbeutel, Kindertaufe* und *Abendmahlsfeyer* gesagt hat, und erwähnen nur noch seiner Vorschläge in Ansehung der *Beichthandlung*. Manche Gründe für die *allgemeine Beichte* scheinen ihm überwiegend zu seyn, vorausgesetzt, dass jedem freygestellt bleibt, sich nach seiner besondern Ueberzeugung der Privatbeichte zu bedienen. Das Einzige, was sich mit einigem scheinbaren Grunde für die *Privatbeichte* anführen liesse, wäre etwa dieses, dass der Prediger bey derselben nähere Gelegenheit fände, einzelnen Personen, ihrem besondern Seelenzustande gemäss, ans Herz zu reden. Was hierauf geantwortet wird, verdient nachgelesen zu werden. Rec. setzt nur noch hinzu, dass der Prediger in volkreichen Städten äusserst selten eine genaue Kenntniss von dem moralischen Zustande seiner Beichtkinder hat, und dass es ihm gar nicht möglich ist, aus den Sündenbekenntnissen, die von ihnen abgelegt werden, zu erfahren, ob sie Warnung oder Trost bedürfen. Zudem ist der Beichtstuhl, (wie auch der Vf. selbst bemerkt,) schlechterdings der Ort nicht, wo mit Personen, die ein besonderes Anliegen entdecken, oder einer und der andern groben Vergehung verdächtig sind, ausführlich gesprochen werden kann, und diess ist doch unumgänglich nöthig, wenn der Bekümmerte oder Verdächtige gründlich belehrt werden soll. Es versteht sich von selbst, dass jeder Prediger, auch bey der allgemeinen Beichte seine eignen Beichtkinder haben muss, die sich in ihren Angelegenheiten an ihn wenden können. In einer öffentlichen Beichtrede kann sich der Prediger nach den Bedürfnissen mehrerer seiner Zuhörer richten, und da wirkt oft eine Warnung, die im Allgemeinen gesagt wird, die aber das Gewissen eines und des andern rührt, weit stärker, als eine besondere Vorhaltung, die gemeiniglich nur erbittert. Die gröste Bedenklichkeit bey Einführung der allgemeinen Beichte ist wohl die, dass man befürchtet, die Prediger möchten bey derselben, an dem sogenannten Beichtgelde zu sehr verlieren. Man hat diesfalls schon allerhand Vorschläge gethan, denen der Vf. auch die Seinigen beyfügt. Rec. hält *die* Einrichtung für die beste und sicherste, die er an verschiedenen Orten angetroffen hat, dass der Kirchner oder Küster nach geendigter Beichthandlung mit einem Teller herumgeht, worauf jeder, der gebeichtet hat, sein Beichtgeld legt. In Städten, wo die allgemeine Beichte von dem grösten Theil der Einwohner sehnlich gewünscht wird, würden die Prediger in Ansehung des Beichtgeldes eher gewinnen, als verlieren, indem manche, die blos wegen der ihnen anstössigen und lästigen Privatbeichte entweder äusserst selten, oder gar nicht mehr, zum Abendmahl gehen, sich fleissiger dabey einfinden würden. — Auch über die *Confirmationsrede, Ordination und Einführung der Prediger, Verlöbnisse*, und *Einsegnung der Eheleute*, wird manche gute Bemerkung gemacht. Da aber diese Recension ohnehin etwas zu lang gerathen ist, so begnügen wir uns, die übrigen von dem Vf. beantworteten Fragen blos anzuzeigen. *IV. Ist ein neues allgemeines liturgisches Buch, als eine bindende, für gewisse Zeiten unabänderlich festgesetzte Norm, nothwendig, oder zweckmässig?* Die Antwort ist verneinend, doch unter gewissen, nothwendigen Einschränkungen. V. *Welches wäre der erfoderliche Inhalt eines recht zweckmässig eingerichteten neuen liturgischen Buches?* VI. *Wem wäre die Verfertigung eines solchen liturgischen Buches aufzutragen?* VII. *Auf welche Art liessen sich die so für nöthig und nützlich erachteten liturgischen Einrichtungen mit dem mindesten Geräusche, wenigstens, ohne öffentlichen Widerspruch zu erregen, allgemein einführen?* — Wir schliessen diese Anzeige mit dem Wunsch, dass gute Vorschläge zur Verbesserung der Liturgie, die in unsern Zeiten immer mehr Gewissenssache wird, beherziget und realisirt werden mögen. Wir erinnern nur noch, dass dieser nützlichen Schrift ein *Anhang* beygefügt ist, welcher einige *Formulare zu Kirchengebeten, Beichten und Anreden bey Privatcommunionen* enthält, aus dem schriftlichen Nachlasse *des sel. Consistorialraths und Probsts Lange in Altona*.

Leipzig, b. Crusius: *Uebersetzung und Erklärung der gewöhnlichen Episteln und Evangelien an allen bey uns üblichen Sonn- und Festtagen*, mit Benutzung und Anführung der vorzüglichsten älteren, besonders neueren, Bibelausleger ausgearbeitet, und mit kurzen aus diesen Abschnitten hergeleiteten praktischen Sätzen begleitet, von M. *Traugott August Seyffarth*, Pastor in Uebigau. Zweyter Heft. 1793. 162 S. Dritter Heft. 186 S. 8.

Absicht, Plan, und Vorzüge dieser beiden Hefte sind dieselben, welche wir bey Anzeige des ersten Hefts (A. L. Z. Nr. 328. den 28. Nov. 1793.) bereits dargelegt haben,

haben, worauf wir unsre Leser verweisen. Wir bemerken hier blofs, dafs der Vf. in den neueren Heften, besonders in dem dritten, unsre dort gegebenen Winke, zur Vervollkommnung dieses Werks benutzt hat. Namentlich hat er den angeführten mannichfaltigen Erklärungen öfter, als bisher, sein eignes Urtheil beygefügt, und wie es scheint, es nur da weggelassen, wo es die Schonung gegen einen Theil von Lesern verlangte, die bey einem rascheren Umsturze gewisser, lang gehegter Meynungen, über Unbilligkeit klagen, und sein Buch früher aus den Händen legen möchten, als sie es bey einer Ueberzeugung, die sie beym Lesen der vom Vf. aufgestellten, und mit Gründen unterstützten Hypothesen selbst gefunden zu haben schienen, vielleicht gethan haben würden. Auch sind die praktischen Sätze reichlicher gegeben, und im Ganzen populärer ausgedrückt, als im ersten Hefte. Vielleicht dafs der Vf. bey einer zweyten Auflage auch auf diejenigen Bemerkungen Rücksicht nimmt, die auf einen etwas veränderten Plan des Ganzen sich beziehen. Bearbeitet sind im zweyten Hefte die Evangelia und Episteln vom sechsten Sonntage nach dem Erscheinungsfeste bis zum Sonntage Reminiscere, und im dritten Hefte, vom Sonntage Oculi bis zum dritten Osterfeyertage. Wir wünschen übrigens dem Vf. Musse zur Vollendung dieser Arbeit, die für jeden Prediger, dem es um richtiges Verständnifs seiner Perikope zu thun ist, und der sich keinen grofsen Vorrath exegetischer Schriften anschaffen kann, äufserst schätzbar seyn mufs.

PHILOSOPHIE.

KOPENHAGEN, b. Proft, Sohn u. Comp.: *Versuch eines vollständigen Lehrgebäudes der Natur und Bestimmung der Thiere und der Pflichten des Menschen gegen die Thiere*, von *L. Smith*, D. der Gottesgelahrtheit, kön. dän. Prof. der Weltweisheit, Kirchenprobst u. s. w. Aus dem Dänischen, mit vielen Zusätzen und Berichtigungen des Verfassers. 1793. XXII u. 562 S. gr. 8.

Da wir das Original dieser schätzbaren und interessanten Schrift schon umständlich genug beurtheilt haben, so schränken wir uns jetzt billig auf die Prüfung der Uebersetzung und auf einen Nachtrag einiger Bemerkungen über einzelne Stellen ein.

Die Uebersetzung ist treu, sorgfältig, und läfst sich, im Ganzen genommen, recht gut lesen. Allein wir hätten gewünscht, der Uebersetzer hätte sich mit dem Original in Rücksicht auf den Vortrag gröfsere Freyheiten genommen. Denn die Wiederholungen, und der weitschweifige predigende Ton, der in manchen Stellen herrscht, fällt in der Uebersetzung noch weit unangenehmer auf. Auch billigen wir die beybehaltene Ordnung nicht, nach welcher einige von den zur Begründung der allgemeinen Sätze gesammelten Erfahrungen über die Thiere hie und da als Anhangs-Paragraphen eingeschaltet sind, zuletzt aber gar eine ganze Reihe derselben am Schlusse des Werkes, als dessen dritter Theil, unter dem Titel: *Historische Erläuterungen*, hinzugefügt wird. Unsers Bedünkens wäre es zweckmäfsiger gewesen, alle diese Thatsachen, so wie es mit einigen geschehen ist, an den gehörigen Orten, wo die sich darauf beziehenden Lehren vorkommen, zusammenzufassen, um solchergestalt die Theorie mit den Erfahrungen, aus welchen sie abstrahirt ist, anschaulicher zu verbinden; bey solchen Stellen aber, wo man sich auf ein schon vorhin gebrauchtes Beyspiel beziehen wollte, würde eine blofse Hinweisung immer bequemer zum Zweck geführt haben, als dafs man jetzt manche der wichtigsten Erläuterungen hinten aufsuchen soll. Ueberdiefs ist es ein wesentlicher Mangel bey der Oekonomie dieser Schrift, dafs man weder Register noch umständliche Inhaltsverzeichnisse findet, wodurch der Gebrauch sehr erleichtert, und die wissenschaftliche Uebersicht befördert worden wäre. Sollte daher, wie wir bey einem so vorzüglichen und gemeinnützigen Werke allerdings hoffen, einst eine neue Auflage nöthig werden, so empfehlen wir dem, welcher sie besorgen möchte, im Voraus diese Erinnerungen zu benutzen.

Was wir noch über einzelne Stellen hinzufügen wollten, läfst sich unter zwey allgemeine Sätze bringen.

Der eine ist der: dafs uns die, allerdings schwere Lehre, von den Pflichten des Menschen gegen die Thiere, nach einer nochmaligen genauen Prüfung noch nicht bis auf den gehörigen Grad der Evidenz gebracht zu seyn scheint. Wir vermissen theils den philosophischen Scharfsinn bey Herleitung und Entwickelung dieser Pflichten aus allgemeinen moralischen Grundsätzen, theils die nöthige Genauigkeit und Bestimmtheit bey den Anwendungen der Pflichten auf besondere Fälle. Es kann hier natürlich nicht unsre Absicht seyn, in ein näheres Detail hineinzugehen; wir wünschen nur überhaupt unsere Philosophen auf die fernere Bearbeitung dieses, gewifs wichtigen, aber bey weitem noch nicht auf das reine gebrachten Gegenstandes aufmerksam zu machen. Vielleicht würde dabey auch auf folgende beide Fragen Rücksicht zu nehmen seyn, von denen unser Vf. die erste gar nicht, die zweyte nur ein einzigesmal im Vorbeygehen berührt hat. Die eine: ob nicht es ein allgemeines Gesetz der thierischen Natur seyn möchte, dafs kein Thier, folglich auch der Mensch nicht, thierisches Leben wissentlich zerstören, und andern Thieren Schmerz zufügen dürfe, als wo es zu seiner Erhaltung oder zur Benutzung seiner Naturtriebe nothwendig ist? Die zweyte: ob nicht die im Stande der Natur in Rücksicht auf andere Menschen unvollkommenen Pflichten des Menschen gegen alle Thiere, selbst die Hausthiere, durch ihre Beziehung auf die Moralität des Menschen gegen seine Mitbürger ihre Natur im Staate in dem Maafse verändern, dafs sie unter gewissen Umständen und nach dem Verhältnisse ihres verschiedenen Einflusses Gegenstand der Gesetzgebung werden können?

Der andere Satz betrifft die Zuverlässigkeit der von dem Vf. angeführten Thatsachen. In wieweit wir unsere Begriffe von der Natur, den Fertigkeiten und den Lebensarten der Thiere auf eine Menge einzelner Beobachtungen gründen müssen, sind diese ganz nach den Regeln der Naturerscheinungen in der Natur-Leh-

re zu beurtheilen. Der Erzähler muss vollkommen im Stande gewesen seyn, richtig zu beobachten, zu vergleichen, zu urtheilen; er muss es sich bewusst seyn, keine vorgefasste Meynung, keine Hypothese mitgebracht zu haben, und auch nachher keine erkünstelte Erklärung versucht zu haben, wo vielleicht eine natürliche ihm näher lag. Wie viel, wie unglaublich viel fehlt daran, dass wir allen Zeugen, die uns Geschichten von Thieren erzählen, und insonderheit Reisebeschreibern, diese Eigenschaften zuschreiben könnten? Man muss daher beides die Glaubwürdigkeit des Erzählers und die innere Wahrscheinlichkeit der Erzählung, in Vergleichung mit andern bekannten Nachrichten und der gemeinen Erfahrung, auf das genaueste prüfen, ehe man eine befremdende oder wunderbare Geschichte als wahr annimmt, oder sie wohl gar zum Grunde eines allgemeinen Satzes oder einer Hypothese legt. Diese Vorsicht scheint unser Vf. nicht immer hinlänglich beobachtet zu haben, ob er gleich allenthalben seine Gewährsmänner anführt.

Als Beyspiele dieser Art sey es uns vergönnt, die nachstehenden Thatsachen der näheren Prüfung unserer Naturforscher zu unterwerfen: S. 108. dass es Pferde gebe, die blos aus Eigensinn sich durchaus nicht reiten lassen; S. 112. dass Thiere (NB. im Naturstande) zuweilen das essen, was ihnen tödlich ist; S. 136. dass ein Hund einige und dreyssig ihm vorgesagte Worte deutlich nachgesprochen habe; S. 148. die überlegte Verrätherey des Bienenkukuks; S. 170. dass ein Pferd seinen betrunkenen Reuter, der herabgefallen und mit einem Fusse ein Steigbügel hängen geblieben war, mit den Zähnen bey dem Rock in die Höhe gehoben, damit er den Fuss aus dem Steigbügel heben und auf die Beine kommen können; S. 174. dass ein Hund allemal merken können, wenn der Kutscher, der ihn mit auf dem Bock nahm, betrunken gewesen, und die Fussgänger durch Bellen gewarnt habe; S. 178. dass ein Hund ein von seinem Herrn weggelegtes Geldstück einem Pachter, der es zu sich gesteckt, ehe der Hund an den Ort gekommen war, es nebst dessen Beinkleidern, in deren Tasche es war, des Nachts entwandt habe, um es seinem Herrn zu bringen; S. 205. dass eine zahm gemachte Klapperschlange zu der von ihrem Herrn ihr bestimmten Zeit wieder in die ihr angewiesene Schachtel gekrochen sey; S. 532. die von *Korarius* erzählte Geschichte, dass ein Hund dem Mörder seines Herrn gerade in das Gesicht gesprungen sey, als ein Gerichtsdiener, der ausgesandt war, um seinen Herrn aufzusuchen, den Mörder hart angeredet; S. 540. dass eine Löwinn mit ihren Jungen, die schon mit ihr auf die Jagd gehen konnten, eine Spanierin, die an einen Baum gebunden war, um Hungers zu sterben, mit Nahrung versorgt und gegen andere Löwen und Tyger vertheidigt habe, aus Dankbarkeit, weil sie ihr, als sie diese Jungen warf, in den Geburtsschmerzen beygestanden. Wir könnten das Register noch beträchtlich vergrößern; es sey aber an diesen als den auffallendsten genug.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Leipzig*, b. Solbrig: *De caussis corruptae rei scholasticae*, in adeundo Rectoris Lycei Plavensis munere d. XX Octobris a. 1794. dicit *Fridericus Guilielmi Ereidredus Rostius* A. L. M. S. 8. 1 Bog. (Gründlich schiebt man alle Schuld des schlechten Erfolgs, den der öffentliche Schulunterricht bey der Jugend hat, auf die Lehrer. Der Vf. legt es keineswegs darauf an, die Lehrer gänzlich frey zu sprechen; zieht aber auch die Entwickelung der anderweitigen Ursachen dieses Verderbs in seine Untersuchung. Zuerst über Begriff, Endzweck und Methode der Erziehung, mit Rücksicht auf die neuesten pädagogischen und philosophischen Forschungen; darauf von den unrichtigen Procedüren der Aeltern, die ihre Kinder der Schule überlassen! *Die dem Schulunterricht übergebene Jugend ist durch schlechte häusliche Erziehung meistentheils schon verdorben.* (Der Vf. sagt *perditi ex corruptis*: oft mag das Verderbniss freylich schon weit gegangen seyn; in vielen Fällen ist es aber doch wohl nur eine unrechte Falte, die eben der geschickte Lehrer ausglätten soll; leistet er dies wirklich, so sieht der gutgeartete Jüngling doch bald selbst ein, *wo eigentlich* der Fehler steckt, und die *prava exempla parentum* schaden ihm dann weniger, als mancher fürchtet mag, davon wir erfreuliche Beyspiele der Selbsterfahrung vorlegen könnten. Die mannichfaltigen Fehler der häuslichen Erziehung, Verzärtelung, und übertriebner Hang zur Sinnlichkeit, unrechte Uebung der jugendlichen Kräfte, übertriebene Strenge ambitiöser Väter u. s. w. sind übrigens richtig charakterisirt, obgleich noch manches unvernünftige und verführerische Treiben unsers Zeitalters die Rüge des Vf. verdient hätte). 2) *Die Aeltern nehmen selbst zu wenig Antheil an der Bildung ihrer Kinder und versäumen die nöthige Mitwirkung neben den Bemühungen der Lehrer.* Die Ursachen dieser Trägheit liegen bey vielen tiefer, als wir hier sagen können, und der Vf. wird vielleicht bey seinen fernern Untersuchungen darauf geführt werden.) 3) *Sie behandeln die Lehrer zu geringschätzig, als dass das Ansehen der letztern noch etwas fruchten könnte.* Hier stehen mehrere oft geführte und ganz gegründete Klagen, die alle Welt wiederholt, wenige zu Herzen nehmen, und noch wenigere abzustellen bemüht sind. Die immer mehr, selbst in kleinen und Mittelstädten Mode werdende Privaterziehung bey Familien, die sich etwas besser als andere dünken, trägt zu dieser Herabsetzung der Lehrer nicht wenig bey, und wenn auf der einen Seite die schlechte Beschaffenheit der öffentlichen Lehrer freylich dazu zu berechtigen scheint, so sieht man doch auch den Unterricht und die Bildung der sogenannten vornehmen Jugend zum Theil so weggeworfenen oder sich wegwerfenden Subjecten, wenigstens so äusserst unwissenden und dummdreisten Kandidaten und — *liederlichen Brüdern* anvertraut, dass man in Versuchung kommt, die Vorliebe für den Privatunterricht nicht der schlechten Beschaffenheit der öffentlichen Schulen zu zuschreiben, sondern der luxuriösen Neigung einen *nachäffenden Sklaven mehr* in seinem *häuslichen Gefolge* zu haben. Die Gebrechen der *Lehrer* und *Obrigkeiten*, die der Vf. S. 32. zu zeigen verspricht, kommen hier nicht vor, und sollen vermuthlich noch besonders auseinander gesetzt werden, wie denn das Ganze noch nicht beendigt ist. Wenn er bey der „*culpa magistratuum*“ auch noch an den *Staat* überhaupt gedacht, so wird ihn dieses zu fruchtbaren Erörterungen führen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 14. März 1795.

PAEDAGOGIK.

Frankfurt a. M., b. Gebhard u. Körber: *Einige Bemerkungen über die Privaterziehung junger Leute aus den gebildeten Ständen*, in Briefen an einen Hofmeister von *C. W. Snell*. 1794. 118 S. 8. (8 gr.)

Vielleicht, sagt Hr. S, in dem Vorberichte, läfst sich hier und da ein junger Mann, der sich der Bildung der Jugend widmen will, durch das Lesen dieser Briefe vor manchen Fehlern, die nur zu häufig bey diesem Geschäfte begangen werden, warnen; vielleicht wird er dadurch von der Wichtigkeit gewisser Dinge, die nur allzu oft übersehen zu werden pflegen, überzeugt, wenigstens darauf aufmerksam gemacht und veranlafst, in gröfsern pädagogischen Werken ausführlichere Belehrung darüber zu suchen, so wie überhaupt, durch Studium, eignes Beobachten und Nachdenken sich für seinen wichtigen Beruf immer besser zu bilden. — Sollte das sachverständige Publicum gegenwärtiger Schrift wenigstens diesen Grad der Gemeinnützigkeit nicht absprechen, so würden alle Wünsche des Vf. überflüfsig erfüllt seyn. Rec., der hier freylich nur Eine Stimme hat, gibt diese mit voller Ueberzeugung dahin, dem Vf. diesen Wunsch zu gewähren. Seine Schrift füllet zwar nur wenige Bogen, die Sachen sind wohl schon mehr als einmal in diesen und jenen Büchern gesagt; allein eben das, dafs nach so vielen über die Erziehung und den Unterricht geschriebenen Büchern, von einem verständigen Manne die Resultate so kurz zusammen gefafst und vor Augen gelegt werden können, ist doch ein erfreulicher Beweis, dafs durch das viele Schreiben und Hin- und Widerstreiten endlich für die Wahrheit Land gewonnen wird. Man vergleiche einmal diese Anleitung mit dem was unsre Orbile und nachher unsre Spielmännchen unter den Hauslehrern thaten, und zum Theil noch thun, und man wird doch gestehn müssen: so ists besser und so ists recht. Gerade die Leichtigkeit und Kürze, womit sich jetzt so etwas schreiben läfst, und das angenehme täuschende Gefühl des Lesers: er lese nichts als was sich von selbst verstehe, müsse zu einer Erinnerung dienen, dafs es viele Mühe kostete, die einfachen und ebnen Wege der Natur zu finden, oder zu ihnen zurück zu kehren. Möchte nur allen angehenden Hauslehrern und Hofmeistern der Inhalt dieser kleinen Schrift schon bekannt und geläufig seyn. Wir wollen sie jedem derselben, dem diese Anzeige zu Gesicht kommt, bestens empfehlen, und zwar hauptsächlich, wie der Vf. sagt, zur Anleitung zum fernern Studium, zu eignem Beobachten und Nachdenken. — Am Schlufs jeder Materie sind die besten Hülfsmittel angezeigt.

Ulm, b. Wohler: *Taschenbuch für deutsche Schulmeister*, Herausgegeben von *Christoph Ferdinand Moser*. *Fünfter* Jahrgang 1790. *Sechster* Jahrgang 1791 nebst dem Register über die ersten 6 Jahrgänge. *Siebenter* bis *Neunter* Jahrgang 1792—94. 506 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Da die Einrichtung dieses Taschenbuchs von dem Rec. der ersten vier Jahrgänge angezeigt ist: so begnügt der jetzige Rec. sich mit der Anzeige der merkwürdigsten Aufsätze in den vorliegenden. 5ter Jahrgang. I. *Ueber die Schulzucht*. Ein Auszug aus Rists Anweisung für die Schulmeister niederer Schulen. Mit Anmerkungen von dem Herausgeber und Zusätzen, worin aus andern Schriften über diesen Gegenstand das Brauchbarste enthalten. Ein sehr guter Aufsatz über diese, für Landschulen insbesondre, über alle Beschreibung wichtige Sache. Möchte es nur an manchen Orten nicht fast unmöglich seyn, sie in Ausübung zu bringen. Wie beruhet hier so viel blofs auf den persönlichen Vorzügen des Lehrers? Und bey wie vielen Landschullehrern wird man diese whl fodern und erwarten können? III. *Kurze Erklärungen biblischer Wörter und Redensarten*. 6ter Jahrgang. I. *Reichsstift Neresheimische Schulordnung* vom Jahr 1790 nebst einer Privatinstruction für die Schulmeister. Musterhaft. II. Von *Industrie-, Arbeits- und ökonomischen Schulen*. Beschreibung derselben, besonders der Industrieschule zu Göttingen, der ökonomischen Schulen im Badischen, in der Grafschaft Lippe-Detmold, der Industrialschulen in Böhmen u. a. Der Herausgeber fügt sein Urtheil über die Nutzbarkeit derselben hinzu, und räth hauptsächlich bey der Anlegung von dergleichen Anstalten weltlich Rücksicht auf das Locale zu nehmen. III. *Klagen über die vielen Schulvacanzen*. Von einem wirtembergischen Schulmeister. Mit einer Nachschrift des Herausgebers. So üppig geht es freylich nicht an allen Orten mit den Schulvacanzen zu. Gute obrigkeitliche Schulordnungen sollten hier genaue Bestimmungen machen, dabey aber auch den Lehrern die höchstnöthigen Erholungszeiten nicht zu sehr verkürzen. IV. Formular eines Schulberichts, wie solcher von dem Schulmeister zu B**. wöchentlich oder monatlich dem hochfreyherrlichen Besitzer des Orts eingereicht werden mufs. So gut dieses gemeynt seyn mag, so sehr würden wir den Mann beklagen, sobald er etwa hundert und mehrere Schüler hätte, und dem hochfreyherrlichen Besitzer rathen, ja nicht zu grofsen Werth auf das leidige Berichtswesen zu legen, welches mit der Zeit fast unvermeidlich in Schlendrian und Täuscherey ausartet. Berichte, Diaris

ria u. dgl. werden überhaupt oft in diesem Taschenbuch in Vorschlag gebracht. 7ter Jahrgang. I. *Kurze Erklärung dunkler Wörter aus der Bibel.* II. Eine Rede über das *Predigtexamen* mit den Kindern. Viel gutes und sehr populär. IV. *Etwas über Schulgesetze und deren Bekanntmachung*, von dem Herausg. Allerdings sollten sowohl die wichtigsten allgemeinen Landesschulgesetze als auch die etwanigen besondern jedes Orts in jeder Schule bekannt gemacht und dieses oft wiederholt werden. Die Hauptsache ist dann, dafs strenge darüber gehalten werde, so bedarf es weiter keiner langen Reden und Ceremonien. V. *Von den Accidenzien der Schulmeister*. Heilsame Rathschläge, wie sich der Schulmeister dabey benehmen solle. Möchte nur die Noth sie nicht so oft vereiteln! 8ter Jahrgang. I. *Wie kann ein Schullehrer am besten auf den Verstand und das Herz der Kinder wirken?* Unterschrieben *H.* Nebst einigen Zusätzen von einem Ungenannten. Die Frage: wie wirkt man auf den Verstand? ist sehr unterrichtend beantwortet. Unbefriedigender die andre: wie aufs Herz? Natürlich; weil das eigentlich niemand lehren kann. Diese Kunst kann nur aus den gesammten Kräften eines wahrhaftig gebildeten Charakters hervorgehn, der dabey noch die besondre Gabe haben mufs, sich mitzutheilen und mit seinem Feuer andre zu erwärmen. Wie ist das von den gewöhnlichen Schulmeistern zu erwarten? II. *Wie kann ein Schullehrer immer alle seine Kinder zweckmäfsig beschäftigen*, so, dafs bey keinem eine Viertelstunde verloren geht? Von M. *Wittich*, Pfarrer zu Hunderlingen. Viel unternommen, diese schwere Aufgabe in *dem* Umfange und auf 10 Seiten lösen zu wollen. Allerdings ist hier mancher gute Vorschlag, aber ist er wohl immer auf eine Dorfschule, auf eine Schule von 80 und mehreren Köpfen, anwendbar? So heifst es z. B. unterdefs der Lehrer sich mit den andern Classen abgibt, gebe er den Leseschülern lehrreiche Bücher, worauf sie das, was ihnen merkwürdig war, mit ihren eignen Worten wieder erzählen müssen. Woher nimmt denn der gute Schulmeister die vielen lehrreichen Bücher, um auch nur 20 Buben zu beschäftigen. Bey der Classe der Buchstabirenden heifst's gar: man lege ihnen Bahrdts biblische Historien mit Kupfern vor, und lasse sie ihre eignen Bemerkungen darüber machen (!!) Am Ende mufs denn doch wieder alles auf dem Lehrer beruhen, indem, wenn dieser ein Ignorant oder Miethling sey, alle gute Vorschriften fruchtlos und vergeblich seyn. Er kann aber auch beides nicht seyn, und doch die meisten dieser Vorschläge in seiner Lage unausführbar finden. Das einzige sichre Mittel ist die Trennung der Classen, am besten durch Arbeitsschulen, wie auch der Herausgeber anmerkt. IV. *Fehler vieler Schulmeister während den Lehrstunden, in Absicht auf den Wohlstand.* Von *Wittich.* V. *Betragen des Schulmeisters beym öffentlichen Gottesdienst.* Von *Ebend.* VI. *Warum mufs ein Schulmeister das häufige Herumlaufen vermeiden?* Von *Ebend.* Drey für Schulmeister vom gewöhnlichen Schlage sehr diensame Aufsätze. VII. *Durch welche Mittel kann ein Schulmeister, der keine Profession erlernt hat, sich bey mäfsigen Einkommen bey Ehren erhalten?* Von *Wittich.* Projecte genug, die aber auch den guten Mann in allerley Gewirre und Händel, zum grofsen Schaden seines Amts und seiner Ehre, verwickeln können. VIII. *Neuer Vorschlag zu einer kleinen Schulkasse, durch Ausstellung eines Opferstockens beym Gottesdienst.* In vielen Gemeinen würde gewifs nichts einkommen. 9ter Jahrgang. II. *Ueber die Einrichtung der Sonntagsschulen.* Von *W.* Das Herzogthum Wirtemberg ist, wie der Herausgeber anmerkt, wo nicht das erste, doch eins der ersten protestantischen Länder in Deutschland, in welchem Sonntagsschulen für ledige Leute beyderley Geschlechts, von ihrer Confirmation an bis ins 25ste Jahr eingeführt worden. Schon im Jahr 1739 wurde ihre, vorher schon in einigen Diöcesen geschehene, Einführung durch den Synodus gutgeheifsen und deren weitere Ausbreitung empfohlen. Nachher ist durch weitere Befehle den jungen Leuten die Besuchung derselben zur Pflicht gemacht. Gewöhnlich wechseln dabey die Manns- und Weibspersonen mit einander ab, in grofsen und zahlreichen Orten aber sind noch mehrere Classen gemacht, so, dafs es 4—6 Wochen anstehen kann, bis eben dieselbe Classe wieder kommt. Der Schulmeister ist der eigentliche Lehrer, der Pfarrer hat das Directorium, und mufs wenigstens um das andremal dabey anwesend seyn.

Der Vf. thut Vorschläge zur Erhöhung der Nutzbarkeit dieser Anstalt. Er fodert hier zuerst, wie gewöhnlich, sehr viel von dem Lehrer, mufs aber auch gestehen, dafs wenn dieser jene Fodrungen nicht erfülle, diese Sonntagsschulen nie ihren Zweck erreichen würden. Er räth statt der gewöhnlichen Zeit von 12 — 1 die Stunde nach der Katechismuslehre zu nehmen, die Classen zu vermindern, damit jede wenigstens alle 4 Wochen zur Schule komme. In Ansehung der Lehrgegenstände räth er vom gewöhnlichen Schlendrian (den auch der Herausgeber in der Note beschreibt) ganz abzugehn. Da kommt es denn hauptsächlich auf Bücher an. Der Vf. verlangt und wünscht dazu: ein Gesetzbuch, woraus die jungen Leute die Pflichten ihres Standes lernen können, eine Religionsgeschichte, ein Sittenbüchlein, ein Rechenbuch, ein Lesebuch, ein Buch über Erdbeschreibung, über Vaterlandsgeschichte, Naturlehre, Briefstil, Handwerksgeschichte, Oekonomie, eine gute Zeitung, Uebungen in Briefelesen, Auswendiglernen und Rechnen sollen nicht versäumt werden. Es soll wiederholt werden, was die jungen Leute in ihren Schuljahren gelernt haben. Der Einwurf, dafs hier viel zu viel gefodert werde, wird endlich damit widerlegt, dafs bey guter Einrichtung, gutem Willen und erforderlicher Geschicklichkeit in kurzer Zeit viel ausgerichtet werden könne. Rec. wünscht dem Vf. Glück, wenn er darüber viel angenehme Erfahrungen gemacht hat. Er hält auch diese Sonntagsschulen für eine Sache, die da, wo sie nun einmal eingeführt ist, und wo noch mehr kindliche Einfalt und Folgsamkeit unter der erwachsenen Jugend herrscht, nützlich werden kann. Sie aber jetzt noch in ganz andern Orten und Gegenden einzuführen, würde er gar nicht für rathsam halten. Zu geschweigen, dafs die jungen Leute sich dieser Neuerung geradezu widersetzen würden, sind denn der Andachtsübungen und der Gelegenheiten zu

ler-

ernen am Sonntage nicht ohnedem schon genug? Will man denn dem Prediger und Schullehrer, letztern insbesondre, der die ganze Woche gearbeitet und auch Sonntags seine Functionen hat, gar keine Ruhe gönnen? Die Sonntagsschulen in England und in London insbesondre haben, so viel Rec. weiss, mit jener Anstalt nichts als den Namen gemein, sondern sind besondre Stiftungen für Kinder und junge Leute, welche die Woche über gar nicht Gelegenheit haben zu lernen, und in den Kirchen nichts lernen können. Sie vertreten da gewissermassen die Stelle unsrer Catechismuslehren und werden von Lehrern gehalten, die nicht ohnedem schon ihre Arbeit an diesem Tage haben und zum Theil eigends dafür belohnt werden. V. *Bödikische Schulmeister-Wittwen-Fisci-Ordnung.* Dieses Institut hat im Jahr 1760 angefangen, hat jetzt einen Fundus von 11000 Gulden Capitalien, und jede Wittwe bekommt jährlich 22 Gulden. VII. *Einrichtung einer Schul-Chronik.* Die hier beschriebne ist zugleich Orts-Chronik. Recht gut, nur zu viel und zu weitläuftig. — Ueberhaupt möchten wir dem Herausgeber und seinen Mitarbeitern in vielen Stücken das *ne quid nimis* gar sehr empfehlen. Es sind der Verbesserungs- und Erweiterungsvorschläge, der Foderungen und frommen Wünsche, Lehrer und Lernende betreffend, oft gar zu viele, die, so lange es noch an den meisten Orten unmöglich ist, wirklich gebildete Männer zu diesen Diensten zu berufen und Kosten anzuwenden, nur fruchtlose Mühe und Wünsche erregen. Unter diesen Umständen sollte man eher suchen das Landschulwesen zu simplificiren, die Schulmeister auf gewisse bestimmte Objecte und gewisse Methoden des Unterrichts zurück zu führen und sie dabey fest zu halten, als dass man in Gefahr gerieth unruhige Halbwisser, Schwätzer und Ardelione aus ihnen zu machen, die immer über ihren Leisten hinaus wollen und oft dadurch so lächerlich und schädlich werden. So lange es noch nicht dahin kommt, dass zu den Schullehrerstellen, auch auf den Landen, die geschicktesten und gebildetsten Männer genommen werden können, sollte man die jetzigen nur recht zu der Unterweisung in den mehr mechanischen Fertigkeiten des Lesens, Schreibens, Rechnens und der nothwendigsten Kenntnissen der Natur- und Erdbeschreibung geschickt machen, und ihnen dagegen den Unterricht in der Religion und Moral, den denn freylich wirklich geschickte Prediger übernehmen müssten, abnehmen. Hier thut die Pfuscherey der Schulmeister unbeschreiblichen Schaden. Der Herausgeber unsers Handbuchs scheint indess auf diese Seite und auf das Schädliche der gar zu vielen Beschäftigung mit Religionssachen in den Schulen überhaupt, sein Augenmerk noch nicht gerichtet zu haben. Uebrigens verdient sein Eifer um das Landschulwesen und seine edle Bemühung, den ganzen Stand der Landschullehrer zu heben, und ihn der Welt als höchst achtungswürdig darzustellen, das gröste Lob. Auch die, jedem Jahrgange hinzugefügten, Bücheranzeigen, historischen Nachrichten und Zugaben sind sehr nützlich. Möchten nur recht viele Schulmeister im Stande seyn, sich dieses Taschenbuch anzuschaffen und es recht zu benutzen!

PREDIGTEN.

Predigten über freye Texte. Von Georg Caspar Schorer. 1794. 1 Alph. 8 Bogen. (1 Rthlr.)

Der Prediger in einem Freystaate, wo noch Zufriedenheit mit der Staatsverfassung, Patriotismus und Religiosität herrschen, hat vor jedem andern grosse Vorzüge, welche seinem Vortrage mehr Wärme und Leben geben, und den Eindruck desselben bey den Zuhörern verstärken müssen. Ein höheres Gefühl seines eignen bürgerlichen Werths als selbst actives Mitglied des Staats, als Volksredner, welcher durch die Ideen, die er verbreitet, die wichtigsten Einflüsse haben kann: eine stärkere Zuneigung gegen sein Vaterland und gegen seine Mitbürger; und mehr Gelegenheit die Beziehungen der religiösen und moralischen Wahrheiten auf den öffentlichen und besondern Wohlstand zu bemerken. Er kann den Patriotismus als eine der kräftigsten Triebfedern gebrauchen, und die gewöhnlich allgemein bekannte Geschichte des Staats und seiner errungenen Freyheit gibt reiche Gelegenheit zu anschaulichen und interessanten Darstellungen. Lauter Vorzüge, die dem Prediger in einem andern Staate meistens ganz fehlen, der dagegen nur zu oft die traurige Bemerkung machen muss: wie sehr die Staatsverfassung so manchmal allen Nutzen seiner Bemühungen hindert und aufhebt: der sich selbst als ein ganz unbedeutendes Mitglied der Verfassung, worin er lebt, betrachten muss: der bey seinen Zuhörern kaum des Vaterlands erwähnen darf, wenn er nicht ihnen entweder ganz gleichgültige, oder wohl gar unangenehme Vorstellungen erwecken will: der endlich nichts von Bekanntschaft mit vaterländischer Geschichte vorfindet, durch deren Benutzung er seinen Vorträgen Anschaulichkeit und Leben geben könnte.

Hr. S. hat jene Vorzüge seiner Lage benutzt, und in diesen Predigten von den neuern Zeitvorfällen Gelegenheit genommen, seinen Mitbürgern wichtige Wahrheiten auf das Herz zu legen. Er zeigt sich dabey als ein Mann von aufgeklärter Religionskenntniss. Seine Sprache ist die sanfte, belehrende, manchmal vielleicht etwas zu wortreich, aber doch aus dem Herzen kommend und zu Herzen gehend. Man sehe insbesondre die 14te Predigt, am Wahltage 1799 über Joh. VIII, 36, gehalten: Von dem grosen Werthe und den Vorzügen der Freyheit, die auf Religion gegründet ist. Die Thematа der übrigen sind: 1) Nachdenken über jetzige Zeiten. 2 u. 3) Von der Vorsehung Gottes. 5) Rückblick auf das vergangene Jahr. 6) Gesinnungen wahrer Christen bey verschiedener Art äusrer Gottesverehrungen. 7) Nothwendigkeit für unser ewiges Glück zu sorgen. 8) Die nöthige Prüfung unsrer Handlungen. 9) Von der Achtung, die wir allen Menschen schuldig sind. 10) Die tiefste Erniedrigung unsers Herrn. 11) Die höchste Herrlichkeit unsers Herrn in seiner Wiederkunft als Weltrichter. 12) Aufmunterung zum Lobe Gottes bey den Segnungen und Freuden der Natur. 13) Aufmunterung zum Lobe Gottes zu ausserordentlichen einmaligen Dank- und Bettage 1794.

Berlin, b. Birnstiel: *Passions-Predigten*, gehalten zu Berlin im Jahr 1792. 168 S. 8.

Am Ende der Vorrede, worin gesagt wird, dass das wiederholte Verlangen vieler Freunde diese Predigten zum Druck befördert habe, unterschreibt sich der Vf.: *Christian Gotthelf Ike.* Vermuthlich sind diese Predigten in einem herrnhuthischen Conventikel gehalten, und der Vf. ist einer von den beredten Layen, die dort oft von ihrer Salbungsgabe Gebrauch machen. Diese Vermuthung würde zugleich am besten erklären, wie es möglich sey, dass im Jahr 1792 in Berlin noch solche Predigten haben gehalten werden können. Wer die Producte der Blut- und Wunden-Theologie kennt, wird sie durch die blosse Anzeige, dass sie zu dieser Gattung gehören, hinlänglich charakterisirt finden. Die Kunst, fast in lauter biblischen Ausdrücken und Sprüchen zu reden, sie bald aus dem alten, bald aus dem neuen Testament, bald aus diesem, bald aus jenem Zusammenhange genommen, bunt an einander zu reihen, und unbekümmert um alle Bedenklichkeiten der Exegese, ihnen nur *den* Sinn zu geben, der in jenes System passet — diese Kunst hat der Vf. ganz gelernt, und darauf gründet sich denn die Prätension, nur die Eine, welche er in der Vorrede machet, dass seine Predigten nichts enthalten, was dem Worte Gottes nicht gemäss wäre. Uebrigens ist der Gang der Gedanken ungebunden, frey von den Fesseln menschlicher Vernunft und Logik. Man wird ihn demungeachtet gewiss allemal auf sein vorgesteckes Ziel kommen und wiederkommen sehen. Zu einem Vorschmack mag folgende kleine Probe dienen: In der 7ten Predigt, am Palmsonntage, ist der eigentliche Text, wie in allen übrigen, das Sonntagsevangelium, hier verbunden mit dem letzten Worte am Kreuz: Vater in deine Hände etc. Der Eingang wird gemacht mit Ps. 19, 6. Die Sonne gehet heraus wie ein Bräutigam aus seiner Kammer etc. Diese Worte deuten, wie wir aus Röm. 10. ersehen, auf den Schall des Evangelii. — Unser Evangelium aber und die Zeit, die wir heute anfangen, lehrt uns ganz besonders diese Worte auf das Licht der Welt, auf Jesus Christus, unsre Gnadensonne, deuten. So wie die Sonne u. s. w. Diese unsre Sonne der Gnaden, unser Heiland und Erlöser Jes. Christ, freuete sich zu laufen den Weg. Satan wendete alle seine Kräfte vergebens an, ihn von dem Wege abzuleiten, er versuchte ihn daher einmal über das andre. Selbst in dem schweren Todeskampf am Oelberg, da er unter der Last unsrer Sünden zu erliegen glaubte, selbst da überwog seine Liebe zu uns die unaussprechliche Angst seiner Seelen! Nicht mein etc. *Da* sich nun in der heute angetretenen Marterwoche billig unsre Herzen an der grossen Versöhnungsgeschichte Jesu weiden sollen — *so* wollen wir uns jetzt mit dieser in allen Ewigkeiten wichtigen Materien beschäftigen, nach Anleitung unsers Evangel. und des 7ten Worts etc. Der Grund unsrer Betrachtung soll daher seyn: Jesu freywillige Aufopferung seines Lebens zur Versöhnung der Sünden der Welt. Zu dem Ende wollen wir 1) unser heutiges Evangelium und 2) das 7te Wort betrachten, 3) soll uns das Beyspiel Jesu Gelegenheit geben; uns dazu zu ermuntern, im Vertrauen auf Gott bey allen Leiden unsre vorgeschriebene Laufbahn getrost fortzugehen. Man findet in dieser Sammlung auch eine Osterpredigt, und kann *daraus lernen*, wie man auch in Ostern nur Jesum den *Gekreuzigten*, im Geiste des Vf. predigen müsse, und *wie man über* einen und denselben Gegenstand so viele Predigten halten, insbesondre (6te Predigt) von der bey Gott durch Christum geschehenen Genugthuung reden, darauf die 7te angeführte folgen lassen, in der 8ten Jesum als unser Versöhnopfer vorstellen könne, ohne zu befürchten, die Zuhörer möchten, wenn sie im Osterfest wieder davon reden hören, über ein beständiges Einerley klagen. Die Anfangsgebete schliesst der Vf. gewöhnlich: *wir empfehlen dir auch unsre liebe Landesobrigkeit.*

Zürich, b. Ziegler u. Söhnen: *Erweckungen, die gegenwärtige Zeit christlich zu benutzen. Predigten und Predigtfragmente.* Gehalten in der Waisenhauskirche von *Georg Gessner*, Diakon. 1794. 209 S. 8.

Die Betrachtungen, welche der Vf. dem Publicum übergibt (an der Zahl *zwölf*), beziehen sich zum Theil auf die Lage seines Vaterlandes, oft auch auf die individuelle Situation seiner Zuhörer. Dahin gehören die Predigten: *Das sichere Glück des Frommen*; gehalten an *Meistertage*, (an dem Sonntage, an welchem sich die Zünfte in Zürch aus ihrem Mittel einen ersten Vorsteher, *Zunftmeister* genannt, halbjährlich wählen). *Die Unentbehrlichkeit der Tugend zum wahren Glücke*; gehalten am *Schwörsonntag*, (am Sonntag nach der neuen Erwählung der Zunftmeister und des ganzen kleinen Raths, an welchem Tage sich Magistrat und Bürgerschaft durch feyerlichen Eid zur Beobachtung ihrer gegenseitigen Pflichten verbinden). *Wofür und wie sollen wir den vaterländischen Bettag feyern?* Gehalten am Vorbereitungssonntage Abends, vor dem Eidgenössischen Dankfeste. Hierzu kommen noch Bruchstücke einer Herbstbetrachtung; einer Aerndtepredigt, einiger Bettagspredigten, und verschiedene Predigten bey verschiedenen Gelegenheiten gehalten. Der Vf. hat manches Gute gesagt, was in unsern Zeiten in jedem Lande beherzigt zu werden verdient. Nur dürften seine Ermahnungen etwas herzlicher, und seine Belehrungen *gründlicher* seyn. Die Predigt, *über christliche Sabbatsfeyer*, z. B. wird denkende Zuhörer schwerlich befriedigt haben. Der Vf. betrachtet den Sabbat (nach Anleitung des Textes 1 B. Mos. 2, 2. 3.) I. Als die älteste Stiftung Gottes für uns. II. Seine Bestimmung zur Ruhe. III. Seine Bestimmung zur Betrachtung göttlicher Dinge. Nach der Meynung des Vf. gehört die Anordnung des Sabbats nicht in Eine Reihe mit den besondern gottesdienstlichen Gebräuchen und Ceremonien, die Gott durch Moses den Israeliten gegeben hat. Moses hat sie nur wiederholt und bestätigt, sie ist eine Verordnung des Herrn, die so alt ist als das Menschengeschlecht. Auf wohlunterrichtete Christen, denen bekannt ist, dass uns der jüdische Sabbat nicht mehr verbindet, können solche seichte Gründe wohl nicht leicht Eindruck machen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 16. März 1795.

PHYSIK.

Leipzig, b. Göschen: *Vollständiger und faßlicher Unterricht in der Naturlehre.* In einer Reihe von Briefen an einen jungen Herrn von Stande. Von *Michael Hube*, Gen. Director und Professor zu Warschau. III. Band. mit Kupf. 1794. 568 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Dieser letzte Band des Hubischen Werks ist in 3 Hauptabschnitte abgetheilt. Der erste hebt mit chronologischen Nachrichten über die Eintheilung der Zeit an, und führt die Eintheilungen des Jahrs, und die verschiedenen angenommenen Längen desselben vor und nach Christi Geburt an. Der Vf. wendet sich aber bald (schon im 2ten Brief) zu Belehrungen über *sphärische* Astronomie, und sucht die Begriffe von den Polen und Achsen des Himmels, vom Culminiren der Sterne, und von Bestimmung der Polhöhe für jeden Ort so deutlich, als möglich, auseinander zu setzen. Ueber den scheinbaren Lauf der Sonne, über den Gang der Ekliptik, über die Punkte der Nachtgleichen und Sonnenwenden, über Abweichung und gerade Aufsteigung, über wahre und mittlere Zeit, über das Rückgehen der Nachtgleichpunkte, und Verkürzungen des Jahrs dadurch, über Beobachtung der Sternbilder, des Mondes, dessen veränderliche Gestalten und Umlaufszeiten, und daraus gefolgerte Monate finden angehende Liebhaber der Astronomie sehr zweckmäßige Anweisungen. Nur hie und da sind die Beyzeichnungen von besondern Figuren allzusehr gespart worden. — In der Lehre von der Horizontalparallaxe kommt zuerst trigonometrische Rechnung vor. Die Briefe über das Schwanken des Monds, über Wahrnehmungen der Mondfläche, über Drehung der Sonne, Flecken und Finsternisse darin, werden auch viele Gelehrte, die nicht mehr Anfänger in der Sternkunde sind, mit Nutzen lesen. Daß *Newton* (S. 66.) die wahren Ursachen *aller* Unregelmäßigkeiten des Mondes entdeckt habe, möchten wir doch nicht behaupten, so viele Aufschlüsse man ihm auch über einige zu danken hat. — Die ehedem oft vermuthete Bewohnbarkeit des Mondes bezweifelt Hr. *H.* sehr, und hält seine Oberfläche für unfruchtbar und öde. — Ueber die Planeten, über den Durchgang der Venus durch die Sonne, über die Cometen, und die Grösse des Weltgebäudes überhaupt, sind die Beobachtungen der neuern in gedrängter Kürze gesammelt. — In den nächstfolgenden Briefen (XX—XXXII.) wird die *physische Astronomie* abgehandelt, und deshalb Erörterungen aus höherer Mechanik, über einfache und zusammengesetzte Bewegung, über Trägheit und Kraft, über die Masse der Körper, über Anziehung und Schwere, durchgeführt. Die Anwendungen davon auf den Mondslauf, auf das Rückgehen der Mondknoten, auf das Vorrücken der Nachtgleichen, und Wanken der Erdachse, auf die Schweife der Cometen und Erscheinungen der Ebbe und Fluth gehen bis zu Ende des gedachten 1ten Abschnitts. — Der Vf. hat sich Mühe gegeben, über diese Gegenstände, ohne durch *viele* Rechnungen zurückzuschrecken, mit zweckmäßigen Beleuchtungen die gewünschte Aufhellung zu verbreiten. Wir sind aber überzeugt, daß auch Liebhaber, die der Mathematik nicht unkundig sind, dennoch ohne bedeutende Einsichten von den Kegelschnitten, und ohne gar oft selbst die Rechnungen zu ergänzen, in diesen Vorträgen nicht mit Glück fortkommen können. In einigen Briefen, wie in dem XXIVsten, von krummlinichten Bewegungen, ist selbst Bekanntschaft mit Analysis des Unendlichen, und mit Differentio-Differentialien erfoderlich, um das Wesentliche der vorgetragenen Lehren zu fassen. Boy Berechnung der Grösse von den Centralkräften, wie auch der verschiedenen Dichtigkeiten der Planeten, wird aber wohl niemand, der nicht einen Lehrbegriff von höherer Mechanik, z. B. einen *Kästnerischen* oder *Vegaischen*, gefaßt hat, aus der Lectüre dieser Briefe befriedigende Ueberzeugung gewinnen. — Indessen sey dieses nicht gesagt, um dem Vf. den Vorwurf zu machen, als ob er populärer hätte schreiben sollen. Der Stoff, den er bearbeitete, erträgt einmal, wenn Kürze und Bündigkeit des Vortrags verlangt wird, keine Darstellung, welche die Vorkenntnisse strengerer Lehrcompendien entbehrlich macht. Viele Unkundige fodern dieses freylich in unsern Tagen immer mehr; aber die Anstrengung des Vf. selbst, in einer fliessenden Schreibart nach Möglichkeit algebraische Deductionen zu vermeiden, zeigt, daß die erwähnte Foderung zu weit gehe, und daß die verlangte *bequeme* Physik, sich, ohne der Gründlichkeit, und ohne der Ausführung nothwendiger Beweise etwas zu vergeben, nicht dociren lasse. — In der Theorie der *Ebbe* und *Fluth* geht Hr. *H.* von *Newtons* Erklärungsart ab, und äussert mit Freymüthigkeit, er glaube, der grose Mann habe dabey (mit vielen andern) den wahren Gesichtspunkt verfehlt; denn es sey nicht sowohl *die* Frage, woher es komme, daß das Meer an einem Orte höher, an dem andern niedriger stehe, als *vielmehr*, welche Ursache so gewaltsame, und so sonderbare Bewegungen in dem Meere, wie bey der Ebbe und Fluth statt haben, hervorbringe? — Es sey daher nicht genug, blos auf die Grösse der Kräfte, mit welcher Sonne und Mond auf die Erde wirken, Rücksicht zu nehmen, sondern man müsse vielmehr

mehr auf die *Richtung* dieser Kräfte sehen? — Hierauf folgt nun Hr. H's nähere Erklärung selbst, wie man sich die zusammengesetzten Ursachen der grossen Erscheinung zu denken habe. Ohne Beyfügung von Figuren läst sich kein Auszug davon liefern; wir halten aber des Vf. Vorträge hierüber für sehr wichtig, und glauben, dass sich damit eine Lücke in allen bisherigen Lehrbüchern der physischen Astronomie dürfte ausfüllen lassen.

Der IIte *Hauptabschnitt* des Buchs enthält 4 Unterabtheilungen. Die 1ste handelt von den Bewegungen der Schwere; von Gesetzen des Falls auf geneigte und krumme Flächen, von der Schraube, vom Hebel; von der Kurbel; von Wagen; vom Schwerpunkt; von Steifigkeit der Seile, von Reibung fester Körper, wie auch des Wassers, vom Pendel, von parabolischen Bahnen geworfner Körper; vom Ausflus eines Fluidi aus vollen Gefäsen, von zusammengezogenen Wasserrädern, vom Ausflus durch Seitenöffnungen, und durch Röhren; endlich von der Bewegung der Wellen des Meers. — Die vorgetragenen Gründe der Statik enthalten, freylich keine ganz *neue* Belehrungen; aber was über die Steifigkeit der Seile, und über die Reibung erörtert wird, mus auch geübtern Mathematikern interessant seyn. Auch die Briefe über hydrodynamische Gegenstände sind reich an Bemerkungen, welche schwerlich in andern Schriften schon gemacht worden sind. Aus *Bossuts* Versuchen folgert Hr. *H.* „dass sich die Reibungen zweyer „Wasserfäden, die sich gleichförmig mit gegebenen Ge„schwindigkeiten bewegen, wie die Producte aus den „Quadraten ihrer Geschwindigkeiten und den sich rei„benden Flächen, verhalten." Hr. *H.* versichert, dass alle seine Erfahrungen mit dieser Angabe genugthuend übereinstimmten, und dass also Hr. Bossut selbst einen Irrthum begehe, wenn er glaube: „die Reibung des Wassers verhalte sich, wie die Geschwindigkeit schlechthin." — Die 2te Unterabtheilung über die *Drehung* bewegter Körper, beginnt mit Beleuchtung der Theorie von den Schwungkräften, und von der verschiedenen Schwere auf der Erde, worauf Erörterungen über die Gestalt der Erde folgen. Hr. *H.* bestreitet *Newtons* Behauptung, dass die Achsen der Erde sich, wie 229 zu 230, verhalten, und auch *die* andrer Meskünstler, welche dies Verhältnis verbessern, und auf 230: 231 bestimmen wollten; und zeigt, wie man blos aus Vorurtheil dieses letztere Verhältnis für erwiesen annehmen können. Hr. *H.* bemerkt: die Voraussetzung der elliptischen Figur der Erde sey und bleibe willkührlich, und ihre genaue Krümmung lasse sich nimmermehr angeben; wir wüsten zwar, dass die flüssige Masse der Erde bey der elliptischen Figur von aussen und innen im vollkommenen Gleichgewicht seyn könne; allein niemand könne beweisen, dass bey keiner andern Art der Krümmung ein so vollkommenes Gleichgewicht möglich sey. Aus hydrostatischen Gründen aber beweisen zu wollen, welche Krümmung die Erde wohl angenommen haben müsse, gehe gar nicht an, wenn sie auch anfangs eine weiche oder flüssige Masse gewesen, und durch Drehung ihre jetzige Gestalt erhalten haben möge. — — Die umständlichere Widerlegung können wir hier nicht einrücken. Hr. *H.* hält übrigens die Abplattung der Erde für viel bedeutender, ob er gleich den Exponenten selbst nicht für genau bestimmbar achtet; aus den Messungen und den Beobachtungen mit Pendeln sey aber die Angabe des Verhältnisses 177 zu 178 der Wahrheit viel näher. — Hierauf folgt eine Deduction über veränderliche und unveränderliche Achsen drehender Körper, und die Geschwindigkeit der Drehung in den Theilen dieser Körper, nach ihrer verschiedenen Entfernung von den Achsen; weiter über *freye* Achsen, (dergleichen eine der Erde zukommt,) und Verwandlung der Drehung in eine fortgehende Bewegung; über die Momente der Mussen, und alsdann über die Bestimmung zu wirklicher Drehung, was diese zunächst verursache. Davon werden Schlüsse der Wahrscheinlichkeit gezogen, um die ursprüngliche Bildung der Planeten zu erklären. *Buffons* Gedanke, dass sie alle *Theile* der Sonne gewesen, und durch einen excentrischen Stos von Westen nach Osten von ihr abgerissen, und in Bewegung gesetzt worden, wird hiebey besonders herausgehoben. Auch wird beygesetzt, dass das System des Saturnus die besten Aufschlüsse über den Ursprung der Planeten zu geben scheine, wenn man der Bildung und Entstehung seiner Ringe nachdenke. — Die 3te Unterabtheilung beschäftigt sich mit der Theorie des *Stosses* unelastischer und elastischer Körper. Ueber die Gewalt des geraden, und alsdann auch des schiefen Wasserstosses werden einige nicht gemeine Bemerkungen beygebracht, welche wir von dem Vf. in besondern Abhandlungen *ausgeführt* zu lesen wünschten. Die Lehre von Windmühlen, vom Widerstande der Luft, und vom Strom- und Windmessern ist nicht minder unterrichtend vorgetragen. — Die 4te Unterabtheilung umfasst die Theorie des Schalls und der Töne. Ueber die Schwingungen der Stahlstäbe und der sogenannten *Knoten* elastischer Stäbe sind die neusten Beobachtungen gesammelt; auch darauf des Hn. D. *Chladni's* Versuche über klingende Ringe benutzt. In den Betrachtungen über die Gründe der Harmonie sucht Hr. *H.* darzuthun, dass Hr. *Chladni* mit Unrecht den französischen Theoretikern, Rameau, D'Alembert, Rousseau, einen Mangel an Kenntnis der unharmonischen Nebentöne vorgeworfen, und dass diese Männer allerdings mit Recht die Grundsätze der Musik aus den Nebentönen, welche sich mit den Haupttönen vermischen, hergeleitet haben.

Der IIIte *Hauptabschnitt*, der am kürzesten ausgefallen ist, enthält (auf 12 Blättern) Beleuchtungen der *allgemeinen* Eigenschaften, der Ausdehnung, der Theilbarkeit, der Porosität, des Zusammenhangs, der Dehnbarkeit, der Biegsamkeit, der Undurchdringlichkeit — der Körper. Die Zusammenstellung der Beobachtungen über die Stärke der Balken, und der Belastungen darauf, hat uns noch am meisten befriedigt; die übrigen Gegenstände scheinen aber in der That etwas eilfertig behandelt zu seyn; indes ist der Vortrag auch in dem letzten Briefe bündig.

VOLKS-

VOLKSSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Göschen: *Johann Gotthilf Lorenz*, Predigers und Rectors in Köpenik, *Lesebuch für die Jugend der Bürger und Handwerker*, zum Gebrauch in Schulen. Vierter Band. Erste Abtheilung. Zweyte Abtheilung.

Auch unter dem Titel:

Die moralischen Wissenschaften. Ein Lehrbuch der Moral und natürlichen Religion in ihrem ganzen Zusammenhange. In zwey Theilen. Erster Theil. 456 S. Zweyter Theil. 360 S. 1793. in 8.

Jedem Freund der Wahrheit und Verehrer der Tugend muss es innigst freuen, unter der grossen Menge von Lesebüchern für die Jugend, die zum Theil sehr wenig ihrem Endzweck entsprechen, von Zeit zu Zeit eines zu finden, das über seine Brüder auf eine auszeichnende Weise sich erhebt und alle Eigenschaften besitzt, welche dazu nöthig sind, wahre Aufklärung und eine Tugend unter dem grossen Haufen auszubreiten. Dass zu diesen das gegenwärtige zu rechnen, und dass es ein sehr annehmungswürdiges und schätzbares Geschenk sey, welches der Vf. der jungen Lesewelt macht, wird einen jeden der Augenschein bald lehren. Es verdient desto mehr in Betrachtung gezogen zu werden, da die moralischen Grundsätze der kritischen Philosophie darinnen in ein populäres Gewand eingekleidet und auf das gemeine Leben angewandt sind. Es ist dieses auf eine so fassliche und überzeugende Weise geschehen, dass Rec. nicht einsieht, wie ein Unpartheyischer noch daran zweifeln könne, dass diese abstracten Grundsätze nicht auch gemein verständlich und annehmlich gemacht werden können. Sollte ja manches für den Leser nicht rechte Deutlichkeit haben, so wird unter der Leitung eines geschickten Lehrers gewiss alle Dunkelheit leicht verschwinden. In der *Einleitung* wird zuvörderst der höchste moralische Grundsatz auf eine für die gemeine Menschenvernunft fassliche Weise nach der ersten Formel entwickelt, und daraus die Erklärung der allgemeinen moralischen Begriffe, von Pflicht, moralisch Gut, Freyheit, Tugend u. dergl. hergeleitet. Zu den *moralischen Wissenschaften* werden gerechnet *die Sittenlehre*, *das Naturrecht* und *die Religionslehre*, wovon die Sittenlehre im ersten, die beiden andern aber im zweyten Theile abgehandelt werden. Die *Sittenlehre* fasst wieder vier Abschnitte in sich, die *Pflichtenlehre*, die Lehre vom *sittlichen Character*, die *sittliche Uebungslehre* oder *Ascetik* und die *sittliche Klugheitslehre*. Bey dieser sehr natürlichen und simpeln Anordnung der Materien wird man nichts vermissen, was zu dem Umfang der moralischen Wissenschaften für den Ungelehrten mit Recht kann gerechnet werden. Der Vf. versteht die Kunst, viel nützliches und zweckmässiges ohne alle Weitschweifigkeit und ohne, dass die Deutlichkeit dabey leide, in einer fruchtbaren Kürze vorzutragen. Die *Pflichtenlehre* macht den grössten Theil der *Sittenlehre* aus. Wie reichhaltig dieser Abschnitt sey, wird man aus den verschiedenen Seiten, auf welchen jede Pflicht betrachtet wird, leicht beurtheilen können. Bey jeder wird nemlich gezeigt: der Verbindungsgrund, das Verhältniss zu andern Pflichten, die Anwendung des Gebots, der Umfang und die Grenzen desselben, die Tugenden, die in der Befolgung des Gebots bestehen, die Scheintugenden, Grade der Reinheit der Tugend, Hindernisse in Ansehung der Ausübung der Pflicht, Reitze oder sinnliche Bewegungsgründe zur Pflicht, entgegengesetzte Versündigungen, Veranlassung, Entschuldigung, Beschönigung der Pflicht, Verlarvung der Sünde, nachtheilige Folgen des Lasters, die oft eintreten, moralische Klugheitsregeln zur Befolgung des Gebots. Wie sehr für Deutlichkeit und Bestimmtheit zugleich gesorgt sey, beweisen unter andern die Entwickelung des Begriffs von Freyheit nach den verschiedenen Gattungen derselben S. 35. „die Regeln der Collision der Selbst- und Menschenliebe, S. 87. die Erklärung des Begriffs von Wahrhaftigkeit und Bestimmung der Fälle, in welchen es aufhört, Pflicht zu seyn, dass man die Wahrheit sage, S. 270. und die Unterscheidung dreyer Hauptgattungen von Freundschaft, S. 282. wodurch die Sache sehr ins Licht gesetzt wird. Um die abstracten Grundsätze concreter darzustellen, sind diese durch passende Beyspiele mehrentheils aus der Geschichte erläutert und nicht selten Fragen zur Uebung beygefügt worden, deren Beantwortung dem Lehrling überlassen wird, eine Methode, die gewiss von grossem Nutzen seyn wird. Dass nicht bey einer strengen Kritik manches zu wünschen übrig bleiben solle, lässt sich bey einem Buche von der Art gar nicht erwarten. So findet Rec. manche Tugenden zwar angeführt, aber gar nicht erklärt, als S. 264. *Leutseligkeit*, *Gastfreyheit*, *Nachsicht*, wo besonders die zweyte einer Erläuterung bedurfte, und von der *Feindesliebe* ist fast gar nichts gesagt, da doch für das gemeine Leben eine genaue Bestimmung dieser Pflicht, die Beantwortung der gewöhnlichen Ausflüchte und Einwendungen und die Beförderungsmittel von grosser Wichtigkeit sind. Vom *Selbstmord* S. 135. hätten auch einige Beschönigungen, die im gemeinen Leben und in Schriften, besonders in Romanen nicht selten vorkommen, nicht sollen übergangen werden, z. E. mein Leben ist ein Geschenk Gottes, das ich ihm wieder geben kann, wenn ich es nicht länger besitzen will; je eher ich sterbe, desto eher komme ich zum Genuss der Seligkeit. Wenn Tugenden zu verschiedenen Geboten gehören, würde es sehr nützlich seyn, wenn sie in dem zweyten Orte noch einmal genennt wären, um sie auf mehrern Seiten kennen zu lernen, welches aber nicht immer geschehen ist, z. E. S. 148. wo es blos heisst: die übrigen Tugenden, welche hieher gehören, sind schon in den vorhergehenden Geboten vorgekommen. Die lateinischen Termini, die zwar selten, aber doch zuweilen vorkommen, sollten billig ganz wegbleiben, weil sie der Bürger nicht versteht und sie ihm auch nichts helfen. Bey den Definitionen wird man selten etwas zu erinnern finden, doch dünkt dem Rec. die Definition vom *Spiel* S. 156. — die Beschäftigung, welche man ohne einen andern Zweck, als den, sich zu vergnügen, unternimmt, — mehr in sich zu fassen, als man unter Spiel

verstecken, weil Ausreiten, Ausfahren, Spaziergehen u. dgl. oft auch keinen andern Zweck haben, als sich zu vergnügen, und doch keine Spiele sind. Bey einem Spiel kommt es hauptsächlich darauf an, dass man durch den ungewissen Ausgang gewisser Beschäftigungen sich zu vergnügen sucht. *Hazardspiele* sollten doch nicht ganz uneingeschränkt zu den unerlaubten Spielen gerechnet werden. Wenn sie um einen ganz unbedeutenden Gewinnst blos zum Vergnügen angestellt werden, lässt sich nicht Sträfliches darinnen finden. Die *beyden folgenden Theile* sind von gleichem Gehalt, als der erste, und es wird nicht nöthig seyn, uns dabey zu verweilen. Der *zweyte Theil* handelt *die Rechtslehre* ab, welche wieder zwey Theile in sich fasst, *das Naturrecht* und *die Lehre vom Staat*, wohin theils *die Staatsweisheitslehre*, oder *das Staatsrecht*, theils *die Staatsklugheitslehre* gerechnet werden. In der letztern sind die verschiedenen Arten von den Rechten der Menschen, von Regierungsform, Freyheit und Gleichheit in einem Staate so auseinander gesetzt worden, dass der Bürger sich leicht dadurch vor allen Schwärmereyen wird verwahren können. *Der dritte Theil*, die *Religionslehre* enthält folgende Abtheilungen: Vorbereitende Betrachtung der Welt; Lehre von Gott, dessen Wesen und Eigenschaften, und dessen Werke; Lehre von den Menschen, gegenwärtiger *Zustand*, Zustand nach dem Tode; religiöse Weltbetrachtung und von dem religiösen Betragen. Eine kurze Schilderung des Characters von Gellert macht den Beschluss.

Wir wünschen dieser sehr schönen Schrift recht viele Leser. Die Erfahrung wird es lehren, ob durch diese Grundsätze, nicht reinere Tugend wird verbreitet werden, als durch die gewöhnlichen. Auch Prediger werden zu ihren öffentlichen Vorträgen vielen Stoff darinnen finden.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Schleswig*, b. Röhs. *De ratione, qua est critica philosophia, ad interpretationem librorum inprimis sacrorum* disputatiuncula, qua solemnibus quibusdam Scholasticis proluserat *Georg. Sam. Franckius*. 1794. 55 S. 8. Der gelehrte Vf. hörte viele Klagen über die Gefahren, welche die kritische Philosophie der Philologie im Allgemeinen drohe, besonders aber der biblischen Philologie sammt der Theologie, und bemüht sich daher zu zeigen, dass diese Furcht in der kritischen Philosophie selbst nicht gegründet sey. Es erhellt aus der Kritik der R. V., woraus schöne Uebersetzungen gegeben werden, dass diese Philosophie nur ein Regulativ für die Beurtheilung des menschlichen Wissens überhaupt, seyn soll; sie muss also auch auf alle Wissenschaften angewendet werden können, ohne dass sie dieselben aufhebt. Sie beurtheilt blos nach gewissen ausgemachten Principien, was wahr oder falsch daran ist, ordnet also den Verstand, leitet die Schlüsse der Vernunft, und ist mit einen Worte der Probierstein (*lapis Lydius*) alles Wahren in der menschlichen Erkenntniss. Die Philologie erwartet daher mit Recht von ihr ebenfalls grossen Nutzen, denn sie scheidet auch hier nächst der grammatischen Interpretation, das Wahre von dem Falschen. Nur darf diese nicht dabey vernachlässigt bleiben; sondern der Wortverstand muss schlechthin erst mit ihrer Hülfe heraus gebracht, und dann der Gedanke kritisch beurtheilt werden. Dass sich nun beydes sehr gut verbinden lasse, zeigt Hr. *F.* an einzelnen Beyspielen, theils durch Beurtheilung der doppelten Seele des Plato (einer rationalen und sensualen), worin er mit Hn. M. *Tennemann* übereinstimmt, und sie sogar schon dunkel im *Homer* zu finden glaubt; theils durch eine neue Beurtheilung des *Phaedo*, dessen Argument er in einem kritischen Zusammenhange darstellt. Dann geht er zur biblischen Exegese über, und glaubt dass auch hier nichts von der kritischen Philosophie zu fürchten sey, so bald man nur die grammatische Interpretation nicht darüber vergesse, welches freylich hin und wieder bemerkt werde. Endlich sucht er den Schein der Gefahr von der gesammten Theologie abzuwenden. Rec. hat hier mit Vergnügen einen Kenner der kritischen Philosophie und guten Philologen zugleich entdeckt, wenn er gleich sich überzeugt hält, dass Hr. *F.* noch nicht alle Schwierigkeiten gehörig berechnet, und den letzten Punct am wenigsten hinreichend bewiesen hat. Ausgemacht ist es freylich; dass ein grosser Haufe von Halbgelehrten gegen die kritische Philosophie declamirt, ohne sie nur zu kennen. Dieser wird hinreichend von dem Vf. widerlegt seyn; allein für einen andern Theil von wahren Gelehrten muss die Frage anders gestellt, und die scheinbare Furcht auf eine andre Weise verscheucht werden. Für diese ist es keine Frage: ob nicht die kr. Philos. zur Beurtheilung der Vorstellungsarten, Gedanken und Theorien des Alterthums, wie sie eine gründliche Philologie heraus bringt, angewandt werden soll? Dieses höchste Gericht ist der Zeitphilosophie immer von vernünftigen Männern zugestanden, wenn gleich nicht immer von den Schreyern in der Theologie, und sie ist von jeher zur Beurtheilung angewandt. Vielmehr bleibt es hier nur noch eine Frage: ob nicht ein zu grosser Eifer für das Studium der Zeitphilosophie das Studium der gründlichen Philologie erhalten lassen werde? Diess ist der Punkt, der wohl eine Furcht für die Literatur überhaupt begründen kann. Hier hätte also gezeigt werden sollen, dass bey der gegenwärtigen Lage unserer Wissenschaften, die zum Theil auf alte Documente gegründet sind, eine gründliche Philologie durchaus voran gehen müsse, ehe man die Philosophie mit Nutzen anwenden könne, und dass zu einer gründlichen Philologie die grammatische Interpretation unumgänglich nothwendig sey. Dieses auf die Theologie angewandt, so wird der Vf. hoffentlich mit dem Rec. darin übereinstimmen, dass keine reine biblische Theologie ohne jene Philologie bestehen kann, so wie auch darin, dass sich nur durch ein anhaltendes Studium der alten Sprachen ein gewisser philologischer Sinn bildet, der es dem Philologen unmöglich macht, seinem Autor Gedanken unterzuschieben, die er gewiss nicht gehabt hat. Der blosse Philosoph kann diesen Sinn, der nur durch Routine und die feinste Kenntniss des Idioms der alten Sprache so wie der alten Welt erworben wird, unmöglich haben, und trägt daher gewöhnlich mehr seine Ideen in den alten Autor hinein, als er den wahren Sinn desselben heraus bringt. *Exempla sunt odiosa!* Was endlich die von *Kant* aufs neue vorgeschlagene Methode der Vergeistigung betrift, die der Vf. zuletzt berührt: so darf diese nur dem Layen, der sich nicht besser helfen kann und höchstens dem Prediger auf der Kanzel, der über vorgeschriebene, nicht ächt moralische, Texte predigen soll, erlaubt seyn, aber nicht dem Theologen. Dieser muss den Wortsinn der Bibel kennen, aber auch wissen, was locale, zeitige Wahrheit, und was allgemeine Wahrheit ist. Die Theologie muss durchaus bey dieser Methode, die auf Philologie und Philosophie zugleich beruht, bleiben, um die Wahrheit zu erhalten; denn bey der Vergeistigungsmethode entdeckt sich über kurz oder lang, dass sie Täuschung war, und auf Unwahrheit beruhete, welches die Nachwelt unserm Zeitalter sehr übel verdanken würde. — Uebrigens hat Hr. *F.* die lateinische Sprache ziemlich in seiner Gewalt; allein er schreibt etwas schwerfällig, zu viel lange Perioden, und erlaubt sich einige Nachlässigkeiten. Beides wird er vermeiden, wenn er nur mehr Acht auf sich geben und den wahren Rhythmus der lateinischen Prose in den besten römischen Schriftstellern mehr studiren will.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 17. März 1795.

MATHEMATIK.

GOTHA, b. Ettinger: *Geschichte des neuen Planeten Uranus*, sammt Tafeln für dessen heliocentrischen und geocentrischen Ort. Herausgegeben, und berechnet von *Johann Friedrich Wurm.*

Auch noch mit dem lateinischen Titel:

Historia novi Planetae Urani cum Tabulis pro Locis Planetae heliocentricis et geocentricis. Edidit et supputavit *J. F. Wurm.* 1791. 88 und XCVI S. 8.

Die ersten 88 Seiten enthalten die Geschichte des Uranus, und Erläuterung der hier gelieferten Tafeln deutsch, die folgenden XCVI SS. die Tafeln selbst mit lateinischen Ueberschriften zum Behuf der Ausländer, nebst einem kurzen lateinischen Auszug aus der vorhergehenden deutschen Erläuterung der Tafeln. Die Geschichte des neuen Planeten enthält sehr genau, was über die Entdeckung dieses neuen Wandelsterns, über die ersten Muthmassungen, und nachherigen genaueren Untersuchungen über seine Laufbahn, und über die Vorschläge zu seiner Benennung und Bezeichnung bekannt gemacht worden ist, mit überall beygefügter Nachweisung der dahin gehörigen Schriften, auch, so weit es möglich war, mit kurzer Anführung der vorzüglichsten zu Bestimmung seiner Theorie gebrauchten Methode. Es war nicht blosser Zufall, der Hn. Herschel auf diese merkwürdige Entdeckung leitete, sondern die planmässige genaue Durchmusterung einer Gegend des Himmels nach der andern, verbunden mit der grossen Vollkommenheit, die er seinen Teleskopen schon damals gegeben hatte, und die ihm daher auf den ersten Blick einen bemerkbaren Durchmesser bey diesem Himmelskörper zeigten, mussten ihn nothwendig früher oder später auf die Bemerkung dieses neuen Gegenstandes führen, und denselben bey hierdurch veranlassten genauern Untersuchungen für das, was er ist, erkennen lassen. Sobald man darüber einig war, dass der neue Stern ein Planet sey, erschöpfte man sich von allen Seiten mit Vorschlägen zu Benennung und Bezeichnung desselben. Inzwischen sind die von einigen Astronomen vorgeschlagene Namen: Cybele, Neptun, Astraea (weil *Ultima coelestum terras* Astraea reliquit), Urania, Minerva, nie in Gang gekommen, nur 3 Benennungen: *the Georgian Planet* in England; *Herschel* in Frankreich, Spanien und Portugall; und *Uranus* in Deutschland, Rufsland, Dänemark und Italien machen sich noch den Vorzug streitig. Unter den Bezeichnungsarten hätte noch die in Frankreich und England gewöhnliche ♅, oder, wie sie *Lalande* in seiner Astronomie §. 83. hat: ♅, oder eben dieselbe umgekehrt, wie sie *Cousin* in seiner Astronomie Physique §. 4. hat: ♅ angeführt werden können. Weil der neue Planet eine sehr grosse Laufbahn hat (er braucht zu seinem siderischen Umlauf etwa 84 Jahre), wovon er seit seiner Entdeckung nur erst einen kleinen Theil zurückgelegt hat; so hätte man nicht hoffen können, seine Theorie in so wenigen Jahren so genau kennen zu lernen, als wirklich geschehen ist, wäre es nicht schon im August 1781 (den 13ten März eben dieses Jahrs ist der neue Planet entdeckt worden) Hn. Bode geglückt, in *Tob. Mayers* Sternverzeichniss einen Stern, nemlich 964 im Mayerschen, oder 134 des Wassermanns im Bodeschen Sternverzeichniss aufzufinden, der sich jetzt in dieser Gegend des Himmels nicht mehr findet, da hingegen an seiner Stelle, wie man schon aus den ersten Versuchen über die Theorie des neuen Planeten vermuthete, und nachher immer mehr bestätiget fand, eben der neue Planet den 25 Sept. 1756 gestanden hatte, an welchem Tag jener vermeyntliche Fixstern von Mayer beobachtet worden war. Eben diess Verdienst erwarb sich Hr. Bode noch einmal, durch die Bemerkung, dass auch Nr. 34. im Stier, nach Flamsteeds Verzeichniss, jetzt fehle, und dass der neue Planet im Dec. 1690 dort gestanden haben müsse. Zwar steht noch wirklich in der Nachbarschaft von Nr. 34 im Stier ein Stern, wie Hr. *Bode* selbst im Jahrb. für 1787 S. 244. glaubt, 8ter Grösse, oder, wie es Rec. schien, 7ter Grösse, dessen gerade Aufsteigung, wie Rec. sich durch Bestimmung derselben überzeugt hat, mit der von Flamsteed angegebenen innerhalb derselben Grenzen übereinstimmt, die man auch sonst für die Ungewissheit Flamsteedscher Bestimmungen zulassen muss; allein in der Abweichung ist er doch um einige Minuten südlicher, als der Flamsteedsche Stern. Hauptsächlich aber findet sich Hn. Bodes Vermuthung dadurch bestätigt, dass, wenn man, mit Rücksicht auf die Störungen, welche Uranus in seinem Lauf durch die Anziehungskräfte Jupiters und Saturns leidet, seine Theorie bestimmt, *ohne noch jene Flamsteedsche Beobachtung dabey in Rechnung zu ziehen* (vgl. *Oriani* im Berl. astr. Jahrb. für 1792. S. 219.) sich wirklich Elemente angeben, welche den Planeten für Flamsteeds Beobachtungstag an den Ort zurückführen, wo er Nr. 34. des Stiers hinsetzt. Eben diess leisten noch genauer als die Orianischen, auch die de Lambreschen Elemente, bey denen wir jedoch in der Erklärung seiner Tafeln, die de Lambre selbst, oder vielmehr sein Herausgeber *la Lande* gegeben hat, und die auch Hr. *W.* in seiner Schrift angibt, nicht deutlich bemerkt finden, ob nicht die Flamsteedsche Beobachtung selbst schon,

schon, mit zur Bestimmung der Elemente gedient habe. Sonst macht Hr. *W.* aus Veranlassung der Störungen, die Uranus leidet, S. 48. darauf aufmerksam, dass man nun auch umgekehrt die Störungen in Rechnung bringen müsse, die Uranus bey Saturn, vielleicht auch einigermaßen bey Jupiter verursacht; ein Vorschlag, den die Hn. de la Place und de Lambre seit der Zeit wirklich in Betracht gezogen haben. Ferner bemerkt er noch die Entdeckung von 2 Uranustrabanten, nebst der aus ihren Umlaufszeiten von ihm selbst, und andern Astronomen hergeleiteten Masse und Dichtigkeit des Uranus. Zu den übrigen Angaben kann noch hinzugesetzt werden, dass du Séjour das Verhältnifs der Masse des Uranus zu der Masse der Erde findet, wie 16,633 zu 1. Die Dichtigkeit dieses Planeten traut sich du Séjour, wegen seines noch nicht sicher genug bekannten Durchmessers nicht zu bestimmen. Endlich gibt Hr. *W.* noch die Umlaufszeit dieses Planeten, und seine Entfernung von der Erde in verschiedenen besonders merkwürdigen Stellungen gegen die Erde an, macht noch einige Bemerkungen über unser aus dem Uranus gesehenes Planetensystem, und endigt diesen ersten Theil seiner Schrift mit einer kurzen Uebersicht der Zeit, die das Licht braucht, um von den verschiedenen Himmelskörpern auf die Erde zu kommen. Hiezu wird nemlich vom Mond aus nur etwa 1 Secunde, von der Sonne aus gegen 8 Minuten, vom Uranus aus über 2½ Stunden Zeit erfodert, durch welche Angabe zugleich, wie Hr. *W.* richtig erinnert, auch der Nicht-Astronom einen leicht übersehbaren Maasstab für die verhältnifsmäfsige Entfernung dieser Weltkörper erhält. Ueberhaupt mufs man diesem ganzen historischen Theil der Wurmschen Schrift die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass darin die hauptsächlichsten Merkwürdigkeiten der Uranologie vollständig und gemeinfafslich vorgetragen sind. Der zweyte Haupttheil enthält nun die Tafeln, und die Erklärung ihres Gebrauchs. Weil Uranus so sehr von uns entfernt ist, dass er immer von der Erde aus betrachtet an einem Ort erscheint, der von demjenigen nicht sehr verschieden ist, den er von der Sonne aus betrachtet einnimmt; so gerieth Hr. *W.* auf den glücklichen Gedanken, es werde sich die Bestimmung seines geocentrischen Orts aus dem einmal bekannten heliocentrischen durch ziemlich einfache Tafeln erhalten lassen. Eben so führte ihn die Bemerkung, dass Uranus immer eine sehr geringe Breite hat, oder mit andern Worten, sich sehr wenig von der Ekliptik entfernt, auf den Gedanken, man werde nur noch einige kleine Corrections-Tafeln nöthig haben, um die sonst in der Astronomie übliche Tafel, nach welcher man die Bestimmung der Sonne in Bezug auf die Ekliptik (ihre Länge) auf Bestimmungen in Bezug auf den Aequator (gerade Aufsteigung und Abweichung) zurückführt, auch auf Uranus anwenden zu können. Um aber ein vollständiges Ganze für Uranus zu liefern, schickt er seinen Tafeln für den *geocentrischen* Ort die sehr genauen de Lambreschen Tafeln für den *heliocentrischen* Ort des Planeten voraus, die er, da sie zwar schon für die la Landsche Astronomie gedruckt, aber bey der Erscheinung von Wurms Schrift noch nicht publicirt waren, zu dieser Absicht von Hn. la Lande selbst erhalten hatte. Diese machen die 16 ersten Tafeln aus. Nun folgen die oben erwähnten, von Hn. *W.* selbst berechneten, Tafeln, nemlich die 17te und 18te, zu Verwandlung der heliocentrischen Länge und Breite in geocentrische, wozu noch die 19te zum Einschalten gehört; ferner die 20ste zu Verwandlung der Länge der Sonne in gerade Aufsteigung, und Abweichung, die 21ste und 22ste zur Correction des durch die vorige Tafel erhaltenen Resultats, wenn es auf Uranus angewendet werden soll; endlich die 23ste, 24ste und 25ste Tafel, zu Bestimmung der Aberration, Horizontalparallaxe, des scheinbaren Durchmessers, und der geocentrischen stündlichen und heliocentrischen 24stündlichen Bewegung dieses Planeten. Noch sind bey den Tafeln selbst die von verschiedenen Astronomen von 1781 bis 1791 beobachtete Gegenscheine, und bey der Erläuterung der Tafeln die merkwürdigsten Stellungen des Uranus für das letzte Zehend des gegenwärtigen Jahrhunderts berechnet, beygefügt. Wenn nun gleich Hr. *W.* seine Tafeln hauptsächlich zum Gebrauch bey Berechnung astronomischer Jahrbücher bestimmt hat, wozu sie auch wirklich seit ihrer Erscheinung von Hn. Bode gebraucht werden, wo die Oerter der Planeten nicht auf Secunden genau angegeben zu werden pflegen; so hat er doch die Genauigkeit aufs weiteste getrieben, und überall Decimaltheile, selbst, wo es nöthig war, Centesimaltheile von Secunden angegeben, und *dadurch* bewirkt, dass, wenn man auch zu anderem Zweck gröfsere Schärfe der Berechnung verlangt, als für Ephemeriden erfoderlich ist, man sich immer noch seiner Tafeln mit Vortheil bedienen kann. Freylich werden dabey manchmal, weil die Tafeln zum Theil zu doppelten Eingängen sind, doppelte Proportionaltheile nöthig; dagegen aber wird auch immer die Berechnung eines Dreyecks erspart, wobey überdem ebenfalls, wenn man mit den gewöhnlichen Tafeln rechnet, und alles auf Secunden genau haben will, Proportionaltheile mitzunehmen sind. Aufserdem ist hier durch eine etwas gröfsere Ausdehnung der Tafeln dafür gesorgt, dass, wenn auch die Elemente des Uranus durch weitere Beobachtungen noch eine kleine Verbesserung erhalten, oder durch die Störungen anderer Weltkörper etwas verändert werden sollten, die Wurmschen Tafeln doch wenigstens noch ein Jahrhundert die gröfste Genauigkeit gewähren. Wir zweifeln also keineswegs, dass Hn. *W's.* Arbeit der so viel wir wissen, Astronomie nur in mühsam ersparten Nebenstunden treiben kann; (denn er ist Lehrer einer lateinischen Landschule im Wirtembergischen,) die seinem Fleifs und Scharfsinn gleich viele Ehre macht, noch lange den praktischen Astronomen eben so erwünscht seyn werde, als sie es den Hn. Bode und de Lambre war, wovon der letztere im Berl. astonom. Jahrb. für 1795. ein vortheilhaftes Zeugnifs für die Genauigkeit dieser Wurmschen Tafeln abgelegt hat.

ERDBESCHREIBUNG.

HAMBURG, b. Bachmann u. Gundermann: *Hamburgische Denkwürdigkeiten. Ein topographisch- und politisch-*

politisch - historisches Handbuch für Einheimische und Fremde. Nebst dem *Grundriss der Stadt und dem Prospect des Badeschiffes.* 1794. 235 S. 8.

Dieses für Fremde, die in Hamburg sich aufhalten, vornemlich bestimmte Handbuch, macht sie mit der Geschichte der Stadt, ihrem Locale, Sehenswürdigkeiten, gemeinnützigen Anstalten u. dgl. bekannt; so dass es ihnen nicht schwer werden kann, sich diesen, grösstentheils kurzen, Angaben zufolge, an Ort und Stelle in Ansehung jener Gegenstände ausführlicher zu unterrichten. Es ist theils aus des Hn. v. *Hess* bekanntem Werk über Hamburg, theils aus einem ähnlichen ältern, aber unvollkommnern, Handbuch, unter dem Titel: *der Hamburgische Gesellschafter*, theils endlich aus neuen Beyträgen dortiger Gelehrten zusammengetragen. Der erste Theil zerfällt in zwey Abschnitte 1) allgemeine topographische Einleitung 2) Nachrichten von der Staatsverfassung Hamburgs. Der zweyte Theil enthält historische Nachrichten von den dortigen Sehenswürdigkeiten und andre Notizen. Absolute Vollständigkeit ist bey einem solchen Werk selten, und bestimmte Ausführlichkeit bey der gedrängten Kürze eines portativen Handbuchs nicht zu fodern. Doch hat sich der Herausgeber beider möglichst befleisigt. Unter den neuen Beyträgen zeichnen sich, in Rücksicht der merkwürdigen Gegenstände selbst, folgende aus. Nachricht von der Hamb. neuen trefflichen *Armenordnung.* — Die von der dortigen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe gestifteten gemeinnützlichen Institute: der allgemeinen *Versorgungsanstalt:* der *Creditcasse* für Erben und Grundstücke: und der öffentlichen *Badeanstalt* für kalte Flussbäder. Von einem Mitgliede der benannten Gesellschaft, hat Rec. sich mehrere über die beiden erstern musterhaften Anstalten daselbst gedruckte Actenstücke verschafft, welche freylich einen deutlichern Begriff von diesen gemeinnützigen und sehr complicirten Instituten geben, als der kurze Bericht dieses Handbuchs. Allgemeiner bekannt ist die planvolle und so wirksame Verfassung der wohlthätigen Armenanstalt daselbst; und von der Badeanstalt ist von der Gesellschaft zur B. d. K. u. n. G. eine ausführliche Nachricht für den dritten Band ihrer Verhandlungen, welcher unter der Presse ist, versprochen. — Die *Harmonie* ist eine neu gestiftete freundschaftliche Verbindung von 300 Mitgliedern, welche durch mannichfaltige mit vielen und zweckmäfsigen Aufwand gemachte Einrichtungen, den Einheimischen und eingeführten Fremden, angenehme und lehrreiche Unterhaltungen gewährt. Das Lesecabinet dieser Gesellschaft, welches Rec. bey seinem dortigen Aufenthalt besucht hat, ist das vollständigste und zweckmäfsig geordnetste, das er in Deutschland kennt. — Bey der S. 223. genannten *musikalischen Akademie* des Hn. Schauspieldirector *Schröder*, ist die edle und wohlthätige Absicht dieses Instituts, nemlich alten und verarmten hamburgischen Schauspielern beiderley Geschlechts ihren Unterhalt zu sichern, nicht bemerkt worden. Der ganze Betrag der Einnahme dieser Concerte wird zu einem solchen Fond angelegt. Auch vermisst Rec. die Nachricht von einem hauptsächlich, unter Hn. Schröders Mitwirkung und durch Subscriptions Unterstützungen anderer patriotischen Hamburger, neuerdings von den dortigen Freymaurerlogen errichtetem wohlthätigen Institut zur Verpflegung und Heilung kranker Dienstboten. Rec. sah den Grund zu einem dazu bestimmten ansehnlichen Gebäude legen. Der Plan selbst schien Rec. in seiner ersten Anlage zweckmäfsig; jedoch für eine Stadt, wie Hamburg ist, zu beschränkt zu seyn; es leidet aber keinen Zweifel, dass nicht mit der Zeit und bey hinreichenden Fonds, der Plan erweitert werden sollte. — Der Anhang gibt eine kurze Nachricht von dem endlich auch in H. gelungnen Plan, die Begräbnisse aus den Stadtkirchen, auf Begräbnissplätzen vor der Stadt zu verlegen, dem Rec. guten Fortgang wünscht. Auch ist bey der Petrikirche ein Leichenhaus angelegt, welches aber, bey den S. 243. verzeichneten, nicht geringen, Kosten für die Beysetzung und Beachtung der Leichen, den Zweck der *Gemeinnützigkeit für jede Klasse* von Staatsbürgern, — ein Zweck, den doch eine solche Anstalt nothwendig haben sollte, — nicht ganz zu erfüllen scheint. — Der beygelegte Grundriss der Stadt ist nach dem vom Hn. Lieutenant von *Laurence* vor einigen Jahren herausgegebnen Plan, welcher damals in diesen Blättern angezeigt worden, verfertigt, und hie und da verbessert und vermehrt. Der Plan selbst ist sehr genau; aber er ist, nach der Verschiedenheit der bezeichneten Gegenstände, verhältnissmäfsig zu schwach schattirt, und daher bey der Ansicht zu flach und ohne Haltung. Man hätte, bey der Verfertigung, die schönen englischen Stadtplane mehr zum Muster nehmen sollen, welche in artistischer Rücksicht besser behandelt sind, und an sich selbst ausgeführten Gemälden oder Kupferstichen gleichen, ohne dass dabey die Deutlichkeit der bezeichneten Gegenstände eines bloßen Plans, und der Schrift, verliert.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Helmstädt*, b. Fleckeisen: *Repertorium zum Gebrauch bey allen Ausgaben der kaiserlichen Wahlcapitulation Franz des Zweyten, Leopolds II., Josephs II., Franz I. und Carls VII.* von *Heinrich Benedict Jürgens*, Advocat und kaiserlichem Notar zu Helmstadt. 1793. 95 S. 4. Je weniger Ordnung und Zusammenhang sich leyder in der kaiserlichen Wahlcapitulation findet, und je öfter die Materien abgebrochen und zerstreuet sind, desto beschwerlicher ist das Auffinden dieser oder jener Gesetzesstelle und desto nothwendiger ein vollständiges Register über dies wichtige Reichsgrundgesetz für jeden Publicisten. Schon 1746. wurde daher auf Befehl und zum Gebrauch des kaiserl. Reichshofraths ein Register über die Wahlcapitulation K. *Franz I.* verfertigt, und zu Wien bey *Johann Paul Krauss* in 4. abgedruckt. Es sind jedoch wenige Exemplare davon in das Pub-

sicum gekommen, auch führte es wohl den Titel *vollständiges* etc., genannt. Wenn man sich dazu, dass die Wahlcapitulation Kaiser *Leopolds* [illegible] Zusätzen bereichert worden ist, und auch manche Abänderung erlitten hat, so ist der Nutzen eines neuen *genauen* und *vollständigen* Registers einleuchtend. Es frägt sich also nur, ob das vorliegende Repertorium dafür gehalten werden könne? Rec. muss nach öftern Gebrauch dieses diese Frage im Ganzen bejahen. Es ist auch nicht blos ein auf die gewöhnliche Art verfasstes Register, sondern hat überdem das Eigenthümliche und Vorzügliche, dass die alphabetische Ordnung der einzelnen Rubriken *mit einer systematischen Zusammenstellung der unter eine jede gehörenden Sätze verbunden* ist. Hiedurch ist allerdings sowohl das Auffinden jeder einzelnen Materie, als auch vorzüglich die Uebersicht aller von einem Gegenstande handelnden Stellen der kaiserlichen Wahlcapitulation erleichtert worden. Freylich hat dies die Folge gehabt, dass mancher Satz wiederholt werden musste; aber eben dies erleichtert so wie die öftern Nachweisungen den Gebrauch ungemein. Um auch dieses Repertorium für die Besitzer ältrer Wahlcapitulationen brauchbar zu machen, hat der Vf. diejenigen Artikel und Paragraphen-Zahlen, worinn die vier neuern von der neuesten abweichen, allenthalben mit einem Stern bezeichnet, am Ende aber diejenigen Rubriken, wobey dergleichen Abweichungen vorkommen, in alphabetischer Ordnung zusammen getragen, und die Stellen, wo sie in jeder zu finden sind, genau angewiesen. Um sich von allen diesen eine deutlichere Vorstellung machen, und sich zugleich von der Brauchbarkeit dieses Repertoriums selbst überzeugen zu können, will Rec. die Rubrik *Unterthanen* hersetzen. Daselbst heisst es:

Unterthanen.

A) im Verhältnis zu dem Kaiser und Reiche überhaupt:

der Kaiser ist verpflichtet,
ihnen sämmtlich gleiches Recht angedeihen zu lassen; XVI, 2.
sie in seinen und des Reichs Schutz zu nehmen; XXVII, 3*
Vergl. XV, 1.
nicht zu dulden, dass sie in oder ausser dem Reiche fremden Beystand oder Anhang suchen; XXVII, 3.
und alle Eingriffe fremder Potentaten abzustellen; XXVII, 1*—4*

B) in Rücksicht ihres Verhältnisses zu ihren Landesregenten, insonderheit, — ist der Kaiser verpflichtet,

a) ihnen keine Privilegien und Befreyungen wider die landesherrlichen Rechte, I, 8—9; VII, 4. namentlich keine Befreyungen von Steuern und Zehnten zu ertheilen, XV, 2.
und die erschlichenen zu vernichten, XV, 5.

b) sie zum schuldigen Gehorsam gegen ihre Landesherrn anzuhalten, und sie der Gerichtbarkeit ihrer Obern nicht zu entziehen; XV, 1. 4.
Zusammenrottirungen, Gewaltthätigkeiten, Aufruhr und Empörungen derselben abzustellen; XV, 6.
auch selbst keinen Anlass dazu zu geben; XV, 7.
den Landesherrn das Recht der Selbsthülfe bey solchen Unruhen, gebrauchen, XV, 8.
und wenn die Streitigkeiten rechtshängig geworden sind, sie auf das schleunigste entscheiden zu lassen. XV, 9.

c) In Betreff der Klagsachen gegen ihre Landesobrigkeit

1) überhaupt: sollen die Unterthanen von den Reichsgerichten nicht leicht gehört, sondern vorerst an die Austräge verwiesen werden. XVIII, 3—4. XIX, 6.

2) wenn es *Privat-Sachen* sind, welche die Landesfürstliche Kammer betreffen, so sollen die Unterthanen

α) bey ihren ordentlichen Landesgerichten Recht nehmen,

β) und den höchsten Reichsgerichten, wenn ein Appellations-Privilegium vorhanden, und nicht etwa

N) durch einen ausdrücklichen darin befindlichen Vorbehalt, oder

N) durch Verträge zwischen den Landschaften und Obrigkeiten,

ein anderes bestimmt ist, auch in letzter Instanz kein Erkenntniss darin abstehen. XIX, 6.

3) Bey *andren* Klagsachen der Landstände und Unterthanen, besonders wenn sie die Landesherrlichen Regalien,

α) sowohl überhaupt,

β) als insonderheit das Besteuerungsrecht, das Recht der Waffen, der Landesvertheidigung, Besetzung der Festungen und Unterhaltung der Garnison und dergleichen betreffen, sollen

N) vorerst die Austräge in Acht genommen, und auf blosses Anbringen der Unterthanen, weder Mandate oder Rescripte, welche Anordnungen in der Hauptsache enthalten, noch Ordinationen, Schutzbriefe oder Conservatorien ertheilt werden XIX, 6.

N) Wo aber die reichsgerichtliche Gerichtbarkeit gegründet wäre, so soll die Obrigkeit dennoch in allen Fällen, vorher mit ihrem Berichte gehört werden; XIX, 7.
fände sich dann, dass die Klage gegründet wäre, so sollen dergleichen Processe schleunig entschieden, XIX, 7.
jedoch die Unterthanen inmittelst zum schuldigen Gehorsam angewiesen werden. XIX, 7.

Gleiche Vollständigkeit und gute Ordnung wird man auch bey den übrigen Rubriken antreffen. Nur selten hat Rec. bey dem öftern Gebrauch dieses Repertoriums Rubriken und einzelne Bestimmungen vermisst, und bisher nur folgende Lücken bemerkt, deren Anzeige unstreitig mehrern Lesern nicht unangenehm seyn wird: So fehlt die Rubrik *Abzugsgeld* XXV, 8. Bey *Commissarien* hätte bemerkt werden sollen, dass Niemand, der ein eignes Interesse bey der Sache habe, zum Commissarius ernannt werden dürfe; XVIII, 5. Bey *Durchmarsch*: dass nicht nur die eignen kaiserlichen, sondern auch die etwanigen kaiserlichen Hülfsvölker, ingleichen beträchtliche durch bewaffnete Mannschaft escortirte Recruten Transporte einen unschädlichen Durchzug nehmen, und alles baar bezahlen sollen; IV, 25. Bey *Einquartierung* fehlt, dass die Völker sowohl in Kriegs als Friedenszeiten sich mit Dach und Fach zu begnügen haben; IV, 16. Die Rubrik *Etappen* findet sich überall nicht; bey *Gesandten* vermisst man die Bestimmung, dass die Kaiserlichen gebohrne Deutsche, oder dem Reiche mit Lehnspflicht verwandt und des Reichswesens kundig seyn sollen; XXIII, 4. Die Rubriken *Protection der Reichsposten* XXIX, 3. und *Protector der deutschen Nation* XXIII, 4. sind gänzlich ausgelassen.

Uebrigens muss Rec. noch bemerken, dass dieses Repertorium eigentlich das Register zu der von dem Hn. Prof. *Schmeizel* an Helmstädt veranstalteten Ausgabe der kaiserlichen Wahlcapitulation, mit kritischen Anmerkungen und einem Versuche ihres Vortrags in gereinigter Kanzelley-Sprache des jetzigen Zeitalters (Helmstädt 1793. 4.) ausmacht, aber auch unter dem obigen Titel besonders verkauft wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 18. März 1795.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

KOPENHAGEN, b. Proft: *Philosophische Aphorismen über die Staatswirthschaft* von *Josias Ludewig Gosch.* 1789. 141 S. 8. (8 gr.)

Der Vf. macht S. 20. (nach einer sonderbaren Beschreibung der unangenehmen, mit *Hirndrücken* und *Blutwallen* begleiteten, Wirkung eines neuen Systems auf *Fibern* und *Nervengeister*, die die Eindrücke eines älteren Systems empfangen haben,) die sehr richtige Bemerkung, dass man ein ganz neues System nur dann schreiben solle, wenn man in einem äusserst beträchtlichen Maasse von den alten abweicht. Ob nun gleich nach S. 16 u. 17. diese Aphorismen die Grundsätze der ganzen Staatswirthschaft feststellen sollen; so ist doch von einem Manne, der (S. 34.) die Entstehung verschiedener Moralsysteme für die verschiedenen Klassen der Mitglieder eines Staats für wünschenswerth hält, und (S. 35.) „von vorausgesetzten allgemeinen Begrif„fen von den verschiedenen Klassen der Nahrungswe„ge, welche zu den Bedürfnissen des Lebens *beytragen*, „— zu noch höheren Abstractionen hinauf*springt*, zu „Principien, unter denen alle jene Gewerbe und ihre „Wirkungen *stehen*; darauf diese Grundsätze wieder „hypothetisch analysirt, die Materialien, *aus welchen „sie zusammengesetzt sind*, aber bald wieder verlässt, „bey ihnen selbst stehen bleibt, und nun endlich aus „ihnen — — immer in Voraussetzung eines *gewissen* „einigermassen cultivirten Staats und *gewisser* Verbin„dungen desselben mit andern Völkern, die öffentlichen „Einrichtungen *folgert*," — wohl kein wissenschaftliches System zu erwarten, und der Vf. wird „die (S. „13.) geäusserte Neugierde zu erfahren, ob es noch „wohl eine bessere Vorstellungsart der Lehre von der „Staatswirthschaft geben könne, als diejenige ist, wel„che er nach so vielem Nachdenken vorgeschlagen hat," hoffentlich bald befriedigt finden.

S. 27 u. 28. wird als ausgemacht vorausgesetzt, dass der Endzweck der gesellschaftlichen Verbindung die Glückseligkeit der Mitglieder sey; und dass diese aus „mehreren *heterogenen* Theilen" bestehe, welche eben so viele Abtheilungen der Staatslehre veranlassten, worunter diejenige, welche die Versorgung eines Volks mit den Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens, (das hiesse demnach: die Glückseligkeit nicht zu verhungern u. s. w.) zum Vorwurfe habe, Staatswirthschaft genannt werde.

Wenn es aber unbedingt und ohne Einschränkung, (allenfalls auf einen besondern *Theil* der menschlichen Glückseligkeit) nöthig seyn sollte, dass der Endzweck des Staats die menschliche Glückseligkeit sey, so müsste diese nicht blos (wie der Vf. selbst gesteht,) *in einem beträchtlichen Maasse*, sondern *lediglich* und *allein* von den Einrichtungen des Staats abhängen, und dann müsste eine vollkommne, ihrem übergrossen Endzwecke entsprechende, Staatsverfassung nothwendiger Weise ganz glückliche Menschen bilden. Diese Foderung an den Staat würde aber unerfüllt bleiben, selbst wenn er eine Theokratie wäre, man müsste sich denn die Menschen zugleich als sinnlose Maschinen vorstellen, die sich schon glücklich dünkten, wenn ihnen gebietetisch gesagt würde: *„ihr seyd es."* Der wohlgemeynte, aber misverstandene, Hang der Regenten, ihre Unterthanen *glücklich machen* zu wollen, schreitet schneller und herzhafter zur Unterdrückung als egoistischer Despotensinn; denn der idealische Zweck entschuldigt und heiligt ihm jedes irrdische Mittel, selbst mörderische Bekehrung der Heiden.

Der Endzweck des Staats, dieser gesetzmässigen und nothwendigen Ordnung, kann unmöglich ein leeres Ideal seyn, das mit trügerischen und stets wechselnden Regenbogenfarben die Phantasie jedes Erdensohns auf eine andere Art neckt und blendet, und in dem Augenblicke verschwindet, wo es realisirt wird. (und was ist die Glückseligkeit anders?) Will man sich durchaus nicht von dieser beliebten, aber so vieldeutigen, Glückseligkeit trennen, (die eben ihrer *heterogenen* Bestandtheile wegen keines einfachen und haltbaren Begriffs fähig ist;) so kann doch nur derjenige *Theil* von ihr, der etwas Wirkliches, allen Menschen gleich Interessantes und Wünschenswerthes enthält, zum Endzweck des Staats dienen, und das ist die negative Glückseligkeit, die den bessern Namen von *Sicherheit* verdient, und sich auf wechselseitiges Zutrauen auf guten Willen und Kraft gründet.

Glücklich *machen* kann der Staat einmal seine Mitglieder nicht; durch behutsame Hinwegräumung der äusseren Hindernisse, welche ihrer freyen Thätigkeit als Menschen und der Unbesorgtheit, in dieser als Bürger gekränkt zu werden, entgegen stehen, kann er ihnen blos bessere Gelegenheit verschaffen, *nach ihrer Weise* zu handeln, oder wenn man durchaus will, *glücklich zu seyn.* Da nun jeder Endzweck seiner Natur nach ein einfacher und einziger ist; da die tägliche Erfahrung unwidersprechlich zeigt, dass der Staat nicht einmal einen Einzigen — selbst auf Kosten aller übrigen Mitglieder — in der That zu beglücken im Stande ist; so *darf* der Staat auch den jederzeit unglücklichen Versuch gar nicht wagen, nebenher noch die Menschen

glücklich machen zu wollen; ein unseliger Afterzweck, der den wahren Endzweck des Staats in seiner reinen Form nimmer bestehen kann. Diese Bestimmung ist in doppelter Rücksicht sehr wichtig.

Erstlich, um die unüberlegten Forderungen der Unzufriedenen niederzuschlagen, die vom Staate die Unmöglichkeit verlangen, sie glücklich zu machen, und die, eben weil sie unzufrieden sind, das heißt: weil sie dunkel fühlen, daß sie ein widriges Schicksal *verdienen* — denn der innere Friede weicht vom *schuldlosen* Unglücklichen nicht —) das Volk mißbrauchen und tyrannisiren, wenn sie Regenten, wenn sie aber Unterthanen sind, die Staatsverfassungen umstoßen, und andre auf gut Glück gründen wollen, ohne den Endzweck derselben und das *Non plus ultra* ihrer wohlthätigen Wirksamkeit zu kennen, und ohne sich von der Geschichte belehren zu lassen, daß ein solches jugendliches Unternehmen noch keinem veralteten Volke geglückt ist, dessen Mitglieder durchgängig aus der, zu Gründung eines Staats *nothwendigen*, Uebung auf immer gekommen zu seyn scheinen, ihren *mannichfaltigeren* Privatvortheil dem allgemeinen Besten unterzuordnen.

Zweytens aber verdient der Endzweck des Staats auch noch deswegen die genaueste Bestimmung, um bey künftigen Einrichtungen und Verbesserungen, (die doch wohl hoffentlich niemand im Ernste für unnöthig und überflüssig hält,) einen sicherern Maasstab zu haben, als den Zufall und die Laune; um ein wissenschaftliches System zu gründen, in dem man, (nicht von willkührlich zusammengerafften „*Begriffen zu höheren Abstractionen hinaufspringt*," sondern) von einem einzigen unumstößlichen Grundsatze sich zur Entwickelung der unzerstreulichen Rechtmäßigkeit und Zweckmäßigkeit gesellschaftlicher Einrichtungen herabläßt, und jede derselben mit den übrigen in natürlichen Zusammenhang und eine unabänderlich Ordnung bringt, aus der sie nie wieder willkührlich herausgerissen werden kann, wie dieses der Vf. S. 37. und 101. seinem Systeme unbeschadet, zu thun im Stande ist. So lange die Form eines solchen einzigen Systems noch nicht gefunden ist, darf man wohl nicht (mit dem Vf. S. 24.) von der Erfahrung und der praktischen Kenntniß des Staatsmannes verlangen, daß sie den unzusammenhängenden *Meynungen* der Theoretiker huldige.

Sollte man bey einer vollkommneren Behandlungsart der Staatslehre auf Einrichtungen treffen, welche nicht mehr oder noch nicht abzuändern wären, und die der stillschweigende Beyfall der Nationen sanctionirt hat, ohne daß sie je in einem vernunftmäßigen Systeme der Staatslehre den Platz verdienen, den ihnen jetzt die traurige Erfahrung einräumt; so darf das den unbefangenen Forscher nicht irren, und er mag sie als Verirrungen des menschlichen Geistes zur Warnung für die hellere Zukunft aufstellen.

Wer übrigens die Staatswirthschaft abhandelt, darf sich wohl der Entwickelung der Begriffe von Arbeitsamkeit und Industrie nicht entziehen, wie der Vf. S. 60 und 73 thut, und am letzten Orte sogar auf Kosten seiner nicht mit gehörigen *mathematischen* und *chemischen* Kenntnissen versehenen Leser!

FRANKFURT a. M., b. Eslinger: *Schulvisitationsgespräche über Unterhaltungsplane und Aufklärung.* 1789. 240 S. 8. (14 gr.)

Gut gemeynt, flach gedacht, schlecht gesagt, zusammengeflickte Bilder und Gleichnisse in gezierten Dialogen mit Plattheiten vermischt, die Ansprüche auf Witz machen. Z. B.: „An manchen Orten, wo die Menschenköpfe noch nicht gehörig gereinigt und helle sind, „das Gehirn noch unter der Presse liegt, werden wohl „von Commissionswegen Gedanken und Meynungen „wie Waare behandelt, und secirt, anatomirt, scalpirt, „wie's die gelehrten Quacksalber für gut befinden." S. 149. „Lege dein Rißchen oben zur Aufklärung des „Volks dem Mächtigen hin, und einen Riß zu einer „Opern- oder Exercierhaus daneben; was gilts, er wird „den letzten wählen, und den ersten dem Kaminfeuer zur Illumination auf dem N**l geben?" S. 173. „Und was nützt es auch, wenn der Verstand mit den „Engel denken könnte, wenn das Herz mit den „Thier(e) graset?"

PHILOLOGIE.

OXFORD, aus der Clarendon-Buchdruckerey: *Aristotelis de Poetica Liber*, graece et latine. Lectionem constituit, versionem recusuit, animadversionibus illustravit *Thomas Tyrwhitt*. 1794. 257 S. 8.

In dem Laufe von sechs Jahren ist dieses der dritte wichtige Beytrag, welchen die englischen Kunstrichter zur Verbesserung und Erklärung einer der dunkelsten Schriften des *Aristoteles* geliefert haben, und nicht leicht hat ein Werk des Alterthums in kürzerer Zeit mehr gewonnen, als die Poetik durch *Pye's* Uebersetzung, Twining's Commentar und *Tyrwhitt's* kritische Anmerkungen. So wie sich jene die Erörterung des Sinnes zu ihrem Hauptziele gesetzt hatten, so hat sich der letzte die Berichtigung des so sehr verdorbenen Textes vornemlich angelegen seyn lassen, ohne daß sie doch für nöthig erachtet haben, sich einzig und allein auf ihrem eigentlichen Felde halten zu müssen. Schon vor geraumer Zeit war das Publicum auf die Erscheinung dieses Tyrwhittischen Nachlasses durch Hn. Burgess aufmerksam gemacht worden; und es war berechtigt etwas vollendetes von den Bemühungen eines Kritikers zu erwarten, welcher in allen seinen Schriften den Scharfsinn eines Toup und Bentley, und den richtigen, festen Geschmack eines Ruhnkenius, in der Beurtheilung und Auswahl seiner eignen Einfälle, gezeigt hatte. Nun hatte aber dieser Critiker, einen großen Theil seines Lebens hindurch, seine Aufmerksamkeit auf diese Schrift des *Aristoteles* gerichtet, und, war auch nach mannichfaltigen Unterbrechungen immer wieder zu derselben zurückgekehrt. Die durch diese Umstände erregte Erwartung ist nun auch in der That nicht getäuscht, obgleich auch nicht vollkommen erfüllt

füllt worden. Der Tod übereilte den trefflichen Mann, ehe er die letzte Hand an sein Werk legen konnte. Man fand den Text zwar berichtigt; die lateinische Uebersetzung verbessert und jenen Berichtigungen, zum Theil auch nicht aufgenommenen Vermuthungen, angepasst; aber weder die Anmerkungen scheinen vollkommen ausgearbeitet, noch findet man ein critisches Urtheil über die Beschaffenheit des Textes der Poetik im Ganzen, wie man von dem Sammler der Fragmente des Babrius wohl hätte erwarten dürfen. Von der Vorrede fand sich nur der Eingang, welchen Hr. Burgess auf der VII. S. mitgetheilt hat. — Was nun die Anmerkungen betrifft, so bezieht sich der gröfste Theil derselben auf die Verbesserung verdorbner Stellen; einige andre betreffen literarische Gegenstände oder Erklärungen einzelner Wörter; der grammatische Sinn wird nur da auseinander gesetzt, wo die vorhergehenden Erklärer gestrauchelt waren. Wir wollen vorzüglich, aus der ersten Gattung derselben einige Beyspiele anführen, welche die Eigenthümlichkeiten dieser Ausgabe am besten zeigen wird. Wir citiren hiebey den *Reizischen* Abdruck, vornemlich wegen der Uebereinstimmung, welche sich zwischen den Urtheilen dieser beiden Critiker zeigt, und sich vielleicht dereinst noch gröfser zeigen wird, wenn Hr. Prof. *Wolf* sein Versprechen erfüllt, die Anmerkungen des scharfsinnigen *Reiz* über die Poetik an das Licht zu stellen. Cap. I. 3. vertheidigt T. die Lesart διὰ τῆς φωνῆς (wofür R. τῇ φωνῇ liest) verbindet diese Worte aber, so wie es der Sinn fodert, mit χρώμασι und σχήμασι, indem er als ein Beyspiel einer ähnlichen Veränderung der Construction das kurz darauf folgende τῷ ῥυθμῷ μιμούνται und διὰ τῶν ἐγκρατιζομένων ῥυθμῶν μιμεῖται anführt. Indessen sind doch beide Falle merklich verschieden; und es ist in dem erstern nicht sowohl das Ausweichen aus einer Construction in eine andre überhaupt, worinne die Schwierigkeit der Stelle liegt, als vielmehr unvermeidliche Zweydeutigkeit, welche aus der besondern Art des Ausweichens entstehen mufs. (Es ward neulich eine Variante διὰ τῆς φύσεως erwähnt. Sie hat einen Schein der Wahrheit, aber auch nicht mehr. *Aristoteles* spricht von der Nachahmung körperlicher Gegenstände. Sie geschieht entweder *durch Kunst oder durch Gewohnheit*. Käme nun noch hinzu — *oder durch die Natur*, so müfste dieses von einer zufälligen Uebereinstimmung zweyer Gegenstände verstanden werden; aber diese kann man doch nicht Nachahmung oder Darstellung nennen.) §. 6. αἱ τῶν ἐπῶν sc. τέχναι statt οἱ findet sich schon bey R. §. 7. λόγοις ψιλοῖς ἢ τοῖς μέτροις. Die Schwierigkeit in dieser Stelle, bey welcher auch *Twining* sich gar nicht zu rathen wufste, löst T. durch die simple Bemerkung, dafs ἤ eine *vim declarandi* habe. λόγος und μέτρον gilt dem Ar. bisweilen für eins, wie aus der Vergleichung von §. 13. mit §. 4. unwidersprechlich erhellt. Dagegen können wir uns von der Richtigkeit der folgenden Worte: *Atioquin non haberemus ullam commune nomen* etc. nicht überzeugen. Sie verwickelt den Ar. in unauflösliche Widersprüche, welcher, unsrer Meynung nach, in dieser Digression, den Irrthum derer bestreitet, welche die Dichtungsarten nach den Sylbenmaafsen abtheilen. Diese Erklärung hier auszuführen verbietet uns der Raum. — §. 20. Πέρσας ist Verbesserung der spätern Ausgaben. Die ältesten Ausg. lesen ὡς πέρσας und der Cod. Morelli ὥσπερ πᾶς. Hieraus verbessert T. sehr sinnreich ὥσπερ Ἄργης Κινησίας καὶ Τιμόθεος. *Argas* war ein Dithyrambendichter. Cap. II. §. 29. verwirft T. so wie *Reiz* die Worte μετὰ λόγου ändert aber noch überdiefs μέχρι μόνων τῶν μέτρων μιμ. §. 34. wo Ar. sagt, er wolle von der Darstellung in Hexametern (ἐν ἑξαμέτροις) und der Comödie weiter unten sprechen, schlägt T. vor τῷ ἐν μέτρῳ oder τῷ ἑξαμέτρου μιμητικῷ; nam Epopoeia, setzt er hinzu non necessario hexametris condebatur. Aber bis auf *Aristoteles* Zeit war sie in Hexametern geschrieben worden, und er konnte sich hier ohne alle Gefahr nach dem herrschenden Vorurtheile bequemen, das er Cap. I. §. 7. bestritten hatte. Ueberdiefs scheint uns aber auch die vorgeschlagne Verbesserung dem Zusammenhange zuwider zu laufen. Cap. III. 2. ist in der Definition der Tragödie die Interpunktion so wohl als die Worte, gerade so verbessert, wie man in der *Reizischen* Ausgabe findet. Auch *Twining* hatte in der Uebersetzung den Sinn richtig ausgedrückt; aber in den Anmerkungen weifs er sich nicht anders zu helfen, als dafs er eine Verstümmlung des Textes annimmt. §. 3. verwirft Tyrwhitt die Worte καὶ μέτρου oder, wie andre lesen wollen, μέλος als ein Glossem. Auch uns scheinen sie aus Cap. I. §. 4 und 13. hinzugekommen zu seyn. §. 24. wo *Reiz* die Verbesserung des *Victorius* ohne weitere Veränderung aufgenommen hat, liest T. — ἀποδίδ τις ἐστὶν διάφερ οὖν ἔχουσιν ἦθος ἐνίοις τῶν λόγων, ἐν οἷς ο. ε. δ' ὅ, τι προαιρεῖται ἢ ἄλλοτ' ἄλλον. Cap. IV. 27. lafen wir schon längst statt ἁπλῶν μύθων (der *einfachen* Fabeln, deren erst Cap. V. §. 1. Erwähnung geschieht) ἄλλων μύθων, und finden nun diese Vermuthung durch T. bestätigt. *Twining* verbessert ἁπλῶν. Aber dann würde Ar. wohl geschrieben haben ἁπλῶν τε ὄντων καὶ κ. Gleich darauf liefst *Twining* ἁπλᾶ statt ὑπλᾶ. Cap. VII. 6. wo es heifst, die einfache Fabel sey besser als die doppelte, findet T. einen Widerspruch mit der Behauptung im Anfange dieses Capitels, wo Ar. sage, τὴν σύνθεσιν εἶναι τῆς καλλίστης τραγῳδίας μὴ ἁπλῆν ἀλλὰ πεπλεγμένην und nimmt, um denselben zu heben, eine Versetzung der Worte vor: διόπερ ἐοίκασι τῶν καλῶν ὑποκριτῶν οἱ τὰ μῦθον ἀπλοῦν εἶναι μᾶλλον ἢ πεπλεγμένον καὶ μᾶλλον ε. ε. ε. ε. δυστυχίας, ὡς τινές φασιν. Es war gewaltsam, wie uns dünkt und ohne Erfolg. Erstlich, dürfte schwerlich ἁπλοῦν synonym mit πεπλεγμένον seyn. Zweytens zeigt das folgende Raisonnement, dafs eine *einfache* Fabel hier so viel bedeute, als eine solche, in welcher sich der glückliche Zustand in einen unglücklichen verändert und wo die handelnde Person in dem letztern verharrt; eine *doppelte*, wo sich das Unglück noch einmal in einen glücklichen Zustand verwandelt. Dieser Gattung von Fabeln weifs er den zweyten Rang an, wie aus §. 12. erhellt. Die Worte ὥσπερ τινές φασι beziehen sich auf μᾶλλον ἤ, in welchen Worten eine Negation enthalten ist; gerade als wenn es hiefse ἀ-

λοῦν εἶναι, οὐχ, ὥσπερ τ. Θ., διπλοῦν. Cap. X. 4. die Schwierigkeit der Stelle δι' ὃ εὐφυοῦς ἡ ποιητικὴ ἐστιν ἢ μανικοῦ, bey welcher *Twinings* Erklärungsverſuche miſsglückten, löſt er durch die grammatiſche Bemerkung, daſs vor ἤ, wie oft, μᾶλλον ſupplirt werden müſſe. Dabey erinnert er, daſs *Ariſtoteles* wahrſcheinlich auf die bekannte Behauptung des *Plato*, die Begeiſtrung ſey eine Art von Wahnſinn, eine Muſomanie, ziele und dieſelbe, wie billig, verwerfe. §. 13. ſchlägt er ſtatt εἰς ἐυτυχίαν vor: εἰς εὐτυχίαν ἢ δυστυχίαν zu leſen. Auch dieſes hat *Reiz* ihm weggenommen, welcher in einer noch richtigern Ordnung lieſt: εἰς δυστυχίαν ἢ εὐτυχίαν. Denn der unglücklichen Entwickelung des Schickſals weiſt A. den *erſten* Rang an. — Sinnreich iſt §. 16. die Vermuthung καὶ τὰ μύθων ſtatt καὶ τὰ μέρη. Es gibt *vier* Gattungen der Fabeln, alſo auch eben ſoviel Gattungen der Tragödie.. §. 26. wo *Reiz* die der Meynung des Philoſophen zuwider laufenden Worte Νιόβην ἢ Μηδείαν ganz ausläſst, vermuthet T. Ἐκάβην (wir würden ἐν Ἑκάβῃ vorziehen) und verwirft ἢ Μηδείαν mit mehrern Handſchriften. Uebrigens lieſt er wie R. ἢ ὥσπερ Αἴσχυλος. Twining findet hier keinen befriedigenden Ausweg. — Die höchſt verderbte Stelle XVI, 6. lieſst T. ſo: διὸ δή, ἂν τὸ πρῶτον ψεῦδος, ἀλλὰ, τοῦ δευτέρου ὄντος, ἀνάγκη εἶναι ἢ γίνεσθαι πιστεύεται. *Quandoquidem, etſi primum falſum ſit, tamen, poſteriore exiſtente, neceſſario exiſtere vel factum eſſe creditur.* In einer andern, vielleicht unheilbaren Stelle XVII. 13. ſchlägt er vor: ἴσως γὰρ οὔτε βελτίον οὕτω λέγειν, οὔτ' ἀληθῆ ἄλλως ἔτυχεν, ὥσπερ Ξενοφάνης ἔδειξε. ἀλλ' οὖν Φασι τά δε. *Fortaſſe enim nec melius eſt ſic dicere, neque vera ſunt quae dicuntur, quemadmodum Xenophanes criminatus; at ſane haec vulgo dicunt.* — Dieſe Proben werden hinreichend ſeyn, den Werth dieſer Anmerkungen zu beurtheilen, in denen gelegentlich eine beträchtliche Anzahl verdorbner Stellen andrer Schriftſteller mit Glück verbeſſert werden. Mehrere dieſer Verbeſſerungen ſind indeſs ſeit der Zeit, wo *Tyrwhitt* ſie aufs Papier geworfen haben mag, in andern kritiſchen Schriften occupirt worden. Als eine Probe ſcharfſinniger Bemerkungen, welche hin und wieder eingeſtreut ſind, führen wir die Vermuthung an, daſs die Feindſchaft des *Euripides* und *Ariſtophanes* einen politiſchen Grund gehabt habe. Jener ſey, wie aus ſeinen Tragödien erhelle, ein erklärter Feind der Spartaner und auf Seiten derer geweſen, welche die Fortſezung des Krieges verlangten: die Parthey des *Ariſtophanes* hingegen war für den Frieden. — Als einen Anhang liefert Hr. Burgeſs Varianten aus einer venezianiſchen, Wolfenbüttler, Leidner, und einigen Pariſer Handſchriften.

GÖTTINGEN, b. Broſe: *Caii Cornelii Taciti de ſitu moribus et populis Germaniae* libellus, cum annotationibus et vocabulorum explicatione in uſum juventutis editus a *Joh. Henr. Emmert*, Doct. Phil. 1791. 204 S. (8 gr.)

Die vielen Ausgaben und Ueberſetzungen, welche wir von Taciti Germania zählen, beweiſen, *daſs dieſe* für unſere Nation äuſserſt intereſſante Abhandlung auf Schulen fleiſsig geleſen werde. Wenn von erwachſenen Jünglingen die Rede iſt, ſo billigen wir die Auswahl vollkommen, weil ſie nicht bloſs die Begriffe kennen lernen, welche ſich der Römer dieſer Zeit von unſern Vorfahren bildete, ſondern auch mit der gedrungten, oft zu gedrängten, Schreibart des Vf. vertraut werden. Bey Schülern von geringem Alter wird es wohl nicht leicht einem Lehrer einfallen, dieſen Klaſſiker zu wählen, weil auſser den Schwierigkeiten der Sprache, welche noch zu heben ſind, auch die Dunkelheit in dem Begriff der Sache ſelbſt eintritt, welche für den unreifen Leſer deſto ſchwerer werden muſs, da auch ſelbſt die beſten Ausleger noch nicht in das Reine haben kommen können. Unterdeſſen ſcheint der Herausgeber auf die unterſten Klaſſen vorzüglich calculirt zu haben, da auf den bloſsen Text mit den Varianten der verſchiedenen Ausgaben, ein Wörterverzeichniſs von neun Bogen folgt, welches für niemand anders, als für den erſten Anfänger in der lateiniſchen Sprache eingerichtet ſeyn kann. Es läuft nicht nach der Ordnung des Alphabets, ſondern nach der Folge der Kapitel, und enthält jedes auch das alltäglichſte Wort; z. B. *De* von, *et* und, *qui*, *quae*, *quod*, der, welcher, *ut*, daſs, *ab* von, *ſi* wenn, *ſum*, *fui*, *eſſe* ſeyn, *Deus* Gott, *Terra* die Erde, und zwar nicht einmal, ſondern wiederholt, ſo wie jedes dieſer Worte in den folgenden Kapiteln abermals zum Vorſchein kommt. — Sollte denn Hr. *E.* wirklich glauben, daſs man mit Leuten, welche die Erklärung ähnlicher Worte brauchen, den Tacitus leſen könne? Doch hätte er ſie auch nur der Vollſtändigkeit wegen angeſetzt, ſo wird doch jeder vernünftige Lehrer mit Verachtung ein Buch bey Seite legen, das ſeinem Schuler alle Mühe des Aufſchlagens, jede Vorbereitung erſpart, das ihm Faulheit zum Geſetze macht, und das Leſen jedes andern Buchs erſchwert, welches mit keiner ähnlichen Eſelsbrücke verſehen iſt. — Der nemliche Index beſtimmt auch die Lage der verſchiedenen Völker, von welchen Tacitus ſpricht; mit welchem Glück, mag der Leſer beurtheilen. *Brukteri, die Brukterer*, wohnten am Fuſs der Brocken. — *Angrivarii*, in der heutigen Grafſchaft Ravensberg etc. — Wenn alſo Hr. *E.* in der Vorrede verſichert, eine Erklärung der Wörter, wie die hier beygefügte, könne Jünglingen zur Vorbereitung ihrer Lehrſtunden *mehr nützlich als ſchädlich* ſeyn, ſo iſt ſeine Anmaſsung bey dieſer Ausgabe zwar ſehr gering, aber doch noch zu groſs, weil das Schädliche in die Augen leuchtet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 18. März 1795.

GESCHICHTE

GOTHA, b. Ettinger: *Lehrbuch für den ersten Schulunterricht in der Geschichtkunde*, von Joh. Gc. August Galletti, Prof. am Gymnas. zu Gotha. 1793. 194 S. 8. (9 gr.)

Einen Entwurf zur Geschichte des Menschengeschlechts für den ersten Anfänger auf Schulen haben wir nicht, versichert der Vf. und sucht in gegenwärtiger Arbeit einen solchen zu liefern. Auch Rec. ist überzeugt, dafs wir über diesen Gegenstand noch kein zweckmäfsig eingerichtetes Lehrbuch besitzen; er betrachtete also mit desto gröfserer Aufmerksamkeit das vorliegende, welches zwar Hr. G. nur einen Versuch nennt, aber einen Versuch, den acht Jahre eigner Erfahrung erzeugt haben. „Manche von den neuen Pädagogen bildeten sich ein, man müsse den historischen Unterricht mit der vaterländischen Geschichte anfangen. Sie überlegten aber nicht, dafs sie viele Kenntnisse voraussetzt, die man nur schlechterdings aus der Geschichte des Menschengeschlechtes erklären kann.“ Da dieser Grundsatz, aus der Seele des Rec. geschrieben ist, und die Sache selbst einen wichtigen Zweig der gebildeten Erziehung betrift, so eilte er mit Begierde der Ausführung entgegen. Vielleicht erwartete Rec. zu viel; es fand sich wenigstens nicht, was er suchte. Was Hr. G. Menschengeschichte nennt, wird zu einer Aufzählung gewöhnlichen Schlags von den Thaten der Regenten in den verschiedenen Ländern. Wie das individuelle Schicksal der vielen Nationen war, in welchem Grade von glücklicher, oder unglücklicher Lage sie lebten, auf welcher Stufe von Aufklärung sie stunden, wirkende Ursachen und Verwicklungen von allem diesem, wird kaum in dunkeln Spuren hin und wieder merkbar. Glaubt der Vf. dafs keine hinlänglichen Angaben vorhanden sind, um zusammenhängende Nachrichten von den Schicksalen der meisten Nationen, von ihrem periodischen Steigen und Fallen zu liefern; so mag sein Einwurf zum Theil gegründet seyn; aber was berechtigt ihn dann, diesen Versuch eine Menschengeschichte zu nennen? Doch nicht etwa die Hypothesen, die er über die Entstehung und Bildung unserer Erde meist aus Vulcanen so zuversichtlich hinsetzt, als ob er selbst dabey gewesen wäre? Nichts schadet bey der ersten Unterweisung mehr, als das, was blofs für des Lehrers Denkungsart wahrscheinlich ist, mit dem Tone der Gewifsheit jungen Lehrlingen vorzutragen, die dem Worte des Lehrers, der ihr Zutrauen gewonnen hat, unumstöfslichen Beyfall schenken. Und dieser Ton erhält sich durch alle die ältesten Zeiten, wo nur dunkle Data uns leiten können. Der Vf. weifs z. B. zuverlässig, wie die ersten Menschen zur Läuterung der Metalle gekommen sind. S. 4. „Von ungefähr lag ein metallreicher Stein, vielleicht eine Erzstufe, unter dem Opferfeuer. Das Metall fing an flüssig zu werden, und die Menschen lernten nun die Kunst, den kalten Steinen das Metall zu entlocken.“ Ein *Opferfeuer* bringt die *untergelegte* Erzstufe zum schmelzen, und dies so entscheidend vorgetragen, als wenn gar keine andere Art der Entdeckung möglich gewesen wäre. Mit nicht weniger Gewifsheit weifs Hr. G. seine Schüler zu belehren, wie die ersten Gewehre, die ersten Staaten, die Mahlerey etc. entstanden sind. — Doch genug über Plan und Ausführung desselben, wir haben noch über einzelne Fehler zu sprechen, die bey dem Vf. unerklärbar werden, da er, als Kenner der Geschichte bekannt ist, und das Ganze als die Frucht einer achtjährigen Erfahrung ausgibt. Hiezu wollen wir nicht zählen, dafs er in der alten Geschichte Hispanien durchgängig Spanien nennt, oder dafs er den Hellespont nach Constantinopel versetzt, weil das letztere in der Vorrede verbessert wird. Aber wer hat ihm denn beygebracht, S. 15. dafs die Scythen ausser Rufsland und Polen auch in *Ungarn* lebten? oder S. 16. dafs Troja nach einer zehnjährigen *Belagerung* eingenommen wurde? — In der kurzen Darstellung der Regierungsgeschichte Alexanders des Grofsen S. 19. zeigt die letzte Hälfte viele Unrichtigkeiten. „Der eroberungssüchtige Alexander durchstreifte hierauf nicht nur die ganze persische Monarchie, sondern auch Indien.“ Soll heifsen einen kleinen Theil von Indien. „Jetzt da er *beynahe nichts mehr zu erobern hatte*, überliefs er sich den Ausschweifungen.“ Was für einen Begrif mufs sich Hr. G. auch nur von der damals bekannten Erde bilden, um mit einer solchen Behauptung hervorzutreten; und wie wenig kennt er des Macedoniers eigentliche Absichten, der sich nichts geringeres in den Kopf gesetzt hatte, als durch Arabien und ganz Nordafrika nach Europa über zu dringen, und auf diesem Wege sein Vaterland Macedonien wieder zu erreichen. — Hr. G. begreift S. 20. unter *Magna Graecia* auch die Insel Sicilien; so viel wir wissen, dachten sich die Griechen unter dieser Benennung blofs die südlichen Theile Italiens; nur eine einzige Stelle beym Strabo scheint den Vf. zu entschuldigen. — S. 24. ist von dem Triumvirate des Pompejus, Crassus und Cäsar die Rede, welches nie existirte, aufser in unsern ältern Compendien. — S. 25. trägt Hr. G. die Geschichte Christi mehr nach der Auslegung einer einzelnen Parthey, als nach den Quellen vor. — Unter die guten Kaiser Roms werden S. 26. blofs Vespasian und Titus gezählt; Schade für die der gänzlichen Vergessenheit übergebenen Namen eines Trajans,

jans, und der Antonine. — S. 28. versichert Hr. G., dafs einige Deutsche sich sogar auf den kaiserlichen Thron schwangen. Rec. kennt keinen aus deutschem Geschlechte, als den Gegenkaiser Magnentius, der aber als Römer von Jugend auf erzogen war. Grofsen Einflufs auf die Wahl des Fürsten auf Staatsgeschäfte hatten deutsche Generale am römischen Hof; aber um selbst Kaiser zu werden, waren sie zu klug. — S. 29. „Nach dem Abzug der Vandalen blieben also in Spanien *allein* die Sueven übrig, zu ihnen gesellten sich bald die Westgothen." Diese Westgothen waren ja die Hauptursache gewesen, dafs die Vandalen nach Africa zogen, und besafsen lange vorher den ansehnlichern Theil Hispaniens; die Sueven herrschten nur auf kurze Zeit in den nordwestlichen Gegenden des Landes. — Das Land der Allemannen hält Hr. G. für gleichbedeutend mit dem Bezirk von Speyer, Worms und Mainz. — S. 44. Kaiser Otto I u. II. stifteten zu Gnesen und Krakau Bisthümer; von dem letztern mag der Vf. den Beweis auf sich nehmen. — S. 45. „Die sächsischen Bischöfe verklagten den Kaiser Heinrich IV. bey dem Pabst, und veranlafsten dadurch die Streitigkeiten zwischen beiden." Diefs war nur ein Nebenzweig zu den unseligen Streitigkeiten dieser Zeit, welche auch viel früher anfingen. S. 53. „Tapfere Männer wurden aufgestellt, welche das Hospital gegen die Muhametaner vertheidigten. Der Vf. wollte wohl sagen, welche für die Bedürfnisse der Kranken im Hospitale und für die Sicherheit der Strafsen sorgten. Ein *Hospital* gegen die Mufelmänner vertheidigen! — Zur Aufklärung der Europäer wird S. 75. das Schiefspulver gerechnet. Bey der Entdeckung und den ersten Eroberungen von Amerika hat Hr. G. ganz eigne Quellen vor sich; „Colon kam „auf seinem letzten Zug erst bis Porto Bello und Jamaica," da er doch schon das feste Land entdeckte; „Cortez eroberte Mexico mit 500 Mann." Die Anzahl der Avanturiers, die er nach und nach an sich zog, war um ein beträchtliches gröfser, und dann schlofsen sich noch viele tausend Indianer an ihn, bey seinem letzten, entscheidenden Feldzug gegen Mexico. —

KINDERSCHRIFTEN.

Quedlinburg, b. Ernst: *Versuch eines Unterrichts in den nöthigsten Lehren des Christenthums* für die Jugend. Von *H. M. A. Cramer.* 1790. 4 B. 8. (3 gr.)

Dieser Versuch ist aus des Vf. gröfsern Schrift: Versuch eines Lehrbuchs für deutsche Schulen, auf Verlangen des Verlegers, besonders abgedruckt. Er hat wenigstens den Vorzug, dafs er kurz und in aphoristischer Form, nicht in Fragen und Antworten, abgefafst ist. Die Lehren des Christenthums sind darin dem gewöhnlichen Syftem gemäfs, doch die oft angefochtenen, von der Trinität, Verföhnung, Höllenstrafen u. a. mit den Milderungen moderater Theologen vorgetragen, die denn freylich oft in nichts andern als in allgemeinern und unbestimmtern Worten und Formeln bestehen. Im 5ten Capitel, welches die besondern Sittenlehren für einzelne Stände und Lagen in dem menschlichen Leben enthält, heifst es §. 86. hohe Obrigkeiten und Regenten haben das Leben und die zeitliche Wohlfahrt ihrer Unterthanen in Händen, — Sie haben ihre Gewalt von Gott. — Hohe Obrigkeiten stehen allein unter Gott und haben ihm allein Rechenschaft von ihrem Thun und Laffen abzulegen!

Ohne Druckort und Jahrzahl: *Empfindungen, Entschlüsse und Beschäftigungen gutgearteter Kinder.* Ein Geschenk für die Jugend. 7 Bogen. (9 gr.)

Das Werkchen soll, wie der Vorbericht sagt, der Jugend zur Erweckung des ersten Nachdenkens und zur angenehmen Unterhaltung dienen, und Lehrern und Erziehern an Orten, wo es noch gewöhnlich ist, bey feyerlichen Anläfsen Verse hersagen zu lafsen, statt der zuweilen gebrauchten geschmacklofen bessere Aufsätze darbieten. Es zerfällt in zwey Abtheilungen, wovon die erste Empfindungen und Entschlüsse, die andre Beschäftigungen enthält. In der ersten Abtheilung findet man 1) christliche Festgedichte. 2) Neujahrsgedichte und Wünsche. 3) Einige Verhaltungsregeln für die Jugend. Diefs zusammen soll eigne Arbeit des Vf. seyn. Die 2te Abtheilung enthält einige Auszüge aus Zöllners wöchentlichen Unterhaltungen und Büschings Vorbereitung zur Erdbeschreibung. — Von des Vf. Dichtertalent mag man nach folgender ersten Strophe eines Neujahrswunsches *eines Mädchens an Papa und Mama* urtheilen:

Meinen besten Dank empfangt
Liebste Aeltern heute
O! wie wallt mein Herz von sanfter Freude
Da es euch für jede Wohlthat dankt.

Die sogenannten Verhaltungsregeln sind kurze Fragmente, worin der Vf. den Kindern die Begriffe von Pflicht, von Pflichten gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen sich selbst begreiflich machen will. Aeufserst unbefriedigend angelegt und dargestellt. Das Ganze scheint Arbeit eines Informators zu seyn, der damit vielleicht seinen Zöglingen und andern Kindern seiner Gegend, in Ermangelung etwas Bessern, ein angenehmes und auch nützliches Geschenk machen mochte, aber doch auch unstreitig etwas besseres als dieses Quodlibet zu liefern sich hätte bemühen sollen.

Winterthur, in der Steinerisch. Buchhandl.: *Carl Delile, ein Handbuch für junge Knaben.* Nach dem französischen bearbeitet. Vom Verfasser des Mädchenwerths. 1794. 458 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. dieser Bearbeitung, welcher sich unter dem Vorberichte J. R. S. unterschreibt, ist zugleich Verfasser des französischen Originals, hat aber, wie er sagt, bey dieser Bearbeitung verschiedenes verbessert und abgeändert. Das Buch hat die Absicht, jungen Knaben (warum nicht auch Mädchen, da doch mehrere derselben im Buche auftreten?) die Sittenlehre in ein historisches Gewand eingekleidet vorzutragen, und ihnen die Schönheit und glücklichen Folgen einer frühen Tugend anschaulich zu zeigen. Das wäre nun recht gut, wenn

der

der Vf. dabey der Natur und Erfahrung mehr treu geblieben und nicht in das Romanhafte verfallen wäre. Allein sein Held, Carl Delile, welcher als ein Knabe von 13 Jahren auftritt, ist schon ein wahrer Grandison, der in allen verschiedenen Lagen und Vorfällen, durch welche er geführt wird, nach deutlich erkannten Grundsätzen, mit der männlichsten Festigkeit handelt. Er ist der zweyte Sohn eines reichen Kaufmanns. Wilhelm Ernst, der Sohn einer Wittwe von geringen Vermögensumständen, welcher in das Delilische Haus aufgenommen ist, ist sein enthusiastischer Freund und in Briefen an seine (Ernsts) Mutter, der Herold seiner Vollkommenheiten und Verdienste, welche denn auch, nach völligster poetischer Gerechtigkeit, mit einem grossen Maasse von Ruhm, Ehre, Reichthum und Vergnügen vergolten werden. So richtig immerhin die moralischen Grundsätze des Vf., und so schön sie in manchen Stellen vorgetragen seyn mögen; so ist doch sehr zu besorgen, dass die Fehler, welche dieses Buch mit allen empfindsamen Romanen gemein hat, auch ihre nachtheiligen Folgen mit sich bringen werden. Die Einbildungskraft lebhafter Knaben wird über allen den schönen Gemälden von Edelthaten, von Freundschaft, von Liebe, von häuslicher Glückseligkeit und dem stets auf dem Fusse nachfolgenden Lohn der Tugend erhitzt werden, aber ehe noch vielleicht der Vorsatz der Nachahmung in ihnen rege wird, werden sie finden, dass der gänzliche Unterschied ihrer Lage von der Lage dieses Helden, dem sein schon ganz gebildeter Charakter, die glücklichsten Umstände, worin er sich befindet, die erwünschtesten Gelegenheiten, die sich ihm darbieten, die Tugend so leicht machen, es ihnen unmöglich mache, ihm nachzukommen. Und was ist nun gewonnen? Oder vielmehr wie viel ist eben dadurch verloren?

Eingeschoben sind 3 Erzählungen: Die Vortheile der Arbeitsamkeit, die gefährlichen Folgen der Charakterschwäche und das Amselnest, angeblich von Wilhelm aus dem Englischen und Italienischen übersetzt, die wir (etwa den in der letzten Erzählung durch nichts motivirten Entschluss des Hans, die Amseln zu stehlen ausgenommen) bey weitem für das beste in dem ganzen Buche erklären möchten. Hier sieht man doch Knaben wie sie sind und als Knaben handeln, und hier wird die Moral, die sich so natürlich entwickelt, von wahrem Nutzen seyn können.

Die Sprache des Vf. in den Briefen ist oft gesucht und pretiös gerade wider seine eigne Regel, S. 5.: „Ein Brief muss einfach, natürlich und ungezwungen seyn." Sehr oft ist sein Ausdruck ganz französirend. Man glaubt eine buchstäbliche Uebersetzung zu lesen. Dabey denn die harten Schweizer Idiotismen: befestnen, Müdling, Ausrede (statt Entschuldigung,) Abwart (Wärterin) Aufwart (Aufwartung) Anlaas, Geschwisterte u. a. Das Mama und Papa sollten gute Schriftsteller auch nicht mehr gebrauchen. Statt S. 369. ist durch einen Druckfehler 399. paginirt und so bis zu Ende fortgefahren.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. Ohne Druckort und Jahrzahl: *Antonii Drexl*, Bavari, *Spicilegium observationum in Theocritum*, ad clarissimum virum, *Josephum Zolam*, Histor. Eccles. Professorem etc. 106 S. gr. 8. — Je wirksamer seit einigen Jahren der Wetteifer deutsche Humanisten und Uebersetzer belebt, Griechenlands bukolischen Dichtern, und vorzüglich dem Ersten unter ihnen, *Theokrit*, eine vollendetere Ausgabe vorzubereiten: desto angenehmer war es uns, eine Erläuterungsschrift über diesen Dichter aus *Pavia* zu erhalten, welche im vorigen Jahre gedruckt, sich an die Reihe der übrigen mit Würde anschliesst. Zwar beschäftiget sich auch ihr Vf., unbekümmert um die Foderungen der höheren Kritik, deren Befriedigung dem künftigen Editor vorbehalten bleibt, blos mit Erklärung oder Verbesserung einzelner Verse; aber seine Behandlungsart des Dichters erweckt Achtung, und die beyläufige Ankündigung eines grössern Werkes über ihn Aufmerksamkeit und Zutrauen. Schon der Eingang dieser Abhandlung, welcher nächst dem selbstthätigen, von den Commentatoren unabhängigen Studium des Dichters einen steten Rückblick auf sein Zeitalter, seine Lebensumstände, seine übrigen Gedichte u. s. f. empfiehlt, und die Vortheile einer solchen Lectüre entwickelt, verbürgt den richtigen Sinn des Vfs. für Dichtererklärung; und es gewährt in der That einen frohen Anblick, die geläuterten Grundsätze der Interpretation, die Deutschland zuerst aufstellte und durch Muster bewährte, allmählig auch da verbreitet zu sehen, wo noch vor kurzem Selbstgenügsamkeit mehr als edle Nacheiferung galt. Aus demselben Standpunkte wird ein billiger Leser die Observationen selbst betrachten. Mag daher auch, wenigstens nach des Rec. Ueberzeugung, unter allen hier vorgetragenen Vermuthungen keine sich zu *dem* Grade der Evidenz erheben, der ihr bey einer künftigen Ausgabe einen Platz im Texte sichern könnte; mögen manche Vorschläge zur Erklärung nicht durch genugsame Sprachkenntnisse unterstützt, andere dem Dichtergebrauche fremd scheinen; mag endlich die Einkleidung und der ganze Vortrag nur zu sehr nach dem Muster italienischer Weitschweifigkeit und Wortfülle gebildet seyn: so gebührt Hn. *Drexl* doch das Lob, die Bemerkungen seiner Vorgänger, auf eine belehrende Art, mit Ernst und geradem Sinn geprüft, oft glücklicher gewandt, noch öfter durch Gründe bewährt, *vorzüglich auf diese Art* über mehrere dunkele Stellen ein neues Licht verbreitet, und seine Wahrnehmungen in einer fast durchgängig reinen Schreibart dem Publicum dargelegt zu haben. Wir erachten es für Pflicht, aus einer Schrift, die bey uns schwerlich allgemein in Umlauf kommen dürfte, das Erheblichste auszuzeichnen und zu beurtheilen. In der bekannten Schilderung der Hirtenschale (I, 32.) liefet Hr. *D.*, wie schon ehemals *van Bergen* in der zweyten Valkenärischen Ausgabe, ἐντοσθεν δε γυπὸς, τὸ θ. δ. πίτυκται, und erklärt es von den *figuris extantibus ac integre prominentibus*, zum Unterschiede der *halberhobenen* Arbeit (πεπτυγμένα). Zugegeben, dass dieser Sinn in dem Wort ἐντοσθεν stecken könne; nahm wohl der Hirt, der einfältig seiner Phantasie folgend, ob wohl im Tone des entzückten Lobredners, das Kunstwerk beschreibt, auf jene gelehrte Distinction Rücksicht? Ἐντοσθεν mag bleiben: nur dolmetsche der Ausleger es nicht vom *Inneren* der Schale, sondern fasse das Bild so, dass *innerhalb* der Epheuwindungen (*in medio*,

nach Virgil), welche den obern Rand des Gefäßes, und der Akanthusblätter, welche den untern umkränzten, jene drey Gruppen hervorbrachten, die der mit Geschmack ordnende Lichter schildert. — V. 5f. billiger der Vf. *Paginus Acherumen, κεκλιτόν*, welche, wie es scheint, aus *Toups* Bemerkung über das Scholion entstand. Gegen sie streitet die Prosodie, von deren Fesseln die Dichter zu entbinden, Hr. D. sich vergebens bemüht. Wäre ihm *Edwards* Ausgabe zur Hand gewesen: wahrscheinlich hätte er für *Toups ἀκάμας* entschieden. — Theokrit nennt in derselben Idylle das Kunstwerk *ἀοιδάν* (v. 58.), weil es von einem *Kalydonier* herrührte, nach *Hesychius* Deutung; nach Andern, etwas matter, *κύνειον*. Hr. D. wirft entweder das letztere (*uno spectaculo per un, caprarg*). oder lieber noch *αἰτολικόν*, *erbeutet von einem ätolischen Seeräuber*. Schwerlich konnte der Dichter mit jenem Worte diesen Begriff verbinden, hätte er auch die Verkürzung des Doppellautes in *αἰτωλικόν* nicht abgeschlagen. — I, 81—98. Die Ursachen, warum diese Rede dem Priap, nicht, wie Andere meynen, der Nymphe anstehe, konnten überzeugender entwickelt werden, wenn uns der Inhalt derselben, theils aus der Anordnung des Dichters, der durch eine solche Einführung der Nymphe das Interesse für die Hauptperson geschwächt haben würde. Indessen ist der Zusammenhang treffend gezeigt, und Manches dem Charakter des Sprechenden gemäß gedeutet. *Ἀνοήτου καὶ ἀμήχανος* nimmt Hr. D. für *inepti et consilii inopis amator*, mit der beschränkenden Bestimmung: *sola non est; sunt alibi, quae subtiliores tibi se praebebunt.* Vorher wählt auch Er, nach dem Vorgange der besten Kritiker, *ζωΐοις*. Uns dünkt das gemeinschaftliche *ζωΐοις* noch immer das wahre, und *Heinsius* Erklärung von *ὀργᾶς* die richtige. Nur bemerke man die Leiter der Empfindungen und die Steigerung des Ausdrucks. Erst treuherziger Ton des Theilnehmenden (*Δαφνίτα λᾶν* —); dann versteckte Ironie (*dein Mädchen schweift umher; es mag dich fuchsen*; *ζωΐοις*, vgl. VII, 74.), die sich zuletzt in bittern Spott und ächt-priapeische Ausgelassenheit verliert. — I, 106. 107. *τῆσι* — *ὧδε* wird richtiger als bisher für gleichgeltend erklärt (*ibi* — *ibi*). Aber wir meynen den 107. Vers aus andern Ursachen mit einem Obelus bezeichnen zu müssen. — Von prosaischer Aengstlichkeit zeugt folgende Aenderung des 1. Verses, dem *Valkenär* richtig gefaßt hatte: *ἀδύ τι καὶ ψυδρεῦμα, τὸ ἀπ. α. τίνα, ἢ π. τ. Νηγαίαι, μέλδεται.* — Mehr Aufmerksamkeit verdient die Verwandelung der *ἀκριδοθήρα* (v. 52.) in *ἀκριδοθήκαν*. Grillen zu haschen (*ἀκρίδες locustae*, verschieden von den *Cikaden, τέττιγες*), bedürfe es der Hand, nicht einer *Falle*, wohl aber, um sie aufzubewahren, der *Grillerie*, wie der Spanier das Wort *ἀκριδοθήκη* geben würde. Merkwürdig ist, daß schon der nachahmende *Sannazar* in seiner *Arcadia* den Sinn des Dichters so fasse: *intento a fare una sua piccola gabbia di giunchi, forse per rinchiudervi i cantanti grilli.* In einer ähnlichen Stelle des *Longus* (I, 40.), auf welche sich Hr. D. beruft, hat gleichwohl *Villoison* p. 29. *ἀκριδοθήκην* als Glossem verworfen. — I, 102. soll Daphnis der spottenden Aphrodite, nach Hn. D. Verbesserung, diese erwiedern: *νὴ γὰρ θεάς παραύλεον ἄμμε* (*quippe jam dicisme omnimode infelicem ac plane miserrimum*): *δέδυκε Δάφνις* etc. Gegen diese Aenderung, so überzeugend sie ihrem Vf. dünkte, macht wieder die Prosodie Einwendungen, auf die nichts Befriedigendes geantwortet wird, bedeutendere die Grammatik, welche *παναθλίους ἄμμε* fodert (denn auch XI, 42. wo sich Hr. D. durch den Uebersetzer irre leiten ließ, steht *ἄμμε* für *ἡμᾶς*, s. *Koen. ad auct. de dial.* p. 110.); Einwendungen macht endlich selbst das Gefühl des Lesers. Denn durch eine solche Wendung des Gedankens sinkt, trotz des *tragischen παναθλίους*, offenbar die affectvolle Rede, die, unsers Bedünkens, durch *Wassenbergh* Correction neue Kraft und Belebung empfängt. — VI, 10. neckt die spröde Galatea den Kyklopen Hund; dieser bellt ins Meer schauend, *τὰ δὲ νιν καλὰ κύματα φαίνει δύκα παχλάσοντα ἐπ' αἰγιαλοῖο θέοισαν.* Sehr richtig erinnert Hr. D., daß *νιν* auf die Galatea bezogen werden müsse, nicht, wie Hr. *Harless* noch wähnte, auf den Hund. Richtig wird ferner bemerkt, daß Galatea nicht *längst dem Gestade* dahin laufen konnte (wie es neuerlich auch der Vf. der *Arethusa* nahm), weil sie nach V. 14. noch unter der Fluth war. Hr. D. ändert daher ziemlich: *fluctus ipsum ostendunt cani procurrenti in littore.* Das gefallende *ἔτι* fällt nun weg, aber der Gedanke gewinnt an Lebhaftigkeit und schöner Umfassung. Indessen bliebe zur Vertheidigung der Vulgata noch ein Ausweg, den *Vossens* meisterhafte Uebersetzung zeigt: *es zeigen sie liebliche Wellen, sanft am Gestad' anfra[illegible]* — VI, 41. verheißet der verliebte Polyphem seiner Galatea elf Hirschkälber *mit Halsgeschmuck*, *μαυσόφοιν*, nach der von *Casaubonus* behaupteten Lesart. Hr. D. vertheidigt weitläufig das Reiskische *μαυσόφοιν*, als entsprechender der Simplicität des Polyphem, und Virgils Nachahmung Ecl. II, 40. Auch bringt er über die Seltenheit der *gesprenkelten* Hirschkälber, welche hier das Geschenk empfahl, aus der Naturgeschichte das Nöthige bey. — XI, 52. Die Versetzung dieses Verses, welche nach *Hemsterhuis* den neueren Kritikern beliebte, wird mit Recht getadelt. (Gegen sie hatte auch unter uns bereits Hr. *Beck de interpretatione vett. scriptorum* p. VI. gestimmt.) Aber über die Worte *ψυχὴ* wird viel Unstatthaftes gesagt. Einem französischen Liebhaber, meynt Hr. D., ziemte es, *animam effervo pro ano*, nicht einem sicilischen Grottenbewohner. Er vermuthet daher, *ψυχὴ* bezeichne *pilos illisque adjunctum robur*. Schwerlich dürfte für Sprachbereicherungen solcher Art, die entblößt von aller Schönigung durch ähnliche Beyspiele, so nach Willkühr hingestellt werden, ein künftiger Lexicograph Hn. D. verbunden seyn. *Apatera λασιὸν μέρος* (*Anal. Brunk.* To. I. p. 504.) gehört nicht hieher, weil der obscoene Sinn genau der Grundbedeutung des Worts entspricht. *Tertullians* prunkende Erörterung (*de anim* c. 27.) konnte dem Vf. die Sache versinnlichen. — Den Beschluß macht eine umständliche Behandlung der bekannten Stelle in *Catullens Brautgesange* v. 28—31. Unter allen hier geprüften Anderungen pries sich dem Vf., zu unserm Befremden, am meisten die von *Pagnini* an, auf welche, so schal und undichterisch sie ist, neuerlich auch Hr. *Ahlward* verfiel. Er selbst fügt folgenden Vorschlag bey: *Νυκτὸς ἐτ' ἀστιβόλοιο καλὸν ὄ. π. Ποτὶ δὲ ἢ λ. ἐ. ἐστὶς* Die Wortfügung ist hart, und kühlt die Erfindung vom Buchstaben. Uns dünkt, Theokrit schrieb: *Νυκτὸς ἐτ' ἀστιβόλοιο καλὸν ὄ. π. Ποτὶ δὲ ἢ λ. ἐ. ἐστὶς.* — Der Abschreiber nahm an dem weiblichen *ἀστὶ*, (*s. Mitscherlich ad H. in Cer.* v. 58. *Huschke Eg. crit.* p. 82.) Anstoß, und bedachte die Sicht mit der *νύξ*, über welche die Interpreten seufzen. — In den folgenden Versen, die Rec. auch nach Hn. *Heinrichs* Vertheidigung noch nicht für fehlerfrey anerkennt, hält es Hr. D. mit *Kallierg*, und setzt zu dessen *ὕμνος* noch sein *πίσσος*. Verständlich genug, auch dem Schwerfassenden, aber muß man frage nach der Schönheit des Dichterbildes, und ohne Bedenken wird man einer hier übergangenen Verbesserung in *Huschkii ep. crit.* p. 18. (*Αἰγείρος μεγάλα ἀτ' ἀ. κόσμος ἀ.*), welche, wie man sich erzählt, aus einer *Schulstunde* floß, den Preis zusprechen. Indessen erlauben wir uns, hier eine andere an die Seite zu setzen, die Virgils Nachahmung (Ecl. V, 33.) und Theokrits Sprachgebrauch (vgl. X, 21. 42.) auszeichnend begünstigt, *Πίσσα μεγάλα λάϊος ἀτ' ἔδραμε κόσμος ἀοιδᾶν.*

Wenn der gelehrte Vf. durch eine zweyte Schrift sich neue Verdienste um Theokrit erwerben will, so räth ihm Rec., sich bloß auf kritische und exegetische Bemerkungen einzuschränken, und die *ästhetischen Reflexionen*, auf welche hie und da hingedeutet wird, aufzugeben, oder doch gründlicher abzufassen. Denn was in der gegenwärtigen Abhandlung nach den letztern lüstert, trägt durchaus den Charakter der breiten Allgemeinheit. Zum Belege würden wir das Räsonnement über Theokrit und Gessner (p. 5.) ausheben, das schon gegen das Urtheil einer Bernd gewaltig absticht, wenn wir nicht bey dem besseren Theile der Schrift uns schon so lange verweilt hätten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 19. März 1795.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Vieweg d. ä.: *Johann Milton's verlornes Paradies* übersetzt von *Samuel Gottlieb Bürde*. Zwey Theile, I. 327, II. 304 S. 8.

Der durch verschiedene Gedichte rühmlich bekannte Uebersetzer, Hr. B., hat gewiss die grossen Schwierigkeiten seines Unternehmens gefühlt, und, mit Vergnügen bezeugen wir es ihm, zum Theil auch glücklich überwunden. Unstreitig hat er dem Britten in einer gedrängtern und gebildetern Sprache, als seine Vorgänger nachgesungen, und dazu die einzig schickliche Versart, nemlich die im Original selbst gebrauchte, gewählt, nur mit weiblichen Ausgängen vermischt, welches uns bey einem längern Gedichte nöthig scheint, da unsere Sprache nicht so sehr, als die englische, mit einsylbigen Wörtern überhäuft ist. Auch müssen wir es Hn. B. zum Verdienste anrechnen, dass er mit Unverdrossenheit und Glück die Stellen bearbeitet hat, wo sich Milton's Genius in das Dorngehäge theologischer Spitzfindigkeiten verliert, und nur durch den Stil, ja oft nur durch einzelne Ausdrücke oder Gleichnisse sich von dem Dialektiker unterscheidet. Anführen wollen wir indessen keine dieser Stellen, sondern lieber die Beschreibung des Paradieses im IV Gesange (I, 169.) ausheben:

Hier krönt
Das schöne Paradies mit grünender
Umwallung eingefasst, die flache Stirn
des steil gethürmten Berges, der *ringsum*
mit Dickicht und Gebüsch romantisch wild
bewachsen, allen Zugang wehrt. Ein Wald,
aus welchem sich der Bäume Riesenwuchs
hoch in die Wolken strebt, und luftige
Beschattung gibt, ragt übern Gipfel weg.
Hier standen schlanke Cedern, untermischt
mit Tannen und mit Palmen; mahlerisch
bewipfelt, bildeten sie Reih auf Reih,
den Berg hinan ein *waldichtes* (waldiges) Theater
von *prächtig schöner* Ansicht. Höher noch
als ihre Wipfel, thürmte sich der Wall
des Paradieses auf. Von *dorten* sah
der erste Mensch weit *in* die *Niederung*
die seinem Felsensitz umlag, hinaus,
und höher als dies Bollwerk stand ein Kreis
von edlen Bäumen, mit der schönsten Frucht
beladen; Frucht und Blüthe schimmerten
im goldnen Glanz, mit bunten Streifen zart
gefärbt, in deren Schmelz der Sonnenstrahl
viel schöner spielt, als wenn er im Gewölk
des Abends oder in dem feuchten Bogen
sich bricht, wenn Gott mit Regenschauer sanft
die Erde tränkt:

Wir wollen aus der beynahe vergessenen Uebersetzung des sel. Zachariä diese Stelle gleichfalls hersetzen. Unsere Leser werden sie unharmonischer und gedehnter, aber an einigen Orten getreuer finden, als die gegenwärtige:

— — — Hier' krönte' voll Anmuth
Näher das Paradies mit einer grünenden Landwehr
Das beschattete Haupt von einer felsichten Wildniß,
Deren marichte Seiten, mit dicken Gesträuchen bewachsen,
Wild und grotesk dem verwegensten Fuss den Zugang versagten.
Hohe dunkele Schatten von unübersteiglicher Höhe
Ragten über dem Haupt hervor: die Ceder, die Tanne
Und die Ficht' und die Palma mit weit verbreiteten Zweigen.
Eine wahldichte Scene; und so wie Schatten auf Schatten
Stufenweis stiegen, standen sie da, ein Waldtheater
In ehrwürdiger Pracht. Weit über die schattichten Gipfel
Ragte der grünende Wall des Paradieses herüber.
Unser Anherr schaute von da mit offener Aussicht
In sein niederes Reich, das nachbarlich rund um ihn herlag.
Höher indess als der Wall stand eine zirkelnde Reihe
Mit den vortrefflichsten Früchten beladner herrlicher Bäume,
Voll von Frucht und Blüthe zugleich; goldglänzende Früchte
Mit dem schimmernden Schmelz der muntersten Farben vermischet.
Auf sie drückte weit freudiger die Sonne die lachenden Strahlen
Als beym Abschied ins sterbende Roth des Abendgewölke
Oder im wässrichten Bogen, wenn Gott die Erde getränkt hat.

Die Stelle gleich Anfangs:

whose hairy sides
With ticket overgrown grotesk and wild
Access deny'd.

hat Zachariä bis auf den unschicklichen Zusatz: *dem verwegensten Fuss* besser gegeben, als Hr. B. Auch vermissen wir bey dem letztern im Verse:

Blossoms and fruits at once

dieſes höchſt nöthige *at once*. Das *brinciſing palm* iſt gleichfalls weggeblieben, und dagegen ein *maleriſch krauſelt* angebracht, wovon Milton nichts ſagt. Einen noch gröſsern Fehler mit dem Worte *Wipfel* beging Hr. B. im II. Th. S. 142., wo Adam ruft:

Ihr Cedern hüllt mich tief
In eure Wipfel.

welches keinen Sinn gibt. Es heiſst: *Verbergt mich mit euren unzähligen Aeſten.*

Yee cedars, with innumerable boughs
Hide me!

In eben dem Theile S. 82. iſt *grief* unrichtig mit *Angſt* gegeben worden. Auch kleine Auslaſſungsſünden hat Hr. B. hie und da begangen. So iſt I. Th. S. 139. der letzte halbe Vers folgender Stelle unüberſetzt geblieben:

the mounted Sun
Shot down direct his fervid rays to warm
Earth's inmoſt womb, more warmth than Adam needs.

dagegen iſt am Ende der ſchönen Klage Milton's über ſeine Blindheit etwas hinzugeſetzt worden, das ſich gar nicht hin ſchicket. I. Th. S. 122.:

that I may ſee and tell
of things invisible to mortal ſight.

Daſs ich durchſchauen und verkünden möge,
Was auch kein Auge ſah, kein Ohr vernahm.

die ganze Stelle handelt nur von ſichtbaren Gegenſtänden, nicht von hörbaren. Ueberdies iſt das *invisible* nicht wohl ausgedrückt. Weit richtiger hat Herder überſetzt:

Die nie ein ſterblich Auge ſehen wird.

Herders Ueberſetzung dieſer Stelle ſteht im erſten Theile ſeines Buches: *Vom Geiſte der Ebräiſchen Poeſie.* Er hat ſich nicht genau an das Sylbenmaſs gebunden, aber einige Ausdrücke ſind ſehr glücklich, ſo wohl der Stärke, als der Treue wegen. Warum hat Hr. B. dieſe, warum hat er nicht die ganze Ueberſetzung des Zacharia benutzt? Wir wiſſen zwar, daſs dieſe Enthaltſamkeit Sitte iſt. Aber das leſende Publicum und die Literatur gewinnt dabey gewiſs nicht. Alſo ſollte weder Gewiſſenhaftigkeit noch Stolz einen Ueberſetzer abhalten, ſeine Vorgänger zu benutzen. Dieſes, dünkt uns, wäre das leichteſte Mittel, ſie zu übertreffen, und etwas Vollkommeneres zu liefern. Uebrigens verſteht es ſich, daſs wir dem Ausſchreiben keine Schutzrede halten, noch die Nachläſſigkeit der Ueberſetzer begünſtigen wollen. Verſtändige Männer, wie Hr. B., würden ſich ſchon ſelbſt vor allem Miſsbrauche hüten.

Einige Ausdrücke des Ueberſ. ſind unter der Würde eines epiſchen Gedichtes; z. B. I. Th. S. 282. *Biſt du ertappt, angeſtippt* S. 303.; *den Himmel jauchzen* S. 317. Wie natürlich ſind dagegen die engliſchen: *Proud art thou met? touch of fire. rid* (beſorgen) *heaven.* Auch die Wörter *flugs* und *ſtracks*, die oft vorkommen, das *Graus* I. 59. und einige fremde, nicht genug edle, Wörter *Proſpect, Magazin, Lakey* wünſchten wir weg. Noch mehr haben wir uns an den Sprachunrichtigkeiten geſtoſsen, die beſonders im erſten Theile häufiger ſind, als man es bey einem ſo guten Schriftſteller erwarten ſollte; z. B. S. 228.:

Stillſchweigend zwar
Rollt eine Thrän' aus beiden Augen ſanft
Entſchlüpft, die Wangen ihn herab.

Worauf kann ſich das *ſtillſchweigend* beziehen? Nur auf Thräne. Aber was heiſst das: eine ſtillſchweigende Thräne? Ganz anders iſt es im Original, wo die Perſon der Nominativ iſt.

But ſilently a gentle tear let fall.

S. 45. heiſst es:

Das Uebrige des Berges ſchimmerte
Mit einer blanken Kruſte. *Sicheres Mahl,*
Daſs er in ſeinem Schoofs gediegnes Erz,
Erzeugt vom Schwefel Berge.

Ein ſichres Mahl (oder lieber *Zeichen.*) Der Artikel *Ein* kann hier nicht wegbleiben. S. 28. *ſcholl*, die unrichtige Form, hat ſich nur noch in *erſchollen* erhalten. S. 88. *Jenſeits dem* (des) *Strom* (s). S. 232. *frug.* S. 167. *Statt uns Verworfenen, Verbannten.* Mit dem Genitiv der perſönlichen Fürwörter kann kein Hauptwort verbunden werden. Man ſagt wohl: *Ich unglücklicher Mann; hilf mir unglücklichen Mann*, eben ſo im Accuſativ und Ablativ. Man kann aber nicht ſagen: *erbarme dich mein, unglücklichen Mannes.* Allenfalls ſo: *erbarme dich mein des oder eines unglücklichen Mannes.* Die angeführte Stelle wäre auch deshalb fehlerhaft, daſs der Genitiv, den *ſtatt* im Hochdeutſchen fodert, durch nichts angedeutet iſt. S. 96. *Lerne ... dich an keinen Kampf mit Himmliſchen zu wagen.* S. 305. *Zu'n Waffen*, welche Zuſammenziehung eben ſo wenig erlaubt iſt, als die Wegwerfung des E in folgenden Wörtern I. Th. S. 99. *Ich kenn' dich nicht.* S. 167. *Und wiederrief* (im Conjunctiv) *was nur geheuchelte Demuth beſchwur.* Man ſieht, daſs kein Vocal folgt, in welchem Falle allein eine ſolche Wegwerfung erlaubt iſt. S. 193. *Schilder* clypeus. Auch fehlt Hr. B. öfters im Gebrauche des *für*. S. 218. *für (vor) Einfall dieſen Ort zu ſchützen.* S. 101. *Die Höll erſchrack für* (vor) *dieſem groſſen Laut;* wo *für* mit dem Dativ geſetzt iſt, den es nie regieren kann. Auch ſollte Hr. B. ſich vor dem Hiatus mehr in Acht nehmen. Nicht bloſs wo eine gröſsere Schönheit und die Ueberſetzertreue dieſen Flecken entſchuldigt, ſondern überall kommt er vor. Wollte Hr. B. ſich auf Adelung's Anſehen berufen: ſo ſtellen wir ihm das Beyſpiel unſerer beſten Dichter, eines *Gellert, Rumler, Uz, Hagedorn* entgegen, die alle den Hiatus als einen wahren Fehler ſorgfaltigſt vermieden haben. Wir ſchlieſsen unſere Recenſion mit dem Wunſche, daſs Hr. B. bey einer etwanigen zweyten Auflage unſere wohlgemeynten Winke benutzen, und ſeiner Arbeit die Vollendung geben möge, welche ſie um ſo mehr verdient, da ſie ſchon jetzt,

unge-

ungeachtet ihrer Fehler, die Talente des Uebersetzers bewährt, und auf Dank und Beyfall der Leser Anspruch machen darf.

Libau, b. Friedrich: *Poetische Versuche* von *Johann Michael Hamann*. 1791. 164 S. 8.

Unter einem Schwall von unbedeutenden, zum Theil wirklich läppischen, Sächelchen, (z. B. S. 22. Lyda's Locke. S. 50. an einen Sternkundigen. S. 52. Der Reliquienschrein,) findet man in dieser Sammlung manchen naiven Einfall, manches gefällige Liedchen, manches reizende Miniaturstück, hin und wieder auch ein längeres lyrisches Gemälde voll ächten Schwunges und probehaltiger Schönheiten. Dahin gehören S. 40. die künftigen Lebensstunden; S. 50. die Geschichtmuse; S. 161. Tugendlob, und das schönste von allen: Hebe an Hercules S. 113. Wir heben einige Strophen aus, die jeden Dichter ehren würden:

Schlürf' aus dieser güldnen Schaale,
Wunderheld den Nektartrank!
Heil dir! Heil! im Sternensaale
Thronest du bey Jovis Mahle
Unter lautem Sphärenklang.

Weihend reichen dir die Stunden
Schon den Kranz der Herrlichkeit;
Ihres Körperstoffs entbunden,
Jauchzt die Seele, werth erfunden,
Götter, eurer Seligkeit.

Horch! durch des Olympus Hallen
Tönt Apollo's Feyerchor;
Jubel von der Erde schallen;
Süsse Opferdüfte wallen,
Neuer Gast! zu dir empor.

Lockte nicht in Myrtenlauben
Weichlichkeit dich zum Altar?
Bot sie nicht der Wollust Trauben,
Die dem Geist das Leben rauben,
Dir mit Rosenfingern dar? u. s. w.

Und folgende:

Siehe, dort aus Schmelz gewebet
Und aus leichter Krokusgluth
Eine Laube! zitternd schwebt
Ueber Wolken sie, und bebet
In der blauen Aetherfluth.

Gülden, wie für Aphroditen
Stehet dort ein Bett bereit
Frisch besät mit Liljenblüthen,
Die dir süsse Düfte bieten,
Erde! nicht von dir entweyht.

Weste flüstern durch die grünen
Myrthen einen Wonnetraum;
Wie die Düfte von Jasminen
Schweben junge Amoretten
Um des Vorhangs Rosensaum.

Schade, dass dem Dichter der Schluss des schönen Liedes so ganz missrathen ist. Man höre:

Komm, Geliebter, und begrüsse
Mich, als dein erkornes Weib!
Was noch sterblich ist, zerfliesse
Dir im seligsten Genusse
Nun an Hebens Götterleib!

Die anakreontischen Lieder dieser Sammlung gehören durchgehends zu den wenigen leidlichen, die wir in dieser, unserm spröden Idiom so wenig angemessenen, Gattung besitzen. Die kleinen erotischen Gemälde an Janthe athmen ganz des alten Tejers Zartheit, Einfalt, und naive Geschwätzigkeit. Den zarten Seufzer S. 73 können wir dem Leser nicht vorenthalten.

An die Rose.

Laß uns schlummern
Süsse Rose!
Trunken sind wir,
Beide trunken,
Ich von Janthe's
Holden Blicken;
Du von meinen
Freudenthränen.

Auch das Sonnett gelingt unserm Dichter. Das folgende klingt ganz in dem wahren Klange dieser Dichtungsgattung. S. 38.

An Theophila.

Preis und Lob will ich so lang dir singen
Als noch Geist und Athem in mir lebt;
Auf der Harfe soll dein Name klingen
Bis der Tod leztere ihr entbebt;
Wird mir zwar kein hohes Lied gelingen
Wie's nur Bürger einer Molly webt (?)
Will ich doch ein Lobgedicht dir bringen
Das die Flur der Zeiten nicht begräbt.
Muse, schenke mir den Zauberpinsel
Der Marina'n uns auf Maro's Insel,
Ida'n uns so meisterhaft gemahlt.
Traun! dann will ich dir ein Werk vollenden,
Das, so lange sich Erden um die Sonnen wenden,
Ewig frisch, wie Guido's Farbe, strahlt.

Noch eins müssen wir ausheben, das an Inhalt sowohl als Ausdruck wenig zu wünschen übrig läßt. S. 17.

An meine Muse.

Ewig will ich dir, o Muse, dienen!
Denn im Kreise deiner Priesterschaft
Ist im Drange reiner Leidenschaft
Früh dein neuer Jünger schon erschienen.
Emsig will er mit dem Fleiß der Bienen
Ueben seines schwachen Flügs Kraft.

Will aus allen Rosen und Jasminen
Saugen ihren Geist und Nectarsaft.
Wer im steten Wähnen deiner Gaben
Jeden Schatz der Wissenschaft verschmäht,
Dessen Lieder werden leicht verweht;
Der nur soll den Kranz des Phöbus haben,
Der, was tiefes Denken ihm gewebt,
Leicht durch Bild und Harmonie belebt.

Auch das Verdienst der Neuheit gebührt dem Vf. Manche feinere und interessante Situation hat er sehr lieblich besungen; z. B. die Geburtsstunde S. 78.; Bundestreue S. 81.; Lyda an Theon S. 43. Durchgehends ist seine Versification fliessend und zwanglos, seine Farbengebung selten überladen, seine Zeichnung meistens correct. Sprachunrichtigkeiten, z. B. von Gedanke zu *Gedanke*, *herrlicher Kinder reich*, und Scansionen wie: *menschlichere* (— v — v) wird er in Zukunft ohne Zweifel, auch unerinnert, vermeiden.

Kurz, bey so entschiednen Talenten darf der liebenswürdige Dichter, der als seinen Aufenthalt *Blieden in Curland* nennt, jetzt aber, wie wir hören, in Königsberg befördert ist, sein Alter zu vier Lustren angibt, und die Schwäche so manches hier gelieferten Versuchs freymüthig eingesteht, nicht fürchten, dass der Kenner (wie er in der Vorrede äussert,) ihm rathen werde, um einzelner Haerlinge willen den ganzen Stock ins Feuer zu werfen. Nein, nur sein pflegen und warten soll er ihn, die üppigen Schosslinge beschneiden, und dem Gewächs Frist zur Zeitigung gönnen; so wird das Vaterland sich noch der süssen Früchte viel von ihm versprechen dürfen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Voss u. Leo: *J. F. Beyers Reitkunst* zum Selbstunterricht, nebst einer Abhandlung von den *Krankheiten der Pferde und ihren Kuren*. 1792. 224 S. 8.

Der denkende und wissbegierige Leser findet in diesem Werke nichts, was er nach dem Titel erwarten, und was ihn unterhalten könnte. Es bestehet aus drey Hauptabtheilungen, als: 1) äussere Pferdekenntniss, 2) Reitkunst und 3) Pferdekuren. Alles ist meistens aus alten Schriften, nur durch ungebührliche Abkürzungen verstümmelt, zusammengetragen. Selbst die alte Schreibart ist mit übergegangen; denn kaum hat Rec. beym Durchlesen sich überzeugen können, dass er ein neues Werk vor sich habe. Auf das alte Beywort *fein*, z. B. fein breit, fein lang, fein stark, fein dick, fein rund stösst man alle Augenblicke. Oft hat aber auch der Vf. selbst nicht gewusst, was er eigentlich hat sagen wollen. Zur Probe hievon mögen nur einige Stellen dienen: (S. 42. am Ende des §. 59.) „Auf diese Weise muss der „Reiter so oft abwechseln, als es nöthig seyn will, dass „er dem Pferde mit einem oder dem andern Zügel helfe, und wenn es in Unordnung gerathen möchte, „durch seine Faust corrigiren möge." (§. 61. zu Anfang.) „Also pfleget man das Pferd zuvörderst auf der „Volte, hiernächst aber auch je zuweilen auf der umgekehrten Volte im Redop zu passagieren, und endlich auch nach der Geschicklichkeit des Pferdes solches auch in dieser Action herumsetzen zu lassen, als „wo nemlich der Kopf gegen das Centrum *gerichtet* „ist etc." (§. 67.) „Denn obschon der Reiter *seine Faust* „also empfinden lassen soll, dass es (das Pferd) gehorsame, und in der Aufmerksamkeit erhalten werde, so „folget durch dieses von ihm selbst, wenn er die Zügel „niemals in der rechten Mensur gefasst hat u. s. w." (S. 67. §. 83.) „Das Traversiren geschiehet entweder im „Schritte, oder im Traben, oder im Galopiren. Von „beiden aber ist es darin unterschieden, dass ein Pferd „im Schritt und im Trabe mit seinen Vorder- und Hinterschenkeln eine andere Linie beschreibt (thut es das „im Galop nicht auch?) indem das Pferd gleichsam in „die Queere oder auch den *Pistes* gehet, wie es der „Augenschein am besten zeigen kann, ohne welchen „alle Beschreibungen dunkel und unvernehmlich bleiben werden." Sehr wahr, dass durch solche Beschreibungen die Sachen äusserst dunkel und unverständlich bleiben. Was mag der Vf. aber wohl mit „den *Pistes* gehen" haben wollen? — *mettre le cheval sur deux pistes*, sagt der Franzose, (das Pferd auf zween Hufstritte setzen,) wo es nemlich von der Seite gehen muss; allein „den Pistes gehen" ist ganz ungebräuchlich, und hat keinen Sinn. Und im Redop passagieren, wie der Vf. sich oben ausdrückt, ist eben so unnatürlich: als im Galop einen Schritt reiten; denn erstere Gänge sind eben so verschieden von einander, wie die letzteren. Diese wenigen hier angeführten Beyspiele beweisen wohl schon zur Genüge, dass der Vf. nicht einmal die nöthige Bekanntschaft mit der Kunstsprache habe, und dass man folglich keine ganz deutliche Erklärung von irgend einer künstlichen Schule und den dabey vorfallenden Schwierigkeiten von ihm erwarten könne.

Traurig ist es, dass Werke von der Art jetzt noch erscheinen, und dass, ausser dem Vf., es noch manche neue Schriftsteller gibt, die die Reitkunst nicht als Wissenschaft, sondern als eine Sache behandeln, die nur auf praktischen Handgriffen beruhete. Diese gehören freylich auch mit dazu, vorzüglich aber auf die Reitbahn zum mündlichen Unterricht; allein die Theorien müssen dann doch gründlich vorgetragen werden, und jeder Schriftsteller sollte billig mit einigen mathematischen, mechanischen, physischen und anatomischen Kenntnissen versehen seyn, um durch sie die Grundsätze der Reitkunst, als worauf alle diese Wissenschaften einen so merklichen Einfluss haben, gehörig erläutern und beweisen zu können. Wer durch diese Schrift im Reiten sich selbst unterrichten kann, mag es thun. Rec. zweifelt daran, und hält sie für eine unnöthige Vermehrung der Reitbücher. Die Abhandlung von Pferdekuren ist besser geschrieben; auch hat der Vf. sich wenigstens die Mühe gegeben, die Symptomen der Krankheiten anzuzeigen, worauf bey Pferdekuren sehr vieles ankommt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 20. März 1795.

ERDBESCHREIBUNG.

ALTONA, auf Kosten des Uebersetzers, gedruckt bey Eckhardt: *Beschreibung der nach dem Vorschlage einer königlichen Commission in den Seeländischen Aemtern Friedrichsburg und Cronburg vorgenommenen Einrichtungen, nebst einigen allgemeinen Bemerkungen über den Feldbau*, von *Hansen*, Conferenzrath und erstem Deputirten der königl. Rentekammer in Kopenhagen. Aus dem Dänischen übersetzt. 1792. XXXVIII u. 254 S. 8.

Da wir das Original in der A. L. Z. schon nach Verdienst empfohlen haben, so haben wir für jetzt nur von den Bemühungen des Uebers. Rechenschaft abzulegen, der sich in der Vorrede, die von Schleswig am 30sten Januar 1792 datirt ist, *Friedrich Wilhelm Otte* unterschreibt.

In der gedachten sehr schätzbaren Vorrede findet man eine kurze, mit Wahrheit und Lebhaftigkeit entworfene Schilderung der Veränderungen, welche der Zustand der dänischen Bauern von den traurigen Zeiten der herrschenden Aristokratie an, bis zu dem glücklichen Zeitpunkt erlitt, wo Dänemarks geliebter Kronprinz sich den Staatsgeschäften unmittelbar mit unterzog. „Männer," sagt der Vf., „voll edlen Gefühls für Menschenwürde und Tugend, in der tiefen Kenntniss der ächten Staatskunst Gewehre, traten um Friedrich herum, mit überlegender Vorsicht, die menschenfreundlichen Wünsche des liebenden Königs und Königssohnes und des hülfeerwartenden Landes in Erfüllung zu bringen. Hierauf ward in dem, in Dänemarks Jahrbüchern ewig glänzenden Jahre 1786 aus Männern, welche der Staat mit den wichtigsten Aemtern bekleidet, die Commission des Landwesens ernannt, um nach dem vom König aufgegebenen Befehle, von unnatürlichen Fesseln den seufzenden Landmann zu entbinden, und seine lange verkannten Gerechtsame, im Verhältnisse zu seinem Gutsherrn und dem ganzen Staate zu bestimmen. Der edle unermüdete Eifer der Männer, deren Händen diess grosse Geschäft war anvertrauet worden, der gemeinnützliche Zweck ihrer Bemühungen, die bedachtsame Wahl der Mittel zur Erreichung desselben, die wirksame Unterstützung der vom reinsten Wohlwollen beseelten Regierung, die unschätzbare Publicität aller ihrer Verhandlungen endlich, mussten den besten Erfolg eines Unternehmens verbürgen, welches schon jetzt dauernden Wohlstand und Segen verbreitet, und noch weit entfernten Geschlechtern die herrlichsten Früchte verspricht." Hiernächst kommt er auf die Anordnung der Commission, von deren Operationen das vorliegende Werk Nachricht gibt, als einem anderweitigen glücklichen Schritt zur Vermehrung des Wohlstandes der Bauern, und Ertheilung von Freyheit und Eigenthum auf den königl. Domänen. Dann leitet ihn ferner die Betrachtung der durch die Verordnung von 1788 in Dänemark wirklich erfolgten Aufhebung der Ueberbleibsel der Leibeigenschaft, zu einer sehr nachdrücklichen, aber, wie uns dünkt, vollkommen wahren Vorstellung gegen die Leibeigenschaft in Holstein, ein Ungeheuer, das noch immer, zur Schande der Vernunft und Aufklärung unsers Zeitalters, und allen Erfahrungen entgegen, die man über das Wohl des Staats, insonderheit des Landmanns, so wie über die Grundpfeiler eines dauerhaften innern Friedens gemacht hat, der Theorie nach, in seiner alten scheuslichen Gestalt besteht, obgleich die Regierung die strenge Anwendung zu hindern weiss. Er legt es den Gutsbesitzern auf die eindringendste Weise ans Herz, das grosse Werk der Beglückung so vieler Tausende selbst zu vollenden, und durch freywillige Entlassung ihrer Leibeigenen der entehrten Menschheit ihre Würde, dem Staate seine Mitglieder, der Regierung ihre Unterthanen, und dem Himmel seine künftigen Bürger wieder zu schenken. Allein so sehr wir auch in der Sache selbst mit ihm einig sind, und so wenig wir es vermögen, einzusehen, welche Gründe von irgend einiger Erheblichkeit die Gutsbesitzer diesem entgegensetzen können; so fürchten wir doch, dass er durch einen zu heftigen und leidenschaftlichen Ton der guten Sache vielleicht mehr schaden als nützen, und die Gemüther, welche sich ohnehin schon dem Vorurtheil fast blindlings überlassen, noch dazu erbittern, und dadurch völlig unfähig machen werde, von ihrem Irrwege zurückzukehren.

Eben diess müssen wir zum Theil von den Anmerkungen sagen, in welchen er bey allen vorkommenden Gelegenheiten gegen die Leibeigenschaft, die Frohndienste und andere meistens auf jene Hauptübel sich beziehende Misbräuche der Holsteinischen Landwirthschaft eifert; ob es gleich auch nicht an andern Anmerkungen fehlt, die jedem Leser ohne Unterschied gefallen werden, da sie Erläuterungen des Originals und andere belehrende Nachrichten enthalten.

Sowohl wegen dieser Belehrungen, als da auch die Uebersetzung an sich mit Fleiss und Sachkenntniss gemacht ist, können wir sie allen Freunden der Oekonomie als ein sehr nützliches und unterrichtendes Buch empfehlen; und wir zweifeln nicht, dass die vielen, wahrhaft praktischen, Bemerkungen des Originals durch dieses Vehikel in Deutschland noch mehr werden verbreitet werden.

Bey dieser Gelegenheit zeigen wir euch noch einen Druckfehler in unserer Recension des Originals in der A. L. Z. von 1792. an, wo es nemlich am Schlusse 150,000 Reichsthaler, statt 52,000 Reichsthaler, heissen muss.

GESCHICHTE.

Lübeck, b. Donatius: *Unterhaltende und geheime Anekdoten vom russischen Hofe.* Auszugsweise aus dem Französischen übersetzt. 1793. 244 S. 8. (12 gr.)

Wenn ausser dem Interesse des Stoffs auch eine gute und geordnete Darstellung desselben nöthig ist, um ein Buch *unterhaltend* nennen zu können; so verdient dieses nicht ganz diesen Namen. *Geheim* sind die wenigsten Anekdoten, man kennt sie vielmehr grossentheils aus Büsching, Stählin, Müller und andern; auch betreffen sie nicht alle den *russischen Hof*, sondern man findet hier mit unter ein Mancherley von russischen Gebräuchen und Sitten des gemeinen Mannes, Anekdoten von fremden Personen und gemeinen Leuten, die sich eine Zeitlang in Rufsland aufgehalten haben, ferner einzelne Bemerkungen aus der Naturgeschichte und Völkerkunde Rufslands. Eine der wichtigsten Fragen bey diesen Anekdoten betrifft deren Quelle und Glaubwürdigkeit; und da mufs man gestehen, dafs diejenigen, die allenfalls noch nicht bekannt waren, und deren Glaubwürdigkeit also noch nicht anerkannt ist, hier auf der Aussage des Vf. beruhen, der für ihre Wahrheit stehen mufs. Der Titel des Originals, wovon hier ein Auszug geliefert wird, heifst: *Anecdotes interessantes et secrètes de la cour de Russie, tirées des archives; avec quelques anecdotes particulieres aux differens peuples de cet empire. Publiées par un voyageur, qui a sejourné treize ans en Russie.* Six Vol. A Londres et à Paris 1792 8. Nach der Vermuthung des ungenannten Uebersetzers soll Hr. *Scherer* der Vf. seyn, von dem man eine in französischer Sprache geschriebene Geschichte des russischen Handels hat. Zur Erklärung des „*tirées des archives*" gehört die Versicherung des Vf., da er sagt: „von verschiedenen Anekdoten bin ich Zeuge gewesen; die mehresten verdanke ich der Beleseuheit (?), die ich mir aus Memoiren, Briefwechseln und kostbaren Handschriften, welche nicht bestimmt sind, öffentlich zu erscheinen, erworben habe; theils den Verbindungen mit denjenigen Leuten, die sich sowohl am Hofe, als zu Moskau, dem gewöhnlichen Aufenthalte der mit dem Hofe Misvergnügten, durch Verdienst, Aemter und Geburt auszeichneten. Unter vielen andern kann ich den Feldmarschall Grafen Münnich, den geheimen Rath Grafen Lestocq, den Fürsten Tscherbatoff, den Fürsten Trubetzkoi und den Kammerherrn Rzhefsky nennen, wovon jene erstere bald Unterdrücker, bald die Opfer in den grofsen Ereignissen und blutigen Katastrophen, wodurch die häufigen Revolutionen in Rufsland sich auszeichnen, waren." — Von der Kaiserin Katharina I versichert der Vf. S. 119. mit Gewifsheit, dafs sie zu *Ringen*, einem Dorfe nicht weit von Dörpat geboren sey, und dafs sie der Dorfprediger unter dem Datum, den 28ten April 1683 ins Kirchenbuch unter die *Bastards* gesetzt habe. — Der unglückliche Iwan war nicht, wie es S. 178. heifst, Neffe der Kaiserin Elisabeth, sondern ihres Vaterbruders Urenkel, (ihrer Cousine, der Kaiserin Anna, Schwesterenkel). Die Festung Schlüsselburg liegt nicht, wie S. 62. gesagt wird, *mitten im Ladoga-See*, sondern am *Ausfluss* desselben, da, wo er den Newafluss zu bilden anfängt; die Festung ist übrigens rings um vom Wasser umgeben. Die Entfernung Oranienbaums von Petersburg beträgt nicht 30 (S. 10.), sondern 40 Werste. — Der Uebers. rühmt sich zwar, dafs er die einzelnen, im Original hin und wieder zerstreuten, Anekdoten in einen gewissen Zusammenhang zu bringen gesucht habe, indem er diejenigen, die eine und dieselbe Person oder Regierung betreffen, mehrentheils auf einander folgen lasse; indessen ist dies nur sehr nothdürftig, zum Theil gar nicht, geschehen. Man urtheile selbst. Gleich von herein folgen sie so auf einander. Im ersten Abschnitt wird etwas von Peter III erzählt, in den sieben folgenden von Peter I, dann von einem gewissen Brockmann, hierauf wieder von Peter III, von Peter I, Katharina II, Graf Münnich, vom Kopfputz der Russinnen u. s. w. Kurz, es ist in der ganzen Sammlung kein Plan, sondern die Nachrichten sind fast in derselben Unordnung, wie sie ihr Vf. aufzeichnete, hies in der Uebersetzung wieder abgedruckt worden. Die Uebersetzung *selbst* ist nicht selten undeutsch. S. 53. „Man *hatte von Polen* eine *Presse* gebracht," statt, aus Polen eine Buchdruckerey etc. Man vergleiche nur S. 5. 8. 15. 130. 136. Ueberhaupt stellt der Uebers. das Zeitwort oft in die Mitte der Periode, da es doch an das Ende derselben gehört; z. E. „*Lefort* wurde aufserordentlich bedauert „von den Generalen, seinen Nebenbuhlern und von al„len Hofleuten." Da, wo er diesen Gallicism zu vermeiden sucht, fällt er nicht selten in den entgegengesetzten Fehler, der sich auch in der oben aus der Vorrede angeführten Stelle findet. — Kurze Ueberschriften oder eine summarische Inhaltsanzeige vermifst man bey solchen Büchern sehr ungern. Dem grösseru Theil der Leser solcher Anekdoten hätte der Uebers. auch dadurch einen Gefallen gethan, wenn er die Folge der Regenten, von welchen sich hier Nachrichten *finden*, kurz und chronologisch bemerkt hätte, weil in dem Buche selbst die Zeitrechnung fast ganz verabsäumt ist. Dadurch könnte sich der nicht unterrichtete Leser wenigstens einigermafsen orientiren. — Auszüge zu geben, gestattet hier der Raum nicht; indessen scheinen Rec. die beiden Kabinetsordern der Kaiserin Elisabeth und Katharina II besonders bemerkenswerth. Durch die erste wurde Graf Bestuscheff Riumin, weil er, wie es hier heifst, „in Verbrechen grau geworden, und damit er seine Bösartigkeit nicht weiter, Menschen zu schaden, und sie zu verführen, anwenden könne," ins Elend verbannt; durch die zweyte erhielt er „wegen seiner nitadelhaften Aufführung und ausgezeichnetesten Verdienste" Freyheit, Güter und Ehre. Ueberhaupt aber geben viele hier gesammelte Nachrichten die auffallendsten Beyspiele zu der Wahrheit ab, dafs die

diejenigen sehr wenig Welterfahrung haben, welche sich zutrauen, auf der schlüpfrigen Bahn der Höfe immer festen Schritt und Tritt zu halten.

BERLIN, b. Vofs: *Friedrich des Einzigen authentische Charakteristik nach seinen eignen Geständnissen.* Ein Handbuch für Fürsten, Officiere und alle höhere Stände. gr. 8. 1 Alph. 20 Bog.

Sowohl der Gedanke, Friedrichs Charakter aus seinen eignen Schriften darzustellen, als auch die Ausführung, verdienen Lob. Der Vf. hat aus den Schriften des Königs alle diejenigen Stellen gesammelt, die zur Kenntnifs seiner Denkart und Gesinnung dienen können; hat sie in chronologische Ordnung gestellt, und dadurch seinen Lesern Gelegenheit gegeben, zu sehen, wie der in seinen Urtheilen oft noch schwärmerische Jüngling zum festen Manne übergeht. Wenige Menschen möchten es wohl so vertragen können, als Friedrich, dafs man ihre Aeufserungen und aufgestellte Grundsätze mit ihren Thaten vergleiche, und bey wenigen möchte man wohl eine so geringe Abweichung zwischen beiden finden. Unterdessen handelte auch er nicht immer nach dem, was er als Gutes anerkannte. S. 125. sagt er in einem Briefe an Voltaire: die Satire müsse aus dem Munde eines Fürsten verbannt seyn. Sie war es nicht immer aus seinem Munde. Der gröfste Theil dieses Auszugs ist aus des Königs Briefen gemacht. Doch findet man auch Gedichte und Stellen aus seinen historischen Schriften. Die mehresten Briefe des Königs sind bekanntermafsen an seine gelehrten Freunde geschrieben. Aber der darin herrschende Geist ist sehr verschieden. In den Briefen an Suhm, die er noch als Prinz schrieb, findet man überall Herzlichkeit; in den Briefen an Jordan, eine leichte zutrauliche Sprache ohne alle Umstände; und in den Briefen an Alembert den Ton geprüfter alter Freundschaft. Die Briefe an Voltaire gefallen am wenigsten. Sie sind bis zu dem Aufenthalte dieses Dichters in Berlin, voller weit getriebenen, den Leser ermüdenden, Schmeicheleyen; man sieht, dafs Friedrich sich Mühe gibt, Voltairen nachzuahmen, und daher immer in Antithesen spricht, nach Witz hascht, und über alles Persiflage verbreitet. Nach Voltaire's Abzug von Berlin läfst ihm der König zwar immer noch als Dichter Gerechtigkeit wiederfahren; aber er sagt ihm auch häufig, mit der ihm eigenen Art seine Gedanken nicht zurückzuhalten, dafs er als sittlicher Mensch nichts tauge. Eine andre unangenehme Eigenschaft haben diese Briefe an Voltaire, nemlich die beständige Wiederholung des königlichen Schriftstellers, dafs seine eignen Verse nichts taugten, und dafs er kein Dichtergenie habe, die denn gleichwohl immer mit neuen Versen begleitet wird. Der Sammler dieser aus den Werken des Königs ausgezogenen Stellen hat ein Verzeichnifs der Eigenschaften dieses Prinzen, die aus denselben erhellen, gemacht, mit Hinzufügung der Seitenzahl, wo man die Beweise davon findet. Aber wir glauben, dafs ein feinfühlender Leser bey manchen mehr, und bey manchen ganz etwas anders erblicken wird, als in dem Verzeichnifs gesagt ist. Einige Briefe, welche Kriegsbegebenheiten betreffen, hätten füglich wegbleiben können, wohin z. B. der blofs von der Politik dictirte Brief an den König von Frankreich gehört. Hingegen glauben wir, dafs der Brief an den vorigen Herzog von Würtemberg ganz hätte eingerückt werden können.

Ohne Druckort: *Briefe des Grafen von Mirabeau an einen Freund in Deutschland.* Geschrieben in den Jahren 1786, 1787, 1788, 1789, 1790. MDCCXCII. 580 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Das französische Original dieser Briefe hat ein anderer Mitarbeiter von kurzem angezeigt und beurtheilt (s. A. L. Z. v. J. Nr. 657.). Ueber den Werth der gegenwärtigen Verdeutschung urtheile man nach folgender Probe. S. 445. — „Drey Wege müssen uns zur unverän„derlichten Nachricht leiten. (:) Das *Gewissen* unserer „eigenen Schwachheiten; (sollte heifsen: das *Bewufst*„*seyn*); die Klugheit, die da fürchtet ungerecht zu „seyn; und die Begierde, Gutes zu stiften, welche „weder die Menschen noch die Dinge umschmelzen „kann, und deshalb suchen mufs, alles was da ist, so wie „es ist, zu nutzen. Ich halte mich für verpflichtet, „diese äufserste Toleranz von nun an, auf alle sowohl „philosophische als religiöse Begriffe anzuwenden. Man „mufs die bösen Handlungen zurückhalten, aber die „bösen Gedanken und zumahl die schlechten Schlüsse „ertragen. Der Fromme und der Atheist, der Oekonomist und der Verordnungsfreund, dienen auch zum „Bestand und zur Leitung der Welt; und können den „Köpfen auch dienen, die den edlen Ehrgeiz haben, „das Wohl des menschlichen Geschlechts, in so fern es „unsere Schwachheit erlaubt, zu befördern. Lafst uns „also alle und jede Schriftsteller dulden; (.) wenn sie „sich auf Vernunft berufen, so thun sie wohl; dann „wollen wir vernünftig mit ihnen sprechen. Wenn sie „die Freyheit anrufen, so thun sie noch besser; dann „wollen wir ihnen sagen, dafs die Freyheit zu denken, „zu schreiben, und zumahl die, alles was unschuldig „ist, zu thun; die Freyheit der Arbeit und des Han„dels, die Seele der Staatskunst ist. Sie werden in „die Hände klatschen und unsre Reden wiederhohlen, „und ihre Schüler werden ein gleiches thun. Lafst „uns sogar die Leute mit Rosenkränzen dulden; sie be„ten die Vorsehung an, und daran thun sie recht. Wir „werden ihnen sagen: diese sey ganz wohlthätig, und „befehle uns sie nachzuahmen; sie habe dem Menschen „Bedürfnisse aufgeladen; sie zwinge uns, ihn nicht zu „hindern, *dieselben* zu befriedigen; sie habe ihm Rech„te gegeben, Pflichten auferlegt (;) und so werden wir „aus unsrer hülfreichen Philosophie eine Religion, ei„ne Gottesverehrung machen. Wahrlich, in einem ge„wissen Sinn ist mir alles gut: die Begebenheiten, die „Menschen, die Dinge, die Meynungen; alles hat ei„nen Griff, eine Handhabe. Ich werde zu alt, um „meinen Rest von Kraft in Kriegen abzunutzen. Ich „will ihn gebrauchen denen zu helfen, die da mit hel-

„fen, und mir selbst von denen helfen zu lassen, die „nur wenig darauf bedacht sind, indem ich sie über„lege, daß sie sehr nützlich gewesen sind. Was mache „ich mir unter andern Bedingungen aus dem Ruhm, den „man ebenfalls nur als ein Werkzeug gebrauchen muß? „Wollte man einen andern Gebrauch davon machen, „so hiesse das Eitelkeit. Lasst nur also keinen Men„schen excommunicirt, sondern uns zu jedem gesel„ligen, der nur ein geselliges Haar hat. Böse ist das „was schadet; Gut, das was nutzt. Wir müssen uns „dafür hüten, Feinde der andern Schulen zu seyn. Die „Nachkommenschaft weiset die Stellen an. Das uns „obliegende Geschäft ist, wenn wir können, um einige „Jahre, um einige Monate, um einige Tage früher, „das Reich des Eigenthums, der Freyheit und des wech„selseitigen Beystandes in die Welt zu schaffen."

KLEINE SCHRIFTEN.

Gasetteer. *London, Observations on some Egyptian Mummies opened in London. By John Frederick Blumenbach, M. D. F. R. S. Abridged by Sir Joseph Banks, Bart. P. R. S.* From the Philosoph. Transactions, gr. 4. 21 S. mit einer Kupfertafel.

Als Hr. Hofr. *Blumenbach* im J. 1792. sich einige Zeit in London aufhielt, fand er dort Gelegenheit, in Gegenwart einiger Mitglieder der königlichen Societät der Wissenschaften, eine beträchtliche Anzahl ägyptischen Mumien, die sowohl Privatpersonen als den britischen Museum zugehörig waren, zu öffnen und so genau zu untersuchen, als es bis jetzt noch nicht geschehen ist. Aus diesen interessanten Vergleichungen entstand der gegenwärtige Aufsatz, der im April 1794 in der Londner Societät vorgelesen wurde. Was vor uns liegt, ist ein separater Abdruck aus den Philos. Transactions, wie schon der Titel sagt. Wir wollen den Lesern einige Resultate dieser wichtigen Abhandlung mittheilen. Alle Kenntnis, die wir von der Zubereitung der Mumien haben, können wir nur aus zwey Quellen schöpfen, nemlich entweder aus der Untersuchung der Mumien selbst oder aus zwey classischen Stellen beym Herodot und Diodor von Sicilien. Aber zum Unglück stimmen diese zwey classischen Stellen durchaus nicht mit den nach Europa gebrachten Mumien überein. Die uns bekannten Mumien sind überhaupt von zwey Gattungen, entweder hart, ganz überzogen mit einer harzigen Masse und so, daß sie können in Stücken gebrochen werden, oder weich, die dem Drucke der Hand nachgehen, mit wenigem und oft gar keinem Harz bereitet sind, deren Bandagen man abwinden kann, und die in ihren Cavitäten einen vegetabilischen Gust, durchaus aber kein kleines ägyptisches Idol enthalten. Die vordere Seite der letztern ist gewöhnlich mit einer gemahlten, oft vergoldeten Maske von baumwollenem Zeug bedeckt; sie sind häufiger in den Europäischen Sammlungen anzutreffen und besser erhalten, da hingegen die ersten wegen des Harzes mehr in den Händen der Apotheker geblieben sind, wovon eine der berühmtesten diejenige ist, die der Apotheker *Herzog* 1715 in *Gotha* öffnete, und die eine Menge von Idolen, Nilometern, Fröschen u. s. w. enthielt. *Herodot* und *Diodor* sagen nichts von diesen beiden Gattungen der Mumien, nichts von Harz, von Vergoldung, u. s. w. Sie müssen also, ob sie gleich in Aegypten gewesen sind, die Sache mehr von Hörensagen haben; darin das ist nicht anzunehmen, daß alle uns bekannte Mumien erst nach Diodors Zeiten gemacht wären. Wir müssen annehmen, daß die Mumien, die wir besitzen, und die so sehr in ihrer Zubereitung und ihrem Bau verschieden sind, aus einem Zeitraum herstammen, der wenigstens tausend Jahre umfaßt. Es wäre zu wünschen, daß wir sichere Kennzeichen haben möchten, das wahre Alter jeder uns vorkommenden Mumie mit einiger Gewißheit zu bestimmen. Ehe wir aber das erwarten können, müssen folgende zwey *pia desideria* erst erfüllt werden: 1) eine genauere Bestimmung der mancherley, so auffallend verschiedenen und so auffallend charakteristischen Nationalbilder auf den ägyptischen Monumenten, der Zeit, wo sie verfertigt worden, und der Ursachen, warum sie so merklich verschieden sind. 2) Eine sorgfältige, technische Untersuchung der charakteristischen Form der mancherley *Schädel* in den bis jetzt gefundenen Mumien, und eine genaue Vergleichung derselben mit den Schädeln auf den erwähnten Monumenten. So könnte man denn Schlüsse von den Figuren machen, die auf die Bedeckungen der Mumien gemahlt sind; weniger sicher von den Figuren auf den Sarkophagen selbst, weil die Araber (wie *Maillet* vor einigen Jahren sich deckt hat) die Mumien, die sie in den schönsten Sarkophagen der Katakomben finden, häufig zerbrechen, um darin nach Idolen zu fischen, dann eine andere hemahlte und, wie sie oben gesagt worden sind, weiche Mumie hineinlegen, und so verkaufen. Was die Schädel betrifft, so erklärt sich Hr. *B.* darüber weitläuftiger in der Beschreibung seiner Schädel-Sammlung von verschiedenen Nationen. Hier widerlegt er nur noch die Behauptung *Winkelmanns*, wenn dieser sagt, daß alle in Aegypten gefundene Kunstwerke einerley National-Physiognomie hätten, und dann das Charakteristische derselben sehr bestimmt angibt. Hr. *B.* nimmt wenigstens drey Haupt-Verschiedenheiten der National-physiognomie der alten Aegypter an, nemlich: 1) die Aethiopische Classe; 2) diejenige, die sich mehr den Hindus nähert; 3) die vermischte, die von beiden etwas hat. Von allen dreyen sind Abbildungen in andern Umrissen beygefügt von drey Originalen, wovon sich das erste in Caylus Recueil, das Zweyte im Britischen Museum befindet, und das Dritte, eine marmorne Isis mit dem Horus auf den Knien, dem Hn. Hofrath *Heyne* zugehört. Man sehe, was sich hieraus für Folgerungen ziehen lassen, nicht bloß für die Geschichte der verschiedenen Nationen, die nach Aegypten verpflanzt worden sind und es beherrscht haben, sondern auch für die Bestimmung der verschiedenen Perioden ihres Style in den Kunstwerken. So behauptet *Winkelmann* und mehrere, die Nationalbildung der Aegypter gleiche den Chinesen; Hr. *B.*, der in Amsterdam 21 lebende Chinesen sah und gleich darauf in London eine grosse Anzahl Aegyptischer Denkmähler, und also Vergleichungen anstellen konnte, findet dieß ganz ungegründet. Nimmt man, welches am natürlichsten zu seyn scheint, fünf Rassen des menschlichen Geschlechts an, nemlich: 1) die Kaukasische. 2) Die Mongolische. 3) Die Malayische. 4) Die Aethiopische und 5) die Amerikanische: so finden die Aegypter ihre Stelle zwischen den Kaukasischen und Aethiopischen, und sind von keiner mehr verschieden, als von der Mongolischen, zu welcher doch gerade die Chinesen gehören. — Dieser höchst interessante Aufsatz wird von einigen Bemerkungen über die vielen kleinen Mumien begleitet, die vielleicht den Aegyptern zu dem bekannten *memento mori* dienten, das bey ihren festlichen Mahlzeiten erwähnt wird; denn *Lucian* erzählt als Augenzeuge, daß zu seiner Zeit nicht bloß hölzerne Bilder, wie es *Herodot* beschreibt, sondern auch wirkliche Leichname an die Tafel gebracht worden wären.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 21. März 1795.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

WIEN, b. Hörling: *Gedanken über die Einfuhr fremder Fabricate*, von *Franz Xaver* Edlen von *Neupauer*, d. R. D. und vormaligen Lehrer des Kirchenrechts und der Landesgesetze in Grätz. 1793. 8½ Bog. 8.

Weder von dem Physiokraten noch dem Antiphysiokraten kann eine unbefangene Untersuchung über die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit der Einfuhr fremder Fabricate erwartet werden. Jener verwirft jede Einschränkung des Handels, so wie dieser jede empfielt: Richtige Bestimmungen hierüber liegen ohne Zweifel in der Mitte zwischen beiden. Diese erwarteten wir in der vorangezeigten Schrift, fanden aber statt dessen, eine leidenschaftliche Apologie der Versperrung aller Einfuhr solcher Fabricate. Denn, nach Vorausschickung einiger allgemeinen staatswirthschaftlichen Grundsätzen, sucht der Vf. in seinem, besonders auf die österreichischen Staaten sich beziehenden Vortrage, zu beweisen, „dass durch die Erlaubniss der Einfuhr ausländischer „Manufacte das Kapital der Bürger, welches in dem „Segen ihres fruchtbaren Bodens und ihrer Thätigkeit „liege, auf die nachtheiligste Art angegriffen, der sichere „Genuss des Nothwendigen, der Bequemlichkeit und „des Vergnügens verkürzet, und die bürgerliche Wohl„fahrt auf das empfindlichste gekränket werde." (S. 23. 24.) Zu dessen Bestätigung beruft sich der Vf. zuerst darauf, dass in einem an groben Producten fruchtbaren Lande nicht nur ihre Verarbeitung und Veredlung, sondern auch sogar ihre fernere Erzeugung durch die Einführung fremder Fabricate gehindert werde. Selbst alsdann, wenn die rohen Producte eines Landes verarbeitet, und davon solche Waaren geliefert werden, welche den Ausländischen in den Eigenschaften der Güte, der Schönheit und des Geschmacks gleich kommen, noch mehr aber, wenn jene in den meisten Artikeln an Vollkommenheit noch weit zurück sind, soll die Einfuhr der letztern unter den strengsten Strafen untersagt werden: weil im erstern Falle doch immer zu befürchten sey, dass die einländischen Fabricate durch die ausländischen Waaren wegen des gewöhnlichen Vorurtheils für dieselben und wegen des etwan aus der Verschiedenheit des Münzfusses, des Arbeitslohns, der Frachten, des Hauszinses, der Handelsspeculationen etc. entspringenden geringern Preises würden verdrängt werden; und weil im letztern Falle dieses Uebel noch gewisser erfolgen, und die den einländischen Fabricaten noch fehlende Vollkommenheit um so weniger zu erlangen seyn würde. Nach des Vf. Versicherung haben auch die strengen Einfuhrverbote Josephs II. für die österreichischen Staaten überhaupt, und für Böhmen insonderheit die glücklichsten Folgen gehabt. Dadurch sey in diesem Königreiche der Zuwachs der Handelserzeugnisse in einigen Zweigen über die Hälfte, im Ganzen über ein Viertel gestiegen, innerhalb 4 Jahren die Bevölkerung mit 56,728 Seelen, und die Zahl neuer Häuser um 15482 vermehrt worden. Hieraus zieht der Vf. das Resultat, dass nicht nur der Wohlstand eines Staats, sondern seine ganze Existenz auf der Existenz und dem Wohlstande derjenigen beiden Classen von Landesunterthanen beruhe, welche sich mit der Erzeugung nützlicher Naturalien, und welche sich mit ihrer Verarbeitung beschäftigen; und dass, zur Beförderung der Industrie in beiden, unbedingte Verbote der Einfuhr fremder Fabricate erfoderlich seyen.

Hierauf folgt eine Widerlegung der hauptsächlichsten Einwürfe gegen solche Handelssperrungen. Der Vf. erklärt die Bedenklichkeit, dass die Verbindung zwischen den verschiedenen Nationen werde zerrissen werden, theils für ungegründet, theils für unzulänglich gegen die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Einfuhrsverbote. Auch die Besorgniss, dass die Ausfuhr einländischer Kunstproducte durch gleiche gegenseitige Einfuhrsverbote anderer Nationen werde gehemmt werden, fällt, nach des Vf. Behauptung, deshalb weg: weil der Tauschhandel von Nation zu Nation nur ein Hirngespinst (!) sey, der Kaufmann sich am wenigsten mit Barathandel beschäftige, und doch immer verschiedene inländische Waarenartikel übrig blieben, welche der Ausländer nicht entbehren könne. Hingegen gesteht derselbe von dem Einwurfe, dass die durch Einfuhrsverbote vermehrten und verbreiteten Fabriken den einländischen Luxus befördern, Schwelgerey und Ueppigkeit unter den Landleuten hervorbringen, und diese zur Vernachlässigung der beschwerlichen Landwirthschaft und zum Betriebe der weit leichtern Fabrikarbeiten verführen würden, so viel zu, dass in gewissen Ländern, z. B. in Zürch, solche Uebel durch Fabriken entstehen können; leugnet aber mit Rechte, dass hieraus ein allgemeiner Grundsatz gezogen werden könne, und bemühet sich besonders, erweislich zu machen, dass dergleichen schädliche Folgen für die österreichischen Staaten nicht zu fürchten seyen. Die Beschwerden der Kaufleute, dass es Ungerechtigkeit sey, den zu ihren theuer erkauften Handelsgerechtsamen gehörigen Handel mit auswärtigen Waaren ihnen zu versperren und ihr mit schweren Abgaben belegtes Gewerbe auf den Ein- und Verkauf inländischer Fabricate einzuschränken, deren Güte geringer, und deren Preis höher, als der ausländischen sey, werden mit dem Grundsatze,

Landes- oder Gutsherrschaft von der geschehenen Rechnungsablegung und abgetragenen Beleg, bestätigt, würde [illegible] überflüssig gewesen seyn, deutlich zu bestimmen, in welcher Form und in welchen Fällen dem Rechnungsführer über jede abgelegte Rechnung eine solche Quittung (*Decharge, Liberatorium*) zu ertheilen sey, wodurch er entweder völlig, oder unter gewissen Vorbehalten wegen ferner aufgedeckten Fehlern der Rechnung entledigt wird. Einige nützliche Vorschläge, nöthige Empfehlung [illegible] [illegible] [illegible]

systematischer Belehrung über diesen wichtigen Theil des Kameral- und Finanzwesens noch gänzlich mangle, ist nur so viel richtig, dass wir noch keine *vollständige* und *überall brauchbare* Anweisung hierüber besitzen. Dafür wird aber auch das gegenwärtige Werk nicht angenommen werden können. Seine ganze Einrichtung und Ausführung macht zwar einen lange geübten Kenner des Rechnungswesens, aber keinen zum Schriftsteller berufenen Lehrer desselben kenntlich. Daher vielleicht, zur vermeyntlichen Rechtfertigung, das Motto auf dem Titelblatte: *Scribimus indocti, doctique.* Zu jenem Berufe wird nicht bloss vieljährige Praxis, sondern auch ein klarer, richtiger und systematisch geordneter Vortrag allgemeiner, und daraus abgeleiteter, besonderer Grundsätze in einer fehlerfreyen Schreibart erfodert, und der mangelt hier. Rec. hat dieses Urtheil nicht ohne eigene Kenntniss und Erfahrung in dergleichen Geschäften, und nicht ohne hinlängliche Gründe dazu, niedergeschrieben, und würde ihn, nach des Vf. Verlangen (S. XX. der Vorerin.) seinem Verleger gern vertraulich mittheilen, wenn er nicht durch diese Anzeige veranlasst würde es öffentlich zu sagen.

Zuerst liefert dieses Buch in 7 Abschnitten einen theoretischen Unterricht, worauf eine übermässige Menge ausführlicher, mehr als $\frac{1}{2}$ der ganzen Bogenzahl anfüllender Formulare folgt. Die Abschnitte sind in Kapitel abgetheilt und handeln von dem Rechnungswesen überhaupt, von der äusserlichen und innern Einrichtung der Rechnungen, von ihrer Prüfung und von den Eigenschaften und Pflichten eines Rechnungsrevisors, sowohl in Betreff der Rechnung selbst, als auch ihrer Beylagen insonderheit; von der Abfassung seiner Erinnerungen und von des Rechnungsführers Verantwortung dagegen, nach vorgängiger Mittheilung der Erstern; von dem Geschäfte der Rechnungsabnahme, den darüber abzufassenden Recessen oder Protocollen, von den hierüber zu erstattenden Berichten, und endlich von einigen theils allgemein, theils nach der Localverfassung zu beobachtenden Grundsätzen.

Deutliche und richtige Bestimmung der Einkünfte von dem einer Landes- oder Gutsherrschaft, oder einer Gemeinheit zugehörigen Vermögen (Fond), der davon gemachten Ausgaben und des Verhältnisses beider gegen einander ist der Hauptzweck des kameralistischen Rechnungswesens. Vom diesem Standpunkte hätte der Vf. im 2ten Kapitel des 2ten Abschnittes eigentlich ausgehen müssen. Hieraus hätte er die Begriffe von den innern Erfodernissen einer wohleingerichteten Rechnung, und dann erst die bey einzelnen besondern Vorfällen zu befolgenden Regeln — womit er sich hier fast allein beschäftiget — entwickeln sollen. Hiernach würde auch zu bestimmen gewesen seyn, ob es zweckmässiger sey, alle Artikel der Einnahme unter die 4 Rubriken: *Sollen einkommen, sind eingekommen, erlassen*, oder *compensiret* und *rückständig*, zu vertheilen, oder alle Arten der zu erhebenden Einkünfte, sie mögen wirklich erfolgt seyn oder nicht, in Einnahme, und dann den Abgang durch *Remission*, *Compensation* und *Rückstand*, unter eben diesen Rubriken, in Ausgabe zu bringen. Auch wäre die hierauf folgende Anführung der einzelnen in Einnahme und Ausgabe zu berechnenden Gegenstände — wobey doch die nöthige Sonderung der unveränderlich fortdauernden von den folgenden und folgenden Einnahmeposten, so wie auf der andern Seite der entweder nach ihrer Natur, oder nach einem festgesetzten Etat) beständigen von den unbeständigen Arten der Ausgabe nöthig — nicht hinlänglich; sondern zuvor nöthig, den Hauptunterschied zwischen Pacht- und Administrationsrechnungen und die Verschiedenheit der Erstern in Absicht der verpachteten und der zur eigenen Benutzung vorbehaltenen, von dem Pächter und Rechnungsführer blos zu erhebenden und zu verrechnenden Ertrage genau zu beschreiben. Auch ist gewiss kein überflüssiges Erfodernis der innern Einrichtung, welches der Vf. aber nicht erwähnt hat, dass der Rechnungsführer unter dem Abschlusse eines jeden Kapitels der Einnahme und Ausgabe die Bemerkung hinzufüge, dass der diesmalige summarische Betrag dem summarischen Betrage eben dieses Kapitels in der nächstvorhergehenden Rechnung entweder *gleich*, oder *um wie viel er grösser* oder *geringer* sey, und in den letztern beiden Fällen die Ursachen hievon angebe. Mit besonderer Genauigkeit und Vollständigkeit sind hingegen in den 4ten Kap. des 3ten Abschnittes die nöthigen Eigenschaften und Pflichten des Rechnungsrevisors und die von ihm in der Abfassung seiner Erinnerungen zu beobachtenden Regeln bestimmt; nur vermisst der Rec. bey den letztern die nöthige Abtheilung in General- und Specialerinnerungen (*Monita*, *Notamina*). Erst nach jenen, welche auf die künftige Verbesserung der in der ganzen Form und Einrichtung der Rechnung wahrgenommenen Mängel und Fehler abzwecken, folgen diese, welche einzelne undeutliche, oder unrichtige Aufsätze betreffen. Nach den im 4ten Abschnitte aus den Begriffen eines Beklagten, Klägers und Richters richtig hergeleiteten Verhältnissen derjenigen Personen gegen einander, welche mit der Führung, Monitur und Abnahme der Rechnungen zu thun haben, sind die Obliegenheiten der letztern hier fast mit mehr Umständlichkeit, als erfoderlich war, bestimmt worden. Ausser den über die Verhandlungen bey der Rechnungsabnahme abzufassenden Recessen oder Protocollen, die im V. Abschnitt hinlänglich erklärt sind, hätten wohl die Generalabrechnungen, welche man bey vielen landesherrlichen Kammern jenen Protocollen hinzu zu fügen pflegt, und die zur allgemeinen Uebersicht gedachter Verhandlungen und ihrer Resultate dienen, hier auch noch eine Beschreibung verdient. In diesen Recessen wird erstlich jede Einnahme- und Ausgaberubrik mit ihrem summarischen Betrage, alsdenn der aus dem Abschlusse derselben und ihrer Vergleichung gegen einander, nach des Rechnungsführers Angabe sich ergebende Vorrath oder Vorschuss angeführt. Darauf folgen mit Beziehung auf die Folien des Protocolls der Rechnungsabnahme die bestimmten Zusätze oder Abgänge, und aus diesen zusammengenommen, wird der wirkliche Betrag des Vorrathes oder Vorschusses gefunden. In dem 6ten Abschnitte, welcher den [illegible]

Landes- oder Gutsherrschaft von der geschehenen Rechnungsablegung und von dem darüber gepflogenen Berichte benachrichtiget werde, ob dieses überflüssig gewesen sey, deutlicher zu bestimmen, in welcher Form und in welchen Fällen dem Rechnungsführer über jede abgelegte Rechnung eine solche Quittung (*Decharge, Liberatorium*) zu ertheilen sey, wodurch er entweder völlig, oder unter gewissen Vorbehalten, von fernern Ansprüchen wegen gedachter Rechnung entledigt wird. Einige nützliche Vorschläge, nochmalige Empfehlung verschiedener vorhin aufgestellten Grundsätze, und einige allgemeine Bestimmungen in Ansehung der Einrichtung des Rechnungswesens bei [illegible]

[illegible]

Nützl. Kenntn. d. Gesetze. Gesetzbücher. Gesetzsammlungen. Verordnungen. Rescripte. Privilegien. Landesordnungen. Landesgesetze. Landesverfassung. Landesverwaltung. Landesregierung. Landesverwaltung. Landesregierung. Landesverwaltung. Landesregier

kannt seyn sollte, so übergehen wir die Anzeige seines Inhalts, empfehlen ihn aber als eine vollständige Uebersicht dieser Mittel jedem, den die Sache interessirt. Als das vorzüglichste Mittel, dem schon gefallten Holze den höchsten Grad der Dauer und Festigkeit mitzutheilen, sucht der Vf. die styptischen Theile des eigenen Safts des Holzes dahin zu benutzen, dass sie sich, während der Verdunstung der wässerigen Theile desselben, nach den äussern, oder den der Oberfläche der Baugerüste zunächst liegenden Theilen hinziehen, und sich mit diesen möglichst genau vereinigen, damit die äussern Holzfasern dadurch gleichsam gestärkt, und die Zwischenräume zwischen ihnen dergestalt verschlossen werden, dass keine die Zerstörung des Holzes durch Fäulniss befördernde fremde wässerige Theile weiter in diese Zwischenräume eindringen können. Da der Vf. Erfahrungen anführt, dass diese styptischen Theile auch den an dem Holze nagenden Seegeschöpfen sehr zuwider sind, so ist es auch wahrscheinlich, dass, ausser der längern Dauer des Holzes, auch zugleich die Abhaltung der Seewürmer von demselben dadurch bewirkt wird. Der Vf. bemüht sich, einleuchtend darzuthun, dass bey allen bisher zu Verbesserung des Zimmerholzes vorgeschlagenen, und wirksam befundenen Mitteln, dem Auskochen mit Alaun, dem Schwitzen des Holzes, dem Auslohen und Trocknen bey langsamem Feuer, dem Räuchern, dem Aubrennen des Theils der Pfähle, welche man in die Erde schlagen will u. a. m. nichts anders geschieht, als was er durch die Anwendung seiner Vorschläge zu grösserer Vollkommenheit zu erreichen hofft. Nach Erwägung der Schwierigkeiten, welche der Anwendung der angeführten Mittel zu seiner Verbesserung bey schwerem Schiffbauholz entgegen stehen, oder dieselbe ganz unmöglich machen, schlägt er folgendes Verfahren vor. Grünes, zu rechter, oder zu der Zeit, wenn der Saft in demselben steigt, gefälltes, von der Borke gesäubertes, Bauholz lege man auf einen freyen, trocknen, gepflasterten, den grössten Theil des Tages den Sonnenstralen ausgesetzten Platze, auf ein trocknes einige Zolle hohes Sandlager, bedecke alles wiederum mit trokenem Sande, und lasse es so liegen, bis es ganz trocken geworden ist. Die Wirksamkeit dieses Mittels lässt sich durch Kunst erhöhen, und beschleunigen, wenn durch ein unter dem Sande angebrachtes Feuer, die Wärme nach und nach verstärkt und anhaltender gemacht wird, als es durch die blosse Sonnenhitze allein geschehen kann. Bey vorhero schon ganz, oder halb auf die gewöhnliche Weise getrocknetem, Bauholze müssen die in dem Holze schon erstarrten Säfte erst wieder aufgelöst werden. Dieses geschieht mit Hülfe eines styptischen Wassers, welches man in der hiezu erforderlichen Menge aus Steinkohlen und Torf erhalten kann, und durch eine dem Garmachen des Leders sehr ähnliche Behandlung, welche mit den dazu nöthigen Vorrichtungen beschrieben wird. Nach diesem wird das so bereitete Holz, so wie das Grüne unter dem Sande getrocknet. Da das styptische Wasser, welches man aus Steinkohlen und Torf bey ihrer Abschwälung erhält, nach angestellten Erfahrungen den Seewürmern höchst zuwider, und schädlich ist, auch die Aufquellung des Holzes in diesem Wasser, noch mehrere styptische Theile nicht blos mit den äussern Theilen des Holzes sich verbinden, sondern dasselbe ganz durchdringen; so wird das auf diese Weise zubereitete Holz, ausserdem dass es an Dauer und Festigkeit dadurch gewinnt, auch dem Angriff der Seewürmer desto kräftiger widerstehen. Das letztere lässt sich auch bey grünem, blos unter dem Sande getrocknetem, Holze durch wiederholtes starkes Begiessen oder Bestreichen mit den styptischen Wassern erreichen. Dies ist die kurze Darstellung des in dieser Abhandlung vorgeschlagenen Verfahrens. Der Vf. hat seine Vorschläge mit Auseinandersetzung der Gründe, auf denen sie beruhen, und mit Anführung und Widerlegung der Einwürfe, die er sich selbst dagegen gemacht hat, begleitet, und alles in ein solches Licht gestellt, dass eine wahrscheinliche Hoffnung eines wirksamen Erfolgs dasselbe wenigstens zu Versuchen im Grossen empfiehlt, nach deren Anstellung die Erfahrung, denn das letzte Urtheil über die Zweckmässigkeit dieser Vorschläge sprechen wird, und bevor das wirklich geschehen ist, dürfte die Hoffnung des Vf., die ihn zur Uebergabe der Schrift an das Brittische Parl. veranlasste, wohl nicht erfüllt werden.

1) Gera, b. Rothe: *Taschenbuch für Maler und Zeichner in Rücksicht auf Farbebereitungen*; von *Carl Gottlob Reger*, der bildenden Künste und Chemie Beflissenen. Zweyte und vermehrte Auflage. 1794. 142 S. 8.

2) Ebend., in der Stettinischen Buchh.: *Die Kunst XII Sorten Farbentusche mit ihren Schattirungen und Mischungen, für die Mahlerey und Zeichenkunst selbst zu verfertigen*, nebst einem gründlichen Unterricht wie solche noch zu mancherley anderm Gebrauch auf Cattune, Leinwand, Papier, Leder, Holz, Bein, Horn, Federn, Stroh, Binsen und Rohrmark nützlich anzuwenden seyen. 1793. 208 S. 8.

In No. 1. findet sich zwar manches, das ganz gut und brauchbar zu seyn scheint, aber auch eben so viel überflüssiges und unbrauchbares; denn was sollen Mahler und Zeichner, — wenn sie nemlich die Kunst nicht blos als ein Handwerk treiben, — mit Muschelgold und Silber und Grünspan machen? Auch wäre die Anwendung der vielerley Arten Lacke, welche hier zu bereiten gelehrt werden, in der Malerey äusserst schädlich, und erfahrne Künstler, die ihren Werken lange Dauer zu verschaffen wünschen, werden sich derselben niemals bedienen.

Der Vf. von No. 2., welcher in der Vorrede viele Anmassung äussert und alle andern Tuschenbereiter, — die seinigen ausgenommen, gering schätzt, nimmt im Anfang weniger für, als gegen sich ein, zumal da sein Buch noch überdem ein sehr dürftiges äusserliches Ansehen hat. Wer aber dieses übersieht, und sich durch die Vorrede nicht abschrecken lässt, wird in dem Buche selbst nützliche Din-

ge finden. Rec. sieht sich zwar nicht im Stand, über alle angegebenen Arten der Anwendung dieser Farben zu urtheilen, glaubt aber, dass sie zur Malerey brauchbar und gut sind, wenn sie nicht vielleicht eine gar zu beizende Eigenschaft haben. Wir müssen hier die nothwendige Bemerkung einfliessen lassen, dass, so sehr auch die Malerey mit den Tusch- oder sogenannten Aquarellfarben seit einiger Zeit Mode geworden, man doch allgemein und zwar mit Grund dafür hält, dass diese Farben ihre Schönheit und Lebhaftigkeit nicht lange behalten, sondern bald nachgeben und verbleichen. Nach unserer Erfahrung trift dieser Vorwurf hauptsächlich nur die gelbe Farbe oder das Gummi Guttae, welches in das Fleisch der Figuren sowohl als zum Hellgrün in Landschaften etc. sehr häufig gebraucht werden muss. Darum wäre es ein wichtiges Geschenk für die Kunst, wenn eine dauerhafte reingelbe Farbe ausgefunden würde, welche das unbeständige Gummi Guttae entbehrlich machte. Wir zweifeln aber, ob eine von den Farbebereitungen, welche in beiden so eben angezeigten Schriften gelehrt werden, diesem Bedürfniss völlig abzuhelfen im Stand sey.

Leipzig, b. Crusius: *Der Uhrmacher oder Lehrbegrif der Uhrmacherkunst* von *J. G. Geisler*. Dritter Theil. 1794. gr. 4. 130 S. IX Kupfer.

Die Reichhaltigkeit der Materien dieses Buchs ist zu gross, als dass dieselben hier vollständig angezeigt werden könnten; Rec. begnügt sich also vorläufig anzuführen, dass dieser dritte Theil seinen Vorgängern nicht nachstehe, und bemerkt nur, dass derselbe in drey Abschnitte zerfalle, von welchen der erste die sehr merkwürdigen Versuche des Hn. *Berthouds* über die *Unruhe* enthält. Der zweyte handelt von Taschen Uhren, und der dritte begreift die Mechanischen Werkzeuge in sich, deren der Uhrmacher benöthigt ist. Darunter gehören die Theil-Maschiene; Werkzeuge zur Verfertigung der Einschneiderädchen; zur Centrirung in ihren Axen befindlicher Räder; der Schnecken-Schneidzeug; Instrumente zu Untersuchung des Ganges einer Uhr; ein Mikrometer-Cirkel von Hn. Berthoud zu Untersuchung der Stärke der Blätter zu Spiralfedern. Der Vf. verspricht noch einen vierten Theil, in welchem er eine von Hn. Prolse gemachte Anwendung des Berthoudschen Schlagwerks anführen, und ausserdem noch eine Stern Uhr mit einer beweglichen *Himmels-Planisphäre*, und eine geographische Uhr, mit einer beweglichen Erdkugel beschreiben wird.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Kopenhagen, gedr. b. Breum: *Den Militairiske Sophron til fine unge, uerfarne Kammerater. En fri Oversættelse.* (Der militaire Sophron. Eine freye Uebersetzung) 1794. 136 S. 8.

Ebendas. gedr. b. Popp: *Anmærkninger til den militaire Sophron.* (Bemerkungen über den militairen Sophron.) 1794. 62 S. 8.

Das Original hat gleich nach seiner Erscheinung einen fast allgemeinen, verdienten Beyfall erhalten, und eben dieser gebührt der Uebersetzung, welche fliessend geschrieben und den Umständen mit Wahl angepasst ist. Der Vf. der Bemerkungen beschäftigt sich insonderheit mit der ersten Abtheilung; er commentirt und widerlegt verschiedene Stellen mit Einsicht, Beurtheilungskraft und in einem lebhaften, unterhaltenden Vortrage. Einiges freylich scheint nur ein locales Interesse zu haben; allein mehrere Erörterungen dürften mit Recht allgemeine Aufmerksamkeit verdienen, als z. B. was er wider den geringen Gehalt der Officiere sagt, ferner über die Wohlfeilheit der Mondirung, gewissermaassen auch seine Gründe gegen eine zu weit getriebene Schätzung des Militairstandes. Aber in andern Punkten dürften Männer von Metier ihm schwerlich gegen den erfahrnen Sophron beypflichten, als wenn er auch andern ausser dem Militairstande das Paar Epée beylegen will. a. d. m.

KLEINE SCHRIFTEN.

Sanftes Küssen. Ohne Druckort: Christus und Maria. Physiognomisch in 24 Kupferstichen vorgestellt. 1791. 8. 77 S. Ueber 24 verzeichnete Kunst- und Geistlose Carricaturen, auf 77 Octavseiten, in einer äusserst verschrobenen Sprache, mit immer gleicher Plattheit und Geschmacklosigkeit zu demonstriren, ist ein Kunststück, welches, wie wir hoffen, noch nicht oft jemanden so vollkommen gelungen seyn wird, als dem ungenannten Vf. dieses Büchleins. Zur Empfehlung einer solchen Seltenheit theilen wir nur ein paar Proben daraus mit. S. 5. bedeutet der Ausdruck *in halber Lebensgröße* vermuthlich eine in halber Lebensgröße gemahlte oder gezeichnete Figur. S. 61. wird über ein Blatt verschobenes Geschmiere, ein ganzer Strom von Kraftworten ausgegossen, welche zum Theil also lauten. „Schaus Mensch! traf ich's Urbild in der Natur, wär ich auch, Königischer — sprach ich, *du bist's, die meine Seele liebet!* Du sollst das tiefe bodenlose Herz *mir* bessern' Du Lindrung ins Leben giessen! — Ueber ein Veilchen zwingt endlich gar die Gewalt der Empfindung unsern Autor S. 67. zu dem Ausruf, *Künstler! Mirsch! Bruder! findest du das Urbild dieses Gesichts in der Natur? — so hast's:* u. s. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 23. März 1795.

LITERARGESCHICHTE.

Breslau, Hirschberg, Liegn. b. Korn d. ä.: *Nachrichten von den Merkwürdigkeiten der Rehdigerischen Bibliothek zu Breslau*, abgefaßt von ihrem Aufseher *Johann Ephraim Scheibel*, zweyten Inſp. der Schulen A. C. Rect. des Elisab. Gymn. Prof. der Math. u. Phyſ. bey beiden Gymnas. Mitgliede der Königl. Preuſs. Acad. der Wiſſ. zu Berlin u. a. Preuſs. Gel. Geſellſchaft. *Erſtes Stück*, 1794. XIII u. 68 S. gr. 4. ohne die Zuſchrift an den König von Preuſsen.

Mehrere vom Vf. im Vorbericht angezeigte Schriftſteller haben die Literatoren und Bücherfreunde ſchon längſt auf die von ihrem Stifter *Thomas von Rehdiger* benannte öffentliche Stadtbibliothek zu Breslau aufmerkſam gemacht, die allerdings viele merkwürdige Handſchriften und ſeltene alte Drucke enthält, deren nähere Bekanntmachung zu wünſchen war. Hr. S. unternimmt's in gegenwärtigen Nachrichten dieſen Wunſch zu befriedigen, und man mus geſtehen, daſs die Unternehmung nicht leicht in beſſere Hände, als die des Vf. der *Einleitung zur mathematiſchen Bücherkenntniſs*, und der *ältern mathematiſchen Bibliographie*, deren Fortſetzung ſeit 1787 immer noch vergebens erwartet wird, hätte fallen können. Seine Abſicht iſt, die ihm anvertraute Bibliothek bekannter zu machen, und den Gebrauch derſelben durch Beſchreibung einzelner Merkwürdigkeiten zu befördern. Jedes Stück dieſes halbjährig fortzuſetzenden Werkes ſoll daher zur Erreichung ſeines Zwecks im *erſten* Abſchnitte Nachrichten von Handſchriften, und im *andern* von ſolchen merkwürdigen Büchern enthalten, die entweder noch gar nicht, oder doch zur Befriedigung der Literatoren nicht hinreichend genug beſchrieben ſind. Nach dieſem Plan wird in der Erſten Abtheilung des gegenwärtigen Stücks mit der Beſchreibung der berühmteſten Handſchrift der Bibliothek, *Jean Froiſſart, Croniques de France, d'Angleterre d'Allemagne etc.* der Anfang gemacht. Sie iſt auf Pergament geſchrieben, enthält auſser den gemalten und vergoldeten Anfangsbuchſtaben und Schluſsverzierungen eine Menge ſchöner und ſehr wohl erhaltener Gemälde, füllt vier Bände in groſsten Folio, und iſt, nebſt einem eben ſo ſchönen Codex des *Valerius Maximus*, deſſen Beſchreibung künftig folgen ſoll, aus der Bibliothek des 1504 geſtorbenen *Anton von Burgund*, der ſie verfertigen lieſs, von *Rehdigern* gerettet worden. Leider wurden in ſpätern Zeiten aus dem zweyten Bande 7, und aus dem dritten 4 Blätter geraubt. Letztere ſind ganz verlorcn gegangen, erſtere aber durch eine, ſchon vor dem 1762 erſt entdeckten Raube, mit dem gedruckten *Froiſſartiſchen* Texte vom Hn. *Rehdiger* angeſtellte Vergleichung aufbehalten worden. Die Beſchreibungen jener 7 Blätter hat Hr. S. wörtlich, als mehrere aus dem Erſten Bande und der von Hn. Bruns aus einer Handſchrift zu Bern gelieferten Beſchreibung und mit *Sauvage's* Texte verglichene Stellen, abdrucken laſſen, was weiter darüber zu bemerken wäre, wird eine neue Recenſion des ganzen Werks mit Verzeichnung aller neuen verſchiedenen Handſchriften deſſelben thun. Die Anzeige dieſer Handſchriften wird hier zugleich aus *Montfaucon* u. a. geſchöpft, und trägt mit der Weitläuftigkeit dieſer 42 Seiten, oder die gar zu erſte Abtheilung einnehmenden Noten bey, welche der Vf. ſelbſt bey ſeinen Leſern zu entſchuldigen ſich genöthigt ſieht. In der zweyten Abtheilung werden hier Nr. I — V. nicht nur die auf der *Rehdigerſchen* Bibliothek vorhandene, ſondern auch alle übrige aus andern bibliographiſchen Werken dem Vf. bekannt gewordene Ausgaben *Froiſſarts*, vorzüglich die *Sauvagiſche* zu *Lyon* 1559 — 61 in 4 Foliobänden gedruckte, angezeigt. Hier hatte Hr. S. nun zwar einen guten Vorgänger am *Clement*, es fehlte ihm aber doch an mehrern Hülfsmitteln, aus denen er ſeine Nachrichten hätte ergänzen oder berichtigen können. Wir wollen ihm eine kleine Nachleſe von Zuſätzen zum künftigen Gebrauche liefern.

Zu S. 8. holen wir noch ein paar Codices nach. Im Catalog der Bibliothek des Duc *de la Vallière* (I Partie T. III. n. 5049. 50.) kommen zwey Handſchriften, eine vom erſten Buche *Froiſſarts* auf Pergament, und eine vom vierten Bande auf Papier, beide aus dem XV. Jahrhundert, vor; und der Vf. des *Dictionnaire bibliographique* (à Paris et a Liege 1791. 8.) führt T. I. p. 476. einen *Abrege des quatres Livres des Chroniques de Meſſire Jean Froiſſart, manuſcrit ſur papier*, aus zwey Auctionskatalogen von Privatbibliotheken an, welchen noch der dritte von *Gaignat* n. 3003. hinzuzufügen iſt. Zu S. 9. vergl. mit S. 20. (I. Partie T. III. p. 509. n. 5162.) die Angabe des *le Long*, daſs ſämtliche vier Bände den erſten bey *Verard* gedruckten Edition keine Jahrzahl haben. Mithin gehört der vierte 1518 gedruckte Band nicht zu den drey erſten ohne Jahr. Belege dazu liefern die Katalogen von *Gaignat* n. 3002. und *de la Vallière* n. 5051, wo zwey auf Pergament gedruckte Exemplare (oder vielleicht ein und daſſelbe an beiden Orten) angezeigt werden. Auch im *Catal. Librorum impreſſ. Muſei Britannici* (Lond. 1787. fol.) kommt Vol. I. auf der letzten Seite des Bogens 4 K der dritte und vierte von *Verard* gedruckte Band ohne Jahrzahl vor. Zu S. 45, 5. Ein Exemplar, deſſen erſter, dritter und vier-

richter Band den Namen *Verard*, der zweyte aber den Namen *Regnault* hat, mit der Jahrzahl 1518 k. im *Cat. de la Vallière* n. 5052. Wegen der auf Rechnung des Buchbinders geschriebenen Verschiedenheit des Formats, gros und klein Folio, verdient hier vielleicht *Meerman's* Bemerkung eine Stelle (*Orig. typogr.* T. I. p. 9.), dass *Verard* wahrscheinlich der erste Buchdrucker gewesen, der zweyerley Papiersorten Liebhabern zu gefallen gewählt, und einige Exemplare seiner auf kleinerem Papier gedruckten Bücher auch auf grossem Papier abgezogen habe. Zu S. 46, 3. Die aus dem *Maittaire*, T. II. (nicht T. III.) p. 579. citirte, und von diesem aus *de la Caille* entlehnte Anmerkung ist missverstanden. Es heisst in derselben nicht, dass 1530 eine von *Anton Couteau* im Verlage des *Galliot du Pre* gedruckte Ausgabe *Froissarts* herausgekommen sey; sondern es ist von *Nic. Gilles Chroniques de France* die Rede, welche ersterer für letzteren 1525 in fol. gedruckt habe. (In *de la Vallier. Cat.* ist n. 5027. das Druckjahr 1527 angegeben.) Von jener Edition des *Froissart* ertheilt *Maittaire* T. V. P. I. p. 411. eine Nachricht, die wir, weil Hr. S. diesen Band des *Maittairischen* Werks nicht hat benutzen können, mit dessen eignen Worten herseтzen wollen:

„Chroniques de M. Jean de Froissart, 3 Vol. *En la boutique de Jean Petit.* Mil. D. XXXV.

Premier Volume: *imprimé à Paris par Anthoine Coldines imprimeur pour Jehan Petit libraire juré de l'Université de Paris.*

Second Volume: PETIT *à PETIT lab en la rue Sainct Jacques à l'enseigne de l'Elephant en la boutique de François Regnault devant les Mathurins.* Mil. V. C. XXX.

Chroniques de Froissart; Tiers volume: FRANÇOIS REGNAULT.

Quart volume: FRANÇOIS REGNAULT. *Cy finist le quart volume imprimé à Paris par maistre Anthoine Couldines et Denis de Kinia pour Jehan Petit libraire juré de l'Université de Paris et François Regnault libraire demourant en la rue Sainct Jacques à l'enseigne Sainct Claude. fol.*"

Ein Exemplar dieser Ausgabe kommt in *de la Vallier. Cat.* T. III. n. 5053. vor, wo *Jean Petit* allein als Verleger genannt wird. Ein andres, eben ohne Namen des Druckers und Verlegers, im *Cat. Mus. Brit.* als a. O. Eine mit gothischen Lettern 1530. zu Paris gedruckte Ausgabe, 3 Vol. fol. in 2 Bänden, die im *Catal. Bibl. Harleian.* Vol. II. p. 516. n. 2705. aufgeführt wird, mag Rec. nicht verbürgen. Zu S. 50, 51. n. III. Im *de la Vallier. Cat.* n. 5056. heisst der Verleger der Edition von 1574 *Pierre Theillier.* Zu S. 56, 1. Wenn man sich auf die Genauigkeit folgender Titelangabe in der *Bibl. Hist. Paris.* T. II. p. 68. n. 2732. verlassen könnte, so fände sich Neues auf dem Titel des vom *Corrozet* gedruckten Auszugs. *Froissard. Historiae Galliae brevis collectio ex latina recensione a Joanne Sleidano facta. Parisiis, Galiot. 1537. in 8.*"

Unter d. VII. enthielt der VI. noch ausführliche Nachrichten von zwey andern zur Französischen Geschichte gehörigen Werken: *La Mer des Histoires et Croniques de France, à Paris 1517. 18. fol. 4 Vol.* und *Les Croniques d'Enguerran de Monstrelet*, ib. 1572. fol. 3 Vol. Auch in Ansehung dieser sind die literarischen Notizen im *De Bure* n. 5126 — 5148. 8. *Cat. de Gaignat* n. 3004 — 6. und *de la Vallière* n. 5018 — 20. und 5056 — 59. zu benutzen. Die erste von *Verard* gedruckte Ausgabe *Monstrelets* hat kein Druckjahr, soll sie gleich oft mit der Jahrzahl 1498 angetroffen haben, weil die Fortsetzung des Werks bis dahin gehe. In der vorangeschickten kurzen Geschichte der Stiftung und des Wachsthums der Bibliothek werden die Wohlthäter, die sich um dieselbe verdient gemacht haben, nach der Zeitfolge genannt. Vorzüglich ist sie in ältern Zeiten durch ansehnliche Schenkungen vermehrt, auch mit einer schleßischen Münzsammlung von Joh. Sinapius bereichert worden. Der ganze Vorrath von Handschriften beträgt gegen 300 Bände und Packete, von gedruckten Büchern fast 20000 Bände, und darunter viele Folianten, von Kupferstichen gegen 15000 Blätter. Wir sehn den Fortsetzungen dieser Nachrichten mit dem Wunsche entgegen, dass in denselben durch Mannichfaltigkeit der Artikel für mehrere Classen von Lesern, und für Literatoren und Bibliographen insbesondere durch Auswahl der Merkwürdigkeiten gesorgt werden möge. Dieses erste Stück interessirt zunächst wohl nur den Geschichtforscher.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Beytr. z. Curts Witwen: *Anweisung zur guten Schreibart in Geschäften der Wirthschaft, Handlung, Rechtspflege, Policey, Finanz- und ganzen Staatsverwaltung*, von J. C. C. Rüdiger 1792. 1½ B. (1 B. Vorrede in 8. (15 gr.)

Nicht sowohl für denjenigen verzeihlich bernehm, welcher als schwacher Anfänger Anweisung und Unterricht im Geschäftstil bedarf, als vielmehr für solche, die darüber genauer nachdenken oder gar schreiben wollen. Als die Veranlassung zu dieser Schrift, gibt der Vf. selbst in der sehr munter und fast tändelnd geschriebenen Vorrede seinen innern Beruf an, gewisse vom gemeinen Herkommen abweichende Gedanken auch andern zur Prüfung vorzulegen und zu versuchen, ob etwas davon Gehör finden, und zu dem Geschäft der Weltbesserung ein wenig beytragen möchte. Vornehmlich predigt daher das Buch die vielen Neuerungen Lehre, dass die Geschäftsschreibart keinen eigenthümlichen Charakter habe, und dass es folglich für dieselbe keiner besondern Vorschriften bedürfe, sondern sie sich nach den allgemeinen Regeln der guten Beredsamkeit schlechthin richten müsse. Wo also Hr. von Sonnenfels und andre dem Geschäftsstiffen eine eigene Bahn vorzeichnen, kommen sie bey Hn. R. immer schief weg, welcher jedoch Lacher und Lächler so ziemlich auf seiner Seite haben möchte. Seine ausgebreitete Belesenheit und Sprachgelehrsamkeit hat ihn in den Stand gesetzt, Beyspiele der Geschäftssprache aus mehrern ältern und neuern europäischen und ausereuropäischen Ländern zu sammeln, und sie seinen Lesern bald zu

W

Warnung, bald zur Aufmunterung des Nachahmungstriebes mitzutheilen, und dieß ist mit eine der vorzüglichsten Seiten des Buchs, worin für angenehme Unterhaltung mehr gesorgt ist, als man aus dem Titel vermuthen sollte. Schade, daß vielen dieser mitgetheilten Aufsätze keine Uebersetzung beygefügt ist. Auch hätte das Fehlerhafteste nicht bloß durch veränderte Schrift bemerklich gemacht, sondern in eignen Anmerkungen gerügt und verbessert werden sollen, wenn der Vf. auch Schwächlingen hätte nützlich seyn wollen. Uebrigens treibt er seine Sache mit Ernst. Wie mag manchem jungen und alten Actenmann das Herz schlagen, wenn er hier S. 8. die Aeußerung liest, [illegible] in einem großen Staate Tonnen Goldes [illegible] unter, wenn man nicht so viele *entbehrliche Diener* [illegible] welche die Geschäfte mit unnützer Weitläuftigkeit betreiben, da hingegen (S. 45.) [illegible] seiner seinen Staats- und Hofbedienten [illegible] nur einen einzigen Schreiber hatte! [illegible] gegen dann freylich wohl gar (S. 23.) [illegible] Wissenschaften im Reiche *überhaupt* [illegible] anders als wenn sie *landfriedensbrüchig* [illegible] Andre wiegen sich mit dem süßen Traume, daß unser Geschäftsstil schon *große* Fortschritte gemacht habe, welches ihnen aber hier, ungeachtet Hr. R. einzelnen Geschäftsmännern alle Gerechtigkeit wiederfahren läßt, geradeweg abgeleugnet wird. Alte Wörter und Ausdrücke sind für manche Gattung der Schreibart eine *Zierde*; nur für die Geschäftssprache sind sie es nicht. Das aus fremden Sprachen aufgenommene fängt an aus Geschäftsaufsätzen immer mehr zu weichen; möchten wir erst so weit seyn, es ganz verbannt zu sehen! Die meisten wissenschaftlichen Ausdrücke und Kunstwörter machen nur Sachverständigen eine Schrift zuweilen — und doch auch nur zuweilen — verständlicher; für andre haben sie, außer dem pedantischen Schein, womit sie abschrecken, eine ganz entgegengesetzte Wirkung. Man gebrauche also deren so wenig als möglich! Die Häufung der Beywörter und gleichbedeutenden Ausdrücke, die Länge und Verwickelung der Sätze durch Einschiebsel, Vergleichungen und Gegensätze, die durchgängige Gleichförmigkeit in den immer wiederkehrenden Wendungen, und andre dergleichen formularische Auszeichnungen des gewöhnlichen Geschäftsstils machen ihn nicht ansehnlich und nachdrücklich, wie seine Verehrer sich einbilden, sondern lächerlich und kraftlos. Die Weitläuftigkeit und Umständlichkeit spinnt, statt Streitigkeiten auszugleichen, deren nur immer mehr an. Die am unrechten Orte angebrachte Feyerlichkeit macht der Unterscheidungsgabe ihrer Urheber keine Ehre. Zierlichkeit und Rührung sind von der Geschäftssprache so wenig ausgeschlossen, daß sie dadurch eine Vollkommenheit mehr erhält. Selbst Witz und Scherz verschmäht sie nicht immer, viel weniger ernsthafte Beredsamkeit. Dieß ist zusammen das Vornehmste von dem, was der Vf. gegen die Zulässigkeit eines besondern mit eigenthümlichen Unterscheidungen versehenen Geschäftsstils ausgeführt hat, den er mit so großem Widerwillen anficht, daß er sogar über den Namen *Geschäftsstil* spottet. Von S. 200. wendet er die allgemeinen Vorschriften auf die gute Schreibart in Geschäften an; und hier wird er am interessantesten und gemeinnützigsten, weil er häufig ins Einzelne geht. Adelung, Hommel nebst andern Schriftstellern über diese angebliche Gattung der Schreibart, werden da bey fleißig widerlegt und zurecht gewiesen, ohne daß man sagen kann, ihnen geschähe zu viel. Mancher wird diesem letzten Hauptstück mehr Ausführlichkeit wünschen.

Von seiner eignen Schreibart spricht Hr. R. mit vieler Bescheidenheit, ungeachtet sie wirklich viele Vorzüge hat, und in den meisten Stücken zum Muster dienen kann. Kaum ein einzigesmal war Rec. genöthigt, was ihm sonst bey geschäftlichen Aufsätzen sehr oft begegnet, Halt zu machen, und zu fragen: was wollte der Vf. hier sagen? Etwa bey S. 145. Hr. R. spricht daselbst von dem deutlichen und natürlichen Vortrage der russischen Kanzleyen, und sagt: ich habe dieses verschiedenemal *bey Uebersetzung von daher eingegangener Schreiben* zu bemerken Gelegenheit gehabt. Ein Wunder ist es, daß diese Stelle ihn nicht wenigstens bey der Correctur wegen ihrer Aehnlichkeit mit dem geschäftsstilistischen Vortrage [illegible]

Zu Ende der Vorrede verlangt der Vf. von seinen Lesern zu wissen, ob er fortfahren solle, diesen Gegenstand oder andere Theile des kleinen Federdienstes zu behandeln, oder vielleicht etwan lieber *paulo majora* von Regierungsformen, Gewerbefreyheit, Münze, Steuergesetzen u. dgl. Rec. stimmt für beides. Da aber Hr. R. nach dem laufenden Publicum oder dem Meßbuche der Verlagshandlung, wie billig, eine Hauptstimme dabey einräumt; so ist zu wünschen, daß diese ebenfalls für [illegible]

Baumschriften, in der Schulbuchh. *Naturgeschichte mit Technologie für Leute zu Schulen und für Liebhaber dieser Wissenschaften*, von C. Ph. Funke. Zur allgemeinen Schul-Encyklopädie gehörig. *Erster Band.* 1790. 892 S. *Zweyter Band.* 1791. 838 S. *Dritter Band.* 1792. welcher einige Zusätze und Berichtigungen und ein vollständiges Register über alle drey Bände enthält. 632 S. 8. ohne die Vorreden.

In demselben Verlage: *Erster Leitfaden zum Schulunterricht nach Funkens technologischer Naturgeschichte.* 44 S. nebst 1 Kupfertafel. 1793. 8. (Auch unter dem Titel: *Stoff zu Unterhaltungen mit Kindern über Gegenstände der Natur*, von C. Ph. Funke.) *Zweyter Leitfaden* u. s. w. 1793. 150 S. 8. (*Materialien zum Unterricht in der allgemeinen Naturgeschichte und (der) Technologie für die erwachsene Jugend, vornehmlich in Bürgerschulen*, von *C. Ph. Funke.*) *Dritter Leitfaden* u. s. w. 1793. 142 S. 8. (*Grundriß der allgemeinen und systematischen Naturgeschichte*, nebst angehängtem Entwurf zu einer speciellen Geschichte des Menschen. Ein Leitfaden bey

vierter Band den Namen *Verard*, der zweyte aber den Namen *Regnault* hat, mit der Jahrzahl 1518 f. im *Cat. de la Vallière* n. 5052. Wegen der auf Rechnung des Buchbinders geschriebenen Verschiedenheit des Formats, grofs und klein Folio, verdient hier vielleicht *Meerman's* Bemerkung eine Stelle (*Orig. typogr.* T. I. p. 9.) dafs *Verard*, wahrscheinlich der erste Buchdrucker gewesen, der zweyerley Papiersorten Liebhabern zu gefallen gewählt, und einige Exemplare seiner auf kleinerem Papier gedruckten Bücher auch auf grofsem Papier abgezogen habe. Zu S. 46, 3. Die aus dem *Maittaire*, T. II. (nicht T. III.) p. 579. citirte, und von diesem aus *de la Caille* entlehnte Anmerkung ist mifsverstanden. Es heifst in derselben nicht, dafs 1530 eine von *Anton Couteau* im Verlage des *Galliot du Pre* gedruckte Ausgabe *Froissarts* herausgekommen sey; sondern es ist von *Nic. Gilles Chroniques de France* die Rede, welche ersterer für letzteren 1525 in fol. gedruckt habe. (In *de la Vallière Cat.* ist n. 5027. das Druckjahr 1527 angegeben.) Von jener Edition des *Froissart* ertheilt *Maittaire* T. V. P. I. p. 411. eine Nachricht, die wir, weil Hr. S. diesen Band des *Maittairischen* Werks nicht hat benutzen können, mit dessen eignen Worten hersetzen wollen:

„Chroniques de M. Jean de Froissart, 4 Vol. *en la boutique de Jean Petit. Mil. V°. XXX.*

Premier Volume: *imprimé à Paris par Anthoine Couteau imprimeur pour Jehan Petit libraire juré de l'Université de Paris.*

Second Volume: — PETIT. A PETIT. *Ledit en la rue Saint Jacques à l'enseigne de l'éléphant en la boutique de François Regnault devant les Mathurins. Mil. V°. XXX.*

Chroniques de Froissart; Tiers volume: FRANCOIS REGNAULT.

Quart Volume: FRANCOIS REGNAULT. *Ce finist le quart volume imprimé à Paris par maistre Guillaume de Bossozel pour François Regnault libraire demourant en la rue Saint Jaques à l'enseigne Saint Claude. fol.*"

Ein Exemplar dieser Ausgabe kömmt in *de la Vallière Cat.* T. III. n. 5085. vor, wo Jean Petit allein als Verleger genannt wird. Ein andres, aber ohne Namen des Druckers und Verlegers, im *Cat. Mus. Brit.* a. a. O. Eine neue gothische Ausgabe, 1530 zu Paris gedruckte Ausgabe, 4 Vol. fol. in 2 Bänden, die im *Catal. Bibl. Harleianae* Vol. II. p. 316. n. 2705. aufgeführt wird, mag Rec. nicht verbürgen. Zu S. 50, 51. n. III. In *de la Vallière Cat.* n. 5059. heifst der Verleger der Edition von 1574 *Pierre Huillier*. Zu S. 56, 1. Wenn man sich auf die Genauigkeit folgender Titelangabe in der *Bibl. Hist. Paris.* T. II. p. 68. n. 2732. verlassen könnte, so würde Simon Nenne auf dem Titel des vom *Cousinot* gedruckten Exemplars *Froissarti Historiae Gallicae breviter collectae et Latine redditae a Joanne Sleidano* etwa *Parisiis, Colinaeus* 1537. in 8."

Zu S. VII. ertheilt der Vf. noch ausführliche Nachrichten von zwey andern zur Französischen Geschichte gehörigen Werken: *La Mer des Histoires et Croniques de France*, à Paris 1517. 1. Vol. 4. und *Les Croniques d'Enguerran de Monstrelet*, ib. 1572. fol. 3 Vol. Auch in Ansehung dieser und die literarischen Notizen in *De Bure* n. 3126 — 3148. 8. *Cat. de Gaignat* n. 3014 — 6. und *de la Vallière* n. 5018 — 20. und 5056 — 59. zu benutzen. Die erste von *Verard* gedruckte Ausgabe *Monstrelets* hat kein Druckjahr, wenn sie gleich oft mit der Jahrzahl 1498 angeführt wird, weil die Fortsetzung des Werks bis dahin geht. In der vorangeschickten kurzen Geschichte der Stiftung und des Wachsthums der Bibliothek werden die Wohlthäter, die sich um dieselbe verdient gemacht haben, nach der Zeitfolge genannt. Vorzüglich ist sie in neuern Zeiten durch ansehnliche Schenkungen vermehrt, auch mit einer schlesischen Münzsammlung von Ad. bereichert worden. Der ganze Vorrath von Handschriften beträgt gegen 300 Bände und Packete, von gedruckten Büchern fast 20000 Bände, und darunter viele Folianten, von Kupferstichen gegen 12000 Blätter. Wir sehn den Fortsetzungen dieser Nachrichten mit den Wunsche entgegen, dafs in denselben durch Mannichfaltigkeit der Artikel für mehrere Claßen Leser, und für Literatoren und Bibliographen insbesondere durch Auswahl der Merkwürdigkeiten gesorgt werden möge. Dieses erste Stück interessirt zunächst nur den Geschichtforscher.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Basel, b. Curts Wittwe: *Anweisung zum guten Schreiben in Geschäften der Wirthschaft, Handlung, Rechtspflege, Policey, Finanz- und übrigen Staatsverwaltung*, von J. C. G. Ruhiger. 1792. 14½ B. n. 1 B. Vorrede in 8. (15 gr.)

Nicht sowohl für denjenigen vorzüglich berechnet, welcher als schwacher Anfänger Anweisung und Unterricht in Geschäftsstil bedarf, als vielmehr für solche, die darüber genauer nachdenken oder gar schreiben wollen. Als die Veranlassung zu dieser Schrift gibt der Vf. selbst in der sehr munter und fast lustig geschriebenen Vorrede seinen innern Beruf an, gewisse von gemeinen Herkommen abweichende Gedanken auch andern zur Prüfung vorzulegen und zu versuchen, ob etwas davon Gehör finden, und zu dem Geschäft der Weltbesserung ein wenig beytragen möchte. Vornemlich predigt daher das Buch die vielen freylich neue Lehre, dafs die Geschäftsschreibart keinen eigenthümlichen Charakter habe, und dafs es folglich für dieselbe keiner besondern Vorschriften bedürfe, sondern sie sich nach den allgemeinen Regeln der guten Schreibart schlechthin richten müsse. Wo also Hr. von Sonnenfels und andre dem Geschäftsstilisten ihre eigene Bahn vorzeichnen, kommen sie bey Hn. R. immer sehr übel weg, welcher jedoch Lacher und Lächler so ziemlich auf seiner Seite haben möchte. Seine ausgebreitete Belesenheit und Sprachgelehrsamkeit hat ihn in den Stand gesetzt, Beyspiele der Geschäftssprache aus mehrern ältern und neuern europäischen und aussereuropäischen Ländern zu sammeln, und sie seinen Lesern bald zur War-

Warnung, bald zur Aufmunterung des Nachahmungstriebes mitzutheilen, und dieſs iſt mit eine der vorzüglichſten Seiten des Buchs, worin für angenehme Unterhaltung mehr geſorgt iſt, als man aus dem Titel vermuthen ſollte. Schade, daſs vielen dieſer mitgetheilten Aufſätze keine Ueberſetzung beygefügt iſt. Auch hätte das Fehlerhafteſte nicht bloſs durch veränderte Schrift bemerklich gemacht, ſondern in eignen Anmerkungen gefügt und verbeſſert werden ſollen, wenn der Vf. auch Schwächlingen hätte nützlich ſeyn wollen. Uebrigens treibt er ſeine Sache mit Ernſt. Wie mag manchem jungen und alten Actenmann das Herz ſchlagen, wenn er hier S. 8. die Aeuſſerung lieſt, daſs in einem groſsen Staate Tonnen Goldes erſpart werden könnten, wenn man nicht ſo viele *entbehrliche* Diener [illegible] Schreibart betreiben, da hingegen (S. 43.) [illegible] allen ſeinen Staats- und Hofbedienten, wie es [illegible] nur einen einzigen Schreiber hätte! Solche Herz[illegible]klagen denn freylich wohl gar (S. 13.) [illegible] Wiſſenſchaften im Reiche *überhand nehmen*, nicht anders als wenn ſie *landfriedensbrüchiges* Unkraut wären. Andre wiegen ſich mit dem ſüſſen Traume, daſs unſer Geſchäftsſtil ſchon *groſse* Fortſchritte gemacht habe, welches ihnen aber hier, ungeachtet Hr. *R.* einzelnen Geſchäftsmännern alle Gerechtigkeit wiederfahren läſst, geradeweg abgeleugnet wird. Alte Wörter und Ausdrücke ſind für manche Gattung der Schreibart eine Zierde; nur für die Geſchäftsſprache ſind ſie es nicht. Das aus fremden Sprachen aufgenommene fängt an aus Geſchäftsaufſätzen immer mehr zu weichen; möchten wir erſt ſo weit ſeyn, es ganz verbannt zu ſehen! Die meiſten wiſſenſchaftlichen Ausdrücke und Kunſtwörter machen nur Sachverſtändigen eine Schrift zuweilen — und doch auch nur zuweilen — verſtändlicher; für andre haben ſie, auſser dem pedantiſchen Schein, womit ſie abſchrecken, eine ganz entgegengeſetzte Wirkung. Man gebrauche alſo deren ſo wenig als möglich! Die Häufung der Beywörter und gleichbedeutenden Ausdrücke, die Länge und Verwickelung der Sätze durch Einſchiebſel, Vergleichungen und Gegenſätze, die durchgängige Gleichförmigkeit in den immer wiederkehrenden Wendungen, und andre dergleichen formulariſche Auszeichnungen des gewöhnlichen Geſchäftsſtils machen ihn nicht anſehnlich und nachdrücklich, wie ſeine Verehrer ſich einbilden, ſondern lächerlich und kraftlos. Die Weitläuftigkeit und Umſtändlichkeit ſpinnt, ſtatt Streitigkeiten auszugleichen, deren nur immer mehr an. Die am unrechten Orte angebrachte Feyerlichkeit macht der Unterſcheidungsgabe ihrer Urheber keine Ehre. Zierlichkeit und Rührung ſind von der Geſchäftsſprache ſo wenig ausgeſchloſſen, daſs ſie dadurch eine Vollkommenheit mehr erhält. Selbſt Witz und Scherz verſchmäht ſie nicht immer, vielweniger ernſthafte Beredſamkeit. Dieſs iſt zuſammen das Vornehmſte von dem, was der Vf. gegen die Zufälligkeit eines beſondern mit eigenthümlichen Unterſcheidungen verſehenen Geſchäftsſtils ausgeführt hat, den er mit ſo groſsem Widerwillen anſieht, daſs er ſogar über den Namen *Geſchäftsſtil* ſpottet. Von S. 200. wendet er die allgemeinen Vorſchriften auf die gute Schreibart in Geſchäften an; und hier wird er am intereſſanteſten und gemeinnützigſten, weil er häufig ins Einzelne geht. Adelung, Hommel nebſt andern Schriftſtellern über dieſe angebliche Gattung der Schreibart werden da bey fleiſsig widerlegt und zurecht gewieſen, ohne daſs man ſagen kann, ihnen geſchähe zu viel. Mancher wird dieſem letzten Hauptſtück mehr Ausführlichkeit wünſchen.

Von ſeiner eignen Schreibart ſpricht Hr. *R.* mit vieler Beſcheidenheit, ungeachtet ſie wirklich viele Vorzüge hat, und in den meiſten Stücken zum Muſter dienen kann. Kaum ein einzigesmal war Rec. genöthigt, was ihm ſonſt bey geſchäftlichen Aufſätzen ſehr oft begegnet, Halt zu machen, und zu fragen: was wollte der Vf. hier ſagen? Etwa bey S. 143. Hr. *R.* ſpricht daſelbſt von dem deutlichen und natürlichen Vortrage der ruſſiſchen Kanzleyen, und ſagt: ich habe dieſes verſchiedenemal *bey Ueberſetzung von daher eingegangener Schreiben* zu bemerken Gelegenheit gehabt. Ein Wunder iſt es, daſs dieſe Stelle ihm nicht wenigſtens bey der Correctur wegen ihrer Aehnlichkeit mit dem geſchäftsſtiliſtiſchen Vortrage auffiel.

Zu Ende der Vorrede verlangt der Vf. von ſeinen Leſern zu wiſſen, ob er fortfahren ſolle, dieſen Gegenſtand oder andere Theile des kleinen Federdienſtes zu behandeln oder vielleicht etwan lieber *paulo majora* von Regierungsformen, Gewerbefreyheit, Münze, Steuerweſen u. dgl. Rec. ſtimmt für beides. Da aber Hr. *R.* auch dem kaufenden Publicum oder dem Meſsbuche der Verlagshandlung, wie billig, eine Hauptſtimme dabey einräumt; ſo iſt zu wünſchen, daſs dieſe ebenfalls für [illegible]

Braunſchweig, in der Schulbuchh. *Naturgeſchichte und Technologie für Lehrer in Schulen und für Liebhaber dieſer Wiſſenſchaften*, von C. Ph. Funke. Zur allgemeinen Schul-Encyklopädie gehörig. *Erſter Band.* 1790. 892 S. *Zweyter Band.* 1791. 838 S. *Dritter Band.* 1792. welcher einige Zuſätze und Berichtigungen und ein vollſtändiges Regiſter über alle drey Bände enthält. 632 S. 8. ohne die Vorreden.

In demſelben Verlage: *Erſter Leitfaden zum Schulunterricht nach Funkens technologiſcher Naturgeſchichte.* 44 S. nebſt 1 Kupfertafel. 1793. 8. (auch unter dem Titel: *Stoff zu Unterhaltungen mit Kindern über Gegenſtände der Natur*, von C. Ph. Funke.) *Zweyter Leitfaden u. ſ. w.* 1793. 130 S. 8. (*Materialien zum Unterricht in der ökonomiſchen Naturgeſchichte und (der) Technologie für die erwachſene Jugend*, vornemlich in Bürgerſchulen, von C. Ph. Funke.) *Dritter Leitfaden u. ſ. w.* 1793. 142 S. 8. (*Grundriſs der allgemeinen und ſyſtematiſchen Naturgeſchichte*, nebſt angehängtem Entwurf zu einer ſpeciellen Geſchichte des Menſchen. Ein Leitfaden

überein, wo nicht durch die Reversen kleine Abänderungen getroffen sind. II. Ein ritterschaftlicher Mitglied wird dadurch, daß es in reichsständischen Diensten steht, und also in reichsständischen Landen sich aufhält, nicht anders, denn Dienstpflicht wirkt keine andere Unterwerfung, als die Rücksicht der Dienstgerichte, und ist von der Unterthanen- und bürgerlichen Pflicht weit unterschieden, nicht derselbe auch Abzugsfrey. IV. Außer diesen allein schon entscheidenden Gründe, spricht für die Ritterschaft auch noch, daß die persönliche Unmittelbarkeit der Reichsritter, das Leopoldinische Privilegium und das Herkommen — Den Kenner kann diese Ausführung wohl nicht befriedigen. Rec. wenigstens scheinen die drey ersten Grundsätze ganz unrichtig und unbestimmt, und in Rücksicht des vierten Punktes ist er der Meynung, daß die Frage von der persönlichen Unmittelbarkeit der Reichsritter hieher gar nicht gehört, daß das Leopoldinische Privilegium nach richtigen Regeln der Auslegungskunst auf bewegliches Vermögen unmöglich gezogen werden kann, und daß endlich ein rechtlich verbindliches Herkommen allererdings ist. — Zu welchen inconsequenzen und Absurditäten übrigens unrichtige, und zu allgemein hingeworfene Sätze führen, beweist der Vf. unter andern durch folgende Behauptungen: S. 56. „Wenn in einem Lande die Steuer auf von liegenden Gründen, wie fast in allen deutschen Staaten, erhoben wird, so beisst der Staat auch bey dem Abzug eines Bürgers nichts ein, wenn dieser sein Kapitalvermögen nicht mit sich nimmt, denn die liegenden Gründe bleiben im Staat, und diesem auch die vorhin gezahlten Steuern.“ Wäre dieses richtig, so könnten wir die Lehre von Abzug und Nachsteuer aus unsern Rechtsbüchern füglich ganz hinwegstreichen. Ferner S. 72. „Alle in öffentlichen Aemtern stehende Personen sind deswegen, weil sie keine Unterthanen sind, von allem Abzuge frey und ledig.“ Rec. scheint der gerade umgekehrte Satz der einzig richtige. Das Vermögen, welches der Diener im Lande hat, ist zugleich Vermögen des Unterthans, gehört mit zur Vermögenssubstanz des Landes, der Regent hat alle Staatsvermögensrechte darauf, wohin kann nach der Diener, er sey nun ein Reichsritter, oder ein anderer, der mit seinem Amtseide zugleich die Huldigungspflicht abgelegt hat, wie das immer der Fall ist, nach allgemeinen Grundsätzen Befreyung vom Abzugsgelde nicht verlangen. — Außer dem allen hat Hr. R. Nachsteuer und Abzug nicht sorglich genug getrennt, und überall ist es sichtbar, daß er in die Geschichte und deutsche Staats- und Länderverfassung nicht tief genug eingedrungen ist.

Einen ungleich gefährlichern Gegner hat Hr. *Kreittmayr* an dem berühmten *Hn. Prof. Bodmann* gefunden. Dieser hat mit vielem Scharfsinn und seiner ausgebreiteten, in die verborgensten Falten der verwickeltsten, besonders deutschen, Rechtslehren tief eindringenden Gelehrsamkeit für ritterschaftliche Abzugsfreyheit eifrig und nachdrücklich gesprochen. Der Inhalt seiner unter No. 2) angezeigten, gegen Hn. *Hertius* eigends gerichteten Schrift ist dieser: I. Abzug überhaupt, als Recht betrachtet, heißt die Befugniß, von Gütern, welche aus wegziehenden Unterthanen, oder von Fremden aus dem Lande, der Herrschaft, oder Gemeinde hinweggezogen werden, einen Theil zurückzubehalten. Der Grund des Abzugs an sich selbst ist, weil durch das Verbringen solcher Güter außer Landes der Staate eine Quelle seines öffentlichen Einkommens ganz wird. Den Grund des Abzugsrechts liegen noch heutiges Tages nach, seiner ursprünglichen Verschiedenheit in sich mannichfaltig; den positiven gewährt verjährter Besitz und Herkommen; den historischen aber, gibt Vogteyschutz, Gemeindrecht, Privilegien und Verleihung allerley Art, endlich die Landeshoheit an die Hand. Chronologisch ist der letzte zwar der jüngste, aber politisch der stärkste; denn konnte er bisher seine ältern Schwestern nicht unterjochen, und er muß sie, wo sie erweislich sind, neben auf die Stunde friedfertig neben sich dulden. Indessen hat doch die Uebermacht des letztern so sehr gewirkt, daß a) jene ältern speciellen Rechtstitel dem allgemeinen Territorialabzugsbefugniß, nur wie Ausnahmen zur Regel verhalten; daß sie mithin nur im Zweifelsfalle vermuthet, noch extensionsweise geführt werden mögen; gleichwie denn auch das herkommenliche Maaß ihrer Uebung nicht verändert, überschritten werden darf. Die Bestimmungen der heutigen Ausübung dieses unnachbarlichen Rechts liegen heut zu Tage fast durchgängig in den praktischen Grundsätzen der Wiedervergeltung, und der Convenienz, mit welchen sich gleichwohl in manchen Staaten noch andere Nebenabsichten vergesellschaften. Der wahre Endzweck der Abzugsgerechtigkeit ist also überhaupt den Schaden einigermaßen zu ersetzen, welchen der Staat durch den Verlust einer Quelle seiner Einkünfte empfindet. Frage sich also: welche Güter sind es, von denen Abzug mit Fug verlangt werden mag? Hier antwortet der Grund und Endzweck dieselben so bestimmt als richtige: es seyen solche, welche bisher zu (jetzt) der öffentlichen Staatseinkünfte angefallen wären, d. h. wovon Zölle, Tribut, Abgaben, Steuern, Zinsen u. dgl. gereicht wurden, oder dereinst füglich erfodert werden könnten. Ein jeder möchte also abzugspflichtig, der solches Vermögen aus dem Lande verbringen will, worauf abzugsrechtlicher Grund und Zweck paßt, und keinen geltenden Freyheitsgrund für sich aufweisen kann. II. Einen solchen Freyheitsgrund für die Ritterschaft aber geben ab: a) das Leopoldinische Privilegium; b) der Reichsritter ist vermöge für seine Person und die derselben anklebende Familiarschaft, noch für seine der Reichsrittermatrikel verhaftete Güter, als beiderseits reichsfreyen Gü substanzen, einige mittelbare oder Territorialsassen der Gattung und Art, deren Grund in der Landeshoheit, Schutzrecht, Oberbotmäßigkeit u. s. w. ruhet, bey seinen Lebzeiten zu tragen schuldig, folglich verliert er auch keinen Grund, sein Mobiliarvermögen nach seinem Tode unter dem Vorwande eines Abzugs oder ordinären Steuer, mit Abzug zu belegen. Grund der ritterschaftlichen Abzugsfreyheit beruht hin keinesweges auf der persönlichen Unmittelb

der ritterschaftlichen Glieder, sondern in der diesen allgemein, ohne Beschränkung ertheilten, so oft bestätigten, und in die Reichs- und Landesgrundverfassung gleich stark eingewebten Reichsfreyheit von allen ständischen Medialasten. III. Die bekannte Stelle des westphälischen Friedens Art. V. §. 28., woraus man gewöhnlich folgern will, dass die Reichsritter wegen ihrer in ständischen Gebieten liegenden Güter, ihres Aufenthalts, oder Wohnsitzes, durchaus ohne weiters ansässig seyen, stehet hier gar nicht im Wege, denn zu geschweigen, dass daselbst lediglich von der Befugniss des öffentlichen Gottesdienstes und den Religionsgerechtsamen Verordnung geschehen; so ist es bereits ganz ausser Zweifel gestellt, dass diese Stelle nicht von den ritterschaftlichen Gliedern selbst zu verstehen, sondern nothwendig blos und allein auf die Unterthanen und Güter zu restringiren ist, welche die Reichsritterschaft in landsässigen Landen besitzt, ohne sie, die von Adel selbst, in Ansehung dergleichen Güter und Unterthanen um ihrer Unmittelbarkeit und Reichsfreyheit zu beschämen. IV. Das Herkommen endlich entscheidet für die Ritterschaft. — Den Rec., der sich übrigens der Kürze wegen auf die einzelnen, hier aufgestellten Grundsätze, und namentlich auf die Erklärung jener Stelle des westphälischen Friedens nicht einlassen kann, scheint es, als Hr. B. den eigentlichen Knoten nicht gelöst habe. Er selbst gibt S. 81. zu, dass die Reichsritter sich nicht in allen Fällen lassen können, sich in Ansehung unbeweglicher, unter reichsständischer Hoheit gelegener Güter, ihrer Unmittelbarkeits- und Reichsfreyheitsgerechtsame zu ermächtigen; auf welchem Rechtsgrunde nun aber hier der Unterschied zwischen unbeweglichen und beweglichen Gütern beruhen soll, ist schwer einzusehen, da die letztern nach den Grundsätzen des römischen Rechts eben so gut, als die erstern, das *forum rei* begründen, und es doch unläugbar ist, dass die römischen Rechtsgrundsätze von dem *foro rei sitae*, die doch allerdings der Natur der Sache vollkommen angemessen sind, auf die Bildung der staatsrechtlichen Grundsätze, in den landesherrlichen Rechten über bewegliche und unbewegliche Güter, die dem Eigenthum nach Ausländern zustehen, sehr grossen Einfluss gehabt haben. Der Satz: dass das Mobiliarvermögen der Person anklebe, beweist offenbar nichts, und ist vielmehr wider den Vf., so bald man, wie es doch in der That nach Grundsätzen des allgemeinen und deutschen Staatsrechts nicht anders ist, die Verbindung der Dienstpflicht mit der Unterthanenpflicht als nothwendig, wenigstens als gesetzlich herkömmlich ansieht. —

Die in der eben angezeigten Abhandlung nur hingeworfenen, aber nicht ausgeführten, oben unter No. 2 angeführten Sätze, und so die ganze Lehre vom deutschen Nachsteuer- und Abzugsrechte schienen dem Vf. einer vollständigern Bearbeitung zu bedürfen, und so erhielten denn die oben unter No. 3 und 4) angeführten beiden anderen Schriften ihr Daseyn. Der Inhalt der ersteren ist dieser: I. Der wahre, alleinige Grund des Abzugs- und Nachsteuerrechts an sich selbst kann nur aus dem allgemeinen Staatsrechte, und sonst nirgends woher allgemein richtig hergeleitet werden. Er ist: Entschädigung für das ausser Landes zu bringende Vermögen, welches bisher als integrirender Theil des öffentlichen Staatsvermögens, als eine beständige Quelle der Staatskasse, angesehen, und behandelt worden ist. So ferne aber das Abzugs- und Nachsteuerrecht in deutschen Reichsgebieten geübt wird, bedarf es ausser dem allgemeinen Staatsrechte noch fernerer Bestimmungsnormen. Deren sind unzählig viele vorhanden, und sie liegen in dem positiven deutschen, sowohl gemeinen, als besondern Territorialstaatsrechte jedes einzelnen Reichsgebietes. II. Abzug und Nachsteuer findet nun zuerst in den Städten, Reichs- sowohl als Landstädten, und zwar schon frühzeitig, schon im 13ten Jahrhundert, später hin, nemlich gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts, folgten dem Beyspiele der Städte a) die in den Ländern gelegenen Stifter und Klöster, und gleichzeitig b) die Landherrn (Grafen und Dynasten), und der Adel auf ihren Burgsitzen, Rittersitzen und Güterseminyen. — Beide führte unstreitig der Begriff der Patrimonialherrschaft auf den Gedanken, in ihren Bezirken eben das zu versuchen, wozu sich die Städte fast aus ähnlichem Grunde gelegt sahen. Endlich kam dann in dem 16ten Jahrhundert noch der Landesfürstliche Abzug hinzu. Dieser ward schon in diesem Zeitraume im Verhältnisse anderer, mit gleichem Rechte versehener Mediatherrn in allen deutschen Reichsgebieten als die Regel angesehen, die Befugnisse der Letzteren gelten daher immer nur als Ausnahmen, wegen dem ersteren subordinirt und jedem Landesherrn stand in seinem Gebiete frey dergleichen Mediatabzugsrechten durch Specialweisungen und Vorschriften, dem allgemeinen Ziele der Staatswohlfahrt näher zu führen, fürstlichen und Mediatabzug harmonischer zu machen, und diese zertheilte Staatsgerechtsame und Schutzbarkeit unter einen gemeinschaftlichen Punkte staatsconvenienzmässig zu vereinigen. Gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts ward auch schon durch wechselseitige Abzugsverträge und Reversalien, durch Landesgesetze, Specialrescripte und Observanz das ganze Institut seinem systematischen Ausbildung näher geführt. Aber an eine allgemeine deutsche Reichsconstitution, welche das Reichsstaatsverhältniss dieser Gerechtsame im Ganzen, und nach allen ihren Einheiten, für die gesammten deutschen Reichsgebiete ordnete, dachte man so wenig damals, als in den nähern Zeiten. III. Nach positiven Staatssätzen, und spezieller, in Anwendung derselben auf die Verfassung unserer deutschen Gebiete, lässt sich so viel als Theorem feststellen, dass a) der Aus- und Abzug eines jeden, seiner Person nach freyen Bürgers und Unterthanen, sowohl in den Gränzen des Gebietes von einem Orte in den andern, als aus demselben, und unter fremde Herrschaften, frey sey, und dieses die Regel ausmache; dass jedoch b) diese Regel ihre Ausfälle leide, und daher in Deutschland Ausnahmsweise, sowohl bey einzelnen Personen, als bey sonderlichen Vorfällen jene Freyheit beschränkt, auch wohl gar auf

Sie

einige Zeit entzogen werden könne; Ers auch c) über diese Freyheit niemanden anders, als nach vorgängiger Berichtigung der Gebühren, d. i. der öffentlichen und privat-Landes-Hauslasten und Schulden, vergönnet werden möge.

(*Der Beschluss folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE

Hamburg, b. Gräff: *Hamburgische Künstlernachrichten, ein Supplement zu Füeßlis Künstlerlexicon.* 1794. 163 S. 8.

Dem Nachlass eines jungen Hamburgischen Portraitmalers, *H. L. Hellenthal*, dessen nicht gemeines Kunsttalent leider durch den frühen Tod seinen schönen Laufbahn, durch seinen frühen Tod von einem Jahr über sorgfältige, Hoffnung gab, dem auch dieser literarische, freylich noch sehr unvollkommene, Versuch des gefälligen Künstlers, gibt den Beweis, dass den jungen Mann das Studium der Theorie der Kunst nicht vernachlässigte, und sich auch dadurch einen weiten grossen Haufen blos mechanischer Handwerker unter den Künstlern rühmlich unterschieden, und zu einem denkenden Künstler emporgehoben habe. In der Dedication, womit sich der Verf. aber nur überraschte und über angewandter Anstrengung, schön schreiben zu wollen, unmöglich immer selbst verstanden haben kann, sonst aber mit Bescheidenheit von diesen Bestrebungen spricht, klagt er, dass schon so manches brave Künstler vergessen worden sey, weil kein gleichzeitiger Schriftsteller Nachrichten von ihnen gesammelt habe. Er übernahm es daher in der That patriotisch, seinen Landsleuten das Andenken vaterländischer Künstler aufzubewahren. Die Nachrichten von altern Hamb. Künstlern, besonders aus dem vorigen Jahrhundert, deren Namen in bisher bekannten Sammlungen dieser Art entweder gar nicht, oder fehlerhaft und unvollständig genannt werden, sind mit Mühe und vielem Fleiss aufgesucht. In Ansehung neuerer Künstler und solcher, die noch leben, ist der Plan des Buchs so mangelhaft, als unzweckmässig. Es sind nemlich viele solche Künstler genannt, und ihre Verdienste mehr oder weniger gerühmt, welche man in Hamburg nur auf der Durchreise kennen lernte, und unter diesen ist eine nicht geringe Zahl, welche in Ansehung ihrer Talente nichts weniger als merkwürdig sind, und die sich wohl selbst wundern mögen, wie sie zu der Ehre gelangen, hier zu paradiren. Dagegen sind wiederum mehrere lebende gebürtige *Hamburgische* Künstler ganz mit Stillschweigen übergangen, deren Talente gute Hoffnungen geben. Jene *Captationes benevolentiae*, und dieser Künstlereigensinn, oder Künstlereifersucht, sind bey einem Werk dieser Art gleich unschicklich. — Folgende noch bisher wenig bekannt gewordene Namen, besonders älterer, und einiger neuerer Künstler. (Sämmtlich gebürtige Hamburger, als solcher, die sich in Hamburg niedergelassen hatten, zeichnen sich aus. Historien- und Portraitmaler: *H. Bercken*; *J. Denner* und seine Schwester, Kinder des bekannten *Balth. Denner*, den ein französischer Kunstlehrer irgendwo mit Recht, nur blossen Abschreiber der Natur nennt; *H. Dietrich*; *Joh. und Emanuel Dunker*, Brüder, (auch *Ad. Wolfgang Dunker* eine Portraitmalerin, *Diana Gleim*, vermählte Maler *Laine*; *Querfurt* ein Bruder des bekannten landschaftlichen Malers; *J. L. Riesenberg*; *C. Aug. Tischbein*; *Otto Wagenfeld*. — Historien-, Schlacht-, Landschaft-, See- und Architekturmaler: *Engel's Neffe*; *Rascher*; *M. Stöver*; *J. Sutor*; *C. Stöver* und *J. P. Stöver*; *Strudwick*; *A. Sutor*; *J. G. Sutor*; *D. G. Fraudigk*; *J. M. Faust*. — Maler von blossen Sachen, Früchten, Blumen und Thieren: *Amsinck*; *J. M. Gasbrecht*; *J. C. Fiedler*; *Lorz*; *J. F. Peiffer*; *Strachan*. — Zeichner, Kupferstecher und andre Künstler: *Bacher*; *J. Fr. Bause*, noch lebend, als mechanischer Künstler; *Lebrun*, ein verdienstvoller Buchdrucker. *A. Mitg.* Sohn des berühmten *Forsmann* in München, nun gleichfalls unter dieser Zahl ausgesuchter Künstlernamen, auch seyn, welche vor dem höhern Tribunal der Kunst kaum als mittelmässig passiren können; *Ad. Wolfgang Dunker*, bey einem Verzeichniss dieser Art, die nur eine special-Geschichte der Kunst einer deutschen Stadt liefert, und wobey die Geschichte der deutschen Kunst im gemeinen doch immer gewinnt, nicht so ganz in Anschlag kommen. Das angehängte Verzeichniss der Kunstkabinetten ist übervollständig; es sind auch hier dürften sich manche Besitzer um einige Zahl oder Gehalt, manchmal sehr unbedeutender Stücke wundern, wie ihre Namen sich hinein irrt haben konnten. Und doch sind wieder die Sammlungen, die doch wenigstens verdienten genannt zu werden, vergessen. Bey [illegible] blos deswegen, um der mannigfaltigen Bemühungen auswärtiger Kunstliebhaber zu verzeichnen, nach diesem alphabetischen Verzeichniss von nicht mehr als acht und zwanzig Cabinetten, Hamburg reich an solchen Sammlungen haben müssen, und wie sie sich in Hamburg selbst darnach müssen sehr gering finden würden: denn wirklich ist diese Zahl nach dem Verhältniss seiner Grösse, Wohlhabenheit und des sonstigen [illegible] schönen Theils seiner Einwohner, in Vergleich andern deutschen, viel weniger bedeutenden Städten eine nur sehr geringe Zahl von Kunstsammlungen, sich auszeichnen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 25. März 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) Regensburg, b. Montag u. Weiss: *Beleuchtung der Kernerischen Schrift: Ueber reichsständisches Abzugsrecht und ritterschaftliche Abzugsfreyheit.* Von *A. J. F. Rehmann* etc.

2) Mainz, in der Univ. Buchh.: *Franz Joseph Bodmans, Prof. zu Mainz, unpartheyische Gedanken über die reichsritterschaftliche Mobiliarabzugsfreyheit* etc.

3) Ebendas.: *Franz Joseph Bodmanns, B. R. D.* etc., *pragmatische Geschichte, Grund und inneres Territorialverhältniss des Abzugs- und Nachsteuerrechts* etc.

4) Ebendas.: *Franz Joseph Bodmanns* etc., *inneres Territorialverhältniss des Abzugs- und Nachsteuerrechts in Deutschland* etc.

5) Leipzig, b. Schwickert: *Johann Gottfried Aphanäus Weidner*; etc., *Versuch einer ausführlichen Abhandlung vom Abzugsgelde* etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Der Inhalt der unter Nr. 4) angeführten weitern Schrift ist: *Erste Abtheilung. Personen, welche Abzug- und Nachsteuerrechte ausüben, denselben unterworfen, oder davon befreyt sind. Erster Abschnitt. Personen, welche diese Gerechtsame, besonders in den kurmainzischen Gebieten ausüben, und ihre rechtlichen Verhältnisse gegen einander. Zweyter Abschnitt. Personen, deren Güter den Abschosse unterliegen, oder davon befreyt sind, nach geweinen sowohl, als insbesondere auch kurmainzischen Rechten.* Als persönliche Bedingnisse und Voraussetzungen bey Nachsteuerfoderung werden hier angegeben: 1) dass der Abzügling ein Unterthan, oder Hintersasse der Herrschaft gewesen sey, deren Gebiet, District, Granzen etc. er verlasst; 2) dass er daselbst ein Domicilium im Rechtsverbande gehabt habe; 3) dass er freywillig solches verlassen, und sich des Nexus mit der Herrschaft, Gebiet, Wohnorte, gänzlich entschlagen, und 4) damit seine Habschaften und Güter auf immer anders wohin verbringen wolle. — Sind diese Bedingnisse nicht anwendbar; so ist einer *persönlich nachsteuerfrey* — *Persönlich nachsteuerbefreyt* hingegen ist derjenige, von dem zwar in der Regel diese Abgabe gefodert werden könnte, der aber zu seinen Gunsten auf allgemeine Reichs- oder Landesgesetze, Reichs- oder Landesherkommen, oder besondere Dispensirungen sich berufen kann. — Dem Personale der beiden höchsten Reichsgerichte will der Vf. eine solche Befreyung nicht einräumen. — — Von Nachsteuerrechte, fährt derselbe fort, ist *das Abzugsrecht* verschieden, — Die persönlichen Voraussetzungen des eigentlichen Erbsabzugs sind: 1) Er setzt einen Erbsanfall voraus; es bestehe das Erbe in einer vollen oder Theilserbseinsetzung, in einem Fruchtgenusse, Sustentation, Schenkung auf den Todesfall, Fideicommiss, Stipendien, in Proprietät, oder nutzbarlichem Nachlasse. Es gründe sich ferner derselbe auf römische, oder deutsche Erwerbungstitel, Testamente, Codicille, Gedinge, Gesetze. 2) Er unterstellt einen Erbanfall an Fremde sowohl auswärts wohnende, als heimathliche. Höchst unanalogisch ist daher der Abzug, der hie und da in Deutschland von den das eigene Land in den andern, von einem Orte in den andern, selbst innerhalb einer Gerichtsbarkeit ein und denselben Ort in den andern, unter der nemlichen Landeshoheit befindlichen Erbstücken gefällig zu werden pflegt; und es lässt sich diese Maxime da, wo sie Statt hat, durch nichts, als das alte Herkommen, alte Land- und Statuten rechtfertigen. 3) Die Thatsache der Erbsacquisition muss richtig gestellt, und im Zweifels- oder Widerspruchsfalle gehörig erwiesen seyn. 4) Der nachzugebende Erbe muss im Vorsatze und Begriffe stehen, die Erbsstücke wirklich ausser Landes zu ziehen. Ob übrigens die Verbringung in Natur, oder mittelst des aus den Verkaufe bezogenen Erlöses geschieht, ist gleichgültig. — Mangelt eine dieser Voraussetzungen; so tritt *persönliche Abzugsfreyheit* ein. Die Quellen der *persönlichen Abzugsbefreyung* hingegen sind in Reichs- und Landesherkommen, Exemtionen, Recessen, Privilegien, Dispensen und Gnadenbestätigungen zu suchen. — Dem Personale der beiden höchsten Reichsgerichte spricht der Vf. eine solche Befreyung ab. — *Zweyte Abtheilung. Güter, welche in den deutschen Gebieten überhaupt, und in Erzstifte Mainz insbesondere, dem Nachsteuer- und Abzugsrechte unterworfen, oder hievon der davon frey, und befreyt sind.* — Hier stellt der Vf. folgenden allgemeinen Grundsatz auf: Güter, welche bisher einen integrirenden Theil des Landesvermögens ausmachten, und zur vereinten Staatskraft als Mittel erweislich wirklich dienten, oder doch dienlich waren, sind dem Abzuge und der Nachsteuer unterworfen, wenn sie ausser den Grenzen des Gebiets, unter welcher Herrschaft, wirklich, mit gänzlicher Entschlagung jenes Integrirungs- und Nutzbarkeits-Bandes, verbracht werden. — Uebrigens tritt auch hier *dingliche Nachsteuer und Abzugsfreyheit*, und *dingliche Nachsteuer- und Abzugsfreyheit* ein. — *Dritte Abtheilung. Zeit und Art, wann und wie der Abschoss zu thätigen sey, auch Mittel und Sicherheit, sich hiezu behörig zu verhelfen.* — *Vierte Abtheilung. Von der Grösse und*

einige Zeit entzogen werden könne; dass auch c) eben diese Freyheit niemanden anders, als nach vorgängiger Berichtigung der Gebühren, d. i. der öffentlichen und privat-Landes-Hauslasten und Schulden, vergönnet werden möge.

(*Der Beschluss folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

Hamburg, b. Gaus: *Hamburgische Künstlernachrichten*, Supplemente zu *Füssli's* Künstlerlexicon. 1794. 168 S. 8.

Den Nachlass eines jungen Hamburgischen Portraitmalers, *H. Ludolph Suhrlandts*, dessen nicht gemeines Künstlertalent seine Heimath manche schöne, durch seinen frühen Tod vor einem Jahr aber zerstörte, Hoffnung gab, auch dieser literarische, freylich noch sehr unvollkommene, Versuch des verstorbenen Künstlers, gibt den Beweis, dass der junge Mann das Studium der Theorie der Kunst nicht vernachlässigte, und sich auch dadurch weit über den grossen Haufen blosspechanischer Handwerker unserer Künstler rühmlich unterschieden, und zu einem denkenden Künstler würde erhoben haben, in den Nachrichten, womit sich der Verf. aber aus übergrossen und übel angewandter Anstrengung, schön schreiben zu wollen, unmöglich immer selbst verstanden haben kann, sonst aber mit Bescheidenheit um diesen Beytrag spricht, klagt er, dass schon so manche brave Künstler vergessen worden seyn, weil die gleichzeitigen Schriftsteller Nachrichten von ihnen gesammelt haben, die sie unternehmen, weder in den Thatsachen, seinen Landsleuten das Andenken verstorbener Künstler, nützlich zu werden. Die Nachrichten von ältern Hamb. Künstlern, besonders aus dem vorigen Jahrhundert, deren Namen in bisher bekannten Sammlungen dieser Art, entweder gar nicht, oder fehlerhaft und unvollständig genannt werden, sind mit Mühe und vielem Fleis aufgesucht. In Ansehung neuerer Künstler und solcher, die noch leben, ist den Plan des Buchs so mitgetheilt, als unzweckmässig. Es sind nemlich viele solche Künstler genannt, und ihre Verdienste mehr oder weniger gerühmt, welche man in Hamburg nur auf der Durchreise kennen lernte, und unter diesen ist eine nicht geringe Zahl, welche in Ansehung ihrer Talente nichts weniger als nennenswürdig sind, und die sich wohl selbst wundern mögen, wie sie zu der Ehre gelangen, hier zu paradiren. Dagegen sind wiederum mehrere lebende geschickte *Hamburgische* Künstler ganz mit Stillschweigen übergangen, deren Talente gute Hoffnungen geben. Jene *Caste* *bonorabilitate* und dieser Künstlereigensinn, oder Künstlereifersucht, sind hey einem Werk dieser Art gleich unbesonnenswürdig. — Folgende noch bisher wenig bekannt gewordene Namen, besonders älterer, und einiger neuerer Künstler, (*Jakob Gerard*, Hamburger, als solcher, die sich in Hamburg niedergelassen hatten) zeichnen sich aus. Historien- und Portraitmaler: *H. Bericlow*; *J. Denner* und seine Schwester, Kinder des bekannten *Balth. Denner*, den ein schriftsichtiger Kunstlehrer irgendwo mit Recht, einen blossen Abschreiber der Natur nennt; *H. Ditmar*; *Joh.* und *Eman. Dunett*, Brüder, (auch *de Wet* genannt) *Eebecken* eine Portraitmalerin, *Diana Glauber*, zwey Maler *Lulne*; *Querfurt* ein Bruder des bekannten holländischen Malers; *J. M. Riesenberger*; *G. Voerk*. *Anth. Tischbein*; *Otto Wagenfeld*. — Blumschilder. Schlacht-Landschaft-See- und Architecturmaler: *G. Engel's Nauiux*; *Ruischer*; *M. Stheuk*; *J. Stuhlen*; *C. Stoop* und *Jo. A. Stoop*; *Strudwick*; *Anthonie*; *J. G. Stuhr*; *D. G. Wandich*; *J. M. Wendt*. — Bilder von stillegenden Sachen, Früchten, Blumen und Thieren: *Anama*; *J. M. Gusbrechts*; *J. G. Haas*; *Loos*; *J. F. Peiffer*; *Strauss*. — Zeichner, Illuminirer und andre Künstler: *Backer*; *Bergmann* und seine noch lebende, als mechanische Künstlerin sehr verdienstvolle Tochter *Adolphine*; *Sohn*, verheirathete *Forsmann*. Möchten nun gleichfalls unter dieser Zahl ausgesuchter Künstlernamen, manche seyn, welche vor dem höhern Tribunal der Kunst kaum als mittelmässig passiren können; so ist doch bey einem Verzeichniss dieser Art, das nur eine special-Geschichte der Kunst *einer* deutschen Stadt liefert, und wobey die Geschichte der deutschen Kunst im gemeinen doch immer gewinnt, nicht so genau in Anschlag kommen. Das angehängte Verzeichniss der Kunstkabinetten ist übervollständig zu nennen; auch hier dürften sich manche Besitzer von einer, in Zahl oder Gehalt, manchmal sehr unbedeutenden Sammlung, wundern, wie ihre Namen sich hieher verirrt haben konnten. Und doch sind wieder einige Sammlungen, die doch wenigstens verdienen, genannt zu werden, vergessen. Es ist deswegen, um der unverdienten Belästigung auswärtiger Kunstliebhaber zuvorzukommen, nach diesem alphabetischen Verzeichniss von etwa vierzig Cabinetten, Hamburg reich an solchen Sammlungen halten müssen, und wenn sie sich in Hamburg selbst dennoch unsicher finden würden: denn wenn in dieser Stadt nach dem Verhältniss ihrer Grösse und der Wohlhabenheit und des sonstigen Geschmacks ein ansehnlicher Theil ihrer Einwohner, in Vergleich mit andern deutschen viel weniger bedeutenden Städten, eine nur sehr geringe Zahl von Kunstsammlungen sich auszeichnen,

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 25. März 1795.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) Regensburg, b. Montag u. Weiss: *Beleuchtung der Kernerischen Schrift: Ueber reichsständisches Abzugsrecht und ritterschaftliche Abzugsfreyheit.* Von *A. J. F. Rebmann* etc.

2) Mainz, in der Univ. Buchh.: *Franz Joseph Bodmans*, Prof. zu Mainz, *unpartheyische Gedanken über die reichsritterschaftliche Mobiliarabzugsfreyheit* etc.

3) Ebendas.: *Franz Joseph Bodmanns*, B. R. P. etc., *pragmatische Geschichte, Grund und inneres Territorialverhältniss des Abzugs- und Nachsteuerrechts* etc.

4) Ebendas.: *Franz Joseph Bodmanns* etc., *inneres Territorialverhältniss des Abzugs- und Nachsteuerrechts in Deutschland* etc.

5) Leipzig, b. Schwickert: *Johann Gottfried Aynandus Weidner*, etc., *Versuch einer ausführlichen Abhandlung vom Abzugsgelde* etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Der Inhalt der unter Nr. 4) angeführten weitern Schrift ist: *Erste Abtheilung. Personen, welche Abzugs- und Nachsteuerrechte ausüben, denselben unterworfen, oder davon befreyt sind. Erster Abschnitt. Personen, welche diese Gerechtsame, besonders in den kurmainzischen Gebieten ausüben, und ihre rechtlichen Verhältnisse gegen einander. Zweyter Abschnitt. Personen, deren Güter den Abschoss unterliegen, oder davon befreyt sind, nach gemeinem sowohl, als insbesondere auch kurmainzischen Rechten.* Als persönliche Bedingnisse und Voraussetzungen bey Nachsteuerforderung werden hier angegeben: 1) dass der Abzüglinge ein Unterthan, oder Hintersasse der Herrschaft gewesen sey, deren Gebiet, District, Granzen etc. er verlässt; 2) dass er daselbst ein Domicilium im Rechtsverstande gehabt habe; 3) dass er freywillig solches verlassen, und sich des Nexus mit der Herrschaft, Gebiet, Wohnorte, gänzlich entschlagen, und 4) damit seine Habschaften und Güter auf immer anders wohin verbringen wolle. — Sind diese Bedingnisse nicht anwendbar; so ist einer *persönlich nachsteuerfrey* — *Persönlich nachsteuerbefreyt* hingegen ist derjenige, von dem zwar in der Regel diese Abgabe gefodert werden könnte, der aber zu seinen Gunsten auf allgemeine Reichs- oder Landesgesetze, Reichs- oder Landesherkommen, oder besondere Dispensirungen sich berufen kann. — Dem Personale der beiden höchsten Reichsgerichte will der Vf. eine solche Befreyung nicht einräumen. — — Von Nachsteuerrechte, fährt derselbe fort, ist *das Abzugsrecht* verschieden. — Die persönlichen Voraussetzungen des eigentlichen Erbsabzugs sind: 1) Er setzt einen Erbsanfall voraus; es bestehe das Erbe in einer vollen, oder Theilerbseinsetzung, in einem Vermächtnisse, Stiftung, Schenkung auf den Todesfall, Fideicommiss, Stipendien, in Proprietär, oder niessbräuchlichem Nachlasse. Es gründe sich ferner derselbe auf römische, oder deutsche Erwerbungstitel, Testamente, Codicille, Gedinge, Gesetze. 2) Er unterstellt einen Erbsanfall an Fremde sowohl auswärts wohnende, als fremdherrische. Höchst unanalogisch ist daher der Abzug, der hie und da in Deutschland von den aus einem Amte in das andere, von einem Orte in den andern, selbst zuweilen von einer Gerichtsbarkeit ein und desselben Orts in die andere, unter der nemlichen Landesherrschaft verbrachten Erbstücken gehätigt zu werden pflegt; und es lässt sich diese Maxime da, wo sie statt hat, durch nichts, als das alte Herkommen, alte Land- und Stadtsitte rechtfertigen. 3) Das Factum der Erbsadquisition muss richtig gestellt, und im Zweifels- oder Widerspruchsfalle gehörig erwiesen seyn. 4) Der auswärtige Erbe muss im Vorsatze und Begriffe stehen, die Erbsstücke wirklich auser Landes zu ziehen. Ob übrigens die Verbringung in Natur, oder mittelst des aus dem Verkaufe bezogenen Erlöses geschieht, ist gleichgültig. — Mangelt eine dieser Voraussetzungen; so tritt *persönliche Abzugsfreyheit* ein. Die Quellen der *persönlichen Abzugsbefreyung* hingegen sind: Reichs- und Länderherkommen, Exemtionen, Recesse, Privilegien, Dispensen und Gnadenverleihungen allerley Art. — Dem Personale der beiden höchsten Reichsgerichte spricht der Vf. eine solche Befreyung ab. *Zweyte Abtheilung. Güter, welche in den deutschen Gebieten überhaupt, und im Erzstifte Mainz insbesondere, dem Nachsteuer- und Abzugsrechte unterworfen, oder hinwieder davon frey, und befreyt sind.* — Hier stellt der Vf. folgenden allgemeinen Grundsatz auf: Güter, welche bisher einen integrirenden Theil des Landvermögens ausmachten, und zur vereinten Staatskraft als Mittel entweder wirklich dienten, oder doch dienlich waren, sind dem Abzuge und der Nachsteuer unterworfen, wenn sie ausser den Grenzen des Gebiets, unter fremder Herrschaft, wirklich, mit gänzlicher Entschlagung jenes Integrirungs- und Nutzbarkeits-Bandes, verbracht werden. — Uebrigens tritt auch hier *dingliche Nachsteuer und Abzugsfreyheit*, und *dingliche Nachsteuer- und Abzugsfreyheit* ein. — *Dritte Abtheilung. Zeit und Art, wann und wie der Abschoss zu thätigen sey, auch Mittel und Sicherheit, sich hiezu behörig zu verhelfen.* — *Vierte Abtheilung. Von der Grösse und*

heißt die Hand überwältigen, und, unter *faire une passade*, verſteht der Franzoſe nicht *Sprünge machen*, ſondern das ſchnelle und ſtarke Ausſchlagen, das das Pferd entweder, durch den ihm verurſachten Zwang des Reiters, oder aus Widerſetzlichkeit thut, und wobey der Reiter wirklich Gefahr lauft, mit dem Pferd zu überſchlagen. Zum Beweis deſſen, was oben angemerkt iſt, mag uns noch folgende Stelle (S. 205.) genug ſeyn:

Lorſque le cheval dans les reglés, il faut chaque pas, qu'il ſe livre, ne ſe refuſe à rapprocher ou quitter, par c'eſt ce qui diſtingue ce caler trop vite: le cheval préci-

„Wenn ein Pferd regelmäßig „es auf die Art thut, daß es „der Vorwärts zu gehen, denn „es iſt ein großer Fehler, die „Wenn es zu geſchwind abgeht „Wenn ſeine Kräfte nicht „es könnte ſich gegen „die Mauer lehnen, und gar „einen Sprung machen, der es

Der Ueberſetzer hätte es fühlen müſſen, das *précipiter* hier übereilen heißt. Kurz und gut, es iſt undeutſch. Auch verſteht der Vf. unter *donner contre* an die Mauer lehnen, die gar nicht da zu ſeyn brauchen, ſondern das Umfallen, und über dieſe Stelle hätte ja dem Ueberſetzer deutlich genug ſeyn können, was *faire une pointe* bedeutet.

Der Ueberſ. hat auch den Verſuch gemacht, einige franzöſiſche, bisher auf unſern Reitbahnen ſehr bekannt und gebräuchlich geweſenen Kunſtwörter zu verdeutſchen. *Piaffer* hat er mit dem ſtolzen Tritt und *passage* mit Schritt überſetzt. Erſtere Benennungen werden ſie in der Reiterſprache aufgenommen werden? Ob aber der Vf. das gerade unter *passage* verſtanden hat, was die Deutſchen unter ſpaniſchen Schritte verſtehen, iſt wohl zu bezweifeln. Wenn das Pferd in demſelben Tact, worin es piaffirt, geradeaus vorwärts geht und ſeine Füſſe auch darin traverſiret, ſo nennt der Vf. dieſe Bewegung *paſſage*; viele Deutſche aber nennen ſie Action, oder: das Pferd geht in Action; andre nennen ſie mit dem franzöſiſchen Wort paſſagiren, und wieder andre Spaziren. Bey dem ſpaniſchen Schritt hingegen iſt zwar die Bewegung, was die Ordnung der Füſſe betrifft, wohl dieſelbe; allein das Pferd erhebt dabey die Füſſe weit höher und (was das Auszeichnende iſt) hält ſie, mit auſſerordentlich vielem Anſtand, mehr als noch einmal ſo lange in der Luft, als das Tempo iſt, worin man gewöhnlich Pferde piaffiren ſiehet, und wird meiſtens gerade aus und nur wenige Minuten in dieſer Schule gezeigt. Ein Pferd, das hierzu abgerichtet werden ſoll, muß mit ganz beſondern Naturanlagen verſehen ſeyn, und man kann viele gute Reuſchulen beſuchen, ohne ein Pferd zu finden, das vollkommen den ſpaniſchen Schritt geht. Hr. *de la Gueriniere* konnte demnach dieſen auſſerſt ſeltenen Gang wohl nicht als ein nothwendiges Erforderniß für jedes gut abgerichtete Schulpferd verlangen, da auch ſeine eigene Erklärung nicht vermuthen läßt, ob er gleich angemerkt hat, daß die Spanier Pferde die paſſagiren, ſehr ſchätzen.

Recht ſehr wäre daher zu wünſchen, daß geſchickte, in der Reitkunſt erfahrne Männer, wegen der Kunſtbenennungen ſich vereinigten, und ſie durch deutliche Erklärungen beſtimmten, damit die Verſchiedenheit der Begriffe, die immer noch ſtatt findet, weggeräumt würde; denn es erſcheint faſt kein neuer Schriftſteller, ohne neue Kunſtwörter, mit denen man ſich *erſt familiar* machen muß, um ihn ganz zu verſtehen. *Viele* Kunſtwörter in unſrer Sprache haben von den Franzoſen entlehnt werden müſſen. Sie waren die erſten, ſo über die Reitkunſt ſchrieben, und ſie ſelbſt haben italieniſche Wörter beybehalten müſſen, weil in Italien das Reiten zuerſt als Kunſt gelehret wurde.

Im Ganzen kann Rec. dieſe Ueberſetzung empfehlen, und der Ueberſetzer hat ſich dadurch um die Reiterey wirklich verdient gemacht.

Die Kupfer ſind, was die Pferde betrift, zu nachgeſtochen; die Reiter hingegen modernirt worden. Unglücklicherweiſe hat man aber anſtatt der antiken Reiter, gröſtentheils modiſche Stutzer auf die Pferde geſetzt, wodurch denn eben nichts gebeſſert worden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Ueberſetzung würde etwas mehr Geſchmeidigkeit der Ausdrücke nicht ſchaden. Die Zuſätze des Ueberſ. betreffen Erläuterungen und Verweiſungen auf Lehrſätze der reinen Mathematik, größtentheils ans *Wolfs* Elem. und einmal auf *Klügels* Wörterbuch; die jedem, der nicht ganz Anfänger iſt, als dem Compendio, nach welchem er den erſten Unterricht genoß, bekannt ſeyn werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 25. März 1795.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

Freyberg u. Annaberg, in der Craz. Buchh.: *Bruchstücke über Kenntnisse von Pferden*, welche vorzüglich die *Krankheiten dieser Thiere* betreffen. Von einem Husarenofficier. 1tes und 2tes Heft. 1794. 123 u. 119 S. 8.

Nach der Einleitung hat der Vf. das Reiten und die Thierarzneykunde in Dresden erlernt, und seine Kenntnisse im letztern Fache, durch eine öftere praktische Anwendung erprobt, sind es vorzüglich, die uns hier mitgetheilt werden. Diese Bruchstücke, die mit Nachdenken, Eifer und Wahrheitsgefühl geschrieben sind, verdienen eine nähere Anzeige:

Das 1te Heft enthält 16 kurze Abhandlungen: 1) Vom Exterieur des Pferdes und den Farben des Haars. Der Vf. beweist hier ganz richtig, dass kein einzelner Theil des Pferdes schön genannt werden könne, wäre er es auch an sich, wenn er nicht das gehörige Verhältnis zum Ganzen habe, und hiernach müsse man also ein Pferd beurtheilen. Von dem Haar nimmt er zwey Grundfarben an, nemlich schwarz und weiss, und hieraus erklärt er alle Abweichungen von Farben. Dass es jetzt so schwer fällt, Pferde von einem bestimmten Haar anzuziehen, davon legt er die Ursache in die unvorsichtige Vermischung und das Verhalten in den Gestüten, wodurch gewisse Pferderacen fast gänzlich verlöschen. Und hierin pflichtet ihm Rec. vollkommen bey. 2) Vom Alter des Pferdes. 3) Von den Krankheiten des Mauls. 4) Von den Krankheiten der Augen. 5) Von der Verdunkelung der wässerigten Feuchtigkeiten im Auge. 6) Vom grauen Staar. 7) Vom schwarzen Staar. 8) Von der Mondblindheit. 9) Von der Thränenfistel. Diese sechs Abhandlungen von den Augenkrankheiten sind besonders interessant, und werden durch anatomische Erklärungen des Auges in ein näheres Licht gesetzt. 10) Vom Dummkoller. 11) Vom Sonnenfluss. 12) Von der Druse oder Strengel. 13) Vom Rotz. 14) Vom Wurm. 15) Von der Colik. 16) Von der Maulsperre.

Das 2te Heft handelt: 1) Vom Spath (wo viele richtige Bemerkungen gemacht werden). 2) Von der Mauke. 3) Von Stollbeulen. 4) Von Gallen. 5) Von Flussgallen. 6) Gelenkgallen. 7) Sennengallen, und 8) Steingallen. 9) Vom Koppen, Köken oder Aufsetzen. 10) Vom Aderlassen. 11) Von Huffalben (die gewöhnlichen hält der Vf. für schädlich). 12) Vom Glaubersalz. (Auch dessen Schädlichkeit als Präservativmittel und bey jedem unrichtigen Gebrauch sucht der Vf. zu beweisen und führt Gründe an.) 13) Vom Gebrauche der Diät. (Sie werde oft unrecht verstanden und folglich übel angewendet.

Einer jeden dieser Abhandlungen von Krankheiten hat der Vf. einige einfache Heilmittel beygefügt. Alle Quacksalberey verwirft er, und empfiehlt dagegen die Natur des Pferdes besser zu studieren, die dem Arzt am sichersten führen könne.

Bey der Abhandlung vom Koppen, Köken oder Aufsetzen geht der Vf. von den bisherigen Begriffen, die man darüber hatte, ab, und behauptet: dass die Neigung des Pferdes hierzu ihren Grund in einer schlechten Verdauung habe, wodurch Winde erzeugt, die das Pferd durch das Koppen auszupressen sich bemühe, und folglich die Luft aushauche, anstatt sie einzuschlucken, wie man bisher geglaubt hat. Das Köken sey also, ein wohlthätiger Instinct, den man durchaus nicht hindern müsse. Eine Futtermasse, fährt er fort, die Blähendes, nemlich viel fixe Luft, enthielte, würde bey dem Pferd immer mehr Reiz zum Köken hervorbringen, als eine andre u. s. w. Was ist das aber für eine Masse? Es müsste grünes Futter, Klee u. dgl. seyn. Bey einer regelmässigen Pflege erhält das Pferd trocknen Hafer, gesundes Heu und reines Wasser, und doch sind die Zufälle des Kökens so abwechselnd. Unverdaulichkeit erregt Uebelbefinden, die Krippensetzer sind aber mehrentheils die munterſten und bravſten Pferde. Dass eine innere Disposition dazu [illegible] die erste Anleitung zum Köken giebt, und andre junge Pferde, die diese Disposition nicht haben, durch jenes Beyspiel es nicht lernen, darin sind vernünftige Pferdeärzte mit dem Vf. einverstanden. Die Mehresten sind überdafür, dass das Pferd die Luft einschlucke, und will man an dem Krippensetzer eine Niedergeschlagenheit wahrnimmt, im Fall er daran gehindert wird, da kommt dieses vielleicht daher, weil die innern Theile schon gewöhnt sind, durch die Portion von Luft, die das Pferd einschlingt, eine gewisse Anspannung zu erhalten, bey deren Erschlaffung jetzt das Pferd ein Misbehagen empfindet. Man bemerke ferner, dass der Krippensetzer, wenn er bey einem Futter schon eine Tagereise gemacht hat, und mit einem dünnen windleeren Bauch in den Stall kommt, sogleich nach der Krippe eilt, und mit Hastigkeit und Begierde so oft als möglich hinter einander kocht, wo dann schon, ehe man noch das Futter gereicht, wird, Anfälle von Windkolik eintreten können, die durch einen Schmerz und einen aufgetriebenen Leib sich zu erkennen geben. Beobachtet man endlich das Pferd beym Auffetzen selbst, wo es sich rückwärts bewegt, und den Leib, wie beym Respiriren, aufziehet, da es doch bey dem Aushauchen der Luft gewiss das Gegentheil thun würde, so scheint

heißt die Hand überwältigen, und, unter *faire une pointe*, eine verfehlte Finte. Ferner sagt der Franzose nicht *Springemachen*, sondern das schnelle und starke Ausstehen, das das Pferd entweder, durch den ihm verursachten Zwang des Reiters, oder aus Widerseitzlichkeit thut, und wobey der Reiter wirklich Gefahr lauft, mit dem Pferd zu überschlagen. Zum Beweis dessen, was oben angemerkt ist, mag nur noch folgende Stelle (S. 295.) genug seyn:

*Si le cheval part de force, et qu'il ne soit pas encore bien rassemblé, il faut le laisser aller, et ne point le retenir, parce qu'il ne manquera pas de s'arrêter de lui-même, et de se rassembler de lui-même, ou de se mettre sur les hanches, ce qui est le plus grand défaut que puisse avoir un cheval, et qui ne se corrige jamais: mais si le cheval précipite trop vite: le cheval précipite, lorsqu'il ne se rassemble pas, et qu'il ne galope pas sur les hanches, et qu'il ne se soutient pas sur les jarrets, et qu'il ne galope pas sur trois pistes, et qu'il ne se tient pas droit, et qu'il ne se soutient pas sur les hanches, et qu'il ne se tient pas droit

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 25. März 1795.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

FREYBERG u. ANNABERG, in der Crat. Buchh.: *Bruchstücke über Kenntnisse von Pferden*, welche vorzüglich die *Krankheiten dieser Thiere* betreffen. Von einem Husarenofficier. 1tes und 2tes Heft. 1794. 123 u. 119 S. 8.

Nach der Einleitung hat der Vf. das Reiten und die Thierarzneykunde in Dresden erlernt, und seine Kenntnisse im letztern Fache, durch eine öftere praktische Anwendung erprobt, sind es vorzüglich, die uns hier mitgetheilt werden. Diese Bruchstücke, die mit Nachdenken, Eifer und Wahrheitsgefühl geschrieben sind, verdienen eine nähere Anzeige:

Das 1te Heft enthält 16 kurze Abhandlungen: 1) Vom Exterieur des Pferdes und den Farben des Haars. Der Vf. beweist hier ganz richtig, dass kein einzelner Theil des Pferdes schön genannt werden könne, wäre er es auch an sich, wenn er nicht das gehörige Verhältniss zum Ganzen habe, und hiernach müsse man also ein Pferd beurtheilen. Von dem Haar nimmt er zwey Grundfarben an, nemlich schwarz und weiss, und hieraus erklärt er alle Abweichungen von Farben. Dass es jetzt so schwer fällt, Pferde von einem bestimmten Haar anzuziehen, davon legt er die Ursache in die unvorsichtige Vermischung und das Verbastern in den Gestüten, wodurch gewisse Pferderacen fast gänzlich verlöschen. Und hierin pflichtet ihm Rec. vollkommen bey. 2) Vom Alter des Pferdes. 3) Von den Krankheiten des Mauls. 4) Von den Krankheiten der Augen. 5) Von der Verdunkelung der wässerigten Feuchtigkeiten im Auge. 6) Vom grauen Staar. 7) Vom schwarzen Staar. 8) Von der Mondblindheit. 9) Von der Thränenfistel. Diese sechs Abhandlungen von den Augenkrankheiten sind besonders interessant, und werden durch anatomische Erklärungen des Auges in ein näheres Licht gesetzt. 10) Vom Dummkoller. 11) Vom Sonnenfluss. 12) Von der Druse oder Strengel. 13) Vom Rotz. 14) Vom Wurm. 15) Von der Colik. 16) Von der Maulsperre.

Das 2te Heft handelt: 1) Vom Spath (wo viele richtige Bemerkungen gemacht werden). 2) Von der Mauke. 3) Von Stollbeulen. 4) Von Gallen. 5) Von Flussgallen. 6) Gelenkgallen. 7) Sennengallen, und 8) Steingallen. 9) Vom Koppen, Köken oder Auffetzen. 10) Vom Aderlassen. 11) Von Hussalben (die gewöhnlichen hält der Vf. für schädlich). 12) Vom Glaubersalz. (Auch dessen Schädlichkeit als Präservativmittel und bey jedem unrichtigen Gebrauch sucht der Vf. zu beweisen und führt Gründe an.) 13) Vom Gebrauche der Diät. (Sie werde oft unrecht verstanden und folglich übel angewendet.

Einer jeden dieser Abhandlungen von Krankheiten hat der Vf. einige einfache Heilmittel beygefügt. Alle Quacksalberey verwirft er, und empfiehlt dagegen die Natur des Pferdes besser zu studieren, die dem Arzt am sichersten führen könne.

Bey der Abhandlung vom Koppen, Köken oder Auffetzen geht der Vf. von den bisherigen Begriffen, die man darüber hatte, ab, und behauptet: dass die Neigung des Pferdes hierzu ihren Grund in einer schlechten Verdauung habe; hierdurch würden Winde erzeugt, die das Pferd durch das Koppen auszupumpen sich bemühe, und folglich die Luft aushauche, anstatt sie einzuschlucken, wie man bisher geglaubt hat. Das Köken sey also ein wohlthätiger Instinct, den man durchaus nicht hindern müsse. Eine Futtermasse, fährt er fort, die Blähendes, nemlich viel fixe Luft, enthielte, würde bey dem Pferd immer mehr Reiz zum Köken hervorbringen, als eine andre u. s. w. Was ist das aber für eine Masse? Es müsste grünes Futter, Klee u. dgl. seyn. Bey einer regelmässigen Pflege erhält das Pferd trocknen Hafer, gesundes Heu und reines Wasser, und doch sind die Zufalle des Kökens so abwechselnd. Unverdaulichkeit erregt Uebelbefinden, die Krippensetzer sind aber mehrentheils die munterſten und bravſten Pferde. Dass eine innere Disposition dem Pferde die erste Anleitung zum Köken gibt, und andre junge Pferde, die diese Disposition nicht haben, durch jener Beyspiel es nicht lernen, darin sind vernünftige Pferdeärzte mit dem Vf. einverstanden. Die Mehresten sind aber dafür, dass das Pferd die Luft einschlucke. Und wenn man an dem Krippensetzer eine Niedergeschlagenheit wahrnimmt, im Fall er daran gehindert wird, so kommt dieses vielleicht daher, weil die innern Theile schon gewöhnt sind, durch die Portion von Luft, die das Pferd einschlingt, eine gewisse Anspannung zu erhalten, bey deren Erschlaffung jetzt das Pferd ein Misbehagen empfindet. Man bemerke ferner, dass der Krippensetzer, wenn er bey einem Futter schon eine Tagereise gemacht hat, und mit einem dünnen windleeren Bauch in den Stall kommt, sogleich nach der Krippe eilt und mit Hastigkeit und Begierde so oft als möglich hintereinander köckt, wo dann schon, ehe ihm noch das Futter gereicht wird, Anfälle von Windkolik entstehen können, die durch innern Schmerz und einen aufgetriebenen Leib sich zu erkennen geben. Beobachtet man endlich das Pferd beym Auffetzen selbst, wo es sich rückwärts bewegt, und den Leib, wie beym Respiriren, aufziehet, da es doch bey dem Aushauchen der Luft gewiss das Gegentheil thun würde, so scheint

alles dieses für die Behauptung der letztern zu beweisen. Indessen werden die Meynungen über diesen Gegenstand, der alle Pferdeliebhaber so sehr interessirt, immer noch getheilt bleiben.

Ueber das Aderlassen urtheilt der Vf. ganz anders und richtiger als viele Pferdeärzte. Bey schnellen Entzündungen und dem Sonnenkoller (rasenden Koller) gestattet er das Aderlassen, in allen übrigen Fällen aber hält er es für nachtheilig, entkräftet und bey fieberkranken Pferden äusserst gefährlich. Demungeachtet fangen die Curschmiede von gewöhnlichem Schlage, wann sie die Krankheit gar nicht erkennen können, und das Pferd sich vielleicht gerade in Fieberbewegungen befindet, meistentheils ihre Cur mit einer Aderlasse an. Der Vf. eifert deswegen, wie es schon mehr Andre gethan haben, über die Unwissenheit des Schmiede, die sich als Aerzte gebrauchen lassen. Und was er darüber sagt, ist sehr gegründet. Woher sollen dann über solche Leute einen bessern Unterricht haben? — So lange nicht darauf gedacht wird, in den Hauptdistricten eines Landes geschickte Thierärzte anzustellen, die auf guten Thierschulen angezogen sind (gewiss würde dieses eine der wohlthätigsten Anstalten seyn), so lange wird die Heilkunde der Thiere noch grösstentheils in den Händen der Schmiede und anderer Marktschreyer bleiben; und selbst der aufgeklärtere Landmann wird, bey allem Mistrauen gegen die Kenntnisse solcher Leute, sein krankes Vieh, um es nicht ganz hülflos zu lassen, diesen Receptärzten anvertrauen, und mit banger Ungewissheit, dem Ausgang abwarten müssen, weil er in bedenklichen Fällen sich nicht leicht zum Selbstcuriren verstehen wird.

Der Vortrag in diesen Bruchstücken ist, im Ganzen genommen, anziehend und gut. Es herrscht etwas Theilnehmendes und Angelegentliches darin, das den Eifer für die Sache verräth, und das man in dergleichen Werken oft vermisst. An manchen Stellen scheint der Stil, ob zwar der Vf. sagt, dass er die Züge besser als die Feder zu führen wisse, mehr gesucht als vernachlässigt zu seyn, und oft geht er in Declamationen über. Nur ein Beyspiel hiervon. Heft II. S. 58. heisst es: „In welchem ärztlichen Dunkel liegt selbst noch in unsern Zeiten die Heilkunst des Pferdes, des edlen, des kühnen, des braven, des theuren, des nützlichen Thieres!“ Wenn überlegt man aber dieses, wenn man auf der andern Seite das Gute, richtig durchdachte, in Rechnung bringt, das diese Bogen enthalten: Zum guten Heft, und einer eigenen Abhandlung über das Reiten und den leichten Cavalleriedienst, macht uns der Vf. baldige Hoffnung, deren Erfüllung wir mit Verlangen entgegen sehen.

ERDBESCHREIBUNG.

Gemälde von Wien, in Briefen an einen Freund in Berlin. Herausgegeben von C. A. Hermsdorf u. Anton: *Vertraute Briefe über Wien, zur Charakteristik von Wien*, 1793. I B. 224 S. II. B. 220 S. 8.

In der Vorrede ist der Vf. ein reisender Weltbürger, und in der That, man sieht es seinem Buche überall an, dass er nirgend zu Hause ist. Seinen Charakter trifft er mit allem, was städtische bürgerliche Verfassung heisst, höchst unzufrieden, und um sich in legislativer dass er den Titel eines *Reisenden* mit Recht verdiene, fängt er seine Charakteristik von Wien mit der Beschreibung der schönen Gegend von Dresden an: *Wir übergehen das*, was er von dem verschlossenen Charakter der Dresdner, von ihrem Stolz, Eigensinn und Unmuth, von ihrer Zurückhaltung und dem steifen Ceremoniel im gesellschaftlichen Umgange, ferner von der Dummheit und dem Aberglauben der Böhmen sagt, — „die sich in Rücksicht der menschlichen Vollkommenheit und Würde noch unter dem Gefrierpunkt befinden“ — und wollen ihn lieber gleich nach Wien, als dem Hauptgegenstand seiner Reise folgen. Er lebte dort, gerade wie der Rec., in den Jahren 1790—92, zu einer Zeit, wo der österreichische Staat zweymal ein neues Oberhaupt bekam, neue Bündnisse schloss, einen Krieg in Osten endigte, in Westen anfing; seine Kriegsheer von dem Tanais an die Scheide und an den Po schickte; wo die *Gährung* in allen Provinzen, der Hauptstadt eine *sehr* Stimmung gab; wo die Jacobinerriecherey die Schriftsteller in eine Fehde brachte, kurz zu einer Zeit, die für den Beobachter äusserst interessant war, und allerdings Stoff genug, selbst zu einem vertrauten Briefwechsel liefern. Doch auf alles das nahm unser Vf. entweder gar keine Rücksicht, oder berührte es kaum; so sehr es auch zu Charakteristik von Wien beytragen, und seiner Arbeit einen Vorzug vor jeder ähnlichen geben könnte. Er vertraut seinem Freunde in Berlin, an welchen alle die Briefe gerichtet sind, dass die Kellner in Wien ecke Jungen sind; dass die Aufwärter in Gasthöfen schlecht orthographisch schreiben; (wer es etwa nicht glauben wollte, dem hat er zwey Speisezettel aus den vornehmsten Gasthäusern diplomatisch treu abdrucken lassen) dass die Strassen voll Menschen sind; dass man beständig auf seiner Hut seyn muss, wenn man den Rippenstössen ausweichen will, und was dergleichen triviale Dinge und längst abgedroschene Klagen mehr sind, die keine Erwähnung verdienen, und die Niemanden aufstellen, ausser der noch nie eine grosse Stadt gesehen hat. Der zweyte vertraute Brief entdeckt dem neugierigen Freunde auf 13 vollen Seiten, wie viel es Kirchen in Wien gibt. Die Erzählung ist ganz in dem Tone reisender Handwerksburschen, z. B. die Kirche des H. Leopold in der Leopoldstadt hat einen guten Thurm. Die Kirche der H. Sebastian und Rochus mit dem Kloster der P. Augustiner auf der Landstrasse hat zwey mit Kupfer gedeckte Thürme. Solche Nachrichten müssen dem Correspondenten, wie leicht zu begreifen, ungemein viel Freude machen. Nur ist dabey etwas so wesentliches zu vertrauen vergessen worden, das Rec. schlechterdings nachtragen muss, nämlich: dass alle diese Nachrichten aus Weiskerns und der Lucas Topographie genommen sind. So sehr sich der Vf. vor dem Verdachte zu bewahren sucht, dass er ausgeschrieben, so leuchtet es doch überall durchvon. Man vergleiche seine Arbeit mit *Pezels* Skizzen von Wien, und man wird finden, dass er ihm beständig vor sich hatte; nur hat er seine Nachrichten mit schalem Witz durchwässert, und

ALLGEMEINE LITERATUR ZEITUNG

Donnerstags, den 26. März 1795.

SCHÖNE KÜNSTE.

Wien u. Leipzig, b. Gräffer u. Comp.: *Der Herre Cornelius von Ayrenhoff, K. K. General-Majors, sämmtliche Werke.* Ersten Band. 432 S. Zweyten B. 467 S. Dritten B. 499 S. Vierter B. 324 S. 1789. gr. 8. (4 Rthlr.)

Erster Band. 1) *Aurelius*, oder der Wettstreit der Grofsmuth, Trauersp. in Versen. 5 A. 1766. 2) *Hermanns Tod*, Trsp. *Ver.* 1768. 3) *Antiope*, Trsp. *Vf.* 1772. 4) *Kleopatra und Antonius*, Trsp. *Vf.* 1783. 5) *Iphigenie*, Trsp. in Prosa, 1781. *Zweyter B.* 1) Der Postzug oder die noblen Passionen, Lstsp. 2 Afz. 1769. 2) die gelehrte Frau, Lstsp. 5 A. 1776. 3) Alte Liebe rostet wohl. Lstsp. 2 A. 1780. 4) Erziehung macht den Menschen, Lstsp. 5 A. 1785. 5) Die Freundschaft der Weiber. Lstsp. 2 A. 1782. 6) Die grofse Batterie, Lstsp. 1 A. 1770. *Dritter B.* 1) Tumelicus oder der gerächte Hermann, Tr. mit Chören in Prosa. 1774. 2) Das Reich der Mode, oder das künftige Jahrhundert, ein allegor. Lstsp. 3 A. 1781. 3) Alceste, ein Lstsp. des Aristophanes a. d. gr. 4) Das Nachspiel zur berühmten Komödie: Erklärte Fehde oder List gegen List. 5) Schreiben an den Grafen v. Lamberg über das berühmte Werk *de la litterature allemande* etc. 6) Schreiben über Deutschlands Theaterwesen und Kunstrichterey. *Vierter B.* Briefe über Italien, in Absicht auf dessen sittlichen und politischen Zustand an den Grafen v. Lamberg.

Fast alles, was in den drey ersten Bänden dieser Sammlung enthalten ist, fällt mit seiner Erscheinung aufser den Zeitraum, den die A. L. Z. umfafst, und eignet sich deshalb hier zu keiner genauern Anzeige und Beurtheilung. So wenig auch die meisten dramatischen Arbeiten des Hn. *v. A.*, besonders seine tragischen, nach dem jetzigen Modegeschmack sind, so wird ihm doch der solidere Freund unsrer poetischen Literatur für diese Sammlung und verbesserte Ausgabe seiner Werke danken. Freylich hat der, bey weitem gröfsere, Theil unsrer Landsleute, der noch nähern Antheil an der Poesie und dem Theater nimmt, durch einige scharfsinnige, aber doch einseitige, Kunstrichter sich nicht etwa blofs von der alten Vorliebe für die tragische Bühne der Franzosen heilen, sondern selbst in das entgegengesetzte Extrem, einer gänzlichen Verachtung derselben, und alles dessen, was nach ihren Mustern gedichtet ist, hinreisen lassen: indefs gibt es doch auch noch ein kleines Häufchen, (zu welchem Mehrere von den ersten und vortreflichsten Schriftstellern und Dichtern der Nation gehören,) das auch in diesem Stück, ohne Autoritäten und Vorurtheilen zu fröhnen, aus seinen eigenen Augen und Gefühlen folgt, und das Schöne unter allen Formen und bey allen Nationen zu finden und zu geniefsen weifs. Für diese ist Hr. v. A. weder ein grofser Trauerspiel-, doch gewifs einzelne Scenen und schöne Stellen gedichtet. Keines seiner Stücke ist von Seiten der Anlage und Charakterzeichnung und des Interesses der Handlung ohne Werth; desto schwächer und unvollkommener aber ist die Diktion, die Sprache und Versification. Und wenn auch der herrschende Geschmack sie nicht so tief und allgemein gegen gereimte Trauerspiele erkalten hätte, so möchten auch jetzo wir Jünglinge schon durch Schlegel und Wolfen, und mehr noch durch Goethen, an einen ungleich kräftigern, hellern, und wahlklingendern poetischen Sprache und Versification gewöhnt sind, dramatische Gedichte, wie die, welche in Versen, wie die folgenden, gedichtet sind, schwerlich (wenigstens in dieser Rücksicht nicht) auf Beyfall Anspruch machen dürfen. (I. Th. S. 51.)

Rom unsterblicher Rom, dem ich mit sinkenden Jahren
Aus meinem Vaterlande hieher folgen liefs,
Dem ich mit freudigem Eifer mein Alter weihte,
Wenn Domitian, und Neros Geist beschwerte
Dich für die stolze Grofsmuth, mit der du Völker
Aus schmählichem Verderben befreitest, Vaterland!
Ist noch so wenig dir ins Herz [illegible]
Wie, oder seine [illegible]
Vielleicht nicht [illegible]
Hafs? Wie? der Jubellaut, der Gruss von Lobgeschrey,
Womit man mich empfing, diefs wäre Heucheley,
Betrug gewesen? Traun! ein Fürst, der Völker liebet,
Wird nie gehafst, und nie ward Rom von mir betrübet.
Fort Schwermuth, die zu leicht sich Schreckenbilder malt!
Vielleicht ein einz'ger Feind streut aus dem Hinterhalt,
Wo die Verleumdung er im Dunkeln *ausgehecket*,
Das Gift, den einen Theil des Volks angesteckt,
Der Pöbel, der sich gern mit blindem Gifte nährt,
Allein auch dieser ist der Widerlegung werth,
Werth der Rechtfertigung, die meinen Ruhm *verklärt*,
Und sich, du theurer Preis, [illegible]

Ungleich vorzüglicher sind die übrigen Stücke, besonders zwey Stücke von der niedrigkomischen Gattung, der *Postzug*, und die *grofse Batterie*, die mehrere Jahre lang auf allen Bühnen Deutschlands mit Beyfall gegeben wurden, nun aber auch fast vergessen sind; denn es scheint einmal Wille des Schicksals zu seyn, dafs kein Schauspiel, selbst das beste, das beliebteste nicht, sich auf dem Theater erhalten, und folglich auch

nie ein fester, eigenthümlicher Geschmack in Deutschland sich bilden soll. — — Die Abhandlung über Herders Schrift *Sur la literature allemande etc.*, und über deutsches Theaterwesen und Kunstrichterey etc., enthalten sehr scharfe Kritiken des neuesten Modegeschmacks, besonders in Rücksicht auf die Bühne, der Werke des Shakspears, und ihrer enthusiastischen Lobpreiser. Es ist sehr viel Wahres und Treffendes in diesem Tadel, allein Hr. v. *A.* geht offenbar auch auf seiner Seite viel zu weit: seine Urtheile und Aussprüche sind eben so einseitig als ungerecht, als die seiner Gegner. Man kann zugeben, das *Sh.* Schauspiele, und insbesondere sein Hamlet, alle die Ungereimtheiten und Abentheuer in und an sich haben, die Hr. v. *A.* rügt, zuverlässig aber wird es ihm nicht gelingen, durch seine einseitige, blos Fehler aufsuchende, Kritik uns blind für die Schönheiten zu machen, die dieses Stück eben so unläugbar besitzt, als jene Mängel und Gebrechen, und die zu gross und hervorstechend sind, als dass sie von Fehlern irgend einer Art ganz bedeckt und verdunkelt werden können. Der brausende Beyfall des grossen Haufen beweist freylich nichts für den Werth des englischen Dichters; allein auch Männer, denen Hr. v. *A.* gewiss nicht reife Beurtheilungskraft und erprobten Geschmack absprechen wird, haben dieses und andere Stücke *Sh.* mit Vergnügen, mit Rührung, ja mit Entzücken, gelesen und gesehen. — — Doch, über diesen Punkt sich in neuen Streit einzulassen, wäre jetzt, in jedem Betracht, überflüssig.

Wir eilen dasür zu dem vierten B., der die ungemein lehrreichen und gründlichen Bemerkungen des Hn. v. *A.* über den sittlichen und politischen Zustand von Italien, in dem und in dessen Nähe er so viele Jahre gelebt hat, enthält. Sie bestehen aus einer Reihe von Briefen, die er in den Jahren 1785 und 1786 an den G. v. *Lamberg* von Görz aus schrieb, und worin sich fast überall der unpartheyische, einsichtsvolle, und genaue Beobachter unverkennbar zeigt. Der Vf. ist nichts weniger, als ein blinder Verehrer der Vorzüge jenes, bey allen seinen Fehlern doch so schönen Landes; er findet selbst mehr auch zu tadeln, als zu loben; vielleicht ist er auch hie und da etwas zu strenge in seinen Foderungen an ein durch den Drang zu vieler und mächtiger Umstände gesunkenes Volk, in den meisten Fällen aber wird man sich nicht enthalten können, seinen Resultaten beyzutreten, und seine Gründe für gültig anzuerkennen. Eine etwas ausführliche Angabe des Inhalts dieser lesenswerthen, (aber, wie es scheint, sehr wenig bekannt gewordenen,) Briefe, wird gewiss hier nicht am unrechten Ort stehen.

Hr. v. *A.* findet es sehr übertrieben, wenn man Italien das Paradies von Europa nennt. — Dieses Land, dessen grösster Theil aus kahlen, unfruchtbaren Bergen, Morästen und unangebauten, wüsten Feldern besteht, das nur einen einzigen schönen Fluss hat (den Po), statt Wälder meist nur niedriges Gesträuch, viel nützliche, aber wenig schöne Bäume, die Schatten geben. Auch das Klima ist im Ganzen so angenehm und mild nicht, als es der gemeine Glaube annimmt. Man findet nirgend sonst so viel Personen mit erfrornen Nasen und Händen, schon mehr als Einmal ist selbst ein Neapel das Vieh auf dem Felde erfroren. In keinem Lande sind die Einwohner der Witterung wegen in so beständiger Besorgniss, als in Italien; im Sommer ist jeder Nordwind der Gesundheit äusserst gefährlich. Eben so viel Einschränkung leide die gewöhnliche Vorstellung von der Fruchtbarkeit Italiens, das sich in vorzüglichem Grad nur einigen Provinzen und Gegenden nachrühmen lasse. Der Wein, (den Florentinischen ausgenommen,) ist schlecht, hat wenig Geist, und verdirbt bald. Der Weizen ist nicht von der besten Art, Gartengewächse und Obst nur von einigen Gattungen. Ananas zieht man blos in den Lustgärten von Florenz und Neapel, wo deutsche Gärtner gehalten werden. — — Unachtet der Menge verschiedener Staaten und Regierungsformen herrscht in Italien mehr Uebereinstimmung in der Denkungsart und den Sitten, als manchem andern Lande von gleicher Grösse, das nur einen einzigen Staat ausmacht. Der Grund dieser auffallenden Erscheinung ist der grosse Einfluss von Rom. Die Jugend von ganz Italien, Fürsten, Magistrate der Republiken und Städte, Adel, Bürger, und Landvolk, alles wird von den Geistlichen, und diese werden in Rom gebildet. Wer in Rom die Theologie studirt, seine Erziehung in einem römischen Collegio zugebracht, oder gar seine ganze Ausbildung da erhalten hat, der ist, aber bey der Bewerbung um die Stelle eines Erziehers, eines öffentlichen oder Privatlehrers, um eine Landpfründe etc. finden, die diesen mangelhaften Vortheil nicht geniessen, vorgezogen zu werden; und diese Menschen verbreiten überall römische Maximen und Sitten. Von jeher ist der Italiäner gewohnt, Rom als die Hauptstadt der Welt zu betrachten; jeder macht sich zur Pflicht, wenigstens Einmal im Leben dahin zu reisen u. s. w. — —. Rom selbst ist das sonderbarste Gemisch von Schönheit und Schmutz, von herrlichen und abscheulichen Gegenständen. Neben der Bildsäule eines Heiligen auf dem Kapitole steht ein Pfahl mit einem Beile und der Ueberschrift: *Almosen für die armen Gefangenen, die vor Hunger und Kälte umkommen!* — Denn das Kapitol ist zugleich ein Kerker für Missethäter. Ein Gefangener bat den Vf. um ein Almosen: „für einen armen Unschuldigen (wie er sich ausdrückte,) der weiter nichts gethan hat, als dass er seinen Herrn umgebracht!!" — Kein Denkmahl alter Kunst- und Pracht hat sich so unverändert erhalten, als die Neigungen, Sitten und der Geschmack des römischen Pöbels. Der sittliche Zustand von Rom ist geblieben, wie er unter den Kaisern war, und Juvenal und Tacitus ihn beschreiben. Eben der Hang zum Nichsthun, zu List und Ränken um Geld zu erwerben, zu possenhaften Schauspielen und zum Meuchelmorde! Binnen 8 Wochen, da der Vf. in Rom war, wurden über 60 Personen umgebracht. Ist der Gefallene kein Geistlicher, so spricht man kaum, oder, wohl gar mit Beyfall und Vergnügen von seinem Tode. Ein Esel und der Vf. hörte einen Römer einen Mord, von dem er Augenzeuge gewesen, mit der grössten Genauigkeit erzählen. Als er damit fertig war, und auch den

Stoss

Stofs des Mörders nach Art der Italiener pantomimisch ausgedrückt hätte, setzte er mit innigem Vergnügen hinzu: „*In meinem Leben habe ich keine schönere Coltellata* (Messerstich) *gesehen: der Kerl fiel hin, und bewegte kein Glied mehr!*“ — Die geringste Provocation ist hinreichend, einen Mörder von der Strafe zu befreyen. Der Vf. erlebte einen Fall, wo ein Meuchelmörder, durch die Fürsprache seines Freundes, eines Kutschers, gerettet ward. Durch Strenge wäre indefs dies Uebel bey einem so feigen Volke, wie die Römer sind, bald zu heben: man dürfte nur jeden, der das Messer auf einen andern zückte, auf die Galeeren schicken: und jeden Mörder binnen 24 Stunden rädern, aber beides ohne Nachsicht, ohne Ausnahme! Dafs die Polizey gänzlich vernachlässigt wird, erhellt schon daraus, dafs jedermann die Erlaubnifs hat, bey Tag und Nacht aus Flinten oder Pistolen in den Häusern oder aus den Fenstern zu schiefsen. Nachdem die schwache Garnison von Rom einigemal des Nachts von dem übermüthigen Pöbel gemifshandelt worden, verschliefsen sich die Wachen alle Abende in ihre Wachtstuben, und verbarrikadiren diese mit Gattern und Schlagbäumen! — Ueber den steifen, geistlosen Umgang des römischen Adels, der seine schulgerechte, pfäffische Erziehung nicht verläugnen kann. Gegen Fremde ist er höflich, aber gezwungen; wenige gehen in ihren Gesprächen über die Theorie der Witterung hinaus. Seinen Reichthum verschwendet der Adel allein mit äufserer Pracht; es gibt angesehene Familien in Rom, die sich ihr tägliches Mittagsmahl aus einer schlechten Garküche, für 6 oder 4 Paoli für die Person bringen lassen. Das beste ist, dafs die schönen Künste von der Eitelkeit des Adels Gewinn haben. — Den moralischen Charakter Ein. VI. rühmt der Vf. sehr: allein bey seiner übertriebenen Nachsicht wirkte das Beyspiel seiner Tugend und Rechtschaffenheit nur auf die Personen, die ihm zunächst stehen. Die Römer, die keinen Papst mehr lieben, so bald er einige Jahre regiert hat, beschuldigen P. eines übertriebenen Nepotismus, allein sie vergessen, dafs sein Nepot nicht den sechsten Theil des Vermögens besitzt, den die Päpste aus den Häusern Barberini, Colonna u. a. ihren Nepoten hinterliefsen. — Die Seculären haben in Rom mehr von der Kritik und Nachrede über ihr sittliches Leben zu besorgen, als die Geistlichen, die nirgend in der Welt so viel Freyheit geniefsen. Mönche findet man zu allen Stunden selbst mit Frauenzimmern auf der Strafse, und zur Carnavalszeit dürfen sie sogar weltliche Masken tragen. — Hohe Einbildung der Italiener von ihrer Literatur. Ein sonst gelehrter und schätzbarer Cardinal setzte gegen den Vf. die Anzahl der *vortrefflichen* italienischen Dichter auf *zweytausend*, und hätte durchaus auch nicht Einen davon abgelassen. — Seitdem *Sergel* und *Trippel* Rom verlassen haben, ist kein Bildhauer von Bedeutung dort. Einige kopiren alte Basreliefs gut, an eine Statue von eigner Erfindung aber wagt sich keiner. Cavaceppi ist nur im Ergänzen glücklich. — Weniger ausführlich ist der Vf. über die andern Länder und Städte von Italien. Ueber die Gemüthsart, die Cultur, Aufklärung und Geschmack der Italiener im Allgemeinen. Das Resultat seiner Beobachtungen über das Unterscheidende im Charakter der Italiener ist, dafs sie die *sinnlichste* Nation sind, d. h. dafs sie im höhern Grad als andere lieber hören, riechen, schmecken, fühlen und sehen, als denken. Sinnlichkeit und Imagination sind ihre sichtbarsten, auszeichnenden Züge, charakterisirt hingegen der Italiener selbst seine Nation, so gibt er gewifs (und wär er selbst der kurzsichtigste) *Schlauheit* für den Hauptzug ihres Charakters aus. Keine Eigenschaft affectirt der Italiener mehr; es schmeichelt ihm mehr, sich einen *Furbazzo* (Erzschelm) als einen *Biedermann* nennen zu hören. Die daraus entstehenden Uebel sind Mistrauen, Mangel an Geselligkeit und Offenherzigkeit. Die allgemeine Mäfsigkeit im Essen und Trinken ist dagegen wahre Nationaltugend, die man im Allgemeinen an keinem Volke in so hohem Grade bemerkt, und die keineswegs blofs Folge des Klima oder der Armuth ist. Die den Italienern so oft und nicht mit Unrecht vorgeworfene Rachgier ist weniger Naturfehler, als Folge der schlechten Erziehung und Policey. Die kalt. Weiber halten ihre Landsleute keineswegs für die Helden in der Liebe, wofür sie auswärts bekannt sind. Sonderbar ist es, dafs man in Italien die Russen für sehr wollüstige Leute erklärt. Die Eitelkeit der Italiener zeigt sich besonders auf eine charakteristische Weise im Bauen. Die Façade ist immer das erste, was an einem Gebäude vollendet werden mufs: nächst dieser ist man auf einen grofsen, zierlichen Saal bedacht, die Eintheilung der Wohnzimmer etc. wird als Nebensache betrachtet. In der That kann man wenigstens ein Viertelhundert der schönsten Façaden von Palladio, denen nichts fehlt, als die Wohnhäuser. Da die Italiener alles im grofsen Styl haben wollen, so können sie ihre ungeheure Zimmer im Winter der Kälte wegen nicht bewohnen. — Ein Beweis der schlechten Erziehung ist es, dafs in allen Provinzen Italiens der Provinzialdialekt auch die Sprache des Adels und der Leute von Erziehung ist. — Die sinnlichen Italiener ziehen den anmuthigen aber unphilosophischen Livius dem Tacitus und den griechischen Historikern vor: es gibt Leute, die ganze Decaden von ihm auswendig wissen. — Venetianische Advocaten und ihre verderbliche Art von Beredtsamkeit, die mehr auf Erregung der Leidenschaften, als auf Ueberzeugung durch Gründe abzweckt. Hierinn aber sind sie, bey aller Ignoranz in der Rechtsgelehrsamkeit, zum Theil grofse Meister. Sie fugen bisweilen voraus, ob ihre Reden Richter und Zuhörer zum Weinen oder zum Lachen bringen werden, und was sie voraussagen, geschieht. Joseph II. hörte den Berühmtesten von ihnen einen Rechtshandel führen, und fand so viel Vergnügen darin, dafs er ihn in den Grafenstand erhob. — Sehr ausführlich verbreitet sich der Vf. über die Poesie, besonders das Theater der Italiener; seine Urtheile sind streng, aber meist treffend und gerecht. Die dramatisirten Mährchen von Gozzi werden noch immer in Venedig mit hinreissendem Beyfall gegeben, allein dort entscheiden auch die Barkaruolen im Theater. Die eigentlichen

lichen Schauspieler stehen nicht in der geringsten Achtung. Selbst ihre Legenden, beschnittenen und unbeschnittenen Collegen sehen mit Verachtung auf sie herab, und unterhalten nicht den mindesten Umgang mit ihnen. Kein Acteur darf es wagen, zu Venedig in das Kaffeehaus zu gehn, das die Operisten besuchen. Wegen ihrer Geschicklichkeit verdienen sie auch nichts bessers. Nichts ist lustiger, als ihre Tyrannen im Trauerspiel, besonders wenn diese Türken sind. Wer auf eine recht gräfsliche Art zu sterben weifs, gilt für den Meister, und erhält den lautesten Beyfall. Oft müssen sie das Sterben wiederhohlen. Der Vf. war selbst während des Carnaval in Venedig im Theater S. Grisostomo Zeuge, dafs ein solcher Convulsionär in K. Lear dreymal nach einander wegsterben mufste. (Die Ausschweifung über das deutsche Theater, besonders die bittern Ausfälle auf einige verdiente deutsche Dichter wünschten wir hinweg; eine charakteristische Anekdote, die der Vf. bey dieser Veranlassung erzählt, ist indefs doch interessant. Joseph II. sah den Fiesko bey der vierten Vorstellung in Wien, und verbot, ihn wieder aufzuführen. Einige vornehme Herren erhielten jedoch durch das Versprechen, ihn von allen Anstöfsigen reinigen zu lassen, die Zurücknahme des Verbots. Diese Reinigung erfolgte auch, aber nun wollte das Stück den Herrn gar nicht mehr gefallen. Die weggebliebene Nothzüchtigung, sagte man, sey eben das interessanteste am ganzen Stück gewesen!) — Die Cicisbeatur erhält sich durch den Müssiggang des zahlreichen Adels, der in seinem Vaterlande weder Höfe, noch Armeen und Flotten hat, wo er Dienste und Beschäftigung finden könnte. Es ist Irrthum, wenn man glaubt, dafs diese Gewohnheit in Italien im Abnehmen sey; dies gilt höchstens von Turin (wo man sich sonst ganz nach Frankreich bildete) Mailand (wo die deutschen Sitten Einfluss hatten) und Venedig, wo die Männer häufig Mätressen halten, und die Weiber die Bequemlichkeit der Masken geniefsen. Einer der vornehmsten Zeitvertreibe des Adels in allen gröfsern Städten sind die langweiligen Spatzierfahrten *al Corso*. Das Halten einer Equipage ist ein Hauptartikel aller Ehepakten des Adels. Es sind schon Familien *ausgestorben*, blofs weil der letzte Stammhalter keiner Dame versprechen konnte, sie täglich zwey Stunden von Pferden schleppen zu lassen. —

(Der Beschlufs folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Frankfurth am M. in der Andräischen Buchh.: *Johann Heinrich Ludwig Bergius Sammlung aller in der deutschen Landesgesetze, welche das Policey- und Cameralwesen zum Gegenstande haben, fortgesetzt von Johann Beckmann*, Hofrath und ordentl. Professor der ökonomischen Wissenschaften etc. etc. *Zweites Alphabet.* (Auch unter folgendem Titel mit Fortsetzung der Numern die Fortsetzung des: *Achter Theil.*) 1792. 338 S. *Drey und zwanzigstes Alphabet.* (Neunter Theil.) 1792. 328 S. *Vierundzwanzigstes Alphabet.* (Zehnter Theil.) 1793. 360 S. gr. 8. (5 Rthlr.)

Der Werth dieser Sammlung ist bereits längst entschieden, und wir zeigen deren achten bis zehnten Theil hier nur an, um diejenigen, welche der Fortsetzung mit Verlangen entgegensahen, ihre Erscheinung bekannt zu machen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 27. März 1795.

SCHÖNE KÜNSTE.

WIEN u. LEIPZIG, b. Gräffer u. Comp.: *Des Herrn Cornelius von Ayrenhoff, K. K. General-Majors, sämmtliche Werke* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochnen Recension.*)

Ausführliche Beschreibung des Nockenfestes, dessen fast kein Reisebeschreiber erwähnt. Die Vermischung des obrigkeitlichen Pompes bey demselben mit den Possen des Polticinell ist mit ein Beweis von der Sinnlichkeit und dem burlesken Geschmack der Italiener. Der Tag des Festes ist der letzte Freytag der Fastnacht: *il venerdì gnocolare* oder *soccolare*. (Das Wort *nocki* ist deutschen Ursprungs, und bedeutet eine Art einfacher Mehlspeise, die man in einigen Provinzen Deutschlands *Nocken* nennt.) In der Gegend von Verona und Vicenza hört man viel italisirte deutsche Wörter: denn hier wohnt ein Volk, das einer uralten Tradition nach des Abkömmlinge jener alten Cimbern besteht, die C. Marius besiegte, und aus Italien verjagte. — Die Bevölkerung Italiens lässt sich nicht genau bestimmen: Hr. *v. V.* rechnet gegen 11,180,000. Jagemann nimmt über 15 Mill. an, was aber sehr übertrieben ist. Einer von den Wenigen, die etwas Gründliches davon wissen können, versicherte dem Vf., Venedig, sammt der Giudecca, habe höchstens 110,000 Einwohner. Hr. *V.* rechnet 70,000 mehr, und so verhältnissmässig in jeder Rubrik. Neapel, das er zu 400,000 ansetzt, (in dieser Stadt selbst spricht man sogar von 5—600,000) haben sicher keine 220,000. Nach vieler Mühe erhielt der Vf. die Geburts- und Sterbelisten dieser Stadt von 1783 und 1786. In ersten J. starben 8782, und geboren wurden 11655; im letztern starben 8493, und geboren wurden 1193. Dieser grosse Ueberschuss der Gebornen über die Verstorbenen kommt von den verschiedenen Stiftungen, in denen arme Weiber und Mädchen unentgeltlich gebähren können. Eine grosse Menge auswärtiger Weibspersonen kommt in die Stadt, dort zu gebähren, und die Kinder in dem Hospitale *Annunziata* abzulegen, das vermöge eines Breve von Nicolaus IV das Privilegium hat, dass alle dort abgesetzten unehelichen Kinder als ehelich gebohren geachtet werden müssen. — Der Ackerbau im Kirchenstaat ist im Allgemeinen nicht in so traurigem Zustand, als man gemeiniglich behauptet. Obgleich der westliche Theil des Landes beynahe wüste liegt, so erzeugen doch Bologna, Marc Ancona etc. so viel Getreide und Oel, dass das erstere für den ganzen Staat zureicht, und von letzterm noch ausgeführt wird. Handel. Die grösste Geisel desselben ist die Seeräuberey, die, zur Schande unsers Jahrhunderts, von einigen europäischen Seemächten begünstigt wird. Von der Zeit an, dass Corsica in französische Hände kam, nahmen diese Räubereyen noch zu. Die italienischen Kaufleute führen die bittersten Klagen, dass die Corsarenschiffe, so oft es ihnen beliebt, in den Häfen dieser Insel landen, dort verweilen, sich erfrischen, und Nachricht von ihren Kundschaftern erwarten, ob und was für Schiffe aus den nächsten Häfen Italiens auslaufen werden. Allgemein war daher die Freude, als vor einigen Jahren das Gerücht ging, Frankreich werde die Insel an Toskana abtreten. Corsica würde in diesem Falle eine Vormauer Italiens werden, so wie es ihm jetzt eine Räuberhöle ist. Unverantwortlich ist die Nachlässigkeit der Regierungen in Schützung der Waarenschiffe. (Seit kurzem hat Neapel etwas, aber immer noch wenig genug gethan.) In Absicht des Strassenbaues hat man seit einigen Jahren in Italien leichte Verbesserungen getroffen. In der Lombardey, dem Kirchenstaat, um Neapel herum, findet man Strecken gut angelegter Chausseen. Dagegen sind die grossen Strassen schlecht oder gar nicht erleuchtet. — Kriegswesen. Das Militär (die Neapolitaner und Piemontesen ausgenommen,) ist meistens schlecht gekleidet. Eben diese haben die gute Einrichtung, dass sie Brod empfangen (was bey den Truppen der übrigen italienischen Mächte nicht gewöhnlich ist), dagegen aber auch die nachtheilige Sitte, dass sie täglich zum Kochen angehalten werden. Der Piemontese ist noch am besten bewaffnet. Die neapolitanische Cavallerie ist schlecht berüsten. Die besten Ritterey'en im Reiche sind eingegangen oder ausgeartet. Eine Artillerie wie die russische, preussische, [illegible] nicht zu suchen: in Neapel hat man [illegible] hierin gethan. Nur Sardinien und Neapel haben 25,000 Mann reguläre Truppen. Venedig, das [illegible] erforderlichen Umstände so [illegible] dort von den Dalmatiern spricht, die jedoch nicht pflichtmässig steuern können. Neapels Marine, erlosch eine Flotte, diese [illegible] und endlich [illegible] hat höchstens [illegible] Kriegsschiffe, die diesen Namen verdienen; Turin, Toscana, Parma und Modena [illegible] Der Vf. versucht sich daher im Fall eines Krieges nicht viel von ihnen, und der jetzige bestätigt seine Vermuthung vollkommen. An kriegerischem Geist fehlt es den Italienern fast ganz: „Indess" (sagt der Vf., selbst ein tapfe-

rer und Kriegsbaumeister Mund, „lehrte mit Italien beiweitem zu beweisen, dass seine Armeen sein gerstet, aber wenig oder keine Gelegenheit hatten, kriegerischen Geist anzunehmen. So rühmlich dieser Vorzug ist, so wird er doch oft nur durch den Jammer „und die Thränen der Menschheit erworben.“ — Industrie. Zu Ancona liess Pius VI viel kostbare Commercialgebäude aufführen, auch liess er den Molo erneuen. Dieser hat aber die unerwartet nachtheilige Wirkung hervorgebracht, dass er den Sand und Schlamm, den das Meer in den Hafen schwemmt, fest hält, und so das Becken desselben nach und nach anzufüllen droht.

Nürnberg, b. Bauer u. Mann: *Charlotte Sophia Seidelinn, geb. Lange, hinterlassene Schriften.* 1793. 368 S. 8.

C. S. S. Seidelinn ward 1743 zu Burg im Magdeburgischen geboren, wo ihr Vater (ein Sohn des Hallischen Theologen *Joachim Lange*, und Bruder des weiland bekannten Dichters *Samuel Gotthold Lange*,) Doctor Medic. und Physicus war. Sie verlor ihre Aeltern, die ihr kein Vermögen hinterliessen, frühzeitig, und war nun gezwungen, fremder Gnade zu leben. Diese traurige Lage und die ersten Bücher, die der Zufall ihr in die Hände spielte, (worunter sich auch *Young* befand,) wirkten stark auf ihren Geist, nährten ihren natürlichen Hang zur Schwermuth, und hatten sicher Einfluss auf die Wahl der Gegenstände und den Charakter ihrer in der Folge gewagten schriftlichen Aufsätze. Endlich kam sie in das Haus ihres Oheim, des Pastor *Lange* in Lauffingen, wo sie bis zu ihrer Verheirathung im J. 1773 blieb, mit der deutschen Literatur bekannter ward, und wo ihr Hang zur Dichtkunst neue Nahrung erhielt. Sie starb 1778 nach einer kurzen, aber glücklichen Ehe, ungeachtet sie auf eine sehr gewagte poetische Art geschlossen worden war. Ein Briefwechsel mit dem damaligen Pastor *Seidel* zu Ezelwangen im Sulzbachischen, gab Anlass zu ihrer Vereinigung, und beide verlobten sich, ohne je einander gesehn zu haben. Von ausserordentlichen Talenten, die der Herausg. der Verlorbenen beylegt, findet sich in den hier gesammelten Aufsätzen, Gedichten und Briefen keine Spur; allein sie zeugen von einer fleissigen Lectüre unsrer besten Dichter, von edeln Gesinnungen, einem guten natürlichen Geschmack, feinem Gefühl und einer richtigen Beurtheilungskraft. Die Gedichte haben correcte Sprache und meist harmonische Versification; sie lassen sich einmal lesen, schwerlich aber wird man auch nur zu Einem Stück nochmals zurückkehren. Doch ja; zu dem artigen Liede S. 97. gewiss! Einiger kleinen Flecken unerachtet verdient es ganz hier zu stehen:

An die Staaren
auf dem Ahornbaum vor dem Fenster meiner Wohnstube,
den 2ten Febr. 1776.

Hab ich den geliebten Ton vernommen,
Oder war es nur ein Frühlingstraum?
Gute Thierchen glücklich angekommen
Auf dem wohlbekannten Ahornbaum?

Kein Gedanke an ein Ungleiche,
Keine Ahndung zum gewohnten Flug
Sind euch einer Sonne hehre Blicke,
Ist ein lindes Lüftchen schon genug.

Und ihr wisst nicht, was Vernunft verbieten,
Und ein welches Herz empfinden kann;
Wisst nicht, dass die Zeitrem oftmals irren,
Und ein Zufall alles ändern kann!

Oder wisst ihr? — Nein, von Zweig zu Zweigen
Folgt euch Hüpfenden die frohe Lust,
Und von Zukunft herrscht ein ruhig Schweigen
In der sorgenfreyen kleinen Brust.

Wenn ich wie ein Gott, allwissend stehe,
Spuren, den bald aus Aeols Höhle bricht,
Und euch schrecken wird, von ferne sehe:
So beneidet euren Vorzug nicht!

Die *vermischten* prosaischen *Aufsätze* sind von ungleichem Werth; junge, besonders weibliche Leser, werden sie grösstentheils nicht ohne Nutzen, und vielleicht nicht ohne Vergnügen durchgehen: für reifere Personen, die kräftigere Speise verlangen, ist hier wenig oder nichts. Unterhaltender sind die *Briefe*, besonders wegen den eingestreuten, mit unter sehr treffenden Urtheile und Bemerkungen über neue literarische Erscheinungen der Jahre 1769 — 1776.; z. B. S. 204 u. 224. über *Sophiens Reise*, und dabey gelegenheitlich über die darinn so übel angebrachten Ausfälle und Vertheidigungen gegen Recensenten. „Wann werden wir einmal einen „Schriftsteller haben, der gar nicht thut, als wenn die „grosen oder kleinen Richterstühle in der Welt wären? „und wann einen Schriftsteller, der keinen seiner Zeitgenossen anpackt, der jeden seinen Weg gehen, reiten, fahren, stolpern oder schlendern lässt, und den seinigen unbekümmert fortwandelt? Ich beschwöre „Sie, sobald Sie auch nur ein Stückchen von einem solchen erblicken, mir es wissen zu lassen. Der Einzige, „von dem mans mit Recht durchaus sagen kann, ist „*Klopstock*.“ (Jetzt, nach seinen neuern Arbeiten, besonders den *Grammatischen Gesprächen* und den darin enthaltenen Neckereyen und Ausfallen auf *Adelung* u. a. m. leider nun auch nicht mehr.) — S. 211. über *Kants* Träume eines Metaphysikers — S. 227. über die schlüpfrigen Stellen im *Tristram Shandy*: „Vielleicht ist es Sünde und Schande, dass ich in diesem Buche nur *blättere*. . . Ich liebe die Laune darin, und selbst die „Stellen, die mir — mit Einem Wort, missfallen, sind „mir nicht sowohl des Inhalts, als deshalb zuwider, weil „man sich so rechte Zeit dazu nimmt, sie zu sagen. „Wenn einem in lustigem Muthe ein freyer Scherz entwischt, so will ich das niemand aufmutzen; wenn „sich aber einer hinsetzt, sich recht ausdehnt, und sein „Gesicht dazu zerrt, so mags meinethalben der berühmteste Mann auf Gottes Erdboden seyn, ich habe nichts „mit ihm zu schaffen.“ — S. 331. über *Gothes* Sie Ra. u. s. w. Den Beschluss machen einige wenig bedeutende *Fragmente*.

Halle

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 27. März 1795.

SCHÖNE KÜNSTE.

WIEN u. LEIPZIG, b. Grüfer u. Comp.: *Des Herrn Cornelius von Ayrenhoff, K. K. General-Majors, sämmtliche Werke* etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochnen Recension.)

Ausführliche Beschreibung des Nochenfestes, dessen fast kein Reisebeschreiber erwähnt. Die Vermischung des obrigkeitlichen Pompes bey demselben mit den Possen des Polliciell ist mit ein Beweis von der Sinnlichkeit und dem burlesken Geschmack der Italiener. Der Tag des Festes ist der letzte Freytag der Fastnacht: *Il venerdì grassolaro*, oder *uccellaro*. (Das Wort *nochi* ist deutschen Ursprungs, und bedeutet eine Art einfacher Mehlspeise, die man in einigen Provinzen Deutschlands Nocken nennt.) In der Gegend von Verona und Vicenza hört man viel italisirte deutsche Wörter: denn hier wohnt ein Volk, das einer uralten Tradition nach aus Abkömmlingen jener alten Cimbern besteht, die C. Marius besiegte, und aus Italien verjagte. — Die Bevölkerung Italiens lässt sich nicht genau bestimmen. Hr. *v. A.* rechnet gegen 11,180,000 Jagemann hinüber 15 Mill. an, was aber sehr übertrieben ist. Einer von den Wenigen, die etwas Gründliches davon wissen können, versicherte dem Vf., Venedig, sammt der Giudecca, habe höchstens 110,000 Einwohner, Hr. J. rechnet 70,000 mehr, und so verhältnissmässig in jeder Rubrik. Neapel, das er zu 400,000 ansetzt, (in dieser Stadt selbst spricht man sogar von 5 — 600,000) habe kaum 220,000. Nach vieler Mühe erhielt der Vf. die Gebuhrts- und Sterbelisten dieser Stadt von 1785 und 1786. Im ersten J. starben 8782, und geboren wurden 11655; im letztern starben 8493, und geboren wurden 1198. Dieser grosse Ueberschuss der Gebornen über die Verstorbenen kommt von den verschiednen Stiftungen, in denen arme Weiber und Mädchen unentgeldlich gebähren können. Eine grosse Menge auswärtiger Weibspersonen kommt in die Stadt, dort zu gebähren, und die Kinder in dem Hospitale *l'annunziata* abzuliefern, das vermöge eines Breve von Nicolaus V. das Privilegium hat, dass alle dort abgesetzten unehelichen Kinder als ehelich gebohren geachtet werden müssen. — Der Ackerbau im Kirchenstaat ist im Allgemeinen noch in so schlechtem Zustand, als man gemeiniglich behauptet. Obgleich der westliche Theil des Landes beynahe wüste liegt, so erzeugen doch Bologna, Marc Ancona etc. so viel Getreide und Oel, dass das erstere für den ganzen Staat zureicht, und von letzterm noch ausgeführt wird. Handel. Die grösste Geisel desselben ist die Seeräuberey, die, zur Schande unsers Jahrhunderts, von einigen europäischen Seemächten begünstigt wird. Von der Zeit an, dass Corsica in französische Hände kam, nahmen diese Räubereyen noch zu. Die italienischen Kaufleute fürchten die türkischen Kaper, dass die Corsarenschiffe, so oft es ihnen beliebt, in den Häfen dieser Insel landen, dort verweilen, sich erfrischen, und Nachricht von ihren Kundschaftern erwarten, ob und was für Schiffe aus den nächsten Häfen Italiens auslaufen werden. Allgemein war daher die Freude, als vor einigen Jahren das Gerücht ging, Frankreich werde die Insel an Toskana abtreten. Corsica würde in diesem Falle eine Vormauer Italiens werden, so wie es ihnen jetzt eine Räuberhöle ist. Unverantwortlich ist die Nachlässigkeit der Regierungen in Schützung der Wasserräume. (Seit kurzem hat Neapel etwas, aber immer noch wenig genug gethan.) In Absicht des Strassenbaues hat man seit einigen Jahren in Italien sonderliche Verbesserungen getroffen. In der Lombardey, im Kirchenstaat, um Neapel herum, findet man Strecken gut angelegter Chausseen. Dagegen sind die grossen Städte schlecht oder gar nicht erleuchtet. — Kriegswesen. Das Militär (die Neapolitaner und Piemontesen ausgenommen) ist meistens schlecht gekleidet. Eben diese haben die gute Einrichtung, dass sie Brod empfangen (was bey den Truppen der übrigen italienischen Mächte nicht gewöhnlich ist), dagegen aber auch die nachtheilige Sitte, dass sie täglich zum Kochen angehalten werden. Der Piemontese ist noch am besten bewaffnet. Die neapolitanische Cavallerie ist schlecht beritten. Die besten Stutereyen im Reiche sind eingegangen oder ausgeartet. Eine Artillerie wie die russische, preussische, österreichische, muss man in Italien nicht suchen: in Neapel hat man indess einige Fortschritte hierin gethan. Die Sardinier und Neapolitaner über 25,000 Mann regulairer Truppen zu stellen, ist, wenn sie auch eben so viel haben sollten, eine Unmöglichkeit, weil ihre Finanzen es nicht erlauben. Die Festungen sind nach dem Urtheil des Vf. in Italien nicht von Bedeutung, die einzigen vielleicht ausgenommen, die diesen Namen verdienen, Turin, Tortona, Pizzighitone, und Mantua; auch diese Städte verdanken diese Ehre nur der Lage, nicht ihrer Stärke. Die Bilanz, die der Vf. zwischen den Truppen der Italiener und Franzosen zieht, ist nicht sehr zu ihrem Vortheil. Der Vf. versprecht sich daher im Fall eines Krieges nicht viel von ihnen, und der jetzige bestätigt seine Vermuthung vollkommen. An kriegerischem Geist fehlt es den Italienern fast ganz: „Indess" (sagt der Vf., selbst ein tapfe-

Leipzig, b. Schneider: *Auswahl kleiner Reisebeschreibungen und anderer statistischen und geographischen Nachrichten, oder Neue Beiträge zur Völker- und Länderkunde*, IX Th. 1794. 282 S. 8.

Unsere Leser kennen bereits aus den Anzeigen der vorhergehenden Theile sowohl den Werth dieser Sammlung als Muster des Herausgebers. Dieser Band enthält 1) Kurze Beschreibung des Seifersdorfer Thales bey Radeberg in Sachsen. (Für Länder- und Völkerkunde ganz unerheblich.) 2) Fragmente einer Reise durch das Bisthum Basel und die Gebürge von Neufchatel im Aug. 1788. 3) Bemerkungen auf einer kleinen Schweizerreise (vielleicht das Beste in der ganzen Sammlung.) 4) Kleine Schweizerreise von J. W. F. v. X. 1788. (Hätte ganz füglich ungedruckt bleiben können, und ist doch vielleicht gar zweymal gedruckt.) 5) Zweynauendorf. Ein Dörfchen bey Leipzig 1788. (Dürftig wie der Gegenstand.) 6) Ueber die inländischen Kolonien des Europäers vom Hn. Grafen zu Rantzau auf Aschberg. Ein wohlgerathener Aufsatz. 7) Der Wallenstädter See, aus dem Mspt. eines Reisenden (hätte auch dürfen Mspt. bleiben.) 8) Georg Mortimers Bemerkungen auf seiner Reise unter Anführung des J. H. Cox nach Teneriffa, Amsterdameiland, den Marienländern, Otaheiti, den Sandwich und Fuchsinseln, Tinian und von da nach Kanton.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. Stuttgart, gedr. in der Herz. Academ. Buchdruckerey: *Denkmal der Verdienste des Herzogs Friedrich Eugen von Würtemberg um die Landwirthschaft, Forstwissenschaft und Gartenkunst*. 1794. 38 S. 8. Ein in lebendigem Styl abgefasst, zum Theil launichtes und Poesie gemischte Erzählung der schönsten Handlungen und Eigenschaften eines Mannes, der nicht sowohl durch ausserordentliche Glücksumstände, als durch grosse Talente und einen hohen Grad der Ausbildung derselben zu einem wirksamen Menschen geworden ist. Niemand war wohl geschickter, ein solches Denkmal zu errichten, als gerade der Verf., der von dem Herzoge, dessen Alters, der Erbe seines literarischen Nachlasses, selbst Dichter und Tonkünstler. Der Zweck unserer Blätter erlaubt es nicht, die einzelnen Züge dieses schönen Gemäldes auszuzeichnen. Doch können wir nicht umhin, unsere Leser mit dem würdigen Gegenstande desselben einigermaßen bekannt zu machen. Gemmingen hatte zum Erbtheile von seinen Aeltern einen schimmernden Witz, einen ausserordentlichen Scharfsinn und ein wohlwollendes Herz. Er war ein schön gewachsener Mann, etwas erhaben über die gewöhnliche Mannshöhe, eine Figur ohne Talente. Stille Schwermuth lag in seinem Blicke und erhob seine Freundlichkeit. Schon in seinem 16ten Jahre verrieth er mit der Weisheit der Alten. Zum Dichter und Tonkünstler schien die Natur ihn bestimmt zu haben. Seine ersten Gedichte, poetische Blicke in das Landleben, zeugen von einer Meisterhand: die Vollendung aller seiner Arbeiten. Dahin hat er für Ewigkeit gearbeitet. Die zweyte Sammlung seiner poetischen und prosaischen Werke hat sein Freund Zachariä herausgegeben, aber auf mehr als eine Weise entstellt. Die letzten seiner Gedichte, Kinder der Stunden, schliefen im Manuscripte. Kurz vor seinem Tode vertilgte er sie alle. Seine musikalische Poesien von schmelzenden, singbaren Liedern, von feyerlichen Symphonien und gefälligen Sonaten sind vor Freude Aller, und seine ernsthaften Bilder seiner Seele, zeugen von seinem hohen Grad musikalischer Kunst. Aber Gemmingen war auch Staatsmann, und verband mit der Staatskunst eine schöne Länder- und Völkerkunde. Unzählige Monumente seiner Wirksamkeit, seiner Weisheit und seines Fleisses in allen seinen Aemtern enthalten in den Archiven. Seine Schriften sind wahre Weisheit, die mit Ordnung und Deutlichkeit ausgedrückt war. Die Schriften des Amts ohne Blumen und Witz, ein Mittel zwischen der gemeinen Rede und dem Styl der Kanzley, sein lauterer Geschmack und der classische Ausdruck seiner Gedanken verbarg sich in keiner seiner Arbeiten. — Berühmte Minister des Auslands suchten seinen Rath. Umsonst riefen ihn Könige und Fürsten an ihre See, die grosse Fürstin, die durch ihr Unglück grösser ward, der „Held König, und der freundliche Fürst des Friedens (vermuthlich der Markgraf von Baden.) Er liebte sein Vaterland und die Verfassung desselben. Jeder brauchbare Gelehrte oder Künstler fand an ihm einen Freund. Er empfahl keinen Menschen ohne völlige Kenntniß seiner Talente und seines Herzens. Er freute sich, anderer Verdienste in's Licht zu stellen. Sein Amt hatte den ganzen Mann. Niemals versagte er einem Bittenden das Gehör. Er war unbestechlicher Verwalter der Gerechtigkeit. Alle seine Tugenden in seinem Amt und im gemeinen Leben waren mit dem Stempel der Menschenliebe bezeichnet. Auch die Jagd, die erlaubte, konnte eine so grosse Seele nicht verwilden. Er verabscheute das Metzeln seiner Heerde Gewildes mit Garn angestellt, und die Treibjagd. Ihn galt ein überlisteter Fuchs, ein Hase im Lauf und eine Wachtel im Fluge geschossen mehr als der weidende Hirsch in der Ruhe erlegt. Ihm war jede Wildniße eine Grotte des Denkens. Er erfuhr es ehemals, was der jüngere Plinius irgendwo sagt: *non omnibus quem Minervam inesse*. Mitten in seinem Vergnügen der Jagd bemerkte er die kahlen Gegenden des Forsts, den schändlich geführten Schlag, die mißbrauchte Weide des zahmen Viehes, den jungen Hau, der nicht gewahrt und nicht umzäunt ist. Er unterredete sich mit den Forstmännern mehr über die Pflanzung des Holzes, und über die Befriedigung eines Jagds, als über den Hirsch. Seiner Ermunterung hat Wirtemberg viele Pflanzungen zu danken. Und ihm danken wir eine seiner letzten vortrefflichen Schriften über die Wirthschaft des Holzes. (in *Moser's* Forstarchive.) Auch die Fehler verschweigt der Vf. nicht, welche die Welt an diesem vorzüglichen Manne gefunden hat, „seine gewaltige Vorliebe der Jagerey, seine Furcht, vor Rath „bündig zu werden, sein Ohr, den Sycophanten nicht ganz verstopft, die „Nichtachtung einer ganzen Caste des Volks." Aber, wie der Vf. hinzusetzt, „mit einem Reichthum von Tugenden ist er losgekauft von den Fehlern und dem Urtheil der richtenden Welt." Doch wir müssen abbrechen, und fügen nur noch der Warnung bey, daß es dem Vf. gefallen haben möchte, durch erläuternde Anmerkungen so viele eines Commentars bedürftige Stellen verständlich zu machen, und für die nähere Bestimmung der Zeit und des Orts der Begebenheiten zu sorgen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabend, den 28. März 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HILDBURGHAUSEN, b. Hanisch: *Christusgeschichte* nach den vier Evangelisten mit den nöthigen Erklärungen und Erläuterungen. Ein Lesebuch für die Christen von *Heinrich Andreas Haubold*, Prediger zu Jena-Priessnitz und Ziegenhayn. 1794. 580 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Eine Christusgeschichte ist immer etwas sehr Willkommenes, wenn die Begebenheiten pragmatisch entwickelt werden, und der Geist der Geschichte und Lehre Jesu philosophisch genau und richtig gezeichnet ist. Aber es ist auch so leicht nicht, etwas besseres zu liefern, als *Hess* in seiner Lebensgeschichte Jesu uns geliefert hat, wie man es doch mit Recht erwartet. Und das möchte man wohl von dieser Christusgeschichte nicht sagen können. Sie hat ihr Daseyn der vor zehn Jahren von Hn. *H.* herausgegebenen Christusgeschichte für *Kinder* zu danken, da er sie jetzt für Christen überhaupt bearbeitet hat. Es ist nicht zu läugnen, dass sie vor dieser viel Vorzügliches habe, so wie der Vf. selbst erinnert, dass er von seinen alten Meynungen, die er dort geäussert habe, zum Theil abgegangen sey. Aber der Geist eines *Hess* ruhet nicht auf ihr. Eine pragmatische Entwickelung der Ursachen und Folgen der Begebenheiten, Beurtheilung der Charaktere der handelnden Personen und Zusammenstellung der einzelnen Theile der Geschichte, um das Ganze zu überschauen, u. dgl. wird man hier vergebens suchen. Der Vf. paraphrasirt den Text der vier Evangelisten nach der Harmonie und setzt manches zur Erläuterung hinzu, so wie unter dem Text viele erläuternde Anmerkungen beygefügt sind. Aber man bemerkt keinen eigentlichen Zweck und Plan, den der Vf. dadurch auszuführen sucht. Unterdessen wird das Buch doch Unstudierten nicht ohne Nutzen seyn. Der Vf. hat in seinen Erklärungen aufgeklärtere Begriffe gezeigt als man anfangs erwartete, z. E. bey den Träumen Josephs, Simeons Weissagung, der Versuchung Christi in der Wüsten, welche zur Aufklärung der Begriffe bey den gemeinen Christen viel beytragen können. Man sieht, dass derselbe mit den Zeiten fortgegangen ist und die neuere Lectüre benutzt hat, welches desto mehr Lob verdient, je seltener dies der Fall bey Landpredigern ist, die sich nur immer in dem Kreis der einmal angenommenen Ideen herumzudrehen pflegen. Die Eintheilung hätte billig sollen nach grössern und kleinern Abschnitten gemacht werden, da Hr. *H.* nur überhaupt 20 Abtheilungen angenommen hat, wo man oft nicht einsieht, warum hier gerade eine neue Abtheilung anfängt. Die Erzählung ist etwas gedehnt und langweilig, und möchte den Leser wohl nicht genug Interesse verschaffen, zumal da die allzu langen Abtheilungen, wo er keinen Ruhepunct findet, ihn ohnedies schon zu sehr ermüden werden. Nicht selten wagt auch der Vf. zu starke Vermuthungen, die nicht genug Grund haben und zur deutlichern Einsicht der Begebenheiten nichts beytragen, z. E. S. 19. 20. dass Maria vermuthlich die Höle, in welcher sie ihren Sohn gebahr, vorher bey einem Spatziergange entdeckt, und dass diese nebst den daran liegenden Aeckern vielleicht ehemals ihren Vorältern gehört habe. Was die griechischen Wörter anfangt, die der Vf. mit lateinischen Buchstaben in Klammern beygesetzt hat, damit auch der Vornehme Leser, welcher kein Griechisch lesen könnte, die griechischen Worte in lateinischen Worten lesen könnte, so ist davon eben kein Nutzen einzusehen. Dagegen vermisst Rec. eine praktische Anwendung der erzählten Begebenheiten, welche nicht nur für gemeine Christen, sondern auch für Prediger von vorzüglichem Nutzen seyn würden.

Zürich, b. Nat. Die *Auferstehungslehre des Apostels Paulus im XV. Kapitel des I. Briefes an die Corinthischen Christen*, in zehn Predigten behandelt von Archidiakon *Tobler*. 21 Bog. 4. 1792. (1 Rthlr.)

Die Schriften des ehrwürdigen Tobler haben so viel Eignes, dass, wenn er auch von diesen seinen Namen nicht gesetzt hätte, jeder, wer mit ihnen bekannt ist, sagen würde, sie sey von ihm. Eine innige Liebe zur Religion und zu allem Guten, ein tiefes Gefühl ihres Werthes, und Streben was diesen ins Licht setzen und eindrücklich machen kann, hervorzuziehen; ein schnelles Auffassen unbemerkter, besonders praktischer, Gesichtspunkte, woraus man eine sonst bekannte Sache ansehen kann; daher auch mehr zufällige oder unerwartete Gedanken, als ausgeführte zusammenhängende Betrachtungen; mehr Ausbrüche frommer Empfindungen, die, wie sie vom Herzen kommen, auch zu Herzen gehn, als Entwickelung deutlicher Vorstellungen zur Ueberzeugung des Verstandes; ein kräftiger Ausdruck, welcher einen Mann verräth, der seiner Sache gewiss ist, und eine Herzlichkeit, die bey Lesern, welche für das Gute empfänglich und die Wahrheit der Sache nach ihrem Werth zu beurtheilen gewöhnt sind, eben so viel wirkt als die bündigsten Beweise; etwas Helldunkles und Antikes im ganzen Vortrag, das ekle Leser abschrecken mag, aber *dieser* Art von Vorstellungen so angemessen ist, und *diesen* Schriftsteller so gut kleidet — dies, dünkt uns, macht den eigentlichen Charakter der Toblerischen Schriften aus. Auf eigent-

Leipzig, b. Schneider: *Auswahl kleiner Reisebeschreibungen und anderer statistischen und geographischen Aufsätze*. X Th. oder *Neue Beiträge zur Völker- und Länderkunde*, IX Th. 1794. 282 S. 8.

Unsere Leser kennen bereits aus den Anzeigen der vorhergehenden Theile sowohl den Werth dieser Sammlung als Manier des Herausgebers. Dieser Band enthält 1) Kurze Beschreibung des Seifersdorfer Thales bey Radeberg in Sachsen (für Länder und Völkerkunde ganz unerheblich.) 2) Fragment einer Reise durch das Bisthum Basel und die Gebürge von Neufchatel in Aug. 1783. 3) Bemerkungen auf einer kleinen Schweizerreise (vielleicht das Beste in der ganzen Sammlung.) 4) Kleine Schweizerreise von J. W. F. v. X. 1788. (Hätte ganz füglich ungedruckt bleiben können, und ist doch vielleicht gar zweymal gedruckt.) 5) Zweymauendorf. Ein Dörfchen bey Leipzig 1788. (Dürftig wie der Gegenstand.) 6) Ueber die inländischen Kolonien des Landes, von Hn. Grafen zu Ranzau auf Aschberg. Ein wohlgerathener Aufsatz. 7) Der Waldenburger See, aus dem Mspt. eines Reisenden (hätte auch dürfen Mspt. bleiben.) 8) Georg Mortuers Bemerkungen auf seiner Reise unter Anführung des J. H. Cox nach Teneriffa. Amsterdameiland, den Marienlanden, O-taheiti, den Sandwich und Freundsinseln, Tinian und von da nach Kanton.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Stuttgart*, gedr. in der Herz. Academ. Buchdruckerey: *Denkmal der herzoglich würtembergischen Huldigung, Eidespflicht und Gelübde*. Bey der glücklichen Minderjährigkeit des Regierungsantritts unsers gnädigsten Herrn, Herzog Friedrich Eugen, 38 S. 8. [illegible] in lyrischem Styl, abgefasst, [illegible] und Poesie gemischte Erzählung der Schicksale, Handlungen und Eigenschaften eines Mannes, der nicht sowohl durch ausserordentliche Glücksveränderungen, als durch grosse Talente und einen edlen Gebrauch derselben merkwürdig geworden ist. Niemand war wohl geschickter denselben ein [illegible] Denkmal zu errichten, als gerade der würdige Vf., der [illegible] Freund seines Alters, der Erbe seines literarischen Nachlasses, selbst Dichter und Tonkünstler. Der Zweck unserer Blätter erlaubt es nicht, die einzelnen Züge dieses schönen Gemähldes auszuzeichnen. Doch können wir nicht umhin, unsre Leser mit dem würdigen Gegenstande desselben einigermaßen bekannt zu machen. Gemmingen hatte ein zum Bewundern glückliches Gedächtniss, einen schimmernden Witz, einen ausserordentlichen Scharfsinn und ein wohlwollendes Herz. Er war ein schön gewachsener Mann, etwas erhaben über die gewöhnliche Manneshöhe, eine Figur ohne Tadel. Stille Schwermuth lag in seinem Blicke und erhob seine Freundlichkeit. Schon in seinem 16ten Jahre war er vertraut mit der Weisheit der Alten. Zum Dichter und Tonkünstler schien die Natur ihn bestimmt zu haben. Seine ersten Gedichte, poetische Blicke in das Landleben, zeugen von einer Meisterhand: die Vollendung aller seiner Arbeiten. Dahin hat sie der Ewigkeit übergeben. Die zweyte Sammlung seiner poetischen und prosaischen Werke hat sein Freund Zachariä herausgegeben, aber auf mehr als eine Weise ersetzt. Die letzten seiner Gedichte, Kinder der Stunden, schliefen im Manuscripte. Kurz vor seinem Tode vertilgte er sie alle. Seine musikalische Poesien von [illegible] Theilen, von [illegible] Symphonien und gefühlvollen Sonaten und [illegible] Freunde Zumsteeg und dieser Schwerdtfeger, Bilder seiner Seele, zeugen von seinem hohen Grad musikalischer Kunst. — Aber Gemmingen war auch Staatsmann, und verband mit der Staatskunst eine seltene Länder- und Völkerkunde. Unzählige Monumente seiner Wissenschaft, seiner Weisheit und seines Fleisses in allen seinen Aemtern schliefen in den Archiven. Seine Schriften [illegible] Wahrheit, die mit Ordnung und Deutlichkeit ausgedrückt war. Die Schriften des Autors ohne Blumen und Witz, ein Mittel zwischen der gemeinen Rede und dem Stil der Kanzley. Sein lauterer Geschmack und der classische Ausdruck seiner Gedanken verbarg sich in seine Arbeiten. — Berühmte Minister des Auslands suchten seinen Rath. „Umsonst riefen ihn Könige und Fürsten an ihre Seite; „die grossen Fürsten, die durch ihr Unglück grösser sind, als ihre „Helden König, und der freundliche Fürst des Friedens (vermuthlich der Markgraf von Baden.) Er liebte sein Vaterland, und die Verfassung desselben. Jeder brauchbare Gelehrte oder Künstler fand an ihm einen Freund. Er empfahl keine Menschen ohne völlige Kenntniss seiner Talente und seines Herzens. Es freute sich, anderer Verdienste in's Licht zu stellen. Sein Ohr hatte den ganzen Mann. Niemals verfehlte er einen Ton, den das Gehör. Er war unbestechlicher Verwalter der Gerechtigkeit. Alle seine Tugenden in seinem Amt und im gemeinen Leben waren mit dem Stempel der Menschenliebe bezeichnet. Auch die Jagd, die er liebte, konnte eine so grosse Seele nicht verwilden. Er verschonte das Mark des [illegible] Gewild mit Gare anstellt, und die Treibjagd. Ihm galt ein [illegible] Fuchs, ein Hase im Lauf und eine Wachtel im Flug gefallen mehr als der weidende Hirsch in der Ruhe erlegt. Ihm war de Wildbahne eine Grotte des Denkens. Er erfuhr es öfters, was der jüngere Plinius irgendwo sagt: *non Dianae magis montibus, quam Minervae inerrare*. Mitten in seinen Vergnügen der Jagd bemerkte er die kahlen Gegenden des Forsts, schädlich gefallen Schlag, die misbrauchte Weide des zahmen Viehes, den jungen Hau, der nicht gewaret und nicht umzäunt ist. Er unterredete sich mit den Forstmännern mehr über die Pflanzung des Holzes, und über die Befriedigung eines Ackers, als über den Hirsch. Seines Ermunterung hat Würtemberg viele Pflanzungen zu danken. Und ihm danken wir eine seiner lesten vortreflichen Schriften über die Wirthschaft des Holzes. (In diesen Forstarchive.) Auch die Fehler verschweigt der Vf. nicht, welche die Welt an diesem vorzüglichen Manne gefunden hat. „Seine gemalzte Vorliebe der Jägerey, seine Furcht, wo Flach „könig war, sein Ohr, den Sycophanten nicht ganz verstopft, die „Nichtachtung einer ganzen Caste des Volks." Aber, setzt der Vf. hinzu, „mit einem Reichthum von Tugend ist er loss „kauft von den Fehlern und dem Urtheil der sichtenden Welt." Doch wir müssen abbrechen, und sagen nur noch dem Wunsch bey, dass es dem Vf. gefallen haben möchte, durch erläuternde Anmerkungen so viele seines Commentars bedürftige Stellen verständlich zu machen, und für die nähere Bestimmung der Zeit und des Orts der Begebenheiten zu sorgen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabend, den 28. März 1795.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HILDESHAUSEN, b. Hanisch: *Christusgeschichte nach den vier Evangelisten mit den nöthigen Erklärungen und Erläuterungen. Ein Lesebuch für die Christen von Heinrich Andreas Haubold, Prediger zu Jena-Priesnitz und Ziegenhayn. 1794. 580 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)*

Eine Christusgeschichte ist immer etwas sehr Willkommenes, wenn die Begebenheiten pragmatisch entwickelt werden, und der Geist der Geschichte und Lehre Jesu philosophisch genau und richtig gezeichnet ist. Aber es ist auch so leicht nicht, etwas besseres zu liefern, als *Hess* in seiner Lebensgeschichte Jesu uns geliefert hat, wie man es doch mit Recht erwartet. Und das möchte man wohl von dieser Christusgeschichte nicht sagen können. Sie hat ihr Daseyn der vor zehn Jahren von Hn. *H.* herausgegebenen Christusgeschichte für Kinder zu danken, da er sie jetzt für Christen überhaupt bearbeitet hat. Es ist nicht zu leugnen, dass sie vor dieser viel Vorzügliches habe, so wie der Vf. selbst erinnert, dass er von seinen alten Meynungen, die er dort geäussert habe, zum Theil abgegangen sey. Aber der Geist eines *Hess* ruhet nicht auf ihr. Eine pragmatische Entwickelung der Ursachen und Folgen der Begebenheiten, Beurtheilung der Charaktere der handelnden Personen, und Zusammenstellung der einzelnen Theile der Geschichte, um das Ganze zu überschauen, u. dgl. wird man hier vergebens suchen. Der Vf. paraphrasirt den Text der vier Evangelisten nach der Harmonie und setzt manches zur Erläuterung hinzu, so wie unter dem Text viele erläuternde Anmerkungen beygefügt sind. Aber man bemerkt keinen eigentlichen Zweck und Plan, den der Vf. dadurch auszuführen sucht. Unterdessen wird das Buch doch Unstudierten nicht ohne Nutzen seyn. Der Vf. hat in seinen Erklärungen aufgeklärtere Begriffe gezeigt als man anfangs erwartete, z. E. bey den Träumen Josephs, Simeons Weissagung, der Versuchung Christi in der Wüsten, welche zur Aufklärung der Begriffe bey den gemeinen Christen viel beytragen können. Man sieht, dass derselbe mit den Zeiten fortgegangen ist und die neuere Lectüre benutzt hat, welches desto mehr Lob verdient, je seltener diess der Fall bey Landpredigern ist, die sich nur immer in dem Kreis der einmal angenommenen Ideen herumzudrehen pflegen. Die Eintheilung hätte billig sollen nach grösern und kleinern Abschnitten gemacht werden, da Hr. *H.* nur überhaupt 20 Abtheilungen angenommen hat, wo man oft nicht einsieht, warum hier gerade eine neue Abtheilung anfängt. Die Erzählung ist etwas gedehnt und langweilig, und möchte dem Leser wohl nicht genug Interesse verschaffen, zumal da die allzu langen Abtheilungen, wo er keinen Ruhepunct findet, ihn ohnedies schon zu sehr ermüden werden. Nicht selten wagt auch der Vf. zu starke Vermuthungen, die nicht genug Grund haben und zur deutlichern Einsicht der Begebenheiten nichts beytragen, z. E. S. 19. 20. dass Maria vermuthlich die Höle, in welcher sie ihren Sohn gebahr, vorher bey einem Spatziergange entdeckt, und dass diese nebst den daran liegenden Aeckern vielleicht ehemals ihren Voraltern gehört habe. Was die griechischen Wörter anlangt, die der Vf. mit lateinischen Buchstaben in Klammern beygesetzt hat, damit nach der Vorrede Leser, welche kein Griechisch lesen können, die griechischen Worte in lateinischen Worten lesen könnten, so ist davon eben kein Nutzen einzusehen. Dagegen vermisst Rec. eine praktische Anwendung der erzählten Begebenheiten, welche nicht nur für gemeine Christen, sondern auch für Prediger von vorzüglichem Nutzen seyn würden.

ZÜRICH, b. Näf: *Die Auferstehungslehre des Apostels Paulus im XV. Kapitel des I. Briefes an die Corinthischen Christen, in zehn Predigten behandelt von Archidiakon Tobler. 21 Bog. 4. 1792. (1 Rthlr.)*

Die Schriften des ehrwürdigen Toblers haben so viel Eignes, dass, wenn er auch von dieser seinen Namen nicht gesetzt hätte, jeder, wer mit ihnen bekannt ist, sagen würde, sie sey von Ihm. Eine innige Liebe zur Religion und zu allem Guten; ein feines Gefühl ihres Werthes, und Streben was diesen ins Licht setzen und eindrücklich machen kann, hervorzuziehen; ein schnelles Auffassen unbemerkter, besonders praktischer, Gesichtspunkte, woraus man eine sonst bekannte Sache ansehen kann; daher auch mehr zufällige oder unerwartete Gedanken, als ausgeführte zusammenhängende Betrachtungen; mehr Ausbrüche frommer Empfindungen, die, wie sie vom Herzen kommen, auch zu Herzen gehn, als Entwickelung deutlicher Vorstellungen zur Ueberzeugung des Verstandes; ein kräftiger Ausdruck, welcher einen Mann verräth, der seiner Sache gewiss ist, und eine Herzlichkeit, die bey Lesern, welche für das Gute empfanglich und die Wahrheit der Sache nach ihrem Werth zu beurtheilen gewohnt sind, eben so viel wirkt als die bündigsten Beweise; etwas Helldunkles und Antikes im ganzen Vortrag, das ekle Leser abschrecken mag, aber *dieser* Art von Vorstellungen so angemessen ist, und *diesen* Schriftsteller so gut kleidet — diess, dünkt uns, macht den eigentlichen Charakter der Toblerischen Schriften aus. Auf eigent-

und neuern Geschichtsverfällen machte. Nur scheint diese Vergleichung hier sehr wenig zweckmäsig. Sie bereitet fast gar nicht auf die folgende Abhandlung vor, sondern scheint eine bloße Wirkung des Eindrucks zu seyn, den Ludwigs, eben damals bekanntgewordner, Tod, auf Hn. S. gemacht hatte. Er hatte das Gemälde einmal gemacht und wollte es nun nochmals aushängen. Die 12te Predigt: „über die Unart andre auf das Unangenehme ihrer Lage aufmerksam zu machen“ ist die beste in der ganzen Sammlung. Die angehängte Communionsrede ist allerdings sehr plan, und was der Vf. in der Vorrede darüber sagt, sehr richtig. Indess ist doch eben so unleugbar, dass eine tiefe innige Rührung der Kinder bey dieser Handlung, die aber freylich nur auf Wahrheit gegründet seyn muss, Eindrücke zurück lasse, die auf das ganze Leben dauern, sich gar erneuern und die wohlthätigen Wirkungen hervorbringen. Die bloßen Verstandesvorstellungen verlöschen so leicht, die Veranlassungen mit dem wohlthätigen Feuer religiöser Empfindungen junger Herzen zu durchdringen, werden in unserm alten irreligiösen Zeitalter immer seltner, so dass gewiss der etwas sehr verdienstliches thut, der die Handlung der Confirmation rührend macht. Dass das aber geschehen müsse, ohne durch einen, vermöge schreckhafter Vorstellungen erzwungenen, sogenannten Bußkampf, durch ein thörichtes Beschwörenlassen solcher Lehren, die der junge Mensch jetzt gewiss noch nicht aus völliger Ueberzeugung annimmt, oder wenn er dieß auch glaubte, doch eine künftige mögliche Aenderung seiner Einsichten nicht abschwören kann, und durch Behandlung des Abendmahls als eines *tremendum mysterium* Schaudern und Zittern zu erwecken — versteht sich von selbst. — Im Ausdruck des Vf. herrscht oft Ungleichheit. Bald ist er äuserst plan, beynahe platt, bald bedient er sich für den gröfsten Theil seiner Zuhörer unverständlicher und wissenschaftlicher Ausdrücke, z. B. Ideal, Politik, Quintessenz, Hebel u. dgl. Die Eingänge der Predigten sind meistens schon mit Aufmerksamkeit und Erwartung erweckend.

KLEINE SCHRIFTEN.

Verbesserungen, aus dem wahren Drucker: *Kalw*, b. Valentin Andreä 1790. — erklärt ein Ungenannter an Eus des Schwarzwalds und der Alp seine Meynung über das: *Verhältnis der Wirtembergischen Kirche zum Vaterland, zu den sämtlichen Streitungen für die Geistlichen in der Diöces* [illegible] *worfen von ihren Decan.* 44 S. 8. — Der dritte Stand in der wirtembergischen *Landschaft* (d. i. in der verfassungsmäsigen Volksrepräsentation dieses Landes) erklärte schon im Julius 1525: „Wurde man (die Anhänglichkeit an Religionsverbesserung) den Leuten mit Gewalt erwehren wollen, so erwachte dann aus derselben *inwendige Bitterkeit* gegen die Obern und könnte zuletzt zu auswendigen Aufruhren. Was man mit Geschicklichkeit und guter Ordnung nicht wolle ändern, das werde dann durch den gemeinen Mann mit Ungeschicklichkeit misbraucht und vorgenommen. Auserhalb dieses Mittels werde die Bitterkeit des Volks unerschöpflich [illegible]. Der Vf. bemerkt aber, wie die Kirche, als solche, abwarten müsse, bis unter dem Druck, darinnen sie in religiösen Grundsätzen nicht getreu geblieben sey. Warum, sagt er, nahmen jene Leute, welche gerade am meisten für die Beförderung *reiner* Lehre eiferten, uns unsern *Luther* wieder, *und unterwarfen uns bis auf den heutigen Tag der Ketzerey Jacobs Andreä, welcher sein Volk sündigen machte?* — Er bedauert, dass die Landtagsacten von 1535, wo die protestantische Lehre öffentlich in Wirtemberg gebilligt wurde, nirgends noch aus den Archiven, (in welchen vieles andere ruhig modern könnte, wenn nur nicht ein unpolitisches Verheimlichungssystem andere dem Publicum schuldige Rechenschaften zurückhielte,) publicirt seyen. Er beruft sich hierauf in ähnlichen freymüthigen Absichten die nächsten Folgen der Reformation für Wirtemberg, und fast das Resultat in einige Sätze zusammen, welche zum Theil — wie Nro. 9. 10. 15. — mehr beschreiben, wie die Sachen angefangen werden *sollten*, als wie sie wirklich bis jetzt angefangen zu werden pflegen. Vorzügliche Beherzigung im Fall, wo bey guten Kirchen-, Universitäts- und Schulanstalten Geldunterstützung fehlt, verdient die These, die *IV. Kirche* hat gegen jedes der (Landes-) Klöster und *die Kammer* gegen die Kirche die Pflicht, den von den Kirchengütern zu Landesbedürfnissen nach Landesgesetzen gebrauchten Ueberschuss in Nothfall wieder zu erstatten.“ Auch das Stipendium in Tübingen war ein solches Landeskloster! — Noch eine durch Landschaftsbeschluss Wirtemberger *nur selten* (z. B. durch *Rösler, Druck* etc.) widerlegte Anmerkung steht S. 23. „*Selbst die lateinischen Schulen* (und Klosterschulen oder Gymnasien) *werden mit tauglichen fleissigen Theologen* (unter und nach Herzog Ulrich) *besetzt*, und *seitdem kann man in Wirtemberg kein protestantisches* (richtiger lutherisches) *Latein lernen.*“ Zur Verbesserung der Methode, aus welcher *solche* Latinität entsteht, sollte beträchtlich mehr, als durch Einführung der ostlateinischen Lehrbücher des Detens, *Clemm* und Nüssingen zu erwarten ist, verfügt und ausgeführt werden. Vor allen Dingen sollten die, welche künftig zu Lehrern der alten Sprachen in niedern und höhern Schulen sich bestimmen, durch einen akademischen philologischen Cursus für die classische Latinität Geschmack und für Interpretation und Sprachübung erhalten *können*. Dazu findet sich in Tübingen bisher kein activer Lehrkubs, und in dem Gymnasium war meistens der Titel *Professor humaniorum* oder *eloquentiae*, wie die Programme des Gymnasiums beweisen, *per antiphrasin* zu deuten. Wären die Lehrer der Philologie in diesem Institut und in den Klosterschulen immer diesem Fache gewachsen, so würden ihre Zöglinge, nach dem in diesem Punkt richtigen Plan jener Anstalten, diese Kenntnisse schon zur Universität vollständiger mitbringen. Und erst in diesem Fall kann auf den Universitäten ein Professor der classischen Philologie so hinreichend und wirksam seyn, als er nothwendig ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 28. März 1795.

GESCHICHTE.

Leipzig, in d. Weidmannschen Buchh.: *Geschichte der Stuarte auf dem englischen Throne*, von C. D. Voss. Erster Theil, I. u. II. Abtheilung 1794. XIV u. 736 S. 8.

Wenn ein Rec., bemerkt Hr. *V.* in der Vorrede, etwas an einem historischen Versuche tadeln will, so heifst es gewöhnlich: *die Geschichte hat keinen Gewinn von diesem Werke.* Hr. *V.* versteht dieses so, als ob der Kritiker sagen wolle, er (der Kunstrichter, der, wie billig, selbst Geschichtsforscher ist,) habe nichts in dem Buche gefunden, was er nicht schon vorher gewufst hätte, keine *neuen Facta* nehmlich; welches allerdings sehr oft eine ungereimte Klage wäre. Allein die *neuen* Facta wird man Hn. *V.* gerne schenken, wenn er nur die alten mit bekannten so gestellt hat, dafs es was Neues daraus zu lernen ist. Hiervon läfst sich aber auch nichts mehr abdingen, und ein Werk, das z. B. weder in der *kritischen Erörterung* der Begebenheiten, noch in der *Darstellung* derselben, noch endlich in den *Räsonnements* etwas enthielte, das nicht schon vorher, und zum Theil viel besser, da gewesen wäre, würde freylich, in keinerley Betracht, ein Gewinn für die Geschichte seyn. Die Periode, die Hr. *V.* zu bearbeiten angefangen hat, ist eine der fruchtbarsten und cultivirtesten in der ganzen Geschichte. Es fehlt uns darin weder an wirklich classischen Werken, noch an solchen, die mit jedem neuern Versuch um den Preis der Mittelmäfsigkeit wetteifern können. Das Urtheil, das Hr. *V.* zu erwarten hat, mufs daher allerdings streng ausfallen; denn man wird ihn mit doppeltem Recht fragen, warum er überhaupt geschrieben, und welchen Dienst er dadurch der Literatur geleistet zu haben glaube.

Was nun zuerst eine genauere Bestimmung der Thatsachen betrifft, so gesteht Hr. *V.* selbst, dafs dieses seine Sache nicht ist. Er hat von den reichhaltigen Quellen und Hülfsmitteln, die er zu diesem Behuf vor sich fand, nur wenig benutzen können oder wollen, und gibt daher sein Buch in dieser Rücksicht ohne Bedenken preis. Dies ist schon schlimm; aber noch schlimmer sind die Grundsätze des Vf. von dem Werthe historisch-genauer Untersuchungen überhaupt. Ein bequemer Autor ermangelt selten, gegen den mühsamen Fleifs und die gewissenhafte Pünktlichkeit, worin sich unsere Nation von jeher ausgezeichnet hat, als gegen eine unnütze und unfruchtbare Pedanterey loszuziehen. Hr. *V.* stimmt sehr scharf in denselben Ton ein. Man sollte fast denken, *das Weniger* der Gelehrsamkeit, und nicht *das Mehr* des Genies, mache den vortreflichen Schriftsteller aus. Jene pedantische Aengstlichkeit ist, nach Hn. *V.*, auch die Ursache, warum wir noch keine grofsen Geschichtschreiber haben. Allein, da der Historiker nicht, wie etwa der Dichter, durch eine blofse Erhitzung der Einbildungskraft oder eine Art von Intuition, mit seinem Gegenstande bekannt wird, sondern lediglich durch fleifsige Erkundigung; so wird er, bey Abfassung einer Geschichte, ohne *ein wenig Pedanterey*, wie Hr. *V.* es nennt, wohl kaum zurechte kommen. Hr. *V.* verwickelt sich hieboy in verschiedene Fragen, worauf es schwer wird zu antworten, weil es nicht leicht ist, zu bestimmen, was er eigentlich meyne. Es ist ungefähr, als wollte er sagen: die Anwendung, die sich von der Geschichte machen läfst, lobe ich mir, aber die Geschichte selbst ist so viel als nichts. Was *die Geschichte an sich* (also wohl auch die Wahrheit *an sich*,) für einen Werth haben solle, davon — *hat er keinen Begriff.* Die Alten wenigstens, meynt er, hatten keinen Begriff davon. *Die Geschichte an sich war ihnen gar nichts*, und deshalb trieben sie die Sorglosigkeit in Ansicht auf die Facta *allerdings wohl zu weit.* (Dies *allerdings wohl* hinkt ein wenig, wie man sieht.) Aber was für Alte meynt Hr. *V.*? Die Griechen, die z. E. auch Alte sind, trieben diese Sorglosigkeit, so viel man einsehen kann, noch immer so gar weit nicht, oder Hr. *V.* müfste neue Entdeckungen gemacht haben, welche die Facta im Thucydides und Xenophon rectificiren. Der Vf. erkläret, wenn er sich die strengen Foderungen der Kritik in Rücksicht auf die Thatsachen vorstellt, *Auf diese Art* „würde das Bearbeiten eines historischen Werks „mehr *Abschreckendes* als *Anziehendes* haben," sagt er, und das sehr treffend; denn er bescheidet sich, blofs *nach seinem Gefühl* zu urtheilen. „Es (das Bearbeiten, „oder das Werk?) würde bald *zu einem riesenmäfsigen „Fetzen* werden, (eine wirklich halsbrechende Metapher!) dessen *Erhaltung* mühsam, *gefahrvoll* ist, und „dennoch einen sehr unsichern Lohn gewährt." Da irrt sich nun Hr. *V.* offenbar, denn gerade durch das gründliche Verfahren, welches er so sehr scheut, soll (um in seinem Gleichnisse zu bleiben,) die Bahn eröffnet, und der Wust hinweggeschafft werden, den die Sorglosigkeit flüchtiger Scribenten überall aufgehäuft hat. Dafs es aber hiernach, wie Hr. *V.* ferner bemerkt, immer nur wenige seyn können, von denen eine gute Geschichte zu erwarten ist, schadet nichts. Durch die *vielen* gewinnt ohnehin die Literatur nie.

Die Geschichte des Hn. *V.* ist denn auch so gerathen, wie man es aus dem bisher gesagten schon voraussehen kann, und wie es auch nothwendig kommen mufs, wenn es ein Autor nicht der Mühe werth hält,

ordnung etwas tiefer in seinen Gegenstand einzudringen. Das Ganze hat ziemlich das Ansehen eines ersten Entwurfes, wie er in der Kopfe eines herzhaften Schriftstellers entstehen kann, der, nachdem er ein paar allgemeine Geschichtbücher, z. E. Robertson und Hume durchgelesen und einige Hauptpunkte bey sich festgesetzt hat, sogleich Hand ans Werk legt, wahrend des Niederschreibens etwa noch ein oder das andere Hülfsmittel zu Rathe zieht, und dann die Lücken mit Vermuthungen und Gemeinplätzen, so gut er kann, auszufüllen sucht. Ob es dem Vf. gelungen sey, das politische Problem aufzulösen, das er sich selbst aufgibt: nemlich die Ursachen der Revolutionen zu entdecken, welche Grossbritannien im vorigen Jahrhundert erlitten hat? — dies läßt sich zwar nach dem, was wir von seinem weitaussehenden Werke (die ersten zwey Abtheilungen gehen nur bis 1613) jetzt vor uns haben, noch nicht entscheidend beurtheilen. So viel ist jedoch klar, daß der Vf. jene Ursachen allzu einseitig in dem fehlerhaften Betragen der Regierung allein aufsucht, und bey weitem nicht genug Rücksicht auf den Ursprung und Fortgang der allgemeinen Gährung nimmt, die, unabhängig von jenem, in der grossen Masse des Volkes schon früher selbst ist. So finden wir die Puritaner hier bereits mit allzuhitzigen ausschweifenden Anmassungen, ohne darüber einen befriedigenden Aufschluß zu erhalten. Eine solche Einseitigkeit ist aber unvermeidlich, wenn man bey historischen Untersuchungen von bestimmten Zwecken ausgeht, und, wie es heißt, gleichsam mit der *Regel in der Hand* der Geschichte ihre Bestimmung absondert, woher man immer sicher ist, alles zu erfahren, was man will, das Wahre ausgenommen. Eine nähere Nachweisung der Geschichtsumstände ist unnöthig, da es einen so allgemein bekannten Theil der Geschichte betrifft, und dies überhaupt nicht der Punkt ist, worüber der Vf. das Urtheil seiner Leser einholen wünscht. Wir wenden uns daher sogleich zu dem, worauf Hr. V. die Kritik insbesondere aufmerksam macht, zu der Art der Composition und des Vortrags.

Ein grosser überlegter Plan, lichtvolle Anordnung und genaue Verbindung der Hauptpartien, Wahrheit und Leben in Schilderungen und Charakteren, ein weiser Gebrauch des Räsonnements, endlich Präcision und Correctheit im Ausdrucke, das sind Dinge, die man hier vergebens suchen würde. Der Vortrag läuft ununterbrochen, (d. i. ohne Eintheilung in Bücher und Kapitel) aber deswegen um nichts regelmäßiger fort, und hat im Ganzen eher das Ansehen eines vagen Discurses, als einer Geschichte. Ueberall zeigt sich die wankende Hand, die ohne einen Leitfaden für die Einbildungskraft oder den Verstand, oft sogar ohne Beobachtung der Zeitordnung, vor- und rückwärts ausschweift, und dadurch den Leser, der ihr ungern folgt, verwirret und ermüdet. Gewöhnlich hilft sich dann der Vf. durch Wiederholungen und steife Wendungen, die den planlosen ungeschmeidigen Erzählungston nur noch schwerfälliger machen. Die erste Abtheilung, welche die Geschichte Jacobs I bis zur Erhebung desselben auf den englischen Thron enthält, ist in dieser Rücksicht schlechter, als die zweyte, vermuthlich weil sich der Vf. hier schon mehr an Hume allein halten konnte. Im Detail trifft man auf Spuren von Urtheilskraft und Scharfsinn; allein die Eilfertigkeit verwischt jeden besseren Eindruck gleich wieder, und was erst den Anschein einer glücklich bemerkten Bemerkung hatte, verliert sich, ehe man sichs versieht, in ein blosses Geschwätz. Dagegen findet man diese häufiger allgemeine Sätze und Betrachtungen, die vielleicht in einem Erbauungsbuche eine ganz leidliche Figur machen könnten, die aber in einer Geschichte einen Leser von männlichem Geschmacke nothwendig anekeln müssen. Z. B. „Kleine Seelen können zwar geduldig die Abhängigkeit ertragen; allein nicht eben so geduldig, daß Anforderungen gemacht werden. Was sie sich selbst zu verbergen suchen, können sie sich unmöglich eine Gleichgültigkeit so dicht vor Augen halten lassen." (Und wie schief und schleppend ist dies zugleich ausgedrückt!) — „Kleine Seelen können nur durch kleinliche Motiven bestimmt werden." — „Die, von *kleinen Seelen* so leicht zu erlernende Kunst der Verstellung." — „*Kleine Seelen* ist es nun einmal „eigen, immer, *besonders wo es Befürchtungen* gilt, mit „mikroskopischen Augen *zu sehen*, auf diese kleinlichen „Gegenstände allein *zu sehn*, und alles andere „ausser Acht zu lassen." (Ueber alle die *kleinen Seelen*.) — S. 321. liest man die neue Maxime, daß Könige, zur rechten Zeit „geltend gemacht, nicht sollen „*auch gegen den kühnsten Ueberfall* ein sicherer Schutz, „als eine *zahlreiche* Leibwache ist." — und S. 432. lehrt uns der Vf., daß „*wo der Wille des Beherrschers* „*die Gesetze gemeiniglich nichts sind*. Der Beherrscher „hat nur sich vor Augen, was sich nicht trifft, liegt ausserhalb seines Wirkungskreises. Er mag's „sicher, was kümmert ihn u. s. w. u. s. w. — „So wie „der *die allgewaltige Kraft des Giftes* doch auch, als „wohl auch nur allein (?) *den verderbenden Zorn unsrer „brachter Despoten*, die sich einer *rechnenden Grausamkeit* überlassen, weil sie fühlt (fühlen), daß man ihr „jetzt keine Gewalt entgegen setzen kann." — Kann man wohl kostbarer mit einem alltäglichen Einfalle thun? Oefters stößt man in der Erzählung selbst auf Wendungen folgender Art: „Die ganze Conföderation „war nun weiter nichts, als *ein Windstreich*, eine eitle *Vergeudung der Kräfte*, auf welche gemeiniglich *eine desto grössere Ermattung* folgt." — „Allein immer blieb es weiter nichts, als ein Kampf der „*niedrigen Leidenschaften*, eine — *eine Demüthigung „der Menschheit*."

Beweise einer treuen und lebhaften Imagination, deren der historische Künstler, so wenig als irgend ein anderer, entbehren kann, mangeln durchaus. Wir haben uns vergebens auch nur nach Einem kleinen Gemälde umgesehen, das die Probe aushalten könnte. Der Vf. eifert zwar, und das mit Recht, gegen einen blumen- und bilderreichen Stil, den einige neuere Schriftsteller in der Geschichte scheinen einführen zu wollen. Allein dies hindert ihn nicht, sich gelegentlich selbst in einem Bildchen zu versuchen; und da gelingt ihm gewöhnlich gar übel. Was heißt z. B. *der kleinste Funke Gefahr abndender Bemerkung*, u

so auf gut Glück hingemessen? — „Die gereizte Empfindung ergriff alle diese Aeusserungen und Demonstrationen mit Hastigkeit, und überlieferte sie, als ein selbst erzeugtes Eigenthum, dem Verstande." (Ist das nicht auch ein wenig *hellmahel* und *preciös*, wie es Hr. *V.* nennt?) — „Beides wirkte gleich tief *nach unten zu* in Jakobs Herzen." — „Er fasste den *sanguinischen Schluss, alles zu wagen.*" — Jakob sah sich *zwischen* dem Begehren des Gesandten und seiner eigenen Ueberzeugung *eingeklemmt.*" — „Die Angst und Verlegenheit erzeugte eine Entschlossenheit in dem Könige, die durch keine *andere Materie* in ihm erregt werden konnte." — „So zertheilte sich das Ungewitter, das sich so fürchterlich drohend über Jakobs Haupt zusammen zu ziehen schien. Es entlud sich in einem einzigen Schlage, und dieser traf Arran, *doch auch nicht tödtlich.*" Nicht? Der Nachsatz ist auch gar zu naiv! — Nicht minder originell ist der Vf. im Gebrauche neuer Wortfügungen und in der Zusammensetzung der Wörter. „Ein Beyfall, der Fehler *zu Wege bringt.*" — „Er davon *entfremdet.*" (weit entfernt.) — „Jakob verstand ihn *miss.*" — „*Königsidee; Herrschervorstellung; Unterstützungsverheissungen; obzuerfolgen* u. s. f." Ferner: „*Er wollte den Grossmächtigen spielen, sie führen nicht viel sauberlicher mit ihm;*" u. dgl. niedrige Ausdrücke, die unter der Würde der Geschichte sind. „Mit jemanden eine *Unterhaltung unterhalten*" wollen wir, so wie *Anton Becor*, und ähnliche Unrichtigkeiten, für Druckfehler gelten lassen. — Was endlich den Vf. bewog, englische, lateinische, ja sogar griechische Worte und Redensarten in den Text aufzunehmen, ist nicht abzusehen. S. 195. setzt er gar das Englische neben das Deutsche: „Einer seiner vertrautesten Günstlinge, *one of his most familiar minions*," vermuthlich nur um zu zeigen, dass er diese schwere Stelle richtig übersetzt habe.

Hr. *V.* äussert in der Vorrede den lobenswerthen Wunsch, *seinen Werken in jedem Betracht diejenige Vollendung zu geben, deren seine Kräfte fähig sind.* Der Rec. glaubt keineswegs, dass es an den letztern liegt, wenn die gegenwärtige Schrift noch so weit von ihrer Vollendung entfernt ist. Er würde überhaupt weniger streng im Tadel, und, in manchen Stücken, vielleicht auch geneigter zum Loben gewesen seyn, wenn der Vf. nicht bereits gezeigt hätte, dass er im Stande sey, etwas besseres zu leisten. Allein wie es scheint, so ist Hr. *V.* im Zuge, rasch weg drucken zu lassen, und da kann freylich nicht viel Gutes zum Vorschein kommen.

Prag u. Leipzig, b. v. Schönfeld u. Meisner. *Geschichte der Regierung Ferdinands des Katholischen Königs von Spanien. Von Rupert Becker. 2ter Theil.* 1791. 17 Bog. 8.

Obgleich Bücher dieser Art nicht eigentlich für den gelehrten Historiker geschrieben sind, so kann er doch aus ihnen Nutzen schöpfen, wenn sie die Charaktere der Hauptpersonen, welche in ihrer Erzählung auftreten, vollständiger darstellen, als in andern Schriften geschieht, oder neue Seiten an denselben entdecken; oder etwas bisher weniger bekanntes aus seltnen Büchern aufnehmen. Das vor uns liegende Werk gewährt einige dieser Vortheile, und auch der mit Ferdinands Geschichte bekannte Leser wird es nicht ganz ohne Unterricht aus der Hand legen. Kleinigkeiten abgerechnet, haben wir keine eigentliche historische Fehler gefunden. Der Cardinal d'Amboise, Ludwigs XII. Minister, verdient nicht ganz das Lob, das ihm S. 98. ertheilt wird. Er verleitete seinen Herrn zu den italienischen Kriegen, und hatte ein, demselben, und der Nation überhaupt liches, Privat-Interesse. Ludwig *à Mora* heisst nach der bessern Erklärung, nicht der Mohr sondern, mit der Maulbeer. Die Ursache, dass des Reichsoberhaupts, des Maximilians I. Finanzen so karg flossen, (die dieses jetzt unvergleichbar karger, in Hinsicht jenes Praedicats) ist nicht sowohl darin zu suchen, dass er die Krone als ein Mackler-Gewerbe ansehn musste, (S. 231.) sondern umgekehrt, seine schlechte Haushaltung nöthigte ihn zu vielen Verfahren. Die Erzählung, dass Papst Alexander VI. an Gift gestorben sey, das für andre bestimmt war (S. 77.), ist keineswegs allgemein bestätigt, sondern widerspricht den grössten Zweifeln unterworfen. Diese nicht sehr wesentlichen Bemerkungen werden das einer übrigens getreuen, gut gedachten, und in Absicht der Materialien vernünftig gewählten Erzählung leicht übersehen. Besonders ist es für lobenswürdig, dass Hr. B. sie in Uebertreibungen fällt. Es stellt Ferdinands Falschheit, Argheit, Heuchley, und furchtsame Eifersucht auf seine Regierungsart in ihr gehöriges Licht, ohne sich zu bemühen, ihn schwärzer zu mahlen als er war, mit Beobachtung der Gerechtigkeit, die man ihm als einem der ersten Staatskundigen Regenten schuldig ist. In einem Buche dieser Art, von Niemand annehmen kann, dass es auch wohl einem Frauenzimmer, der eine gute Erziehung geniesst, in die Hand gegeben wird, laben wir ungerne S. 247. bey der Erzählung, dass Ferdinand auf seinem Todtenbette sein fehlerhaftes Testament seinen Ministern zur Beurtheilung überboten, die Worte: „*Gräuel von der Milde des Königs*, erinnerten diese mit patriotischer Freymüthigkeit etc." Was Pflicht ist, Milde zu nennen? ist die verführende Sprache des Hofmanns. Der Geschichtschreiber muss sie niemals gebrauchen. In Schriften dieser Art sind ein angenehmer Vortrag, und ein guter Ton, unentbehrliche Eigenschaften, und auch diese vermissen wir nicht ganz in dieser Lebensbeschreibung. Allein Hr. B. lässt es doch zu sehr merken, dass er sich bemühet hat, schön zu schreiben. Daher gehört die Wahl der modernden Wörter, empörig, all, anfreibend, gemeuchelmordet u. dgl. S. 129. heisst es: er hatte die Mauren *sorkuisch, und mit Kriegen beladen.* Einige Ausdrücke sind eben deswegen undeutsch geworden, weil Hr. B. nicht mit dem Gewöhnlichen zufrieden seyn wollte. So kann man nicht lesen, wie S. 141. *unverfälschte* Antwort. Unbestechlich heisst der, welcher keines Frosses fähig ist. Man kann auch nicht sagen, wie S. 186. Schmerzen, die er von dem Könige von Frankreich und Spanien *empfunden* hatte. Zuweilen lässt man

ernsthaft etwas tiefer in seinen Gegenstand einzudringen. Das Ganze hat gerade das Ansehen eines ersten Entwurfes, dessen Verf. in der Hoffnung, sich bald zu verbessern, der Welt ein unvollendetes Werk vorlegt, um nur endlich einmal fertig zu werden. Er hat, nachdem er ein paar allgemeine Geschichtschreiber, z. B. Robertson und Hume durchgelesen, und einige Hauptpunkte bey sich festgesetzt hat, so gleich Hand ans Werk gelegt, wahr und treu, wie es scheint, aber ohne sich die Mühe zu geben, noch ein oder das andere Hülfsbuch zu Rathe zu ziehen, und dann die Lücken mit Vermuthungen und Gemeinplätzen, so gut er kann, auszufüllen sucht. Ob es dem Vf. gelungen sey, das politische Problem aufzulösen, das er sich selbst aufgibt: „aus den Ursachen der Revolutionen zu entwickeln, „welche Grossbritannien im vorigen Jahrhundert erlitten hat," — das läßt sich zwar, nach dem, was wir von dem vorliegenden Werke (die ersten zwey Abtheilungen gehen nur bis 1613) jetzt vor uns haben, noch nicht entscheidend beurtheilen. So viel ist jedoch klar, daß der Vf. jene Ursachen allzu einseitig in den fehlerhaften Betragen der Regierung allein sucht, und bey seinen Untersuchungen nicht genug Rücksicht auf den Ursprung und Fortgang der allgemeinen Gährung nimmt, die, unabhängig von jenem, in der grossen Masse des Volkes schon früher Statt hat. So finden wir die Puritaner hier bereits mit allen ihren ausschweifenden Anmassungen, ohne darüber einen befriedigenden Aufschluß zu erhalten. Eine solche Einseitigkeit ist aber unvermeidlich, wenn man bey historischen Untersuchungen von bestimmten Zwecken ausgeht, und, wie es heißt, gleichsam mit der Regel in der Hand, der Geschichte ihre Bestimmung absondert, wobey man immer sicher ist, alles zu erfahren, was man will, das Wahre ausgenommen. Eine nähere Nachweisung der Geschichtsumstände ist hier um so nöthiger, da es einen so allgemein bekannten Theil der Geschichte betrifft, und dies überhaupt nicht der Punkt ist, worüber der Vf. das Urtheil seiner Leser einzuholen wünscht. Wir wenden uns daher sogleich zu dem, worauf Hr. V. die Kritik insbesondere aufmerksam macht, zu der Art der Composition und des Vortrags.

Ein grosser überlegter Plan, lichtvolle Anordnung und genaue Verbindung der Hauptpartien, Wahrheit und Leben in Schilderungen und Charakteren, ein weiser Gebrauch des Räsonnements, endlich Präcision und Correctheit im Ausdrucke, das sind Dinge, die man hier vergebens suchen würde. Der Vortrag läuft ununterbrochen, d. i. ohne Eintheilung in Bücher und Kapitel, aber deswegen um nichts regelmäßiger fort, und hat im Ganzen eher das Ansehen eines vagen Discurses, als einer Geschichte. Ueberall zeigt sich die wankende Hand, die ohne einen Leitfaden für die Einbildungskraft oder den Verstand, oft sogar ohne Beobachtung der Zeitordnung, vor- und rückwärts ausschweift, und dadurch den Leser, der ihr ungern folgt, verwirret und ermüdet. Gewöhnlich hilft sich dann der Vf. durch Wiederholungen und leere Wendungen, die den planlosen ungeschmeidigen Erzählungston nur noch schwerfälliger machen. Die erste Abtheilung, welche die Geschichte Jacobs I bis zur Erhebung desselben auf den englischen Thron enthält, ist in dieser Rücksicht schlechter, als die zweyte, vermuthlich weil sich der Vf. hier schon mehr an Hume allein halten konnte. Im Detail trifft man auf Spuren von Urtheilskraft und Scharfsinn; allein die Eilfertigkeit verwischt jeden bessern Eindruck gleich wieder, und was erst den Anschein einer glücklichen Bemerkung hatte, verliert sich, ehe man sichs versieht, in ein plattes Geschwätz. Dagegen findet man dann hie und da allgemeine Sätze und Betrachtungen, die vielleicht in einem Erbauungsbuche eine ganz leidliche Figur machen könnten, die aber in einer Geschichte einen Leser von männlichem Geschmack nothwendig ankeln müssen. Z. B. „Kleine Seelen können zwar geduldig die Abhängigkeit ertragen; aber sie sind nicht eben so geduldig, daß Anforderungen gemacht werden. Was sie sich selbst zu verbergen suchen, können sie sich unmöglich mit Gleichgültigkeit so gut vor Augen halten lassen." (Und wie schief und schleppend ist dies zugleich ausgedrückt!) — „Kleine Seelen können nur durch kleinliche Motiven bestimmt werden." — „Die, von kleinen Seelen so leicht zu erkennende Kunst der Vertheilung." — „Kleinen Seelen ist es nun einmal „eigen, immer, besonders wo es Befürchtungen gilt, mit „mikroskopischen Augen zu sehen, auf diese schreckhaften Gegenstände allein zu sehn, und alles andere „ausser Acht zu lassen." (Ueber alle die kleine Seelen!) — S. 321. liest man die neue Maxime, daß Würde, zur rechten Zeit „geltend gemacht, nicht selten „auch gegen den kühnsten Ueberfall ein sicherer Schutz, „als eine zahlreiche Leibwache ist." — und S. 432. lehrt uns der Vf., daß, „wo der Wille des Despoten nöthig ist, die Gesetze gemeiniglich nichts sind." Der Despotismus hat nur sich vor Augen, was ihn nicht trifft, liegt meistens ausserhalb seines Wirkungskreises. Ist er nur sicher, was kümmert ihn u. s. w. u. s. w. — „So wandelt die allgewaltige Kraft der Gifte doch auch, die „wohl auch nur allein (?) den verderbenden Zorn mächtiger Despoten, die sich einer rächenden Gerechtigkeit überlassen, weil sie fühlt (fühlen), daß man ihr jetzt keine Gewalt entgegen setzen kann." Wie kann man wohl kostbarer mit einem alltäglichen Einfalle thun? Oefters stößt man in der Erzählung selbst auf Wendungen folgender Art: „Die ganze Conspiration „war nun weiter nichts, als ein Windstreich, eine nichtige Vergeudung der Kräfte, auf welche gemeiniglich eine desto grössere Ermattung folgt." — „Allein immer blieb es weiter nichts, als ein Kampf niedriger Leidenschaften, eine — eine Demüthigung „der Menschheit."

Beweise einer treuen und lebhaften Imagination, deren der historische Künstler, so wenig als irgend ein anderer, entbehren kann, mangeln durchaus. Wir haben uns vergebens auch nur nach Einem kleinen Gemälde umgesehen, das die Probe aushalten könnte. Der Vf. eifert zwar, und das mit Recht, gegen einen blumen- und bilderreichen Stil, den einige neuere Schriftsteller in der Geschichte scheinen einführen zu wollen. Allein dies hindert ihn nicht, sich gelegenheitlich selbst in einem Bildchen zu versuchen; und das gelingt ihm gewöhnlich gar übel. „Was helfen z. E. „der kleinste Funke Gefahr abhaltender Bemerkung, wo so

so auf gut Glück hingeworfen?" — „Die gereizte Em„pfindung ergriff alle diese Aeusserungen und Demon„strationen mit Heftigkeit, und überlieferte sie, als ein „selbst erzeugtes Eigenthum, dem Verstande." (Ist das nicht auch ein wenig *hellmahlen* und *pretios*, wie es Hr. *V.* nennt?) — „Beides wirkte gleich tief *nach innen zu* „in Jakobs Herzen." — „Er fasste den *sanguinischen* „*Schluss*, *alles zu wagen*." — Jakob sah sich *zwischen* „dem Begehren des Gesandten und seiner eigenen Ue„berzeugung *eingeklemmt*." — „Die Angst und Verle„genheit erzeugte eine Entschlossenheit in dem Könige, „die durch keine *andere Materie* in ihm erregt werden „konnte." — „So zertheilte sich das Ungewitter, das „sich so fürchterlich drohend über Jakobs Haupt zusam„men zu ziehen schien. Es entlud sich in einem einzi„gen Schlage, und dieser traf Arran, *doch auch nicht* „*tödtlich*." Nicht? Der Nachsatz ist auch gar zu naiv! — Nicht minder originell ist der Vf. im Gebrauche neuer Wortfügungen und in der Zusammensetzung der Wörter. „Ein Beyfall, der Fehler *zu Wege bringt*." — „Er davon *entfremdet*." (weit entfernt.) — „Jeder ver„stand ihn *nicht*." — „*Königsideen; Herrschervorstel„lung; Unterstützungsverheissungen; ohnzweifel* u. s. f." Ferner: „*Er wollte den Grossmächtigen spielen; sie füh„ren nicht viel sauberlicher mit ihm*;" u. dgl. niedrige Ausdrücke, die unter der Würde der Geschichte sind. „Mit jemanden eine *Unterhaltung unterhalten*" wollen wir, so wie *Anton Becor*, und ähnliche Unrichtigkeiten, für Druckfehler gelten lassen. — Was endlich den Vf. bewog, englische, lateinische, ja sogar griechische Worte und Redensarten in den Text aufzunehmen, ist nicht abzusehen. S. 195. setzt er gar das Englische neben das Deutsche: „Einer seiner vertrautesten Günstlinge, *one of his most familiar minions*;" vermuthlich nur um zu zeigen, dass er diese schwere Stelle richtig übersetzt habe.

Hr. *V.* äussert in der Vorrede den lobenswerthen Wunsch, *seinen Werken in jedem Betracht diejenige Vollendung zu geben, deren seine Kräfte fähig sind*. Der Rec. glaubt keineswegs, dass es an den letztern liegt, wenn die gegenwärtige Schrift noch so weit von ihrer Vollendung entfernt ist. Er würde überhaupt weniger streng im Tadel, und, in manchen Stücken, vielleicht auch geneigter zum Loben gewesen seyn, wenn der Vf. nicht bereits gezeigt hätte, dass er im Stande sey, etwas besseres zu leisten. Allein wie es scheint, so ist Hr. *V.* im Zuge, rasch weg drucken zu lassen, und da kann freylich nicht viel Gutes zum Vorschein kommen.

Prag u. Leipzig, b. v. Schönfeld u. Meisner. *Geschichte der Regierung Ferdinands des Katholischen Königs von Spanien. Von Rupert Becker. 2ter Theil.* 1791. 17 Bog. 8.

Obgleich Bücher dieser Art nicht eigentlich für den gelehrten Historiker geschrieben sind, so kann er doch aus ihnen Nutzen schöpfen, wenn sie die Charaktere der Hauptpersonen, welche in ihrer Erzählung auftreten, vollständiger darstellen, als in andern Schriften geschieht, oder neue Seiten an denselben entdecken, oder etwas bisher weniger bekanntes aus seltnen Büchern aufnehmen. Das vor uns liegende Werk gewährt einige dieser Vortheile, und auch der mit Ferdinands Geschichte bekannte Leser wird es nicht ganz ohne Unterricht aus der Hand legen. Kleinigkeiten abgerechnet, haben wir keine eigentliche historische Fehler gefunden. Der Cardinal d'Amboise, Ludwigs XII. Minister, verdient nicht ganz das Lob, das ihm S. 19. ertheilt wird. Er verleitete seinen Herrn zu den italienischen Kriegen, und hatte ein, demselben, und der Nation oft schädliches, Privat-Interesse. Ludwig *il Mon* heisst nach der bessern Erklärung, nicht der Mohr, sondern, mit der Maulbeer. Die Ursache, dass des Reichsoberhaupts, dass Maximilians I. Einnahmen karg flossen, (sie flossen jetzt unvergleichbar karger, in Hinsicht jenes Praedicats) ist nicht sowohl darin zu suchen, dass er die Krone als ein Mackler-Gewerbe ansehn musste, (S. 23.) sondern umgekehrt, seine schlechte Haushaltung nöthigte ihn zu diesen Verfahren. Die Erzählung, dass Papst Alexander VI. an Gifte gestorben sey, das für andre bestimmt war (S. 77.), ist keineswegs allgemein bestätigt, sondern vielmehr den gröfsten Zweifeln unterworfen. Diese nicht sehr wesentlichen Irthümer werden bey einer übrigens getreuen, gut geordneten, und in Absicht der Materialien vernünftig gewählten Erzählung, leicht übersehen. Besonders ist es sehr lobenswürdig, dass Hr. *B.* nie in Uebertreibungen fällt. Er stellt Ferdinands Falschheit, Arglist, Heuchley, und furchtsame Eifersucht auf seine Regentenmacht in ihr gehöriges Licht, ohne sich zu bemühen, ihn schwärzer zu machen als er war, mit Beobachtung der Gerechtigkeit, die man ihm als einem der ersten staatskundigen Regenten schuldig ist. In einem Buche dieser Art, von dem man annehmen kann, dass es auch wohl einem Fürstensohne, der eine gute Erziehung geniefst, in die Hand gegeben wird, hätten wir ungerne S. 247. bey der Erzählung, dass Ferdinand auf seinem Todtenbette sein fehlerhaftes Testament seinen Ministern zur Beurtheilung übergeben, die Worte: „*Gerührt von der Milde* des Königs, erinnerten diese mit patriotischer Freymüthigkeit etc." Was Pflicht ist, *Milde* zu nennen? ist die erniedrigende Sprache des Hofmanns. Der Geschichtschreiber muss sie niemals gebrauchen. In Schriften dieser Art sind ein angenehmer Vortrag, und ein guter Ton, unentbehrliche Eigenschaften, und auch diese vermissen wir nicht ganz in dieser Lebensbeschreibung. Allein Hr. *B.* lässt es doch zu sehr merken, dass er sich bemühet hat, schön zu schreiben. Dahin gehört die Wahl der hochtönenden Wörter: emporgetragen, anfeuernd, gemeuchelmordet u. dgl. S. 149. heisst es: er hatte die Mauren *verkünschet, und mit Nöthen beladen*. Einige Ausdrücke sind eben deswegen unleidlich geworden, weil Hr. *B.* nicht mit dem Gewöhnlichen zufrieden seyn wollte. So kann man nicht sagen, wie S. 121. *unmöglicher* Antwort. Unmöglich heisst der, welcher keines Trostes fähig ist. Man kann auch nicht sagen, wie S. 135. Schmerzen, die er von dem König von Frankreich und Spanien *empfunden* hatte. Zuweilen stöfst man

sie zehn Jahre unter ihren ohne Anspruch ihrer ehemaligen Herrn gelebt hatten. Späterhin leitete die Wahrnehmung der Uebel, welche das Patriciat andern deutschen Städten zuzog, auf die Verfügung (S. 23.), dass kein Ritter oder ritterbürtiger in der Stadt und deren Gebiet wohnen solle. Jetzt, da die reine demokratische Verfassung so sehr gesichert ist, kann jeder, wes Standes er sey, Grundstücke in der Stadt und deren Gebiete besitzen. Sie müssen aber auf eines Bürgers Namen geschrieben seyn, welcher für die davon zu leistenden Gefälle haftet. S. 60. hätte gesagt werden können, welch ein kleiner Theil des ehemaligen Herzogthum Sachsens, dem Askanischen Bernhard verliehen gewesen sey, welchem nun Hamburg gar nicht mehr so, wie zu Hermanns Billungs Zeit angehörte. Auch hätte S. 61. in der Anmerkung angeführt werden können, dass in Städten, wo Patricier waren, diesen allein die Wechseley der Münzen zustand, und sie daher den Namen Münzbürger hatten.

Der *2te Abschn.* enthält die Geschichte der Kirche und der Gelehrsamkeit Hamburgs, jedoch mit einer hier unvermeidlichen Verbreitung über den Zustand beider in dem gesammten doch insbesondere, dem nördlichen Deutschland. Diese darf man keineswegs für eine überflüssige Dehnung halten. Denn wäre es dem Vf. darum zu thun gewesen, so hätte er viele Bogen mehr mit einem blossen Auszuge aus dem so weitläuftigen *Stephorst* füllen können.

Der *3te Abschn.* stellt die Denkungsart, Sitten und Gebräuche des Zeitalters dar. Auch hier konnte Hr. G. sich nicht auf Hamburg beschränken, und konnte nur aus der Analogie mit dem, was die Geschichte von den Sitten der Deutschen dieser Periode sagt, die Farben zu seinem Gemälde entlehnen. Muthmaslich gab jedoch die Gleichheit der Stände in dem demokratischen Hamburg eine von Sitten andrer Städte und Staaten sich sehr unterscheidende Wendung, in welchen der Erbadel und das Patriciat die Menschen leiteten, einer an dem andern hoch hinauf zu blicken. Die Handlung trug vielleicht erst gegen das Ende der Periode mehr zur Ausbildung der Sitten bey. Vielleicht war es auch wahrer Verlust für diesen, dass die Hamburger durch die Umstände der Zeit von den Slaven und Wenden so abwendig und getrennt waren, bey deren, insonderheit in ihren Handelsstädten, die Cultur viel weiter gediehen war, als bey den schon christlichen Deutschen, wie dies die christlichen Schriftsteller selbst rühmen.

In dem *4ten Abschn.* von der Handlung und Schiffahrt gibt es mehr zu rathen und zu muthmaasen, als aus bewährten Denkmälern auszuschreiben, bis späterhin die von Hamburg geschlossenen Traktaten den Beweis geben, dass die Hamburger auch in der Vorzeit handelten, und sich der Vortheile durch öffentliche Verträge zu sichern suchten, die freylich sehr kurz gefasst, aber zuverlässiger, als alle weitläuftige Handelstraktaten neuerer Zeit waren. Dem Vf. bleibt es nicht unbemerkt, dass die Lübecker und Bremer den Hamburgern in der Betriebsamkeit weit vorgehen. Rec. empfiehlt dem Vf. bey der Fortsetzung seiner Arbeit die Untersuchung, ob nicht Hamburg lange in dem Verhältnis gegen Lübeck gestanden habe, in welchem jetzt umgekehrt Lübeck gegen Hamburg steht, dass nemlich Hamburg der Handlung der weit thätigern Lübecker durch seine Spedition und Schiffahrtsvortheile, zum Theil hauptsächlich durch seine Brauerey blühte. Alle auf den niedrigen Gegenden gebauete Häuser, über 300 an der Zahl, waren Brauhäuser, und die allgemeine derselben zeigen noch durch ihre Anlage, dass in denselben keine Rücksicht auf den Handel genommen worden. Lübecker und Bremer Schiffe zeigten sich in Menge in dem Mittelländischen Meer bey Gelegenheit der Kreuzzüge, aber keine Hamburger, wenn nicht etwa die Lübecker Schiffe in Hamburg zum Theil ausgerüstet waren, von wo aus die Fahrt dorthin sich so sehr abkürzte. Für die folgende Periode wird die Handlungs-Geschichte Hamburgs in dessen Verbindung mit der Hansa viel reichhaltiger ausfallen.

Der *5te* und letzte *Abschn.* ist topographisch, aber nur für den Theil der Stadt, der 1260 wirklich erbauet war, von dessen Platze einen grossen Theil die verschiedenen Burge und deren Reihe, der Dom und wenige andere Kirchen ausfüllten, unter welchen sich die Brauer auf den Inseln erbauten, welche die Alster und Elbe bildeten, ohne an eine solche Erhöhung des Grundes zu gedenken, welche sie gegen die Sturmfluten gesichert hätte. Die Leser des v. Heusischen Buches wissen, wie reichhaltig der erste Theil desselben, als der topographische sey, auf welchen aber Hr. G. häufig zurück weisen. Man wird im Ganzen mit der Schreibart des Buches zufrieden seyn, aber doch auch ihm hin und wieder eine der Geschichte mehr anständige Simplicität wünschen. Dem Rec. haben am wenigsten die Eingänge fast zu jedem Abschnitte gefallen. Die Sprache wird ihm hier zu bilderreich, und unter diesen Bildern machte ihm S. 440. der Misgriff des *Palmbaums* des *Phönix*, ein wenig lachen.

Heidelberg, b. Pfähler: *Magazin für die Pfälzische Kirchen-Geschichte* herausgegeben von *Joh. Ludwig Wundt*, öff. Lehrer der G. G. zu Heidelberg und *Joh. Ludw. Christian Rheinwald* herz. pfalz-zweybr. Rath und Pagenhofmeister. *Erster Band.* Mit Beziehung auf den ersten und zweyten Band des Magazins für die Kirchen und Gelehrten Geschichte des Kurfürstenthums Pfalz. *Dritter Band.* 1793. 431 S. gr. 8.

Dieses Magazin, das schon 1789 angelegt wurde, ist dazu bestimmt, Materialien für einen künftigen Bearbeiter der Pfälzischen Geschichte zu sammeln. Hr. W. schränkte sich anfangs, weil er die Herausgabe allein zu besorgen hatte, blos auf die *Pfälzische Kirchen- und Gelehrten-Geschichte* ein, versprach aber seinen Plan auf die *ganze vaterländische Geschichte* auszudehnen, so bald er einen Mitarbeiter finden würde. Dies ist denn auch bey dem *dritten Bande* geschehen, der deshalb auch den Titel führt: *Magazin für die Pfälzische Geschichte.* Ein Geschichtsforscher, dem besonders die Schicksale der rheinischen Pfalz wichtig sind, findet in diesem Magazin allerdings viel interessantes, in einer leich-

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 30. März 1795.

GESCHICHTE.

Hamburg, in d. Heroldschen Buchh.: *Geschichte Hamburgs* von *Otto Gieseke*, (jetzt Prediger im Sondershäuslichen.) Erster Theil. 1792. XIV S. Vorr. und 362 S. 8.

Die Geschichte Hamburgs ist, wie viele andere, von vielen angefangen, aber von keinem, seinem Plane gemäss, vollendet worden. Denn Chronikschreiber haben gar keinen Plan, und so konnte ein *Tratziger* seine Chronik Hamburgs bis an seine Zeiten fortführen, und diese fand nach seinem Tode mehr als Einen Fortsetzer und Nachschreiber. Dem *Datha* half seine Kürze bis zum Ende hinaus, Hn. v. *Hafs* sein bloss auf eine pragmatische Darstellung der Veränderungen der Constitution gerichteter Gesichtspunkt, so sehr er auch in diesem Theile seines Werks, wie in den beiden ersten, die gesammte Geschichte Hamburgs studirt zu haben beweiset. Alle übrige aber, welche die gesammte Geschichte dieser Stadt zu schreiben unternahmen, sind da ungefähr stehen geblieben, wo dieser Band aufhört, nemlich in dem 14ten Jahrhundert. Eine Ursache davon mag wohl diese seyn. Bis dahin ist viel vorgearbeitet. Der Vorrath von Materialien ist dürftig, und eben deswegen leicht verbraucht und bearbeitet, und man darf den Vorwurf nicht fürchten, bessere und reichhaltigere Quellen, als die allgemein bekannten sind, verfehlt zu haben. Sonst liegt vor noch diesen ganzen Vorrath unter seinem Text zur Schau aus. Hr. G. scheint in einem bessern Entwurfe sein Werk angelegt zu haben, wiewohl die Armuth der Materialien die Ursache mancher Abschweifung und mancher zu umständlichen Ausmalung von Vorfällen gewesen seyn mag, welche in der Geschichte Hamburgs kaum als Episoden gelten können. Indessen werden doch die Leser dieses ersten Bandes mit Rec. wünschen, diese Geschichte Hamburgs bald vollendet zu sehen, weil man hoffen kann, dass sie die vollständigste, und im Ganzen genommen, die beste und lesenswertheste werden dürfte. Der Vf. zeigt durch die Art, wie er die Materialien für diesen Theil bearbeitet hat, dass er auch den weit reichhaltigern Stoff für die folgende Geschichte, welcher allerdings die Schwierigkeit der Arbeit vermehrt, befriedigend behandeln verstehen werde. Freylich wird hier die durch aus nothwendige Einflechtung der Geschichte der Hanse eben denen Schwierigkeiten ausgesetzt seyn, welche bisher so manchen, der sich an dieselbe wagen wollte, zurückgeschreckt hat. Indessen hat Hr. Prof. *Fischer* in seiner Geschichte des deutschen Handels das Eis gebrochen, und demjenigen sehr vorgearbeitet, der seine Arbeit mit Behutsamkeit und gehöriger Sichtung der Belege benutzt.

In dem Vorberichte zeigt der Vf. die von ihm benutzten Quellen an. Darauf folgt eine Einleitung, und dann die Geschichte selbst in 3 Abschnitten, über welchen deren kurze Inhaltsanzeige mit einzelnen Anmerkungen begleitet. In der Einleitung ist es nicht richtig gesagt, Bonifacius habe die deutsche Kirche in ihre *status genuinae* Freyheit gesetzet. Denn was war im Anfang des 9ten Jahrh. die deutsche Kirche? was waren ihre Freyheiten? Richtiger möchte gesagt seyn, Bonif. habe durch die feste Anhänglichkeit der durch ihn hierarchisch constituirten deutschen Kirche unter den römischen Stuhl gedient, dass dieselbe nur Freyheit von weltlichen Banden haben.

Der *1ste Abschnitt* ist: politische Geschichte in dem Sinne des Worts, überschrieben, dass er die Vorfälle darstellt, in welchen Hamburg es mit seinen Nachbarn und einstweiligen Oberherrn, auch mit dem Oberhaupte Deutschlands zu schaffen hatte, unter welchem es dann mehr und mehr Freyheit gewann. S. 13. ist eine *lotharingische* Linie statt *lothar.* vermuthlich durch einen Schreibfehler genannt. Von S. 18. an lässt der Vf. sich auf die wichtige von allen seinen Vorgängern übergangene Frage ernsthaft ein, warum Hamburg — man sollte auch Bremen in dieselbe einschliessen — ganz frey vom Patriciat geblieben sey. Er setzt mit Recht den von vielen angenommenen, und ehemals auch Rec. wichtigen, Grund des Patriciats bey Seite, dass König Heinrich I den deutschen Städten zu ersten Einwohnern vielleicht, freylich wohl der untersten Klasse, gegeben habe. In der That hängt auch in Ansehung Hamburgs und Bremens die Sache nicht von dieser Verfügung Heinrichs, bey welcher so vieles im Dunkeln liegt, sondern von dem Umstande ab, dass die Einwohner dieser Städte sich aus Sachsen und andern deutschen Völkerschaften sammelten, unter welchen, wenigstens zu der Zeit, noch kein niederer Erbadel war. Das übrige bewirkte das Streben der Einwohner nach äusserlicher und innerlicher Freyheit, durch welches Hamburg sehr früh zu einer reinen Demokratie in dem unverfälschten Sinne des Worts ward, den man jetzt, so wie den des Worts Aristokratie, aus dem *Montesquieu* wieder lernen und in ihn tragen möchte. Man sieht kein eingeborenes Anrecht an den Regiment Theil zu nehmen, irgend Vielen noch für einzelne entstehen. Leibeigene, den Stadt zu liebende Einwohner, welche ihrer freyen Geburt sich bewussten Bürger Hamburgs lange nicht in ihren Ringmauern leiden (S. 19.), liessen aber nach der Zeit sie sich nicht wieder entziehen, wenn

sie zehn Jahre unter ihren ohne Anspruch ihrer ehemaligen Herrn gelebt hätten. Späterhin leitete die Wahrnehmung der Uebel, welche das Patriciat andern deutschen Städten zuzog, auf die Verfügung (S. 23.), dass kein Ritter oder ritterbürtiger in der Stadt und deren Gebiet wohnen solle. Jetzt, da die reine demokratische Verfassung so sehr gesichert ist, kann jeder, wes Standes er sey, Grundstücke in der Stadt und deren Gebiete besitzen. Sie müssen aber auf eines Bürgers Namen geschrieben seyn, welcher für die davon zu hebenden Gefälle haftet. S. 60. hätte gesagt werden können, welch ein kleiner Theil des ehemaligen Herzogthum Sachsens, dem Askanischen Bernhard verliehen gewesen sey, welchem nun Hamburg gar nicht mehr so, wie zu Hermanns Billungs Zeit angehörte. Auch hätte S. 61. in der Anmerkung angeführt werden können, dass in Städten, wo Patricier waren, diesen allein die Wechselsey der Münzen zustand, und sie daher den Namen Münzbürger hatten.

Der *2te Abschn.* enthält die Geschichte der Kirche und der Gelehrsamkeit Hamburgs, jedoch mit einer hier unvermeidlichen Verbreitung über den Zustand beider in dem gesammten doch insbesondere, dem nördlichen Deutschland. Diese darf man keinesweges für eine überflüssige Dehnung halten. Denn wäre es dem Vf. darum zu thun gewesen, so hätte er viele Bogen mehr mit einem blossen Auszuge aus dem so weitläuftigen *Stophorst* füllen können.

Der *3te Abschn.* stellt die Denkungsart, Sitten und Gebräuche des Zeitalters dar. Auch hier konnte Hr. G. sich nicht auf Hamburg beschränken, und konnte nur aus der Analogie mit dem, was die Geschichte von den Sitten der Deutschen dieser Periode sagt, die Farben zu seinem Gemälde entlehnen. Muthmaslich gab jedoch die Gleichheit der Stände in dem demokratischen Hamburg eine von Sitten andrer Städte und Staaten sich sehr unterscheidende Wendung, in welchen der Erhalter und das Patricht die Menschen leiteten, einer an dem andern hoch hinauf zu blicken. Die Handlung trug vielleicht erst gegen das Ende der Periode mehr zur Ausbildung der Sitten bey. Vielleicht war es auch wahrer Verlust für diesen, dass die Hamburger durch die Umstände der Zeit von den Slawen und Wenden so abwendig und getrennt waren, bey denen, insonderheit in ihren Handelsstädten, die Cultur viel weiter gediehen war, als bey den rhein-christlichen Deutschen, wie dies die christlichen Schriftsteller selbst rühmen.

Im dem *4ten Abschn.* von der Handlung und Schiffahrt gibt es mehr zu rathen und zu muthmaasen, als aus bewährten Denkmälern auszuschreiben, bis späterhin die von Hamburg geschlossenen Traktaten den Beweis geben, dass die Hamburger auch in der Ferne handelten, und sich der Vortheile durch öffentliche Verträge zu sichern suchten, die freylich sehr kurz gefasst, aber zuverlässiger, als alle weitläuftige Handelstraktaten neuerer Zeit waren. Dem Vf. bleibt es hier unbemerkt, dass die Lübecker und Bremer den Hamburgern in der Betriebsamkeit weit vorgehen. Rec. empfiehlt dem Vf. bey der Fortsetzung seiner Arbeit die Untersuchung, ob nicht Hamburg lange in dem Verhältnis gegen Lübeck gestanden habe, in welchem jetzt umgekehrt Lübeck gegen Hamburg steht, dass nemlich Hamburg der Handlung der weit thätigern Lübecker durch seine Spedition und Schiffahrt lange diente, sie hauptsächlich durch seine Brauwerk bereicherte. Alle die niedrigen Gegenden gebauter Häuser, über 30 an der Zahl, waren Brauhäuser, und die ältesten derselben zeigen noch durch ihre Anlage, dass in denselben keine Rücksicht auf den Handel genommen worden. Lübecker und Bremer Schiffe zeigten sich häufig in dem Mittelländischen Meer bey Gelegenheit der Kreuzzüge, aber keine Hamburger, wenn nicht etwa die Lübecker Schiffe in Hamburg zum Theil eingerichtet waren, von wo aus die Fahrt dorthin sich so sehr abkürzte. Für die folgende Periode wird die Handlungs-Geschichte Hamburgs in dessen Verbindung mit der Hansa viel reichhaltiger ausfallen.

Der *5te und letzte Abschn.* ist topographisch, aber nur für den Theil der Stadt, der 1260 wirklich erbaut war, von dessen Platze einen grossen Theil die verschiedenen Burge und deren Reste, der Dom und wenige andere Kirchen ausfüllten, unter welchen sich die Brauer auf den Inseln anbauten, welche die Alster und Elbe bildeten, ohne an eine solche Erhöhung des Grundes zu gedenken, welche sie gegen die Sturmfluten gesichert hätte. Die Leser des v. Hessischen Buchs wissen, wie reichhaltig der erste Theil desselben, der topographische sey, auf welchen aber Hr. G. hier zurück weisen. Man wird im Ganzen mit der Schrift des Buches zufrieden seyn, aber doch auch hie und wieder eine der Geschichte mehr anständige Simplicität wünschen. Dem Rec. haben zu wenigsten die Eingänge fast zu jedem Abschnitte gefallen. Die Sprache wird hier zu bilderreich, und unter diesen Bildern machte ihn S. 340. der Misgriff des Beiwort des Phönix, ein wenig lachen.

HEIDELBERG, b. Pfähler: *Magazin für die Pfälzische Geschichte* herausgegeben von *Daniel Ludwig Wundt*, öff. Lehrer der G. G. zu Heidelberg und *Joh. Lud. Christian Rheinwald* herz. pfalz-zweybr. Rath und Pagenhofmeister. *Erster Band.* Mit Beziehung auf den ersten und zweyten Band des Magazins für die Kirchen und Gelehrten Geschichte des Kurfürstenthums Pfalz. *Dritter Band.* 1793. 431 S. gr. 8.

Dieses Magazin, das schon 1789 angelegt wurde, ist dazu bestimmt, Materialien für einen künftigen Bearbeiter der Pfälzischen Geschichte zu sammeln. Hr. W. schränkte sich anfangs, weil er die Herausgabe allein zu besorgen hatte, blos auf die *Pfälzische Kirchen und Gelehrten-Geschichte* ein, versprach aber seinen Plan auf die *ganze vaterländische Geschichte* auszudehnen, so bald er einen Mitarbeiter finden würde. Dies ist denn nun bey dem *dritten Bande* geschehen, der deshalb auch den Titel führt: *Magazin für die Pfälzische Geschichte.* Ein Geschichtsforscher, dem besonders die Schicksale der rheinischen Pfalz wichtig sind, findet in diesem Magazin allerdings viel interessantes, in einer leich-

richten und gefälligen, nur bisweilen zu sehr gemünkten Schreibart erzählt. Der Inhalt ist wichtig genug, um hier wenigstens eine kurze Anzeige zu verdienen. Der erste Band enthält, 1) ein Verzeichniss der theils eingegangenen theils umgewandelten Stifter und Klöster in der Pfalz, aus den besten Quellen gezogen, mit historischen Anmerkungen von dem Vf., die um so mehr Dank verdienen, da diese Quellen nicht von jedermann so leicht zu benutzen sind. Man findet hier 8 Stifter, 22 männliche und 27 Frauenklöster. 2) Kurze Geschichte des Klosters Schönau, das ehemals den Cisterziensern gehörte. Nachdem Churf. Friedr. III. dasselbe eingezogen, liessen sich daselbst einige aus den Niederlanden Vertriebene nieder, und hatten das Städtchen Schönau an, wo sie sich durch ihre errichteten Fuchmanufacturen ganz gut ernährten. 3) Geschichte des Augustinerklosters und nachherigen Sapienzkollegiums zu Heidelberg. Dieses ehedem für Studirende so wohlthätige und reichlich dotirte Institut, nährt gegenwärtig nur noch sechs Jünglinge unter der Aufsicht eines Ephorus. 4) Versuch einer Geschichte des Arianismus und seiner Anhänger in dem Kurfürstenthum Pfalz 1568 — 1572. ist veranlasst durch einen Aufsatz in Lessings Beyträgen zur Geschichte und Literatur. (3 Beytr. S. 119. u. f.) von Adam Neusern, einige authentische Nachrichten.) Sowohl diese Nachrichten, als der sich darauf beziehende Versuch sind äusserst interessant, aber für diese Blätter keines Auszugs fähig. Nur müssen wir überhaupt bemerken, dass die traurige Geschichte der beiden unglücklichen Männer, des nach Constantinopel entwichenen und daselbst verstorbenen Adam Neusers und des 1572 zu Heidelberg enthaupteten Johann Sylvanus, aus den Acten der Wahrheit gemäss dargelegt, und die Ehre des Churf. Friedrich III. wider die ihm gemachten Vorwürfe — so gut als es bey einer Sache von dieser Art, wo es am Ende blos auf Meynungen ankam, geschehen konnte gerettet worden sey. 5) Betrifft eine von Struve in seiner pfälzischen Kirchenhistorie S. 297. aus Altings pfalz. Kirchenhistorie falsch übersetzte Stelle. 6) Nachrichten von dem Leben Wilhelm Xylanders, Professors der griechischen Sprache zu Heidelberg von 1558 bis 1576. Er hiess eigentlich Holzmann, und war von Augsburg gebürtig. Ein geschickter und gelehrter Mann, immer fleissig und thätig — und doch immer arm und dürftig. — Ein genaues Schriftenverzeichniss dieses Mannes wäre wohl hier nichts überflüssiges gewesen. 7) Etwas von dem Leben und Charakter Karl Kasimirs, Kurpfälzischen Kirchenraths und Prof. der Theologie zu Heidelberg. Ein Denkmal das der Vf. einem würdigen, aber zu früh verstorbenen Bruder, der zugleich sein Freund war, stiftete. Er wurde 1744 zu Kreuznach gebohren, und starb 1774. Eine Anzeige seiner sämmtlichen Schriften, macht den Beschluss.

) Eine, das Kloster Schönau betreffende Urkunde. — Den Anfang des zweyten Bandes machen ein Verzeichniss der in der Pfalz noch bestehenden, und seit dem Regierungs-Antritt des Hauses Neuburg aufgerichteten Klöster und Frauenklöster. Der ersten sind 27 und der andern nur 8. Auch diesem Verzeichnisse, sind historische Anmerkungen, die der Vf. aus den besten Quellen gesammelt hat, beygefüget worden. 2) Geschichte der kirchlichen Veränderungen in dem Kurfürstenthum Pfalz unter der Regierung des Kurfürsten Friedrichs III. Ludwigs VI. und des Administrators Kasimirs von 1559 bis 1586. Diese Geschichte, welche man erst im dritten Bande beendigt findet, ist grösstentheils aus Acten gezogen, mit möglichster Unpartheylichkeit erzählt, und unerachtet sie, nach des Vf. eigenen Erklärung, keine eigentliche Kirchengeschichte, sondern blos eine Geschichte der kirchlichen Veränderungen in der Pfalz ist, doch sehr vollständig. Die am Ende beygefügten Anmerkungen und Beylagen sind äusserst schätzbar. Die S. 117. berührte, ungemein seltene Zweyte Auflage, der ersten Ausgabe des Heidelbergischen Catechismus von 1563 besitzt Rec. selbst. Die am Ende befindliche Anmerkung steht aber nicht S. 90. sondern S. 96. und heisst: *Ist es im ersten truck vbersehen, als fürnemlich Folio 55. Ist jetzunder aus befelch Churfürstlicher Gnaden, allenthalben gebessert worden.* 1563. S. 127. u. f. wird aus wahrscheinlichen Gründen bewiesen, dass eine Anzahl von *sechshundert Familien*, bey den kirchlichen Veränderungen des Kurfürsten Ludwigs, Unterhalt und grösstentheils auch Wohnsitz verlohren habe. Und doch behauptet Löscher in der *Historia motuum* S. 312. dass man kaum zwanzig Verjagte angeben könne. 3) Verzeichniss aller Ev. Reformirten Pfarreyen und Schulen des Kurfürstenthum Pfalz in dem Jahre 1790 nach den Inspectionen, worauf noch ein Verzeichniss aller Ev. Lutherischen Pfarreyen und Schulen in diesem Lande folgt, das freylich, gegen das vorhergehende gehalten — sehr dürftig ist. 4) Ueber wissenschaftliche Aufklärung, und derselben erste Beförderer und Freunde in dem Kurfürstenthum Pfalz, unter der Regierung des Kurfürsten Philipp, mit dem Beynamen Ingenuus 1476 — 1508. Die Männer deren Gedächtniss hier erneuert wird, sind, Johann von Dalberg, Theodor von Pleiningen. (Er hiess Pleningen, und hat seinen Namen wirklich durch Schriften verewigt, welches Hn. W. nicht bekannt gewesen zu seyn scheint.) Johann Wessel von Gröningen. Die Schriften dieses Mannes, wenigstes einen Theil desselben hat schon Luther 1522. unter dem Titel: *Farrago rerum theologicarum aberroum* mit einer Vorrede begleitet, herausgegeben. Herr W. scheint nur die sparere Sammlung des Johann Lydius gekannt zu haben. Auch sind Wessels Schriften nicht blos ascetisch. Folgende Stelle aus Luthers Vorrede verdient hier angeführt zu werden. *Hic si mihi ansa fuisset lecta, potuerat fortitus meis videri Lutherus omnia ex Wesselo hausisse, adeo spiritus utriusque consipiunt in unum. Mihi vero et gaudium et rubor augescit, semper nihil dubito, me recte docuisse etc.* Rudolph Agricola. Jacob Wimpfeling. Auch Reuchlin, der sich eine Zeitlang zu Heidelberg aufhielt, gehört gewissermassen hieher, so wie auch Trithemius. 5) Nachrichten von dem Paedagogium zu Heidelberg. 6) Thomas Erast von Franz Gabriel Schmittel ehemaliger Prof. der Arzneykunde zu Heidelberg. Eine musterhafte Biographie eines Mannes, der nicht nur als Arzt berühmt

ner Beispiele lesen, die von vielen angestaunt wurde, aber höchstens nur in einzelnen Fällen zurechend seyn kann, und nie dem Arzte gewährt mit der Gewissheit zu Werk zu gehen, die ein Gegenstand von solcher Wichtigkeit, als das Leben der Menschen ist, fodert. Man hat sogar unbillig genug, Stoll's Arbeiten, bey der grossen Genauigkeit, mit der er beobachtete, doch zu einer übertriebenen Meynung dem vorgezogen, was in seine Beobachtung lehren mußte. er habe viele Anlage zum beobachtenden Arzt gehabt, geringer aber sey seine Fähigkeit gewesen, aus den Beobachtungen die richtigen Resultate zu ziehen. Man sage z. B. er habe bey Fiebern gewöhnlich auf Galle Rücksicht genommen, und die darauf gerichtete Curmethode auch da angewendet, wo eine ganz andere Heilungsmethode nothwendig gewesen wäre. Aus seinen acuten Schriften, die er für das Publicum ausarbeitete, und durch welche er sich den Aerzten zeigen wollte wie er war, und wie er bey den Kranken verfuhr, lässt sich diese Behauptung nicht erweisen: eher erhellet aus denselben das Gegentheil. Der Mann, der durch seine Schriften sich auch das Verdienst erwarb, den einzelnen Zustand bey Fiebern unter seinen mancherley Verwicklungen näher und bestimmter kennen zu lernen, der die Complication der Fieber mit Entzündung besser, als irgend einer seiner Vorgänger beschrieben hat, der den grossen Grundsatz mit dem Nachdruck aufstellete, den nur eine wiederholte Erfahrung gewähren kann: in omni *phlogoseos concursu cum aliis vitiis quibuscunque prima ratio habenda est inflammationis* (Aph. 548.) der zuerst richtige Begriffe von den Faulfiebern festsetzte, und die verschiedenen Verhältnisse, unter denen die Fäulniss im belebten menschlichen Körper bey Fiebern existiren kann, ganz nach der Natur bestimmte (s. aphorism. 494 — 502.) — der zuerst den Unterschied zwischen *status nervosus* und *debilitas febrilis* genau bestimmte, und über den Unterschied dieser beiden Verhältnisse richtige Begriffe angab, — der sich als abgesagten Feind der ausleerenden und schwächenden Methode bey Fiebern bewies, in Fällen, wo die tonische und erregende Methode angewendet werden musste, — der überhaupt besser, als je vor ihm geschehen ist, nach den Zufällen bestimmte, welche Curmethode man bey Fiebern zu wählen habe, dabey aber vielleicht fehlte, dass er dieselbe zu wenig nach eigentlichen Grundsätzen der Therapeutik bestimmte, der Willkühr des ausübenden Arztes zu viel überliess, im Ganzen also empirischer verfuhr, als die Lage der Heilkunde in unsern Tagen verstattete, — ein solcher Mann kann bey der Heilung der Fieber sicher nicht von einem einseitigen Princip ausgegangen seyn. Aber Stoll bildete sich zu den grossen Beobachter hitziger Krankheiten, und zu den glücklichen ausübenden Arzt, besonders bey diesen Krankheiten, nur nach und nach. Seinen ausgezeichneten Hang für die Humoralpathologie, für die materiellen Ursachen der Fieber, kann man auch in seinen reifern Werken nicht verkennen. In seinen frühern Werken zeigte sich dieser Hang noch stärker, und aus diesen scheint man vornemlich Gründe zu der Behauptung hergenommen zu haben, dass Stoll bey fieberhaften Krankheiten immer nur Galle gesehen habe.

Hr. E. hat einen grossen Theil der Schuld auf sich, dass man über Stoll noch nach seinem Tod so viele ungünstige Urtheile gefällt hat. Er hat einen grossen Theil des Stollischen Nachlasses dem Publicum übergeben, ohne sich zu fragen, ob auch der Verfasser Gründen das Publicum gegeben haben würde, wie die Commentarien über die Aphorismen, und etliche andere Producte von seiner Feder beweisen, oder Stolls Firma gut viele Sachen an den Mann zu bringen gesucht, die der bescheidene, und sein Publicum ehrende Stoll bekannt zu machen sich die ernstlichsten haben würde. Wir haben jetzt Bemerkungen von Stoll, wie er sie blos zu seinem Gebrauch, und nicht für das Publicum, als angehender Praktiker niederschrieb, wir haben Vorlesungen, wie er sie lieber nicht gehalten hat, wie sie der Mann von der Gelehrsamkeit, und von den Kenntnissen nicht gehalten haben kann, und dieses alles haben uns seine Schüler, und unter diesen vorzüglich Hr. E., unter seinem Namen gegeben. Bey dieser Lage, in welche sich bey solchen Unternehmungen, in unsicherer Weise von den Buchhändler mit ihren Mann vergolten wurden, wohl gut befunden haben, ob aber Unternehmungen dieser Art der Achtung entsprechen, die ein Schüler seinem Lehrer schuldig ist, ob sie überhaupt der Achtung entsprechen, die jeder, er sey Schüler in eigentlichen Verstand, oder Herausgeber fremder Werke, dem Publicum schuldig ist, das ist eine andere Frage.

Auch die vier Bände der *ratio medendi*, die wir anzuzeigen haben, enthalten ungemein vieles, was zwar von Stoll herrühren mag, was aber der vorsichtige Stoll, der sehr gut zu bestimmen wusste, was sein Privatgebrauch, und was für das Publicum gesagt sey, sicherlich im Pulte behalten haben würde, für ihn auch das Schicksal ein sehr langes Leben und Musse genug für literarische Arbeiten gewährt hatte. Dass diese Classe gehöre bey weitem der grösste Theil von dem, was Tom. IV. Sect. II. unter dem Titel *observationes medicae annis 1774 in Hungaria factae*, desgleichen in eben diesem Theil die *brevis descriptio* des 1773, besonders aber gehörten sicher die *observationes varii argumenti die 5 Jan. 1775*, die Stoll offenbar nur niederschrieb, um seinem Gedächtniss zu Hülfe zu kommen. Rec. bekennt gern, dass auch diese Aufsätze seine Achtung für diesen unermüdet fleissigen Mann in einem hohen Grad vermehrt haben, und ist überzeugt, dass sie angehenden Aerzten eine treffliche Anleitung geben können, wie sie Geschichten der Krankheiten, die ihnen vorfallen, in ihre Tagebücher eintragen und sich die wichtigsten Punkte anmerken sollen: aus allen diesen Aufsätzen und Geschichten aber hätte Hr. E. das eigentlich Wichtige ausheben sollen. Man würde aus diesem Stolls musterhafte Manier wie er seine Bücher führte, ebenfalls kennen gelernt haben, und der Arzt, der ohnedem der Bücher eine Menge kaufen muss, würde dann sicher statt des dicken vierten und fünften Bandes der *ratio medendi* höchstens nur einen Band zu kaufen gehabt haben. Dann aber diese Abhandlungen,

derung des Wichtigen von dem Unwichtigen wäre auch im fünften Band nöthig gewesen. Sect. I.: *observationes medicae annorum* 1774 et 1775. Sect. II.: *historiae morborum in nosocomio S. S. Trinitatis conscriptae anno* 1776. Mehr der Aufnahme und des Aufbewahrens werth war Sect. III. *Febris rheumatica*, und Sect. IV. *arthritis*. Es sind zwar auch keine vollständigen und schulgerechten Abhandlungen über diese Krankheiten, und man vermisst in beiden die genaue und bestimmte Ordnung in Ausführung des Ganzen, durch welche sich Stolls vollendete Arbeiten so sehr auszeichnen; aber sie enthalten treffliche Bemerkungen über die Ablagerung der rheumatischen Materie auf einzelne Theile, über die Ruhr, als rheumatische Krankheit, und über die Unterscheidungskennzeichen der rheumatischen Entzündung. Eintheilung des Rheumatismus nach der verschiedenen Natur des Fiebers. Auch einen *rheumatismum cancrosus* nimmt der Vf. an, der sich zu krebshaften Krankheiten gesellt, aber sicher nicht von eigenen Art ist. Von dem Sitz des Rheumatismus. Er gedenkt auch des Sitzes dieser Krankheit in der Tiefe der Lendenmuskeln, einer Krankheit, die äusserst schwer bestimmt zu erkennen ist. Das Hüftweh. Die Contractur. Auch von der Gicht gibt der Vf. die Anomalieen aus eigener Beobachtung an, und darunter mehrere seltene, die arthritische Halsgeschwulst (*struma arthritica*) und die arthritischen Fleischgeschwülste. Der arthritische weisse Fluss bey Weibern, der oft als Folge der Luftsuche angesehen wird, und schon manche Ehe unfriedlich gemacht hat. Die Cur ist nicht methodisch vorgetragen, aber treffliche Bemerkungen über die Anwendbarkeit einzelner Heilmittel in bestimmten Fällen finden sich in Menge. Ueber diese beiden Abschnitte hat Hr. *E.* Sect. V. Anmerkungen geliefert, in welchen er mit vieler Weitschweifigkeit von dem Unterschied der Rheumatismen und der Gicht, von den verschiedenen Arten des Rheumatismus, von den rheumatischen Geschwülsten und von dem handelt, was die Alten von den Rheumatismen wussten. Die Geschichten von der *febris haemorrhoidalis*, die Hr. von Sallaba Hn. *E.* mitgetheilt hat, und die hier einen Raum einnehmen, der besser hätte benutzt werden können, charakterisiren diese Krankheit nicht genau genug: es waren rheumatische Fieber, die den eigenen Namen nicht verdienten. Noch müssen wir bemerken, dass vor dem vierten Theil ein Auszug aus Petzels Denkmal auf Stoll: *de vita et scriptis M. Stollii* steht, desgleichen ein *index scriptorum a M. Stollio editorum*, bis auf 1789, und mehrere zu Stolls Leben gehörige Beylagen.

Hr. *E.* hatte in der Vorrede zum vierten Theil ausdrücklich bemerkt, dass der fünfte Theil der *ratio medendi* der letzte dieses Werks sey: sehr unverhofft war daher das Geschenk, welches er dem Publicum mit dem sechsten und siebenten Theil machte. Das Urtheil des Rec. über diese zwey Theile ist das nemliche, als über den vierten und fünften Theil. Man merkt es überall, dass es Hn. *E.* besonders am Herzen lag, viele Bogen zu füllen, daher er alles gab, was er nur von Stolls Nachlass finden konnte, da er das wahrhaft Nützliche auf wenigen Bogen hätte liefern können. Sect. I. des sechsten Bandes ist überschrieben: *Adumbratio methodi medendi generalis, et plurimos casus particulares huc adhibendos, ex variis auctoribus collecta.* Die Anhäufungen sind aus dem Hippokrates und dessen Commentatoren, aus dem Caelius Aurelianus, Fernelius, Simon Paul, Heinrich ab Heers, Bellunius, Willis, Boyle, Jo. Jac. Wepfer, Baglivi, mit sparsamen Anmerkungen von der Hand Stolls. Sect. II. *de methodo examinandi aegros*, eine Vorlesung, die Stoll hielt, ehe er seine Zuhörer an das Krankenbett führte. Sect. III. *medicina in nuce inspinata*, eine ganz kurze, nach gleichsam tabellarische Darstellung der Rettungsmittel bey Scheintodten. Sect. IV. *Quaedam ad medicinam forensem pertinentia*. Es betrifft besonders die Lehren von der Reife der Frucht, von gestifteten Missgeburten, von dem Kindermord, von der Tödtlichkeit des Vergiftungstods. Sect. V. *de hernia*, grösstentheils nach Richters Werk von den Brüchen. Sect. VI. *observationes de variolis sanandis*, aus Mohrenheims Beyträgen ins Lateinische übersetzt. Sect. VII. *Specula quaedam ad lectos aegrorum exposita*. Es sind Erläuterungen über einzelne Curmethoden und Zufälle, die Stoll seinen Schülern vor dem Krankenbett gab, und die Hr. *E.* und vielleicht auch andere Schüler nachgeschrieben zu haben scheinen. Sect. I. des siebenten Theils *enumeratio casuum* 1781. Ganz in Stolls Geist geschrieben, und der Aufbewahrung vorzüglich werth. Sect. II. *historiae morborum et sectiones cadaverum*. Es sind 61 Geschichten, grösstentheils von bitzigen Fiebern und Abzehrungsfiebern von Eiter in einem innern Theil. Auch viele Beobachtungen von dem Schlagfluss und der Wassersucht kommen vor. Einige Geschichten sind merkwürdig, z. B. die Geschichte eines Mädchens, bey dem das Hymen die Scheide verschloss. Nach der Operation floss eine Menge Blut ab; die Kranke starb aber an der gleich darauf entstandenen Entzündung der Gedärme und Eingeweide, da sie vorher, sofern in dem Zeitpunkt, wenn die Natur das Monatliche bewirken wollte, gesund gewesen war. Sect. III. *observationes variae, argumenti*. Besonders viele Beobachtungen über die Kolik von Poitou, aber auch viele Geschichten gastrischer Krankheiten. Zum fünften und zum siebenten Band sind weitläuftige und ihrem Zweck entsprechende Register von Hn. *E.* gekommen.

PAEDAGOGIK.

Weissenfels u. Leipzig, b. Severin: *Archiv der Erziehungskunde für Deutschland.* Viertes Bändchen. 1794. 156 S. gr. 8.

Dass die Herausgeber fortfahren wollen, über die wichtigsten Gegenstände der Pädagogik, mit aller Würme zu debattiren, verdient Beyfall. Wenn sie aber erklären, dass sie sich dabey von einem einzigen Kritiker nicht werden irre machen lassen, der bis jetzt noch nicht einsehen gelernt habe, dass man eine ganz andre Sprache bey Debatten führe, die nur die Erweckung des Nachdenkens zum Gegenstande haben; und eine ganz andre, wenn man Compendien niederschreibe, oder wirk-

wirklich auszuführende Verordnungen zu entwerfen habe," so kann man ihnen dieſs im allgemeinen zugeben, aber es bleibt doch gewiſs, daſs der ſchon einmal von uns gerügte Revolutionsgeiſt und die Sprache der Dictatur dazu nicht tauglich ſey.

An der Spitze der Abhandlungen dieſes Bändchens ſteht wegen ihrer Vortrefflichkeit mit Recht die Unterſuchung *über moraliſche Erziehung* nach den Grundſätzen der kritiſchen Philoſophie. Sittliche Erziehung iſt Leitung des Menſchen zum zweckmäſsigen Gebrauche ſeiner reinpraktiſchen Vernunft, und die Aufgabe iſt daher für ſie: Leite den Menſchen dahin, daſs er bey allen ſeinen Handlungen ſich durch das Sittengeſetz beſtimmen lerne. Völlig einverſtanden mit den aus reiner Vernunft abgezogenen Grundſätzen, können wir doch denjenigen Folgerungen und Vorſchlägen nicht beypflichten, welche ſich auf die Vorausſetzung gründen, daſs die Vernunft der zarteſten Jugend ſchon zur Beurtheilung der Vernünftigkeit und Sittlichkeit der Handlungen fähig ſey, und wir mifsbilligen daher z. B. die vom Vf. ganz unbedingt aufgeſtellte Foderung, daſs jungen Leuten die Schulgeſetze zur Prüfung und Anerkennung vorgelegt werden ſollten. Es ſcheint uns nicht, daſs der Vf. die Gründe des Hn. Hanſinger in ſeinem Beytrag zur Erziehungskunſt ſehr reiflich erwogen habe, ob er wohl in der Rec. dieſer Schrift darüber abſpricht: ſonſt würde es ſich ſchwerlich überſehen, daſs die bey allen Handlungen anzuwendende Frage: „iſt es recht? kann deine Vernunft, dein innres Weſen, du ſelbſt, kannſt du es gut gethan heiſsen?" ſelbſt den jüngſten Kindern verſtändlich gemacht werden könne. Es iſt ein Mifsbrauch, wenn gleichfalls zum Beleg oder Commentar über die gedachte Anwendung eine Stelle aus Kants Kritik der praktiſchen Vernunft S. 275. angeführt wird, worin, freylich nicht beſtimmt genug, ſchon die frühe Jugend in der Beurtheilung der Sittlichkeit der Handlungen zu üben, empfohlen wird. Denn daſs Kant dabey nicht an kleine Kinder, ſondern etwa an das Alter der angehenden Jugend dachte, ſcheint uns eine Anmerkung von ihm in der Grundlegung zur Metaphyſik der Sitten S. 34. zu beweiſen, wo er ſagt: „Selbſt Kinder von *mittlerem Alter* fühlen dieſen Eindruck (von dem Werthe rein ſittlicher Handlungen), und ihnen ſollte man Pflichten auch niemals anders vorſtellen." Ueberſpannung oder Mifsverſtand der Kantiſchen Sätze iſt es auch, wenn der Vf. die Pflichten durchaus nicht als Gottes Gebote dargeſtellt wiſſen will, und ſich aufs wenigſte ſehr anmaſsend, ſo ausdrückt S. 20.: „Ich kann es nicht *dulden*, daſs man *Religion* für die Lehre von unſern Pflichten als göttlicher Gebote *ausgeben will*." Dieſe Definition der Religion iſt doch von Kant in der philoſophiſchen Religionslehre S. 215 f. ſehr gut begründet worden, und der Ausdruck iſt ſehr unſchicklich, daſs man dieſes bloſs vorgeben wolle.

Es iſt uns nicht erlaubt, bey den übrigen verhältnifsmäſsig brauchbaren und gut abgefaſsten Aufſätzen uns noch aufzuhalten. Nr. 2. Fortſetzung der Beantwortung der Frage: Womit müſste der Anfang gemacht werden, wenn eine wirkliche Schulverbeſſerung auf dem Lande zu Stande kommen ſollte? Wahre, obwohl meiſt ſchon geſagte Bemerkungen! Nr. 3. empfiehlt die Trennung des ſtatiſtiſchen Unterrichts auf Schulen von den geographiſchen mit überzeugenden Gründen. Eben ſo richtig wird in Nr. 4. der Vorzug der Specialclaſſen vor den Generalclaſſen auf Schulen dargethan, obgleich in die Schwierigkeiten, die der Einführung der erſtern im Wege ſtehen, nicht tief genug hineingegangen wird. Nr. 6. gibt eine anziehende Beſchreibung der Salzmanniſchen Erziehungsanſtalt mit einer anſtändigen und würdigen Kritik darüber, als ſie die Vf. andern Erziehungsanſtalten haben angedeihen laſſen. In Nr. 5. wird aus einem Aufſatz des Miniſters v. Bartenſtein dargethan, daſs Joſeph II einen für ſeine Zeiten ſehr guten Jugendunterricht genoſſen. Den Beytrag zur pädagogiſchen Erfahrungskunde, die Recenſionen und Nachrichten übergehen wir.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Frankfurt u. Leipzig*: *Sinnlichkeit iſt nicht Liebe, oder, der Mann ohne feſten Charakter*. Schauſpiel in 3 Acten. 1791. 116 S. (10 gr.) — Der Mann ohne feſten Charakter iſt ein alltäglicher Menſch und alſo kein Gegenſtand, deſſen Schilderung auf der Bühne Vergnügen machen kann: am wenigſten, wenn er ernſten, oder, wie es hier der Fall iſt, gar tragiſchen Begebenheiten gegenüber ſteht. — Der Stadtpfleger v. Kellingen liebt eine junge Frau; von der erſten Erklärung kommt es in drey Acten bis zum Morde des Mannes, der aber noch durch Zufall gerettet wird. — Der Zeitraum iſt zu kurz, um Wahrſcheinlichkeit und Täuſchung zu erhalten. Hie und da trift man auf Züge von Menſchenkenntniſs; aber das Ganze iſt ſo überſpannt, und ſo romantiſch, und durch Deutſchfeiler — (denn das ſind ſie doch?) — ſo entſtellt, daſs man das wenige Gute bey dem vielen vielen zweckwidrigen vergiſst.

Jena, gedruckt bey Johann Michael Mauke.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Numero 25.

Mittwochen, den 11ten März 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Marburg.

Am 3ten Dec. erhielt Hr. *Heinr. George Wünsch* aus Cassel die Würde eines Doctors beyder Rechte, nachdem er vorher nicht nur das Examen glücklich überstanden, sondern auch *Theses inaugurales* mit vielem Beyfall vertheidigt hatte.

II. Ehrenbezeugungen.

Der durch mehrere philologische und historische Schriften, besonders durch seine Ausgabe des Elogiums Friedrichs II. von *Voltaire* und *Gottsched*, Hr. *Ernst*, der seit einigen Jahren zu Kelso privatisirte und sich mit der literarischen Bearbeitung der *Westphälischen* Instrumente beschäftigte, hat den Titel und Charakter eines Herzogl. Sachsen-Weimar. *Rathes* erhalten.

III. Todesfälle.

Zürich. Den 8ten Febr. 1795. starb an einem Schlagflusse Hr. Ober-Pfarrer *Ulrich* in seinem 67sten Jahre. Von ihm sind die Predigten eines schweizerischen Gottesgelehrten. Als Haupt der Zürcherischen Kirchen hat er um Toleranz und um liberale Denkart grosse Verdienste. Sein Nachfolger ist der verdienstvolle Herr Diacon. *Heß*, Verfasser von dem Leben Jesu und so vielen andern lehrreichen Schriften.

IV. Beförderungen.

Der bisherige Generalsuperintendent Hr. D. *Pezold* in Braunschweig ist zum Rathe und Assessor des Oberconsistoriums legislums ernannt und ihm die besondere Aufsicht über das Medicinalwesen im Weserdistrikt anvertraut worden.

Am 13ten Februar d. J. wurde den bisherigen Vikarius in der Nürnbergschen Vorstadt Wöhrd, Hr. *Leonhard Stephan Link*, anstatt des sel. Hn. *Strobels* zum Pastor der dasigen Gemeinde erwählt.

V. Preisaustheilungen und Preisaufgaben.

Preisaufgaben der Kaiserl. [illegible]

Moskau den 1. Dec. 1794.

Diejenigen, welche die wichtige Erfindung [illegible] bekannt machen, zeigen [illegible] und meinen [illegible] allen [illegible] Bey[illegible] dem [illegible] Lieber [illegible] 4) [illegible] den [illegible] Stand [illegible] anders Subjekt [illegible] ursprünglichen Blutlauge, besonders auf dem nassen Wege, ausfindig zu machen.

Der Preis für jede der beyden Aufgaben ist eine goldene Schaumünze von 50 holl. Ducaten. Die Abhandlungen müssen vor dem 31 Dec. 1795. an den beständigen Sekretär, Hn. Hofrath und Ritter *Euler*, eingesandt werden, und können in russischer, deutscher, französischer oder latein. Sprache geschrieben seyn. — Die im Jahr 1793. aufgegebenen Preisfragen sind nicht genugthuend beantwortet worden.

Die Kaiserl. *freye ökonomische Gesellschaft* in Petersburg theilte an ihrem Stiftungstage, den 28 Dec. 1794. folgende Preise aus:

1. Auf die Frage, *über den Anbau der Schweden*, die goldene Medaille dem Hn. Lieutenant *von Lowtschin* zu Reval, die silberne Hn. Pfarrer *Gadolin* zu Pyhä und Hn. Kaufmann *Rosenbohm* zu Nordhausen.

2. Auf die Frage, *über die russischen Gärbereyen*, eine silberne Medaille dem Gärber *Weisse* zu Reval.

3. Auf die Frage, vom Nutzen, die goldene Medaille dem Hn. Hofr. und Ritter v. Rodatz zu Altenburg.

4. Auf die Frage, über das Marinieren der Fische, die grössere goldene Med. der Frau Apothekerin Zehm zu St. Petersburg, eine kleinere dergleichen dem Hn. Lieutenant Krupp zu Wyborg, auch eine dergl. dem Hn. Pomkämmerer Fuss zu Halberstadt.

5. Auf die Frage, über die Darstellung der mineral. Alkali in Rußland, die grössere goldene Medaille einem bis jetzt noch nicht bekannten Verfasser, eine kleinere dergleichen dem Hn. Apotheker Stahlin zu Saropta.

6. Auf die Frage, über die Verfertigung verschiedener Oele, die grosse goldene Med. dem Hn. Lieuten. v. Lowtschin zu Below, eine andere dergl. Hn. Baumgärtel zu St. Petersburg, eine kleinere dergl. dem Hn. D. Hafenöhrl zu Ratzeburg.

7. Auf die Frage, vom Nutzen und Merkwürdigkeit der Mineralien, die goldene Medaille Hn. Enicke zu Marienburg, eine andere dergl. dem Hn. Grafen von Hausch in Petrosawodsk, die silberne dem Hn. Lieuten. v. Lowtschin zu Kiew.

7. Der Hn. Staatsrath und Ritter v. Hartwig beschließt die Versammlung mit einer Rede.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das *Journal des Luxus und der Moden* vom Monat Febr. ist erschienen und enthält folgende Artikel: I. Briefe an eine Dame über die Kunde verschiedener Waaren des Luxus und unserer ärztlichen Bedürfnisse. Fünfter Brief. die Nadeln. II. Musik. 1. Musikalisches Räthsel. 2. Neuerschienene Musikalien. III. Kunst. 1. Tischbeins Vasen. Lady Hamiltons Attitüden von Rehberg. 2. Neueste Kupferstiche. IV. Neueste französische Theater-Anekdoten. V. Mode-Neuigkeiten. VI. Ameublement. VII Erklärung der Kupfertafeln welche liefern. *Taf.* 4. Eine junge Dame in Englisch Griechischem Costume oder einem sogenannten griechischen Hemde. *Taf.* 5. Eine junge deutsche Dame in Französisch Deutschem Costume. *Taf.* 6. Einen schönen Ofen aus der Höhlerschen Fabrik zu Berlin.

Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks. 1795. *März.* M. Kupf. u. Vign. *Berlin, bey Friedr. Maurer.* Inhalt: 1) Uebersicht der politischen Begebenheiten am Ende des Januars 1795. 2) Flüchtiger Anblick der deutschen Litteratur. Forts. 3) Ueber Prosa und Beredsamkeit der Deutschen. 4) Bestimmung des Zwecks einer Theorie der schönen Künste. Vom verst. Hn. Hofr. *Moritz.* 5) Auswärtige Kunstnachrichten. 6) Die Schaubühne betreffend. 7) Ernst W. Wolf, Herzogl. Weimar. Capellmeister. Beschluss. 8) Die Erscheinungen aus dem Kosmos. Zur Erscheinung. 9) Die Sühne. Beschluss. 10) Epistel an Hn. Prof. Rambach. Vom Hn. Rect. *Sangerhausen.* 11) An die Freude. Vom Hn. Canon. *Gleim.* 12) An Hn. Can. *Gleim.* Vom Hn. Prof. *Rambach.* 13) Neue Modeartikel m. Ill. K.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neues Museum für Künstler und Kunstliebhaber. Herausgegeben von J. G. Meusel. Drittes Stück. Mit dem Bildniss Nicolaus Guibal.

Enthält: Gedanken und Bemerkungen über die diesjährige (1794.) Gemäldeausstellung der Churfürl. Akademie der Malerey zu Dresden. 2) Regeln über den Colorit. 3) Nachrichten von Tyrolischen Künstlern. 4) Einige Nachrichten von den zu Dresden im Jahr 1793. gestorbenen Hof- und Cabinets-Stahlschneider Johann Georg Beth. 5) Warum war es bey den alten Stahlschneidern üblich, daß sie ihre Stahle innerhalb die Stahlnuss goßen? 6) Labyrinthe in der Antike, oder einige nähere Bestimmungen zur Erklärung alter Kunstwerke. 7) Vermischte Nachrichten aus Braunschweig, Rudolstadt, Berlin, Amsterdam, Hamburg, Stuttgard, Erlangen, Leipzig, Nürnberg, und Anzeigen neuer Kupferstiche. 8) Todesfälle.

Voss und Comp. in Leipzig.

Nachricht für jede Gattung von Reisenden durch Deutschland.

Der vor ein paar Monaten von unterzeichneter Buchhandlung angekündigte Taschenkalender ist so eben fertig geworden, und unter folgenden Titel erschienen:

Taschenbuch für Reisende jeder Gattung durch Deutschland, auf das Jahr 1795. herausgegeben von Joh. Chr. Fick, Lehrer am ill. Gymn. zu Erlangen. 16ma. gebunden in Pasteboard, mit einem Titelkupfer von Kilian. (Preis 18 gr. Sächs. oder 1 fl. 20 kr. Reichsgeld.)

Man ist vollkommen überzeugt, daß jedem Reisenden durch die Herausgabe dieses Werkchens ein wesentlicher Dienst geleistet, und Niemand dasselbe ohne die grösste Befriedigung, auf jeder Art von Reise in Deutschland, gebrauchen werde.

Der Herr Verfasser suchte in diesem jedem Reisenden allein bequeme und in jede Tasche passende Format, alle für ihn wichtigsten und interessantesten Sachen zusammenzudrängen, wie folgende kurze Inhaltsanzeige beweiset:

1) Ein Kalender, wo ausser dem astronomischen Theil bey jedem Monatstage der Anfang einer Messe, oder eine Feyerlichkeit an irgend einem Ort, oder die Geburt eines deutschen Fürsten, oder in Ermangelung der vorhergehenden Dinge eine merkwürdige Begebenheit aus der neuesten französischen Geschichte angegeben ist.

2)

2) Allgemeine Regeln für Reisende.
3) Regeln für fahrende Reisende.
4) Regeln für Reisende zu Pferd.
5) Regeln für Reisende zu Fuß.
6) Regeln für Reisende auf Flüssen.
7) Diätetische Regeln für Reisende.
8) Regeln zur mathematischen Bestimmung des Weges.
9) Alphabetisches Verzeichniß aller der vornehmsten Länder, Städte und Orte in Deutschland.

Hier ist außer den unentbehrlichsten geographischen und statistischen Angaben alles für einen Reisenden Merkwürdige und Besehenswerthe, wie auch bey den allermeisten Orten, die Entfernung von andern Städten, mit der möglichsten Genauigkeit angegeben. Besonders glaubt man bey der Angabe der besten Gasthöfe ziemlich vollständig und so weit sichs bey einem so veränderlichen Gegenstande thun läßt, richtig zu seyn, weil der Hr. Verfasser die Kenntnisse vieler Reisenden dabey mündlich mit zu Rathe zog.

10) Bestimmung des Werthes der gangbarsten Münzsorten in Deutschland nach dem 20 fl. und 24 fl. Fuß.

Mit dem nächsten Jahrgange für 1796. wird auch die schon versprochene, blos aus Mangel an Zeit jetzt zurückgebliebene, Postkarte von Deutschland noch ausgetheilt werden, und der Verfasser und die Verlagshandlung überhaupt alles mögliche anwenden, um dieses Taschenbüchlein immer brauchbarer zu machen.

Schließlich werden noch die Herren Besitzer vorzüglicher Gasthöfe in Deutschland aufgefordert, daß Sie die etwa vorfallenden Veränderungen, neue Besitznahme von Gasthöfen, bessere Einrichtung der alten etc. kurz was sie wünschen, daß Reisenden zur Wissenschaft kommen soll, an den Verfasser dieses Taschenbuchs franco einsenden möchten, welches dann in der folgenden Ausgabe unter einem eigenen Artikel eingerückt werden wird. Auch ist man versichert, daß sie sich vielen Reisenden verbindlich machen werden, wenn sie eine Anzahl Exemplare von diesem Werkchen immer zur Benutzung und zum Verkaufen derselben in ihrem Gasthofe vorräthig haben. Wer sich die Bestellungen unmittelbar hierher an die Verlagshandlung wendet, und auf fünf Exemplare zusammen voraus bezahlt, erhält das sechste umsonst, außerdem aber sind Exemplare in allen soliden Buchhandlungen für obigen, des materienreichen Inhalts wegen, gewiß äußerst billigen Preis zu bekommen.

Erlangen, am 24. Febr. 1795.

Waltherische Buchhandlung.

Herr Kriegsrath Gentz in Berlin beschäftiget sich jetzt mit einer *chronologischen Darstellung der Geschichte der Französischen Revolution* von der wir noch in diesem Jahre den ersten Band im Viewegischen Verlage hieselbst zu erwarten haben.

Das von mir angekündigte Werkchen: *Ueber die Confolidation der Feldgüther*, ist jetzt unter der Presse und wird in 6-8 Wochen den Hn. Subscr. gegen 45 kr. verabfolgt werden. Die übrigen Exemplare wünsche ich im Handel, weder durch Tausch gegen Bücher, abzusetzen und bitte die Hn. Buchhändler sich dieserhalb an mich zu wenden.

Buding im Hanauischen, den 9ten Febr. 1795.

Friedr. Heinr. Hatzfeld.

Die ganze Theologie der Neuen Kirche vom Himmel Swedenborg, nebst dem Anhange Vorlesungen, aus dem Lateinischen übersetzt und mit Zusätzen und Registern begleitet. Zum Theile gr. 8. 1795. Basel gedruckt bey Samuel Flick.

Diese mit vielem Fleiße bearbeitete vortreffliche Ausgabe, ist in allen soliden Buchhandlungen, à 3 Rthlr. sächs. Cour. zu bekommen.

In der nächsten Ostermesse erscheint und wird in allen guten Buchhandlungen zu haben seyn:

Schutzschrift für Illuminaten 8.

Nachricht von einem geheimen aber unsichtbaren Bunde mit authentischen Beilagen, als um mehr als die Hälfte vermehrte Auflage 8.

Die Herausgabe der vorlängst von uns angekündigten Abhandlung des Herrn Dr. *Wildberg* unter dem Titel: *Versuch einer anat. physiol. pathol. Abhandlung über die Gehör-Werkzeuge des Menschen mit Kupfern* ist durch unvorhergesehene Hindernisse an Fertigung der Zeichnungen, bis hierher verspätet worden. Nunmehro aber haben wir die Abhandlung schon seit einigen Wochen der Druckerey übergeben, auch hat der Kupferstecher bereits die Bearbeitung der Kupfertafeln angefangen, daher können wir die Versicherung geben, daß sie zur Ostermesse gewiß erscheinen werde, und da wir diesem Werk alle mögliche typographische Schönheit zu geben uns bemühet haben, so hoffen wir, wir sowohl durch innern Werth als äußere Schönheit sich gleich empfehlendes Ganze zu liefern.

Jena im Februar 1795.

Cuno'sche Buchhandlung.

Kurzgefaßtes Handwörterbuch über die schönen Künste. Von einer Gesellschaft von Gelehrten. Erster Band. 1794. mit 1 Kupfer. 1 Rthlr.

So groß auch *Sulzers* Verdienste um die Theorie der schönen Künste sind, so hat man doch schon längst Lücken und Mängel in seinem Werke eingestanden, noch abgerechnet die gänzliche Veränderung der Gestalt, welche die Philosophie der Künste seit Sulzers Zeiten erfuhr, vorzüglich aber in Rücksicht der allgemeinen Aesthetik. Diese wichtigen Veränderungen in der Kürze darzustellen, noch ununtersuchte Gegenstände der Künste zu untersuchen, und die Resultate dieser Untersuchung in wenigen Grundsätzen vorzutragen, die für die Künste wichtigen in Sulzer fehlenden Artikel nachzuholen, und die *schöne Gartenkunst* und *Declamation*, die in jener Theorie so gut als ganz fehlen, so vollständig als möglich vorzutragen, und mit einer kurzen Geschichte

der Künste zu beleben, wie die Absicht der Verfasser des gegenwärtigen Handwörterbuchs, wovon jährlich Ostermesse der zweyte Band erscheinen wird, Pfingstmesse folgende Bände werden das Werk beschliessen, worin dann Künstler und Freunde der Künste, höchstens auf vier Alphabet, alle Auskunft erhalten, welche sie auf so wenigen Bogen erwarten können; wobey sie den Vortheil des sehr bequemen Gebrauchs, wie etwa auf Reisen, u. einer geschmackvollen Form haben. Hr. Prof. Eberhard bearbeitet die allgemeine Aesthetik und die Dichtkunst, Hr. D. Gilly die wichtigern Theile der Baukunst, Hr. D. Libel die Declamation und Schauspielkunst, Hr. D. Bürmann die Kritik der alten Klassiker, Hr. Bernbeck die Musik, der Herausgeber desselben, Hr. Prof. Grohmann, die bildenden Künste und die schöne Gartenkunst, und der Hr. Kunstmeister Dähne wird im letzten Theile einige wichtige Artikel für die [redacted] liefern.

Voß u. Comp. in Leipzig.

Katholische Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände.

V. Abtheilung: *Der Geistliche oder Religionslehrer*, d. i. Compendiöse Bibliothek des Wissenswürdigsten über Religion und populäre Theologie. Heft IV. VI. Ladenpreis 18 gr. Sächs. Inhalt: 1. A. *Religion überhaupt.* 2. Worin die christliche Religion eigentlich Religion sey? 3. Das Scharfsinnigste, was für eine geoffenbarte Religion gesagt werden kann, von Leo von *Veruam.* 5. Kann reiner Naturalismus Volksreligion werden? 6. Ueber Aufklärung in der Religion. 7. Ueber religiöse Aufklärung. Christenthum und Natur-Religion. B. *Exegese.* 1. Ueber Bibel, ihre Verständlichkeit und ihren Inhalt. 2. Einleitung in das neue Testament überhaupt. Ueber Aechtheit, Glaubwürdigkeit, Ganzheit desselben etc. C. *Dogmatik.* 2. Vergleichung der neuern dogmatischen Theologie mit den symbolischen Büchern. 3. Vom Gebet. 4. Ueber Auferstehung. E. *Kirchengeschichte.* 14. Kurze Geschichte des protestantischen Gottesdienstes in der Domkirche zu *Halberstadt.* Beytrag zur Reformationsgeschichte des Jahrs 1540. 16. Geschichte des Pabst Sixtus V. bis zu seiner Befestigung des päbstlichen Throns. 17. *Luthers* Character. II. C. a. *Vom Religionslehrer insonderheit.* 1. Bestimmung des Kanzelredners. b. *Homiletik.* 1. Zur Geschichte der Homiletik unter den Protestanten.

Eisenach und Halle, im Febr. 1796.

Andre,
Herausgeber der C. B.
J. J. Gebauer,
Verleger der C. B.

III. Berichtigung.

In meiner Abhandlung im N. deutschen Merkur 1795. Febr. *Ueber die Natur des menschlichen Lebens und seine Dauer etc.* hat sich ein Druckfehler eingeschlichen, den ich anzeigen muss, weil er gar zu leicht für einen Gedankenfehler gehalten werden, ja vielleicht gar neue erzeugen könnte. Es steht da nemlich p. 340. Z. 10: „*durch das Führen zum Nervenbelebenden Flüssigen*, — und soll heissen: *durch das Gehirn zum Nervenbelebenden Fluidum.*

Auch muss ich hiebey anmerken, dass ich an der Orthographie dieses Aufsatzes (Filosofie, Fysik u. dergl.) keinen Antheil habe.

Der Verfasser.

IV. Antikritik.

Das in unserm Verlag herausgekommene erste Fünfzig, *der Auswahl schöner und seltener Gewächse*, hat die Ehre gehabt, *unerwartet früh*, in der A.L.Z. recensirt zu werden. Wir wollen gegen die Recension weiter nichts einwenden, als dass

1) Die aus den neuern Stücken von Curtis botanical Magazine, darinnen aufgenommene Copien Schuld daran zu seyn *scheinen*. Es ist immer auch eine Art von *Industrie*; wenn man durch Verkleinerung der Arbeiten anderer die seinigen geltend zu machen sucht!

2) Dass wir uns kecklich, auf das unparteyische Urtheil jedes Kenners berufen dürfen, ob nicht [redacted] von höchstens vier Abbildungen) die [redacted] ten, *besser*, sowohl an Zeichnung [redacted] seyn, als die der früher gelieferten [redacted] Gewächse?

3) Dass es dem Recens. [redacted] fallen wird, die [redacted] den Originale zu nennen.

4) Dass wir künftig Illuminirte [redacted] keine Meisterstücke weder sind, [redacted] grösstentheils getreu gezeichnet [redacted] illuminirt sind, *für* [redacted]

5) Dass in dem zur L. Ostermesse [redacted] den zweyten Fünfzig vorkommenden Arten [redacted] plantesten in den neuesten Katalogen [redacted] vorkommenden Arten, soll gesagt [redacted]

6) Endlich, dass wir den Recens. [redacted] (mit Ausnahme der Buddleja [redacted] bifolora), nur sechs einzige unter den [redacted] Abbildungen motivirt nahmhaft [redacted] guten Originalien herzlich schlecht copirt [redacted]

Nürnberg, im Febr. 1796.

[redacted]

Antwort des Recensenten.

Recensent hat sich, wie er zuversichtlich [redacted] zu sehr bey seinen nähern Bekanntschaften [redacted] bewiesen, als dass er auf die Beschuldigung [redacted] trächtigkeit antworten müsse, die [redacted] werfen, auf den Beschuldiger zurückfällt, [redacted] durch eigne Arbeiten, wenigstens [redacted] Dingen dieser Art, über deren Beurtheilung [redacted] Handlung so aufgebracht ist, hinlänglich [redacted] ein Urtheil fällen zu dürfen. Aber, in [redacted] Urtheil ist überflüssig, und jeder weitere [redacted] komme, und Ehre. Wenn [redacted] sche Zeichner das gefudelte Exemplar (den [redacted] eingerechnet), das Recensent vor sich hatte, auf [redacted] öffentlich, als lobenswerth erkennen wollen, [redacted] Unrecht, und die kecklich Unverschämtheit [redacted] tik verwandelt sich in billige Forderung [redacted] Woher die schlechten Copien genommen sind, [redacted] wissen, der die bekannten Originale sah.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 26.

Sonnabends den 14ten März 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte 1794. Achten Jahrgangs zweyter Band, sechstes Heft. (Altona und Kiel, in der Expedition dieser Provinzialblätter, und Leipzig, bey Hammerich. 8. S. 279 — 371) enthält: I. Rede bey der Wiedereröffnung des adeligen Ehrengerichts, gehalten vom Professor Reinhold. II. Ueber die Niederlegung des Gutes Messleben und die damit verbundene heilsame Entbindung der Gutsuntergehörigen von der Leibeigenschaft, von dem Landinspector F. W. Otte. III. Nachtrag zu der Nachricht von der Industrieschule in Glücksburg. IV. Nachtrag zu der im ersten Hefte des siebenten Jahrganges der Prov. Berichte befindlichen Literatur des Schleswig holsteinischen Kanals. V. Für Freunde landwirthschaftlicher Verbesserungen. VI. Milde Beysteuren im Kirchspiel Marne, von Pastor C. G. *Petersen*. VII. Etwas über Kenntniß und Benutzung einheimischer Gräser und Kräuter für Landwirthe, besonders über das Honiggras, vom Schulmeister *Rinau*. VIII. Nachrichten und Urtheile über vaterländische Gegenden und Gegenstände, aus fremden Schriften: 1) Einige Bemerkungen über Holstein, aus den Bemerkungen auf einer Reise von Strasburg an die Ostsee, 2te Hälfte, Leipzig 1794. 2) Wagnitz kurze Nachrichten von den Zuchthäusern in den Herzogthümern Schleswig und Holstein. 3) Ueber des königlich dänischen Hof- und Staatskalenders. Eine Berichtigung der Angabe des Herrn Schwarzkopf. IX. Herzog Johannes des Aeltern Verordnung über die Wohnhäuser der zwey obersten Schulkollegen zu Hadersleben, vom Rektor *Brinkm.* X. Literarische Anzeigen und Nachrichten. 1) Auszug aus dem allgemeinen Bücherverzeichniß. 2) Chronik der Universität zu Kiel. XI. Nachtrag zur Beschreibung des Achts Traventhal, vom Gerichtsinteressenten *Nissen*. Beylage: Ankündigungen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher der Weygandschen Buchhandlung in Leipzig im vorigen Jahre 1794. *Auswahl* der besten zerstreuten *preußischen* Aufsätze der Deutschen, 26r Band oder der preußischen neuen Auswahl 3r Band. 8. 1 Rthlr. 4 gr. *Baudelocque's* Anl. zur Entbindungskunst; a. d. Franz. mit Anmerk. u. Kupfern versehen von *F. F. Mohrl*, zweyter Theil. *Zwiges Buch* 3 Rthlr. 12 gr. *beyde Theile* 6 Rthlr. 18 gr. *Geist der Religionen*, oder polit. Hierarchische Theorie. In und mit Bemerkungen über die wirkliche und mögliche Verfassung der kathol. *Geistlichkeit* in der Kurpfalz. Von Almanni Herm. Pilgrim. *Zwey Theile*. gr. 8. 2 Rthlr. *Agnese*, Tochter des K. K. Sergeanten *Seelbachs*, jetzigen Gastwirths in Heidesheim. Eine Begebenheit dieses Kriegs. 8. 12 gr. *Auswahl* der unterhaltendsten und besten Aufsätze für Deutsche, aus dem *neuesten britischen* Magazinen. 26r Bd. oder der *britischen neuen Auswahl* 3r Bd. 8. 21 gr. *Baldini*, Thomas, medizinische Schriften. Erste Sammlung, enth. Bemerk. über die Natur und Heilart des Steins, Scharbocks, der Auszehrung, des Catarrhs und Fiebers. 8. 12 gr. *Giseke*, Ludwig, Erzählungen aus dem Menschenleben, dem Thierreich und der Ideenwelt. m. K. 8. 1 Rthlr. 6 gr. *Handbuch der Kriegsarzneykunde*, oder über die Erhaltung der Gesundheit der Soldaten im Felde, über die Anstalten zur Heilung der Krankheiten derselben, und über die Kenntniß und Kur der wichtigsten Feldkrankheiten, herausgegeben von Hr. D. u. Prof. *Achermann*. 1r Bd. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr. *Heinrich von Falaise*, oder Scenen aus dem heutigen Frankreich. 8. 12 gr. *Heydenreich*, Carl Heinr., Propädevtick der Moralphilosophie, nebst Grundlinien der reinen Vernunft. 2 Theile. gr. 8. 2 Rthlr. 4 gr. Gustav *Kotzebue's* neueste hypochondrische Reise in *Niedersachsen*. Von ihm selbst beschrieben. 8. 20 gr. *Manso's* kurzes *Lehrbuch* für angehende *Wundärzte*, durchgängig verbessert u. verbell. v. D. E. H. 8. 1 Rthlr. *Heß*, J. B., über die nähere Verbindung der gegenwärtigen und zukünftigen Welt, zur Beförderung der Tugend u. Beruhigung. 8. 1 Rthlr. *Neueste Sammlung* der auserlesensten und besten Abhandlungen für Wundärzte. Aus verschiedenen Sprachen übersetzt. *Siebendes u. letztes Stück*, m. K. 8. 21 gr. *Schengert*, Bernh. Nath. Gottl., kritisches Dispensatorium der geheimen spezifischen etc. Arzneymittel. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr. *Stein und Lennen der Onasen*. Ein Kabinet von Familienbildern. m. K. 8. 1 Rthlr. 4 gr. *Walter von Stadion*. Oder Geschichte *Herzog Leopolds von Oesterreich* und seiner Kriegsgefährten. m. K. 8. 1 Rthlr. 12 gr. *Versuch* einer neuen Nomenclatur der *Muskeln des menschlichen Körpers*. 4. 4 gr. *Unterhaltung*, medizinisch-hermeneutische, der in der *Bibel* vorkommenden *Krankengeschichten*. 8. 2 Rthlr. 4 gr. *Voltens*, Karl, eines curischen Landmanns, kleine Reisen und Herumschweifungen. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

6 gr. *Weidens*, Walter, Bemerkungen über die verschiedenen Arten des Harnblasenstichs; mit einem Anhange prakt. Bemerk. über einige Ursachen der Harnunterdrückungen und über den Gebrauch der Katheter; a. d. Engl. 8. 7 gr.

Wörterbuch, ästhetisches, über bildende Künste, nach *Fabelet* und *Levesque*. Mit nöthigen Abkürzungen und Zusätzen fehlender Artikel, kritisch bearbeitet von K. H. *Heydenreich*. 2r u. 3r Band. gr. 8. jeder 2 Rthlr. 12 gr. alle 3 Theile 7 Rthlr. 12 gr.

Den Beyfall, womit die Erscheinung des ersten Theils des *Pantheons der Deutschen* in meinem Verlag aufgenommen worden ist, hat mich insbesondere die öffentliche Versicherung thun, daß dieses schöne Werk nicht nur ununterbrochen fortgesetzt wird, sondern auch daß ganz zuverlässig gegen Michaelis dieses Jahrs der zweyte Theil erscheinen soll. Zum Inhalt desselben ist nunmehr ganz fest bestimmt: 1) Leben von Hn. Schmick in Hamburg. 2) Kayser Rudolph von Hapsburg, von Hn. Geheimen Hofrath Girtanner in Göttingen, und 3) Ulrich v. Hutten, von Hn. Wagenseil in Kaufbeuren geliefert. Es werden ebenfalls wieder 16 Kupferliche darin aufgenommen, und die Pränumeranten, deren Namen ich mir zum Vordrucken leserlich geschrieben erbitte, erhalten auch hier, wieder die ihnen beym ersten Theil zugestandenen Vortheile. Der Pränumerationspreis eines Exemplars auf Schreibpapier ist 2 Rth. 16 gr. und auf Schweizerpapier 3 Rthlr. 4 gr. wovon die Zahlung in gutem Gelde geschehen muß. Der Termin ist dem zur jetzigen Ostermesse, nach deren Verlauf ich aber 8 — 14 Tage weiter keine Bestellung annehmen werde. — Noch bemerke ich euch, daß die Herausgabe des von mir angekündigten Almanachs der Revolutionscharfrichter auf d. J. 1796. der Herr geheime Hofrath Girtanner übernommen hat. Die Schriften dieses berühmten Gelehrten über die französische Revolution sind bekannt genug, so daß ich wohl nicht nöthig habe, weiter Etwas zur Empfehlung dieses neuen, sehr interessanten Almanachs anzuführen. Von meiner Seite werde ich euch alles Mögliche zur äußern Schönheit desselben beytragen, wie ich denn auch zum Vortheil des bessern Aussehens der Kupferlichen, deren 17 an der Zahl aufgenommen werden, den Octav-Format gewählt habe. Die Vorausbezahlung auf ein Exemplar ist 1 Rthlr. 8 gr. und der Termin bis zur jetzigen Ostermesse, nach deren Verlauf ebenfalls hier wie bey dem Pantheon keine Bestellung weiter mehr angenommen wird. Einige schon bestimmte, Aufsätze dieses Almanachs, der sich durch den schon getroffenen Vorkehrungen ganz zuverlässig in der Michaelmesse wird abgeliefert werden, sind: 1) Eine Kurze Geschichte des Ursprungs und Fortgangs der Freyheit der Schweiz. 2) Geschichte einer mislungenen Revolution in der römischen Republik durch die Gracchen von Hn. Prof. Heeren. 3) Karakteristische Anekdoten von den Betragen der Franzosen am Rhein, aus den Briefen eines Augenzeugen genommen. — Diese Anekdoten, die sehr interessant sind, werden dem Almanach gewiß viele Leser verschaffen. — 4) Schilderungen einiger der merkwürdigsten Karaktere aus der Englischen Revolution und noch andere wichtige Aufsätze, welche sie jetzt noch nicht bestimmt genug können angezeigt werden.

Chemnitz, den 22. Febr. 1795.

Karl Kenntmann,
Buchhändler.

Botanisches Bilderbuch für die Jugend und Freunde der Naturgeschichte, herausgegeben von Bertuch, der Mahler ist Hr. [illegible]

In diesem Hefte sind folgende Pflanzen abgebildet und beschrieben: 1) Kriechende Günsel (Ajuga reptans). 2) Gelbe Taubennessel (Galeopsis galeobdolon). 3) Gundermann (Glecoma hederacea). 4) Kornrade (Agrostemma githago). 5) Gemeine Schafgarbe (Achillea millefolium). 6) Ackerwinde (Convolvulus arvensis).

Fünftes Stück. [illegible]

Folgende neue und neu wieder aufgelegte Verlagsbücher sind in A. P. Bäßlers Buchhandlung in Cassel zu haben:

Artedi Ichthyologia. Part. I—V. [illegible] Rthlr.
Anekdoten Russischer [illegible] aus dem Französischen. [illegible] Rthlr. Ankertsma Urtheil [illegible] Rthlr. Bominibus praeviis. 9 Rthlr. [illegible] Beschreibung der Erdkugel. 3 Rthlr. Mallets Alpen. 1. Theil. [illegible] 12 gr. Boulanger aufgedecktes Alterthum. 2 Rthlr. 12 gr. Briefwechsel zwischen Gustav III. u. Schäffer. 20 gr. Correspondance entre Gustave et Schäffer. [illegible] Pugnigues Geschichte der Hunnen u. Türken. [illegible] Rthlr. 12 gr. Delisle Cristallographie. 2 Rthlr. Englisches Taschen-Laboratorium. 12 gr. Euler (Leonh.) Theoria Motuum corporum solid. 4 Rthlr. 12 gr. Gedichte eines Menschenfeindes. 16 gr. Hielms Rede auf Bergmann. 12 gr. Haberlens Anleitung die Weiden. 4 gr. Karstens Anfangsgründe der Mathematik. 3 Theile. 4 Rthlr. 12 gr. Dessen Lehrbegriff der Mathematik. 8 Theile. 15 Rthlr. Dessen Auszug aus den Anfangsgründen und Lehrbegriff. 2 Theile. 2 Rthlr. Lehre von Anlage der Feuerspritzen. 1 Rthlr. 8 gr. Lavoisier Chemische Schriften. 5 Theile. 5 Rthlr. Lazacs Beschreibung über den holländischen Handel. 4 Theile. 6 Rthlr. Mullers Geschichte von Dännemark. 3 Theile. 7 Rthlr. Mirza Mohammed Geschichte des Nadirschah. 12 Rthlr. Navier von den Gisten. 1 Rthlr. 8 gr. Opera Baldini. Il trad. pr. Piper pars. 1—2. 3 Rthlr. 12 gr. Ricards Handbuch für Kaufleute. 2 Theile. 7 Rthlr. 12 gr. Rühlmanns Oekonomie. 2 Theile. 2 Rthlr. Gut. Dessen Sonnenuhrkunst. 1 Rthlr. 12 gr. Schäffers Chemische Vorlesungen. 2 Rthlr. 12 gr. Toze Dan Carlos. 16 gr. Wang Schmackhaftes Koch- und Haushaltungsbuch. 1 Rthlr. 12 gr. Weigels Grundriß der Chemie. 2 Theile. 2 Rthlr. 12 gr. Dyllen Beyträge zur Geschichte der Luftreisen. 1 Rthlr. Zobel von der Erziehung. 16 gr.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Beyträge zur Geschichte der französischen Revolution.

Erstes Stück.

Es enthält: Versuch einer Uebersicht der Revolution.

Leben des berühmten jungen zehnten Thermidor, von *Vilate*, zum Geschworenen beym Revolutionsgerichte zu Paris, *mit Anm. d. Ueberf.* 2) Der muntere Knabe. Romanze von *Jauffret*. 3) Der öffentliche Ankläger. 4) Loiserolles oder der Triumph väterlicher Liebe. Romanze von *Jauffret*. 5) Historische Gemählde der französ. Revolution. Einleitung. *Erstes Gem.* Eyd der Nationalversammlung im Ballhause zu Versailles den 20ten Juny 1789. *Zweyter Gem.* Das Volk setzt die in der Abtey gefangen gehaltenen französischen Garden in Freyheit. 6) Ueber die eigentlichen Akteurs des 2. Septembers 1792. und über mehrere heimliche Tag und Nachtgeschäfte der ehemaligen Regierungsausschüsse, von *Meister dem Sohne, mit Anm. d. Ueberf.* 7) Im Angesicht von Rom, d. 9. May 1793. Ode von *Reinhard*. Von diesen Heften erscheint in unbestimmten Zeiten ein Stück von 12 Bogen. Drey Stücke machen einen Band aus, und erhalten jedesmal einen Haupttitel. Der Preis jedes Stücks ist 14 gr.

Das 2. Stück erscheint bey 14 Tagen, und enthält unter andern 1) Ueber den Misbrauch der Worte und den Unbestand der Begriffe in der Revolution. Fragment eines zu erscheinenden grossen Werks. 2) Die Krieger. Parodie von *Schillers* Künstlern. 3) Forts. der historischen Gemählde der Revolution. 4) *Vilate's* zweyte Schrift über die geheimen Ursachen der Revolution des 9. zum 10. Thermidor. 5) *Wedekind* über den Vandalism in Strasburg u. s. w.

Nach der Pariser Handschrift wird so eben gedruckt, und in wenig Wochen in allen guten Buchhandlungen zu haben seyn:

Notice sur la vie de Sieyes, membre de la premiere assemblée nationale et de la Convention. Ecrite à Paris en messidor de l'an 2 de l'Ere republicaine (v. St. juin et juillet 1794.)

Von dieser äusserst merkwürdigen Schrift, wird zugleich eine *deutsche Uebersetzung* veranstaltet, die ganz kurze Zeit nach dem Originale erscheinen soll.

Man benachrichtiget hiemit das Publicum, dass sich ein nicht unbekannter Schriftsteller entschlossen hat, ein Werk unter dem Titel:

Gallerie ausgezeichneter Handlungen und Karaktere aus der französischen Revolution, mit Kupfern, von Küfner.

Heftweise herauszugeben. Die Franken haben seit sechs Jahren Thaten und Karakterzüge vor uns aufgestellt, welche den Menschen auf seiner letzten kühnsten Höhe, so wie in seiner tiefsten schrecklichsten Verirrung zeigen; Züge wozu sich im ganzen Umfang der Weltgeschichte wenig *Gleiches*, schwerlich etwas *Höheres* auffinden liese. Bisher glaubte man immer, dass jener Geist unter den Menschen erloschen sey, der die alten Griechen und Römer zu Thaten des Kriegs und des Friedens antrieb, an denen wir nur, wie vor den Schöpfungen eines *Homers*, *Shakespears*, *Dantes*, *Miltons* hinaufsehen konnten. Es schien, als hätte die Gottheit in jenen beyden Völkern blos ein Beyspiel aufstellen wollen, wie weit *Schönheit* und *Grösse* unter dem Menschen gedeihen können, und nach diesem aufgestellten Versuche den Promethëischen Funken wieder zurückgenommen. Hypochondrische Philosophen schwärmten schon: „Die Menschheit hatte unter *Perikles* und *August* ihr volles *Mannsalter* erreicht; seitdem haben sich ihre zeugenden Kräfte erschöpft, und sie hat jetzt sichtbar dem Greisenalter zu. Kaum dass wir noch Kraft genug haben, die Thaten und Werke zu *fassen*, die sie damals aufstellte.

Wir sind seitdem von diesem Irrthum zurückgekommen, und die *Amerikaner* und *Franken* haben gezeigt, und werden es vermuthlich immer mehr zeigen: dass das Grosse und Göttliche im Menschen blos eines geschikten Stosses, blos günstiger äusserer Umstände bedürfe, um jene Wunder der alten Welt wieder zu erneuern.

Der Gedanke ist daher sehr natürlich, aus Frankreichs immer wichtiger werdenden Revolution, solche Scenen und Züge auszusuchen, welche den Anhörer der Akten mit der neuern Zeit wieder aussöhnen, und den tausendfach gepriesenen, erzählten, besungenen, gemahlten und in Stein gehauenen Thaten, die uns die Herodot, Thucydides, Livius, Sallust, Tacitus, Plutarch erzählen, an die Seite gesetzt werden können. In unsern Zeitungen darf man sie freylich nicht suchen; entweder sind sie hier zum Abenteuer, oder durch Partheygeist, Sprache und Vortrag zu widerlichen Karrikaturen entstellt. Aber der National-Convent zu Paris selbst hat Sorge getragen, diese köstlichen Züge des Republikanergeistes der Vergessenheit zu entreissen; und unter der Aufsicht des Ausschusses für den öffentlichen Unterricht sind bereits einige Sammlungen in diesem Geiste erschienen. Diese, und der Moniteur, und Berichte von Augenzeugen, sollen die Quellen bey dem Werke seyn, welches man dem Publico hiemit ankündiget. Es wird in Heften von 6 — 8 Bogen, auf feinem holländischen Papier in gros Octav, mit einem geschmackvollen Umschlag erscheinen, und jedes mit 3 Kupfern von dem allgemein beliebten und sinnreichen Künstler *Küfner* geziert seyn. Vier Hefte machen einen Band aus, dem noch ein allegorisches Titelkupfer beygefügt seyn wird.

So vielerley weiss; ärgerlich Ding! und durchkreuzt sich mit keinem der neuern und neuesten Buchmacherprojecte. Autor, Künstler und Verleger werden daher alles aufbieten, das Werk durch Innern und äussern Gehalt einer günstigen Aufnahme würdig zu machen; und sind eben deswegen nicht genugsam, sich in Rücksicht der Erscheinung einzelner Hefte, an eine bestimmte Zeit zu binden.

Um den zahlreichen Liebhaben und Freunden Küfnerscher Kupferstiche gute Abdrücke von diesen (bey denen er ungleich mehr Fleiss und Kunst anwenden wird, als es bey den laufenden Kalendern möglich ist) in die Hände zu liefern, wählt man den Weg der Subscription. Diejenigen also, welche sich bey diesem Werke zum voraus unterzeichnen, erhalten nicht nur die besten Abdrücke, sondern auch das Heft um den gewiss mässigen Preis von einen Thaler 4 gr. Nachher kostet es 1 Rthlr. 12 gr. Sollte jemand Exemplare des Textes auf Velin-Papier zu haben wünschen, so bittet man solches anzuzeigen, es werden aber davon nicht mehr gedruckt als bestellt sind. Auch bey diesen soll der Preis, der sich zum voraus nicht bestimmen lässt, mässig seyn. Man kann sich in den angesehen-

sten

sten Buch- und Kunsthandlungen, und hier in Nürnberg bey dem Buchhändler

Johann Martin Felßeker dem jüngern, Theilhaber der Felßeckerschen Buchhandlung, unterzeichnet. — Das letzte Heft wird bald nach Ostern erscheinen.

Unter dem Titel:

Zeitungshandbuch, besonders für die französischen Angelegenheiten

werden gegenwärtig folgende alphabetische oder chronologische Verzeichnisse zusammengedruckt.

1. Die französischen Departements, mit ihren vorigen Namen, ihren Hauptorten, und ihren Deputirten zum Convent.
2. Die Convents-Deputirten, nebst dem aufgenommenen Suppléans.

   Bey jeden ist sein Departement und sein Votum im Procese des Königs bemerkt.
3. Die Präsidenten aller 3 Versammlungen.
4. Die Mitglieder der wichtigsten Comités des Convents.
5. Die Minister und ihre Gehülfen, vom Anfange der Revolution an.
6. Die vornehmsten Civil- u. Militairbeamten in Paris.
7. Die Generale und Admirale seit dem Anfange des Kriegs, nebst den Repräsentanten bey der Armee und der Flotte.

   Bey jeden merkwürdigen Manne wird so viel möglich sein voriger Stand, sein Schicksal, in der Revolution, sein Leben, und was man sonst von ihm [illegible]

[illegible]

9. Die Begebenheiten seit dem Anfange der Revolution, sowohl im Anfange der innern Verfassung, als des Kriegs.

[illegible]

Die Bücher [illegible] dals durch selbiges einem wesentlichen Bedürfnisse wirklich abgeholfen [illegible] Raum [illegible] hier nicht erklären.

Vorläufige Ankündigung eines Lehrbuchs der Moral und Religion nach meinen Grundsätzen für die Jugend.

Im 151sten Stück, S. 1156. des Intell. Bl. der Jen. A. L. Z. 94. findet sich eine Aufforderung *an alle Gutgesinnte*, welche von der menschenfreundlichen Denkungsart ihres Vf., so wie von dessen Kenntniß von dem, was vor allen Dingen der Menschheit Noth ist, zeugt. Lange war auch ich der Meynung, oder besser, ich glaubte, deutlich einzusehen, daß ein moralisches Lehrbuch, wie der Verf. jener Aufforderung wünscht, eines der ersten und dringendsten Bedürfnisse unsers Zeitalters sey, und hoffte daß demselben bald durch einen, der, wahrlich sehr schweren, Arbeit gewachsenen Mann würde abgeholfen werden. Bis jetzt ist dazu aber noch kein Anschein, und ich kenne nur rechtschaffene und einsichtsvolle Männer, die ein solches Buch wünschen, aber keinen der daran arbeitete, oder zu arbeiten willens wäre *). Ein gegründetes Mistrauen, das ich in meine eignen Kräfte setze, brachte mich schon oft von dem mehrmals gefaßten Vorsatze zurück, selbst die Ausarbeitung eines moral. Lehrb. f. d. J. zu unternehmen.

Je stärker indeß mein Gefühl des [illegible] solchen Buchs (auch bey meinen eignen, [illegible] in Moral und Religion) ward; desto mehr fand ich mich gedrungen, wenigstens soviel an mir ist, zur *Realisirung* meiner Wünsche zu thun. So reifte mein Entschluß mit dessen Ausführung ich seit einiger Zeit eifrig beschäftigt bin.

Ich mache diese Anzeige nicht, um andere geschicktere Männer von der Ausführung eines ähnlichen Vorhabens abzuhalten, welches bey meinem Mangel an Celebrität ohnedies nicht zu besorgen ist, um welcher unreinen Absicht ich mich immer schämen würde; sondern theils zur Nachricht für den edlen Aufforderer, theils um vielleicht manchen Einsichtsvollen zu veranlassen, mir öffentlich oder privatim durch gute Rathschläge, und Mittheilung seiner Ideen über eine solche Arbeit zu Hülfe zu kommen. Ich kenne die Schwierigkeiten desselben schon zu gut, als daß ich dieß nicht [illegible] wenn es geschähe, mit dem wärmsten Dank [illegible]

Wohl mir, wenn es mir gelingen wird, [illegible] gemäßigtesten Ansprüche der Kenner, [illegible] diese Ankündigung berechtigen mag, zu [illegible] wenn mein Buch wenigstens kein unwürdiger [illegible] eines trefflichen Nachfolgers von der Hand eines [illegible] wird, der größer ist, denn ich.

Oldesloe den 10ten Febr. 1795.

D. J. W. Otmann,
d. W. W. D. u. Prediger zu Oldesloe in Holstein.

*) [illegible]

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 27.

Sonnabends den 14ten März 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Neues theologisches Journal, herausgegeben von *C. F. Ammon*, *H. C. A. Häuslein* und *H. E. G. Paulus*. Jahrgang 1795. *Zweytes Stück* enthält: einen Aufsatz: Neue Erklärung über das Gehen Jesu über dem Meere. Von *H. E. G. Paulus*. — Recensionen: I. Briefe über die Perfectibilität der geoffenbarten Religion. II. Exegetisches Handbuch des N. Testaments. III St. 2 verbess. Ausgabe. III. Dänische Uebersetzung des N. Testaments von *O. H. Guldberg*. IV. Ueber die Gründe und Gesetze freyer Handlungen, von *Fr. Carl Forberg*. V. Ist es rathsam, bey unserem bisherigen Glauben an die Weissagungen der Bibel von unserm Herrn Christo zu bleiben? von *J. C. Calliesen*. VI. Allgemeines homiletisches Repertorium. 1 Bd. VII. Diss. exeg. in libror. N. T. historicor. aliquot locos. Pars III. auct. *Storr*. VIII. Pölitz Grundlinien einer pragmat. Weltgeschichte. IX. Herings Orat. de Theologiae in scholis institutione ad praesentem reipubl. Christ. conditionem accommodanda. — Kleinere Anzeigen. 1. Was zu Paderborn eine Applicatio missae baar gelte. 2) Past. Schütz zu Barkau. 3. Schmids Philos. Journal. 4. Genius der Zeit. 5. Gothaische Zeitung für Landprediger.

Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte 1795. Neunten Jahrgangs erster Band. Erstes Heft. (Altona u. Kiel, in d. Expedition dieser Provinzialberichte. 8. S. 1-96.) enthält: I. Sollte nicht jede Dorfschule eine practische Schule der Landwirthschaft, ein jeder Dorfschullehrer, Lehrer der Landwirthschaft seyn? II. Ueber die Schafzucht in der östlich. Gegend des Dänischen Waldes (Fortsetzung der Bemerkungen im 5ten Hefte des vorigen Jahrgangs. S. 196.) Versuch mit Schafen aus der Marsch auf Seekamp. III. Allgemeine Uebersicht der durch den Kanal getriebenen Schiffahrt im Jahr 1794. IV. Ueber den Mangel unsers Vaterlandes, an Bau- Nutz- und Brennholz, aus dem Dänischen des Schlossverw. Schmidt, mit Anmerkungen von gehörigen Rath von Krogh, übersetzt von diesem. V. Denkbarer Fall einer gerichtlichen Verurtheilung zum Betruge, und zur Bewirkung einer wohlthätigen Hebung derselben vorgelegt. VI. Veränderungen welche im Jahr 1794. unter den Schleswig-Holsteinischen Schriftstellern vorgefallen, mitgetheilt v. Professor Nordes. VII. Luthers und Lathers laute Klagen über den Wucher ehemahls in Holstein im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert, zur beliebigen Vergleichung mit dem, was am Schlusse des achtzehnten Brauch ist. VIII. Literarische Anzeigen und Nachrichten. 1) Nachtrag zur Schriftanzeige 1794. 2) Dänisch geschriebene oder ins Dänische übersetzte Schriften unseres Landsmans. 3) Luders, Bildniss. 4) Ankündigungen. IX. Fragen und Erinnerungen über vaterländische Gegenstände. Beylage. Voigts Ankündigung von kolorirten Kupfertafeln von Schleswig-Holsteinischen Gegenden.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Wer ein Bienenwirth oder Bienenvater ist oder werden will, für den ist ein kleines praktisches Handbuch unentbehrlich, welches kürzlich unter dem Titel erschienen ist: *Handbuch zur einfachsten Behandlung der Bienen nach den neuesten Grundsätzen und Erfahrungen von J. C. Werner* 1795. kostet 9 gr. und ist in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Wilhelm Heinsius.

Von dem längst angekündigten und der öfters Anfrage nach, vom Publikum erwarteten dialogischen Roman: *Das schöne Gabriele, Geliebte Heinrichs IV.* Seitenstück zur Lauretta Pisana, und von demselben Verfasst, ist der erste Band mit Kupfern erschienen und kostet 1 Rthlr. 8 gr. Der zweyte Band beschliesst dieses vorzügliche Produkt deutschen Genies welches schwerlich Leser von Geschmack unbefriedigt aus der Hand legen werden; es ist durch die Wahl der Gegenstandes, und dem Gang der Geschichte gleichwichtig für den jetzigen Zeitpunkt.

Wilhelm Heinsius.

Der Volksfreund, ein gütliches und fast unentbehrliches Hand- und Hausbuch für Bürger und Landleute ist nunmehro complet fertig und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben. Er kam bekanntlich in dem letztverflossenen Jahre wöchentlich in zwey Bogen heraus, und enthält nun in 96 Alphabet eine Fülle von brauchbaren Mitteln und Anweisung für die Land- Haus- und Cameralwirthschaft, von rührenden Erzählungen und launigen Anekdoten, von moralischen Betrachtungen und Lehren so

sten Buch- und Kunsthandlungen, und hier in Nürnberg bey dem Buchhändler

Johann Martin Felsecker dem *jüngern*, Theilhaber der Felseckerischen Buchhandlung, unterzeichnet. — Das beste Heft wird bald nach Ostern erscheinen.

Unter dem Titel;

Zeitungshandbuch, besonders für die französischen Angelegenheiten

werden gegenwärtig folgende alphabetische oder chronologische Verzeichnisse zusammengedruckt.

1. Die französischen Departements, mit ihren vorigen Namen, ihren Hauptorten, und ihren Deputirten zum Convent.
2. Die Convents-Deputirten, nebst dem aufgenommenen Suppléans.

Bey jeden ist sein Departement und sein Procese des Königs bemerkt.

3. Die Präsidenten aller 3 Versammlunge
4. Die Mitglieder der wichtigsten Com
5. Die Minister und ihre Gehülfe Revolution an.
6. Die vornehmsten Civil- u.
7. Die Generale und Adm Kriegs, nebst den Re der Flotte.

Bey jeden merk lich sein valution

8. Ver

[illegible] zu liefern, [illegible] Vorsatz nach eben den Ideen den [illegible] Heft dieser Schriften zu bearbeiten.

[illegible] schmeicheln uns mit der Hoffnung, dafs es [illegible] wohl für den medicinischen Literator, als auch bey der Schwierigkeit ja oft gänzlichen Unmöglichkeit die kleinen akademischen Schriften zu bekommen, für jeden Arzt angenehm seyn wird, ein Institut wieder aufleben zu sehn, das früher und vollständiger als es in kritischen Blättern möglich ist, diesen gewifs nicht unbedeutenden Theil der medicinischen Literatur bekannt zu machen, und zugleich die Ausbeute ganzer Jahre kurz, aber ohne irgend etwas Wesentliches zu übergehn, darzulegen suchen wird.

Nach unserm Plan, dessen genauere Entwickelung wir uns im ersten Stücke vorbehalten, da diese Anzeige nur die etwanige Collision verhüten soll, werden wir dem Publikum alle akademischen in- und ausländischen Streit- und andere kleine Schriften medicinischen Inhalts, die seit Anfange des laufenden Jahrs und sofort erscheinen, in kernhaften Auszügen mittheilen. Doch nehmen wir die kleinen Schriften chirurgischen und geburthülflichen Inhalts, die der holländischen, italienischen und französischen Akademien, zum Vortheil des Publikums hievon aus, da diese schon sämmtlich von andern in Auszügen geliefert werden.

Nach Maasgabe des geringern oder gröfsern innern Gehalts, der mindern oder mehrern Wichtigkeit der Materien werden unsre Excerpte bald kürzer, bald ausführlicher seyn. Nie wird uns [illegible] eine Schrift

die Ehre hat, mit irgend einen Schrift[illegible] Gegenheit der Revolution, den Beyf[illegible] ten hat, eine und dieselbe Pe[illegible] soll. zu ver-

[illegible] Vorläufige Anküd[illegible] Religion nach [illegible] ihr Laster [illegible] A. L. Z. 9[illegible] sinnte, [illegible] ihnen [illegible] all[illegible]

[illegible] Verfasser und uns oder [illegible] Leser, wenn ihnen [illegible] gründige Auszüge aus

[illegible] 1795.

[illegible] Bouchholtz, [illegible] Mecklenburg-Schwerinische [illegible] Rath in Schwerin.

[illegible] J. H. Becker, [illegible] praktirender Arzt in Altona.

[illegible] *den neuesten medicinischen Streitigkeiten* [illegible] meinem Verlage herauskommen. [illegible] 8. mit lateinischen Lettern gedruckt [illegible] werden, und das erste zur *Michaelis*[illegible]en. Drey Stücke werden *einen Band* [illegible] mit einem Register versehen werden. [illegible] des Stück erscheinen wird, läfst sich im [illegible] bestimmen.

[illegible] 1ten März 1795.

J. F. Hammerich.

[illegible] bin gegenwärtig mit dem Plane einer neuen psy[illegible]chen Schrift beschäftigt, welche ich künftig — [illegible] kann ich noch nicht genau bestimmen — unter dem Titel; „*Psychologische Paradoxen*" herauszugeben gedenke. Sie wird theils wirkliche Abhandlungen, vornemlich über solche Sätze der empirischen Psychologie enthalten, welche einen paradoxen Anstrich haben, wovon ich schon durch den Aufsatz: „*über den Sitz des Wahnsinnes*" im 2 B. meines *Repertoriums für empirische Psychologie* etc. und den „*Paramythetes*" in Hn. Prof. *Schmids philos. Journal etc.* ein paar Beyspiele gegeben habe; theils Erzählungen von Factis, die eine paradoxe Grundlage haben, wie z. B. Mord aus Liebe u. a. — und damit zugleich als eine Fortsetzung meines vor ein paar Jahren abgebrochenen Repertoriums etc. wegen welcher ich schon öfters von mehreren meiner Gönner und Freunde angegangen worden bin, angesehen werden können. — Ich mache dies hiemit bekannt, um meine Freunde, die mich vormals mit ihren Beyträgen unterstützt haben, um gütige Mittheilung solcher psychologisch-merkwürdiger Erfahrungen zu bitten, denen irgend ein psychologisches Paradoxon zum Grunde liegt.

M. J. D. Mauchart,
Diakonus zu Nürtingen in Wirtemberg.

In ein paar Wochen erscheint in unserm Verlage nebst mehrern eine mit allem Fleifs verfertigte Uebersetzung von der *Notice sur la vie de Sieyes* unter dem Titel: *Biographische Nachrichten vom Abbé Sieyes, nach dem von ihm selbst verfafsten französischen Original.*

Weygandsche Buchhandlung.

In

INTELLIGENZBLATT der ALLG. LIT. ZEITUNG

Im Verlag der J. G. Cottaischen Buchhandlung erscheint schleunigst eine Uebersetzung von

Notice sur la vie de Sieyes, membre de la premier assemblée nationale et de la Convention, ecrite à Paris

eben in Paris erschienen ist.

---

ge wegen der Kupfer zum zweyten Bande von J. J. ner's neuem botanischen Magazin.

d bereits fünf Kupfertafeln in groß 4to, welche chzehn Pflanzen und Pflanzenzergliederungen zu diesem Bande fertig. Wer selbige *illuminirt* dieche, muß sich, in ganz frankirten Briefen, Herausgeber, *Dr. J. J. Römer in Zürich*, sich gefallen lassen, ein solches saubrig illu- ler, mit 12 gr. mehr, als der Preis eines gt, zu bezahlen. Dieser zweyte Band fertig.

her so zu verkaufen.

aire historique ou le Melange curieux profane etc. par *Moreri*. à Basle, (10 Rthlr. sächsisch.) Die Bege- n Ithaca, oder der seinen Vater h, aus dem Französischen des Hn. Varst gebrache und mit Mytho- auch moralischen Anmerkun- *Neukirch*. Anspach, 1739. 2 mit 24 sehr fein gestoche- .) Die Jahrgänge der ALZ. vollständig, mit dazu gehörigen enthänden und Jahresregistern, reinlich und sauber (40 Rthlr. sächsisch.).

Kaufliebhaber belieben sich in frankirten Briefen deshalb an Hn. Hofcommissär *Fiedler* in Jena zu wenden.

IV. Kunstsachen so zu verkaufen.

In der Hoffmannischen Buchhandlung in Hamburg ist zu bekommen:

Eine Neirnsche Patent Electrisier-Maschine vorzüglich zum medicinischen Gebrauch mit einem Cylinder von 6 Zoll Durchmesser und 11 Zoll Höhe für 11 Louisd'or.

Ein Nachtfernrohr für 3 Louisd'or.

Briefe werden *postfrey* erbeten.

V. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Wer Carrach J. P., de foro continentiae causarum ex identitate Halae 1750. — — connexitate ib. 1751. zu verkaufen hat, findet einen Liebhaber dazu an der

J. G. Cottaischen Buchhandlung in Tübingen.

VI. Herabgesetzte Bücherpreise.

Um den Wunsch vieler Verehrer Friedrichs II zu befriedigen, hat die unterzeichnete Handlung sich entschlossen, dessen Schriften denen, die sich an sie selbst, in Berlin, oder in der bevorstehenden Jubilate-Messe in Leipzig, ermitteln wenden, zu nachstehenden heruntergesetzten Preisen zu überlassen.

Oeuvres posthumes de Frederic II. Voll. 15. Supplements aux oeuvres posthumes 6 Volumes, und Oeuvres publiées du vivant de l'auteur 4 Volumes, sämmtlich in gr. 8. machen zusammen ein Ganzes aus, und kosteten sonst 22 Rthlr., jetzt 20 Rthlr.

Die Oeuvres posthumes 15 Voll. gr. 8. einzeln, kosteten sonst 18 Rthlr., jetzt 9 Rthlr.

Die Oeuvres de Frederic II. publiées du vivant de l'auteur 4 Voll. gr. 8. einzeln, sonst 6 Rthlr., jetzt 3 Rthlr.

Von den Supplements aux oeuvres posthumes sind noch die beyden ersten Bände, welche Nachträge und Ergänzungen zu den 15 Bänden enthalten, besonders zu haben. Sie kosteten sonst 3 Rthlr., jetzt 1 Rthlr. 12 gr.

Die ersten fünf Bände der Oeuvres posthumes welche die Histoire de mon temps, die Histoire de la guerre de sept ans etc. enthalten, sind einzeln in Klein-Octav gedruckt, und kosten, anstatt 2 Rthlr. 16 gr. jetzt 1 Rthlr. 12 gr.

Von den hinterlassenen Werken Friedrichs II. ist eine zweyte, vermehrte und stark verbesserte Ausgabe, in gr. 8. mit Vignetten und einem Bildnisse des Königs, herausgekommen; sie kostete, sonst 15 Rthlr., jetzt 8 Rthlr.

Mit dieser Ausgabe zusammen, machen Friedrichs des Zweyten etc. bey seinen Lebzeiten gedruckte Werke, fünf Bände gr. 8. mit Vignetten, die vollständige Sammlung in der deutschen Uebersetzung aus. Diese fünf Bände kosteten sonst 6 Rthlr. 8 gr., jetzt 5 Rthlr.

Für die Besitzer der ersten Ausgabe der hinterlassenen Werke von 1788. sind Supplemente in 4 Theilen gr. 8. gedruckt worden. Diese kosteten sonst 5 Rthlr. 12 gr., jetzt 2 Rthlr. 12 gr. (Diese Supplemente sind den Bösten und Kupfern der neuen vermehrten und verbesserten Ausgabe von den hinterlassenen Werken, überflüssig, da sie dasselbe enthalten, was in dieser an seinem Orte eingeschaltet worden ist.)

Von den hinterlassenen Werken, in 15 Bänden, ist auch eine Ausgabe in Klein-Oktav ohne Vignetten, auf Schreibpapier vorhanden. Diese kostete sonst 8 Rthlr., jetzt 4 Rthlr. Eben dieselbe Ausgabe, aber auf Druckpapier, kostete sonst 6 Rthlr., jetzt 3 Rthlr.

Aus den bey Lebzeiten des Königs gedruckten Werken werden in Kurzem die Denkwürdigkeiten zum Behuf der Brandenburgischen Geschichte, gr. 8. und der Antimachiavell auch einzeln zu haben seyn.

Die Vossische Buchhandlung in Berlin.

VII. Vermischte Anzeigen.

Eine Stelle aus der Vorrede des zweyten Bandes meines neuen botanischen Magazins.

Der Verfasser der ersten Bände meines n. *Mag. f. Bot.* fängt in den neuen *Leipziger gel. Anz.* 1795. St. 5. S. 34. seine Recension so an: „Hiermit *spielt* Hr. D. Römer oder Paden, mutmaßlich eine der, er vor wenig Jahren in Ge-

Wie überhaupt von ähnlichen Anstalten die das Wohl der Menschheit abzweken und begründen. Dieses alles wird durch ein alphabetisches Sachregister recht anwendbar gemacht, so, dass man sich fast bey jeder Verlegenheit im häuslichen und bürgerlichen Leben Raths erholen, so wie die müssigen Stunden durch das Lesen der Geschichten und Anekdoten ausfüllen kann. Dieses Werk [illegible] der Verbindung mehrerer Gelehrten die sich unter dem Nahmen Gesellschaft des Volksfreunds vereinigten dieses Volksbuch herauszugeben. Um es nun so kaufbar wie möglich zu machen, so ist der Preis für den gedruckte Bogen nebst zwey dazu gehörigen saubern Portraits vom König von Preussen und Churfürst von Sachsen und der Zeichnung zu einem zweckmäßigen Bauernhause doch nur 1 Rthlr. 8 gr.

Wilhelm Heinsius.

Bey Arnold in Schwedeberg ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Engelhardts gegen Sat. Reyser, Leiter Mandelsloh mit einem vom Hn. Veith gestochenen Kupfer, welches Christus vor der Stadt des Hosea vorstellt. Der Pränumerationspreis ist 8 gr. der Ladenpreis 12 gr. Zur Ostermesse erscheint das 4te Bändchen, welches Rath durch Spanien beschließt.

Der Entschluss der Herren Professoren *Brünninghausen* und *Siebold* (Salzb. med. chir. Zeitung 1794. B. II. n. 37.) ins künftige Auszüge aus allen akademischen Streitschriften, chirurgischen und geburtshülflichen Inhalts, zu liefern, erweckte in uns den Vorsatz nach eben den Ideen den größern Rest dieser Schriften zu bearbeiten.

Wir schmeicheln uns mit der Hoffnung, dass es sowohl für den medicinischen Literator, als auch bey der Schwierigkeit ja oft gänzlichen Unmöglichkeit die kleinen akademischen Schriften zu bekommen, für jeden Arzt angenehm seyn wird, ein Institut wieder aufleben zu sehn, das früher und vollständiger als es in kritischen Blättern möglich ist, diesen gewiß nicht unbedeutenden Theil der medicinischen Literatur bekannt zu machen, und zugleich die Ausbeute ganzer Jahre kurz, aber ohne irgend etwas Wesentliches zu übergehn, darzulegen suchen wird.

Nach unserm Plan, dessen genauere Entwickelung wir uns in ersten Stücke vorbehalten, da diese Anzeige nur die etwanige Collision verhüten soll, werden wir dem Publikum alle akademischen in- und ausländischen Streit- und andere kleine Schriften medicinischen Inhalts, die seit Anfange des laufenden Jahrs und sofort erscheinen, in kernhaften Auszügen mittheilen. Doch nehmen wir die kleinen Schriften chirurgischen und geburtshülflichen Inhalts, die die holländischen, italienischen und französischen Akademien, zum Vortheil des Publikums hieraus aus, da diese schon [illegible] in Auszügen geliefert werden.

Nach Maasgabe des geringern oder größern innern Gehalts, der mindern oder mehrern Wichtigkeit der Materien werden unsre Excerpte bald kürzer, bald ausführlicher seyn. Es wird überhaupt unsere Absicht seyn, ausgelassen werden, da wir auch durch möglichste Vollständigkeit unserm Unternehmen einiges Verdienst zu verschaffen wünschen.

Unser Institut und namentlich die Vollständigkeit desselben würde sehr gewinnen, wenn die Herrn Verfasser akademischer Schriften unsre Bitte erfüllen, und uns oder dem Herrn Verleger ihre Schriften, oder, wenn ihnen dieses angenehmer seyn sollte, vollständige Auszüge aus denselben gütigst übersenden wollten.

Schwerin und Altona im Februar 1795.

Dr. F. C. A. Bouchholtz.
Herzoglich. Mecklenburg-Schwerinischer Hofmedicus in Schwerin.

Dr. J. H. Becker,
practicirender Arzt in Altona.

Diese *Beiträge zu den neuesten medicinischen Streitschriften* — werden in meinem Verlage herauskommen. Jedes Stück wird in gr. 8. mit lateinischen Lettern gedruckt 8 bis 9 Bogen stark werden, und das erste zur Michaelismesse 1795 erscheinen. Drey Stücke werden einen Band ausmachen, und mit einem Register versehen werden. Wie oft ein neues Stück erscheinen wird, lässt sich im voraus nicht bestimmen.

Altona den 1ten März 1795.

J. F. Hammerich.

Ich bin gegenwärtig mit dem Plane einer neuen psychologischen Schrift beschäftigt, welche ich künftig — wann? kann ich noch nicht genau bestimmen — unter dem Titel; *„Psychologische Paradoxen"* herauszugeben gedenke. Sie wird theils wirkliche Abhandlungen, vornemlich über solche Sätze der empirischen Psychologie enthalten, welche einen paradoxen Anstrich haben, wovon ich schon durch den Aufsatz: *„über den Sitz der Seele"* im 2 B. meines *Repertoriums für empirische Psychologie* etc. und den *„Paramythetos"* in Hn. Prof. Schmids *philos. Journal* etc. ein paar Beyspiele gegeben habe; theils Erzählungen von Factis, die eine paradoxe Grundlage haben, wie z. B. Mord aus Liebe u. a. — und damit zugleich als eine Fortsetzung meines vor ein paar Jahren abgebrochenen Repertoriums etc. wegen welches ich schon öfters von ehemaligen meiner Gönner und Freunde angegangen worden bin, angesehen werden können. — Ich mache dies hiemit bekannt, um meine Freunde, die mich vormals mit ihren Beyträgen unterstützt haben, um gütige Mittheilung solcher psychologisch-merkwürdiger Erfahrungen zu bitten, denen irgend ein psychologisches Paradoxum zum Grunde liegt.

M. J. D. Meuschen,
Diakonus zu Nürtingen in Würtemberg.

Es ist so eben erschienen in unserm Verlage nebst mehrern eine mit allem Fleiß verfertigte Uebersetzung von der *Notice sur la vie de Sieyes* unter dem Titel: *Biographische Nachrichten vom Abbé Sieyes*, nach dem von ihm selbstverfaßten französischen Original.

[illegible]

Im Verlag der J. G. Cottaischen Buchhandlung erscheint nächstens eine Uebersetzung von

Notice sur la vie et les Travaux, membre de la première assemblée nationale et de la Convention, ecrite à Paris

das so eben in Paris erschienen ist.

Anzeige wegen der Kupfer zum zweyten Bande von J. J. Römer's neuem botanischen Magazin.

Es sind bereits fünf Kupfertafeln in gros 4to, welche in circa sechzehn Pflanzen und Pflanzenzergliederungen vorstellen, zu diesem Bande fertig. Wer selbige *illuminirt* zu haben wünsche, muss sich, in ganz frankirten Briefen, direct an den Herausgeber, *Dr. J. J. Römer in Zürich*, wenden, und sich gefallen lassen, ein solches saftig illuminirtes Exemplar, mit 12 gr. mehr, als der Preis eines schwarzen beträgt, zu bezahlen. Dieser zweyte Band wird auf Johannis fertig.

III. Bücher so zu verkaufen.

Le grand Dictionaire historique ou le Melange curieux de l'histoire sacrée et profane etc. par *Moreri*. à Basle, 1731. in 6 Franebänden. (10 Rthlr. sächsisch.) Die Begebenheiten des Prinzen von Ithaca, oder der seinen Vater Ulysses suchende Telemach, aus dem Französischen des Hn. von Fenelon in deutsche Verse gebracht und mit Mythologisch-historisch-politisch- auch moralischen Anmerkungen erläutert von *Benjamin Neukirch*. Anspach, 1739. 2 Bände in Pergament gebunden, mit 24 sehr fein gestochenen Kupfern. (1 Rthlr. sächsisch.) Die Jahrgänge der ALZ. von 1785 bis 1794. ganz vollständig, mit dazu gehörigen Supplementbänden und Jahresregistern, reinlich und sauber (40 Rthlr. sächsisch.).

Kaufliebhaber belieben sich in frankirten Briefen deshalb an Hn. Hofcommissär *Fiedler* in Jena zu wenden.

IV. Kunstsachen so zu verkaufen.

In der Hoffmannischen Buchhandlung in Hamburg ist zu bekommen:

Eine Neirnsche Patent Electrisier-Maschine vorzüglich zum medicinischen Gebrauch mit einem Cylinder von 6 Zoll Durchmesser und 11 Zoll Höhe für 11⅔ Louisd'or.

Ein Nachtfernrohr für 3 Louisd'or.

Briefe werden *postfrey* erbeten.

V. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Wer Cerrach J. P., de foro continentiae causarum ex identitate Halae 1750. — — connexitate ib. 1751. zu verkaufen hat, findet einen Liebhaber dazu an der

J. G. Cottaischen Buchhandlung in Tübingen.

VI. Herabgesetzte Bücherpreise.

Um den Wunsch vieler Verehrer Friedrichs II zu befriedigen: hat die unterzeichnete Handlung sich entschlossen, dessen Schriften denen, die sich an sie selbst, in Berlin, oder in der bevorstehenden Jubilate-Messe in Leipzig, unmittelbar wenden, zu nachstehenden heruntergesetzten Preisen zu überlassen.

Oeuvres posthumes de Frederic II. Voll. 15. Supplements aux oeuvres posthumes 6 Volumes, und Oeuvres publiées du vivant de l'auteur 4 Volumes, sämmtlich in gr. 8. machen zusammen ein Ganzes aus, und kosteten sonst 32 Rthlr., jetzt 20 Rthlr.

Die Oeuvres posthumes 15 Voll. gr. 8. einzeln, kosteten sonst 18 Rthlr., jetzt 9 Rthlr.

Die Oeuvres de Frederic II. publiées du vivant de l'auteur 4 Voll. gr. 8. einzeln, sonst 6 Rthlr., jetzt 3 Rthlr.

Von den Supplements aux oeuvres posthumes sind noch die beyden ersten Bände, welche Nachträge und Ergänzungen zu den 15 Bänden enthalten, besonders zu haben. Sie kosteten sonst 3 Rthlr., jetzt 1 Rthlr. 12 gr.

Die ersten fünf Bände der Oeuvres posthumes welche die Histoire de mon temps, die Histoire de la guerre de sept ans etc. enthalten, sind einzeln in Klein-Octav gedruckt, und kosten, anstatt 2 Rthlr. 16 gr., jetzt 1 Rthlr. 12 gr.

Von den hinterlassenen Werken Friedrichs II. ist eine zweyte, vermehrte und stark verbesserte Ausgabe, in gr. 8. mit Vignetten, und einem Bildnisse des Königs, herausgekommen; sie kostete, sonst 15 Rthlr., jetzt 8 Rthlr.

Mit dieser Ausgabe zusammen, machen Friedrichs des Zweyten etc. bey seinen Lebzeiten gedruckte Werke, fünf Bände gr. 8. mit Vignetten, die vollständige Sammlung in der deutschen Uebersetzung aus. Diese fünf Bände kosteten sonst 6 Rthlr. 8 gr., jetzt 5 Rthlr.

Für die Besitzer der ersten Ausgabe der hinterlassenen Werke von 1788. sind Supplemente in 4 Theilen gr. 8. gedruckt worden. Diese kosteten sonst 5 Rthlr. 12 gr., jetzt 2 Rthlr. 12 gr. (Diese Supplemente sind den Besitzern und Käufern der neuen vermehrten und verbesserten Ausgabe von den hinterlassenen Werken, überflüssig, da sie dasselbe enthalten, was in dieser an seinem Orte eingeschaltet worden ist.)

Von den hinterlassenen Werken, in 15 Bänden, ist auch eine Ausgabe in Klein-Oktav ohne Vignetten, auf Schreibpapier vorhanden. Diese kostete sonst 8 Rthlr., jetzt 4 Rthlr.

Eben dieselbe Ausgabe, aber auf Druckpapier, kostete sonst 6 Rthlr., jetzt 3 Rthlr.

Aus den bey Lebzeiten des Königs gedruckten Werken werden in Kurzem die Denkwürdigkeiten zum Behuf der Brandenburgischen Geschichte, gr. 8. und der Antimachiavell auch einzeln zu haben seyn.

Die Vossische Buchhandlung in Berlin.

VII. Vermischte Anzeigen.

Einige Stelle aus der Vorrede des zweyten Bandes meines neuen botanischen Magazins.

Der Recensent der ersten Bände meines n. *Mag. f. Bot.* fängt in den neuen *Leipziger gel. Anz.* 1795. St. 5. S. 34. seine Recension so an: — „Hiermit *spinnt* Hr. D. Römer neben Faden neuerdings an, den er vor wenig Jahren in

„Gesellschaft mit Herrn D. Usteri *abgerissen* hatte; nicht, „wie er gleich zum Anfang seiner Vorrede sagt, u. s. w. „*Ob ihm aber dieser Wunsch aus dem Grunde des Herzens* „*kam und ob es ihm lediglich um die Darbringung seines* „*Schärfchens oder vielmehr um etwas ganz anders zu thun* „*war, überlassen wir den unbefangnen Lesenden.*"

Leipz. gel. Anz. 1794. St. 101. S. 803. sagt derselbe Recensent: — „Dass Hr. D. Usteri, nachdem ihm Hr. D. Römer die Bearbeitung des botanischen Magazins *allein überlassen*," u. s. w. —

Ich habe *keinen Faden abgerissen! .. als irgend jemanden die Bearb. des bot. Mag. allein überlassen!*. Fodre den Recens. auf seine Behauptung zu beweisen..... habe nie geglaubt, dass ein Recensent zugleich Beichtvater, Herzenskundiger, Nierenprüfer des recensirten Autors seyn solle oder dürfe... halte dergleichen Aeusserungen, selbst wenn sie aus der Feder eines Leipziger Professors fliessen, für Commerage.... werde aber um dieses vom Recens. begangenen Verstofses gegen Sittlichkeit und Anstand nicht „meine Feder wer weiss wie weit wegwerfen."

D. Römer.

Nachricht an das chemische Publikum.

Wer kennt nicht die grofsen Verdienste welche ein Girtanner um die Verpflanzung der antiphlogistischen Chemie auf deutschen Boden hat, und eben daher konnte es mir keinesweges gleichgültig seyn, dass meine über das Leuchten des Phosphors in verschiedenen Gasarten angestellten Versuche, seine Aufmerksamkeit auf sich zogen. Sollte aber nicht Hr. GHR. G. meine Versuche etwas zu einseitig betrachten, wenn er in Int. Bl. d. ALZ. No. 23. S. 183 sagt: „In allen von Hn. G. angegebenen Fällen findet meiner Meynung nach eine Zerlegung des Wassers statt." Wäre dieses, so ist allenfalls dadurch die Entstehung der Phosphorsäure in der Stickluft zum Theil erklärt, aber keinesweges das Leuchten und die so auffallende Verminderung des Luftraums. Und warum leuchtet denn der Phosphor in einer unter Wasser aufgefangenen, und lange über Wasser gestandenen, ja damit geschüttelten reinen Luft in einer schwachen Temperatur nicht? — Warum wird er hier nicht ebenfalls zur Säure, da es ihr nicht an dunstförmigen Wasser fehlen kann? Ich läugne keinesweges, dass nicht auch eine Zersetzung des in der Luft vorhandenen dunstförmigen Wassers geschehen und phosphorisches Wasserstoffgas entstehen könne, je ich glaube jetzt vielmehr, dass es durch den Phosphor in einer feuchten Atmosphärischen — und Stickluft in der dazu nöthigen Temperatur immer entstehet, und nebst dem Ueberziehen des Phosphors mit Säure, dem fernern Leuchten des Phosphors in der Stickluft hinderlich ist. In einer phosphorischen Wasserstoffluft leuchtet der Phosphor nicht, und jemehr die Stickluft davon enthält, je weniger wird auch der Phosphor darin leuchten. Eben daher leuchtet er auch in einer Stickluft, die man sich durch langes Erhitzen (Hr. Prof. Yelin [Erlanger G. Z. St. 20. S. 633.] z. B. erhitzte den Phosphor 6 Stunden lang in der atmosphärischen Luft, noch dazu in einen metallenen Gefäfs und hielt die rückständige Luft für Stickgas!) des Phosphors in der atmosphärischen Luft verschafte gar nicht; es entstehet hierbey ein so beträchtlicher Antheil phosphorischer Wasserstoffluft, dass sie mit Lebensluft vermischt, sogar eine sehr gute Knallluft giebt. Uebrigens verdient der vom Hn. G. vorgeschlagene Versuch, wo man die zu brauchenden Gasarten vorher durch mit trokner aus dem Weinstein bereiteten Pottasche angefüllten Röhren leiten solle, alle Aufmerksamkeit; auch werde ich gewifs künftig bey der Fortsetzung meiner Untersuchungen darauf Rücksicht nehmen, und ich habe es wirklich obgleich unter andern Umständen, bisher schon gethan. Meiner Meynung nach braucht es dazu gar nicht eines so zusammengesetzten Apparats, dass ihn Hr. G. nicht immer bey der Hand haben sollte. In der reinen Luft leuchtet der Phosphor in einer niedern Temperatur nicht, wohl aber in der Stickluft, und aus diesen beyden Luftarten bestehet die atmosphärische Luft, worin der Phosphor auch in einer niedern Temperatur sehr gut leuchtet. Ist nun zu diesem Leuchten, Hn. G. Meynung nach, in allen Fällen das dunstförmige Wasser unumgänglich nothwendig, so mufs, wenn man die atmosphärische Luft mit völlig wasserfreyem ätzendem Laugensalze oder frischem ätzenden Kalk ausgetroknet hat, was ohne sonderliche Schwierigkeiten geschehen kann, der Phosphor darin nicht mehr leuchten. Ich weifs aber aus eigener Erfahrung, dass der Phosphor darin noch eben so gut leuchtet, und das *haben auch die* Hn. Prof. Lempe und Lampadius (Grens neues Journal der Physik, Heft 1 S. 17.) gefunden. Alles was man nun bisher meinen auf Versuche gegründeten Meynungen aufserdem noch entgegen gesetzt hat, bin ich jetzt noch zu prüfen bemühet, und so bald ich noch die nöthigen Versuche darüber völlig beendiget habe, werde ich solche dem chemischen Publikum vorlegen.

Jena, d. 1. Merz 1795.

Göttling.

Anfrage.

Die freye ökonomische Gesellschaft zu St. Petersburg bestimmte, wo ich nicht irre, Ao. 1789 einen Preis von 25 Dukaten für die beste Abhandlung *über das Kümmelbrennen*, welche spätestens Ao. 1790 d. 1. Octob. eingesendet werden sollte. Man wünscht zu wissen: Sind Abhandlungen eingelaufen? Hat eine den Preis erhalten? Wer war Verfasser? Ist die Abhandlung gedruckt und wo? Oder steht der Preis vielleicht noch?

Eine gegründete Antwort hierüber im R. A. sowohl, als in der ALZ. würde sehr willkommen seyn.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 28.

Mittwochs den 18ten März 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN

I. Neue periodische Schriften.

Neue deutsche Monatsschrift, herausgegeben von Friedrich Gentz. Febr. 1795. (Berlin b. Vieweg d ältern. 8. S. 93 — 176) enthält: I. Historisch-politische Uebersicht der Hauptbegebenheiten des Jahres 1794. (Fortsetzung) Vom Herausgeber. II. Amphion an die Thebaner bey Erbauung der Stadt. III. Die Aeolsharfe. IV. Ueber Taubstummeninstitute und ihre Reformen in Frankreich; von Herrn Ober-Consistorialrath *Böttcher*. Universal-historische Uebersicht der Entwickelung des menschlichen Geschlechts, in philosophischer und kosmopolitischer Rücksicht, von Herrn Prediger *Jenisch*. VI. Ein Wunder, wie Wunder nicht sind. Von Herrn Professor *Spalding*. VII. Die armen Alten. Von Hrn. Rektor *Starke*. VIII. An den König von Polen. Vom Erzbischoff von Gnesen, Hn. von *Korsaki*.

Uranie, herausgegeben von J. C. *Ewald*. Januar 1795. (Leipzig, b. Voss u. Comp. 8. S. 1 — 79) enthält: I. Auszug eines Briefs von dem Hn. H. J. zu H. II. Brief zur Beförderung der Menschlichkeit, an den Director eines Erziehungsinstituts, vom Herausgeber. III. Der Berg, von P. v. D. IV. Poetisch-politische Betrachtungen, von dem Herrn Kammersecretär *Burde* zu Breslau. V. An Germaniens Dichter, von dem Hn. Doctor *Stäudlin* in Stuttgardt. VI. Die Hofnung, ein Hymnus. VII. Uranie, über die Weltbegebenheiten, von dem Herausgeber.

Flora, Deutschlands Töchtern gewidmet. Dritter Jahrgang. Februar 1795. (Tübingen, in der Cottaischen Buchhandlung. 8. S. 105 — 192) enthält: I. Briefe von Julchen Lerse. II. Kurze Nachricht von Florians Leben u. Schriften. III. Der Krankenbesuch. IV. Trostgründe. V. Der Schwan und das Kaninchen. VI. Epistel an die helvetische Gesellschaft in Olten. VII. Bruchstücke aus Luisens Tagebuch. VIII. Ode an die Zerstörung. IX. Anecdoten und Epigramme. X. Die Holzschule. Eine Anecdote. XI. Die junge Wittwe. Eine Anecdote.

Altona bey Hammerich: *Der Genius der Zeit* 1795. *März*, enthält: 1. An Manche. — 2. Einige Worte über einen Aufsatz in deutschen Mercur. 3. Brief d. einer Prinzen über die Karls-Akademie in Stuttgardt. 4. Merkwürdige Schriften. 5. Erklärung über des Herrn Dithengeout Geschichte seiner Verwandlung aus Leipzig. 6. Berichtigung. 7. An einen Freund. 8. Die Andenken den, vom Hn. Hofrath Voss in Eutin. 9. Der zufriedene Greis, von demselben. 10. Vergleich, von demselben. 11. Die Bewegung, von demselben. 12. Menschliches Elend. 13. Verdienst des Hn. Unger in Berlin, um die deutsche Druckschrift. 14. Fragments zur Biographie des verstorbenen geheimen Raths Bode in Weimar. Mit zuverlässigen Urkunden.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Folgende 2 merkwürdige kleine Schriften sind in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Ein dringendes Wort an das heilige römische Reich zur Sicherung eines künftigen Friedens, von Vissurgis. 8. 2 gr.

Ueber historische Gerechtigkeit und Wahrheit. Eine Beleuchtung der fliegenden Blätter u. s. w. Heft I. V. 8. 4 gr.

In dem Verlag der Jägerischen Buchhandlung erscheinen zur bevorstehenden Ostermesse 1795.

Hofmann (Georg Friedr.) dem Jüngern, Arzte zu Frankfurt a. M., wie können Frauenzimmer frohe Mütter gesunder Kinder werden, und selbst dabey gesund und schön bleiben, 3ter und letzter Theil, 8. Die beyden ersten sind mit Beyfall aufgenommen, und ins Holländische übersetzt worden. Dieser schützen Geschlechte hat der Hr. Verfasser durch dieses Handbuch eine vortrefliche Anweisung gegeben, wie sich solches in dem, von dem Schöpfer angewiesenen hohen Beruf zu Erhaltung der Gesundheit bewahren, und die vielen Gefahren, die es bedrohen, vermeiden sollen.

Müllers (Johann Valentin) dem Jüngern, Arzte zu Frankfurt a. M., Medicinisch praktisches Handbuch der Frauenzimmerkrankheiten, zum Gebrauch der Aerzte und verständigen Damen, 4r und letzter Theil, oder auch unter dem besonderen Titel:

Anleitung nach denen bewährtesten Grundsätzen ausübender Aerzte, Kindbetterinnen in denen vorkommenden Krankheiten zu behandeln, 2r Theil. Mit diesem 4n Theil ist das Medicinisch praktische Handbuch geschlossen, und beyde letztern Theile enthalten die vollständige Anleitung für Kindbetterinnen. Des Herrn Verfassers Schriften in dem medicinischen Fach sind schon vortheilhaft genug bekannt und bedürfen keiner weiteren Empfehlung.

Jäger (J. C.) geschwornen und Garnisonswundarzt zu Frankfurt a. M., Beyträge zur Kriegsarzneywissenschaft, welche auf die Erhaltung der Gesundheit der Soldaten, auf die Kriegshospitäler, auf die innerlichen Krankheiten und äusserlichen Verwundungen der Soldaten Bezug haben, 2r Theil, mit Zusätzen von Dr. J. V. Müller und mit einer Vorrede des Herrn Geheimen Raths Baldinger. Ebendasselbe unter dem Titel:

Medicinisch-praktisches Handbuch der gewöhnlichsten innerlichen Feldkrankheiten, mit den nöthigen Recepten, zum Gebrauch für Feld- und Garnisonsärzte und Wundärzte.

Dieses Werk interessiret gegenwärtig jeden Feldwundarzt, jeden Compagniechef, und überhaupt jeden Mann, dem das Leben braver Krieger theuer und werth ist. Wer sollte zweifeln, dass gute zweckmässige Behandlung in grossen Hospitälern nicht genug zu empfehlen sey? und wie sehr verdienen die Herausgeber Dank, dass sie mit ihren Kenntnissen alles beyzutragen für Pflicht halten, was zur Erlangung dieses heilsamen Zweckes beygetragen werden kann.

Medicinischer Rathgeber für Aerzte, Wundärzte, Apotheker und denkende Leser aus allen Ständen, herausgegeben von Dr. Joh. V. Müller jun. u. Dr. G. F. Hofmann jun. 4 Quartale 1794.

Diese Schrift wird noch immer ununterbrochen fortgesetzt und durch die Kais. Postamtszeitungsexpedition den Liebhabern wöchentlich, durch den Weg der Buchhandlungen aber quartalweis abgegeben.

Ebendasselbe, Jahrgang 1795. 1stes Quartal.

Les Ombres françoises ou Robespierre dans l'autre monde, 8. — Ein Gespräch im Reich der Todten, in welchem gerade die Personen einander treffen, deren Gesinnungen übereinstimmend im Leben waren.

Messrelation (Frankfurter) oder Erzählung der neuesten Staats- und Weltbegebenheiten, 4. mit Kupfern.

In letzterer Messe erschien:

Auswahl aus der Materia medica, oder praktische Abhandlung von den unentbehrlichsten und nützlichsten Arzneymitteln, ihren Kräften, und ihrem Gebrauch in den verschiedenen Krankheiten des menschlichen Körpers, mit beygefügten Formeln, in welchen sie am besten verordnet werden können. 8.

Müllers (Dr.) Handbuch der Frauenzimmerkrankheiten 3r Theil, oder Anleitung Kindbetterinnen nach den bewährtesten Grundsätzen ausübender Aerzte in den vorkommenden Krankheiten zu behandeln, 2r Theil

Hofmann (Dr. junior) wie können Frauenzimmer starke Mütter gesunder Kinder werden, und selbst dabey gesund und schön bleiben, 2r Theil, 8.

Bey der Vandurischen Versteigerung haben wir zum Theil ganz, zum Theil gemeinschaftlich den Verlag und das Verlagsrecht übernommen, und erlassen in Change 8mahl Schreibpp.

Plitt Corpus juris civilis, davon gegenwärtig der hier untergesetzte Preis in Change 2 Rthlr. 8 gr.

Briefe, merkwürdige, des Pabst Clemens XIV. Ganganelli; 6 Thle. 8. 1 Rthlr.

Ferrary Prompta bibliotheca canonica juridica moralis theologica etc. 8 voml. 4maj. 7 Rthlr.

So eben ist folgendes interessante Werkchen erschienen: *Berlinisches Jahrbuch der Pharmacie auf das Jahr 1796.* 12mo. (Mit 2 illuminirten und ein, dem Herrn Ober-Cämmerer Wiegleb vorstellendes, schwarzes Titel-Kupfer versehn.) *Berlin 1795. bey Ferdinand Oehmigke senior.*

Diese sehr nützliche Zeitschrift, die dahin abzweckt den Apotheker, der verhältnissmässig doch noch immer sehr zurück ist, seiner Wissenschaft zu nähern, muss unstreitig einen jeden Pharmaceutischen Mitgliede sehr willkommen seyn. Wir bemerken daher nur, statt aller weitern Empfehlung, dass dieses Jahrbuch ausser zwey botanischen mit illuminirten Kupfern begleiteten Aufsätzen vom Hn. Prof. Wildenow; einem andern über die Unbrauchbarkeit der Gehülfen; mehrern chemischen Bemerkungen und Arzneybereitungen; einer Skizze der *Potsdamischen* Apotheken; Recensionen und Anzeigen; noch zwey sehr wichtige chemische Abhandlungen — über die chemischen Theorien von Hn. Frank und über die zweckmässige Methode Vegetabilien zu zergliedern von Hn. Prof. Hermbstädt enthält. Kostet mit dem Titelkupfer 20 Groschen.

III. Neue Kupferstiche.

Verzeichniss einer Suite Prestelischer Kupferstiche im Verlage der Wilhelm Fleischerischen Kunsthandlung zu Frankfurt am Main.

1) Nachstehende Blätter sind sämmtlich, theils auf starkes holländisches Papier, theils auf feinen Schweizer-Carton aufgezogen, und mit angemessenen Einfassungen angegeben.

2) Diese Suite wird von nun an beständig mit neuen Stücken vermehrt werden.

3) Die beygesetzten Preisse sind nach Rhein. Courant berechnet, dem zu Folge hier 11 fl. eine Caroline, u. 9 fl. einen Louisd'or zu 5 Rthlr. Sächs. betragen. Ein Reichsthaler in Churfachsen würde also, in hiesiges Geld reducirt, 2 fl. 48 kr. oder 108 kr. betragen.

4) Da die Blätter dieser Suite, wenn sie verpackt und versandt werden sollen, das Rollen über Holz entweder gar nicht, oder doch nicht leicht, ohne Schaden zu nehmen, vertragen können; so wird man bey jeder auswärtigen Bestellung auf die möglichste Conservation während des Transportes Rücksicht nehmen, und jederzeit die Stücke, nachdem sie vorher zwischen zwey starke, besonders dazu zugeric-

richtete Brehen gepackt werden, mit einer Einhüllage von Wachstuch versehen lassen. Eine solche Einhüllage, nach der Größe der Blätter, wie sie von No. 8 an folgen, beträgt nach genauer Berechnung der Post-Manipulation 2 fl. welche Auslage die Liebhaber dem einsendendem Betrag für die Stücke, den man sich postfrey erbittet, gefälligst beylegen werden.

Venus commande les armes pour Enée, nach einer Handzeichnung des *P. da Cortona*, in Zeichnungs-Manier gearbeitet, und braun abgedruckt, Augsp. 1788. (No. 1.) Ein Oval, 10 Z. h. und 7 Z. 8 L. br., nach franz. Maasse. 1 fl. 40 kr.

Junon porte ses plaintes contre sa rivale à Jupiter, nach demselben Meister und in derselben Manier, sc. 1788. (No. 2.) Als Gegenstück zu dem vorigen. 1 fl. 40 kr.

Ein Heiligenblatt: Die heil. Catharina zwischen dem heil. Franciscus und Hieronymus, oben der verklärte Heiland in den Wolken, nach einer Handzeichnung des *Joseph Cesari d'Arpine*, genannt *Josephin*, in Zeichnungs-Manier gearbeitet, und auf grün gedruckt, sc. 1786. (No. 3.) H. 9 Z. 6 L., Br. 7 Z. 3 L. 1 fl. 40 kr.

Eine kühn gearbeitete Landschaft, wozu Italien dem Künstler wahrscheinlich den Stoff geliefert hat: Eine wilde gebürgige Gegend, die sich dem Auge perspectivisch durch ein ungeheueres Felsengewölbe, das den Vorgrund ausmacht, darstellt; in der Ferne erblickt man einige Ruinen. — Nach einer Handzeichnung des *Franz Kobell*, in schwarzbrauner Zeichnungs-Manier. (No. 4.) H. 15 Z. 8 L. — Br. 10 Z. 5 L. 2 fl.

Untersee dans le Canton Berne, nach einer Zeichnung des *Franz Schütz*, in Crayon-Manier gearbeitet, und braun abgedruckt mit weiss aufgehöht. (No. 5.) H. 12 Z. 6 L. — Br. 20 Z. 6 L. 3 fl.

Hinter den friedlichen Hütten des Ortes, die sich im Wasser des ruhigen Sees spiegeln, erhebt sich ein schroffes Felsgebirg, dessen hohe, kegelförmige Gipfel ein schauerliches Ansehen gewähren. Den Horizont begrenzen rechts eine Parthie majestätisch sich erhebender Gletscher.

Vue de Rhin près de Basle, nach demselben als Gegenstück zu dem vorigen. (No. 6.) 3 fl.

Diese Ansicht ist von Klein-Hüningen genommen, wo man den Rhein in Krümmungen sich in die Gebirge verlieren sieht. Am Ufer erblickt man einige Geräthschaften zum Lachsfang.

Der Sieg der Tugend über das Laster, Allegorie, nach einer Handzeichnung des *Jac. Ligozzi*, in Zeichnungs-Manier gearbeitet, braun abgedruckt und mit Gold aufgeblickt. (No. 7.) H. 11 Z. 4 L. — Br. 8 Z. 5 L. 5 fl.

Eine Landschaft, deren kühne Ideen aus Italien herzurühren scheinen: Ungeheuere Felsen, durch die hin sich ein ruhig fliessendes Wasser krümmet; etwas in der Ferne wird man auf einem Felsen-Absatze Ruinen gewahr. Ganz im Vorgrunde steht eine dicke abgestorbene Eiche, in deren Nähe sich einige Arbeiter gelagert haben: Nach einer Handzeichnung des *Salvator Rosa*, in schwarzer Crayon-Manier mit weiss aufgehöht. (No. 8.) H. 15 Z. 8 L. — Br. 25 Z. 6 fl.

Cascade en Vestphalie, nach einem Original-Gemählde *Alberts van Everdingen*, in der dem Künstler eignen Manier gearbeitet, und braun abgedruckt. (No. 9.) H. 23 Z. — Br. 18 Z. 6 L. 11 fl.

Ueber diesen Wasserfall, der sich im Vorgrunde zwischen Felsstücken strudelnd fortwälzt, ist aus rohen Baumstämmen ein Fussteig gelegt, der eine, aus artigen Baum-Parthien hervorlauschende Mühle mit einigen gegen über liegenden ländlichen Wohnungen verbindet. Im Hintergrunde erhebt sich ein steiler Berg, auf dessen Abhängen man einige alte Schlösser wahrnimmt.

Le Soir, nach einem Gemählde des *Jac. Ruysdael*, in der dem Künstler eignen Manier gearbeitet, und braun abgedruckt. (No. 10.*) H. 18 Z. 9 L. — Br. 24 Z. 11 fl.

Ein Abend, wie er im Sommer auf einen schwülen Mittag zu folgen pflegt. Alles athmet hier Kühlung und ladet zur Ruhe ein: Dieß ist der Karakter dieses Blattes, dessen schöne Komposition eine nähere Auseinandersetzung verdienet.

Links kommt aus anmuthigem Gebüsch ein Bach hervor, der von einer Felsenwand in mehreren Einschnitten in ein von der Natur gebildetes Bassin herabfällt, welches von einer, gegen den Vorgrund hin stehenden Buche überschattet wird. Gleich hinter derselben fällt das Auge auf einen, mit Gebüsch bekleideten Felsen, auf welchem sich eine Windmühle ins Freye erhebt; ein grosser Block, der vor demselben liegt, hat sich wahrscheinlich von ihm getrennt. Rechts hin, am Fusse dieses Felsen nach dem Horizonte zu, blicken ein Kirchthurm und die Firste einiger ländlichen Wohnungen aus einem Kranze von Bäumen hervor. Sanft sich erhebende, dicht bewachsene Hügel füllen die Gegend nach dem Vorgrunde hin. Eine froh dem Dorfe zueilende Heerde Rind- und Schaafvieh will sich eben im Dickicht eines kleinen, von jenen Hügeln gebildeten Thales verlieren. — Das Ganze erscheint in einem dämmernden Lichte; nur die Buche, und eine kleine Parthie in der Nähe derselben, scheint noch vom westlichen Himmel die letzten Strahlen der untergehenden Sonne zu empfangen.

*) Mehrere Exemplare dieses Blattes sind aus Versehen unrichtig mit 14 numerirt worden.

Le Midi, nach demselben, ein Gegenstück zu dem vorigen. (No. 11.) 11 fl.

Man sieht sich in eine anmuthig wilde, waldige Gegend an einem schwülen Sommertage versetzt. Die Hauptparthie, die völlig im Mittagslichte steht, karakterisirt sich durch eine grosse, hervorstehende Eiche; einige Arbeiter oder Hirten eilen ihrem kühlenden Schatten zu. Ein stilles Wasser, das sich unvermerkt im Hintergrunde verliert, zieht sich zwischen krümmenden Ufern, die mit den anmuthigsten Parthien von Gebüsch bekränzt sind, mitten durch diese Landschaft; einiges Hornvieh wadet im Wasser dem jenseitigern Ufern zu.

Vue en Sicile, nach einem Original-Gemählde des *Salvator Rosa*, in der dem Künstler eignen Manier gearbeitet, und braun abgedruckt. (No. 12.) H. 18 Z. 6 Lin. — Br. 24 Z. 6 L. 11 fl.

Eine wilde Gegend schroffer Felsgebirge, die sich vielleicht durch irgend eine Erd Revolution gebildet hat; die Thäler und Schluchten sind mit Wasser angefüllt. Ein gefahrvoller Weg ist kühn über Felsen und Klippen geführt.

im Vorgrunde haben sich einige Landmannsleute auf Felsstücken gelagert.

Vue de la Serre inférieure, nach einem Gemählde de *Marne* von *Swebach*, in der dem Künstler eigenen Manier gearbeitet, und braun abgedruckt. (No. 13.) H. 18 Z. 3 L. — Br. 24 Z. 7 L. 11 fl.

Ein reissender Waldstrom, der im Hintergrunde aus einem schneeichten Dickicht hervorkommt, und schäumend durch Felsen bricht, macht die Hauptpartie dieses Blattes aus. In der Nähe dieses Wassers haben sich Hirten an geschwellten Stellen sorglos ihre Hütten erbaut.

Vue prise de Saxe-Meiningen, nach einem Gemählde von *Sr. Reichsrath*, in der dem Künstler eigenen Manier gearbeitet, und schwarz abgedruckt. (No. 14.*) H. 19 Z. 7 L. — Br. 26 Z. 6 fl.

Ein wilder Wald, dem eine morschichte Eiche vorsteht; links zur Seite eine Mühle an einem kleinen Bache, über den Steg führt.

*) Von diesem Blatte sind einige Exemplare vorsichtig mit 10 numerirt.

Les Bains de César zu *Calidon*, nach dem Gemählde des *Herr. Moretti*, in der dem Künstler eigenen Manier gearbeitet, und colorirt gedruckt. (No. 15.) H. 7 Z. 5 L. — Br. 23 Z. 9 L. 18 fl.

Le Temple du Soleil à Palmyre, nach demselben, als Gegenstück zu dem vorigen. (No. 16.) 18 fl.

Die Sujets beyder Blätter erwecken die erhabensten Ideen, die man sich von dem hohen Kunststyle der Alten nur immer machen kann. Der Künstler hat sie mit einer, fast unnachahmlichen Perspective dargestellt. Das Colorit scheint mit der Natur zu wetteifern.

In Leipzig wird diese Suite in der bevorstehenden Jubilate-Messe in einer bemerkten Verlagshandlung, nebst noch mehreren Kunstsachen, anzutreffen seyn.

IV. Vermischte Anzeigen.

Antwort auf des Hn. Buchhändlers Arnold Erklärung im 94. St. des Int. Bl. der ALZ. v. J. S. 781.

Nicht dem Hn. Buchhändler Arnold in Schwedung, sondern dem Publikum wollt' ich sagen, daß der Wormannische Briefwechsel wider mein Wissen gedruckt worden sey; eine Korrespondenz mit ihm wäre also zweifelsohne gewesen, indess nehme ich keinen Anstand, mich öffentlich als den Verfasser dieses Briefwechsels zu nennen.

Wallerstein, den 13. Jenner 1795.

Karl Zinkernagel,
Fürstl. Oett. Oetting. u. Oest. Wallerst. Hofrath u. Archivar.

Erklärung.

Der Verfasser der Biographie des zu Coburg verstorbenen Geh. R. Hofmann, in der 2ten Abtheilung des Nekrologs auf das Jahr 1792., hat bey Gelegenheit eines unter der Verlassenschaft desselben gefundenen Patents eines Ordens der Sanftmuth und Versöhnung, und einer diesen gründenden, über diesen Orden und dessen Verbindung in Italien und Sicilien mit dem Illuminaten-Orden, mündlich darüber Nachricht zu erhalten, in welcher diese Stelle: Prof. Jacobi zu Freyburg in Breisgau um der Stiftung eines solchen Ordens Antheil habe oder nicht. Da ich im Stande bin, die gewünschte Auskunft aus des Hn. Prof. Jacobi eigenen Munde und mit seiner Bewilligung zu geben, so halte ich es für Pflicht, sie dem Hn. Biographen der Verstorbenen und demjenigen Theile des deutschen Publikums, der sich etwa dafür interessiren möchte, hier in einer genauen Anführung mitzutheilen. Die Veranlassung zu einer mündlichen freundschaftlichen Verbindung unter wenigen Freunden ist aus Jacobi's Schriften in dem gedachten Aufsatze ganz richtig angegeben. Bald darauf benutzte kaufmännische Industrie den empfindbaren Einfall der als Geist und Herz gleich vorzüglichen Dichterin zu einer einträglichen Spekulation, man fabricirte vorzüglich in Hamburg und Frankfurt am Mayn Lavanzo-Dosen von verschiedener Fayence, und die Erfindung Jacobi's sank zur Mode des Tags herab. Auch ein Graf von Schau-Lieb auf seinen Gütern Dosen von Blech verfertigen, nur mit dem Unterschiede, daß auf dem untern inwendigen Theile deutlich der Name: Jacobi stand. Der Hr. Professor nimmt sich noch eine solche Dose von dem Hn. Gr. v. Stolb ausgebeten erbeten zu haben. Da Jacobi und seine Freundin schon, daß das, was Anfangs nur Verbindung unter wenigen war, und seiner Natur nach seyn konnte, zum fabrikmäßigen Artikel herabgewürdigt wurde, da sie Lavanzo-Dosen oft in den Händen solcher Menschen fanden, mit denen sie in keiner näheren Verbindung stehen mochten, da gaben sie nach wenigen Jahren den Einfall ganz auf, legten ihre Lavanzo-Dosen auf die Seite, und ich zweifle sogar, daß Hr. Prof. Jacobi jetzt noch eine Dose von Blech zur besseren, wenigstens erinnere ich mich nicht, seit meiner näheren Bekanntschaft mit diesem würdigen Manne jemahr eine Lavanzo-Dose bey ihm gesehen zu haben. Daher mir die Nachricht, daß ein von ihm errichteter Orden der Sanftmuth und Versöhnung jemals existirt habe oder vielleicht noch existire, da ich ihm die Biographie des Geh. R. Hofmann aus dem Nekrolog vorlas, sehr befremdend, und ich kann in seinem Nahmen versichern, daß er auf der Stiftung eines solchen Ordens, auf nur jemahls in seinen Werken abgedruckten Briefe an Gleim auch den entferntesten Antheil nicht genommen habe, und daß ihm die Existenz desselben bis jetzt völlig unbekannt geblieben ist. — Wenn die Verbreitung desselben in Italien und Sicilien sich wirklich bestätigen sollte, so müßten, wenn nicht, wie im Nekrolog gemuthmaßt wird, ein Anderer durch Yoriks Reisen auf denselben Gedanken gekommen ist, blos die in Hamburg, auf den Gütern des Gr. v. Stolberg und anderswo fabricirten und durch den Handel bis nach Schweden und Liefland verbreiteten Dosen diese Veranlassung gewesen seyn.

Fr. v. Zinck.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 29.

Mittwochs, den 18ten März 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Jena.

Das, bey dem am 7ten Februar geschehenen Prorectoratswechsel, erschienene Programm des Hr. Hofr. Schütz enthält: *in Philodemi περι παρρησιας librum IV. nuper ab academicis herculanensibus editum animadversionum Part. I.*

Den 17 Febr. erhielt Hr. *Joh. Aug. Treiber* a. d. Gehaischen, die medicinische Doctorwürde, nachdem derselbe seine Inauguraldissertat.: *de febribus gastricis*, vertheidiget hatte. Das Progr. v. Hn. Hofr. *Loder* hat die Ueberschrift: *Observationis scroti per sphacelum destructi et reproductionis ope restituti Partic. I.*

II. Todesfälle.

Gotha. In der Nacht vom 3 bis zum 4 März starb Hr. *Georg Schatz* aus Gotha, im 32 Jahre seines Alters, an den Folgen einer fehlerhaften Organisation seiner Brust, welche schon in den letzten Jahren seines Lebens eine merkliche Abnahme seiner körperlichen Kräfte verursacht hatte. In ihm hat die Critik des Geschmacks und die damit verwandten Wissenschaften einen trefflichen Bearbeiter, die A. L. Z. einen überaus thätigen gründlichen und geschmackvollen Recensenten, seine Freunde aber einen zärtlichen, unveränderlichen und ihnen unvergeßlichen Freund verlohren. Sein ganzes Leben, von seiner zarten Jugend an, hatte er dem Studium der Werke des Geschmacks in allen Sprachen gewidmet; und auf eine bewundernswürdig schnelle Weise bildete er die glücklichen Anlagen seines Geistes durch eigne Bemühungen aus. Bey seinem Studien, so wie in der Einrichtung seines Lebens, genoß er wenig fremde Hülfe, und begehrte sie nicht. Er selbst aber war mittheilend, gefällig und auf die uneigennützigste Weise dienstfertig. Diese Tugenden verschaften ihm die Achtung und Liebe aller derer, die ihn kannten. Er hatte keinen lauen Freund. Die schlechten Schriftsteller und Dichter aber haßten und fürchteten seinen feinen Geschmack, seinen richtigen Verstand und seinen treffenden Witz. Eine Sammlung kleiner Gedichte, Spiele seiner Jugend, in denen wahre dichterische Talente unverkennbar sind, und seine zahlreichen, meisterhaften Uebersetzungen, vornehmlich der Werke des *Franklin*, des *Cazotte*, der *Laura*, der *Memoiren des Goldoni* u. a. m. haben seinen Namen dem bessern Theile des Publikums empfohlen, und werden hoffentlich sein Andenken mit dem Andenken *Meinhards*, dem er in so vielen Rücksichten ähnlich, in vielen aber weit vorzuziehen war, erhalten.

Heidelberg. Den 25 Jan. starb an einem wiederholten Schlagflusse in dem 80ten Jahre seines Lebens Hr. *Dominik Gottlieb Haldenius*, Churpfälz. reformirt. Kirchenrath, Doct. u. öffentl. ordentl. Prof. d. Theologie, wie auch Ephorus des hiesigen Sapienz-Collegiums, nachdem er die Stelle eines Professors der Theologie 23 Jahre lang mit Eifer und Nutzen bekleidet hatte. Als Schriftsteller machte er sich erst vor einigen Jahren durch eine zu Tübingen in zwey starken Octavbänden erschienene Uebersetzung und Erklärung des Evangeliums *Matthäi* bekannt, und war im Begriff mehrere Bücher des Neuen Testamentes auf dieselbe Art bearbeitet herauszugeben, als ihn ein unerwarteter Tod dahinraffte. Es fehlte ihm weniger an Gelehrsamkeit und theologischen Kenntnissen, als an einem über verjährte Vorurtheile sich hinwegsetzenden Geiste. Daher er auch als Theolog eine grose Anhänglichkeit an die ältern Vorstellungsarten in der Theologie bis an des Ende seines Lebens behielt, und gegen jede Neuerung in dem Gebiete dieser oder der Philosophie eine Art von leidenschaftlicher Abneigung bewieß, ohne welche er bey seinen übrigens nicht geringen gelehrten Einsichten auf seinem Posten noch nützlicher gewesen seyn würde. Vielleicht lag der Grund hievon mit in dem Umstande, daß er ehemals auf der Universität Utrecht studiert, und sich den dortigen Lehrvortrag zum Muster nehmen zu müssen geglaubt hatte.

Halle. Am 16 Febr. d. J. starb der erste Professor und Ephorus am hiesigen reformirten Gymnas. Hr. *Samuel Marsius*, im 78ten Jahre, der sich durch mehrere Schriften rühmlich bekannt gemacht hat. Er war den 12 Nov. 1717. zu Stolpe in Pommern geboren.

In den letzten Tagen des Decemb. 1794. starb zu Sonnenfeld im Hildburghäusischen der dasige Diaconus Hr.

Christian Friedr. Dotzauer an der Schwindsucht im 30 Jahre seines Alters. Nahrungssorgen nöthigten ihn, immer vieles zu schreiben, was daher meistens schlecht ausgefallen ist. Eine seiner letzten Arbeiten war die Berichtigung von Hönns S. Coburg. Chronik, an der Fortsetzung und Beendigung unterbrach ihn der Tod.

Am 18ten May 1794. starb Hr. *Christoph Wolfart*, Königl. Preuss. Justiz-Commissarius zu Halle im Magdeburgischen, geb. den 17 Julius 1723. zu Schmölln im Stift Merseburg. — Wundern muss man sich, dass das Absterben dieses für die juristische Literatur nicht gering wichtigen Mannes in keinem derjenigen Journalen angezeigt worden ist, da doch so viele mit literarischen Kenntnissen sich brüstende Gelehrte ihn benutzt haben. *Exemplis suis odiosa.* Er hat seine Lebensumstände selbst erzählt in seinen *Biographischen Nachrichten von den jetztlebenden Rechtsgelehrten in Deutschland* Th. 3. (Halle 1753. 8.) aber seit dem für die juristische Literatur nichts merkwürdiges gethan.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Nachrichte für Liebhaber des Theaters.

Von den *Rheinischen Musen*, oder *Zeitung für Theater und andere schöne Künste*, ist das 12te und 13te Heft des 3ten Bandes heraus, und in allen Buchhandlungen, Postämtern, und bey den Herausgebern in *Mannheim* zu bekommen. Der Pränumerationspreis ist für den Band 2 fl. Rhein. ausserdem 2 fl. 15 kr. Das Journal enthält, wichtige ästhetische Aufsätze, dramaturgische Abhandlungen, die neuesten Theater- und Kunstnachrichten, schöne illuminirte Kupfer und Musik-Compositionen.

Mannheim im März 1795.

Das *Fürstl. Sächsische privilegirte Industrie-Comtoir* zu Weimar macht hiermit auf wiederholte Anfragen aus den K. K. Erblanden bekannt, dass die Verlagsbücher desselben in allen soliden Buchhandlungen zu haben oder nach Auftrag von Weimar zu verschreiben sind. Dortige Bücher-Liebhaber können sich besonders an folgende Handlungen wenden. Herren *Stahel und Comp.* in Wien, Hrn. *Camesina und Comp.* in Wien, Hrn. *Blumauer* in Wien, Hrn. *Kilian* in Pest, Hrn. *Mallot* in Preßburg, Hrn. *Calve* in Prag, und Hrn. *Gastl* in Brünn.

Die vorzüglichsten Verlagsbücher des benannten Industrie-Comtoirs, wovon die Fortsetzungen ununterbrochen erscheinen, sind nachfolgende:

Don Juan Andres Reise durch verschiedene Städte Italiens a. d. Span. v. E. A. Schmidt gr. 8.

Aufklärungen der Arzneywissenschaft aus den neuesten Entdeckungen der Physik, Chemie und andern Hülfswissenschaften, herausgegeben v. C. W. Hufeland u. J. F. A. Göttling. gr. 8. 1-3 St.

Bertuchs Bilderbuch für Kinder 1-22s Heft mit illuminirten und schwarzen Kupfern. 4.

Gaspari Lehrbuch der Erdbeschreibung zur Erläuterung der neuen methodischen Schulatlasses 1r u. 2r Cursus gr. 8.

Dessen neuer methodischer Schulatlas, gezeichnet von Gussefeld, nebst kleinen vierzölligen Erdglobus für den 1 u. 2ten Cursus.

Göthe Beytäge zur Optik 1 u. 2s St. mit Kupfern und Karten. 8.

Guide des Voyageurs en Europe, par M. Reichard 2 Tomes. gr. 8.

Journal des Luxus und der Moden, herausgegeben von Bertuch u. Kraus gr. 8. Neunter Jahrgang für 1794. wovon monatlich regelmässig 1 St. erscheint.

Loders Anfangsgründe der medicinischen *Anthropologie* und Staatsarzneykunde gr. 8. 2te Auflage.

Dessen anatomische Tafeln zur Beförderung der Kenntniss des menschlichen Körpers 8te Lieferung. Osteologie 2te Lieferung, Syndesmologie, gros Folio. Mit *lateinischen* oder *deutschen* Text zu haben.

Dessen medicinisch-chirurgische Beobachtungen. 1r Bd. mit Kupfern gr. 8.

Voigts praktische Gebirgskunde mit K. gr. 8.

Englisch calligraphische Vorschriften, zum Gebrauch für Schulen, Privatunterricht und eigene Uebung.

Franklins, Benjamin, kleine Schriften nebst seinem Leben und doppelten Bildnisse a. d. Engl. v. G. Schatz 2 Theile gr. 8.

Meyers zoologische Annalen vom Jahr 1793. mit Kupfern gr. 8.

Der deutsche Obstgärtner oder gemeinnütziges Magazin des Obstbaues in Deutschlands sämmtlichen Kreisen herausgegeben v. J. V. Sickler. Mit ausgemahlten und schwarzen Kupfern. 1r Jahrg. gr. 8.

Rudolphs Bruchstücke aus dem praktischen Forst- und Cameralwesen gesammlet. 1r Th. gr. 8.

Ueber den Raub der Cassandra auf einem alten Gefäße von gebrannter Erde, zwey Abhandl. von Hn. Meyer u. C. A. Böttiger. Mit 3 Kupfern, in Aquatinta Manier von Lips gr. 4.

Zur O. M. d. J. erscheint und wird in allen Buchhandlungen Deutschlands zu finden seyn:

Geschichte der Schwester Angelica und ihrer Freundin der Marquise Faldi. 8. 16 gr.

— — merkwürdige, des Fürsten Franz Rakoczi und der durch die Ungrischen Mißvergnügten erregten Unruhen und Kriege 8. 20 gr.

Als

Als Gegenstück zur Geschichte Richard's gehört:

Geschichte des Grafen Emerich von Tököly etc. etc. 8. Berlin 795. 2 Bthl.

Neben meiner Ausgabe des *Lucretz*, die keinesweges ins Stocken gerathen, sondern, wenn ich Leben und Gesundheit behalte, gewiss zum Vorscheln kommt, arbeite ich noch an einer kritischen Ausgabe von *Dionysii Halic.* Tractat *de structura Orationis*, und habe dieses den Freunden und Beförderern der griechischen Literatur hierdurch anzeigen wollen.

Zwickau in Sachsen.

Martyni Laguna.

Nachricht.

Ich kann den zahlreichen Mahnern, Briefschreibern und Fragern, welche durchaus den 3ten und letzten Theil vom *Leben meines Vaters*, seine *Aesthetik der Tonkunst*, und die versprochene *Sammlung seiner vermischten Schriften* von mir haben wollen, nichts als einmal für immer antworten:

1) Dass mich bisher entscheidende, von mir unabhängige Gründe abgehalten haben, das *Leben* zu vollenden und herauszugeben.

2) Dass die *Aesthetik der Tonkunst*, wovon die Deutsche Monatsschrift einige Proben enthält, vorerst noch wichtiger Ergänzungen bedarf, bevor sie ausgegeben werden kann.

3) Dass die *vermischten Schriften* und eine klassische Ausgabe *seiner Gedichte* zwar dem Druck schon ziemlich nahe gebracht sind; aber nicht wohl eher, als mit den beyden obigen Nummern erscheinen können. Nicht Vernachlässigung für den Nahmen meines Vaters — wofür mich hoffentlich mein guter Genius stets schützen wird! — sondern Achtung und Liebe für ihn, sind an der bisherigen Verzögerung schuld.

Im März 1795.

Ludwig Schubart.

II. Neue Erfindung.

Petersburg, im Oct. 1794. Im Anfange dieses Monats zeigte hier Professor *Wolke* privatim an, dass er schon vor vier Jahren im Stande war, vermittelst seiner in der Ferne sichtbar gemachten *Monogrammen-Sprache* allerley Nachrichten durch beträchtliche Entfernungen zu überschicken; er auch itzt bereit sey, telegraphische Einrichtungen nach seiner Erfindung zu machen, — wenn etwa hier ein Verlangen sich äussern sollte, die Wirkung davon zu sehen; ferner, dass er zu seinen Sprachforschungen und zu den Resultaten derselben (wovon hier Meldung geschehen wird) veranlasst und aufgemuntert sey durch das für Kenner unschätzbare *Comparativ-Wörterbuch der Sprachen des ganzen Erdkreises*, welches wir der Einsicht und Güte *Ihrer Kaiserl. Majestät, Catharina der zweyten*, zu verdanken haben; — dass er durch dieses Sprachstudium vorlängst erlangt habe, a) eine Uebersicht der allgemeinen Schriftsprache, brauchbar (wie dies vor vier Jahren in öffentlichen Blättern erwähnt ist), a) für unglückliche stumme und taube Personen und ihre Freunde zur beyderseitigen gegenseitigen Mittheilung ihrer Gedanken; b) als ein Mittel, wodurch ein General seiner zur Schlacht bereiteten Armee, ein Admiral seiner Flotte, in der Weite einer Viertelmeile, könne *bestimmte Befehle* mittheilen, (wobey P. W. nur den Gebrauch der Augen, und nicht den eines Teleskops voraussetzte); 2) die Idee eines (den Russen und den übrigen Europäern schon grösstentheils bekannten) *allgemeinern Alphabets*, anwendbar, a) zu dem erwähnten *kaiserlichen Sprachwerke*; b) in den künftigen Wörterbüchern jeder Europäischen Sprache, zur genauern Bestimmung der Aussprache, und also zur Verminderung der Unentbehrlichkeit der Nationallehrer bey Erlernung ihrer Sprache.

Da diese Anzeige nur bey einigen Ausländern das Verlangen nach einer ausführlichern Beschreibung erregt hat, (welches Hr. Pr. W. schon im vorigen Jahre erfüllt hätte, wenn nicht ein Theil seiner *allgemeinen Natur-Kunst- und Völkergeschichte* seit October 1793 unentdeckt, folglich ungedruckt geblieben wäre): so hat er sich seit 1791 diese Sprachgrübeleyen solchen Arbeiten nachgesetzt, die eher und sicherer die Mühe lohnen. Bis auf Mons des Augustes, wo die weit schallende Posaune des Ruhms über die telegraphischen Versuche in Frankreich (die als eine *neue Empfindung der Franzosen*, als ein *schönes Produkt* ihrer Unruhen gepriesen wurden) verbunden mit dem Zureden einiger Freunde, ihm bewog, seine vor vier Jahren erwähnte Kunst noch ein Mal hier anzuzeigen, suchte derselbe, weil sie nach dem vorauszusetzbaren Urtheile des Publicums mit mehr Recht als die Französische Benennung, den Namen *Telegraphie* oder Fernschreibekunst verdient. Diese Privatanzeige geschah also, wie erwähnt ist, im October.

In Ansehung seiner Telegraphie versicherte Pr. Wolke 1) dass durch dieselbe bey Tage und bey Nacht eine so geheime Correspondenz über unzählig viele Gegenstände geschehen könne, dass davon, ausser den beyden Correspondenten, kein ander, wenn er auch alle telegraphische Characteres kennt und sieht, den Inhalt wissen kann, ferner so, dass die Hauptpersonen wegen des Verschickens und Empfangens der Nachrichten und der Antworten, weder die Thüre noch das Fenster ihres Cabinets öffnen oder öffnen lassen darf; 2) dass die Ueberkunft einer Nachricht so schnell geschehen könne, als ein Vogel fliegt, ja als ein Stein bey gleich bleibender Bewegung durch einen gleich weiten Raum herabfällt; 3) dass sie so allgemein sey, als die jedesmalige Correspondenz mit dieser oder jener Person, einem General bey der Armee, einem Admiral bey der Flotte, einem Commandanten in einer vom Feinde belagerten Festung es erfordert; — dass kein Mangel an leicht erkennbaren Characteren statt finde, wenn auch alle Wörter des vollständigsten Lexicons irgend einer Sprache, alle Namen der Oerter in Büschings Erdbeschreibung, alle Namen der Natur- und Kunst-Producte, und der merkwürdigen Menschen des ganzen Erdkreises sollten bestimmt werden müssen, und dass diese Bestimmung geschehen könne, ohne dass eins dieser Wörter oder Namen auf mühsame oder langwierige Art (wie es bey dem Französischen Telegra-

phen nöthig seyn soll) durch Buchstabenzeichen angegeben werden darf.

Es erhellet hieraus, dass von der neuern Französischen Telegraphie die Wörtliche Fernschreibekunst ganz verschieden sey, auch dadurch, dass diese die Correspondenz thunlich macht zwischen zwey Personen, von denen die eine die Sprache der andern nicht kennt und nicht lernen darf, und worin dennoch die eine Person die Wörter und die Construction der Sprache, die nur der andern Person bekannt ist, verständlich angeben kann; folglich dadurch auch eine schriftliche Correspondenz und eine nahe persönliche Unterredung statt hat z. E. zwischen einem Russen, Deutschen, Engelländer etc. und einem Chinesen, Perser, Maroccaner, Mexicaner &c. Es verstellt sich, wenn es die ganze Zukunft nur Einmal die dazu vorgängig nöthige Mühe Gerlohnet. Dadurch ist ein Mittel vorhanden, und [illegible] Hülfe die [illegible] Puncten den Reichen (z. E. von Petersburg aus) die Gedanken, die Entschlüsse, die von ihr den Morgen gefasst werden, noch an demselben Tage durch ihre Minister in Stockholm, Copenhagen, Warschau, Berlin, Wien, dem Haag, in Constantinopel, London, *) Neapel, Madrid und Lissabon lass verkünden lassen kann — wenn es nämlich Wunsch der vornehmsten Europäischen Höfe würde, die zu dieser Fernschreibekunst nöthigen Maschinen und Personen gemeinschaftlich anzuschaffen, zu unterhalten und zu gebrauchen.

Für den Staat weniger wichtig, aber zum Vergnügen oder Nutzen einzelner Menschen auf der Erde itzt und künftig dienlicher, entstehen aus dem oben erwähnten noch folgende Angaben: 1) von *Haus-Telegraphen*, die zwey Familien, welche gegen einander über, oder etwa eine Viertelmeile von einander wohnen (wenn nur nicht ein unübersehbarer Gegenstand zwischen ihren Häusern ist) zu ihrer täglichen Correspondenz gebrauchen können, ohne dass sie sich Boten oder Briefe einander zuschicken dürfen; 2) von *Sprachmaschinen*, durch deren Hülfe Blinde, Taube und Stumme (die in jedem Lande nach dem Verhältniss der Volksmenge weniger und mehr vorhanden sind) ihr Unglück lindern, sie mit ihren Freunden, wie diese mit ihnen, sich bequem unterhalten können, ja wodurch der Blinde seine Gedanken dem Tauben und Stummen gleichsam hörbar, der Taube und Stumme seine Ideen dem Blinden sichtbar machen kann. (Es vergnügt den Autor schon itzt die Vorstellung, dass einst Freunde der Unglücklichen sich sagen können: „Mit seiner Hand greift der Blinde des Stummen Gedanken, der Stumme zeigt sein Herz, als wenn er spräche, dem Blinden.") 3) von *Send-Telegraphen*, die man als Briefe sich durch Boten oder auf der Post zusenden kann, brauchbar für alle, die einer geheimen Correspondenz bedürfen, besonders für solche Personen, die taub, stumm oder blind sind, und deren Stand oder Geschäft sich so wichtig ist, dass das Mittel einer ehemals sogar Correspondenz ihnen ein grosser Dienst wird. Der Autor dieser Maschinen denkt hiebey vornemlich an Regenten und an wichtige Geschäftsmänner, die das Unglück erleben, durch Zufall oder vor Alter blind zu werden.

Prof. Wolke mag hier nicht umständlich sprechen von seiner seit vielen Jahren einer sehr zahlreichen Jugend nützlich gewordenen *Verständlichungsmethode*, wodurch ein Lehrer seinen Schülern, wenn er deren Sprache auch noch gar nicht versteht, möglichst geschwinde die Kenntniss jeder fremden Sprache, die er selbst weiss, mittheilen kann, **) weil sie seit 1780 in den meisten Ländern Europens bekannt und gebraucht worden ist, und man sich davon durch die von ihm herausgegebnen Schriften unterrichten kann, besonders durch seine *Beschreibung von 100 Kupfertafeln, methode naturelle d'instruction und Wolkii commentarius in tabulas libri elementarii Basedowiani.*

Prof. Wolke versichert, den Staaten, deren Ministern und Geschäftsagenten in Zeiten zu schreiben gemächlich sey, denen zu dienen, und durch Bekanntmachung eines Mittels, des ihnen zum Drittel der Zeit, die durch das Zifferschreiben vergeht, ersparen würde. Er hat aber noch nicht von Staatsmännern erforscht, wie wichtig es ihnen bey Absendung einer Depesche sey, in Einer Stunde eine Arbeit zu verrichten, die deren sonst drey erfodert. — Er glaubt ferner durch seine Kenntniss des Sprachsystems im Stande zu seyn, man könnte einen einzigen Staats-eine geheime, schnellschreibbare Zeichenschrift und dennoch durch die bis jetzt bekannten Regeln zu chiffriren, schwerlich errathbare Schrift zu verfertigen, brauchbar zur Verfassung der Depeschen, bey deren Absendung periculum in mora ist.

Die Realität aller erwähnten Angaben kann — wenn der Autor derselben einen Beweggrund erhält, die Vorbereitung dazu zu machen, in einigen Stunden erwiesen werden. Da er aber als practischer Lehrer und Erzieher der Jugend, als Lehrmethodenforscher und nebenher als pädagogischer Schriftsteller in Deutschland und Russland seit 1770 zur Verbesserung des Schul- und Erziehungs-Wesens eifrig mitgewirkt und seine Kräfte verarbeitet hat, schon über 53 Jahre ist, und der Freude entbehrt, Kinder zu haben, auch noch nach einer Reise durch einige Länder und dann nach Ruhe sich sehnt — so ist es nicht sein Wunsch, langwierige Geschäfte zu übernehmen, die zum Besten Anderer, wenn sie von ihm unterrichtet werden, durch die Ausführung erwähnter Angaben entstehen können.

*) Wenn die Fahrt über den Canal nicht Verzug macht.

**) Prof. Wolke erwies dieses bey seiner Ankunft in Russland 1784, da er, ohne die Sprache des Landes zu kennen, zwölf junge Russen, die noch kein Deutsch gehört hatten, im K. A. Landkadettencorps einen Monat lang Deutsch lehrte, und dann vor einer sehr zahlreichen Versammlung sich mit ihnen in der deutschen Sprache während zweyer Stunden unterhielt; wovon ein bleibend Zeugniss in dessen *Buch zum Lesen und Denken* (in drey Sprachen) unter Artikel XXIII. gefunden wird.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 30.

Sonnabends, den 21ten März 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Neues theologisches Journal, herausgegeben von *G. F. Ammon*, *H. C. A. Hänlein* und *H. E. G. Paulus*. Jahrgang 1795. *Drittes Stück* enthält folg. Recensionen: I. Commentationes theol. ed. a Jo. Casp. *Velthusen* etc. Vol. I. besonders Jo. Jac. *Griesbachii* Comm. qua *Marci Evang. totum e Matthaei et Lucae commentariis decerptum esse monstratur*, recognita et multis argumentis locupletata. II. Moralisch-religiöse Reden über bibl. Texte von J. *Schadoroff*. III. Wörterbuch der alten Geographie, nach den neuesten Berichtigungen, zusammengetragen von P. F. A. *Nitsch*, fortgef. u. herausg. von J. G. C. *Hoffner*. IV. Episcopatus Wirceburgensis sub metropoli Moguntina chronologice et diplomatice illustratus op. P. Aemilian. *Ussermann*. V. Predigten über die Sonn- und Festtagsevangelien des ganzen Jahrs von Gottfr. *Cannabich*. 1 Th. VI. Sammlung neuer und verbesserter geistlicher Lieder von eben demselben. VII. Dänische Uebersetzung des N. Te. v. O. H. *Guldberg* II Th. VIII. Ein paar Worte für die Landprediger in Dänemark und Norwegen. IX. Aehnlichkeit der Bibel mit der Antike; von *Junker*. X. Predigt über die Pflichten eines Bürgers gegen seine gesetzmässige Obrigkeit zur Zeit der Unruhen; von Anton *Fischer*.

Deutsche Monatsschrift. März 1795. (Leipzig, in der Sommerschen Buchhandl. u. Halberstadt, in Commission in der Buchhandlung der Grosischen E. S. 8. 179 S. 8.) enthält: I. Ueber Thätigkeit. Von Hn. Consistorialrath Steinhorst. II. Grabesphantasien. Von Hn. Hofrath v. Köpken. III. Hat Frankreichs Clima und physische Lage Einfluss auf die jetzige Revolution? IV. Auch eine Freyheitsmütze Von Hn. Assistenzrath Lucanus. V. Ueber Kosmopolitismus und Patriotismus. Von Hn. Consistorialrath v. Beyer zu Aschersleben. VI. Nachricht von einer Unternehmung zur fortschreitenden Ausbildung der deutschen Sprache. VII. Sichere Dauer der Berliner allgemeinen Witwenkasse. Von Hn. Bancobuchhalter Behrens. VIII. Ein paar Definitionen. Von Hn. Rector Fischer.

Von dem *Philosophischen Journal einer Gesellschaft deutscher Gelehrten*, herausgegeben von *F. J. Niethammer* erscheint am Ende des März das erste Heft. Das zweyte und dritte werden beyde im künftigen Monat nachfolgen, so dass die Erscheinung der Hefte noch von der Messe bis die festgesetzte Monatsordnung eintreten wird. Der Grund der bisherigen Verzögerung liegt lediglich darin, dass die neue Druckschrift, die der Verleger dem gelehrten Stande nicht eher fertig wurde.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

J. C. Cannabichs Predigten über die Sonn- und Festtagsevangelien des ganzen Jahres zur Beförderung eines reinen und thätigen Christenthums 2 Theile 1795. 8. 2 Rthlr.

Ebendesselben, über den Werth und Gebrauch der Reformation zur Beförderung einer edlen Denk- und Gewissensfreyheit 8. 1795. 6 gr.

Beyde Werke habe ich an mich gekauft und sind von mir an bey mir als Verleger allein zu haben.

Leipzig im März 1795.

J. B. G. Fleischer.

Bey den so mannigfaltigen Hülfsmitteln für das Studium des N. T. fehlte es bisher doch noch an einem Buch, welches für alle Bedürfnisse des angehenden Exegeten sorgte, das dabey die Fortschritte unsers Zeitalters benutzte, und alles in einer so fruchtbaren Kürze enthielte, dass es mit Recht ein Handbuch für Anfänger heissen könnte. Ich bemühe mich seit geraumer Zeit, ein solches Hülfsmittel für junge Theologen auszuarbeiten, worinn ich nach den bewährtesten Grundsätzen unserer heutigen Bibelausleger, nach der Folge des griechischen Textes des N. Test., hauptsächlich die Bedeutung der Worte und ihren Sinn bey jeder Stelle bestimme, die schwersten und seltensten etymologischen Formen herleite und erkläre, die grammatische Zusammenfügung zeige, die allerwichtigsten Lesarten anführe und beurtheile, den Sinn ganzer Stellen, oft nach verschiedenen eingeschlagenen Wegen der Interpretation, angebe und mit gestissentlicher Kürze die vornehmsten Sacherklärungen hinzufüge. Mein Buch soll nach einem etwas erweiterten Gesichtspunkt das Nämliche für das N. T. werden, wozu ich für das A. T. mein Handbuch desselben bestimmte, und ich hoffe damit unter dem Titel: *Handbuch zur kursorischen Lektüre der Bibel des N. T.* in drey solchen mässigen Bän-

den etwas Brauchbares für Schulen und Akademien zu liefern. Das erste Bändchen, welches die Logik enthält, erscheint die nächste Ostermesse 1793. in der Meyerschen Buchhandlung zu Lemgo, und die zwey zunächstfolgenden Messen werden die zweyte und dritte nachfolgen.

Johann Conrad Friedrich Lauteri
ausgezeichneter Professor der Philosophie
zu Giessen.

Grundsätze des heutigen deutschen Kriegsrechts. Von Johann Heinrich Berrmann, Fürstlich-Hochfürstlich-Hessischen Auditeur, ehemaligen Registrator Secretaire in Rinteln, 2 Theile, gr. 8.

Die bis jetzt erschienenen Schriften über das deutsche Kriegsrecht bestehen entweder in Sammlungen und Comment über die Kriegsordnungen und Artikel einer einzelnen Macht, oder in Auszügen und Abhandlungen über einzelne Materien; die wenigen Bücher über das Allgemeine aber sind theils nicht vollständig genug, theils der heutigen militairischen Verfassung nicht mehr anpassend. Ein Auditeur, zumahlen ein neu angehender, vermisst daher noch immer ein Werk, worin er, wenn die Gesetze seines Herrn über diese und jene Fälle schweigen, gemeine Grundsätze findet, welche ihn in den Stand setzen, auch in den nicht ausgedruckten Fällen mit Zuverlässigkeit sein Urtheil abzufassen. Von den Staabs- und anderen Officiers und selbst von den Chefs der Regimenter und Corps wird ein Werk gesucht, wodurch jene, wenn sie in ein Kriegsgericht kommandirt sind, zuvor über die anzuwendenden Militairrechte sich aufzuklären, und in wie fern sie dem Vortrage des Auditeurs nach Pflicht und Gewissen beytreten dürfen oder nicht, selbst zu überlegen, die letzteren aber, um über das, was ausgesprochen ist, das ihnen beygelegte Bestätigungs- und Ermässigungsrecht auszuüben, und aus welchem sie alle die ihrem Stande beygelegten besonderen Rechte und Freyheiten näher kennen zu lernen, in den Stand gesetzt werden; und wie manche Civilobrigkeiten und andere Diener des Staates, welche ihrer Functionen halber mit dem Militairs zu schaffen haben, wünschen nicht eine genauere Schilderung sowohl der militairischen Rechte und Freyheiten überhaupt, als der heutigen deutschen Kriegsgerichtsverfassung insbesondere zu besitzen, um bey den Rechts- und anderen Angelegenheiten zwischen Bürgern und Soldaten die nöthige Scheidelinie ziehen, und hiernach, zur Beybehaltung einer guten Harmonie, ihre Schritte mit Vorsicht abmessen zu können.

Ein Werk, wodurch diese Forderungen befriediget würden, dürfte daher überjenes, wo der practische Nutzen hiervon fast in jedem deutschen Staate sich täglich äussern könnte, von ungemein vielem Nutzen seyn. Ein solches Werk hat uns der Hr. Verfasser zum Verlage übergeben. Es enthält dasselbe *diejenigen gemein geltenden Grundsätze*, welche nicht blos von Auditeurs und Officiers des einen oder anderen Staates, sondern überhaupt bey allen deutschen Heeren und von einem jeden Geschäftsmanne, welcher mit deutschen Truppen zu thun hat, um so mehr mit Nutzen gebraucht werden können, da zugleich die wichtigen Lehren von der Werbung und Annahme, von der Landmiliz, desgleichen von dem Verpflegungs-, Musterungs- und Einquartirungswesen vollständig erkläret, im Ganzen aber auf die vornehmsten deutschen Kriegsstaaten, als Oesterreich, Preussen, Churfachsen, Churhannover, Hessen etc. mit ausdrücklicher Ausführung der hierin ergangenen neueren Gesetze, besonders der vaterländischen, die Verfassung sorgfältige Rücksicht genommen, was hingegen von dem gemeinen Rechte abweicht, und in dem einen oder anderen Staate besonders eingeführt ist, nur in den Noten berühret worden." Das Ganze bestehet aus 2 Haupttheilen, welche in 3 Bände gebracht werden können. In dem ersteren Haupttheile, welcher 2 Abtheilungen ausmacht, wird das nicht peinliche und das peinliche deutsche Kriegsrecht, von einander getrennt, vorgetragen; der andere Haupttheil, welcher den 3ten Band ausmacht, enthält die Theorie des peinlichen und nicht peinlichen Kriegsprocesses, nebst einem Anhange von wichtigen practischen Materien, und einem vollständigen Register.

Wir die Ausarbeitung des ganzen Werkes betrift, so beziehen wir uns auf das Urtheil eines eben so verdienstvollen öffentlichen Lehrers der Rechte als glaubwürdigen Mannes, welcher sich nach gemeiner Prüfung des Manuscripts, sowohl in Absicht der beobachteten Ordnung und Ausarbeitung überhaupt, als auch „dass man in diesem mit vieler Belesenheit ausgeschmückten Werke das Resultat von den vornehmsten deutschen Kriegsordnungen und Observanzen etc. zum gemeinnützigen Gebrauche concentrirt finde," sehr vortheilhaft geäussert hat.

Für die äussere Schönheit haben wir alle Sorgfalt angewendet, und machen daher in der zuversichtlichen Hofnung, *dass das Werk selbst die Erwartungen hiervon befriedigen* werde, ergebenst bekannt, dass der erstere Band auf bevorstehende Ostermesse, die beyden übrigen aber zu nächster Michaelismesse erscheinen, und bey uns und in allen angesehenen deutschen Buchhandlungen in billigen Preisen zu erhalten seyn werden.

Lemgo, den 16. Febr. 1793.

Meyersche Buchhandl.

Neue Verlagsbücher der Curtschen Buchhandlung in Halle.

1) Krause, J. C., Einleitung in die Geschichte des deutschen Reiches. Zweyte Ausgabe. 1 Rthlr.

2) Cremadelli, Di Francisc. nova physiologiae elementa denuo edidit D. E. Athanasius. 6 gr.

3) v. Fontenelle Unterredungen über die Mehrheit der Welten. Ein astronomisches Handbuch vor das schöne Geschlecht, von R. mit Kupfern. 12 gr.

4) *Just*, L. J. C., Vermischte Abhandlungen über wichtige Gegenstände der theologischen Gelehrsamkeit. Erster Band.

5) *Meinert*, Friedr., Lehrbuch der angewandten Mathematik, Erster Theil, welcher die Statik, Dynamik, Hydrostatik und Hydrodynamik, Aerostatik und Aerometrie; die Hydraulik; die praktische Mechanik, oder, Maschinenlehre; die Hydrotechnik, den Strassenbau enthält.

6) *Marsinus*, Sam., Encyclopaedia theologica pars posterior. 9 gr.

7)

7) Otto, Joh. Tob., Neue französische Sprachlehre mit praktischen Uebungen.

8) Pope's Versuch über den Menschen. Englisch und deutsch mit Anmerkungen. Nebst den Kriegsliedern des Tyrtäus, von F. H. Bothe. 9 gr.

9) Reil, Joh. Christ., Beurtheilung der Verrichtungen des Nervensystems mit Rücksicht zu einer praktischen Untersuchung der Nervenkrankheiten. Uebersetzt von B. J. F. A. Mursinna. Erster und zweyter Theil; nebst einer Abhandlung des Professor Reil vom Gemeingefühl. 2 Rthlr.

10) Reil, Joh. Christ., Memorabilium clinicorum Fasciculi quattuor. 12 gr.

Ausser acht praktischen Abhandlungen enthält dieser Fascikel einen Entwurf einer Fieberlehre, die auf richtigere physiologische Grundsätze gebauet zu seyn scheint.

11) Woltaers, J. C., Einleitung zum allgemeinen preuss. Landrecht.

In Commission.

1) Gunther, J. L., de irritabilitatis notione, natura et morbis. 8 gr.

2) Hübner, C. P., de Caenestheti. 4 gr.

3) a Zollikofer ab Altenklingen de sensu externo. 4 gr.

4) Büttner de functionibus organo animae humanae peculiaribus. 9 gr.

Von diesen Dissertationen, die hier neuerlich herausgekommen, und worin die wichtige Lehre von der Lebenskraft vollständig vorgetragen, sind noch einige Exemplare um die beygesetzten Preise zu haben.

5) Sartig, S. G., de lentis crystallinae structura laminosa. cum figur. 2 gr.

6) Happach, L. P. G., Handbüchlein für deutsche Bürger und Bauern, wenn sie sich von ihrem Glück, von ihren Fürsten und Obrigkeiten, von Gleichheit und Freyheit richtige Vorstellungen machen wollen. 4 gr.

7) Reil, J. C., Memorabilia clinica. cum figur. Fascicul. I - III. jeder Fasc. 12 gr. — 1 Rthlr. 12 gr.

8) Desselben fürstlichen Hausarzt, Zwey Theile, Schrbg. 1 Rthlr. 8 gr.

9) Stange, Theodor Friedr., Antecritica in locos quosdam Psalmorum e crisis sollicitatos. Pars posterior. 15 gr.

Zur Michaelis-Messe 1795 wird fertig:

Reil, Joh. Christ., Fragmenta anatomica vagil argumenti, imprimis systematis nervosi structuram illustrantia; cum tabulis aeneis. Fol.

Neue Verlagsbücher zur Jub. M. 95.

Bechsteins, J. M. getreue Abbildungen naturhist. Gegenstände etc. 4 u. 5s Heft mit illum. Kupf. gr. 8. (wird fortgesetzt).

Bilder Abc Buch mit Gesundheitsregeln, m. illum. K. 8.

Fabri, Joh. Er., Beytrage zur Geschichte, Geographie u. Staatenkunde, 4s Heft, oder des 2. Bds. 1s Heft gr. 8. (wird fortgesetzt).

Kohlhans, D. J. J., Naturgeschichte, m. Bd. Vögel, Amphibien, Fische, Insekten, Gewürme, Pflanzen u. Mineralien, mit Kupf. 8.

Lesbiana, oder allgemeine Uebersicht der Vögel, aus dem Engl. mit Anmerk. u. Zusätzen versehen, von J. M. Bechstein, 4r Band mit ausgemahlten Kupf. gr. 4.

Manners, Baron, Miscellanea ad Diplomatica Instrumenta, mit Kupf. 8.

Preitslers, J. M., v. Jos. Ehr. Ihle, prakt. Anweisung zur gründl. Zeichenkunst für junge Leute u. Liebhaber aus allen Ständen, nach Originalzeichnungen 8 Theile mit 30 Kupfern. Fol.

Vignola, bürgerliche Baukunst, vom Joh. Rud. Fäsch, 2r Th. mit 30 Kupf. 4.

Nürnberg, in Jana.

Der Buchhändler Keyser zu Erfurt hat die Fortsetzung des 1793 von dem zu Bern verstorbenen Hn. Adjunctus Nitsch herausgegebenen Handbuchs zur Erklärung der Schriften des alten Testaments bey einen, als Schriftsteller und Exegeten rühmlich bekannten, Gelehrten übertragen, der den zweyten Theil schon bearbeitet, welcher zu nächster Michaeli-Messe vollendet seyn, und das Buch Josua, Richter, Ruth und die beyden Bücher Samuelis enthalten wird. Er wird den von dem sel. Nitsch angelegten Plan dahin erweitert, dass er alles, was auf den Ausdruck der deutschen Uebersetzung, die allerschwersten und seltensten Wörter im Texte, Geographie, Geschichte, Alterthümer, Sitten, Religion, Beziehung hat, erläutern, die allerschönsten Stellen aus den alten Commentatoren und den neuern Friedreich, Clericus, Grotius, Schulz, Herzel, Eichhorn, Michaelis, Dathe, Döderlein, Herder, Koppe u. a. m. vergleichen, die sichersten und gründlichsten Erklärungen und die den allgemeinsten Beyfall gefunden haben, ausheben, und alles des, mit der allerstrengsten Auswahl und möglichsten Präcision darstellen wird.

Sonach wird dieses Handbuch gewiss eins der brauchbarsten Werke für Prediger, Schullehrer und gebildete Laien, für die es zunächst bestimmt ist, und diese vorläufige Nachricht möge wohl die Besitzer des ersten Theils beruhigen, und die das Werk sich noch anschaffen wollen, ermuntern, da die Besorgnisse wegfallen, dass es durch Nitsche Tod in Stocken gerathen sey.

Im Verlage der A. Dollischen Buchhandlung in Wien erscheint zur Ostermesse d. J.

Berger, Christ. Friedr., der verständige und sichere Wetterprophet, welcher die natürlichen und künstlichen Witterungszeichen, vorzüglich zum Besten des Feld- u. Gartenbaues auf eine leicht fassliche und deutliche Art erkläret. 8 gr.

Biographie des kais. kön. und des Röm. Reichs General Feldmarschalls Prinzen Friedrich Josias von Sachsen-Koburg. 8. auf Schreibpap. 8 gr.

Boesch, Joh., kurzgefasste auf Erfahrung gegründete Anleitung, nützliche Obstbäume und unentbehrliche Küchen-

chengewächse für bürgerl. Haushaltungen zu erziehen. 2te verbesserte und vermehrte Aufl. 8. 6 gr.

Darstellung, ächte und genaue, der neu erfundenen französischen Freimaurer-Emblême, genannt der Telegraph, wodurch klar erwiesen wird, dass die in Leipzig herausgekommene Beschreibung des Telegraphen durchaus falsch und unrichtig sey. 8. 4 gr.

Don Carlos. Sein Leben und Ende nach der wahren Geschichte erzählt. Mit Kupf. 1. 10 gr.

Glücksrad, das neuerfundene, welches gleich einem Orakel auf 99 aufgegebene Fragen die richtige Antwort ertheilt. Neue Aufl. 8. 6 gr.

Hausfreund, der, oder Unterricht für Hausmütter in ihren Geschäften, welche sie in der Küche, im Garten, im Viehstalle und Geflügelhofe etc. zu besorgen haben. Ein Gegenstück zum Erdmann Hausfreund. 8. 6 gr.

Liebesbegebenheiten eines alten Wiener Junggesellen. Mit Kupf. 8. 16 Gr.

Predigten, allgemeine, für Prediger, Seelsorger und Katechumenen über d. ganze N. T. und der 1. Abtheilung, der Seelsorger und Katechumenen. Letzter Band. gr. 8. 1 Rthlr.

Predigten bey verschiedenen Gelegenheiten vorgetragen; gesammelt von dem Herausgeber der Predigten auf die hohen Feste des Herrn, Maxima und der Heiligen. gr. 8. 1 Rthlr.

Warton und Sidney oder die getreuen Freunde. Ein dramatisches Gemählde in 3 Handlungen. 8. 6 gr.

Widermann, F. C., achtsachsische Anlegung der an jedem Sonn- und Festtage des Jahres vorkommenden lehrreichen Evangelien. 2 Bände. 8. 2 Rthlr.

Wiserin, Mariane, neues Kochbuch oder kleine Sammlung von ganz besonders auserlesenen Speisen nach heutigem Wienerischen Geschmacke. 2 Theile. neue Aufl. 8. 1 Rthlr.

Ueber den Titel

Hausbedarf aus der allgemeinen Geschichte der alten Welt, für Kinder von funfzehn Jahren und drüber,

bin ich gesonnen, ein Buch in drey Bänden herauszugeben, welches meiner Einsicht und Erfahrung nach gerade so viel zur Kenntnis der vergangenen Zeiten, bis auf Kaiser Karl den Grosen, enthalten soll, als jeder Mensch von guter Erziehung, der aber nicht eigentlicher Gelehrsamkeit sich widmet, wissen muss. Die Bearbeitung ist für den Verstand berechnet; weniger für das Gedächtnis.

Freylich werden da viele Dinge mit vorkommen, die man in einer Weltgeschichte gewöhnlich nicht sucht, wohl aber in jedem gut aufgeräumten Kopfe.

In nächster Jubilatemesse erscheint der erste Band im Verlage des Herrn Johann Gottfr. Ruff in Halle, der zweyte zur Michaelis- und der dritte und letzte Band zur Ostermesse 1796. Königsberg, d. 26. Jan. 1795.

Mangelsdorff,
der Geschichte, Beredsamkeit u. Dichtkunst ord. Professor zu Königsberg in Preussen.

III. Bücher so zu verkaufen.

Von der bekannten Allgemeinen Weltgeschichte sind 46 Bände von Anfang an um einen billigen Preis zu verkaufen; wo? erfährt man bey Herrn Professor Eichhorn in Jena, der sich zu Commissionen hiezu erbietet, nur müssen die Briefe postfrey an selbigen eingesandet werden.

IV. Manuscripte so zu verkaufen.

Durch die Zeitumstände auf Argenson's Werke aufmerksam gemacht, erschloss sich ein Gelehrter sein Hauptwerk über Frankreichs Staatsverfassung nach der vollständigen Ausgabe von 1787. zu übersetzen, die zu Lüttich unter der Aufschrift: *Considérations sur le gouvernement ancien et présent de la France, suivies de celui des autres états suivies d'un nouveau plan d'administration par M. le Marquis d'Argenson VIII. 12 330 pag.* erschien. Gründlichkeit und Bescheidenheit zeichnen den Verfasser vorzüglich aus. Kenner stellen ihn neben Mably und Rousseau. Dies sey genug um die Herrn Buchhändler auf die Uebersetzung aufmerksam zu machen, die ihnen hiemit zum Verlage angeboten wird. Wohin man sich zu wenden habe, erfährt man bey der Expedition der A. L. Z.

V. Auctionen.

Bey der im Monat August des Jahres 1793. vorgewesenen Döderleinischen Bücher-Auction, haben mehrere Käufer ihre ersteigerten Bücher, aller angewandten Erinnerung ungeachtet, zur Zeit nicht abgeholt. Da sich diese Sache nunmehro nicht weiter aufschieben lässt, so wird hiemit noch ein Termin bis zum 1sten Jul. dieses Jahres von jetzo an, bestimmt, binnen welcher Zeit alle nicht eingelösten Bücher annoch zu haben sind. Nach Verlauf dieses Termins werden die zurückgebliebenen Bücher anderweit veräussert, und kann auf alle etwa vorkommende Ansprüche an selbige nicht weiter geachtet werden.

Jena, den 16. März 1795.

VI. Berichtigung.

Vom Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre 12 Bogen, kosten nicht 1 Rthlr. 12 gr. wie in den Jakobischen philosophischen Annalen angezeigt ist, sondern der Preis wurde aufs ganze Werk, welches 28 bis 30 Bogen stark werden sollte, zu 1 Rthlr. 4 gr. bestimmt; da es aber nur 23 bis 24 Bogen stark werden wird, so ist der Preis fürs ganze Werk 1 Rthlr.

Jena, d. 16. März 95.

Der Verleger.

INTELLIGENZBLATT der ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 31.

Mittwochs den 25ten März 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Schlesische Provinzialblätter 1794. zehntes Stück 1. (S. 301 — 400) Octob. enthält: 1. freye Uebersetzung der Rede des Kleon im dritten Buche des Thucydides. (Beschluss) von Garve. 2. Nachricht von der neuen Pensionsanstalt zu Leobschütz. 3. Fortgesetzte Nachricht über den Zustand des schlesischen Kurpfuschens. Instituts. 4. Oekonomische Anfragen, von Löwe. 5. Ueber den Schlesischen Dialekt von Fülleborn. 6. Ueber die eigentliche Beschaffenheit des religiösen Duldungsgeistes bey dem gemeinen Mann in Schlesien. 7. Schlesische Wohlthätigkeit für die Schulwittwenkasse. 8. Ueber die diesjährige Erndte aus dem Rosenbergschen in Oberschlesien. 9. Historische Chronik. Inhalt der literarischen Beylage. 1. Beurtheilung der Gründe, welche der Verfasser des Aufsatzes: Wie müsste ein allgemeiner Landescatechismus beschaffen seyn, für das Recht der Landesobrigkeit einen solchen Katechismus einzuführen. 2. Verzeichniss der Vorlesungen des Medicinalinstituts zu Breslau. 3. Neue Schriften.

11s Stück *November* (S. 401 — 496) enthält: 1. Noch einige Fragen, die Witterungslehre betreffend, von Garve. 2. Historische Nachrichten von Herzog Heinrich IX. von Glogau, Rumpold genannt. 3. Nachricht von dem jetzigen Zustande des herzoglichen Seminarii zu Oels; aus einem Programm des dasigen Probst und Rektor Leehr. 4. Ueber die Benutzung der Rosskastanien zur Pottasche, von Friese. 5. Ueber die Kirchenbücher. 6. Vorschlag, die Abgänge von Flachs und Hanf in den Brechhäusern zu Papier zu nützen; von Löwe. 7. Historische Chronik. Inhalt der literarischen Beylage: 1. An den Hn. Prorector Schemmel, auf Veranlassung des Aufsatzes über Bürgerschulen im Junistück der Provinzialblätter dieses Jahrgangs. 2. Recensionen. 3. Neue Schriften. 4. Nachrichten.

12s Stück *December* (S. 497 — 602) enthält: 1. Die inoculirte Braut, viertes Buch von Bürde. (Beschluss) 2. Ein Paar Worte über den schlesischen und Pommerschen Bauer, zur Beantwortung der Frage: welchem von beyden das beste Loos fiel? von *Benkowitz*. 3. Das Weyhnachtsgeschenk, vom Verfasser von Peter und Maria. 4. Historische Chronik. Inhalt der literarischen Beylage. 1. Balthasar Walther aus Glogau, ein Schüler Jacob Böhms, von Fülleborn. 2. Ueber die Beurtheilung der Gründe etc. (Octoberstück S. 289 — 309) von dem Verfasser des Aufsatzes: Wie müsste ein allgemeiner Landescatechismus beschaffen seyn? 3. Nemesis. Magazin für Oekonomen und Cameralisten. Herausgegeben von *Löwe* und *Bringer*. Erste Lieferung. 4. Neue Schriften von einheimischen Autoren.

Erstes Stück. Januar 1795. (S. 1 — 100) enthält: 1. Die Schlesier sehn, (sagt man) im Rufe eines vorzüglich leichtgläubigen und gutmüthigen Volkes, von *Klose*. 2. Noch einige Fragen, die Witterungslehre betreffend. Dritte Frage, von *Garve*. 3. An die Freude, am Vorabend des Jahrs 1795. von *Manso*. 4. Eine Parallele. 5. Zeit und Kohlen-Ersparniss beym Bierbrauen. 6. Auf unsern schlesischen Sully. 7. An die junge Alten in Br. — nach J. — an im September 1794. 8. Grabschrift auf Robespierre. 9. Nachricht von der Verbesserung der evangelischen Schule zu Rattibor. 10. Historische Chronik. Inhalt der literarischen Beylage: 1. Rede am zweyten hundertjährigen Jubiläum des Oelsnischen Seminarium, den 5. December 1794. von *Gunther*. 2. Neue Schriften von einheimischen Autoren. 3. Recensionen. 4. Nachrichten.

Neuer deutscher Merkur, herausgegeben von C. M. *Wieland*. 2 Stück 1795. (Weimar u. Leipzig, 8. S. 113 — 224) enthält: I. Die Bürde der Themis. II. Ueber menschliches Leben, seine physische Natur, seine Hauptmomente, Organe, Ursach seiner langen Dauer, Einfluss der menschlichen Seele und Vernunft auf die Lebensdauer. III. Horazens ersten Buchs erste Satyre in gereimte Verse übersetzt. IV. Fortgesetzter Bericht über den Zustand der schönen Künste im neuen Frankreich. V. Epistel an meine Jugendfreunde, von P. VI. Was thun die Deutschen für Telegraphie. VII. Auszug aus einem Briefe. VIII. Kleine Gedichte. IX. Bücherauctionsanzeige.

Von der in verschiedenen Zeitungen angekündigten Modengallerie, so die Herrn *Nitze et Comp.* allhier herausgegeben, ist der Januar und Februar erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben, enthält No. 1. 4 Kupfertafeln. T. I. Ein allegorisches Titelkupfer. Tab. II. Zwey engländische Damen, Tab. III. Zwey Berliner Damen Tab. IV. Ein Trumeau und ein Ofen. No. 2. enthält

3 Kupfertafeln. Tab. I. Zwey Berliner Damen. Tab. II. Stellt, einen Seeengel vor, dessen oberer Theil zur Bibliothek hingerichtet ist. Tab. III. Zwey engländische Damen. Der Text ist gr. 4to. auf holländischen, und die Kupfer auf Velin-Papier. Die Musikhändler Herrn. *Nitsche* & C. haben diese, [illegible] um diese Gallerie so geschmackvoll [illegible] möglich zu machen, und Jeder der sie gesehen hat, wird diesen Schritt billigen.

Berlin, den 6 März 1795.

Ernst Wilhelm.

Schubarts Englische Blätter

werden ungeachtet der seit dem Jenner unterbrochenen Communication mit England, wie bisher fortgesetzt, da noch Materialien auf mehrere Hefte vorräthig liegen, und auf alle Fälle bald irgend ein Kanal entdeckt seyn wird, aus dieser uns Deutschen immer wichtiger werdenden Insel neue Subsidien für unsre Zeitschrift zu ziehen.

Dieß sey gesagt, die vielen seit einiger Zeit deßhalb geschehenen Anfragen und Besorgnisse mit einmal zu heben, und die Leser zugleich wiederholt zu versichern, daß sich unser Eifer mit den Schwierigkeiten nur vermehren wird, dieses Journal in seinem einmal erhaltenen Beyfalle zu befestigen, und dessen innern Gehalt mit der Zeit immer mehr zu gründen und zu erhöhen. Des dritten Bandes viertes Heft ist kürzlich erschienen, welchem innerhalb einiger Wochen zwey Hefte zugleich nachfolgen werden.

Erlangen, d. 14. Merz 1795.

Waltherische Buchhandl.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Mehrere rathsame Jugendlehrer haben gewünscht, daß der Herr Professor *Wagnitz* aus seiner *Moral in Beyspielen* einen Auszug, den man Jünglingen und Mädchen als Lesebuch in die Hände geben, auch wohl beym Unterrichte derselben zum Anschaulichmachen der Lehren der Moral brauchen könnte, besorgen möchte. Denn obgleich das größere Werk auch auf jüngere Leser Rücksicht nimmt, so meinten sie doch, daß es für diese theils zu voluminös und zu theuer sey, theils manches enthalte, was für diese wenigen verständlich ist, und durch mehrere Schauder erregende Scenen das zarte Gefühl des jugendlichen Alters zu sehr erschütterte. Es ließe sich also gar wohl ein Auszug denken, der ganz für Jünglinge und Mädchen lehrreich und lesbar, und so eingerichtet wäre, daß es, ohne die häßlichen Auswüchse des Lasters aufzustellen, so viel möglich nur schöne Formen gäbe, übrigens aber, wie das größere Werk eine gewisse Ordnung befolge, und hie und da Winke zum zweckmäßigen Anwendung der einzelnen Erzählungen ertheile. — Herr Prediger *Wagnitz* hat sich nun auf mein Ansuchen entschlossen, den von mehrern geäußerten Wunsch zu befriedigen, und ich kündige hiermit einen nach diesen Bemerkungen gemachten Auszug aus der *Moral in Beyspielen* an, der nächste Ostermesse unter dem Titel: *Moral in Beyspielen für Jünglinge und Mägdchen. Ein Auszug aus dem größern Werke, als Lesebuch in Schulen zu gebrauchen* — erscheinen, und ohngefähr aus 20 Bogen bestehen soll. Ich bin so frey, die mir [illegible] gewiß viel Gutes gewirkt hat, auch diesen Auszug seinem Zweck erreichen, und in Schulen dereinst als [illegible] selben mit Nutzen werde gebraucht werden.

Halle, d. 18. März 1795.

J. J. Gebauer.

Neue Bücher der Baumgärtnerischen Buchhandlung in Leipzig zur Ostermesse 1795. Die mit einem * bezeichneten Bücher sind bereits fertig.

*Hunter, Vorlesung für Frauenzimmer über die schwangere Gebärmutter und Entbindungskunst; aus dem Engl. kl. 8.

Schedel, Joh. Chr., Anleitung zur heilsamen Lebensart [illegible] gr. 8.

Amor, ein Noth- und Hülfsbüchlein für Liebende, Ehelente. kl. 8.

The Gentleman Pocket Farrier, [illegible] Taschenschmidt oder Taschen-Roßarzt, [illegible] engl. Original verbesserte Ausgabe mit [illegible] Taschenformat und broschirt.

The Garden Compedium oder der Gartenfreund [illegible] und immerwährender Gartenkalender [illegible] Damen. Taschenformat, gebunden [illegible]

Neueste engl. Muster zum Stricken für Damen [illegible] weißer Stickerey. In Folio, [illegible]

Heydenreich, C. H., Original-[illegible] die interessantesten Gegenstände der Philosophie [illegible] durch Anzeige der wichtigsten [illegible] Ende, gr. 8.

Die sparsame Köchin beym Fleischkochen, oder Unterricht für junge Damen und Frauen, wie das Fleisch zu Speisen klug und mit Vortheil zubereitet und kochen lassen wollen. Taschenformat, broschirt mit 3 Kupfern.

Arithmetische Unterhaltung, ein gesellschaftliches Spiel für junge Knaben und Mädchen, nach dem Engl. bearbeitet von Schepp, mit einem großen illum. Kupfer.

Allgemeine Bemerkung über das Theaterwesen, besonders das jetzige dürftige Verhalten in vorzüglichen Hauptschaften. Nebst einer Anleitung und [illegible] schrift für jedermann, besonders aber für [illegible] Eltern, sich und ihre Kinder gesund zu [illegible] dem Engl. kl. 8. Schreiber.

The Progress of Man. Plates. Engl. [illegible] die Geschichte des Menschen und [illegible] in Bildern zur Belehrung und Unterhaltung [illegible] gr. 8. gebunden mit illum. und schwarzen Kupfern.

J. A. Sixt., Sechs Lieder beym Clavier [illegible] fürs Forte gesetzt. Quer Fol. in Kupfer gestochen.

Mozart, Amade Wolfgang, Sestetto [illegible] Due Corni, Viola e Violoncello [illegible] grobasso.

Um Concurrenz zu vermeiden, zeigen wir hierdurch dem [illegible] Publikum an, daß [illegible]

[redacted]

[redacted]

Bey mir ist eine seit einiger Zeit angekündigte Schrift: *Versuch über die Lage des Mondes*, in russischer Sprache erschienen und in der Waisenhaus-Buchhandlung zu Halle erschienen und daselbst so wie in andern Buchhandlungen, für 8 gr. zu haben.

In meinem Verlage erscheinet künftige Ostermesse ein *Neues Griechisches Lesebuch zur Erleichterung und Unterhaltung für die ersten Anfänger eingerichtet.*

Ich hoffe dadurch einem Mangel abzuhelfen, den mehrere bey dem ersten Unterricht empfunden haben. Viele unter den bisher erschienenen Chrestomathien und Lesebüchern enthalten gleich Anfangs solche Stücke, die noch zu schwer für den ersten Anfänger sind, und alle diejenigen, welche ein Wörterbuch beyfügen, haben die Worte alphabetisch geordnet. So nützlich es auch in verschiedener Rücksicht ist, wenn der Schüler die Worte selbst aufsucht, so ist doch eine solche Einrichtung den Bedürfnissen des ersten Anfängers nicht angemessen. Gleich Anfangs ist der Schüler noch nicht im Stande die Wörter gehörig aufzusuchen, und wenn er auch damit noch so ziemlich fertig wird, oder man ihm durch besondere Hinweisung dabey zu Hülfe kommt, so nimmt ihm doch das Aufschlagen sehr viele Zeit weg. Einige wenige Zeilen können ihn oft mehrere Stunden beschäftigen, er rückt nur langsam fort und bekommt ebendaher sehr leicht Ueberdruss in der ganzen Sache. Man erleichtert ihm aber auf mancherley die Sache, wenn man ihm die Wörter nach der Reihe, so wie sie in den einzelnen Stücken vorkommen, in die Hände gibt, und ihm zugleich zum Auffinden der Regeln durch Hinweisung auf die Grammatik zu Hülfe kommt. Der Verfasser, der sich mit dem Schulunterricht lange beschäftiget hat, hat daher dem Lesebuch folgende Einrichtung gegeben: 1) enthält es leichte Stücke aus Griechischen Schriftstellern, ausgesuchte Sentenzen mit untergemischten interessanten Anekdoten und kurzen Erzählungen. 2) In dem angehängten Wörterbuch folgen die Wörter so wie sie in den einzelnen Stücken vorkommen, mit beständiger Hinweisung auf die etymologischen Regeln der Hallischen Grammatik. 3) Unter dem Griechischen Text sind die syntaktischen Regeln durch Hinweisung auf die Grammatik bemerkt. Bey dieser Einrichtung kann der Anfänger die ausgewählten Stücke in kurzer Zeit durcharbeiten. Das Aufschlagen der Worte hält ihn nicht lange auf, und es ist nicht zu befürchten, dass er gerade das unrichtige Wort aufsuche oder eine Bedeutung wähle, die sich nicht in den Zusammenhang schickt. Bey dem Präpariren und Repetiren kann er die Regeln der Grammatik gleich finden u. s. w. Hat er das Buch ordentlich durchgearbeitet, so wird er schon mit dem Nöthigsten der Grammatik und mit vielen Worten bekannt seyn, wodurch ihm der Gebrauch anderer Lesebücher und des griechischen Wörterbuchs dann sehr erleichtert wird.

J. H. C. Schwarz,
Buchhändler in Düsseldorf.

Wenn ich ein vollständiges deutsches Wörterbuch, das den höchsten Grad der Vollständigkeit erreiche, als ein wirkliches Bedürfniss wäre, so ist es jetzt, da alle Augenblicke fühlbarer gemacht sind, als in den gesellschaftlichen Verhandlungen selbst nicht allein von allen möglichen Gegenständen, und wissenschaftlichen, sondern von denen, die in der gewöhnlichen Büchersprache vorkommen, von der Landesverfassung, vom Kriegswesen, von der Schiffahrt, von den bürgerlichen und peinlichen Gesetzen, von Handwerkern, Fabriken und Künsten, die Rede ist, ja da selbst die französischen Redner, und niemand mehr als Mirabeau so viele Ausdrücke aus der Kunstsprache der Wissenschaften und Künste, und selbst aus der Kanzleysprache in die Werke der Beredsamkeit gebracht haben, die man mit Hülfe der gewöhnlichen Wörterbücher schlechterdings nicht verstehen kann. Diesem Bedürfnisse wird, nach dem Urtheile sachkundiger und unpartheyischer Männer, in unsern besten kritischen Blättern durch kein Werk vollkommener abgeholfen, als durch das in der *Buchhandlung des Hallischen Waisenhauses* herausgekommene:

Nouvel et complet Dictionnaire etymologique grammatical et critique T. I. franc. allemand. Tom. II. allemand et francois. Quart. 1771 - 1784.

Dieses Werk ist in 16 Alphabet und 7 Bogen stark und enge gedruckt und gleichwohl hat man sich dasselbe für den mässigen Preis von 11 Rthlr. anschaffen können. Um indess denen, welchen dieses nützliche Buch noch nicht hinlänglich bekannt [redacted] sich durch den bisherigen Preis haben abhalten lassen, es sich anzuschaffen, den Ankauf zu erleichtern, hat [redacted] die Verlagshandlung in Stand gesetzt den Preis auf 9 Rthlr. herabzusetzen, dafür es in allen Buchhandlungen zu haben seyn wird oder bestellt werden kann.

Neue Verlagsbücher der Wilhelm Gottlieb Korn'schen Universitäts-Buchhandlung in Erlangen, für die Ostermesse 1795.

Adams, Alex., (Rektor zu Edinburgh) Handbuch der römischen Alterthümer, zur vollständigen Kenntniss der Sitten und Gewohnheiten der Römer, und zum leichtern Verständniss der lateinischen Classiker eingerichtet. Aus dem Englischen nach der zweyten, beträchtlich vermehrten Originalausgabe übersetzt, und mit Zusätzen und erläuternden Anmerkungen versehen, von M. J. L. Meyer, 2r und letzter Band, mit Kupfern. 2 gr. 8.

Blätter, Englische, herausgegeben von Ludwig *Schubart*. 4r Band, m. K., gr. 8. (Werden monatl. fortgesetzt.)

Haller, Alberts von, Grundriss der Physiologie für Vorlesungen mit den Verbesserungen von Wrisberg, Gmelin, Hedwig und Merkel. Umgearbeitet von D. H. M. von *Loveling*, dem Jüngern. 2r und letzter Band gr. 8. (Wird nach Johanni fertig.)

Hildebrandt, G. F., über die blinden Hämorrhoiden. 8.

Wittenberg, [illegible] Journal, philosophisches, in Gesellschaft mit mehreren Gelehrten herausgegeben von D. J. H. *Abicht* 3r Bd. 4. (Wird ostern fertig.)

Hempel, Dr. H. M. von, Junge Anatomie des Menschen, zum Leitfaden für angehende Aerzte und Wundärzte eingerichtet. 2r Band. 8. (Wird nach Johannis fertig.)

Taschenbuch für Reisende jeder Gattung durch Deutschland, auf das Jahr 1795. herausgegeben von J. H. [illegible] m. 2. Titelkupfer von Hiller. 16.

Wanderungen durch einen Theil von Thüringen und Franken in Briefen an einen Freund beschrieben, von [redacted] W. Bürster 2.

Wernicke, J. K. F., über die Mittel den griechischen Sprachunterricht auf Schulen zu erleichtern, gr. 8.

Nachdem nun gegenwärtiges im Verlag der Stettinischen Buchhandlung in Ulm fertig gewordenen *Hebräisch-Chaldäischen Handlexicons*, unter dem Titel:

Lexicon manuale Hebraicum et Chaldaicum, in quo omnium Textus sacri V. T. Vocabulorum Hebraicorum et chaldaicorum significatus explicantur, in usum Gymnasiorum et Scholarum. Cum tabula declinationum copiosissima. Edidit Phil. Ulr. Mason. Praefatus est D. Gottlob Christian Storr. 2. maj. Ulmae, in Officina Stettiniana, 1795. à 5 fl.

seinen seit mehreren Jahren vermissten Schulen und Gymnasien, da *Storr's Lexicon* des bemeldeten Verfassers in den morgenländischen Literatur unbrauchbar geworden, und *Simonis* ganz und gar nicht mehr zu haben war, ein hebräisches und chaldäisches Lexicon, das durch Richtigkeit, Vollständigkeit und Kürze den Bedürfnissen der Lernenden angemessen wäre. Die neue Ausgabe von *Cocceius* und *Simonis* Wörterbüchern, so grosse Vorzüge jedes derselben durch die vortreffliche Bearbeitung bekannter verdienstvoller Gelehrten erhalten hat, konnte um ihrer Weitläufigkeit und hohen Preises willen nicht in denjenigen Umlauf kommen, den man zum Besten der Studierenden zu wünschen Ursache hatte. Nun aber ist diesem Mangel durch den Fleiss und die Gelehrsamkeit eines erst vor kurzer Zeit verstorbenen würdigen Mannes, dem seine grosse und gründliche Bekanntschaft mit den morgenländischen Sprachen zu einer solchen Arbeit vorzüglich berechtigt hat, glücklich abgeholfen worden. Er beschäftigte sich viele Jahre lang mit Verfertigung eines solchen Hebräischen und Chaldäischen Wörterbuchs, und benutzte dabey die häufigen neuern Entdeckungen in diesem Fache, die man in so vielen Schriften, die er sich mit grossen Kosten selbst anschaffte, zerstreut findet. Die unterstehende Buchhandlung übernahm den Verlag desselben um so lieber, je mehr sie durch Sachverständige von der Schätzbarkeit, Nutzbarkeit und Nothwendigkeit dieses Werkes überzeugt wurde, das der berühmte Gelehrte, Herr D. C. G. *Storr* in Tübingen mit einer Vorrede begleitete, und das durch das beygefügte äusserst vollständige lateinische Register noch brauchbarer gemacht wurde, um [illegible] Journalisten [illegible] Gattungen [illegible] Sie [illegible] Sache [illegible] Man hoffet [illegible] dem Buch auch im Aeussern diejenigen Vorzüge gegeben [illegible] die das Innere desselben [illegible] wohlfeilen Preis, da es gegen 60 Bogen stark ist, und nur 5 fl. kostet, ihm zur wahren Empfehlung dienen müssen.

Auch ist in meinem Verlage noch zu haben:

J. K. C. Schröckh [illegible] Christenthums. Fünfter Theil. Mit Churpfälzischem [illegible] Ulm, im Jänner, 1795.

Die Stettinische Buchhandlung.

III. Vermischte Anzeigen.

Wir haben, in der Beilage Monatsschrift, Bd. 1. St. 1. ein Avertissement gelesen, das Herr [redacted] unterschrieben hat, und das sich selbst nennet. Ohne uns auf die beygefügten [illegible] Beantwortung einzulassen, gerathen Wir zum Ziele und der Sache zu kommen. Wir glauben nemlich, ganz [illegible] dies Avertissement sey nicht gegen [illegible] Varianten gerichtet, sondern nur gegen die [illegible] und Variantenträdeley etc. der [illegible] griffen, auch von der [illegible] Stellen [illegible] lungen von Varianten sich niemand [illegible] könne, und ihre Conjecturalcritik [illegible] ist nun wohl ausser Zweifel; und [illegible] nächst gehabt, von *Autenrieth* [illegible] *Exempla der Abschreiberey* zu [illegible] [illegible] [illegible]

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 32.
Mittwochs den 25ten März 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Erlangen.

Am 27sten Sept. 1794. vertheidigte Hr. *Christoph Arzberger*, a. Arzberg im Bayreuthischen, bey seinem Abgange aus dem philologischen Seminarium; eine Disputation, unter dem Titel: *Adumbratio doctrinae Hesiodi de origine rerum Deorumque natura* (4½ Bogen in 8.) und erhielt hierauf die Magisterwürde.

Am 28sten Oct. ertheilte die philosoph. Fakultät Hrn. *Paul Beregszászi* aus Ungarn, der Theologie Kandidaten und Mitgliede der hiesigen königl. Gesellschaft der schönen Wissenschaften und Moral, nach empfangenen gelehrten Probeschriften, die eine Parallele zwischen der Griechischen und Ungrischen Sprache und Erklärung schwerer Stellen aus dem Aeschylus und Theokrit enthalten, die Magisterwürde.

Zu dem am 4ten Nov. geschehenen Decanatswechsel lud Hr. Hofr. *Harles* durch die 3te Commentation: *de ortu et fatis universitatis Friderico-Alexandrinae* (1 Bog. in Fol.) ein.

Am 5ten December wurde die Disputation ausgetheilt, die Herr *Joh. Georg Kolb*, a. Schwabach, zur Erlangung der medicinischen Doctorwürde eingeschickt hatte. Sie ist betitelt: *De cortice Rhamni Cathartici Linn. eiusque usu medico* (3½ Bog. 8.)

Am 19ten Dec. vertheidigte ohne Vorsitz Hr. *Christian Heinr. Oppermann*, a. Regensburg, Mitglied der dortigen botanischen Gesellschaft, seine Inauguraldisputation: *de ophthalmia eiusque therapia speciatim* (3 Bogen in 8.) und erhielt hierauf die medicinische Doctorwürde.

Am 24sten Dec. wurde das Weyhnachtsprogramm ausgetheilt. Es hat den Hn. D. *Hau* zum Verfasser, und ist betitelt: *Unde Jesus Christus alimenta vitae acceperit, disquisitum. Sect. I.* (1½ Bog. 4.)

Helmstädt.

Den 6ten Febr. disputirte Hr. *Joh. Christ. Philipp Scharffe* a. Braunschweig ohne Vorsitz: *de constitutione epidemica rheumatico-catarrhali Jenae anno praeterito observata*, und wurde hey dieser medicinischen Doctorwürde ertheilt.

Den 19ten Febr. ward dem Hn. Verf. *Aug. Wilh. Christoph von Hantelmann* zu Braunschweig die juristische Doctorwürde conferirt. Seine Disputation handelt: *de iure praelationis medicinali inter gentes recepto.*

Göttingen.

Den 28 Febr. Das bey dem Prorectorats-Wechsel erschienene Programm vom Hn. Hofr. *Heyne* ist überschrieben: *Emolumenta studiorum in quaestum vix Graecis literis addicendum.* (4 Bog. in Fol.)

Halle.

Am 31 Jan. vertheidigte ohne Vorsitz Hr. *Casp. Henr. Gottfr. Werkhagen* a. Westphalen, seine Inauguraldissert. *de valore criticо Diarrhoeae*, und erhielt die medic. Doctorwürde. (3½ B. 8.)

Den 21 Febr. erhielt Hr. *Jo. Jochi Schmidt* a. Mecklenburg die medic. Doctorwürde, nachdem er seine inaugural-Dissertation, *de consensu partium corporis humani inter se*, ohne Vorsitz vertheidiget hatte. (2 B. 8.)

II. Todesfälle.

Halle. Am 24 Febr. starb Hr. Consistorialr. u. Oberdompredіger *Pauli* im 72 Jahre seines Alters.

Zu *Eisenach* starb am 27sten Januar d. J. der herzogl. Sächs. Oberconsistorialrath und erste Diaconus, Herr *Johann Christian Friedrich Hesinger*, im 72sten Jahre seines Alters. Seine gedruckten Schriften, welche grösstentheils aus Sammlungen verschiedener Predigten bestehen, findet man in *Meusel's gel. Deutschland*. In der Handschrift hat er eine mit vielem Fleisse völlig ausgearbeitete *Geschichte der Prediger des Fürstenthums Eisenach seit der Reformation* hinterlassen, welche gute und zum Theil noch unbekannte Nachrichten zur Reformationshistorie, beson-

ders der Stadt Bleicherode, und zu Lebensgeschichte des D. *Jac. Strauß*, *Just. Menius*, *Nik. von Amsdorf* und anderer berühmten Männer enthält.

Den 26 Febr. 1795. starb in Wittenberg Hr. D. *Christian Friedrich Nürnberger* öffentlicher ordentl. Lehrer der Botanik und Anatomie. Er war 1744. in Zwickau gebohren und hatte im Jahr 1789. eine außerordentliche im J. 1782. aber eine ordentl. Lehrstelle bey der medicin. Facultät erhalten.

III. Beförderungen.

Hr. *Christian Aug. Fischbach* Verfasser der dichterischen Kriegsgemälde, des Oybins bey Zittau und einiger andern Schriften ist *zweyter Feldarzt des Kaiserl. Reichscontingents* geworden.

Hr. D. *Joh. Aug. Schmidt* Verfasser der Abhandlung *de baryte muriate* und Uebersetzer einiger mit Beyfall aufgenommener medicinisch-politischen ist *Leibarzt* des Grafen von Reuß zu *Ebersdorf* im Voigtlande geworden.

IV. Vermischte Nachrichten.

Dem im Oct. 1794. verstorbenen dänischen Dichter *Storm*, der sich in seinen letzteren Jahren auch durch die Anlicht über die Privatschule, die Schule der Nachkommen, *Efterslegt-Skole* genannt, ein neues Verdienst erwarb, hat der Kronprinz seine Allgemeine Gedächtnis gesetzt:

D. S. S.

EDVARDVS STORM
VIR ERVDITVS
SIVE PROBVS
SIVE INSIGNIS
EDVCATIONE LIBERORVM
ET SCIENTIA PATRIBVSQVE
INSIGNIS
PVBLICAM FAVOR ET AMOREM
AMICO OPTIMO
POSVIT
P. F. S V H M.

Auch das Andenken des am 6ten October 1794. in seinem 57sten Jahre verstorbenen Professors *Wandelt* hat er durch eine Grabschrift geehrt:

D. S. S.

PETRVS TOP WANDELT
VIR
BONVS MANSVETVS
MIRA RERVM ERVDITVS
NVLLI MOLESTVS
SCRIPTIS CLARVS
SIO
AMICO OPTIMO
POSVIT
P. F. S V H M.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Lausitzische Monatsschrift 1795. Februar 2tes Stück (Görlitz, b. Hermsdorf u. Anton. 8. S. 65-128.) enthält: 1. Ritter Siegmund und der Löwe. Ballade. Vom Hn. Domhn. u. L. A. Nostiz u. Jenkendorf. 2. Ueber das Etwas zur Erläuterung der Geschichte der Sechsstadt Kamenz. Vom Hn. Sen. Hering in Budissin. 3. Merkwürdige Naturproducte der Weinlache im Neissthale bey Görlitz. Vom Hn. Franz Wilh. Schmidt, d. Ph. D. und ausserord. nl. Lehrer der philosophischen Botanik auf der Universität zu Prag. 4. Chronik lausitzischer Angelegenheiten. 5. Was ist Wahrheit?

Von den *Oekonomischen Heften für den Stadt- und Landwirth, herausgegeben von F. G. Leonhardi*, ist das *Februarstück* erschienen, und enthält: 1) Abhandlungen über die Mittel wegen der Oekonomie bey Verfolgung nachtheiliger Geschöpfe, über die vorzüglichsten allgemeinen Mittel und die Gebräuche, worinnen man sich zu halten hat; 2) Etwas vom Nutzen und Pflege der weissen Herbstrüben, als eines sehr guten Viehfutters, von J. G. L. Blankof; 3) Was soll der allgemeine Anpflanzung auf Canälen für Nutzen haben? 4) Von Verfertigung des Erdäpfelbrodts; 5) *Thomas Ship Dyot Buchnall's* Esq. Bemerkungen über das Beschneiden der Obstbäume; 6) Monatliche Beschäftigungen in den Monaten Januar und Februar; 7) Witterungstabellen vom Reduk. Wien und Wittenberg, von M. *Tischer*.

Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode. Februar. 1795. enthält: 1) Kurze Geschichte der Feuermaschinen, in Bezug auf Fabrik- und Manufakturwesen; 2) Skizze der vorzüglichsten Handlungskenntnisse (Fortsetzung); 3) Von den Leinwandfabriken der Grafschaft Ravensberg; 4) Ist Luxus ein Beförderungsmittel oder ein Hinderniß unserer Glückseligkeit? 5) Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik- Kunst- Handlungs- und Modeartikel; 6) Monatliche Uebersicht des neuesten deutschen Buchhandels; 7) Anzeige von Häusern und Etablissements.

Leipziger Monatsschrift für Damen. Februar. 1795. enthält: 1) Christinens, Königin von Schweden, Bekenntniß (Beschluß), vom Hn. Rath *Voß*; 2) Mariechens Lebenslauf, vom Hn. *Knaschmann*; 3) Brief eines Hagestolzen an Madame S.; 4) Die Nachtigall, der Stieglitz, der Canarienvogel und der Sperling, vom Hn. Kreissteuerein-

einsiedler *Klosse*. 6) Ich trau auf Gott. Eine wahre Geschichte, vom Hn. *Spieß*. Mit einem Kupfer.

Uranie. Herausgegeben von J. C. Ewald. Zweytes Stück. Februar, 1795. enthält: 1) Antwort an den Hn. H. J. zu H. von dem *Herausgeber*; 2) Fortsetzung der Briefe zur Beförderung der Menschlichkeit, an den Director eines Erziehungsinstitutes; 3) Ueber Gewißheit und Kraft; eine Correspondenz zwischen dem seeligen *Wizemann* und C. Dritter Brief; 4) Das Hochzeitgeschenk, ein Gemälde aus dem häuslichen Leben, vom Hn. Rector *Starke* zu Bernburg; 5) Heinrich *Stillings* Erzählungen. Die Fünfte. Eine ausserordentliche Wirkung der Einbildungskraft; 6) Die Babylonier, ein historisches Gemälde, dessen Gegenstück sich leicht finden wird, von dem *Herausgeber*; 7) Gebet am Jahrestage seines Ordinationstages, vom Hn. Pastor *Kaisgarten*; 8) Die Flucht, ein kleines Gedicht, von *Haiem*; 9) Miscellaneen, von dem *Herausgeber*.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Gerlachischen Buchhandlung in Dresden sind zur bevorstehenden Ostern-Messe folgende neue Verlags- und Commissions-Artikel zu haben:

Bernois, C., Religions-Characters verschiedener deutscher Frauenzimmer hohen und niedern Standes. 8. 10 gr.

Cramers, M. J. F. H. Beicht- und Communionbuch 2te Auflage 8. 8 gr.

Hoepone, J. C. L. Anfangsgründe u. Uebungen der Schönschreibekunst in 55 Blättern Fol. 16 gr.

Schmelzkunst, ganz neu entdeckte, wie bey Schmelzung der Metalle und bey Hüttenwerken, alle merkurialische arsenikal und sulphurische Theile erhalten und genutzt werden können. Neue verbesserte Auflage m. 1 K. 8. 3 gr.

Tielke, J. G., Unterricht für die Officiers die sich zu Feld-Ingenieurs bilden, oder doch Feldzügen mit Nutzen beywohnen wollen. Fünfter, nach der Vierten verbesserten und umgearbeiteten, ganz unveränderte Auflage. m. K. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Lehmann, J. G., Christenthum, Vernunft und Menschenwohl, eine Zeitschrift, oder die christlichen Glaubenslehren untersucht, nach ihrer Vernunftmäßigkeit und beseeligenden Kraft. gr. 8. 2 Bände 2 Rthlr.

Neue Verlagsartikel des Buchhändler Franke in Berlin zur O. M. 1795.

Florian, des Ritters von St., neue Novellen; aus dem Französischen übersetzt von K. Müchler. 2te Aufl. 8. 21 gr.

Gedichte, kleine, von verschiedenen Verfassern. 12. 12 gr.

Hoff, H., politische Streifereyen. In sieben Göttergesprächen. 8. Druckpap. 16 gr. fein Schreibp. 20 gr.

Kirchhoff, C. A. E., Uebersicht der Geschichte der christlichen Religionsverbesserung. 8. 3 gr.

Splittegarb, C. F., Lieder zur Bildung des Herzens. 2. Aufl. 12.

Tilly, J. D., der Lindenthal. Ein Gedicht in vier Gesängen. 8. 6 gr.

Die Bewährung der Grundsätze der kritischen Philosophie, von welchen ich bey der Geschichte der Menschheit ausgehe, und die ich in meiner Grundlinie zur prägnanten Wortbestimmung eingegangenen aufgestellt habe, wird der Recensent dieser Schrift (in der Göttingi. Anz. 1795. St. 2) und jeder, der nicht an Machtsprüche der Recensenten glaubt, in meiner zu Ostern erscheinenden Schrift: *Sind wir berechtigt, eine größere künftige Aufklärung und höhere Reife unsers Geschlechts zu erwarten?* finden. Nicht als ob hier polemisirt werden würde — meine Gründe sollen aufgestellt werden, und der reifere Theil unserer Zeitgenossen soll sie wägen. Daß übrigens der Recensent den Unterschied zwischen empirischer und philosophischer Geschichte ganz zu ignoriren scheint, wird ihm in einigen, jener Schrift angehängten Anmerkungen bewiesen werden.

Leipzig, am 10. März 1795.

Karl Heinr. Ludw. Pölitz,
Designirter zweyter Professor der Moral u. Geschichte an der Churfürstl. Sächs. Ritterakademie zu Dresden.

Neuestes Merkantilisches Taschenbuch, oder vollständige Anleitung zur leichtesten und sichersten Berechnung des Gold-, Wechselkurs- und Arbitragen-Geschäftes, von Mich. Wagner. Leipzig, 1795. *in Commission bey Voß und Comp. gr. 8. 152 S. 16 gr.*

Ob es gleich weder an Büchern, welche kurz und gründlich rechnen lehren, noch an Tabellen zur Berechnung der Wechselkurse und Arbitragen mangelt, so fehlt doch allen die vollkommene Brauchbarkeit in unsern Tagen, indem sich das Münzwesen an verschiedenen Orten seitdem verändert hat, und also die Wechsel- und Geldkurse nicht mehr durchgängig darnach berechnet werden können. Denn sind auch die meisten solcher Bücher wirklich für angehende Kaufleute zu schwer, und erfodern ein zu mühsames und anhaltendes Studium, als daß sie im Gebrauch allgemein werden können. Der Verfasser, dessen *Specialregeln der Wechselkurse* und *Arbitragen* schon mit Beyfall aufgenommen worden sind, hat nun durch gegenwärtiges Taschenbuch allen jenen Mängeln abgeholfen. Die (44) Tabellen sind mit vorzüglicher Deutlichkeit und Genauigkeit abgefaßt, und einige gehen in ihrer Berechnung bis auf die 16, einige bis auf die 32 Theile hinaus. Ueber die Einrichtung des Ganzen gibt der Verfasser in der Vorerinnerung nähere Auskunft, wovon hier etwas anzuführen zu weitläuftig seyn würde.

Neue Verlags-Bücher der *Böckerschen* Buchhandlung in Schwerin und Wismar zur Ostermesse 1795.

Esthenbuche, Joh. Christ., ausführliche Abhandlung der General-Inquisition. 1r Theil in 8.

Hane, Pastor Heinr., Ueber die Nothwendigkeit verbesserter Gesangbücher, und über das neue Mecklenburgische Gesangbuch, in

von Kampz, Christ. Heinr. C. Albr., Beyträge und Erörterungen zum Mecklenburgischen Staats- und Privat-Recht, 1r Band in 8.

Meisters, C. F. A., ausführliche Abhandlung des peinlichen Processes in Deutschland, nach einem veränderten Plane fortgesetzt von Joh. Christ. Eschenbach. 6r Theil, 4.

Plagemann, M. Ludw. O., Lehrbuch zum ersten Unterricht in der lateinischen Sprache, aus den besten Schulbüchern gesammlet, umgearbeitet und mit Hülfsmitteln begleitet, dritte verbesserte Aufl. in 8.

Reiche, die, der Natur, ein Lehr- und Lesebuch für Kinder und Volksschulen in Lectionen, Vortrag und Fragen gefaßt, und mit Anmerkungen versehen, 8.

Radlofs, Friedr. Aug., pragmatisches Handbuch der Meklenburgischen Geschichte, 3n Theils 1r Bd. in gr. 8.

Desselben 1r Theil, Neue verbesserte Aufl. in gr. 8.

von Schmidt, Justus genannt Phiseldeck, Juristische Miscellanien, 1s Stück in 8.

Webers, Dr. Ad. Dietr., Entwickelung der Lehre von der natürlichen Verbindlichkeit und deren gerichtlichen Wirkung, zweyte umgearbeitete und vermehrte Ausgabe, gr. 8.

Dessen Beyträge zu der Lehre von gerichtlichen Klagen und Einreden, 2te verbesserte Ausgabe, 1s St. gr. 8.

In Commission.

Behrens, Ernst Christ. Aug., practische Mühlen-Baukunst, oder gründliche Anweisung zum Mühlen- und Mühlen-Grundwerks-Baue, zum gemeinnützigen Gebrauch, mit 31 Kupfertafeln, 1789 in 4.

Bey Joh. Gottlob Röhls erscheinen folgende neue Bücher, und sind in der Leipziger Ostermesse zu haben:

1) *Aufsätze* und Geschichten, nützlich und lehrreich fürs Volk, von einem Volksfreunde, 1r Th. 8.

2) *Bechstedt*, J. C., der Küchengartenbau, für den Gärtner und Gartenliebhaber beschrieben. 8.

3) *Dessen* Küchengartenkalender. Aus dem Küchengartenbau besonders abgedruckt. 8.

4) *v. Berger*, E., die Angelegenheiten des Tags. Ein Wort an selbstdenkende Männer. Aus dem Dän. 8.

5) *Burdorf*, P., Winke zur Beförderung der Feyerlichkeit des öffentl. Gottesdienstes, 2 Theile. 8.

6) *Callisen*, J. L., über den Werth der Aufklärung unserer Zeit. 8.

7) *Ephemeriden* der neuesten theologischen Literatur und Kirchengeschichte. Herausgegeben von Dr. Thiess, 1795. 1 — 6s St. 8 (Werden monatlich fortgesetzt.)

Von diesem Journale erscheint monatlich ein Heft von 5 bis 6 Bogen, und darf gewiss den Beyfall eines jeden Literators erwarten. Der Jahrgang kostet durch ganz Deutschland 3 Rthlr. in Golde.

8) *v. Hauch*, Lehrbuch der Experimentalphysik. Aus d. Dän. von T. 1r Theil. 8.

9) *Kritik* der Vernunftgründe wider die Schrecken des Todes. 8.

10) *Riem*, A., Supplemente, oder Christus und die Vernunft, 2r Th. gr. 8.

11) *Dessen*, das reinere Christenthum für Kinder des Lichts. 4r Th. gr. 8.

12) *v. Rochow*, Eberhard, Geschichte meiner Schulen. 8.

13) *Volksfreund*, der, ein Lesebuch für den Bürger und Landmann, 3r Jahrg. 1 — 4s Qd. 8.

14) *v. Hauchs*, Lehrbuch der Experimentalphysik. Aus d. Dän. von T. 2r Th. 8. (wird nach Johannis fertig.)

Die Liebhaberey für das Studium der Botanik, welche sich unter uns Deutschen von Jahr zu Jahr immer mehr verbreitet, gewährt dem ächten Verehrer dieser Wissenschaft die angenehme Hofnung, dass der Zeitpunkt nicht mehr fern ist, wo wir den ganzen Pflanzenschatz Deutschlands vollständig kennen werden. Vielleicht liesse sich die Ankunft dieses Zeitpunkts beschleunigen, wenn unsere Botaniker im Stande wären, ihren Gehülfen ein vollständiges Verzeichniss deutscher Pflanzen auf ihre Excursionen mit zu geben, welches (da diese Gehülfen mehrentheils aus jungen Leuten bestehen, die der lateinischen Kunstsprache noch nicht ganz mächtig sind) in *deutscher* Sprache abgefasst wäre, und bey möglichster Kürze doch alles enthielte, um eine Pflanze nach dem System zu bestimmen. — Dieser Gedanke hat Herrn Pfarrer *Röhling* zu *Braubach* bewogen, eine deutsche Flora in tabellarischer Form, und in deutscher Sprache auszuarbeiten. Er hat dabey Hn. *Roth's* Tentamen Flor. germ. zum Grunde gelegt, jedoch alle, seit der Erscheinung jenes klassischen Werks erst bekannt gewordene deutsche Pflanzen, sorgfältigst nachgetragen und der Anfänger wegen, das Hauptsächlichste aus der botanischen Kunstsprache voran geschickt. —

Ich mache, um allenfalls mögliche Collisionen zu vermeiden, schon jetzt bekannt, dass diese Schrift auf künftiger Michaelismesse, in Taschenformat, mit saubern Lettern gedruckt, in meinem Verlage erscheinen wird.

Bremen, im Febr. 1795.

Friedrich Wilmans,
Buchhändler.

III. Vermischte Anzeigen.

Ueber die Anzeige meiner *Gemälde aus dem häuslichen* Leben u. s. w. im 50sten St. der Allg. Lit. Zeit. 1795. habe ich dieses zu bemerken, dass ich erst *sehr lange* nach der Herausgabe der ersten Sammlung erfahren habe, dass der Hr. Verleger, vermuthlich durch meine Bewilligung des Abdrucks auf *verschiedenem* Papier verleitet, dieselbe auch unter dem Titel: *Bibliothek kleinerer Originalwerke der Deutschen, dritter Band* verkauft. Ich bin folglich nicht in dem Falle gewesen, welcher in jener Anzeige vorausgesetzt wird, *Originalerzählungen der Deutschen* liefern zu *wollen*.

Bernburg, im März 1795.

G. W. C. Starke.

Die Antwort auf die Critik meiner Grundl. d. peinl. Rechts in N. 43. der Allg. Lit. Zeitung, ist in dem Anzeiger der hiesigen philosophischen Annalen zu lesen.

Halle den 12 März 1795.

D. Stolzenberg.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 33.

Sonnabends den 28ten März 1795.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Leipzig.

Den 12 Febr. vertheidigte unter dem Vorsitz des Hn. Oberhofgerichts-Assess. D. *Erhards* der Studios. iur. Hr. *Carl Friedr. Wilh. Gerstacker* a. Zwickau die Dissert. *de notione legum civilium.*

Den 19 Febr. hielt die Philosoph. Facult. die gewöhnliche jährliche Magister-Promotion, bey welcher 11 Candidaten, als: Hr. *Carl Friedr. Adolph Dähne*, a. Leipzig medic. Baccal. Hr. *Traug. Lebr. Schneider*, Budissa-Lusat. Jur. utr. Baccal. Hr. *Friedr. Ludw. Kreussig* Aleburg. medic. Baccal. Hr. *Christian Ferdin. Schulze* Lips. Hr. *Moriz v. Prasse*, Dresd. Hr. *Joh. Carl. Friedr. Loose*, Koetschau-Meisenb. die das Magisterium vorher schon per diplomata erhalten hatten, dennoch: Hn. *Christian Weiß* Lips., Hr. *Zachar. Wilh. Weinack* Hayna-Misn. Hr. *Christian Gotthold Metzler* Fribergens. Hr. *Henr. Ludw. Hartmann* Dahleno-Misn. und Hr *Gottl. Bonifac. Vic. Leo*, Leucoperra-Miss. nach vorhergegangenem Examen zu Magistern creiret, auch alle zusammen öffentlich renunciret wurden. Das von dem dermaligen Decan der philosoph. Facult. Hn. Prof. *Beck* zu dieser Feyerlichkeit geschriebene Programm enthält: *Observationes critico-exegeticas.* Der von Hn. Prof. *Eck* hierzu gefertigte Panegyricus hat die Ueberschrift: *Leopoldus Brunsvicensis*, und sind demselben die Lebensbeschreibungen der creirten Magister angehängt.

II. Preisaustheilungen und Preisaufgaben.

Erlangen. In der am 5ten Januar von der Kaiserl. Akadem. der Naturforscher gehaltenen Versammlung wurde der deutschen Abhandlung des Hn. Raths u. Prof. *Hasselants* in Jena über die Schnecken, der Preis, eine Medaille 20 Ducaten schwer, zuerkannt. Die zweyte eingelaufene Preisschrift eines bis jetzt ungenannten Vfs. erhielt das Accessit.

Die neue Preisaufgabe der Akademie ist folgende:

In wiefern sind die reine Lebensluft und die Stickluft dem gesunden und kranken thierischen Körper, vorzüglich dem menschlichen, heilsam oder schädlich? Welche heilsame Wirkungen oder Nachtheile sind von der Einathmung dieser Gasarten insbesondre für Menschen die zur Lungensucht geneigt sind, und für Lungensüchtige selbst zu erwarten? Welche Methode ist vorzüglich schicklich, das Stickgas zu bereiten und es einathmen zu lassen.

Die Akademie wünscht diese Fragen nicht sowohl durch theoretische Speculationen, als vielmehr durch Benutzung zahlreicher Beobachtungen über Menschen die in verschiedenen Arten von Atmosphäre leben, und welche theils aus Reise- und Länderbeschreibungen und andern hierher gehörigen Nachrichten gesammelt, theils von dem Verfasser selbst angestellet sind, dann auch durch zweckmäßige Versuche an verschiedenen Thieren, hauptsächlich aber an Menschen beantwortet zu sehen.

Der Termin der Einsendung der Abhandlungen ist bis zum 1ten August 1796. hinausgesetzt, der Preis wird verdoppelt und besteht in einer Medaille von dem bereits bekannten Gepräge vierzig Ducaten schwer.

Die Abhandlungen müssen lateinisch geschrieben und mit einem beliebigen Denkspruch bezeichnet, vor dem 1 Aug. 1796. an den Präsidenten der Akademie Hn. Geh. R. v. *Schreber* in Erlangen eingesandt werden. Der Namen, Character und Aufenthalt des Vf. muß in einem besondern versiegelten Zettel, auf dessen Aussenseite das Motto der Abhandlung steht, angegeben werden.

III. Ehrenbezeugungen.

Berlin. Hier sind zwey Emigranten nemlich, der Vicomte *de Goyon*, und *Trembley* vermöge höchsten Kabinetsordre zu Mitgliedern der Königl. Akademie der Wissenschaften aufgenommen worden. Der berühmte Chevalier *Bonffiers*, welcher sich schon eine geraume Zeit zu *Rheinsberg* aufgehalten, soll neuerlich ebenfalls vom Könige zum Akademisten ernannt worden seyn, ist aber noch nicht eingeführt. —

IV. Todesfälle.

Vockerhagen in Hessen. Hier starb am 13ten Nov. vor. Jahres der Fürstl. Bergrath Hr. *Bieß*, nach einem wöchentlichen Krankenlager im 43sten Jahre seines Alters, an der Auszehrung. Er machte sich bekanntlich im Jahre 1785. durch die: „*Praktische Abhandlung von den Eigenschaften und der Zubereitung des Alauns*, Marburg in 8." zuerst bekannt. Sodann erschienen von Ihm: *Mineralog.*

und bergmännische Beobachtungen über einige Hessische Gebirgsgegenden, Berlin 1794. welche zahlreiche Beyträge sein Freund der Bergrath *Karsten* im *Rostmannischen* Verlage, mit Anmerkungen begleitet herausgab. Auch würde der Verstorbene noch sehr schätzbare ökonomische Nachrichten über den *Bergbau auf Kupferschiefer und Kobalderzen* zu *Riegelsdorf* dem Publiko übergeben haben, wenn er dazu die Erlaubniss der Kammer in Kassel hätte erhalten können. Desgleichen machte er dem Publiko zu einer *petrographischen Karte* von ganz Hessen Hoffnung, an deren Vollendung der Tod ihn leider so früh gehindert, und aus dem Schoosse einer sehr zahlreichen Familie gerissen hat. — Im Jahre 1790 hatte Er das Unglück beym Umstürzen des Wagens, in welchem er auf den Reisen fahren wollte, beyde Beine zu zerbrechen. Es war sehr schlecht geheilt, und deshalb, zum ferneren praktischen Bergbau untüchtig, nach dem Kariswerk versetzt, wo er die Direction des *Blaufarbenwerks* erhielt.

Wien. Am 4ten Februar früh um 3 Uhr starb hier Hr. *Joh. Ehrenreich v. Fichtel*, K. K. Gubernialr., der Gesellschaft Naturf. Freunde zu Berlin, der ökonomischen Soc. zu Leipzig, und der Soc. der Bergbaukunde Mitglied, an einem Schlagflusse ganz plötzlich, im 67sten Jahre seines Alters. Abends zuvor war er noch frisch und gesund. Seine zum Theil nicht unwichtigen mineralogischen Schriften sind dem Publiko bekannt. Er war einer der wichtigsten Gegner der *Wernerschen* Schule, und dem aufmerksamen Leser seiner Werke muss es auffallend gewesen seyn, dass er dennoch, durch das Studium der *Neologen* dieses Fachs, ungeachtet er nicht aufhörte ihre Methode und Maximen zu bestreiten, sich selbst sehr gebildet hat. Daher sind auch die jüngsten Produkte seines literarischen Fleisses nemlich: die *„Beschreibung der Karpathen"* und die *„Mineralogischen Aufsätze"* ungleich interessanter und besser ausgearbeitet, als seine früheren Schriften. — Er hat eine vortreffliche Sammlung hinterlassen, welche besonders in Rücksicht der Seiten aus den Kais. Königl. Erblanden, und namentlich an Goldstufen, in einem hohen Grade vollständig genannt zu werden verdient. Schade wenn sie vereinzelt werden sollte! Gleichwohl ist dieses jetzt zu befürchten.

V. Belohnungen.

Hr. D. u. Prof. *Carl Gottl. Kühn* hat eine Pensions-Zulage von 50 Rthlrn. jährlich erhalten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das *Journal des Luxus und der Moden* vom Monat März ist erschienen und enthält folgende Artikel: I. Die Guillotine in Ostindien. II. Kunst. 1. Antiquarisches Leben des Malers David in Paris. 2. Neue Kupferstiche. III. Briefe an eine Dame über die Kunde verschiedener Waaren des Luxus und unserer modischen Bedürfnisse. Zwölfter Brief. Noch etwas über den Fächer. Die Sultane. Die Haubette. IV. Theater-Correspondenz. V. Musik. 1. Auflösung des musikal. Räthsels im Febr. d. J. 2. Neueste Musikalien. VI. Moden-Neuigkeiten. VII. Neueste Moden in Vier Karten. VIII. Ameublement. Ein neuer Engl. Ofen-Schirm. IX. Erklärung der Kupfertafeln welche liefern. *Taf.* 7. Zwey weibl. Büsten mit Kopfaufsätzen von neuester Mode. *Taf.* 8. Eine junge deutsche Dame in Englischer Tracht. *Taf.* 9. Einen neuen Englischen Ofen-Schirm.

Da die *Geschichte der Staaten* vom vorigen Jahre mit vielen Beyfall aufgenommen wurde, so zeigt der Verleger hierdurch an, dass das Januar-Stück von gegenwärtigen Jahre erschienen ist, und folgendes enthält: 1) Aeussere und innere Verhältnisse und Begebenheiten der Staaten. 2) Der Krieg am Rhein, an der Maas und Waal Fortsetzung. 3) Das deutsche Reich. 4) Winterkampagne der Neufranken in Holland. 5) Übersicht der Begebenheiten des 1794. Jahres. 6) Ein Blick auf die gegenwärtigen Verhältnisse der Staaten.

Gera den 21 März 1795.

J. C. Rothe.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Reichstagsalmanach.

Die Unterzeichneten von dem Beyfalle geschmeichelt, den ihr Almanach für das 1795te Jahr von competenten Richtern erhalten hat, versichern vorläufig, dass sie dem *Reichstagsalmanach für das Jahr 1796.* an Richtigkeit und Interesse die ihnen möglichste Vollkommenheit zu geben suchen werden. Sie erbitten sich zu dem Ende durch die Löflundische Buchhandlung in Stuttgardt alle etwa beliebigen Erinnerungen und Nachweisungen und erklären zugleich, dass sie sich von keinem ähnlichen Unternehmen abschrecken zu lassen, sondern jeden Gang mit ihren Rivalen zu wagen, bereit sind.

Im März 1795.

Die Herausgeber des Reichstagsalmanachs.

Auf die Anfragen, welche wegen meines *Physikalischen Wörterbuchs* an mich ergangen sind, mache ich hierdurch bekannt, dass ich das Neueste, was seit der Herausgabe der ersten vier Bände bis zum Schlusse des Jahres 1794. hinzugekommen und mir bekannt geworden ist, in einem *fünften* oder *Supplementbande* nachtragen werde. Der Reich-

Realsystem dieser Nachlese ist sehr groß, und erfordert einen Band, in welchem die versprochenen Nominal- und Realregister noch nicht Platz finden können. Aber der größere Theil der Arbeit ist schon vollendet, und der Hr. Verleger wird nebst mir alles anwenden, um diesen Supplementband wenigstens zur Michaelismesse des gegenwärtigen Jahres in die Hände des Publikums zu bringen.

Leipzig, den 14 März 1795.

D. J. S. T. Gehler.

In unserm Verlage erscheint zur nächsten Jub. Messe der 7te Bd. der *Vaterländ. Geschichte mit einem hist. Kupferstich.* Der Pränumerations-Preis ist wie bisher 12 gr. der nachherige Ladenpreis 18 gr. Damit bey den Zuwachs dieses nützlichen und mit Beyfall aufgenommenen Werks der Ankauf erleichtert werde, wird es auch unter dem Titel: *Neueste Geschichte* 1r Theil und auch *Geschichte der Entdeckung von Amerika* ausgegeben. Es enthält in gedrängter Kürze diese merkwürdige Begebenheit. Wer die Güte für uns hat Pränumeranten zu sammlen, erhält auf 10 Exempl. eins und auf 15 drey frey.

Halle den 9ten März 1795.

Rengersche Buchhandlung.

Stuttgardt. Nächste Ostermesse erscheinen bey Erhard und Löflund *Danzens* längst versprochene *Grundsätze des reichsgerichtlichen Prozesses.* Wie auch die zweyte verbesserte Ausgabe von *desselben* im Jahr 1791. herausgegebenen Grundsätzen des gemeinen ordentlichen bürgerlichen Processes.

In der Füsslischen Kunsthandlung in Zürich sind um beygesetzte netto Preise gegen postfreye Einsendung des Betrags zu haben:

Collection de XCIX. très beaux et très rares Desseins. Payſages origin. de *Jean Hackaert* d'Amsterdam. gr. fol. 25 Louis neufs de fr.

— — de XCVIII. beaux Dessains, (grande partie Vues Suisses,) du célebre Payſagiſte *Felix Meyer*, Peintre Suisse. gr. Fol. 30 Louisn.

— — très rare de CXXII. Payſages grav. par *Antoine Waterloo*. La plus part très bonnes et de meilleures Epreuves. gr. Fol. 10 Louisn.

— — des Ouvrages gravés de *Glac. Frey* d'après les plus célebres Artiſtes de l'Ecole d'Italie. LXX. pièces de premieres et belles épreuves. Fol. Atlant. 15 L. n.

Pinacotheca Hamptoniana, ou les VII. Cartons superbes de *Raphael d'Urbino*, gravés par *Nic. Dorigny*, de prem. épreuves. Fol. trav. 5 Louisn.

Sacrae Hiſt. Acta, ou Sujets de la Bible peints dans les cloîtres du Vatican par *Raphaël d'Urbino*, *Nicol. Chaperon* delin. et ſculps. à Rome 1624. LIII. Tab. 4to trav. très belles épreuves. 6 Louisn.

Les Palais et Egliſes de la Ville de Gênes, CXL. planches deſſinées pour l'Inſtruction des Architectes par *P. P. Rubens*. gr. fol. Anvers 1622. très rare. 4 Louis.

Cabinet de CXI. les plus beaux Portraits, des Princes et Princeſſes, des hommes illuſtres, fameux peintres, ſculpteurs, Architectes etc. etc. faits par eux mêmes. Gravés par les meilleurs Graveurs du temps. — Fol. Anvers. exemplaire très rare par la beauté des épreuves. — Et *L.* Portraits du même artiſte ſervant de ſupplément au premier. Fol. à la Haye 1742. en tout CLXI. Pieces. 15 Louisn.

Hiſtoires les plus remarquables de l'ancien et du nouveau Teſtament, gravées en cuivre par *Jean Luyken* et enrichies d'une ſavante deſcription. gr. Fol. Amſterd. 732. LXII. Etampes, feuilles entières et LXIX. Vignettes. belles épreuves. 3 Louisn.

Monumenti Antichi inediti ſpiegati ed illuſtrati da *Giovanni Winkelmann*. 2 Vol. fol. Rome 767. 3 Louisn.

Ankündigung einer *Biographie* des verstorbenen Professors *Murrhina* in Halle.

Durch den Tod meines mir unvergeßlichen Vaters verliere ich meinen besten Freund, meinen Rathgeber, kurz alles, was mir auf dieser Welt theuer ist. Sein vortreflicher Character und seine Verdienste sind mir am besten bekannt, da Er in den letzten zwey Jahren mich seines vertrauten Umgangs würdigte. „Unsers ganzen Kirchenschreibt ein sehr würdiger Mann, der über alle meine Lobsprüche weit erhoben ist, an mich — verliert durch ihn einen ihrer gelehrtesten und nützlichsten Männer; und ich insbesondere einen alten Lehrer und Freund, für den ich alle die Hochachtung empfinde, welche Er in jeder Rücksicht werth war. — Eine Lebensbeschreibung dieses frommen, bescheidenen, mit immer mehr wahren Gelehrten schriftstellernden Gelehrten wird gewiß ein interessantes und nützliches Werk seyn, und Niemand hat zur Herausgabe derselben einen näheren Beruf, als sein Sohn; daher es mir sehr angenehm ist, daß sie bereits den Vorsatz dazu gefaßt haben." Diese Biographie meines verewigten Vaters werde ich zur künftigen Michaelismesse herausgeben. Bis zur nächsten Leipziger Jubilate-Messe nehme ich darauf Subscription an. Alle Freunde und ehemalige Schüler meines Vaters, welche diese Biographie zu haben wünschen, dürfen nur durch Meßgelegenheit oder durch die ihn Buchhändler ihre Namen bis zu diesem Termin einschicken. Wenn sie dieselben in der großen Fürstencollegio bey Hn. *Ehrlich* in Leipzig abgeben lassen, bin ich gewiß, daß ich dieselben erhalte, wenn ich auch nicht gegenwärtig seyn sollte. Wer sich unmittelbar an mich wenden will, den bitte ich, dies in frankirten Briefen zu thun. Wer Subscribenten sammlet, erhält von zehn Exemplaren ein, und von zwanzig drey Freyexemplare. Alle Exemplare liefere ich zur Michaelismesse frey bis Leipzig, wo die Subscribenten ihre Exemplare gegen baare Zahlung à 12 gr. von ihren Freunden und Commissionairen in Empfang können nehmen lassen; der Ladenpreis ist alsdann 18 gr. Die Namen der Subscribenten werden dem Werk vorgedruckt. Für guten Druck und schönes Papier werde ich vorzüglich Sorge tragen.

Halle im Magdeburgischen den 6ten März 1795.

Friedrich Samuel Murrhina.

III. Auctions.

Am 20sten April d. J. und folgende Tage soll hieselbst eine sehr seltene Sammlung theologischer, juristischer, philosophischer, physischer, chymistischer, alchymistischer und anderer Bücher und Manuscripte, nebst verschiedenen Anhängen aus den schönen Wissenschaften und einigen Karten und Musikalien, im gewöhnlichen Auctions-Hause öffentlich verkauft werden, wovon der Catalogus bey dem Auctions-Verwalter Hn. *Frisch* und dem Buchbinder Hn. *Gutacker* hieselbst, und bey dem Buchhändler Hn. *Reyscher* in Hamburg zu haben ist.

Altona, den 24 Febr. 1795.

IV. Bücher so zu verkaufen.

Seltene Bücher aus dem 15. u. 16. Jahrh. die zu verkaufen sind.

In Folio. 1) a) De Conservatione Sanitatis edit. per Gerard. Leonem. impress. Venetiis per Joh. de Forlivio. 1491. b) Abenzeron Avenzohar, impr. Venetiis per eundem et Simonem de Luero. 1490. c) Colliget Averrois. impr. Venetiis per eosdem. 1490. 2) Joh. Reckenhaub. Moguntini Tabulae in opera dialectorum cum textu sententiarum. Ganz alter Druck mit noch gemahlten Anfangsbuchstaben, das Werk ist gut conservirt, nur fehlt das Blatt hinter dem Werk, worauf vermuthlich der Drucker etc. genannt wurde. 3) Opera Frontini Petrarchae imperat. Basileae per Magnum. de Amerbach. 1496. 4) C. Plinii Secundi Historia naturalis. Basileae apud I. Frobenium. 1515. 5) Erasmi Roterodami Adagia. Basileae apud eundem. 1538. 6) Formulae Concordiae. Tubingae. 1580. 7) *In Octavo.* L. Ann. Senecae Tragoediae. Antverpiae ex off. Plantin. 1574. Diese Bücher werden denjenigen überlassen, der binnen 3 Monaten das annehmlichste Gebot darauf thun wird. Sie sind zu haben beym Buchbinder Drechsler jun. in Heilbronn, der sich die Briefe frey erbittet.

1) Rösels natürliche Historie der Frösche, hiesiger und denen mehr Ortes in Europa. Nürnberg. 1758. Fol. Halbfrz. 5 Rthlr.

2) Saxonis Grammatici historiae Danicae Lib. XVI. cum Stephi. Joh. Stephanii notis. 1644. Fol. Prgt. 1 Rthlr. 16 gr.

3) Jülich und Bergische Rechtsordnung. Düsseld. 1606. Polizey-Ordnung. Düsseldorf 1609. Joh. Wilhelms Landschreiber-Ordnung. 1597. Fol. 1 Rthlr.

4) Alpini (Prosp.) historia Aegypti naturalis cum notis Lugd. 1735. 4. brochirt. 2 Rthlr. 4 gr.

5) Pallas spicilegia. 4 Fasc. illustr. fasciculum Collect. et ill. P. Burmannus. Tomi V. Leidae. 1777. 4. 3 Rthlr. 10 gr.

6) Ecclesiae Belgicae confessio, Catechismus, Liturgia et omnes Graeci Lud. de Dieu. 1623. 4. (Lib. rar.) 1 Rthlr. 6 gr.

7) Roelli commentar. in opp. Pauli a Rheden. 2 Vol. 4. Traject. 1715. Pergamb. 16 gr.

8) Bibliotheque choisie pour servir de suite a la Biblioth. universelle, par J. Le Clerc. Amst. 1703-1713. 17 Bde in 12mo. 3 Rthlr.

Obige Bücher sind gegen baare Zahlung zu haben bey

J. H. C. Schreiner,
in Düsseldorf.

V. Herabgesetzte Bücherpreise.

Jani's metrische Uebersetzung der 4 ersten Bücher der Aeneide ist von jetzt an für 8 gr., da sie vorher 12 gr. galt, in allen Buchhandlungen zu haben.

VI. Todesfälle.

Hanau, Den 16. Jenner 1795 starb der durch seine in seinem Fache ausgezeichnete Verdienste allgemein rühmlichst bekannte Fürstl. Darmstädtische Hofrath u. Königl. Grosbrittannischer wie auch Fürstl. Hessen-Casselische Hofgeburtshelfer, Hr. *Jakob Meyer* im 60ten Jahre seines ruhmvollen Alters. Er wurde 1735. zu Herzogenbusch gebohren und verband mit den fürtrefflichsten Kenntnissen ein gleich fürtreffliches Herz. In Deutschland mag er wohl mit der erste gewesen seyn, der Zähne aus einem Thiere in den andern verpflanzte. Den Nachtheil, den einige Englische Wundärzte darauf wollen entstehen gesehen haben, hat er nie bemerkt. 1778 gab er eine Abhandlung von den eigenthümlichen Zahnkrankheiten heraus, welche mit vielen andern gründlichen Gelehrten in dieser Wissenschaft rühmlich wird, und ihm eben so viel Ehre macht, als sein Wahlspruch, womit er diese Abhandlung begleitete, und den Zähnen zum Symbole der Hoffnungsvollen diesen Monaten, war 1794. — Er ruhe in Frieden!

VII. Belohnungen.

Die Kaiserin von Russland hat dem Herrn Collegienrath Sparrmann für das Geschenk von 60 Exemplaren seiner Reise ein Geschenk von 1000 Rubel Silbermünze (nicht goldnen Ducaten, wie im 98sten Stück der Gothaischen gelehrten Zeitung vom vorigen Jahr gemeldet wird) gemacht, ihm in sehr gnädigen Ausdrücken für die Zusendung danken lassen, und ihm zu wissen gethan, dass sie das Buch ins Russische übersetzen lassen, und einige Stellen selbst anmerken würde.

VIII. Berichtigung.

Im [illegible] Stück [illegible] durch [illegible] Verfassen der [illegible] Gesellschaft zu Jena, die [illegible] Preisaufgabe [illegible]

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 34.

Sonnabends den 28ten März 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Danzig. Hier starb am 27. Jenner d. J. H. *Christian Fridr. Wernsdorff*, Baccalaur. d. Theologie u. Prediger zu Groſszinder im Danziger Werder, nach einer kurzen Krankheit im 44ten Jahr seines Lebens. Er war der jüngste unter den Söhnen unsers ehemaligen berühmten *Gottlieb Wernsdorffs*, Profess. d. Beredſ. u. Dichtkunst am hiesigen Gymnasio, und einer unsrer gelehrtesten Prediger, der um seiner Kenntnisse, wie um seines Herzens willen von jedem der ihn näher kannte, geschätzt wurde. Seine kleine mit Beyfall aufgenommene Schriften sind in *Meusels gelehrtem Deutschlande* angezeigt, und geben Veranlassung es zu bedauern, dass er von seinen Talenten nicht in einem wichtigern Posten Gebrauch machen konnte. Er hinterläſst eine gröſstentheils von seinem Vater gesammelte, und durch seltene ältere Ausgaben der griechischen und römischen Claſſiker sich auszeichnende Bibliothek, die nunmehro wohl zum Besten seiner nachgelaſſenen Wittwe und unmündigen Kinder, durch eine Auction zerstreut werden dürfte.

II. Bücherverbote.

Wien. Folgende Bücher sind in den Sitzungen des Monats Jänner 1795. theils verboten theils sogn. Schädlich beschränket worden.

In der Sitzung v. 9. Jenner 1795.

Prophezeihungen, Merkwürdige, eines katholischen Christlichen in Pohlen. 1794. 8.

Zollikofers, und eines Ungenannten Predigten.

Almanach für die Geschichte der Menschheit, von Schlichkert. 1795. Leipz. 12.

Minerva. Ein Journal, Nov. 1794. 8.

Lenardos Schwärmereyen. 2r Th. Leipz. 1794. 8.

Baumgärtner, P. G., Reise durch einen Theil Spaniens, nebst der Geschichte des Grafen von S. Leipz. 8.

Kinderalmanach, oder die Familie Bernheim. Braunschweig. 1795. 8.

Unterhaltungen eines Landschulmeisters mit seinen Kindern, 1s Bändchen. Schnepfenth. 1794. 8.

Rose, J. H., die Verbindung der gegenwärtigen, und der künftigen Welt zur Beförderung der Ruhe und Tugend. Leipz. 1794. 8.

In der Sitzung v. 16. Jänn. 1795.

Annalen der leidenden Menschheit. 1795. 8.

Liebschaften der Freudenmädchen in Palais-Royal. 2r Th. Strasb. 1791. 8.

Charakteristik der Franzosen vor der Revolution. A. d. Engl. 1795. 8.

Euseb, oder sonderbare Begebenheiten eines tugendhaften Mannes. Wien. 1794. 8.

Mémoires posthumes du General françois Comte de Custine. 2 Part. 1794. 8.

Unterhaltungen, Lehrreiche, eines Lehrers mit seinen Eleven in Spaziergängen. Halberst. 1794. 8.

Gespräche über die Offenbahrung Johannis und jetzige Französ. Revolution. Leipz. 1794. 8.

Ungeheuer, Das neue grose, Europa. 1795. 8.

Bibliothek, Neue, der schönen Wissenschaften und Künste. 54. B. 1s St. Leipz. 1795. 8.

Julius und Auguste. 1 u. 2r B. Leipz. 1795. 8.

Lagy, Ueber die jetzige politische, Europens. Schlesw. u. Leipz. 1794. 8.

In der Sitzung v. 23. Jänn. 1795.

Causa, Delle, de mali praesenti, e dei Timore de mali futuri. 2. Edit. in fulgino 1793. 8.

Barlow, Joel, Avis aux ordres privilégiés dans les divers états de l'Europe tiré de la necessité dans les Sens proprement dit d'un Revolution generale. 2. Part. Paris. 1794. 8.

Briefe, Neue, über die französ. Revolution. 2r Th. Berl. 1795. 8.

Magazin der neuesten merkwürdigen Begebenheiten, 2r Bd. Frkf. 1795. 8.

Biographien, Neue, der Selbstmörder, von Albrecht. 4 B. Frkf. u. Leipz. 1794. 8.

Tagebuch des Revolutions-Tribunals in Paris. 3r H. 8.

Peter Sultan, Der unaussprechliche, und seine Verlore im J. 1794. 8.

Briefe über jetzt lebende Aerzte. Von einem reisenden Arzt aus der Schweitz. 1794. 8.

Archiv für die neueste Kirchengeschichte. 4s Quart. 1794. 8.

In der Sitzung v. 30. Jänn. 1795.

Die Automaten, oder die beschränkten Geistlichen. Basl. 1794. 8.

Charita christiana. In Assis. 1794. 8.
Procès de M. Antoinette Veuve de Louis Capet. à Par. 12.
L'alliance des Princes. Par M. Dohm. à Colog. 1794. 8.
Opuscoli scientifici del sig. Marchese Gusseo. T. 1 e 2. In Sebenico. 1794. 8.
Alpheus, und Germaine. Briefe aus den Papieren einiger Emigrirten. Berl. 1795. 8.
Ritterscenen und Mönchsmärchen. 2r B. Weissenf. u. Leipz. 1795. 8.
Views an historical, by Mary Wolstonecraft. Vol. I. Lond. 1794. 8.
Anecdotes, domestic, of the french nation. Lond. 1794. 8.
Schilderung eines Reisen eines Kosmopoliten. Herausg. v. W. S. Leipz. 1795. 8.
Lindet, Robert, Bericht dem N. K. abgelegt. In d. J. d. Republik
Archiv der Erziehungskunde für Deutschland. Weissenf. u. Leipz.
Blicke in das Innere der Prälaturen in Briefen. 1s Bdch.
Briefe über die Perfectibilität der geoffenbarten Religion. Jena u. Leipz. 1794. 8.
Eberhardt Versuch einer Geschichte der Fortschritte der Philosophie. 1r Th. Halle, 1794. 8.
Offermann, Neue Fibel. 3. verm. Aufl. Schlesw. u. Leipz. 1794. 8.
Pölitz Populaire Moral. Leipz. 1794. 8.
Geschichte der franz. Staatsrevolution. 2r u. 3r Th. Hamb. 1794.
Sterne Reden an Esel. Thorn, 1795. 8.
Romans, kleine, v. Grosse. 2r B. Halle, 1795. 8.
Russland aus philosoph. Gesichtspunkte betrachtet, vom Bürger Gautreau. 2r Th. 8. Berl. 1794.
Heiligkeiten aus der Britischen Peter Roberts. Thorn u. Dessau, 1794. 8.

III. Neue Medaillen.

Riga. Auf den verdienstvollen Generalsuperint. des Livländischen Gouvernements daselbst, Hrn. *Christian David Lenz*, und zum Andenken des 1792. von ihm gefeyerten Amtsjubelfestes, hat Hr. *Krügen* in Dresden, der vormals zu Riga sich aufhielt, die folgende Medaille verfertigt. Das wohlgetroffene Brustbild des ehrwürdigen Greises in eignen Haaren und rechtssehendem Profil ziert die schön geschnittene *Vorderseite*, und hat die Umschrift: C. D. LENZ. SO-CIETATVM. LIVONIARVM. SVMMVS. ANTISTES. N. 1720. Darunter steht des Künstlers Name: C. J. KRÜGER FEC. *Die Rückseite* enthält die unten bis zur Hälfte von einem zusammengebundenen Lorbeer- und Palmzweige eingeschlossene Inschrift in 7 Zeilen: THEOLOGO | PIO DOCTO FACVNDO | ANIMI MERITISQVE | VENERABILI | IVBILAEVM LITVRGICVM | D. 24. JVN. A. 1792. | CELEBRANTI. Diese Medaille hat 1½ Pariser Zoll im Durchschnitt, und wiegt in Silber 1¾ Loth Cölln.

LITERARISCHE ANZEIGEN

I. Neue periodische Schriften.

Europäische Annalen von Ernst Ludwig Posselt. Jahrgang 1795. zweytes Stück. (Tübingen bey Cotta 8. S. 179 — 336) enthält: I. Inneres Frankreich. II. Geschichte der Seemacht der fränkischen Republik, und deren wirklicher Etat. Etat der fränkischen Marine vom Jahr 1792. bis zum Schlusse des Jahrs 1794. III. Grosbritannien. Parlaments-Verhandlungen. IV. Europa, im Schlusse des Jahres 1794. in Bezug auf die fränkische Republik. V. Aktenstücke zur letzten Epoche der Geschichte Polens. VI. Neueste Kriegsgeschichte. Nachricht von der Einrichtung des Telegraphen zur Erläuterung der diesem Stücke beygefügten Kupfertafeln.

Flora, Deutschlands Töchtern geweiht. Dritter Jahrgang. Erstes Bändchen. Drittes Heft, *März* (Tübingen, bey Cotta, 8. S. 193 — 285) enthält: Adolf und Lina; eine dramatische Skizze in einem Anfange. Erminia und Tankred, nach dem Tasso, und Erminia unter den Hirten aus dem Tasso. Fest-Theater- und Modeanekdoten aus der Vorzeit. Die Heyrath des Löwen. Die Mildkur. Der Hase und sein Gefangener. Die kalte Dusche. Der Igel und die Hamster. Ehrenrettung. Auf eine Fürstengruft. Briefe eines Reisenden über einen Theil von Ungarn.

Annalen der Braunschweig-Lüneburgischen Churlande. Neunter Jahrgang. Erstes Stück. (Zelle, bey der Expedition, und Hannover in der Helwingschen Hofbuchhandlung. 1795. 8. S. 1 — 154) enthält: I. Auszug aus dem unterm 25. August 1788. ergangenen Dienst-Reglement für die Königlich Churfürstlich Braunschweig-Lüneburgischen Truppen, zum Gebrauch derer, welche nicht im Militär dienen. II. Principia, welche im Ansehung des halben Service der Frauen der im Felde dienenden Officiere, Unterofficiere und Soldaten, theils nach dem Service-Reglement, theils nach neuern Verfügungen des königl. Ministerii und königlichen Kriegscanzley Statt finden. III. Ueberblick der Land-Gestüts-Anstalt zu Zelle von 1736 bis 1795. IV. Beyspiele vom Verfahren gegen Mörder im verflossenen Jahrhunderte. V. Beytrag zur Sittengeschichte des letztvergangenen Jahrhunderts. VI. Urkunde, wodurch das Privilegium de non Appellando auf das Fürstenthum Lüneburg und das Land Hadeln verliehen worden, vom 26ten May 1747. VII. Etwas vom Ab- und Zunehmen der jährlichen Communicanten, nebst Nachrichten von den Einkirchen und der Bevölkerung des Neuenkirchen Kirchspiel

Ha-

Namelwörden. VIII. Berichtigung des vom Herrn Prediger Müller verfuchten Idiotikons der Grafschaft Diepholz. IX. Bergbau. X. Miscellaneen. XI. Preistabelle der nothwendigsten Lebensmittel in verschiedenen Gegenden der Hannöverschen Churlande, vom Julius, August u. September 1794. XII. Beförderungen und Avancements, vom Julius, August und September 1794. XIII. Heyrathen. XIV. Todesfälle.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

An das Publikum.

Gewisse Ursachen bewegen mich, dem Publikum früher, als es sonst geschehen wäre, anzuzeigen, dass der Herr Collegienassessor Storch in St. Petersburg, mit der Ausarbeitung eines politisch sittlichen Gemähldes von Russland beschäftigt ist, wovon der erste Theil gegen Ende dieses Jahres in meinem Verlag erscheinen wird.

Riga, d. 14. Febr. 1795.

Joh. Fr. Hartknoch.

Die Baumzucht im Grofsen, aus zwanzigjähriger Erfahrung im Kleinen, in Rücksicht auf ihre Behandlung, Kosten und Ertrag beurtheilt von J. C. Schüller, herzoglich Wirtemb. Major und Inspector verschiedener Baumschulen im Wirtembergischen. Mit zwey Plans. Dass unter der Menge, der über diesen Gegenstand vorhandenen Schriften, noch keine sich zu der Ansicht desselben erhoben, durch welche er im Grofsen, seinem ganzen Umfange nach, betrachtet wird, keine die wichtigen Vortheile einer solchen Anlegung grofser Baumschulen etc. so einleuchtend und überzeugend dargethan, wie sie sich aus einer solchen Betrachtung ergeben, und keine der Schwierigkeiten der Ausführung sowohl, als die Thunlichkeit einer solchen Unternehmung aus wirklich gemachten Versuchen in der Erfahrung erwiesen habe, als nöthig ist, wenn die gemachten Vorschläge in schnelle und leichte Ausübung gebracht werden sollen — das bedarf für Sachkenner eben so wenig einer Erwähnung, als dass der Verfasser dieses angezeigten Werkes, Herr Sch. schon vor einigen Jahren in seinen *Gedanken* etc. über diesen Gegenstand vernehmen liefs, den Mann sey, von dem man hierüber mit Recht etwas Gründliches und Vollständiges erwarten könnte. Dafür werde er auch von dem einsichtsvollen Recensenten jener kleinen Schrift in der A. L. Z. No. 374. Nov. 1794. öffentlich anerkannt, der zugleich den Wunsch äusserte: dass es dem Verfasser gefallen möchte, seine Gedanken über diesen Gegenstand weiter auszuführen, und eine nähere Anleitung etc. zu geben. Er wird demselben daher so, wie allen Liebhabern der Baumzucht, die in seinen Wunsch gewifs eingestimmt haben, nicht geringe Freude machen, ihn durch dies grofsere Werk erfüllt zu sehen, in welchem der Verfasser seine gründlichen — mit Nachdenken und reifer Beurtheilung aus vieljähriger Erfahrung geschöpften — und durch sie erprobten Kenntnisse in möglichster Ausführlichkeit und mit der genausten Bestimmtheit mittheilt. Er verbreitet sich in demselben, um seinen Gegenstand in allen seinen Theilen ganz zu umfassen, auf eine specielle und höchst sorgfältige Beschreibung aller einzelnen Baumarten, ihrer Kultur, und ihres Nutzens insbesondere — und reiht seine Vorschläge beständig an *selbstgemachte* Erfahrungen, welche sie bewähren, und zu ihrer Ausführung durch ihre Leichtigkeit eben so sehr, als durch ihren ausgebreiteten Nutzen locken. Ein so brauchbares Werk wird der Aufmerksamkeit der Landesregenten und Obrigkeiten, welche die Wichtigkeit solcher Anlagen einsehen, und für deren Beförderung thätig seyn wollen — und aller, die als Liebhaber der Baum- und der Obstbaumzucht insbesondere ihre Kenntnisse zu berichtigen und zu erweitern, und ihre Erfahrungen zu bereichern wünschen — gewifs nicht entgehen. Um sie zeitig genug darauf hinzulenken, lassen wir die Ankündigung desselben — dem Publikum gewifs nicht unwillkommen — seiner Erscheinung etwas vorangehen, doch mit der Anzeige: dass es in wenigen Wochen die Presse verlassen, und in allen soliden Buchhandlungen zu haben seyn wird.

Neustrelitz, im Jan. 1795.

Die neue privilegirte Hofbuchhandlung.

Zur künftigen Ostermesse 95. erscheinen folgende neue Verlagswerke in Endesunterzeichneten Verlage.

Eberhard, Johann August, ord. Prof. etc. zu Halle. Versuch einer *allgemeinen deutschen Synonymik* in einem kritisch-philosophischen *Wörterbuche* der sinnverwandten Wörter der hochdeutschen Mundart. Erster Theil, A — C. gr. 8. mit einer Vignette. Der Nahme des Hn. Verfassers ist Bürge für den Werth dieses Werkes.

Erzählungen des dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderts, mit historischen und kritischen Anmerkungen. Erster u. zweyter Theil. — Der Hr. Verfasser dieser Uebersetzung des, an Belustigung und Belehrung gleich reichhaltigen Werkes, der Fabliaux ou Contes du XIIe et XIIIe siecle, traduits ou extraits d'après divers Manuscrits du tems, avec des notes historiques et critiques etc. par M. le Grand, à Paris 1779. — hat bereits durch zwey im Nov. Stück des *N. d. Merkur 94.* enthaltene Erzählungen, dem Publikum einen Beweis von der Methode gegeben, wonach er sowohl die fabliaux, — wobey eine ängstliche Uebersetzung des Textes des le Grand und eine Freyheit auf Unkosten ihres Charakteristischen gleich unstatthaft wären, — als auch die *Noten*, — die manche kleine Veränderungen, Auslassungen und Zusätze erfodern, — beurtheilen. — Ich füge daher nur noch hinzu, dass jeder Theil dieses 5 — 6 Theile starken Werkes, wovon die letztern den erstern sobald als möglich nachfolgen sollen, mit einem Kupfer von der Hand sämmtlich bekannter Meister geziert, für saubern Druck möglichst gesorgt, und die Hälfte der Exemplare auf ganz feines weifses Papier gedruckt wird.

Senff, C. F., Konsistorialrath, Inspector etc. zu Halle. *populäre christliche Anthropologie*; oder: Ein Jahrgang *Predigten über die Kräfte der menschlichen Seele*, durchgehends mit *passenden Liedern* begleitet. Zweiter Theil. gr. 8.

Komische Erzählungen, in Geschmack *des de la Fontaine*. 8. Schreibp. Zweyter Theil. Ist auch einzeln zu haben unter dem Titel:

Blumchen aus dem Reiche der Liebe.

Die große Welt, oder Erscheinungen an dem Hofhalt so mancher *Haupt- und Residenzstadt Deutschlands*, von dem Verfasser der Schreckenssenen. Ein Beytrag zur Charakteristik derselben. Mit einer Vignette. 8.

Ueber die politische *Staatskunst*. Zur Belehrung und Beruhigung für alle die geschickten, welche bey der jetzigen Kannegiesserey über Regenten, Unterthanen, Freyheit und Gleichheit eigentlich nicht wissen woran sie sind. Zweyter Theil.

Geschichte eines Licht-, Kraft- und Dreygenies: oder Elias Drehopf, Alchymist, Grenadier, Goldmacher, Geisterseher, Mitglied geheimer Gesellschaften, Zünkling und wandernder Schriftsteller. Vom Verfasser des Hanskiekindie. Wie Rhein in alle 5 Welttheile und den Mond, der empfindlichen Reise nach Schilda und des Prinzen von Libanon. Mit Kupfern. 8. Schreibp.

Des Verfassers Werke sind angegeben. Ich füge daher nichts zum Lobe dieses Buchs hinzu. Es wird sich selbst empfehlen.

Petites Comedies pour les enfans, ou choix de la jeunesse de Mons. le Receveur des Tailles, traduit en françois par J. Naude, Maitre de langue au College Rectoral appellé Schulpforta. Tome I et II.

Johann Gottfr. Ruff,
Buchdr. u. Buchhändl. in Halle.

Nachdem durch die Kantischen Schriften eine Revolution in der Philosophie bereitet worden ist, deren Einflüsse auf die Cultur der schönen Gabe des allgemeinen Menschenverstandes unleugbar werden, sahen sich noch vergebens nach einem Buche um, in welcher die Resultate jener Revolution, entkleidet von der abschreckenden Kunstsprache des Systems, gezeigt würden, dass auch Leser, die, durch Mangel an Zeit oder andere Verhältnisse gehindert ihre Lecture nicht über die Grenzen einer Lesegesellschaft zu erweitern pflegen, in den Stand gesetzt würden, zu beurtheilen, wie weit die menschliche Vernunft ihre Ansprüche auf Einsicht begründen könne, und wo alle Weisheit sich in Glauben endigen muss. Das empfehlende Gewand eines Romans, war unstreitig die geschickteste Form eines solchen Werks. Sollte nun gleich dieses Gewand nur ein gar leichtes Ueberkleid seyn dürfen, so hat die Wahrheit doch schon viel gewonnen, wenn sie auch nur einem ersten Anblick nicht in ihrer ganzen entblößten Gestalt sich zeigt. Als ein Buch, das wie alle Romane Interesse anregend und endigend und in dieser Umhüllung seine gebildeten Classen Leser und Leserinnen die Grundlehren allgemeinmenschlicher Wahrheit vorträgt, kündigen wir mit Genehmhaltung des Hn. Verf. ein Werk an, das in zwey kleinen Octavbänden, stark gedruckt, zur O. M. Ostern dieses Jahres in unserm Verlag erscheinen wird, unter dem Titel:

Paullus Septimius oder das letzte Geheimniß des Eleusinischen Mysteriums. In zehn Büchern. Herausgegeben von *Präd. Boudrucque.*

In einem Anhange für diejenigen Leser, die schon mit der Philosophie der Vernunftkritik vertraut sind, wird der Hr. Verf. B. das Verhältniß dieser Philosophie zu der Lehre des Eleusinischen Priesters besonders auseinandersetzen und die Anmerkungen zu seinem 1793. erschienenen Aphorismen, theils zu berichtigen theils näher bestimmen.

Halle, im Merz 795.

Hemmerde-Schwetschke.

III. Neue Kupferstiche.

Musicos seu platonicum Legum Harmonium de Cupidine triumphantem. 7 fl. 30 kr.

Gefolge [illegible] Pizzie [illegible]

Pendole Gismond Sujet [illegible]

Bets pinx. [illegible]

Portrait der [illegible] Thaten und Tugendübung nach dem Leben gezeichnet und [illegible]

An der Hochzeit, Ausfuhr der Wohnung und Gegend des armen Mannes im Toggenburg, [illegible]

[illegible] in gr. Fol.

La Giustede de Enrichi Peresi [illegible] réc. gr. 4. auf engl. Velinpap. [illegible]

Nebst einem Sortiment älterer und neuer Kupferstiche aus allen Schulen, und hauptsächlich einem beträchtlichen Vorrath der besten colorirten Schweizer-Prospecte.

Zürich, d. 20. März 795.

Orell, Gessner, Füssli und Compagnie.

IV. Vermischte Anzeigen.

Erklärung.

Die Verfasser *Camilla, Giafars, Raphaels* und *Bambino's* verbitten den Recensenten der *Spiegelfechtereyen*, dass ihr sein Divinations-Vermögen betrogen hat, und dass den Verfassern genannter Schriften, nicht der Verfasser der *Spiegelfechtereyen* sich. Er suche also einen andern Kopf für seine Schellen-Kappe, und lerne dass es nicht Sitte für einen Mann, ein bloßem Divinations-Vermögen, die Schellen-Kappe, vor den Augen der Welt aufzusetzen, und sich auch noch so artig dabey. Vielleicht könnte seine Bücher ihrer Verfasser gegen das Divinations-Vermögen der Recensenten schützen sollen; er traut es wenigstens seinem guten Genius zu, dass er ihn für immer für einer Rolle bewahren wird, wobey die Schellen-Kappe [illegible]

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 37.
Sonnabends den 28ten März 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik der Universitäten.

Kopenhagen.

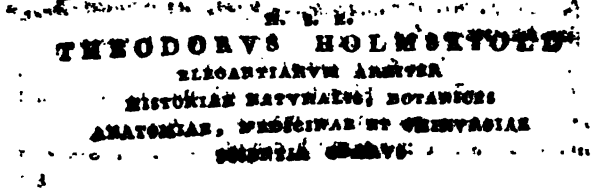
Am 10ten Sept. 1794. vertheidigte zu Kopenhagen Hr. *Hans Munk* seine medicinische Inaugural-Disput.: *de refringendo fungicum numero*, und am 13ten Sept. Hr. *Hans Rasmus Abildgaard*: *de negligendo discrimine negrorum et vaccinatorum*, beyde unter dem Vorsitz des Hn. Prof. Tode. Das Akademische Programm zu der einen sowohl als zu der andern Dissertation, enthält ein Verzeichniß derjenigen, welche in Dänemark, Italien und der Schweiz den Doctor-Grad genommen haben; bey fernerhin vorkommenden Gelegenheiten sollen die aufgenommen werden, die auf deutschen Akademien promovirten.

II. Ehrenbezeugungen.

Kopenhagen. Im [illegible] hat die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften den Hofr. Erxl. als Mitglied aufgenommen.

III. Todesfälle.

Zu Kopenhagen starb am 14ten Sept. 1794. Hr. Geh. R. *Thod. Holmskiold* in einem Alter von 63 Jahren. Er hat sich um die Naturgeschichte durch verschiedene Schriften und insonderheit durch die Sammlung seines ansehnlichen, vollständigen, in seiner Art einzigen Kabinets von Mineralien, das der König schon bey seinem Leben von ihm gekauft, verdient gemacht; auch war er überhaupt ein Freund und Beförderer aller gelehrten Bemühungen. Unter andern Manuscripten hinterließ er ein unfertiges, prächtiges Werk Flora Danica, wovon die Platten, zum Theil schon [illegible] fertig waren, und dessen Herausgabe hoffentlich durch seinen Tod nicht unterbleiben wird. Sein Eigenthum, der Kopenhagener Salon, hat diese Gedächtniß auf ihn verfertigt:



Eben erhielt man [illegible] Nachricht von dem Tode des 1794. D. *Balthasar Münter*, dritten Predigers der deutschen Petrigemeine, in seinem 58sten Jahre. Er war sich als Gelehrter, durch viele [illegible] bekannt gemacht, die bis auf die neuesten Predigten, in Matthäi und Osterfeld stehen; seine stillen Gaben als Kanzelredner, als Katechet, und insonderheit als Religionslehrer der Jugend wenden, so wie seine Verdienste um die Armenanstalten, sein Andenken unvergeßlich machen. Auch die Kommission [illegible] hat durch [illegible] geehrt.

durch verschiedene kleine Aufsätze [illegible] glücklichsten Erwartungen von sich [illegible] handlungen werden jetzt in einem [illegible] ausgegeben.

Beförderungen.

[illegible] bekannt zu [illegible]

Am 18ten Aug. ist Hr. Johann Ewald, [illegible] ein bekannten Dänischen Dichter, zum Schatz- [illegible] Rentmeister, Probsten zu Nordborgen und Wolf ernannt.

Am 18ten Aug. ist Hr. Magister Nicolai Nyerup, [illegible] verschiedener mit Recht geschätzter philologischer Abhandlungen, zum ausserordentlichen Prof. der Philologie auf der Kopenhagener Universität ernannt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

J. B. Munnoz. Geschichte [illegible]

Als wir im vorigen October [illegible] daß von dem neuen höchst wichtigen spanischen Werke

Historia del nuevo Mundo. por D. [illegible] en Madrid 1793.

eine deutsche Uebersetzung in [illegible] Verlage erscheinen [illegible] vorläufige Nachricht davon zu liefern, um das Publikum mit diesem neuen literarischen Schatze bekannt zu machen.

Wir hatten bekanntlich bisher [illegible] Amerika geschrieben worden war, noch immer keine pragmatische, aus den Urquellen der Spanischen Archive geschöpfte und mit Urkunden belegte Geschichte dieses neuentdeckten grossen Welttheils. Spanien, die Entdeckerin davon, hatte nun schon 300 Jahre lang diese ungeheure Lücke in der allgemeinen Weltgeschichte gelassen, und war dem Reiche der Wissenschaften diese gerechte Forderung [illegible] schuldig geblieben; denn was Martyr, Oviedo und Herrera auch über die Geschichte von Amerika [illegible], waren nur Bruchstücke, Privatarbeiten und gesammelte Materialien, nicht weniger als eine aus Urquellen geschöpfte *pragmatische Geschichte*, und keiner von ihnen hat die Schätze der öffentlichen und Privatarchive in Spanien gehörig benutzt. *Robertson* suchte zwar, sich diese Grundlagen zu seiner *Geschichte von Amerika* aus den Spanischen Archiven zu verschaffen, und that es, obwohl ohnerachtet, für National-Misgunst und politisches Interesse, das ihm diese nöthige Unterstützung versagte.

Indessen konnte es doch wohl möglich seyn, daß [illegible] Verlangen und triftige Gründe der Spanische Ministerium auf die alte Schuld, und den gegründeten Vorwurf, den die Welt Spanien machen konnte, noch keine Originalgeschichte von Amerika geliefert zu haben, aufmerksam machte, und zu dieser grossen Entdeckung [illegible] Karl im J. 1779. [illegible] den berühmten Geschichtschreiber [illegible] Indien, Don Juan Bautista Munnoz, einen Königl.

Befehl, die *Geschichte von Amerika* zu [illegible] interessante die Veranlassung und Zeitpunkt, [illegible] von ihm selbst zu hören:

„Im Jahre 1779. den 17 Julius (sagt er im Vorberichte) „erhielt ich den königlichen Befehl, die *Geschichte von* „*Amerika* zu schreiben, und zugleich befohlen auch Se. „Maj., dass mir der freye Gebrauch *aller dazu nöthigen* „*Schriften und Urkunden* verstattet würde. Sogleich fieng „ich an, die in Madrid befindlichen Archive des Departements von Indien zu durchgehen, und von Allem was auf „die Herrschaft unsrer Könige über die Länder der neuen „Welt Bezug hatte, Abschriften, Notizen und Auszüge zu „nehmen. Zugleich forschte ich auch nach dem Aufenthalte unbekannter Papiere, die hier noch fehlten, und nachdem ich auf die Spur davon gekommen war, stellte ich „die Nothwendigkeit vor, mich nach Simancas, Sevilla, „Cadix und mehrere andere Oerter zu begeben, um diese [illegible] „Se. Maj. der König unterstützten meine [illegible] „dert durch ihre Grossmuth, Credit und [illegible] „ersten März 1781. an alle [illegible] „lich und Privat-Archive und Bibliotheken, [illegible] „und empfohlen [illegible] „ghaltig und auf die nachdrücklichste Weise [illegible] „den [illegible] „ben, um die Herbeyschaffung der Materialien [illegible] „leichte Bequemlichkeit und [illegible] „was ich zu diesem Behufe verlangte, [illegible] „und oft noch mehr als ich forderte, [illegible] „und höchst unbillig [illegible] „die fortdauernde Gunst und Gnade, womit [illegible] „nig als das Ministerium meine Nachforschungen [illegible] „so wie die ausnehmende Grossmuth und Freygebigkeit, „womit Sie meinen Fleiss unterstützt und [illegible] „öffentlich [illegible] „des Vertrauen [illegible] „hier. Es würde [illegible]

[illegible]

gegenwärtige Geschichte zu schreiben, ohne daß sie schriftlich oder mündlich nur der geringste Wink oder Erinnerung über die Art und Weise, wie ich sie schreiben sollte, beygefügt worden wäre. Ich daß also Sachen, Anordnung und Styl gänzlich meiner Freyheit und Willkühr überlassen blieben. Die nämliche Freyheit hatte ich auch in Anfehung der Mittel, jede Art von Urkunden und Nachrichten zu verschaffen und zu gebrauchen, meine Gegenwart mochte nun an den Orten, wo sie sich befanden, nöthig seyn, oder ich mich einer fremden Hand bedienen, so hat das Ministerium jederzeit meine Vorschläge begünstigt und unterstützt. Nur zu Anfange und in der Folge meines Auftrags, wurde mir etlichemal das Verlangen geäussert, dieß Werk, oder doch einen Theil desselben erscheinen zu sehen; aber immer auf die gelindeste und ehrenvollste Art, nemlich in so fern es möglich sey ohne Nachtheil der gehörigen Reife und Vollkommenheit; ohne meinen Fleiß übereilen zu wollen, der so nöthig war, um die genaue Wahrheit in ein helles Licht zu setzen. u. s. w.

Hr. Munoz führt nun fort alle die Schwierigkeiten zu erzählen, die ihm die Aufsuchung seiner Materialien in den seit so langer Zeit vernachläßigten Spanischen Archiven verursachte, bis er endlich einen wahren Schatz für die Geschichte, eine grose Menge Original-Papiere von Amerika, in dem Haupt-Archive zu *Simancas* entdeckte; und giebt die gewissenhafteste Rechenschaft von der Art, wie er seine *Geschichte der Neuen Welt* geschrieben habe. Kurz es gehörten schlechterdings königliche Kosten, königliche Unterstützung und alle die hierbey zusammentreffenden günstigen Umstände dazu, daß die Welt nun endlich nach 300 Jahren eine pragmatische Geschichte von Amerika bekommen konnte.

Dieß äuserst wichtige Werk verdiente auch bey seiner Verpflanzung nach Deutschland mit möglichster Achtung und Sorgfalt, und so behandelt zu werden, daß es bey dieser Verpflanzung an seinem inneren Werthe nicht nur nichts verlöhre, sondern vielmehr gewönne. Wir schmeicheln uns dafür hinlänglich gesorgt, und wie der Augenschein beweisen wird — diesen Zweck erreicht zu haben. Die Uebersetzung des Textes besorgt nämlich Hr. Bibliothek-Secret. *Schmidt* allhier, und auf unsere Bitte, hat einen unsrer ersten Geschichtsforscher, Hr. Professor und Bibliothekar *Sprengel* zu Halle übernommen, die deutsche Ausgabe des ganzen Werkes zu dirigiren, Uebersetzung und Original zu vergleichen, und durchaus mit wichtigen erläuternden Anmerkungen zu versehen; ein neues Creditiv, mit welchem also dieß Werk in Deutschland auftritt!

Es erscheint also zur nächsten Ostermesse *der erste Band* von

D. Joh. Bapt. Munoz Geschichte der neuen Welt, mit Karten und Charten.

Wir liefern nemlich, ausser den bey dem Originale befindlichen schönen Portrait D. Christ. Colons und der Ur-Charte von Hispaniola, noch zwey andere grose, und für die Geschichte v. A. sehr wichtige Charten, nemlich:

1) Die noch *ungedruckte*, und in der Büschingischen Bibliothek zu Jena als ein geographisches Schatz liegende, von *Diego Ribero*, Cosmographen Kais. Carls V. im J. 1529 also nur 37 Jahre nach der Entdeckung von Amerika, gezeichnete älteste *Original-Charte von Amerika*, welche auch mit einer eigenen Abhandlung des Hr. Prof. Sprengels begleitet ist, und

2) Die neueste und beste Englische *Charte von Westindien*, von Edwards, zur Erläuterung der dritten Epoche.

kungen; groß kopirt.

So viel war nöthig, um das Publikum mit dieser neuen wichtigen literarischen Unternehmung bekannt zu machen. Daß wir keine Kosten sparen, das Werk so sauber und auf Velinpapier so möglich zu liefern, bedarf keiner Versicherung, da das Publikum schon aus unsern übrigen Verlagswerken unsern Grundsatz kennt, *jedem Dinge sein Recht zu thun.*

Weimar, im May 1795.

F. S. priv. Industrie-Comptoir.

II. Auctionen.

Im Anfang des May dieß Jahres wird in Kopenhagen die reiche Bücher-Sammlung des seel. Conferenzrath Müllers verauctionirt. Unter mehrern sind in ihr besonders folgende größere Werke enthalten, die alle vollständig, schöne Exemplare, und sehr wohl conditionirt sind.

L'Encyclopedie avec le supplement et recueil de planches. Livourne 1770-77. 33 Volls. Dictionaire historique et critique par Pierre Baile, 4. edit. 4 vol. — Oeuvres diverses de Baile 1727. 3. 4 Vol. — Dictionnaire de Chauffepié 1750-56. 4 vol. — Dictionnaire de Marchand. 2 Vol. — Dictionnaire de commerce par Savary, Copenh. 1759-65. 6 Vol. — Le grand dictionnaire de Moreri 1740. 8 Vol. — Allgemeines historisches Lexicon, 1730. 4 Th. — Fortsetzung 1740. 2 Th. 4 B. — G. J. Vossii etymologicum linguae latinae. Amst. 1772. — Du Fresne a Cange Glossarium mediae et infimae latinitatis per Benedictinos. Paris. 1733. 36. 6 Vol. — Charpentier supplement ad du Cange 1766. Paris. 4 Vol. — Dictionaire de Trevoux, Paris. 1771. 8 Vol. — Corps universel diplomatique par Dumont 1726. 39. 12 Vol. — C. M. Londorpii acta publica 1658-69. 7 Th. — P. Baltenier verwirrte Europa 1677-85. 10 Th. 3 B. — Basnage annales des provinces unies 1719-26. 2 Vol. — S. Puffendorphius de rebus Svecicis ab expedit. G. Adolfi ad abdicationem Christinae 1686. — Idem de rebus a C. Gustavo gestis 1696. Norimb. — Idem de gestis Friderici Wilhelmi. 2 Vol. — Nordberg Leben Carl des Zwölften 1745-51. 3 Th. — Galerie Françoise gravée sous la conduite de Rossel. Paris. 1771. 8 Vol. — Atlas universel par Robert Vaugondy. — Atlas de la Chine par d'Anville 1737. — Dahlbergi Svecia antiqua et hodierna. — A. Kircheri China illustrata. — O. Dapper Beschreibung Indiens und Persiens — Syriens und Palästinas — Afrikas — Amerikas. — Dapper description des isles de l'archipel. — T. L. Norden voiage d'Egypte et de Nubie. Copenh. 1755. — Monuments à la gloire de Louis 15. par Patte 1766. — Les reveries de Maurice comte de Saxe 1758. — Strabo de siu orbis graece et latine per Hepricum Petri. Bas. 1571. — Montfaucon l'antiquité expliquée. Paris. 1719. 5 vol. — Supplement. Paris. 1757. 5 Vol. — Monumens de la monarchie françoise. Paris. 1729. 33. 6 Vol. — Kirsheri ars magna lucis et umbrae. Romae. 1646. — Ars magna scienti 1668. — Oedipus

aegyptiacus Romae 1652-53. 2 Vol. — Obelicus pamphilius. Romae, 1650. — Stephano du Perai vestigi dell' antichita di Roma. Roma, 1671. — Antiquites sacrées et profanes des Romains expliquées par M. A. V. N. a la Haie 1736. — Inscriptionis et Lapidum Monumenta Patavina Stroziii Vrsini 1652. — Patav. Museum Cortonense — Museum Romanum M. A. Causei Roma 1746. — Winkelmann monumenti antichi inediti. Roma, 1767. — H. Golzius icones vivae et elogia imperatorum Romanorum 1645. — Capita Deorum et illustrium hominum in gemmis per Ebermaier illustravit Reusch 1721. — Gemmarum thesaurus Ebermaieri quem recensuit Baierus, 1720. — Pierres antiques gravées par Picart expliquées par de Stosch. 1724. Amst. — Mariette Traité des pierres gravées. Paris, 1750. 2 Vol. — Allgemeines Kunstlexicon von J. F. B. Zürich, 1788. — Caroli Patini numismata. Argent. 1672. — G. B. Catalius de urbis et Romani olim imperii splendore. — R. Fabretti de columna Trajana. Romae, 1683. — S. Pitisci Lexicon antiquitatum Romanorum. Venetiis 1719. 3 Vol. — Banduri numismata imper. Rom. a Trajano Decio ad Palaeologos accessit bibliotheca numismatica 1718. Paris. 2 Vol. — Medioharbi numismata. Mediol 1683. — Vaillant numismata aenea imperatorum in coloniis et percussa 1695. Paris. — Ejusd. numismata Imp. a populis rom. ditionis graece loquentibus. Amst. 1700. — Ejusdem Ptolemaeorum historia. Amst. 1701. — Begeri thesaurus Brandenburgicus. 1696. 3 Vol. — Numismata cimelii Caesarei Vindobonensis 1755. 2 Vol. — Medailles frappées sous le regne de Marie Therese 1752. 2 Part. 1 Vol. — Medailles de la reine Christine expliquées de Havercamp. 1742. — G. van Loon histoire metallique des pais bes. 5 Vol. — La France metallique par Jaques de Bie. Paris, 1636. — Medailles de Hedlinger graves par Mechel. Basle, 1776. — Glossarium Sveogothicum autore Ihre 1769. — Langebeck scriptores rerum danicarum 1772-92. 7 Vol. — Flora danica illum. 1760-92. 6 Bände 19 Hef. — Choix de coquillage par Regenfus 1758. — Vestphalen monumenta inedita rerum germanicarum. 1739-45. 4 Vol.

In Quarto.

J. Ben. Pindari Carmina - Salmuriis 1620. — Livius Dujatii 1679-80. 5 Vol. — Curtius Rufus illustravit Teller 1678. — Statius 1618. Comnes Parisiis in usum Delphini) Ovidius Burmanni 1728. 5 Vol. — Ejusdem Petronii Satyricon. 1743. 2 Vol. — Vossii Catullus 1684. — Londini — Gailus recueil d'antiquites. Paris, 1752-67. 7 Vol. — Adler museum Cuficum 1782. Romae, 2 Vol. — Menestrier medailles des anciens empereurs. Dijon 1642. — P. Segulni numismata antiqua 1699. — Le Blanc traité historique des monnoies de France. — Jablonsky allgemeines Lexicon der Künste und Wissenschaften. Königsb. u. Leipz. 1748. — F. Pomai grand dictionnaire roial. Leipz. 1743. 2 Vol. — Jöchers gelehrten Lexicon 1750-51. 4 Th. — Adelungs Ergänzungen. 1784-87. 2 Th. — Allgemeine Welthistorie. Halle, 1744-94. 60 Vol. — mit Baumgartens und Semlers Erläuterungen. 6 Vol. — Hübners genealogische Tabellen. 1737. 4 Th. — Calmet histoire universelle. Strasbourg, 1735-48. 8 Vol. — Memoires de Lamberty a la Haie 1724-40. 14 Vol. avec le supplement. — Prideaux histoire des Juifs. Amst. 1744. 2 Vol. — Histoire des Papes a la Haie 1733-34. 6 Vol. — Hippolyt Helyot Geschichte aller Klöster und Ritterorden. Leipzig 1753-56. 8 Th. — Rapin Thoyras histoire d'Angleterre — a la Haye 1733-35. Vol. 13. — Tindal remarques sur l'histoire d'Angleterre — a la Haie 1733. 2 Vol. — Ferreras histoire d'Espagne. Paris, 1751. 10 Vol. — Spon histoire de Geneve 1730. 2 Vol. — Burigny histoire de Sicile — a la Haie 1745. 2 Vol. — Dalin Svea Rikes Historia 1747-61. 3 Deln. 4 B. — Archenholtz memoires concernant la reine Christine. 4 Vol. — Sammlung aller Reisebeschreibungen. Leipzig 1747-74. 21 B. — Geschichte der englischen Entdeckungen im Süd-Meer, von Schiller und Forster. Berlin 1774-80. 5 B. — Du Halde description de la Chine — a la Haie 1736. 4 Vol. — J. Fr. Lafitau histoire des decouvertes des Portugais. Paris, 1733. 2 Vol. — Mosers deutsches Hofrecht 1751-55. 2 Th. — Viquefort l'ambassadeur et ses fonctions. Amst. 1746. 2 Vol. — Essai sur la physiognomie, par J. C. Lavater — a la Haie 1786. 3 Vol. — Büsching Magazin für die neue Historie und Geographie. 1767-88. 22 Th.

In Octavo.

Rollin histoire ancienne. 13 Vol. — Histoire romaine. 16 Vol. — Rousset recueil d'actes negotiations etc. depuis la paix d'Utrecht jusqu au second congres de Cambrai — a la Haie 1728-55. 21 Vol. — Actes et memoires des negociations de la paix de Ryswick — a la Haie 1707. 5 Vol. — Mercure historique et politique, a Parma et a la Haie, 1686-1782. — P. G. Daniel histoire de France 1755-57. 13 Vol. — De Sacy l'honneur francois. Paris, 1769-72. 8 Vol. — Memoires de Sully. Londres 1752. 8 Vol. — Histoire philosophique et politique des etablissemens etc. des Europeens dans les deux Indes. Amst. 1773-74. Vol. 7. — Nicerons Nachrichten von berühmten Gelehrten mit Baumgartens Zusätzen. Halle, 1749-62. 22 Th. — Corpus juris civilis a Gothofredo recognitum 1598. 8 Vol. — Pitaval causes celebres — a la Haie 1746. 28 Vol. — Svenska Academiens Handlingar 1755-93. 55 B. — Bibliotheque des sciences et des beaux arts — a la Haie 1754-80. 50 Vol. — Bibliothek der schönen Wissenschaften. Leipz. 1757-94. — Bibliotheque universelle et historique 1686-1718. 25 Vol. — Bibliotheque choisie par Jean le Clerc. Amst. 1718. — 28 cahiers en 14 Vol. — Horatii opera senecis tabulis incisa a Joh. Pine. Londini 1733-37. 2 Vol.

Die Liebhaber werden gebeten, dem Hn. Professor Abraham Kall ihre Commissionen zu übertragen, welcher sich zur Uebernehmung derselben gütigst erboten hat.

III. Bücher so zu verkaufen.

Es ist eine Bücherhandlung aus freyer Hand zu verkaufen, die in dem Fache der leichten und unterhaltenden französischen Lektüre so vollständig ist, daß sie, ohne diesen Werth zu verlieren, nicht vereinzelt werden kann. Ihr Inhalt macht sie vorzüglich brauchbar für Männer von Geschäften, die eine ihnen nothwendige Abspannung suchen, ohne zum Kartenspiel oder zum Müssiggang ihre Zuflucht nehmen zu wollen, mehr aber noch für Landbewohner, deren Geist cultivirt genug ist, um sie den ganzen Werth ihrer Muse fühlen zu lassen. Wegen des Katalogs, wie auch wegen der näheren billigen Bedingungen, wendet man sich an mich hierher nach Weimar.

Friedrich v. Oertel

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 36.

Sonnabends den 28ten März 1795.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

Der am 14. Febr. im 65ten Jahre seines Alters seinen Unterthanen, die ihn als Vater ehrten und liebten, entrissene vortrefliche Fürst, FRANZ LUDEWIG, Bischof zu Bamberg und Wirzburg d. h. Röm. R. Fürst, auch Herzog zu Franken, geborner Freyherr von und zu *Erthal*, hat sich nicht nur in der deutschen Staatengeschichte, sondern auch in der Geschichte der Literatur und Aufklärung durch seine sechzehnjährige Regierung ein unvergängliches Denkmal gestiftet.

Seiner Fürsorge verdankt die Universität in Wirzburg einen sehr grosen Theil ihres jetzigen Flors und Ruhms, indem Er die von seinem Vorweser getroffenen guten Anstalten nicht blos erhielt und pflegte, sondern auch des Mangelhafte daran verbesserte, und durch viele neue vortrefliche Einrichtungen dieser hohen Schule einen neuen Glanz gab. An der zweyten hundertjährigen Jubelfeyer im J. 1782. nahm er als ein wahrer *Musaget* den innigsten und wirksamsten Antheil. Begeisternd muste für die wirzburgischen Gelehrten der Eifer und die Freude seyn, womit *Franz Ludewig* in diesen festlichen Tagen zu ihnen redete und für sie handelte. Kein Freund der Wissenschaften kann ohne Rührung die Erzählung davon, in Bönickens Geschichte der Universität Wirzburg lesen. Was Er damals mit der ihm eignen erhabnen Bescheidenheit versprach, hat Er redlich gehalten, und die erregte Erwartung nicht blos erfüllt, sondern auch weit übertroffen. Ihm verdankt die Universität die Errichtung mehrerer Lehrstühle, als für die geistliche Beredsamkeit, Pädagogik, Diplomatik, Naturgeschichte, Staatenkunde, Kameralwissenschaften, die Er mit den geschicktesten Männern besetzte. Ihm verdankt sie die ansehnliche Erweiterung der akademischen Bibliothek, mit der Er auch seine Hofbibliothek vereinigte; die Anlegung eines Naturalienkabinets; die Errichtung einer *Hebammenschule*, die ansehnliche Verbesserung des anatomischen Theaters, die neue Anlage im botanischen Garten, die zur Unterhaltung des Experimentalmuseums angewiesenen Einkünfte, die Beförderung gelehrter Reisen, die Verbesserung des gesammten Studienplans, die zweckmäsigsten Anstalten zur Aufrechthaltung der Disciplin unter den Studirenden — lauter Denkmale, die Franz Ludewigs Namen in den Annalen der Universität auf immer verherrlichen. Wie er diese Anstalten noch dadurch den Lehrern seiner Universität werther machte, dals er sie pflichtmäsig und dankbar zu brauchen, nicht allein durch Belohnungen ermunterte, sondern hauptsächlich durch seine Achtung, und Aufhebung der Scheidewand, welche sonst ein zu steifes und lastiges Ceremoniel zwischen den Fürsten und Gelehrten zog, ein neues Interesse mit der Ausübung ihres Berufs verknüpfte, so krönte er alle diese Beweise einer erleuchteten Protection der Wissenschaften, indem er Lehrfreyheit und Aufklärung nicht blos schützte, sondern auch wirklich unterstützte und beförderte. Daher seine so glücklichen Bemühungen für praktische Religion; daher jene treflichen und meisterhaften Kanzelvorträge eines *Berg*, *Zirkel* u. *Fedor*; daher die gute Aufnahme, welche die Kantische Philosophie in Wirzburg fand; daher der verbesserte Geschmack im Vortrage aller Wissenschaften; daher die zwischen mehrern Lehrern der Wirzburgischen Universität und Professoren berühmter protestantischen Schulen, gestiftete auf wechselseitige freye Hochachtung gegründete Freundschaft; daher endlich der allgemeine, oft eifersüchtige, Beyfall, mit der man unter Franz Ludewigs Regierung die Universität Wirzburg betrachtete.

Wie viel müste man hier noch anführen, wenn es die Grenzen und der Zweck dieser Blätter erlaubten, auch nur in gedrängtester Kürze die vornehmsten seiner Anstalten zur Beförderung der Volkscultur, Verbesserung der Justizpflege, der Handlung, des Ackerbaues u. s. w. anzuführen. Das vortrefliche von ihm aus seinem Privat-Vermögen gestiftete Krankenhaus zu Bamberg, die neue Ingenieur- und Zeichenschule, die herrlichen Verbesserungen des Landschulunterrichts, die Verbannung des Lotto, die Aufhebung der Tortur, sind nur einige der ehrenvollen Zweige in der unverwelklichen Bürgerkrone, die sich Franz Ludewig als ein wahrer Vater und Hirt seines Volkes verdiente. Ganz erfüllt von dem Bewusstseyn der Würde seines hohen Berufs erklärte er sich selbst für den ersten *Diener des Staats*, und beantwortete einst mit erhabner Bescheidenheit eine Anrede, die der Hofrath und Stadtconsulent Schlehlein im Namen der Bürgerschaft an ihn hielt, mit folgender Erklärung: *Ich muß hier das öffentliche Geständniß machen, daß ich nur wenige meiner Plane bis daher ausgeführt habe. Meine oft schwankende Gesundheit, gewisse Aengstlichkeiten, die vom meinem physischen Zustande herrühren, die meine guten Entschlüsse öfters vereitelt haben, mich gehindert, viele zum Wohle meiner Unterthanen entworfne Plane auszuführen.*

So vereinigte der weise und grosse Fürst, (um hier von dem Dichter der Messiade einige der erhabensten Verse zu entlehnen)

Mit tiefsehender Kenntniss der menschlichen Schwächen entflammten
Dauernden Eifer, dem grosen erstaunungsvollen Gesetze
Seyd vollkommen wie Gott: mit bebender Demuth zu folgen.

Welche Belohnung müsste es für den verklärten Geist dieses Fürsten seyn, wenn Er die dankbaren Thränen seines Volks sähe, und die Achtung des vortreflichen Domkapitels zu Wirzburg bemerken könnte, mit welcher Es *sede vacante* alle seine Anordnungen ohne die mindeste Aenderung beybehielt, wenn Er erführe, dass die weisesten Ueberlegungen bey der neuen Bischofswahl in der Person des Freyherrn von *Fechenbach* Ihm den würdigsten Nachfolger gegeben, der als nunmehriger Fürstbischof, wie man zu allgemeiner Freude des Landes erfährt, alles Gute, was unter Seines Vorwesers Regierung emporblühte, zu pflegen, und wo Er Boden und Anlass dazu findet, immer das Bessere zu pflanzen, entschlossen ist.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Wiedeburgs Topographische Beschreibung der Stadt Jena.

Jena ist eine der ältesten und berühmtesten Universitäten Deutschlands, und in mancher andern Rücksicht nicht minder merkwürdige Stadt, so dass eine gute topographische Beschreibung derselben und ihrer akademischen Verfassung, nicht allein vielen hundert Gelehrten, die ehedem daselbst studierten, als auch einer Menge Vätern, die ihre Söhne noch dahin schicken wollen, sehr willkommen seyn muss.

Der selige Hr. Prof. *Wiedeburg*, ein Mann der mit warmen Patriotismus und rastlosem Eifer sein ganzes Leben hindurch für Jena arbeitete, lieferte im Jahre 1786. kurz vor seinem Tode eine

Topographische Beschreibung der Stadt Jena, nebst ihrer politischen und akademischen Verfassung etc. in 3 Theilen, mit Kupfern,

und übernahm den Verlag davon selbst. Dies war Ursache, dass sie gar nicht in den Buchhandel kam, und ausser den Subscribenten wenig bekannt wurde. Nun haben sich zwar die darin vorkommenden Personalitäten, und Einiges, was die damalige Lage der Akademie, nemlich im J. 1786 betraf, seitdem in etwas geändert, indem z. E manche damals noch in öffentlichen Aemtern stehende Männer indessen gestorben sind, und der Flor der Akademie seit dem beynahe zu verdoppelter Anzahl der Studierenden in die Höhe gestiegen ist; allein diese Veränderungen haben nur blosse Zufälligkeiten, und weder die Grundverfassung von Jena, noch sonst irgend etwas Wesentliches betroffen, und also auch diese Beschreibung nicht im mindesten unbrauchbar gemacht, oder in ihrem Werthe verringert.

Wir haben nun den ganzen Verlag dieses Werks an uns gekauft, das Portrait von Sr. des jetztregierenden Herrn Herzogs *Carl August* von S. Weimar u. Eisenach Hochfürstl. Durchl., dessen Huld und Gnade Jena seinen dermaligen neuen Flor vorzüglich zu danken hat, darzu stechen lassen, und setzen es also, mit einem neuen Titel den dies Werk nöthig hatte, und der unsere Firma führt, anjetzt zuerst durch den Buchhandel in Umlauf.

Da es zuvor noch gar keinen ordinären Ladenpreis hatte, den Subscribenten aber 1 Laubthlr. kostete, so setzen wir überhaupt den *Ladenpreis* davon auf 1 Rthlr. 12gr. herunter, um den Liebhabern den Ankauf davon zu erleichtern. Wer 5 Exemplare davon oder mehr direct von uns nimmt und baar bezahlt, bekömmt davon 50 pro Cent Rabbat, wie gewöhnlich von allen unsern Verlagsartikeln.

Weimar, den 28. Febr. 1795.

F. S. priv. Industrie-Comptoir.

Bey Joh. Jac. *Gebauer* aus Halle werden zur bevorstehenden Jubilatemesse in Leipzig, auf der Ritterstrasse, in des Herrn Conditors Oettinger Hause das., nachstehende Verlagsartikel zu haben seyn: 1) Compendiöse *Bibliothek* der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände. V. Abth. Der Geistliche. 3r bis 6r Heft. VI. Abth. Der Pädagoge. 3r Heft. VII. Abth. der Arzt. 1r u. 2r Heft. X. Abth. Der Soldat. 1r u. 2r Heft. XII. Abth. Der Mensch. 1r Heft. XXI. Abth. Der Zoologe. 1r u. 2r Heft. XXIV. Abth. Der schöne Geist. 2r bis 4r Heft. 8. 2) Elementarwerk, neues, für d. niedern Klassen latein. Schulen und Gymnasien. Herausgeg. von C. G. *Schütz*. 5r Th. Religionsunterricht für d. 1. Cursus, od. d. 8. Klasse. 2. Aufl. gr. 8. 3) Zoologia indica, sistens, I. Descriptiones animalium selectorum tabulis aeneis delineatorum; II. Observationes de finibus et indole aëris, soli marisque indici; denique, III. Faunam indicam, quantam fieri licuit perfectissimam. Edit. IIa multo auctior, curis J. R. *Forster*. Fol. 4) *Gmelins*, J. F., Handbuch der technischen Chemie, 1r Th. Zwote, ganz umgearbeitete Aufl. 8. 5) *Gundlings*, J. P., Nachricht von den Commerzien u. Manufacturen in d. Churmark Brandenburg, den Herzogthümern Magdeburg, Pommern, dem Fürstenthum Halberstadt — in d. Jahre 1712; nebst einigen Vorschlägen, wie durch die Verbesserung derselben das ganze Land in Aufnahme gebracht werden könnte. Herausgeg. von J. G. *Hoche*. 4. 6) *Lawätz*, H. W. Bibliographie interessanter und gemeinnütziger Kenntnisse. 1. Th. 1r Bd. Statistik, Politik und einige damit verwandte Gegenstände. gr. 8. Wird gegen Johannis fertig. 7) Moral in Beyspielen für Jünglinge u. Mädchen. Ein Auszug aus d. grösern Werke, als Lesebuch in Schulen zu gebrauchen. Von H. B. *Wagnitz*. gr. 8. 8) *Niemeyers*, D. A. H., Charakteristik der Bibel. 2r Th. 5. Aufl. gr. 8. 9) *Rich-*

Richters, C. S., Anweisung zur guten Pferdezucht und Wartung, auch wie man ein guter Pferdekenner werden könne; nebst einer Beylage von d. Betrügereyen der Rosshändler, wie auch von den vorzüglichsten Krankheiten und Curen d. Pferde. Fürkandwirthe und sonstige Pferdeliebhaber. mit 2 Kupfern. 2. Aufl. 8. 10) Schumann, J. C. G., Kritische Abhandlungen zur philosophischen Rechtslehre. 8.

Auserlesene Bibliothek der allgemeinen Staatswissenschaft für Staats- und Geschäftsmänner, Gelehrte, Freunde und Beförderer dieser Wissenschaft. Herausgegeben von C. D. Voß, Herzoglich Sachsen Weimarischen Rath.

Was *geschieht*? was *sollte* geschehen und was *kann* geschehen zur Erreichung des allgemeinen Staatszweckes? Die Beantwortung dieser dreyfachen Frage ergiebt sich von selbst als historisch und spekulativ; der spekulative Theil wiederum, als theoretisch und als praktisch. Hieraus entstehen die drey Hauptzweige der allgemeinen Staatswissenschaft, *Staatenkunde*, *philosophische Staatslehre* und *Politik*. Die Staatenkunde trägt in dieser Hinsicht vor: was in diesem bestimmten Staate zur Erreichung des allgemeinen Staatszweckes wirklich geschehe; die philosophische Staatslehre oder *Staatsweisheit* entwickelt aus den allgemeinen Gesetzen der Vernunft und der menschlichen Natur was da geschehn sollte; und die Politik oder *Staatsklugheit* beobachtet die temporellen und lokalen innern und äussern Bedingungen und Verhältnisse, und bestimmt darnach, was von der Staatsweisheit in einem jeden Staate zur Vervollkommnung der positiven Beschaffenheit anwendbar sey?

Wie sehr alle dreye seit einiger Zeit zu Gegenständen des Lesens, Denkens und Urtheilens geworden sind, weis Jedermann, der nicht ganz von der Literatur entfernt lebt. Täglich wächst die Anzahl der Schriften, welche Kenntnisse und Untersuchungen dieser Art zu ihrem Vorwurfe haben. Dadurch wird nun wieder der Staats- der Geschäftsmann, der Gelehrte in allen Fächern, jeder denkende und beobachtende Staatsbürger in allen Ständen; vor allen aber der Jüngling, der sich den Wissenschaften, dem Geschäftsleben, oder irgend einer mit dem Staatswohl zusammenhängenden Bestimmung widmet, in die Nothwendigkeit gesetzt, mit der Zeit und der Literatur fortzugehen, pünktlich und sorgfältig zu lesen, zu prüfen und seine Kenntnisse und Begriffe aufs Reine zu bringen.

Nun finden sich aber eben in dem schnellen Anwachsen und dem reissenden Fortströmen unserer Literatur einige nicht unerhebliche Hindernisse. Wer nicht alle, oder einen grossen Theil seiner Zeit diesem Studium widmen kann, findet sich ausser Stande, alles zu lesen. Wer nicht gleich jedes Neue lesen kann, dem wird manches nützliche, lehrreiche, ja vorzügliche Werk unter den Händen fortgedrängt und fortgerissen. Ehe er Zeit und Gelegenheit hatte, davon Notiz zu nehmen, ist es über so manchem andern vergessen. Seine Lektüre bleibt also gröstentheils dem Zufalle überlassen; und wie dieser zu wählen pflegt, bedarf keiner Darstellung.

Betrachtet man die Sache von einer andern Seite; so bietet sich eine nicht minder wichtige Beobachtung dar. Bey allem, was für diese Wissenschaft seit einiger Zeit gethan ist, ist doch zu wenig für sie *als Wissenschaft* gethan. Diese Bemerkung, so wie die Wichtigkeit derselben hat *Schlözer* in der Vorrede zu seiner „*Staatsgelahrtheit*" auf die ihm eigene kräftige und überzeugende Weise ins Licht gestellt. Mir sey es erlaubt, nur noch die Bemerkung jenem beyzufügen: dass nur durch eine wissenschaftliche Behandlung dieser Art von Kenntnissen, den Kannegiessereyen und tumultuarischen Raisonniren und Urtheilen überhaupt Einhalt gethan, und den Befürchtungen von der Schädlichkeit solcher Untersuchungen abgeholfen werden könne. Popularität und nöthige Vorbereitung dieser Kenntnisse wird dadurch nicht hinweggenommen, oder aufgehalten; wohl aber dünkt mich, muss alsdann diese Wissenschaft, durch solche Bemühungen nächst der Moral, zu dem sichersten und wirksamsten Beförderungsmittel ächter bürgerlicher Aufklärung werden.

Die Richtigkeit dieser Bemerkungen vorausgesetzt, so scheint mir nun, sowohl in Rücksicht der Freunde der allgemeinen Staatswissenschaft, als auf die Wissenschaft selbst, ein Werk Bedürfniss zu seyn, welches von Messe zu Messe 1) eine Uebersicht alles dessen liefert, was für diese Wissenschaft in dem Buchhandel wirklich erschienen ist; 2) welches Auszüge aus den interessantesten, wichtigsten und nützlichsten Schriften so giebt, dass sie einem Sachkundigen allenfalls die Lektüre der Schriften selbst ersparen können, dem Unkundigen aber als Vorbereitung oder Anleitung dazu dienen; 3) nach einer genauen Auswahl ausführliche, unpartheyische Prüfungen anstellt; 4) Meinungen und Entwickelungen wichtiger Männer und Werke über einerley Gegenstand gegen einander hält, vergleicht, und dadurch zum Selbstuntersuchen und Urtheilen Veranlassung gibt, und in den Stand setzt; 5) den Werth minder wichtiger Schriften kurz angibt, und endlich 6) wichtige Staatsverordnungen und Verfügungen sammlet und prüft.

Ein solches Werk muss die Uebersicht der Literatur für die Gegenwart erleichtern und für die folgende Zeit ein Repertorium abgeben. In sofern dabey aber durchaus planmässig verfahren würde, müsste es auch zur Vervollkommnung der Wissenschaft beytragen, und in sofern es mit Wahrheitsliebe und Partheylosigkeit zu Werke ginge, den Untersuchungsgeist nähren und leiten.

Diesem zufolge lebe ich der Hofnung, dass man den Versuch, welchen ich mit dem Bewusstseyn aller Schwierigkeiten wage, nicht ganz gleichgültig aufnehmen; ja dass jeder, der sich für irgend einen Theil der Staatswissenschaft insbesondere, oder ächte politische Aufklärung im allgemeinen interessirt, zur Beförderung meiner Absicht, durch Unterstützung meiner Bemühung mitwirken werde.

Halle, den 1ten März 1795.

Der Herausgeber.

Wir haben den Verlag dieser periodischen Schrift übernommen, und werden für guten Druck, ein passendes Aeussere und billigen Preis derselben sorgen. Alle drey Monate wird regelmässig ein Stück von 16 bis 18 Bogen, das erste aber zu Ostern erscheinen.

Voss u. Comp. in Leipzig.

Eine Gesellschaft von Sprachfreunden ist gesonnen, in einer fortlaufenden Schrift unter dem Titel:

Beyträge zur fortschreitenden Ausbildung der deutschen Sprache.

zu dem fernern Anbau unserer Sprache zu arbeiten. Ihr erster und nächster Zweck wird seyn: *die Werke unserer besten Schriftsteller in Ansehung der Reinlichkeit und Richtigkeit ihrer Sprache zu mustern*; der zweyte: *Untersuchungen über solche Fragen und Gegenstände aus dem gesammten Umfange unserer Sprache anzustellen, die bis jetzt noch nicht hinlänglich erörtert worden sind.* Eine ausführliche Darlegung des ganzen Plans findet man im Märzstücke der *deutschen Monatsschrift*, wo auch Alle, welche sich von der Nützlichkeit dieser Unternehmung überzeugen können, und Lust und Beruf zur Mitwirkung in sich fühlen, zu selbstbeliebiger Theilnehmung eingeladen werden. Die Namen derer, welche dieser Gesellschaft schon jetzt haben beytreten wollen, sind: 1. Hr. D. *Anton*. 2. Hr. Abt *Bartelt*. 3. Hr. Schulrath *Campe*. 4. Hr. Superint. und D. *Claudius*. 5. Hr. Hofr. *Ebert*. 6. Hr. Hofr. *Eschenburg*. 7. Hr. Rector *Fischer*. 8. Hr. Prof. *Heynatz*. 9. Hr. Pred. *Kinderling*. 10. Hr. Prof. *Lowe*. 11. Hr. D. *Mackenson*. 12. Hr. Probst *Reiss*. 13. Hr. Prof. *Rüdiger*. 14. Hr. Pred. *Stutz*. 15. Hr. O. C. R. *Teller*. 16. Hr. Prof. *Trapp*. Das erste Stück wird zur nächsten Ostermesse erscheinen.

Die Braunschweigische Schul-Buchhandlung.

In Beziehung auf die vorläufige Ankündigung aus dem Intelligenzblatte der A. L. Z. 1794. zeige ich dem Publikum hierdurch an, dass der *erste Band meines Archivs für Staatswissenschaft und Gesetzgebung* bis nächste künftige Johannis, bey Orell Gessner Füssli u. Comp. in Zürich herauskommen wird, und schon ganz zum Druck abgefasset ist. Dieser Band enthält, nebst einer Einleitung über den gegenwärtigen Standpunkt der Staatswissenschaft und Gesetzgebung, vorzüglich detaillirte Untersuchungen über eine in unsern Zeiten so sehr bestrittene, und für die neuere Verfassung die Europens, wie für die Kultur der bürgerlichen Gesellschaft höchst wichtige Materien — den *Erbadel* und *Adelsgeist*. Ich habe hier die oft sehr contrastirenden Meynungen der vornehmsten Schriftsteller über diesen Gegenstand in den letzten zwanzig Jahren (ohne mich für diesmal blos auf kleine Aufsätze und fliegende Blätter einzuschränken) zusammengestellet, und sie mit eigenen Bemerkungen begleitet, welche, meinem Wunsche nach, zu einem Resultate führen sollen, das die jetzt bestehenden Sitten wesentlich ändern, ohne sie gewaltsam aufzuheben.

Kopenhagen den 24 Jan. 1795.

C. U. D. *von Eggers*.

II. Herabgesetzte Bücherpreise.

Um den Wunsch vieler Verehrer Friedrichs II. zu befriedigen, hat die unterzeichnete Handlung sich entschlossen, diesen Schriften denen, die sich an sie selbst, in Berlin, oder in der bevorstehenden Jubilate-Messe in Leipzig, unmittelbar wenden, zu nachstehenden herabgesetzten Preisen zu überlassen.

Oeuvres posthumes de Frédéric II. Voll. 15. Supplements aux oeuvres posthumes 6 Volumes, und Oeuvres publiées du vivant de l'auteur, 4 Volumes, sämmtlich in gr. 8. machen zusammen ein Ganzes aus, und kosteten sonst 33 Rthlr., jetzt 26 Rthlr.

Die Oeuvres posthumes 15 Voll. gr. 8.; einzeln, kosteten sonst 18 Rthlr., jetzt 9 Rthlr.

Die Oeuvres de Frederic II. publiées du vivant de l'auteur 4 Voll. gr. 8. einzeln, sonst 6 Rthlr., jetzt 3 Rthlr.

Von den Suppléments aux oeuvres posthumes sind noch die beyden ersten Bände, welche Nachträge und Ergänzungen zu den 15 Bänden enthalten, besonders zu haben. Sie kosteten sonst 3 Rthlr., jetzt 1 Rthlr. 22 gr.

Die ersten fünf Bände der Oeuvres posthumes, welche die Histoire de mon temps, die Histoire de la guerre de sept ans etc. enthalten, sind einzeln in Klein-Octav gedruckt und kosten, anstatt 2 Rthlr. 16 gr., jetzt 1 Rthlr. 12 gr.

Von den hinterlassenen Werken Friedrichs II. ist eine neue vermehrte und stark verbesserte Ausgabe in gr. 8. mit Vignetten und einem Bildnisse des Königs, herausgekommen; sie kostete sonst 15 Rthlr., jetzt 8 Rthlr.

Mit dieser Ausgabe zusammen, macht *Friedrichs des Zweyten etc. bey seinen Lebzeiten gedruckte Werke*, fünf Bände gr. 8., mit Vignetten, die vollständige Sammlung in der deutschen Uebersetzung aus. Diese fünf Bände kosteten sonst 6 Rthlr. 8 gr., jetzt 3 Rthlr.

Für die Besitzer der ersten Ausgabe der hinterlassenen Werke von 1788. sind Supplemente in 4 Theilen gr. 8. gedruckt worden. Diese kosteten sonst 6 Rthlr. 12 gr., jetzt 2 Rthlr. 12 gr. (Diese Supplemente sind den Besitzern und Käufern der neuen vermehrten und verbesserten Ausgabe von den hinterlassenen Werken, überflüssig, da sie dasselbe enthalten, was in dieser an seinem Orte eingeschaltet worden ist.)

Von den hinterlassenen Werken, in 15 Bänden, ist auch eine Ausgabe in Klein-Oktav ohne Vignetten, auf Schreibpapier vorhanden. Diese kostete sonst 6 Rthlr., jetzt 4 Rthlr.

Eben dieselbe Ausgabe, aber auf Druckpapier, kostete sonst 6 Rthlr., jetzt 3 Rthlr.

Aus den bey Lebzeiten des Königs gedruckten Werken werden in Kurzem die Denkwürdigkeiten zum Behuf der Brandenburgischen Geschichte, gr. 8. und der Antimachiavell auch einzeln zu haben seyn.

Die Vossische Buchhandlung, in Berlin.

Jena, gedruckt bey Joh. Chrph. Gottfr. Göpferdt.

Monatsregister

März 1795.

I. Verzeichniß der im März der A. L. Z. 1795. recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

A.

Abrenliese, s. Calendarische 1794. 67, 536
Anekdoten, unterhalt. und geheime v. russischen Hof a. d. Franz. 83, 659
Anmärkninger til den militaire Sopharon. 25, 680
Archiv d. Erziehungskunde f. Deutschl. 4 Bdch. 98, 785
Aristotelis de Poetica liber gr. et lat. ed. Tyrwhitt. 80, 636
Auch e. paar Worte üb. Absendentenfolge in Familienfideicommissen 63, 503
Aufsätze scherzhafte poetische. 91, 725
Auswahl d. Reisebeschreibb. u. andr. stat. u. geogr. Nachrr. 21 Th. 92, 727
v. *Ayrenhoff* sämmtliche Werke 1-4 B. 90, 713. 91, 726.

B.

Bayer Beyträge z. prakt. Bearbeit. d. Sonn- u. Festtags-Evangel. 1 B. 2 Abth. 92, 732
Becker Geschichte d. Regierung Ferdinands d. katholischen K. v. Span. 2 Th. 92, 748
Bechmann Sammlung auserlesr deutsch. Landesgesetze 8-10 Th. 90, 720
Bellery's Abh. üb. d. Schiffanstalten a. d. Fluße v. v. *Brenbach*. 88, 703
Benzler's Lexicon d. in d. Physik u. Wasserbau vorkomm. Kunstwörter. 85, 673
v. *Bergauer* v. d. deutschen Staats- d. Archiven und Registraturen. 88, 700
Bergius Samml. auserles. deutsch. Landesgesetze fortgesetzt v. Böhmern. 82 u. 84 Abdr. 90, 705
Beschreibung d. alten Athens. 102, 493
— — — d öffentl. Armen-Versorgungs-Anstalten in Prag. 91, 728
Beschreibung d. kgl. Stats-Unredningens ang. Spahnds Magazins Directionen. 70, 559
Beyer's Beistkunst z. Selbstunterricht. 88, 668
Beyträge exeget. z. d. Schriften d. N. B. 4. St. 6 Vers. 78, 593
Beyträge neue z. Völker- u. Länderkunde 9 Th. 91, 727
Beyträge ökon. u. Bedürfn. z. Landwirthsch. und d. J. 1795. 80, 583
Beyträge prakt. f. Freunde d. Oekon. Gemeinwirthsch. Anatomie u. Scheidekunst. 93, 744
Bilderschule M. f. d. Jugend 94, 758
Bloch v. Selbstmord. 70, 557
Blumenbach Observations on some Egyptian Mummies. 98, 663
Bodmann's unparth. Gedanken üb. d. reichsritterschaftl. Mobiliarabzugsfreyheit. 87, 689. 88, 697
— — Territorialverhältniß d. Abzugs und Nachsteuerrechts in Deutschl. 87 u. 689. 88, 697
— — pragm. Gesch. Grund etc. d. Abzugs- u. Nachsteuerrechtes in Deutschland. 87, 687. 88, 697
v. *Breitenbach's* Vorfall. d. Schauplätze befühmt. Begebenheiten. 62, 492
Briefe üb. Hamburg. 62, 489
— vertraute z. Charakteristik v. Wien 1, 2 B. 89, 709
Bruchstücke üb. Kenntniße v. Pferden. 89, 708
Burmanni antiquit. rom. bre descriptio ed. *Reizius*. 90, 717

C

Callisen Ist es rathsam bey unserm bish. Glauben an d. Weissag. d. Bibel v. Christo zu bleiben? 92, 737
Carl Delise e. Handb. für junge Knaben. 81, 644
Carpzov neue Uebers. d. Briefe Pauli an d. Galater. 92, 731
Charakteristik, psychologische, Friedrich II. Königs nach eigen. Geständn. 83, 665
Christus u. Maria physiognomisch in 24 Kupferstichen vorgestellt. 87, 679
Clemens's Versuch e. Unterr. in d. nützl. Kenntn. d. Christenth. 81, 645

D.

Dyck f. 2tes Seelenbüchl. üb. Absendentenfolge in Lehen m. Einwilligung. 83, 803
Dumont's Anekdotenchronik. Monat 1, 2 H. 77, 561
Denkwürdigkeiten Hamburgische. 79, 628
Drexl Spielig. Abhandl. im Theatrum. 81, 645

E.

Empfindungen, Entschließungen u. Beschäftigungen gegenwärtiger Kinder. 89, 644
Ewald's Predigt f. Unterthanen u. Aufklärung. 74, 590

F.

Flora Deutschlands Töchtern gew. 2. Jahrg. 1-4 Bdch. 89, 548
Fougeroux G. Anschten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern u. s. w. 3 Th. 64, 508
— — J. B. Onomatologia nova systematis Oryctognosiae. 66, 525
Fynchs de ratione qua est critica philosophia ad interpret. libr. inspiratos usus. 78, 625
Funke Naturgeschichte u. Technologie f. Lehrer in Schulen 1-3 Th. 86, 676
— Grundriß d. allgemeinen u. systemat. Naturgeschichte. 86, 690
— Materialien z. Unterrichte in d. ökon. Naturlehre. 86, 676
— Stoffe z. Unterhalt. mit Kindern über Gegenst. d. Natur. 86, 685
Ein deutsche sprache Literatur u. Cultursgeschichte. 73, 578

G.

Gallettt's Lehrb. f. d. ersten Schulmeister in d. Geschichtkunde. 81, 649
Geister der Uhrmacher 3 Thl. 85, 679
Gerstner's Beweckung d. [illegible] zu immuren. 77, 618
Gieseke Geschichte Hamburgs 1 Th. 94, 748
Gleich philos. Aphorismen üb. d. Staatswirthschaft. 80, 633
Grossmann Abhh. üb. d. Mittel d. Bürger u. d. Widerstand d. Schiffbauholzes gegen die Seewürmer. 88, 696
Gutsmuths Anweis. z. Kenntniß d. Pferde, deren Erzieh. Unterw. u. Abrichtg. d. d. Fr. v. *Knill*. 88, 702
Gutscher d. Pflichten u. Rechte d. Nürnberg. Bürger. 68, 511

H.

Hansen's poetische Versuche. 82, 653
Handbuch f. d. Finanzverwaltung d. Fürst. de Condé, Peyssonnel 1, 2 Th. 70, 553
v. *Hanßen* Beschreib. d. in d. Sachsen-Gothaischen Amt. Friedrichsburg u. Crottdorf vorgenommenen Einziehung a. d. Dän. 83, 657
Harold's Christusgeschichte nach d. 4 Evangelisten. 91, 729
Hoffbauer's Analytik d. Urtheils u. Schlüsse. 63, 497
Hube's vollständ. u. faßl. Unterricht in d. Naturlehre 3 B. 78, 617
Huber's Denkmal d. wirtemberg. Präsid. d. Regier. v. Gemmingen. 91, 727

I.

Ideen z. ein. physiognom. Anthropologie. 68, 540
v. *Knigge*

X

K

v. *Knigge* üb. Schriftsteller u. Schriftstellerey. 57. 633
Kunst, die, XII Sorten Farbentusche zu verfertigen. 18. 278
Künstlernachrichten, Hamburgische. 87. 698

L

Langbein's Feyerabende 1, 2 B. 69. 546
v. *Lehndorff* Grf. über ungleiche Ehen. 74. 591
Leitfaden z. Schulunterricht n. *Funkens* technolog. Naturgeschichte 1, 2, 3te Leitfaden. 86. 686
Lessing's G. Ephr. Briefwechsel mit s. Bruder. 64. 509
Lorenz Lesebuch f. d. Jugend u. Bürger u. Handwerker IV. B. 1, 2 Abth. 78. 620
Lösch Einleit. in d. Cameralrechnungswesen. 84. 669

M

Maas Grundriß d. Logik. 68. 497
Magazin d. Schullehrer her. v. *Imperti* und *Schlichthorst* 3 Bd. 4 St. 70. 554
— — f. d. Pfälzische Geschichte her. v. *Wundt* u. *Rheinwald* 1 Bd. 68. 748
Maimon's Streifereyen im Gebiete d. Philosoph. 68. 897
Mandelbach's neuausgearb. Entwürfe z. Volksreden über d. Pflichten d. Religion 1—9 Th. 76. 598
Mayer Gastpredigt. 69. 529
— — d. frohe Muth d. Chr. b. d. drückenden Lasten d. Lebens 65. 519
— — d. heyl. Gleichnißrede Luc. v. Pharisäer u. Zöllner 65. 519
— — Predigt am 20. Trinitat. Sonnt. 66. 519
— — d. christl. Verhalten d. Menschen in d. Trübsalen 65. 519
— — Kanzelrede üb. d. Evangel. am 19. Sonn. n. Trin. 65. 519
— — Beichtreden am Krankenbette 2 Bdch. 1, 2 Bdch. 78. 565
— — neue Beichtreden am Krankenbette 78. 565
— — sechs Abendandachten 78. 565
Meine Gedank. üb. Kants Abh. üb. d. Assendenzsuggestion. 68. 503
Miltons verlornes Paradies übersetzt v. *Bodmer* 2 Th. 82. 649
Mirabeau Briefe 82. 662
Mirabeau Leben nach Selbstbekenntnissen 82. 708
Mosheim collectio ampl. scriptorum de Klinedüs S. R. G. Gente 96. 768

N

v. *Nemnich* Gedanken über d. Einfuhr fremder Fabrikate. 84. 666
Nesch Wörterb. d. alt. Geographie her. v. *Hopfner*. 62. 494

O

Oberpfarrstelle d. Stadtkirchen v. Zürich 2 St. 68. 543
Orbini's Specimen reliquior. l. Slavonicae. 68. 543

P

Passionspredigten 78. 565
Pfeffenberg's Katheder beleuchtung 1 Bd. 69. 551
Predigten z. Belehr. u. Beruhigung d. Leidende. gesammel. v. *Pescheck* 2 B. 76. 591
Premlechner's Anzeige d. österreichischen Geschichte 95. 829

R

Rehmann's literar. Verfolgung auf Schleichwegen 69. 562
— — Beleuchtung d. Kornerschen Schr. üb. reichsritterschaftl. Abzugsrecht 87. 689
Reinhard's Briefe z. Geschichte d. Entstehung u. Ausbild. d. relig. Ideen. 70. 553
Revolutionsepoche gehalt. v. d. Bestem. v. Thüringen. 62. 445
Rostius de causis corruptae rei scholasticae. 76. 607
Rüdiger's neuester Zuwachs d. deutsch. fremd. u. allgem. Sprachkunde 2 St. 72. 573
— — Anweisung z. gut. Schreibart in Geschäft. 96. 614
Rüger's Taschenbuch f. Mahler u. Zeichner. 85. 678

S

v. *Sala Marschlins* Reisen in verschied. Provinz. d. K. Neapel. 66. 521
Schaibel's Nachricht. v. d. Merkwürdigk. d. Bingerischen Biblioth. 1 St. 86. 681
Schaffer's Pred. üb. freye Texte. 77. 614
Schmeller's Beichtreden, 1—2 Th. 81. 673
Schneider's Beschreib. d. Mechanismus d. 266. Tonlänge 75. 589
Schnidrey's Briefe üb. d. moral. Erziehung. 75. 598
Schulgespräche üb. Unterthanenpflicht u. Aufklärung. 80. 636
Schulze Predigt. z. Beförder. christl. Gesinnung b. Konfirmation. 80. 704
Schulzius hinterlassene Schriften. 91. 728
Seidlitz Lateinische u. deutsch. Predigten im Benefiz d. Koch. Abh. üb. d. Sündenfall. 63. 563
Seyffarth's Uebers. u. Erklär. d. gewöhnl. Episteln u. Evangelien 2—3 Hft. 76. 606
Seyffarth Noch ein paar Worte üb. Konfirmationsexamina Familienmittheilungen. 62. 503
Sinnlichkeit ist nicht Liebe, od. d. Mann ohne festen Charakter, Schön. in d. 25. 189
Sparkassenbuch f. Dienstboten, Handwerksgesellen u. Bauern. 78. 630
Speich Versuch e. vollständ. Naturgeschichte u. Bestimmung d. Thiere, a. d. Dän. mit Zus. 66. 605
Stolt's Kritik d. Volksmoral d. Predigers. 78. 577
Stolt's C. W. ein. Bemerk. üb. d. Privatunterricht junger Leute. 72. 569
Sonntag üb. d. Vater Unser. Rede in d. Hauptstunde f. Dienstboten z. halten. 65. 511
Sophron der militärische en. die Quarantaine. 85. 680
Stapfer's Unsinn d. franz. Freyheits-Philosophie. 62. 496
Stoll Rapp. apodeipt. in notampsie prael. theolog. ed. *Eyard* P. IV—VII. 85. 683
Strelin Realwörterb. f. Landwirthen u. Oekon. 84. 671

T

Taciti de situ moribus et populis Germaniae lib. ed. Emmert. 80. 639
Taschenbuch deren wichtigsten Spezialkarten d. neuest. Anlagen um Leipz. gemahlt. 84. 731
Taschenbuch f. deutsche Schulmeister her. v. *Meyer* 5—9 Jahrg. 78. 600
Taschenbuch geistlichen f. alle Stände. 84. 662
Thaler d. Auferstehungslehre d. Apost. Paulus in 10 Pred. behandelt. 87. 730

U

Ueber d. Mittel gegen d. Ueberhandnehmung d. Selbstmords. 78. 557

V

Verhältniss d. wirtembergischen Kirche z. Vaterland, zu d. jetzt. Staatsumwälzungen f. d. Geistlichen. 84. 735
Vici Trattato della Pittura di Mano di S. della Bella. 72. 569
Virgil's Aeneas deutsch mit a. Varianten erläutert. d. Anmerk. a. Lippert Dak. Lucheta. A. 72. 576
Vorschläge d. allen Leichen zu verbessern, v. *Christ*. 84. 701
Voß Geschichte d. Stuarts auf d. engl. Throne 1 Th. 1, 2 Abth. 93. 737

W

Waldau's Versuch. e. ausf. Abh. v. Abzugsgelde. 87. 689
Weisse üb. Predigergravität. 84. 711
Wendenmann's neuen Versuch z. Theodicee. 70. 553
— — Versuch e. Gesch. d. Meynung. üb. Schicksal u. menschl. Freyheit. 70. 553
Wirz hist. Darstell. d. wirk. Verord. u. d. Gesch. d. Kirchen- u. Schulwesens in Zürich bern. 66. 528
Wissenschaften d. moralischen 1, 2 Th. 71. 621
Wolfrath Fragen üb. Liturg. Gegenstände. 76. 601
Wundt's Magazin f. d. Kirchen u. Gelehrten-Geschichte d. Kurfürstenth. Pfalz 1—3 Th. 93. 748
Wurm Geschichte d. n. Planeten Uranus. 79. 625

Z

Zürgen's Repertorium z. Gebrauch b. allen Ausgaben d. kais. Wahlcapitulation Franz II. Leopolds II. u. s. w. 79. 629

Ankündigungen.

Von Knaben d. Benediktiner Lüneburg. Chor — 8
Halde, 9 Jahrg. 1 St. — 29, 229
— Archiv, Berlin. d. Gelehrt. u. ihrer Geschäftsträger — 29, 229
— Auszüge a. d. neuest. erschien. Buchhandlungsfirmen — 41
v. Bothkirchs u. Becker. — 29, 229
Bümgärtnerische Buchh. in Leipz. n. Verlagsb. — 31, 244
— Bevrmann's Ankündigung d. neuen deutsch. Religionsedikts. — 31, 245
— Beyträge z. Gesch. d. franz. Revolut. — 26, 204
— — z. fortschreit. Ausbildung d. deutsch. Sprache. — 29, 227
Bibliothek, compend., d. gemeinnütz. Kenntn. V Abth. d. Geschichte, VI—VII Hft. — 28, 229
Bilderbuch, bunt. 4 B. 4 Hft. — 26, 204
Bödnersche Buchh. in Schwerin u. Wismar. n. Verlagsb. — 32, 254
Bouterwek Paulus Septimius od. d. letzte Geheimnis d. Illuminir. Priesterc. — 34, 271
Cannabich's Predigt. üb. d. Sonn- u. Feste. Evv — — üb. d. Weisheit u. Gebrauch d. Reformation. — —
Cartsche Buchh. zu Halle n. Verlagsb. — 30, 236
Danz Grundsätze d. richtergerichtl. Processes. — 33, 262
— Grundl. d. gem. ord. burg. Proc. 2 verb. Aufl. — —
Gräffische Buchh. in Wien n. Verlagsb. — 30, 238
— v. Eggar's Archiv f. Staatswissenschaft u. Gesetzgebung. 1r B. — 36, 287
Engelhardt's geogr. Mit Reisen. 2s Stück. — 27, 221
Fick's Taschenbuch f. Reisende 1795. — 28, 196
Flora, Deutschl. Tücht. Gewächse 1795 Febr. — 28, 217
März — 34, 267
Franke in Berlin n. Verlagsb. — 32, 253
Gabriele, d. schöne, Gräfin Retzbruch. IV. — 27, 210
Gallerie neuer Uniformen d. Infanterie u. Kavallerie d. Franz. Revolut. — 26, 205
— Gebauer's in Halle n. Verlagsb. — 26, 284
— Gehler physik. Wörterbuch. 3 B. — 33, 260
Genius d. Zeit 1795. März. — 28, 217
— Gentz chronol. Darstell. d. Gesch. d. franz. Rev. — 26, 197
— Gerlachische Buchh. in Dessau n. Verlagsb. — 31, 243
— Geschichte d. Schweiz. Eidgenossen. — 29, 228
— — merkwürd. d. Fürsten Fürstenberg. — —
— — d. Graf. Emerich v. Tökoly. — 29, 229
— — d. Schweiz. — 33, 259
— — vaterländische. 3 B. — 35, 261
— Handwörterbuch kurzg. üb. d. schönen Künste. 1 B. — 25, 196
— Hatzfeld üb. d. Confirmation d. Evangelium. — 28, 197
— Hefte, ökonom., f. d. Stadt u. Landwirth. her. v. Leonhardi. — 32, 251
— Jägerische Buchh. n. Verlagsb. — 28, 218
— Jahrbuch, Berlin. d. Pharmacie auf 1795. — 28, 220
— Industrie-Comtoir zu Weimar Verlagsb. — 29, 227
— Journal d. Luxus u. d. Moden, Febr. — 25, 198
März. — 33, 259
— — f. Fabrik, Manufaktur, Handl. u. Mode. — 31, 251
— — neues theolog. v. Ammon, Hänlein u. Paulus. 1795. 2s St. — 27, 209
3s St. — 30, 233
— — philosophisches. 1s St. — — —
— Lesebuch, neu griech. z. Erleicht. u. Unterhalt. — 31, 245
— Leun's Handb. z. kurzen Lecture d. N. T. — 30, 234
— Mangelsdorff's Hausbedarf a. d. allgem. Geschichte d. alten Welt. — 30, 239
— Mauchart's psycholog. Paradoxen. — 27, 212
— Merkur, n. deutscher, 2s St. — 31, 242
— Mosel's neues Museum f. Künstler u. Kunstliebhaber. 3s St. — 25, 196
— Mödengallerie, Januar, Febr. — 34, 271
— Monatsschrift, deutsche, 1795. März. — 30, 233
— — Teutsche 1795. Febr. — 33, 261
— — — Leipziger, f. Damen. 1795. Febr. — 34, 271
— — — neue deutsche, v. Gentz. Febr. — 28, 217
— Mosofs Lexicon man. Hebraeo-Germanicum. — 31, 247
— Münnos Geschichte d. neuen Welt; deutsch. Uebs. v. Schmidt. — 35, 275
— Murfinna Biographie d. Prof. Murfinna. — 33, 262
— Musen, Rheinische, 3 B. 1—2 Hft. — 29, 229
— Nachricht v. ungehinderten ehemaligen Bande. — 25, 196
— Nitsch's Handb. z. Erklär. d. Schrift d. A. T. — 2 Th. — 30, 238
— Notice sur la vie de Sinyen, deutsch. Ueb. — 26, 206
— — — —